Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1713 [26] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 1. Juli 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

DAS ECHO

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Wochenzeitung für Politik, Literatur
und deutsche Ausfuhr-Interessen

Siebenundsechzigster Band

Juli bis Dezember 1915
(Nr. 1713 bis Nr. 1739)

BERLIN
VERLAG VON J. H. SCHORER G/M/B/H

Inhalts-Verzeichnis des „Echo".

Kriegs-Chronik.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Politische Umschau.

Stimmen und Stimmungen.

Deutschtum im Ausland.

Aus den Schutzgebieten.

Erziehung und Schule.

Sprechsaal.

Buntes Allerlei.

Bilder des Echo.

Porträts des Echo.

Karten des Echo.

Industrie- und Handels-Echo.

Seite

Handel (Aufsätze).

Handel (Kleinere Nachrichten).

Erfindungen und Erfahrungen.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Englands Finanzwirtschaft im Kriege.

Im englischen Unterhause wurde am 22. Juni vom Schatzkanzler Mac Kenna eine Gesetzesvorlage für eine neue Kriegsanleihe eingebracht. Der Schatzkanzler appellierte an den Patriotismus des Landes. Man müsse die riesenhaften Hilfsquellen ausnützen, um den Krieg erfolgreich für die Verbündeten und Großbritannien fortzusetzen. Nach der Erklärung, daß die Anleihe zu pari und zu 4½ Prozent Zinsen ausgegeben würde, setzte er auseinander, daß der Betrag der Anleihe nicht begrenzt sei, hauptsächlich deshalb, weil man nicht wisse, bis zu welchem Grade von der Gelegenheit, die frühere Kriegsanleihe und Konsols umzutauschen, Gebrauch gemacht werden. Die Besitzer der alten Kriegsanleihe, die auf die neue zeichnen wollen, können nämlich unter Einreichung der Zwischenscheine der alten Anleihe, die zu 95 ausgegeben wurde, unter Zuzahlung des Unterschiedes von 5 Pfund den entsprechenden Betrag der neuen Anleihe zu 100 erhalten. Den Besitzern von Konsoln werden diese zum gegenwärtigen Preise von 66½ gegen die neue Anleihe umgetauscht, wenn sie den gleichen Betrag zu erhalten wünschen. Der Staat hat das Recht, die Anleihe im Jahre 1925 zu pari zurückzuzahlen, oder die Besitzer haben im Jahre 1945 Anspruch auf Einlösung. Um allen Klassen der Bevölkerung die Beteiligung an der Anleihe zu ermöglichen, können Zeichnungen in Beträgen von hundert Pfund aufwärts bei der Bank von England oder in Anteilscheinen und Schatzscheinen von fünf Schilling bis zu 25 Pfund, die bei den Postämtern, Gewerkschaften und anderen Korporationen erhältlich sind, bewirkt werden. Mac Kenna schloß, daß Großbritannien Hunderte von Millionen braucht, und daß jede Anstrengung, die gemacht würde, nicht nur eine Anstrengung zur Fortsetzung des Krieges sei, sondern auch zur Sicherung der späteren finanziellen Vorherrschaft Großbritanniens erfolge. — Die Anleihevorlage wurde einstimmig angenommen. — Das Reutersche Bureau fügt hinzu, daß die Anleihe für die vorteilhafteste Anlage gehalten würde, die dem Publikum in der letzten Zeit geboten worden ist. Der Zudrang zur Erhaltung von Prospekten sei bereits außerordentlich groß.

*

Hierzu schreibt die

Kölnische Zeitung.

Die Bedingungen, unter denen die neue englische Kriegsanleihe begeben wird, zeigen zunächst im Zusammenhang mit den bisherigen Maßnahmen der englischen Finanzwirtschaft, wie sehr man in England noch bis in die letzten Wochen hinein die gewaltigen Anforderungen unterschätzt hatte, die der Krieg notwendigerweise an den Kapital- und Geldmarkt stellen mußte. Sie zeigen aber auch, daß England nunmehr an einem außerordentlich bedeutungsvollen Wendepunkt seiner ganzen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte angelangt ist.

Darauf weist vor allen Dingen die Tatsache hin, daß sich die englische Finanzverwaltung genötigt sieht, mit einer 4½ prozentigen Anleihe an den Kapitalmarkt heranzutreten. Das ist unerhört in einem Lande, dessen Staatsschuld bisher zum größten Teil zu 2½ und 2¾ Prozent zu verzinsen war. Schon allein in dem Umstande, daß man mit dem Zinsversprechen bei der neuen Kriegsanleihe um 2 Prozent in die Höhe gehen muß, prägt sich die durchgreifende Umwertung aus, die der englische Staatskredit im eigenen Lande, wie im Ausland unter den Einwirkungen des Krieges erfahren hat. Mindestens ebenso bemerkenswert ist die Tatsache, daß die englische Finanzverwaltung sich genötigt sieht, bei Begebung der neuen Anleihe deren Umtausch gegen die erste Kriegsanleihe, sowie überhaupt gegen englische Konsols und Annuitäten anzubieten. Wie erinnerlich, war die erste noch zu 3½ Prozent verzinsliche Anleihe im November vorigen Jahres zum Kurse von 95 Prozent zur Zeichnung aufgelegt worden. Es handelte sich dabei um einen Betrag von 350 Millionen Pfd. Sterl., und alsbald nach der Zeichnungsauflage hatte man von einem angeblich glänzenden Erfolg, von einer starken Überzeichnung dieser Anleihe gesprochen. Daß das eitel Spiegelfechterei war, wird jetzt offenkundig, denn der Schatzkanzler Mac Kenna hat in der Begründung, die er der zweiten Kriegsanleihe im englischen Unterhaus gab, das Zugeständnis machen müssen, daß die erste nur 331 Millionen Pfd. Sterl. gebracht habe. Der zur Zeichnung aufgelegte Betrag ist also nicht einmal völlig erreicht worden. Daß sich diese Anleihe keiner besonderen Beliebtheit erfreute, ergab sich auch daraus, daß ihr Kurs sehr bald schon unter den Ausgabekurs zurückging. Zuletzt war er sogar auf ungefähr 93½ Prozent, also etwa 1½ Prozent unter den Ausgabekurs, gesunken. Die Schuld daran trugen in erster Linie die ganzen Verhältnisse des englischen Geldmarktes, der jetzt unter dem Zeichen steigender Zinssätze steht, dann aber auch die Ankündigung der neuen, zu einem höhern Satz verzinslichen Anleihe. Den hiervon ausgehenden Druck bekamen auch Konsols zu spüren, und diese Wahrnehmung und die Besorgnis, daß die Entwertung aller ältern Anleihen weitere Fortschritte machen werde, sind es auch gewesen, welche die englische Finanzverwaltung zu dem Umtauschangebot veranlaßt haben. Der Umtausch soll auf der Grundlage erfolgen, daß die erste, im November vorigen Jahres begebene Kriegsanleihe zum Zeichnungskurse, d. h. mit 95 Prozent gegen die Stücke der neuen Anleihe in Zahlung genommen wird. Die übrigen 5 Proz. sind von dem Zeichner in bar nachzuzahlen. Der Um-

tausch der Konsols erfolgt in der Weise, daß 75 Pfd. Sterl. in 50 Pfd. Sterl. von der neuen Anleihe umgewandelt werden, wenn der Inhaber zuerst für 100 Pfd. Sterl. von dieser einzeichnet; auf diese Weise werden die Konsols zum Satze von 66⅔ Prozent umgewandelt. Annuities können im Verhältnis von 78 Pfd. Sterl. für 2½ Prozent und von 67 Pfd. für 2¾ Prozent in 50 Pfd. Sterl. der neuen Anleihe umgewandelt werden. Durch dieses Umtauschverhältnis hofft man eine Verminderung der Kapitalschuld zu erreichen. Ob diese Verringerung allerdings, wie das Schatzamt annimmt, ein Drittel des bisherigen Betrages ausmachen wird, darf zweifelhaft erscheinen. Der ganze Umtausch wird selbstverständlich nur denjenigen Inhabern der ältern Anleihe und von Konsols angeboten, die gleichzeitig denselben Betrag in neuer Kriegsanleihe zeichnen. Nebenbei bemerkt, war aus den Mitteilungen, die Mc Kenna bei dieser Gelegenheit machte, das Zugeständnis bedeutungsvoll, daß der Kurs von 66⅔ Prozent, den man jetzt in London für englische Konsols notiert, nur auf dem Papier steht, daß er ein Zwangskurs ist, und daß er sich bei freiem Markte ganz erheblich niedriger stellen würde. Diese Tatsache genügt wohl zur Kennzeichnung der Verschlechterung, die der englische Staatskredit erfahren hat.

Der vorgeschlagene Umtausch der ältern Anleihen gegen die neue ist aber auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil dadurch die ganze englische Finanzwirtschaft auf lange Jahre hinaus auf völlig neue Grundlagen gestellt wird. Wird von dem Umtauschangebot, wie anzunehmen ist, in erheblichem Umfang Gebrauch gemacht, so bekommt damit England mit einem Schlage eine gewaltige Staatsschuld, die mit 4½ Prozent statt wie bisher mit 2½ Prozent und 2¾ Prozent verzinst werden muß. Das bedeutet Jahr für Jahr einen erheblich höhern Zinsaufwand als bisher und schließt die Notwendigkeit in sich, zur Deckung dieses erhöhten Aufwandes die Erschließung neuer Einnahmequellen in der Form von Steuern und Zöllen in Angriff zu nehmen. Am Schluß des vorigen Rechnungsjahres betrug die gesamte Staatsschuld Großbritanniens ohne Berücksichtigung der irischen Schuld 569 058 693 Pfund mit einer jährlichen Ausgabe von 14 339 715 Pfd. Im englischen Unterhaus wurde der allein durch die jetzt vorgeschlagene Umwandlung bedingte jährliche Mehraufwand an Zinsen auf 3 500 000 Pfd. veranschlagt. Dazu käme noch der Zinsaufwand für diejenigen Beträge der neuen Anleihe, die über die umgetauschten ältern Anleihen hinaus gezeichnet werden. Wie groß diese Beträge sind, läßt sich natürlich im voraus nicht sagen. Die englische Finanzverwaltung hat den Kapitalbetrag der neuen Anleihe nach oben hin nicht begrenzt. Ihr gleichzeitig gemachtes Umtauschangebot wird die Folge haben, daß bei der Zeichnung Riesensummen herauskommen werden, ohne daß sich zugleich ersehen läßt, wieviel an neuem Geld über die umgetauschten Beträge hinaus hereingekommen ist. Darauf aber kommt es bei der Deckung des Geldbedarfs für den Krieg in erster Linie an. Die englische Finanzverwaltung mag allerdings die Absicht haben, mit Hilfe der Riesenziffern, die sie durch den Umtausch aller Voraussicht nach erreichen wird, die Welt zu bluffen und mit einem unerhörten Erfolg ihrer Anleihe zu prahlen. Damit wird man von vornherein rechnen und sich vor Augen halten müssen, daß von den Zeichnungsziffern ein gewaltiger Abstrich zu machen ist. Man wird ferner auch im Auge zu behalten haben, daß aus dem Erlös der Anleihe 48 Mill. Pfd. Exchequer-Bonds und 235 Mill. Pfd. Treasury-Bills, die bisher begeben wurden, zu decken sind. Ein vollständiges Bild von den Mitteln, die England durch die neue Anleihe aufbringt, wird sich also unter Berücksichtigung aller dieser Umstände nur außerordentlich schwer gewinnen lassen.

In der Finanzgeschichte aller Staaten ist es aber wohl ein bisher noch nicht dagewesener Vorgang, daß eine Großmacht, um ihren Geldbedarf zu decken, ihre gesamte im Laufe der Jahrzehnte erwachsene Staatsschuld in der Weise „umwandelt“, wie das jetzt England tut, indem es auch die Zinsen für seine ältere Schuld erhöht. Darin tritt klar zutage, wie schwer es England fällt, die goldenen und silbernen Kugeln zusammenzubringen, mit denen bei Ausbruch des Krieges Lloyd George prahlte.

*

Über das Finanzmanöver der englischen Regierung bei Unterbringung der neuen Riesenanleihe macht die

Frankfurter Zeitung

die nachstehenden interessanten Bemerkungen:

In England hatte man die erste Kriegsanleihe mit nur 3½ Prozent Zinsen ausgestattet. Aber der Kurs der Anleihe ging sofort um reichlich 1 Prozent unter den Ausgabekurs herunter, er hat diesen auch nie wieder erreicht. Und jetzt sieht sich England genötigt, die neue Anleihe, die zum Parikurs herauskommt, mit 4½ Prozent Zinsen auszustatten. Das ist eine Tatsache, die in England seit hundert Jahren nicht mehr da war. Sie bedeutet eine für England ganz außerordentliche Belastung. Und sie bedeutet zugleich eine Revolutionierung aller englischen Zins- und Kursbewertungs-Verhältnisse. Der Handel an der Londoner Börse wurde, wie ein Bericht der „Daily Mail“ sagt, durch das Bekanntwerden der neuen Anleihebedingungen ganz desorganisiert, viele Anlagepapiere wurden stark entwertet, die Kolonialwerte litten schwer, die meisten der älteren Emissionen erreichten ihren offiziellen Mindestkurs. Die englische Regierung war sich über diese verhängnisvolle Wirkung natürlich im klaren, ohne sie vermeiden zu können. Sie sucht sie für die ihr am meisten am Herzen liegenden Werte, nämlich für die letzte Kriegsanleihe und für die alten Konsols dadurch zu mildern, daß sie den Besitzern den Umtausch in die neue Anleihe anbietet.

Das aber besagt: England muß nicht nur für seine neue Anleihe den Kriegszinsfuß von 4½ Prozent zahlen, sondern es muß auch für die alten Anleihen den Zinsfuß kräftig heraufsetzen. Das gilt schon für die Kriegsanleihe vom November: sie war mit 3½ Prozent Zinsen zu 95 Prozent ausgegeben worden, jetzt sollen ihre Besitzer gegen 5 Prozent Zuzahlung sie in die neue 4½proz. Anleihe umtauschen dürfen, es werden ihnen also nachträglich die gleichen Bedingungen wie bei der jetzigen Emission eingeräumt — und es wird damit eingestanden, daß die Bedingungen der ersten Anleihe schon damals falsch waren, daß sie höchstens bei einem Kriege von kurzer Dauer hätten bestehen können. Die Milliarden Mark der ersten Anleihe werden, soweit ihre Besitzer die geringe Zuzahlung für den Kursausgleich leisten, nicht mit 3½ sondern mit 4½ Prozent zu verzinsen sein, genau so wie die neuen Anleihen; es ist eine große nachträgliche Mehrbelastung, die das englische Volk auf sich nehmen muß. Noch interessanter aber ist das Umtauschangebot für die alten englischen Anleihen, von denen der weitaus größte Teil 2½-, der Rest 2¾proz. ist. Für sie bedeutet das Umtausch-Angebot eine Konvertierung nach oben. Die Besitzer werden dieses Angebot allerdings mit gemischten Gefühlen hören. Denn die englische Regierung konvertiert zu Kriegskursen! Während der Kurs der 2½proz. Konsols noch im Jahre 1913 zwischen 75.48 und 71.13 und im Jahre 1909 noch um 10 Prozent höher stand, sollen die Konsols jetzt zu 66⅔ Prozent angerechnet werden, der Besitzer muß also auf ein Drittel seines Nominalbetrages verzichten. Aber wenn er das nicht tut, dann muß er eben mit noch schlimmeren Verlusten rechnen (die „Times“ prophezeit ja, wie gemeldet, für Oktober bereits einen Konsolskurs von nur noch 58 bis 57 Prozent!), und

deshalb kann die Regierung ihm auch noch eine weitere Bedingung auferlegen: wer umtauschen will, der muß den gleichen Nominalbetrag neuer Kriegsanleihe zeichnen, was wohl bedeutet, daß er, während ihm zwei Drittel angerechnet werden, ein Drittel seines bisherigen Besitzes neu gegen bar übernehmen muß. Auf diese Weise hofft man, große neue Anleihebeträge unterzubringen. Vor allem aber rühmt man sich, den Stein der Weisen gefunden zu haben und das Kunststück fertig zu bringen, seine Schulden zu vermindern, indem man neue Schulden macht. Der Gewinn des Staates aus der Konversion, sagt die „Times", werde gewaltig sein, ein Drittel der Staatsschuld werde verschwinden. In der Tat, es klingt pompös, besonders wenn man nicht hinzufügt, welche Verluste die Besitzer der alten englischen Konsols dabei erleiden. Aber auch davon abgesehen, ist das ganze doch nur ein Rechenkunststück, und nicht einmal ein gutes. Wenn die 300 Millionen Pfund Sterling alter Konsols zu 66⅔ Prozent umgetauscht werden, dann werden allerdings nur 200 Millionen Pfund neue Anleihen daraus. Aber diese 200 Millionen kosten eben 4½ Proz. Zinsen, also 9 Millionen Pfund im Jahr, während die 300 Millionen nur 2½ Prozent, also 7½ Millionen Pfund jährlich erfordern. Die englischen Steuerzahler werden also infolge dieser „Verminderung der Staatsschuld um ein Drittel" jährlich 1½ Millionen Pfund (30 Millionen Mark) mehr Zinsen an die Besitzer der alten Anleihen zu zahlen haben und dann an ihrem Geldbeutel die alte Wahrheit bestätigt finden, daß für den Staat bei seinen Schulden nicht so sehr der Nominalbetrag von Wichtigkeit ist, wie vielmehr, was er bei der Ausgabe der Anleihen erlöste, und vor allem, was er nachher an Zinsen effektiv dafür zu zahlen hat.

England erhöht den Zinsfuß nicht nur für die neuen Anleihen, sondern auch für die alten — das ist das Entscheidende bei dieser großen Maßnahme. England gibt zu, daß es die weiteren Gelder für den Krieg nicht mehr zu einem auch nur annähernd landesüblichen Zinssatze erhalten kann. Und es gibt, durch die Konversion der alten Anleihen, vor allem zu, daß es auf eine Wiederkehr des bisher üblichen niedrigen Zinsfußes auch für die Zeit nach dem Kriege nicht mehr rechnet. Gewiß, auch die englische Regierung behält sich (wie die deutsche) vor, die neue Anleihe nach zehn Jahren zurückzuzahlen, und sie rechnet sicher darauf, dann wieder mit weniger als 4½ Prozent auszukommen. Aber auf neue 2½proz. Konsols rechnet sie sicher nicht, sonst würde sie ja jetzt nicht den Kriegskurs zur Konversion benützen. Die Zeit, da England den niedrigsten Zinssatz in der Welt hatte, ist vorbei. Sie ist vorbei, weil England durch den Krieg eine Aufzehrung von. Kapital erlebt, von der sich die englischen Machthaber, als sie den Krieg begannen, wohl doch keine rechte Vorstellung machten.

Ein Stück Welt-Wirtschaftskrieges. Der Geschäftsbericht des bekannten Hamburger Überseehauses Carl Bödiker & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien über das 18. Geschäftsjahr, Kalenderjahr 1914, entwirft von den Folgen des Krieges für die ostasiatischen Niederlassungen des Unternehmens ein Bild, das in weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient, um überall da, wo man über die Vergewaltigung und Beraubung deutscher Geschäftshäuser durch England noch nicht genügend unterrichtet sein sollte, volle Klarheit zu schaffen. Dem Bericht des persönlich haftenden Gesellschafters Carl Bödiker entnehmen wir folgende Ausführungen:

Der Beschluß der Hauptversammlung vom 27. Juni vorigen Jahres, das Kommanditkapital unserer Gesellschaft von 1 600 000 M. auf 2 500 000 M. durch Ausgabe neuer Anteilscheine im Betrage von 900 000 M. zu erhöhen, ist planmäßig durchgeführt. Der Krieg hat unsere Hoffnungen, die wir mit gutem Grund auf die erfolgreiche Entwicklung unserer überseeischen Niederlassungen setzten, vernichtet. In Tsingtau stand ein neues großes Geschäftshaus kurz vor der Vollendung. Der Bau ist unterbrochen. Die vorhandenen Vorräte sind größtenteils an die Schiffe des Kreuzergeschwaders und die Besatzungstruppe verkauft. Das Personal, mit Ausnahme des Geschäftsleiters, befindet sich in Kriegsgefangenschaft in Japan. Der Geschäftsleiter ist zum Verkauf der noch vorhandenen Vorräte auf seinem Posten belassen. Bei der Einnahme Tsingtaus und den darauf folgenden Wirren sind uns für mehrere tausend Mark Waren gestohlen worden. Im übrigen dürfte sich der uns dort entstandene Schaden auf den Verlust des Geschäfts und die Entwertung des Geschäftshauses beschränken. Schlimm ist es unserer Niederlassung in Hongkong ergangen, wo die britische Regierung die zwangsweise Auflösung sämtlicher deutschen Firmen verfügt hat. Dabei ist man auf Anordnung der Londoner Zentralregierung in einer alles Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl verhöhnenden Weise und so rücksichtslos vorgegangen, daß nach zuverlässigen Berichten der englische Gouverneur selbst seine Mitwirkung abgelehnt und sein Amt niedergelegt hat. Unsere Niederlassung in Canton ist, weil auf chinesischem Gebiet liegend, vom Kriege nur mittelbar berührt. Der Platz wird aber geographisch und verkehrstechnisch von Hongkong beherrscht. Die Briefe verfallen fast ausnahmslos der britischen Zensur. Neue Geschäfte sind in Canton nicht gemacht. Unsere Niederlassung ist mit der Abwicklung der alten beschäftigt. Wir beabsichtigen, unser dortiges Personal zu den vertraglichen Bedingungen beizubehalten. Aus Südwestafrika wissen wir nur, daß nach der am 19. September 1914 erfolgten Besetzung von Lüderitzbucht das noch anwesende Personal ohne Rücksicht auf seine Kriegseignung, unter Bruch des „Völkerrechts", nach Südafrika in Gefangenschaft abgeführt wurde. Leider ist es, aus bisher unaufgeklärten Gründen, weder uns noch anderen Firmen möglich gewesen, die großen Vorräte ins Innere zu verlegen. Unsere Niederlassung Swakopmund war, nach uns zugegangenen Berichten, hierin glücklicher; ihre und der übrigen Firmen bedeutenden Vorräte werden jetzt die Verlängerung des Widerstandes der tapferen Schutztruppe ermöglichen. Günstiger können wir über unsere Unternehmungen in Sibirien berichten. Verluste von Belang sind uns hier nicht erwachsen. In Charbin unterhalten wir seit der Verschmelzung unserer Interessen mit denjenigen der Firma R. Warnebold & Co. ein Gemeinschaftsverhältnis mit ihrem bisherigen Vertreter, der infolge des Krieges von Charbin nach Tientsin übersiedeln mußte. Unsere Interessen sind ausreichend geschützt. Selbstverständlich haben auch alle sonstigen Geschäfte, die wir regelmäßig und mit erfreulich fortschreitendem Erfolge nach den übrigen deutschen Kolonien, nach Britisch-Indien und Australien machten, ein vorläufiges Ende gefunden. Einen Ausgleich für die schmerzlichen Verluste, die uns der Krieg gebracht hat und weiter bringen wird, suchten wir in der Übernahme von Lieferungen für die Verwaltungen des Heeres und der Marine, worauf wir infolge unserer jahrzehntelangen Praxis und Erfahrung besonders glücklich eingerichtet waren. Außerdem widmeten wir uns mit gutem Erfolg der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem Auslande.

Gegen die Schwarzseherei auf wirtschaftlichem Gebiet wendet sich ein Artikel der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung", in welchem dargelegt wird, daß sich auch die deutsche Ausfuhrindustrie keinen Befürchtungen hinzugeben brauche. Es sei nicht daran zu denken, daß Deutschland durch den Krieg auf dem Weltmarkt verdrängt oder zurückgedrängt würde, und man könne sicher darauf rechnen, daß nach dem Kriege ein neuer Aufschwung eintreten werde. Für diese Behauptung wird ein reiches Tatsachenmaterial beigebracht, dessen Zusammenfassung folgendes ergibt:

1. daß nicht etwa nur die industrielle Tätigkeit Deutschlands, sondern diejenige aller anderen Länder unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat, diejenige

Englands sogar noch mehr als die Deutschlands, da unsere Industrie sich infolge der ihr innewohnenden Anpassungsfähigkeit schneller in die veränderten Verhältnisse gefunden hat als die englische. Von einer Kräftigung, die die Industrien der feindlichen Staaten während des Krieges gegenüber denjenigen Deutschlands erfahren haben sollen, kann also in Wirklichkeit nicht die Rede sein;

2. daß die Einfuhrtätigkeit in den hauptsächlichsten überseeischen Absatzländern unter dem Einfluß des Krieges eine starke Einschränkung erfahren hat und ein größerer Bedarf auch heute noch nicht besteht und daß es infolgedessen auch dem feindlichen Wettbewerb nur in einem ganz bescheidenen Maße möglich gewesen ist, deutsche Waren durch eigene zu ersetzen;

3. daß die feindlichen Länder mehr auf den deutschen Markt angewiesen sind als umgekehrt und daß wir demzufolge auch keine Befürchtungen zu hegen brauchen, daß unsere Feinde sich etwa den deutschen Industrieerzeugnissen verschließen werden, ganz abgesehen davon, daß wir nach dem Stande der Kriegsoperationen auf eine vollständige Überwindung unserer Feinde hoffen dürfen und dann in der Lage sein werden, auch in bezug auf die Ausgestaltung des Handelsverkehrs unsere Bedingungen vorzuschreiben;

4. daß die finanzielle Lage in Deutschland nach dem Kriege besser sein wird als diejenige der feindlichen Staaten und daß infolge neuer Kapitalbildung aus den Kriegsanleihen des Reiches heraus auch für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie genügend flüssige Mittel vorhanden sein werden, selbst wenn Deutschland eine Kriegsentschädigung, auf die wir nach Lage der Dinge doch wohl rechnen dürfen, nicht erhält.

Aus alledem geht klar und deutlich hervor, daß in dem Verhältnis der deutschen Industrie zu ihren Mitbewerbern irgendeine grundlegende Veränderung zu unseren ungunsten jedenfalls nicht eingetreten ist. Auf der anderen Seite aber hat gerade der Krieg viel dazu beigetragen, dem neutralen Auslande die Augen zu öffnen über die gewaltige Überlegenheit verschiedener Zweige der deutschen Industrie gegenüber ihren Mitbewerbern, so namentlich der deutschen Waffenindustrie und der chemischen Industrie, eine Überlegenheit, die selbst von unseren Feinden, wenn auch widerwillig, anerkannt werden mußte. Und er hat weiter bewiesen, daß die Welt ohne die deutschen Industrie-Erzeugnisse heute nicht mehr fertig werden kann.

Unersetzliche deutsche Waren. Brasilianischer Protest gegen Englands Handelskrieg. Wie dem Deutsch-Brasilianischen Handelsverband von befreundeter Seite aus Rio de Janeiro geschrieben wird, haben am 22. April 344 brasilianische und portugiesische Handelshäuser von Rio de Janeiro, São Paulo, Santos und anderen Plätzen Brasiliens, an den Minister des Äußern Dr. Lauro Miller vor dessen Abreise nach Argentinien und Chile eine Eingabe gerichtet, die in Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Die unterzeichneten Handeltreibenden und Industriellen der Hauptstadt und der Staaten erlauben sich, Ew. Exzellenz folgendes zu unterbreiten: Aus telegraphischen Mitteilungen geht hervor, daß infolge neuer Forderungen der englischen Regierung die Schiffahrtsgesellschaften verschiedener neutraler Länder, die bis jetzt die Handelsbeziehungen mit den Zentralländern Europas aufrecht hielten, beschlossen haben, keine aus Deutschland und Österreich stammenden Waren mehr zu verladen. Diese Forderungen, die im Widerspruch zu den von England selbst unterzeichneten internationalen Verträgen stehen, schädigen die Unterzeichneten außerordentlich in ihren rechtmäßigen Interessen, da es ihnen unmöglich ist, die früher aus Deutschland und Österreich bezogenen Waren aus anderen Ländern zu erhalten. Diese Behinderung macht nicht nur ihre regulären Geschäfte unmöglich, sondern verhindert auch die Ausführung der eingegangenen Lieferungsverträge, so daß den Unterzeichneten schwere Störungen ihrer Betriebe entstehen können.

Der Schaden beschränkt sich aber nicht allein auf den Handel, der ohnehin unter den jetzigen finanziellen Schwierigkeiten schwer zu leiden hat, sondern das Ausbleiben deutscher Waren verursacht auch einen starken weiteren Rückgang der ohnehin verminderten Zolleinnahmen. Aus diesen Gründen richten die Unterzeichneten an Ew. Exzellenz die ergebene Bitte, sich dem Protest anzuschließen, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die neuen Beschränkungen des Handels durch England erhoben haben."

Der zerstörte Staatskredit Frankreichs. Man kann die demütigenden Bedingungen, die sich das auf seine glanzvolle Finanzlage einst so stolze Frankreich seitens des New Yorker Hauses Morgan auferlegen lassen muß, in der Tat nicht anders als eine unerhörte Degradierung bezeichnen. Das genannte amerikanische Haus vereinbarte mit dem Pariser Hause Rothschild die Übernahme einer 5proz. französischen Staatsanleihe unter der Bedingung einer Hinterlegung erstklassiger amerikanischer Eisenbahnobligationen als Sicherheit. Damit wird Frankreichs Staatskredit in eine Reihe mit dem solcher Länder gestellt, in deren Solvenz und sonstige Vertrauenswürdigkeit man Zweifel zu setzen Anlaß hat. Wenn auch das Fehlschlagen der Emission der französischen nationalen Verteidigungsscheine die Verlegenheiten der Finanzleitung dartut und das Anerbieten des Finanzministers, den dortigen Banken für die Auslieferung verfügbarer Gelder französische hochverzinsliche Regierungswechsel zu überlassen, anscheinend nicht zum Ziele geführt hat, so ist es doch erstaunlich, daß sich Herr Ribot dazu versteht, sein Land unter das amerikanische kaudinische Joch zu zwingen. Die Amerikaner erreichen mit dieser Abmachung, die ihr finanzielles Prestige schon an und für sich weiter um mehrere Grade erhöht, auch den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß keine großen Summen amerikanischer Werte seitens des geldbedürftigen Frankreichs kurszerstörend auf ihren Markt geworfen werden.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der **Ausweis der Reichsbank** vom **23. Juni 1915** zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1711.955	+ 24.320	Metall-Bestand	2436.275	+ 2.807
1371.078	+ 14.873	davon Gold	2384.572	+ 2.357
71 530	+ 4.592	Reichs- und Darlehnskassenscheine	338 949	+ 75.280
32.111	+ 5.802	Noten anderer Banken	19.829	+ 2.448
755.402	— 27.002	Wechselbestand	4220.117	— 74.002
54.985	— 9 272	Lombarddarlehen	15.027	— 1.141
263.591	+ 9.759	Effektenbestand	21.197	— 2.634
273.368	+ 48.947	Sonstige Aktiva	230.619	+ 41 356
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
1804 569	— 29.835	Noten-Umlauf	5224.910	— 19.108
1066 047	+ 86.073	Depositen	1613.844	+ 105.829
37.847	+ 908	Sonstige Passiva	182.709	— 42 607

In der Ausweiswoche vom 15. bis 23. Juni ist der Goldbestand der Reichsbank um 2,3 auf 2384,5 Millionen Mark gewachsen. Der Silberbestand ist um 0,4 auf 51,7 Millionen Mark gestiegen. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen ist um 74 auf 301 Millionen Mark gestiegen. Die gesamte Bardeckung nach § 17 des Bankgesetzes hat in der letzten Bankwoche um 78,1 auf 2775,2 Millionen Mark zugenommen. Die gesamte Kapitalanlage ist hingegen um 77,8 auf 4256,3 Millionen Mark zurückgegangen. Die Notenzirkulation hat sich um 19,1 auf 5224,9 Millionen Mark gemindert. Die reine Golddeckung der Noten beträgt 45,6 gegen 45,4 Prozent in der Vorwoche.

Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe. Auf die zweite Kriegsanleihe sind in der letzten Bankwoche neu 262,4 Millionen Mark eingezahlt worden, davon mit Hilfe der Darlehnskassen 91,4 Millionen Mark. Der gesamte bis zum 23. Juni gezahlte Betrag auf die zweite Kriegsanleihe beläuft sich nunmehr auf 8502,7 Millionen Mark = 93,4 Prozent der Totalzeichnung. Bedenkt man, daß nach den Anleihebestimmungen 30 Prozent am 14. April, 20 Prozent am 20. Mai und 20 Prozent am 22. Juni zu zahlen waren, so ist das bisherige Ergebnis von 93,4 Prozent als außerordentlich günstig zu bezeichnen, und dies besonders dann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von den bisher gezahlten 8½ Milliarden Mark nur der Betrag von etwa ½ Milliarde Mark — genau 503 Millionen Mark — mit Hilfe der Darlehnskassen aufgebracht ist.

Aufbewahrung der Kriegsanleihestücke durch die Sparkassen. Durch die hervorragende Beteiligung der Sparkassen an der Aufbringung der Mittel für unsere Kriegsanleihe ist ein Teil ihres Kapitalbesitzes aus Spargeldern in Wertpapiere umgewandelt worden, für deren Verwaltung und Aufbewahrung sie sorgen müßten. Um auch in diesem Punkte den Sparern die Hilfe der Sparkassen weiter angedeihen zu lassen, sind in Preußen die Sparkassen, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, durch einen Ministerialerlaß ermächtigt worden, die den Sparern auszuhändigenden Stücke für deren Rechnung unter bestimmten Bedingungen zu verwahren und zu verwalten.

Die bisherigen Zeichnungen auf die zweite österreichische Kriegsanleihe belaufen sich auf über 2400 Millionen Kronen. Die Zeichnungen dauern bei allen Zeichenstellen an. Eine Verlängerung des Zeichnungstermins bis 5. Juli ist beabsichtigt, wodurch den Wünschen Rechnung getragen wird, die im Hinblick auf den Krieg mit Italien und auf die großen Waffenerfolge in Galizien wegen einer weiteren Annahme von Zeichnungen über den ursprünglichen Termin hinaus von verschiedenen Seiten geäußert worden sind.

Neue Anleihe Spaniens. Der Ministerrat hat den Finanzminister ermächtigt, mit der Bank von Spanien eine Anleihe in Höhe von 150 Millionen Pesetas in der vom Budget vorgesehenen Form abzuschließen.

Bank von England. Der Ausweis vom 24. Juni zeigt im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	39 478 000	Abn.	2 555 000
Notenumlauf	33 130 000	Zun.	183 000
Barvorrat	54 157 000	Abn.	2 373 000
Portefeuille	136 393 000	Abn.	3 096 000
Guthaben der Privaten	109 563 000	Zun.	7 804 000
„ des Staates	99 578 000	Abn.	13 464 000
Notenreserve	38 339 000	Abn.	2 552 000
Regierungssicherheiten	51 043 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 18,87 gegen 19,56 in der Vorwoche.

Clearinhouse-Umsatz 236 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres weniger 39 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis der Bank von Frankreich vom 24. d. M. stellt sich im Vergleich zur Vorwoche wie folgt (in 1000 Fr.):

Barvorrat in Gold	3 927 172	Zun.	5 952
Barvorrat in Silber	372 780	Abn.	1 199
Guthaben im Ausland	772 047	Abn.	8 119
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	258 680	Zun.	1 228
Gestundete Wechsel	2 272 937	Abn.	31 233
Vorschüsse auf Wertpapiere	519 896	Abn.	101 401
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 000 000	Zun.	100 000
Notenzirkulation	12 104 666	Zun.	61 020
Tresorguthaben	54 327	Zun.	77 624
Privatguthaben	2 274 930	Zun.	59 283

Das Fiasko der russischen inneren Fünfhundert Millionen-Anleihe. Nach einer Meldung aus Petersburg hat bereits die erste russische innere Anleihe mit einem vollständigen Fiasko geendet. Da von den 500 Millionen Rbl. vom Publikum nicht einmal 200 Millionen Rbl. übernommen worden waren, so sahen sich die Banken gezwungen, die restlichen 300 Millionen Rbl. zu zeichnen. Als es auch ihnen später nicht gelingen wollte, sie beim Publikum zu plazieren, so erklärten sie schließlich der Regierung, daß sie sich an weiteren Anleihen nicht mehr beteiligen könnten. Hierauf sah sich die Regierung genötigt, dies Summen zu 75 Proz. zu beleihen, um die Banken wieder einigermaßen flott zu machen. Mithin hat die Regierung von der 500 Millionen Rbl.-Anleihe in der Tat nur 275 Millionen Rubel erhalten.

Bank für Chile und Deutschland. Das Institut erzielte für 1914 einschließlich Vortrag von 52.175 M. (i. V. 51.486 M.) einen Bruttogewinn von 1 193.488 M. (i. V. 1 723 709 M.). Nach Abzug der Unkosten, Steuern usw. von 1 090 075 M. (i. V. 1 449 312 M.) verbleiben 103 410 M., die auf neue Rechnung vorgetragen werden. Eine Dividende gelangt nicht zur Verteilung (i. V. 4 Proz.). Die Verwaltung bemerkt, daß die tiefgehenden Störungen des chilenischen Wirtschaftslebens die Aussichten vorläufig nicht bessern.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Vertretungen.

Gesuchte Stellen.

Deutscher, 35 Jahre alt, verheiratet, 12 Jahre im Ausland, zurzeit in Japan in Gefangenschaft, sucht nach Friedensschluß Verwaltungs- oder Vertrauensposten irgendwelcher Art, spätere Beteiligung oder Übernahme erwünscht. Gefl. ausführliche Offerten befördert „Das Echo". Abt. „Stellengesuche", unter „Edictes".

Angebotene Stellen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1713 [26] Berlin, 1. Juli 1915 34. Jahrgang

Der Kaiser (1) und Generalfeldmarschall von Mackensen (2) auf dem Kriegsschauplatz in Galizien.

Die siebenundvierzigste Kriegswoche.

Am 22. Juni sind in Lemberg die siegreichen Truppen der verbündeten Zentralmächte eingezogen. Behutsam hatte die russische Heeresleitung die öffentliche Meinung auf die bevorstehende Räumung der galizischen Hauptstadt vorbereitet, in richtiger Einschätzung des tiefgehenden Eindruckes, den das bedeutsame Ereignis in Freund- und Feindesland, vor allem aber bei den Neutralen hervorrufen mußte. Denn seit den Septembertagen des letzten Jahres, in denen die österreichisch-ungarischen Truppen dem übermächtigen Feinde Lemberg preisgeben mußten, war die Stadt zum Mittelpunkte der russischen Eroberungsbestrebungen geworden; zunächst militärisch, da sie als Eisenbahnknotenpunkt das wertvolle Ausrüstungs- und Verpflegungszentrum der nach Ungarn vorstrebenden russischen Heere war; dann aber auch politisch, denn von Lemberg aus gedachte Graf Bobrinski, der Statthalter des Zaren, das Werk der Russifizierung ganz Galiziens mit den Mitteln der Gewalt und der Verführung durchzusetzen. Mit der russischen Beamtenschaft und vor allem der berüchtigten Geheimpolizei, der Ochrana, kamen die russischen Regierungsmethoden der brutalen Unterdrückung und Bestechlichkeit ins Land und verrichteten ihr Werk; in der „Hauptstadt Rotrußlands" erschien dann Zar Nikolaus selbst und verkündete, daß Galizien nun für ewige Zeiten dem russischen Reiche als neue Perle eingefügt sei. Die Ewigkeit war von kurzer Dauer. Durch Lembergs Verlust hat das russische Ansehen den schwersten Stoß erlitten, dessen Rückwirkung vor allem auch in den inneren Verhältnissen des Zarenreiches zum Ausdrucke kommt. Die Anzeichen einer Gärung in allen Schichten der russischen Gesellschaft mehren sich, die amtlichen Beschwichtigungsversuche haben keinen Erfolg. Auch die Meldungen vom Wechsel im Kriegsministerium und im Ministerium des Äußeren sind bezeichnend. Immerhin wäre es verfrüht, Schlüsse auf eine Friedensbereitschaft Rußlands zu ziehen. Die regierenden Kreise haben ein verzweifeltes Spiel gespielt, als sie den Krieg anzettelten; der Zusammenbruch ihres Unternehmens bedroht sie zuerst; darum werden sie alles dransetzen, den Krieg noch weiterzuführen, so aussichtslos Rußlands Lage auch ist.

Um der Vernichtung durch Umklammerung zu entgehen, haben die russischen Heere in Galizien Lemberg geräumt und auch im Nordwesten wie im Südosten den Rückzug angetreten, während starke Nachhuten den Verfolgern hartnäckig Widerstand leisteten; am zähesten erwies sich ihre Verteidigung in den starken Stellungen am Dnjestr, wo die Armee Linsingen nur in schweren Kämpfen Raum gewann, und noch weiter östlich in der Bukowina, wo die Russen fortgesetzt, doch erfolglos, wütende Gegenangriffe gegen das Korps Pflanzer-Baltins richteten. Es ist anzunehmen, daß sich die Russen in einer neuen rückwärtigen Stellung am Bug nochmals zu halten suchen werden, ehe sie ganz Galizien räumen. Inzwischen hat sich die Wirkung des Durchbruchs der russischen Front in Galizien auf die Front in Südpolen übertragen; im Sanwinkel und im südpolnischen Grenzgebiet sind die Russen zurückgegangen.

Im Westen war in den verlustreichen Sturmangriffen der Franzosen gegen die unerschütterliche deutsche Mauer ein merkliches Nachlassen festzustellen; anscheinend hat die französische Heeresleitung sich überzeugt, daß die ungeheuren Opfer des großen Durchbruchsversuches doch vergeblich seien. Die deutschen Truppen gönnen dem sichtlich erschöpften Gegner, der sich von den britischen Bundesgenossen unzulänglich unterstützt sieht, keine Ruhepause. An mehreren Punkten der Front haben sie begonnen, planmäßig die einzelnen Stellungsgewinne der Franzosen, die von diesen mit so viel Blut erkauft worden waren, zurückzuerobern; bei Arras, in der Champagne, in den Argonnen und Vogesen ist diese örtliche deutsche Offensive mit Erfolg gekrönt worden.

Eine schwere Enttäuschung für die Dreiverbandsmächte ist das Unternehmen gegen die Dardanellen geworden; England hat anscheinend keine große Neigung, weitere Schiffe in jenen Gewässern zwecklos zu verlieren. Ob Italien sich zum Einspringen bereitfindet, ist sehr zweifelhaft; seine bisherigen Leistungen auf den Landkriegsschauplatz ermutigen jedenfalls nicht zu weiterer Ausdehnung des Kampfgebietes; das Ausbleiben greifbarer Erfolge und die Nachricht von schweren Verlusten bei den vergeblichen Vorstößen am Isonzo beginnen die Öffentlichkeit schon sehr zu beunruhigen; auch die finanzielle Lage, die Kohlennot, machen der Regierung Sorge. Als empfindlicher Schlag wirkte außerdem die Klage des Papstes über die Eingriffe der italienischen Zensur in den diplomatischen Verkehr des Vatikans und die Stellungnahme Benedikts XV. gegen die Lügenmeldungen des Dreiverbandes. Ganz besonders unangenehm berührte in Rom jedoch die Politik Serbiens, das sich von seinen bisherigen mächtigen Beschützern preisgegeben hält und daher die Gelegenheit wahrnimmt, sich durch Besetzung Durazzos das „offene Fenster" nach der Adria aus eigener Kraft zu sichern; dem serbischen Beispiel folgend hat Montenegro rasch von Skutari Besitz ergriffen. Dadurch wird die Lage auf dem Balkan immer verwickelter und die Aufgabe der Dreiverbandsdiplomaten, die Balkanmächte unter einen Hut zu bringen, immer schwerer lösbar. Obgleich das Werben um rumänische Waffenhilfe von Tag zu Tag dringlicher wird, wächst in Bukarest der Einfluß der Kreise, die in der vorläufigen Bewahrung der Neutralität die Interessen des Landes am besten gesichert halten; der Glaube an die Unwiderstehlichkeit der russischen Heeresmacht ist in den letzten Wochen allzustark erschüttert worden.

Selbst in Athen scheint der Wahlsieg Venizelos' den vom Dreiverband heißersehnten politischen Umschwung nicht zu gewährleisten. Dafür üben die kriegerischen Ereignisse in Galizien und an den Dardanellen eine zu eindrucksvolle Fernwirkung aus. Seit Serbien und Montenegro ihren erfolgreichen Vormarsch in Albanien antraten, stellt die Wahrung des griechischen Interesses in Albanien Anforderungen, die nicht zu reichlich abenteuerlichem Einsetzen der griechischen Streitkräfte zugunsten des Dreiverbandes einladen. Von wesentlicher Bedeutung für den weiteren Gang der Balkanpolitik ist auch die Gestaltung des türkisch-bulgarischen Verhältnisses. Allem Anschein nach ist eine Verständigung auf dem Wege, die recht wirksam die natürliche Interessengemeinschaft beider Staaten zur Geltung bringen könnte. Wenn es aber irgend etwas gibt, was die neutralen Balkanstaaten über die inneren Verhältnisse des Vierverbandes aufklären kann, dann sind es die Geldsorgen, die Englands neue Kriegsanleihe gerade für das reichste Mitglied des Vierbundes enthüllt hat. Die Verquickung dieser Anleihe mit einer Hinaufkonvertierung der ersten Kriegsanleihe und der alten Konsols verwirrt und verschlechtert die englischen Finanzen, verstimmt alle Volkskreise, die nicht reich genug sind, um des Vorteils der Konversion durch Erwerb der neuen Kriegsanleihe teilhaftig zu werden, und desorganisiert — nach einem Ausspruch der „Daily Mail" — den ganzen Markt der englischen Wertpapiere.

Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo“ für das III. Vierteljahr 1915 bei dem zuständigen Postamte umgehend zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer wollen sich die **Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 22.—29. Juni 1915.

22. Juni.

Lemberg vor dem Falle.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im Raume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen, die Übergänge über den Szczerekbach an mehreren Stellen in die Hand genommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unserem Besitz.

Deutsche Truppen erstürmten die Höhen westlich Kulikow und schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter schwersten Verlusten des Feindes zurück.

Südlich des Dnjestr ist die allgemeine Situation unverändert.

Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pflanzer, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück.

Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Plava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

Hinter den Kulissen der Schlacht: Stab eines Generalkommandos im Osten.

An allen Fronten verschießt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Lemberg im Sturm erobert.

Amtliche Mitteilung:

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers gebe ich der Reichshauptstadt folgendes bekannt:

Lemberg ist gefallen. Hierbei hat das österreichische Regiment Nr. 34 „Preußen-Infanterie", dessen Chef Seine Majestät der Kaiser ist, das starke Werk Lysa Gora hart nördlich von Lemberg gestürmt.

**Der Oberbefehlshaber in den Marken.
von Kessel, Generaloberst.**

*

Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.**

Erzherzog Friedrich — preußischer Feldmarschall.

Die Korrespondenz Wilhelm meldet: Wie wir spät nachts erfahren, hat Kaiser Wilhelm noch heute abend ein Glückwunschtelegramm anläßlich der Einnahme von Lemberg an den Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich gerichtet und ihn zum preußischen Feldmarschall ernannt.

Dewet zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Dewet ist zu sechs Jahren Gefängnis und 2000 Lstrl. Geldstrafe verurteilt worden.

Reuter meldet aus Bloemfontein: Der Präsident des Gerichtshofes, von dem Dewet abgeurteilt wurde, Lange, verbreitete sich in einer zweistündigen Rede über die Anklage. Er erläuterte zunächst die näheren Umstände, unter denen der Aufstand ausgebrochen sei. Dewet habe vor der Zusammenkunft in Kopjes, bei welcher Gelegenheit der Aufstand beschlossen wurde, Kenntnis von der Bekanntmachung der Regierung über den Maritzschen Aufstand gehabt. Lange sprach die Regierung von der Beschuldigung frei, im Laufe des Aufstandes verräterisch gehandelt zu haben. Der Verteidiger Dewets führte an, daß Dewet aus innerster Überzeugung gehandelt habe. Von der Anklage der Vernichtung eines Telegraphenbureaus und der Absicht, sich mit den Deutschen zu vereinigen, wurde Dewet freigesprochen.

23. Juni.

Rückzug der Russen von der oberen Weichsel.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Bergues, Hondschoote, Furnes und Cassel unter Feuer.

Bei Givenchy, dicht nördlich des Kanals von La Bassee und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich von Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte.

Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche ohne den geringsten Erfolg fort; sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bisher machten wir zweihundertachtzig unverwundete Franzosen, darunter drei Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre sowie zwanzig Minenwerfer.

Die Vorpostengefechte östlich von Lunéville dauern noch an. In den Vogesen stürmten wir die seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Ban de Sapt. Hundertdreiundneunzig Gefangene, drei Maschinengewehre, ein Minenwerfer und anderes Material waren unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eins unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St. Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde gestern nachmittag durch österreichisch-ungarische Truppen im Sturme genommen, anschließend nachts die Szczerek-Stellung zwischen dem Dnjestr bei Mikolajow und Lemberg. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg—Zoltance—Turinka (nordöstlich von Zolkiew) erreicht. Bei Rawka—Ruska und westlich davon ist die Lage unverändert.

Im San—Weichselwinkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen. Oberste Heeresleitung.

Engländer in deutscher Uniform.

Wie durch eidliche Aussage von fünfzehn deutschen Soldaten festgestellt ist, haben die Engländer am 18. Mai bei La Bassee an ihrem Schützengraben eine Fahne mit den deutschen Farben aufgezogen und in deutschen Uniformen, bekleidet mit deutschen Helmen, Mänteln und Tornistern, die deutschen Truppen angegriffen.

Die Verfolgung der Russen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Nordwest- und die Westfront des Gürtels von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellen Zolkiew—Mikolajow von starken russischen Kräften besetzt. Um 5 Uhr vormittags des 22. Juni erstürmte Wiener Landwehr das Werk Rzezna an der Straße Janow—Lemberg. Von Nordwest drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen östlich des Mlynowka-Baches vor und erstürmten einige Schanzen vor Lysa-Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und Westfront in blutigem Kampfe genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen, der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordöstlich der Stadt vor und überschritten südlich Lemberg die Straße, die nach Mikolajow führt. Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie Boehm-Ermolli um 4 Uhr nachmittags mit Truppen der Zweiten Armee in Lemberg ein.

Die Großherzogin von Baden (1) und die Königin von Schweden (2) an den Gräbern der Fliegeropfer in Karlsruhe.

Auch bei Zolkiew und östlich Rawa-Ruska sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelte Vorstöße des Gegners am Tanew wurden abgewiesen. Heute nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel sowie im Berglande von Kielce den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Am Dnjestr ist die allgemeine Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keinen Erfolg erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten, wie zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen. An oder nahe der Grenze, an der Isonzofront am befestigten Grenzraum Flitsch—Malborghet, am karnischen Kamm und an allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zur Wiedereroberung Lembergs

schreibt die

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Nach langen Monaten der Fremdherrschaft leuchtet der Hauptstadt Galiziens die Freiheit. Gleich einem brausenden Wirbelsturm haben die verbündeten deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen den Feind vor sich her gefegt. Mit allen Mitteln neuzeitlicher Befestigungskunst hatte der Feind das Land in eine gewaltige Festung umgewandelt, Linie an Linie gereiht und sie mit unabsehbaren Truppenmassen belegt. Sie galten ihm und seinen Bundesbrüdern als unübersteigliche Schranke. Galizien wurde als russisches Land behandelt und zum weithin sichtbaren und fühlbaren Zeichen dessen all den Gewaltmaßregeln einer „Regierungskunst" unterworfen, deren Schonungslosigkeit allenthalben tiefe Male hinterläßt, wo sie sich ungehemmt zu entfalten Gelegenheit findet. Doch als die Zeit gekommen war, brach der Tag an, der die erste Bresche in die russische Feste auf galizischem Boden legen sollte. Von da ab ging es unaufhaltsam vorwärts. Schlag folgte auf Schlag, ein Glied der kunstvoll angelegten russischen Stellungen nach dem anderen fiel, Przemysl wurde genommen, und nun ist Lemberg im Besitze der verbündeten Heere. Die ganze Größe der Taten, die hier von einer genialen Führung dank der staunenswürdigen Opferfreudigkeit und Ausdauer der Truppen vollbracht wurden, können wir Heimgebliebene im gegenwärtigen Augenblick erst ahnen, nicht voll ermessen. Nach Bekanntwerden der einzelnen Züge des gewaltigen Kriegsschauspiels, das sich seit Anfang Mai auf galizischem Boden ereignet hat, wird sich ein Bild von packendster Macht entrollen. Dann wird offenbar werden, was überragende Führung in schwierigster Lage geleistet hat, dann werden auch Heldenmut und Hingebung der Truppen noch glänzender hervortreten und dann wird die unerschütterliche Waffentreue Deutschlands und Österreichs-Ungarns abermals und in höchster Steigerung vor der Welt leuchten. Hier hat die Bundesbrüderschaft die ernsteste Probe in einer Weise bestanden, die nicht zu übertreffen ist. Die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns sind so stark wie je von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit beseelt. Dieser Geist wird sie auch weiterhin von Sieg zu Sieg führen in einem Kampfe, den sie nicht nur für ihre eigene Freiheit und Zukunft, den sie in Wahrheit für die europäische Bildung und Gesittung kämpfen.

Der Einmarsch in Lemberg.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ein General der siegreichen zweiten Armee gab seine Eindrücke beim Einmarsch in das befreite Lemberg mit folgenden Worten wieder:

Joh. Ritter Fritsch v. Cronenwald, zerstörte das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara".

„Der Einzug in Lemberg war von hinreißender historischer Größe. Der Jubel der Bevölkerung war überwältigend. Es war ein Erlebnis, das sich kaum beschreiben läßt."

Die Russen auf der Flucht.

Der *Kölnischen Zeitung* wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet:

Die russische Artillerie hat aufgehört zu feuern. Was in der Geschichte keines Krieges bisher erlebt war, ist hier zum erstenmal eingetreten: sämtliche Geschützparks, die sonst die Aufgabe gehabt hätten, den Rückzug zu decken, sind als augenblicklich wehrloser Ballast, da entweder gar keine oder schlechte Munition zur Verfügung steht, mit größter Eile ins Hinterland zurückgeschafft worden. Sie haben die Rolle des ja stets zuerst abgeschobenen Trains übernommen. Aber auch die Trains verlangen in dieser Schlacht der riesigsten und grauenhaftesten Ausmaße ein besonderes Kapitel. Seit Tagen war ihre Stauung, Stockung und Verknotung unentwirrbar. Sie waren von ihren Truppenkörpern abgetrennt. Die Truppenkörper blieben ohne den wichtigsten Nachschub. Nur so kann begriffen werden, daß ganze Gefangenentrupps halbtot vor Hunger von den vorbeimarschierenden Siegern überrascht wurden. Als dieser Vormarsch immer näher herankam, blieb den Russen keine andere Wahl, als ihre Trains vielfach im Stich zu lassen. Die Trainmannschaften retteten die Pferde, schirrten ab und jagten davon, die Trains blieben führerlos und pferdelos auf den Straßen stehen. Die nachdrängenden Kolonnen der Russen warfen sie kurzerhand, um nur vorwärtszukommen, von der Straße. Sie übersäten die Felder, und jetzt setzte ein Wettrennen ein, in dem in beispiellosem Tempo Sieger und Besiegte zu bewältigen suchten, was an Geschwindigkeit zu erreichen war. Die Nachhutgefechte, zu denen der Feind sich manchmal stellt, dürften kaum als ernsterer Widerstand zu nehmen sein. Erklären kann diese unheimlichste Flucht, die je an eine verlorene Schlacht sich heftete, nur die völlige Überraschtheit auch der Führer, die zuletzt hilflos zusehen mußten, wie sie genau so gewaltsam von ihren Truppenkörpern abgetrennt wurden wie die Truppen von ihren Trains. Endlich gab es keinen Brigadier, keinen Divisionär, oft keinen Korpskommandanten nach dem letzten Schreck dieser unbarmherzigen Durchbrüche mehr, der den Rückzug eigener Truppen hätte überwachen können. Sie waren stets an anderer Stelle und unauffindbar. Führer und Mannschaften, alles ging und geht in wilden Knäueln instinkthaft zurück. Indes schreiten die drohenden Bewegungen unserer Heere vom Norden, zugleich vom Zentrum her immer weiter vorwärts. Es ist nicht abzusehen, wo die Russen, wenn ihnen keine gewaltsame Sammlung gelingt, mit ihrer Niederlage enden werden.

Generalfeldmarschall v. Mackensen.

Dem siegreichen Führer der XI. deutschen Armee August v. Mackensen ist vom Kaiser eine neue Auszeichnung zuteil geworden: Mackensen ist der dritte General, der im Laufe dieses Krieges zum Feldmarschall befördert worden ist. Nach Hindenburg und Bülow jetzt der ehemalige kommandierende General des XVII. Armeekorps, nachmalige Führer der IX. und nunmehr der XI. Armee, von dem in den von Gerüchten aller Art überfüllten Augusttagen so manches Ungünstige und Schlimme verlautete. Bei Ausbruch des Krieges war v. Mackensen noch General. Im März dieses Jahres erfolgte dann seine Beförderung zum Generalobersten.

Die Kruppschen 42er vor Przemysl.

Von unterrichteter Seite wird dem „Berl. Lok.-Anz." geschrieben: In den meisten deutschen Tageszeitungen waren in diesen Tagen gelegentlich der Beschießung der Forts von Przemysl die ganz außerordentlichen Wirkungen der Belagerungsbatterien hervorgehoben. Hierbei wurde die von österreichischen Berichterstattern ausgegangene Bemerkung eingeflochten, daß neben den vorzüglichen deutschen 21-Zentimeter-Mörsern sich vor

Das „Echo" als willkommene Lektüre im Lazarett.

allen Dingen auch wieder eine österreichische 42-Zentimeter-Skoda-Haubitze und ihre Leistungen hervorgetan haben. Dies letztere beruht jedoch auf einem Irrtum. Die vor Przemysl mit so großem Erfolge verwendeten 42-Zentimeter-Geschütze waren die deutschen, von Krupp erbauten, und zwar dieselben, die vor den belgischen Festungen eine so ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Diese, unter dem Namen „Die fleißige Bertha" volstümlich gewordenen Geschütze haben vor Przemysl Gelegenheit gehabt, außer ihrer bekannten vorzüglichen Schießleistung ganz besonders auch ihre große Beweglichkeit darzutun. Innerhalb 48 Stunden haben diese schweren Geschütze auf sehr schlechten Landstraßen eine Wegstrecke von nicht weniger als 80 Kilometern zurückgelegt. Bei Przemysl waren neben den obengenannten deutschen 42-Zentimeter-Geschützen einige österreichische 30,5-Zentimeter-Motormörser mit gutem Erfolge tätig.

Wirkung deutscher Vergeltungsmaßregeln.

„Politiken" meldet aus Paris: Die französische Regierung ordnete aus Gesundheitsrücksichten an, daß die Kriegsgefangenen von Dahomey nach Nordafrika überführt werden. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden. (S. auch S. 1713.)

Wie berichtet, hat die deutsche Regierung angeordnet, daß zur Vergeltung für die schmachvolle Behandlung deutscher Kriegsgefangener in tropischen Kolonien eine Anzahl gefangener Franzosen — ohne Rücksicht auf Stand und Beruf — zu Arbeiten in Moorkulturen verwendet werden. Die erste Wirkung dieser Maßregel ist die oben wiedergegebene Verfügung.

Türkische Erfolge im Kaukasus und auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Kaukasusfront bemächtigten sich unsere Truppen, die sich in der Richtung Olty befinden, gestern nach erbittertem Kampfe des 2900 Meter hohen Karadagh, der in der Gegend von Kale Boghazi, zwei Stunden von unserer Grenze entfernt, liegt. Wir erbeuteten von dem nach Osten flüchtenden Feind mehrere hundert Kisten Munition und eine Menge Material der Pioniere.

An der Dardanellenfront wurde am 22. Juni ein am Ufer bei Ari Burnu vorüberfahrendes feindliches Torpedoboot durch zwei von unserer Feldartillerie abgefeuerte Granaten getroffen, worauf es sich entfernte. Die Schlacht bei Sedd ul Bahr am 21. Juni, die fast vierundzwanzig Stunden dauerte und mit einer Niederlage des Feindes endete, verlief folgendermaßen: Der Feind bereitete einen wirksamen Angriff vor, indem er besonders während fünf Tagen ohne Unterbrechung mit seiner schweren Artillerie unsere Schützengräben beschoß, die einen Teil des linken Flügels unserer Gruppe bei Sedd ul Bahr bildeten. Am 21. Juni morgens 5 Uhr hatte der Feind, nachdem er dieses Feuer noch verstärkt hatte, indem er hundertfünfzig Granaten in der Minute abfeuerte, infolge eines Sturmangriffs und dank beständig bei ihm eingetroffener Verstärkungen einen Teil unserer Schützengräben auf

Heiße Arbeit an der Front im Westen: Deutsche Pioniere beim Sappenbau.

unserem linken Flügel besetzt, die übrigens sehr dicht an ihn herangeschoben waren. Diese Schützengräben gingen aus unseren Händen mehreremal in die des Feindes infolge wiederholter Gegenangriffe über. Gegen Abend blieb nur noch ein hundert Meter langes Stück Schützengraben in den Händen des Feindes. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni nahmen unsere Truppen, die während des Kampfes am Tage großen Heldenmut gezeigt hatten, durch energischen Angriff und nächtliche Überraschung dieses Stück Schützengraben dem Feinde wieder ab, der schließlich trotz großer Munitionsverschwendung und unter großen Verlusten für ihn in Unordnung in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde. Gestern versuchte der Feind keine Kampfhandlung. Nur am Morgen und am Abend dauerte der Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf unserem linken Flügel an. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts von Bedeutung.

Weiter meldet das türkische Hauptquartier:

Am 20. Juni beschädigte eine unserer, der Gruppe nördlich von Ari-Burum angehörenden Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transport-Schiffe, welche in dieser Gegend der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni morgens zerstörte unsere Artillerie vollständig eine Batteriestellung, die der Feind auszubauen im Begriff war.

24. Juni.

Französische Angriffe abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Lorettohöhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Labyrinthstellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten.

Auf den Maashöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen; wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen; der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Ban de Sapt wiesen wir ab; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Kurschany ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück.

Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopaczyska.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linsingen hat den Dnjestr überschritten; zwischen Halicz, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zurawno steht sie in heftigem Kampf auf dem Nordufer; anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und von Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Rawa-Ruska und dem San bei Ulanow hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im San—Weichsel-Winkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgegangen; auch auf dem linken Weichselufer südlich von Ilza weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Sandomierz besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht geändert. Östlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange.

Am oberen Dnjestr wurde Mikolajow und Zydaczow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestrufer vorgedrungen.

Zwischen Weichsel und San setzt der Feind den Rückzug fort.

Nördlich der Weichsel wurden russische Nachhuten über die Kamienna zurückgeworfen. Ostrowiec und Sandomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Grenze wurde bei Kl. Pal ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Tirol nur Geschützkämpfe statt. Im Krngebiete herrscht Ruhe.

Am Isonzo heftiger Geschützkampf. Angriffe der Italiener bei Gradisca und Monfalcone scheiterten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der englische Kreuzer „Roxburgh“ beschädigt.

Die britische Admiralität meldet: Das Kriegsschiff „Roxburgh“ wurde am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, ohne daß ernstlicher Schaden angerichtet wurde. Das Schiff war imstande, unter eigenem Dampf die Fahrt fortzusetzen. Verluste sind nicht zu beklagen.

Von deutscher Seite war die Torpedierung eines englischen Kreuzers an der schottischen Küste am 21. Juni bereits gemeldet worden. Über die Beschädigung des Kreuzers konnten von amtlicher Seite keine genauen Angaben gemacht werden. Der Kreuzer „Roxburgh“ ist 1904 vom Stapel gelaufen, hat 11 000 Tonnen Wasserverdrängung, 23,6 Seemeilen Geschwindigkeit und 655 Mann Besatzung.

König Ludwig zu Lembergs Fall.

Aus Anlaß der Eroberung von Lemberg bereiteten in München etwa zehntausend Personen dem König Ludwig eine begeisterte Huldigung. Die versammelte Menge sang die Königshymne, worauf der König auf dem Balkon des Palais erschien und folgende Ansprache an die Menge richtete:

„Ich danke Ihnen, daß Sie hierher gekommen sind und daß Sie sich mit mir freuen über das siegreiche Vordringen unserer und unserer verbündeten Armeen. Wir sind durch dasselbe dem Frieden vielleicht näher gerückt. Aber noch lange heißt es, Geduld haben und ausharren, bis unsere Feinde in Ost und West und Süd vollständig niedergerungen sind. Daß wir heute schon so weit gekommen sind, das verdanken wir in erster Linie unseren tapferen Truppen, die Sieg auf Sieg errungen haben. Das verdanken wir aber auch den Zurückgebliebenen, die durch ihren aufopfernden Fleiß die Arbeitskräfte der im Felde Stehenden zu ersetzen wußten, unserer Industrie und unserer Landwirtschaft, die es uns, eingekreist von Feinden, ermöglichen, aus eigener Kraft den Bedürfnissen des Landes und des Heeres gerecht zu werden

Das Innere einer von den Russen verwüsteten Zuckerfabrik in Galizien.

und unser Volk zu ernähren, nicht zuletzt unserer arbeitenden Bevölkerung, die wie wenige anderer Länder für das Wohl des Ganzen eingestanden ist. Aber es heißt noch ausharren. Viele von Ihnen haben durch den Verlust lieber Angehöriger schon schwere Opfer bringen müssen, und es stehen noch große Opfer bevor. Möge der Gedanke Ihnen zum Trost gereichen, daß dieselben gebracht werden in großer Zeit für die große Sache unseres Landes, des Reiches und des ganzen deutschen Volkes. Nochmals danke ich Ihnen. Gott befohlen!"

Der Schluß des preußischen Landtags.

Der Kriegswirtschaftsplan einstimmig genehmigt.

Die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der die Aussprache über die Kriegsfragen beendet wurde, verlief nicht so harmonisch, wie es wünschenswert gewesen wäre. Zunächst freilich ging alles sehr ruhig von statten. Der freikonservative Abg. Frhr. v. Zedlitz hielt sein Referat über die Verwüstungen Ostpreußens und der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück stattete in längerer Rede der Budgetkommission den Dank der Regierung ab, für das, was sie in hingebender Arbeit zum Wohle des Vaterlandes geleistet habe. Die Sicherung der Brotversorgung werde mit derselben Entschiedenheit wie bisher aufrechterhalten und eine paritätische Vertretung der Erzeuger wie der Verbraucher in der neuen Einrichtung sichergestellt werden, so daß im nächsten Jahre die Brotversorgung des Volkes noch besser gelingen werde wie im abgelaufenen Jahre.

In der anschließenden Debatte sprach zunächst der fortschrittliche Abg. Wiemer. Eine Äußerung des Redners am Schlusse über den Zwiespalt innerhalb der Sozialdemokratie nahm der extreme Flügel der sozialdemokratischen Gruppe unter der Führung Liebknechts zum Anlaß heftiger Zwischenrufe, die aber auf die Mehrheit des Hauses keinen großen Eindruck machten. Schwerwiegender war die nun folgende Rede des sozialdemokratischen Abg. Braun über die Lebensmittelversorgung, wobei er sehr heftige Ausdrücke gegen die Agrarier und Lebensmittelwucherer gebrauchte und den sozialdemokratischen Standpunkt gegen jede Annektionspolitik von neuem betonte. Diese heftige Rede veranlaßte Herrn Dr. Delbrück noch einmal das Wort zu ergreifen und die Forderung einmütigen Zusammenstehens aller Erwerbsstände und Gesellschaftsklassen zu erheben. Die wahren Bedürfnisse des Vaterlandes verlangen, so erklärte Herr Delbrück, den Krieg so zu beendigen, daß nicht noch einmal ein solcher Krieg geführt zu werden brauche und diesem Ziel müßten auch die Sozialdemokraten zustreben, wenn sie Verständnis für die wahren Bedürfnisse des Vaterlandes haben. Dieser Schlußsatz löste bei den bürgerlichen Parteien lebhaften Beifall, auf der äußersten Linken ebenso lebhafte Gegenrufe aus. In der weiteren Debatte eiferten die Abgg. v. d. Osten (kons.) und Frhr. v. Zedlitz (freikons.) gegen die Auffassung des Abg. Braun, daß ein Erwerbsstand sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern wolle, während Abg. Herold (Zentr.) betonte, daß der Krieg so geführt werden müsse, daß Deutschland noch stärker werde, eine Äußerung, die die Sozialdemokraten Ströbel und Liebknecht mit den Zwischenrufen „Eroberungspolitiker" und „Wir wollen den Frieden" begleiteten. Am heftigsten aber wandte sich der nationalliberale Abg. Fuhrmann gegen den sozialdemokratischen Redner, der nach seiner Ansicht nichts gelernt und nichts vergessen hat.

Der Vorsitzende der Budgetkommission, der konservative Abg. Winkler, stellte dann in einem Schlußwort fest, daß trotz aller Bemängelungen im einzelnen das ganze Volk von einem Geiste der Einmütigkeit beseelt sei, der alle Aushungerungspläne der Feinde zuschanden werden lasse. Die auf Grund der Beratungen des Ausschusses gefaßten Beschlüsse wurden vom Hause einstimmig genehmigt. Damit war die Tagesordnung erledigt und der Präsident Graf Schwerin schloß die Sitzung mit einer Rede, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß beim Zusammentritt des neuen Landtags das Ende des Krieges in absehbare Nähe gerückt sei, und ein Hoch auf Vaterland, Kriegsheer und den König ausbrachte.

Kampf zwischen Flugzeug und U-Boot.

Zum erstenmal in diesem an Überraschungen reichen Weltkriege haben sich die beiden modernsten Waffen, Flugzeug und Tauchboot, gemessen, und der Sieg ist dem Flieger zugefallen. W. T. B. meldet:

Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom „Akula"-Typ, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen von Gotland, mit Bomben beworfen.

Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite zugegeben, daß dieses Unterseeboot verloren gegangen ist.

Die Boote vom „Akula"-Typ waren die letzten kleineren Unterseeboote, die Rußland baute. Sie haben eine Wasserverdrängung von 370 Tons, laufen über Wasser 13 Knoten und sind mit vier Torpedoausstoßrohren ausgestattet. Bei Ausbruch des Krieges lagen zwölf größere Tauchboote auf Stapel, es ist nicht bekannt, ob sie inzwischen in Dienst gestellt sind.

25. Juni.

Neue heftige Kämpfe am Dnjestr.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Nahkampfe südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre.

Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinthstellung wurden abgeschlagen.

Im Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entrissen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern. Drei weitere Maschinengewehre und drei Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Auf den Maashöhen scheiterten die westlich der Tranchee angesetzten französischen Angriffe vollkommen. Östlich der Tranchee eroberten wir einen vom Feinde zäh verteidigten Verbindungsgraben zurück.

Bei Leintrey östlich von Lunéville wurden kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Das vorgestern eroberte Dorf Kopaczynska wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzele in der Nähe des Dorfes Stegna drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampf in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen des Generaloberst v. Woyrsch haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Ilza durchschritten.

Die Lage bei den Armeen des Feldmarschalls v. Mackensen ist im wesentlichen unverändert.

Nordwestlich von Halicz mußten Teile der Armee des Generals v. Linsingen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Martinow auf das Südufer des Dnjestr zurückgenommen werden. Weiter stromauf sind wir im fortschreitenden Angriff; der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Oberste Heeresleitung.

Das südliche San-Ufer vom Feinde frei.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Halicz und Zurawno dauern die Kämpfe am nördlichen Dnjestrufer fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Über Zydaczow vordringend, wurde gestern Chodorow genommen. Die sonstige Lage am Dnjestr flußabwärts Halicz, dann östlich Lemberg, bei Rawa-Ruska und am Tanew ist unverändert.

Das südliche Sanufer ist vom Feinde frei.

In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Zawichost, Ozarow und Sienno zurückgehenden russischen Kräfte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An den Grenzen Tirols und Kärntens mehrfach Geschützkämpfe. Im küstenländischen Grenzgebiet wurden in den Morgenstunden, östlich Ronchi, zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von Görz und den Höhenrand des Plateaus von Comen richtet sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Skutari von den Montenegrinern besetzt.

Die Aufteilung Albaniens.

„Giornale d'Italia" meldet, daß das montenegrinische Heer unter General Weskowitsch in Skutari angekommen und nach kurzem Widerstand, den einige hundert Albanesen in einem Dorfe vor der Stadt leisteten, in diese eingedrungen sind. Der General ließ den Bürgermeister kommen und versicherte ihm, er komme nur, um einige feindliche Stämme zu strafen. Niemandem in der Stadt werde etwas geschehen. Die montenegrinische Zeitung „Vesnik" schreibt dazu: Montenegro sei aus politischen wie strategischen Gründen nach Albanien gegangen, um sich die Zufuhr auf dem Bojanaflusse zu sichern und die Punkte zu besetzen, die ihm der Berliner Kongreß zugewiesen. Ein weiterer Grund sei gewesen, daß andere Mächte andere Punkte Albaniens besetzt hätten. Das „Giornale d'Italia" behauptet, die Albanier hofften vertrauensvoll auf Italien und erkennten keinen anderen Schutz an.

26. Juni.

Schwere französische Verluste an der Maas.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez und halbwegs Souchez-Neuville sind abgeschlossen. Heute nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte sowohl beiderseits der Lorettohöhe wie südlich Souchez zum Angriff vorgeführt; sie wurden abgeschlagen.

In der Champagne bei Souain sprengten wir Teile der feindlichen Stellung; östlich Perthes vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen.

Auf den Maashöhen westlich von Combres wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchee viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa drei Kilometern zu tiefgegliederten Angriffen an. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchee eine vorgeschobene feindliche Stellung, östlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens.

Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintrey östlich von Lunéville schlugen fehl.

Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Teilen hat der Kampf Verluste gekostet; die unserigen waren nicht vergeblich. Seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich Oglenda (nördlich Przasnysz) beiderseits des Murawkabaches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute beträgt 636 Gefangene und vier Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linsingen ist im fortschreitenden Angriff auf dem nördlichen Dnjestrufer; das rechte Ufer wird vom Gegner bei Halicz noch gehalten. Seit Beginn ihres Angriffs über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen.

Zwischen Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Sämtliche russischen Gegenangriffe in Galizien zurückgeschlagen.

Schwere Verluste der Italiener am Görzer Brückenkopf.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlauf dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung hoch erhoben hielt, daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerem Kampfe die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere Hundert gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6

Rast einer Dragoner-Abteilung vor Arras.

und kroatische Landwehr haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab.

Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert.

In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Sienne—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriesschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolgreiches Artilleriefeuer an der Dardanellenfront.

Aus dem türkischen Großen Hauptquartier wird gemeldet:

An der Kaukasusfront versucht der Feind, welcher vor unseren wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der Gegend von Kale Boghazi zurückweicht, sich um jeden Preis mittelst neuer Verstärkungen in früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden.

An der Dardanellenfront, bei Ari Burnu, am 25. Juni, beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaba Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Das Transportschiff entfernte sich von der Küste, da an Bord ein Brand ausbrach.

Im Süden bei Seddul Bahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer. Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach den Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffeld fortgeschafft waren, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt.

Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Buße für französische Völkerrechtsbrüche.

W. T. B. teilt amtlich mit: In völkerrechtswidriger Weise haben am 13. und am 31. Mai französische Kriegsschiffe die deutschen Konsulate in den offenen türkischen Städten Alexandrette und Haiffa zerstört.

Zur Vergeltung dieses Frevels und zur Deckung des Schadens an türkischem und deutschem Besitz wird den französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine Buße von je einhundertfünfzigtausend Francs auferlegt.

Unangebrachtes Friedensgerede.

Der „Vorwärts“ ist wegen der von ihm unter der Überschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ veröffentlichten Erklärung des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands verboten worden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ begründet dies Verbot des näheren wie folgt:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Überschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht getan hat, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden sind. Als Tatsache wird festgestellt, „daß die große Masse der dem Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands“. Trotz dieser Feststellung fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage, die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen. Der „Vorwärts“ ist wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten worden. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschließungen der Regierung vorzugreifen, im Auslande einen, wahrscheinlich auch der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben. Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bietet, erfolgreich in Friedenserwägungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das Ihrige tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!“

27. Juni.

Niederlage der Russen östlich Lemberg.

Die Russen auf der ganzen Front im Rückzuge. — Siegreiche Kämpfe auf dem nördlichen Dnjestrufer. — Erfolgreiche Angriffe auf die Maashöhen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen; ein Munitionslager flog in die Luft.

In den Argonnen nordwestlich von Vienne le Château wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen; alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über Fortnahme von vier deutschen

Maschinengewehren bei Ban de Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hat unsere Beute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Änderungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Bukaczowce (nordwestlich von Halicz) und Chodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Hrehorow (halbwegs Zurawno—Rohatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawa-Ruska wurden von hannoverschen Truppen genommen; wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. Die russischen Truppenteile wurden vernichtet. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach der Niederlage bei und südlich Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der Dawidowka östlich Miklascow und bei Jariczow Stary neuerdings mit starken Kräften. An dieser Front haben unsere Truppen in mehrtägigen Kämpfen die Vorstellungen des Feindes genommen, sich bis auf Sturmdistanz an die feindliche Hauptstellung herangearbeitet und sind schließlich an zahlreichen Stellen in diese eingedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich Bobrka wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen. Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge.

Auch nördlich Zolkiew und nördlich Rawa-Ruska weicht der Feind vor verfolgenden verbündeten Truppen.

Am oberen Dnjestr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen bei Bukaczowce erstürmt.

Flußabwärts Halicz und an der bessarabischen Grenze herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Böhm-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Kanal von Monfalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen.

Sonst fanden am Isonzo wie an den übrigen Fronten nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein italienisches Torpedoboot von einem U-Boot versenkt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Eines unserer Unterseeboote hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt. Flottenkommando.

Der Reichskanzler in Wien.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Freiherrn Burian aus dem Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen. Der Reichskanzler ist auch von Kaiser Franz Josef empfangen worden.

Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht veranlaßt worden durch irgendwelche neu aufgetauchte Fragen oder neu entstandene politische Situationen, sondern es handelt sich offenbar nur um die Fortsetzung von Besprechungen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe zu vermuten, daß dazu auch diejenigen Mittel und Wege gehören werden, die notwendig und geeignet sind, den großen Anstrengungen, die die Mächte des Dreiverbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam entgegenzuarbeiten.

28. Juni.

Die russisch-galizische Gesamtfront im Weichen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez—Aix—Roulette und am Labyrinth nördlich Ecurie abgeschlagen.

Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern abend ihre verlorene Stellung wieder zu nehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich.

Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maashöhen ein zwei Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchee; nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück.

In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Metzeral. Fünfzig Gefangene und ein Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders gute Erfolge hatten wir an dem südlichsten Teil unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchtpasses und bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Largitzen und bei Rheinfelden auf Schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Prasznysz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Halicz wurde von uns besetzt; der Dnjestr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals Linsingen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünftägigen schweren Kämpfen den Übergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgen unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gnila-Lipa-Abschnitt.

Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linsingen 6470 Russen gefangen.

Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bugabschnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Cieszanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen. Sie machten mehrere Tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre. Oberste Heeresleitung.

*

In dem gestrigen Bericht der Obersten Heeresleitung muß es heißen: Bei der Zitadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Die Kathedrale ist nicht beschossen.

Der russische Rückzug.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die verbündeten Armeen in Ostgalizien verfolgen. Sie erreichten gestern unter fortdauernden Nachhutkämpfen nordöstlich Lemberg die Gegend Klodzienko—Zadworze, dann mit Vortruppen den Zwirz, der im Unterlauf schon überschritten wurde. Halicz ist in unserem Besitz. Das südliche Dnjestr-Ufer aufwärts Halicz ist vom Feinde frei. Nach fünftägigen schweren Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linsingen den Dnjestrübergang erzwungen. An der übrigen Dnjestrfront herrscht Ruhe.

Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand erstürmten gestern Plazow südwestlich Narol und drangen heute nacht in die feindlichen Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Ortes ein. Die Russen sind im Rückzuge über Narol.

Die sonstige Lage im Nordosten hat sich nicht geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist unverändert, der Feind fast vollkommen untätig. Nur die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort.

Marineflieger hat am 27. d. M. bei Villa Vicentina einen feindlichen Fesselballon beschossen und zum Niedergehen gezwungen, am 28. mitten im feindlichen Artilleriepark San Canciano schwere Bombe mit verheerendem Erfolge abgeworfen, einen Dampfer in der Sdobba durch Bombe schwer beschädigt, so daß Achterteil auf Grund sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

29. Juni.

Die Russen über den Bug geworfen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens—Bethune und Arras nächtliche Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden.

Auf den Maashöhen griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe — ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchee — erfolglos zusammen.

Östlich von Luneville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde Les Remabois und westlich von Leintrey—Gondrexon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück.

Eine feindliche Artilleriebeobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Halicz und Firlejow über die Gnila-Lipa geworfen. An diesem Abschnitt wird noch gekämpft.

Weiter nördlich ist die Gegend von Przemyslani—Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unsern Angriff nicht ab. Er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück.

Nördlich und nordwestlich Mosty-Wielkie (50 Kilometer von Lemberg) sowie nordöstlich und westlich von Tomaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden.

Unter dem Drucke unseres Vorgehens in diesem Raum beginnt der Feind seine Stellungen am Tanew-Abschnitt und am unteren San zu räumen.

Oberste Heeresleitung.

In der Irischen See versenkt.

Wie das Reutersche Bureau meldet, ist gestern nachmittag bei Tuskar in der Irischen See der große englische Dampfer „Indrani" torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Besatzung der „Indrani" ist gestern früh in Milfordhaven durch Fischdampfer aus Swansea gelandet worden. Die Leute erklärten, daß sie am Nachmittag zuvor um zehn Minuten vor fünf Uhr ein Unterseeboot gesehen hätten, das zum Zeichen dafür, daß die Boote herabgelassen werden sollten, zwei Schüsse löste. Sie konnten ein Boot flott machen, das das Unterseeboot in einer Entfernung von 50 Yards passierte. Der Kommandant hatte der „Indrani" zehn Minuten Zeit gelassen, dann wurde eine Granate auf das Schiff abgeschossen.

Der Wechsel im russischen Kriegsministerium.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur jetzt amtlich meldet, hat der Zar das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers Generaladjutanten Ssuchomlinow angenommen und den General der Infanterie Poliwanow zum Verweser des Kriegsministeriums ernannt.

Rußlands wachsende Geldnot.

„Rußkoje Slowo" schreibt: „Die Zentralmächte bemühen sich seit sieben Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Knie zu zwingen, Unruhen in Rußland hervorzurufen, auf diese Weise die Koalition gegen Deutschland zu zerschmettern und Rußland zu einem Sonderfrieden zu bringen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben. Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Alliierten zu einem siegreichen Ende zu führen; es braucht aber hierfür Geld, da es bisher die größte Bürde des Krieges tragen mußte, was die Pariser Konferenz nicht vorausgesehen hat. Es erscheint deshalb dringend erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England und Frankreich erhält, weshalb eine neue entsprechende Abmachung getroffen werden müßte. Nicht nur die Ehre, sondern die Existenz des Reiches ist bedroht und damit die gesamte nationale Kultur. Wir können nicht der Zukunft ein unterjochtes Rußland überlassen."

Von den jüngsten Kämpfen in Nordpolen: Eine Notbrücke über die Bzura.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Kämpfe bei Mariampol.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Mariampol, den 16. Juni.

Es waren alte Wege, die ich diesmal vom Dubissa-Abschnitt zu dem Kampfgebiet südlich des Njemen fuhr. Das war in den letzten Tagen des alten Jahres, da ging die Infanterie durch den dichtverschneiten Schoreller Forst auf Lasdehnen, um die Russen von der Bedrohung Tilsits abzuhalten. Mit der Schützenkette war ich damals die Waldchaussee marschiert, auf der die Spuren des russischen Rückzuges zu lesen waren. In Lasdehnen auf dem Markt traf ich Kavallerie und Infanterie. Hausrat lag auf den Straßen und fortgeworfene Munition und Gewehre. Jetzt war schon Bevölkerung zu sehen, das bürgerliche Leben regte sich, ein Gasthaus war geöffnet. Sommerlich grün leuchtete das Land, die Felder wellten im leichten Wind. Das Land und die Straßen hatten die Spuren des Kampfes und des Leidens unter dem Sommergrün verborgen. In Pillkallen spielten Kinder auf dem Marktplatz neben den Ruinen der verbrannten und zerschossenen Häuser. Hier war ich im Februar gewesen, als die Winterschlacht im Brennpunkt stand. Das weiße Haus, mein Quartier, in dem damals neben den paar zerrissenen Matratzen und den paar Tischen und Stühlen nur Unrat und Trümmer waren, schien bewohnt zu sein. Ich sah weiße Gardinen. Wie so oft in diesen sommerlichen Tagen schien mir das Glutbild von Pillkallen über dem hartgefrorenen Schnee wie ein schwerer Traum, schien mir dies Wiedererwachen von Städten, die gestorben waren, wie ein Wunder. Es ist auch etwas wie ein Wunder, die Art, wie dies Ostpreußen sein Leben wiedergewinnt, wie überall Ordnung, Handel und Tätigkeit einsetzt. In Stallupönen, das ich zum letzten Mal auf der Schlittenfahrt nach Wilkowischki während der Winterschlacht gesehen hatte — in dem blassen Morgenlicht regte sich damals nicht der Hauch eines Lebens in den verwüsteten Straßen, und die Gäule mußten Kadavern von verwundeten Rindern und verstorbenen Pferden ausweichen — in Stallupönen konnte man jetzt alles einkaufen, was man nur für die Front brauchte. Freilich die Geschäfte hatten sich oft in fremden Nestern auftun müssen, weil das eigene vernichtet war. Es gab manchmal den Eindruck von „Wild-West-Stores“, ein Eindruck, der in Eydtkuhnen dann noch viel stärker ausgeprägt war. In einem Kohlen-Lagerschuppen war eine Drogerie, in einem Gärtnerhaus konnte man Wollwaren kaufen. Schilder vor den schnell hergerichteten Läden verkündeten, was es dort Gutes gäbe. Alle Dinge, die ein Soldatenherz erfreuen, von der Salzgurke bis zu der leichten Sommerlitewka sind so ungefähr zu haben, denn die Front war eine Zeitlang nicht allzuweit. Sie

hat sich dann in der letzten Woche noch weiter nach vorn geschoben, aber das Geschäft der wichtigen Etappenstraße wird trotzdem bleiben; ich glaube, daß es ein recht einträgliches Geschäft ist.

Alte Wege, die ich fahre, von Kibarty nach Wilkowischki. Die erste Fahrt nach Wilkowischki im Frühherbst vergangenen Jahres war die erste Fahrt nach Rußland hinein, mit der vorrückenden Hindenburg-Armee nach der Schlacht bei den Masurischen Seen. Dann etwa einen Monat später ging es von Kibarty südöstlich nach Masuzie, das von Granaten überhagelt war. Die Äpfel schlugen von den Zweigen des Gutsgartens, es roch nach Herbst, und in der Ferne sah man die fremden weißen Türme von Wilkowischki, wo ein russischer Stab lag. Dann war die Straße Kibarty—Wilkowischki der Zeuge des furchtbaren russischen Rückzuges in den Februartagen. Ich denke an die schneidende Kälte, in der unsere Truppen marschierten, auf der eisigen Erde lagen. „Man glaubt es nicht jetzt in der schönen Zeit, daß Menschen dies leisten konnten", sagte mir ein Stabschef neulich, als wir auf der Terrasse eines Njemen-Schlosses von der Not und dem Ruhm dieser Februartage sprachen, und Exzellenz Ludendorff sagte mir bei einem Empfang vor ein paar Wochen, und sein kühles, festes und schönes Soldatengesicht wurde weich dabei: „Es war bitter schwer, ich weiß es, aber es mußte sein. Ich weiß, wie schwer es war."

Die Felder, die von der Etappe Kibarty in wundervoller Ordnung bestellt sind, verbergen die klaffenden Granatwunden des Landes. Ein großes Lazarett mit Blumen und Garten sieht hell und freundlich aus. Die Straße weiß nichts mehr von den blutigen Worten der Schlacht, die auf ihr zu lesen waren. Mir ist aber dies Stück Land voll Bildern großer Erlebnisse, und ich finde, daß ich jede Stelle wie einen Bekannten grüße, den man unter schweren Zeichen kennen gelernt hat. Ich kann von der leichtgewellten, grünen Landschaft die Geschichte unserer Kämpfe hier oben in Ostpreußen lesen, unserer bittersten und der ruhmvollsten Zeit. Wie viel ist erreicht worden in dieser Spanne, trotzdem die Kampffront immer noch nicht allzuweit liegt! Wieviel Heldentum und Feldherrnkunst hat hier um Sieg gerungen und ihn trotz fast immer ungünstiger Umstände errungen! Es wird niemand diese Straße fahren, ohne in dankbarem Herzen das Ringen und die schwere, heilige Arbeit der Kämpfenden zu fühlen, ohne den Dank an den Feldherrn und seinen Stabschef zu vergessen.

*

In Mariampol war das Dröhnen der Geschütze zu hören. Es war nur ein Nachspiel der vergangenen Tage oder auch ein Auftakt zu den kommenden. In heftigen Gefechten bei Dembowa-Ruda und Korzeißki waren russische Verstärkungen, die nach dem ersten Zurückwerfen auf Kowno wieder zur Offensive vorgegangen waren, in die Festung hineingeworfen worden. Die Straße Mariampol—Kowno wurde erreicht, bei der nachdrücklichen Verfolgung wurden über 3000 Gefangene gemacht, zwei Fahnen und ein Dutzend Maschinengewehre erbeutet. Die Artillerie, um deren Verlust die Russen die größte Sorge haben, war noch rechtzeitig nach Kowno gezogen worden.

Nachdem gegen die Festung Sicherungen aufgestellt waren, wurden am 13. die ersten russischen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol genommen und am nächsten Tage gegen starke russische Kräfte behauptet, gleichzeitig setzte eine Offensive von Kalvaria aus ein, mit der die ersten Gräben den Russen entrissen wurden.

Am Morgen des 15. war ein weiterer Druck von Kalvaria aus beabsichtigt. Stärkere Kräfte standen den russischen Stellungen bei Gudeln und nördlich davon gegenüber im Gefecht; Kavallerie war etwa nördlich des Landweges Mariampol—Iglischkany bereitgestellt.

Die Russen waren in sichtlicher Unruhe. Fliegermeldungen sagten, es sähe hinter der russischen Front wie in „einem Aalteich" aus, ein Gewimmel von Kolonnen und marschierender Infanterie, die immer wieder Marschrichtung änderte. Die Russen waren sichtlich in Furcht, daß ein Aufrollen ihrer Front bis über Suwalki hinaus möglich wäre; gleichzeitig wiesen die beinahe stündlich eintreffenden Verstärkungen auf den Wert hin, den die Russen diesen Gefechten beinahe im Vorfelde von Kowno beimaßen. Wie es sich bald zeigte, beschlossen sie mit stärkeren Kräften einen Durchbruch in Richtung der Straße Mariampol—Iglischkany.

II.

Mariampol, den 17. Juni.

Des Morgens um sieben Uhr war ich in Iglischkany und fuhr in der Richtung nach Osten weiter, dem Gefechtsfeld bei Gudeln zu. Nach Süden loderten Dörfer auf. Über den Himmel zogen langsam große gelbliche und grauweiße Wolken, die sich zu mächtigen Burgen türmten und der Landschaft eine schwere Stimmung gaben. Dabei war weiter Fernblick und viel Licht, es sah aus, als ob auch oben in den Lüften und Fernen große Dinge geschähen.

In einem kleinen Bauernhaus lag der Stab. Die Straße wurde jetzt gesperrt, weil „in Einsicht des Feindes". Ein paar Granaten fielen auf das Ackerfeld vor dem Häuschen nieder.

Der russische Druck auf die Straße nach Mariampol wurde inzwischen bemerkbar, es war eine heiße Stunde. Das Telephon ging ununterbrochen, Exzellenz sah eine Zeit angestrengt durch das Scherenfernrohr und verschwand wieder in der Bauernkate, in der zwölf Herren in einer Stube geschlafen hatten.

Durch das Glas sah ich die beiden Kirchtürme von Gudeln und davor den dünnen gelben Streifen der russischen Linie. Jetzt schlugen die schweren deutschen Granaten ein. Man sah die gelben Sandwolken hochsteigen. Auf dem Abhang davor, in der Mitte des Hanges, hatten sich die Unseren eingegraben. Sie kamen nicht vorwärts, auch seitlich an einem kleinen Wald vorbei nicht. Sobald auf der Lichtung Bewegung war, begann lebhaftes Gewehrfeuer.

Weiter nördlich hinauf beginnt das Infanteriegefecht sich stärker zu entwickeln. Ununterbrochenes Infanteriefeuer schallt herüber. Aber ich habe den Eindruck, daß man hier keine Entscheidung erzwingen will, man will nur russische Kräfte binden. Um neun Uhr teilt mir ein Offizier mit, daß Höhe 164 bei Kalvari genommen ist, dort geht es also kräftig vorwärts. Hier ist nur hinhaltendes Gefecht, vorläufig. Ich gehe noch einmal ein Stück vorwärts und sehe den weiten Horizont entlang unter dem massigen Himmel den Rauch von brennenden Gehöften emporsteigen. Es ist hinhaltendes Gefecht, aber Verwundete gibt es auch dort, und für die Verwundeten ist es gleich, welche Bedeutung das Gefecht hat. Ich sitze an einen Birkenstamm gelehnt, ein paar Granaten schlagen vor mir in das Roggenfeld. Langsam kommen drei Mann vorbei. Handschuß, Armschuß. Nicht schwer. Nur müde sind sie. Die rechte Hand ist frei und alle drei haben sie einen dicken blauen Kornblumenstrauß zwischen dem zweiten und dritten Knopf stecken. „Nun macht mal schon ein bißchen zu!" sagt ihnen ein Unteroffizier. Sie sehen fast verächtlich auf die paar aufspritzenden Granaten, sie haben es anders gekannt.

Inzwischen wird die Straße nach Mariampol für Kolonnen gesperrt, es muß also weiter rückwärts lebhafter zugehen als hier. Ich fahre zurück. Schon bald

hinter Iglischkany ist das Geschützfeuer viel stärker. Die Russen haben unsere Infanteriestellung zurückgedrängt, die bereitstehende Kavallerie ist eingesetzt worden. Als ich an die Stelle komme, wo der Weg nach Bukonje abbiegt, geht gerade ein neuer Teil der Kavallerie zum Fußgefecht über. Der Stab hält auf einem kleinen Hügel, der voll russischer Schützengräben ist, die gute Deckung geben. Ich stelle das Auto in den Schutz des Hügels und gehe seitwärts nach vorn zu einem höher gelegenen alten Dorfkirchhof, von dem man guten Ausblick haben muß.

Der russische Angriff ist schon zum Stehen gekommen. Im Galopp geht eine deutsche Feldbatterie vorwärts und verschwindet hinter einem Hügel. Die Pferde der zu Fuß kämpfenden Ulanen und Kürassiere werden nach vorwärts gezogen. Hinter einer Scheune, in einer Mulde, werden sie aufgestellt. Die Lanzen werden daneben in die Erde gebohrt. Von Nordosten her beginnt jetzt eine schwere deutsche Batterie zu feuern. Schnellfeuer. Zwei Granaten Aufschlagzünder, zwei Brennzünder. Man sieht die russische Linie. Ununterbrochen spritzen die graugelben Sandwellen neben ihr auf und zerflattern die scharfen weißen Wolken in der Luft. Jetzt erscheinen die Schrapnellwolken der Feldartillerie. Rums, rums, rums, rums wieder die schwere Batterie. Drüben muß alles zugedeckt sein. Die Russen haben fast keine Artillerie, nur zwei schwere Geschütze streuen in großen Pausen wahllos über das Feld, einer der großen Brummer — ein Artillerist schätzt nach der mächtigen Erdwirkung auf 21 Zentimeter — schlägt in der Nähe des Kirchhofes ein. Aber nach kurzer Zeit schweigen auch diese beiden Geschütze. Kleingewehrfeuer fängt an zu knattern, auch unsere Artillerie schweigt einen Augenblick. Die Kavallerie dringt im Fußgefecht vor. Nach kurzer Zeit treiben drei Ulanen etwa hundert Gefangene vorüber. Ich gehe nicht zu ihnen hin, denn jetzt machen die Russen, wie ich durch das Glas erkenne, einen verzweifelten Vorstoß aus einem Waldstück heraus über Wiesengelände. Sie stürmen in fünf Reihen. Aber sie haben noch nicht die Mitte der Wiese erreicht, da hat sie die schwere Batterie gefaßt. Das Wiesenstück wird förmlich mit Geschossen übersät. Nur ein Dutzend graubrauner Gestalten erhebt sich noch einmal wieder und läuft nach dem Waldrand zurück. Es scheint der letzte Offensivstoß an dieser Stelle zu sein. Der russische Angriff ist abgewiesen und bei Kalvaria rücken wir inzwischen weiter vor, wie ich beim Stabe höre, als ich bei dem Kommandeur einen Teller Erbssuppe bekomme. Es handelt sich jetzt darum, unsererseits auch an dieser Stelle vorwärtszugehen. Wir bedrohen schon die Flanke (in diesem engeren Gefechtsraume), da Teile von Norden einschwenken.

Plötzlich setzt starker Regen ein, ein dichter grauer Schleier legt sich über das Gefechtsfeld, aber aus dem rieselnden Grau tönt immer wieder die Stimme der Artillerie, die sich nach vorwärts entfernt.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Operationen des Feldmarschalls v. Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Während die dem Oberbefehl des Generaloberst v. Mackensen unterstellten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den großen Vorstoß in Galizien vorbereiteten und mit glänzendem Erfolg durchführten, hatten die Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg die Aufgabe, in dem nördlichen Teil der gewaltigen Kampffront die errungenen großen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Durch die unmittelbare

Eine „behelfsmäßige" orthopädische Heilanstalt hinter der Ostfront, eingerichtet von einem Hamburger Arzt.

Bedrohung Warschaus haben seine Truppen den Russen jede große Offensive verleidet, in den Masurischen Winterschlachten haben sie mit äußerster Anspannung der Kräfte das deutsche Land rein gefegt. Man muß in diesen schönen Frühsommertagen durch die ostpreußischen Grenzmarken gefahren sein, muß die wogenden Kornfelder rings um die traurigen Wahrzeichen russischer Zerstörungswut gesehen haben, um ganz die Bedeutung jener großen Befreiungstaten mitempfinden zu können.

Aber die Truppen des Generalfeldmarschalls durften und wollten nicht auf ihren Lorbeeren ruhen, so leicht gaben auch die zähen Russen ihren Ostpreußen-Hunger nicht auf. Unter Ausnutzung ihrer Menschenfülle versuchten sie zwar keine allgemeine Offensive, doch immer neue Einzelvorstöße aus ihrer Verteidigungsstellung heraus. Sie hielten die Festungslinie am Narew, Bobr und Njemen und schickten Angriffskolonnen namentlich aus Grodno und Kowno vor. Die Lust dazu ist ihnen mittlerweile vergangen. Die deutschen Truppen haben nicht nur alle Vorstöße blutig abgewiesen und sich in der Linie nördlich Prasznycz—Augustow—Suwalki—Kalwarja—Mariampol bis Sapiezyszki am Njemen hinauf festgesetzt, sondern sind nördlich des Njemen selber mit einer überraschenden Offensive weit in Feindesland eingedrungen. Dem kurzen russischen Raubzug nach Memel folgte bald der Einfall unserer Truppen in Kurland. Es war, als wollte Feldmarschall v. Hindenburg der Welt ein Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wie die Russen und wie die Deutschen solche Unternehmungen anfaßten und ausführen.

Über das Endziel dieser weit ausgreifenden Operation nördlich des Njemen sowie über die anderen zurzeit noch im Gange befindlichen Bewegungen größeren Umfanges kann naturgemäß vor ihrem Abschluß nichts Näheres gesagt werden. Wohl aber darf man die Aufmerksamkeit auf die besondere Art der Kriegsführung lenken, die im Nordosten auch in Zeiten scheinbarer Ruhe die Führer und ihre Truppen lebhaft beschäftigt. Die Weite der Entfernungen, die verhältnismäßig breite Frontausdehnung aller Verbände bei Freund und Feind, nicht zum mindesten auch die Eigenart des russischen Gegners ermöglichen dort oben selbständige Unternehmungen kleinerer Truppenkörper, wie sie auf anderen Kriegsschauplätzen ganz undenkbar wären. An der Narew—Bobr- und Njemen-Front haben solche Einzeloperationen während der letzten Monate in reicher Zahl stattgefunden. Sie traten neben den gewaltigen Kämpfen an anderen Stellen naturgemäß in den Hintergrund; dafür sind sie aber, wenn man genauer hinsieht, von hohem militärischen Interesse. Die überlegene Ausbildung des deutschen Offiziers und Soldaten, die sich in dem langwierigen Stellungskriege an der Westfront so glänzend bewährt, kommen an der Ostfront auch im Bewegungskriege kleineren Umfanges zur erfolgreichen Geltung. Die meisten dieser Einzelunternehmungen sind nur mit deutschen Führern und Truppen, manche auch wohl nur einem Feinde wie dem russischen Gegner gegenüber möglich.

Besonders wohlgelungene Beispiele dafür, wie sich des Feldmarschalls v. Hindenburg Russenstrategie auf kleinere Verhältnisse übertragen läßt, hat in der letzten Zeit der General der Infanterie Litzmann mit den ihm unterstellten Truppen geliefert. Er hält nach näherer Anordnung des Generalobersten v. Eichhorn fest die Wacht südlich des Njemen gegenüber der großen russischen Festung Kowno und dem befestigten Platz Olita. Die Front seiner Truppenaufstellung glaubten die Russen durchbrechen zu können. Aus dem großen Walde westlich von Kowno sandten sie Angriffskolonnen gegen den deutschen linken Flügel. General Litzmann aber holte schnell alles herbei, was an anderen Stellen entbehrlich war, und schlug mit den Truppen, wie sie gerade ankamen — manchen Verband erst auf dem Schlachtfelde formierend — die Russen bei Szaki so gründlich, daß sie in den Wald zurückfluteten. In diesem unübersichtlichen Gebiet aber wollte der deutsche General sie auch nicht vor seiner Front haben. Er beschloß, den ganzen Wald, bis zu dessen Ostrand die Kanonen der Festung reichen, vom Feinde zu säubern. Dazu zog er nochmals soviel Truppen wie möglich nach links heran und leitete einen weitumfassenden Angriff ein. Von Süden her durchbrach eine starke Kolonne aus Mariampol und aus der Szeczupalinie die ausgebaute Verteidigungsstellung der Russen und ging auf die Südecke des großen Waldes vor, wo sie bei Dembowa Buda auf starken Widerstand stieß. Zugleich drang ein zweiter großer Truppenverband in den Nordteil des Waldes ein und marschierte, rechtsschwenkend, auf mehreren Parallelwegen in südlicher Richtung. Frontal ging von West nach Ost, dann Südost, Kavallerie vor, die hier eine rein infanteristische Aufgabe vorzüglich löste, während eine zweite Kavallerieformation sich nicht von den Pferden zu trennen brauchte, sondern den Auftrag erhielt, auf dem äußersten linken Flügel am Njemen entlang vorzureiten und dem Feinde womöglich die Rückwege nach Kowno zu sperren. Es waren die glühend heißen Tage der zweiten Juniwoche, und in dem meilenweit ausgedehnten Tannenwalde herrschte bei völliger Windstille eine drückende Hitze. Aber der deutsche Siegeswille kannte kein Ermatten. Drei russische Stellungen, die in den Flußtälern des Waldes angelegt waren, wurden nacheinander von Norden her umfaßt und mußten aufgegeben werden. Die Russen erkannten die Gefahr des großen konzentrischen Angriffs und wehrten sich tapfer. Vor allem waren sie darum besorgt, die Rückmarschstraße nach Kowno möglichst lange frei zu halten. Wie unserer Südkolonne bei Dembowa Buda, die nun weiter an der Kownoer Chaussee hinaufstrebte, so setzten sie der vom Njemen her umfassenden Kavallerie hartnäckigen Widerstand entgegen und ließen inzwischen nach Kowno enteilen, was noch flüchten konnte.. Aber der Ring der deutschen Truppen schloß sich doch zu schnell. Als unsere unermüdlichen Kämpfer noch in der Nacht bis zum Bahnhof Koslowa Buda im südlichen Teil des Waldes vorstießen, fanden sie dort ein „schlafendes Heer“. Annähernd 3000 Russen hatten sich erschöpft niedergelegt, um am nächsten Tage ein letztes Loch zum Entschlüpfen zu suchen. Nun wurden sie dieser Mühe enthoben; man führte sie ab in Gefangenschaft. Der große Wald war vom Feinde frei. Das war ein wohlverdienter Triumph, denn leicht sind Unternehmungen dieser Art wahrlich nicht.

Das Hin- und Herwerfen der Verbände mit ständig wechselnden Befehlsverhältnissen erfordert größte Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit der Führer; der Nachschub wird äußerst erschwert, vor allem aber muß die Truppe im Marschieren, Ausharren und Kämpfen gegen einen verschlagenen, im Eingraben wie im Rückzugsgefecht sehr geübten Gegner Außerordentliches leisten. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher unerschütterlichen Frische und Begeisterung Offiziere und Mannschaften — vielfach Reserve- und Landwehrformationen — diese abwechselungsvolle aber recht anstrengende Kriegführung durchhalten und wie gut sie, nebst ihren Pferden, nach zehn Kriegsmonaten noch imstande sind. Ruhe gibt's hier wenig. Kaum ist die notwendigste Zeit zum Wiederordnen der Verbände gelassen worden, so beginnt schon wieder eine neue Operation. Aber man bleibt frisch, wenn man Erfolge sieht.

„Triumph" und „Majestic" von Kapitänleutnant Hersing versenkt.

Die 9000 Kilometer-Fahrt von „U 51".

Der jüngst mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnete deutsche Unterseebootsführer Kapitänleutnant Otto Hersing hat sich über die Fahrt seines Bootes durch die Meerenge von Gibraltar nach den Dardanellen zu dem Konstantinopeler Vertreter der „Associated Preß" nach der

B. Z. a. M.

folgendermaßen geäußert:

Kapitänleutnant Otto Hersing ist mit „U 51" in der ersten Juniwoche aus Wilhelmshaven in Konstantinopel eingetroffen, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm zu unterhalten. Der Kapitänleutnant ist ein Mann von 30 Jahren, schlank, mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen und dunklen Haaren. Sein Auftreten ist einfach, liebenswürdig, anspruchslos. Seine Genossen sind die Leutnants John Buntebardt und Dietrich Niebuhr, der Ingenieur John Heine und Dr. Gustav Olshausen. Auch sie geben sich durchaus einfach. Sie stehen sämtlich im Alter von etwa 30 Jahren. In ihren Gesichtern spiegelt sich der Mut wieder, den sie auf ihrer gefahrvollen Fahrt so glänzend bewährt haben. Von den Mühen und Entbehrungen, denen sie auf dieser Fahrt ausgesetzt waren, ist bei ihnen nichts mehr zu sehen. Sie sind alle glücklich, dem Vaterlande nützlich gewesen zu sein.

Hersing hat die Fahrt von Wilhelmshaven nach Konstantinopel, eine Entfernung von etwa 5000 Meilen (über 9000 Kilometer) mit der glorreichen Torpedierung der britischen Linienschiffe „Triumph" und „Majestic" an der Dardanellenpforte abgeschlossen. Am 15. September v. J. hatte Hersing den britischen Kreuzer „Pathfinder" torpediert und seither fünf britische und französische Frachtdampfer, einen davon in Havre, versenkt, so daß auf seiner Liste jetzt acht zerstörte feindliche Schiffe stehen.

Unsere Unterredung dreht sich hauptsächlich um die ganz außerordentlichen Leistungen der Unterseeboote in diesem Kriege. „Bei Ausbruch des Krieges", sagte Kapitänleutnant Hersing, „wurde es als eine große Leistung betrachtet, wenn unsere U-Boote Boulogne erreichten. Wir selbst haben den Aktionsradius unserer U-Boote unterschätzt. Als wir Wilhelmshaven verließen, nämlich ich und zwei andere, wußten wir nur, daß unser Ziel die Dardanellen sein würden. Es war ein langer Weg, aber wir schreckten selbstverständlich davor nicht zurück. Wir verließen den Heimatshafen am 25. April und kamen vor den Dardanellen am 25. Mai an. An diesem Tage haben wir den „Triumph", zwei Tage später die „Majestic" torpediert. Am 29. fanden wir, daß die britische Flotte die Dardanellen verlassen hatte, um Deckung zu suchen; so sind wir denn hierher gefahren, um der Mannschaft die Ruhe zu gönnen, zu der sie nach einer so anstrengenden Reise sicherlich berechtigt ist.

Als wir Gibraltar erreichten, sind wir keinem britischen Schlachtschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann fuhren wir eiligst davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis bei Biserta.

Als wir das Ägäische Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph" zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradeswegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter, wir konnten aber die Propeller des englischen Schiffes deutlich hören, als es über „U 51" hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten einen Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos.

Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic" dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft der „Majestic" eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beendigen, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic" war zu dieser Zeit von ungefähr 10 Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonetze herabgelassen."

Kapitänleutnant Hersing lehnte es ab, sich in eine Erörterung über die Einrichtungen seines Bootes einzulassen, die es ihm ermöglichten, mit seinen Torpedos jene Netze aus stärkstem Stahldraht zu durchschneiden. „Unsere Torpedos bringen es eben fertig, das genügt," sagte er. Sodann schilderte Hersing die von seinen U-Booten verrichtete Arbeit, und besonders die Versenkung des „Pathfinder" durch „U 21", das er damals befehligte. „Dies war der erste Torpedo, der je ein Kriegsschiff zum Versenken gebracht hat," sagte er. „Seither ist der Torpedo der Schrecken der See geworden."

Von dem Leben an Bord eines U-Bootes sagte der Kapitänleutnant: „Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Posten werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind; dann ist jedermann auf seinem Posten. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boote sind jedoch keineswegs schlimm. Die Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die zumeist aus Konserven besteht. Die Entbehrungen bestehen hauptsächlich an vollständigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir auf der Oberfläche. Für die Offiziere und die diensttuende Mannschaft ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unten zu bleiben."

Die Wahrheit dieser Schilderung zeigte sich an den gebräunten Gesichtern der Offiziere und Matrosen und den blassen Gesichtern der Ingenieure.

Meine Frage, zu welchem Prozentsatz Torpedoboote erfolgreich angegriffen worden sind, wollte der Kapitänleutnant nicht beantworten. Er sagte nur: „Wir haben oft genug getroffen." Ebensowenig war der Kapitänleutnant geneigt, in eine Erörterung des Tonnengehalts und der besonderen Einrichtungen auf seinem und anderen deutschen Unterseebooten einzugehen. „Was von einer Basis der deutschen U-Boote im Irischen Meer und dem Mittelländischen Meer gesagt wird, ist alles Unsinn. Der Radius unserer U-Boote ist groß genug für die Aktionen, die sie vollbracht haben; eine Basis brauchen sie nicht dazu. Ebenso ist es unrichtig, daß die deutschen U-Boote eine besondere Art der Feuerung verwenden.

„Meine Leute," fuhr der Kapitänleutnant fort, „haben großes Vergnügen an dem Phonographen, der zumeist deutsche Märsche und einige Kabarettlieder spielt. Wir verbringen Stunden beim Spiel des Phonographen, wenn wir gezwungen sind, unten zu liegen. Wenn wir in die Nähe des Feindes kommen, so wird der Phonograph

abgestellt, damit wir die Geräusche über uns deutlich hören können. Wir haben jetzt darin eine solche Erfahrung, daß wir genau sagen können, welche Art von Schiff sich über uns bewegt. Wir können den Schlag einer Schiffsmaschine deutlich von dem steten Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation auf diese große Entfernung festzustellen."

„Die englischen U-Boote," fuhr Kapitänleutnant Hersing fort, „sind mit vielen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich will mich über ihre Unbrauchbarkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linienschiffe sichtbar gewesen. Es ist schwere Arbeit, sie irgendwo aufzufinden; man kann geradezu sagen, das ist der schwierigste Teil unserer Arbeit. Haben wir sie einmal gesichtet, so ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen."

Kapitänleutnant Hersing hat soeben die Nachricht erhalten, daß ihm der Orden Pour le mérite verliehen worden ist. Er selbst nahm die Nachricht ruhig auf, seine Genossen waren weit erregter darüber als er. Davon, daß sein Schiff zwei englische Linienschiffe zum Sinken brachte, macht er weiter kein Aufhebens. Er drückte wiederholt sein Bedauern darüber aus, daß die englische Flotte so schnell nach seiner Ankunft verschwunden ist.

„Die britische Regierung," sagte Hersing zum Schluß, „hat eine Belohnung von 500 Pfund für die Entdeckung meines Bootes ausgesetzt. Diese Belohnung ist kürzlich auf 1000 Pfund erhöht. Dies wird der englischen Regierung nicht viel nützen, soweit es von mir abhängt."

Politische Umschau

Der Papst über den Weltkrieg.

Die Bedrängnis des Heiligen Stuhls.

Liberté

veröffentlicht eine Unterredung des Papstes mit ihrem Mitarbeiter Latapie. Der Papst erinnerte zunächst an seine verschiedenen Interventionen zugunsten des Friedens und bedauerte, nichts tun zu können, um das Ende des Krieges zu beschleunigen. Er mißbillige jede Ungerechtigkeit, wo immer sie begangen werde, aber es wäre weder angebracht noch nützlich, die Autorität des Papstes in den Streit der kriegführenden Parteien zu ziehen. Der Papst könne im Vatikan keine ständigen Verhandlungen und Untersuchungen ausführen lassen.

Auf die Frage Latapies, ob es notwendig sei, eine Untersuchung durchzuführen, um zu wissen, ob die Neutralität Belgiens verletzt wurde, erwiderte der Papst: Dies war unter dem Pontifikate Pius X. Der Papst fügte hinzu: Die Deutschen und Österreicher bestreiten alle gegen sie erhobenen Anschuldigungen und erheben ihrerseits Anklage. Der Bischof von Cremona versichert, daß die italienische Armee 18 österreichische Priester als Geiseln mitgenommen habe. Österreichische Bischöfe versichern, die russische Armee habe katholische Priester als Geiseln mitgenommen. Die Deutschen erklären, daß die Bevölkerung von Löwen auf ihre Truppen geschossen habe. Sie erklären auch, daß die Franzosen Beobachtungsposten auf Türmen der Kathedrale von Reims gehabt hätten. **Andererseits erklärten die Vertreter von sieben Kongregationen Belgiens dem Kardinalstaatssekretär, daß sie in ihrer Kongregation keinen einzigen Fall von Gewalttätigkeit zu verzeichnen hätten.** Der Papst fuhr fort: Wir werden die Bibliothek in Löwen wiederherstellen und zum Wiederaufbau der Kathedralen beitragen. Jeder Schuß auf die Kathedrale in Reims hallte in meinem Herzen wider, aber die Stunde ist noch nicht gekommen, um die Wahrheit aus allen widersprechenden Behauptungen herauszuschälen. Der Vatikan ist kein Gericht, wir fällen keine Urteile. Der Richter ist dort oben.

Latapie sprach sodann von der Verhaftung des Kardinals Mercier und der Torpedierung der „Lusitania". Der Papst entgegnete: Bezüglich des Kardinals Mercier werde ich Sie in Erstaunen versetzen. Mercier war niemals verhaftet. Er kann ganz nach seinem Belieben in seiner Diözese umhergehen. Ich habe von dem Generalgouverneur Belgiens, Generaloberst von Bissing, einen Brief erhalten, in dem er versichert, er werde künftig mit der größten Energie alle Gewaltakte gegen Kirchen und Gottesdiener unterdrücken und verfolgen.

Der Papst erklärte mit tiefer Bewegung, er kenne keine furchtbarere Tat als die Versenkung der „Lusitania". **Aber, fuhr der Papst fort, glauben Sie, daß die Blockade, welche Millionen unschuldiger Geschöpfe zum Hungerleiden verurteilt, etwa von menschlichen Gefühlen eingegeben ist?** Der Papst fügte schließlich hinzu, er werde nach dem Kriege vielleicht einen Syllabus herausgeben, in dem die Doktrinen der Kirche über die Kriegsgebräuche zusammengefaßt und die Rechte und Pflichten Kriegführender für die Zukunft geregelt würden. Man werde darin zweifellos die Verurteilung aller während des Krieges begangenen Verbrechen finden.

Weiter führte der Papst aus, daß er alles unternommen habe, um Italien vom Einschreiten zurückzuhalten. Er verheimliche nicht, daß er hierbei auch an die Interessen des Heiligen Stuhls gedacht habe, die durch den Kriegszustand gefährdet seien. Die Lage des Vatikans sei unsicher. Die italienische Regierung habe zwar den guten Willen gezeigt; die Beziehungen zum Quirinal hätten sich gebessert, aber es sei noch nicht alles zu seiner vollen Befriedigung geregelt. Der Papst bedauert, daß ein Teil seiner Garde eingezogen wurde, deren er zum Schutze seiner Person und der Kunstschätze im Vatikan bedürfe. Besonders schwer sei der Übelstand, daß er nicht mehr unmittelbar mit allen Gläubigen korrespondieren könne. Die italienische Regierung habe zwar das Chiffregeheimnis für den Heiligen Stuhl angeboten, aber der Vatikan habe nicht angenommen, weil es zu gefährlich gewesen wäre, da man ihn der Indiskretion in militärischen Dingen hätte beschuldigen können. Leider werde auch die Zensurfreiheit, die ihm von der italienischen Regierung

zugesichert war, nicht eingehalten. Seine Korrespondenz werde geöffnet, alle Verbindungen mit den Feinden Italiens seien auch für den Vatikan unterbrochen.

Der Papst äußert sodann Besorgnis wegen der Rückwirkung des Krieges auf Italien. Er wisse nicht, wie sich das Volk bei einem Siege und bei einer Niederlage benehmen werde. Er fühle sich nicht geschützt. In besorgtem Tone schloß der Papst, indem er sagte, die Zukunft sei sehr dunkel, er werde freudig die erste Hand ergreifen, die sich ihm zum Zwecke der Friedensvermittlung biete.

Mahnwort an Wilson.

Der allen Amerikanern durch seine Taten im spanisch-amerikanischen Kriege wohlbekannte Kapitän Richmond Pearson Hobson hat, wie die

New Yorker Staatszeitung

meldet, in der „Lusitania"-Angelegenheit folgendes Telegramm an den Präsidenten Wilson gerichtet:

Gestatten Sie mir, mit Bezug auf die deutsche Antwortnote respektvoll und dringend meine frühere Empfehlung zu wiederholen, daß Sie die fraglichen Tatsachen durch ein reguläres Untersuchungsgericht feststellen lassen, wie es Präsident McKinley nach der Zerstörung der „Maine" und Präsident Cleveland in seiner Botschaft über Venezuela tat. Die deutsche Note wirft scharf umrissene Fragen auf, indem sie behauptet, daß die „Lusitania" unter der Order der britischen Admiralität Unterseeboote rammen sollte, daß sie faktisch ein Tauchbootzerstörer und, da sie Mannschaften und Kriegsmaterial beförderte, auch in anderer Weise im Kriegsdienst tätig war. Wenn diese Behauptung richtig ist, dann hat unsere Regierung nach dem Völkerrecht keinen Anspruch auf eine desavouierende Erklärung Deutschlands. Außerdem gibt Deutschland seinem Bedauern für den Verlust unschuldiger Menschenleben Ausdruck und macht geltend, daß eine innere Explosion und andere sekundäre Ursachen, und sogar solche verbrecherischen Ursprungs hauptsächlich die Verantwortung trügen. Ist diese Behauptung gerechtfertigt, dann kann sich unsere Regierung nicht einmal auf den allgemeinen Standpunkt der Humanität stellen. Ehe diese Tatsachen nicht durch richterliche Untersuchung festgestellt sind, würden Geschichte und Menschheit, wenn sie einmal wieder ernüchtert ist, unsere Regierung und unser Volk verdammen, wenn sie auf ihrer Forderung, Deutschland solle desavouieren, bestehen. Es ist klar, daß wir auf unserer anderen Forderung, daß der Unterseekrieg aufgegeben werde, ebensowenig bestehen können, wie wir eine Einstellung des Dreadnought-, Luft- oder Torpedokrieges verlangen können. Feindliche Handelsschiffe, die Order haben, Kriegsschiffe zu attackieren oder sonstwie kriegerisch tätig wären, können auf die Warnung und Unverletzlichkeit unschuldiger Handelsschiffe, die keinen Widerstand leisten, keinen Anspruch erheben und würden sie nicht erhalten. Wenn feststehende Prinzipien des Völkerrechts auf den Unterseebootkrieg angewendet werden — und ich habe Sie ersucht, sie durch unseren Supreme Court darauf anwenden zu lassen —, dann wird von Unterseebooten Warnung und Unverletzlichkeit des Lebens zweifellos nur verlangt werden, wenn die Garantie vorliegt, daß feindliche Handelsschiffe keinen Widerstand leisten. Unsere öffentliche Meinung ist zurzeit das Opfer einer von London aus betriebenen Propaganda der Preßhetze, während jede Möglichkeit, die andere Seite zu hören, abgeschnitten ist. Es wird sichtlich darauf hingearbeitet, Amerika auf der Seite Großbritanniens und seiner Verbündeten in den europäischen Krieg hineinzuzerren, und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, Deutschland zu vernichten. Herr Präsident, das amerikanische Volk wünscht seinen Präsidenten unter keinen Umständen Unrecht tun zu sehen. Das Volk ist zeitweilig getäuscht worden. Sie aber nicht. Die Forderungen, die Sie gestellt haben, kann Deutschland nicht erfüllen, das ist klar. Die Zeitungen deuten an, daß Sie auf ihnen ohne eine ordnungsmäßige Untersuchung bestehen sollen. Das wäre Krieg, und Sie selbst hätten ihn gewollt und gesucht. Ich kann nicht glauben, daß das wahr ist. Wenn dem ernüchterten Volk schließlich die ganze Wahrheit klar werden würde, dann würde es diejenigen, die für den verhängnisvollen Schritt verantwortlich sind, verfluchen.

„Der unheilvolle Lügner Grey."

Englische Angriffe auf Grey.

Der englische Gelehrte Frederick C. Conybeare, Professor der Theologie an der Universität Oxford, Offizier de l'Académie, Ehrendoktor der Universität Gießen, hat unter dem 5. März an einen amerikanischen Freund einen offenen Brief gerichtet, der in der amerikanischen Wochenschrift

The Vital Issue

vom 17. April erschienen ist und u. a. folgende kritische Auslassungen über die englische Kriegspolitik enthält:

Sir Edward Grey hat hinter dem Rücken des englischen Volkes unsere Flotte, unsere einzige starke Waffe, bedingungslos an Frankreich verpfändet. Ich glaube, daß nur Asquith und ein paar andere Mitglieder des Kabinetts eingeweiht waren. Die große Masse des englischen Volkes hatte eine vage Vorstellung von der Triple-Entente, aber keiner von uns hatte auch nur den geringsten Verdacht, daß Greys Diplomatie uns keine Wahl ließ, und wir Engländer durch seine geheimen Abmachungen genau so wie Frankreich an die Räder von Rußlands Wagen gekettet waren.

Als die Krisis am 24. Juli einsetzte, machten sich Sassonow und Cambon sofort daran, Grey bei den Haaren in das „Verhältnis vollständiger Solidarität" mit Rußland und Frankreich in dem kommenden Kriege hineinzuzerren. Wenn Grey nur dem Rate unseres russischen Botschafters Buchanan gefolgt wäre, wäre er nicht in diese Falle gegangen. Der dumme Esel (stupid ass) konnte nicht einsehen, daß Sassonow, sobald er erst einmal der englischen Unterstützung mit unserem Geld und unserer Flotte sicher war, Volldampf voraus fahren und alles versuchen würde, den Deutschen Kaiser zur Kriegserklärung zu reizen. — Die Unterredung des Grafen Pourtalès mit Sassonow in der Nacht vom 29. zum 30. Juli beweist, wie eifrig Deutschland damals auf Erhaltung des Friedens bedacht war. Daher nahm Deutschland Sassonows Bedingungen an und drängte in Österreich, sie gleichfalls anzunehmen.

Nach der Unterredung des Fürsten Lichnowsky mit Grey erwartete das englische Kabinett, daß Grey sofort einen Bericht erstatten würde darüber, ob Deutschland irgendwelche Bereitwilligkeit zur Nachgiebigkeit zeige. Das englische Kabinett war durchaus in der Stimmung, gegenseitige Zugeständnisse zu machen und wartete nur auf einen Ausweg, um nicht mit Deutschland in Krieg verwickelt zu werden. Grey wußte also, daß, wenn er Lichnowskys Vorschläge an das Kabinett berichtete, dieses sie sofort annehmen würde; dann aber hätte er seine geheimen Verpflichtungen Frankreich und Rußland gegenüber nicht erfüllen können. Und was tat Grey? Er

sagte am 1. August keinem seiner Kollegen ein Wort von Lichnowskys Angeboten, und als das Kabinett am Morgen des 2. August zusammentrat, verheimlichte er diese Vorschläge dem Kabinett gleichfalls und tat dasselbe in der Sitzung des Unterhauses vom 3. August. Durch diese Unterlassung hat uns Grey in diesen Krieg gestürzt, ja, ich sage, hinterlistig in diesen Krieg gedrängt. Diese unheilvolle Tat wird Grey noch einmal in seinem Leben zu büßen haben, das können Sie mir glauben!

Erst mehrere Wochen nach Kriegsausbruch erfuhr man etwas von der Unterredung mit Lichnowsky (Englisches Weißbuch Nr. 123). Keir Hardie brachte in der Unterhaussitzung am 27. August die Sache als Erster zur Sprache und fragte Grey, ob er Lichnowskys Vorschläge dem Kabinett vorgelegt hätte, und warum diese Vorschläge nicht als Unterlage einer friedlichen Auseinandersetzung mit Deutschland benutzt worden wären. Alle Antworten, die Grey auf diese Anfragen Keir Hardies am 27. August gab, sind Musterbeispiele von bewußter Lüge (suppressio veri und suggestio falsi). Ich bin mir nicht ganz klar, ob Asquith von dieser verbrecherischen Unterlassungssünde Greys wußte. Wenn aber Asquith tatsächlich mit Grey unter einer Decke gesteckt hat, dann wird auch er, wie Grey, baumeln müssen.

Das englische Volk muß auf einer Forderung bestehen: Dieser unheilvolle Lügner Grey, der ewig Frieden auf den Lippen und Krieg im Herzen hat, muß gehen. Ihm und seinem Spießgesellen Sassonow können wir die Aufgabe, den Frieden für England zu schließen, nicht anvertrauen.

*

Das Mitglied des Unterhauses Ramsay Macdonald, der Führer der radikalen Arbeiterpartei in England, hat im *Labour Leader* einen Artikel unter der Überschrift veröffentlicht: „Warum wir Krieg führen, die Verantwortung Sir Edward Greys." Darin sagt er:

Als es Sir Edward Grey nicht glückte, den Frieden zwischen Deutschland und Rußland zu sichern, arbeitete er bewußt in einer Richtung, um England in den Krieg zu stürzen, wofür er Belgien als die hauptsächlichste Entschuldigung anführte. Hätte Grey aber im Unterhause alles gesagt, das heißt, hätte er auch das Anerbieten des deutschen Botschafters vom 1. August mitgeteilt, dann hätte er mit seiner Rede keine Kriegsstimmung hervorrufen können. Der europäische Krieg ist eine Folge des Bestehens einer Entente und eines Bündnisses und der Hetzereien der auswärtigen Politik Sir Edwards Greys. Dieser Krieg ist ein Krieg der Diplomaten und durch ein halbes Dutzend Männer verursacht worden. Ein halbes Dutzend Männer brachten Europa an den Rand des Abgrundes, und Europa stürzte hinein, da es sich nicht helfen konnte. Und warum geschahen diese Greuel? Wir können nicht anders antworten als: weil Sir Edward Grey während der letzten acht Jahre unsere auswärtige Politik geleitet hat und seiner Kurzsichtigkeit und seinen Fehlern alles zuzuschreiben ist.

Urkunden und Zeugnisse aus Dahomey und Nordafrika.

Brief eines Oberingenieurs vom 15. November 1914:

„Seit sieben Wochen schmachte ich in französischer Gefangenschaft im Innern von Französisch-Afrika. Ich habe bei der Einnahme von . . . nur das nackte Leben gerettet, alles habe ich verloren. Nur die Kleider, die ich auf dem Leibe trug, habe ich behalten. Zerlumpt und verwahrlost friste ich bei schwerster niedrigster Arbeit mein verhunztes Leben, immer hoffend, daß bald die Erlösung naht. Nur der Gedanke an Euch hält mich noch aufrecht. Nachts, wenn ich auf meiner Strohmatte auf der nackten Erde liege, grüble ich stundenlang darüber nach, was aus Euch geworden ist, von denen ich seit Anfang Juli nichts mehr gehört habe. Da dieser Brief von Fremden eingehend gelesen wird, kann ich Dir leider nichts weiter mitteilen . . . .

So viel ist gewiß, daß weder Du noch meine geliebten Kinder mich, wenn Ihr mich hier sehen würdet, in dem stumpfen und gebückten, zerlumpten Arbeiter wiedererkennen würdet."

Derselbe schreibt unter dem 28. November 1914, in der Annahme, daß der erste Brief vielleicht nicht in die Hände des Adressaten gelangt sei:

„Ich teile Dir mit, daß ich noch lebe, trotz der fürchterlichen Anstrengungen und seelischen Depression, und daß ich hoffe, alle Qualen glücklich zu überstehen . . . In letzter Zeit werde ich mit schwerer körperlicher Arbeit verschont, weil mein Herz versagt."

22. Januar 1915 schreibt ein Offizier:

„Der Marsch hier herauf, den wir größtenteils zu Fuß zurücklegen mußten, war sehr beschwerlich. Wir werden hier sehr strenge bewacht . . .

. . . Aber schmachvoll ist diese Gefangenschaft hier doch, das empfinden wir alle mit größter Bedrücktheit. Die großen Strapazen des Marsches nach hier habe ich gut überstanden und verdanke die eiserne Gesundheit und meinen gesunden Körper — — — —

Ich bin mit Stiefeln und Sachen gänzlich abgerissen. Kochen und Waschen tun wir selber, Bedienung dürfen wir nicht halten."

14. Februar 1915, ein Bankbeamter . . . .:

„. . . daß wir nun etwa 70 Kilometer von der Küste, nahe am Rande der Wüste sitzen. Unsere Kost ist (hier hat die Zensur ein Wort unleserlich gemacht) . . . einseitig und unsere Wohnungsverhältnisse weniger denn notdürftig. Betten und die sonstigen notdürftigsten Wohnungseinrichtungen haben wir uns selbst gezimmert. Aufstehen, Holzholen . . . . Ziegelstreichen und Lebensmittelempfang . . . ."

Vom 3. Februar 1915 aus . . .:

„. . . Ihr würdet die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ich Euch alles genau berichten dürfte. Warum hat man zu Hause so wenig für die Kolonisten übrig und versagt ihnen jede Hilfe und Erleichterung? . . . Wohl mancher hat sich im stillen lieber eine Kugel gewünscht als dieses traurige Dasein. Ein Zuchthäusler hat entschieden ein besseres Los wie wir, und daraus könnt Ihr Euch einen Vers über unser Leben machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man diesen Jammer täglich mit ansehen muß . . . Möge dieser Brief für uns ein rettender Engel sein."

Ein Telegramm durch Botschafter in Madrid, daß „Kriegsgefangene in Dahomey zu Straßenarbeiten verwendet werden. Sie leiden Mangel an Kleidern, Schuhzeug und Chinin, vier schon tot, viele krank."

Ein Regierungsbeamter schreibt:

„. . . Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den englandfreundlichen Negern mit Haumessern erschlagen, ein deutscher Unteroffizier samt seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen; eine andere deutsche Abteilung überraschte die Bundesgenossen Englands am Zubereiten von Menschenfleisch und Abnagen von Europäerknochen."

Ein Landwehrmann schreibt aus Algier am 31. Januar 1915:

„Uns haben sie jetzt in die Wüste gesteckt zum Straßenbau. Sind ungefähr 500 Kilometer im Lande drin, die Stadt liegt 100 Kilometer hinter uns. Die Nahrung wird auf Kamelen gebracht, denn Straßen gibt es keine. Die 100 Kilometer mußten wir zu Fuß machen

und auch wieder retour. Hoffentlich sind die Pakete nicht zu groß, daß ich sie bekomme, sollte sehr nötig Fußbekleidung haben . . .

Gestern wurde uns ein Schreiben von der französischen Regierung verlesen, woraus zu ersehen war, daß die Gefangenen in Deutschland sehr schlecht behandelt würden und sehr wenig zu essen bekommen, deshalb würden wir auch so behandelt werden. Teilt mir mit, was die französischen Gefangenen in Deutschland bekommen, denn es ist nicht schön, wenn man Gefangene hungern läßt, und dazu noch schwere Arbeit. Ich will nur sehen, wie wir aussehen, wenn wir retour kommen, denn Stiefel und Uniform wird hier sehr mitgenommen auf den steinigen Wegen, denn hier hat es nur Steine und Sand. Läuse hat jeder von uns."

Ein anderer Soldat schreibt aus Nordafrika am 5. Februar 1915:

„Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt, ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach, gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung, wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote."

Ein Gardegrenadier berichtet am 15. Februar 1915 aus Marokko:

„Es sind schon viele Kameraden an Fieber gestorben. Im März, April usw. soll es hier unheimlich heiß sein. Hoffentlich werden wir dann nicht in der sengenden Hitze arbeiten brauchen. Wir sind hier am Straßenbau beschäftigt, auch bin ich ab und zu im Steinbruch tätig, kann also später mal als Steinhauer gehen. Wir hatten es schon so einigermaßen wieder, nun ist es uns aber abgenommen worden. Als Grund wird angegeben, wie du mir, so ich dir! Also wie es die Franzosen bei uns haben, so sollen wir es haben. Auch schlafen wir in Zelten auf Apfelsinenkisten. Wenn sie uns dieselben lassen werden, ist es ja viel besser, als wie auf der Erde. Es richtet sich alles nach den Gefangenen in Deutschland."

Eine deutsche Dame erhielt von einem Franzosen aus Marokko (der eine Postkarte mit ihrem Bilde und ihrer Adresse, welche sie an ihren Bräutigam geschickt hatte, gefunden hat) folgenden Brief vom 9. März 1915:

„Ihr Geliebter wird hier in B. verrecken, dieser dreckige Deutsche, wie Ihr alle seid, schmutzige Brut. Ich werde dafür sorgen, daß die Moskitos ihn auffressen. Ihr habt die Frauen, Kinder und Greise genug mißhandelt, jetzt ist die Reihe an uns, sie zu rächen . . ." (Die übrigen Unflätigkeiten sind nicht wiederzugeben.)

Mit diesem Kulturdokument französischer Ritterlichkeit gegenüber wehrlosen deutschen Kriegsgefangenen wollen wir unsere Auslese beschließen. Hunderte von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, und wie viele mögen vom Zensor entdeckt und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangten.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem,** G. m. b. H., **Bremen,** Postfach 248.

Hindenburgs Siege bei Tannenberg und Angerburg August—September 1914. Das Cannae u. Leuthen der Gegenwart. Von Hans Niemann. (IV, 21 S. m. 4 [2] eingedr. Kartenskizzen.) 8°. 0,50 M.

Wie berechnet, konstruiert und baut man ein Flugzeug? Von Dipl.-Ing. O. L. Skopik. Mit 169 Abbildungen, Konstruktionsskizzen und zahlreichen Rechnungsbeispielen. 2., unveränd. Auflage. (221 S.) Geb. in Leinw. 6 M.

Münchener Fliegende Blätter-Kalender für 1916. (Kriegskalender.) 33. Jahrg. (112 S. m. Abbildgn.) 8°. 1 M.

Englands Weltherrschaft und der Krieg. Von Prof. Dr. Alfr. Hettner. (V, 269 S.) 8°. 3 M., geb. in Leinw. 3,80 M.

Der neue Dreibund. Ein polit. Arbeitsprogramm f. das gesamte deutsche Volk u. seine Freunde. Von Frz. Köhler. (Umschlag: 2. Aufl.) (VIII, 128 S.) gr. 8°. 2 M.

Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. Gemeinverständliche Darstellung. Von Kurarzt Dr. O. Burwinkel. 16.—18. verm. und verb. Aufl. (60 S. m. 1 Abbildg.) 1,50 M.

Von England festgehalten. Meine Erlebnisse während des Krieges im brit. Reich. Von Museums-Dir. Prof. Dr. Albr. Penck. (220 S.) kl. 8°. 1,20 M.

Aus der Waffenschmiede. Von D. Gottfr. Traub. 6.—10. Taus. (125 S.) 8°. Geb. in Halbleinw. 2 M.

Sturm. Kriegsgedichte. Von Paul Warncke. Aus dem Kladderadatsch. (142 S.) 8°. Kart. 2 M.

Neue Kriegsgedichte. Der Tag des Deutschen. Von Rud. Presber. 2 Tl. 2. Aufl. (137 S.) kl. 8°. In Pappbd. 2 M.

Unser eisernes Kreuz. Ein deutsches Heldenbuch. Bearb. u. herausgegeben v. Ernst Boerschel. (XII, 246 S. m. 6 Vollbildern.) 8°. Geb. in Leinw. 4,50 M.

O Deutschland, heil'ges Vaterland! Erzählungen aus dem Weltkrieg. Von Frz. Adam Beyerlein. (Den Einbd. zeichnete Prof. Paul Lang. 1.—10. Taus.) (112 S.) kl. 8°. Geb. in Leinw. 1 M., in Ldr. m. Goldschn. b 2,50 M.

Die große Zeit (1914/15). Illustrierte Kriegsgeschichte. Mit zahlreichen Bildern (z. Tl. farb.) Karten und Kunstbeilagen. 1. Bd. (III, XX, 408 S.) 33,5×24,5 cm. Geb. in Leinw. 12,50 M.

Humoristisches

Die kaltlächelnde Henne. In der „Münchener Post" lesen wir: Am Schöffengericht München hatte sich am 24. Mai ein Bauer wegen Sachbeschädigung zu verantworten, weil er eine Henne aus einem Nachbaranwesen, die auf seinem frisch besäten Grundstück scharrte, mit einer Mistgabel erschlagen hatte. Zu seiner Verteidigung hatte sich der Angeklagte einen noch jugendlichen Anwalt verschrieben, der mit mehr Temperament als juristischer Schulung und Gewandtheit der Sprache die Sache seines Klienten führte. Er kam nach einigen einleitenden Sätzen über Unarten des Hühnervolks im allgemeinen auf die Streiche des gemordeten Huhnes im speziellen zu sprechen, das offensichtlich provozierend auf dem Acker seines Klienten herumgestiegen sei, und meinte dann wörtlich: „Das Tier dachte sich zweifellos, nachdem es einige Tage straflos in dem Felde des Angeklagten herumgelungert war: a bah, der sieht mir nicht danach aus, der traut sich ja doch nicht ordentlich zuzuschlagen. In dieser Erwägung kratzte und scharrte das Huhn kaltlächelnd weiter. Da frage ich Sie denn doch, meine Herren, ob es dem Huhne erlaubt sein soll, straflos in dem saueren Schweiß des Angeklagten zu wühlen." Sichtlich stolz auf sein Plädoyer beantragte der redegewandte Herr zum Schlusse die Freisprechung seines Mandanten, für den er den — Notwehrparagraphen geltend machte. Das Gericht sprach den Hühnertöter auch frei; allerdings aus anderen Erwägungen als den mit so vielem Geschick vorgetragenen.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Der heutigen Nummer liegt das Inhaltsverzeichnis für den 66. Band bei.

Buntes Allerlei

Warum ist der Deutsche so unbeliebt? Auf diese Frage finden sich in der ausländischen Presse folgende Antworten: Weil er sich so laut und geräuschvoll benimmt. — Weil er solch ein Leisetreter ist. — Weil er so knauserig ist. — Weil er mit seinem Reichtum so auftrumpft. — Weil er nie eine andere Meinung gelten läßt. — Weil er alles Fremde kritiklos aufnimmt. — Weil er so servil ist und sich klein macht. — Weil er so anspruchsvoll auftritt. — Weil er so unpraktisch und verträumt ist. — Weil er so materiell denkt und auf seinen Vorteil bedacht ist. — Weil er so rücksichtslos und starrköpfig ist. — Weil er den Mantel immer nach dem Winde hängt.

Sein letztes Lied. Der New Yorker Mitarbeiter des „St. Gallener Tageblatts" gibt über den Tod des Deutschen Fritz Sydow folgende Einzelheiten: In der Leiche eines von Polizisten am Strande von South Beach am Dienstag früh aufgefundenen Mannes, der sich die Kehle durchgeschnitten hatte, erkannte gestern mittag der Leiter des hiesigen Publikationsbureaus des „Weltkriegs" in der Morgue in Stapleton den 46jährigen deutschen Kunstgelehrten und Journalisten Dr. Fritz Sydow, der in der letzten Zeit bei ihm angestellt gewesen war. Sowohl Nahrungssorgen und die Scham, sich mit diesen seinen hiesigen Freunden anzuvertrauen, als auch der Gram, nicht in das rings vom Kriege bedrohte Vaterland zurückkehren und sich bei dessen Verteidigung nützlich machen zu können, scheinen ihn in den selbstgewählten Tod getrieben zu haben. Ehe er in den Tod ging, hat er an verschiedene Bekannte Briefe aufgegeben, in denen er den Vorsatz ausspricht, aus der Welt zu gehen, und mitteilt, daß er, wenn die Briefe bei den Empfängern einlaufen, bereits verschieden sein werde. Dr. Sydow entstammte einer angesehenen Familie. Sein Vater war Generaldirektor der Lübecker Lebensversicherungsgesellschaft. Er selbst war Kunsthistoriker, hatte in Rostock promoviert und dann in Rom umfassende kunsthistorische Studien gemacht, die er zu einem größern Werke zu verwenden gedachte. Auch dichterisch war er hoch veranlagt, was wohl aus folgendem am 31. Mai 1915 geschriebenen, ergreifenden Gedicht überzeugend hervorgeht:

Mein letztes Lied.

Ich habe nicht Brüder noch Schwestern mehr,
Und Vater und Mutter sind tot,
Und täglich singt's übers Weltmeer her
Von der Nibelunge Not,
Und stündlich ruft mich das große Land
Mit strengem Kommandoschrei,
Und ich bin mit Fesseln hier festgebannt
Und ich bin nicht mit dabei.

Ich bin nicht dabei, und nutzlos verglimmt
Das herausgefallene Scheit.
Ich bin erbittert, vergrämt und ergrimmt,
Ich Nichts in der großen Zeit.
Ihr drüben, ihr kämpft und schafft euch den Sieg,
Und die liebe Heimat bleibt frei,
O, du unbeschreiblich herrlicher Krieg,
Und ich bin nicht mit dabei.

Den langsamen Tod, der vom Händlergeschlecht,
Dem begeisterungslosen, mir winkt,
Den Strohtod verschmäh' ich und nehm' mir das Recht,
Zu gehen, wann es Zeit mich dünkt.
Nicht helfen können, nichts Wichtiges tun!
Langsam verkommen in Schmach?
Mein Heimweh braucht Zeit, für immer zu ruhn . . .
Meine Freunde, weint mir nicht nach.

Lessing über die Italiener. Sehr zeitgemäß mutet heute das Urteil an, das zur Zeit des Siebenjährigen Krieges der junge Lessing über die Italiener in folgender Fabel ausgesprochen hat:

Die Wespen. Fäulnis und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur zu dem Leben des andern. Und so flog auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beschmeißten Aase hervor. „O," riefen die Wespen, „was für göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtigste Roß, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger!"

Diese seltsame Prahlerei hörte der aufmerksame Fabeldichter und dachte an die heutigen Italiener, die sich nichts Geringeres als Abkömmlinge der alten, unsterblichen Römer zu sein einbilden, weil sie auf ihren Gräbern geboren worden!

Das italienische Gemüt. In einem römischen Briefe der „Münchner Neuesten Nachrichten" wird folgendes bezeichnendes Geschichtchen erzählt: Abschied! Abschied! Dem Zurückbleibenden wird das Herz schwer. Im Abendlicht führe ich meine Melancholie spazieren zur Campagna. Ein seltsames Erlebnis heitert mich auf: Ein pausbäckiges kleines Mädchen streckt verlangend die Hand aus: „Einen Soldo, Herr, einen Soldo!" Ich gebe ni ts und gehe weiter. Da fliegen mir Chausseesteine nach. Ich drehe mich um: wahrhaftig, das Kind schmeißt! Die Bedeutsamkeit dieser Tatsache stand mir sofort vor Augen; ich sah in dieser jugendlichen Italienerin einen Typus, fast ein Symbol. Ohne auch nur die „Idea Nazionale", den „Messaggero", die „Tribuna" oder das „Giornale d'Italia" gelesen zu haben, setzte sie mit unbewußter Genialität die Grundidee der Leitartikel ins Werk.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Adolph Weber Teefabrik und Komprimier-Anstalt. Radebeul-Dresden 8. liefert alle Sorten Kräuter-Tee's in Spezies- und Würfelform. Webers Alpenkräuter-Tee „Marke Doppelkopf", 6 Karton à 1 Mark für 5 Mark ab hier.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

ALU -Schaufenstergestelle, -Fleischerld.-Einricht., -Kochgesch. „Blitzalu", -Pharmaz. Bedarfsartik., -Rohmaterialien: Bleche, Guß, Draht. Aluminiumwarenfabrik „Ambos" G. m. b. H., Dresden 19 L.

Ansichtskarten! Bessere Künstler- u. Genrekarten in größt. Ausw. Musterkoll. geg. M. 20.— od. M. 50.—. Christoph Wild, Bayreuth.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die gesamte chemische Industrie. Oskar Ed. Hesselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

Aufspann-Apparate elektromagnetische, zum schnellen und sicheren Aufspannen für die verschiedensten Zwecke speziell an Werkzeugmaschinen. Elektro-Magnetische Ges. m. b. H., Cöln-Ehrenfeld.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Grundmann's Patent Backofen- Feuerung Armaturen in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste Orchester-Bandonions und Konzertinas. HöchsteLeistungsfähigkeit. ModernsterBetrieb Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen. Garantie, leichte Tonsprache.

Blumen und Blätter, künstliche, fabriziert preiswert für Export Hermann Clauss, Neustadt (Sachsen).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Malzschroter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Baader Brezeln Feinstes Salzgebäck zu Bier, Wein, Käse. Hofbrezelfabrik Julius Baader, Freiburg i. B. 2

Briefmarken-Katalog gratis Tausende von Gelegenheitsangeboten. An- u. Verkauf Taxation. Abteilung für Auswahlsendungen. Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2, Burgstr. 13.

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G. M. B. H. Chemnitz 33.

Briefmarken-Sammler! Soeben erschien Schaubeks-Briefmarken-Album. Neue 36. Auflage 1914 in deutsch, engl. u. franz. Sprache. Alle Preislagen. Verlang. Sie ausführl. Gratiskatalog v. C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.) Ill. Preisbuch kostenlos.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ltd. Filiale Dresden 21.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Passhold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Eisen-Ausscheider elektromagnetische zum Reinigen der verschiedensten Materialien, feste u. flüssige. Zum Schutze der Mühlen, Zerkleinerungsmaschinen usw. Ferner zur Wiedergewinnung des Eisens aus Formsand, Schlacken, Abfällen usw. Elektro-Magnetische Gesellschaft m. b. H. Cöln-Ehrenfeld.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eis- u. Kühl-Maschinen für das gesamte Nahrungs- und Genußmittel-Gewerbe Eduard Ahlborn, Hildesheim.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg) Kempen-Rh. Stendal Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall-Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel. Täglich 3200 Möbel. Ueber 1400 Arbeiter. Gegründet 1871.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER liefern bakterienfreies, gesundes Trinkwasser. Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.) Aelteste u. grösste Fabrik

AMBROSIUS MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern. Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise. Kilowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Überseer

bezahlen den „Echo“-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland steht, am besten durch Check oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Export-Firma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo“ **von 24 Mark** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Alexandrien (Egypten): Banque Impériale Ottomane, Sucursale de A.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung I.
Kairo (Egypten): Banque Impériale Ottomane Sucursale de C.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eiffe.
Suez (Egypten): Georg Meinecke.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer.
Cienfuegos (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasilien): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Manáos (Brasilien): Zarges, Ohliger & Co.
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Montreal (Canada): Molsons Bank.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haïti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venezuela): Baasch & Römer.
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Quebec (Canada): Molsons Bank.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Rio Grande do Sul (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nicar.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co.
Santos (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co. in Tegucigalpa.
Toronto (Canada): Molsons Bank.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexico): Gustavo Struck & Co. Sucs.

Vereinigte Staaten.

Ferner können noch an folgenden Orten Einzahlungen für unsere Rechnung erfolgen:

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 46 Wall-Street.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij
Hankow (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Hongkong: Deutsch - Asiatische Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina - Bank, Zweigniederlassung J.
Kobe (Japan): Deutsch - Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Peking (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Shanghai (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Singapore (Straits Settlements): Deutsch-Asiatische Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Tsingtau (Deutsch-China): Deutsch-Asiatische Bank.
Yokohama (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1714 [27] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 8. Juli 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Das deutsche Lied im Kriege: Unsere Feldgrauen hinter der Front beim Einüben neuer Lieder.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo"

Wirtschaftsparlament oder wirtschaftlicher Generalstab.

Von Dr. W. Stein.

Die freie Entfaltung der einzelnen Kräfte ist nicht mehr das wirtschaftliche Ideal unserer Zeit. Nicht nur hat der Staat lange vor Beginn des Krieges durch zahlreiche Gesetze, z. B. durch die umfangreiche Gewerbeordnung, in das freie Wirtschaftsleben eingegriffen, dieses selbst zeigt in dem wachsenden Organisationsbedürfnis das Verlangen nach einer gewissen Gebundenheit; in dem Bewußtsein, daß die ganze Erwerbsgruppe stärker ist als er, sucht der Einzelne nach einem Halt. Naturgemäß will jede der zahlreichen „Interessenvertretungen" sich zur Geltung bringen, will ihre Hand an die Klinke der Gesetzgebung legen, will in den Volksvertretungen mit raten und mit taten. Jede erstrebt, daß Männer ihres Zeichens in den Parlamenten sitzen und zu Wort kommen. So berechtigt und verständlich diese Forderung an sich ist, so sehr widerstrebt sie der heutigen Zusammensetzung unserer parlamentarischen Körperschaften, deren Grundlage die parteipolitische Organisation ist. Aus diesem Grunde wollten vor dem Kriege die Klagen vieler Erwerbsstände, die bei den Abgeordneten das erforderliche Verständnis für ihre Bedürfnisse vermißten und bei Beratung der Gesetzentwürfe ihre Interessen nicht genügend gewürdigt glaubten, nicht verstummen. So wurde denn schon vor dem Kriege die Schaffung eines Wirtschaftsparlaments gefordert, nicht an Stelle des jetzigen Reichstages, sondern neben ihm. In einer solchen „Organisation der Organisationen" sollten alle Gruppen zu Wort kommen, in ihr, die man als eine Art erster Kammer dachte, sollten alle Wünsche, die heute in einem Wust von Drucksachen, Denkschriften und Eingaben an den Reichstag gelangen, durchgearbeitet und gesichtet und alle widerstrebenden Forderungen ausgeglichen werden. Nur das Erreichbare, das die Interessen anderer nicht verletzt, sollte von dem Wirtschaftsparlament befürwortet und dadurch zugleich auch eine erhebliche Entlastung des Reichstags erzielt werden. Im ganzen also handelte es sich um eine Art eines ins Große übersetzten wirtschaftlichen Ausschusses, wie solcher ja bereits besteht, und dessen Daseinsberechtigung die Regierung durch seine Angliederung an das Reichsamt des Innern anerkannt hat. Natürlich war dies Wirtschaftsparlament nur für friedliche Arbeit bestimmt. Wer dachte damals an einen Weltkrieg, gab es doch Leute, die einen solchen in Ansehung des engen Netzes, das Handel und Verkehr über die Erde gespannt, überhaupt nicht für möglich hielten. Nachdem jetzt das riesige Völkerringen der Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß es bitter nötig ist, wie auf militärischem so auf wirtschaftlichem Gebiet schon während des Friedens den Krieg zu rüsten, taucht der Gedanke des Wirtschaftsparlaments in der veränderten Form eines wirtschaftlichen Generalstabes von neuem auf. Ihm soll in der Hauptsache die pflegliche und ausgleichende Behandlung und Förderung der Beziehungen zwischen den Hauptgruppen unseres Wirtschaftslebens obliegen.

Eine solche neue Organisation, ob wirtschaftliche Körperschaft, ob parlamentarischen Charakters oder Behörde, würde allerdings hohe Aufgaben zu erfüllen haben. Die hoffentlich nicht mehr allzu ferne künftige Friedenszeit stellt an uns sowohl auf militärischem als auf wirtschaftlichem Gebiet besondere Anforderungen. Militärisch müssen wir weiter rüsten. Wirtschaftlich heißt es zunächst, die alte Stellung auf dem Weltmarkte wieder zu erringen und die uns durch den Krieg aufgezwungene Abgeschlossenheit wieder aufzuheben. Das ist ebenso schwierig wie nötig. Wer dem „geschlossenen Wirtschaftsstaat", der isolierten Volkswirtschaft, die der Krieg geschaffen, das Wort redet, wer uns die Rolle des genügsamen Robinson unter den Völkern zumutet, mag bedenken, daß Deutschland mit seinen 70 Millionen Menschen des Außenhandels, der Weltwirtschaft nicht entraten kann. Jetzt sind Tausende von Groß- und Kleinbetrieben mit Kriegslieferungen beschäftigt, sie arbeiten für den Staat. Mit dem Ende des Krieges werden diese, wenn nicht plötzlich, so doch sicher allmählich aufhören. Ein millionenköpfiges Arbeiterheer wird aus dem Felde zurückströmen und Arbeit heischen. Dazu reicht der innere Markt bei weitem nicht aus, und deshalb müssen wir uns die Welt aufs neue erschließen. Da nun der Krieg die staatliche Gemeinwirtschaft in nie geahntem Umfange gezeitigt hat, die, wie man zugeben muß, sich bewährt hat, so lag der Gedanke der Schaffung eines wirtschaftlichen Generalstabes, d. h. die Übernahme der obersten Leitung unseres gesamten Wirtschaftslebens auch im Frieden durch den Staat nicht allzu fern.

Indessen wäre ein solcher Schritt nicht ungefährlich; er würde ohne Not zum direkten Staatssozialismus führen und müßte die freie Tätigkeit des Volkes erheblich beeinträchtigen. In hohem Maße bedenklich erscheint es auch, die Erhöhung der Wehrfähigkeit und die Forderung der Kriegsbereitschaft der Nation zur einzigen Richtlinie unseres gesamten Wirtschaftslebens zu erklären und damit einen völlig neuen Grundzug in dasselbe hineinzutragen. Denn der Krieg ist ein Ausnahmezustand, die durch ihn geschaffenen Verhältnisse sind ein Notgebilde, eine Notorganisation, die nicht organisch gewachsen ist. Und wenngleich es im Dichterwort heißt, daß die Not „mit ihrem heil'gen Wetterschlage" in einem Tage vollbringt, „was kaum Jahrhunderten gelingt", so sind doch im Leben der Staaten sprunghaft vollzogene Umbildungen selten von Bestand gewesen.

Allerdings sind der Aufgaben gar viele, die unser

harren, die unbedingt erfüllt werden müssen und die diejenigen im Auge haben, die für ihre Bearbeitung von Staatswegen eine besondere Stelle, mag man sie wirtschaftlicher Generalstab oder sonstwie nennen, fordern. Zunächst ist es die Frage der Sicherstellung der Volksernährung durch Aufspeicherung großer Getreidevorräte, die schwierige Verwaltung derselben infolge fortwährenden Verbrauchs und neuer Auffüllung, die Versorgung unserer Industrie mit Rohstoffen, mit Baumwolle, Kautschuk, Kupfer, Zinn, unserer Landwirtschaft mit Düngemitteln, kurz, großzügige wirtschaftliche Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, um uns vom Auslande unabhängig zu machen. Das bedingt die Schaffung von Einrichtungen, die im Kriege die Weiterführung des Wirtschaftslebens ohne Störung gewährleisten. Erinnert sei an die aus Anlaß des Krieges gebildeten Gesellschaften, die Getreide-, Futtermittel- und Rohstoffgesellschaften. Eine Stelle ins Leben zu rufen, die vorsorglich schon im Frieden wacht, ist eine anerkannte Notwendigkeit, denn daß ein Mangel an Einheitlichkeit und Schnelligkeit in unserer wirtschaftlichen Rüstung zu Kriegsbeginn bemerkbar wurde, ist eine Tatsache, die übrigens durchaus nicht verwunderlich ist. Trotzdem ist es erstaunlich, wie vorzüglich alles beim Mangel jeder Vorbereitung geklappt hat. Daß wir aller Schwierigkeiten im großen ganzen Herr geworden sind, verdanken wir einerseits dem Erfolge unserer Waffen, die den Krieg in Feindesland getragen, sodann aber auch der Tüchtigkeit und Umsicht unserer Staats- und Stadtverwaltungen, und nicht zuletzt der Opferwilligkeit des Volkes. Es hätte aber noch besser sein können, und manche messen die Schuld der notorischen Abneigung der Beamtenkreise gegenüber fachkundiger Beratung durch Sachverständige bei, deren Mitwirkung z. B. bei der Festlegung unserer handelspolitischen Beziehungen zum Auslande eine seit langem erhobene berechtigte Forderung von Handel und Industrie ist. Die Vorbereitung von Handelsverträgen und ihr Abschluß wäre natürlich auch ein Tätigkeitsfeld, das dem wirtschaftlichen Generalstab zufallen müßte und wahrlich nicht das unwichtigste.

Will man sich nicht direkt zum Staatssozialismus bekehren, so liegt die Frage nahe, welcher Art denn nun die Organisation sein soll, der solche weite und wichtige Aufgaben anvertraut sind. Einheitlich unter Anhörung weitester Kreise des Volkes muß ohne jeden Zweifel gearbeitet werden. Der wirtschaftliche Generalstab ist kein greifbarer Gedanke. Der Name läßt auf eine Art Behörde schließen, er schmeckt nach dem reglementierenden Beamten. Die vorgeschlagene Zweiteilung in einen volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Reichstag ist wohl kaum durchführbar, weil nämlich Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Zeitalter des Verkehrs kaum zu trennen, unmöglich aber von zwei verschiedenen Körperschaften getrennt zu behandeln sind. Der militärische Generalstab erläßt Anordnungen, er organisiert und befiehlt. Ein wirtschaftlicher Generalstab ähnlicher Struktur und ähnlicher Machtbefugnisse ist aber schlechterdings ohne schwerste Eingriffe in die wirtschaftliche Entwicklung des Staatslebens, in die Privatwirtschaft des einzelnen Staasbürgers, ja, des Haushalts, nicht denkbar. Aus Männern der Praxis und Sachverständigen der freien Berufe aller Erwerbsstände soll er sich zusammensetzen. Diese aber kann man nicht zu verantwortlichen Beamten ernennen, ganz abgesehen davon, daß sie dann dem praktisch tätigen Leben entzogen würden. Auch würden sie selten brauchbare Beamte abgeben. Überdies, je größer ein Apparat, je vielköpfiger ein Beamtenkörper, desto schwerfälliger arbeitet er. Bleibt also beratende und bestenfalls beschließende Befugnis und Ausführung der Beschlüsse durch die vorhandenen Behörden, die Staatsorgane. Wollte man aber der Organisation eine beschließende Befugnis einräumen, so würde dies einen schweren Eingriff in die Rechte des Reichstags bedeuten, dem es allein zusteht, Gelder aus Reichsmitteln zu bewilligen, Handelsverträge zu genehmigen und vieles andere mehr.

Von welcher Seite man den vorgeschlagenen wirtschaftlichen Generalstab auch betrachtet, immer ergibt sich beinahe die Unmöglichkeit seiner Konstituierung. Hingegen ist eine Vertretung der erwerbstätigen Stände, die nicht nach parteipolitischen Interessen arbeitet, sondern der zur ständigen Beobachtung und Beratung alle dem wirtschaftlichen Generalstab zugedachten Aufgaben anvertraut würden, kurz, ein Wirtschaftsparlament, vor dem sich auch die ausführenden Regierungsorgane und Verwaltungsbehörden zu verantworten hätten, nicht nur wünschenswert, sondern durchaus notwendig und im Bereich der Möglichkeit liegend. Der Reichstag bliebe dabei seinem hohen politischen Zweck durchaus erhalten. Eine solche neue parlamentarische Bildung wirtschaftlicher Art bewegt sich auch durchaus in der durch die rastlose Organisationsarbeit der Berufsstände gekennzeichneten Richtung. Das Wirtschaftsparlament wird schaffen, was wir brauchen und dazu besonders befähigt sein, denn es wäre eine natürliche Folge unserer wirtschaftlichen Entwicklung und könnte sich alle Erfahrungen aus dem Weltkriege nutzbar machen. Die Entfaltungsmöglichkeit unserer erzeugenden Kräfte, unserer Weltindustrie und unseres Welthandels, deren Schutz doch unsere gesamte militärische Rüstung dient und um deren Erhaltung wir gegenwärtig ringen, würde durch eine solche Körperschaft in ungeahnter Weise wachsen.

Staatssekretär Helfferich über englische und deutsche Anleihepolitik.

Der Berliner Vertreter der Hearst-Blätter, Herr Schweppendik, hat der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" eine vom Staatsseketär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, ihm gewährte Unterredung über die neue englische Kriegsanleihe zur Verfügung gestellt.

Der Reichsschatzsekretär bezeichnete in dieser Unterredung die Anleihe als die riesigste Anstrengung, die je ein Staat für einen großen finanziellen Erfolg eingesetzt habe. Das durch die Anleihe zu beschaffende neue Geld koste in Wirklichkeit dem englischen Schatz nicht 4½, sondern mehr als 5 Prozent. Der Apparat von Zinsvergünstigungen und Umwandlungsrechten sei nur eine Verschleierung dieser für den englischen Staatskredit so empfindlichen Tatsache. Die Gewährung des Rechtes an die Zeichner einer neuen Staatsanleihe, ältere niedriger verzinsliche Anleihen nach oben umzuwandeln, sei ohne Vorgang. Die einzige Analogie sei das Verfahren bei der Wiederaufrichtung notleidender Gesellschaften.

Auf die Frage, ob der Standpunkt des britischen Schatzkanzlers, er könne die bisherigen Staatsgläubiger nicht in der Klemme lassen, nicht anerkennenswert sei, erwiderte der Staatssekretär, das Angebot der Umwandlung sei nicht reine Generosität, sondern Generosität gegen Kasse. Umwandeln dürfe nur, wer vorher durch Zeichnungen auf die neue Anleihe dem Staate neues Geld gebracht hat. Freilich habe McKenna auf einen solchen Einwand geantwortet, daß die Besitzer von Konsols und ersten Kriegsanleihen sich flüssige Mittel für die Zeichnung auf die neue Anleihe durch Verkauf eines Teiles ihrer alten Bestände erwerben und dann den Rest ihrer Bestände umwandeln könnten. Bei der ungeheuren Menge von Konsols, Renten und Schuldverschreibungen der ersten Kriegsanleihe würden also zahlreiche Besitzer alter Stocks gezwungen sein, den einen Teil ihres Bestandes zu verkaufen, um den andern Teil umwandeln zu können. Für die Regierungssicher-

heiten biete das Umwandlungsrecht immerhin einen gewissen Rückhalt. Ein solcher Rückhalt fehle den andern Werten völlig. Kolonialanleihen, Munizipalanleihen, Eisenbahnanleihen, industrielle Debentures, auswärtige Staats- und Privatwerte müßten deshalb noch viel stärker getroffen werden. An diesen Papieren würden zweifellos Milliarden verloren gehen, alles in allem wohl ein vielfaches der Summe, die der Staatsschatz im günstigsten Falle durch das neue Schema an Geld aufbringen könne.

Auf die Frage nach der Erklärung für ein solches Abweichen von allem Herkömmlichen erfolgte die Antwort: England brauche dringend Geld und ungeheuer viel Geld; England habe durch die erste Kriegsanleihe 331 Millionen Pfund Sterling aufgebracht, das Geld sollte nach dem ursprünglichen Anschlag bis zum Juli 1915 reichen, war aber Ende März bereits aufgebraucht. Seither sei eine kurzfristige Verschuldung des Schatzamts von 333 Millionen Pfund Sterling aufgelaufen. Diese Schuld müsse konsolidiert und darüber hinaus müsse weiteres Geld für die Fortsetzung des Krieges beschafft werden. Bei 3 Millionen Pfund Sterling täglicher Kriegskosten wurden im Monat 90 Millionen Pfund Sterling gebraucht. Auch wenn McKenna die 1000 Millionen Pfund Sterling erzielen werde, von denen er gesprochen habe, so sei anzunehmen, daß davon etwa 450 Millionen auf die Umwandlungen kommen und nur etwa 550 Millionen auf Barzeichnungen, womit außer der Konsolidierung der 333 Millionen schwebender Schulden der Bedarf des britischen Schatzes nur bis Ende August gedeckt wäre.

Am Schluß der Unterhaltung wurde die Frage berührt, wie Deutschland mit seinen Kriegsfinanzen stehe. Der Reichsschatzsekretär sagte hierüber: Wir haben bisher mit unsern beiden Kriegsanleihen rund 13 500 Millionen Mark, 660 Millionen Pfund Sterling, aufgebracht gegenüber einem bisherigen Anleiheergebnis von 331 Millionen Pfund Sterling bei den Engländern. Unsern weitern Bedarf werden wir auf demselben geraden und einfachen Wege der Begebung fünfprozentiger Kriegsanleihen decken. Wir brauchen keine künstlichen Reizmittel. Die Nachfrage nach Kriegsanleihe ist, wie ich von unsern Banken täglich höre, fortgesetzt außerordentlich stark, und die beiden bisherigen Anleihen werden mit Aufgeld gegenüber dem Ausgabekurs gehandelt. Vielleicht können wir den Ausgabekurs der dritten Kriegsanleihe wieder etwas höher setzen. Unter allen Umständen rechne ich auf einen vollen Erfolg, der mit unsern großen Kriegsausgaben Schritt hält. Ich bin meiner Sache sicher, denn das deutsche Volk kennt seine Pflicht und vertraut auf seine Kraft.

Deutsch - Überseeische Elektrizitäts - Gesellschaft. In der Generalversammlung widmete der Vorsitzende, Bankdirektor v. Gwinner, dem verstorbenen Geh. Baurat Emil Rathenau einen ehrenden Nachruf. Über den Streit der Straßenbahn-Gesellschaft in Santiago mit der dortigen Stadtverwaltung teilte Direktor Müller mit, daß nach dem Vertrag mit der Stadtverwaltung die Gesellschaft das Recht hatte, den doppelten Tarif einzuführen, sobald der Kurs für die chilenische Valuta sich zwei Monate hindurch unter 9 d bewegte. In diesem Fall bedürfte es nur der Anzeige an die Stadtverwaltung und des Nachweises. Die Gesellschaft war alsdann ohne weiteres berechtigt, den doppelten Tarif auf ihren Linien einzuführen. Dies geschah auch in diesem Fall. Die Stadtverwaltung erhob aber dagegen Widerspruch und erklärte, daß der Vertrag voll inhaltlich nicht Platz greifen könne, weil infolge des Krieges höhere Gewalt vorliege. Die Gesellschaft sah sich genötigt, dieses vertragswidrige Vorgehen mit der Betriebseinstellung zu beantworten. Die dortige Regierung machte den Vorschlag, die Angelegenheit einem Schiedsgericht vorzulegen. Sie schlug vor, für die 1. Klasse den Tarif zu verdoppeln, für die 2. Klasse aber den bisherigen Tarif bestehen zu lassen. Die Verwaltung glaubte sich diesen Vorschlägen nicht entziehen zu sollen. Das Schiedsgericht hat nun entschieden, daß die Gesellschaft nicht berechtigt ist, den Doppeltarif einzuführen und begründete seine Entscheidung damit, daß der Vertrag nicht die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften erhalten habe. Die Gesellschaft hat nunmehr die Gerichte angerufen und sie ist keinen Augenblick im Zweifel, daß diese die Berechtigung der getroffenen Maßnahmen anerkennen werden. In Valparaiso hat die gleiche Angelegenheit keine Schwierigkeiten bereitet und der Doppeltarif ist dort seit längerer Zeit in Kraft. Nach den eingelaufenen Nachrichten sind die bisher erzielten Ergebnisse dort recht befriedigend. Das Hydro-Elektrizitätswerk in Santiago arbeitet über Erwarten gut. Es ist dies zum Teil daraus zurückzuführen, daß man in Santiago und Valparaiso im vorigen und auch in diesem Jahr über sehr viel Wasser verfügte. Auch in Buenos Aires ist man nicht mehr auf Kohle allein angewiesen, da der Betrieb auch auf Ölfeuerung eingerichtet ist. Das dazu erforderliche Rohöl wird von Argentinien und Nordamerika bezogen. Alles in allem habe man mit der Beschaffung von Brenn- und anderen Materialien bisher keine Schwierigkeiten gehabt. Die Konkurrenz in Buenos Aires habe sich bis jetzt kaum fühlbar gemacht. Nach dem von dem Konkurrenzunternehmen Anfang des Monats veröffentlichten Prospekt soll die Leistungsfähigkeit des ganzen Werkes nach Fertigstellung der Zentrale, die für Anfang September in Aussicht genommen ist, 20 000 KW. betragen. Bis jetzt sind nur zwei Unterstationen fertiggestellt, die über eine Leistungsfähigkeit von nur 3000 KW. verfügen. — An Stelle des verstorbenen Geheimrats Dr. Emil Rathenau wurde Geh. Kommerzienrat Felix Deutsch neu gewählt.

Der Suezkanal im Kriege. Nach dem der Hauptversammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht haben im Jahre 1914 4802 Schiffe mit einem Nettotonnengehalt von 19 409 495 Tonnen den Kanal passiert, d. i. 624 389 Tonnen weniger als im Vorjahre. Der kommerzielle Transitverkehr zeigte eine Abnahme von fast 3 Millionen Tonnen. Dagegen erfuhr der Verkehr aus Kriegsschiffen und Truppentransporten eine Zunahme von 501 Transiten mit 2¼ Millionen Tonnen. Die Herabminderung des Handelsverkehrs ist auf die Einstellung der deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffahrt mit 1 460 000 Tonnen zurückzuführen. Infolge der großen Truppentransporte zeigt der Passagierverkehr mit 391 772 durch den Kanal fahrenden Personen eine Rekordziffer. Was das im Aufsichtsrat der Gesellschaft sitzende deutsche Mitglied anbelangt, so enthält der Geschäftsbericht folgende Mitteilung: „Es ist unsere Pflicht, Sie zu bitten, einen vakanten Posten zu schaffen. Sie hatten Deutschland einen Platz in Ihrer Verwaltung eingeräumt. Nachdem Herr George Plate, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, ausgeschieden war, haben Sie an seiner Stelle den Direktor der gleichen Gesellschaft, Herrn Ph. Heineken, ernannt. Herr Heineken wurde am 2. Juni 1914 auf die Dauer von acht Jahren wiedergewählt. Bis zum Ausbruch des Krieges unterhielten wir mit ihm ganz normale Beziehungen. Der Krieg hat ihnen ein Ende gesetzt. Das Dekret der französischen Regierung vom 27. September 1914 und das Gesetz vom 4. April 1915 erklärt die Erfüllung von Verträgen mit Personen deutscher und österreichisch - ungarischer Nationalität als im Widerspruch mit der öffentlichen Ordnung stehend für null und nichtig. Infolgedessen ist Herr Heineken de facto und de iure unfähig, sein Mandat zu erfüllen. Kann ihm gestattet werden, es zu behalten? Bei Ausbruch des Krieges entstanden zwischen der ägyptischen Regierung und den deutschen Schiffahrtsgesellschaften, die Schiffe im Kanal hatten, Streitigkeiten. Inzwischen hat Deutschland auf die ihm verbündete Türkei eingewirkt, um unseren Kanal anzugreifen. Unter diesen Umständen werden Sie es zweifellos für unmöglich halten, zu einem Vertreter, der Ihr Feind geworden ist, Vertrauen zu haben, oder ihn in seinen Ämtern zu belassen. Wir ersuchen Sie, einen besonderen Beschluß zu fassen, der die Wahl des Herrn Heineken zum Verwaltungsrat widerruft."

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 30. Juni 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1630.600	— 81.355	Metall-Bestand	2434.344	— 1.931
1306.154	— 64.924	davon Gold	2387.607	+ 3.035
49 859	— 21.671	Reichs- und Darlehnskassenscheine	507.932	+ 168.983
9.667	— 22.444	Noten anderer Banken	6.523	— 13.306
1212.746	+ 457.344	Wechselbestand	4917.753	+ 697.636
71.632	+ 16 647	Lombarddarlehen	15.660	+ 633
367.014	+ 103.423	Effektenbestand	20.339	— 858
218.211	— 55.157	Sonstige Aktiva	195.115	— 35 504
		Passiva		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
2406.580	+ 602.011	Noten-Umlauf	5840.334	+ 615.424
858.296	— 207.751	Depositen	1799.296	+ 185.452
40.374	+ 2 527	Sonstige Passiva	197.486	+ 14.777

Auch der neue Reichsbankausweis darf wiederum als ein Beweis für die gesunde Entwicklung der geldwirtschaftlichen und allgemeinwirtschaftlichen Lage angesehen werden, denn die Anforderungen an die Reichsbank bewegen sich auch weiterhin im Rahmen der Friedenszeit. Es ist mithin durchaus kein ungünstiges Zeichen, wenn der neueste Ausweis der Reichsbank auf verschiedenen Positionen eine starke Anspannung erkennen läßt. Dem Goldbestande ist in der letzten Bankwoche ein etwas größerer Betrag zugeflossen, und zwar ist der Vorrat an gelbem Metall bis zum 30. Juni um 3 Millionen Mark auf 2387,6 Millionen Mark gestiegen. Umgekehrt hat der Bestand an Silber usw. eine Verminderung erfahren, die sich auf 5 Millionen Mark beläuft, so daß der Reichsbank 46,7 Millionen Mark verbleiben. Die gesamte Kapitalanlage der Bank ist um 697,4 auf 4953,7 Millionen Mark gestiegen, die bankmäßige Deckung, für sich betrachtet, um 697,6 Millionen Mark auf 4917,7 Millionen Mark. Auf der anderen Seite ist eine bemerkenswerte Erhöhung (i. V. Verringerung) der fremden Gelder zu verzeichnen; diese stiegen nämlich um 185,5 auf 1799,3 Millionen Mark. Die Kreditinanspruchnahme beläuft sich mithin, wenn man die Vermehrung des Darlehnsbestandes bei den Darlehnskassen (208 Millionen Mark) mit berücksichtigt, aus (697 plus 208 minus 185) 720 Millionen Mark. Zur gleichen Zeit des Vorjahres bestand eine Kreditinanspruchnahme in Höhe von 784 Millionen Mark. Der gesamte Notenumlauf beträgt jetzt 5840,3 Millionen Mark und ist durch Gold in Höhe von 40,9 v. H. gedeckt; das bedeutet im Vergleich mit der Vorwoche eine Abnahme um 4,7 v. H. In der letzten Juniwoche des Jahres 1914 hatte hingegen die Verminderung der Golddeckung 21,7 v. H. und in der letzten Juniwoche des Jahres 1913 13,8 v. H. betragen. Auf die zweite Kriegsanleihe waren bis zum 30. Juni 8567,6 Millionen Mark gleich 94,1 v. H. der Gesamtzeichnung eingezahlt. Der Zugang beläuft sich gegenüber der Vorwoche auf 64,9 Millionen Mark. Trotz dieser für die letzte Juniwoche verhältnismäßig größeren Neueinzahlung ist die Inanspruchnahme der Darlehnskassen für die zweite Kriegsanleihe geringer geworden; sie stellt sich auf 495 Millionen Mark gegen 503 Millionen Mark am 23. Juni.

Auf die zweite Kriegsanleihe waren bis zum 30. Juni 8567,6 Millionen Mark gleich 94,1 Prozent der Gesamtzeichnung eingezahlt. Der Zugang beläuft sich gegenüber der Vorwoche auf 64,9 Millionen Mark. Trotz dieser für die letzte Juniwoche verhältnismäßig größeren Neueinzahlung ist die Inanspruchnahme der Darlehnskassen für die zweite Kriegsanleihe geringer geworden; sie stellt sich auf 495 Millionen Mark gegen 503 Millionen Mark am 23. Juni.

Der Erfolg der ungarischen Kriegsanleihe. Nach einer Mitteilung des ungarischen Finanzministers beträgt das Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe Ungarns 1120 Millionen Kronen, geht also noch um einiges über die Schätzung von 1100 Millionen Kronen hinaus.

Schlechtes Wetter für Kriegsanleihe. Die italienische Kriegsanleihe, deren Zeichnung begonnen hat, hat nach dem „Avanti" infolge schlechten Wetters in Mailand nicht den erwarteten Zulauf gefunden. Von vielen Seiten wurden die Zeichnungen auf die Januaranleihe in neue umgetauscht. Viel Vertrauen zum Kaufwillen des Publikums scheint die Regierung ohnehin nicht zu haben, denn sämtliche Steuererheber sind als Werber angestellt worden. Man macht sich auf diese Weise die Kenntnis dieser Leute betreffs der finanziellen Verhältnisse des einzelnen zunutze, und übt damit einen starken Druck auf das Publikum aus, zumal bereits verschiedene Blätter mit der Veröffentlichung schwarzer Listen saumseliger Zeichner drohen.

Die Entwertung der italienischen Währung macht wesentlich raschere Fortschritte als die Feldherrnkunst Cadronas, der gerade jetzt wieder über schlechtes Wetter am Isonzo klagt. Nach einer Drahtmeldung aus Mailand ist dort der Schweizer Wechselkurs bereits auf 111,55 G. 112,03 B. für 100 Lire gestiegen. Offenbar schätzten die Schweizer die Vertrauenswürdigkeit des italienischen Geldwesens nach anderem Maßstab wie die Italiener ein.

Bank von England. Der Ausweis vom 1. Juli zeigt im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	35 906 000	Abn.	3 572 000
Notenumlauf	34 636 000	Zun.	1 506 000
Barvorrat	52 092 000	Abn.	2 065 000
Portefeuille	152 915 000	Abn.	16 522 000
Guthaben der Privaten	140 654 000	Zun.	31 091 000
„ des Staates	81 514 000	Abn.	18 064 000
Notenreserve	34 894 000	Abn.	3 445 000
Regierungssicherheiten	51 043 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 16,16 gegen 18,87 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 267 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres weniger 178 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis der Bank von Frankreich vom 1. Juli zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	3 931 550 000	Zun.	4 378 000
Barvorrat in Silber	371 571 000	Abn.	1 209 000
Guthaben im Ausland	745 013 000	Abn.	27 034 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	270 511 000	Zun.	11 831 000
Gestundete Wechsel	2 242 530 000	Abn.	30 407 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	619 779 000	Abn.	117 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 400 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuss a. Verbündete	230 000 000	unverändert	
Notenzirkulation	12 215 847 000	Zun.	111 181 000
Tresorguthaben	82 014 000	Zun.	27 687 000
Privatguthaben	2 365 243 000	Zun.	90 313 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Gesuchte Stellen.

Geprüfter Fleischbeschauer sucht nach Friedensschluß geeignete Anstellung oder Beschäftigung auf Stück. oder als Schlachthofleiter im Ausland. Suchender lebt seit 12 Jahren in Afrika und Ostasien und befindet sich zurzeit in japanischer Kriegsgefangenschaft. Angebote befördert „Das Echo", Abt. „Stellengesuche", unter „Edideb".

Ein jüngerer und energischer **Bankier** oder **Viehgroßhändler** wird zur Ausführung einer sehr aussichtsreichen und ausdehnungsfähigen Unternehmung in den **Vereinigten Staaten U. S. A.** oder **Canada** gesucht. Auskunft erteilt O. Ratzmann in Jena-Lichtenhain, Germany.

Direction der Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kapital und Reserven . . rund ℳ 420 000 000

Norddeutsche Bank in Hamburg

HAMBURG — ALTONA — HARBURG

Kapital und Reserven . . . . . ℳ 79 000 000

Einziehung, Bevorschussung und Diskontierung von Wechseln auf überseeische Plätze

---

Die obigen Banken vertreten die nachstehenden von ihnen gegründeten Banken:

Brasilianische Bank für Deutschland

HAMBURG

Rio de Janeiro, Sao Paulo, Santos, Porto Alegre, Bahia

Bank für Chile und Deutschland

HAMBURG

in Chile (Banco de Chile y Alemania): Valparaiso, Santiago, Concepcion, Temuco, Antofagasta, Valdivia, Victoria

---

Deutsche Afrika-Bank A.-G.

HAMBURG

Swakopmund, Windhuk, Lüderitzbucht

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo“

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: Meulenhoff & Co.; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera, Rambla de Cataluña 72; Pablo Schneider, Libreria universal 50 Rambla de Cataluña.
Bern: A. Franke, vorm. Schmid & Francke.
Blumenau (Brasilien): Eugen Curlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
BuenosAires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia., Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Caracas (Venezuela): W. Jagenberg.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul, Brasilien): Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana, Brasilien): Carlos Quentel.
Dallas (Texas): H. Pape, P. O. Box 193.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Brasilien): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haiti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Lissabon: Deutsche Zeitungs-Agentur, 67 Rua d'Assumpçao 69.
Los Angeles (Calif.): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlg.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Calle de San Bernardo 20; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Central-Amerika): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida San Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Oakland (California): Theo Radtke.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat., Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co; „Deutsche Wacht“, Buchdruckerei und Zeitungs-Verlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua das Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.; Hugo Freyler; Augusto Gräther, Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua dos Andradas 58 sobrado; Gomes Pereira Rua do Ouvidor 91.
Rotterdam: W. J van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25 th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007 A. Fillmoore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
St. Gallen: Scheitlins Buchhdl. Nachf., St. Leonhardstr. 6.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandl, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Calle Lira 34a.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
Seattle (Wash. U. S. America), G. Rheinländer, 1335 - 1 st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: G. Chelius, Buchhandlg., Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln, Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler.
Temuco (Chile): Carlos Mulack, Casilla 440.
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff.
Tucuman (Argentina): Federico Monnard.
Valdivia: P. Springmüller & hijos Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer; Grimm & Kern, Casilla 104; C. Kirsinger & Co.
Villarica (Paraguay): Guillermo Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.).

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo“ von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo“ nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1714 [27] Berlin, 8. Juli 1915 34. Jahrgang

Deutsche Turnerei im Felde: Turnstunde unserer Feldgrauen.

Die achtundvierzigste Kriegswoche.

Am Ende des elften Kriegsmonates haben die obersten Heeresleitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns Beuteziffern vom östlichen Kriegsschauplatze veröffentlicht, die in ihrer Größe eine wuchtige Sprache reden. In den Monaten Mai und Juni hat Rußland nicht weniger als 1630 Offiziere und 520 000 Mann als Gefangene in Feindeshand lassen müssen; an Geschützen hat es 367, an Maschinengewehren 1050 Stück eingebüßt; ungeheuer ist der Offiziersverlust des russischen Heeres in dem ganzen Feldzuge gewesen; nach der bis zum 8. Juni reichenden russischen Offiziersverlustliste beträgt er schon mehr als 100 000. Was diese gerade in Rußland schwer zu ersetzende Einbuße an Führern für die Schlagkraft einer Armee bedeuten muß, ist auch dem Laien ohne weiteres begreiflich; die Reserven an unausgebildetem Menschenmaterial, über die das Zarenreich noch verfügt, können unter diesen Umständen das Schicksal des russischen Heeres nicht mehr wenden.

Noch dauert die zähe Verfolgung der an zwei Stellen in Galizien auseinandergesprengten russischen Armeen fort; während die Truppen Linsingens nach Überschreitung des Dnjestr den weichenden Feind in harten Kämpfen unablässig weiter der Grenze zu nach Osten drängen, haben die Armeen Mackensens und des Erzherzogs Josef Ferdinand sich nordwärts gewandt und zwischen Bug und Weichsel die Aufrollung der in Polen stehenden russischen Streitkräfte erfolgreich in Angriff genommen. Wichtige Stützpunkte im Rücken der russischen Heere sind bereits bedroht und die besorgten Bundesgenossen des Zaren sehen bereits Warschau und die ganze Weichselstellung der Russen gefährdet; die Maßnahmen der russischen Heeresleitung, die zur Verschleierung ihrer Niederlage eine neue große Umgruppierung ihrer Kräfte ankündet, sind um so schwieriger, als sie mit den Plänen Hindenburgs zu rechnen hat und von dieser Seite stets einer Überraschung gewärtig ist.

Nicht geringere Sorge als die militärische Lage bereiten den Machthabern an der Newa die inneren Verhältnisse Rußlands. Kennzeichnend für die gefahrdrohende Stimmung ist die Kundgebung des Zaren, der auf einmal das Bedürfnis empfindet, durch Einberufung der Duma die „Stimme seines Volkes" zu vernehmen. Das Zugeständnis an die liberalen Forderungen ist ein Ergebnis des Kronrates, dessen Beratungen die Stellung der einflußreichsten russischen Staatsmänner schwer erschüttert haben; auf den Rücktritt Maklakows ist die Verabschiedung des Kriegsministers Suchomlinow gefolgt, der sich um die Kriegsbereitschaft des Heeres keine geringen Verdienste erworben hat, aber jetzt dem Zorne des noch immer mächtigen Großfürsten Nikolai geopfert wurde. Auch die Stunden des Ministerpräsidenten Goremykin und des Ministers des Äußern Ssasonow sind gezählt.

Die Größe der russischen Niederlage hat sich auf die Dauer auch in Frankreich nicht verheimlichen lassen, und sie wirkt dort, wo bis vor kurzem ein kräftiger Optimismus künstlich genährt worden war, um so niederschlagender, als auch die englisch-französischen Offensivversuche gänzlich gescheitert sind; ihr einziges Ergebnis waren riesenhafte Verluste, die namentlich von Frankreich schwer zu ertragen sind. Verhängnisvoll beeinflußt dort der Krieg die ohnehin schon unerfreuliche Geburtsstatistik; wie das „Petit Journal" unter dem Stichworte „Das sterbende Frankreich" mitteilt, ist in Paris die Geburtenzahl, die bis zum Kriege und während des ersten Dreivierteljahres wöchentlich 850 betrug, jetzt auf 350 zurückgegangen. Ein trübes Bild — und es ist kein Trost für die Franzosen, daß jetzt ihre zuvor angreifenden Truppen in den Argonnen und im Priesterwalde in die Verteidigung gezwungen und aus ihren Stellungen geworfen worden sind. In der französischen Presse spiegelt sich der Stimmungswechsel deutlich wieder, und die Leitartikler haben Mühe, ihre Leser durch Schilderungen der angeblichen deutschen Kriegsmüdigkeit etwas aufzurichten. Ihre Behauptungen, die sich auf das absichtlich völlig mißverstandene Manifest des sozialdemokratischen Parteivorstandes stützen, brauchen kaum widerlegt zu werden. Die beste Antwort gibt der deutsche Wirtschaftsplan für das neue Erntejahr, der in vorsorglicher Weise alle Bestimmungen festlegt, um auch weiterhin die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern und dazu auch die Selbstverwaltung in weitem Umfang zur Mitarbeit heranzieht; wenn einige der getroffenen Maßnahmen wohl Anlaß zur Kritik oder Verbesserung geben mögen, so ist der Gesamtplan doch ein neues Zeugnis für die Organisationsfähigkeit des deutschen Volkes und seinen Willen, unter allen Umständen bis zum siegreichen Ende des Krieges durchzuhalten.

Während so in Deutschland alle Vorbereitungen zur erfolgreichen Weiterführung des Krieges getroffen sind, sieht sich die britische Regierung im Parlament heftig wegen mangelnder Tatkraft und Umsicht von den Rednern verschiedener Parteien angegriffen; bis die Munitionsvorlage des Ministers Lloyd George glücklich unter Dach war, mußten er wie seine Kollegen sich harte Worte gefallen lassen: „Unfähigkeit in der Vergangenheit, Chaos in der Gegenwart, Hoffnungslosigkeit in der Zukunft" ist nach des liberalen Abgeordneten Dalziel Urteil das Kennzeichen des Ordinance Department (Generalfeldzeugmeisterei). Ob das industrielle Millionenheer, das Lloyd George, teilweise mit scharfen Zwangsmitteln, schaffen will, die Lücken in Englands Rüstung zu stopfen vermag, wird man abwarten können. Einstweilen hat die englische Heeresleitung nichts Gutes zu berichten. Auf der Halbinsel Gallipoli sind alle Versuche der englischen und französischen Landungstruppen, Boden zu gewinnen, an dem heldenhaften Widerstande der Türken unter den schwersten Verlusten gescheitert; in den erbitterten Kämpfen ist auch der neue französische Oberbefehlshaber Gouraud schwerverwundet worden.

Erfolglos und verlustreich waren bis jetzt auch alle gegen Österreichs Verteidigungsstellung gerichteten Angriffe des italienischen Heeres, auf dessen Mitwirkung der Dreiverband so große, vorläufig unerfüllte Hoffnungen gesetzt hatte. Zu der Erkenntnis der Schwierigkeit des kriegerischen Abenteuers gegen den früheren Verbündeten gesellt sich in Italien jetzt die Besorgnis um Tripolis und der Verdruß über die Italiens Interessen in der Adria bedrohenden Unternehmungen der Serben und Montenegriner in Albanien.

Die deutsche Flotte hat sich in der letzten Woche sowohl in der Ostsee wie in der Nordsee betätigt; beim Vorstoß kleinerer Streitkräfte in der Ostsee ging leider der Minendampfer „Albatros" verloren, den russische Kreuzer unter Verletzung schwedischer Hoheitsrechte zusammenschossen, nachdem er an der Küste von Gothland auf den Strand gelaufen war. In der deutschen Bucht vereitelten Marineluftfahrzeuge einen Angriff britischer Seestreitkräfte und zwangen das englische Geschwader zur Umkehr.

Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo“ für das III. Vierteljahr 1915 bei dem zuständigen Postamte umgehend zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer wollen sich die **Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 30. Juni—6. Juli 1915.

30. Juni.

Fortschritte bei Arras.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (nördlich Ecurie) wurde abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maashöhen westlich von Les Eparges versucht der Gegner seit dem 26. abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff an der Gnila-Lipa macht Fortschritte. Östlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert. Zwischen dem Bug und der Weichsel

Vom westlichen Kriegsschauplatze.
Deutsches Feldlager mit Baracken und Gärtchen in einer Sandgrube bei St. Mihiel.

erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamocz und den Nordrand der Waldniederung des Tanew-Abschnitts. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zawichost und Ozarow hat der Feind den Rückzug angetreten.

Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangengenommen.

Oberste Heeresleitung.

Neue Erfolge der Verbündeten westlich der Weichsel.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind an der Gnila-Lipa und am Bug abwärts Kaminoka—Strumilowa Kämpfe im Gange. die für uns erfolgreich verlaufen.

Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuten wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand bei Frampol und Zaklikow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung nach Stellung. So sind sie seit heute nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Zawichost—Ozarow—Sienno wieder im Rückzuge gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Isonzofront. Vorgestern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado—Monfalcone folgte mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen neuerliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone.

Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Überfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader gestern früh die Werft Belgrads und das Truppenlager Orasac südwestlich Obrenowac mit sehr gutem Erfolge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Unterwasserkrieg.

Nach einer Meldung des „Morgenbladet" traf von einer Firma in Drontheim bei der Kriegsversicherung die Mitteilung ein, daß der norwegische Dampfer „Marna" mit einem Gehalt von 914 Tonnen auf der Reise nach Leith von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. Er führte eine Ladung Grubenholz.

Der Dampfer befand sich also mit Konterbande auf dem Wege nach England und ist von dem deutschen Unterseeboot abgefaßt worden.

Nach einer Lloydsmeldung aus Tynemouth ist der norwegische Dampfer „Gjeso" gestern abend von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde in North Shields gelandet.

Der Dampfer wird demnach Bannware an Bord gehabt haben.

Vermehrung des englischen Seeheeres.

Das Unterhaus hat einstimmig den Marine-Nachtragsetat angenommen. Mac Namara erklärte, daß durch die Vermehrung um 50 000 Mann das Personal der Marine auf 300 000 Mann steige. Die Mannschaften seien nicht sofort nötig, denn es seien so viel unter den Waffen, als man zurzeit gebrauche. In den früheren Etats sei reichlich für den Augenblicksbedarf vorgesorgt worden. Die bei früheren Gelegenheiten bewilligte Zahl von Mannschaften habe 50 000 Mann betragen. Die Zahl der Freiwilligen sei so groß gewesen, daß diese Stärke überschritten worden sei. Die Admiralität habe beschlossen, auch den Überschuß zu behalten. Der frühere Zivillord der Admiralität Lambert erklärte, die ganze Lage des Landes hänge von der Marine ab, sie sei reichlich mit Munition und den nötigen Vorräten versehen.

Englands Munitionsschmerzen.

„Niemals ist die Lage des Landes so verzweifelt gewesen . . ."

Die englische Munitionsbill ist in zweiter Lesung angenommen worden, aber während der Debatte wurden der englischen Regierung die unangenehmsten Wahrheiten gesagt, und zugleich legte die Debatte Zeugnis ab von der katzenjämmerlichen Stimmung, die ganz England gefangen hält. Ein Redner wollte durchaus wissen, ob Lord Kitchener die Autorität sei, auf die sich der Premierminister Asquith stützte, als er seinerzeit in Newcastle versicherte, daß die Engländer und ihre Alliierten nicht durch den Mangel an Munition behindert worden seien. Asquith war zu einer Beantwortung dieser Frage nicht zu bewegen. Ein anderer Redner nannte die Munitionsvorlage ein Experiment und wollte wissen, ob England jetzt Zeit habe, Experimente zu machen. Auch auf diese unbequeme Frage fand die Regierungsbank keine Antwort. Ein dritter Redner, der Unionist Houston, erklärte den Mangel an Munition und Geschützen für schimpflich und rief aus: „Niemals in der ganzen Geschichte unseres Landes ist die Lage eine so verzweifelte gewesen." Er macht der Regierung den Vorwurf, daß sie das Land durch eine falsche Sicherheit chloroformiert habe und wies darauf hin, daß die Kriegslage jetzt nach elf Monaten ein reines „Patt" sei.

Uns will scheinen, daß das ehrenwerte Mitglied die Lage doch noch etwas zu günstig malte, als es darauf hindeutete, daß die furchtbare Schachpartie, die jetzt gespielt wird, unentschieden sei. Houston gab selbst zu, daß die Deutschen nicht so aussehen, als wären sie im Osten geschlagen worden, und prophezeite, daß sie auf Calais losgehen und Dover und Folkestone mit schweren Geschützen beschießen würden, sobald es ihnen gelungen sei, die Russen zurückzutreiben. Ein Vertreter der Arbeiterpartei, Snowden, bestritt überhaupt die Berechtigung der Munitionsvorlage, behauptete, daß ein Drittel der Berg- und Textilarbeiter gegen die Vorlage gestimmt habe, und machte der Regierung den Vorwurf, daß sie nicht einmal das Arsenal in Woolwich voll ausgenutzt habe, bevor sie ihre Vorlage einbrachte. Zum Schluß machte sich der Liberale Pringle über die verlogenen Berichte des bekannten Augenzeugen aus dem englischen Hauptquartier lustig und wandte sich gegen die Absicht der Regierung, die Vorlage durchzupeitschen.

Nun, die Vorlage wurde am Ende angenommen, aber froh ist man dessen in England nicht geworden. „Daily News" schreibt in einem Leitartikel: In der gestrigen Debatte im Unterhause herrschte eine

unheilvolle Strömung, die Deutschland gefallen kann, aber hier nur Entrüstung erweckt. Das Blatt wendet sich scharf gegen die Abgeordneten Mac Neill und Houston, sowie gegen die Northcliffe-Presse, die England und seine Kriegsleistungen vor dem Auslande verleumdeten. Zuschriften an „Daily News" heben hervor, daß, während angeblich Deutschland unter wirtschaftlichem Drucke leidet, in England trotz des bis vor kurzem sinkenden Weizenpreises der Brotpreis ein Notpreis sei, und das Handelsamt die Öffentlichkeit auffordere, den Verbrauch an Fleisch einzuschränken.

So der Leitartikel der „Daily News". Und der parlamentarische Berichterstatter des Blattes entwirft folgendes Stimmungsbild von der Sitzung des Unterhauses: „Es war ein großer Augenblick in der Debatte, als Snowden mit schneidender Schärfe und mit Angabe aller Einzelheiten die Tatsache enthüllte, daß das beste englische Arsenal, nämlich Woolwich, nicht in vollem Betriebe arbeite, während die Staatsmänner über die Notwendigkeit sprächen, mehr Geschütze und Geschosse zu schaffen. Snowdens Zitate aus den Blättern von Woolwich waren verblüffend, um nicht mehr zu sagen. Die Pressen waren untätig, die Dampfhämmer schwiegen, die Arbeiter waren nicht voll beschäftigt und zwar in Werkstätten, die keine Dividende zahlen und deren Profite nur dem Staate zufließen."

Die Stimme der russischen Erde.

Ein Reskript des Zaren an Goremykin.

Kürzlich wurde berichtet, daß der Zar an die Front gereist sei, und daß in seinem Zelte Konferenzen stattgefunden hätten, an denen der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch, die russischen Heerführer und die leitenden russischen Staatsmänner teilgenommen hätten. Als das Resultat ihrer Besprechungen ist wohl das Reskript des Zaren an den Ministerpräsidenten Goremykin anzusehen, dessen Wortlaut durch folgendes Telegramm mitgeteilt wird:

Petersburg, 30. Juni.

Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.

Ein Kaiserliches Reskript an den Ministerpräsidenten Goremykin lautet:

Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kräfte dem Werke der Heeresausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die unerschütterliche Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Der lange, andauernde Krieg verlangt immer neue Kraftanstrengungen; aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglücks die Stirn bieten, wollen wir in unseren Herzen den Entschluß befestigen und stählen, den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich. Mit festem Vertrauen in die unerschöpflichen Kräfte Rußlands erwarte ich, daß die Regierungs- und öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Rußlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Meinungen und Klassen solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse unserer tapferen Armeen zu befriedigen. Dieses einzige und nunmehr

Auf dem Kriegsschauplatze im Bezirk Kowno: Verladen von Kriegsbeute an der Dubissa bei Bubje.

Die deutschen Frauen im Kriege: Aushilfsbriefträgerin.

nationale Problem soll alle Gedanken des einigen und in seiner Einigkeit unbesiegbaren Rußlands auf sich ziehen. Nachdem ich zur Erörterung der Approvisionierungsfragen einen besonderen Ausschuß unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammern und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich es als notwendig, demzufolge den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören. Und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichsrats spätestens für den Monat August beschlossen habe, betraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzentwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.

1. Juli.

Deutsche Kriegsbeute im Juni.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maashöhen und in den Vogesen fanden nur lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Zeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Junibeute beträgt: 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals von Linsingen gestern die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunicze und Luczynce und nördlich von Rohatyn gestürmt. 3 Offiziere, 2328 Mann wurden gefangengenommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind die österreichisch-ungarischen Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind in weiterem Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamiena nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals von Linsingen, Feldmarschalls von Mackensen und Generals von Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Die deutschen Frauen im Kriege: Depeschenbotin zu Rad.

Die Kriegsbuchwoche in Berlin: Die deutschen Schüler haben in der letzten Woche eine Sammlung von Büchern für unsere Feldgrauen veranstaltet, die reichen Erfolg hatte.

Italienische Niederlage am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnila-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhen östlich der Gnila-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen.

Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Wieprz wurde Zamosz besetzt. Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis vor Tarlow.

Die Gesamtbeute des unter österreichisch-ungarischem Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen für Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen usw.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado—Monte Cosich (nordöstlich Monfalcone). Bei Salz und Vermegliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angesetzter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampf bereit.

Im nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Gefangenen-Beute im Osten und Südosten.

Der deutsche Generalstabsbericht vom 2. Juni hatte festgestellt, daß im Mai auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz insgesamt etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann gefangen worden sind. Das ergibt mit den Ergebnissen des Juni einschließlich der Siegesbeute Hindenburgs für zwei Monate zusammen die enorme Zahl von etwa 1630 Offizieren und rund 520 000 Mann an russischen Gefangenen auf beiden Kriegsschauplätzen.

Versenkung eines Postdampfers.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Der englische Postdampfer „Armenian" ist am Montag von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwall

torpediert worden. „Armenian“ kam aus Newportnews. Überlebende, die in Cardiff ankamen, berichteten, daß das Unterseeboot bei den Scillyinseln gesichtet worden sei. Man habe versucht, zu entkommen, aber das Unterseeboot hätte das Schiff schnell eingeholt und eine Anzahl von Schüssen abgefeuert. Nachdem die Besatzung die Boote bestiegen, hätte das Unterseeboot zwei Torpedos abgefeuert und den Dampfer versenkt. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner.

Aus welchen Gründen Reuter geflissentlich die 11 Amerikaner hervorhebt, liegt auf der Hand.

Britische Verluste.

Das Organ der in Deutschland lebenden Amerikaner, die „Continental Times“, bringt aus der Feder eines weltbekannten Irländers folgende Feststellungen:

Die von der Londoner „Times“ am 26. Juni veröffentlichte englische Offiziers-Verlustliste ist außerordentlich lehrreich. Sie umfaßt nur einen Zeitraum von einem einzigen Monat und enthält die Zahlen der vom 26. Mai bis 25. Juni getöteten, verwundeten und vermißten Offiziere der englischen Landarmee. Die Zahlen sagen: Offiziere: getötet 741, vermißt 137, verwundet 1562, insgesamt 2440 Mann.

Diese Ziffern beziehen sich nur auf die „weißen Engländer“, unter Ausschluß der großen Ziffern „farbiger Engländer“, wie Indier, Gurkhas, westafrikanische Neger, Somalis, Singalesen, Burnesen und anderer gleichartiger Verbündeter der britischen Demokratie, die eifrig für die „Freiheiten Europas“ und die „Sache der westlichen Zivilisation“ streiten. Wenn man auch von den „farbigen Engländern“ absieht, so muß man doch die Verluste der Marine-Division und der „Royal Navy“ (englischen Marine) mit einrechnen. Auf diese Weise erst erhält man die wirkliche Gesamtzahl der von den „weißen Engländern“ in einem einzigen Monat erlittenen Verluste. Berücksichtigt man diese Verluste, so kommt man zu dem Resultat, daß die Zahl der Verluste an weißen englischen Offizieren im letzten Monat die Gesamtzahl der englischen Offiziersverluste im dreijährigen südafrikanischen Feldzug übersteigt. In diesem Kriege, vom Oktober 1899 bis Juni 1902, verlor die britische Armee 701 getötete, 383 vermißte, 1668 verwundete, insgesamt 2752 Offiziere.

Der Premierminiser gab die Zahl der Verluste von Kriegsausbruch im August 1914 bis zum 31. Mai 1915 auf 259 000 Offiziere und Mannschaften an. Diese Zahlen, die sich auf die „weißen Engländer“ einschließlich australischer, neuseeländischer und kanadischer Kontingente beschränken, schließen jedoch die Operationen außer Frankreich, Belgien und Dardanellen nicht in sich. Auch die Verluste zur See sind nicht inbegriffen. Ebenso nicht die Zahlen der Kriegsgefangenen in Deutschland und der farbigen Engländer in den verschiedenen Kriegsgebieten. Gleichfalls ist darin die Verlustziffer der englischen Truppen in Ägypten, Südafrika, Kamerun, Ostafrika, Persischer Golf, Mesopotamien und Kiautschou nicht enthalten. Insgesamt dürften die Verluste Englands an weißen und farbigen Soldaten die Zahl von 400 000 Mann an Getöteten, Verwundeten und Vermißten im Zeitraum vom 4. August bis 26. Juni beträchtlich übersteigen. Die Zahl der Getöteten (23,5 Proz.) dürfte sich auf etwa 85—90 000 belaufen.

Beschießung militärischer Anlagen bei Windau.

Der russische Große Generalstab berichtet:

Am 28. Juni beschoß ein Geschwader deutscher Schiffe, bestehend aus einem Küstenpanzerschiff, vier leichten Kreuzern und mehreren Torpedobooten, den Hafen von Windau und versuchte dort Truppen zu landen, was jedoch von uns verhindert wurde. Ein feindliches Torpedoboot stieß auf eine Mine und flog in die Luft. Unsere Torpedoboote eröffneten einen Artilleriekampf mit den Kreuzern und Torpedobooten des Feindes, die das Unternehmen gegen Windau gegen Norden schützen sollten, und zwangen sie, sich zurückzuziehen. In der Gegend von Szawle, an den Fronten am Njemen, am Narew und am linken Ufer der Weichsel herrscht Ruhe. Die feindliche Angriffsbewegung zwischen Wieprsch und Bug an der Front Zamosc Sokol hält an. Am westlichen Ufer des Bug und an der Gnila Lipa schlugen wir am 28. und 29. Juni einige feindliche Angriffe mit Erfolg zurück. Als wir bemerkten, daß der Feind bei Halicz den Dnjestr überschritt, ergriffen wir die Offensive, warfen den Feind zurück und machten einige hundert Gefangene.

Nach Auskunft an zuständiger Stelle handelt es sich bei der vorstehenden Veröffentlichung des russischen Großen Generalstabes um eine Beschießung militärischer Anlagen bei Windau, aber keineswegs um eine geplante Landung. Der sogenannte Artilleriekampf zwischen einem deutschen kleinen Kreuzer und den russischen Torpedobooten verlief so, daß das deutsche Schiff keinerlei Beschädigungen erlitt, an Bord der feindlichen Torpedoboote dagegen mehrere Treffer und eine Reihe gut deckender Salven beobachtet wurden.

Das von den Russen erwähnte Torpedoschiff ist in Wirklichkeit ein Fischdampfer gewesen, der beim Wegräumen feindlicher Minen durch eine explodierende Mine beschädigt wurde und kurz darauf sank.

Der Krieg im Kongobecken.

„Manchester Guardian“ erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag vom Jahre 1885, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werden möge. Das Blatt weist auf einen bösartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Nyassaland vorgekommen sei, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe. (Von deutscher Seite ist, wie erinnerlich, seinerzeit eine Erklärung über diese Angelegenheit veröffentlicht worden: Belgien hatte zu Kriegsbeginn den Vorschlag gemacht, das Kongobecken dem Vertrag von 1885 gemäß zu neutralisieren. Deutschland war bereit, auf den Vorschlag einzugehen, und Präsident Poincaré hatte ihn zu erwägen versprochen. Aber England lehnte ab, veranlaßte auch Frankreich — durch die Aussicht, daß es das an Deutschland abgetretene Stück des ehemals französischen Kongos wiedergewinnen könne, — sich ihm anzuschließen, und die belgische Anregung blieb erfolglos. Jetzt sind in Zentralafrika die vorauszusehenden Wirkungen des Krieges der Weißen offenbar bereits eingetreten.)

2. Juli.

Ein Erfolg der Kronprinzenarmee.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen.

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg: Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von

200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirst zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 149 Mann in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Kurostowice (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Marjampol bis nördlich von Firlejow zum Rückzuge gezwungen worden. General von Linsingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben den Gegner westlich von Zamosc unter andauernden Kämpfen über den Labunka- und Por-Abschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turobin—Krasnik—Josefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Stroza und Krasnik und diese Orte selbst wurden noch gestern abend genommen.

Von unseren Verbündeten.
Österreichisch-ungarische Infanterie in Deckung.

Der Kaiser mit seinem Reitpferde nach Rückkehr vom Kampffelde in Galizien.

Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen, das südliche Kamienna-Ufer ist vom Feinde gesäubert. Die Truppen des Generaloberst von Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Sienno und bei Ilza geworfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Oberste Heeresleitung.

Der Vormarsch der Verbündeten in Südpolen und Galizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In mehrtägigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linsingen die Russen aus der sehr starken Gnila-Lipa-Stellung abwärts Firlejow geworfen. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht und auf der ganzen Front der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste: 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

Am Dnjestr hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Por-Bach und an der Wyznica. Unsere Armeen greifen überall an.

Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarlow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstürmt. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfront bis auf Sturmdistanz heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jozefow an der Weichsel genommen. Auch aus den Stellungen südöstlich Sienno wurden die Russen zurückgeworfen, 700 Mann gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Daberdo. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer setzten nachmittags und abends mehrere Infanterievorstöße zwischen Sdraussina und Vermigliano ein, alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen.

Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Krn-Gebiet waren gleichfalls zurückgewiesen. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

Die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

König Ludwig Generalfeldmarschall.

Die „Bayerische Staatszeitung" schreibt in einer Mitteilung über die Rückkehr König Ludwigs von der Ostfront: „Sodann besuchte der König den deutschen Kaiser, der ihn auf das herzlichste empfing und unter warmen Worten über die trefflichen Leistungen der bayerischen Truppen und ihrer Führer zum Ausdrucke brachte, wie es ihm eine besondere Freude bereiten würde, wenn der König den Rang eines Generalfeldmarschalls der preußischen Armee annehmen wollte. Seine Majestät der König entsprach diesem Wunsche, hocherfreut über die Ehrung, die hierdurch seiner Person und den Truppen zuteil wurde."

Der Fluchtversuch der „Armenian".

Am Montag ist der englische Passagierdampfer „Armenian" von einem deutschen U-Boot an der Küste von Cornwall versenkt worden. Weitere Meldungen besagen, daß sich unter der Besatzung von 50 Mann auch 11, vielleicht sogar 16 Amerikaner befunden hätten, von denen mehrere umgekommen sein sollen. Reuter weiß infolgedessen zu melden, daß in amtlichen Kreisen Washingtons Erregung herrsche. Sollte diese Nachricht zutreffen, so sei demgegenüber festgestellt, daß, soviel bis jetzt zu übersehen ist, keinerlei Grund zu solcher Erregung vorliegt. — Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" stellt nämlich in einer Londoner Meldung den Hergang der Versenkung auf Grund eines Berichtes des Schiffskapitäns wie folgt dar:

> Der Dampfer sei von dem U-Boot durch zwei vor dem Bug gefeuerte Kanonenschüsse zum Stoppen aufgefordert worden. Dieser Aufforderung sei er nicht nachgekommen. Das U-Boot habe dann auf den Dampfer gefeuert und habe ihn auch getroffen. Trotzdem habe dieser noch nicht gestoppt. „Es war eine wilde Jagd, aber wir wollten uns nicht ohne Wehr ergeben." Im ganzen habe er eine Stunde lang der Beschießung getrotzt, und habe erst angehalten, nachdem 12—13 Mann der Besatzung tot auf Deck gelegen hätten.

Ist dieser Bericht des Kapitäns richtig, so genügt es, demgegenüber den Generalbericht des Redaktionsausschusses der Londoner Seekriegsrechtskonferenz anzuführen:

> „Ein kriegführender Kreuzer trifft ein Kauffahrteischiff an und fordert es zwecks Vornahme der Durchsuchung zum Halten auf. Das aufgeforderte Schiff hält nicht an und versucht, sich der Durchsuchung durch die Flucht zu entziehen. Der Kreuzer kann Gewalt anwenden, um es zum Halten zu bringen, und das Kauffahrteischiff hat, wenn es beschädigt oder in den Grund gebohrt wird, keinen Anlaß zur Beschwerde, da es einer ihm nach Völkerrecht obliegenden Verpflichtung zuwider gehandelt hat."

Das U-Boot hat hiernach in Übereinstimmung mit den geltenden Regeln des Völkerrechts gehandelt.

Sollten tatsächlich amerikanische Bürger ums Leben gekommen sein, so trifft die Schuld hieran allein den englischen Kapitän und die englische Regierung, die ein derartiges, dem Völkerrecht widersprechendes Verhalten nicht nur gutheißt, sondern die Besatzungen solcher Schiffe obendrein noch belohnt, wie der Fall „Laertes" gezeigt hat.

Neue Tauchboot-Erfolge.

Reuter meldet: Lloyds berichtet aus Lizzard, daß die englischen Dampfer „Caucasian" und „Inglemoor" gestern durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurden. Die Bemannungen wurden in Falmouth gelandet. Der Dampfer „Caucasian" (4656 Tonnen) war 1899, „Inglemoor" (4331 Tonnen) 1912 gebaut. Beide waren in London beheimatet. Ferner meldet Reuter aus Westhartlepool: Der Dampfer „Welbury" (6700 Tonnen) mit einer Zuckerladung von Kuba nach Queenstown unterwegs, wurde an der irischen Küste durch ein deutsches Tauchboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Nach einer weiteren Meldung von Lloyds aus Crowhead ist der britische Schoner „L. C. Tower", von Parrsborough nach Newport unterwegs, torpediert worden. Neun Mann der Besatzung wurden von einem Fischdampfer aufgenommen und gestern nach Crookhaven gebracht.

Die Dardanellenschlacht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Kaukasusfront nehmen die Kämpfe in der Gebirgsgegend an der Grenze einen für uns günstigen Verlauf. Der Feind hat in den letzten Kämpfen, die sich am rechten Flügel entwickelten, mehr als 600 Tote, darunter sieben Offiziere, auf dem Schlachtfelde gelassen. Wir machten dort außerdem zwei Offiziere, darunter einen Bataillonschef, und eine Anzahl russischer Soldaten zu Gefangenen.

An der Dardanellenfront fand am 29. Juni an der Nordgruppe von Ari-Burnu bloß gegenseitige Beschießung statt. An der Südgruppe bei Sedd-ul-Bahr dauerte der Kampf den ganzen Tag. Der Feind wollte unseren rechten Flügel umzingeln und unternahm unter dem Schutze unausgesetzten Artilleriefeuers einen Angriff. Wir brachten die feindliche Absicht durch unsere Gegenangriffe zum Scheitern. In der Nacht zum 1. Juli schlugen wir an der Nordgruppe von Ari-Burnu feindliche Angriffsversuche gegen unsere Verschanzungen im Zentrum blutig ab. Unser rechter Flügel ging zum Gegenangriff über und entriß dem Feinde zwei hintereinanderliegende Reihen Schützengräben. In derselben Nacht unternahmen an der Südgruppe Sedd-ul-Bahr unsere Truppen einen Gegenangriff gegen den linken Flügel des Feindes. Die Schlacht dauerte die ganze Nacht an. Unsere Truppen drangen in mehrere feindliche Grabenstücke ein und setzten den Angriff in hartnäckigen Nahkämpfen fort. Die Schlacht endete erst

bei Sonnenaufgang. Am 30. Juni dauerte der Kampf an unserem rechten und linken Flügel der Südgruppe Sedd-ul-Bahr von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags an. Diese Schlacht, die an jedem der beiden Flügel mit Angriffen unserer Truppen begonnen hatte, verlief sehr günstig für uns. Unsere anatolischen Küstenbatterien nahmen erfolgreich an den Kämpfen der Südgruppe teil und beschossen mit sichtlicher Wirkung das Lager und die Artilleriestellungen des Feindes. Eins unserer Flugzeuge überflog Sedd-ul-Bahr und warf dort Bomben ab.

Italiens albanische Sorgen.

Die Besetzung von Skutari macht in römischen politischen Kreisen tiefen Eindruck. Die italienische Presse ist über die Vorstöße der Serben und Montenegriner in Albanien nicht sonderlich erbaut. Sie betont, daß sie vom italienischen Gesichtspunkte aus nicht als eine strategische Aktion betrachtet werden könnten. Die Angriffe der amtlichen Organe auf Serbien und Montenegro werden immer schärfer. „Giornale d'Italia" beschuldigt Griechenland, der Anstifter dieser rechtswidrigen Besetzungen zu sein, weil es nicht mit der italienischen Besetzung der Zwölfinselgruppe einverstanden sei. Die übrige nationale Presse wiederholt, Italien werde keine derartige Besitznahme anerkennen und die Schaffung eines sogenannten fait accompli nicht zulassen.

Die Gärung in Indien.

Meutereien in Lahore und Madras.

In Übereinstimmung mit hier eingetroffenen Privatmeldungen berichten mit der letzten Post eingelangte Zeitungen aus Dschihani Islam und Gader über Meutereien unter Truppen in Lahore und Madras. In Lahore gingen die Unruhen von Abteilungen indischer Reitertruppen aus, denen sich bald die Menge anschloß, die Privathäuser, Hotels, Kirchen zerstörte und viele Engländer ermordete. Auch neunzehn höhere Verwaltungsbeamte der Bezirke in der Nachbarschaft von Lahore wurden ermordet. Zwei Bataillone, die nach Europa abgehen sollten, schossen die englischen Offiziere nieder, als sie den Kasernenhof verlassen hatten.

Der wahre Stand der Dinge auf den europäischen Kriegstheatern, zumal an den Dardanellen, ist in Indien fast allgemein bekannt geworden und veranlaßt viele Inder, die anfänglich zum Eintritt ins Heer bereit waren, sich dem Kriegsdienst zu entziehen. Die von den Gouverneuren verbreiteten Kriegsberichte finden keinen Glauben mehr. Auch in Madras müssen Straßenkämpfe stattgefunden haben. Nach amtlicher Mitteilung sind dabei mehrere Meuterer getötet worden.

3. Juli.

Vormarsch auf beiden Weichselufern.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von Souchez an. Der Angriff wurde abgewiesen.

Bei Les Eparges mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereiteter französischer Angriff.

Deutscher Landsturm ohne Waffe bei Schmiedearbeiten in einem deutschen Feldlager in Frankreich.

Die vorgestern auf dem Hilsenfirst eroberten Werke gingen gestern wieder an den Feind verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dnjestr dringen unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Mariampol—Narajow—Miasto gegen den Zlota-Lipa-Abschnitt vor. Sie haben den Bug abwärts von Komionka-Strumilowa bis unterhalb Kyrlow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel in flottem Vorschreiten; die Niederungen der Labunka und des Por sind, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch hartnäckigen Widerstand zu leisten vermochte, nunmehr in unserer Hand.

Auch am Wyznica-Abschnitt zwischen Krasnik und der Mündung faßten deutsche Truppen auf dem Nordufer Fuß.

Zwischen linkem Weichselufer und der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert, ein russischer Gegenstoß südwestlich von Radom wurde abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Italienische Niederlage im Küstenland.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dringen die verbündeten Truppen in der Verfolgung östlich Halicz und über die Narajowka vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen östlich Janczyn. Am Bug ist die Lage unverändert.

Zwischen Weichsel und Bug dringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Zamosc wurde erstürmt, westlich hiervon wurden die Russen überall über die Por-Bach-Niederung, die in unserem Besitz ist, zurückgeworfen, der Übergang über den Bach an mehreren Stellen erkämpft. Östlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Studzianki genommen; ebenso ist westlich Krasnik der Ort Wysnica erstürmt, auch hier ist der Feind vom Südufer der Wysnica überall zurückgeschlagen und nödlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen. Am Por-Bach und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Westlich der Weichsel Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag brachte den Italienern an der küstenländischen Front eine neue Niederlage. Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanteriedivisionen geführter Angriff gegen den Abschnitt des Doberdo-Plateaus von Polazzo bis zum Mt. Cosich. Unsere kampfbegeisterten Truppen schlugen den Feind, wie immer, überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer.

Gegen den Görzer Brückenkopf südwestlich des Monte Sabotino angesetzte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig abgewiesen.

An der Kärntner Grenze wurde in den letzten Tagen um den Großen Pal (östlich des Plöckenpasses) gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserm Besitz.

Im Tiroler Grenzgebiet fanden stellenweise Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Seegefecht bei Gotland.

Minendampfer „Albatros" verloren.

Unsere Marine hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Der Minendampfer „Albatros", der im nördlichen Teile der Ostsee bei unsichtigem Wetter von seinem Geschwader abgekommen war, wurde von einer gewaltigen russischen Übermacht angegriffen und lief mit schweren Beschädigungen an der Küste der schwedischen Insel Gotland auf den Strand. Amtlich wird gemeldet:

Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotland und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte versuchten, den Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu ernsterem Kampf zu ziehen.

Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros" nicht, den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wiederzugewinnen. Nach zweistündigem schweren Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Oestergarn auf Gotland auf den Strand gesetzt werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlichster Weise annahmen.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes.
gez. Behncke.

*

Wie aus den näheren Berichten über die Seeschlacht hervorgeht, haben die Russen zum Triumph keinen Anlaß. Denn abgesehen davon, daß es kein besonderes Heldenstück ist, mit vier Panzerkreuzern einen kleinen Minendampfer — der „Albatros" ist 2200 To. groß und hatte 199 Mann an Bord — zu überwältigen, so haben sich die Russen einer schweren Verletzung des Völkerrechts schuldig gemacht dadurch, daß sie ihre Angriffe auf das deutsche Schiff noch innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes fortsetzten.

*

Über den Neutralitätsbruch, den die russische Marine in den schwedischen Gewässern begangen hat, schreibt „Nya Daglight Allehanda": „Die Genugtuung, auf die wir ein Anrecht haben, muß so sein, daß eine Wiederholung ausgeschlossen ist. Es erscheint uns angemessen, daß die Offiziere, die verantwortlich sind, disziplinarisch bestraft werden." Auch „Aftonbladet" meint, wenn es Rußland mit seinen Versicherungen ernst meine, könne es sich nicht auf eine bloße Entschuldigung beschränken. Das Blatt sagt: Diejenigen, die das Völkerrecht auf eine viel greifbarere Weise, als es damals an der chilenischen Küste geschehen ist, gebrochen haben, müssen von ihrer Regierung erfahren, wie groß ihre Verfehlung war. Diese Forderung kann nach allen russischen Versicherungen freundschaftlichster Gefühle nicht abgewiesen werden.

38 636 Mann.

Die zugegebenen englischen Verluste vor den Dardanellen. — Gedrückte Stimmung in England. — Heftige Angriffe gegen die Regierung.

Asquith gibt die Verluste bei den Dardanellen bis 31. Mai wie folgt an: Von Offizieren getötet 496, verwundet 1134, vermißt 92, Totalverlust 1722; für Mann-

schaften: getötet 6927, verwundet 23 542, vermißt 6445, total: 36 914.

Die Bekanntgabe dieser gewaltigen Verluste hat in der ganzen englischen Presse pessimistische Kommentare hervorgerufen. „Morning Post" sagt, von einem Erfolge könne keine Rede sein. — „Daily Mail" schreibt: Die Arbeit hat noch nicht einmal angefangen. Die Landoperationen mögen hervorragend gewesen sein, erfolgreich waren sie bestimmt nicht. Achi Baba muß noch erst genommen werden. Und ist die furchtbare Aufgabe endlich vollbracht, so bedeutet das auch nur einen Schritt und nicht den schwierigsten Schritt vorwärts. — „Daily News" vergleicht die Nachrichten aus Galizien mit der Dardanellenlage, die in solchem Licht gesehen, noch immer die beste Nachricht vom Kriegsschauplatz darstelle.

Porfirio Diaz †.

Porfirio Diaz, der Expräsident von Mexiko, ist am Freitag abend in Paris gestorben.

Während das Chaos in Mexiko seinen höchsten Grad erreicht hat, ist fern von der Heimat der Mann gestorben, der durch Jahrzehnte als Diktator die Geschicke der Republik geleitet und sie auf eine ansehnliche Stufe der Blüte gehoben hat. Diaz' Anfänge greifen bis in die Zeit der unglückseligen Kaiserepisode des Erzherzogs Maximilian von Österreich zurück, an dessen Untergang er, der Sprößling eines Spaniers und einer Indianerin, mitgearbeitet hat. 1877 wurde er Präsident und blieb es, mit der kurzen Pause von 1880 bis 1884, bis in sein hohes Alter. Erst 1911 ereilte das Schicksal aller Usurpatoren südlich des Rio Grande auch ihn. Heimlich und unter Gefahren mußte er aus seinem schönen Sitz in der Stadt Mexiko ins Exil.

4. Juli.

Erfolgreiche Angriffe in den Argonnen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich erheblich erhöht; sie beträgt für die ersten beiden Juli-Tage: 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, eine Revolverkanone. Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges; wir wiesen seine Angriffe glatt ab. Nordwestlich von Regniéville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und entrissen nördlich von Fey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück. Die Fliegertätigkeit war gestern sehr lebhaft. Deutsche Flugzeuge bewarfen das Landguard-Fort bei Harwich sowie eine englische Zerstörerflottille und griffen das befestigte Nancy, die Bahnanlagen von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an. Ein englisches Flugzeug stürzte nördlich von Gent an der holländischen Grenze brennend ab. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang einen französischen Flieger bei Schlucht zur Landung. Der Feind bewarf Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen ist in voller Verfolgung gegen die Zlota-Lipa; 3000 Russen fielen in unsere Hand. Unter ihrem Druck weicht der Feind aus seinen Stellungen von Narajow—Miasto bis nördlich Przemyslani. Von Kamionka bis Krylow (am Bug) ist die Lage unverändert. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im fortschreitenden Angriff. Zwischen der Weichsel und der Pilica hat sich nichts Wesentliches ereignet. Oberste Heeresleitung.

Heftige Kämpfe zwischen Weichsel und Bug.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen Narajowka und Zlota-Lipa, sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen die Zlota-Lipa zurückgeworfen. 3000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przemyslani und Glinisny ist der Feind im Rückzug gegen Ost.

Am Bug hat sich die Lage nicht geändert.

In Russisch-Polen kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsatz von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorene Terrains zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eines unserer Korps wies allein fünf Sturmangriffe des Feindes blutig ab. Am Por-Bach und an der Wysnica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Studzianki drangen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über 1000 Gefangene gemacht, 3 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich Krasnik wurden in schwerem Kampfe genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschießung des Abschnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens vier Infanterie-Regimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter.

Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Woltschach (westlich Tolmein) und im Gebiete südlich des Krn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot „17 Os" ist am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem fanden nur vereinzelt Grenzgeplänkel statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

5. Juli.

1000 Franzosen im Priesterwalde gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße von Pilkem und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen.

Beiderseits Croix des Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa fünfzehnhundert Metern und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu vierhundert Metern vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen, und etwa tausend unverwundete Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), zwei Feldgeschütze, vier Maschinengewehre, drei leichte sowie vier schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Überfall auf eine französische Blockhausstation bei Haut de Rioupt (südlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Überlegenheit. Nördlich und westlich von Manonviller wurde am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen, mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab.

Die beim gestern gemeldeten feindlichen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals v. Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Zlota—Lipa erreicht; das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat außerordentliches geleistet. In fast vierzehntägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Übergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her.

Am Bugabschnitt räumte der Feind heute Nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonka-Turobin nördlich des Por-Abschnittes und bei Tarnawka-Krasnik erneut geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Mißglückter Flugzeugangriff auf die Deutsche Bucht.

Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der Deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeugmutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits bei Tagesanbruch in der Höhe der Insel Terschelling fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, aufzusteigen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

Die Schlacht bei Krasnik.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Linsingen nach zwei Wochen siegreicher Kämpfe in der Verfolgung die Zlota-Lipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert wurde.

Im Abschnitte Kamionka—Strumilowa—Krasne dauern die Kämpfe gegen russische Nachhuten noch an. Bei Krylow räumte der Gegner das westliche Bug-Ufer und brannte den Ort Krylow nieder.

Beiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Verbündete Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Por-Baches und drangen bis gegen Plonka vor. Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich von Polazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht noch fort. Auch bei Woltschach und im Krn-Gebiete griff der Feind wieder vergeblich an.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete finden nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

6. Juli.

Der Wald bei Biale-Bloto erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Die Beute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand.

Unsere Flieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breitfirst östlich von Kruet in den Vogesen an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark befestigte Wald südlich Biale-Bloto (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erstürmt; dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französischer Transportdampfer versenkt.

Ein französisches Transportschiff wurde gestern vor den Dardanellen von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Es war ein großes Schiff, das etwa 1500 Mann an Bord gehabt hat. Wieviel davon gerettet wurden, konnte bisher nicht festgestellt werden. Voraussichtlich sind viele Menschenleben verloren gegangen, da das Schiff schnell sank.

Russische Verwüstungen in polnischen Dörfern.
Nur die Brandmauern in den von den Russen geräumten und verwüsteten Ortschaften stehen noch.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Im deutschen Belgien.

Nach zehn Monaten.

(Von unserm Brüsseler Mitarbeiter.)

Brüssel, im Juni.

In diesen Tagen waren es zehn Monate, daß die deutschen Truppen in Belgien eingezogen sind. Zehn Monate also steht der größte Teil von Belgien unter deutscher Verwaltung, und es dürfte deshalb der Zeitpunkt gekommen sein, einmal einen Rückblick auf diese für das Land so bedeutsame Periode zu werfen. Als wir einzogen, hatte wohl kaum ein Belgier geglaubt, daß die Okkupation so lange dauern würde, und er hat sich deshalb auch im Anfang mit ihr als einer vorübergehenden Erscheinung besser abgefunden als er jetzt zu tun pflegt. Die meisten Belgier waren im Anfang der festen Überzeugung, daß ihre nationale Zufluchtsstätte, Antwerpen, sich werde Monate hindurch halten können, und als diese gefallen war, glaubten sie sogar, es werde den Verbündeten möglich sein, die Deutschen gar bald zurückzuschlagen. Heute sind sie anderer Meinung. Heute glauben sie kaum noch daran, daß das Wunder geschehe; wenigstens erwarten sie das Heil nicht von ihren Verbündeten, sondern von Italien, und glauben fest und sicher, daß die Befreiung Belgiens sich nach dem Eingreifen dieses Staates in kurzer Zeit vollziehen müsse. Diese Dinge werden ernstlich in belgischen Milieus verhandelt, und es gibt wohl kaum einen Deutschen, der auch nur den Versuch machte, einen Belgier von der Hinfälligkeit seiner Erwartungen zu überzeugen. Es würde ihm auch nichts nützen. Denn jeder glaubt gerne, was er hofft. Die Menge in Belgien ist eben seit Anfang August systematisch irregeführt worden, und sie könnte natürlich erst dann wieder den Weg zum Normalen zurückfinden, wenn die Führer des Volkes sich der Aufgabe unterziehen wollten, all das zu berichtigen, was seit Anfang August an Falschem und Dummem bewußt und unbewußt in die Menge geworfen wurde.

In der Brüsseler Zeitung „Le Bruxellois“ hat kürzlich unter der Überschrift „Lügen, Kindereien und Illusionen“ ein hervorragender Universitätsprofessor einen Artikel verfaßt, der sich mit all diesen Dingen beschäftigt. Der Gelehrte behandelt namentlich das Thema der Erzählungen, die man an den Straßenecken sich gegenseitig zuflüstert, und die dann wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt gehen. Er sagt, daß jüngst, ohne daß irgend etwas sich ereignete, das dieses Gerücht rechtfertigte, plötzlich in seiner Nachbarschaft das Gerücht kolportiert wurde, die Deutschen zögen sich zurück; sie seien bereits in Enghien. Die Deutschen würden das nicht in ihren Zeitungen und Plakaten sagen, aber es sei wahr; die Franzosen und Engländer seien bereits in der Provinz Brabant, das wisse man ganz genau. Es wurde natürlich geglaubt, und man sah ein paar Tage frohe Ge-

sichter. Als sich die Sache nicht bewahrheitete, war man nicht niedergeschlagen, sondern erklärte einfach, die Geschichte sei verschoben. Um all diese Lügen zu unterstützen, werden dann noch weitere seltsame Geschichten auf losen Blättern verbreitet; einige davon führt der Verfasser an. Wir wollen sie zur Erbauung hier wiedergeben:

„Der König von Bayern hat in Namur eine Parade über 1500 Mann Soldaten abgehalten und der Generalgouverneur Freiherr von Bissing in Nivelles. Die meisten dieser Soldaten weinten, dermaßen sind sie demoralisiert, viele von ihnen tragen nur noch belgische Uniform." (Quelle: der „Figaro" in Paris, 26. Februar 1915.)

„Die Deutschen wissen, daß sie besiegt sind", so schreibt der „Matin", und er fügt außerdem hinzu, daß die Moral der Bevölkerung von Lille ausgezeichnet ist, während die der deutschen Armee fortwährend im Niedergange begriffen sei. Die Soldaten, die dazu bestimmt seien, an die Front zu gehen, zeigten eine große Niedergeschlagenheit. Viele unter ihnen weinten, und die, die können, desertieren."

Das gleiche Blatt schreibt noch am 24. März: Die österreichischen Verluste an Toten, Verwundeten, Kranken, Gefangenen und Verschwundenen belaufen sich auf 2 526 000 Mann."

Inzwischen aber hat sich durch all diese Widerwärtigkeiten die deutsche Verwaltung nicht beirren lassen, ihrerseits das Menschenmöglichste zu tun, um das normale Leben in Belgien wiederherzustellen. Der Generalgouverneur hat eine Wirtschaftskommission eingesetzt, deren Aufgabe es ist, sich mit der Frage des wirtschaftlichen Wiedererwachens Begiens eingehend zu beschäftigen. Die Erfahrungen, die man in den letzten Monaten gemacht hat, daß die Industrie allmählich doch wieder in Fluß kommt, haben die Notwendigkeit ergeben, sich an größere Aufgaben heranzuwagen, und zu ihrer Bewältigung mußten neue Kräfte herangezogen werden, damit die Industrie sowohl Rohstoffe erhalten kann, als auch gegebenenfalls sich neue Absatzgebiete zu schaffen imstande ist.

Die neue Wirtschaftskommission ist im wesentlichen beratenden Charakters. Sie soll alle das wirtschaftliche Leben Belgiens berührenden Fragen, vornehmlich die Fragen der Ein- und Ausfuhr, einschließlich des Zollwesens, die Arbeitsvermittlung, die Verkehrspolitik, die Probleme der Güterversorgung und des Güterabsatzes erörtern, einheitliche Gesichtspunkte für ihre Behandlung aufstellen und Vorschläge zu bestimmten praktischen Maßnahmen vorbereiten. Auch soweit ihre Verhandlungen durch Abstimmungen zu Resolutionen führen, haben diese keine bindende Kraft; im besonderen hat sich der Generalgouverneur die Entscheidung vorbehalten, wenn auf Grund gefaßter Beschlüsse Verordnungen oder sonstige Verwaltungsnahmen notwendig wären. Um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, wird die Wirtschaftskommission je nach Bedarf zu ihrer Information über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgreifen müssen. Zur Klärung wichtiger Wirtschaftsfragen wird sie Sachverständige oder Interessenten aus dem deutschen oder belgischen Wirtschaftsleben hören und von ihnen schriftliche oder mündliche Gutachten einfordern, auch von Fall zu Fall, namentlich zur Lösung bestimmter Einzelfragen, besonders sachverständige Referenten der deutschen Zentralbehörden und der Provinzverwaltung heranziehen. Naturgemäß werden ihre Erfolge um so größer sein, je mehr sie auf die verständnisvolle Mitwirkung der belgischen Geschäftswelt rechnen kann. Es ist dringend wünschenswert, daß diese endlich erkenne, daß die Ziele der deutschen Verwaltung in Belgien sich im wesentlichen mit ihren eigenen wohlverstandenen Interessen decken, und daß es unklug und kindisch wäre, die Tätigkeit der neugegründeten Wirtschaftskommission durch passiven Widerstand oder Schlimmeres zu durchkreuzen.

Der passive Widerstand wird hier berufsmäßig empfohlen. Man hat einen schlagenden Beweis gefunden bei dem belgischen Roten Kreuz, das aufgelöst werden müßte, weil es allen Bestrebungen des Generalgouverneurs hindernd in den Weg getreten ist, sehr oft so tat, als wollte es tun, und schließlich es doch nicht ausführte. Das belgische Rote Kreuz ist jedenfalls die absonderlichste aller derartigen Gründungen, die in der Welt existieren. Es diente offenbar nur dem Zwecke einiger Persönlichkeiten der belgischen Aristokratie, mit ihrem Namen nach außen hin zu glänzen, um an internationalen Kongressen teilnehmen zu können. Für die Aufgabe, die ihnen vielleicht einmal eines Tages zufallen könnte, hat es gar nichts getan, und so kam es, daß Anfang August, als der große Krieg hereinbrach, das belgische Rote Kreuz überrascht wurde. Es mußte Hals über Kopf organisiert werden, und es hat sich dann durch diese mangelhafte Organisation eine Geschäftigkeit entwickelt, die einen geradezu lächerlichen Charakter angenommen hat. Jeder errichtete eine Rote-Kreuz-Station, so daß schließlich etwa 800 vorhanden waren. Je mehr sich der Kriegsschauplatz von Belgien entfernte, desto weniger wurde das Rote Kreuz in Anspruch genommen, so daß ihm schließlich, wie das ja auch in seiner Aufgabe liegt, die Pflicht zukam, auf humanitärem Gebiete tätig zu sein, das heißt dadurch, daß es soziale Fürsorge trieb und dem bedrückten Teile der belgischen Bevölkerung zu Hilfe kam. Dieser Aufgabe wollte sich das leitende Komitee nicht unterziehen, und sicher aus dem Gedanken heraus, daß das Wohltun in der jetzigen Situation, in der Okkupation, in der sich Belgien befindet, dem Eroberer nützlich sein würde, und daß sich das vielleicht später einmal rächen könne, deshalb hat man den passiven Widerstand organisiert; als alle Ermahnungen des Generalgouverneurs fruchtlos blieben, löste er die Verwaltung der Organisation auf und bestellte seinerseits einen Leiter des belgischen Roten Kreuzes.

Als Ausgangspunkt für diese Fürsorgetätigkeit ist eine Einrichtung im alten Observatorium in Brüssel geschaffen worden, in der drei Zweige der Volkswohlfahrt vereinigt sind: 1. Die Säuglings- und Mütterfürsorge, 2. die Tuberkulosebekämpfung und 3. die Arbeitslosenfürsorge. Die dritte Gruppe wirkt für ganz Belgien, die beiden anderen beschäftigen sich im wesentlichen nur mit den Verhältnissen in Groß-Brüssel. Die Arbeitslosengruppe führt auch den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten, und es sind zu diesem Zwecke die 14 Gemeinden der Brüsseler Agglomeration zu einem einzigen Sittenpolizeibezirke zusammengefaßt worden Diese Maßnahme, die zuerst funktionierte, hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Die Zahl der Krankheitsfälle ist ganz erheblich zurückgegangen. Die Arbeitsfürsorge erstreckt sich ferner darauf, daß Frauen, die ihre Bedürftigkeit nachweisen, Arbeitsmöglichkeit gegeben wird.

Wie ernst der Generalgouverneur diese seine Fürsorgetätigkeit nimmt, geht daraus hervor, daß er die ersten Spezialisten aus Deutschland hierher beruft, damit sie die Übel studieren und ihm zweckentsprechende Vorschläge zu deren Abstellung machen. So waren jetzt Professor Langstein und Dr. von Behr-Pinnow als Vertreter des Kaiserin Auguste-Viktoria-Hauses in Charlottenburg als Gutachter hier, und sie haben die in Betracht kommenden Fragen eingehend studiert. Weitere Spezialisten werden folgen, um die Tätigkeit des Generalgouverneurs zu unterstützen. Er handelt hier nach

dem Grundsatze, daß, wo der Deutsche regiert, die Kultur eine ständige Begleiterscheinung sein muß, möge man sie wünschen oder nicht, mag man sie würdigen oder erst später. Diese Grundsätze werden von der deutschen Verwaltung allen Einwendungen der feindlichen Länder zum Trotz auch unter dem passiven Widerstande der belgischen Bevölkerung durchgeführt. Und so darf man wohl auch hoffen, wenn eines Tages wieder Friede auf Erden herrscht und die Menschheit wieder zur Besinnung gekommen sein wird, daß auch die, die uns so gerne Barbaren nennen, erkennen, daß der kategorische Imperativ der sozialen Pflicht zuerst von Deutschland erkannt wurde und daß durch die Erfüllung dieser jene Einheit geschaffen wurde, die heute sich in Deutschland geltend macht, und daß wir die anderen Völker ganz von selbst dahin führen, in einer nahen Zukunft dem deutschen Beispiele zu folgen.

Die Eroberung von Lemberg.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Einnahme von Lemberg das folgende Telegramm:

Anfang September 1914 waren die Russen in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, die eine Einwohnerzahl von 250 000 Menschen aufweist, eingezogen. Sie fühlten sich während ihrer dortigen Herrschaft in der schönen Stadt, der sogleich ihr polnischer Name Lwow zurückgegeben wurde, außerordentlich wohl und gingen alsbald daran, Lemberg zu einer großen Festung auszubauen und zum weiteren Schutze dieses Besitzes die befestigten Linien der Grodek- und Wereszyca-Stellung zu schaffen. Die von den Österreichern erbauten Verteidigungsanlagen von Lemberg wurden russischerseits verstärkt und erweitert, besonders auf der Süd- und Südwestfront. Die bestehenden Bahnhofsanlagen wurden erweitert und eine Reihe von Feld- und Vollbahnen im Bereiche der Festung gestreckt. Um aber selbst für den Fall, daß die Grodek-Stellung durchbrochen und aufgegeben werden mußte, die Behauptung der Festung Lemberg zu garantieren, wurde gleichlaufend zur Grodek-Stellung und angelehnt an die Nordfront der Festung, eine stark befestigte Anschlußstellung gebaut, die sich auf den Höhen westlich der Bahn Lemberg—Rawa-Ruska bis gegen Dobrosin hinzieht. Nachdem die Armeen des Generalobersten v. Mackensen die Grodek- und Wereszyca-Stellung durchbrochen hatten, stießen deutsche Divisionen und die daran anschließenden Truppen der Verbündeten auf die genannte Anschlußstellung.

Die Mitte der Armee Böhm-Ermolli näherte sich gleichzeitig der Westfront von Lemberg. Die Masse dieser Armee griff einen Feind an, der sich in südlicher Anlehnung an die Festung hinter dem Szczerzek- und Stawczankabach gesetzt und zu erneutem Widerstande eingerichtet hatte. Es gelang, diese Stellung am Abend des 21. Juni an verschiedenen Stellen zu durchbrechen und die Angriffstruppen gegen die Befestigungen der Westfront von Lemberg näher heranzuschieben. Deutsche Verbände unter Führung des Generals v. d. Marwitz erstürmten am gleichen Tage die wichtigsten Punkte der von den Russen zäh verteidigten Anschlußstellung, zwangen dadurch den Feind, diese Stellung ihrer ganzen Ausdehnung nach zu räumen und öffneten nunmehr den benachbarten österreichisch-ungarischen Truppen die Bahn zu den Befestigungen der Nordwestfront der Festung. Am 22. Juni konnten somit die Werke der Nordwest- und Westfront von den österreichisch-ungarischen Truppen genommen werden. Schon um 5 Uhr morgens fiel das Werk Rzesna, bald darauf Sknilow und gegen 11 Uhr auch die Lysa Gora. Dieses Werk wurde vom k. und k. Infanterie-Regiment 34 Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen, erobert. In Werk Rzesna wurden neben Geschützlafetten und Maschinengewehren allein 400 Gefangene gemacht, die nicht weniger als 18 verschiedenen russischen Divisionen angehörten. Im Werke fand man neben Massen von Waffen und Munition auch eine große Menge ungeöffneter Holzkisten mit Stahlblenden. Schon am Mittag des gleichen Tages betraten die siegreichen Truppen die galizische Hauptstadt, in der die Russen fast 10 Monate geherrscht hatten. Um 4 Uhr nachmittags zog der österreichische Armeeführer in die völlig unversehrte und reich beflaggte Stadt ein. Auf Straßen, in den Fenstern und auf den Balkonen standen Tausende und Abertausende von Einwohnern, welche die Befreier stürmisch begrüßten und die Kraftwagen mit einem Blumenregen bedeckten. Am nächsten Tage beglückwünschte in Lemberg der Oberbefehlshaber, General v. Mackensen den Eroberer der Festung, k. und k. General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli.

Die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien das folgende Telegramm:

1. Die Armee Mackensen hatte sich bis zum 27. Mai abends auf dem östlichen Sanufer einen großen Brückenkopf geschaffen, der sich in einer Ausdehnung von etwa 70 km von Nacklo über Kalnikow—Zapatow—Radawa bis zur Lubaczowka-Mündung erstreckte. Während der auf dem anderen Sanufer verbliebene rechte Armeeflügel sich kämpfend näher an die Nordfront der Festung Przemysl heranschob, versuchten die Russen, die Brückenkopfstellung von Norden her zu durchbrechen. In der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni führte der Feind alle nur irgendwie verfügbaren Reserven zu nächtlichen Angriffen gegen die deutschen Truppen vor. Obwohl er im Laufe von acht Tagen etwa fünfzehn, allerdings teilweise schon stark geschwächte Divisionen in fortwährenden Nachtangriffen gegen die Linien von drei deutschen Divisionen zum Sturme ansetzte, hatte er kein Glück. Es gelang ihm an keiner einzigen Stelle, gegen die deutschen Linien auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Dagegen waren seine blutigsten Verluste außerordentlich schwer und die Truppe nach dem Mißlingen der ersten Angriffe nur noch schwer vorwärts zu bringen. Die russischen Offiziere blieben infolgedessen hinter der Front zurück und suchten durch Drohungen mit der Waffe, die zögernd Vorgehenden in den Kampf zu treiben. Eine Offensive bei Tage wagte man aus Furcht vor der deutschen Artillerie überhaupt nicht mehr. Nur noch vom Nachtgefecht versprach man sich Erfolg, weil bei dieser Kampfesweise allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck kommen konnte. Die undisziplinierten, nur wenige Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften versagten aber bei den nächtlichen Kämpfen in dem waldigen Gelände. Die Zahl der Überläufer mehrte sich von Nacht zu Nacht. Dazu fehlte es russischerseits an Offizieren, um die schwierige Führung der Truppe im Nachtgefecht zu ermöglichen. Aus solchen Gründen mußte der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni geplante Generalangriff unterbleiben. So mißlang das Unternehmen. Ganze Divisionen mußten in den letzten Tagen zurückgenommen werden, weil ihre Zuverlässigkeit stark erschüttert war. Die Verluste waren so schwer gewesen, daß die Gefechts-

stärke einzelner Divisionen nicht viel mehr als 3000 Bajonette betrug, statt einer normalen Kriegsstärke von 16 000 Mann. Am 12. Juni war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Offensive, nachdem inzwischen die Festung Przemysl gefallen war, weiter geführt wurde.

Der Feind hatte sich vor der deutschen Armee und vor den beiden an diese anschließenden österreichischen Armeen in starken Stellungen eingebaut, die durchbrochen werden mußten, bevor die Offensive der Verbündeten in Richtung Lemberg vorwärts getragen werden konnte. Am 12. Juni schritten unter dem Befehl des Generalobersten v. Mackensen der linke Flügel der deutschen Armee und der daran anschließende rechte Flügel der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand zum Angriff über Lubaczowka und San hinweg in Richtung auf Sieniawa und die Höhen östlich davon. Der Feind hatte sich jenseits der Lubaczowka auf gewohnte Weise in mehreren Schützengrabenreihen eingerichtet. Um 8 Uhr vormittags nahm die deutsche Infanterie den Lubaczowkabach, vertrieb den Feind aus seiner ersten, bald darauf auch aus seiner zweiten Stellung und ging dann gegen den Kolowkawald vor, während links davon deutsche und österreichische Truppen die Höhen von Sieniawa in Besitz nahmen. Aus dem Kolowkawalde mit großer Übermacht herausbrechend, schritten die Russen zum abendlichen Gegenangriffe. Obwohl sie diesen durch heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer unterstützten und von drei Seiten zu gleicher Zeit anstürmten, wurden ihre sämtlichen Angriffe abgeschlagen und in den Wald zurückgeworfen, wohin alsdann die Deutschen folgten. In dem ausgedehnten Forste kam es in den nächsten Tagen zu

schwierigen Waldkämpfen.

Den vordringenden Kompagnien traten überall kleine russische Trupps entgegen, die sich im Walde geschickt eingenistet hatten. Auf Bäumen und hinter Astverhauen saßen russische Schützen; auch Maschinengewehre waren verschiedentlich im Walde aufgestellt. Mitten im Forste hatte der Feind Schanzen angelegt, die von Drahthindernissen umgeben und durch Schützengräben untereinander verbunden waren. Der Angriff gegen diese Stellungen war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Im engsten Anschluß an österreichisch-ungarische Truppen, die gleichfalls in den Wald eingedrungen waren, gelang es, den Angriff vorwärts zu tragen. Nachdem die feindliche Waldstellung durch Mörser- und Minenwerferfeuer an einer Stelle erschüttert und sturmreif gemacht war, wurde sie durchbrochen und nach Ost und Nord aufgerollt. Der Feind trat nunmehr den Rückzug aus dem Walde an. Dies war am 16. Juni. Inzwischen waren die übrigen Teile der Armee des Generalobersten Mackensen nicht müßig geblieben.

2. Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am 12. Juni die Offensive eröffnet hatte, traten rechter Flügel und Mitte am 13. Juni zum Angriff an. Es handelte sich durchweg um einen Angriff gegen starke befestigte russische Stellungen. Dieser begann nach entsprechender Artillerievorbereitung um 5 Uhr morgens. Auf dem rechten Flügel leisteten die Russen in den an der Wißnia gelegenen Ortschaften zähen Widerstand, der durch den deutschen Angriff gebrochen wurde. Auch die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Arz schritten durch die östlich anschließende Waldzone vor. Preußische Garde-Regimenter fanden in dem Häusergewirr südlich des Szklo in der Umgebung von Mlyny anfänglich heftige Gegenwehr. Als aber der Feind von hier vertrieben und auch Tuchla im Verein mit Nachbartruppen genommen war, drangen Gardetruppen in einem Zuge bis auf die Höhen westlich von Wielkie Oczy vor. Die nördlich davon fechtenden Truppen durchbrachen gleichfalls die vorderen feindlichen Linien. Das Ergebnis des Tages war, daß die sehr starken feindlichen Stellungen auf einer Breite von 50 Kilometer durchbrochen wurden und daß ein Raumgewinn von drei bis neun Kilometer nach Osten erzielt war. Aber schon standen die Truppen vor einer weiteren wohlausgebauten Stellung, in der der Feind am nächsten Tage erneuten Widerstand leistete. Auch diese Stellung, in der die Russen mit nicht weniger als 19 Divisionen unser Vordringen aufzuhalten suchten, wurde am 14. Juni durchbrochen, worauf der Feind in der Nacht vom 14. zum 15. Juni den Rückzug in die sogenannte Grodekstellung antrat.

Nur in der Gegend von Oleszyce leistete der Gegner noch anhaltigen Widerstand. Diese Stadt wurde am 15. Juni von den Truppen des Generals von Emmich erstürmt.

In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die deutsche Armee 34 000 Gefangene gemacht und 70 Maschinengewehre erbeutet. Gefangenenaussagen und erbeutete Papiere ergaben interessante Einblicke in den Zustand des russischen Heeres. Es herrschte

großer Mangel an Artillerie- und Infanterie-Munition;

auch die Knappheit an Gewehren war wieder sehr groß geworden. Bei dem Mangel an Munition und Waffen macht sich die demoralisierende Wirkung der deutschen schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar. Ein russischer Offizier schreibt:

> „Uns gegenüber liegen 8mal so viel Deutsche als wir und haben sehr viel schwere Munition. Ein derartiges Höllenfeuer habe ich während der ganzen neun Monate nicht mitgemacht. Wie geht es Wolidia? Ich wünsche ihm nicht, dasselbe durchzumachen. Besser tot als derartige Qualen."

Unter dem Eindruck der großen Verluste wächst die Unlust der russischen Truppen, in den Kampf zu gehen. Auch der Offiziermangel wird immer fühlbarer. Vielfach führen Fähnriche Bataillone. Die Disziplin der Truppen ist im Sinken. Die Kosaken werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf die ganze Front verteilt und haben den Auftrag, die Truppen am Überlaufen zu verhindern und auf Zurückweichende zu schießen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist sehr schlecht geworden. Vielfach werden Fälle bekannt, daß Offiziere von ihren eigenen Leuten erschossen wurden. Die sinkende Zuversicht der Truppen sucht man durch religiöse Einwirkung und phantastische Nachrichten zu heben. Als solche gab man bekannt, daß Przemysl zurückerobert sei und daß dortselbst 45 000 Deutsche kapituliert, und daß die Italiener große Fortschritte gemacht hätten. Fünf japanische Hilfskorps seien unterwegs.

Um die Truppen am Überlaufen zu verhindern und vor Gefangennahme zu warnen, werden angebliche Greueltaten deutscher Soldaten bekanntgegeben. Ein derartiger Befehl hat folgenden Wortlaut:

> „Der Infanterist . . . des Isborkischen Regiments wurde mit anderen Soldaten gefangengenommen. Er gab an, daß sie zu einem deutschen Offizier geführt worden seien, der eigenhändig fünf von ihnen mit dem Revolver niedergeschossen hätte. Der Infanterist habe sich ins Gebüsch geflüchtet und sei dank der Dunkelheit entkommen. Er fügte hinzu, daß die Deutschen die russischen Verwundeten in den San werfen. Unterschrieben: Stogow, Ordonnanzoffizier des Generalstabes des 21. Armeekorps."

Zusatz des Stabskommandanten: „Das Gesagte ließ der Korpskommandant allen Mannschaften bekanntgeben."

Deutsche Helden im Priesterwalde.

Ein Landwehrmann M. D., der an den schweren Kämpfen im Priesterwalde beteiligt gewesen ist, schildert diese in einem Briefe an seine Frau, der in der

Diepholzer Kreiszeitung

veröffentlicht wurde. Die schlichte Darstellungsweise, das ruhige Sichschicken in eine abgeschlagene Bitte, die Selbstverständlichkeit, mit der die Soldaten sich mit den gewaltigen Strapazen und der Ungunst der Verhältnisse abfinden, sowie die Einfachheit der Schilderung über Aushalten in schwierigen Verhältnissen, wobei von acht Mann fünf fielen, zeigen die Festigkeit der Disziplin und den frohen Mut, der unsere Truppen beseelt. Dieses alles läßt den Brief, in dem kein Wort auf Selbstberäucherung hinzielt, als einen der anziehendsten erscheinen, die uns zu Gesicht gekommen sind. Der Brief lautet:

Seit acht Tagen, seit dem 15. April, bin ich im Lazarett. Es regnet, und mich dauern die armen Jungen im Schützengraben im Priesterwalde; das nächste Dorf ist dort von der Front 1½ Stunden entfernt. Da kann man sehen, was der Mensch aushalten kann. — Als wir in B.... lagen, wurden wir am 1. April alarmiert. Wir meinten, der Hauptmann, der Bataillonsführer ist, will einmal sehen, ob eine Alarmierung klappt. Aber die Sache war anders. Um 8½ Uhr morgens wurden wir verladen. Wo mag's hingehen? Kommen wir wieder zurück in Ruhestellung? so wurde hin und her geraten. Die Fahrt ging weiter, über Metz hinaus. Dann kamen wir in eine Gegend, in der die Häuser zerschossen waren, wo alles durcheinander lag. Niemand wußte, wo wir waren. Auf dem Bahnhofe .... mußten wir aussteigen; dann kam das Kommando: Laden, Sichern, Marsch!

Und so ging's denn Stunde auf Stunde vorwärts. Der Abend kam, wir hörten Kanonendonner, bald schlugen auch Granaten in unserer Nähe ein. Nun besetzten wir eine Waldecke; rechts, links, vor und über uns sausten die Granaten. Dann plötzlich Ruhe, und nun setzte ein fürchterliches Gewehrfeuer ein. Von der Brigade kam nun für uns das Kommando: 3. und 4. Kompagnie zum Sturm bereit. Das griff das Gemüt an, man dachte an zu Haus, wir waren sämtlich verheiratete Landwehrmänner; alle beteten. Nun wußten wir auch, daß wir im Priesterwalde waren. Inzwischen war es Karfreitag geworden. Zum Sturmangriff kamen wir nicht, er wurde vom Regiment ... ausgeführt, das ihn auch glücklich durchführte. Wie manchem von uns wurde das Herz leicht.... Zwei Nächte verbrachten wir unter den Bäumen des Waldes. Der erste Ostertag brach an. Ich setzte mich auf einen abgeschossenen Baumstumpf, zog mein Gesangbuch hervor und las den Psalm: Der Herr ist mein Hirte, und mir wird nichts mangeln. Zwei meiner Leute traten herzu und baten mich, laut zu lesen, auch alle anderen hörten andächtig zu. Ich glaube, es hat wohl in der Kirche niemand so andächtig zugehört, wie die Leute meinen Worten. Auch ich habe mir diese tief ins Herz gehen lassen. — Um 9 Uhr begann der Kanonendonner wieder, um 11 Uhr marschierten wir auf 400 Meter an die französische Stellung heran und gruben uns ein. Es wurde tüchtig gearbeitet. Anfänglich sausten die französischen Granaten über uns hin, dann schlugen sie dicht vor unserem neuen Graben ein, besonders unser 3. Zug war im Feuer. Einer unserer Leute aus meiner Korporalschaft fiel, vier wurden verwundet. Das war unser 1. Ostertag. Die folgenden Tage bis zum 9. April waren diesem Tage ähnlich: tags Schanzarbeiten, nachts Bereitstellung im Walde. Die Franzosen wollen durchbrechen, an anderen Stellen haben sie wohl zu der Möglichkeit eines Durchbruchs kein Vertrauen, deshalb wollen sie einen solchen im Priesterwalde erzwingen. Es war ihnen auch geglückt, zwei unserer Schützengräben zu nehmen. Das durfte nicht so bleiben. Am Abend des 10. April hieß es, es solle gestürmt werden. Soll die Landwehr vor? Solche alten Leute werden doch nicht zum Sturmangriff befohlen werden, wenn jüngere da sind?! Die Grenadiere wurden beordert, deren Unterstände wir beziehen mußten. Der Sturm hat viel Blut gekostet, aber zum Ziel geführt, die Franzosen wurden aus den Gräben geworfen. Um 10 Uhr rückten wir in die Reservestellung, es regnete in Strömen. Wir mußten scharf beobachten; das tut jeder ganz von selbst, denn es handelt sich ums Leben. Als mein Leutnant fragte, wie es gehe, antwortete ich: „Wenn's nicht schlimmer wird, ist's immer noch besser, als im Granatenhagel schanzen, aber Hunger haben wir." „Ja, hab' ich auch," meinte der Leutnant, „Brot habe ich nicht, aber noch ein Stückchen Wurst, hier, nehmen Sie das; aber gut aufpassen!" So verlief die Nacht. Nachmittags 2 Uhr am 11. April leiteten die Franzosen einen großen Angriff ein, ein furchtbares Geschützfeuer, Minen, Handgranaten richteten sie auf unseren Graben, besonders auf den rechten Flügel. Ich ließ die Gruppe seitwärts kriechen, denn hier wären wir sämtlich begraben worden. Es wurden auch zwei Mann getroffen und fast zerfetzt. Drei Tote und fünf Verwundete hatten wir. Nach 48 Stunden wurden wir abgelöst, Essen und Trinken während dieser Zeit heranzubringen, war nicht möglich, sogar unsere Gulaschkanonen waren beschossen worden. Doch nun konnten wir uns sättigen. Dann rückten wir ab nach dem Dorfe W. Nach einstündigem Marsch trafen wir dort ein. Wir kamen in eine Mühle. Nach 11 Tagen endlich wieder unter Dach, ins Trockene, wir konnten wieder die Beine ausstrecken, die Stiefeln ausziehen. Aber das war ein schwieriges Stück. Mir zog sie mein Kamerad aus, die Tränen flossen über die Wangen, trotzdem ich die Zähne zusammenbiß: das rohe Fleisch trat überall zutage. So war's fast bei allen. „Morgen melde ich mich krank!" ging's durch die Kompagnie. Am anderen Morgen stellten sich 70 Fußkranke dem Arzte vor. Aber alle schrieb er gesund, nur zwei Mann und ich erhielten zwei Tage Schonung; denn er sah, daß wir unmöglich gehen konnten. Aber aus der Ruhe wurde hier noch nichts. Mein Leutnant sah sich meinen Fuß an, als ich ihm sagte, daß ich krank sei. Er sah ein, daß es schlimm war, bat mich aber, den 3. Zug zu führen, da der Hauptmann krank sei und er die Kompagnie führen müsse. Was sollte ich machen!

Auf meinen Stock gestützt, schleppte ich mich nach dem Priesterwalde hin. Aber zum Sturmangriff kamen wir nicht. Wir mußten Gefallene begraben, die wir aber auch erst zusammenholen mußten. Dann kamen wir in unser Quartier zurück, wo am anderen Morgen Gewehr- und Löhnungsappell war. Na, nun hatten wir alle wieder Mut. Gut geschlafen, gut gegessen und nun auch noch Geld. Dann ging's aber gleich wieder in unsere Stellung zur Ablösung der 2. Kompagnie. Auch unser Hauptmann war da, trotzdem er krank war. Er fragte mich, ob ich eine Stellung übernehmen wollte, um Handgranaten zu werfen. Ich antwortete: „Jawohl, Herr Hauptmann!" Acht Mann meldeten sich noch freiwillig, und das genügte. Nun ging's in die Hauptstellung nach dem „Hexenkessel", die von unserer Seite vor zwei Tagen den Franzosen abgenommen war. Bis auf 25 Meter an den französischen Graben krochen wir neun heran. Das ist nicht leicht. Die Gedanken wirbelten mir im Kopf herum, ich zwang sie nieder und dachte: Dein Leben ist ja in Gottes Hand. Am nächsten Tage nachmittags 3 Uhr sollten wir abgelöst werden. Der Hauptmann war zu mir herangekrochen und hatte es mir gesagt. Aber kurz vorher fing ein Lärm an, als sei die Hölle los. Diese

Stunde vergesse ich nie in meinem Leben. Geschütz-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer; Minen flogen auf, Handgranaten kamen angeflogen. Da kamen die Franzosen auch schon aus ihren Gräben herausgestürmt. Nun warfen wir Handgranaten und verhinderten die Feinde, während einer Viertelstunde vorzudringen. Von meinen acht Mann waren noch drei übrig geblieben, auch ich erhielt einen Schuß. Ich rief schnell: „Bis auf den letzten Mann aushalten, ich lasse mich verbinden und komme gleich zurück. Als ich nach zehn Minuten wieder eintraf, war auch mein Leutnant schon da. Nun bekam ich wieder Mut, doch schickte der Leutnant mich zurück, da ich fast unfähig war, etwas zu unternehmen. Ich ging zurück und fand meinen Hauptmann durch einen Beinschuß schwer verwundet; auf seine Bitte reichte ich ihm den Rest aus meiner Feldflasche, dann war die erste Frage: „Wie ist vorn unser Stand, können wir aushalten?“ Ich antwortete: „Durch lassen wir sie nicht....“ Das war am 14. April. Heute habe ich dem Lazarett, in dem ich bin, Kartoffeln gepflanzt. Als ich von der Arbeit zurückkehrte, überreichte mir die Schwester das Eiserne Kreuz, das für mich beantragt worden war....

Die deutschen Truppen in französischem Lande.

Die nachstehenden Ausführungen sind einem dem *Berner Bund* zur Verfügung gestellten Feldbriefe entnommen, den ein süddeutscher Landsturm-Offizier im März an seine Angehörigen richtete. Der Offizier schreibt u. a.:

„Der Krieg ist hart, selbstverständlich, für das von uns besetzte belgische, französische und russische Land, aber es ist Tatsache, daß wir die Bevölkerung schonen, soweit wir können und niemandem, wenn er sich der Ordnung fügt, nur ein Haar krümmen; kommt je mal etwas zur Anzeige, so wird gegen den deutschen Soldaten mit sehr strengen Strafen vorgegangen. Überall, in jeder Armee gibt es gewalttätige Menschen; bei uns aber werden alle zur Meldung kommenden Übergriffe streng bestraft, so zum Beispiel, wenn Soldaten zurückgelassene Gegenstände der dummerweise geflohenen französischen Einwohner aus den leeren Häusern nach Hause senden; jedes Paket nach Hause wird zum Beispiel von der Kompagnie vor Absendung genau darauf geprüft; Notzucht, von der mir allerdings nur ein einziger Fall während sieben Monaten bekannt ist, wird mit Zuchthaus bis zu zwölf Jahren bestraft.

Obwohl in Deutschland Sparsamkeit in Lebensmitteln wie Brot, Mehl, gesetzlich vorgeschrieben ist, lebt die französische Bevölkerung zum großen Teil, soweit sie deutsche Einquartierung hat, ganz von unseren Vorräten, d. h. die Soldaten und Offiziere teilen ihre Rationen an Fleisch, Brot, Kaffee usw. mit ihren Quartiersleuten; so zum Beispiel die Frau, bei der ich wohne, ebenso ihre Nachbarin mit ihrem Kinde, kochen gar nicht mehr, sondern „fassen“ von uns Suppe, Gemüse, Fleisch und Kaffee, lassen sich aber ihre Milch, Eier und Butter bar von uns bezahlen. Nur was im großen requiriert wird, wie Vieh, Kartoffeln, Heu, Stroh usw. wird mit Bons reguliert.

Jeden Tag um 1 Uhr mittags nach der Speisenabgabe an die Mannschaften sammeln sich bei unserer Kompagnieküche arme Weiber, Kinder und alte Männer an, und selten geht jemand weg, ohne seine warme Suppe mit Fleisch darin in seinem Topf mitzunehmen oder gleich zu verzehren. Unsere Landstürmer bestellen, obwohl sie fast jeden zweiten Tag auf Wache kommen, also nur eine, höchstens zwei wachfreie Nächte haben, momentan den Einwohnern ihre Gärten, die Trainkolonnen führen Mist auf die Felder und pflügen sie, man besorgt den Gemeinden Saatgut usw. In Montmédy-Stadt, wo ich bei einem französischen Samenhändler namens Santt in Quartier lag, wurde jedem Einwohner ein warmes Bett gelassen, während die deutschen Soldaten vielfach, selbst bei der Etappe, auf Stroh auf dem Boden liegen mußten. Als ich von Santt wegzog, hat er mich und meine Bekannten zum Abschiedsessen eingeladen, es gab einen Hahn, Nudelsuppe, Tee, Kuchen, Kirschen usw., sicherlich ein Zeichen, daß er sich trotz der deutschen Einquartierung sehr wohl fühlte und uns, wenn man dies überhaupt im Kriege sagen darf, mehr als liebgewonnene Freunde betrachtete. Und solche Fälle könnte man zu Dutzenden erzählen.

Trotz des harten Amtes als Requisitionsoffizier stand ich mit sämtlichen Bürgermeistern oder, wenn diese geflohen und ihre Gemeinden im Stiche gelassen hatten, mit deren Vertretern auf ganz gutem Fuße. Auf unserem Kompagniepackwagen führte ich immer übriges, d. h. erspartes Brot, Reis, Bohnen, Salz usw. mit, für die ärmeren Dorfbewohner. Ich wurde dann vor dem Weggehen meist zu einer Tasse Kaffee, Glas Wein usw. eingeladen.

Zur weiteren Charakterisierung, wie die französische Bevölkerung von uns behandelt wird, möchte ich noch beifügen, daß unser Stabsarzt, Dr. B. aus H., morgens während der Sprechstunde sein Zimmer mehr von französischen Einwohnern als deutschen Soldaten voll hat, welche alle ärztlich behandelt werden, und zwar ohne Bezahlung. Das wenige, was die Wohlhabenden freiwillig geben, fließt in die Kasse des „Roten Kreuzes“. Dr. B. hat Zulauf aus allen Dörfern der Umgebung und fährt und marschiert auch selbst viel hinaus in die Dörfer zu den französischen Kranken. Der französische Arzt, der zugleich Bürgermeister war, ist geflohen. Glücklicherweise ließ er eine Geburtszange zurück, und mit deren Hilfe hat unser Stabsarzt neulich in Nepvant glücklich einen jungen kleinen Franzosen zur Welt gebracht, dessen Vater bei der französischen Armee ist.

Vielfach haben die geflohenen französischen Einwohner in der Eile vorher Wertsachen usw. in der Erde vergraben, jetzt wo wir die Gärten zwecks Saatbestellung umgraben, stößt man manchmal auf solche vergrabene Schätze. So fanden Landsturmleute neulich auf diese Weise außer einigen Flinten und Säbeln zirka 80 Fr. in Gold und Silber, ein silbernes Eßbesteck, zwei goldene Uhren und sonstige Schmucksachen. Die Finder brachten sofort alle diese Sachen auf das Dienstzimmer der Kompagnie; mit deutscher Gründlichkeit wurde ein genaues Verzeichnis aufgenommen, der Wert insgesamt auf zirka 1000 Mark abtaxiert und dann wurde auf Verfügung des Bataillons das Geld und sämtliche Wertsachen dem Bürgermeisterstellvertreter des Ortes zur Aufbewahrung und späterer Rückgabe an die abwesenden Eigentümer übergeben, nicht einmal der sonst übliche Finderlohn wurde abgezogen.“

Das Schlachthaus.

Die „Lausanner Revue“ veröffentlicht nach der „Frankfurter Zeitung“ einige Briefe, die ein neunzehnjähriger Sohn an seine Eltern in Lausanne gerichtet hat. Der junge Mann, der aus Abenteuerlust in die Fremdenlegion eintrat, ist auf Gallipoli schwer verwundet worden. Er schreibt über die dortigen Kämpfe: „Ich bin geradezu verblüfft über die Art, wie die Zeitungen über die Dardanellenoperationen berichten. In Wirklichkeit wickeln sich die Dinge daselbst sehr schlecht für uns ab. Bei der ersten Landung blieben von den 1300 Mann unserer Abteilung der Fremdenlegion nur 130 übrig. Das war am 28. April. Am

8. Mai, nachdem wir 800 Mann Verstärkung erhalten hatten, fanden zwei Bajonettangriffe statt. Von 950 Mann kamen nur 300 zurück. Am 20. Mai trafen 1200 Mann neue Verstärkungen ein, denen ich angehörte. Nach den Kämpfen vom 1., 2. und 4. Juni sind von uns nur noch 300 bis 400 Mann zurückgekommen; hiervon die gute Hälfte mit so starken Verletzungen, daß ihr Rücktransport erforderlich wurde. Außerdem wurden ein Linienregiment, ein Kolonialregiment und ein australisches Regiment fast vollkommen vernichtet.

Wir haben trotzdem keinerlei Fortschritte gemacht. Wenn die Zeitungen schreiben, daß Tausende von Toten auf dem Kampffelde liegen, so vergessen sie hinzuzusetzen, daß diese Toten Fremdenlegionäre, Engländer und Australier sind. Der Grund unserer bedeutenden Verluste und dafür, daß wir keinerlei Fortschritte gemacht haben, ist der, daß die Zuaven und Senegalesen ihre Waffen wegwerfen und wie die Hasen davonlaufen. Die Tausende von Toten werden uns noch eine Choleraepidemie herbeiführen. Es ist unmöglich, diese Toten zu begraben, denn die Türken schießen mit unbarmherziger Sicherheit alle die nieder, welche sichtbar werden. Das ist kein Krieg mehr, das ist ein „Schlachthaus".

Politische Umschau

Wie die Franzosen mit amtlichen Lügen gefüttert werden.

Es gibt einen französischen amtlichen Untersuchungsausschuß über die deutschen Grausamkeiten, der sich bemüht, überall, wo er kann, Material anzuhäufen, das die unmenschliche Kriegführung der Deutschen und ihr grausames Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete dartun soll. Die Feststellungen dieser Untersuchungskommission werden in kleine Broschüren zu billigen Preisen zusammengefaßt und in die neutralen Länder verschickt. Der Inhalt dieser Broschüren ist geschickt zusammengestellt, besteht jedoch im wesentlichen aus Behauptungen, die aneinandergereiht sind, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wird, durch Beibringung von Beweisen eine hinreichende Unterlage für die erhobenen Beschuldigungen zu liefern.

Am 8. März 1915 brachte der Pariser „Matin" eine Mitteilung über die Tätigkeit des französischen Ausschusses in Annemasse. Die französischen Beamten, die dort beschäftigt waren, haben die Franzosen ausgefragt, die aus den deutschen Konzentrationslagern nach Frankreich zurückkehrten, und der „Matin" stellt fest, daß die von ihnen aufgestellte Anklagerede gegen die Banditen jenseits des Rheins Stein auf Stein zu einem großen Gebäude der französischen Beschuldigungen aufhäuft. Als Beweis wird u. a. die Leidensgeschichte eines Landwirtes von der Marne erzählt, der vom Lager aus Zwickau zurückkam. Dieser Mann namens Humbert erzählt über seine Erlebnisse folgendes:

„Als sie mich aus der Heimat wegführten, sagte ich ihnen, daß ich nicht laufen könne, da ich am Knöchel ein Krampfadergeschwür hatte, das mich seit zehn Jahren in einen leidenden Zustand versetzte. Aber sie wollten auf nichts hören, und ich mußte kilometerweit zu Fuß marschieren. Die Feuchtigkeit und die schlechte Nahrung verschlimmerten mein Leiden, das auf die Wade und das Knie überging. Sie brachten mich ins Krankenhaus und öffneten mir das Knie, ohne mich einzuschläfern. . . . Vier Ärzte waren um mich beschäftigt, welche fleischerten und mir die Knochen mit ihren Messern abkratzten. Und so war es alle Tage, mehr als eine Woche hindurch. Schließlich sagten sie: „Es ist da nichts zu machen, wir müssen ihm das Bein abschneiden."

„Der Greis hatte seine Zeugenaussage abgegeben," fügt der „Matin" hinzu, „und das Automobil des „Roten Kreuzes" erwartete ihn. Zwei Männer hoben ihn von seinem Stuhl. Er humpelt auf einem Bein, mit dem nur oberflächlich umwickelten Stumpf. Sie haben ihm nicht einmal eine Krücke geschenkt."

In Wirklichkeit liegt über den Landwirt Humbert ein ausführliches Krankenblatt vor. Die Vorgeschichte seiner Krankheit ist kurz, aber bezeichnend. Er hatte seit elf Jahren ein langsam fortschreitendes offenes Geschwür am linken Bein. Bei dem Befund, mit dem er in das Reservelazarett eingeliefert wurde, war der linke Fuß schmutzig-blau-grau verfärbt, mit zahlreichen offenen Wunden bedeckt, die sämtlich jauchig eiterten. Ebenso war das ganze Bein bis zum mittleren Drittel des Oberschenkels von bis handgroßen Wunden bedeckt, und das Bein hatte einen gangränösen Geruch. Die Diagnose ging auf Alters-Gangräne, und es war eine Operation erforderlich, wenn Humbert am Leben erhalten werden sollte. Nachdem er sein Einverständnis dazu gegeben hatte, wurde er am 1. Dezember, wie es in dem Krankenbericht heißt, in ungestörter Narkose (Chloroform) am linken Bein amputiert. Die Behandlung, die später auch eine Kürzung des aus der Wunde hervorgetretenen Knochenstumpfes mit der Säge notwendig machte, dehnte sich bis zum 5. Februar aus. Die Öffnung der Abszesse wurde mit Chlor-Äthyläter-Spree vorgenommen, da wegen der Schwäche des Mannes für den kurzen Eingriff eine Betäubung mit Äther oder Chloroform nicht in Frage kam. Humbert bekam täglich außer seiner Beköstigung ein Glas Wein und zwei Tassen Milch als Zulage. Als er aus dem Krankenhause entlassen wurde, war sein allgemeines Befinden ein sehr befriedigendes. Er hat, wie der Chefarzt des Krankenhauses in seiner dienstlichen Meldung bekundet, sich niemals über die ihm zuteil gewordene Behandlung beschwert, im Gegenteil immer den Eindruck erweckt, daß er mit dem Aufenthalt im Lazarett und mit der Behandlung daselbst zufrieden sei. Von einer Entstehung seines Leidens durch die unmenschliche Behandlung auf dem Transport ist in den ausführlichen Akten kein Wort zu finden.

Ein Protest französischer Ärzte.

In dem Zwickauer Lazarett sind neben den deutschen Ärzten auch französische beschäftigt, die bei der Behandlung der französischen Gefangenen mit zugezogen werden. Ihnen ist der Bericht des „Matin" vorgelegt worden, und sie haben aus freien Stücken in ihrer Entrüstung über den Inhalt der gegen die deutsche Verwaltung erhobenen Beschuldigungen ein Schriftstück dem Chefarzt des Krankenhauses, Professor Spalteholz, über-

geben, das jetzt in einer Sonderbeilage der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" im Faksimile und in der Übersetzung wiedergegeben ist. Darin heißt es:

„Während mehr als dreier Monate in Königsbrück haben wir feststellen können, daß die deutsche Sanitätsverwaltung von den ihr zur Verfügung stehenden Materialien den bestmöglichen Gebrauch macht, und daß die den Kranken widerfahrene Sorgfalt befriedigend ist. — Seit einem Monat sind wir in Zwickau, und wir können die Art und Weise, wie unsere Kranken durch das medizinische und Sanitätspersonal unter einer ebenso aufgeklärten wie wohlwollenden Aufsicht behandelt werden, ohne Einschränkung nur loben. Es steht fest, und wir versichern es aufrichtig und gewissenhaft, daß man Verwundete nicht mit mehr Hingabe und sorgfältiger Aufmerksamkeit behandeln kann. Es ist uns angenehm, dies festzustellen und der Wissenschaft unserer deutschen Kollegen in Zwickau einen Tribut darzubringen, welche auch die neuesten Behandlungsarten der Kranken (warme Luft, Elektrizität, Mechanotherapie) nicht sparen, um die Heilung unserer Verwundeten zu einem guten Ende zu führen.... Es ist außerordentlich bedauernswert, wenn man sieht, daß ein Kranker, der mit aller möglichen Hingebung der wissenschaftlichen Methode gepflegt worden ist, jeden Dank vergißt. Als Ärzte und allein vom ärztlichen Standpunkt aus protestieren wir dagegen, indem wir das peinliche Gefühl begreifen, das der Vorfall bei unseren deutschen Kollegen des Reservelazaretts II in Zwickau hervorgerufen hat. Wir stellen Herrn Professor Spalteholz aus freien Stücken diese Berichtigung zur Verfügung, und stellen ihm anheim, den Gebrauch davon zu machen, welchen er für gut erachten wird."

In demselben Reservelazarett, wo Humbert behandelt wurde, befand sich als Kriegsgefangener der Kunstmaler Chaboud. Auch ihm kam der Artikel des „Matin" zu Ohren, und er nahm ihn zum Anlaß, um an den Chefredakteur des „Journal", 100, Rue Richelieu, Paris, einen Brief zu schreiben, der zeigt, wie entrüstet die Kameraden des Humbert selbst über die Lügen des „Matin" gewesen sind. Darin heißt es:

„Ich schulde es der Wahrheit, anzuerkennen, daß ich persönlich erstaunt war, die Hingabe der Ärzte festzustellen, die wir immer gleich freundlich finden, bereit, jeden Augenblick zu helfen und ihre Zeit und ihr Wissen ohne Berechnung hinzugeben, um schnell zu einer Heilung unserer Wunden zu gelangen. Der Verwundete, von dem in dem Artikel des „Matin" die Rede ist, hat nicht nur eine gute Behandlung erfahren, sondern es ist ihm auch besondere Kost mit Milch und altem Wein bis zu seiner Abreise gegeben worden. Am Tage seiner Abreise hat der Verletzte selbst verlangt, den Doktoren die Hand zu drücken. In unserer Gegenwart hat er ihnen für die Sorgfalt gedankt, welche er von ihnen empfangen hat. Wir sind hier fast alle schon seit längerer Zeit geheilt, und trotzdem behalten uns die Ärzte hier im Hospital und nehmen fast täglich eine genaue Besichtigung unserer Wunden vor und plaudern mit uns mit einer Liebenswürdigkeit, die uns oft vergessen läßt, daß ihr Volk mit dem unserigen im Kriege ist.... Schließlich versichere ich unter meinem Eide, daß wir hier alle menschlich und zuvorkommend von den deutschen Ärzten behandelt werden, und daß die Krankenpfleger selbst für die meisten von uns Kameraden geworden sind. Wer das Gegenteil gesagt hat, hat gelogen. Ich liebe mein Frankreich, ich habe es ihm bewiesen, indem ich als Freiwilliger gekämpft habe. Ich glaube es ihm auch dadurch zu beweisen, daß ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln hindere, daß die Leute mit Lügen gefüttert werden, die im vorliegenden Falle ganz und gar den Charakter der Infamie tragen."

Mit diesem Dokumente, fügt die amtliche Veröffentlichung hinzu, wollen wir unsere Betrachtung schließen. Die Darstellung des Falles, von der wir wünschen, daß sie auch in der neutralen Presse die gebührende Aufmerksamkeit finden möge, zeigt wieder einmal, wie die Lügen unserer Feinde entstehen, und daß auch das reinste Gewissen nicht gegen Verleumdung schützt. Ob der Brief des Herrn Chaboud jemals in der französischen Presse abgedruckt worden ist, wissen wir nicht. Das Gegenteil ist anzunehmen, denn es liegt im System der Presse unserer Gegner, den Feind herabzuwürdigen, ihn mit Schmutz zu bewerfen und Äußerungen, die auch dem Feinde die nötige Achtung zollen, nicht zu Worte kommen zu lassen. Wir wünschen jedem unserer Gefangenen in Frankreich dieselbe Behandlung, wie sie Herr Humbert in Zwickau erfahren hat. Der infame Verleumdungsfeldzug unserer Gegner, der amtlich von den Regierungen inszeniert wird, wird uns nicht abhalten, weiter in unserem Tun so fortzufahren, wie wir es für richtig erachtet haben, und wie es der Menschlichkeit und den Gesetzen der Kriegführung entspricht.

Keine Kriegsmüdigkeit!

Frankreich und das Friedensmanifest der Sozialdemokratie.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt an der Spitze des Blattes:

Die französische Presse, außerstande, dem französischen Volk die militärische Niederzwingung Deutschlands für eine nähere oder auch nur fernere Zeit glaubhaft zu machen, versucht, die mit Recht sinkenden Hoffnungen durch die Vorspiegelung einer politischen Zerrüttung und Zermürbung in Deutschland neu zu beleben. Dazu werden die verschiedenen Kundgebungen von sozialdemokratischer Seite weidlich ausgenutzt. So schreibt der „Temps" am 27. Juni über die Rede des Abgeordneten Braun:

„Die erste Stimme eines Volksvertreters hat sich im preußischen Abgeordnetenhause vernehmen lassen, um Frieden zu fordern. Es liegt nur an uns, an der Ausdauer und Festigkeit der Verbündeten, daß diese Stimme nicht vereinzelt bleibt und daß andere aus ganz Deutschland hinzukommen."

Dasselbe Blatt sagt am 29. Juni zu der Kundgebung des Parteivorstandes:

„Daß die Sozialdemokratie sich mit dieser Kundgebung hervorwagen konnte, nachdem sie gelehrig der Kaiserlichen Politik gedient hat, beweist, daß die Müdigkeit des deutschen Proletariats tatsächlich besteht, und daß das Verlangen des Volkes nach sofortigem Frieden nicht mehr unterdrückt werden kann. Das Anzeichen ist wertvoll und kann, wenn es überhaupt nötig wäre, uns nur in unserem Willen bestärken, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, bis zum völligen Siege der Sache des Rechts und der Freiheit."

Der „Figaro" am 26. Juni schreibt über die Braunsche Rede:

„Alles bestätigt die Wahrheit, während in Berlin die offizielle Welt lacht, flaggt, sich bläht, verbreitet sich in ganz Deutschland eine tiefe Entmutigung, eine schreckliche Müdigkeit, ein allgemeines Jammern."

Die anderen Blätter äußern sich ähnlich.

Die Unkenntnis der französischen Presse in der Beurteilung deutscher Zustände ist uns kein Novum. Wir erinnern uns, daß namhafte Blätter manche innerpolitischen Auseinandersetzungen als Zeichen innerlicher Zersetzung, ja als den Beginn einer Revolution angesehen haben. Wenn die Zeit einmal die Akten über die Vorgeschichte dieses Krieges öffnen wird, wird die Welt mit Staunen sehen, daß nicht nur die französische Presse, sondern hochstehende amtliche Persönlichkeiten von Bildung und Rang des Glaubens waren, Deutschland wäre aus Gründen der inneren Politik einem Krieg nicht gewachsen, und wie sehr der Glaube, Deutschland werde aus solchen Rücksichten doch vor der Politik der Entente kapitulieren, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der russischen Provokation bestimmt hat. Es sind die gleichen Leute, die heute glauben, innerpolitische Differenzen werden die deutsche Widerstandskraft brechen.

Wir benutzen gern die Gelegenheit, um die französische Presse über den wahren Stand der Meinungen in Deutschland aufzuklären. Er ist ganz einfach und auch für den Außenstehenden leicht zu verstehen. In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich, England und Rußland in kürzerer oder fernerer Zeit einsehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist.

Von dieser Ansicht ausgehend, „gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene günstige Kriegslage", ist der sozialdemokratische Parteivorstand mit seinem Manifest hervorgetreten, wie andere Organisationen auf Grund unserer Siegeszuversicht bereits mit der Formulierung ihrer Forderungen für den künftigen Frieden vorangegangen waren. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserm ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit" hingeben, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen.

Der bisherige Erfolg des U-Bootkrieges.

Im „Journal de Genève" Nr. 177 vom 29. Juni 1915 findet sich ein Artikel über „die Verluste der britischen Handelsmarine", in dem der Verfasser ausführt, daß an Schiffen mit mehr als 300 t Tonnengehalt in der Zeit vom 4. August 1914 bis 16. Juni 1915 145 Schiffe mit insgesamt 524 000 t vernichtet seien, darunter in der Zeit vom 18. Februar (Beginn des U-Bootkrieges) bis 16. Juni 82 Schiffe mit 252 000 t.

Von diesen seien durch U-Boote 75 versenkt worden Bis 24. Juni kämen noch 3 Schiffe hinzu, so daß

von Beginn des U-Bootkrieges
bis 24. Juni im ganzen 78 Schiffe

versenkt seien.

Diese Zahlen stimmen, wie wir von zuständiger Seite erfahren, nicht. Es sind in der Tat

von Beginn des U-Bootkrieges
18. Februar bis 24. Juni

durch U-Boote vernichtet:

194 britische Schiffe, darunter 124 von mehr als 300 t Tonnengehalt:

diese letzteren ergeben

in ganzen 400 000 t

versenkten Tonnengehalt.

Weiter ist im „Journal de Genève" ausgeführt:

Unter Zugrundelegen „der Anzahl der angekommenen und abgegangenen Schiffe (über 300 t) aus britischen Häfen" in der Zeit vom 18. Februar bis 24. Juni mit 25 911 ergebe sich über die Wirkung des U-Bootkrieges folgendes Bild:

18. Februar bis 24. Juni (126 Tage):

Zahl der versenkten Schiffe . . .	78
pro Woche also	4,3
pro Tag	0,62
Ankunfts- und Abfahrtsfälle . . .	25 911
Ausgenutzte Gelegenheit	$\frac{78}{25\,911} = 0{,}0031$

Diese Zahlen geben kein richtiges Bild von der Wirkung des U-Bootkrieges, da in ihnen eine große Zahl von Schiffen, besonders von Küstenfahrern, mehrfach gezählt ist.

Ein zutreffendes Bild für die Wirkung des U-Bootkrieges gibt der Vergleich der Tonnenzahl der vernichteten Schiffe mit dem Gesamttonnengehalt der britischen Handelsflotte. Hierzu ist festzustellen, daß vernichtet sind:

1. Durch U-Bootkrieg in der Zeit vom 18. Februar bis 24. Juni		
a) Schiffe (mit mehr als 300 t Tonnengehalt) .	124 mit	400 000 t
b) Fischerfahrzeuge (mit weniger als 300 t Tonnengehalt)	70 mit	18 000 t
2. Durch Kreuzerkrieg vom 4. August ab: Schiffe	57 mit	250 000 t
3. Ferner vernichtete Schiffe unbekannten Namens und Tonnengehalts	10 mit etwa	25 000 t
in Summa: Schiffe	261 mit rund	700 000 t

Der Gesamttonnengehalt der britischen Handelsflotte vor dem Kriege ist zu 20 Millionen Tonnen angegeben. Hiervon sind verloren 0,7 Millionen Tonnen,

der bisherige Verlust
beträgt also 3,5 Prozent des Gesamttonnengehalts.

Außer den britischen Schiffen sind bisher französische und russische Schiffe mit zusammen 40 000 t Tonnengehalt vernichtet worden.

Südtirol.

Infolge beispiellosen italienischen Vertrags- und Treubruchs ist der uralt geheiligte Volksboden Südtirols von der Verwüstung des Krieges schwer heimgesucht. Gerade die deutschen Sprachinseln Südtirols, in denen kerndeutsches Volkstum nicht nur seine Wesensart, sondern auch seine deutsche Muttersprache vor der Verwelschung bewahrt hat, sind zuerst von den Schrecken des Kampfes betroffen worden. Das treue deutsche Dorf Lusern, unmittelbar an der italienisch-tirolischen Grenze gelegen, wurde schon am Tage des Kriegsausbruches von einem italienischen Grenzfort in Trümmer geschossen. Zahlreiche Menschenleben wurden dabei vernichtet, die übrigen retteten in eiliger Flucht kaum das nackte Leben. Das gleiche Los traf das Lusern benachbarte Casotto, Lafraun, St. Sebastian, Vielgereut und andere Stätten alten Deutschtums an der tiroler Landesgrenze mußten unter dem Geschützdonner der Feinde eiligst geräumt werden und liegen heute gleichfalls zum Teil in Schutt und Asche. Nachbarorte der deutschen Burg Persen im Suganer Tal hatten das gleiche Schicksal.

Das Elend unter den Tausenden von Flüchtigen ist riesengroß. Gewiß bemüht sich die Fürsorge der österreichischen Behörden um Abhilfe der schreiendsten Not. Aber die freiwillige Mitwirkung des deutschen Volkes erscheint

unerläßlich, um den nach Mitteilung unserer Vertrauensmänner herzerschütternden Jammer der zu heimatlosen Bettlern Gewordenen zu mildern.

Unsere langjährige und erfolgreiche Arbeit zur Erhaltung des deutschen Volkstums in diesen Marken hat im Deutschen Reich Jahr für Jahr werktätige und warmherzige Förderung erfahren.

So vertrauen wir denn auch, daß unsere heutige Bitte um Geldgaben für die armen treutirolerischen und treudeutschen Opfer italienischer Niedertracht offene Herzen und Hände im Reiche finden wird. Vor allem wenden wir uns an alle die, denen das schöne Land Tirol mit dem Firnenglanz seiner Alpenberge und seiner kernigen deutschen urwüchsigen Bevölkerung lieb und vertraut ist, denen es Wanderfreuden und Gesundheitsstärkung geschenkt hat, mit der Bitte:

Helft uns die Not der Vertriebenen in Südtirol lindern, helft uns dafür sorgen, daß die Jungburschen, Männer und Greise, die heute mit der Büchse in der Hand als Standschützen für sich und für uns des Tiroler Landes Grenze verteidigen, ohne Sorge für Weib und Kind im Kampfe stehen können.

Die langjährigen Beziehungen unseres Vereins zu den Tiroler Grenzlanden bürgen für eine sachgemäße Verwendung der Spenden.

Gaben sind zu richten unter Bezeichnung „Kriegshilfe für Südtirol" an unsere Zahlstelle, die Direktion der Discontogesellschaft, Depositenkasse, Berlin W., Kleiststraße 23.

Verein für Deutschtum im Ausland.
Hauptvorstand v. Hentig.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Volkstümliche Redekunst. Erfahrungen und Ratschläge. Von Adf. Damaschke. 19.—20. Taus. (VIII, 96 S.) 8°. 1 M.

Museums-Assist. Dr. Rud. Schlechter. Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung. Handbuch für Orchideenliebhaber, Züchter und Botaniker, hrsg. unter Mitwirkung von Ökon.-R. O. Beyrodt, Ob.-Hofgärtner H. Jancke, Prof. Dr. G. Lindau u. Ob.-Gärtner A. Malmquist. Mit 12 in Vielfarbendr. nach farb. Naturaufnahmen hergestellten Taf. und über 242 Textabbildungen. (VIII, 386 S.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 35 M.

Im Banne des deutschen Adlers. Kriegsroman. Von Alfr. Funke. (349 S.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Reclams Universalbibliothek. Jede Nr. 20 Pfg.

Nr. 5751. Rob. Heymann: Unsere feldgrauen Helden. Aus Tagebüchern und Briefen. II. Der Blitzteufel. Nach Aufzeichnungen des Oberjägers K. bearb. (79 S.)

Nr. 5754. Heinz Welten: Aus dem Kriege. Erzählungen. (91 S.)

Nr. 5757. Wilh. Schreiner: Hohe Fahrt! Bilder und Skizzen aus dem Seekrieg. Mit Buchschmuck vom Verfasser. (105 S.) Geb. in Leinw. 60 Pfg.; in Ldr. 1.25 M.

Nr. 5758—5760. George Hesekiel: Das Buch vom Fürsten Bismarck. Neu hrsg. und durch eine Übersicht der weiteren Lebensereignisse Bismarcks, sowie durch eine Stammtafel seiner Nachkommen ergänzt von Dr. Max Mendheim. 1. Bd. (319 S. m. 1 Bildnis.) Geb. in Leinw. 1 M.

Brand! Ein Roman aus Polen im Kriegsjahr 1914. Von George Dellavoß. Umschlagzeichnung von H. Barthelmeß. (179 S.) 8°. (15.) 2 M.; geb. 3 M.

Fürstlich Blut. Humoristischer Roman. Von Frhr. v. Schlicht. 1.—7. Taus. (316 S.) 8°. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

Technischer Modellatlas. Von Ingen. H. Blücher. 15 zerlegbare (farb.) Modelle aus den Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen. Neue wohlfeile Ausg. (III S. u. 30 Bl. u. S.) 34,5×25,5 cm. geb. in Halbleinw. 9. M.

Brehms Tierbilder. 3. Tl. Die Säugetiere. 60 farb. Taf. aus „Brehms Tierleben", v. W. Kuhnert, R. Friese, K. L. Hartig u. a. Mit Text von Dr. Vict. Franz. (IV S. u. 60 Bl.) 32×23,5 cm. In Leinw.-Mappe 12 M.

Tl. 1 ist noch nicht erschienen.

Die uralte Sphinx. Kriegsvortrag. Von Carl Hauptmann. (31 S.) gr. 8°. 60 Pfg.

Humoristisches

Italienische Berichte für die nächsten Tage. Durch „besonders gute Verbindungen" ist ein Mitarbeiter der „Münchner Neuesten Nachrichten" in den Stand gesetzt, die italienischen Kriegsberichte schon für spätere Tage mitzuteilen. Hier sind sie: „Freitag, 30. Juli. Leider ist heute ganz heiteres Wetter, so daß unsere unvergleichlichen Truppen den Wirkungen der Sonne ausgesetzt sind. Unsere vorzüglichen Flieger konnten feststellen, daß die Stellungen des Feindes befestigt sind. Seine Artillerie ist mit Geschützen verschiedenen Kalibers, seine Infanterie mit Gewehren ausgerüstet. Er wird von Offizieren befehligt. Trotzdem greifen wir den Feind an. Die Stimmung ist vorzüglich, die Leutseligkeit unsres Königs läßt nicht nach. Cadorna. — Sonnabend, 31. Juli. Heute ist der letzte Juli. Trotz leicht bewölkten Himmels schießt unsere Artillerie immer noch. Unser tapferes Luftschiff, von dessen Aufstieg wir meldeten, hat einen Bahnhof beschossen. Mehrere Züge fuhren hastig davon. Die Stimmung der Truppen usw. Die Leutseligkeit des Königs usw. Cadorna. — Sonntag, 1. August. Wetter wie am Dienstag. Der Versuch der Russen, unsre Feinde nach Rußland zu locken, scheint völlig zu glücken. Der auf Rom angesetzte Vorstoß einer feindlichen Kompagnie mißglückte. Das Pferdematerial unserer Kavallerie ist vorzüglich. Die Wege sind trocken und teilweise staubig. Trotzdem marschiert unsere Infanterie vorwärts. Die Stimmung der Truppen usw. Die Leutseligkeit des Königs usw. Cadorna."

Aus den „Lustigen Blättern":

Infanterie liegt im Felde und hat Gefechtspause. Ein Leutnant nutzt die Pause aus und übt mit seinen Mannschaften Entfernungs-Schätzungen. „Geradeausziel! Wieviel?" — Antwort: „800 Meter." — „900 Meter". — „1000 Meter." — „1100 Meter." — In diesem Moment passieren zwei Husarenoffiziere zu Pferd die Infanterie; und der jüngere fragt: „Verzeihen Kamerad, was versteigern die Leute eigentlich?"

Aus den „Meggendorfer Blättern":

Einen Tag nach dem großen Sieg in Westgalizien, der die abenteuerlichsten Gerüchte veranlaßt hatte, kam ich zu meinem Freund Karl in den Laden. Er ist Sortimentsbuchhändler. Eben kam er in höchster Aufregung vom Telephon, weil auch ihm ein mit den höchsten Kreisen in direkter Beziehung Stehender und nicht absolut unglaubwürdiger Bekannter aus fast sicherer Quelle neue Zahlen verraten, die die Größe des Sieges darstellen sollten. In seiner Freude war er sehr mitteilsam und ging sogar so weit, mir die neuen Daten aufzuschreiben, damit ich sie ja gleich weiter verkünden könne. Er nahm also eine seiner vorgedruckten Reklamekarten und begann eifrig auf den für die Besteller freigebliebenen Raum zu schreiben. Dann gab er mir die Aufzeichnungen. Da hieß es: 300 000 Russen, 80 000 Pferde, 50 Panzerzüge, 600 Automobile usw. Und darunter fettgedruckt: Nicht Gewünschtes bitte zu durchstreichen!

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel in Berlin.** — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper in Berlin.**

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Buntes Allerlei

Ein ehrlicher Russe über die Eroberung Konstantinopels. Konnte irgend jemand an der unersättlichen Eroberungslust des Zarenreiches zweifeln, so ist ihm die letzte Binde durch die programmatischen Erklärungen der russischen Regierung und durch das Verhalten der Duma von den Augen gerissen, die ganz offen und selbstverständlich die Forderung aufstellten, Konstantinopel müsse in russischen Besitz gelangen. In der Tat ist dies ein alter Traum der Russen, die seit mehr als zwei Jahrhunderten von einer grenzenlosen Eroberungsgier nach allen Himmelsrichtungen vorwärts getrieben werden, und niemals mit dem zufrieden sind, was ihnen in den Schoß fiel. Tieferblickende Russen haben allerdings diese Ländergier verurteilt und bekämpft. Einer der ausgezeichnetsten Männer dieser Art war der Gelehrte Solojew, der 1888 einen Aufsatz veröffentlichte, der die Frage auch in ihrer psychologischen und kul-

turellen Bedeutung darlegte. Es ist heute ungemein interessant, seine Ausführungen zu lesen, die in Worten gipfelten: „Warum liebt uns Europa nicht? — Europa schaut auf uns mit Befürchtung und Unwillen, da die elementare Kraft des russischen Volkes dunkel und rätselhaft, seine geistigen und kulturellen Kräfte minderwertig, seine Ansprüche dagegen deutlich, bestimmt und groß sind. Laut ertönt in Europa das Geschrei unseres Nationalismus, der die Türkei und Österreich vernichten, die Deutschen schlagen, Konstantinopel und, wenn es gelänge, auch Indien an sich reißen möchte. Wollte man uns fragen, womit wir nach Einnahme und Vernichtung alles dessen die Menschheit beglücken werden, so können wir nur schweigen oder sinnlose Phrasen herplappern. . . Somit", endigt Solowjew, „besteht jene wesentlichste, ja die einzig wichtige Frage, deren sich ein ehrlicher und vernünftiger Patriotismus annehmen sollte, nicht in der Macht und Sendung Rußlands, sondern in seinen Sünden."

Blüchers Kriegsbriefe aus den Freiheitskriegen als Briefsteller. Dr. A. Saager erzählt in den „Münchener N. N." folgendes Geschichtchen: Einem Freunde sandte ich die von mir herausgegebenen „Briefe Blüchers an seine Frau" (Verlag Robert Lutz, Stuttgart) ins Feld. Nachdem er sie gelesen, gab er sie an seine Mannschaft weiter. Das Büchlein wurde förmlich verschlungen. Neugierig, welchen Eindruck diese prächtigen Briefe des alten Feldmarschalls auf die einfachen Leute machen, fragte er sie, wie sie ihnen gefallen hätten. Alle waren begeistert davon und priesen vor allem ihren frischen, soldatischen Ton. Nur einer, ein schwäbisches Bäuerlein, sagte: „So a praktisches Buch hane no nia g'läsa!" „Praktisch?" fragte mein Freund. „Ha ja!" erwiderte der Soldat. Und als mein Freund sich näher erkundigte, stellte sich heraus, daß der Mann die Blücherbriefe als — Briefsteller an seine „Alte" benutzt hatte. Vielleicht tauchen diese hundertjährigen „Feldpostbriefe" eines Tages in irgendeiner Zeitung auf!

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Abziehpapier

Holzmaser Abziehpapier
Jdeales Maserirhilfsmittel
für
Maler Möbelfabriken
Sargfabriken u.s.w.
Muster gratis
Gummersbacher Abziehpapier Fabrik
Adolf Siebert G.m.b.H.
Gummersbach Rheinprovinz

Acetylen-Apparate jeder Größe für Dolm- u. Schweißanlagen, Acetylen-Orts-Centralen, Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner lief.: Gesellsch. für Heiz- u. Beleuchtungswesen m. b. H., Heilbronn 3 a. Neck.

Achsenregler
B. Stein Berlin-Friedenau.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges
Aluminium Frico silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

ALU
-Schaufenstergestelle,
-Fleischerld.-Einricht.,
-Kochgesch. „Blitzalu",
-Pharmaz. Bedarfsartik.,
-Rohmaterialien:
Bleche, Guß, Draht.
Aluminiumwarenfabrik „Ambos" G. m. b. H., Dresden 19 t.

Ansichtskarten!
Bessere Künstler- u. Genrekarten in größt. Ausw. Musterkoll. geg. M. 20.— od. M. 50.—. Christoph Wild, Bayreuth.

Ansichtspostkarten
Wegen Aufgabe des Verlages außergewöhnl billig bei größeren Bezügen abzugeb.: Weihnachts-, Neujahrs-, Geburtstags- u. allgem. Genre-Postkarten i. feinster schwarzer u. farb. Ausf. Elegante Buchkarten. Album-Postkarten. Kalenderbilder und Schachteldecken, einfarbig und bunt. Sinsel & Co. G.m.b.H., Leipzig-Oetzsch.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Bandonion- und Konzertinafabrik
Alfred Arnold,
Carlsfeld i. S. 24.
Spezialität: Tropenfeste
Orchester-Bandonions und Konzertinas.
Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb Mehrsprachig. Kataloge.
Export nach allen Weltteilen.
Garantie, leichte Tonansprache.

Bier satzfrei!
Export für jedes Klima geeignet. Großer Erfolg. Vertr. ges.
Tivoli - Brauerei,
Hamburg-Eidelstedt.
Bitte auf dies. Ins. Bez. z. nehm.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Baader Brezeln Feinstes Salzgebäck zu Bier, Wein, Käse
Hofbrezelfabrik Julius Baader, Freiburg i. B. 2

Briefmarken-Katalog gratis
Tausende von Gelegenheitsangeboten
An- u. Verkauf Taxation. Abteilung für Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2, Burgstr. 13.

BRIEFMARKEN
Preisliste frei
PAUL KOHL G.M.B.H.
Chemnitz 33.

Brillen, Feldstecher
sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Bücher, Zeitschriften, Musikalien, Kunstblätter, Lehrmittel
liefert
prompt und sachgemäß
zu Originalpreisen
OTTO ZEHRFELD
Buchhandlung für Auslandsdeutsche
LEIPZIG-R. 37
KATALOGE gratis und franko.

Buntglas-Papier
Für Fensterschmuck
Erstklassige Tropenfeste Qualität
Muster gratis
Massenfabrikation
Gummersbacher Abziehpapier-Fabrik
Adolf Siebert G. m. b. H.
Gummersbach, Rheinprovinz.

Carbolineum
mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie
Obstbaum-Carbolineum
liefert günstig
A. Gähringer,
Duisburg-Hochfeld.
Fabrik techn. Oele und Fette.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, Glasinstrumente aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages.
Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Element-Kohlenbeutel-Pressen
F. Larsen, Berlin S. 14.
Maschinenfabrik :: Dresdenerstr. 40.

FAHNEN gestickt, f. Vereine, Kirchen etc. Hausflaggen, Abzeich., Theater-dekorationen. Kataloge gratis.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. **Gustav Schatte & Co.**, Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe", Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. Innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.** Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome

---

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. **R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa.** Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Berkefeld-FILTER
liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.**
Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc.
Billige, überall anwendb. Apparate!
Preislist. gratis u. franko.
Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)
Aelteste u. grösste Fabrik

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei- größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung. **Maschinen**
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg.** Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Fliegenfänger. Weltbekannte Marke „Spiralette" Millionenfach bewährt in jed. Klima Billigste Exportpreise. Chemische Fabrik **Zick Zack Zeitz** m. b. H. **Zeitz,** Prov. Sa.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern. Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise. **Kilowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.**

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. **Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.**

Hygienische Bedarfsartikel!
Spülapparat Hawex
die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Frauen-Hygiene. Patentamtlich geschützt. Export nach allen Weltteilen. **Hugo Werlich.** Hygien.-chirurg. Industrie **Dresden A. 19 3.**

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kork-Bobinen sowie **Korkpapier, Korktips** Spezial. Korkfabr. **Wm. Merkel,** Raschau im Erzgeb. Brüssel 1910 2 Grands Prix.

Korkmatte „SANEA"

Die ideale Badevorlage, sehr fußwarm zusammenlegbar. Verlangen Sie Liste **H** über Exportartikel. **J. Sanner, Metzingen-B.** (Württbg.). Korkwarenfabrik.

Kunstleder * Lederimitation für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60 61

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Leder **Carl Stiassny Nachf. Wien VII,**
Zieglergasse 6. — Gegründet 1851.
Fabrikation und Export sämtlicher Ober- und Fantasieleder, Chevreaux, Boxcalf, alle Lacke, Kipse, Ziegen, Chairs (sämisch), glatt, bedruckt und gepreßt, sowie Glacé in allen Modefarben! etc. etc.
Vertreter für Deutschland:
Rich. Schultz, Berlin SO. 16, Franzstraße 3.
Branchekundige Vertreter gesucht.

Lichtpauspapier ::
Richard Schwickert G. m. b. H. Freiburg im Breisgau.

Likör- und Limonaden-Essenzen ::
offeriert die Essenzen-Fabrik
E. Walther, Halle a. S., Deutschl., Mühlweg 20.

Milchwirtschaftliche Maschinen u. Apparate
für kleinste und größte Betriebe
Molkerei-Maschinen
Dampf- Maschinen
Kühl- Maschinen
ASTRA
Bergedorfer Eisenwerk A. G.
ASTRAWERKE
Bergedorf-Hamburg. — Gegründet 1859
Größte Spezialfabrik der Welt
Kataloge kostenlos

Milchwirtschaftliche MASCHINEN
u. Geräte für Groß- u. Klein-Betrieb — Größte Leistungsfähigkeit. Älteste Spezialfabrik
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papiersack-Maschinen
von **Windmöller & Hölscher,** G. m. b. H., Lengerich in Westfalen.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Platten. Das führende Fachblatt der Branche u. das Spezialfachblatt für die Baumaterialien-, Zementwaren- u. Kunststeinbranche, sowie d. Steinholz-Industrie ist der **„Baumaterialien-Markt", Leipzig.**

Pumpen für Farmer.
Bagger Pumpen :: Membran Pumpen.
Gustav Redlien, Kiel
Pumpenfabrik Abt. Export.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. **Gebr. Ritz & Schweizer,** Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Rechenmaschinen für alle Rechnungsarten (Burkhardt-Arithmometer). Erste Glashütter Rechenmaschinenfabrik **Arthur Burkhardt, Ing., Glashütte** (Sa.).

Reklame-Bierglas-Untersetzer ein- und mehrfarbig bedruckt, aus Holzstoff liefern billigst **Gustav Horn & Co., Magdeburg-B.** 131

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Ill. Preisl. portofr. **Burchard Hoebel,** Halle (Saale) 5

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei. **Franz Küstner, Dresden-N.**

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samen Versand in alle Welt
Schutz Marke

Schlösser Türdrücker für u. Fenster, Verschlüsse
— sämtliche Beschläge —
Zeeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
SYSTEM STAUFFER
Paul Klinger,
Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schuhcreme fertig abgefüllt oder als Wachskomposition zum Auflösen in verschiedensten Qualitäten liefert **Naegele-Schock, Reichenbach a. Fils (Württ.)** 13.

Separatoren
Königin der Milchschleudern
Titania
Märkische Maschinenbau-Anstalt
„TEUTONIA"
G. m. b. H.
FRANKFURT-Oder H 27.
Größte Spezialfabrik
für den Bau von
Handseparatoren
in Deutschland.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. Nürnberg, Bay.

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Standuhren
von M. 80.— an.
Zimmer-Einrichtungen, Eiche, von M. 250.— an.
Eisschränke von Mark 27.— an.
Rohrmöbel, Rollschreibtische, Leder-Klubsessel Küchenmöbel, Kinderwagen etc.
600 qm Musterräume. Auch Vertreter gesucht.
Stabil Clock Co.
Persson & Cons.
Hamburg 6.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

Theodolithe
Boussolen
Nivellierinstrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape, Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren, Neuheiten: Uhren mit ¾-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. bewegt. Fig.

Uhren Hausdieluhren Zimmeruhren mit feinst. Gongschlag.
Bernhard Paschen, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen.
BP Schutzmarke

Ventilatoren. Enke's patentiertes Verbund-System
ber. Tourenzahlen, Ruhig. Gang. Höchst. Nutzeffekt
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Vitrauphanie: Buntglaspapier, glatt und geprägt.
Hinderer, Thomas & Co., Krefeld.

Waagen jeder Art bis zu den größten Abmessungen liefert
A. DINSE,
Hebezeuge und Waagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

Deutsche Waffenfabrik
GEORG KNAAK
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 15.
Staatlich geprüfte, in Qualität und Schußleistung unübertroffene
Tropen-Rep.-Büchsen
mit Ladungen bis zu 5½ gr. Bl.-P., Blg.-Game-Rifles bis zu 120 grs. Cordite, sämtl. übrigen Waffen, wie: autom. Rep.-Gewehre, autom. Rep.-Pistolen, Drillinge, Büchsflinten, Doppelflinten, Teschings, Revolver sowie Munition und Jagdgerätschaft zu konkurrenzlos niedrigen Preisen.
Für Waffen „6 Jahre Garantie!"
Illustr. Katalog 6 auf Verl. sof. kostenlos.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe Pack- und Isolier- Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830). Köln-Ehrenfeld.

Ziegeleien mit automat. Betrieb sowie alle Industrie-Öfen und Feuerungsanlagen projektiert
Georg Zehner, Techn. Büro, Wiesbaden 19.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

FEINSTE ... LIKÖRE
ERVEN LUCAS BOLS
AMSTERDAM

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft
Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck
See- u. Flußschiffswerften/Maschinenfabrik
Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen. Dampfmaschinen und Rohölmotoren, Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür.
Realschule · Gymnasium · Realgymnasium
Erziehungsschule nach Godesberger Art
bietet seinen Zöglingen auch während des Krieges ein sicheres Heim, gediegenen Unterricht, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise

---

Marburg a. Lahn. Familien-Pension und Erholungsheim Schloßberg-Süd (Haus Schellenberg).

Dr. Teuscher's Sanatorium Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden
für Nerven-, Herz-, Stoffw.-, Magen-, Darmkr. u. Erhol.-Bed. Wasserbehdlg., Bäder jed. Form, Massage, Elektriz. (Diathermie d'Arsonvalisat., Bergonié u. a.). Eingehende Diät. Streng individuelle Pflege. Klin. Untersuchung u. Behandlg. Kleine Patientenzahl.
Während des Krieges offen.

Pädagogium Ostrau bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt Einj.-Zeugn.

Institut Büchler, Rastatt, Baden.
Sechsklassige Realschule mit Internat übernimmt Zöglinge aus fremden Ländern zur Ausbildung in allen Schulfächern, auch erholungsbedürftige Kinder. Große Erfahrung in Behandlung ausländ. Schüler. Mod. Haus. Sport. Mäßige Preise.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. O. Kühne in Godesberg am Rhein.

Paulinzella i. Thür.
„Klosterruine". Bel. Sommerfrische, herrl. Wald. Pens. 5 M. an. Gebr. Menger.

Maier-Harmoniums
über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4 stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1715 [28] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 15. Juli 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Verhör gefangener Russen in Holobutow.

Telegr.-Adresse: Cefein Stuttgart.

C. & E. Fein Stuttgart 14

Elektrisch betriebene
Handbohr-Maschinen
sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Werkstätte.

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

Dr. Ernst Strahl G. m. b. H. Hamburg I U. 9

Fabrik chemischer Präparate und Verbandstoffe

empfiehlt sich zur Ausführung aller überseeischen Orders für **Verbandstoffe, Binden, aller homöopathischen Mittel und Spezialmedizinen jeder Art.**

Alleinfabrikation der seit zwanzig Jahren in Tausenden von Fällen erprobten

Dostrah-Verbände gegen
Bein-Leiden

insbesondere bei **Krampfadern, Beingeschwüren, Krampfaderentzündg., offenen Füßen, Geschwulst, Flechten aller Art, Gelenkleiden** (-Steifigkeit, -Entzündung), **Rheuma, Gicht, Ischias, Plattfuß, Elefantiasis** etc. nach Vorschrift des bekannten Spezialarztes Dr. med. Strahl.

N. B. Ueber die Anwendung der Dostrahverbände schreibt Dr. Strahl in einer Broschüre: **„Hilf dir selbst!“** in jedem Laien verständlicher Weise. Durch uns zu beziehen für M. 1 —.

Elastische Gummibinde Marke H. C. F. Patentamtl. geschützt. Krampfaderbinde à M. 5.50, 6.50 u. M. 8.—. Vorzügliche Sportbinde bei Fußballsport, Rodeln, Radeln, Laufen. Außerordentlich leicht, porös und nicht hitzend; **für die Tropen** ganz besonders geeignet.

Olos Schutzcreme pr. Gros M. 17.25, erprobtes Schutzmittel gegen Insektenstiche, Moskitos usw., zugleich kühlend und erfrischend, eine vorzügliche Hautcreme von dezentem Parfüm!

Spezialität: Magnesium Superoxyd 15—25 %, preiswert und haltbar.

Olosanta-Sauerstoffbäder Vollbäder à M. 2.—, Gesichts-, Haar- und Beinbäder M. 5.— pr. Packg., enth. 20 Bäder.

Fuß-Heil imprägn. Strumpfeinlagen, erprobt gegen **Schweißfuß.** Beseitigt den lästigen Geruch in wenigen Tagen und bringt die übermäßige Schweißabsonderung wieder zurück auf die normale Basis. Garantiert unschädlich, schont die Wäsche u. sauber im Gebrauch. 1 Packg (40 Paar) M. 5.—.

Krefft-Herde

in für den Export besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Pollantin

D. R. Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen
Heufieber

Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Patentiert in allen Kulturstaaten.

Verlegbare Kletter-Drehscheibe
für Kleinbahnen

von 350 — 760 Spurweite. Ohne Kletterzungen sofort festliegend, ganz aus Schmiedeeisen, auf Kugelring laufend. An jedes durchgeh. Gleis an beliebiger Stelle sofort Anschluss zu machen, wieder aufzuheben, zu verlegen, ohne Gleis zu unterbrechen. Spurweite und Schienenhöhe angeben.

Klemp, Schultz & Co., G. m. b. H., Düsseldorf.

Chemische Fabrik „Flora“ A.-G., Dübendorf-Zürich (Schweiz).

Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken. — Chemische Produkte. —

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo“

Inhalt:

Der Norddeutsche Lloyd und der Weltkrieg 1914/15.

Vor uns liegt wieder, wie alljährlich, eine neue Ausgabe des stets ein sorgfältig bearbeitetes interessantes Material enthaltenden Jahrbuches des Norddeutschen Lloyd. Der Umfang der neuen Ausgabe ist nicht der alte; die stolze Flotte der Gesellschaft hat vorübergehend aus der Weltschiffahrt ausscheiden müssen, hat also das Material zu dem neuen Bande nicht liefern können. Dafür berichtet dieser, in welcher Weise die Kräfte des großen arbeitgewohnten Unternehmens sich auf Wirkungsgebiete geworfen haben, die dem Vaterlande im Kriege und zum Siege dienen müssen. Mit einer ganzen Anzahl bildlicher Darstellungen ist dieses Jahrbuch, aus dessen Inhalt wir hier einiges wiedergeben, ein Dokument aus Deutschlands größter Kriegszeit, in dem man noch in fernen Jahren mit Freude und Erbauung nachlesen wird.

Für die deutsche Seeschiffahrt bedeuteten die Kriegserklärungen Rußlands, Frankreichs und Englands den schwersten Schlag, den sie je erlitten hat. Der gesamte überseeische Schiffsverkehr war schon Ende Juli infolge der unsicheren politischen Lage ins Stocken geraten, in der ersten Augustwoche wurde er ganz eingestellt. Dank den von den Kapitänen sofort nach Empfang der drahtlosen Nachrichten über den Kriegsausbruch getroffenen Maßnahmen zur Sicherung ihres Schiffes haben die meisten Dampfer des Norddeutschen Lloyd ihren Bestimmungshafen oder neutrale Häfen erreicht, soweit sie nicht unterwegs von der deutschen Marineverwaltung als Hilfskreuzer oder als Begleitschiffe der Auslandskreuzer zu Kriegszwecken herangezogen wurden. Nicht immer gelang es den Schiffen, ohne große Umwege und ohne besondere Schwierigkeiten in Sicherheit zu kommen. Oft liefen sie Gefahr, von feindlichen Kreuzern entdeckt zu werden, fast ebensooft aber gelang es den Kapitänen, ihren Verfolgern ein Schnippchen zu schlagen und damit Schiff und Ladung vor der Kaperung zu bewahren. Zwar erwuchsen dadurch den Passagieren mehr oder weniger große Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten; diese mußten jedoch mit Rücksicht auf den Kriegszustand gegenüber den auf dem Spiele stehenden Millionenwerten, die die Schiffe und ihre Ladung darstellten, in Kauf genommen werden. Wenn auch der Lloyd sich nach Lage der Dinge veranlaßt sah, die Reisen für unterbrochen, bzw. beendigt zu erklären, so hat er sich dennoch angelegen sein lassen, seinen Fahrgästen, wie auch seinen Verladern gegenüber in bezug auf den Fahrpreis und die Frachten weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen.

Von den Schiffen des Norddeutschen Lloyd waren die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Kronprinz Wilhelm“, der Reichspostdampfer „Prinz Eitel Friedrich“, sowie der Dampfer „Berlin“ als Hilfskreuzer in den Marinedienst gestellt. Sie haben sich als solche glänzend bewährt und unseren Gegnern sehr erheblichen Schaden zugefügt. Von den im Kreuzerkriege vernichteten feindlichen Schiffen entfällt eine stattliche Anzahl auf die drei erstgenannten Hilfskreuzer, und zwar auf „Kronprinz Wilhelm“ 14 Schiffe mit 55 939 Brutto-Reg.-To. und „Prinz Eitel Friedrich“ 11 Schiffe mit 33 153 Brutto-Reg.-To., sowie „Kaiser Wilhelm der Große“ drei Schiffe mit 10 685 Brutto-Reg.-To., im ganzen 28 Schiffe mit 99 777 Brutto-Reg.-To. Bekanntlich ist der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ am 26. August nach dreiwöchentlicher Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean in ehrenvollem Kampfe mit dem weit stärker bestückten englischen Kreuzer „Highflyer“ in der Bucht Rio de Oro, an der Küste der gleichnamigen spanischen Kolonie in Westafrika zugrunde gegangen. — Mehr als „Kaiser Wilhelm der Große“ war sein Schwesterschiff, der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“, vom Kriegsglück begünstigt. Fast neun Monate lang hat er ununterbrochen den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans befahren und eine ergiebige Jagd auf feindliche Handelsschiffe betrieben. Was es bedeutet, so lange Zeit auf dem Meere zu kreuzen, ohne kaum mehr als Himmel und Wasser zu sehen, ohne einen festen Stützpunkt zu frischer Verproviantierung und zu sachgemäßer Instandsetzung des Schiffes an Land zu haben, das vermag nur der zu ermessen, der „mit dabei“ war, oder der sonst eng mit der Schiffahrt verwachsen ist. Infolge Kohlen- und Proviantmangels sah der Kreuzer sich Anfang April genötigt, seine erfolgreichen Kreuzfahrten abzubrechen und den amerikanischen Hafen Newport News anzulaufen. Unbemerkt von den an der Küste von Virginia kreuzenden französischen und englischen Kriegsschiffen erreichte er die Reede des genannten Hafens und am 10. April diesen selbst. Dort traf er den vier Wochen vor ihm eingetroffenen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“, den ehemaligen Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd, der am Tage der Mobilmachung der deutschen Seestreitkräfte vom Gouverneur von Kiautschou von Schanghai nach Tsingtau beordert und dort unter größter Beschleunigung als Hilfskreuzer eingerichtet wurde. Anfangs als Begleitschiff des berühmten kleinen Kreuzers „Emden“ tätig, hat er bis zum 10. März den Indischen und den Atlantischen Ozean befahren und während dieser langen Zeit nur einmal, am 4. November, im Hafen von Valparaiso Rast gemacht. Kohlenmangel und der schlechte Zustand von Kessel und Maschinen nötigten den Kapitän schließlich, einen neutralen Hafen anzulaufen. „Prinz Eitel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“ wurden dann, wie man weiß, auf Antrag ihrer Führer in Newport News interniert, um sie nicht der Gefahr auszusetzen, von den ihnen an der amerikanischen Küste auflauernden feindlichen Kreuzern gekapert bzw. vernichtet zu werden.

Der vierte Hilfskreuzer aus der Lloydflotte war der Dampfer „Berlin", der nach verhältnismäßig kurzer Tätigkeit den Hafen Drontheim anlief und dort interniert wurde. Später wurde das Schiff nach Hammelviken übergeführt, wo es die Beendigung des Krieges abwartet. Zu den von der Kaiserlichen Marine requirierten Begleitschiffen gehörten u. a. die Dampfer „Crefeld", „Ziethen", „Sierra Cordoba", „Mark" und „Göttingen"; als Lazarettschiffe wurden zu Anfang des Krieges die Lloyddampfer „Schleswig", „Scharnhorst", „Cassel", „Chemnitz", „Sierra Ventana" und „Frankfurt" ausgerüstet und teils in der Nordsee, teils in der Ostsee stationiert. „Chemnitz", „Frankfurt" und „Cassel" wurden später außer Dienst gestellt.

Verhängnisvoll wurde der Krieg dem Reichspostdampfer „Gneisenau", der, nach Australien bestimmt, in Antwerpen mit dem Einnehmen von Ladung beschäftigt war. Am Morgen des 4. August erschien eine Gendarmerieabteilung am Liegeplatz des Dampfers und besetzte die Telefunkenstation, um deren Gebrauch zu verhindern. Später ordnete ein belgischer Offizier die Entfernung der Antennen an und ließ die Apparate für drahtlose Telegraphie zerstören und in die Schelde werfen. Am folgenden Tage erfolgte auf Anordnung des Hafenmeisters die Überführung des Schiffes in die Docks, da der Kai von Schiffen freigemacht werden sollte. Am 6. August wurde die gesamte Besatzung, soweit sie das Schiff noch nicht verlassen hatte, um ihrer Militärpflicht zu genügen, aus Belgien ausgewiesen. Die „Gneisenau" blieb in Antwerpen herrenlos zurück. Passagiere und Mannschaften mußten bis auf Kleinigkeiten alles zurücklassen. Auch war keine Zeit und Gelegenheit, die Schiffspapiere und die Schiffskasse mitzunehmen. Während der Belagerung Antwerpens wurde das Schiff aus dem Dock auf die Schelde gebracht, um von unseren Feinden als Lazarettschiff benutzt zu werden. Am 9. Oktober wurde die Stadt Antwerpen den Deutschen übergeben und damit gelangte auch die „Gneisenau" wieder in deutschen Besitz, allerdings als — sinkendes Wrack. Die Engländer oder Belgier hatten vor ihrer Flucht die Ventile geöffnet, so daß das Schiff kentern mußte. Was mit ihm geschehen wird, steht noch dahin; vielfache Verhandlungen mit Bergungsgesellschaften wegen etwaiger Hebung des Dampfers sind bislang resultatlos verlaufen. Für die frivole Vernichtung des Schiffes sind Schadenersatzansprüche bereits geltend gemacht worden.

Ein eigenartiges Schicksal, das zweifellos in späteren Zeiten noch Gegenstand internationaler Auseinandersetzungen sein wird, widerfuhr den beiden Reichspostdampfern „Derfflinger" und „Lützow" und dem Dampfer „Helgoland" des Norddeutschen Lloyd, sowie anderen deutschen Schiffen im Suezkanal. Die Dampfer waren in der ersten Augustwoche im Kanal eingetroffen, noch bevor die englische Kriegserklärung an Deutschland erfolgt war und hatten in Port Said und Suez, die nach dem Konstantinopeler Abkommen als neutrale Häfen angesehen werden mußten, Zuflucht gesucht. Schon am 1. August, also vor der englischen Kriegserklärung, ließen die Engländer die Einrichtung für drahtlose Telegraphie an Bord des „Derfflinger" in Port Said unbrauchbar machen und später, nachdem der Kriegszustand eingetreten war, auch die wichtigsten Maschinenteile abschrauben, da der „Derfflinger" auf der Liste der deutschen Hilfskreuzer stehe und infolgedessen seine Ausfahrt aus dem Hafen auf jeden Fall verhindert werden müsse. Dasselbe Verfahren beobachteten die Engländer auch beim Reichspostdampfer „Lützow" und bei anderen in den Kanalhäfen liegenden deutschen Schiffen. Die Dampfer lagen etwa bis Mitte Oktober auf der Reede von Port Said und Suez. Am 13. Oktober wurden sie von einem ägyptischen Militärkommando besetzt, zwei Tage später gewaltsam drei Meilen südlich bzw. westlich außerhalb der Reede gebracht, dann von dem englischen Torpedobootszerstörer „Foxhount" als Prisen unter englischer Flagge nach Alexandrien gebracht. Die Besatzung war vorher als kriegsgefangen erklärt. Am 18. Oktober kam der Befehl, daß die Besatzungen der nach Alexandrien übergeführten 14 Schiffe aus Port Said und Suez diese zu verlassen hätten und bis zur Fertigstellung des Feldlagers auf Dampfer „Lützow" konzentriert werden sollten. Später erfolgte ihre Überführung nach Malta. Die Dampfer blieben in Alexandrien und wurden vom dortigen Prisengericht als Prisen erklärt. Der Norddeutsche Lloyd legte gegen diese Entscheidung sofort Berufung beim Oberprisengericht ein, dessen Urteil noch aussteht.

Außer diesen drei Schiffen sind den Engländern die Lloyddampfer „Thüringen", „Greifswald", „Hessen", „Lothringen", „Pfalz", „Schlesien" und „Prinz Sigismund", sowie die Küstendampfer „Rajaburi", „Ranee", „Sandakan", „Paklat" und „Sumatra" in die Hände gefallen und von ihnen mit Beschlag belegt, bzw. als Prisen erklärt.

Viel bemerkt wurde die Reise des Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie", der am 28. Juli mit etwa 1200 Passagieren, sowie mit einer großen Gold- und Silberladung, bestehend aus 10 769 545 Dollar Gold und 389 846 Dollar Silber, und anderer Ladung New York verlassen hatte und am 2. August in Plymouth eintreffen sollte. Um das Schiff nicht der Gefahr auszusetzen, von feindlichen Kreuzern aufgebracht zu werden, ordnete der Norddeutsche Lloyd die Rückkehr des Dampfers nach den Vereinigten Staaten an. Im Schiffsrat wurde beschlossen, den Kurs auf Bar Harbour im Staate Maine zu setzen, wo die „Kronprinzessin Cecilie" wohlbehalten am 4. August eintraf. Die Gold- und Silberladung wurde nach New York zurückbefördert, während der Dampfer bis zum 6. November in Bar Harbour verblieb, um dann nach Boston übergeführt zu werden.

Vieles ließe sich noch über die Fahrten der Lloyddampfer und die Erlebnisse ihrer Besatzungen berichten, indessen aus naheliegenden Gründen erscheint es nicht tunlich, zurzeit darauf einzugehen. Das aber darf gesagt werden, daß ihre Besatzungen ohne Ausnahme mit höchster Pflichttreue auf dem Posten gewesen sind und zum Teil unter Einsetzung von Leben und Gesundheit ausgeharrt haben in oft äußerst schwieriger Lage.

Die gesamte Personenbeförderung mit Schiffen des Norddeutschen Lloyd blieb im Jahre 1914 gegenüber dem Vorjahre um 284 592 zurück. Sie betrug in den sieben Monaten 376 793 gegen 662 385 Personen im ganzen Jahre 1913 und 558 671 in 1912. Im August hörte der gesamte überseeische Personenverkehr wie auch die Frachtbeförderung von deutschen Häfen aus und mit deutschen Schiffen infolge des Krieges auf. Die noch in Bremen weilenden Auswanderer wurden, soweit sie nicht vorzogen, in ihre Heimat zurückzukehren, von Bremen mit der Bahn nach Holland und von dort mit Dampfern der Holland-Amerika-Linie nach den Vereinigten Staaten weiterbefördert.

Der Krieg dauert noch an. Ziffernmäßig läßt sich noch nicht belegen, was er für den Norddeutschen Lloyd bedeuten wird. Daß vieles von dem, was im Laufe der Jahrzehnte in mühsamer fleißiger Arbeit und zum Teil unter großen finanziellen Opfern geschaffen und jetzt durch die Kriegswirren vernichtet worden ist, unter Berücksichtigung der sich nach dem Friedensschluß ergebenden, jedenfalls veränderten Verhältnisse neu geschaffen werden muß, darüber kann schon jetzt kein Zweifel bestehen. Bis zur Wiederkehr friedlicher Zeiten aber ist es müßig, Zukunftsbetrachtungen anzustellen, für die es bis jetzt noch an jeder Grundlage fehlt.

Wie großzügig und weitherzig die Kriegsfürsorge des Norddeutschen Lloyd für seine Angestellten und Arbeiter ist, darüber gibt im weiteren das Jahrbuch Auskünfte, die nicht nur von zeitlichem Interesse sind, sondern auch lehrreiches Material von dauerndem Werte enthalten.

Unter den Angestellten des Norddeutschen Lloyd hat die vorherrschende treue vaterländische Gesinnung überall, namentlich auf den im Auslande liegenden Lloydschiffen in weitgehender Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit aller ihren Ausdruck gefunden. Groß und reich waren die Ergebnisse der unter den Schiffsbesatzungen im Auslande veranstalteten freiwilligen Sammlungen, die sie dem Werke der Kriegshilfe in der Heimat zufließen ließen. In allen, die unter der stolzen Lloydflagge die Meere befahren haben, lebt, wie zwischen den Zeilen des Jahrbuches überall zu lesen, die felsenfeste Zuversicht, daß diese Flagge sich bald wieder entfalten wird und zwar stolzer noch und freier von mißgünstigen Beengungen als je zuvor.

Krieg und Erfinder.

Das Patentamt im Jahre 1914.

Aus der nun vorliegenden abschließenden Statistik des Kaiserlichen Patentamts über das Jahr 1914 läßt sich erkennen, daß der Krieg auch auf die erfinderische Tätigkeit nach mancherlei Richtungen hin eingewirkt hat. Zunächst hat sich gezeigt, daß die erfinderische Tätigkeit im allgemeinen einen Rückgang aufzuweisen hat. Die Zahl der Patentanmeldungen hat, während sie seit dem Bestehen des Patentamts, also seit dem Jahre 1877, stets von Jahr zu Jahr eine Zunahme aufwies, nun zum erstenmal eine Abnahme, und zwar eine ziemlich beträchtliche, zu verzeichnen. Es sind gegenüber dem Vorjahre 12 760 Patente weniger angemeldet worden, was eine Verminderung von 25,8 vom Hundert, also ziemlich genau um den vierten Teil, bedeutet.

Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man diesen Rückgang zwei Umständen zuschreibt: zunächst einmal dem, daß sofort nach der Kriegserklärung, wie aus einer schon früher veröffentlichten Teilstatistik hervorging, der Einlauf an Anmeldungen eine Zeitlang fast ganz aufhörte. Er hob sich erst, als man sich von den ersten Eindrücken etwas erholt hatte. Dann aber sind natürlich die Anmeldungen aus dem Ausland spärlicher geworden, die mit uns im Kriege liegenden feindlichen Staaten scheiden von vorneweg aus. Zieht man diese Tatsache in Rechnung, so ergibt sich der Schluß, daß die deutschen Erfinder nach wie vor rüstig an der Arbeit sind und daß der Rückgang nur dem Aussetzen während einiger Wochen, sowie dem Fehlen der ausländischen Anmeldungen zuzuschreiben ist.

Besonders bemerkenswert erscheint es, daß trotz des allgemeinen Rückganges vier Klassen eine höhere Anzahl von Anmeldungen aufzuweisen haben als im Vorjahre. Wie es angesichts der Kriegslage eigentlich selbstverständlich ist, ist der größte Zugang an Anmeldungen bei Klasse 72 zu verzeichnen, die Schußwaffen, Geschosse und Verschanzungen umfaßt. Es wurden hier 187 Patente mehr angemeldet als im Vorjahre. Zu den eine Zunahme zeigenden Klassen gehört auch die Klasse 17, die sich auf Eis- und Kälteerzeugung, Eisaufbewahrung und Wärmeaustausch bezieht. Vielleicht hat auch auf diesem Gebiet der Krieg insofern befruchtend auf den Erfindergeist gewirkt, als infolge der Notwendigkeit großer Schlachtungen und Herstellung von Fleischdauerwaren die Erzeugung von Gefrierfleisch, sowie die Verbesserung von Kühlhäusern ein für die Erfinder aussichtsreiches Gebiet geworden zu sein scheint.

Unter den Patentklassen, die, wenn man sich so ausdrücken darf, am meisten unter dem Krieg gelitten haben, bei denen also der Rückgang an Anmeldungen der größte ist, stehen die Klasse 63 (Sattlerei und Wagenbau, Motorwagen und Fahrräder) sowie die Elektrotechnik obenan. Die erstere zeigt einen Rückgang von 881 Anmeldungen, die letztere einen solchen von 645. Die Ursachen liegen klar auf der Hand: Die Industrie der Klasse 63 ist mit Heereslieferungen derart beschäftigt, daß für Erfindungen keine Zeit bleibt, und da auch die elektrotechnischen Fabriken mit voller Kraft für den Heeresbedarf arbeiten, so liegen hier die Verhältnisse ebenso. Da auch die Spielzeugfabriken zum großen Teil Aufträge der eben erwähnten Art angenommen haben, so darf es uns nicht wundernehmen, daß auch bei ihnen gleichfalls ein starker Rückgang zu verzeichnen ist, der sich gegen das Vorjahr auf 642 Anmeldungen beläuft.

Besonders bemerkenswert ist es, daß sich die Güte der Erfindungen im Laufe der Jahre ständig gebessert hat. Es läßt sich dies aus der Zahl der Erteilungen erkennen. Während noch im Jahre 1910 von den angemeldeten Patenten nur 32 vom Hundert erteilt wurden, waren es im Jahre 1913 schon 35,4 und 1914 41,2 vom Hundert. Hieraus läßt sich ersehen, daß das Erfinden durch Unberufene, die nicht über das nötige Wissen verfügen, gegenüber der erfinderischen Tätigkeit gut ausgebildeter Techniker immer mehr zurücktritt — eine Erkenntnis, deren weitere Verbreitung auch in Zukunft Fortschritte machen dürfte. Stellen wir noch fest, daß im Jahre 1914 nicht weniger als 78,2 aller eingegangenen Patentanmeldungen auf das Inland entfallen, so können wir im Zusammenhang mit der eben erwähnten Tatsache wohl eine hohe Genugtuung darüber empfinden, daß jetzt nahezu die Hälfte aller von Deutschen gemachten Erfindungen auch zur Erteilung eines Patents führt.

Patentraub-Vergeltung.

Amtlich wird mitgeteilt:

Die für deutsche Erfindungen erwirkten Patente gehören, wie bekannt, zu den privaten Rechtsgütern, in deren Genuß und Bestand in England der Staat eingegriffen hat. Die öffentliche Meinung, auch außerhalb Deutschlands, hat an dem englischen Verfahren herbe Kritik geübt, amtliche Vergeltungsmaßnahmen wurden aber bisher deutscherseits nicht für erforderlich und nicht für nützlich erachtet. Dem englischen Beispiel sind indessen neuerdings Rußland und Frankreich gefolgt. In Rußland sind die Patente der Deutschen teils für Eigentum des Staates erklärt, teils schlechtweg aufgehoben. Ein französisches Gesetz entzieht den Deutschen die Ausnutzung ihrer Patente und ermöglicht die Benutzung der ihnen geschützten Erfindungen durch den Staat oder durch Privatpersonen. Dieses einheitliche Vorgehen unserer drei stärksten Feinde nötigt das Reich, die bisher beobachtete Zurückhaltung aufzugeben und im Vergeltungswege gesetzliche Ausnahmeregeln gegen die Angehörigen der drei genannten Staaten auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes eintreten zu lassen. Die erforderlichen Bestimmungen sind vom Bundesrat durch die Verordnung vom 1. Juli 1915 getroffen worden; Ausführungsvorschriften dazu hat der Reichskanzler gleichzeitig erlassen.

Danach können die den feindlichen Staatsangehörigen zustehenden Schutzrechte durch Anordnungen, die im einzelnen Falle auf Antrag eines Beteiligten erlassen werden, zeitweilig oder dauernd eingeschränkt, mit Lizenzen belastet oder aufgehoben werden, sofern und soweit dies im öffentlichen Interesse angezeigt erscheint. Der Antrag ist an den Präsidenten des Patentamtes zu richten, der die nötige Aufklärung des Sachverhalts veranlaßt. Die Entscheidung selbst steht einem besonderen

Reichskommissar zu. Die Erteilung und Eintragung neuer Schutzrechte durch das Patentamt findet für feindliche Ausländer nicht mehr statt, und die Bewegungsfreiheit des Patentamts diesen gegenüber ist sachgemäß erweitert.

Mit Bezug auf russische Staatsangehörige sind noch besondere Vorschriften getroffen, durch welche diesen rückwirkend von dem Tage an, mit dem die deutschen Patentinhaber in Rußland ihrer Rechte entsetzt worden sind, die Wirkung des deutschen Patentschutzes entzogen und die Erlangung neuer Rechte unmöglich gemacht wird; dabei sind die etwa für Deutsche oder Neutrale bestellten ausschließlichen Lizenzrechte ausdrücklich gewahrt, solche Berechtigte müssen aber bis spätestens zum 30. September 1915 ihre Rechte bei dem Patentamt geltend machen, um sich dagegen zu sichern, daß ihre Wirkung erlischt.

Wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Der Hansa-Bund hatte kürzlich seinen Industrierat und die Kriegszentrale zu einer gemeinsamen Versammlung zusammenberufen, die zu der Möglichkeit der Durchführung der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn Stellung nehmen sollten. Unter Abweisung einer Zoll-Union wurden die verschiedenen Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Annäherung erörtert und mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es nicht nur auf eine zollpolitische Annäherung, sondern auch auf eine Ausgleichung der gesamten wirtschaftlichen Gesetzgebung ankommen werde. Die überwiegende Mehrheit der Versammlung erklärte in Übereinstimmung mit den aus Österreich-Ungarn gekommenen Wünschen, das Ziel einer wirtschaftlichen Annäherung der beiden politisch verbündeten Staaten für erwünscht. Dieser Auffassung der Mehrheit gab die folgende mit allen gegen zwei Stimmen angenommene Resolution Ausdruck, der auch das Präsidium des Hansa-Bundes beigetreten ist: Der Hansa-Bund begrüßt die Anregungen des Österreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes in Wien, eine engere wirtschaftliche Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich herzustellen. Obwohl in Deutschland noch vielfach stark abweichende Ansichten in dieser Frage vorhanden sind, ist der Hansa-Bund mit dem vorerwähnten österreichischen Verbande sowie dem Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverband in Berlin und dem Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein für Deutschland der Überzeugung, daß für eine solche engere wirtschaftliche Annäherung sich Formen finden lassen, in welchen sie, unter voller Berücksichtigung der Selbständigkeit der Vertragsstaaten und der Verschiedenheit der Produktionskosten der einzelnen Erwerbsgruppen mit Nutzen für sämtliche Vertragsteile durchgeführt werden kann. Die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und Österreich-Ungarn ist nicht so groß, daß sie die Verwirklichung einer solchen Annäherung ausschlösse; eine größere Übereinstimmung der wirtschaftlichen Gesetzgebung müßte jedoch gleichzeitig angestrebt werden.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. Juli 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
1625.839	— 4 761	Metall-Bestand	2435.811	+ 1.467
1311.094	+ 4.940	davon Gold	2390 931	+ 3.324
50 795	+ 936	Reichs- und Darlehns-Kassen-Scheine	251 071	— 256.861
23.431	+ 13.764	Noten anderer Banken	22 324	+ 15 801
973.593	— 239.163	Wechselbestand	4880.410	— 37.343
62.505	— 9.127	Lombarddarlehen	14 619	— 1.041
373.364	+ 6.350	Effektenbestand	23.140	+ 2.801
213.210	— 5.001	Sonstige Aktiva	188.544	— 6.571
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
2192 302	— 214.278	Noten-Umlauf	5603 615	— 236.719
837.170	— 21.126	Depositen	1737.563	— 61 733
38.776	— 1.598	Sonstige Passiva	214.191	+ 16.705

Der neue Reichsbankausweis steht im Zeichen der normalen Entspannung nach dem Halbjahreswechsel. Der Goldbestand übersteigt den am 30. Juni ausgewiesenen Betrag um 3,3 Millionen Mark. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge sind in der ersten Juniwoche zurückgegangen. Die Anlage der Darlehnskassen beläuft sich nämlich nur noch auf 1011,6 Millionen Mark und ist damit um den stattlichen Betrag von 247,2 Millionen Mark geringer als am 30. Juni. Die Verminderung des Bestandes der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen beziffert sich auf 255,2 Millionen Mark. Die Kapitalanlage der Reichsbank ist um 35,6 auf 4918,2 Millionen Mark zurückgegangen, und die bankmäßige Deckung für sich betrachtet um 37,3 auf 4880,4 Millionen Mark. Rechnet man der Entlastung der Kapitalsanlage die Entlastung der Darlehnskassen hinzu, so ergibt sich insgesamt eine Entspannung von 282,8 Millionen Mark, der für die gleiche Zeit des Vorjahres eine Minderung der Kapitalsanlage um 241,9 Millionen Mark gegenübersteht. Die beiden zum Vergleich gestellten Summen nähern sich noch mehr, wenn man die Bewegung auf dem Konto der fremden Gelder mit in Rechnung stellt. Diesmal haben sich nämlich die fremden Gelder um 61,7 (auf 1737,6) Millionen Mark verringert, im vergangenen Jahre aber um 21,1 Millionen Mark. Auch die Entwicklung des Notenumlaufs ist ähnlich der zur gleichen Zeit des Vorjahres eingetretenen. Sein Gesamtbetrag ist um 236,7 auf 5603,6 Millionen Mark zurückgegangen, während die erste Juliwoche des Jahres 1914 eine Abnahme des Notenumlaufs um 214,2 Millionen Mark zeigte. Die Golddeckung aller Noten beträgt 42,7 Prozent gegen 40,9 Prozent in der Vorwoche.

Über 95 Prozent Kriegsanleihe eingezahlt. Auf die zweite Kriegsanleihe waren bis zum 7. Juli 8669,4 Millionen Mark eingezahlt, gleich 95,2 Prozent der Gesamtzeichnung (94,1 Prozent in der Vorwoche). Der Zugang erreicht gegenüber der Vorwoche den hohen Betrag von 101,8 Millionen Mark. Trotzdem ist die Summe der von den Darlehnskassen für die Zwecke der zweiten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen um nicht weniger als 96 Millionen Mark zurückgegangen.

Englische Kursrückgänge. Nach der „Morningpost" sind von Anfang Januar bis Anfang Juli gefallen:

Konsols um	3½	v. H.
Northwestern Eisenbahnaktien von 118½ auf nicht weniger als 104¾, also	13¾	„
Midland Deferred Eisenbahn Stock	7¼	„
Kanadische Trunk garant. Aktien von 73 auf jetzt 49, also	24	„
Central Argentine Eisenbahn-Aktien	15¼	„
Mexikanische Eisenbahn, zweite Vorzugsaktien, ein Hauptspekulationspapier, auf 31 v. H.	10	„
Japanische 4½proz. Anleihe	2	„

Aber sogar Aktien von Waffen- und Munitionsfabriken, die in Deutschland stark gestiegen sind, weisen Kursabschläge auf: z. B. Maxim Vickers von 34 auf 33 sh, also um rund 3 v. H. Gestiegen sind nur und bezeichnenderweise amerikanische Werte; z. B. Union Pacific Eisenbahnaktien um 14 v. H. und United States Steel-Aktien 13 v. H.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1715 [28] Berlin, 15. Juli 1915 34. Jahrgang

Kriegstrauung der Tochter des Reichskanzlers in Hohenfinow.
Der Reichskanzler führt die Braut zur Kirche; das zweite Paar der Bräutigam Graf Zech mit seiner Mutter.

Die neunundvierzigste Kriegswoche.

Die deutsche Regierung hat ihre Antwort auf die „Lusitania"-Note der Vereinigten Staaten in diesen Tagen nach Washington abgesandt; in ausführlicher Weise begründet sie, wie Deutschland durch die völkerrechtswidrigen Mittel der britischen Seekriegführung gezwungen wurde, sich seiner Unterseebootwaffe auch gegen die englische Handelsschiffahrt zu bedienen; rückblickend weist sie darauf hin, daß Deutschland seit altersher stets mit den Vereinigten Staaten die Freiheit der Meere und den Schutz des friedlichen Handels vertreten und sich auch zu Beginn des Krieges bereit erklärt hat, die Londoner Seekriegsrechtserklärung als maßgebend anzuerkennen. Englands Schuld allein ist es, wenn der gute Wille nicht verwirklicht werden konnte, Englands Schuld, wenn der Untergang des englischen Munitionsdampfers „Lusitania" auch das Leben amerikanischer Bürger forderte; ausdrücklich sagte die deutsche Note, die kaiserliche Regierung könne nicht zugeben, daß amerikanische Bürger durch ihre bloße Anwesenheit an Bord feindliche Schiffe zu schützen vermöchten. Um aber zu verhüten, daß in Zukunft das Leben amerikanischer Bürger gefährdet und ihre Reisefreiheit beschränkt werde, macht die Regierung eine Reihe praktischer Vorschläge, die Zeugnis davon ablegen, wie aufrichtig ihr an der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten gelegen ist. Der amerikanischen Regierung werden, wenn ihre Politik es ehrlich mit Deutschland meint, gangbare Wege gezeigt; keinesfalls wird man in Washington eine ernsthafte Prüfung der deutschen Auffassung weigern können; wenn die Vorschläge der Note auch keine grundsätzliche Einschränkung des Unterseebootkrieges darstellen, so bedeuten sie doch bei der wichtigen Rolle dieses Kampfmittels ein so weitgehendes Zugeständnis von deutscher Seite, daß man eine entsprechende Würdigung auf amerikanischer Seite erwarten darf. (Vgl. S. 1120.)

Auf allen Kriegsschauplätzen haben in der vergangenen Woche wieder heftige Kämpfe stattgefunden, die jedoch keine entscheidende Bedeutung hatten; auf den stürmischen Vormarsch der siegreichen deutschen und österreichischen Truppen in Galizien und Südpolen mußte notwendigerweise eine Ruhepause folgen, damit Munition und Lebensmittel auf den teilweise schwierigen Verkehrswegen nachgeführt werden und die Mannschaften sich von den riesigen Anstrengungen etwas ausruhen konnten. Östlich der Weichsel hatte die im Raume von Krasnik vorrückende Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand jedoch heftige russische Gegenangriffe zu bestehen, denen sie erst auswich, um sie dann in befestigter Stellung anzuhalten. In Südpolen ist der Feind langsam zurückgegangen. Die Armee Woyrsch hat an allen Tagen der vergangenen Woche heftige Kämpfe zu bestehen gehabt, die damit endeten, daß die Vorstellungen des Feindes westlich der Weichsel in unseren Besitz gelangten. Im Oberbefehlsbereiche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat der Stellungskrieg auch einige örtliche Angriffsbewegungen, die erfolgreich waren, gebracht.

Im Westen machte sich Engländern und Franzosen die Verstärkung des deutschen Gegendruckes empfindlich fühlbar. Zwischen Mosel und Maas führten die deutschen Vorstöße zu einem bemerkenswerten örtlichen Einbruch in die feindliche Front. In der Gegend von Arras und Ypern wechselten Angriff und Gegenangriff unablässig; mit welch heldenhafter Tapferkeit die Verteidiger der deutschen Stellung sich hier gegen die wochenlangen Durchbruchsversuche einer starken Übermacht behaupteten, geht anschaulich aus der lebendigen Darstellung des Großen Hauptquartiers hervor (s. S. 1113).

Am Isonzo haben sich die Italiener beim Versuche, mit starken Kräften die österreichische Front zu erschüttern, eine blutige Niederlage geholt; die Abweisung dieses großangelegten Angriffes wird der italienischen Heeresleitung erst die ganze Schwere des militärischen Unternehmens zum Bewußtsein bringen. Auch die italienische Flotte hat einen empfindlichen Verlust zu buchen; einer der vier modernen Panzerkreuzer, "Amalfi", ist von einem österreichischen Unterseeboot zur Strecke gebracht worden.

Deutsche U-Boote haben an den Dardanellen wieder nützliche Arbeit verrichtet, ein französisches Transportschiff versenkt und die großen Einheiten der feindlichen Flotte an der wirksamen Unterstützung der bei Gallipoli gelandeten Truppen gehindert, so daß deren Lage immer bedrängter wird.

Schmerzlich hat in Deutschland hingegen die Nachricht von der Waffenstreckung der tapferen Südwestafrikaner berührt, die, von der Heimat und der Außenwelt abgeschnitten, ihr Schutzgebiet fast ein Jahr lang tapfer behauptet hatten und zweifellos nur durch Mangel an Munition und Nahrungsmittel gezwungen wurden, zu kapitulieren. Den Engländern allein wäre trotz allem die Eroberung kaum möglich gewesen, wenn nicht Herr Botha und die burische Mehrheit der Bevölkerung Britisch-Südafrikas den Dank für die deutsche Burenfreundschaft auf ihre besondere Weise dadurch abgestattet hätten, daß sie sich mit Eifer in den Dienst der Eroberung der deutschen Kolonie stellten. Bei der Bemessung der militärischen Kräfte und der gesamten Verteidigungsmaßnahmen ist aber immer nur an Aufstände der Eingeborenen, aber niemals an einen Krieg mit der Kap-Union gedacht worden; denn man rechnete nicht damit, daß eine Burenregierung dazu schreiten würde, zugunsten desselben England, unter dem die Buren selbst so gelitten hatten, die stammverwandten und ihnen immer hilfreichen Deutschen mit Krieg zu überziehen. Dieses Vertrauen ist leider getäuscht worden, und so hat die Übermacht in diesem aufblühenden Schutzgebiet vorerst obgesiegt. Aber es gilt hier das Gleiche wie von allen Schutzgebieten; für ihr Schicksal ist nicht der Ausgang der dortigen kriegerischen Operationen entscheidend, sondern die Entscheidung wird auf den europäischen Schlachtfeldern fallen.

In England hat man den billigen Triumph um so geräuschvoller gefeiert, als die politische Gesamtlage dort keineswegs mehr mit Optimismus betrachtet wird. In den Verhandlungen des Parlaments hat Lord Haldane mit bemerkenswerter Offenheit eingestanden, wie fehlerhaft die Berechnungen der britischen Staatsmänner bei Kriegsausbruch waren und welch schwere Verluste an Ansehen und Wirtschaftskraft das Inselreich als Folge der Greyschen Politik zu tragen haben wird.

Die Diplomatie des Vierverbandes, enttäuscht durch den bisherigen Verlauf der Ereignisse, verdoppelt ihre Anstrengungen, die Balkanstaaten in den Krieg hineinzuziehen und scheut bei ihrer Arbeit nicht vor den verbrecherischsten Mitteln zurück. Wie sich aus dem Prozeß der Meuchelmörder ergibt, die einen Anschlag auf das Leben des Königs von Bulgarien gewagt hatten, ist in den Mordplan nicht nur der frühere bulgarische Staatsmann Genadiew, sondern auch der englische Gesandte Bax-Ironside, der getreue Jünger Findlays, und des russischen Diplomaten Hartwig, verwickelt gewesen.

In den Bergen der Bukowina: Deutsches Infanterie-Regiment auf der Rast.

Kriegs-Chronik

vom 6.—13. Juli 1915.

6. Juli.

Schwere Niederlage der Italiener am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielczew und die Höhen nördlich der Wyznica erkämpft. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wierpsz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Zlota-Lipa und am Dnjestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen, kriegsgewohnten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südwestgrenze der Monarchie starke und treue Wacht gegen die Überzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armeen sicher sein.

Am mittleren Isonzo, im Krn-Gebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

7. Juli.

Die Beschießung von Arras.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafte Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der

Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wiederzuerobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie; ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchée scheiterten völlig.

Halbwegs Ailly-Apremont wurde unsererseits angegriffen; wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes (im Priesterwalde) erfolgte heute nacht der erwartete feindliche Gegenangriff; der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudel (in den Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich Suippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biale-Bloto erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann, ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren Besitz über.

In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowatka (südlich Borzymow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich, erbeutet wurden 10 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre.

Weiter nördlich nahe der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht; östlich der Weichsel sind keine größeren Veränderungen zu melden.

Auf der Verfolgung zur Zlota-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene. Oberste Heeresleitung.

Die neue Schlacht bei Krasnik.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Zlota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront im Görzischen trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateaustellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten.

Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Krn-Gebiete griff der Gegner eine Felskuppe, der schon frühere Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem heftigen Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging zirka eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Seegefecht vor Gotland.

Außer „Albatros" kein deutsches Schiff beschädigt.

Gegenüber den russischen Berichten über das Seegefecht bei Gotland am 2. Juli geht uns von maßgebender Stelle folgende Schilderung zu:

Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im Südosten stehenden Nebelbank heraus „Augsburg" und „Albatros", die in der Nähe voneinander standen, Feuer und gewahrten auf 7 bis 8 Kilometer Entfernung die undeutlichen Umrisse von vier feindlichen Schiffen, die später als „Admiral Makaroff" „Bajan" „Bogatyr" und „Oleg" ausgemacht wurden.

„Albatros", der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg" die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Roon" und „Lübeck" herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros" ab und auf sich zu lenken und den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros" ab, sondern vereinigten auf ihn ihr heftiges Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ableugnungen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrachen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Übereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern leckgeschossenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Östergarn auf den Strand setzen. Die dann eingetretenen Ereignisse, wie das Vonbordbringen der Schwerverwundeten, ihre liebevolle und fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung, die Bestattung der Gefallenen unter der herzlichen Teilnahme der Einwohner, das alles ist aus den ausführlichen Schilderungen von Augenzeugen durch die schwedische und deutsche Presse bereits bekannt geworden. Aus ihnen geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland gezweifelt hat, daß die russische Behauptung, „Albatros" habe die Flagge noch während des Gefechts gestrichen, mit der Wahrheit nicht im Einklange steht.

Während dieses Vorganges waren zunächst „Lübeck", dann „Roon" aus östlicher Richtung in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit

höchster Fahrt zulaufend, an die Schlußschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste und schwächste Schiff, „Lübeck“; doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht als ihm aus einer Nebelwand heraus gegen acht Uhr 30 Minuten vormittags sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Rurik“ zu Hilfe kam. „Roon“ und „Augsburg“ stießen auf diesen vor, um „Lübeck“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Rurik“ abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis wahrscheinlich durch die schwere Artillerie von „Roon“ Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschießung durch die an Zahl und Gefechtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten.

Die phantastischen Angaben des russischen Berichtes über das Seegefecht bei Gotland, wonach die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen, der Panzerkreuzer „Roon“ schwer beschädigt worden seien und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch die obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.

Neue Erfolge der Türken.

Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers:

An der kaukasischen Front warf unsere Kavallerie auf dem rechten Flügel nach ernsthaften Kämpfen die feindliche Kavallerie gegen Osten weiter zurück. Wir machten in dem Kampf vom 4. Juli eine Anzahl Gefangene und gewannen Beute.

An der Dardanellenfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die gewohnten Grabenkämpfe dauern fort, und zwar besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Seddul Bahr. Alle diese Kämpfe sind für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien riefen zahlreiche Explosionen und Brände in dem feindlichen Lager bei Seddul Bahr hervor. Unsere Flieger warfen zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Truppen. Vor Ari Burnu bombardierte ein feindlicher Monitor, der sich sichtlich hinter einem Lazarettschiff verbarg, unsere Landstellungen.

An den übrigen Fronten nichts Besonderes.

Die Zwangsregistrierung in England.

Ein Vorläufer der allgemeinen Wehrpflicht.

Nach ziemlich erregter Debatte nahm das englische Unterhaus am Montag die nationale Registrierungsbill in zweiter Lesung an, und zwar mit 253 gegen 30 Stimmen. Long erklärte für die Regierung, daß die Bill keineswegs ein Vorspiel für die allgemeine Wehrpflicht sei; diese Frage werde durchaus nicht durch die Bill berührt. Sollte sich jedoch die Wehrpflicht als notwendig herausstellen, so würden mit Hilfe des Registers die notwendigen Informationen über die menschlichen Hilfskräfte des Landes zur Verfügung stehen. Diese Vorlage, so sagte Long, zwinge niemanden, der gegen die Bill sei, auf dem Schlachtfelde oder in der Fabrik Dienst zu tun, aber sie werde alle diese Leute zwingen, zu erklären, daß sie nichts täten, um dem Vaterlande in der Stunde der Krisis zu helfen. Der Redner ersuchte die Liberalen, die voll Mißtrauen gegen die Koalitionsregierung seien, in der Bill keine bestimmte Absicht der Unionisten zu suchen.

Sechzehn Zusatzanträge waren von liberaler und Arbeiterseite eingebracht; fünf verlangten absolute Ablehnung. Der Sozialist Snowden erklärte, daß die Vorlage in die persönlichen Freiheiten des Volkes eingreife und nichts anderes als eine schließliche allgemeine Wehrpflicht beabsichtige. Diese Ansicht wurde in der folgenden Debatte wiederholt zum Ausdruck gebracht, aber der Antrag, der schließlich ge-

Das neue französische Kriegskreuz: General Lienard befestigt das Kreuz auf der Brust der ersten Ausgezeichneten.

Von den Kämpfen an der Westfront: Weiße und farbige Engländer im Lager bei Ypern.

stellt wurde, verlangte, daß das Haus jede weitere Debatte ablehne, bis der Beweis erbracht sei, daß die Vollmachten, die dem Munitionsministerium gegeben seien, ungenügend für eine ausreichende Munitionsproduktion seien. Der Antragsteller war Sir Thomas Whittaker. Er sagte, er würde einem Vertrauensvotum für das Kabinett ohne weiteres zustimmen, wenn es noch das alte liberale wäre, aber zur jetzigen Regierung gehörten Leute, denen er nicht trauen könne, da ihre Ansichten über Staatszwang und allgemeine Wehrpflicht genügend bekannt seien. Ebenso mißtrauisch zeigte sich Robertson, der dem verflossenen Kabinett angehörte. Auch Hobhouse sprach sich gegen die Bill aus, und in der Schlußrede für die Regierung sagte McKenna, daß die Vorlage nichts weiter als eine Volkszählung beabsichtige. Sie stelle gewisse Fragen, die beantwortet werden müßten.

8. Juli.

Erfolgreiche Sturmangriffe in Polen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Meter in unseren vordersten Graben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht.

Auf der ganzen Westfront fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Kowno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Beim Dorfe Stegna, nordöstlich von Przasnysz, wurden einige russische Gräben genommen und behauptet.

Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starozreby (nordöstlich und südwestlich von Racionz) hatten keinen Erfolg.

Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Dolowatka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen Dnjestr und oberer Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt. Oberste Heeresleitung.

Die Italiener wieder zurückgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Russisch-Polen östlich der Weichsel dauern die Kämpfe fort. Zahlreiche heftige russische Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die, zur Deckung von Lublin herangeführt, zum Gegenangriff vorgingen, wurden unsere Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Krasnik zurückgenommen.

Westlich der Weichsel wurden einige russische Vorstellungen erstürmt.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Situation unverändert. Feindliche Vorstöße an der unteren Zlota-Lipa wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen unternahmen die Italiener gestern wieder einzelne Vorstöße. Gegen den Görzer Brückenkopf sandten sie auch Mobilmiliz ins Treffen. Unsere Truppen schlugen sämtliche feindlichen Angriffe wie immer ab. Am mittleren Isonzo und im Krngebiet herrscht Ruhe.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet fand nur Geschützkampf statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Grenzhöhen östlich Trebinje hat nachts zum 7. Juli der Kampf gegen die Montenegriner erneut begonnen. Da der Gegenangriff der Montenegriner am 6. d. M. mißlungen war, versuchte der Feind nachts noch einen Vorstoß, der jedoch in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer völlig zusammenbrach. Nunmehr herrscht dort Ruhe.

An der übrigen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue türkische Erfolge auf Gallipoli.

Das türkische Große Hauptquartier meldet:

An der kaukasischen Front versuchte die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie, sich in ihren Stellungen zu halten und Gegenangriffe zu unternehmen. Diese Versuche schlugen aber fehl.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie bei Ari Burnu am 6. Juli wirksam die feindlichen Stellungen und verursachte schweren Schaden. Die gegen unseren linken Flügel kämpfende feindliche Artillerie beschoß infolge schlecht gezielten Feuers ihre eigenen Schützengräben. Sie fügte dadurch ihren eigenen Soldaten beträchtliche Verluste zu. Bei Seddul Bahr schlugen wir die von Erkundungsabteilungen des Feindes versuchten Angriffe ab und fügten ihnen schwere Verluste zu. Während der Feind bei Tekke Burnu mit Aus- und Einbooten beschäftigt war, an dem sich Hilfskriegsschiffe und kleinere Boote beteiligten, eröffneten unsere anatolischen Küstenbatterien plötzlich das Feuer auf die genannte Stellung. Eine Granate fiel mitten in ein Bataillon des Feindes und verursachte Verwirrung und Verluste. Dieselbe Batterie sprengte ein feindliches Munitionsdepot in der Nähe in die Luft. Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Von den Deutschen besetztes Dorf bei Arras.
Die deutschen Schützengräben ziehen sich durch alle Straßen.

Von den Franzosen zerschossener Fabrikschornstein.
Auf dem Schornstein vermutete der Feind einen deutschen Beobachtungsposten.

Warnende Stimmen in England.

Schuldenwirtschaft. — Trübe Blicke in die Zukunft.

Im englischen Oberhaus brachte Lord Middleton eine Resolution ein, daß die Regierung Schritte tun müsse, um die nichtmilitärischen Staatsausgaben zu verringern. Er sagte dabei, daß

die letzten Tage eine beträchtlich veränderte Haltung der Regierung betreffs des Krieges zeigten. Reden, wie die Curzons, ließen erkennen, daß die Regierung entschlossen sei, das Volk nicht länger im Zweifel zu lassen, daß die Maske abgenommen und der Ernst der Lage völlig dargelegt werden solle. Die Kriegsschuld würde März 1916, wenn der Krieg dann beendet wäre, 1293 Millionen Pfund betragen, die Zinsen würden 58 194 000, die Kriegspensionen etwa 19 Millionen Pfund Sterling ausmachen. Demgegenüber ständen, vorausgesetzt, daß die Verbündeten und die Dominions alle aus den Anleihen entstandenen Verpflichtungen erfüllten, nur 62 750 000 Pfund zur Verfügung, so daß ein jährliches Defizit von 14 250 000 Pfund (285 Millionen Mark) vorhanden sein würde. Dabei fehlten Maßnahmen zur Abtragung der neuen Schuld. Middleton kritisierte die einzelnen Ressorts und griff die Finanzpolitiker der liberalen Regierung, namentlich die Ausgaben für Sozialpolitik und Schulpolitik an und sagte: Wir scheinen ebensowenig finanzielle wie militärische Vorbereitungen für den Krieg getroffen zu haben. Lord Lansdowne stimmte im allgemeinen den Ausführungen Middletons zu. Lord Staldwyn tadelte, daß der Schatzkanzler nicht sofort bei Kriegsbeginn die Besteuerung erhöht habe.

Lord Haldane stimmte der Ansicht zu, daß die Ministerien sehr verschwenderisch wirtschafteten, aber die Debatte mache den Eindruck, als ob es nach dem Krieg genügen würde, neue Steuern zu erheben und im übrigen fortzufahren wie vorher. England werde indessen nach dem Krieg ein ganz anderes, weil viel ärmeres Land sein. Es werde die Vorteile des Prestiges, der Vergangenheit und der Tradition verloren haben, die England eine einzigartige Stellung im Handel und in der Industrie gegeben hätten und die es bis jetzt genossen hätte, weil es sie in Besitz hatte, ohne daß Rivalen hineinkommen konnten. Jetzt aber würden die Rivalen ins Feld einbrechen. England werde nicht so viel Überfluß an Kapital haben wie andere Länder. Die Kaufleute und Industriellen würden auf ihre eigenen Hilfsquellen, auf ihr eigenes Geschick, ihre Findigkeit und ihren Unternehmungsgeist angewiesen sein. Es sei daher notwendig, sich jetzt darauf vorzubereiten. Eine bessere Erziehung sei nötig. Die Kaufleute und Industriellen müßten eine bessere Vorbildung erhalten, wenn sie sich gegen die neue Konkurrenz behaupten sollten. Sparsamkeit müsse aufs entschiedenste geübt werden, aber im Schulwesen ebensowenig wie bei den Armeen in der Front.

9. Juli.

Teilkämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abgeschlagen; kleine, in unsere Stellung eingedrungene Abteilungen wurden niedergemacht. Es gelang uns bisher nicht, das vorgestern verlorene Grabenstück westlich von Souchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig.

Östlich von Ailly ergebnislose französische Einzelangriffe. Östlich anschließend an unsere neugewonnenen Stellungen im Priesterwalde stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 Meter, machten dabei über 250 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe 631 bei Ban de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Russische Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert. In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnik weitergekämpft. Wie in den vorhergehenden Tagen, wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige russische Angriffe zurückgeschlagen. Westlich der Weichsel wurden alle genommenen russischen Vorstellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe und Scharmützel. Ein Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Die Mitteilung des türkischen Hauptquartiers über die Dardanellenfront besagt:

Am 7. Juli kein wichtiges Ereignis bei Ari Burnu. Bei Seddul Bahr nahmen unsere Truppen zwei feindliche Schützengräben vor unserem rechten Flügel und besetzten sie. Unsere aus dem Zentrum abgesandten Erkundungsabteilungen überraschten feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und Pioniergerät. Am linken Flügel dauerte leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer sowie das Bombenwerfen an. Am Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Kleinasien zerstörten feindliche Landungsbrücken bei Teke Burnu und nahmen die Zelte des feindlichen Lagers unter Feuer. An den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Deutsch-Südwest in Bedrängnis.

Reuter meldet amtlich aus Kapstadt:

Kolonel Myburgh kam in Tsumeb (Damaraland), 30 Meilen nördlich Otair, an und machte 600 Kriegsgefangene, die Beute von einigen Kanonen und setzte die gefangenen Engländer in Freiheit. Kolonel Brits, der einen großen Umweg nach Westen machte, nahm 150 Mann gefangen und setzte die Uniontruppen in Freiheit.

Ein offizielles Telegramm aus Pretoria besagt, daß General Botha die Kapitulation der ganzen deutschen Streitmacht in Deutsch-Südwest-Afrika empfangen habe.

England blockiert die Küste Griechenlands.

Unter dem Vorwand, daß deutsche U-Boote ihre Aktionsbasis an griechischen Küsten hätten, hat die englische Admiralität der griechischen Regierung mitgeteilt, daß das Ententegeschwader nunmehr die griechischen Küsten blockiere. Die griechische Presse verlangt energisches Auftreten gegen diese englische Anmaßung. In Athener politischen Kreisen hält man gefährliche Komplikationen infolge der englischen Maßnahmen für sehr wahrscheinlich.

10. Juli.

Erfolgreicher Vorstoß im Priesterwald.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagsüber war die Gefechtstätigkeit auf der ganzen Front gering.

Drei französische Angriffe bei Launois (am Südhang der Höhe 631 bei Ban de Sapt) scheiterten bereits in unserem Artilleriefeuer.

Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beauséjour—Ferme ein vorspringender französischer Graben gestürmt; östlich anschließend unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen.

Zwischen Ailly und Apremont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt. Im Priesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen. Seit 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet.

Bei Leintrey östlich von Lunéville wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Osowiec wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Verluste an der Tiroler Front.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Situation ist im großen unverändert. Nördlich Krasnik erneuerten die Russen in der vergangenen Nacht nochmals erfolglos ihre Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der küstenländischen Front hielt im allgemeinen an. Ein feindlicher Angriffsversuch bei Sdraussina wurde abgewiesen. Im Kärtner Grenzgebiet hat sich nichts ereignet. An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff auf unsere Stellungen nordöstlich des Kreuzbergsattels zum Stehen gebracht. Gegen den Col di Lana gingen vorgestern nachmittag mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittag versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte gleichfalls zurück. Die braven Standschützen betätigen im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein interessantes Beutestück: Bei den Lemberger Kämpfen den Russen abgenommenes Geschütz.

Türkische Erfolge auf allen Fronten.

Die Schiffahrt im Suezkanal gesperrt.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Kaukasusfront wurde der Angriff einer starken feindlichen Abteilung, die die Kavallerie des Feindes auf ihrem Rückzuge am linken Flügel decken sollte, blutig zurückgeschlagen. Der Feind hatte mehr als hundert Tote und ebensoviel Verwundete. Unsere Kavallerie verfolgt die Russen.

An der Dardanellenfront brachte unsere Artillerie dem Feinde bei Ari Burnu Verluste bei. Wir stellten fest, daß der Feind eine große Zahl Verwundeter fortschaffte. Bei Seddul Bahr wurde der Versuch eines feindlichen Bombenangriffs gegen einige Gräben unseres rechten Flügels mit großen Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Während des ganzen Tages dauerte der Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer und der Kampf mit Bomben mit Unterbrechungen an. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager und die Landungsstelle von Seddul Bahr.

In der vergangenen Woche sank aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Suezkanal, was zur Einstellung der Schiffahrt im Kanal führte.

An der Front von Irak (Mesopotamien) wurde am 7. Juli in einem Kampf zwischen einem Geschwader von feindlichen Kanonen-Motorbooten, die von Bassora auf dem Euphrat herangekommen waren, und unseren Kanonenbooten das feindliche Befehlshaberschiff schwer beschädigt und von zwei Booten weggeschleppt. Wir erlitten keine Verluste.

Die Kämpfe der Türken.

Schwere Verluste der Engländer und Franzosen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront versuchte am 8. Juli ein feindliches Kavallerie-Regiment, auf dem rechten Flügel in der Nähe der Grenze eine unserer Abteilungen anzugreifen, die dem Feinde eine beherrschende Höhe abgenommen und besetzt hatte. Wir schlugen den Feind unter schweren Verlusten für ihn zurück.

An der Dardanellenfront trat am 9. Juli bei Ari Burnu und Seddul Bahr keine Veränderung ein. Es fand dort nur das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Unsere vorgeschobenen anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager bei Tekke Burnu sowie das Gelände in der Umgebung von Seddul Bahr und eine auf dem Marsch befindliche Infanterie-Abteilung. Am Nachmittag brach in der Umgebung von Tekke Burnu ein großer Brand aus; wir hörten von Zeit zu Zeit Explosionen.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Die Kapitulation von Deutsch-Südwest.

Reuter meldet: **Die deutschen Truppen in Südwestafrika, die sich ergeben haben, betragen 204 Offiziere, 3166 Mann mit 37 Feldgeschützen und 22 Maschinengewehren. General Botha nahm gestern morgen um 2 Uhr die Kapitulation des deutschen Gouverneurs v. Seitz mit der gesamten Streitmacht an.**

Ehrenvolle Übergabe.

Reuters Sonderdienst meldet weiter aus Kapstadt: Botha verlangte die Übergabe der Deutschen bis zum 9. Juli 5 Uhr nachmittags, widrigenfalls der Angriff beginnen würde. Die Deutschen sahen ein, daß sie keine Hoffnung auf Entkommen hatten und nahmen deshalb das Ultimatum an. Die gesamte deutsche Streitmacht, die nach der Union gebracht wird, soll gefangen gehalten werden, bis der Krieg beendet ist, — außer den Gefangenen, die in einem vorgeschriebenen Bezirk auf Ehrenwort freigegeben werden.

Nach derselben Quelle wird aus Pretoria gemeldet: General Botha berichtet, daß die Umzingelungsbewegung sehr schwer durchzuführen war. Man mußte unausgesetzt Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser mit großer Geschwindigkeit durchmessen. Eine berittene und eine unberittene Infanterie-Brigade werden vorläufig in Otavi bleiben. Gemäß den Übergabebedingungen werden die Offiziere der aktiven Truppen ihre Waffen behalten. Sie können gegen Ehrenwort ihren Wohnplatz unter gewissen Einschränkungen auswählen. Die übrigen Gefangenen werden in Orten, die die Union ihnen anweist, interniert. Die Reservisten aller Ränge werden ihre Waffen abliefern, ein Paroleformular ausfüllen und nachher wieder nach ihren Wohnorten zurückkehren können, um ihren gewohnten Berufen nachzugehen. Die Offiziere dürfen ihre Pferde behalten. Die Polizeitruppen werden wie aktives Militär behandelt. Die bürgerlichen Behörden können nach ihren Wohnorten zurückkehren, nachdem sie eine Paroleerklärung unterzeichnet haben, aber ohne ihr Amt ausüben und Gehaltsansprüche an die Union stellen zu können. Alles Kriegsmaterial wird an die Union abgeliefert. In dem Paroleformular verpflichtet sich der Unterzeichnende, die Feindseligkeiten während des Krieges nicht wieder aufzunehmen. — (Diese Reutermeldungen beweisen, daß die Übergabe unter sehr ehrenvollen Bedingungen an die erdrückende englische Übermacht erfolgt sein muß.)

11. Juli.

Vergebliche feindliche Angriffe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Hart nördlich der Straße Souchez—Ablain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Einwohner von Liévin zum Opfer, von denen 10 getötet wurden.

Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt östlich von Albert wurde leicht abgewiesen.

Der gestern nacht nordwestlich von Beauséjour—Ferme dem Feinde entrissene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde heute nacht jedoch erneut gestürmt und gegen fünf Angriffe behauptet.

Zwischen Ailly und Apremont erfolglose französische Handgranatenangriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unseren Stellungen zusammen.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach (südwestlich von Münster) wurde zurückgeschlagen.

Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Große Luftschiffhalle bei Lemberg.
Die Halle wurde von den Russen erbaut und bei ihrem Rückzuge von ihnen selbst zerstört.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen fanden in der Gegend südlich von Krasnostaw örtliche Gefechte statt; sie verliefen für uns überall günstig. Sonst hat sich bei den deutschen Truppen nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

12. Juli.

Erstürmung russischer Vorstellungen bei Lipina.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Nordhang der Höhe 60 (südöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt.

Der Nahkampf am Westrand von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene, vielumstrittene Kirchhof ist wieder in unserem Besitz; er wurde gestern abend nach hartem Kampf gestürmt. 2 Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Walde von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerie-Vorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen. Er wurde wieder hinausgeworfen. Im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserm Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von Ban de Sapt wurde ein Waldstück vom Gegner gesäubert.

Bei Amerzweiler (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben; die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Meter eingeebnet; unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener vom Feinde unbelästigt in ihre Linie zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße von Suwalki nach Kalwarja, in der Gegend von Lipina, stürmten unsere Truppen die feindlichen Vorstellungen in einer Breite von vier Kilometern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein russischer Stützpunkt am Bug erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Bug, nordwestlich Busk, haben unsere Truppen bei Derewlany einen russischen Stützpunkt genommen.

An der ganzen sonstigen Front im Nordosten fanden auch gestern keine Kämpfe statt. Die Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front versuchten die Italiener wieder einige Angriffe, die, wie immer, abgewiesen wurden, so bei Vermegliano, Redipuglia und an mehreren Punkten südlich des Krn-Gipfels.

Im Kärtner Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort, auch gegen unsere Stellungen auf den Grenzbergen nordöstlich des Kreuzberg-Sattels und gegen einzelne Tiroler Werke richtete sich feindliches Artilleriefeuer. Neuerliche Angriffe des

Gegners auf den Col di Lana scheiterten gleich allen früheren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In letzter Zeit entwickelten die Montenegriner an der herzegowinischen Grenze eine lebhaftere, jedoch ganz erfolglose Tätigkeit; so griffen unlängst wieder zirka zwei montenegrinische Bataillone unsere Grenzstellungen östlich Avtovac nach längerer Beschießung durch schwere Artillerie an; sie wurden abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarf zu dieser Zeit ein montenegrinisches Lager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich stieß ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen auf montenegrinisches Gebiet zurückgeschlagen.

Östlich Trebinje versuchte der Feind nach den Mißerfolgen der vorigen Woche vergebens, durch schweres Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Grausamkeiten der Italiener.

Das Kriegspressequartier meldet: Vom italienischen Kriegsschauplatz kommen Nachrichten über völkerrechtswidrige Handlungen und Grausamkeiten unserer Feinde. Am 2. Juni abends kamen 200 Bergsalieri auf Rädern nach San Lorenzo in Friaul, nahmen den Ortspfarrer und den Bürgermeister gefangen und erpreßten unter Drohungen mit Gewehr und Bajonett Aussagen über die Stellungen der Österreicher. Ebenso wurden die sich ruhig verhaltenden Ortsbewohner behandelt. Der Pfarrer und der Bürgermeister und 20 Männer wurden nach Udine weggeschleppt, die übrigen Bewohner hart drangsaliert und mehrere von ihnen durch Schüsse getroffen. Den ganzen Tag über wüteten die Italiener wie eine wilde Horde, um von den Bewohnern die Stellungen der Österreicher zu erfahren. Frauen wurden belästigt und geschändet. Als am 5. Juni vormittags unsere Artillerie die Italiener aus San Lorenzo vertrieb, verließen alle Familien mit Zurücklassung ihrer Habe den Heimatsort und flüchteten nach Görz, von wo aus sie ins Hinterland weitergesendet wurden. Männer, Frauen und Kinder sind nur einer Stimme, daß sie nie und nimmer geglaubt hätten, daß die Italiener solche Barbaren und so jeder Zivilisation und Kultur bar seien. Dabei ist zu betonen, daß die Italiener sich so in Friaul benahmen, einem Lande, das sie angeblich „befreien" wollen.

Einer gegen Zehn.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt über die Ereignisse in Südafrika: Die Deutschen zählten 3370 Mann. Wie groß die Kriegsmacht der Union war, wissen wir nicht genau. Am 15. Juni sagte der Union-Generalgouverneur Buxton in seiner Rede in Bloemfontein, daß noch 30—40 000 Truppen an den Operationen teilnehmen: also standen die Deutschen in den letzten Monaten ein Mann gegen zehn.

Der große Kriegsrat in Calais.

Verschiedene Blätter melden aus London, der große Kriegsrat, der gegenwärtig in Calais zwischen den englischen und französischen Befehlshabern stattfinde, werde lebhaft besprochen. Die Beschlüsse würden geheim gehalten; nur so viel sei bekannt, daß der Kriegsrat durch die Meldung veranlaßt worden sei, daß Deutschland am Monatsende 900 000 Mann frische Truppen an die Westfront werfen werde, um Calais und Verdun zu nehmen. Kitchener habe daher das Eintreffen von 100 000 Mann neuer englischer Truppen für Anfang August angekündigt.

„Tribuna" schreibt, General Porros Besuch in Paris stehe unmittelbar mit der Konferenz englischer und französischer Staatsmänner und Heerführer in Calais in Zusammenhang. Der Kriegsmoment sei so delikat wie noch nie. Der Besuch Porros sei eine Gewähr für den engen Kontakt zwischen den Verbündeten.

13. Juli.

Neue Fortschritte bei Souchez.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Meter vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf drei Offiziere, zweihundertfünfzehn Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafte Artillerietätigkeit. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Dardanellenkämpfe.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Bei Ari Burnu beiderseitige Beschießung ohne Bedeutung. Am Nachmittag beschoß ein Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und mit Hilfe eines Ballons einige Zeit ohne Erfolg unseren rechten Flügel und zog sich darauf zurück. Bei Seddul Bahr Artilleriekampf mit Pausen auf dem rechten Flügel und im Zentrum. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam bei Mortoliman die Truppen, Batterien, Luftschiffhallen und Flugzeuge des Feindes.

An den anderen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Kreuzer „Königsberg" vernichtet.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Die Admiralität teilt mit, daß die Monitore „Severn" und „Mersey" den deutschen Kreuzer „Königsberg" in der Mündung des Rufidji am 4. und 11. Juli beschossen und gänzlich zerstört haben.

Gekaperte Geschenke für die Senussi.

Eine amtliche französische Note gab vor kurzem bekannt, daß das Torpedoboot „Mousquetaire" eine griechische Goelette kaperte, die Geschenke für die Senussi an Bord hatte. Das Pariser „Echo" veröffentlicht nunmehr einen Brief eines Matrosen des „Mousquetaire", in dem erzählt wird, daß die Goelette sehr große Mengen von Munition und Waffen sowie wertvolle Geschenke für die Araberführer, die den Heiligen Krieg predigen sollten, und über 150 000 Fr. in Gold an Bord hatte.

Wie unsere Helden ruhen! Waldfriedhof für die in den Kämpfen bei Arras Gefallenen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Die Lorettoschlacht.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Während in Galizien die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg eilen durften, hatte die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtsstürmen durch die Reihen des Feindes, keine Verfolgung der flüchtenden Scharen mit des Mannes und Rosses letztem Atemzug. Die vielleicht gerade dem deutschen Soldaten schwerste Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unerschöpflicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.

Denn Großes plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung unserer Stärke von dem in Galizien verblutenden Verbündeten galt es. Die Versammlung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Hartnäckigkeit des Angreifers beweisen es, die erbeuteten Befehle bestätigen es: General Joffre erachtete den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Begien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Galizien zwangen dazu, jetzt die Gelegenheit auszunutzen, da Deutschland anscheinend starke Kräfte nach dem Osten hinübergeschoben hatte. Gelang die entscheidende Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, daß Rußlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vermehrt würde.

Möglichst starke Kräfte galt es, zu diesem großen Ziel zusammenzuziehen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander berührten.

Hier schien auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen befanden sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen .

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend Armentières und von La Bassée befand sich zwar kein ausgesprochener Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vorspringende Teile unserer Linien, an denen eine Umfassung dem Feinde leicht möglich war. Begünstigt wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumumpflanzten Gehöften besetzten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt herankiechenden Infanteristen dem Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter unserer Linie von Radingham über Aubers-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Violgines.

Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluß

der Tiefebene ein etwa senkrecht zu unserer Front verlaufender, langgedehnter und steilabfallender Höhenzug. Weithin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgesetzten Ostrand des Bois de Bouvigny, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst unsere Reitergeschwader hierher kamen, die vielbesuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame de Lorette. Sie lag am äußersten östlichen Rande des schmalen gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten einige hundert Meter weit vorzudringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Bouvigny im Besitz der Franzosen. So klammerten unsere Badener sich nur an einen kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da unsere von La Bassée über Loos und Angres geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorsprang über die Lorettohöhe zu den beiden südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geschiedenen Bachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östlich des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche, auf dem die zerschossenen gewaltigen Türme von Mont St. Eloy eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Ecurie und Roclincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Orte Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Bailleul hindurch gegen die Scarpe. Die Besitznahme dieser Höhen, die die weite Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Armee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für uns von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Verlust konnte uns schwer treffen.

So bot für die Franzosen der Angriff auf den vorspringenden Winkel bei der Lorettohöhe und die anschließenden Stellungen gute Aussichten.

Die ersten Tage des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte uns daher, das Heranführen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, obschon es beobachtet wurde und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlichten die Franzosen auch sonst die Verschiebungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bisher hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen 3¼ französische Armeekorps (58. I. D., 92. I. D., XXI. A. K., XXXIII. A. K., ¼ X. A. K.) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum ersten Male bei einem gefallenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des XVII. A. K.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettohöhe nach Süden bis gegenüber Roclincourt.

Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, daß der Feind 13 500 Schuß gegen seine vordern Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17 000. Dazu traten jetzt neuerdings schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden.

Schwer litten unsere Gräben und Drahthindernisse, die wiederherzustellen unsere Leute bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden. Südlich Carency sappierte der Feind sich auch näher heran.

Zum Angriff kam es aber vorerst nur am 8. Mai in der Näeh von Liévin, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Überfall in ein kleines Grabenstück eindrangen. Im Laufe der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Planmäßig, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommandobehörden und das Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Absicht, durch Zerstörungen Verwirrung in die Befehlsgebung zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt.

Auf den Stellungen nördlich Arras lag vom 4 Uhr morgens ab schwerstes Feuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindungen nach vorwärts fiel Geschoß auf Geschoß ein. Bald versagten die Drähte zu den Schützengräben, selten und langsam kamen Meldegänger zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräume, teilten sie mit. Von der Höhe von La Folie aus sah man, wie unsere Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der andern fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schleuderten Minenwürfe Erdschollen und Trümmer des weißen Kalkgesteins in die Luft.

Gegen 8 Uhr schweigt das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark gelichteten Reste der Grabenbesatzung, niederrheinische Landwehr sowie bayerische Chevaulegers und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feind Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort schicken die vorn befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der 2. Stellung liegen, den Befehl vorzurücken. Unsere Artillerie legt starkes Sperrfeuer auf die französischen Gräben. Doch statt des Angriffs erfolgt ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Folie aus an der zufällig etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Wäldchen südlich davon eine lange dunkle Linie im Vorgehen. Sie erkennt, wie zwischen Carency und La Targette mehrere Minen in die Luft gehen. Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch dringen sie in Massen vor.

Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in unserm Feuer zusammen. Haufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des XVII. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählte ein einziges unserer Regimenter vor seinem Abschnitt. Gegenüber Roclincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonette werfen ihn hinaus.

Allzu mächtig aber ist der Angriff auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Überlegenheit überrennen hier das XX. und XXXIII. französische Armeekorps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Überlebenden. Schwerverwundet fällt der Regimentskommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich vorführt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. An den vorgeschobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen dringen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Ostabfall

des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe stürmen sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines Bayerischen Jäger-Bataillons mit 10 Mann hält hier vorläufig allein den Südeingang.

Westlich davon dringen Zuaven und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Moulin Malon, bedrohen die Loretto-Höhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 km und einer Tiefe von 3 km ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das sein Bericht bezeichnenderweise „Labyrinth" nennt. Bis über die Straße, die im Hohlweg von Ecurie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns kunstvoll mit Dach versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welch Geistes sie ist. Nördlich Ecurie machen die von Süden und Westen angegriffenen Söhne des Algäus nun auch nach Norden Front und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Folie bildet sich eine Schützenlinie, die den eingedrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine badische Batterie und ein bayerischer Haubitzzug, auf 600 Meter feuernd, glänzend diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstützungen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verhindern Badener das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Givenchy und Vimy die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus schon französische Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an, Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter stürmen den steilen Osthang hinauf. Und es gelingt. Auf den Höhen 119, 140 und an den Waldrändern südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorderste Abteilungen niedergemacht sind.

Ein Uhr ist vorbei, die erste Krisis hier überwunden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht.

Inzwischen aber tobt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschoßlöchern und Minentrichtern durchfurchte Loretto-Höhe bildete sein hauptsächliches Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jägerbataillone des französischen XXI. Armeekorps führten ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferster Gegenwehr müssen die Badener die vorderste Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umringt.

Auch weiter nördlich in der Gegend von Loos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das IX., festgestellt.

Überall auf diesem Teile des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere erste Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Von 9 Uhr morgens an beschossen sie unsere Gräben heftig, besonders westlich der großen Straße La Bassée—Estaires und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren mußten seinetwegen größtenteils hier auf den gewachsenen Boden mit Sandsäcken aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verschüttet war. Um 6 Uhr 30 Min. vormittags sprangen vollkommen überraschend in der Brustwehr der Bayern nördlich Fromelles zwei Minen. An dieser Stelle und an zwei andern in der Nähe gelegenen drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrannten die vereinzelten überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Gehöfte. Welle auf Welle folgte und versuchte sich von den schmalen Durchbruchsstellen aus nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdämmt, und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschieben.

In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zunichte zu machen.

Um die Mittagsstunde war jede Gefahr beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vorderste Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonett die eingedrungenen Feinde aus eigener Kraft hinausgequetscht, an den beiden andern hatte der Einsatz von Reserven dieses Ziel erreicht. Der Versuch, dem Schicksal zu entgehen und in die eigenen Gräben zurückzufliehen, kostete die Engländer zahllose Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe gegen die durchgebrochenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. An jeden alten Graben, an jedes Wasserloch, jeden Trümmerhaufen klammerten sich ihre Reste an. Vielfach mußten Ober- und Niederbayern zur heimischen Waffe greifen, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeigt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb.

Glänzend hatte eine bayrische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten englischen IV. Armeekorps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten I. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez—La Quinque Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie sich nur schwächlich herangetastet hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Min. nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 Min. brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, stürzen aus den vom Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgen ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmen die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Westfalen. Kein einziger Feind gelangt in unsern Graben. Massen von Engländern verschiedener Rassen decken das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Besetzung unserer Linien, großer Überlegenheit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwandes und rücksichtslosen Einsatzes guter Truppen dem Führer der I. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorteile zu erringen. Was er beab-

sichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten.

Was er gewollt hatte, darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielen auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der I. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Bassée—Fournes zu setzen und dann auf Don vorzustoßen.“

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurück, was der kommandierende General des XXXIII. A.-K. seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neunmonatiger Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen.

Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Heer stärker, noch von größerm Mut beseelt.

Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die seinigen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwandt worden ist.

Es handelt sich heute nicht um einen Handstreich oder um die Wegnahme von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden.“

Das wollte der Feind, dazu hatte Joffre einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereinigt.

Schon am 9. Mai, abends, stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnte.

Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendigt.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Ruhe an der Dubissa.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Kurtowiany, Anfang Juli.

Wieder sieht die weiße hohe Spitze, der Turm von Szawle, über die staubige und sonnige Straße. „Es ist Ruhe an der Dubissa“, sagt der Artilleriehauptmann. Wir schweigen und die Russen brabbeln ab und zu so ein bißchen. „Ihr Auto kann ruhig bis zu der kleinen Kirche auf der Höhe fahren.“

Da setzt das Heulen und Dröhnen ein, die scharfen weißen Wolken flattern über den Erlengebüschen vor uns. „Sehen Sie, die Russen schießen sogar!“

Auf der linken Seite der Straße gegen Sicht geschützt geht es wieder auf den Hügel zu. Irgendwo aus den Erlengebüschen zur Seite werde ich angerufen. Die paar Schrapnells, planlos in das Gelände gestreut, haben doch Opfer gefordert. Zwei Verwundete. Ein Brustschuß. Ich gehe zur leichten Artillerie, um zu fragen, ob die Sache schlimm wäre, und das Auto für den Transport zur nächsten Verbandstelle zur Verfügung zu stellen. Da heult es wieder auf, und diesmal sausen zwei 12-cm-Granaten in das Gestrüpp. Eine gräbt sich dicht neben dem Erdwall, an dem wir uns einträchtig allesamt niedergeworfen haben, ein. Die Leute springen auf und der Unteroffizier schreit, daß es eine absolute Schweinerei wäre, daß die gesamte Batterie auf einem Klumpen hocke.

Die beiden Verwundeten werden zum Auto gebracht. „Und wie ist das mit der Flasche Rotwein?“ fragt der eine, der nur einen leichten Streifschuß am Bein hat. „Die hat dabei den Hals verloren. Kehlkopfschuß“, sagt ein Mann. „Und?“

„Und da habe ich sie alle gemacht“, sagt der Kanonier strahlend. Das Gespräch wird unterbrochen, dann wieder sausen zwei Granaten. Diesmal dicht neben der Straße in das Erdreich.

„So sieht Ihre Ruhe an der Dubissa aus!“, sage ich zu dem Hauptmann, als ich zurückkehre und auf das Auto warte. „Es ist auch heute seit acht Tagen der lebhafteste Tag, außerdem ist die Sache zu Ende.“

Wirklich, die Russen tun keinen Schuß mehr. Es ist, als ob das Schicksal nur den einen armen Mann hätte fassen wollen, an diesem sonnenflimmernden, ruhigen Sommertag an der Dubissa.

Die Ordonnanz bringt einen tüchtigen Bottich voll frischgefangener Karpfen, die in Eiswasser auskühlen. „Die Karpfen gibt es überall hier in den Fischteichen und das Eis ist von den Bauern massenhaft in den primitiven Eiskellern im Walde aufgestapelt. Eine Erdhütte, etwas Sägemehl darüber, und der Eiskeller ist fertig. Nach sieben gänzlich alkohollosen Tagen haben wir auch gestern Bier bekommen.“

Es ist ganz famos kalt, stelle ich fest, und die ruhige plaudersame Stunde auf diesem Boden, der so viel Kampf und Not gesehen hat, scheint mir wie ein Traum, der wieder vergehen muß, wenn die schweren Mörser da dicht vor mir wieder ihren Mund auftun. Aber die Sonne spielt grün-blaue Blätterschatten auf dem dicken grauen Rohre, die Kanoniere liegen auf dem weichen Grund und räkeln sich.

Das Gespräch geht zu den letzten Kämpfen hier. Es gab da einen harten Augenblick für ein Regiment. Beim Vordringen aus dem Wald hinter uns waren die Linien etwas durcheinander gekommen; als sie sich nun auf dem freien Gelände entwickelten, blieb eine Lücke, eine Kompagnie lag ziemlich weit vorgeschoben an der östlichen Seite dieses Lochs. Wie sehr oft hatten die Russen gut beobachtet, und plötzlich brachen vier neue Regimenter unter Hurrarufen zum Gegenangriff in Richtung gegen diese schwache Stelle vor. Die in weitem Vorgehen begriffene deutsche Kompagnie nahm Stellung. Sie war eben dabei gewesen, ein paar hundert gefangene Russen, die sich aus der alten Front ergeben hatten, hinter ihrer Linie zu entwaffnen, als der neue mächtige Angriff sich bemerkbar machte. Es war, als ob die ganze Kompagnie den Atem anhielt, als sie so plötzlich Sturm vor sich sah. Einer der russischen Offiziere versuchte, den Teil der gefangenen Mannschaft, der noch Gewehre besaß, dazu zu bekommen, wieder auf die Deutschen loszugehen, als die ferne grau-blaue Linie näher und näher kam. Ein Unteroffizier schlug ihm den Kolben über den Schädel, und ein paar Leute hieben gleich weiter auf die russische Mannschaft, die nicht schnell genug das Gewehr fortwarf. Das half. Aber von vorn kam die unausbleibliche Vernichtung näher. Hilfe von den übrigen Kompagnien war nach Lage der Dinge nicht rechtzeitig zu erwarten. Doch unsere Feldartillerie hatte gut aufgepaßt und den russischen Stoß rechtzeitig bemerkt. Die erste Lage gleich saß und dann gab die Batterie Schnellfeuer, was die Rohre halten wollten. Ein paar Augenblicke später konnte auch die natürlich langsamer sich einwendende schwere Artillerie in die sich jetzt schon stauende russische Masse hineinhauen. Es sah aus, sagten die deutschen Infanteristen, als ob ein neuer Wolkenhimmel plötzlich über den russischen Linien entstanden wäre. Der erste Angriff brach noch vor der Kompagnie zusammen und auf 200 qm zählte man 500 russische Tote. Das war das Totenfeld an der Dubissa, von dem ich schon geschrieben habe. Es ist solche Wirkung der Artillerie nur möglich, wenn die feindliche Artillerie, wie es bei den Russen

jetzt Regel ist, beim ersten Anzeichen des Rückwärtsgehens, nach hinten gezogen wird. Die arme russische Infanterie wird geopfert wie Schlachtvieh, man setzt der vorwärtsgetriebenen, sterbenden Masse zuliebe kein Geschütz mehr aufs Spiel. Es wird der Tag kommen, wo die Rechnung zwischen Menschenblut und Stahl, die da so kühl aufgestellt ist, ausgeglichen wird.

Eine Ordonnanz bringt Kaffee. Es wird aus fünf Tassen getrunken, die natürlich alle verschieden sind und alle ihre Geschichte haben. Es gibt sogar Milch. Die schwere Batterie hat ihre eigene Kuh. Es ist ein kleines verkommenes, polnisches Stück Vieh, das nur 1½ Liter Milch gibt. Sie ähnelt dem verkommenen Lande, das auch nicht ein Fünftel dessen trägt, was es bei sachgemäßer Behandlung hergeben müßte. Ein Major führt mich später durch das sehr große Gut des Grafen Siebert Plata. Das einzige, was in Ordnung ist, ist die Fischwirtschaft, die noch von der Zeit des Deutschen Ordens herrührt. Jede Bodensenkung ist für Karpfenteiche ausgenutzt, und ein deutscher Ingenieur, der die riesigen Moorstrecken bearbeiten sollte, hat scheinbar das seinige getan, daß dies alte deutsche Erbe nicht auch verkommen ist. Bis zum Ufer der Niewiaza reichte einmal die Grenze des deutschen Ordensgebietes nach Osten (1384—1422); daß aber diese Gegend um Szawle dazu gehört hat, deuten nur eben noch die Fischteiche an.

Kaum an einer Stelle in Deutschland werden Ahorn und Linde eine solche Höhe erreichen, wie hier in diesem Gutspark. Es ist fruchtbarster, kalkreicher Boden, der schwere Ernte tragen könnte, wenn an Stelle des Latifundienbesitzers, der sein Geld in Monaco und Paris ausgibt, ein gründlicher Arbeiter wäre.

Die Waldtäler erinnern an Thüringen, die schweren Tannen stehen über einer leuchtend grünen, selbst jetzt noch saftigen Weidefläche, die für den Viehbestand der hier operierenden Truppen ausgenützt wird. Denn auch dies Stück Land, in dem sich die Operationen abspielen, wird verwaltet. Wie etwas weiter hinter der Front die Verwaltungsarbeit der Etappe einsetzt, so sorgt hier unmittelbar bei der Linie ein besonderer Verwaltungsoffizier, daß nichts vorkommt. Er sorgt auch für die Bevölkerung und es gilt als Regel, daß, wer arbeitet, auch seine Ernährung sichergestellt bekommt. Ein außerordentlich gesunder, ein deutscher Grundsatz der Bevölkerung gegenüber.

Die jungen Polinnen suchen Walderdbeeren, ganze Körbe voll sah ich an das Lazarett abliefern, es wird ordentlich und entsprechend gezahlt. Die Verwundeten sind mit diesen schönen Sommersachen — Erdbeeren und Krebsen — auch recht zufrieden. Sie liegen in einer Kirche, die von außen den Anschein erweckt, als sei sie eine Ruine. Der Hauptraum ist aber völlig erhalten und wundervoll kühl. Nur Stroh fehlt, an seiner Stelle hat man Wachholderreisig nehmen müssen, jetzt wird Heu da sein. Es mag ja sonst an diesem Ort weniger still und kühl und erholungsmäßig ausgesehen haben, aber kameradschaftlich wird es immer so gewesen sein wie jetzt, da jede Erdbeere beinahe säuberlich abgezählt wird, damit alle das gleiche erhalten.

Wirklich, wenn man das weidende Vieh sieht und die Kolonnen Pferde, die sich auf der Weide erholen, muß man an den allertiefsten Frieden denken, aber noch friedlicher wird das aussehen, wenn man bemerkt, daß hier eine Rennbahn abgesteckt ist und in den nächsten Tagen ein richtiges Rennen geritten werden soll. Es sind an 50 Pferde gemeldet worden. Eben saust ein junger Offizier in vollem Galopp in den Auslauf. Man reitet sich für den Renntag ein — es ist Ruhe an der Dubissa.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Von einem Kampf zwischen einem Zeppelin und einem Flugzeug

entwirft ein englischer Flieger in der *Daily Mail* eine sehr anschauliche Schilderung: „11,15 Uhr nachts: Ein Zeppelin ist um 11 Uhr in — beobachtet, nach Westen segelnd. Höhe 9000 Fuß geschätzt." — „11,35 Uhr: Ein Zeppelin passierte — um 11,10; Fahrt nordwestlich. Höhe etwa 9000 Fuß." Diese Meldungen gaben mir genug Anhalt zum Aufbruch. Wenige Minuten später hörte man die englische Front entlang das Summen der verschiedensten Flugzeuge. Es war stockdunkel. Als wir von dem Flugplatz abfuhren, war nur ganz schwach die Silhouette eines nahegelegenen Waldes sichtbar. Während wir über die niedrig hängenden Wolken hinweg aufstiegen, durchtränkte uns eine unheimliche Feuchtigkeit, die den kommenden Regen ankündigte. Einige Minuten später waren wir wie aus der Welt verschwunden, nur unsere Instrumente und die Uhr erinnerten uns noch an sie. So stiegen wir ganz langsam höher, und es wirkte wie eine Erleichterung auf uns, als wir plötzlich die Lichter einer Stadt erspähten und allmählich noch andere Städte in unserem Gesichtskreis auftauchten. Plötzlich zeigte sich wie durch Zauber ein Licht vor uns. Es war ein feindlicher Scheinwerfer. Er war über unseren Erkundungsflug unterrichtet worden, und durch die obere Luftschicht ergoß sich jetzt ein großer Strom weißen Lichtes. Der Schaft verschwindet, aber einen Moment später sehen wir grellstes Licht. Durch plötzliches Niedergehen und eine schnelle Wendung gelingt es uns, ihm aus dem Wege zu gehen. In ungefähr 20 Sekunden fangen die Geschütze an. Der ganze soeben von uns durchfahrene Raum ist mit Granaten erfüllt. Sie platzen in Gruppen und Reihen; einigen entströmt ein sirupartiger Strom matter Flammen, andere platzen wieder wie ungeheure Raketen und lähmen fast mit ihren blendenden Strahlen, die von dem Hintergrund zerrissenen Gewölks zurückstrahlen. Aber der Scheinwerfer kann uns nicht folgen. Sorgfältig sucht er den Himmel ab, und plötzlich richtet er sich auf eine andere Flugmaschine. Jetzt bleibt er stehen, und wir haben besser Zeit für unsere Arbeit. Ruhig steigen wir höher, bei den großen Windungen, die wir machen, ist es dem feindlichen Luftfahrzeug unmöglich, uns zu entgehen. Der Scheinwerfer hat den anderen Flieger verloren und richtet seine Strahlen auf eine sich zusammenziehende Wolke, die tausend Fuß unter uns ist. Vom östlichen Horizont kommt gleichzeitig ein neues Licht, da der Mond bald aufgehen wird. Tief unten aber werden Signale, die jedenfalls Luftfahrzeugen gelten, von jemand gegeben. Es ist das erste Zeichen des Zeppelin. So schnell wie möglich richten wir unsere Fahrt dorthin, die andere Maschine ist verschwunden und folgt vermutlich einem andern Ziele. Lange bevor wir nahe heran sind, haben die Signale aufgehört. Wir zerbrechen uns den Kopf über die Richtung, die der Zeppelin wahrscheinlich nehmen wird. In einigen Minuten wird es hell genug sein, um zu sehen; aber diese wenigen Minuten sind unschätzbar. Wir steigen höher und höher, und es gelingt uns, in dem Schatten einer Wolke verborgen zu bleiben. Als wir über die Spitze dieser großen Dampfmasse hinweggekommen sind, zeigt der Himmel die dumpfe eisengraue Farbe, die auf herrlichen Mondschein schließen läßt. Wir durchforschen volle fünf Minuten sorgsam den Himmel. Dann sieht man über uns und seewärts deutlich einen Blitz, dem nach kurzer Zeit ein anderer folgt, und nun ist wieder alles ruhig. Es war weit, sehr weit weg von uns, aber wir sind sicher, daß es ein Zeppelin war, und wir steuern in die

Richtung, aus der der Blitz gekommen war. Als der Mond aufging und wir durch eine dicke Wolke hindurchgesegelt waren und in eine große Höhe gelangten, sehen wir den Zeppelin mit unfehlbarer Sicherheit. Bis dahin hatte er keinen Angriff vermutet; sein Kurs war gleichmäßig. Aber wir wußten, daß er bald das Summen unserer Maschine hören würde und hielten uns so entfernt wie möglich, bis wir hoch genug waren. Wir unterschätzten indessen die Ohren des Zeppelin. Er hörte uns bald und begann den Scheinwerfer spielen zu lassen. Das Lichtflackern des gewaltigen Luftschiffes wirkte unheimlicher als die langen suchenden Strahlen von der Erde. Sie beleuchteten eine lange Wolkenreihe, und höchst mißvergnügt mußten wir feststellen, daß das Wetter sich plötzlich ändern würde. Als wir in einer beträchtlichen Höhe gegen ihn kreuzten, entdeckte er uns mit dem Scheinwerfer, und alsbald befanden wir uns in einem Kreuzfeuer von Maschinengewehrkugeln. Wir bogen ab, um den Scheinwerfer zu vermeiden und seinem Feuer zu entgehen. Plötzlich waren wir in eine stockdunkle Wolke eingehüllt, die kein Mondstrahl durchdrang. Nach unserer Berechnung waren wir auf den „Zeppelin" zugesteuert. Das einzige Anzeichen seiner Stellung war das beständige Knattern seines Maschinengewehrs. Aber auch dieses Spiel dauerte nur einige Minuten. Als wir über ihm zu sein glaubten, machten wir einen hoffnungslosen Versuch und schossen. Die Wolken spielten uns im letzten Augenblick einen Streich. Diese Ungewißheiten gibt es eben beim Luftkrieg, man darf sich dabei auf nichts verlassen. Wir setzten unser Suchen fort, bis die ersten Sonnenstrahlen uns über der See beleuchteten. Die Wolken hatten sich zu feinen Streifen verteilt. Das feindliche Luftschiff war verschwunden. Von Zeit zu Zeit begleitete uns das Platzen einer Granate auf unserem einsamen Ausflug. Wir kehrten heim und landeten „irgendwo in Frankreich" . . .

Bei den Kriegsgefangenen in Zossen.

Durch die märkischen Kornfelder im Südosten Berlins führt uns in mittäglicher Sonnenglut die Bahn nach Zossen, dem kleinen saubern Landstädtchen, dessen Name vor zehn Jahren durch die Welt klang, als auf der gleichen Strecke die Versuchszüge der elektrischen Schnellbahn mit 210 Kilometer Stundengeschwindigkeit funkensprühend und donnernd über die Ebene sausten. Diesmal gilt unser Besuch nicht einem Wunderwerk der Technik. Am Bahnhof Zossen erwarten Kremserwagen, mit starken Artilleriegäulen bespannt, die Gäste, und auf staubiger Landstraße geht die Fahrt hinaus nach dem Gefangenenlager, das auf dem sandigen Gelände des Truppenübungsplatzes errichtet worden ist. Von weitem schon erblickt man am Waldsaum die Dächer der Barackenstadt, von den zwei Beobachtungstürmen überragt.

Behäbige Landsturmmannen mit geschultertem Gewehr stehen wachsam am hohen Stacheldrahtzaun, der das Lager umgibt, und halten unberufene Neugier fern. Vor der breiten Einfahrt erwartet der Kommandant, von einem Stab von Offizieren begleitet, die Besucher und erklärt ihnen nach kurzer Begrüßung die topographische Anlage, Einrichtung und Organisation des Lagers, das gegenwärtig gegen 14 000 Gefangenen zum Aufenthalt dient; es ist eine bunte Musterkarte von Völkerschaften: die Franzosen 6971 Mann, bilden den Hauptbestandteil; Belgien ist durch 93 Mann, Rußland durch 763 Orthodoxe, 4851 Mohammedaner, 801 Grusinier, 46 Armenier, 58 Ossetinier, 3 Tscherkessen vertreten; von Engländern befinden sich zurzeit nur 34 Mann im Zossener Lager.

Ein breiter Hauptweg, die Kaiser-Wilhelm-Straße, teilt das Lager in gleiche Hälften; in der Mitte kreuzt ihn ein gleich breiter Straßenzug, der Kronprinzenweg; zu beiden Seiten erstrecken sich die langen hölzernen Baracken; sie umschließen riesige Höfe, die den Insassen der Baracken als Tummelplatz dienen.

Nachdem der Kommandant, eine hochgewachsene Erscheinung mit feingeschnittenen Zügen und gütig blickenden Augen, noch in kurzen Umrissen Aufschluß über die Erbauung des Lagers, über die Anlagen der Kanalisation und der Trinkwasserversorgung gegeben hat, bittet er die Gäste, sich nun selbst ein Bild von den Einzelheiten zu verschaffen und stellt für alle Fragen seine Offiziere und sich selbst zur Verfügung; den Besuchern wird auch freigestellt, sich ohne Kontrolle mit den Gefangenen zu unterhalten, und es versteht sich, daß ich gern von dieser Erlaubnis Gebrauch machte.

Im ersten Hof, den wir betreten, wimmelt es von buntscheckigen Uniformen; fast alle Truppenteile Frankreichs aus den Zeiten vor der feldblauen Einheitskleidung sind vertreten, freilich nicht im Paradeanzug; man sieht es den stark mitgenommenen und abgetragenen Uniformstücken an, daß ihre Träger zum Teil Schweres vor ihrer Gefangennahme durchgemacht hatten; gar mancher hat auch Siebensachen von verschiedener Herkunft an sich, der und jener eine Zivilhose oder eine karierte Mütze.

Mit höflichem Gruß geben die Leute den Eintritt in die Baracken frei. Wir haben uns darauf gefaßt gemacht, daß es drin kräftig „menschelen" würde: um so angenehmer ist die Überraschung, in gut durchlüftete, tadellos rein gehaltene Mannschaftsstuben zu treten; es „menschelt" nicht, sondern es „preußelt"; sichtbarlich waltet die heilige Ordnung, die segensreiche Himmelstochter, und zwar nicht bloß zu Ehren des Gelegenheitsbesuches, wie mir zum Überfluß die Insassen selbst bestätigen. Über den wohlaufgeräumten Lagerstätten, die in zwei Reihen übereinander angebracht sind, hat jeder Soldat sein persönliches Gut, Liebesgaben und anderes versorgt. Luft und Licht strömt durch die großen, weitgeöffneten Fenster in reicher Fülle in die hellen, langgestreckten Schlafsäle ein. Die Aufgabe, Zucht und Ordnung unter den Bewohnern aufrechtzuerhalten, ist je einem der gefangenen Unteroffiziere übertragen, der dafür wieder den deutschen Lageroffizieren verantwortlich ist. Es kommt gelegentlich vor, daß einzelne Gefangene sich gegen ihren eigenen Vorgesetzten aufsässig zeigen. Unbotmäßigkeiten gegen die deutschen Unteroffiziere und Offiziere haben sich kaum je ereignet; überhaupt haben diese, im Verhältnis zur Zahl der Gefangenen, außerordentlich wenig Fälle von Indisziplin zu verzeichnen; am meisten Schwierigkeiten macht noch die stumpfe Trägheit der Russen und der gefrorne Hochmut der britischen Söldner, die sich von den Mitgefangenen absondern und von ihnen keineswegs geschätzt werden, weil sie stillschweigend den Anspruch erheben, etwas Besseres zu sein; man sieht sie steif und gelangweilt an den Wänden lehnen; sie halten jedoch sehr auf ihr Äußeres und machen in ihrer soliden Khakiuniform einen gepflegten soldatischen Eindruck, zumal da sie auch stattliche Gestalten sind.

Lustiges Hämmern und Sägen erschallt aus einer Nachbarbaracke; hier hat sich eine Tischlerwerkstatt etabliert, in der fleißige Schreinersleute Tische, Stühle, Schränke verfertigen; mit Stolz weisen sie ihre Erzeugnisse vor, und man sieht ihnen die Freude an, sich in ihrer früheren Berufsarbeit betätigen und sich dadurch die in der Gefangenschaft langsam schleichende Zeit verkürzen zu dürfen; nebenan haben die Schneider ihr Atelier aufgeschlagen; mit gekreuzten Beinen sitzen sie auf den Tischen und flicken invalide rote Hosen oder

nähen an die Uniform der außerhalb des Lagers beschäftigten Gefangenen die breiten gelben Erkennungsstreifen auf; einen dritten Raum haben die Schuster inne, neben der Ausbesserung des schadhaften Schuhzeuges widmen sie sich der Herstellung der dauerhaften „Sabots", der in Frankreich und Belgien so beliebten klappernden Holzschuhe.

Auch Künstler beherbergt das Zossener Lager. Pietätvolle Hände haben einen Barackenraum geschmackvoll mit einfachen Mitteln zu einer katholischen Kirche umgewandelt, in der sieben französische Geistliche Messe lesen und Gottesdienst halten; es sind auch Gefangene, denn die republikanische Armee hat sie als gewöhnliche Soldaten in die kämpfenden Truppen eingereiht; jetzt erfüllen sie aber im Lager die verdienstliche Mission des Seelsorgers und werden in dieser Eigenschaft gerne in Anspruch genommen. Vier fromme Beter knieten bei unserm Eintritt vor dem Altar und ließen sich in der Andacht nicht stören; ihre Züge trugen den unverkennbaren Schnitt der bretonischen Rasse.

In eigener Werkstatt hat sich ein begabter Bildhauer niedergelassen, dem die Lagerverwaltung bereitwillig alles Material zur Ausübung seiner Kunst zur Verfügung gestellt hat; der junge schlanke Künstler hat ein Grabmonument für die im Lazarett verstorbenen Kameraden geschaffen, das bereits auf dem Friedhof aufgerichtet worden ist; im Atelier hängen und stehen noch allerhand Werke seiner fleißigen Künstlerhand; eine Reliefplakette, die vier trefflich modellierte Gefangenenköpfe zeigt, durfte ich mit Erlaubnis des Lageroffiziers als Erinnerungsstück erwerben.

Der Rodin von Zossen hat auch einige Kollegen von der malenden und zeichnenden Fakultät.

Neben den bildenden Künsten wird im Lager vor allem der Musik gehuldigt, und zwar nicht nur von deren eigentlichen Jüngern, sondern auch von Dilettanten. Unter Leitung eines aus dem Pariser Konservatorium hervorgegangenen Dirigenten hat sich ein ansehnlicher, 200 Köpfe starker Männerchor mit gutgeschulten Stimmen zusammengefunden. Er gab uns Proben seines Könnens durch Vortrag eines vierstimmigen Kunstgesanges mit Solopartien und eines flott herausgeschmetterten Marschliedes zum besten; mit freudiger Genugtuung dankten die Sänger und ihr temperamentvoller Leiter Marcel Boudray, der Komponist des Marschliedes, für den lebhaften Beifall. Die Vorträge fanden in einem Raume statt, den rückwärts ein zierlich gepinselter Theatervorhang abschloß; auf der kleinen Bühne finden gelegentlich Liebhaberaufführungen statt, die ein großes Publikum finden. „L'Arlésienne" ist kürzlich, wohl zum erstenmal in Zossen, in Szene gegangen.

Aus der Lagerkantine ertönen die Klänge einer Zigeunerkapelle; ein kleines Streichorchester von drei Mann, zwei Rothosen und einem Alpenjäger, fiedelt in dem bretternen kleinen Raum, der etwas an eine gemütliche Alphütte erinnert; rauchend sitzen in den Ecken französische Soldaten vor alkoholfreien Getränken; an der Wand hängt eine Speisekarte mit dem mäßigen Tarif der für Geld erhältlichen kulinarischen Extragaben; Fleischgerichte, Gemüse, Konservenobst, Tabak sind für den, dem die Lagerkost nicht genügt und der sich's leisten kann, hier und noch an einigen andern Stellen käuflich; auch Weißbrot ist jetzt zu haben, da die Franzosen sich an das kräftige Kriegsbrot teilweise nicht gewöhnen wollen. Die Sehnsucht nach Abwechslung und Reizmitteln ist angesichts der unvermeidlichen Monotonie des Lagerlebens wohl begreiflich bei etwas verwöhnten Leuten; natürlich kann die Verköstigung der ungeheuren Massen von Gefangenen besondere Ansprüche nicht berücksichtigen; sie ist, wie wir uns beim Gang durch die blitzsaubern, von französischen „Chefs" bedienten Küchen überzeugen konnten, schmackhaft und reichlich, aber selbstverständlich einfach, unkompliziert. Daß die Gefangenen jedenfalls nicht unterernährt sind, bezeugt ihr gesundes Aussehen; sicher sind Tausende von Gefangenen von zu Hause her nicht an so gute, ausgiebige Kost, wie sie ihnen hier gewährt wird, gewöhnt gewesen; gerade diese sind es, die jetzt den stärksten Appetit entwickeln und gerne immer größere Portionen möchten.

Wie sehr die Lagerverwaltung um die leibliche Pflege ihrer Schützlinge bemüht ist, lehrt ein Besuch der Badeanstalt, wo just ein paar Dutzend Leute in Adamskostüm unter den Brausen stehen und das kühlende Naß sich wohlig über den Körper rinnen lassen; gegenseitig besorgen sie dann das Geschäft des Abseifens. Mit der Anstalt, in der täglich 1200 Mann baden können, ist auch eine Wäscherei und ein „Lausoleum" verbunden, das heute jedoch nichts mehr zu tun hat, denn die Lagerinsassen sind jetzt gänzlich ungezieferfrei, auch die biederen Russen, unter denen man die seltsamsten asiatischen Gesichter sieht; ausgesprochene Hunnen mit vorstehenden Backenknochen und kleinen geschlitzten Äuglein sind zahlreich darunter; das sind die Bringer der Kultur, die der Dreiverband dem Deutschen Reiche zugedacht hat. — Da Väterchens Untertanen ein geringes Bedürfnis nach intellektuellen Beschäftigungen an den Tag legen, werden sie zu landwirtschaftlicher Arbeit, zu Wegebau und ähnlichen einfachen Verrichtungen herangezogen, wozu sich die starken Burschen gut eignen; überanstrengt werden sie nicht, denn das Lager hält sich gewissenhaft an die internationalen Vereinbarungen, wonach Gefangene nur fünf Stunden am Tage beschäftigt werden sollen. Mancher Mann würde gern längere Schicht machen, wenn er nur dürfte, denn Arbeit hilft am besten über tötende Langeweile hinweg. Da dies jedoch nicht möglich ist, finden die Gefangenen, die das faule Herumliegen nicht leiden mögen, Unterhaltung durch allerhand Sport: zwei Sportklubs haben sich gebildet, die eine Turnhalle mit Geräten zur Verfügung haben. In grünen Sportblusen, weißen Hosen und Schärpen trat vor uns einer der Klubs an, um unter Leitung eines schneidigen kleinen Franzosen Freiübungen und Turnspiele vorzuführen; die Bewegungen wurden mit erstaunlicher Exaktheit und Geschmeidigkeit ausgeführt. Ein Berufsringer legte sodann Wert darauf, uns seine fleißigen Schüler im römischen Ringkampf auf dem Teppich zu zeigen; im Schweiße ihres Angesichts rangen die muskulösen Burschen nach allen Regeln der Kunst, aber unter Verzicht auf die Scheinmanöver der Professionels vom Zirkus; jeder mühte sich ehrlich, den Gegner auf die Schultern zu bringen, und am hitzigsten gingen zwei katzenartig behende Südfranzosen ins Zeug, von denen der eine, wie uns gesagt wurde, im Zivilleben die angesehene Stellung eines Apachenhäuptlings bekleidet; ihn schmückte auch die charakteristische Stirnlocke, ohne die „la terreur de Montparno" oder „Zigouille de Ménilmuche" nicht denkbar ist.

Ein wichtiger Moment im Leben der Gefangenen ist die Ankunft der Post; sie wird täglich in riesigen Wagen von der Bahn hergeschleppt und gelangt in einem wohlorganisierten Bureau zur Verteilung. In hohen Stapeln liegen da die Pakete mit Liebesgaben aus der Heimat, oft mit ungelenker Hand unorthographisch beschrieben; die glücklichen Empfänger sind meist die Franzosen; da findet sich auch eine Kiste, an zwei Farbige adressiert; als Absender zeichnet eine école des jeunes filles in Marseille, auf die offenbar die exotischen Gesellen tiefen Eindruck gemacht haben. Außer Briefen und Paketen langen auch zahlreiche Geldsendungen an, so daß der tägliche

Geldumsatz der Post nahezu 10 000 Mark beträgt; brüderlich teilen viele der Empfänger die Gaben mit minder glücklichen Kameraden. Die meisten Russen, deren Angehörige zum größten Teil des Lesens und Schreibens unkundig sind, sind schlimmer dran: selten hören sie etwas von der unendlich fernen Heimat, die sie verließen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht. Aus ihren meist ausdruckslosen, gleichgültig stumpfen Zügen ist selten etwas herauszulesen; aber sicher nistet auch in diesen dicken Köpfen das Heimweh, das jeden Gefangenen beherrscht; die Franzosen können ihm in beredter Weise Ausdruck geben; sie sprechen es aus, daß sie über die Behandlung im Lager keine Klage zu führen hätten, daß aber Sehnsucht nach der Heimat, nach den Ihren an ihnen zehrt. Wer vermöchte ihnen nicht nachzufühlen? Ihr Schicksal berührt uns auch näher als das der Fremdvölker; wenn man sich mit den Leuten, unter denen sich viel feingeschnittene, kluge Köpfe befinden, unterhält, empfindet man erst recht den Widersinn der Feindschaft zwischen zwei durch Kultur und Rasse so nah verbundenen europäischen Nationen.

Gegen Heimwehkrankheit ist ärztliche Kunst und sonstige Fürsorge machtlos. Was aber unter den Bedingungen dieses Krieges geschehen kann, das Los der in Gefangenschaft geratenen Feinde zu erleichtern, das ist nach der vollen Überzeugung der Besucher des Zossener Lagers hier getan worden, und der Lagerkommandant darf mit Fug erklären, daß es in seinem Gebiet nichts zu beschönigen, nichts zu verheimlichen gibt; ihm und seinen Offizieren sieht man an, daß sie es als ihre Pflicht auffassen, nicht strenge Herren, sondern Väter ihrer Pflegebefohlenen zu sein. Wir scheiden mit dem Gedanken: Wenn doch die Franzosen und ihre Bundesgenossen ihre Gefangenen mit gleicher menschlicher Sorge betreuen möchten! Aus den Berichten von Nationalrat Eugster und Oberstleutnant de Marval kann man leider nicht die Gewißheit schöpfen, daß dies überall der Fall ist, wenn auch in Frankreich jetzt vieles besser geworden ist und man sich, freilich erst unter dem Drucke von Vergeltungsmaßregeln, entschlossen hat, die unglücklichen Zivilgefangenen in Dahomey aus ihrer heißen Hölle in andere Gegenden zu bringen.

Der Bericht der beiden Schweizer Delegierten, der den deutschen Gefangenenlagern hohe Anerkennung zollte, hat einzig in der Ernährungsfrage Aussetzungen gemacht. Wenn man bedenkt, daß Deutschland über eine Million Kriegsgefangene zu verpflegen hat und daß es von seinen Gegnern überdies mit Aushungerungsplänen bedroht wird, erscheint sie in der Tat als ein schwieriges Problem. Von der Gewissenhaftigkeit, mit der die deutschen Behörden jedoch um ihre Lösung bemüht sind, legen die kürzlich eingerichteten Lehrkurse für die Verpflegungsoffiziere der Gefangenenlager Zeugnis ab. Die hervorragendsten Vertreter der Ernährungswissenschaft hielten Vorlesungen ab, die sich mit allen Einzelheiten des Problems theoretisch und praktisch befaßten; als Ergebnis des lehrreichen Kursus hat sich herausgestellt, daß die Ernährung der Million Gefangener nicht nur quantitativ gesichert ist, ohne daß die eigene Bevölkerung darunter leidet, sondern daß sie auch qualitativ immer mehr verbessert werden konnte. Der Grundsatz der Eigenwirtschaft hat sich bei den Lagern vorzüglich bewährt, und die Kommandanten entwickeln den löblichsten Wetteifer, die mustergültigsten Einrichtungen zu schaffen, jeder aus der Überzeugung heraus, daß die Gefangenen nicht als Feinde, sondern als Schutzbefohlene zu betrachten seien. Die deutsche Wissenschaft hat sie in dem Bemühen unterstützt, mit den vorhandenen Mitteln möglichst viel Abwechslung in der Kost zu bieten und die gemachten Erfahrungen gleich für die Gesamtheit nutzbringend zu gestalten. Das alles geschieht nicht, weil man auf Anerkennung und Dankbarkeit von der Gegenseite rechnet, denn in dieser Hinsicht ist man leider skeptisch geworden; man erfüllt damit nur das reine Gebot der Menschlichkeit gegenüber dem Feinde.

Dr. E. Schultz.

Politische Umschau

Die deutsche Antwort auf die „Lusitania"-Note.

Die Antwort der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die amerikanische Note vom 10. Juni dieses Jahres ist am 9. Juli überreicht worden und lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard auf die Note vom 10. v. M. — F. O. Nr. 3814 — über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserliche Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die Grundsätze der Menschlichkeit auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall, und die Kaiserliche Regierung ist durchaus gewillt, ihre Darlegungen und Entschließungen auch im vorliegenden Fall ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets getan hat.

Dankbar hat es die Kaiserliche Regierung begrüßt, daß die Amerikanische Regierung in ihrer Note vom 15. Mai d. J. selbst daran erinnert hat, wie sich Deutschland in der Behandlung des Seekriegsrechts stets von den Grundsätzen des Fortschritts und der Menschlichkeit hat leiten lassen. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adams, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag vom 10. September 1785 zwischen Preußen und der Republik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner in dem Kampf für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammen gestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seekriegsrechts gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika gemeinsam für fortschrittliche Grundsätze, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Noch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die Deutsche Regierung auf den Vorschlag der Amerika-

nischen Regierung sofort bereiterklärt, die Londoner Seekriegsrechtserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgesehenen Beschränkungen zugunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hat Deutschland stets an dem Grundsatz festgehalten, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht des feindlichen Staates zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von den kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens oder sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegsrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der Amerikanischen Regierung arbeiten kann.

Wenn in dem gegenwärtigen Kriege je länger je mehr die Grundsätze durchbrochen worden sind, die das Ziel der Zukunft sein sollten, so trägt die Deutsche Regierung keine Schuld daran.

Der Amerikanischen Regierung ist es bekannt, wie von vornherein und in steigender Rücksichtslosigkeit Deutschlands Gegner darauf ausgegangen sind, unter Lossagung von allen Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Lahmlegung des friedlichen Verkehrs zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nicht sowohl die Kriegführung als vielmehr das Leben der Deutschen Nation vernichtend zu treffen. Am 3. November v. J. hat England die Nordsee zum Kriegsgebiet erklärt und der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch Legung schlecht verankerter Minen, sowie durch Anhalten und Aufbringung der Schiffe aufs äußerste gefährdet und erschwert, so daß es tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockiert. Lange vor Beginn des Unterseebootskrieges hat England auch die legitime neutrale Schiffahrt nach Deutschland so gut wie völlig unterbunden. So wurde Deutschland zu dem Handelskrieg mit Unterseebooten gezwungen. Bereits am 16. November v. J. hat der englische Premierminister im Unterhause erklärt, daß es eine der Hauptaufgaben Englands sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangten. Seit dem 1. März d. J. endlich nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden, sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie seinerzeit die Buren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem Hungertode erliegen oder seine Selbständigkeit aufgeben wolle.

Während uns so unsere Feinde laut und offen den Krieg ohne Gnade und bis zur völligen Vernichtung angesagt haben, führen wir den Krieg in der Notwehr für unsere nationale Existenz und um eines dauernd gesicherten Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerrechtswidrigen Kriegführung haben wir den Unterseebootskrieg anpassen müssen.

Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor Schädigung zu bewahren, hat die Deutsche Regierung schon in der Denkschrift vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootkrieg Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die Amerikanische Regierung zu würdigen wissen, daß die Kaiserliche Regierung in dem Daseinskampf, der Deutschland von seinen Gegnern aufgezwungen und angekündigt ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wolle die Kaiserliche Regierung diese ihre Pflichten versäumen, so würde sie sich vor Gott und der Geschichte der Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, die die Grundlagen jedes Staatslebens sind.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der „Lusitania", zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verheißung von Prämien erfolgte Anweisung an die britischen Handelsschiffe, sich zu armieren und die Unterseeboote zu rammen, ist in schärfstem Widerspruch mit allen Grundsätzen des Völkerrechts jede Grenze zwischen den Handels- und Kriegsschiffen verwischt und sind die Neutralen, die die Handelsschiffe als Reisende benutzen, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseebootes, welches die „Lusitania" vernichtete, Mannschaften und Reisende vor der Torpedierung ausbooten lassen, so hätte dies die sichere Vernichtung seines eigenen Bootes bedeutet. Nach allen bei der Versenkung viel kleinerer und weniger seetüchtiger Schiffe gemachten Erfahrungen war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff, wie die „Lusitania" auch nach der Torpedierung lange genug über Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsboote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insonderheit das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord, haben diese Erwartung getäuscht. Außerdem darf noch darauf hingewiesen werden, daß bei Schonung der „Lusitania" Tausende von Kisten mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch Tausende deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer beraubt worden wären.

In dem Geiste der Freundschaft, von der das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit den ersten Tagen ihres Bestehens beseelt ist, wird die Kaiserliche Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr Mögliche zu tun, um der Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen.

Die Kaiserliche Regierung wiederholt daher die Zusicherung, daß amerikanische Schiffe in der Ausübung der legitimen Schiffahrt nicht gehindert und das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden sollen.

Um unvorherzusehende, bei der Seekriegführung der Gegner Deutschlands mögliche Gefährdungen amerikanischer Passagierdampfer auszuschließen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angesagte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei gibt sich die Kaiserliche Regierung allerdings der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Konterbande an Bord haben. Die näheren Vereinbarungen für die unbehelligte Fahrt dieser Schiffe würden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein.

Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den Atlantischen Ozean stellt die Deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, der genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen wie die vorgenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird.

Die Kaiserliche Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zur Reise über den Atlantischen

Ozean zu schaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schützen vermögen. Deutschland ist lediglich dem Beispiel Englands gefolgt, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiet Neutralen auf feindlichen Schiffen zustoßen sollten, könnten daher nicht wohl anders beurteilt werden, als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatz zu Lande jederzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben.

Sollte sich jedoch die Erwerbung neutraler Passagierdampfer für die Amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umfange ermöglichen lassen, so ist die Kaiserliche Regierung bereit, keine Einwendungen dagegen zu erheben, daß die Amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr Nordamerika—England unter amerikanischer Flagge bringt. Die Zusage für die „freie und sichere" Fahrt amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen Vorbedingungen auch auf diese früher feindlichen Passagierdampfer ausgedehnt werden.

Der Herr Präsident der Vereinigten Staaten hat in dankenswerter Weise sich zur Übermittlung und Anregung von Vorschlägen an die Großbritannische Regierung insonderheit wegen Änderung des Seekriegs bereiterklärt. Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Diensten des Herrn Präsidenten gern Gebrauch machen und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete den Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der Amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez.: von Jagow.

An Seine Exzellenz
den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika,
Herrn James W. Gerard.

Beispiellose Leiden unserer Kriegsgefangenen in Rußland.

Schon öfter sind unbestimmte Gerüchte über die völkerrechtswidrige Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Rußland bei uns laut geworden. Jeder Kenner russischer „Verwaltungsmethoden" mußte befürchten, daß wenigstens vieles hiervon der Wahrheit entspräche. Jetzt ist der Verein für das Deutschtum im Ausland in der Lage, einen Privatbrief aus dem Januar zu veröffentlichen, der die schlimmsten Befürchtungen nicht nur bestätigt, sondern weit hinter sich läßt. Die Briefschreiberin ist eine russische Krankenschwester, die in einem der Hauptsammelplätze von deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland als Pflegerin verwundeter Gefangener tätig war und vor allem Kleidungsstücke und sonstige Liebesgaben aus privater Wohltätigkeit an die Gefangenen verteilte. Es heißt darin nach Auslasssung aller Stellen und Namen, die für die Briefschreiberin verhängnisvoll werden könnten:

Den Soldaten kann man im Lazarett die Sachen nicht abgeben, da sie ihnen gestohlen werden. Sie werden bloß angezogen, wenn sie wieder evakuiert*) werden. Die Not ist riesig und der Gedanke, daß der Moment einmal eintreten könnte, wo man nichts mehr geben kann, einfach entsetzlich. Fürs erste sind wir noch so üppig und geben den Soldaten auf den Weg nach Sibirien außer Kleidern 20 Kop. mit. Es ist doch zu entsetzlich, so einen Menschen ohne einen Heller ziehen zu lassen. Auch den Offizieren gibt Frau X. bis 5 Rbl. Was die Offiziere und Soldaten an Geld gehabt haben, ist ihnen bis auf den letzten Pfennig gestohlen worden; nicht nur das, sondern alle Goldsachen, Uhren, Ringe usw. Und den Sold, den die Regierung eigentlich jedem Gefangenen auszahlen muß, hat natürlich noch keiner gesehen. Die Verhältnisse sind wohl unbeschreiblich. Wenn wir die Leute nicht anziehen würden, so würden sie buchstäblich nackt nach Sibirien wandern. Ich selbst habe Deutsche gesehen, die über die Straße geführt wurden und bloße Füße hatten bei Eis und Schnee! Jetzt werden sie aber nie mehr bei Tage geführt, sondern in der Dunkelheit; man hat doch Angst, daß es dieser oder jener aus dem Volke sieht, wie es den Gefangenen geht, und daß es nicht so ist, wie es in den Zeitungen steht. Der Unterschied, der zwischen deutschen und slawischen Gefangenen gemacht wird, ist klassisch. Alle Deutschen kommen nach Sibirien. Die Slawen nur nach Astrachan und Kostroma. Früher kamen die Deutschen in alle Gefangenen-Lazarette, jetzt kommen sie nur noch in Kasernen und Kriegshospitäler, also in die allerschlimmsten. Die Slawen aber in die guten Lazarette. Nun muß ich noch erwähnen, daß die Deutschen nur den 10. Teil der Gefangenen ausmachen; es gibt ihrer verschwindend wenige, alles andere ist Völkergemisch. Da schwirrt es nur so um Dich herum: Ungarn, Tschechen, Slovenen, Polen, Italiener, Ruthenen, Serben usw. Sowie Du hineintrittst, umringen sie Dich und bestürmen Dich mit echt slawischen Zischlauten. Du hörst nur immer: „prosche pana". Schwarz sind sie, schmutzig und abgerissen und betteln, was sie betteln können. Eine rühmliche Ausnahme machen die Ungarn, die still und kolossal zurückhaltend sind (Du kannst Dich mit ihnen auch absolut nicht verständigen), von den Tirolern und Deutsch-Österreichern nicht zu reden. Aber dann kommen die Deutschen. Es ist doch eine ganz andere Sorte von Menschen; dieses Aufrechtsein, dieser Mut! Nie wird er klagen und nie betteln. Man sagt ihnen schon: „Wir sind Euretwegen da, die Sachen sind für Euch, so kommt doch und fragt." Weißt Du, was sie antworten? „Ein Deutscher verhungert lieber, als daß er bettelt." Oder fragt man sie: „Haben Sie alles?" „Danke schön, ja." Wenn Sie dann alles bekommen haben, bloß ein fester Händedruck und Aufleuchten der Augen: „Ich danke auch schön" oder „Vergelt's Gott". Die Österreicher immer galant: „Küß die Hand, Gnädigste." Diese Kleinigkeiten, die ich Dir schrieb, habe ich selbst erlebt; sie sind aber charakterstisch. Frau X. erlebt täglich solche Szenen. Oft machen die Soldaten allerdings einen furchtbar gequälten Eindruck; sehr mager, sehr blaß, man hat den Eindruck, daß sie seelisch kolossal leiden, besonders wenn sie schon längere Zeit in Gefangenschaft sind. Die Offiziere, ich meine die Preußen, sind nie niedergeschlagen, immer zuversichtlich, fassen sie das Pech, gefangen genommen zu sein, meist humoristisch auf, wie überhaupt den ganzen Aufenthalt hier im heiligen russischen Reich. Nur wenn die Rede darauf kommt, daß sie nicht mehr mitkämpfen können, dann werden sie rabiat. Übrigens sind sie fest überzeugt davon, daß sie ihr Gehalt nach-

*) Evakuierung bedeutet den Abtransport der Gefangenen aus den Lazaretten nach Sibirien.

träglich von der Regierung werden ausgezahlt kriegen, es hat sich nur etwas verzögert.

Jetzt noch einige persönliche Eindrücke. Es ist ½2 Uhr nachts. Ich komme soeben von einer Evakuation zurück; die dritte im Kriegshospital, die ich mitmachte. Um 8 Uhr wurde antelephoniert und gebeten, mit Sachen zu kommen für 160 Soldaten und 16 Offiziere. Ich fuhr nur mit, da wir 9 Säcke hatten und Frau X. allein die Sachen nicht bringen konnte. Es war so grauenvoll, wie ich es gar nicht beschreiben kann. Um 9 Uhr außerhalb der Stadt. Wie wir vorfahren, sind die Gefangenen schon teilweise herausgebracht und liegen in drei Tramwagen, um weggeschleppt zu werden; also mitten auf dem Felde müssen wir unsere Sachen aufmachen und nun in die Wagen hinein. (Spione hinten und vorne, die aufpassen, daß die Slawen vor allen Dingen was kriegen.) Alles war tief verschneit, windig, kalt; Haufen von Gaffern, das Gefühl, deine Sachen werden dir nach Noten gestohlen! Das alte Bild. Die Slawen stürzen sich auf dich, die Deutschen stehen still, stumm, hochmütig hinten; keiner bittet, nur spöttisch sehen sie die Katzbalgereien der Slawen um jeden Schal an, und einer sagte ihnen heute wieder: „Schämt Ihr Euch denn nicht zu betteln?" Für ein paar Deutsche, die so krank waren, daß ich ihnen selbst nichts geben konnte (schwerer Lungenschuß; die Bekleidung bestand allein aus einem Schlafrock bei 15 Grad Kälte; der zweite blind, beide Augen heraus) gab ich die Sachen einem anderen Deutschen, der mich nur sehr fest ansah und sagte: „Sie können sich darauf verlassen, ich gebe den Kameraden alles, und ich werde für sie sorgen".

Und ich habe das Gefühl, dieses Versprechen ist ebenso, als wenn es meine Brüder mir gegeben hätten. Dann kam ich in einen Wagen — das war unbeschreiblich — lauter schwerverwundete Österreicher und Deutsche. Die meisten waren fast nackt und nur mit dünnen Militärmänteln zugedeckt. Sie klapperten vor Frost; es waren wirklich fast alles nur Halbtote. Beide Füße und ein Bein gelähmt, ohne Bein, schwerer Lungenschuß, Beine gelähmt, blind. Entsetzlich! Und das Schrecklichste, daß wir fast keine Sachen mehr hatten. Bloße Füße hatten sie fast alle, die Strümpfe reichten nicht; einem wickelte ich die Füße in eine Weste, dem andern zog ich Strümpfe an. Von Selbstanziehen war bei keinem die Rede. Ich weiß nicht, woher ich die Kraft nahm, sie in diesem engen Raum zu heben. Ein Tiroler hatte nur eine Militärbluse an, die bis zum Bauch reichte, alles übrige war nackt und Hosen hatten wir keine mehr. Ich gab ihm meine eigenen Handschuhe, wollene bis zum Ellenbogen. Du hättest sehen sollen, wie dankbar er war. Und mitten drunter war auch ein 19jähriger Knabe, ein Kriegsgefangener, in Lumpen gehüllt, mager, elend, entsetzlich. Mit den Offizieren konnte ich etwas reden, sie waren reizend. Dann wurden wir in das Hospital gebeten. Dort sollten 11 Mann evakuiert werden — war es nun Dummheit, oder was war es sonst, daß gerade diese 11 weggeschickt wurden — es waren die allerkränksten. Einer mit zwei abgefrorenen Füßen und einem Schuß, der ihm das Auge herausgerissen hatte, die Kugel war durch den Hinterkopf herausgegangen. Er war ganz irr — ein Sterbender wurde weggeschickt. Dann einer mit einem Schenkelbruch und Dysenterie, der laut schrie; und daneben so und so viele ganz Gesunde, die blieben! Ein Beamter sagte mir: „Bei uns wird jetzt immer in der Nacht evakuiert, weil sie alle nackt sind, und es daher am Tage unpassend ist, sie zu schicken."

Aber nun noch was anderes, Schönes: Der Weihnachtsabend in dem Kriegsgefangenenhospital. Nach langem Hin und Her war es den Pastoren gestattet worden; in einem Lazarett kam ich auch hinein. Es brannte ein kleines mehr als bescheidenes Bäumchen. Unter dem Baume waren die Säckchen aufgebaut, und die Offiziere hatten für ihre paar Heller noch Tee und Butterbrote für uns bestellt. Erst wurde „Vom Himmel hoch, da komm ich her" gesungen, dann eine schlichte Ansprache gehalten, dann „Stille Nacht". — Fast alle Offiziere hatten Tränen im Auge und auch die Soldaten. In dem Hospital, in dem ich war, sind Arzt und Schwester reizend, so daß wir da noch ein Stündchen bleiben konnten. Ich werde diese Weihnachten nie vergessen. Die vergrämten Gesichter, viele Verwundete auf Krücken oder auf Tragbahren hereingetragen; wie sie auflebten, wenigstens einen Schimmer vom Weihnachtsbaum zu sehen.

Wir haben hier einige hohe Herren — Fürst von . . . . ., Graf . . . ., doch haben wir sie nicht zu Gesicht bekommen, da sie am schlimmsten Orte liegen. Den kl. Kurt von . . . . konnte ich nicht mehr sehen, er war am Tage vorher weggeschickt. Er wär ein entzückendes Kerlchen. Er war tief gekränkt, als man ihn nicht für voll nahm: „Bitte, ich bin Mitte Februar 18 und Obersekundaner". Frau Dr. fragte, ob ihm die Eltern auch erlaubt hätten, in den Krieg zu gehen: Die Mutter hat geweint, aber der Vater war dafür, antwortete er militärisch. Übrigens hat er einen reizenden Vize-Papa gefunden, einen alten deutschen Soldaten, der für ihn sorgte und auf alles aufpaßte. Er war auch der einzige, der um etwas bat, bescheiden und verlegen: „Bitte um eine Haube für den Jungen, er erfriert sich sonst die Ohren". Für sich bat er nichts, obwohl er nur ein dünnes Militärmäntelchen hatte."

Diese ungeschminkten Schilderungen, deren Wahrheit in jedem Worte zu spüren ist, sind ein erschütterndes Bild der Not unserer Bravsten, ein flammende Anklage gegen die rohe Barbarei des „gutmütigen" Russenvolkes und seiner Verantwortlichen — gleichzeitig aber ein erhebendes Beispiel schlichten deutschen Heldenmutes, deutschen Mannesstolzes und echter Kameradschaft, die bis zum Tode treu ist. Unsere Regierung muß und wird Mittel finden, hier mit äußerster Tatkraft einzuschreiten. Die zahllosen russischen Gardeoffiziere in deutschen Gefangenenlagern stehn uns für den Erfolg unseres Protestes!

Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich.

Sechs gefangene französische Offiziere im Spandauer Militärgefängnis.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 10. Juli:

Das unerhörte Urteil, das von einem französischen Militärgericht gegen eine kriegsgefangene deutsche Kavalleriepatrouille, nämlich die Leutnants v. Schierstedt und Graf Strachwitz, zwei Unteroffiziere und zwei Mann, gefällt worden ist, hat seinerzeit im deutschen Volke einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Die Patrouille war in der Marneschlacht hinter die französische Front geraten und versuchte drei Wochen lang, ihre Truppe wieder zu erreichen. Während dieser Zeit hat sie die für ihren Lebensunterhalt unumgänglich notwendigen Gegenstände, und zwar, soweit angängig, gegen Barzahlung, requiriert. Als sie am Ende ihrer Kräfte war, beschloß sie, sich zu ergeben. Da Leutnant v. Schierstedt am Bein verwundet war, nahm sie bei einem Bauern Pferd und Wagen und stellte sich bei der nächsten französischen Truppe. Auf Grund dieses

Vorfalles sind die Mitglieder der Patrouille wegen Plünderung in bewaffneter Bande verurteilt worden, und zwar der Leutnant v. Schierstedt zu fünf Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu fünf Jahren Zuchthaus, außerdem alle zu Degradation.

Als die erste Nachricht von diesem ungeheuerlichen Richterspruche hier eintraf, hat die Deutsche Regierung sofort die Aufklärung des Vorfalles durch die Französische Regierung verlangt und sich für den Fall einer unbefriedigenden Antwort weitere Maßnahmen vorbehalten. Aus dem ihr darauf zugegangenen Urteil des französischen Kriegsgerichts war indes ebensowenig wie aus den von der französischen Regierung dazu gemachten Bemerkungen irgendwie ersichtlich, welchen Tatbestand das Gericht seinem Urteil zugrunde gelegt hat, noch wie sich daraus die gegen die Verurteilung deutscherseits erhobenen Einwendungen widerlegen lassen.

Die Deutsche Regierung hat daher in diesem Urteil irgendeine rechtliche Grundlage für die darin ausgesprochenen Strafen nicht zu erkennen vermocht, sondern in den völlig ungenügenden französischen Mitteilungen nur eine Bestätigung ihrer eigenen, auf den Äußerungen der beiden Offiziere beruhenden Auffassung über die Sache und Rechtslage erblicken müssen; nämlich, daß das Verhalten der Patrouille in jeder Beziehung den Kriegsgebräuchen entsprach.

Die unausgesetzten Bemühungen der Deutschen Regierung, das ungerechte Urteil außer Kraft zu setzen, haben leider nicht zum Ziele geführt. Der einzige Erfolg aller Verhandlungen war, daß Leutnant v. Schierstedt aus La Rochelle, wo er mit anderen zum Abtransport nach Guyana bestimmten Sträflingen untergebracht war, zu den übrigen Mitgliedern der Patrouille in das Zuchthaus nach Riom kam, und daß schließlich beide Offiziere und die vier Leute gemeinsam aus dem Zuchthause in das Militärgefängnis nach Avignon übergeführt wurden.

Nach großen Schwierigkeiten hat ein Mitglied der Vertretung einer neutralen Macht die Gefangenen in Avignon besuchen dürfen. Dieser hat festgestellt, daß die Offiziere und Mannschaften zwar für sich und getrennt von den französischen Sträflingen in der Anstalt untergebracht sind, daß sie sich aber mit diesen auf demselben Hofe bewegen müssen und in gleicher Weise wie sie behandelt und verpflegt werden. Der Leutnant von Schierstedt ist infolge der unverdienten und schmachvollen Behandlung einer schweren geistigen Erkrankung verfallen und neuerdings in eine Heilanstalt übergeführt worden, in der er schon früher vorübergehend untergebracht war. Gleichwohl sind alle Bemühungen, ihn wegen Dienstuntauglichkeit frei zu bekommen, bisher erfolglos geblieben.

Die Deutsche Regierung hat es nicht länger hinnehmen zu können geglaubt, daß tapfere deutsche Offiziere und Soldaten, die ihre militärischen Pflichten treu erfüllt haben, deswegen nicht nach Völkerrecht wie ehrliche Kriegsgefangene, sondern gegen das Völkerrecht wie Verbrecher behandelt werden. Sie hat daher an die französische Regierung die Forderung stellen lassen, daß die Mitglieder der Patrouille unverzüglich in Kriegsgefangenenlager übergeführt und daß sie dort wie unbestrafte Kriegsgefangene ihres Ranges mit solchen gemeinsam untergebracht und behandelt werden.

Da diese Forderung nicht erfüllt worden ist, sind nunmehr auf Anordnung der deutschen Heeresverwaltung sechs kriegsgefangene französische Offiziere in das Militärgefängnis Spandau übergeführt worden, wo sie in genau derselben Weise wie die Mitglieder der Patrouille Schierstedt untergebracht und behandelt werden. Etwaige Verschärfungen in der Lage der deutschen Gefangenen würden auch den sechs französischen Offizieren gegenüber zur Anwendung kommen.

„British Fairplay“ und „Deutsche Scheußlichkeiten“.

Unter der Überschrift: „British Fairplay“ und „Deutsche Scheußlichkeiten“ bringt die in Pretoria erscheinende Zeitung *De Volkstem* nachstehende Ausführungen:

In der letzten Zeit gipfelt die alltägliche Zeitungskost (wenigstens soweit es englische Zeitungen betrifft), die den Lesern aufgetischt wird, in den unerschöpflich genannten Schlagwörtern „Hunnen“, „Piraten“, „Babykillers“, „Mörder“, und alles, was gemein und verächtlich ist, wird unseren Feinden, den Deutschen, täglich angehängt und unter die Nase gerieben. Dieses deutsche Volk ist, nach englischen Zeitungen, der niedrigste und gemeinste Abschaum und bleibt der größte Mißerfolg der Bemühungen unseres liebevollen Schöpfers. Ob dies nun so sehr glaubwürdig ist, was uns da so teelöffelweise eingegeben wird, muß jeder selbst beurteilen. Nach der Erfahrung, die wir im Jahre 1899 machen mußten, glaube ich keineswegs alles. — Damals waren die „Boers“ die „schlechten Menschen“, jetzt sind es die „Germans“. Das Wunderbarste von allem ist stets, daß, sobald unser alter Stiefbruder mit einer Nation kämpft, er sofort Klage über den Mißbrauch der weißen Flagge, des Roten Kreuzes erhebt und die Übertretung von Kriegsgesetzen seinen Gegnern zur Last legt. Wahrlich, diese arme alte Nation ist wirklich zu bejammern, und sie muß stets als zu reell so lange bedauert werden, bis ihr ein kräftiger Gegenangriff gelingt. Dann aber wird dieser Gegenstoß durch dick und dünn verteidigt, beschönigt und gerechtfertigt. Vor 16 Jahren begingen die Gegner unseres Stiefbruders die allergreulichsten Gemeinheiten an unschuldigen Frauen und Kindern. Drei Jahre später, nachdem 30 000 Unschuldige in die Ewigkeit spediert waren, da wurde dies nur als ein „Unglück“ („unfortunate“) bezeichnet und die Masseneinpferchung war sogar ein „Deed of Humanity“.

Die Geschichte wiederholt sich selbst. Das Versenken von Schiffen, selbst nach vorheriger Warnung, ist niemals „unfortunate“, niemals wohl ist es aber durchaus gemein und zeugt von niederer Gesinnung und allem, was sonst nur abfällig beurteilt werden kann. Die Niederbrennung und Vernichtung unseres Eigentums war vor 16 Jahren aber vollkommen berechtigt und in Ordnung. So verhält sich die Geschichte! Und so sieht nun einmal das britische „Fairplay“ aus. So hat jeder Mensch seine besonderen Ansichten über Recht und Unrecht, und so ist nicht der Mensch allein, sondern auch das ganze Volk. Dieses Volk, was nie etwas verkehrt tun kann, und welches niemals ein edles Volk zum Widersacher bekommen kann! Niemals!

Unglücklich, ja bejammernswürdig unglücklich ist es, daß Großbritannien stets mit einem solchen Volke kämpft, welches niemals etwas Edles fertig brachte, niemals! Sondern stets auf dem niedrigsten Grad abscheulicher Gemeinheiten, greulichster Missetaten, und was sonst nur denkbar ist, herabsank.

Dies ist wirklich äußerst beklagenswert, um so mehr, als dieser Abgrund von Gemeinheit vielleicht ansteckend wirken könnte. Und wenn die Engländer nun schließlich von so viel unendlicher Gemeinheit angesteckt

würden, was sollte denn da wohl aus dem „Fairplay“ und dem majestätischen Beschützer der „kleinen Völker“ werden?

Welch unersetzlichen Weltverlust würde das bedeuten? Wie würden es die „Allguten“ mit ansehen können, daß die Sonne, die ihnen aufging, auch wieder untergehen müßte?

Mensch, das ist zu ernsthaft! —

Russische Geständnisse.

Unter dieser Überschrift schreibt die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung:*

Zahlloser Zeugen Mund hat der Welt Kunde davon gegeben, wie russische Truppen in den Grenzgebieten Ostpreußens gehaust haben. Mordend, brennend und raubend haben sie das unglückliche Land durchzogen, das nach ihrer Verjagung den Anblick einer trostlosen Einöde darbot. Das haben nicht bloß die hiervon betroffenen Einwohner Ostpreußens und ihre Volksgenossen, die Zeugen dieser grauenhaften Kriegführung wurden, bekundet, auch durch zahlreiche und einwandfreie Berichte von Angehörigen neutraler Staaten ist es erwiesen. Zu diesen Beweisen einer russischen Kriegführung, die allen Geboten der Menschlichkeit widerspricht und alle zur Linderung der Kriegsschrecken getroffenen internationalen Vereinbarungen übertritt, gesellen sich aber auch noch Zeugnisse derer, die an diesen Greueln unmittelbar Anteil genommen haben, der Russen selbst.

Mit welchem Ekel sich die anständigen Elemente von dem Treiben ihrer Kameraden abwenden, erhellt aus einem Schreiben, das vor kurzem ein russischer Kriegsgefangener, der Leutnant J., aus freien Stücken an den Kommandanten seines Gefangenenlagers gerichtet hat. Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:

„Ich halte es für meine Pflicht, gegen das barbarische Verfahren der Kriegsführung unserer Heerführer zu protestieren, welches während der Zeit unseres Einfalles in Ostpreußen angewandt wurde. Um den vollen Schreck der Zerstörung von wunderschönen Städten und kleineren Orten durch einzelne unserer Heere zu verstehen, ist es unentbehrlich, diese traurigen Reste der ehemaligen guten Einrichtungen persönlich anzusehen. Abgesehen von allen Schrecken des Krieges, kann ich nicht ohne Entsetzen an die wilden und grausamen Befehle einiger unserer unfähigen Generale denken, welche befohlen haben, die bewohnten Orte zu verbrennen. Es ist zu bedauern, daß sich Offiziere wie Tiere benahmen, und daß sie die Ausführung solcher verbrecherischen Befehle als ihre Dienstschuldigkeit ansahen. Mit Entsetzen erinnere ich mich an die Ereignisse, als die fast irrsinnig gewordenen Bewohner der verbrannten Orte, bestehend fast nur aus Greisen, Frauen und Kindern, flehten, ihnen wenigstens die Wohnung zu lassen, da das übrige Vermögen fast alles durch die russischen Soldatenmarodeure ausgeplündert wurde.

Aber es ist durchaus nicht unseren Soldaten, die in ihrer Mehrheit grob und flegelhaft sind, und denen die schlechten Beispiele der Offiziere Anlaß zum Plündern gaben, die volle Verantwortung für alles zuzuschreiben. Ich und jeder andere wissen viele Fälle, in denen unsere Offiziere, sogar solche in höheren Kommandostellen, aus Ostpreußen geplünderte Gegenstände, wie Klaviere, häusliche Geräte und andere wertvolle Sachen, nach Rußland hinausfuhren. Man kann mit Gewißheit sagen, daß sogar unsere Kriegstransporte durchweg mit geplündertem Gut beladen wurden. Ich bin vollkommen überzeugt, daß eine derartige Kriegsorganisation keine tüchtige sein kann, und der Sieg der deutschen Waffen über die Russen ist bestimmt vorauszusehen.

Ich bin überzeugt, daß das russische Volk in seiner Mehrheit kein feindliches Gefühl dem deutschen Volke gegenüber hat. Die deutschen landwirtschaftlichen Kolonisten brachten Kultur nach Rußland hinein, und es ist angenehm, auch die benachbarten russischen Bewohner, die teilweise diese Kultur angenommen haben, anzusehen. Ich spreche schon nicht von anderem wohltuenden Einfluß der deutschen Kultur.

Eigene russische Handlungen zu enthüllen, ist sehr schwer, aber die eiternde Wunde auf dem Leibe muß man sich zu vernichten bemühen, und Mittel, außer der Öffentlichkeit, sind in gegenwärtiger Zeit nicht vorhanden.

Ich führe sogar einige Namen von Leuten an, die durch Teilnahme an der Plünderung und Gewalttätigkeiten ihr Gewissen befleckten. Der Kommandant der St. Suwalki, Rittmeister Galubeck (Halnbek), beförderte die geplünderten Gegenstände ins Innere Rußlands. General v. Paulin, Rosenschild, General Omelianowitsch und der Chef der 2. Brigade, 57. Division, die Kommandeure der 225. und 226. Infanterieregimenter erteilten die Befehle, die bewohnten Dörfer zu verbrennen, und mitunter auch Befehle, keine Gefangene zu machen. Ich habe nichts dagegen, wenn das Obenerwähnte der deutschen Behörde zur Kenntnis gelangt, denn, abgesehen von den Schrecken des Krieges, ist die Zerstörung von Wohnungen und Vermögen der friedlichen Bewohner ein großes Verbrechen. Ich bitte den Herrn Kommandant, das Schreiben den russischen gefangenen Offizieren vorläufig nicht zur Kenntnis zu bringen.

Leutnant S. J.“

Dieser Offizier ist nicht der einzige russische Zeuge, der sich so über das Verhalten seiner Landsleute äußert.

Weiterhin macht die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch charakteristische Mitteilungen aus dem Tagebuch eines kriegsgefangenen russischen Leutnants und gefangener Soldaten.

Ferner ist uns ein Armeebefehl der russischen 10. Armee, Nr. 174 vom 29. November 1914, mit folgendem Inhalt in die Hände gefallen:

„Seit der Besitznahme feindlichen Gebietes durch unsere Truppe sind bedauerlicherweise Fälle vorgekommen, in denen Heeresangehörige sich Sachen aneigneten, die den Einwohnern der Städte gehörten, ohne daß eine militärische Notwendigkeit vorgelegen hätte. Äußerst bedauerlich aber ist, feststellen zu müssen, daß solche Fälle nicht nur bei Mannschaften, sondern auch bei Offizieren vorkommen. So sind z. B. Klaviere und andere Gegenstände beschlagnahmt worden, die von dem Hauptmann im Regiment 98 Golubew und dem Leutnant Lastawschtenko abgesandt waren, wobei die Begleitmannschaften Bescheinigungen zur Ablieferung von drei Klavieren für das Offizierkasino hatten. Ich will nicht annehmen, daß ein solches Verfahren weite Verbreitung findet, befehle aber, die strengste Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß solche Fälle, auch vereinzelt, nicht vorkommen, und die Herren Offiziere darauf aufmerksam zu machen, daß solche Fälle vor das Kriegsgericht gehören.“

Aus diesen Armeebefehlen, welche die vorher wiedergegebenen Geständnisse russischer Heeresangehöriger bestätigen, ergibt sich, daß russische Truppen in überaus zahlreichen Fällen die oben erwähnten Verbrechen begangen haben. Daß aber auch die russische Heeresleitung selber an dem zuchtlosen Zustande ihres Heeres schuld hat, beweist die Aussage eines am 3. Februar vernommenen russischen Soldaten A., die lautet:

„Vor etwa zwei Wochen lag ich mit meinem Regiment etwa acht Tage lang in Pillkallen. Hier habe ich aus eigener Wahrnehmung folgende Beobachtungen gemacht: Die russische Militärverwaltung hat etwa 200

Frauen und junge Mädchen zwangsweise in einem Hause des Ortes untergebracht. Vor dem Hause stehen Militärposten; ein Verlassen des Hauses ist diesen Frauen verboten. Die Offiziere und Soldaten erzwingen von diesen eingeschlossenen Frauen und Mädchen die Gestattung des Beischlafes und wenden im Weigerungsfalle Prügel an. Ich habe selbst vor diesem Hause gestanden und mich mit den eingesperrten Mädchen unterhalten. Diese haben mir die Angaben persönlich bestätigt und mir ihr Los geklagt. Ich versichere durch meine Unterschrift, daß meine Angaben der Wahrheit entsprechen, daß ich den Sinn dieses Protokolles verstanden habe und seinen Inhalt erforderlichenfalls zu beeiden bereit bin."

Kein Wort ist stark genug, um diese Art der Kriegsführung russischer Truppen zu brandmarken. Mit einem solchen Heere müssen unsere braven Truppen kämpfen!

„Was würden die Deutschen in solchem Falle tun?"

Der Pariser Berichterstatter des Madrider

ABC,

José M. Salaverria bespricht in seinem Blatte vom 28. Juni einen Artikel von Wells betreffend den erfinderischen Geist der Deutschen. Salaverria sieht dies Bewußtsein der deutschen Überlegenheit jetzt schon häufig bei den Verbündeten in Erscheinung treten. Er schreibt:

Wenn bei den Verbündeten über die hundert Dinge der Wohltätigkeits-, der sozialen oder der industriellen Organisation beraten wird, so hat man stets das Beispiel Deutschlands vor Augen. Was würde oder was hat Deutschland in solchem Falle getan? Das lebt in den Seelen aller. Und das ist die stärkste Anerkennung der Kraft des Feindes.

Diese stillschweigenden Bekenntnisse, die sich heute noch im tiefsten Innern verbergen, werden sicherlich an Stärke zunehmen und jedesmal freier zum Ausdruck kommen. Und das ist ein unschätzbares Gut. Denn wenn eines Tages der Friede da ist, wird eine Vorbereitung der öffentlichen Meinung notwendig sein. Wird erst der Name Deutschlands mit größerer Achtung ausgesprochen werden, so bedeutet das die Ankündigung des Kriegsendes.

Für die Zeit nach dem Friedensschluß hat man in Frankreich mannigfache Pläne ausgeheckt. Vor allem glaubt man, die freie Bahn für den Deutschen müsse vermieden werden. Dem deutschen Kommissionär und dem deutschen Gedanken soll die Grenze verschlossen werden. Aber wie? Wodurch will man Deutschland ersetzen? Glücklicherweise müssen sich im Frieden die Vorurteile, die heute die soziale Atmosphäre verpesten, wieder verflüchtigen! Die Franzosen werden wieder darauf zurückkommen, sich um das zu kümmern, was die Deutschen denken, herstellen oder erfinden. Und werden dann freimütiger als jetzt, sobald sie sich einer neuen und schwierigen Angelegenheit gegenübersehen, sagen: Wir wollen sehen, was in solchem Falle die Deutschen tun oder tun würden.

Humoristisches

Russisch-Polen. Die Schilderungen Russisch-Polens, dessen Kulturschrecken schon manchem Feldbriefschreiber bewegliche Klagen entlockten, finden jetzt in der Reim-Epistel zweier poetischen Dragoner eine stilvolle Formulierung. Die wackeren Dichtersmänner im Osten — sie heißen Weingärtner und Dischler — schreiben der „Frankfurter Zeitung":

Ein jedes Land hat seine Sitten — ein jedes Land hat seinen Brauch — selbst Russisch-Polen, unbestritten — hat diese Eigenschaften auch. — Menschen und Tiere sind verschieden — in jedem Lande sicherlich — doch Russisch-Polen unbestritten — ist eine Klasse nur für sich. — Um bei den Menschen anzufangen — führ' ich zunächst den Panie[1]) an — ein Grauen faßt mich stets, ein Bangen — denk' ich im Traume nur daran — zerlumpt, zerrissen und gefräßig — verdreckt, verwanzt, verflöht, verlaust — im Arbeiten besonders mäßig — er träge in dem Lande haust. — Das Waschen kennt nicht so ein Panie — das eines jeden Menschen Pflicht — nein, darin ist er treu dem Lande — er spuckt sich einfach ins Gesicht — und seine Matka[2]) auch nicht minder — insofern sie die faulste ist — daß sie sowohl, wie ihre Kinder — das Waschen ganz und gar vergißt — die Kinder, die sind nicht zu zählen — darin erfüllt sie ihre Pflicht — in allen Ecken hört man's gröhlen — eins ist gewöhnlich noch in Sicht. — Bist im Begriff du, was zu kaufen — ob Eier, Chleba[3]), Milch und Speck — da kannst du hin und her zwar laufen — doch nie erreichst du deinen Zweck — du hörst das eine Wort nur immer — von Matka: „nimma, nimma, nimma!"[4]) — doch guckst du bloß mal in die Röhre — und hast sie richtig angefaucht — mein lieber Kamerad, ich schwöre — dann hast du alles, was man braucht. — Ich komme weiter zu den Tieren — zu Russisch-Polens Stolz und Pracht — euch diese einzeln vorzuführen — hab' ich mir jetzt zur Pflicht gemacht. — Da hat man Hühner, Gänse, Schweine — die sehen zwar nicht anders aus — nur wohnen sie hier mehr im Reinen — viel nobler wie bei uns zu Haus — sie wohnen in der guten Stube — als sollt' und müßte es so sein — links sitzt ein Mädel, rechts ein Bube — und in der Mitte sitzt ein Schwein — das ist nun zwar nicht sehr hygienisch — und hört sich auch nicht menschlich an — doch das bekümmert uns recht wenig — ganz offen: man gewöhnt sich dran. — Doch legst du, Kamerad, dich schlafen — und sehnst dich nach ein wenig Ruh — dann macht ein Haustier dir zu schaffen — bekannt bist du damit im Nu — kaum hast du dich dem Schlaf ergeben — da merkst du auch ein Prickeln schon — dann fängt der Floh erst an zu leben — und dann geht's los, mein lieber Sohn — du kratzt am Hals dich, auf dem Rücken — und kratzt auch andere Stellen meist — das Fangen will wohl selten glücken — weil's Tierchen gleich wo anders beißt — du kannst dabei in Wut geraten — bei einer solchen Flöhejagd — glaubt mir, ihr lieben Kameraden — ich hab' es selber durchgemacht. — Der Flöhe Gegner ist die Wanze — sie fällt von oben meist herab — und geht beim Saugen gleich aufs Ganze — daß du dich schrubbst die ganze Nacht. — Die andern Freunde sind die Läuse — ein jeder sie von uns wohl kennt — als Sammelplatz und als Gehäuse — bewohnen sie das ganze Hemd — und stehst du morgens auf vom Bette — und schaust dich an und musterst dich — als wie von einem Bajonette — bist du zerstochen fürchterlich. — Ich habe nun in großen Zügen — euch dieses alles vorgeführt — und könnte noch manch andres rügen — was hier in Polen so passiert — doch will ich lieber nicht mehr klagen — wenn's uns auch noch so dreckig geht — ein deutscher Mann muß alles tragen — wenn er in Russisch-Polen steht. — Verzagen tun wir keines Falles — und rufen fröhlich aus dem Feld: — Es lebe Deutschland über alles — ja über alles in der Welt!

[1]) Mann. [2]) Frau. [3]) Brot. [4]) nichts.

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich William Gasper in Berlin.

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Buntes Allerlei

Zur Naturgeschichte feindlicher Lügennachrichten liefert die „Nordd. Allg. Ztg." die nachstehenden charakteristischen Festnagelungen:

„Kölnische Zeitung": Als die Nachricht von der Einnahme Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Glocken. . . .

„Matin": Nach der „Kölnischen Zeitung" sind bei der Einnahme von Antwerpen die dortigen Pfarrer gezwungen worden, mit den Glocken zu läuten. . . .

„Times": Nach einer Meldung des „Matin" aus Köln sind diejenigen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, die Glocken zu läuten, aus ihrem Amt vertrieben worden. . . .

„Corriere della Sera": Nach einer Meldung der „Times" aus Köln über Paris sind die unglücklichen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, mit den Glocken zu läuten, in Zuchthausstrafe genommen worden. . . .

„Matin": Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" aus Köln über London wird bestätigt, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglückseligen belgischen Pfarrer zur Strafe für ihre heldenmütige Weigerung, mit den Glocken zu läuten, als lebendige Klöppel in die Glocken hängten, mit dem Kopf nach abwärts. . . .

Wie kommt es . . .? In London erscheint eine Zeitschrift der „ganz Modernen", die sich „New Age" (Neue Zeit) nennt und in den Kreisen der Gebildeten eine ziemliche Verbreitung hat. In dieser Zeitschrift ist nun, wie die „Kölnische Volkszeitung" mitteilt, in Briefform ein Artikel erschienen, der sich betitelt: „Fragen an das Pressebureau", und in wirklich drastischer Weise das infame Lügensystem der Engländer beleuchtet. Der Artikel lautet:

„Geehrter Herr! Darf ein zerstreuter Bürger an das Pressebureau appellieren durch die Gastfreundschaft Ihrer Spalten?

Wir stehen seit über sechs Monaten mit Deutschland im Krieg. Während dieser Zeit hatten wir zwei Siege pro Tag, einen in den Morgenzeitungen und einen in den Abendzeitungen. Die Deutschen wurden während derselben Zeit täglich zurückgeworfen. Nach meiner Berechnung müßten nun nur noch zwei Deutsche übrig sein, diese beiden müßten über den Weltrand hinaus zurückgetrieben sein, sie müßten mit ihren Augenlidern in dem Nichts hängen.

Will uns der Pressezensor daher erklären, warum Deutschland im Besitz ist von beinahe ganz Belgien und eines Teiles von Frankreich und warum es die Alliierten nach beiden Fronten zurückhält?

Ich wurde durch die Presse zu verschiedenen Malen durch fettgedruckte Kopflinien unterrichtet, daß die deutsche Armee durch einen Ring von Eisen eingeschlossen ist. Doch suchten wir vergebens nach der Fortsetzung. Was tut ein Eisenring, nachdem es ihm glückte, das Schwein zu umzingeln? Will sagen die Armee? Sitzt er nieder, um zu rauchen, und gestattet der Herde — der Armee natürlich — hinwegzumarschieren? Wenn nicht, was um Himmels willen tut er?

Wie kommt es, daß, obwohl Deutschland und Österreich verhungerten, Aufruhr hatten, sich stritten und monatelang in äußerst prekärer Lage waren, heute noch bleiben, was sie vorher waren? Haben diese beiden Länder gelernt, wie man stark und dick bleibt bei einer sehr zufriedenstellenden Diät von Luft? Wenn ja, möchten Sie uns nicht das Geheimnis verraten? Dies möchte uns sehr nützlich sein, wenn wir noch einige Siege errungen haben.

Wie kamen die vielen Tausende von britischen Gefangenen und die 400 englischen Automobilomnibusse nach Deutschland, da wir doch keine Niederlage erlitten haben? Sind sie aus freiem Willen dahin gegangen oder nahmen die Gefangenen die Automobilomnibusse mit oder die Busse die Gefangenen?

Wie kommt es, daß die österreichische Armee verschiedene Male vernichtet und stark verhauen wurde durch das tapfere kleine Serbien, daß diese selbe österreichische Armee stärker als je kämpft und Serbien um Hilfe ruft, mit der Begründung, daß es verhungert und das Land bedeckt ist mit Männern, Frauen und Kindern, hingeschlachtet von triumphierenden österreichischen Hunnen?

Weshalb sind die Totenkopfhusaren immer noch an der Front, nachdem sie bei Beginn des Krieges von den Belgiern vernichtet worden waren, vollständig ausgetilgt durch die Verbündeten im Oktober und total zerschmettert wurden von den Russen im November? Solche Hartnäckigkeit riecht nach Unanständigkeit, ebenso die Weigerung des Kronprinzen, tot zu bleiben. Sicherlich nur ein Hunne kann ein Kommando weiter führen, nachdem er einmal tödlich verwundet und zweimal getötet und begraben wurde.

Ist es eine Idiosynkrasie der Deutschen und Österreicher, sich zu weigern, tot zu bleiben?

Wie brachte es der Kaiser fertig, sich zu erholen von nervöser Erschöpfung, Fieber, Erkältung, doppelseitiger Lungenentzündung und einer schweren Operation — nicht zu erwähnen die dauernde Irrsinnigkeit — das alles in vierzehn Tagen, und zu der Front zurückzukehren in besserer Gesundheit als je zuvor?

Wann wurde die Kathedrale von Reims wieder aufgebaut? Ich hörte, daß die Deutschen sie vor einigen Tagen zu Ruinen schossen. Doch sie zerstörten sie seit einigen Monaten vollständig."

Die menschen- und deutschfreundliche Tat eines Holländers. Der „Kölnischen Volkszeitung" schreibt ihr Rotterdamer Korrespondent: Eine hier vorübergehend verweilende hohe deutsche Persönlichkeit berichtet mir von einem Vorkommnis, dessen Augenzeuge er war und das jedes Deutschen Herz erfreuen muß. Es war am Nachmittag des 24. Mai. Auf dem Bahnhof von Düsseldorf stand ein Schnellzug für die Abfahrt nach dem deutschen Norden bereit. Alles hatte schon seine Plätze eingenommen und soeben wurden die Fahrkarten nachgesehen. Da stürzte im letzten Augenblick ein Matrose auf den Bahnhof und wollte den Zug besteigen. Der Schaffner besah seinen Fahrschein und mußte den Matrosen abweisen. Denn der Schein war nur für die dritte Klasse gültig, während der Zug nur Abteile erster und zweiter Klasse enthielt. Der Matrose war einer Verzweiflung nahe, daß er mit diesem Zug nicht mitkommen sollte. Die Umstehenden erfuhren von ihm, daß er zu unserer tapferen U-Bootmannschaft gehörte. Für die Beerdigung seines Vaters war ihm ein viertägiger Urlaub erteilt worden, der rasch zu Ende gegangen war. Der bereitstehende Zug sollte ihn wieder pünktlich zum Dienst nach der Station X. bringen. Nun war ihm vorher nicht gesagt worden, daß dieser keine dritte Wagenklasse führe. Zu einer Zuzahlung für die zweite Klasse fehlte ihm das Geld. Kam er aber mit dem Zug nicht fort, so fehlte er im Dienst und setzte sich einer Strafe aus. Kaum hatte ein Herr aus dem Publikum die Erklärung des braven Seemannes vernommen, als er auf diesen zutrat und ihm einen 50-Markschein als Fahrgeld für die zweite Klasse und Zehrpfennig für die Reise einhändigte. Dankend und freudestrahlend sprang der Matrose in das Abteil und der Zug fuhr ab. Diese Szene hatte mein Gewährsmann wahrgenommen. Auf den freigebigen Herrn zutretend, erbat er von diesem die Erlaubnis, ihm das für den Matrosen verausgabte Geld zurückzuerstatten. Dem widersetzte sich aber der fremde Herr ganz entschieden. Es kam schließlich zu einer gegenseitigen Vorstellung und nun erfuhr dabei mein Gewährsmann, daß der Herr, der in dieser edlen Art einem deutschen Matrosen aus der Not geholfen hatte, ein Holländer, ein Großkaufmann aus Rotterdam war, der aus Menschen- und Deutschenfreundlichkeit so gehandelt hatte.

Amerikanischer Kriegsfilm-Schwindel. In der amerikanischen Kino-Fachzeitschrift „Variety" fand sich, wie der „B. Z. am Mittag" aus New York berichtet wird, kürzlich folgende Notiz: „In Seneca Falls (im Staate New York) wird man demnächst über hundert Häuser niederlegen, um Platz zu schaffen für den Bau eines Kanals. Der Unternehmer, der den Kontrakt für die Niederlegung der Häuser erhalten hat, ist nunmehr von einer bekannten Filmgesellschaft verpflichtet worden, die Häuser zunächst einmal halb zu demolieren und sie der betreffenden Gesellschaft dann einige Tage lang zur Benutzung zu überlassen. Die Häuser sollen nämlich als Kulisse dienen bei der Aufnahme eines Films, der den Durchmarsch der Deutschen durch Belgien darstellen soll. Bei der Aufnahme werden Kanonen verwendet und einige Reihen Häuser in Brand gesteckt werden. Um das Bild der Zerstörung zu vervollständigen, sollen schließlich auch noch zahlreiche Bäume niedergelegt und einige Fabrikgebäude mit Granaten zusammengeschossen werden." Sehr smarte Leute, diese Amerikaner! Bedauerlich ist nur, daß dieser Schwindelfilm später Zehntausende von naiven Beschauern täuschen und in ihrem Haß gegen Deutschland bestärken wird.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Adolph Weber Teefabrik und Komprimier-Anstalt. **Radebeul-Dresden 8.** liefert alle Sorten **Kräuter-Tee's** in Spezies- und Würfelform. Webers Alpenkräuter-Tee „Marke Doppelkopf", 6 Karton à 1 Mark für 5 Mark ab hier.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. **Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken,** Karlsruhe i. Baden.

ALU -Schaufenstergestelle, -Fleischerld.-Einricht., -Kochgesch. „Blitzalu", -Pharmaz.Bedarfsartik., -Rohmaterialien: Bleche, Guß, Draht. Aluminiumwarenfabrik „Ambes" G. m. b. H., Dresden 19 L.

Ansichtskarten! Bessere Künstler- u. Genrekarten in größt. Ausw. Musterkoll. geg. M. 20.— od. M. 50.—. Christoph Wild, Bayreuth.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum- und für die gesamte chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. **GEBR. STOEWER,** Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Grundmann's Patent **Backofen-Feuerung Armaturen** in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. **Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).**

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste **Orchester-Bandonions und Konzertinas.** Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen. Garantie, leichte Tonansprache.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Malzschälter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Baader Brezeln Feinstes Salzgebäck zu Bier, Wein, Käse. Hofbrezelfabrik **Julius Baader, Freiburg i. B. 2**

Briefmarken-Katalog gratis Tausende von Gelegenheitsangeboten. An- u. Verkauf. Taxation. Abteilung für Auswahlsendungen. **Philipp Kosack & Co.,** Berlin C. 2, Burgstr. 13.

BRIEFMARKEN Preisliste frei. **PAUL KOHL G. M. B. H.** Chemnitz 33.

Briefmarken-Sammler! Soeben erschien Schaubeks-Briefmarken-Album. Neue 36. Auflage 1914 in deutsch, engl. u. franz. Sprache. Alle Preislagen. Verlang. Sie ausführl. Gratiskatalog v. C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., **BREMEN.** Postfach 248.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21,75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. **Burchard Hoebel,** Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits geliefert. Bis 300 000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Seeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark,** für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg), Kempen-Rh., Stendal, Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall=Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel. täglich 3200 Möbel. Ueber 1400 Arbeiter. Gegründet 1871.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, **H. Wickel, Halle a. S.**

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eis- u. Kühl-Maschinen für das gesamte Nahrungs- und Genußmittel-Gewerbe. **Eduard Ahlborn, Hildesheim.**

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. **A. Gutberlet & Co.,** Leipzig II.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley, Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.** Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. **Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)** Aelteste u. grösste Fabrik

AMBROSIUS MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern. Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise. Kliowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 M.** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, gütigst Mitteilung zu machen.

Afrika.

Alexandrien (Egypten): Banque Impériale Ottomane, Sucursale de A.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft, Niederlassung I.
Kairo (Egypten): Banque Impériale Ottomane Sucursale de C.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eitfe.
Suez (Egypten): Georg Meinecke.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer of Chicago.
Cienfuegas (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasil.): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach.Dauch&Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlant.
Manáos (Bras.). Zarges, Ohliger & Co.
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co., Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Comercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Montreal (Canada): Molsons Bank.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb. Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haïti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Bras.): Fraeb. Nieckele &Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venez.): Baasch & Römer.
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Quebec (Canada): Molsons Bank.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Rio Grande do Sul (Bras.): Fraeb. Nieckele & Co.
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nic.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co
Santos (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co. in Tegucigalpa.
Toronto (Canada): Molsons Bank.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexiko): Gustavo Struck & Co. Sucs.

Vereinigte Staaten.

Ferner können noch an folgenden Orten Einzahlungen für unsere Rechnung erfolgen:

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 46 Wall-Street.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Hankow (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Hongkong: Deutsch-Asiatische Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank. Zweigniederlassung J.
Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Peking (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Shanghai (China): Deutsch-Asiat Bank.
Singapore (Straits Settlements): Deutsch-Asiatische Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Tsingtau (Deutsch-China): Deutsch-Asiatische Bank.
Yokohama (Jap.): Deutsch-Asiat. Bank.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1716 [29] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal.

Berlin, 22. Juli 1915

Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW.

34. Jahrgang

Im Lager, beim Feuer da ruht es sich gut: Unsere Feldgrauen am Biwakfeuer in Galizien.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig - Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Reisen und Rasten in der Heimat

Wegweiser für Aufenthalt und Unterkunft

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holzt.

Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

El. u. Maschinen-Laboratorien.

Lehrfabrikwerkstätten.

Aelteste u. besuchteste Anstalt.

Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Sartorius-Werke Aktiengesellschaft, Göttingen

Provinz Hannover

liefern

Angelgeräte

in sauberster und eleganter Ausführung

*

Reichhaltige Preisliste „A 17" kostenfrei

Deutsche Industrie

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro- Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f

---

Paulinzella i. Thür.

„Klosterruine". Bel. Sommerfrische herrl. Wald. Pens. 5 M. an. **Gebr. Menger.**

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. **Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg)** in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. **O. Kühne in Godesberg am Rhein.**

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür.

Realschule · Gymnasium · Realgymnasium

Erziehungsschule nach Godesberger Art

bietet seinen Zöglingen auch während des Krieges ein sicheres Heim, gediegenen Unterricht, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise

---

Marburg a. Lahn. Familien-Pension und Erholungsheim **Schloßberg-Süd** (Haus Schellenberg).

Institut Büchler, Rastatt, Baden.

Sechsklassige Realschule mit Internat übernimmt Zöglinge aus fremden Ländern zur Ausbildung in allen Schulfächern, auch erholungsbedürftige Kinder. Große Erfahrung in Behandlung ausländ. Schüler. Mod. Haus. Sport. Mäßige Preise.

Dr. Teuschers Sanatorium

Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden

für Nerven-, Herz-, Stoffw.-, Magen-, Darmkr. u. Erhol.-Bed. Wasserbehdlg., **Bäder** jed. Form, Massage, Elektriz. (Diathermie, d'Arsonvalisat., Bergonié u. a.). **Eingehende Diät. Streng individuelle Pflege.** Klin. Untersuchung u. Behandlg. Kleine Patientenzahl.

Während des Krieges offen.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von **Sexta** an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt **Einj.-Zeugn.***

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- wie Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen

		Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	„ 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10,—	Serbisch	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Ferner: Schlüssel dazu, kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

CORONA Fahrrad-Werke & Metall-Industrie

CORONA

Fahrräder Fahrräder

CORONA FAHRRADWERKE u. METALLINDUSTRIE A.-G. BRANDENBURG a. H.

Corona Fahrradwerke und Metall-Industrie A.-G., Brandenburg a. H.

Schmahls Werkzeugmaschinen. Hamburg 1 o

Dr. med. Köhnlein's

Purgativ-Tabletten

Das Beste aller Abführmittel! Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Werner & Pfleiderer

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Wir suchen

Vertretungen guter Firmen

die Nahrungsmittel, chemische oder pharmazeutische Produkte nach Deutschland exportieren wollen.
Mit besten Referenzen stehen zu Diensten.
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co.
Hamburg 1.

Patentiert in allen Kulturstaaten.

Verlegbare Kletter-Drehscheibe

für Kleinbahnen

von 350—760 Spurweite. Ohne Kletterzungen sofort festliegend, ganz aus Schmiedeeisen, auf Kugelring laufend. An jedes durchgeh. Gleis an beliebiger Stelle sofort Anschluss zu machen, wieder aufzuheben, zu verlegen, ohne Gleis zu unterbrechen. Spurweite und Schienenhöhe angeben.

Klemp, Schultz & Co., G. m. b. H.,
Düsseldorf.

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen

für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

GÜTERMANN'S

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft

Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck

See- u. Flußschiffswerften / Maschinenfabrik
Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen, Dampfmaschinen und Rohölmotoren, Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Industrie u. Handels „Echo“

Frankreichs und Rußlands finanzieller Zusammenbruch.

Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht Geh. Oberfinanzrat Hartung im

Berliner Aktionär

eine längere tief durchdachte Studie, der wir folgendes entnehmen:

Aus vielen und gewichtigen Anzeichen schließt die Öffentlichkeit, daß Frankreich und Rußland dem finanziellen Zusammenbruche nahe sind. Ist diese Anschauung richtig, oder unterliegen wir einer ähnlichen Selbsttäuschung, wie sie beispielsweise bei denjenigen englischen Kritikern vorhanden ist, welche ganz ernsthaft mit einer demnächst eintretenden Bankerotterklärung Deutschlands rechnen?

Darüber, daß die Staatsfinanzen sowohl in Frankreich wie in Rußland sich in einem rapiden Niedergange befinden, kann kein Zweifel bestehen. Niedergang ist aber noch lange nicht Zusammenbruch. Es fragt sich, ob nach Lage der Verhältnisse mit einem solchen, in absehbarer Zeit eintretenden zu rechnen ist.

Die französische Regierung hat den Krieg bisher im wesentlichen so finanziert, wie wenn es sich um ein bald vorübergehendes Ereignis handelte. Sie hat große, feste Anleihen überhaupt noch nicht begeben. Ihre gesamten, außerordentlich hohen Kriegsausgaben hat sie zu einem Teile durch Ausgabe von Schatzscheinen mit bestimmten, verhältnismäßig kurzen Rückzahlungsfristen, zum anderen Teile durch (mittelbare) Ausnützung des Banknotenausgaberechts bestritten. Solange der Krieg dauert, kann von keinem Abschlusse der Schuldenwirtschaft des französischen Staates die Rede sein.

Hierin liegt die Gefahr. Denn, ob es möglich sein wird, nicht bloß die noch erforderlich werdenden Riesenbeträge aufzubringen, sondern auch die zur Fälligkeit gelangenden älteren Schatzwechsel immerfort zu prolongieren, ist keineswegs zweifelsfrei. Im Auslande beginnen die Geldgeber bereits etwas schwieriger zu werden. Soweit aber das französische Inland in Betracht kommt, hat es bisher eine so ausgesprochene Zurückhaltung bekundet, daß es offenbar eines vollständigen Systemwechsels bedarf, um große Beträge für Staatszwecke verfügbar zu machen.

Immerhin wäre eine Politik des „Fortwurstelns“ in Frankreich noch denkbar, wenn sie sich nur auf die Heranziehung von Geldkapitalien gegen Schatzscheine oder Schuldtitel anderer Art beschränkte. Zum Unglück für den französischen Staat hat man sich aber zugleich auf die abschüssige Bahn der Papiergeldwirtschaft begeben. Der unkluge Mißbrauch der Landesnotenbank stellt den eigentlichen Gefahrenpunkt dar. Denn sobald das öffentliche Vertrauen, dessen sich die Bank von Frankreich mit Recht erfreute, ins Wanken gerät, kann wirklich ein Zusammenbruch erfolgen. Dazu tritt die Notwendigkeit, gewisse Zahlungen an das Ausland in Gold zu leisten. Man braucht der Verschlechterung der ausländischen Wechselkurse keine übertriebene Bedeutung beizumessen, wird aber doch nicht umhin können, dem Umstande Beachtung zu schenken, daß das dem französischen Volke durch Anleihen tributäre Ausland, gerade während und infolge des Krieges, mit den Zinszahlungen sehr im Rückstande bleiben muß. Das gilt insbesondere für Rußland, welches seine Zinsen nur dadurch entrichtet, daß es zu diesem Zwecke besondere Anleihen in Frankreich neu abschließt. Wenn Rußland auch seine Zinsen sonach nicht schuldig bleibt, so fehlt doch für die Zahlungsbilanz Frankreichs in diesem Falle wie in vielen anderen Fällen das wichtige Element der Zahlungsausgleichung solcher Zinseingänge gegen Warenbezüge. Hierin liegt ein ganz wesentlich beunruhigendes Zeichen der derzeitigen wirtschaftlichen Unzulänglichkeit Frankreichs, als in der von manchen Seiten mit Vorliebe behandelten ungünstigen Handelsbilanz.

Was Rußland angeht, so ist es noch wesentlich schwieriger, sich über die tatsächlichen Vorgänge auf finanziellem Gebiete zu unterrichten, als in Frankreich. Nicht zutreffend ist die Annahme, Rußland habe zur Bezahlung seiner Schuldzinsen stets neue Anleihen aufnehmen müssen. Aber wenn auch die ohne sichtbare Unterbrechung anwachsende Verschuldung an das Ausland in der Hauptsache produktiven Zwecken diente, so stieg doch in gleichem Maße die Notwendigkeit, die Warenausfuhr zu steigern, um eben jene Schuldzinsen zu decken. Hierin liegt der fundamentale Unterschied zwischen den Aufgaben der russischen Volkswirtschaft und derjenigen der übrigen in den Krieg verwickelten Großmächte. Letztere haben im Abrechnungsverfahren mit dem Auslande Zinsen zu empfangen, Rußland hat sie zu zahlen. Aus diesem Grunde hat die Unterbindung des Auslandshandels in Rußland eine ganz andere Bedeutung, als in den westlichen Großstaaten. Dazu kommt, daß der wichtigste Ausfuhrgegenstand in Rußland, das Getreide, nicht bloß — wegen der Sperrung der Dardanellen und der Eismeerhäfen (im Winter) — nicht exportiert werden konnte, sondern, nach dem Willen Englands, auch nicht exportiert werden sollte, soweit es sich, wie Roggen, an den deutschen Markt gewöhnt hatte. Unter diesen Umständen mußte notwendig der Dienst der Auslandszinsen zunächst sehr erschwert werden, um schließlich an einen Punkt zu gelangen, wo in Wirklichkeit diese Zinsen nur aus neuen Anleihen gedeckt werden konnten. Und nicht genug damit: auch zur Bezahlung der vom Auslande eingeführten Kriegsmittel mußte und muß Zahlung geleistet werden, in gewissem Umfange sogar auch für importierte industrielle Rohstoffe, deren Zufuhr selbst die russische Staatswillkür als notwendig anerkennen mußte.

Der Auslandskredit Rußlands beruhte auch schon lange vor dem Kriegsausbruche in der Hauptsache auf politischen Erwägungen, wie das Beispiel seines bedeutendsten Gläubigers, Frankreichs, dartut. Und wie im gewöhnlichen Geschäftsleben häufig der Gläubiger immer von neuem Geld gibt, nur damit der Schuldner nicht zusammenbricht, so haben sich auch die Verhältnisse zwischen Frankreich und England einerseits, und Rußland andererseits gestaltet. Diesen Umstand muß man sich stets vor Augen halten, um den Zusammenhang der Dinge zu verstehen. Mit anderen Worten: Rußland wird so lange seine Auslandszahlungen aufrecht erhalten können, als seine Nützlichkeit als kriegführender Faktor in der Schätzung seiner Bundesgenossen die Geldopfer aufwiegt, welche sie in Form der Gewährung von Anleihen bringen müssen. In Wirklichkeit kommt es dabei lediglich auf England an, denn Frankreichs eigene Lage raubt ihm, wie wir gesehen haben, so lange der Krieg dauert, die Fähigkeit, anderen Staaten finanziell beizustehen, wenn England aufhört, dem französischen Staate Hilfe zu leisten.

Die unüberwindlichen Schwierigkeiten Rußlands liegen auf einem anderen Gebiete, nämlich in dem Versagen der inneren finanziellen Kräfte. Es scheint sich zu erweisen, daß die Aufnahme innerer Anleihen nicht mehr gelingt. Die russischen Kreditbanken befanden sich schon bei Kriegsausbruch im Zustande weitgehenden Geldmangels, verursacht durch Überspekulation im Lande. Sie haben seitdem, wie als sicher anzusehen ist, erhebliche Beträge der inneren Anleihen übernehmen müssen und waren, da die russische Reichsbank sich dem Handelskredit versagt hat, überdies gezwungen, sich desselben, so gut es eben gehen mochte, anzunehmen. Die Wirkungen des russischen Moratoriums auf die Kreditbanken können zu ihrer Kräftigung nicht beigetragen haben. Sonach ist es möglich, daß selbst unter Anwendung von besonderen Druckmitteln das innere Pumpwerk nicht mehr zu arbeiten vermag.

Rußland ist, so scheint es, dem finanziellen Zusammenbruch ausgesetzt, sobald England findet, daß die russischen Leistungen den Risiken neuer Anleihen nicht mehr entprechen. Frankreich kommt für die Aufrechterhaltung der russischen Finanzen in demselben Augenblick in Wegfall, wo England seine Hand abzieht. Letzteres wird, mit Rücksicht auf Englands eigene Lage, geschehen müssen, wenn Rußland keine Realpfänder (Golddepots) mehr bieten kann oder will. Rußland wird, wenn es den Krieg fortsetzen will, vor die Frage gestellt werden, ob es aus dem inneren Kapitalmarkt, etwa mit Hilfe von Zwangsanleihen, die erforderlichen Mittel ziehen, oder ob es, unter völliger Zerrüttung seiner Währung weiter bei England (oder Amerika) unter Pfandbestellung entleihen will. Der eine wie der andere Weg führen aber nur noch für einige Zeit über die Ebene, in nicht allzuferner Distanz enden sie beide beim Staatsbankerott.

Amerikanische Munitionsgründungen.

Von Ingenieur H. Baclesse, Berlin.

Die bereits ans Groteske grenzenden, hauptsächlich nach Amerika gerichteten Bemühungen der Verbündeten, sich die so dringend benötigte Munition zu verschaffen, haben in den Vereinigten Staaten eine neue Industrie entstehen lassen. Daß die nordamerikanische Industrie bei ihren großzügigen Fabrikationsmethoden auch eine teilweise „Umorientierung" vorgenommen hat, genau wie die deutsche Industrie unter dem eisernen Muß des Krieges, ist ohne weiteres verständlich. Fortgesetzt werden schon bestehende Unternehmungen erweitert, an Maschinen- und Werkzeugmaschinenfabriken werden Sonderzweige angegliedert, die sich nur mit der Herstellung des so begehrten Handelsartikels, der Munition für Rechnung Englands und seiner Verbündeten, befassen.

Doch neben den schon bestehenden Gesellschaften entstehen Neugründungen unter den verschiedenartigsten Namen, alle mit demselben Zweck, Waffen und Munition herzustellen oder doch wenigstens den Verkauf zu vermitteln.

Was bei diesen neugegründeten Aktiengesellschaften am meisten auffällt, ist ihr verhältnismäßig geringes Aktienkapital. Für lediglich Vermittlungsgesellschaften steigt es selten über ¼ bis ½ Million Dollar, während die Firmen, die selbst produzieren, durchweg nur für 100 000 Dollar Aktien begeben.

Der Grund hierfür liegt in den eigenartigen Umständen, die zur Gründung führten und in den außergewöhnlichen Bedingungen, denen der Absatz der Fertigfabrikate begegnet.

Die Gründung wurde bedingt durch ein kaum zu bewältigendes Angebot von Aufträgen. Aussichtsreicher lag wohl noch nie ein Industriezweig. Denn die Notlage der Verbündeten, mit allen Mitteln, ohne Rücksicht auf Kosten, sich die fehlende Munition zu beschaffen, gibt dem Fertigfabrikat einen Preis, der in gar keinem Verhältnis zu den Gestehungskosten steht. Die langen Kredite fallen weg. Das Transportrisiko übernimmt England oder seine Verbündeten. Keine zweifelhaften Forderungen brauchen abgeschrieben zu werden. Erforderlich sind nur die Anschaffungskosten für die Bearbeitungsmaschinen. Betriebskapital ist nicht notwendig, da bei Ablieferung der Ware Bezahlung erfolgt. In diesem Fall ist z. B., um nur eine von den bedeutenderen Neugründungen herauszuheben, die Artillerie Fuse Co. in Dover, die bei einem Aktienkapital von 100 000 Dollar Zünder für Kanonen, Patronen für Handwaffen usw. herstellt. Die Pulverfabrik der Du Pont Powder Co. in City Point bei Richmond hat 5000 weitere Arbeiter eingestellt, so daß sie jetzt eine Gesamtzahl von 15 000 Arbeitern in den Dienst der Verbündeten stellen kann. Fast sämtliche Werkzeugmaschinenfabriken arbeiten für Rechnung der Munitionsvermittler, wie die Cleveland Automatic Co., die sich nicht scheute, im Anzeigenteil des „American Machinist" vom 6. Mai ihre vergifteten Granaten öffentlich anzupreisen.

Bei den nur vermittelnden Firmen finden wir etwas höhere Kapitalien. Die Mason Mc Carthy Co. in Brooklyn vertreibt Sprengstoffe, Feuerwaffen und Chemikalien mit einem Aktienkapital von ¼ Million Dollar, während die General Ordnance Co. in New York mit ½ Million Dollar arbeitet. Diese höheren Kapitalsätze sind erforderlich, da diese Vermittler gezwungen sind, Anzahlungen bei Erteilung der Bestellungen den Munitionsfabriken zu leisten, bei Ablieferung der Fertigfabrikate ganz zu regulieren, während Morgan, der Generalzahlmeister der Verbündeten, erst auf Anweisung seiner Auftraggeber auszahlt. Hierdurch wird ein größeres Betriebskapital (Rollingfunds) erforderlich.

Daß jedoch auch die amerikanische Munitionsfabrikation nicht so ohne weiteres ungezählte Granaten und Schrapnells auf die Kriegsschauplätze werfen kann, geht aus der Tatsache hervor, daß größere Lieferungen nicht vor Ende September in Europa eintreffen können. Der Dollar, so allmächtig er ist, kann doch nicht die technischen Naturgesetze ausschalten: Die Fabriken brauchen Zeit, ihre Betriebe zu organisieren, ihre Arbeiter anzulernen, und systematisch wird der Amerikaner auch auf diesem Gebiete versuchen, um durch

rationelle Arbeitsmethoden einen um so höheren Gewinn herauszuholen.

Indiens Stellung im Welthandel.

Je mehr sich Englands Aussichten verringern, im gegenwärtigen Weltkrieg Deutschlands wirtschaftliche Machtstellung und damit seinen Überseehandel auf Jahrzehnte hinaus zu vernichten, um so mehr müssen die englischen Handelspolitiker darauf bedacht sein, bei ungünstigem Verlauf des Krieges auf handelspolitischem Gebiete zu retten, was irgendwie angängig erscheint. Seitdem der älteste Sohn des bekannten unlängst verstorbenen Joe Chamberlain als Beschützer des Kaiserreiches Indien in das neue Koalitionskabinett eingezogen ist, geht wiederum das Gespenst des allbritischen Zollvereins um und bedroht heute mehr denn je die bestehende Handelsfreiheit Indiens. Erschwerend kommt noch hinzu, daß das neue Kabinett durch seine Zusammensetzung ausgesprochen imperialistische Tendenzen bekundet, daß insbesondere zwei seiner einflußreichsten Mitglieder ehedem die Würde eines Vizekönigs von Indien bekleidet haben. Wenn die großen Siedelungskolonien Kanada, Australien, Südafrika sich schon vor dem Kriege dazu verstanden haben, Differenzialzölle zugunsten des Mutterlandes einzuführen, so steht zu befürchten, daß Britisch-Indien nach dem Kriege diesem Beispiele folgen wird.

Infolge der starken Bevölkerung von 315 Millionen Seelen, die fast der Gesamtbevölkerung Europas gleichkommt, ist Britisch-Indien einer der ersten Absatzmärkte der Welt. Je mehr die Wirkung der erschließenden Eisenbahnen zur Geltung kommt, um so größer wird die Aufnahmefähigkeit dieses Riesenmarktes. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich der Außenhandel Indiens mehr als verdoppelt und übertrifft damit verhältnismäßig das Anwachsen des mutterländischen Handels erheblich. Für die drei letzten Jahre stellt sich der indische Handel in Millionen Mark folgendermaßen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
1911	2299	2951	5250
1912	2623	3254	5878
1913	2899	3459	6559

Bezüglich der Ausfuhrartikel hat sich in den letzten Jahrzehnten ein völliger Umschwung vollzogen. Während früher hauptsächlich Gewürze, Indigo, Kalikos, Seide, Elfenbein usw. zur Ausfuhr gelangten, werden heute vorzugsweise Massengüter exportiert wie Reis, Weizen, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Jute usw. Während bei der Ausfuhr auf eine größere Anzahl Länder eine ansehnliche Anteilsquote entfällt, herrscht bei der Einfuhr in ganz überwiegendem Maße der englische Handel vor. Englands Anteil an der Gesamteinfuhr Indiens stellt sich für 1913 auf nicht weniger als 63 Prozent, während beispielsweise auf Deutschland nur 6,4 Prozent der indischen Einfuhr entfallen. Der Anteil der wichtigeren am Handel Indiens beteiligten Länder stellt sich für 1913 in 1000 Lstr. folgendermaßen:

	Einfuhr nach Indien	Ausfuhr von Indien
Großbritannien	67 623	40 433
Englische Kolonien . . .	7227	25 295
Deutschland	6869	16 576
Vereinigten Staaten . .	3469	12 527
Japan	2711	12 473
Frankreich	1453	10 503
Österreich-Ungarn . . .	2352	4835
Belgien	2029	8758

Während Großbritannien von Indien für 828 Millionen Mark kaufte, konnte es Waren im Werte von 1386 Millionen Mark nach dorthin absetzen, so daß sich ein Guthaben zu Englands Gunsten in Höhe von 558 Millionen Mark ergibt. Umgekehrt liegen die Verhältnisse bei Deutschland. Die deutsche Einfuhr nach Indien stellt sich nur auf 140 Millionen Mark, während der Warenbezug von dort die Höhe von 339 Millionen Mark erreichte. Deutschland bleibt demnach mit 199 Millionen Mark Indiens Schuldner. In gleicher Weise sind alle übrigen mit Indien Handel treibenden Staaten mit Einschluß der englischen Kolonien dem gewaltigen indischen Wirtschaftskörper tributpflichtig.

Die Zerrüttung der englischen Handelsbilanz. Nachgerade wird es den englischen Blättern peinlich, die ungünstige Entwicklung der englischen Handels- und damit Zahlungsbilanz beschönigen zu müssen. Die „Times" vom 8. Juli bringt zwar eine ziemlich dick gedruckte Überschrift „Günstige Ergebnisse des Außenhandels für den Monat Juni"; sie stellt fest, daß im Juni 1915 die Summe des Wertes der Gesamteinfuhr und Ausfuhr 118,75 Millionen Pfund gegen 106,75 Millionen Pfund im Jahr 1914 betragen habe. Aber die „Times" vermag nicht mehr, aus diesen zusammengefaßten Ergebnissen die Behauptung herzuleiten, daß die Entwicklung des englischen Außenhandels günstig sei. Sie muß vielmehr selbst vor einer derartigen Interpretation der Zahlen warnen und fügt den fettgedruckten „Ergebnissen" in kleingedruckten Lettern die Worte bei:

Während man auf Grund dieser nackten Gegenüberstellung anscheinend eine gesunde Entwicklung des Handels folgern könnte, bringt doch eine Analyse der einzelnen Zahlen, die das Gesamtbild ausmachen, Ergebnisse, die nicht als entsprechend günstig anzusehen sind. Z. B. hat die britische Ausfuhr im Vergleich zum Juni letzten Jahres um 6½ Mill. Pfund abgenommen, während die Einfuhrzahlen fast um 18 Millionen zugenommen haben. Es ist also augensichtlich, daß in der fraglichen Periode die Handelsbilanz sich gegen uns richtet. . . . Diese Betrachtungen in Verbindung mit der Tatsache, daß nicht alle Vorgänge jetzt registriert werden, führen zu dem Schluß, daß in der Gegenwart die Handelsbilanz nicht durch die offiziellen Zahlen erschöpft wird. Diese genügen jedoch, um zu zeigen, daß, wie auch der Premierminister angegeben hat, ein Defizit vorhanden ist, das entweder aus dem Kapital, oder aus Ersparnissen gedeckt werden muß.

In der Tat zeigen die neuesten Zahlen wiederum das ungünstige Bild der englischen Handelsbilanz, das uns Deutschen schon lange bekannt ist. Einzelne Positionen sind besonders bedeutsam. Während z. B. die Weizeneinfuhr im Juni 1915 8,7 Millionen Cwt. gegen 9,3 Millionen im Juni 1914 betrug, ist die Wertsumme, die für diese verminderten Mengen von dem englischen Volk bezahlt werden mußte, von 3,8 Millionen Pfund auf 6 Millionen Pfund gestiegen. Ebenso ist die Einfuhr von frischem Fleisch, das England in diesem Jahr in weit größeren Mengen benötigt als im Frieden, im Juni 1915 etwas geringer gewesen als im Jahr 1914, während der Einfuhr-„preis" um 54,4 v. H. gestiegen ist. Wenn die „Times" meint, durch eine fette Überschrift die, wie sie im Verlauf der Erörterung selbst zugeben muß, peinlichen Ergebnisse übertünchen zu können, so irrt sie sich. Denn der einzelne Engländer wird auch ohne Statistik schon gemerkt haben, was es heißt, wenn ein Land die Einfuhrmengen, die es vom Ausland bezieht, in steigendem Maß aus „Kapital und Ersparnissen" bezahlen muß.

Bevorzugt deutsche Waren! Uns wird geschrieben: Unter den amerikanischen Fabrikanten, die ungeheure Quantitäten Munition an unsere Feinde liefern, ist auch die Firma The Yale & Towne Mfg. Co., New York City vertreten. Vom nationalen Standpunkte aus sei auf diese Tatsache hingewiesen. Bekanntlich macht diese Firma in Deutschland ein nicht unbedeutendes Geschäft. Die Fabrikate dieser Firma werden jedoch in Velbert bereits in mustergültiger Qualität hergestellt, und jeder deutsche Eisenwarenhändler im Inwie im Auslande müßte es sich zur Pflicht machen, die amerikanische Ware fallen zu lassen und deutsche Fabrikate zu führen.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 15. Juli 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
1668.825	+ 42.986	Metall-Bestand	2440.036	+ 4.225
1344.072	+ 32.978	davon Gold	2392.439	+ 1.508
59.104	+ 8.369	Reichs- und Darlehns-Kassen-Scheine	283.162	+ 32.091
33.078	+ 9.647	Noten anderer Banken	27 109	+ 4.785
807.651	— 165.932	Wechselbestand	4654.413	— 225.997
59.696	— 2.809	Lombarddarlehen	13.413	— 1.206
347.044	— 26.309	Effektenbestand	21.087	— 2.053
208 097	— 5.113	Sonstige Aktiva	183.677	— 4.867
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
1994.564	— 197.738	Noten-Umlauf	5412.246	— 191.369
895.041	+ 57.871	Depositen	1736.399	— 1.164
38.411	+ 635	Sonstige Passiva	213.702	— 489

Der neue Wochenausweis der Reichsbank läßt eine weitere Zunahme des Goldbestandes um 1½ Mill. Mark auf 2392,4 Mill. Mark erkennen. In Wirklichkeit war die Goldzunahme größer, aber es mußten erhebliche Goldabgaben vorgenommen werden, und zwar für Auslandszahlungen, deren Begleichung in Gold aus Gründen des öffentlichen Interesses geboten war. Der Darlehnskassenbestand bei den Darlehnskassen hat sich um 22,9 auf 1034,5 Mill. Mark vermehrt, der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen hingegen um 28,1 auf 250,2 Mill. Mark. Die gesamte Kapitalsanlage hat sich um 229,3 auf 4688,9 Mill. Mark vermindert; die bankenmäßige Deckung für sich betrachtet um 226 auf 4654,4 Mill. Mark. Bringt man von der Entlastung der gesamten Kapitalanlage die in der letzten Woche eingetretene Inanspruchnahme der Darlehnskassen (22,9 Mill. Mark) in Abzug, so verbleibt eine Summe von 206,4 Mill. Mark, während zur gleichen Zeit des Vorjahres die Kapitalanlage um 195 Mill. Mark zurückgegangen war. Auch beim Notenumlauf ist eine ziemliche Übereinstimmung mit dem Vorjahr zu verzeichnen. Er hat sich diesmal um 191,4 auf 5412,2 Mill. Mark vermindert und im vorigen Jahr um 197,7 Mill. Mark. Die Golddeckung der gesamten Notenzirkulation beträgt jetzt 44,2 Prozent gegen 42,7 Prozent in der Vorwoche. — Auf die zweite Kriegsanleihe waren bisher zum 15. d. Mts. 96,4 Prozent (in der Vorwoche 95,2 Prozent) eingezahlt.

Die neue schweizerische Anleihe. Zwecks Beschaffung weiterer Mittel zur teilweisen Deckung der außerordentlichen Ausgaben für die Mobilisation der schweizerischen Armee hat der Bundesrat, wie aus Bern gemäß unserer Ankündigung gemeldet wird, beschlossen, eine Anleihe im Nominalbetrag von 100 Millionen Franken zu 4 Prozent verzinslich, während 10 Jahren unaufkündbar und mittels 30 Annuitäten rückzahlbar, aufzunehmen. Ein Kartell schweizerischer Banken und der Verband schweizerischer Kantonalbanken haben die Anleihe fest und optionsweise übernommen. Die Anleihe wird in den nächsten Tagen zur öffentlichen Zeichnung zum Kurse von 96,5 aufgelegt werden.

Das englische Anleiheergebnis. Schatzkanzler McKenna teilte am 13. Juli im Unterhause mit, daß die Gesamtzeichnung auf die neue Anleihe fast 600 Millionen Lstr. betrage. — Um den „Erfolg" der Anleihe richtig einzuschätzen, braucht man sich ja nur der Äußerung McKennas zu erinnern, daß er einen anderen Höchstbetrag als 1000 Millionen Lstr. nicht anerkennen könne; dabei bleibt das Verhältnis der konvertierten zu den neugezeichneten Beträgen noch abzuwarten. Die bis zuletzt andauernden Bemühungen, das Ergebnis zu beschönigen, kommen in interessanter Weise in uns drahtlich wiedergegebenen Ausführungen des „Evening Standard" zum Ausdruck, der in finanziellen Dingen sonst sehr gut unterrichtet ist; dieser schreibt, daß die Kriegsanleihe wahrscheinlich ein überwältigendes Resultat haben werde. Aus strategischen (!) Gründen sei es jedoch wünschenswert, den genauen Betrag vorläufig nicht bekanntzugeben. Jedenfalls hält man es laut „Standard" für nötig, die Zeichnungen auf die neue Anleihe bei den Postsparkassen und den Filialen der Banken bis Dezember offen zu halten.

Zu dem Ergebnis der englischen Kriegsanleihe schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

Bei der Begründung des Anleiheprojekts im Unterhaus am 22. Juni erklärte der englische Schatzkanzler zu wiederholten Malen und mit Nachdruck, er hoffe eine Summe zu erhalten, die genüge, um die Kriegskosten für den Rest des laufenden Finanzjahres zu decken. Dieser Betrag berechnet sich wie folgt: Am 19. Juni standen nach McKennas Angaben an kurzfristigen Verpflichtungen, die durch die Anleihe vorweg zu konsolidieren sind, 333 Millionen Pfund. Die täglichen Kriegskosten erreichen in England 3 Millionen Pfund, gleich 90 Mill. Pfund im Monat. Selbst wenn man gegen die Kriegsausgaben erhebliche Überschüsse an Kriegssteuern usw. in Rechnung stellt, kommt man einschließlich der bisher aufgelaufenen und aus der Anleihe zu deckenden kurzfristigen Verbindlichkeiten auf einen Geldbedarf bis zum Ende des Finanzjahres von mehr als einer Milliarde Pfund. Nach den bisherigen amtlichen Mitteilungen bleibt das Anleiheergebnis hinter dem Betrage um 600 Millionen Pfund zurück.

Es sei angenommen, daß die bisher veröffentlichten Zahlen lediglich Barzeichnungen und nicht auch Konvertierungen enthalten. Auch dann bleibt nach Abzug der zu deckenden 333 Millionen schwebender Schulden an neuem Geld ein Betrag von kaum mehr als 250 Millionen, auf den 19. Juni gerechnet. Diese 250 Millionen reichen, je nachdem man mit einem Tagesbedarf von 3 oder 2,5 Millionen Pfund rechnet, für etwa 80 bis 100 Tage ab 19. Juni, also allerbestenfalls bis Ende September 1915 und nicht, wie der britische Schatzkanzler hoffte, bis Ende März 1916.

An diesem Unterschied zwischen Hoffnungen und Erfüllungen mag man ermessen, ob das Zeichnungsergebnis eine gewonnene Schlacht bedeutet. Jedenfalls aber wird die englische Regierung, die sich mit der äußersten Kraftanstrengung der finanziellen Kriegssorge bis zum nächsten Frühjahr zu entledigen versuchte, in nicht allzu langer Zeit erneut an den Markt appellieren müssen. Eine Wiederholung der dieses Mal ins Spiel gesetzten Reizmittel ist dann ausgeschlossen. Der englische Schatzkanzler wird vielmehr auf seinem weiteren Wege schwere Hindernisse finden, die er durch die Bedingungen der jetzigen Anleihe für jede künftige Aktion sich selbst geschaffen hat.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Offerten erbeten. Ich suche auf eigene Rechnung Verbindung mit deutschen Fabrikanten von Handstickapparaten, Mooswolle, Rahmen, Scheren, Bürsten, Stoffen, Vordruckstoffen, Leinen, Seide usw., ferner Tücher-Stickerei, ferner von Neuheiten in Gebrauchsartikeln, Karten (Liebes- und Juxkarten). Florian Menzel, Lampersdorf b. Trautenau, Böhmen.

Vertretungen.

Vertretungen gesucht für die Provinz Coquimbo in Kurzwaren, landwirtschaftlichen Maschinen, Spielsachen, Haushaltungsartikel, Möbel, Klaviere, Musikinstrumente, Pferdegeschirre, Liköre, Schuhwerk, Konfektionsartikel. Meyer & Rabke, Coquimbo (Chile), Casilla 76.

Gesuchte Stellen.

Tüchtiger Schaufensterdekorateur, in ersten Häusern tätig gewesen, vollständig militärfrei, bereits in Brasilien gewesen, sucht Stellung in besserem Hause Brasiliens. Erste Referenzen. Werte Angebote unter „Ediho" befördert „Das Echo", Abteilung „Stellengesuche".

Deutsch-Ausländer, zurzeit in Berlin, 45 Jahre alt, militärfrei, dem die Rückkehr nach der Heimat zurzeit verschlossen, wünscht irgendwelche Beschäftigung im kaufmännischen Betriebe, Verkauf oder Bureau, zu erhalten. Zigarren-, Spielwaren- oder Papierbranche bevorzugt. Ansprüche mäßig. Gefl. Offerten befördert „Das Echo", Abt. „Stellengesuche" unter „Edika".

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: Meulenhoff & Co.; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluña 72; Pablo Schneider Libreria universal 50 Rambla de Cataluña. [& Francke.
Bern: A. Franke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Curlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Caracas (Venezuela): W. Jagenberg.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): H. Pape, P. O. Box 193.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Lissabon: Deutsche Zeitungs-Agentur, 67 Rua d'Assumpçao 69.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Calle de San Bernardo 20; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco. Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Oakland (California): Theo Radtke.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua das Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler). [Naumann.
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme
Porto Alegre: Krahe & Co.; Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua dos Andradas 58 sobrado; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820 24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
St. Gallen: Scheitlins Buchhdl. Nchf. St. Leonhardstr. 6.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads Antigua casa Carlos Brandl, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Calle Lira 34a.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: G. Chelius, Buchhandlg., Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln, Aktiebolaget Sandberg's Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer; Grimm & Kern, Casilla 104; C. Kirsinger & Co.
Villarica (Paraguay): Guillermo Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I. Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1716 [29] Berlin, 22. Juli 1915 34. Jahrgang

Was unsere Feldgrauen im Tiefbau leisten: In die Erde gebaute Offizierswohnung an der Westfront.

Die fünfzigste Kriegswoche.

Verheißungsvoll hat im Osten ein neuer, bedeutungsvoller Kampfabschnitt begonnen; nach kurzer Ruhepause ziehen unsre Heere, neugekräftigt und von Siegeszuversicht erfüllt, gegen den Feind, geführt von Hindenburg, dem volkstümlichsten unserer Feldherrn, an dem das deutsche Volk mit unbegrenztem Vertrauen hängt. Die von Hindenburg eingeleitete Angriffsbewegung kennzeichnet sich, soweit die Berichte bis jetzt erkennen lassen, als ein Umfassungsmanöver größten Stils gegen die sich auf die russische Festungslinie an der Weichsel stützende feindliche Armee; ermöglicht wurde der Plan dieses riesenhaften Unternehmens durch die Eindrückung der ganzen russischen Südfront in Galizien; nach der im Mai und Juni durchgeführten Säuberung Galiziens bis zum Bug vermochten die Armeen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nach Norden gegen die russische Weichselfront einzuschwenken. Während die Armeen Boehm-Ermolli, Linsingen und Pflanzer-Baltin Rücken und Flanken dieses Südflügels schützten, sicherten Hindenburgsche Truppen unter General v. Below durch ihr Vordringen in Kurland den Nordflügel gegen russische Flankenstöße.

Ungeachtet ihrer gewaltigen Größe stellen sich so die Kämpfe in Galizien lediglich als Vorspiel dar zu den nun im Gange befindlichen Hauptentscheidungskämpfen, sie ermöglichten und vollendeten den umfassenden Aufmarsch, der heute die Verbündeten in den Stand setzt, gegen die in der Weichsel- und Narewlinie versammelten russischen Kräfte den Hauptschlag zu führen. Unter dem unwiderstehlichen Drucke der deutschen und österreichischen Truppen sind die Russen in Nordpolen hinter den Narew zurückgewichen; in Mittelpolen weichen sie westlich der Weichsel und in Südpolen haben sie zwischen Weichsel und Bug nach einer schweren Niederlage ihre stark befestigten Hauptstellungen, auf deren Behauptung die russische Heeresleitung den größten Wert legte, räumen müssen. Der bisherige Erfolg des Hindenburgschen Offensivplanes berechtigt zu den zuversichtlichsten Erwartungen für die weitere Entwicklung der militärischen Lage im Osten.

Die Russen haben das heraufziehende Verhängnis gewittert. Die russischen Berichte räumten schon seit Tagen deutsche Erfolge ein, von denen unser Generalstab schwieg. In langen Befehlen wurden Heer und Zivilbevölkerung angewiesen, bei ihrem Abzuge alles zu vernichten, was für die vormarschierenden Deutschen Wert haben könnte, und zwischen den Fronten eine wüste Trümmerzone zu schaffen. Auch über die Zweckmäßigkeit einer Räumung der Weichselfestungen stellte die russische Presse Betrachtungen an, die nur dazu bestimmt sein können, die Bevölkerung auf unabwendbare Notwendigkeiten schonend vorzubereiten. Zu solcher Vorsicht liegt gewiß auch in Rußland einige Veranlassung vor, denn die Nervosität, die eine Folge der unaufhörlichen Niederlagen ist, hat in der russischen Bevölkerung sicherlich einen Grad erreicht, daß sie nicht jede beliebige Belastung mehr ertragen kann, ohne eine innere Krise heraufzuführen.

An der Westfront haben unsere wackeren Truppen den Franzosen an verschiedenen Punkten die mageren Gewinne von Joffres kostspieliger Offensive wieder entrissen und die französische Absicht, das Nationalfest vom 14. Juli durch einen „Sieg in den Argonnen“ zu verherrlichen, ins Gegenteil verkehrt. Während die kronprinzliche Armee den französischen Angreifern im Argonnerwalde eine empfindliche Schlappe zufügte, hielt am gleichen Tage Präsident Poincaré bei der Nationalfeier in Paris eine schwülstige Rede, bestimmt, die gesunkene Stimmung in Frankreich neu aufzupeitschen und zugleich die Regierung der Republik mit verlogenen Worten von der Schuld am Ausbruche des Krieges reinzuwaschen; deutlich sprach aus der Rede das böse Gewissen, das von der Vergeßlichkeit des Menschen Verzeihung erhofft. Einstweilen sind die Franzosen, denen mit allen Mitteln die Wahrheit verschleiert wird, noch nicht willens, ihre Staatsmänner zur Rechenschaft zu ziehen; vielmehr hat auch die sozialistische Partei mit herausforderndem Rachegeschrei auf die unzeitgemäße, wenn auch wohlgemeinte Kundgebung des deutschen sozialdemokratischen Parteivorstandes geantwortet.

Die nüchterne Art, in der die Engländer den Krieg als ein geschäftliches Rechenexempel auffassen, bedingt in England eine freimütigere Aussprache über die Kriegslage wie über die Gründe der Mißerfolge. Die reichlich erlebten Enttäuschungen haben den Meinungsstreit zu scharfen Auseinandersetzungen gefördert. Am peinlichsten wirken in England zurzeit die Bergarbeiterunruhen. Sie sind hervorgegangen aus dem in England auf allen Seiten ganz selbstverständlichen Bestreben, die Kriegskonjunktur auszunutzen. Wie es die Unternehmer tun, wollen es auch die Grubenarbeiter. Darüber gab's Kämpfe, die mittlerweile zu scharfem politischen Streit ausgewachsen sind. Die Regierung hat mit dem Arbeitszwang gedroht. Dem widersetzten sich die Bergarbeiter von Südwales ohne Rücksicht auf die von der Regierung vertretenen nationalen Interessen. Zur Stunde ist die Kraftprobe unentschieden. Von ihrem Ausgang wird viel für den Weiterbestand des keine Partei befriedigenden Koalitionsministeriums abhängen, das ohnehin schon in allen Fugen bedenklich zu krachen begann.

Vom italienischen Kriegsschauplatz ist nichts von Belang zu melden; der gänzliche Mangel eines militärischen Erfolges war für die Italiener um so bedenklicher, als er beitrug, die Stimmung für die große Kriegsanleihe zu verschlechtern; dieser ist denn auch in der Tat ein schwerer Mißerfolg beschieden gewesen. Unter solchen Umständen ist erst recht keine Neigung in Italien vorhanden, sich an dem undankbaren, gefahrvollen Dardanellenunternehmen zu beteiligen, das gänzlich im Ufersande von Gallipoli stecken geblieben ist. Der türkische Kriegsbericht gibt zugleich Kunde von einem recht ansehnlichen Erfolge der türkischen Waffen in Mesopotamien.

In den Vereinigten Staaten hat in jüngster Zeit die Bewegung, die sich gegen die amerikanischen Munitionslieferungen an den Vierverband richtet, erheblich an Umfang gewonnen; sie geht darauf aus, eine Sondertagung des Kongresses durchzusetzen, der die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten gesetzlich verbieten soll. Von Bedeutung für die Bestrebungen erscheint die von der österreichisch-ungarischen Regierung nach Washington gerichtete Note, die verbindlich, doch bestimmt die Unvereinbarkeit der bisherigen Politik Washingtons mit dem Neutralitätsbegriffe nachweist und den Weg zur Abhilfe zeigt. Die englische Presse, sehr mißvergnügt über den Sturmlauf gegen den Waffenschacher, stellt übrigens auch fest, welche Erbitterung die britische Handhabung der Blockade in den amerikanischen Südstaaten erzeugt hat, weil dadurch der amerikanische Handel auch nach neutralen Ländern aufs schwerste geschädigt wird. In Washington wird man nicht umhin können, solcher Stimmung einige Beachtung zu schenken.

Kriegs-Chronik

vom 13.—20. Juli 1915.

13. Juli.

Italienischer Angriff abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterie-Regimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen.

Die Lage im Kärtner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kreuzer „Königsberg" vernichtet.

Einem kombinierten Angriff englischer Kreuzer, Monitore und Wasserflugzeuge ist es, wie schon im letzten „Echo" gemeldet wurde, endlich gelungen, den im Rufidji-Fluß in Deutsch-Ostafrika seit Ende Oktober eingeschlossenen kleinen Kreuzer „Königsberg" wrack zu schießen, nicht ohne daß die Angreifer selbst noch empfindliche Verluste erlitten.

Reuter meldet ausführlicher über den Endkampf des tapferen Schiffes: Die Lage des Schiffes machte einen Angriff sehr schwierig. Nur Fahrzeuge mit geringem Tiefgang kamen in Frage. Nachdem ein Flieger das Schiff entdeckt hatte, dampften Monitore den Fluß aufwärts und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg" antwortete sofort mit gutgezielten schnellen Salven aus fünf Feuerschlünden. „Mersey" wurde zweimal getroffen. Eine Granate tötete vier Mann. Da die „Königsberg" ganz im Buschwerk versteckt lag, hatten die Flieger die größte Mühe, die Wirkung der Schüsse festzustellen. Zu Anfang des Gefechtes wurde die „Königsberg" fünfmal getroffen, doch nach sechsstündigem Kampfe berichteten die Flieger, daß die Gefechtsmaste noch stünden. Da traf eine Salve die „Königsberg", und Flammen schlugen zwischen den Masten empor. Trotzdem feuerten die Deutschen in Pausen einige Zeit aus einer Kanone weiter, bis endlich auch dieses Stück, vielleicht aus Munitionsmangel, schwieg.

Die „Königsberg" war beim Angriff am 4. Juli zwar nicht gänzlich vernichtet, aber doch außerstande, zu kämpfen. Am 11. Juli wurde die „Königsberg" in einem zweiten Angriff ganz vernichtet. Die Kreuzer „Weymouth" und „Pioneer" halfen den Monitoren durch Beschießen der an der Küste aufgestellten Geschütze. Die „Weymouth" hatte zwei Verwundete.

Der kleine Kreuzer „Königsberg" hatte 3400 Tonnen Wasserverdrängung, erreichte mit seinen 12 000 PS 23—24,1 Knoten, war mit zehn 10,5-Zentimeter-

Der deutsche Kreuzer „Königsberg".
Monatelang von den Engländern in der Mündung des Rufidji (Ostafrika) blockiert, ist er jetzt als Wrack gesunken.

Die Übergabe von Windhuk: General Bothas Unterredung mit dem Bürgermeister der Stadt. (Nach engl. Zeitschriften.)

Kanonen bestückt und hatte 322 Mann Besatzung. Er hat den Engländern genug zu schaffen gemacht. Bei Ausbruch des Krieges an der ostafrikanischen Küste stationiert, betätigte sich der Kreuzer erfolgreich am Handelskrieg und versenkte im Indischen Ozean eine beträchtliche Anzahl englischer Schiffe. Als dann im September feindliche Kreuzer das unbefestigte Daressalam bombardierten, beteiligte er sich erfolgreich an der Abwehr des Angriffs, und es gelang ihm, den „Pegasus" in Grund zu schießen. Eine ganze Flottille englischer Kreuzer machte nun Jagd auf die „Königsberg", die sich vor der Übermacht in den Rufidji zurückzog. Dort wurde sie durch zwei in der Flußmündung versenkte Kohlendampfer unschädlich gemacht. Aber die tapfere Besatzung blieb auch jetzt nicht müßig. Eifrig beteiligte sie sich an der Verteidigung der Kolonie und half mehrmals, die Landungskorps der Engländer mit blutigen Köpfen heimzuschicken. Alle Versuche, den Kreuzer zu vernichten, scheiterten seither, bis er nun doch einem lange vorbereiteten Angriff weit überlegener feindlicher Kräfte erlegen ist. Über das Schicksal der Besatzung verlautet bisher nichts, und man darf daher wohl annehmen, daß sie nicht den Engländern in die Hände gefallen ist.

Die Bedingungen der Übergabe in Deutsch-Südwest.

Die tapfere kleine Schar, die in heldenmütigem Kampf elf Monate unser Schutzgebiet gegen einen zehnfach überlegenen Feind verteidigt hat und sich schließlich ergeben mußte, hat sich auch die Achtung des Gegners erzwungen. Das geht aus den Übergabe-Bedingungen hervor, die von Gouverneur Seitz angenommen wurden: sie sind folgende:

1. Die militärischen Streitkräfte des Protektorats Deutsch-Südwest-Afrikas übergeben sich hiermit dem General Louis Botha.

2. Die Offiziere sollen ihre Waffen behalten und können ihr Ehrenwort geben, und ein jeder von ihnen mag an einem selbstgewählten Platz leben. Wenn die Regierung Süd-Afrikas diesbezügliche Wünsche der Offiziere nicht erfüllen kann, muß der Offizier einen Platz wählen, mit Bezug auf welchen keine Schwierigkeiten herrschen.

3. Andere Militärgrade werden unter geeigneter Bewachung an solchen Plätzen interniert, über die die Regierung der Union entscheiden wird. Jeder Unteroffizier und jeder Mann darf sein Gewehr, aber keine Munition behalten. Ein Offizier soll die Erlaubnis erhalten, mit den Mannschaften der Artillerie, ein anderer mit den Mannschaften der übrigen Truppen und ein dritter mit den Mannschaften der Polizeitruppe interniert zu werden.

4. Alle Reservisten, Landwehr- und Landsturmmänner, die jetzt unter Waffen im Felde stehen, mit Ausnahme der in Artikel 6 Bezeichneten, sollen ihre Waffen abliefern und können, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben haben, nach Hause zurückkehren und ihrer Zivilbeschäftigung nachgehen.

5. Alle Reservisten, Landwehr- und Landsturmmänner, die bereits Kriegsgefangene sind, können nach Abgabe ihres Ehrenworts ihrer Zivilbeschäftigung im Protektorat nachgehen.

6. Die Offiziere der Reserve, Landwehr und Landsturms können ihre Waffen behalten, wenn sie ihr Ehrenwort geben.

7. Alle Offiziere, die ihr Ehrenwort geben, können die Pferde behalten, die ihnen in ihrer militärischen Eigenschaft nominell zugestanden sind.

8. Die Polizei soll, soweit sie mobilisiert war, wie eine aktive Truppe behandelt werden; die auf entfernten Stationen in Dienst stehenden Polizeimannschaften sollen ihren Dienst solange verrichten, bis sie durch Truppen der Union abgelöst werden, damit Leben und Eigentum von Nicht-Kombattanten beschützt bleibt.

9. Zivilbeamte dürfen in ihren Wohnungen verbleiben, wenn sie ihr Ehrenwort geben.

Nichts in dieser Erklärung darf jedoch dahin ausgelegt werden, daß sich Offiziere berechtigt glauben.

die Funktionen ihres Postens auszuüben oder von der Regierung der Union die Vorteile aus ihrer Stellung verlangen zu können. (Anscheinend meint die Erklärung hiermit die Gehälter.)

Das Übergabeprotokoll ist von Botha, Gouverneur Seitz und Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Das Protokoll bestimmt noch, daß der Gouverneur einen Zivilbeamten und der Kommandeur der Schutztruppe einen Offizier beauftragen sollen, um ein Verzeichnis allen deutschen Staatseigentums im Schutzgebiet aufzustellen, das der Unionregierung auszuhändigen ist.

Freilassung des Gouverneurs.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt: Wie verlautet, wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenwort freigelassen werden. Er wird seinen Wohnsitz in Grootfontein nehmen, wo seine Gattin sich bereits befindet.

Amtlich wird die nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen auf 204 Offiziere und 3293 Mann angegeben.

Zur Waffenstreckung in Deutsch-Südwestafrika.
Dr. Seitz, der Gouverneur des Schutzgebiets.

Zur Waffenstreckung in Deutsch-Südwestafrika.
Oberstleutnant Franke, der Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte.

7 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Reuter meldet aus Otavi-Fontein: Die erste Abteilung der südwestafrikanischen deutschen Truppen in Stärke von 400 Mann kam heute hier mit der Eisenbahn an. Sie bildeten einen Teil der Reservisten. Die noch fehlenden 1100 Mann kommen morgen und ihnen werden die gefangenen deutschen regulären Truppen folgen. Die Gefangenen erklärten, daß die Nahrungsmittel nur noch einige Tage gereicht hätten.

14. Juli.

Siegreicher Sturmangriff in den Argonnen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute nacht wurden abermalige Handgranatenangriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen.

Die Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge:

Nordöstlich von Vienne-le Chateau wurde in etwa 1000 Meter Breite die französische Linie genommen, ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, ein Maschinengewehr, ein Minenwerfer erbeutet. Südlich von Boureuilles stürmten unsere Truppen die

feindliche Höhenstellung in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von einem Kilometer. Die Höhe 285 (La Fille Mort) ist in unserem Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen; zwei Gebirgsgeschütze, zwei Revolverkanonen, sechs Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten acht Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Ypern, heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Njemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend von Kalwarja, südwestlich Kolno, bei Przasnitz und südlich Mlawa einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Änderungen.

Oberste Heeresleitung.

Ruhe an den österreichischen Fronten.

Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Artilleriekämpfen und Scharmützeln abgesehen, hat sich an der Südwestfront nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

„Rurik“ schwer beschädigt.

Der deutsche Bericht über das Seegefecht bei Gotland hatte erwähnt, daß unsere Kreuzer „Roon“ und „Augsburg“ gegen den im Gefecht mit „Lübeck“ befindlichen russischen Panzerkreuzer „Rurik“ vorstießen, worauf „Rurik“ abdrehte. Die Vermutung, daß der Russe von der schweren Artillerie des „Roon“ Treffer erhielt, wird nun von neutraler Seite bestätigt. Aus Stockholm wird gemeldet: Der russische Panzerkreuzer „Rurik“ ist, wie aus privaten Nachrichten hervorgeht, in dem Kreuzer-Gefecht bei Gotland am 2. Juli erheblich beschädigt worden und wird zurzeit in Kronstadt repariert.

Der „Rurik“ ist ein 1906, wenig nach dem im Oktober 1914 von einem deutschen U-Boot versenkten Kreuzer „Pallada“, von Stapel gelassener, 15400 To. großer Kreuzer mit 899 Mann Besatzung. Er ist 161 Meter lang und mit vier 25,4-Zentimeter-, sowie acht 20,3-Zentimeter-Kanonen ausgerüstet. „Rurik“ ist das Ersatzschiff für den Kreuzer gleichen Namens, der am 14. August 1904 von einem japanischen Geschwader unter Führung des Admirals Kamimura versenkt wurde, als die russische Wladiwostok-Flotte den vergeblichen Versuch machte, sich mit der Flotte des Admirals Witthöft zu vereinigen, die am 10. August Port Arthur verlassen hatte und von Togo geschlagen war.

Eine Kriegsrede Poincarés.

Die Überführung der Asche Rouget de Lisles, des Dichters der Marseillaise, in den Invalidendom bildete den Anlaß einer großen Kundgebung, der sich die Pariser Bevölkerung anschloß. An dem Zuge, der sich am Triumphbogen des Etoile bildete, nahmen teil: Präsident Poincaré, das Parlament, das diplomatische Korps und Abordnungen verschiedener Gesellschaften. Der Sarg, der sich auf einer Artillerielafette befand, war von den Truppen der Pariser Garnison umgeben. Im Invalidendom hielt Poincaré eine Ansprache, in der er den Charakter unterstrich, der zwei große Seiten in der Geschichte Frankreichs einander nähere. Er pries die Marseillaise, jene unvergleichliche Hymne, deren Klänge in den Herzen der Nation übermenschliche Tugenden erweckten. Der Präsident erinnerte daran, daß die Umstände, unter denen Rouget de Lisle seine Hymne komponierte, den heutigen entsprächen. Die französische Demokratie, weit von jedem kriegerischen Geiste entfernt, sei den Herausforderungen gegenüber schweigsam und unbewegt geblieben und habe sich bemüht, das europäische Konzert zu organisieren und zu erhalten. Poincaré fuhr dann fort:

Nach Tanger, nach Agadir und nach den Balkankriegen hat Frankreich seinen Friedenswillen bestätigt, indem es in neue Unterhandlungen einwilligte, um zwischen Deutschland und sich die letzten latenten Gründe für Schwierigkeiten und Zusammenstöße zu ersticken. Am Tage, nachdem ein französisch-deutsches Abkommen geschlossen war, das die orientalischen Interessen regelte, und als Europa beruhigt erschien, brachte ein unvorhergesehener Donnerschlag die Welt zum Erzittern. Poincaré führte sodann aus, Frankreich sei das Opfer eines brutalen, bis ins kleinste vorbedachten Angriffes geworden. Da man Frankreich gezwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurückzustecken, bevor seine Toten gerächt seien, und wo der gemeinsame Sieg der Verbündeten gestatten werde, die Ruinen wieder aufzubauen und Frankreich in seiner Gesamtheit neu zu schaffen und es wirksam gegen die periodische Wiederkehr solcher Provokationen zu schützen. Mit dem Willen zum Siege habe auch Frankreich die Gewißheit zu siegen. Die Feinde dürften sich nicht darüber täuschen. Nicht um einen unsicheren Frieden, nicht um einen unruhigen, flüchtigen Waffenstillstand zwischen einem abgekürzten Kriege und einem noch schrecklicheren Kriege zu unterzeichnen, nicht um kommenden neuen Angriffen und tödlichen Gefahren ausgesetzt zu bleiben, habe sich Frankreich bebend bei den wuchtigen Klängen der Marseillaise erhoben, der Endsieg werde der Preis für die moralische Kraft und Ausdauer sein. Redner forderte weiter auf, alle Kraft und Energie auf ein einziges Ziel zu richten, nämlich den Krieg, so lange er auch dauern möge, bis zur endgültigen Niederlage des Feindes, bis zum Ende des Alpdruckes fortzusetzen, den die deutsche Sucht nach Größe auf Europa lasten lasse. Poincaré schloß seine Ansprache, indem er sagte, schon erhelle der Tag des Ruhmes, den die Marseillaise feiere, den Horizont, schon bereichere das Volk in einigen Monaten die Annalen Frankreichs um eine große Zahl wunderbarer Taten epischer Geschehnisse. Jene wunderbaren Volkstugenden erhöben sich nicht umsonst an allen Stellen Frankreichs. „Lassen wir sie ihr heiliges Werk beenden, sie bahnen dem Siege der Gerechtigkeit den Weg!“

Der französische Präsident hat abermals seine Kunst gezeigt, die Wahrheit zu verdrehen und die Urteilskraft seiner Hörer durch schöne Phrasen zu benebeln.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegen Poincarés ärmliche Legende.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt zur Rede Poincarés:

Die Rede, die der Präsident der Französischen Republik am Tage des Nationalfestes gehalten hat, gipfelt in der Aufforderung, den Krieg, solange er auch dauern möge, „bis zur endgültigen Niederlage des Feindes“ fortzusetzen. Daß das französische Staatsoberhaupt das Land in seiner schweren Bedrängnis zu ermutigen sucht, ist nur in der Ordnung. Reden tun es freilich auf die

Der von einem österreichischen Unterseeboot versenkte italienische Panzerkreuzer „Amalfi".

Dauer nicht. Dank unseren Waffen können wir abwarten, bis die unabwendbare Entwicklung das französische Volk zur Erkenntnis der wahren Lage bringt. Der sonstige Inhalt der Poincaréschen Rede ging dahin, Frankreich als das friedliche, überfallene hinzustellen und seine Staatsmänner von jeder Schuld zu entlasten. Diese Ausführungen müssen gerade Herrn Poincaré besonders schwer gefallen sein. Auch über ihn wird einst die Geschichte urteilen. Sie wird feststellen, daß auf ihn ein sehr starker Anteil der Verantwortung für den Weltkrieg fällt. Darüber wird noch viel zu sagen sein. Für heute nur einige naheliegende Erinnerungen. Als vor einem Jahre in Paris das Nationalfest gefeiert wurde, rüstete sich Herr Poincaré bereits zur Reise nach Petersburg. Es handelte sich um die „silberne Hochzeit" des Zweibundes. Die Presse auf beiden Seiten begrüßte diese Reise mit kriegerischen Fanfaren. Herr Poincaré nahm ein silbernes Schwert mit Lorbeer- und Olivenlaub nach Petersburg mit und legte es am Sarkophage Alexanders des Dritten nieder — eine stumme Mahnung und eine beredte Zusicherung. In den Trinksprüchen war beiderseits von der verabredeten Tätigkeit der beiden Diplomatien die Rede, unterstrichen vom Zaren durch den Hinweis auf die Verbrüderung beider Armeen. Diese „verabredete Tätigkeit der beiden Diplomatien" hat die Dinge so geschoben, daß der Krieg kommen mußte. Wenn der Präsident der Französischen Republik heute erklärt, daß Rußland und Frankreich alles getan hätten, um den Frieden zu erhalten, so mag diesen Behauptungen gegenüber nur auf die Rolle hingewiesen werden, welche der französische Botschafter in St. Petersburg während der ganzen Krise vor dem Kriegsausbruch gespielt hat. Schon aus den amtlichen englischen Veröffentlichungen geht klar hervor, daß Herr Paléologue, von vornherein weit davon entfernt, im versöhnlichen und mäßigenden Sinne auf die russische Regierung einzuwirken, vielmehr alles getan hat, um den Konflikt zu verschärfen und vor allem aus der österreichisch-serbischen bzw. österreichisch-russischen Differenz einen russisch-deutschen Konflikt zu machen.

Der Botschafter ist gleich nach Bekanntwerden der österreichischen Note an Serbien mit dem größten Eifer bemüht gewesen, in Kreisen der russischen Regierung und der russischen öffentlichen Meinung die Version zu verbreiten, daß Deutschland die Note nicht nur gekannt, sondern direkt verlangt habe. In dem Augenblick, wo Deutschland, um einem allgemeinen Konflikt vorzubeugen, bei den Kabinetten der Großmächte darauf hinarbeitete, daß der österreichisch-serbische Streitfall lokalisiert bleibe, hat Herr Paléologue, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, verkündet, daß es sich in Wirklichkeit um einen russisch-deutschen Streit handele.

In der klar ersichtlichen Absicht, Deutschland die Schuld an der Verschärfung der Krisis zuzuschieben, hat der französische Botschafter bewußt unwahre Tatsachen aus Petersburg berichtet und wichtige Meldungen unterlassen.

So telegraphiert Herr Paléologue seiner Regierung am 29. Juli: der deutsche Botschafter habe Herrn Ssasonow mitgeteilt, daß, wenn Rußland seine militärischen Vorbereitungen nicht einstelle, die deutsche Armee mobil gemacht werden würde. Er fügt dem hinzu, der Ton, in dem der Botschafter diese Mitteilung gemacht habe, hätte die russische Regierung veranlaßt, noch am selben Abend die Mobilmachung von 13 Armeekorps gegen Österreich-Ungarn zu verfügen. Tatsache ist, daß die Unterredung des Grafen Pourtalès mit Herrn Ssasonow, auf welche Herr Paléologue Bezug nimmt, erst am 29., abends 7 Uhr, stattfand, während Herr Ssasonow an demselben Tage schon mittags dem deutschen Botschafter mitgeteilt hatte, daß am Nachmittage der Befehl zur Mobilmachung von 13 Armeekorps gegen Österreich-Ungarn erlassen werden würde. Es ist kaum anzunehmen, daß der russische Minister diese Mitteilung dem deutschen Vertreter gemacht und dem Vertreter des verbündeten Frankreichs vorenthalten hat.

Sehr auffällig ist ferner, daß die französische Regierung am Abend des 31. Juli, des Tages an welchem früh morgens die russische allgemeine Mobilmachung in Petersburg bekannt gegeben wurde, von ihrem Petersburger Vertreter über diese wichtige Tatsache noch keine Meldung erhalten hatte. Man kann nur annehmen, daß Herr Paléologue keine Eile hatte, diesen verhängnisvollen Schritt Rußlands, welcher bei allen denen, die

den Frieden erhalten zu sehen hofften, schwere Bedenken erregen mußte, in Frankreich bekannt werden zu lassen.

Die Redensarten von dem friedlichen, überfallenen Frankreich sind eine ärmliche Legende, die ihren Urheber schwerlich auf die Dauer gegen den Zorn seiner Landsleute decken wird, nachdem sich der deutsche Stahl stärker erwiesen hat als Herrn Poincarés silbernes Schwert mit Lorbeer- und Olivenlaub.

Deutsche und französische Gefangenenbehandlung.

Wie ein Berichterstatter des „Pariser Journal" aus Lyon berichtet, hat die französische Regierung aus Anlaß der Rückkehr französischer Kriegsinvaliden aus Deutschland eine Untersuchung über die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland angestellt. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung ließen erkennen, daß das deutsche Sanitätswesen keinen Unterschied zwischen den eigenen und fremden Verwundeten mache. Freund und Feind werde gleich gut behandelt. Die Operationstechnik sei gut und die Mehrzahl der Ärzte geschickt. In den Spitälern gehe alles bestens vor sich. Die Krankenschwestern seien ausgezeichnet geschult. Wie grell sticht dieses von französischer Seite dem deutschen Sanitätswesen und der deutschen Gefangenenbehandlung gezollte Lob von dem in Frankreich für gut befundenen Verfahren ab! Die deutschen Austauschgefangenen haben nach dieser Richtung recht unliebsame Erfahrungen machen müssen, wie aus folgender Meldung ersichtlich ist:

Die meisten der in Konstanz angekommenen deutschen Sanitätsleute waren schon seit August bzw. September v. J. in französischer Gefangenschaft. Nur wenige waren darunter, die bei den Mai- und Junikämpfen an der Lorettohöhe in französische Gefangenschaft geraten waren. Die Zurückgekehrten berichten durchweg nur Unerfreuliches über ihre Behandlung in der Gefangenschaft. Die ärztliche Pflege war überall schlecht, und mancher deutsche Soldat habe infolgedessen sein Leben eingebüßt oder doch mindestens schwere Schädigungen seiner Gesundheit davongetragen. Auch die sanitären Einrichtungen der Lager werden als sehr mangelhaft bezeichnet, allgemein wurde auch über die schlechte Kost geklagt. Infolge dieser Mängel war es auch nicht zu verwundern, daß ansteckende Krankheiten auftraten und der Tod reiche Ernte hielt. Nicht allen Sanitätsleuten war es vergönnt, in den Lazaretten ihre verwundeten deutschen Kameraden zu pflegen. Die meisten mußten schwere körperliche Arbeit verrichten, und zwar im Bergbau, bei Hafen- und Bahnbauten usw. Dabei hatten sie eine äußerst karge Kost und eine Löhnung von 16 Pf. für den Tag. Schwer hatten die deutschen Sanitätsleute oft unter der Behandlung durch die Bevölkerung, manchmal aber auch unter der Bosheit des Aufsichtspersonals zu leiden. Eine auffallende, übrigens bekannte Tatsache war die, daß man den Polen und Elsässern überall eine Sonderbehandlung angedeihen lassen wollte. Zur Ehre der Polen und Elsässer sei es jedoch gesagt, daß sie diese Behandlung, von einigen Ausnahmen natürlich abgesehen, durchweg ablehnten und das Los ihrer Kameraden teilen wollten. Nicht wenige von diesen wanderten deshalb sogar ins Gefängnis. Mit Gefängnisstrafen waren die Franzosen übrigens im allgemeinen sehr freigibig. Sehr interessant erzählte ein älterer freiwilliger Sanitätsmann über seinen Aufenthalt in Reims. Die Franzosen legten zum Schutze der Kathedrale eine große Anzahl deutscher Sanitätssoldaten in dieselbe, von denen bei der Beschießung viele ums Leben kamen. In den französischen Gefangenenlagern wurde auch eine in deutscher Sprache abgefaßte Zeitung für Kriegsberichte verbreitet, die die unglaublichsten Lügen über die Kriegslage enthielt.

15. Juli.

Przasznitz wiedererobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Südflandern sprengten wir gestern westlich von Wytschaete mit gutem Erfolge Minen.

In der Gegend von Souchez griffen die Franzosen, zum Teil mit stärkeren Kräften, an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen.

Nordwestlich vom Gehöft Beau Séjour in der Champagne kam ein feindlicher Handgranatenangriff infolge unseres Minenfeuers nicht zur Durchführung.

Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholte Versuche, die von uns eroberten Stellungen im Argonner Walde zurückzuerobern. Trotz Einsatzes großer Munitionsmengen und starker, auch neu herangeführter Kräfte brachen sich ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranaten- und Nahkämpfen. Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere 3688 Mann erhöht. Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen unsere Argonnenfront vorbereitet hatten.

Auch östlich der Argonnen herrschte gestern erhöhte Gefechtstätigkeit; im Walde von Malancourt wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhindert.

Im Priesterwalde brach ein französischer Vorstoß verlustreich vor unseren Stellungen zusammen.

Ein französisches Flugzeug wurde beim Überfliegen unserer Stellung bei Souchez getroffen und ging brennend in der feindlichen Linie nieder, ein zweites wurde bei Hénin Liétard heruntergeschossen. Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hände.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In kleineren Gefechten an der Windau abwärts Kurschany wurden zwei Offiziere, 245 Russen zu Gefangenen gemacht.

Südlich des Njemen in der Gegend von Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Franciszkowo und Osowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe. Nordöstlich Suwalki wurden die Höhen von Olszanka von uns erstürmt, 300 Russen gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Kolna nahmen wir das Dorf Krusca, sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak—Lipniki. 2400 Gefangene und acht Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Kämpfe in der Gegend von Przasznitz wurden erfolgreich fortgeführt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Stadt Przasznitz selbst von uns besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Verluste der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert.

Am Dnjestr, abwärts Nizniow, kam es am nördlichen Flußufer an mehreren Stellen zu erfolgreichen Kämpfen unserer Truppen, wobei elf Offiziere und 550 Mann des Feindes gefangen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen einzelne Stellen des Plateaus von Doberdo unterhalten die Italiener wieder ein lebhafteres Geschützfeuer. Sie versuchten auch mehrere Infanterieangriffe, namentlich zwischen Sdraussina und Polazzo, wurden aber, wie immer, unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische Verluste in Kleinasien.

Der türkische Generalstab teilt mit:

An der Dardanellenfront fand am 14. Juli keine Operation bei Ari Burnu und Seddul Bahr statt, außer einem schwachen Feuerduell. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot und einen feindlichen Truppentransport, der sich Ari Burnu zu nähern versuchte, zur Flucht, versenkte eine feindliche Schaluppe und setzte eine zweite in Brand. An der Front im Irak erfüllten in der Nacht des 13. Juli unsere Abteilungen, die vom linken Flügel der Gruppe bei Muntefik aus vorgerückt waren, ausgezeichnet ihre Aufgabe. In dem Kampfe, der von Mitternacht bis zum Nachmittage des nächsten Tages dauerte, warfen sie den Feind trotz seines heftigen Artilleriefeuers zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Wir zählten im Gebiete von Dattiers 500 feindliche Gefallene, darunter mehrere englische Offiziere. Außerdem brachte der Feind auf zwei Booten, die ganz angefüllt waren, Tote und Verwundete fort. Unsere Verluste sind: ein Leutnant, fünf Soldaten gefallen, 21 verwundet. Die schweren Geschütze des Feindes schleuderten während des Gefechtes 300 Geschosse gegen unsere Stellung, verwundeten aber nur einen Soldaten. Auf den übrigen Fronten nichts Besonderes.

16. Juli.

Unsere Truppen überschreiten die Windau.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 14. Juli ist bei einem Angriff in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofes verlorengegangen.

Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste zufügte und ihnen 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft, neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren 7009 Mann französischer Gefangener erreicht worden.

Teilansicht des bei Gotland auf Strand gesetzten deutschen Minendampfers „Albatros“.

Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafte Feuerkämpfe statt, feindliche Angriffe wurden mühelos abgewehrt.

In der Gegend von Leintrey (östlich von Lunéville) spielten sich Vorpostengefechte ab.

Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Popeljany haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten.

Südwestlich von Kolno und südlich Przasznitz machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Günstige Kämpfe am nördlichen Dnjestr-Ufer.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Bei der Erzwingung des Dnjestr-Überganges und in den folgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterieregiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldenmutes abzulegen.

In der Gegend von Sokal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtstätigkeit. Unsere Truppen nahmen stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardiner-Kloster unmittelbar bei Sokal.

An den anderen Fronten blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war sowohl an der küstenländischen, als auch an der Kärntner Grenze eine erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen.

An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Rufiedo und im Gemärk an der Straße Schluderbach—Pentelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die französischen Verluste bei Arras.

Im ganzen 78 300 Mann.

Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in einer größeren Schlacht einigermaßen richtig anzugeben. Da die französische Regierung es ängstlich vermeidet, die Verluste der Republik selbst bekannt zu machen, ist es von besonderem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise festzustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden unter anderem auch die Aussagen der französischen Gefangenen verwertet, deren Truppenverbände an dem Kampf beteiligt waren. Wie wir der „Gazette des Ardennes“ entnehmen, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden gewissenhaften Feststellung wie folgt zu schätzen:

3.	Armeekorps	15 000	Mann
9.	„	6 000	„
10.	„	10 000	„
17.	„	4 300	„
20.	„	10 500	„
21.	„	8 000	„
33.	„	11 000	„
48.	„	6 000	„
53.	Division	4 000	„
55.	„	3 500	„
	Summa	78 300	Mann

Vergleicht man diese Zahlen, die zweifellos ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner gehabt haben, so kann man es durchaus begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die Größe der von ihm gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

17. Juli.

Die Erfolge der neuen Offensive im Osten.

Reiche Beute. 30 000 Gefangene.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegenseitiges Artillerie- und Minenfeuer auf vielen Stellen der Front.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz begonnene Offensive hat zu großen Ergebnissen geführt.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Below, die am 14. Juli bei und nördlich Kurschany die Windau überschritten hat, blieb im siegreichen Fortschreiten. Unsere Kavallerie schlug mehrfach die feindliche aus dem Felde. 11 Offiziere, 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, drei Geschütze, fünf Maschinengewehre erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützen-Regiments.

Die Armee des Generals der Artillerie von Gallwitz griff die seit Anfang März mit allen Mitteln neuzeitiger Befestigungskunst verstärkte russische Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Mlawa an. In glänzendem Ansturm wurden drei hintereinander liegende russische Linien nordwestlich und nordöstlich Przasnysz durchbrochen und genommen, Dzielin und Lipa erreicht.

Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschüttert und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Räumung von Przasnysz am 14. Juli in ihre seit langem vorbereitete und ausgebaute rückwärtige Verteidigungslinie Ciechanow-Krasnosielc.

Schon am 15. Juli stürmten die hart nachdrängenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durchbrachen sie südlich Zielona in einer Breite von sieben Kilometern und zwangen den Gegner zum Rückzuge. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie von Scholtz, die von Kolno her in der Verfolgung begriffen sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Pissa und Weichsel gegen den Narew ab.

Der Gewinn dieser Tage beträgt: bei der Armee des Generals v. Gallwitz 88 Offiziere, 17 500 Mann gefangen, dreizehn Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet.

Bei der Armee des Generals v. Scholtz hat er sich auf 2500 Gefangene, acht Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug, und zwischen Bug und Weichsel eine Reihe russischer Vorstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen größere Kämpfe entwickelt. — Westlich des Wieprz in der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Linien. Bisher fielen 28 Offiziere und 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand, neun Maschinengewehre sind erbeutet.

Auch westlich der oberen Weichsel, bei der Armee des Generalobersten von Woyrsch, ist die Offensive wieder aufgenommen.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug entwickeln sich Kämpfe größeren Umfanges. Sie verlaufen für die Verbündeten durchweg günstig. Truppen eines im engsten Verband mit den Deutschen kämpfenden österreichisch-ungarischen Korps entrissen westlich Grabowiec dem Feind nach siebenmaligem Sturm einen wichtigen Stützpunkt und drangen dort in die gegnerische Hauptstellung ein. In der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Kräfte die feindlichen Linien. An der oberen Bystryca und nördlich Krasnik gewannen unsere Truppen die feindlichen Vorpositionen.

Auch westlich der Weichsel wurde die Offensive wieder erfolgreich aufgenommen.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Nacht auf den 16. Juli wurden wieder mehrere Vorstöße der Italiener gegen das Plateau von Doberdo abgewiesen. Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Sieg am Euphrat.

Der englische Oberbefehlshaber gefallen.

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt:

An der Dardanellenfront unterdrückte der Feind am 15. Juli bei Ari Burna mit Mühe die von unseren Bomben in seinen Schützengräben hervorgerufenen Brände. Am Nachmittag beschoß ein englischer Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und Minensuchern unnütz aus der Ferne unsere Stellungen bei Kaba Tepe auf Grund der Angaben, die ihm aus einem Fesselballon gemacht wurden. Bei Seddul Bahr beschoß feindliche Artillerie ohne Wirkung eine Stunde lang unseren rechten Flügel. Seit zwei Tagen transportiert der Feind Verwundete in mehreren Spitalschiffen ab, die er gegen Westen abfahren läßt. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli vertrieb unsere Küstenartillerie feindliche Torpedojäger, die sich Kerevesdere näherten. Wir stellten am 15. Juli fest, daß der Feind Hospitalschiffe zum Transport und Landen von Truppen benutzt.

An der Front in Irak erhielt der erfolgreich aus Kalatelnaj westlich von Corna zurückgeschlagene Feind Verstärkungen, worauf er in der Nacht des 14. Juli unsere Stellungen an den Ufern des Euphrat angriff. Der Kampf dauerte erbittert an bis zum Abend des folgenden Tages. Er endete mit einer Niederlage des Feindes, der ganz besonders stark gelitten hat. Auf unserem rechten Flügel floh er in Unordnung. Mit Hilfe von Truppen, die er auf Barken auf

Deutsche Raumkunst im Felde: Das Schlafzimmer eines Offiziersunterstandes.

den Kanälen des Euphrat vortrieb, versuchte der Feind sich von hinten unserem rechten Flügel zu nähern, den er zu umfassen versuchte, aber dank dem Widerstand und den Gegenangriffen unserer Truppen und Freiwilligen wurde er in den Euphrat getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, indem sie Waffen und zwei Maschinengewehre in das Wasser warfen. Während des Kampfes wurden über tausend Feinde getötet. Unter den Toten sind der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Wir erbeuteten 32 Barken, 200 Gewehre und Bajonette, eine Menge Munition, Pioniergerät und Offiziersferngläser.

Nichts Wichtiges auf den anderen Fronten.

200 000 Walliser Bergleute im Streik.

Abbruch der Einigungsverhandlungen.

Die Vertreter der streikenden Bergarbeiter, die am 16. Juli eine Unterredung mit dem Handelsminister Runciman hatten, sind nach Cardiff zurückgekehrt, ohne daß es gelungen wäre, eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden; sie werden am 19. Juli in Cardiff eine Versammlung abhalten.

In Cardiff soll die Zahl der ausständigen Bergarbeiter auf 200 000 gestiegen sein. Fast alle Kohlengruben liegen still, und die Streikenden ziehen an allen Orten mit Musik durch die Straßen. Viele Versammlungen werden abgehalten. Allgemeine Entrüstung herrscht darüber, daß die Regierung die Bergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es ist ein offener Trotz gegen die Versuche, die Strafparagraphen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausschusses war durch heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Vertreter, die für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit eintraten, wurden niedergeschrien. Stürmischen Beifall fand die Erklärung eines Führers, der da sagte, keine Regierung der Welt könne die Walliser Bergleute zwingen. Die Hauptentrüstung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung versteckten und für die Lage verantwortlich wären. Vergebens suchte eine Anzahl von Vertretern gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Gemäßigten sagte später, die Konferenz hat die Tatsachen nicht gekannt. Jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir befinden uns im Widerspruch zum Gesetz.

Die Regierung hat nunmehr ihre Drohung wahrgemacht und für Wales und Monmouth einen Munitionsgerichtshof eingesetzt. Nach den Berichten der Londoner Blätter sprach man am 16. Juli in den Gängen des Unterhauses nicht vom Krieg, sondern nur von der Lage in den Kohlengruben. Die Lage wird für sehr bedrohlich angesehen. Der „Daily Chronicle“ sucht nach jemandem, der für den Ausstand verantwortlich gemacht werden kann. Er hat auch glücklich zunächst Keir Hardie gefunden und die in seinem Wahlkreise betriebene Propaganda gegen den Krieg.

18. Juli.

Unaufhaltsames Vordringen im Osten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriff auf die Kirchhofshöhe von Souchez wurde abgewiesen.

Im Argonnerwalde wurde durch kleine Erfolge die gewonnene Linie noch verbessert.

Auf den Höhen bei Les Eparges wird gekämpft.

In Lothringen schlugen unsere Truppen Vorstöße des Feindes bei Embermênil (östlich von Lunéville) und in der Gegend von Ban de Sapt zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Teile der Armee des Generals v. Below schlugen eiligst herangeführte Verstärkungen der Russen bei Alt-Auz, nahmen ihnen 3620 Gefangene, 6 Geschütze und 3 Maschinengewehre ab und verfolgen jetzt in östlicher Richtung.

Weitere Teile der Armee stehen nordöstlich Kurschany im Kampf. Östlich dieses Ortes wurde die vorderste feindliche Stellung im Sturm genommen.

Zwischen Pisa und Weichsel setzten die Russen ihren Rückzug fort. Die Truppen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz folgen dicht auf. Wo der Gegner in vorbereiteten Stellungen noch Widerstand leistete, wurde er angegriffen und geworfen. So stürmten Reserve- und Landwehrtruppen des Generals v. Scholtz die Orte Poremby, Wyk und Ploszczyce. Regimenter der Armee des Generals v. Gallwitz durchbrachen die stark ausgebaute Stellung Mlodzianowo—Karniewo. Die Zahl der Gefangenen mehrt sich erheblich, weitere vier Geschütze wurden erbeutet.

Auch nördlich der Pilica bis zur Weichsel haben die Russen rückgängige Bewegungen angetreten. Unsere nachdrängenden Truppen machten bei kurzen Verfolgungskämpfen 620 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Armee des Generalobersten v. Woyrsch führte zum Erfolg: Unter heftigem feindlichen Feuer überwanden unsere Truppen am Vormittag des 17. Juli an einer schmalen Stelle das Drahthindernis vor der mit allen Mitteln ausgebauten feindlichen Hauptstellung und stürmten, durch diese Lücke vorbrechend, die feindlichen Gräben in einer Ausdehnung von 2000 Meter. Im Laufe des Tages wurde die Durchbruchsstelle im zähen Nahkampf erweitert und tief in die feindliche Stellung vorgestoßen. Am Abend war der Feind — das Moskauer Grenadierkorps — von unseren Landwehr- und Reservetruppen geschlagen; er trat in der Nacht den Rückzug hinter den Ilzanka-Abschnitt (südlich von Zwolen) an. Dabei erlitt er schwere Verluste; 2000 Mann wurden gefangengenommen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug-Abschnitt dauern die Kämpfe unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen an. Die Russen wurden durch deutsche Truppen von den Höhen zwischen Pilaczkowice (südlich von Piaski) und Krasnostaw hinuntergeworfen; beide Orte sind gestürmt, ein frisch in den Kampf geworfenes sibirisches Armeekorps konnte die Niederlage nicht abwenden; es wurde geschlagen. Wir machten mehrere Tausend Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht zwischen der Weichsel und dem Bug ist in vollem Gange. Die Russen leisten außerordentlich zähen Widerstand; sie ließen es an mehreren Punkten der Kampffront mit dem Angreifer auf ein Handgemenge ankommen, ehe sie ihre Stellung aufgaben. Am Bug, in der Gegend von Sokal, vertrieben unsere Truppen den Feind aus einer Reihe von hartnäckig verteidigten Ortschaften. Die Stadt Krasnostaw und die Höhen nördlich von Zolkiewka wurden von deutschen Kräften genommen.

Auch westlich der Weichsel befinden sich die Verbündeten im Angriffe. Nordöstlich von Sienno wurde die russische Front durchbrochen. Diesem Drucke nach-

gebend, räumt der Feind zwischen der Weichsel und der Eisenbahn Kielce—Radom seine Stellungen.

In Ostgalizien trat keine Veränderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Geschützfeuer hält an allen Fronten an. Mehrere schwächere Angriffe auf den Col di Lana wurden abgewiesen; der Feind erlitt starke Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wieder ein italienischer Kreuzer versenkt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Eines unserer Unterseeboote hat heute morgen südlich von Ragusa den italienischen Kreuzer „Giuseppe Garibaldi" torpediert und versenkt. Der Kreuzer sank in 15 Minuten.

Flottenkommando.

Die Verluste der italienischen Flotte mehren sich in schneller Folge. Am 26. Juni bohrte ein österreichisches Tauchboot ein italienisches Torpedoboot in den Grund, am 7. Juli wurde in der Nordadria der große Panzerkreuzer „Amalfi" durch den Torpedoschuß eines anderen Unterseebootes versenkt und jetzt, elf Tage später, ereilte an der dalmatinischen Küste den Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi" dasselbe Schicksal. Wir begrüßen diese neue Ruhmestat unserer Verbündeten mit herzlicher Freude.

Der Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi" war im Jahre 1899 in Dienst gestellt worden. Er hatte eine Länge von 104.9, eine Breite von 18.2, einen Tiefgang von 7.1 Meter und eine Wasserverdrängung von 7350 Tonnen. Seine Maschinen hatten 13,500 Pferdestärken, für die eine Kohlenfassung von 1200 Tonnen vorhanden war; seine Geschwindigkeit betrug 19 Knoten in der Stunde. Bewaffnet war „Giuseppe Garibaldi" mit einem 25.4/40-, zwei 20.3/45-, vierzehn 15.2/40-, zehn 7.6-, sechs 4.7-Zentimeter-Geschützen, einem Maschinengewehr und vier Torpedolancierrohren. Die Friedensbesatzung bestand aus 556 Mann.

Vor den Dardanellen und am Euphrat.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront fand am 16. Juli bei Ari Burnu schwaches Feuer statt, auf dem rechten Flügel in Zwischenräumen Bombenwerfen. Bei Seddul Bahr unterhielt der Feind vor unserem rechten Flügel bis zum Morgen mit Hilfe von Leuchtkugelpistolen lebhaftes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Unsere anatolischen Batterien bombardierten in der Nacht vom 15. zum 16. Juli die feindlichen Lager bei Tekke Burnu, Seddul Bahr und Mortoliman. Das Bombardement rief bei Tekke Burnu einen bis zum Morgen dauernden Brand und Explosionen hervor. Dieselben Batterien bombardierten am 16. Juli von neuem das feindliche Lager in der Umgegend von Seddul Bahr, wodurch dort große Unordnung entstand.

Im Irak versuchte der Feind nach Beendigung der Schlacht vom 14. Juli in der Umgegend von Kalatelnaj mit einem Teil seiner Streitkräfte gegen unseren linken Flügel einen Angriff, den wir erfolgreich zurückwiesen. Nach neueren Berichten verlor der Feind während der Schlacht vom 5. Juli einen Oberstleutnant der Artillerie. Während der Schlacht vom 14. Juli scheiterten auf unserem rechten Flügel vier feindliche Schaluppen mit Lebensmitteln und Munition. Vor einer Höhe, die

Vom Kampfplatze in den Argonnen: Deutsche Kavalleristen durchqueren auf dem Patrouillenritt einen Fluß.

von einer unserer Kompagnien verteidigt wird, verloren die Engländer 200 Tote.

Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

19. Juli.

Russische Niederlage zwischen Bug und Weichsel.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgeschlagen. Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Oise und den Argonnen vielfach Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maashöhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchee wurde mit wechselndem Erfolg weitergekämpft. Unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. M. errungen waren, wieder ein. Wir nahmen drei Offiziere, dreihundertzehn Mann gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Tuckum und Schluxt, Windau wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Alt-Auz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hofzumberge nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Östlich von Popeljany und Kurschany wird gekämpft.

Zwischen Pisa und Szkwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab. Hier fechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narewlinie südwestlich von Ostrolenka—Nowo—Georgiewsk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienno von der Armee des Generalobersten von Woyrsch geschlagene Feind versucht, in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilzanka-Abschnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Cieplow wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürmt. Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaszkowice—Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltesten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden; eine ihrer Garde-Divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Übergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versuchte er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallleutnants von Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Äußersten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Neue erfolglose Angriffe der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Verbündeten in Polen und Wolhynien wurde fortgesetzt.

Westlich der Weichsel wird an der Ilzanka gekämpft. Nordwestlich Ilza eroberten österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf den Höhen westlich Krasnostaw drangen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor. Zwischen Skierbieszow und Grabowiec bahnten sich im Anschluß an deutsche Kräfte österreichisch-ungarische Regimenter in heißem Ringen über die Wolica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen; dort fielen 3000 Gefangene in die Hände unserer tapferen Truppen.

Nordöstlich und südöstlich Sokal faßten nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselvollen Kämpfen am Ostufer des Bug festen Fuß. Unsere, vom General der Kavallerie Kirchbach befehligten Kräfte machten hier 12 Offiziere und 1700 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Die Erfolge, die sonach die Verbündeten am 18. an der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den letzten Tagen alle erreichbaren Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen verbündeten Heeren.

In Ostgalizien blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Nur abwärts Zaleszczyki wählte der Gegner unsere Dnjestrfront abermals zum Ziele hartnäckiger Angriffe. Die Russen rückten in sieben bis acht Gliedern vor; das erste war scheinbar unbewaffnet und erhob, als wollte es sich ergeben, die Hände; der feindliche Angriff brach in unserem Feuer unter furchtbaren Verlusten zusammen. Selbstverständlich wurde, wie es in Hinkunft unter ähnlichen Verhältnissen immer geschehen wird, auf die anscheinend unbewaffneten Angreifer geschossen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitlich früh eröffnete die italienische Artillerie

aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doberdo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zur größten Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand; in hartnäckigen, nachts über andauernden, vielfach zum Handgemenge führenden Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannte der Kampf aufs neue. Vereinzelte feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Isonzo, im Krn-Gebiete und an der Kärntner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhafte Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhielt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenreich-Kamm, der Pfannspitze und der Filmoor-Höhe nordöstlich des Kreuzbergsattels abgeschlagen. In der Gegend von Schluderbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. In Südtirol dauern die Geschützkämpfe fort. Besonderes Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Bollwerken jedem Feuer heldenmütig standhalten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Ragusa—Vecchia und Gravosa zusammen acht italienische Kreuzer und zwölf Torpedoboote und eröffneten das Feuer gegen die Bahn, gegen den Bahnhof Gravosa, einige Ortschaften und gegen die Höhe bei Ragusa—Vecchia. Sie gaben insgesamt etwa tausend Schuß ab. Es wurden einige Privatgebäude leicht beschädigt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen; auch Verwundete gab es nicht.

Um 5 Uhr 45 Min. früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi", worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

20. Juli.

Die Russen aus der Ilzankastellung geworfen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an eine Minensprengung bei Schloß Hooge östlich von Ypern setzten die Engländer beiderseits der Straße Hooge—Ypern zum Angriff an. Der Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen, teilweise kam er in unserem Artilleriefeuer gar nicht zur Durchführung. Den Sprengtrichter haben die Engländer besetzt.

Bei Souchez wurden Handgranatenangriffe abgeschlagen.

Nach lebhafter Feuertätigkeit ihrer Artillerie in der Gegend von Albert versuchten die Franzosen abends einen Vorstoß gegen unsere Stellungen bei Fricourt. Sie wurden zurückgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland wurden die Russen bei Gr. Schmarden, östlich Tuckum, bei Gründorf und Usingen zurückgedrängt. Auch östlich Kurschany weicht der Gegner vor unserem Angriff.

Nördlich Nowogrod (am Narew) bemächtigten sich die deutschen Truppen feindlicher Stellungen nördlich des Zusammenflusses der Bäche Skroda und Pisa. Neu eingetroffene Landsturmtruppen, die hier zum ersten Male ins Feuer traten, zeichneten sich besonders aus.

Nördlich der Szkwa-Mündung erreichten wir den Narew, die auf dem nordwestlichen Flußufer gelegenen ständigen Befestigungen von Ostrolenka wurden besetzt.

Südlich der Weichsel sind unsere Truppen bis zur Blonie-Grojec-Stellung vorgedrungen. Bei Nachhutkämpfen verloren die Russen hier fünfhundertsechzig Gefangene und zwei Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Landwehr- und Reservetruppen des Generalobersten von Woyrsch haben den überlegenen Feind aus der Ilzanka-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstöße eiligst herangeführter russischer Reserven wurden abgewiesen. Über 5000 Gefangene fielen in deutsche Hand. Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feind auf den Fersen; Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom—Iwangorod.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgen wir dem zurückweichenden Feinde.

Oberste Heeresleitung.

Explosion an Bord der „Queen Elizabeth".

Wie der „Messagero" berichtet, muß das englische Schlachtschiff „Queen Elizabeth" eingedockt werden, weil es durch Bersten eines eigenen Geschützes havariert wurde. Nach einer weiteren Meldung hat die Havarie der „Queen Elizabeth" von einer Explosionskatastrophe vor den Dardanellen hergerührt. Beim elektrischen Abfeuern eines Achtunddreißig-Zentimeter-Geschützes flog der Rohrverschluß heraus, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte.

Das Linienschiff „Queen Elizabeth" ist einer der modernsten Dreadnoughts der englischen Flotte. Es hat eine Wasserverdrängung von 29 000 To., eine Schnelligkeit von 25 Seemeilen, ist bestückt mit acht Stück 38-Zentimeter-, 16 Stück 15,2-Zentimeter- und 12 Stück 7,6-Zentimeter-Kanonen und hat erst 1913 den Stapel verlassen. Sie befand sich zuletzt vor den Dardanellen.

Englands Verluste an den Dardanellen.

Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith, daß die Gesamtverluste der Flotte und der Landstreitkräfte an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: tot 8084, verwundet 26 814 und vermißt 7536.

Die Räumung von Lublin.

Der Gouverneur von Lublin erließ, wie dem „Fremdenblatt" aus Krakau gemeldet wird, an die Bevölkerung folgenden Aufruf:

„Auf Grund einer Verfügung des Armeeoberbefehlshabers bringe ich zur allgemeinen Kenntnis der Einwohner des Lubliner Gouvernements, daß in Hinkunft im Falle des Rückzuges unserer Truppen die männliche Bevölkerung sich unbedingt den zurückgehenden Heeren anschließen müsse, damit sie die Reihen der feindlichen Armee nicht ausfülle.

Lublin, den 20. Juni 1915.

Gouvr. Sterligow."

Unsere Erfolge im Osten: Gefangene Russen mit ihren Maschinengewehren, die bei Lemberg in unsere Hände fielen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Der Siegeszug der deutschen Südarmee.

Wenn es an der Zeit sein wird, an die Helden dieses gewaltigen Krieges die Lorbeeren auszuteilen, wird man für die deutsche Südarmee ganz besonders schöne und üppige Zweige auszuwählen haben. Mögen die Schrecken des winterlichen Karpathenfeldzuges noch andere Truppenverbände mit ihr haben teilen müssen: die Toten vom Zwinin hat sie allein, und vielleicht hat die ganze Kriegsgeschichte nichts ähnliches zu verzeichnen. Schon das Hinaufschaffen der schweren Artillerie auf die Höhen südlich des Zwinin, die mit metertiefem Schnee bedeckt waren und sich mit wilden Hängen bis zu einer Höhe von weit über 1000 Meter erheben, ist eine Leistung, die nur von einer Truppe ausgeführt werden konnte, für deren Siegeswillen es überhaupt keine natürlichen Hindernisse gibt. Aber auch nachdem das Unmöglichscheinende dank der Energie der Führung und der beispiellosen Opferfreudigkeit der unvergleichlichen Truppen möglich geworden und der beherrschende Berg den Russen entrissen worden war, hat die deutsche Südarmee bei ihrem Vorbrechen in die Ebene und bei ihren Kämpfen um die Dnjestrübergänge Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, die man nicht einer jeden Armee würde zumuten dürfen. Nachdem ich gesehen, was die Russen in dem Ausbau von Verteidigungsstellen hier unten leisten, nachdem ich einen Einblick gewonnen habe in dieses beinahe phantastische System von Gräben, Drahtverhauen und Verschanzungen, mit dem sie in weitem Bogen die Gegend von Stryj zu einem gewaltigen Stützpunkt gemacht haben, nachdem ich die furchtbaren Hänge und Stellungen hinter dem Dnjestr besucht, weiß ich, was die Gardetruppen, die Ost- und Westpreußen und die Württemberger geleistet haben, die hier vereinigt worden sind, um den Feind an seiner empfindlichsten und deshalb besonder stark geschützten Stelle zu fassen.

Und diese Leistungen werden noch bewunderungswürdiger, wenn man berücksichtigt, daß sie in einem Lande geschahen, das seiner an und für sich nicht allzu reichen Mittel durch eine zehnmonatige Besetzung durch die Russen fast völlig beraubt wurde. Die meisten Ortschaften zerstört, zum mindesten zerschossen und ausgeraubt. Infolgedessen mangelhafte Unterkunft. Die Verpflegung fast gänzlich auf den eigenen Nachschub angewiesen, der bei schlechten Verbindungsverhältnissen oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Fürwahr, man muß die Truppe bewundern, die unter solchen Umständen noch immer auf der Höhe bleibt, und eines der Infanterieregimenter, die ich vor Bukaczowce fechten sah, nach mehrtägiger Eisenbahnfahrt und einem Fußmarsch von 60 Kilometer mit solcher Frische in den Kampf geht.

Solchen Truppen durfte die Armeeleitung schon Aufgaben zumuten, wie die Durchführung ihrer kühnen Offensive sie verlangte. Mit solchen Truppen konnte sie es wagen, den Zwinin zu stürmen, Stryj zu nehmen und die Dnjestr-Übergänge zu erzwingen. Sie besaß das vortrefflichste Instrument und wußte es zu handhaben; und so gelang es.

Die Überschreitung des Dnjestr war schon im Anfang Juni versucht worden. Bereits am 6. Juni gelangte die Garde bis auf die Höhen jenseits Zurawno. Die gewaltige Übermacht der Russen, denen es gelang, gegen die wenigen Bataillone mehr als zwei Armeekorps heranzuführen, zwang die Tapferen damals zum Rückzug, der ohne besondere Verluste mit exerzierplatzmäßiger Ordnung ausgeführt wurde und sofort nach Erreichung des jenseitigen Flußufers zu neuer erfolgreicher Offensive sich wandelte. Jetzt ist der Vorstoß mit stärkeren Kräften wiederholt worden, und der Rückzug der Russen auch in dieser Gegend kann nur vorübergehend noch aufgehalten werden.

Daran wird auch die Tatsache nichts zu ändern vermögen, daß die Russen an dieser für sie so kritischen Stelle ihre besten Kräfte einsetzen und daß sie soviel als nur irgend möglich Artillerie heranziehen und Munition opfern. (Als Kuriosum möge übrigens erwähnt werden, daß ihre Stellungen bei Bukaczowce durch ihre eigenen Geschütze zerstört wurden, durch eroberte 12,5 Zentimeter-Geschütze, die als Kanonen sowohl wie als Mörser benutzt werden können und unserer schweren Artillerie willkommene Verstärkung gebracht haben.) Mögen sie Tag und Nacht feuern, mögen sie ihre Bataillone zu Dutzenden hingeben, der Ausgang kann nicht mehr zweifelhaft sein, und die tapfere Südarmee wird ihre wundervollen Leistungen bald durch ein völliges Niederzwingen des Gegners belohnt sehen.

Das deutsche Volksheer.

Eine sehr hübsche und herzerfreuende Schilderung der Tätigkeit unserer wackeren Armierungssoldaten gibt Werner Düwell im *Vorwärts*.

Es heißt da u. a.:

„. . . Unterwegs machte mir Hauptmann K. klar, weshalb und warum die neue Formation der Armierungssoldaten geschaffen worden ist: Der Versuch mit den Armierungsarbeitern hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Weil das militärische „Muß" fehlte, blieben die Leistungen hinter dem, was gefordert werden konnte und gefordert werden mußte, oft weit zurück. Der Mangel einer Systematik in der Organisation der Armierungsarbeiter brachte zuviel ungeeignete Arbeitskräfte an Verrichtungen, die eine gewisse Fachkenntnis und -fertigkeit erforderten; schließlich drängten sich auch Leute in die Aufsichtsstellen, die nicht dorthin gehörten, nicht die nötigen Eigenschaften besaßen, um die Arbeiten ordentlich zu fördern. Von nicht geringer Bedeutung war sodann der Umstand, daß vielfach bei mangelhaften Leistungen erhebliche geldliche Aufwendungen erforderlich waren. Aufseher bekamen z. B. 12 Mark pro Tag. Sie wurden bei der ärztlichen Untersuchung als felddiensttauglich befunden und bekommen nun für dieselbe Tätigkeit 56 Pfg. Es ist auch durchaus gerechtfertigt, den „ungedienten Landsturm" ebenso wie den „gedienten" zu Diensten für das Vaterland heranzuziehen.

Wir waren bei den Stellungen angelangt. Der Ausbau beginnt an einer Reihe von Punkten gleichzeitig, so daß immer alle Leute beschäftigt werden können, und zwar stets dieselben Leute für bestimmte Arbeiten. Einige heben die Gruben aus, andere rammen Pfähle für die Seitenbefestigungen ein, wieder andere sind mit dem Vorrichten der Hölzer und Bretter beschäftigt usw. Eine besondere Gruppe macht die Drahtarbeit, die wiederum in verschiedene Spezialgebiete geteilt ist. Wenn bei dieser Arbeitsteilung auch nicht jeder Armierungssoldat in seinem bisherigen Beruf tätig sein kann, so ist immerhin die größtmögliche Berücksichtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen dabei doch gewährleistet. Trotzdem kommt mancher in eine ganz neue Welt hinein: Kaufleute, Journalisten, Juristen und Angehörige sonstiger freier Berufe, die daran gewöhnt sind, sich bedienen zu lassen, körperliche Arbeit meistens nur theoretisch und vom Hörensagen kennen, sind jetzt vorwiegend als Hilfsarbeiter bei den Handwerkern unter den Armierungssoldaten tätig. Aber es fügt sich alles wohl oder übel gut zusammen. Mit maulwurfsartiger Geschwindigkit wühlen sich die Leute in die Erde hinein; in wenigen Tagen durchzieht ein kilometerlanger, sauber ausgestochener, wettersicherer, befestigter, mit fast bombensicheren Unterschlüpfen ausgestatteter Graben das Gelände. Und gleichzeitig entwächst in gemessener Entfernung vor ihm dem Boden ein breiter stacheliger Schutzgürtel. An der Stelle, wo ich stehe, ist das Erdreich locker; es muß daher seitlich befestigt werden, um ein Nachrutschen zu verhindern. Ein Grabenstück ist bis zur Standtiefe der Schützen ausgehoben. Unweit dieses Arbeitsplatzes sind Leute aus dem Baufach unter Aufsicht und Leitung eines Technikers mit dem Zuspitzen von Pfählen, Zurechtschneiden von Brettern beschäftigt. Kaufleute im Soldatenrock bringen Pfähle und Bretter zu dem Graben; über Preise wird dabei nicht gefeilscht. Ein Zahntechniker und ein Journalist von Beruf setzen die Pfähle in kurzen Abständen in den Graben, dicht an der nach der Angriffsseite belegenen Wand.

. . . Wir gehen zum nächsten Abschnitt. Die Leute haben gerade Pause, die erste, von ½8 bis 8 Uhr. Es gibt wieder Kaffee. Ich frage einen Kaufmann, wie ihm das Leben als Armierungssoldat bekomme? — „Na, nach Marienbad brauche ich zunächst nicht!" sagte er mit süßsaurer Miene. „Das Kommißbrot rutscht sogar ohne Butter!"

Glühend heiß brennt die Sonne. Einige Leute haben sich bis auf die Hose entkleidet. Wir gehen hinüber zu den „Gürtelmachern". Hier genießen mehrere Akademiker die Wonnen der Armierungsarbeit. (30 Mann im Bataillon haben die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst.) Ein Assessor, ein Bankdirektor und ein Kunstmaler bringen den auf Holzrollen gewickelten Stacheldraht heran. Lehrer und andere Intellektuelle, mit Zangen bewaffnet, flechten den stacheligen Faden zwischen den vorher eingerammten Pfählen kunstvoll zu einem dichten Gurt, in den sich rettungslos jeder Mensch verfängt, der hineingerät.

Um 3 Uhr wird mit der Armierungsarbeit Schluß gemacht. Die Leute sammeln sich wieder kompagnieweise zum Marsch ins Quartier. Hier erfolgt um 4 Uhr die Ausgabe des Mittagessens. Aber es ist noch nicht Feierabend. Nach einer Stunde, um 5 Uhr, heißt es nochmals: Antreten! Exerzieren und theoretischer Unterricht, der alle Geheimnisse des militärischen Lebens umfaßt, folgt der Hauptmahlzeit. So nebenher, in täglich einer Stunde, sollen die Armierungssoldaten nun auch noch zu richtiggehenden „Kriegern" gemacht werden. Sie erscheinen zu diesem neu eingeführten Teil ihres Tagespensums in funkelnagelneuen feldgrauen Röcken, und Gewehre haben sie auch schon. Den Abschluß des täglichen Dienstes bildet nach der Exerzierstunde das Reinigungs- und Erfrischungsbad in einem fließenden Wasser, das sich nahe am Gutshof vorbeischlängelt. Um 7 Uhr gibt es noch einmal Kaffee oder Tee; im übrigen werden die Armierungssoldaten, die ja nun ein Bestandteil der regulären Truppe geworden sind, genau so wie diese beköstigt und ausgerüstet.

Dem Abendessen folgen nun noch die kleinen persönlichen „Vergnügungen", wie Kleider säubern und ausbessern und dergleichen mehr. Dann endlich kann sich der Armierungssoldat auf den Strohsack werfen, von dem ihn des Dienstes gleichgestellte Uhr mit unerbittlicher

Regelmäßigkeit Tag für Tag mit dem Schlage der vierten Morgenstunde wieder auftreibt. —

Der Dienst ist wahrlich nicht leicht. Trotzdem und obwohl dazu alle Leute des „ungedienten Landsturms", die mit irgendeinem körperlichen Fehler behaftet sind, genommen werden, ist nach den Ausweisen der Krankenlisten und den Versicherungen des Arztes, wenigstens bei diesem Armierungsbataillon von der Waterkant, die Zahl der Kranken gering, viel geringer als im Durchschnitt an der Front."

Das Kreuzergefecht bei der Doggerbank am 24. Januar.

Nach amtlichen Quellen von Kapitän zur See z. D. von Kühlwetter.

Monate sind seit dem Gefecht vergangen und es ist nicht etwa nötig, von unserer Seite aus erneut davon zu sprechen, weil die Zeit Dinge entschleiert hätte, die eine Veränderung von früher Gesagtem nötig machten, wohl aber ist das umfangreiche Material über dieses Gefecht so weit gesichtet, daß es zusammen mit den in England veröffentlichten Gefechtsberichten und Pressenachrichten ein einigermaßen zuverlässiges Bild der Schlacht zu geben gestattet. Vorausgeschickt mag sein, daß dieses nicht nur unsere ersten amtlichen Darstellungen bestätigt, sondern auch zeigt, wie richtig das Ergebnis der Schlacht erkannt wurde, wie man es in England zu verschleiern versucht hat und noch sucht, und wie auch in diesem Fall bei uns die Bewertung des eigenen Erfolges mit allergrößter Vorsicht und Zurückhaltung geschah.

Nachdem sich englische Seestreitkräfte am 19. Januar in der Deutschen Bucht gezeigt hatten, sollte der beliebte Fischgrund mitten in der Nordsee, die Doggerbank, und der Weg von unseren Flußmündungen dorthin von feindlichen Fischerfahrzeugen gründlich gesäubert werden, weil man Gewißheit hatte, daß diese dort in der Hauptsache Überwachung und Spionage trieben. Feindliche leichte Streitkräfte sollten dabei natürlich auch verjagt und womöglich vernichtet werden. In der Hauptsache eine Unternehmung für Torpedoboote und kleine Kreuzer, denen starke Kreuzer als Rückhalt mitgegeben wurden, weiter nichts. Alles übrige hat unser Gegner hineingefabelt, um sich wenigstens den Nimbus zu schaffen, die englische Küste vor Heimsuchung geschützt zu haben, nachdem der Lorbeerkranz des Siegers, den man voreilig flocht, sich bei näherer Betrachtung entblätterte.

So liefen vier unserer Panzerkreuzer „Seydlitz", „Moltke", „Derfflinger" und „Blücher", mit kleinen Kreuzern und Torpedobootsflottillen als Fühler und Sicherung vorgeschoben, am 23. Januar aus und standen am 24. früh bei der Doggerbank, bereit, ihren Auftrag auszuführen. Es wehte mäßiger östlicher Wind und die Fernsicht war ungewöhnlich klar, so daß schon der dämmernde Wintertag den Feind entdecken ließ. Kurz nach 8 Uhr melden unsere sichernden Kreuzer und Flottillen einen englischen kleinen Kreuzer mit Torpedobooten und sehen in Westsüdwest und Nordnordwest starke Rauchwolken. Damit stand die Anwesenheit zahlreicher feindlicher Streitkräfte bei der Doggerbank fest. Unsere Streitkräfte sammeln sofort auf Südostkurs. „Kolberg" löst sich dazu aus dem Gefecht mit dem zuerst gesichteten kleinen Kreuzer der „Aurora"-Klasse, der nach mehreren Treffern abgedreht hatte, ohne selbst anderen Schaden erlitten zu haben als zwei Treffer, deren einzige Bedeutung in zwei Toten lag. Auf dieses Geschützfeuer dampft der Admiral des ersten englischen Schlachtkreuzergeschwaders mit hoher Geschwindigkeit zu und läßt seine sieben kleinen Kreuzer und 26 Torpedoboote in gleicher Richtung los. So wird während des Sammelns unseren Streitkräften folgende Lage klar: Von hinten laufen die feindlichen leichten Kreuzer und Torpedoboote auf, dahinter stehen mindestens acht große Schiffe und an Steuerbord — rechts — hinten in westlicher Richtung nähern sich fünf Rauchwolken, die um 9½ Uhr deutlich als die Schlachtkreuzer „Lion", „Tiger", „Prinzess Royal", „New Zealand" und „Indomitable" erkannt werden, deren Reihenfolge der englische Admiral so berichtet. Von Westsüdwest bis Nordnordwest standen danach mindestens 13 große englische Schiffe, 7 kleine Kreuzer und 26 Torpedoboote. Daß es Torheit gewesen wäre, 4 große deutsche Schiffe, 4 kleine Kreuzer — nicht 6, wie der englische Bericht sagt — und 22 Torpedoboote gegen diese ganze Macht zum Gefecht heranzuführen, bedarf keiner Worte. Der englische Bericht verschweigt geflissentlich die Anwesenheit der englischen Hauptmacht, indem er sich auf Wiedergabe der Ereignisse des Gefechts selbst beschränkt, zu dem die Hauptmacht nicht herankommen konnte. Dem deutschen Admiral blieb nur ein südöstlicher Kurs übrig, der ihm ein hinhaltendes Gefecht ermöglichte und ihn in die Deutsche Bucht hinein, also unsern Stützpunkten und der Möglichkeit der Verstärkung näher brachte. Auch von nicht direkt auf den Feind zu führenden Kursen hätte jeder wesentlich nördlichere oben nach Dänemark, jeder südlichere näher an die englischen Stützpunkte des Südens herangeführt. Höchste Fahrt war geboten, weil sie allein Aussicht bot, die Schiffe des Gegners auseinanderzuziehen, die feindliche Hauptmacht solche Geschwindigkeit sicher nicht halten konnte, und damit vielleicht Gelegenheit zu einem erfolgversprechenden Teilgefecht geschaffen wurde. Das ist das, was englische Zeitungen sich erdreisteten, die „Flucht nach Hause" zu nennen.

So spann sich das Gefecht an. Gegen 10 Uhr eröffnet der Feind auf über 20 Kilometer das Feuer, ohne daß er zunächst unsere Schiffe erreichen kann, es dauert bis 10 Uhr 12 Minuten, ehe er seinen ersten Weitschuß erzielt. Um 9½ schon eröffnet „Blücher" das Feuer auf kleine Kreuzer und Torpedoboote, die von hinten auflaufen mit dem Erfolg, daß ein getroffener Kreuzer abdreht und ein Torpedoboot nach einer Explosion versinkt. Kurz nach 10 Uhr eröffnen auf 18 Kilometer unsere Panzerkreuzer das Feuer auf den Hauptgegner. Die hohe Geschwindigkeit, die die englischen Schlachtkreuzer entwickeln, läßt nicht nur die englische Hauptmacht zurück, sondern teilt auch die Schlachtkreuzer selbst in zwei Gruppen, die ältesten Schiffe „New Zealand" und „Indomitable" bleiben langsam zurück, ohne daß sie jedoch von der Teilnahme am Gefecht ganz ausgeschlossen werden. Der östliche Wind ist dem Kampf dadurch ungünstig, daß er die schweren Rauchschwaden der Schiffe und unserer jetzt vor den Panzerkreuzern stehenden Torpedoboote zwischen die beiden kämpfenden Linien wehte. Nimmt man dazu die große Gefechtsentfernung, die nie unter 14½ Kilometer wurde, so sind damit die Schwierigkeiten, die für beide Teile, man weiß nicht für wen am meisten, bestanden, gekennzeichnet. Trotzdem hatte unsere schwere Artillerie ihr Ziel außerordentlich schnell erreicht. Gegen 10½ Uhr stürzte auf dem vordersten Schiff „Lion" ein Mast, eine halbe Stunde später folgte ein Schornstein nach, Feuer und Rauch der als Treffer krepierenden Granaten waren deutlich zu sehen. Zu gleicher Zeit waren auch auf dem zweiten Schiff der englischen Linie Treffer im Vorschiff zu sehen und Brandwirkung. Das Schiff blieb etwas zurück, sein Feuer wurde schwächer. 10 Uhr 40 Minuten erhielt „Seydlitz" einen schweren Treffer im Achterschiff, der die Verwendbarkeit der hinteren schweren Artillerie beeinträchtigte. Kurz nach 11 Uhr wurden erneut auf dem zweiten englischen Schiff schwere Treffer und große Brandwirkung beobachtet, und gegen 11½ Uhr

mußte dieses Schiff die Schlachtlinie verlassen und blieb allmählich zurück, so daß jetzt „Lion" und das dritte Schiff die vordere Gruppe bildeten, während das zweite Schiff näher zu der Gruppe der zurückgebliebenen kam. Das dritte Schiff schloß gleichzeitig näher an das erste heran. Von 11½ Uhr an läßt das Feuer der feindlichen Schlachtkreuzer nach. Zu dieser Zeit bleibt unser Schlußschiff „Blücher" zurück, nachdem Artillerietreffer und Brand beobachtet und Maschinenschaden gemeldet ist, und zieht damit vorwiegend das Feuer der zurückgebliebenen Schiffe auf sich. Gegen 12 Uhr erhält „Lion", das feindliche Führerschiff, hintereinander mehrere schwere Treffer vorn, die die vordere Artillerie anscheinend unbauchbar machen, eine starke Detonation wird beobachtet, dazu Brand, das Schiff dreht nach Steuerbord ab und verläßt stark überliegend die Schlachtlinie, die Führung an das früher dritte Schiff überlassend. Kurz darauf erhält dies von einem zwischen den kämpfenden Linien gebliebenen Torpedoboot einen Torpedoschuß, und nun dreht die ganze englische Linie mit einer gleichzeitigen Wendung auf nördlichen Kurs, bricht damit das Gefecht etwa 70 Seemeilen von Helgoland ab, gerade in dem Augenblick, als auf den erschütterten Feind der Torpedobootsangriff angesetzt wurde, der nun nicht mehr durchgeführt werden konnte. Damit zog sich die Hauptmacht der feindlichen Kreuzer, soweit sie folgen konnte, nach dem zurückgebliebenen „Blücher" hin. Nach Angabe des englischen Admirals bestimmten ihn die Anwesenheit von Unterseebooten und die Annäherung an das deutsche Minengebiet zum Abbrechen des Gefechts. Die große Entfernung und der Qualm ließen den deutschen Admiral die Sachlage nicht so erkennen, wie sie hier jetzt gegeben ist und sich aus zusammengetragenen Aufzeichnungen ergibt, ihm war die Linie der feindlichen Schlachtkreuzer nur zum kleinen Teil sichtbar, nur die Beschädigung und das Abdrehen des Führerschiffs waren beobachtet, nichts von dem, was auf Nr. 2 und 3 vorgegangen war und noch vorging, war deutlich auszumachen. Auf unserer Seite war zu der Zeit „Blücher" schwer havariert, „Seydlitz" verfügte noch nicht wieder über seine hintere schwere Artillerie. Im Norden weitab stand der größte Teil der englischen leichten Kreuzer und Torpedoboote. Nach seinen Beobachtungen hatte also kein Ausgleich unserer Unterlegenheit stattgefunden. So entschloß er sich zunächst, nur südlicher zu steuern, vielleicht die englische Linie von hinten zu umfassen und auf diesem Wege zu „Blücher" hinzukommen. Die geschilderte Unmöglichkeit, die Lage zu übersehen, und die Voraussicht des schnellen Herankommens der feindlichen Hauptmacht ließen es jedoch sehr bald ihm richtig erscheinen, auch seinerseits das Gefecht abzubrechen und nach Osten weiterzugehen, weil er keine Möglichkeit sah, den nahezu bewegungslosen „Blücher" endgültig zu entsetzen. Zu dieser Zeit kommt das Torpedoboot, das schon einen erfolgreichen Schuß abgegeben hatte, zum zweiten Male auf den jetzt hinten in der nach Norden dampfenden englischen Linie stehenden „Tiger" zum Schuß, es erfolgt dort eine starke Detonation, das ganze Schiff ist in grauweiße Rauchwolken gehüllt, zuerst ist noch ein Stück vom Heck zu sehen, und 12 Uhr 23 Minuten verschwindet das Schiff. Dies wurde von einem der Schiffe, das in unserer Linie hinten stand und freien Ausblick hatte, von älteren Offizieren beobachtet. Ob die Angabe des englischen Admirals, daß „Tiger" von vornherein 2. Schiff der englischen Linie war, richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Die Verschiebungen der ersten Schiffe in der Linie, ehe die Wendung nach Norden geschah, sind nicht mit vollständiger Sicherheit festzustellen. Der Verlust von „Tiger" steht fest. Seit „Blücher" zurückblieb, versuchten mehrfach englische Torpedoboote, ihn anzugreifen, hierbei wurde die Vernichtung je eines Zerstörers um 11½ und 12¼ Uhr deutlich beobachtet. Über den Endkampf des „Blücher" wissen wir nur durch das Luftschiff, das gegen Ende des Gefechts über dem Kampfplatz erschien, daß er kurz nach 1 Uhr kenterte, nachdem er torpediert war. Seine Geschütze feuerten, bis er versank, Zähigkeit und Heldenmut seiner Besatzung waren seiner Widerstandsfähigkeit ebenbürtig. Zu der Zeit waren nur mehr vier feindliche Schlachtkreuzer auf der Walstatt. Der englische Bericht ergänzt das Bild noch wie folgt: Nachdem das englische Führerschiff schwer beschädigt ist, holt der englische Admiral dort seine Flagge nieder, schifft sich gegen 12½ Uhr auf einem Torpedoboot ein und erreicht in etwa dreiviertelstündiger schnellster Fahrt seine anderen Schiffe wieder, ungefähr 1½ Stunden, nachdem sein Flaggschiff ausgefallen war, und setzt seine Flagge auf der „Prinzess Royal". Um 5 Uhr gelingt es dann „Indomitable", den bewegungsunfähigen „Lion" in Schlepp zu nehmen, und er schleppt ihn bis in den Hafen.

Das Gesamtergebnis der Schlacht war also bei den britischen Streitkräften:

ein neuer Schlachtkreuzer von 30000 Tonnen gesunken, zwei neue Schlachtkreuzer schwer beschädigt;

von der schweren Beschädigung eines dritten Schlachtkreuzers gingen später noch zuverlässige Nachrichten ein, sie muß dem „Blücher" hauptsächlich zuzuschreiben sein, wir konnten also nicht sofort darüber unterrichtet sein;

drei Zerstörer gesunken;

zwei kleine Kreuzer beschädigt;

bei den deutschen Streitkräften:

ein alter Schlachtkreuzer von 16000 To. gesunken;

ein neuer Schlachtkreuzer beschädigt;

ein kleiner Kreuzer leicht beschädigt.

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Beschädigung des „Seydlitz" durch einen einzigen Treffer geschah, und daß außerdem im ganzen nur noch ein schwerer Treffer den Gürtelpanzer eines Panzerkreuzers traf und dort unschädlich detonierte, sonst ist auf keinem der Schlachtkreuzer überhaupt ein Treffer zu verzeichnen, ebenso wie kein Torpedoboot getroffen ist. Also zwei Treffer in zweistündigem Gefecht, abgesehen von „Blücher". Offenbar hatten die englischen Schlachtkreuzer zunächst die Absicht, das Gefecht nur auf sehr große Entfernungen zu führen, und vielleicht erwartet, dadurch eine artilleristische Überlegenheit zu finden oder wenigstens der Mittelartillerie unserer Kreuzer zu entgehen. Erfolg brachte es ihnen nicht, weil unsere Schießkunst die bessere war, indem die schwere Artillerie schneller am Ziel war und besser am Ziel blieb. Daß das größere Kaliber auf englischer Seite für den Erfolg hier keine Rolle spielte, ist deutlich, und die Tatsache bemerkenswert, daß kein Schiff durch Artillerie allein zum Sinken gebracht wurde.

Die Überlegenheit an Geschwindigkeit auf englischer Seite ist mit ganz phantastischen Zahlen versehen worden, die in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen. Das Gefecht ist auf englischer Seite im Durchschnitt mit gut 25 Seemeilen geführt worden gegenüber etwa 23,5 Seemeilen auf unserer Seite. Unser langsamstes Schiff, der „Blücher", stand in jeder Flottenliste mit einer geringeren Geschwindigkeit als die langsamsten Schiffe des Gegners, somit war die höhere Verbandsgeschwindigkeit auf dessen Seite selbstverständlich. Mit einer Geschwindigkeit von 28 und 29 Seemeilen, von der gefabelt wurde, hätten die englischen Schlachtkreuzer nicht,

als sie das Gefecht abbrachen, noch gegen uns zurückgestanden, so daß ihre Wendung sie weit hinter uns vorbeiführte. Dabei kann gern anerkannt werden, daß die Geschwindigkeit der englischen Schiffe bemerkenswert gut war.

Außer schon Erwähntem hat die englische Darstellung nichts Neues gebracht, wohl aber haben die englischen Veröffentlichungen dazu gedient, die Unzuverlässigkeit auch der amtlichen englischen Berichterstattung in helles Licht zu setzen. Von dem Gefecht selbst mögen die unrichtigen Nachrichten zum Teil ihre Erklärung darin finden, daß die Beobachtung so schwer war. Hierunter könnten die Angaben rechnen, daß „Prinzess Royal" eingangs des Gefechtes mit ihrem Feuer auf das dritte Schiff, „Derfflinger", überging und ihm erheblichen Schaden zufügte, und daß um 10 Uhr 40 Minuten (9 Uhr 45 Minuten) unser Führerschiff und die Nr. 3 in Brand gewesen seien. Die Nr. 3, „Derfflinger", hat während des ganzen Gefechts den einen schon erwähnten unschädlichen Treffer auf dem Gürtelpanzer bekommen und nie gebrannt. Auf Nr. 1, „Seydlitz", verursachte der angeführte Treffer um 10 Uhr 40 Minuten tatsächlich einen Brand. Über die tropfenweise Verzapfung der Nachricht über die schwere Beschädigung des „Lion" ist schon bei anderer Gelegenheit in der deutschen Presse berichtet. Am 25. Januar wurde sie gar nicht erwähnt, am 27. als schnell reparierbar bezeichnet, am gleichen Tage das Schiff kampfunfähig genannt und gesagt, man könne keine näheren Mitteilungen machen, das Schiff könne jedoch der Marine erhalten bleiben. Englische Zeitungen berichten in schwülstigen Phrasen von dem feierlichen Augenblick, als der „Lion" als letztes Schiff stolz in den Hafen dampfte, während er mit Mühe und Not geschleppt den rettenden Hafen erreichte, und dieser feierliche Augenblick wurde zu einer Zeit erlebt, als das Schiff im Schlepp noch gar nicht in der Nähe sein konnte. Es gab eben manches zu verbergen in diesem Gefecht, von dem Untergang des „Tiger" angefangen, und das empfanden andererseits auch englische Zeitungen und schrieben zum Bericht des englischen Admirals: „Was nach der Zeit der Beschädigung des „Lion" geschah, als der Admiral den anderen Schiffen befahl, das Gefecht mit dem fliehenden Feind fortzuführen, wird nicht enthüllt. Dadurch ist die Erzählung unvollständig und enttäuschend." Die hier fehlende Zeit war tatsächlich die, als unsere Torpedoboote vorbrachen, „Tiger" getroffen wurde und später sank. Und an anderer Stelle heißt es: „Der Abstand von 70 Seemeilen von Helgoland — beim Abbrechen des Gefechts — hätte uns die Möglichkeit gegeben, den Kampf noch mehrere Stunden fortzusetzen, ehe wir an deutsche Minenfelder kamen. Viel kürzerer Kampf hätte schon entscheidend werden können. Hätte die Vernichtung des deutschen Geschwaders uns auch ein oder zwei Schiffe gekostet, so wäre das billig gewesen. Ist das überhaupt ernstlich versucht worden? Wenn es bemerkenswert ist, daß des Admirals Bericht über den Befehl zum Angriff schweigt — damit ist ein Befehl an „Indomitable" gemeint —, „Blücher" zu vernichten, und an das übrige Geschwader, die deutsche Queue anzugreifen — so ist es noch bemerkenswerter, daß er keinen Versuch macht, zu erklären, warum diese Befehle nicht ausgeführt wurden." Die Erklärung ist in den Ereignissen, dem Kampfunfähigwerden des Flaggschiffes, der schweren Beschädigung der „Princeß Royal" und dem Sinken des „Tiger" gegeben, es war aber nicht mehr möglich, diesen Befehl auszuführen, und da der Gefechtsbericht fast alle diese Tatsachen verschweigt, bleibt er in diesem Punkt unverständlich und muß den Besprecher zu dem Schluß führen: „Das Flaggschiff war kampfunfähig. Es war eine Lage, die jeden verwirren konnte. Bevor dieser Umstand besser erklärt wird, muß es scheinen, als ob hier ein bedauerlicher Irrtum des Oberbefehlshabers vorgekommen ist. Es ist leicht, zu verurteilen. Das Bedauerliche des Ganzen ist, daß das Versagen der Urteilskraft für einen so kurzen Augenblick einen so glänzenden Sieg in eine Episode verwandelt hat, die man zwar nicht verbergen kann, aber vergessen sollte." Man muß ganz unzweifelhaft diesem Kritiker recht geben, es ist unmöglich, zu erklären, warum der englische Admiral das Gefecht abbrach, wenn es um seine Schiffe so stand, wie er berichtet. Tatsächlich stand eben die Sache ganz anders, und wenn das Gefecht nicht von englischer Seite abgebrochen wäre, dann brauchten wir heute nicht zu sagen: Es war leider dem deutschen Admiral nicht möglich, die englische Schwächung zu erkennen, und das, im Verein mit der Voraussicht, daß die feindliche Hauptmacht bei einem lange, in anderer als südöstlicher Richtung geführten Gefecht herankommen mußte, haben ihn verhindert, dies Gefecht, das zu unseren Gunsten entschieden war, bis zu einem vernichtenden Sieg durchzukämpfen.

Politische Umschau

Eine österreichisch-ungarische Note an Amerika.

Gegen die Munitionslieferungen.

Der Minister des Äußeren hat an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika am Wiener Hofe eine Note gerichtet, die nachstehenden Wortlaut hat:

Wien, 29. Juni 1915. Die tiefgreifenden Wirkungen, welche sich aus der Tatsache ergeben, daß sich seit geraumer Zeit zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika einerseits und Großbritannien und dessen Verbündeten andererseits ein Handelsverkehr mit Kriegsbedarf im größten Umfange abspielt, während Österreich-Ungarn gleich Deutschland vom amerikanischen Markte völlig abgeschlossen ist, haben von allem Anfang an die ernsteste Aufmerksamkeit der k. u. k. Regierung auf sich gezogen. Wenn nun der Unterzeichnete sich erlaubt, in dieser Frage, mit welcher das Washingtoner Kabinett bisher bloß von der kaiserlich deutschen Regierung befaßt worden ist, das Wort zu nehmen, so folgt er hierbei dem Gebote der unabweislichen Pflicht, die ihm anvertrauten Interessen vor weiterer schwerer Schädigung zu bewahren, die aus dieser Situation gleich wie für das Deutsche Reich so auch für Österreich-Ungarn erwächst. Ist auch die k. u. k. Regierung durchaus davon überzeugt, daß die Haltung, welche die Bundesregierung in dieser Angelegenheit einnimmt, keiner anderen Absicht entspringt

als der, die strikteste Neutralität zu wahren und sich in dieser Beziehung den in Betracht kommenden Bestimmungen der internationalen Verträge bis auf den Buchstaben anzupassen, so drängt sich doch die Frage auf, ob die Verhältnisse, wie sie sich im Laufe des Krieges gewiß unabhängig vom Willen der Bundesregierung herausgebildet haben, nicht derart beschaffen sind, daß die Intentionen des Washingtoner Kabinetts ihrer Wirkung nach durchkreuzt, ja geradezu ins Gegenteil verkehrt werden. Wird aber diese Frage bejaht — und ihre Bejahung kann nach der Meinung der k. u. k. Regierung nicht zweifelhaft sein— dann knüpft sich hieran von selbst die weitere Frage, ob es nicht möglich, ja sogar geboten erscheint, daß Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, dem Wunsche der Bundesregierung, beiden Kriegsparteien gegenüber eine

streng paritätische Haltung

einzunehmen, volle Geltung zu verschaffen. Die k. u. k. Regierung zögert nicht, auch diese Frage unbedingt zu bejahen. Der amerikanischen Regierung, die an dem Haager Werke in so hervorragender Weise mitgewirkt hat, ist es sicherlich nicht entgangen, daß sich Wesen und Inhalt der Neutralität in den fragmentarischen Vorschriften der einschlägigen Verträge nicht annähernd erschöpfen. Faßt man speziell die Entstehungsgeschichte von Artikel 7./V beziehungsweise XIII der Konvention ins Auge, auf den sich die Bundesregierung im vorliegenden Falle offenbar stützt, und dessen Wortlaut ihr, wie durchaus nicht geleugnet werden soll, eine formale Handhabe für die Duldung des von den Vereinigten Staaten gegenwärtig betriebenen Handels mit Kriegsmaterial bietet, so bedarf es, um den wahren Geist und die Tragweite dieser Bestimmung zu ermessen, die übrigens schon durch das Verbot der Lieferung von Kriegsschiffen und durch das Verbot gewisser Lieferungen an Kriegsschiffe der kriegführenden Länder durchbrochen erscheint, nicht erst des Hinweises darauf, daß die neutralen Staaten in den einzelnen eingeräumten Befugnissen im Sinne des Preambule zur letztgenannten Konvention ihre Grenzen finden an den Forderungen der Neutralität, wie sie den allgemein anerkannten Prinzipien des internationalen Rechtes entsprechen. Nach allen Autoritäten des Völkerrechts, die sich mit der hier zunächst in Betracht kommenden Frage des näheren beschäftigen, darf eine neutrale Regierung den

Handel mit Kriegskonterbande nicht ungehindert

sich vollziehen lassen, wenn der Handel eine solche Gestalt oder solche Dimension annimmt, daß dadurch die Neutralität des Landes in Mitleidenschaft gezogen wird. Mag man nun der Beurteilung der Zulässigkeit des Konterbandehandels welches der verschiedenen Kriterien immer zugrundelegen, die in dieser Hinsicht in der Wissenschaft aufgestellt wurden, so gelangt man nach jedem einzelnen derselben zu dem Schlusse, daß der Export von Kriegsbedarf aus den Vereinigten Staaten, wie er im gegenwärtigen Kriege betrieben wird, mit den Forderungen der Neutralität nicht in Einklang zu bringen ist. Es handelt sich jetzt nicht etwa um die Frage, ob die amerikanische Industrie, die sich mit der Erzeugung von Kriegsmaterial beschäftigt, davor bewahrt werden soll, daß der Export, den sie zu Friedenszeiten betrieben hat, eine Einbuße erleide. Vielmehr hat diese Industrie gerade infolge des Krieges eine ungeahnte Steigerung erfahren. Um die ungeheuren Mengen von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial aller Art zu fabrizieren, welche Großbritannien und dessen Verbündete im Laufe der vergangenen Monate in den Vereinigten Staaten bestellt haben, bedurfte es nicht nur der vollen Ausnützung, sondern sogar der Umwandlung und Erweiterung der bestehenden und der Schaffung neuer großer Betriebe sowie des Zuströmens von Massen von Arbeitern aller Branchen zu diesen Betrieben, kurz tiefgreifender, das ganze Land erfassender Änderungen des wirtschaftlichen Lebens. Der amerikanischen Regierung kann sonach von keiner Seite das Recht bestritten werden, durch

Erlassung eines Ausfuhrverbotes

diesen offen zutage liegenden enormen Export von Kriegsbedarf zu inhibieren, von welchem überdies notorisch ist, daß er nur einer der Kriegsparteien zugute kommen kann. Würde die Bundesregierung von dieser ihr zustehenden Befugnis Gebrauch machen, so könnte sie ein Vorwurf auch dann nicht treffen, wenn sie, um mit den Anforderungen der nationalen Gesetzgebung im Einklang zu bleiben, den Weg der Erlassung eines Gesetzes beschritte. Denn, wenn es auch prinzipiell zutrifft, daß ein neutraler Staat die in seinem Bereich geltenden Vorschriften betreffend sein Verhalten zu den Kriegführenden nicht abändern soll, solange der Krieg dauert, so erleidet der Grundsatz doch, wie sich aus dem Preambule XIII der Haager Konvention klar ergibt, in dem Falle eine Ausnahme „Ou l'exprience en demontrerait la necessité pour la sauvegarde de ses droits". Dieser Fall ist übrigens für die amerikanische Regierung schon mit der Tatsache gegeben, daß Österreich-Ungarn ebenso wie Deutschland von jedem

Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten abgeschnitten

ist, ohne daß die rechtliche Voraussetzung hierfür, eine rechtsgültige Blockade, vorläge. Dem etwaigen Einwand gegenüber, daß es bei aller Bereitwilligkeit der amerikanischen Industrie, wie an Großbritannien und dessen Verbündete, so auch an Österreich-Ungarn und Deutschland zu liefern, den Vereinigten Staaten eben nur infolge der Kriegslage nicht möglich sei, mit Österreich-Ungarn und Deutschland Handel zu treiben, darf wohl darauf hingewiesen werden, daß die **Bundesregierung zweifellos in der Lage wäre, dem geschilderten Zustande abzuhelfen. Es würde wohl vollauf genügen, den Gegnern Österreich-Ungarns und Deutschlands die Sistierung der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen für den Fall in Aussicht zu stellen, daß der legitime Handel in diesen Artikeln zwischen der Union und den beiden Zentralmächten nicht freigegeben wird.** Wenn sich das Washingtoner Kabinett zu einer Aktion in diesem Sinne bereitfände, so würde es nicht nur der in den Vereinigten Staaten stets hochgehaltenen Tradition folgen, für die Freiheit des legitimen Seehandels einzutreten, sondern sich auch das hohe Verdienst erwerben, das frevelhafte Bestreben der Feinde Österreich-Ungarns und Deutschlands, sich des

Hungers als Bundesgenossen

zu bedienen, zunichte zu machen. Die k. u. k. Regierung darf sonach im Geiste der ausgezeichneten Beziehungen, die niemals aufgehört haben, zwischen der österreich-ungarischen Monarchie und den Vereinigten Staaten zu bestehen, an die Bundesregierung den von aufrichtiger Freundschaft getragenen Appell richten, sie möge unter Bedachtnahme auf die hier entwickelten Darlegungen den von ihr in dieser so hochbedeutsamen Frage bisher eingenommenen Standpunkt einer reiflichen Überprüfung unterziehen. Eine Revision der seitens der Regierung der Union beobachteten Haltung im Sinne der von der k. und k. Regierung vertretenen Auffassung würde nach deren Überzeugung nicht nur im Rahmen der Rechte

und Obliegenheiten einer neutralen Regierung, sondern auch in den Richtlinien jener von **wahrer Menschlichkeit und Friedensliebe** beherrschten Grundsätze liegen, welche die Vereinigten Staaten von jeher auf ihr Banner geschrieben haben. Indem der Unterzeichnete die Ehre hat, die sehr gefällige Vermittlung Seiner Exzellenz des außerordentlichen bevollmächtigten Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Fredric Courtland Penfield, mit der Bitte ganz ergebenst in Anspruch zu nehmen, die vorstehenden Ausführungen auf telegraphischem Wege zur Kenntnis des Washingtoner Kabinetts bringen zu wollen, benützt er zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz dem amerikanischen Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. Burian, m. p.

Im Namen der Menschlichkeit.

Die „Amerikanische Humanitätsliga" („American Humanity League") hat, nach der

Berliner Morgenpost

an den Präsidenten Wilson, der sich in seiner letzten Note an Deutschland zum Vorkämpfer der Menschlichkeit aufwarf, folgende mit vielen Tausenden von Unterschriften versehene Denkschrift gerichtet:

„Wir Unterzeichneten, Bürger der Vereinigten Staaten, einig in dem ernsthaften Protest gegen die Waffenausfuhr an die jetzt in Europa im Kampfe liegenden Völker, richten hierdurch im Namen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, wie im Interesse unseres eigenen Volkes an Sie ergebenst und respektvoll die Bitte, sofort den Kongreß zu einer Sondersitzung einzuberufen zwecks Beratung und Beschlußfassung über eine Resolution, die Ihnen als Präsidenten der Vereinigten Staaten die Machtvollkommenheit gibt, jetzt und für alle Zeiten die Ausfuhr von Waffen, Munition und anderem Kriegsmaterial zu verbieten. Wir gründen unsere Bittschrift auf die unumstößliche Tatsache, daß der Krieg ohne Waffenzufuhr bald in sich selbst ersterben muß, und daß wir als neutrale Nation uns billigerweise nicht dazu hergeben dürfen, den Konflikt zwischen unseren Schwesternationen zu verlängern. Zwar hält das geltende Völkerrecht die Praxis, gegen die wir feierlich und aufrichtig Verwahrung einlegen, für zulässig, aber wir gründen unsere Bittschrift darauf, daß eben dieses Recht doch keine Bestimmung enthält, die die Regierung tatsächlich zwingt, die Waffenausfuhr zuzulassen. Im Gegenteil, die Geschichte unserer Republik zeigt, daß die Regierung unseres Landes wie auch die anderer Völker eifrig darauf bedacht gewesen sind, sich das Recht eines Waffenausfuhrverbotes zu wahren, wenn es die Umstände erforderten. Viele Beispiele von der Ausübung dieses Rechtes finden sich in der Geschichte der Vereinigten Staaten, wir führen zur Bekräftigung unserer Behauptung folgende an: 1. Am 26. März 1794 hat der Kongreß ein Waffenausfuhrverbot auf dreißig Tage beschlossen. 2. Am 17. April 1794 ist dieses Verbot vom Kongreß bis zum 25. Mai 1794 verlängert worden. 3. Am 22. Mai 1794 ist die Ausfuhr von Kriegsmunition durch den Kongreß auf die Dauer eines Jahres verboten worden. 4. Im Jahre 1807 ist durch den Kongreß ein allgemeines Ausfuhrverbot festgelegt worden. 5. Am 6. April 1812 ist ein allgemeines Ausfuhrverbot beschlossen worden. 6. Am 22. April 1898 ist die Ausfuhr von Kohlen und Waffen durch Kongreßakte verboten worden. 7. Im Jahre 1905 hat Präsident Roosevelt auf Grund der eben erwähnten Akte eine Proklamation erlassen, die die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial nach der Dominikanischen Republik verbot. 8. Am 14. März 1912 hat der Kongreß ein Ausfuhrverbot auf Waffen usw. nach allen amerikanischen Staaten erlassen, wo der Ausbruch einer Revolution zu befürchten war. Am selben Tage hat Präsident Taft ein Ausfuhrverbot nach Mexiko erlassen. 9. Im Jahre 1913 hat Präsident Wilson ein Waffenausfuhrverbot gegen Mexiko erlassen. 10. Im Jahre 1898 hat die deutsche Regierung die Verschiffung von Waffen nach Spanien verhindert. 11. Seit Beginn dieses Krieges haben praktisch alle neutralen Staaten Europas Ausfuhrverbote für Waffen und Kriegsmunition erlassen. 12. Im Jahre 1853 hat das britische Parlament die Regierung ermächtigt, zu jeder Zeit ein Ausfuhrverbot auf Waffen und Munition zu erlassen. Als im Jahre 1870 die deutsche Regierung um Inkraftsetzung dieser Akte ersuchte, antwortete Ihrer Majestät Erster Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten: „Es ist wahr, das Parlament hat uns ermächtigt, ein Ausfuhrverbot für Waffen und Munition zu erlassen. . . . Es ist dies eine rein nationale, interne Angelegenheit. Wir können die Akte anwenden oder nicht, je nachdem es die Interessen unseres Landes erfordern." Wir sind daher der Ansicht, daß die Interessen unseres Landes im gegenwärtigen Augenblick es erfordern, dieses durch Herkommen gebilligte Recht bald und wirkungsvoll auszuüben. Denn andernfalls würden jene berühmten Worte unserer eigenen Neutralitätserklärung hinfällig werden, die da sagen: „Wir müssen neutral sein der Sache und dem Namen nach und jede Handlung unterlassen, die einer der ringenden Parteien einen Vorteil über die andere bringen würde."

Präsident Wilson wird nunmehr Gelegenheit haben, zu beweisen, wie weit es ihm tatsächlich Ernst gewesen ist mit den in der Note an Deutschland vertretenen heiligsten Pflichten der Menschlichkeit.

Die britische Ablehnung eines Neutralitätsversprechens.

England schon 1912 zum Kriege gegen Deutschland entschlossen.

Lord Haldane bemüht sich, durch Reden wie im National Liberal Club (5. Juli) usw. sein „Verdienst", einen Krieg mit Deutschland unauffällig vorbereitet zu haben, mit seinen einstigen deutschfreundlichen Reden in Einklang zu bringen, indem er das Ammenmärchen verbreitet, in Deutschland habe eine Kriegspartei bestanden, und in deren geheime Ziele habe er sich einweihen lassen. An dieses Märchen glaubt man selbst in England heute wohl nicht mehr. Angesichts der immer wiederholten Versuche der englischen Minister, die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg, die sie durch ihre auf die Einkreisung Deutschlands gerichtete Ententepolitik auf sich geladen haben, von sich auf Deutschland abzuwälzen, werden halbamtlich folgende Feststellungen bezüglich der

deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen

des Jahres 1912 veröffentlicht, an denen gerade Lord Haldane in hervorragendem Maße beteiligt war:

Die deutsche Regierung war bei diesen Verhandlungen bemüht, mit England zu einer den allgemeinen Frieden sichernden Verständigung auf Grund eines kriegerische Konflikte zwischen beiden Mächten ausschließenden gegenseitigen Schutzabkommens zu gelangen. Als geeignetste Grundlage hierfür erschien der Abschluß eines gegenseitigen Neutralitätsvertrages. Die von deutscher Seite dafür vorgeschlagene Formulierung hatte folgenden Wortlaut:

„Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, so wird der andere Vertragschließende dem in den Krieg verwickelten Vertragschließenden gegenüber zum mindesten wohlwollende Neutralität beobachten und nach allen Kräften für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein."

England lehnte diesen Vorschlag, als zu weitgehend, ab und machte folgenden Gegenvorschlag:

„England wird keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.

Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angehört, und England wird keiner Abmachung beitreten, die einen solchen Angriff bezweckt."

Dieser Vorschlag war für Deutschland unannehmbar. Abgesehen von der Dehnbarkeit des Begriffs „unprovozierter Angriff" konnte lediglich das Versprechen, über den anderen Vertragschließenden nicht grundlos herfallen und keine aggressive Politik gegen ihn treiben zu wollen, unmöglich die Grundlage zu einem besonderen Freundschaftsvertrage bilden. Die in dem englischen Vorschlag enthaltenen Zusicherungen sind Selbstverständlichkeiten in den gegenseitigen Beziehungen zivilisierter Staaten.

Den von England geäußerten Bedenken gegen den deutschen Vorschlag suchte die Kaiserliche Regierung dadurch entgegenzukommen, daß sie nunmehr folgende Formulierung vorschlug:

„Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragschließenden verpflichten sich, sich gegenseitig über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch offenkundige Provokation eines Dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte."

Auch diesen Vorschlag lehnte Sir Edward Grey ab, beschränkte sich vielmehr darauf, den ersten Absatz seines früheren Vorschlags in folgender, inhaltlich jedoch bedeutungslosen Form abzuändern:

„Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen und sich an einem solchen auch nicht beteiligen wird, auch wird es sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten."

Um im Interesse des europäischen und Weltfriedens ein äußerstes Entgegenkommen zu erweisen, trat die Kaiserliche Regierung in eine Diskussion auch dieses Vorschlags ein, machte aber weitere Verhandlungen von der Ergänzung durch folgenden Zusatz abhängig:

„England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden."

Sir Edward Grey lehnte es ab, über die auf Grund eines Beschlusses des englischen Kabinetts angebotene Formel hinauszugehen. Er begründete seine Ablehnung mit der Besorgnis, andernfalls die bestehenden Freundschaften Englands mit anderen Mächten zu gefährden. Hierauf verzichtete Deutschland auf Fortführung der Verhandlungen.

Die vorstehenden Mitteilungen erweisen, wie konsequent und entschieden England gerade dasjenige abgelehnt hat, worauf es praktisch ankam: das Neutralitätsversprechen, das heißt die Gewißheit für Deutschland, von England weder direkt noch in einem ihm von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden. Nur auf dieser in Gegenseitigkeit verbürgten Gewißheit konnte sich dasjenige Freundschaftsverhältnis zwischen Deutschland und England aufbauen, das Europa und der Welt den Frieden gesichert haben würde. **England hat in die Hand nicht eingeschlagen, die ihm Deutschland entgegenstreckte, weil ihm die Aufrechterhaltung seiner Freundschaften mit Frankreich und Rußland, die Aufrechterhaltung des sogenannten Gleichgewichts der Kräfte, das ihm die Niederhaltung Deutschlands ermöglichen sollte, mehr am Herzen lag als die Erhaltung des Friedens.** Wie die vorstehend wiedergegebenen Formeln erweisen, hat Deutschland nicht auf dem Versprechen absoluter, bedingungsloser Neutralität bestanden, wie das von englischer Seite häufig behauptet worden ist und wie das fälschlicherweise auch Herr Asquith in einer nach Kriegsausbruch gehaltenen Rede erklärt hat. Gerade weil der Gedanke an einen Angriffskrieg gegen irgendwelche Macht Deutschland jederzeit ferngelegen hat, konnte es sich mit der Zusicherung der englischen Neutralität für den Fall begnügen, daß ihm ein Krieg aufgezwungen würde. Die Beteiligung Englands an dem gegenwärtigen Kriege, den die Kriegspartei in Rußland im Vertrauen auf die Unterstützung Englands provoziert hat, erweist, wie gut die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik beraten waren, als sie die Angebote Sir Edward Greys als ungenügend zurückwiesen, und wie richtig sie die englische Politik einschätzten.

Schon im November desselben Jahres erfolgte der bekannte Notenwechsel zwischen Sir E. Grey und dem französischen Botschafter Herrn Cambon, der den Charakter eines französisch-englischen Defensivbündnisses gehabt hätte, wenn nicht daneben militärische Abmachungen zwischen England und Frankreich getroffen worden wären, deren Ergänzung durch analoge Abmachungen mit Rußland im vorigen Frühjahr bevorstand. Mit dem Moment, wo England die Verpflichtung zum Schutz der französischen Nordküste übernommen hatte, hatte es sich seiner Handlungsfreiheit begeben und wurde zum Komplicen der russischen und französischen Aggressivpolitik, die den gegenwärtigen Krieg heraufgeführt hat.

Stimmen und Stimmungen.

Aus der Schweiz.

Neutralitäts- und Zensurdebatte im Nationalrat. — Germanische und romanische Auffassung vom Staate. — Staatsbürgerliche Erziehung der Jugend. — Wirtschaftssorgen. — Ausfuhrverbot Italiens. — Kontrolle des Vierverbandes. — Die offizielle Einfuhrorganisation.

Luzern, Ende Juni.

Die Reihe der Parlamente neutraler Staaten, in denen über den Begriff der Neutralität in den letzten Wochen gesprochen und die völlige Neutralität parlamentarisch von neuem betont werden sollte, vervollständigte letzte Woche der schweizerische Nationalrat. Die Erörterung verfiel gelegentlich in einen scharfen Ton und steigerte sich bisweilen zu der Behandlung prinzipieller Meinungsverschiedenheiten. Sie begann, als man bei der Besprechung der Geschäftsführung die Debatte über die Zensurmaßnahmen des Bundesrates aufnahm. Die links stehenden Parteiredner sowie ein Teil der Vertreter der französischen Schweiz erhoben Protest gegen das Verbot der freien Aussprache, die allerdings nur

darin bestand, daß man einigen welsch-schweizerischen Blättern, die das Maß überschritten hatten, eine Verwarnung erteilt hatte. Schließlich geht es nicht an, daß, während die Regierung alles aufbietet, nur eine gerechte Neutralität im eigensten Interesse des Volkes nach außen durchzuführen, Zeitungen zur Intervention in Gefolgschaft des Vierverbandes auffordern oder die abenteuerlichsten Märchen auftischen. Es ist eine selbstverständliche, aber hier doch festzustellende Tatsache, daß der größte Teil des Volkes die gegen diese Art getroffenen Maßnahmen des Bundesrates billigt; auch bei der Besprechung im Nationalrat erwies es sich, obwohl die Opposition nicht schwieg.

Nun handelt es sich in dieser Gegensätzlichkeit mehr um Fragen grundsätzlicher Natur, und dieser Gegensätzlichkeit wurde in der Zensur- und Neutralitätsdebatte des Nationalrates auch Ausdruck gegeben. Der Sprecher der Regierung, der St. Galler Dr. Hofmann, Vorsteher des politischen Departements, widersprach der in der welschen Schweiz als selbstverständlich betrachteten Auffassung von der absoluten Freiheit des Individuums gegenüber dem Staate. Er konnte sich mit dem Glauben, als sei es jedem einzelnen gestattet, zu sagen, zu tun und zu schreiben, was ihm beliebt, nicht einverstanden erklären und vertrat den Standpunkt, daß, wie der Staat für die Gesamtheit sorge, jeder einzelne auch seine Pflichten gegenüber dem Staate einzusehen habe. Dem Sprecher war damit die schweigend angedeutete Absicht verbunden, den Leuten zu erklären, daß eine von den Mächten zu beachtende Neutralität nur so lange Berücksichtigung erwarten darf, als auch im Innern des Landes, im öffentlichen Vorgehen der Bevölkerung auf Neutralität geachtet wird. Diese Auffassung sollte einem jeden Geschichtskundigen und politisch Denkenden selbstverständlich sein; sie rief jedoch den Widerspruch einer in der französischen Schweiz und nunmehr auch über deren Grenzen bekannten Persönlichkeit hervor, nämlich des Genfer Staatsrates Ador, der zur Leitung des „Journal de Genève" gehört und sich als Präsident des internationalen Roten Kreuzes bekannt gemacht hat. Ador nannte die von Dr. Hofmann vertretene Auffassung die germanische Staatsauffassung, die niemals im Kopfe eines Lateiners Eingang finden könne; er nannte diesen Unterschied den Unterschied zwischen dem Deutschtum und den Romanen und betrachtet ihn auch als das trennende Moment zwischen der deutschen und französischen Schweiz. Nun ist es ja eine längst bekannte Tatsache, daß des Deutschen Horizont Raum genug für die verschiedenartigsten Auffassungen und Theorien hat und daß, während der Deutsche in die Anschauungen aller Nationen hineinzudringen versuchte und seine Resultate zu seinen Gunsten und den der allgemeinen Kultur zu verwerten bestrebt ist, ihm selbst ein staunenerregendes Mindestmaß an Verständnis entgegengebracht wird. Wer von den Neutralen das Deutschtum und Deutschland kennt, weiß, wie die lächerlichen Schlagworte in der Art wie Militarismus und germanische Staatsauffassung usw. zu werten sind, denn selbst wenn er von Hause aus der Sohn einer freien demokratischen Republik ist, vermag er im Lande der konstitutionellen Monarchie keine übertriebene Einschränkung der Freiheit des einzelnen erkennen oder finden, daß die Führung der Regierung etwas anderes bestrebe, als was lediglich zum Wohle der Gesamtheit notwendig sei. Und schließlich: haben denn nicht gerade diese zehn Monate Krieg nach allen Seiten einwandfrei das deutsche System als das staatserhaltendste erwiesen? Wie sich die romanischen Köpfe die Begriffe „preußischer Militarismus" und „deutsche Staatsauffassung" ausmalen, wäre belustigend, wenn es nicht so betrübend irrig wäre und seine Quellen nicht aus den Geschichten vom alten Dessauer und der Zeit der Korporal-Prügelstöcke geschöpft wurden. Man sollte ja nun meinen, daß in einem Lande, das das Land der Dichter und Denker genannt wird und aus dessen geistigen Schächten die verschiedenartigsten Bewegungen Raum zum Oberlicht und in ihm uneingeschränkte Bewegungsfreiheit finden, unmöglich jeder Keim der individuellen Selbständigkeit erstickt werden könnte. Aber leider besteht diese Auffassung, und anstatt daß diese durch die deutschen Siege entkräftet werden, findet sie im Gegenteil gerade in ihnen ihre Bestärkung! Einer spätern Zeit wird es zur wichtigsten Aufgabe werden, die Welt über diesen fundamentalen Irrtum aufzuklären; durch einige kleine geschichtliche Exkursionen versuchten es auf diese Debatte im Nationalrate hin bereits einige führende Blätter der Schweiz. Sie erinnerten daran, daß eigentlich die jetzt als germanisch geprägte Staatsauffassung von Rom ausgegangen sei und der „Bund" versäumte es nicht, mit einigen Worten des Genfer Calvins zu gedenken. . .

Von dieser vielbesprochenen Debatte aus fand dann der Nationalrat nach den Reden eines ost- und eines westschweizerischen Vertreters den Weg, sich über die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend klar zu werden. Man wird nunmehr wohl für diesen Faktor mehr Aufmerksamkeit übrig haben; denn die Einsicht liegt allem zugrunde, daß das spezifisch Schweizerische, Vaterländische an erster Stelle zu stehen hat und daß ihm die Meinungsverschiedenheiten über die Beziehungen, die unter den benachbarten Ländern bestehen, zu weichen haben; nur auf diesem Grunde läßt sich eine schweizerische Kultur aufbauen und erhalten, die dem Geist und den Forderungen der Zeit entspricht.

Doch haben Parlament und Volk in der Schweiz ihrer Pflicht mit der Erörterung vorstehender Frage nicht Genüge getan. Der eiserne Ring kriegführender Mächte, der nunmehr die Schweiz umspannt hält, beginnt, seit neuerdings die Maßnahmen des Vierverbandes und voran der großbritannischen Handelsregierung die schroffen Formen angenommen haben, sehr ernst bemerkbar zu werden, nachdem man gehofft hatte, durch diplomatische Abmachungen für die Dauer des Krieges sich gesichert zu sehen. Das englische Vorgehen in Schweden hat überall in der Presse sein Echo gefunden. Nun soll nach neuerdings bekannt gewordenen Vorschriften die Ausfuhr aller Lebensmittel und Rohprodukte nach den neutralen Ländern streng kontrolliert und bei Mehrverbrauch, wie ihn die englische Regierung festsetzt, gesperrt werden; auf diese Weise glaubt man von englischer Seite dem Mißtrauen, als würde die Einfuhr in die neutralen Länder sich gelegentlich zur Durchfuhr für die Zentralmächte wandeln, ein Ende zu machen. Diese neueste Maßnahme vereinigt sich mit dem letzte Woche von Italien aus erfolgten Ausfuhrverbot nach der Schweiz. Die Gründe dieses Verbotes sind eigentlich gar nicht bekannt, und dieses ist um so befremdender, als es die Aufhebung einer Einfuhrbewilligung jüngern Datums darstellt. Diese Aufhebung der am 8. Mai zwischen der italienischen und schweizerischen Regierung abgeschlossenen gegenseitigen Einfuhr- und Ausfuhrbewilligungen geschah von militärischer Seite ohne besonderes Einverständnis des italienischen Ministeriums des Äußern, denn da über einige italienische an die Schweiz grenzenden Provinzen der Kriegszustand gesetzt ist, konnte die Maßnahme von der militärischen Behörde getroffen werden. Sie wurde von den italienischen Zeitungen in Zusammenhang mit der Vermutung von einem regelrechten Schmuggelhandel zwischen der Schweiz und Österreich gebracht und die Verdächtigung nicht umgangen, daß die Schweiz einen organisierten Handel mit Konterbande unterhalte. Daran ist kein Wort wahr. Vielmehr hat Italien zur Unterstützung seiner eigenen Produktion den Export

nach der Schweiz gestattet und dies um so mehr vermocht, als man dort ruhig wissen kann, daß die Schweiz die eingeführten Artikel lediglich zum eigenen Gebrauch benötigt. Nun kann man zu diesem italienischen Ausfuhrverbot, dem der Bundesrat sofort das des Exports schweizerischer Produkte nach Italien gegenüberstellte, Kommentare verschiedener Art zusammensuchen und man wird schließlich doch nur bei der einen Erklärung als der einzig zutreffenden landen: daß dieses Verbot ein Glied der Kette ist, mit der der Vierverband die Schweiz eng an sich schließen und vollständig von jedem Handelsverkehr mit den Zentralmächten trennen will.

Sollten die Mächte des Vierverbandes sich zur unbeschränkten Ausführung dieser rigorosen Maßnahmen veranlaßt sehen, so stünde die Schweiz vor einer bedenklichen Krise ihres Wirtschaftslebens, das so außerordentlich mit der Weltwirtschaft verflochten ist. Der einzige Ausweg aus dieser Schwierigkeit bildet die schon seit Wochen erörterte Gründung eines schweizerischen Importsyndikats, das ungefähr dem Muster der im November vergangenen Jahres aus denselben Gründen in Holland entstandenen niederländischen Übersee-Trustgesellschaft entsprechen soll. Diese zu gründende Einfuhrorganisation soll nach den Ausführungen des politischen Departements folgendes ermöglichen: Gleichmäßige Behandlung aller Importeure, Schutz vor übermäßiger Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, Schaffung einer ausschließlichen nationalen Kontrolle über die Verwendung der Rohstoffe, möglichst freie Verwertung der eingeführten Waren hergestellten schweizerischen Fabrikate und volle Sicherung der im Interesse der schweizerischen Volkswirtschaft notwendigen Kompensationsmöglichkeiten. Die Organisation verbindet mit ihrer Gründung keine kapitalistischen Absichten; es wird ihr ein Betriebskapital vom Bundesrat zur Verfügung gestellt; die Kommission würde nur aus Schweizern zusammengesetzt werden und hätte für die verschiedenen Wirtschaftsgruppen und Einzelimporteure den Einkauf zu übernehmen und dafür zu garantieren, daß die mit dem Einkauf der verschiedenen Produkte verbundenen Bedingungen auch erfüllt würden.

Diese Organisation, die also mehr einer „Vermittlungs- und Kontrollinstanz" entsprechen würde, könnte eine sehr begrüßenswerte Einrichtung werden, wenn sie nach der vorhergehend geschilderten Art getroffen werden könnte. Auf Schweizer Seite wird wohl kein Zoll von dem Grundsatz abgewichen werden, daß diese Organisation eine Vereinigung Schweizer Vertrauenspersonen darstellen muß und sich auch nicht im entferntesten eine außerschweizerische Einmischung gefallen lassen darf. Dr. J.

Maxim Gorki über die Deutschen.

Ende Mai hat Maxim Gorki in Moskau vor einer Studentenversammlung eine Rede gehalten, deren Wortlaut der Bukarester Mitarbeiter der

Täglichen Rundschau

wie folgt übermittelt:

„Der Krieg offenbart die Seele des Volkes, er zeigt die Stärken und Schwächen eines Staates. Die Völker lernen im blutigen Ringen die hohe Achtung vor einander: ohne die Achtung vor dem Gegner, die Anerkennung seiner moralischen Werte, wäre der Krieg ein zweckloses Hinmorden. Je höher wir den Gegner einschätzen, desto mehr wird es unser Ansporn sein, sich ihm gewachsen zu zeigen. Und Deutschland müssen wir achten. Wir sehen sein Volk mit ruhigem Herzschlag in den fürchterlichsten aller Kriege ziehen, ungeübte Hände ergreifen freiwillig die Waffen, unterwerfen sich freudig den Härten des Soldatenlebens, nicht weil es befohlen wird, nein, weil jeder Deutsche die Notwendigkeit fühlt, daß sein rotes warmes Blut dem Vaterlande gehört und für den deutschen Gedanken fließen muß.

Was ist der deutsche Gedanke? Deutschland ist ein helles Land, die Sonne kann in jeden Winkel hineinscheinen und nirgends findet sie Unrat. Der Deutsche ist wissensdurstig, der Deutsche fordert seine Schulen, er fordert Wissen, er fordert Klarheit. Die deutschen Schulen sind die Pflanzstätten des deutschen Gedankens, und Deutschland hat neunmal mehr Schulen als Rußland. Die Wissenschaft ist jedem zugänglich, jedem, der lernen will, und alle wollen sie lernen, darum sind sie alle durchdrungen von dem deutschen Gedanken. Hüten wir uns, den Deutschen nur darum zu bekämpfen, weil er der Fleißigere ist, weil er der Begabtere ist. Lernen wir von diesem Feinde die Quellen seiner Vaterlandsliebe kennen.

Der Deutsche hat den ersten Kampf lange vor Beginn des Krieges mit geistigen Waffen gekämpft. Er hat die ganze Welt auf friedliche Weise erobert. Und der jetzige Krieg scheint nur ein Protest gegen die friedliche Eroberung zu sein. Deutschlands Wissenschaft beherrscht unsere Universitäten, deutsches Kapital baute unsere Bahnen, deutsche Industrie baute unsere Maschinen, wir haben deutsche Elektrizität gehabt, deutsche Kaufleute regulierten den russischen Handel. Der Deutsche kennt den russischen Geist besser als der Russe selbst, und führt seinen Kampf gegen die Schwächen. Fragt ein deutsches Schulkind nach Tolstoi, nach Dostojewski, nach Puschkin und Gogol — es kann euch Antwort geben. Fragt die Russen nach euren Dichtern und Denkern, die meisten werden schweigen. Deutschland hat für seine Denker kein Sibirien. Darum konnte sich der deutsche Geist entfalten zu einer alles beschattenden Größe. Wollen wir Deutschland besiegen, dann muß es für uns eine Selbsterziehung sein. Unsere Denker müssen die Deutschen überflügeln, unser Kapital muß in Deutschland rollen, unsere Industrie den deutschen Markt beherrschen, unsere Kaufleute den Handel Deutschlands regieren, und unsere Beamten ehrlicher und wahrheitsfreudiger sein als die deutschen Beamten, dann werden wir Deutschland besiegen."

Die höheren deutschen Auslandsschulen während des Weltkrieges.

Mit Recht darf Deutschland stolz sein auf sein Auslandsschulwesen. Neben 5500 Volks- und Mittelschulen arbeiten 27 höhere Schulen in allen Weltteilen daran, deutsches Wesen zu erhalten und zu fördern. 14 höhere Schulen befinden sich allein in Ländern Europas. Von ihnen sind 4 Oberrealschulen, 2 Realgymnasien, 1 Progymnasium und die anderen Realschulen. Der Weltkrieg hat auch ihnen schweren Schaden gebracht. Sofort bei seinem Ausbruch wurden die Oberrealschulen in Antwerpen, Brüssel und London geschlossen. Tsingtau und Windhuk folgten bald. Die Schulen von Genua, Mailand und Rom zerstörte endlich noch der Verrat Italiens.

Die Oberrealschule in Antwerpen ist nach der Einnahme Antwerpens vom Generalgouvernement in Belgien sofort wieder eröffnet worden. Das Realgymnasium in Brüssel folgte im Januar d. J. Von der letzten Schule liegen genaue Nachrichten seit einigen Tagen vor. Sie wurde am 31. Juli 1914 mit einer Feier geschlossen; um diese Zeit würden auch in normalen Zeitverhältnissen die Sommerferien begonnen haben. Diesmal fand die Feier natürlich unter dem Drucke der bevorstehenden Ereignisse in sehr ernster Form statt; denn am nächsten Tage brach der Krieg mit seinen Schrecken für Brüssel

aus. Das ganze blühende Schulwesen brach zusammen. Die deutsche Schule bestand aus Realgymnasium mit Vorschule, Kindergarten, Lyzeum und Volksschule. 43 Lehrer und Lehrerinnen unterrichteten 630 Schüler und Schülerinnen. Während der Schreckenstage für alle Deutschen Brüssels im August wurde das schöne Schulgebäude stark beschädigt. Gerettet wurde es vor völliger Zerstörung dadurch, daß das belgische Rote Kreuz es zu einem Lazarett einrichtete. Der Direktor mit drei Oberlehrern und vier Lehrern traten ins Heer ein, von denen zwei Oberlehrer bereits den Heldentod starben. Alle übrigen Lehrer und Lehrerinnen wurden in Deutschland an Schulen beschäftigt oder gingen an die Auslandsschulen in Bukarest und Rom. Im Januar d. J. rief nun das Generalgouvernement auch den Direktor des Brüsseler Realgymnasiums wieder aus dem Felde zurück. Mit 11 Kindern eröffnete dieser die Schule wieder, und die Reorganisation war zu Ostern d. J. beendet. Im Mai waren wieder 230 deutsche Schüler und Schülerinnen zusammen und im Juli wurde, wie auch sonst alljährlich, die Abschluß- und Reifeprüfung abgehalten. Die im Felde stehenden Oberlehrer wurden ersetzt durch vier deutsche Philologen, darunter einen Landsturmmann, einen Felddiakon des Johanniterordens, einen freiwilligen Krankenpfleger und einen nach seiner Verwundung noch garnisondienstfähigen Vizefeldwebel der Reserve. Auch die Lehrer der in Italien vorläufig aufgelösten deutschen Auslandsschulen wurden, soweit sie nicht bereits als Reservisten oder Kriegsfreiwillige im Heere standen, an deutschen Inlandschulen beschäftigt, wo es ja Plätze genug auszufüllen gab.

Als die Türkei sich entschlossen hatte, auf der deutsch-österreichischen Seite in den Krieg einzugreifen, erbat sich die türkische Regierung von der deutschen einen Philologen, dem die Aufgabe zufallen sollte, das gesamte türkische Schulwesen nach deutschem Muster umzuformen. An die Seite der deutschen Offiziere, die schon seit Jahren das türkische Heerwesen neu organisierten, trat nun auch der deutsche Schulmann, ein Zeichen dafür, daß die junge Türkei eingesehen hat, wie gut sie fährt, wenn sie sich Deutschland zur Erneuerung ihrer wichtigsten nationalen Einrichtungen anvertraut. Und Deutschland schickte einen bewährten Schulmann nach Konstantinopel, einen Mann, der die Schulangelegenheiten im Osten Europas aus reicher Erfahrung kannte. Zum Reorganisator des türkischen Schulwesens wurde der Mann abgeschickt, der bis dahin das deutsche Auslandschulwesen im Auswärtigen Amte geleitet hatte, der Geheime Legationsrat Professor Schmidt. Er war vorher eine Reihe von Jahren Direktor der deutschen Schule (Oberrealschule) in Bukarest gewesen.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Zehn deutsche Reden. Hrsg. von Axel Ripke. gr. 8°. Je 60 Pfg.
Baumgarten, Otto: (Die) Lebendige Religion. (62 S.)
Harms, Paul: Das soziale Gewissen. (34 S.)
Joël, Neue Weltkultur. (90 S.)
Oncken, Herm.: Wie ehrt ein Volk seine großen Männer? (19 S.)
Reventlow, Graf E.: Landwirtschaft und Volkskraft. (40 S.)
Schäfer, Dietr.: Staat und Volk. (52 S.)

Deutschland und England in See- und Weltgeltung. Von Dietr. Schäfer. Vier Beiträge zur Beurteilg. der Zeitlage. (Aus: „Sch., Aufsätze, Vorträge und Reden." (VII, 192 S. gr. 8°. 2,50 M.; geb. 3,50 M.

Erinnerungen an Bismarck. Aufzeichnungen von Mitarbeitern und Freunden des Fürsten, mit einem Anh. von Dokumenten und Briefen. In Verbindg. m. A. v. Brauer gesammelt von Erich Marcks und Karl Alex. v. Müller. 4. Aufl. (XIII, 421 S. m. 1 Bildnis u. 1 Fksm.) 8°. 8 M.; geb. 10,50 M.

Ein starkes Volk. Von Reichst.-Abg. Dr. Karl Hildebrand. Eindrücke aus Deutschland und von der deutschen Westfront (Dezbr. 1914 und Jan. 1915). Aus dem Schwed. übertr. (VI, 172 S. m. 1 Abbildg., 1 eingedr. Plan u. 5 Taf.) 8°. 2 M.

Der Weltkrieg im Urteil der Völker. 4. Heft. April 1915. (63 S.) 8°. 20 Pfg.

Unserer Flotte Heldentaten. Seekriegserlebnisse. (Hrsg. von Hanns Floerke u. Geo. Gärtner. 4. Aufl.) (VII, 196 S.) 8°. 2 M.; geb. in Leinw. 3 M.

Chauffeurkursus. Von Ziv.-Ingen. Sachverst. Ad. König. Gemeinverständliches Lehrbuch nebst Fragen und Antworten für die Prüfung der Kraftwagen-Besitzer und -Führer. 3., verb. Aufl. (386 S. m. 165 Abbildgn.) Geb. in. Leinw. 2,80 M.

Albions Todeskampf. Von Eug. Demolder. (Hrsg. v. Stephanie Strizek.) Mit zahlreichen Karikaturen von Herrn Haringus eigener Hand. (119 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Über den Dieselmotor, seine Erprobung und seine Treibmittel. Von Ingen. Max Barth. 4., verb. u. erweit. Aufl. (32 S. m. 11 Fig.) gr. 8°. 1 M.

„Der Leutnant erzählt . . ." Geschichten aus dem Weltkriege 1914/15. (1.—10. Taus.) (192 S.) kl. 8°. 1 M.

Im Kaiserl. Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. Von Kriegsberichterstatter Paul Schweder. 1. Bd. Von der Donau zur Maas. Mit einem Titelbilde und Buchschmuck von Carl Alex. Brendel, sowie 49 Bildbeigaben nach Original-Aufnahmen. (320 S.) kl. 8°. 2,50 M.; geb. in Leinw. n. 3 M.

Briefkasten.

Wer kann uns die gegenwärtige Adresse des Herrn Karl Bauer, früher in Athen (Griechenland), angeben? Für freundliche Mitteilung im voraus verbindlichsten Dank.

Wette Riberalta: Ja.

Humoristisches

Kriegshumor. Bei Gelegenheit der Musterung des unausgebildeten Landsturms erscheint vor der militärischen Untersuchungskommission auch Herr Meyer mit dem festen Entschluß, sich, wenn irgend möglich, zu drücken. Auf die Frage des untersuchenden Arztes, ob er etwas anzugeben habe, erklärt er, sein Hausarzt habe schon vor mehreren Jahren ein schweres Herzleiden bei ihm festgestellt. Der Stabsarzt untersucht ihn hierauf eingehend, klopft ihm dann freundlich lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Hausarzt! Ein ganz hervorragender Arzt! Er hat Ihr Herz leider vollständig kuriert."

Russisches. Ein russischer General hatte sich eine schwere Brustfellentzündung zugezogen. Die Meldung seines Leibarztes, die an einem Tage der Hiobsposten im Hauptquartier einging, lautete: „General erkrankt. Pleura stark angegriffen. Semjonitsch." — Darauf erging folgende Antwort: „General soll zum Teufel gehen. — Pleura ist unter allen Umständen zu halten. Nikolajewitsch." („Lustige Blätter".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1141.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere
Abonnenten
in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt **Lindenruh G. m. b. H.** Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Achsenregler
B. Stein Berlin-Friedenau.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges
Aluminium Frico silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. **Frischauer & Comp., Asperg, Württ.**

ALU
- Schaufenstergestelle,
- Fleischerid.-Einricht.,
- Kochgesch. „Blitzalu",
- Pharmaz. Bedarfsartik.,
- Rohmaterialien: Bleche, Guß, Draht.

Aluminiumwarenfabrik „Ambos" G. m. b. H., Dresden 19 t.

Ansichtspostkarten
Wegen Aufgabe des Verlages außergewöhnl billig bei größeren Bezügen abzugeb.: Weihnachts-, Neujahrs-, Geburtstags- u. allgem. Genre-Postkarten i. feinster schwarzer u. farb. Ausf. Elegante Buchkarten. Album-Postkarten. Kalenderbilder und Schachteldecken, einfarbig und bunt.
Sinsel & Co. G.m.b.H., Leipzig-Oetzsch.

Aufspann-Apparate
elektromagnetische, zum schnellen und sicheren Aufspannen für die verschiedensten Zwecke speziell an Werkzeugmaschinen. Elektro-Magnetische Ges. m. b. H., **Cöln-Ehrenfeld.**

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei- und Konditorei-Einrichtungen.
Spezialität:
Dampfbacköfen, Teigknetmaschinen, Schneeschlag- und Rührmaschinen, Zwiebackschneidemaschinen, Mehlmisch- und Siebmaschinen, automatische Teigteil- und Wirkmaschinen, Teigwalzwerke sowie Geräte aller Art.
Kataloge gratis.
Ia Referenzen
Prompte Bedienung.
POLAR
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).
Fabrik für Bäckerei- und Konditorei-Anlagen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Bandonion- und Konzertinafabrik
Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24.
Spezialität: Tropenfeste
Orchester-Bandonions und Konzertinas.
Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb Mehrsprachig. Kataloge.
Export nach allen Weltteilen
Garantie, leichte Tonansprache.

Bier satzfrei!
Export für jedes Klima geeignet. Großer Erfolg. Vertr. ges.
Tivoli - Brauerei,
Hamburg-Eidelstedt.
Bitte auf dies. Ins. Bez. z. nehm.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Baader Brezeln Feinstes Salzgebäck zu Bier, Wein, Käse
Hofbrezelfabrik **Julius Baader, Freiburg i. B. 2**

Briefmarken-Katalog gratis
Tausende von Gelegenheitsangeboten
An- u. Verkauf Taxation. Abteilung für Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2, Burgstr. 13.

BRIEFMARKEN
Preisliste frei
PAUL KOHL G.M.B.H.
Chemnitz 33.
SACHSEN 3 DREI PFENNIGE FRANCO

Brillen, Ferngläser
sowie alle opt. Artik. in prima Ware. Illustr. Kat. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel
u. **Bilder jeder Art**
liefert **zu Originalpreisen**
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., **BREMEN.**
Postfach 248.

BUNTGLASPAPIER: Vitrauphanie,
glatt und geprägt.
Hinderer, Thomas & Co., Krefeld.

Carbolineum
mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie
Obstbaum-Carbolineum
liefert günstig
A. Gähringer,
Duisburg-Hochfeld.
Fabrik techn. Oele und Fette.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art,
Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21,75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages.
Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark,** für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisen-Ausscheider
elektromagnetische zum **Reinigen** der verschiedensten Materialien, feste u. flüssige. Zum **Schutze** der Mühlen, Zerkleinerungsmaschinen usw. Ferner zur **Wiedergewinnung** des Eisens aus Formsand, Schlacken, Abfällen usw.
Elektro-Magnetische Gesellschaft m. b. H.
Cöln-Ehrenfeld.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Element-Kohlenbeutel-Pressen
F. Larsen, Berlin S. 14.
Maschinenfabrik. :: Dresdenerstr. 40.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Berkefeld-FILTER
liefern bakterienfreies, gesundes
Trinkwasser.
Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc.
Billige, überall anwendb. Apparate!
Preislist. gratis u. franko.
Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)
Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei- {größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung.} **Maschinen**
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern.
Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise
Kliowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

Hebezeuge jeder Art von Hand und Kraft Laufkrane, Drehkrane, Winden etc. liefern
A. Dinse, Hebezeug- und Wagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen.
Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kork-Bobinen sowie **Korkpapier, Korktips** Special. Korkfabr. Wm. Merkel, Raschau im Erzgeb. Brüssel 1910 2 Grands Prix.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation
für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Likör- und Limonaden-Essenzen ::
offeriert die Essenzen-Fabrik
E. Walther, Halle a. S., Deutschl., Mühlweg 20.

Milchwirtschaftliche MASCHINEN
u. Geräte für Groß- u. Klein-Betrieb — Größte Leistungsfähigkeit. Älteste Spezialfabrik
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Pausleinen
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine,
Brom- und Gaslicht-Papiere,
direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Pumpen für Farmer.
Bagger Pumpen :: Membran Pumpen.
Gustav Redlien, Kiel
Pumpenfabrik Abt. Export.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Rechenmaschinen für alle Rechnungsarten (Burkhardt-Arithmometer).
Erste Glashütter Rechenmaschinenfabrik
Arthur Burkhardt, Ing., Glashütte (Sa.).

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp.,
Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samen Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
Tür- u. Fenster-Verschlüsse
- sämtliche Beschläge -
Zeeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
Paul Klinger, Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. Nürnberg, Bay.

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Standuhren
von M. 80.— an.
Zimmer-Einrichtungen, Eiche, von M. 250.— an.
Eisschränke von Mark 27.— an.
Rohrmöbel, Rollschreibtische, Leder-Klubsessel
Küchenmöbel, Kinderwagen etc.
500 qm Musterräume.
Auch Vertreter gesucht.
Stabil Clock Co.
Persson & Cons.
Hamburg 6.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

Theodolithe
Boussolen
Nivellier-instrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape,
Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren, Neuheiten: Uhren mit 3/4-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. bewegl. Fig.

Steckbriefserledigung.

Der unterm 20. Februar 1905 hinter dem Kaufmann **Joh. Heinrich Wulf,** geb. am 5. Juni 1875 zu **Horst,** Kreis Steinburg, erlassene Steckbrief (Nr. 1174 de 1905) ist erledigt. 6 J. 131/05.
Kiel, den 2. Juli 1915.
Der Erste Staatsanwalt.

Was ist Amol?

Amol ist ein hervorragend bewährtes Hausmittel gegen Rheuma und Hexenschuß, Zahn- und Kopfschmerz, Rücken- und Magenschmerzen

Wie urteilt man über „Amol"?

Ein bekannter Afrikaforscher: Auf Ihr Schreiben vom 19. ds., dessen Eingang ich dankend bestätige, kann ich Ihnen zu meiner großen Freude erwidern, daß das **Amol,** welches Sie so liebenswürdig waren, meiner Expedition mitzugeben, uns ganz vorzügliche Dienste geleistet hat Nicht nur die Schwarzen, sondern auch die Europäer haben es mit bestem Erfolg bei Unpäßlichkeiten aller Arten angewandt. Es wird Sie interessieren zu hören, daß bei den Negern Amol so beliebt war, daß sie schließlich nichts anderes verlangten und betrübte Mienen zeigten, als die letzte Flasche verbraucht war. Ich bin Ihnen also für die freundliche Überlassung zu Dank verpflichtet und verbleibe Ihr sehr ergebener Ad. Fr.

Ein alter Überseer: Es ist eine Folge des südafrikanischen Klimas, daß ein sehr großer Prozentsatz der Bevölkerung an Rheumatismus und den verwandten Krankheiten leidet, wofür bisher ein wirksames Mittel den dortigen Ärzten, wie diese selbst bekunden, nicht zur Verfügung steht. Deshalb war die dortige Bevölkerung in der Umgebung unserer Missionsstationen genötigt, regelmäßig unsere mit Homöopathie arbeitenden Missionare in Anspruch zu nehmen, deren Medizin in vielen Fällen half.

In Ihrem **Amol** glaube ich nun ein Hausmittel zu erblicken, welches gerade für Südafrika, mit seinen Schwierigkeiten in bezug auf Ärzte, eine nicht zu unterschätzende Wohltat sein würde und welches die allergrößte Verbreitung verdient. Ich bin überzeugt, daß dieses Mittel in kurzer Zeit in jedem Haushalt das Hausmittel sein wird. Alfred W. A. Rohleder.

Medizinisch-Hygienische Export-Gesellschaft m. b. H. Hamburg, Afrikahaus

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1717 [30] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 29. Juli 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo“

Hinter der Ostfront.

Wirtschaftliches aus Russisch-Polen.

Von Dr. S. Stephan, Berlin.

Unser volkswirtschaftlicher Mitarbeiter hat das von uns besetzte Gebiet Russisch-Polens besucht und gibt im folgenden seine Eindrücke wieder.

Polen ist wirtschaftlich typisches Mischland, Industrie, besonders Textilgewerbe, reger Bergbau und entwickelte Landwirtschaft, jedes in einem abgegrenzten Bezirk, geben ihm den Charakter. Aus dem Verkehr mit dem westlichen Nachbar hat es viel gelernt, und im russischen Urteil galt es als Musterbetrieb. Nach deutscher Auffassung fehlte hierzu zwar mancherlei. Obwohl deutsche Arbeit, wie überall in der Welt, namentlich in Russisch-Polen viel geleistet hat, vermochte sich hier selbst deutsche Tatkraft bei der eigenartigen russischen Auffassung von der „Förderung des Gewerbefleißes“ nicht auszuwirken. So ist das Land, eine Mischung westlicher Betriebsamkeit und östlichen Geschehenlassens, unter russischer Verwaltung ein Halbgebilde gewesen.

Über dieses sind die Schrecken des Weltkrieges hereingebrochen, nicht übermäßig schwer, wie etwa über Flandern, aber für ein Industrieland doch mit erdrückenden Hemmnissen. In Erwartung der deutschen Besetzung hatte von Anfang des Krieges an jede planmäßige Betätigung aufgehört, zumal die Deutschen, soweit sie nicht vertrieben wurden oder vorzogen zu fliehen, zur Untätigkeit verdammt waren und nichts leisten konnten. Als unsere Truppen im November und Dezember nach schweren Kämpfen das Land besetzten, war es wirtschaftlich tot. Doch seine Auferweckung war eine Aufgabe ganz nach dem Geschmack der neuen deutschen Verwaltung. Mit eiserner Hand ist sie an die Wiederbelebung von Handel und Wandel gegangen und, es sei vorweg bemerkt, mit unerwartetem Erfolge. Wer die Verhältnisse in Russisch-Polen von früher her kannte und selbst in Voraussicht der Art, in der von uns in besetztem Gebiet gearbeitet zu werden pflegt, jetzt hinkommt, der empfindet über das Erreichte volle Verwunderung.

Was seit jener Zeit im Lande geschehen ist und wie es dort jetzt aussieht, das zu schildern, ist der Zweck dieser Zeilen.

Der Weg aus Deutschland nach „Polen links der Weichsel“, so lautet die Amtsbezeichnung, führt über Posen, Ostrowo, Skalmierschütz nach Lodz, Hauptstadt und Verkehrsknotenpunkt des besetzten Gebiets. Vom Grenzübergang Skalmierschütz gelangt man dorthin in 5—6 Eisenbahnstunden. Überall auf der Bahn herrscht lebhafter Verkehr, feldgrau überwiegt natürlich, obwohl auch der private Reiseverkehr auf der Hauptstrecke nicht klein ist. Kaufleute, die mit den deutschen Behörden zu tun haben, Flüchtlinge, die nach ihrer Habe Umschau halten, finden sich in den für den privaten Verkehr bereitgestellten Abteilen. Auf der Fahrt denkt man kaum daran, daß man im Kriegsgebiet sich befindet. Es fällt höchstens auf, daß der Zug ausschließlich aus Wagen dritter Klasse zusammengesetzt ist, denn in gepolsterten Wagen gibt es im Sommer zu viele der wenig geschätzten, sehr auf- und eindringlichen Mitreisenden, deren später noch zu gedenken sein wird. Deutsche Eisenbahnbeamte bedienen deutsche Wagen, die auch hier nichts von ihrer sprichwörtlichen Sauberkeit eingebüßt haben. Auf den Haltestellen steht der deutsche Fahrtdienstleiter mit der roten Mütze und Signalstab, und auch sonst sieht es aus, als reise man auf irgendeiner deutschen Strecke. Zerstörungen durch den Kampf fallen im allgemeinen nur wenig ins Auge, nur hier und da wird man durch neu errichtete Brücken — die Reste der alten gesprengten liegen im Fluß oder an den Uferböschungen — überhaupt an den Krieg erinnert.

In Lodz selbst hat der Bahnhof, eine Anlage, die bei uns vielleicht eine kleine Provinzstadt, aber kaum ein großer Industriemittelpunkt aufweisen würde, sein gewohntes Aussehen. Nur etwas sauberer scheint es geworden zu sein. Trotz der frühen Morgenstunden sind eine ganze Anzahl der bekannten arg verbogenen Lodzer Droschken am Bahnhof. Das Feilschen um den Fahrpreis geschieht jetzt in Mark, sonst noch genau so wie früher in Rubeln. Schon dem Droschkenkutscher merkt man an, daß er Ordnung gelernt hat. Er macht darauf aufmerksam, daß er den Fremden zunächst nirgends anders hinfahren würde als auf die Ortskommandantur und rät übervorsorglich, in diesen Weg einzuwilligen und sich schleunigst dort zu melden, wenn man nicht seinen Kopf wagen wollte. Daß man den Abstecher freiwillig auch ohne diese Androhung unternehmen könnte, verursacht ihm noch einiges Kopfschütteln. Die Meldung auf der Kommandantur hat übrigens nur den Zweck, daß einem die hohe deutsche Obrigkeit zu einem anständigen Unterkommen verhilft. Je nach der gewünschten Preislage bekommt man ein Zimmer in einem der für Deutsche bereitgestellten Gasthäuser, und sogar Zimmernummer und Preis werden amtlich festgesetzt. Es ist rührend nett von der Kommandantur, daß sie die ganze Handelei um den Zimmerpreis auf sich übernommen hat. Mit großer Bereitwilligkeit wird im Gasthaus das im „Quartierzettel“ vermerkte Zimmer geöffnet, und man muß gestehen, daß man nicht schlechter aufgehoben ist, als in einem deutschen Gasthof. Das „Grand Hôtel“, dem sogar die Ehre der Erwähnung in einem Bericht

der „Obersten Heeresleitung“ geschehen ist, könnte sich jetzt in jeder deutschen Stadt sehen lassen. Nachdem dann noch bei einer zweiten Meldung im Büro der Zivilverwaltung den auf dem „Passierschein“ vorhandenen Stempeln ein neuer hinzugefügt worden ist, hat man genügend Zeit und Muße, die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Lodz ist eine Großstadt und hat, was sich jetzt bei einer sehr zweckmäßigen Einwohnerzählung, nämlich bei der Personenstandaufnahme für die Brotkartenausgabe herausstellte, nahezu eine halbe Million Einwohner. Es ist berühmt wegen seiner hochentwickelten Baumwollspinnereien, die vorwiegend in deutschen oder ehedem deutschen Händen sich befinden. Nur die Namen Scheibler, Posselt, Posnanzsky seien genannt. Es ist das russische Chemnitz, die Zahl seiner Spindeln steht hinter der der sächsischen Baumwollstadt nicht sehr zurück. Daneben hatte der Handelsverkehr von Deutschland nach Rußland hier eine wichtige Stätte. Der Ortshandel mit Produkten für die ländliche Bevölkerung, der zumeist von den Juden betrieben wurde, blühte gleichfalls. Alle diese Betriebe waren durch den Krieg völlig lahmgelegt, und die deutsche Verwaltung hat es als eine Hauptaufgabe angesehen, der Bevölkerung nach Möglichkeit Erwerbsgelegenheiten, wenigstens zur Deckung des täglichen Bedarfs, zu schaffen. Doch davon später!

Lodz ist trotz der Nähe der Grenze und dem regen Verkehr mit dem Westen und ungeachtet des starken deutschen Einschlags in der Bevölkerung eine russische Stadt. Mindestens ebenso zahlreich wie die Bevölkerung sind die Löcher im Straßenpflaster. Noch immer winden sich die Droschkenkutscher mit der ihnen durch die Gewohnheit eigenen Geschicklichkeit über diese zahllosen Erdvertiefungen hinweg. Ein Trost mag es sein, daß in den Straßen, die vom Bahnhof auf die Hauptstraße führen, bereits große Mengen der glattesten, echt deutschen Kopfsteine zur Bepflasterung angefahren sind. Man kann bereits jetzt in dem Gedanken schwelgen, in kurzer Zeit vom Bahnhof, der wie alle russischen Bahnhöfe außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes liegt, auf dem schönsten Pflaster in die Stadt zu gelangen. Lodz zeigt auch ganz typisch die slawische Stadtanlage. Eine Straße, gewöhnlich eine verkehrsreiche Landstraße, in diesem Falle die nach Petrikau (d. h. von der Weichsel nach Südpolen) führende, wird zur Hauptader. Von ihr zweigen sich Quer- und Seitenwege ab. Die „Petrikauerstraße“, die über sechs Kilometer lang ist, vereint vieles in sich, die Berliner Leipziger Straße sowohl, wie die Tiergartenstraße, die Münchener Maximilianstraße und die Frankfurter Zeil, in ihr sind die Kauf- und Warenhäuser, Fabrikkontore, Banken, Behörden, Theater, Hotels und was sonst eine Industriestadt nötig hat, aber auch Kirchen und Landhäuser mit schönen Gärten, kurz, sie ist „die Straße“ überhaupt. Doch nicht nur die „Petrikowskaja“ kann sich sehen lassen, auch auf den andern Straßen sieht es sauber aus, und aus den Seitengäßchen sind die früher unerläßlichen Misthaufen verschwunden. Überall wird der Straßenschmutz fortgeschafft, und der Sprengwagen benetzt nicht mehr die jeden Tag größer werdenden Kehrichthaufen. Wenn auch hie und da einmal noch ein Schweinchen im Rinnstein zu finden ist, der nicht nur wegen dieser Benutzung fein säuberlich gekalkt wird, so ist das in Kriegszeit nur ein erfreulicher Anblick.

Der Straßenverkehr beginnt frühzeitig, da die Lodzer, wie auch die Einwohner aller anderen Städte im Besetzungsgebiet, abends zeitig heimgeschickt werden. Nach zehn Uhr darf niemand mehr, auch die deutschen Soldaten nicht, die Straßen betreten. Da die Ausgabe von Nachtpassierscheinen sehr streng gehandhabt wird, so hat die sonst recht nachtschwärmerisch veranlagte Bevölkerung die Tageseinteilung etwas verlegt und beginnt einige Stunden früher als sonst. Der zeitige Beginn hat zum Teil seinen Grund auch darin, daß gegen 6 Uhr der Morgenzug aus Deutschland eintrifft, der die Zeitungen bringt. Das ist jetzt für die Lodzer ein vielleicht noch begehrterer Artikel als in Deutschland selbst. Mit der ihnen eigenen Geschäftskundigkeit haben namentlich halbwüchsige Burschen die günstige Gelegenheit zum Geldverdienen ergriffen, und vom frühen Morgen an tönt durch die Straßen das vielhundertstimmige Ausrufen — genauer Aussingen — der deutschen Zeitungen und der in Lodz im amtlichen Auftrage (durch den Geheimen Regierungsrat Cleinow, Herausgeber der „Grenzboten“) veröffentlichten „Deutschen Lodzer Zeitung“, sprich: „Deidsche Lodscher Sseitungg“. Hierbei sei gleich bemerkt, daß das Zeitungswesen in Polen musterhaft organisiert ist. In jedem kleinen Nest bekommt man den unerläßlichen Lesestoff. Man kann sicher sein, auch auf einem entlegenen Haltepunkt einen Zeitungsstand zu finden. Meist verdient sich ein Deutscher, dem andere Erwerbsmöglichkeiten genommen sind, einige Pfennige mit dem Zeitungshandel. In Lodz kann man bei der jetzigen schnellen Bahnverbindung Berliner Morgenblätter noch am späten Abend, die Abendausgaben am folgenden Morgen um 6¼ Uhr bekommen. Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ erscheint täglich einmal in einem Umfange von mindestens 4—6 großen Zeitungsseiten.

Die zahlreichen Geschäfte der Stadt sind fast alle geöffnet. Man darf allerdings zum Einkauf nicht den Sonnabend wählen, wo die Läden der jüdischen Händler geschlossen bleiben. Dieses Zugeständnis religiöser Art hat die starke Gemeinde trotz der strengen Vorschrift der deutschen Behörde, die Läden unbedingt offen zu halten, durchgesetzt. Man kann alles haben, und selbst ein wählerischer Käufer würde befriedigt werden können, nur daß die Waren typisch russischer Herkunft zum großen Teil durch deutsche ersetzt sind. An den nötigen Käufern fehlt es indessen noch manchem Geschäft, wenn auch die zahlreichen Besatzungstruppen als gute Kunden recht beliebt sind. Lebhaft ist naturgemäß der Handel mit Nahrungsmitteln. Man lebt in Lodz in dieser Beziehung ebenso gut, wenn nicht billiger, als in irgendeiner deutschen Stadt, und man läßt es sich gern gefallen, daß die Vorzüge der polnischen Küche bestehen geblieben sind. Überall wird einem übrigens versichert, daß man „Brodd“ nur gegen „Broddkarten“ erhalten würde. Diese Einrichtung ist selbst von der mißtrauischen Bevölkerung als segensreich anerkannt worden, kann doch so am besten jedermann sicher sein, sein tägliches Hauptnahrungsmittel zu erhalten.

Die Verwaltung hat sich bald nach der Stadtbesetzung auch mit den hauptsächlichsten städtischen Werken befaßt, sie sind jetzt alle in Betrieb. Die Straßenbahnen in der Stadt und die elektrischen Bahnen in die Umgebung nach Sgiersh und Konstantinow verkehren regelmäßig. Den Schalter des elektrischen Lichts dreht man nicht vergebens. Das Elektrizitätswerk ist voll in Tätigkeit. Die Kohlenzufuhr aus Deutschland für alle diese Betriebe ist geregelt.

Die Wirkung der Wiederherstellung oder Neuschaffung der geschilderten Einrichtungen und noch vieler anderer ist eine doppelte. Sie nützen durch ihre eigenen Leistungen, dann aber, was hier mindestens ebenso wichtig ist, besonders durch die Arbeitsgelegenheiten, die sie schaffen. Handelt es sich doch darum, für die zahlreiche Arbeiterschaft neue Betätigungsmöglichkeiten zu finden. Dieser Umstand fällt so stark ins Gewicht, daß selbst mancher Betrieb in Gang gebracht worden ist, dessen Aufrechterhaltung kaum lohnen dürfte.

Zur Durchführung aller dieser Maßnahmen ist eine „Kaiserlich Deutsche Verwaltung für Polen“ eingerichtet. Die Geschäfte in Lodz führt der deutsche Polizeipräsident. Daneben ist die frühere Stadtverwaltung in Tätigkeit. Eine neue, kürzlich erlassene Städteordnung für alle Städte Polens östlich der Weichsel erweitert die Rechte der Selbstverwaltung noch und gibt städtischem Tun ein reiches Betätigungsfeld. Für die Polizei war die erste Aufgabe die Wiederherstellung der persönlichen Sicherheit, die in der letzten Russenzeit gewaltig gelitten hatte. Das fest organisierte Diebsgesindel, das in den ersten Monaten nach der Einnahme die Stadt unsicher machte, wurde bald in Zug gebracht. Der Sicherheitsdienst wird ausgeübt durch deutsche Gendarmen in Feldgrau und die alte Stadtmiliz, die bestehen geblieben ist. Die Zuständigkeit der Polizeiverwaltung erweitert sich fortgesetzt, sie erstreckt jetzt ihre Tätigkeit auf alle Zweige staatlichen und städtischen Lebens und beschäftigt einen umfangreichen Beamtenstab. Überhaupt beherbergt Lodz zurzeit eine Fülle von Behörden. Neben dem städtischen nimmt der umfangreiche militärische Apparat einen großen Raum ein. Die Büros sind in den verlassenen Post-, Bank- und sonstigen öffentlichen Gebäuden untergebracht. Manchmal fällt es schwer zu glauben, daß diese Räume früher anderen Zwecken gedient haben.

Die Stadt Lodz nimmt jedoch in mancher Beziehung eine Ausnahmestellung ein, als verkehrsreiche Hauptstadt ist sie ohnedies bis zu einem gewissen Grade bevorzugt. Von städtischem Leben in deutschem Sinne kann sonst im besetzten Gebiet kaum die Rede sein. Vielleicht können noch Kalisch, das bei einem arglistigen Überfall der Bevölkerung auf die einziehenden deutschen Truppen schwere Beschädigungen erlitten hat, Czenstochau, auch Petrikau, das jetzt unter österreichischer Verwaltung steht, als Städte angesprochen werden. Der weitaus größte Teil des Gebietes zeigt jedoch ländlichen Charakter.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen nach dem Frieden.

Es wird schon jetzt viel geschrieben, wie sich die Beziehungen Deutschlands zu den feindlichen Staaten nach dem Frieden gestalten werden. Der Sachverhalt wird sich zunächst auf dem Kriegsschauplatz entscheiden und dann werden wir weiter sehen. Zu dieser Frage wird der *Post* aus Kopenhagen geschrieben:

Der Sendbote des Londoner „Standard“ im Lande des Zaren, Mr. Fraser, hat den früheren russischen Handelsminister Timiriazeff über die Gestaltung der russischen Handelsbeziehungen nach dem Kriege ausgefragt. Sowohl aus den Äußerungen Timiriazeffs, wie aus den Kommentaren des englischen Berichterstatters kommt der fromme Wunsch zum Ausdruck, Deutschland zugunsten Englands vom russischen Markte verdrängt zu sehen. Beide Herren scheinen aber daran zu zweifeln, daß dieser Wunsch sich verwirklichen wird, denn sie begreifen wohl, daß die Umstände, die deutschem Handel und Industrie bisher in Rußland die Übermacht gesichert haben, nach dem Kriege zum mindesten in gleichem, wenn nicht gar in erhöhtem Maße wirksam sein werden. Der Groll gegen Deutschland, mit dem der Ex-Minister und Reichsrat rechnet, wird nicht allzu lange anhalten, vielleicht wird gar die Erbitterung gegen England, für dessen Interesse Hunderttausende von Muschiks bluten, das anti-deutsche Revanchegefühl in den Schatten stellen. Im übrigen vergißt der Russe sehr schnell, hat er sich doch mit den mißachteten japanischen „makaki“ (Affen) sehr bald wieder angefreundet. Bezeichnend ist, daß Herr Timiriazeff selbst an einen Sieg Rußlands nicht mehr zu glauben scheint. Denn man „grollt“ doch nur dem Sieger, während man dem Besiegten großmütig die Hand zur Versöhnung reicht.

„Anpassung, Sprachkenntnisse, Kreditgewährung“, so äußerte sich der ehemalige Minister des Zaren, „sind die Hauptbedingungen für jedes fremde Land, das mit Rußland Handel treiben will. Ich hoffe, daß Ihr Land aus dem Kriege dauernde Handelsvorteile ziehen wird. Vorzugstarife für unsere Verbündeten werden unmöglich sein, es hieße das, den Krieg gegen Deutschland auf anderem Gebiet fortzusetzen, und würde zu vielen Reibungen führen. Deutschland wird auf der Basis der Gleichberechtigung mit anderen Nationen wieder auf unseren Märkten zugelassen werden und zweifellos riesige Anstrengungen machen, um das Verlorene zurückzugewinnen, denn es ist zu berücksichtigen, daß vor dem Kriege 50 Prozent aller eingeführten Fabrikate von unserem westlichen Nachbarn kamen. Heute hegen wir den Wunsch, die Waren unserer Verbündeten zu kaufen. Der Gegensatz gegen die Deutschen wird noch jahrelang nach dem Frieden fortdauern, und es ist ganz natürlich, daß wir lieber von unseren Freunden kaufen wollen.

Ich bin entschieden der Ansicht, daß in den kommenden Friedensbedingungen ein Paragraph eingeschaltet werden müßte, wonach es Deutschland verboten wird, Differentialtarife aufzustellen. Deutschlands Handelspolitik war aggressiv und brutal, aber geschickt. Sie stützte sich auf verschiedene Artikel, in denen die Deutschen ein Monopol hatten oder die wir von anderer Seite nicht erhalten konnten, und zwang uns, unsere Tarife zu Deutschlands Gunsten herabzusetzen. Weigerten wir uns, so erhielten unsere Konkurrenten in Getreide und Rohmaterial Vorzugstarife.

Mit großem Geschick und Unternehmungsgeist eroberte Deutschland mit seinen Gütern die erste Stelle auf unserem Markt und drang stets mit großer Energie auf niedrige Zollsätze für Artikel, in denen englischer oder sonstiger Wettbewerb nicht zu fürchten war. Wenn es zum Friedensschluß kommt, muß es den Deutschen unmöglich gemacht werden, uns neue Handelskonventionen aufzuzwingen, die zehn Jahre laufen und mit einjähriger Kündigung aufgehoben werden können, zum Schaden unserer Handelskreise. Es ist uns nicht möglich, einen Kampftarif gegen Deutschland einzuführen, wir müssen aber auch gegen Angriffe geschützt sein, die nur den Deutschen zugute kommen, dagegen unsere eigenen Industrien schädigen.

Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß wir in Tausenden von Fällen deutsche Waren kaufen, nicht weil sie billig sind, sondern weil englische überhaupt nicht zu bekommen sind. Die Deutschen sind sehr, sehr geschickt, sie passen sich den russischen Anforderungen an. Wenn englische Fabrikanten ihren Absatz in Rußland erhöhen wollen, so müssen sie es den Deutschen nachtun. Ihre Organisation ist wunderbar: fast in jeder Bank im großen Rußland steckt ein deutscher Agent, der über die Kreditwürdigkeit eines künftigen Kunden Auskunft geben kann. Bevor ich Handelsminister wurde, hielt ich mich in Berlin auf. Ich besuchte dort das Bureau Schimmelpfeng, ein großes Gebäude, mit einem mit Galerien versehenen Archivsaal, der mit verläßlichen Auskünften über alle Firmen der Welt vollgepfropft war. Herr Sch. rühmte sich mir gegenüber, daß es keine Firma in Rußland gäbe, über die er nicht alles (?) wüßte, und er forderte mich heraus, ihn auf die Probe zu stellen. Ich nannte ein nicht sehr bekanntes Haus

in einem kleineren Orte bei Moskau, über das ich zufällig unterrichtet war. Herr Sch. drückte auf einen Knopf, sprach einige Worte zu seinem Sekretär und innerhalb fünf Minuten lag eine kleine Mappe vor mir, die alle Einzelheiten über die Firma, über ihre Leistungsfähigkeit, ihre Einnahmen (?), ihr Bankkonto enthielt.

Nach dem Kriege werden wir Material im Werte von Millionen und aber Millionen brauchen, das unsere Fabriken nicht herzustellen vermögen. Der Bedarf für allgemeine Gebrauchsartikel, die wir vom Auslande beziehen müssen, wird ein außerordentlich hoher sein. Wir werden auf die Mitwirkung fremder Nationen angewiesen sein. Wenn die Briten die Früchte der Freundschaft ernten wollen, müssen sie sich schon jetzt in Bewegung setzen und nicht erst das Ende des Krieges abwarten. Sie müssen vor allem die russischen Bedürfnisse studieren und den in Rußland üblichen langen Kredit berücksichtigen."

Handelsbeziehungen beruhen nicht auf politischen Freundschaften, sondern auf gegenseitigen Interessen, und deshalb erwarten wir, trotz aller englischer Bemühungen, nach dem Kriege nicht nur keine Abnahme unseres Exportes nach Rußland, sondern einen bedeutenden Aufschwung, zumal nach Eroberung einiger wichtiger Ostseehäfen.

Die russische Getreideausfuhr und die Dardanellen.

Je näher wir an das Ende des Welt-Getreide-Erntejahres herankommen, um so übersichtlicher wird das Bild der großen Verschiebungen, welche der Weltkrieg der Getreideausfuhr der einzelnen Länder gebracht hat.

Vergleicht man nach dem statistischen Jahrbuch des „Price Current Grain Reporter" die Weizenausfuhr des Jahres 1914 (Endtermin 31. Juli 1914) mit der vom 31. Juli 1914 bis 8. Mai 1915, so ergibt sich, daß die einzelnen Ländergebiete in Bushels die folgenden Mengen exportierten:

	1914	1915
Amerika	283 680 000	389 955 000
Rußland	173 704 000	12 064 000
Balkanländer	61 072 000	2 475 000
Indien	29 608 000	17 061 000
Argentinien	44 088 000	68 534 000
Australien	66 032 000	8 568 000
verschiedene Länder	7 040 000	6 212 000
alle Länder	665 224 000	504 869 000

Man erkennt aus diesen Ziffern, welch außerordentliche Bedeutung für den Weltmarkt der Ausfall der Ausfuhr aus Rußland und den Balkanländern gehabt hat, welche im Jahre 1915 nur 14,4 Millionen Bushels statt 234,7 Millionen Bushels exportierten. Dieser Ausfall, der sich noch durch den Wegfall der australischen Exporte verschärfte, wurde in erster Linie durch die Weizenausfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika, Kanadas und Argentiniens, durch das letztgenannte Land jedoch nur in vergleichsweise geringem Maße, wett gemacht.

Man kann wohl sagen, daß Amerika einerseits, Rußland und die Balkanstaaten andererseits die großen Gebietskomplexe darstellen, von deren Export die Gestaltung des Weltgetreidemarktes fundamental abhängt. Die anderen in Frage kommenden Gebiete, wie Indien, Argentinien, Australien, können, wie man schon aus dem Verhältnis der Exporte dieser Länder in Friedenszeiten zu der Exportziffer der großen Getreide-Exportgebiete erkennen kann, die Wagschalen des Weltgetreidemarktes nach unten oder nach oben nur in sekundärer Weise beeinflussen. Es bleibt nur für weitere Ausgestaltung des Weltgetreidemarktes im Kriege die Behinderung der russischen Getreideausfuhr von weittragender Bedeutung. Die Schließung der Ostsee und die Dardanellensperre sind die eigentliche Ursache für die Getreideteuerung auf dem Weltmarkte, die dann noch freilich durch die hohen Fracht- und Versicherungsraten für die beziehenden Länder eine wesentliche Verschärfung erfährt.

Es muß recht fraglich erscheinen, ob die Vereinigten Staaten und Kanada auch in dem kommenden Welt-Erntejahr imstande sein werden, das Defizit der Weltgetreideversorgung, welches durch den Wegfall der russischen Ausfuhr entstanden ist, zu decken, zumal nach wie vor die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist, daß die außerordentliche Steigerung der amerikanischen Exporte zum Teil nur dadurch ermöglicht werden konnte, daß Amerika in diesem Jahre mit einer geringeren Reserve, als es sonst üblich ist, in das neue Erntejahr hineingeht. Man ist sich auch in Amerika, das ja an hohen Weizenpreisen lebhaft interessiert ist, wohl bewußt, daß eine nennenswerte Weizenbaisse nicht zu erwarten ist, so lange die Dardanellen geschlossen bleiben.

Die Fachblätter des Getreidemarktes beschäftigen sich daher dauernd mit der Dardanellenfrage. „Der Kampf um die Dardanellen", so schrieb am 2. Juni 1915 der in Chicago erscheinende „Price Current Grain Reporter", „macht wohl einige Fortschritte; aber die Öffnung der Meerengen braucht im Augenblick nicht befürchtet zu werden." Wenn sich, wie ja in Deutschland mit voller Zuversicht erwartet werden kann, diese Annahme bestätigt, so wird also für England keine wesentliche Verbesserung der Mengen und Preise der Weizenausfuhr in kommender Zeit stattfinden, vor allem, wenn unsere U-Boote weiter dazu beitragen, die Zufuhr nach England zu erschweren, gefahrvoll zu machen und dadurch zu verteuern. In dem Maß aber, wie die Teuerung in England weittragende Wirkungen innerpolitischer Art nach sich zieht und die Widerstandskraft Englands langsam aber sicher schwächen muß, bleibt die Frage der russischen Getreideausfuhr und der Schließung der Dardanellen für unsere weiteren Erfolge im Weltkrieg von größter Bedeutung.

Deutsche Exportförderung nach dem Kriege. Die vom feindlichen Ausland ergriffenen Maßnahmen zur Verdrängung und Ausschaltung des deutschen Exports nach dem Kriege haben in den an der Ausfuhr besonders beteiligten Industriekreisen den Gedanken zur Errichtung einer zentralen Exportförderungsstelle erneut aufleben lassen. Besonders lebhaft ist die Schaffung einer zentralen Organisation zur Förderung aller Außenhandelsbestrebungen vor 10—15 Jahren erörtert worden, als die Errichtung einer Reichshandelsstelle angeregt wurde, an deren Beratungen Vertreter der Reichsregierung und der in Frage kommenden Industrie- und Handelsorganisationen teilnehmen sollten. Dieser Plan kam aber damals ebensowenig zur Ausführung wie die im Jahre 1913 beabsichtigte Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Welthandel", und zwar scheiterten beide Unternehmungen daran, daß es nicht gelang, diejenige einheitliche organisatorische Grundlage zu schaffen, auf der allein eine derartige Stelle arbeiten und sich entwickeln kann. Um in Zukunft einer solchen bedauerlichen Zersplitterung rechtzeitig vorzubeugen, hat der Kriegsausschuß der deutschen Industrie, in dem die beiden großen zentralen Industrieorganisationen, der Bund der Industriellen und der Zentralverband Deutscher Industrieller vereinigt sind, durch seine Außenhandelsabteilung die Vorarbeiten für die Behandlung aller auf Förderung des Exportes nach dem Kriege gerichteten Fragen in Angriff genommen, um zu geeigneter Zeit mit den an der Ausfuhr beteiligten Kreisen Fühlung zu nehmen.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 23. Juli 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
1691.398	+ 22.573	Metall-Bestand	2442 293	+ 2.357
1356.857	+ 12.785	davon Gold	2393.565	+ 1.126
65.479	+ 6.375	Reichs- und Darlehns-Kassen-Scheine	287.344	+ 4.182
40.106	+ 7.028	Noten anderer Banken . . .	33 401	+ 6.292
750.892	— 56.759	Wechselbestand	4551.601	— 102 812
50.200	— 9.496	Lombarddarlehen	13.701	— 288
330.819	— 16.225	Effektenbestand	19.978	— 1.109
200 408	— 7.689	Sonstige Aktiva	180.470	— 3.207
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
1890 895	— 103.669	Noten-Umlauf	5314 782	— 97.464
943.964	+ 48 923	Depositen	1719.552	— 16.347
39.964	+ 553	Sonstige Passiva	234.004	— 20 302

Der Status der Reichsbank vom 23. Juli zeigt verhältnismäßig geringe Veränderungen im Vergleich mit den vorangegangenen. Der sichtbare Goldzufluß, der ebenso wie in der vergangenen Woche wegen der nach dem Auslande zu leistenden Zahlungen nicht den gesamten Zustrom an gelbem Metall in Erscheinung treten läßt, beläuft sich auf 1,1 Mill. M., wodurch der Goldvorrat auf 2393,5 Mill. M. gestiegen ist. Der Silberbestand hat sich um 1,2 auf 48,8 Mill. M. erhöht; der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen um 0,6 auf 250,8 Millionen Mark. Da die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge um 0,6 auf 1033,9 Mill. M. zurückgegangen sind, so hätte eigentlich, wenn keine sonstigen Umstände zu berücksichtigen wären, der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen um den gleichen Betrag abnehmen müssen. Da er statt dessen um 0,6 Mill. M. sich vermehrt hat, so ergibt sich eine Differenz von 1,2 Mill. M., die sich daraus erklärt, daß in die Reichsbank aus dem Verkehr 4,7 Mill. M. Darlehnskassenscheine zurückgeflossen sind, wovon 3,5 Mill. M. als Deckung für neu von der Reichsschuldenverwaltung eingegangene Reichskassenscheine Verwendung gefunden haben. Der Betrag der gedeckten Reichskassenscheine beläuft sich nunmehr auf 85,5 Mill. M., der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen auf 36,5 Mill. M. Da die Reichsbank am 15. Juli 33 Mill. M. an Reichskassenscheinen aufwies, so hat sich ihr Vorrat an diesen um 3½ Millionen Mark, also genau um die Summe erhöht, die ihr von der Reichsschuldenverwaltung ausgefolgt worden ist. Daraus ist zu folgern, daß der im Verkehr befindliche Betrag an Reichskassenscheinen keine Veränderung erfahren hat. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank, die sich zur gleichen Zeit des Vorjahres um 82,5 Mill. M. vermindert hat, weist diesmal eine Entlastung um 103,6 Mill. M. auf 4585,3 Mill. M. auf. Davon entfallen auf Wechsel, Schecks und diskontable Schatzanweisungen 4551,6 Millionen Mark oder 102,8 Mill. M. weniger als am 15. Juli. Die fremden Gelder sind mit 1719,6 Mill. M. um 16,8 Mill. M. geringer geworden; der Notenumlauf ist mit 5314,8 Mill. M. um 97,4 Mill. M. zurückgegangen. An kleinen Noten waren, wie wir hören, am 23. Juli 2281,5 Mill. M. in Zirkulation oder 38,9 Mill. Mark weniger als bei Ablauf der vorangegangenen Bankwoche. Der diesmaligen Verminderung des gesamten Notenumlaufs um 97,4 Mill. M. steht für die gleiche Zeit des Vorjahres ein Rückfluß von 103.7 Mill. M. gegenüber. Die beiden Zahlen weichen also nicht wesentlich voneinander ab und nähern sich einander noch mehr, wenn man beachtet, daß 4,7 Mill. M. an Darlehnskassenscheinen diesmal aus dem Verkehr an die Reichsbank zurückgekommen sind.

Die Golddeckung der Noten beträgt 45 Proz. gegen 44,2 Proz. in der Vorwoche, die Metalldeckung der Noten 46 Proz. gegen 45,1 Proz. und die Deckung der sämtlichen täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold 34 Proz. gegen 33,5 Proz.

Über 98 Prozent Kriegsanleihe eingezahlt. Die Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe haben nunmehr bereits 98,1 Proz. der Gesamtzeichnung erreicht (in der Vorwoche 96,4 Proz.). Es sind bis zum 23. Juli 8933,2 Mill. M. eingezahlt gegen 8782,3 Millionen Mark am 15. Juli. Obwohl danach der Zuwachs 150,9 Millionen Mark beträgt, sind die Darlehnskassen für die Zwecke der zweiten Kriegsanleihe nur mit 17 Mill. M. neu in Anspruch genommen worden, so daß die Darlehen für die zweite Kriegsanleihe sich auf den verhältnismäßig kleinen Betrag von 361 Millionen Mark belaufen.

Voller Erfolg der schweizerischen Kriegsanleihe. Die Zeichnungen auf die dritte eidgenössische Kriegsanleihe von 100 Millionen Franken erreichte die Summe von 190 580 300 Franken. Die Zuteilung erfolgte auf der Grundlage von 52,472 v. H. Zu dem glänzenden Erfolge der Anleihe haben alle verschiedensprachigen Landesteile im Verhältnis zu Größe und Finanzkraft gleichmäßig beigetragen. Das Ergebnis zeigt, daß die Schweiz, ohne Überraschungen befürchten zu müssen, riskieren durfte, vom fünfprozentigen Typ der beiden ersten Mobilisationsanleihen auf den 4½prozentigen herunterzugehen. Der Erfolg scheint ein um so durchschlagender, als es bisher nur bei vereinzelten kleinen Operationen geglückt war, Geld ebenso billig zu erhalten, wie es der Bund bei dieser größten inneren Anleiheoperation, die in der Schweiz jemals vorgenommen wurde, erhalten hat. Die schweizer Presse feiert übereinstimmend das Ergebnis als einen Beweis für den festen Willen des gesamten Schweizervolkes, der Eidgenossenschaft in den schweren Zeiten alle nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen und als Beweis von unbedingtem Zutrauen des Schweizervolkes in die Zukunft und das Gedeihen des Vaterlandes und für den festbegründeten Kredit und die Finanzkraft des Landes.

Das Ergebnis der italienischen Anleihe. Die römischen Blätter melden, daß die letzten Verrechnungen über das Endergebnis der Kriegsanleihe auf eine Gesamtsumme der Zeichnungen in Höhe von 1100 Millionen Lire schließen lassen. Nach der Turiner „Stampa" entspricht das Ergebnis ungefähr den Heeresbedürfnissen für 1½ Monate. Gegenwärtig belaufen sich dieselben auf 400 Millionen Lire monatlich, würden aber infolge der neuen Einberufungen sehr bald auf 600 Millionen steigen und unter Hinzurechnung der bereits gemachten Ausgaben für Anschaffungen und der Vorbereitungen für einen Winterfeldzug auf 12 Milliarden für ein Jahr. Von diesen seien bisher durch Anleihen 2 Milliarden Lire aufgebracht, und 800 Millionen Lire sollen durch außerordentliche fiskalische Überweisungen aus den ordentlichen Staatseinnahmen beschafft werden. Es blieben somit etwa noch 9 Milliarden zu beschaffen, wozu nur drei Wege offen stünden: Erhöhung des Zettelumlaufs oder eine Anleihe im Auslande oder außerordentliche Kriegssteuern. Eine neue Anleihe im Inlande ist laut „Stampa" ausgeschlossen.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Für meinen Neuheitenvertrieb suche ich Verbindungen mit Firmen, die folgende Artikel fabrizieren: Patentartikel, Patentneuheiten, auch sonstige Neuheiten und Neuerungen, Neuheiten in Eisen-, Stahl- und Metallkurzwaren usw., in Haushaltungsartikeln, Bedarfsartikeln für Bureau, Gegenständen für Haus und Hof, Gewerbe usw. Auch übernehme ich für patentierte und geschützte Artikel Alleinverkaufsrechte. Emil Hch. Mayer, Zürich-Altstetten, Bahnhofstraße 45 (Schweiz).

Die Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder in Basel (Schweiz), exportiert neuerdings auch ihre Fabrikate (Rauch-, Kau-, Schnupftabak und Carotten) und sucht an solchen Plätzen, die für den Absatz dieser Artikel in Frage kommen, Vertreter.

Ich bin in ganz Österreich eingeführt und führe **Stickerei-Juxartikel, Scherzpostkarten und Gebrauchsartikel.** Offerten von leistungsfähigen Fabriken eventuell Muster sind mir sehr erwünscht. Florian Menzel, Lampersdorf bei Trautenau in Böhmen.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 M. an** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zugunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.
Duala (Kamerun). Deutsch-Westafrik. Bank.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft, Niederlassung I.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eitle.
Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer.
Cienfuegos (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasil.): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlant.
Manáos (Bras.): Zarges, Ohliger & Co.
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co., Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haiti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Bras.): Fraeb, Nieckele & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venez.): Baasch & Römer.
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico. [& Co.
Rio Grande do Sul (Bras.): Fraeb, Nieckele
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nic.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co.
Santos (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.
Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexiko): Gustavo Struck & Co. Sucs.
Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co.
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Street.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank.
Bagdad (Asiatische Türkei): Deutsche Orientbank.
Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Beirut (Asiatische Türkei): Deutsche Palästina-Bank.
Brussa (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Hankow (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, Zweigniederlassung J.
Kanton (China): Deutsch-Asiatische Bank
Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Mersina (Kl.-As.): Deutsche Orientbank.
Peking (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Shanghai (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Yokohama (Jap.): Deutsch-Asiat. Bank.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1717 [30] Berlin, 29. Juli 1915 34. Jahrgang

Das Sanitätswesen im Felde: Automobil-Sanitätskolonne auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze.

Die einundfünfzigste Kriegswoche.

Planmäßig, mit überraschender Schnelligkeit, entwickelt sich im Osten die Offensive der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere gegen die russische Zentralstellung in dem Festungsdreieck Warschau, Iwangorod und Brest-Litowsk, während gleichzeitig deutsche Streitkräfte unter General v. Below siegreich gegen die Flankenstellung der Russen im Norden Polens und in Kurland vordringen und den Feind verhindern, sich an den bedrohten Punkten der Mitte zu konzentrieren. Unerwartet rasch gelang es den Truppen der Generale v. Gallwitz und Scholtz, die Narewlinie nach Erstürmung der stark befestigten Brückenköpfe Rozan und Pultusk zu durchbrechen und dadurch sich im immer engeren Bogen an die Festungen Nowo-Georgiewsk und Warschau vorzuschieben; das Vorrücken der deutschen Truppen nach dem Bug gefährdet schon unmittelbar die wichtigen rückwärtigen Verbindungslinien Warschaus, auf dessen möglichen Fall die feindliche Presse ihre bestürzten Leser bereits schonend vorbereitet. Gleichzeitig haben die noch westlich der Weichsel stehenden Russen dem Drucke der Armee Woyrsch weichen und sich hinter den Strom zurückziehen müssen; dadurch wurden westlich Warschau die Vorstellungen der Russen bei Blonie-Grojec, die für uneinnehmbar galten, unhaltbar und wurden geräumt. So steht Warschau vor der Belagerung, die unter Umständen nicht lange dauern wird. Vor der Festung Iwangorod aber donnern schon heute die großkalibrigen Geschütze der Verbündeten. Zur Verteidigung ihrer Südfront zwischen Weichsel und Bug haben die Russen ihre stärksten und besten Kräfte eingesetzt, wohl in der Meinung, daß der Verlust der Bahnlinie Iwangorod—Lublin—Cholm ihre Niederlage entscheiden müsse; hier haben sich daher zähe Kämpfe entwickelt, deren Ausgang jedoch bereits nicht mehr zweifelhaft ist; bedroht doch der von Westen angesetzte Stoß gegen Iwangorod die Flanke und den Rücken der russischen Stellung im Raume von Lublin.

Die Tragweite der russischen Niederlage, deren Umrisse sich bereits deutlich dem Auge von Freund und Feind zu erkennen geben, wird davon abhängen, ob es der russischen Heeresleitung noch glückt, beträchtliche Streitkräfte durch strategischen Rückzug dem Griffe der großen Zange zu entziehen, oder ob sie gezwungen werden kann, unter für sie ungünstigsten Bedingungen um die letzte Entscheidung zu kämpfen. Im Südosten haben inzwischen die Armeen Böhm-Ermolli, Linsingen und Pflanzer-Baltin in stark befestigter Verteidigungsstellung die Operationen der Verbündeten gegen russische Flankenstöße erfolgreich geschirmt.

Vergeblich hat Rußland in diesem kritischsten Augenblick auf eine Entlastung durch seine Verbündeten im Westen gehofft. Augenscheinlich sind Franzosen und Engländer nach dem Mißlingen ihrer wiederholten äußerst verlustreichen Offensivversuche noch nicht in der Lage, frische Kräfte in dem erforderlichen Umfange zu einer neuen Durchbruchsbewegung einzusetzen. Erschwerend für die Maßnahmen des französischen Generalissimus wirkt dann noch der plötzliche deutsche Angriff in den Argonnen, der die Entsendung großer Verstärkungen nach diesem Kampfgebiet und nach der gleichfalls gefährdeten Front auf den Maashöhen notwendig machte.

Eine größere Tätigkeit entwickelten dagegen die Italiener, die wohl die Notwendigkeit erkannten, noch vor dem Abschluß des Riesenkampfes im Osten sich in den Besitz des unerlösten Landes zu setzen, weil nachher die Aussicht nur noch gering wäre. Sechs Tage hindurch berannten sie am Isonzo mit dem Aufgebot großer Truppenmassen und stärkster Unterstützung der Artillerie die österreichische Verteidigungsstellung. Wenn es ihnen dabei auch gelang, an einigen Punkten in die Stellung einzudringen, so wurden sie von den Österreichern doch kurz darauf wieder hinausgeworfen; der Durchbruch glückte nicht, und das einzige greifbare Ergebnis des Unternehmens waren ganz außerordentliche Verluste an Menschen, die man dem Lande zu verheimlichen strebt; denn Italien muß in Kampfstimmung erhalten bleiben, um so mehr, da die Regierung sich jetzt gezwungen sieht, englischem Drucke zu weichen und ihre Schiffe und Soldaten dem gefährlichen Abenteuer der Dardanellenbezwingung auszuliefern; die englisch-französischen Landungstruppen haben schwer gelitten und nichts erreicht; nun sollen die Italiener die Kastanien aus dem Feuer holen.

Die italienische Regierung kann sich der Forderung des Dreiverbands um so weniger verschließen, als sie nach dem kläglichen Ausfall der Kriegsanleihe ganz auf die englischen Hilfsgelder angewiesen ist, die nicht ausgezahlt werden, bevor Italien sich nicht an dem Dardanellenunternehmen beteiligt. Wie auf ein gegebenes Zeichen legen sich denn auch die italienischen Blätter ins Zeug, um den Beweis zu führen, daß Italien von der Türkei herausgefordert werde.

Italiens Flotte waren bisher noch keine Lorbeeren beschieden; ihr jüngster Ausflug ins Gebiet der dalmatischen Küste hat mit dem Verluste des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi" geendet; ungestört durch italienische Schiffe hat dann ein österreichisches Geschwader die Bahnlinie längs der italienischen Adriaküste wirksam unter Feuer nehmen können.

Am 23. Juli hat der Botschafter der Vereinigten Staaten der Reichsregierung die Antwort des Präsidenten Wilson auf die letzte deutsche Note überreicht, die in weitgehender Rücksichtnahme auf berechtigte amerikanische Interessen und in verbindlichster Form der amerikanischen Regierung die Möglichkeiten gezeigt hatte, die amerikanischen Forderungen mit den Notwendigkeiten der Seekriegführung in Einklang zu bringen.

Präsident Wilson erklärt sich durch die deutschen Vorschläge unbefriedigt. Noch weniger befriedigt erklärt sich die einstimmige Meinung in Deutschland von dem Standpunkte des Präsidenten, der den Grundsatz aufstellt, daß es nicht Sache der neutralen Staaten sei, Leben und Eigentum ihrer Bürger zu schützen, sondern daß dieser Schutz zu den Pflichten der Kriegführenden gehöre. Deutschland wird ohne weiteres zugemutet, in seinem Kampfe um Sein oder Nichtsein auf die volle Ausnutzung seiner Kampfmittel zu verzichten, nur damit einige Neutrale nicht gefährdet werden, denen es etwa beifällt, auf feindlichen Schiffen das Kriegsgebiet zu befahren. Einmütig ist die deutsche Presse in der Ablehnung dieses Standpunktes, der einer direkten Parteinahme für Deutschlands Gegner verzweifelt ähnlich sieht. Einstweilen wird man, ehe es zu weiterem Notenwechsel kommt, wohl erst abwarten, in welchem Ton die angekündete Note des Präsidenten an England gehalten sein wird und welche Forderungen sie an England stellt, das den Seehandel der Neutralen rücksichtslos knebelt. Aus dieser Note wird sich dann wohl ergeben, welche Sprache mit Washington geredet werden muß. Inzwischen wird Deutschland sich nicht abhalten lassen, den Seekrieg in der ihm aufgezwungenen Weise erfolgreich fortzusetzen.

Österreichisches Truppenlager im Walde am Isonzo: Die Zelte, mit Zweigen bedeckt, gegen Sicht geschützt.

Kriegs-Chronik

vom 20.—27. Juli 1915.

20. Juli.

Radom von den Österreichern genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug sind gestern die verbündeten Armeen in der Verfolgung des weichenden Gegners über das Schlachtfeld der letzten Tage hinausgerückt. Bei den am Erfolg hervorragend beteiligten Truppen des Feldmarschalleutnants Arz wuchs die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 50 Offiziere und 3500 Mann. Auch bei Sokal brachten unsere Truppen über 3000 Gefangene ein.

Westlich der Weichsel haben unsere Verbündeten in heldenmütigem Ringen den russischen Widerstand an der Ilzanka gebrochen. Südlich und westlich von Radom bestanden österreichisch-ungarische Regimenter heftige Kämpfe. Siebenbürgische Infanterie stürmte den Ort Kostrzyn. Radom wurde heute vormittag von unseren Truppen besetzt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien wurde eine russische Plastunbrigade überfallen und zersprengt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen dauert fort. Die italienischen Angriffe, die sich nun mit großer Heftigkeit auch gegen den Görzer Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker, bis Mittag währender Beschießung des Brückenkopfes durch die feindliche Artillerie ging die italienische elfte Infanteriedivision mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Nach neuerlicher Artillerievorbereitung erfolgte um 4 Uhr nachmittags ein zweiter Angriff, der um 8 Uhr abends gleichfalls abgeschlagen war. Um den Rand des Plateaus von Doberdo wird erbittert weiter gekämpft.

Gestern nachmittag schlug tapfere ungarische Landwehr einen starken Angriff gegen die Stellungen bei Sdraus Sina zurück. Auch drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen hier zusammen. Ebenso scheiterten alle gegen den südwestlichen Plateaurand von Polazzo, Redipuglia, Vermegliano her geführten Vorstöße, sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Monfalcone). Der in seine Deckungen

zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste.

Die Artilleriekämpfe am mittleren Isonzo, im Karngebiete und der Kärntner Grenze halten an. Im Raume südlich des Karn wurden zwei heftige Angriffe der Alpini abgeschlagen.

In den bereits erwähnten heftigen Gefechten in der Kreuzberggegend verloren die Italiener über 200 Mann an Toten und etwa das Doppelte an Verwundeten. Demgegenüber beträgt dort unser Gesamtverlust 42 Mann. Die Stellung südlich Schluderbach wurde von unseren Truppen wieder zurückgewonnen. Ein neuerlicher Angriff schwächerer italienischer Kräfte auf den Col di Lana mißlang wie alle früheren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine amerikanische Note an England.

Das Reutersche Bureau verbreitet folgende Meldung der „Times" aus New York: Die Vereinigten Staaten haben eine Note an Großbritannien gesandt, in der sie darauf bestehen, daß die Rechte der amerikanischen Bürger gemäß dem Völkerrechte anerkannt werden müssen und durch britische Kabinettorders und ähnliche Verfügungen nicht angetastet werden dürfen. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Urteile der Prisengerichte, soweit sie mit dem Völkerrecht im Widerspruch stehen, anzuerkennen.

Die amerikanische Note an England wird, wie „Times" aus New York melden, von hochgestellten Staatsbeamten eine **„Warnung an England"** genannt, daß Amerika deutlich den Zustand erkannt hat, der durch die Mißachtung amerikanischer Rechte entstanden ist, namentlich soweit der Handel mit Baumwolle, Lebensmitteln, Tabak und anderen Ausfuhrwaren in Betracht kommt, wie auch durch die Weigerung der englischen Regierung, Güter im Werte von vielen Millionen, die in Deutschland gekauft und jetzt Eigentum der Vereinigten Staaten sind, aus dem Hafen Rotterdam nach Amerika überführen zu lassen. Staatssekretär Lansing sagte zu Pressevertretern, die jetzige Note dürfe nicht verwechselt werden mit der allgemeinen Note, die Amerika an England abzusenden im Begriffe sei und in der

gegen die britische Blockade der skandinavischen Küsten

protestiert werden solle. Diese letzte Note soll betonen, daß die Blockade ungesetzlich ist, weil sie den Handel der Vereinigten Staaten mit Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland unmöglich macht, die baltische Küste aber für den Handel mit Schweden und Norwegen offen läßt, da England keine Kriegsschiffe nach der Ostsee schickt, um diesen Handel zu unterbinden. Die Note wird betonen, daß ein ausgebreiteter Handel zwischen Schweden, Norwegen und Deutschland getrieben werde, von dem die Vereinigten Staaten ungerechterweise ausgeschlossen sind.

21. Juli.

Deutsche Truppen vor Iwangorod.

Die Blonie-Grojecstellung von den Russen geräumt. Wieder 3560 Russen gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostteil der Argonnen stürmten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehrere französische Gräben, nahmen fünf Offiziere, dreihundertfünfundsechzig Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellung zwischen Lingekopf (nördlich von Münster) und Mühlbach an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf hinausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsackerkopfes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anschließenden Stellungen bis Diedolshausen und bis zum Hilsenfirst unter heftigem feindlichen Feuer. Wir nahmen vier Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teile Alpenjäger, gefangen.

Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Bapaume zur Landung; das Flugzeug ist unversehrt in unserem Besitz. Colmar wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen zehn auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Ein Zivilist getötet, eine Frau verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Popeljany und von Kurschany zieht der Gegner vor unseren vordringenden Truppen ab. Westlich von Szawle wurde die letzte feindliche Verschanzung im Sturme genommen und besetzt und die Verfolgung in östlicher Richtung fortgeführt.

An der Dubissa östlich von Rossienie durchbrach ein deutscher Angriff die russischen Linien, auch hier weicht der Gegner.

Südlich der Straße Maryampol—Kowno führte ein Vorstoß zur Fortnahme der Dörfer Kiekieryszki und Janowka, drei hintereinander liegende russische Stellungen wurden erobert. Ebenso waren Angriffe unserer Landwehr gegen noch gehaltene feindliche Stellungen nördlich von Nowogrod von vollem Erfolge begleitet. Die Russen gingen unter Zurücklassung von zweitausend Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Weiter südlich am Narew wurde ein starkes Werk der Vorstellung von Rozan erstürmt, fünfhundertsechzig Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner versucht, an diesem Fluß hartnäckigen Widerstand zu leisten, seine verzweifelten Gegenstöße mit zusammengerafften Truppen aus den Brückenkopfstellungen von Rozan, Pultusk und Nowo-Georgiewsk mißlangen. Die Russen erlitten schwere Verluste, tausend Gefangene blieben in unserer Hand. Die Blonie-Grojecstellung gewährte dem Feinde nur kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwange unseres sich von allen Seiten verstärkenden Druckes begannen die Russen westlich von Grojec ihre Befestigungen aufzugeben und in östlicher Richtung zurückzugehen. Unsere Truppen folgen dicht auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des Generalobersten von Woyrsch gestern die vorgeschobene Brückenkopfstellung südlich von Iwangorod. Ein sofortiger Angriff brachte sie in den Besitz der feindlichen Linien bei Wladislawow; um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

Zwischen oberer Weichsel und Bug hat sich der Gegner erneut den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen gestellt. Trotz hartnäckigen Widerstands brachen österreichisch-ungarische Truppen bei Skrzyniec—Niedrzwica—Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen südöstlich von Piaski und nordöstlich von Krasnostaw in die feindlichen Stellungen ein. Der Angriff ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht um den Görzer Brückenkopf.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat sich südlich der von Cholm über Lublin nach Iwangorod führenden Bahn neuerlich gestellt. Trotz seines hartnäckigen Widerstandes gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Rozana bahnte sich das Korps Arz im Verein mit deutschen Bataillonen den Weg in die feindlichen Linien. Südwestlich Biskupice wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzug gezwungen. Zwischen der Bistritza und der Weichsel stieß die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starken Widerstand. Beiderseits von Borzechow entrissen unsere Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern ihre zäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden gestern 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und neun Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der Weichsel und der Pilica wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Landwehr durchbrach nordöstlich Zwolen die Vorstellung des Brückenkopfes von Iwangorod. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

In Ostgalizien entbrannten bei Sokal neuerdings heftige Kämpfe. An der Slota-Lipa und am Dnjestr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen setzten die Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Doberdo und im Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang es dem Feind, den Monte San Michele (östlich Sdraussina) zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Boog mit bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich Sdraussina behaupten sich unsere Truppen mit größter Zähigkeit. Ein Flankenangriff von der Ruinenhöhe östlich Sagrado her warf schließlich die Italiener auch hier zurück; sie flüchteten unter großen Verlusten in die deckenden Räume. Da unsere Truppen auch den ganzen Südwestrand des Plateaus fest in Händen behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung der Italiener wieder kein Ergebnis.

An der übrigen küstenländischen Front herrscht verhältnismäßig Ruhe. An der Kärtner Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. Östlich Schluderbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Piano an; sie wurden abgewiesen, fluteten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihres Standes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Sieg der Streikenden von Wales.

Reuter berichtet aus Cardiff: Die Schwierigkeit mit den Arbeitern ist beigelegt. Die Forderungen der Arbeiter wurden bis auf einen Punkt bewilligt. In der Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter wurden heute morgen die Arbeitsbedingungen, wie sie von dem Exekutivkomitee gutgeheißen worden waren, mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Die britische Regierung hat also schließlich doch ihre Ohnmacht eingestehen müssen, der Streikbewegung

Deutsche Presse in Frankreich: Die bekannte Liller Kriegszeitung im Hause des „Echo du Nord".

Der Austausch schwerverwundeter Kriegsgefangener zwischen Deutschland und Frankreich.
Französische Invaliden in Konstanz, der Abfahrt harrend.

in Südwales Herr zu werden und hat einen „strategischen Rückzug" angetreten. Weder der Appell an den Patriotismus der Bergarbeiter noch die Drohung mit den Strafen des Munitionsgesetzes haben die keltischen Starrköpfe zu bewegen vermocht, auf ihre Forderungen zu verzichten. Die knappe Fassung der Reutermeldung, die nicht angibt, welcher Punkt der Arbeiterforderungen von den Zugeständnissen ausgenommen ist, läßt vermuten, daß die Grubenbesitzer unter dem Drucke der Regierung in allen wichtigen Punkten nachgegeben haben.

Neue englische Schlappe in Mesopotamien.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier hat mitgeteilt: Bei Ari Burun ließen wir am 19. Juli eine Mine vor unseren Schützengräben springen, wodurch feindliche Gegenminen vernichtet wurden. Zwei starke Abteilungen, welche der Feind in die Vorpostenkämpfe auf dem linken Flügel hineinwarf, wiesen wir mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie zerstreute eine lange Infanteriekolonne, welche der Feind seinem linken Flügel zur Verstärkung schickte. Unter den Franzosen, welche wir am 18. Juli in unseren Schützengräben gefangengenommen haben, befinden sich schwerverwundete Offiziere. In der Nacht zum 20. Juli und am folgenden Tage haben unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer das Lager und die Landungsbrücken des Feindes bei Tekke Burun und seine Truppen bei Mortoliman beschossen.

Im Irak griffen unsere Vortruppen in der Nacht zum 18. Juli den feindlichen rechten Flügel an und zwangen ihn nach vierstündigem Kampf zum Zurückgehen; unsere Artillerie versenkte ein mit Lebensmitteln beladenes feindliches Boot. Eine Anzahl gewaltsam in die Armee eingestellter Moslems ist am 17. Juli desertiert und zu uns geflüchtet. Die Verluste des Feindes in der Schlacht bei Kaba-Tulmain am 14. Juli werden auf 2000 Mann geschätzt. Eine unserer aus Freiwilligen bestehenden fliegenden Kolonnen überfiel in der Nacht zum 18. Juli ein feindliches Lager und kehrte mit reicher Beute zurück. — Von den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Italienische Niederlage in Libyen.

Der „Corriere della Sera" meldet aus Tunis, daß die italienische Besatzung von Nalut in Tripolitanien auf der Flucht vor den wohlorganisierten Rebellen bei Dehibat über die tunesische Grenze entkommen ist und von den französischen Behörden freundlich aufgenommen wurde. (Nalut liegt etwa 150 Kilometer von der Küste entfernt.)

22. Juli.

Einschließung der Festung Iwangorod.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte.

Lebhafte Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt.

Südlich Leintrey brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsackerkopfes sechsmal an. Er wurde durch bayerische Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger (darunter drei Offiziere) zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppeldecker stürzte im Feuer unserer Abwehrgeschütze in den Wald von Parroy ab. Im Luftkampf über dem Münstertal blieben drei deutsche Flieger über drei Gegner Sieger und zwangen auf der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thanner-Tal.

Die „Husaren des Meers" auf der Streiffahrt.
Torpedobootheizer beim Abstieg in die Unterwelt.

General v. Gallwitz, der Sieger am Narew.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Szawle machten unsere konzentrisch vorgehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150 Gefangene. Außerdem fielen ihnen 5 Maschinengewehre, viele Bagagen und ein Pionierpark zur Beute.

Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutschen Stoßgruppen bis in die Gegend von Grynkiszki—Gudziuny. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Rakiewo-See bis zum Njemen. — Südlich der Straße Marjampol—Kowno vergrößerten wir die entstandene Lücke und gewannen weiter vordringend Gelände nach Osten. Vier Offiziere, 1210 Mann wurden gefangengenommen, 4 Maschinengewehre erobert.

Am Narew hat der Feind seine aussichtslosen Gegenstöße eingestellt.

Südlich der Weichsel sind die Russen in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warschau, in die Linie Blonie—Nadarzyn—Gora-Kalwarja, zurückgedrückt worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch vereitelten gestern durch kühnes

Zufassen die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagenen Truppen vorwärts Iwangorod zum Stehen zu bringen. Gegen Mittag war die große Brückenkopfstellung bei Lagow — Lugowa-Wola von unseren tapferen Schlesiern gestürmt; anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr eng eingeschlossen ist. Nordwestlich von Iwangorod kämpfen österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel; gestern würden über 3000 Gefangene gemacht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte; zwischen Siennicka-Wola (südlich von Rejowiec) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt.

Oberste Heeresleitung.

*

Lagow liegt 13 Kilometer östlich Zwolen, Lugowa-Wola liegt 10 Kilometer nordwestlich Zwolen.

Die Viertageschlacht bei Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Raum westlich der Weichsel var gestern abermals der Schauplatz großer Erfolge der Verbündeten. Die feindliche Hauptstellung, die westlich und südlich Iwangorod in der Linie Kozienice—Jamowiec angelegt und festungsartig ausgebaut war, wurde beiderseits der Straße Radom — Nowo - Aleksandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die Russen wichen nach Iwangorod und auf das rechte Weichselufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Nowo-Aleksandria stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Österreichisch-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von Westen, deutsche von Süden den Forts von Iwangorod. Zahlreiche Ortschaften westlich der Weichsel wurden von den fliehenden Russen in Brand gesteckt. Östlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet den zähesten Widerstand. Bei Chodel und Borzechow warfen Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach hartem Ringen die Russen aus mehreren Stellungen. Die Verluste des Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armee des Erzherzogs eingebrachten gestern gemeldeten Gefangenen wuchs auf achttausend, die Beute auf fünfzehn Maschinengewehre und vier Munitionswagen. Auch weiter östlich gegen den Bug hin brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien ein. Am oberen Bug erstürmten ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor nördlich Kamionka-Strumilowa. An der Slota-Lipa und am Dnjestr blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern wütete die Schlacht im Görzischen mit unverminderter Heftigkeit. Das Plateau von Doberdo stand tagsüber bis zur Küste unter besonders schwerem Artilleriemassenfeuer. Die tapferen Verteidiger hielten stand und schlugen alle Anstürme des Feindes glänzend ab. In dem Abschnitte von Monte Cosich bis Palazzo schoben sich die Italiener bis zum Abend näher an unsere Stellungen heran. Nachts griffen sie zuerst bei Selz, dann in der ganzen Front zwischen diesem Orte und Vermegliano erneut an. Heute frühmorgens waren alle Stürme blutig abgewiesen. Der brave ungarische Landsturm hat sich wieder heldenhaft bewährt. Mehrere Vorstöße des Gegners bei Polazzo waren schon gestern untertags zusammengebrochen. Östlich Sdraussina schritten unsere Truppen heute früh zum Gegenangriff und bemächtigten sich aller ihrer früheren Stellungen. Der Feind ist hier im Rückzuge. Am Nordwestrande des Plateaus wird erbittert weiter gekämpft. Gegen den Görzer Brückenkopf brachten die Italiener, namentlich in der Richtung gegen Podgora, immer neue Kräfte in die Schlacht. Zehn Infanterie-Regimenter griffen hier nacheinander vergebens an; fast immer führte der Kampf zum Handgemenge. Drei Stürme scheiterten gestern vor unseren Hindernissen; in einzelnen Grabenstücken gelang es dem Feinde, einzudringen, nachts wurde er wieder hinausgeworfen. Ebenso scheiterten Angriffe schwächerer, mit Gasbomben bewehrter Kräfte bei Pevna. Auch zwei Vorstöße je eines Regiments auf den Monte Sabotino wurden unter flankierender Mitwirkung unserer Artillerie blutig abgeschlagen. Unsere mit einzig dastehender Begeisterung und Zähigkeit fechtenden Truppen haben somit nach viertägiger Schlacht ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo als auch im Görzer Brückenkopf behauptet. Der Kampf ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Bei Plava, Tolmein und weiter nördlich unterhielt der Feind gestern ein lebhaftes Artilleriefeuer. Die Gefechte im Krn-Gebiete dauern fort. Im Kärtner und Tiroler Grenzgebiete ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine erlogene Heldentat.

Das „versenkte" Linienschiff „Pommern".

Einer Reutermeldung zufolge hat Mac Mamara im Unterhause mitgeteilt, daß das am 2. Juli in der Ostsee von einem englischen Unterseeboot versenkte Linienschiff der Deutschlandklasse das Linienschiff „Pommern" gewesen sei. Hierzu wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß in der Ostsee bisher überhaupt kein deutsches Kriegsschiff durch ein feindliches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden ist.

Die angeführte Meldung des Reuterschen Bureaus lautet:

London, 22. Juli. Im Unterhause erklärte Mac Namara, daß nach einer halbamtlichen Mitteilung der russischen Regierung Kommandant des britischen Unterseebootes, das am 2. Juli das Schlachtschiff „Pommern" in der Ostsee torpediert hatte, Commander Max Horton gewesen sei, derselbe Offizier, der sich schon während der früheren Kriegszeit bei Helgoland ausgezeichnet habe.

23. Juli.

Rückzug der Russen zwischen Weichsel und Bug.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nächtliche Handgranatenangriffe des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgewiesen.

In der Champagne unternahmen wir in der Gegend von Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterränder.

Im Priesterwalde mißlang nachts ein französischer Vorstoß.

In den Vogesen dauerten die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Lingekopf—

Barrenkopf (nördlich von Münster) wurde nach heftigem Nahkampf vor und in den Stellungen der Bayern und mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen; 2 Offiziere, 64 Alpenjäger wurden dabei gefangengenommen.

Auch am Reichsackerkopf griffen die Franzosen erfolglos an.

Bei Metzeral warfen wir sie aus einer vorgeschobenen Stellung, die wir, um Verluste zu vermeiden, planmäßig wieder räumten.

In Erwiderung der mehrfachen Beschießung von Thiaucourt und anderen Ortschaften zwischen Maas und Mosel nahm unsere Artillerie gestern Pont-à-Mousson unter Feuer.

Unsere Flieger griffen das Bahndreieck von St. Hilaire in der Champagne an und zwangen feindliche Flieger zum Rückzuge. Auch auf die Kasernen von Gerardmer wurden Bomben abgeworfen. Bei einem Luftkampf über Conflans wurde ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland folgten wir den nach Osten weichenden Russen unter fortgesetzten Kämpfen, bei denen gestern 6550 Gefangene gemacht und 3 Geschütze, viel Munitionswagen und Feldküchen erbeutet wurden.

Gegen den Narew und die Brückenkopfstellung von Warschau schoben sich unsere Armeen näher heran. Vor Rozan wurden das Dorf Miluny und das Werk Szygi mit dem Bajonett gestürmt. In letzterem 290 Gefangene gemacht.

Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk mißlangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Das Westufer der Weichsel von Janowiec (westlich von Kazimierz) bis Granica ist vom Feinde gesäubert. Im Waldgelände südöstlich von Kozíniec wird noch mit russischen Nachhuten gekämpft.

Zwischen Weichsel und Bug gelang es den verbündeten Truppen, den zähen Widerstand des Gegners an verschiedenen Stellen zu brechen und ihn dort zum Rückzuge zu zwingen.

Die blutigen Verluste der Russen sind außergewöhnlich groß.

Oberste Heeresleitung.

Am Fortsgürtel von Iwangorod.

Alle Angriffe der Italiener abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Südpolen, in Wolhynien und am oberen Bug nehmen ihren Fortgang. Gegen die Bugstrecke Kamionka—Strumilowa—Krystynopel—Sokal, an deren Ostufer wir uns einige brückenkopfartige Stellungen eingerichtet haben, setzte der Feind sehr starke Kräfte an. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritte bis an unsere Schützengräben heran, anderen Orts kam es bis zum Handgemenge.

Überall wurden die Russen unter großen Verlusten zurückgeworfen. Südöstlich Sokal

Die Brotversorgung unserer Feldtruppen: k. und k. Feldbäckereiabteilung auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze.

nahm bei einem kühnen Flankenstoß das Feldjäger-Bataillon Kopal Nr. 10 3 russische Offiziere und 342 Mann gefangen.

Nordwestlich Grubieszow gewannen deutsche Kräfte bedeutend Raum. Zwischen der Bystrica und der Weichsel warfen die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand den Feind auf Belzyce und über Wronow zurück.

Westlich der Weichsel von der Pilica-Mündung aufwärts sind die Verbündeten bis an den Strom und an den Gürtel von Iwangorod herangerückt. Bei Koziniec kämpfen unsere Truppen noch mit feindlichen Nachhuten. An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen ist noch immer nicht abgeschlossen. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener ein mäßiges Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgeschlagen. Im Vorfelde von Podgora liegen Hunderte von Feindesleichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen des Brückenkopfes ausnahmslos im Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen feindlichen Stürme zeichnete sich die dalmatinische Landwehr neuerdings besonders aus. Am Rande des Plateaus von Doberdo wird weiter gekämpft. Gegen den Abschnitt Peteano-Sdraussina setzten die Italiener in der verflossenen Nacht drei Angriffe an, die abgewiesen wurden. Ebenso mißlang ein Versuch des Gegners, sich zwischen Sdraussina und Polazzo näher an unsere Gräben heranzuarbeiten. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Selz, Vermegliano und gegen den Monte Cosich waren gleich allen früheren vergeblich.

Am Mittel-Isonzo fanden nur Geschützkämpfe statt. Im Krngebiete wiesen unsere Truppen gestern, dann nachts und heute früh Angriffe ab.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein Nachtangriff der Italiener auf den Monte Piano scheiterte. Das Artilleriefeuer hält an mehreren Stellen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Kronprinz an seine Truppen.

Die „Saarbrücker Volks-Zeitung" veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Kronprinzen:

Armee-Hauptquartier, 19. Juli.

Kameraden! Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, all den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate lang haben wir in schweren blutigen Kämpfen einen zähen und tapferen Gegner Strich für Strich, Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt. Mancher tapfere Krieger hat in diesem Walde sein Leben für sein Vaterland dahingegeben. Mit stiller Wehmut und Dankbarkeit gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Durch die siegreichen Sturmangriffe auf eine vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonnen-Truppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegslage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt, wobei die Namen „Winterschlacht in der Champagne", „Côte Lorraine", „Vogesenkämpfe", „Schlacht von Arras", ein beredtes Zeugnis von unvergleichlicher deutscher Tapferkeit und von treuem Ausharren ablegen, wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtige Schläge auszuteilen. Mit voller Genugtuung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen und bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann und wir neue Lorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden.

Der Oberbefehlshaber.
Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

24. Juli.

Zwei Narewfestungen erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wiederholten die Franzosen auch heute nacht ihre erfolglosen Handgranatenangriffe.

Bei den gestern gemeldeten Sprengungen in der Champagne hat der Feind nach sicheren Feststellungen große Verluste erlitten. Seine Versuche, uns aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, scheiterten.

Südlich von Leintrey wiesen unsere Vorposten abermals feindliche Vorstöße ab.

Die im Bericht der französischen Heeresleitung vom 22. 7., 11 Uhr abends, erwähnte, über die Seille geworfene starke deutsche Aufklärungsabteilung bestand aus fünf Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust eines Mannes zurückzogen.

In der Gegend von Münster fanden gestern Kämpfe von geringerer Heftigkeit statt. Nach den Gefechten der letzten Tage sind dort vor unserer Front etwa 2600 gefallene Franzosen liegen geblieben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Below siegte bei Schaulen (Szawle) über die russische 5. Armee. Seit zehn Tagen ständig in Kampf, Marsch und Verfolgung, gelang es den deutschen Truppen gestern, die Russen in Gegend Rozalin und Szadow zu stellen, zu schlagen und zu zersprengen. Der Ertrag ist seit Beginn dieser Operation, dem 14. Juli, auf 27 000 Gefangene, 25 Geschütze, 40 Maschinengewehre, über 100 gefüllte und bespannte Munitionswagen, zahlreiche Bagagen und sonstiges Kriegsgerät angewachsen.

Am Narew wurden die Festungen Rozan und Pultusk in zähem, unwiderstehlichem Ansturm von der Armee des Generals v. Gallwitz erobert und der Übergang über diesen Fluß zwischen beiden Orten erzwungen. Starke Kräfte stehen bereits auf dem südlichen Ufer. Weiter nördlich und südlich dringen unsere Truppen gegen den Fluß vor.

In den Kämpfen zwischen Njemen und Weichsel wurden seit dem 14. Juli 41 000 Gefangene, 14 Geschütze, 90 Maschinengewehre genommen. Was in Rozan und Pultusk an Kriegsgerät erobert ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Vor Warschau fielen bei kleineren Gefechten der letzten Tage 1750 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich der Pilica-Mündung erreichten deutsche Truppen die Weichsel.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von der Pilica-Mündung bis Kozienice (nordwestlich von Iwangorod) ist der Feind über die Weichsel zurückgedrückt. Vor Iwangorod schoben sich

Mit Gott, für König und Vaterland: Feldgottesdienst in den Argonnen.

unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran.

Zwischen Weichsel und Bug dauert der Kampf hartnäckig an. In der Gegend von Sokal wurden russische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung abgewiesen; ein thüringisches Regiment zeichnete sich dabei besonders aus.

Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch und der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen fielen seit dem 14. 7. etwa 50 000 Gefangene in die Hände. Die genaue Zahl sowie die Höhe der Materialbeute lassen sich noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

*

Rozalin liegt 17 Kilometer nordnordöstlich Szadow.

Erfolgreiches Bombardement der italienischen Ostküste.

Voller Mißerfolg des zweiten italienischen Landangriffs.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern infolge der siegreichen Angriffe, die von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Tagen geführt wurden, zwischen der Weichsel und Bistritza in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Stellungen und zog sich 8 bis 10 Kilometer nordwärts in eine dort vorbereitete Linie zurück. Seine Versuche, in gleichfalls bereits eingerichteten Zwischenstellungen festen Fuß zu fassen, scheiterten am Nachdrängen unserer Korps. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs eingebrachten letzthin gemeldeten Gefangenen wuchs auf 45 Offiziere und 11 500 Mann an.

Nördlich Grubieszow drangen deutsche Kräfte in die feindliche Stellung ein. Bei Sokal wiederholten sich die vergeblichen Angriffe der Russen gegen unsere Positionen am östlichen Bugufer. Unmittelbar westlich Iwangorod unternahm der Feind einige erfolglose Vorstöße gegen Truppen unseres siebenbürgischen Korps. An den anderen Teilen der Front ist die Lage bei wechselnder Stärke der Kämpfe unverändert. Den zwischen Pilica und Bug kämpfenden verbündeten Truppen sind seit 14. Juli etwa 50 000 Gefangene in die Hände gefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Obgleich die Schlacht im Görzischen auch gestern und heute nacht nicht zum Abschluß kam, wird der volle Mißerfolg des zweiten allgemeinen Angriffes der Italiener immer deutlicher. Gegen den Görzer Brückenkopf begann gestern abend auf die Höhen von Podgora ein neuer Angriff, der schon durch Artilleriefeuer im Keime erstickt wurde. Ein Gegenangriff unserer dortigen Truppen warf den Feind vollends zurück. Am Nordwestrande des Plateaus von Doberdo wurden die italienischen Vorstöße schwächer und seltener. Nachts setzten sie ganz aus. Abermalige Angriffsversuche des Gegners in der Front Polazzo—Vermigliano wurden leicht zum Stehen gebracht. Bei Selz drang der Feind gestern vormittag in einen Teil unserer Gräben am Plateaurande ein. Ein nächtlicher Gegenangriff brachte jedoch sämtliche früheren Stellungen wieder in unseren Besitz und warf den Feind auf der ganzen Linie zurück. Der heutige Tag begann schon ruhiger. Im Krngebiet wurden wieder alle feindlichen Angriffe abgeschlagen. Hierbei zeichnete sich Erzherzog Josefs Infanterie besonders

aus. An der Tiroler und Kärtner Front ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 23. früh haben unsere Kreuzer und Fahrzeuge die Eisenbahn an der italienischen Ostküste auf einer Strecke von über 160 Kilometer erfolgreich beschossen. Die Bahnstationen von Chienti, Campomarino, Fossacessia, Termoli und Ortona sind stark beschädigt, jene von San Benedetto und Grottamora in Brand geschossen; viele Lokomotiven und viele Waggons demoliert, einige verbrannt. In Ortona wurde der Wasserturm zerschossen, der Pontonkran beschädigt und ein Schlepptender versenkt. Zwei Fabriken in Ortona und eine in San Vito haben schweren Schaden davongetragen; alle Schornsteine sind umgelegt. Der Bahnviadukt bei Termoli ist demoliert, die Brücke über Moro eingestürzt und außerdem eine Kaserne in San Benedetto zerschossen. Das Semaphor Tremiti wurde in Schutt gelegt, das dortige Kabel zerstört. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet. Flottenkommando.

25. Juli.

Der Narew in breiter Front überschritten.

Drei Orte im Süden Warschaus erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostrand der Argonnen sprengten wir ein Blockhaus des Feindes.

Bei Launois, südlich von Ban de Sapt, setzten sich die Franzosen in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben fest.

Die Festung Dünkirchen wurde mit mehreren Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generals v. Below fanden Kämpfe mit Nachhuten des Gegners statt. Gestern wurden weitere 6000 Gefangene eingebracht.

Bei Vorstößen an der Jesia südlich Kowno und in Gegend Dembowo, 10 Kilometer nordöstlich von Suwalki, wurden russische Gräben erobert.

Der Narew ist auf der ganzen Front von südlich Ostrolenka bis Pultusk überschritten. Südöstlich von Pultusk nähern sich unsere Truppen dem Bug, südwestlich dieser Festung wurde trotz zähen Widerstandes des Feindes die Linie Nasielsk—Gzowo erreicht.

Westlich von Blonie wurden mehrere Stellungen des Gegners genommen und südlich von Warschau die Orte Ustanow, Lbiska und Jazgarzew erstürmt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Die Orte Ustanow, Lbiska und Jazgarzew liegen etwa 25 Kilometer südlich des Mittelpunktes von Warschau. Gzowo liegt 10 Kilometer südlich Pultusk an der Straße Pultusk—Serock.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. Bei Iwangorod wiesen unsere Truppen einige schwache Vorstöße des Gegners ab. Südlich Krylow wurde ein russischer Übergangsversuch über den Bug vereitelt. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen beschränkte sich der Feind gestern tagsüber auf starkes Artilleriefeuer. Verzweifelte Nachtangriffe gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo brachen wieder unter schweren Verlusten der Italiener zusammen und konnten an der Tatsache nichts ändern, daß der Ansturm gegen die küstenländische Front vergebens ist.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Dardanellenkämpfe.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Dardanellenfront in der Nacht vom 22. zum 23. Juli bei Ari Burnu zeitweise Artilleriekampf. Am Morgen des 23. Juli hatte eine Gegenmine, die wir zur Explosion brachten, um die Wirkung einer feindlichen Mine gegen unser Zentrum aufzuheben, ein gutes Ergebnis. Am Nachmittag traf während einer erfolglosen Beschießung unserer Stellungen auf dem linken Flügel durch zwei Monitore ein Volltreffer unserer Artillerie den einen Monitor, worauf sich die beiden sofort entfernten. Am Vormittag des 23. Juli schlugen wir einen Angriff gegen einige unserer Gräben unseres rechten Flügels bei Seddul Bahr ab. Unsere Artillerie brachte die feindliche Artillerie, die unsere Gräben beschoß, zum Schweigen. Unsere anatolischen Batterien zerstreuten feindliche Truppen, die Verschanzungen bei Seddul Bahr aufwarfen.

Auf den anderen Fronten ereignete sich nichts Wesentliches.

Das Hauptquartier teilt weiter mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu gegenseitiger Minenkampf. Am 24. Juli wurde die feindliche Landungsstelle beschossen. Bei Seddul Bahr schwaches Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang eine feindliche Haubitzenbatterie westlich von Hissarlik vor unserem linken Flügel ihre Stellung zu wechseln und brachte sie zum Schweigen, als die Batterie ihr Feuer wieder begann.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Aufhebung von Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich.

Unter diesem Titel teilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mit:

In unserer Nummer 192 vom 13. d. M. hatten wir mitgeteilt, daß in dem französischen Fort Entrevaux etwa fünfzig kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier stets verschlossen gehaltenen Räumen untergebracht wären, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe bewegen und sich nicht gegenseitig besuchen dürften. Infolgedessen seien fünfzig kriegsgefangene französische Offiziere entsprechenden Beschränkungen unterworfen worden. Inzwischen hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht von der französischen Regierung die Nachricht erhalten, daß sich gegenwärtig die deutschen Offiziere tagsüber in dem Hofe des Forts frei bewegen und miteinander verkehren dürfen. Daraufhin sind die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen alsbald aufgehoben worden.

Italienische Protestnoten an Deutschland und die Türkei.

Das italienische Blatt „Perseveranza" meldet, die italienische Regierung werde eine Note an Deutschland

richten, in der gegen die Anwesenheit deutscher Unterseeboote auf italienischem Gebiete protestiert wird.

Nach dem „Corriere della Sera" hat die italienische Regierung durch ihren Gesandten Garroni der Hohen Pforte eine energische Note wegen des Zwischenfalls des Schleppdampfers „Mondello" überreichen lassen. Der „Mondello" ist ein Schiff von 200 Tonnen und gehört der Societa dei Servizi Maritimi in Genua.

1½ Millionen russische Kriegsgefangene.

Die Gesamtzahl der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gefangenen Russen unter Anrechnung des neuesten deutschen Generalstabsberichts vom gestrigen Sonnabend ist, nach einer Zusammenstellung der „Bayr. Staatszeitung", auf über 1 500 000 gestiegen.

26. Juli.

Warschau schwer bedrängt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals v. Below die Gegend von Poswol und Poniewitz. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er geworfen. Über tausend Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

An der Narewfront erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Übergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige Tausend Russen wurden gefangen, über vierzig Maschinengewehre erbeutet.

Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Nowo-Georgiewsk und Warschau schieben sich die Einschließungstruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Wojslawice (südlich von Cholm) — Hrubieszow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden elf Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, elf Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert. Oberste Heeresleitung.

*

Poswol und Poniewitz liegen etwa 60 Kilometer östlich bzw. südöstlich Szawle.

Erfolgloser Ansturm der Italiener.

Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entbrannte der Kampf um den Rand des Plateaus von Doberdo aufs neue. Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Heftigkeit an, aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos im Besitz der heldenmütigen Verteidiger.

Gegen den Görzer Brückenkopf unternahm der Gegner keinen neuen Angriff. Heute früh setzte das Massenfeuer der italienischen Artillerie im Görzischen wieder ein.

Im Krn-Gebiete wurde gestern nachmittag ein feindlicher Angriff im Handgemenge und mit Steinwerfen zurückgeschlagen. Die zurückgehenden Italiener erlitten in unserem Geschützfeuer starke Verluste. Einer unserer Flieger belegte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich Sokal eroberten unsere Truppen einen für unsere Brückenköpfe am östlichen Bugufer wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Grubieszow gewannen deutsche Kräfte erneuert Raum. An den anderen Teilen der Front trat keine Änderung der Lage ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein Brief Hindenburgs.

Der „Hannoversche Kurier" veröffentlicht einen Brief Hindenburgs an den Stadtdirektor Tramm, dessen nachfolgend abgedruckte Stelle aufs neue Zeugnis ablegt von der starken Pflichttreue und Bescheidenheit des großen Mannes. Die angeführte Briefstelle lautet:

„Das Vertrauen und Wohlwollen, welches mir von allen Seiten entgegengebracht wird, bewegt mich mehr, als ich auszusprechen vermag. Ich kann diesem Entgegenkommen gegenüber nur erwidern, daß ich nur meine Pflicht für König und Vaterland tue. Waren mir hierbei besondere Erfolge beschieden, so danke ich sie Gottes gnädiger Führung, meinem kaiserlichen Herrn, der mich auf meinen Posten berief, meinem treuen Gehilfen Ludendorff nebst seinen Mitarbeitern und der unvergleichlichen Ausdauer und Tapferkeit meiner Truppen. Auf solcher Grundlage bleibt für mich nicht viel Verdienst übrig.

Meine Gedanken weilen oft im lieben Hannover. Die Freude am dereinstigen Wiedersehen vermischt sich mit der Wehmut bei dem Bewußtsein, daß bei der Heimkehr so mancher fehlen wird, der mir einst nahe gestanden hat. Aber getrost vorwärts. Ob dann das gute Ende einige Wochen oder Monate eher oder später eintritt, spielt in dem gewaltigen Ringen keine Rolle."

Die feindlichen Verluste in Südwest.

Reuter meldet offiziell aus Pretoria die Verluste der Union im Darmarafeldzug: 849 Mann sind ihren Wunden erlegen, 127 Engländer, 127 Buren; verwundet sind 299 Engländer, 296 Buren. Die Verluste durch den Aufstand betragen 409 Mann. Die Truppenzahl zur Unterdrückung des Aufstandes betrug 30 000 Mann, davon 20 000 Buren. Die Truppen, die an dem Feldzuge in Damaraland teilnahmen, betrugen 50 000 Mann, davon 27 500 Engländer. (Die deutsche Schutztruppe in Südwest umfaßte, wie von uns gemeldet, nur etwa 8000 Mann.)

Ein englischer Truppentransportdampfer im Mittelmeer torpediert.

Aus Saloniki kommt die Meldung, daß der englische Truppentransportdampfer „Arnewurens" (?) von einem Unterseeboot im Mittelmeer torpediert worden ist.

27. Juli.

Die Gegenoffensive am Narew gescheitert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Handgranatenangriffe nördlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos.

In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben.

Auf die Beschießung von Thiaucourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Pont-à-Mousson.

In den Vogesen setzte sich der Feind gestern abend in Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Lingekopf (nördlich von Münster).

Bei Roncq (nordwestlich von Tourcoing) wurde ein französisches, bei Péronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen; die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorstoß aus Mitau wurde von uns abgewiesen. Zwischen Poswol (südlich von Mitau) und dem Njemen folgen wir dem weichenden Gegner.

Die Russen versuchten gestern unsere über dem Narew vorgedrungenen Truppen durch einen großen, einheitlich aus der Linie Goworowo (östlich von Rozan), Wysczkow—Serock (südlich von Pultusk) angesetzten Angriff zurückzudrängen; die russische Offensive scheiterte völlig; 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Östlich und südöstlich von Rozan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feinde nach Osten vor; am Prut (südöstlich von Pultusk) wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowo-Georgiewsk und Warschau keine Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor Iwangorod nichts Neues.

Nordöstlich von Hrubieszow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3941 Russen (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französisches Tauchboot von einem deutschen U-Boot torpediert.

Nach einer in Konstantinopel eingetroffenen amtlichen Meldung wurde das von einem deutschen Unterseeboot angegriffene französische Unterseeboot „Mariotte" völlig vernichtet.

Das französische Unterseeboot „Mariotte" stammt aus dem Jahre 1911, hat ein Deplacement von 630 Tonnen, eine Schnelligkeit von 15 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter Wasser und ist mit Dieselmotoren ausgestattet.

Die Besatzung der „Mariotte" gefangen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Heute vormittag 8 Uhr haben wir das französische Unterseeboot „A Mariotte" in der Meerenge zum Sinken gebracht. 31 Mann der Besatzung sind gefangen.

Bei Ari Burnu haben wir am 24. Juli Bomben geworfen und einen Brand in den feindlichen Schützengräben verursacht. Am 25. Juli hat unsere Artillerie einen Teil der feindlichen Gräben und Drahthindernisse gegenüber unserem linken Flügel zerstört; sie hat die Stellungen und rückwärtigen Verbindungen des Feindes beschossen und ihm erhebliche Verluste beigebracht.

Bei Seddul Bahr Infanteriefeuer und Geschützkampf mit Unterbrechungen; die feindliche Artillerie verwendet weiter Stickgasgeschosse. Am 25. Juli nahm bei Seddul Bahr eine kleine türkische Erkundungsabteilung des linken Flügels einen Teil der feindlichen Schützengräben fort, vernichtete die Verteidiger und erbeutete 400 Gewehre mit Munition und Säcke voller Bomben. Unsere Küstenbatterien beschossen die Stellungen und das Lager des Feindes an der Küste von Seddul Bahr mit Erfolg; der Feind erwiderte ohne Wirkung.

Feindliche Flieger haben Bomben auf das Lazarett von Halil Pascha geworfen, obgleich das Zeichen des Roten Halbmondes wagerecht über dem Lazarett ausgespannt und deutlich sichtbar war. An den anderen Fronten nichts Bemerkenswertes.

„Ilja Murometz" von deutschen Fliegern schwer beschädigt.

„Rjetsch" meldet: In militärischen Kreisen wird über einen Kampf des russischen Riesenflugzeuges „Ilja Murometz" mit drei deutschen Flugzeugen das folgende berichtet: Das russische Flugzeug war infolge von Zufälligkeiten verhindert, seine Bewaffnung anzuwenden, und wurde deshalb von den deutschen Fliegern außerordentlich stark beschossen. Es erhielt sechzehn Treffer in den Benzinbehälter und unzählige Löcher in andere Teile. Trotzdem hielt es sich eine halbe Stunde in der Luft, mußte aber dann niedergehen. Der Führer Leutnant Baschkow hatte zwei Verwundungen.

Ablehnende englische Antwortnote an Amerika.

Reuter meldet aus Washington: Englands Antwort auf die amerikanische Note vom 30. März über die englische Blockade ist eingetroffen und wurde vom Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson, der sich in Cornish aufhält, weitergesandt. Die Antwort besagt, daß die englische „Order in Council" innerhalb der Grenzen des Völkerrechts bleibe und nur eine neue Anwendung der völkerrechtlichen Prinzipien bedeute. Es sei wünschenswert, eine gerichtliche Interpretation abzuwarten. Amerikanische Regierungsmänner versichern, daß die englische Antwortnote sehr höflich abgefaßt sei. Sie berufe sich auf Urteile der amerikanischen Gerichtshöfe während des Bürgerkrieges. Die Note ist also höflich, aber ablehnend.

Unstimmigkeiten im französischen Ministerium.

Gustave Hervé erklärt in seiner „Guerre Sociale", er müsse mit Bedauern feststellen, daß sich in der Regierung ein Minister befinde, welcher mit dem Parlament und mit der republikanischen öffentlichen Meinung im Konflikt stehe. Zwischen diesem Minister und gewissen großen Parlamentsausschüssen bestehe leider keine heilige Einigkeit mehr. Hervé schließt seine augenscheinlich gegen Millerand gerichteten Angriffe (Hervé nennt keinen Namen), indem er erklärt, man könne im Falle einer unüberbrückbaren Unstimmigkeit zwischen einem Minister und dem Parlament und im Falle eines dauernden Konfliktes zwischen einem Minister und der republikanischen öffentlichen Meinung zweifellos nicht erwarten, daß das Parlament und die republikanische öffentliche Meinung demissionierten.

Aus Russisch-Polen: Blick auf die zum Teil zerstörte Stadt Kalisch.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Der Vorstoß von Mlawa.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Mlawa, den 14. Juli.

Während die Armeen Mackensens von Süden her mit starken Schlägen die Linie des vorgeschobenen Vierecks der russischen Stellung, in dessen Mittelpunkt etwa Warschau liegt, aufbrachen, setzte auch von Norden aus allgemeiner Richtung Mlawa eine Offensivbewegung der Armeen Hindenburgs ein. Wieder an einer Stelle, an der die Russen eine deutsche Offensive für unmöglich hielten, weil sie unsere Kräfte im Süden gebunden hielten. Über Ausmaß und Ziele der Narew-Offensive ist natürlich noch nichts zu sagen. Ich gebe hier nur ein paar Bilder aus den Aufmarschtagen und dem ersten Gefechtstag, in dem der Durchbruch durch die russische Stellung erzwungen wurde.

*

Bei Prasznysz und Demsk waren in den letzten Februartagen und im Anfang März heftige Gefechte. Die Felder hinter Demsk sind mit Granaten besät. Gegen tausend hagelten über das kleine weiße Gutshaus in die jungen Roggensaaten. Dann war Ruhe in Mlawa. Die Stadt wurde allmählich an Sauberkeit gewöhnt, sogar ein neuer Platz mit gärtnerischem Schmuck wurde angelegt. Man verlor in den langen Monaten des Stellungskrieges auch hier den Humor nicht. Exzellenz Gallwitz erzählte mir, daß man ihn dicht hinter den Stellungen zu einem Platz geführt habe, der mit großen Buchstaben auf weißem Schilde als „Nicolaijewitsch-Platz" bezeichnet war. Auf die Untersuchung dieser merkwürdigen Ehrung stellte es sich heraus, daß hier Röcke geklopft wurden und Wäsche aufgehängt. Namentlich auf die letzte Tätigkeit soll man bei Auswahl des Namens besondere Rücksicht genommen haben.

Aus der Ruhe des Stellungskrieges kam der Zipfel Ostpreußens und die Gegend von Mlawa wieder in operative Bewegung. Es gibt kaum einen Winkel in Mlawa, der nicht belegt gewesen wäre. Die Straßen waren grau von durchmarschierenden Truppen, die Tage waren voll Spannung und Erwartung. Das Kommende hing in der Luft, man las es von allen Augen. Die Zufahrtsstraßen waren belegt von Kolonnen und Automobilen.

An einer Stelle traf ich einen Divisionsstab, den wir um Unterstützung bei einer Automobilpanne baten. Der Herzog von Koburg-Gotha war, wie es ja bei den deutschen Bundesfürsten üblich ist, hier in der Nähe seiner Truppen. Sehr frisch, Lackpfeife im Munde, liebenswürdig. Libau interessierte den Herzog sehr, ja und sein Regiment läge jetzt auf 150 Meter dem Feinde

gegenüber, man könne bei Tage nicht mehr recht hin, morgen würde es wohl anders sein.

Truppen, Truppen und wieder Kolonnen kommen uns entgegen, es sind die Reserven, die einrücken. Ein starker Gewitterregen geht nieder, es geht im Schritt, der Weg fängt an, unergründlich zu werden. Stumm, die Zeltbahn über die Schultern, ziehen die Leute vorwärts. Sanitätswagen stampfen vorbei. Stroh, in feste Ballen gepreßt, wird nach vorn gebracht. Morgen spricht die Schlacht.

Die Russen sind ahnungslos. Gerüchte, die zu ihnen kommen, haben sie, wie sich später herausstellt, keinen Glauben beigemessen. Die deutschen Batterien sind überall in Stellung; sobald es hell wird, werden sie das erste Wort in dem großen Ringen sagen, das in dieser Nacht beginnt.

*

Gegen fünf Uhr ist die Sonne wie eine dunkelrote klaffende Wunde am Himmelsrand. Die Wolken schleiern bald dichter und schwerer über den roten Schein, der Himmel wird dunkel. Als ich gegen sechs Uhr an dem Beobachtungspunkt des Artillerie-Kommandeurs in der Nähe von Borowe ankomme, ist eben noch die zerschossene Kirche von Grudusk durch das Scherenfernrohr zu erkennen. Davor liegen die starken Stellungen der Russen, die durchbrochen werden sollen. Die Artillerie — Kanonen, Mörser und Haubitzen —, die einen Augenblick geschwiegen hatten, setzten wieder ein. Die Riesenorgel der Schlacht spielt. Es ist mir — und nicht mir allein — feierlich und beklommen wie in der Kirche als Junge bei diesem Orgelklang, der da braust und singt; ich fühle mehr, als daß ich es weiß, daß hier eine schwere und große Entscheidung einsetzt und ich denke immer, während ich in die Ferne sehe, wo Rauch aufsteigt und Schrapnellwolken flattern: wann spielt die andere Orgel den Schluß dieser heldenschönen und heldengroßen starken, deutschen Musik, den Schluß: „Nun danket alle Gott . . . ."

Die Ferne verhängt sich, noch ist Licht über Grudusk, aber schwere Fransen streichen schon darüber. Die Wolken ziehen wie wandernde Heere, wie schwarze wehende Fahnen flattert es über den russischen Linien. Dann zuckt es auf und in das Dröhnen der Geschütze wallt das Donnern eines schweren Gewitters, bis die Artillerie, der der dicke graue Regenschleier auch jeden Zielpunkt nimmt, vor dem himmlischen Artillerielärm schweigt. Er war stärker.

Bald nach sieben Uhr wird es lichter; die Batterien setzen wieder ein und verstärken von Minute zu Minute ihr Feuer. Um 8 Uhr bricht die Infanterie aus ihren letzten Stellungen, die dem Feinde ja oft auf 150 Meter genähert sind, zum großen Sturmangriffe vor. Von ½8 Uhr an wird das Geschützfeuer betäubend, die großen schweren Kanonen, die bisher noch geschwiegen haben, setzen ein. Punkt acht Uhr sieht man die deutschen Linien aufspringen. Sie verschwinden wieder. Der Atem stockt, jedes Vermögen des Körpers ist in die Augen gebannt. „Sie sind durch!" sagt der Artillerie-Oberst am Scherenfernrohr. Er rast durch den Gang von der Beobachtungsstelle zum Telephon, um das Feuer verlängern zu lassen. Ein paar russische Schrapnells erscheinen jetzt auch über dem Dorfrand, sonst ist von der russischen Artillerie nicht viel zu merken, erst im Laufe des Tages macht sie sich hier und da störend — aber nie ernstlich eingreifend — bemerkbar. Es kommt die Meldung, daß die Infanterie die Mitte von Grudusk erreicht habe. „Hunderte von Gefangenen laufen über."

Los! Wir setzen uns in Marsch auf Grudusk. Das Auto bleibt in einem Dorf stehen. Etwas weiter vorwärts auf der Straße Mlawa—Grudusk—Prsasznysz steht in einem Dörfchen Feldartillerie. Wir bekommen plötzlich ziemlich dicht russisches Feuer und wissen nicht recht warum, bis wir merken, daß es der Artillerie gilt. Die Granaten gehen ziemlich gut in das Dorf hinein. Ein Unteroffizier und zwei Mann kommen mit der Telephondrahtrolle langsam über das Feld. Sie tun ihre Arbeit, legen den Draht, und lassen Granaten Granaten sein. Dicht bei unserem Platz, wo wir im dicken Grase liegen und das Ende der russischen Tätigkeit abwarten, wird es ihnen doch zu bunt. „Die schießen ja in eenem ejal weg!" sagt der Unteroffizier. „Da soll nu een Rejementsstab nein!" Er wartet einen Augenblick. „Wie steht's vorn?" „Se haben äben rechts Schwenke gemacht," sagt der Mann. „Durch Grudusk sind se durch." Das hieße, daß die Regimenter auf Lysakowo eingeschwenkt sind. Von dort hört man jetzt auch ziemlich nah heftiges Infanteriefeuer. Plötzlich fängt die deutsche Feldbatterie schräg vor uns an zu feuern, Schnellfeuer; sie scheint die russische Batterie entdeckt zu haben. Denn nach einiger Zeit hört der Granatsegen auf. „Nu ist's aber auch Zeit", sagt der Unteroffizier und legt sofort seinen Draht weiter.

Wir marschieren auf der Straße weiter. Rechts ist das Infanteriegefecht immer noch in voller Entwicklung. Die schweren Geschütze donnern ununterbrochen. Man kann unter dem wolkigen, zerrissenen Himmel weit in die leichtgewellte Landschaft sehen. Wir durchschreiten die letzte deutsche Stellung, immer deutlicher heben sich die Ruinen von Grudusk ab. Die Felder rechts und links des Weges liegen brach, ein weiß-goldenes Meer von wilden Kamillen und Sternblumen wellt über den Boden. Nur an einer Stelle ist ein karger Roggenschlag. Jetzt kommen die schnell gegrabenen Schützenlinien, die in der letzten Nacht von unserer Infanterie gegraben wurden mit dem flüchtig angelegten Stacheldrahtverhauen davor. Die Brandwolken von Grudusk schlagen hoch. Die ersten Toten liegen auf dem Felde, die ersten, die in diesem neuen Kampfe ihr Blut gaben. Das Gewehr mit dem aufgepflanzten Seitengewehr zeigt nach vorn bei dem ersten Mann, dicht bei dem deutschen Drahtverhau, der kaum zwei Sprungschritte aus dem Graben vorwärts getan hat. Sein blondes Gesicht ist still und schön, seine Faust liegt fest am Schaft. Ein paar Kameraden liegen weiter vorn. Alle die leben, müssen diesen Stillen danken. Es brennt die Gedanken wie Feuer ein, so ein Heldenfeld, wer ihrer vergißt und ihres stillen deutschen tapferen Soldatentodes, den soll Deutschland vergessen. Zeit und Ewigkeit kommen nahe zueinander auf diesen blutigen Feldern, Dank und Ehre denen, die als Helden über die goldene Brücke gehen.

Die Verluste sind nicht groß, ganz verschwindend gegen den Erfolg, für den einzelnen ist's immer freilich der Tod, den er zu sterben hat.

Die russische Stellung am Rande des Dorfes ist festungsähnlich ausgebaut. Die schmalen Schießscharten sind oben meterhoch mit Erde überdeckt, breite Gänge führen durch eine ganze unterirdische Stadt, in der es Nischen mit Tischen und Bänken gibt. Mitten hinein in diese überdeckten Gänge und Gräben haben die deutschen Granaten geschlagen. Ganze Teile der Unterstände sind verschüttet. Die Gewehre, die in der Schießscharte im Anschlag lagen, sind dabei mitten durchgebrochen. Der Kolben liegt unten unter Erdmassen, und der Lauf mit dem spitzen russischen Bajonett starrt noch aus den Luken. Die Schützen liegen, oft furchtbar zerrissen, bei den Kolbenteilen unten im Graben. Bei einem Mann ist nur das Georgskreuz zu erkennen, das aufblinkt, sonst ist er verschüttet und verstümmelt. Die Russen müssen furchtbare Verluste gehabt haben, denn ganze vollbesetzte Grabenteile sind nur noch ein Chaos. In den erhaltenen Stücken sind

die Zeichen der wilden Flucht zu sehen, alles liegt wirr durcheinander, Brotbeutel und Gewehre, Handgranaten und tausende von Patronen noch in den Blechbüchsen verpackt, Brote und Gemüsekonserven, Tabak und Witzblätter, die schmutzige und lüsterne Bilder zeigen. Ein kleiner Apparat fällt auf, ein Instrument, das erlaubt, daß man in das Vorfeld sehen kann, ohne den Kopf zu zeigen. Ein länglicher Kasten mit seitlichen Öffnungen oben und unten, hinter denen im Winkel zueinander geneigt zwei Spiegel befestigt sind. Sicherlich ist das Kästchen ganz praktisch und geeignet, unnötigen Kopfschüssen zu entgehen, beim Sturm, da er nicht viel nützt, haben ihn die Russen mitsamt den Gewehren fortgeworfen und sind in Scharen rechts und links der Stellungen übergelaufen. Die ersten hundert Gefangenen waren uns vorhin begegnet, jetzt werden wieder über hundert durch das Dorf getrieben. Es sind kräftige Gestalten. Sie gehören einer sibirischen Division an. Sie meinen, daß das Artilleriefeuer entsetzlich gewesen wäre. „Wie jüngster Tag." Ein gefangener Oberst ist schon zum Divisionsstab geführt worden. Die Begleitmannschaften erzählen, daß sich bei Lysakowo die Russen noch einmal gestellt hätten. „Aber wir sind druff", und der Mann zeigt in ein Waldstück, vor dem ein paar mächtige Heumieten zu erkennen sind. „Und jetzt gehn mer weiter", und er zeigt mit derselben großartigen Bewegung gegen die Höhen, hinter denen Przasznysz liegt. Alle Leute von den stürmenden Regimentern, mit denen ich sprach, sind in der gleichen „uffgekrazten" Stimmung. Man sieht den Sieg ordentlich in allen Augen glänzen, und sie erklären alle, daß „mer diesmal Schluß machen". Ich will ihnen gar nicht widersprechen. Ich habe nach der Winterschlacht gemeint, daß die Russen den Feldzug verloren, wenn wir ihn auch noch lange nicht gewonnen hatten. Ich glaube, daß man allmählich die Zeitspanne, die dieses „noch" bedeutet, wird abschätzen können. Ich will dabei den Vorwurf eines allzugroßen Optimismus gern auf mich nehmen; wenn man auf den Schlachtfeldern dicht bei unseren Truppen weilt, muß man ein Optimist werden.

Als wir gerade dabei sind, durch den Gutsgarten zu gehen, dessen Obstbäume voll Birnen und Äpfel angesetzt haben, sausen ein paar russische Schrapnells in das Dorf. Wollen sie diesem granatendurchfurchten Garten auch noch die paar letzten Zweige von den Bäumen schlagen? Was können sie anders wollen, in dem Dorf ist außer uns — zwei Hauptleuten und einem Kriegsberichterstatter — kaum jemand zu finden. Aber da saust schon eine zweite Ladung in den Garten. Wir ziehen es vor, in einem der verlassenen Unterstände die weiteren russischen Schießversuche abzuwarten. „Die sind so sinnlos und treffen uns," sagt der Hauptmann vom Großen Generalstab. Der andere, Hauptmann vom Stellvertretenden Generalstab, der besondere Mission hat, ist über die Sinnlosigkeit des russischen Schießens geradezu empört. Aber es nützt nichts.

Nach einiger Zeit scheinen die Schüsse etwas südlicher zu gehen. Wir treten auf die Straße und gehen zum Ausgang des Dorfes zurück.

Hier auf freiem Feld hat man Überblick. Die Straße von Demsk trifft sich in Grudusk im spitzen Winkel mit der von Mlawa, und auf der Demsker Straße jagen in vollem Galopp Munitionskolonnen vorwärts. Da — diesmal Granaten — saust es über unsere Köpfe. Zwei fallen zu kurz, zwei schlagen in die Kolonnen ein. Ein Pferd fällt. In rasender Eile wird es ausgeschirrt, die anderen Gespanne jagen vorbei. Rain, Rain, Rain, Rain. Wieder genau auf die Straße. Der getroffene Wagen setzt sich wieder in Galopp, er scheint nicht viel beschädigt zu sein. Von der anderen Seite hinter uns beginnt das Dröhnen einer schweren deutschen Batterie, man scheint die russische Batterie zu suchen. Die Kolonne hat den Schutz des Dorfes erreicht. Eine neue hält schon hinter dem Hügel, der gegen Sicht deckt. Einzeln jagen die Gespanne jetzt vorwärts, die Peitschen klatschen nieder, die Pferde setzen das letzte ein, als wüßten sie, um was es sich handelte. Wieder sausen die Granaten. Durch. Endlich nach langer Zeit macht die Batterie — vermutlich aus Munitionsmangel oder weil sie infolge deutscher Beschießung Stellungswechsel vornehmen muß — Pause. Wir gehen zurück.

Die Schlacht rückt weiter vorwärts, scheinbar mit ziemlicher Schnelligkeit. Was an den andern Punkten geschieht, weiß ich nicht, ich fühle nur, der Sieg schlägt mit rauschenden Flügeln über den Regimentern. Wir rücken vor, das Donnern der Geschütze wird schwächer durch die Entfernung, das Infanteriefeuer ist nicht mehr zu hören.

•

Da ich diesen Bericht anfing zu schreiben, fuhren eben Hindenburg und Ludendorff an meinem Fenster vorüber. Die Einwohner standen in großen Mengen in staunender Bewunderung. Der Feldherr fuhr selbst auf das Schlachtfeld. Seine schönen graublauen Augen waren wie fast immer nach innen gerichtet. Nun, da ich zum Ende komme, zieht ein endloser Zug von Gefangenen vorüber. Viele tausend. Ich glaube, man wird den Grund des Bechers bald sehen, wir schöpfen ihnen zu viel, den Russen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Auf der Bergfeste des Hartmannsweilerkopfes.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Großes Hauptquartier, den 15. Juli 1915.

Selten hat der Vogesenwanderer den Hartmannsweilerkopf besucht. Er war einer der „Köpfe", die bei der in Jahrtausenden der Erdgeschichte erfolgten Abwitterung der jüngeren Gesteine dem Wetter Trotz geboten, aber als Anpassungsform an den Sturm und den sprengenden Frost jene für die südlichen Vogesen und den südlichen Schwarzwald kennzeichnende Halbkugelform erhalten hatten, die das alemannische Volk „Belchen" und die Franzosen „Ballon" nennen. Vor den anderen, die dutzendweise in seiner Nähe aufragen, zeichnet sich der Hartmannsweilerkopf dadurch aus, daß er am weitesten in die Rheinebene vorspringt und dadurch eine hervorragende strategische Bedeutung hat. Aber wer dachte an Krieg, wenn er dem heiligen Frieden der waldigen Wasgauwipfel zustrebte? Ihn lockte mehr als dieser Vorberg, der die Tausendmetergrenze nicht ganz erreicht, der benachbarte Gebweiler Belchen, der dieselbe Aussicht bot und mit seinen 1400 m als höchste Spitze der Vogesen weit in die Vegetationsregion der Alpen hineinreichte, auf die er eine so breite Aussicht vom Mont Blanc bis zum Säntis gewährte; oder der Molkenrain oder der Hohneck. So einladend nahe er lag, so vereinsamt blieb der Hartmannsweilerkopf.

Heute, wo er von allen südlichen Vogesenhöhen diejenige ist, um die am meisten Blut vergossen wurde und die am häufigsten in den amtlichen Berichten von uns und vom Feinde genannt wurde, ist es, als ob er die Verpflichtung fühle, sich fernerhin sichtbar von der ganzen Vogesenkette abzuheben. Kaum geben die letzten Vorstadthäuser von Mülhausen den Blick nach der Vogesenkette frei, so bemerkt man eine Höhe, auf deren Gipfel der Wald dünn und borstig, wie ausgeraufftes Haar, gegen den Himmel steht. Zwischen den kahlen, astlosen Baumstämmen wogt von Zeit zu Zeit

Rauch auf, den der Kundige als eine Minensprengung erkennt. Der ganze Gipfel ist voller Narben und Schmisse, denn hellrot zeichnen sich Granateinschläge und Schützengräben auf seinem Gestein ab. Das ist der Hartmannsweilerkopf, unser heutiges Ziel.

Bis zu seinem Fuße ist noch ein ziemlich weiter Weg, den der Kraftwagen schnell zurücklegt. Mülhausen schlief noch, als wir aufbrachen, in Lutterbach ist schon beginnendes Leben. Über den Dächern am Ausgange schwebt eine schwere, schwarze Wolke, die sich rasch zerteilt. Vielleicht haben die Franzosen eben wieder hineingeschossen, wie neulich, wo sie mit schwerem Schiffsgeschütz den Bahnhof suchten und ein paar Kinder zerrissen, die auf dem Wege zur Schule waren. In Wittelsheim, wo die reichen oberelsässischen Kalischätze ausgebeutet werden, stehen die Bohrtürme, als ob sie Sonntag feierten, und in den hübschen Gartenkolonien für die Arbeiter sieht man kaum einen Menschen. In Bollweiler, das ich bei meinem Besuche im Winter noch unversehrt sah, bietet sich jetzt das typische Bild einer begonnenen Beschießung. Bei dem Versuche der Franzosen, von den Vogesenkämmen aus den Bahnknotenpunkt zu zerstören, sind eine Anzahl Bürgerhäuser von Granaten durchlöchert worden. Aber die Einwohner sind dageblieben, und in den Straßen sieht man die hier im hügeligen Lande üblichen Ochsenwagen am frühen Morgen die Ernte einbringen, und an den Landstraßen sammeln die Bauern die kleinen Kirschen, die zum Brennen des Kirschenwassers dienen und die auf große, über die Straße und das benachbarte Ackerland gespannte Zeugplane geschüttelt werden. Näher ist man dem Vogesenkriege in Sulz, wo die Franzosen seit geraumer Zeit hereinschießen und namentlich den Ortsausgang des gastlichen, mit seinen zahlreichen Weinschenken jedem Vogesenwanderer wohlbekannten Städtchens böse zugerichtet haben. Die Beschießung von Ortschaften wie Sulz, in denen unersetzliche malerische und kulturelle Werte zu zerstören sind, die aber strategisch nicht die mindeste Bedeutung haben und militärisch nicht besetzt sind, ist eine sinnlose Freveltat, die freilich für die französische Kriegführung kennzeichnend ist. Seit sie die Hoffnung, das Elsaß wiederzugewinnen, endgültig aufgegeben haben, genügt es ihrem Heldenmute, harmlose elsässische Dörfer und Städtchen von Zeit zu Zeit mit Brandgranaten zu belegen und einige friedliche Einwohner zu morden. Das nennen sie dann die „Befreiung des Elsasses". Man findet z. B. in den französischen Zeitungen weinerliche und verlogen sentimentale Aufsätze, in denen geschildert wird, wie ein alter Elsässer, der sein Ende nahe fühlt, sich bis an einen französischen Beobachtungsposten in den Hochvogesen tragen läßt, mit brechendem Auge das Land segnet und seine baldige „Befreiung" durch die Franzosen vom Himmel erfleht, bis er mit den Worten: „La sainte terre, la terre quand même française" seinen Geist aufgibt, während ein Pioupiou eine schnell herbeigeholte Trikolore über den Sterbenden hält. Es fehlt nur der Photograph, der die Szene für den „Gaulois de Dimanche" festhält. Der nächste Aufsatz, der auf diese Schwindelei folgt, ist dann kaltblütig überschrieben: „Nous bombardons Metzeral dans les Vosges . . ."

Es gibt freilich auch Örtlichkeiten, welche sich einer auffallenden Schonung durch die Franzosen erfreuen. So z. B. das Schloß Ollweiler, welches niemals beschädigt worden ist, auch damals nicht, als die Franzosen im vollen Besitz des Hartmannsweilerkopfes waren. Der Eigentümer, der zu den Leuten gehört, die einige Tage vor Ausbruch des Krieges in rätselhafter Weise genau Bescheid erhalten hatten und sich daher über die Grenze begeben konnten, ist „parti". Der Sohn dient als französischer Offizier. Heute noch ist jeder französische Gefangene — ich sprach deren wieder in Mülhausen eine Anzahl — davon überzeugt, daß Frankreich von Deutschland überfallen worden sei, nachdem die Deutschen seit mehr als 40 Jahren nichts anderes getan hätten, als den Krieg gegen Frankreich vorzubereiten. Diese Legende mag während des Krieges durch eine gut geleitete Preßmache aufrechterhalten werden, wie manche andere. Aber später, wenn die Waffen schweigen und die Akten reden werden, wird es den Franzosen doch schwer werden zu erklären, wie es zugegangen ist, daß ihre sämtlichen Sachwalter im Elsaß sich einige Tage vor Kriegsbeginn jenseits der blau-weiß-roten Grenzpfähle verzogen haben, während z. B. die Vertreter der größten deutschen Zeitungen in Paris, trotz ihrer Fühlung mit der deutschen Botschaft, vom Kriege überrascht worden und in Gefangenschaft geraten sind.

Ein Rebenhang führt zum Fuße des Berges hinüber. Mitten durch die reichbehangenen Stöcke gehen neugebrochene Fußpfade, trauernd verkümmern die zertretenen Reben auf der Erde. Sie werden wieder wachsen, es ist der größte Schade nicht, den der Krieg hier angerichtet hat. Aber für den, der dieses Land lieb hat, ist es ein schmerzlicher Anblick. „Unsere schönen Reben!"

Durch dichten, friedlichen Mischwald geht der Weg in weitausladenden Kurven dem Gipfel entgegen. Noch erinnert nichts in diesem grünen Revier an den Krieg, als hin und wieder das Gedröhn platzender Geschosse, das vom Gipfel her, aber auch von weiter her von den umkämpften Höhen des Hochgebirges an der Grenze kommen kann. Aber plötzlich gewahrt man arbeitende und rastende Soldaten im Waldesgrunde. Am Wege häufen sich Schanzmaterial, Stacheldrahtrollen, zugeschnittene Stämme. Posten sperren den Aufgang und prüfen die Ausweise.

Dann zieht sich ein Schützengraben, wohlausgebaut und wohlerhalten, so daß man sieht, er ist freiwillig verlassen, quer über die ganze Lehne. Das ist die alte deutsche Stellung. Von hier aus wurde der steile Gipfel am 25. April erstürmt. Wer das Gelände beurteilen kann, der sieht, das war eine Höchstleistung menschlicher Tapferkeit. Und die Bewunderung wächst, wenn man das breite Gebiet der ehemaligen französischen Stellungen durchschreitet, die zwar unter der deutschen Artilleriewirkung zum Teil sehr gelitten haben, die aber bei ihrer Ausdehnung noch in ihrem jetzigen Zustande ein Bollwerk darstellen, welches man für uneinnehmbar halten möchte. Und doch ist es von unseren Jägern im Kampfe Mann gegen Mann genommen worden. Nach starker Artillerievorbereitung hatte der Sturm morgens zwischen 5 und 6 Uhr gegen den wichtigen Schlüssel der französischen Stellung, den Rebfelsen, begonnen. Eine halbe Stunde später war der Gipfel in 1500 m Breite erstürmt und fest in unserem Besitze. Und er ist es heute noch; was auch die französische Berichterstattung, die sich hier wieder einmal in ihrem ganzen Werte erwiesen hat, zusammenberichten mag: an keiner Stelle kann ein Franzose die Augen über die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes erheben, um sehnsüchtige Blicke nach der elsässischen Ebene zu senden. Ich kann das bezeugen, denn ich habe unsere ganzen Stellungen bis zum letzten Graben besichtigt und den Kampf, der hier oben seit der Einnahme des Gipfels weiter geht, aus unmittelbarer Nähe, mitten im Brennpunkte, beobachten können.

Ich spreche, wenn ich das dankbar anerkenne, nicht für mich, sondern für unseren Generalstab, der seinen Kriegsberichterstattern als einziger unter den kriegführenden Mächten Gelegenheit gibt, so weit vorzukommen und die Dinge mit eigenem Urteil zu betrachten, weil er der einzige ist, der auch in seiner ganzen Berichterstattung mit offenen Karten spielt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

II.

Großes Hauptquartier, 16. Juli 1915.

Gräber liegen am Wege, mit Naturholzkreuzen und Einfassungen geschmückt, deutsche und französische, ganz gleich, alle von den Siegern angelegt. Hier ist jeder Schritt aufwärts Mann gegen Mann erstritten, Mann gegen Mann verteidigt worden, und als die Morgensonne die ersten roten Strahlen durch die Baumkronen sendet und auf den roten Waldgrund Lichtflecke malt, hat man den Eindruck: so muß hier, Lache bei Lache, über jeden Stein und Zweig das Männerblut geflossen sein. Aber bald hören die Wipfel auf: Da, wo wir jetzt hinkommen, beginnt der Gespensterwald, den wir schon aus der Ebene sehen konnten.

Wer es nicht selbst gesehen und erlebt hat, der hält es für einen bösen Traum. Einst rauschte hier herrlicher Hochwald. Nun ragen nur noch Stämme ohne Zweige und Laub in die Luft. Jedes Blatt, jede Nadel ist vom Artilleriefeuer und den Minen weggefegt, jeder Stamm ist verwundet, von Splittern aufgerissen, durchlöchert, von Volltreffern angehobelt oder geknickt und zerpellt; und abgehauene Äste hängen absturzdrohend quer in der Luft an den Stümpfen anderer. Und immerfort noch dient das tote Holz als Kugelfang. Die Vogesensage von dem riesigen Baumschläger, der bald nah und bald fern im Walde an die Bäume hämmert und die Menschen erschreckt, ohne ihnen jemals sichtbar zu werden, scheint hier Wirklichkeit zu sein, nur ist eine ganze Kompagnie solcher Baumschläger aufgestanden. Penk — Pang hämmern ohne Unterlaß die Geschosse, die von der französischen Stellung herüberschwirren, gegen die Stämme. Oft auch ist ein fremder Ton in dem sonst so eintönigen mörderischen Liede, wenn eine Kugel gegen den harten Porphyr schlägt, der hier den Felsen bildet. Namentlich vom „Aussichtsfelsen“ her, den der Feind ständig unter Feuer hat, hallen, ein weites Echo rufend, diese Prellschüsse. Es ist Zeit, in Deckung zu gehen, schon sind wir im Bereiche der französischen „Lufttorpedos“, jener großkalibrigen Minen, die mit drei Steuerschwänzen versehen sind. Ein Einschlag einer solchen, der dicht neben einem Unterstand liegt, zeigt, wie der ewige Kampf zwischen Schutz und Trutz auch in diesem Kriege vorwärts geht. Der Unterstand hat der unmittelbar neben ihm mit der einem schweren Artilleriegeschoß gleichenden Kraft erfolgten Explosion standgehalten, sie hat ihn nicht erschüttert und kaum äußerlich beschädigt. Nahe bei ihm steht ein entladenes, blind niedergegangenes Lufttorpedo auf seinen drei Flügeln als Papierkorb aufgestellt, und solchem Blindgänger mit dem Ersuchen „Papier und Abfälle bitte hier einzuwerfen“ bin ich mehrfach begegnet. Die ohnmächtigen „Torpedos“ müssen sich den Spott gefallen lassen.

Ein Netz von Wegen, scheinbar nicht zu entwirren, führt nach der vordersten Stellung. Aber man findet sich leicht zurecht, da jeder Hauptweg seinen Namen und sein Straßenschild nach einem Siege der hier liegenden Truppen hat. Da ist der Donon weg, die Cellesstraße, die Sengernstraße — das war ein schöner Erfolg gewesen, die Einnahme von Obersengern mit 157 unverwundeten Gefangenen, — die Kasinostraße, die nach dem Kasinoberge bei Markirch heißt, wo am 8. und 9. August französische Kräfte in Stärke von mehr als einer Brigade weichen und 983 Tote zurücklassen mußten.

Tief eingeschnitten führen die Wege durch den roten, wie mit einem Messer glatt ausgeschnittenen Porphyr; über sich hat man den gespenstischen, von Granaten ausgeholzten und versengten Wald, der statt Wipfel zuweilen Riesenpinsel aus Splittern gegen den blauen Himmel streckt. Und nun sind wir ganz vorn. „Leise sprechen, leise gehen!“

Der Feind ist hier nur fünf Meter von uns entfernt, er hört jeden Schritt, jedes Wort. Und ganz genau wie hier bei uns Spähposten bei Spähposten hinter stählernen Schutzschilden steht, die Flinte im Anschlag und neben sich die Nische mit den wurfbereiten Handgranaten, so stehen vor uns in Sprechnähe die Franzosen auf der Wacht, bereit, auf das kleinste Geräusch hin Handgranaten in den Graben zu werfen oder hinein zu schießen. Das letztere tun sie sowieso unablässig, keine Minute wird es still, und in das ständige Hämmern, Klatschen und Knallen der Gewehreinschläge tönt bald rechts und bald links der Knall einer platzenden Handgranate. Hier Tag und Nacht, in engster Fühlung mit einem wachsamen Feinde und dem nimmer schlafenden Tode auszuhalten, dazu gehören Heldennerven. Der Mann, der seine langen Beine aus dem Unterstand herausstreckt, in dem er nach der Nachtwache den Schlummer des Gerechten träumt, mag sie wohl haben. Ich steige vorsichtig über seine dickbesohlten Pedale, um ihn nicht zu stören.

Die Unterstände, hier ziemlich enge in den Felsen gehauene Kammern, sind mit aller der Liebe und dem Ordnungssinn gebaut, mit der sich der deutsche Soldat im Felde seine flüchtig benutzten Wohnungen einrichtet. An Holz für Betten, Tische, Bänke hat es hier oben nicht gefehlt. An den Wänden und Türen hängen Bilder aus Zeitschriften, Kriegsansichten, Postkarten mit dem Heimatsorte und oft die Photographie der Liebsten, mit einem Kranze von Bergblumen und Wasgaugrün umrahmt. Selbst die Sandsäcke sind mit Malereien und Inschriften verziert. „O Gebweiler, teure Heimat, wie bist du nah, wie bist du fern!“ hat ein elsässischer Reservist auf seinen Unterstand geschrieben. Man kann die Dächer von Gebweiler von der Höhe sehen, aber den Mann hier oben trennt im Kriege eine Welt von der Vaterstadt. Stünde er in Galizien, er wäre ihr nicht ferner.

Nach und nach ist man das Lied der schwirrenden und einschlagenden Geschosse so gewohnt, daß man es kaum mehr hört, und dann wirkt, hier wie überall, die Vorstellung, daß man in Deckung ist. Aber das trügt. Plötzlich kracht neben meinem Kopfe der Stein, daß mir die Körner um die Ohren spritzen, und matt fällt ein kupfernes Ding, wie eine kleine vielgezackte Koralle auf den Grund des Grabens. Es ist ein zerfetztes französisches Infanteriegeschoß, das noch glühend heiß ist. „Das war Emil“, sagt gleichmütig der nächste Horchposten. Und ehe wir fragen können, wer das ist, schwirrt einem meiner Begleiter eine Kugel über den Kopf, und der Inhalt eines zerschossenen Sandsackes rieselt über seine Schulter. „Das war wieder Emil.“ Emil und August nennen unsere Soldaten zwei französische Scharfschützen, die von früh bis spät unermüdlich in bestimmte Grabenabschnitte hineinschießen, wahrscheinlich nur zu dem Zweck, Beunruhigung zu erzeugen, oder um die Nerven ihrer Kameraden zu stärken. Von Emil heißt es, daß er Sandsäcke erlegen wolle, und August decke die schwere deutsche Artillerie zu. Sehr tragisch wird ihre Tätigkeit also nicht genommen. Zuweilen wird sie sogar begrüßt. Denn wenn ein französisches Geschoß in bestimmtem Winkel auf einen der stählernen Schutzschilde aufprallt, drückt sich das Kupfer zu einem eigenartig schönen, einem Laubblatte ähnlichen Gebilde zusammen. Diese kupfernen Blätter werden von unseren Soldaten eifrig gesammelt, um als Kriegsandenken nach der Heimat geschickt und zu Broschen verarbeitet zu werden. Zuweilen freilich springt solch ein Prellgeschoß mit voller Kraft in den Graben und kann dann Unheil genug anrichten.

Durch das Spiegelglas — niemand könnte es wagen, hier den Kopf über den Graben zu erheben — sehen wir die französische Linie, die so dicht vor uns ist, daß die

Franzosen zuweilen Briefe und Zeitungen herüberwerfen. Es ist ein überraschender Anblick: Man glaubt zunächst, nichts anderes als die eigene Stellung im Spiegelbilde zu sehen. Ganz wie bei uns, so steht auch dort drüben Spähposten neben Spähposten, den Lauf der Flinte in der Scharte des Stahlschildes, ganz wie bei uns sind Blockhäuser und Sappen noch um einige Fuß vor den vordersten Graben getrieben und eine Hecke, dichter als je hier oben Himbeeren und Waldbalsaminen sie gebildet haben, ist jetzt aus Stacheldraht zwischen den beiderseitigen Stellungen gewoben, so undurchdringlich, als hätten in diesem Werk Freund und Feind um die Wette geschafft. Nirgends aber, auf der ganzen breiten Stellung des Hartmannsweilerkopfes haben die Franzosen das, worauf es für sie ankam, die Höhe, die den Blick in die Ebene bis zum Rheine verstattet.

An den „Jägertannen" vorbei führt unser Weg. Sie waren einmal, aber hinfort werden hier alle Tannen das Ehrenlied von den Jägern raunen. Um den „Aussichtsfelsen", den die Franzosen besonders eifrig beschießen, oder der doch die meisten ihrer Kugeln mit seiner Gratwand auffängt, machen wir einen Bogen. Am „Rehfelsen" war der französische Artillerie-Beobachtungsstand. Er war glänzend gewählt. Wie auf einer Landkarte sieht man die oberelsässische Ebene, sieht man jenseits des Silberbandes des Rheines den Breisgau unter sich. Drüben grüßen die hohen Gipfel des südlichen Schwarzwaldes. Von hier konnten die Franzosen das Ziel ihrer Sehnsucht weit überschauen, bis zu dem Tage, wo ein schwerer deutscher Volltreffer mitten in den französischen Beobachtungsstand geschlagen ist. Zwei französische Massengräber und eine Anzahl deutscher und französischer Einzelgräber liegen nebenbei im Waldschatten.

Auf den vordersten Vorsprung des Rehfelsens haben jetzt die Sieger den gefallenen Kameraden ein schlichtes Denkmal errichtet, eine spitze Pyramide aus Steinblöcken, zwischen die Artilleriegeschosse eingemauert sind. Eine Tafel soll folgende Verse eines Mitkämpfers tragen:

Der Hartmannsweilerkopf, der war
Vom Feind genommen ein.
Wer 'n wieder holt, das war nun klar:
Es mußten Jäger sein.
Und Jäger nahmen ihn zurück
Mit sieggewohnter Hand.
Dem Feinde sperrten sie den Blick
Auf deutschen Rheines Strand.

Er wird nach dem Kriege nicht mehr einsam sein, der Hartmannsweilerkopf, der ein großer Friedhof auf seinen Hängen und eine starrende Festung auf seinem Gipfel geworden ist. Jahrhunderte mögen über ihn hinweggehen. Kein Sturm wird die Kunstbauten wegwischen, die Menschenhände in diesem Kriege dort oben angelegt haben, diese in Porphyr geschnittenen Schützengräben und Unterstände. Sie werden da oben, auf der klaren Berghöhe, Denkmäler des Völkerringens bleiben, zu denen der Vogesenwanderer pilgern wird, um sie staunend im wieder zuwachsenden Walde aufzusuchen, wie er früher zu den Heidenmauern auf dem Tännchel und dem Odilienberg oder zu den wehrhaften Burgen von Rappoltsweiler gepilgert ist.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

French über die deutschen Erfolge bei Ypern.

Feldmarschall Sir John French hat einen ausführlichen Bericht über die Ypernkämpfe der letzten Wochen nach London gesandt, der als klassisches Eingeständnis englisch-französischer Ohnmacht bezeichnet werden kann. Als Entschuldigung für alle Mißerfolge muß natürlich der deutsche „Gaskrieg" herhalten.

„Am 17. April wurde", so berichtet French, „die als Hügel 60 bekannte Anhöhe, die dem Feind als ausgezeichneter Beobachtungsposten diente, erfolgreich miniert und erobert, aber am frühen Morgen des folgenden Tages gelang es dem Feind, unsere Truppen vom rechten Abhang zurückzudrängen. Am 1. Mai erfolgte ein neuer Versuch der Feinde, den Hügel zurückzuerobern. Ein zweiter und noch heftigerer Angriff ermöglichte es dem Feind, am 5. Mai den Hügel in seinem ganzen Umfang zurückzuerobern.

Ende Februar hatte ich auf Wunsch des Generals Joffre einige französische Gräben von unseren Truppen besetzen lassen, und am Abend des 22. April standen die Linien östlich Ypern wie folgt: Von Steenstraate bis östlich Langemarck, an der Straße nach Poelcappelle, eine französische Division. Von dort ab in südöstlicher Richtung auf die Straße Passchendale—Becelaere zu eine kanadische Division. Eine weitere Division hielt die Linien östlich von Zonnebeke bis zu einem Punkt im Westen von Becelaere, und eine vierte setzte die Front in südöstlicher Richtung bis zur nördlichen Flanke des anschließenden Korps fort." General French schildert dann die panikartige Flucht der französischen Division. Die erwähnte französische Division wurde zu jeder Aktion unfähig gemacht, innerhalb einer Stunde mußte die gesamte Linie, nebst fünfzig Kanonen, preisgegeben werden.

„Die linke Flanke der kanadischen Division", so heißt es weiter, „war infolge des französischen Rückzuges in gefahrdrohender Weise einem schweren Flankenangriff ausgesetzt, aber die Kanadier hielten sich mit großartiger Hartnäckigkeit und Tapferkeit. Die hervorragenden Truppen wandten eine Katastrophe ab, die von den ernstesten Folgen begleitet gewesen wäre. Während der ganzen Nacht wurden die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen, und schließlich die Verbindung mit der französischen Rechten auf einer neuen Linie wiederhergestellt. Die 2. Schwere Londoner Batterie, die der kanadischen Division zugeteilt war, befand sich bei Beginn der Kämpfe hinter dem Rücken der französischen Rechten und fiel, da sie in den Rückzug der Franzosen mit hineingerissen wurde, in die Hände des Feindes." (Der Verlust der schweren englischen Geschütze wurde erst hartnäckig geleugnet. D. Red.) Die Kanadier nahmen die Geschütze zwar in einem Gegenangriff wieder, mußten sie aber zurücklassen, als sie gezwungen waren, von neuem zu weichen.

Nachdem der Feind sich am Westufer des Ypernkanals festgesetzt hatte, befürchtete ich, daß ein Keil zwischen die französischen und belgischen Truppen getrieben werden könnte. Ich ordnete deshalb an, daß ein Teil der nordwärts gesandten Verstärkungen zur Unterstützung des Generals Putz verwendet werden sollte, dem es schwer fallen dürfte, ein weiteres Vordringen der Deutschen am Westufer zu verhindern.

Am Morgen des 23. besuchte ich General Foch, der mir mitteilte, daß es seine Absicht wäre, die ursprüngliche Linie wieder herzustellen und die Gräben zurückzugewinnen, die die französische Division verloren hatte. Er sprach den Wunsch aus, daß ich meine jetzige Linie beibehalten möchte, wobei er mir die Versicherung gab, daß die ursprüngliche Stellung in wenigen Tagen wiedergewonnen sein wird. Er teilte mir auch mit, daß bedeutende Verstärkungen unterwegs wären, um General Putz zu stützen. Ich war mit dem weisen Wunsch des Generals, die alte Linie wieder herzustellen, einig und versprach, mit ihm zusammenzuwirken, unter der Bedingung, daß die Position innerhalb einer bestimmten Frist wiederhergestellt sein müßte, anderenfalls könnte ich die britischen Truppen nicht in einer solch entblößten und gefährlichen Lage belassen.

Am 23. war die feindliche Artillerie während des ganzen Tages sehr tätig, und der Verlust unserer Geschütze, der uns behinderte, wirksam zu begegnen, erschwerte unsere Lage bedeutend. Die Lage östlich des Kanals war in den folgenden 2—3 Tagen äußerst kritisch. Die Verwirrung, die durch den plötzlichen Rückzug der französischen Division entstand, führte zu einem Durcheinander der Verbände und zu einer Verschiebung in den Kommandoverhältnissen, die kaum zu vermeiden war. All das führte zu schweren Verlusten; aber erst am 25. gelang es dem Feind, den linken Flügel der kanadischen Division von dem Punkt zurückzutreiben, an dem er die Verbindung mit der französischen Linie bewerkstelligt hatte.

Den Franzosen war es gelungen, Lizerne zurückzugewinnen und bei Steenstraate und Het Sas einige Vorteile zu gewinnen; aber bis zum 28. war die Wiedereroberung der ursprünglichen Stellung um keinen Schritt weiter gediehen, und ich gab deshalb Sir Herbert Plumer, der die Operationen leitete, Anweisungen, den Rückzug auf die festgesetzte Linie vorzubereiten. Am Morgen des 29. beschwor mich General Foch, den Rückzug noch hinauszuschieben und den Angriff abzuwarten, der am 30. nach Eintreffen namhafter Verstärkungen erfolgen sollte. Ich willigte in den Aufschub ein, da die Franzosen aber keine nennenswerten Fortschritte machen konnten, befahl ich, den Rückzug zur neuen Linie am 1. Mai zu beginnen. Die neue Linie wurde dementsprechend am 4. Mai bezogen.

Während des ganzen Zeitraums von dem Tage ab, an dem der erste Durchbruch erfolgte, waren alle Truppen im Kampfgebiet einer ständigen, überaus heftigen Artilleriebeschießung ausgesetzt, der anscheinend eine riesige Zahl von Geschützen und ein unbegrenzter Munitionsvorrat zur Verfügung stand. Unter einem derartig überlegenen Feuer war es unmöglich, wirksame Verschanzungen zu graben und die Linie gehörig auszubauen, zumal sich die Verwirrung und Demoralisation nach der ersten großen Überraschung und den folgenden Angriffen geltend machte.

Am 8. Mai brach ein rasendes Bombardement gegen die gesamte Front des 5. Korps aus, das sich allmählich auf die Front der Division vor Frezenberg konzentrierte. Dieses Feuer ebnete unsere Gräben vollständig ein und verursachte uns ungeheure Verluste. Der Beschießung folgte ein schwerer Infanterieangriff, vor dem die Unsrigen weichen mußten. Wie General Plumer berichtet, wurde die rechte Flanke einer Brigade um 10,15 Uhr gebrochen, dann das Zentrum, dann ein Teil der Linken bei der südlich anschließenden Brigade. Um 12,25 Uhr wurde das Zentrum einer Brigade zur Linken durchbrochen, ihr rechtes Bataillon, die 1. Suffolks, hielten aus und wurden anscheinend umzingelt und überwältigt. Um 3,30 Uhr nachmittags unternahmen wir einen Gegenangriff, der bis Frezenberg kam, aber schließlich zurückgeschlagen und trotz wiederholter Versuche auf einer Linie nördlich und südlich von Verlorenhoek aufgehalten wurde. Dem 12. London-Regiment gelang es, unter großen Opfern die ursprüngliche Linie zu gewinnen.

Am 9. setzten die Deutschen die Beschießung fort. Sie konzentrierten ihr schweres Granatenfeuer auf die Gräben der Gloucestershires und der Cameronhochländer und ließen einen Infanterieangriff folgen, der zurückgeschlagen werden konnte. Ein erneuter Angriff führte zur Eroberung eines 150 Yards breiten Grabenstückes. Die Gloucestershires wagten einen Gegenangriff, erlitten jedoch schwere Verluste und mußten den Versuch aufgeben. Um 3 Uhr nachmittags beschoß der Feind die gesamte Front der im Zentrum befindlichen Division, und es wurde berichtet, daß die rechte Brigade dieser Division schwere Verluste hätte, sich aber noch halten könne. Am 10. waren die Gräben auf beiden Seiten des Weges von Menin nach Ypern einer schweren Beschießung ausgesetzt. Nachdem die Gräben vollständig zerstört und ein großer Teil der Besatzung unter den Trümmern begraben war, gingen die Kings Royal Rifles und die 4. Schützenbigade auf die Gräben westlich vom Bellegardewald zurück. Die Beschießung war so heftig, daß der Versuch, eine Verbindung durch den Wald zu schaffen, aufgegeben werden mußte, weil die gefällten Bäume ein undurchdringliches Hindernis bildeten.

Am 10. Mai konzentrierte die feindliche Artillerie ihr Feuer auf die Stellungen der 2. Cameronhochländer und der 1. Argyll und Sutherlandhochländer. Die Deutschen griffen dann mit großer Macht an und es gelang ihnen, in die Gräben einzudringen. Zweimal wurden sie vertrieben, kamen aber immer wieder. Schließlich mußte das Grabenstück, das inzwischen vollständig eingeebnet und durch das schwere Granatenfeuer des Feindes unhaltbar geworden war, geräumt werden. Die Stellung wurde nur durch die überlegene Artillerie des Feindes bewältigt, wir fügten ihm aber schwere Verluste zu, und die gewonnene Stellung dürfte für ihn nicht von großem Wert sein. In der Nacht vom 12. zum 13. wurde die Linie reorganisiert und die Division im Zentrum durch zwei Kavalleriedivisionen ersetzt.

Am 13. um 4,30 Uhr morgens brach das schwerste Bombardement aus, das jemals zu verzeichnen war, und dauerte ohne Unterbrechung den ganzen Tag hindurch. Gegen 8 Uhr abends mußte die Kavalleriebrigade zu beiden Seiten der Bahnlinie, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte und ihre Gräben so gut wie verschwunden waren, um etwa 800 Yards zurückfallen.

Zum Schluß berichtet French, daß er von den verlorenen Kilometern etwa 600 Yards (Ellen) zurückgewonnen hat. Mit lebhaften Lobpreisungen an alle Führer und Mannschaften schließt der für England wenig erfreuliche Bericht.

Der Heldenkampf von Südwest.

Der ungleiche Kampf um Deutsch-Südwestafrika ist beendet. Mehr als 40 000 wohlausgerüstete Krieger sind nach dem Eingeständnis der Londoner „Times" (10. Juli) gegen eine Kolonie ins Feld geführt worden, die mit Einschluß der Schutztruppe überhaupt nur 8530 Männer über 15 Jahre zählt! Zehn Monate lang haben die heldenmütigen Verteidiger, von aller Welt abgeschnitten, ohne Zufuhr an Munition und Proviant, einer annähernd zehnfachen Übermacht Trotz geboten. Mit Wehmut berührt es, daß die tapfere kleine Schar, die dem Feinde in dieser Zeit außer einer schweren Niederlage so manche empfindliche Schlappe beibrachte, schließlich vor einer so gewaltigen Übermacht die Waffen strecken mußte, bevor auf dem europäischen Kriegsschauplatz die Entscheidung gefallen.

Trotzdem wir für die Beurteilung der Lage zum weitaus überwiegenden Teil auf englische Berichte angewiesen sind, läßt sich der feindliche Operationsplan des südwestafrikanischen Feldzuges im großen ganzen übersehen. In vier starken Kolonnen, die bei gleicher Verteilung je 8—10 000 Mann stark sein würden, sind die Engländer in Deutsch-Südwestafrika eingebrochen. Drei dieser Kolonnen operierten im Süden und hatten als nächstes Ziel den wichtigen Eisenbahnpunkt Keetmanshoop, um von hier vereint nordwärts gegen Windhuk vorzustoßen. General Mc Kenzie rückte von Lüderitzbucht aus längs der Südbahn gegen Keetmanhoop vor, Oberst Van der Venter kam von Osten auf dem Landwege durch die Kalahari, während die dritte Kolonne, die von Port Nolloth ausgehende Bahnlinie benutzend, von Süden über den Oranje vorstieß. Botha selber als Oberstkommandierender rückte von Swakop-

mund aus längs der Bahnlinie ostwärts vor, in der Hoffnung, daß mit dem gleichzeitigen Einzug der vier Kolonnen in Windhuk der Feldzug notwendigerweise ein Ende finden würde.

Nachdem das südafrikanische Parlament am 10. September den Krieg gegen Deutsch-Südwestafrika beschlossen hatte, erschienen am 19. September zwei englische Kreuzer, vier Torpedoboote und zwölf Transportschiffe vor Lüderitzbucht. Angesichts der drohenden Schiffsgeschütze mußte die Stadt nach Abzug der Schutztruppe kapitulieren. Die gesamte Zivilbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, wurde nach Südafrika in Gefangenenlager gebracht. Die Diamantenfelder, zurzeit noch der wertvollste Teil der Kolonie, fielen in die Hände der Engländer. Wiederholte im Dezember und Februar unternommene Versuche, über Garub ins Landinnere einzudringen, scheiterten an dem energischen Widerstande der deutschen Schutztruppe. Erst nach Eintreffen bedeutender Verstärkungen konnte General Mc Kenzie am 1. April Aus besetzen und von dort über Kuibis und Brackwasser nach Bethanien vordringen, um über Bersaba auf Gibeon loszumarschieren.

Die von Süden unter Führung von Oberst Grant vordringende zweite Kolonne wurde am 25. September vom deutschen Schutztruppenkommandeur Oberstleutnant v. Heydebreck, der im Verlauf des Kampfes tödlich verwundet wurde, bei Sandfontein entscheidend geschlagen. Drei Schwadronen wurden vernichtet, 15 Offiziere und 200 Mann gefangengenommen, zwei Geschütze erbeutet. Die Niederlage war so nachhaltig, daß die Engländer erst am 12. Januar wieder wagten, den Oranjegrenzfluß bei Ramansdrift mit erheblich verstärkten Truppen zu überschreiten. Auch jetzt gewannen sie in wiederholten Gefechten nur sehr langsam an Boden. Erst am 3. April fiel das nur wenig nördlich des Oranje gelegene Warmbad, am 18. April Seeheim, und am 20. April konnte die Südkolonne in Keetmanshoop einziehen, das von den Deutschen bis auf 100 weiße Bewohner geräumt war.

Die durch die Kalahari vorgedrungene dritte Kolonne wurde am 22. Dezember durch die auf deutscher Seite kämpfenden Burenführer Maritz und Kemp empfindlich geschlagen. Am 24. Januar griffen die beiden Führer erfolgreich Upington auf englischem Gebiet an. Kemp ergab sich kurze Zeit später mit 43 Offizieren und 486 Mann den Unionstruppen. Die Deutschen hatten am 3. Februar bei Akamas einen vollen Erfolg. Major Ritter griff die verschanzten Engländer an, warf sie über den Oranje zurück und zerstörte alle Fahrzeuge zum Übersetzen über den Fluß. Bedeutende Verstärkungen ermöglichten dem Obersten Van de Venter zehn Wochen später den Vormarsch auf das 30 Kilometer nördlich von Keetmanshoop gelegene Kabus, das am 24. April von ihm besetzt wurde.

Gegenüber den nunmehr vereinigten drei Südkolonnen wurde die Lage der deutschen Schutztruppe wegen der drohenden Gefahr der Umzingelung immer schwieriger. Der im Westen stehende General Mc Kenzie wollte den Deutschen durch Zerstörung der Bahn nördlich von Gibeon die Rückzugmöglichkeit abschneiden. Hierbei kam es zu einem erbitterten Nahkampf mit dessen 9. Brigade, die unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. 70 Gefangene blieben in den Händen der Deutschen. Als am Morgen des 28. April die gesamte englische Streitmacht angriff, mußten die Deutschen der gewaltigen Übermacht weichen. Sie verloren in diesem entscheidenden Kampfe 7 Offiziere und 200 Mann Gefangene, konnten sich aber geordnet auf Windhuk zurückziehen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz nahmen die Operationen ihren Anfang in Swakopmund. Diese völlig unbefestigte Hafenstadt wurde am 21. Oktober durch den englischen Hilfskreuzer „Kinfauns Castle“ beschossen, nach einer vorübergehenden Besetzung der englischen Walfischbai durch die Deutschen. Am Weihnachtstage landeten die Engländer Truppen in Walfischbai, die am 14. Januar Swakopmund besetzten. Zwecks persönlicher Leitung der Operationen erschien Botha am 16. Februar in Swakopmund. Mit zwei Brigaden rückte er gegen die stark befestigten deutschen Stellungen bei Pforteberg an der Bahnlinie Swakopmund—Karibib und bei Riet am Swakopfluß vor. Am 20. März entbrannte um diese Stellungen ein äußerst erbitterter entscheidender Kampf. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde gerungen. Trotz heldenmütiger Gegenwehr erlagen die Deutschen der gewaltigen Übermacht. 200 Mann gerieten in englische Gefangenschaft. Die deutschen Gesamtverluste werden auf 300 Mann angegeben. Trotzdem versuchten die Deutschen sechs Tage später noch einmal das Kriegsglück, indem sie bei Trekkopjes, nördlich von Pforteberg, ihrerseits zum Angriff vorgingen. Allein gegen die Übermacht war nicht anzukommen. Die Anstürmenden mußten weichen. Nachdem am 28. April die schwerwiegende Entscheidung von Gibeon gefallen und damit Windhuk direkt von Süden bedroht war, mußte sich die Schutztruppe allmählich nach Otawi und Grootfontein im hohen Norden der Kolonie zurückziehen.

Damit war der Weg nach Windhuk frei. Am 12. Mai hielten die Truppen Bothas ihren Einzug in die südwestafrikanische Landeshauptstadt. Nach einer Ruhepause von vier Wochen folgten dann die Endoperationen schnell aufeinander. Am 21. Juni fiel Omaruru, am 26. Otjiwarongo, beide an der Otawibahn. Am 9. Juli nachts 2 Uhr kapitulierte die kleine Heldenschar von 3497 Mann bei Otawi vor einer zehnfachen Übermacht unter ehrenvollen Bedingungen, da selbst der Feind ihnen die Bewunderung nicht versagen konnte. Damit ist Deutschlands hoffnungsvolle Siedlungskolonie für einige Zeit in englischem Besitz, bis daß auf dem europäischen Kriegsschauplatz die Entscheidung gefallen sein wird.

Wie England einen deutschen Gouverneur behandelt.

Eine Einleitung zu Nachstehendem ist eigentlich überflüssig. Der bekannte „gentleman“ ist für Wissende in Wirklichkeit nur selten ein solcher, die Außenhaut hat nur flüchtige Beobachter eben über die „innere Kultur“ hinwegtäuschen können! Jetzt ist auch Nichtwissenden ein Licht aufgesteckt, das hoffentlich auch nach dem Krieg weiterleuchten wird. Für Tommy Atkins' Verhalten kann man vielleicht noch Verständnis haben: er hat keine Kinderstube gehabt. Wie aber die der Machthaber des heutigen Neuseeland (nicht etwa des der Maorikämpfe) ausgesehen haben mag, dafür möge das Folgende ein Hinweis sein:

Bekanntlich ist der Gouverneur von Samoa, Dr. Schultz, seit Oktober vorigen Jahres auf der Insel Motuihi bei Auckland (Neuseeland) mit 16 anderen Gefangenen von Samoa interniert. Für Dr. Schultz, der ein halbes Menschenleben in den Tropen gelebt hat, ist das rauhe Klima der an und für sich vielleicht gesunden Insel geradezu gesundheitsgefährlich. Er ist mit den anderen Gefangenen, Handwerkern, Seeleuten usw. in einer etwa 240 qm großen, sonst für den Aufenthalt von Kranken bestimmten Baracke untergebracht, die in Verschläge eingeteilt ist. *Seinen Verschlag muß der Gouverneur selbst reinigen, für eine angemessene Waschgelegenheit ist nicht gesorgt!* Dazu ist er dauernden psychischen Quälereien seitens der „gentlemen“ ausgesetzt!“

Das genügt wohl und bedarf keines Kommentars. Wir hoffen aber, bald von Gegenmaßregeln zu hören!

Politische Umschau

Die amerikanische Antwortnote.

Die von dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin am 26. Juli im Auswärtigen Amt überreichte Mitteilung lautet in Übersetzung:

Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Euere Exzellenz zu benachrichtigen, daß die Note der Kaiserlich Deutschen Regierung vom 8. Juli d. J. eine sorgfältige Prüfung durch die Regierung der Vereinigten Staaten erfahren hat; die Regierung der Vereinigten Staaten bedauert sagen zu müssen, daß sie die

Note sehr unbefriedigend gefunden

hat, da sie es unterläßt, auf die eigentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen einzugehen und keinen Weg weist, auf dem die anerkannten Grundsätze von Recht und Menschlichkeit in der ernsten, den Streitgegenstand bildenden Angelegenheit zur Geltung gebracht werden können, vielmehr im Gegenteil Vereinbarungen für eine teilweise Aufhebung jener Grundsätze vorschlägt, die diese dem Erfolg nach beseitigen würden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Genugtuung, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung ohne Vorbehalt die Gültigkeit der Grundsätze anerkennt, auf denen die amerikanische Regierung in den verschiedentlichen an die Kaiserlich Deutsche Regierung gerichteten Mitteilungen hinsichtlich der Verkündung eines Kriegsgebietes und der Verwendung von Unterseebooten gegen Handelsschiffe auf hoher See bestanden hat — nämlich des Grundsatzes, daß die

hohe See frei

ist, daß Charakter und Ladung eines Handelsschiffes festgestellt sein müssen, ehe es rechtmäßiger Weise beschlagnahmt oder zerstört werden kann, und daß das Leben von Nichtkämpfern auf keinen Fall in Gefahr gebracht werden darf, es sei denn, daß das Schiff Widerstand leistet oder zu entfliehen versucht, nachdem es aufgefordert worden ist, sich der Durchsuchung zu unterwerfen. Denn die

Vergeltungshandlung eines Kriegführenden

(belligerent act of retaliation) ist an und für sich ein

Handeln außerhalb des Gesetzes,

und die Verteidigung einer Maßnahme als Vergeltungsmaßnahme bedeutet das Zugeständnis, daß sie ungesetzlich ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist jedoch

bitter enttäuscht

darüber, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung sich in weitem Maße von der Verpflichtung zur Beobachtung dieser Grundsätze — selbst wo neutrale Schiffe in Frage kommen — entbunden erachtet infolge der Politik und der Praxis, die nach ihrer Ansicht Großbritannien im gegenwärtigen Krieg gegenüber dem neutralen Handel befolgt. Die Kaiserlich Deutsche Regierung wird unschwer verstehen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Politik der Großbritannischen Regierung hinsichtlich ihrer Verpflichtungen gegenüber einer neutralen Regierung nur mit der großbritannischen Regierung selbst erörtern kann; auch muß sie das Verhalten anderer kriegführender Regierungen für jede Erörterung mit der Kaiserlich Deutschen Regierung über die ihrer Ansicht nach ernste und nicht zu rechtfertigende

Mißachtung von Rechten amerikanischer Bürger

durch deutsche Seebefehlshaber als unerheblich ansehen.

Ungesetzliche und unmenschliche Handlungen,

so gerechtfertigt auch immer sie einem Feinde gegenüber erscheinen mögen, von dem angenommen wird, daß er unter Verletzung von Recht und Menschlichkeit gehandelt hat, sind offenbar nicht zu verteidigen, wenn sie Neutrale ihrer anerkannten Rechte berauben, insbesondere, wenn sie das Recht auf das Leben selbst verletzen. Wenn ein Kriegführender einem Feinde gegenüber nicht Vergeltung üben kann, ohne das Leben Neutraler und deren Eigentum zu schädigen, so sollten sowohl Menschlichkeit als Gerechtigkeit und eine angemessene Rücksicht auf die Würde der neutralen Mächte gebieten, daß das

Verfahren eingestellt

wird. Wird darauf bestanden, so würde dies unter solchen Umständen einen unverzeihlichen Verstoß gegen die Souveränität der betroffenen neutralen Völker bedeuten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht uneingedenk der

außergewöhnlichen durch diesen Krieg geschaffenen Verhältnisse

oder der grundlegenden Veränderungen der Umstände und der Arten des Angriffs, die durch den Gebrauch von Werkzeugen der Seekriegführung hervorgerufen worden sind, wie sie die Völker der Welt nicht im Auge haben konnten, als die geltenden Regeln des Völkerrechts festgelegt wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bereit, jede vernünftige Rücksichtnahme auf diese neue und unerwartete Gestaltung der Seekriegführung walten zu lassen; sie kann jedoch nicht zugeben, daß ein wesentliches oder grundlegendes Recht ihres Volkes wegen einer bloßen Änderung der Verhältnisse aufgehoben wird. Die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten beruhen auf Grundsätzen, nicht auf Zweckmäßigkeit, und die Grundsätze sind unabänderlich. Pflicht und Obliegenheit der Kriegführenden ist es, einen Weg zu finden, ihnen die neuen Verhältnisse anzupassen.

Die Ereignisse der letzten zwei Monate haben klar gezeigt, daß es möglich und ausführbar ist, die Operationen der Unterseeboote, wie sie die Tätigkeit der Kaiserlich Deutschen Regierung innerhalb des sogenannten Kriegsgebiets kennzeichnen, in wesentlicher Übereinstimmung mit den anerkannten Gebräuchen einer geordneten Kriegführung zu halten. Die ganze Welt hat mit Interesse und mit wachsender Genugtuung auf die Darlegung dieser Möglichkeit durch die deutschen Seebefehlshaber geblickt. Es ist mithin offenbar möglich, das ganze Verfahren bei Unterseebootsangriffen der Kritik, die es hervorgerufen hat, zu überheben und die Hauptursachen des Anstoßes zu beseitigen.

Angesichts des Umstandes, daß die Kaiserliche Regierung die

Gesetzwidrigkeit ihrer Handlungsweise zugab,

indem sie zu deren Rechtfertigung das Recht der Vergeltung anführte, und angesichts der offenbaren Möglichkeit, die hergebrachten Regeln der Seekriegführung inne-

zuhalten, vermag die Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu glauben, daß die Kaiserliche Regierung noch länger davon absehen wird, das unbekümmerte Vorgehen ihres Seeoffiziers bei

Versenkung der „Lusitania" zu mißbilligen

oder Entschädigung für die Verluste an amerikanischen Menschenleben anzubieten, insoweit für zwecklose Vernichtung von Menschenleben durch eine ungesetzliche Handlung überhaupt Ersatz geleistet werden kann.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann die Anregung der Kaiserlich Deutschen Regierung nicht annehmen, wonach bestimmte Schiffe bezeichnet werden und nach Vereinbarung auf den zurzeit

widerrechtlich verbotenen Meeren

frei fahren sollen, wenn sie auch den

freundschaftlichen Geist,

in dem dieses Angebot gemacht ist, nicht verkennt. Gerade eine solche Vereinbarung würde stillschweigend andere Schiffe widerrechtlichen Angriffen aussetzen und würde eine Beeinträchtigung und demgemäß ein Aufgeben der Grundsätze bedeuten, für die die amerikanische Regierung eintritt, und die in Zeiten ruhigerer Überlegung jede Nation als selbstverständlich anerkennen würde.

Die Regierung der Vereinigten Staaten und die Kaiserlich Deutsche Regierung

kämpfen für das gleiche große Ziel

und sind lange zusammen eingetreten für Anerkennung eben jener Grundsätze, auf denen die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt so feierlich besteht. Sie kämpfen beide für die Freiheit der Meere. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird fortfahren, für diese Freiheit zu kämpfen, von welcher Seite auch immer sie verletzt werden möge, ohne Kompromiß und um jeden Preis. Sie lädt die Kaiserlich Deutsche Regierung zu praktischer Mitarbeit ein, im jetzigen Augenblick, wo sie diese Mitarbeit am meisten durchsetzen kann und dieses große gemeinsame Ziel am schlagendsten und wirksamsten erreicht werden kann.

Die Kaiserlich Deutsche Regierung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Ziel in gewissem Maße sogar vor dem Ende des gegenwärtigen Krieges erreicht werden möge. Dies kann geschehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten fühlt sich nicht nur verpflichtet, auf diesem Ziel, von wem auch immer es verletzt oder mißachtet werden mag, zum Schutze ihrer eigenen Bürger zu bestehen, sie ist auch aufs höchste daran interessiert, dieses

Ziel zwischen den Kriegführenden selbst verwirklicht zu sehen,

und hält sich jederzeit bereit, als gemeinsamer Freund zu handeln, dem der Vorzug zuteil wird, einen Weg vorzuschlagen.

Mittlerweile sieht sich die Amerikanische Regierung gerade wegen des großen Wertes, den sie auf die

lange und ununterbrochene Freundschaft

zwischen Volk und Regierung der Vereinigten Staaten und Volk und Regierung Deutschlands legt, veranlaßt, bei der Kaiserlich Deutschen Regierung feierlichst auf der Notwendigkeit einer gewissenhaften Beobachtung der neutralen Rechte in dieser kritischen Angelegenheit zu bestehen. Die Freundschaft selbst drängt sie, der Kaiserlichen Regierung zu sagen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte begehen sollten, falls sie amerikanische Bürger betreffen, als

vorsätzlich unfreundliche Akte

betrachten müßte.

Der Schiedsgerichtsvertrag der A.B.C.-Staaten.

Aus Buenos Aires wird uns geschrieben:

Ende Mai ist hier der Schiedsgerichtsvertrag zwischen Brasilien, Argentinien und Chile von den Ministern des Auswärtigen der drei Länder, Herrn Murature für Argentinien, Herrn Lira für Chile und Herrn Lauro Müller für Brasilien unterzeichnet worden. Die Zusammenkunft der drei Außenminister war schon seit längerer Zeit geplant. Am 22. Mai trafen die beiden Vertreter Chiles und Brasiliens hier ein, und eine Reihe großer Festlichkeiten, die bis zum 28., dem Tage der Abreise, dauerten, wurde ihnen zu Ehren veranstaltet. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft war insofern sehr geschickt gewählt, als der Tag der argentinischen Unabhängigkeitserklärung, der 25. Mai, der größte Nationalfesttag Argentiniens, mitten in die Festwoche fiel. Dadurch bot sich die Gelegenheit, an diesem Tage einerseits die fremden Gäste besonders auszuzeichnen, anderseits ihnen die Macht und Größe Argentiniens vor Augen zu führen, beispielsweise durch eine wohlgelungene Parade, zu der ein großes Truppenaufgebot versammelt war.

Der 25. Mai war denn auch der Tag, an dem der Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet wurde, nachdem am Abend vorher bei einem großen Bankett eine Reihe freundschaftlicher Reden ausgetauscht worden war. Unter diesen Reden war wohl die Lauro Müllers die bedeutendste; besonders wurde darin die Erklärung beachtet, daß die drei Staaten sich nicht aus Furcht vor dem Angriffe anderer Länder zusammenschlössen. Damit sollte der naheliegenden Vermutung vorgebeugt werden, daß die Besorgnis vor dem mächtigen Nordamerika die drei Länder zusammenführe. Aus demselben Grunde hat wohl auch Herr Bryan ein Glückwunschtelegramm an die in Buenos Aires versammelten Staatsmänner der drei großen Republiken gerichtet. Ob man freilich in Washington von dem engeren Zusammenschlusse Argentiniens, Brasiliens und Chiles sehr erbaut sein mag, ist um so mehr die Frage, als ja schon die freundschaftliche Intervention der drei Staaten in der mexikanischen Angelegenheit (Frühjahr 1914) die Wege der nordamerikanischen Politik empfindlich kreuzte, obwohl auch damals Nordamerika klug genug war, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Nun ist der zwischen den drei Republiken am 25. Mai abgeschlossene Vertrag allerdings auch noch weit genug von einem Schutz- und Trutzbündnis entfernt. Denn der Vertrag enthält nichts von dem positiven Ziele, einander gegen Angriffe dritter Mächte beizustehen, sondern er will nur nach Möglichkeit bewaffneten Konflikten zwischen den drei Mächten selbst vorbeugen. Zu diesem Zweck soll im Falle von Schwierigkeiten zwischen zweien der Staaten oder allen dreien ein Schiedsgericht mit dem Sitze in Montevideo zusammentreten. Diesem Gerichte soll der Streitfall vorgetragen werden und es hat ein Jahr lang, in besonders schwierigen Fällen sogar achtzehn Monate Zeit zur Fällung seines Spruches. Dieser Spruch ist aber nicht ohne weiteres bindend, sondern wenn einer der streitenden Teile nicht damit zufrieden ist, so kann er dann immer noch an die Waffen appellieren.

Man sieht, daß der Vertrag vom 25. Mai sich nur bescheidene Ziele gesteckt hat, aber gerade darum ist er vielleicht wertvoller als ein Vertrag, der allzuviel verspricht und dann nur wenig hält. Es ist ja unter allen Umständen schon ein Gewinn — und gerade bei so heißblütigen Völkern, wie es die Südamerikaner sind —, wenn zwischen dem Entstehen eines Streitfalles und seiner etwaigen gewaltsamen Austragung mindestens ein Jahr verstreichen muß. In dieser Zeit können die Gemüter sich abkühlen und man kann in Ruhe nachdenken, ob der

Fall die Gefahren und Opfer eines Krieges auch lohnt. Es werden aber nicht nur bewaffnete Konflikte zwischen den drei Ländern aller Voraussicht nach für die Zukunft verhütet werden, sondern es wird sich sicherlich auch eine größere Intimität zwischen ihnen entwickeln. Das Zusammenstehen der drei großen Republiken aber wird schließlich auch den kleineren Staaten Südamerikas zugute kommen, indem Reibungen zwischen ihnen selbst und zwischen einem der südamerikanischen Großstaaten und ihnen hintangehalten oder freundlich beigelegt werden. Argentinien, Chile und Brasilien haben ja auch schon ein wirtschaftliches Interesse daran, daß die kleineren Staaten, wie beispielsweise Ecuador und Peru, sich nicht gegenseitig zerfleischen. Bei diesen kleineren Republiken bestand allerdings zunächst ein gewisses Mißtrauen gegen die Annäherung der drei großen Staaten, und vielleicht ist auch gerade darauf die Wahl von Montevideo zum Sitze des Schiedsgerichts zurückzuführen, weil man dadurch den kleineren Republiken zeigen wollte, daß man mit ihnen auf freundschaftlichem Fuße stehen will.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Im Reich des Geldes. Von Leo Jolles. 1.—3. Aufl. (352 S.) 8°. 4 M.; geb. n. 5 M.

Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung. Von Museums-Assist. Dr. Rud. Schlechter. Handbuch für Orchideenliebhaber, Züchter und Botaniker, hrsg. unter Mitwirkg. von Ökon.-R. O. Beyrodt, Ober-Hofgärtner H. Jancke, Prof. Dr. G. Lindau und Ob.-Gärtner A. Malmquist. Mit 12 in Vierfarbendr. nach farb. Naturaufnahmen hergestellten Tafeln und über 242 Textabbildgn. (VIII, 836 S.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 35 M.

Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Osw. Külpe. 7. verb. Aufl. (X, 389 S.) gr. 8°. 5 M.; geb. 6 M.

Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Von Walth. Vogel. Gekrönte Preisschrift. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Von der Urzeit bis zum Ende des 15. Jahrh. (XVII, 560 S. m. Abbildgn., 4 Taf. u. 1 farb. Karte.) gr. 8°. 14 M.; geb. 15,50 M.

Mit Hindenburg und Mackensen in Russisch-Polen. Von Kriegsberichterstatter Hauptm. a. D. Rich. Förster. (III, 154 S.) 8°. 1,80 M.

Mit dem Hauptquartier nach Westen. Von Heinr. Binder. Aufzeichnungen eines Kriegsberichterstatters. 3. Aufl. (208 S. m. 16 Taf.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Hartlebens chemisch-technische Bibliothek.

355. Bd. Stock, Erich: Die Fabrikation der Öllacke und Siccative. Anleitung zur Herstellung sämtlicher Öllacke und Siccative, nebst einer Einführung in die Chemie und in die qualitative und quantitative chemische Analyse. Für die Praxis bearbeitet und theoretisch erläutert. (VIII, 356 S. m. 16 Abbildgn.) 5 M.; geb. 5,80 M.

356. Bd. Svoboda. Untersuchungsanst.-Dir. Dr. Hano: Die Erzeugung und Verwendung der Kraftfuttermittel. Beschreibung der Futtermittel des Handels. Handbuch f. prakt. Landwirte, Produzenten und Händler. (VII, 600 S. m. 59 Abbildungen.) 8 M.; geb. 8,80 M.

Metallhüttenbetriebe. Die Vorgänge und Erzeugnisse der Metallhüttenbetriebe vom Standpunkte der neuesten Forschungsergebnisse. Lex.-8°.

1. Bd. Borchers, Geh. Reg.-R. Prof. Dr.-Ing. Dr. Wilh.: Kupfer. Unter Mitwirkung v. Abtlgs.-Dir. Rud. Franke. (V, 450 S. m. 296 Abbildgn. u. 6 farb. Taf.) 26 M.; geb in Leinw. 27,50 Mark.

Monographien über chemisch-technische Fabrikationsmethoden. Hrsg. von Patentanw. L. Max Wohlgemuth. gr. 8°.

33. Bd. Voigt, chem. vereid. Sachverständ., A.: Die Herstellung der Sprengstoffe. 2. Tl.: Nitroglyzerin, Dynamit, Sicherheitssprengstoffe u. a. (VII, 162 S. m. 11 Abbildgn.) 7 M.; geb. in Leinw. n 7,75 M.

Nach Rußland wollen wir reiten! Roman. Von Max Geißler. 1.—3. Taus. (299 S.) kl. 8°. 3,50 M.; geb. in Leinw. 4,50 M.

Die eiserne Faust. Marterln auf unsere Feinde. Von Rud. Greinz. 1.—10. Taus. (97 S.) kl. 8°. 1 M.

Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch. Von Heinr. Eduard Jacob. (285 S.) 8°. 4 M., geb. 5 M.

Sprechsaal

(Vgl. auch Briefwechsel des Industrie- und Handelsteils.)

Wie uns ein Freund unseres Blattes in Barranquilla (Kolumbien) meldet, ist die leider so früh verwitwete Gattin des Kapitänleutnants Otto Weddigen, ein geborenes Fräulein Irma Prencke, ebenfalls einer überseeischen deutschen Familie entsprossen. Fräulein Prencke wurde in Barranquilla als Tochter einer Hamburger Familie geboren. Es ist begreiflich, daß die Deutschen in Kolumbien und auch die eingeborene Bevölkerung schon aus diesem Grunde besonders starken Anteil am Schicksal unseres der englischen Hinterlist zum Opfer gefallenen Seehelden genommen haben.

Verwendung der Erdnuß. Außer zur Ölgewinnung und als Kaffee-Surrogat soll die Erdnuß im überseeischen Auslande auch zu verschiedenen schmack- und nahrhaften Speisen Verwendung finden. Es interessiert mich sehr, über die Art der Verwendung näheres zu erfahren.

Wm. Knoell, Ried im Innkreise (Tirol).

Tauschrubrik

Carl Eckerkunst, Rauchfangswerder bei Zeuthen i. d. Mark, wünscht regen Briefm.-Tausch mit aller Welt, besorgt deutsche und österr. Kriegsmarken sowie deutsche Kolonialmarken ungebraucht.

Louis Schaeuffler, a/c Dreyfus Hermanos, San Salvador, (C. A.) wünscht Briefmarkenaustausch mit fortgeschrittenen Sammlern aller Welt. Gibt Briefmarken von Zentral-Amerika. Basis Senf.

Humoristisches

Frutti d'Italia. Die „Liller Kriegszeitung" hat zur Erbauung und Belehrung unserer im Westen kämpfenden Brüder das folgende witzige Urteil über die italienische Politik abgegeben: Frutti d'Italia, berühmtes italienisches Nationalgericht. (Aus einem deutschen Kochbuch): Man nehme eine Handvoll Gemeinheit, füge langsam unter ständigem Rühren das Doppelte an Hinterlist bei, setze etwas kleingehacktes Ehrgefühl hinzu, vermische das so Gewonnene mit einem gut Teil geistiger Armut, die zuvor mit einer Messerspitze voll Heuchelei abgedämpft worden ist, vermenge das Ganze im Tiegel der Treulosigkeit, schütte etwas verderbten Dichtergeist hinzu, lasse die Mischung zehn Monate lang über dem Feuer der Habgier langsam brodeln, schöpfe etwa sich bildendes Ehrgefühl vorsichtig ab und das berühmte italienische Nationalgericht Frutti d'Italia ist fertig. Man stelle es tunlichst schnell kalt. Gefr. C. Müller, Gelegenheitskoch.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Buntes Allerlei

Ein Emden-Idyll. Im Indischen Ozean, südlich der Lakkadiven- und Maldiven-Inseln, liegt eine Gruppe von Korallenriffen und Inselchen: die Chagos-Inseln. Auf einer von ihnen, die Diego Garcia heißt (trotz des spanischen Namens eine britische Besitzung) leben etwa 40 Europäer und 500 Eingeborene, die Kokosnüsse und Zivilisation austauschen. Man weiß dort nichts von der großen Welt und wußte noch vier Monate nach Kriegsausbruch nichts vom Kriege, als die „Emden" dort eines Tages anlegte. Der „Melbourne Argus" und die „Sidney Evening News" erzählen davon, wie wir im „Daily Telegraph" lesen, zwei hübsche Geschichten. Die „Emden" kam, um ihre Bunker zu füllen und sich von dem Seetang zu säubern. Auf die Frage des Inselältesten, was ihn hergebracht habe, antwortete aber Kapitän v. Müller, ganz als ob er einen amtlichen deutschen Kriegsbericht gäbe, er führe Manöver mit der britischen Flotte aus. „Der Älteste glaubte das, wie es eben Leute gibt, die selbst deutsche Kriegsberichte glauben", und wollte noch mehr wissen, z. B. über die Homerule-Frage, ob die Gefahr eines Bürgerkrieges wegen Homerule bestehe. Kapitän v. Müller gab zu, keine Ahnung zu haben, ob ein Bürgerkrieg zu erwarten oder nicht zu erwarten sei, teilte dem Ältesten aber mit, daß der Papst gestorben sei. Das war doch wenigstens „etwas", was für Diego Garcia mitteilenswert war, und der Kapitän war so freundlich, daß der Älteste ihm sagte, er würde ihm gern einen zweiten Besuch machen, wenn der Motor an seinem Boot nicht beschädigt wäre. Herr v. Müller bedauerte das sehr und schickte ihm zwei Mechaniker, die den Schaden ausbesserten. Der Älteste war davon entzückt und lud seinen Gast ein, ans Land zu kommen. Der Kapitän aber lehnte ab, weil die Manöver nicht gestatteten, daß er seine Abreise hinausschiebe, sandte aber vorher seine Karte mit den besten Grüßen, einige Flaschen Wein und eine Kiste Zigarren. Die Reinigung des Schiffes, von der das zweite australische Blatt berichtet, ging übrigens nicht mit der wünschenswerten Schnelligkeit vor sich, und Kapitän v. Müller kam auf den Gedanken, die Inselbewohner zur Hilfeleistung heranzuziehen. Wie er ihnen den Fall auseinander setzte, sahen sie durchaus keinen Grund, warum sie nicht helfen sollten. Es war, wie das australische Blatt sagt, eine Hochseekomödie. Während die britische Flotte die „Emden" suchte, reinigten die britischen Inselbewohner in aller Eile das Schiff von dem Tang. „Es kann nicht weit und auch nicht schnell vorankommen," meinten die Seeleute. „Wir wollen die „Emden" dem Kapitän wieder völlig rein machen," sagte der Älteste, „damit das Schiff durch das Wasser schlüpfen kann." Es gab aber auch noch einen anderen Grund als der Verdienst, der die Eingeborenen zu den höchsten Leistungen anspornte. „Schreiben Sie viele Briefe," sagte Kapitän v. Müller, „machen Sie eine Post auf und ich werde die Übermittlung für Sie besorgen." Und nach der heißen Arbeit schrieben die Leute Briefe, die, wenn sie heute noch da sind, zweifellos von dem großen Ereignis des Besuchs der „Emden" erzählen. Als das Schiff sauber und der letzte Brief in dem Postsacke verschwunden war, fuhr die „Emden" mit wehender Flagge und einem Abschiedsgruß ihrer Kanonen ab. Die „New York Times" fügt noch hinzu, daß große Festlichkeiten abgehalten worden wären, aber der „Daily Telegraph" meint, die Geschichte wäre auch ohnedies gut genug.

Eine „jiddische" Zeitung in Lodz. Unter der deutschen Verwaltung in Lodz haben auch die dortigen Preßverhältnisse einen neuen Aufschwung genommen: eine neue „jiddische" Zeitung ist entstanden, das „Lodzer Volksblatt". Sie ist im Jargon geschrieben und mit hebräischen Lettern gedruckt. Dem hiesigen „Generalanzeiger" hat eine Nummer vorgelegen. Sie zeigt auf der Titelseite in Riesenlettern die Sensationsüberschriften: „Neie blutige Kämpfen in Usoker Paß. Der deitscher Luftflott bombardirt paulische Städt." Die Kriegsnachrichten sind natürlich dieselben, die wir zu jener Zeit hatten, aber um die Sprachschönheiten des Jargons bereichert. Da wird die Meldung der „Nowoje Wremja" zitiert von einem „neien teiflenischen Plan" Hindenburgs, der das russische Heer „umringeln und vernichten" wolle, da sind „ärabgeworfen 50 Bomben auf Reims", „vernichtet englische Unterwasser-Schiffeles" usw. Die Meldungen aus dem „Graußen Hauptquartier" lauten nicht von der Ost- und Westfront, sondern von der „Misachfront" und der „Maarivfront". Ein Artikel ist betitelt „Hindenburg wegen seines Nizchannes (Sieg)" und gibt die Unterredung des Feldmarschalls mit einem Korrespondenten des „Giornale d'Italia" wieder. Hindenburg erzählt da: „Wie 's is proklamirt geworn dem 31. Juli der Kriegszustand, hob ich mich grod mit mein Frau gefinnen auf Besuch bei mein älter Tochter in Kolberg. Kein (gegen) Berlin bin ich angekummen in Tog, wenn's is erklärt geworn die Malchome (Krieg). Ich hob gleich geschrieben dem Kriegsministerium, as ich bin bereit zu der Dienst. Ich hob bekummen än entfer (Antwort), as im Fall vun ä Notwendigkeit wett mein Bitte erfüllt weren. Aesau hob ich gewartet bis 'm 22. August; drei ä Seiger (drei auf der Uhr) hob ich plutzling bekummen ä Telegramm vun Sein Majestät, welcher hot mir verordnet, äreinzutreten in Dienst." S. & H.

Die Fahnen der Auslandsdeutschen im Münchener Hauptbahnhof. Im Aufbewahrungsraum für Handgepäck im Münchener Hauptbahnhof hängen seit September vorigen Jahres, wie im neuesten Hefte des „Deutschtums im Auslande" berichtet wird, oberhalb der lagernden Gepäckstücke etwa zwölf verzierte deutsche Fahnen — Fahnen, die von deutschen Heerespflichtigen und Kriegsfreiwilligen stammen, denen es nach Ausbruch des Krieges noch gelungen war, aus dem Ausland ins deutsche Vaterland zu gelangen. Da sieht man eine schwarz-weiß-rote Fahne mit Bändern in den brasilischen Landesfarben: sie machte mit einem kleinen Trupp Heerespflichtiger die Reise von Südamerika über Südwesteuropa bis zur ersten großen Stadt des Reiches von der Südgrenze her. Auf dieselbe Weise kam die nächste von Mexiko: ein dreifarbiges Flaggentuch an einem Haselnußstab, geschmückt mit einem Kranze mexikanischer Feldblumen. An einem langen Schilfrohr sind die Fahnen befestigt, um die sich deutsche Krieger aus Ägypten geschart hatten; einen besonderen Schmuck dieses Feldzeichens bildet die Spitze aus Weißblech. Die Fahne, welche Angehörige unseres Landsturms aus Rumänien mitgeführt haben, ist mit verschiedenen Bändern in den rumänischen, ungarischen und österreichischen Landesfarben geziert. Auf dem weißen Flaggenfeld dieser bunten Fahne steht mit Farbstift geschrieben: „Der deutsche Landsturm aus Rumänien und dem Orient folgt dem Ruf zur Fahne"; herzliche Widmungen schrieben deutsche Frauen und Angehörige der ungarischen Honved-Landwehr auf die Bänder. Die Fahnenspitze aber ziert ein Strauß großblütigen rumänischen Klees. Alle diese Fahnen, zu denen sich übrigens auch solche aus Gauen des Deutschen Reiches gesellen, sind nicht etwa auf dem Münchener Hauptbahnhof oder gar im Gepäckraum vergessen worden. Vielmehr wurden sie ganz regelrecht zur tarifmäßigen amtlichen Aufbewahrung übergeben, und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie nach Beendigung des Krieges von den Siegern wieder in die neue Heimat mitgenommen werden.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Adolph Weber Teefabrik und Komprimier-Anstalt. **Radebeul-Dresden 8.** liefert alle Sorten Kräuter-Tee's in Spezies- und Würfelform. Webers Alpenkräuter-Tee „Marke Doppelkopf", 6 Karton à 1 Mark für 5 Mark ab hier.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

ALU -Schaufenstergestelle, -Fleischerid.-Einricht., -Kochgesch. „Blitzalu", -Pharmaz. Bedarfsartik., -Rohmaterialien: Bleche, Guß, Draht. Aluminiumwarenfabrik „Ambos" G. m. b. H., Dresden 19 L.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Grundmann's Patent **Backofen-** Feuerung, Armaturen in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. **Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).**

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste **Orchester-Bandonions und Konzertinas.** Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen. Garantie, leichte Tonansprache.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS **PHILIPP KOSACK & Co.** BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Guatemala. „Das Echo" beziehe ich jetzt von einer Buchhandlung in Guatemala, habe es also nicht aufgegeben, was ich auch in Zukunft nicht tun werde. Wenn man Ihr Blatt längere Zeit gelesen hat, gehört es zu den Lebensbedürfnissen, dasselbe zu halten, zumal in der heutigen Zeit, wo es in Wort und Bild die Wahrheit der Welt verkündet. Man kann an Hand der Bilder, die „Das Echo" bringt, wunderschön für das Deutschtum wirken, indem man diese den Hiesigen zeigt. Was für einen großen Eindruck machen die Bilder, die darstellen, wie die deutschen Soldaten ihr Brot mit Frauen und Kindern in Feindesland teilen. Es ist dies eine mächtige Waffe gegen die Lügennachrichten, die von den Feinden in die Welt hinaus verbreitet werden.

In diesen Tagen muß wieder ein „Echo" kommen. Wie freue ich mich darauf!

Siquinala. Mit deutschem Gruß J. L.

BRIEFMARKEN Preisliste Frei **PAUL KOHL G. M. B. H.** Chemnitz 33.

Briefmarken-Sammler! Soeben erschien Schaubeks-Briefmarken-Album. Neue 36. Auflage 1914 in deutsch, engl. u. franz. Sprache. Alle Preislagen. Verlang Sie ausführl. Gratiskatalog v. C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlaufreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Destillier- u. Rektifizier-Apparate liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Drahtgewebe :: :: in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Oeeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg) Kempen-Rh. Stendal Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall=Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel. täglich 3200 Möbel. Ueber 1400 Arbeiter. Gegründet 1871.

Eis- u. Kühl-Maschinen für das gesamte Nahrungs- und Genußmittel-Gewerbe. Eduard Ahlborn, Hildesheim.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 65 Medaillen u. Diplome.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Berkefeld-**FILTER** liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.** Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. **Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)** Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS-MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg.** Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern. Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise. **Kllowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.**

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.** Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche **Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.**

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen.** — Kataloge gratis.

Geladene **Jagdpatronen** rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert. **Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.**

Kellereimaschinen **Ortmann & Herbst** Maschinenfabrik gegr. 1888 **Hamburg.** Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch. Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL Brohl a. Rhein Nr. 20.**

Kork-Bobinen sowie **Korkpapier, Korktips** Special. Korkfabr. **Wm. Merkel,** Raschau im Erzgeb. Brüssel 1910 2 Grands Prix.

Korksteinfabrik Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung. Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.**

Ledermanschettenfabrik Union Berlin, Ritterstr. 75 für Wiederverkäufer Ledermanschetten.

Likör- und Limonaden-Essenzen offeriert die Essenzen-Fabrik **E. Walther,** Halle a. S., Deutschl., Mühlweg 20.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner, Leipzig-Co.** Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten.

Medaillen zur Prämiierung, Jubiläumsmünzen, Erinnerungs-Medaillen fertigt **Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel, Berlin NO.,** Gollnowstr. 3 Ec.

Metall-Capseln zu Weinflaschen etc. **Haendler & Natermann,** Hannov.-Münden.

Milchwirtschaftliche Maschinen u. Apparate für kleinste und größte Betriebe. Molkerei-Maschinen, Dampf-Maschinen, Kühl-Maschinen. STRA **Bergedorfer Eisenwerk A. G. ASTRAWERKE** Bergedorf-Hamburg. — Gegründet 1859. Größte Spezialfabrik der Welt. Kataloge kostenlos.

Möbel Zimmer-Einrichtungen, Eiche, von M. 250.— an, Stand-Uhren von Mark 80.— an, Eisschränke, Kinderwagen, Rohrmöbel, Rollschreibtische, Leder-Klubsessel, Küchenmöbel etc. 600 qm Ausstellungsräume. Auch Vertreter gesucht. **Stabil Clock Co.** Persson & Cons. **Hamburg 6.**

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! **K. H. Lohr & Co., München 1,** Spezialfb.

Musikinstrumente Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von **Carl Gottlob Schuster jun. Markneukirchen, Sa. 217.** Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst. Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente Deutsches oder amerikanisches System. Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente. Vielfach prämiirt Preis M. 28.— mit Winkelmesser Preis M. 34.— Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis. **Georg Butenschön,** Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen. **G. Winiwarter, Wien I.**

Perückenfabrik Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco.

Pflüge UW 4, 5, 7 usw. D 6 M N, 7, 8 „ S P 6, 7, 8 „ liefert in bekannter Güte **Pflugfabrik Union, Homburg (Pfalz).**

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn G. m. b. H., Eisenberg** (Sachsen-Altenburg).

PUMPEN Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe. Zeugnisse über 25 Jähr. Tag- und Nachtbetrieb. **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb. **Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen** vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent. **Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.** Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Spezial-Fabrikation von **Reclame-Bast-Band** Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. **H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. 3.**

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. **Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5.**

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg" Samenversand in alle Welt Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt Erfurt** Samen- u. Pflanzen-Kulturen. Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik **Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.**

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über **Spielwaren,** Lehrmittel etc. **A. Wahnschaffe** Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg,** Bay.

Stiefeleisen für Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Stoßkappen für alle Arten Schuhwerk, auch lange Boxkappen in ca. 1000 Facons **Koch & Schilling** Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. **Export.**

Tabak- Schneidemaschinen, Röstmaschinen, Sieb- u. Kühlmaschinen, Rippenwalzwerke, Packetiermaschinen, Messerschleifmaschinen, Cigarettenmaschinen u. s. w. Ausf. Katalog frei. liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität **Wilh. Quester, Maschinenfabrik Köln-Sülz 3.**

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1718 [31] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 5. August 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

BENZ

Dieselmotoren-Sauggasanlagen
Kleinmotoren

BENZ & Cie

Rheinische Automobil- & Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft-Mannheim

Abteilung Motorenbau

Leichter, Pontons, Tunnelschraubenboote, Heckraddampfer, Motorbarkassen.
Versand in Einzelteile zerlegt, in Sektionen oder fertig zusammengebaut.

Werft Nobiskrug G. m. b. H., Rendsburg.
Telegr.: Werftnobiskrug, Rendsburg. ABC Code 5. Ausgabe.

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen
für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.
SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Waffen.

H. Burgsmüller & Söhne
Hoflieferanten.
Gegründet 1876. Kreiensen (Harz) E. Gegründet 1876.

Moderne Jagd-, Kriegs- und Luxuswaffen.

Burgsmüller's Weitschußflinten über 80% Treffer!
Großkalibrige Gewehre für Tropenwild.
Munition. Ladegeräte. Jagdutensilien.
Raubtierfallen. Komplette Jagdausrüstungen.
Repetierpistolen. Revolver.
Export nach allen Ländern der Erde.
Illustrierter Exportkatalog in vier Sprachen.

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft
Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck
See- u. Flußschiffswerften/Maschinenfabrik
Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen. Dampfmaschinen und Rohölmotoren, Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Ein ideales **Bedachungsmaterial** für überseeische Länder mit großen Witterungs- und Temperatur-Unterschieden ist unsere Lederdachpappe

Billig! **„TROPENOL"** **Unverwüstlich!**

Bester Ersatz für die kostspieligen und unpraktischen
Blechdächer.
Zahlreiche Gutachten und Anerkennungsschreiben.
Man verlange Muster und Broschüren.

Schatz & Hübner, G. m. b. H. Dachpappen- u. Teerprodukten-Fabriken HAMBURG 15, „Jenischhaus".

Gegründet 1869! **Gegründet 1869!**

Specialität: **Karbolineum, Marke „Negerkopf".**
Eingeführte Vertreter gesucht.

DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
Höchste Auszeichnungen!
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Industrie u. Handels „Echo"

Hinter der Ostfront.

Wirtschaftliches aus Russisch-Polen.

Von Dr. S. Stephan, Berlin.

II.

Schilderten die Ausführungen in der vergangenen Woche vorwiegend städtisches Leben im besetzten Polen und die Maßnahmen zu seiner Entfaltung, so sollen heute einige nicht minder wichtige Zweige des großen Wirtschaftskörpers im Ausschnitt vorgeführt werden.

Alle Leistungen werden übertroffen von dem auf dem Gebiete des gesamten Eisenbahnwesens Erreichten, entschieden dem Glanzpunkt im ganzen Etappengebiet. An Eisenbahnen gab es nicht viele. Drei Linien, von Westpreußen, Posen und Oberschlesien (Thorn, Skalmierschütz und Kattowitz), führen auf Warschau; zwischen den drei Hauptstrecken sind nur wenige Verbindungslinien. Die Iwangorod-Dombrowo Bahn im Südwesten, die durchweg eingleisig angelegt ist, kommt kaum in Betracht. Da fast alle diese Linien die breitere russische Spurweite aufweisen, so war ein glatter Durchgangsverkehr aus Deutschland ohnedies nicht möglich. Die Hauptaufgabe bestand also darin, die Schienen auf dem ganzen Bahnnetz zur Erreichung der deutschen Spur zu verlegen. Außerdem muß man bedenken, daß die Russen gerade die gesamten Bahnanlagen, Gleise, Bahnhöfe und alles, was dazu gehörte, mit besonderer Gründlichkeit zerstört haben, daß besonders häufig um Bahnübergänge gekämpft wurde, wie die Reste der oft kilometerlang neben den Bahndämmen herlaufenden Schützengräben noch jetzt zeigen, und daß demzufolge sehr beträchtliche Strecken und eine Anzahl von Bahnhöfen im wahrsten Sinne des Wortes dem Erdboden gleichgemacht waren. Erst unter Berücksichtigung dieser Mangelhaftigkeit und Zerstörung wird man ermessen können, was notwendig war, bis ein nach deutschen Begriffen brauchbarer Eisenbahnverkehr zustande kam. Besondere Schwierigkeiten machten die Bahnhofsanlagen. Hierfür nur ein charakteristisches Beispiel: Ein Knotenpunkt der Strecke Lodz—Kielce—Radom und Czenstochau—Petrikau—Warschau ist Koluszki. An sich ein Städtchen ohne Bedeutung, herrschte auf dem Bahnhofe wegen des notwendigen Wagenwechsels reger Verkehr. Bei den mangelhaften russischen Anschlüssen war hier gewöhnlich längere Wartezeit. Die ganze Bahnanlage entsprach nun weit mehr der Größe der Stadt als der Lebhaftigkeit des Betriebes. Das frühere Stationshaus war ein altes unmodernes Holzgebäude, Übergangssperren gab es nicht, die Reisenden liefen über die Schienen von einem Zug zum anderen. Durch den Kampf war die ganze ursprüngliche Bahnhofsanlage, Gleise, Weichen, Empfangsgebäude für jede Benutzung unbrauchbar geworden. Wie sieht es dort jetzt aus? Da steht ein fest gebautes, steinernes Stationsgebäude in geschmackvollem Stil, etwa in der Art der modernen Vorortsbahnhöfe. Der Übergang über die Gleise und der Zugang zum Ort erfolgt über eine breite Brücke. Für Unterbringung und Speisung größerer Truppentransporte ist eine neue weite Verpflegungshalle aus Eisenbeton aufgebaut; eine andere dient zur Unterkunft für Gefangene. Alles ist ordnungsmäßig durch Schilder mit tadellos sauberer Bemalung bezeichnet, Tafeln geben die Zugrichtungen an, kurz und gut, wie auf einem deutschen Bahnhof. Ein Deutscher aus Lodz, der gerade hier ankam, fand im Erstaunen kein Ende, als er diese Neuerungen erblickte. Der Verkehr auf den Eisenbahnen geht bis wenige Kilometer hinter der Front fahrplanmäßig vor sich. Zur Durchführung des Betriebes sind Beamte der verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen abkommandiert. Im östlichen Teile des Gebietes näher nach der Front zu wird die ganze Arbeit ausschließlich von Eisenbahntruppen geleistet. Der Soldat, der Fahrscheine verkauft, ein anderer, der die Fahrkarten locht, ein dritter, der den Platz anweist und die Fahrscheine im Zuge prüft, der Eisenbahnunteroffizier in der vorschriftsmäßigen roten Mütze des Fahrdienstleiters, der auf der Durchgangsstation den Zug abfertigt, sie alle erscheinen bei einigem Verweilen so selbstverständlich, als wenn es nie anders gewesen wäre. Die Leistungen der Eisenbahn sind denn auch uneingeschränkt anerkannt und alles, was mit ihr zusammenhängt, genießt im Etappengebiet eine besondere Hochachtung.

Eine neue Einrichtung ist die Post für den Privatverkehr — nicht Feldpost; zwischen Etappengebiet und Heimat und umgekehrt hat sie soeben ihren Betrieb begonnen.

Die Wiederherstellung der Verkehrseinrichtungen in Polen können wir uns ohne Unbescheidenheit als eine Kulturleistung ersten Ranges anrechnen, und wer es nicht glaubte, daß dem Deutschen die Baulust im Blute steckte, kann sich hier davon überzeugen.

Neuerdings ist auch die Bergwerksindustrie, die im sogenannten Dombrowo-Becken im Südwesten an der schlesischen Grenze eine große Rolle spielt, durch besondere Verordnungen neu geregelt worden. Das bisher russische Bergrecht soll den deutschen Verhältnissen angepaßt werden.

Alle diese Arbeiten sind fast ausschließlich von Deutschen ausgeführt worden. Die heimische Bevölke-

rung hat nur einen geringen Anteil daran, was sich aus den eigenartigen Bevölkerungsverhältnissen erklären läßt. Obwohl an sich Arbeit genug vorhanden ist, muß noch für die Unterbringung der vielen Fabrikarbeiter außerhalb des Landes Sorge getragen werden. Sie sind bei dem in Deutschland herrschenden Arbeitermangel jetzt im Reiche gern gesehen. Die Vertreter größerer deutscher Unternehmungen holen sie in Übereinstimmung mit dem Arbeitsamt des Polizei-Präsidiums in Lodz zu Tausenden über die Grenze und führen sie in landwirtschaftlichen, wie in Fabrikbetrieben lohnender Beschäftigung zu. Eine Schwierigkeit bilden die zurückbleibenden Familienmitglieder. Am liebsten möchten die Arbeiter ihre Angehörigen mitnehmen und ihrer Heimat auf Nimmerwiedersehen den Rücken kehren. Den Wünschen der Arbeiter, ihren Angehörigen etwas von dem in Deutschland erworbenen Verdienste zukommen zu lassen, wird derart entsprochen, daß nur ein Teil des verdienten Lohnes ausgezahlt, der andere Teil durch das Arbeitsamt den Angehörigen überwiesen wird. Insgesamt sind seit Bestehen der Einrichtung, seit Mitte Mai, etwa 75 000 M. Familienanteile ausgezahlt worden. Allmählich gelingt es auch, die vielen halbwüchsigen Burschen, die eine ordentliche Arbeit noch nicht übernehmen können, zu beschäftigen. Zum Teil verkaufen sie, wie schon früher geschildert, Zeitungen, oder besorgen Gänge und ähnliches. Diejenigen, die ein paar Brocken deutsch sprechen, wirken als Bescheidsager und haben sich zu Fremdenführern ausgebildet.

Bietet nach dem Geschilderten das Etappengebiet ein durchaus friedliches Bild, in dem die Spuren der vorangegangenen harten Kämpfe sich immer mehr verwischen, so wird doch an einer Stelle, und zwar bei der Rückkehr an der Grenze, ein jeder daran erinnert, daß er im Kriegslande sich befindet. Es ist schon nicht ganz einfach, über die Reichsgrenze nach Polen zu kommen, selbst im amtlichen Auftrage; man muß stets eine ganze Reihe von Passierscheinen bereithalten. Mit Recht hält man sich unliebsame Besucher fern. So sonderbar es erscheinen mag, weit schwieriger als der Eintritt ist die Rückkehr. Vor Überschreiten der Grenze in die Heimat legt die hohe Obrigkeit noch einmal ganz besonderes Gewicht auf das werte Ich. Wenn es auch ausgeschlossen ist, daß der im Etappengebiet Reisende irgendwie mit dem Feinde in Fühlung kommen kann, so besteht doch eine gewisse Gefahr, daß er von den noch nicht ganz besiegten Bundesgenossen unserer Feinde überfallen wird. Es dürfte nicht unbekannt sein, daß es in Polen Ungeziefer gibt, und es ist erwiesen, daß Ungeziefer Seuchen überträgt. Zur Seuchenbekämpfung werden naturgemäß die schärfsten Mittel angewendet. Jedweder, der für längere Zeit ins Etappengebiet eintritt, muß gegen Cholera, Typhus und Pocken geimpft sein. In allerstrengster Weise hat die Medizinalverwaltung alsdann Mittel ergriffen, um eine Krankheitsverschleppung über die Grenze zu vermeiden. Niemand entgeht hier seinem Schicksal; um es kurz beim Fachausdruck zu sagen: der Mensch muß „entlaust" werden. Wo sind Sie entlaust worden? Das ist die auf der Rückreise stets wiederkehrende Frage, etwa so, wie man sich bei der Heimkehr von einem Bade erkundigt: Wie ist Ihnen die Kur bekommen? Aber das Schicksal meint es nicht hart, das Verfahren ist nicht nur schmerzlos, sondern kann sogar, wenn man das Glück hat, sich in guter Gesellschaft zu befinden, durchaus angenehm sein. Zusammen mit höheren Stabsoffizieren, zwei Räten der Zivilverwaltung, einem Kriegsberichterstatter, ging es in der Beobachtungsstation durchaus vergnügt her. Man gibt seine Kleider ab, die etwa 6 Stunden lang mit heißen Dämpfen oder ähnlichem behandelt werden. Unterdessen zieht man je nach Wunsch vorhandene Anstaltskleidung an oder nimmt, was bei der herrschenden Hitze entschieden vorgezogen wurde, ein Sonnenbad. Entlausung und Seuchenbeobachtung nehmen zusammen etwa 10—12 Stunden in Anspruch. In einer auf den Namen ausgestellten Bescheinigung wird Ort und Zeit der Prozedur bestätigt. Ohne diesen Schein wird keiner über die Grenze gelassen. Der Aufenthalt im „Lausoleum" ist für denjenigen, der, nichts Böses ahnend, am Übergangsort ankommt, schnell hinüber will, nun aber am Kragen gepackt wird, eine unfreiwillige Verzögerung. Aber für schnelle Abwicklung des notwendigen Übels ist in großzügiger Weise Vorsorge getroffen. An den Übergangsstationen sind umfangreiche Seuchenbeobachtungs- und Entlausungsanstalten errichtet; eine von ihnen kann an einem Tage 12 000 Menschen abfertigen, fürwahr, eine Höchstleistung! Auch auf diesem Gebiet weitgehende Für- und Vorsorge! Dadurch wird auch bei der Rückkehr der gewonnene Eindruck bestätigt, und mit Begeisterung reist man heim, preist deutsche Arbeitskraft und deutsches Organisationstalent und fühlt sich glücklich „entlaust und nicht seuchenverdächtig".

Die deutsche Ausfuhr nach Südamerika.

Es läßt sich selbstverständlich jetzt noch nicht übersehen, welche Folgen der nunmehr ein Jahr währende Weltkrieg für den künftigen deutschen Ausfuhrhandel haben wird. Zwar hat England, als Regisseur des Weltkrieges, für den Augenblick den deutschen Ausfuhrhandel zum großen Teil lahmgelegt. Die Frage ist jedoch die, ob es ihm gelingen wird, die von Deutschland bisher innegehabten Absatzgebiete selbst zu erobern. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die deutsche Sache im Auslande, namentlich im neutralen, trotz aller englischen Intrigen, Lügen und Verleumdungen, die Köpfe langsam, aber sicher für sich gewinnt. In Südamerika kämpfen unsere Landsleute mit großer Energie und nicht ohne Erfolg in Wort und Schrift gegen die feindliche Agitation an.

Die wirksamste Unterstützung aber erfährt, wie die

Frankfurter Zeitung

schreibt, die deutsche Sache durch die besonderen Umstände, die den Südamerikanern, je länger der Krieg dauert, immer mehr die wirtschaftliche und kulturelle Wohltat des deutschen Warenaustausches zum Bewußtsein bringen müssen. Man kann ohne Paradox behaupten, daß die deutsche Ware in Südamerika niemals so sehr geschätzt war wie seit der Zeit, da ihre Zufuhr durch den Krieg abgeschnitten wurde. So sehr macht dieser Mangel sich fühlbar, daß selbst Organe, die im übrigen die englisch-französische Phrase unbesehen hinnehmen, das Bedauern über die Ausschaltung der deutschen Zufuhr und die Hoffnung auf die Wiederherstellung der alten Beziehungen nicht unterdrücken können. Das „Jornal do Commercio", die führende Zeitung Brasiliens, ist in dieser Hinsicht typisch. Gelegentlich der Anwesenheit des in der Eigenschaft eines Handelsapostels nach Südamerika entsandten französischen Ex-Ministers Baudin veröffentlichte dieses der Entente durchaus geneigte Blatt eine Reihe von Artikeln, die ausdrücklich dem menschenfreundlichen Zweck gewidmet waren, „den französischen Sendboten vor Illusionen zu bewahren". Da las man unter anderem: „Unser Markt sah sich von einem Augenblick auf den andern des deutschen Erzeugnisses beraubt, ohne daß Frankreich und England in der Lage gewesen wären, es zu ersetzen. Trotz der durch den Ausfall der deutschen Zufuhr entstandenen Lücke fällt es beiden schwer, die an die deutsche Ware gewöhnte Kundschaft zu bedienen und zu befriedigen, wozu als weitere Schwierigkeit der Unterschied in der Kreditgewährung kommt. Unser

Interesse gebietet uns, nach dem Wiedereintritt normaler Verhältnisse den Austausch mit denen zu pflegen, die uns die größten Vorteile für unsere nationale Entwicklung bieten, indem sie uns bei der Erreichung des Fortschritts, nach dem wir streben, behilflich sind. Wir hegen für niemand eine Vorliebe. Wir wünschen einfach Bedingungen, durch die unser Gedeihen so viel wie möglich gefördert wird, und wir müssen anerkennen, daß wir Deutschland viel zu verdanken haben. Nach der Wiederherstellung des Friedens werden wir daher wohl oder übel an der Seite derjenigen stehen, die uns jene Vorteile sichern."

Als Illustration zu dieser Kundgebung, die für Herrn Baudin den Wert einer kalten Dusche besitzt, kann die von 344 brasilianischen Firmen an den Minister des Äußern gerichtete Eingabe dienen, in der über die von England ausgeübte „friedliche Blockade" geklagt und um diplomatische Schritte zur Ermöglichung einer deutschen Einfuhr nach Brasilien ersucht wird. Einer von den Agenten der Entente gegründeten „Liga Pro-Alliados", die an der Entstehung der Eingabe ihren Witz zu üben suchte, wurde im Namen der Unterzeichner erwidert, daß diese zu 70 Prozent rein brasilianischen, der Rest portugiesischen Firmen angehören.

Gelegentlich der von jener Liga betriebenen Propaganda hat sich übrigens auch sonst gezeigt, daß die deutsche Sache in Brasilien nicht der Sympathien entbehrt. Es ist wohl keine ganz vereinzelte Erscheinung, daß an den Sekretär der Liga im Auftrag der Notabeln von Rio Grande do Sul ergangene Telegramm, das wir in einer dortigen Zeitung finden: „Ihre Aufforderung, hier einen Zweigverein zu gründen, ist unverschämt. Die Mehrheit der Bevölkerung von Rio Grande wünscht den Sieg Deutschlands usw."

In diesem Zusammenhang können auch die in chilenischen Blättern lautwerdenden Klagen erwähnt werden, daß Agenten englischer Häuser (namentlich wird die Firma Gibbs & Cie. genannt) alle möglichen Schliche anwenden, um das von der chilenischen Regierung erlassene Getreideausfuhrverbot zu umgehen.

Während unter die Ursachen der finanziellen Unzulänglichkeit Frankreichs zweifellos auch die zum Teil mit schweren Verlusten verbundene Übersättigung des französischen Geldmarkts mit südamerikanischen Werten zu zählen ist, kann es für den deutschen Handel als ein natürlich nur relativ zu wertender Vorteil bezeichnet werden, daß die Unterbindung seiner Beziehungen mit Südamerika in eine Periode stark verminderter Aufnahmefähigkeit des südamerikanischen Marktes fiel. Die Aussperrung des deutschen Angebots deckt sich so in mehr oder weniger beträchtlichem Umfang mit einer ohnehin verringerten Nachfrage. Als Beispiel kann die Bewegung der Zolleinnahmen in Rio de Janeiro dienen, die im Jahre 1914 noch vor dem Krieg außerordentlich stark verminderte Ziffern gegenüber dem Vorjahr aufweist, hinter denen dann die Ergebnisse des gegenwärtigen Jahres abermals um ein Beträchtliches zurückbleiben. Indem der Krieg also einen weiteren Rückgang der südamerikanischen Einfuhr mit sich bringt, verursacht er zwar unter anderen Übeln eine Schädigung der Staatsfinanzen, die sich zum Beispiel für Argentinien im Jahr 1914 auf 77½ Millionen Goldpesos gegenüber dem Voranschlag der Zolleinnahmen belief, zugleich aber wird durch die Verminderung der Einkaufsmöglichkeit und damit auch des Kreditbedarfs wohl auch eine gewisse Sanierung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse bewirkt. Insbesondere wird diese Wirkung in denjenigen Staaten ereicht, die neben der verminderten Einfuhr eine gesteigerte Ausfuhr aufzuweisen haben. Das trifft für Argentinien zu, das seine Ausfuhr im ersten Vierteljahr 1915 um 35,3 Millionen Goldpesos steigen sah, während die Einfuhr um rund 46 Mill. zurückging, und für Brasilien, dessen Einfuhr in der gleichen Periode den gewaltigen Rückgang von 185 355 auf 107 120 Contos erlitt, während die Ausfuhr die allerdings bedeutend geringere Zunahme von 238 150 auf 259 897 Contos erfuhr."

Der Verfasser des Artikels kommt dann noch auf das Verhältnis der südamerikanischen Staaten zu der nordamerikanischen Union zu sprechen. In der kürzlich zu Washington abgehaltenen panamerikanischen Konferenz und in der Gründung des sogenannten ABC-Bundes sind gegensätzliche Tendenzen hervorgetreten. Als feststehende Tatsache sei eine mächtig zunehmende Handels- und finanzpolitische Durchdringung Südamerikas durch die Union zu betrachten.

Der deutsche Handel hat, so führt der Verfasser weiter aus, bereits heute die Gewißheit, daß er in Südamerika von keinem der feindlichen Staaten ersetzt werden kann. Die Vorzüge der deutschen Ware hat der Südamerikaner heute, da sie ihm fehlt, höher als je einschätzen gelernt. Zweifellos wird er sie zu seinerzeit mehr als je willkommen heißen.

Unsere Kriegsvorräte.

Zwei Millionen Tonnen Kupfer in Deutschland.

Mit leichterem Herzen als nach dem Beginn des Krieges und in den Wintermonaten denkt und spricht man jetzt in Deutschland von den Aushungerungsplänen unserer Gegner und ihren Wirtschaftskriegen und liest hin und wieder mit einigem Humor, daß den Aushungerern noch nicht die Hoffnung geschwunden ist. Unsere vorjährige Ernte in den wichtigsten Halm- und Knollenfrüchten hat dank unserer Organisation viel weiter gereicht, als jemals gedacht worden ist. Wir kommen mit stattlichen Vorräten in das neue Erntejahr hinein. Und diese neue Ernte, die zum Teil ja schon in den Scheuern ist, zum Teil sich übersehen läßt, ist so gut geraten, daß man ohne Übertreibung sagen kann: Die Idee, uns während des Krieges auszuhungern, ist eine durch die Tatsache erwiesene Lächerlichkeit.

Der Mensch lebt aber nicht bloß von Fleisch, Brot, Kartoffeln und Gemüsen, er braucht, namentlich zum Kriegführen, noch anderes, vieles auch, was in der Hauptsache zur Friedenszeit aus dem uns jetzt verschlossenen Auslande eingeführt worden ist. Da ist es nun sehr erfreulich, zu wissen, daß auch diese wichtigen Rohstoffe, teils vegetabilische Produkte, die Öle und Fette liefern, dann aber auch für die Industrie und speziell für die Kriegsindustrie wichtigen Metalle, wie neuere sorgfältige Aufnahmen und Schätzungen ergeben haben, durch die Vorräte über alle Erwartung und erstaunlich groß sind, die sich im Privatbesitz befinden. Wir werden nie Mangel an Blei haben; wenn er je eintreten sollte, sind so ungeheure Mengen von Blei, namentlich in Gestalt von Röhren vorhanden, die durch andere, namentlich eiserne Röhren ersetzt werden können, daß jeder mögliche Bedarf auf lange hinaus gedeckt ist. Von dem Kupfer gar, diesem Welthandelsartikel, der während des Krieges mit Recht so oft genannt wird, befinden sich zurzeit Vorräte zur Verfügung der Militärverwaltung, die über die wahrscheinliche Dauer des Krieges hinausreichen. Sollte der Krieg aber nach dem wenigstens in Reden und Zeitungsartikeln unserer Gegner bisweilen ostentativ bekundeten Entschlusse, noch Jahr und Tag dauern, wir haben auch dann noch Kupfer genug, genug sogar über jede mögliche Dauer des Krieges hinaus. Denn — warum soll man eine erfreuliche Tatsache der allgemeinen Kenntnis vorenthalten: eine Schätzung zuverlässiger Statistik hat ergeben, daß an entbehrlichem Kupfer im Privatbesitz in Form von Maschinenteilen, die durch andere Metalle ersetzt werden können, ganz besonders in Form von kupfernem Hausgerät, von Kesseln und Pfannen, von bronzenen Gegenständen und in Form von Bedachungen profaner und öffentlicher Gebäude rund zwei Millionen

Tonnen in Deutschland vorhanden sind. Auf diese Vorräte kann eine voraussorgende Heeresverwaltung jeden Augenblick, ohne daß jemandem damit eine Entbehrung zugemutet wird, zurückgreifen, und mit dieser überraschend großen Reserve würde der Krieg — — wir wollen, um niemand zu erschrecken, gar nicht sagen, wieviele Jahre fortgeführt werden können.

Weitere Verschlechterung der englischen Handelsbilanz. Wie aus London gemeldet wird, hat laut einer Mitteilung des Handelsamtes die Einfuhr Englands im Juni um 17 836 144 Pfd. Stl. zugenommen, während die Ausfuhr weiter um 6 639 408 Pfd. Stl. zurückging. Wir fügen hinzu, daß nach unseren früher veröffentlichten Mitteilungen die Einfuhr in den fünf Monaten Januar bis Mai gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 35,5 Millionen zunahm und die Ausfuhr eine Verminderung von 65,2 Millionen Pfd. Stl. erfuhr. Man sieht, wie sehr im letzten Monat Juni die Einfuhrzunahme im Verhältnis zu den früheren Monaten anwuchs. Die Gründe dieser Bewegung, die ein trübes Licht auf die Wirtschaftslage des Landes wirft, sind zur Genüge von uns erörtert worden. Die zunehmende Passivität der Zahlungsbilanz Großbritanniens, die namentlich in der wachsenden Verschuldung gegenüber Amerika ihren Ausdruck findet, hat die Wertverminderung des Sterlings in New York zur Folge, der man in London bisher erfolglos, selbst durch bedeutende Goldüberweisungen via Canada entgegenzuwirken versuchte. Jetzt hofft man durch Stimmungsmache für Zeichnungen auf die englische Kriegsanleihe in den Vereinigten Staaten der Erreichung dieses Zieles näher zu kommen, da man durch eine solche Beteiligung Guthaben in New York schaffen würde. Diese letzteren würden aber natürlich zur Bezahlung der von drüben bezogenen Kriegsmittel dienen, für die Amerika sehr große Forderungen in London gebucht hat.

Indirekte Kosten der englischen Kriegsanleihe. Das Bankers Magazine veröffentlicht seit Jahren monatliche Statistiken über die Entwicklung des Kurswertes der wichtigsten an der Londoner Börse gehandelten Papiere. Seine Statistik umfaßt 387 verschiedene Börsenwerte. Die Berechnung für den Juli ergibt nun, wie wir der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" entnehmen, daß im letzten Monat (vom 20. Juni bis 20. Juli) ein Rückgang des Gesamtwertes dieser Papiere von 3009 Millionen auf 2910 Millionen Lstr., also um rund 100 Millionen Lstr. = 2 Milliarden Mark, eingetreten ist. Dieser heftige Rückgang ist lediglich die Folge der Ausgabe der Kriegsanleihe. Die 2 Milliarden Mark stellen natürlich nicht entfernt den Gesamtverlust dar, der an dem britischen Effektenbesitz durch die Kriegsanleihe entstanden ist. Auch ist anzunehmen, daß die kursdrückende Wirkung der Kriegsanleihe sich in den Notierungen vom 20. Juli noch nicht ausgewirkt hat.

Der Kursverlust infolge des Kriegsausbruchs Juli—August 1914 berechnet sich erst nach der Statistik Bankers Magazine auf 188 Millionen Lstr. Die vermögenzerstörende Wirkung der Kriegsanleihe war also mehr als halb so groß wie diejenige des Ausbruchs des Weltkrieges.

Wie sehr schon die dem Kriegsausbruch vorausgegangene politische Beunruhigung eine vermögenszerstörende Wirkung ausgeübt hat, ergibt folgende Gegenüberstellung:

Kurswert der 387 Wertpapiere	
im Januar 1913	3539 Mill. Lstr.
im Januar 1914	3389 Mill. Lstr.
im Juli 1914	3371 Mill. Lstr.
im Juli 1915	2910 Mill. Lstr.

Vom Januar 1913 bis zum Januar 1914 betrug also der Wertrückgang 150 Mill. Lstr., vom Januar 1914 bis zum Juli 1914 18 Mill. Lstr., vom Juli 1914 bis zum Juli 1915 461 Mill. Lstr., zusammen vom Januar 1913 bis Juli 1915 629 Mill. Lstr. = rund 12½ Milliarden Mark. Auch diese Riesensumme ist nur ein Teil der indirekten Kosten der englischen Politik und Finanzpolitik.

Zum Farbstoffmangel in England. Aus London wird der „National-Zeitung" in Basel berichtet: Der Mangel an Farbstoffen in der englischen Industrie macht sich immer stärker fühlbar. Ein Rundschreiben eines englischen Fabrikantenverbandes lautet: Mit Bedauern müssen wir die Händler davon benachrichtigen, daß wir wegen der Schwierigkeiten und der Kosten der Beschaffung von Farbstoffen nicht mehr in der Lage sind, uns für die Haltbarkeit der Farben zu verbürgen. Unser Bedauern darüber wird noch dadurch erhöht, daß, nachdem in vielen Fällen die Kosten der Farbstoffe um mehrere Hundert gestiegen sind, die weitere Beschaffung überhaupt in Frage gestellt ist.

Technik.

Neuartige Erzeugung elektrischer Heizkörper. Es gibt kaum ein industrielles Gebiet, auf dem Technik und Wirtschaft in so schroffem Widerspruch stehen, wie bei der elektrischen Heizung. Die Umsetzung des Stromes in Wärme ist die einfachste, die elektrische Heizung ist die bequemste, dennoch ist ihre Verbreitung mehr als gering, einfach weil sie teuer ist. Ein durchgreifender Wandel kann hier nur durch Verbilligung der Stromkosten geschaffen werden. Dr. Bela Lach weist nun in der „Elektrotechnischen Zeitschrift" darauf hin, daß durch Anwendung des Metallspritzverfahrens von Schoop wenigstens eine Verbilligung des Heizkörpers erreicht werden könnte. Es werden Widerstandsbänder einfach aufgespritzt, wodurch Tonrohre und dergl. in Heizkörper verwandelt werden können. In Fällen, wo Raummangel die Aufstellung von Heizkörpern verbietet, wie etwa in Badezimmern, können diese Widerstandsbänder als Mäander einfach auf die Wandkabel gespritzt werden. Dabei kann ein natürlicher Vorzug des Metallisierungsverfahrens in besonderem Grade ausgenutzt werden, indem nämlich der Metallstreifen in seiner Dicke den vorhandenen Stromverhältnissen derart angepaßt wird, daß die Temperatur, auf die das gesamte Bandmuster gebracht wird, jede Gefahr ausschließt. Da nach dem Verfahren auch hochschmelzende Metalle wie Platin sich aufstauben lassen, so können auch feuerfeste Körper, wie Kaolinrohre, natürlich auch Laboratoriumsöfen für sehr hohe Temperaturen hergestellt werden.

Unterirdische Brücken. Beim Bau des Tunnels für die Berliner Nord-Süd-Untergrundbahn traf man, wie „Prometheus" berichtet, im Zuge der Friedrichstraße auf zwei tiefe und ausgedehnte Moorlöcher, die als Untergrund für Bahnbauten nicht geeignet waren, die man aber auch nicht umgehen konnte. Da auch Betonbauten wegen der im Moore enthaltenen Säure keinerlei Dauer versprachen, war man gezwungen, beide Moore durch eiserne Brücken zu überspannen und auf diesen die Tunnelröhre zu verlegen. Als Konstruktionsmaterial wurde Nickelstahl gewählt. Es dürfte das erste Mal sein, daß so große Eisenbauwerke — die eine der Brücken hat 60 Meter Spannweite, die andere drei Bogen von je 42 Meter — tief unter der Erde über umfangreiche Geländeschwierigkeiten hinweg dem Verkehr den Weg bahnen müssen.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Städtische Handels-Hochschule, Köln. Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Semester 1915/16 ist soeben erschienen. Dasselbe ist auch im 3. Kriegssemester reichhaltig ausgestattet. Es finden sich in dem Verzeichnis 100 Vorlesungen und Übungen in 182 Wochenstunden. Es entfallen auf die Volkswirtschaftslehre 25 Vorlesungen und Übungen in 42 Wochenstunden, auf die Privatwirtschaftslehre 18 in 31 Stunden, auf die Rechtslehre 6 in 12, Geographie, Naturwissenschaften und Technik 13 in 34, Versicherungs- und Genossenschaftslehre 6 in 7, Sprachen 14 in 30, Ausbildung der Handelslehrer und Handelslehrerinnen 5 in 8 und endlich auf die Allgemeinen Geisteswissenschaften 13 in 18 Stunden.

Die Firma **Christian Wild in Bayreuth (Bayern)** sendet uns soeben eine Sammlung der von ihr hergestellten Glimmerschrift-Postkarten, die in ihrer vorzüglichen und gediegenen Ausführung sich für alle sich bietenden Gelegenheiten eignen. Diese Postkarten werden u. a. mit folgenden Texten geliefert: Viel Glück, Tausend Grüße, Auf Wiedersehen, Zum Namenstag, Zum Geburtstag, Gott schütze das Vaterland, In Treue Dein, Aus treuem Herzen usw. Die Firma übernimmt auch das Beglimmern von ihr eingesandten Postkarten und steht mit Preisangaben gern zu Diensten.

Warenmarkt und Börse

Staatssekretär Helfferich über die Resultate des Krieges. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der Associated Preß, Conger, äußerte sich Staatssekretär Helfferich folgendermaßen: Die wirtschaftlichen und finanziellen Hauptergebnisse des ersten Kriegsjahres sehe ich in folgenden Punkten: Der englische Hungerkrieg gegen Deutschland ist ein für allemal gescheitert. Es ist bewiesen, daß unsere inländische Nahrungsmittelproduktion, verbunden mit der Organisation der Brotkarte und der Höchstpreise auch dem Ärmsten die notwendige Nahrung sichert, und das zu Preisen, die niedriger sind als in Großbritannien. Auch an Rohstoffen können wir nicht ausgehungert werden. Die völkerrechtswidrige Erschwerung der Rohstoffeinfuhr ist für uns unbequem, aber nicht tödlich. Die wichtigsten Rohstoffe, Kohle und Eisen, gewinnen wir reichlich im eigenen Lande. Von den andern haben wir unverarbeitet und verarbeitet große Bestände, die bei der durch unsere Organisation gesicherten sparsamen Bewirtschaftung praktisch unerschöpflich sind. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist gebannt. Es gibt mehr Arbeit als Arbeiter. Der Krieg erwies sich als größerer Arbeitgeber als früher der Export.

Finanziell wird Deutschland den Krieg unbeschränkt durchhalten. Was wir für den Krieg brauchen, erzeugen wir so gut wie ausschließlich im eigenen Land. Auf diese Weise verdichten sich die Kriegsausgaben zu Ersparnissen, die dem Reich als Einzahlungen auf die Kriegsanleihen wieder zur Verfügung stehen. Den Sparkassen und Banken fließen die Einlagen reichlicher als in Friedenszeiten zu. Der Einlagenstand ist heute, nachdem mehr als drei Millionen Mark auf die Kriegsanleihen einbezahlt worden sind, höher als bei Kriegsausbruch. Die Goldreserve der Reichsbank verdoppelte sich nahezu seit Kriegsausbruch. Die Noten und Depositen der Reichsbank sind zu 33½ Proz. durch Gold gedeckt, gegen 26,7 Proz. bei der Bank von Frankreich und 21,7 Proz. bei der Bank von England. Das Vertrauen des deutschen Volkes in seine Finanzkraft ist ebenso unbegrenzt wie das Vertrauen auf die militärische Überlegenheit. Nach 12 Kriegsmonaten wird die dreiprozentige Reichsanleihe zum Kurs von 70 Proz. gehandelt, das sind 8 Proz. unter dem Kurs vom März 1914. Der Mindestkurs der englischen Konsols (65 Proz.) steht um 11 Proz., der Kurs der dreiprozentigen französischen Rente (69 Proz.) um 19 Proz. unter den Kursen vom März 1915. Arbeit, Schulung, Organisation, Sparsamkeit und — last not least — der kategorische Imperativ der Vaterlandsliebe erhielten Deutschland im ersten Kriegsjahr aufrecht gegen eine Welt von Feinden und werden uns weiter helfen, den Krieg zu gewinnen.

Neue Reichsanleihe. Die „Neue Pol. Korr." schreibt: Aus den vom Reichstage bewilligten Kriegskrediten von 20 Milliarden Mark sind bisher erst etwas über 13 Milliarden Mark begeben. Es sind also noch mehr als 6 Milliarden Mark zu begeben. Wie der Reichsschatzsekretär mitteilt, wird dieser Betrag voraussichtlich im Herbst und wahrscheinlich unter denselben günstigen Bedingungen, wie die letzte Kriegsanleihe, zur Begebung an den Markt gebracht werden. Das Interesse weiter Kreise für diese Anleihe ist schon jetzt sehr rege, und viele Interessenten würden es gern sehen, wenn sie schon heut in der Lage wären, ihre Zeichnungen in irgend einer Form festzulegen. Der Julitermin hat vielfach größere Zahlungen gebracht, und es ist deshalb nicht wenigen erwünscht, über diese Gelder alsbald zugunsten der Beteiligung an der neuen Kriegsanleihe verfügen zu können. Jedenfalls steht auch der dritten Kriegsanleihe die günstigste Aufnahme in Aussicht.

Bank von England. Der Ausweis vom 29. Juli zeigt im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	45 825 000	Zun.	1 723 000
Notenumlauf	33 531 000	Abn.	243 000
Barvorrat	60 906 000	Zun.	1 480 000
Portefeuille	192 195 000	Zun.	27 628 000
Guthaben der Privaten .	95 540 000	Abn.	39 080 000
„ des Staates .	177 636 000	Zun.	68 410 000
Notenreserve	44 859 000	Zun.	1 724 000
Regierungssicherheiten .	53 158 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 16.80 gegen 18.09 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 333 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres weniger 4 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 29. Juli zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 129 344 000	Zun.	78 038 000
Barvorrat in Silber	368 019 000	Zun.	871 000
Guthaben im Ausland . . .	893 217 000	Abn.	18 435 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	289 991 000	Zun.	27 509 000
Gestundete Wechsel . . .	2 140 160 000	Abn.	22 712 000
Vorschüsse auf Wertpapiere.	590 888 000	Abn.	9 575 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete . .	310 000 000	Zun.	20 000 000
Notenzirkulation	12 592 529 000	Zun.	79 745 000
Tresorguthaben	221 097 000	Zun.	28 124 000
Privatguthaben	2 379 898 000	Zun.	4 426 000

Die bulgarische Anleihe. Die unter der Führung der Diskontogesellschaft stehende mächtige deutsch-österreichisch-ungarische Bankengruppe, der auch belgische Banken angehören, hat, wie die „Kölnische Zeitung" schreibt, am 1. August, trotz der sonstigen Ungunst der Zeit, die Option auf die erste Reihe von 250 Millionen Franken der bulgarischen 500-Millionenanleihe 1914 ausgeübt. Es ist das ein sehr bemerkenswertes Ereignis. Die Tatsache mag zunächst wirtschaftliche Bedeutung haben, indem sie beweist, daß die kriegerischen Wirren das gegenseitige Vertrauen zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Geldgebern und den bulgarischen Geldnehmern nicht erschüttern konnten. Wenn so vorsichtige Finanzleute wie die leitenden Männer der großen Bankengruppe in ruhiger Zukunftssicherheit hunderte von Millionen ihnen anvertrauter Gelder jetzt außerhalb des Bundesgebietes in Bulgarien zu mäßigen Bedingungen anlegen, so ist das ein deutlicher Beweis unserer und unserer Verbündeten finanzieller Kraft und ein wertvoller Hinweis auf den Stand des wirtschaftlichen und politischen Barometers! Über die Einzelheiten der Option ist noch zu bemerken, daß die im Vorjahre ausgegebenen 120 Millionen Franken bulgarischer 7prozentiger Schatzscheine zum Kurse von 81,25 M. für 100 Franken jetzt von der Bankengruppe für die Rechnung der bulgarischen Regierung bezahlt werden. Die von Bulgarien an französische Banken geschuldeten Beträge (ohne aufgelaufene Zinsen 75 Millionen Franken) bleiben bei der Bankgruppe hinterlegt, da während des Krieges auch indirekte Zahlungen an Banken feindlicher Länder nicht stattfinden.

Gefrorenes Fleisch aus Brasilien. Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian" teilt mit, daß Brasilien die erste Ladung gefrorenen Fleisches nach Frankreich und England sandte. Die Händler erklärten das Fleisch für ziemlich gut, aber der Sanitätsbeamte in London sagte in seinem Bericht, daß die Ausführer noch viel von den Methoden der Fleischversendung lernen müßten. Dieser Bericht wurde den Brasilianern übermittelt. Brasilien wirft sich mit Begeisterung auf das neue Ausfuhrgewerbe. Zwei große Ausfuhrverbände sind tätig. In Santos wurden große Kühlräume errichtet. Da die Londoner Fleischzufuhr im Juni über 7000 Tonnen geringer war als im Vorjahr, sind die Aussichten für den Absatz des brasilianischen Fleisches günstig.

Die englische Ausfuhr. Nach englischen Blättern zeigt die englische Ausfuhrstatistik einen bedeutenden Niedergang. Die Kohlenausfuhr betrug im Mai 2 264 000 Tonnen, im Juni 2 314 000, die Ausfuhr insgesamt im Juni nur 3 487 731 Tonnen gegen 5 601 727 im vorigen Jahr, nicht einberechnet die Verschiffung für die Admiralitätsrechnung. Dieser Niedergang ist vor allem durch die geringere Ausfuhr nach Skandinavien und Spanien veranlaßt. Die Regierung hat durch das Kohlenausfuhrverbot zwar ein Fallen der Kohlenpreise in England erreicht, anderseits aber einen großen Teil der bisherigen Einnahmen durch die Kohlenausfuhr eingebüßt.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 M. an** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zugunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.
Duala (Kamerun). Deutsch-Westafrik. Bank.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika). Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft, Niederlassung I.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eitte.
Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer.
Cienfuegos (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasil.): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlant.
Manáos (Bras.): Zarges, Ohliger & Co.
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co., Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haiti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Bras.): Fraeb. Nieckele & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venez.): Baasch & Römer.
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Rio Grande do Sul (Bras.): Fraeb. Nieckele & Co.
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nic.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co.
Santos (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.
Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexiko): Gustavo Struck & Co. Sucs.
Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co.
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Street.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank.
Bagdad (Asiatische Türkei): Deutsche Orientbank.
Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Beirut (Asiatische Türkei): Deutsche Palästina-Bank.
Brussa (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Hankow (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, Zweigniederlassung J.
Kanton (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Mersina (Kl.-As.): Deutsche Orientbank.
Peking (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Shanghai (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Yokohama (Jap.): Deutsch-Asiat. Bank.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1718 [31] Berlin, 5. August 1915 34. Jahrgang

An das deutsche Volk!

Ein Jahr ist verflossen, seitdem Ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhört blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie Ich schon vor einem Jahr verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinauszogen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiele des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit, gefochten werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale Meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seegefechte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegsführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr, ganz hingegeben der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirne bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinde Ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Innere Stärke und einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reichs verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege Ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewahrend, auf erprobten alten und auf vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärts schreiten wird.

Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.

Wilhelm I. R.

Die zweiundfünfzigste Kriegswoche.

Ein Jahr des Weltkrieges liegt abgeschlossen hinter uns; ein volles Jahr lang kämpften die Heere Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei in treuer Waffenbrüderschaft gegen eine Welt von Feinden, die von Neid und Mißgunst getrieben, die wachsende Macht und Bedeutung der beiden Zentralmächte, ihre steigende militärische, wirtschaftliche und politische Kraft zu vernichten suchten. In einer durch ihre schlichte Wahrheit zu Herzen gehenden Kundgebung hat der Kaiser am Gedenktage der ersten Kriegserklärung aufs neue bezeugt, daß er diesen Krieg nicht gewollt habe; dem deutschen Volke gegenüber hätte es dieser Versicherung kaum bedurft, hat er doch in mehr als einem Vierteljahrhundert segensreicher Herrschaft seine Friedensliebe durch zahlreiche zwingende Beweise offenbart. Doch selbst das feindliche Ausland kann die verlogene Behauptung von Deutschlands Eroberungsgier heute nicht mehr aufrechterhalten; im rechten Zeitpunkte enthüllen jetzt die in belgischen Archiven aufgefundenen Zeugnisse belgischer Diplomaten das böse seit einem Jahrzehnt getriebene Ränkespiel Englands und seiner Bundesgenossen gegen das friedliche Deutsche Reich; gegen die Sprache dieser Urkunden bleiben alle Geschichtsklitterungen unserer Gegner wirkungslos (vgl. S. 1240). Mit gutem Gewissen und getrosten Herzens kann Deutschland ins zweite Jahr des Ringens eintreten, gehoben und gestärkt durch die bisher erstrittenen herrlichen Erfolge, von deren Größe die knapp zusammenfassende amtliche Übersicht vom Jahresende eine Vorstellung gibt (vgl. S. 1231). Die Empfindung tiefen Dankes, den wir unseren Kämpfern draußen für ihre unvergleichlichen Leistungen schulden, erhöht sich noch, wenn man das von ihnen Erreichte mit der Jahresbilanz unserer Gegner vergleicht.

In ihren Grundfesten erschüttert zeigt sich heute die russische Macht, die mit ihren Millionenscharen Deutschland und Österreich einfach zu erdrücken drohte. Der größte Teil Kurlands, Westpolens bis zur Weichsel, Nordpolens bis zur Narew—Bobr—Niemenlinie sind in den Händen der verbündeten Zentralmächte, und nur ein kleiner Teil des eine Zeitlang von den Russen überschwemmten Galiziens befindet sich — wohl nicht mehr lange — in russischem Besitz. Die Trümmer der in zahlreichen Schlachten geschlagenen, durch Menschen- und Materialverlust stark geschwächten russischen Heeresmacht sind in den Raum des polnischen Festungsbereichs Warschau—Iwangorod—Brest—Litowsk zurückgedrängt und kämpfen zur Stunde verzweifelt um den bereits gefährdeten Rückzug. Den Ernst der Lage konnten weder die russischen Generalstabsberichte, noch die Reden der am 1. August zusammengetretenen Duma verschleiern; aus den Erklärungen des Ministerpräsidenten Goremykin, der zur Entfaltung aller nationalen Kräfte aufforderte und die nichtrussischen Völkerschaften des Zarenreiches durch allerlei Verheißungen kirre zu machen hoffte, ging übrigens hervor, wie ungelegen der zarischen Regierung die Mitwirkung der Duma ist und wie sehr sie die öffentliche Erörterung der inneren und äußeren Lage zu fürchten hat.

Von seiten der Westmächte ist nichts Nachdrückliches geschehen, um den auf Rußland lastenden Druck zu erleichtern; offenbar beurteilt man die Wahrscheinlichkeit einer wirksamen Offensive nach wie vor als gering; es ist verständlich, daß diese Untätigkeit der englischen und französischen Heere lähmend auf die Stimmung in den feindlichen Staaten wirkt; sie entspricht in keiner Weise dem Bilde der Lage, wie es Staatsmänner und Presse in Frankreich und England malen. Der unbequemen Kritik, die das Kabinett Asquith im britischen Parlamente fand, hat die Regierung übrigens durch Vertagung kurzerhand ein Ende gemacht. In Frankreich regt sich gegen die Gewaltherrschaft der Regierenden heute kräftiger als bisher die Opposition parlamentarischer Kreise; ganz besonders nehmen die Mißvergnügten den tyrannisch schaltenden Kriegsminister Millerand aufs Korn.

Dem italienischen Volke wird von seiner Regierung einstweilen die ganze Schwere der am Isonzo erlittenen Niederlage verheimlicht. Mit schwülstigen Worten sucht die Heeresleitung über die Erfolglosigkeit ihrer verlustreichen kriegerischen Unternehmungen hinwegzutäuschen, um die bereits abgeflaute Kriegsstimmung künstlich aufrechtzuerhalten.

Von einer Unterstützung der Franzosen durch italienische Truppen hört man in letzter Zeit nichts mehr, obwohl Frankreich mit seinem Menschenmaterial, wie selbst weitblickende Engländer einzusehen beginnen, allmählich ans Ende gelangt. Vielleicht soll aber die Armee Porros, die gebildet werden soll, diesem Zweck dienen. Ob Italien sich zu einem Eingreifen in das aussichtslose Dardanellenunternehmen unter dem Druck seiner Geldnot verstehen wird, erscheint immer noch fraglich, obwohl die Treibereien in dieser Richtung immer deutlicher werden. Den Anlaß dazu soll Tripolis geben, wo Italien sein kriegerischen Errungenschaften so rasch wieder eingebüßt hat, oder im Begriff steht, sie einzubüßen.

Daß die Westmächte unter diesen Umständen immer noch an der Arbeit sind, die Mitwirkung eines bisher neutralen Balkanstaats anzustreben, ist begreiflich; die Aussichtslosigkeit des Unternehmens ohne diese Hilfe hat sich deutlich genug gezeigt. Zwischen Bulgarien und der Türkei steht indes allem Anschein nach ein beide Teile befriedigendes Abkommen bevor, durch das die weitere Neutralität Bulgariens gewährleistet wird. Denn daß die Türkei die erheblichen Zugeständnisse, über die kürzlich in der Presse berichtet wurde, ohne bestimmte Gegenwerte gemacht haben soll, will sogar schon den englischen Blättern nicht ganz glaubhaft erscheinen. Ob Venizelos aber, wenn er wieder ans Ruder kommt, bereit wäre, seine alte Politik fortzusetzen, erscheint doch recht zweifelhaft, nachdem die Dinge sich inzwischen so erheblich geändert haben. Und daß Rumänien aus seiner Neutralität zugunsten der Ententemächte heraustritt, erscheint völlig ausgeschlossen, obwohl seine Haltung sonst nicht sehr durchsichtig ist. Rumänien scheint die Politik wiederholen zu wollen, die ihm am Schluß des zweiten Balkankrieges die bulgarische Gebietsabtretung eingetragen hat. Jeder Schritt in Galizien vorwärts macht uns aber die Gunst Rumäniens entbehrlicher. Und wie wir den Krieg bisher ohne fremde Hilfe geführt haben, werden wir auch bis zum Ende durchhalten.

Hoffnungslos erscheint nach wie vor die Lage, in der sich das noch immer schwer begreifliche Dardanellenunternehmen unserer Feinde befindet. Den Versuch, die Durchfahrt durch die Dardanellen mit der Flotte zu erzwingen, haben sie nach den bitteren Erfahrungen des 18. März nicht erneuert. Alle Versuche der auf der Halbinsel Gallipoli gelandeten Truppen, Boden zu gewinnen, sind an der Tapferkeit der Türken unter schweren Verlusten gescheitert und haben auch fernerhin keine Aussicht auf Erfolg. Die Lage jener auf engsten Raum am Meeresgestade beschränkten Truppen wird immer schwieriger, zumal seit der Schiffsverkehr mit ihnen durch Unterseeboote gefährdet ist.

In Russisch-Polen: Rast einer deutschen Kavallerie-Patrouille an einer Quelle.

Kriegs-Chronik

vom 27. Juli—3. August 1915.

27. Juli.

Ein wichtiger russischer Stützpunkt am Bug erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Seit der Erstürmung von Sokal durch unsere Truppen wurde südöstlich der Stadt um den Besitz einer Höhe gekämpft, die für die Behauptung der Bugübergänge besonders wichtig ist. Gestern stürmten unsere tapferen Regimenter diese Position, wobei wir 20 Offiziere und 3000 Mann gefangen nahmen und 5 Maschinengewehre erbeuteten. Die Kämpfe nördlich Grubieszow schreiten erfolgreich fort. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unter dem Schutze des gestern früh eröffneten Artilleriemassenfeuers griffen die Italiener das Plateau von Doberdo mit verstärkter Kraft abermals an. Der Ansturm scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Nach erbitterten Nahkämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem neunten Schlachttage in vollem Besitz ihrer alten Kampfstellungen am Plateaurande.

An den übrigen Teilen der küstenländischen Front, dann im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Feier des Argonnensieges im Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 27. Juli 1915.

Zur Feier des großen Argonnensieges fand heute ein feierlicher Waldgottesdienst statt, bei welchem Abordnungen der beteiligten Truppen mit ihren Fahnen erschienen waren. Nach Gesang und Predigt des Divisionspfarrers Karsten und einer Ansprache des Divisionspfarrers Langheuser hielt der deutsche Kronprinz, während die Gewehre präsentiert wurden und die Fahnen sich zum Gruße senkten und aus der nahen Front die Granaten herüberschollen, folgende Dankrede an die tapferen Soldaten: „Ich benutze die Gelegenheit dieses Gottesdienstes, um Euch den Dank Sr. Majestät des Kaisers und meinen Dank an dieser Stelle auszusprechen; Euch zu danken nicht nur für den letzten Sturm, der schwere Opfer gefordert, aber auch ein schönes Ergebnis gebracht hat, sondern auch Euch zu danken für die Treue und hingebende Tapferkeit dieser ganzen elf Monate." Der Kronprinz fuhr fort, daß zwar einstweilen die Aufgabe der hier kämpfenden Truppen darin bestehe, ihren im Osten siegreichen Kameraden den Rücken zu decken, daß aber, mit Gottes Willen, auch hier der Tag kommen werde, wo wir mit unseren Gegnern, den Franzosen, gründlich Abrechnung halten werden. „Daß ich mich dabei," so schloß er, „auf Eure Division verlassen kann, das weiß ich, und dafür danke ich Euch hier. Sr. Majestät, der Kaiser und König, unser oberster Kriegsherr: Hurra, hurra, hurra!" Hierauf

Generaloberst v. Woyrsch (X), der Befehlshaber unserer Truppen vor Iwangorod.

überreichte der Kronprinz den Mannschaften, die sich besonders ausgezeichnet hatten, jedem selbst das Eiserne Kreuz, schüttelte jedem einzelnen die Hand und zeichnete viele durch Ansprachen aus und ließ sich ihre Erlebnisse beim Sturme schildern. Der kommandierende General beglückwünschte jeden der Ausgezeichneten, denen von Offizieren die Kreuze an die Brust geheftet wurden. Insgesamt sind bei dieser einen Division 17 Eiserne Kreuze erster und 457 zweiter Klasse verteilt worden.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Italiens Zusammenbruch in Libyen.

Jetzt werden nach amtlichen Daten die großen Verluste bekannt, die die Italiener in Nordafrika erlitten haben. Gleich nach Beginn des italienischen Krieges war die Kraft der italienischen Kolonialarmee infolge des Mangels an Proviant und Munition und infolge des Übergangs von Kerntruppen zu den Aufständischen sehr geschwächt. Sie war genötigt, gegen das Meer zurückzugehen. Dieser planmäßige Rückzug artete aber in Flucht aus, denn die Aufständischen hatten die Italiener von drei Seiten umzingelt und rissen die italienische Front entzwei, so daß ein Teil der Italiener auf französisches Gebiet gedrängt wurde, während der andere Teil bei Sokna und Sirk eine entscheidende Niederlage erlitt. Bei Sokna hatten die Italiener 3000 und bei Sirk 2500 Tote. Sie verloren 45 Kanonen, 50 Maschinengewehre und viele tausend Gewehre. Außerdem wurden ihnen 2 Millionen Lire abgenommen. Die Kriegsbeute wurde von den Aufständischen zum Teil selbst benutzt, ein Teil wurde nach Adis-Abeba (der Hauptstadt von Abessinien) gebracht, wo der italienische Konsul gegen den offenen Verkauf der italienischen Waffen protestierte. Dieser Protest blieb aber erfolglos; die abessinische Regierung verhielt sich ihm gegenüber vollkommen gleichgültig.

Englands Gesamtverluste.

Amtlich wird in London bekanntgegeben: Die bisherigen britischen Verluste auf allen Kriegsschauplätzen betragen: 4000 Offiziere getötet, 8330 verwundet, 1383 vermißt; 57 384 Mann getötet, 188 190 verwundet, 62 502 vermißt.

Neuer Angriff auf Italiens Ostküste.

Die römischen Zeitungen melden, daß ein österreichisches Geschwader, bestehend aus einem leichten Kreuzer und vier Torpedojägern, die Küstenbahn zwischen Senigallia und Pesaro beschossen habe. Einige Schüsse seien auch auf die Städte Fano und Senigallia abgegeben worden. Fast gleichzeitig hätten zwei Wasserflugzeuge Ancona mit Bomben belegt. Bei beiden Unternehmungen seien keine Menschenleben zu beklagen, und auch der Sachschaden sei gering.

28. Juli.

Pierunow bei Warschau erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von früheren Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile unserer Stellung nachts von schlesischen Truppen erstürmt. Vier Maschinengewehre sind erbeutet.

In den Vogesen fanden in der Linie Lingekopf—Barrenkopf erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe wurden durch Gegenstoß nach mehrstündigem Nahkampf zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verlorengegangenen Gräben am Lingekopf bis auf ein kleines Stück von uns zurückgewonnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Mitau und dem Njemen wurden gestern noch etwa 1000 versprengte Russen zu Gefangenen gemacht.

Östlich und südöstlich von Rozan schreitet unser Angriff vorwärts; Goworowo wurde genommen.

Nördlich von Serock, beiderseits des Narew und südlich von Nasielsk setzten die Russen ihre Gegenangriffe fort; sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei Rozan 2500 Gefangene und sieben Maschinengewehre in unserer Hand.

Vor Warschau wurde westlich von Blonie der Ort Pierunow von uns erstürmt; in der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

100 000 Mann italienische Verluste am Isonzo.

Vollständiges Scheitern des zweiten Durchbruchsversuchs.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen der Weichsel und dem Bug und bei Sokal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Gegenstöße.

Westlich Iwangorod brach ein feindlicher Vorstoß unter unserem Feuer zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ermattete auch der gegen das Plateau von Doberdo gerichtete Angriff der Italiener. Stellenweise

unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer. Ansonsten rafften sie sich nur mehr zu vereinzelten, schwächlichen Vorstößen auf, die mühelos abgewiesen wurden.

In den Kämpfen großen Stils trat somit eine Pause ein. Wie die erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Görzischen mit einem vollständigen Mißerfolg des angreifenden Feindes, der diesmal in dem ungefähr 30 Kilometer breiten Raume zwischen dem Monte Sabotino und der Küste sieben Korps mit mindestens 17 Infanterie- und Mobilmilizdivisionen einsetzte und um jeden Preis ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubrechen versuchte. Die Gesamtverluste der Italiener sind auf 100000 Mann einzuschätzen.

Erst die Geschichte wird die Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer Führer in dieser Abwehrschlacht werten. Unerschüttert und unerschütterlich stehen sie noch immer dort, wo sie vor zwei Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den in zwei Schlachten heiß umstrittenen Stellungen im Görzischen, sondern von unserer ganzen, zur Verteidigung im Südwesten der Monarchie gewählten Kampffront.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli früh unternahmen unsere leichten Kreuzer und Toredoeinheiten einen erfolgreichen Angriff auf die Eisenbahnstrecke von Ancona bis Pesaro und beschossen die Stationsanlagen, Bahnhofsmagazine, Wachthäuser und Eisenbahnbrücken an dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolge. Mehrere Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert. Ein Bahnhofsmagazin in Fano geriet in Brand, der eine starke Explosion zur Folge hatte.

Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge den Bahnhof, eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte Anconas erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahnhof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört wurde.

In einem Naphthatank entstand ein noch auf dreißig Seemeilen sichtbarer Brand.

Alle Einheiten sind ohne Verluste eingerückt; feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Flottenkommando.

Der Erfolg des U-Boot-Krieges.

292 Schiffe in 22 Wochen versenkt.

In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseeebootskrieges 98 englische und 95 neutrale Handelsschiffe versenkt seien.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, stimmen diese Zahlen nicht. Es sind vielmehr bis 25. Juli von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt:

229 englische,
30 andere feindliche,
6 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe.

Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale von deutschen U-Booten angehalten, untersucht und

In Russisch-Polen: Unsere Feldgrauen beim Einkauf in einem Kramladen.

wegen Führens von Bannware nach Prisengericht versenkt worden, da sie nicht eingebracht werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechselungen angeschossen, aber nicht versenkt worden sind.

„Lion“ vor den Dardanellen.

Nach Privatmeldungen aus Mytilene sind vorige Woche die beiden Dampfer „Aquitania“ und „Mauretania“ mit Truppen in Mudros angekommen und werden dies weiter fortsetzen. Auch ist der Überdreadnought „Lion“ in Mudros angekommen. Er wird in den nächsten Tagen nach der Bucht von Saros fahren. Im Vorhafen von Mudros liegt „Agamemnon“ mit vier bis fünf Rissen am Bug, ein Schornstein ist fortgerissen. Ferner befinden sich in Mudros zwei russische Kreuzer und ein Zerstörer.

Der „Lion“ wurde, wie erinnerlich, aus dem Seegefecht an der Doggerbank am 24. Januar schwer beschädigt heimgeschleppt. Trotz der Reparaturen zählt er jetzt offenbar nicht mehr zur erstklassigen Flotte, sondern er wurde nach den Dardanellen gesandt, wo nach Churchills Erklärung von den Engländern nur die „überschüssige“ Flotte verwendet wird.

29. Juli.

Vergebliche russische Gegenoffensive.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schoß unsere Artillerie einen auf dem Furnes-Kanal liegenden Prahm in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war.

Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen.

Bei Givenchy, in den Argonnen und bei Vauquois sprengten wir mit Erfolg Minen; französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordöstlich Suwalki, beiderseits der nach Olita führenden Bahn, besetzten unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen; sie machten dabei 210 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Nasielsk; alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten.

Westlich von Nowo-Georgiewsk auf dem Südufer der Weichsel nahm eine halbe deutsche Kompagnie bei einem Überfall 128 Russen gefangen.

In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli nach Westen vorzudringen; sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Italienische Sturmstellungen geräumt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind wurde vollständig überrascht und flüchtete nach einem blutigen Handgemenge, das ihm 170 Tote kostete, aus seinen Verschanzungen. Östlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen einen Oberstleutnant, sieben Offiziere und 500 Mann gefangen. Bei Sokal wurden erneuert heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen. Sonst ist die Lage an der Nordostfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unternahmen die Italiener nur am Plateaurand bei Sdraussina und bei Vermegliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Gegner seine Sturmstellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte. An der Kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel. Im Tiroler Grenzgebiete wurde ein feindliches Bataillon bei Marce im Etschtal zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie im Gebiete der Trofana zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Sieg im Kaukasus.

Panik unter den russischen Truppen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front hatten unsere wiederholten Angriffe die russischen Kräfte unter Verlusten gegen Osten zurückgedrängt, die mit Hilfe von Banden versucht hatten, unserem rechten Flügel in den Rücken zu fallen, um das Kampffeld zu erweitern. Am 25. Juli warfen wir in einem Kampf auf der Höhe Grebodo die Nachhut dieser Truppen weiter nach Osten zurück und erbeuteten über 300 Gefangene, darunter 7 Offiziere, eine unbeschädigte Kanone und große Mengen Munition, zwei Munitionswagen und zahlreiche Waffen. Auf der Flucht geriet der Feind mit seinem rechten Flügel infolge eines Irrtums in einen Kampf mit seinen herbeikommenden Verstärkungen. Unsere Artillerie beschoß ihn und brachte ihm weitere beträchtliche Verluste bei; er floh in Unordnung.

An der Dardanellenfront fand am 27. Juli auf beiden Seiten zeitweilig Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Am 26. Juli wollten einige feindliche Torpedoboote die Küstengebiete bei Kerevizdere und unseren linken Flügel bei Seddul Bahr beschießen. Unsere Artillerie traf ein Torpedoboot, worauf die anderen das Feuer einstellten und sich entfernten. — An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Ermordung des Präsidenten von Haiti.

Die Revolution in der Negerrepublik Haiti hat zu der landesüblichen Folge, der Ermordung des Präsidenten, geführt. Nach einem amtlichen Bericht, den das Staatsdepartement aus Port-au-Prince erhalten hat, hat die Bevölkerung trotz Protestes des französischen Gesandten den Präsidenten Guillaume aus der französischen Gesandtschaft, in die er geflüchtet war, herausgeholt und erschossen. Sie riß den Leichnam in Stücke, die sie im Triumph durch die ganze Stadt trug. Später wurde der verstümmelte Leichnam von mehreren Frauen am Kirchhof beim Kapitol begraben. Die Stadt ist ruhig. Der Panzerkreuzer „Washington“ ist in Port-au-Prince angekommen.

Admiral Caperton meldet, daß er Marinetruppen des Kreuzers „Washington“ in Port-au-Prince habe landen lassen, um die Amerikaner und Fremden zu beschützen. Die Unruhen dauern an. Auf Amerikaner wurde nicht geschossen.

Guillaume hat erst im Januar mit Hilfe meuternder Truppen den Präsidenten Theodore gestürzt und sich zum Präsidenten ausrufen lassen.

Unsere blauen Jungen in Flandern: Maschinengewehr wird in Stellung gebracht.

30. Juli.

Durchbruch der russischen Front zwischen Weichsel und Bug.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Perthes in der Champagne wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten.

Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix des Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Lingekopf—Barrenkopf an. Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.

Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten von Woyrsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen; auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung, sie erreichten am Abend die Linie Piaski—Biskupice und die Bahn östlich davon. Viele tausend Gefangene und drei Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preußischer Gardetruppen bei Krupe (nordöstlich von Krasnostaw) und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Wojslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie; sie halten nur noch nördlich von Grubieszow. Oberste Heeresleitung.

Das russische Zentrum durchbrochen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff übergegangen. — Westlich des Wieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde der Feind in einer Frontbreite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das österreichisch-ungarische 17. Korps nahm nördlich Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erkämpften abends die Linie Piaski—Biskupice und die Bahn östlich davon. Auch bei Kowala und Belsyce, nordöstlich von Krasnostaw und Wojslawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein. Heute früh traten die Russen an der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alle Ansiedlungen verwüsteten und selbst das Getreide auf den Feldern verbrannten. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Iwangorod wurde beiderseits der Radomkamündung am 28. Juli früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Übergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter den schwie-

rigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermutigen Pflichtgefühls zu geben.

Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sokal ihre Südostfront vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Ostgalizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelte vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorspringenden Stützpunkte unserer Stellungen richten. So versuchten östlich Sagrado und bei Redipuglia italienische Truppen weiter Raum zu gewinnen; sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte Seibusi, der fest in unserem Besitz ist, mühte sich der Feind vergebens. An den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Plateau von Cosmons wurde in den letzten Tagen ein italienischer Flieger durch Volltreffer einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Die Italiener hatten kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagosa eine Funkenstation errichtet. Am 28. Juli wurden die dortigen Stationsgebäude von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Gittermast umgelegt. Hieran anschließend wurde zur Feststellung des Umfanges der feindlichen Besetzung ein kleines Landungsdetachement unserer Torpedofahrzeuge zu einer scharfen Rekognoszierung auf das Eiland gesandt. Dieses drang ungeachtet des heftigen Widerstandes über einen feindlichen Schützengraben bis zu den stark besetzten, betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachte diesen, unterstützt durch das Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. So fielen unter anderen der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier. Nach der erfolgreichen Rekognoszierung kehrte unser Detachement trotz der großen Übermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote lanzierten vergebens Torpedos gegen unsere Einheiten.

Flottenkommando.

Pelagosa ist ein kleines Eiland mitten im Adriatischen Meer, nördlich vom Sporn des italienischen „Stiefels".

Lublin von den Österreichern besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Feindliche Flieger über Freiburg in Baden.

Heute früh 6 Uhr erschienen drei feindliche Flieger, von Südwesten kommend, über Freiburg. Sie warfen 7 Bomben, durch die eine Zivilperson getötet und sechs zum Teil schwer verwundet wurden. Militärischer und sonstiger Sachschaden ist nicht erheblich.

Der Reichskanzler an den Schweizer Bundespräsidenten.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat folgendes Telegramm an den Bundespräsidenten Motta gerichtet:

Nachdem der zweite Verwundetenaustausch deutscher und französischer Kriegsgefangener in so glücklicher Weise beendet ist, ist es mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Ihnen, hochverehrter Herr Bundespräsident, für die erneute Bestätigung der menschenfreundlichen Gesinnung der Schweiz gegenüber den heimkehrenden Deutschen den wärmsten Dank des deutschen Volkes auszusprechen. Die deutsche Nation wird nie die Liebesdienste vergessen, die die Schweiz den verwundeten Kriegern in so hochherziger Weise erwiesen hat. Ich werde besonders erkenntlich sein, wenn Sie die Güte haben, den Dank allen beteiligten Militär- und Zivilbehörden, insonderheit auch dem schweizerischen und internationalen Roten Kreuz, die bei der Aufnahme und Beförderung unserer Heeresangehörigen aufopferungsvoll mitgewirkt haben, freundlichst zu übermitteln. gez. Bethmann Hollweg.

31. Juli.

Erfolge gegen die Engländer.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Ortes sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten vier Maschinengewehre, fünf Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste.

Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingekopf noch besetzt. Schratzmännle und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand.

Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chauny, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisne-Front wurde der Bahnhof Compiègne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau, und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Lunéville, die Bahnhofsanlagen von St. Dié und den Flughafen von Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Lomza und an der Bahn nördlich von Goworowo (östlich von Rozán) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch dringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor; alle Gegen-

angriffe eiligst herbeigeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere (darunter ein Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen.

Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandrija — an den Weichselhöhen nördlich Lublin (das gestern nachmittag besetzt wurde) — dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen.

Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Biskupice-Plaski am 30. Juli sind 4930 Gefangene gemacht und fünf Geschütze, acht Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Die Einnahme von Lublin.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Besitz. Ihr linker Flügel überschritt in der Verfolgung die Bystra. Deutsche Truppen drangen den Wieprz abwärts vor und nähern sich von Südwest der Stadt Cholm. Der Gegner versucht, an verschiedenen Punkten in vorbereiteten Stellungen erneut Widerstand zu leisten. Er wird überall angegriffen.

Nordwestlich Iwangorod wiesen die auf dem Ostufer der Weichsel vorgedrungenen deutschen Kräfte heftige Angriffe ab; die Russen erlitten große Verluste.

In Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Infanterieangriffe im Görzischen haben gestern vollkommen ausgesetzt. Gegen unsere Stellungen am Plateaurande verfeuert die feindliche Artillerie nach wie vor große Munitionsmengen.

Im Kärntner Grenzgebiet kam es zu mehreren Gefechten. Drei italienische Bataillone griffen nach starker Artillerievorbereitung die Stellung unserer Truppen auf dem Kleinen Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorgeschobenen Schützengraben einzudringen, doch wurde er nach hartem Kampf unter schwersten Verlusten wieder vollends zurückgeschlagen. Ebenso wurde ein Vorstoß italienischer Truppen beim Paß Lodinot (nördlich Paularo) auf nächste Distanz durch Feueranfall und Handgranaten abgewiesen. Am Grenzkamm südlich Malborghet räumte eine unserer vorgeschobenen Abteilungen einen Beobachtungsposten vor überlegenen feindlichen Kräften.

In Tirol beschoß italienische Artillerie erfolglos die Plateaus von Folgario—Lavarone. Ein Angriff schwächerer feindlicher Kräfte im Gebiet des Monte Cristallo wurde blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Errungenschaften des ersten Kriegsjahres.

180000 Quadratkilometer feindlichen Gebietes besetzt. — 1695400 Kriegsgefangene. — 7000 bis 8000 erbeutete Geschütze. — 2000 bis 3000 erbeutete Maschinengewehre.

I. Die Zentralmächte haben bisher vom feindlichen Gebiete besetzt:

Belgien	**29 000**	**Quadratkilometer,**
Frankreich	**21 000**	**„**
Rußland	**130 000**	**„**

Im Ganzen 180000 Quadratkilometer.

Frl. Dr. Koch: Die erste deutsche Krankenpflegerin in der Wüste mit ihren Gehilfen.

Der Feind hat besetzt:

Elsaß	**1 050**	**Quadratkilometer,**
Galizien	**10 000**	**„**
Im Ganzen	**11 050**	**Quadratkilometer.**

II. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres:

In deutschen Gefangenenlagern und Lazaretten	**898 869**
Als Arbeiter beschäftigt	**40 000**
In den letzten Wochen gefangengenommen, noch unterwegs zu den Gefangenenlagern	**120 000**
In Deutschland im Ganzen	**1 058 869**
In Österreich-Ungarn im Ganzen etwa	**636 534**

Das ergibt eine Gesamtzahl von rund 1695400

An kriegsgefangenen Russen befinden sich darunter in Deutschland 5600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften,

in Österreich-Ungarn 3190 Offiziere, 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften, davon ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangengenommen.

Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen 8790 Offiziere, 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften.

III. An Kriegsbeute waren in deutschen Sammelstellen bis zum Juni gezählt 5834 erbeutete Geschütze, 1556 erbeutete Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre ist aber nicht zurückgeschafft, sondern blieb bei den Truppen zur Verwendung gegen den Feind. Genaue Zahlen hierüber fehlen. Im Ganzen kann man mit einer Kriegsbeute von 7 bis 8000 Geschützen, 2 bis 3000 Maschinengewehren rechnen.

1. August.

Verfolgung über Cholm hinaus.

Die Russen setzen ihren Rückzug zwischen Weichsel und Bug fort. — Unsere Julibeute in Rußland und in den Argonnen.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen; ebensowenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern rege. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen, 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chateau-Salins 15 französische an; in dreiviertelstündigem Kampf wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen; als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen, die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen finden örtliche Kämpfe statt.

Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte; feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica

95 023 Russen gefangengenommen,
41 Geschütze (darunter 2 schwere),
4 Minenwerfer und
230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Iwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzamcze und machten mehr als tausend Gefangene.

Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich von Nowo-Alexandrija), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholm sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lencza den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen:

323 Offiziere,
75 719 Mann,
10 Geschütze,
126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Der Weg nach Nowo-Alexandrija erkämpft.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug entbrannte gestern erneuert an zahlreichen Punkten heftiger Kampf. Unsere Verbündeten warfen den Feind südwestlich Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Leczna. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Gegenstöße ab und setzten seither ihren Angriff fort. Bei Kurow stürmte eine im Verbande der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinanderliegende feindliche Linien. Österreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis Nowo-Alexandrija. Während hier am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistet, setzt er weiter östlich im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Deutsche Regimenter haben bei seiner Verfolgung vormittags Cholm durchschritten.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Iwangorod entrissen gestern die auf das östliche Ufer vorgedrungenen deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt. Bei den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Verbündeten am Isonzo: Ein erfrischendes Bad.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Kleinere Gefechte im Tiroler und Kärntner Grenzgebiete waren auch gestern für uns von günstigem Ausgange. In der Gegend von Castell Tesino wurden zwei feindliche Kompagnien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Bersaglierie gegen unsere Stellungen gegenüber dem Hohen Trieb (Grenzhöhe östlich des Plöcken) gelangten stellenweise bis in die eigenen Linien; der Sturm unserer Reserven warf jedoch den Feind, welcher namentlich durch unser Artilleriefeuer schwere Verluste erhielt, wieder zurück.

An der küstenländischen Front herrschte vom Krn-Gebiet bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes — abgesehen von Artilleriefeuer und kleineren feindlichen Angriffsversuchen — im großen Ruhe.

Dagegen unternahm der Feind im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht wiederholte starke Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil unserer Stellungen am Rande des Karstplateaus; östlich Polazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.

Ein von Selz und drei von Vermigliano angesetzte feindliche Nachtangriffe wurden unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Dardanellenkampf.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

Auf der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Am 31. Juli erbeuteten unsere Erkundungskolonnen, welche bei Seddul Bahr in die feindlichen Gräben eingedrungen waren, eine Menge Gewehre und Munition.

Einer unserer Flieger warf mit Erfolg vier Bomben über Tenedos, von denen eine ihr Ziel auf dem feindlichen Flugplatz traf. Unser Flieger wurde von zwei feindlichen Fliegern verfolgt, die ein wirkungsloses Maschinengewehrfeuer auf ihn eröffneten.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung..

Ein feindlicher Torpedobootszerstörer gesunken.

Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge ist ein großer feindlicher Torpedobootszerstörer aus unbekannter Ursache im Schwarzen Meer auf der Höhe von Keeken östlich von Schile gesunken.

S. M. S. „Hindenburg“.

Der am 1. August auf der Kaiserlichen Werft Wilhelmshaven vom Stapel gelaufene Große Kreuzer „Ersatz Hertha“ hat auf Befehl des Kaisers den Namen „Hindenburg“ erhalten.

Die Taufe ist von Frau von Hindenburg vollzogen worden.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat anläßlich des Stapellaufs folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

Euere Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich heute als am Tage des Stapellaufs des Großen Kreuzers „Ersatz Hertha“ meinen tiefempfundenen ehrerbietigsten Dank dafür alleruntertänigst zu Füßen legen zu dürfen, daß ein stolzes Schiff Eurer Majestät Marine fortan meinen Namen tragen soll. Meine innigen Wünsche werden den Kreuzer stets in der festen Zuversicht geleiten, daß er überall, wo er auftritt, als treuer Diener seines Kaiserlichen Herrn über die Wohlfahrt, Sicherheit und Ehre des Vaterlandes wachen wird. Feldmarschall von Hindenburg.

2. August.

Mitau nach Kampf genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonettangriff in Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei vier Offiziere, einhundertzweiundvierzig Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Am Abend griffen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schratzmännle—Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer ist zurückgeworfen. Auch am Lingekopf sind erneut Kämpfe im Gange.

An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen.

Südlich von Ban de Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longemer (östlich von Gerardmer) ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Mitau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im allgemeinen unversehrt.

Östlich von Poniewiez haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186 (südlich von Kaletnik) erstürmt. Nordwestlich von Lomza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher russischer Widerstand gebrochen war, den Narew, ein Offizier, 1003 Mann wurden von uns gefangengenommen.

Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts, fünfhundertsechzig Gefangene, dabei ein Offizier, wurden eingebracht.

Vor Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Podzamcze drangen gestern Truppen des Generalobersten v. Woyrsch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichende Feind verlor 1500 Mann an Gefangenen und 8 Maschinengewehre.

Vor Iwangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Gefechte. Der Halbkreis um die Festung zieht sich enger.

Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südwestlich von Lenczna. Deutsche Truppen errangen neue Erfolge östlich von Kurow. Sie machten 600 Gefangene. Zwischen Lenczna und Zalin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend nördlich von Dubienka. Österreichisch-ungarische Truppen dringen südwestlich von Wladimir—Wolynsk über den Bug vor.

Oberste Heeresleitung.

Russische Stützpunkte bei Iwangorod erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Damaszow, gegenüber der Radomka-Mündung, errangen unsere Verbündeten gestern neue Erfolge.

Westlich Iwangorod haben unsere siebenbürgischen Regimenter dem Feinde acht etagenförmig angelegte betonierte Stützpunkte mit dem Bajonett entrissen. Vier dieser Werke wurden allein von dem größtenteils aus Rumänen bestehenden Infanterieregiment Nr. 50 erobert. Der Halbkreis um Iwangorod verengte sich beträchtlich. Wir nahmen fünfzehn Offiziere und über 2300 Mann gefangen und erbeuteten 29 Geschütze, darunter 21 schwere, ferner 11 Maschinengewehre, einen großen Werkzeugpark und viele Munition und Kriegsmaterial. Unsere bewährten siebenbürgischen Truppen dürfen diesen Tag zu den schönsten ihrer ehrenvollen Geschichte zählen.

Unmittelbar östlich der Weichsel erstürmte eine unserer Divisionen die Eisenbahnstation Nowo—Aleksandria und einige zunächst gelegene Positionen. Bei Kurow drangen deutsche Truppen, nachdem sie gestern zwei feindliche Linien genommen, in eine dritte ein.

Weiter östlich bis zum Wieprz hält der Feind noch seine Stellungen. Zwischen Wieprz und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Unsere zwischen Sokal und Krylow über den Bug gegangenen Truppen rücken in der Richtung Wladimir—Wolynskij vor.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurde eine feindliche Abteilung im Ledrotale westlich Bezzecca überfallen und unter großen Verlusten zurückgeworfen. In den Judikarien vertrieben unsere Patrouillen zwei italienische Beobachtungsposten, die sich auf den Höhen nordwestlich Condino eingenistet hatten.

Im Kärntner Grenzgebiete hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im Küstenlande herrscht in den nördlichen Abschnitten größtenteils Ruhe. Am Plateau hält der Geschützkampf an. Die gegen unsere Stellungen östlich Polazza geführten starken italienischen Angriffe wurden durch einen Gegenangriff, der unsere Infanterie bis über die ursprünglichen Stellungen hinausführte, vollständig zurückgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Eröffnung der Duma.

Während deutsche Kanonen vor Warschau und Iwangorod donnern, wurde in Petersburg die Duma mit großsprecherischen Reden ihres Vorsitzenden und der Staatsminister eröffnet, die durch Prahlereien vom endgültigen Siege Rußlands das Volk über die verzweifelte Lage des Landes hinwegzutäuschen suchten. Wenn der Dumapräsident Rodsianko seine Ansprache damit schloß, daß er einen Gesinnungswechsel und eine Änderung in der Verwaltung als Vorbedingung des Sieges hinstellte, so stellte sich der Ministerpräsident Goremykin für solche Wünsche taub; er ließ es bei Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege verwenden und malte namentlich den Polen ein verführerisches Bild künftiger Selbstherrschaft vor.

Recht schwierig war die Lage für den Kriegsminister Poliwanow. Dieser Unglücksmensch sollte die unmögliche Aufgabe erfüllen, die Taten der russischen Armee und ihrer Führer zu verherrlichen und aus diesen Taten die Zuversicht auf einen endgültigen Sieg der russischen Waffen herzuleiten. Die Deutschen waren, so erklärte Herr Poliwanow, in ihren kriegerischen Vorbereitungen weiter als die Russen, sie haben ein leistungsfähigeres Eisenbahnnetz und eine leistungsfähigere Technik. So

könnte es denn nicht wundernehmen, daß sie zu Anfang Erfolge erzielten, und man möchte sich nicht wundern, wenn sie auch weiterhin Erfolge erzielen würden. „In diesem Augenblick hat," so sagte der Herr Poliwanow, „der Feind ungewöhnlich große Streitkräfte gegen uns zusammengezogen, die Schritt für Schritt das Gebiet des Militärbezirks von Warschau umkreisen, dessen strategische Grenzlinie immer den schwachen Punkt unserer westlichen Grenzen bildete."

Unter diesen Umständen werden wir dem Feind vielleicht einen Teil dieser Gegend überlassen und uns auf Stellungen zurückziehen, wo unser Heer die Wiederaufnahme seiner Offensive vorbereiten kann . . . Wir werden vielleicht heute Warschau dem Feind überlassen, wir wir seinerzeit Moskau räumten, um den schließlichen Sieg zu sichern."

Den Schluß der Eröffnungsitzung bildete eine große Rede des Ministers des Auswärtigen, Herrn Ssasonow. Daß sie ebenso unwahrhaftig war wie die Reden seiner Ministerkollegen, versteht sich am Rande, aber sie gewinnt doch ein besonderes Interesse durch einige Offenherzigkeiten, die Herr Ssasonow anzubringen für gut befand. So erwähnte er bei Gelegenheit der Lobhudeleien, die er den Italienern spendete, daß Italien von Anfang an zum Verrat an seinen Bundesgenossen entschlossen war. „Das Ministerium Salandra bereitete," so sagte Herr Ssasonow, „im Laufe der ersten Kriegsmonate sorgfältig seinen Eintritt in die Aktion vor, und als die Stunde kam, schloß es sich Rußland, Frankreich und England im Namen der Verwirklichung der Ideale des italienischen Volkes an." Dem Zeugnis Ssasonows gegenüber müssen alle Lügen der Italiener verstummen.

Nach einigen Verbeugungen vor Schweden und vor den Vereinigten Staaten kam Herr Ssasonow auf die Beziehungen Rußlands zu Rumänien zu sprechen. Da aber verschwieg er mehr, als er sagte, und was er sagte, klang sehr gedämpft. Von Bulgarien sagte Herr Ssasonow gar nichts. Auch Serbien wurde mit wenigen Worten abgetan, und Montenegro wurde ebenfalls nur ganz kurz und nebenbei erwähnt.

Sehr hoffnungsvoll äußerte sich der russische Minister des Innern über die russisch-japanischen Beziehungen, und dieser Passus ist vielleicht der bemerkenswerteste in seiner Rede:

Sie haben zweifellos bemerkt, daß in der letzten Zeit die japanische Presse die Frage der Nützlichkeit einer engen politischen russisch-japanischen Vereinigung erörtert. Diese Idee fand auch in unserer Presse günstigen Widerhall. Die Presse beider Länder kämpft in der Tat gegen denselben Feind. Die ausgezeichneten Dienste, die Japan uns und unseren Verbündeten in diesem Kriege geleistet hat, konnten die Regierungen der Mächte der Tripleentente nicht unbeeinflußt lassen, ebenso wie die öffentliche Meinung in diesen Ländern, da sie eine Atmosphäre geschaffen hatten, in der sich feste politische Bande zwischen den Völkern knüpfen. Die zehn Jahre, die seit dem Vertrage von Portsmouth verflossen sind, haben bewiesen, daß eine friedliche Nachbarschaft zwischen Rußland und Japan durchaus möglich und für beide Teile vorteilhaft ist. Unsere gegenwärtigen Bundesbeziehungen zu Japan sollen die Vorläufer zu einem noch festeren Bündnis bilden. (Bravorufe, Beifall.)

Den Schluß von Ssasonows Rede machte wiederum ein Brillantfeuerwerk großspuriger Redensarten. Alsdann zogen die Minister von der Duma in den Reichsrat, wo sie die Vorstellung, die sie in der Duma gegeben hatten, wiederholten.

3. August.

Durchbruch durch die russische Hauptstellung.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 30. Juli bei Hooge genommene englische Stellung ist, entgegen dem amtlichen Bericht des englischen Oberbefehlshabers, vollständig in unserer Hand.

In der Champagne besetzten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Perthes und westlich von Souain die Trichterränder.

In den Argonnen wurden nordwestlich von Le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Gefangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonettangriff sind im ganzen vier Offiziere, 163 Mann gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. August ein kleines Grabenstück am Schratzmännle (zwischen Lingekopf und Barrenkopf) an den Feind verloren gegangen. Am Lingekopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammengeschossener Graben von uns nicht wieder besetzt worden.

Ein vom Gewittersturm losgerissener französischer Fesselballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hände gefallen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden fünfhundert Gefangene gemacht.

Östlich von Poniewicz gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die Straße Wobolniki—Subocz überschritten. Gestrige Gefangenenzahl hier 1250 Mann; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

In Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen, rund dreitausend Russen wurden gefangengenommen. Im übrigen fanden auf der Narewfront und vor Warschau kleinere für uns günstig verlaufende Gefechte statt.

Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinien östlich von Warschau.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Generaloberst v. Woyrsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückenkopfstellung am Ostufer der Weichsel erweitert; es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Köveß vor der Westfront von Iwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze, darunter 21 schwere und zwei Mörser.

Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hielt der Gegner noch in der Linie Nowo—Alexandrija—Lenczna—Zalin (nordöstlich von Cholm) Stand. Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen, nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand.

Östlich von Lenczna machten wir gestern zweitausend, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über dreizehnhundert Gefangene; mehrere Maschinengewehre wurden erobert.

Oberste Heeresleitung.

Zu unseren Erfolgen im Westen: Abtransport gefangener Engländer in Zonnebeke.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Im Kriegsquartier des Grafen Haeseler.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 24. Juli.

Beim Besuche der Argonnenfront hatte ich Gelegenheit, dem Generalfeldmarschall Grafen Haeseler, der hier seit Beginn der Kämpfe weilt, meine Aufwartung zu machen. Der greise Krieger wohnt mit seinem Adjutanten in einem niederen, von uralten Bäumen beschatteten Landhäuschen, das so klein ist, daß es fast bedrückt wird durch das deutsche Schilderhaus und den langen Grenadier, der vor seinem Zaun Posten steht. In einem beinahe ärmlichen Raume wohnt und arbeitet der Generalfeldmarschall, und doch könnte man sich denken, daß er, der immer ganz in der Pflicht aufgegangen ist, dieses regensichere Dach und sein Feldbett ebensogern mit einem Unterstande im Walde vertauschen und daß man auch dann von der Umgebung nichts sehen würde, da dieser alte Held seine Welt mit sich trägt und jeden Platz durch seine Anwesenheit adelt. In der feldgrauen Uniform seiner 11. Ulanen, die alle Verwitterungsspuren des Krieges zeigt, in Reithosen und Reitstiefeln, empfängt der Generalfeldmarschall seine Gäste. Straff hält er seine hohe schlanke, nicht von der Last der Jahre, aber von den Wunden früherer Kriege etwas gekrümmte Gestalt aufgerichtet, und in dem von der grauen Löwenmähne umwallten, zart geschnittenen Künstlerantlitz blitzen die Augen in starkem Feuer, blitzen noch heller, wenn er von den Leistungen unserer Truppen redet.

Er plaudert wie ein entsagender Philosoph, der es als tragisches Schicksal empfindet, daß der Krieg für ihn zu spät gekommen ist, um ihn noch an eine Stelle berufen zu können, wo er im vordersten Gliede dem Vaterlande dienen könnte. Er läßt keinen Zweifel darüber, daß er sich als der Vertreter einer früheren Kriegergeneration fühlt und daß der moderne Stellungskrieg nicht nach seinem Geschmack ist. Düppel, Königgrätz und namentlich Vionville, das sind für ihn die großen Eindrücke seines Lebens gewesen. „Sedan war eine große Entscheidung, als solche kolossal, aber als Schlacht nicht so bedeutend wie Vionville. Was früher eine Feldschlacht genannt wurde, kommt heute nicht mehr vor." Dabei ist er aber voller Anerkennung für die jetzige Kriegergeneration und freut sich, daß die Deutschen als Soldaten durch mehr als vierzig Friedensjahre nicht verdorben, sondern ihrer Väter von 1870 wert geblieben sind. „Eine kolossale Courage gehört zu dem Schützengrabenkrieg, die kann man der modernen Kriegergeneration nicht abstreiten. Es gehört viel mehr Mut dazu, im Schützengraben zu liegen, wo einem jeden Augenblick so ein Ding auf den Kopf fallen kann, als in freier Feldschlacht, ein großes Siegesziel vor Augen, sein Leben aufs Spiel zu setzen." Die taktische Ausbildung komme im Stellungskriege nicht mehr so in Frage wie 1870, aber die Bravour ebenso. Nur war früher der Krieg eleganter. Nachdenklich spricht der Generalfeldmarschall ein außerordentlich treffendes Wort: „Die Geschichte dieses Krieges wird sehr schwer zu schreiben sein, und — langweilig zu lesen." Er erinnert daran, was für schöne Bilder der Krieg von früher vor Augen führte, Bilder, die für die Ewigkeit Eindruck machten. Er denkt an die Kavallerie-Attacken, von denen wir 1870 so schöne Beispiele gehabt haben.

Die Leistungen der Franzosen im Stellungskriege finden durchaus gerechte Anerkennung bei dem großen Kritiker. Sie fangen, nach seiner Beurteilung, jetzt an, sich ein bißchen besser zu schlagen. „Aber wenn wir hier im Westen in Bewegung kommen werden, dann sind wir einfach im Zuge, und dann wird das Einbuddeln nur noch vorübergehend möglich sein. Dann sollen die Franzosen in der Feldschlacht zeigen, ob sie noch die alten sind, als die wir sie 1870 kennen gelernt haben und als die sie uns in der napoleonischen Zeit teilweise überlegen gewesen sind." Auf den Einwand, daß die Franzosen gerade aus der angeblichen Schlacht an der Marne ihre bisherige Siegeszuversicht schöpfen, entgegnet Graf Haeseler, daß diese sogenannte Schlacht schon der Anfang der „Buddelei" war. Diese „Buddelei" erregt das unverhohlene Mißvergnügen des alten Kavalleristen. Selbst für ein Kavallerieregiment spiele sich der Krieg in der Form ab: Ausmarschiert, ausgeruht, in die Schützengrabenlöcher. In dem ganzen Jahre habe er die Kavallerie nur selten in größeren Verbänden, aber nie im Galopp gesehen. Die Zeiten seien anders geworden. Selbst den General träfe man heute selten zu Pferde und desto öfter am Telephon.

Als das Gespräch darauf gebracht wird, erzählt der Generalfeldmarschall mit lustiger Laune, wie er dazu gekommen ist, in diesem Kriege persönlich einen Gefangenen zu machen. „Ach, der arme Kerl war wohl übermüdet. Er folgte sehr gutmütig. Die Geschichte hat mir viel Spaß gemacht und kam meiner Ordonnanz, einem netten kleinen Ulan, den ich noch habe, sehr zu statten. Das war bei Montfaucon im September."

Mit einigem Schmerz kommt Graf Haeseler auf die von ihm sicherlich sehr bitter empfundene Tatsache zurück, daß er, dessen Lebenswerk es war, daran mitzuarbeiten, daß des deutschen Volkes Wehr so blank und stark für den Krieg geblieben ist, schließlich zu alt zum Heerführer war. „Für ein Kommando war ich zu alt, aber zu Hause konnte ich nicht bleiben. Ich fürchtete schon, sie wollten mich gar nicht mitnehmen." Da habe er im letzten Moment den Kaiser telegraphisch gebeten, ihn seinem alten Armeekorps zuzuteilen, und das habe Seine Majestät umgehend sehr liebenswürdig getan. „So bin ich das geworden, was man 1870 einen Schlachtenbummler nannte." Aber er ist wenigstens mitten im Kriege, mitten unter seinen alten Soldaten, und das empfindet er doch als ein großes Glück!

Es wird davon gesprochen, wie trefflich sich der Ausbau der Festung Metz bewährt habe, des Bollwerkes, an das sich der Feind nicht von weitem heranwagen kann. Der Graf liebt sein Metz. „Nach dem Kriege will ich in mein friedliches Metz zurückkehren." Er hofft nur, daß das Friedenmachen nicht so lange dauern werde wie der Krieg selber. Aber er erinnert daran, daß 1870 die Franzosen zuerst auch einen sehr großen Mund hatten und dann immer kleiner wurden, bis sie sich zu einem Frieden herbeigelassen haben, den wir freilich für günstiger gehalten hätten, als er war. Und wie hätten sich auch darin die Zeiten geändert! Heute bedeuten Summen, die uns damals ungeheuer groß erschienen, nur noch sehr wenig. Hoffentlich werden wir zum Friedensschlusse wieder einen Bismarck haben, der die Friedensbedingungen nur so aus dem Ärmel schüttelt!

„Vielleicht gehe ich, wenn wir hier fertig sind, nach Waterloo, wenn ich" — und ein Lächeln umspielt den schmalen Mund des Generalfeldmarschalls — „erst mal endgültig weiß, wem es gehört. Dort will ich das Gedächtnis des alten Blücher feiern."

Graf Haeseler führt im Kriege das Leben, das er stets gewohnt war, d. h. das des einfachen Soldaten, mit dem Unterschiede vielleicht, daß er sich weniger Schlaf gönnt und sich noch mehr zumutet, als der gemeine Mann. Täglich steigt er zu Pferde und reitet vorn nach den Stellungen und besucht die Leute in den Schützengräben. Bei seinem wunderbaren Gedächtnis erkennt er jeden seiner alten Soldaten wieder, nimmt Anteil an ihren kleinen und großen Sorgen, überrascht sie durch genaue Erinnerung an gemeinsame, zuweilen weit zurückliegende Erlebnisse, und ist in allen Stücken der alte Gottlieb geblieben, wie ihn seine Soldaten zärtlich genannt haben. Und wie ehedem würden alle für ihn durchs Feuer gehen. Nicht weniger volkstümlich freilich ist sein Name bei den Franzosen geblieben. Nicht selten hört man von französischen Gefangenen, daß sie erfahren haben, Graf Haeseler sei ihnen gegenüber bei den deutschen Truppen in den Argonnen. Und mit einer fast abergläubischen Furcht zittern sie vor dem „Tiger von Metz", wie der Feldmarschall noch heute schauernd im französischen Heere genannt wird.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Vor Pultusk.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Makow, den 21. Juli.

In dem stürmischen Vormarsche ist ein Atemholen eingetreten. Die schweren Geschütze müssen jetzt sprechen: wir sind dicht vor Pultusk. Die Straße von Ostrolenka nach Pultusk liegt im Artilleriefeuer, das noch langsam und in großen Pausen einsetzt. Als ich heute durch das schöne, saftgrüne Wiesental Oshitz zur Front fuhr, fielen ein Dutzend Schüsse während des ganzen Vormittags. Nur die Ballonabwehrkanonen hatten etwas zu tun, da ein russischer Flieger sich in Richtung Makow sehen ließ. Vor den aufsteigenden Schrapnellwölkchen flog er bald in Richtung des Narew zurück.

In dem schnell fließenden recht klaren Wasser der Oshitz badeten die Truppen den Staub der letzten schweren Märsche herunter — soweit sie nicht in der Schützenlinie standen. Gestern hatten die Russen mit einem frischen Korps angegriffen, allerdings ohne große Kraft; trotzdem war der Tag heiß und die nächsten Tage versprachen noch heißere Arbeit.

Das Gefühl, daß „es geht", „glänzend geht", und diese Freude über die ungeheure Offensive mit ihrem greifbaren Erfolg Tag für Tag ist in jedem Mann lebendig. Es geht manches Gefühlchen in solchen schweren Tagen verloren, aber das starke Gefühl bleibt. In dem Gutspark von dem Vorwerk Kobylin liegen die Gräber der dort in heftigen Kämpfen Gefallenen. Ihrem Hauptmann und Batteriechef haben die Leute — müde und noch im Gefecht fast — ein Grab gemacht, von dem die paar Blumen mühsam genug geholt werden mußten. An dem schönen sauberen Kreuz hängen ein paar Stunden Arbeit und starkes deutsches Soldatengedenken. Wie viele solcher, mit rührender Sorge geschmückten Gräber habe ich gesehen in diesen Tagen und eines gemerkt, je länger dies alles währt, desto heißer fühlen sie sich zusammen, alle, deren Leben unter den Kanonen steht, denen die Heimat ein ferner guter Traum ist und deren täglicher Wille und Gedanke dem Siege gehört.

Vor Kobylin liegt das Feld — Kartoffelacker und niedriger Hafer —, auf dem Landwehr und Reserven die russische Kavallerieattacke der 14. Husaren und Kosaken abwehrten. Eine weit geschwungene Linie, in der sich die Unseren leicht eingegraben hatten und davor 300 m, 400 bis 1000 liegt wohl alle 20 Schritt Pferd und Reiter. Vielleicht etwas über ein Dutzend Pferde sind über die Linie gekommen, sie liegen dicht hinter dem Infanteriegraben, nur 5 oder 6 haben das

Gutshaus von Kobylin erreicht, hier fand auch ihr Galopp ein Ende.

Das lichte Herrschaftshaus sieht deutsch aus. Es lag völlig verlassen hinter den schönen Parkbäumen und den noch sorgfältig geschnittenen Hecken. Das übliche Kriegsbild sonst, viel Wirrwarr, Kinderbilder, eine blonde Puppe, dann eine Nummer der „Illustration" vom 14. September 1912. Sie liegt zuoberst auf dem Schreibtisch. Ich schlage auf. Das erste Bild auf der ganzen Seite: „Ein Händedruck auf neutralem Gelände", „Wilhelm II. und General Pau". Das Bild ist während der Schweizer Manöver aufgenommen. Unser Kaiser reicht dem sich tief verneigenden General die Hand. Pau, der 1870 den rechten Arm verlor, streckt die Linke hin. Es gibt merkwürdige Erinnerungen in diesen verlassenen Zimmern. . . .

Schloß, Park und Äcker sind völlig einsam, weder Truppen noch Bewohner: man fährt durch Land, das gespenstisch in der Mittagshitze anmutet, wenn das Sonneflirren über den Roggenfeldern das einzige Bewegen und ein Vogelrascheln das einzige Leben auf Meilen ist und das Schloß und die Felder von eben vergangenem Werktag tätiger Menschen sprechen.

Nach Makow zu wird's wieder lebendiger. In Przasnysz huschen nur die Katzen durch das verbrannte Gemäuer, aber Kolonnen rattern an dem kleinen weißgelben Rathaus, das unversehrt inmitten des Marktplatzes steht, vorbei. In Makow selbst herrscht dann das rührige Leben einer Stadt unmittelbar hinter der Linie. Alle Quartiere sind belegt, aber alles Bier — leichtes kühles Warschauer Gebräu — ist noch nicht getrunken. Die Leute freuen sich über das Unverhoffte. „In Warschau gibt's mehr," sagt mir ein Gefreiter, der mit mehreren Dutzend Flaschen zu den Kameraden nach vorn fährt, nachdem ich ihm die Quelle verraten habe. „Wohl bekomm's!" „Wird schon! Wird schon."

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Zur Einnahme von Rozan und Pultusk.

Makow, den 24. Juli.

Das erste Vorwerk von Rozan fiel am 19. Juli, süddeutsche Truppen stießen in einem unerhört tapferen, 1600 m langen Sprung vorwärts und nahmen Höhe 132 links und rechts der Reichsstraße Pultusk—Rozan. Die genommene russische Stellung wurde sofort als deutsche Sturmstellung ausgebaut. Sie ist keine 3 km von Rozan entfernt; durch das Scherenfernrohr konnte ich deutlich die roten Dächer und Giebel von Rozan erkennen, ebenso die hohen Erdwerke von Fort 234, hinter denen die Ziegeldächer von Kasernenbauten ziemlich unvorsichtig leuchteten. Die hübsche alte Kirche, auf deren Turm die russische Artilleriebeobachtung war, wurde mit 40 Schuß zertrümmert.

Am 22. wurde von norddeutschen Truppen Höhe 105 genommen, von Höhe 132 konnte ich deutlich die vernichtende Wirkung unser ganz schweren Artillerie beobachten, von der fast jeder Schuß saß. Gegen 2 Uhr zeigten die Russen eine weiße Fahne. Über 500 wurden gefangen genommen. Die Höhe 132 hatte derweilen ziemlich heftig unter russischem Artilleriefeuer zu leiden, die Granaten gingen dicht neben den Graben, der, weil seine Front natürlich verändert worden war, keinen guten Schutz bot.

Am 23. wurde Höhe 118 gegen 10 Uhr innerhalb 10 Minuten genommen, so daß der Kranz von festen Vorstellungen vor Rozan heute in deutscher Hand ist. Gleichzeitig begann in der Nacht vom 22. zum 23. die Beschießung von Pultusk mit ganz schweren Kalibern, und der Narewübergang wurde artilleristisch mit ungeheurer Wucht vorbereitet. Unter dem Dröhnen der allerschwersten Geschütze schien die ganze kleine Stadt Makow zu erzittern, die entsetzten Einwohner flüchteten in die Keller. Die scheinbar jedenfalls nicht erhebliche Artillerie der Festung wurde so niedergehalten und die russischen Stellungen südwestlich von Boby mit schwerstem Kaliber zugedeckt, ebenso wie der Brückenkopf von Chmeliewo, der festungsähnlich ausgebaut war und den Übergang über den Narew deckte. Gegen Mittag des 23. war das rechte Narewufer hier und an zwei Stellen oberhalb in der Hand der Stürmenden, und die Pioniere begannen unter feindlichem Feuer mit dem Brückenschlag. Unweit Gejo sah ich die wackeren nackenden Pioniermannschaften, wie sie ihre Schiffsbrücke über den Narew eben fertig bekamen. Die Sonne glänzte auf den weißen Körpern. Das russische Infanterie- und Maschinengewehrfeuer am andern Ufer war von der vorgezogenen Feldartillerie zum Schweigen gebracht worden. Es war ein schönes Bild, das da heraufleuchtete aus dem grünen Waldtal des Narew. Um so furchtbarer wirkten ein paar Kilometer weiter auf der Straße nach Pultusk die genommenen russischen Brückenkopfstellungen. Bei Grudinsk und Ostinogera habe ich den Erfolg der deutschen Artillerie sehen können und meinte, stärkere Wirkung gäbe es nicht. Dies hier war grauenvoller, ganze Grabenstücke waren bis oben hin mit Toten und Sterbenden und Schwerverwundeten, die sich in die erhaltenen Teile gerettet hatten, buchstäblich gefüllt. Das Feld lag voll Toter und Verwundeter, die nach Wasser schrien. Russische Gefangene und deutsche Sanitäter arbeiteten mit allen Kräften, Hilfe zu bringen. Wieder bewunderte ich die unermüdliche Arbeitskraft der deutschen Sanitätsmannschaften, von denen ich in diesen Tagen Wunder der Todesverachtung gesehen habe. Die russischen Verluste müssen hier über jedes Maß gewesen sein. Erstaunlich bleibt nur, daß die prachtvoll stürmenden deutschen Bataillone überhaupt noch Widerstand fanden, nachdem die Artillerie die Stellung einfach zu Klumpen zerschlagen hatte.

Am Narew unten war inzwischen diese Pionierbrücke fertig geworden, und die erste Kompagnie überschritt den Fluß. Russisches Maschinengewehr- und Infanteriefeuer setzt wieder ein, aber die Artillerie belegte den Waldrand so dicht, daß es bald verstummte. Unten am Narewufer, hinter einer kleinen bebuschten Insel, lagerten inzwischen in der Abendsonne die Kompagnien, die übergehen sollten. Von Dunst, Rauch und dem Jammer des Schlachtfeldes war hier nichts zu spüren. Der Fluß zog still sich verbreiternd und wieder verengernd zwischen den schönen grünen Waldufern. Die Leute, in allerbester Laune, konnten kaum erwarten, den Narew zu überschreiten. Sie verschwanden drüben im Wald. Der war auch hier erzwungen. Nachdem so am 23. die Vorstellungen beider Festungen in unserem Besitz waren, wurde heute Rozan und Pultusk von den Russen geräumt. Der wichtige Teil der Narewlinie ist fest in unserer Hand.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein Jahr deutsche Feldpost.

Uns wird geschrieben:

Man hat die Organisation und die Leistungen der deutschen Feldpost von 1870/71 als mustergültig bezeichnet. Das waren sie auch. 104 Millionen Briefe hat die Feldpost damals vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 befördert. So etwas war noch nicht dagewesen, und die Feldpost durfte mit Recht stolz darauf sein. Und was leistet unsere jetzige Feldpost? Nahezu 15½ Millionen Briefe werden täglich von ihr verarbeitet. Das ist das 35fache dessen, was die Feldpost von 1870/71 täglich geschafft hat. Dabei haben die Feld-

postbeamten von damals auch im Schweiße ihres Angesichts gewirkt. 2300 waren es. Jetzt sind es 5400, also knapp 2½ mal mehr. Wenn diese dabei in einer Woche das leisten, was jene in 8½ Monaten bewältigt haben, so hat man wohl auch im jetzigen Kriege Anlaß, mit der Organisation der deutschen Feldpost zufrieden zu sein. Denn nur aus ihr läßt sich eine derartige hervorragende Leistung erklären.

Nach der Front sind aus dem Deutschen Reich durch Vermittlung der heimischen Feldpostsammelstellen von August 1914 bis Ende Juli 1915 etwa 2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden. Da außerdem etwa 1,6 Milliarden Feldpostbriefe im Felde aufgeliefert worden sind, umfaßt die gesamte Beförderungsleistung der deutschen Feldpost bis jetzt etwa 4 Milliarden Briefe. Bei den 23 heimischen Postsammelstellen ist das Personal seit Mitte August 1914 von 3100 Köpfen auf 13 000 bis 14 000 angewachsen. Die Menge der täglich ins Feld gehenden Feldpostbriefsäcke, die im vorigen Dezember bei Abbeförderung der Weihnachts-Feldpost mit 29 000 Stück den Höhepunkt erreicht hatte, stellt sich gegenwärtig auf 45 000. Dies bedeutet eine Belastung der Feldpostbeförderungsmittel, zu denen u. a. 800 Feldpostkraftwagen gehören, mit 1½ Millionen Kilogramm Briefpost täglich.

Nicht wenig haben zu der dauernd gesteigerten Benutzung der deutschen Feldposteinrichtungen, wie sie in anderen kriegführenden Ländern auch nicht annähernd zu verzeichnen ist, die mannigfachen seit Kriegsbeginn getroffenen Verkehrsverbesserungen beigetragen. Dazu gehören die Ermäßigung des Portos für Feldpostbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm von 20 Pf. auf 10 Pf., die Zulassung von Feldpostbriefen nach dem Heere im Gewicht von über 250 Gramm bis 500 Gramm, die Nichtbeanstandung von Gewichtsüberschreitungen bei den portopflichtigen Feldpostbriefen bis zu 10 Prozent des Höchstgewichts, die Zulassung von Zeitungsbestellungen für Heeresangehörige durch Familienmitglieder in der Heimat oder andere Personen, die unentgeltliche Ausgabe von Feldpostkartenbriefen an die Truppen im Felde, die Zulassung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit, die Einführung besonderer Feldpostanweisungen zu Sparkassenzahlungen u. a. m. Auch die fortgesetzten und mannigfachen Bemühungen der Postverwaltung, dem Publikum bei Benutzung der Feldposteinrichtungen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sind der Ausgestaltung des Feldpostbriefverkehrs förderlich gewesen. Durch die Anfang Oktober v. J. erfolgte Ausgabe eines besonderen „Merkblatts für Feldpostsendungen“, das seitdem in sechs weiteren, viele Hunderttausende von Exemplaren umfassenden Auflagen erschienen ist und das jedermann auf Wunsch am Postschalter kostenfrei erhält, ist es den weitesten Kreisen des Publikums möglich geworden, sich über alle einschlägigen Fragen, namentlich auch hinsichtlich der Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen, leicht und zuverlässig zu unterrichten. Gleichen Zwecken in Verbindung mit praktischer Unterweisung dienen die auf Betreiben der Postverwaltung dauernd vermehrten Kriegsschreibstuben und privaten Feldpostverpackungsstellen. Ihre Zahl ist allein seit Januar von 3000 auf etwa 8000 gestiegen. Über die Hälfte davon sind in Schulen untergebracht. Auch werden auf Ersuchen der Postbehörde schon seit Monaten in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler über die wichtigsten Feldpostbestimmungen unterrichtet. Hierdurch ist erfreulicherweise eine Abminderung der vielen unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostbriefe erreicht worden. Freilich kommen noch immer täglich 150 000 solcher Sendungen in der Heimat auf. Bei mehr als zwei Dritteln davon gelingt es den Bemühungen der Feldpostsammelstellen, ihnen den Weg zu weisen, der vermutlich zum Ziele führt. Und auch noch im Felde selbst scheut die Post keine Arbeit, um „kranke“ Briefe wenn irgend möglich zu heilen, damit sie den Empfänger erreichen. Auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist ausschließlich zu dem Zweck dauernd eine Feldpostanstalt tätig. Von diesen beiden „Feldausgleichstellen“ verarbeitet diejenige in St. Quentin, die mit nicht weniger als 50 Beamten besetzt ist, täglich 12 000 solcher oft auf den ersten Blick scheinbar ganz hoffnungslosen Sendungen. So ist es nicht nur der von der deutschen Feldpost bisher bewältigte riesenhafte Verkehr, der ihr unsere Hochachtung einträgt, sondern auch die unermüdliche Fürsorge, die sie jedem ihr anvertrauten Sendlinge zuteil werden läßt, mag er auch für die weite und beschwerliche Reise manchmal recht unzulänglich ausgerüstet worden sein.

Politische Umschau

Der Aufruf des Papstes zum Friedensschluß.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Aufruf des Papstes an die kriegführenden Völker und ihre Führer, in der er sie beschwört, dem Kriege ein Ende zu machen. Er hat nach der

Frankfurter Zeitung

folgenden Wortlaut:

Als Wir, obwohl unverdienterweise, auf den Apostolischen Stuhl gerufen — als Nachfolger des Papstes Pius X., dessen eigenstes und wohltätiges Leben abgekürzt wurde durch den Schmerz, den der soeben ausgebrochene brudermörderische Kampf verursacht hatte — einen besorgten Blick auf die blutgetränkten Schlachtfelder warfen, erlitten auch Wir den Schmerz eines Vaters, der sein Haus von einem heftigen Gewitter verheert und verödet sieht. Wir dachten mit unaussprechlichem Schmerz Unserer vom Tode wiedergenesenen Kinder, Wir empfanden in einem durch die christliche Nächstenliebe geweihten Herzen den ganzen furchtbaren Schmerz der vor der Zeit zu Witwen gewordenen Mütter und Gattinnen und das untröstliche Weinen der ihrer väterlichen Leitung allzufrüh beraubten Kinder. In Unserer Seele, die an der quälenden Furcht zahlreicher Familien Anteil nahm und die die gebieterische Aufgabe kennt, die Uns durch die in diesen so traurigen Tagen anvertraute Mission des Friedens und der Liebe auferlegt ist, faßten Wir alsbald den festen Entschluß, Unsere ganze Macht der Versöhnung der kriegführenden Völker zu weihen. Wir gaben sogar das feierliche

Versprechen dem göttlichen Erlöser, der um den Preis seines Blutes alle Menschen zu Brüdern machen wollte. Worte des Friedens und der Liebe waren die ersten, die Wir als oberster Seelenhirt an die Nationen und an ihre Oberhäupter richteten. Allein unser herzlicher und dringender Rat eines Vaters und Freundes wurde nicht gehört. Das hat Unsern Schmerz gesteigert, Unseren Entschluß jedoch nicht erschüttert. Wir fuhren daher fort, Uns mit Vertrauen an den Allmächtigen zu wenden, der die Seelen und Herzen der Untertanen wie der Könige in seinen Händen hat und baten ihn, der furchtbaren Geißel Einhalt zu gebieten. Unserem bescheidenen, aber herzlichen Gebet wollten Wir alle Gläubigen sich anschließen sehen, und um es wirksamer zu gestalten, trugen Wir Sorge, daß Werke der christlichen Buße es begleiteten. Heute aber an diesem traurigen Jahrestage des Ausbruchs dieses furchtbaren Konflikts entringt sich Unserem Herzen noch glühender der Wunsch,

daß der Krieg bald zu Ende sein möge.

Wir erheben Unsere Stimme noch lauter, um den väterlichen Ruf nach Frieden hören zu lassen. Möge dieser Ruf den furchtbaren Lärm der Waffen übertönen, die kriegführenden Völker und ihre Oberhäupter erreichen und beide milderen und freundlicheren Ansichten zugänglich machen. Im Namen des heiligen Gottes, im Namen unseres Vaters und Herrn im Himmel, im Namen des gesegneten Blutes Jesu, des Preises der Erlösung der Menschheit beschwören Wir die kriegführenden Völker bei der göttlichen Vorsehung, dem entsetzlichen Blutbad, das seit einem Jahr Europa entehrt, von nun an ein Ende zu machen. Es ist Bruderblut, das man zu Lande und zu Wasser vergießt. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen übersät. Da, wo vor kurzem noch die Tätigkeit der Fabriken und fruchtbare Feldarbeit sich entfaltet haben, dröhnen jetzt furchtbar die Kanonen und schonen in ihrer Zerstörungswut weder Körper noch Städte, und säen aller Orten Verheerung und Tod. Ihr, die Ihr vor Gott und vor Menschen die furchtbare Verantwortung für Frieden und Krieg tragt, hört auf Unsere Bitten, hört auf die väterliche Stimme des Stellvertreters des ewigen und höchsten Richters, Ihr, die Ihr über Eure öffentlichen Unternehmungen, über Eure private Tätigkeit werdet Rechenschaft geben müssen: die überquellenden Reichtümer, die der Schöpfer der Welt Euren Ländern gegeben hat, ermöglichen Euch, den Kampf fortzusetzen. Allein um welchen Preis? So fragen die Tausende junger Menschenleben, die jeden Tag auf den Schlachtfeldern erlöschen. Um welchen Preis? So fragen die Ruinen so vieler Städte und Dörfer, so vieler der Pietät der Ahnen zu verdankenden Denkmäler. Die in der Stille des häuslichen Herdes, an den Stufen der Altäre vergossenen bitteren Tränen, machen nicht auch sie offenbar, daß der Preis, der Verlängerung des Kampfes groß, allzu groß ist? Und man kann nicht sagen, daß der ungeheure Konflikt ohne Waffengewalt nicht beendigt werden könne. Möge man von diesem gegenseitigen Willen der Zerstörung ablassen. Bedenke man, daß, wenn die Nationen vergehen, wenn sie zu sehr erniedrigt und unterdrückt werden, sie das ihnen auferlegte Joch unter Knirschen tragen und daß sie die Rache vorbereiten, indem sie von Geschlecht zu Geschlecht eine traurige Erbschaft von Haß und Rache überliefern. Weshalb soll man nicht von jetzt an mit ruhigem Gewissen die Rechte und gerechten Forderungen der Völker abwägen? Warum nicht freiwillig einen

direkten oder indirekten Meinungsaustausch

beginnen mit dem Zweck, nach Maßgabe des Möglichen diesen Rechten und Forderungen gerecht zu werden, und auf diese Weise zu einem Ende dieses schrecklichen Kampfes zu kommen, wie das früher unter ähnlichen Umständen geschehen ist?

Gesegnet sei, wer zuerst den Ölzweig erhebt und dem Feinde die Hand und vernünftige Friedensbedingungen bietet! Das Gleichgewicht der Welt, der Fortschritt, die Sicherheit, die Ruhe der Völker, sie ruhen weit mehr noch auf dem gegenseitigen Wohlwollen und auf der Achtung vor den Rechten und der Würde des anderen, als auf der Zahl der Waffen und auf dem furchtbaren Festungsgürtel. Es ist ein Schrei nach Frieden, der sich Unserer Seele in diesen traurigen Tagen entringt. Und Wir laden die Friedensfreunde der Welt ein, Uns die Hand zu reichen, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, der seit einem Jahr Europa in ein weites Schlachtfeld verwandelte. Möge Jesus der Erbarmer, durch Vermittlung der Mutter der Schmerzen durch den furchtbaren Sturm das strahlende, ruhige Morgenrot des Friedens, des Abbildes seines göttlichen Antlitzes, erstehen lassen! Möge die Dankeshymne an den Allerhöchsten, den Urheber alles Guten, bald ertönen! Nach erfolgter Versöhnung der Staaten mögen die neuverbrüderten Völker zurückkehren zu den Friedensarbeiten der Wissenschaften, der Künste, der Industrie. Mögen sie, wenn das Reich des Rechts wiederhergestellt ist, beschließen, die Lösung einer Streitfrage von nun an nicht mehr der Schneide des Schwertes anzuvertrauen, sondern den Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit und diese mit der erforderlichen Ruhe und Umsicht prüfen. Das wird dann ihre schönste und ruhmvollste Errungenschaft sein. In der Zuversicht, daß die Friedensstimmen die Welt bald mit so ersehnenswerten Früchten erfreuen werden, geben Wir Unseren apostolischen Segen allen denen, welche die mystische Herde bilden, die Uns anvertraut, und auch denen, die der römischen Kirche noch nicht angehören. Wir bitten den Herrn, sie mit Uns durch die Bande einer vollkommenen Nächstenliebe zu vereinigen.

Gegeben: Rom im Vatikan, den 28. Juli 1915.

Benedikt XV., Papst.

Aus belgischen Archiven.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* beginnt soeben in einer Sonderbeilage mit der Veröffentlichung von Berichten der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Auswärtigen in Brüssel aus den Jahren 1905 bis 1914. Unter der Überschrift „Aus belgischen Archiven" wird dazu u. a. halbamtlich bemerkt:

Erneute Nachforschungen in den belgischen Archiven haben zum Auffinden weiteren wertvollen Materials, nämlich der Berichte der belgischen Gesandten im Auslande an die belgische Regierung, geführt. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie geschrieben sind von den Vertretern eines Staates, der an der großen Weltpolitik nur mittelbar, sozusagen nur als Zuschauer, beteiligt war. Die Berichte können daher den Anspruch erheben, als eine objektive diplomatische Darstellung der internationalen Politik vor Kriegsausbruch zu gelten. Zieht man die Sympathien des ganz dem französischen Einfluß verfallenen belgischen Volkes für die Westmächte in Betracht, Sympathien, die ihren Ausdruck fanden in der feindlichen Haltung, die die gesamte belgische Presse Deutschland gegenüber stets eingenommen hat, so ist es um so bemerkenswerter, daß die Berichterstattung der belgischen Gesandten ein **Anklagematerial gegen die Politik der Ententemächte** enthält, wie es vernichtender kaum gedacht werden kann. Wir werden fortlaufend zunächst eine Anzahl von Berichten der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris

aus den Jahren 1905 bis 1914 veröffentlichen, in denen in der denkbar prägnantesten Form hervortritt, daß es die im Jahre 1904 von England eingeleitete gegen Deutschland gerichtete Ententepolitik gewesen ist, die tiefe Spaltungen in Europa hervorgerufen hat, welche schließlich zum gegenwärtigen Kriege führten. Die englische Regierung als Triebfeder, König Eduard VII. als Bannerträger der auf die Isolierung Deutschlands gerichteten Bestrebungen der Entente bilden ein immer wiederkehrendes Thema der Berichte. Mit großem Scharfblick haben es die Gesandten schon sehr früh erkannt, wie der durch den Dreibund während Jahrzehnten gesicherte Weltfriede durch die politischen Bestrebungen der Entente gefährdet wurde. Daß der englischen Feindseligkeit gegen Deutschland lediglich die Eifersucht Englands auf die Entwicklung Deutschlands in industrieller und kommerzieller Hinsicht sowie auf das Erblühen der deutschen Handelsflotte zugrunde lag, findet in den Urteilen der belgischen Gesandten volle Bestätigung. Die englische Überhebung und die Ansprüche Englands auf Monopolisierung des Welthandels und Beherrschung der Meere, das Treiben der englischen Hetzpresse werden gebührend gekennzeichnet. Die Unaufrichtigkeit der französischen Marokkopolitik, die fortgesetzten Vertragsbrüche Deutschland gegenüber, die sich Frankreich mit Unterstützung Englands in Marokko hat zuschulden kommen lassen, werden festgestellt. Auf das bedrohliche Anwachsen des französischen Chauvinismus und das Wiederaufleben der deutsch-französischen Gegensätze als Ergebnis der Entente mit England wird hingewiesen. Umgekehrt finden die Friedensliebe des deutschen Kaisers, die friedlichen Tendenzen der deutschen Politik und die große Langmut Deutschlands den Provokationen Englands und Frankreichs gegenüber volle Anerkennung. Herr Poincaré hat unlängst in einer Rede den friedlichen Geist Frankreichs und der französischen Politik vor dem Kriege betont und sich bemüht, Deutschland als den Friedensstörer Europas hinzustellen. — Wie aber urteilt der Vertreter des mit Frankreich verbündeten Belgiens in Paris darüber? Am 16. Januar 1914 hat der Gesandte Baron Guillaume seiner Regierung einen Bericht erstattet, in dem sich folgende Stelle befindet, die in deutscher Übersetzung lautet:

„Ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu berichten, daß es die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde gewesen sind, die die nationalistische, militaristische, chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir festgestellt haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa — und für Belgien."

Es ist, als ob Baron Guillaume die Ereignisse vorausgeahnt hätte, die nur ein halbes Jahr später eintraten und in so verhängnisvoller Weise in die Geschicke Belgiens eingegriffen haben.

*

Das Jahr 1905 war das Jahr der russischen Revolution, des russisch-japanischen Krieges und der marokkanischen Krisis, die durch die Abenteuerpolitik Delcassés hervorgerufen wurde.

Es stand in allen Fragen der großen Politik unter der Nachwirkung des englisch-französischen Vertrages vom 8. April 1904, der zu der sogenannten entente cordiale Englands und Frankreichs führte. Es war das Jahr des zweiten englisch-japanischen Bündnisses, das wie die „entente" von dem kurz vor Jahresschluß zurücktretenden Ministerium Balfour-Landsdowne unterzeichnet wurde, dem das liberale Kabinett Campbell Bannermann-Grey folgte. Die auswärtige Politik beider Kabinette war die König Eduard VII. und ging darauf aus, nach Vernichtung der russischen Flotte durch das verbündete Japan, unter Ausnutzung der Alliance franco-russe, die

Brücke zu einer russisch-englischen Verständigung

zu schlagen. Das kaum verschleierte Ziel war, eine große antideutsche Kombination zu schaffen, ein Werkzeug, das, wenn Tag und Stunde günstig war, zur Vernichtung der aufstrebenden Kraft Deutschlands dienen sollte.

Parallel ging diesen Anschlägen die Tätigkeit einer deutsch-feindlichen Presse, die ihren Mittelpunkt in London hatte und bemüht war, die gegen Deutschland gerichtete Tendenz zur herrschenden in der öffentlichen Meinung Englands zu machen. Sie fand ein Echo in Frankreich und bald auch in Rußland und hat in der Folgezeit alle Schachzüge der gegen uns gerichteten Politik des englischen Kabinetts erst einzuleiten und dann als nationale Notwendigkeiten zu rechtfertigen verstanden.

Die Befürchtungen, welche diese Wühlpolitik Englands hervorrufen mußte, sind von den Vertretern Belgiens rechtzeitig erkannt und mit Sorge verfolgt worden. Graf Lalaing, der belgische Gesandte in London, Baron Greindl, der ausgezeichnete Vertreter Belgiens in Berlin, und Herr A. Leghait, der den Brüsseler Hof in Paris vertrat, haben mit gleicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren der sich vorbereitenden Entwicklung in ihren Berichten hingewiesen.

Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, schreibt am 7. Februar 1905 an Baron Favereau, Minister des Äußern:

„Die Feindseligkeit des englischen Publikums gegenüber dem deutschen Volk ist schon ziemlich alt. Sie gründet sich, wie es scheint, auf Eifersucht und Furcht. Auf Eifersucht angesichts der wirtschaftlichen und handelspolitischen Pläne Deutschlands; auf Furcht in dem Gedanken, daß die Vorherrschaft zur See, die einzige, die England für sich in Anspruch nehmen kann, ihm vielleicht eines Tages von der deutschen Flotte streitig gemacht werden könnte. Diese Vorstellungen werden noch von der englischen Presse, unbekümmert um internationale Verwicklungen, genährt, und ein Seitenhieb auf den ehrgeizigen Kaiser und die geheimen Treibereien seines Kanzlers findet unfehlbar immer den Beifall der Menge."

Weiterhin führt Graf Lalaing an, daß die Agitation der Presse und die drohende Rede des Admirals Lee das englische Publikum zu der chauvinistischen Vorstellung geführt habe, daß Deutschland überhaupt kein Recht habe, seine Flotte zu vermehren. Wenige Tage danach, am 18. Februar, gibt Greindl diesem Gedanken noch schärferen Ausdruck. Er weist auf den rein defensiven Charakter der deutschen Kriegsmarine hin. Er fügt hinzu:

„Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eifersucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Dieser Haß wird fortbestehen, bis die Engländer sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß der Welthandel kein Monopol ist, welches England von Rechts wegen zukommt."

Ein wesenliches Motiv zu der Entente mit Frankreich sei für England der Wunsch gewesen, freie Hand gegen Deutschland zu haben. Im April und Mai, als das

Eintreffen Kaiser Wilhelms in Tanger

und der darauffolgende Sturz Delcassés in England einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief, zeigen uns die

belgischen Berichte volles Verständnis für die Haltung Deutschlands in der Marokkofrage. Herr Leghait macht auf den demonstrativen Charakter der Reise aufmerksam, die gleich nach Delcassés Sturz König Eduard VII. nach Paris führte. Die Intrigen, die dahin gingen, den Zusammentritt einer Konferenz zu verhindern, treten dabei recht plötzlich zutage und führen Herrn Leghait zu dem charakteristischen Schluß, daß man wohl versucht sein könne, der wohlwollenden Politik, die England Frankreich gegenüber befolge, macchiavellistische Absichten zuzuschreiben. Er spricht es in einer späteren Depesche direkt aus, daß es die Schuld Delcassés gewesen sei, daß er sich einbildete, über das Schicksal Marokkos bestimmen zu können, ohne mit den Interessen Deutschlands zu rechnen.

Graf Ursel, der Geschäftsträger Belgiens in Berlin, schrieb am 5. August 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Die Rivalität zwischen England und Deutschland hat zu tiefliegende Gründe, als daß sie durch Worte wohlgesinnter Leute gebessert werden könnte. Die Engländer dulden keine Gefährdung ihres Handels und ihrer Seemacht. Die riesenhaften Fortschritte Deutschlands bedeuten für England eine beständige Drohung, und England scheut vor keinem Mittel zurück, um diese Expansion zu hemmen. Die kürzliche Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Zaren, der Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen, die Anwesenheit eines deutschen Geschwaders in dänischen Gewässern, — alles gibt der englischen Presse einen Vorwand, um sich in Beschuldigungen und Beschimpfungen Deutschlands zu ergehen. Wo immer England Deutschland Schwierigkeiten bereiten kann, da nimmt es die Gelegenheit sofort wahr. Bezeichnend nach dieser Richtung ist auch die offenkundige Unterstützung, welche die Engländer den Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika zuteil werden ließen, indem sie ihnen die Eigenschaft als Kriegführende zuerkannten und die Durchfuhr von Lebensmitteln und Munition für die deutschen Truppen durch die Kapkolonie verboten."

Baron Greindl, Gesandter Belgiens in Berlin, schreibt am 25. September 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Jetzt ist er durch den Zustand der Auflösung geschwächt, in dem Österreich-Ungarn befindlich ist. Die neue französisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung. Ebenso haßt der Russe den Deutschen, weil Deutschland das Nachbarland ist, das zum Vergleich reizt und dessen überlegene Zivilisation seinen Barbarenstolz demütigt. . . . Die riesigen Anstrengungen der englischen Presse, einen friedlichen Ausgang der Marokko-Angelegenheit zu verhindern, und die doch wohl unaufrichtige Leichtgläubigkeit, mit der sie alle Verleumdungen gegen die deutsche Politik aufnimmt, beweisen, wie sehr die öffentliche Meinung in Großbritannien bereit ist, **jede deutschfeindliche Kombination zu begrüßen."**

Baron Greindl schreibt ferner am 30. September 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Der Ton, auf den die Preßkampagne in England im allgemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die Annäherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Entspannung gewünscht wird, sondern **aus deutschfeindlichen Beweggründen.** Leider dürfte auch der König von England diese Ansicht haben. — Ich hatte kürzlich die Ehre, Ihnen zu berichten, daß seine Beziehungen zum Kaiser herzlich schlecht sind. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Seine Majestät kürzlich in einer Privatunterhaltung Ansichten äußerte, die im schroffen Gegensatz zu den Friedensgedanken stehen, die man bei dem Kaiser bis jetzt immer angenommen hatte."

Baron Greindl schreibt am 14. Oktober 1903 an den Minister Baron Favereau:

„England desinteressiert sich augenblicklich vollkommen an dem Schicksal der Türkei, deren Erhaltung solange der Grundsatz seiner Politik gewesen war. Es könnte Rußland in Kleinasien freie Hand lassen. In seinen Augen würde eine derartige Kombination außerdem den Vorzug haben, die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu trüben, und **Deutschlands Isolierung ist augenblicklich das Hauptziel der englischen Politik."**

Baron Greindl schreibt am 27. Oktober 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zur Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen sie derartige Besorgnisse nicht etwa nur vor, um einen Krieg anzufachen, in dem die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden?"

Es sind bittere Wahrheiten, die durch den Mund dieser gewiß unparteiischen Quellen England gesagt werden. Das Fundament unseres guten Rechts und des Unrechts unserer Gegner findet hier neue, feste Stützen.

Die Londoner Mordkommission.

Der *Hessischen Landeszeitung* entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Wir erhalten über Kopenhagen nachstehenden Bericht über das Bestehen einer recht sonderbaren Einrichtung, die sich des Schutzes der englischen Regierung erfreut, „Das Agitationsamt für Verwirklichung politischer Ziele", London, Southend, Hampsoncourtstreet 112.

Im Budget des englischen Auswärtigen Amtes ist ein Posten von 5 000 000 Pfund vorgesehen, dieser Posten hat kein bestimmtes Konto, man nennt es „Konto E.". Wohin die Gelder dieses Kontos fließen, darüber gibt das Auswärtige Amt keinen Aufschluß. Es werden Dienste aus diesem Konto beglichen, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen alle Ursache haben. Nun ist in der letzten Woche — ob wohl so ganz zufällig? — ein Wandel in der Leitung dieses Agitationsamtes eingetreten. Major Susley, dem bisher die Leitung dieses Amtes anvertraut war, ist abgerufen worden, und an seine Stelle ist Oberst Dub getreten. Oberst Dub war im vorigen Jahre Militärattaché bei der englischen Gesandtschaft in Bukarest, bisher weder politisch noch militärisch kompromittiert. Major Susley soll sich in seiner Eigenschaft als Leiter dieses Amtes, das, wie wir sehen werden, die Erreichung seiner Ziele auf recht eigenartige Weise verfolgt, unmöglich gemacht haben. Denn sowohl der Mordanschlag auf Sir Roger Casement, wie das Attentat auf den König von Bulgarien sind ihm mißglückt, ein Unternehmen, das er in Griechenland plante, führte auch nicht zum gewünschten Ziel. Schlimmer noch, er arbeitete so unvorsichtig, daß die Fäden, die vom Schauplatz des Verbrechens zum „Agitationsamt für Verwirklichung politischer Ziele" führten, recht peinlich bloßgelegt wurden.

Dieses Amt besteht schon lange; früher war es die Zentrale für den Spionagedienst, jetzt ist es edleren Zwecken gewidmet, dem politischen Mord. Erwiesen ist, daß Genadieff in Paris mit Major Susley zusammengetroffen war, kurz bevor das Attentat von Sofia sich ereignete; daß Major Tancosic, der eigentliche Mörder des Thronfolgers von Österreich und seiner Gattin, die Vermittlerolle zwischen Susley und Genadieff spielte, daß Genadieff bei seiner Rückreise von Paris von einem englischen Agenten begleitet wurde, der dem Personal des Agitationsamtes angehört. Dieser Agent hat eine etwas anrüchige Vergangenheit. Mister Goorell war derjenige eifrige Herr, der in unmittelbarer Nähe Jean Jaurès saß, als diesen die Mörderkugel niederstreckte. Mister Goorell hat den Mörder mit festnehmen helfen, Mister Goorell war auf einer Geschäftsreise in Rußland, zur Zeit als Witte starb, Mister Goorell hielt sich in Christiania auf, als an Adler Christensen das Angebot gerichtet wurde, Roger Casement beiseite zu bringen. Adler Christensen sagte aus, ein englischer Agent hätte den Verkehr zwischen ihm und dem Gesandten Findlay vermittelt. Wer Lust hat zu kombinieren, kann leicht finden, welch sauberen Zwecken das Agitationsamt dient.

Natürlich brauchen diese Darlegungen nicht in allen Einzelheiten für beweiskräftig zu gelten; seitdem aber ein Findlay Gesandter des Königs von England bleiben konnte, obwohl er in eigenster Person Meuchelmörder gedungen hatte, und Kitchener in seiner Stellung an der Spitze des englischen Heerwesens nicht im geringsten dadurch beeinträchtigt wurde, daß er nachweislich Meuchelmördern hohe Summen für den Kopf türkischer Staatsmänner versprochen hatte, ist man vollauf berechtigt, der englischen Regierung in dieser Beziehung eher mehr als weniger zuzutrauen."

Stimmen und Stimmungen.

Krieg und Erziehung.

Von Prof. Ludwig Gurlitt, München.

Es ist vielleicht ein Gewinn, daß der Krieg in Deutschland die endlosen Debatten über Erziehungsfragen zu einer vorläufigen Ruhe gebracht hat. Denn die pädagogische Literatur wuchs an ins Unabsehbare und es meldete sich schon der Wunsch, weniger Worte zu hören, aber mehr Taten zu sehen.

Auch hier erweist sich die Not als der beste Schulmeister: Eine große Menge von Fragen, die theoretisch zu keinem Abschluß gebracht werden konnten, findet jetzt durch den Zwang der Tatsachen ihre glatte Beantwortung. Wir stritten vor dem Kriege hin und her, ob für die körperliche Ausbildung der Jugend genug geschehe oder nicht, ob man die Bestrebungen der Wandervögel und der Pfandfinder fördern oder einschränken sollte, ob nicht die rein geistige Kultur durch zu starke Betonung der körperlichen zu Schaden käme; auch der alte Streit um den Vorrang der althumanistischen Bildung gegenüber der naturwissenschaftlich-realistischen war noch nicht ganz zur Ruhe gekommen. Von all den und vielen anderen pädagogischen „Problemen" ist jetzt keine Rede mehr: Diese häuslichen Zwistigkeiten sind unter dem Donner der Geschütze verstummt und erledigen sich jetzt wohl ganz von selbst.

Die Not lehrt uns heute, was ein gesunder Mann mit regen Sinnen wert ist; lehrt uns, daß tüchtige Techniker dem deutschen Vaterlande im Kampfe um seine Existenz mehr nützen, als die besten Kenner des klassischen Altertums und seiner Sprachen. Ja, wenn wir auf unsere Feinde hören wollten, so fanden sie uns freilich viel sympathischer, solange wir unsere Jugend sich nur in die alten Autoren vergraben und über grammatischen Problemen körperlich verkümmern ließen: Der bebrillte, bleiche, altkluge Gymnasiast, der gefiel ihnen nicht übel in seiner harmlosen, lebensfremden Unbeholfenheit und mit seinem halb liebenswürdigen, halb lächerlichen, jedenfalls aber völlig ungefährlichen „Idealismus". Der deutsche Jüngling sollte, wenn es nach dem Willen unserer Feinde ginge, nach wie vor für Hellas und Rom schwärmen; denn den nationalen Idealismus behielten sich die anderen Völker vor als ihre Domäne, als ihr Vorrecht.

Demgegenüber werden wir Deutschen wohl jetzt alle zu der Erkenntnis gekommen sein, daß die gesamte Jugenderziehung in Zukunft gerade unter den Begriff des nationalen Idealismus gestellt werden muß. Wir dürfen das Glück nicht mehr draußen und nicht mehr in der Ferne suchen — „da sucht es der Tor!" — Wir dürfen unsere Jugend nicht mehr in anderen Ländern geistig heimisch machen, ehe sie nicht mit ihrem ganzen Wesen, mit ihrem Fühlen und Denken, fest verankert ruht im heimatlichen Boden. Dieser Krieg hat der Welt gezeigt, welche ungeahnten Schätze an sittlicher Kraft und an nationaler Eigenart im deutschen Volke schlummerten und daß es nur gilt, diese Schätze zu heben und unserem Volke zum sicheren Bewußtsein zu bringen. Wieder mußte erst die Not kommen, um uns zu lehren, wo die Wurzeln unserer Kraft liegen; wieder mußte unter Blut und Eisen die alte schlichte Wahrheit neu geboren werden, die Wahrheit der Mahnung: „Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an!"

Wird Deutschland nun wohl endlich klug werden? Wird es nun wohl endlich geistig Heimkehr halten? Nun wohl endlich eine Schule schaffen, die deutsch ist im Grunde, deutsch im Plan, deutsch im Aufbau und deutsch in der Gesinnung? Oder ist es möglich und nur denkbar, daß es nach dieser Pferdekur doch wieder zurückverfallen wird in seinen ererbten Fehler, das Gute da draußen zu suchen, da, wo es eben der Tor sucht? Wir litten an den Folgen einer unglückseligen Geschichte, aber wir haben die Möglichkeit, die Geschichte zu korrigieren, und niemals war die Gelegenheit günstiger, die Kinderkrankheiten unseres Volkes abzutun, als eben jetzt. Vordem konnte man entschuldigend sagen: „Unschuldig, büßest du, Deutscher, die Fehler deiner Ahnen."

Von jetzt ab wird man das nicht mehr können; wir müssen uns von nun an in den Schulen frei machen von allem, was der Entwicklung der nationalen Einheitsschule im Wege steht und müssen den Aufschwung der deutschen Volksseele, unter dessen erhebenden Eindrucke wir noch alle stehen und der uns die Kraft gibt, das Unmögliche möglich zu machen, müssen diesen Aufschwung festhalten, alles daransetzen, daß unser Volk von der Höhe, die es in der ernstesten Stunde erklomm, nicht kleinmütig wieder hinabfalle in die Niederungen der alten Fehler und Schwächen. Da klammert sich all unsere beste Hoffnung an die Jugend an, die diese Prüfung so glänzend besteht, und die sich doch sicherlich das Beste aus dieser Zeit des Grausens mit hinüberretten wird in die Zukunft: Das Vertrauen auf ihres Vaterlandes und ihres Volkes Macht, Schönheit und Größe und den unverbrüchlichen Willen, mitzubauen an dem deutschen Friedensbau, der uns als Frucht aller Mühen und Qualen leuchtend vor der Seele steht.

Deutschtum im Auslande.

Die Zukunft der deutschen Kolonisten in Rußland nach dem Kriege.

Innerhalb der unermeßlich großen Gebiete des russischen Reiches ist seit langen Jahren das Deutschtum von der Regierung planmäßig unterdrückt worden, uneingedenk aller Kulturwerte, die Rußland gerade den Balten, den Deutschen in den Wolga-Kolonien und den 15000 Schwaben in Transkaukasien zu verdanken hat. Der durch die beispiellosen Waffenerfolge unserer Armee im Kampf gegen das russische Riesenheer noch gesteigerte Haß gegen alles, was deutsch ist, wird ohne Zweifel nach dem Kriege zu einem noch weit brutaleren Vorgehen gegen unsere auf russischem Boden lebenden Landsleute führen. Was dann aus diesen werden soll, erörtert eine soeben erschienene Denkschrift.*) Sie „legt den Wert der zwei Millionen bodenständigen Deutschen in Rußland und die aus ihm sich ergebende Notwendigkeit dar, die jenen innewohnenden Kräfte dem Deutschen Reich und Volk wieder nutzbar zu machen". Der Verfasser, ein deutscher Landwirt von Beruf, hat auf Studienreisen durch die von Deutschen bewohnten Gegenden sich in die dortigen Verhältnisse genauen Einblick verschafft und ist zu der festen Überzeugung gelangt, daß nur durch Umsiedelung auf deutsches Gebiet diese Kolonisten „vor dem sonst sicheren Untergang bewahrt und der Nation erhalten werden können".

Die Balten sind, nach Eiffes Ansicht, infolge ihres siebenhundertjährigen Kampfes für das Deutschtum der sicherste Grenzschutz gegen russische Unkultur. Obwohl von der Regierung des Zarenreiches in ihren ernsten wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen überall gehemmt, haben diese russischen Untertanen deutscher Nationalität stets und ganz besonders während der revolutionären Bewegung der Jahre 1905/06 sich als die treuesten und zuverlässigsten erwiesen. Aber sehr bald war das alles vergessen! Schon im Jahre 1908 wurde dem Verfasser der uns vorliegenden Schrift von befreundeter Seite mitgeteilt: „Die vorzügliche Stellung, die wir nach der Revolution einnahmen, als die fast einzigen Anhänger des Thrones, ist ins Gegenteil verwandelt, nachdem Sozialismus einerseits und Nationalismus andererseits die Leitmotive geworden sind, und nachdem infolge des Bündnisses mit England das schlechte Gewissen einen Krieg mit Deutschland befürchten läßt. Die schamlose Sprache der russischen Zeitungen gegen Deutschland, namentlich die der „Nowoje Wremja", stachelt auch alle Volksinstinkte gegen das Deutschtum als Erbfeind auf." Dabei aber hatten die Balten, um die Verwirklichung ihrer Kulturziele nicht zu gefährden, sich von allen politischen Parteiungen fern gehalten. Der Raum dieses Artikels gestattet uns leider nicht, auf ihre vielseitigen Arbeiten einzugehen. Erwähnt sei nur, daß allein in den letzten acht Jahren die Ansiedelung von 20000 deutschen Bauern in den Ostseeprovinzen erfolgte.

Die ersten Kolonisteneinwanderungen in das Wolgagebiet geschahen — auf Anregung Katharinas II. — in den Jahren 1766—1768. Heute wohnen dort 500000 Deutsche, gegen deren Eigenart die Regierung seit Jahren die erbittertsten Kämpfe führt! Die Agrarreform von 1907, d. h. die Umwandlung allen Gemeindebesitzes in Einzelbesitz, bedeutet geradezu die Vernichtung des bodenständigen Deutschtums in Rußland, weil der Charakter der geschlossenen Siedelungen dadurch verloren geht, daß auch Nichtdeutsche in den Kolonien Land erwerben können. Obwohl die Wolga-Ansiedler in ihren landwirtschaftlichen Kenntnissen noch sehr weit zurück sind, würden sie, bei Verpflanzung in geordnete Staats- und Schulverhältnisse und bei gründlicher Unterweisung in einer vernünftigen Bewirtschaftung ihres Bodens, doch ein wertvoller Zuwachs in ihrer neuen Heimat sein, da die guten Eigenschaften der Deutschen in ihnen nicht erstorben sind, sondern nur schlummernd der Erweckung harren.

Die Einwanderung der Schwaben in Transkaukasien begann im Jahre 1816, wo sie zunächst auf „Kronsland" angesiedelt wurden. Sie sind außerordentlich tüchtig, an subtropisches Klima gewöhnt und wissen die niedriger stehenden Eingeborenen richtig zu behandeln, was bei Erweiterung unserer Ostgrenzen eine sehr wünschenswerte Eigenschaft der in neuerworbene Gebiete zu verpflanzenden Bauern sein würde. In den Schwabendörfern des Kaukasus haben sich Sprache, Sitte und Gewohnheiten der alten Heimat unverfälscht erhalten. Auch hier setzten bald nach der Revolution von 1905/06 die Drangsalierungen der Regierung ein und deshalb, sagt Eiffe, müssen wir uns klar darüber sein, „daß wir keinen deutschen Stammesgenossen mehr gegen seinen Willen einer Regierung lassen dürfen, die heute, zehn Jahre später, der deutschen Treue während der Revolution damit dankt, daß sie alles, was deutsch ist, in Rußland für vogelfrei und reif zum Abschuß erklärt". Wollen wir dies erreichen und einem beträchtlichen Teil unserer in der Fremde verkommenden Stammesgenossen die Rückkehr zum deutschen Landleben ermöglichen, so brauchen wir gutes und billiges Siedelungsland.

Vorbedingung hierzu wäre der Erwerb der baltischen Ostseeprovinzen mit ihrer angestammten deutschen Kultur. Litauen müßte, als Landbrücke zwischen Ostpreußen und den Ostseeprovinzen, ebenfalls an Deutschland fallen und, aus demselben Grunde, Suwalki. Dann würde die Ostsee wieder ein fast ganz germanisches Meer. Zur Besiedelung der nur dünn bevölkerten Länderstriche wären die in Rußland zerstreuten Deutschen heranzuziehen. Man müßte ihnen das Land als „Rentengut" geben. Sollte diese Umsiedelung unmöglich sein? Gewiß nicht. Der russische Staat siedelte bisher jährlich gegen 900000 Untertanen in Sibirien an. Sollte denn deutscher Gründlichkeit nicht gelingen, was Rußland vermag? „Und die aus Rußland geretteten zwei Millionen Stammesgenossen werden sich als Segen für dies Neuland, wie für die verwüsteten Teile Ostpreußens erweisen." Landleute aus anderen Gegenden unseres Vaterlandes werden sich ihnen zugesellen und unter dem Schutz der machtvollen deutschen Regierung wird in den baltischen Landen neues deutsches Leben erblühen.

*) Was soll nach dem Kriege aus den zwei Millionen unserer deutschen Brüder in Rußland werden? Eine Denkschrift von Carl Cesar Eiffe. Als Handschrift gedruckt.

Ein Denkmal für das deutsche Kreuzergeschwader auf chilenischem Boden.

Da sich die Hauptereignisse der ruhmvollen Tätigkeit unseres Kreuzergeschwaders in der Nähe der chilenischen Küste abgespielt haben, gedenken die Deutschen Chiles den Tapferen des Geschwaders in Chile ein Denkmal zu setzen. Die Verwirklichung dieses Gedankens haben, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum

im Ausland berichten, die Deutschen Turnvereine Chiles übernommen. Die für das Denkmal erforderlichen Bausteine in Gestalt von Felsblöcken (Findlingen) werden von den verschiedenen Turnvereinen beschafft, indem sie diese Blöcke suchen und eigenhändig bis zur nächsten Ortschaft befördern. Errichtet wird das Denkmal, das als eine Schöpfung aller Deutschen Chiles gedacht ist, im Garten des dem Deutschen Hospitalverein in Valparaiso gehörenden Krankenhauses.

Die Opferwilligkeit der Deutschen in Brasilien.

Aus Rio de Janeiro wird geschrieben:

Mit dem Ausbruch des Krieges hat sich überall in den deutschen Kreisen Brasiliens die Opferwilligkeit geregt und zu einer fruchtbaren Sammeltätigkeit für die verschiedenen Zweige der Kriegswohlfahrt geführt. Die amtlichen Vertretungen des Reiches haben dieser im Lande von selbst entstandenen Bewegung, an der mit den Reichsdeutschen in vollem Maße auch die brasilianischen Kreise deutscher Abstammung teilnehmen, beratend und fördernd zur Seite gestanden. Dies beweist u. a. der reiche Ertrag der Sammlungen im Bezirk Porto Alegre.

Schon seit Anfang Februar waren aus den verschiedenen Bezirken nachstehende Beträge nach Deutschland überwiesen worden, aus

Rio de Janeiro	172 071	M.
Porto Alegre	200 000	„
Sao Paulo	119 257	„
Santos	70 721	„
Florianopolis	56 450	„
Rio Grande do Sul	55 311	„
Pernambuco	51 217	„
Pará	39 888	„
Curitiba	34 069	„
Bahia	31 735	„
Manáos	22 131	„
Petropolis	4 641	„
Maranhao	3 000	„
Cuyabá	1 388	„
Ceará	1 320	„
Zusammen	803 229	M.

Davon wurden für das deutsche Rote Kreuz 506 153 Mark, für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen 283 320 M., für die Volkssammlung der Deutschen im Auslande 71 717 M. und für verschiedene Sammelstellen 2039 M. bestimmt. Hierbei sind nicht berücksichtigt diejenigen Summen, die im Lande selbst für die Unterstützung solcher in einigen der Hafenplätze bald nach Ausbruch des Krieges zusammengeströmten Wehrpflichtigen aufgewendet worden sind, die angesichts der Sperrmaßregeln unserer Feinde die Reise nicht antreten konnten und nun, stellen- und mittellos geworden, der Unterstützung der deutschen Kolonien anheimfielen. Für diesen Zweck sind bis Anfang Februar in Sao Paulo rund 50 000 M., in Rio de Janeiro rund 20 000 M., in Santos rund 8000 M. allein im Wege öffentlicher Sammlung aufgewendet worden.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Am Pranger. England-Album des Kladderadatsch. Von der Zeit des Burenkrieges bis zur Gegenwart. Texte v. Johs. Trojan, Wilh. Polstorff, Paul Warncke usw. u. a. Mit Zeichnungen von Gust. Brandt, Arth. Johnson, Ludw. Stutz usw. u. a. (III, 128 S.) 32×23,5 cm. 1,50 M.

Rodehorst, Otto: Und wenn die Welt voll Teufel wär! Ein Bericht, wie kleine Leute den großen Krieg miterlebten. (3. Taus.) (VI, 235 S.) 2 M.; in Pappbd. 2,50 M.

Kriegführende Staaten als Schuldner und Gläubiger feindlicher Staatsangehöriger. Von Prof. Wilh. Kaufmann. (86 S.) gr. 8°. 1,80 M.

Anno dazumal. Kriegsroman aus den Jahren 1812/13. Von Osc. T. Schweriner. (324 S.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Verschollen. Kriegsroman. Von Arth. Zapp. (239 S.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Motorenkunde für Flugtechniker. Kurze Darstellung der Arbeitsweise und des Baues des modernen Flugmotors, mit zahlreichen in den Text gedr. Orig.-Skizzen und Abbildgn. Von Ingen. Steph. Popper. (152 S.) Lex.-8°. 3 M.

Humoristisches

Berliner Gepäckträgerwitz vom Tage.

Ein Zwiegespräch.

Lehmann: Biste uffjelegt, Krause?

Krause: Zu wat denn?

Lehmann: Ick wer' dir mal 'n Rätsel zu knacken jeb'n.

Krause: Meinswejen, schieß los!

Lehmann: Weeste denn ooch, wie et kommt, dat so ville „Kriegsschwätzer“ bei uns 'rumloofen, die de Klappe nich halten können?

Krause: Nee du, det krieg' ick nich 'raus.

Lehmann: Na, weil se doch alle ihr Jold uff de Reichsbank nach den neien Ehrendoktor Havenstein jebracht ham. — Vastehste?

Krause: Nee, Lehmann.

Lehmann: Na, Mensch, nu ham se doch alle keen Jold mehr!

Krause: Ick vasteh' schon, aber wat hat det mit ihre Klappe zu tun?

Lehmann: Oller Dussel! — Schweijen is doch Jold!

Krause: Richtig jeraten, Lehmann! — Aber nu wer'ck dir ooch mal eens uffjeb'n.

Lehmann: Ick bin janz Ohr!

Krause: Wat is d'n der Unterschied zwischen d'Annunzio un det italjen'sche Volk?

Lehmann: Na?

Krause: Denn wer'ck dir't sajen: det italjen'sche Volk nimmt allens for un d'Annunzio for allens — bare Münze.

Lehmann: Au Backe! Nu komm ick wieder: Wat hat d'n der russ'sche Soldat mit dem deutschen ejal?

Krause: Ick krieg' et wieder nich 'raus, Lehmann.

Lehmann: Na denn paß uff: Se ham alle beede det Hinterteil von ihre Fürsten uff'n Kopp.

Krause: Pfui Deibel! — Und woso?

Lehmann: Is doch so eenfach: der Russe de „laus“ un der Deutsche d'n „helm“.

Krause: Nu hör' uff!

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Felstel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasser** in Berlin.

Buntes Allerlei

Die Grabschrift des Sohnes. Ein Arzt teilt in der „Frankfurter Zeitung“ einen erschütternden Brief mit, den ihm Dr. Adam Karillon, der Vater des auf dem „Albatros“ tödlich verwundeten Schiffsarztes Dr. Karillon, geschrieben hat. Adam Karillon, der Dichter des „Michael Hely“, antwortet auf die Anfrage des Freundes:

„Weinenden Auges, wenn auch nicht ohne Stolz, muß ich Ihnen gestehen: Ja, der Schiffsarzt des „Albatros“ war mein einziger geliebter Sohn. Zwei Jahre ging er in der Bauernpraxis still neben mir her, war zufrieden und wünschte nicht, über den Vater hinauszuwachsen. Dies Genügen wollte mir zuweilen wie ein Mangel an Streben erscheinen, und nun hat mir sein Sterben gezeigt, was in dem stillen Menschen steckte. Eine Heldenseele ist mit samt seinem gesunden Leibe zugrunde gegangen.

Im Leben hat kein Halm vor ihm gezittert.
Im Sterben hat er Deutschlands Herz erschüttert.

In diesen Versen liegt die Frucht meiner späten Erkenntnis, und sie sollen seine Grabschrift werden.

In tiefer Trauer und alter Anhänglichkeit

Weinheim, 22. Juli 1915.“ Ihr Adam Karillon.

Russische Kultur. Ein für russische Kultur bemerkenswertes Beutestück hat König Ludwig von Bayern vor kurzem vom galizischen Kriegsschauplatz mitgebracht und dem Armeemuseum in München zum

Geschenk gemacht. Es ist dies eine Nagaika, eine Peitsche eines Kosakenoffiziers, welche die Inschrift trägt: „Erinnerung an das Pferd im Felde und an die Frau zu Hause". Die Peitsche besteht aus einem etwa 40 Zentimeter langen Metallgriff mit Lederschlaufe und aus der ledergewirkten Knute, die an der Befestigung am Griff mit Schleifen in den russischen Farben geziert und am Ende mit Blei gefüllt ist.

Merkwürdig viel Augenkranke in London. Aus London wird gemeldet: Bei den hiesigen Optikern herrscht seit einiger Zeit eine äußerst starke Nachfrage nach dunklen Augengläsern, die jetzt von vielen männlichen Personen von 20 bis 50 Jahren getragen werden. Überall auf den Straßen, in den Straßenbahnen usw. sieht man große Massen von Männern, die mit dunklen Augengläsern herumlaufen. Die „Daily Mail" weist darauf hin, diese plötzlich epidemisch auftretende Augenkrankheit habe ihre Ursache darin, daß sich die Träger vor dem Eintritt in das Heer drücken wollen.

Ein gutes Entlausungsmittel. Die „Nordhäuser Zeitung" veröffentlicht folgenden Feldpostbrief:

Galizische Sandwüste, 6. Juni.

Lieber Heinz! Heute erhältst Du einen Abschnitt aus meinem Tagebuch, eine naturwissenschaftliche Abhandlung. Vielleicht kannst Du sie für Dein neues Werk benutzen! „Unsere kleinen Freunde, die Ameisen." Unsere Freunde nennen wir die Ameisen durchaus nicht der uns immer zur Nachahmung empfohlenen Tugenden wegen,

wie Fleiß, harmonisches Zusammenarbeiten und die damit verbundene glückliche Arbeitsvollendung. Keineswegs! Wir Naturmenschen haben eine ganz andere interessante Entdeckung gemacht: „Ein Ameisenhaufen ist die beste Entlausungsanstalt." Das Verfahren ist bis jetzt noch nicht gesetzlich geschützt, steht also jetzt noch jedem zur Nachahmung frei. Das zu entlausende Kleidungsstück wird gewendet und auf den Ameisenhaufen gelegt. Natürlich wird bei dem uns befreundeten kleinen Volke sofort Alarm geblasen, und bald wimmelt es von zum Kampf gerüsteten Streitern. Sie durchsuchen jede kleine Stofffalte und unbarmherzig wird jede Laus hervorgezogen und zur Aburteilung in den Bau geführt. Und da die Ameisen alles, was sie beginnen, bis zur Vollendung durchführen, ergreifen sie auch hier einen vollkommenen Vernichtungskampf gegen die Läuse, und selbst die Eier werden von der Brutstätte entfernt und im Triumph hinweggebracht. Bei derartiger „Barbarei" wird von uns ein Auge zugedrückt. Der Kampf scheint beendigt zu sein. Unsere kleinen Freunde sind in ihrem Bau zurück, da ergreifen wir das Kleidungsstück und entfernen daraus die noch etwaigen Besatzungstruppen der Ameisen . . .

Das verhaßte „Siegerland". Man schreibt der „Frankfurter Ztg." aus Siegen in Westfalen: Das Wort „Siegerland", unter dem man als geographischem Begriff den Kreis Siegen versteht, wird von der französischen Zensurbehörde offenbar als Land des Sieges, also Deutschland, aufgefaßt. In allen Dankschreiben, die beim hiesigen Roten Kreuz für Liebesgabensendungen an in französischer Gefangenschaft befindliche deutsche Soldaten eingehen und die Unterschriften wie „Die dankbaren Siegerländer" usw. enthalten, sind die beiden Silben „Sieger" jedesmal von der französischen Zensur gestrichen worden. Um uns nur ja den Sieg zu rauben!

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Paraguay. Für die regelmäßige Zusendung des „Echo" danke ich Ihnen bestens. Gerade in dieser schweren Zeit, die unser liebes Vaterland betroffen hat, ist es für uns draußen jedesmal ein wahrer Trost, wahrheitsgetreue Nachrichten zu erhalten, sind wir doch fast ausschließlich von Menschen umgeben, die jede auch noch so plumpe Lüge, wenn sie nur Nachteiliges von Deutschland oder seinen Verbündeten bringt, mit großem Vergnügen aufnehmen und veröffentlichen.

Asuncion. C. Sch.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. **Burchard Hoebel**, Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Dosenverschließmaschinen Dosenfabrikationsmaschinen. Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen I.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark**.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, **H. Wickel, Halle a. S.**

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. **Plattfuß-Einlagen.**

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Element-Kohlenbeutel-Pressen für Taschenbatterien. **F. Larsen, Berlin S. 14**, Maschinenfabrik, Dresdenerstr. 40.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. **Gustav Schatte & Co.**, Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe", Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

Berkefeld-Filter liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.** Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. **Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)** Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Fleischerei-Maschinen {größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung} Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern. Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits - Goldfüllfederhalter. Billigste Preise Kilowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

Kirchturmuhren Elektr. Läutemaschinen Anschlagwerke für Kirchenglocken. **Bernhard Paschen**, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen. Schutzmarke F. E. U.

Knet- u. Misch-Maschinen Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen**

Kunstleder ✱ Leder-Imitation für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Lichtpauspapier :: Richard Schwickert G. m. b. H. Freiburg im Breisgau.

Likör- und Limonaden-Essenzen :: offeriert die Essenzen-Fabrik **E. Walther**, Halle a. S., Deutschl., Mühlweg 20.

Milchwirtschaftliche MASCHINEN u. Geräte für Groß- u. Klein-Betrieb — Größte Leistungsfähigkeit. Älteste Spezialfabrik **Eduard Ahlborn, Hildesheim.**

Musikinstrumente Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten **Oscar Adler & Co., Markneukirchen 537/538.** Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art. **Emil Bühler, Schriesheim**, Heidelberg.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei. **Franz Küstner, Dresden-N.**

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samen export Quedlinburg" — Samenversand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt Erfurt** Samen- u. Pflanzen-Kulturen Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker Tür- u. Fenster-Verschlüsse - sämtliche Beschläge - Zeeckel & Achenbach Lübeck

Schrauben und Muttern sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen

Schmier-Apparate aller Art Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc. **Paul Klinger**, Berlin O. 27. Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**

Spielwaren, Lehrmittel etc. Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über Spielwaren. **A. Wahnschaffe** Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg**, Bay.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein. Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1719 [32] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 12. August 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig - Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

BODES

GELDSCHRANKFABRIK HANNOVER

GELDSCHRÄNKE STAHLKAMMERN SAFES

Offerten und Katalog gratis.

Th. Flöther, A.-G., Gassen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Spezialität: Pflüge

TH.F.820

TH.F.1248

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen

Oscar Moeschler

Maschinenfabrik :: Meerane i. Sa.

Reduktionsgetriebe

aller Art mit Stirn- oder Schneckenrädern für größte Übersetzung passend. Serienbau, daher billigste Präzisionsarbeit. Sofort ab Lager lieferbar.

Biesolt & Locke

Afrana-Nähmaschinen

die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe** u. **Industrie.** — Infolge unübertroffener **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit** für **Uebersee** besonders geeignet.

Nähen, Sticken, Stopfen.

BIESOLT & LOCKE

Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.

Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869

Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg.

Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.

Holzmehl

u. astr. Türbekleidungen

G. F. Hasse, Schandau.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).

Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar.
Nähriemen und Schlagriemen.

Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130 000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . . Höchste Auszeichnungen! . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo"

Inhalt:

Die Kriegsanleihen der Mächte.

Artur v. Gwinner, Mitglied des Herrenhauses, Direktor der Deutschen Bank, schreibt in einem Artikel im *Bank-Archiv:*

Daß zum Kriegführen Geld, viel Geld und abermals Geld gehört, ist eine alte Weisheit, die aber niemals zuvor in solchem Maße bestätigt worden ist, wie in diesem Weltkriege. Die von den beteiligten Völkern täglich aufzubringenden Kriegskosten sind zurzeit auf nicht weniger als 250 Mill. Mark zu veranschlagen, das sind 7500 Mill. monatlich oder 90 Milliarden auf ein Jahr berechnet; das Siebenfache der seitherigen englichen Staatsschuld, das Achtfache der Anlagekosten des gesamten preußischen Eisenbahnnetzes. Die jährlichen Zinsen dieser Summe zu 5 Proz. übersteigen den Betrag der französischen Kriegsentschädigung von vier Milliarden Mark. Wie diese Unsummen nach dem Kriege verzinst und im Laufe von Menschenaltern getilgt werden sollen, bleibt ein schweres Problem. Heute schon läßt sich überblicken, daß keineswegs alle Teilnehmer an dem Kriege imstande sein werden, ihre Staatsschulden zu tragen; die Schwächeren verfallen zweifellos dem Staatsbankerott. Inmitten solcher unerhörten Kapitalzerstörung ist es für Deutschland, das reichlich den fünften Teil der gesamten Kosten des Weltkrieges aufzubringen hat, ein Trost, daß wir nicht nur in militärischer Beziehung, sondern auch auf dem finanziellen Kampfplatz gefestigter dastehen als unsere Feinde. Sie gedachten es böse zu machen und haben, gegen ihren Willen, für Deutschland „das Gute geschaffen". Durch die Unterbindung unseres Außenhandels haben die Engländer uns gezwungen, uns auf die eigene Kraft zu konzentrieren, und sie haben sicherlich nicht gewollt, wenn auch erreicht, daß das deutsche Volk sparsamer, nüchterner, einiger, besser organisiert, erfinderischer, politisch reifer, seiner Kraft und seines Sieges bewußter geworden ist. Von den Milliarden, die aus unserm alten Europa nach den Vereinigten Staaten abfließen, hat Deutschland so gut wie nichts zu bezahlen, dank unsern Feinden. Die Zahlen des amerikanischen Außenhandels seit dem Kriegsausbruch sprechen eine deutliche Sprache. Es betrugen nämlich in Millionen Dollar:

	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhrüberschuß
August 1914 . . .	110,37	129,77	— 19,40
September 1914 . .	156,05	139,71	+ 16,34
Oktober 1914 . .	194,71	138,08	+ 56,63
November 1914 . .	205,88	126,47	+ 79,41
Dezember 1914 . .	245,63	114,66	+ 130,98
Januar 1915 . . .	267,88	122,15	+ 145,73
Februar 1915 . .	299,81	125,12	+ 174,68
März 1915	296,61	157,98	+ 138,63
April 1915 . . .	294,47	160,58	+ 133,89
Mai 1915	273,77	142,28	+ 131,48

Den ganzen ungeheuren Ausfuhrüberschuß zahlen unsere Feinde. Der letzte Monatsausweis zeigte, daß die Ausfuhr nach Deutschland auf sehr nahe an Null gesunken ist.

Wie bestreiten nun unsere Gegner ihre Kriegskosten? Alle, auch die scheinheiligen Engländer, durch Vermehrung des Papiergeldumlaufes und durch Anleihen. Die Starken borgen auf dem eigenen Markt, die Schwachen bei dem stärkeren Verbündeten. Beginnen wir mit den Schwächsten.

Serbien und Montenegro leben von großen und kleinen Geschenken. Italien ist schon tief in der Zettelwirtschaft drin; seine erste Kriegsanleihe scheint noch nicht einmal eine Milliarde Lire eingebracht zu haben. Non raggionam di lor. Die Bundesbrüder, England voran, müssen kräftig zahlen und werden in dieser Beziehung mit Italien noch ihr blaues Wunder erleben.

Rußland hat vom Kriegsbeginn an seine bis dahin vortrefflich goldgedeckten Banknoten in solchem Umfange vermehrt, daß die russische Währung, wie vor 40 Jahren im Orientkriege, ernstlich erschüttert und entwertet ist. Von einem Tage auf den anderen fiel an der Londoner Börse in voriger Woche beim Eintreffen der ersten Nachrichten von den letzten russischen Niederlagen der russische Wechselkurs um über 10 Proz. Auf dem inneren Markt scheint Rußland bis jetzt annähernd 3 Milliarden Rubel aufgebracht zu haben. Darunter waren zuletzt kleine Anleihestücke von 25 Rubel, denen die Eigenschaft als umlauffähiges Geld beigelegt worden ist. Auch abgesehen von den Kriegskosten ist das russische Budget durch die Aufhebung des staatlichen Alkoholmonopols in völlige Unordnung geraten.

Frankreich hatte bis zum Kriegsbeginn eine wohlbefestigte Währung; in der Bank von Frankreich lagen 4 Milliarden Franken Gold, zwei Drittel der umlaufenden 5 bis 6 Milliarden Banknoten. Aber im Gegensatz zu der opferwilligen Haltung der deutschen Bevölkerung, die ihr Gold in so großem Umfange in die Reichsbank brachte, hat der Franzose alles Gold, Silber und Banknoten, deren er habhaft werden konnte, thesauriert. So konnte der Goldschatz in der Bank nicht vermehrt werden, fiel vielmehr zeitweilig um rund 250 Millionen, die sich der vorsichtige Verbündete an der Themse gegen in Amerika eröffnete Kriegskredite ausbat. Der Goldbestand in der Bank von Frankreich ist also auf etwas unter 4 Milliarden gefallen; der Banknotenumlauf hat sich aber auf über 12 Milliarden verdoppelt und steigt weiter. Während also das französische Publikum auf der einen Seite Geld anhäufte und verbarg, hatte es sich auf der anderen bei der Übernahme von Kriegsanleihen äußerst zurückhaltend gezeigt. Die im Mai 1914 ausgegebene 3½prozentige französische Staatsanleihe mußte von der Regierung zurückgenommen

werden, weil die im Laufe des vorigen Sommers fällig gewesenen Einzahlungen in solchem Maße ausblieben, daß der noch nie dagewesene Mißerfolg der Anleihe einer Großmacht zugedeckt werden mußte durch die Zurücknahme der Stücke und Verrechnung der eingezahlten Beträge auf neue Kriegsanleihen. Von diesen kamen zuerst kurzfristige Schatzwechsel, dann kurz befristete mit Rückzahlung nach wenigen Jahren ausgestattete Schuldscheine auf den Markt. Von diesen „bons" und „obligations de la Défense Nationale" sind erst rund 3 Milliarden Franken untergebracht worden. Eine erste, länger befristete Kriegsanleihe von 6 Milliarden Franken wird erst jetzt in nahe Aussicht gestellt. Ihr Erfolg ist zu bezweifeln, da in dem Lande der „Fraternité" ein jeder an sich selbst zuerst zu denken pflegt.

Was nun die Kriegsfinanzen unseres gefährlichsten Feindes angeht, so muß anerkannt werden, daß England auf dem finanziellen Gebiete Bedeutendes mit Kraft geleistet hat. Zwar wurden auch in England Currency notes (staatliche Noten mit gesetzlicher Zahlkraft), über kleine Nominalbeträge von 1 Lstrl. und 10 Schill. lautend, ausgegeben, wie in Deutschland die Darlehenskassenscheine. Von den Currency-Noten sind im Umlauf 946 Mill. Mark, während von den Darlehenskassenscheinen bekanntlich 698 Mill. Mark im Publikum sich befinden und nach dem letzten Ausweis der Reichsbank 251 Mill. Mark bei dieser liegen. Die Currency-Noten waren zu Anfang ohne Deckung ausgegeben; allmählich ist für dieselben anerkennenswerterweise eine Golddeckung von jetzt 61 Proz. angesammelt worden, nicht ohne Inanspruchnahme der indischen Goldreserve, welche dafür „gilt-edged securities" erhalten hat, durch deren Wertverminderung die indische Währungsreserve nicht reicher geworden ist. Die deutschen Darlehenskassenscheine sind bekanntlich dreifach gedeckt, durch einen solventen Schuldner, durch ein mit vorsichtiger Begrenzung beliehenes, einwandfreies Unterpfand und durch die Garantie des Reiches. Hätten wir unsere Grenzen offen und den Goldmarkt frei, so hätten wir's vielleicht anders machen können; aber unsolide kann man mit Grund die deutsche Einrichtung nicht nennen, wenn es auch Londoner Blättern und Rednern beliebt, Kritik zu üben. Ein käufliches Börsenblatt der City entblödet sich nicht, die Ausweise der deutschen Reichsbank bei jeder Veröffentlichung als schwindelhaft zu bezeichnen, und nach Neuyork wird von London fleißig gekabelt, man wisse nicht, wieviel Papiergeld in Deutschland umlaufe, es fehle an glaubhaften Ausweisen über den Goldbestand der Reichsbank usw.

Überaus interessant ist nun der Vergleich zwischen den Anstrengungen, die Deutschland und England gemacht haben, um sich durch Anleihen die zur Kriegführung erforderlichen gewaltigen Mittel zu sichern. Zuerst kam im vorigen Spätherbst die erste 5prozentige deutsche Kriegsanleihe zu 97½ Proz. auf den Markt. Der Erfolg von 4½ Milliarden schlug jede bis dahin vorgekommene Zahl einzelner Anleihemissionen um das Doppelte. Bald aber folgte die 3½prozentige erste englische Kriegsanleihe von 350 Mill. Lstrl. oder rund 7 Milliarden Mark. Sie wurde genommen, ging aber schon bald unter den Emissionskurs von 95 Proz., obgleich die Bank von England 1 Proz. unter dem jeweiligen Banksatz auf drei Jahre den vollen Betrag des Emissionskurses zu leihen verpflichtet worden war. Die Anleihe war eben keineswegs gut untergebracht und hat den Emissionskurs nicht wiedergesehen. Das erste Frühjahr brachte dann die zweite 5prozentige deutsche Kriegsanleihe, die um 1 Proz. höher als die erste, zu 98½ Proz., aufgelegt wurde und abermals einen Rekordbetrag von bekanntlich 9 Milliarden Mark, doppelt soviel, wie die erste Anleihe, einbrachte. Die beiden deutschen Kriegsanleihen haben sich fortwährend über ihrem Emissionskurse gehalten und sind bekanntlich zu über 99 Proz. in den größten Summen gefragt und anzubringen.

Inzwischen hatte der englische Schatzkanzler, weil der Markt für die alte Kriegsanleihe sich so ungünstig entwickelt hatte, seine Zuflucht zu der Ausgabe von Schatzscheinen genommen, die in beliebigen Abschnitten, und mit Verfallterminen von drei bis fünfzehn Monaten, täglich durch die Bank von England begeben wurden. So waren rund 330 Mill. Lstrl. in Umlauf gesetzt worden, und der Sommer nahte. Es wurde klar, daß ein neuer Weg gesucht werden müsse, denn ins Unendliche ließen sich die ganz kurzfristigen Wechselschulden des Schatzamtes nicht steigern. Es muß dem neuen englischen Schatzkanzler recht schwer geworden sein, einen höheren Zinsfuß zu bewilligen. Um nun die niedriger verzinslichen britischen Staatsschulden nicht völlig zu deklassieren, wurde diesen ein Konversionsrecht angeboten. Den Besitzern der ersten Kriegsanleihe wurde bei Zuzahlung von 5 Proz. die Erhöhung des Zinsfußes ihrer vor wenigen Monaten ausgegebenen 3½prozentigen Anleihe der Umtausch gegen den gleichen Nominalbetrag neuer 4½prozentiger Kriegsanleihe angeboten, sofern sie von letzterer neu den gleichen Nominalbetrag zu Pari weniger drei Monate Zinsen, also zu 98⅞ zeichnen wollten. War eine solche „Hinaufkonvertierung" schon etwas sehr Ungewöhnliches, so bedeutet die gleichzeitig angebotene Umwandlung der englischen Konsols noch Seltsameres. Unter der gleichen Voraussetzung nämlich, also der Zeichnung gegen Geld auf 100 Lstrl. der neuen englischen Kriegsanleihe, ist den Besitzern englischer Konsols das Recht eingeräumt, 75 Lstrl. 2½prozentige Konsols in 50 Lstrl. 4½prozentige Anleihe umzutauschen; zu deutsch, die Regierung erhöht die Verzinsung der Konsols von 2½ Proz. auf 3 Proz. Die neue Kriegsanleihe aber ist spätestens nach dreißig Jahren zu Pari rückzahlbar (sie kann schon nach zehn Jahren heimbezahlt werden), während englische Konsols bekanntlich eine ewige Rente ohne Rückzahlungsverpflichtung des Staates für das Kapital darstellen. England hat sich also gezwungen gesehen, um neues Geld für die Kriegführung zu beschaffen, den von ihm selbst eingeführten, als höchste Form der Staatsschuld einer Großmacht angesehenen Typ der dauernden Rente zu verlassen. Wer nicht konvertiert und sich mit den seitherigen Zinsen begnügt, hat dafür die Möglichkeit, das Opfer des dritten Teils seines Kapitals zu vermeiden. Um die Jahrhundertwende hatten englische Konsols den Kurs von 114 Proz. überschritten. Gerade die Hälfte dieses Kurses ist der heutige Wert der englischen Konsols, wie er sich ohne die willkürliche Festsetzung von Minimalkursen im Vergleich zu der neuen Kriegsanleihe ungefähr stellen müßte. Während so durch Zinsaufbesserung die Besitzer aller älteren englischen Staatsschulden animiert wurden, auf die neue Kriegsanleihe zu zeichnen, ergingen gleichzeitig alle erdenklichen Aufforderungen zur Zeichnung an das Kapital. Den kleinsten Sparern bot man sogar 5 Proz. Zinsen an und gab nach russischem Vorbild diesen kleinen Zwischenscheinen von 5 Schilling den Geldcharakter. Das hätten die Deutschen tun sollen! Es wäre erheiternd gewesen, die sittliche Entrüstung der englischen Presse und Volkswirte zu sehen, wenn Deutschland sich derartige Mittelchen erlaubt hätte. Ganz neu war auch die Form der Einladung zu der Zeichnung. In täglich abgeänderter Weise brachten alle Blätter eine volle Seite Prospekt. Neben der trockenen sachlichen Ankündigung die merkwürdigsten Anfeuerungen; z. B. die eigentümliche Wendung aus einer Rede des Schatzkanzlers, Herrn McKenna: Wer auf die Kriegsanleihe zeichne, der er-

zeige seinem Lande „an act of mercy". An die Frauen, an juristische Personen, an reich und arm wurde appelliert. Mit durch starken Druck gesteigerter Hilfe der Banken ist es denn auch gelungen, über 585 000 000 Pfund Sterling an Barzeichnungen zu erlangen. Dieser gewaltige Betrag von annähernd 12 Milliarden Mark stellt einen neuen Rekord dar und ist ein Beweis von Englands finanzieller Kraft. Aber weit über die Hälfte dieser Summe ist „vorgegessen Brot" und müßte füglich zur Bezahlung der umlaufenden 6600 Mill. Mark ganz kurzfristiger Schatzwechsel dienen. Wenn wir nun ferner bedenken, daß an Italien, Frankreich, Rußland, Serbien und alle die kleinen anhängenden oder umworbnen Trabanten große Subsidien bezahlt werden müssen, so dürften die 600 Millionen des Herrn McKenna bald genug zur Neige gehen und der britische Staatsschatz schon zum Beginn des nächsten Quartals wiederum in erhöhtem Maße mit Schatzwechseln arbeiten müssen. Es naht aber auch der Herbstbedarf, und die Schulden Englands für Nahrungsmittel und Waffen mehren sich in steigender Progression. Schon bedingt der Sterlingkurs in New York ein paar Prozent Disagio; das wäre unmöglich, wenn, wie die Engländer fingieren, jeder Gläubiger noch prompt sein Geld und sein Gold in London bekommen könnte. Dabei erinnern wir uns Napoleons Äußerung an den Bürgermeister von Erfurt: „Il n'y aura pas de paix dans le monde aussi longtemps que les Anglais auront l'argent pour corrompre les nations." Die Zeichen der Zeit weisen aber darauf hin, daß die Fähigkeit Englands, die Welt durch sein Geld zu verderben, ihrem Ende naht. Londoner Großbanken vergüten auf Einlagen seit einigen Tagen 3 Proz. Zinsen, doppelt so viel wie die deutschen Großbanken. In London ist der Zinsfuß gestiegen, in Deutschland ist er gefallen. Während in Deutschland Kriegsanleihen dauernd über Emissionskurs in den größten Summen gehandelt werden, hat die Regierung in London sich ernstlich den Kopf zerbrochen, ob man überhaupt wagen dürfe, einen Kurs für die neue Kriegsanleihe zu notieren. Bisher gibt es eine Notierung des Kurses der neuen Anleihe noch nicht. Die Wahrheit ist aber diese: da die alte 3½prozentige Kriegsanleihe noch immer 1½ Proz. unter dem Ausgabe- und Anrechnungskurs für die Konversion, von 95, notiert, und da für den Umtausch noch eine Zinsdifferenz von 1,17 Proz. bewilligt ist, so steht die neue englische Kriegsanleihe bereits heute, je nachdem man das Disagio auf die gezeichneten 100 Lstrl. und die eingetauschten 100 Lstrl., oder nur auf diese letzteren rechnet, 1¾ bis 3½ Proz. Disagio; sie wird zwar nicht notiert, aber sie ist zu haben einige Prozent unter dem angeblichen Emissionskurs von 100.

Demgegenüber dürfen wir mit aller Zuversicht hoffen und erwarten, daß die dritte deutsche Kriegsanleihe, die für den September angekündigt ist, wiederum ein durchschlagender Erfolg werden wird, dank unseren Siegen, wie unserer wohlbefestigten Volkswirtschaft, nicht durch Zeichnungen „aus Erbarmen", sondern durch den einmütigen Willen eines starken, seiner Zukunft vertrauenden Volkes.

Frankreich nach dem Kriege.

Bemerkungen eines französischen Volkswirtschaftlers.

Kölnische Zeitung.

Seit elf Monden ist der zehnte Teil von Frankreich in deutschem Besitz. Der zur Feststellung der Kriegsschäden eingesetzte französische Staatsausschuß hat den Wert dieses Gebiets auf 18 Milliarden veranschlagt. Der südlich und westlich anschließende Teil Frankreichs, gleichfalls rund ein Zehntel des ganzen Landes, ist Kriegsgebiet. Dessen Schädigungen sind bei dem langen Stellungskrieg noch größer geworden als die von Nordfrankreich, das unter deutscher Verwaltung wieder einigermaßen geordnet ist. Auf das übrige Frankreich drücken die Kriegslasten ungeheuer. Die Schatzscheine haben im Ausland ihren Wert verloren. Im Inland halten besonders die kleinen Leute alles erreichbare Hartgeld an. Ob die Zinsen der im befreundeten Rußland angelegten Milliarden regelmäßig bezahlt werden, wird nicht mitgeteilt. Die blutigen Verluste berechnen — denn amtliche Verlustlisten fehlen — Franzosen selbst auf über eine Million, zweieinhalb Prozent der ganzen, über zehn Prozent der wehrhaften Bevölkerung. Handel und Gewerbe liegen schon aus Mangel an Arbeitskräften danieder. Trotzdem machen Werbeausschüsse allerlei Pläne, wie man den Deutschen ihren Welthandel abnehmen könnte, und die Zeitungen berauschen sich noch fortwährend an dem Bilde des glorreichen Frankreichs nach dem Kriege, wenn Deutschland zerschmettert am Boden liegt, wenn es zwischen die Sieger aufgeteilt ist und trotzdem an sie viele hundert Milliarden für die Kriegsschäden Frankreichs und die Aufwendungen bezahlt hat, die Frankreich wohl oder übel jetzt leisten muß, um Deutschland und seine „furchtbare Organisation" niederzuwerfen. Den Planmachern und sonstigen Träumern hält Viktor Cambon in einem Vortrag, den er mit großem Beifall in der Société des Ingenieurs Civil gehalten und jetzt bei Masson in Paris unter dem Titel Vers l'Expansion industrielle hat drucken lassen, ein Spiegelbild vor, wie es nach seiner Kenntnis in Frankreich nach dem Kriege aussehen wird. Der „Temps" (vom 20. Juli), dem wir für die Einzelheiten der Cambonschen Ausführungen folgen, da uns das Buch selbst nicht erreichbar ist, nennt den Verfasser einen namhaften Volkswirtschaftler, der besonders Deutschland bei seiner Arbeit aufgesucht habe, also zu einer Beurteilung deutscher und französischer Volkswirtschaft besonders berufen sei. Natürlich hätte Cambon seinen Vortrag im Verein der Zivilingenieure in Paris nicht halten, seine Ausführungen bei einem französischen Verleger nicht können erscheinen lassen, wenn er nicht an dem Wahn festzuhalten vorgäbe, daß Frankreich Sieger bliebe:

Nehmen wir den besten Fall an: Deutschland liegt zerschmettert am Boden. Es hat sich den Verbündeten auf Gnade und Ungnade ergeben. Diese schneiden nach allen Richtungen der Windrose weite Lappen aus seinem zuckenden Leibe. Sie legen ihm dazu eine unzählbare Kriegssteuer auf, um sich für ihre Kriegsschäden und für die einigen hundert Milliarden (!) bezahlt zu machen, die sie zur Niederwerfung Deutschlands haben dranwenden müssen.

Wie ist es dann aber mit Frankreich selber gestellt?

Wir sind ans Ziel gelangt, erschöpft an Menschen wie an Arbeitsmitteln und Geld. Nach dem Frieden macht sich der Mangel an arbeitsfähigen Händen mit derselben Schärfe geltend wie die Knappheit an Geld, das die Arbeit befruchten könnte. Die Arbeiterklasse ist beschnitten um eine volle Million Leute, die auf dem Schlachtfelde gefallen, an Seuchen gestorben oder bis zur Arbeitsunfähigkeit grausam verstümmelt worden sind. Es sind zudem die kräftigsten und arbeitsfähigsten Leute. Wir hatten aber in Frankreich schon vor dem Kriege stets Arbeiter zu wenig. Zu Hunderttausenden beschäftigten wir Belgier, Deutsche und Italiener. Belgier werden wir keine mehr bekommen. Die Deutschen werden wir natürlich zurückweisen. Die Italiener wird der Krieg auch gezehntet haben. Dazu strebt Italien nach Ländergewinn, der viele seiner Landeskinder vorwegnehmen wird. Daß wir also die vor dem Kriege so geschätzten Arbeiterkolonnen aus Piemont und der Lombardei je wiedersehen werden, ist höchst unwahrscheinlich.

Die Arbeitshände in Frankreich sind also knapp. Aber was hätten sie alles zu leisten?

Wieder instandzusetzen oder an manchen Orten ganz neu aufzubauen sind Tausende und aber Tausende von Wohn- und Arbeitsstätten, und zwar gerade in dem dichtestbevölkerten Teile des Landes, in Nordfrankreich. Den Umfang der wirklichen Kriegsschäden werden wir dazu erst nach dem Abzuge der Deutschen erfahren. Wer will schon jetzt die vernichteten öffentlichen Bauwerke, die zerstörten Eisenbahnen, die gesprengten Brücken, die von den schweren Geschossen aufgewühlten Landstraßen, die verbrannten Baudenkmäler, die verschütteten Kanäle und all die andern gebrauchsunfähig gemachten Anlagen nach ihrem Arbeits- und Bauwert auch nur annähernd abschätzen? Belgien und Nordfrankreich allein hätten Arbeit übergenug für die in diesen beiden Kriegsgebieten noch vorhandenen Arme. Dazu sind zum Wiederaufbau nicht alle Arbeiter schlechtweg brauchbar, sondern nur gelernte Handwerker, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Mechaniker und viele andere, über deren unzureichende Zahl schon im Frieden immer geklagt wurde. Dadurch werden die Arbeitslöhne zu einer unerschwinglichen Höhe steigen. Der Lohn wird sich nicht nach der Güte der Arbeit, sondern einzig nach dem knappen Angebot der sachkundigen Arbeiter richten. Die vielen langen Monate aber, die diese gelernten Arbeiter unter den Strapazen des Krieges gelitten haben, die nervenzerrüttende Zeit, wo sie in den Schützengräben mit aller Anspannung der Sinne jeden Augenblick auf einen möglichen Angriff des Feindes gefaßt sein mußten, alles das hat ihre Arbeitsfreudigkeit und ihre Arbeitskraft nicht gerade gestärkt. Dazu wird ein plötzliches, unverhältnismäßiges Steigen der Löhne nicht wohltätig, sondern nur verderblich auf die Lebenshaltung der Leute wirken, aus nüchternen Leuten werden sie zu Saufbolden und Verschwendern.

Und wer soll das alles bezahlen?

Die meisten gewerblichen Unternehmen sind ganz oder teilweise zugrunde gerichtet, die einen durch den Stillstand der Geschäfte, die andern durch die Verwüstung ihrer Baulichkeiten und ihrer Arbeitseinrichtungen. Man wird mir entgegenhalten, dank den reichlichen Staatsaufträgen würde hier und da Geld verdient. Aber es wäre der schlimmste Irrtum, wollte man die vereinzelten Kriegsgewinne verallgemeinern. Mit dem französischen Erwerbsleben überhaupt verglichen, bilden die wenigen Leute, die Waffen, Munition, Bekleidung und Ausrüstung für die Truppen liefern, nur eine geradezu verschwindende Ausnahme. Die überwiegende Mehrheit aller Betriebe ist tief im Siechtum (marasme) versunken. Da die Kriegsgewinne aber immerhin zahlreiche Milliarden bedeuten, wird sich bei Kriegsende ein Austausch der Privatvermögen vollzogen haben, mit der grausam unbilligen, aber unvermeidlichen Besonderheit, daß dieselben Leute, die ihre löbliche Eigenschaft als Kriegslieferanten vor den Zufälligkeiten der männermordenden Schlacht bewahrt hat, sich gewaltig bereichert haben, während die Leute aus dem Schützengraben — die überwiegende Mehrzahl aller Landeskinder — gerade dadurch verarmt sind, daß sie für die Verteidigung des Vaterlandes ihr Blut haben vergießen müssen.

Und wie steht's mit dem Staatsvermögen?

Das unheilbarste Loch aber reißt der Krieg in den Staatsschatz. Ob die öffentliche Schuld um 30, 40 oder 50 Milliarden zunimmt, kann noch kein Mensch sagen. Das bedeutet an bloßen Zinsen ohne Tilgung ein Mehr der Steuerlast von 1½, 2 oder 2½ Milliarden Franken jährlich. Hinzukommen an Militärpensionen jährlich wenigstens eine Milliarde und ein Ausfall an Steuern (der Kriegsbeschädigten) und Zöllen (des daniederliegenden Erwerbslebens), der schlecht zu berechnen ist. Alles in allem haben wir nach dem Kriege mit einem jährlichen Staatshaushalt von 8 bis 9 Milliarden zu rechnen.

Aber die deutsche Kriegsentschädigung?

Was bleibt fünf Großmächten (Belgien eingeschlossen) zu teilen übrig bei einem Lande, das seinen letzten „Pfennig" in einem verzweifelten Widerstande verausgabt hat? Denn aus der folgenden Zwickmühle kommen wir nun einmal nicht heraus: entweder wird Deutschland nur halb niedergeworfen und dann können es die Verbündeten nicht nach Wollust brandschatzen, oder es wird zerschmettert und bis zu dem Grade vernichtet, daß ihm jeder Außenhandel genommen und die Einkünfte seiner Zölle, seiner Eisenbahnen und seiner Bergwerke entzogen werden. Wie kann es dann aber Summen aufbringen, die der Größe unserer Kriegsaufwendungen auch nur einigermaßen entsprechen?

Ist aber Frankreich wenigstens gerüstet, die Erbschaft Deutschlands in der Welt anzutreten?

Offen gestanden haben sich die Gewerbe- und Handeltreibenden in Frankreich seit langer Zeit der Fürsorge des bureaukratischen französischen Staates nicht rühmen können. Die meisten Gesetze sind mehr ein Hindernis als eine Förderung des Gewerbefleißes. Die sozialpolitischen Gesetze sind von politischen Leidenschaften eingegeben, denen jedes Verständnis für die Erfordernisse des Wirtschaftslebens fehlt. Die Verbohrtheit, mit der z. B. das Seeregister, die Inscription Maritime, beibehalten wird, hindert unsere Handelsschiffahrt, aus ihrem tiefen Verfall je wieder aufzutauchen. Die gewissen parlamentarisch mächtigen Erwerbsgruppen gewährten Prämien sind mehr eine Belohnung des Nichtstuns als einer angespannten Tätigkeit. Man hat uns von Nord nach Süd mit Arbeitsaufsehern beschenkt, einer Einrichtung, die zweifellos ausgezeichnet und nützlich ist. Aber während in Deutschland diese Leute (die Gewerbeinspektoren, Arbeitervertreter usw.) Leute vom Fach sein müssen, frühere Zöglinge der höheren technischen Schulen, kann in Frankreich kein Mensch sagen, auf Grund welcher Fähigkeiten und Kenntnisse ein Arbeitsaufseher für seine Überwachung der Arbeitswerkstätten geeignet wäre. Muß ein Minister unvermutet eine schwierige Frage anschneiden, so hält er regelmäßig eine Rede und entwirft ein Rundschreiben. Um die Einzelheiten mögen sich die andern kümmern.

Frankreich müßte also die Erbschaft Deutschlands ausschlagen:

Angenommen, wir bekämen morgen von Deutschland seine drei größten Liner, die Hapagdampfer „Imperator" (53 000 t), „Vaterland" (58 000 t), „Bismarck" (65 000 t). Wir hätten ja nicht einmal einen einzigen Hafen, sie unterzubringen. Angenommen ferner, eine gütige Fee erschlösse uns morgen mitten in Frankreich eine reiche Metallader. Kein Mensch dürfte sie ausbeuten. Denn das Gesetz von 1810 gilt als abgeschafft, ein neues Gesetz ist aber erst in Vorbereitung. Was soll gegenüber diesen tatsächlichen Zuständen all das leere Gerede, man wolle da draußen in der Welt die Erbschaft Deutschlands antreten?

Soweit die Auszüge des „Temps" aus Cambons „Vers l'Expansion industrielle". Schade, daß das französische Blatt die Stellen unterdrückt, wo der „beste Kenner des arbeitsamen Deutschlands" seinen Landsleuten Deutschland als Vorbild vorhält. Daß er das in dem Vortrage vor der Gesellschaft der Zivilingenieure getan hat, ist aus den langen Ausführungen, mit denen der „Temps" die Gedanken Cambons begleitet, sehr deutlich zu ersehen. Die Frage: Was aber, wenn nicht der Vierverband, sondern die Mittelmächte und die Türkei siegen? hat Cambon natürlich nicht gestellt, oder besser, unter Franzosen nicht stellen dürfen. Daß er sie mit all ihren für Frankreich entsetzlichen Folgen bei sich erwogen hat, ergeben seine oben mitgeteilten Ausführungen aufs allerdeutlichste.

Die amerikanische Baumwollindustrie im letzten und kommenden Erntejahr.

Der „Neuen Zürcher Zeitung" wird geschrieben:

Mit dem Ende des Kriegsjahres fällt zugleich der Schluß des amerikanischen Baumwolljahres zusammen.

Ein kurzer Rückblick auf die allgemeinen Verhältnisse dieser Industrie der Union, als deren Angelpunkt sie in den bisherigen Friedenszeiten gegolten hatte, ist gewiß nicht ohne Interesse, da, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die kommende politische Gestaltung jenseits des großen Teiches in hervorragendem Grade von der weiteren Entwicklung dieses Gewerbes beeinflußt werden dürfte. Die Südstaaten, die nicht nur die Wählermasse des derzeitigen demokratischen Präsidenten in der Hauptsache darstellen, sondern auch unter dem englischen „Order in Council“ als eigentliche Baumwollstaaten am meisten leiden, drängen bereits den Präsidenten Wilson zu einem Protest gegen die Unterbindung der Baumwollausfuhr nach Deutschland und Österreich, den er wohl oder übel bald loslassen dürfte. Soeben hat die Legislatur des Staates Georgia die Bundesregierung in Washington aufgefordert, gegen die völkerrechtswidrige englische Blockade nicht bloß mit den berühmten Noten, sondern mit einem Ausfuhrverbot für Waffen und Munition vorzugehen. Wenn im Herbst das Repräsentantenhaus zusammentritt, wird es zweifellos sehr heftige Debatten zwischen den Vertretern der sogenannten Kriegsindustrien und den Baumwollinteressenten erleben, deren Lage allerdings alles andere als rosig genannt werden kann. Als der Krieg in Europa ausbrach, stand die Union vor einer nie dagewesenen Baumwollernte. Die Schätzung lautete auf 15,87 Millionen Ballen gegen 14,13 Millionen Ballen in dem vorhergehenden Jahr. Dazu kam noch ein vorhandener Überschuß der letzten Ernte von 1,32 Millionen Ballen. Von diesem Vorrat von zusammen 17,20 Millionen hatte der Verbrauch bis zum Ende 1914 nur 4,70 Millionen aufgenommen gegen 7,90 in der gleichen Zeit 1913. Ein ungeheurer Preissturz für Baumwolle trat als natürliche Folge ein. Vor Ausbruch des Krieges kostete das Pfund 13½ Cents, Ende 1914 dagegen 6½ Cents. Nun erfordert jedoch bekanntlich der neuzeitliche Anbau von Baumwolle erhebliche Kapitalien und Arbeitslöhne, der letztgenannte Preis bedeutete daher den beinahe völligen Untergang der einst blühenden Industrie. Es begann hierauf eine außerordentliche Bewegung zugunsten der gewaltsamen Beschränkung des Anbaues, ja auch des vollkommenen Verbotes desselben. Aber die Unterdrückung der diesen Wünschen widersprechenden südlichen Pflanzer war nicht nach dem Geschmack Wilsons. Man versuchte es daher mit gütlichen Mitteln. Die seltsame „Kauf-einen-Ballen-Baumwolle“-Bewegung leitete Wilson selber ein, indem er für 50 Dollar einen Ballen Baumwolle erstand und in das Weiße Haus legen ließ. Sodann sollte der Staat auch die Baumwolle beleihen und zu einer entsprechenden Ausgabe von Papiergeld schreiten. Ein anderer Plan wollte eine Finanzierung der Baumwolle durch ein leistungsfähiges Bankenkonsortium. Alle diese Projekte kamen nur halb oder gar nicht zustande, hatten indes den Erfolg, daß der Baumwollpreis sich allmählich auf beinahe 9½ Cents pro Pfund gehoben hat. Man hatte noch im Juni geglaubt, daß die Anbaufläche gegenüber dem Vorjahre um mindestens 30 Prozent abgenommen habe. Aber der letzte Ackerbaubericht der Regierung gibt die bebaute Baumwollfläche mit 31 535 000 Acres an gegen 37 406 000 Acres im Jahr 1914 und 37 089 000 Acres im Jahr 1913. Gegenüber der letztjährigen Ernte von 15 873 000 Ballen wird für dieses Jahr eine solche von etwa 13 000 000 Ballen erwartet. Dazu beträgt der augenblickliche sichtbare Vorrat der Union noch beinahe 6 000 000 Ballen. Der Pflanzer drängt deshalb stürmisch zum Markte, da überall die Lagerhäuser bei weitem ungenügend sind, um den Segen zu bergen. Vielfach ist auch das Fehlen der deutschen Farbstoffe von sehr tiefgreifenden Einwirkungen, da die Verarbeitung auch für den inneren Bedarf mit größten Schwierigkeiten verbunden ist. Die Krisis des Gewerbes wird immer bedrohlicher werden, denn während im Herbste des Vorjahres Deutschland noch außerordentliche Anschaffungen gemacht hatte, müssen solche ja wegen der englischen Beschränkungsmaßnahmen diesmal unterbleiben.

*

„Times“ melden aus Washington: Die öffentliche Meinung und die Regierung sind durch die Ausführungen Greys nicht überzeugt. Man betont, daß die britische Blockade eine uneffektive ist. Das Staatsdepartement kann statistisch nachweisen, daß Englands Handel mit den neutralen Ländern gestiegen ist. England habe daher kein Recht, eine Vermehrung des amerikanischen Handels mit Neutralen zu hindern. Nachrichten aus dem Süden besagen, daß die Baumwollinteressenten neue Anstrengungen machen, um den Präsidenten gegen die englische Politik festzulegen. Ebenso erheben New Yorker Importeure ihre Stimme für die Freigabe des Handels nach Deutschland. Diese Agitation schwächt Greys Vorschlags eines Schiedsgerichts ab. Der Korrespondent warnt davor, der deutschen Propaganda eine neue Gelegenheit zu geben.

Die argentinische Petroleumindustrie. Die Ankunft zweier neuer aus Bremen über Genua bezogener Bohrmaschinen, die zu weiteren Aufschlüssen in dem staatlich bearbeiteten Petroleumgebiet von Comodoro Rivadavia dienen sollen, gibt dem „Razon“, Buenos Aires, Anlaß zu einem Überblick über die Entwicklung dieses neuesten Zweiges des argentinischen Wirtschaftslebens. Von den 17 bisher der Mehrzahl nach zum Zwecke der Ausbeute niedergebrachten Schächten sind nur noch 8 im Betriebe, welche gegenwärtig eine Monatproduktion von 6000 t ergeben. Da man jetzt die Adern kennt, hofft man mit weiteren Bohrungen noch mehr dauernd ergiebige Quellen anzuschneiden und so in die Lage zu kommen, die Produktion wesentlich zu vergrößern. Zwar könnte man schon jetzt die Förderung um einige hundert Tonnen steigern, doch reichen die beiden bisher allein vorhandenen Transportschiffe für mehr nicht aus. Von dem nach Buenos Aires gelangenden Monatsquantum geht ein Drittel an die Deutsch-Überseeische Elektrizitätsgesellschaft, ein Drittel an die Italo-Argentina, während sich das letzte Drittel auf hundert Industrielle mit durchschnittlich 20 t monatlich verteilt. Es sind aber viel mehr Abnehmer da, die zurzeit nicht befriedigt werden können; denn man hat sich durch Änderung der Fabrikeinrichtungen in einem solchen Maße auf Petroleumheizung in den Fabriken eingestellt, daß sogar 100 000 t monatlich Absatz finden würden. Dazu hat sowohl die Billigkeit dieses Brennstoffes wie der Mangel und die Preissteigerung der Steinkohle infolge des Krieges beigetragen. Der Preis des Petroleums frei im Hafen von Buenos Aires beträgt 25 Pesos die Tonne. In zwei bis drei Monaten hofft man dank der geplanten neuen Bohrungen über wesentlich größere Mengen von Petroleum zu verfügen.

Transatlantischer Passagierverkehr. Die Ziffern der transatlantischen Dampfergesellschaften über den Passagierverkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten nach beiden Richtungen für die erste Hälfte dieses Jahres geben Auskunft über den gewaltigen Unterschied zwischen diesem und dem Vorjahre. Während des ersten Halbjahres 1915 sind, wie aus New York geschrieben wird, dort nur 8795 Passagiere in der ersten Kajüte eingetroffen, das sind um 23 525 weniger als im Vorjahre. In der zweiten Kajüte sind 34 197 Personen eingetroffen, somit um 83 461 Personen weniger. Im Zwischendeck trafen in diesem Jahre 63 481 Personen ein, das sind um 440 856 weniger als im Vorjahre. Nach Europa reisten in diesem Jahre 8593 Personen in der ersten Kajüte, um 52 964 Personen weniger als im Vorjahre, in der zweiten Kajüte 23 508 Personen, um 53 202 weniger, und im Zwischendeck reisten 89 451 Personen ab, somit um 167 586 weniger als im Vorjahre. Eine Zusammenstellung der Ziffern nach beiden Richtungen ergibt die Tatsache, daß in der ersten Hälfte dieses Jahres um 781 294 weniger den Atlantischen Ozean gekreuzt haben als in der gleichen Periode des Vorjahres. Die noch im Verkehr befindlichen Dampfergesellschaften sind auch nicht auf Rosen gebettet, wenn auch einige der Linien in dem Transport von Kriegsmaterial auf ihren Passagierdampfern einen teilweisen Ersatz für den geringen Passagierverkehr haben.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. Juli 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
1528.026	— 163.372	Metall-Bestand	2445.211	+ 2.818
1253.000	— 103.857	davon Gold	2400 693	+ 7.128
33.443	— 32.036	Reichs- und Darlehns-Kassen-Scheine	257.394	— 29.950
11.513	— 28.593	Noten anderer Banken	6.804	— 26 597
2081.075	+1330.183	Wechselbestand	4784.585	+ 232.984
202.190	+ 151.990	Lombarddarlehen	17.041	+ 3.340
396.603	+ 65.784	Effektenbestand	19.801	— 177
213.079	+ 17.671	Sonstige Aktiva	177.326	— 3.144
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
2909.422	+1018.527	Noten-Umlauf	5538 164	+ 223.382
1253.466	+ 314.502	Depositen	1651.604	— 67 948
48 562	+ 8.598	Sonstige Passiva	257.844	+ 23 840

Am Schluß des ersten Kriegsjahres kann die Reichsbank mit Befriedigung auf die anhaltend günstige Zunahme ihres Goldbestandes zurückblicken. In der letzten Juliwoche sind ihr noch 7,1 Mill. Mark an gelbem Metall zugeflossen, so daß zum ersten Male die stattliche Zahl von 2400 Mill. Mark erreicht und überschritten ist. Vor einem Jahre, also vor Kriegsbeginn, belief sich der Goldvorrat unseres Zentralnoteninstituts auf 1253 Mill. Mark, so daß im Kriegsjahr ein Zuwachs in Höhe von 1147 Mill. Mark eingetreten ist. Der neueste Ausweis der Bank steht im übrigen im Zeichen des Ultimo, der eine rege Nachfrage nach Zahlungsmitteln gezeitigt hat. Der Silberbestand ging infolgedessen um 4,3 auf 44,5 Mill. Mark zurück, der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen um 27,2 auf 223,6 Mill. Mark. Der Notenumlauf vergrößerte sich um 223,4 Mill. Mark auf 5538,2 Mill. Mark. Die bankmäßige Deckung zeigt eine Zunahme um 233 Mill. Mark auf 4784,6 Mill. Mark, während die gesamte Kapitalsanlage um 236,1 Mill. Mark auf 4821,4 Mill. Mark gestiegen ist. Infolge der Ansprüche zum Ultimo ist die Golddeckung der Noten von 45 auf 43,3 Proz. gesunken. — Bemerkenswert ist, daß trotz des Ultimos auf die zweite Kriegsanleihe weitere 26 Mill. Mark eingezahlt worden sind, so daß jetzt 8959,2 Mill. Mark oder 98,4 Proz. der Gesamtzeichnungen eingegangen sind. In der Vorwoche betrug die Einzahlung 98,1 Proz.

Bank von Frankreich. Ausweis vom 5. August.

Barvorrat in Gold	4 222 083 000	Zun.	92 739 000
Barvorrat in Silber	368 354 000	Zun.	335 000
Guthaben im Ausland	872 370 000	Abn.	20 847 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	304 637 000	Zun.	14 646 000
Gestundete Wechsel	2 115 457 000	Abn.	24 703 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	588 882 000	Abn.	2 006 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	310 000 000	unverändert	
Notenumlauf	12 725 384 000	Zun.	132 855 000
Tresorguthaben	218 904 000	Abn.	2 193 000
Privatguthaben	2 278 082 000	Abn.	101 816 000

Bank von England. Der Ausweis vom 5. August zeigt im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	47 186 000	Zun.	1 361 000
Notenumlauf	33 486 000	Abn.	45 000
Barvorrat	62 222 000	Zun.	1 316 000
Portefeuille	155 265 000	Abn.	36 930 000
Guthaben der Privaten	84 221 000	Abn.	11 319 000
„ des Staates	147 059 000	Abn.	30 577 000
Notenreserve	46 172 000	Zun.	1 313 000
Regierungssicherheiten	46 874 000	Abn.	6 284 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 20.40 gegen 16.80 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 261 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 99 Millionen.

Steigerung der Spareinlagen in Wien. Das Wiener „Fremdenblatt" weist auf die seit Jahresbeginn anhaltende Steigerung der Spareinlagen bei den Wiener Instituten hin, die nur im Mai und Juni infolge von Abhebungen zur Zeichnung der Kriegsanleihe eine vorübergehende Unterbrechung erfahren habe. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 belaufe sich die Gesamtzunahme der Spareinlagen auf 189,5 Millionen Kronen, was ein Zeichen fortschreitender finanzieller Kräftigung des Wirtschaftslebens sei.

Beschränkung der Goldzahlungen in England. Das britische Schatzamt hat die Postämter und alle Behörden angewiesen, bei Zahlungen nach Möglichkeit Banknoten anstatt Gold zu verwenden. Das Publikum wird aufgefordert, bei Banken und Postämtern bei Einzahlungen möglichst Gold zu verwenden und Auszahlungen in Banknoten zu machen.

Englands Kriegskosten im ersten Jahre. Die englischen Blätter berechnen die Kriegsausgaben des englischen Schatzamtes im ersten Kriegsjahre auf 638 456 000 Lstrl., durchschnittlich also auf 1 749 194 Lstrl. pro Tag. Die Gesamtausgaben seien jedoch bedeutend größer, da die Zinsen der Kriegsschulden im Betrage von etwa einer Million wöchentlich sowie bedeutende finanzielle Ausgaben im Verbande mit auswärtigen Kriegsunternehmungen berücksichtigt werden müssen. Die Tagesausgaben der letzten Wochen betrügen etwa 4¼ Millionen Lstrl.

Amerikas Kriegsgewinne. Das Statistische Amt der Vereinigten Staaten veröffentlicht eine Zusammenstellung der amerikanischen Ausfuhrziffern für die ersten neun Kriegsmonate, d. h. vom 1. August 1914 bis Ende April 1915. Die amerikanische Ausfuhr nach Europa ist danach auf die ungeheure Ziffer von 4½ Milliarden Mark gestiegen. Im gleichen Zeitraum des Jahres vorher bezifferte sich die amerikanische Ausfuhr nach Europa auf 358 Millionen Dollar, das sind etwa 1½ Milliarden Mark, also eine Steigerung von 3 Milliarden Mark. Nachstehend einige der im wesentlichsten an der Ausfuhr beteiligten Positionen:

	Vor dem Kriegsjahr Dollar	Im Kriegsjahr Dollar
Munition	193 479 000	331 504 000
Lebensmittel	260 186 000	657 402 000
Pferde	3 000 000	48 000 000
Maultiere	614 935	7 478 000
Schlachtvieh	327 702	15 799 867
Kleidung	8 790 000	25 000 000
Lastautomobile	1 000 000	24 000 000
Flugfahrtzeuge	194 000	874 773
Dynamit	1 415 000	740 000

Die Tabelle weist durchgängig ganz ungeheure Steigerungen auf mit alleiniger Ausnahme des Dynamits, dessen Ausfuhr in der Kriegszeit einen Rückgang erfuhr. Der amtliche Bericht schließt mit den Worten: Nachdem Italien in den Krieg eingegriffen hat, wird voraussichtlich die Ausfuhr Amerikas nach Europa noch steigen.

Eine amerikanische Anleihe für militärische Vorbereitungen. Wie aus New York gemeldet wird, wird der amerikanische Finanzminister dem Kongreß eine Vorlage über die Aufnahme einer Anleihe von 500 Millionen Dollar für militärische Vorbereitungen vorlegen.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Schafmittel Quibell. Wer ist der Fabrikant des Schafmittels „Quibell"? Wäre die Agentur event. für Argentinien zu vergeben? Gefl. Offerten unter „Sch. H., B. 1719" an „Das Echo", Abteilung „Briefwechsel" erbeten.

Ich bin in ganz Österreich eingeführt und führe **Stickerei-Juxartikel, Scherzpostkarten und Gebrauchsartikel.** Offerten von leistungsfähigen Fabriken eventuell Muster sind mir sehr erwünscht. Florian Menzel, Lampersdorf bei Trautenau in Böhmen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1719 [32] Berlin, 12. August 1915 34. Jahrgang

Aus den Argonnenkämpfen: Deutsche Infanterie auf Patrouille gegen den Feind.

Die dreiundfünfzigste Kriegswoche.

Verheißungsvoll hebt für Deutschland das zweite Kriegsjahr an. An einem Tage, dem Jahrestage der englischen Kriegserklärung, sind Warschau und Iwangorod, die beiden mächtigen Weichselfestungen, für deren Ausbau Milliarden französischen Goldes geopfert worden waren, in die Hände der verbündeten Armeen gefallen. Die russische Heeresleitung hat die festesten Bollwerke der Weichselstellung ohne lange Belagerung preisgegeben, weil der Druck des von drei Seiten gegen die russische Stellung geführten Angriffes die russischen Heere mit völligem Untergange bedrohte. Nur ein schleunig ins Werk gesetzter allgemeiner Rückzug versprach noch die Möglichkeit, wenigstens Teile der auf beiden Flanken weitausgreifenden Umfassungsbewegung der Verbündeten zu entziehen und sie in eine weiter zurückliegende neue Verteidigungsstellung zu retten, während andere Teile dazu bestimmt waren, sich zu opfern, um den Gegner so lange wie möglich aufzuhalten. — Ob dieser Rückzug der Russen noch gelingen wird, muß sich in Kürze zeigen; neutrale Fachleute stellen dem Unternehmen keine aussichtsreiche Prognose. Auch die letzte vorgesehene Aufnahmestellung bei Brest-Litowsk ist voraussichtlich nicht lange gegen den Anprall der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu halten; sie ist vor allem gefährdet durch den Mangel an Rückzugsstraßen, da die gesamte Gegend durch Sumpfland und Wäldern ungangbar gemacht wird. Schon sind auch die wenigen Bahnlinien, die den Russen noch zur Verfügung stehen, durch die Flankenvorstöße im Norden und Süden sowie durch Luftangriffe bedroht. Für die innere Erschütterung der russischen Heere durch den riesigen Offiziersverlust und den Mangel an Munition und Kriegsmaterial liegen schon überzeugende Anzeichen vor. So läßt denn der rasche Fortgang der in riesigen Abmessungen durchgeführten Einkreisung im Osten, in deren Verlauf der Fall Warschaus und Iwangorods nur eine Episode darstellt, noch große, entscheidende Ergebnisse erwarten.

Wie vor Warschau gehen die Russen auch im Norden in Kurland und im Süden in Polen und sogar Wolhynien immer weiter zurück. Aus Riga kommt die Kunde von der Ausweisung der Zivilbevölkerung, man rechnet also auch mit seinem Verlust. Und vor Mackensen weicht die russische Südarmee immer mehr aus, vorläufig nach Norden, bis sie die Eisenbahnen nach Osten erreicht haben dürfte.

So hoch die politische Bedeutung der Einnahme Warschaus und die moralische Wirkung des Ereignisses auf die Kriegführenden wie auf die Neutralen auch anzuschlagen ist, so stellt sie militärisch doch keinen Abschluß des Ringens, nicht das Ziel eines Kampfabschnittes, sondern den Anfang eines verheißungsvollen Erfolges dar, der die russischen Heere immer weiter von ihrer Angriffsbasis gegen Deutschland abdrängt und immer tiefer ins Innere Rußlands hineintreibt, von wo es nach dem Urteil neutraler Politiker keine Rückkehr zu einer neuen Offensive mehr geben wird. Alle Vorteile der Weichselstellungen fallen nunmehr Deutschland zu.

Den harten Tatsachen gegenüber versagen die Verschleierungskünste der russischen Heeresleitung und der Dreiverbandspresse, die Warschaus Preisgabe als ein strategisches Meisterstück des Großfürsten Nikolai hinstellen möchten. In der Duma selbst scheint die künstliche Begeisterung gänzlich verflogen, und die Vertreter der einzelnen Parteien treten mit Anklagen von bisher nie erhörter Schärfe gegen die zarische Regierung und Verwaltung auf; gleich unerhört ist, daß die Anklagen sogar den Weg in die russische Presse finden konnten.

Niederschlagend hat Warschaus Fall vor allem auch auf Rußlands Bundesgenossen gewirkt und ihnen alle Lust benommen, den Jahrestag des Kriegsausbruches feierlich zu begehen. Präsident Poincaré hat sich damit begnügt, in Kammer und Senat eine Botschaft an das französische Volk zu verlesen, worin mit hochtrabenden Worten eine gequälte Zuversicht zum Ausdruck gebracht wurde. Außerdem haben sich die Staatshäupter des Dreiverbandes an dem Erinnerungstage drahtlich ihres unerschütterlichen Willens, zu siegen, versichert. Durch Taten haben die Westmächte diesen Willen in der verflossenen Woche nicht bekundet, an der Westfront haben nirgends mehr ernsthafte Versuche zu einer Durchbrechung der deutschen Mauer stattgefunden; dagegen haben die deutschen Verteidiger, die im Kampfe gegen weit überlegene Kräfte Bewundernswertes leisten, an verschiedenen Punkten ihre Stellungen weiter vorzuschieben und zu verbessern vermocht.

Im Süden haben die Italiener mehrfach wieder den Versuch zur Bezwingung der Isonzostellung wiederholt, sich abermals jedoch blutige Köpfe geholt und keinen Erfolg erzielt. Nun hat es den Anschein, als ob die Verwendung italienischen Kanonenfutters an den Dardanellen in nächster Zeit zur Tatsache werden sollte. Während die italienische Regierung mit der Herstellung eines Kriegsgrundes gegen die Türkei beschäftigt ist, wird ein besonderes Expeditionsheer aufgestellt, das voraussichtlich für die Dardanellen oder Kleinasien bestimmt ist. Die türkische Armee wird auch mit diesem Gegner fertig zu werden wissen. Sie hat auf Gallipoli auch die letzten, mit verstärkten Kräften unternommenen Angriffe der verbündeten Landungstruppen zurückgewiesen, und gleichzeitig haben die türkischen Truppen am Kaukasus nicht unerhebliche Fortschritte zu verzeichnen; der Verlust des alten Panzers Barbarossa Hairedin durch ein britisches Unterseeboot hat militärisch nicht viel zu bedeuten.

Durch den russischen Rückzug werden die Balkanstaaten, deren Haltung bisher immer schwankend war, vor neue Entschließungen gestellt, deren Ergebnis die Mittelmächte heute ruhig abwarten können. Die Verständigung Bulgariens mit der Pforte scheint dem Abschlusse nahe; dadurch wird Rumänien, auf dessen Stimmung die russischen Niederlagen stark gewirkt haben, kaum ermutigt, den drängenden Werbungen und Drohungen des Vierverbandes nachzugeben, der jetzt mit den gewaltsamsten Druckmitteln sämtliche Balkanregierungen bearbeitet; jedenfalls aber kann auch ein Umfall Rumäniens die Kriegslage schwerlich mehr entscheidend beeinflussen. Serbien sieht sich heute von seinem eigenen Schutzherrn schmählich im Stich gelassen und vor die Zumutung gestellt, auf die mazedonische Beute aus dem letzten Balkankriege freiwillig zugunsten Bulgariens zu verzichten; es setzt sich jedoch dagegen ebenso nachdrücklich zur Wehr wie gegen die italienischen Ansprüche auf Albanien, wo Serbiens Zukunftshoffnungen auf den Zutritt zum adriatischen Meere liegen.

Selbst den verschmitztesten Künsten der Dreiverbandsdiplomaten, deren Skrupellosigkeit durch die Enthüllungen aus den belgischen Archiven ins grellste Licht gestellt worden ist, wird es kaum gelingen, die Gegensätze der Balkanstaaten zu lösen und alle unter einen Hut und unter die englisch-russische Fuchtel zu bringen.

Österreichisch-ungarische Munitionskolonne in den dichten Waldungen am Ufer des Isonzo.

Kriegs-Chronik

vom 3.—10. August 1915.

3. August.

Die Einnahme von Lenczna.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug dauerten auch gestern den ganzen Tag in unverminderter Heftigkeit an und führten wieder zu Erfolgen. An der ganzen Front gedrängt, bei Lenczna und nordwestlich Cholm neuerlich durchbrochen, wich der Feind heute in früher Morgenstunde fast überall aus den gestern hartnäckig verteidigten Linien abermals gegen Norden zurück. Unsere Truppen verfolgen. Lenczna ist genommen. Die westlich Iwangorod eingenisteten Russen nahmen unter dem Eindrucke unseres am 1. August errungenen Sieges ihre Linien zum größten Teil gegen den Festungsgürtel zurück. Nordwestlich Iwangorod haben die Deutschen eine breite, der Weichsel vorgelagerte Waldzone unter erfolgreichen Gefechten durchschritten. In Ostgalizien keine Änderung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenlande herrschte gestern vom Krn bis zum Brückenkopf von Görz fast völlige Ruhe. Den Plateaurand von Polazzo griffen neuerlich starke italienische Kräfte an. Fünfmal stürmte der Feind gegen unsere Infanterie, die östlich des Ortes und am Monte Dei sei Busi heldenmütig standhielt. Jedesmal wurde der Angriff vom zähen Verteidiger nach schwerem Kampfe zurückgeschlagen. Die Italiener erlitten große Verluste. Weitere Verstärkungen, die sie zum nochmaligen Vorgehen ansammelten, wurden durch unsere Artillerie überraschend beschossen und zersprengt. Während dieser Kämpfe standen die anderen Abschnitte des Plateaus unter starkem feindlichen Artilleriefeuer. An der Kärntner Grenze versuchte der Feind unter dem Schutze dichten Nebels einen Sturmangriff gegen den Cellon-Kofel (östlich von Plöcken); sein Unternehmen scheiterte völlig. Im übrigen an dieser Front nichts Neues. Im Gebiete des Monte Cristallo stieß eine unserer Offizierspatrouillen auf eine etwa 60 Mann starke gegnerische Abteilung. Der Feind verlor im kurzen Geplänkel 29 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kapitulation der südwestafrikanischen Schutztruppe.

Amtliche Bestätigung.

Seiner Majestät dem Kaiser haben der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Dr. Seitz und der Komman-

deur der Schutztruppe Oberstleutnant Franke durch Vermittlung der Botschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachstehende telegraphische Meldung erstattet:

Eurer Majestät melden wir alleruntertänigst, daß wir gezwungen waren, den Rest der bei Korab zwischen Otavi und Tsumeb vom Feinde mit vielfach überlegenen Kräften eingeschlossenen Schutztruppe, in Stärke von rund 3400 (dreitausendvierhundert) Mann an General Botha zu übergeben. Jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war ausgeschlossen, da, nachdem die Orte Otavi, Gaub, Grootfontein, Tsumeb, Namutoni vom Feinde genommen, wir von unserer Verpflegungsbasis abgeschnitten waren und jeder Versuch eines Durchbruchs bei dem heruntergekommenen Zustand der Pferde, für die seit Monaten kein Hafer mehr vorhanden, unmöglich war. Alle Personen des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, auch die in Südafrika kriegsgefangenen, werden auf ihre Farmen und zu ihren Berufstätigkeiten entlassen. Offiziere behalten Waffen und Pferde, können auf Ehrenwort frei im Schutzgebiet bleiben. Die aktive Schutztruppe, noch rund 1300 (dreizehnhundert) Mann stark, behält die Gewehre und wird an einem noch zu bestimmenden Platze im Schutzgebiet konzentriert. (gez.) Seitz. (gez.) Franke.

Die vorstehende amtliche Meldung bestätigt, was für uns alle nach dem Eintreffen der ersten englischen Nachrichten über die Kapitulation von vornherein feststand: daß unsere südwestafrikanische Schutztruppe erst dann die Waffen gestreckt hat, als jeder Widerstand sich als unmöglich erwiesen hatte. Sie hat nach einem aufreibenden Feldzuge, der ihr zu Beginn noch reiche Siegesehren brachte, erschöpft durch Entbehrungen, eingekreist von allen Seiten durch überwältigende Übermacht, sich unter den ehrenvollsten Bedingungen ergeben. Wie allen, die in diesem beispiellosen Kriege ihr Leben für des Reiches Wohl einsetzen, ist auch unseren wackeren Südwestafrikanern der unauslöschliche Dank des Vaterlandes sicher.

Gute Kunde aus Deutsch-Ostafrika.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Bei der Berliner Mission ist wieder eine kurze, aber gute Nachricht aus Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Missionar Nauhaus aus „Schlesien" bei Morogoro schreibt unter dem 16. April:

Uns geht es sehr gut. Unsere Arbeit auf allen Stationen geht ihren ruhigen Gang. Lebensmittel haben wir reichlich. Die gesund und schön und dicht an der Zentralbahn gelegene Bergstation „Schlesien" bietet auch nach wie vor zahlreichen erholungsbedürftigen deutschen Familien aus Daressalam eine gastliche Herberge. Der ruhige Fortgang der Missionsarbeit auf allen Stationen — die Berliner Mission hat ihre Arbeit mit 24 Stationen auf das weite Gebiet von der Hauptstadt bis zum Njassa erstreckt — läßt darauf schließen, daß auch die militärische Lage des Schutzgebiets und die Haltung der Eingeborenen wie bisher gut ist.

Tapfere englische Seeleute.

Die Furcht vor einem deutschen Unteroffizier.

Aus Cuxhaven wird gemeldet:

Heute morgen wurde das amerikanische Vollschiff „Paß of Balmaha" durch einen Unteroffizier eines deutschen Unterseebootes, das ihn nördlich von Schottland als Prisenbesatzung an Bord gesandt hatte, hier eingebracht. Während der Unteroffizier einmal schlief, hatte der Kapitän des Vollschiffes, das mit Baumwolle nach Archangelsk bestimmt war, sofort Kurs nach der englischen Küste genommen. Er wurde durch den Unteroffizier alsbald gezwungen, wieder umzukehren. Nach dem Einlaufen in Cuxhaven stellte es sich heraus, daß das Schiff bereits eine englische Prisenbesatzung von einem Offizier und vier Mann an Bord hatte, als der deutsche Unteroffizier sich einschiffte. Die englische Prisenbesatzung hatte es jedoch vorgezogen, sich angesichts des einen deutschen Unteroffiziers in einem der unteren Räume des Schiffes zu verbergen und wurde erst in Cuxhaven dort aufgefunden.

Dieser Vorfall erinnert an das tapfere U-Boot, das zwei gekaperte Dampfer mit reicher Ladung nach Zeebrügge brachte. Ein anderes U-Boot führte einen an der englischen Ostküste aufgebrachten Dampfer über die ganze Nordsee gar nach Cuxhaven.

Die russische Niederlage im Kaukasus.

Demoralisierung unter den Truppen.

Aus Erzerum wird gemeldet: Die Russen fahren fort, sich vor dem türkischen rechten Flügel zurückzuziehen, der auf der Verfolgung beständig Zusammenstöße mit den russischen Nachhuten hat, die stets zugunsten der Türken ausfallen. Die in den letzten Kämpfen gemachten russischen Gefangenen beginnen in Erzerum einzutreffen. Nach bestimmten Aussagen russischer Gefangener ist die russische Armee in gedrückter Stimmung. 50 000 Russen, die an der Ostgrenze kämpften, hätten die Waffen weggeworfen und sich geweigert, den Kampf fortzusetzen.

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Kaukasusfront verjagte unser rechter Flügel nach dem Gefecht am 30. Juli den Feind aus den befestigten und im voraus vorbereiteten Stellungen in der Umgebung von Tawtak an der Grenze. Wir machten etwa 100 Mann zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge von Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenständen.

An der Dardanellenfront bei Ari Burnu richtete der Feind am 31. Juli gegen einen kleinen, von einem unserer Posten besetzten Schützengraben, dessen er sich bemächtigen wollte, Infanterie- und Artilleriefeuer, bewarf ihn mit Bomben und brachte zwei Minen zur Entzündung. Er versuchte Scheinangriffe auf den linken Flügel. Schließlich wurde er vertrieben, wobei er schwere Verluste hatte. Bei Seddul Bahr auf dem linken Flügel anhaltendes, aber wirkungsloses Gewehrfeuer. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Was die Duma fordert.

Kampf bis zum endgültigen Sieg. — Gleichberechtigung aller Bürger. — Bestrafung aller schuldigen Beamten.

Die Duma nahm die folgende von dem Grafen Bobrinsky im Namen der Zentrumsgruppe, der Oktobristen und Nationalisten eingebrachte Tagesordnung an:

„Die Reichsduma verbeugt sich vor den glorreichen, beispiellosen Leistungen unserer tapferen Armee und Flotte; sie bestätigt, daß die Armee, trotz aller militärischen Mißgeschicke, bei der ganzen Bevölkerung des Reiches den unerschütterlichen und einmütigen Entschluß gestärkt hat, mit den treuen Verbündeten den Kampf bis zum Enderfolge zu führen und keinen Frieden vor einem vollständigen Siege zu schließen; sie erklärt, daß ein schnellerer Sieg mit dem einmütigen Beistande der ganzen Bevölkerung und durch die Schaffung neuer Kampfmittel erreicht werden soll; sie fordert Befestigung des inneren Friedens, Beruhigung und Vergessen des einstigen politischen Kampfes sowie wohlwollende Aufmerksamkeit der Behörden gegenüber den Interessen aller loyalen russischen Bürger ohne Unterschied des

Namens, der Sprache und der Religion: sie hält dafür, daß nur die innige Einigkeit zwischen dem ganzen Lande und einer sein volles Vertrauen genießenden Regierung zu einem schnellen Siege führen kann, und indem sie die unerschütterliche Zuversicht ausspricht, daß die bisher in den Armeelieferungen bestehenden Fehler unverzüglich mit Hilfe der gesetzgebenden Kammern und der großen öffentlichen Gewalten beseitigt, die festgestellten strafwürdigen Mängel gut gemacht und die Urheber der Vergehen von den gesetzlichen strengen Strafen getroffen werden, wie immer ihre amtliche Stellung sein möge, geht sie zur Tagesordnung über."

Rodsianko, der mit 296 gegen 24 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde, hielt hierauf eine Rede, in der er sagte: „Der Krieg einigt uns. Er hat alles verschwinden lassen, was uns trennte, indem er alle Vertreter des großen Rußlands zu einem festen Ganzen vereinigte mit einem einzigen Ziele: dem Siege." Er sprach den aufrichtigen Wunsch aus, daß die freundschaftlichen, auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden Beziehungen, die sich jezt gebildet haben, zwischen allen Parteien nach dem Kriege fortbestehen mögen.

4. August.

Warschau wird angegriffen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischki (östlich Poniewiez). — Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt. — Ost- und westpreußische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Narew - Übergänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstande. Mehrere tausend Russen wurden gefangengenommen, siebzehn Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der Blonie-stellung in die äußere Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Teilen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteiles der Festung Iwangorod bis zur Weichsel. — Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lencza, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Uscilug am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung.

Ein Teil von Iwangorod besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug leisteten die schrittweise weichenden Russen in gewohnter Art an verschiedenen Stellen erneuert Widerstand. Es kam nördlich Dubienka und Cholm, an der Swinka und an

Die deutsche Kaiserin und die Kronprinzessin in Allenstein auf ihrer Reise durch das von den Russen verwüstete Ostpreußen.

Neue Schutzwaffen im Stellungskriege.
Französische Mannschaften mit Stahlhelmen im Schützengraben.

der Linie Lencza—Nowo-Alexandrija zu starken Kämpfen. An manchen Teilen der Front unternahm der Gegner, um unser Nachrängen einzudämmen, kurze Gegenstöße, aber er vermochte nicht standzuhalten, wurde geworfen und setzte um Mitternacht den Rückzug gegen Norden fort. Der auf dem linken Weichselufer gelegene Westteil von Iwangorod ist in unserer Hand. Die gegenüber der Radomka-Mündung auf dem Ostufer der Weichsel stehenden deutschen Kräfte machten abermals Fortschritte. Zwischen Wladimir-Wolynskij und Sokal zersprengten unsere Truppen ein Kosakenregiment. Südwestlich Wladimir-Wolynskij sind große Brände sichtbar. In Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen wurden in der Nacht zum 3. August am Plateaurande wieder mehrere vereinzelte italienische Angriffe abgewiesen, so südlich Sdraussina und östlich Polazzo, wo die feindliche Infanterie zweimal mit dem Bajonett angriff, jedoch beide Male unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Am Nachmittag des 3. Augusf versuchten die Italiener bei Regen und Nebel nach heftiger Artillerievorbereitung einen abermaligen Vorstoß gegen unsere Stellungen auf dem Monte dei Sei Busi, auch dieser Angriff wurde abgeschlagen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet kam es in einigen Abschnitten zu lebhafterer Artillerietätigkeit. Die gegen den Cellonkofel angesetzte italienische Infanterie zog sich, da sie von ihrer eigenen Artillerie beschossen wurde, auf den Westhang der Höhe zurück. Ein Angriff von zwei feindlichen Kompagnien gegen die Grenzbrücke südlich Schluderbach und ein stärkerer italienischer Angriff auf den Col di Lana (Buchenstein) wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generastabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein deutsches Transportschiff versenkt.

Der Generalstab des russischen Generalissimus meldet: In der Ostsee versenkte ein englisches Unterseeboot einen großen deutschen Transportdampfer.

Wie wir von zuständiger Stelle hören, handelt es sich um einen von der Marine vorübergehend in Gebrauch genommenen Dampfer.

Neue Siege der Türken.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront griffen unsere Truppen heftig die feindliche Nachhut an, die in den Stellungen in der Umgebung von Hamur östlich des Kilidj Güdigni den Rückzug der Hauptmacht zu decken versuchte. Wir jagten den Feind nach Norden und machten hundertfünfzig Gefangene. Die Russen hatten über fünfhundert Tote und tausend Verwundete. Unsere verfolgenden Abteilungen besetzten Karakilissa und die Umgegend nördlich von Hamur.

An der Dardanellenfront am 3. August bei Ari Burnu Schützengrabenkämpfe ohne Bedeutung. Unsere Artillerie zerstörte eine feindliche Bombenwerferstellung auf unserm linken Flügel, ein feindlicher Kreuzer beschoß wirkungslos Altchitepe. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf dabei ein feindliches Torpedoboot, das sich sogleich entfernte. Ein feindlicher Flieger warf eine Bombe auf das Hospital in Eznie südlich von Kumkale, durch die ein Verwundeter getötet wurde. Am 3. August ließen ein Kreuzer und vier Torpedoboote über Sighadji Kliman, südlich von Smyrna, ein Flugzeug aufsteigen, das dort drei Bomben abwarf, durch die eine Person getötet wurde. Die erwähnten Schiffe schleuderten über 200 Granaten auf den genannten offenen Ort, wodurch ein Haus zerstört wurde. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Deutscher Minenwerfer, der im Angriffskrieg gegen Schützengräben Verwendung findet.

Vom italienischen Kriegsschauplatz: Vorgeschobener Beobachtungsposten unserer Verbündeten.

5. August.

Warschau von den Deutschen besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Lingekopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaize, Birshi und Onikschty aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 2225 Russen, darunter 2 Offiziere, gefangengenommen.

Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wyszkow. Tapfere und verzweifelte Gegenstöße der Russen beiderseits der Straße Ostrow—Rozan waren wirkungslos. 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhuten noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich Iwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Östlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.

Genaize und Birshi liegen etwa 60 Kilometer nordöstlich, Onikschty etwa 50 Kilometer südöstlich Poniewiez.

Der Fall von Iwangorod.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die lange Reihe von Erfolgen, die die Verbündeten seit der Maischlacht am Dunajec in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostseeprovinzen errungen haben, wurde durch die Besitznahme von Iwangorod und Warschau gekrönt. Gestern haben unsere Truppen Iwangorod besetzt. Heute sind deutsche Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in die Hauptstadt von Russisch-Polen eingerückt.

Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Österreichisch-ungarische Reiterei hat Ustilug, deutsche Wladimir-Wolynskij erreicht. Sonst blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzberg-Sattels zu größeren Kämpfen. Ein gestern morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Infanterie-Regiments Nr. 92 gegen die Nemes-Alpe (nordöstlich Kreuzberg-Sattel) brach blutig zusammen. Der Feind ging nachmittags teilweise fluchtartig in die Wälder südlich des Grenzbaches zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Kräfte versuchte am Nachmittage ein feindliches Bataillon überraschend gegen die Seikofel-Stellung (unmittelbar nördlich des Sattels) vorzubrechen. Auch dieses wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und verlor ca. 100 Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offi-

ziere des Bataillons fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering.

Im Görzischen unterhalten die Italiener seit gestern mittag wieder ein heftigeres Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Plateau von Doberdo. Als feindliche Infanterie von Sagrado und von südlich Sdraussina her zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde sie durch unsere Artillerie zusammengeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Sperrung des Hafens von Archangelsk.

Wie die „Genfer Tribune" meldet, wurde der Hafen von Archangelsk gesperrt, und zwar infolge des Auftauchens feindlicher Unterseeboote. Die Munitionstransporte nach Archangelsk sind demzufolge vorerst eingestellt.

Wasserflugzeug „Frauenflottenbund".

Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat das vom Flottenbund Deutscher Frauen dem Marinekorps in Flandern gestiftete Wasserflugzeug „Frauenflottenbund" am 26. Juli in der südlichen Nordsee englische leichte Streitkräfte mit Erfolg angegriffen.

Das belgische Graubuch.

Eine Äußerung des Staatssekretärs v. Jagow.

Der „Temps" veröffentlicht Auszüge aus dem belgischen Graubuch, die die diplomatische Vorgeschichte des Krieges behandeln, darunter einen Bericht des belgischen Gesandten in Paris Guillaume an den belgischen Minister des Äußeren Davignon vom 22. Februar 1913 über eine Unterredung, die er mit dem Ministerialdirektor Margeris über das belgische Wehrgesetz hatte. Guillaume erklärte dabei, das belgische Wehrgesetz habe einzig den Zweck, Belgien gegen jede Verletzung der Neutralität, gleichgültig von welcher Seite sie erfolge, zu schützen.

Es folgt sodann ein Bericht des ehemaligen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Beyens, vom 2. April 1914 über eine Unterredung des Staatssekretärs v. Jagow mit dem französischen Botschafter Cambon bezüglich eines eventuellen deutsch-französisch-englischen Abkommens über Belgisch-Kongo, in der v. Jagow erklärt habe, die Kolonisierung des Kongo übersteige die Kräfte Belgiens. Belgien werde gezwungen sein, von der Kolonisierung abzusehen. Cambon habe dieses Urteil übertrieben gefunden, v. Jagow dagegen habe hinzugefügt, daß künftig nur noch Großmächte kolonisieren könnten. Die kleinen Staaten könnten infolge der Umwandlungen, die in Europa zugunsten der großen Staaten vor sich gingen, die unabhängige Existenz, die sie bisher genossen, nicht fortsetzen. Die Kleinstaaten seien bestimmt zu verschwinden oder sich an Großmächte anzuschließen. v. Jagow habe endlich erklärt, dies sei seine Privatmeinung, er habe nicht als Staatssekretär gesprochen.

Es folgen weitere Berichte des Barons Beyens aus den letzten Julitagen 1914 an Davignon, die einen weiteren Beweis dafür liefern sollen, daß Deutschland das Zustandekommen einer Einigung der Mächte bezüglich des österreichisch-serbischen Konflikts verhindert und heimlich die Mobilmachung vorbereitet habe, um im günstigen Augenblicke den Krieg zu erklären.

Zu diesen Ausführungen schreibt sogar ein Blatt wie Kopenhagens „Politiken":

Merkwürdig ist, daß Belgiens Regierung ein ganzes Jahr zögerte, bevor sie die Behauptung aufgestellt hat, daß Deutschland kurz vor Kriegsausbruch Vorschläge zur Vernichtung der belgischen Unabhängigkeit gemacht habe. Der von dem Graubuch angeführte Bericht des damaligen belgischen Gesandten in Berlin genügt natürlich nicht zum Beweise der belgischen Behauptung. Eine bestimmte Meinung sich zu bilden ist unmöglich, bevor Deutschland auf die Beschuldigung geantwortet hat.

6. August.

Warschau von den Russen beschossen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf am Lingekopf und südlich dauert noch an. Durch unsere Abwehrgeschütze wurden vier feindliche Flugzeuge zur Landung gezwungen; eins davon verbrannte, eins wurde zerschossen.

An der Küste fiel ein französisches Wasserflugzeug mit seinen Insassen in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland fanden in Gegend von Popel (60 Kilometer nordöstlich von Poniewiez) und bei Kowarsk und Kurkle (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

An der Narewfront, südlich von Lomza, machten die deutschen Armeen, trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen, weitere Fortschritte.

Zwischen Bugmündung und Nasielsk durchstießen Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Blendostwo und drangen gegen den unteren Narew vor.

Unser Luftschiffgeschwader belegte die Bahnhofsanlagen von Bialystok mit Bomben.

*

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und inneren Fortlinie von Warschau geworfen waren, ohne daß die Stadt irgendwie in Mitleidenschaft gezogen war, diese geräumt und waren nach Praga auf das rechte Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschießen sie seit gestern morgen das Stadtinnere Warschaus stark mit Artillerie und Infanterie. Besonders scheinen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlosses abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaus natürlich durch solches Streufeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungsrücksichten erfolgt sei.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über die Weichsel vorgedrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen setzen die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowo-Alexandrija wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen Truppen, bei Sawin (nördlich von Cholm) von den deutschen aus seinen Stellungen geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Mißerfolge.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Iwangorod machten unsere Verbündeten Fortschritte.

Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglich wiederkehrenden Angriffsversuche und vereinzelte Vorstöße der Italiener enden für sie stets mit einem vollen Mißerfolg. Wo die italienische Infanterie zum Angriff ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgetrieben oder, wenn sie diesem standhält, durch unsere tapfere Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geübte gründlichste und stärkste Artillerievorbereitung vermag an diesem Verlauf der Begebenheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht zum 5. und gestern mehrere Angriffe, einer der von Sagrado ausgeführt wurde, einer gegen die Höhe von Podgora, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt ist. Ebenso waren feindliche Vorstöße im Plavaabschnitte und im Krngebiete erfolglos. Ein der Artilleriebeobachtung dienender italienischer Fesselballon wurde bei Monfalcone herabgeschossen.

In den Karnischen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Paralba einige günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet besetzt.

An der Tiroler Front wurde der Angriff eines feindlichen Bataillons gegen den Col di Lana (Buchenstein) abgewiesen. Eine unserer Patrouillen überfiel in einem italienischen Seitental des Ortlergebiets eine Halbkompagnie des Feindes und brachte ihr erhebliche Ver-Verluste bei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein italienisches Unterseeboot versenkt. Ein italienisches Luftschiff zerstört.

Eines unserer Unterseeboote hat gestern früh ein italienisches Unterseeboot, Typ „Nautilus“, bei Pelagosa anlanziert und versenkt.

Das italienische Luftschiff „Città de Jesi“ wurde um Mitternacht vom 5. auf den 6. August beim Versuche, über den Hafen von Pola zu fliegen, durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgendeinen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Bemannung, bestehend aus drei Seeoffizieren, einem Maschinisten und zwei Mann, ist gefangen. Das Luftschiff wurde nach Pola gebracht.

Flottenkommando.

Die russische Verwüstungstaktik.

In einem Feldpostbrief aus Russisch-Polen, vor „einer der großen Weichselfestungen“ geschrieben, den die *Ostsee-Zeitung* veröffentlicht, heißt es:

„Die Russen hatten unter dem Eindruck der Ereignisse von Prasznysz ihre Stellungen südlich Racionz über Nacht und kampflos geräumt und sich hinter ihren Festungsgürtel zurückgezogen. Und zwar geschah dies in sichtlicher Eile. Ihre Absicht, uns eine Wüstenei zu hinterlassen, war bei unserem Vorrücken deutlich erkennbar, aber sie scheiterte an zwei Faktoren, an der Eile des Ausreißens und an der Bestechlichkeit der russischen Soldaten und wohl auch Offiziere, wenn man will, noch an einem dritten Umstand: es hatte die Tage zuvor tüchtig geregnet. So blieb es beim Niederbrennen einzelner Gehöfte längs der Straße, hier und da auch eines

Weihe der Danziger Kriegssäule: Die Kronprinzessin im Gespräch mit Oberbürgermeister Dr. Scholtz.

ganzen Dorfes. Doch ist noch sehr viel stehen geblieben. Ein Bauer erzählte, er habe sich mit 200 Rubel losgekauft. Vielfach brannte man auch die Ställe nieder und ließ das Wohnhaus unversehrt Besonders hatten die Russen es auf die landwirtschaftlichen Maschinen abgesehen.

Die ganze Bevölkerung wurde durch Prügel gezwungen, auszuwandern, doch versteckten sich viele in den Wäldern und im hohen Getreide. Dabei saßen wir den Russen zu dicht auf den Fersen, sie mußten die Bauern laufen lassen. Diese kehrten daher auf hochbeladenen Wagen mit Kind und Kegel in ihre Heimstätten zurück, mehr oder weniger vergnügt über ihre Rettung. Auf den Feldern ließen uns die Russen eine schier unermeßliche Ernte. Soweit das Auge reicht, gelbwogende Roggenfelder, dazwischen noch reifende Gerste und Weizen, meist in vorzüglichem Stande. Es ist eine reiche und große Provinz, die uns die Russen überlassen mußten. Zwar hatten sie versucht, die Ernte in Flammen aufgehen zu lassen, aber das Getreide war feucht geworden und brannte nicht weiter. — So klafft bei allem, was die Russen tun, die große Kluft zwischen prahlenden Worten und der Tat, zum Segen der polnischen Bevölkerung."

Kundgebung der Deutsch-Amerikaner.

Amerikas unsittlicher Waffenhandel.

Die Jahresversammlung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes hat einstimmig Entschließungen angenommen, die die Loyalität der Deutsch-Amerikaner ausdrücken, aber gegen den unsittlichen Waffen- und Munitionshandel mit England Verwahrung einlegen, und die Haltung der amerikanischen Regierung Deutschland gegenüber verurteilen. Da der Kongreß erst im Dezember zusammentritt, ist die Verwirklichung der Entschließungen zunächst nicht zu erwarten. Sie sind aber immerhin bezeichnend für die Haltung eines großen Teiles des amerikanischen Volkes.

7. August.

Ein Fort von Nowo-Georgiewsk erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern wurden die Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie gezwungen, ihre bei Heernisse (südlich von Dixmuiden) über die Yser vorgeschobene Stellung teilweise zu räumen.

Französische Handgranatenangriffe in der Gegend von Souchez wurden abgewiesen.

Südlich von Leintrey (östlich von Lunéville) wiesen unsere Vorposten einen Vorstoß des Gegners leicht ab.

In den Gebirgskämpfen nördlich von Münster keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Poniewiez gingen die Russen hinter die Jara zurück.

Gegen die Westfront von Kowno wurden Fortschritte gemacht. Hierbei sind 500 Russen gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den feindlichen Widerstand zwischen Lomza und Bugmündung gebrochen.

Das Gesamtergebnis aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt: 85 Offiziere und mehr als 14 200 Mann gefangen, 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre genommen.

Die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk drangen vom Norden her bis zum Narew durch. Das Fort Dembe wurde genommen. Vom Süden her ist die Weichsel bei Pienkow erreicht. In Warschau ist die Lage unverändert. Die Russen setzen die Beschießung der Stadt von dem östlichen Weichselufer aus fort.

Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Nowo-Minsk und Siedlce mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich von Iwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen Weichsel und Bug haben deutsche Truppen bei Ruskowola (südöstlich von Lubartow) die feindlichen Stellungen gestürmt und nordöstlich von Leczna den Austritt aus den dortigen Seeengen erzwungen.

Oberste Heeresleitung.

Siegreiche Kämpfe bei Lubartow.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug wird weiter gekämpft. Österreichisch-ungarische Truppen drangen südlich von Lubartow, deutsche nordwestlich und nordöstlich von Leczna in die feindlichen Linien ein. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen stand das Frontstück östlich Polazzo—Redipuglia vormittags unter sehr heftigem feindlichen Artilleriefeuer. Nachmittags gingen mehrere italienische Bataillone gegen diesen Abschnitt zum Angriff vor, stellten jedoch nach kurzem Feuergefecht die Vorrückung ein. An allen sonstigen Fronten des Küstenlandes, in Kärnten und in Tirol war nur Geschützkampf im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Außer den Kreuzern „Amalfi" und „Giuseppe Garibaldi" wurden bisher

3 Tauchboote und 2 Torpedoboote versenkt.

Es wird amtlich gemeldet:

Das am 5. d. Mts. früh durch eines unserer Unterseeboote versenkte italienische Unterseeboot war „Nereide", das am 26. Juni auf gleiche Weise vernichtete Torpedoboot hieß „5 PN". Am 29. Juli abends ist im Golf von Triest ein Fahrzeug auf eine unserer Minen gestoßen und in die Luft geflogen, ohne daß man damals wegen stürmischen Wetters erkunden konnte, welcher Art das Opfer war. Nun hat sich mit voller Bestimmtheit ergeben, daß es das italienische Unterseeboot „Nautilus" war, das damals mit der ganzen Bemannung untergegangen ist. Schon früher sind das italienische Torpedoboot „6 PN" und das bereits gemeldete Torpedoboot „17 OS" mit der ganzen Bemannung unseren Minen zum Opfer gefallen. Flottenkommando.

Neue Erfolge der Türken.

Bericht aus dem türkischen Hauptquartier: An der Front im Kaukasus setzen wir die Verfolgung des Feindes auf dem rechten Flügel wirksam fort. Der Feind verläßt seine Stellungen bei Alaschkerd und zieht sich nach Kössedagh und weiter westlich zurück. An den Dardanellen hat unsere Artillerie am 6. August auf einem Transportschiff des Feindes, das von Torpedobooten beschützt wurde, einen Brand verursacht und vor Ari Burnu eine beladene Galeere versenkt. Die Transportschiffe

entfernten sich darauf nach Norden. In der Gegend von Ari Burnu entriß unser linker Flügel dem Feinde durch plötzlichen Überfall einen Graben, ohne ihm Zeit zu lassen, seine Kraft zu sammeln oder Verstärkungen heranzuführen. Der Feind flüchtete und ließ über 300 Tote zurück. Am Nachmittag näherte sich der Feind nach langer und heftiger Artillerievorbereitung vom Lande und von der See her in wiederholten Angriffen einem Graben auf unserem linken Flügel und drang in einen Teil davon ein.

Gegen Abend nahmen wir einen großen Teil wieder und hinderten durch unser Feuer den Feind daran, sich auch nur in dem kleinen Teil, den er besetzt hielt, eine gedeckte Stellung zu schaffen.

Am selben Tage warfen wir bei Seddul Bahr den Feind unter großen Verlusten zurück, der nach langer Vorbereitung durch Artillerie- und Infanteriefeuer unsere Gräben auf dem rechten Flügel südlich von Sighindere angegriffen. Ebenso wiesen wir einen zweiten vergeblichen Angriff des Feindes ab. Ein Teil unserer vordersten Gräben lag eine Zeitlang zwischen unserer und der feindlichen Linie. Schließlich nahmen wir am Abend alle Stellungen durch endgültige heftige Angriffe wieder und rieben die Reste der feindlichen Abteilungen, die diese Gräben zu halten versuchten, völlig auf. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Generalmajor v. Seeckt, Chef des Generalstabes der Mackensen-Armee mit seinem Stabe.
Obere Reihe: k. k. Hauptmann Albert, Hauptmann Blankenhorn, Hauptmann Dunst, Hauptmann Giehrl. Untere Reihe: Generalmajor v. Seeckt, Major v. Bock.

8. August.

Die Weichsel bei Warschau überschritten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und Gegenangriffe gegen einen vorgestern dem Feinde entrissenen Schützengraben in den Westargonnen wurden abgewiesen.

Die Gefechte in den Vogesen nördlich von Münster lebten gestern nachmittag wieder auf, die Nacht verlief dort aber ruhig.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die deutsche Narewgruppe nähert sich der Straße Lomza—Ostrow—Wyszkow. An einzelnen Stellen leistet der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Wyszkow ist der Bug erreicht, Serock an der Bugmündung wurde besetzt.

Vor Nowo-Georgiewsk nahmen unsere Einschließungstruppen die Befestigungen von Zegrze.

Bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor dem Druck der Truppen des Generalobersten v. Woyrsch weichen die Russen nach Osten.

Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprz-Fluß geworfen. Der rechte Flügel steht noch im Kampf. Oberste Heeresleitung.

Unsere siegreichen Heerführer im Osten.
Prinz Leopold v. Bayern, (links), der Sieger von Warschau.

Österreichischer Sieg am Wieprz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand setzte gestern im Raume zwischen Weichsel und Wieprz den Angriff fort. Die unmittelbar westlich des Wieprz vorgehende Stoßgruppe warf den Feind aus mehreren Linien, nahm nachmittag Lubartow und drang gegen Norden bis zum Flußknie vor. Der

geworfene Gegner flüchtete in Auflösung über den Wieprz. Auch südlich und südwestlich Miechow errangen unsere Truppen einen vollen Erfolg. Der Feind war hier, um unseren Angriffen zu parieren, zum Gegenstoß übergegangen, der bis zum Handgemenge führte, wurde aber in Front und Flanke gefaßt und über den Wieprz zurückgetrieben. Die Zahl der bei Lubartow und Miechow eingebrachten Gefangenen betrug bis gestern abend 23 Offiziere und 6000 Mann. Die Beute belief sich auf zwei Geschütze, elf Maschinengewehre und zwei Munitionswagen. Bedroht durch unsere von Süd her siegreich gegen den unteren Wieprz vorgehenden Truppen haben heute früh auch die noch im Weichselgelände nordwestlich Iwangorod verbliebenen russischen Korps den Rückzug gegen Nordost angetreten. Österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte verfolgen. Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griff starke italienische Infanterie am Abend des 6. August den Plateaurand im Abschnitte Polazzo Vermigliano an. Auch dieser Angriff wurde, wie alle früheren, die sich gegen den Monte dei Sei Busi richteten, vollkommen zurückgeschlagen. Ansonsten waren im Küstenland, in Kärnten und in Tirol nur Geschützkämpfe im Gange. Am 6. abends und in der Nacht zum 7. brach italienische Infanterie mit zwei Batterien über die Forcellina di Montozza südwestlich Pejo nach Tirol ein. Der von diesen Kräften in den Morgenstunden des 7. versuchte Angriff wurde schon durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer vereitelt. Die Italiener gingen unter lebhaften Eviva-Italia- und Abasso-Austria-Rufen schleunigst zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue englische Angriffe auf Gallipoli zurückgeschlagen.

Das türkische Linienschiff „Barbarossa Heiredin" versenkt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

„An den Dardanellen hat der Feind in der Nacht vom 6. zum 7. August unter dem Schutze seiner Flotte einen Teil frischer Streitkräfte in der Umgebung von Karatchali im Norden des Golfes von Saros gelandet, den Rest an zwei Orten nördlich von Ari Burnu. Wir vertrieben den bei Karatchali gelandeten Feind vollständig. Er floh und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Ari Burnu gelandeten Truppen rückten unter dem Schutze der Flotte am 7. August ein wenig vor. Am Abend hielten wir das feindliche Vorrücken durch Gegenangriffe auf. Heute früh schlugen wir die Angriffe des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei. Wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen.

Bei Seddul Bahr trieben wir einen Teil eines Grabens auf unserem rechten Flügel etwa vierzig Meter gegen den Feind vor.

Am 6. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtlosen Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor den Gräben liegen ließ. Am 7. August wiesen wir drei lange und heftige, aber fruchtlose Angriffe zurück, die der Feind gegen diese Laufgräben und in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm. Wir trieben den Feind vollständig in seine alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, diese wiederholten Angriffe zum Scheitern gebracht zu haben, drangen unsere tapferen Truppen in einen Teil der feindlichen Gräben ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte heute früh das Linienschiff „Barbarossa Heiredin". Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet. Der Untergang des „Barbarossa", so bedauerlich er an sich ist, regt uns nicht übermäßig auf, nur daß er das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu den feindlichen wie 1 zu 10 gestaltet. Wir heben noch hervor, daß unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit entfalten werden, und daß ihre von glühender Vaterlandsliebe beseelten Mannschaften durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufopferung dem Feinde denselben Schaden zuzufügen wissen werden wie ihre Kameraden."

Das Linienschiff „Barbarossa Heiredin" war ursprünglich ein deutsches Kriegsschiff und trug den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm". Im Jahre 1910 wurde es zusammen mit seinem Schwesterschiff „Weißenburg" für den Preis von 18 Millionen Mark an die Türkei verkauft. Es erhielt den Namen „Barbarossa Heiredin" (nach dem eines berühmten tunesisch-algerischen Seehelden), während der Panzer „Weißenburg" den Namen „Torgut Reis" bekam.

„Barbarossa Heiredin" hatte eine Wasserverdrängung von 10 060 Tonnen, eine Bestückung von sechs 28-Zentimeter-Kanonen, acht 10½- und acht 8,8-Zentimeter-Kanonen und fuhr 17 Seemeilen in der Stunde. Es stammt aus dem Jahre 1891, hat also eigentlich länger Dienst getan, als es seine Pflicht war. Trotz seines Alters war das Schiff noch leistungsfähig, wenn auch sein Kampfwert nicht mehr allzu bedeutend eingeschätzt werden konnte.

9. August.

Praga bei Warschau genommen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Hooge östlich von Ypern.

In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße.

Gestern wurde bei Dammerkirch und am Schwarzen See, heute früh bei Ypern, Gondrexange und bei Harboneyje ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber 9 friedliche Bürger getötet, 26 schwer- und eine größere Anzahl leichtverletzt hatte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffstruppen von Kowno haben sich näher an die Festung herangeschoben. Es wurden vierhundertdreißig Russen (darunter drei Offiziere) gefangengenommen und acht Maschinengewehre erbeutet.

Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. Drei Offiziere, eintausendvierhundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht, sieben Maschinengewehre und ein Panzerauto eingebracht.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow—Wyszkow überschritten. Die an einigen Stellen noch zäh standhaltenden Russen wurden geworfen.

Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen.

Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt, unsere Truppen dringen weiter nach Osten vor.

In Warschau wurden einige tausend Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten v. Woyrsch überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin—Ryki (nordöstlich von Iwangorod).

Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen drängte die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow—Hansk—Uchrusk (am Bug). Oberste Heeresleitung.

Die Verfolgung der fliehenden Russen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der von der Weichselfront zurückgewichene Feind wird verfolgt. Österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte haben schon gestern zwischen der Eisenbahn Iwangorod—Lukow und dem Orte Garwolin die große Straße Warschau—Lublin in östlicher Richtung überschritten. Das linke Wieprzufer und das rechte Weichselufer bei Iwangorod sind vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen setzten über den Wieprz gegen Nordosten und Norden. Die Gefechtsfelder von Lubartow und Miechow wiesen alle Spuren einer eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gemachten Gefangenen erhöht sich auf 8000.

Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. Am Dnjestr aufwärts Uscieczko warfen unsere Truppen die Russen an mehreren Punkten, wobei über 1600 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern stand der Südteil des Plateaus von Doberdo stellenweise unter heftigem Geschützfeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Auch in der Gegend von Plava herrschte erhöhte Artillerietätigkeit. Ein Versuch schwächerer feindlicher Infanterie, in unsere Stellungen bei Zagora einzudringen, mißlang. An der Kärtner Grenze griffen kleinere feindliche Abteilungen an mehreren Punkten erfolglos an. Vor unseren Stellungen auf dem Bladnerjoch ließ der Feind über hundert Tote zurück. Im Tiroler Grenzgebiete wies eine unserer Patrouillen auf der Cresta Bianca (Cristallogebiet) eine feindliche Halbkompagnie ab und brachte ihr hierbei erhebliche Verluste bei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren. Westlich Daone, am Lavanech, fand in der Nacht zum 8. August ein lebhaftes Feuergefecht statt, an dem jedoch unsererseits keine Truppen beteiligt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Das Ritzausche Bureau meldet aus Kristiania: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wurde gestern abend der englische Hilfskreuzer „India", 7900 Tonnen, nördlich von Bodeo beim Einlaufen in den Vestfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „Goestaland" ging mit achtzig Mann der Besatzung nach Narvik ab. Etwa zweiundsiebzig Mann wurden auf Helligvaerk gelandet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Ein englisches Tauchboot versenkt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront brachte heute früh um 5 Uhr 50 Minuten eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken. Im Norden von Ari Burnu warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Seddul Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

10. August.

Die Festung Lomza erstürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Ypern gelang es starken englischen Kräften, sich in Besitz des Westteils von Hooge zu setzen.

Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöftes Beausejour in der Champagne waren erfolglos.

Nach der Zerstörung des Viaduktes, westlich von Dammerkirch durch unsere Artillerie am 30. 5. haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Larg südlich von Mansbach überbrückt. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde gestern durch einige Volltreffer unserer Artillerie zerstört.

Am Südrand des Hessenwaldes westlich von Verdun wurde ein französischer Fesselballon heruntergeschossen.

Am 9. August um 11 Uhr abends war ein feindlicher Flieger auf Cadzand (auf holländischem Gebiet in der Nähe der belgischen Grenze) Bomben.

Zwischen Bellingen und Rheinweiler (südlich von Müllheim in Baden) mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen; Führer und Beobachter sind gefangengenommen. — Bei Pfirt wich ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet aus.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Westfront von Kowno wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortlinie herangetragen. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. Vier Geschütze wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals v. Scholtz durchbrachen gestern nachmittag die Fortlinie von Lomza, erstürmten Fort IV und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten.

Von Bojany westlich von Brok bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. Seit dem 7. August wurden hier dreiundzwanzig Offiziere, zehntausendeinhundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Östlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow—Nowo—Minsk gelangt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten v. Woyrsch erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zelechow; sie nahm Anschluß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhuten auf ihre Hauptkräfte geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Brok liegt 12 Kilometer südlich Ostrow.

Deutsche Feldpoststation dicht hinter der Front: Entleeren der eingetroffenen Postsäcke und Sortieren der Post.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Ein Sturmangriff in den Argonnen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 27. Juli.

In dem seit elf Monaten währenden Angriffskriege, den wir in den Argonnen führen, sind uns kurz hintereinander, Ende Juni und Mitte Juli, zwei schöne Erfolge von mehr als örtlicher Bedeutung beschieden gewesen. In beiden Fällen hat das Vorrücken unserer Stellung einen schweren Druck auf die wichtigsten Verbindungen der Franzosen zur Folge gehabt. In beiden Fällen sind in dem denkbar schwierigsten, für den Angriff ungeeignetsten Gelände beträchtliche französische Übermachten glatt geworfen und ihnen ungeheure Verluste zugefügt worden. Mit welcher Kraft unsere Truppen hier angepackt haben, ersieht man seither aus den französischen Kriegsberichten, die zuerst unter dem Eindrucke standen, daß die Armee des preußischen Kronprinzen es nicht nur auf die Wegnahme der nächsten französischen Stellungen, sondern auf einen Durchbruch großen Stiles angelegt habe und wo seither die Angst immer wieder zu Worte kommt, daß die Deutschen zum Durchbruche durch die französische Front den unwegsamen Argonnenwald als Tor benutzen könnten.

Keine großartigere Anerkennung kann den deutschen Truppen von unseren Feinden wider Willen erteilt werden, als wenn man ihnen das zutraut. Denn was die Argonnen sind, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der sie durchwandert hat. Ein verhältnismäßig kleines, nicht sehr breites Waldgebirge, von den Flußläufen der Aisne und der Aire fest begrenzt, mit mäßigen, wellenförmigen Erhebungen, so sehen sie, aus einiger Entfernung betrachtet, so aus, als ob sie nichts anderes wären, als ein Ausläufer der ähnlich gebildeten Ardennen. Bis dicht an ihren Rand gehen die Eisenbahnen, die breiten Staatsstraßen, ist der reiche Boden in blühende Felder verwandelt. Aber die ganze Zivilisation macht halt und bleibt hinter uns zurück, wenn man das Waldrevier selbst betritt. Das ist, mitten in Westeuropa, eine große Urwaldinsel. Das ist nicht mehr der traute Wald, in dem die Märchen spielen. Das ist bedrückende Wildnis, in der das Grauen wohnt. Dieses unentrinnbare Meer von düsterem Grün beengt die Seele und man begreift, warum alle alten Ortsnamen dieses Waldes an Blut und Mord erinnern, warum diese einsame Sägemühle „Moulin de l'homme mort", Mühle des toten Mannes, und jener jetzt wieder mit Blut besprengte Abhang „La fille morte", das tote Mädchen, heißt. Nur in Abständen verstreut stehen hohe, uralte Laubbäume, deren Wipfel die Wellenkämme in der einzigen grünen Flut bilden, in welcher der Wanderer tief versinkt. Dicht verwachsenes Laubholzgebüsch sperrt jeden Schritt, ohne Beil und Buschmesser ist kein Pfad zu schaffen. Über Manneshöhe durchwuchern in dem unerhört fetten Boden die Brombeerhecken das Unterholz. So hat man nirgendwo einen Umblick, der weiter als auf fünf Schritte reicht. Auf wenige Meter haben sich Deutsche und Franzosen oft gegenübergelegen, sie haben sich sprechen

hören und sich gegenseitig angerufen, ohne sich sehen zu können.

Das waren die Argonnen vor dem Kriege, so sind sie noch dort, wo der Krieg nicht hingedrungen ist. Dort aber, wo sich die feindlichen Heeresteile gegenüberliegen, ist dieses wilde Waldgebirge in den elf Monaten des Kampfes mehr erschlossen worden, als es die französische Forstkultur in Jahrhunderten fertig gebracht hat. Früher gingen nur drei Straßen durch den Urwald, von denen die brauchbarste noch immer die von den Kohorten der Cäsaren angelegte Römerstraße war. Auf zugewachsenen Pfaden nur waren die „Pavillons" erreichbar, die Schutzhütten der Jäger, welche aus Mangel an anderen Ortsbezeichnungen im Kriege zu so großer Bedeutung für die Berichte gelangt sind. Jetzt verbindet ein Netz von Straßen, die kilometerweit mit Knüppeln belegt sind, weil es sonst bei den zahlreichen Regenfällen kein Vorwärtskommen im glitschigen Kreideschlick gibt, die Siedelungen der Soldaten. In dem Gebiete aber, wo in ständigem Kampfe die deutsche Front die französische zurückgedrückt hat, dort ist der Urwald gelichtet, Granaten haben die Baumriesen gefällt, Minen haben sie entwurzelt, das Maschinengewehr hat das Unterholz und das Geäst abgesägt.

Das ist das Kampfgelände, in dem Schritt vor Schritt erkämpft werden muß gegen einen zähen, wohlbewehrten Feind und gegen den Wald, der ihn deckt. Wie dort ein deutscher Angriff zum Siege geführt wurde, will ich in folgendem schildern:

Mit großen Schwierigkeiten war in unermüdlicher Arbeit während fünf Tagen und fünf Nächten die Sturmstellung vorbereitet worden. Das eine der zum Angriff angesetzten Regimenter hatte seine Aufgabe ohne wesentliche Störung vollenden können, das zweite war vom Feinde durch Artillerie und Minen sehr behindert worden, aber doch auch zu seinem Ziele gekommen. Sappen, die eine frontale und flankierende Feuerwirkung ermöglichten, waren vorgetrieben worden, Minenwerferstellungen hergerichtet, und das in einem Boden, der keinen Halt mehr bot, da er durch Artillerie, Minen und Handgranaten wie eine Bergwerkshalde zerwühlt war. Freiwillige hatten sich in der Nacht vorgeschlichen und hatten die Drahthindernisse vor den französischen Gräben zerschnitten und weggeräumt. Das war ein schwieriges und gefährliches Unternehmen gewesen, denn die Franzosen hatten versenkte, durch eine Erdstufe und hohen Graswuchs versteckte Drahtverhaue angelegt, und um zu diesen zu gelangen, mußte man an den vorgeschobenen Blockhäusern und an den sogenannten Schützennestern vorbei, das sind eingegrabene, mit 4 bis 5 Scharfschützen besetzte Posten. Die französischen Gräben selbst waren, wie man durch Erkundungen wußte, außerordentlich tief und stark ausgebaut, überall mit Faschinen und mit korbartig geflochtenen Baumstämmchen gestützt. Die Unterstände waren als bergwerkartige Stollen angelegt. Aus ihnen wurden später die Gefangenen herausgeholt.

Während bei den Mannschaften ein ungeheurer Jubel herrschte, als es bekannt wurde, daß sie angreifen durften, wurden von der Leitung die letzten sorgfältigen Vorbereitungen getroffen. Sanitätspersonal mit Kraftwagen wurde ausreichend bereitgestellt. Es wurde bekannt gegeben, an welcher Stelle die eingebrachten Gefangenen gegen Empfangsbescheinigung an einen Ulanenoffizier abzuliefern seien. Mit der Artillerie wurden Licht- und Flaggensignale vereinbart, damit sie entsprechend dem Vordringen unserer Leute ihr Feuer immer weiter nach rückwärts verlegen konnte. Die Sturmkolonnen wurden mit Baumaterial versehen, damit sie sofort die genommenen Stellungen neu ausbauen und verteidigungsfähig machen konnten. Jede Sturmkolonne hatte eine Anzahl Leitern erhalten, um auch schwere Hindernisse überbrücken zu können. Noch am Abend vorher hatte eine Sturmübung hinter der Stellung stattgefunden. So war alles aufs einzelste vorbereitet. Nochmals und nochmals wurden die Uhren verglichen, damit die Unternehmungen auf der breiten und unübersichtlichen Front auf die Sekunde zusammengingen.

Inzwischen hatte sich die Artillerie ganz unauffällig so eingeschossen, daß ein konzentriertes Feuer im gegebenen Momente von der vernichtendsten Wirkung sein mußte. Zwei Batterien waren so eingebaut, daß sie die Schießscharten der französischen Stellung abkämmen konnten. Und nun begann, pünktlich mit dem Schlage der Uhr, unsere Artillerie ihre Arbeit. Während der Nacht hatte Regen geherrscht, der in den frühen Morgenstunden nachließ. Die Beobachter erkannten sehr bald, daß die gleichzeitig in ihren vorderen und hinteren Gräben gepackten Franzosen rat- und hilflos in ihren Verbindungsgräben hin- und herliefen, und nun wurden diese mit einer, wie sich später zeigte, außerordentlichen Wirkung mit Maschinengewehren bestrichen. Ganz entsetzlich war dann der Erfolg der Minen. Von unseren Stellungen aus konnte man sehen, wie eine Mine einen Franzosen in eine hohe Baumkrone schleuderte, aus der er wie ein Sack auf die Erde fiel, während sein Arm in den Ästen hängen blieb. Nachdem nach einer Feuerpause noch einmal berichtigtes Artilleriefeuer unter ständiger Steigerung auf die französischen Gräben gelegt worden war, kam der Befehl zum Sturm. Vorher noch gingen fünf Offiziere mit einigen Musketieren und Pionieren, durchweg Freiwilligen, vor, um mit Handgranaten die Blockhäuser und Minennester zu erledigen. Vier Offiziere und einige der Mannschaften wurden dabei verwundet, aber sie hatten ihren Auftrag zur Ausführung bringen können.

Und nun erhoben sich unsere Leute in den Sturmstellungen wie ein Mann. Freiwillige mit Stahlschilden und Wurfmatten, die letzteren zur Überbrückung der Stacheldrahthindernisse, voran, so ging es unwiderstehlich vorwärts und schon in zehn Minuten war die vordere Linie genommen. Was sich nicht ergab, wurde im Nahkampfe angegriffen und überwältigt. Damit war der erste Teil des Befehls ausgeführt. Für den Fall aber, daß der Eindruck dementsprechend war, sollte auch gleich bis zur zweiten Linie durchgestoßen werden. Der Feind leistete hier verzweifelten Widerstand, Mann gegen Mann, aber es half ihm nichts. Im Einzelkampfe erwiesen sich die Preußen und Württemberger den Südfranzosen als weit überlegen.

Zahlreiche Kämpfer fanden Gelegenheit, sich durch Einzeltaten auszuzeichnen. So ein Gefreiter, der mit 6 Mann fünf französische Offiziere und 150 Mann gefangen nahm, die sich ergaben, nachdem der erste Offizier, der sich gestellt hatte, von dem Gefreiten mit dem Bajonett überrannt worden war. Ein Unteroffizier bemerkte, daß unseren vorstürmenden Leuten ein flankierendes Maschinengewehr großen Schaden zufügte. Wie eine Katze sprang er darauf zu, schob eine Handgranate in die Scharte des Maschinengewehrs, und mit einer Explosion war dieses samt seiner Bedienungsmannschaft vernichtet. Ein Gefreiter, der mit einem Offizier als erster in den feindlichen Schützengraben gesprungen war, sah dort ein Maschinengewehr, dessen Bedienungsmannschaft noch schoß. Nachdem er den ersten niedergestochen hatte, rissen die übrigen aus und überließen ihm das Maschinengewehr.

Der Sieg war erfochten, die Franzosen flohen in hellen Haufen, meist unter Zurücklassung ihrer Gewehre und verfolgt von Artillerie- und Infanteriefeuer der Höhe 213 zu, über die Houyetteschlucht hinüber, wobei ihnen namentlich die Artillerie gewaltige Verluste zufügte. Erst

in ihrer vorbereiteten dritten Linie, bis zu der sie eine Kompagnie verfolgt hatte, konnten sie sich setzen. Diese bauten sie dann aus, nachdem zwei ihrer Gegenangriffe leicht abgeschlagen worden waren.

Bis zum Dunkelwerden war die fest in unseren Händen befindliche eroberte Stellung schon verteidigungsfähig ausgebaut. Ein Grabenstück, welches beim ersten Angriff noch nicht hatte genommen werden können, wurde später durch eine kühne und geschickte Unternehmung aufgehoben, wobei zahlreiche Gefangene gemacht wurden.

Ebenso groß wie der Jubel bei uns, war die Niedergeschlagenheit über die unerwartete Niederlage bei den Franzosen. Man konnte das am besten aus ihrer offiziellen Berichterstattung entnehmen, wo sie sich diesmal nichts weniger geleistet haben, als den deutschen Sieg einfach in eine Niederlage umzukehren. Der französische Generalstab besitzt darin eine ganz eigenartige Kunst, die man ja schon bei zahlreichen Beispielen kennen lernen konnte. In den Argonnen wird die Sache z. B. einfach so gemacht: Wenn der deutsche Bericht meldet, daß wir die Bagatellestellung erobert haben, so versichert der französische Bericht treuherzig, daß die Franzosen trotz alledem die Bagatellestellung fest in ihren Händen hätten. Das ist auch vollkommen zutreffend. Wenn nämlich die Franzosen eine Stellung wie diese verlieren, so geben sie einfach der nächsten, die sie weiter rückwärts anlegen, denselben Namen. So lange sie überhaupt noch Fuß fassen können, werden sie also immer im Besitze einer Bagatellestellung bleiben. Was ist ein Name? Schall und Rauch, eine Bagatelle!

Von dieser seltsamen Wahrheitsliebe der französischen Berichterstattung habe ich diesmal wieder ein Stückchen durch eigenste Erfahrung kennen lernen. Am 23. d. M. weilten wir, unserer drei Kriegsberichterstatter aus dem Großen Hauptquartier, in der Gegend von Bagatelle. Das Artilleriefeuer ging hin und her, ziemlich lebhaft sogar nach allgemeinen Angriffen, während die Argonnenkämpfer versicherten, daß es für ihre Gegend ziemlich schwach sei. Das war alles. Tags darauf verkündete der Eiffelturm durch Funkspruch der neutralen Welt: „Eiffel, 23. Juli: In den Argonnen Infanterie- und Artilleriefeuer in der Gegend von Bagatelle, wo es einer französischen Kompagnie gelang, nachdem sie am 22. einen Teil eines deutschen Schützengrabens weggenommen hatte, die Front zum Vorteil der Franzosen zu ändern."

Das war also glatter Schwindel. Ein Hauptmann, der schon seit September in dieser Gegend liegt, lachte nur, als wir ihm das vorlasen. Er meinte, der Kämpfer im Schützengraben kenne ja immer nur seinen schmalen Frontabschnitt. „Da ist es immer für uns so beruhigend, wenn wir hören, was das alles, auf deutsch gesagt, für Gaunerei ist."

Nach dem zweiten Siege vom 13. Juli, der den Franzosen so böse das Konzept verdorben hat, weil er ihren zum 14. Juli mit großen Kräften geplanten Angriff vereitelte, hat der kommandierende General Exz. von Mudra an seine Tapferen folgenden Dank erlassen:

„Wo wir den Franzosen hinausfegen w o l l e n, da m u ß er Feld geben.

Das habt Ihr — ebenso wie Eure Kameraden vor zwei Wochen — am 13. Juli wiederum bewiesen!

Ich nenne keine einzelnen Truppenteile und Waffen, meine stolze Genugtuung über Euer forsches Draufgehen, mein Dank und meine Anerkennung gilt allen, die in den Gräben am Cheppe-Bach, auf Fille morte, der Bolante und Hubertshöhe mit eisernem Besen Kehraus gemacht, die mit eisernen Trompeten den Franzosen den deutschen Argonnenmarsch geblasen haben.

Der Sieg vom 13. Juli zeigt abermals Euere Überlegenheit über den Gegner. Wo Ihr zupackt, da gibt's Bruch und Bresche!

So wird's bleiben! Ich kenne meine Argonnenkämpfer."

Das sind Worte, die am besten den Geist der Helden kennzeichnen, welche sich Schritt für Schritt, aber immer vorwärts, durch den Argonner Urwald den Weg gebrochen und damit die vorbereitende Stellung für spätere Ereignisse geschaffen haben.

W. S c h e u e r m a n n, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Gegen den Bug-Narew-Abschnitt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Pultusk, 28. Juli.

Im Nordwesten zogen sich die russischen Stellungen vor Pultusk von Tscharnopow in leichtem Bogen gegen Gsy und verliefen dann beinahe genau nord-südlich. An zwei Punkten — südwestlich von Tscharnopowo — durchbrachen die hier angesetzten deutschen Sturmkolonnen die russische Stellung, es kam zum blutigen Bajonettkampf innerhalb des Grabens, aber die Linie wurde mit zähem Kampfe genommen. Bereitgestellte Reserven griffen ein und von Norden her mit sofortiger Einschwenkung wurde die russische Linie nun aufgerollt, eine erfolgsichere, aber nicht leichte Arbeit. Am Abend des 23. standen diese Kräfte im Nordwesten und Westen vor Pultusk, während gleichzeitig andere Verbände den Brückenkopf von Ohmjelwo erstürmt und den schon geschilderten Narewübergang mit großer Bravour erzwungen hatten. Am Morgen des 24. hatten die Russen dann Pultusk geräumt. Nach Herstellung verschiedener Schiffsbrücken — die Russen hatten natürlich die neue vor kurzem für 300 000 Rubel erbaute Brücke und die alte gesprengt — gingen unsere Truppen in breiter Linie gegen den Bug-Narew-Abschnitt und seine Vorstellungen vor. Die Russen haben heute und gestern heftige Gegenangriffe gemacht, um diesen Vormarsch aufzuhalten. Rücksichtslos setzten sie die Bataillone ein. Ein deutsches Regiment hatte sechs Angriffe hintereinander abzuschlagen, so daß das Vorfeld seiner Stellungen mit Leichen besät ist. Man wird sich beim Vormarsch in dem schwierigen Gelände auf noch heftigere Kämpfe gefaßt machen müssen. Wir sind an dieser Stelle etwa 40 Kilometer vor Warschau.

*

Es schien mir notwendig, diese Aktion nordwestlich von Pultusk nachzutragen, weil sie erst die Räumung der Festung erklärt, und ich die militärischen Operationen, da ich sie schon nur mit sehr starker Verzögerung geben kann, soviel in meinen Kräften steht, dann wenigstens exakt bringen möchte.

Die Räumung — nachdem die starken Vorstellungen erstürmt waren — macht es auch erklärlich, daß die Stadt Pultusk nicht gelitten hat. Ich wäre gern an dem Abend, oder besser in der Nacht nach dem Narew-Übergang weiter gezogen, aber die russische Sommerkrankheit fing mich so abscheulich, daß ich zurückkehrte und in dem kleinen, schmutzigen Zimmer in Makow zwei Tage Gelegenheit hatte, die stündliche Vermehrung der Fliegen zu beobachten. In Makow war der Herzenswunsch eines jungen Leutnants einmal, eine Stunde ohne Fliegen zu sein; nur wer die Millionen gesehen hat, die jedes Möbelstück, jedes Geschirr und jeden schlafenwollenden Menschen schwarz punktiert erscheinen lassen, kann diesen Wunsch verstehen. Sein zweiter Wunsch ist zu unästhetisch, als daß ich ihn andeuten könnte, aber — er ist erst recht zu verstehen.

Wenn man den Dingen nicht zu nahe kommt, sieht die Stadt Pultusk recht hübsch aus. Eine schöne

orthodoxe Zwiebelkirche mit kobaltblauen Türmen, bringt einen starken und belebenden Farbenton in das Stadtbild.

Zauberhaft schön — wirklich — sieht der Marktplatz am Spätabend aus. Gestern kam der Vollmond dunkelgelb über die Häuser der linken Seite, die bescheiden mit roten Ziegeldächern und hellen Fenstern sich in die Reihe ziehen. Aber je mehr sie sich der alten Burg — dem Residenzschloß der Bischöfe von Plock — nähern, desto schöner und voller werden die Bäume vor ihnen. Der alte sechseckige Stadtturm hebt sich stark und schwarzrot in dem flirrenden Licht, das all seinen Glanz für den fernen Abschluß des alten weißen, leuchtenden Schlosses auf der Höhe aufgespart hat. In dem großen länglichen Viereck stehen Trains und Bagagen und dicht bei der katholischen Kirche, deren Glockenturm den anderen Abschluß des Marktes bildet, hält ein Bataillon Appell. Man sieht die lange dunkle Linie. „Stillgestanden!" Ich höre sonst nicht, um was es sich handelt, nach einiger Zeit aber tauchen viele Dutzend glühender Pünktchen auf, die Reihe löst sich, man raucht wieder. Der Mond geht höher, die Stadt liegt ganz still, auch von Süden ist kein Kanonendonner, kein Geräusch zu hören. Nur der Wind geht durch die Bäume und klatscht leicht auf die Planen und Tücher der Bagagen und Brückentrains.

Aber man darf den Dingen nicht zu nahe kommen. Das schöne Schloß — in das ein paar Granaten gefallen sind — ist innen wüst und leer, nur zwei marmorne Badewannen unter dem Schutt und billigen Anstrich zeugen von der einstigen Herrlichkeit. Vom zweiten Stockwerk kann man den Lauf des Narew weit verfolgen, man sieht nach Süden, wo Warschau liegt.

In anderen Sommertagen fuhr man in zweieinhalb Stunden mit täglichem Automobil nach der Hauptstadt Polens.

Das war die Verbindung von Pultusk mit der Welt, im Winter schlief man den Schlaf der kleinen polnischen Städte.

Bevor ich nach Pultusk fuhr, war ich auf ein paar Stunden in Rozan, das eben die letzten russischen Granaten abbekam. Durch das Fernglas hatte ich vor einer Woche noch Häuser erkannt, jetzt standen vielleicht noch ein Dutzend Hütten. Erst hatte deutsches Feuer über der Stadt gelegen und dann russisches nach der Einnahme von dem anderen Narewufer herüber, das die Stadt überhöht. Heut sind unsere Truppen vorwärts und haben die Eisenbahn nach Ostrolenka erreicht. Am wenigsten gelitten haben die Forts, die nicht betoniert sind, sondern nur Erdunterstände haben. Auch die Kasernen haben nicht viel abbekommen. Auf der Höhe von Fort IV. ist eine kleine rote Soldatenkapelle. Da sieht man weit in das Narewtal, sieht drüben die Steine eines alten Judenkirchhofes und Sonneglänzen auf der neuen deutschen Brücke. Ferne hinter den Wäldern schwingen sich Rauchfahnen hoch — dort ist die Linie, wo die Unseren in unermüdlichem täglichen Heldenkampfe den eisernen Ring weiterschieben, von Rozan wie von Pultusk trotz aller Schwierigkeiten und letzten Widerstände. R o l f B r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Auf feldgrauer Straße.

Erlebnisse eines Armierungssoldaten.

Von O t t o R i e b i c k e.

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel.

Motto: Glaubt, graben ist ein adelig Geschäft.
Hier ist der Spaten, tragt ihn wie ein Schwert.
(Grillparzer: „Weh' dem, der lügt". 3. Aufzug, 1. Szene.)

Eben schlägt die Uhr im Doppelklang aus der nahen Stadtkirche die vierte Morgenstunde. Es ist noch still im Lazarettgarten; nur die Vögel singen im blühenden Busch, die Bienen summen in der Frühsonne, und der Wind rekelt sich behutsam in den Duftdolden des Flieders.

Sonntag will es werden. Ein Sonntag, — der wievielte doch in Feindesland —, der nur den Namen trägt und kein Feiertagswesen kennt, der dahinrinnen wird wie Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat. Auch durch ihn wird viel junges Blut fließen, auch über ihn werden die Berichte des Abends kommen und von Gefechten und Schlachten sprechen, wie am Tage zuvor und am Tage nach ihm. Und wenn Ihr in der Heimat — mancher, der sorglos in den Montagmorgen hineingähnt — vielleicht von der „unveränderten Lage" des Sonntags lest und die Zeitung mit dem Bedauern „Nichts Neues!" hinter das Montagsschild Eures Wandhalters steckt — dann ist es doch manchmal nütze, darüber nachzudenken, daß wir hier draußen nicht feiern, daß die Granaten heulen, die Maschinengewehre hämmern, die Gewehre klopfen wie Wochentags und wie in „veränderter Lage" des Gesamtberichtes. Manche stumme Tragödie hat am stillsten Sonntage ausgespielt und die Veränderung alles Denkens und Handelns in diese und jene, in viele Familien getragen!

Sonntag will es werden. Im Lazarett schläft noch alles, träumt vielleicht von Schlacht und Heimat . . . Um mich herum atmet der Frühling. Ein Kätzchen kommt aus stillem Versteck, blinzelt ein Weilchen in der Sonne und beginnt mit dem langen Gurt meines blauweißen Lazarettanzuges zu spielen. Ich helfe ein bischen: so rum . . . und so rum . . . und nun auf den Rücken . . . und die Pfötchen vierelang gegen den Himmel gestreckt . . . Rrrrr — mein Kätzchen setzt die Beine russisch*) und faucht aus sicherem Winkel gegen das Ungetüm, das sich eben schräg über die Häuser hinweg zum Himmel erhebt — eine deutsche Taube fliegt zur Front. Also Krieg! Doch Krieg, trotz Sonntag und Frühling! Bumbum . . die ersten Schrapnells platzen gegen den Flieger. Weitab. Aber der Schall kommt, und man sieht die weißen Wölkchen; eine steigt über die andere, aber keine findet das Flugzeug, das jetzt schon wie eine Libelle in den Strahlen der Morgensonne verschwindet.

Ich bin früh aufgestanden, denn ich sollte meine stille Freude finden. Ich sollte ja wieder schreiben können, richtig schreiben können mit der rechten Hand, die mir damals die Granate zerschlagen hatte. Gestern ist mir die Schiene abgenommen worden und abends der Verband. Und nun spüre ich es in heller Seligkeit: es geht! Wenn auch noch langsam, aber es geht, und ich kann meine Gedanken wieder zu Papier bringen, und ich kann endlich der Redaktion danken, daß sie mir durch Zusendung des redaktionellen Börsenblattes die Brücke zur buchhändlerischen Heimat schlug. So lebe ich gedanklich in meinem schönen Berufe, wenn ich auch nur als „laienhafter Fachmann" zu gelten habe: denn die Schwungkraft des deutschen Verlagsbuchhandels schleudert uns schnell aus unserem beruflichen Wissen, wenn uns die tägliche Ergänzung der Praxis fehlt. Wie ich aber aus der Heimat wissen will, so wollen die Zurückgebliebenen aus dem Felde wissen. Und darum spare ich es mir für später auf, berufliche Fragen zu erörtern, und will nur sagen, daß Georg Müllers Aufsatz „Das Ausland und wir" (warum aber nicht: „Wir und das Ausland") bei mir und meinen Lazarettkameraden, soweit ich mit ihnen literarisch disputiere, über die Anerkennung hinaus das Gelöbnis auslöste: Wir kämpfen nicht um „die" Kultur, sondern wir kämpfen um die d e u t s c h e Kultur. Denn „die

*) Rückt aus.

Kultur" — nämlich die Weltkultur — ist Schein gewesen; sie ist, getrieben durch Lug und Trug, jämmerlich an der Menschlichkeit zerschellt, die ihr Fundament hätte sein sollen. Wir bluten nicht um die Fata Morgana einer Weltkultur, deren Utopie uns bewiesen ist, wir bieten unsere Herzen nicht, damit uns Engländer, Russen, Franzosen, Italiener und Amerikaner vielleicht doch einmal (etwa durch Oden des Harlekins d'Annunzio) als ein, oder gar das Kulturvolk notgedrungen anerkennen — nein, wir bluten für unser geliebtes deutsches Vaterland, das die Kultur trägt, die wir brauchen, die wir anerkennen, die uns an diesen gewaltigen Platz in der Welt gestellt hat, dessen Fundament die Wahrheit ist und dessen Schanzmauern wir Treue nennen! Kein Tropfen Blut, kein Finger Arbeit für „die Welt" — alles für uns! Sie mögen betteln kommen, später, diese Geldgierigen und Haßbetörten, diese Bestochenen und Treulosen. Aber keine Missionsarbeit mit deutscher Kultur unter diesen Kulturstaaten mehr! Niemals mehr anbieten, was durchtränkt vom Opferblute heilig in unserer Mitte steht: die Kultur, die deutsche Kultur!

Ich bin Armierungssoldat; ausgehoben zur Waffe, kam ich zur „Schippe". „— Und an der Front?" Jawohl, mitunter sogar davor! — „Und verwundet?" Auch das! „— Oha! hatte mir die Schipper doch anders vorgestellt, glaubte sie weit vom Schuß." Sollten wir Kartoffeln buddeln oder Reklameschützengräben auswerfen, wie in Berlin-Westend? „— Hm!" Dieses „Hm" ist die Ratlosigkeit in diesem kombinierten Gespräch — das allerorts geführt wird, wo man vom „Schippen" hört. Es gibt ja allerdings Armierungsbataillone, die weit frontab stehen, wieviel das aber sind, weiß ich nicht; man liest mitunter von ihnen recht gemütliche Briefe in den Tageszeitungen. Wir draußen an der Front haben weder das gemütliche Thema, noch die nötige Zeit. Und wenn wir sie uns mal von den übermüden Augen abstehlen, dann setzen wir nur kurze Lebenszeichen an die Lieben in der Heimat auf, das genügt uns.

In Berlin waren wir Ästheten, Christen, Juden, Aristokraten und Plebejer. Auf dem Kasernenhofe, der uns im Morgendämmern des fünften Apriltages aufsog, um unsere gewollte Pflicht der Zählmaschine des Militarismus einzureihen, gingen wir erst scheu umeinander herum und nannten uns „Sie"; unsere Namen standen im Wortklange nebeneinander und froren in ihrer Nacktheit. Denn alles, was uns bekleidete und was wir an Äußerlichkeiten erworben hatten, fiel ab; wir traten nebeneinander, wie uns der Buchstabe warf, und kannten in uns nur Männer der Vaterlandspflicht. Namen und immer immer wieder Namen, Menschen und immer wieder Menschen. Zu Tausenden standen wir da, vom Morgen zum Abend; wer aber aufhorchte und wußte, fand darunter Größen von Geist und Kapital, vom Katheder der Wissenschaft und von der Wissenschaft der Schönen Künste. Die Titel blieben draußen vor dem hohen Gittertor, und das Denken um sich packte man dazu — da wurden wir Kameraden und nannten uns „Du" und sangen miteinander von Vaterland und Freiheit und von der Kraft, die in uns war, und von dem Stolz, der sich aufbäumte. Manch einer aber ballte die Finger zur Faust und preßte den Haß auf England durch seine Lippen.

Berlin atmete den Tag aus, als wir auf dem Ostbahnhof ankamen — da wußten wir unser Ziel. Noch einmal dröhnte die Rheinwacht unter diesen eisernen Hallen, die den Tausendklang der Stimmen akustisch zusammenschweißten . . . ., dann rückte unser Zug an, und die Reichshauptstadt fiel zurück.

Sechs Tage durchfuhren wir; sechs Tage mit ebensovielen Nächten. Wir nannten uns Nomaden und lernten die Primitivität kennen; wir mußten hart mit uns kämpfen und unserem Körper, der die Weichheit gewöhnt war und die nervöse Hast. Wir besiegten uns, denn das Muß stand eisern dahinter und der Wille zur Tat steckte in uns. Im Rhythmus des Rollens sangen wir Melodien von Heimat und Wiedersehen und lullten uns nächtens in den harten Schlaf; wir lagen in den Gepäcknetzen, die wir mit Brettern überspannten, und drückten uns in die Ecken und streckten uns auf die Fußböden. So fanden wir Träume.

Die Masurischen Seen hatten noch das Eis, das die große Winterschlacht mittrug, und die Narben versandeter Schützengräben bluteten noch aus den Heldenhügeln deutscher Soldaten. Die Äcker Ostpreußens lagen brach, die Dörfer waren Trümmer und die Menschen fehlten. Aber über die Unendlichkeit dieses toten Schlachtfeldes zogen nicht mehr die Schwärme schwarzer Vögel — die Lerche kletterte wieder gegen die Sonne, und in ihrem Singen lag die Hoffnung . . . . .

Als der sechste Tag zu Ende ging, trafen wir in Suwalki ein. Da hörten wir von fernher den ersten Kanonendonner, sahen die Ambulanzen und Meldereiter und wußten uns dicht hinter der Front. Zwei Nächte lagen wir noch auf den Steinfliesen einer Husarenkaserne*) aus französischem Gelde, gegen deren Schmutz die deutsche Reinlichkeit einen nicht ganz vergeblichen Kampf geführt hatte; unten im Treppenraum brannte das Wachtfeuer, und oben hockten wir in langen, türlosen Sälen und durchsangen die schlaflose Stille mit deutschen Liedern. Dann wurden wir durch den Fahneneid zum Räderwerk der gewaltigen Kriegsmaschine und zogen am am dritten Spätnachmittag in unsere Dorfquartiere zur Front.

Als wir ankamen, hämmerten die Maschinengewehre gegen den zinnernen Abendhimmel. . . . .

Recht harmlos und idyllisch lag das Quartierdorf meiner Kompagnie am Waldrande, es neigte sich sanft hügelabwärts, und hatte sich die Abendsonne in den üppigen Strohdachpelz gesetzt. „Kinder, herrlich! Wie auf 'ner Landpartie!" sagte einer, der den großen Berliner Mund noch hatte. — „Wie auf 'ner Landpartie", sagte er mir aber auch zwei Stunden später und zeigte mit starrem Fanger die krabbelnden Nähte seines ausgebreiteten Hemdes entlang. Doch warum über Läuse reden oder über Wanzen und Schwaben, das gehört nun mal zur russischen Behausung, wie Hühner zum Bauernhof; habe ich es doch erlebt, daß Russen diese Tierchen, wenn sie sich mal an einen gar zu kecken Platz gewagt hatten, mit aller Vorsicht abhoben, um sie

*) Suwalki verfügt über sehr große Kasernements, die in den letzten Jahren — ein Zeichen der Rüstung — von französischem Gelde erbaut wurden. Als unsere siegreichen Truppen diesen wichtigen Knotenpunkt nach der Masurischen Winterschlacht neu besetzten, fanden sie diese Gebäude in einem unglaublich verwahrlosten Zustande vor. Der Zementboden war bis zu einem halben Meter hoch mit unbeschreiblichem Schmutz bedeckt; in den Ecken hatten die russischen Soldaten ihre Notdurft verrichtet, und die Spreu glich Kuhstallmist. In der Hauptsache bestehen die zwei Stock hohen Kasernen aus zwei übereinanderliegenden Korridoren, in denen sich alle 8 Meter etwa der Versuch einer Zimmerabtrennung zeigt. Türen sind, außer am Parterre-Eingange, nicht vorhanden. Suwalki selbst hat sich unter der deutschen Verwaltung merklich zur Sauberkeit entwickelt. Unter den staunenden Augen der zum größten Teil verbliebenen Einwohner entrollt sich täglich das Bild der gründlichen Straßenreinigung, in der die Gefangenen langsam schon Geschick zeigen. Heute ist noch jedes Gebäude militärisches Quartier, aber es läßt sich nicht verkennen, daß der hartumstrittene Ort mit seinen rund 20 000 Einwohnern zum idyllischen Landstädtchen werden wird. Ein unternehmender deutscher Sortimenter kann hier mit Sicherheit auf Erfolg rechnen; auch schon jetzt, wenn er in einer Kriegsbuchhandlung provisorisch billige Soldatenliteratur vertreibt.

an sicherer Stelle an die Wand zu setzen! Für uns war es jedenfalls genügend, zu wissen, daß wir hier für die nächsten Wochen hausen sollten; was sich auf der Bahn zusammengefunden hatte, suchte sich schleunigst ein passendes Quartier. Unser „Treubund gegen Russen, Laus und Ungemach" hatte zwölf Mitglieder; es war also nicht leicht, in den engen Häusern auch dann noch unsern Unterschlupf zu finden, wenn man schließlich gar keinen Wert mehr auf die wenigstens eingebildete Abwesenheit des Ungeziefers legte. Endlich hatten wir aber ein Loch gefunden: 6 m lang und 2 m breit, so daß also jeder von uns über die herrliche Dielenfläche von 2×½ m verfügen konnte und außerdem noch ein Stück Wand extra bekam, da reichlich „Liebesgaben" in Aussicht standen. Freilich gab es als Zugang nur das Fenster, dem wir mit einigem Geschick Papp-Ersatz-Scheiben eingesetzt hatten. Als wir uns verpustet hatten, kam der erste „Appell". Da wurden wir in Korporalschaften zergliedert und bekamen unsere „Uniformen": eine tüchtige Joppe und ebenso tüchtige Manchesterhosen mit den dazugehörigen Stiefeln. Vorn lagen all diese Herrlichkeiten (die schon eine Generation ziemlich heruntergearbeitet hatte) in großen Haufen; da mußte jeder mit vorgestreckten Armen einzeln vorbeirücken, bekam das „Notwendigste" herausgeworfen und mußte sich hinten zur Selbstanprobe wieder anschließen. Daß „alles paßt", wurde bei der Austeilung vorausgesetzt, also mußte alles passen — ausschauten wir freilich zunächst, als kämen wir vom Maskenball. Aber, als wir uns erst an die entströmenden Düfte gewöhnt und die nötigsten Einschläge vorgenommen hatten, fanden uns die Herren Unteroffiziere doch alle recht „proper", wenn auch unsere bleichen Gesichter noch ein wenig mißtrauisch beäugelt wurden. Na, daß wir aber Soldaten geworden waren, merkten wir andern Tags, als man uns in aller Herrgottsfrühe aus den Betten trommelte. Wenn auch diese „Betten" nur aus dem harten Fußboden bestanden (denn Stroh war — auch mit Läusen — lange nicht zu haben), so fiel es uns doch recht schwer, unsere tagelang durchrüttelten und durchschüttelten Glieder „schon" zur Arbeit zu erwecken. Unsere Toilette war schon beendet, als wir auf den Füßen standen, wir brauchten uns nicht erst umständlich anzuziehen, da wir ja alles auf dem Leibe hatten, und waschen? — waschen war uns ein seliger Traum, der schon weit in die Heimat hinübergreifen mußte. Unser Körper hatte bereits die Patina des Schmutzes, und wir hüteten uns wohl, sie mit dem Typhuswasser des einzigen Ziehbrunnens zu verletzen, wir trugen sie eher mit einem gewissen Stolz, schon von Berlin her. Eine Sorge galt noch den Eßgefäßen, die wir uns nach 14 Tagen für nicht gerade billiges Geld kaufen konnten. Bis dahin mußten wir uns mit den unmöglichsten Sachen behelfen; aber was nützt's: der Hunger treibt. Ich denke heute noch mit Stolz an den Augenblick, in dem ich mit kühner Selbstverachtung eine halbverrostete und ganz verbeulte Konservenbüchse aus dem (russischen!) Misthaufen hervorzog — und wie mir das Essen unserer offenen Feldkessel trotzalledem schmeckte. Das war am Abend des ersten Arbeitstages, an dem unsere entwöhnten großstädtischen Muskeln zwar schmerzten — uns aber dafür den gesunden Soldatenappetit verschafft hatten.

Unserer Kompagnie war der Ruf vorausgeeilt bis in den vordersten Schützengraben. Man schätzte unter uns etliche Dutzend Assessoren, und als wir im Morgengrauen „ganz vorn" ankamen, hatten wir unterwegs schon unsern Namen aufgegriffen: „Die Assessorenkompagnie"! In Wirklichkeit ist nur ein Dutzend Juristen unter uns, dafür können wir aber mit allen sonstigen „höheren" Berufsklassen in schillernder Mannigfaltigkeit aufwarten; da gibt es Privatdozenten, Schriftsteller, Rechtsanwälte, Oberlehrer, Schauspieler, Opernsänger, Kapellmeister und Artisten unter der schlichten Joppe, die nicht selten schon ein Stück Welt auf sich gerichtet sahen.

Worin unsere Arbeit besteht, ist Militärgeheimnis. Ich kann aber sagen, daß wir manchmal weit vor dem vordersten Schützengraben, in unmittelbarer Sehweite der russischen Infanterie unsere oft schwere Pflicht taten; schwer deshalb, weil wir waffenlos sind und uns so der Rückhalt der Selbstverteidigung fehlt. Es ist ein höllisches Gefühl, so im Feuer zu stehen, wenn die Luft zu heulen beginnt und die Granaten rechts und links einschlagen — und man kann nicht einmal mit einem Gewehrschuß erwidern. Nur wenn es zu arg wurde und die Russen ihre Geschütze sichtlich auf uns richteten, konnten wir in den Unterständen Schutz suchen.

Der Arbeitsplan läßt uns wenig Zeit zur Selbstbesinnung. Um 5 Uhr heißt es „aufgestanden", dann gibt's die Feldflasche voll Kaffee, jeder füllt sich seinen Brotbeutel auf, und um ¾6 wird abmarschiert; erst kompagnieweise, dann in Trupps von 10—20 Mann unter Pionieranführung, und schließlich geht es — um den Russen in der ihnen bekannten Gegend kein zu offensichtliches Ziel zu bieten — in langen Einzelabständen weiter vor. Auf den täglichen Morgengruß aus russischem Geschützmund brauchen wir aber trotzdem nur selten zu verzichten; es ist vorgekommen, daß der einzelne Mann mit einer ganzen Salve begrüßt wurde, wenn er gar zu harmlos mit geschulterter Schippe über eine der zahllosen Bergkuppen anrückte. Die Russen beschießen jede wandelnde Silhouette, die sich vom Morgenhimmel abhebt. Wenn wir durch das feindliche Geschützfeuer nicht auf zu weite Umwege abgedrängt werden, treffen wir pünktlich um 7 Uhr an den verschiedenen Arbeitsstätten ein und beginnen unsere Tätigkeit, die mit einer halbstündigen Mittagspause bis in die sechste Abendstunde dauert. Gegen 7 Uhr füllen wir dann unsere hungrigen Magen mit warmem Essen, nehmen im Hochgefühl des Glücks die Post in Empfang und sind dann müde genug, den harten Lagerboden als dauniges Bett anzusehen.

Einmal, um die Mittagszeit, ging unser halbes Dorf in Flammen auf. Wir sahen von der Front, wie sich gewaltige Rauchwolken über die Berge türmten. Solche Fanale waren uns zwar alltäglich, denn die Russen gingen systematisch daran, Dörfer und Gehöfte hinter unserer Front mit schwerer Artillerie zu belegen — diesmal aber konnte es in Richtung und Entfernung nur unser Quartier sein. Die Arbeit fiel uns da schwerer . . . und als wir am Abend heimkamen, fand mancher von uns seine Bude (die er trotz alledem und Läusen liebgewonnen hatte) und, was noch schmerzlicher ist, seinen mit Ameiseneifer gesammelten Liebesgabenvorrat als Brandasche wieder. Da mußten wir in unsern Quartieren noch näher zusammenrücken.

Seitdem hörten wir oft des Nachts die Granaten dicht an unser Dorf schlagen. . . .

Es war ein Maimorgen. Die Luft lag diesig über den Höhen, und der russische Morgenwind fröstelte durch unsere dicken Joppen. In der Nacht hatten Scheinwerfer den Himmel hell gehalten, und beim ersten Tagesgrauen waren Flieger aufgeflogen. Auf langen Umwegen suchten wir in Taldeckung an die Front vorzurücken. Eben hatten wir das Trümmerfeld des Dorfes Z.... passiert, das als beliebtes Einschußziel der russischen Artillerie galt. Wir mußten von der russischen Front bequem sichtbar gewesen sein, aber nichts hatte sich gerührt. Eine unheimliche, erwartungsvolle Stille lag über dem leeren Schlachtfelde. Langsam schoben wir uns weiter in die Deckung. Ein heller Abschuß zerriß die Stille. Links über uns stand in seiner Unsichtbarkeit ein deutsches Feldgeschütz. Das wurde Signal. Von drüben brach die russische Artillerie los. Riesenfontänen schwarzer

Erdmassen zeigten die Einschläge. Ein Höllenlärm lag in der Luft; alles wurde Vibration. Ganze Salven schlugen um uns. Ich riß meinen Spaten vom Rücken und warf mich nieder: das Gesicht bohrte sich in den harten Boden, die Arme deckten meinen Kopf; Sekunden wurden zur Ewigkeit. Ein harter Stoß hob mich hoch und schleuderte mich fort. Ein rasendes Geprassel von Erdmassen fiel auf mich; Steine und Metallstücke schlugen auf meinen Körper. Minutenlang lag ich; vielleicht ohne Besinnung. Dann sprang ich hoch. Kein Mensch um mich. Neben mir gähnte der tiefe Trichter der Granate, neue Erdmassen sprangen ringsherum gegen den Himmel. Ich lief aus dieser Hölle, lief und lief, die Augen nur vorwärts. Mein Spaten entfiel mir; die rechte Hand spreizte sich. Ich sehe sie voller Blut. Weiter, weiter! Ein Sumpf will mich aufhalten. Ich versinke bis zu den Knien und schlage hin. Die linke Hand stützt mich; ich krieche heraus. Die Nerven peitschen und übertragen keinen Schmerz. Es ist nur, daß ich die rechte Hand nicht brauchen kann. Jemand ruft. Ich sehe einen Unterstand und laufe auf ihn zu. Ein Sanitätsunteroffizier kommt mir entgegen, stützt mich und führt mich in Sicherheit. Draußen rast die Kanonade weiter, 21-Zentimeter-Haubitzen amerikanischen Ursprungs. Die Sehnen meiner Hand sind zerschlagen. Ein fester Verband unterbindet die Blutung. . . .

So kam ich zum Lazarett.

Nun wird es um mich lebendig. Die „Russki" kommen, Gefangene, die hier beschäftigt werden. Ihr Sammelquartier liegt vor der Stadt, und allabendlich losen sie untereinander aus, wer am nächsten Tage im Lazarett arbeiten soll. Denn hier lassen sie sich am liebsten beschäftigen, sie wissen, daß hier immer etwas Essen für sie abfällt. Wenn die Verwundeten aus der Gulaschkanone gespeist sind, finden sie sich mit Panje-Panje-Rufen beim Koch ein und füllen sich ihre Konservenbüchsen mit den Speiseresten. Wenn diese nach ihrem Geschmack ausfallen und reichlich vorhanden sind, schütten sie sich die flüssige Speise in ihre Taschen, die die Zeit durch Schmutz und Fett fast wasserdicht gemacht hat. Mit solchen Schätzen hochbeladen ziehen sie dann abends wieder nach ihren Konzentrationslagern. Der alte Landstürmer versicherte mir, daß dort redlich mit den andern geteilt wird. Alle Russen sind leidenschaftliche Zigarettenraucher — auch in der Gefangenschaft. Gedörrte Blätter geben den Tabak und alte Zeitungen das Zigarettenpapier. Gefüllte Flaschen haben auf sie magnetische Anziehungskraft, der Inhalt ist ihnen gleichgültig: sie trinken alles. Neulich starb einer an Lysolvergiftung; er hatte die Flasche irgendwo stehen sehen und kurzerhand ausgetrunken. Der Russe scheut sich nicht, selbst faule Speckschwarten aus der Kloake zu holen und sie mit verdrehten Augen zu verzehren.

Auch das Lazarett ist inzwischen erwacht. Eben naht sich „Papa", ein 48jähriger Elsässer, der kein Wort Deutsch versteht. Er ist im August militärisch ausgebildet worden und kämpft nun, seit der masurischen Schlacht, mit gegen Rußland. Von Frau und Kind hat er noch nie eine Nachricht bekommen, er weiß aber, daß sie tief nach Frankreich hinein verschleppt worden sind. Man brachte ihn vor einigen Nächten ins Lazarett, durch einen Unglücksfall war ihm der Kiefer eingedrückt worden. Nun hüpft Papa zahnlos herum, nährt sich von Wassersuppe und Keks und ist trotz alledem noch beweglich wie ein Wiesel.

Papa sagt mir eben, ich solle mit der Lazarettzug nach Deutschland zurück. Ich will mal nachfragen.

Es ist so. In drei Stunden geht der Lazarettzug nach Deutschland. Ich muß also abbrechen. Bald mehr! Es gibt noch vieles von Suwalki selbst zu erzählen! Nur erst Ruhe haben, den Ort der Gedankenkonzentration; noch wirbeln tausend ungeahnte Eindrücke durcheinander!

Es geht zur Heimat. „Heimat", das ist Alldeutschland. Deutschland! Dich wiederzusehen, ist ein Geschenk Gottes!

Anfang Juni 1915.

In einem Feldlazarett zu Suwalki.

Ein Jahr Kolonialkrieg.

„Einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste." Dieses markige Wort des Gouverneurs von Tsingtau gilt wie für die Feste im fernen Osten so für die Gesamtverteidigung der deutschen Kolonien in dem verflossenen Kriegsjahr. Noch nicht 30000 Kolonisten mit Einschluß von Weib und Kind wurden bei Kriegsausbruch in sämtlichen deutschen überseeischen Besitzungen gezählt. Was diese kleine Schar auf vorgeschobenem Posten in heldenmütiger Verteidigung der neuen Heimat in diesen zwölf Monaten geleistet, was sie entbehrt und erlitten, zählt mit zu den schönsten Ruhmestaten in diesem gewaltigen Völkerringen. Abgeschnitten von jeglicher Verbindung mit der Heimat, ohne Zufuhr an Munition und Proviant, haben unsere Kolonisten, die für eine Verteidigung nach außen in keiner Weise gerüstet und vorbereitet waren, in zäher Ausdauer gegen eine oft zehnfache Übermacht gerungen. Noch heute, nach Jahresfrist, weht trotz der gewaltigsten Anstrengungen unserer Feinde in Ostafrika wie Kamerun stolz die deutsche Flagge über deutschem Land.

Die ersten Unternehmungen des Feindes waren gegen die Großfunkenstation Kamina in Togo gerichtet, die vermöge ihrer großen Reichweite in direktem Nachrichtenaustausch mit Deutschland stand und die von Nauen erhaltenen Meldungen an die übrigen afrikanischen Kolonien weitergab. Schon drei Tage nach der englischen Kriegserklärung wurde die an der Küste gelegene Hauptstadt Lome von den Engländern besetzt. Bei dem Fehlen einer Schutztruppe in Togo sammelte der stellvertretende Gouverneur v. Doering in Eile alle verfügbaren Kräfte der Polizeitruppe zum Schutze der bedrohten Funkenstation. Bei Agbelowoe an der Inlandbahn warf sich die kleine, nur 400 Mann zählende Truppe den anrückenden Engländern entgegen. Es kam zu erbittertem Kampfe, in dem Hauptmann Pfähler den Heldentod fand. Sieben Tage später, am 22. August, versuchten die Deutschen noch einmal weiter landeinwärts bei den stark befestigten Stellungen am Chra-Flusse das weitere Vordringen des Feindes zu hemmen. Abermals mußten sie der Übermacht weichen und sich auf Kamina zurückziehen. In der Nacht vom 24. auf den 25. August, als der Feind schon dicht vor der Funkenstation stand, mußten die Deutschen selbst dieses Wunderwerk der Technik zerstören, um es nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Schweren Herzens wurden sämtliche Türme der Großstation umgelegt, das Maschinenhaus vollständig vernichtet und in Brand gesteckt. Damit war Berlin ohne Verbindung mit Afrika. Zwei Tage später kapitulierte die kleine Schar vor der Übermacht.

Abgesehen von den deutschen Besitzungen in der Südsee, die aus Mangel an Verteidigungsmitteln dem Gegner im Laufe der beiden ersten Kriegsmonate verhältnismäßig leicht in die Hände fielen, wurde auf den übrigen vier kolonialen Kriegsschauplätzen erbittert und für den Feind sehr verlustreich gekämpft. Das gilt besonders von der heldenmütigen Verteidigung von Tsingtau. 4000 Mann Besatzung haben die Festung zehn Wochen lang gegen die gewaltige japanische Übermacht gehalten. Am 23. August, als das von Japan gestellte Ultimatum ablief, rückte ein Detachement von gegen 1000 Mann ins Vorgelände von Tsingtau, um sich erst ganz allmählich vor den anrückenden Japanern hinter das Haupthindernis

zurückzuziehen. Am 28. September begann die Beschießung der Stadt von der Seeseite aus. Die japanischen Kiregsschiffe „Suwo“ und „Tango“ warfen ihre 30,5-cm- und das englische Linienschiff „Triumph“ seine 25-cm-Granaten in die Stadt. Gleichzeitig wurde die Beschießung von der Landseite immer stärker. Trotz der stärksten Beschießung unternahm Oberleutnant v. Plüschow als einziger Flieger in Tsingtau täglich seine Erkundungsfahrten über den feindlichen Stellungen. Am 12. Oktober waren die Verluste der Japaner im Vorgelände so stark, daß sie um Waffenruhe für Bestattung der Toten baten. Zwei Tage später erhielt der englische „Triumph“ einen Volltreffer und mußte sich aus der Gefechtslinie zurückziehen. Am 17. Oktober brachte Kapitänleutnant v. Brunner vom Torpedoboot „S 90“ den japanischen Kreuzer „Takachito“ in der Bucht von Tsingtau zum Sinken. Ende Oktober begann das Massenbombardement durch die Japaner. Täglich flogen Hunderte der schweren 30,5-cm-Granaten in die Stadt. Die Petroleumtanks wurden in Brand geschossen. Zweimal hielten die Japaner die Festungswerke für niedergekämpft und setzten zum Sturm an, zweimal wurden sie unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen. Erst der dritte Sturm, als alle Werke zerschossen und die Munition den Deutschen ausging, hatte Erfolg. Am 7. November mußte die kleine Heldenschar die Festung übergeben.

In Deutsch-Ostafrika fanden schon im August auf fünf verschiedenen Kriegsschauplätzen, an der Küste, an der Nordgrenze, am Viktoria-, Tanganjika- und Njassa-See zahlreiche kleinere Gefechte statt. Von entscheidender, nachhaltiger Wirkung war die dreitägige Schlacht bei Tanga vom 3.—5. November. 250 Europäer und gegen 750 Askari errangen hier gegen eine Übermacht von mindestens 8000 Mann einen glänzenden Waffenerfolg. Auf feindlicher Seite blieben 150 Europäer und gegen 600 Inder tot auf dem Schlachtfelde. 8 Maschinengewehre, 300 000 Patronen und viel Kriegsgerät aller Art fiel dem Sieger in die Hände. Gleichzeitig, am 3. und 4. November, wurden die Engländer bei Longido nordwestlich vom Kilimandscharo entscheidend geschlagen. Der Feind bestand hier aus 350 berittenen europäischen Schützen, vier Kompagnien des 29. indischen Pendschab-Regiments und vier Kompagnien indischer Karputhata-Infanterie. Außerdem standen ihm 8 Maschinengewehre und 6 Geschütze zur Verfügung. Fünfzehn Stunden lang wurde hier erbittert gerungen, die deutschen Maschinengewehre räumten furchtbar unter dem Feinde auf, der schließlich fluchtartig zurückging. Massengräber decken das Schlachtfeld von Longido. Inzwischen war der englische Kreuzer „Pegasus“, der versucht hatte, die Funkenstation von Daressalam zu vernichten, am 20. September von der „Königsberg“ vor Sansibar völlig zerschossen worden. Aus Rache erschienen am 28. November das Schlachtschiff „Goliath“ (14 000 Tonnen) und der Kreuzer „Fox“ vor Daressalam und beschossen in völkerrechtswidriger Weise die völlig unbefestigte und unverteidigte Stadt. Der Gouverneur Dr. Schnee meldet amtlich, daß gegen 500 Granaten schwersten Kalibers in die Stadt geworfen wurden. Der Gouverneurpalast liegt vollständig in Trümmern. Den erneuten Versuch, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, mußten die Engländer am 18. Januar bei Jassini, nördlich von Tanga, mit einer neuen schweren Niederlage büßen. Vier feindliche Kompagnien wurden umzingelt und gefangengenommen, gegen 200 Tote blieben auf dem Kampfplatz, während die Gesamtverluste des Feindes auf 700 Mann angegeben werden. Den Deutschen fielen 60 000 Patronen in die Hände. Abgesehen von der leider kürzlich an der Rufijimündung angeblich vernichteten „Königsberg“ scheinen die Kriegsoperationen in Ostafrika zu ruhen.

Die Schandtaten, welche die verbündeten englisch-französischen Truppen in Kamerun gegen das Ansehen der weißen Rasse begangen haben, spotten jeder Beschreibung und werden hoffentlich bei den Friedensverhandlungen Gegenstand einer besonderen Sühneforderung werden. Mit 5 Kriegsschiffen, 12 Flußkanonenbooten, 5 Barkassen und je 5 großen französischen und englischen Transportdampfern mit gegen 10 bis 12 000 Mann rückte hier der Feind vor Duala, das angesichts der drohenden Schiffskanonen nach Abzug der deutschen Schutztruppe am 27. September kapitulieren mußte. Auch die übrigen Küstenstädte, wie Viktoria, Kribi usw. wurden vom Feinde besetzt. Weiter landeinwärts hingegen, wo der Schutz der Schiffsgeschütze fehlte, wurde der Gegner zu wiederholten Malen entscheidend aufs Haupt geschlagen. Die schwerste Niederlage holte sich das zweite Bataillon der West African Frontier Forces unter Führung von Oberstleutnant Maclear am 30. August bei Garua. Die Deutschen ließen den Feind bis auf 400 Meter auf ihre befestigten Schützengräben herankommen, um dann ein mörderisches Maschinengewehrfeuer zu eröffnen. Ein glaubwürdiger Teilnehmer am Kampfe schreibt in der „African World“: „Das Feuer der Deutschen wurde über alle Beschreibung heftig, so daß unsere Eingeborenentruppen, ohne den Befehl abzuwarten, Kehrt machten und Reißaus nahmen, so schnell sie konnten. Von 21 Offizieren des Bataillons kehrten nur 10 zurück, von den Eingeborenen fehlen über 40 v. H. Eine andere Truppe der Engländer wurde etwas weiter südlich an der nigorischen Grenze am 6. September bei Nsanakang völlig aufgerieben. Bei dem Versuch der verbündeten Streitkräfte, von Duala aus ins Landinnere vorzustoßen, kam es bei Jabassi zu einem mörderischen Kampfe, der Feind verlor 10 Offiziere und gegen 200 Farbige. Trotzdem die Deutschen sich vor der gewaltigen Übermacht allmählich zurückziehen mußten und Buea am 15. November dem Feinde überließen, brauchten die Engländer doch volle 2½ Monate, um die 160 km lange Nordbahn zu besetzen. Der Vormarsch längs der Bahn auf das Hochplateau von Dschang gelang zwar unter schweren Verlusten, aber kaum dort angekommen, mußten die Engländer ihre Truppen schleunigst wieder nach Duala zurückziehen. Längs der Mittellandbahn drangen die Franzosen bis Edoa und etwas darüber hinaus vor. In den letzten Monaten scheint der Kampf in Kamerun ziemlich zum Stillstand gekommen zu sein. Der Feind hält unter dem Schutze der Kanonen die Küstenplätze besetzt, das Innere des Landes wird von den Deutschen behauptet. Die kleineren Gefechte an der Ost- und Südgrenze sind von untergeordneter Bedeutung.

Deutsch-Südwestafrika scheint in erster Linie einem mit rücksichtsloser Konsequenz durchgeführten Aushungerungsplan erlegen zu sein. Die Kolonie, die infolge der eigenartigen klimatischen Verhältnisse so gut wie gar kein Brotgetreide produziert, bezog bisher fast alle Lebensmittel von Übersee. Während der ganzen Kriegszeit ist jede Zufuhr planmäßig unterbunden worden. Dabei führte der Oberstkommandierende General Botha eine Streitmacht von über 40 000 Krieger gegen eine Kolonie ins Feld, die nur 8530 Männer über 15 Jahren zählt! In drei starken Kolonnen brach der Feind von Osten, Süden und Westen in den südlichen Teil der Kolonie ein, in der Absicht, diese Truppen bei dem wichtigen Eisenbahnpunkt Keetmanshoop zu vereinigen. Lüderitzbucht und damit die Diamantenfelder fiel am 19. September dem Feinde in die Hände. Die Südkolonne wurde am 25. September durch den Schutztruppenkommandeur Oberstleutnant v. Heydebreck bei Sandfontain nördlich vom Oranjegrenzfluß entscheidend geschlagen. Drei feindliche Schwadronen wurden vernichtet, 15 Offiziere und 200 Mann wurden gefangengenommen. Nach vollzogener Ver-

einigung rückten die drei Kolonnen von Keetmanshoop nordwärts längs der Bahnlinie vor, wo es unweit Gibeon am 28. April zum entscheidenden Kampfe kam, in welchem die Deutschen sich vor der gewaltigen Übermacht zurückziehen mußten, um nicht umzingelt zu werden. Inzwischen hatte Botha selbst am 14. Januar Swakopmund besetzt und rückte mit mehreren Brigaden in östlicher Richtung auf Windhuk los. Auf diesem Marsche stellten sich ihm die Deutschen bei Pforteberg und Riet am 20. März und bei Trekkopjes am 26. März entgegen. Es kam zu äußerst erbitterten Kämpfen, in welchen die Deutschen trotz heldenmütiger Gegenwehr der Übermacht weichen mußten. Am 12. Mai wurde die Landeshauptstadt Windhuk vom Feinde besetzt. Am 9. Juli mußte die Schutztruppe in Stärke von 3497 Mann bei Otawi im hohen Norden der Kolonie vor einer zehnfachen Übermacht unter ehrenvollen Bedingungen die Waffen strecken.

Was den in Ostafrika und Kamerun ausharrenden Deutschen noch bevorsteht, wissen wir nicht. Das eine aber wissen wir, dafür bürgt uns der Fortgang der Kriegsereignisse auf dem europäischen Kriegsschauplatz: England wird dieses Mal nimmermehr wie einst im siebenjährigen Kolonialkrieg gegen Frankreich die erhofften Früchte für das ruchlose Hinüberspielen des Kriegs nach Afrika ernten. Mag die deutsche Kolonialflagge gegenwärtig auch arg zerzaust werden, sollte selbst der letzte Fetzen dort draußen vom kolonialen Frühlingssturm hinweggefegt werden — — den Schaft dieser Flagge halten wir im Mutterlande fest in starker Hand, um daran bei Friedensschluß eine um so schönere Kolonialflagge hochzuziehen.

Politische Umschau

Eine deutsche Antwort auf Ssasonows Dumarede.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt über Ssasonows Rede (s. „Echo" vom 5. August):

Die Reden, die in der russischen Duma gehalten wurden, haben für Deutschland nur ein beschränktes Interesse. Wir haben wenig Veranlassung, in einem Augenblick, wo von unseren heldenhaften Soldaten einer der größten Kämpfe der Weltgeschichte ausgefochten wird, in einen Streit um Worte einzutreten. Wir werden Beweisgründe für unsere gute Sache mit Taten liefern und im übrigen denjenigen, die ihre Berechnungen und ihre Politik durch den Gang der Ereignisse wie ein Kartenhaus zusammenstürzen sahen, es überlassen, durch Worte sich vor sich selbst und vor anderen zu rechtfertigen. Nur die Worte, mit denen Herr Ssasonow seine Ausführungen einleitete, können wir nicht unwidersprochen lassen. Nicht die Kriegserklärung Deutschlands hat Europa in Brand gesetzt, sondern die Mobilmachung der gesamten russischen Armee, die den Frieden Deutschlands und Österreich-Ungarns bedrohte und die angeblichen Bemühungen Rußlands, den Frieden zu erhalten, in bündigster Weise dementierte.

Die Angriffe, die Herr Ssasonow vor der Duma gegen die Ehre der deutschen Armee und der deutschen Marine vorgebracht hat, können diese nicht berühren. Es ist von jeher der Stolz unseres Heeres gewesen, seinen Schild unter allen Umständen und zu jeder Zeit rein zu halten. Dies hat es auch in diesem Kriege getan, und keine Verleumdung unserer Gegner ist fähig, diesen Schild zu beflecken. Wir können uns damit trösten, daß man in Rußland solche Mittel braucht, um den „patriotischen Geist" im russischen Volke anzufachen, in diesem Volke, das, wie noch neulich der Erzbischof Nikon anerkannt hat, vom Kriege nichts weiß, das von seinen Führern betrogen worden ist und das nicht begreift, warum man es in den blutigen Kampf mit seinen unsäglichen Opfern gestürzt hat. Aber es gehört doch ein gewisser Zynismus dazu, wenn eine Regierung, von der alle Welt weiß, daß sie von

Galgen, Knute und Sibirien als Hilfsmittel ihrer Regierungskunst

ergiebigst Gebrauch macht, es wagt, fremde Heere so anzutasten, wie dies in der Dumasitzung geschehen ist.

Von dem, was Ssasonow über die politische Lage sagt, sind seine versteckten und offenen Liebeswerbungen an neutrale und andere Staaten, die nur ein Zeichen der Schwäche sind, weniger interessant als was er im Vorbeigehen streift. „Der Krieg, der uns vor einem Jahre aufgezwungen wurde," sagt Ssasonow, warf Probleme auf, die uns im Juli 1914 nur als ferne Träume erschienen." Die Träume der russischen Politiker entsprechen von jeher ihrem aus Gewalt und Eroberungslust zusammengesetzten Naturell. Sie sind auch jetzt im weitesten Sinne auf die

Eroberung fremden Gebietes

und auf die Vergewaltigung fremder Völker gerichtet, eine Tatsache, die wir nicht nur den englischen und französischen Sozialisten, sondern auch allen Balkanstaaten, die bisher von dem russischen Joche noch frei sind, zur eingehenden Erwägung empfehlen möchten. Serbien erntet jetzt die Früchte seiner russophilen Politik. An seinem Beispiele ist der Wert der russischen Freundschaft so recht zu ermessen. Würden die Träume der Russen, die auf den Besitz Konstantinopels gerichtet sind, je in Erfüllung gehen, dann wehe den Balkanvölkern! Auch das Beispiel Italiens, das Ssasonow anführte, dürfte kaum zur Nachahmung verlocken. In unerhört blutigen Kämpfen geht jetzt die Jugend des italienischen Volkes an den Wällen jener Grenzgebiete, die Italien ohne Schwertstreich hätte haben können, zugrunde. Das Interessanteste an Ssasonows Ausführungen ist die Enthüllung, daß das Ministerium Salandra schon im Laufe der ersten Kriegsmonate sorgfältig den Eintritt in die Aktion gegen die Verbündeten Italiens vorbereitete. Demgegenüber sei hier daran erinnert, daß dasselbe Ministerium gleichzeitig die Versicherungen wohlwollender Neutralität in Berlin und Wien abgab und bis kurz vor Eintritt in den Krieg

immer wieder den Wunsch friedlichen Ausgleichs mit Österreich-Ungarn betonte.

Die „Norddeutsche“ schließt: Deutschland erwartet ruhig, gestützt auf sein Recht und sein gutes Schwert, den Fortgang dieses ungeheuren Kampfes. Mit ihm wird auch die Ernüchterung derjenigen Kreise der russischen Gesellschaft eintreten, die heute noch aus unklarem Opportunismus und ohne Kenntnis der wahren Lage des Landes denjenigen Männern zujubeln, die sie dorthin gebracht haben, wo sie jetzt sind.

Aus belgischen Archiven.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* setzt die Veröffentlichung von Akten aus den belgischen Archiven fort. Sie bringt Berichte aus den Jahren 1906 und 1907 und bemerkt dazu einleitend u. a.:

Die große Politik der beiden Jahre zeigt uns die englischen Anschläge zur Isolierung und Einkreisung Deutschlands im konsequentesten Fortschritt begriffen. Wie bisher, verfolgten die belgischen Vertreter mit mißtrauischer Aufmerksamkeit diese Entwicklung. Das Jahr 1906 stand zunächst noch vollkommen unter der Nachwirkung des Gegenzuges, mit dem die deutsche Politik die Herausforderung Delcassés in der marokkanischen Frage beantwortet hatte. Von welchem Geist dabei unsere Politik beseelt war, zeigt ein Ausspruch Greindls (des belgischen Gesandten in Berlin); in einem Bericht an seinen Chef Baron Favreau schrieb er (31. Dezember 1905); „Der höchste Ehrgeiz Sr. Majestät Kaiser Wilhelms ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung.“ Daß dem Bemühen, den französisch-deutschen Konflikt auf der Konferenz von Algeciras zu lösen, Schwierigkeiten in erster Linie von englischer Seite bereitet wurden, stellte sich bald heraus. Wie der belgische Geschäftsträger in London unter dem 14. Januar berichtete, hatte der Minister mehrfach erklärt, daß England Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen er bis zum äußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges und auf alle Gefahr hin. Der beunruhigende Eindruck, den diese Erklärung machte, wurde noch verstärkt durch den Besuch Eduard VII. anfangs März in Paris und durch die geflissentliche Auszeichnung, die er dabei Delcassé zuteil werden ließ. Baron Greindl schreibt darüber in der höchsten Besorgnis: „England suchte die Lage in jeder Weise zu vergiften. England wurde dabei von Rußland sekundiert, da der russische Botschafter in Paris es nötig fand, gegen den diplomatischen Brauch, die für Deutschland ungünstigen Inversionen des russischen Delegierten für die Konferenz zu veröffentlichen.“ Im April berichtete Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um einen günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern, und die englischen Delegierten, um eine für Frankreich und Deutschland gleich annehmbare Lösung zu finden. Eduard VII. hat, wie feststeht, über den Kopf der englischen Regierung hinweg, Delcassé im Jahre 1905 100 000 Mann für die Landung in Holstein versprochen. Könnten noch irgendwelche Zweifel bestehen, so würden sie durch die sonderbare Demarche des (englischen) Obersten Barnadiston bei dem (belgischen Stabschef) General Ducarme zerstreut worden sein. Diese Erwähnung des Gesandten ist besonders interessant. Sie zeigt, daß die belgische Regierung die Bedeutung der Erklärungen des Obersten Barnadiston von vornherein erkannt habe. Sonst hätte sie wohl darauf verzichtet, ihre auswärtigen Vertreter von dem Vorgefallenen zu unterrichten.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in die antideutsche Kombination hineinzuziehen, brachte die „Ruß“ die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß Eduard VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und französische Presse förderte eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anregung der offiziellen Kreise. Greindl nennt den damals bei Gelegenheit der russisch-englischen Verhandlungen auftauchenden Plan, die beiderseitigen Interessen auf Kosten der Türkei und der Bagdadbahn auszugleichen, den „Gipfel der Unverschämtheit“. Englands Flottenabrüstungsplan als Vorbereitung für die Haager Konferenz erscheine ihm als ein heuchlerischer Versuch, Deutschland und die Vereinigten Staaten an dem Scheitern der menschenfreundlichen Ideen Englands und Frankreichs und seines neuen Friedensapostels Sir Henry Campbell-Bannermann darzustellen.

Anfang 1907 überraschte König Eduard Paris mit einem neuen Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Gefolgschaft zu ziehen, trat dabei dank dem Entgegenkommen Clemenceaus so deutlich zutage, daß, um diesen abzuschütteln, damals eine Reaktion in Frankreich sich zu bilden begann. Sie ist fast bis zum Ausbruch des Krieges geblieben, hat aber nur einen kleinen Kreis von Personen umfaßt und die offizielle Politik überhaupt nicht beeinflußt. Die Taktik König Eduards verlangte die Steigerung der Rüstungen Frankreichs, um das gefährliche Gleichgewicht Europas aufrecht zu erhalten. Das Erscheinen eines russischen Geschwaders in Portsmouth war das erste in die Öffentlichkeit getretene Symptom, das Iswolski als russischer Minister des Äußern die Politik des Zarenreiches in den Bahnen zu führen beabsichtigte, die es England und damit auch Japan zu nähern und von Deutschland abzuwenden bestimmt waren.

Mit höchster Entrüstung berichtet Greindl von dem Bemühen Frankreichs, die eben erst in Algeciras getroffenen Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen und über die Verhandlungen, die zu dem englisch-russischen Abkommen von 1907 führten, welche die Teilung Persiens in eine englische und eine russische Interessensphäre und die beiderseitige Politik in Zentralasien festsetzten. Es handelt sich scheinbar um die Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne. Der sehr geschickte Schritt wurde mit der Aussöhnung zwischen Frankreich und Italien (1902) sowie den Abmachungen angefangen, die mit der letzten Macht seitens Englands wegen des Mittelmeers getroffen wurden.

Baron Greindl machte (8. April 1907) darauf aufmerksam, daß Frankreich den Anspruch erhebe — wie vor 1870 — in Angelegenheiten einzugreifen, die es absolut nichts angehen, wie in der Frage der Bagdadbahn, und sich einbildet, sein Veto gegen Vereinbarungen unabhängiger Mächte einlegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals um die Zukunft seines Vaterlandes Belgien sich ernste Sorgen zu machen.

Die deutsche Volksseele im Zerrbild.

Das *Berner Tageblatt* schreibt:

Unter den vielen von blindem Haß erzeugten Schlagworten, die in diesem Völkerkriege in die Welt hinaus-

geschleudert werden, ist eines der blindesten und haltlosesten sicherlich dasjenige von der unfreien Gebundenheit des germanischen Geistes gegenüber dem freien Selbstbestimmungstrieb des romanischen. Unwidersprochen hatten bis jetzt Weltgeschichte und Völkerpsychologie übereinstimmend festgestellt, daß das germanische Volkstum ausgesprochen individualistischer, das romanische ausgesprochen kollektivistisch-sozialer Natur sei. Heute hört man's anders: nicht Persönlichkeiten sind die Deutschen, sondern maschinenhafte Sklavenseelen, die, ohne selbst denken zu dürfen und denken zu wollen, sich willenlos-stumpfsinnig unter die Knute ihrer tyrannischen Vögte ducken, in ersterbender Unterwürfigkeit vor ihrer hohen Obrigkeit und jeglicher Autorität auf den Knien rutschen und als blöde, stumpfe Herdentiere mit gesenktem Blick dem starken Leithammel nachtrotten. Wohlgemerkt, nicht von den Russen, von den Deutschen geht solche Rede!

Vergebens greift man sich an den Kopf und sucht sich in den Geist derer zu versetzen, die mit leidenschaftlichem Fanatismus so fragwürdige Kunde ausposaunen. Vergebens fragt man sich: wie kann ein gebildeter Mensch, der die Gegenwart sieht und die Vergangenheit kennt, solch Urteil hören oder gar nachplappern, ohne zu erröten! Sind nicht geistige Freiheit und höchster Bildungsstand in der Weltgeschichte fast gleichbedeutend mit Germanentum? War Kopernikus nicht ein Deutscher, der, der Erde zuerst ihren Platz im Weltganzen zuweisend, die menschliche Anschauung ins Unendliche erweiterte und der absoluten Denkweise des dunklen Mittelalters den Todesstoß versetzte? War Luther nicht ein Deutscher? Waren Schiller, der typische Dichter der Freiheit, und Kant, der unsterbliche Befreier der Erkenntnis, nicht Deutsche? Und wie im Glauben und Denken, im Fühlen und Wissen die entscheidensten Befreiungstaten von Deutschen vollführt worden sind, so waren es germanische Stämme, die den Anprall der hunnischen Wellen brachen und das morschgewordene römische Weltreich stürzten, deutsche Heere und Feldherren, die Europa vom napoleonischen Joch befreiten.

Alle Welt nennt Deutschland das Land der Dichter und Denker, der Erfinder und Entdecker, der Lehrer und Organisatoren — wie kann man gleichzeitig den Deutschen die Persönlichkeitsnote absprechen wollen? Als wenn Schöpferisches überhaupt anders als in der freien Luft unbehinderten Menschentums entstehen und gedeihen könnte!

Bekanntlich sind Philosophie und Kunst eines Volkes der erkennbarste geistige Exponent seines Wesens, der untrüglichste Maßstab, an dem man den Pegelstand seiner Eigenart abliest. Als das „höchste Glück der Erdenkinder" hat der größte deutsche Dichter die Persönlichkeit gefeiert und den Helden seines größten Werkes darin das Ziel seines rastlosen Vorwärtsstrebens erkennen lassen, „auf freiem Grund mit freiem Volk" zu stehn. Die deutsche Sturm- und Drangbewegung, die Jugendzeit des Klassizismus, sie war ein siegreicher Befreiungskampf gegen alle unpersönliche Regel, alles leere Herkommen, alle öde Gleichmacherei und alle starre Autorität, und diesen Kampf hat im 19. Jahrhundert die deutsche Romantik wieder aufgenommen. Die subjektivste, persönlichste aller Dichtgattungen, die Lyrik, ist anerkanntermaßen der größte Ruhmestitel der deutschen Literatur, die gleich der deuschen Musik und bildenden Kunst individualistisch ist wie keine sonst in der Welt zu allen Zeiten. Sind die deutschen Genien — Luther und Hutten, Friedrich der Große und Bismarck, Goethe und Beethoven, Schiller und Kant, Lessing und Hebbel, Dürer und Wagner — etwa Ausnahmen des deutschen Geistes und nicht vielmehr gerade seine bezeichnendsten Vertreter, von allen edlen Säften deutschen Volkstums genährt? Oder ist dieser Geist seither etwa ausgestorben? Wie hat Fichte das Ich als den eigentlichen Schöpfer der Welt hingestellt oder Stirner in seinem „Einzigen" das Äußerste des Ichtums vertreten!

Ja, aber das heutige Deutschland! sagen seine Feinde. Es ist völlig entartet, allen guten Überlieferungen entfremdet und das Deutschland Nietzsches, Bernhardis und Treitschkes geworden. Als wenn es ausgesprochenere Persönlichkeitsmenschen geben könnte als sie! Unablässig hat der große deutsche Historiker es bekräftigt, daß die Geschichte von Männern, nicht von Verhältnissen gemacht werde, und wie hat Nietzsche den Vielzuvielen geflucht und dem großen Einzelmenschen gehuldigt!

Bisher hatte man doch immer — und leider vielfach mit vollem Recht — gerade den übertriebenen Individualismus als den alten Erbfehler der Deutschen in seinem persönlichen wie in seinem gesellschaftlichen und staatlichen Leben hingestellt. Ausartungen des Individualismus sind ja die Originale und Sonderlinge, die Philister und Nörgler, die einseitig verbohrten Starr- und Querköpfe, die „sonderbaren Schwärmer" und „verdrehten Hühner", deren Heimat Deutschland ist. Mit Fug spottete man des deutschen Patikularismus: der Kleinstaaterei und des Parteiwesens, der Vereinsmeierei und jenes Kastengeistes, der ja doch nichts als ein irregeleiteter Standesindividualismus ist. Man fand es so charakteristisch, daß die Bayern noch heute besondere Briefmarken führen, und spottete: wo drei Deutsche beisammen seien, da gäbe es mindestens drei verschiedene Ansichten über dieselbe Sache. Sind das Zeichen von angeborenem Herdensinn? Und erscheint der Deutsche von heute wirklich so einförmig und abgestempelt, so verschüchtert und verprügelt? Legt er nicht, wo immer in der Welt er sich zeigt, persönliches Selbstgefühl und Sicherheit des Auftretens an den Tag, ja verletzt er nicht oft genug gerade durch ein vorlaut-eingebildetes Gebaren? Ist nicht vielmehr eben die Tatsache, daß Deutsche auf der ganzen Erde führende Rollen spielen, die wahre Ursache des blinden Hasses und Neides, die man ihnen heute entgegenbringt?

Wahrlich, die Deutschen sind heute noch so individualistisch wie je, und nichts ist kurzsichtiger, als das leugnen zu wollen, weil sie in der heiligen Not dieser großen Zeit alle Sonderneigungen und Sonderbestrebungen einmütig, aber wahrhaftig nicht für immer, zurückstellen und alles der gemeinsamen Sache des Vaterlandes unterordnen: alle für einen und einer für alle in uralter germanischer Lehnstreue. Deutsche Freiheit ist nicht die Zügellosigkeit der Gasse, sondern Selbstzucht, Selbstbeschränkung und freiwillige Einordnung in das große Ganze. Das ist der vielverlästerte und ebenso eifrig wie vergeblich nachgeahmte deutsche Militarismus: der Geist der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, der Planmäßigkeit und Folgerichtigkeit, der Disziplin und Organisation, wo „alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt". Und dieser Geist der Bewußtheit und der Straffheit im Denken wie in der Lebensführung, er herrscht im deutschen Heere nicht anders als in der Schule und im Beamtentum, in Wissenschaft und Industrie, in Handel und Wandel der Deutschen.

Es kostet Überwindung, solche am Tage liegenden Tatsachen und Selbstverständlichkeiten überhaupt auszusprechen. Lange wird es nicht mehr nötig sein. Über ein kleines, so sind dergleichen sinnlose Schlagworte wie das vom unfreien deutschen Herdenmenschen in alle Winde verweht und dienen spätern Geschlechtern

höchstens noch als lehrreiche Beispiele für Kriegspsychosen. Wer sich über das Wesen des germanischen Geistes klar werden will, der lese Langbehns geistreiche Synthese „Rembrandt als Erzieher“ oder, wenn ihm ein objektives Werk von sachlicher Wissenschaft lieber ist, Hans Meyers „Deutsches Volkstum“. Er wird in diesem Buche auch folgende Sätze finden: „Wenn die zahllosen starren, individualen Willenskräfte ein gemeinsames, aus einer Forderung des Gefühls oder des Intellektes erstandenes hohes Ziel finden, dann hält dieser Riesengewalt keine Gegengewalt stand, und die deutschen Volksführer und Staatsmänner sind immer die größten gewesen, die durch Vermittlung des Intellektes und namentlich des Gemütes die kraftvollen Einzelwillen zu einem gemeinsamen Ziel zusammenzufassen gewußt haben; sie haben dann durch die Massenwirkung des entfesselten Furor teutonicus das Größte für die Gemeinsamkeit erreicht.“

Ich gehe zum Hindenburg.

In der sozialdemokratischen *Chemnitzer Volksstimme* veröffentlicht Genosse Ernst Heilmann einen Aufsatz, in dem er u. a. ausführt:

„Heute gibt es für uns nur zweierlei: überwältigend siegen oder kapitulieren. England würde uns, wenn wir gleich Südwest die Waffen auf Gnade und Ungnade streckten, gewiß milde behandeln. Wie es den Deutsch-Südwestern weitgehendes Entgegenkommen zeigte! England ist ja so klug . . . Unterwerft euch doch, ihr Halbengländer! Aus Deutschland wird Greyland, sonst dürft ihr eure Steckenpferde behalten. Für uns andere bleibt Deutschland Deutschland und wird verteidigt gegen jeden Feind. In diesem Kampf bestimmt nur Deutschlands Interesse unsere Mittel. Zu besonderer Schonung sind wir gegen niemand mehr verpflichtet. Wir dürfen schonen und verzeihen, dürfen aber auch drohen und schlagen. Es ist nicht unsozialistisch, die Franzosen zu warnen, daß der zweite Winterfeldzug sie nicht bloß Menschen kosten könnte . . . Wir wollen weiter aus eigenem Recht, nicht von fremder Gnade in Bothaland oder Greyland leben. Dazu hilft uns gegen diese Feinde nur eines: Den Daumen aufs Auge und die Knie auf die Brust. Und greinen uns ein paar Heilige dazwischen, wie furchtbar das Schicksal der französischen Arbeiter sei, so erwidern wir ihnen: Die französischen Arbeiter bleiben Männer, auch wenn wir mit ihnen Kugeln wechseln, ihr aber seid — alte Weiber. Mögen darum die ewig schwankenden Gestalten plötzlich den Verrina der Internationale spielen wollen; — **ich gehe zum Hindenburg.**“

Heilmann wird auf seinem Wege die Mehrheit seiner Genossen finden, die sich als Männer im Felde bewähren und keine „alte Weiber“ sind.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Memoiren des Vizekönigs Li Hung Tschang. Ins Deutsche übertragen von Gräfin M. vom Hagen. (243 S. m. 1 Taf.) gr. 8°. 6 M., geb. in Leinw. 7 M.

Der Krieg (Umschlag: Der Weltkrieg 1914/15) **im Lichte der okkulten Lehren.** Ein Wort an die weiße Rasse. Von K. Heinz. (101 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Das wirkliche Deutschland. Die Wiedergeburt durch den Krieg. Von Osc. A. H. Schmitz. 5. Aufl. (XII, 380 S.) gr. 8°. 4 M., geb. 5,50 M., in Ldr. 16 M.

Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi. Erinnerungen eines preuß. Generalstabsoffiziers an den engl. Sudan-Feldzug. Von Maj. a. D. Adf. v. Tiedemann. 3.—4. Taus. (III, 206 S. mit Abbildungen und eingedr. Kartenskizzen.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Tana-Baringo-Nil. Mit Carl Peters zu Emin Pascha. Von Maj. a. D. Adf. v. Tiedemann. Volksausg. 3. Aufl. (IV, 240 S. mit 1 Bildnis.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Der Tauchbootkrieg. Wie Kapitän Sirius England niederzwang. Von A. Conan Doyle. Vollständige deutsche Ausgabe von Konter-Admiral a. D. Sta. Schanzer. 10.—12. Aufl. (Je 90 S.) 8°. 1 M.

Deutsch-Amerika mobil . . . . . .! Von Karl Jünger. Mit einem Geleitwort von Admiral z. D. Exz. v. Knorr. 4. Taus. (179 S.) kl. 8°. 1,80 M.

Humoristisches

Scherze aus dem Felde. In der „Champagne-Kriegs-Zeitung“ sind folgende Schnurren zu lesen:

Die Kompagnie ist in Ruhestellung gerückt und hat Quartier bezogen. Nun ist der Feldwebel beim Einteilen der Kompagnie. „Schreiner vor!“ Zwei Mann treten vor. Darauf der Feldwebel zum ersten: „Der Herr Hauptmann braucht einen Stiefelknecht. Sie holen sich Holz und fertigen einen an.“ Der Mann tritt ab. Sodann der Feldwebel zum zweiten: „Wenn der Herr Hauptmann einen Stiefelknecht braucht, wer braucht dann ebenfalls einen?“ — „Der Herr Feldwebel!“ — „Richtig! Sie machen mir einen!“

Ich gehe mit dem Herrn Oberst durch die prächtige Ortsanlage der Ruhestellung seines Regiments. Der Oberst spricht im Vorbeigehen die Mannschaften an, die unter Obstbäumen eben ihren Kaffee einnehmen. Dabei fragt er an einem der Tische: „Wo bist du her?“ — „Aus X., Herr Oberst!“ — „Na, auch verheiratet?“ — „Nein, Herr Oberst.“ — „Was, ein Kerl mit solchem Bart wie du und nicht verheiratet? Nach dem Kriege wird mir aber sofort geheiratet, verstanden!“ — Der diensteifrige Mann erhebt sich stramm und antwortet mit kauendem Mund: „Zu Befehl, Herr Oberst, so oft wie möglich!“

Zwei Landwehrleute älteren Jahrgangs haben sich am Wege niedergelassen, um in Ruhe ihre Pfeife zu rauchen. Da nähert sich ihnen ein Pferd mit einem Unterarzt darauf, dem augenscheinlich die Natur des Pferdes noch etwas unheimlich ist. Das Pferd bezeigt Lust, im Kreise zu gehen, der Reiter, mit seiner Nase andauernd in die Mähne des Pferdes zu stoßen. Trotzdem kommt er näher. Die beiden Landwehrleute erheben sich, um zu grüßen. Der verzweifelte Reiter, der blitzschnell berechnet, daß er zum Vorbeikommen wenigstens eine halbe Stunde brauchen wird, ruft den beiden zu: „Sitzen bleiben, sitzen bleiben!“ — „Danke, gleichfalls!“ erwidert ein Landwehrmann.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Buntes Allerlei

Der Krieg und das englische Zeitungswesen. Die schwere Schädigung, die der englischen Presse durch den Krieg erwachsen ist, wird in einem Artikel eines englischen Zeitungsunternehmers dargetan, den die „Daily Mail“ veröffentlicht: „Das Publikum ist bei uns der irrigen Ansicht, daß unsere Zeitungen durch den Krieg reich werden. Dies ist aber sofort widerlegt und in das Gegenteil verwandelt, wenn man bedenkt, daß die Zeitungen nicht von dem geringen Verkaufspreis, sondern von den Anzeigen leben. Unsere Zeitungswelt ist unbedingt in einem Prozeß des Rückganges begriffen. In der Provinz sind zahlreiche Zeitungen bereits ganz eingegangen oder wenigstens auf eine wöchentliche Ausgabe beschränkt worden. Die größte englische Zeitung, die „Times“, die vor einem Jahre 20—30 Seiten stark war, ist heute bereits auf die Hälfte ihres Umfanges beschränkt worden. Und dabei ist die „Times“ nicht einmal in demselben Maße von den Anzeigen abhängig, wie die anderen Zeitungen, da sie eine große Zahl offizieller Anzeigen, die mit Regierung, Rechtsprechung und Finanz in Verbindung sind, sowie noch verschiedene andere Hilfsquellen hat, die den übrigen Zeitungen nicht zur Verfügung stehen. Wenn aber die „Times“ trotz dieser Vorteile ihren Umfang so sehr vermindern muß, wie soll es dann in Zukunft den anderen Blättern ergehen? Diese Frage lastet als schwere Sorge in den Direktionsbureaus sowohl der Londoner wie auch der Provinzzeitungen. Dazu kommt, daß nicht nur die Einnahmen der Zeitungen gesunken, sondern die Ausgaben — besonders bei den unternehmenden Blättern — stark in die Höhe gegangen sind. Die Erhaltung kostspieliger Berichterstatter und der ausgedehnte Telegraphendienst sind eine schwere Bürde in einer Zeit, da das Publikum sich kaum entschließen kann, Anzeigen aufzugeben. Die Geschäftsleute, die für die Regierung und die Armeeverwaltung arbeiten, können auf öffentliche Anzeigen verzichten; und die anderen warten von Monat zu Monat ängstlich auf die Weiterentwicklung des Krieges. Auch darf man die Abhängigkeit der Zeitung vom Material nicht unterschätzen. Das Papier, auf dem die englischen Zeitungen gedruckt werden, stammt zum großen Teil aus Schweden. Eine Trübung zwischen England und Schweden würde ein Erlöschen der englischen Presse zur Folge haben.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Borneo. Ihr wertes Schreiben vom 15. Januar erhielt ich vorige Woche und danke Ihnen besonders dafür, daß Sie nicht aufgehört haben, uns „Das Echo“ zuzusenden. Ihr Blatt ist uns ein lieber Hausfreund geworden, und wir möchten diesen Freund in unserem Haus nicht missen, besonders in dieser schweren Zeit.

Poeroek Tjahoe (Niederl. Indien). M. Sch.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33

Eisenmöbel-Fabrik L.&C. Arnold
Schorndorf (Württemberg)
Kempen-Rh.
Stendal
Pratteln-Schwz.
Europas grösstes Eisenmöbel-Werk
Metall=Bettstellen
Eiserne Gartenmöbel
täglich 3200 Möbel
Ueber 1400 Arbeiter
Gegründet 1871

Eis- u. Kühl-Maschinen
für das gesamte Nahrungs- und Genußmittel-Gewerbe
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER
liefern bakterienfreies, gesundes
Trinkwasser.
Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc.
Billige, überall anwendb. Apparate!
Preislist. gratis u. franko.
Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)
Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick,** Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern.
Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise.
Kliowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., **Waltershausen.**

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

Hinterkappen
in verschiedenen Ausführungen
Koch & Schilling
Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. — **Export.**

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst
Maschinenfabrik
gegr. 1888
Hamburg.
Kronenkorkmaschinen
für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt.
Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin** NW. 52, Alt-Moabit 119.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen, Untergrundpacker Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für
Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Likör- und Limonaden-Essenzen :: offeriert die Essenzen-Fabrik
E. Walther, Halle a. S., Deutschl., Mühlweg 20.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner, Leipzig-Co.** Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

Medaillen zur Prämiierung. Jubiläumsmünzen, Erinnerungs-Medaillen fertigt **Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel, Berlin NO.,** Gollnowstr. 3 Ec.

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez.: **STREICHINSTRUMENTE** in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.
Carl Gottlob Schuster jun.,
Markneukirchen, Sa. 217.
Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Möbel
Zimmer-Einrichtungen, Eiche, von M. 250.— an,
Stand-Uhren von Mark 80.— an,
Eisschränke, Kinderwagen, Rohrmöbel. Rollschreibtische, Leder-Klubsessel, Küchenmöbel etc.
600 qm Ausstellungsräume. Auch Vertreter gesucht.
Stabil Clock Co.
Persson & Cons.
Hamburg 6.

Nivellierinstrumente
Deutsches oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.—
mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Eaax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben
für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik .·.
Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Pflüge U W 4, 5, 7 usw. D 6 M N, 7, 8 „ S P 6, 7, 8 „
liefert in bekannter Güte
Pflugfabrik Union, Hamburg (Pfalz).

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 150001 p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Spezial-Fabrikation von
Reclame - Bast - Band
Binde- und Avertistbänder :: Cigarren-Bänder
gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexpert Quedlinburg".

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Maschinenfabrik Oberschöneweide A.-G.
Berlin-Oberschöneweide
(früher Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabrik)
Telegramme: MOAG Berlin-Oberschöneweide
Aktienkapital 4 Millionen Mark
bauen als Spezialität in erstklassigster Ausführung **mittlere und schwerste Werkzeugmaschinen**, Drehbänke, Hobelmaschinen, Karusselldrehbänke, Stoßmaschinen, Horizontal-Bohrwerke, **Hydraulische Pressen**, Furnierpressen mit größter Leistungsfähigkeit, **Preßluftwerkzeuge**, Niet-Meißelhämmer, Hebezeuge, Bohrmaschinen, Stampfer usw. usw.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. Nürnberg, Bay.

Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.
Basel (Schweiz).
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Thermometer
jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch. Gewerbe. Technik. Wissenschaft.
Beyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Uhren Turmuhren, f. Kirchen, Schulen etc. Controll- u. elektr. Uhren.
Bernhard Peschen, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen.
F. E. U. Schutzmarke

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bebele, Hamburg 1.

Wellpappe- Rollen, Bogen, Schachteln etc.
Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette Einrichtungen u. Transportanlag.
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

J·Pohlig A·G·Cöln

Drahtseilbahnen **Verladeanlagen**

Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix

Turin 1911, 4 Grands-Prix

Zeitgemäße Literatur von besonderem Interesse

Taschenbuch der Kriegsflotten

XVI. Jahrgang 1915.

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von Kapitänleutnant B. WEYER.

Mit 1054 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen und zwei farbigen Flaggentafeln.

Gebunden M. 5,—

In der neuen Ausgabe von Weyer sind nicht nur die Flottenlisten der feindlichen und der neutralen Staaten **bis Ende Mai richtig gestellt** — die von Deutschland und Oesterreich mußten aus naheliegenden Gründen wieder nach dem Stand vor Kriegsausbruch gebracht werden —, der neue Band enthält auch noch als wertvolle und höchst interessante Zugabe ein Verzeichnis aller Schiffsverluste der feindlichen Flotten (bis Ende Mai) unter genauer Angabe von Zeit, Ort und Art der Verluste. Man lese hierüber im Taschenbuch der Kriegsflotten selbst nach, denn diese Verlustliste — bis 10. Juni waren 76 feindliche Schiffe vernichtet — zu verfolgen, ist eine Erquickung für jedermann; sie ist übrigens durch einen Nachtrag ergänzt, der nicht weniger als 14 feindliche Schiffsverluste aufweist; diese sind innerhalb der 14 Tage entstanden, in denen das Taschenbuch gedruckt wurde. Auf das Verzeichnis der englischen und französischen Handelsdampfer, die für Kriegszwecke in Dienst gestellt sind, sei noch besonders hingewiesen.

Wie immer, so steht auch der neue Weyer wieder ganz auf der Höhe der Zeit, es ist eines der wenigen Bücher, die für die Kriegszeit einfach unentbehrlich sind; läßt sich doch mit seiner Hilfe die Gefechtsstärke aller Kriegsschiffe augenblicklich durch Wort und Bild feststellen. Und zu seiner Benutzung gibt erfreulicherweise fast jeder Tag Anlaß.

Aus den Tagen des großen Krieges

Hans Weber, Aus meinem Kriegsbilderbuch . . . . Preis 1,50 Mark

Hans Osman, Mit den Kriegsfreiwilligen über die Yser . . . . Preis 1,50 Mark

Georg Queri, Kriegsbüchl aus dem Westen. Preis 1,60 Mark

Oberst Carl Müller, Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers . . . . Preis 1,60 Mark

Biernatzki, Als Pionier in Frankreich. Preis 1,60 Mark

Die Sammlung, deren Zweck ist, die Erinnerung an diese Zeit des größten aller Kriege, den je ein Volk geführt hat, im Gedächtnis unseres deutschen Volkes dauernd wach zu erhalten, bringt in ihren einzelnen Bänden Schilderungen persönlicher Erlebnisse und Eindrücke aus dem Feldzuge, also **Kriegserinnerungen** und **Feldpostbriefe** hervorragender Kriegsteilnehmer. Gerade in diesen persönlichen Erlebnissen offenbart sich der Geist unserer großen Zeit am schönsten und deutlichsten, und die fesselnde Schilderung solcher persönlicher Eindrücke ist mehr als jede gelehrte Geschichtschreibung geeignet, auch die weiten Kreise unserer Übelseer teilnehmen zu lassen an Deutschlands Ruhmestagen.

Bestellungen zu richten an **G. A. v. HALEM** Export- und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. **BREMEN** Postfach 248

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteileu vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: Meulenhoff & Co.; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera, Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluña.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Caracas (Venezuela): W. Jagenberg.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt. Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 630 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2° andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st. Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft m.t beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1720 [33] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 19. August 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo“

Inhalt:

Die deutsche Sprache in der Türkei.

Neue Ziele für das Sprachstudium deutscher Kaufleute.*)

Wir sehen heute die Linie der deutschen Zukunft vom Kanal bis zum Persischen Meerbusen klar vor uns. Sie führt durch mehr als ein Dutzend nationaler Sprachgebiete, die zum großen Teil gleichzeitig das Einflußgebiet des Französischen als dort herrschender übernationaler Hilfssprache bilden. Dort hat die Mittlerrolle zwischen östlicher und westlicher Kultur jahrhundertelang in den Händen der Franzosen gelegen. Sie droht ihnen zu entsinken. Wir Deutschen müssen sie aufnehmen.

Ginge es nur darum, im Orient auf leichte Weise schnell und viel Geld zu verdienen, dann könnten die deutschen Kaufleute nichts Besseres tun, als sich dort der französischen Sprache zu bedienen. Das ist auch die Ansicht weiter Kreise, aber sie ist falsch. Dauernden Einfluß erlangen wir nur, wenn es uns gelingt, die deutsche Sprache im Orient an die Stelle der französischen zu setzen. Jeder andere Weg bleibt weit vor dem Ziele stecken. Das muß heute der deutsche Kaufmann wissen. Für ihn ist die Benutzung der französischen Sprache sogar dann, wenn er nur auf seinen augenblicklichen Vorteil bedacht sein will, ein Fehler. In jedem Wettbewerb, in den er im Orient mit seinen französischen Sprachkenntnissen eintritt, ist ihm rein sprachlich natürlich jeder Franzose überlegen. Es gibt in den nächsten Jahren für den deutschen Kaufmann nur ein Mittel auf diesem Gebiet, den Franzosen zu schlagen. Es besteht in der Anwendung der orientalischen Nationalsprachen. Solange der Türke nicht Deutsch spricht, muß ihn der Deutsche Türkisch anreden, wenn er seinen französischen Wettbewerber schlagen will. Dann erst kommt er näher an die Seele des Türken heran als der Franzose. Und dieser kann dann nicht mit, da er das Erlernen fremder Sprachen weniger liebt als der Deutsche.

So sinnlos es klingen mag, so richtig ist es doch, den deutschen Kaufleuten das Studium der orientalischen Nationalsprachen zu empfehlen, damit als Endziel die Verdrängung der französischen Mittlersprache durch die deutsche erreicht werde. Das haben erfreulicherweise die Kreise, die als Berater der kaufmännischen Jugend den größten Einfluß haben, klar erkannt. So schreibt z. B. der „Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband“ in seinem „7. Kriegsblatt“: „Vor allem müssen wir uns des Glaubens entschlagen, daß wir im Verkehr mit einem Volk eine dritte Sprache als Vermittlungssprache nötig hätten. Es ist falsch, mit den Japanern Englisch, mit den Türken Französisch zu sprechen. Wir fördern damit englische oder französische Interessen zu unserem eigenen Schaden. Wir bringen den Völkern damit die Ansicht bei, daß unsere Sprache nur eine untergeordnete Bedeutung besäße, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn dann von der Bedeutung der Sprache auf die Bedeutung der Völker geschlossen wird. Es ist von diesem Standpunkte aus falsch, daß die „Deutsche Levante-Zeitung“, ja, daß der treffliche „Osmanische Lloyd“ deutsch und französisch gedruckt wird. Es ist falsch, daß die „Deutsche Samoanische Zeitung“ mit einem deutschen und einem englischen Teil erschien. Gewiß waren gewichtige Gründe für die Zweisprachigkeit maßgebend. Mögen die Zeitungsherausgeber aber in ernste Erwägungen darüber eintreten, ob diese Gründe auch heute noch durchschlagend sind. Könnten nicht „Levante-Zeitung“ und „Osmanischer Lloyd“ deutsch und türkisch gedruckt werden?“

Erst eine starke Nachfrage macht die Herausgabe vielartiger Lehrbücher möglich. Der Deutsche, der Türkisch lernen will, hat heute nur die Wahl zwischen zwei Unterrichtswerken. Beginnen erst einmal Tausende junger Handlungsgehilfen die türkische Sprache zu lernen, dann ist es immer neuen Orientalisten möglich, ihr Wissen in Büchern niederzulegen. Für sie wird dann die Beschäftigung mit der türkischen Sprache anregender und lohnender. Dann kann auch eine reichere Übersetzungsliteratur aus dem Deutschen ins Türkische und aus dem Türkischen ins Deutsche entstehen. Man unterschätze die Wirkungen nicht, die ausgelöst werden, wenn die fortbildungseifrige kaufmännische Jugend mit Begeisterung für das Studium einer Sprache eintritt. Lehrer werden hinüberziehen, um ihr Können im Lande selbst zu vertiefen, und Türken werden zu uns herüberkommen, weil sie hier Unterricht erteilen und gleichzeitig die deutschen Verhältnisse kennen lernen können.

Beide werden am Ende zu den gegebenen Lehrern für den Unterricht des Deutschen in der Türkei werden, der in allerbedeutendstem Umfange gefördert werden muß, denn deutsche Schulen im Orient sind natürlich noch wichtiger als deutsche Handlungsgehilfen, die daheim hinter ihrer türkischen Grammatik sitzen. Aber beides ist notwendig und keines von beiden darf unterschätzt werden.

Was für das Türkische gilt, gilt in ähnlichem Maße für jede Nationalsprache in dem Gebiet, in dem wir Deutschen einmal einen führenden Platz einnehmen wollen. Überall müssen wir beide Schenkel der Zange ansetzen und kräftig zudrücken. Mit dem Druck von einer Seite kommen wir zu langsam zum Ziele.

*) Im Augustheft der Monatsschrift „Deutsche Arbeit“ veröffentlicht Walther Lambach (Hamburg) eine Arbeit über die neuen Ziele für das Sprachstudium der deutschen Kaufleute, der wir die folgenden Absätze entnehmen. D. Red.

Heute muß der deutsche Kaufmann fragen: Welche Sprachkenntnisse verlangt mein Volk von mir? Er muß wissen, daß er mit allem, womit er seinem Volke nützt, auch sich selbst nützen wird. Bisher geschah die Auswahl der zu erlernenden Sprachen beim jungen Kaufmann recht oberflächlich. Es wurde gewöhnlich gefragt: mit welchen Sprachen kann man sich in den meisten Ländern verständigen? Dabei kam man auf Französisch, Englisch und Spanisch. Französisch, sagte man sich, hilft uns nicht allein durch Frankreich, sondern auch durch Italien und den ganzen Orient. Müßten wir warten, bis alle jungen Handlungsgehilfen aus sich selbst heraus zur Erkenntnis der neuen nationalen Notwendigkeiten gekommen wären, dann hätte es wohl gute Weile, ehe die deutschen Kaufleute ihr Sprachstudium nach nationalen Gesichtspunkten orientierten, denn wer Sprachen zu lernen beginnt, ist gewöhnlich zu jung, als daß er sich ein selbständiges Urteil über die nationalen Notwendigkeiten bilden könnte. Aber er ist meistens in hohem Maße bereit, sich in ihren Dienst zu stellen, wenn sie ihm gezeigt werden. Da nun der größte Teil der jüngeren Handlungsgehilfen organisiert ist und in den Führern seines Verbandes seine Ratgeber in allen Fortbildungsfragen sieht, kann man trotzdem der Zukunft mit Ruhe entgegensehen und schon für die nächsten Jahre erwarten, daß sich neue nationale Richtlinien für das Sprachstudium der Kaufleute durchsetzen. Dann wird sich auch eine Änderung in den Bestimmungen für gewisse Prüfungen durchsetzen lassen und wenigstens die bedeutenderen Fortbildungsschulen werden eine größere Vielgestaltigkeit in die Reihe der zum Unterricht zugelassenen Sprachen bringen.

Französisch und Englisch werden auch dann noch einen ersten Platz einnehmen, aber für den deutschen Kaufmann wird sich das von ihm anerkannte Verbreitungsgebiet der französischen Sprache auf Frankreich und seine französierten Kolonien beschränken. Wo das Französische sonst noch zu herrschen gewohnt war, wird es durch den sprachkundigen deutschen Kaufmann in einem Menschenalter zum Scheindasein herabgedrückt werden. An seine Stelle wird die deutsche Sprache getreten sein.

Von Deutschlands kaufmännischer Jugend und ihren Führern hängt nicht zuletzt es ab, ob dieses Ziel erreicht werden wird.

Der feldgraue Kaufmann in Belgien.*)

Brüssel, im Juli.

Belgien zur Sommerzeit! — Welch ein Zauber und Reiz, welch eine wunderbare Farbenpracht von überwältigender Schönheit zeigen jetzt die von uns okkupierten Gebiete! Alles erstrahlt im schönsten Gewand. Die Felder, auf denen einst der blutige Kampf tobte, Kugeln pfiffen und Flammen gen Himmel loderten, sind sorgsam bestellt. Obst- und Weingarten erfreuen sich einer ausgezeichneten Pflege und Sorgfalt der Besitzer. Wohin man seine Augen schweifen läßt, überall sieht man bestelltes Land. Es ist eine Freude, diese herrlichen fruchtbaren Strecken schauen zu können! Unter solcher liebevollen Pflege des Landbaues muß uns der Zahlmeister Herbst eine reiche Ernte versprechen. Ja, wir können getrost in die Zukunft schauen, denn unter solchen Umständen wird es unseren Feinden niemals gelingen, Deutschland auszuhungern. Um von der Fruchtbarkeit Belgiens nur ein kleines Beispiel zu geben, mache ich darauf aufmerksam, daß das Getreide an vielen Stellen mehr als Manneshöhe erreicht hat. — Dank der Fürsorge der deutschen Verwaltung, welche den Anwohnern große Mengen Samen aller Art zur Verfügung stellte, hat man jedes Fleckchen brauchbaren Landes für Zwecke des Anbaues sachgemäß ausgenutzt. Selbst Bahndämme oder Böschungen, die früher vernachlässigt dalagen, hat man gedüngt, umgegraben und besät. Deutsche Eisenbahner, zum Teil auch unsere tapferen Landstürmer, haben ihre Kraft der guten Sache gewidmet. Wie viele leere Fleckchen sind von ihnen bepflanzt worden! Den Landstürmern und Eisenbahnern bereitet übrigens die Anlage oder Zucht ganz besondere Freude. Es herrscht eitel Jubel und Befriedigung, wenn man seine Anlagen betrachtet. — Der schaffende deutsche Geist hat es schnell verstanden, sich in die gegebene neue Lebenslage hineinzuversetzen. Gar mancher Belgier hat von den Deutschen gelernt, wie man sich den veränderten Verhältnissen anzupassen hat. —

Erntestimmung zeigt sich auch auf den Straßen der Hauptstädte, wie z. B. Brüssel bzw. Antwerpen. Man kann heute ein Geschäft nehmen, welches man will, sie gehen mehr oder minder gut, schlecht aber auf keinen Fall. Es liegt in der Natur der Sache, daß man insbesondere solche Geschäfte in erster Linie aufsucht, welche sogenannte Jahrzeitartikel führen. Da steht z. B. die M o d e f r a g e obenan. Eine Belgierin, die etwas auf sich hält, läßt es an einer geschmackvollen Toilette nicht fehlen. Gewiß, jene rauschende Eleganz und Pracht, die man in Friedenszeiten allgemein zur Entfaltung brachte, existiert augenblicklich nicht, immerhin kann auch der Kenner heute noch vereinzelt auf den Boulevards oder in den Bois die Schönen in ihren formgerecht gearbeiteten Kostümen schauen. Man muß es der Belgierin lassen: in Modefragen entwickelt diese einen vornehmen Geschmack. Wie oft ist mir dieses hier von deutschen Kaufleuten erzählt worden. So hatte ich das Vergnügen, erst kürzlich einen Herrn zu sprechen, der nur durch Putz seine Grundlage geschaffen hat. Er erzählte mir, daß er s. Zt. ein Putzgeschäft eröffnete, wobei er seine ganze Aufmerksamkeit auf tüchtige Kräfte, die Chik und Eleganz entfalten konnten, legte. So verdiente er z. B. in einem Jahre an einer tüchtigen Putzmacherin mehr als 30 Mille! — Dieses nur nebenbei. —

Die Lebensmittelpreise haben in gewisser Beziehung eine kleine Veränderung erfahren. Einige Waren sind im Preise gefallen, andere wieder gestiegen. Von besonderer Billigkeit ist das Gemüse, wovon der Spargel bis vor kurzem obenan stand. Er ist m. E. billiger als in Deutschland, dazu von vorzüglicher Qualität. Man zahlte im Durchschnitt etwa 32 Pfennige für das Pfund. Blumenkohl ist ebenfalls reichlich auf dem Markt vorhanden, dagegen fehlen Zwiebeln fast ganz. — Die Speisekarte in den Gasthöfen weist jetzt eine angenehme Abwechslung auf.

In Brüssel hat sich vor einiger Zeit eine Gesellschaft gebildet, welche die Lebensmittelversorgung auch in anderen großen Städten und Vorstädten regeln und sichern will. Das neue Unternehmen segelt unter dem Namen: „Interkommunale Gegenseitigkeitsgesellschaft für Lebensmittelversorgung zu Groß-Brüssel." Es dürfte interessieren, zu erfahren, daß das Unternehmen mit einem Kapital von nahezu sechs Millionen Franken arbeitet. Man hat etwa fünf Prozent des gezeichneten Kapitals bei der Gründung eingezahlt; weitere Einzahlungen sollen je nach Bedarf gemacht werden. Die Höhe eines Anteils beziffert sich auf 7500 Franken. Brüssel übernahm bei der Gründung 175 Anteile, während die Vorstädte zwischen zehn und achtzig erwarben. Man darf gespannt sein, wie sich dieses neue Unternehmen gestalten wird. —

Dem deutschen Kaufmann bietet sich jetzt mannigfache Gelegenheit, eine ganze Anzahl von deutschen Er-

*) Infolge Stoffüberfülle etwas verspätet. Die Schriftltg.

zeugnissen hier mit Erfolg an den Mann zu bringen. In Belgien wendet man insbesondere allen Süßigkeiten reges Interesse zu. Geschäfte, die Zuckerwaren wie z. B. Bonbons, Honig oder sonstige süße Dinge führen, sind ständig von einer schaulustigen Menge belagert. Der Absatz dieser Waren muß als sehr gut bezeichnet werden. Erfolg versprechend dürfte auch die Einfuhr von Pudding oder ähnlichen Pulvern sein. Es scheint mir hier für künstlich hergestellte Präparate überhaupt ein gutes Feld geboten. Limonaden- bzw. Honigpulver dürften gerade jetzt viel von der ärmeren Bevölkerung gekauft werden.

Übrigens finden Neuheiten, für welche die große Masse stets Interesse hat, auch jetzt in dieser Zeit ihre Abnehmer. Wenn man solche einführen will, sollte man sich immer von dem Gesichtspunkt leiten lassen, nicht nur Dinge von praktischer Bedeutung auf den Markt zu werfen, sondern auch die Billigkeit des Fabrikates erwägen. Nur wo beide Vorzüge vereinigt sind, dürfte Absatz zu erzielen sein. Fabrikate, welche durch den Straßenhandel vertrieben werden können, erzielen zumeist recht guten Absatz. Der Straßenhandel erstreckt sich hier nicht nur auf Artikel, welche einen Wert von vielleicht zehn bzw. zwanzig Pfennigen repräsentieren, sondern es werden z. T. auch Fabrikate feilgeboten, deren Wert mehrere Mark beträgt. Deutschland, welches doch in geeigneten Kleinartikeln eine beachtenswerte Auswahl bietet, kann hier verschiedene seiner Waren absetzen. Man muß auch den Umstand in Betracht ziehen, daß jetzt eine Menge Militär hier liegt, das schon allein einen guten Abnehmerkreis sichert.

Überhaupt läßt sich noch so manche kleine Sache erfolgreich absetzen. Da sind z. B. deutsche Spielkarten, die man jetzt in neuer Aufmachung auf den Markt gebracht hat. Aber auch solche Artikel, die unsere Soldaten gebrauchen, wie z. B. Mittel gegen Fußschweiß, praktische Fußlappen und was dergleichen noch mehr sind, werden oft in den in Frage kommenden Geschäften verlangt. Manche Kantine dürfte naturgemäß auch jene Gegenstände anschaffen, wenn diese zu günstigen Preisen offeriert werden. Der Soldat will nicht erst die Kaserne verlassen, wenn er irgendeinen von den genannten Gegenständen braucht. Er geht zuerst nach der Kantine. —

Die Belgierin ist nicht nur daran gewöhnt, sich elegant zu kleiden, sondern sie gibt auch für Toilettepräparate eine Menge Geld aus. Seifen, Cremes, Haarpflegemittel oder auch Artikel, welche der Hygiene dienen, insbesondere für die intime Toilette der Frau, sind begehrte Dinge, die es m. E. hier nur in verhältnismäßig geringer Auswahl gibt. Gute Zahn- bzw. Mundwässer würden bei unseren Soldaten usw. sicherlich guten Absatz finden. Oft habe ich draußen Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie groß das Verlangen nach derartigen Präparaten ist. Zahnpasten, vielleicht in Tubenform, dürften in gewisser Beziehung sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen.

Was in Belgien fehlt, das sind gute Limonaden bzw. Tafelwässer. Man hat ja solche zwar in einigen Geschäften in guter Qualität, doch die Mehrzahl führt sie nicht. Vielen schmecken zum Beispiel die Mineralwässer der belgischen Bäder („Elixier de Spa") nicht. Auch die Limonaden, meist Siruppräparate, die auf künstlichem Wege hergestellt sind, sind nicht nach Jedermanns Geschmack. Bestellt man z. B. in einem Lokal Limonade, bekommt man einen Teil „Grenadine" (d. i. ähnlich unserem Himbeersaft, aber dicker!) nebst einer großen Wasserflasche vorgesetzt. — Kostenpunkt, nach deutschem Gelde: 25—35 Pfennige! —

Deutsche Erzeugnisse habe ich sogut wie gar nicht hier gefunden. Und doch bringt unser Deutschland genug Erzeugnisse hervor. Ich erinnere nur an „Apfelblümchen", „Sinalko", „Vinoli" usw. Deutsche Tafelwässer („Fachinger" usw.) dürften auch jetzt zur Sommerzeit gewiß Liebhaber finden.

Wenn man die Zigarrengeschäfte betrachtet, findet man zumeist englische Fabrikate vertreten. Dieses ist ganz besonders bei Zigaretten der Fall. Letztere werden auch jetzt noch viel von Deutschen gekauft. Das wäre natürlich nicht der Fall, wenn hier deutsche Erzeugnisse auf dem Markt wären. Die wenigen deutschen Marken, welche hier vertreten sind, genügen den Ansprüchen lange nicht. Man bringe deutsche Ware hierher, dann kommt der Verdienst wenigstens unserem Lande zugute.

Zum Schluß meines Briefes sei mir noch gestattet, einige Bemerkungen zu machen.

Wenn es auch von den angeführten Gegenständen solche hier gibt, so will das noch lange nicht sagen, daß der Markt mit diesen überschüttet sei. Viel, ja sehr viel läßt sich durch geeignete Maßnahmen, noch mehr als bisher, hier einführen und absetzen. Auch derjenige Deutsche, der im Felde hier draußen steht, entsinnt sich seines früheren Bedarfs. Er wäre oft dankbar, wenn er diesen z. T. befriedigen könnte. Dieses sollte dem Kaufmann zu einigem Nachdenken Anlaß geben. P. Gr — — — — —.

Der neue Kriegskredit.

Weitere 10 Milliarden Mark.

Durch das W. T. B. wird amtlich gemeldet:

Dem Vernehmen nach wird in dem vom Bundesrat angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1915 ein neuer Kredit von 10 Milliarden Mark gefordert.

*

Zum vierten Male wird der Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung Kriegskredite zu bewilligen haben. Der alte Spruch, daß zum Kriegführen Geld, Geld und noch einmal Geld gehört, hat sich in ungeahntem Umfange in diesem Weltkrieg bewahrheitet.

Es wurden bisher die folgenden Kriegskredite im Reichstag bewilligt:

am	4. August 1914	5	Milliarden Mark
„	2. Dezember 1914	5	„ „
„	10. März 1915	10	„ „

Mit den neugeforderten 10 Milliarden wird die Summe von 30 Milliarden Mark erreicht, deren Größe man ermessen kann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die gesamte Reichsschuld vor Ausbruch des Krieges nur 5 Milliarden Mark betrug. Von den bewilligten Krediten sind durch die erste und zweite Kriegsanleihe rund 13½ Milliarden Mark aufgebracht worden. Die dritte Kriegsanleihe, deren Ausgabe nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, muß dem Reiche einen neuen Strom von Milliarden zuführen. Sie wird ihre Aufgabe erfüllen. An einem neuen Erfolge auf dem Schlachtfelde der Finanzen ist nicht zu zweifeln. Der Wille, dem Vaterland zu helfen, ist auch bei den Heimgebliebenen, darauf darf unser Heer vertrauen, nicht erlahmt. Die Anpassung an die Kriegswirtschaft hat weitere Fortschritte gemacht, das Vertrauen auf den Sieg unserer Waffen ist unerschütterlich. Vor allen Dingen ist aber dank der Absperrungspolitik unserer Feinde das Geld für alle Heereslieferungen im Lande geblieben und die neue Kapitalbildung gefördert worden. Wir werden deshalb auch nicht die komplizierten Finanzkunststücke nachzuahmen brauchen, durch die England seiner Kriegsanleihe den Zeichnungserfolg verschafft hat. Wir werden noch weniger die Sorgen Frankreichs, Rußlands und Italiens um die Unterbringung

ihrer Schatzscheine und Anleihen teilen. Gewiß, die Kriegsschuld erreicht eine Riesensumme, wer wollte das leugnen!

Aber wir wissen, daß das Deutsche Reich länger als alle Feinde diese Last tragen kann und wir allein haben dank der Siege unseres Heeres und dank der Arbeit unserer Flotte das Recht zu hoffen, daß ein großer Teil der Lasten letzten Endes von unseren Feinden getragen werden wird.

*

Über die neue Kreditvorlage schreibt die *Kölnische Zeitung:*

„Der Reichstag hat bisher für die Kriegführung 20 Milliarden Mark bewilligt, zweimal 5 Milliarden in den ersten Monaten des Krieges und im März dieses Jahres abermals 10 Milliarden. Auf Grund dieser vom Reichstag einmütig bewilligten Kredite hat die Regierung zwei Kriegsanleihen in unbeschränkter Höhe ausgeschrieben und damit jedesmal den in aller Welt anerkannten und gerühmten Erfolg gehabt. Die erste Anleihe, die eigentlich noch in die wirtschaftlichen Wirren der ersten Kriegswochen fiel, brachte 4½ Milliarden Mark, die zweite fand ein sehr günstiges Feld und stellte mit über 9 Milliarden Mark einen Rekord auf. Von den 20 Milliarden sind bisher also noch nicht 14 Milliarden begeben; 6 Milliarden und etwas darüber stehen also der Reichsfinanzverwaltung an bewilligten Krediten noch zur Verfügung. Mit den 10 Milliarden, die jetzt verlangt werden, erhöhen sich die verfügbaren Kredite auf 16 Milliarden. Die Summe mag auf den ersten Blick beträchtlich hoch erscheinen; aber nicht nur in England und bei unseren übrigen Feinden wachsen die Kriegskosten, je tiefer man in den Krieg hineinkommt, je mehr die Entscheidung heranreift, auch für unsere Kriegführung schwellen die Summen an, so daß ein patriotischer Reichstag ohne Zaudern die neue Vorlage bewilligen wird. Es spricht aber noch ein zweiter Grund für die Feststellung eines hohen Kriegskredits, und der liegt in der günstigen Verfassung, die heute der Geldmarkt für eine neue Kriegsanleihe bietet. Wenn der Reichstag auch in der kommenden Woche die Kredite bewilligen wird, so ist damit nicht entschieden, daß nun gleich die dritte Anleihe aufgelegt werden wird. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß man damit bis in den September warten wird. Auch ist es heute verfrüht, Mutmaßungen über die Bedingungen und Formen, unter denen die dritte Anleihe hinausgehen wird, anzustellen. Angesichts des guten, im Vergleich zu den englischen Verhältnissen geradezu glänzenden Standes unserer Kriegsanleihen und bei der Flüssigkeit unseres Geldmarktes darf man aber die Gewißheit haben, daß der Erfolg, auch wenn die Anleihe diesmal zu einem etwas höheren Kurse als die letzte Anleihe ausgegeben werden sollte, hinter den bisherigen sicher nicht zurückbleiben wird. Heute schon spürt man im Publikum ein großes Interesse für die kommende Anleihe. Das Spiel an der Börse nimmt dank der berechtigten Warnungen von oben gottlob nicht so viel Gelder in Anspruch, daß die Anleiheaussichten darunter leiden könnten. Andererseits sind an den letzten Zahlungsterminen viele Gelder verfügbar geworden, die um so leichter in die Anleihe hineinfließen werden, als das Heereslieferungsgeschäft im allgemeinen doch ruhigere Bahnen eingeschlagen hat und kein bedeutendes neues Kapital mehr verlangt. Schließlich aber haben wir einen sicheren Maßstab dafür, daß Gelder genug vorhanden sind und gerade für Kriegsanleihen gern nutzbar gemacht werden in der Art, wie auf die zweite Anleihe die Summen eingehen; die Neun-Milliarden-Anleihe ist heute so gut wie voll eingezahlt und nicht etwa mit Hilfe von Darlehns- und Kreditkassen, sondern fast nur aus gespartem Geld. Das läßt uns voll Zuversicht in die Zukunft sehen, und das gibt auch unseren Reichsboten wohl Anlaß, wie bisher so auch diesmal ohne Feilschen der Regierung zu geben, was sie im Interesse einer glücklichen Durchführung ihrer erfolgreichen Unternehmungen verlangt."

Todesgewinne (Money from death).

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die New Yorker Wochenschrift „The Fatherland", die in Amerika so mutig für Deutschlands Recht streitet, eine — noch unvollständige — Liste von 106 (einhundertsechs) amerikanischen Firmen, die für unsere Feinde Waffen, Munition und Sprengstoffe herstellen und davon bereits für mehr als 400 Millionen Dollar geliefert haben. Viele dieser meist großen Firmen haben ihre friedliche Industrie aufgegeben, um Todeswaffen zu schmieden. Eins der größten Werke ist die „Bethlehem Steel Co." in Pennsylvanien. Um die Schmach Amerikas zu illustrieren, bringt die Zeitschrift ein Doppelbild: Auf der einen Seite Maria, Josef und das Jesusind und die Unterschrift: „Friede ging aus von Bethlehem Pal." (= Palästina); auf der anderen ein mit Granaten und Kanonen beladener Eisenbahnzug, der soeben die Fabrik verläßt, und darunter die Worte: „Die Hölle geht aus von Bethlehem Pa." (= Pennsylvanien). Neben der schwarzen veröffentlicht das Blatt aber auch eine weiße Liste solcher Firmen, die englische, russische und französische Aufträge auf Kriegsmaterial zurückgewiesen haben. Es sind folgende Firmen:

1. The Empire Art Metal Co., College Point, N. Y. (Präsident John W. Rapp);
2. Excelsior Tool & Machinery Co., St. Louis, Mo. (Präsident Theo F. Philippi);
3. Heller Forge Works, East St. Louis (Eigentümer George E. Heller);
4. Aldrich Manufacturing Co., Buffalo, N. Y. (Präsident L. A. Aldrich);
5. Essex Novelty Co., Berkly Heights, N. Y. (Direktor M. M. Adeler);
6. United Engineering & Foundry Co., Pittsburgh, Pa. (Präsident J. W. Frank);
7. Commonwealth Steel Co., Granite City, Ill;
8. Herring-Hall-Marvin Safe-Co.;
9. Henry Ford, der größte Automobilfabrikant der Welt.

Das „Fatherland" wird die Liste fortsetzen.

Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland richten an alle deutschen Blätter in der Welt, Zeitungen und Zeitschriften aller Art die Bitte, diese Firmen und Namen ihren Lesern bekannt zu geben. Sie haben es nicht nur um das deutsche Volk, sondern auch um die Menschlichkeit verdient, und es kommt einmal die Zeit, wo wir uns ihrer wahrhaft neutralen Haltung erinnern werden!

Rumäniens verfehlte Getreidespekulation.

Vom 13. August ab werden in Rumänien folgende in Gold zu zahlende Ausfuhrtaxen erhoben: 600 Lei pro Waggon für Weizen, Roggen, deren Mehle, Grieß und Graupen; 500 Lei für Gerste, Hafer, deren Mehle und Graupen; 400 Lei für Mais und Maismehl; 900 Lei für Hülsenfrüchte; 1000 Lei für Leinsamen, Rapssamen, Anis, Nüsse, Leinöl, Rapsöl und andere vegetabilische Öle; 300 Lei für Hirse; 200 Lei für Kleie und andere Futterartikel. Die bisher erhobenen Taxen für das Rote Kreuz fallen fort. — Der Ministerrat hat gleichzeitig beschlossen, eine Anzahl Maßnahmen zur Erleichterung und Beschleunigung der Ausfuhr zu treffen, als deren Ergebnis man hofft, daß täglich tausend Waggons über die Grenze werden gehen können. Außerdem sollen neue Magazine mit einem Kostenaufwand von 10 Mill. Lei erbaut werden. Den Landwirten soll auch noch insofern geholfen werden, als ihnen die Ernte statt wie bisher zur Hälfte, jetzt bis 60 v. H. vom Werte beliehen wird. Das hierfür erforderliche Kapital wird von 100 Millionen auf 300 Millionen Lei erhöht werden. — Unter dem Druck der heimischen Landwirtschaft

sieht sich jetzt die rumänische Regierung veranlaßt, die Ausfuhrverbote für Getreide, Hülsenfrüchte, Ölsamen und Futtermittel aufzuheben. Man ist aber naiv genug, die Ausfuhr von derartig hohen Ausfuhrzöllen, die obendrein noch in Gold gezahlt werden sollen, abhängig zu machen, also nicht einmal die wirtschaftlichen Grundlagen für einen Getreidebezug aus dem Donauland gegeben sind. Ganz abgesehen hiervon, haben wir aber schon auf Grund unserer Erfahrungen mit der rumänischen Getreidepolitik und in Anbetracht unserer guten Ernteaussichten nicht die geringste Veranlassung, an der Abnahme des rumänischen Getreideüberflusses mitzuwirken. Es kann also sehr wohl der Fall eintreten, daß Rumänien froh ist, seinen Ernteüberschuß auch ohne wucherische Exportzölle loszuwerden. Rumänien mag somit zusehen, von wem es die Ausfuhrtaxen bekommt, von uns jedenfalls nicht.

Das Tätigkeitsfeld englischer Kaufleute in Italien schildert „Scotman“: In der italienischen Presse ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß britische Waren im Vergleich zu deutschen und italienischen zu teuer wären, und daß britische Firmen in der Regel zu großen Eifer zeigten, die Bezahlung im voraus zu erhalten. Es wird daher vorgeschlagen, so bald als möglich eine britische Bank in Italien zu errichten, die gewissermaßen einen Kanal für die Kreditgewährung bildet. Das dringendste Erfordernis ist jedoch die Anstellung von Agenten. Deutschland hat nach italienischer Ansicht Italien nicht allein durch Geld und Gewährung von Bankerleichterungen erobert, sondern besonders durch Männer, welche es in den Banken, Fabriken und in den Handelshäusern angestellt hat.

Amerikas Industrie gegen England. Die „Times“ melden aus Washington: Die Bewegung gegen die englische Blockade wird in New York mit großer Energie betrieben. Es wurde hier eine große Versammlung der Importeure abgehalten, in der Senator Hoke Smith die englischen Maßnahmen einer scharfen Kritik unterzog. Nach dem Völkerrecht habe England absolut kein Recht, die Verschiffung deutscher und österreichischer Waren aus den neutralen Ländern nach Amerika zu verhindern. Er erklärte ferner, daß er mehrere Monate lang eingehend die völkerrechtlichen Bestimmungen über die Blockade studiert habe. Auch die Behauptung, daß amerikanische Präzedenzfälle das englische Vorgehen rechtfertigten, sei hinfällig. Er führte dafür mehrere Beispiele an. Die Versammlung nahm eine Protestresolution an, die die Regierung ersucht, an England eine scharfe Note zu richten. Die Regierung soll England zur Aufhebung der Blockade zwingen unter Androhung des Abbruchs aller Handelsbeziehungen, was natürlich auch die Munitionslieferungen unterbinden würde.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. August 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915		gegen die Vorwoche
1595.618	+	67.592	Metall-Bestand	2448.292	+	3.081
1477.558	+	224.359	davon in Gold	2402.690	+	1.997
96.680	+	63 237	Reichs- und Darlehnskassenscheine	166.689	—	90 705
22.812	+	11.299	Noten anderer Banken	11 133	+	4.329
2737.074	+	1655.999	Wechselbestand	4762 936	—	21 649
226.292	+	24.102	Lombarddarlehen	13 434	—	3 607
194.238	—	202 365	Effektenbestand	24 219	+	4.418
237.651	+	19 472	Sonstige Aktiva	188 904	+	11 578
			Passiva			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74.479		(unver.)	Reservefonds	80.550		(unver.)
3897.203	+	987.781	Noten-Umlauf	5457.490	—	80 674
1879 477	+	621.011	Depositen	1645 592	—	6 012
79.206	+	30 644	Sonstige Passiva	251 975	—	5 869

Der Reichsbankausweis vom 7. August zeigt gegenüber der Vorwoche nur geringe normale Veränderungen. Der Goldbestand hat eine weitere Zunahme um 2 Millionen Mark auf 2402,6 Millionen Mark erfahren. Auch der Silberbestand zeigt eine kleine Zunahme, die ihn von 44,5 auf 45,6 Millionen Mark brachte. Die Deckungsverhältnisse haben sich dank einer Verminderung des Notenumlaufs um 80,7 Millionen Mark in der letzten Bankwoche gebessert; die Golddeckung der Noten ist seit der Vorwoche von 43,3 auf 44 Prozent gestiegen. Am 7. August 1914 belief sie sich auf 37,9 Prozent, so daß im Kriegsjahre eine wesentliche Zunahme eingetreten ist.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 12. August zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 322 274 000	Zun.	100 191000
Barvorrat in Silber	367 846 000	Abn.	508 000
Guthaben im Ausland	856 659 000	Abn.	15 711 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	269 727 000	Abn.	34 910 000
Gestundete Wechsel	2 094 931 000	Abn.	20 526 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	588 266 000	Abn.	616 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	330 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	12 825 803 000	Zun.	100 419 000
Tresorguthaben	89 891 000	Abn.	129 013 000
Privatguthaben	2 365 486 000	Zun.	87 404 000

Bank von England. Der Ausweis vom 12. August zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	51 725 000	Zun.	4 539 000
Notenumlauf	32 463 000	Abn.	1 023 000
Barvorrat	65 738 000	Zun.	3 516 000
Portefeuille	148 136 000	Abn.	7 129 000
Guthaben der Privaten	85 076 000	Zun.	855 000
„ des Staates	142 604 000	Abn.	4 455 000
Notenreserve	50 763 000	Zun.	4 591 000
Regierungssicherheiten	45 915 000	Abn.	959 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 22,70 gegen 20,40 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 274 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 87 Millionen.

•

Nach Londoner Blättermeldungen sollen englische Großbanken aus ihren Beständen bedeutende Goldbeträge an die Bank von England abgeführt haben.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteileu vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: Meulenhoff & Co.; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger. Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluña.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Caracas (Venezuela): W. Jagenberg.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 630 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuby (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820 24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st. Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I. Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1720 [33] Berlin, 19. August 1915 34. Jahrgang

Die Lieblinge der Eisenbahner-Kompagnie: Französische Hündin mit ihren im Kriege geborenen Jungen.

Die vierundfünfzigste Kriegswoche.

Der Fall von Warschau bedeutete nicht, wie man im Lager des Vierverbandes vorübergehend hoffen mochte, einen Abschluß der Offensivbewegung der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere im Osten. In zäher Verfolgung blieben die siegreichen Truppen den weichenden Russen an den Fersen und drängten sie, die an einzelnen Punkten vergeblich, doch hartnäckig versuchten, wieder Stellung zu fassen, mit unwiderstehlichem Drucke aus Polen hinaus. Von den an dem Vormarsche beteiligten drei Heeresgruppen der Verbündeten greift die nördliche unter dem Befehle Hindenburgs weit nach Nordosten vor; die Spitze ihres linken Flügels steht unweit von Riga; unter andauernden heftigen Kämpfen arbeiten sich die deutschen Truppen gegen Riga, Dünaburg und Wilna vor und bedrohen damit die wichtigste russische Rückzugslinie; mit dem Falle der Festung Kowno, die bereits umgangen ist, darf in absehbarer Zeit gerechnet werden. Daß die Russen selbst nicht mehr glauben, sich am Bug länger behaupten zu können, geht aus der bereits angeordneten Räumung der im Stellungsbereich des Bug liegenden Plätze hervor. Bereits drängt die Armee des Generals v. Gallwitz, die Lomza genommen hat, auf die Bahnstrecke Warschau—Bielostok vor. Die mittlere Heeresgruppe, die Prinz Leopold von Bayern führt, hat in scharfen Märschen und Kämpfen sich auf zwei Tagemärsche der Festung Brest-Litowsk, dem wichtigsten Deckungspunkte des russischen Rückzuges, genähert. Vom Süden her aber strebt die Heeresgruppe Mackensen dem gleichen Ziele zu, das somit bereits von drei Seiten einem Angriffe ausgesetzt ist. Ob es den Russen gelingen wird, erhebliche Teile ihrer Armee weiter ostwärts in Sicherheit zu bringen, ist zur Stunde ungewiß; auf alle Fälle ist der russische Heereskörper durch Niederlagen und Verfolgung so stark erschüttert, daß er für geraume Zeit als Faktor in den militärischen Plänen des Vierverbandes ausgespielt hat. An den Verfolgungskämpfen gegen die Russen haben sich auch die deutschen Ostseestreitkräfte durch einen Vorstoß gegen den Rigaischen Meerbusen, sowie die Zeppeline durch Bombardierung wichtiger militärischer Punkte erfolgreich beteiligt.

Deutsche Marineluftschiffe haben auch wieder der englischen Ostküste einen Besuch abgestattet und durch Abwurf von Bomben namentlich im Hafen von Harwich beträchtlichen Schaden angerichtet.

Dagegen ist an der Westfront ein britischer Sturmlauf gegen die deutschen Stellungen bei Hooge in den Anfängen stecken geblieben. Offenbar hatte die englische Heeresleitung die kurzatmige Unternehmung nur angesetzt, um sich gegen den immer lauter werdenden Vorwurf der Untätigkeit, den die Bundesgenossen erheben, zu rechtfertigen. Das Ergebnis wird diese schwerlich befriedigen. Aber auch den Franzosen war in der abgelaufenen Woche das Kriegsglück nicht günstiger als bisher; es gelang vielmehr den Deutschen, eine unter dem Namen „Martinswerk" bekannte starke Stellung in den Argonnen zu erobern und fest zu behaupten.

Unter dem Eindruck solcher Mißerfolge auf allen Fronten ist die Stimmung in Frankreich zurzeit wieder sehr niedergedrückt. Das Vertrauen auf die Heeresleitung ist im Schwinden, und in der Kammer hat die allgemeine Mißstimmung zu schärfsten Angriffen gegen den Kriegsminister geführt; das Kabinett Viviani sieht sich ernstlich bedroht und die „heilige Einigkeit" der Parteien, die Poincaré kürzlich noch zu preisen wußte, droht in die Brüche zu gehen.

Im Süden haben die erneuten Angriffe der Italiener auf die österreichischen Stellungen wiederum völlig ergebnislos geendet.

Je aussichtsloser sich die Kriegslage für den Vierverband auf den europäischen Schauplätzen gestaltet, um so dringlicher sind seine Bemühungen, das Dardanellenunternehmen mit allen Mitteln zu einem günstigen Abschlusse zu bringen. Daß dies auf dem Wege der bisherigen verlustreichen und kostspieligen Kriegführung nicht zu erreichen sein wird, haben die beteiligten Mächte nach bitteren Erfahrungen einsehen müssen; auf russische Hilfe ist zurzeit nicht zu zählen. Sie richten ihre größten Anstrengungen darauf, die Balkanstaaten zu gewinnen; da die sanftern Formen der Werbung bisher nicht fruchteten, hat die Vierverbanddiplomatie es jetzt mit kategorischen Forderungen versucht, die gegenüber Bulgarien und Griechenland noch durch wirtschaftliche Druckmittel unterstützt wurden. Gleichwohl scheint dies gewalttätige Vorgehen seinen Zweck nicht zu erreichen. Griechenland sträubt sich energisch, seinen Gewinn aus dem Balkankrieg gegen unsichere Zukunftswechsel einzutauschen, Serbien will gleichfalls nichts von Abtretung seines mazedonischen Besitzes an Bulgarien wissen, und in Bulgarien selbst erkennt man gut genug die verhängnisvollen Folgen eines Vierverbandssieges, um den Lockungen von dort zu widerstehen. Bulgariens Entscheidung aber wirkt mitbestimmend auf Rumänien, das durch seine unaufrichtige Haltung zwischen Stuhl und Tisch zu geraten droht. Einstweilen hat es die Getreideausfuhr nach Österreich-Ungarn wieder gestattet. Da es aber vorläufig die Munitionsdurchfuhr nach der Türkei noch nicht erlaubt, wird ihm dies wohl wenig nützen, und es wird einsehen, daß es nicht weiter kommt, wenn es nicht frei und offen Farbe bekennt.

Trotz der Gunst der Lage für Deutschland und seine Verbündeten hat man es russischerseits für angebracht gehalten, auf dem Umweg über Kopenhagen Gerüchte über deutsche Friedensneigungen zu verbreiten, obwohl man sich sagen mußte, daß sie im höchsten Grad unwahrscheinlich sind und nur geeignet wären, den Verdacht zu erregen, daß derartige Bedürfnisse bei dem Verbreiter dieser Nachricht besteht. Die deutsche Antwort darauf ist nicht ausgeblieben. Was Herr v. Bethmann Hollweg darauf erwidert hat, ist so überzeugend, daß es seine Wirkung nicht verfehlen kann. Außerdem wird die neue deutsche Kriegsanleihe in der Höhe von 10 Milliarden Mark, die soeben durch die Regierung angekündigt worden ist, auch dem deutschen Volke Gelegenheit geben, zu zeigen, daß es ungeteilt hinter dieser Antwort steht und willens und fähig ist, den Krieg noch beliebig lange fortzusetzen, bis ihm das Siegesziel winkt, das wir von Anfang an gesetzt haben, und das der Kanzler in seiner Antwort nur von neuem formuliert hat.

In den Vereinigten Staaten macht sich die Bewegung gegen Wilsons einseitige, amerikanische Wirtschaftsinteressen schädigende Politik immer nachdrücklicher geltend. Senator Hoke-Smith erklärte in einer Versammlung von etwa 300 Exporteuren, Importeuren und anderen, daß nach dem Völkerrecht England absolut kein Recht eingeräumt sei, die Verschiffung deutscher und österreichischer Waren aus neutralen Ländern nach Amerika zu verhindern. Auch die Behauptung, daß amerikanische Präzedenzfälle das englische Vorgehen rechtfertigten, sei hinfällig. Die Versammlung nahm schließlich die vorgeschlagene Petition an, in der Präsident Wilson dringend ersucht wird, sofort energische Schritte zu tun, um den durch Englands papierne Blockade hervorgerufenen Umständen abzuhelfen.

Der Siegeslauf in Russisch-Polen: Deutsche Infanterie beim Einzug in die Hauptstadt Warschau.

Kriegs-Chronik

vom 10.—17. August 1915.

10. August.

Die Docks von London mit Bomben beworfen.

Amtlich wird bekanntgegeben:

In der Nacht vom 9. zum 10. August führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen befestigte Küsten- und Hafenplätze der englischen Ostküste aus. Trotz starker Gegenwirkung wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks von London, ferner der Torpedobootsstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber mit Bomben beworfen. Es konnten gute Wirkungen beobachtet werden. Die Luftschiffe sind von ihrer erfolgreichen Unternehmung zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez.: Behncke.

Verfolgung der Russen im Weichselland.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des aus dem Weichsellande weichenden Gegners dauert an. Die Truppen des Generals v. Köveß haben den Raum südöstlich Zelechow gewonnen. Ihnen schlossen sich die über den unteren Wieprz vorgerückten Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand an. Auch das Wieprzknie bei Kock ist an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich in der Front bis zum Bug nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen. Am Bug und an der Zlota-Lipa ist die Lage unverändert. Bei Czernelica auf dem Südufer des Dnjestr bemächtigten sich innerösterreichische und küstenländische Heeres- und Landwehrregimenter einer brückenkopfartigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten wußten. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 22 Offiziere und 2800 Mann als Gefangene und sechs Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglichen Geschützkämpfe an der Südwestfront hielten auch gestern an. Im Görzischen und bei Plava steigerten sie sich zuweilen zu bedeutender Heftigkeit. Drei italienische Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo und ein Vorstoß des Feindes bei Zagora (südöstlich Plava) wurden abgewiesen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Sieger von Warschau:
Excellenz v. Scheffer-Boyadel mit seinem Stabe vor dem genommenen Fort 6.

Türkische Erfolge auf Gallipoli.

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellenfront wiesen wir am 9. August nördlich von Ari Burnu von neuem einen feindlichen Angriff ab und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Weiter nördlich vertrieben wir den Feind durch einen kräftigen Angriff am Ufer. Wir nahmen vier Offiziere und fünfzig Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre, ferner heliostatische und Telephonanlagen sowie eine Menge von Waffen. Bei Ari Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel durch Bajonettangriff einen Teil des von den Feinden in den letzten Tagen besetzten Grabens zurück. Bei Seddul Bahr besetzten wir auf dem linken Flügel den großen Teil eines Grabens, der sich abgesondert zwischen uns und dem Feinde befand. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Flottenangriff auf den Rigaischen Meerbusen.

Die Mitteilung des russischen Großen Generalstabes vom 9. August besagt u. a.:

Zwischen Düna und Njemen drängten unsere Truppen am 8. August den Feind in der Gegend von Friedrichstadt auf dem rechten Ufer des Flusses Njemenek in dem Abschnitt flußaufwärts von Schöneberg zurück. — In der Gegend nordöstlich von Wilkomir wurden die deutschen Vorhuten, welche dabei große Verluste erlitten, aus einigen Dörfern verdrängt; wir machten einige Dutzend Gefangene. — In der Nacht zum 8. August erneuerte der Feind seine Angriffsversuche gegen die Befestigungen von Kowno. Unsere Stellungen wurden am Tage darauf von feindlichen Geschützen bis zu den größten Kalibern heftig beschossen.

Eine deutsche Flotte, bestehend aus neun gepanzerten Schiffen, 12 Kreuzern und einer großen Anzahl Torpedoboote hat die Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen heftig angegriffen, ihre Angriffe wurden abgewiesen. Unsere Wasserflugzeuge trugen durch ihre Bombenwürfe zum Erfolge bei. Ein feindlicher Kreuzer und zwei Torpedoboote sind durch unsere Minen beschädigt.

Zu der russischen Meldung, daß bei einem großen deutschen Flottenangriff im Rigaischen Meerbusen drei deutsche Kriegsschiffe verlorengegangen seien, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß es sich nicht um einen großen Angriff, sondern um eine Erkundung russischer Minensperren handelte, und daß lediglich zwei kleine Minensuchboote verloren gingen. Die Nachricht von dem Verlust dreier deutscher Schiffe ist frei erfunden.

Ein Attentat auf Ssasonow.

Ein Sonderberichterstatter des „Secolo" drahtet aus Petersburg, daß ein ehemaliger Beamter des Ministeriums des Auswärtigen das Arbeitszimmer des Ministers Ssasonow betreten und diesen mit einem Beil zu töten versucht hat. Die Diener nahmen ihn sofort gefangen. Der Urheber des Anschlags scheint nervenkrank zu sein.

11. August.

Die Bahn Warschau—Bialystok erreicht.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen.

Bei Courcy, nördlich von Reims, versuchten die Franzosen einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert, der Trichter wurde von uns in Besitz genommen.

Unsere Infanterie wies am späten Abend einen Angriff am Lingekopf ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Schwächliche Vorstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße Riga—Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderungen.

Ein Angriff starker russischer Kräfte aus Kowno heraus scheiterte. Die Zahl der seit dem 8. August gefangenen Russen erhöhte sich auf 2116, die der Maschinengewehre auf 16.

Östlich von Lomza dringen unsere Truppen gegen Bobr—Narew-Linie vor. Der Gegner hält noch im Brückenkopf bei Wizna.

Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebaute Czerwony-Bor-Stellung konnte vom Feind nicht gehalten werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Czerwony-Bor und dringen östlich desselben vor. Der Bahnknotenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen.

Östlich von Nowo-Georgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit dem linken Flügel die Gegend von Kaluczyn; auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generalobersten v. Woyrsch heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits Jedlanka (westlich von Lukow), es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen feindliche Stellungen hinter den Abschnitten der Bystrzyca (südwestlich von Radzyn), der Tysmienica (westlich von Parczew), sowie in der Linie Ostrow—Uchrusk. Am oberen Bug und an der Zlota-Lipa ist die Lage unverändert.

Während die Russen auf ihrem langen Rückzuge aus Galizien und dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte überall in sinnlosester Weise zu vernichten suchten — was ihnen allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lückenhaft gelang —, haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie in nicht mehr von rein polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnte Gegenden gelangt sind, eingestellt.

Oberste Heeresleitung.

Kühne Fahrt eines deutschen Hilfsschiffes.

Durch W. T. B. wird amtlich gemeldet:

Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungsstreitkräfte hat S. M. Hilfschiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelskrieg geführt.

In der Nacht vom 7. August stieß er südöstlich der Orkneyinseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsay“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter vier Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prise versenkten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.

gez. Behncke.

*

„Meteor“ war ein als Minenschiff ausgerüsteter Handelsdampfer mittlerer Größe.

Erfolgreiche Plänkeleien in der Ostsee.

Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu dem Alandsarchipel liegende befestigte Schäreninsel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen einen Panzerkreuzer der Makaroff-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen. Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Zerel, am Eingang zum Rigaischen Meerbusen, gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootszerstörer wurde ein Brand beobachtet. Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Untersee-

Die Wirkung unserer Belagerungsgeschütze: Eines der zerschossenen Forts von Warschau.

booten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossene Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.
gez. Behncke.

Neue Angriffe der Italiener abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die über den Wieprz vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen vertrieben gestern den Feind aus der Gegend nordwestlich Kozk und setzten die Verfolgung in nordöstlicher Richtung fort. Zwischen der oberen Tysmienica und dem Bug, wo die Russen in der Linie Ostrow—Uchrusk neuerlich festen Fuß gefaßt haben, ist der Angriff der Verbündeten im Gange. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener an der küstenländischen Front nahm gestern wieder an Umfang zu. Am Rande des Plateaus von Doberdo griffen stärkere feindliche Kräfte unsere Stellungen östlich von Falcone an. Diese verblieben nach erbitterten Kämpfen ausnahmslos in unserem Besitz. Der abgeschlagene Gegner erlitt namentlich durch flankierendes Geschützfeuer schwere Verluste. Zwei Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Plateauteil wurden schon durch unsere Artillerie erstickt. Gegen den Görzer Brückenkopf versuchten sich die Italiener bei Pevma an die Hindernisse heranzuarbeiten. Hier wurden sie mit Handgranaten vertrieben. Ein in der Dunkelheit bei Zagora (südöstlich Plava) angesetzter feindlicher Angriff mißlang ebenso wie der vorgestrige. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Große Hauptquartier berichtet: An der Dardanellenfront warfen wir am 10. August nördlich von Ari Burnu nach einem energischen Angriff den Feind auf eine Front von 500 Metern zurück und fügten ihm beträchtliche Verluste zu. Wir erbeuteten dabei ein Maschinengewehr und 200 Gewehre. Bei Ari Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel in der Nacht zum 10. August von neuem einen Teil der feindlichen Schützengräben. Bei Seddul Bahr machten wir auf dem linken Flügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen, und erbeuteten eine Menge Waffen.

Unsere verborgenen Batterien trafen mehrmals im Golf von Saros einen feindlichen Kreuzer, der indirekt die Umgebung von Bulair beschoß. Der Kreuzer entfernte sich sofort. Ein feindlicher Flieger warf am 9. August drei Bomben auf das Lazarett in Galatakoj, das horizontal die Zeichen des Roten Halbmondes trug. Ein Soldat wurde getötet, drei wurden verletzt. An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

Der Reichskanzler über Deutschlands Friedensziele.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

„Auf eine an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Bitte des amerikanischen Nachrichtenbureaus „United Preß" um eine Kundgebung anläßlich der Erfolge der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armee in Polen hat der Reichskanzler geantwortet, daß Seine Majestät der Kaiser aus prinzipiellen Gründen nicht in der Lage sei, dieser Bitte zu entsprechen. Indessen hat der Reichskanzler seinerseits diesen Anlaß benutzt, um der „United Preß" zu erklären, daß Deutschland an die Siege in Polen vor allem die Hoffnung knüpfe, daß sie die Beendigung des Krieges beschleunigen würden. Dabei hat er daran erinnert, wie der Kaiser in allen seinen Kundgebungen und zuletzt noch am 31. Juli dieses Jahres betont hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpft, der ihm mit den Mächten, die an seiner Seite den großen Kampf führen, diejenige feste Sicherheit gewährt, deren Deutschland für einen dauernden Frieden und seine nationale Zukunft bedürfe. Über Deutschlands Grenzen hinaus werde der Friede, den wir erstreben, allen Völkern die Freiheit der Meere verbürgen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, in freiem Wettbewerb den Werken des Fortschritts und der Gesittung zu dienen."

Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Die britische Admiralität meldet: Der englische Zerstörer „Lynx" ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. 4 Offiziere und 22 Mann wurden gerettet.

12. August.

Der Bahnknotenpunkt Lukow besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Vienne-le-Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das „Martinswerk", machten 74 unverwundete Gefangene, darunter zwei Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre und sieben Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Harazee fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert.

Südlich des Njemen schlugen Truppen des Generals v. Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawinaabschnitt unternomenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ siebenhundert Gefangene in unseren Händen.

Die Armee des Generals v. Scholtz nahm den Brückenkopf von Wizna und warf südlich des Narew den Feind über den Gacfluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter elf Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete zwölf Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Gallwitz stürmte Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejow in östlicher Richtung vor.

Vor Nowo-Georgiewsk nichts Neues.

Eins unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bialystok mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawkaabschnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zähe verteidigten feindlichen Stellungen

Vom italienischen Kriegsschauplatze.
Österreichisch-ungarische Feldbatterie auf einer Höhe 2100 m über dem Meeresspiegel.

eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parczew im Rückzug. Oberste Heeresleitung.

Die Angriffe der Italiener abermals blutig abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die nördlich des unteren Wieprz verfolgenden österreichisch-ungarischen Kräfte haben heute Lukow genommen und die Bystrzyca westlich Radzyn überschritten. Zwischen der Tysmienica und dem Bug wurden gestern die Russen von unseren Verbündeten an mehreren Stellen geworfen. Der Feind räumte heute früh das Gefechtsfeld und zieht sich zurück. Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front wurde in der vergangenen Nacht ein größerer feindlicher Angriff gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo und zwei Vorstöße bei Zagora, denen unter Tag eine heftige Artillerievorbereitung vorangegangen war, unter großen Verlusten der Italiener abgewiesen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrscht Ruhe. An den übrigen Fronten dauern die Geschützkämpfe und Plänkeleien fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bombardement der italienischen Ostküste.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Am 11. August früh beschossen unsere Fahrzeuge die italienischen Küstenbahnanlagen von Molfetta bis Seno San Giorgio. In Molfetta wurden vier Fabriken und zwei Straßenbahnviadukte stark zerschossen. Ein Viadukt stürzte ein, eine Fabrik geriet in Brand. In San Spirito sind der Bahnhof und verschiedene Depots bis auf den Grund niedergebrannt. In Bari wurde das Kastell, der Semaphor, die Bahn und fünf Fabriken beschossen, von denen eine in Flammen aufging. Ganz Bari war in Staub- und Rauchwolken gehüllt; in der Bevölkerung herrschte Panik. Italienische Geschütze mittleren Kalibers richteten ihr Feuer erfolglos gegen unsere Zerstörer; auch der Angriff eines feindlichen Unterseebootes mißlang. Der Bahnviadukt über Seno San Giorgio wurde durch unser Feuer stark beschädigt. Unsere Fahrzeuge sind alle völlig unversehrt heimgekehrt. Von den feindlichen Seestreitkräften war außer dem erwähnten Unterseeboot vor Bari nichts zu sehen. Flottenkommando.

Neue türkische Erfolge.

Das türkische Große Hauptquartier berichtet: An der Dardanellenfront warfen wir am 10. August nördlich von Ari Burnu nach einem energischen Angriff den Feind auf einer Front von 500 Metern zurück und fügten ihm beträchtliche Verluste zu. Wir erbeuteten dabei ein Maschinengewehr und 200 Gewehre. Bei Ari Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel in der Nacht zum 10. August von neuem einen Teil der feindlichen Schützengräben. Bei Seddul Bahr machten wir auf dem linken Flügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen, und erbeuteten eine Menge Waffen. Unsere verborgenen Batterien trafen mehrmals im Golf von Saros einen feindlichen Kreuzer, der indirekt die Umgebung von Bulair beschoß. Der Kreuzer entfernte

sich sofort. Ein feindlicher Flieger warf am 9. August drei Bomben auf das Lazarett in Galaköj, das horizontal die Zeichen des Roten Halbmondes trug. Ein Soldat wurde getötet, drei wurden verletzt.

An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

Die Balkannote des Vierverbands.

Eine Note der französischen Regierung an die Presse über den Schritt des Vierverbandes bei den Balkanstaaten hat folgenden Wortlaut: Die verbündeten Mächte, Frankreich, Rußland, England und Italien, ließen den Regierungen Griechenlands, Serbiens und Bulgariens durch ihre diplomatischen Vertreter in Athen, Nisch und Sofia kollektive Mitteilungen überreichen, um der Sache der Alliierten die Mitwirkung Bulgariens in gemeinsamer Verständigung mit den anderen Balkanstaaten zu sichern. Dieser Kollektivschritt der vier Mächte steht im Zusammenhang mit der von der Regierung in Sofia am 14. Juni an die französische, englische, russische und italienische Regierung gerichteten Anfrage über die Vorteile, die Bulgarien als Entgelt für seine tatsächliche Mitwirkung erwarten könne.

Kein Friedensangebot Deutschlands.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erklärt heute hochoffiziös an der Spitze des Blattes:

„Von London aus ist neuerdings die noch mit allerlei phantastischen Einzelheiten ausgeschmückte Nachricht verbreitet worden, die deutsche Regierung habe in der vergangenen Woche durch Vermittlung des Königs von Dänemark in St. Petersburg Friedensvorschläge gemacht, die aber von der russischen Regierung zurückgewiesen worden seien.

Diese Nachricht beruht auf Erfindung. Die deutsche Regierung wird vernünftige Friedensangebote, wenn ihr einmal solche unterbreitet werden sollten, gewiß nicht a limine zurückweisen. Ihrerseits Friedensvorschläge zu machen, wird die Zeit gekommen sein, wenn sich die feindlichen Regierungen bereit zeigen, das Scheitern ihres kriegerischen Unternehmens gegen uns anzuerkennen."

Gedenkfeier auf Helgoland.

Die seit Wochen vorbereitete Feier zur 25jährigen Wiederkehr der Übernahme Helgolands von Deutschland nahm einen sehr schönen Verlauf. Vormittag um 10½ Uhr war Garnisonappell auf dem Kasernenplatz. Im Viereck hatten sich die Matrosen aufgestellt, in festliches Weiß gekleidet. Die noch auf der Insel weilenden Helgoländer waren auch anwesend. Der Kommandant von Helgoland hielt eine Ansprache, in der u. a. ausführte: Leider war es uns bis jetzt nicht vergönnt, gleich unseren Kameraden im Osten und Westen Erfolge und Siege zu erringen, jedoch können wir mit ruhigem Gewissen sagen, daß wir unsere Pflicht voll getan haben in steter Bereitschaft, Helgoland bis zum letzten Mann zu verteidigen. Wir wollen eingedenk sein des Eides, der uns bindet, daß wir ausharren werden bis zum Tode. Der Kommandant schloß mit einem Kaiserhoch.

Der Helgoländer Hornsmann warf noch einen Rückblick auf die von ihm miterlebte Übernahme Helgolands vor 25 Jahren, wo Helgoland lange noch nicht das war, was es jetzt ist, eine Festung allerersten Ranges. Im Namen der Helgoländer erkannte er dankend an, daß die deutsche Regierung alles zum Wohle der Helgoländer getan habe. Am Nachmittag war ein großes Marinesportfest auf dem Kasernenplatz. Abends schloß ein Kommers die Feier.

13. August.

Vorwärts zwischen Narew und Bug.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden mehrere französische Angriffe auf das von uns genommene Martinswerk abgeschlagen.

Bei Zeebrügge wurde ein englisches Wasserflugzeug heruntergeschossen; der Führer ist gefangengenommen. Bei Rougemont und Sentheim (nordöstlich von Belfort) zwangen unsere Flieger je ein feinliches Flugzeug zur Landung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Angriffstruppen gegen Kowno machten Fortschritte.

Am Dawinaabschnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg.

Zwischen Narew und Bug ging es weiter vorwärts, obgleich der Gegner immer neue Kräfte an diese Front heranführt und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß.

Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern 900 Gefangene und erbeutete drei Geschütze und zwei Maschinengewehre.

Bei der Armee des Generals v. Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangengenommen und 9 Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unsere in Gewaltmärschen verfolgenden Truppen haben kämpfend die Gegend von Sokolow und — nachdem die Stadt Siedlce gestern genommen war — den Liwiecabschnitt (südlich von Mordy) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung.

*

Bei der Vorbewegung stoßen die deutschen Marschsäulen auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen kann, im tiefsten Elend freigegeben ist.

Oberste Heeresleitung.

In voller Verfolgung der Russen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und im Raume von Wladimir-Wolynsij ist die Lage unverändert. Westlich des Bug setzen unsere Armeen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wieprz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzyn gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Wlodawa.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unternahm der Feind gestern und in der vergangenen Nacht wieder Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cormons wurde mit Erfolg beschossen. Im Kärntner Grenzgebiet ist die Lage unverändert. An der

Tiroler Grenze wurde südlich Schluderbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier vergebens; die Verteidiger blieben im vollen Besitze aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Etschtal vertrieb einer unserer Panzerzüge die feindlichen Feldwachen aus den Ortschaften Serravallo und Chizzola.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Unser Unterseeboot „12" ist von einer Kreuzung in der Nordadria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Bemannung versenkt.

Am 10. d. M. zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Am selben Tage und am darauffolgenden belegten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagosa mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer am Leuchthaus, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, im aufgestapelten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feuerndes Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demontiert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

Neuer Luftangriff auf Harwich.

Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 12. zum 13. August ihren Angriff auf die englische Ostküste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen in Harwich mit gutem Erfolg beworfen. Trotz starker Beschießung durch die Befestigungen sind sie unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.
gez. Behncke.

Die Zeppelinluftschiffe im englischen Urteil.

Ein Artikel der „Morning Post" über das Flugwesen sagt: Die Luftschiffe führten im ersten Kriegsjahre erstaunliche Dinge aus, von denen das große Publikum in England wenig Notiz nahm. Man schwatzt viel von einem Fiasko der Zeppeline. Es ist heute unpopulär zu sagen, ist aber trotzdem Tatsache, daß die deutschen Zeppeline kein Fehlschlag waren. Sie taten viel, was im einzelnen nicht erörtert werden darf. Man kann also die wirkungsvollsten Leistungen nicht besprechen. Der Verfasser betont, daß man in England die wirklichen Ansichten der deutschen Luftschiffer nicht kennt, so daß man ihre Leistungsfähigkeit schwer beurteilen kann. Die Zeppeline waren für die Aufklärung in der Nordsee ein durchaus unschätzbares Werkzeug. Ihr Bombenwerfen war ohne militärischen Wert, aber die Kriegsgeschichte wird später zeigen, daß keineswegs alles unter diese Kategorie fällt. Ihre Verwendung beschränkte sich nicht nur auf Nächte ohne Mondschein oder Monate mit langen Nächten. Die Zahl ihrer Verluste war bei ihrer großen Treffläche sowie im Vergleich mit der geleisteten Arbeit bemerkenswert gering. Kein Zeppelin wurde während der Streifzüge nach England oder auf der Rückreise zerstört. Man muß im zweiten Kriegsjahr Dinge erwarten, die bisher für unmöglich galten.

Zur Bereicherung der Speisekarte: Österreichisch-ungarische Soldaten beim Fischfang im Isonzo.

Der Gebirgskrieg an der Grenze Südtirols.
Tiroler Landesschützen auf dem Marsch nach den vorderen Stellungen.

Erfolgreiche Scharmützel auf Gallipoli.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Dardanellenfront: In der Nacht vom 11. zum 12. August schlugen wir nördlich von Ari Burnu leicht einen schwachen Angriff des Feindes zurück. Wir machten einige Gefangene. Wir nahmen in dieser Gegend innerhalb dreier Tage acht Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen wir fünf gegen den Feind verwendeten. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu einen feindlichen Panzer, der sich entfernte. Bei Seddul Bahr nahmen wir auf dem rechten Flügel im Sturm einen feindlichen Graben in einer Länge von hundert Metern. — Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Fluchtversuch vom Kreuzer „Berlin".

Blätter aus Christiania melden aus Trondhjem: Ungefähr 25 Mann von dem internierten deutschen Hilfskreuzer „Berlin" versuchten um 3½ Uhr morgens von dem Kreuzer zu entfliehen. Sie sprangen in den Fjord, um schwimmend das Land zu erreichen. Ein norwegischer Wachtposten bemerkte den Fluchtversuch und schoß scharf. Acht Mann sollen ertrunken sein; ob infolge der Schüsse, war bisher nicht festzustellen. Fünf Mann schwammen sofort nach dem Kreuzer zurück, zwölf wurden von norwegischen Wachtleuten am Lande festgenommen. Unter den Flüchtlingen war kein Offizier. Von den acht Ertrunkenen fand man bis Nachmittag 3½ Uhr keine Spur. Da der Kreuzer „Berlin" nur 50 Meter vom Lande liegt, so sollte man meinen, daß die acht Vermißten nicht vor Ermattung ertrunken sein können, zumal das Fjordwasser an dieser Stelle sehr ruhig ist.

Der Hilfskreuzer „Berlin" hatte Mitte November vorigen Jahres auf einer Fahrt in der Nähe von Drondhjem Maschinenschaden erlitten und in den Hafen einlaufen müssen. Die Mannschaft wurde an Bord interniert und unter militärische Aufsicht gestellt. Die Offiziere dagegen durften in der Stadt Aufenthalt nehmen unter der ehrenwörtlichen Verpflichtung, die Zimmer nicht ohne besondere Erlaubnis zu verlassen. Das Schiff (17 000 Tonnen) gehörte in Friedenszeiten dem Norddeutschen Lloyd und war für den Krieg als Hilfskreuzer mit über 500 Mann besetzt.

14. August.

Vorwärts auf der ganzen Ostfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden am Martinswerk neue Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf vier Offiziere, 240 Mann.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen, in der Gegend von Alesow, Kupischky, Weschinty und Kowarsk, entwickelten sich neue Kämpfe.

Vor Kowno nahmen unsere Angriffstruppen den befestigten Wald von Dominikanka, dabei wurden 350 Gefangene gemacht.

Zwischen Narew und Bug erreichten unsere Armeen in scharfem Nachdrängen den Slina- und Nurzec-

abschnitt, an dem der Gegner zu erneutem Widerstand Halt gemacht hat.

Im Norden von Nowo-Georgiewsk wurde eine starke Vorstellung erstürmt. Neun Offiziere, 1800 Mann und vier Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Verbündete Truppen nähern sich dem Bug nordöstlich von Sokolow.

Westlich der Linie Losice—Miendzyrzec versuchte der Feind durch hartnäckige Gegenstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen; alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der in den Kämpfen des 10. und 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn—Dawidy—Wlodawa.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Raume westlich des Bug vordringenden verbündeten Armeen trieben auch gestern in der Verfolgung die Nachhuten des Gegners vor sich her. Österreichisch-ungarische Kräfte haben, beiderseits der Bahn Lukow—Brest-Litowsk vorrückend, den Raum westlich und südlich Miedzyrzecze erreicht. Deutsche Truppen gewannen die Gegend von Wisznice und drangen über Wlodawa hinaus. In Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wurden an verschiedenen Teilen der Südwestfront feindliche Angriffe abgewiesen; so im Tiroler Grenzgebiete an der Fedaſastellung und an der Bopenalinie (südlich Schluderbach), im Görzischen, am Monte dei sei Busi und auf den Höhen östlich Monfalcone. Überall blieben die alten Stellungen vollständig in unserem Besitz. Nachts fuhr einer unserer Panzerzüge bis zur Einfahrt in den Bahnhof von Monfalcone vor und beschoß feindliche Infanterie auf den Hängen von La Rocca und Trains bei den Adriawerken.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Sieg der Türken bei Seddul Bahr.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel:

Der sechstägige Kampf bei Seddul Bahr und im Norden am Tulasee ist zum Stillstand gelangt. Im Süden wie im Norden hat sich der Feind äußerst empfindliche Niederlagen zugezogen. Bei Seddul Bahr eroberten die Türken wichtige Terrainabschnitte, während sie am Tulasee die Engländer bis hart an den See herandrängen konnten. Die von den Engländern unternommenen Offensivstöße scheiterten unter furchtbaren Verlusten für die Engländer an der glänzenden Verteidigung der Türken, die zu einer wirksamen Gegenoffensive übergingen. Die Türken erbeuteten herbei 12 Mitrailleusen, die sie nach kurzer Zeit

Unsere Eisenbahntruppen im Felde.
Belastungsprobe einer wiederhergestellten Eisenbahnbrücke in Nordfrankreich.

schon gegen die Engländer in Stellung bringen konnten. Die Verluste der Engländer an Toten dürften nach genauen Schätzungen auf 6—7000 beziffert werden und im Nordabschnitt auf etwa 5000. Zum ersten Male trafen hier große Mengen englischer Verwundeter ein, die im großen Hospital der Kriegsschule untergebracht wurden.

Ein feindlicher Truppentransport versenkt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Am 14. August hat ein deutsches Unterseeboot im Ägäischen Meer ein 10000 Tonnen großes Transportschiff mit Soldaten versenkt. Nur sehr wenig Soldaten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg." gemeldet, daß der von einem deutschen Unterseeboot torpedierte Dampfer ein englischer 10000-Tonnen-Dampfer der Peninsular Company war. Er hatte etwa 3000 Mann frischer Truppen an Bord. Die Torpedierung geschah in der Nähe der Insel Kos. Das Schiff sank in vier Minuten.

Der Pour le mérite für Generaloberst von Moltke.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Kaiser seinem Generaladjutanten, Generalobersten von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, den Orden Pour le mérite verliehen.

Generaloberst von Moltke war in den ersten Phasen des Krieges Chef des Generalstabes des Feldheeres. Ein Leberleiden zwang ihn, diesen Posten dem damaligen Kriegsminister General von Falkenhayn zu überlassen, und nach seiner Wiederherstellung wurde er vom Kaiser zum Chef des stellvertretenden Generalstabes ernannt.

15. August.

Durchbruch der russischen Fronten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurde das Martinswerk ausgebaut. 350 in ihm gefallene Franzosen wurden beerdigt.

Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fechttal beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahnviertels von St. Dié. Das daraufhin auf Markirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Unterkunftsorte wandte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below warfen die Russen in der Gegend von Kupischky nach Nordosten zurück. Sie machten 4 Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen 1 Maschinengewehr.

Ein russischer Ausfall aus Kowno wurde zurückgeschlagen, 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran.

Zwischen Narew und Bug hielten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig stand. Der Nurzecübergang ist am späten Abend von unseren Truppen erzwungen. Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern über 1000 Gefangene, die Armee des Generals v. Gallwitz nahm 3550 Russen gefangen (darunter 14 Offiziere) und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Der Ring um Nowo-Georgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls zähen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tags gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Losice und halbwegs zwischen Losice und Miendrzyrzec zu durchbrechen; der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten v. Woyrsch machten vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der geschlagene Feind versuchte gestern in der Linie Rosanka (nördlich von Wlodawa) — südwestlich von Slawatycze—Horodyszec—Miendrzyrzec wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort einsetzenden Angriffs setzt der Gegner seit heute früh den Rückzug fort. Oberste Heeresleitung.

Vergebliche italienische Angriffe.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner machte gestern an der ganzen Front westlich des Bug in vorbereiteten Stellungen erneuert Halt. Die verbündeten Heere griffen an und bahnten sich an zahlreichen Punkten den Weg in die feindlichen Linien. Seit heute früh befinden sich die Russen abermals überall im Rückzuge

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront herrscht im allgemeinen eine erhöhte Gefechtstätigkeit. Im Görzischen sandte unsere Artillerie einige Bomben nach San Canziano, worauf der Feind aus dem Orte flüchtete; weiter zersprengte sie ein großes italienisches Lager bei Cormons. Ein schwächlicher gegnerischer Angriff bei Redipuglia wurde durch unser Feuer schon im Keime erstickt. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener mäßiges Geschützfeuer. Im Abschnitt von Tolmein bis zum Krn setzte gestern früh nach starker Artillerievorbereitung ein Angriff beträchtlicher feindlicher Kräfte ein, der allenthalben abgewiesen wurde. Auch im Gebiet von Flitsch und an der Kärntner Front hatten die Geschützkämpfe größeren Umfang als gewöhnlich. Nachts setzte der Feind das Feuer auf unsere Kampflinien am Großen Pal, Freikofel und Kleinen Pal heftig fort. Ein gegen unsere Stellung am Kleinen Pal um Mitternacht unternommener Angriff brach vollständig zusammen. Im Tiroler Grenzgebiet wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Grenzstellungen westlich des Kreuzberges, im Gebiet der Rotwandspitze, des Bachertales und der Dreizinnenhütte abgewiesen. Auf den Plateaus von Lavarone und Folgaria beschoß unsere schwere Artillerie die feindlichen Werke Campomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue Erfolge auf Gallipoli.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: Auf der Dardanellenfront schlugen wir am 12. August nördlich von Ari Burnu einen gegen unseren rechten Flügel in der

Ebene von Anafarta gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück. Wir trieben den Feind bis einige hundert Meter hinter seine früheren Steilungen und machten einige Gefangene, darunter einen Offizier. Unsere Artillerie zerstreute durch ihr wirksames Feuer am 13. August in der Ebene von Anafarta ein feindliches Infanteriebataillon und zwang es zu aufgelöster Flucht in der Richtung auf Kemikliliman. Die feindlichen Schiffe, die sich vor Kemikliliman befanden, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Bei Ari Burnu beschossen wir die feindlichen Landungsbrücken und brachten dem Feinde große Verluste bei. In dieser Gegend versenkten wir auch eine Schaluppe, die mit Soldaten bemannt war.

Bei Seddul Bahr zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel die zum Bombenwerfen errichteten Werke. An der Küste von Kumkale vertrieben unsere Batterien durch ihr Feuer die feindlichen Torpedobootszerstörer, die vor der Meerenge kreuzten. Der Feind machte in diesen Tagen häufig von Dum-Dum-Geschossen Gebrauch. Die feindlichen Flieger warfen am Abend des 12. August und am Morgen des 13. August von neuem Bomben auf die Hospitäler von Ari Burnu, die das Zeichen des Roten Kreuzes tragen. Dabei wurden neun Soldaten verletzt. Wir erwähnen diese beiden Tatsachen mit Bedauern. — Auf den übrigen Fronten nichts Wichtiges.

Stürmische Kammersitzungen in Frankreich.

Zusammenstoß mit dem Kriegsminister.

Wie die Pariser Blätter melden, haben die Kammersitzungen vom Donnerstag und Freitag einen sehr bewegten Verlauf genommen. In der Sitzung vom Donnerstag brachte der Sozialist Claussat einen Beschlußantrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wurde, den Besitzern landwirtschaftlicher Maschinen zur Vornahme landwirtschaftlicher Arbeiten Urlaub vom Heeresdienst zu gewähren. Bei der Beratung des Antrages erklärte der Sozialist Brizon:

Nur ein General habe in seinem Kommandobereich die notwendigen Maßnahmen getroffen, um die Ernte zu retten. Dies sei der republikanische General Sarrail gewesen. (Bei den Sozialisten, den republikanischen Sozialisten, den republikanischen Radikalen und den radikalen Sozialisten erhebt sich stürmischer Beifall; rechts ertönen Zwischenrufe: Was machen Sie aus der heiligen Einigkeit? Protest links.) Erst nachdem der Kammerpräsident Deschanel eingegriffen hat, kann Brizon fortfahren. Die oberste Heeresleitung habe nicht dieselbe Sorge um die Ernte der Nation getragen, wie der Republikaner Sarrail. Übrigens habe er gehört, daß ein republikanischer Minister erklärt habe, er habe gehört und mitangesehen, wie der Kriegsminister den General Joffre gegen das Parlament aufgehetzt habe. Brizon erklärte, er habe weiter nichts zu sagen, als um die Annahme des Beschlußantrages zu bitten. An der Kammer sei es, die Frage zu erledigen, die zwischen Frankreich einerseits und dem Kriegsminister anderseits ungelöst sei. Man könne diese Debatte hierüber zum Nutzen des Landes nur in geheimer Sitzung führen. Hierauf griff der Kriegsminister in die Erörterung ein und erklärte, Brizon habe geträumt, als er hörte, er (Millerand) habe Joffre gegen das Parlament aufgehetzt. Die Forderungen des Beschlußantrages Claussat müßten mit den Forderungen der Landesverteidigung in Übereinstimmung gebracht werden, denn sonst würde die Gefahr bestehen, daß die Front unnötigerweise von Soldaten entblößt werde. In diesem Sinne werde er den Antrag auslegen und anwenden. Die Kammer nahm darauf den Antrag an.

Der Gesetzesantrag über die Beschränkung der Ausschenkung von Alkohol in Frankreich wurde an den Ausschuß zurückverwiesen. Schließlich nahm die Kammer den bereits vom Senat gebilligten Gesetzantrag an, nach welchem Deutsche (abgesehen von Elsaß-Lothringen), Österreicher, Ungarn und Türken während der Kriegsdauer nicht für die Fremdenlegion angeworben werden dürfen und während des Krieges bereits angeworbene Deutsche, Österreicher, Ungarn und Türken aus der Fremdenlegion entfernt werden können.

Solidaritätserklärung des Kabinetts Viviani.

Um Millerands Situation zu retten, erklärten sich, wie der „Temps“ meldet, sämtliche Mitglieder des Kabinetts Viviani solidarisch. Eine partielle Ministerkrisis wäre also unter allen Umständen ausgeschlossen. Der „Temps“ hofft, daß vor der Aussicht eines vollständigen Ministerwechsels die Kammermehrheit zurückschrecken werde.

16. August.

Siegreiche Kämpfe vor Brest-Litowsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ammerzweiler (nordöstlich von Dammerkirch) brach ein französischer Teilangriff vor unseren Hindernissen im Feuer zusammen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei weiteren erfolgreichen Angriffen gegen die vorgeschobenen Stellungen von Kowno wurden gestern tausendsiebenhundertdreißig Russen (darunter sieben Offiziere) gefangengenommen.

Der mit dem erfolgreichen Nurzecübergang angebahnte Durchbruch der russischen Stellungen gelang in vollem Umfange. Dem von der Durchbruchsstelle ausgehenden Druck und den auf der ganzen Front erneut einsetzenden Angriffen nachgebend, weicht der Gegner aus seinen Stellungen vom Narew bis zum Bug. Unsere verfolgenden Truppen erreichten die Höhe von Bransk. Über fünftausend Gefangene fielen in unsere Hand.

Bei Nowo-Georgiewsk wurden die Verteidiger weiter auf den Fortgürtel zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel erzwang in der Nacht den Übergang über den Bug westlich von Drohiszyn.

Nachdem Mitte und rechter Flügel am gestrigen Vormittage Losice und Miendryrzec durchschritten hatten, stießen sie an den Abschnitten der Toczna und Klukowka (zwischen Drohiszyn und Biala) auf erneuten Widerstand; er wurde heute bei Tagesanbruch östlich von Losice durch den Angriff schlesischer Landwehr gebrochen. Es wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt; Biala und Slawatysze sind durchschritten.

Östlich von Wlodawa dringen unsere Truppen auf dem Ostufer des Bug vor.

Oberste Heeresleitung.

Die Forts von Venedig mit Bomben belegt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich des Bug nahm die Verfolgung der Russen raschen Fortgang. Die im

Zentrum der Verbündeten vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte hefteten sich dem westlich Biala über die Klikawka weichenden Feind an die Fersen. Die Divisionen des Erzherzogs Josef Ferdinand gewannen abends unter Kämpfen den Raum südlich und südwestlich von Biala, überbrückten in der Nacht die Krzna und überschritten sie heute früh. Feindliche Nachhuten wurden, wo sie sich stellten, angegriffen und geworfen. Die Truppen des Generals v. Köveß drängten den Gegner über die obere Klikawka zurück. In der Gegend von Biala und gegen Brest-Litowsk hin sieht man zahlreiche ausgedehnte Brände. Bei Wladimir-Wolynskij, wo wir an mehreren Stellen auf dem östlichen Bugufer festen Fuß gefaßt haben, und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front eröffnete gestern die feindliche schwere Artillerie nach längerer Pause wieder das Feuer gegen unsere Werke und zwar insbesondere gegen jene am Tonalepaß und auf den Plateaus von Lavarone und Folgaria. Angriffsversuche italienischer Infanterie an der Tonalestraße und auf die Popenastellung (südlich Schluderbach) und im Dreizinnengebiete wurden abgewiesen, ebenso scheiterten an der küstenländischen Front erneuerte Angriffe des Feindes im Gebiete südlich des Krn und ein Vorstoß gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See

Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 15. August nachmittags vier Küstenforts von Venedig mit Bomben, von denen alle mit Ausnahme einer einzigen innerhalb der Werke explodierten. Von fünf zur Verfolgung startenden feindlichen Fliegern wurden zwei beim Aufstieg durch Maschinengewehrfeuer zur Umkehr und zur Landung gezwungen, zwei gaben die Verfolgung nach einiger Zeit auf, während der letzte feindliche Flieger unserem Flugzeug bis in die Nähe der istrianischen Küste folgte, wo er — ohne Erfolg erzielt zu haben — umkehren mußte. Unser Seeflugzeug ist trotz heftiger Beschießung durch die feindlichen Kriegsschiffe und Forts wohlbehalten eingerückt.

Laut amtlicher italienischer Veröffentlichung ist unser „U 3" am 12. August in der südlichen Adria versenkt worden; der zweite Offizier und elf Mann des Unterseebootes wurden gerettet und gefangengenommen.

Flottenkommando.

Englische Schlappe bei den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront setzte der Feind, der seit dem 6. und 7. August fünf neue Divisionen gelandet hat, diese Kräfte ein, um unsere Stellungen zu beherrschen. Dank des heldenmütigen Widerstandes unserer Truppen und ihrer Gegenangriffe, errang der Feind kein Ergebnis, trotzdem er die Hälfte dieser neuen Kräfte dabei verlor, und hält sich nur auf den Uferabhängen. Am 15. August warfen wir in der Umgebung von Anafarta einen feindlichen Angriff mit bedeutenden Verlusten für den Gegner zurück. Wir nahmen einen Hauptmann und einige Soldaten gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Gewehre. Unsere Truppen besitzen gegenwärtig überall Stellungen, die die feindliche Stellung beherrschen. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend entfernte. Bei Seddul Bahr brachten wir auf unserem rechten Flügel, zwei bis drei Meter von den feindlichen Gräben entfernt, eine Mine zur Explosion, wodurch die feindliche Stellung mit ihrem Minenwerfer und den Drahtverhauen zusammenstürzte. Der Feind antwortete die ganze Nacht mit einer erfolglosen Vergeudung von Munition. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

17. August.

Die Südwestforts von Kowno erstürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende vertrieb unsere Küstenartillerie zwei feindliche Zerstörer.

In den Ost-Argonnen wurde bei La Fille Morte ein französischer Graben genommen.

Bei Bapaume fiel ein englisches Flugzeug in unsere Hand; die Insassen — zwei Offiziere — sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischki waren erfolgreich. Sechshundertfünfundzwanzig Gefangene (darunter drei Offiziere) und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Truppen der Armee des Generalobersten von Eichhorn unter Führung des Generals Litzmann erstürmten die zwischen Njemen und Jesia gelegenen Forts der Südwestfront von Kowno. Über viertausendfünfhundert Russen wurden zu Gefangenen gemacht, zweihundertvierzig Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholtz und von Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. Achtzehnhundert Russen (darunter elf Offiziere) wurden gefangengenommen, ein Geschütz und zehn Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen. Auf den übrigen Fronten gelang es fast überall den Gegner weiter zurückzudrängen. Es wurden 2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

sind in weiterem siegreichen Fortschreiten.

*

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. d. M. behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. d. M. bei Dunajow an der Zlota-Lipa zwei Reihen deutscher Schützengräben erobert und deren Verteidiger niedergemacht hätten. Unseren an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Patrouillenunternehmung in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. bekannt, die völlig scheiterte, bei der der Gegner vier Tote und zwei Verwundete vor unserer Stellung ließ, und die uns keinen Verlust brachte.

Oberste Heeresleitung.

Unsere Kraftfahrer in Russisch-Polen: Abfahrt von einer Etappenstation.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Über die Bahn Warschau — Ostrolenka.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Pultusk, den 5. August 1915.

In der Nacht nachdem Rozan genommen war, wurden Truppen auf das rechte Narewufer geworfen, in aller Stille verstärkt, und am nächsten Morgen wurden die Russen aus der Kasernenstadt, die sich am rechten Ufer hochzieht, geworfen. Anfangs waren sie über die Schnelligkeit des Angriffs überrascht, aber dann leisteten sie nachhaltigen Widerstand, so daß es zum wütenden Handgemenge kam, aber die Pommern bewährten ihren alten Ruhm im Dreinschlagen. An einer Stelle zählte man neunhundert tote Russen. Am gleichen Tage noch arbeiteten sich die Truppen bis in die Stellungen längs des Bahndammes der Bahn Warschau—Ostrolenka vor.

Ein ziemlich dichter Wald schiebt sich hier bis beinahe an die deutschen Infanteriestellungen, so daß es möglich ist, in nahe Beobachtung zu kommen. Die letzten drei Tage war ich täglich Gast bei der Division, die zu beiden Seiten der ausgezeichneten Straße Rozan—Ostrow gegen den Bahndamm angesetzt war. Am Waldrand lag das kleine braune Zelt, der Gewehrstand des Verbandes. Von dort ritt ich nach dem Gefechtsstand des Brigadestabes, einer mächtigen Kornmiete, und sah mit dem Glase das Angriffsziel. Links die Türme von Goworowo — in unserem Besitz — und davor deutlich erkennbar der stark befestigte Bahndamm. Von einer anderen Stelle, einem kleinen grauen Bauernhaus an der Ostrower Straße, schon im russischen Feuerbereich, war noch deutlicher die Stärke der russischen Anlagen zu erkennen. Vom Dach aus sieht man jede Schießscharte rechts und links der Straße. Die Bahn muß hier im Hohlweg laufen, denn die Straße scheint mit einer Brücke zu enden. Man hat eine Panoramakarte der Gegend gezeichnet, jedes Häuschen, jede Telegraphenstange ist darauf vermerkt. Man kann sich überhaupt keine Vorstellung machen, mit welch unheimlicher Genauigkeit solch großer Offensivstoß bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet wird. Jedes Stück des Geländes ist an die Artillerie verteilt, jeder Punkt, der dem Sturme Schwierigkeiten bereiten könnte, wird einzeln besprochen, jede Terrainfalte hundertmal geprüft und beobachtet. Eine Sauberkeit und Sorgfalt der militärischen Arbeit wird da geleistet, die — das ist leicht vorzustellen — der Russe einfach nicht ausführen kann, weil ihm die geistigen Vorbedingungen dazu fehlen.

Endlich, gestern, begann um 11 Uhr das Wirkungsschießen, das sich gegen ½1 Uhr zum Sturmschießen steigerte. Der ganze Wald von Rozan schien Granaten zu speien, und gleichzeitig bedeckte sich der Himmel mit weißen Schrapnellwolken, weil deutsche und russische Flieger aufklären wollten und die gegenseitigen Abwehrkanonen in Tätigkeit traten. Um ½1 Uhr begann

der Infanteriesturm. Trotz des schweren deutschen Artilleriefeuers, das stundenlang auf den Verteidigungswerken gelegen hatte, hielten sich die Russen hartnäckig. Ihre Artillerie griff diesmal mit großer Lebhaftigkeit ein. Bald brannten auf deutscher und russischer Seite die Dörfer und Gehöfte, und von der Höhe der Strohmiete sah ich die flackrigen Brände, die ziehenden Rauchschwaden, die Wirkung der deutschen Artillerie, die hochspritzenden gelben und grauen Erdwolken und die unaufhörlich auftauchenden und zerflatternden russischen Schrapnellwolken.

Plötzlich springt die schwarz-graue deutsche Linie über ein Roggenfeld, mit rasender Eile geht es vorwärts. Jetzt sind sie im toten Winkel des Bahndammes. Die russische Artillerie schießt ununterbrochen in vollen Salven. Eine kleine herzschwere Pause; da, sie sind auf der Höhe, sie tauchen hinab, Leuchtkugeln steigen auf, das Zeichen für die deutsche Artillerie, ihr Feuer weiter nach vorwärts zu verlegen. Trotzdem nimmt das rasende Geknatter, das wie Brandung auf und abschwillt, nicht ab, in der Bahnkrümmung halten sich die Russen mit verzweifelter Tapferkeit. Sie wissen auch, um was es sich handelt. Hier wird das Schicksal von Warschau und der russischen Armeen mit entschieden, denn keine dreißig Kilometer in gerader Richtung geht die Hauptrückzugsstraße der Russen, die Bahn Warschau—Petersburg. Und es ist kein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Gelingen dieses Vorstoßes hier, die Nachricht vom Fall der Blonje-Linie kommt. Dieser Stoß hier längs der Straße Rozan—Ostrow bedroht die russische Rückwärtsverbindung so stark, daß nur die Wahl zwischen Verzweiflungskampf oder Aufgabe von Warschau bleiben kann. Das wissen die Russen natürlich ebensogut wie die Stürmenden, und die sonst so sparsam arbeitende russische Artillerie treibt geradezu Munitionsverschwendung. Mit unvergleichlicher Tapferkeit gehen die preußischen Regimenter vor, und trotz aller Energie der Russen ist gegen 5 Uhr die Stellung in der gesamten Ausdehnung in unserem Besitz.

Als ich auf der Straße vorwärts schreite, um die eroberten Werke am Bahnübergang zu sehen, setzt sogar ein russischer Gegenstoß ein. Das Bienensummen geht den Weg entlang. In der eroberten Stellung aber steht schon Exzellenz und beobachtet das Gefecht, das nach schnellem Abfang des Stoßes den Waldrand jenseits der Bahn hinaufläuft. Die Stellung ist noch im Strichfeuer, und selbst jetzt noch funkt die russische schwere Artillerie, die sonst weiter keine Sorge kennt, als sich in Sicherheit zu bringen, hierher.

Schon nachmittags waren hunderte von Gefangenen nach rückwärts gebracht worden, jetzt treffen wieder frische ein, und sie müssen die eigenen Maschinengewehre rückwärts tragen. Ein halbes Dutzend kann ich an der Straße zählen.

Am Bahndamm sieht es schlimm aus. Russische Verwundete jammern, und Tote, mit dem Gesicht fast gegen die Böschung gedrückt, liegen in der Haltung von Erstarrten da. Deutsche Verwundete werden rückwärts getragen, und immer wieder summen die blauen Bienen, sobald man sich allzuviel sehen läßt. Pulverrauch und dichter Qualm liegt über dem Ganzen.

Unten auf der Sohle des Bahngleises, die tatsächlich in einem sechs Meter tiefen Hohlweg läuft, ist selbst die Spur des deutschen Artilleriefeuers zu sehen, ein Volltreffer ist mitten in den Schienenstrang gegangen. Über die Brücke — als ob die russischen Kugeln nicht vorhanden wären — trabt jetzt eine leichte Munitionskolonne, denn vorn wird viel gebraucht. Selbst gegen Abend läßt das Gefecht noch nicht nach. Maschinengewehre schlagen ununterbrochen ihr Tak-Tak, und selbst oben am Himmel beginnt ein Kampf auf Tod und Leben. Eines der großen russischen Flugzeuge, von zwei Propellern getrieben, beginnt eine deutsche Maschine zu beschießen. Gleichzeitig setzen die russischen Abwehrkanonen dem deutschen Flieger, der den russischen zu übersteigen sucht, tüchtig zu. Bald steigen aber auch deutsche Schrapnells auf. Die beiden Flugzeuge vergrößern die Entfernung zwischen sich und gehen in starken Bogen jedes nach seiner Richtung zurück.

Ununterbrochen rollt das Infanteriefeuer, als ich bei einbrechendem Abend zurückgehe. Die Unseren sind weiter in stürmischem Vorgehen an einem der wichtigsten Punkte dieses an wichtigen Punkten eben nicht armen Kriegsschauplatzes, und eben, da ich diese Zeilen schreibe, meldet mir mein Bursche freudestrahlend, Warschau-West sei gefallen. Dieser tapfere Kampf da vor Ostrow, in dem die braven Pommern so heldenhaft gestürmt haben, hat seinen Teil mit auch an diesem weiteren glücklichen Lauf nach dem unumstößlichen Gesetz von Ursache und Wirkung.

*

Alle Glocken von Pultusk fangen eben auf Befehl an zu läuten, an die Straßenecken werden große Plakate in deutscher und polnischer Sprache geklebt: „Warschau von den Deutschen besetzt." Die Glocken von Pultusk läuten wunderschön, so schön wie ich selten habe Glocken läuten hören.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Im deutschen Warschau.

Warschau, 6. August.

In gleichem Maße, wie sich der starke Druck der Armee Gallwitz auf die russische Narewstellung und schließlich auf die russische Rückzugslinie von Warschau nach erbitterten Kämpfen bemerkbar machte, zog sich die russische Front im Westen von Warschau schrittweise zurück. Unter täglichen Gefechten und Scharmützeln drangen Teile der 9. deutschen Armee nach, und nachdem die starke Blonielinie nicht mehr ernstlich gehalten wurde, drangen in der Nacht zum 5. August die ersten deutschen Truppen in Warschau ein. Als ich heute von Sochaczew über Blonie die Einmarschstraße der deutschen Truppen nach Warschau hineinfuhr, glich die breite Reichsstraße einem Heerweg, auf dem sich eine ganze Völkerschaft zu bewegen schien. Viele Hunderte von Wagen mit Bauern und Städtern, reich und arm, voll beladen, folgten sich in ununterbrochenen Zügen. Es waren die vielen tausend Flüchtlinge, die aus allen Teilen des von uns besetzten Polens nach Warschau geflüchtet waren, und die nun ihre Heimatsorte wieder erreichen wollten. Bis Sochaczew waren schon die Warschauer Droschken mit Flüchtlingen gekommen. Die kleinen eleganten Wagen mit blau-livrierten und numerierten Kutschern waren das erste Zeichen der Großstadt Warschau. Dann tauchten die hohen Schornsteine der Ziegeleien und Fabriken auf, die ersten Kirchtürme stiegen schmal und steil am Horizont empor. Durch die schmutzige und ärmliche Vorstadt Przedmiescie-Wola rollte der Wagen nach dem Mittelpunkt der Stadt, die beim ersten Anblick vom Kriege kaum berührt schien. Eine elegante und neugierige Großstadtbevölkerung drängte sich auf den Hauptstraßen, alle Läden waren geöffnet. Dieser erste Eindruck, daß alle Nachrichten über Warschauer Nöte und russische Zerstörungspläne stark übertrieben worden waren, verstärkte sich mir dann, als ich nachmittags auf der Terrasse des Europäischen Hofes saß und das bunte Leben der Großstadt an mir vorbeizog. Das elektrische Licht ist in Ordnung, die Wasserleitung arbeitet, die elektrische Bahn fährt, die Läden und Hotels haben alles zu verkaufen, was man für Geld verlangen kann.

An den Straßenecken kleben große Anschläge, in denen Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern die Bevölkerung zur Ruhe ermahnt und den friedlichen Bürgern deutschen Schutz verspricht. Gleichzeitig wird erklärt, daß der Armeeleitung Anschläge gegen das deutsche Heer, das Warschau besetzt hält, bekanntgeworden seien. Die Bevölkerung wird dringend ermahnt, solchen Anschlägen keinerlei Vorschub zu leisten. Die Warschauer Zeitungen, die in Extrablättern erscheinen, drucken die Aufrufe ab und richten im Anschluß die Mahnung an die Bürger, sich nach ihm zu richten. Allerlei nationalpolnische Wünsche scheinen emporzutauchen, die Bevölkerung gibt sich sichtlich alle Mühe, liebenswürdig zu erscheinen. Als Prinz Leopolds feste und ehrwürdige Soldatenerscheinung nachmittags vor einem großen Hotel zu sehen war, staute sich die Menge zu einem großen Ring, der den deutschen Oberbefehlshaber ehrfürchtig grüßte.

Während eine deutsche Kapelle vor dem Brühlschen Gasthof Märsche und Vaterlandslieder spielte, tauchte plötzlich ein russischer Flieger über der Stadt auf, und die deutschen Musiker fanden sich plötzlich allein, bis die Ballonabwehrkanonen den Schatten vertrieben hatten und die neugierige Masse wieder den deutschen Siegesliedern zuhörte.

In hartem Gegensatz zu den farbigen Bildern westländischen Großstadtlebens stehen die Straßen, die zur Weichsel führen. Eine knappe Viertelstunde von dem Brennpunkte des Warschauer Tagestreibens sausen die Gewehrkugeln über die Weichsel, denn das rechte Weichselufer, auf dem der Vorort Praga liegt, ist heute noch von den Russen besetzt. Die beiden Weichselbrücken sind von den Russen gesprengt worden, allerdings scheint nur das Mittelstück bei der Alexandrowskibrücke ernstlich von der Sprengwirkung beschädigt worden zu sein. An den Weichselufern liegt sich die Infanterie gegenüber, und den ganzen Tag setzte das Schießen eigentlich nie recht aus. Das Summen der Gewehrkugeln über Brücken und Heerstraßen dicht neben dem leichtfertigsten Lebensgenuß macht einen Eindruck, den man nicht leicht vergißt. Am Abend, als sich bei elektrischer Bogenbeleuchtung Warschau immer noch nicht zur Ruhe begab, fing das Feuern stärker an, und eben gegen Mitternacht höre ich an meinem Fenster im Hotel Brühl das Auf- und Abschallen des Feuerlärms an der Weichsel, und zuweilen sausen zu hoch gehende Geschosse über den großen dunklen Garten, der nach dem Fluß liegt. Es sind Schüsse, die nichts mehr entscheiden. Warschau, die heißumworbene Hauptstadt des westlichen Rußland, ist fest in unserer Hand. Alles weitere ist noch nicht zu übersehen. Als eine Landsturmkompagnie einzog, sang sie: „Nun danket alle Gott", und viele tausend deutsche Soldaten, die die Türme Warschaus auftauchen sahen, werden in heißen Herzen das alte Lied von Leuthen miterlebt haben.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der Vormarsch nach Warschau.

Von Oberst Edwin Emerson.

Die *Continental Times* vom 6. August berichtet:

Oberst Emerson, einer der Kriegskorrespondenten der „Washingtoner Post", der soeben vom Feldzuge bis vor Warschau heimgekehrt ist, wo er Feldmarschall Hindenburgs Heere begleitete, gibt folgende Schilderung vom dem Vorrücken im Zentrum unmittelbar vor dem Falle Warschaus.

Wir befanden uns bei der unter dem Oberbefehl des Prinzen Leopold von Bayern stehenden IX. Armee. Mit „wir" meine ich eine kleine Gesellschaft von Journalisten, unter ihnen Raymond Swing von den „Chicago News", Xavier Bueno von der Madrider „ABC", Goesta Torelius vom Stockholmer „Dagblad", Constantine Negruzzi vom „Roumanian", J. R. Jensen von der Kopenhagener „Politiken" unter Führung von Major Schweitzer vom deutschen Generalstab.

Prinz Leopold von Bayern, dessen Armee wir zugewiesen waren, stand, als wir ihn trafen, gerade im Begriff, sein Hauptquartier von Lodz nach Skierniewice zu verlegen. Tatsächlich rückte sein gesamtes Heer über alle benutzbaren Straßen hin nach Osten in der Richtung auf Warschau vor. Als wir ihm vorgestellt wurden, war der Prinz in gehobener Stimmung, nicht minder sämtliche Offiziere seines Stabes. Und wirklich, jeder war das — bewegten sie sich doch alle vorwärts auf das ersehnte Ziel zu. Am lustigsten waren die jungen Flieger, die täglich Flüge über Warschau unternahmen und Meldungen heimbrachten von der Räumung dieser Stadt. Gelegentlich eines Besuches bei einigen dieser Fliegeroffiziere auf ihrem Flugfelde zwischen Lodz und Warschau hatten die Herren die Güte, uns — jedesmal einen — in ihren Flugzeugen mit empor zu nehmen. So genossen wir einen flüchtigen Blick aus der Vogelschau auf den allgemeinen Vormarsch gegen Warschau.

Jede ostwärts dahin führende Straße war von deutschen Truppen aller Waffengattungen vollgestopft. Späterhin durften wir dem allgemeinen Vormarsch dorthin uns anschließen. So gelangten wir bis zu den deutschen Artilleriestellungen vor Blonje (etwa zwanzig Kilometer von Warschau entfernt). Als wir diesen Punkt erreichten, war das Gefecht in vollem Gange, der ganze Himmel war erfüllt von berstenden Schrapnells. Gerade vor uns stürmte die Infanterie die feindlichen Schlachtlinien, unter dem Knattern des Gewehrfeuers und dem Pop-pop-pop der Maschinengewehre. Während wir noch dort weilten, fuhren die Mörserbatterien auf und gingen in Stellungen, um die Forts von Warschau zu bombardieren.

Danach folgten wir dem Vormarsch der Deutschen bis zur Weichsel, wo preußische Pioniere unter schwerem russischen Artillerie- und Infanteriefeuer bei Kamion gegenüber Wyszogrod eine Schiffbrücke schlugen. Gleichzeitig taten deutsche, zur Division des Generals von Wangenhausen gehörige Motorboote weichselauf- und abwärts Späherdienste, durch wohlgezieltes Maschinengewehrfeuer das gegenüberliegende Ufer säubernd.

Den größten Eindruck aber auf uns alle machte der zuversichtliche, unbezwingbare Geist der deutschen Truppen, die über jeden nur irgend benutzbaren Weg, jede Fährte, die ostwärts führte, vorwärts drängten: alles erschien wie durchtränkt von dem Gefühl, daß nichts ihnen Halt gebieten könne. Unter all den Tausenden von Soldaten, an denen wir auf ihrem Vormarsch durch das offene Gelände vorüberkamen, gewahrten wir nie einen, der nachhinkte; während dieses ganzen Vormarsches sah ich niemals einen Nachzügler. Sogar die Kavallerie- und Feldartilleriepferde sowie die Proviantkolonnen schienen von dem allgemeinen Geiste beseelt zu sein.

Nicht minder großen Eindruck auf mich machte der Geist der Zufriedenheit unter den polnischen Bauern in diesem weiten Gebiete zwischen Piliza und Weichsel, durch das der Heereszug ging. Gar viele betrübliche Schilderungen hatte ich vernommen von der Verwüstung der Ernten in dieser Gegend durch die zurückweichenden Russen — und was schaute ich statt solchen Bildes der Zerstörung? Überall brachten die Bauern mit Hilfe deutscher Krieger wunderbar reiche Ernten in die Scheunen ein. Nur an einigen Stellen — dicht bei den erst kürzlich geräumten russischen Haupt-

stellungen, am äußersten Rande der Heerstraße — lagen die Ernten niedergestampft oder sonstwie vernichtet am Boden.

Eine ebenso angenehme Enttäuschung bot uns der vortreffliche Zustand der Chausseen und Straßen, besonders der nach Warschau führenden. Dank der Ausbesserung durch deutsche Ingenieure zeigten sie sämtlich ein erstklassiges Aussehen. So läuft jetzt eine prächtig makadamisierte Chaussee die ganze Wegstrecke von Kalisch an der deutschen Grenze bis Blonje gerade gegenüber von Warschau; sie ist besser als irgendeine Straße, die ich kenne sowohl in Mexiko wie in ganz Mittelamerika. Für diesen Bezirk unmittelbar westlich Warschaus haben — so erzählte man mir — die deutschen Militärbehörden im Laufe der letzten Monate, behufs Wege- und Eisenbahnausbesserungsarbeiten nicht weniger denn 30 000 000 M. aufgewandt. Sogar während dieses letzten Vorrückens auf Warschau bemerkten wir Ingenieurtruppen, polnische Bauern und russische Kriegsgefangene zu Tausenden, die mit Hunderten von Dampfwalzen und Sprengwagen eifrigst an der Wiederherstellung der Straßen arbeiteten.

Diese charakteristische deutsche Gründlichkeit in der Vorbereitungsarbeit trug — meines Erachtens — ebensoviel bei zum Falle Warschaus wie die tiefdurchdachte Feldherrnkunst des Kriegsplanes von Feldmarschall Hindenburg sowie der glänzende Geist der verschiedenen deutschen und österreichischen Heere, die an dem konzentrischen Vorrücken sich beteiligten. Zuwege brachten solche Kunstleistungen natürlich die bewundernswerten Flankenbewegungen im äußersten Norden und Süden, zusammen mit dem starken Druck im Zentrum, dessen Zeuge wir waren.

Als meine Reisegenossen und ich neulich in Blonje Warschau den Rücken kehrten, hatten wir alle genug geschaut, um zu begreifen, daß der Fall Warschaus nur noch nach wenigen Tagen oder Stunden auf sich warten lassen konnte.

Die Kunde von Warschau — im Kriegslazarett.

Sehr anschaulich schildert ein verwundeter Berliner Feldgrauer in einem vom *Tag* veröffentlichten Brief an seine Angehörigen, wie die Kunde von der Einnahme Warschaus in einem als Lazarett eingerichteten französischen Nonnenkloster aufgenommen wurde:

.... Eben bringt unser Kamerad Fritz die Nachricht, daß Warschau gefallen ist. „Oh, nur ein paar Forts", meint ein anderer. „Nein, ganz. Wir, wir im Kino," sagte der Fritz (er stottert sonst, aber heute bringt er fast gar nichts heraus und seine Augen sind feucht), „im Kino, da hat's uf emol zu spiele aufgehört, es is ganz hell geworde, da is einer gekomme. „Warschau in deutschen Händen!" hat er gesagt. Da hat's mich kalt durchgegangen. Da hawe die Offiziere geschrien und alles is aufgestanden und sie haben „Deutschland über alles" gesunge."

„Ich glaube, es läutet," sagt darauf die Schwester, eine Mannheimerin, „seid emol ruhig, des is auf de Kathedral." Bums wird draußen eine Tür zugeschlagen, noch mal eine, hastiges Hin- und Herlaufen. Man hört nur vereinzelte, vom Wind hergetragene Tonwellen. Da sag ich zu unseren Halbgesunden: „Geht doch rüber auf den Turm und läutet", doch sie wissen nicht, ob sie dürfen.

Da kommt wieder einer zur andern Tür des Saales herein, in die Brust geworfen, er war in der Stadt, um für die Bettlieger Einkäufe zu machen. Ruhig, gelassen sagt er, um etwas Wichtiges gleichgültig auszusprechen: „Warsjau is gefallen!" Er denkt alle bezweifeln es oder widersprechen, der Westfälische. Und ganz enttäuscht ist er, weil wir es schon wissen.

Bim, bim, ah bei uns, über uns, unsere Glocken, erst das c, schon kommt das niedrigere b, dann das folgende g, das es und das c, und ganz spät erst das tiefe f. Man sieht die Glocken, wie sie mit ihren Zungen, den großen eisernen Klöppeln, die Botschaft herausschreien zum großen Turmfenster. Sie schreien sie immer lauter, 15 Kilometer ist nicht weit, denn die Franzosen in ihren Gräben, sie müssen's hören, müssen aufhorchen und sich fragen, aber auch ihre Offiziere, die ihnen ja alles verheimlichen.

Beide Saaltüren gehen auf, und es erscheinen betend die französischen Nonnen in ihren weißen Kleidern, und Entsetzen malt sich auf ihren aschfahlen Zügen. Aufgescheucht durch das Glockengeläute, mit einem kleinen Kreuzchen oder Rosenkranz in der Hand, murmeln sie vor sich hin. Sie ahnen Unheil, sie möchten wissen, warum man an ihren Glocken so reißt. Fragend zeigen sie auf den Turm. „Ruß kaput!" schreit einer von uns, „Varsovie tombée!" Sich abwendend klagen sie: „Malheur! Malheur!" Das Gebetmurmeln setzt wieder ein, und nun tönt und flutet der ganze, gewaltige Glockenharmoniestrom in seiner brausenden Fülle wieder herein und läßt uns von neuem erschauern.

„Wir hätten's ihne nit sage solle", meint die Schwester, die sich die Tränen abtrocknet.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Die Entwicklung der Kämpfe im Ober-Elsaß.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 29. Juli 1915.

Über die Geschichte und den Stand der bisherigen Kämpfe im Oberelsaß und in den Südvogesen äußerte sich bei seinem Besuche des dortigen Armee-Oberkommandos der Oberbefehlshaber, Se. Exzellenz General der Infanterie Gaede, in einer ausführlichen Darlegung, der ich das Folgende entnehme:

Es ist bekannt, daß wir 1870 unsere südliche Vogesengrenze in einer taktisch ungünstigen Weise angenommen haben. Einmal lief die Grenze auf dem Kamme der Vogesen, ohne daß dafür gesorgt war, daß wir den Kamm in unseren Händen halten konnten. Zum Zweiten aber blieb die „Trouée de Belfort" offen, und Belfort war als Festung großartig ausgebaut worden. Ein einfacher Blick auf die Karte lehrt, daß der Feind eine stärkere Offensive nach Südddeutschland lenken konnte, wenn sich das Schwergewicht des Krieges hierher zog. Wurde dagegen die Offensive durch Belgien nach Norden getragen, dann entwickelte sich hier nur ein Nebenkriegsschauplatz, und der Rhein bildete eine starke Strom-Barriere gegen Westen.

Es ist ferner bekannt, daß wir nach dem allgemeinen Kriegsplane bei der für den Gesamtausgang völligen strategischen Bedeutungslosigkeit des Oberelsasses entschlossen waren, den südlichen Teil des Elsasses, wenn nötig, zu räumen und hinter den Rhein zurückzugehen. Der Rhein war für eine planmäßige Verteidigung vorbereitet. Das also war vorgesehen, und beim Kriegsbeginn fiel zunächst wenigen Landwehr-Infanterie-Brigaden, die am 10. Mobilmachungstage bereit waren, die Aufgabe zu, den Rhein zu halten. Es waren dies verhältnismäßig schwache Kräfte, welche sich auf den Brückenköpfen und Beobachtungsposten einer 150 km langen Linie verteilten. Es kam nun alles auf die Entwicklung an.

Zwischen Vogesen und Rhein hatten sich einige Korps unter General von Heeringen gesammelt. Die Fran-

zosen waren sogleich mit sehr bedeutenden Kräften über die Grenze vorgestoßen, hatten unsere schwachen Vortruppen zurückgeworfen und begonnen, starke Befestigungen, ausgesprochene Sperrforts anzulegen und in Besitz zu nehmen. Exzellenz von Heeringen entschloß sich zum Angriff, und es kam am 9. und 10. August zu der ersten Schlacht bei Mülhausen. Der errungene Sieg brachte keinen vollen Erfolg, da die Franzosen weder in die Schweiz noch nach Belfort zurückgeworfen wurden. Mülhausen wurde zwar genommen; als aber einige Tage später die Armee Heeringen genötigt war, über den Rhein zu gehen, um am linken Flügel am Vorstoß des Heeres des Kronprinzen von Bayern teilzunehmen, war das Elsaß entblößt, und die Franzosen konnten erneut über die Pässe vordringen.

In dieser Lage erhielt Exzellenz Gaede den Befehl, mit einigen gemischten Landwehr-Brigaden den Rheinschutz zu übernehmen und ein Vordringen des Feindes über den Strom zu verhindern. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, waren sehr erheblich. Als günstigster Punkt zur Leitung der Operationen ergab sich Freiburg i. Br., die Stadt, wo Exzellenz Gaede schon seit einigen Jahren im Ruhestande gelebt hatte und wo er mit allen Verhältnissen wohl bekannt war. Noch war kein Stab vorhanden, und als am 15. August Exzellenz Gaede mit zwei Offizieren von Straßburg nach Freiburg reiste, da hatte er, wie er selbst sagt, noch keine Ahnung, daß er auf dem Wege war, sich zum Heerführer zu entwickeln. In schweren Stunden und sorgenvollen Nächten wurde alles vorbereitet, und als am 16. und 17. August die „Armée d'Alsace", die eigens zur Eroberung des Elsasses geschaffene französische Armee, unter General Archinad von Belfort vorrückte, konnte sie zwar Mülhausen wieder nehmen, aber sie fand uns gerüstet.

Die Einnahme von Mülhausen war, wie schon gesagt, strategisch völlig ohne Bedeutung, aber sie hatte eine desto größere politische Bedeutung, die für die Franzosen einen bekannten Reiz bildete. Militärisch hätte es nichts bedeutet, wenn die Franzosen bis an den Rhein kamen, und wenn sie weiter gingen, so machten sie einen Luftstoß, und das wäre sogar günstig gewesen. Aber für die Psyche einer weibischen Nation wie der Franzosen, für ihre Volksstimmung und für die späteren Friedensverhandlungen kam der Besitz von Mülhausen sehr in Betracht. Also durfte man das französische Heer nicht weiter kommen lassen.

Daher faßte der Oberbefehlshaber am 19. August den Entschluß, mit seinen schwachen Kräften den Rhein zu überschreiten und die Franzosen anzugreifen. Er fiel ihnen in einer zwar dünnen, aber desto breiteren Front, welche den Feind völlig über die Stärke der Deutschen täuschen mußte, in die Flanke und erzielte einen erstaunlichen Erfolg. Zwar mußten, als 2½ Armeekorps und eine Kavallerie-Division gegen sie einschwenkten, die drei beteiligten Landwehr-Divisionen über den Rhein zurückgehen, aber sie hatten auf den Höhen südlich von Mülhausen den gewaltig überlegenen Feind zwei Tage lang mit solchem Nachdruck aufgehalten, daß der französische Heerführer nicht den Mut hatte, weiter zu gehen, nachdem er seine Fühler ausgestreckt und seine Patrouillen schon Colmar erreicht hatten. Ein huldvolles Telegramm des Kaisers erkannte die Leistungen unserer heldenmütigen Landwehrkämpfer an und belobte sie.

Bis nach Neubreisach hin hatten sich Vorpostengefechte entwickelt, Colmar war in Gefahr. Für den, der die Verantwortung trug, waren es bange Tage. Aber die allgemeine Entwicklung half. Die Armee Heeringen ging jenseits der Vogesen vor, und es war möglich, ihr die Hand zu reichen. Die Franzosen mußten ihre 2½ Korps für die militärische Entscheidung wegnehmen und auf ihre politischen Sprünge im Oberelsaß verzichten.

Von da ab wurde das Oberelsaß, wie es von Anfang an im deutschen Kriegsplan vorgesehen war, zu einem Nebenkriegsschauplatz.

Als die Nachricht vom Rückgang der Franzosen kam, ging der deutsche Oberbefehlshaber mit seinen schwachen Landwehr-Brigaden ihnen sofort nach, und am 30. August wurde Mülhausen wieder eingenommen. Da für Neubreisach keine unmittelbare Belagerungsgefahr mehr bestand, konnte an Kräften herausgezogen werden, was möglich war. Man konnte bis über Colmar vorgehen, einige bayerische Streitkräfte verstärkten die Armee-Abteilung, und der Befehlshaber war nun in der Lage, auf seinem eigenen Schatten stetig vorzugehen und nach und nach die Zurückdrängung der Franzosen zu beginnen. Er hatte dabei die allgemeine Linie, sie immer weiter vom Rheine weg und allmählich ganz aus dem Reichsland hinauszuschieben. Das ist bis heute nicht gelungen, weil die Franzosen an Kräften stark überlegen waren und es noch sind, weil sich zwei bedeutende Hindernisse entgegenstellen, nämlich die mit Sperrforts besetzten Kämme der Vogesen und die Festung Belfort, deren Gürtel so weit ist, daß schon Dammerkirch unter dem französischen Fortsfeuer liegt. Die Franzosen verteidigen ihre mit allen Hilfsmitteln befestigte Linie mit nicht weniger als 35 Kompagnien geschickter Alpenjäger. Dagegen zu stürmen wäre sinnlos, man kann nur Schritt für Schritt vorwärts kommen.

Die Hoffnung der Franzosen, mit ihrer großen Überlegenheit die stellenweise dünnen deutschen Linien zu durchbrechen und an den Rhein zu kommen, hat sich nicht erfüllt und wird sich nicht erfüllen. Anfang Januar haben die Franzosen versucht, das Ziel ihrer heißen Wünsche, Mülhausen, wieder zu erlangen. Es entwickelten sich damals die bekannten Kämpfe bei Sennheim, Ammerzweiler und Burnhaupt, ohne daß die Franzosen um einen entscheidenden Schritt vorwärts kamen, trotzdem die Linie Belfort—Mülhausen nur 50 km, d. h. zwei Tagesmärsche beträgt, und die Verteidigungslinie vorwärts Mülhausen nur etwa 20 km, d. h. einen Tagesmarsch.

Die ursprünglich taktisch schwierige Lage der Armee-Abteilung Gaede, wie sie seit dem 19. September heißt, hat sich dauernd verbessert und konsolidiert. Aus kleinen und schwierigen Anfängen heraus ist sie zu einem innerlich starken und vom Bewußtsein ihrer Aufgabe und ihrer bisherigen Erfolge erfüllten Heereskörper geworden. Bei der Bewertung ihrer Leistung darf man nicht übersehen, daß es etwas anderes ist, ob für eine Armee am ersten Mobilmachungstage alles vorgesehen ist, Train, Kolonnen, Etappe, oder ob sich etwas aus dem Nichts gestaltet.

Als die Armee-Abteilung allmählich Gelände gewann und weiter vorwärts kam, da gab die oberste Heeresleitung den Gedanken auf, nur die Rheinlinie zu halten. Und die treuen Wächter am Rhein und an den Vogesen haben trotz der Gefahr, die es bedeutet, daß der Feind aus den starken Festungen Belfort und Epinal jeder Zeit so viel Soldaten und Kanonen herausziehen kann, wie er gebraucht, sich zäh gehalten und nach dem Grundsatze durchgeschlagen: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Schritt für Schritt sind sie vorwärts gekommen, und in der glänzenden Offensive im Februar ist es ihnen gelungen, unter Überwindung aller Schwierigkeiten einen großen Teil deutschen Landes wieder zu erringen. Wie bekannt, haben wir zwar vor kurzem das völlig zerschossene Metzeral räumen müssen, aber auch da handelte es sich um einen für die Gesamtlage bedeutungslosen Teilerfolg des Feindes, den er nur seiner Über-

macht zu verdanken hatte. Solche Rückschläge, gegen die auch die tapferste Truppe nicht gefeit ist, können den frohen Kampfesmut unserer Wächter am Rhein und in den Vogesen nicht erschüttern. Zäh und treu halten sie auf ihrem Posten aus in der Erwartung, daß ihr Tag kommen wird, der Tag, wo sie mit dem Feinde abrechnen und die von ihm besetzten Teile des Reichslandes befreien werden.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Politische Umschau.

Deutsche Ergänzung zum belgischen Graubuch.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt, gegenüber den Angaben des belgischen Graubuchs über ein angebliches Projekt des Staatssekretärs v. Jagow, den belgischen Kongo mit England und Frankreich unter Ausschluß Belgiens zu teilen, sei folgendes feststellbar:

Im Frühjahr 1914 scheinen Nachrichten von gewissen Verhandlungen, die über ein afrikanisches Kolonialabkommen zwischen der deutschen und englischen Regierung geführt wurden, voraussichtlich über London nach Paris gelangt zu sein. Botschafter Cambon frug damals v. Jagow, ob hierbei nicht etwa französische Rechte verletzt würden, worauf der Staatssekretär dem Botschafter erwiderte, er möge versichert sein, daß, wenn irgend französische Rechte tangiert würden, Deutschland sich nicht über diese hinwegsetzen, sondern Frankreichs Zustimmung einholen werde. Da der Botschafter wiederholt dem Gedanken Ausdruck gegeben hatte, Deutschland und Frankreich sollten versuchen, ein Spezialabkommen zu schließen, da hierdurch eine wesentliche Verbesserung allgemeiner Beziehungen herbeigeführt würde, benützte der Staatssekretär die Gelegenheit, den französischen Botschafter darauf hinzuweisen, daß Afrika, namentlich der Kongo, vielleicht ein geeignetes Feld solcher Vereinbarungen bieten würde. Er erwähnte hierbei speziell die Kongobahnen. Ein großzügiges englisch-französisch-deutsches Kolonialabkommen könne gewiß für die Beziehungen der Westmächte zu Deutschland nützlich wirken.

Da damals auch belgische Publizisten die Ansicht aufstellten, daß die Verwaltung so großer Kolonien, wie der Kongo, wofür bekanntlich Frankreich das Vorkaufsrecht zusteht, weit über die finanzielle Kraft Belgiens hinausginge, wurde auch dieses Thema berührt. In der anknüpfenden akademischen Unterhaltung wurde vom Staatssekretär auch die Frage gestreift, inwieweit in der Jetztzeit es noch möglich sei, daß solche kleinen Staaten, die dazu nicht imstande sind, einen über die Größe und Leistungsfähigkeit des Mutterlandes hinausgehenden Kolonialbesitz unterhalten könnten. Die Absicht einer Verletzung belgischer Rechte kam dabei nicht zum Ausdruck, ebensowenig war von dem Verschwinden kleiner Staaten zugunsten stärkster Nationalstaaten die Rede. Dem Staatssekretär schwebte vielmehr nur der Gedanke vor, daß der in Artikel 16 des deutsch-französischen Marokko-Abkommens vom 4. November 1911 vorgesehene Fall von Veränderungen des territorialen Statusquo im Kongobecken praktisch werden könnte. Dieser Artikel war daraus entstanden, daß Frankreich Deutschland sein Vorkaufsrecht auf den belgischen Kongo anbot. Diese Tatsache ist der belgischen Regierung genau bekannt, wie aus dem nachfolgend im Wortlaut wiedergegebenen Bericht des kaiserlichen Gesandten in Brüssel am 29. März 1912 hervorgeht: „Der politische Direktor von der Elst lenkte heute das Gespräch auf die deutsch-französischen Marokkoverhandlungen. Er sagte mir ganz vertraulich, aus zuverlässiger Quelle habe er gehört, daß das französische Vorkaufsrecht auf den belgischen Kongo zuerst von Frankreich zum Gegenstand von Verhandlungen gemacht und in Berlin angeboten worden sei. Er begreife nicht, warum man seinerzeit Belgien nur unter Anwendung äußersten Drucks zur Einräumung des Vorkaufsrechts gebracht habe, wenn man nun bereit sei, es einer andern Macht anzubieten. Auch erschienen doch jetzt all die schönen Reden, die für Belgien in der französischen Kammer gehalten seien, in einem eigentümlichen Licht." Es war unverkennbar, daß die Nachricht einen starken Eindruck auf den politischen Direktor machte.

Nach telegraphischen Auszügen scheint der französische Botschafter sofort dem belgischen Gesandten den Inhalt des vertraulichen Gesprächs in tendenziöser Form zugetragen zu haben. Daß die Äußerungen des Staatssekretärs, abgesehen von der Anfangserklärung betreffend die Wahrung französischer Rechte, keinen amtlichen Charakter trugen, sondern nur persönliche Ideen zum Ausdruck brachten, scheint auch in den Berichten des Gesandten erwähnt zu sein. Wir können aber für die Veröffentlichung nur dankbar sein, denn die Tatsache, daß Deutschland mit England damals über ein koloniales Abkommen verhandelte und der Staatssekretär bei dem französischen Botschafter eine entsprechende englisch-französisch-deutsche Verständigung anregte, ist wohl der deutlichste Beweis gegen die Behauptung, die Herr Cambon in dem im französischen Gelbbuch veröffentlichten Bericht aufstellte, daß Deutschland schon im Frühjahr 1914 das Schwert wetzte, um seine Nachbarn mit Krieg zu überfallen.

Die belgischen Zeugnisse für Deutschland.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* bringt eine weitere Reihe der in den belgischen Archiven gefundenen Aktenstücke, die diesmal den Jahren 1910 und 1911 angehören. In dem einleitenden Kommentar weist das halbamtliche Blatt darauf hin, daß im Jahre 1910 der zwei Jahre vorher in Reval besiegelte politische Zusammenschluß Rußlands und Englands im Orient dieselben Früchte zu zeitigen begann, die das Zusammengehen Englands und Frankreichs in Marokko hervorgebracht hatte. Im Frühjahr ließ die englische Regierung die deutsche wissen, daß sie zu einer Erörterung der die Bagdadbahn und Persien betreffenden Fragen bereit sei. Da man auf deutscher Seite wünschte, sowohl mit England als mit Rußland zu einem Abkommen zu gelangen, das unter billiger Rücksichtnahme auf die besonderen Interessen beider Mächte in Persien deutschem Kapital einen Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung des Landes sichern sollte, legte die deutsche Regierung Sir E. Grey ihren Standpunkt in den beiden Fragen dar. Bald darauf aber mußte sie erfahren, daß die englische Regierung versucht hatte, von der Türkei die Konzession zu einer Konkurrenzbahn für die Bagdadbahn zu erlangen, und daß beide Mächte von Persien gefordert hatten, die Erteilung aller Konzessionen für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen, Hafenbauten und Schiffahrtslinien in den Interessensphären der beiden Mächte in Zukunft von ihrer Zustimmung abhängig zu machen. Es bedurfte sehr ernster Vorstellungen in London und Petersburg, um beide Regierungen zu bestimmen, auf die Beantwortung ihrer Note durch die persische Regierung zu verzichten.

1911 kündigte eine Artikelserie des früheren englischen Militärattachés im Haag und in Brüssel, Repington, in der „Times“ aus Anlaß der geplanten Neubefestigung Vlissingens, der die französische und die russische Presse geräuschvoll sekundierten, ein Gewitter im Westen an. Die Berichte der belgischen Gesandten zeigen, daß die Drahtzieher dieser Kampagnie die englische und französische Regierung waren. Weit ernster war jedoch der Ende April angekündigte und im Mai durchgeführte Einmarsch der Franzosen in Fez. Das deutsch-französische Marokkoabkommen vom 9. Februar 1909 sollte die Probe aufs Exempel werden, ob es Frankreich mit der Durchführung der in Algeciras für Marokko gewährleisteten wirtschaftlichen Gleichberechtigung Aller ernst war. Dem Vertragsabschluß folgte eine Zeit der Entspannung. Sehr bald zeigte sich jedoch, daß die französischen Lokalbehörden in Marokko nicht dahin zu bringen waren, die Deutschen nach dem Grundsatze der wirtschaftlichen Gleichberechtigung zu behandeln. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt dar, wie es im Frühjahr 1911 den französischen Kolonialfanatikern gelang, das Kabinett Monis unter dem Vorwande der Gefährdung der französischen Militärmission, wie überhaupt der Europäer in Fez, zu dem folgenschweren Entschluß zu bestimmen, mit größeren Machtmitteln die Ruhe wiederherzustellen. Damit war eine Lage geschaffen, der die deutsche Regierung um so weniger ruhig zusehen konnte, als unter diesen Umständen mit einem allgemeinen Auflodern fanatischer Volksleidenschaften in ganz Marokko gerechnet werden mußte. Die angebliche Gefährdung der Europäer in Fez konnte zu einer wirklichen Gefährdung aller Fremden in vielen Teilen Marokkos den Anstoß geben. Wollte die kaiserliche Regierung die im Süden des Landes lebenden Deutschen und die dort vorhandenen großen wirtschaftlichen Interessen nicht ungeschützt lassen, so mußte sie mit eigenen Machtmitteln eingreifen: S. M. S. „Panther“ wurde nach Agadir entsandt.

Zu diesen hier in Erinnerung gerufenen Vorgängen bieten nun die belgischen Gesandtschaftsberichte wieder die interessantesten Kommentare:

Die Ernennung Delcassés zum Marineminister veranlaßt Baron Greindl zur Bemerkung, daß Delcassé sich damit gebrüstet habe, einen aggressiven Bund gegen Deutschland zusammengebracht zu haben. In einem Bericht vom 4. März 1911 erwähnt Baron Guillaume, daß in Deutschland längs der französischen Grenze andauernd eine regelrechte Propaganda getrieben werde, um Desertionen aus der deutschen Armee in die französische Fremdenlegion herbeizuführen. In Besprechung einer Rede, in der Sir E. Grey am 13. März auch die deutsch-englischen Beziehungen berührt hatte, meint Baron Greindl, die Rede sei in Deutschland mit verständlichem Mißtrauen aufgenommen worden, zumal die englische Regierung sich noch ganz kürzlich an der Vlissinger Intrige beteiligt habe. „Den Beweis dafür haben wir in der Demarche, die Sir A. Hardinge (damals englischer Gesandter in Brüssel) bei Ihnen (dem belgischen Minister des Auswärtigen) machte, um zu versuchen, uns mit hineinzuziehen.“ Trotzdem suchte er noch Anzeichen für eine mögliche Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, die, falls sie erfolge, die Sicherheit Belgiens wesentlich erhöhen würde.

Als Botschafter Cambon in Berlin andeutend den Marsch nach Fez angekündigt hatte, meint Greindl: Ohne Zweifel handele es sich um Annexionspläne, denn Frankreich habe die Algecirasakte mit der festen Absicht unterzeichnet, sie niemals zu beobachten. Auf einen Krieg wegen Marokko werde Deutschland es nicht ankommen lassen. Deutschland habe nur seinerzeit dem König von England und Herrn Delcassé beweisen wollen, daß es sich nicht als quantité négligeable behandeln lasse. Die korrekte Sprache Herrn Pichons habe stets im Widerspruch zu seinen Taten gestanden. Wolle die französische Regierung einen Konflikt vermeiden, so müsse sie viel Vorsicht und scheinbare Mäßigung zeigen, wenn Deutschland nicht gezwungen werden sollte, aus seiner passiven Haltung herauszutreten.

Der belgische Gesandte in London, Graf Lalaing, sagt am 9. Mai wörtlich: „Eine Besetzung von Fez, die beispielsweise allzusehr den Anschein einer endgültigen erweckte oder einen Verstoß gegen den Geist, wenn nicht gegen den Buchstaben der in Algeciras eingegangenen Verpflichtungen, könnte Berlin eine Gelegenheit zum Eingreifen bieten.“ Am 2. Juli schreibt der belgische Gesandte in Paris, Baron Guillaume: „Für die, die zugeben, daß Frankreich ohne ernste Gründe nach Fez ging, ist es klar, daß es schwerlich dort wieder herausgehen wird oder aber sich gezwungen sehen wird, dorthin zurückzukehren, und daß es auf diese Weise den Geist des Vertrags von Algeciras verletzt. Wenn Deutschland angesichts dieser Tatsachen eine „Kompensation“ fordert, so bedeutet dies, daß es nicht erzwingen will, daß Frankreich zurückweicht, aber auch selbst nicht die Absicht hat, sich in Agadir festzusetzen. Aber es ist der Ansicht, daß die Regierung der Republik ein vereinbartes Gleichgewicht der Kräfte gestört hat, und fordert seinen Anteil.“ Treffender konnte der deutsche Standpunkt gar nicht dargelegt werden. Während aber der den Ereignissen nur als Zuschauer beiwohnende belgische Diplomat so klar und richtig urteilte, hielt die englische Regierung es für richtig, durch Herrn Lloyd George in öffentlicher Rede Deutschland eine Warnung erteilen zu lassen, die als Bedrohung und Provokation einer anderen Macht wohl ohne Beispiel in der Geschichte dasteht.

Baron Guillaume erkannte von seinem Pariser Standpunkt aus ganz richtig, daß Frankreich viel geringere Aussichten habe, sich mit Deutschland zu verständigen, wenn England an der „Konversation“ teilnehme. Auch ist er davon unterrichtet, daß es England gewesen war, das von vornherein Öl in die Flammen hatte gießen wollen durch die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir. Interessant ist die Bestätigung, die wir durch Graf Lalaing von den damaligen, von englischer Seite so oft in Abrede gestellten Kriegsvorbereitungen Englands erhalten. „Ich habe“, so schreibt der Gesandte vom 18. November, „aus durchaus zuverlässiger Quelle ersehen, daß die Offiziere des aktiven Heeres damals plötzlich von ihrem Urlaub zurückberufen wurden, daß Ankäufe von Pferden für die Kavallerie stattfanden, und daß das Nordseegeschwader zeitweise in Kriegsbereitschaft gesetzt wurde.“

Interessant ist die Gegenüberstellung des deutschen und englischen Standpunktes durch Graf Lalaing in seinem Bericht vom 28. November 1911. Die Behauptung, mit der Sir E. Grey später sein Vorgehen begründete, daß er über die deutschen Absichten nicht unterrichtet gewesen sei, widerlegt er mit der Bemerkung: „Sir E. Grey scheint nicht verstanden zu haben, daß das Schiff (der „Panther“) sich nur vorübergehend in Agadir aufhielt.“ Als Lord Lansdowne im November im Hause der Lords, als Begründer der Entente von 1904, das Wort ergriff, mußte er auch auf die bitteren Vorwürfe erwidern, die Lord Courtney über die schädliche Politik der Isolierung Deutschlands erhob, und daß die blinde Nachgiebigkeit Englands gegenüber französischen Absichten die Schuld an der letzten Spannung trage. Graf Lalaing bemerkt hierzu: „Diese unangenehmen Wahrheiten waren durchaus nicht nach dem Geschmack des Oberhauses.“

Ein Bericht Baron Greindls vom 6. Dezember geht von den Reden des Reichskanzlers aus, die von dem Gedanken getragen waren, daß nunmehr, nach Erledigung der Marokkoangelegenheiten, der Augenblick gekommen sei, eine neue Ära guter Beziehungen zwischen England und Deutschland einzuleiten. In einer vieldeutigen Entgegnung behauptete Grey, sich über das Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich gefreut zu haben, und wies auf die Möglichkeit einer kolonialen Ausdehnung Deutschlands in Afrika hin, was

Greindl zu der bitteren Bemerkung veranlaßt: „Sind es vielleicht unsere Besitzungen, die er nach den Prinzipien des neuen internationalen Rechts verschachern will? wie man es in London und leider auch anderwärts handhabt? in Marokko, Tripolis, Persien." Zu der Behauptung Greys, daß zwischen Frankreich und England keine Geheimverträge beständen, schreibt Greindl: „Die Entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich.... Die Entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der geschlummert, zu neuem Leben erweckt. Ihr entstammt auch der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, in dem Europa sich seit sieben Jahren befindet." Greindl belegt dies an der Hand der jüngsten Ereignisse und erklärt schließlich: „Sir Edward Grey ist es ebensowenig gelungen, nachzuweisen, daß die Rede Herrn Lloyd Georges im Mansion House keine Herausforderung und keine Drohung gewesen ist." Das Mißtrauen des belgischen Staatsmannes war durch den Marokkohandel offenbar noch erheblich gesteigert worden. Seine Depesche vom 9. Dezember klingt daher höchst pessimistisch aus:

„Wenn man auch den Wunsch pflichtgemäß zum Ausdruck bringt, die Beziehungen herzlicher zu gestalten, so sind sie doch von einer Besserung weit entfernt. Was aus der Rede Sir E. Greys am deutlichsten hervorgeht, ist, daß er die Politik der Tripleentente in dem Geiste fortführen will, in dem er sie bisher geführt hat, d. h. in deutsch-feindlichem Sinn. Zwischen den Völkern besteht ebensowenig Einvernehmen wie zwischen den Regierungen. Die Engländer fahren fort, die Ausdehnung Deutschlands mit scheelen Augen zu betrachten. Der Deutsche war noch vor sechs Monaten keineswegs englandfeindlich. Jetzt ist er es geworden.

Der belgische Gesandte konnte nicht zutreffender die Wirkung bezeichnen, die die Haltung Englands in der Frage von Agadir hervorgebracht hatte.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Das deutsche Feldzugsbüchlein 1914/15. Kriegschronik, Feldzugsbriefe. 3. Tl. Der Krieg vom 1. Januar bis Ende März 1915. Mit 3 Karten der Kriegsschauplätze und 1 Bilde des Kapitänleutnants Weddigen. (XII, 144 und Sonderbeilage 4 S.) 8°. 1 M.

Der Flieger. Ein Roman aus dem Serbenkrieg. Von Rud. Hans Bartsch. (252 S.) Geb. in Leinw. 1 M.

Neue Kriegsgedichte. Der Tag des Deutschen. Von Rud. Presber. 2. Tl. (137 S.) kl. 8°. In Pappbd. 2 M.
1 erschien 1914 ohne Teilbezeichng. u. d. T.: Presber, Der Tag des Deutschen.

Der neue Dreibund. Ein polit. Arbeitsprogramm f. das gesamte deutsche Volk und seine Freunde. Von Frz. Köhler. (VIII, 128 S.) gr. 8°. 2 M.

Sturm auf England. Die Zerstörung der britischen Weltmacht. (3. Aufl.) (206 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Neuer Normal-Katalog für Briefmarken. (NNK.) 1915. Red.: Paul Kohl. (XXXII, 1224 S. m. Abbildungen.) kl. 8°. Geb. in Leinw. 3,50 M.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ereignisse und Stimmungsbilder 1914 u. 1915. Der östliche Kriegsschauplatz. Von Jul. v. Pflugk-Harttung. (VIII, 176 S.) gr. 8°. In Pappbd. 3 M.

Der Luftkrieg 1914—1915. Unter Verwendung von Feldpostbriefen und Berichten von Augenzeugen dargestellt von einem Flugtechniker. Mit 1 Titelbilde, zahlreichen Textbildern und 4 Tafeln in Kupfertiefdruck. (278 S.) kl. 8°. 2,50 M., geb. in Leinw. 3 M.

Der Seekrieg 1914—1915. Schiffspost- und Feldpostbriefe, sowie andere Berichte von Mitkämpfern und Augenzeugen, hrsg. v. Vize-Admir. z. D. Herm. Kirchhoff. Mit zahlreichen Bildbeigaben (Tafeln). (319 S.) kl. 8°. 2,50 M., geb. in Leinw. 3 M.

Wir „Barbaren". Anekdoten und Begebenheiten aus dem Weltkriege. Mit Beiträgen von Rud. Eucken und Ernst Frhrn. v. Wolzogen. Hrsg. v. Karl Quenzel. Mit Bildbeigaben (im Text und auf Tafeln). (288 S.) kl. 8°. 1,50 M., geb. in Leinw. 2 M.

Der deutsche Morgen. Das Leben eines Mannes. Von Max Dreyer. 1.—5. Taus. (426 S.) 8°. 4,50 M., geb. in Leinw. 6 M.

Humoristisches

Die billige Landsturmfrau. Ein zu den Waffen gerufener Landstürmer, der in Eilenburg (Reg.-Bez. Merseburg) einen Kramhandel betreibt, hat, wie das die Zeitverhältnisse so mit sich bringen, beim Ausrücken ins Feld die Fortführung des Geschäftes seiner besseren Hälfte übertragen. Und es muß gesagt werden, daß sich die Frau ihrer Aufgabe in wahrhaft origineller Weise entledigt. Zunächst hat sie sich in den Inseratenblättern der hiesigen Tageszeitungen dem Publikum kurzerhand als „Die Landsturmfrau" vorgestellt. Eine mit Biederkeit und starkem vaterländischem Gefühl ausgerüstete Natur, die ihre Zeit versteht, setzt die Frau offenbar ihre Ehre darein, einen wohltuenden Gegensatz zu den in unseren Tagen zu trauriger Berühmtheit gelangten Lebensmittelwucherern zu bilden, d. h., sie ist bestrebt, ihre Ware so wohlfeil wir irgend möglich unter die Leute zu bringen. So dient die Wackere auf ihre Weise dem Vaterlande, und sie tut es sogar nicht ohne ein Körnchen Humor. Da liest man beispielsweise die Anzeige:

Bei der Landsturmfrau
kostet 1 Ztr. neue Kartoffeln nur M. . .
Deswegen aber keine Feindschaft! oder:
Herunter mit den Kartoffelpreisen
geht
Die Landsturmfrau.
Ja, ja! das gibts!

Aus Anlaß der letzten großen Siege in Rußland erschien das folgende Inserat:

Warschau und Iwangorod sind gefallen!
Die Zigaretten der Landsturmfrau ebenfalls.
Nur an Private, Händler ausgeschlossen.
Deswegen aber keinen Haß!

Immer wieder, wenn die „Landsturmfrau" ein neues billiges Angebot verkündet, findet sie am Schluß die Worte: „Deswegen aber keinen Haß!" oder „Darum keine Feindschaft nicht," als fühle sie das Bedürfnis, bei ihrer Konkurrenz um Vergebung zu bitten, weil sie dem Drange ihres patriotischen Gemütes folgte und so billige Preise in die Welt setzte.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Literarische Neuigkeiten

Großer Bilderatlas des Weltkrieges. Erste Lieferung. München, F. Bruckmann A.-G. Folioformat, Preis 2 M. Das von Hermann Konsbrück bearbeitete Werk verzichtet — abgesehen von bald kürzeren, bald längeren erklärenden Unterschriften zu den einzelnen Bildern — mit voller Absicht auf umfangreiche Textbeigaben, die dem Wesen des Bilderwerkes widersprechen würden. Heute ist Jedem überreiche Gelegenheit geboten, „Kriegsgeschichte" zu lesen, die zunächst nur Tagesgeschichte sein kann; der Bilderatlas in seiner planvollen Anordnung ist die notwendige Ergänzung des gedruckten Wortes.

FEINSTE ...
· LIKÖRE
ERVEN LUCAS
BOLS
AMSTERDAM

Ein ideales **Bedachungsmaterial** für überseeische Länder mit großen Witterungs- und Temperatur-Unterschieden ist unsere Lederdachpappe

Billig! **„TROPENOL"** **Unverwüstlich!**

Bester Ersatz für die kostspieligen und unpraktischen
Blechdächer.
Zahlreiche Gutachten und Anerkennungsschreiben.
Man verlange Muster und Broschüren.

Schatz & Hübner, G. m. b. H. Dachpappen- u. Teerprodukten-Fabriken HAMBURG 15, „Jenischhaus".
Gegründet 1869! **Gegründet 1869!**
Specialität: **Karbolineum,** Marke **„Negerkopf".**
Eingeführte Vertreter gesucht.

---

50 Jahre Schälindustrie!

Auf Grund dieser langen Erfahrung in
Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee
erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.
Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt
M. MARTIN, Bitterfeld
Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Grand Prix: Paris 1900.
Kirchner & Co. A.-G.,
in Leipzig-Sellerhausen 34.
Größte u. renommierteste Spezialfabrik von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen
Ueber 250 000 Maschinen geliefert.
Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.
Verlanget Kataloge!
Brüssel 1910: Hors Concours.
Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Maier-Harmoniums
über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise **zum Privat- wie Selbstunterricht.**

Bis jetzt erschienen

		Marokkanisch	M. 3.—	**Neugriechisch**	M. 6.—	**Schwedisch**	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	**Ewhe**	„ 2.—	**Neupersisch**	„ 10.—	**Serbisch**	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	**Finnisch**	„ 2.—	**Niederländisch**	„ 4.80	**Spanisch**	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	**Französisch**	„ 3.60	**Polnisch**	„ 4.60	**Suahili**	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	**Haussa**	„ 4.—	**Portugiesisch**	„ 4.80	**Tschechisch**	„ 5.—
Duala	„ 2.—	**Japanisch**	„ 6.—	**Rumänisch**	„ 4.60	**Türkisch**	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	**Italienisch**	„ 3.60	**Russisch**	„ 5.—	**Ungarisch**	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilder, einbrennbare, für Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail. Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. Lindenruh-Glogau.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken. Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

ALU -Schaufenstergestelle, -Fleischerld.-Einricht., -Kochgesch. „Blitzalu", -Pharmaz. Bedarfsartik., -Rohmaterialien: Bleche, Guß, Draht. Aluminiumwarenfabrik „Ambos" G. m. b. H., Dresden 19 I.

Ansichtspostkarten Wegen Aufgabe des Verlages außergewöhnl. billig bei größeren Bezügen abzugeb.: Weihnachts-, Neujahrs-, Geburtstags- u. allgem. Genre-Postkarten i. feinster schwarzer u. farb. Ausf. Elegante Buchkarten. Album-Postkarten. Kalenderbilder und Schachteldecken, einfarbig und bunt. Sinsel & Co. G.m.b.H., Leipzig-Oetzsch.

Aufspann-Apparate elektromagnetische, zum schnellen und sicheren Aufspannen für die verschiedensten Zwecke speziell an Werkzeugmaschinen. Elektro-Magnetische Ges. m. b. H., Cöln-Ehrenfeld.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste Orchester-Bandonions und Konzertinas. Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen. Garantie, leichte Tonansprache.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Bier satzfrei! Export für jedes Klima geeignet. Großer Erfolg. Vertr. ges. **Tivoli - Brauerei,** Hamburg-Eidelstedt. Bitte auf dies. Ins. Bez. z. nehm.

Brillen, Feldstecher sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G. M. B. H. Chemnitz 33.

BUNTGLASPAPIER: Vitrauphanie, glatt und geprägt. Hinderer, Thomas & Co., Krefeld.

Carbolineum mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie **Obstbaum-Carbolineum** liefert günstig **A. Gähringer,** Duisburg-Hochfeld. Fabrik techn. Oele und Fette.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. Burchard Heebel, Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Brasilien. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine größte Hochachtung und meinen Dank für das unter den heutigen schwierigen Verhältnissen pünktliche und lückenlose Erscheinen des „Echo" auszusprechen.
Ribeirao Preto. E. Kn.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Draht-Verarbeitung Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen. Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland)

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank. Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Element-Kohlenbeutel-Pressen
für Taschenbatterien.
F. Larsen, Berlin S. 14,
Maschinenfabrik, Dresdenerstr. 40.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisen-Ausscheider
elektromagnetische zum Reinigen der verschiedensten Materialien, feste u. flüssige. Zum Schutze der Mühlen, Zerkleinerungsmaschinen usw. Ferner zur Wiedergewinnung des Eisens aus Formsand, Schlacken, Abfällen usw.
Elektro-Magnetische Gesellschaft m. b. H.
Cöln-Ehrenfeld.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Berkefeld-FILTER
liefern
bakterienfreies, gesundes
Trinkwasser.
Schutz gegen
Typhus, Ruhr, Cholera etc.
Billige, überall anwendb.
Apparate!
Preislist. gratis u. franko.
Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)
Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei- {größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung.} **Maschinen**
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern.
Alleinige Fabrikanten der hervorrag. „Regina" Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Billigste Preise.
Kliowerk G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rhein.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

Hebezeuge jeder Art von Hand und Kraft, Laufkrane, Drehkrane, Winden etc. liefern
A. Dinse,
Hebezeug- und Wagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

Knet-u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein,
Stahlflaschen aller Größen.
Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kriegsliteratur
jeder Art, **Kriegskarten, Kriegsdarstellungen** usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Kunstleder ✱ Leder-Imitation
für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Milchwirtschaftliche MASCHINEN
u. Geräte für Groß- u. Klein-Betrieb — Größte Leistungsfähigkeit. Älteste Spezialfabrik
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

Milchwirtschaftliche Maschinen u. Apparate
für kleinste und größte Betriebe
Molkerei-Maschinen
Dampf-Maschinen
Kühl-Maschinen
ASTRA
Bergedorfer Eisenwerk A. G.
ASTRAWERKE
Bergedorf-Hamburg. — Gegründet 1859
Größte Spezialfabrik der Welt
Kataloge kostenlos

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art

Pausleinen
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine,
Brom- und Gaslicht-Papiere,
direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim,
Heidelberg.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp.,
Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg"
Samenversand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
Tür u. Fenster Verschlüsse
- sämtliche Beschläge -
Zeeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
SYSTEM STAUFFER
Paul Klinger,
Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst **C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen**

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg,** Bay.

Standuhren
von M. 80.— an.
Zimmer-Einrichtungen,
Eiche, von M. 250.— an.
Eisschränke von Mark 27.— an.
Rohrmöbel, Rollschreibtische, Leder-Klubsessel
Küchenmöbel, Kinderwagen etc.
600 qm Musterräume.
Auch Vertreter gesucht.
Stabil Clock Co.
Persson & Cons.
Hamburg 6.

Theodolithe
Boussolen
Nivellier-instrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape,
Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente,
Nivellierlatten,
Messbänder und Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1721 [34] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 26. August 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Die Feier des Geburtstages des Kaisers Franz Josef im Hauptquartier Erzherzog Friedrichs.

Der Erzherzog im Gespräch mit den Vertretern des deutschen Kaisers.

Industrie u. Handels "Echo"

Reichsschatzsekretär Helfferich über die neue Anleihe.

In der Reichstagssitzung vom 20. August (vgl. S. 1353) hat Reichsschatzsekretär Helfferich die einstimmig bewilligte Kriegskreditforderung von zehn Milliarden mit nachfolgenden Ausführungen begründet:

Reichsschatzsekretär Helfferich:

An sich bedarf die Vorlage keiner Verteidigung und keiner Begründung. Aber wir wollen an der Schwelle des zweiten Kriegsjahres dem deutschen Volke, den Neutralen und auch der feindlichen Welt ein Bild von unserer finanziellen Lage geben. Bisher hat der Reichstag für Kriegszwecke 20 Milliarden bewilligt, mit der jetzigen Vorlage wären es 30 Milliarden. Man hat oft den Eindruck, daß wir in diesem Kriege das Gefühl für große Zahlenbegriffe einigermaßen verloren haben. (Sehr richtig!) Wir müssen nach neuen Maßstäben suchen. Die bisher bewilligten 20 Milliarden stellen ungefähr den Wert des gesamten deutschen Eisenbahnnetzes mit allen Anlagen und dem gesamten rollenden Material dar. (Hört, hört!) Trotzdem brauchen wir schon jetzt eine Auffüllung der bisherigen Kredite angesichts der ungeheuren, sich stetig mehrenden Anspannung aller Kräfte in diesem unerbittlichen Kampf um Leben und Zukunft unseres Volkes. Der Krieg verschlingt jetzt in jedem Monat die gewaltige Summe von ungefähr 2 Milliarden Mark. (Hört, hört!) Dieser Betrag, den jetzt ein Kriegsmonat kostet, ist um ein Drittel höher, als die Gesamtkosten des Krieges von 1870/71 waren. (Lebhaftes Hört, hört!) Wir wollen diesen Zahlen und der Wahrheit klar und unerschrocken in die Augen sehen. Wir wollen uns über die Größe der Leistungen, die noch zu vollbringen sind, über die Schwere der noch bevorstehenden Opfer keiner Selbsttäuschung hingeben. (Sehr richtig!) Es ist eine furchtbar schwere Zeit, die dem deutschen Volk und dem ganzen Erdteil auferlegt ist. Wir werden dieser Zeit nicht mit großen Worten gerecht. (Allseitige Zustimmung.) Wir wollen uns nüchtern und klar darüber Rechenschaft geben, daß das zweite Kriegsjahr schwerer sein wird als das erste. Neue Aufgaben stehen bevor, alte Aufgaben werden größer. Wir müssen aber auch daran denken, daß die Mittel, die zur Durchhaltung notwendig sind, immer größer werden als die bisher aufgewendeten Mittel. So schwer alle diese Aufgaben sind, wir werden und können uns ihnen nicht entziehen. Das deutsche Volk wußte von Anfang des Krieges an, welche Opfer in diesem Kriege gebracht werden mußten. Jeder Deutsche weiß heute aber auch, warum diese Opfer gebracht werden und

daß sie nicht umsonst gebracht werden.

(Lebhafte Zustimmung.) Die beste Begründung für diese Vorlage ist der einmütige Wille des Volkes, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuhalten, bis zu einem Frieden, den wir vor uns selbst, vor Kindern und Enkeln verantworten können. (Lebhafter Beifall.) So weit sind wir aber noch nicht, daß unsere Feinde sich niedergezwungen erklären; noch sträuben sie sich, obwohl schwer getroffen, gegen den Gedanken, daß ihre Sache verspielt ist, daß sie bald gezwungen sein können, zu retten was zu retten ist, und uns Sicherheit für die Zukunft zu bieten. Solange sich die Feinde nicht bequemen, aus unserer Unbesiegbarkeit und aus unseren Siegen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, sind die Waffen unser einziges Mittel, sie zu überzeugen (Sehr richtig!), solange sollen und müssen wir jedes Opfer bringen, das der Krieg uns auferlegt. Für die Aufbringung des jetzt beantragten Kredits soll auch diesmal wieder der Weg der Anleihe beschritten werden. Die Gründe, die ich bereits im März dafür angeführt habe, daß Kriegssteuern, solange es angängig ist, nicht eingeführt werden sollen, bestehen heute noch fort. Wir wollen während des Krieges die gewaltigen Lasten, die unser Volk trägt, nicht durch Steuern erhöhen, solange hierfür keine zwingende Notwendigkeit vorliegt. Eine stärkere Belastung des Verbrauchs würde bei den ohnedies hohen Preisen hiergegen ebenso verstoßen wie eine stärkere Belastung des Verkehrs. Die direkten Steuern werden heute forterhoben, teilweise in einzelnen Bundesstaaten auch in wesentlich stärkerem Maße herangezogen. — Über die

Kriegsgewinnsteuer

kann ich mitteilen: In der Konferenz der bundesstaatlichen Finanzminister wurde ein grundsätzliches Einverständnis erzielt. Es handelt sich um eine Gesetzvorlage, die genau durchgearbeitet werden muß, so reif ist die Sache noch nicht. Nach unserer Ansicht kann an die Erhebung einer solchen Steuer — ich sage ausdrücklich: Erhebung — erst nach Abschluß des Krieges herangegangen werden, denn erst dann wird es den Betroffenen möglich sein, die finanziellen Veränderungen, die ihnen der Krieg gebracht hat, zu übersehen. Die verbündeten Regierungen sind überzeugt, daß einerseits die einwandfreie Feststellung des Begriffs des Kriegsgewinnes eine steuertechnische Unmöglichkeit ist. Andererseits sind die verbündeten Regierungen der Meinung, daß alle diejenigen, die während der Kriegszeit im Gegenteil zu der großen Masse ihrer Volksgenossen in der Lage waren, ihr Vermögen in erheblicherem Umfange zu vermehren, auch imstande und verpflichtet sind, in höherem Maße als durch die gewöhnliche Besteuerung zu den Lasten des Krieges beizutragen (Bravo!). Damit ist die Anlehnung an die Reichsvermögens-Zuwachssteuer gegeben. Der Vermögenszuwachs durch Erbgang in naher Verwandtschaft soll, worüber Übereinstimmung besteht, befreit bleiben. Die Sondersteuer auf Kriegsgewinn soll als Beitrag für die Kriegskosten nicht nur in barem Geld, sondern auch durch Hergabe von Kriegsanleihe entrichtet werden können. Die Erwartung oder Besorgnis einer solchen Besteuerung braucht also niemand davon abzuhalten, Kriegsanleihe zu zeichnen (Gr. Heiterkeit). Alle Länder

haben den Weg der Anleihen beschreiten müssen. Sogar England, das in den ersten Monaten des Krieges stolz verkündete, daß die Kriegsausgaben zu einem erheblichen Teil durch Steuern finanziert werden müßten, hat sich zu einer anderen Ansicht bekehrt. Es ist bekannt, daß durch die Erhöhung der Einkommensteuer, der Biersteuer und der Teesteuer in England im vorigen Herbst nur etwa 5 Prozent des Geldbedarfs des ersten Kriegsjahres gedeckt sind. Ein zweiter Entwurf auf Steuererhöhung ist in diesem Frühjahr sang- und klanglos wieder aufgegeben worden, und wenn die Regierung sich jetzt mit dem Gedanken trägt, auch die bisher steuerfreien Arbeitslöhne zur Steuer heranzuziehen, so stößt sie damit auf solchen Widerstand, daß das Schicksal ihres Entwurfs nicht zweifelhaft sein kann. Wenn wir die Möglichkeit haben wollen, den Frieden nach unsern Notwendigkeiten und unsern Lebensbedürfnissen zu gestalten, dann dürfen wir die Kostenfrage nicht vergessen. (Sehr richtig!) Wir müssen danach trachten, daß die ganze künftige Lebenshaltung unseres Volkes, soweit es irgend möglich ist, entlastet wird. (Sehr richtig!)

Das Bleigewicht der Milliarden

haben die Anstifter des Krieges verdient, sie sollen es in Zukunft mit herumschleppen, nicht wir. (Lebhafte Zustimmung.) Wohl wissen wir, daß es sich hier um eine Aufgabe von ganz besonderer Schwierigkeit handelt, aber alles, was nach dieser Richtung hin geschehen kann, das wird getan werden. (Bravo!) Die Bewilligung der Kriegskredite hat als Gegenstück die Realisierung dieser Kredite durch die Begebung der Anleihen. Die Öffentlichkeit weiß, daß die Ausgabe einer dritten Kriegsanleihe bevorsteht. Unsere Vorbereitungen sind zum großen Teil getroffen. In einigen Tagen werden in den Zeitungen bereits die Einladungen veröffentlicht werden. Zur Deckung der bisherigen Ausgaben sind auch der Kriegsschatz, der bei Ausbruch des Krieges vorhanden war, und die Bestände der Reichshauptkasse herangezogen worden. Ebenso diente der Überschuß der Rechnung des ordentlichen Etats des abgelaufenen Etatsjahres diesem Zwecke. Im März habe ich diesen Überschuß auf 38 Millionen geschätzt, der endgültige Abschluß hat ergeben, daß er sich auf 219 Mill. Mark beläuft. (Hört! hört!) Das ist eine ganz erträgliche Summe, aber wir brauchen zur Weiterführung des Krieges noch weit mehr Mittel. Die materiellen Kräfte, die den beiden ersten Anleihen einen über alle Erwartungen hinausgehenden Erfolg verschafft haben, sind auch heute noch ebenso stark und fest. Die ungeheuren Summen, die das Reich brauchte, sind bis auf verhältnismäßig kleine Beträge im Lande geblieben, sie sind unseren Soldaten, unserer Landwirtschaft, unserer Industrie, sowohl den Arbeitern wie den Unternehmern zugute gekommen und haben sich zum Teil

von neuem zu Sparkapital verdichtet.

Sie können sich selbst davon überzeugen, wenn Sie die Entwicklung unserer Darlehnskassen betrachten. Zur Zeit der ersten großen Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe haben die Einzahlungen bei den Darlehnskassen den Bestand von 1 Milliarde 500 Millionen Mark überschritten. Die Auszahlung der Darlehnskassen betrug 536 Millionen Mark auf Vorschüsse, die zum Zweck der Einzahlung auf die Kriegsanleihe gewährt wurden. Inzwischen haben sich diese Auszahlungen auf 292 Millionen Mark vermindert. Das ist nicht mehr als 3 Prozent des Betrages der zweiten Kriegsanleihe. (Hört, hört!) Ich wünschte, daß auch unsere Feinde „Hört, hört!" rufen. (Heiterkeit.) Bei unseren Feinden wird verbreitet, daß unser Erfolg unserer Kriegsanleihen überhaupt nur Mache sei, daß sie finanziert wurden mit den Anweisungen der Darlehnskassen. (Heiterkeit.) Ich habe zufällig hier den „Daily Telegraph", ein noch relativ anständiges Blatt. (Hört, hört!) Darin wird erzählt, unsere Darlehnskassen beleihen alles, was ihnen gebracht wird, bis auf Zahnstocher und Kohlenbecken. (Heiterkeit.) Auch hierüber kann man lachen, aber man muß sich auch klar darüber sein, daß diese systematischen fortgesetzten Verleumdungen, diese Herabsetzung unserer Finanzen und alles dessen, was in Deutschland geschieht, uns einen großen Schaden in neutralen Ländern zufügt, und wir haben alles Interesse daran, daß auch dieses Lügengewebe über unsere Finanzen zerrissen wird. (Sehr richtig!) Auf unsere Sparkassen darf das deutsche Volk stolz sein. Im Jahre 1913 haben ihre Einlagen um eine Milliarde zugenommen. Im Jahre 1914 haben die Einlagen trotz des Kriegszustandes um 900 Millionen zugenommen, obwohl bereits erhebliche Einzahlungen auf die erste Kriegsanleihe von Sparkassenbüchern geleistet wurden. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres betrug der Zugang nahezu 1 Milliarde 500 Millionen. (Hört, hört!) Allerdings ist der Betrag fast völlig aufgebraucht zu Zahlungen von Kriegsanleihen seitens der Sparkassen, diese Zahlungen betrugen 1 Milliarde 800 Millionen Mark. Aber heute kann man sagen, die Sparkassen sind wieder völlig intakt, sie haben einen Bestand von 20 Milliarden, mehr als jemals vor Kriegsausbruch. Ähnlich günstig liegen die Dinge auch bei den Banken. Auch hier hat sich der Bestand nach der starken Inanspruchnahme zum Zwecke der Zahlungen auf die zweite Kriegsanleihe wieder auf den alten Stand erhöht, ja ihn sogar überschritten. Die Flüssigkeit des Geldes ist ein Zeichen der finanziellen Stärkung und Gesundheit, sie hat sich zum Teil sogar zu einem spekulativen Treiben an der Börse verdichtet. Aber ein leichter Wink hat genügt, um hier Einhalt zu gebieten und die Einsicht zu verbreiten, daß für die Verwendung von Geld heute bessere Möglichkeiten bestehen als Spekulationen.

Alles Geld gehört dem Vaterlande.

Kriegsanleihe ist heute das Anlagepapier. (Zustimmung.) Der freie Börsenverkehr hat sich bisher im wesentlichen innerhalb gewisser Schranken gehalten, und die erste Warnung hat ihn zu voller Erkenntnis gebracht. Wir wollen jetzt bei der dritten Anleihe alle unsere finanziellen Kräfte in Bewegung und Wirkung setzen. Zu diesem Zweck haben wir die Organisation, die sich bei den ersten beiden Anleihen so gut bewährt hat, noch weiter ausgestaltet. Vor allem werden wir diesmal sämtliche Postanstalten des Reiches zur Zeichnung mit heranziehen, ferner wollen wir auch für die kleinen Zeichnungen unter 1000 Mark Teilzahlungen bis zu 100 Mark gestatten. Wir hoffen ferner nach den guten und wirksamen Beispielen bei der letzten Anleihe, die Arbeitgeber dafür zu gewinnen, daß sie ihren Arbeitern und Angestellten die kleinen Zeichnungen erleichtern. Ferner werden wir Zwischenscheine ausgeben, damit der Zeichner der Anleihe sobald wie möglich etwas in die Hände bekommt. Das Unterlassen der Ausgabe von Zwischenscheinen bei der zweiten Anleihe hat zu Mißständen geführt. Die Werbetätigkeit für die neue Anleihe werden wir in noch größerem Umfange betreiben als die beiden ersten Male. Allerdings, die sensationelle Reklame, mit der England seine Kriegsanleihen aufbringt, weisen wir von uns. (Beifall.) Es entspricht nicht dem deutschen Geschmack, die Zirkusreklame auf den Ernst des Krieges anzuwenden. (Sehr richtig.) Wir haben auch nicht nötig, wie England, unseren Zeichnern zu sagen, daß sie dem Vaterlande eine Gnade erweisen, wenn sie auf die Anleihe zeichnen. Der Deutsche schenkt seinem Vaterlande nichts, er gibt ihm auch kein Almosen, sondern

erfüllt seine Pflicht.

(Lebh. Beifall.) Dagegen werden wir, wie bisher, die weitesten Kreise zur Mitwirkung bei der Unterbringung der Anleihen heranziehen: Die Gemeindevorsteher, die Geistlichen und vor allem rechnen wir auf Sie, die gewählten Vertreter des Volkes. Die Reichsfinanzverwaltung wird Sie dabei nach Kräften unterstützen. Was die Ausstattung der neuen Anleihe anlangt, so werden wir auf dem einfachen geraden Wege bleiben, der uns bisher so große Erfolge gebracht hat. Die 5prozentige Kriegsanleihe ist heute das volkstümlichste Papier, das es je in Deutschland gegeben hat. (Sehr richtig!) Nur den Ausgabekurs werden wir dank unserer finanziellen Kraft etwas höher setzen. Im übrigen überlassen wir das Experimentieren mit verschlungenen Finanzstücken und sensationelle Reizmittel unseren Gegnern. Das sichere Gefühl der Stärke und Kraft zeigt sich immer in der Einfachheit. (Beifall.) Wir können

auf unsere Finanzlage um so stolzer sein, wenn wir sie in Vergleich setzen mit den Finanzverhältnissen unserer Feinde. Nach genauen Untersuchungen belaufen sich schätzungsweise die Gesamtkosten dieses Weltkrieges bei allen Beteiligten täglich auf nahezu 300 Millionen Mark. (Hört, hört!) Das macht auf den Monat fast 8 Milliarden und auf das Jahr umgerechnet

etwa 100 Milliarden.

(Hört, hört!) Es ist dies die größte Wertzerstörung und Wertverschiebung, die jemals die Weltgeschichte gesehen hat. Von den einzelnen Ländern hatte bis vor kurzem Deutschland die schwerste Last getragen. Aber inzwischen hat uns England überholt. Dort haben die täglichen Ausgaben für Kriegszwecke den Betrag von 4 Millionen Pfund, das heißt 80 Millionen Mark überschritten. (Hört, hört!) Wir wollen England, dem der Begriff des Rekords so außerordentlich naheliegt, diesen Vorsprung gönnen (Heiterkeit), zumal da die Engländer selbst das Gefühl haben, daß wir mit geringeren Mitteln mehr leisten. Noch kürzlich hat ein Mitglied des englischen Oberhauses gesagt, er habe den Eindruck, daß in Deutschland mit einem Pfund mehr ausgeführt wird als in England mit drei Pfund. (Hört, hört!) Ich könnte Beispiele dafür angeben, daß auf verschiedenen Gebieten der Lord die Verhältnisse ganz bedeutend unterschätzt hat. (Erneutes Hört, hört!) Auf die Gesamtheit der beiden Gruppen umgerechnet, verteilen sich die Kriegsausgaben wie folgt: auf die Koalition unserer Feinde entfallen nahezu zwei Drittel aller Ausgaben, auf uns und unsere Verbündeten etwas mehr als ein Drittel der Kriegskosten. (Hört, hört!) Von den kriegführenden Ländern haben Deutschland, England und Österreich-Ungarn allein bisher einen nennenswerten Teil ihrer Kriegskosten durch langfristige konsolidierte Anleihen gedeckt. England hat in seinen beiden Kriegsanleihen 18 bis 19 Milliarden Mark aufgebracht, von denen etwa 12 bis 13 Milliarden eingezahlt sein dürften. Wir halten heute bei einem eingezahlten Betrag von 13 Milliarden, und mit der bevorstehenden Kriegsanleihe werden wir, was ich zuversichtlich hoffe, auch hinsichtlich der Zeichnungen und der für die Fortführung des Krieges gesicherten Summen allen anderen voranstehen. Unser Verbündeter Österreich-Ungarn hat durch langfristige Anleihen nahezu 8 Milliarden Kronen auf dem Markt, eine Leistung, die angesichts des Standes der Wirtschaft, des Volksreichtums und des Volkswohlstandes in Österreich-Ungarn

die allergrößte Anerkennung verdient.

(Lebh. Bravo.) Um Ihnen das klar zu machen, stelle ich Frankreich gegenüber, das hinter den von mir bis jetzt genannten Summen weit zurückbleibt. Der Reinertrag seiner langfristigen Anleihe, der Obligation de défensive national, erreicht bis heute kaum 2 Milliarden Frank, etwa ein Viertel dessen, was Österreich-Ungarn auf dem Gebiet der langfristigen Anleihen bisher geleistet hat. Den ganzen Rest seines finanziellen Kriegsbedarfs hat Frankreich durch kurzfristige Kredite, 8 Milliarden Frank, bestritten, es hat 16½ Milliarden bei der Bank von Frankreich entnommen und von England unter recht drückenden Bedingungen sich einen Kredit von 1½ Milliarden bewilligen lassen. Von Rußland, Italien und den kleineren Ententegenossen rede ich nicht, man soll auch gegen den Feind nicht ohne Not grausam sein. (Große Heiterkeit.) Nicht nur in bezug auf die Höhe der Summen, sondern auch auf die Art der Aufbringung, glaube ich ohne Überhebung sagen zu können, daß wir auch in diesem Punkte unbestrittene Überlegenheit bewiesen haben. Frankreich,

das Land der Rentner,

hat es bisher kaum zu einer regelrechten Anleihe gebracht, die vorhin erwähnten Obligationen wurden nicht zur Zeichnung aufgelegt, sondern wie Schatzscheine nach und nach verkauft. Neuerdings werden sogar verzinsliche Papierscheine von 20 und 5 Frank angekündigt. Von Zeit zu Zeit pflegt man auch von künftigen großen konsolidierten Anleihen zu sprechen, aber Frankreich hat dafür die Zeit immer noch nicht für gekommen gehalten. Und England, das Land der 2½prozentigen Konsols, hat es erst mit einer 3½prozentigen Anleihe versucht, auf die zwar 7½ Milliarden Mark gezeichnet wurden; die zu 95 Prozent ausgegebene Anleihe sank aber schon am ersten Tage unter den Ausgabekurs und hat sich seither daruntergehalten, ein Zeichen dafür, daß die Anleihe schlecht untergebracht war. In einer schwachen Stunde hat auch der Börsenberichterstatter der „Times" kürzlich ausgeplaudert, man habe damals soviel von dem glänzenden Erfolg gesprochen, daß die Kapitalisten es nicht für nötig hielten, besonderen Eifer zu zeigen, so daß die Großbanken unmittelbar vor Schluß besondere Anstrengungen machen mußten, um den äußeren Erfolg zu retten. Der englische Markt aber war damit belastet, man konnte an ihn nicht weiter herantreten. Die Anleihe, die bis Ende Juli reichen sollte, war Ende März aufgebraucht. Man half sich mit Schatzwechseln, aber der Andrang der Käufer blieb aus. Erst in allerletzter Zeit ist man wieder zur Emission einer großen Anleihe übergegangen. Inzwischen ist

der Mann der „silbernen Kugeln",

Lloyd George, doch wohl an seiner Zuversicht irre geworden. Der Zinssatz wurde auf 4½ Prozent hinaufgesetzt, was zusammen mit den weitgehenden Konversionsrechten einen wirklichen Zinsfuß von mehr als 4 Prozent bedeutet. Die Anleihe, die nach den Worten des Schatzkanzlers im Unterhause den Kriegsbedarf bis März 1916 decken sollte, hat etwa 600 Millionen Pfund gebracht; dieser Ertrag wird bereits im September wieder versiegt sein. Auch dies Ergebnis wurde nur damit erreicht, ich berufe mich auf das Zeugnis der „Times", daß die Großbanken sich am letzten Tage entschlossen haben — natürlich ganz freiwillig (Heiterkeit) — die Zeichnungen auf den doppelten Betrag der bisherigen Summe zu erhöhen. Insgesamt sind rund 200 Millionen Pfund von Banken gezeichnet worden, obwohl der Schatzkanzler kurz vorher erklärt hatte, er wolle keine Bankanleihe, sondern eine Volksanleihe. Diesem Verlauf der Dinge in Frankreich und England stelle ich die einfache Tatsache gegenüber, da bei uns die beiden Kriegsanleihen an keinem einzigen Tage unter den Ausgabekurs heruntergegangen sind, im Gegenteil, sie haben sich stets

über dem Ausgabekurs gehalten,

wir konnten die zweite Anleihe um 1 Prozent höher auflegen als die erste, und wir werden bei der nächsten Anleihe den Emissionskurs gleichfalls wieder etwas höher legen. Wenn also das alte Wort noch seine Bedeutung hat, daß zum Kriegführen Geld gehört, dann werden selbst unsere Feinde sehen, wie günstig wir auch auf dem finanziellen Kriegsschauplatz stehen. Wenn man die maßgebenden Staatspapiere in England, Frankreich und Deutschland vor dem Kriege betrachtet, so wird man finden, daß die 3prozentige französische Rente um 20 Prozent zurückgegangen ist, in England beträgt der Mindestkurs der 3½prozentigen Konsols 65, und selbst dieser Kurs hat noch einen Rückgang erfahren. Unsere deutschen Staatspapiere dagegen zeigen einen Rückgang von nur 8 bis 9 Prozent. Also auch in dieser Beziehung schneiden wir am besten ab. (Bravo!) Allerdings leisten sich auch hier unsere Feinde eine Entstellung, um zu beweisen, daß wir am Verbluten sind. Die Londoner Börse notiert von Zeit zu Zeit unsere deutschen 3prozentigen Reichsanleihen. Sie hat sie kürzlich notiert mit 49½ Prozent. (Heiterkeit.) Ich habe mich vergeblich bemüht, auf dem Umwege über das neutrale Ausland deutsche Staatsanleihen zu diesem schönen Kurs zu kaufen. (Große Heiterkeit.) Eine solche Gelegenheit, sagte ich mir, würde nie wiederkehren. (Erneute Heiterkeit.) Aber es ist mir nicht gelungen, auch nur ein einziges Papier zu bekommen. (Fortges. Heiterkeit.) Aber solche Kurse sind ja nicht gemacht für uns, auch nicht für die Engländer; denn die kaufen die Papiere nicht, sondern für die Herren Franzosen. Dort ist der Kurs von 49½ Prozent sofort begeistert aufgenommen worden.

Ein weiteres günstiges Zeichen für uns ist es, daß die Reichsbank seit Kriegsausbruch ihren Goldbestand um mehr als 1 Milliarde erhöht hat.

Die Golddeckung bei uns

ist heute um 5,4 Prozent besser als in England und um 8 Prozent besser als in Frankreich, aber trotz dieser feststehenden Tatsache werden auch darüber im feindlichen Ausland Unwahrheiten verbreitet. So schrieb die „Times", die Zunahme des Goldbestandes der Reichsbank komme daher, daß wir uns den Goldbestand der österreichisch-ungarischen Banken unter der Hand angeeignet haben. (Heiterkeit.) Wir stehen allerdings unsren Verbündeten auch finanziell zur Seite, unsere deutschen Banken haben die österreichisch-ungarische Monarchie gewisse finanzielle Transaktionen im Einverständnis mit der Reichsleitung machen lassen, wir haben außerdem den Türken, die sich so ausgezeichnet schlagen (Zuruf: Bravo!), gegenüber unsere finanziellen Pflichten als Bundesgenossen erfüllt und werden es weiter tun. Geschachert haben wir mit unseren Bundesgenossen nicht, Geld haben wir ihnen nicht abgenommen. Unsere Verbündeten als Ausbeutungsobjekte zu betrachten, das ist nicht deutsche Art, das überlassen wir den Briten. (Bravo!)

Nun zu unserem auswärtigen Wechselkurs. Ich habe mich früher bemüht, Ihnen zu zeigen, auf welchen Zusammenhängen der Rückgang unseres auswärtigen Wechselkurses beruht. Die Dinge haben sich nicht erheblich gebessert, aber auch nicht verschlechtert, die Sache steht heute ungefähr auf demselben Stand wie im Monat März. Das ist nach einem halben Jahre weiterer Kriegsführung immerhin schon ein Fortschritt. Im Gegensatz zu dem allgemeinen Sprichwort, daß Stillstand Rückschritt ist. Den Franzosen und Engländern ist der Spott über diesen Punkt inzwischen vergangen. Das stolze England kämpft einen verzweifelten Kampf um die Aufrechterhaltung des Sterling-Kurses gegen seine immer größere Entwertung. In der letzten Zeit ist er um 5 Prozent heruntergegangen. (Hört, hört!) Frankreichs Valuta hatte im März noch vollen Wert. Heute bezahlt es für 100 Schweizer Frank 110 französische Frank. In New York ist sein Agio 16 Prozent; die französische Valuta ist jetzt schlechter als die deutsche. Aber die Franzosen haben schnell einen Trost bei der Hand. Der französische Finanzminister Ribot hat die Franzosen in Paris in der Kammer mit folgenden Worten beruhigt: Eine Entwertung unseres Kredits liegt in keiner Weise vor, es bestehen einfach nur gewisse Schwierigkeiten im Bezahlen. (Große Heiterkeit.) Diese Worte wurden nach dem Berichte von der Kammer mit einem allseitigen „Très bien!" entgegengenommen. (Erneute Heiterkeit.)

Ich komme jetzt auf das Ganze und Wesentliche zurück, auf den Kern, der das

Geheimnis unseres Erfolges auf dem finanziellen Kriegsschauplatz

wird. Das Geheimnis liegt nicht in dem, was man gemeinhin den Reichtum nennt. Darin ist uns das britische Weltreich und pro Kopf der Bevölkerung auch Frankreich überlegen. Der Reichtum Deutschlands geht nicht auf Ersparnisse zurück, er umfaßt vielmehr unseren gesamten wirtschaftlichen und technischen Apparat. Er besteht vor allem in der Arbeitskraft unseres Volkes, die im Kriege und für den Krieg schafft. Was der Krieg verzehrt hat, ist nicht etwa unser Geld, das ist die Summe von Kriegsmaterial und Unterhaltungsmitteln, die unser Volk jetzt Gott sei Dank auf eigenem Boden mit Anspannung aller Energie stets aufs neue erzeugt. Das Geld, das wir brauchen, verbrauchen wir nicht, es verhält sich mit dem Geld ähnlich wie mit den Eisenbahnen, die uns die notwendigsten Dinge zuführen. Wie die Eisenbahnwagen wohlgefüllt nach den Fronten hinausrollen, so rollt auch das Geld aus der Reichsbank heraus, und kehrt wieder in sie zurück auf dem Wege der Kriegsanleihe. Eine gute Finanzierung ist für die Kriegführung ebenso wichtig wie ein gutes Eisenbahnsystem. Aber auch das beste Eisenbahnsystem könnte nichts nützen, wenn es nichts zu transportieren gibt, und das beste Geldsystem muß versagen, wenn die Arbeit nicht die Dinge schafft, die zum Kriegführen notwendig sind. Wo das Geld über die Grenzen rollt, um das Kriegsmaterial und die Nahrungsmittel zu ergänzen, da rollt es nicht so leicht zurück, da treten Stockungen ein, die wir bei unseren Gegnern beobachten. Mögen daher unsere Feinde ihre Geldmaschine reparieren und auf unser Vorbild schauen, nützen wird ihnen das erst, wenn sie uns die Leistungsfähigkeit der Industrie, wenn sie uns unsere Arbeiter und Unternehmer in allen Produktionszweigen nachmachen. Das können sie nicht, das können sie ebensowenig wie sie uns unser Heer nachmachen können (Sehr richtig!). Dazu gehört doch mehr, als aus der Not geborene Einsicht. Dazu gehören Generationen von Zusammenarbeiten, dazu gehört

eiserne Erziehung,

dazu gehört Pflichtbewußtsein und Disziplin, dazu gehört ein durch tausendjährige Geschichte zusammengeschweißtes Volkstum. (Lebh. Zustimmung.) An diesem Volkstum wird die Macht und die Tücke unserer Feinde zerschellen. Wir tragen das Bewußtsein des Sieges in uns. Wir fühlen die Verheißung des Sieges doppelt stark in diesen Tagen, wo unter dem Donner unserer Geschütze feindliche Festungen fallen, wo jeder das Herannahen großer Entscheidungen fühlt, wo der Flügelschlag der Weltgeschichte auch in der kleinsten Hütte hörbar wird. Wir wissen das Volk durchdrungen von dem Bewußtsein und dem Willen, alle Kraft einzusetzen und mit Hand anzulegen sowohl draußen in der Feldschlacht und im Festungskrieg wie daheim im wirtschaftlichen Krieg. Deshalb vertraue ich darauf, daß, was Sie jetzt bewilligen werden, vom ganzen Volke gezeichnet werden wird. Keiner wird sich ausschließen. Die daheim geblieben sind, werden mit dazu beitragen, uns durch einen durchschlagenden Erfolg näherzubringen an den Sieg und den Frieden, den deutschen Frieden, der uns die Vollendung des Werkes von 1812 und 1870 sein wird, den Frieden, der uns und unseren Verbündeten eine dauernde Sicherheit gewährleistet, einen Frieden, der die irregeleiteten Völker von ihrer Leidenschaft zurückführt und dem deutschen Volke die Gewähr gibt, in der Welt seinen Platz zu erhalten und seine Mission zu erfüllen. (Starker langanhaltender Beifall.)

Frankreichs wirtschaftliche Zerrüttung. Der Pariser Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" gibt ein düsteres Bild von Frankreichs wirtschaftlicher Lage. Schwere Sorgen lasten auf Frankreichs Gegenwart und verdüstern seine Zukunft. Zwei Drittel der Industrien des Landes leiden unter chronischem Marasmus. Rohprodukte, Arbeitskräfte, Absatzgelegenheiten fehlen überall, die Transportverhältnisse sind erschwert, der Kredit liegt darnieder, die Staatsschuld häuft sich riesenhaft an und der Ausblick in die Zukunft ist selbst bei den günstigsten Voraussetzungen kein heiterer. Auch im Falle eines Sieges bleibt der Horizont getrübt, denn auch der siegreiche Ausgang des Krieges findet ein an Arbeitskräften und Kapitalien verarmtes Frankreich. Besonders auf dem Gebiet des Exports ist Frankreich hart mitgenommen. Die Ersetzung deutscher Produkte auf dem Weltmarkt, die bei Kriegsausbruch zum Schlagwort wurde, hat bisher äußerst wenig Fortschritte gemacht, was nicht nur mit der geschwächten Produktionskraft Frankreichs, sondern auch mit dem stark verminderten Verbrauch des Auslandes zusammenhängt.

Englands Verschuldung an Amerika. Aus England trafen kürzlich in New York, wie dem „Daily Telegraph" gekabelt wird, 20 Millionen Dollars in Gold und amerikanische Wertpapiere in einem Gesamtwerte von 30 Millionen Dollars ein, die sich bis jetzt in englischem Besitze befanden. Indes haben diese Maßnahmen noch keine sichtbaren Spuren hinterlassen in bezug auf den Versuch, den sinkenden Sterling-Kurs aufzuhalten. An manchen Tagen ist der Sterling-Kurs bis auf 4,71 gesunken. In den Finanzkreisen erklärt man, daß dieser Kurs noch weiter sinken wird, wenn man nicht Schritte

unternimmt, um die Schuld Europas (lies: des Vierverbandes!) an Amerika durch besondere Kreditmaßnahmen auszugleichen. Es liegt hier eine finanztechnische Frage von allergrößter Bedeutung vor, die gelöst werden muß, falls nicht der enorme Export der Vereinigten Staaten nach Europa ins Stocken geraten soll.

Verband zur Sicherung deutscher Forderungen an das feindliche Ausland in Barmen. Von Barmen aus wird ein Aufruf zum Beitritt zu dem Verbande zur Sicherung deutscher Forderungen an das feindliche Ausland erlassen. Die Hauptaufgabe des Verbandes besteht, wie mitgeteilt wird, darin: Die Forderungen, nach Ländern geordnet, zusammenzustellen und dieselben der Regierung zu unterbreiten; bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß sie bei siegreichem Friedensschluß diejenigen nachgewiesenerweise gerechtfertigten Forderungen an das feindliche Ausland, welche auf ordnungsmäßigem Wege nicht eingehen, bei den Friedensbedingungen sicherstellen möge und deren Einziehung dem feindlichen Staate aufzuerlegen; in Erwägung zu ziehen, ob es nicht erstrebenswert wäre, sei es in Verbindung mit der Reichsregierung, sei es mit einem Konsortium von Banken eine Möglichkeit zu schaffen, daß auf die nachgewiesen berechtigten Forderungen Darlehen in einer bestimmten Höhe gewährt werden könnten.

Die Einfuhr der Schweiz. Nach einer zuverlässigen Information hat der Schweizerische Bundesrat den Verbandsmächten die endgültige Ablehnung ihrer Vorschläge über die Kontrolle der Zufuhr von Waren nach der Schweiz am 14. August bekanntgegeben. Auch der weitere Vorschlag der Entente, einen amtlichen Schweizerischen Einfuhrtrust zu errichten, ist von der Bundesregierung als eingreifend in die schweizerischen Hoheitsrechte ablehnend beantwortet. Die Verhandlung der Entente mit der Schweiz ist damit vorläufig zum Stillstand gekommen.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 14. August 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
1590.221	— 5.397	Metall-Bestand	2450.492	+ 2.200
1508.528	+ 30.970	davon Gold	2404 373	+ 1.683
126.753	+ 30.073	Reichs- und Darlehns-Kassen-Scheine	234.968	+ 68.279
31.835	+ 9.023	Noten anderer Banken	14.896	+ 3 763
4425.984	+ 688.910	Wechselbestand	4728.442	— 34.494
180.984	— 45.308	Lombarddarlehen	12.843	— 591
200.621	+ 6.383	Effektenbestand	23.140	— 1.079
222.031	— 15.620	Sonstige Aktiva	202.844	+ 13.940
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
3881.931	— 15.272	Noten-Umlauf	5388.773	— 68.717
2551.754	+ 672.277	Depositen	1755.527	+ 109.935
90.265	+ 11.059	Sonstige Passiva	262.775	+ 10 800

Der neue Ausweis der Reichsbank zeigt ein Bild durchaus normaler Entwicklung. Zunächst ist eine weitere Zunahme des Goldbestandes um 1,6 Mill. M. auf 2404,3 Mill. M. festzustellen. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge haben sich von 950,6 auf 1020,3 Mill. M. erhöht, mithin um 69,7 Mill. M. Dagegen ist der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen nur um 64 auf 193,8 Mill. M. gewachsen. Die gesamte Bardeckung ist um 70,5 Mill. M. auf 2685,5 Mill. M. gestiegen; Wechsel, Schecks und diskontable Schatzanweisungen haben um 34,5 Mill. M. auf 4728,4 Mill. M. abgenommen. Zur gleichen Zeit des Jahres 1913 belief sich die Entlastung des Wechselkontos auf 23,5 Mill. M., so daß eine gewisse Übereinstimmung zwischen der diesmaligen Verminderung der bankmäßigen Deckung und der des Jahres 1913 festgestellt werden kann. Die diesjährige Entwicklung ist wesentlich regulärer als die zur gleichen Zeit des Jahres 1914. Damals suchten weite Kreise unter dem Eindruck der Kriegsbeunruhigung sich möglichst flüssig zu machen. Im Zusammenhang hiermit wurde die Reichsbank damals in der zweiten Augustwoche auf den Kapitalanlagekonten mit der gewaltigen Summe von 649 Mill. M. in Anspruch genommen. Um 672 Mill. M. hatten sich die fremden Gelder erhöht. Jetzt, wo die Beruhigung längst wieder zurückgekehrt ist, bezifferte sich der Zuwachs nur auf 109,9 Mill. M. Auch die Bewegung beim Notenumlauf ist sehr ähnlich der im Jahre 1913 eingetretenen. Damals wurde in der zweiten Augustwoche die Notenzirkulation um 65 Mill. M. eingeschränkt, diesmal um 68,7 Mill. M. auf 5388,8 Mill. M. Die Golddeckung der Noten hat sich von 44 Proz. in der Vorwoche auf 44,6 Proz. erhöht.

Bank von England. Der Ausweis vom 19. August zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	53 618 000	Zun.	1 893 000
Notenumlauf	31 958 000	Abn.	505 000
Barvorrat	67 126 000	Zun.	1 388 000
Portefeuille	146 184 000	Abn.	1 952 000
Guthaben der Privaten	124 636 000	Zun.	39 560 000
„ des Staates	102 664 000	Abn.	39 940 000
Notenreserve	52 669 000	Zun.	1 906 000
Regierungssicherheiten	45 615 000	Abn.	300 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 23.60 gegen 22.70 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 283 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 104 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 19. August zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 392 361 000	Zun.	70 078 000
Barvorrat in Silber	367 914 000	Zun.	68 000
Guthaben im Ausland	833 464 000	Abn.	23 195 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	277 965 000	Zun.	8 238 000
Gestundete Wechsel	1 074 468 000	Abn.	1 020 463 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	592 661 000	Zun.	4 395 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	440 000 000	Zun.	110 000 000
Notenumlauf	12 899 361 000	Zun.	73 558 000
Tresorguthaben	111 303 000	Zun.	21 412 000
Privatguthaben	2 462 571 000	Zun.	97 085 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Heringsexport. Ich bitte um Angabe der Adressen einiger deutscher Heringsexporteure, die mit Rumänien in Verbindung treten möchten. M. Goldstein, Vaslui (Rumänien).

Hydraulische Presse. Es wird um ausführliche Prospekte oder Kataloge mit Zeichnungen einer hydraulischen Presse für Ostasien, sowohl für Handbetrieb, als auch zur Einstellung an einen Motor, nebst Preisen franko Bord Hamburg gebeten. Die Bestellung und Lieferung kann bzw. soll erst nach Kriegsablauf geschehen. Es können nur deutsche oder österreichisch-ungarische Maschinen in Frage kommen mit garantiertem Ursprung.

Beschreibung. Die hydraulische Presse dient hauptsächlich zum Pressen von trockenen Büffel-, Rinder- und Hirschhäuten, um dieselben darnach in Ballen verschnüren zu können. In einen Ballen sollen 20–25 Büffel- (Gewicht ca. 350 Kilo) oder 50 Rinder- oder Hirschhäute (Gewicht ca. 200 Kilo) gepreßt und gepackt werden. Die Presse soll leicht funktionieren, so daß zwei bis höchstens vier eingeborene Kulis bei Handbetrieb genügen und mindestens einen Ballen pro Stunde fertig stellen können. Die Presse soll gleichzeitig auch zum Pressen von Baumwolle, Kapok, Seidenabfälle usw. in Ballen dienen, wozu es dann nur einer Vorrichtung durch Anbringen von soliden Brettern bedarf, nicht aber mittelst eiserner Kasten oder Behälter oder Platten, welche rosten. Die Baumwoll- und Seidenabfälle-Ballen enthalten ca. 150—180 Kilo, die Kapok-Ballen ca. 30 bis 50 Kilo.

Gefl. Offerten befördert „Das Echo“, Abteilung „Briefwechsel“ unter „C. D. 1721“.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1721 [34] Berlin, 26. August 1915 34. Jahrgang

Unsere Kaiserin zum Besuch beim Kaiser im Großen Hauptquartier.
Der Kaiser und die Kaiserin auf einem Spaziergange.

Die fünfundfünfzigste Kriegswoche.

Ergebnisse von entscheidender Größe und Bedeutung hat die abgelaufene Woche gebracht. Zwei der stärksten russischen Festungen, Kowno und Nowo-Georgiewsk, sind nach verhältnismäßig kurzem, aber heftigem Widerstande dem Ansturme der deutschen Belagerer erlegen; gegen hunderttausend Gefangene, über 1300 Geschütze und unabsehbares Kriegsmaterial wurden die Beute des Siegers. Wenn durch die Einnahme von Nowo-Georgiewsk das starke Belagerungsheer zu neuer Verwendung frei geworden ist und die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Truppen völlig ungehindert hergestellt worden sind, ist der Fall Kownos noch von größerer unmittelbarer Tragweite für die Entwicklung der Dinge im Osten. In die große Njemenstellung der Russen ist Bresche geschlagen, den deutschen Armeen öffnet sich der Weg nach Wilna und damit auch die wichtigste Bahnverbindung, die den weichenden russischen Heeren für den Rückzug nach Nordosten geblieben ist. Der russische Rückzug muß sich mehr nach Süden verschieben, und da von Süden her die Truppen Mackensens nach Norden drücken, wird das russische Heer in der Aufnahmestellung, deren Hauptstützpunkt die Festung Brest-Litowsk ist, immer enger zusammengepreßt, immer bewegungsunfähiger gemacht. Schon ist Brest-Litowsk selbst im Halbkreis umschlossen und die Verbindung der nördlich und südlich der Rokitnosümpfe kämpfenden Heeresteile fast ganz aufgehoben worden. Die Truppen der Verbündeten gönnen dem Feinde keinen Augenblick, sich wieder zu sammeln. In unbeirrbarer Planmäßigkeit wird der Angriff der drei großen Heeresgruppen Hindenburgs, des Prinzen Leopold und Mackensens gegen das zermürbte, durch unaufhörliche schwere Verluste empfindlich geschwächte Heer des Großfürsten Nikolai durchgeführt; ob es diesem noch gelingen wird, namhafte Teile aus dem Zusammenbruche ins Innere des Reiches zu retten, ist heute fraglich; unzweifelhaft ist, daß er jetzt die Basis zu jeder weiteren Angriffsunternehmung eingebüßt hat. Inzwischen haben auch deutsche Seestreitkräfte in den Riesenkampf eingegriffen und die russischen Flottenteile, die den Meerbusen von Riga schirmen sollten, zum Weichen gezwungen; mit Rigas Fall kann schon in kurzem gerechnet werden, da zu Lande der linke Flügel der Belowschen Armee schon sozusagen vor den Toren der Stadt steht.

Daß die Lage der Russen sich verzweifelt gestaltet hat, wird nunmehr auch von seinen Bundesgenossen zugegeben, die aber keinen Versuch großen Stils unternommen haben, um den bedrängten Großfürsten durch eine Offensive im Westen zu entlasten. In örtlichen Kämpfen haben die wackern Verteidiger der deutschen Westfront aufs neue ihre Unerschütterlichkeit bewiesen.

In der französischen Kammer war der Kriegsminister erneut Zielscheibe heftiger Angriffe, gegen die er sich in einer großen Rede verteidigte; schließlich wurde die Sitzung vertagt, ohne daß die Abstimmung über das Vertrauensvotum für die Regierung stattfand.

Ihre ganze Hoffnung setzen die Mächte des Vierverbandes augenscheinlich heute auf das Dardanellenunternehmen, das nach ihrer Berechnung die Balkanstaaten nötigen soll, in den Krieg einzutreten und zwar auf der Seite unserer Gegner. Italien, dessen verzweifelte Anstrengungen auf dem Kriegsschauplatz am Isonzo und an der Grenze Tirols fruchtlos geblieben sind, hat jetzt aus fadenscheinigen Gründen sich ebenfalls einen Kriegsgrund gegen die Türkei zurechtgesponnen, da England seine notwendige finanzielle Unterstützung an die Bedingung des italienischen Mitwirkens im nahen Osten knüpft. Das türkische Heer, das jetzt wieder erneute Angriffsversuche der Engländer und Franzosen auf Gallipoli mit Nachdruck zurückgewiesen hat, wird auch mit dem neuen tückischen Gegner fertig werden.

In den Balkanstaaten ist die politische Lage noch immer ungeklärt. Daß in Griechenland Venizelos wieder ans Ruder gelangt ist, bedeutet nicht, daß das Land sich nunmehr bedingungslos dem Vierverband in die Hände liefern wird; denn seit Venizelos Rücktritt hat sich die Kriegslage entscheidend geändert, aber nicht zugunsten jener Mächte. Das griechische Volk ist der ihm zugemuteten Gebietsabtretung an Bulgarien ganz und gar abgeneigt; das gleiche gilt von Serbien, mag dieses sich unter dem Druck der ihm verbündeten Mächte auch äußerlich heute etwas gefügiger zeigen. Die rumänische Regierung ist durch ihre zweideutige Politik in eine ganz kritische Lage geraten; ein Eintreten für den Vierverband wäre jetzt, angesichts der russischen Ohnmacht, ein verhängnisvolles Abenteuer.

Zwischen der Türkei und dem vom Vierband mit Schmeicheleien und Drohungen heftig umworbenen Bulgarien werden Verhandlungen geführt, die nach jüngsten Meldungen Ende der Woche bereits zum Abschlusse eines Abkommens gediehen.

Zur See und in der Luft haben deutsche Streitkräfte in der letzten Zeit wieder eine beträchtliche Tätigkeit entfaltet; ein Treffen, das deutsche Torpedoboote an der jütischen Küste mit überlegenen englischen Kräften hatten, endete erfolgreich mit Vernichtung eines englischen Kreuzers und eines Zerstörers; die Russen büßten bei Riga mehrere Fahrzeuge ein, ehe sie sich zum Abzuge entschlossen; deutsche U-Boote haben in britischen Gewässern wieder große Beute gemacht und im Ägäischen Meere einen Transportdampfer versenkt. Und schließlich ist es abermals gelungen, einen großen Dampfer, die „Arabic“, auf dem Wege nach Amerika zu torpedieren; und wenn in diesem Falle noch nicht ganz genau feststeht, ob wirklich ein deutsches Unterseeboot die Tat vollbracht hat oder ob eine Mine den Untergang herbeiführte, so zeigt doch das Wutgeheul in der englischen und amerikanischen Presse mehr als deutlich, was dieser neue Verlust für die englische Handelsmarine besagen will.

Starken Eindruck hat zweifellos in England der Besuch deutscher Marineluftschiffer über der Londoner City gemacht; bezeichnend ist, daß die britische Presse Weisung hat, sich ganz über das Ereignis und seine Folgen auszuschweigen.

Zur gleichen Stunde, da im Reiche der Fall der starken russischen Festungen mit Glockengeläute begrüßt wurde, trat in Berlin der Reichstag zu neuer Tagung zusammen. In wundervoller Geschlossenheit bekundete das Haus durch Bewilligung von neuen zehn Milliarden Kriegskrediten das Vertrauen Deutschlands auf den Sieg seiner Heere, nachdem der Reichskanzler selbst in wuchtigen Worten mit den Gegnern Abrechnung gehalten hatte; der folgende Sitzungstag gab dem Reichsschatzsekretär Gelegenheit zur Darlegung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und seiner Gegner; die Rede, die sich jeder Schönfärberei enthielt, überzeugte durch die Sachlichkeit der Ausführungen und war wohl geeignet, die Hörer mit Stolz und Genugtuung über Deutschlands wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erfüllen.

An den folgenden Sitzungstagen wurden das Gesetz für den Schutz der Krankenpflegertracht und das Gesetz auf Abänderung des Reichsmilitärgesetzes und der Wehrpflicht erledigt. Sehr eingehend beschäftigte sich der Reichstag dann mit den Maßnahmen zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers und der Teuerung.

Die von den Russen gesprengte Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Warschau.

Kriegs-Chronik

vom 17.—24. August 1915.

17. August.

Der Bug unterhalb von Brest-Litowsk überschritten.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In scharfer Verfolgung des unablässig weichenden Gegners sind von den K. u. K. Truppen die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants v. Arz stehenden bis Dobrynka, 20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Eine russische Nachhut, die bei Piszczac Stellung gefaßt hatte, wurde von ungarischer Landwehr geworfen. Die von Erzherzog Joseph Ferdinand geführten Kräfte sind im Vorrücken auf Janow am Bug. General v. Koeveß hat den Feind in der Gegend von Konstantynow über den Bug geworfen. Nördlich des unteren Bug kämpfen im engen Anschluß an deutsche Reiterei österreichisch-ungarische Kavalleriekörper. An unseren Fronten bei Wladimir Wolynskij und in Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Tiroler Werke hielt gestern tagsüber an. Schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die im Val Sugana bis Carzano (nordöstlich Borgo) vorgekommen waren, wurden über den Maso-Bach zurückgeworfen. An der küstenländischen Front setzten die Italiener ihre Vorstöße gegen unsere Stellungen zwischen dem Krn und Tolmein mit stärkeren Kräften fort, wurden aber überall blutig abgewiesen. Das Plateau von Doberdo stand gestern nachmittag wieder unter ziemlich heftigem Geschützfeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

U-Boots-Angriff auf westenglische Küstenstädte.

Reuter meldet vom 16. August: Ein deutsches Unterseeboot feuerte heute morgen verschiedene Granaten auf Parton, Harrington und Whitehaven an der englischen Westküste, nordöstlich von der Insel Man, ab. Materieller Schaden wurde nicht angerichtet — so sagt Reuter, fügt aber hinzu: Einige Granaten trafen den Bahnkörper nördlich von Parton, wodurch der Eisenbahnverkehr geringe Verzögerung erlitt. In Whitehaven und Harrington entstanden einige Brände, die schnell gelöscht wurden. — Bisher sind keine Meldungen über persönliche Unglücksfälle eingelaufen.

Der versenkte englische Truppentransport.

Der englische Transportdampfer, der am 14. August früh von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde,

hieß „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1350 Mann Truppen mit 32 Offizieren. Soweit bekannt, sind 600 Mann gerettet worden. Der Transport bestand hauptsächlich aus Verstärkungen für die 29. Division und aus Sanitätsmannschaften.

Rücktritt des Kabinetts Gunaris.

Mit einer Mehrheit von 57 Stimmen wurde der venisclistische Kandidat Zaritziano zum Kammerpräsidenten gewählt. Anscheinend im Zusammenhang mit diesem Ausfall hat das Kabinett Gunaris sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der König hat die Demission des Kabinetts Gunaris angenommen und Veniselos ersucht, morgen vormittag zu einer Besprechung zu ihm zu kommen.

18. August.

Kowno erstürmt!

Zwei Forts von Nowo-Georgiewsk erobert. Mackensen vor Brest-Litowsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen erfolgten durch sehr erheblichen Munitionseinsatz vorbereitete französische Angriffe gegen Schratzmännle (nördlich von Münster) und unsere Stellung südöstlich von Sondernach. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen; südöstlich von Sondernach sind völlig zerschossene kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähliges Material, darunter weit mehr als vierhundert Geschütze, ist seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz zähesten Widerstands mit stürmender Hand genommen.

Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz drangen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen nähern sich der Bahn Bialystok—Bielsk.

Vor Nowo-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordostfront erstürmt, sechshundert Gefangene gemacht und zwanzig Geschütze erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel traf gestern am Kamionka-Abschnitt beiderseits Siemiatycze und am Bug bei Fürstendorf (südöstlich von Siemiatycze) auf erneuten starken Widerstand; der Übergang über die Abschnitte wurde erzwungen. Der Feind geworfen.

Der rechte Flügel erreichte das Bug-Südufer.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Heeresgruppe hat ihren Gegner über den Bug und die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk geworfen.

Östlich von Wlodawa drangen unsere Truppen über die Bahn Cholm—Brest-Litowsk nach Osten vor.

Oberste Heeresleitung.

Zwei englische Kriegsschiffe vernichtet.

Amtlich wird mitgeteilt:

Am 17. August 10 Uhr abends griffen fünf Boote einer unserer Torpedobootsflotillen bei Horns-Riff-Feuerschiff an der jütischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer und acht Torpedobootszerstörer an und brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Seestreitkräfte hatten keinerlei Verluste.

In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marineluftschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkungen beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochofenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschießung keinerlei Beschädigungen und sind sämtlich zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.

gez. Behncke.

Der westliche Ring um Brest-Litowsk geschlossen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Feldmarschalleutnants von Arz trieben, während deutsche Kräfte längs des linken Buguiers vorgingen, die Russen beiderseits der von Biala heranführenden Straße in den Bereich des Festungsgeschützes von Brest-Litowsk zurück. Der Einschließungsring auf dem westlichen Ufer ist geschlossen. Im Raume von Janow säuberte die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand das Südufer des Bug vom Feinde. An unserer Front in Ostgalizien fiel nichts von Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde gestern an der küstenländischen Front heftig gekämpft, während im Kärntner Grenzgebiet verhältnismäßig Ruhe herrschte, in Tirol aber das schwere Geschützfeuer des Feindes anhielt und einige kleinere Infanteriegefechte stattfanden. Im Görzischen wurden vier gegen San Martino geführten Angriffe der Italiener abgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrscht nach wie vor ziemliche Ruhe, dagegen tobt um den Brückenkopf von Tolmein ein erbitterter Kampf; auch hier scheiterten vier feindliche Angriffe. Ebenso mißlangen alle Vorstöße des Gegners gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Tiroler Grenzgebiete wurden italienische Angriffe auf den Toblinger Riedel (Dreizinnengebiet) und gegen Milegna (Plateau von Folgaria) abgewiesen.

Gehobenen Sinnes, erbaut durch die Erinnerung an schwere Feuerproben und heißerkämpfte Siege, begehen heute in Nord und Süd die Armeen auf dem Schlachtfeld das Geburtsfest des obersten Kriegsherrn. Eines Geistes, in stolzer Zuversicht erneuern die unter den Waffen stehenden Söhne aller Völker des Reiches ihr Treugelöbnis, das in den verflossenen zwölf Monaten so viele der Besten mit dem Blute besiegelt haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 17. früh beschoß eine unserer Flottillen zum dritten Male die von den Italienern besetzte Insel Pelagosa, während zugleich ein Flieger über der Insel mit Bomben, Maschinengewehren und Fliegerpfeilen operierte. Hierbei wurde das seit der letzten Beschießung wieder zum Wohnen hergerichtete Leuchthaus zerstört, Baracken und Zelte wurden in Brand ge-

schossen, ein Geschützemplacement demoliert, mehrere Materialdepots, einige am Strande aufgestapelte Materialhaufen und mehrere Boote vernichtet. Die Besatzung hielt sich im Schützengraben und in unterirdischen Unterständen versteckt und leistete keinen Widerstand. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet. Flottenkommando.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Alle feindlichen Angriffe von den Türken abgewiesen.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Dardanellenfront warfen wir am 16. August unter beträchtlichen feindlichen Verlusten den Angriff einer feindlichen Division gegen unseren rechten Flügel in der Gegend von Anafarta zurück und erbeuteten ein Maschinengewehr und Kriegsmaterial. Unsere Artillerie traf an der Küste bei Kemikli einen feindlichen Transportdampfer und verursachte auf ihm einen großen Brand. Bei Seddul Bahr versuchte der Feind nach einer heftigen Artillerievorbereitung einen Angriff mit Bomben gegen unseren linken Flügel. Er wurde durch unsere Gegenangriffe in seine früheren Stellungen zurückgeworfen und ließ eine Anzahl Tote zurück. Am 17. dauerten hier Geschützfeuer mit Unterbrechungen und Bombenwerfen fort. Unsere Erkundungsabteilung, welche in den durch eine von uns nahe beim Feinde gesprengte Mine gebildeten Trichter vorging, nahm ein Maschinengewehr weg. — Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Dank des Kaisers an die Eroberer von Kowno.

Im Anschluß an die Erstürmung der Festung Kowno hat der Kaiser an die um den neuen glänzenden Erfolg der deutschen Waffen besonders verdienten Führer, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Generalobersten v. Eichhorn und den General der Infanterie Litzmann folgende Telegramme gerichtet:

Mit Kowno ist das erste und stärkste Bollwerk der inneren russischen Verteidigungslinie in deutsche Hand gefallen. Auch diese glänzende Waffentat verdankt das Vaterland neben der unübertrefflichen Tapferkeit seiner Söhne Ihrem zielbewußten Handeln. Ich spreche Euerer Exzellenz meine wärmste Anerkennung aus. Dem Generalobersten v. Eichhorn, der die Bewegungen seiner Armee mit solcher Umsicht führte, habe ich den Orden Pour le Mérite und dem General der Infanterie Litzmann, dessen Anordnungen

Die westrussische Front am 17. August

Vom östlichen Kriegsschauplatze: Unsere Stellung in Westrußland am 17. August 1915.

Professor Dr. Paul Ehrlich †.
Der Frankfurter Gelehrte starb am 20. August im Sanatorium in Bad Homburg v. d. H.

auf der Angriffsfront den schnellen Erfolg sicherten, das Eichenlaub dazu verliehen.

gez. Wilhelm I. R.

An Generaloberst v. Eichhorn.

Die Umsicht, mit der Euer Exzellenz die Bewegungen Ihrer Armee gegen Kowno leiteten, verdient meine höchste Anerkennung. Als Zeichen meines Dankes verleihe ich Ihnen den Orden Pour le Mérite. Gleichzeitig beauftrage ich Sie, den Truppen der Armee Meinen und des Vaterlandes Dank für ihre glänzenden Leistungen auszusprechen.

gez. Wilhelm I. R.

An General der Infanterie Litzmann.

In unwiderstehlichem Ansturm ist es den von Ihnen geführten Angriffstruppen gelungen, Kowno, das stärkste Bollwerk der inneren feindlichen Verteidigungslinie, zu überrennen. Diese Tat wird immer ein leuchtendes Beispiel dafür bleiben, was frisches Zugreifen mit deutschen Truppen zu erreichen vermag. Indem Ich Ihnen Meinen Dank und Meine Anerkennung ausspreche, verleihe Ich Ihnen das Eichenlaub zum Orden Pour le Mérite.

gez. Wilhelm I. R.

Der Geburtstag Kaiser Franz Josefs.

Sämtliche Morgenblätter der Monarchie widmen dem Geburtstagsfest des Kaisers Franz Josef Huldigungsartikel, worin sie auf das Überwältigende der großen historischen Figur des Kaisers verweisen, der kein anderes Ziel stets vor Augen hatte als das Wohl seiner Völker, die den Monarchen lieben und verehren und sich ihm mit rückhaltlosem Vertrauen hingeben, wie er sich ihnen. Dabei wird betont, daß der Kaiser, der sich den Namen eines Friedenskaisers verdient hatte, mit ruhiger Entschlossenheit zum Schwert griff, als es galt, für die heiligen Güter der Völker Österreich-Ungarns, für die Freiheit, Sicherheit und das Bestehen der Monarchie zu streiten. Für den Kaiser sei es das schönste Geschenk der Vorsehung, wenn er heute zu Beginn des zweiten Jahres des Weltkrieges seine Völker voller Vertrauen sehe auf einen glücklichen Ausgang des ungeheuern Ringens und auf eine verheißungsvolle, durch die Sieghaftigkeit seines Schwertes ebenso wie seiner Politik gesicherte Zukunft. Mit Worten der Dankbarkeit gedenken die Blätter der treuverbündeten, heldenmütigen österreichisch-ungarischen und deutschen Streiter, die von Erfolg zu Erfolg eilend den Ansturm zunichte gemacht haben. Sie geben schließlich der freudigen Genugtuung Ausdruck, daß der Monarch trotz der gesteigerten Anforderungen sich vollster Gesundheit erfreut, und drücken den innigsten, jedem seiner Untertanen aus tiefstem Herzen kommenden Wunsch aus, daß der Allmächtige den Kaiser noch viele Jahre erhalte zum Wohle des Reiches und seiner getreuen Völker.

Eine Ansprache Kaiser Franz Josefs.

Auf eine Ansprache des Armee-Oberkommandanten Erzherzogs Friedrich am Tage des Geburtsfestes des Kaisers Franz Josef antwortete dieser:

„Wenn ich in ernster Zeit an meinem Geburtstage mehr denn je Umschau halte über die Vergangenheit und Gegenwart, empfinde ich auf das tiefste, was mir Anhänglichkeit und Liebe, Treue und Opfermut als Angebinde bieten, weiß ich hochbefriedigt die Wünsche meiner Wehrmacht zu schätzen, die Sie, lieber Feldmarschall, soeben in ergreifenden Worten mir ausgesprochen haben. Aus ganzer Seele danke ich Ihnen und allen Kriegsleuten bis zum jüngsten Soldaten für alle ein volles ereignisreiches Kriegsjahr erfüllenden und in Ausdauer und Heldenmut glänzenden Leistungen, die Österreich-Ungarns Wehrmacht in treuer Waffenbrüderschaft mit dem ruhmvollen deutschen Heere siegend vollbracht hat. Mit Geist und Herz bin ich bei meinen getreuen Streitern zu Lande und zur See; des Allmächtigen Segen erflehe ich für sie. Der göttlichen Vorsehung vertrauend, wollen wir mit vereinten Kräften alle Prüfungen, Entbehrungen und Gefahren bestehen, die uns zur Erringung eines ehrenvollen, das Wohl des Vaterlandes sichernden Friedens noch beschieden sein mögen. Wie ich warm die Hand drücke, die den Marschallstab führt, so dringe mein herzlichster Dank und Gruß in alle Fernen zu meinen Braven, die im Norden wie im Süden Schild und Schwert Österreich-Ungarns sind. Mit mir wird das weite Vaterland so wie jetzt, auch in aller Zukunft sich bewußt bleiben, was es an seiner Wehrmacht besitzt."

*

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Josef hat der Präsident des Reichstages an die Präsidenten des österreichischen und des ungarischen Abgeordnetenhauses folgendes Telegramm gerichtet:

Seine Kaiserlich und Königlich Apostolische Majestät, Kaiser und König Franz Josef vollendet heute sein 85. Lebensjahr. Mit Verehrung und Bewunderung blickt das deutsche Volk auf den treuen Bundesgenossen, der mit seinen Völkern in diesem Kampfe auf Leben und Tod kraftvoll vereint ist mit dem deutschen Kaiser und der deutschen Nation. Namens

des Reichstages gebe ich den Gefühlen Ausdruck, die uns alle für Seine Kaiserlich und Königlich Apostolische Majestät beseelen. Möge des Himmels Segen ruhen auf Seiner Majestät und der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie.

Dr. Kaempf, Präsident des Deutschen Reichstages.

Wie Kowno fiel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns gemeldet:

Seit dem 17. August ist das Hauptbollwerk der Njemen-Linie, die Festung ersten Ranges, Kowno, in unserer Hand. Im Juli bereits wurden die der Festung westlich vorgelagerten ausgedehnten Forsten vom Feinde gesäubert und hierdurch die Möglichkeit für Wiederherstellung brauchbarer Annäherungswege und der notwendigen Erkundungen geschaffen. Mit dem 6. August begann der Angriff gegen die Festung. Nachdem durch kühnes Zugreifen der Infanterie die Beobachtungsstellen für die Artillerie gewonnen und das in dem wegelosen Waldgelände äußerst schwierige Instellungbringen der Geschütze gelungen war, konnte am 8. August das Feuer der Artillerie eröffnet werden. Während sie die vorgeschobenen Stellungen und gleichzeitig die ständigen Werke der Festung unter überwältigendes Feuer nahm, arbeiteten sich Infanterie und Pioniere unaufhaltsam in Tag und Nacht andauernden heftigen Kämpfen

General Litzmann, der Eroberer von Kowno.

Der Sieger von Antwerpen und Nowo-Georgiewsk.
Se. Exzellenz General der Infanterie v. Beseler.

vorwärts. Nicht weniger als acht Vorstellungen wurden bis zum 15. August im Sturm genommen, jede eine Festung für sich, in monatelanger Arbeit mit allen Mitteln der Ingenieurkunst unter sichtlich ungeheurem Aufwand an Geld und Menschenkräften ausgebaut. Mehrfache, sehr starke Gegenangriffe der Russen gegen Front und Südflanke der Angriffstruppen wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Am 16. August war der Angriff bis nahe an die permanente Fortlinie vorgetragen. Durch äußerste Steigerung des mit Hilfe von Ballon- und Flugbeobachtung glänzend geleiteten Artilleriefeuers wurden die Besatzungen der Forts, Anschlußlinien und Zwischenbatterien derartig erschüttert, die Werke selbst derartig beschädigt, daß auch auf diese

der Sturm

angesetzt werden konnte. In unwiderstehlichem Vorwärtsdrängen durchbrach die Infanterie zunächst Fort 2, erstürmte dann durch Einschwenken gegen dessen Kehle und Aufrollen der Front beiderseits die gesame Fortlinie zwischen Jesia und Njemen. Die schleunigst nachgezogene eigene Artillerie nahm sogleich die Bekämpfung der Kernumwallung der Westfront und nach deren Fall am 17. August die Bekämpfung der auf das Ostufer des Njemen zurückgewichenen feindlichen Kräfte auf. Unter dem Schutze der unmittelbar an den Njemen herangeführten Artillerie wurde im feindlichen Feuer der Strom zunächst durch einzelne kleinere Abteilungen, dann mit stärkeren Kräften überwunden. Schnell gelang danach als Ersatz für die durch den Feind zerstörten Brücken ein zweifacher Brückenschlag.

Im Laufe des 17. August fielen die auch von Norden bereits angegriffenen Forts der Nordfront sowie die Ost-

und zuletzt die gesamte Südfront. Neben über 20000 Gefangenen gewannen wir eine

unermeßliche Beute, über 600 Geschütze,

darunter zahllose schwersten Kalibers und modernster Konstruktion, gewaltige Munitionsmassen, zahllose Maschinengewehre, Scheinwerfer und Heeresgerät aller Art, Millionenwerte an Proviant. Bei der großen Ausdehnung dieser modernen Festung ist restliche zahlenmäßige Feststellung der Beute naturgemäß eine Arbeit vieler Tage. Sie erhöht sich von Stunde zu Stunde. Hunderte von Rekruten wurden in der vom Feinde verlassenen Stadt aufgegriffen, nach deren Angaben erst im letzten Augenblick 15000 unbewaffnete Ersatzmannschaften fluchtartig aus der Stadt entfernt worden sind.

Neben den verzweifelten Gegenangriffen der Russen, die auch nach dem Falle der Festung — erfolglos wie die früheren — von Süden her noch einmal einsetzten, ist dies ein augenscheinlicher Beweis, daß die russische Heeresleitung einen schnellen Fall dieser stärksten russischen Festung für außer dem Bereich der Möglichkeit liegend erachtete. Wie hohen Wert sie auf den Besitz der Festung legte, beweist neben dem starken Ausbau der Festung und ihrer außergewöhnlich starken Ausstattung mit Artillerie die Tatsache, daß der Widerstand der — nicht eingeschlossenen — Besatzung bis zum letzten Augenblick fortgesetzt wurde, sowie daß eine unter diesen Umständen verhältnismäßig große Anzahl von Gefangenen in unsere Hand fiel.

General Litzmann.

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir unter dieser Überschrift: Aber eines Mannes wollen wir an dieser Stelle noch dankbar gedenken, des tapferen und großen Überwinders der Festung: Generals v. Litzmann. Schon in der Periode der Lodzschen Kämpfe wurde er für seinen kühnen Durchbruch bei Brzeziny mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet. Damals stand die Division Litzmann rings von Feinden umgeben. Theoretisch gesprochen, war sie verloren, aber Litzmanns Herz gibt sich nicht verloren. Der alte General hat damals einen ewig denkwürdigen Divisionsbefehl gegeben, den die Kriegsgeschichte noch späteren Geschlechtern erhalten wird. Die Division Litzmann machte damals angesichts des Feindes, den sie vor sich hatte und angriff, Kehrt, schlug sich durch den überlegenen Feind, der ihr im Rücken stand, durch und nahm bei dieser Gelegenheit noch Tausende von Gefangenen mit sich. Und nun fügt Litzmann dem Lorbeer der Feldschlacht noch den einer eroberten Festung bei, die seinen Namen in der Geschichte erhalten wird, schon deshalb, weil sie eine der ganz wenigen Festungen ist, die bezwungen wurden, trotz heftigen Widerstandes, ohne zuerst ganz eingeschlossen worden zu sein. Eine bedeutsame Erscheinung im Gebiete des Festungskrieges!

General Litzmann ist ein hervorragender Taktiker. Noch heute schwärmen seine alten Schüler, die er als Lehrer in der Kriegsakademie unterrichtete, von ihm. Eine ganze Generation hat an seinen meisterhaft taktischen Lehrbüchern sich gebildet. Das prickelnde Leben, das er seinen taktischen Beispielen dank seiner regen Phantasie und seinem feurigen Temperament einzuimpfen verstand, machte selbst den sprödesten Stoff genießbar. Vielen Lesern werden noch die interessanten Artikel erinnerlich sein, die General Litzmann zur Zeit des Balkankrieges aus Konstantinopel schrieb. Damals war er der Mentor aller, die am Bosporus über Krieg schrieben und dachten. Er zeigt uns, daß deutsche Gelehrsamkeit und strenges theoretisches Wissen wohl mit dem praktischen Können vereinbar sind. Er erinnert in dieser Hinsicht an Goeben, den er aber in seinem liebenswürdigen Wesen und seiner Güte noch übertrifft.

Litzmann war wie Hindenburg und so viele, die jetzt im Kriege zu den Besten gehören, schon inaktiv als der Krieg ausbrach. Als ich einmal mein aufrichtiges Bedauern darüber aussprach, daß der General nicht mehr aktiv in unseren Reihen steht, sagte er lächelnd zu mir: „Sehr lieb von Ihnen, daß Sie mich noch haben wollen, aber ich bin ein alter Mann!"

Wohl der Nation, deren alte Männer so sind, wie General Litzmann!

Ein englisches Tauchboot vernichtet.

Amtlich wird gemeldet:

Das englische Unterseeboot „E. 13" ist am 19. August, vormittags, durch ein deutsches Torpedoboot am Südausgang des Sundes vernichtet worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.
gez. Behncke.

Ein 10000-Tonnen-Dampfer versenkt.

Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Arabic" der White-Star-Linie (10000 Tonnen) ist auf dem Wege nach Amerika torpediert worden. Die Reisenden und die Besatzung wurden gerettet.

Veniselos mit der Kabinettsbildung betraut.

Der König hat Veniselos beauftragt, ein neues Kabinett zu bilden. Der Führer der Mehrheit hat um eine Bedenkzeit von vier Tagen gebeten, um die Lage zu prüfen. Die Frist ist ihm gewährt worden.

Kardinal Serafino Vannutelli †.

Kardinal Serafino Vannutelli ist in Rom gestorben.

Der 81jährige Kardinal, der ältere der beiden Brüder Vannutelli, seit langem leidend, längst vorher kaltgestellt, ist einer der letzten großen Diplomaten der Kirche gewesen. Ein aufrichtiger Freund Deutschlands und Österreich-Ungarns, wie er während seiner diplomatischen Tätigkeit als Auditor der Nuntiatur in München und als Nuntius in Wien (1880—87) bewiesen hatte. Seine Abberufung von Wien fiel mit jener Wendung der Kirchenpolitik unter Leo XIII. zusammen, die mit der Ernennung des Kardinals Rampolla zum Staatssekretär des Heiligen Stuhls eintrat. Von Rampollas Gegnern ist Serafino Vannutelli der bedeutendste gewesen. Und es ist ziemlich sicher beglaubigt, daß er nach Leos Tode der Kandidat Österreich-Ungarns für die Papstwahl war, von der Kaiser Franz Josefs Veto den Kardinal Rampolla ausschloß. Damit und mit seiner liberalen Gesinnung in den inneren Fragen der Kirche hängt es wohl zusammen, daß er unter Pius X., als ausgesprochen politischer Kardinal, in den Hintergrund trat.

19. August.

Neue Erfolge östlich des Bug.

Weit über 7000 Russen gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern abend einen während des ganzen Tages durch

Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnitts einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Lingekopf und Schratzmännle nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben. Auf dem Lingekopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen. Am Schratzmännle ist der Kampf noch im Gange.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangengenommen.

Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja Suwalki; unsere Truppen folgen.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Übergang westlich Tykocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialystok — Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Im Nordabschnitt von Nowo-Georgiewsk überwanden unsere Truppen den Wkra-Abschnitt, zwei Forts der Nordfront wurden erstürmt. Über 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Generalfeldmarschall v. Mackensen (2. Reihe links) mit seinem ganzen Stabe.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südlich von Mielejczyce.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vorbrechend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist im weiteren Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Niemirow und Janow der Bugübergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Östlich von Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt; er wird verfolgt. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter den Befehlen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals v. Koeveß stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte erkämpften sich nördlich von Janow und Konstantinow den Übergang über den Bug. Niemirow und andere Orte am Nordufer wurden gestürmt. Der Feind ist geworfen, die weitere Verfolgung im Gange. Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants von Arz befinden, entrissen dem Gegner einige Vorfeldstellungen. Bei Wladimir-Wolynskij und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tags und der heutigen Nacht fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vorfeldstellungen am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe im nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front dauern fort. Ein stärkerer Angriff gegen den Hrzli Vrh scheiterte wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an. Auch nachts wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unseren Händen. Mindestens 600 noch ungeborgene italienische Leichen

liegen hier vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

20. August.

Nowo-Georgiewsk genommen.

Über 20 000 Mann gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20 000 Mann, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial, fielen in unsere Hände.

Se. Majestät der Kaiser hat sich nach Nowo-Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General der Infanterie von Beseler, und den tapferen Angriffstruppen seinen wie des Vaterlandes Dank auszusprechen. Oberste Heeresleitung.

Die Siegesbeute von Nowo-Georgiewsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez wurde der Feind heute nacht aus den von ihm gestern besetzten Grabenstücken vertrieben.

Am Schratzmännle in den Vogesen ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Östlich von Kowno folgen unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feinde.

Im Raume von der Dawina bis zur Straße Augustow —Grodno sind die Russen in die Linie Gudele (östlich von Marjampol) — Lozdzieje — Studzienicza zurückgegangen und leisten dort erneut Widerstand. Auch westlich von Tykocin wird noch gekämpft.

Die Armee des Generals v. Gallwitz setzte ihren Angriff erfolgreich fort und nahm zehn Offiziere, 2650 Mann gefangen und erbeutete zwölf Maschinengewehre.

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, 6 Generale, über 85 000 Mann, davon gestern im Endkampfe allein über 20 000, wurde zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700, der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der linke Flügel warf den Feind hinter den Koterka- und Pulwa-Abschnitt (südwestlich von Wisoko-Litowsk) zurück.

Südlich des Bug wurde gegenüber Brest-Litowsk Gelände gewonnen.

Östlich von Wlodawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Piszcza.

Oberste Heeresleitung.

Weitere Vorstellungen von Brest-Litowsk genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Um das auf wenige Übergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordosten zu ermöglichen, setzt der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen starken Widerstand entgegen. Dessenungeachtet hat sich der Nordflügel der Einschließungstruppen östlich Rokitno weiterer Vorfeldstellungen bemächtigt, und die auf dem nördlichen Bugufer vorstoßenden Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand vertrieben gestern vor Einbruch der Dunkelheit den bei Wolczyn verschanzten Feind mit stürmender Hand. Die Gruppe des Generals von Koeveß drängt gegen die obere Pulwa vor. An der Beschießung von Nowo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Mörser erfolgreichen Anteil. Bei Wladimir Wolynskij und in Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiete halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriff auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Folgaria verloren die Italiener zweihundert Mann. Im nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front wurde gestern früh wieder ein feindlicher Angriff auf Mrzli Vrh und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgeschlagen. Desgleichen scheiterten zwei gestern abend und heute früh unternommene Versuche der Italiener, die Linien des Brückenkopfes von Tolmein zu durchbrechen. Im Görzischen unterhielt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer; unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und bewarf feindliche Truppenmassen östlich von Pieris.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kundgebung vor dem Reichskanzlerpalais.

Die überwältigenden, herrlichen Ereignisse der letzten Tage auf den Schlachtfeldern des Ostens und die erhebenden Eindrücke der letzten beiden Reichstagssitzungen gaben abends gegen 9 Uhr einer Menschenmenge von mehreren Tausenden Veranlassung zu einer patriotischen Kundgebung vor dem Reichskanzlerpalais. Im Hofe des Palais wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ und darauf der Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“ angestimmt. Der Reichskanzler war inzwischen am Mittelfenster des Kongreßsaales erschienen und hörte mit sichtlicher Freude dem Gesange zu. Nach dem zweiten Liede sprach er etwa folgende Worte:

Ihre Lieder sind ein brausender Widerhall des Schlachtendonners im Osten, des Jubels unseres Volkes über die Heldentaten unserer Heere. Die russischen Festungen sind zerschmissen wie irdene Töpfe. Aus heißem Herzen danken wir Gott, der uns bis hierher geholfen hat. Machtvoll hat der Reichstag heute den unüberwindlichen Siegeswillen des deutschen Volkes verkündet; zehn Milliarden sind in einer Sitzung bewilligt. (Lebhafter Beifall.) Noch ist der Kampf nicht zu Ende. So Gott will, wird aber der Tag kommen, wo es heißt: Was nicht biegen will, muß brechen! (Brausender

Beifall.) Was Sie soeben gesungen, sei bekräftigt mit dem Rufe: Hoch Heer und Volk! Hoch Kaiser und Reich!

Die Versammelten stimmten begeistert in den Hochruf ein und sangen dann die Nationalhymne. Mit dem Choral „Nun danket alle Gott" fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß.

Englische Sorge vor den U-Booten.

Infolge starker Vermehrung der deutschen Tauchboote im Kanal suspendierte England soeben den gesamten Verkehr von Post- und Wertsendungen mit dem Festland und mit Amerika.

Die Versorgung mit Lebensmitteln.

Die Heraufsetznng der Brotrationen.

Amtlich wird mitgeteilt: Mit Zustimmung des Kuratoriums der Reichsgetreidestelle wird das Ausmahlungsverhältnis für Brotgetreide von jetzt ab auf 75 vom Hundert herabgesetzt. Die Herabsetzung bewirkt eine Verbesserung des Brotes und vermehrt die abfallende Kleie. Die zulässige Verzehrmenge, welche bisher einschließlich der Mehrration für vermehrt Ernährungsbedürftige 220 gr auf den Kopf der Bevölkerung betrug, wird auf 225 gr festgesetzt. Eine wesentliche Erhöhung wird voraussichtlich vor Beginn des Winters eintreten, wenn die Feststellung der Getreidemenge der diesjährigen Ernte abgeschlossen ist.

Englisch-australische Kultur.

Verschiedene Einwohner Neuguineas hatten einen englischen Missionar, der trotz langjähriger Anwesenheit in der deutschen Kolonie sich nicht entblödet hatte, Kriegsverrat zu begehen, verprügelt. Ein Pflanzer verriet das Versteck der Herren, unter denen sich auch deutsche Beamte befanden, und darauf wurden sie von dem englischen Administrator zur öffentlichen Auspeitschung verurteilt. Vergeblich protestierten Pflanzer und auch der noch anwesende deutsche Bezirksrichter, der darauf hinwies, daß noch deutsches Recht gelte. Die Verurteilten baten, erschossen zu werden, doch umsonst. Einer der Herren versuchte, in der Nacht vor der Exekution Selbstmord zu begehen, um sich der Schande zu entziehen.

Zu der Ausführung des Urteils mußten alle anwesenden Deutschen erscheinen, jedoch durften sie nach Verlesen des Urteils fortgehen; nur ein Pflanzer und ein deutscher Beamter blieben anwesend.

Die Exekution wurde von einem australischen Soldaten vollzogen. Einer der Herren bekam 30 Hiebe, die übrigen zwischen 10 und 25.

Exzellenz Ehrlich †.

Der Frankfurter Gelehrte, Professor Dr. Paul Ehrlich, ist heute mittag in Bad Homburg v. d. H. gestorben.

Geheimrat Ehrlich ist verhältnismäßig früh, im 62. Jahre seines Lebens, aber auf der Höhe seines internationalen Ruhmes gestorben. Ehrlich hat, bevor er nach Frankfurt a. M. kam, lange Jahre in Berlin gewirkt. Als Assistent des berühmten Frerichs, an der Charité, entdeckte er wichtige Färbeverfahren, wie ihm auch sonst die Herstellung neuer Farben gelungen ist, deren Ausnutzung er der Industrie in uneigennützigster Weise überlassen hat. Zusammen mit Behring hat er die Serumforschung begründet. 1896—99 war er der Leiter des neuen Instituts für Serumforschung, dann übernahm er die Direktion des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. Dort hat er das Atoxyl und unter Mitwirkung des Japaners Hata das Dioxydiamidoarsenobenzol entdeckt, das als neues Schlafmittel gegen Syphilis und Schlafkrankheit unter dem Namen „Ehrlich 606" oder „Salvarsan" eingeführt wurde. Die ersten Erfolge, die mit dem Salvarsan erzielt wurden, riefen eine außerordentliche Aufregung in der ganzen Welt hervor. Dann zeigten sich hier und da auch ungünstige Folgewirkungen, die indes von Ehrlich auf unsachgemäße Anwendung oder ungenügende Vorsicht bei der sonstigen Behandlung der Leidenden zurückgeführt wurden. Trotz aller Angriffe, die gegen Ehrlich bis zuletzt gerichtet worden sind, wird er bis in die fernsten Zeiten unter den erfolgreichsten Forschern der Heilkunde genannt werden. Im Jahre 1908 erhielt er den medizinischen Nobelpreis, vom Kaiser wurde er durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimrat mit dem Prädikat Exzellenz geehrt.

21. August.

Die Russen über die Biala geworfen.

Der Eisenbahnknotenpunkt Bielsk genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei den Kämpfen östlich von Kowno wurden 450 Gefangene gemacht und fünf Geschütze erbeutet.

Südlich von Kowno gab der Gegner auch seine Stellung an der Jesia auf und wich nach Osten zurück.

Bei Gudele und Sejny wurden russische Stellungen erstürmt.

In den Kämpfen westlich von Tykocin verloren die Russen 610 Gefangene (darunter fünf Offiziere) und vier Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm Bielsk und warf südlich davon die Russen über die Biala.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Erneuter feindlicher Widerstand wurde gestern abend und während der Nacht gebrochen. Der Gegner ist seit heute früh im weiteren Rückzuge. Es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nachdem der linke Flügel über den Koterka-Abschnitt und den Bug an der Pulwa-Einmündung vorgedrungen war, setzte der Feind auch auf dieser Front den Rückzug fort.

Vor Brest-Litowsk und östlich von Wlodawa wurden weitere Fortschritte gemacht.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind leistete gestern an der unteren Pulwa und westlich Wisoko-Litowsk erneuert heftigen Widerstand gegen die nachdrängenden österreichisch-ungarischen Truppen. Er ließ es an vielen Stellen auf den Bajonettsturm ankommen; so bei der Verteidigung des an der Straße nach Wisoko-Litowsk gelegenen Dorfes Tokary, das nach heftigem Ringen genommen wurde, und im Kampf um einen Stützpunkt bei Klukowiczy, dessen sich siebenbürgische Infanterie um Mitternacht bemächtigte. Mehrfach durchbrochen und durch deutsche

Truppen auch bei Tymianka geworfen, räumten die Russen heute früh die Pulwa-Stellung und weichen gegen den Lesnia-Abschnitt zurück.

Vor Brest-Litowsk zogen wir den Einschließungsring abermals enger. Während die Verbündeten an der Krzna-Mündung vordrangen, warf Feldmarschalleutnant v. Arz den Feind beiderseits der von Biala heranführenden Straße gegen den Gürtel zurück.

Unsere brückenkopfartige Stellung nördlich Wladimir-Wolynskij wurde erweitert, wobei unsere Truppen stärkere feindliche Abteilungen aus dem Feld schlugen. In Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol standen ein Teil unserer Tonale-Stellung und die Werke auf den Hochflächen von Lavarone und Folgaria auch gestern unter schwerem Dauerfeuer. Ein italienisches Infanterieregiment, verstärkt durch Bersaglieri, griff den Monte Coston zweimal vergeblich an. Ebenso wurde im Gebiet von Schluderbach der Versuch einer Alpini-Abteilung, auf die Forame-Schächte vorzudringen, abgewiesen. Im Kärntner Grenzgebiete dauern die gewohnten Geschützkämpfe fort.

Die wiederholten Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den küstenländischen Abschnitt Flitsch—Tolmein blieben wieder ohne Erfolg. Ein Angriff auf unsere Vorstellung am Vrsic scheiterte an dem unerschütterlichen Ausharren der braven St. Pöltener Landwehr und unserer Batterien. Vor dem Mrzli-Vrh verlor der Feind mindestens achthundert Mann. Der Brückenkopf von Tolmein stand bis heute Mitternacht unter sehr heftigem Geschützfeuer, worauf dann bei Kozarsee vier, gegen die Höhen südlich dieses Ortes drei gegnerische Vorstöße folgten, die sämtlich an der zähen Tapferkeit unserer Truppen zerschellten. Auch gegen unsere Stellungen am Rande der Hochfläche von Doberdo unternahmen die Italiener einen vereinzelten ergebnislosen Vorstoß. Sonst dauert dort und beim Görzer Brückenkopf der Artilleriekampf fort.

Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte Udine mit Bomben und Brandpfeilen; sämtliche Flugzeuge kehrten wohlbehalten heim.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Seesieg in der Bucht von Riga.

Unsere Streitkräfte in der Ostsee sind in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen, nachdem sie sich durch zahlreiche geschickt gelegte Minenfelder und Netzsperren unter mehrtägigen schwierigen Räumungsarbeiten Fahrstraßen gebahnt hatten. Bei den sich hierbei entwickelnden Vorpostengefechten wurde ein russisches Torpedoboot der „Emir-Bucharskii"-Klasse vernichtet. Andere Torpedoboote, darunter „Novik", und ein größeres Schiff wurden schwer beschädigt.

Beim Rückzug der Russen am Abend des 19. August in den Moonsund wurden die russischen Kanonenboote „Ssiwutsch" und „Korejetz" nach tapferem Kampfe durch Artilleriefeuer und Torpedobootsangriffe versenkt.

Vierzig Mann der Besatzungen, darunter zwei Offiziere, konnten, teilweise schwerverwundet, durch unsere Torpedoboote gerettet werden.

Drei unserer Torpedoboote wurden durch Minen beschädigt. Von ihnen ist ein Boot gesunken, eins konnte auf Strand gesetzt, eins in den Hafen gebracht werden. Unsere Verluste an Menschenleben sind gering.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

Türkischer Sieg im Yemen.

Englischer Rückzug auf Aden.

Der Bericht des türkischen Generalstabs lautet: Am Ufer von Anaforta griff der Feind mit geringen Kräften an, aber er erlitt Verluste, ließ einige Gefangene in unserer Hand und zog sich in seine früheren Stellungen zurück. Bei Ari Burnu und Seddul Bahr nichts von Bedeutung.

Unsere Truppen im Yemen nahmen nach örtlichen Gefechten die Stadt Lahadsch und ihre Umgebung ein, die bis dahin einige Zeit in der Hand der Engländer war. Während des heftigen, 15 Stunden währenden Kampfes hatten die Engländer hunderte Tote und Verwundete. Wir erbeuteten vier Geschütze und fünf Maschinengewehre und eine Menge Kriegsmaterial. Der Feind wurde geschlagen und schloß sich in Aden ein. — Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Italien gegen die Türkei.

Der italienische Botschafter Marquis Garoni hat heute der Pforte eine Note überreicht, worin erklärt wird, daß Italien sich als mit der Türkei im Kriegszustand befindlich betrachte. Zugleich hat der Botschafter seine Pässe verlangt. Als Gründe für Italiens Kriegserklärung werden angegeben: Die Unterstützung des Aufstandes in Libyen durch die Türkei und die Verhinderung der in Syrien ansässigen Italiener an der Abreise.

Millerands Rechtfertigungsversuch.

Die französische Regierungskrise hat noch keine Lösung gefunden. Der Kammersitzung, die die Entscheidung bringen sollte, waren langwierige Verhandlungen der Regierung mit den oppositionellen Fraktionen vorausgegangen, um einen Skandal in offenem Parlamente zu vermeiden. Trotzdem kam es in der Sitzung zu äußerst erregten Auftritten. Kriegsminister Millerand bekam sehr bittere Wahrheiten zu hören, obwohl der Kernpunkt der Beschwerden, die man gegen ihn hat — daß er, der frühere Sozialist, völlig im Fahrwasser der hinter Joffre stehenden Klerikalen schwimme — nur gestreift wurde. Einen rednerischen Erfolg konnte sich Millerand bei seiner Erwiderung nur durch sein Loblied auf die 75-Millimeter-Geschütze erringen, die, wie bekannt, der Stolz eines jeden Franzosen bilden.

Die ungünstige Stimmung der Kammer veranlaßte wohl den Ministerpräsidenten, auf die erwartete Programmrede vorläufig zu verzichten und die Kammer bis zum nächsten Donnerstag vertagen zu lassen, wenn auch als Grund die ungeklärte Haltung der Balkanstaaten vorgeschoben wurde.

22. August.

Vormarsch der Armeen Eichhorn und Gallwitz.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Armee des Generals v. Eichhorn machte östlich und südlich von Kowno weitere Fortschritte. Beim Er-

stürmen einer Stellung nördlich des Zuwinty-Sees wurden 750 Russen gefangengenommen.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen westlich Tykocin erhöhte sich auf über 1100.

Die Armee des Generals v. Gallwitz dringt südlich des Narew über die Eisenbahn Bialystok—Brest-Litowsk weiter vor. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3550 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unter siegreichen Gefechten überschritt die Heeresgruppe gestern die Eisenbahn Kleszczele—Wysoko-Litowsk. Den erneut sich setzenden Gegner warfen deutsche Truppen heute früh aus seinen Stellungen. Es wurden über 3000 Gefangene gemacht und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Angriffe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den Abschnitten der Koterka, der Pulwa, dem Bug oberhalb Ogrodniki sowie am Unterlauf der Krsna schreiten vorwärts.

Vor der Südwestfront von Brest-Litowsk nichts Neues. Bei und nordwestlich von Piszcza (nordöstlich von Wlodawa) dauern die Kämpfe an.

Oberste Heeresleitung.

Schwere italienische Verluste am Isonzo.

Räumung der Insel Pelagosa.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Koeveß warfen den Gegner abermals aus mehreren Stellungen und trieben ihn über die von Brest-Litowsk nach Bielsk führende Bahn zurück. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gewann unter erneut einsetzenden Kämpfen bei Wysoko—Litowsk Raum. Hier sowie westlich Brest-Litowsk und östlich Wlodawa setzt der Feind dem Vordringen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen. Zwischen Wladimir—Wolynskij und Czernowitz ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen die Karsthochflächen von Doberdo setzte gestern wieder lebhafteres feindliches Geschützfeuer ein. Ein von Bersaglieri gegen den Monte dei sei Busi geführter Angriff brach nahe vor unserer Stellung im Feuer zusammen. Gegen den Nordwestteil der Hochfläche griffen die Italiener in breiter Front an, wurden aber teils im Kampfe Mann gegen Mann geworfen, teils durch unser Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Nachmittags beschoß der Gegner über unsere Stellungen hinweg einzelne Stadtteile von Görz aus Feld- und schweren Geschützen. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Stellungen nördlich Selo und ein Nachtangriff gegen die Isonzobrücke westlich Tolmein scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. Im Krngebiete, im Raume von Flitsch und an der Kärntnergrenze fanden stellenweise Geschützkämpfe statt. An der Tiroler Front griffen zwei italienische Bataillone nach zwanzigstündiger Artillerievorbereitung die Gebirgsübergänge östlich Tre Sassi zweimal an; sie wurden abgeschlagen und verloren dreihundert Tote, sehr viele Verwundete. Das Feuer auf unsere Werke der Folgaria-, Lavarone- und der Tonalegruppe hält mit wechselnder Stärke an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Durch eine Rekognoszierung wurde am 21. früh festgestellt, daß die Insel Pelagosa von den Italienern vollständig geräumt und alle Baulichkeiten und Verteidigungsanlagen zerstört worden sind. Die Insel, die nur von den Familien der Leuchtturmwächter bewohnt war, wurde in der Nacht auf den 11. Juli von den Italienern „erobert" und dann mit Radiostation und Verteidigungsanlagen ausgestattet. Auch ein Unterseeboot wurde dort stationiert. Die Raids unserer Flieger und die dreimalige gründliche Beschießung durch unsere Flottille brachten dem Feinde immer schwere Verluste an Menschen und Material ein, das Unterseeboot „Nereide" wurde vernichtet. Dies mag endlich zur Erkenntnis geführt haben, daß der strategisch-taktische Wert dieses Inselchens nicht so hoch ist, wie man bei dessen Eroberung glauben machen wollte. Flottenkommando.

23. August.

Ossowiec besetzt! — Tykocin genommen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh erschien eine feindliche Flotte von etwa vierzig Schiffen vor Zeebrügge, die, nachdem sie von unserer Küstenartillerie beschossen wurde, in nordwestlicher Richtung wieder abdampfte.

In den Vogesen sind nördlich von Münster neue Kämpfe in der Linie Lingekopf—Schratzmännle—Barrenkopf im Gange. Starke französische Angriffe führten gestern abend teilweise bis in unsere Stellungen. Gegenangriffe warfen den Feind am Lingekopf wieder zurück. Am Schratzmännle und Barrenkopf dauerten heftige Nahkämpfe um einzelne Grabenstücke die ganze Nacht an. Etwa 30 Alpenjäger wurden gefangengenommen.

Bei Wavrin (südwestlich von Lille) wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Truppen des Generals v. Eichhorn sind östlich und südlich von Kowno im weiteren Vorschreiten.

Am Bobr besetzten wir die von den Russen geräumte Festung Ossowiec.

Nördlich und südlich von Tykocin fanden erfolgreiche Gefechte statt. Tykocin wurde genommen. Es fielen dabei zwölfhundert Gefangene (darunter elf Offiziere) und sieben Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich von Bielsk mißlangen verzweifelte russische Gegenstöße unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner, südlich dieser Stadt ging es vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe hat unter hartnäckigen Kämpfen die Linie Kleszczele—Razna überschritten und ist im weiteren günstigen Angriffe. Es wurden 3050 Gefangene gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Übergang über den Pulwa-Abschnitt ist auf der Front zwischen Razna und der Mündung nach heftigem Widerstand erzwungen. Der Angriff über den Bug oberhalb des Pulwa-Abschnittes macht Fortschritte.

Vor Brest-Litowsk ist die Lage unverändert.

Beiderseits des Switjaz-Sees und bei Piszcza (östlich von Wlodawa) wurde der Feind gestern geschlagen und nach Nordosten zurückgetrieben.

Oberste Heeresleitung.

Heftige Kämpfe an der unteren Pulwa.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Östlich der unteren Pulwa und der von Riasno nach Nord führenden Eisenbahn ist ein Kampf von großer Heftigkeit im Gange. Der Feind verteidigt jede Fußbreite Boden aufs Zäheste, wurde aber entlang der ganzen Front an vielen Punkten geworfen, wobei zahlreiche Gefangene in unsere Hand fielen. Besonders heiß kämpften unsere bewährten Siebenbürgischen Regimenter bei den nördlich Riasno gelegenen Dörfern Gola und Suchodol. Das Infanterieregiment Nr. 64 nahm bei der Erstürmung einer von russischen Grenadieren verteidigten Schanze die aus sieben Offizieren und neunhundert Mann bestehende Besatzung gefangen und erbeutete sieben Maschinengewehre. Vor Brest-Litowsk nichts neues. Östlich Wlodawa drangen deutsche Truppen über die Seenzone hinaus. Im Raume um Wladimir-Wolynskij schoben wir unsere Sicherungen bis gegen Turyjsk und in die Gegend östlich Luboml vor. Die Russen wurden zurückgetrieben. In Ostgalizien herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern schlugen unsere Truppen mehrere Angriffe der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo ab. Stellenweise kam es wieder bis zum Handgemenge. Vielfach versucht sich der Feind nunmehr methodisch an unsere Verteidigungslinien heranzuarbeiten. Der Brückenkopf Tolmein stand nachmittags unter Artillerieschnellfeuer. Hierauf griff die feindliche Infanterie bis in die Nacht hinein wiederholt vergeblich an. Sie erlitt schwere Verluste. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der schweren Artillerie auf unsere Tiroler Werke ließ zeitweise nach. Heute ist ein Vierteljahr seit der Kriegserklärung unseres einstigen Verbündeten verflossen. Die ungezählten Angriffe des italienischen Heeres haben nirgends ihre Ziele erreicht; wohl aber kosten sie dem Feinde ungeheure Opfer. Unsere Truppen halten nach wie vor ihre Stellungen an oder nahe der Grenze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein russisches Hilfsschiff versenkt.

Amtlich wird gemeldet:

Am 16. August hat ein deutsches Unterseeboot am Eingange des Finnischen Meerbusens ein russisches Hilfsschiff durch einen Torpedoschuß versenkt.

Vor Zeebrügge ist in der Nacht vom 22. zum 23. August ein deutsches Vorpostenboot durch zwei feindliche Zerstörer angegriffen und nach tapferer Gegenwehr zum Sinken gebracht worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

Das griechische Kabinett gebildet.

Venizelos erklärte, die Kabinettsbildung übernehmen zu wollen, nachdem er sich mit dem König über die wichtigsten Richtlinien der künftigen Politik Griechenlands geeinigt hatte.

Die „Hestia" meldet: Veniselos hat dem König erklärt, daß er unter den gegenwärtigen veränderten Verhältnissen die Berechtigung der Aufrechterhaltung einer Neutralität Griechenlands, die für die Entente wohlwollend sei, anerkennen. Venizelos gab der Meinung Ausdruck, daß es ihm gelingen werde, die Griechenland von England bereiteten Schwierigkeiten zu beseitigen. Der König hat den russischen und englischen Gesandten in Audienz empfangen. Eine Änderung der bisherigen Haltung Griechenlands erscheint jedenfalls ausgeschlossen.

Ein türkisch-bulgarisches Abkommen.

Das Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei ist nunmehr zum Abschluß gelangt. Dieser bedeutsame und erfreuliche Ausgang der viel besprochenen diplomatischen Aktion war zu erwarten, nur glaubte man die Entscheidung noch nicht so nahe. Nun ist sie bereits gefallen. Die bulgarische Gesandtschaft in Berlin empfing gestern von ihrer Regierung ein Telegramm, das die Nachricht von der Beendigung der Verhandlungen brachte.

24. August.

Die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während ihres gestrigen Besuches vor Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von 1 Toten und 6 Verwundeten zu beklagen. Außerdem wurden durch zu weit gehende Geschosse noch drei belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angerichtet.

In den Vogesen, nördlich von Münster, ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen, eingedrungene schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen, einige Alpenjäger gefangengenommen. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

Bei Loo, südwestlich von Dixmuiden, wurde vorgestern ein französischer Doppeldecker durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen keine Veränderungen.

Auf der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht.

Bei den Kämpfen südlich von Kowno nahmen unsere Truppen 9 Offiziere und 2600 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf den Höhen nordöstlich von Kleszczele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowieska-Forst. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Vor dem Angriff der über die Pulwa und dem Bug östlich der Pulwa-Mündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen räumte der Feind seine Stellungen; die Verfolgung ist im Gange.

Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Unsere durch das Sumpfgebiet nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgen den gestern geworfenen Feind. Oberste Heeresleitung.

General v. Scholtz, der Eroberer von Lomza, mit seinem Stabe.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Warschauer Einzugstage.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Warschau, 9. August.

In Sochaczew sah ich das erste Zeichen von Warschau. Die hübschen kleinen Droschken mit den städtischen Kutschen und den Pferden in nickelbeschlagenen Geschirren. Es folgten bald viele solcher Wagen mit so westeuropäisch angezogenen Menschen, daß ich nicht recht wußte, was mit diesem Auszug anzufangen war. Ich hielt eine Droschke an und fragte. Der junge Mann sprach deutsch. „Das sind alles Flüchtlinge, die in ihre Heimat wollen, aus Lublin und Wlozlawek und so viele aus Lodz. Ich war gerade auf der Hochzeitsreise in Warschau" — und er machte eine vorstellende Bewegung zu einer jungen Frau — „da fing es an." „Es ist der deutsche Vormarsch natürlich. „Und nun wollen wir nach Hause." Ich fand das Unternehmen etwas verfrüht, konnte aber schließlich nur den Trost geben, daß die deutschen Militärbehörden sich Mühe gäben, jedem Fall gerecht zu werden. „Es sind zweihunderttausend Flüchtlinge in Warschau," sagte der junge Pole noch. „Aber sonst war es ganz gemütlich." Ich wunderte mich über diese Auffassung von Gemütlichkeit. Als ich aber dann über die Krakauer Vorstadt in das Innere der Großstadt wollte, fand ich, daß die meisten oder sehr viele Warschauer der Ansicht dieses jungen Polen sein müssen. Es war der Mittag des 6. August und durch die Straßen, die nach der Weichsel führten, pfiffen die Kugeln von Praga her; aber auf der Markowska- und der Krakauer Vorstadtstraße war das Leben so bunt, wie es in einer westeuropäischen Großstadt nur immer im Frieden sein kann.

Das westeuropäisch ist zu betonen. Ganz Polen haben die Russen verdorben und verloddert, Warschau hat ihnen widerstanden, es ist eine westliche, eine polnische Stadt geblieben, auch während der drückenden Monate, da russische Riesenarmeen durch Warschau zogen und bei Warschau lagen. Die polnische Leichtlebigkeit hat sich hier glücklich gezeigt, auch das letzte Versuchen der Zeit prallte ab an ihr. Nicht nur allein an ihr. Das Dasein des Polentums leugnen zu wollen, wäre Torheit, und daß in Warschau — anders als in Lodz — der Herzschlag polnischen Lebens rein und lebendig schlägt, kann jeder merken, der nur ein wenig durch die schönen Straßen voll Erinnerungen schlendert, an diesen duftigen Palästen, diesen geschmackvollen Häusern, diesen katholischen, von westlicher Kultur und nur von ihr sprechenden Kirchen vorbeigeht. Der Einzug der siegreichen 9. deutschen Armee hat dies polnische Leben nicht gestört, es ist überraschend zu beobachten, wie wenig Einfluß der große schicksalsschwere Tag auf die Bevölkerung gemacht zu haben scheint. Darüber hinaus

ist — aus nicht zu weit entferntliegenden Gründen — eine sichtlich betonte Liebenswürdigkeit der Bevölkerung festzustellen. Die glänzenden Seiten polnischen Lebens zeigen sich zuweilen in recht angenehmem Licht. Das war auch heute beim feierlichen Einzug des Führers der 9. Armee, des Prinzen Leopold von Bayern, zu merken, die Tausende, die hinter den spalierbildenden Truppen, auf den Plätzen, an den Straßenkreuzungen den militärisch betonten Einmarsch sahen, hatten eine durchaus freundliche Haltung, die sich vor allem in der Beflissenheit äußerte, jede Störung schon bei den Vorbereitungen zu dem würdigen Schauspiel und während seines Ablaufes zu vermeiden. Es ging dann auch der ganze Einzug mit starkem Eindruck vorüber.

Der kommandierende General von Scheffer-Boyadel, dessen Truppen die Warschauer Forts genommen hatten und dessen Sorgfalt und Geschick die letzte schnelle und gelungene Besetzung der Stadt zu verdanken ist, begrüßte den Generalfeldmarschall am Warschauer Bahnhof. Die Herren mit Gefolge stiegen zu Pferde. Ritt durch die Hauptstraße, vorbei an den salutierenden Truppen, zu dem alten sächsischen Könisschloß. Regimentsmusik. Vorbeimarsch eines Bataillons und zweier Eskadrons. Stramm, fest, kurz. Gestampftes Pflaster, kerzengerade Reihen, Degensenken. Der Prinz liebenswürdig grüßend, rechte Hand am Helm; der Feldmarschallstab hängt über der linken. Die teilweise schon älteren Leute reißen die Knochen zusammen, daß es eine Freude ist. Die Polen begreifen diese Art kargen militärischen Schauspiels kaum, aber es imponiert ihnen.

Schon zwei Tage vorher, als ich Gast beim Generalkommando war, kam so etwas wie eine kleine Feierlichkeit zustande, als die neutralen Militärattachés an der Abendtafel teilnahmen. Der Bruder der Kaiserin, Herzog Günther, und Prinz Friedrich Wilhelm waren anwesend. Der argentinische Herr trank auf den deutschen Kaiser, und als in dem hellen Prunksaal des großen Warschauer Hotels die Kaiserhymne dröhnte und die Gläser anklangen, war der Glanz einer hellen und siegesschönen Stunde über der Versammlung.

Von Festen ist sonst natürlich nicht viel die Rede, es ist anderes und ernsteres zu tun, und nachdem der knappe Siegesbecher getrunken ist, steht auch keinem der Sinn danach. In der Nacht zum Sonntag gingen die deutschen Truppen nach Praga über, aber noch während des großen Dankgottesdienstes am Sonntag fielen drüben ein paar Schüsse, und der Rauch der brennenden Bahnhofsanlagen schwelte noch über die Weichsel.

In den alten Stadtteilen Warschaus waren die Kirchen so überfüllt, daß die Polen bis auf die Straße hinaus standen und der Weihrauchgeruch sich in der Enge der Gasse fing. Das „Swenta Maria" klang brünstig und hell, und ein großes Bewegen schien durch die Riesenmassen zu gehen.

Der Abend gehörte dann wieder dem üblichen Sonntagstreiben, die Cafés waren überfüllt, ebenso die Kinos. Das „Polnische Theater" spielte. Der sehr geschmackvolle, weißgraue Zuschauerraum war mittelmäßig besucht, die teueren Plätze mehr belegt als die billigen. Es wurde eine historische Komödie aus der Zeit von Sigismund August gegeben. Das nationale Polentum wurde da gegen die Französlinge in Seidenstrumpf und Spitzenjabot herausgestellt. So oft von den polnischen Herzen die Rede war, ging ein leichtes Rauschen durch den Zuschauerraum. Es wäre erfreulich gewesen, wenn man die Hinneigung zu dem Französischen und Fremden schon eher und außerhalb der Bühne als antipolnisch und lächerlich empfunden hätte.

Das Theater hatte schon um 7 Uhr begonnen, denn vorläufig muß um 9 Uhr noch Ruhe eintreten. Die Restaurants müssen schließen, und nur die Hotels dürfen an ihre Gäste bis 11 Uhr verkaufen. Eine Maßregel, die übrigens recht liebenswürdig gehandhabt wird. Daß es die Warschauer überhaupt besser als zur Russenzeit haben, scheint von Tag zu Tag mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung zu dringen, so stark, daß einige Schattenseiten polnischen Wesens sich auch bemerkbar machen. An zu geringer eigener Einschätzung seines Wertes leidet jedenfalls auch in diesen Übergangstagen der Pole nicht.

Die Russen haben bei ihrem Abzug auf polnische Empfindlichkeiten wenig Rücksicht genommen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Galerie Warschauer Schönheiten, polnischer Könige und Erinnerungen an große Zeit polnischer Geschichte in dem entzückenden Lustschloß Lazienki, das Stanislaus Poniatowski erbaut hat, ist nach Petersburg geschleppt worden. „Man kann nicht wissen," dachten die Russen. Daß wir uns an den Bildern nicht bereichern würden, wußten die russischen Herrschaften, aber sie wollten der Stadt Warschau in deutscher Gewalt diese kostbaren polnischen Erinnerungen nicht lassen. So sind die seidenbespannten Wände nur mit den dunklen Flecken versehen, die die Stellen ankünden, wo die Bilder hingen. Den großen Park mit den Wasseranlagen vor dem Schloß und dem Reiterstandbild des Türkensiegers Johann Sobieski haben die Russen doch sein lassen müsen, wie er war: schön, sauber und in dunkelgrüner Sommerpracht.

Die Weichselbrücken sind freilich mehr beschädigt, als es zuerst den Anschein hatte. Bei der prächtigen Neuen Brücke hat die Sprengwirkung erst im letzten Drittel nach Praga zu eingesetzt, hier ist ein Pfeiler glatt gesprengt worden, so daß die Fahrbahn auseinandergerissen ist und ein Teil unten in der Höhe des Wasserspiegels liegt. Die Straßenlaternen, die auf der Brücke waren, haben die Sprengung überstanden und ragen unten sauber und ohne Biegung rechts und links neben der Fahrstraße. Am wenigsten beschädigt ist die Eisenbahnbrücke, die unterhalb der beiden anderen Brücken über den Strom führt. Wenn man nicht zu schlecht bei Fuße ist, kann man auf ihr die Weichsel überschreiten.

An anderer Stelle haben aber unsere Pioniere eine Schiffsbrücke gebaut, die heute von Kavallerie überschritten wurde. In der Strömung war natürlich ein leises Schwanken zu merken, aber die Gäule fanden sich ausgezeichnet damit ab, und bald trabten die Schwadronen drüben weiter. Da hatte man von Praga her die schönen Kuppeln und Türme von Warschau vor Augen, die Stadt glänzte ordentlich am Weichselufer, und im Vordergrund zog ununterbrochen Schwadron bei Schwadron, um in den Rücken der fliehenden Russen zu kommen.

Praga ist Vorstadt, durchaus Vorstadt. Am Ufer ziehen sich Wiesen und Geröllstrecken und die russischen Schützengräben hin. Vieh weidet in großen Herden auf den Uferwiesen. Der Vorort selbst ist nicht beschädigt, nur der große Petersburger Bahnhof mit Schuppen und Nebengebäuden ist abgebrannt worden; in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag begannen hier die Sprengungen.

Am Ufer stehen Hunderte von Menschen, die nach Warschau hinüber wollen, und selbst um den kleinen Kahn, der jeden Augenblick umzuschlagen droht, werde ich beneidet, als ich mich nach Warschau hinüberrudern lasse. Die Weichsel strömt gegen die Bordwand ziemlich schnell, und wenn sich der Schiffer nicht dagegenstemmte, käme man in nicht allzulanger Zeit nach Nowo-Georgiewsk. Man wird aber, glaube ich, auch anders bald genug hinkommen.

Für den größeren Teil der Truppen sind die Warschauer Einzugstage jedenfalls zu Ende. Ich bedaure es

kaum sehr, daß ich so schnell die liebenswürdige Stadt verlasse, ich meine, diese kurze Reihe von Tagen ist so voll von Eindrücken und schönen erhebenden Stunden gewesen, daß man frisch wieder in die polnische Kümmerlichkeit der kleinen Nester zurückgehen kann, zumal eben dort der Glanz deutschen Heldentums und Sturmgeistes in diesen Tagen hell leuchtet.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Politische Umschau

Vierte Kriegstagung des Reichstags.

Sitzung vom 19. August.

Der Reichskanzler über den Weltkrieg.

Das Haus ist fast vollzählig beisammen, die Tribünen sind überfüllt. Zahlreiche Abgeordnete sind in Feldgrau erschienen und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Am Tische des Bundesrates: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Helfferich, Dr. Solf, Kraetke, Havenstein, Dr. Lisco, Dr. Lentze, Wandel.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Wir treten in unsere diesmaligen Verhandlungen, nachdem ein volles Kriegsjahr verflossen ist. In Erinnerung haben wir noch einmal die ernsten Stunden durchlebt, in denen vor einem Jahre der Weltbrand über uns hereinbrach, noch einmal den Tag, an dem der Kaiser die erlösenden Worte gesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!", und an dem der Reichstag durch einmütige und begeisterte Annahme der Kriegsvorlagen dem einmütigen Willen des Volkes feierlichen Ausdruck gegeben hat. Die weltgeschichtlichen Ereignisse des hinter uns liegenden Kriegsjahres sind noch einmal vor unseren Augen vorüber gezogen, noch einmal sind uns zum Bewußtsein gekommen die schweren, vom ganzen Volke willig getragenen Opfer, aber auch die glänzenden Erfolge unserer und unserer verbündeten Waffen. Während im Westen wir unerschütterlich fest halten, was wir errungen, während an den Dardanellen und an der italienischen Grenze die feindlichen Angriffe an der Tapferkeit der heldenmütigen Soldaten unserer Verbündeten zerschellen (Beifall), bringt uns und unseren Verbündeten der Beginn des zweiten Kriegsjahres im Osten Erfolge, die ans Märchenhafte grenzen (Beifall). Wir danken dem allmächtigen Herrscher der Heerscharen, wir danken dem Kaiser, unserem obersten Kriegsherrn, und unseren verbündeten genialen Heerführern. (Beifall.) Wir danken den Offizieren und Mannschaften (Beifall), die zu Wasser und zu Lande mit heldenmütiger Todesverachtung und unvergleichlicher Tapferkeit von Sieg zu Sieg geschritten sind. (Beifall.) Wir danken nicht minder der Leitung der Geschäfte des Reiches, die an der Spitze wie in den einzelnen Zweigen, die an sie gestellten höchsten Anforderungen planvoll und unermüdlich erfüllt haben (Beifall), wir danken dem ganzen Volke (Beifall), das, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es sich um die höchsten nationalen Güter handelt, sich willig und einmütig in den Dienst unserer großen Aufgabe gestellt hat. (Beifall.) Der Stimmung und den Gefühlen der Nation hat der Kaiser in dem Aufruf an das deutsche Volk, den er am 31. Juli dieses Jahres erlassen hat, treffenden Ausdruck verliehen. Seine ernsten und feierlichen Worte, getragen von deutscher Wahrhaftigkeit, und von dem zuversichtlichen Vertrauen auf die innere Stärke und den einheitlichen nationalen Willen haben überall, wo Deutsche wohnen, lebhaften Widerhall gefunden. (Lebhafter Beifall.) Seit einem Jahre steht das deutsche Volk im Vertrauen auf Gott und die Stärke des Reiches, unerschütterlich zum Kaiser und zu den verbündeten Regierungen, um in diesem für jeden Deutschen heiligen Kampfe einen Frieden zu erringen, der für alle Völker einer freien Kulturentwicklung den Weg bahnen und die deutsche Zukunft sicherstellen soll gegen alle Feinde, gegen alle Gefahren. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Der Präsident teilt mit, daß er anläßlich des Falles von Warschau dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages übermittelt habe. Aus Anlaß des 85. Geburtstages des Kaisers Franz Josef hat der Präsident im Namen des Reichstages Glückwünsche an die Präsidenten des österreichischen und des ungarischen Abgeordnetenhauses gerichtet.

Zur Beratung steht der Nachtrags-Etat, der zehn Milliarden neue Kriegskredite fordert.

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Seitdem Sie das letzte Mal tagten, ist wieder Großes geschehen. Alle mit Todesverachtung und dem äußersten Einsatz an Menschenleben bisher unternommenen Versuche der Franzosen, unsere Westfront zu brechen, sind an der tapferen Ausdauer unserer Truppen gescheitert. (Bravo!) Italien, der neue Feind, der das von ihm begehrte fremde Gut so leichthin erobern zu können glaubte, ist bisher glänzend abgewehrt. (Lebhafter Beifall.) Trotz seiner zahlenmäßigen Übermacht, trotz der schonungslosen Aufopferung von Menschenleben, die er doppelt umsonst zu bringen sich nicht gescheut hat. Unerschüttert und unerschütterlich steht die türkische Armee an der Dardanellenfront. (Erneuter lebhafter Beifall.) Wir grüßen unsere treuen Verbündeten (Beifall) und gedenken auch heute noch an dieser Stelle des erhabenen Herrschers der Donau-Monarchie, der gestern in sein 86. Lebensjahr eingetreten ist. (Bravo!) Überall, wo wir selber im Kampfe stehen, haben wir

die Feinde geschlagen und zurückgeworfen.

(Bravo!) Wir haben zusammen mit unseren Verbündeten fast ganz Galizien und Polen, wir haben Litauen und Kurland von den Russen befreit. (Bravo!) Iwangorod, Warschau und Kowno sind gefallen, weit im Feindesland bilden unsere Linien einen festen Wall.

Starke Armeen haben wir frei zu neuen Schlägen.

(Stürmisches Bravo!) Voll Dank gegen Gott und voll Dank gegen unsere herrlichen Truppen und ihre Führer (Bravo!) können wir fest und zuversichtlich der Zukunft entgegensehen.

Mitten in den Schrecknissen des Krieges gedenken wir dankerfüllt der werktätigen Menschenliebe, die uns benachbarte neutrale Staaten erzeigt haben, sowohl bei der Rückkehr von Zivilpersonen aus dem feindlichen Ausland, wie gegenüber den ausgetauschten Kriegsgefangenen. (Bravo!) In der Schweiz haben jetzt beim zweiten Austausch der Kriegsgefangenen mit Frankreich alle Kreise der Bevölkerung von Genf

bis zur deutschen Grenze gewetteifert, um unsere wackeren Krieger die hinter ihnen liegenden Leiden nach Möglichkeit vergessen zu lassen. (Bravo!) Die Niederlande haben schon zum zweiten Male den aus England zurückkehrenden Schwerverwundeten opferwillig und hilfsbereit ihre Fürsorge angedeihen lassen (Bravo!), und der jetzt zum ersten Male stattfindende Gefangenenaustausch mit Rußland, der über weite Strecken des Staatsgebietes von Schweden führt, zeigt, wie dort Regierung und Volk in der Betätigung der Menschenfreundlichkeit und der Hilfe nicht überboten werden können. (Erneutes Bravo!) Ich spreche auch von dieser Stelle diesen

drei Nationen den tiefgefühlten Dank

des deutschen Volkes aus. (Lebhafter Beifall.) Ich verbinde damit zugleich ein Wort besonderer Dankbarkeit gegen Seine Heiligkeit den Papst, der dem Gedanken des Gefangenenaustausches und so vielen Werken der Menschenliebe während dieses Krieges seine unermüdliche Teilnahme erzeigt und in ihrer Durchführung ein ausschlaggebendes Verdienst für sich hat, und der noch ganz kürzlich durch seine hochherzige Spende dazu beitrug, die Leiden unserer Ostpreußen zu mildern. (Lebhaftes Bravo!)

Meine Herren, unsere Gegner laden eine

ungeheuere Blutschuld

auf sich, und wo sie ihre Niederlagen nicht ableugnen können, da dienen ihnen unsere Siege dazu, neue Verleumdungen gegen uns zu schleudern. Wir hätten im ersten Kriegsjahre gesiegt, weil wir diesen Krieg eingehend vorbereitet hätten, während sie in unschuldiger Friedensliebe nicht daran gedacht hätten. Nun, meine Herren, vor Tische las man es anders. Sie entsinnen sich der

kriegerischen Artikel, die der russische Kriegsminister

im Frühjahr 1914 in der Presse verbreitete, und in denen er die volle Kriegsbereitschaft der russischen Armee pries. (Sehr richtig!) Sie entsinnen sich der stolzen und vielfach herausfordernden Sprache, deren sich Frankreich in den letzten Jahren bedient hat. (Sehr gut!) Sie wissen, daß Frankreich, so oft es die russischen Geldforderungen befriedigte, sich ausbedang, daß immer der größte Teil der Anleihe strategischen Zwecken diente. (Sehr richtig!) Und England, meine Herren! Am 3. August vorigen Jahres sagte Sir Edward Grey im englischen Parlament: „Wir haben eine mächtige Flotte, von der wir glauben, daß sie unsern Handel, unsere Küsten, unsere Interessen schützen kann. Wir werden, wenn wir am Kriege beteiligt werden, nur wenig mehr leiden, als wenn wir draußen bleiben." (Hört! Hört!) Meine Herren, wer so mit einer geradezu unheimlichen Geschäftsnüchternheit seine eigene Politik und die Politik seiner Freunde treibt, der kann das doch nur tun, weil er weiß, daß er und seine Alliierten fertig sind. Begreiflich ist es ja, daß unsere Gegner immer wieder die Schuld an diesem Kriege von sich abzuwälzen suchen. Ich habe beim Kriegsausbruch und dann wieder im Dezember v. J. die Zusammenhänge hier dargelegt. Alles, was inzwischen bekannt geworden ist, ist lediglich eine Bestätigung davon. (Sehr richtig!) Die

Fabel, daß England Belgiens wegen in den Krieg gezogen sei,

ist inzwischen in England selbst aufgegeben worden (Heiterkeit), weil diese Fabel eben nicht länger zu halten war. Und ob die kleinen neutralen Mächte wohl jetzt noch glauben, daß England und seine Alliierten den Krieg führen zum Schutze eben der kleinen Völker, zum Schutze von Freiheit und Zivilisation? (Sehr gut!) Der neutrale Handel auf See wird von England eingeschnürt, soviel es kann. Ware aus Deutschland oder für Deutschland bestimmt, darf auch auf neutralen Schiffen nicht mehr verfrachtet werden, das duldet England nicht. Neutrale Schiffe werden gezwungen, auf hoher See englische Mannschaften an Bord zu nehmen und ihrem Befehl zu folgen. (Hört, hört!) England besetzt kurzerhand griechische Inseln, weil ihm das für seine Operationen an den Dardanellen bequem ist. Mit seinen Alliierten will es jetzt das neutrale

Griechenland zu Gebietsabtretungen pressen,

um Bulgarien auf seine Seite zu ziehen! Und in Polen, meine Herren,

in Polen verwüstet Rußland

vor dem Rückzug seiner Armee das ganze Land, die Dörfer werden niedergebrannt, die Getreidefelder niedergetrampelt, die Bevölkerung ganzer Städte und Ortschaften, Juden und Christen, wird in unbewohnte Gegenden verschickt, verschmachtet in dem Sumpf russischer Straßen oder in plombierten fensterlosen Gepäckwagen (Pfuirufe). So sieht die Freiheit und die Zivilisation aus, für die unsere Gegner kämpfen. (Sehr gut!) — Bei seiner Beteuerung, Beschützer der kleinen Staaten zu sein, rechnet England mit einem sehr schlechten Gedächtnis. Man braucht kaum wenig mehr als ein Jahrzehnt zurückzugehen, um Beispiele genug für den wahren Sinn dieser Protektorrolle zu finden. Im Frühjahr 1902 werden die

Burenrepubliken in England einverleibt.

Dann richten sich die Blicke auf Ägypten. Ägypten war ja schon längst tatsächlich britischer Besitz, aber der formellen Einverleibung stand ein feierliches Versprechen Englands entgegen. Und dasselbe England, das mir auf das Angebot, für die Integrität Belgiens Gewähr zu leisten, wenn England in diesem Kriege neutral bleiben wolle, so stolz erwiderte, England könne seine Verpflichtung, für die belgische Integrität zu sorgen, nicht zum Handel machen, dies selbe England trug kein Bedenken, seine gegen ganz Europa eingegangene

feierliche Verpflichtung an Frankreich zu verhandeln,

als es im Jahre 1904 den bekannten Vertrag schloß, der England Ägypten, Frankreich Marokko sicherstellte. (Hört! Hört!) 1907 kam dann Asien an die Reihe, der südliche Teil von Persien umgewandelt in eine ausschließlich englische Interessensphäre. Der Norden wird dem freiheitlichen Regiment der Kosaken überlassen. (Heiterkeit.) (Abg. Liebknecht: Ich komme auch darauf später!) Wer eine solche Politik betreibt und betrieben hat, der hat nicht das Recht, einem Lande, das

44 Jahre lang den europäischen Frieden geschützt

hat, das während dieser Zeit, in der fast alle fremden Mächte Kriege geführt und Länder erobert haben, nur seiner friedlichen Entwicklung gelebt hat, Kriegsmut und Barbarismus vorzuwerfen. (Lebhaftes Bravo!) Ein Zeugnis für die Tendenzen der englischen Politik und den Ursprung des Krieges liegt für jeden, der bisher nicht daran hat glauben wollen, in den Briefen der belgischen Gesandten aus Berlin, Paris und London. (Lebhaftes Sehr richtig!) Deshalb werden wohl diese

Dokumente in London, Paris und Petersburg totgeschwiegen.

Weshalb sucht die feindliche Presse, wo sie diese Berichte erwähnt, sich um ihren Inhalt mit dem Bemerken herumzudrücken, sie enthalten keinen Beweis dafür, daß Belgien seine Neutralität selbst aufgegeben habe. Der Beweis ist darin enthalten, und ich möchte das französische und englische Publikum bitten, sich durch eigene Nachprüfung zu überzeugen. Es handelt sich hier um die Entente und die

Einkreisungspolitik Englands,

und diese Berichte sind allerdings auch für das Publikum in Frankreich und England sehr lesenswert. Diese Berichte sind deshalb so interessant, weil sie die übereinstimmende Meinung der belgischen Gesandten dokumentieren. Wenn nur der Baron Greindl die englische Politik so beurteilt hätte, könnte man sagen, die Neigung zu dem Lande, wo er akkreditiert war, hätte seinen Blick getrübt, wenngleich einem so unparteiischen Mann wie Baron Greindl gegenüber eine solche Annahme nicht am Platze wäre. Aber seine Kollegen in London und in Paris urteilen genau so wie er, und diese übereinstimmende Beurteilung ist von einer ganz durchschlagenden Wucht. (Lebhaftes Sehr richtig!) Da von diesen Berichten im Auslande so wenig Notiz genommen wird, so will ich doch hier einige Stichproben davon noch einmal vorlesen. Baron Greindl schrieb im Frühjahr 1905, die wahre Ursache des Hasses Englands

gegen Deutschland sei die Eifersucht, hervorgerufen durch die Entwicklung der deutschen Flotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Zwei Jahre später schreibt er, die französische Anmaßung wäre wieder ebenso groß wie in den schlimmsten Tagen des zweiten Kaiserreiches und die Entente cordiale wäre hieran schuld; sie sei noch um einen Grad gestiegen, nachdem die Verhandlungen zwischen London und Petersburg zu einer Entente zu führen schienen. Und an einer anderen Stelle sagt er, die Politik, die König Eduard unter dem Vorwande führe, Europa vor einer eingebildeten deutschen Gefahr zu retten, habe eine französische Gefahr heraufbeschworen, die für Belgien sehr bedrohlich sei. Der belgische Gesandte in London schrieb im März 1907, nachdem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in Rußland Iswolski anvertraut sei, habe eine merkwürdige Annäherung zwischen den Kabinetten in London und Petersburg stattgefunden. Die ganze Kraft der englischen Diplomatie sei auf die Isolierung Deutschlands zu richten. Endlich berichtete der belgische Gesandte in Paris im Januar 1914, daß Herr Delcassé und seine Freunde mit ihren chauvinistischen und militaristischen Treibereien eine Gefahr für Europa bildeten. Diese in allen Grundlinien übereinstimmenden Berichte der belgischen Diplomaten geben ein klares Bild von der Ententepolitik der letzten Jahre. Dagegen kommen alle Versuche der gegnerischen Seite nicht auf, uns als die Urheber des Krieges hinzustellen und sich selbst als die frivol Angegriffenen. (Zustimmung.)

Meine Herren, ist die deutsche Politik über diese Vorgänge unterrichtet gewesen oder hat sie absichtlich die Augen vor ihnen verschlossen, indem sie immer wieder einen Ausweg suchte? Nicht das eine, noch das andere. Es gibt Kreise, die mir politische Kurzsichtigkeit vorwerfen, weil ich es immer wieder versucht habe, eine

Verständigung mit England

anzubahnen. Ich danke Gott, meine Herren, daß ich es getan habe. (Bewegung und lebhafter Beifall im Zentrum und links.) Mit so geringen Hoffnungen ich die Versuche immer wieder erneuerte, klar liegt es zutage, daß das Verhängnis dieses ungeheuren Weltbrandes, dieses

menschenmordenden Weltbrandes hätte verhindert werden können,

wenn eine aufrichtig auf Frieden gerichtete Verständigung zwischen Deutschland und England zustande gekommen wäre. (Sehr richtig!) — Wer in Europa hätte dann wohl noch Krieg machen wollen? (Sehr richtig!) Durfte ich mit einem solchen Ziel im Auge eine Arbeit von mir weisen, weil sie schwer war und sich immer wieder als fruchtlos erwies? Meine Herren, wo es sich um den

letzten Ernst im Weltenleben

handelt, wo Millionen von Menschenleben auf dem Spiel stehn, da gilt für mich: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. (Beifall.) Ich will lieber in einem Kampf fallen, als ihm aus dem Wege gegangen zu sein. — Lassen Sie mich kurz die Ereignisse ins Gedächtnis zurückrufen:

König Eduard hatte in der persönlichen Förderung der englischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland eine seiner Hauptaufgaben erblickt. Bei seinem Tode hoffte ich deshalb, daß nun die von mir bereits im August 1909 aufgenommenen Verständigungsverhandlungen besseren Fortgang nehmen würden. Die Verhandlungen zogen sich bis in das Frühjahr 1911 hin, ohne daß irgendein Ergebnis erzielt worden wäre, als das Eingreifen Englands in die Auseinandersetzung Deutschlands mit Frankreich über Marokko der ganzen Welt vor Augen führte, wie die englische Ententepolitik, wie der englische Anspruch, gestützt auf seine Ententefreunde, der ganzen Welt seinen Willen aufzuzwingen, den Weltfrieden bedroht. Auch damals war das englische Volk über die Gefahr der Politik seiner Regierung nicht genau orientiert gewesen; denn als es nach Überwindung der Krisis erkannte, wie haarscharf es an dem Abgrund des Weltkrieges vorbeigegangen war, machte sich in weiten Kreisen der englischen Nation die Stimmung geltend, ein Verhältnis mit uns herzustellen, das kriegerische Verwicklungen ausschloß. Man schien an dem einmaligen

Ritt über den Bodensee

genug gehabt zu haben. So entstand die Mission Haldanes. Im Frühjahr 1912 versicherte mich Lord Haldane des aufrichtigen Verständigungswillens des englischen Premiers. Bedrückt war er durch die damals bevorstehende Flottennovelle bei uns. Ich fragte den englischen Minister, ob ihm nicht eine offene Verständigung mit uns, eine Verständigung, die nicht nur einen deutsch-englischen Krieg, sondern überhaupt jeden Weltkrieg ausschließen würde, mehr wäre, als ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger. Lord Haldane schien für seine Person dieser Ansicht zuzuneigen, er fragte mich aber, ob wir, wenn wir den Rücken gegen England frei hätten, dann nicht sofort über Frankreich herfallen würden. Ich habe ihm erklärt, daß die Politik, die Deutschland in einer Zeit von mehr als 40 Jahren geführt hätte, uns eigentlich vor einer solchen Frage sichern sollte. (Sehr wahr!) Wir hatten ja die schönsten Gelegenheiten gehabt, im Burenkriege, im russisch-japanischen, unsere etwaige Kriegslust zu zeigen; aber da und in allen Phasen der Marokkopolitik hätten wir das Gegenteil getan, hätten wir unsere Friedensliebe bekundet. Nachdem Haldane von Berlin abgereist war, wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Ich habe vor einigen Wochen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" die Verständigungsformeln veröffentlichen lassen, die bei diesen Verhandlungen von der einen und von der anderen Seite vorgeschlagen worden sind. Auch diese Veröffentlichung ist der Beachtung unserer Gegner wert; soviel ich sehe, ist sie aber von der englischen Presse mit einer einzigen Ausnahme bisher übergangen worden. (Hört! Hört!) Ich will deshalb hier nochmals auf die Sache kurz eingehen.

Zunächst machten wir, um dauernde Beziehungen mit England zu erreichen, den Vorschlag eines unbedingten Neutralitätsvertrages. Als dieser Vorschlag als zu weitgehend von England abgelehnt wurde, schlugen wir vor, die Neutralität auf Kriege zu beschränken, bei denen man nicht sagen könne, daß die Macht, der die Neutralität zugesichert worden sei, der Angreifer sei. Auch das schlug fehl. Es wurde gesagt, England würde keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angehört, und England wird keiner Abmachung beitreten, die einen solchen Angriff bezweckt. (!!)

Nun, meine Herren, ich war der Ansicht, daß es unter zivilisierten Staaten nicht üblich ist, über andere Mächte ohne Grund herzufallen oder Kombinationen abzuschließen, die solche Angriffe planten, und daß deshalb das Versprechen, sich solcher unprovozierter Überfälle zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines solchen feierlichen Vertrages abgeben könnte. Das englische Kabinett war sichtlich anderer Ansicht und glaubte, auf unsere Vorstellungen ein Übriges zu tun, indem es der Formel folgende Worte voranschickte: „Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Friede und Freundschaft untereinander sicher zu stellen, erklärt England, keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen zu wollen" usw., wie ich vorher es vorgelesen habe. Dieser Wortlaut konnte an dem Inhalt des englischen Angebotes nichts ändern. Ich glaube noch heute, kein Mensch hätte es mir übelnehmen können, wenn ich schon damals die Verhandlungen abgebrochen hätte. Ich habe das damals nicht getan, ich bin, um alles zu tun, um den europäischen und den Weltfrieden zu sichern, auch auf diesen englischen Vorschlag eingegangen und habe ihn diskutiert mit der einen Bedingung, daß der Zusatz aufgenommen

würde: „England wird danach selbstverständlich wohlwollende Neutralität wahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden." England lehnte diesen Zusatz rundweg ab, und zwar, wie dem Botschafter Graf Metternich gesagt wurde, um nicht die Freundschaft mit anderen Staaten zu gefährden. (!!) (Hört, hört!) Das bildete für uns den Schlüssel. England wollte sich wohl verpflichten, nicht ohne Grund über uns herzufallen, behielt sich aber freie Hand vor, wenn seine Freunde dies tun würden. Dieser Hergang ist bisher

in England noch nicht vollständig mitgeteilt

worden, allerdings in Bruchstücken, aber auch da nicht richtig. Asquith hat 1914 darüber gesprochen. Er teilte damals den englischen Vorschlag mit, uns nicht unprovoziert angreifen zu wollen, den ich soeben verlesen habe, und fährt dann fort: Aber das war den deutschen Staatsmännern nicht genug. Sie forderten, wir sollten uns absolut zur Neutralität verpflichten, wenn Deutschland in einen Krieg verwickelt werden sollte. Diese Behauptung von Asquith ist

eine Entstellung.

Allerdings hatten wir bei Beginn der Verhandlungen unbedingte Neutralität gefordert. Im Laufe der Verhandlungen hatten wir unsere Neutralitätsforderung auf den Fall beschränkt, daß uns ein Krieg aufgezwungen werden sollte. Das hat

Asquith seinen Zuhörern vorenthalten,

und ich halte mich für berechtigt, zu sagen, daß er damit die öffentliche Meinung auch in England

in unverantwortlicher Weise irregeführt hat.

(Sehr richtig! Aber freilich, hätte Asquith eine vollständige Darlegung darüber gegeben, dann hätte er in seiner Rede, die auf die Stimmung seiner Zuhörer stark zugeschnitten war, nicht so verfahren können: und diese Forderung der unbedingten Neutralität in jedem Kriege (!) stellten die deutschen Staatsmänner in einem Augenblicke, in dem Deutschland seine aggressiven und defensiven Machtmittel besonders auf dem Meere ins Ungeheure vermehrte. Sie verlangten, daß wir ihnen freie Hand gäben, falls sie sich eine Gelegenheit aussuchten, Europa zu überwältigen. (!!) (Lachen.) Es ist mir unfaßbar, wie ein so hoher Staatsmann, wie Mister Asquith einen Vorgang, den er genau kannte, objektiv so unrichtig darstellen konnte, um daraus Schlüsse zu ziehen, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen.

Und diese seine Darstellung leitete Mister Asquith mit den feierlichen Worten ein: „Ich möchte nicht nur Ihre Aufmerksamkeit, sondern die der ganzen Welt auf meine Worte hinlenken, da jetzt so viele falsche Legenden erfunden und verbreitet werden." (Große Heiterkeit.) Ich frage, wer hat Legenden erfunden und verbreitet?

Ich bin auf diesen Vorfall näher eingegangen, um vor aller Welt Verwahrung einzulegen gegen die

Unwahrhaftigkeit und Verleumdung,

mit der unsere Gegner uns bekämpfen. (Lebhafte Zustimmung.) Nachdem wir in voller Kenntnis der deutschfeindlichen Richtung der englischen Politik mit äußerster Geduld bis an die letztmögliche Grenze gelangt waren, nachdem uns statt Brot Steine gereicht waren, sollen wir durch eine

unerhörte Verschiebung der Tatsachen

vor aller Welt an den Pranger gestellt werden. Mag es unseren Feinden gelingen, auch diese Feststellungen in der letzten großen Verhetzung der Völker und in dem Waffenlärm untergehen zu lassen, die Zeit wird kommen, wo die Geschichte ihr Urteil fällen wird. (Sehr richtig!) Es war der Augenblick gekommen, wo durch eine Verständigung zwischen England und Deutschland jeder europäische Krieg,

jeder Weltkrieg vermieden werden konnte;

wir waren bereit, es zu tun,

England hat es abgelehnt, und diese Schuld wird es in alle Ewigkeit nicht mehr los.

(Stürmische Zustimmung.)

So fing die Episode an. Bald darauf wechselten Grey und Cambon die bekannten Briefe, die auf ein französisch-englisches Defensiv-Bündnis lauteten, indessen infolge der Vereinbarungen der Generalstäbe und Admiralitäten zu einem

Offensiv-Bündnis

führten. Auch diese Tatsache hat die englische Regierung der Öffentlichkeit und ihrem Lande vorenthalten. Erst als es kein Zurück mehr gab, am 3. August v. J., wurde sie bekanntgegeben. Bis dahin hatten die englischen Minister immer wieder erklärt, daß sich England vollkommen freie Hand vorbehalten hätte für den Fall eines europäischen Konfliktes. Das war nach dem Buchstaben vielleicht, in Wirklichkeit aber nicht der Fall. Genau dieselbe Taktik hat das englische Kabinett verfolgt, als es im Frühjahr 1914 Verhandlungen mit Rußland über ein Marineabkommen einleitete und die russische Admiralität den Wunsch hatte, mit der Zuhilfenahme von englischen Schiffen unsere Provinz Pommern die Wohltat einer russischen Invasion kennen zu lehren. (Heiterkeit.) So hatte sich der

Ring der Entente mit ausgesprochen antideutscher Tendenz

zusammengeschlossen. Die Saat König Eduards war in die Halme geschossen. Wir waren gezwungen, die Situation mit der großen Wehrvorlage von 1913 zu beantworten. Sie wissen, aber ich will hier ausdrücklich davon sprechen, daß wir in voller Klarheit über den Ernst der Weltlage neben den Verhandlungen mit England stets bestrebt gewesen sind, unsere

Beziehungen mit Rußland nach Möglichkeit zu verbessern.

Ich habe darüber wiederholt hier im Reichstage gesprochen, wie ich denn in unserer gesamten Politik niemals etwas vor der Volksvertretung zu verheimlichen hatte (Beifall) und es auch niemals verheimlicht habe. (Zuruf des Abg. Liebknecht: „Das belgische Ultimatum!" Pfui-Rufe, Unruhe. Rufe: Raus! Ruf: Herostrat!)

Auch Rußland gegenüber, dessen Politik ja für die Entschlüsse Frankreichs von entscheidender Bedeutung war, habe ich stets nach der Überzeugung gehandelt, daß freundliche Beziehungen zu den einzelnen Ententegenossen die allgemeine Spannung mildern konnten, und daß jedes begonnene Jahr wenigstens die Aussicht auf die allgemeine Explosionsgefahr abschwächte. Wir waren dabei in den Einzelfragen mit Rußland zu einer Verständigung gelangt. Ich erinnere an das

Potsdamer Abkommen.

Die Beziehungen von Regierung zu Regierung waren nicht nur korrekt, sondern von persönlichem Vertrauen getragen. Aber die Gesamtlage wurde dadurch nicht berührt, die war bis in die Wurzeln vergiftet, weil die chauvinistischen Revanchegedanken Frankreichs und die kriegerischen panslawistischen Expansionsbestrebungen in Rußland durch die antideutsche Politik der balance of powers Englands nicht sowohl beschwichtigt als unausgesetzt aufgestachelt wurden und frische Nahrung erhielten: (Sehr wahr!) Die Spannung wurde so groß, daß die erste, große und schwere Belastungsprobe zum Bruche führte.

Es kam der Sommer 1914. Ich habe die einzelnen Vorgänge am 4. August geschildert. Immer wiederholte unrichtige Darstellungen und Angriffe von seiten unserer Gegner nötigen mich auch hier, noch auf einen Punkt zurückzukommen. In England wird neuerdings immer wieder behauptet, der ganze Krieg hätte vermieden werden können, wenn ich auf den Vorschlag Sir Edward Greys eingegangen wäre, mich an einer Konferenz zur Regelung des russisch-österreichischen Streitfalles zu beteiligen. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der

englische Konferenzvorschlag

wurde hier am 27. Juli durch den englischen Botschafter überbracht. Wie auch aus dem englischen Graubuch hervorgeht, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amts in der Rechtfertigung der Unterredung mit Sir Edward Goschen, in der er den Vorschlag überhaupt als unzweckmäßig bezeichnete, mitgeteilt, nach seinen Nachrichten aus Petersburg sei Herr Sasonoff zu einem direkten Meinungsaustausch mit Graf Berchtold geneigt, er sei der Ansicht, daß eine direkte Aussprache zwischen Petersburg und Wien zu einem befriedigenden Ergebnis führen könne, es sei daher das Beste, zunächst das Ergebnis dieser Aussprache abzuwarten. Sir Edward Goschen meldete das nach London und erhielt von dort eine telegraphische Antwort, in der Sir Edward Grey folgendes erklärt hat: Solange Aussicht für einen direkten Austausch zwischen Österreich und Rußland vorhanden ist, würde ich auf jede andere Anregung verzichten (Hört! Hört!), da ich durchaus damit übereinstimme, daß dies das Verfahren ist, das allen anderen dabei vorzuziehen ist. (Hört! Hört!) Sir Edward Grey schloß sich also damals dem deutschen Standpunkt vollkommen an (Sehr richtig bei den Soz.) und stellte seinen Konferenzvorschlag zurück. Ich habe es aber nicht nur, wie Sir Edward Grey, bei dem platonischen Wunsche bewenden lassen, es möge eine Aussprache zwischen Wien und Petersburg erfolgen, sondern ich habe alles getan, was in meinen Kräften stand, um die russische und österreichisch-ungarische Regierung dem Gedanken zugänglich zu machen, sich in einem Meinungsaustausch zwischen Kabinett und Kabinett auseinanderzusetzen. Ich habe es an dieser Stelle schon einmal ausgesprochen, daß wir unsere

Vermittlungsaktion auch in Wien

in einer Form betrieben haben, die, wie ich damals sagte, bis an das Äußerste dessen ging, was mit unserm Bundesverhältnis zu vereinbaren war. Da diese meine vermittelnde Tätigkeit im Interese des Friedens immer wieder in England in Zweifel gestellt wird, will ich hier an der Hand der Tatsachen zeigen, wie nichtig diese Zweifel sind.

Am 29. Juli traf hier folgende Meldung des kaiserlichen Botschafters in Petersburg ein: „Herr Sasanoff, der mich eben zu sich bitten ließ, teilte mir mit, daß das Wiener Kabinett auf den Wunsch, in direkte Besprechungen einzutreten, mit einer kategorischen Ablehnung geantwortet habe. Es bleibe somit nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag Sir Edward Greys auf eine Konversation zu Vieren zurückzukommen." Da sich die Wiener Regierung zu einem direkten Meinungsaustausch mit Petersburg bereit erklärt hatte, war es klar, daß ein Mißverständnis vorliege. Ich telegraphierte inzwischen nach Wien und benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, um meiner Auffassung Hern v. Tschirschky gegenüber bestimmtesten Ausdruck zu geben. Meine

Instruktion an Herrn v. Tschirschky

lautete folgendermaßen: „Die Meldung des Grafen Pourtalès steht nicht im Einklang mit der Darstellung, die Ew. Exzellenz von der Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung gegeben haben. Anscheinend liegt ein Mißverständnis vor. Wir können Österreich-Ungarn nicht zumuten, mit Serbien zu verhandeln, mit dem es im Kriegszustand befindlich ist. Die Vermeidung eines Meinungsaustausches mit Petersburg würde ein schwerer Fehler sein. Wir sind zwar bereit, unsere Bundespflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns durch Österreich-Ungarn unter Nichtbeachtung unserer Ratschläge in einen Weltkrieg hineinziehen zu lassen. (Hört! Hört!) Euer Exzellenz wollen dieser Auffassung mit allem Nachdruck Ausdruck geben." Herr v. Tschirschky meldete darauf am 30. Juli, Graf Berchtold sagte mir, es liege in der Tat ein Mißverständnis, und zwar auf russischer Seite vor. Nachdem er auch schon dem österreichischen Botschafter in Petersburg Kenntnis gegeben, habe er auch dem Grafen Szapary sofort entsprechende Instruktion erteilt.

Ich habe, als in England kurz vor Ausbruch des Krieges die Erregung sich steigerte und ernste Zweifel an unseren Bemühungen zur Erhaltung des Friedens laut wurden, damals schon das Nötige erklärt. Jetzt nachträglich tritt jedoch die Insinuation hervor, der Vorgang habe gar nicht stattgefunden (!!) und die Instruktion an Herrn von Tschirschky sei nur fingiert (!) worden. (Pfui-Rufe.) Sie werden mit mir übereinstimmen, daß diese Verdächtigung keiner Erwiderung bedarf. (Sehr richtig!) Ich will aber gleichzeitig auf das österreichisch-ungarische Rotbuch verweisen, daß meine Darstellung richtig bestätigt und erkennen läßt, wie nach Aufklärung des Mißverständnisses die Konversation zwischen Wien und Petersburg in Fluß kam, bis sie durch die

allgemeine Mobilmachung der russischen Armee

einen jähen Abschluß fand.

Meine Herren, ich wiederhole: Wir haben die direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg mit dem äußersten Nachdruck und mit Erfolg betrieben. Die Behauptung, daß wir durch Ablehnung des englischen Konferenzvorschlages an diesem Kriege schuld geworden wären, gehört in die Kategorie der Verleumdungen, hinter denen unsere Gegner ihre eigene Schuld verstecken wollen. (Sehr richtig!) Unausbleiblich wurde der Krieg lediglich durch die russische Mobilmachung. (Sehr richtig!) Ich will das noch einmal mit aller Bestimmtheit feststellen.

Meine Herren, ich habe mich auf einzelne diplomatische Vorgänge näher eingelassen, um der

Flut von Verdächtigungen

entgegenzutreten, mit denen das reine Bewußtsein und reine Gewissen Deutschlands im Auslande zu schwärzen versucht wird. Aber wir werden letzten Endes den Kampf gegen diese Verleumdungen ebenso siegreich bestehen, wie den großen Kampf draußen auf den Schlachtfeldern. (Lebhafter Beifall.)

Unsere und die österreichisch-ungarischen Truppen haben

die Grenzen Kongreß-Polens

gegen Osten erreicht. Uns beiden fällt die Aufgabe zu, das Land zu verwalten. Geographische und politische Schicksale haben seit langen Jahrhunderten Deutsche und Polen gegeneinander zu kämpfen gezwungen. Die Erinnerungen an diese alten Gegensätze mindert nicht die Achtung vor der Leidenschaft, Vaterlandsliebe und Zähigkeit, mit der das polnische Volk seine alte westliche Kultur, seine Freiheitsliebe gegen das Russentum verteidigt und auch durch das Unglück dieses Krieges hindurchgetragen hat. (Beifall.) Die gleißnerischen Versprechungen unserer Feinde ahme ich nicht nach, aber ich hoffe, daß die heutige Besetzung der polnischen Grenzen gegen Osten den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die die

alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schafft

und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklicheren Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Wesens pflegen und entwickeln kann. Das von uns besetzte Land werden wir unter möglichster Heranziehung der eigenen Bevölkerung gerecht zu verwalten, die Schwierigkeiten, die dieser Krieg mit sich bringt, auszugleichen und die Wunden, die Rußland dem Lande geschlagen hat, zu heilen suchen. (Bewegung und Beifall.)

Dieser Krieg wird, je länger er dauert,

ein zerrüttetes, ein aus tausend Wunden blutendes Europa

zurücklassen. Die Welt, die dann erstehen wird, soll und wird nicht so aussehen, wie unsere Feinde es sich träumen. Diese streben zurück nach dem alten Europa mit einem ohnmächtigen Deutschland in der Mitte als dem Tummelplatz fremder Länder und, wenn nötig, als dem Schlachtfeld Europas, ein Deutschland, in dem kraftlose Einzelstaaten auf fremde Winke lauern, ein Deutsch-

land mit zerrütteter Industrie, nur mit Kleinhandel auf dem inneren Markt, und ohne Flotte, die das Meer von Englands Gnaden befahren könnte, ein Deutschland, das Vasallenstaat wäre des russischen Riesenreiches, das den ganzen Osten und Südosten Europas beherrschen, alle Slawen unter dem Zepter Moskaus vereinen will. So träumte man im Anfang des Krieges in Paris, in London und in Petersburg. Nein, meine Herren, dieser ungeheure Weltkrieg, der die Fugen des ganzen Weltalls knacken macht, wird nicht zu alten vergangenen Zeiten zurückführen,

ein Neues muß entstehen.

Soll Europa jemals vorankommen, so kann das nur durch eine

starke und unantastbare Stellung Deutschlands

geschehen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Vorgeschichte dieses Krieges redet eine harte Sprache. Mehr als zehn Jahre lang ist das Sinnen und Trachten der Ententemächte einzig darauf gerichtet gewesen, Deutschland zu isolieren, es auszuschließen von jeder Mitverfügung über die Welt. Die englische Politik der balance of powers muß verschwinden. Denn sie ist, wie sie der englische Dichter Bernhard Shaw neulich genannt hat,

ein Brutofen für den Krieg.

Bezeichnend ist in dieser Beziehung eine Bemerkung, die Sir Edward Grey zu unserem Botschafter, dem Fürsten Lichnowski, machte, als er sich von diesem am 4. August verabschiedete. Er sagte mit besonderer Betonung: Der zwischen England und Deutschland ausgebrochene Krieg würde ihm Gelegenheit geben, uns beim Friedensschluß größere Dienste zu leisten, als wenn England neutral geblieben wäre. (Gelächter.) Vor den Augen des englischen Ministers erstand also wohl schon hinter dem geschlagenen Deutschland die Riesengestalt eines siegreichen Rußlands, und dann wäre Deutschland gut genug gewesen, Vasall und Helfer von England zu sein. Deutschland muß sich seine Stellung so ausbauen, so festigen und stärken, daß die Mächte

nie wieder an eine Einkreisungspolitik

denken. Wir müssen zum Heile aller Völker und Nationen die

Freiheit der Weltmeere

erringen (Beifall), nicht zum Ziele, wie es England will, sie allein zu beherrschen, sondern damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienstbar sein können. (Beifall.) Wir sind es nicht, die die kleinen Staaten bedrohen. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit der großen und der kleinen Nationen. Ich sage das nicht nur mit Bezug auf die Völker germanischer Rasse. Welche Mühe gibt sich der Vierverband gegenwärtig, die Balkanvölker davon zu überzeugen, daß der Sieg der Zentralmächte sie in die Knechtschaft stürze, der Triumph des Vierverbandes ihnen aber Freiheit, Unabhängigkeit, Ländergewinn und wirtschaftliches Gedeihen schenken würde. Wenige Jahre ist es her, wo der Machthunger Rußlands unter dem Schlagwort „Der Balkan den Balkanvölkern!" den Balkanbund schuf, den es dann wieder unter Begünstigung der anderen gegen Bulgarien fallen ließ. Unsere Siege in Polen haben die Balkanvölker vom russischen Druck befreit. England war einmal ein Schutz der Balkanstaaten, als Alliierter Rußlands kann es nur der Bedrücker und Bedränger der Unabhängigkeit sein, was es schon jetzt mit selbstsüchtiger, harter Hand fühlen läßt.

Meine Herren, ich fasse zum Schluß alles zusammen: Wohl kein großes Volk hat in den letzten Jahrhunderten solche Leiden zu tragen gehabt wie das deutsche. Und doch können wir dieses Schicksal lieben, das uns mit solchen Leiden

den Ansporn zu unerhörten Leistungen

gegeben hat. Für das endlich geeinte Reich war jedes Friedensjahr ein Gewinn.

Ohne Krieg kamen wir am glücklichsten vorwärts. Nie hat Deutschland die Herrschaft über Europa angestrebt. Sein Ehrgeiz war es, einem friedlichen Wettbewerbe der Nationen in den Aufgaben der Wohlfahrt und Gesittung voranzustehen. Dieser Krieg hat es an den Tag gelegt, welcher Größe wir fähig sind, gestützt auf die eigene sittliche Kraft. Die Macht, die uns unsere innere Stärke gab, können wir auch nach außen hin nur im Sinne der Freiheit gebrauchen Die von den fremden Regierungen gegen uns in den Krieg gehetzten Völker hassen wir nicht, aber

wir haben die Sentimentalität verlernt.

(Großer Beifall.)

Wir halten den Kampf durch, bis jene Völker von den wahrhaft Schuldigen den Frieden fordern,

bis die Bahn frei wird für ein neues, von französischen Ränken, von moskowitischer Eroberungssucht und von englischer Vormundschaft befreites Europa. (Stürmischer, langanhaltender Beifall. Händeklatschen im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Spahn (Ztr.): Ich beantrage nach den gehörten Ausführungen den Nachtragsetat an die Budgetkommission zu verweisen.

Der Nachtragsetat wird an die Budgetkommission verwiesen. Der Gesetzentwurf zum Schutz der Schwesterntracht wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Humoristisches

Kriegshumor. In den Abruzzen. Räuberhauptmann: „Maledetto; schlechte Saison, nicht mal von unsern Verbündeten läßt sich jemand sehen." — Sparsamkeit. Köchin: „Wird bei euch in der Küche auch so gespart?" — „O . . . zum Beispiel gestern brachte die Gnädige Sellerie vom Markte, da bekamen die Blätter die Kaninchen, die wir jetzt haben, die mindern Knollen kamen in den Suppentopf, die besseren wurden zu Salat verarbeitet, und von den schönsten hat sich der gnä' Herr eine Bowle aufgesetzt!" — Die wertvolle Haut. „Warum schau'n denn die Ochsen gar so eingebildet?" „De ham erfahren, was zurzeit 's Leder kost't!" (Meggendorfer Blätter.)

Der boshafte Druckfehler-Teufel. Daß in diesen Zeiten politischer Wirren sogar der Druckfehlerteufel für und wider Stellung nimmt, beweist die folgende Berichtigung im Pariser „Journal": „Ein unangenehmer Druckfehler hat sich in den letzten Artikel unseres Berichterstatters vom italienischen Kriegsschauplatz eingeschlichen. Darin hieß es: „Auf seiner Reise längs der Front konnte Salandra vom Wagen des Königs aus die gebräunten Infanteristen im Kampfe sehen, die am Kragen die weiß-roten, weiß-grünen und blau-schwarzen Abzeichen der Briganten von Neapel, Salerno, Apulien und Palermo tragen . . ." Es sollte natürlich nicht Briganten, sondern Brigaden heißen . . ." O weh!

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Lanz-Milch-Separatoren

das Vollendetste an Milch-Entrahmungs-Maschinen

sind für den Export hervorragend geeignet wegen ihrer einfachen Bauart und großen Haltbarkeit.

Keine Gummipuffer.

Keine Federhalslager.

Unverwüstliche Lagerkonstruktion, daher Reparaturen sozusagen ausgeschlossen.

Scharfe Entrahmung, leicht zu reinigender, nicht rostender Neusilbereinsatz.

Auf all. Welt-, Fach- u. sonstigen großen Ausstellungen mit den höchsten Preisen gekrönt.

Man verlange kostenlose, ausführliche Kataloge, Abhandlungen und Anschauungsmaterial über Milchseparatoren, kleine landw. Maschinen (Schrotmühlen, Futterschneider etc.) und Motordrescher.

Heinrich Lanz, Abt. Kleinbau, Mannheim

Deutschlands grösste Fabrik für Milch-Separatoren, :: landwirtschaftliche Maschinen und Lokomobilen. ::

Zirka 900 000 Maschinen der Landwirtschaft geliefert. Fabrikgelände 410 000 qm, davon überbaut 196 210 qm.

Bekanntmachung.

Nachdem die Stücke der fünfprozentigen Reichsschatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe bereits vor einiger Zeit vollständig an die Zeichnungsstellen ausgegeben worden sind, werden wir im Laufe dieses Monats von den Stücken der fünfprozentigen Reichsanleihe wieder einen größeren Teilbetrag als dritte Rate zur Verteilung bringen. Dieser hoffen wir Ende September die vierte Rate und Ende Oktober den Rest folgen lassen zu können. Wir sind zwar bemüht, die Zeichner sobald als irgend möglich in den Besitz der gezeichneten Stücke zu bringen; trotzdem dürfte aber die Schlußverteilung vor dem genannten Zeitpunkt leider nicht möglich sein, weil uns der Rest der Stücke wegen der mit der Herstellung und Ausfertigung von annähernd 7 Millionen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen und ebenso vielen Zinsscheinbogen verbundenen übergroßen Arbeit nicht früher geliefert werden kann. Wir richten daher an die Zeichner die Bitte, auf die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geschaffene Lage Rücksicht zu nehmen und sich vorläufig mit der Mitteilung ihrer Vermittlungsstelle, daß die Zeichnung für sie getätigt und der Gegenwert gezahlt ist, zu begnügen.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. O. Kühne in Godesberg am Rhein.

Schule für Chemie

und Untersuchungslaboratorium

Dr. Braun & Krühn, Berlin W. 35.

Sorgfältige Ausbildung. Prospekt a. W. Analysen. Verfahren.

Hotel Helvetia-Berlin Mittelstr. 5. Lift. Centralheizg. Kein Tischzwang. 2 Min. v. Bhf. Friedrichstr. u. Kgl. Schloß etc. Familienhotel mit mäß. Preisen. Bes. **A. Brüderlin.**

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von* **Sexta** *an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt* **Einj.-Zeugn.**

Ueberseer

bezahlen den „Echo"-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland steht, am besten durch Check oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Exportverbindungen gesucht.

Staatlich anerkannte Kohlensäure haltige Kochsalz-Quelle. Trinkkuren im König Ludwig-Bad oder zu Hause. Illustrierte Schrift kostenlos.

KÖNIG LUDWIG QUELLE FÜRTH-NÜRNBERG

Gegen: Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckige Verstopfung) Leberkrankheiten, Fettsucht, Gicht, Diabetes, Frauenkrankheiten.

Exportverbindungen gesucht.

Th. Flöther, A.-G., Gassen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Spezialität: Pflüge

TH.F.820

TH.F.1298

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen

J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,

gegründet 1785, fabrizieren

Redlinger-Pillen

sowie Pillen und Balsame aller Art und **Viehpulver.**

Export-Vertreter:

Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.

Maßstäbe in allen Sorten und Maßen, auch für Reklame mit Firmenaufdruck. Ferner: **Rollbandmaße, Wasserwagen, Kaliber usw.**

Konkurrenzfähige Preise.

Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig-Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Harmonicas-Fabrik mit elektr. Betrieb.

Traugott Schneider & Co., Nachf. Brunndöbra Sachs. Gegr. 1834.

Export nach allen Ländern.

Specialitäten: Magdeburger Accordeons, Wiener Accord., Bias-Accordeons, Kinder-Accord., Mundharmonik., Concertinas.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilderfabrik Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Adolph Weber Teefabrik und Komprimier-Anstalt. Radebeul-Dresden 8. liefert alle Sorten Kräuter-Tee's in Spezies- und Würfelform. Webers Alpenkräuter-Tee „Marke Doppelkopf", 6 Karton à 1 Mark für 5 Mark ab hier.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste Orchester-Bandonions und Konzertinas. Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen. Garantie, leichte Tonansprache.

Grundmann's Patent **Backofen-Feuerung, Armaturen** in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Japan. Ihr „Echo" wird hier bei Ankunft förmlich zerpflückt; jeder möchte es zuerst haben.
Mit ergebenstem Dank O. K.
Kuamoto (Offiziersgefangenenheim).

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G.M.B.H. Chemnitz 33.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21,75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg) Kempen-Rh. Stendal Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall=Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel. täglich 3200 Möbel. Ueber 1400 Arbeiter. Gegründet 1871

Eis- u. Kühl-Maschinen
für das gesamte Nahrungs- und Genußmittel-Gewerbe
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER
liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.**
Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc.
Billige, überall anwendb. Apparate!
Preislist. gratis u. franko.
Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)
Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fische- u. Fischabfälle-verwertungsanlagen
liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gelenke m. Federstahl-Auflage in all. Formen, auch ohne Federstahl in 400 Formen.
Export **Koch & Schilling** Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., **Waltershausen**

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst
Maschinenfabrik
gegr. 1888
Hamburg.
Kronenkork-maschinen
für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschen-reinigungs-maschinen etc.

Kirchturmuhren
Elektr. Läutemaschinen
Anschlagwerke für Kirchenglocken.
Bernhard Paschen, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen. Schutzmarke

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt.
Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin** NW. 52, Alt-Moabit 119.

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner: Kartoffel- -legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer, Düngermühlen, Scheibeneggen, Vorderwagen, Untergrundpacker, Pferderechen etc.
G.L.195
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige“
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner, Leipzig-Co.** Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

Medaillen zur Prämiierung. Jubiläumsmünzen, Erinnerungs-Medaillen fertigt **Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel, Berlin NO.,** Gollnowstr. 3 Ec.

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von
Carl Gottlob Schuster jun
Markneukirchen, Sa. 217.
Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst.
Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente
Deutsches oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.— | mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art

PATENT-Stahlplomben
für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW.,
Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit.
Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Pflüge UW 4, 5, 7 usw. DGMN, 7, 8 „ SP 6, 7, 8 „
liefert in bekannter Güte
Pflugfabrik Union, Homburg (Pfalz).

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 150001 p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 Jahr.
Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig.
Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, **Kiel.**

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen-R. 3.**

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. **Burchard Hoebel,** Halle (Saale) 5.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg“.
Samenversand in alle Welt
Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 Mark** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.
Duala (Kamerun): Deutsch-Westafrik. Bank.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung I.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eiffe.
Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer.
Cienfuegas (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasilien): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Manáos (Brasilien): Zarges, Ohliger & Co.
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haïti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venezuela): Baasch & Römer
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Rio Grande do Sul (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nicar.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co.
Santos (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.
Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexico) Gustavo Struck & Co. Sucs.
Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Str.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinasien): Deutsche Orientbank.
Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank
Bagdad (Asiat. Türkei): Deutsche Orientbank.
Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Beirut (Asiat. Türkei): Deutsche Palästina-Bank.
Brussa (Kleinasien): Deutsche Orientbank.
Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Hankow (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, **Zweigniederlassung J.**
Kanton (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Mersina (Kleinasien): Deutsche Orientbank.
Peking (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Shanghai (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatsckappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiatische Bank.
Yokohama (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1722 [35] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 2. Septbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Unsere Feldgrauen als Tierfreunde: Fütterung der infolge des Schlachtgetöses von ihren Alten verlassenen jungen Störche.

BENZ

Dieselmotoren-Sauggasanlagen

Kleinmotoren

BENZ & Cie

Rheinische Automobil- & Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft-Mannheim

Abteilung Motorenbau

Drahtseilbahnen

Elektro- u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfourrnituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Leichter, Pontons, Tunnelschraubenboote, Heckraddampfer, Motorbarkassen.
Versand in Einzelteile zerlegt, in Sektionen oder fertig zusammengebaut.

Werft Nobiskrug G. m. b. H., Rendsburg.
Telegr.: Werftnobiskrug, Rendsburg. ABC Code 5. Ausgabe.

Patentiert in allen Kulturstaaten.

Verlegbare Kletter-Drehscheibe
für Kleinbahnen
von 350—760 Spurweite. Ohne Kletterzungen sofort festliegend, ganz aus Schmiedeeisen, auf Kugelring laufend. An jedes durchgeh. Gleis an beliebiger Stelle sofort Anschluss zu machen, wieder aufzuheben, zu verlegen, ohne Gleis zu unterbrechen. Spurweite und Schienenhöhe angeben.

Klemp, Schultz & Co., G. m. b. H., Düsseldorf.

Moderne **Shaping-Maschinen**
mit Kulissen u. Friktions-Antrieb
Erstklass. Ausführungen

HÄNDEL & REIBISCH Gesellschaft mit beschränkter Haftung — Maschinen-Fabrik **Dresden-W.-28**

Metallindustrie SEBAG / A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.

Nähmaschinen-Nadeln
aller Systeme und Ia Qualität.

Nähnadeln aller Art
und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile** für alle Systeme. **Bedarfsartikel** für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Industrie u. Handels „Echo"

Inhalt:

Industrie-Rohstoffe und ihr Ersatz.

Von Ingenieur H. Baclesse.

Bei der „Umorientierung" der deutschen Industrie bei Kriegsausbruch, bei der Umstellung der ganzen industriellen Tätigkeit Deutschlands auf die direkten oder indirekten Kriegsbedürfnisse, bestand nicht die kleinste Schwierigkeit darin, daß ein großer Teil der benötigten Rohstoffe, die bis jetzt vom Ausland bezogen wurden, durch die Aushungerungspolitik Englands abgeschnitten war. Doch so wenig England mit seinem Frauen- und Kinder-Hungerkrieg Glück und Erfolg hatte, ebensowenig mit seinem Industrie-Aushungerungsplan. Auf sich selbst und seine eigenen Hilfsquellen angewiesen, machte die Not das industrielle Deutschland erfinderisch, und wo kein gleichwertiger Ersatz gefunden werden konnte, wurde als oberster Grundsatz Sparsamkeit und Haushalten mit den aufgestapelten Vorräten befolgt. Jetzt, nach einem Jahr siegreichen Durchhaltens, übersieht man den gewaltigen Weg, die ungeheuren Anstrengungen, die deutscher Geist gepaart mit systematischer Organisation, zurückgelegt und vollkommen zum Siege geführt hat: an Rohstoffen, die zum Kriegführen notwendig sind, besteht und wird nie Mangel in Deutschland bestehen.

Mit an erster Stelle der notwendigsten Kriegsrohstoffe, auf deren Zufuhr wir leider angewiesen waren, stehen Kupfer und seine Legierungen. Die Rohkupferförderung Deutschlands deckte in Friedenszeiten kaum den zehnten Teil des Bedarfs. Im Jahre 1913 mußten allein 225 400 To. Kupfer im Werte von 351,4 Mill. Mark eingeführt werden, um die Ansprüche unserer Industrie, vor allem der elektrotechnischen, zu befriedigen. Der Hauptlieferant war Nordamerika, das in der glücklichen Lage ist, die Hälfte des Weltbedarfs an Rohkupfer aus eigenen Bodenschätzen zu decken.

Die für die wirtschaftliche Allgemeinheit wichtigste Verwendung von Kupfer besteht in der Anlage von Fernleitungen: durch die Schaffung von großen Überlandzentralen wird die Elektrizität Gemeingut des Volkes. Soll jedoch jedes Haus auf dem Lande sein elektrisches Licht und seine elektromotorische Kraft haben, um auch dadurch von dem fremden Petroleum unabhängig zu werden, so würden noch weiter ungeheure Mengen von Kupfer gebraucht werden müssen. Hierfür Ersatz zu finden, ist eine von den neugeschaffenen Notwendigkeiten der jetzigen Kriegslage. Nicht jedes Metall eignet sich jedoch zum Ersatz für Kupfer in elektrischen Leitern. Verschiedene technische und physikalische Momente müssen bei der Auswahl berücksichtigt werden. Die Zugfestigkeit, da die Drähte straff gespannt werden müssen, der Widerstand gegen Witterungseinflüsse, Wärme und Kälte, und vor allem die elektrischen Eigenschaften, die Leitungsmöglichkeiten gegenüber dem elektrischen Strom, spielen eine ausschlaggebende Rolle.

Dasjenige Metall, das als erstes in Frage kommt, und das wir im Überfluß zur Verfügung haben, ist E i s e n. Vollkommen unabhängig sind wir in dieser Beziehung vom Ausland. Doch ohne weiteres ist Eisen an Stelle von Kupfer nicht zu verwenden. Der Temperaturkoeffizient, d. h. die durch die Wärme bedingte Ausdehnung, ist derselbe. Nur wird die elektrische Widerstandszunahme bei Eisen für je 2° Temperaturerhöhung um 1 Prozent größer als bei Kupfer. Auch je härter das Material wird, um so geringer wird die elektrische Leitfähigkeit. Um dieselbe Leitfähigkeit wie Kupferdrähte zu erzielen, müssen die Eisendrähte 7,5 mal den Querschnitt der Kupferdrähte besitzen. Abgesehen von dem viel größeren Gewicht, das einer allgemeinen Verwendung für Starkstromleitungen ziemlich enge Grenzen ziehen würde, tritt bei dicken Eisenleitungen noch die Erscheinung der sogenannten Hautwirkung auf. Diese besteht darin, daß der elektrische Strom an der Oberfläche des Leiters sich schneller fortpflanzt als im Innern, dem Kern. Dadurch entstehen schädliche Nebenspannungen, die arbeitszerstörend, widerstandserhöhend und wärmeerzeugend wirken. Um diese Hautwirkung zu vermeiden, wird der einzelne, dicke Eisenleiter durch eine Anzahl dünner Einzeldrähte ersetzt. Leider kann Eisen das Kupfer nicht überall ersetzen. Die Telephonleitungen müssen nach wie vor aus Kupfer bestehen, da die eben erwähnte Hautwirkung, selbst durch alle Vorsichtsmaßregeln auf ein Minimum beschränkt, doch noch so groß ist, daß die dadurch entstehenden Nebengeräusche eine Verständigung unmöglich machen würden.

Doch nicht allein Eisen kommt bei Kupferersatz in Frage; auch A l u m i n i u m kann, wo Eisen unzweckmäßig ist, mit Vorteil verwandt werden. Hinderlich ist nur die geringe Festigkeit, während seine Leitfähigkeit größer ist. Unsere Kriegsindustrie hat auch dieses Metall, das im Automobilbau und bei unseren Luftfahrzeugen in weitestem Maße verarbeitet wird, mit Beschlag belegt, so daß vorläufig seine Verwendung für Friedenszwecke ausgeschaltet ist.

Daß deutsche Wissenschaft und deutsche Industrie ihr Studium nicht allein auf diese naheliegendsten Metalle beschränkt haben, beweisen, um nur ein Beispiel anzuführen, die Versuche mit N a t r i u m. Natrium besitzt eine elektrische Leitfähigkeit, die diejenige von Aluminium um das Fünffache und die des Kupfers um das Doppelte übertrifft. Bis jetzt ist die praktische Ver-

wendung an rein technischen Schwierigkeiten gescheitert, insbesondere ist es außerordentlich schwierig, das Natrium in das flüssige Metall, zum Beispiel Zink, einzubringen.

Bürgert sich die elektrische Beleuchtung in immer weiteren Kreisen ein, so wird dadurch ein anderer Rohstoff frei: das Petroleum.

Die eigene Ölproduktion ist im Vergleich mit dem Petroleumverbrauch so gering, daß sie nicht ins Gewicht fällt. In Deutschland betrug von 1900 bis 1910 der Petroleumverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 17 bis 18 kg, der jedoch in den letzten Jahren auf rund 15 kg zurückgegangen ist. Die Hauptmenge, etwa 75 Prozent des Bedarfs, lieferte uns Amerika. Der Rest kam aus den europäischen Ländern, und zwar 15 Prozent aus Österreich, 5 Prozent aus Rumänien und 5 Prozent aus Rußland. Rumänien konnte uns jetzt während des Krieges 60 bis 100 Kesselwagen täglich liefern, während die Zufuhr aus Amerika, da England Petroleum als unbedingte Bannware erklärte, vollkommen aufhörte. Wir sind infolgedessen gezwungen gewesen, uns nach einer anderen Lichtquelle umzusehen, daneben aber mit dem vorhandenen Petroleum größte Sparsamkeit zu üben.

Als Ersatz kommt für die Städte und die größeren Ortschaften Gas oder Elektrizität in Frage, da die Industrie, die diese Lichtarten als Haupt- oder Nebenzweig hervorbringt, sich in den größeren Orten festgesetzt hat. Steht die Wahl zwischen Gas und Elektrizität jedoch frei, so soll, während des Krieges wenigstens, dem Gaslicht der Vorzug gegeben werden und zwar im Interesse der Verwertung der bei der Leuchtgaserzeugung gewonnenen Nebenprodukte. Der Neuanlage von elektrischen Leitungen dürften übrigens, infolge der Kupfersperre Schwierigkeiten im Wege stehen. Dem Hausverbrauch stehen weiter noch einfacher Spiritus zur Verfügung. Brennspiritus befindet sich nicht mehr im Handel. Das oft zitierte Wort von der „Umwertung aller Werte", die dieser Krieg bedingt, läßt sich auch auf die Beleuchtungsarten anwenden. Mit einem Schlage ist das Talglicht oder die Kerze wieder zu hohem Ansehen gelangt. Die Privatindustrie war nicht müßig, schnell suchte sie den neugeschaffenen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Handlich und praktisch stattete sie die Karbidlampen aus, die schnell auf dem Lande Eingang fanden. In allen möglichen Formen, bei denen das Künstlerische leider in der Hast der Herstellung manchmal zu kurz kam, haben sie doch den Zweck erreicht, die so beliebte Petroleumlampe voll und ganz zu ersetzen.

Sehr große Petroleumverbraucher sind die Eisenbahnen. Die unzähligen Signallampen an Weichen, an den Zügen, an Sicherheitsvorrichtungen wurden alle mit Petroleum gespeist. Für die Wagenbeleuchtung wurde Ersatz gefunden in der sogenannten Lichtpatrone, einem Gemisch von Paraffin, Stearin und Wachs mit einem kleinen Docht in der Mitte. Die Brenndauer beträgt 6 Stunden. Allerdings ist die Wirtschaftlichkeit keine gute: bei 2 Pfennig die Brennstunde sind die Lichtpatronen bei gleicher Lichtstärke sechsmal teurer als Petroleum.

Die Petroleumglühlampen der kleineren Bahnhöfe wurden durch Benzollampen ersetzt, die, obwohl feuergefährlicher als Petroleum, doch mit kleineren Änderungen und größerer Vorsicht bis jetzt ihren Zweck vollkommen erfüllten. Bei den Signal- und Weichenlaternen jedoch kann das Petroleum als Lichtquelle nicht ohne weiteres ersetzt werden. Hier muß nun statt eines Ersatzes die Sparsamkeit eintreten. Die Not hat gelehrt, daß Signallampen mit Petroleumbrennern von acht, zehn, zwölf Normalkerzen auch gut mit drei Kerzen auskommen. Da nun der Petroleumverbrauch direkt proportional der Kerzenstärke ist, so werden auf diese Weise schon sehr erhebliche Mengen an Petroleum gespart. Ein sehr einfaches Mittel, die vorhandenen Vorräte zu „strecken", besteht darin, den Docht bei gewöhnlichen Petroleumlampen niedriger zu schrauben, da keine Zeit blieb, andere Brenner einzubauen. Dabei fand man, daß der normale Brenner, dessen Petroleumverbrauch bei zwölf Kerzen 30 Gramm beträgt, niedergeschraubt bei sechs Kerzen nur 20 Gramm verbraucht, was einer Ersparnis von rund 33 Prozent gleichkommt.

Der Petroleumverbrauch und die Lichtstärke sind bei gewöhnlichen Rundbrennern direkt proportional der Breite des Dochtes: die Hälfte des Dochtes wurde oben abgeschnitten, die Leuchtstärke wurde allerdings um die Hälfte vermindert, doch gleichfalls sank der Petroleumverbrauch um die Hälfte.

Weidenröschen als Jute-Ersatz.

Zu den Stoffen, deren Einfuhr uns unterbunden ist, gehört bekanntlich auch die Jute, die aus der Bastfaser verschiedener Corchorus-Arten hergestellt wird. Wir bezogen diese Faser aus Indien und China sowie aus den französischen Kolonien Guayana und Algerien. Der größte Teil unserer Einfuhr kam jedoch aus den englischen Besitzungen Indiens, wo Kalkutta der Haupthandelsplatz für die Jutefaser ist. Nachdem nunmehr die Einfuhr aufgehört hat, schien es eine Zeitlang, als ob nach Aufarbeitung der im Lande vorhandenen Vorräte die Herstellung von Jutewaren, also insbesondere von Säcken, Gurten usw., eingestellt werden müßte. Die Frage des Jute-Ersatzes ist jedoch in unerwarteter Weise gelöst worden, und es hat sich auch hier gezeigt, daß wir tatsächlich im Inland mehr Stoffe besitzen, durch deren Ausnützung wir uns von der ausländischen Einfuhr freimachen können, als wir in vielen Fällen selbst ahnten. Wie der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Jute-Industrieller in der Generalversammlung mitteilte, hat sich in dem überall in Deutschland in Massen wachsenden Weidenröschen ein Stoff ergeben, der den zu stellenden Anforderungen allem Anschein nach in weitestem Umfang genügen dürfte.

Das Weidenröschen (Epilobium L.) kommt in ganz Deutschland massenhaft vor. Man unterscheidet verschiedene Arten, wie z. B. das Bergweidenröschen (Epilobium montanum), das Sumpfweidenröschen (Epilobium palustre) usw. Es gehört zu den Myrtenblütlern und findet sich vor allem an Hecken, in Laubwäldern, an Bächen, Gräben, auf Sumpfwiesen, auf Moorboden usw. Bei den Versuchen haben sich besonders zwei Arten als sehr brauchbarer Ersatz der Jute erwiesen, nämlich Epilobium hirsutum und Epilobium augustifolium, die sich durch eine besonders lange und feine Faser auszeichnen. Wie die Schätzung der Bestände ergeben hat, besitzen wir in Deutschland jetzt bereits soviel von diesen beiden Arten, daß aus dem daraus gewonnenen Faserstoff der Bedarf unserer Fabriken für das kommende Jahr gedeckt werden kann. Dann wird es sich aber darum handeln, noch größere Flächen anzupflanzen und vielleicht sogar Versuche zur Veredlung zu machen, um besonders gute Sorten zu erzielen. Jedenfalls ist mit dieser Entdeckung die Frage des Jute-Ersatzes in glänzender Weise gelöst, und zwar in einer Weise, die uns nicht nur jetzt zur Kriegszeit sehr zustatten kommt, sondern der auch für die Zukunft eine hohe Bedeutung innewohnt, werden wir doch gewaltige Summen, die wir bisher für Jute ausgaben und direkt in die Taschen unserer jetzigen Feinde flossen, im Lande behalten.

Mehr Patriotismus auch in geschäftlicher Beziehung.

Aus Spanien wird uns geschrieben:

Der eigentliche Grund des gegenwärtigen Krieges, das weiß ja heute alle Welt, ist darin zu suchen, daß Deutschland durch seine außerordentlich großen Fortschritte in Handel und Industrie den Neid und die Mißgunst unserer Feinde hervorgerufen hat, kurz, es ist ein eigentlicher Geschäftskrieg. Unsere Gegner bedienen sich aller erlaubten und unerlaubten Mittel, um Deutschlands Handel und Industrie lahm zu legen, und groß sind die Opfer, die der Krieg nicht allein in der Heimat, sondern auch uns Auslandsdeutschen auferlegt hat; denn nachdem Italien nun auch in den Krieg gezogen ist, gibt es nur sehr wenig deutsche Geschäftsleute hier in Spanien, die noch arbeiten und verdienen können. Die meisten haben ihre Geschäfte geschlossen, oder bereiten für die Zeit nach dem Kriege vor und beschäftigen sich im übrigen damit, die Wahrheit unter den Spaniern zu verbreiten und ihre vielen mittellosen Landsleute, die der Krieg hierher verschlagen hat, nach besten Kräften durchzuhelfen.

Unsere Feinde und die Amerikaner sind inzwischen daran gegangen, die spanischen Märkte zu erobern und wenn sie auch in vielen Artikeln, die unbedingt benötigt werden, einen augenblicklichen Erfolg aufzuweisen haben, so sind doch alle Anzeichen dafür vorhanden, daß Deutschlands Handel und Industrie, sobald der Frieden wieder hergestellt worden ist, seinen alten Platz an der Sonne wieder einnehmen wird. Indessen lassen es die hier ansässigen Angehörigen der uns feindlichen Staaten nicht damit bewenden, daß ihre Regierungen die Lieferungen Deutschlands durch Blockade unterbinden, nein, nachdem sie schon bei Kriegsausbruch hier im neutralen Auslande sämtliche deutschen Angestellten auf die Straße geworfen hatten, verbreiten sie jetzt nach Kräften lügenhafte Propaganda gegen Deutschland und sind überhaupt darauf bedacht, die deutschen Interessen in jeder Weise zu schädigen. Unter diesen Franzosen, Engländern und Italienern gibt es nun eine Reihe, die Vertreter von erstklassigen deutschen Industriewerken und Handelshäusern sind, und die kurzsichtig genug sind, dem unlautern Tun und Treiben ihrer hiesigen Landsleute nicht nur keinen Einhalt zu gebieten, sondern sie im Gegenteil noch kräftig darin unterstützen.

Angesichts dieser Tatsachen glaube ich annehmen zu dürfen, daß man bei uns in der Heimat, wo man doch in jeder Beziehung so viele Opfer gebracht hat und bis zum Gelingen des Ganzen auch weiterhin bringen wird, auch zu der Einsicht gekommen ist, daß wir Deutsche in Zukunft auch in geschäftlicher Hinsicht mehr Patrioten werden sollten. Kein deutsches Haus sollte seine Vertretung fernerhin noch in Händen von Franzosen, Engländern oder gar Italienern lassen, sondern dieselbe tüchtigen jungen Deutschen übertragen, an denen es hier in Spanien gewiß nicht mangelt. Sie können dann sicher sein, daß das Geld, was die Deutschen anstatt der Engländer, Franzosen und Italiener verdienen, am Ende auch wieder Deutschland und dem Deutschtum zugute kommt, ganz abgesehen davon, daß deutsche Firmen überhaupt immer bei deutschen Vertretern am besten aufgehoben sind. Ein Zahlungsverbot, wie es die Gegner Deutschlands während des Krieges ihren Staatsangehörigen diktiert haben und ähnliche willkürliche Gesetze kommen für sie nicht in Betracht, dagegen werden sie stets bemüht sein, Mittel und Wege zu finden, damit der Bezug der von ihnen vertretenen Häuser keine Unterbrechung erleidet. Eine zahlreiche, kapitalskräftige deutsche Kolonie im Auslande kommt dem Vaterlande immer zu statten, gleichviel ob in Kriegs- oder Friedenszeiten. Daß die deutschen Vertreter und Reisenden den auswärtigen nicht nur gleichwertig, sondern vielfach sogar überlegen sind, dafür sind doch Beweise genug geliefert worden und wenn man etwa annehmen sollte, daß deutsche Häuser, wenn sie den Franzosen, Engländern oder Italienern die Vertretung entziehen, ihren Absatz schädigen, so sei nur darauf hingewiesen, daß die Deutschen hier in Spanien sehr gern gesehen sind und je großartiger die Erfolge unserer Heere sind, desto mehr dürfte sich dieses noch steigern. Die spanische Geschäftswelt ist zum weitaus größten Teile deutschfreundlich und nur die niedrigen und ungebildeten Klassen der Bevölkerung sind es, die heute gegen Deutschland arbeiten.

Ferner gibt es noch eine ganze Reihe deutscher Häuser, welche die Vertretung für Spanien ihrem Pariser Vertreter mitübertragen hatten, somit eine direkte Vertretung in Spanien nicht unterhielten. Solche Firmen werden ja auch gut tun, sich beizeiten nach einem direkten Vertreter in Spanien umzusehen; denn abgesehen davon, daß Spanien in den meisten Artikeln bedeutend genug ist, um eine eigene Vertretung bezahlt zu machen, dürfte an eine Rückkehr der Deutschen nach Paris in den ersten Jahren nach Friedensschluß nicht zu denken sein.

Italiens Sehnsucht nach deutschen Waren. Der „Secolo" führt in einem vielbemerkten Artikel darüber Klage, daß die Engländer sich durchaus nicht die Mühe geben, die Rolle Deutschlands am italienischen Markte entsprechend auszufüllen. Es muß herausgesagt werden, daß die englischen Waren viel minderwertiger als die deutschen sind, und dabei wollen die englischen Fabrikanten und Kaufleute sich den Bedürfnissen des italienischen Volkes nicht anpassen. Manche englischen Produkte sind um 150 Proz. teurer als die deutschen. In italienischen Wirtschaftskreisen war die Ansicht verbreitet, daß die Engländer auf wirtschaftlichem Gebiet Deutschland ganz verdrängen werden. Sie scheinen dies offenbar nicht zu können oder nicht zu wollen, denn die Engländer gewähren keine oder nur unbedeutende Kredite und fordern in den meisten Fällen sogar Vorausbezahlung, und zwar in Gold. Unter solchen Umständen werde England auf wirtschaftlichem Gebiet Deutschland aus Italien gewiß nicht verdrängen, vielmehr werde sich für Deutschland nach dem Kriege ein noch größeres Absatzgebiet in Italien erschließen.

Die Entwertung des englischen Wechsels. Neue Anleihepläne. Das außerordentliche Fallen des amerikanischen Wechselkurses in London auf 4,65 gegenüber einem Normalstand von 4,87 beschäftigt die englischen Zeitungen und veranlaßt einen Artikel des „Daily Telegraph" im politischen Teil, in dem der ganze Vorgang nicht ohne Besorgnis besprochen wird. Das Blatt meint, daß der Fall schon seit Monaten hätte vorausgesehen werden müssen, da England und seine Verbündeten große Mengen Nahrungsmittel und Munition in den Vereinigten Staaten kauften, während die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten stark zurückging. Dieser Vorgang einer Verschiebung zugunsten der Vereinigten Staaten könne nicht wettgemacht werden durch Zinsleistungen für englische Interessen in amerikanischen Papieren oder durch die Einnahmen aus dem Frachtenverkehr. Man hatte gehofft, daß die Aufnahme der großen Anleihe von 600 Millionen Geld in London teuer genug machen würde, und die Amerikaner dadurch veranlaßt würden, Wechsel in London zu kaufen. Aber diese Wechselankäufe durch Amerika seien nicht erfolgt und es sei zweifelhaft, daß selbst bei einem starken Hinaufgehen der Diskont-Raten Amerika dazu schreiten würde, Wechsel zu kaufen. Schließlich bleibe nichts anderes übrig, als große Mengen Goldes nach Amerika zu verschiffen. Auch der Verkauf amerikanischer Wertpapiere habe seine Grenzen.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Die Bauartikelfabrik A. Siebel, Düsseldorf-Rath, versendet soeben eine Denkschrift, die sie zur Erinnerung an die fünfzigste Wiederkehr des Gründungstages (29. August 1865) herausgegeben hat. Die Denkschrift soll in Wort und Bild den Werdegang der Firma während des halben Jahrhunderts ihres Bestehens sowie die Tätigkeit der Betriebe vor Augen führen. Ein glückliches Geschick hat bisher das Unternehmen begünstigt und wird, wie man hofft, ihr auch in Zukunft treu bleiben. Mit Trauer und Stolz gedenkt die Firma der bereits auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitarbeiter. Außer dem Firmengründer, Arthur Siebel, sind drei Söhne als Teilhaber beim Unternehmen tätig.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 23. August 1915 zeigt im Vergleich zum Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk)	1915	gegen die Vorwoche
1596.129	+ 5.908	Metallbestand	2452 890	+ 2.398
1529.775	+ 21.247	davon in Gold	2406.330	+ 1.957
118.583	— 8.170	Reichs- und Darlehnskassenscheine	236.005	+ 1.037
39.516	+ 7.681	Noten anderer Banken	18 764	+ 3.868
4616 010	+ 190.026	Wechselbestand	4744 553	+ 16.111
162.775	— 18.209	Lombarddarlehen	12 771	— 72
209.412	+ 8.791	Effektenbestand	23 012	— 128
228 685	+ 6 654	Sonstige Aktiva	221 352	+ 18 508
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver)	Reservefonds	80 550	(unver.)
3999.962	+ 118.031	Notenumlauf	5317.218	— 71.555
2619.763	+ 68.009	Depositen	1817.041	+ 61 514
96.906	+ 6 641	Sonstige Passiva	314.538	+ 51.763

Die letzte Bankwoche hat dem Zentralnoteninstitut einen Goldzufluß von nahezu zwei Millionen Mark gebracht, so daß der Gesamtbestand an gelbem Metall auf 2406,3 Mill. Mark angewachsen ist. Bei der Bewegung der von den Darlehnskassen ausgeliehenen Gelder ist zu beachten, daß die für die Zwecke der zweiten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen im Zusammenhang mit dem letzten Einzahlungstermin eine kleine Erhöhung, nämlich um 26,4 auf 318,1 Mill. Mark erfahren haben. Der gesamte Darlehnsbestand der Darlehnskassen einschließlich der für die Zwecke der Kriegsanleihe bestimmten Gelder ist indes niedriger als am 14. August. Er betrug damals 1020,3 Mill. Mark, am 23. August aber nur noch 1018,9 Mill. Mark. Die gesamte Kapitalanlage ist um 15,9 auf 4780,3 Mill. Mark gestiegen. Auf dem Konto der fremden Gelder ist eine Erhöhung um 6,15 (auf 1817) Mill. Mark eingetreten. Die Gesamtinanspruchnahme der Reichsbank unter Berücksichtigung des Zugangs auf dem Konto der fremden Gelder ist danach in der letzten Bankwoche nicht nennenswert höher gewesen als zur gleichen Zeit des Jahres 1913. Aber auch die verbleibende Differenz ist, wenn man den Status der Reichsbank als ganzes nimmt, ausgeglichen worden, denn der Notenumlauf hat sich nach dem neuesten Ausweise um 71,6 Mill. Mark verringert, zur Parallelzeit des Jahres 1913 aber nur um 57 Mill. Mark. Die Deckung der Noten hat sich infolge der Minderung des Notenumlaufs recht günstig gestaltet. Es waren durch Gold gedeckt am 23. August 45,3 Proz. gegen 44,6 Proz. am 14. August, durch Metall überhaupt 46,1 Proz. des Notenumlaufs gegen 45,5 Proz. Die Golddeckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten ist mit 33,7 Proz. die gleiche geblieben wie am 14. August.

Die neue Kriegsanleihe. Es bestätigt sich, daß die neue 5proz. Kriegsanleihe zum Kurse von 99 Prozent herauskommen und ebenso wie die beiden Emissionen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar sein wird. Die Stücke sollen diesmal mit Zinslauf erst vom 1. April 1916 ab ausgegeben werden, so daß der erste Zinsschein am 1. Oktober 1916 verfällt. Es werden mithin die Zinsen für ein halbes Jahr vorweg gezahlt. Das geschieht, um für den Druck der Anleihescheine Zeit zu gewinnen. Allerdings ist die Ausgabe von Zwischenscheinen in Aussicht genommen, aber nur für Stücke von 1000 Mark ab.

Der Ablauf des österreichischen Moratoriums. Ende August läuft mit den in der letzten Stundungsverordnung vorgesehenen Ausnahmen und mit Ausnahme der Forderungen an Schuldner, die ihren Wohnsitz oder Sitz in Galizien oder der Bukowina haben, das gesetzliche Moratorium in Österreich endgültig ab. Die äußerste Zahlungsfrist, die auf Grund der richterlichen Stundungsbefugnis gewährt werden kann, ist der 30. September 1915. Von dem Ablauf der gesetzlichen Stundungsfrist per Ende August sind nach der letzten Moratoriumsverordnung Forderungen an Banken, Sparkassen und andere Kreditstellen aus laufender Rechnung, Kassenscheinen und Einlagebüchern ausgenommen; bezüglich solcher Forderungen bestimmt die Verordnung, daß von einem am 1. August 1914 vorhandenen Guthaben monatlich Zahlung von mindestens 5 Prozent, mindestens aber 200 Kronen, bei Raiffeisenkassen von 2 Prozent, mindestens aber 100 Kronen begehrt werden kann. Demgemäß bleibt Ende August von solchen Forderungen noch ein Rest gestundet, dessen Zahlung in den angegebenen Teilbeträgen und Terminen verlangt werden kann.

Im Zusammenhang hiermit seien nachstehende Ausführungen des Wiener Telegr.-Korresp.-Bureaus wiedergegeben: Mit dem 31. August 1915 erhält die gesetzliche Stundung in allen Ländern, ausgenommen Galizien und die Bukowina, ihr Ende. Es ist ein unwiderleglicher Beweis für die gesunden Grundlagen und die Widerstandskraft unserer Volkswirtschaft, daß es in wenig mehr als einem Jahre und mitten im Kriege möglich war, ohne irgendwelche Erschütterungen zu diesem Ergebnisse zu kommen, während andere Staaten, wie namentlich Frankreich, noch immer bei der vollen gesetzlichen Stundung halten.

Bank von England. Der Ausweis vom 26. August zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	53 948 000	Zun.	330 000
Notenumlauf	31 803 000	Abn.	155 000
Barvorrat	67 301 000	Zun.	175 000
Portefeuille	142 137 000	Abn.	4 047 000
Guthaben der Privaten	89 465 000	Abn.	35 171 000
„ des Staates	134 054 000	Zun.	31 390 000
Notenreserve	53 038 000	Zun.	369 000
Regierungssicherheiten	45 655 000	Zun.	40 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24,13 gegen 23,60 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 259 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 109 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 26. August zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 266 319 000	Abn.	126 042 000
Barvorrat in Silber	366 754 000	Abn.	1 160 000
Guthaben im Ausland	1 008 730 000	Zun.	175 266 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	275 220 000	Abn.	2 745 000
Gestundete Wechsel	2 060 438 000	Abn.	14 030 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	581 216 000	Abn.	11 445 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	460 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	12 950 279 000	Zun.	50 918 000
Tresorguthaben	69 067 000	Abn.	42 236 000
Privatguthaben	2 473 477 000	Zun.	10 906 000

Danach hat der Barvorrat zum erstenmal seit längerer Zeit eine Abnahme erfahren. Da gleichzeitig die Guthaben im Ausland um mehr als diesen recht erheblichen Betrag gestiegen sind, so ist anzunehmen, daß die Verschiebungen im Ausweis darauf zurückzuführen sind, daß die Bank im Interesse des Wechselkurses Gold an das Ausland abgegeben hat.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Vertretungen für Spanien. Unterzeichneter, der bereits jahrelang in Spanien als Vertreter tätig ist, bietet allen Firmen, die bisher durch Engländer, Franzosen oder Italiener vertreten waren, die Spanien bisher durch ihren Pariser Vertreter mitbearbeiten ließen, die bisher gelegentlich direkt in Spanien reisen ließen (was nach dem Kriege wahrscheinlich bedeutend erschwert und verteuert werden wird, da von den tüchtigen Reisenden mancher hinweggerafft ist), die mit ihrem bisherigen Vertreter nicht zufrieden waren, seine Dienste als Vertreter an. Firmen, die den Zeitpunkt noch als verfrüht erachten, um eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen, bitte ich, mir trotzdem ihre Adresse aufzugeben; denn ich werde sofort nach Beendigung des Krieges nach Deutschland fahren und würde solche Firmen in meinem Reiseplan berücksichtigen. Mit erstklassigen Referenzen stehe ich gern zu Diensten. Zuschriften bitte zu richten an Hubert Reinke, per Adresse K. Huber, Hamburg, Bartelsstraße 57 I, von wo aus mir die Briefe auf Umwegen nach hier nachgeschickt werden.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 M. an** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zugunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW.11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.
Duala (Kamerun). Deutsch-Westafrik. Bank.
Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.
Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft, Niederlassung I.
Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eitte.
Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.
Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.
Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.
Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Caracas (Venezuela): Baasch & Römer
Cienfuegas (Cuba): Frederico Hunicke.
Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Desterro (Brasil.): Carl Hoepcke & Co.
Guatemala Capital: Schlubach Dauch & Co.
Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.
Habana (Cuba): H. Upmann & Co.
Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.
La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Lima (Peru): Banco Aleman Transatlant.
Manáos (Bras.): Zarges, Ohliger & Co
Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co., Sucs.
Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.
Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.
Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.
Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.
Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.
Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Panama: Madura & Hijos.
Pará (Brasilien). Zarges. Berringer & Co.
Pelotas (Brasilien): Fraeb. Nieckele & Co.
Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.
Port au Prince (Haiti): F. Herrmann & Co.
Porto Alegre (Bras.): Fraeb. Nieckele & Co.
Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.
Puerto Cabello (Venez.): Baasch & Römer.
Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.
Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.
Rio Grande do Sul (Bras.): Fraeb. Nieckele & Co.
San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.
San Juan del Sur (Nic.): Carlos Holman.
Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.
Santiago de Cuba: Schumann & Co
Santos (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.
Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.
Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.
Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.
Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.
Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.
Veracruz (Mexiko): Gustavo Struck & Co. Sucs.
Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.
Boston (Mass.): First National Bank.
Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.
Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.
Cincinnati (Ohio): Western German Bank.
Denver (Colorado): First National Bank.
Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co
Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.
Minneapolis (Minnesota): First National Bank.
New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.
New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Street.
Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.
Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.
Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.
San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.
St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.
Seattle (Washington): National Bank of Commerce.
Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank.
Bagdad (Asiatische Türkei): Deutsche Orientbank.
Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank
Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Beirut (Asiatische Türkei): Deutsche Palästina-Bank.
Brussa (Kleinas.): Deutsche Orientbank.
Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Hankow (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.
Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, Zweigniederlassung J.
Kanton (China): Deutsch-Asiatische Bank
Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.
Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Mersina (Kl.-As.): Deutsche Orientbank.
Peking (China): Deutsch-Asiat. Bank
Shanghai (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.
Tientsin (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.
Tsinanfu (China): Deutsch-Asiat. Bank.
Yokohama (Jap.): Deutsch-Asiat. Bank.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1722 [35] Berlin, 2. September 1915 34. Jahrgang

Aus dem besetzten Frankreich: Die Kathedrale von Laon.

Die sechsundfünfzigste Kriegswoche.

Eine beispiellose Siegesernte hat der Erntemond 1915 den deutschen Heeren und ihren Verbündeten gebracht; das gewaltige Festungsviereck zwischen Weichsel und Bug, das den russischen Massenheeren als Aufmarschgelände für den Vormarsch nach Osten diente und für den Fall von Rückschlägen zur uneinnehmbaren Verteidigungsstellung bestimmt war, ist im Laufe weniger Wochen dem unwiderstehlichen Anlaufe der verbündeten Truppen erlegen, und unaufhaltsam flutet, von flankierenden Verfolgern bedrängt, die geschlagene und zermürbte Streitmacht des Großfürsten Nikolai durch die Sümpfe von Rokitno und den Urwald von Bialowiesk nach Osten zurück. Nachdem in der vorhergehenden Woche der starke nördliche Eckpfeiler der Njemen-Bugstellung, die Festung Kowno, zerbrochen worden war, sind im Laufe der letzten Woche drei weitere wichtige Stützpunkte der russischen Verteidigungslinie gefallen; die Bobrfestung Ossowiez, die Njemenfestung Olita und als letztes und stärkstes Bollwerk die mächtige Bugfestung Brest-Litowsk. Daß die Russen diesen wichtigsten Platz nach verhältnismäßig kurzer Gegenwehr preisgaben, ist nur durch die Raschheit zu erklären, mit der die von Westen, Norden und Süden her vorstoßenden Heeresgruppen der Verbündeten ihre planmäßige Umfassungsbewegung durchführten. Die Russen konnten nicht mehr hoffen, die Festung gegen die deutsche und österreichische schwere Artillerie solange zu behaupten, bis etwa ein Entsatzversuch möglich sein würde, und so schafften sie denn nach Möglichkeit das in Brest-Litowsk aufgehäufte Kriegsmaterial ostwärts in Sicherheit. Den abziehenden russischen Heeren aber bleiben die siegreichen Verbündeten hart auf den Fersen; die scharfe Verfolgung bringt Unordnung in den weichenden Feind und schafft ihm schwere Verluste. Die Bedrängnis des russischen Rückzuges wird gesteigert durch den Mangel an Straßen in den hinter der Buglinie liegenden Wald- und Sumpfgebieten. Mit Brest-Litowsk hat die russische Heeresleitung den Knotenpunkt ihrer wichtigsten Bahnverbindungen verloren und damit die Möglichkeit eingebüßt, die ihr verbleibenden Heeresteile rasch nach dem einen oder dem anderen bedrohten Punkte ihrer aufgerissenen Front werfen zu können; ob es ihr gelingt, bedeutend weiter im Osten, in der Gegend von Minsk, die geschlagenen Heere wieder zu sammeln und zu reorganisieren, ist bei der Rastlosigkeit der Verfolger mehr als zweifelhaft.

Inzwischen haben die im Norden aufgestellten starken Streitkräfte zu wiederholten Malen versucht, den Vormarsch der Hindenburgschen Heeresgruppe in Kurland und Livland aufzuhalten; die Armeen Below und Eichhorn sind jedoch daran, auch diesen Widerstand mit einerner Kraft zu brechen und sich der Linie Wilna—Dünaburg—Riga, an deren Behauptung der russischen Verteidigung ganz besonders gelegen ist, zu bemächtigen. Auch im Südosten, im letzten noch russischen Zipfel Galiziens, wo während der letzten Zeit verhältnismäßige Ruhe herrschte, ist es jetzt wieder lebendig geworden: ein Vorstoß der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte an der Zlota-Lipa führte zur Durchbrechung der russischen Stellung in einer Breite von 30 Kilometer; auch hier schritten die Sieger unverzüglich zur scharfen Verfolgung, und bald wird auch das letzte Stück Ostgaliziens frei vom Feinde sein.

Auf der ganzen Linie von Riga bis zur bessarabischen Grenze sind die Russen geschlagen und auf dem Rückzuge, der seinesgleichen in der Kriegsgeschichte nicht hat; selbst im Lager von Rußlands Bundesgenossen vermag angesichts der katastrophalen Wirkungen der russischen Niederlagen die Mär von dem freiwilligen „strategischen Rückzug“ nicht mehr zu verfangen; an der Größe des Sieges der Mittelmächte, durch den die stärkste Landmacht entscheidend niedergekämpft ist, kann man in London, Paris und Rom heute nicht mehr zweifeln. Aus den militärischen Berechnungen des Vierverbandes scheidet Rußland aus; politisch ist die Wirkung der russischen Niederlage nicht minder folgenschwer; sie schafft im Innern, wo das Rückströmen zahlloser Flüchtlinge ungeheuerliche Notstände hervorgerufen hat, eine bedrohliche Lage und raubt dem Zarenreiche nach außen sein Ansehen und seinen Einfluß auf die Entschließungen der Balkanregierungen.

Dem furchtbaren Verlustkonto des Vierverbandes im Osten steht kein Gegengewicht militärischer oder politischer Erfolge auf anderen Fronten gegenüber; im Westen ist jede größere Unternehmung der Franzosen und Engländer ausgeblieben, im Süden haben die erneuten Anstürme der Italiener gegen die Felsenmauer der Österreicher ergebnislos wie immer geendet, und auf dem Kampfplatz von Gallipoli haben die jüngsten verlustreichen Angriffe der frischen britisch-französischen Landungstruppen nach amtlichen Geständnissen „das Ziel“ nicht erreicht; italienische Truppen haben bis jetzt in den Kampf gegen die Türkei nicht eingegriffen.

Den furchtbaren Niederlagen seiner russischen Verbündeten verdankt das französische Ministerium Viviani einen Sieg, der ihm das Leben vorläufig bis zum 17. September rettet. Die Steigerung der Schwierigkeiten hat der Militärdiktatur auch im republikanischen Frankreich nicht das Leben gekostet, sondern sie vorläufig nur gestärkt.

Der deutsche Reichstag hat seine vierte Kriegstagung, die am Tage des Falles von Nowo-Georgiewsk mit der großen Rede des Reichskanzlers eindrucksvoll eröffnet worden war, am 17. August nicht minder wirkungsvoll beschlossen. Der Vorsitzende Kämpf machte in der Schlußsitzung in einer weihevollen Ansprache die Mitteilung, daß auf besonderen Antrag des Reichskanzlers das Reichstagsgebäude die Inschrift „Dem deutschen Volke!“ erhalten solle. Die Ankündigung, die große Genugtuung weckte, gilt als verheißungsvolles Zeichen der Einmütigkeit zwischen Kaiser und Volk, als Vorzeichen harmonischer politischer Entwicklung. Der gute Abschluß trug über manche nicht so erfreuliche Erörterungen der Tagung hinweg, die ein ziemlich umfangreiches Programm zu erledigen hatte. Nach der einhelligen Zustimmung zu der neuen Zehnmilliardenanleihe gab es eine wortreiche Auseinandersetzung über Teuerung und Lebensmittelwucher, die jedoch wenig greifbare Ergebnisse zutage förderte. Daran schloß sich die Besprechung der sozialen Kriegshilfe, bei der von sozialdemokratischer Seite allzu scharfe, nicht hinlänglich begründete Kritik geübt wurde. Schließlich mußten die Kritiker doch die außerordentlichen Leistungen der Heeresverwaltung auch auf diesem schwierigem Gebiete anerkennen. — Es folgte eine Aussprache über die Pressezensur, bei der manche Mängel und Einseitigkeiten getadelt wurden; die Regierung stellte Abhilfe der gerügten Mißstände durch Errichtung eines Kriegspresseamts in Aussicht. Von grundsätzlicher Bedeutung war die Zustimmung des Hauses zur Abänderung des Reichsvereinsgesetzes: die Gewerkschaften sollen nicht als politische Vereine gelten, der Sprachenparagraph abgeschafft, das Verbot der Teilnahme Jugendlicher an politischen Versammlungen beseitigt werden.

Deutsche Artilleristen mit ihrem französischen Quartierwirt: Die Soldaten beglückwünschen ihren Wirt zum Geburtstag.

Kriegs-Chronik

vom 24.—31. August 1915.

24. August.

Eisenbahnkreuzungspunkt Kowel besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nordwestlich Brest-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Riasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf vier Offiziere und dreizehnhundert Mann. Nordöstlich Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Österreichische, ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhallo zog in Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückt weiter nordwärts vor. In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel der küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sdobbamündung nieder; weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Golametto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer. Östlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Vorstöße, bei San Martino drei bis nahe an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab. Ebenso scheiterte abends ein Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im befestigten Raume von Flitsch und Raibl schiebt sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer; auch auf unsere Stellungen am Stilfser Joch begann die feindliche Artillerie zu schießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Schwere Verluste der Angreifer auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Bei den Dardanellen auf der Front von Anaforta am 23. August nichts von Bedeutung. Wir stellen jetzt die schweren Verluste fest, die der Feind während der Schlacht vom 21. August vor den Schützengräben unseres

Erzherzog Josef Ferdinand im Gespräch mit Generalmajor v. Seeckt, Generalstabschef der Armee Mackensen.

Zentrums erlitten hat. Auf einer Front von kaum zwei Regimentern zählten wir über 3000 tote Feinde. Die von uns gemachte Beute ist noch nicht zu übersehen. Bei Ari Burnu versuchte der Feind am Abend des 22. August nach heftigem Gewehr-, Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer einen Angriff gegen Kansisirt. Unsere Truppen vernichteten durch einen kräftigen Gegenangriff einen großen Teil des Feindes. Dem übrigen Teil gelang es zu entfliehen. Am Vormittag des 23. August machte der Feind einen ähnlichen Versuch bei Yechiltepe und Sungubair, jedoch floh er in seine Gräben zurück, nachdem er starke Verluste erlitten hatte. Bei Seddul Bahr schossen auf dem rechten Flügel unsere Artilleristen einen feindlichen Fesselballon herunter. Auf den übrigen Fronten keine Veränderungen.

Neue Erfolge der Türken.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers lautet: Der Feind griff die neue Front bei Anaforta an, aber wir schlugen den Feind durch einen Gegenangriff vollständig zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Bei dem Angriff vom 21. dieses Monats erlitt der Feind gewaltige Verluste. Allein vor einem Teil unserer Gräben zählten wir mehr als fünfhundert Tote, und außerdem nahmen wir einen Offizier und eine Anzahl Soldaten gefangen. Vor Ari-Burnu und Seddul-Bahr hat sich nichts Wesentliches ereignet. An der Irakfront griffen unsere Truppen eine englische Abteilung bei Akike (?) am Euphrat an und fügten ihr große Verluste zu. Sie erbeuteten mehr als zweihundert Gewehre. An anderen Fronten ist keine Änderung eingetreten.

25. August.

Die Vorstellungen von Brest-Litowsk durchbrochen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen.

In den Vogesen wurde am Schratzmännle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen, und südöstlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenstücke zurückgewonnen.

Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Nieuport einen französischen Doppeldecker ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi 750 Russen zu Gefangenen gemacht.

Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Armee des Generals v. Scholtz erreichte die Berezowka, nahm Knyszyn und überschritt südlich von Tykocin den Narew.

Die Armee des Generals von Gallwitz erzwang an der Straße Sokoly—Bialystok den Narew-Übergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Orlanka.

Die Armee machte über 4700 Gefangene (darunter 18 Offiziere) und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind versuchte gestern vergeblich unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialowieska-Forst geworfen. Südlich des Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Wierchowicze. Es wurden über 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feinde folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk, bei Dobrynka, durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung.

Oberste Heeresleitung.

Die Russen in die Sumpfzone gedrängt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals v. Köveß drängen im Verein mit den

Verbündeten den Feind unter unausgesetzten Kämpfen gegen die Lesna zurück. Auch der Widerstand der noch südwestlich von Brest-Litowsk kämpfenden Russen ist gebrochen. Sie wurden durch die Divisionen des Generals v. Arz und durch deutsche Truppen an den Fortgürtel geworfen. Nordöstlich Wlodawa treiben deutsche Kräfte den Feind immer tiefer in die Wald- und Sumpfzone hinein. Die Reiterei des Feldzeugmeisters v. Puhallo geht beiderseits der von Kowel nach Kobrin führenden Straße vor. Honved-Husaren erstürmten ein verschanztes Dorf an der Bahnlinie Kowel—Brest-Litowsk. Zwischen Wladimir-Wolynskij und der beßarabischen Grenze herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo wurde gestern die feindliche Infanterie, die sich am Südhang des Monte dei sei Busi eingenistet hatte, durch unser Geschützfeuer zum eiligen Verlassen ihrer Stellungen gezwungen. Unsere Front südwestlich San Martino stand wieder unter dem Feuer schwerer Artillerie. Mittags setzten die Italiener hier zu einem neuen Angriff an, der gleich den vorgestrigen Vorstößen nahe an unseren Verteidigungslinien abgewiesen wurde. Vor dem Görzer und Tolmeiner Brückenkopf sowie im Krn-Gebiete herrscht verhältnismäßig Ruhe; dagegen hält lebhaftere Tätigkeit des Feindes vor Flitsch und Raibl an. Im Tiroler Grenzgebiete entwickelten sich mehrfach Kämpfe. Gestern spät abends begann feindliche Infanterie gegen den nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Lavarone vorzugehen; heute früh war dieser Angriff abgeschlagen. Beiderseits der Tonale-Straße greifen seit Morgengrauen mehrere italienische Bataillone an; hier ist der Kampf noch im Gange. Die Artilleriegefechte dauern nahezu an der ganzen Tiroler Grenze fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erklärung zum „Arabic"-Fall.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter hat nach Instruktionen aus Berlin folgendes Telegramm an das Staatsdepartement gesandt:

Über die Versenkung der „Arabic" ist noch keine offizielle Mitteilung eingetroffen. Die Kaiserliche Regierung vertraut, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf Grund der Berichte, die nur von einer Seite einlangten und nach Meinung der Kaiserlichen Regierung nicht mit den Tatsachen übereinstimmen können, noch keinen endgültigen Standpunkt einnehmen wird, sondern daß auch Deutschland Gelegenheit gegeben werden wird, gehört zu werden. Obwohl die Kaiserliche Regierung den guten Glauben der Zeugen, deren Erklärungen durch die europäische Presse mitgeteilt wurden, nicht bezweifelt, muß man im Auge behalten, daß die Erklärungen unter dem Einfluß der Aufregung abgegeben wurden, in der man leicht einen falschen Eindruck bekommen kann. Sollten wirklich Amerikaner das Leben verloren haben, so wäre das natürlich im Widerstreit mit dem, was wir bezweckten. Die Kaiserliche Regierung würde das außerordentlich bedauern und drückt Amerika ihre warme Sympathie aus.

Der Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet durch Funkspruch: Washingtoner Meldungen deuten an, daß gewisse widersprechende An-

Blick auf den zerstörten Bahnhof von Görz: Im Hintergrunde die Kampfhöhen.

gaben über den „Arabic"-Fall vorliegen, desto wünschenswerter sei es, daß eine deutsche Erklärung Licht schaffe. Nach Mitteilungen aus hiesigen Quellen sollen alle Amerikaner an Bord der „Arabic" ihre Überfahrt nicht bezahlt haben.

Eine weitere Funkspruchmeldung besagt: Man hofft hier, daß sich für Deutschland die Möglichkeit ergibt, zu erklären, daß die „Arabic" begleitet worden ist oder versucht hat, das Unterseeboot zu rammen oder auch, trotz des Anrufs, zu entkommen oder daß sie Manöver ausführte, welche das Unterseeboot vermuten ließ, sie versuche zu entkommen. Nach Washingtoner Meldungen erklärte die Regierung, daß sie entschlossen sei, einen Bruch zu vermeiden, falls dies ehrenvoll geschehen könne. Man nimmt an, daß die Regierung nicht beabsichtigt, irgend welche Erklärungen von deutscher Seite zu ignorieren, wie beispielsweise die Erklärung, daß Deutschland durch die Versenkung der „Arabic" keine Mißachtung amerikanischer Rechte beabsichtigt habe. Amtlich wird angekündigt, der Botschafter Gerard in Berlin werde wahrscheinlich angewiesen werden, das Auswärtige Amt um die Bekanntgabe des Tatbestandes zu ersuchen.

Die Flucht des Fliegers Gilbert.

Zu der Flucht des in der Schweiz interniert gewesenen französischen Fliegerleutnants Gilbert schreibt das „Berner Tagblatt": Der französische Offizier hat es mit seiner Ehre vereinbar gehalten, das im reichsten Maße gewährte Vertrauen einer befreundeten Nation auf nichtswürdige Art zu verletzen. Der Leutnant Gilbert drückte sich wie ein Dieb in der Nacht, nur sein geschändetes Ehrenwort hat er zurückgelassen und nicht im Augenblick daran gedacht, wie sehr er mit der Preisgabe seiner kleinen Ehre die Ehre der französischen Armee durch seine Flucht beschimpfte. Der Fall Gilbert wird zweifellos von der französischen Regierung in befriedigender Weise geregelt werden. Das „Tagblatt" hofft, die französische Armee werde Gilbert unzweideutig abschütteln.

*

Die französische Regierung hat den Fliegeroffizier Gilbert genötigt, sich den schweizerischen Behörden wiederum zur Internierung zu stellen.

26. August.

Der Fall von Brest-Litowsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stürmten die Werke der West- und Nordwestfront und drangen in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis. Oberste Heeresleitung.

*

Ergänzend berichtet das Große Hauptquartier:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Beausejour in der Champagne wurde ein vorgestern besetzter Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet.

Russische Zerstörungstaktik.
Österreichische Truppen durchschreiten ein von den weichenden Russen vernichtetes Dorf.

Aus dem Kampfgebiet im Osten.
Von den Russen verschleppte Bevölkerung auf der Rückkehr nach ihren Wohnstätten.

Zwei feindliche Flugzeuggeschwader warfen gestern im Saartal oberhalb und unterhalb von Saarlouis Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt; der Sachschaden ist unwesentlich. Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihrem Hafen Nancy mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden; außerdem büßten sie vier Flugzeuge ein. Eins stürzte bei Bolchen brennend ab. Führer und Beobachter sind tot, eins fiel bei Remilly mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hände, ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arracourt (nördlich von Luneville), dicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört; das vierte landete im Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Moivrons (südlich von Nomeny) hinter der feindlichen Front.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Bausk und Schoenberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt.

Östlich und südöstlich von Kowno nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Olita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejny und Merecz (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow dringen Teile der Armee des Generalobersten v. Eichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Berezowka-Abschnitt gekämpft, unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind vom Orlanka-Abschnitt (nördlich und südöstlich von Bielsk) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der schwergeschlagene Feind flüchtete in das Innere des Bialowieska-Forstes. Nur südlich des Forstes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec—Litowsk hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

Während das österreichisch-ungarische Korps des Generalfeldmarschalleutnants v. Arz gestern nachmittag nach Kampf zwei Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische XXII. Reserve-Korps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe, vom Bialowieska-Forst bis zum Sumpfgebiet am Pripjet (südöstlich von Brest-Litowsk) ist die Verfolgung im vollen Gange. **Oberste Heeresleitung.**

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Die ungarische Landwehr des Generals v. Arz entriß gestern dem Feind das südwestlich der Festung gelegene Dorf Kobylany, durchbrach damit die äußere Gürtellinie und fiel dem zunächst liegenden Werk in den Rücken; westgalizische, schlesische und nordmährische Heeresinfanterie erstürmte gleichzeitig ein Fort südlich der Ortschaft Koroszczyn. Deutsche Truppen bemächtigten sich dreier Werke an der Nordwestfront und be-

setzten heute früh die an der Bahnbrücke gelegene Zitadelle. Unterdessen drängten die Verbündeten den Feind auch über die Lesna und im Wald- und Sumpfgebiet südöstlich Brest-Litowsk zurück, und unsere von Kowel nordwärts verfolgende Reiterei warf russische Nachhuten bei Bucin und Wyzwa. Bei den in Ostgalizien stehenden Truppen nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Doberdo-Abschnitt griffen die Italiener gestern mittag den Monte dei sei Busi neuerdings an. Sie wurden, wie immer, zurückgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrschte Ruhe. An der übrigen küstenländischen Front fanden stellenweise heftige Geschützkämpfe statt; so namentlich im Raume von Flitsch, wo sich die feindliche Infanterie vorsichtig heranarbeitet. Der bereits gestern als abgeschlagen gemeldete Angriff gegen den Nordabschnitt der Hochfläche von Lavarone wurde von starken feindlichen Kräften geführt; nach zehntägiger auch die Nächte hindurch andauernder heftiger Beschießung unserer Werke steigerte die feindliche Artillerie vorgestern abend ihr Feuer gegen die Front Cima di Mezzena—Basson zu größter Schnelligkeit. Bis nach Mitternacht überschüttete sie unsere Stellungen mit Geschossen aller Kaliber. Sodann schritten mehrere Infanterieregimenter und Alpini-Bataillone zum Angriff. Unsere braven Tiroler Truppen und Standschützen, von oberösterreichischen Schützen und der Artillerie hervorragend unterstützt, schlugen alle Stürme zurück. In den Morgenstunden war der feindliche Angriff endgültig zusammengebrochen. In den Hindernissen allein liegen zweihundert tote Italiener: danach läßt sich ermessen, welche Opfer dieser Angriff gekostet haben mag. Wir hatten nur geringe Verluste. Einer unserer Flieger erzielte in der Munitionsfabrik von Brescia mehrere Bombentreffer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die glänzenden Erfolge im Festungskriege.

Amtlich wird mitgeteilt:

Mit Brest-Litowsk ist wiederum ein starker russischer Waffenplatz gefallen. Ein neues Glied der russischen Sperrkette — eines der letzten — ist gesprengt, ein neuer für die Versammlung und Verschiebung größerer Heeresmassen besonders wichtiger Punkt dem Feinde abgenommen.

Als Festungsbezwinger stehen unsere Truppen seit dem Anfang des Krieges unerreicht da: Im Westen sind neun Festungen in unsere Hand gefallen: Lüttich, Namur, Longwy, Montmedy, La Fere, Laon, Maubeuge, Antwerpen und Lille, außerdem sechs Forts: Manonviller, Givet, Les Ayvelles, Hirson, Conde und Camp des Romains. Im Osten hat Rußland die elf Festungen: Libau, Rozan, Pultusk, Iwangorod, Warschau, Lomza, Ostrolenka, Kowno, Nowo-Georgiewsk, Ossowiec und Brest-Litowsk an uns verloren.

Die Wegnahme der festen Plätze in Belgien und Frankreich fällt in die ersten zehn Wochen des Krieges, die der russischen Festungen hat — von der Besetzung Libaus am 8. Mai 1915 abgesehen — erst am Ende des ersten Kriegsjahres begonnen. Trotz den in der Zwischenzeit gesammelten Erfahrungen ist aber das Bild in seinen Grundzügen unverändert geblieben: einer regelrechten Belagerung durch deutsche Truppen widersteht kein fester Platz. In kurzer Zeit erliegen die Werke und die Nerven der Besatzungstruppen der ungeheuren Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Geschütze. Lüttich fiel in überrumpelndem Sturme, Namur nach fünftägiger, Maubeuge nach zweitägiger Beschießung, Antwerpen, „die stärkste Festung der Welt", nach zwölftägiger Belagerung durch verhältnismäßig schwache Truppen. Einen Teil der obengenannten Festungen und Forts verteidigten die Franzosen überhaupt nicht, ein anderer Teil wurde ihnen nach kurzer Beschießung genommen, in mehreren Fällen war ein Infanteriesturm nicht mehr nötig. Ganz ähnlich ist es nun auch im Osten ergangen. Libau, Rozan, Pultusk, Lomza, Ostrolenka und Ossowiec sind ohne regelrechte Belagerung gefallen. Warschau gaben die Russen preis, als die Bloniestellung von unseren Truppen genommen war, und auch Praga räumten sie nach vier Tagen. Iwangorod wurde am dreizehnten Tage nach dem Beginn des Angriffs besetzt, Kowno nach zwölftägiger Beschießung. Aber auch die Einnahme der großen Festung Nowo-Georgiewsk mit ihren mehr als siebenhundert Geschützen und über zwei Armeekorps Besatzungstruppen hat wenig länger gedauert: am 7. August fiel schon das Fort Dembe, am 19. August der ganze Platz in unsere Hände. Bei Brest-Litowsk wurde eine Woche lang um die Vorstellungen gekämpft und dann die ständige Befestigung sofort im Sturm genommen.

Wie weit diese Erfahrungen, die sich in so auffallender Weise nach dem Ablauf des ersten Kriegsjahres erneuern, bereits einen allgemeinen Schluß auf den Wert der Festungen im Kriege der Gegenwart zulassen, kann späteren Erörterungen vorbehalten bleiben. Uns mag vorerst die erfreuliche Tatsache genügen, daß unsere Gegner keine auch nur annähernd ähnlichen Erfolge im Kampfe gegen Festungen aufzuweisen haben. Tsingtau und Przemysl sind erst nach einer monatelangen Belagerung voll heißer Kämpfe ruhmreich gefallen. Die Feste Boyen ist uneinnehmbar geblieben. So sind wir vorderhand berechtigt, die Fähigkeit zur überraschend schnellen Bezwingung fester Plätze als eine besondere Eigenart der deutschen Truppen und unserer Verbündeten anzusehen. Den Führern, die so Großes erzielten, den Tapferen, die es durchstritten, und den Männern, die dazu die gewaltigen Waffen ersannen und fertigten, schulden wir dafür um so mehr Bewunderung und Dank.

Dagoe unter deutschem Feuer.

Am 25. August abends hat einer unserer Kleinen Kreuzer die russische Signalstation Kap-Süd-Ristna auf der Insel Dagoe beschossen und teilweise zerstört. Zur gleichen Zeit hat ein anderer Kleiner Kreuzer die Signalstation Andreasberg, gleichfalls auf Dagoe, mit Erfolg unter Feuer genommen. Feindliche Streitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An den Fronten von Anaforta, Ari Burnu und Seddul Bahr unterhielt der Feind abwechselnd heftiges und schwaches Artilleriefeuer und verschwendete eine große Menge Munition. In der Nacht vom 24. zum 25. August unterhielt der Feind das Feuer bis zum Tagesanbruch. Am 25. August versuchte der Feind mit schwachen Kräften einen Angriff auf unseren linken Flügel. Die Angreifer wurden aufgerieben. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Die Verbündeten gestehen die Mißerfolge auf Gallipoli ein.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

In einem amtlichen Bericht von den Dardanellen über die Kämpfe seit dem 6. August am westlichen Ende der

Deutsche Fürsorge für die Kriegsgefangenen.
Die im Gefangenenlager Wünsdorf errichtete Moschee für die mohammedanischen Kriegsgefangenen.

Halbinsel Gallipoli wird gesagt: Es bestanden getrennte Angriffslinien. Die erste war die des australisch-neuseeländischen Korps (das sog. „Anzac"), die andere war die von der Suvlabucht, wo die eben angekommene Armee kämpfte. Ferner wurde ein Angriff von Kap Hellas in Richtung Krithia unternommen. Trotz des fortwährend heftigen Kampfes und der schweren Verluste auf beiden Seiten erreichten unsere Truppen in keinem der beiden Gebiete ihr Ziel, obwohl sie ihm entschieden näher kamen und das Gebiet, das sich in unseren Händen befindet, beträchtlich ausbreiteten. Der Angriff des „Anzac" richtete sich auf den Saribair-Chunuk-Hügel, hatte aber nicht das gewünschte Ergebnis. Die Anzactruppen vermochten nicht, die Stellungen auf der Höhe zu halten, und mußten sich nach den unterhalb gelegenen Stellungen zurückziehen. Der Angriff aus Suvla kam zum Stillstand, nachdem er zweieinhalb Meilen vorwärts gekommen war. Das gewonnene Gelände reichte aus, um uns instand zu setzen, die Linien aneinanderzuschließen und eine Front von mehr als zwölf Meilen zu bilden. Als neue Verstärkungen angekommen waren, gewannen die Anzactruppen noch drei Viertelmeilen an Boden. Nachdem wir die vorgeschobenen türkischen Laufgräben auf der linken Front bestürmt hatten, kamen alle Divisionen ins Gefecht. Sie machten Fortschritte; da sie aber den Gipfel der Höhe nicht erreichen konnten, wurden sie nach ihrer ursprünglichen Stellung zurückgedrängt. Die Verluste des Feindes sind viel schwerer als die unsrigen. Das gewonnene Gelände ist sehr wichtig. Man soll daraus aber nicht schließen, daß wir das eigentliche Ziel erreicht haben. Weitere ernste Kämpfe werden nötig sein, um einen entscheidenden Sieg davonzutragen.

27. August.

Die Festung Olita besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne und auf den Maashöhen wurden französische Schanzanlagen durch Sprengung zerstört.

In den Vogesen wurde ein schwacher französischer Vorstoß leicht abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Gefechte bei Bausk, Schönberg (südöstlich von Mitau) und in der Gegend östlich von Kowno dauern an. 2450 Russen sind gefangen, vier Geschütze und drei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich von Kowno wurde der Feind geworfen.

Die Festung Olita ist von den Russen geräumt und von uns besetzt.

Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen.

Der Übergang über den Berezowka-Abschnitt (östlich von Ossowiec) ist erkämpft; die Verfolgung ist auf der ganzen Front zwichen Suchowola (an der Berezowka) und dem Bialowieska-Forst im Gange.

Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals v. Gallwitz 3500 Gefangene und fünf Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe verfolgt; ihr rechter Flügel kämpft um den Übergang über den Abschnitt der Lesna-Prawa (nordöstlich von Kamieniec-Litowsk).

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nordöstlich von Brest-Litowsk nähern sich unsere Truppen der Straße Kamieniec-Litowsk—Myszczyce.

Südöstlich von Brest-Litowsk wurde der Feind über den Ryta-Abschnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die bei Brest-Litowsk geschlagenen russischen Armeen sind in vollem Rückzuge beiderseits der nach Minsk führenden Bahn. Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand rückten gestern zu Mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Litowsk an der Lesna. Deutsche Streitkräfte verfolgen von West und Süd in der Richtung auf Kobrin. Bei Kowel, bei Wladimir-Wolinskij und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz fanden gestern nur bei Flitsch Kämpfe von einiger Bedeutung statt. Hier wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff auf seine Talstellungen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Des Kaisers Dank an Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß der Wiederkehr des Tages von Tannenberg folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtet:

Mein lieber Feldmarschall!

Ich kann die Wiederkehr des Tages der Schlacht von Tannenberg, in der es Ihrer zielbewußten und energischen Führung gelang, die in Preußen eingedrungenen Russen vernichtend zu schlagen und dem weiteren Vormarsch der feindlichen Massen ein schnelles Ziel zu setzen, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihrer hohen Verdienste zu gedenken. Sie haben damals eine Waffentat vollbracht, wie sie einzig in der Geschichte dasteht, und die Grundlage gelegt für die mächtig ausholenden, weiteren Schläge der Ihnen unterstellten Streitkräfte im Osten. Mit Stolz blickt Deutschland auf die Siege Ihrer Armeen in der Winterschlacht in Masuren, bei Lodz und Lowicz und der herrlichen Taten, die Ihre kampferprobten Truppen in bewundernswertem Schneid und zäher Ausdauer bis in die jüngst vergangenen Tage vollbracht haben.

Die Kämpfe in Polen werden für immer ein leuchtendes Ruhmesblatt in den Annalen dieses Krieges bilden. Wie die Herzen aller Deutschen Ihnen zujubeln und des Vaterlandes heißer Dank Ihnen gesichert bleibt, so ist es auch Mir erneut an dem heutigen Gedenktage ein tief empfundenes Bedürfnis, Ihnen aus vollem Herzen Meine hohe Wertschätzung und Meinen nie erlöschenden Dank auszusprechen. Ich will, daß Ihr Name, den Sie selbst mit ehernen Lettern in die Tafel der Geschichte eingetragen haben, fortan auch von dem tapferen ostpreußischen Truppenteil geführt, zu dessen Chef ich Sie unlängst ernannt habe, und habe bestimmt, daß das 2. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 147 die Bezeichnung „Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147" zu führen hat. gez. Wilhelm. R.

Eine englische Benzolfabrik durch ein U-Boot zerstört.

Am 16. August hat eines unserer Unterseeboote die bei Harrington an der Irischen See liegende Benzolfabrik einschließlich des Benzollagers und der zugehörigen Koksöfen durch Geschützfeuer vernichtet. Die Werke sind mit hoher Stichflamme in die Luft geflogen.

Die seinerzeit in der englischen Presse aufgestellte Behauptung, daß das Unterseeboot die offenen Städte Harrington, Parton und Whitehaven beschossen habe, ist unzutreffend.

Dasselbe U-Boot wurde am 15. August in der Irischen See von einem großen Passagierdampfer, anscheinend der Royal Mail Steam Packet Comp., auf weite Entfernung beschossen, obwohl es ihn nicht angegriffen hatte. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß der Handelsdampfer von seinem Geschütz also zum Angriff, nicht etwa zu seiner Verteidigung, Gebrauch gemacht hat.

Die englische Admiralität hat am 27. August bekanntgegeben, daß ein deutsches Unterseeboot vor Ostende durch ein englisches Marineflugzeug vollständig zerstört und zum Sinken gebracht worden sei. Diese Nachricht ist unzutreffend. Das Unterseeboot ist von dem Flugzeug zwar angegriffen, aber nicht getroffen worden. Es ist unversehrt in den Hafen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

*

Die zerstörte Benzolfabrik ist eine der größten Englands und für die englische Sprengstofferzeugung von um so höherem Wert, als es nur wenige derartige Werke in England gibt.

Dem deutschen Volke.

Das Reichstagshaus bekommt eine Inschrift.

Der Reichstag hat seine Pforten geschlossen und sich bis zum 30. November vertagt. Die politisch höchst wichtige und durch interessante Erörterungen recht lebhafte Schlußsitzung endete mit einer Überraschung, die überall die freudigste Genugtuung erwecken wird und der ganzen Tagung einen prächtigen, verheißungsvollen Abschluß gab. In seiner ausgezeichneten Schlußrede, die auch durch ihren Vortrag ungewöhnlich stark wirkte, machte der Präsident Kaempf dem Hause die Mitteilung, daß **„auf Anregung und direkten Antrag des Reichskanzlers nunmehr am Reichstagshause die Inschrift „Dem deutschen Volke" angebracht werden soll."**

28. August.

Die Stadt Narew besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff auf Lingekopf (nördlich von Münster) wurde abgewiesen.

Auf einem großen Teile der Front war die Tätigkeit der Artillerie und der Flieger sehr rege.

Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Ostende, Middelkerke und Brügge; in Müllheim

(Baden) wurden drei Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Gefechten nordöstlich von Bausk und Schönberg ist der Gegner geworfen. Über 2000 Russen wurden gefangengenommen, zwei Geschütze und neun Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radsiwilischki und Swjadosze wurden abgeschlagen.

Südöstlich von Kowno schreiten die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn siegreich weiter vor.

Zwischen dem Bobr und dem Bialowieska-Forst wird verfolgt. Die Stadt Narew ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Vordringen in der Bialowieska-Forst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf bereits gewonnen ist.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec—Litowsk—Myszczyce überschritten. Zwischen dem Muchawiec- und dem Pripjet-Fluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an der Straße Kowel—Kobryn) eine feindliche Kavallerie-Division.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Zlota-Lipa nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Nächtliche feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf; es wird verfolgt. Oberste Heeresleitung.

Der Durchbruch an der Zlota-Lipa.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Zlota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpfen hierbei auf dem Ehrenfelde der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich Lemberg ausgekämpft wurden und sich in diesen Tagen zum ersten Male jähren. Sowohl östlich von Przemyslany als auch westlich von Podhajce und von Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein. Zwischen Gologory und Brzezany wurden die russischen Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometer genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Brzezany unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriff wiederzugewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolinskij kam es zu Kämpfen größeren Umfangs. Die Armee des Feldzeugmeisters v. Puhallo warf den Feind in der Richtung gegen Luck zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripiatj-Sümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Kobrin von Süden und Westen. Die bei Kamieniec-Litowsk kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front versuchte der Feind heute nacht und bei Morgengrauen an mehreren Stellen anzugreifen, wurde aber überall abgewiesen; so östlich Polazzo und San Martino auf der Hochfläche von Doberdo, dann an unseren Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Raume von Flitsch dauert das Gefecht fort. In Tirol gehen die Italiener nördlich des Gugana-Tales näher an unsere Stellungen heran.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

v. Beseler, Generalgouverneur von Russisch-Polen.

Das „Posener Tageblatt“ meldet: Zum Generalgouverneur von Russisch-Polen ist General von Beseler, zum Chef seines Stabes Generalmajor von Esch ernannt. Die bisherige Zivilverwaltung von Kalisch ist nach Warschau verlegt. Ihr Präsident, von Kries, ist zum Verwaltungschef beim Gouverneur mit dem Prädikat Exzellenz ernannt.

Ein englischer Kreuzer gescheitert.

Aus Smyrna wird gemeldet, daß von den zwei Kreuzern, die am 2. August Geukabatli an der Südspitze des Golfes von Kos (an der Südwestspitze von Kleinasien) bombardierten, einer gescheitert ist, der andere Kreuzer versuchte ihn flott zu machen, wurde aber durch die türkische Artillerie daran gehindert. Der gescheiterte Kreuzer ließ eine bemannte Schaluppe nieder, von der vier Mann getötet wurden. Die übrigen sprangen ins Meer, um zu dem Kreuzer zurückzukehren. Die Schaluppe wurde sodann von den Türken samt den Waffen erbeutet. Acht Mann der Besatzung des Kreuzers, die sich auf dem Verdeck befanden, wurden getötet, ebenso vier Mann des anderen Kreuzers. Von den türkischen Soldaten geworfene Bomben trafen den gescheiterten Kreuzer, doch war es unmöglich, die Wirkung festzustellen. Auf der Seite der Türken wurde ein Mann getötet und einer verwundet.

Englische Niederlage in Südpersien.

Die „Agence Milli“ erfährt aus Bagdad, daß die Engländer in einem Kampf bei Bender-Buschir über 2000 Mann verloren hätten. Die Erregung der Eingeborenen dauere an. Ein großer Teil der Eingeborenen wandere aus der Gegend von Bender-Buschir aus.

Bender-Buschir, Abuscher oder einfach Buschir genannt, ist der beste Hafen an der persischen Seite des persischen Golfes. Unter dem Vorwand, daß hier englische Matrosen angegriffen seien, haben sich die Engländer hier festgesetzt.

Ein englischer Truppentransport versenkt.

„Vaderland“ berichtet: Reisende des Dampfschiffes „Ryndam“, das dieser Tage aus New York zurückkam, teilten mit, daß am 15. August auf der Höhe der Scillyinseln ein englisches Truppentransportschiff mit kanadischen Truppen torpediert worden ist. Von den 2000 Mann an Bord sollen etwa 1000 gerettet worden sein.

29. August.

250 km russischer Front durchbrochen.

Die Rückzugstraßen durch die Rokitno-Sümpfe versperrt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgen den weichenden Russen.

Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten, weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo—Grodek—Narewka-Abschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die durch den Bialowieska-Forst verfolgende Heeresgruppe näherte sich mit ihrem rechten Flügel Szereszowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Unter Nachhutkämpfen würden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)—Tewli—Kobryn gedrängt.

Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobryn verfolgt.

Mit einer Roheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Maskierung ihrer Stellung Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany—Koninchy—Kozowa und hinter den Koropiec-Abschnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz..

Unsere Erfolge östlich Wladimir—Wolynskij und an der Zlota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000.

Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherrn von Pflanzer-Baltin, bei deren vorgestrigem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterie-Regiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczacz.

Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Grafen Bothmer dringt über Podhajze und gegen Zborow vor. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt Zloczow ist im Besitze der Armee des Generals der Kavallerie v. Boehm-Ermolli. Die Korps des Feldzeugmeisters v. Puhallo warfen mehrere feindliche Nachhuten und bleiben dem gegen die Festung Luck weichenden Feind auf den Fersen.

Bei Kobryn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Österreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szereszowo den Südostrand Bielowiezskaja—Puszcza.

Die Italiener stürmen vergebens.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber, wie gewöhnlich, nirgends einen Erfolg. Im Abschnitt von Doberdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte Dei Sei Busi abgeschlagen; vormittags stürmten zwei Mobil-Milizregimenter viermal den Monte San Michele, drangen an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff, unsere Geschütze und Minenwerfer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangezogenen Sappen. Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer, diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abschlugen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und Raum nördlich dieses Überganges angesetzten Vorstöße sowie vier Angriffe auf die Front Mrzli—Vrch—Sljemme. Auch der gegen den Raum von Flitsch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier, wie überall, blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger.

An der Kärntner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Erfolge auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anaforta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretschtepe und unser Zentrum südlich von Asmokdere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgendwelchen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretschtepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff. Bei Ariburun auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 26. zum 27. August wiederholt Bombenwerfen statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Seddul Bahr das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes.

Die Ugandabahn von den Deutschen zerstört.

Reuter meldet amtlich: Der kürzlich gemeldete kombinierte Angriff zu Wasser und zu Lande bei Bukoba am Westufer des Viktoriasees, wo der Feind in die Flucht geschlagen und die Funkenstation, das Fort und Vorräte zerstört wurden, hatte zur Folge, daß der Feind

sich von beiden Seeufern zurückzog. Einer feindlichen Aufklärungstruppe gelang es, die Ugandabahn zwischen Sumbura und Mackinson Road zu zerstören. Die Bahn wurde aber seitdem wiederhergestellt.

30. August.

Sieg der Armee Mackensen bei Kobryn.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedrichstadt.

In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten v. Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erreicht; es wurden weitere sechzehnhundert Gefangene gemacht und sieben Geschütze erobert.

In der Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Bobr) erstürmt, der Feind zum Aufgeben des Sidra-Abschnitts gezwungen und Sokolka von uns durchschritten. Der Ostrand der Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Bialowieska-Forst wird um den Übergang über den oberen Narew gekämpft.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Ostrand des Forstes) und Szereszowo; sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfgebiet östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno-Gegend südlich von Kobryn, noch einmal zum Kampf. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen.

Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, nutzte ihnen nichts.

Oberste Heeresleitung.

Die Verfolgungskämpfe in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale Pflanzer-Baltin und Bothmer drangen gestern bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte, an verschiedenen Geländeabschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben. Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropiec-Bach gebrochen werden. Die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli stießen östlich Zloczow und in einer von Bialykamien über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien haben unsere gegen Luck drängenden Streitkräfte abermals Raum gewonnen. Swiniuchy und andere zäh verteidigte Örtlichkeiten wurden dem Feind entrissen. Die in der Bialowieskaja-Puszcza kämpfenden k. und k. Truppen schlugen die Russen bei Szereszowo und verfolgen sie gegen Pruszany.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen küstenländischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber wie immer abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Siegeszug im Osten.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Abschnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht wurde, ist es lehrreich, sich kurz das bisherige Ergebnis der Offensive zu vergegenwärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice begann.

Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit etwa 1 400 000 Mann beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 gefangen und mindestens 300 000 Mann gefallen oder verwundet, wenn man die Zahl der so ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 v. H. der Gefangenen veranschlagt! Sie ist sicher höher, denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu decken, seinen eiligen Rückzug ohne Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptsache durch Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuerliche blutige Verluste erlitten.

Man kann also sagen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet worden sind. Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für eine Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausgebildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranführte, und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden nach Norden schob.

Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht aufhalten können. Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen ist der Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zerrissen, seine Heere fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Nicht weniger als zwölf Festungen, darunter vier große und ganz modern ausgebaute, fielen in die Hände unserer tapferen, treuen Streiter und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

Die englischen Verluste auf Gallipoli.

Das türkische Große Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir er-

oberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren und töteten die Besatzung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Englischer Friedenshauch.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Londoner „Economist“ weist an leitender Stelle bei Besprechung von Greys Brief darauf hin, **daß in der City der Eindruck vorherrsche, daß die Friedensverhandlungen nicht mehr sehr weit entfernt scheinen.**

Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu: Die Auffassung der City, die vom „Economist“ wohl richtig wiedergegeben sein wird, mag sich zu einem Teil aus der von den früheren Äußerungen Greys erheblich abweichenden Sprache seines Briefes erklären. Wie dem aber auch sei, Deutschland wartet kühl und ruhig ab, bis der Sinn der Worte des britischen Ministers deutlich wird. An der Grundlage, die wir für den Frieden brauchen, ändert sich jedenfalls nichts.

31. August.

Beginnende Einschließung von Grodno.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gange.

Östlich des Njemen dringen unsere Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor; sie machten 2600 Gefangene.

Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Nowy-Dwor und Kusnica erreicht. Bei Grodek gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Ostrande des Forstes von Bialystock auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Übergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erkämpft; der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzana.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung erreichte den Muchawiec-Abschnitt. Feindliche Nachhuten wurden geworfen, dreitausendsiebenhundert Gefangene fielen in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Brzezany durchgebrochenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wurde an der Strypa stellenweise durch einen Gegenstoß starker russischer Kräfte aufgehalten.

Oberste Heeresleitung.

Vom Kampfplatze an der Kärntner Grenze: Österreichisch-ungarisches Maschinengewehr in Stellung.

Aus dem Kranz der eroberten Festungen: Die eroberte Festung Kowno mit der zerstörten Njemenbrücke.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Über die Warschau—Petersburger Bahn.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Goworowo, 12. August.

In Goworowo stehen fünfzehn Häuser etwa. In einem dieser Häuschen schreibe ich und sehe dabei auf die verlassenen russischen Schützengräben, die mitten durch den Ort gehen. Am Abend schimmert aus zwei Häusern der toten Stadt Licht, aus unserem und einem „fürstlichen" Steinhaus, in dem auch ein paar Offiziere wohnen. Die Schornsteine der Häuser am Markt ragen über den Schutt der Häuser und werfen lange blaue Schatten im Mondlicht über die verbrannten Mauern und über den Wirrwarr von verkohlten Möbelstücken, Eisenteilen, Drahtleitungen und unkenntlichem Gerümpel. Die Roggenfelder sind noch nicht abgeerntet, und über dem Zittern und mondhellen Wiegen stehen die kleinen dunklen Kreuze, die Zeichen der Erstürmung des Bahndamms. Gegen das Bild des abendlichen Warschaus, da die Wagen im hellen Bogenlicht über die Straße stappten und so viel Lächeln und Liebenswürdigkeit in den Gesichtern stand, wirkt mir dies Mondbild in der stillen Herbheit der Frühherbstnacht um so erschütternder. Anders, hatte ich schon am Tage gesehen, liegt der Krieg auf der großen Stadt, anders auf dem Lande. Auch aus Warschau kamen Tausende von Flüchtlingen, aber das Elend der Flüchtlingswagen, die mir auf der Straße nach Ostrow heute begegneten, sah ich doch nicht. Die Russen hatten auf dem Lande die Bevölkerung einfach vor sich hergetrieben, wie man Vieh treibt, und nun, da den Russen Lust und Gelegenheit — sie haben recht sehr mit anderen Dingen jetzt zu tun — zum Weitertransport der armen polnischen Bauern fehlte, kamen die Vertriebenen zurück. Ihr bischen Hausrat, ihre paar Schweine, die Kuh, alles war mit auf der Landstraße. Zu Tausenden zogen sie vorbei in den Wagen und zu Fuß. Da war ein alter Mann, der trieb ein Schweinchen vor sich her und als es nicht weiter ging, setzte er sich mit dem Stock dazu und bewachte das Tier, mit dem er unverständliche Worte sprach. Da war ein kleines fünfjähriges Mädel, das lief mit Tränen hinter dem Fohlen her, weil das junge Tier immer in Gefahr war, zwischen die fortwährend ziehenden Kolonnen zu kommen. Das Mädel schien in seiner Angst keine Furcht vor den schweren Kolonnenpferden und den Rädern, nicht einmal vor den Autos mehr zu haben. Sie aßen die rohen Kartoffeln, und eine Mutter, die allein mit ihren Kindern wanderte, gab den Kleinen aus der hohlen Hand das trübe, recht trübe Wasser aus der Broczysko zu trinken. In Warschau, in einem erstklassigen Delikateßladen, hatte mir ein älterer polnischer Herr, der jedes Jahr nach Nauheim zu gehen pflegt, erklärt, daß es Warschau sehr schwer gehabt habe unter den Russen, und eine Dame ließ mir sagen, man glaube nicht, wie schreckliche Zeiten sie hinter sich

hätten, dabei war sie sehr ungnädig, daß der gekochte Schinken zu fett wäre und daß die Butter nicht ungesalzen da war. Ich glaube wohl, daß es Warschau unter den Russen nicht leicht gehabt hat, aber anders zeichnet der Krieg die Stadt, anders das Land.

In schweren, fortlaufenden Gefechten ist Ostrow erreicht worden, alle paar hundert Meter liegen Schützengräben rechts und links des Weges, und die braven Divisionen, deren Erstürmung des Bahndamms Ostrolenka-Warschau und deren ersten Stoß darüber ich gesehen hatte, haben Gefechtstag nach Gefechtstag hinter sich.

Gefallen ist Ostrow dann auf den Druck von Süd-Westen, von Wyszkow her. In gradem Stoß Pultusk-Wyszkow wurde der Bug erreicht und dann mit Schwenkung gegen Ostrow gedrückt. Schon hier artete die Flucht der Russen an mancher Stelle zur Panik aus. Die Einwohner von Ostrow erzählen, wie sich auf der Hauptstraße des Fleckens, von der alle Wege nach Osten und Südosten abbiegen, Artillerie und Kolonnen durcheinander festgefahren hätten, wie die Mannschaften sich gegenseitig mit den schweren Peitschen geschlagen hätten, wie dazwischen schreiende Kavallerie und Infanterie eingekeilt gewesen wäre. Das Ganze das Bild der Panik.

Verhältnismäßig schnell wurde dann auch von unseren nachdrängenden Truppen der Broczysko-Abschnitt gestürmt, der die Bahnlinie nach Petersburg noch schützen sollte. Schon in den Tagen vorher hatte man den Feuerschein der angezündeten kleinen Bahnstation längs der Bahn beobachten können. Er ging von Warschau aus ziemlich schnell weiter aufwärts und zeigte deutlich das Tempo des russischen Rückzuges und den Punkt, bis zu dem er gelangt war. Am 10. August um ½8 Uhr abends wurde noch der Sturm auf den Broczysko-Abschnitt angesetzt, und schon um 11 Uhr abends war die Bahnstation Malkin und die Bahn Warschau—Petersburg erreicht. Um 9 Uhr 50 ist der letzte russische Zug in Richtung Bjalistock abgegangen.

Malkin hatten die Russen beim Abzug angezündet, aber sie hatten keine Zeit, gründlich zu verfahren. Ein paar Häuser schwelten noch, als ich dort war, aber die Bahnhofsanlagen waren ziemlich unversehrt. Die sauberen braunen Stationshäuser mit den roten Dächern, der Wasserturm und die Warteräume waren kaum beschädigt. Selbst die großen Stapelhallen für Militärzwecke, die eben fertig geworden zu sein schienen, waren unbeschädigt, und es wird der deutschen Heeresverwaltung recht angenehm sein, an solchem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt auf so breit angelegte, saubere und gute Stapelanlagen rechnen zu können.

Der ganze Horizont war überweht von den Rauchfahnen brennender Gehöfte. Der russische Rückzug. Es ist alles in so schnellem Vormarsch, daß niemand weiß, wie das morgen aussehen wird. Das Bild von gestern ist am nächsten Tage schon alt und überholt, die Generalkommandos und selbst das hohe A. O. K. sind zu „Fliegerstationen" geworden. Nowo-Georgiewsk liegt — völlig eingeschlossen — weit hinter der Hauptlinie. Warschau ist nach den ersten drei Tagen, da die Kugeln von Praga die Weichselstraßen entlang pfiffen, schon außerhalb der Operationen, die sich in immer engerem Raum zunächst zusammenpassen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Zum Fall von Nowo-Georgiewsk.

Fort Zegrze, 19. August.

An einem Wald entlang, der nach dem Festungsplan durchaus nicht stehen dürfte, — die Versuche, ihn im letzten Augenblick abzubrennen, mißlangen, — führt die feste Militärstraße von Dembe weiter nach Fort 16a, das wie 16 und 16b gestern in die Hand der Sturmkolonnen kam. Alle die Forts sind ziemlich modern, gut betoniert, mit elektrischen Lichtanlagen, ausgezeichneten Schützenständen, und sie waren hinreichend armiert. Nach den ungeheuren Schlägen der deutschen Batterien haben nur zwei den deutschen Infanteriesturm abgewartet. Fort 16a, das dicht am Narew und ebenso dicht an der Straße liegt, wurde vorher aufgegeben. Heute im Morgengrauen schoß die Artillerie von Werk 3 noch gelegentlich ungezielte Schüsse in Richtung des eroberten Forts und auf die Straße. Zu erkennen war nichts, weder hüben noch drüben. Dicker Nebel quillte über dem Narewtal, und die massige orthodoxe Militärkirche von Aleksandyjska und die schlanke polnische Kirche von Pomiechow wirkten wie gespenstige dunkle Riesen in dem flattrigen Grau.

Gegen 9 Uhr setzte allmählich die Artillerie ein. Von dem eroberten Fort 16a war eine ausgezeichnete Batteriebeobachtung auf das große Werk, das letzte, das an dieser Stelle die eigentliche Zitadelle noch deckte. Über die Riesentrichter der 42er hindurch konnte man auf die Böschung klettern und sah bei langsam klarer werdender Ferne jeden Aufschlag der schweren und schwersten Mörser. Einmal versuchte die Festung das Feuer aus schweren Stücken zu eröffnen. Man erkannte das Aufblitzen drüben an dem langgestreckten grünen Wall, aber bald sprang eine hohe Rauchsäule von der Stelle hoch, da die Schüsse geblitzt hatten; ein großer Brummer war scheinbar mitten in die Batterie geflogen. Bald schien das ganze Werk unter Rauch und Nebel zu versinken, und hinter dem Fort schwangen sich mächtige Rauchsäulen hoch, die auf Sprengungen schließen ließen. Wie das Sausen eines Eisenbahnzuges hörte sich der Lärm der Riesengranaten an, wenn sie im absteigenden Ast in die Richtung ihres Zieles gingen.

In das Heulen und Dröhnen des Artillerielärms mischte sich gegen ½ 1 Uhr das Knattern des Infanteriesturms, und der trockene Ton russischer Maschinengewehre setzte ein. Man sah Infanterie in dem Waldrand links vor dem Werk erscheinen. Die beiden Kirchen außerhalb des Walles waren besetzt, und etwas nach 4 ½ Uhr endlich stiegen dicht vor dem Hindernis die Leuchtkugeln, die das Vorrücken der Infanterie anzeigten, hoch. Es hieß in diesem Augenblick, das Fort habe die weiße Fahne gezeigt, also los! Kurz vor den Wällen an der Brücke über die Wkra, die bald darauf den Narew erreicht, muß das Auto halten, weil die Brücke natürlich verbrannt war. Von dem höher gelegenen rechten Wkra-Ufer konnte man den Festungswall und das Drahthindernis in jeder Einzelheit erkennen. Mit der weißen Fahne schienen die Russen wie oft nur die Meinung irgend einer kleinen Abteilung haben andeuten wollen; denn das Infanteriefeuer flatterte plötzlich lebhaft auf. Einzelne Gruppen, die ziemlich unbekümmert an dem schrägen Wall herausgestürmt waren, warfen sich nieder, Maschinengewehre streuten in rasendem Hämmern, aber von der anderen Seite waren schon Gruppen in die Festung eingedrungen, und aus dem Wald rechts neben mir kamen jetzt helle Kommandos und Schützenschwärme. Offiziere, den Degen hoch voraus, sprangen den schrägen Rasen hoch; man hörte das durchdringende „Hurra" und dann sah man die schwarze Silhouette einen Augenblick auf der Wallspitze. Hinüber! Werk 2 schoß in diesem Augenblick seine letzten Schüsse vor der Einnahme flankierend auf die Straße und den Wkra-Einschnitt, so daß die Reserven und Pioniere, neben denen ich stand, eiligst auseinanderspritzten. Auf Bohlen konnte man die Wkra überschreiten. Noch einmal fing Infanteriefeuer aus einem Wäldchen hinter

dem Fort an, aber die Batterien lagen bald über dem Wald und dem Abschnitt dahinter. Die Besatzung hob inzwischen die Hände. An einer Seite der hohen weitläufigen Anlagen wurde sie zur Reihe geordnet; es war etwas mehr als ein Bataillon, was da mit den so sichtlich zufriedenen Gesichtern russischer Gefangener abtransportiert wurde. Die Offiziere, ich zählte nur sechs, sahen müde und gleichgültig aus.

In dem Augenblick, da sich der Kommandant des Werkes ergab, sah man aus der Zitadelle Nowo-Georgiewsk einen Freiballon hochsteigen. Der Festungskommandant, sagte der gefangene Offizier, und zuckte die Achseln. Ich weiß nicht, ob tatsächlich der Kommandant in Nowo-Georgiewsk sich in dem Freiballon befand. Daß sein Unterführer diese Meinung hatte, genügte mir für die Beurteilung des letzten Restes von Widerstand, der noch zu erwarten ist. Im übrigen war günstiger Wind, und der Ballon verschwand ziemlich schnell nach Osten.

Die Wirkung unserer Artillerie war an dem eben genommenen Werk nicht so eindringlich zu sehen, wie in den übrigen Forts, weil die Anlagen allzu ausgedehnt waren. Ein Schuß war mitten in eines der großen Munitionslager gegangen. Er muß gräßliche Sprengwirkungen gehabt haben. Jedenfalls haben die Russen die kleinen auf Schienen laufenden Eisenwagen, die die Granaten zu der Artillerie bringen sollten, nicht mehr benutzt, weil Wagen und Schienen und Granaten zerrissen waren. In allen Gewölben fanden sich gewaltige Vorräte von Munition jeden Kalibers. Die Menge läßt sich nicht leicht abschätzen, ist aber erstaunlich groß. Die einziehenden Truppen freuten sich außerdem über die vielen Kisten von Konserven, die ihnen in die Hand fielen. Geschütze wurden, so viel ich gesehen habe, — es ist aber leicht möglich, daß die Zahl nicht stimmt, — acht erbeutet und etwa ein Dutzend Maschinengewehre. Überall waren die weißen Zettel mit der Nummer des betreffenden Bataillons, das die Beute gemacht hatte, befestigt.

Ununterbrochen sausten inzwischen die deutschen Granaten über das Fort der Zitadelle zu, und ich glaube, ein biederer alter Landwehrmann, der langsam eine russische Fleischkonserve aß, beurteilte die Sachlage ziemlich richtig, als er plötzlich in einer Eßpause den Pariser Einzugsmarsch zu pfeifen versuchte. „Das pfeift man doch beim Einmarsch in Festungen und so", und er zeigte mit dem Daumen nach Nowo-Georgiewsk. Da wir außerordentlich geringe Verluste bei der Einnahme hatten, war die Stimmung des Regimentes, das nun in harten Tagen hintereinander drei Forts gestürmt hatte, ganz besonders glänzend, und als der Oberst in das genommene Werk eintritt und den Offizieren des zuerst eingedrungenen Bataillons zurief: „Ich gratuliere dem Bataillon!", strahlten trotz des hundemiserablen Wetters die ganzen Stürmer von Fort 3.

In Nowo-Georgiewsk waren inzwischen Detonationen zu hören, hohe schwarze Rauchwolken stiegen auf, bald aber war jede Fernsicht wieder verhängt. Die Infanterie arbeitet sich weiter. Am Abend spät endlich fällt Nowo-Georgiewsk.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

In dem eroberten Nowo-Georgiewsk.

Fort Zegrze, 20. August.

Nach der Einnahme des Innenfortsgürtels im Nordosten am Nachmittag drangen unsere Infanteriespitzen gestern gegen abend, um 6 Uhr, stürmend in die Zitadelle ein. Der Kommandant der Festung, General Bobyr — der sich in dem um mittag abgeflogenen Freiballon doch nicht befunden hatte — begab sich zu dem Kommandierenden der deutschen Belagerungsarmee, Exzellenz Beseler. Nowo-Georgiewsk war gefallen.

Nach der Einnahme von Fort II und III war die Zitadelle auch kaum noch zu halten, zumal der größere Teil der Besatzungstruppen durch die Beschießung so erschüttert war, daß er sich nicht mehr in der Hand der Führer befand. Die Besatzung des noch völlig intakten Forts IV, in dem spitzen Winkel zwischen Narew und Weichsel ergab sich in den ersten Nachtstunden gegen den Willen des energischen Kommandanten. Ein weißes Tuch wurde mit elektrischen Laternen von hinten grell beleuchtet und dann machte sich eine Deputation mit diesem Instrument auf der Straße Nowi-Dwor-Jablonna in Richtung der deutschen Posten auf. Eine deutsche Patrouille wurde vorgetrieben, die Russen boten die Ergebung an, und der vorgeschickte deutsche Offizier fand eine Strecke rückwärts auf der Straße die gesamte Besatzung in Reih und Glied in Marschkolonnen mit fast allen Offizieren mit Ausnahme des Generals und des Obersten vor. Gleichzeitig steigerten sich die Detonationen. Das letzte intakte Werk war gesprengt.

*

Heute in den ersten Morgenstunden fuhr ich die Straße von Jablonna in die Festung hinein, da ich nicht wußte, ob im Nordosten die Stadtbrücke über die Wkra schon passierbar war. Nach dem Waldstück, das auch hier unglaublicherweise stehen geblieben war, kamen die russischen Schützengräben, die sich quer über den Weg zogen. Ein Trupp eben von vorwärts eingetroffener russischer Pioniere mußte sie zuschütten, die Lücken in den Drahthindernissen wurden verbreitert und es ging weiter nach dem Flecken Nowi-Dwor zu. In einzelnen Trupps kamen die russischen Gefangenen entgegen, aus den Gruppen wurden bald endlose bunte Züge, in denen jede russische Waffengattung vertreten zu sein schien. Pioniere, Artilleristen, Luftschiffer mit den blauen Kappen, die ähnlich wie die schottischen Hochländermützen aussahen, Kavalleristen, Armierungsbataillone, Sanitäter . . . Aus der Richtung der Zitadelle schien ein unerschöpflicher Menschenstrom zu fließen. Alle, aber alle waren sichtlich außerordentlich zufrieden, daß die letzten Tage vorüber waren. Viele polnische Truppen waren unter den langsam Vorbeimarschierenden und zahlreiche Warschauer, die nach dem Aussehen ihrer Vaterstadt fragten. In Nowi-Dwor wurde noch aus den Häusern neuer Zuwachs für die Massen gefunden, die den ganzen Marktplatz ausfüllten. Deutsche marschierende Bataillone zogen vorwärts an dem Strom vorbei, russische Schwestern und Ärzte standen vor den Lazarettüren und leichter verwundete russische Soldaten saßen in sehr sauberer Krankentracht vor den Türen. Eine verwirrende Menge von kriegerischem Leben und von Bewegung war auf dem schmutzigen Platz zusammengepreßt, und die schwarze Rauchwand vor der Zitadelle her, in der es zuweilen rot und hoch aufflammte, wölbte sich als kolossaler Abschluß dahinter.

Die großen Eisenbrücken über Weichsel und Narew waren gesprengt. Jenseits der Weichsel klang es wie prasselndes Infanteriefeuer, aber es waren nur die bei den aufflackernden Kasernenbränden explodierenden Patronen. Ein alter Mann sprach mich an, als ich am Ufer stand und in den Brand über dem hohen jenseitigen Ufergebüsch schaute. Es war ein Bewohner eines der deutschen Weichseldörfer, die die Russen in der brutalsten Weise zerstört haben. Nicht einmal der Kirchhof mit den deutschen Grabinschriften war vor ihrer Zerstörungswut sicher gewesen. Der Mann sprach reines, fehlerfreies Deutsch, er war schon hier geboren: Es waren schlimme Zeiten für die Russen, schlechtere für die Polen, die schlechtesten für uns. Eine sehr böse Zeit ist das. Was hat unser Dorf den Russen getan?

Muß unser Unglück so groß sein? Seine blauen, kindlichen Augen fragten noch immer, als er langsam und schwerfällig voranging und mir den Weg zur Pontonbrücke über die Weichsel zeigte.

Denn das ist das Erstaunliche, alle Brücken haben die Russen gesprengt, aber die auf eisernen Röhren ruhende, ziemlich feste Holzbrücke, die für Wagenverkehr benutzbar ist, haben sie vergessen.

Im Narew lagen eine ganze Anzahl von kleinen und größeren Dampfern und ebensoviele schienen versenkt worden zu sein, denn man sah Maste und Schiffsteile aus dem Wasser ragen. Der Flußspiegel schillerte in rötlichen und blauen Farben, man hatte wohl Petroleumfässer entleert. Drüben am anderen Ufer war der Eingang in tiefe Gewölbe. Das Ufer fällt nach der Weichsel und nach dem Narew ziemlich steil ab, und man hat in den bis 30 m hohen Abhang mächtige Stapel- und auch Wohnanlagen hineingebaut, die eigentlichen Bauwerke der Zitadelle befinden sich denn auf der Höhe, die Außenmauer der äußersten Gebäudereihen setzt sich in dem ausgemauerten Abhang fort.

Auch in die Uferstraße am Narew hatten Granaten eingeschlagen. Ein kleiner Wagen stand da vollgepackt mit allerlei Habseligkeiten. Eine russische Schwester legte eben noch ein Bündelchen dazu. Sie fragte, ob man das würde fortführen dürfen, es seien die Sachen der Schwestern, die hier gewohnt hätten. „Es war eine schreckliche Nacht. Wir sind von hier fort, aber oben war es ja auch nicht besser, man dachte, die ganze Festung fliegt in die Luft, als die Sprengungen anfingen."

Daß trotzdem sehr viel Beute geblieben war, zeigte ein Blick in die breiten Wölbungen, in denen Kiste neben Kiste voll Stearinlichtern lagerten.

„Wie kommt man in die Zitadelle?" „Ich werde Sie führen." Sie nahm eines von den Lichten und ging in die Dunkelheit hinein. Das Licht drohte vom Windzug der Luft zu erlöschen, als wir ein paar Schritte gegangen waren. Das Gewölbe wurde schmaler. Man war in dunkelroter Finsternis, nur das Licht meiner Führerin gab einen hellen Schein um ihren Kopf. Treppen kamen. Dann sprang das Tageslicht durch eine geöffnete Tür, man war auf dem Hof der Zitadelle. Hier war die Spur des Krieges auf jedes Fleckchen Erde berannt. Der Teil der Kasernenbauten, vor dem wir standen, war vom Feuer verschont. In den wahrscheinlich ehemaligen Offiziersstuben hatten die Mannschaften geschlafen. Alles zeigte den eiligsten Aufbruch, die Mäntel lagen dort, die Eßgeschirre, die Brotbeutel, die bunten Ziehharmonikas und die kleinen dreieckigen russischen Lauten, die Balalaikas. Die deutschen Granaten hatten mächtige Löcher dicht vor dem Gebäude gerissen und Fleischfetzen und unkenntliche Lumpen lagen umher. Etwas weiter durch tiefe Torwege an brennenden Kasernen vorbei, kam man auf einen größeren Hof, der war bedeckt mit toten Pferden und Rindern und tausenden von ausgetrunkenen Schnaps- und Weinflaschen. Es muß an diesem letzten Tag unter dem Donner der deutschen Geschütze, während schon die Stürmenden über die Außenmauern kamen, eine wilde Orgie in Nowo-Georgiewsk gefeiert worden sein. In den Gebüschen neben den herumliegenden Säbeln, Gewehren, Musikinstrumenten, Sätteln, den aufgedunsenen vergifteten Kühen lagen noch völlig betrunkene Russen, die von dem Fall der Festung nichts wußten.

Darüber hat man die Gründlichkeit der Zerstörungen vergessen. Wohl brannten Kasernen und Vorratsräume, Schuppen und Lagerplätze, aber dazwischen hatte man ganze Festungsteile vergessen und die Betonierungen vorn fast überall nicht gesprengt. Bei den leichten Geschützen hier auf dem Hofe hatte man teilweise Sprengversuche gemacht, aber bei den mächtigen Rohren im Nordosten war dazu keine Zeit mehr gewesen, und in einem der östlichen Vorwerke standen ein paar schwere Rohre, wie ich auf dem Heimweg gesehen hatte, noch völlig unversehrt mit den Lederkappen.

Die Pferde hatte man zu vieren an Bäume gebunden und dann erschossen, ein Fohlen und ein paar Kälber liefen noch suchend unter den Kadavern herum. Auf einem anderen Hofe war die Tötung der Pferde wieder vergessen worden und sie standen rudelweise umher.

Eine merkwürdige Übung war das Verbrennen riesiger Haufen von tatsächlich leeren Konservenbüchsen, vielleicht war es ein Rechnungsausgleich der Intendanz, der da geschaffen wurde.

Überall stieß man auf Geschütze jeglichen Kalibers, Maschinengewehre, Ballonabwehrkanonen. Die Beute von allein über 700 Geschützen stand da verstreut.

Die Flugzeuge hatten die Festung am Mittwoch verlassen, und aus dem gelben festen Stoff der Fesselballons hatten sich die Mannschaften Zeltbahnen und Tücher zum Tragen ihrer Habseligkeiten geschnitten.

In dem Lazarettviertel sah es weniger grauenvoll aus, weil hier die Beschießung nicht angesetzt war. Aber alle Lazarette, auch schon die von Nowi-Dwor, waren überfüllt. Die Russen haben sehr starke Verluste gehabt. Erst der Blick in diese vollen großen Säle erklärt es völlig, wieso die so starke russische Festung so rasch fiel. Denn die Besatzung, vier Divisionen und 20 000 Mann Festungsartillerie, war über Erwarten groß, und Munition und Vorrat reichlich vorhanden. Jedenfalls wurden die russischen Konserven überall kistenweise gefunden.

In einem der völlig unbeschädigten Häuser des mittleren Festungsraumes ging ich in eine Offizierswohnung. Da war alles auf den Abtransport vorbereitet, die Möbel verpackt und schon mit der neuen Adresse versehen. Das bestätigte mir von neuem die Ansicht, daß man aus der Not eine Tugend gemacht hatte. Man hatte nichts mehr fortbekommen über Praga und hatte die Festung gehalten, weil man sie nicht mehr aufgeben konnte.

In dem Speisezimmer der einmal hübschen Wohnung standen noch die Reste der Abendmahlzeit von gestern, und in der Küche kochte noch das Teewasser auf dem Petroleumkocher. Der Dampf stieg singend auf. Niemand hatte mehr an den Tee gedacht —, als sich draußen in rasender Schnelligkeit die Endkatastrophe vollzog. Es war eines der merkwürdigsten Bilder, daß da die Teemaschine in der brennenden Festung summte.

Die Brandwolken machten das Verweilen an manchem Platz unerträglich. Die Flammen stiegen höher, man hörte das Fressen und Beißen. Eine einzige große flatternde schwarze Rauchfahne schwang sich weithin über das eroberte Nowo-Georgiewsk.

*

Am Nachmittag fuhr der Kaiser unter dem Jubel der aufgestellten Truppen am Fort III vobei in die Festung. Der kaiserliche Wagenzug fuhr von Szerock die Straße über Dembe vorbei an Fort XVI und III den schweren Siegesweg der Belagerungsarmee Beseler. Der Wegrand war besetzt mit Truppen. Stille — Hurra! Das feste kaiserliche Auge auf den glücklichen Soldatengesichtern. Regimentsmusik.

Ein großer Tag, da der Kaiser an den zehntausend russischen Gefangenen vorbei inmitten seiner strahlenden Truppen in die genommene Festung fuhr. Zwischen Modlin und Fort II auf dem Schlachtfeld war Parade. In dem großen kaiserlichen Gefolge befanden sich Hindenburg und der Chef des Generalstabs Falkenhayn.

Nach dem Vorbeimarsch bildeten die Truppen ein Karree, und in festen kurzen Worten dankte der Kaiser seinen Soldaten, daß dies feste Bollwerk Rußlands so rasch von ihnen mit stürmender Hand genommen wäre,

der Kaiser erwähnte dabei besonders die Sachsen. Ihr kämpft, und die zu Hause beten zu dem Herrn der Heerscharen. Feste und freudige Siegesgewißheit sprach aus den kaiserlichen Worten, die hell und weit über das Feld klangen. Auch bei Fort XVI dankte der Kaiser den versammelten Truppen. Ein großer Tag für die heldenmütige Armee, die es in diesen zehn Tagen wahrlich nicht leicht gehabt hatte, ein Tag, der manche Zeit überglänzen wird.

Rührend war es auf dem Rückweg, wie die Landstürmer, die am Wege aufmarschiert waren, ihren Hindenburg wiedererkannten. Die alten Leute freuten sich wie die Kinder und jubelten dem Feldherrn zu, daß einem unter diesem Jubel fast allzu weich für die harte Zeit ums Herz wurde. Es war keine Gloriaglut unter dem wolkenbehangenen Himmel, aber eine glücklich strahlende und warme Siegesstunde rauschte da vorüber.

*

Am Abend ritt ein Offizier an unser Haus in Fort Zegrze und fragte, ob es wohl möglich wäre, einen russischen General und zwei Obersten und einen alten Obersten zweiten Grades unterzubringen. 3000 Mannschaften kämen in die Kaserne. Es war möglich. Der Kommandant, dessen Kunst in Verpflegung und Unterbringung immer Rat wußte, hatte in kurzer Zeit alles eingerichtet. Wir hatten nachmittags schon heizen lassen, weil die feuchte Kälte sonst nicht aus den Kleidern zu bringen war. Die russischen Herren bekamen also ein warmes Zimmer, und dann aß man zusammen zu Abend. Der General sprach deutsch, es war der Kommandant von Fort IV gewesen, der sich nicht hatte ergeben wollen. Ein liebenswürdiger, zierlicher alter Herr, der über die gastliche und ritterliche Art des Kommandanten — wie ich den Leutnant der Landwehr Graf X. einmal nennen will — fast gerührt war. Ich wünschte, daß es unsere gefangenen Offiziere stets so treffen wie die russischen Herren, die hier in Zegrze sind. Übrigens waren die Herren ihrerseits von dem Gleichen überzeugt. Aber . . . Genug! Man sprach bei Tee und Zigaretten. Der General schätzte die Zahl der russischen Armee in Nowo-Georgiewsk auf 90 000. Danach müßten die Russen etwa 8000 Mann Verluste gehabt haben, was etwa stimmen könnte.

Merkwürdig genug war das Schicksal des einen Obersten, der aus Kiew stammte und wehmütig von der Schönheit seiner Stadt sprach. Er hatte mit seinem Regiment zu den Eroberern von Przemysl gehört, war in die Festung eingezogen und hatte sich, als die deutsche und österreichische Armee den neuen Ring um Przemysl legte, noch rechtzeitig mit den anderen zurückgerettet. Jetzt ereilte ihn und sein Regiment hier in Nowo-Georgiewsk das Schicksal, dem beide damals in schweren Tagen entwischt waren.

Der General hatte in den Karpathen gegen die Österreicher eine Brigade geführt. „Es ist sehr schwer gewesen," sagte der alte Herr. „Essen konnten unsere Leute nur in der Nacht, man lag zu nahe. Und so bittere Kälte!" Er vergaß das Teetrinken in der Erinnerung. Sehr lobte die russische Exzellenz die österreichischen „Tiroler Landesschützen", gegen die er eine Zeitlang gestanden hatte. Sonst machte er allerlei Unterschiede.

Er fragte immer wieder, ob er durch Warschau käme. „Wenn man 27 Jahre dort gewesen ist . . . aber la guerre comme à la guerre." Auf der kleinen Bahn von Zwenk nach Nowo-Georgiewsk war er vor 25 Jahren gefahren, als die Neubauten an der Festung begannen. Der Bahnhof ist noch da und die Gleisanlagen, aber die Bahn ist seit diesen 25 Jahren kaum mehr befahren worden.

Das Stroh wurde ausgebreitet. Man war einen Augenblick still. „Hier ist es ruhiger, Exzellenz, als . . ." Er ließ nicht aussprechen. . . . „Das Herz ist sehr wenig ruhig. Rußland hat zu vielen Grund traurig zu sein."

Die russischen Burschen der Herren saßen draußen in der Küche, und als ich schon längst auf meinem Stroh lag, klang draußen leicht und dünn ein lustiger Ton von der Balalaika. Arme kleine Exzellenz! Rußland hat wohl Grund, traurig zu sein; aber der russische Soldat geht fröhlich in die Gefangenschaft. Leise, leicht und hell klang das russische Lied am Abend, da uns die heiße Freude über den großen Erfolg von Nowo-Georgiewsk nicht schlafen ließ.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein Artilleriekampf in den Dolomiten.

Der Schweizer Oberst Karl Müller, der zurzeit als Kriegsberichterstatter auf dem Kriegsschauplatz in Tirol weilt, hatte kürzlich Gelegenheit, in den Dolomiten einem Kampf österreichischer und italienischer schwerer Artillerie beizuwohnen; er gibt darüber im

Berner Bund

eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen:

„Der Batteriekommandant setzte mir vor Beginn des Feuers die Schwierigkeiten auseinander, die sich im Hochgebirge dem Erfolge des Artilleriefeuers entgegenstellen: Die dünne Luft bewirkt eine sehr große Streuung, so daß genau gleich abgegebene Schüsse mit gleicher Tempierung und gleichem Richtwinkel ganz verschiedene Treffer ergeben. Wind, Nebel und Regen, Schatten und Sonnenschein, Wärme und Kälte, Windstärke und Windrichtung sind weitere Umstände, die erfahrungsgemäß im Hochgebirge die Treffergebnisse viel stärker beeinflussen als im Tiefland. Nach diesen Erläuterungen erteilt der Batterieführer den Feuerbefehl. Der am Fernsprecher stehende Unteroffizier gibt ihn weiter. „Erstes Geschütz feuern." Die Batterie befindet sich einen guten Kilometer weiter zurück, in einer Mulde gedeckt. „Abgefeuert!' — Ein dumpfer Knall. — Dann ein näher und näher kommendes Sausen, wsss . . . wsss . . . ., jetzt fast zu einem Miauen anschwellend, gerade über unsern Köpfen herüber, schließlich ein langezogenes, nach und nach verhallendes Tosen und Dröhnen. — Lange Pause. Eine Minute lang harren wir mit verhaltenem Atem, der Batterieführer am Scherenfernrohr, wir andern den Zeiß-Feldstecher angelegt und die Augen fest aufs Ziel gerichtet . . . . Da! Ein weißes Wölkchen, dem eine schwarzbraune, hochaufsteigende Wolke folgt, in der das Ziel verschwindet. Nachdem sich die Wolke zerteilt, wird der Einschlag sichtbar: dicht vor dem Ziele, scheint es. Der Batterieführer diktiert dem Unteroffizier, der die Feuerkontrolle führt: „. . . Teile rechts vorbei." Neuer Feuerbefehl. „Zweites Geschütz feuern!" . . . . „Abgefeuert!" . . . Wieder zischt und faucht es über uns hinweg, dem Ziele zu. Diesmal ist der Einschlag etwas hinter dem Ziele. Eine Schußkorrektur wird vorgenommen. Ein dritter, ein vierter Schuß wird abgegeben. Alle sitzen in unmittelbarer Nähe des italienischen Geschützstandes, in dem es recht ungemütlich sein muß.

Inzwischen hat die italienische Batterie das Feuer erwidert. Sie beschießt jedoch nicht die feuernde Batterie, deren Stellung so gut verborgen ist, daß sie von den Italienern nicht entdeckt werden konnte, vielmehr auf eine andere, von unserem Standort aus gut sichtbare, aber weit entfernte, hinter der Bergrippe eines Ausläufers der Marmolata aufgestellte österreichische Batterie, die selbstverständlich ebenfalls in den Feuerkampf eingreift. Das italienische Feuer bleibt erfolglos. Eine weitere österreichische Batterie tritt in Tätigkeit. Ihre Stellung liegt ebenfalls weit hinter uns, ihre Feuerbefehlsstelle befindet sich am anderen Ende unseres

Verbindungsgrabens. Abwechselnd geben die Batteriekommandanten ihre Feuerbefehle, die wir, im Graben gedeckt, verfolgen und deren Wirkung wir fortwährend beobachten. Auf italienischer Seite greift nun auch eine zweite Batterie, deren Stellung unserer Beobachtung entzogen ist, ins Feuer ein, das lebhafter wird. Mehrere Batterien stehen nun im Gefecht. Der Geschützdonner bricht sich am Eispanzer der Marmolata und hallt von Fels zu Fels. Ganz deutlich ist das Mündungsfeuer der italienischen Batterie sichtbar. Die italienische 12,5-Zentimeter-Batterie feuert heftig, fast möchte man sagen, nervös und gibt wiederholt Batteriesalven ab. Ruhig und sparsam setzen die österreichischen Batterien ihr Feuer fort. Die italienischen Batteriesalven werden mit Gruppenlagen beantwortet. Ein Kranz von Einschlägen hatte sich bereits gebildet. Zwei, drei Treffer der österreichischen Batterie A saßen ganz nahe am Ziel. Der Batterieführer feuerte mit gleichem Aufsatz noch einen Schuß. Wieder fauchte es über unseren Häuptern, wieder starrten wir hinüber, eine ganze lange Minute, bis die Granate die verschiedenen Kilometer bis zur italienischen Batterie zurückgelegt hatte — — da plötzlich rauchte und qualmte es aus dem feindlichen Geschützstand heraus, ein gewaltiger Schwaden. Kein Zweifel, ein Volltreffer war mitten im Geschützstand geplatzt, das Geschütz selbst wahrscheinlich gebrauchsunfähig gemacht. Als sich die Rauch- und Staubwolke verzogen hatte, konnte man durchs Scherenfernrohr deutlich die Bresche wahrnehmen. Das italienische Geschütz verstummte augenblicklich, es war buchstäblich und wirklich „zum Schweigen gebracht". Wie mochte es im Innern seines Geschützstandes aussehen? Vermutlich ist die gesamte Geschützmannschaft gefallen . . . ."

Politische Umschau

Verunglückte Rechtfertigung Greys.

Die letzte Rede des Reichskanzlers im Deutschen Reichstag in der Sitzung vom 19. August dieses Jahres hat nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt die Aufmerksamkeit und Beachtung gefunden, die sie wegen ihrer Ehrlichkeit, Beweis- und Überzeugungskraft verdiente, und auch in England ist sie nicht spurlos vorübergegangen. Sir Edward Grey versucht nun eine Rechtfertigung, und da das englische Parlament vertagt ist, benutzt er die Form eines Briefes, den er in den englischen Zeitungen veröffentlicht, zu seinem Reinwaschungsversuch. Die Erwiderung ist sehr rabulistisch und arbeitet noch immer mit Unterstellungen und Behauptungen, die vom deutschen Reichskanzler gar nicht aufgestellt worden sind. Sie beschäftigt sich zunächst mit dem von deutscher Seite veröffentlichten Bericht des englischen Militärattachées, aus dem hervorgeht, daß England willens war, die belgische Neutralität zu verletzen.

Grey behauptet, daß der von uns veröffentlichte Bericht sich in den englischen Archiven nicht vorfände, und die englische Regierung ihn erst aus der deutschen Veröffentlichung kennen gelernt habe. Jedenfalls sollte aber eine Landung englischer Truppen nur stattfinden, nachdem Deutschland in belgisches Gebiet eingefallen sei. Der Bericht stamme aus dem Jahre 1906, während er (Grey) noch 1913 dem belgischen Gesandten sehr kategorisch gesagt habe, daß die Neutralität Belgiens und anderer neutraler Länder beachtet werden sollte und daß, solange dies geschieht, sicher keine englischen Truppen nach ihrem Gebiet geschickt werden würden. Grey sagt weiter:

Am 29. Juli 1914 versuchte der deutsche Reichskanzler uns durch das Versprechen zukünftiger belgischer Unabhängigkeit dazu zu bestechen, daß wir uns bei Ausbruch des Krieges an der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland beteiligen sollten. Er nannte den belgischen Vertrag einen Fetzen Papier. Der deutsche Staatssekretär des Äußeren erklärte, Deutschland müsse durch Belgien marschieren, um Frankreich anzugreifen. Es habe nicht die Zeit, um anders vorzugehen. Es ist notwendig, die Erklärung des Herrn v. Jagow nochmals anzuführen. Die kaiserliche Regierung mußte auf dem schnellsten und leichtesten Wege nach Frankreich einmarschieren, um mit den Operationen rasch vorwärts zu kommen, und danach trachten, so schnell wie möglich zu einem entscheidenden Schlage auszuholen. Er bedeutete für die deutsche Sache Leben oder Tod, da die Deutschen, wenn sie den südlichen Weg eingeschlagen hätten, infolge Straßenmangels und der Stärke der Festungen nicht ohne heftigen Widerstand, der mit großem Zeitverlust gleichbedeutend war, durchgekommen wären. Dieser Zeitverlust würde für die Russen ein Zeitgewinn gewesen sein, um Truppen nach der deutschen Grenze zu bringen. Die Schnelligkeit des Vorgehens war ein großer Gewinn für die Deutschen, während Rußlands Vorteil in dem unerschöpflichen Vorrat an Truppen lag.

Grey zitiert dann die Erklärung des Reichskanzlers vom 4. August, in der er den Bruch der belgischen Neutralität offen zugegeben hat, und sieht in dem nachherigen Verhalten des deutschen Kanzlers nur das Bestreben, den Neutralitätsbruch mit den erst nachträglich gefundenen Schriftstücken aus den belgischen Archiven (ex post facto) zu rechtfertigen.

Über die Verhandlungen wegen des englisch-deutschen Abkommens sagt Grey, England habe das Versprechen abgeben sollen, absolut neutral zu bleiben, während Deutschland freie Hand behalten wollte, sich im Rahmen seiner Bündnisse an einem europäischen Kriege zu beteiligen.

Mit dem vom Reichskanzler nicht zitierten Satz aus einer Rede vom 3. August: „Wir werden, fürchte ich, durch diesen Krieg furchtbar leiden, gleichgültig, ob wir uns daran beteiligen oder davon fernhalten," will Grey beweisen, daß er den Krieg nicht gewünscht habe. Im übrigen bestreitet er die vom Botschafter Lichnowsky behauptete Äußerung, daß die Kriegsbeteiligung Englands im Interesse Deutschlands läge, weil England beim Friedensschlusse Deutschland gegen die Übermacht Rußlands schützen könne.

Mit vielen Worten sucht Grey dann zu beweisen, daß der Krieg vermieden worden wäre, wenn seine Vermittlungs- und Konferenzvorschläge angenommen worden wären. Er spielt wieder darauf an, daß das österreichische Ultimatum an Serbien eine zwischen den Zentralmächten abgekartete Sache gewesen sei, daß man

binnen einer Woche zwischen Österreich und Serbien hätte ins Reine kommen können, daß aber Deutschlands Weigerung den Krieg verschuldet habe.

Das deutsche Programm sei die Ausübung einer Kontrolle über das Schicksal aller anderen Nationen. Die Worte des Reichskanzlers: „Deutschland will der Schild des Friedens und der Freiheit der großen und kleinen Nationen sein“, legt Sir Grey wie folgt aus:

Das würde einen eisernen Frieden unter preußischem Schild und deutscher Oberherrschaft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit genießen, die internationalen Verträge zu brechen, und frei sein, sie zu vernichten, wenn es ihm gefiele, frei, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen, wenn es ihm paßt, frei, wenn es wieder in den Krieg zieht, alle Regeln zivilisierter Kriegführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen.

Sehr interessant sind die Schlußsätze des Greyschen Briefes. Wir geben sie wörtlich wieder, weil sie uns so etwas wie englische Friedensbedingungen zu bedeuten scheinen.

„Es wäre sehr vernünftig, die Freiheit der Meere zum Gegenstande von Beratungen, Begriffsbestimmungen und Abkommen nach diesem Kriege zu machen, aber nicht als etwas Abgesondertes und nicht, solange kein Friede und keine Sicherheit gegen den Krieg und deutsche Methoden zu Wasser und zu Lande bestehen. Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben solle, so müßten sie allumfassend und wirksam sein und Deutschland ebenso wie die anderen Nationen, England eingeschlossen, binden. Deutschland will an erster Stelle stehen, der Friede für die anderen Nationen würde der sein, den Deutschland gewährt. Das ist offenbar der Schluß, den man aus der Rede des deutschen Kanzlers ziehen kann. Der Reichsschatzsekretär fügt dem hinzu, daß die schwere Bürde der Milliarden in Zukunft nicht von Deutschland getragen werden müsse, sondern durch die, welche er die Anstifter des Krieges zu nennen beliebt. In anderen Worten: Auf Jahrzehnte hinaus beansprucht Deutschland, daß ganze Nationen, die ihm Widerstand geleistet haben, arbeiten sollen, um ihm in Form von Kriegsentschädigungen einen Tribut zu zahlen.

Der Friede kann nicht unter solchen Bedingungen geschlossen werden. Das Leben der anderen Nationen würde dann weder frei noch erträglich sein. Die Reden des deutschen Reichskanzlers und des Reichsschatzsekretärs zeigen, daß Deutschland um die Oberherrschaft und um einen Tribut kämpft. Wenn dem so ist, und solange es so ist, kämpfen unsere Verbündeten und wir, und wir müssen kämpfen, um unser Recht zu leben, nicht unter Deutschlands Oberherrschaft, sondern in wirklicher Freiheit und Sicherheit.“

*

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* veröffentlicht eine eingehende Widerlegung der Zuschrift Sir Edward Greys an die englische Presse. Von besonderer Bedeutung ist darin die Wiedergabe einer Aufzeichnung des Fürsten Lichnowsky über seine letzte Unterredung mit dem englischen Staatssekretär des Äußern. Der Wortlaut dieser Aufzeichnung ist der folgende:

„Sir Edward Grey ließ mich wissen, daß er mich gern vor meiner Abreise noch einmal in seiner Wohnung sprechen möchte, um von mir Abschied zu nehmen; auch habe er mir eine vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Wert sein könne. Ich entgegnete, daß es mir überaus peinlich sei, angesichts der Wendung, die die Verhältnisse genommen hätten, ihm nochmals zu begegnen, daß ich aber, falls er es dringend wünsche, ihm seine Anregung nicht versagen und ungern eine Gelegenheit versäumen würde, die vielleicht für die Zukunft beider Länder von Bedeutung sein könnte.

Sir Edward Grey war sichtlich bewegt, als er mich empfing und sagte mir, daß der Entschluß, den er hätte fassen müssen, für ihn der schwerste gewesen sei in seinem bisherigen Leben. **Die Erwägung wäre hierbei ausschlaggebend gewesen,** daß der Schaden, den England durch den Krieg erführe, durch die Beteiligung nicht viel größer würde als durch Passivität, und daß England als beteiligte Macht noch mehr in der Lage sei, sein Wort in die Wagschale zu werfen, als wie durch Neutralität, schon weil es alsdann jederzeit seinen Rückzug aus dem Kampfe androhen könne. Die Verletzung anerkannter internationaler Verträge, die von England gewährleistet seien, habe es ihm unmöglich gemacht, länger beiseite zu stehen, auch habe er es nicht für tunlich gehalten, sich mit uns in einen Handel einzulassen, wie der vom Herrn Reichskanzler vorgeschlagene, welcher die Bedingungen festlegen sollte für die britische Neutralität. Er würde eine derartige Abmachung vom britischen Standpunkt aus nicht für anständig gehalten haben, und es sei ihm unmöglich gewesen, mit einer Macht, die leichten Herzens eingegangene Verpflichtungen bräche, sich in Verträge einzulassen. Er legte das Hauptgewicht, wie auch in seiner Rede, auf die belgische Frage, ohne dabei hinzuzufügen, wie er es im House of Commons getan, daß England nicht zusehen dürfe, daß wir nicht nur Frankreich, sondern auch Belgien und Holland durch unser Vorgehen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen suchten.

Der Minister sagte ferner, er wünsche mir noch folgende vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Bedeutung sein könnte. Sollten die Ereignisse nicht den Verlauf nehmen, wie unsere Militärpartei zu erhoffen schiene, oder sollten wir, wie er inständig wünsche, in nicht zu ferner Zeit aus anderen Gründen dem für Europa so verhängnisvollen Kampfe ein baldiges Ende zu machen wünschen, so würde er stets bereit sein, falls er sich noch im Amt befände, die Vermittlung zu übernehmen und uns behilflich zu sein. Ihm liege jede Absicht fern, Deutschland zu erdrücken (to crush Germany), alles, was er wünsche, sei, den Frieden unter annehmbaren Bedingungen so bald wie möglich wieder herzustellen und das namenlose Unglück, das die gesamte zivilisierte Welt betroffen, nach Möglichkeit einzuschränken.

Auf meine Bemerkung, daß die Rolle des Schiedsrichters ihm bei der Neutralität viel eher zugefallen wäre, entgegnete der Minister, daß er im Gegenteil glaube, daß die Beteiligung Englands die Dauer des Krieges eher beschränken könne, wie das Gegenteil.“

Wir überlassen es der Öffentlichkeit, fügt die „Nordd. Allg. Ztg.“ hinzu, darüber zu entscheiden, ob die Schlußfolgerungen, die der Reichskanzler aus dieser Unterredung gezogen hat, zutreffend waren oder nicht.

Niederträchtigkeiten gegen Schwerverwundete.

Französische „Kulturbilder“.

Ein ausgetauschter deutscher Schwerverwundeter, der Gefreite der Reserve des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Wilhelm Oelbüttel, schildert, wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgeteilt wird, seine Erlebnisse in Frankreich unter Eid wie folgt:

Oelbüttel wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Oelbüttel wurde mit 11 anderen Schwerverwundeten nach Ile-de-Ré transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden und die 12 hilflosen schwerverletzten Leute hatten furchtbare Leiden auszustehen. Der Abteil dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hatte nur acht Sitzplätze, so daß immer vier der Unglücklichen stehen mußten. Weder ein Arzt, noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerverwundeten wurden auf Zwischenstationen ausgeladen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil. Am 14. September kam der Transport in Ile-de-Ré an, und nun setzte sich das begonnene Leiden in grauenhafter Weise fort. Kalte und zugige Unterkunftsräume, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen frühmorgens überhaupt keine Nahrung gereicht und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. Von Abwechslung war keine Rede. Bohnensuppe wechselte mit Kartoffelsuppe. Die Würze bestand aus zähem Rindfleisch, das die Zähne kaum zerreißen konnten, und aus Maden, die in der Suppe herumschwammen. Die Bohnen waren hart und ungenießbar. Löffel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konservenbüchse aushelfen, die auf dem Kasernenhofe aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einmal Wasser für die Verwundeten zur Reinigung holte, wurde streng verwarnt und nicht wieder zu ihnen gelassen. Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung.

In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eiterten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Rachsucht mußten sich die Maden selbst aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Bösartige Verschlimmerung der Wunden war die unausbleibliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht zu den Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Kasernenhofe antreten und warten. Mancher der Verwundeten wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich besichtigt. Meist zogen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten.

Roheit und Unfähigkeit machten sich geltend: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde von einem französischen Marinearzt mit dem Fuße getreten und aus dem Verbandzimmer mit Stößen herausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte dies den Ärzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger geschient. — Für die besonders schwer verwundeten Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Pferdestall, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte und die französischen Ärzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus.

Und alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Auch sechs hilfsbereite deutsche Sanitätspersonen waren im Lager. Aber sie durften sich um die Kranken nach ausdrücklichen Anordnungen der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandzeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Rachsucht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Bestätigt wird diese Aussage durch Oelbüttels gleichlautende eidliche Bekundungen anderer Gefangener, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind.

Deutsche Fürsorge für die französischen Gefangenen.

Der Delegierte des Schweizer Bundesrats, Universitätsprofessor Dr. Devaut aus Freiburg in der Schweiz, hat fast sämtliche französischen Gefangenen in Bayern besucht und über ihre Unterbringung und das Entgegenkommen der bayerischen Offiziere sich sehr befriedigt ausgesprochen. In allen französischen Lagern und Lazaretten ist für katholischen Gottesdienst durch französische oder deutsche Priester gesorgt. Eine große Anzahl Franzosen ist auf den Landgütern zu Erntearbeiten eingezogen. Sie arbeiten fleißig und sauber und man ist überall sehr zufrieden mit ihnen.

Ein russischer Blutbefehl.

Amtlich wird gemeldet:

Unsere Truppen sind in Besitz eines russischen Befehls gelangt, der in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

Befehl.

An den Kommandeur des 1. Turkistanischen Armeekorps vom 2./15. Juni 1915.

Vom Oberbefehlshaber sind für die Anwendung von Vergeltungsmaßregeln an gefangenen deutschen Soldaten für bekannt werdende Fälle von Verhören russischer Gefangener unter Anwendung von Folter und Verstümmelungen folgende ergänzende Anweisungen gegeben worden:

Die Vergeltungsmaßregel soll im Bereiche des Korps nicht später als 15 Tage nach Bekanntwerden eines Falles von grausamer Behandlung erfolgen unter Angabe des Anlasses. Außerdem soll den Gefangenen allgemein bekannt gegeben werden, daß jede neue Grausamkeit allerstrengste Vergeltung finden wird. — So ist als Antwort auf die Verstümmelung des Kosaken Petschnjew vom Oberbefehlshaber der Befehl ergangen, von der nächsten Abteilung gefangener deutscher Soldaten 10 Mann, ohne Ausschluß der Offiziere, zu erschießen, für die Grausamkeiten, die in der letzten Zeit von den Deutschen verübt worden sind. gez.: General Odischelidse.

Wenn ein Oberbefehlshaber einen so bestimmten Befehl zu Vergeltungsmaßnahmen gibt, dann sollte man als selbstverständlich annehmen, daß die Taten, die gerächt werden sollen, unzweifelhaft feststehen. Das erfordert der europäische Rechtsbegriff ohne weiteres. Wie steht es aber damit bei dem russischen Befehl? Alle Berichte über deutsche Greueltaten an russischen Gefangenen waren bisher als Lügen nachzuweisen. Auch die Verstümmelung des Kosaken Petschnjew durch deutsche Soldaten konnte von den Russen nicht festgestellt sein,

weil sie sich nie und nirgends zugetragen hat. Sie ist zwar vom russischen Generalstabe in einer amtlichen Mitteilung behauptet worden, doch haben die deutschen amtlichen Untersuchungen ergeben, daß die ganze Geschichte schon deshalb — völlig erfunden war, weil bei den in Frage kommenden deutschen Armeeteilen überhaupt kein Kosak des ussurischen Reiterregiments, dem Petschnjew angehörte, gefangengenommen ist. Dies ist inzwischen, am 7. Juli, in einer amtlichen deutschen Erklärung mitgeteilt worden.

Ob der Blutbefehl des russischen Oberbefehlshabers beim 1. Turkistanischen Armeekorps ausgeführt worden ist, entzieht sich noch der öffentlichen Kenntnis. Unabhängig davon, gehört aber die Grausamkeit und verbrecherische Leichtfertigkeit, mit der diese Henkersarbeit ohne genaue Untersuchung angeordnet worden ist, vor den Richterstuhl der Geschichte.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Langens Kriegsbücher. Geschichten aus Deutschlands Kämpfen 1914/15. kl. 8°. Je 1 M., in Pappbd. je 1,25 M.
11. Bdchn. Vestenhof. A. v.: Hie Habsburg! Kriegsbilder. (101 S.)
12. Bdchn. Salten, Fel.: Abschied im Sturm. Novelle. (131 S.)
13. Bdchn. Buchner, Eberh.: Kriegshumor. 2. Tl. (144 S.)
14. Bdchn. Castell, Alex.: Der Tod in den Lüften. Novellen. (99 S.)

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. 7. 1914. Hrsg. v. C. H. Baer. 3. Bd. (VIII, 320 S. m. Abbildgn. u. eingedr. Kartenskizzen.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 4,50 M.

Der heilige Haß. Exotischer Roman. Von Rich. Voß. (422 S.) 8°. Geb. in Leinw. 3 M.

Matthias Triebl, die Geschichte eines verbummelten Studenten. Von Rud. Haas. (343 S.) 8°. 4 M., geb. in Leinw. 5 M.

Belgien heute und morgen. Von Ulr. Rauscher. (III, 112 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Zwischen Krieg und Frieden. (Red.: Dr. Geo Hirzel.) 8°.
25. Pacher, Gust. v.: Die Dreiverbandspresse. Ihr Anteil an der Kriegsentfachg. u. e. Weg zu ihrer Bekämpfung. (80 S.) 1 M.

Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane. VI. Reihe. kl. 8°. Geb. in Pappbd. je 1 M., in Leinw. je 1,25 M.
Hesse, Herm.: Knulp. Drei Geschichten aus dem Leben Knulps. (146 S.)
Land, Hans: Staatsanwalt Jordan. Ein Berliner Roman. (250 S.)
Steffen, Gust. F.: Weltkrieg und Imperialismus. Sozialpsychologische Dokumente und Beobachtungen vom Weltkrieg 1914/15. 1.—6. Taus. (Aus dem Schwed. übers. v. Margar. Langfeldt.) (II, 255 S.) Geb. in Pappbd. 4,50 M., in Leinw. 5,50 M.

Der neue Dreibund. Ein polit. Arbeitsprogramm f. das gesamte deutsche Volk und seine Freunde. Von Frz. Köhler. (Umschlag: 3. Aufl.) (VIII, 128 S.) gr. 8°. 2 M.

Deutsche Kriegslieder. Von Hanns Heinz Ewers. (2. Aufl.) (53 S.) 8°. 1 M., geb. 2 M.

Reden über den Krieg. 4: Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen. Von Johs. Müller. 1.—20. Taus.) (48 S.) 8°. 0,50 M.

Landsturm im Feuer. Von Ernst v. Wolzogen. (252 S.) 1 M.

Unsere Feinde. 8°.
3. Bd. Unsere Feinde, wie sie sich selber loben. Selbsterkenntnisse der Franzosen, Engländer, Russen, Japaner, Belgier, Serben usw. Hrsg. v. Dr. Wern. Klette. Mit 103 Karikaturen. (2. Aufl.) (218 S.) 3 M., geb. 4 M.

Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Von Ludw. Jacobskötter. 2. Tl. 1.—5. Taus. (144 S.) 8°. In Pappbd. 1,60 M.

Belgien. Notizen. Von Wilh. Hausenstein. (48 S. m. 32 Abbildungen auf 19 Tafeln). gr. 8°. 1,50 M.

Reden über den Krieg. 4: Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen. Von Johs. Müller. 21.—30. Taus. (48 S.) 8°. 0,50 M.

Elektrische Umformer und Gleichrichter, ihre Theorie und Betriebsverhältnisse. Von Kurt Riemenschneider und Eduard Welter, Elektroingenieure. (XV, 314 S. m. 217 Abbildgn.) 8°. Geb. in Leinw. 10 M.

Belgien unter deutscher Verwaltung. Von Frdr. Wilh. Frhr. v. Bissing. (45 S.) gr. 8°. 0,60 M.

Muspratts encyklopädisches Handbuch der technischen Chemie. Ergänzungswerk. Hrsg. v. Drs. Prof. B. Neumann, Handels-Hochsch.-Prof. A. Binz, Abtlgsvorst. F. Hayduck. Lex.-8°. Der Halbbd., geb. in Leinw. 25 M.
4. Bd. I. Halbbd. Chemische Technologie der Gärungsgewerbe, Nahrungs- u. Genußmittel. Hrsg. v. Dr. Fritz Hayduck. I. Halbbd. (XI, 516 S. m. 331 Abbildgn.)

Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Von Alfred Brehm. Mit etwa 2000 Abbildgn. im Text, über 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt und 13 Karten. 4., vollständig neubearb. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. Otto zur Strassen. (In 13 Bdn.) 12. Bd.: Die Säugetiere. Neubearb. v. Ludw. Heck u. Max Hilzheimer. 3. Bd.: Raubtiere — Wale — Rüsseltiere — Sirenen — Klippschliefer — Unpaarhufer. Mit 146 Abbildungen nach Photographien auf 25 Doppeltafeln, 52 Abbildungen im Text, 17 farbigen und 4 schwarzen Tafeln von O. Abel, R. Friese, K. L. Hartig u. a. (XVIII, 722 S.) Lex.-8°. Geb. in Halbldr. 12 M.
Bd. 1 u. 2 sind noch nicht erschienen.

Der Paragraph elf des Frankfurter Friedens. Von A. Sartorius Frhr. v. Waltershausen. (46 S.) gr. 8°. 1,20 M.

Humoristisches

Im stillen Weltwinkel. Zwei Kannibalenhäuptlinge unterhalten sich über die Kriegslage. „Was meinst du, Bambo, wird Deutschland siegen?“ — „Ich glaube, es wird ausgehungert.“ — „Ausgehungert? — Mensch — die haben doch über eine Million Gefangene gemacht!“

Theater hinter der englischen Front. Eine englische Künstlergesellschaft, aus Londons berühmtesten Schauspielern bestehend, hat mit Erlaubnis der Militärbehörden eine Woche lang für britische Soldaten hinter der Front Theatervorstellungen veranstaltet. Im Heft 8 der „Nationalen Frauenblätter“ (Verlag Knorr & Hirth, München) widmet Anna Julia Wolff diesen Veranstaltungen folgende Verse:

Das sah mal bewegt und seltsam aus,
Die Kunst im Sturm- und Schlachtengebraus,
Und jeder Engländer fand nur ein Wort:
„O yes, mal was andres als Krieg und Sport.“
Der Spielplan war meisterhaft abgefaßt,
Und gänzlich den Zuschauern angepaßt;
Ein Zufall spielte ihn mir in die Hand,
Merkt auf, ich mach' euch damit bekannt:
Am Montag konnt' man „Die Mitschuldigen“ sehn,
Am Dienstag sah man „Tartuffe“ vor sich gehn,
Am Mittwoch gab man „Wehdem, der lügt“,
Am Donnerstag hatten „Die Räuber“ gesiegt;
„Geschäft ist Geschäft“ sah am Freitag man an,
„Am Tag des Gerichts“ kam am Samstag heran,
Und Sonntag spielt „'s Nullerl“ man mit Applaus,
Zu Ehr'n des Verbündeten Nikolaus.

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich William Gasper in Berlin.

Buntes Allerlei

Gegen die geschwätzigen Respektlosen äußert sich messerscharf in der „Frankfurter Zeitung" A. Fendrich — in einem demokratischen Blatte ein Sozialdemokrat. Er schreibt: „Wir müssen Rußland auch innerlich überwinden. Wir hatten schon zu viel davon in uns aufgenommen. Was war es doch, was mich an diese unerschrockene Maulfertigkeit und an die geschwätzige Respektlosigkeit und an den giftigen Wortschwall erinnerte, denen ich bei russischen Verkäufern und Händlern und Kellnern so oft begegnet bin? Die kalte Dialektik friedloser Seelen, die für den Frieden zetern, und das selbstgefällige Raketenfeuer „wissenschaftlich gebildeter" Revolutionäre russischer Abstammung entsprang keinem andern Geist als dem der Haltlosigkeit, dessen einziger Halt das freche Nein zu allen Dingen mit Ausnahme der eigenen werten Persönlichkeit ist, und dem ich bei Männern und Frauen und sogar Kindern in der Bevölkerung russischer Städte dutzendmal begegnet bin. Die Russen sind kein organisiertes Volk, sondern Menschenknäuel ohne Selbstzucht und klaren Willen. Die Gutmütigkeit der russischen Bauern ist eine lebensgefährliche Sache. Sie kann in einer Sekunde ins Gegenteil umschlagen. Das sind alles Millionen von Unmündigen, die durch die Arbeit intellektuell verbildeter Narren nicht mündig werden. Und es ist wie eine symbolische Handlung, daß die Russen in Johannisburg Deutschlands größtem Staatsmann, aber auch größtem Russenfreund, dem Erzbild Bismarcks, einen Strick um den Hals gelegt und ihn vom Postament gerissen haben. Und wenn man das alles gesehen hat, wenn auch nur so, wie man vor der Brandung am Strand das Meer sieht, dann dankt man Gott, der Deutschland einen Hindenburg geschenkt hat."

Eierlegen bei elektrischer Beleuchtung. Über ein merkwürdiges Mittel zur Förderung des Eierlegens wird im „Journal des Débats" aus Amerika berichtet. Ein Farmer in der Umgebung von Chicago hatte in seinem Hühnerhof 150 Hühner, die ihm im Jahre 1914 18 000 Eier lieferten. Da er — wie alle Züchter — eine Verminderung des Eierreichtums im Winter feststellen mußte, sann er nach einem Mittel, um in der Zeit der kurzen Tage den Eifer der Hühner künstlich zu erhöhen. Er brachte in seinem Hühnerhof eine elektrische Beleuchtungsanlage an, die um 6 Uhr morgens entzündet wurde. Die Hühner, die glaubten, daß die Sonne bereits aufgegangen sei, erwachten und gingen an ihre Arbeit. Selbstverständlich wurden die Lampen bei vollem Tageslicht wieder verlöscht. Abends gebrauchte er dieselbe List: vor Eintritt der Dämmerung drehte er die Lampen wieder an, und die Hühner blieben wach, bis das Licht um 9 Uhr verlöscht wurde. Auf diese Weise wurden die Hühner sieben Stunden länger wach gehalten. Durch dieses Mittel erhöhte die Zahl der Eier sich bereits innerhalb 14 Tagen von 26 auf 83 Stück am Tage.

Der gütige Zar. Wir lesen in der „Köln. Volks-Ztg.": Alle Kulturbestrebungen der russischen Regierung in Warschau gingen darauf hinaus, die Bevölkerung zum Übertritt zur russischen Kirche zu zwingen. Der Humor der gedrückten Bevölkerung hat die „russischen Kulturträger" in einer Erzählung charakterisiert, die zur Russenzeit die Runde durch die Stadt machte: Der über den Empfang in Lemberg entzückte Zar sagte bei Tisch zu einem seiner Lieblinge, einem polnischen Grafen: „Herr Graf, ich bin über den Empfang so begeistert, daß ich Großes für Polen tun will. Wählen Sie!" Zitternd, allzu Großes zu verlangen, antwortete Graf P.: „Die Konstitution, Majestät." „Größeres." „Die Autonomie Polens." „Noch Größeres will ich für Polen tun!" Atemlos stottert der Graf: „Also die Frei-

heit.“ . . . . . Pathetisch sagt der Zar: „Alles zu wenig. Ich will den Polen den wahren orthodoxen Glauben schenken.“

Die Botschaft des „Poilu“. Die „Champagne Kriegs-Zeitung“ (des VIII. Reservekorps) schreibt in ihrer Nummer vom 21. August: Wir hatten es uns nicht nehmen lassen, den Franzosen Mitteilung von der Eroberung Warschaus zu machen. Und zwar geschah dies durch einen Brief, welcher, in einer Flasche geborgen, ihnen in ihren Graben hinübergeworfen wurde. Darauf erhielten wir während eines starken Handgranatenangriffs von ihnen auf gleichem Wege folgende amüsante Antwort:

Neueste Nachriten

Warschawa ist gefallen: Ihr gebt uns nichts so frisch zu kennen! Unnötig Nachriten mitzuteilen, wenn ihr nur Alt gebt. Abends kennen wir was zu Paris morgens letzteres telegraphiert worden ist. Wir können also im Gegenteil ihr nachrichtigen: Echo de Paris, Matin, Journal, Petit Parisien u. s. w. wie ihr wünscht, und Brandwürsteauch somit, was ihr vielmehr Lust noch geben wird. Darauf ein paar gute Bomben als Dessert: verlangt, und ihr werdet schön und sogar groß-artig gedient.

Warschawa wird polnisch wieder sein. Rußland ist über alles mächtig. Ihr werdet auch in Riga einrücken. Es ist aus keiner Be-

deutung. So macht kein Lärm mehr mit ihren kolossalen Siegen, und schickt nicht so kleine schlechte Lokalzeitungen.

Dicke „Boches“, macht ihr den Hinter der Hosen fest, denn ihr werdet bald mit Stiefeln in Rücken weit in Deutschland zurückgeführt. Es ist so sicher so wie die Sonne scheint: nichts mehr kann jetzt sie retten.

Der „Poilu“. Am 7. August 1915.

Literarische Neuigkeiten

Länder und Völker der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees. Herausgegeben von Dr. Hugo Grothe-Leipzig. Heft 5. Arabien und seine Bedeutung für die Erstarkung des Osmanenreiches. Von Dr. Max Roloff-Breslau. (8°. 26 Seiten.) Verlag von Veit & Comp. in Leipzig. Preis 0,50 M. Die arabische Frage ist von allen „orientalischen Fragen“ die wichtigste für Gegenwart und Zukunft. Vor dem Balkankriege war die „Balkanfrage“ für die Türkei vielleicht wichtiger, jetzt muß die Lösung der arabischen Frage in Angriff genommen werden, wenn anders das osmanische Reich, dessen Schwerpunkt nunmehr in Asien liegt, innerlich erstarken soll. Die Gegensätze zwischen Osmanen und Arabern müssen schwinden; die gemeinsame Religion allein, der Islam, kann beide Nationalitäten nicht auf die Dauer verbinden, denn der Islam ist international. In Deutschland hat man bisher der arabischen Frage und ihrer politischen Bedeutung für uns und die Türkei wenig Beachtung geschenkt. Das muß nunmehr anders werden, und die vorliegende Schrift gibt wertvolle Fingerzeige zur Lösung der arabischen Frage, nicht nur für die Türkei, sondern auch für uns Deutsche.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Argentinien. „Das Echo" ist eines von den führenden Blättern aller Zeitschriften und hier im Auslande gerade seiner Exaktheit und wahrheitsgetreuen Wiedergabe aller stattfindenden Ereignisse wegen sehr gern gelesen.
Bahia Blanca. K. R.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21,75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages. **Burchard Hoebel**, Halle a. S. 5.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartike. etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle“ Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurs in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Element-Kohlenbeutel-Pressen
für Taschenbatterien.
F. Larsen, Berlin S. 14,
Maschinenfabrik, Dresdenerstr. 40.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. **Gustav Schatte & Co.,** Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulefarbe“. Stets streichfertig, wisch- u. d waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

Berkefeld-Filter liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.** Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.) Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei-Maschinen größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung. Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein. **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. TÖNISTEINER SPRUDEL Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder ✱ Leder-Imitation für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Kunststeine. Das führende Fachblatt der Branche und das Spezialfachblatt für Baumaterialien-Produktion, Vertrieb und -Verarbeitung, sowie für die Platten- u. Steinholzindustrie ist der **„Baumaterialien-Markt“,** Leipzig.

Unsere
LANDSLEUTE
in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lichtpauspapier
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Milchwirtschaftliche MASCHINEN
u. Geräte für Groß- u. Klein-Betrieb — Größte Leistungsfähigkeit. Älteste Spezialfabrik
Eduard Ahlborn, Hildesheim.

Möbel
Zimmer-Einrichtungen, Eiche, von M. 250.— an, Stand-Uhren von Mark 80.— an, Eisschränke, Kinderwagen, Rohrmöbel, Rollschreibtische, Leder-Klubsessel, Küchenmöbel etc. 800 qm Ausstellungsräume. Auch Vertreter gesucht. **Stabil Clock Co.** Persson & Cons. **Hamburg 6.**

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5.

Riemenverbinder „Zickzack“, sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei. **Franz Küstner, Dresden-N.**

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst. **Carl Beck & Comp.,** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg“.
Samen-Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
Tür- u. Fenster-Verschlüsse
— sämtliche Beschläge —
Zeeckel & Achenbach Lübeck

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Scherer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte). Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1723 [36] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 9. Septbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

rungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

6. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

7. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

   30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
   20% „ „ „ „ „ 24. November 1915
   25% „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915
   25% „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden.** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:
die Zeichner von M. 300
M. 100 am 24 November, M. 100 am 22. Dezember, M. 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M. 200
M. 100 am 24. November, M. 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M. 100
M. 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in Z. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab

	für Stücke	für Schuldbucheintragungen
bei Zahlung bis zum 30. September Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2½%, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	M. **96,50**	M. **96,30**
„ „ am 18. Oktober „ für 162 Tage = 2,25%, „ „ „ „ „ „	M. **96,75**	M. **96,55**
„ „ am 24. November „ für 126 Tage = 1,75%, „ „ „ „ „ „	M. **97,25**	M. **97,05**

für je 100 M. Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden **auf Antrag** vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels „Echo“

Inhalt:

Auslandsforderungen.

Der große Weltkrieg hat Bresche gelegt in viele überlieferte Zustände und Auffassungen. Während die letzten 3 Kriege in der Hauptsache politische Ziele verfolgten, bei welchen die Gegner das Privateigentum gegenseitig achteten, ist es bei diesem großen Kampfe die ausgesprochene Absicht unserer Feinde, nicht nur Deutschlands politische Macht, sondern auch unseren Welthandel und Industrie zu vernichten und damit unser blühendes Wirtschaftsleben. Auf dieses Ziel laufen die Maßnahmen der englischen Regierung hinaus, die von Frankreich und Rußland Nachahmung gefunden haben.

Viele alte Rechtsgrundsätze sind von unseren Gegnern umgestoßen worden.

So hat England bei den Prisengerichten, die über gekaperte deutsche Schiffe die Entscheidung zu fällen hatten, die Zulassung deutscher Beisitzender abgelehnt.

Durch ein neues Gesetz haben England, Frankreich und Rußland es ihren Untertanen unter entehrenden Strafen verboten, ihre Schulden an österreichische und deutsche Reichsangehörige zu zahlen.

Waren, deutschen und österreichischen Ursprungs, die mit neutralen Schiffen verladen waren, sind beschlagnahmt oder vernichtet worden.

Am 16. März d. J. ist in England ein Gesetz erlassen worden „zur Erleichterung von Gerichtsverfahren gegen Feinde in gewissen Fällen. Das Gesetz enthält lediglich prozessuale Vorschriften. Es schafft die bis dahin fehlende Möglichkeit, vor englischen Gerichten Klagen auf Feststellung der Wirkung zu erheben, die der Krieg auf die zwischen Engländern und ihren Feinden vor Kriegsausbruch geschlossenen Verträge ausübt und derartige Klagen in Abwesenheit des Beklagten zur endgültigen Entscheidung zu bringen.“

In englischen Kolonien hat man das Eigentum von deutschen Handelshäusern, welches in jahrzehntelanger Arbeit erworben worden war, beschlagnahmt und bestimmt, daß die Handelsbücher nach einigen Monaten vernichtet würden, wodurch eine spätere Feststellung des Schadens verhindert wird.

Einem solchen Raubsystem gegenüber, welches dem Völkerrechte Hohn spricht, „Sentimentalität“ zu üben zum Schaden deutscher Kaufleute und Industrieller, ist wahrlich nicht am Platze und würde als ein großes Unrecht dem opferwilligen deutschen Volke gegenüber empfunden werden müssen.

Nur durch die starke Hand der Reichs-Regierung kann, so führt der „Verband zur Sicherung“ deutscher Forderungen an das feindliche Ausland“ in Barmen, in einem Rundschreiben aus, nach siegreich beendigtem Kriege verhindert werden, daß Deutschlands Welthandel und Industrie, die ohnehin unter den Folgen des Krieges besonders

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

schwer gelitten haben, durch Nichteingang ihrer Auslandsforderungen weiteren erheblichen Einbußen ihres Geschäftskapitals ausgesetzt sind, was vielleicht zu einer Krisis führen könnte.

War schon in Friedenszeiten, wie jeder Kenner der einschlägigen Verhältnisse weiß, die Eintreibung einer Forderung in den feindlichen Ländern auf gerichtlichem Wege wegen der damit für den Kläger verbundenen außerordentlich hohen Kosten kaum möglich, so ist es nach siegreich beendigtem Kriege ausgeschlossen, daß bei dem zurückbleibenden Haß der Besiegten es einem deutschen Gläubiger gelänge, seine Forderungen an übelwollende Schuldner gerichtlich einzuziehen.

Wir verstehen es nicht, wenn gegenüber dem Verhalten unserer Gegner, die in brutaler Weise ohne Rücksicht auf Privateigentum und Völkerrecht die Interessen deutscher Reichsuntertanen schädigen, Vertreter eines anderen Standpunktes zu der Auffassung hinzuneigen scheinen, das deutsche Reich beflecke seine weiße Weste, wenn es sich im Gegensatz zu solchem Vorgehen unserer Gegner darauf beschränkt, die nachgewiesenermaßen berechtigten Forderungen seiner Untertanen sicher zu stellen und dadurch verhindert, daß unredliche feindliche Schuldner den deutschen Gläubiger um sein Guthaben betrügen.

Die bisher hervorgetretenen Bestrebungen zur Sicherung der deutschen Auslandsforderungen sind nicht gegen den ehrlichen Gegner gerichtet, der nach beendigtem Kriege und Aufhebung des seitens seiner Regierung erlassenen Zahlungsverbots in ordnungsmäßiger Weise seinen Verbindlichkeiten nachkommt. Sie richten sich lediglich gegen solche Schuldner im Feindesland, welche die Gunst der Umstände benutzen wollen, um sich zum Schaden des deutschen Gläubigers zu bereichern. Nach dieser Klarstellung wird das Argument, bei den Bürgern der feindlichen Staaten könne das Versagen des deutschen Rechtsgefühls ihm gegenüber hervorgerufen werden, und damit auch die daran geknüpften Folgerungen hinfällig. Der ehrliche Kaufmann im Feindesland wird volles Verständnis dafür haben und es billigen, wenn es dem unredlichen Schuldner verwehrt wird, sich auf unlautere Weise durch Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten Vermögensvorteile zu verschaffen.

Wie uns kürzlich ein mit den Verhältnissen sehr vertrauter Kaufmann aus einer unserer großen Handelsstädte mitteilte, würde daselbst eine Anzahl älterer und wohlhabener Kaufmannsfamilien an den Bettelstab kommen, wenn ihre bedeutenden Forderungen an Feindesland nicht sichergestellt würden und sie derselben teilweise oder ganz verlustig gingen. Wenn wirklich von den betreffenden Schuldnern ein Teil durch den Krieg zahlungsunfähig geworden ist, so wäre es doch unbillig, wenn der deutsche Kaufmann oder Industrielle neben den Opfern an Gut und Blut, die er wie jeder andere Staatsbürger dem Vaterlande darbringt, auch noch den teilweisen oder vollständigen Zusammenbruch seiner Existenz erdulden soll. Unsere Gegner haben uns diesen Krieg aufgezwungen, wie die Reichsregierung in den jüngsten Verhandlungen des Reichstages, für jeden, der die Wahrheit erkennen will, überzeugend nachgewiesen hat. Es ist deshalb eine Forderung der Gerechtigkeit, daß sie die Folgen des Krieges tragen.

Es wäre nicht recht, daß nur derjenige Deutsche, der im feindlichen Auslande gewohnt hat und zu Schaden gekommen ist, in seinen Rechten durch die Reichsregierung geschützt würde. Dasselbe Anrecht muß auch dem im Inlande wohnenden exportierenden Kaufmann und Fabrikanten, der so viel zu Deutschlands wirtschaftlichem Aufschwung beigetragen hat, zugebilligt werden.

Die Berechtigung einer angemeldeten Forderung festzustellen, ist der erfahrene Kaufmann auf Grund der zu unterbreitenden Beläge sicherlich imstande. Eine geeignete Lösung dieser Frage dürfte bei ernstem Wollen keine besonderen Schwierigkeiten bieten. Wenn ein Kaufmann oder Industrieller durch die Unterbreitung der Beläge der Prüfungskommission seine Forderung als berechtigt nachgewiesen hat und dieselbe auf Ehrenwort und an Eidesstatt anmeldet, so sollten Zweifel über die Berechtigung dieser Forderungen nicht mehr zulässig sein, besonders in Anbetracht der großen und schweren Zeit, welche wir durchleben und in welcher die hohen sittlichen Eigenschaften des deutschen Volkes sich in so glänzender Weise bewährt haben.

Sollte die Auffassung des Herrn Verfassers des hier besprochenen Artikels in den maßgebenden Regierungskreisen vorherrschend sein, so müßte dies aufs tiefste beklagt werden. Das Bekanntwerden einer solchen Stellungnahme unserer Reichsregierung in dieser das deutsche Wirtschaftsleben so tief berührenden Frage würde im feindlichen Ausland manchen übelwollenden Schuldner ermutigen, die Gunst der Umstände zu benutzen, um seine Schuld an den deutschen Gläubiger unbeglichen zu lassen.

Eine Anzahl von Handelskammern und großen Verbänden haben in ihren Eingaben an die Reichsregierung übereinstimmend dasselbe Ziel angestrebt. Auch erklärt, wie uns berichtet wird, der „Verein deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Rußland“, welcher die Deutsch-Russische Kriegs-Kreditbank Akt.-Ges. ins Leben gerufen und zunächst selbst die Interessen seiner Mitglieder in die Hand genommen hat, es für wünschenswert, daß die Reichsregierung die Forderungen bei den Friedensbedingungen sicher stellen möge.

Die Aufnahme einer solchen Klausel in die Friedensbedingungen würde sicherlich manchen Schuldner im feindlichen Ausland veranlassen, die Forderung seines deutschen Gläubigers auf ordnungsmäßigem Wege zu begleichen, um sich nicht der Möglichkeit der zwangsweisen Einziehung durch seine Regierung auszusetzen.

Wir empfehlen jedem, der sich informieren will, wessen wir uns nach siegreich beendigtem Kriege von unseren Gegnern zu versehen haben, die Lektüre der interessanten Schrift des Herrn Dr. Johannes März, Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, Dresden, „Die Zukunft des deutschen Außenhandels“ vom Reichsverband, Berlin W. 35 (1,25 M.). Er wird sich dann gewiß der Auffassung anschließen, daß es des Zusammenwirkens aller Kräfte bedarf, um auch in dem bevorstehenden Kampfe um den Welthandel gegenüber den Bemühungen unsrer Gegner Sieger zu bleiben.

Wir haben keinen Zweifel an dem Gelingen; aber es ist von außerordentlicher Bedeutung hierfür, nach Möglichkeit zu verhindern, daß die durch den langwierigen Krieg ohnehin schwer betroffenen Stände, welche den Kampf zu führen haben, nicht durch weitere Einbußen in ihrer Kapitalkraft geschwächt werden.

Bei den Dutzenden von Milliarden, welche von mancher Seite als Kriegsentschädigung erwartet werden, wird auch wohl die für die deutsche Volkswirtschaft so schwerwiegende aber im Verhältnis hierzu geringfügige Summe der nicht ordnungsmäßig eingehenden Forderungen deutscher Kaufleute und Fabrikanten sicher gestellt werden können, um so mehr, da sie sich auf verschiedene Schultern verteilen und die feindlichen Staaten einen großen Teil dieser ihnen cedierten Beträge bei den Schuldnern einziehen können.

Es braucht nicht betont zu werden, daß der deutsche Exporteur nicht so kurzsichtig ist, Maßnahmen von der Reichsregierung zu wünschen, die geeignet wären, die Wiederherstellung der alten Handelsbeziehungen nach beendigtem Kriege zu erschweren. Nächst Sicherung

der ausstehenden Forderungen wird dies seine vornehmste Sorge sein.

Der Vorschlag auf Einsetzung gemischter Gerichtshöfe ist vom kaufmännischen Standpunkte aus nicht zu empfehlen, da eine Unzahl von Prozessen, die sich daraus zweifellos ergeben würden, bei dem gewaltigen Material jahrelang der Erledigung harren würden.

Die Führung von Prozessen erfordert einen großen Aufwand an Arbeit und Zeit, und bei den bedeutenden Anforderungen, die die neue Zeit an die Arbeitskraft des deutschen Exporteurs und Industriellen stellen wird, hat er seine ganze Arbeitskraft nötig, um denselben gerecht zu werden.

Die Annahme, daß die Frage der Möglichkeit die Forderungen an Feindesland schon während der Kriegszeit zu verwerten, habe in Deutschland bereits eine für die Interessenten befriedigende Lösung gefunden, ist leider nicht zutreffend.

Anders liegt der Fall in England, wo diese bedeutsame Frage bereits kurz nach Ausbruch des Krieges in einer für die Inhaber solcher Forderungen weit wirksameren Form gelöst worden ist. Wir verweisen auf die der oben erwähnten Schrift: „Die Zukunft des deutschen Außenhandels" entnommenen Ausführungen.

*

Zu der gleichen Frage wird uns noch geschrieben:

Kein Teil unseres Volkstums hat durch den Krieg so schwer gelitten wie die Deutschen, die bei Kriegsausbruch in den feindlichen Staaten ihren Wohnsitz gehabt haben. Sie sind fast alle nicht nur ihrer Habe beraubt und des Landes verwiesen worden, sondern haben zumeist auch die durch jahrelange Arbeit erkämpfte sichere Grundlage für ihr wirtschaftliches Dasein verloren.

Gleichwohl findet man keineswegs überall Verständnis für die Schwierigkeiten, in denen sich diese Auslandsdeutschen jetzt befinden. Allzu verbreitet ist in unserm Volke noch das alte, längst veraltete Sprichwort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Wer außerhalb der Reichsgrenzen sich betätigt, den sieht man nur allzu oft noch als Abenteurer an. Und doch ist es für die Entwicklung Deutschlands von der größten Bedeutung, daß wir gerade im Ausland ein Aufgebot von besonders tüchtigen, umsichtigen und tatkräftigen Männern unterhalten. Sie bilden die beste Stütze und Vermittlung für den deutschen Ausfuhrhandel, auf dem doch ein großer Teil der wirtschaftlichen Blüte Deutschlands beruht. Weiterhin ist das Auslandsdeutschtum der Pionier deutschen Wesens und deutscher Kultur.

Man handelt also im dringenden Interesse des ganzen deutschen Volkes, wenn man das Auslandsdeutschtum der uns jetzt feindlichen Staaten, das durch den Krieg besonders schwer getroffen ist, bei der Entschädigung auch besonders berücksichtigt. Dabei kommt es nicht nur darauf an, Ersatz in Geld zu gewähren, sondern auch darauf, für die Zukunft das Deutschtum in jenen Ländern sicher zu stellen. Wir brauchen auch fernerhin in jenen Gebieten ansässiges Deutschtum, und wer könnte die zerrissenen Fäden friedlichen Verkehrs besser anknüpfen als die Deutschen, die durch jahrelanges Wirken im Auslande schon reiche Erfahrung und persönliche Beziehungen besitzen?

Möchte daher besonderes Augenmerk darauf gerichtet werden, dem Auslandsdeutschtum nicht nur seinen Kriegsschaden zu ersetzen, sondern ihm auch günstige Entwicklungsbedingungen für die Zukunft zu schaffen.

Ein deutscher Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika.

Ein deutscher Wirtschaftsverband für Süd- u. Mittelamerika ist in Berlin von Vertretern der Industrie-, Bank- und Handelskreise gegründet worden. Vom Auswärtigen Amte war dazu erschienen Legationsrat Schmidt. Weiter sah man Staatssekretär a. D. Dernburg, General Körner, Admiral Recke, Gesandter v. Pilgrim-Baltazzi, Generaldirektor v. Siemens und viele andere bekannte Herren. Die Anregung zu dem neuen Verbande war ausgegangen vom Deutsch-Brasilianischen Handelsverbande und vom Deutsch-Argentinischen Zentralverbande. Der Leiter der Versammlung, G. Maschke (Vorsitzender des Deutsch-Brasilianischen Handelsverbandes), zeigte die Notwendigkeit des neuen Verbandes. Deutschland habe in Süd- und Mittelamerika ein großes Betätigungsfeld. Wir haben dorthin 1913 für 895 Millionen Mark Waren ausgeführt — nach den Vereinigten Staaten nur für 713 Millionen, nach ganz Asien für 548, nach Afrika für 210,7, nach Australien für 103,6, nach den Balkanstaaten für 313 Millionen Mark. Da gilt es, neue Arbeitswege zu finden und unsere Kaufleute über die Verhältnisse drüben aufzuklären. Die neue Entwicklung drüben mit ihren neuen Industrien und Verkehrsunternehmungen muß mit Verständnis beobachtet werden. Da will der Verband durch seine Mitglieder — Kenner des Landes — den Deutschen an maßgebender Stelle nützen; drüben wiederum muß die öffentliche Meinung gegenüber den Irreführungen durch unsere Feinde ebenfalls aufgeklärt werden. — Der Vorsitzende des Deutsch-Argentinischen Zentralverbandes Waetge schloß sich diesen Ausführungen an. — Dr. Schulte im Hofe begrüßte auf das lebhafteste diese neuen Bestrebungen. Die Versammlung stimmte den vorgelegten Satzungen zu und nahm sogleich die Vorstandswahlen vor. Erster Vorsitzender des neuen Verbandes wurde Staatssekretär a. D. Dernburg, zweiter und dritter die Herren Waetge und Maschke.

Staatssekretär a. D. Dernburg wies auf die Bestrebungen unserer Feinde, unsern Handel zu vernichten, hin und erzählte davon eigene Erlebnisse aus Amerika, dessen „Neutralität" ja bekannt ist. Aber so einfach ist es doch nicht, unseren Handel zu verdrängen. Die soliden Grundlagen unserer Industrie und unseres Handels lassen uns mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Noch auf Generationen brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dem Wettbewerb des Auslandes. Aber freilich, je länger der Krieg dauert, desto entschiedener wird der Handel schließlich gezwungen, neue Wege zu suchen, und für uns wäre eine Wiedergewinnung verlorenen Gebietes natürlich mit der Zeit desto schwieriger. Dazu kommt, daß wir in Südamerika auch insofern ungünstiger stehen, als wir wenig deutsches Kapital dort angelegt haben. Das müßte in Zukunft anders werden. Auch mehr geistigen Einfluß müssen wir uns sichern. Der Redner trat dann dafür ein, daß wir uns den Südamerikanern mehr anpassen als bisher. Nicht als Lehrmeister, sondern als Freunde sollten wir ihnen gegenübertreten. Sonst laufen uns unsere Feinde den Rang ab — nicht trotz, sondern wegen unserer Tüchtigkeit. Darum müßten wir arbeiten, daß der deutsche Gedanke auch in romanischen Ländern mehr Einfluß gewinne.

Ähnlich sprach sich dann Dr. Rohrbach aus in einem Vortrage über die wirtschaftliche Bedeutung von Süd- und Mitelamerika.

Erneuter Rückgang des Sterlingkurses in New York.

Scheitern der englisch-amerikanischen Anleihe.

Bisher haben alle von England angewandten Mittel nicht vermocht, die rückläufige Bewegung des Sterlingkurses zum Einhalt zu bringen, und noch weniger eine Besserung dieses Kurses zu erzielen; dieser hat nunmehr einen neuen Tiefstand erreicht; nämlich am 1. d. M. auf 4.55. Der ungünstige Stand der Valuta gehört zu den größten Sorgen der englischen Finanzkreise; diese Sorge drängt sich dem englischen Bewußtsein umsomehr auf, als die deutsche Valuta seit längerer Zeit keinen größeren Schwankungen unterliegt.

Interessant ist es daher, wiederzugeben, was ein führendes finanzielles englisches Blatt, der „Economist", dazu sagt. Das Blatt führt am 21. August folgendes aus:

Seit der Erklärung der Unterseeboot-Blockade am 18. Februar durch Deutschland und seit der englischen Kabinettsorder vom 16. März, die jegliche Einfuhr nach Deutschland verhindern sollte, bis zum 19. August ist der Sterlingkurs von 4,81 auf 4,68 gefallen, während sich die Mark auf ziemlich derselben Höhe hielt. Das lag daran, daß Deutschland imstande war, die überhaupt erlangbare Einfuhr mit weniger hoch im Preise stehender Ausfuhr zu bezahlen. Außerdem daran, daß die vom deutschen Volke freiwillig übernommene Einschränkung und Sparsamkeit ihre Wirkung tat. Das Blatt führt dann aus, wie England eine dreifache Rolle spiele, eine zur See mit der Flotte, eine zu Lande mit dem Heer und eine dritte finanzielle. Eine weitere Vermehrung des Heeres würde ernste finanzielle Schädigungen im Gefolge haben. England müsse für die Ausfuhr produzieren und brauche dafür seine Industriearbeiter dringend. Eine Einziehung diese zum Heeresdienst würde die Ausfuhr verringern, d. h. das Land ärmer machen; denn England würde mehr ausgeben als produzieren! Es wäre denkbar, daß Amerika das gegen Munition von ihm zu fordernde Geld stunden würde in Gestalt eines monatlichen Leihbetrages von 20, 30 oder 40 Millionen Pfund. Wenn das nicht geschieht, bleiben die beiden Möglichkeiten: der Vermehrung der Ausfuhr und neuer direkter und indirekter Steuern. Abgesehen davon wünscht „Economist" drittens „einen freien Goldmarkt". (Es sei schwer, wöchentlich mehr als für eine Million Pfund Gold auszuführen, aber mit so viel solle man es wöchentlich zur Beruhigung der Börsen ruhig tun.) Und viertens Aufhebung der Börsenverkehrsbeschränkungen in London. Dann würden mehr Leute ihre amerikanischen Wertpapiere verkaufen und die erlösten Beträge in englischer Kriegsanleihe oder in kommunalen Wertpapieren zu ihren wahren Marktpreisen anlegen.

*

Unter den Mitteln, mit denen man englischerseits dem Rückgange der Valuta steuern zu können glaubte, gehörte in neuerer Zeit besonders die Aufnahme einer englischen Anleihe in Amerika. Wie aber bereits kürzlich gemeldet, stieß dieses Projekt neuerdings auf Schwerigkeiten. Nunmehr ist es einer Nachricht der „Neuen Zürcher Zeitung" zufolge gänzlich gescheitert; das Blatt erfährt aus Amsterdam: Alle Nachrichten aus New York und London bestätigen, daß die große englische Milliardenanleihe in Amerika auf „unbestimmte Zeit" verschoben, in Wirklichkeit gescheitert ist. Die Morgangruppe sei mit europäischen Schatzwechseln geradezu übersättigt.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. August 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1606.922	+ 10.793	Metallbestand	2455 074	+ 2.184
1556.499	+ 26.724	davon in Gold	2410 204	+ 3.874
183.159	+ 64 576	Reichs- und Darlehnskassenscheine	210.530	— 25 475
9.342	— 30.174	Noten anderer Banken	6 275	— 12.489
4750.067	+ 134.057	Wechselbestand	4941.699	+ 197.146
104.929	— 57.846	Lombarddarlehen	15 282	+ 2.511
163.326	— 46 086	Effektenbestand	25 532	+ 2.5!0
211.496	— 17.189	Sonstige Aktiva	219 342	— 20 100
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
4234.873	+ 234.911	Notenumlauf	5564.335	+ 247.117
2441 337	— 178.426	Depositen	1736 312	— 80 729
98.552	+ 1 646	Sonstige Passiva	312.537	— 2 001

Das Urteil über die Veränderungen in dem Ausweise der Reichsbank vom 31. August kann wieder dahin lauten, daß die Entwicklung im großen und ganzen der in Friedenszeit üblichen ähnelt, wenngleich im einzelnen manche Abweichungen festzustellen sind. Sehr erfreulich ist der diesmalige Zuwachs an Gold. Er beläuft sich auf 3,8 Millionen Mark und hat den Gesamtbestand der Reichsbank an gelbem Metall auf 2410,2 Mill. M. gebracht. Im übrigen hat die Reichsbank, den Anforderungen des Ultimo entsprechend, Zahlungsmittel abgeben müssen. Demzufolge hat sich der Silberbestand um 1,7 auf 44,9 Mill. Mark vermindert. Der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen weist eine kleine Zunahme auf; er betrug am 23. August 1018,9 Mill. M., am 31. August 1020,4 Mill. Mark, mithin berechnet sich das Plus auf 1,5 Millionen M. Hingegen hat der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen um 26,3 auf 162 Mill. M. abgenommen, so daß eine Differenz von (1,5 + 26,3) 27,8 Mill. M. aufzuklären ist. Davon wurden 24,8 Mill. M., um das — zum Monatsschluß verstärkte — Bedürfnis an Umlaufsmitteln zu befriedigen, von der Reichsbank in den Verkehr gesetzt. Weitere 3 Mill. Mark Darlehnskassenscheine sind als Deckung für Reichskassenscheine hinterlegt worden. Die gesamte Kapitalanlage ist in der letzten Augustwoche um 202,2 Mill. M. auf 4982,5 Mill. M. gestiegen. Der Notenumlauf hat im Zusammenhang mit den Ultimoerfordernissen eine Erhöhung um 247,1 auf 5564,3 Mill. M. erfahren, während zur gleichen Zeit des Jahres 1914 die Erhöhung 234,9 Mill. M. und zur Parallelzeit des Jahres 1913 161,2 Mill. M. betrug. Die fremden Gelder haben sich um 80,7 auf 1736,3 Mill. M. vermindert. Zur gleichen Zeit des Jahres 1913 betrug die Abnahme 91 Mill. M.

Die Golddeckung des Notenumlaufs ist infolge seiner durch den Ultimo bedingten Vermehrung etwas geringer geworden, als in der Vorwoche; sie beträgt 43,3 gegen 45,3 Prozent.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 2. September zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 326 354 000	Zun.	60 035 000
Barvorrat in Silber	366 716 000	Abn.	38 000
Guthaben im Ausland	980 530 000	Abn.	28 200 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	283 760 000	Zun.	8 540 000
Gestundete Wechsel	2 044 719 000	Abn.	15 719 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	581 618 000	Zun.	402 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 600 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	480 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	13 060 001 000	Zun.	109 722 000
Tresorguthaben	30 788 000	Abn.	38 279 000
Privatguthaben	2 499 079 000	Zun.	25 602 000

Bank von England. Der Ausweis vom 2. September zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	54 558 000	Zun.	610 000
Notenumlauf	32 325 000	Zun.	522 000
Barvorrat	68 433 000	Zun.	1 132 000
Portefeuille	145 105 000	Zun.	2 968 000
Guthaben der Privaten	87 922 000	Abn.	1 543 000
„ des Staates	137 935 000	Zun.	3 881 000
Notenreserve	53 591 000	Zun.	553 000
Regierungssicherheiten	44 418 000	Abn.	1 237 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24,15 gegen 24,13 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 276 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 120 Millionen.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Junger Deutscher, 21 Jahre, militärfrei, sucht in Import- oder Exportgeschäft Stellung als Reisender oder Korrespondent. Seit 2 Jahren in dieser Branche in größtem deutschen Hause Kretas tätig. **Kenntnisse:** Schreibmaschine, Stenographie, Buchhaltung. Sprachen: französisch, englisch, griechisch. Offerten erbittet an: Walter Meschter, Candia (Insel Kreta).

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1723 [36] Berlin, 9. September 1915 34. Jahrgang

Der Sieger an der Strypa und am Sereth.

General Graf von Bothmer und sein 2. Generalstabsoffizier Oberstleutnant Hammer.

Die siebenundfünfzigste Kriegswoche.

Die Festung Grodno, ein besonders starker, modern ausgebauter Stützpunkt für den russischen Angriff wie für die Verteidigung, ist jetzt auch in unseren Händen, damit ist die ganze Festungslinie von Brest-Litowsk bis Kowno lückenlos in deutschem Besitz. Mit Grodnos Fall ist die Njemenstellung für die Russen völlig unhaltbar geworden, bildete doch die letzte Njemenfeste nach Westen hinausgeschoben, den linken Eckpfeiler der zwischen Jakobstadt und Grodno zähen Widerstand leistenden russischen Hauptmacht und zugleich den rechten Stützpfeiler der noch im Raume Grodno-Prushany befindlichen, mit der Front nach Westen gerichteten Flügelgruppe der Russen; der Verlust dieses „Lebenspunktes" ist somit von außerordentlicher strategischer Bedeutung; der Weg nach Wilna ist der Armee Eichhorn nunmehr trotz russischer Gegenwehr nicht mehr zu sperren. Im Norden hat die Armee Below inzwischen auch neue wichtige Erfolge erkämpft; der Brückenkopf Friedrichstadt ist gefallen und damit Bresche in die russische Verteidigungsstellung an der Düna, von deren Behauptung der Besitz Rigas abhängt, gelegt. Unermüdlich und unerbittlich setzen im Zentrum die Heere der Verbündeten dem nordöstlich abziehenden Feinde nach und haben in überraschend schnellem Tempo schon die großen Schwierigkeiten des Wald- und Sumpfgeländes im Rücken von Brest-Litowsk überwunden. In scharfen Kämpfen, die ein Beweis dafür sind, wie viel für die Russen jetzt auf dem Spiele steht, suchen diese den Vormarsch gegen Minsk, den Zentralpunkt ihres letzten neuen Aufstellungsraumes, aufzuhalten.

Nicht minder bedrohlich ist für die Russen die Offensivbewegung der Verbündeten im Südosten, die direkt auf Kiew zielt und mit Überrumplung der Festung Luck bereits einen wichtigen Erfolg erreicht hat; bereits ist dadurch das wolhynische Festungsdreieck aufgebrochen. In Ostgalizien selbst behaupten die Russen nach dem Zusammenbruche der Strypafront nur noch ein kleines Stück eroberten Bodens und der Durchbruch am Sereth wird ihnen auch diesen Besitz in kurzer Zeit aus den Händen winden.

Überraschend, zum Teil geradezu erstaunlich groß sind die Entfernungen, die von den siegreich vordringenden verbündeten Truppen seit Beginn ihrer Angriffsbewegungen zurückgelegt worden sind. So haben, in der Luftlinie gemessen, die Armeen Below 230, Eichhorn 145, Scholtz 185, Gallwitz 280, die Armeegruppen Prinz Leopold 320 und Mackensen 440 Kilometer zurückgelegt, während die Armeen im Süden 200 Kilometer und darüber bewältigten. Ein Vergleich mit Entfernungen in Deutschland, die ebenfalls in der Luftlinie gemessen sind, dürfte die Leistungen und Schwierigkeiten noch einleuchtender veranschaulichen. Die Entfernung von Berlin nach Dresden beträgt 180, nach Kiel 300 und nach Frankfurt a. M. 420 Kilometer. Wenn man bedenkt, daß diese Riesenmärsche unter schwierigen Wege- und Transportverhältnissen und fast immer im ständigen Kampfe gegen einen sich tapfer wehrenden Feind zurückgelegt werden mußten, so wird man im Staunen und Bewundern über die Ausdauer und Pflichttreue unserer Truppen nicht müde.

Der Gedanke der russischen Heeresleitung, bei dem Rückzuge nur verbrannte und verwüstete Wohnstätten zurückzulassen, die Bevölkerung aber gewaltsam ins Innere zu treiben, war ebenso brutal wie kurzsichtig. Unermeßlicher Jammer strömt aus dem westlichen Grenzland ins Innere des Zarenreiches und gibt der dortigen Bevölkerung erst einen Begriff von der Größe der russischen Niederlagen. Gegenüber solchen Eindrücken bleiben künstliche Beschwichtigungsversuche, wie sie auf der in Petersburg zusammengetretenen Rüstungskonferenz durch den Zaren und seine Berater unternommen wurden, wirkungslos. Die Reden der Konferenzteilnehmer vermögen ebensowenig der russischen Kriegsindustrie, deren wichtigste Stätten teils in Feindeshand sind, teils mit Arbeiter- und Rohstoffmangel kämpfen, auf die Beine zu helfen. In der Duma selbst sind wieder schwere Klagen über die furchtbare Lage im Innern laut geworden; gleichwohl hat sie, freilich nicht einstimmig, den Beschluß zur Einberufung der Reichswehr zweiten Aufgebots genehmigt, obwohl dieser Beschluß den Verlauf des Krieges nicht mehr wenden kann.

Während die deutschen und österreichischen Heere im Osten von Sieg zu Sieg schritten, hielten die Verteidiger unserer Westfront in heldenmütiger Entsagung treue Grenzwacht und gewannen sogar in den Vogesen ihre zeitweise verloren gegangenen Gräben auf dem Linge- und Barrenkopf zurück. Der Gegner unternahm auch in der vergangenen Woche keinen Angriff größeren Umfangs, sondern ließ es bei Teilangriffen, Geschützkampf und Fliegervorstößen bewenden.

Regere, aber wie stets erfolglose Tätigkeit entfalteten die Italiener, deren Operationen im Alpengebiet voraussichtlich bald durch den Eintritt der rauhen Jahreszeit zum Stillstand kommen werden; schon zur Hochsommerzeit haben Cadornas Truppen sich überaus witterungsempfindlich gezeigt.

An den Dardanellen bleiben die Landungstruppen der Engländer nach dem unter so schweren Verlusten gescheiterten Versuche, sich der Höhen bei Anaforta zu bemächtigen, auf den schmalen Küstensaum an der Suvlabai und das kurze Südende der Landenge bis in die Gegend von Krithia beschränkt und sind dem ständigen Feuer des gut eingedeckten Gegners ausgesetzt; ihre Lage ist um so ungünstiger, als sie auch für das Trinkwasser auf die Zufuhr von der See aus angewiesen sind. Die Schiffahrt in jenen Gewässern ist aber ständig durch die sehr tätigen deutschen Unterseeboote bedroht, die in der Gegend der Dardanellen in jüngster Zeit abermals ein britisches Transportschiff zur Strecke brachten; zwei englische Tauchboote mußten ihr Unternehmen, türkische Transporte zu gefährden, dagegen mit Vernichtung büßen.

Unserm erfolgreichen Tauchbootkrieg in den britischen Gewässern hat die deutsche Kriegsleitung aus politischen Gründen eine gewisse Einschränkung auferlegt. Botschafter Graf Bernstorff hat dem Präsidenten Wilson im Auftrage der Reichsregierung die Mitteilung überbracht, daß nach den bestehenden Anweisungen Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ehe Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht seien, versenkt werden sollen; vorausgesetzt natürlich, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen und keinen Widerstand leisten. Durch diese Erklärung wird der in der letzten deutschen Lusitanianote vom 10. Juli d. J. vertretene Standpunkt verlassen; ob sich die amerikanische Regierung für dies Entgegenkommen zu Gegenleistungen bereit gefunden hat, die dem Neutralitätsbegriffe besser als ihre bisherige Haltung entsprechen, entzieht sich vorderhand der Kenntnis der deutschen Öffentlichkeit. Man darf annehmen, daß die deutsche Regierung triftige Gründe für ihre Entscheidung besitzt, die inzwischen freilich von gegnerischer Seite als ein Sieg Wilsons gehörig ausgebeutet wird. In den Vereinigten Staaten hat die Erklärung des Grafen Bernstorff indessen anscheinend günstigen Eindruck gemacht. In England äußerte sich die Wirkung der Erklärung sehr charakteristisch in einem plötzlichen Sturz der Getreidepreise.

Der Eroberer von Grodno, Generaloberst v. Eichhorn.

Kriegs-Chronik

vom 31. August bis 7. September 1915.

31. August.

Der Kampf um die Strypa-Übergänge.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nördlich und nordöstlich von Luck angetroffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand.

Auch bei Swiniuchi, Gorochow, Raziechow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raume südlich von Raziechow die Regimenter der Budapester Heeresdivision eine stark verschanzte Linie.

An der Strypa wird um die Übergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten.

Am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze nichts Neues.

Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte drangen bis Pruszany am oberen Muchawiec vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Flitscher Talstellung wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englands Riesenverluste auf Gallipoli.

Über 50 000 Tote und Verwundete in drei Wochen.

In der Schlacht bei Anaforta führte, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, der englische Generalissimus Sir Jan Hamilton persönlich die Truppen an. Besonders schwer hat die unter dem Befehle des Generals Lonfield stehende Kavalleriedivision gelitten; sie wurde fast völlig aufgerieben. Die Verluste der Engländer an Toten und Verwundeten betragen seit dem 6. August, dem Tage der Landung in der Bai von Anaforta, weit über 50 000 Mann.

1. September.

Die deutsche Beute im August:

271 830 Russen, 2200 Geschütze.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Nordwestlich von Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Östlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Odelsk (östlich von Sokolka) und dem Bialowieskaforst wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten; nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange; wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Ufers bei und nördlich von Zborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

*

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatze gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf:

Über 2000 Offiziere,
269 839 Mann an Gefangenen.
Über 2200 Geschütze.
Weit über 560 Maschinengewehre.

Hiervon entfallen auf Kowno: Rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze.

Auf Nowo-Georgiewsk: Rund 90 000 Gefangene (darunter fünfzehn Generale und über tausend andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hat noch nicht begonnen.

Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen. Oberste Heeresleitung.

Festung Luck genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Luck ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes, und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück.

Bei Bialy-Kamien in Nordostgalizien durchbrach die Armee des Generals v. Boehm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Zborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde.

An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angesetzte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zum schleunigsten Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt.

Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir-Wolynskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann.

Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53 299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 23 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

2. September.

Der äußere Fortgürtel Grodnos erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen nördlich von Münster führte am 31. August unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenstücke. Die Kammlinie Lingekopf—Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitz. Gegenangriffe wurden abgewiesen. 72 Alpenjäger sind gefangengenommen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Über Avocourt (nordwestlich von Verdun) wurde ein französisches Flugzeug von einem unserer Kampfflieger heruntergeschossen; es stürzte brennend ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An der Bahn Wilna—Grodno wurde der Ort Czarnokowale gestürmt. Bei Merecz macht unser Angriff Fortschritte.

Auf der Westfront von Grodno ist die äußere Fortlinie gefallen; norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo—Grodno gelegene Fort IV. Die Besatzung — 500 Mann — wurde gefangengenommen; am späten Abend folgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Forts IVa mit 150 Mann Besatzung durch badische Truppen. Die übrigen Werke der vorgeschobenen Westfront wurden darauf von den Russen geräumt.

Östlich des Forstes von Bialystok sind die Übergänge über den Swislok von Makarowce (südöstlich von Odelsk) ab aufwärts nach Kampi von uns besetzt.

Die gestrige Gesamtbeute der Heeresgruppe beträgt 3070 Gefangene, ein schweres Geschütz, drei Maschinengewehre.

Bei Osowice wurden außerdem drei vom Feinde in den Sumpf versenkte schwere Geschütze ausgegraben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Austritt aus dem Nordostrand des Bialowieska-Forstes ist gestern erkämpft. Durch Überfall bemächtigten wir uns nachts der Jasiolda-Übergänge im Sumpfgebiet nördlich von Pruzana. 1000 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Muchawiec-Abschnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung fielen gestern über 1000 Gefangene und ein Maschinengewehr in die Hände der deutschen Truppen. Oberste Heeresleitung.

Die Befreiung Ostgaliziens.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Gebiete des wolhynischen Festungsdreiecks eingeleitete Verfolgung der Russen macht gute Fortschritte. Unsere Streitkräfte haben von Luck aufwärts den Styr in breiter Front überschritten. Auch in Ostgalizien befindet sich der Feind neuerlich im Rückzuge. Die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli rückten in Brody ein und dringen heute östlich dieser Stadt über die Reichsgrenze vor. Der Nordflügel des Generals Graf Bothmer verfolgt auf den von Zborow gegen Zalocze und Tarnopol führenden Straßen. Der geschlagene Feind weicht gegen den Sereth. Die Armee des Generals Pflanzer-Baltin warf die Russen gestern unter heftigen Kämpfen über die Höhen östlich der unteren Strypa zurück. Dadurch wurde auch die Dnjestrfront bis zur Serethmündung hinab erschüttert und zum Rückzug gezwungen. Hinter den russischen Stellungen an der bessarabischen Grenze stehen zahlreiche Dörfer in Flammen. Die nordöstlich Kobrin kämpfenden k. und k. Truppen treiben im Verein mit unseren Verbündeten den Feind allmählich in das Sumpfgebiet der oberen Jasiolda zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nicht geändert. An der Tiroler Front sind die Tonale-Sperren und auf der Hochfläche von Lavarone-Folgaria außer den Werken auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston unter feindlichem Geschützfeuer. Im Kärntner Grenzgebiete wurden schwächere italienische Angriffe auf den Monte Peralba und das Bladner Joch abgewiesen. An der küstenländischen Front dauerten die Artilleriekämpfe mit mäßiger Stärke fort. Die technischen Arbeiten des Feindes wurden an mehreren Stellen wirksam gestört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Volk in Waffen! Die im Heeresdienst stehenden Mitglieder des Deutschen Reichstages.

Unsere Helden vom „Albatroß“: Das Lager der internierten Besatzung auf der schwedischen Insel Gotland.

Passagierdampfer werden gewarnt.

Eine deutsche Erklärung an Amerika.

Wie wir erfahren, hat der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten weisungsgemäß mitgeteilt, daß nach den bestehenden Instruktionen Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben der Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht sei, versenkt werden sollen. Hierbei werde natürlich vorausgesetzt, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen und keinen Widerstand leisten, widrigenfalls sie sich ohne weiteres der Zerstörung aussetzen. Es ist anzunehmen, daß die Zwischenfälle mit Amerika hierdurch ihre Erledigung finden.

3. September.

Die Stadt Grodno genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Erfolgreiche Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Unsere Kavallerie stürmte gestern den befestigten und von Infanterie besetzen Brückenkopf bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machte dabei drei Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr. — Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen; ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten. — Südöstlich von Merecz ist der Feind geworfen. — Zwischen Augustower Kanal und dem Swislocz ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unsern Sturmtruppen durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen; 400 Gefangene wurden eingebracht.

Die Armee des Generals v. Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhuten an der Straße Alekszyce (südöstlich von Odelsk)—Swislocz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und achtzehn Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfengen von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung ist die Jasiolda bei Sielec und Bereza-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer östlich von Kobryn) gewonnen. — Österreichisch-ungarische Truppen dringen südlich des Boloto Dubowoje nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abschnitt.

Oberste Heeresleitung.

Russische Rückzugskämpfe in Galizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien ist der Gegner überall an die Serethlinie zurückgewichen; unsere Armeen verfolgen.

An der Reichsgrenze nördlich Zalosze und östlich Brody, sowie im Raume westlich Dubno und im wolhynischen Festungsdreieck stellte sich der Feind neuerlich an ganzer Front. Unsere Truppen befinden sich im Angriff.

Aus Warschaus letzten Tagen: General Fürst Oldenburg (×) besichtigt russische Ambulanzen vor ihrem Abzug.

Auch bei unseren an der oberen Jasiolda fechtenden Streitkräften dauern die Kämpfe fort. Die Russen wurden aus einigen am Rande des Sumpfgebietes angelegten Verschanzungen geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an.

Im Tiroler Grenzgebiete kam es bei der Mandronhütte (im obersten Val di Genova) und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die mit dem Zurückgehen des Feindes endeten.

Im Raume von Flitsch und an einigen anderen Stellen der küstenländischen Front fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Truppentransport versenkt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Der englische Transportdampfer „Sawsland“ ist von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meere torpediert und versenkt worden, ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken. An den Dardanellen und den anderen Fronten keine wesentliche Veränderung.

Rußlands Riesenverluste.

Die „Basler Nationalzeitung“ meldet: Die bis zum 15. August veröffentlichten Listen über die Offiziersverluste der russischen Armee, die fast genau ein ganzes Kriegsjahr umfassen, enthalten die Namen von 43 142 getöteten, 161 443 verwundeten und 18 605 vermißten Offizieren, zusammen 223 142 Offizieren. Diese Zahlen dürften etwa 30 000 Offiziere enthalten, die mehrmals verwundet worden sind. Im Range eines Obersten und höher waren von diesen Offizieren 1997. Nimmt man das Verhältnis 1 zu 30 zur Berechnung der Mannschaftsverluste, so wird man unter Einsatz der reduzierten Zahl von 190 000 Offizieren auf einen russischen Gesamtverlust von etwa 5½ Millionen Mann kommen.

Ein Friedensvorschlag des Papstes an Wilson.

Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Kardinal Gibbons überreichte dem Präsidenten Wilson ein Schreiben des Papstes betreffend den Frieden und stattete auch dem Staatssekretär Lansing einen Besuch ab.

Die neuen russischen Oberbefehlshaber.

Generaladjutant Rußki, der Chef der sechsten Armee, ist zum Oberkommandierenden der Armeen an der Nordfront und der General der Infanterie Evert, der Kommandeur der vierten Armee, zum Oberkommandierenden der Armeen an der Westfront ernannt worden.

General Rußki galt seit langem als Anwärter für einen der höchsten Posten des russischen Heeres. Er befehligte zu Beginn des Krieges fünf Armeen zwischen Thorn und Krakau, erkrankte im Dezember an Dysenterie, übernahm nach seiner Genesung wiederum ein

Armeekommando, schied aber bald infolge von Unstimmigkeiten mit dem Großfürsten-Generalissimus aus dem Dienste. Nun wird er wohl als Retter in der Not wiedergeholt. Rußki gilt als der fähigste russische Heerführer. General Evert, der im russisch-japanischen Kriege Generalquartiermeister des Oberkommandierenden war, hat ebenfalls den Ruf eines besonders tüchtigen Generals.

Ein feindliches Unterseeboot im Marmarameer versenkt.

Das türkische Hauptquartier gibt bekannt:

Unser Küstenwachschiff „Bahrsefid" versenkte mit seiner Artillerie im Marmorameer südwestlich von Armudlu ein feindliches Unterseeboot. Die Besatzung konnte nicht gerettet werden.

An der Dardanellenfront fand am 2. September in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burnu schwaches beiderseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Die Artillerie unseres rechten Flügels zersprengte ein feindliches Bataillon, das bei Glade übte. In der Nacht vom 1. zum 2. September drangen unsere Aufklärungsabteilungen in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten eine Menge von Gewehren und Kriegsbedarf. Bei Seddul Bahr besetzten wir einen 90 Meter langen feindlichen Schützengraben vor unserem Zentrum, kurz nachdem er gegraben worden war. Auf dem linken Flügel brachten wir in der Umgebung von Kerevisdere zwei feindliche Geschütze zum Schweigen.

Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

4. September.

Ganz Grodno in deutscher Hand.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Brückenkopf von Friedrichstadt ist gestern erstürmt; 37 Offiziere, 3325 Mann sind gefangen genommen, fünf Maschinengewehre erbeutet.

Beiderseits der Wilia wiederholte der Feind seine ergebnislosen Angriffe; er ließ außer einer sehr beträchtlichen Zahl von Toten und Verwundeten 800 Mann als Gefangene zurück.

In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt. Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie überall geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück; die Festung mit sämtlichen Forts ist in unserem Besitz. Der weichende Feind wird verfolgt. 6 schwere Geschütze und 2700 Gefangene sind in unseren Händen geblieben. Auch südlich von Grodno hat der Gegner die Stellung am Njemen geräumt. Zwischen der Zwislocz-Mündung und der Gegend nordöstlich des Bialawieska-Forstes ist die Armee des Generals v. Gallwitz im Angriff. Bislang sind 800 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Kampf um die Sumpfengen nördlich und nordöstlich von Pruzana dauert an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind hält noch in einem Brückenkopf bei Bereza-Kartuska. Weiter südlich wurde der Gegner in der Gegend von Drohiczyn (60 Kilometer westlich von Pinsk) zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die Überschreitung des Sereth.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat gestern an der ganzen Front zwischen dem Dnjestr und dem Südrand der großen Pripjatsümpfe heftigen Widerstand geleistet und die Stärke seiner Verteidigung wiederholt durch Gegenangriffe zu erhöhen versucht. Am unteren Sereth und zunächst der Mündung haben unsere Truppen unter zähen Kämpfen auf dem Ostufer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entrissen dem Gegner die stark ausgebaute Stellung auf der Höhe Sloteria, nordwestlich von Sinkow, und brachten 2 Offiziere und 1400 Mann als Gefangene ein. Vor Trombowla und Tarnopol herrschte verhältnismäßig Ruhe. Nördlich Zalosce und östlich von Brody durchbrach die Armee des Generals v. Boehm-Ermolli die feindlichen Linien an zahlreichen Punkten. Es wurden hier sechs russische Offiziere, unter ihnen ein Oberst und 1200 Mann gefangen. In Wolhynien stehen unsere Truppen im Raume westlich von Dubno und bei Olyka im Kampf. Der Widerstand der Russen ist noch nicht gebrochen. Bei den k. u. k. Streitkräften nordöstlich von Pruzany trat keine Änderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Seit den nutzlosen Angriffen gegen die Hochfläche von Lavarone und auf dem Tolmeiner Brückenkopf hat die Tätigkeit der Italiener sichtlich nachgelassen. Von den Artilleriekämpfen abgesehen, fand gestern nur vor dem Südteil des genannten Brückenkopfes ein nennenswertes Gefecht statt. Der Feind wurde wie immer abgewiesen. Das gleiche Schicksal hatte ein heute zeitlich früh im Dolomiten-Gebiet von der Bödenalpe gegen den Inichriedl geführter italienischer Angriff.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Eiserne Hindenburg in Berlin.

Heute vormittag wurde bei sehr schönem Wetter der „Eiserne Hindenburg" von Berlin auf dem Königsplatz eingeweiht. In Vertretung der Kaiserin war Prinzessin August Wilhelm erschienen. Der Reichskanzler hielt die Festansprache und Oberbürgermeister Wermuth übernahm das Bildwerk in den Schutz der Stadt Berlin. Der Reichskanzler sagte:

Vor unserm alten Siegesmale haben wir ein Bildnis aufgerichtet, bestimmt, die Dankbarkeit des Volkes zu werktätiger Liebe zu entflammen. Die Hilfe der Heimat sei für alle bereit, die im Leid sind, um der Heimat willen. Der Krieger im Felde sei gewiß, daß auch am verwaisten Herd der Not gewehrt wird. Dieses Werk der Hilfe stellen wir unter das Wahrzeichen „Hindenburg". Er, dem die Liebe der Soldaten gehört, steht festgewachsen im Herzen des ganzen Volkes. In ihm zuerst verkörpert sich uns das Heldentum unserer Heere: Die gewaltige Leistung ihrer Führer, Schwertschlag und Hammerschlag, Verteidiger und Zertrümmerer — das ist uns Hindenburg! Was wir ihm schuldig sind, hat der Kaiser in herrlichen Worten ausgesprochen: Nie erlöschenden Dank! Die Gnade Sr. Majestät hat uns vergönnt, unser Hilfswerk auf einen Platz zu stellen, auf dem das Auge Bismarcks ruht. Mit der huldvollen Teilnahme, die sie keinem Liebeswerk versagt, geleitete Ihre Majestät die Kaiserin

unsere Arbeit. So erhalte auch diese Feier ihre Weihe durch den Ruf: Unser Oberster Kriegsherr, den der Herr der Heerscharen von Sieg zu Sieg führe, Se. Majestät der Kaiser, Hurra! (Siehe Bild S. 1422.)

5. September.

Der Austritt aus der Sumpfenge von Pruzana.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Zwischen Friedrichstadt und Merecz (am Njemen) ist die Lage unverändert.

Östlich von Grodno ist der Feind hinter den Kotra-Abschnitt (südlich von Jeziory) zurückgewichen; die Zahl der in den Kämpfen um Grodno gemachten Gefangenen erhöht sich auf über 3600..

Von den Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz bei und südlich von Mscibowo (südwestlich von Wolkowysk) ist der Gegner erneut geworfen. 520 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Austritt aus der Sumpfenge bei und südlich von Nowydwor (nördlich von Pruzana) ist erkämpft; auch weiter nördlich sind Fortschritte erzielt. Es wurden über 400 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Brückenkopf von Bereza-Kartuska ist vom Feinde unter dem Drucke unseres Angriffs geräumt.

In der Gegend von Drohiczyn und südlich leistete der Gegner gestern nochmals Widerstand, er wird weiter angegriffen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer hat eine Reihe feindlicher Vorstellungen auf dem westlichen Serethufer gestürmt. Oberste Heeresleitung.

Der Vormarsch in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen setzen unserem Vordringen in Ostgalizien und Wolhynien heftigen Widerstand entgegen. Ein russischer Angriff an der bessarabischen Grenze brach vor unseren Hindernissen zusammen, wobei mehere feindliche Bataillone zersprent wurden. Östlich der Serethmündung drang der Feind unter gewohnter Vergeudung seiner Menschenmassen in einen unserer Schüzengräben ein, wurde aber im Kampf von Mann gegen Mann zurückgeworfen, wobei er zahlreiche Tote und Gefangene in unserer Hand ließ. Westlich von Tarnopol erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen ausgedehnte feindliche Verschanzungen. Auch bei Zalozce nahmen wir einen russischen Stützpunkt. Östlich von Brody und in Wolhynien gewinnt unser Angriff langsam Raum. Die im Festungsdreieck kämpfenden k. k. Streitkräfte haben in den letzten Gefechtstagen etwa 30 russische Offiziere und über 3000 Mann gefangen genommen.

Auf dem Kloster Budzanow, das sich inmitten der russischen Front am unteren Sereth befindet, weht seit einigen Tagen die Fahne mit dem Genfer Kreuz. Wenn schon von Haus aus nicht angenommen werden kann, daß ein Feldspital mitten in der Kampfstellung eingerichtet wird, so ist im vorliegenden Fall überdies festgestellt worden, daß die Russen das Kloster zu einem starken feldmäßigen Stützpunkt ausgestaltet haben. Es wird sonach niemand erstaunen, wenn demnächst russische Berichte erzählen mögen, wir hätten das in Rede stehende Kloster trotz des Genfer Kreuzes unter Feuer genommen. Der Feind macht sich hier eines Mißbrauchs völkerrechtlicher Abmachungen schuldig, der unsere Gefechtsführung keineswegs beeinträchtigen darf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entwickelten die Italiener auf der Hochfläche von Doberdo eine erhöhte, aber gänzlich erfolglose Tätigkeit. Nach heftiger Beschießung einzelner Räume durch ihre Artillerie jeden Kalibers versuchten sie schon vormittags mehrere Vorstöße entlang der Straße westlich San Martino. Alle wurden abgewiesen. Unsere Artillerie wirkte verheerend gegen den zurückflutenden Feind. Gegen Abend nahm das Geschützfeuer an Heftigkeit zu, sodann folgten wieder vereinzelte Infanterieangriffe, die sämtlich unter großen Verlusten der Italiener scheiterten. In Südtirol wurden zwei feindliche Kompagnien, die unsere Posten in Marco angriffen, in die Flucht geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf an den Dardanellen.

Bericht des türkischen Hauptquartiers:

Auf der Dardanellenfront im Abschnitt von Anaforta zerstörte unsere Artillerie südlich von Azamkdere ein feindliches Maschinengewehr. Unsere Aufklärungskolonnen überraschten an verschiedenen Stellen feindliche Gräben und erbeuteten eine Anzahl Kriegsgerät und Telephonmaterial. Bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Seddul Bahr beschoß der Feind am 2. September zu Lande und von der See aus während zweier Stunden ergebnislos Altchitepe und Umgebung. Auf dem linken Flügel verursachte unser Feuer eine Explosion in der Stellung der feindlichen Minenwerfer. Eine Mine, die wir zur Explosion brachten, zerstörte Stacheldrahtanlagen des Feindes, die zum Schutz gegen unsere Bombenwürfe dienen sollten.

Sonst nichts von Bedeutung.

Wie aus Erzerum gemeldet wird, versuchte der Feind nördlich von Araxes einen nächtlichen Überfall auf die türkischen Truppen. In kräftigen Gegenangriffen wurden die Russen zurückgeschlagen und auf ihrer regellosen Flucht mit Bombenwürfen bis zu ihren Verschanzungen verfolgt, wobei sie große Verluste erlitten. 400 Russen, die kürzlich gefangen genommen wurden, sind in Sivas eingetroffen.

Wieder ein englisches Tauchboot vernichtet.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

Am 4. September brachten wir in den Dardanellen ein feindliches Unterseeboot zum Sinken. Wir nahmen 3 Offiziere und 25 Mann seiner Besatzung gefangen.

Im Abschnitt von Anaforta führten Erkundungsabteilungen erfolgreich nächtliche Überfälle aus und nahmen dem Feinde von neuem zahlreiche Beute ab. Am 4. September verursachten unsere Artilleristen auf einem feindlichen Transportschiff an der Küste von Bujuk Komikli einen Brand. Bei Ari Burnu dauerten Artilleriekampf und Bombenwerfen an. Bei Seddul Bahr feuerte die

feindliche Artillerie mit Unterbrechungen und ohne Erfolg gegen die Uferfront Altchitepe. Am 4. September bombardierten unsere anatolischen Batterien an der Meerenge wirksam feindliche Barken des Feindes am Kap Elias Burun, seine gedeckten Stellungen bei Mortoliman sowie seine Batterien und Lager bei Seddul Bahr. Infolge unseres Bombardements versuchten die feindlichen Batterien zu erwidern, wurden jedoch zum Schweigen gebracht. Auch wurde der Feind genötigt, seine Lager zu räumen und neue aufzuschlagen. Am Abend zwangen unsere Batterien feindliche Torpedoboote, die sich dem Eingang der Meerenge zu nähern versuchten, zur Rückkehr. Ein feindlicher Dampfer, der längere Zeit unter dem Feuer unserer Artillerie blieb, wurde in der Dunkelheit auf die hohe See hinausgeschleppt.

Auf den übrigen Fronten ist keine Veränderung eingetreten.

Hindenburgfeier in Berlin: Der „Eiserne Hindenburg" nach der Enthüllung. (Vgl. S. 1420.)

Eine Ansprache des Zaren.

Der Zar hielt bei der Eröffnung der Besprechungen über die Heeresversorgung und die Herstellung von Munition folgende Ansprache:

Die Frage, deren Lösung Ihren besonderen Besprechungen anvertraut ist, nämlich die nationale Verteidigung, ist in der gegenwärtigen Stunde die schwierigste und die wichtigste. Sie betrifft die umfangreichere Versorgung des Heeres mit Munition und damit das einzige, worauf unsere tapferen Truppen warten, um die fremde Invasion anzuhalten und den Erfolg von neuem an unsere Waffen zu fesseln. Die gesetzgebenden Körperschaften, die ich zur gegenwärtigen Sitzung zusammenberufen habe, haben mir fest und ohne im geringsten zu zögern die einzige Antwort gegeben, die Rußlands würdig ist und die ich erwartet habe, nämlich, daß der Krieg bis zum vollständigen Siege fortgesetzt werden muß. Ich zweifle nicht, daß dies die Stimme von ganz Rußland ist. Indessen erlegt uns der große Entschluß, den wir gefaßt haben, auch einen größeren Eifer in unseren Bestrebungen auf. Dieser Gedanke ist bereits allgemein geworden. Es ist indessen notwendig, ihn auf dem schnellsten Wege in die Tat umzusetzen, und Ihre Besprechungen sollen gerade dazu dienen. Diese Besprechungen vereinen zu gemeinsamer und einiger Arbeit die Regierung, Abgeordnete der gesetzgebenden Körperschaften und öffentlichen Einrichtungen und unsere Industriellen, mit einem Worte die Vertreter von ganz Rußland. Bei den Arbeiten, zu denen ich Sie mit vollem Vertrauen zusammenberufen und mit Vollmachten von außerordentlicher Ausdehnung ausgestattet habe, werde ich Ihnen stets mit tiefer Aufmerksamkeit folgen und werde, wo es nötig ist, persönlich daran teilnehmen. Wir haben eine große Aufgabe vor uns und werden darauf alle lebendigen Kräfte des ganzen Landes richten. Lassen wir für den Augenblick jede andere Überlegung beiseite, und wenn sie im Staatsinteresse noch so wichtig wäre, wofern sie nicht für den gegenwärtigen Augenblick wesentlich ist. Nichts soll unsere Gedanken, unseren Willen und unsere Kräfte von dem jetzt einzig vor uns stehenden Ziele ablenken, nämlich den

Feind aus unserem Lande zu verjagen. In diesem Augenblicke müssen wir vor allen Dingen die volle militärische Ausrüstung unserer aktiven Armee sichern, ebenso wie die zu den Fahnen einberufenen Mannschaften. Diese Aufgabe ist Ihnen von jetzt ab anvertraut. Meine Herren, ich weiß, daß Sie alle Ihre Kräfte und alle Ihre Vaterlandsliebe ihrer Vollendung widmen werden. Darum ans Werk mit Gottes Hilfe!

6. September.

Weitere Fortschritte im Osten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ein feindlicher Doppeldecker wurde an der Straße Menin—Ypern heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunno und dem Ros-Abschnitt nördlich von Wolkowysk.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten im Vorgehen und hat den Ros-Abschnitt südlich von Wolkowysk bereits überschritten. Auch die Sumpfgegend bei Smolancia (nördlich von Pruzana) ist überwunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Angriff geht vorwärts.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Weiter vorwärts in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze und östlich der Serethmündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste.

An der Serethfront und an unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleiche zu den starken Kämpfen der Vortage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschanzte Ortschaft entrissen.

Unsere östlich von Luck vordringenden Truppen haben nördlich von Olyka unter den schwierigsten Verhältnissen die versumpfte, überschwemmte Putylowka-Niederung im Angriff überschritten.

Die an der oberen Jasiolka kämpfenden k. u. k. Streitkräfte warfen den Gegner aus seinen letzten Verschanzungen südwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern an der küstenländischen Front und in Kärnten im allgemeinen untätig verblieben, entwickelten sie im Gebiete des Kreuzbergsattels (südöstlich Innichen) nach längerer Pause eine heftige Artillerietätigkeit und versuchten dort an mehreren Punkten, sich unseren Stellungen zu nähern. Zu Infanteriekämpfen ist es bisher nicht gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Kreuzer torpediert.

Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot „U 27" auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt.

„U 27" selbst ist nicht zurückgekehrt; da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August, 7 Uhr nachmittags, ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristolkanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Untergang eines englischen Passagierdampfers.

An der Südspitze Irlands hat nachts auf noch unaufgeklärte Weise ein großer Dampfer der englischen Allan-Linie so schwere Havarie erlitten, daß er sank, bevor man ihn in den Hafen schleppen konnte. Selbstverständlich beeilt sich Reuter, die Behauptung zu verbreiten, das Schiff sei einem deutschen Torpedo zum Opfer gefallen.

Das Reutersche Büro meldet aus Queenstown: Der britische Dampfer „Hesperian" von der Allan-Linie (10 920 Tonnen) mit 600 bis 700 Fahrgästen an Bord, wurde gestern abend bei Fastnet torpediert. Er sank nicht; die Schiffbrüchigen kamen ohne Kleider (?) in Queenstown an. Eine Lloydsmeldung besagt: „Hesperian" torpediert; Kapitän und zwanzig Mann der Besatzungen blieben an Bord. Die Fahrgäste und ein Teil der Besatzung wurde in Queenstown gelandet. Hilfe wurde entsandt. Man hofft, den Dampfer in den Hafen schleppen zu können.

Nach einer späteren Reutermeldung ist „Hesperian" am Montag früh 6 Uhr 47 Minuten gesunken.

Die Neueinteilung der russischen Front.

Die „Times" melden aus Petersburg: Amtlich wird mitgeteilt, daß General Alexis Evert zum Nachfolger Alexejews als Höchstkommandierender an der Westfront ernannt wurde. Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche, eingeteilt, die unter den Generalen Rußki, Evert und Iwanow stehen.

Polnisches Flüchtlingselend.

„Politiken" meldet aus Petersburg: In der Dumadebatte wurde auch der fürchterliche Zustand der polnischen Flüchtlinge festgestellt. Die Anordnungen des russischen Oberkommandos wurden nicht befolgt. Man verweigerte es, Quittungen für vernichtetes Gut zur Anmeldung von Ersatzansprüchen auszustellen. Bei der Fortbringung der Bevölkerung der zu räumenden Städte herrscht fürchterliche Unordnung. Die Familien werden getrennt, Kinder verlieren ihre Eltern, und die verschiedenen Familienmitglieder werden nach verschiedenen Richtungen expediert. Nach dem Abgeordneten Januschkewitsch (Kowno) leisteten die Gouverneure nicht nur keine Hilfe, sondern flüchteten als erste und verursachten dadurch erst vollends die Panik. Die

Flüchtlinge bäten nicht um Gnade, sondern verlangten ihr Recht, da sie gewaltsam fortgeführt sind. Das ganze Land gleiche einer Wüste, das Volk sei an den Bettelstab gebracht. Der jüdische Abgeordnete Friedmann erhob gegen die rücksichtslose Behandlung der jüdischen Flüchtlinge Einspruch, die schon Anfang Mai aus Kowno und Wilna vertrieben, nach Sibirien geführt und als Verräter gestempelt wurden. Die Behörden hätten sogar verboten, ihnen Wasser zu geben. Das polnische Dumamitglied Swentzitzki legte gegen die gewaltsame Vertreibung der polnischen Bauern Verwahrung ein. Im Kreise Plonsk seien von 25 000 Einwohnern über 22 000 gewaltsam vertrieben worden. Der Redner hob die feindliche Haltung der russischen Bevölkerung gegen die Flüchtlinge und ihre grausame Behandlung durch die Behörden hervor.

7. September.

Siegreiche Kämpfe an der ganzen Ostfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangengenommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen; ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhaftere Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel.

Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichtervelde (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (südöstlich von St. Avold) zum Absturz; die Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die gestern auf Daudsewas (südöstlich von Friedrichsstadt) vorstoßende Kavallerie brachte siebenhundertneunzig russische Gefangene und fünf Maschinengewehre ein.

Östlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Skidel bis Wolkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitte der Pyra und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gewann die Armee des Generals v. Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Überfall das Ostufer des Rozana-Abschnittes. Es sind über tausend Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiet südöstlich von Grotana (vierzig Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an; der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohiszyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abschnitt dauert an.

Oberste Heeresleitung.

Heimatlos! Ruthenin an der Trümmerstätte ihres Heims.

Aus dem von den Russen in Brand gesteckten Brest-Litowsk: Deutsche Soldaten bei den Bergungsarbeiten.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die letzten Tage von Nowo-Georgiewsk.

Aus den Briefen des erbeuteten russischen Freiballons.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Rudka, den 24. August.

Am Nachmittage des 19. August, als eben Fort III genommen war, zog aus der Zitadelle, wie ich erwähnt habe, ein russischer Freiballon in östlicher Richtung davon. Er verschwand bald hinter den Wolken und entkam glücklich; später ist er doch seinem Schicksale nicht entgangen. Er mußte beim Überfliegen der Armee Gallwitz landen und die Briefe, die er womöglich — wie es sich herausgestellt hat — nach Kiew bringen sollte, fielen in deutsche Hand. Bei der Armee Gallwitz, zu der ich mich wieder begab, durfte ich Einsicht nehmen in die Papiere.

Es sind meistens die letzen Briefe, die von den Offizieren mit eiliger Hand geschrieben wurden; die letzten Grüße von der Gefangenschaft, mit der man schon am 18. sicher rechnete. Oft sind die Zeilen auf irgendeinen Zettel kaum leserlich hingeworfen, schon während der Zeit, da man das Gas in den Ballonkörper ließ. Der Kommandant der Luftschifferabteilung schreibt: „... . In etwa zwei Stunden wird mein bester Offizier abfliegen, der mich immer überreden wollte, daß ich aufstiege. Aber ich habe beschlossen, bei meinem Leutnant zu bleiben und dem Stabskapitän B. befohlen, zu fliegen. Er wird daher auch möglicherweise diesen Zettel zur Post befördern. . . " „Es regnet . . . ich warte, bis der Ballon gefüllt ist, und dann lasse ich diesen Offizier mit einem anderen zum freien Fluge aufsteigen. Uns bleibt noch ein schlechter Aerostat, den wir in der Nacht abbringen, wenn wir Zeit genug haben, ihn mit zwei bis drei Mann zu besetzen . . ."

Inzwischen wurde um 6 Uhr die Zitadelle genommen.

Ein paar Briefe sprechen noch von den Anfängen der Belagerung, sie sind früher geschrieben, und die Schreiber haben sie im letzten Augenblick der Beförderungsmöglichkeit nicht mehr geändert.

Vom 4. August schreibt eine Schwester vom Roten Kreuz:

„Der Deutsche ist stark, und wir werden noch lange kämpfen müssen. Bitte, ängstige Dich nicht, wenn Du erfährst, daß die Festung umzingelt ist. Es befinden sich ja hier fast zweihundert Schwestern, und ich hoffe, daß Gott uns nicht verlassen wird. Wenn wir belagert sind, so werden wir noch lange sitzen müssen, bis die Unsrigen die deutsche Umklammerung durchbrechen."

Wie wenig in vielen Kreisen der Belagerten von der wirklichen Kriegslage bekannt war, zeigt neben dieser hoffnungsvollen Schlußbemerkung die Adresse einer Postkarte, die in russischer Sprache nach Lublin gerichtet ist.

Am 5. August macht sich die Einschließung — die bekanntlich erst am 9. vollendet wurde — bemerkbar. Man bereitet sich auf die Belagerung vor: „ . . . Die Post geht nicht mehr" (erstaunlich, da doch noch Verbindung nach Praga sein mußte). „Das Volk aus den Dörfern ist nach Rußland verschickt, und die Dörfer werden angezündet. Tag und Nacht brennen die Gehöfte ringsum . . ."

Die letzten Briefe, die am Tage der Übergabe geschrieben wurden, enthalten in fast denselben Sätzen die Beschreibung der Schlußkatastrophe; der Hinweis, daß Nowo-Georgiewsk durch Verrat gefallen sei, fehlt selbstverständlich nicht.

Auf einem dieser Zettelchen heißt es: „ . . . Herzlichen Gruß aus der belagerten und bereits vor der Übergabe stehenden Festung Nowo-Georgiewsk; sie war unsere Hoffnung, aber man hat uns dem Ekel von Deutschen verraten, plötzlich wie die Gänse. Augenblicklich befinden wir uns noch unter einem Hagel von Schrapnells und Bomben und entlassen unsere Ballons zur freien Fahrt, zerstören alles staatliche und private Eigentum und werden dann unser Schicksal erwarten . . ."

Aus einem anderen Briefe: „Alles ist zur Übergabe bereit. Die Forts sind gesprengt" (was zum größten Teile nicht der Fall war!) „und in der Festung alles verbrannt, sowohl Proviant und Vieh. An Pferden und Hornvieh sind etwa 6000 Stück getötet und mit Karbol übergossen worden. Etwa 2000 Pferde sind erschossen worden, kurz, augenblicklich herrscht das jüngste Gericht . . ."

Es fehlt in diesen letzten Grüßen nicht an Briefen, die das Tragische, das mit dem Fall jeder Festung verknüpft ist, zum Ausdruck bringen:

Liebe Tanja!

Wenn Du wüßtest, wie schwer es ist, eine Festung zu verlassen, in der man seine ganze Dienstzeit verbracht hat! Jetzt nach zwei Wochen Kampf muß man von ihr scheiden. Tanja, bei dem Gedanken blutet das Herz, man ist traurig und weiß nicht, was man tun soll. Besser wäre es, schnell zu sterben, um nicht mit Schanden in die Heimat zurückzukehren. Diese Festung, Tanja, war eine uneinnehmbare Festung, und sie ist gefallen. Leb' wohl, und denke nichts Schlechtes über „das graue Vieh" (sjerojs skotinje), wie wir Soldaten genannt werden . . ."

(5.) 18. August, 12 Uhr nachts.

Liebe gute Witja!

Beschuldige mich nicht, daß Du keine Briefe erhältst, die ganze Zeit habe ich in den vordersten Stellungen verbracht unter dem Hagel der schweren deutschen Geschosse. Einen Tag schossen die Deutschen Tausende von Granaten in den Schützengraben meiner Kompagnie. Schützengraben vollständig vernichtet, sehr viele Tote. Ich habe aber durch den Willen Gottes mich noch bis zuletzt gehalten. Erst nach dem Befehl der Vorgesetzten, nachdem wir durch deutsche Umgehung bedroht wurden, bin ich zurückgegangen. Was nun weiter wird, weiß ich nicht, das ist Gottes Wille, aber nach Berlin gehen — ist wie ein Messerstich, ich habe sogar geweint. Schmutzig, heruntergekommen, halb taub und schließlich auch entnervt, bin ich noch immer ganz von dem Wunsche beseelt, auszuhalten bis zum Äußersten, dem Tode. Unser Abschnitt hat den Sturm ausgehalten, aber es heißt, der benachbarte sei erlegen, und die Reservisten hätten die Hände hochgehoben und die Forts übergeben. Wenn ich lebend nach Deutschland komme, werde ich Dir Nachricht geben; sollte es nicht der Fall sein, so denke meiner nicht mit schlechten Worten und beschuldige mich nicht, an der Übergabe der Festung mit schuld zu sein: „E i n e r im Felde ist noch kein Krieger" (e i n tapferer Soldat nützt allein auch nichts).

„Man hätte Nowo-Georgiewsk überhaupt aufgeben sollen", sagte mir ein hoher russischer Offizier. „Oder man hätte es lange halten müssen. Ich habe an den Durchbruch gedacht, aber . . ." Mir fiel beim letzten Brief das hoffnungslose Achselzucken der tapferen kleinen russischen Exzellenz ein.

R o l f B r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Gegen den Wald von Bialowiesk.

Rudka, 25. August.

Am Abend, als ich mich von der Armeegruppe Beseler verabschiedete, saßen auf den weiten Wiesenflächen des Radziwillschen Schloßparkes Rehe und Damwild, ein glitzriges Mondlicht streifte über das zauberhaft schöne Friedensbild, es war so still, daß man den Schritt des Postens auf dem Kiesweg bis in den Park hinein hörte. Das donnerdunkle Dröhnen in der Luft war verstummt, der Abend atmete in tiefen, kühlen Zügen. Die Luft wehte von dem mattglänzenden Narew-Tal her. Selbst der wenig schöne Ankersteinbau des Schlosses Zegrzynek hob sich leicht und anmutig in diesem Lichte aus dem Dunkel der alten Bäume.

Das war der letzte Eindruck nach den aufreibenden Gluttagen der Belagerung. Dies abendliche Verklingen in dem Dämmergrün des Parkes. Dann, am nächsten Morgen, fuhr ich über Pultusk — wie ruhig, ohne durchmarschierende Bataillone, vergessen schlief die Stadt — über Wyszkopf —, war das gestern, daß da die blutigen Kämpfe gingen, vor vierzehn Tagen, vor einem Monat? Die Zeit fließt, man weiß nicht Wochentag und Sonntag, und das neue Ereignis, und jeder Tag bringt neue, macht das Bildnis der andern dunkler — über Wyszkopf am Narew, über Ostrow nach Zambrowo und dann die Straße entlang, der sich die Armee Gallwitz in den letzten Tagen unter täglichen, stündlichen Gefechten vorwärtsgekämpft hat.

Das sumpfige Tal der Nurzek war ein schwer zu überwindender Abschnitt, da die Russen unaufhörlich die aus der Verkürzung der Hauptfront gewonnenen Kräfte gegen die Stoßgruppe Gallwitz warfen. Aber die vier russischen Divisionen, die eben frisch aus der Bahn kamen — ausgeladen und in die Linie —, wurden in den allgemeinen Wirrwarr des Rückzuges hineingerissen. Die russischen Verluste in diesem frontalen Ringen sind sehr schwer. Am Anfang dieser Kämpfe nahmen sie noch sorgfältig ihre Verwundeten zurück, aber bald ließ die doch endlich einsetzende furchtbare Zerrüttung die Zurückweichenden an solche Dinge nicht mehr denken. Sie ließen überall ihre Verwundeten zurück. Der Sumpfwald von Bialowiesk, der ihnen den Rückzug zur Katastrophe gestalten kann, droht im Rücken, und je mehr sich die vordringenden deutschen Armeeteile Bielsk näherten, desto erbitterter wurde der russische Widerstand. Wenn in den Abschnitten vorher sich die Grabenlinien in fünfzehn Kilometer Entfernung hintereinander hingezogen hatten, so mußten jetzt alle fünf Kilometer die Gräben genommen werden. Diese Kämpfe, die nun seit über eine Woche entlang der Straße Ostrow—Bielsk gehen, stellten an unsere Truppen ungeheure Anforderungen, ebensolche an die Armeeleitung, die die Aufgabe hatte, auf einer langen und schwierigen — es steht in der Hauptsache nur eine einigermaßen gute Straße zur Verfügung — Strecke Munition und Verpflegung sicher zu stellen. Es läßt sich da aus militärischen Gründen manches nicht sagen, aber ich glaube dem Ober-Quartiermeister, daß es sich selbst in seinen Träumen darum handelte, ob eine gewisse Bahnlinie rechtzeitig wiederhergestellt würde. Übrigens sie wird es; es ist erstaunlich und bewundernswert, wie schnell scheinbar

unmögliche Dinge auf diesem Gebiete möglich gemacht werden.

Vor drei Tagen wurde Bielsk erreicht. Als ich dort war, feuerte eine schwere Batterie, die am Eingang des Ortes aufgestellt war. Östlich von Bielsk war heftiges Gefecht, das gegen Abend gut voran kam. Wieder waren die Russen ein Stück gegen den Wald von Bialowiesk zurückgedrängt. In der Stadt erfuhr ich, daß soeben auch Ossowiec gefallen sei und Teile der 8. Armee drängen gegen Bialystok von Norden, während jedes weitere Vordringen der Armee Gallwitz über Bielsk die Flanke der russischen Kräfte, die noch die Linie um Bialystok halten, bedroht.

Während ich durch die schmutzigen Straßen der weitläufigen Stadt fuhr, die in der Hauptsache aus Holzhäusern besteht, dachte ich an den eisigen Winternachmittag, da die österreichischen Motorbatterien im Walde von Wolka-Brzozawa ihren Eisenhagel über die Festung gegossen hatten, wie das Werk deutlich sichtbar zerschossen wurde und wie trotzdem über die gefrorenen Sümpfe der Infanterieangriff nicht vorwärts kommen konnte, weil überall von unten her der Tod nach den Stürmenden greifen wollte. Jetzt fiel das Sumpfnest als reiche Frucht. Und ich dachte an die Februartage in Suwalki, da mit großer Erwartung Bialystock als nächstes großartiges Quartier ausgemalt wurde. Bialystok hat 100 000 Einwohner, elektrisches Licht, Wasserspülung, wir schwelgten in den Schmutzstraßen von Grodno in Erwartungen auf Bäder und ein gutes Hotelbett. Es ist dann anders gekommen, anders herum, könnte man richtiger sagen.

An vielen Häusern von Bielsk sah man noch die Granatspuren. Am Vormittag noch hatten die Russen hineingefunkt, aber trotzdem jeder Winkel belegt war — es ist ja hier oft auf Meilen kein Haus —, waren keine Verluste zu beklagen. Sie gehen ja ihre eigenen, wunderbaren Wege, die Granaten. Im Walde hinter Rozan hatten sie weiter hinter der Linie, bei der schweren Artillerie, einen Hauptmann gesucht, der nur gerade für einen Tag aus Berlin zu irgendeiner dienstlichen Besichtigung dort war, und hier in Bielsk war etwa irgendein kleines Holzhaus zerschlagen, so daß das Innere nur noch aus Trümmern bestand, während daneben die große hübsche Apotheke nicht einmal ein Glasfenster eingebüßt hatte.

Auf jeden Fall war in Bielsk zunächst kein Quartier zu haben, so fuhr ich zurück nach Rudka, in das Pfarrhaus, das wie ein kleines Biedermeier-Idyll weit von jeder vernünftigen Straße liegt. Das ganze Dorf und gräfliche Gut Rudka ist unter dem Sturm, der über Rudka und Bransk ging, wie durch ein Wunder verschont geblieben. Abseits der Straße ist das Land ja oft wenig berührt. In dem Pfarrgarten blühen die Herbstrosen, und die Birn- und Pflaumenbäume biegen sich unter der Last reicher Früchte. Goldfunkelnd steht der Herbst über Wald und Garten und Dorf.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

„Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Gertrud Bäumer veröffentlicht in ihrer „Heimatchronik“ in der *Hilfe* einen Brief, in dem ein Offizier Zeugnis über den Wert eines einzelnen Mannes, eines einfachen Maurers, ablegt; der Brief ist nicht nur ein schöner Beweis kameradschaftlicher Anerkennung des Untergebenen, sondern er mag auch einmal wieder nachdenklich stimmen, über die Tatsache, wieviel Begabung heute noch im Alltagslauf der Dinge bei uns in untergeordneter Arbeit verschwendet wird, die bei den außerordentlichen Anforderungen des Krieges plötzlich hervortritt. Der Offizier schreibt:

....„Ich war bis zum 10. März Batteriechef der 5. Batterie und mußte damals leider die Batterie, mit der ich den ganzen Feldzug in 18 Gefechten durchgemacht hatte, abgeben, um eine Abteilung zu übernehmen.

Sch. kam erst hier an der Aisne bei F. von der leichten Munitionskolonne zur Batterie, aber vom ersten Tage an habe ich Achtung gewonnen vor seiner unermüdlichen Arbeitskraft. Trotzdem er ein einfacher Kanonier war, niemals eine Haubitze bedient hatte und lange Zeit schon vom Militär entlassen war, eignete er sich in kurzer Zeit alles das an, was zur Bedienung des Geschützes nötig war. Er wurde Richtkanonier und die beste Stütze seines jungen Geschützführers. Seine Kenntnisse und Erfindungsgabe kamen uns allen zugute. Er baute uns Deckungen gegen das schwere Artilleriefeuer der Engländer und Franzosen, er schuf geradezu eine neue Art, die Geschützstellungen herzustellen, die nicht nur bei der Batterie, sondern beim ganzen Regiment mustergültig wurde. So hat er zum Siege beigetragen und manchen Kameraden vor der tödlichen Kugel beschützt.

Als wir in die jetzige Stellung kamen, war er es wieder, der der stille Leiter beim Batteriebau war. Ohne daß er Vorgesetzter war, folgte ihm jeder willig, und darum machte ich ihn Weihnachten für tapferes Verhalten vor dem Feinde zum Gefreiten.

Er war ein treuer Kamerad und mir ein lieber Freund geworden, und sein Tod hat mir die ersten Tränen in diesem schaurigen Krieg entlockt, weil er einen unersetzlichen Verlust für uns bedeutet.

In der von ihm seinerzeit ausgebauten kleinen Waldkapelle, einer Höhle aus weißem Sandstein, stand sein Sarg, und vor dem Eingang im Abendsonnenschein haben wir ihn am 14. April in fremder Erde bestattet. Hoch liegt sein Grab über dem weißen Aisnetal, von Bäumen umrauscht, als ein Wahrzeichen echter deutscher Treue bis zum letzten Atemzug.

Sagen Sie seiner Frau, daß sie eines Helden Witwe sei, und sie möge ihren Sohn so erziehen, daß er dereinst sich seines Vaters würdig erweist.

Ich werde Ernst Schönbeck nie vergessen!

gez. . . . .

Hauptmann und Abteilungskommandeur,
1. Abteilung Kurmark, Feldartillerie-Regiment.“

„Nutzlose Hekatomben italienischen Bluts.“

(Aus dem Tagebuch eines italienischen Hauptmanns.)

Aus Chiasso wird der *Grazer Tagespost* geschrieben:

Ich möchte heute die Tragödie eines der zahlreichen gefallenen Alpini erzählen, eines Offiziers, der die Furchtbarkeit und Nutzlosigkeit der italienischen Kämpfe in den Hochalpen in seinem Tagebuche schildert, das mir sein betagter Vater, ein Mann, der in den Kreisen der italienischen Gelehrtenwelt einen klangvollen Namen besitzt und der meinem Herzen besonders nahesteht, hierhergebracht hat. Die Aufzeichnungen des Offiziers, der als Capitano seine Leute todesmutig führte, stellen eine schwere Anklage gegen die Heeresleitung dar, die aus Furcht, der Winter könnte hereinbrechen, bevor die italienische Armee auch nur den ersten Alpenwall überschritten hätte, die Blüte der Truppen, das sind die Alpini und Bersaglieri, ohne Besinnen dem sicheren Verderben preisgibt. Der Vater

des Offziers hat innerhalb von vier Wochen um fünf Söhne zu trauern gehabt. Sie waren alle in Angriffen in den Hochalpen gefallen, in Kämpfen, deren Aussichtslosigkeit von vornherein feststand. Ich gebe aus dem Tagebuch zunächst den Abschnitt wieder, der den Einmarsch der Italiener in Cortina behandelt:

„Den wenigen Bewohnern, die hier zurückgeblieben waren, riefen wir ein „Evviva l'Italia!", dann ein „Evviva Savoia!", dann ein „Evviva l'esercito italiano!" zu. Keine Antwort. Stumm wie die Götzen standen diese Menschen da, zuckten höchstens die Achseln, wenn wir sie aufforderten, Rede und Antwort zu stehen. Wir waren auf einen Willkomm gefaßt gewesen. Ich hatte die Aufgabe, mit dem Kurat zu sprechen, fand einen Herrn, der nicht in die dargereichte Rechte einschlug, sondern mir erklärte, die Bewohnerschaft könnte uns nie und nimmer als Freunde ansehen. Der Kurat redet auf mich ein, läßt mich nicht zu Worte kommen und ersucht mich, zu verhindern, daß weitere Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen vorkommen. Ich protestiere. Er behauptet weiter und nennt Namen von angeblichen Opfern. Ich eile in mein Quartier, erstatte meinem Obersten Meldung. Dieser ordnet die Festnahme des unfreundlichen Pfarrers und die Untersuchung der gemeldeten Fälle an. Unsere Mannschaften wollen es nicht gewesen sein. Aber sie lassen die Frage offen, ob nicht der oder der vom anderen Bataillon eine freundschaftliche Annäherung gesucht habe, die von den Bewohnern falsch ausgelegt worden ist. Der Kurat ist entfernt, aber die Stimmung bei seinen Pfarrkindern ist nicht besser, sondern eher noch schlechter. Am Abend forsche ich in der „Croce bianca" (bekannter Gasthof) nach den Gründen der seltsamen Abneigung und höre: Wir haben es gut in Österreich, leiden keine Not, obwohl wir Italiener sind, die Deutschen lieben Cortina, lieben uns, gerade weil wir zu Österreich halten; wären wir zu Italien geschlagen, so würde unsere Fremdenindustrie ruiniert sein. Und so weiter. Ich glaube beinahe, diese Italiener Österreichs hassen uns. Sie sprechen zwar noch Italienisch, dem Wesen nach aber sind sie schon deutsch. . . . . Befehl: Schluderbach anzugreifen. Unser Bataillon geht vor. Bei Kilometerstein 12 werden wir mit einem Hagel von Geschosssen überschüttet. Meine Kompagnie ist dezimiert. Der Rest meiner Leute bittet mich, zurückzukehren. Es wäre sinnlos, vorzugehen. Ich sehe es selbst ein, sehe, daß die Abhänge des Monte Piano vom Feinde besetzt sind. Ja, wie ist das möglich? Dieser Teil des Berges ist italienisches Gebiet. Sechs Wochen vor Kriegsausbruch war ich selber oben, hatte mich zwanzig Tage lang oben herumgetrieben, Bericht erstattet, daß die Österreicher von hier aus leicht angegriffen und geworfen werden können. Und jetzt? Wie sind die Feinde hinaufgekommen? Wie haben sie ihre schweren Geschütze dort auf italienischer Seite eingraben können? Ich habe keine Zeit zum Nachdenken. Ehe ich mit mir ins reine komme, sehe ich mich mit meinem treuen Burschen allein. Der Rest meiner Kompagnie ist zurückgewichen. Und schon erreicht mich ein Adjutant mit dem Befehl: Vorgehen bis nach Landro um jeden Preis! Ich allein mit meinem Burschen? . . . Am Abend Kriegsrat, böse Stimmung in den oberen Regionen. Drei Mann meiner Kompagnie sollen wegen Feigheit füsiliert werden. Ich rette sie mit dem Aufgebot meiner Lungenkraft. Seit zwei Wochen wird jeden Tag eine Füsilierung ausgesprochen, keine wahrgemacht. Der Geist der Truppen leidet. Dabei stellen unsere Alpini die Elite dar . . .

Zum Sturm auf den Monte Piano. Die Österreicher sollen herunter! Er soll unser Berg werden. „Es ist eine Schmach," sagte unser General, „daß der Feind diesen Berg uns nehmen durfte." Auch mein Bursche wurde mir von der Seite weggeschossen. Mit 15 Mann komme ich von meiner Kompagnie heim. Die Österreicher haben triumphiert und werden noch lange triumphieren. Wir haben uns in ihnen getäuscht. Wie sie auf den Berg hinaufgekommen sind, bleibt uns ebenso ein Rätsel wie das Problem, wie wir selber hinaufkommen sollen. Von unserem Regiment allein haben über zweitausend Mann an den Abhängen ihr Leben gelassen. Und da reden die Zeitungen, wir streben auf Toblach zu!! Wüßten diese Leute, daß die Italiener auf dem Wege vom Misurina-See, auf dem Tre Croca-Paß, auf den beiden Wegen, die von Cortina her bei Landro-Schluderbach zusammenführen, über zwanzigtausend Tote, Verwundete und Vermißte zählten, wüßten sie, daß die Österreicher in unerreichbaren Positionen an ihren Sperrforts und auf dem verwünschten Pianoberg stehen, so würden sie mit ihren Reden piano pianissimo sein.

Fort von dem Unheilsberg! Zur Strafe muß ich nach Arabba.

Die nächste Aufzeichnung ist fünf Wochen später geschrieben. Der unglückliche Hauptmann lag in der Zwischenzeit krank darnieder. Und nach seiner Genesung wurde er in das Valsugana geschickt.. Um Borgo toben die Kämpfe. Die Alpini und Bersaglieri sollen in der Richtung nach Rovereto vorstoßen. Wieder ist die Kompagnie aufgelöst, der Mißerfolg des Vorstoßes außer Frage. Der Hauptmann wird zehn Tage später in das heiß umstrittene Gebiet des Monte Nero geschickt, wo er die Führung einer neuen Kompagnie, der achten, übernimmt. Er trägt unter dem 30. Juli in sein Tagebuch ein: „Tränen habe ich vergossen, als ich die Leiche eines meiner Soldaten vor mir liegen sah. Niedergestreckt habe ich ihn mit eigener Hand. „Per carità!" hatte er mir zugerufen. „Capitano, ich kann nicht mehr und will nicht mehr!" Weiter war er nicht gekommen. Meine Kugel traf ihn, weil er das Zeichen zur Flucht gegeben hatte, als wir uns einem Graben näherten, in dem Hunderte von Leichen italienischer Gefallener verwesten. Keiner kann den Gestank aushalten. Alles flieht. Den armen Teufel habe ich umsonst niedergestreckt. Auch seine Kameraden hätte ich töten müssen. Sie waren ebenso feig wie er. Nun hat die meisten von ihnen die feindliche Kugel erreicht und mir den furchtbaren Prozeß erspart. Mit ganzen 72 Mann kehre ich zurück und höre, daß es den übrigen Kompagnieführern nicht besser ergangen ist. Wann wird dieser Wahnsinn ein Ende nehmen? Wann wird auch unsere Regierung erkennen, daß jeder Versuch, dem Feinde seine sorgsam vorbereiteten Positionen zu entreißen, nutzlose Hekatomben italienischen Blutes verlangt?"

Diese Aufzeichnungen schließen mit dem 3. August. Am Tage darauf ist der Unglückliche von einer Kugel durchbohrt worden

General Ulrich Wille.

Die *Vossische Zeitung* würdigt die Persönlichkeit des Oberstkommandierenden der schweizerischen Armee Ulrich Wille in einem Artikel von Professor Ludwig Stein, dem wir folgendes entnehmen:

Am 6. August 1914 hat die vereinigte Bundesversammlung den bisherigen Kommandanten des 3. Armeekorps Dr. Ulrich Wille zum eidgenössischen General gewählt. Diese Wahl war in den damals schicksalsschwangeren Stunden für das Deutsche Reich von besonderem Belang. Am gleichen 6. August hat der Kaiser

in seinem, den innersten Nerv jedes Deutschen treffenden Aufruf „an das deutsche Volk“ eindringlich darauf hingewiesen, daß es sich jetzt „um Sein oder Nichtsein deutscher Art und deutschen Wesens“ handelte. Es ist heute von Interesse zu wissen, welcher Persönlichkeit der schweizerische Bundesrat im ersten Jahre des Weltkrieges das schweizerische Heer anvertraut hat.

Die Schweiz, der geographische Herzpunkt Europas, ist das klassische Land der verbürgten Neutralität. Das schweizerische Milizheer, dessen Leistungsfähigkeit der Kaiser erst vor kurzem von der Nähe betrachtet und mit Worten von unvergeßlichem Klang gepriesen hat, kann seiner Natur nach niemals offensiven Zwecken dienen, sondern „dieses Volk in Waffen“ hat die einzige Bestimmung, Land und Heim gegen die Antastung seiner verbrieften Rechte und geheiligten Traditionen bezüglich der Unverletzlichkeit seiner Neutralität bis auf den letzten wehrbaren Mann zu schirmen. Diese Neutralität der Eidgenossenschaft hat das deutsche Volk rückhaltlos und ohne Vorbehalt anerkannt und respektiert.

Die Ernennung des Obersten Wille zum General bürgt dafür, daß die Eidgenossenschaft kein Titelchen ihrer Rechte preisgeben und bis zum letzten Blutstropfen für die Unantastbarkeit ihrer Neutralität kämpfen wird. Inmitten der Umzingelung und Einkreisung von so vielen Feinden tut es wohl, Ulrich Wille an der Spitze des schweizerischen Heeres zu wissen, der für deutsches Wesen das tiefste Verständnis hat. Das schweizerische Milizheer kennt nämlich im Friedenszustande keine Generäle. Der höchste militärische Rang im Frieden ist der eines Oberst-Divisionärs. Nur für den Kriegsfall wird von der Bundesversammlung, welche die Mitglieder des Ständerats (Erste Kammer) und des Nationalrats (Zweite Kammer) umfaßt, ein General gewählt, der die Funktionen der „Generalissimus“ in anderen Ländern vertritt. Seit vielen Jahren galt Ulrich Wille als der prädestinierte General im Kriegsfalle.

General Ulrich Wille hat deutsches Blut in seinen Adern. Seine Mutter, Eliza Wille, war eine geborene Slomann (aus der bekannten Hamburger Reederfamilie). Seine Frau ist eine Gräfin Bismarck, aus der gräflichen Linie derer von Bismarck. Sein Vater, Dr. François Wille, von Geburt Neuenburger, hatte in seiner Göttinger Studienzeit ein Duell mit Otto von Bismarck ausgefochten, wurde aber später sein glühendster Bewunderer. Auf dieses Duell war Vater Wille nicht weniger stolz, als auf die Freundschaft Heinrich Heines, der in seinen Briefen aus Göttingen und später noch mit großer Wärme von seinem Freunde Wille spricht. Das wundervolle Schlößchen des Willeschen Ehepaares, Mariafelde bei Meilen am linken Ufer des Züricher Sees, ist idyllisch gelegen, war Jahrzehnte hindurch der gesellige Mittelpunkt der Züricher Intellektuellen, insbesondere der deutschen Flüchtlinge von hoher Marke. Hier hat Richard Wagner viele Monate erhabene Werke geschaffen. Wagners Briefwechsel mit Frau Eliza Wille, der zuerst in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht wurde, ist ein Zeugnis edler und hochgemuter Freundschaft. Die „Achtundvierziger“ (Herwegh, Freiligrath, Rüstow, Fröbel) waren willkommene Gäste in Mariafelde. Die drei großen Schweizer (Keller, Böcklin, Meyer) schlossen sich dem Willeschen Kreise an. Mit Conrad Ferdinand Meyer, dessen Chalet in der Luftlinie fast gegenüber dem Willeschen Schlößchen lag, verband ihn innige Freundschaft.

Diese geistige Höhenluft hat General Wille von Kindesbeinen auf eingeatmet. Als ich im Jahre 1886 in den Willeschen Kreis treten durfte, war der jetzige General Wille schon von der Juristerei — er ist Dr. jur. — zum Berufssoldatentum übergegangen. Das schweizerische Milizsystem kennt nämlich auch Berufsoffiziere, sogenannte Instruktoren. Ulrich Wille entschied sich nach einigem Schwanken für den strengen Offiziersberuf, den er, als ich ihn 1886 kennen lernte, nicht mehr im Nebenamte als Jurist, sondern schon im Hauptamte innehatte. Zu wiederholten Malen hat er an deutschen Manövern als Abgesandter der schweizerischen Armee teilgenommen. Die Pferdeeinkäufe für die schweizerische Kavallerie hat er Jahr für Jahr in Hamburg persönlich geleitet. Unzählige Reisen nach Deutschland haben ihn den militärischen Kreisen der deutschen Armee auch menschlich nahe gebracht. Abgesehen von seinen Familienbeziehungen zum Hause Bismarck, war sein ganzer Habitus, seine stramme militärische Haltung und Sprechweise, sein Aussehen und Auftreten, die in allen Stücken an den höheren preußischen Offizier gemahnten, alles dies war ganz dazu angetan, ihm die wärmsten Sympathien der deutschen „Kameraden“ einzutragen. Im deutschen Heere war sicherlich kein schweizerischer Offizier beliebter, als General Wille, der auch in seinem prächtigen Heim in Zürich die durchreisenden deutschen Offiziere gastlich aufnahm, zumal seine Gattin, das Urbild einer germanischen Schönheit, mit einem Einschlag von südlicher Anmut und Liebenswürdigkeit, die Bestrebungen des Gatten wirksam unterstützte.

General Wille,
der Oberbefehlshaber des schweizerischen Heeres.

Die militärische Laufbahn des Generals Wille, die ihn zur höchsten Vertrauensstellung emporhob, welche die Eidgenossenschaft zu vergeben hat, verdankt er seiner Feder mindestens ebenso wie seinem genialen Organisationstalent. Er ist nicht, wie so mancher Kriegsminister in Frankreich, vom Journalismus oder gar von der Börse hergekommen, sondern er wurde als Offizier Journalist, um seine militärischen Ideen, deren offensichtliches Vorbild das deutsche Heer war, mit der Feder durchzukämpfen. Nicht nur in seinem militärischen Fachblatt, das er seit geraumen Jahren persönlich leitet, um darin zu allen militärischen Fragen zuweilen das Wort zu ergreifen, hat er seine Ideen für Fachkreise niedergelegt, sondern in der Tagespresse begegnete man in bewegten Zeiten seinen scharfen, mit leidenschaft-

lichem Pathos vorgetragenen Kampfartikeln, die er mit vollem Namen zeichnete.

Zuversicht, Geradlinigkeit, Unbeirrtheit in der Verfolgung dessen, was er für das Wohl der schweizerischen Armee für ersprießlich hielt, dabei ein sonniger Humor, den kein Widerstand zu trüben, sondern weit eher nur zu stacheln vermochte, das sind die Kennzeichen des Generals Wille, in dessen Hand heute das Schicksal der schweizerischen Armee ruht. Besseren Händen könnte sie nicht anvertraut werden.

Politische Umschau.

Das rumänische Problem.

Dr. C. Muehling schreibt im *Tag:*

Die große wirtschaftliche Gefahr, die Rumänien bedroht und deshalb, weil sie durch deutschfeindliche Maßnahmen der Regierung heraufbeschworen wurde, die Stellung der politischen Elemente stärkt, die, bisher zur Abwehr verurteilt, in Rußland den einzigen gefährlichen Feind der rumänischen Selbständigkeit erblicken, diese Gefahr ist der Erstickungstod der rumänischen Landwirtschaft. Jetzt, da die überaus reiche Weizenernte eingebracht werden soll, aber keine leeren Räume findet, weil die vorige Ernte noch in den Scheunen ruht und der Verkäufer harrt, droht diese Gefahr zu einer Katastrophe zu führen. Der natürliche Ausfuhrweg für die Bodenschätze und landwirtschaftlichen Erzeugnisse Rumäniens, die Dardanellen, ist gesperrt. So blieb nur die kostspieligere, aber angesichts der Weltmarktpreise noch immer recht lohnende Ausfuhr auf dem Landwege möglich. Die aber hat der Finanzminister Costinescu durch sein Warenausfuhrverbot, durch wie Ausfuhrzölle wirkende Erschwerungen des Exports von Mais, durch Verweigerung von Transportmitteln und durch das mit nichtigen Vorwänden begründete Verbot der Benutzung der Landstraßen ebenfalls geschlossen. Diese Maßregeln sind unter dem Druck Rußlands und auf Grund einer vollkommenen Verkennung der Lage auf den Kriegsschauplätzen ergriffen worden und haben Rumänien, gewiß gegen die Absicht ihrer Urheber, in eine Zwangslage gebracht, aus der sie nur der Fall der Dardanellen, und vielleicht auch der nicht einmal, oder eine Verständigung mit den Zentralmächten befreien könnte.

Sie sind nur ein Glied in der Kette der russenfreundlichen Handlungen dieser Regierung; aber sie sind deshalb so bezeichnend für die Überschwenglichkeit dieser Freundschaft, an der vielleicht auch die Furcht einen nicht geringen Anteil hat, weil der anti-deutschen Koalition durch sie ein Dienst geleistet wurde, der die wirtschaftlichen Interessen Rumäniens selbst auf das Empfindlichste schädigen konnte.

Diese Schädigung ist jetzt eingetreten; und sie kann von den Urhebern der Maßregel selbst nicht mehr abgeleugnet werden. Sie beginnen einzusehen, daß sie sich gründlich verrechnet haben, und zu entschuldigen, was sie bisher als ihr besonderes Verdienst priesen. Sie wollen jetzt den Schein erwecken, daß sie diese Maßregeln zum Schutze der Volksernährung ergriffen haben. Das glaubt ihnen natürlich kein Mensch, weil Rumänien noch nie eine so schlechte Ernte hatte, daß es seine Brotfrüchte nicht hätte ausführen können. Nein, diesen Maßregeln haftet unauslöschlich das Merkmal einer deutschfeindlichen Handlung an: wie Italien, so hat auch Rumänien, nachdem es im denkwürdigen Kronrat vom 3. August vorigen Jahres den casus foederis nicht für gegeben erachtet hatte, auch jenen Paragraphen des Bündnisvertrages mit den Zentralmächten vollkommen vergessen, der es wenigstens zu einer wohlwollenden Neutralität für den Fall verpflichtete, daß es bei einem Kriege seiner Verbündeten nicht an ihrer Seite kämpfen würde.

Die Gründe für die Entstehung der Stimmung, die der Regierung eine solche Politik ermöglichte, habe ich im vorigen Artikel dargelegt. Es ist ihnen aber noch einer hinzuzufügen, den unsere Feinde in Rumänien ganz offen zugeben oder wenigstens in der Unterhaltung durchblicken lassen. Ich habe oben schon angedeutet, daß jene wirtschaftlichen Maßnahmen auf Grund einer vollkommenen Verkennung der Lage auf den Kriegsschauplätzen ergriffen worden sind. In der Tat haben die leitenden Kreise nicht an die Möglichkeit eines für die Zentralmächte günstigen Ausganges dieses Feldzuges geglaubt. Sie waren sogar der Überzeugung, daß ein Eingreifen Rumäniens zugunsten Deutschlands und Österreichs deren endgültige Niederlage nicht verhindern würde. Und sie haben sich nicht mit Mächten verbinden wollen, die nach ihrer Überzeugung zum Tode verurteilt waren. Man kann ihnen das eigentlich nicht übelnehmen. Denn nur ein Deutscher und ein genauer Kenner der deutschen Volksseele konnte an das Wunder glauben, das sich in diesem ersten Kriegsjahr ereignet hat, an das Wunder der ungeheuren Überlegenheit der moralischen Kraft über die numerische Stärke. Es hat in Rumänien solche Kenner deutschen Wesens gegeben und unter ihnen auch solche, die ganz von französischer Bildung erfüllt sind und deren Liebe zu Frankreich mindestens so groß war wie ihr Haß gegen Rußland. Sie haben auch in den Tagen, in denen es am schlechtesten um unsere Sache stand, nach der Schlacht an der Marne, nach dem verhängnisvollen Rückzug der Österreicher aus Serbien, nicht am Siege der deutschen Waffen gezweifelt. Aber ihre politischen Antipoden glauben auch heute noch nicht an dieses Wunder, da es sich doch täglich vor ihren Augen vollzieht. Einer der Gescheitesten unter ihnen sagte mir noch nach dem Falle Warschaus, daß Deutschland täglich zehntausend Mann verlöre, während die englischen Millionenheere und die unerschöpflichen Reserven Rußlands alle Lücken, die in den Reihen der antideutschen Koalition entstanden seien, ausfüllen und am Ende aller Dinge die Entscheidung gegen die Zentralmächte herbeiführen würden. Sie prophezeien auch den Fall der Dardanellen, sie predigen den Landwirten Geduld, in drei Wochen spätestens würden ihre Getreidevorräte auf dem Seewege, auf der einzigen natürlichen Ausfuhrstraße des rumänischen Reichtums, nach den getreidehungrigen Häfen Italiens und über sie in die Schweiz gebracht werden, und dann würde sich der langersehnte Goldstrom über das Land ergießen. Aber die beispiellosen Erfolge der deutschen Truppen in Rußland haben nur auf die Kreise, die sich nicht überzeugen lassen wollen, keinen Eindruck gemacht. Die Regierung oder vielmehr ihr Haupt, der Ministerpräsident Bratianu, zweifelt sehr stark an der Richtigkeit jener Prophezeiungen, die sich immer nicht verwirklichen wollen. Aber er hält die Zeit noch nicht für gekommen, um eine Entscheidung zu treffen. Denn wie im zweiten Balkankriege will auch das liberale Ministerium Bratianu erst das Schwert ziehen, wenn keine Gefahr mehr damit verbunden ist.

Das beweist am besten die Tatsache, daß dieses Ministerium Italien gegenüber nur allgemeine mündliche und stark verklausulierte Erklärungen über Rumäniens Anschluß an den Dreiverband abgegeben, aber niemals eine bindende Verpflichtung zum Losschlagen übernommen hat, obwohl es seit dem 21. Februar nicht mehr darüber im Zweifel war, daß Italien fest entschlossen war, das Schwert zu ziehen, und am 26. April bereits erfuhr, daß die Kriegserklärung am 24. Mai erfolgen werde.

Diese Tatsache hat mir einer der Führer der deutschfeindlichen Parteien ganz unverhohlen mitgeteilt. Er hat mir damit kein Geheimnis verraten, denn er hat diese Enthüllungen schon vor langer Zeit in seinem Blatte veröffentlicht. Soviel ich weiß, hat die deutsche Presse von diesen höchst merkwürdigen Offenbarungen keine Kenntnis genommen, jedenfalls hat sie keine Erörterungen daran geknüpft, vielleicht deshalb, weil sie ihnen keinen Glauben schenkte. In Italien sind sie damals von der offiziösen Presse abgeleugnet worden. Ich habe aber Grund, heute ihre Richtigkeit nicht mehr zu bezweifeln. Denn mein Informator hat mir seine Quellen genannt. Die Politik des Ministeriums Salandra-Sonnino erfährt durch sie eine Beleuchtung, die es in noch ungünstigerem Lichte erscheinen läßt, als sein Grünbuch und das österreichische Rotbuch. Denn, da es bereits am 21. Februar zum Kriege entschlossen war und am 26. April, dem Tage des Abschlusses mit dem Dreiverband, den es immer als einen Eventualvertrag bezeichnet hat, den Tag der Kriegserklärung in Bukarest voraussagte, so hat es durch die gleichzeitige Fortsetzung seiner Verhandlungen mit Österreich und Deutschland ein geradezu unentschuldbares Spiel mit seinen bisherigen Verbündeten getrieben.

Die erhoffte Wirkung haben die Enthüllungen seiner Absichten freilich in Rumänien nicht ausgeübt, und es wird mir von glaubwürdiger Seite versichert, daß die Enttäuschung des italienischen Gesandten ungeheuer gewesen sein soll, als auch seine Mitteilung vom Abschluß des Vertrages mit den Mächten des Dreiverbandes, ja, die Mitteilung, daß der König von Italien ihn in seinem Telegramm dem Zaren zur Kenntnis gebracht habe, keine bindende Verpflichtung, sondern nur eine höfliche Vertröstung auf spätere Zeiten zur Folge hatte. Man hat eben in Rom mit dem Axiom der rumänischen Politik gerechnet, mit dem festen Entschluß des Ministeriums Bratianu, sich nur mit der Gewißheit des Erfolges in den Kampf zu stürzen.

Da dieser Entschluß nun einmal vorhanden ist und durch das ganze Verhalten der rumänischen Regierung und ihrer Presse bestätigt wird, hängt die endgültige Entscheidung über Krieg und Frieden auch in Rumänien von den Ereignissen auf den Schlachtfeldern ab. Die treuen Anhänger der seit mehr als dreißig Jahren befolgten Politik des Königs Karl gewinnen mit jedem neuen Erfolge, den unsere Heere in Rußland davontragen, an Boden.

Daß gleichzeitig mit unseren Siegen die verzweifelnde rumänische Landwirtschaft gegen die Bollwerke der Russenpartei anstürmt, ist unser besonderes Glück. Mehrere Umstände tragen dazu bei, daß die durch die verhängnisvollen wirtschaftlichen Maßnahmen des Herrn Costinescu geschaffene Lage im Sinne der Russophilen kaum mehr verbessert werden kann. Selbst jetzt, da unter dem Druck der Landwirte das Ausfuhrverbot für Weizen aufgehoben worden ist, kann die rumänische Ernte das Land nicht mehr verlassen, weil weder Österreich noch Deutschland bei der starken Inanspruchnahme ihres Eisenbahnmaterials durch unsere Truppentransporte für die Ausfuhr des rumänischen Getreides soviel Waggons zur Verfügung stellen können, wie zu ihrer Beförderung nötig ist, der rumänische Vorrat an Beförderungsmitteln aber so klein ist, daß er die ihm hier gestellte Aufgabe nicht einmal in einem Jahr bewältigen könnte. Herr Marghiloman hat neulich festgestellt, daß Rumänien 50 000 Waggons anschaffen müßte, um die seiner Landwirtschaft drohende Katastrophe abzuwenden. Aus diesem Grunde ist es auch ganz überflüssig, daß immer noch deutsche und österreichische Getreidehändler nach Rumänien kommen, um in Verhandlungen über Korn- und Maisankäufe einzutreten. Diese Verhandlungen sind von vornherein zum Scheitern bestimmt, weil die Lieferungen, selbst wenn sie zum Abschluß führen sollten, nicht ausgeführt werden können. Sie erwecken in Bukarest nur die falsche Illusion, daß das rumänische Getreide unentbehrlich für uns ist, eine Illusion, die wir nicht nähren, sondern zerstören sollten. Durch eine mustergültige Organisation und durch Einschränkungen, die schon längst nicht mehr als drückend empfunden werden, haben wir es zustande gebracht, unsere Volksernährung ganz unabhängig vom Auslande zu machen. Man will das in Rumänien noch immer nicht recht glauben. Aber wir haben das lebhafteste Interesse daran, daß die Wahrheit über unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit ebenso wie die über die Lage unserer Heere auch in das Bewußtsein der Rumänen dringt.

Denn diese Wahrheiten sind es, die auch die rumänische Regierung der Politik zurückgewinnen werden, unter deren Herrschaft Rumänien erstarkt ist und die auch für die Zukunft die einzige ist, die den Lebensinteressen dieses reichgesegneten Landes entspricht.

Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland.

Die Deutschen auf dem Wege zur einigen und freien Nation.

Von Hermann Oncken.

Vorbemerkung.

Das Wort unseres Kaisers „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ ist für diesen Krieg gesprochen worden, ein monarchischer Sammelruf, der in der ganzen Nation begeisterten Widerhall gefunden hat. Aber erst nach dem Kriege kann das Kaiserwort die vollen Früchte ernten — wenn die Nation dem Geiste, aus dem es hervorging, getreu bleibt. Darauf hinzuarbeiten, ist höchste nationale Pflicht. Es ist das wertvollste und idealste innere Kriegsziel, das wir aufstellen dürfen.

Aus dieser Gesinnung heraus ist die Broschüre „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland“, herausgegeben von dem Bibliotheksdirektor des Herrenhauses, Dr. Friedrich Thimme und dem Reichstagsabgeordneten und Gewerkschaftsführer Carl Legien, und soeben im Verlage von S. Hirzel in Leipzig erschienen, entstanden. An dieser Broschüre sind zehn bürgerliche Gelehrte und zehn sozialdemokratische Politiker beteiligt. Diese neuartige Zusammenstellung bedeutet seit mehr als einem Menschenalter den ersten Versuch einer geistigen Arbeitsgemeinschaft zwischen bürgerlichen und sozialistischen Schriftstellern. Unter den Gelehrten finden wir Männer wie die Historiker Fr. Meinecke und Fr. Thimme, den Theologen und Religionsphilosophen Ernst Troeltsch, die Philosophen Natorp und Tönnies, den Staatsrechtslehrer Anschütz, die Sozialpolitiker Ernst Francke, Edgar Jaffé und W. Zimmermann; meinen eigenen, als Einführung gedachten Beitrag bringe ich im folgenden an dieser Stelle zum Abdruck. (Rücksichten auf unseren Raum haben uns veranlaßt, nur die zweite Hälfte des Aufsatzes abzudrucken; wir verweisen darüber hinaus auf das Buch selbst.) Unter den Sozialdemokraten finden sich die Reichstagsabgeordneten Scheidemann, Legien, Noske, Hirsch, Dr. Lensch, Robert Schmidt und Heinrich Schulz; zumal die Gewerkschaften sind in führender Weise durch Legien, Robert Schmidt, Winnig, Dr. Heinemann und Umbreit vertreten. Man sieht sofort, daß es sich um etwas anderes und Tieferes handelt als ein bloßes äußerliches taktisch-politisches Zusammenarbeiten in einer besondern Situation, wie es früher manchmal auf der einen Seite von linksliberalen, auf der andern Seite von revisionistischen Politikern angestrebt worden ist. Die bürgerlichen Mitarbeiter dieser Broschüre gehören durchweg dem mittelparteilichen Lager, zum großen Teil der nationalliberalen Partei an, ohne im eigentlichen Sinne Parteipolitiker vorzustellen. Die sozialdemokratischen Mitarbeiter sind wohl nicht dem revisionistischen Flügel, sondern der beherrschenden Mittelgruppe der Partei angehörig. Das gemeinsame innerliche — nicht so sehr parteipolitische als

national-ethische — Ziel ist, den Boden für ein gegenseitiges Verständnis und ein gedeihliches Zusammenwirken in dem neuen Deutschland vorzubereiten, das als Siegespreis aus diesem Völkerringen hervorgehen wird.

Wir entnehmen der Schrift mit Erlaubnis des Verlags nachstehende Ausführungen:

In Worten, die häufig wiederholt worden sind, und die wir heute mehr als je als Programm unserer Zukunft auffassen dürfen, hat Lassalle gesagt: „Der Zweck des Staates ist nicht der, dem einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen . . . Der Zweck des Staates ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen, solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als einzelne nie erreichen könnten, sie zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen sämtlich als einzelnen unersteiglich wäre . . . Der Zweck des Staates ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit.“ Von dem Boden einer solchen Staatsidee kann die Sozialdemokratie ihre Stellungnahme zu den deutschen Problemen der Zukunft neu orientieren.

Eine Summe von Bildung. Die Bildung des einzelnen ruht in der Bildung der Nation, und unsere höchsten Kulturgüter werden nicht nur durch das machtvolle Gefüge des Staates in ihrem äußern Bestande geschützt, sondern sie sind am tiefsten in unserer nationalen Kultur verankert. Wir erleben heute, daß diese deutsche Kultur, in ihrem ganzen Umfange und allen ihren Ausstrahlungen, von den Wellen des Hasses und der Beschimpfung umspült, von der Öde des Nichtverstehens verkannt wird, so daß wir, als Deutsche auch geistig aneinandergedrängt, unser innerstes Wesen dagegen verteidigen müssen. Dabei erkennen wir vollends, daß manches gemeinsamer Besitz ist, was einzelne Klassen und Parteien scheinbar als ihr besonderes Eigentum beanspruchen, und wir werden gewahr, wie künstlich jene Schranken sind, die angeblich die bürgerlichen Bildungsideale von den proletarischen Bildungsidealen wie zwei Welten von einander trennen. Legen wir diese Schranken für immer nieder! Jeder Denkende weiß längst, daß Marx und Lassalle nur in dem großen Zusammenhange der idealistischen deutschen Philosophie denkbar waren; und die Hoffnung der Zukunft mag dahin gehen, daß zumal über die Zwischenglieder Lassalle—Fichte auch die Sozialdemokratie wieder den Zugang zu der deutschen Philosophie und ihren Gedanken über das Wesen der Nation und die Aufgaben des Staates gewinnen möge. Wenn heute die fremden Völker die Organisationsfähigkeit der Deutschen bald bewundernd beneiden, bald hämisch bekritteln, dann werden wir uns sagen, daß die historische Linie derer, die daran mitarbeiteten, von König Friedrich Wilhelm I. bis zu Marx reicht und neben den alten Institutionen des Heeres und Beamtentums auch die neuen Institutionen der Gewerkschaften umfaßt. Mehr als je müssen wir unsere nationale Kultur wieder als Ganzes empfinden. Das gilt für die Besitzenden, die Kultur als ihre Klassenangelegenheit ansahen und, erfüllt von den engen Vorurteilen, die der sorglosen und eigennützigen Art des Besitzes anhaften, sich ganze Welten geistiger Arbeit verschlossen, die auf demselben nationalen Boden erwachsen waren; das gilt nicht minder für diejenigen, die mit dem künstlichen und lebensfähigen Begriff der proletarischen Kultur alle Brücken in das Mutterland des Geistes und ihres Blutes abzubrechen suchten. Heute stehen wir in einem Machtringen der nationalen Kulturen, in dem eine jede alle von ihr hervorgebrachten Werte zu einer großen Kraft zusammengeballt hat; und unsere Überlegenheit besteht darin, daß wir die lebensvollste Kombination aller Arten von Kulturwerten, der ideellen wie der materiellen, der historischen wie der modernen, der ethischen und der organisatorischen verkörpern. Das aber bleibt nach dem Kriege die edelste Aufgabe: daß der Zugang zu den nationalen Kulturgütern, unter Niederlegung aller klassenmäßigen Hemmungen, allen, die daran teilhaben können, auch tatsächlich eröffnet wird, daß die Bildung des einzelnen in einem noch höheren Grade als bisher eine Ehrensache der staatlichen Gemeinschaft wird.

Eine Summe von Macht. Was der einzelne wäre ohne den Staat und die Gesamtheit jener Organisationen, das hat jede Stunde des Weltkrieges auch den Widerstrebendsten gelehrt. Im besonderen aber wird die Sozialdemokratie die eine Erkenntnis nie wieder verlieren können, daß die Macht des deutschen Arbeiters gebunden ist an die Macht des deutschen Staates. Das gilt sowohl von der ideellen Seite der deutschen Arbeiterbewegung wie von ihren materiellen Zielen. Mit einer genialen Intuition schrieb Marx beim Ausbruch des Krieges von 1870: „Siegen die Preußen, so ist die Zentralisation der State power nützlich der Zentralisation der Arbeiterklasse. Das deutsche Übergewicht wird ferner den Schwerpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegen, und man hat bloß die Bewegungen von 1866 bis jetzt in beiden Ländern zu vergleichen, um zu sehen, daß die deutsche Arbeiterklasse theoretisch und organisatorisch der französischen überlegen ist. Ihr Übergewicht auf dem Welttheater wäre zugleich das Übergewicht unserer Theorie über die Proudhons.“ Die Prophezeiung hat sich seitdem erfüllt. Wir können aber die Linien dieses Gedankenganges heute noch weiter verlängern und zugleich vertiefen, indem wir sagen: das Schicksal der deutschen sozialistischen Ideenwelt, in ihrer doppelten Ausprägung in der sozialdemokratischen Doktrin auf der einen und der sozialpolitischen Gesetzgebung auf der anderen Seite, hängt zu einem guten Teil davon ab, wie ihr geistiges Mutterland, das Deutsche Reich, in diesem Kriege von neuem sein Übergewicht auf dem Welttheater behauptet. Der Sieg der Deutschen bedeutet auch geistesgeschichtlich die bleibende Führung der deutschen Arbeiterschaft.

Daß die wirtschaftliche Zukunft der deutschen Arbeiterklasse an dem Siege des Reiches hängt, das bedarf heute auch für die unbelehrbarsten Doktrinäre keines Beweises. Gegenüber den Mächten, die auf uns eindringen, sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer gleichartig interessierten Schicht zusammengedrängt. Der deutsche Arbeiter weiß, was es bedeutet, wenn nicht nur die hysterisch tobende gelbe Presse in England, sondern auch ernsthafte industrielle Fachblätter wie der „Engineer“ ein erträumtes Ziel des Krieges darin erblicken, daß alle deutschen Hüttenwerke dem Erdboden gleich gemacht werden sollen; er wird aus Sidney Whitmans „The war on German trade“*) und verwandter Literatur erkennen, welches Schicksal ihm ökonomisch beschieden wäre, wenn die Hoffnungen des Dreiverbandes sich auch nur zum Teile verwirklichten. Auch die Sozialdemokratie kann nicht anders, so gut wie die ganze Nation, als mit allen Mitteln dazu beitragen, daß die wirtschaftlich und technisch leistungsfähigste Kulturmacht, die reifste und tätigste Arbeiterschaft nicht von den freien Märkten der Zukunft ausgeschlossen werden, sondern sich alle Wege offen halten, auf denen sie fortan ihre wirtschaftliche Kraft in wirtschaftliche Macht umsetzen können. Sie wird sich daher auch an den Gedanken gewöhnen, daß in einer Welt, in der alle Völker, selbst die kleinsten und rückständigsten, von machtpolitischen Ideen durch-

*) Deutsch von Anton Kirchrath, Krieg dem deutschen Handel, Leipzig 1915.

tränkt sind, eine Macht wie die deutsche in ihrer zentralen geographischen Schicksalslage, die uns die schwersten Bedingungen des Wettbewerbes auferlegt hat, nicht die Summe ihrer Kulturgüter und ihrer Arbeit allein mit kosmopolitischen Ideen sicherstellen kann: daß wir dem Versuch der Einkreisungspolitik, uns abzuschnüren und zu erdrosseln, auch nach außen hin, da wo es unumgänglich ist, im Friedensschluß mit einer realen Sicherung unseres nationalen Arbeitsplatzes und unserer nationalen Kulturwerte begegnen müssen. Wenn dabei hier und da die Bastionen der deutschen Festung aus Gründen der Lebensnotwendigkeit hinausgeschoben werden müssen, so ist das nicht Eroberung, sondern Verteidigung: es wäre eine verbrecherische Staatskunst, die nicht alles daran setzte, die Wiederkehr solcher Erlebnisse, wie wir sie jetzt durchmachen, auch militärisch-geographisch unmöglich zu machen. Engels hat einmal seinem Freunde Marx geschrieben: „Jeder Zoll, den wir an der Grenze von Memel bis Krakau den Polen nachgeben, ruiniert diese ohnehin schon miserabel schwache Grenze militärisch vollständig und legt die ganze Ostseeküste bis Stettin bloß." Was würde ein Realist wie er heute, nachdem die Offensivkräfte Rußlands sich in ungeahntem Maße erhoben und gegen Westen gekehrt haben, als das Gebot der Stunde bezeichnen? Glaubt irgend jemand, der seine Denkweise kennt, daß er einen anderen Schutz der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zukunft Deutschlands vorschlagen würde, als bei der großen Abrechnung die „miserabel schwache Grenze", von deren gefährlicher Beschaffenheit die treuen Ostpreußen zu sagen wissen, militärisch gründlich zu revidieren? Es gibt kein anderes Machtmittel, um der Gefahr des russischen Kolosses für alles, was uns teuer ist, zu begegnen.

Eine Summe von Freiheit. Das soll das letzte Erträgnis des Krieges sein. Die ihren Anteil am Siege hatten, im Felde und in der Arbeit, in der Gesinnung und in der Organisation, sie sollen zu einem höheren Anteil auch an den Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft berufen werden, und was an historisch überkommenen Hindernissen und an ängstlichem Vorurteil dem entgegenstand, das muß zu Boden fallen. Das Problem liegt ja nicht so, daß die eine Seite für ihre Leistung während des Krieges von der andern Seite nach dem Kriege einen verdienten Lohn einzufordern hätte; so wenig der Staat als solcher eine Gegengabe dafür verlangt, daß er seinen einzelnen Gliedern Schutz gewährt, können diese eine Gegengabe dafür in Anspruch nehmen, daß sie sich mit Gut und Blut in seinen Dienst stellen; die tiefe Zusammengehörigkeit des Ganzen und aller seiner Teile, die unsere Nation erlebt hat, kann nicht in der Form eines Handels ihren Abschluß finden. In freiem Entschlusse sollen die Leiter des Staates und auch die Klassen, die sich bisher in wirtschaftlicher Abhängigkeit als Bürger minderen Rechtes betrachteten, einander zu finden suchen. Beide Seiten haben gelernt, beide Seiten müssen (die bei dem einen so gut wie bei dem anderen aufgespeicherten) Vorurteile abstreifen, Verständnis gewinnen und gemeinschaftlich Hand an das Werk legen. Daß sich mit den veränderten Gesinnungen auch die politischen Umgangsformen ändern werden, ist nur das geringste: keine Partei hat heute das Recht, in der Rolle eines Erziehers der andern aufzutreten, jede wird in demselben Maße wie die andre eine erzogene und neugeborene sein müssen. Aber es muß noch mehr geschehen. Überall da, wo die Struktur des Staates in Deutschland und Preußen allzu eng mit dem klassenmäßigen Aufbau der Gesellschaft verknüpft und den sittlichen und wirtschaftlichen Lebensbedürfnissen der Minderbesitzenden entgegengesetzt ist, muß ein Umbau einsetzen: er kann sich nicht von heute auf morgen überstürzt vollenden, aber er muß zum Endziel aller politischen Arbeit werden. Staat und Nation können nur gewinnen, wenn die ganzen Massen, auf deren Tragkraft sie ruhen, zu subjektiven Mitträgern der Staatspersönlichkeit mit freiem Verantwortlichkeitsgefühl erzogen werden, wenn sie einen menschenwürdigen Anteil an den kulturellen Gütern der Gesamtheit gewinnen und immer inniger mit allen Klassen zu einer einigen Nation verschmelzen. Die Erfüllung des letzten philosophischen Postulats: Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit, hängt davon ab, was die führenden Nationen, und allen voran die deutsche, die jetzt die stärkste Vitalität behauptet hat, aus sich selber machen. Auch der deutsche Staat der Zukunft kann die ihm von unsern Denkern überkommene weltgeschichtliche Aufgabe am ehesten dann lösen, wenn er die Erziehung der Deutschen zur Freiheit fortsetzt. Dafür hat sich ein Wort des deutschen Reichskanzlers eingesetzt.

Der Weg zu diesen Zielen führt durch ein Meer von Blut. Mancher, der sich in Weltfriedensträumen bewegte und kosmopolitischen Idealen huldigte, mag sich schwer damit aussöhnen: der eine oder andre wird vielleicht zweifeln, ob auf diesem Wege der weltgeschichtliche Fortschritt gewonnen wird. Wir können heute nicht darüber philosophieren, ob der Krieg aus dem Menschengeschlecht zu verbannen ist oder ob der ewige Friede ihm jemals geschenkt werden wird — wir haben uns einfach darauf zu beschränken, daß wir in dem Kriege uns behaupten und ihn so beenden, daß wir sobald nicht wieder angegriffen werden können: vor allem aber, daß wir durch den Krieg zu einer einigen und freien Nation emporsteigen. Dann wird der große Zerstörer Krieg auch diesmal zu einem Schöpfer neuen Lebens, als der er sich in allen weltgeschichtlichen Krisen immer wieder erwiesen hat.

So vor — wie seitdem ward durchs Schwert vollendet
Das Herrliche, das die Geschichte sah,
Und alles Große, was sich jemals wird vollbringen,
Dem Schwert zuletzt verdankt es sein Gelingen.

(Lassalle, Sickingen.)

„Italiener" deutschen Blutes.

Auch eine Kriegsbetrachtung.

Von Dr. W. Groos, Karlsruhe.

„Gedanken von einem, der draußen steht", unter der Aufschrift „Nachher?" die ich kürzlich in einem Tagesblatte las — die von vielen Tausenden werden geteilt werden —, gaben den Anstoß zu nachstehenden Darlegungen. Sie berühren unter anderem nicht nur eine Frage fremden Volkstumes in Deutschland, sondern auch des Deutschtumes im Ausland. Der Schreiber des „Nachher?" geht aus von einem Gespräche, das er im Felde mit einem Fabrikarbeiter hatte, der wegen Unterbietung durch die billig arbeitenden Italiener mit seiner zahlreichen Familie in Not geraten war und seine Ausführungen mit den bitteren Worten schloß: „Und nachher? Nachher wird es gerade so sein wie vor dem Krieg. Die Italiener werden kommen und werden eingestellt. Nach uns fragt man nicht." — Und das ist die schwere Sorge von Hunderttausenden unserer Kämpfer im Felde mit ihren Angehörigen, die ihnen jetzt schon abgenommen oder doch gemindert werden sollte. — Andererseits kann ja nicht verhehlt werden, daß für ein weites Arbeitsgebiet, vor allem im Tief- und Hochbau, mit nicht nur körperlich schweren, sondern auch unangenehmen Beschäftigungen, unser Volk nicht mehr Arbeitskräfte in genügender Zahl gestellt hat, und dieses nach dem Kriege auch nicht viel anders sein wird. Man darf eben das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, kann nicht einfach die Zuwanderung italienischer Arbeiter nach dem Kriege verbieten.

Das wird schon nach den Verträgen, auch nach den etwa neu abzuschließenden, nicht angehen. Man darf aber auch nicht den Dingen einfach ihren Lauf, d. h. den Werbern für die Unternehmer freie Hand lassen. Was bezüglich der Auswanderungsunternehmungen gesetzlich geschehen, warum sollte das oder ähnliches nicht auch für die Einwanderung möglich sein! — Wer solche Wanderarbeiter einführt, muß dafür einstehen und Sicherheit bieten, daß sie auf seine Kosten gesundheitlich untersucht und nötigenfalls (Blatternimpfung, ansteckende Augen- und andere Krankheiten usw.) behandelt, gesund und reinlich untergebracht und wieder heimgeschafft werden bei Bestrafung, Hilfsbedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, Aufhören des Bedürfnisses. Zum mindesten kann dann das bestimmt werden, was schon jetzt für die ausländischen Polen galt: Zulassung in der Industrie nur bei Bejahung des Bedürfnisses durch eine sachkundige und unbeteiligte Stelle und im allgemeinen nur zeitliche Zulassung — wenigstens bei dem bedenklicheren Teile der „Italiener", von dem später die Rede sein wird. Vor allem wird das Paßwesen in der Art zu regeln sein wie in der Schweiz: Keine Niederlassung ohne behördliche Bewilligung nach vorheriger sorgfältiger Prüfung der Ausweisschriften auf ihre Richtigkeit und andauernde Gültigkeit und die durch ein („Leumunds-") Zeugnis zu belegende Unbescholtenheit — Zurückziehung der Bewilligung und Heimweisung, wenn die Voraussetzungen weggefallen oder einer der genannten Fälle eingetreten. Wenn das in der „freien" Schweiz geschieht und in dem Niederlassungsvertrage mit dem Deutschen Reiche für dessen Staatsangehörigen bedingt worden ist und gehandhabt wird, wird es einem nicht auf der Kulturstufe des unseren stehenden Volke gegenüber selbst von unseren Bücherweisen (Theoretikern) nicht als unangängig bezeichnet werden können. Allzuviel Verlaß wäre freilich nicht auf Zeugnisse italienischer Behörden, die froh sind, gerade ihre bedenklichen Landsleute los zu werden. Unseren Polizeibehörden werden aber die Erfahrungen, die wir gerade jetzt in diesem Kriege mit italienischen Arbeitern wie ihren Regierenden gemacht haben, das Gewissen schärfen, daß sie sorgsamer achthaben auf alle Fremdarbeiter überhaupt. Tausende dieser Italiener sind heimlich mit Hinterlassung von Schulden und vielfach von Weib und Kindern verschwunden und verursachen den Armenverbänden (bzw. der Staatskasse) die Aufwendung von Hunderttausenden in Geld und den für unseren eigenen Bedarf notwendigen Nahrungsmitteln, kämpfen zum Dank für unsere Gastfreundschaft mit den Waffen in den Reihen unserer Feinde, oft wichtiger Örtlichkeiten kundig, um nachher im Frieden wieder im Lohnkampf unsere Arbeiter zurückzudrängen, die jetzt, ob im Felde oder daheim, für das Vaterland mit die schwersten Opfer bringen. Die Spreu von dem Weizen zu sondern ist doch etwas ganz Selbstverständliches, sollte keinem irgendwie gearteten Bedenken begegnen können. Und doch ist durch meinen Aufsatz: „Zur italienischen Zuwanderung", mit dem ich im Jahrgang 1906 der „Zeitschrift für Badische Verwaltung" eine Folge von Arbeiten über die Fremdarbeiter eröffnete und unter Anerkennung des vielen tüchtigen, von „italienischen" Arbeitern Geleisteten Maßnahmen gegen die Auswüchse der Zuwanderung als geboten bezeichnete, ein wahres Wutgeheul in der italienischen Presse hervorgerufen worden (z. B. „Giornale d'Italia": „Gravi pericoli per gli operai italiani in Germania") und bei uns selbst nur teilweise von einer schärferen Ausübung der polizeilichen Aufsichtsbefugnisse gefolgt gewesen. In dem Aufsatze war auch erörtert worden, woher der Unterschied zwischen den im Anfang ganz allgemein nicht ungern gesehenen und als arbeitstüchtig, nüchtern und sparsam geschätzten „italienischen" Arbeitern und der späteren Zuwanderung stammen. Die erst gekommenen Hunderte, Tausende waren eben gar keine richtigen Italiener gewesen, stammten aus dem erst im Laufe der Jahrhunderte allmählich sprachlich, aber nicht in der Gesinnung (wie der jetzige Krieg zeigt) verwelschten Südtirol und den angrenzenden Gebirgen der Provinzen Belluno und Udine, z. T. aus noch erhaltenen deutschen Sprachinseln, wie des Fersentales, der Hochflächen von Vielgereut (Folgaria), Lafroun, Lusarn und der anstoßenden „zimbrischen sieben und dreizehn Gemeinden", aus Bladen (Sappada beim Kreuzbergpaß), der Zahre und Tischlwang (Timau unter dem Pleckenpaß), im übrigen aus mehr ladinischer, friauler und im Osten sogar slowenischer Gebirgsbevölkerung — alle durch die Kargheit des felsigen Bodens zur Arbeitsamkeit und Genügsamkeit erzogen und durch den notwendigen Nebenverdienst in Stein- und Erdarbeiten geschult. — Als aber im Laufe der Jahre Zehntausende, Hunderttausende kamen, hatte sich auch das oberitalienische Hügelland und die Poebene in Bewegung gesetzt, und von immer weiter kamen sie — aus den Marken, der Romagna bis hinunter aus den Abruzzen — die schwarzen kleinen, zu Ausschreitungen jeder Art geneigten Mischlinge der Mittelmeerrasse — ohne den germanischen Einschlag der Gebirgler aus den Südhängen der Alpen, die ja, wie hier nur kurz angedeutet werden konnte, nach Natur und Bevölkerung überhaupt nicht zum Königreich Italien, sondern eher zum Völkerstaat Österreich gehören. — Auch hierin müssen wir also künftig zwischen „Italienern" und Italienern scharf unterscheiden — die Behörden und die Unternehmer u. a.! Möglichst ausschließen, was von südlich der Grenzgebirge kommt und in erster Reihe die Südtiroler nehmen — auch als Angehörige des verbündeten Staates —, namentlich die nach Abstammung und Mundart noch deutschen, sowie die aus den genannten und anderen Resten eines einst weit an der Südseite der Alpen hinabreichenden Gebietes mit auch deutscher Bevölkerung; dann — nach Bedarf — auch die anderen Volksbestandteile der Gebirge zwischen Südtirol und dem Görzischen, die übrigens die Gunst der Zeitlage wieder mit dem Staatswesen im Norden der Alpen vereinigen kann, auf den sie zu ihrem Verdienste doch beinahe ausschließlich angewiesen sind. — Damit sind wir von der Frage des Fremdentumes im Inlande schon mitten in die eines Stückes Deutschtums im Auslande hereingetreten. Denn so handelnd schützen wir nicht nur uns im Reiche — und in Österreich liegen die Verhältnisse ebenso — vor einem dem deutschen Volke auf die Dauer immer gefährlicher werdenden Fremdkörper, sondern tragen auch dazu bei, das deutsche Volkstum südlich der Alpen zu erhalten, zu stärken und, wo es sprachlich verlorengegangen, wieder zu erwecken. — Der österreichische Staat und seine Beamten werden jetzt erkannt haben, wohin die Duldung der hochverräterischen Umtriebe der paar Signori in Trient und Roveredo geführt haben, welcher Wert in dem deutschen oder wenigstens in der Gesinnung österreichisch und deutsch gebliebenen Hauptteil der Bevölkerung dieses wichtigen Grenzlandes steckt, von dem kein Grenzwall aufgegeben werden darf, dem sogar Grenzwerke — in bildlichem Sinne — vorgeschoben werden müssen in dem, kurzsichtigerweise 1866 mit abgetretenen, Gebirgslande. Und der Arbeit des „Vereins für das Deutschtum im Auslande", des „Deutschen Schulvereins" in Wien und des „Tiroler Volksbundes" wird nun mehr die Sonne der Gunst lächeln als bisher. Aber auch im ganzen deutschen Volke im Reiche, in Österreich und weiterhin wird das heldenhafte Mitkämpfen des Volkes vom 17 jährigen Jungen bis zum Standschützen in den Siebzigern den leider bis dahin vielfach noch herrschend gewesenen Wahn, daß es sich um „unerlöste Italiener" handle, be-

seitigt und den Willen gefestigt haben, mit zu arbeiten, um diesen „Garten Deutschlands", den Schauplatz der Heldensage Dietrichs von Bern (Verona), auch in der Sprache wieder zu gewinnen unserem Volkstume, das zugleich die beste Stütze des österreichischen Staates ist. — Wir im Reiche haben doppelten Anlaß dazu, auch zu unterstützen, daß Österreichs Grenzen hier, so weit nötig und in obigem begründet, verbessert werden, nachdem durch unsere Diplomatie der österreichische Staat zu dem — gottlob! — durch Überspanntheit der italienischen Forderungen („bis zum Brenner!") abgelehnten Abtretungsvorschlag gedrängt worden ist. — Zunächst wird sich die so mächtig erwachte Teilnahme für das heißumstrittene Südtirol zu äußern haben in der „Kriegshilfe" für die durch den Krieg aus der Heimat getriebenen deutschen Grenzgemeinden und künftighin durch Bereitstellung ausgiebiger Mittel zur Förderung unserer Sprache durch deutsche Schulen, Kindergärten, Sprachliche Lehrgänge für Erwachsene, Büchereien und ähnliche Veranstaltungen unseres „Vereins für das Deutschtum im Auslande". — Deutschland, Deutschtum über alles! gerade auch hier!

Aus den Schutzgebieten.

Die Lage in Kamerun.

In den Mitteilungen des Reichs-Kolonialamtes über die gegenwärtige Lage in den Kolonien wird über die Kämpfe in Kamerun zusammenfassend gesagt:

Ein Jahr ist verflossen, seitdem am 6. August 1914 plötzlich französische Granaten in den Zollposten Bonga am Sangha einschlugen, dessen kleine Besatzung noch keine Ahnung von dem Ausbruch des Weltkrieges hatte. Der Kampf um Kamerun hatte begonnen. Aus Nigerien und Äquatorial-Afrika drangen Truppen in das Schutzgebiet ein. Vor seiner Küste erschienen feindliche Kriegsschiffe; ihre Granaten zerstörten Küstenorte, verwüsteten Pflanzungen und Handelsniederlassungen ohne den geringsten Zwang militärischer Notwendigkeit. Vorbereiteter Verrat der Duala öffnete dem Gegner den Weg in den Kamerunfluß. Leichtes Spiel glaubten nun die Engländer und Franzosen, denen sich im Süden und Osten Belgier zugesellten, zu haben. Sie haben sich gründlich getäuscht. Trotz großer Übermacht, deren ziffernmäßiger Nachweis einer späteren Zeit vorbehalten bleiben mag, ist es ihnen im Küstengebiet noch nicht gelungen, die Urwaldgrenze auf Jaunde zu überschreiten. Zwar haben die Franzosen im Süden und Osten Neukamerun erobert, teilweise mit Unterstützung der Eingeborenen, mit denen sie noch ältere Bande verknüpften. Doch langsam nur hat sich der Fortschritt ihrer Unternehmungen vollzogen, seitdem sie die Grenzen des alten Schutzgebietes überschritten haben. Nur schrittweise gelingt ihnen die Zurückdrängung unserer Truppen. Im Norden ist Adamaua und das Tschadsee-Gebiet jetzt in feindlichem Besitz; nur auf den nördlichen Vorbergen des Mandara-Gebirges trotzt noch eine kleine Heldenschar englischem Ansturm. Geringfügig nur ist der Fortschritt der englischen Truppen im Westen; häufig durchstreifen unsere kühnen Patrouillen noch britisches Gebiet. Die über den Endpunkt der Nordbahn auf das Hochland von Dschang vorgeschobenen englischen Abteilungen haben sich sogar auf Bare zurückziehen müssen. Als unverwüstlich haben sich Widerstandsfähigkeit und Mut unserer Truppen erwiesen, denen sich zu Beginn des Krieges Beamte und Kaufleute sowie Pflanzer einmütig zur Verfügung gestellt haben. Auch die ehemaligen alten farbigen Soldaten sind wieder zur Truppe geeilt, deren Uniform sie zuvor mit Stolz trugen, und mit ihnen manch junger Rekrut, den sein Häuptling entsandte.

Seit einem Jahre von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, verharren die Tapferen im harten Kampfe gegen britische und französische Übermacht. Nicht Mangel an europäischen Lebens- und Genußmitteln, nicht der gebotene Verzicht selbst auf die geringste Bequemlichkeit, nicht die aufreibendsten, ununterbrochenen Kämpfe mit zähen, so oft unbarmherzigen und an manchen Machtmitteln weit überlegenen Gegnern in den Sümpfen und Wirrnissen dunklen Urwalds, auf den von heißer Sonne durchglühten Steppen, von Dorngestrüpp oder den Reiter überragenden Grase bedeckt, oft auch inmitten wilder Gebirge, nicht die Gefahren des tückischen Klimas, denen die Europäer jetzt ohne genügenden Schutz ausgesetzt sind, haben ihren Mut zu erschöpfen vermocht. Auch nicht die Sorge um Weib, Kinder oder sonstige Anverwandte und Freunde, die sie in Duala oder Buea, auf einsamer Pflanzung oder an der Handelsstätte zurücklassen mußten und die sie nun einem Gegner preisgegeben wissen, dessen Verhalten jeder menschlichen Gesittung nur allzu oft Hohn spricht, dessen einziges Bestreben zu sein scheint, den deutschen Namen vor den Eingeborenen zu schänden oder deutsche Kulturwerke zu vernichten, uneingedenk des Rassenverrats, den sein Treiben bedeutet. Nichts war dem anscheinend aller Skrupeln baren Gegner bislang heilig. Nicht die Stille christlicher Kirchen, die nun Senegalesen unter den Augen ihrer europäischen Vorgesetzten zerstörten, deren heilige Geräte sie verschleppten. Nicht die Frömmigkeit ehrwürdiger Schwestern, denen rohe Neugier die Schleier zu zerren trachtete. Nicht der Frieden der Missionen, den einschlagende feindliche Granaten verscheuchten. Engländer, Offiziere wie Unteroffiziere, wetteiferten mitunter mit ihren schwarzen Söldnern in Beutemachen und Stehlen. Nicht von Lebensmitteln, deren Beschlagnahme oft militärische Notwendigkeit erheischt, sondern von Wertgegenständen, erbrochenen Behältern entnommen. In französische Hände gefallene deutsche Verwundete wurden von Senegalesen hingemetzelt, in einem Falle sogar auf Befehl eines französischen Offiziers, wie ein namentlich bezeichneter englischer Offizier mit Entrüstung erzählte. Deutsche sollen nachts auf einer Pflanzung von Senegalesen unter Führung eines Offiziers überrascht und abgeschlachtet worden sein.

Auf Veranlassung unserer Feinde veranstalteten Eingeborene der Küste Jagd auf die im Lande zerstreut wohnenden Deutschen, wie man Raubtiere jagt, auf deren Köpfe Preise gesetzt sind. Konnten die Deutschen nicht lebend vor ihre Feinde geschleppt werden, wurden Glieder der Getöteten überbracht. Grausam, unwürdig war die Behandlung der Gefangenen, gleichgültig welchen Alters oder Geschlechts. Auch sie zeugte von dem vor nichts zurückschreckenden Hasse unserer Feinde gegen alles Deutsche. In enge, heiße, überfüllte Räume wurden die Unglücklichen eingepfercht. Dem Hohn grinsender Schwarzen wurden sie ausgesetzt. Ständig lastete auf ihnen demütigende schwarze Bewachung. Die Verpflegung war völlig unzureichend und häufig verdorben. Die einfachsten, dem Europäer in den Tropen aber so dringend gebotenen gesundheitlichen Regeln wurden den Gefangenen gegenüber außer Acht gelassen. So wurde ihnen die Gelegenheit zum Baden, nachdem sie zeitweilig geboten war, wieder entzogen. Moskitonetze waren selten; selbst Kinder mußten ohne ihren Schutz schlafen. Den Gefangenen, die Ende April auf den Dampfer „Hans Woermann" übergeführt wurden,

wurden Moskitonetze nicht verabfolgt, obwohl die Moskitoplage auf dem Kamerun-Fluß geradezu gefährlich war. Die Folge einer derartigen, jeder Menschlichkeit Hohn sprechenden Behandlung der Gefangenen war, daß bösartige Fieberanfälle und andere Krankheiten auftraten. Den körperlichen gesellten sich die seelischen Leiden zu. Sie durch Lügennachrichten zu vergrößern, war häufig Bestreben der feindlichen Wärter.

Doch nicht körperliche Leiden, noch seelische Qualen haben vermocht, die Widerstandsfähigkeit der Verteidiger des Schutzgebiets Kamerun zu brechen. Unerschüttert wie zu Beginn des Krieges ist ihr Mut. Deutschland braucht sich seiner heldenhaften Söhne in Kamerun wahrlich nicht zu schämen.

Die Lage in Deutsch-Ostafrika.

Das Reichskolonialamt veröffentlicht neue (5.) Mitteilungen über die Lage in den deutschen Kolonien. Über die allgemeine Lage in Ostafrika um Mitte März d. J. ist amtlicherseits folgendes bekannt geworden:

„Deutsch-Ostafrika ist frei vom Feinde, ausgenommen die Insel Mafia und den Longidoberg (nordwestlich vom Kilimandjaro an der deutsch-englischen Grenze), die von Engländern besetzt sind. Wir halten Taveta in Britisch-Ostafrika (östlich vom Kilimandjaro) besetzt. Vor der Küste befinden sich folgende englische Kriegsschiffe: Linienschiff „Goliath", Kreuzer „Weymouth", „Hyacinth", „Astraea", „Pyramus", nach Gefangenenaussage auch „Dartmouth", Hilfskreuzer „Kinfauns Castle" und ein zweiter Hilfskreuzer gleichen Typs, ferner armierter Kabeldampfer „Duplex", vier armierte Walfischfänger, ein Wasserflugzeug (letzteres im März eingetroffen). Von den englischen Schiffen liegen stets einige, darunter die „Weymouth", vor der Rufidjimündung, die übrigen fahren längs der Küste hin und her und haben nach der Blockadeerklärung noch eine Anzahl Daus, darunter auch solche, die versteckt an Land lagen, weggenommen.

Unsere Truppen haben sich durchweg hervorragend bewährt. Verpflegung und Sanitätswesen funktionierten gut. Ein „Rotes-Kreuz"-Komitee und ein Liebesgaben-Komitee haben unter Leitung von Frau Gouverneur Schnee größere Summen aufgebracht und sich wirksam betätigt. Der Gesundheitszustand der Truppe und Bevölkerung war im allgemeinen günstig.

Die Ruhe unter den Eingeborenen ist — abgesehen von ein paar üblichen Viehräubereien von Warundi, die zur Rechenschaft gezogen wurden — nicht gestört worden. Die Haltung der Eingeborenen war, von wenigen Einzelausnahmen abgesehen, loyal; die Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung enthusiastisch für den deutschen Sieg, für den in den Moscheen gebetet wird. Das Angebot von Rekruten aus allen Teilen der Kolonie war größer, als eingestellt werden konnte. Unter den Eingeborenen einiger Bezirke trat infolge ungünstiger Regenverhältnisse, November bis Januar, Nahrungsmittelknappheit ein. Die Aussichten sind indessen jetzt, nachdem im Februar reichliche Regenfälle eingesetzt haben, für den größten Teil der Kolonie gut. Die Kopfsteuern sind im ganzen Schutzgebiet glatt eingegangen und bleiben hinter dem Erträgnis des Vorjahres nur unwesentlich zurück.

In einem großen Teil des nördlichen Portugiesisch-Ostafrika sind die Eingeborenen aufständisch. Ein Vorgehen der Portugiesen gegen die Eingeborenen auf dem Mauiaplateau endete mit einem Fehlschlag. Nach Eingeborenennachrichten ist auch in Britisch-Nyassaland ein Aufstand ausgebrochen. Endlich sind im belgischen Kongo, westlich des Tanganjikasees, die Eingeborenen aufständisch."

Deutschtum im Auslande.

Spenden von Auslandsdeutschen.

Aus Florianopolis (Brasilien) wird uns geschrieben:

Die von dem hiesigen Ausschuß für das deutsche und das österreich-ungarische Rote Kreuz veranstalteten Sammlungen haben das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß neuerdings wieder Beträge von je 1190,50 Mark an die Berliner und Wiener Zentralstellen abgeführt werden konnten. Damit erhöht sich die Gesamtsumme der hiesigen Spenden auf 28 651,30 M. für das deutsche und 3799,20 M. für das österreichisch-ungarische Rote Kreuz.

Aber auch der treuen türkischen Verbündeten ist gedacht worden, und alle deutschen Kreise haben freudig Gaben gespendet. Die Sammlungen, an denen sich auch die hier und in Itajoay lebenden Syrier beteiligt haben, brachten das Ergebnis von 2191,05 M., die an den türkischen Roten Halbmond abgeführt wurden.

Für den gleichen Zweck sind auch in Blumenau, Joinville und Laguna Sammlungen eingeleitet worden.

Die Spende der Deutschen Mexikos.

Die deutsche Kolonie in Mexiko hat trotz der wirtschaftlich außerordentlich ungünstigen Lage die eingeleitete Sammlung einer „Spende der Deutschen Mexikos zur Linderung der Kriegsnot im Vaterlande" mit größter Opferwilligkeit betrieben. Nachdem bereits zu Beginn dieses Jahres 85 977,50 M. dem Reichskanzler für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt werden konnten, folgten bald weitere 22 071 M. Nunmehr ist mit der Überweisung von 46 190 M. durch die Deutsch-Südamerikanische Bank die Sammlung mit dem erfreulichen Ergebnis von rund 155 000 M. abgeschlossen worden.

Mit freudiger Genugtuung können unsere Landsleute in Mexiko auf dieses Liebeswerk blicken, das durch die verdiente Anerkennung sowie durch den Dank der Unterstützten gekrönt wird.

Deutschland hab' acht . . .

Ein Leser aus Übersee schickt uns nachstehende Strophen:

Deutschland, hab' acht! Halte die Wacht!
Feinde ringsum voll Übermacht!
Wahre dich, die Feinde kommen,
Voller Tücke und Gier.
An der Stirn das Kains-Zeichen
Und den Königsmord als Zier.
Sie kommen von allen Seiten,
So nur haben sie Mut.
Sie wollen dich ganz vernichten,
Lechzen nach deinem Blut.
Deutschland, sei wach, sei auf der Hut.
Wehr' dich, Deutschland, wehre dich gut!

Deutschland, hab' acht! Halte die Wacht!
Feinde ringsum voll Übermacht!
Wappne dich, zieh aus in den Kampf,
Wag's, deine Wehr ist stark.
Ein Kaiser, ein Heer und ein Volk,
Treu alle bis ins Mark.
Du kämpfst um unser Heiligtum,
Um deines Volkes Ehr';
Kämpfst für das Licht gen Finsternis,
Für Menschenrechte hehr.
Deutschland, sei wach, sei auf der Hut.
Wehr' dich, Deutschland, wehre dich gut!

Deutschland, hab' acht! Halte die Wacht!
Feinde ringsum voll Übermacht!
Im Titanenkampf gegen die halbe Welt
Wirst du deshalb doch nicht verzagen.
Die andern, sie streiten mit Lug und Verrat,
Wirst sie alle noch überragen.
Zerstampfe die Feinde, zerbrich ihre Macht,
Nur dadurch bewahren sie Frieden!
Und hast, Deutschland, du, dieses Große erreicht,
Sei aller Welt Dank dir beschieden.
Deutschland, sei wach, sei auf der Hut.
Wehr' dich, Deutschland, wehre dich gut!

Bahia de Caraquez, 20. September 1914.

G. F.

— Der Vizekonsul Herr Theodor Klatte in La Merced (Peru), gebürtig aus Bremen-Horn, ist zum Kaiserlich Deutschen Konsul ernannt und das bisherige Vizekonsulat des Reiches in La Merced zu einem Konsulat erhoben worden.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Die Technologie des Kautschuks. Von Versuchsanst.-Inh. Dr. Rud. Ditmar. (VIII, 597 S. m. 520 Abbildgn.) gr. 8°. 20 M., geb. in Halbldr. 22 M.

Zur Frage eines Zollbündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Von Karl Diehl. 2., unveränd. Aufl. (50 S.) gr. 8°. 1,50 M.

Im kaiserl. Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter. 2. Bd. Von den Vogesen zur Nordsee. Mit 1 Titelbild u. Buchschmuck von Carl Alex. Brendel, sowie 44 Bildbeigaben nach Origin.-Aufnahmen. (280 S.) kl. 8°. 2,50 M., geb. in Leinw. 3 M.

Des deutschen Volkes Kriegstagebuch. 2. Bd. Der Weltkrieg von Januar bis Mai 1915. Chronik des Weltkrieges mit Berichten von Mitkämpfern, Erzählungen, Gedichten, Artikeln, mehr als 300 Kriegsbildern, einem ausführl. Namen- und Sachregister und Karten. (LVI u. S. 577—1248.) 15×19,5 cm. Geb. in Leinw. 4 M.

Die Sitten der Völker. Liebe, Ehe, Heirat, Geburt, Religion, Aberglaube, Lebensgewohnheiten, Kultureigentümlichkeiten, Tod und Bestattung bei allen Völkern der Erde. Von Dr. Geo Buschan. Bearb. auf Grund der Beiträge hervorragender Fachgelehrter. 2. Bd. Mit 522 Abbildungen im Text, 13 farb. Kunstbeilagen und 12 Kunstblättern in Doppeltondr. (III, 459 S.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 15 M.; auch in 56 Lieferungen zu 0,60 M.

Zeppelin. Der Mensch, der Kämpfer, der Sieger. Bunte Bilder von gestern und heute. Von Dr. Adf. Saager. 3. Aufl. (262 S. m. 1 Bildnis.) 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

Der zunehmende Mond. Von Rabindranath Tagore. (Berechtigte deutsche Übertragung von Hans Effenberger nach der von Rabindranath Tagore selbst veranstalteten engl. Ausgabe.) (118 S.) gr. 8°. 2,50 M., geb. in Pappbd. 3,50 M., in Halbldr. 4,50 M.

Weltadreßbuch der chemischen Industrie. 3. Ausgabe 1915. Directory of the chemical industries troughout the world. Annuaire universel des produits chimiques et de la droguerie. Annuario universal de los productos quimicos y de la drogueria. (LII, 1199 S.) gr. 8°. Geb. in Leinw. 20 M.

Belgiens Vergangenheit und Gegenwart. Von Prof. Karl Hampe. (IV, 97 S.) 8°. 1,50 M.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. gr. 8°. Je 0,25 M.

8. Heft. Die Kämpfe in Galizien. (Fortsetzung.) Der Kampf um Grodek. Die Einnahme von Lemberg. (16 S. mit 2 Karten.)

9. Heft. Die Kämpfe bei Ypern. Die Kämpfe bei Les Eparges. Der Kampf um Ban de Sapt. (24 S. mit 3 Karten.)

Kreuzerfahrten und U-Bootstaten. Von Otto v. Gottberg. (217 S.) 1 M.

1914—1915. Ein Tagebuch. Von Eduard Engel. Mit Urkunden, Bildnissen, Karten. 3. Bd. Vom Beginn des Jahres 1915 bis zum Eintritt Italiens in den Krieg. (S. 769—1163.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 5,50, auch in Lieferungen zu 0,50 M.

Liller Kriegszeitung. Eine Auslese aus Nummern 1—40, hrsg. von Hauptm. d. L. Hoecker und Rittmstr. a. D. Frhr. v. Ompteda. (VIII, 294 S. m. Abbildungen und 7 [1 farb.] Taf. und 2 Bildnissen.) gr. 8°. Geb. in Leinw. 4 M.

Tat-Flugschriften. gr. 8°.

9. Blunck, Hans Frdr.: Belgien und die niederdeutsche Frage. Mit 1 Sprachenkarte. 1.—3. Taus. (32 S.) 0,60 M.

10. Everth, Erich: Von der Seele des Soldaten im Felde. Bemerkungen eines Kriegsteilnehmers. 1.—4. Tausend. (48 S.) 0,80 M.

Die Kolonien der europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Amerika. Statistische Darstellung. Hrsg. von der deutschen Kolonialgesellschaft Berlin. (120 S. mit 1 Tab. und 4 farb. Karten.) gr. 8°. 2 M.

Englands Weltherrschaft und der Krieg. Von Prof. Dr. Alfr. Hettner. 2. Aufl. (V, 269 S.) 8°. 3 M., geb. in Leinw. 3,80 M.

Mit der fliegenden Division. Eindrücke eines Batterieführers auf drei Kriegsschauplätzen. Von Hauptmann Carl Hagemann. (169 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Kriegsgedichte und Feldpostbriefe. (Aus dem Nachlaß des Dichters.) Von Walth. Heymann. (136 S. m. Bildnis.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Humoristisches

Kriegshumor. Anzüglich. „Was sind Sie?" — „Redakteur, Herr Hauptmann." — „Schön, Sie kommen ans Scherenfernrohr." — Vorausgesehen. Madame: „'s Eiserne Kreuz hat Ihr Bräutigam gekriegt? Da dürfen Sie aus der Speisekammer eine recht große Wurst nehmen." — Köchin: „Ist schon abgeschickt, gnädige Frau!" — Ein Genie. Herr Fliederbrusch (zu seinem Sohne, als eine Sternschnuppe fällt): „Isedor, haste dir auch gewünscht was recht Gutes?" — „Nu wie haißt, Tate! Ich hab mer natürlich Umtausch vorbehalten!" — Schwierig. „Det Kartenlesen is doch 'ne dolle Jeschichte! Det eene Mal stimmt de Karte nich und det andere Mal wieder de Jejend nich."

(Meggendorfer Blätter.)

Amerikanischer Kriegshumor. Wenn die Völker ihre Kriege vorher bezahlen müßten, dann würde das Reich des ewigen Friedens anbrechen. (Chicago Daily News.) — Das Schlimmste bei Rußland scheint zu sein, daß es kein stehendes Heer hat. (Washington Post.) — Aber wie kann denn ein Volk, das einen Roosevelt hat, unvorbereitet für den Krieg genannt werden? (Columbia State.) — Nichts geht über Höflichkeit. Die höfliche russische Front will nur dem Zaren bei seinem nächsten Besuch die Reise verkürzen. (Columbia State.)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Buntes Allerlei

Die französisch-belgische Postkomödie. Der durch die deutsche Besetzung des größten Teiles von Belgien hervorgerufene Umzug der belgischen Regierung hat für Franzosen und Belgier ein Wirrsal komplizierter Einrichtungen und Vorschriften gezeitigt. Es ist heute geradezu ein Kunststück, auf dem Postamt in Saint-Adresse, der provisorischen Residenz der belgischen Behörden, einen Brief aufzugeben, ohne dabei die Postvorschriften eines der beiden Länder zu verletzen. Man höre, wie ein Mitarbeiter des „Journal des Débats“ es unternahm, von Saint-Adresse zwei Briefe abzusenden: „Das Postamt trägt die Aufschrift Frankreich, Belgien. Welche Marke muß man also wählen? „Wohin soll der Brief gehen?“ fragte der Beamte am Schalter. „Nach Havre . . .“ „Dann müssen Sie eine belgische 5 Sous-Marke aufkleben, da Sie ins Ausland adressieren, oder eine französische 2 Sous-Marke, da Sie nach Frankreich adressieren . . .“ „Und wenn ich eine belgische 2 Sous-Marke aufklebte . . ?“ „Dann müßte der Empfänger den doppelten Unterschied zwischen dem von Ihnen gezahlten und dem vorgeschriebenen Porto nachzahlen: also 6 Sous.“ „Und wenn ich überhaupt nicht frankiere?“ „Dann liegt der Fall viel besser. Das Strafporto wird dann so bemessen, als ob Sie vergessen hätten, eine französische 2 Sous-Marke aufzukleben; und der Empfänger hat nur 4 Sous nachzuzahlen . .“ „Demnach ist es teurer, ungenau zu frankieren, als überhaupt keine Marke zu kaufen?“ „Sehr richtig. Wenn Sie falsch frankieren, zahlen Sie 2 Sous und der Empfänger 6 Sous Strafe, zusammen 8 Sous. Wenn Sie überhaupt nicht frankieren, zahlt bloß der Empfänger 4 Sous.“ „Hier,“ sagte ich schüchtern, „ist ein zweiter Brief nach Nieuport in Belgien.“ „Da,“ sagte der Beamte, „liegt alles ganz anders. Sie können eine belgische 2 Sous-Marke oder eine französische 5 Sous-Marke verwenden.“ Nach dieser ausführlichen Erklärung kaufte ich die vorgeschriebenen belgischen und französischen Marken. Aber als ich die Briefe frankieren wollte, wußte ich nicht mehr, wie ich die Marken verteilen sollte. So steckte ich die Marken ein und warf die Briefe unfrankiert in den Postkasten.“

Episoden vom Rückzug der Russen aus Warschau. Das Warschauer Blatt „Goniec“ erzählt charakteristische Episoden vom Rückzug der Russen aus Warschau: Um den Rückzug zu decken, wurden mehrere

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art: funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Serviertabletts
mit
Nickelrahmen, Nickelgalerie
und Glaseinlagen mit
Handmalerei.

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.

Erstklassige

Maschinen u. Formen

für die

Zementwarenfabrikation

liefert die Specialfirma

Friedrich Wilh. Oberschelp

16 jährige Erfahrung. Bielefeld in Westf. (Deutschland). Preisliste gratis.

Krefft-Herde

in für den Expor[t]
besonderer Bauar[t]
Gewichtsverminderung ohne
Einschränkung der Stabilität
W. Krefft Act.-Ges.
Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Flügel-Pianos Berdux

Hof-Pianofortefabrik
München

Th. Flöther, A.-G., Gassen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Spezialität: Pflüge

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen

Armee-Armband-Uhren

für Militär u. Sport
auf Wunsch m. Hindenburg-Büste, in Stahl und Nickel,

Armband-Uhren

für Herren und Damen in Stahl, Nickel, Silber u. Gold, mit garantierten Werken, auf Wunsch mit im Dunkeln leuchtend. Radiumzifferblättern, liefert dutzendweise die

Schweizerische Uhren-Export A. G.
Solothurn.
Vertreter gesucht.

Biesolt & Locke

Der Name

Afrana-Nähmaschine

gibt Gewähr eines erstklassigen deutschen Fabrikats für Haus und Beruf.
— Alle Systeme und Ausstattungen. —

Nähen. ◻ Sticken. ◻ Stopfen.

BIESOLT & LOCKE

Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.

Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869

Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

hundert Kosaken bereitgehalten. Ein Kosak ritt am Mittwoch um 10 Uhr vormittags in die Konditorei von Semadeni am Theaterplatz und trieb das Publikum mit den Worten: „Hinaus, aufrührerisches Polenpack!" auseinander. In einem Hotel hatten sich zwei russische Offiziere in Begleitung von Damen vergnügt. Als sie um 8 Uhr früh auf die Straße traten, wurden sie von einem Diener von dem Einzug der Deutschen in Kenntnis gesetzt. Ihr Erstaunen darüber äußerten sie mit den Worten: „So schnell? Nun, hol's der Teufel, gehen wir in die Gefangenschaft!" Drei andere Offiziere verließen mit ihren Begleiterinnen ein Freudenhaus und liefen einer deutschen Streifwache direkt in die Hände. Sie wurden natürlich festgenommen. Nach dem Rückzug der russischen Truppen hielt vor einem Hotel ein Droschkenkutscher. Plötzlich stürzte ein russischer Offizier mit einem Handkoffer aus dem Hotel, setzte sich in die Droschke und rief dem Kutscher zu: „Zum Petrograder Bahnhof! Nun, was stehst du noch?" Der Droschkenkutscher aber erhob drohend die Peitsche und sagte: „Ich fahre keine russischen Offiziere mehr? Verstanden? Steigen Sie aus. Aber ein bißchen rasch!"

Von den polnischen Zeitungen, die in Warschau erschienen, haben kurz vor dem Einzug der Deutschen „Dwa Grosze", „Gazeta Warszawska", „Kurjer Poranny" und „Mucha" ihr Erscheinen eingestellt. „Dwa Grosze" erschien aber bald in neuem Gewande, unter dem Titel „Gazeta Codziemna". Von polnischen Blättern erscheinen außerdem noch: „Kurjer Naradowy", „Goniec" (der immer russenfeindlich war) und „Przeglad Warszawski". Auch die Jargonzeitungen „Moment" und „Hajnt" sind wieder erschienen.

Was eine Division aufißt. Welches ist die geringste Fleischmenge, die eine Division im Verlaufe eines Jahres verzehrt? Der „Temps" antwortet auf diese Frage: Die Berechnung für eine im Kampf stehende Division vom 6. August 1914 bis zum 6. August 1915 hat ergeben, daß 3 000 781 Kilogramm Fleisch aller Sorten aufgebraucht wurden, die einen Geldwert von 4 970 959 Franken darstellen. Hierbei wurden 20 661 Kilogramm abgerechnet, die sich als unbrauchbar erwiesen. 19 555 Stück Vieh wurden geschlachtet. Die Häute wurden für 213 068 Franken verkauft.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Niederländ. Ostindien

„Das Echo" war unser einziger Trost in diesen Kriegszeiten; auch holländische Offiziere haben wiederholt danach gefragt.
Piroe (Insel Ceram, Molukken).

E. O.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.** Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER liefern bakterienfreies, gesundes **Trinkwasser.** Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. **Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.)** Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen

---

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis

---

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Jeder Deutsche im Auslande und jede exportierend. Firma verlange kostenlos von dem Echo-Verlag in Berlin SW., Dessauerstr. 1, Probenummer des Echo. Seit seinem 34jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst Maschinenfabrik gegr. 1888 **Hamburg.**
Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, **Kriegskarten, Kriegsdarstellungen** usw. liefert promp
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam. 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin** NW. 52, Alt-Moabit 119.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner: **Kartoffel-** -legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen, Untergrundpacker Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner, Leipzig-Co.** Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---

Medaillen zur Prämiierung. Jubiläumsmünzen, Erinnerungs-Medaillen fertigt **Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel, Berlin NO.,** Gollnowstr. 3 Ec.

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann, Hannov.-Münden.

Milchwirtschaftliche Maschinen u. Apparate
für kleinste und größte Betriebe
Molkerei-Maschinen
Dampf- Maschinen
Kühl- Maschinen
Bergedorfer Eisenwerk A. G.
ASTRAWERKE
Bergedorf-Hamburg. — Gegründet 1859
Größte Spezialfabrik der Welt
Kataloge kostenlos.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! **K. H. Lohr & Co., München 1,** Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez.: **STREICHINSTRUMENTE** in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.
Carl Gottlob Schuster jun., Markneukirchen, Sa. 217.
Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Nivellierinstrumente
Deutsches oder amerikanisches System.
Spec.: **Taschen-Nivellierinstrumente.**
Vielfach prämiirt Preis M. 28.— | mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Pflüge UW 4, 5, 7 usw. D6 MN, 7, 8 „ SP 6, 7, 8 „ liefert in bekannter Güte **Pflugfabrik Union,** Homburg (Pfalz).

Photographische Apparate nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. bester Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. **Ballin & Rabe,** Halle a. S., Postfach 8.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 150001 p. Minute im Betriebe **Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb.** **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. **Nutzeffekt bis 80 Prozent.**
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D. R. G. M.** (Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenistg. 7000—50000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, **Kiel.**

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen-R. 3.**

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. **Burchard Hoebel,** Halle (Saale) 5.

Samen allerersten Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg"

Samen-Versand in alle Welt — Schutz-Marke

Maschinenfabrik Oberschöneweide A.-G.
Berlin-Oberschöneweide
(früher Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabrik)
Telegramme: MOAG Berlin-Oberschöneweide — Aktienkapital 4 Millionen Mark.
bauen als SPEZIALITÄT in erstklassigster Ausführung:
mittlere u. schwerste Werkzeugmaschinen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Karusselldrehbänke, Stoßmaschinen, Horizontalbohrwerke, **Hydraulische Pressen,** Furnierpressen m. größt. Leistungsfähigkeit, **Preßluftwerkzeuge,** Niet-Meißelhämmer, Hebezeuge, Bohrmaschinen, Stampfer etc.

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche **Maschinen** für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg**, Bay.

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223

Stahlfeder-Gelenke
auf Leatherboard geheftet, in allen Formen.
Gelenke aus Leatherboard in 400 Formen.
Export
Koch & Schilling
Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Stiefeleisen
f. Militär- u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen

---

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Basel (Schweiz). Hugo Schräder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Thermometer
jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch. Gewerbe, Technik, Wissenschaft.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Trikotagen aller Art staunend billig
liefert überallhin direkt an Private (Katalog, Proben frko.) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt C. 24.

Trockenapparate
für alle Zwecke liefert **Venuleth & Ellenberger** A.-G., Darmstadt 20.

Uhren
Hausdieluhren
Zimmeruhren mit feinst. Gongschlag.
Bernhard Paschen, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen.
Schutzmarke

Wagenbau-Artikel jegl. Art
für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bebsle, Hamburg 1.

Wellpappe- Rollen, Bogen, Schachteln etc.
Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. **Carl Lampmann Söhne** (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zementwaren-industrie
Unsere **Maschinen** und **Formen** für die Zementwarenindustrie besitzen **Weltruf!**
Man verlange Katalog No. 25.
Maschinenfabrik G. m. b. H.
Ettlingen i. Baden

Ziegelei- Komplette **Einrichtungen** u. **Transportanlag.**
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche **Maschinen** für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

J·Pohlig A·G·Cöln

Drahtseilbahnen — **Verladeanlagen**

Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Pohlig

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix — Turin 1911, 4 Grands-Prix

Maschinenbau-A.G., Golzern-Grimma

Grimma, Sachsen.

Spezialfabrik für

Spiritus-Brennerei.

Anlagen für Verarbeitung sämtlicher Rohmaterialien wie Getreide, Kartoffeln, Bataten, Bananen, Zuckerrohrmelasse etc. Nebenstehende Abbildung gibt eine moderne Melassebrennerei mit Hefereinzucht und geschlossenen Gärbottichen wieder.

Destillier- und Rektifizier-Apparate aller Art,

insbesondere Destillier- und Rektifizier-Automaten für Herstellung von Feinsprit direkt aus der Maische.

Hefefabrik-Einrichtungen

(siehe nebenstehende Abbildung).

Verdampfer für Vacuum- und Druckverdampfung,

für Zuckerfabriken, zum Eindampfen von Brennereischlempe, Laugen etc., zur Konzentration von Gerbstoffextrakten, von Glycerinwasser etc. etc.

Chemische Apparate

Seewasser-Destillier-Anlagen · Oel-Extractions-Anlagen

für vollständige Entfettung von Soyabohnen, Baumwollsamen, überhaupt Oelsaaten aller Art. Erzielung eines Ia Oeles sowie Futtermehles ohne Lösemittelgeruch, ökonomischer und gefahrloser Betrieb, Lösemittelverlust minimal.

Oel-Raffinations-

Anlagen für alle Oelsorten, wie Cottonöl, Cocosöl, Palmkernöl, Oele zweiter Pressung aller Art.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1724 [37] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 16. Septbr. 1915 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 34. Jahrgang

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Die Zukunft der deutschen Währung.

England war bisher als größter Handelsstaat der Erde auch zugleich der maßgebende Weltmakler und Geldvermittler. Gingen nicht selbst die Orders der großen Warenbezüge durch den Londoner Markt, so nahm doch meist deren Zahlungsausgleich seinen Weg über denselben. Denn sowohl die Rechnungen für Kaffee aus Brasilien, als auch für Tee und Seide aus China oder für Baumwolle aus Amerika wurden mit englischem Gelde beglichen, und wenn nicht selbst englische Reeder diese Waren verfrachteten und über die Ozeane transportierten, so hatten doch mindestens englische Versicherungsunternehmungen bei solchen Transportgeschäften, sei es, daß sie an der Seeversicherung, sei es, daß sie an der Feuerversicherung beteiligt waren, ihre den internationalen Warenverkehr beherrschende Hand im Spiele. Kurz: die Zahlungen im internationalen Handel und Verkehr wurden mit Londoner Tratten geleistet und es sammelten sich die Überschüsse dieser Geldüberweisungen als Guthaben bei den Londoner Banken, die auf diese Weise zum Mittelpunkte des Geldmarktes der Welt sich entwickelten. So war der englische Scheck im Haushalte der Völker ein allgemein anerkanntes Zahlungsmittel geworden, ein Zustand, der seine Wirkungen auf Deutschland und dessen wirtschaftliche Beziehungen zum Auslande naturgemäß nicht verfehlte. Je mehr sich der deutsche Handel über die Weltmeere ausbreitete und je enger es dadurch mit diesem den Weltmarkt umspannenden Netze internationaler Verkehrs- und Zahlungsmittel verwebt wurde, je mehr geriet das deutsche Geschäftsleben in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu den englischen Finanzmaßnahmen. Zwar sind die Fäden, die Deutschland einst mit England verbanden, durch den Weltkrieg zerrissen, aber im Handel und Verkehr mit anderen Ländern äußern sich diese Wirkungen des englischen Einflusses in mehr oder weniger fühlbarer Weise noch und es kann die Gefahr bestehen, daß sie nach Beendigung des Krieges in stärkerem Maße wieder aufleben werden. Deshalb muß Deutschland alles daran setzen, um sich aus dieser englischen Zwangsherrschaft zu befreien. Welche Möglichkeiten sind schon jetzt hierfür vorhanden?

Um sich namentlich vom englischen Geldmarkte zu emanzipieren, wird es nötig sein, der Markwährung mehr als bisher Geltung zu verschaffen. Stehen dem auch die Gepflogenheiten im internationalen Handel und Verkehr, wonach bisher die Orders des bequemeren Zahlungsausgleiches solcher Geschäfte wegen in englischer Währung erteilt wurden, entgegen, so bieten die Ereignisse des jetzigen Weltkrieges sicher eine günstige Gelegenheit — fast möchte man sagen Veranlassung —, um auch in dieser Beziehung eine Änderung zugunsten der Markwährung eintreten zu lassen. Dies kann erreicht werden, wenn die deutschen Einfuhrhäuser und Exporteure ihren Aufträgen und der Abwicklung ihres Zahlungsverkehrs mit ausländischen, insbesondere überseeischen Firmen die deutsche Reichsmark zugrunde legen, wenn sie also nicht in Pfund und Schilling kaufen oder verkaufen, Wechsel ziehen oder arbitrieren, sondern diese Geschäfte und Zahlungsmodalitäten in Mark und Pfennigen regeln. Warenabschlüsse mit Firmen des Auslandes, bei denen oft Banken oder andere Institute das Delkredere übernehmen und den Zahlungsausgleich vermitteln, bedingen oft komplizierte Abrechnungs- und Ausgleichsverhältnisse und es war deshalb bei solchen Geschäften meist Brauch, daß sie auf Grund einer Vertragsklausel erfolgen, wonach in Streitfällen die englischen Wechselkurse den Ausschlag gaben. Mit dieser Gepflogenheit gilt es im Interesse unserer Währung aufzuräumen und bei solchen Geschäften mit Firmen des Auslandes durchzusetzen, daß die Arbitrage nicht in London oder Liverpool oder Manchester, sondern an deutschen Plätzen, den internationalen Seehandelsstätten Hamburg oder Bremen, vorgenommen wird. Pflegt bei derartigen Geschäften auch gewöhnlich der kaufmännische Gesichtspunkt, den billigsten Weg und die vorteilhafteste Verbindung zu wählen, in den Vordergrund zu treten, so sollten unsere Kaufleute und Fabrikanten bei ihren Warenabschlüssen mit dem Auslande doch auch dann den nationalen Interessen Rechnung tragen, wenn ihnen ausländische Verbindungen größere Vorteile als deutsche bieten. Ist es doch vorgekommen, daß deutsche Firmen nicht über deutsche Plätze, sondern über fremde, namentlich französische, verkauften, weil sie dort mit günstigeren Abschlüssen rechnen konnten, obwohl sie dabei das an deutschen Plätzen übliche günstige Zahlungsziel von einem Monat gegen ein Dreimonatsziel ihrer französischen Vertreter eintauschen mußten. Daß durch eine solche, auch kaufmännisch nicht einmal einwandsfreie Kalkulation, nicht nur die Förderung der deutschen Währung bei derartigen ausländischen Warenabschlüssen vereitelt wird, sondern auch die fremde Konkurrenz manche Vorteile aus diesen Verbindungen zieht, liegt auf der Hand. Auch die deutschen Schiff-

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

fahrtsunternehmungen, die ja in erster Linie bei der Internationalisierung des deutschen Wirtschaftslebens in Betracht kommen, haben es bisher nicht allgemein durchsetzen können, die Mark ihren Frachten und Preisen zugrunde zu legen, da England bisher den Schiffsverkehr auf den Weltmeeren beherrschte.

Demgegenüber muß allerdings auch anerkannt werden, daß dadurch, daß die deutschen Exporteure sich bemühen, ihre Waren, wenn angängig, in Markwährung zu fakturieren, und daß die deutschen Importeure für ihre überseeischen Bezüge deutsche Wechsel, also Mark-Akzepte in Zahlung geben und schließlich auch mehr und mehr deutsche Schiffahrtslinien dazu übergehen, ihre Frachtsätze in Mark aufzustellen, schon manche erfreuliche Fortschritte in bezug auf die Geltendmachung der deutschen Währung im Auslandsgeschäft zu verzeichnen sind. Haben doch die deutschen Banken in dieser Hinsicht erfolgreich vorgearbeitet. Dadurch, daß sie im Auslande, namentlich in überseeischen Ländern, ein ausgedehntes Netz von Filialen errichteten, konnten sie nach und nach einen großen Teil des deutschen Außenhandels finanzieren, wie dies England mit Hilfe seiner zahlreichen Filialen in Übersee und seinen Besitzungen schon seit Jahrzehnten in weit umfangreicherem Maße getan hat. Auf diese Weise haben es die deutschen Auslandsbanken in Gemeinschaft mit ihren Stammhäusern übernommen, beim Einkauf von Waren in fremden Ländern Kredite zu geben oder die Fakturenbeträge des Exportgeschäftes in Markwährung zu regeln, soweit eben in dem betreffenden Lande selbst ein solcher Zahlungsausgleich in deutscher Währung möglich ist, was in erster Linie von dem Umfange des deutschen Außenhandels mit dem betreffenden Staate abhängt. Ist es nun auch dem Fleiß und der Tatkraft der deutschen Banken und Kaufleute zu danken, daß mit der Ausdehnung des Handels auch die Markwährung in vielen Ländern Eingang gefunden hat, so werden doch noch wichtige Handelsstaaten völlig vom Pfundrembours beherrscht. Dies gilt besonders von Zentralamerika und Brasilien, sowie von Indien, soweit es sich um die Einfuhr von Kolonialwaren handelt, wo das deutsche Geschäft auf den Zahlungsausgleich in englischer Währung angewiesen ist, während die Warenbezüge im Handel mit Nordamerika und Argentinien (Baumwolle, Getreide usw.) in Mark bezahlt zu werden pflegen. Auch China und Japan bedienen sich zum Einzuge ihrer Warenforderungen an Deutschland mehr und mehr des Markwechsels. Nehmen aber auch die den Wareneinkauf vermittelnden Handelshäuser anderer Länder die Deckung der Forderung in Markwechsel unbeanstandet an, so ist doch auch dabei der englische Geldmarkt keineswegs völlig ausgeschaltet, da diese Wechsel infolge der günstigen Diskontsätze und Valutaverhältnisse meistens in London zum Verkauf kommen.

In dieser Beziehung hat der Weltkrieg allerdings insofern eine Wendung der Dinge mit sich gebracht, als Englands Stellung als Weltbankier und Weltabrechnungsstelle infolge seines Vorgehens auf wirtschaftlichem Gebiete stark erschüttert worden ist. Das gegen Deutschland und Österreich gerichtete Zahlungsverbot im Verein mit dem mehrmals verlängerten Moratorium verhinderte es, daß die aus einer Geschäftsverbindung mit Deutschland und Österreich stammenden Forderungen, also auch Wechselforderungen, bezahlt wurden, so daß auch die neutralen Länder ihre Forderungen in England nicht einziehen konnten. Infolgedessen und besonders auch dadurch, daß der Rückgang des Seeverkehrs den regelrechten Ausgleich von Guthaben und Forderungen durch Wechsel unmöglich machte, haben auch diejenigen Länder, welche nicht am Kriege beteiligt sind, nicht unerhebliche Nachteile aus dem plötzlichen Versagen der Weltabrechnungsstelle in London davongetragen, die sich, wie z. B. in südamerikanischen Ländern, in Zahlungsstockungen usw. geäußert haben.

Für Deutschland hat dieser Schlag, den das Geldzentrum London durch die Wirkungen des Weltkrieges erhalten hat, in doppelter Hinsicht eine günstige Situation geschaffen. Denn einmal hat es der internationale Abrechnungsverkehr mit sich gebracht, daß Deutschland ziemlich hohe Kredite (wohl mehrere Milliarden) zur Finanzierung seines Außenhandels in London in Anspruch genommen hat, die nunmehr infolge des von England veranlaßten Zahlungsverbotes nicht bezahlt zu werden brauchen, während andererseits das Darniederliegen der Schiffahrt es unmöglich machte, die mit englischem Gelde finanzierten Waren zu realisieren, also flüssig zu machen. Dann aber bietet der jetzige Zeitpunkt auch deswegen eine nicht ungünstige Gelegenheit, der Markwährung im neutralen Auslande einen Vorsprung zu verschaffen, weil die deutsche Valuta einen dem Zahlungsausgleich mit diesen Ländern vorteilhaften Stand aufweist. Schon hieraus ist ersichtlich, in welcher Weise unsere Kaufleute und Banken, Importhäuser und Exporteure bei der künftigen Neuordnung der Wirtschaftsverhältnisse im nationalen Sinne beitragen können. Denn erst dann, wenn unser Außenhandel durch Einkauf und Verkauf in deutscher Währung eine beständige Grundlage erhalten hat, wird es möglich sein, die Preise im Welthandel von fremder Währung unabhängig zu machen und sie so festzusetzen, daß sie der fremden Konkurrenz gegenüber gewachsen sind. Auf diese Weise erhalten wir eine wirksame Waffe, um auch nach außen hin den wirtschaftlichen Kampf erfolgreich durchzuführen.

M. R.

Wie die Engländer mit deutschem Eigentum verfahren,

zeigen große Ankündigungen in Singaporer Zeitungen besonders deutlich. Bekanntlich haben unsere Gegner jenseits des Kanals vor längerer Zeit die zwangsweise Auflösung aller deutschen Firmen im Bereiche der britischen Kolonien im fernen Osten verfügt. Von dieser Bestimmung wird auch das umfangreiche Lager betroffen, welches der Norddeutsche Lloyd in Singapore zur Versorgung und Ausrüstung seiner ostasiatischen Küstendampfer unterhält. Die Lagerbestände usw. sollten im Juli und August zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Die Ankündigung des Verkaufs, der den Auktionatoren Powell & Co. übertragen ist, trägt in großen fetten Buchstaben die Wore „Norddeutscher Lloyd in Liquidation". Dann folgt eine Aufzählung der zur Versteigerung gelangenden Gegenstände: „Eine große Menge wertvoller Schiffsausrüstungsgegenstände, nautischer Instrumente, Schiffahrtsbücher, Glaswaren, Steingut, Leinen, Farben usw. usw."

Die Schiffseinrichtungen des Norddeutschen Lloyd sind in aller Welt als hervorragend bekannt. Die jetzt mit ihrem zwangsweisen Verkauf beauftragten Auktionatoren sind natürlich geschäftskundig genug, um den Versuch zu machen, daraus besondere Vorteile für die Verwertung der Gegenstände zu ziehen. Mehr als einmal betonen sie in ihren Ankündigungen, wie wertvoll die Gegenstände sind, die sie bei ihrem „important auction sale" den Interessenten anzubieten in der Lage sind: „A large quantity of valuable Shipshandlers store". Aber nicht genug damit: Anscheinend, um solchen, die noch zögern, sich nach dem Motto „Der Hehler ist so gut wie der Stehler" zu Mitschuldigen an diesem englischen Raubzuge zu machen, die Sache als besonders verlockend hinzustellen, betonen die Auktionatoren ausdrücklich: „Wir bitten diese außergewöhnliche Gelegenheit, entsprechende Schiffsvorräte von erstklassiger Güte zu erhalten, zu beachten."

Außer Schiffsausrüstungsgegenständen werden u. a. auch neue Leichter und zwei Dampfbarkassen „by order of the Liquidator Norddeutscher Lloyd" zum Verkauf

ausgeboten, ferner die Ländereien und Gebäude der Lloydvertreter Behn, Meyer & Co. Ltd. in Singapore, soweit sie unter die im vorigen Jahre erlassenen britischen Liquidationsbestimmungen fallen. Die Engländer bezeichnen uns Deutsche wegen unseres U-Boot-Krieges mit Vorliebe als „Piraten". Sie mögen es tun! Welche Bezeichnung aber gebührt einer Handlungsweise, wie sie von ihnen im fernen Osten und anderswo beliebt wird.

England und die Neutralen.

Die Amsterdamer Wochenschrift „Toekomst" (Zukunft), in der schon manche treffende Äußerung des gesunden Menschenverstandes und einer wirklich neutralen Gesinnung zu lesen war, belehrt ihre Landsleute trefflich über die holländische Übersee-Trustgesellschaft und Englands Selbstlosigkeit gegenüber den kleinen Staaten in der Form des folgenden Zwiegesprächs zweier Holländer:

Warum ist diese Gesellschaft eigentlich gegründet worden? — Um zu verhüten, daß Holland Mangel an den Produkten der überseeischen Länder bekommen würde. — Wer sollte uns denn daran hindern, überseeische Güter einzuführen? — England natürlich, das uns nur die Einfuhr erlauben wollte, wenn wir die Sicherheit gäben, daß diese Einfuhr nicht nach Deutschland weiter geschickt würde! — Also, wenn wir diese Sicherheit nicht gegeben hätten, hätte England uns einfach verhungern lassen? — Sehr gut möglich! — Heißt das vielleicht „Beschützung der Interessen kleiner Staaten"? — Nein, das wohl nicht! Aber England, das erklärt, für seine Existenz zu kämpfen, hat ein entscheidendes Interesse daran, daß Deutschland keine Zufuhr bekommt! Und wenn man bedenkt, daß England die Oberherrschaft zur See besitzt, und also die Macht, ergo das Recht, hat, dann kommt man zu der Überzeugung, daß England von seinem Standpunkte aus Recht hat, wenn es unsere Einfuhr beaufsichtigt! — Aber Holland hätte diese englische Aufsicht nicht erlauben dürfen. Sie steht im Widerspruch mit der „nationalen Würde". — Das ist so! Aber was konnten wir machen? — Wir hätten auf England einen Druck ausüben können. Wir hätten sagen können: wenn wir nichts von dir bekommen, dann bekommst du nichts von uns: kein Fleisch, kein Obst, kein Gemüse, keine Kartoffeln, keine Milchprodukte, keine Eier, keine Chemikalien — nichts! — Lieber Freund, dann hätte England gesagt: All right, ich kann, wenn es muß, auch ohne euch auskommen und werde durch die Macht meiner Flotte jeden Verkehr mit Ostindien verhindern und lahmlegen. Damit aber die Bevölkerung von Niederländisch-Indien keinen Nachteil erleidet infolge der wenig menschenfreundlichen Politik der holländischen Regierung und damit keine Störungen im wirtschaftlichen Leben Indiens entstehen, werde ich selbst das tun, was im Interesse der Kultur und der Menschlichkeit getan werden muß und deshalb Niederländisch-Indien unter meine Verwaltung bringen! — Meinst du, daß England das getan hätte? — Ich weiß es nicht, aber wenn England es hätte tun wollen, hätte es die Macht dazu gehabt, denn es besitzt die Oberherrschaft zur See! — Aber das ist ja schrecklich, dann ist also die Seemacht Englands eigentlich viel drückender für unser Land und gleichfalls viel gefährlicher, als der „preußische Militarismus" je gewesen ist? — Begreifst du das nun wirklich jetzt erst?

Die Unentbehrlichkeit der deutschen Waren. Aus Buenos Aires, 2. August, wird uns geschrieben: Daß die Versuche der Engländer und — anderer Nationen, den großen Krieg zur Verdrängung des deutschen Überseehandels zu benutzen, wenig Aussicht haben, beweist folgender Vorgang: Im vergangenen Monat haben sich nicht weniger als 800 der angesehensten argentinischen Kaufleute, Angehörige der verschiedensten Nationalitäten, zusammengetan, um den Import deutscher Waren auch während des Krieges durchzusetzen. Sie haben sich davon überzeugt, daß eine ganze Reihe deutscher Waren, besonders Maschinen und Maschinenteile, von anderen Ländern entweder gar nicht oder nicht in gleicher Qualität geliefert werden können. Fällt die Einfuhr dieser Waren für längere Zeit aus, so laufen wichtige Betriebe Argentiniens, sowohl landwirtschaftliche wie industrielle (z. B. Zuckersiedereien und Webereien), Gefahr, schließen zu müssen. Diese Tatsache ist von den erwähnten Kaufleuten in einer Denkschrift nachgewiesen worden. Die Denkschrift wurde Mitte vorigen Monats von einer durch die Kaufleute gewählten Abordnung Herrn Murature, dem argentinischen Minister des Äußeren, persönlich überreicht und der Minister gebeten, bei den kriegführenden Nationen darauf hinzuwirken, die erwähnten deutschen Waren durchzulassen.

Italiens Finanzlage und der Krieg. Wie gemeldet wird, bringt die „Idea Nazionale" einen bemerkenswerten Artikel über den gedrückten Finanzmarkt Italiens, dessen augenblicklicher Zustand durch die folgenden Umstände beeinflußt sei: 1. durch das Ausbleiben der Gelder, die früher die Ausgewanderten in großen Summen in die alte Heimat geschickt hätten, dafür kehrten jetzt diese Auswanderer selbst in ärmlichen Verhältnissen zurück, 2. durch das Aufhören des Fremdenverkehrs, 3. durch die Notwendigkeit einer großen Einfuhr aus dem Auslande, der keine Ausfuhr gegenüberstehe, 4. durch die Zunahme des Verbrauchs gewisser Waren und die Abnahme der Erzeugung verschiedener Ausfuhrartikel, beides infolge des Krieges, 5. dadurch, daß italienische Ware durch Deutschland und Österreich-Ungarn auf dem Umwege über die Schweiz verkauft und italienische Kredite sofort einkassiert würden, während es für Italien unmöglich sei, seine Kredite aus Österreich-Ungarn zurückzuziehen, 6. durch das schnelle Aufkaufen gewisser Waren auf lange Zeit hinaus, 7. durch die Erhöhung des Umlaufs von Papiergeld, die sich im Anfang des Krieges wegen der aufgespeicherten Metallreserve nicht so schwer fühlbar gemacht habe wie jetzt.

Die japanische Südsee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Nanyo Kisen Gumi). Was die Ausbreitungspläne der japanischen Südsee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Nanyo Kisen Gumi) anbetrifft, so sind dem Vernehmen nach die bisher von der Linie eingestellten drei älteren Dampfer zwar für europäische Reisende wenig geeignet, im übrigen aber werden die Klagen über den Dienst und die Behandlung an Bord, von der ersten, eineinhalb bis zwei Jahre zurückliegenden Zeit abgesehen, nicht als berechtigt angesehen, vielmehr wird das Arbeiten der Linie, auch an Bord, als gut bezeichnet. Die Linie erfreut sich, auch in schlechten Zuckerjahren, der Unterstützung großer japanischer Firmen, die früher nur mit der niederländischen Java—China—Japan-Linie gearbeitet haben, findet außerdem an ihrer Agentur, der außerordentlich kapitalkräftigen und bei den chinesischen Verschiffern einflußreichen bedeutensten britischen Firma Maclaine, Watson & Co. in Batavia, starken Rückhalt. Diesen Umständen und dem Bestreben, sie in erhöhtem Maße auszunutzen, schreibt man den befriedigenden Erfolg der Linie zu und auch die Absicht, sie durch Einstellung mehrerer neuerer und größerer Dampfer auszubreiten.

Über die Getreideversorgung Frankreichs im Jahre 1915/16 macht der bekannte Nationalökonom Edmond Théry im „Matin" vom 3. September folgende Angaben: „Während die Ernte des Jahres 1914/15 insgesamt 87 156 800 Dz. betrug, wovon allerdings 8 Millionen aus dem besetzten Gebiet fortfielen, ergibt die diesjährige Ernte aller Voraussicht nach nur 65 Millionen Dz. (ohne das besetzte Gebiet)."

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

Dritte Kriegsanleihe.

Länger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffentaten von Heer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen beseelten Deutschen Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertrauend auf unsere Kraft und die Reinheit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriege zuversichtlich der völligen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere." Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Helden- und Opfermut unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die stärkste Anspannung unserer finanziellen Kraft. Das Deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 99 %, bei Schuldbuchzeichnungen 98,80 %. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuß. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die **Zeichnungen** ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin,** der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen **Banken, Bankiers** und ihrer Filialen, **sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer Verbände, bei jeder deutschen **Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder deutschen **Kreditgenossenschaft,** endlich bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um **eine** Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine schon durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Ueber das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,
20 % „ „ „ „ „ „ 24. November 1915,
25 % „ „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915,
25 % „ „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. **Nur wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten.** Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler 5 % Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

	für Stücke	für Schuldbucheintragungen
für die Einzahlungen bis zum 30. September 1915 2,50 M., der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,50 M.	96,30 M.
„ „ „ „ 18. Oktober 1915 2,25 M., „ „ „ „ „ „ „ „ „	96,75 M.	96,55 M.
„ „ „ „ 24. November 1915 1,75 M., „ „ „ „ „ „ „ „ „	97,25 M.	97,05 M.

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, **wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt.** Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehnskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5¼ %, während sonst der Darlehenszinssatz 5½ % beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Wer **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schuldbuchgläubiger durch die Post portofrei zugesandt; er kann sie aber auch fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bemittelten Volksklassen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des Deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Krieg unbedingt bedürfen.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. September 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1619.888	+ 12 966	Metallbestand	2456.335	+ 1.261
1580.148	+ 23.649	davon Gold	2413.833	+ 3.629
160 335	— 22.824	Reichs- und Darlehnskassenscheine	249 582	+ 39.052
14.122	+ 4.780	Noten anderer Banken	11.011	+ 4.736
4679.769	— 70.298	Wechselbestand	5067.401	+ 125.702
108.812	+ 3.883	Lombarddarlehen	12.762	— 2.520
116.705	— 46.621	Effektenbestand	26.982	+ 1 450
209.570	— 1.920	Sonstige Aktiva	222.101	+ 2.759
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4138.066	— 96.807	Noten-Umlauf	5559.885	— 4.450
2418 942	— 22.395	Depositen	1968.023	+ 231.711
97 714	— 838	Sonstige Passiva	257.716	— 54 821

Der Goldbestand der Reichsbank hat in der am 7. September abgelaufenen Bankwoche eine weitere Zunahme um 3,6 Mill. M. erfahren, so daß der Gesamtbestand nunmehr 2413,8 Mill. M. beträgt. Der Silberbestand hat sich hingegen etwas verringert. Er beläuft sich auf 42,5 Mill. M. gegen 44,9 Mill. M. am 31. August. Die von den Darlehnskassen für die Zwecke der zweiten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen weisen eine neue Verminderung um 19,6 Mill. auf 296,3 Mill. M. auf. Der Gesamtbetrag, der von den Darlehnskassen ausgeliehenen Gelder ist dagegen in der abgelaufenen Woche um 55 auf 1075,4 Mill. M. gestiegen. Die gesamte Kapitalanlage ist um 124,6 auf 5107,1 Mill. M. gestiegen. Dieser Steigerung der Kapitalanlage stehen in früheren Jahren für die erste Septemberwoche Verminderungen gegenüber. Die Neubelastung könnte mithin an sich auffällig erscheinen. In Verbindung mit der Entwicklung des Kontos der fremden Gelder ergibt sich indes ein ganz anderes Bild. Die fremden Gelder haben diesmal um den hohen Betrag von 231,7 Mill. M. auf 1968 Mill. M. zugenommen, während zur gleichen Zeit des Jahres 1913 der Zuwachs nur 4,7 Mill. M. betrug. Bringt man von der Erhöhung der fremden Gelder den Betrag der neuen Belastung der Kapitalanlage in Abzug, so ergibt sich immer noch zugunsten der Reichsbank eine Summe von 107 Mill. Mark und nach Kürzung der von den Darlehnskassen neu ausgeliehenen Gelder ein Betrag von etwa 52 Mill. M. An der Zunahme der fremden Gelder sind die öffentlichen Guthaben, aber in noch stärkerem Maße die privaten Guthaben beteiligt. Daraus darf der Schluß gezogen werden, daß bereits gewisse Vorbereitungen für die Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe getroffen werden. Der Notenumlauf der Reichsbank hat sich um 4,4 Mill. M. auf 5599,9 Mill. M. vermindert. Die Golddeckung der Noten beläuft sich auf 43,4 gegen 43,3 v. H.

Bank von England. Der Ausweis vom 9. September zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	54 138 000	Abn.	420 000
Notenumlauf	31 791 000	Abn.	534 000
Barvorrat	67 479 000	Abn.	954 000
Portefeuille	145 230 000	Zun.	125 000
Guthaben der Privaten	85 942 000	Abn.	1 980 000
„ des Staates	129 588 000	Abn.	8 347 000
Notenreserve	53 408 000	Abn.	183 000
Regierungssicherheiten	34 418 000	Abn.	10 000 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 25.11 gegen 24.15 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 255 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 88 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 9. September zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 377 441 000	Zun.	51 087 000
Barvorrat in Silber	364 326 000	Abn.	2 390 000
Guthaben im Ausland	981 925 000	Zun.	1 395 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	264 230 000	Abn.	19 530 000
Gestundete Wechsel	2 022 496 000	Abn.	22 223 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	583 664 000	Zun.	2 046 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 700 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	480 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 223 033 000	Zun.	163 032 000
Tresorguthaben	57 284 000	Zun.	26 496 000
Privatguthaben	2 478 744 000	Abn.	22 335 000

Wie der Ausweis ergibt, haben sich die Kriegsvorschüsse an den Staat um 100 Millionen Mark erhöht.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1724 [37] Berlin, 16. September 1915 34. Jahrgang

Von den Russen zerstörte Brauerei in der Festung Kowno.

Die achtundfünfzigste Kriegswoche.

Die Wirkung des russischen Zusammenbruches durch die Folge fortgesetzter schwerer Niederlagen tritt äußerlich bezeichnend im Wechsel der obersten russischen Befehlsstellen zutage. Nicht nur die einzelnen russischen Heerestruppen haben eine Neueinteilung erfahren und andere Führer erhalten; sondern der Oberbefehlshaber selbst, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, in dessen mächtiger, brutaler Persönlichkeit sich die russische Gewaltpolitik aufs sinnfälligste verkörperte, hat den Schauplatz seiner Taten unrühmlich räumen müssen. An die Spitze der durch des Großfürsten Mißerfolge zerrütteten und geschwächten Armee stellt sich kein Geringerer als der Zar selbst, doch seine Hoffnung, durch Übernahme des Oberbefehls der unerbittlich hereinbrechenden Katastrophe hemmend entgegentreten zu können, ist wohl schwerlich allzu groß; denn der kaiserliche Erlaß meidet allzu prahlerische Worte und spricht entsagungsvoll von den dunklen Wegen der Vorsehung. Unter den Beweggründen des Zaren, an die Spitze der Truppen zu treten, hat allem Anschein nach auch die Furcht vor der innerpolitischen Gärung, die namentlich in Petersburg schon bedrohliche Formen zeigte, eine Rolle gespielt; um dem willensschwachen Herrscher aber die Verabschiedung des autokratischen Großfürsten abzunötigen, hat es zweifellos eines starken Druckes von anderer Seite bedurft; die Staatsmänner und Politiker, die in letzter Stunde an eine „Reform" des in seinen Grundfesten erschütterten Zarenreiches glauben, haben ihre Mitwirkung bei dieser Sisyphusarbeit vom Rücktritt des Großfürsten Nikolai abhängig gemacht und bei dieser Forderung Unterstützung durch einflußreiche Angehörige der Zarenfamilie gefunden.

Wenn der Zar als Heerführer auch eine bloße Scheinfigur ist, hinter der andere, berufenere Führer wirken, so erhofft man von seiner Befehlsübernahme doch eine starke moralische Wirkung auf die Truppen selbst. In der Tat offenbart sich seit dem Kommandowechsel an verschiedenen Punkten der Ostfront erneuter heftiger Widerstand der Russen, die südlich, auf galizischem Boden, mit frischen Verstärkungen sogar zu heftigen Gegenstößen ausgeholt haben. Nach einigen Teilerfolgen ist der Durchbruchsversuch des Generals Iwanow jedoch zum Stehen gebracht und durch Gegenangriff der Armee Bothmer wirkungsvoll beantwortet worden. Wenn sich die Russen vorläufig auch noch in ihrer vorteilhaften Stellung am Sereth halten, so werden sie doch in absehbarer Zeit durch die erfolgreiche österreichische Flankierungsbewegung im Raume von Dubno zum Rückzuge gezwungen werden.

Inzwischen sind im Zentrum die Heeresgruppen Mackensens und Prinz Leopolds von Bayern in stetigem Vorschreiten in der Richtung auf Minsk durch die Sumpfengen der Jasiolda und Selwianka begriffen und drängen die Russen mit unerbittlichem Drucke nach Nordosten. Auf dem nördlichen Schauplatz erkämpft sich die Armee Eichhorn in zähem Ringen gegen die Heeresgruppe Rußki die Annäherung an Wilna; bereits ist an mehreren Stellen die wichtige Bahnlinie nach Petersburg erreicht. Etwas südlicher haben andere Teile der Armeegruppe Hindenburg sich nach erbitterten Kämpfen der Abschnitte an Ros, Pyraz und Kotra bemächtigt. Ersichtlich nähern sich die Kämpfe auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze, wo sich die russische Heeresmacht nun wieder gestellt hat, ihrer Entscheidungsphase.

An der Westfront sind Truppen der Kronprinzenarmee der anscheinend in Vorbereitung begriffenen neuen Offensive der Gegner zuvorgekommen und haben in überraschendem Anlaufe das wichtige vorspringende Schanzwerk Marie Thérèse in den Argonnen mit stürmender Hand genommen. Auch in den Vogesen und im Raume von Arras wurden dem Feinde wieder eine Anzahl Schützengräben entrissen. Die Kunde der französischen Schlappen erhielt Generalissimus Joffre gerade bei der Rückkehr aus Italien, wo er sich anscheinend mit Cadorna über einen gemeinsamen Offensivplan verständigt hatte. Cadorna selbst konnte auch in der abgelaufenen Woche, die mehrere Vorstöße gegen die österreichischen Stellungen brachte, keine besseren Erfolge buchen als bisher.

Verhältnismäßig still blieb es seit der schweren Niederlage der englisch-französischen Landungstruppen an der Dardanellenfront, deren tapfere Verteidiger auch der angekündigten neuen Offensive mit Zuversicht entgegensehen. Die militärischen Mißerfolge des Vierverbandes haben dessen diplomatischen Bestrebungen auf dem Balkan einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Unzweideutig hat sich nunmehr Bulgarien durch eine Erklärung des Ministerpräsidenten Radoslawow auf die Seite der Mittelmächte und ihres türkischen Bundesgenossen gestellt; die Wirkungen des Vertragsabschlusses mit der Türkei werden voraussichtlich schon in kurzer Frist in Erscheinung treten. Dadurch ist auch die Versuchung für andere Balkanmächte, sich dem Vierverbande anzuschließen, erheblich herabgemindert worden.

Die englische Hauptstadt hat in kurz aufeinanderfolgenden Nächten den unerwünschten Besuch deutscher Luftschiffe erhalten, die ihre Angriffe namentlich auf große Dock- und Fabrikanlagen richteten; wenn die britische Presse sich auch über den zweifellos beträchtlichen Umfang des angerichteten Schadens ausschweigt, so zeugt doch ihre wuterfüllte Sprache, wie empfindlich England getroffen ist.

Auch die deutschen Unterseeboote haben ihre Arbeit erfolgreich fortgesetzt und ihren Wirkungskreis vom Weißen Meere bis zum Golf von Biskaya ausgedehnt. Die durch ihre Tätigkeit hervorgerufene Auseinandersetzung der Reichsregierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten ist durch den „Arabic"-Fall in ein neues Stadium getreten. Die Note, worin die deutsche Regierung dem Präsidenten Wilson über die näheren Umstände der Versenkung des britischen Dampfers aufklärte, zeigt klar und deutlich, daß einzig die völkerrechtswidrige Seekriegführung Englands den Untergang des Schiffes veranlaßt hat; der deutsche U-Bootführer war durch den Angriff der „Arabic" genötigt, zu Gegenmaßnahmen zu greifen; auf dies gute Recht wird die deutsche Marineleitung nie verzichten; die Note zeigt aber den diplomatischen Weg zum Austrag daraus entstehender Streitfälle für die Vereinigten Staaten. Die Unterseebootsfälle sind aber nicht mehr die einzige diplomatische Sorge in Washington. Die Aktion gegen den österreichisch-ungarischen Botschafter scheint sogar das Interesse an ihnen etwas abgekühlt zu haben. Dr. Dumba hat lediglich getan, was sein Recht und seine Pflicht war. Die österreichisch-ungarischen Arbeiter, die für die Feinde ihres Landes Munition herstellen, machen sich eines schweren Verbrechens schuldig. Daß Dr. Dumba dagegen eingeschritten ist, kann ihm nur von den Amerikanern verdacht werden, die auch auf dem Gebiet der Munitionslieferung nicht für gleiches Spiel der Kräfte sind, sondern den Vierverband zu unserem Nachteil begünstigt sehen wollen. Das Recht der Ablehnung steht einer Regierung gegenüber der Person der diplomatischen Vertreter zu. Herr Wilson hat davon in einer Weise Gebrauch gemacht, die deutlich den Willen bekundet, einen Konflikt zu vermeiden.

Auf dem Vormarsche nach Osten: Deutsche Truppen marschieren über Kampfgelände.

Kriegs-Chronik

vom 7.–14. September 1915.

7. September.

Niederlage der Russen bei Radziwilow.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Kavallerie v. Boehm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamien und Radziwilow geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, vierzig Kilometer breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Podkamien, die stockwerkförmig befestigte Höhe Makruta südwestlich von Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere zäh verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen Morgenstunden. Der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wahlstatt. Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern eingebrachten Gefangenen überstieg dreitausend. In Ostgalizien hatte die Armee des Generals Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren. Hingegen ließen die russischen Angriffe auf die Front des Generals Baron Pflanzer-Baltin nach. An der bessarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowosielica beschoß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Jasiolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergsattels blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens tausend Mann. Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiete, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitte von Lavarone-Folgaria die üblichen Geschützkämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinshütten beliebte Ziele der feindlichen Angriffe. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhütte im Adamellogebiet zum Opfer. An der Kärntner und küstenländischen Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Zar stellt sich an die Spitze seiner Armee.

Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und Poincaré.

Meldung der „Agence Havas": Der Zar hat gestern folgendes Telegramm an den Präsidenten Poincaré gerichtet: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armeen stelle, liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, welche ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armeen hege." Das Antworttelegramm des Präsidenten Poincaré lautet: „Ich weiß, daß Eure Majestät, indem Sie selbst das Kommando über Ihre heroischen Armeen übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgezwungenen Krieg energisch bis zum endlichen Siege fortzusetzen gedenkt. Ich sende Euer Majestät im Namen Frankreichs die wärmsten Wünsche."

Deutschfreundliche Haltung der ostafrikanischen Eingeborenen.

Zur Lage in Deutsch-Ostafrika erhält die „Kölnische Volkszeitung" von einem Pater brieflich Mitteilungen, wonach fortgesetzt Anhänger des Christentums aus vielen Eingeborenendörfern zu den Missionaren eilen und bitten, die Behörden zu ersuchen, daß sie unter deutscher Flagge kämpfen dürfen. Ihre Zahl ist derart groß, daß der größte Teil nicht angenommen werden kann. Der Bedarf unserer Schutztruppe an farbigen Rekruten ist reichlich gedeckt. Man braucht darum auch in Zukunft nicht in Sorge zu sein. Die Ruhe unter den 7½ Millionen Eingeborenen wurde bisher nirgends gestört. Die Haltung der Eingeborenen mohammedanischen Glaubens ist geradezu vorbildlich. Die Kunde von der Verkündigung des heiligen Krieges gegen unsere Feinde hat bei allen unbeschreibliche Begeisterung erweckt. Mit todesmutiger Treue und Anhänglichkeit stehen sie zu uns und eilen aus allen Bezirken in Scharen herbei, um sich unseren Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Den Feinden dürfte es nicht gelingen, ins Innere unserer Kolonien einzudringen. In mehreren Fällen wurden bereits Engländer durch Eingeborene unter deutscher Führung unter erheblichen Verlusten über die Grenze zurückgeschlagen.

Die Unruhen in Indien.

12000 Bunerwals auf dem Marsch.

Aus London wird der „Frankfurter Zeitung" indirekt gemeldet:

Der Staatssekretär für Indien berichtet über schwere Kämpfe an der Nordwestgrenze Vorderindiens. Es handelt sich um einen Einfall der Bunerwals in den Distrikt von Tessawar am 17. August. Das englische Lager bei Rustam wurde in der Nacht durch den Stamm der Bunerwals schwer beschossen, der mit einer Streitkraft von ungefähr 12000 Mann auftrat.

Am 26. August folgte ein Angriff auf die Bunerwals durch die Besatzung von Rustam, wobei der Feind zwanzig Tote verlor, aber erst am 28. und 31. August konnte die Garnison von Rustam zu einer Offensive in der Richtung auf den Milindripaß übergehen, wobei dem Feinde durch die Engländer starke Verluste beigebracht wurden. Am 28. und 29. August erfolgte das Vorgehen feindlicher Kräfte vom oberen Swatifluß aus, die einen Angriff auf die englische Stellung bei Sandaki machten, wobei der Feind zurückgetrieben wurde und etwa hundert Tote und Verwundete zurückließ. Am nächsten Morgen erfolgte ein englischer Angriff auf das Fort Kak, das im Besitz der einfallenden Stämme war. Das Fort wurde unter heftiges Artilleriefeuer genommen und vollständig zerstört. Ferner meldet der Staatssekretär eine feindliche Bewegung in einem Mohmand-Distrikt. Diese konnte sich jedoch nicht entwickeln.

Diese Meldung stimmt nicht recht zu den letzten Reuterberichten, die nur von „unbedeutenden Teilaufständen" zu erzählen wußten. Zwar wollen die Engländer in jedem gemeldeten Treffen Sieger geblieben sein, aber man liest deutlich zwischen den Zeilen, in welch großer Bedrängnis sie sich befinden. So breitet sich der Heilige Krieg des Islam auf alle Länder aus, in denen Mohammedaner wohnen, allen gewaltsamen Zensurmaßregeln zum Trotz.

Der Dank des Kaisers an die Frauen.

Der Kaiser hat am 7. September aus dem Großen Hauptquartier an den Arbeitsausschuß der Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen folgenden Erlaß gerichtet:

„Aus den Händen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, meiner Gemahlin, habe ich die Huldigungsschrift der deutschen Frauen mit den Listen der einzelnen Beiträge zu der Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen empfangen. Diese von Millionen deutscher Frauen in Palast und Hütte gesammelte Spende nehme ich als eine mir erwiesene besondere Freundlichkeit und als Ausdruck treuer Anhänglichkeit mit Freuden an.

In der ernsten Prüfungszeit, die Gott, der Herr, uns gesandt hat, tritt auf dem dunklen Hintergrunde tiefschmerzlicher Erfahrungen neben der von unseren Feinden nicht geahnten kraftvollen Einmütigkeit des deutschen Volkes und der todesmutigen Tapferkeit der zum Waffendienst berufenen Männer die hochherzige vaterländische Gesinnung der Frauen leuchtend hervor. Durch werktätige Fürsorge für die kämpfenden und die verwundeten Krieger, durch hilfreichen Beistand mit Rat und Tat für die in der Heimat zurückgebliebenen Familien der Kämpfenden und der Gefallenen, durch unermüdliches Schaffen in Haus und Hof, Wirtschaft und Beruf der im Felde abwesenden Männer wie durch ergebungsvolles Darbringen schwerster Herzensopfer an teuren Familienmitgliedern hat die deutsche Frau in diesem Völkerkriege ein rühmliches Beispiel von Tatkraft, Nächstenliebe und stillem Heldentum gegeben.

Das Vaterland ist stolz auf seine Frauen und vertraut auch für die Zukunft auf ihre treue Mitarbeit an der schweren Aufgabe, die durch den Krieg entstehenden Nöte zu lindern und zu beseitigen. Ich werde die mir zur Verfügung gestellte reiche Spende im Sinne der freundlichen Geberinnen für die in ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit geschädigten Krieger und die Hinterbliebenen der für das Vaterland gefallenen Helden verwenden. Allen aber, welche an dem hochherzigen Gedanken und seiner glänzenden Ausführung beteiligt sind, spreche ich meinen wärmsten Dank aus.

Wilhelm."

Wie seinerzeit mitgeteilt, betrug die Kaiserspende 4300000 Mark.

8. September.

Wolkowysk genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Middelkerke, beschoß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer

Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner getötet, einer verletzt.

An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere Ereignisse.

Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von Le Mesnil (in der Champagne) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Es stürzte brennend ab, die Insassen sind tot.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau verlief ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In der Gegend von Daudsewas sind unsere Abteilungen im weiteren Vorgehen.

Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger Seenengen bei Troki-Nowe (südwestlich von Wilna).

Zwischen Zeziory und Wolkowysk schreitet der Angriff vorwärts. Wolkowysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen; es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In der Gegend von Izabelin (südöstlich von Wolkowysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelwianka und Rozanka. Nordöstlich von Pruzana dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfgebiet nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Der zurückgetretene russische Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch.

Ehrung des Kommandanten vom Kreuzer Emden.
Der „Isern Keerl“ von Emden, der die Züge des Kapitäns v. Müller trägt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Kämpfe an der Jasiolda und östlich von Drohiczyn dauern an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe bei Tarnopol sind abgeschlagen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Ostrow ist ein Vorbrechen des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

*

Die heutige russische Veröffentlichung über die Niederlage von zwei deutschen Divisionen, die Gefangennahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 30 deutschen Geschützen und vielen Maschinengewehren ist frei erfunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein deutsches Geschütz oder Maschinengewehr ist in Feindeshand gefallen. Hingegen warf der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weithin zurück; eines davon machte 250 Gefangene. Oberste Heeresleitung.

Der Vormarsch in Galizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im wolhynischen Festungsgebiet blieb gestern die Lage unverändert. Einige russische Gegenangriffe brachen unter unserem Feuer zusammen.

Deutsche Pionierarbeit bei den Verfolgungskämpfen in Rußland: Brückenbau vor Brest-Litowsk.

Weiter südlich hat unser Sieg bei Podkamien und Radziwilow den Feind in einer Frontausdehnung von 90 Kilometer zum Rückzug hinter die Ikwa gezwungen. Unsere Truppen verfolgen. Am Sereth kam es zu erbitterten Kämpfen. Der Gegner brach mit überlegenen Kräften aus seinen bei Tarnopol und Strusow eingerichteten brückenkopfartigen Verschanzungen hervor. Die bei Tarnopol vordringenden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher Truppen zurückgeworfen. Im Raume westlich und südwestlich von Tredbowla ist der Kampf noch im Gange. Nächst der Serethmündung erstürmten die unter dem Befehl der Generale Benigni und Fürst Schönburg stehenden k. und k. Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Szuparka, wobei 20 russische Offiziere und 4400 Mann gefangengenommen und 7 Maschinengewehre erbeutet wurden. Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften an der Jasiolda nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume des Kreuzbergsattels trat nach der vorgestrigen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste waren größer, als anfänglich angenommen wurde, denn beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen allein vor der Pfannspitze, der Cima Frufnoni und dem Eisenreichkamm über 400 Feindesleichen. Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatze ist durchaus unverändert. Im Abschnitt von Doberdo wiesen unsere Truppen heute früh einen feindlichen Vorstoß gegen den vorspringenden Teil der Karsthochfläche zurück. Italienische Infanterie, die sich östlich Vermegliano vorarbeiten wollte, wurde mit Handgranaten verjagt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

An der Dardanellenfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront drangen im Abschnitte von Anaforta in der Nacht vom 6. zum 7. September unsere Aufklärungskolonnen, die gegen Messtantepe und Azmak gesandt waren, in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten zwei Maschinengewehre mit allem Zubehör, die gegenwärtig gegen den Feind benutzt werden, sowie fünfzehn Kisten Munition und zwanzig Gewehre. Unser Feuer vernichtete einen englischen Krankenwagen, der eine Munitionsladung enthielt, die in die Luft flog. Bei Ari Burun nichts von Bedeutung. Bei Seddul Bahr beschossen feindliche Torpedoboote mit Hilfe der Beobachtungen eines Fesselballons während einiger Augenblicke und ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten, unsere Stellungen am rechten und am linken Flügel. Unsere Batterien in den Meerengen brachten am 7. September feindliche Batterien zum Schweigen, die unsere Stellungen am linken Flügel beschossen, und zerstreuten feindliche bei Mortoliman versammelte Truppen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Der Zar Oberbefehlshaber. — Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch im Kaukasus.

Der Zar hat an den Oberbefehlshaber Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch einen Erlaß gerichtet, der besagt:

Zu Beginn des Krieges haben höhere Erwägungen mich verhindert, meiner innersten Neigung zu folgen und mich an die Spitze meiner Armee zu stellen; deshalb habe ich Sie mit dem Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zur See beauftragt. Unter den Augen von ganz Rußland haben Euere Kaiserliche Hoheit im Laufe des Krieges Beweise von unerschütterlicher Tapferkeit gegeben, welche das tiefe Ver-

trauen und die frommen Wünsche (voeux dévots) aller Russen erweckte, welche Ihren Namen durch alle unvermeidlichen Wechselfälle des Kriegsglücks begleiteten. Die Bürde des Dienstes am Vaterland, die Gott auf mich gelegt hat, befiehlt mir heute, da der Feind in das Innere des Reiches eingedrungen ist, den Oberbefehl über die aktiven Truppen zu übernehmen, mit meinem Heere die Anstrengungen des Krieges zu teilen und mit ihm die russische Erde gegen die Angriffe des Feindes zu schützen. Die Wege der Vorsehung sind unbekannt, aber meine Pflicht und mein Verlangen bestärken mich in diesem Entschluß, der auf Erwägungen des Nutzens für den Staat beruht. Der feindliche Einbruch von Westen her, der sich immer verschärft, verlangt vor allem die stärkste Konzentration aller militärischen und bürgerlichen Behörden sowie die Vereinigung des Oberbefehls im Krieg mit der allgemeinen Tätigkeit aller Verwaltungszweige der Regierung, was unsere Aufmerksamkeit von der Südfront ablenkt. Bei diesem Stand der Dinge erkenne ich die Notwendigkeit Ihrer Hilfe und Ihres Rates auf unserer Südfront und ernenne Sie zum Vizekönig des Kaukasus und zum Oberbefehlshaber der tapferen Kaukasusarmee. Ich drücke Eurer Kaiserlichen Hoheit meine tiefe Dankbarkeit für Ihre Anstrengungen im bisherigen Teil des Krieges aus.

Ein Armeebefehl des Zaren.

Ein Armeebefehl aus dem Hauptquartier, vom 5. September datiert und vom Zaren unterzeichnet, besagt:

Heute habe ich den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zu Wasser auf den Kriegsschauplätzen übernommen. Mit festem Vertrauen auf die Gnade Gottes und mit der unerschütterlichen Sicherheit des endlichen Sieges werden wir unsere heilige Pflicht, das Vaterland bis zum äußersten zu verteidigen, erfüllen und Rußland keine Unehre machen.

Ein Tagesbefehl des Großfürsten.

Der Großfürst-Generalissimus hat an die Truppen folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Tapferes Heer und tapfere Flotte! Heute hat sich Euer erhabener oberster Kriegsherr, Seine Majestät der Kaiser, selbst an Eure Spitze gestellt. Ich neige mich vor Eurem Heldenmut, den Ihr seit mehr als einem Jahre bewiesen habt. Ich drücke Euch meine herzliche, warme und aufrichtige Dankbarkeit aus. Ich bin fest davon überzeugt, daß ihr von dem Zeitpunkt an, an dem der Zar, dem Ihr den Fahneneid geschworen habt, Euch führt, neue beispiellose Taten vollführen werdet. Ich glaube, daß Gott vom heutigen Tage ab seinem Erwählten seine allmächtige, zum Siege führende Hilfe angedeihen lassen wird.

gez. Generaladjutant Nikolaus.

Neuer Luftangriff auf Ost-England.

Reuter meldet aus London: Das Preßbureau teilt mit: In der vergangenen Nacht flogen deutsche Flugzeuge über die östlichen Grafschaften. Durch Bombenwürfe wurden Brände verursacht und Menschenleben vernichtet.

Aus dem Mohammedaner-Gefangenenlager bei Zossen.
Vor der Lagerküche. Die Gefangenen, denen der Kaiser eine eigne Moschee bauen ließ, können sich ihre Lebensweise und Ernährung genau nach ihren religiösen Bräuchen einrichten.

Eine österreichisch-amerikanische Auseinandersetzung.

Wie das Reutersche Bureau aus Lenox (Massachusettes) meldet, soll der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba zugegeben haben, daß er dem amerikanischen Kriegskorrespondenten Archibald, der unlängst auf der Reise nach Rotterdam in England angehalten wurde, ein Schreiben für Baron Burian mitgegeben habe, in welchem er einige Maßregeln angab, wie die Erzeugung von Munition in Amerika aufgehalten werden könne. Dumba betonte, er habe das Recht, die österreichisch-ungarischen Arbeiter in den Stahlfabriken zum Ausstande zu bewegen. Er habe die Absicht gehabt, am Montag nach Washington zu reisen, um Lansing seine Lage auseinanderzusetzen. Der Botschafter fügte hinzu, daß Tausende von Österreichern in den Stahlfabriken arbeiten und dadurch ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen, für welches sie mit Zuchthaus bestraft werden würden, wenn sie zurückkehrten. Es sei seine Pflicht gewesen, die Leute von dieser Arbeit abzuhalten. Die einzige Möglichkeit habe darin bestanden, daß er die Leute zum Ausstand veranlaßte.

König Konstantins Post unterschlagen.

Depeschen der Athener deutschen Gesandtschaft an Rußland verkauft.

In Athen wurde die Aufsehen erregende Entdeckung gemacht, daß Depeschen der deutschen Gesandtschaft und Telegramme des Königs Konstantin seit Monaten von zwei Telegraphenbeamten unterschlagen worden sind, die hierfür von zwei französischen Korrespondenten monatliche Bestechungsgelder von je 1500 Franken bezogen. Die deutschen Diensttelegramme wurden, wie verlautet, nach Rußland weitergegeben. Die beiden französischen Korrespondenten sind verhaftet worden.

9. September.

Neuer Sieg in den Argonnen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Vienne-le-Chateau unsere Württemberger und Lothringer Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über 2 Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen vielgenannten Werkes Marie-Thérèse. 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Olita keine wesentliche Veränderung.

Zwischen Jesiory und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig; unsere Truppen nähern sich Skidel. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka; auf dem Westufer halten nur noch Nachhuten. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch hier ist die Zelwianka an den meisten Stellen unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten erreicht; südlich von Rozana ist der Übergang über die Rozanka erzwungen. Österreichisch-ungarische Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Sielec vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Bei Chomsk ist das Nordufer der Jasiolda gewonnen; durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner seine Stellungen bei Bereza-Kartuska.

Zwischen dem Sporowskie-See und dem Dniepr-Bug-Kanal haben wir weiter Boden gewonnen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der südlich von Ostrow über den Sereth vorgedrungene Feind ist auf seinem Nordflügel zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

Die Festung Dubno genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Olyka durchbrochen. Dubnow, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreieckes, ist genommen. In die Stadt ist gestern nachmittags österreichische Landwehr-Kavallerie eingerückt. Die flußaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz.

Die Armee des Generals von Boehm-Ermolli ist an die obere Ikwa und über Nowo-Aleksiniec vorgedrungen.

Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Überzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten von Leu besonders erfolgreich an.

Am unteren Sereth und am Dnjestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellungen von Nowosiolka-Kostiukowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feldmarschalleutnant von Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil.

Von den im Jasiolda-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile die Gegend von Michalin südlich von Rozany.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Ruhe hält an. Im Raume von Schluderbach vertrieben unsere Truppen schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Popenastellung vorfühlten, durch Feuer. Ebenso wurden zwei italienische Kompagnien, die im Paralbagebiete einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen und feindliche Patrouillen, die den Monte Ciadenis ersteigen wollten, abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das erste Panzerboot des Deutschen Freiwilligen Motorbootkorps.
Taufe und Stapellauf des Panzermotorbootes „Weichsel".

Zeppeline über London.

Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolge angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen. Sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Im Abschnitt von Anaforta sind, wie sich feststellen läßt, am 8. September durch die Wirkung unseres gegen die feindlichen Stellungen südlich von Azmakdere gerichteten Artilleriefeuers Explosionen von Munition und Granaten in den feindlichen Schützengräben verursacht worden. Bei Ariburun schleuderte der Feind Bomben mit giftigen Gasen gegen unseren linken Flügel, konnte jedoch keine Wirkung erzielen. Bei Seddul Bahr gab es nur schwaches gegenseitiges Feuer, an den anderen Fronten keine Veränderung.

Amtliche Briefsendungen der Kurie unterschlagen.

Zu den spezifischen Kampfmitteln der Dreiverbandmächte gegen Deutschland scheint die Unterschlagung von Postsendungen zu gehören. Eben konnten wir den Skandal der Telegrammunterschlagungen aus Athen melden, heute liegt die neuerliche Nachricht vor, daß schon wieder einmal Briefe des Papstes, die an deutsche geistliche Würdenträger gerichtet waren, unterschlagen worden sind.

Jüngst schon wurde in der „Kölnischen Volkszeitung" festgestellt, daß ein Brief der römischen Kurie, welcher die Ernennungsurkunde für den jetzigen Erzbischof Dalbor von Gnesen und Posen enthielt und an den Nuntius in München adressiert war, in Rom auf die Post gegeben, aber in München bei dem dortigen Nuntius nicht angekommen ist. Nunmehr ist das gleiche Blatt in der Lage, festzustellen, daß auch Berichte, und zwar in Angelegenheit der fürstbischöflichen Diözese Breslau an den Nuntius in München gerichtet und in Rom zur Post gegeben, bei dem Nuntius in München nicht angekommen sind.

Radoslawow über das türkisch-bulgarische Abkommen.

Nach Äußerungen Radoslawows gegenüber Politikern verschiedener Parteien ist das türkisch-bulgarische Abkommen unterfertigt. Bulgarien erhält einen Gebietszuwachs von im ganzen 2300 Quadratkilometern. Die Besetzung der abgetretenen Bahnlinie erfolge in zwei bis drei Tagen, die des übrigen Territoriums vierzehn Tage später. Es herrscht allgemeine Zufriedenheit über diese friedliche Eroberung der Regierung.

Nach Meldungen bulgarischer Blätter hat sich der Ministerpräsident Radoslawow einer Abordnung von Sobranjemitgliedern gegenüber dahin geäußert, daß die Beziehungen Bulgariens zur Türkei ausgezeichnet seien. Bulgarien sei faktisch bereits im Besitze der Bahnlinie nach Dedeagatsch. Die tür-

kisch-bulgarische Grenze verlaufe entlang dem Tundschaflusse bis Karagatsch, welches Bulgarien zufalle, dann bis Soflu, zwei Kilometer östlich der Maritza, von Soflu bis Enos am linken Maritza-Ufer. Die Stellung des Ministeriums sei sehr fest. Es rechne auf die Vaterlandsliebe seiner politischen Gegner, namentlich der Bauernbündler und beabsichtige nicht, die Sobranje aufzulösen. Radoslawow glaube nicht an ein gemeinsames Vorgehen Serbiens, Rumäniens und Griechenlands gegen Bulgarien. Falls Bulgarien kämpfen müsse, werde es dies nur auf einer Front zu tun brauchen.

10. September.

Siegreiche Sturmangriffe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingeebnet. Die Besatzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampf.

In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schratzmännle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt und dabei zwei Offiziere 109 Mann gefangengenommen, sechs Maschinengewehre, ein Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schratzmännle wurde blutig abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige hundert Gefangene; sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Merecz im wesentlichen unverändert.

Bei Skidel und am Zelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Pieski (an der Zelwianka) wurden gestürmt; im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und sieben Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Zelwianka und östlich der Rozanka. Olszancka ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhof Kossow (an der Straße von Kobryn nach Milowidy).

Beiderseits der Bahn nach Pinsk erreichten wir die Linie Tulatycze—Owzicze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen warfen die Russen aus Bucniow (am Sereth, südlich von Tarnopol). Südwestlich von Bucniow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Hartnäckiger russischer Widerstand am Sereth.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Raume westlich von Rowno kämpfenden russischen Kräfte wurden über die Stubiel-Niederung geworfen. Unsere von Zalosce vorbrechenden Truppen drängten den Feind in der Richtung gegen Zbaraz zurück.

Bei Tarnopol schlugen österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Angriffe zurück. Unsere Verbündeten nahmen das Dorf Bocniow. Westlich des mittleren Sereth traten neuerlich feindliche Verstärkungen ins Gefecht; es wird dort heftig gekämpft. Östlich der Serethmündung und an der bessarabischen Grenze herrschte Ruhe.

Die k. und k. Streitkräfte in Litauen haben das breite Sumpfgebiet der Jasiolda und der Orla vollends überschritten und kämpfend den Raum südöstlich von Rozany gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittags und abends griffen die Italiener den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten an unseren Hindernissen zurückgeschlagen. Im Abschnitte von Doberdo wiesen unsere Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Die Gesamtlage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Gestern wurde bei einer Rekognoszierung unser Torpedoboot 51 von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinem Basishafen eingelaufen. Flottenkommando.

Luftbomben auf Baltischport.

In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineluftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltischport und auf seine Eisenbahnanlagen eine Anzahl Bomben mit gutem Erfolg geworfen. Das Luftschiff wurde vom Gegner mehrfach wirkungslos beschossen und ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Baltischport liegt am Eingang des Finnischen Meerbusens, westlich von Reval.

Zeppelinbesuch in England.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind beim Angriff unserer Marineluftschiffe auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holborn-Viadukt herum getroffen worden. Zahlreiche umfangreiche Einstürze konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren, einwandfrei festgestellt werden.

Bei Norwich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere langanhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden.

Bei Middlesborough wurden hauptsächlich die Hafenanlagen und die Hochofenwerke an der Bahn Southbank—Redcar mit Bomben belegt. Auch hier konnte guter Erfolg festgestellt werden.

Die amtliche englische Berichterstattung verschweigt aus naheliegenden Gründen, wie üblich, die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkt sich im wesentlichen auf die Angabe einer willkürlich gegriffenen Zahl von Menschenverlusten.

Türkische Vorstöße am Euphrat.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burun nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das

Deck eines feindlichen Torpedobootes, das unseren linken Flügel beschoß, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Fügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linie allmählich nähert, und dessen Bau am 9. September beendigt worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootszerstörer in die Flucht, die sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel beschossen. Dieselben Batterien beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriestellungen bei Seddul Bahr und eine feindliche Gruppe am Landungsplatze von Mortoliman und zerstreuten sie.

An der Irak-Front fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Korna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt; unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Überfall. Gelegentlich dieser Gefechte wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillons-Kommandeur, und hundert Soldaten getötet, fünfzig verwundet und hundert Pferde getötet; unsere Verluste betragen vier Tote, neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Motorboote vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. September überraschten unsere Truppen bei Kalaat ul Nedjim ein feindliches Barackenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brannten alle Baracken nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial. Sonst nichts Bemerkenswertes.

Vergeltungsmaßnahmen.

Aus amtlicher Quelle wird gemeldet, daß die Pforte beschlossen hat, für Sachschäden infolge von Beschießungen, welche den Grundsätzen der Menschlichkeit und des Völkerrechts zuwiderlaufen, Schadloshaltung aus dem Eigentum der Angehörigen feindlicher Länder zu gewähren.

Deutsche Erklärung zum Fall „Arabic“.

Bedauern über verlorene Menschenleben.

W. T. B. meldet amtlich:

Nachstehende Aufzeichnung ist als Anlage eines kurzen Anschreibens in Notenform dem hiesigen amerikanischen Botschafter übergeben worden:

Am 19. August hatte ein deutsches Unterseeboot etwa sechzig Seemeilen südlich von Kinsale den englischen Dampfer „Dunsley“ angehalten und war im Begriff, die Prise, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant einen größeren Dampfer in gerader Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der — wie sich später herausstelte — mit der „Arabic“ identisch war, wurde als feindlicher erkannt, da er keine Flagge und keine Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte er seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu. Hieraus gewann der Kommandant die Überzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu rammen. Um diesem Angriff zuvorzukommen, ließ er das Unterseeboot tauchen und schoß einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schusse überzeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in fünfzehn Booten retteten.

Nach seinen Instruktionen durfte der Kommandant die „Arabic“ ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic“ einen gewaltsamen Angriff auf das Unterseeboot plante. Dieser Schluß lag um so näher, als er am 14. v. M., also wenige Tage vorher, in der irischen See von einem großen, anscheinend der britischen Royal Mail Steam Packet Company gehörigen Passagierdampfer, den er weder angegriffen noch angehalten hatte, schon aus weiter Entfernung beschossen worden war.

Daß durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die deutsche Regierung auf das lebhafteste; insbesondere spricht sie dies Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflichtung, hierfür Schadenersatz zu leisten, vermag sie indes selbst für den Fall nicht anzuerkennen, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic“ geirrt haben sollte. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die deutsche Regierung bereit, die Meinungsverschiedenheit als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Dabei setzt sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedsspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des deutschen Unterseebootkrieges zu treffen.

*

Der in der deutschen Note an die Vereinigten Staaten angezogene § 38 des Haager Abkommens lautet:

„In Rechtsfragen und in erster Linie in Fragen der Auslegung oder der Anwendung internationaler Vereinbarungen wird die Schiedssprechung von den Vertragsmächten als das wirksamste und zugleich der Billigkeit am meisten entsprechende Mittel anerkannt, um die Streitigkeiten zu erledigen, die auf diplomatischem Wege nicht geschlichtet worden sind.

Demzufolge wäre es wünschenswert, daß bei Streitigkeiten über die vorerwähnten Fragen die Vertragsmächte eintretenden Falles die Schiedssprechung anrufen, soweit es die Umstände gestatten.“

Amerika wünscht Abberufung des Botschafters Dumba.

Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Botschafter Penfield in Wien erhielt die telegraphische Weisung, der österreichischen Regierung mitzuteilen, daß ihr Botschafter Dumba als Vertreter der Donaumonarchien bei den Vereinigten Staaten nicht länger angenehm sei und daß seine Zurückberufung erbeten wird. Die Note der amerikanischen Regierung über den Zwischenfall Dumba erklärt, einer Reuterdepesche zufolge, Dumba habe zugegeben, daß er beabsichtigt habe, seiner Regierung Vorschläge zur Anzettelung von Streiks in amerikanischen Munitionsfabriken zu machen. Die amerikanische Regierung erhielt Kenntnis davon durch die Abschrift eines Schreibens des Botschafters an seine Regierung. Der Botschafter habe als Überbringer seines Berichts einen amerikanischen Bürger, den Journalisten Archibald, benutzt, der unter dem Schutze eines amerikanischen Passes reiste, und habe dies auch zugegeben. Weil Dumba somit seiner Regierung Vorschläge zur Beeinträchtigung der Industrien amerikanischer Bürger und zur Störung ihres gesetzmäßigen Handels habe machen wollen und daher die diplomatischen guten Gebräuche verletzt habe, indem er einen amerikanischen Bürger, der durch einen amerikanischen Paß geschützt wurde, als Überbringer amtlicher Berichte durch die feindlichen Linien benutzte, habe der Präsident den amerikanischen Botschafter in Wien beauftragt, der k. u. k. Regierung mitzuteilen, daß Herr Dumba nicht länger als persona grata betrachtet werden könne. In der Annahme, daß

dem Präsidenten der Vereinigten Staaten keine andere Möglichkeit übrig blieb, als die Zurückberufung zu erbitten wegen ungehörigen Verhaltens, äußert die amerikanische Regierung ihr tiefstes Bedauern, daß ein solches Vorgehen notwendig wurde, und versichert der österreichisch-ungarischen Regierung aufrichtig, daß sie die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der k. u. k. Regierung fortzusetzen wünscht.

11. September.

Der Übergang über die Zelwianka.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Hartmannsweilerkopf wurden die am 9. September gestürmten Gräben gegen zwei französische Angriffe behauptet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet worden.

Auf der Front zwischen Jeziory und Zelwa (an der Zelwianka) leisten die Russen noch hartnäckigen Widerstand; sie versuchen durch Gegenstöße starker Kräfte unseren Angriff aufzuhalten. Skidel und das nordwestlich davon gelegene Niekrasze konnten ert nach hin- und herwogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden; auch Lawna (an der Straße Skidel—Lunno—Wola) ist erstürmt. Der Angriff gegen die feindlichen Stellungen an der Zelwianka geht vorwärts. 2700 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Eisenbahnknotenpunkte Wilejka (östlich von Wilna) und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch auf der Front dieser Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Straßen Wolkowysk—Slonim und Kobryn—Milowidy mit gleicher Heftigkeit an. Der Übergang über die Zelwianka ist an einzelnen Stellen erzwungen; österreichisch-ungarische Truppen nahmen das Dorf Alba (westlich von Kossow); um den Bahnhof Kossow wird gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab; sie machten über 300 Gefangene. Oberste Heeresleitung.

Der Kampf am Sereth.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Derazno am Goryn ist in unserem Besitz. Bei Tarnopol versuchten die Russen, in starkem Ansturm in die Stellungen der Verbündeten einzudringen. Der Feind wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Weiter südlich nahmen wir unsere Serethfront vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Höhen östlich der Strypa zurück. Nordöstlich und östlich von Buczacz verlief der Tag ruhig. Auf den Höhen westlich des unteren Sereth heftiger Kampf. Östlich der Serethmündung und an der bessarabischen Grenze ist die Lage unverändert. Auf dem Kriegsschauplatz in Litauen erstürmten unsere Truppen das zäh verteidigte Dorf Alba westlich von Kossow.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Seit längerer Zeit wieder zum ersten Male entfaltete die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftere Tätigkeit an der ganzen küstenländischen Front. Gegen den Südwestabschnitt der Hochfläche von Dorbedo ging heute nacht Infanterie in der Front Vermigliano—Monte Cosich zum Angriffe vor. Von überraschendem Minenwerferfeuer empfangen, fluteten die Italiener in ihre Deckungen zurück. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kaiserliche Ehrung für Falkenhayn.

W. T. B. meldet amtlich:

Seine Majestät der Kaiser richtete an den Chef des Generalstabs des Feldheers folgende Kabinettsorder:

Mein lieber General v. Falkenhayn! Die großen Operationen auf den Kriegsschauplätzen des Ostens haben zu Erfolgen geführt, die in der Weltgeschichte unerreicht dastehen. In unübertroffener Weise ist es gelungen, die auf weitem Raum verteilten großen Armeen zu einheitlicher Kampfeshandlung und gegenseitiger Unterstützung zusammenzuführen und das, was Feldherrnkunst ersonnen, in siegreicher Ausführung zu vollenden. Das Große, das Sie und unter Ihrer zielbewußten Anweisung in unermüdlicher aufopfernder Arbeit der Generalstab des Feldheeres hierbei geleistet haben, ist des höchsten Lobes wert und wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten seine Würdigung finden. Mir aber, als Ihrem obersten Kriegsherrn, ist es ein Bedürfnis, Ihnen, dem Chef meines Generalstabes des Feldheeres, eine besondere persönliche Freude zu bereiten. Indem ich weiß, daß treue kameradschaftliche Beziehungen Sie mit dem 4. Garde-Regiment zu Fuß verknüpfen, dessen bewährter Kommandeur Sie gewesen und dessen jetzt in West und Ost glänzend erprobter Ausbildung für den Krieg auch Sie Ihre Kräfte gewidmet haben, stelle ich Sie hiermit à la suite dieses tapferen Regiments.

Großes Hauptquartier, 11. September 1915.
gez. Wilhelm.

Mißglückter russischer Fliegerangriff.

Am 12. September vormittags haben mehrere Wasserflugzeuge einen deutschen kleinen Kreuzer vor Windau mit acht Bomben angegriffen, die sämtlich ihr Ziel verfehlten. Ein feindliches Flugzeug wurde heruntergeschossen, nach Windau eingebracht und seine Besatzung, zwei russische Offiziere, gefangengenommen.

Der Chef des Admiralstabes.

Englischer Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Das türkische Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Im Abschnitt von Anaforta vernichtete unsere Artillerie auf dem rechten Flügel einige feindliche Munitionswagen. Unsere Artillerie auf dem linken Flügel beschoß sehr wirksam die feindlichen Schützengräben. Bei Ari Burnu hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Bei Seddul Bahr beschossen zwei

feindliche Kreuzer und ein Torpedoboot mit Hilfe von Ballonbeobachtung ohne Ergebnis unsere verschiedenen Stellungen. Sonst nichts von Bedeutung. Die Engländer fahren fort, das Zeichen des Roten Kreuzes zu mißbrauchen. Bei Messtantepe und bei Anaforta, in der Nähe der Lazarettwagen, lassen sie ihre Soldaten Kriegs- und Bajonettübungen machen. Seit einigen Tagen machen die Ambulanzen, obwohl es in diesem Abschnitt zu keinem Gefecht gekommen ist, fortgesetzte Transporte nach den Gefechtslinien. Obwohl sie eine Menge von Hospitalschiffen besitzen, wehen die Fahnen des Roten Kreuzes an verschiedenen Orten, die für eine Landung an der Küste von Kemikli besonders günstig sind.

Der Brief des Botschafters Dumba

an seine Regierung, auf den die amerikanische Note Bezug nimmt, war an den österreichisch-ungarischen Minister des Äußern Baron v. Burian gerichtet. Er lautet (augenscheinlich in der Rückübersetzung aus der Reuter-Meldung):

New York, 20. August 1915.

Ew. Exzellenz!

Generalkonsul v. Ruber erhielt gestern das beiliegende Memorandum von dem Chefredakteur des am Orte wohlbekannten Blattes Szabadsag nach einer vorausgegangenen Konferenz mit ihm und in Verfolgung seiner Vorschläge zur Herbeiführung von Ausständen in den Kriegswerkstätten der Bethlehem Stahlwerke von Schwab und ebenso im Mittleren Westen. Dr. Archibald, der Ew. Exzellenz wohlbekannt ist, fährt heute um 12 Uhr an Bord der „Rotterdam" nach Berlin und Wien ab. Ich benutze diese seltene und sichere Gelegenheit, um den Vorschlag Ew. Exzellenz geneigtester Erwägung anzuempfehlen. Es ist mein Eindruck, daß wir die Herstellung von Geschossen in Bethlehem und dem Mittleren Westen auf Monate hin stören und einhalten, wenn nicht gar gänzlich verhindern können, was nach der Meinung des deutschen Militärattachés von großer Wichtigkeit ist und reichlich die Geldausgabe aufwiegt, die dabei in Frage kommt. Aber selbst wenn die Ausstände nicht ausbrechen sollten, ist es wahrscheinlich, daß wir unter dem Druck der Krisis günstigere Arbeitsbedingungen für unsere armen gedrückten Landsleute erzielen könnten. In Bethlehem arbeiten diese weißen Sklaven jetzt 12 Stunden täglich und sieben Tage in der Woche. Alle schwachen Personen erliegen der Arbeit und werden schwindsüchtig. Was die deutschen Arbeiter angeht, die unter den gelernten Kräften gefunden werden, so wird für ihren Lebensunterhalt gesorgt werden. Außerdem ist ein privater deutscher Arbeitsnachweis eingerichtet worden, der solchen Leuten Anstellung besorgt, die freiwillig ihre Stellung aufgegeben haben, und der bereits gut arbeitet. Ich bitte Ew. Exzellenz, mich gefälligst mit Bezug auf diesen Brief drahtlos zu unterrichten, ob Sie den Vorschlägen zustimmen. Dumba.

Politischer Gärungsprozeß in Rußland.

Es gärt und brodelt im Zarenreich und wenn nicht alles trügt, werden die deutschen Waffentaten im Osten der Ausgangspunkt starker Umwälzungen im despotischen Rußland werden. Vorläufig freilich sind es nur tastende Versuche fortschrittlicher, politischer Entwicklung, aber man weiß nicht, was noch werden mag. Jedenfalls sind die Symptome im östlichen Feindesland sehr bemerkenswert.

In Moskau wie in Petersburg haben die Stadtverwaltungen durch ihre Bürgermeister dem Zaren Entschließungen übermittelt, in denen um die Bildung einer Regierung gebeten wird, die keine Verantwortung für die Sünden der Vergangenheit trage und das Vertrauen des Volkes besitze. Es sei nötig, in der Stunde der Gefahr der Wahrheit ins Gesicht und die Schuld an den Niederlagen nicht allein in der Stärke des Feindes zu sehen, sondern hauptsächlich in den alten Fehlern und der Unfähigkeit der zur Organisation und Leitung der ganzen Staatsmaschinerie bestimmten Stellen.

In der Duma hat sich die Mehrheit zu einem parlamentarischen Block mit fortschrittlichem Programm folgenden Inhalts zusammengeschlossen:

1. Bildung einer geeinigten Regierung aus Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Landes genießen. 2. Erneuerung des Personals der Provinzverwaltungen. 3. Praktische Befolgung einer Politik, um eine Einigkeit herzustellen und den Nationalitäten- und Klassenkampf im Reiche zu unterdrücken. 4. Befreiung und Wiedereinsetzung in ihre Rechte der aus politischen und religiösen Gründen Bestraften. 5. Sofortige Prüfung der Autonomie Polens. 6. Aufhebung der Aufenthaltszonen der Juden. 7. Friedliche Politik gegenüber Finnland. 8. Wiederherstellung der kleinrussischen Arbeiterpresse. 9. Wiederherstellung der Arbeiterverbände. 10. Rechtliche Gleichstellung der Bauern. 11. Endgültiges Alkoholverbot.

Der Aufruhr in Indien.

Das Staatssekretariat für Indien veröffentlicht folgende Mitteilung:

Infolge der Unruhen im Mohmandgebiete (an der Nordwestgrenze von Indien) kam es am 5. September zur Schlacht zwischen zehntausend Mohmands und Unsrigen. Der Feind, der große Hartnäckigkeit an den Tag legte, wurde überall zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren drei britische Offiziere und vier Mann tot, dreiundfünfzig verwundet, zwei Mann vermißt. Auf seiten der Inder wurden einunddreißig getötet und vier verwundet.

Dazu schreibt die „Morning Post" in einem Leitartikel: Unter gewöhnlichen Umständen hat ein Aufstand an der indischen Grenze nicht allzuviel zu bedeuten. Zurzeit aber wäre ein Grenzdurcheinander, wie das vor achtzehn Jahren, zweifellos eine sehr ernstliche Affäre. Indiens Truppen stehen in Ostafrika, Türkisch-Arabien, Ägypten, an den Dardanellen und in Frankreich. Dies ist keine Kleinigkeit für ein Land, dessen Garnisonen klein sind, und das für Patrouillen an allen Grenzen sorgen muß.

12. September.

Der Durchbruch bei Zelwianka.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf einem großen Teile der Front rege Artillerietätigkeit. Erfolgreiche Sprengungen in der Champagne und in den Argonnen verursachten starke Beschädigungen der französischen Gräben.

Feindliche Flieger warfen gestern früh Bomben auf Ostende. Schaden ist nicht entstanden, Personen sind nicht verletzt.

Während der Nacht wurden die Docks von London und deren Umgebung mit sichtbarem Erfolge beworfen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen Düna und Merecz (am Njemen) haben die Kämpfe an einzelnen Stellen einen

größeren Umfang angenommen. Es sind erneut 1800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Zwischen Jeziory und dem Njemen dauerten die hartnäckigen Kämpfe den ganzen Tag über an; erst heute früh gab der Feind weiteren Widerstand auf; er wird verfolgt.

An der Zelwianka sind die feindlichen Linien an mehreren Stellen durchbrochen; der Gegner verlor 17 Offiziere und 1946 Mann an Gefangenen und 7 Maschinengewehre.

Der russische Bericht vom 10. September spricht von Gefechten der russischen Garde im Norden von Abeli (42 Kilometer westlich von Dünaburg); deutsche Truppen waren hieran nicht beteiligt; hingegen wurde die russische Garde gestern nordwestlich von Wilna festgestellt, angegriffen und geworfen. Über den in demselben russischen Bericht erwähnten Sieg von zwei russischen Soldaten über sechs deutsche an der Zelwianka-Mündung ist der deutschen Heeresleitung kein Bericht zugegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im engen Zusammenwirken mit dem rechten Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden die feindlichen Stellungen östlich von Zelwa genommen, auch bei Koszele ist die Zelwianka überschritten. Beiderseits der Straße Bereсza-Kartuska—Kossow—Slonim ist der Feind geworfen; die Heeresgruppe machte 2759 Gefangene und nahm 11 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Unsere Truppen sind im Angriff beiderseits der Bahn von Pinsk. Einige Vorstellungen wurden heute nacht durch Überfall genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Verbände wiesen weitere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe um Tarnopol.

Amtlich wird aus Wien berichet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere in Wolhynien kämpfenden Streitkräfte haben gestern bei Derazno den Goryn und bei Dubno die Ikwa überschritten. Die russischen Angriffe bei Tarnopol nahmen an Heftigkeit zu. Nordwestlich der Stadt gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben einzudringen und das Dorf Dolzanka zu gewinnen. Aber die aus den Nachbar-Abschnitten herbeieilenden Deutschen und Honved-Bataillone faßten den Gegner in beide Flanken und eroberten das eben genannte Dorf zurück und warfen die Russen wieder auf ihre Brückenkopfstellungen. Die gegnerischen Verluste sind groß. Auch die feindlichen Vorstöße südwestlich von Tarnopol wurden abgewiesen. Bei unseren Fronten auf dem östlichen Strypa-Ufer am unteren Sereth und an der bessarabischen Grenze verlief der Tag ruhig. Die k. u. k. Truppen in Litauen entrissen dem Feind das bei Kossowo liegende stark verschanzte Dorf Szkuraty.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wie erwartet wurde, kam es gestern an der küstenländischen Front, und zwar namentlich in ihrem nördlichen Abschnitte zu einer Reihe größerer Kämpfe, die sämtlich mit dem vollen Mißerfolg der angreifenden Italiener endeten. Im Flitscher Becken drang der wieder aufgenommene feindliche Infanterie-Angriff überhaupt nicht vorwärts. Gegenüber Jablonica zwang unser Feuer den Gegner zum fluchtartigen Zurückweichen. Ebenso wurden Angriffsversuche italienischer Abteilungen, die sich südlich des Javozek eingenistet hatten, abgewiesen. Im Wrsic-Gebiete tobte der Kampf den ganzen Tag heftiger denn je. Hier schlug die St. Pöltener Landwehr mit bewährter Tapferkeit den feindlichen Angriff zurück. Wieder blieben alle Stellungen fest in unserer Hand. Das Vorfeld ist mit toten Italienern bedeckt. Von dem Tolmeiner Brückenkopf stand der südliche Teil wieder unter stärkerem Geschützfeuer. Wie sich nun herausstellt, waren an dem hier am 9. September geführten Angriffe von seiten des Gegners die siebente Infanterie-Division, eine Alpinigruppe und zwei Bersaglieri-Bataillone beteiligt. Das italienische Infanterie-Regiment Nr. 25 verlor dabei allein 1000 Mann. Im Abschnitte von Doberdo wurden mehrere Vorstöße des Feindes am vorspringenden Teil der Hochfläche wie immer abgewiesen. An der Tiroler Front griffen die Italiener gestern nachmittag und heute im Raume westlich des Monte Piano mit Gruppen bis zur Stärke eines Bataillons unsere Stellungen im Popena-Tale und im Christallo-Gebiete vergeblich an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

13. September.

Die Eisenbahnlinie Wilna—Petersburg erreicht.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Courtrai, ein zweites über dem Walde von Montfaucon (nordwestlich von Verdun) abgeschossen. Die Insassen des ersten sind gefangen, die des anderen tot.

In letzter Nacht wurde ein Luftangriff auf die Befestigungen von Southend durchgeführt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna, zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt, ist der Feind aus mehreren Stellungen geworfen. Weiter südlich wich er aus; die folgenden deutschen Spitzen erreichten die Straße Eckengrafen (30 Kilometer südwestlich von Jakobstadt)—Ralischki. Auch zwischen der Straße Kupischki—Dünaburg und der Wilija unterhalb Wilna ist die Vorbewegung im flotten Gange. Die Bahnlinie Wilna—Dünaburg—St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht.

Im Njemenbogen östlich von Grodno blieb die Verfolgung im Fluß. An der unteren Zelwianka sind mehrere starke Gegenstöße des Feindes abgeschlagen.

Es wurden gestern über 3300 Gefangene, ein Geschütz und zwei Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind ist im Rückzug; es wird dicht auf gefolgt. Über 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Widerstand des Gegners ist auf der ganzen Front gebrochen; die Verfolgung in Richtung auf Pinsk ist im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die deutschen Truppen haben gestern westlich und südwestlich von Tarnopol mehrere starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen und dabei einige hundert Gefangene gemacht. In der Nacht wurde eine günstige Stellung, einige Kilometer westlich der bisherigen gelegen, unbehindert vom Gegner eingenommen.

Oberste Heeresleitung.

Abwehr der Russen am Sereth.

Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. An der Serethmündung wurden starke feindliche Kräfte zurückgeworfen. Der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemenge in den Schützengräben. Nordwestlich von Strusow brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen. Andere wurden mit dem Bajonett abgewiesen. In der Nacht bezogen die bei Tarnopol kämpfenden verbündeten Truppen eine auf den Höhen von Kozlow und Jezierna eingerichtete Stellung, die an unsere auf dem Ostufer der mittleren Strypa befindliche Front anschließt. Die Bewegung wurde vom Gegner nicht gestört. Bei Nowo-Alexsiniec sind heftige Kämpfe im Gange. Östlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgedrungen. In der Gegend von Derazno warfen wir den Feind an mehreren Punkten, wobei sich das Wiener Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24 besonders hervortat. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen nahmen bei einem vorgestrigen Sturme auf das Dorf Szuraty 9 Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Räumen von Flitsch und Tolmein mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle Stellungen. Im Raume von Flitsch setzte der Feind, nachdem vormittags ein Angriff auf den Roombon und ein Durchbruchsversuch gegen die Hänge des Berges gescheitert war, nachmittags Kräfte von Südwesten her gegen den Jaworcek und die Golobar-Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Italienische Artillerie beschoß hier die Ansammlungsmulden ihrer eigenen Infanterie mit sichtlicher Wirkung. Im Vrsic-Gebiete, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 500 Mann verloren hatte, brach gestern nachmittag wieder ein Angriff zusammen. Den Tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. An der Tiroler Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Popenastellung ebenso fruchtlos wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über 100 tote Italiener.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine englische Niederlage.

Privaten Nachrichten aus Bagdad zufolge haben die jüngsten Kämpfe der Stämme nördlich von Kalet-ul-Nedjim gegen die Engländer mit der Niederlage und der Flucht des Feindes geendet, der große Verluste erlitt und eine Menge Munition im Stiche ließ. Die Lage der Engländer, die schon infolge der Aufstände der indischen Truppen übel war, hat sich jetzt verschlimmert, da sie von allen Seiten von den Stämmen angegriffen werden.

14. September.

Siegreiche Verfolgungskämpfe im Osten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter teilweise sehr lebhafter Tätigkeit der Artillerie verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse.

Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schleusenhaus von Sapigneul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen, bei Donaueschingen ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt.

Aus dem über Trier erschienenen Geschwader wurde ein Flugzeug bei Lommeringen (südwestlich von Fentsch) heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen der Düna und der Wilija (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, 1 Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Auch östlich von Olita macht unser Angriff Fortschritte. Im Njemenbogen nordöstlich von Grodno gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Szczara-Abschnitt.

Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen die Szczara blieb im Fluß; feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten; einige hundert Gefangene wurden eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Am 12. September haben deutsche Wasserflugzeuge einen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünamünde gemacht. Eins der Flugzeuge sichtete vor der Bucht ein feindliches Flugzeug-Mutterschiff und belegte es mit Erfolg mit Bomben; Brandwirkung wurde beobachtet. Ein anderes Flugzeug griff einen Zerstörer mit Bomben an und erzielte einen Treffer. Ein drittes entdeckte in der Arensburger Bucht ein Flugzeug-Mutterschiff und brachte ihm zwei Treffer bei. Dem vierten Flugzeuge, das bei Zerel einen Kampf mit zwei russischen Flugzeugen zu bestehen hatte, gelang es, an einen Zerstörer heranzukommen und auf ihm zwei Treffer zu erzielen. Das fünfte traf zwei feindliche getauchte U-Boote vor Windau und bewarf sie mit Bomben; der Erfolg konnte nicht festgestellt werden. Das letzte Flugzeug erzielte auf der zum Torpedobootbau für die russische Marine bestimmten Mühlgraben-Werft in Dünamünde sechs Treffer in den Werkstätten und auf den Helligen. Die Werft geriet in Brand. Einem der Flugzeuge begegnete im Rigaischen Meerbusen ein Segelschiff, welches versenkt wurde, nachdem die Mannschaft gerettet war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Stilleben vom westlichen Kriegsschauplatz: Truppen auf dem Marsche machen Rast, um zu baden.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Bialystok.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . ., 29. August 1915.

„Das geht eßlöffelweise, jede Stunde einen Eßlöffel. Erst Warschau, dann Kowno, dann Nowo-Georgiewsk, dann Brest-Litowsk, nun Olita und Bialystok. Da wer'n se wohl wieder schulfrei haben! Ick möchte auch mal schulfrei haben, so for einen Tag." Das war in dem Nebenhause zu dem Gute, in dem das Armee-Oberkommando lag, da sprach ein Sergeant, so ein richtiger A. O. K.-Sergeant, weise und weltgewandt durch den Verkehr mit den „Spitzen", diese und ähnliche Ergüsse, als durch das Telephon die Nachricht von der Einnahme von Bialystok gekommen war. „Wenn se wohl kaput sind?" fragte ein anderer. Unter den „se" sind natürlich die Russen begriffen.

Die Einnahme von Bialystok, die kampflose Räumung der für Rußland kaum zu ersetzenden Kleinstadt — ist es ein Zeichen der russischen Hoffnungslosigkeit?

Die Stellungen an dem breit versumpften Tal des oberen Narew, an die sich die Stellung von Bialystok anlehnte, waren ausgezeichnet; kaum leicht zu nehmen. Daß sie vorgestern nach Gefechten in den vorhergehenden Tagen aufgegeben wurden: — dürfen wir daraus schließen, daß die Russen ihr Vertrauen zu eigener Kraft verloren haben?

Die achte Armee drückte von Norden und schließlich von Nordosten her auf Bialystok. Gleichzeitig war General v. Gallwitz mit starken Kräften weit über Bielsk östlich hinausgestoßen, bis kurz vor die neuen starken Stellungen, die die Russen vor dem Walde von Bialowiesk vorbereitet haben. Die Russen warteten die drohende Flankenbewegung nicht ab. Am 25. schon wurde gemeldet, daß der Himmel über Bialystok rot im Brand sei; meilenweit sah man die Rauchwolken. In der Nacht vom 26. und 27. verließen die Russen in höchster Eile und Aufregung die Stadt. Am 27. um ½9 Uhr fuhr eine Jäger-Radfahrpatrouille in die Stadt ein. Um 8 Uhr war die letzte Sprengung der Russen erfolgt. Als die Meldung in das stille Gutshaus kam, in dem das Armee-Oberkommando lag, fuhr ich aus dem Tor hinaus nach Bialystok. Das Gutstor, das man da durchfährt, wird allen, die es berühren, unvergeßlich sein. Denn zu seiner Rechten liegt ein Hügel, auf dem ein Kreuz ragt: „Hier ruht ein Held." Es ist weiter keine Inschrift dabei. Die Erkennungsmarke war nicht mehr zu finden, es war einer von denen, die beim Sturm gegen Bransk fielen. „Hier ruht ein Held", nichts weiter. Es ist alles darin, und die Kameradenliebe zeigen die Blumen auf dem namenlosen Grabe. Ich sehe immer deutlich die festen, harten Schriftzüge auf dem weichen Holz: Hier ruht ein Held . . .

Die Brücken auf der Straße von Sokoly nach Bialystok haben die Russen gesprengt, und man muß ein paar Kilometer fahren, um die sumpfige Narew-Niede-

rung zu überschreiten. Auf den Landwegen wandern, wie überall in diesen Tagen, Hunderte und Hunderte von Flüchtlingen. Geduldig und ergeben ziehen sie die schwere Straße, an den Raststellen gibt es sogar Lachen bei den jungen Mädchen. Freilich neben dem Lachen geht das Elend und es tut sehr weh, die kleinen blonden, blauäugigen polnischen Kinder mit in diesem Jammer der Landstraße zu sehen. Eine lange Kolonnenbrücke führt über den Narew und die breiten Sümpfe, die das träge Wasser in vielen Adern durchfließt. Hier mit Gewalt frontal durchzukommen, muß kaum möglich sein, denn der untere Lauf des Narew ist eine leichte Linie gegen dies Hindernis des oberen Narew.

Endlich taucht Bialystok auf. Andere Städte zeigen sich in der Ferne durch die hohen Umrißbilder ihrer Kirchtürme; von Bialystok sieht man zuerst Fabrikschornsteine. Das ist ein Wahrzeichen. Unter dem Einfluß deutscher Arbeit ist Bialystok in den letzten zwanzig Jahren aus einer kleinen unbedeutenden Provinzstadt zu einer Stadt von über 100 000 Einwohnern mit führender Weberei-Industrie geworden. Mit Lodz konnte sich Bialystok noch keineswegs messen, aber es war in starker Entwicklung. Seine Besonderheit waren starke Mänteltuche, just der Stoff, aus dem die russischen Militär-Wintermäntel hergestellt wurden. So ist die Stadt gerade rechtzeitig genommen worden. Das ist auch die Meinung der Bewohner, die erzählen, daß die Kosaken in den letzten Tagen regelrecht geplündert hätten.

Bialystok ist dem Charakter nach weder eine polnische, noch eine russische, sondern eine vorherrschend jüdische Stadt, die bei der schnellen Entwicklung keine Zeit gehabt hatte, auf Schönheit zu achten. Immerhin müssen zu normalen Zeiten die mancherlei äußeren Annehmlichkeiten der größeren Stadt vorhanden gewesen sein. Jetzt haben die Russen das Elektrizitätswerk und die Wasserleitung zerstört. Am 26. haben sie die Motore zum Elektrizitätswerk fortgebracht und angefangen, die Maschinenteile der großen Webereien zu zerstören und fortzubringen. Am 27. früh gab es noch Wasser. Da das Wasserwerk etwa 8 Kilometer von der Stadt entfernt liegt, wurde es erst nach dem völligen Rückzug aus der Stadt durch Beschädigung der Maschinen außer Betrieb gesetzt.

In den Morgenstunden des 27. wurden die letzten Sprengungen am Bahnhof vorgenommen. Es sieht ja zunächst ziemlich wüst aus. Die Bialystoker gingen am Sonntag zu den zerstörten Bahnhofsanlagen, wie man zu irgendeinem großen Schaustück geht. In Scharen bummelten sie auf den Gleisen und Bahnsteigen einher, die Mädchen balancierten auf den Schienen. Es war ein „großer“ und „interessanter“ Tag für die Neugierigen. Wenn man die Zerstörungen genauer ansah, konnte man leicht feststellen, daß es den Russen auch bei der Zerstörung an Gründlichkeit fehlt. Da waren die Weichen am Hauptgleise ordnungsmäßig laut Pioniervorschrift gesprengt, aber hundert Meter weiter, an einem toten Strang, waren die Weichen vergessen worden, so daß es nur nötig wäre, die Stücke auszuwechseln; mit einem Arbeitsaufwand, der sehr viel geringer als die ganze Mühe der Sprengungen und Beschädigungen wäre. Die Speicher sind verbrannt worden, aber dazwischen sind große Hallen, in denen zentnerweise Ölkuchen lagern, verschont geblieben; landwirtschaftliche Maschinen, die in Reihen im Freien stehen, sind angezündet worden, als nur die ersten brannten, ließ man es gut sein — es war wohl auch große Eile nötig — und die übrigen sind „gebrauchsfertig“. Ebenso geht es bei den Fabriken, die vor allem dann zu leiden hatten, wenn sie Deutschen gehörten. Vor einem Fabrikgebäude auf einem Wagen stand noch der mächtige Anker zu der Turbine, der wohl für 50 000 M. Kupfer enthielt. Es war nicht mehr Zeit gewesen, oder man hatte vergessen, ihn abzuholen in der Angst und Sorge des Rückzuges.

Für die Unannehmlichkeiten und Leiden, die sie in den letzten Tagen gehabt haben, für die Schwierigkeiten der Wasserbeschaffung und des Lichtmangels suchen sich die Bialystoker Kaufleute durch ganz unverfrorenes Ausbeuten unserer durchmarschierenden Truppen zu entschädigen. Tag und Nacht marschierten Truppen durch die Hauptstraßen. So war Nachfrage nach Lebensmitteln, die es nicht in der Feldküche gab, natürlich groß. Preise: Eine Flasche schlechten Bordeaux-Wein 10 M.; eine Flasche russischen Kognak 8 M. (Wert 4 M.); eine Büchse Kompott 2 M., ein Glas Kaffee ohne Milch natürlich 40 Pf., eine Flasche Mineralwasser 1 M. usw. Mit den kleineren Bedarfsartikeln ging es genau ebenso. Ich weiß, daß es sehr schwer ist, die Truppe im Anfang gegen diese schamlosen Ausbeutereien zu schützen, aber es bleibt sehr bedauerlich, daß die Leute, wenn sie nun einmal glücklich durch eine eroberte Stadt kommen, nicht als Sieger, sondern als Wolltiere betrachtet werden, die man scheren muß. Unsere Gutmütigkeit und unser „Edelmut“ überschreiten zuweilen bedenklich die Grenze, nach der man diese vorzüglichen Eigenschaften anders benennt.

Ein größerer Teil der wohlhabenden Bevölkerung ist geflohen. Von den russischen Behörden wurden diejenigen, die bleiben wollten, so eindringlich zur Flucht ermahnt, daß kaum viel anderes übrig blieb, als den Mahnungen zu folgen. Trotzdem macht Bialystok einen recht volkreichen Eindruck. Auf den beiden Hauptstraßen drängt sich in den Abendstunden eine große Menge, die kaum Raum zum Durchschreiten läßt. Militärautos fahren dazwischen, Kolonnen ziehen, Bataillone marschieren.

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß die beiden Heerführer, Exzellenz von Scholz und Exzellenz v. Gallwitz, die sich in Bialystok trafen, demselben Regiment angehörten, zusammen 70/71 bei derselben Batterie im Feuer standen und die Stube teilten. Der Wind, der in diesem Kriege zusammen- und auseinanderweht, hat nun beide Schulter an Schulter gebracht, so daß die beiden alten Regimentskameraden nicht mehr von den Nachbargeschützen, aber von den Nachbar-Armeen sich grüßen können.

*

Eben — es ist neun Uhr abends — tönt der Zapfenstreich durch die dunklen Straßen. „Zu Bett, zu Bett! Die Garde steht am Kupfergraben, zu Bett, zu Bett. Sie will die Traktamente haben, zu Bett, zu Bett.“ Ich trete auf den Balkon, unten gehen eilfertig die leeren Straßen. Eine Kibitka mit dem Droschkenkutscher, die hier schon echt russisch mit Faltenrock und breiter Binde aussehen, takelt vorüber. „Zu Bett, zu Bett!“ Aus den Fenstern kommt gelbes Lampenlicht. Eine Munitionskolonne rattert über das holprige Pflaster. Es wird ganz still, man sieht die Sterne über der häßlichen Stadt, in die zwei, drei schöne weiße Steinhäuser den neuen Weg zeigen. In einer breiten Häuserlücke ragen unschön schwarz und steil zwei Riesenschornsteine in die goldenen Herbstbäume des Himmels. Wahrzeichen von Bialystok, die Einmarsch und Leben hier grüßen. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Erstürmung von Grodno.

Grodno, 4. September.

In Kusnitza sahen wir den spitzen Wimpel eines Stabes. Wir platzten ins Zimmer der betreffenden Exzellenz. „Grodno soll vor der Einnahme stehen! Kann man weiterfahren?“ „Fahren Sie nur nach Grodno

und sagen Sie mir, wie es dort aussieht.“ Es war der Abend, da man die volle Stärke der neuen äußeren Fortlinie erst völlig erkannte. Wir fuhren zum Divisionsstab, der ein wenig schräg rückwärts in einem Gutshause lag. Der Himmel war von den Bränden bei Grodno gerötet. Die Abendwolken standen in dunkelroten leuchtenden Farben über dem hellgelben Horizont im Osten, über mir glänzte kühl und verdämmernd blau der Herbsthimmel. Eine neue Sonne schien über Grodno aufzugehen bei dem Wachsen der Nacht, es wurde so hell, daß man den Weg deutlich erkannte und ohne Licht alle Einzelheiten der Umgebung sah.

Das kleine Gut war erreicht. Die Herren saßen beim Abendessen. Wir bald auch. Man saß auf Stühlen, Kisten, Deckeln, war in etwas müder aber gespannter Stimmung. Sehr bald ging alles an Arbeit. Wer schlafen durfte, ging „pennen“.

„Ach, einmal in einem richtig gehenden Bett liegen und vorher ein Glas Münchener trinken!“ sagte der Telegraphenoffizier, mit dem ich den Raum teilte.

„Ob man die Hosen ausziehen kann?“

„Um 5 Uhr wecken!“ „Das wird eine harte Nacht für die Infanterie.“ „Bialystok war für viele unserer Leute die erste Stadt, die sie seit dreiviertel Jahr gesehen hatten.“ „Ein Drecknest!“ „Wir fanden's herrlich, heißt, ich hatte nischt von. Gute Nacht!“ „Gute Nacht!“

Die Kerzen verlöschen. Knistern von Stroh, tiefe Atemzüge.

Am Morgen schwimmt eine trübe, schwärzliche Brühe in der Gummiwanne. Es soll Wasser sein. Auf jeden Fall ist es kalt und naß.

Ich gehe zum Hügel 233, von dem man Grodno liegen sehen kann und die Forts. Die Meldungen, daß Fort V besetzt und Fort IVb genommen ist, sind noch nicht eingelaufen.

Über Wiesen und durch Erlengebüsch geht der Weg zu den Hügelreihen, die laut Karte bewaldet sein sollen. Aber der Wald ist — im Gegensatz zu Nowo-Georgiewsk — überall sorgfältig niedergeschlagen worden, nur ein paar Bäume hat man als Richtungspunkte für die Festungs-Artillerie stehen lassen. Die mächtigen, niedergehauenen Fichten und Kiefern versperren den Aufstieg mit einem Astgewirre, daß man jeden Schritt erkämpfen muß. Vorher ist die russische Vorstellung zu passieren, die auf halber Höhe sich in die Hügelreihe schmiegt und sorgfältig mit aufgelegten Rasenstreifen und Wacholderbüschen markiert ist. Es ist alles halb, was die Russen tun und auch das, was sie lassen. Was nützen die schönsten Vorstellungen, wenn man aus Furcht vor Verlust nicht den Mut hat, genügend Artillerie in Stellungen und Forts zu stecken? Man vermeidet den Verlust von Artillerie, das ist unbestreitbar, aber man wird schließlich mit den geretteten Artillerieresten den Ural behaupten können; außerdem ist zu rechnen, daß der fortwährende kleine Verlust — der in einzelnen Fällen sich ja erheblich gesteigert hat — sich allmählich auch hoch summiert. Der russische Rückzug war zum Teil ausgezeichnet gemacht, das zu leugnen, wäre zwecklos, aber die zunehmenden Halbheiten und die zunehmende Nutzlosigkeit in den Anordnungen der russischen Armeeleitungen zeigen, daß keine Armee — auch nicht die russische, trotz ihrer Übung in Rückzugsdingen — es aushalten kann, seit Monaten auf jeden eigenen Willen, jeden Offensivgedanken zu verzichten. Man kann mit zähen und gut angesetzten Nachhutkämpfen, die vor keinen Menschenopfern scheuen, eine Katastrophe aufhalten, ausschalten kann man sie nicht, wenn jede neue Linie schon vor ihrer Einnahme als hoffnungslos bedroht betrachtet werden muß.

Von der Höhe 233 kann man Stadt und Festung Grodno liegen sehen. Die schweren Kuppeltürme der orthodoxen Kirche, die Sophienkathedrale, die Bernhardiner Kirche, die alte Pfarrkirche lösen sich wie dunkle schöne Schattenbilder aus dem Morgennebel. Der Geschützlärm ist verstummt. Es ist der Augenblick, da die äußere südwestliche Fortlinie fest in unserer Hand ist und die Truppen gegen die Stadt rücken.

Bei der Rückkehr zum Stab erfahre ich die eingetroffenen Meldungen. „Nach Grodno!“ Exzellenz lacht. „Wenn sie gut schwimmen können! Vorläufig ist noch kein Bataillon drüben. Auch der Njemen ist ein Fluß.“ „Man wird sehen, wie weit es geht.“ „Schönchen, fahren Sie. Nehmen Sie sich vor den Kugeln in acht, manche sollen treffen. Los!“ „Auf Wiedersehen!“

Bei Fort b an der Chaussee Dombrowo—Grodno machen wir halt. Ein guter Weg führt in das weitläufige Werk, das noch nicht ganz fertig ist. Die Stellungen gegen Südwesten — völlig neue, jede Betonkante ist noch frisch und scharf — sind ziemlich vollendet: meterdicke Betonlagen, ausgezeichnete Schützenstände, breites Hindernis vor tiefem Einschnitt. Die deutschen Granaten haben das Werk übersät. Die Betondecke haben die mittleren Kaliber nicht durchgebissen, aber ein paar Treffer sind in die Kante der Schützenstände gegangen und haben genug gewirkt. Russische Gefallene liegen umher, der kleine Birkenwald hinter den Kasematten ist zerfetzt und zerrissen, es riecht nach Laub, ein kleiner Sandhügel, der noch nicht ausgebaut ist, zeigt Trichter neben Trichter. Das Werk ist sichtlich noch nicht vollendet, der rückwärtige Ausbau ist noch gar nicht angefangen. Sandhänge, in die notdürftig Holztreppen eingelassen sind, vermitteln die Verbindung nach rückwärts. Die Trancheen scheinen eben fertiggeworden zu sein, so neu glänzt das verwendete Holz. Aber alles ist in großem Stil angelegt, Grodno sollte unzweifelhaft noch vor kurzer Zeit den letzten Widerstand an der Njemen-Linie halten. Es sollte als moderne Ringfestung ersten Ranges ausgebaut werden mit einem Fortgürtel, der über 25 Kilometer hinausgeschoben war, mit Zwischenwerken und jeder möglichen Ausnutzung des für Festungszwecke überaus günstigen Geländes.

Es fing an zu dunkeln, als wir an der aufgegebenen, veralteten inneren Fortlinie vorbeifuhren. Rechts von der Straße brannten mächtige Speicher. Das Mehl lagerte in Säcken im Freien. Unsere Truppen waren so schnell gekommen, daß sie noch einen beträchtlichen Teil retten konnten. Andere Speicherbauten waren völlig unversehrt.

Die ersten Häuser der Vorstadt tauchen auf. Am Himmel zeichnet sich eine Schrapnellwolke, der heftige Westwind läßt vom Geschützlärm nichts hören. Als wir die Hauptstraße des Vororts erreichen, ist es dunkel und still, alle Häuser sind geschlossen, wie Schatten huschen einzelne Gestalten in die Nebengassen. Ein paar Soldaten stehen vor einer Apotheke, ein Arzt kommt heraus und spricht uns an. „Der Hauptmann ist nicht transportfähig.“ Eben ist Hauptmann v. W. von Schrapnellkugeln tödlich verwundet worden. In der Apotheke brennt eine Kerze, die Läden sind geschlossen. Bis zu dieser Minute, da die Dunkelheit alles umfaßt, haben die Russen einen Schrapnellhagel von über hundert Schuß hierher geschickt. Der Übergang vor ein paar Stunden war noch ungestört, dann begann die Kanonade.

Von andern Njemen-Ufer klingt Infanteriefeuer herüber, wird still, flackert wieder auf. Maschinengewehre setzen kurz ein. Wieder Stille. Der Mond ist noch tief. Es ist stockdunkel. Die Straße führt steil zum Njemen-Ufer hinab, das Wasser strömt gegen die gesprengte große Eisenbrücke. Drüben ragt wunderschön in dem

ungewissen, hellroten Lichtschein von Brandwolken Grodno empor. Die Kirchen scheinen alles Licht auf ihren Kuppeln zu sammeln, die Häuser und Häuschen schmiegen sich ängstlich in die Dunkelheit.

Ein Stückchen weiter hinauf den Strom arbeiten die Pioniere. Immer wieder fallen einzelne Schüsse. Hochgänger schlagen in die Häuserfront hinter mir. Drüben ist heftiger Straßenkampf. Artillerie setzt ein, die russischen Granaten suchen wieder die breite Straße der Vorstadt. Es ist unmöglich, dort das Auto zu lassen. Ich gehe zurück, die gesprengte Brücke hebt sich jetzt gegen den Brandschein am Himmel wie ein wunderfeines Filigranwerk ab. Die jäh zerbrochenen Eisenteile und das hohe Gitter sind wie eine seltsame und verwirrende Zeichnung auf dem roten Grund. Die Dunkelheit der Uferstraße wirkt um so tiefer dagegen. Eine Maschinengewehrabteilung kauert auf den Häuserschwellen und wartet auf Befehl. Est ist, als ob sich der ganze Weg des Krieges in diesem Punkt zusammenfaßt: Der flackernde rote Himmel, die dunkle Straße mit den toten Häusern, die müden Soldaten, die auf Befehl zum Vorgehen warten, der Sieg, der über den Kuppeln der genommenen Stadt glänzt, Gewehrlärm, der dumpfe Aufschlag von Granaten und dazu das Wissen, dies ist die letzte russische Festung am Njemen. Hier ist ein Abschnitt.

Wir übernachten auf einem Heuboden, der nur den einen Fehler hat, daß ihm jedes Heu fehlt, auch ein paar Bretter, so daß der Nachtwind über unsere Köpfe streicht. Gegen 3 Uhr wird es sehr kalt, um 4 Uhr beginnen wir uns fertig zu machen. Wir waschen uns in der Löszószna, die klares Wasser führt. In den Birken hängt goldzitterndes Morgenlicht und tropft auf die Wiesen nieder.

Dicht an der Straße vor den ersten Häusern der Vorstadt stehen zwei Batterien, Haubitzen und Kanonen, und feuern ununterbrochen. Zielrichtung Fort VII und der Bahnhof und die Kaserne von Grodno.

Der Lärm des Feuergefechts in der Stadt selbst dringt herüber. Durch eine Nebenstraße gehe ich in der Richtung des Njemen. Die russischen Granaten suchen die Stadt ab. Die Pontonbrücke ist unter dauerndem Schrapnellfeuer. Ich sitze auf einer Bank, und über der Straße kreuzt sich die Flugbahn der gegenseitigen Artillerie. Nur gerade dieser Straßenteil wird von den Russen vorläufig nicht gesucht. Aus einem Hause ein wenig rückwärts schrillten plötzlich Frauenstimmen, und ein lautes schütterndes Kinderweinen hebt an. Eine russische Granate hat eingeschlagen und zwei Frauen verletzt. Hilferufe gellen. Der immer stärker einsetzende Kanonendonner überdröhnt alles, der hohe zerreißende Ton der Kanonen mischt sich mit dem dumpfen Knall der Haubitzen und dem Singen der niedergehenden russischen Geschosse. Das Geräusch des Maschinengewehrfeuers klingt tausendfach gebrochen und zurückgeworfen aus der Stadt herüber. Bagagen kommen eilig zurück, Munitionskolonnen traben vorwärts.

Ich gehe bis zur Brücke und benutze einen Augenblick, da das russische Feuer aussetzt, in die Stadt hinüberzugehen.

Ein paar Pferde von den Kolonnen liegen am Wege, Kugelspuren, zerbrochenes Glas überall. Als ich auf den Paradeplatz komme, ist es im Augenblick etwas ruhiger. Zwei Infanteriekompagnien haben die Gewehre zusammengesetzt und hocken an den Häusern. Auf dem sauberen Schmuckplatz blühen die Herbstrosen. Sonne glänzt über dem geschorenen Rasen. In der Apotheke drängen sich unsere Leute und kaufen Selterwasser. Ab und zu drückt sich ängstlich ein Einwohner an den Häuserfronten entlang. Aus einem Kirchturm bricht eine kleine rote Feuerfahne, gerade die Spitze ist von einem Schrapnell gefaßt worden. Unsere Leute sind ruhig und sicher, schleppen von einem Bäcker das schöne weiße Brot. „Dicke Luft!" Was weiter? Dicke Luft kennen sie. Weißes Brot ist seltener.

Mir fällt ein, daß ich seit langem nichts gegessen habe. Ich gehe in ein Hotel „Europäszki". Der Wirt ist in einer der hinteren Stuben, er will mir einen Tisch im Keller decken. „In einer Stunde können Sie Hühner haben!" „Schön, aber doch lieber im Speisesaal." „Wird es bald vorbei sein?" „Glaube schon!" „Ein schlimmer Tag für Grodno."

Ich gehe an die Bahnhofsstraße, da steht ein Feldgeschütz und rechts und links auf Tischen postiert ruhen Maschinengewehre. „Eben sind die Russen auf 400 Meter heran gewesen," sagt der Offizier am Geschütz. Die lange, gerade Straße entlang liegen die dunklen Körper der Gefallenen. Ein zerschossenes Gebäude aus rötlichen Steinen bildet den Abschluß, da sieht man russische Soldaten über die Straße laufen.

„Aus den Gärten um das Gouvernementsgebäude wurde vor einer halben Stunde noch gefeuert, da links herauf schossen sie. Aus dem kleinen Haus da auch, Granaten mit Verzögerung auf 30 Meter hinein, als sie sich nicht ergeben wollten."

Ich biege hinüber zu dem zweiflügligen, lichten Haus, in dem Kaiser Sigismund gewohnt haben soll. Das Heulen der überfliegenden Granaten und das Platzen der Schrapnells wird das Ohr nicht mehr gewahr, so daß ich mich fast wundere, wie ein Soldat an die Brust faßt und seitwärts gegen eine Wand stürzt, und ein Zivilist den Arm sinken läßt und zu schreien anfängt. Die Tragbahre wird gebracht

Die lagernden Truppen, die die Mitte des Platzes vor dem Gebäude halten, ziehen sich in eine Seitenstraße.

Ich gehe durch den Palast, der voll ist von Kunstwerken, schönen, geschmackvollen Möbeln, Bildern, Tischchen, eingelegten Schränken. Ein paar lichte Zimmer, die ganz englisch anmuten, gehören sichtlich der Hausfrau. In dem großen Empfangssaal, dessen Parkett spiegelnde Reflexe wirft, steht ein riesiger ausgestopfter Auerstier aus dem Walde von Bjelowesk. Das Licht dringt von zwei Seiten in den Staatsraum. Dicht beim Fenster liegen zwei Russen. Sie liegen, als ob die Kugel sie eben getroffen hätte, der eine hält noch das Gewehr, der andere ist vornüber wie im Sprung zum Fenster auf das Gesicht gefallen. Ein roter Streifen zieht sich auf dem Sternenmuster des Bodens.

Inzwischen sammeln sich die Truppen zum konzentrischen Vormarsch. Singend marschieren sie durch den besetzten Stadtteil. Ich gehe in das Hotel, schnell meine bestellten Bissen zu essen, finde einen andern Tisch noch von ein paar Offizieren besetzt, und unter dem fortwährenden Dröhnen der Geschütze wird am weißgedeckten Tisch „serviert". Das russische Feuer auf die Stadt hört währenddem allmählich ganz auf, unsere Batterien, die jetzt dicht am Njemen stehen, haben allein das Wort.

Gewehrfeuer hallt herüber. Kurz. Detonationen folgen in immer kürzeren Zwischenräumen. Man hört den Einschlag der Granaten. Der Bahnhof wird gestürmt. Von den Kasernen muß Haus bei Haus mit dem Bajonett genommen werden. Eine Heldenleistung der stürmenden Landwehrtruppen, die auf den heißen Tag von Grodno stolz sein dürfen!

Es wird wieder dunkler, der zweite Abend in Grodno beginnt. „Was soll werden?" Niemand weiß, wie weit wir sind. Die Reserven stehen und warten. Geduldig, still. Auf dem Paradeplatz treffe ich bei dem Hin und Her, bei der Spannung, die keine Ruhe zum Sitzen oder Stehen läßt, auf den Regimentskommandeur eines ostpreußischen Regiments. Ich hatte den Oberstleutnant in

den dreckigsten Tagen vor Gumbinnen gesehen, dann beim Vormarsch während der Winterschlacht. „Ich hatte schon zweimal recht, wie?" ruft er mir zu. „Kommste übern Hund, kommste übern Schwanz. Im übrigen haben wir den Bahnhof und die Kasernen, unsere Truppen sind bis zum Waldrand durch."

Auf dem Wege höre ich, daß das Gouvernementsgebäude brennt. Ich muß doch vorbei. Ein dünner Wasserstrahl plätschert auf einen Flügel, der leicht glimmt; viel Gefahr scheint nicht zu sein.

Die Straße am Bahnhof entlang liegen die russischen Toten. Von den Kasernen her flammt immer neuer Feuerschein auf. Es riecht nach Brand und Blut. Man kann in dem Wirrwarr von Eisenteilen, Drähten, Uniformen, Gewehren nicht mehr weiter, zumal die Dunkelheit bald alle Umrisse verschluckt. Durch die dunklen, menschenleeren Straßen stolpere ich in die Stadt zurück, die wir nun fest und ganz besitzen. Ein Offizier sagt mir, daß Fort VI und VII seit zwei Stunden gefallen sind.

Aber die Stadt scheint zu brennen. Aus der Mitte steigt roter Qualm hoch. Das Gouvernementsgebäude brennt jetzt in hellen Flammen. Funkengarben fliegen prasselnd zum Himmel, der größte Teil des Schlosses ist ein Flammenmeer. Ein paar Soldaten stehen und sehen in das Funkenspiel. An einem der kleinen Häuser auf der andern Seite des Platzes sitzt ein Landwehrmann auf der Schwelle. Er spielt unbekümmert um alles, was um ihn vorgeht, Mundharmonika.

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann,
Hab' dich von Herzen gern,
Das glaube mir . . ."

Sein bärtiges Gesicht, vom roten Schein überleuchtet, ist ganz verklärt und versunken, und nach dem wüsten und harten Tag klingt mir der Abend in dem weichen Ton des Volksliedes aus. Noch im Halbschlaf sehe ich das gute tüchtige deutsche Gesicht, das die Welt vergißt und die Schwere und die Not in Gedanken an zu Hause. Für die ward Grodno erobert, für die geht's weiter, immer weiter, und Heimweh und Siegesfreude mischen sich zu zitterndem Ton. In den ersten Halbschlaf aber dröhnen schon wieder die harten, taktfesten Schritte der vorbeimarschierenden Regimenter, die keine Ende nehmen wollen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Politische Umschau.

Greys Schliche.

Die Wahrheit über die Sendung Haldanes.

Das Londoner Auswärtige Amt hat vor einiger Zeit eine Veröffentlichung der englischen Presse zugehen lassen, durch die nachgewiesen werden sollte, daß durch die Schuld der deutschen Regierung die im Winter 1912 geführten deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen zum Scheitern gebracht worden wären. Demgegenüber wird jetzt, und zwar in eingehender Widerlegung der im Wortlaut vorliegenden englischen Auslassung, in einer amtlichen Erklärung der deutschen Regierung festgestellt, daß die deutschen Verständigungsbemühungen gescheitert sind, **weil sich das englische Kabinett hartnäckig weigerte, Deutschland Neutralität auch nur für den Fall zuzusichern, daß ihm ein Krieg aufgezwungen werden sollte.** Der englische Premierminister Asquith und Staatssekretär Grey haben aber öffentlich behauptet, daß die englische Regierung sich lediglich geweigert hätte, Deutschland die unbedingte Neutralität zuzusichern!

Diese Behauptung entspricht, wie in der amtlichen Erklärung der deutschen Regierung nachgewiesen wird, nicht den Tatsachen. Es ist auch ohne weiteres ersichtlich, daß von dem ursprünglich deutscherseits ausgesprochenen Verlangen nach absoluter Neutralität Abstand genommen werden mußte, nachdem sich herausgestellt und die englischen Minister Lord Haldane und Sir Edward Grey überdies ganz unumwunden zugegeben hatten, daß die Sorge um die Beziehungen Englands zu Rußland und Frankreich für ihre Haltung ausschlaggebend sei. Diese

entscheidende Tatsache

ist belegt durch zwei Berichte des damaligen deutschen Botschafters in London Grafen Metternich. Dieser schreibt in einem Bericht vom 15. Februar 1912:

„Die englische Regierung könne mit Bezug auf die Neutralitätserklärung die deutsche Fassung nicht annehmen, weil sie ihr freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich und Rußland nicht in Frage stellen wolle."

In einem Bericht vom 17. März 1912 gibt Graf Metternich folgende Äußerung des englischen Staatssekretärs Grey wieder:

„Ein direktes Neutralitätsabkommen würde unbedingt die englische Regierung vermeiden. Er, der verantwortliche Leiter der englischen Politik, könne nicht soweit gehen, die Freundschaft mit Frankreich zu gefährden."

Nunmehr hat Graf Metternich, und zwar auf Weisung des Reichskanzlers,

die deutsche Forderung der absoluten Neutralität zurückgezogen.

Diesen ungemein wichtigen Umstand verschweigt das Londoner Auswärtige Amt in seiner Veröffentlichung! Ist dieses Verhalten schon hinreichend bezeichnend, so noch vielmehr die Aufnahme, die der nunmehr von deutscher Seite gemachte Vorschlag einer nur bedingten Neutralität seitens der englischen Regierung gefunden hat. Die englische Regierung wollte nämlich, wie aus einem Bericht des deutschen Botschafters in London vom 29. März 1912 klipp und klar hervorgeht, ihrerseits lediglich die Zusicherung geben, Deutschland in Zukunft ohne Grund weder allein noch zusammen mit seinen Freunden überfallen zu wollen. Als Gegenleistung verlangte aber die englische Regierung

völligen Verzicht auf die militärischen Sicherheitsmaßnahmen,

die Deutschland infolge der drohenden Haltung Englands im Sommer 1911 hatte in Aussicht nehmen müssen, insbesondere Verzicht auf die beabsichtigte Erweiterung des deutschen Flottengesetzes! Was also die deutsche Regierung, nach Verzicht auf ihre ursprüngliche weitergehende Forderung, nunmehr verlangte und im Hinblick auf die Gefahr kriegerischer Verwicklungen mit England in den Jahren vorher, besonders im Sommer 1911, verlangen mußte, nämlich die Zusicherung, von England weder direkt noch in einem ihm von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden — die deutsche Formel lautete: „England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität beobachten, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden" — das wurde von der englischen Regierung zurückgewiesen, und gleichzeitig eine den englischen Wünschen entgegenkommende Änderung der deutschen Flottengesetznovelle verlangt.

Unter diesen Umständen mußte die deutsche Regierung eine Fortsetzung der Verhandlungen über das Neutralitätsabkommen als aussichtslos erachten. Die dem Deutschen Reiche abgeforderte Gegenleistung, Einschränkung des deutschen Flottenbaues im Sinne Eng-

lands, hätte ohne Vorgang in der Geschichte dagestanden und wäre zweifellos nie und nimmer vom deutschen Volke verstanden oder gar gebilligt worden! Auf Grund dieser Tatsachen kommt die amtliche Erklärung der deutschen Regierung zu dem

Gesamtergebnis:

„England hat sich freie Hand vorbehalten, es hat die weitgehenden deutschen Anerbieten vor dem Kriegsausbruch zurückgewiesen, die es ihm ermöglichen sollten, dem Kriege fernzubleiben, ohne daß seine Interessen dabei beeinträchtigt wurden. **Es wünschte, an dem Kampfe zur Niederwerfung Deutschlands teilzunehmen,** es mußte daran teilnehmen, denn derselbe englische Minister, der am 17. März 1912 dem Grafen Metternich versichert hatte, daß seine Politik darauf gerichtet sei, eine erneute Gruppierung der Mächte in zwei Lager zu vermeiden, führte nur wenige Monate später den bekannten Notenaustausch mit dem französischen Botschafter herbei, der den Zusammenschluß Frankreichs und Englands gegen Deutschland auch formell besiegelte, und er war im Frühjahr vorigen Jahres entschlossen, England und Rußland in gleicher Weise festzulegen. Selten hat wohl ein Staatsmann sein Wort so wenig in die Tat umzusetzen vermocht wie Sir Edward Grey, der stets Verständigung, Abrüstung, Frieden und Konferenzen im Munde geführt, gleichzeitig aber die herausfordernde militaristische Politik der Ententemächte verschuldet und gefördert hat, der Europa die Katastrophe verdankt, die jetzt über es hereingebrochen ist."

Endlich wird durch folgende Schlußbemerkung angedeutet, daß die deutsche Regierung in der Lage wäre, noch mit

weiteren Enthüllungen

aufzuwarten:

„Wenn sich einmal die Geheimarchive des Foreign Office öffnen werden, so wird die Welt noch manche interessante Dinge bezüglich der Mission Haldane erfahren. Wer zwischen den Zeilen der Tagesgeschichte zu lesen versteht und z. B. die Berichte der belgischen Gesandten mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird unschwer erraten, daß mit der Haldaneschen Mission noch besondere Zusammenhänge verknüpft waren. Der Eifer, mit dem das Pariser Pressebureau versichert hat, daß der französiche Botschafter, Herr Cambon, in London durch Sir Edward Grey von jeder Phase der Verhandlungen unterrichtet worden sei, ist in dieser Hinsicht von besonderem Interesse."

Französische „Ritterlichkeit"!

Wie rücksichtslos und unmenschlich die auf ihre Kultur so stolzen Franzosen mit deutschen Frauen umgehen, dafür wird uns wieder ein neuer Beweis mitgeteilt. Wie schon bekannt, haben die Franzosen die deutschen Kolonialbeamten, die in Togo in ihre Hände gefallen sind, von Anfang an menschenunwürdig behandelt. Zuerst hielten sie dieselben viele Monate in engen Hütten in Dahomey, einem der fürchterlichsten Fieberländer der Erde, eingesperrt. Auf die deutschen Gegenmaßregeln hin sind die Unglücklichen dann in diesem Sommer nach Europa geschafft worden. Wie man die Gefangenen aber auf dieser Reise behandelt hat, davon legt ein aus Frankreich eingegangener, von den französischen Behörden vorher geprüfter Brief Kunde ab. Die gefangenen Männer, Frauen und Kinder wurden danach am 22. Juni von Waidah nach Kotonu gebracht und dort eng zusammengepfercht auf ein Schiff gebracht, das vier Wochen zur Fahrt bis Bordeaux brauchte. In einer kleinen Kabine war ein höherer Kolonialbeamter und ein anderer Beamter mit ihren vor der Entbindung stehenden Frauen untergebracht. Die Frau des ersten Herrn kam in diesem engen Kämmerchen zu Anfang der Reise nieder und wurde gezwungen, die lange Fahrt dann mit den andern Genossen bis zu Ende durchzumachen. Kann sich jemand vorstellen, daß auf irgendeinem deutschen Schiffe eine solche Barbarei möglich wäre? Für die ärmsten Auswandererfrauen wird von deutscher Seite viel besser gesorgt. Die Wöchnerin und das Kind sind krank in Frankreich angekommen. Bisher aber hat man dort keine Miene gemacht, diese doch gewiß mit dem Krieg in keiner Beziehung stehenden Wesen nach Deutschland zu entlassen! Es läßt sich nicht denken, daß die höheren französischen Behörden diese Barbareien gutheißen. Man muß annehmen, daß sie den untergeordneten Stellen in keiner Weise auf die Finger sehen!

Deutschtum im Auslande.

Liebesgaben aus Brasilien.

In den deutschen Ansiedlungen, ganz besonders in den brasilianischen Städten Blumenau, Itajahi und Joinville, sind nicht nur ansehnliche Geldbeträge nach Deutschland für das Rote Kreuz und die Kriegshilfe geschickt worden, es wurde u. a. auch eine bedeutende Sendung Zigarren, Zigarillos, Honig und Fruchtkonserven nach Deutschland gesandt. Die Firma James Magnus & Co., Rio de Janeiro-Hamburg, hat auf Wunsch des Kaiserlich deutschen Generalkonsulats Rio de Janeiro die Beförderung dieser Sendung übernommen. Die Sendung ist in Deutschland wohlbehalten eingetroffen, und die Zigarren und Zigarillos sind dem Zentraldepot für Liebesgaben in Berlin zur Verteilung an die Marine und an das Heer zur Verfügung gestellt. Auch das Rote Kreuz in den verschiedenen Hauptstädten des Deutschen Reiches hat aus der Sendung Honig und Fruchtkonserven erhalten. Es ist bemerkenswert, daß die deutsche Ansiedlung in Brasilien, Blumenau, ausdrücklich S. M. S. „Kaiser" berücksichtigt hat, indem unsere lieben Landsleute bestimmten, daß in Erinnerung an den unvergeßlichen Besuch des Schiffes eine reichhaltige Liebesgabe der Besatzung überreicht werden soll. Auch diese Sendung ist bereits bei der obenerwähnten Hamburger Exportfirma eingetroffen und dem Kommandanten S. M. S. „Kaiser" für die Besatzung übergeben. Bei dieser Gelegenheit möchten wir der schönen Worte gedenken, die der Dichter Freiligrath im Jahre 1870 gesprochen hat, als die Deutsch-Amerikaner eine reiche Spende nach Deutschland geschickt hatten:

„Wohl kann man Land und Leute trennen,
Kann trennen Berg und Tal und Fluß,
Doch Herzen, die in Eintracht brennen,
Trennt weder Krieg, noch Friedensschluß."

Den edlen Spendern im fernen Brasilien sei der herzlichste Dank dargebracht von den vielen Soldaten, die durch die Gaben erfreut wurden.

Sammlung der Deutschen in Brasilien.

Nach der uns zugesandten Abrechnung der Kriegsnot-Spende Porto Alegro, Süd-Brasilien, Konsulatsdistrikte Rio Grande (Staat) -Nord, Sitz Porto Alegro, beträgt die Gesamtsumme der Eingänge bis zum 30. Juni 1915 Rs. 312 952 $ 290.

Davon sind Rs. 164 000 $ 000 an den Invalidendank und Rs. 100 000 $ 000 an die österr.-ungarische Gesandtschaft in Rio abgeliefert worden.

Es wird weitergesammelt — inzwischen gingen schon (nach der 30. Juni-Abrechnung) 50 000 M. an den Invalidendank.

Außer dieser Spende sind gesammelt und verbraucht für Propaganda Rs. 30 900, (via La Plata)-Telegrammdienst Rs. 9900 bis 30. Juni 1915, woraus ersichtlich, daß zur Aufklärung Großes geleistet wird, — also: Material heraus, es hilft der deutschen Sache! F. R.

Patriotisches Wirken eines ungarischen Pianisten in Südamerika.

Aus Buenos Aires (Argentinien) wird uns unterm 7. Juni geschrieben:

Der hier allgemein beliebte 30jährige ungarische Klaviervirtuose Kada Jenö hat der hiesigen Presse, die ihn in mehrfachen schmeichelhaften Besprechungen als einen der allerersten modernen Pianisten gerühmt hat, letzthin eine Reihe interessanter Dokumente vorgelegt, aus denen hervorgeht, daß der begabte Künstler, welcher durch den Ausbruch des europäischen Weltkriegs an der Rückkehr in seine Heimatstadt Budapest verhindert war, in selbstlosester Weise und mit rastlosem Fleiß seit 7 Monaten in fast ganz Südamerika Konzerte zum Besten des deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes gegeben hat.

Aus den bisher gegebenen stets vor vollbesetzten Häusern stattfindenden 66 Konzerten hat der junge Künstler bis zum heutigen Tage die stattliche Summe von rund 17 000 Pesos (ca. 36 000 Kronen ö. W.) an die amtlichen Sammelstellen für das österreichisch-ungarische und das deutsche Rote Kreuz abgeführt. Kada Jenös Gastspielreisen durch Südamerika bedeuten einen glanzvollen Triumphzug des Künstlers. —er.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Schriften des deutsch-chinesischen Verbandes E. V. 8°.
I. Schrameier, Geh. Admiralitätsr. eh. Kommiss. Dr. W.: Kiautschou, seine Entwicklung und Bedeutung. Ein Rückblick. Mit 18 Abbildungen (auf 14 Tafeln) und 1 Landkarte. (96 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Aus den Tagen des großen Krieges. 8°.
Biernatzki, Leutn. d. R. Reinhart: Als Pionier in Frankreich (August 1914 bis Februar 1915). Aus den Feldpostbriefen des B. (V, 226 S.). In Pappband 1,60 M.
Müller, Oberst Karl: Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. (247 S.) In Pappband 1,60 M.

Die Kältemaschinen und ihre Anlagen. Eine gemeinverständliche Bearbeitung der Eis- und Kühlmaschinen und ihrer Anlagen für Besitzer von Kühlanlagen, Ingenieure, Architekten, Industrieller und Praktiker. Von Geo Göttsche, beratender Ingenieur, beeidigter Sachverständiger. 5. vollständig neu bearb. Aufl. (824 S. mit 734 Fig. und 154 eingedr. Tab.) Lex.-8°. Geb. in Halbldr. 20 M.

Der deutsche Krieg und der deutsche Katholizismus. Deutsche Abwehr französischer Angriffe. Hrsg. von deutschen Katholiken. (127 S.) Lex.-8°. 3 M.

Geistige Werte. Ein Vermächtnis deutscher Philosophie. Hrsg. von Max Frischeisen-Köhler. (382 S.) 8°. Geb. in Leinwand 3 M.

Jahrbuch des Norddeutschen Lloyd Bremen 1914/1915. Der Krieg und die Seeschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung des Norddeutschen Lloyd. (IV, 192 S. mit 1 eingedr. Kartenskizze und Tafeln.) 8°. Geb. in Leinw. 3,50 M.

Die graue Felduniform der deutschen Armee. Mit 20 Tafeln. Abbildungen in lith. Farbendr. [in Leporelloform] und erläut. Text. 5. Aufl. (37 S.) 8°. 3 M., geb. 3,50 M.

Die Dardanellen. Konstantinopel und die Meerengen einst und jetzt. Von Gustav Adf. Erdmann. Mit 67 Abbildungen, darunter 7 in farb. Wiedergabe (einschließlich des Umschlagbildes) und mit 2 farb. Karten. (80 S.) 0,60 M.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Neue Aufl. kl. 8°. Je 1 M., geb. in Leinw. je 1,25 M.
130. Bdchn. Prof. Dr. H. Miehe: Allgemeine Biologie. Einführung in die Hauptprobleme der organischen Natur. 2. Aufl. der „Erscheinungen des Lebens". (VI, 144 S. mit 52 Abbildungen.)
251. Bdchn. Gen.-Arzt Prof. Dr. Schumburg: Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet. 3. Aufl. (VI, 104 S. mit 4 Abbildungen und 1 farb. Tafel.)

Deutschland und der Weltkrieg. In Verbindung mit Carl Becker, Paul Darmstädter, Hans Delbrück u. a. hrsg. v. Otto Hintze, Frdr. Meinecke, Herm. Oncken und Herm. Schumacher. (VI, 686 S.) gr. 8°. 7 M., geb. in Leinw. 9 M.

Das Buch der Natur, die Lehren der Botanik, Zoologie und Physiologie, Paläontologie, Astronomie, Mineralogie, Geologie, Physik und Chemie umfassend und allen Freunden der Naturwissenschaft, insbesondere den höheren Lehranstalten gewidmet. Von Dr. Frdr. Schoedler, weil. Realsch.-Dir. 23. vollständig neu bearb. Aufl. (In 3 Teilen.) III. Teil. Astronomie und Physik. 2. Abtlg. Physik. Zum Gebrauch bei physikalischen Vorlesungen in höheren Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Von Realgymn.-Ob.-Lehr. Prof. Dr. H. Böttger. II. Bd. Optik, Elektrizität, Magnetismus. (XII u. S. 985—2117 mit 882 Abbildungen und 2 Tafeln.) gr. 8°. 24 M., geb. 26 M.

Galizien. Der Wall im Osten. Kriegserzählungen. Von Herm. Blumenthal. (154 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Helden und Heldentaten. Berichte aus dem großen Kriege. Gesammelt von Fritz Rudolf. (V, 281 S.) 8°. 3 M., geb. 4 M.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. gr. 8°. Je 0,25 M.
10. Heft. Neues vom Feldmarschall Hindenburg. (24 S. m. 1 Karte.)

Humoristisches

Kriegshumor.

Aus der Münchener „Jugend":

Der Privatier Frey aus dem Elsässischen steht als Sergeant an der Westfront und hat zum erstenmal die Nachtposten zu kontrollieren. Er findet alles in bester Ordnung, und bei dem vorm Feinde stehenden äußersten Doppelposten bleibt er noch plaudernd ein Weilchen, bis er sich von den braven Spähern mit Händedruck verabschiedet: „Gut Nacht bisamme — schlofe güt!"

*

Von zwei im Heere stehenden Brüdern ist der ältere zum Leutnant befördert worden. Der jüngere, der noch in der Ausbildung ist, beginnt seinen nächsten Brief an den Bruder:

„Bitte an Herrn Leutnant schreiben zu dürfen. Lieber Hans! . . ."

Wenige Tage später trifft eine Antwortkarte ein, die mit den Worten anfängt: „Rührt Euch! Lieber Erich! . . ."

*

In das Reservelazarett der Universitätskliniken kommt bei einem Verwundetentransport ein Schwerverwundeter, der junge Leutnant v. X., in ganz erschöpftem Zustand. Bei der Verteilung auf die einzelnen Kliniken gibt ihm der amtierende Oberarzt seinen Zuweisungsschein und sagt: „Frauenklinik."

Ein schwaches Lächeln fährt über die matten Züge: „Gibt's da bunte Reihe?"

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Die dritte Kriegsanleihe.

Die dritte Kriegsanleihe, deren Bedingungen soeben bekanntgegeben werden, unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegsanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgegeben wird. Diese ist seitens des Reichs wieder bis 1924 unkündbar, zu 5 % verzinslich und wird zum Kurse von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,80 aufgelegt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916. Fünf Prozent Stückzinsen bis dahin werden bei der Zahlung zugunsten des Zeichners verrechnet. Die Zinsscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinsschein am 1. Oktober 1916 fällig.

Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, und es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegsanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden:

30 % am 18. Oktober,
20 % „ 24. November,
25 % „ 22. Dezember 1915 und die letzten
25 % „ 22. Januar 1916.

Die Bestimmung, wonach die Zeichnungen von M. 1000,— und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Teilzahlungen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens M. 100,— beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter entsprechender Diskontverrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgetretenen Klagen über die langsame Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegsanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zwischenscheine, aber nur zu den Stücken von M. 1000,— und mehr und nur auf Antrag ausgegeben. Auch für die kleinen Stücke Zwischenscheine auszugeben, ist nicht möglich, da die dadurch entstehende Arbeit nicht bewältigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden aber zuerst gedruckt werden und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Argentinien.	Ich benutze diese Gelegenheit, um Sie zu der hochpatriotischen und für das Ausland zweckmäßigen Ausführung der Zeitschrift zu beglückwünschen. Mit treudeutschem Gruß Buenos Aires. C. F. G.

Unsere

LANDSLEUTE in Übersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1725 [38] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 23. Septbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Blick auf die Festung Grodno: In der Mitte die gesprengte Fußgängerbrücke.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die Baumwollfrage.

Die *Weser Zeitung* schreibt:

Die wegen der Kabelschwierigkeiten in Bremen gegründete „Baumwoll-Import-Gesellschaft 1915 G. m. b. H." hat ein Gebot auf eine Million Ballen Baumwolle nach Amerika gesandt.

England hat sich lange Zeit bemüht, die Baumwolleinfuhr nach Deutschland ganz zu hindern. Durch den Umstand, daß Baumwolle keine Konterbande ist, daß die Londoner Erklärung von 1909 Baumwolle an die Spitze der Waren setzt, die nicht für Konterbande erklärt werden dürfen, hat sich England nicht abhalten lassen, Baumwolle als Bannware zu behandeln. Zeitweilig hat es amerikanischem Druck nachgegeben und Baumwolladungen in neutralen Schiffen nach Bremen durchgelassen. Dann hat es diesem Verkehr wieder ein Ende gemacht und am 22. August hat es sogar Baumwolle für absolute Konterbande erklärt. Inzwischen war der Preis für diese Ware in Deutschland sehr gestiegen. Die Eigentümer von Baumwolle in Amerika erkannten den Schaden, den sie von der englischen Sperre erleiden mußten und verlangten von ihrer Regierung, daß sie dem englischen Verhalten ein Ende mache. In London aber widerstand man diesem Drängen, erbot sich aber angeblich, das auf etwa 2 Millionen Ballen zu schätzende überschüssige Lager in Amerika anzukaufen und bar zu bezahlen. Sehr richtig erwiderte man dort, damit sei nichts gewonnen, denn dieses riesige Lager würde im nächsten Jahr einen verhängnisvollen Druck auf die Preise ausüben, während die nach Deutschland gehende Ware verbraucht würde. England blieb bei seinem Entschluß.

Aus dieser Sachlage ist nun das erwähnte Gebot der „Baumwoll-Import-Gesellschaft" in Bremen hervorgegangen.

*

Die *Kölnische Zeitung* schreibt zum gleichen Gegenstande:

Es handelt sich um Vorgänge auf dem Baumwollmarkt von solcher Wichtigkeit, daß sie möglicherweise imstande sind, den Verlauf des Krieges erheblich zu beeinflussen. Am 22. August hatte England nach langem Schwanken und Zaudern Baumwolle als Bannware erklärt. Dieser Entschluß wurde in den Baumwolle erzeugenden Südstaaten Amerikas mit großem Unmut aufgenommen, weil ihnen damit die Gefahr drohte, auf ihrer Ernte sitzen zu bleiben. Um zu hindern, daß dieser Unmut sich in politische Münze umsetzt und sich gegen England und seine Kriegsführung wende, hatte England den Baumwollerzeugern angeboten, es wolle den ganzen nach Europa bestimmten Ausfuhrüberschuß aufkaufen, und zwar war der Baumwollpreis, lieferbar New York, am 10. September, wie wir mitgeteilt haben, 10,20 Cent (41 Pf.) für das englische Pfund (453 Gramm). In diese Verhandlungen scheinen nun die deutschen Baumwollinteressenten eingegriffen und den Preis von 25 Cent (1 M.), lieferbar Bremen, angeboten, zu haben. Durch diesen hohen Preis für die nach Deutschland bestimmte Ware, zumal es sich um eine Baumwollmenge handelt, die allein für den Verbrauch in Deutschland eine Menge von 1¼ Millionen Ballen darstellt, wird notwendigerweise der Weltmarktpreis für Baumwolle, und zwar beträchtlich nach oben verschoben. England sieht sich also vor die Frage gestellt, wenn es die nach Deutschland bestimmte Ware abfängt, den mit Deutschland vereinbarten hohen Preis zu zahlen oder die Baumwolle nach Deutschland durchzulassen. Im übrigen erhöhen sich seine eigenen Baumwollbezüge durch die preissteigernde Wirkung des deutschen Angebots, und es wird finanziell kaum in der Lage sein, seinen Plan, den für Europa bestimmten Ausfuhr-Überschuß zu übernehmen, durchzuführen, da dafür weit höhere Beträge zu erlegen sind, als vor dem Angebot Deutschlands. Hierzu käme, daß auch die übrigen Länder Europas, soweit sie in ihrem Baumwollbezuge beschränkt sind, wie Holland, Dänemark und die skandinavischen Staaten, oder ganz von der Baumwollzufuhr abgeschnitten sind, wie Österreich, gleichfalls den von Deutschland beschrittenen Weg wählen werden, um sich auskömmlich mit amerikanischer Baumwolle versorgen, eventuell auf dem Wege über Bremen. Auch dies wird naturgemäß steigernd auf den Baumwollpreis in Amerika wirken und so wieder auch die Bezüge Englands verteuern. Aus alledem ergebe sich eine neue ungeheure Belastung des englischen Budgets, die dieses, wie auch eine Kritik der „Times" an den englischen Finanzen erkennen läßt, schwerlich tragen könnte. Hiernach erübrigt es sich, auf die folgenschwere politische Bedeutung dieser Vorgänge auf dem Baumwollmarkt noch besonders hinzuweisen.

Man kann nun gespannt sein, wie diese Dinge sich entwickeln. Die Bewegung der Preise an der New Yorker Baumwollbörse läßt bisher noch nicht darauf schließen, daß die Angelegenheit so, wie hier berichtet, bereits fest geregelt wäre: auch die Bewegung der Wechselkurse deutet noch nicht darauf hin, denn sie hat gerade in den letzten Tagen eine sehr bemerkenswerte Besserung des deutschen Wechselkurses ergeben, während von so großen Käufen amerikanischer Baumwolle durch Deutschland an sich ja zunächst eher ein Druck auf den Wechselkurs ausgehen könnte, falls wir diese Mehreinfuhr nicht auf anderem Wege ausgleichen können. Im übrigen: die Zufuhr von Baumwolle nach Deutschland wäh-

rend des Krieges ist für uns keine Lebensfrage. Wir haben vor dem Kriege sehr große Vorräte gehabt, haben in den okkupierten Gebieten weitere große Mengen gefunden und werden durch eine „Baumwoll-Hungersnot“ ganz gewiß nicht erschöpft werden; den Arbeitern und Arbeiterinnen in der Baumwollindustrie, die jetzt weniger Verdienst finden, weil wir infolge der Sperrung der Materialzufuhr die Verarbeitung von Baumwolle für Friedenswaren einschränken mußten, könnte und müßte auch auf andere Weise geholfen werden. Es ist vornehmlich, wie aus der Freude in Washington auch hervorgeht, ein amerikanisches Interesse, das durch die Bannware-Erklärung Englands schwer betroffen wurde und das jetzt durch das deutsche Vorgehen, wenn die Angaben sich bestätigen, geschützt und gefördert würde. Um so ruhiger können wir zusehen, wie Amerika und England sich darüber auseinandersetzen.

Rußlands finanzielle Not.

Germania

Nach Ablauf des ersten Kriegsjahres ist Rußland unter den kriegführenden Großmächten diejenige, die große und schwere Niederlagen zu verzeichnen, die eines ihrer schönsten und besten Gebiete verloren hat und eine Kette gewaltiger Befestigungen aufgeben mußte. Aber nicht nur militärisch, auch finanziell ist die Lage Rußlands weitaus am ungünstigsten.

Rußland ist mit dem größten Goldschatz nicht nur unter den kriegführenden, sondern überhaupt unter allen Staaten in den Krieg eingetreten. Durch gewaltige Bezüge war der Goldschatz der russischen Reichsbank in dem Jahre vor dem Kriegsausbruche so sehr angewachsen, daß er selbst die Bestände der Bank von Frankreich übertraf. Dabei hatte der russische Staatsvoranschlag in den letzten Jahren glänzende Ausweise geliefert und die russischen Finanzagenten in Paris und Berlin ließen keine Gelegenheit vorübergehen, ohne mit diesen Ziffern zu prunken.

Trotzdem ist Rußland heute in der schwierigsten Lage und der Rubel auf den Märkten des Auslandes auf die Hälfte gesunken. Man wird sich diese Erscheinung zunächst dadurch erklären können, daß die finanzielle Abwicklung des Krieges in Rußland wohl auch diesmal die gewissen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten aufweist, die beim türkischen wie beim japanischen Kriege dem russischen Staatsschatze einen so gewaltigen Blutverlust beigebracht haben. Die großen Patrioten, die jetzt in Rußland von der Mobilisierung der Industrie sprechen, wollen vor allem die Bestände des Finanzministeriums „mobilisieren“ und in ihre eigenen Taschen leiten. Aber so groß auch dieser Korruptionszuschlag ist, den Rußland in jedem Kriege zu den wirklich notwendigen Kriegskosten hinzurechnen muß, so kann er doch kaum als volle Erklärung des so überaus ungünstigen Bestandes des russischen Staatsschatzes dienen.

Der russische Hof hatte es verstanden, während der letzten Jahrzehnte für die Stellung des Finanzministers eine ganze Reihe von Talenten zu finden. Wishnegradski, Witte und sein Schüler Kokowzow waren unbestreitbar Meister der großen Finanzpolitik und vor allem der Kunst, die Geldmittel des Auslandes in weitestem Umfange in Anspruch zu nehmen. Sie wußten auch in Deutschland große Mengen russischer Werte zu plazieren. Als ihnen aber dort mehr und mehr der Markt gesperrt wurde, haben sie die politische Freundschaft mit Frankreich als Vorspann ihrer Geldbedürfnisse zu benützen gewußt. Trotzdem die ungeheuren Kapitalansammlungen des französischen Rentners und seine Sympathien für den russischen Alliierten gewiß gute Grundlagen für die enorme Anzapfung des französischen Geldmarktes geboten haben, wäre es gewiß nie gelungen, 20 Milliarden Francs und noch mehr von Paris nach Petersburg zu leiten, wenn nicht die russische Kreditkanzlei das Zusammenarbeiten mit der Pariser Hochfinanz ausgezeichnet verstanden hätte. Vor allem hat der russische Finanzminister nicht dann an den französischen Markt appelliert, wenn er Geld benötigte, sondern dann, wenn in Frankreich die Situation für eine Anleihe günstig war. Das aufgenommene Geld wurde dann den französischen Emissionsinstituten zu einem lächerlich billigen Zinssatz überlassen, so daß diese großen Banken auf diese Weise gewaltigen Zinsengewinn machen konnten. Dazu kam aber noch etwas. Diese billigen russischen Gelder wurden zur Bevorschussung spekulativer Börsenkäufe verwendet, d. h. die Pariser Banken konnten mit Hilfe der großen russischen Guthaben an der Pariser Börse schönes Wetter machen.

Überdies wurde bei jeder großen russischen Anleihe ein schweres Stück Geld für die sogenannte „Publizität“ ausgegeben, so daß also Hochfinanz, Börse und Presse in gleichem Maße an russischen Anleihen interessiert waren. Grund genug, daß alle diese in Frankreich so mächtig gewesenen Faktoren immer wieder das hohe Lied der russischen Finanzen und ihrer unerschöpflichen Hilfsquellen gesungen haben, um so den braven französischen Sparer in die rechte Stimmung zu versetzen.

Das ging alles recht schön bis zum Frühjahr 1914.

Da hat plötzlich der russische Finanzminister Peter Bark seine Pariser Guthaben abberufen und sich diese in Gold anweisen lassen. Die Pariser Institute mußten sich notgedrungen das gelbe Metall in London kaufen, von wo damals große Goldverschiffungen nach Petersburg gegangen sind. Die Banken mußten aber hierzu Hals über Kopf die Börsengelder rückfordern, was zu dem großen Kurskrach im Pariser Fondsmarkt geführt hat. Dieser griff dann allerdings auch nach Petersburg über, wo eben derselbe Finanzminister, der die ganzen Unruhen hervorgerufen hatte, durch Stützungskäufe eingreifen mußte. Die Pariser Banken waren auf die Abberufung der russischen Gelder so wenig vorbereitet, daß eine der größten, die Société Générale, in eine so schwierige Lage kam, daß sie die Unterstützung der Bank von Frankreich anrufen mußte. Es darf wohl heute keinem Zweifel unterliegen, daß diese im Frühjahre 1914 durchgeführte sehr plötzliche Heranziehung von barem Gelde nicht anders gedeutet werden kann, denn als russische Kriegsvorbereitung.

So war die russische Finanzpolitik schon seit Jahren auf ständige Auslandsanleihen eingerichtet, mit denen nicht nur der Coupon der auswärtigen Schuld eingelöst, sondern darüber hinaus große Guthaben im Auslande geschaffen wurden. Man wirtschaftete ruhig so weiter — denn je mehr Rußland verschuldet war, um so schwächer war Frankreichs Stellung, das vor einem Bankerott Rußlands zittern mußte. Diese Rechnung war im Frieden richtig; jetzt im Kriege weiß Herr Ribot selbst kaum, wie er seine eigenen Bedürfnisse bedecken soll.

Die russischen Finanzminister verstanden aber nicht nur das Aufnehmen von Krediten, sondern auch die Erschließung großer steuerlicher Hilfsquellen. Witte vor allem hat der ungeheuren Belastung, die der ostasiatische Krieg nach sich zog, sowie dem großen Finanzbedarf der russischen Rüstungen das Branntweinmonopol entgegengestellt. Seine Bruttoeinnahmen waren 1912 mit 752 Mill. Rubel, 1913 mit 837, 1914 mit 936 Mill. Rubel veranschlagt. Man sieht, daß diese Steuerquelle reich geflossen ist. Die Ausgaben waren 1912 mit 193 Mill. Rubel veranschlagt, so daß sich damals ein Reinertrag von 559 Mill. Rubel ergab, rund 1200 Mill. Mark. Dieses Monopol, das allerdings in seiner kost-

spieligen Verwaltung mehr als 100 000 Angestellte beschäftigt hat, stand mit 30 Prozent aller Staatseinnahmen weitaus an der Spitze.

Aber gerade das enorme Anwachsen des Ertrages zeigte, wie ungeheuer gefährlich dieser Weg zur Gesundung des russischen Budgets war. Tatsächlich wurden im Januar 1914 in der Duma wie im Reichsrate schwere Anklagen gegen die Regierung vorgebracht, der man Förderung der Trunksucht vorwarf. Nach einer erregten Debatte wurde damals ein Gesetz gegen die Trunksucht angenommen, das der Reichsrat geradezu demonstrativ einstimmig zum Beschlusse erhob. Witte, der Vater des Monopols, hielt damals eine Anklagerede gegen Kokowzow, wobei er in eindrucksvoller Weise die furchtbaren Gefahren der Trunksucht schilderte. Kokowzow wurde dadurch gestürzt und der Zar hat in einem Reskript vom 13. Februar 1914 den neuen Finanzminister Bark beauftragt, in Zukunft die günstige Lage der Staatsfinanzen nicht mehr auf die Zerstörung der moralischen und wirtschaftlichen Kräfte des russischen Volkes zu gründen.

Der Ausfall der Monopoleinnahme ist zunächst einer der Hauptgründe für die ungünstige Lage des russischen Staatshaushaltes, der mit einem Schlage seiner größten und entwicklungsfähigsten Einnahmequelle beraubt wurde.

Zweifellos wird der russische innere Markt noch eine beträchtliche Menge von Noten aufnehmen können, und die Regierung wird auch mit Hilfe von inneren Anleihen, die mehr oder minder Zwangscharakter tragen, die Löcher stopfen können, die das Ausbleiben der Einnahmen aus dem Branntweinmonopol gebracht hat. Aber damit hat man noch kein Geld für Ankäufe in Amerika. Wenn man bedenkt, daß dort enorme Preise gerechnet werden, und gleichzeitig der Rubel nur zum halben Preise genommen wird, so ergibt sich die enorme Überteuerung jeder amerikanischen Lieferung.

Aber mit der ungünstigen Lage der russischen Finanz wird auch die Frage immer ernster, wie Rußland sich auf die Dauer seiner Couponschulden in Frankreich entledigen wird. Zu Anfang des Krieges sind zwar Vereinbarungen geschlossen worden, die Rußland vorläufig entlasten. Da aber Frankreich selbst mit schweren finanziellen Sorgen zu kämpfen hat, wird das Problem der russischen Zinsenleistungen immer ernster werden.

Bisher hat die Frage der „silbernen Kugeln" noch bei keinem der Kriegführenden eine entscheidende Rolle in dem Sinne gespielt, daß der Kampf durch Mangel an Geld behindert worden wäre. Nunmehr aber gewinnt man immer mehr und mehr den Eindruck, als ob in Rußland zu den militärischen und innerpolitischen noch finanzielle Schwierigkeiten dazu kämen, die Petersburg naturgemäß auf die Bundesgenossen abwälzen will. Es wird sich zeigen, was man in Paris und London dazu sagt.

Amerikanische Neutralität.

Staatssekretär Lansing erklärt, wenn die Verbündeten in Amerika eine Anleihe unterbrächten, so sehe er darin weder eine Verletzung des amerikanischen noch des internationalen Rechts. Die früher geäußerte Ansicht der Washingtoner Regierung, in der die Aufnahme von Anleihen der Kriegführenden auf dem amerikanischen Markte als neutralitätswidrig mißbilligt wurde, bezog sich — wie Lansing meint — nur auf Anleihen, die öffentlich aufgelegt würden, oder die zur Ausfuhr großer Summen Goldes aus den Vereinigten Staaten führen würden.

Die geplante Anleihe dagegen sei eine sogenannte „Kredit"-Anleihe, die dazu dienen solle, die aus Lieferungsverträgen entstandenen oder künftig entstehenden Schulden zu zahlen. Eine solche Anleihe wird von der Washingtoner Regierung als ein privates Handelsgeschäft angesehen, das dem Handel mit Bannware oder anderem Kriegsmaterial entspricht, zu dessen Überwachung eine neutrale Regierung nicht verpflichtet ist.

Das Übergangssyndikat unterzeichnet.

In der Zechenbesitzer-Versammlung in Essen, an der wieder drei Vertreter des preußischen Handelsministers teilnahmen, wurden die Erneuerungsverhandlungen des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats erfolgreich zu Ende geführt. Nachdem alle Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geräumt worden waren, unterschrieben sämtliche bisherigen Syndikatsmitglieder und sämtliche im neuen Vertrag aufgeführten außenstehenden Zechen mit Ausnahme der Zechen Admiral und Glückauf Segen, mit denen eine Verständigung nicht zu erzielen war, den neuen Syndikatsvertrag. Das Übergangssyndikat ist demnach für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 31. März 1917 zustande gekommen. Ein mühseliges Werk von größter Bedeutung für unser gesamtes Wirtschaftsleben ist damit zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Dieser Erfolg ist den rastlosen Bemühungen des Geheimrats Dr. Kirdorf zu danken, der niemals davon abgelassen hat, immer wieder von neuem auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses des Ruhr-Kohlen-Bergbaues hinzuweisen.

Bis zum 15. September hatte die Regierung den Kohlenindustriellen Frist gewährt zur freien Einigung, sonst wäre am 1. Oktober ein Zwangssyndikat auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung gebildet worden. Diese Gefahr für ihre Bewegungsfreiheit hat auch die widerstrebendsten Kohlenherren — August Thyssen stand bis zuletzt an ihrer Spitze — im letzten Augenblick zum Nachgeben bewogen. Es ist freilich nur eine kurzfristige Ruhezeit, die der Kohlenindustrie geschaffen wird, denn die ursprünglich geplante fünfjährige Verlängerung des Syndikats konnte in der knappen Frist nicht erreicht werden, sondern nur ein bis zum 31. März 1917 dauerndes Übergangssyndikat. Dann im Frieden hofft man unbehindert von der Gesetzgebung in wirklicher Freiheit neue organisatorische Grundlagen schaffen zu können.

Der Güterverkehr auf den deutschen Staatseisenbahnen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Mit dem Monat Juli ist das erste Kriegsjahr abgeschlossen. Ein Rückblick auf die in dieser Zeit erzielten Verkehrseinnahmen der deutschen Staatseisenbahnen zeigt, daß insbesondere der Güterverkehr trotz der weitgehenden Behinderungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, Einnahmeergebnisse gebracht hat, die die wirtschaftliche Kraft und Leistungsfähigkeit des Reiches in überzeugender Weise erkennen lassen. Wie für die preußischen Staatseisenbahnen schon dargelegt, ist auch bei den übrigen deutschen Staatseisenbahnen der Güterverkehr in erfreulicher Weise — von unbedeutenden Schwankungen abgesehen — im allgemeinen ständig gewachsen. Während er im August 1914 nur 41,6 und im September 1914 66,9 v. H. der Einnahmen der entsprechenden Friedensmonate des Vorjahres betrug, ist er im Jahre 1915 schon auf 90,1, im März auf 94, im Juni auf 96,1 und in dem Schlußmonat Juli auf 97,6 v. H. gestiegen. Läßt man einzelne Grenzgebiete, deren Verkehr durch die Kriegsereignisse besonders stark gelitten hat, außer Betracht, so erhöhen sich die Ziffern noch um rund 2 v. H., womit im Juli die volle Höhe des letzten Friedensmonates Juli 1914 nahezu erreicht wäre. Bei den Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen haben im Juli 1915 die Einnahmen die des Julis 1914 sogar um 2,8 v. H. übertroffen. Da gerade die Einnahmen des Eisenbahngüterverkehrs einen zuverlässigen Gradmesser für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Landes bilden, so dürfen wir auch von diesem Gesichtspunkte aus auf die Gestaltung unseres gesamten Erwerbslebens in den verflossenen Kriegsmonaten mit Genugtuung für die weitere Zukunft mit voller Zuversicht hinblicken.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 15. September 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk)	1915		gegen die Vorwoche
1653.419	+	33.531	Metallbestand	2457 208	+	873
1620.900	+	40.752	davon in Gold	2414 203	+	370
155.880	—	4.455	Reichs- und Darlehnskassenscheine	205.759	—	43 823
19.252	+	5.130	Noten anderer Banken	13.631	+	2.620
4660.453	—	19.316	Wechselbestand	5152.442	+	85 041
118.884	+	10.072	Lombarddarlehen	13 793	+	1.031
90.407	—	26 298	Effektenbestand	28.945	+	1.963
215.497	+	5.927	Sonstige Aktiva	234 081	+	11 980
			Passiva			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74.479		(unver)	Reservefonds	80 550		(unver.)
4053.605	—	84.461	Notenumlauf	5570 674	+	10.784
2494 257	+	75.315	Depositen	2009 317	+	41 292
111.451	+	13.737	Sonstige Passiva	265.318	+	7.609

Der Ausweis der Reichsbank vom 15. d. M. steht bereits im Zeichen der Rüstung für den bevorstehenden Quartalstermin. Auch läßt er weiterhin die Vorbereitungen für die Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe erkennen. Im Zusammenhang hiermit hat sich die gesamte Kapitalsanlage um 88,1 Millionen Mark auf 5195,2 Mill. Mark erhöht. Die fremden Gelder zeigen eine Vermehrung um 41,3 Millionen Mark, sie haben damit die zweite Milliarde um 9,3 Millionen Mark überstiegen. Eine ähnliche Entwicklung war bei Erscheinen der ersten und zweiten Kriegsanleihe zu beobachten. Der Notenumlauf hat sich um 10,8 auf 5570,7 Millionen Mark gesteigert. Die Golddeckung der Noten hat sich nur unwesentlich verringert, nämlich von 43,4 Proz. in der Vorwoche auf 43,3 Proz. Wenn der Goldbestand sich diesmal nur um 370 000 Mark auf 2414,2 Millionen Mark erhöht hat, so ist zu berücksichtigen, daß während der Berichtswoche wiederum aus den bereits früher mehrfach erörterten Gründen ein sehr erheblicher Goldbetrag in das Ausland abgeführt werden mußte, der aus den reichlichen Goldeingängen vorweg gedeckt wurde.

Bank von England. Der Ausweis vom 16. September zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	50 672 000	Abn.	3 466 000
Notenumlauf	31 515 000	Abn.	276 000
Barvorrat	63 738 000	Abn.	3 741 000
Portefeuille	144 955 000	Abn.	275 000
Guthaben der Privaten	90 168 000	Zun.	4 226 000
„ des Staates	121 575 000	Abn.	8 013 000
Notenreserve	50 235 000	Abn.	3 173 000
Regierungssicherheiten	34 418 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 23,92 gegen 25,11 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 255 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 75 Millionen.

Der Barvorrat, der in der Vorwoche seit längerer Zeit zum ersten Male eine Abnahme aufwies, hatte in der Berichtswoche einen weiteren Rückgang zu verzeichnen.

Dazu wird in dem Bericht der „Times“ über den Geldmarkt folgendes ausgeführt: Die City wurde durch den Bankausweis enttäuscht, da sich der Goldvorrat um 3 741 384 Lstrl. verringerte. Anstatt der erwarteten Goldzufuhr aus dem Auslande, die die Ausfuhr begleichen sollte, flossen 1 384 000 Lstrl. in den Verkehr. Die Enttäuschung sei ernst. Es sei unglaublich, daß das Publikum trotz aller Ermahnungen Gold aus den Banken ziehe.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1725 [38] Berlin, 23. September 1915 34. Jahrgang

Bei den Argonnenkämpfern.
Der deutsche Kronprinz mit Exzellenz von Mudra wohnt einem Reiterfest in den Argonnen bei.

Die neunundfünfzigste Kriegswoche.

Die politischen Wirkungen der deutschen Siege im Osten treten bereits deutlich in Erscheinung. Die künstliche Begeisterung, mit der in Rußland die Übernahme des militärischen Oberbefehls durch den Zaren begrüßt worden war, ist rasch verflogen, nachdem sich herausgestellt hat, daß mit dem militärischen Kommandowechsel die von allen Parteien der Duma heiß begehrte Reform der zarischen Verwaltung nicht erfolgen sollte. Die Duma selbst, deren Wortführer bereits geräuschvoll Rußlands politische Neugeburt angekündet hatten, ist plötzlich vertagt worden und das Ministerium Goremykin, in dem sich das altrussische Beamtentum verkörpert bleibt auf seinem Posten; rachsüchtig verfolgt es nun, wo der Opposition der Mund geschlossen ist, seine Gegner, die bereits auf den Sturz der Regierung gerechnet hatten; radikale Abgeordnete werden verhaftet, Versammlungen geschlossen, Semstwos und andere Körperschaften der Verwaltung und Industrie werden auf Befehl des Zaren aufgelöst, kurz — die zarische Gewaltherrschaft regiert aufs neue unumschränkt. Anscheinend ist es Goremykin bei seinem Besuche im Hauptquartier geglückt, den Zaren zu überzeugen, daß die von der Duma und den Städten ausgehende Reformbewegung unmittelbar seine Dynastie bedrohe. Seine Gewaltmaßregeln haben die Gefahr vielleicht hinausgeschoben, nicht beschworen. Auf dem Zaren lastet nunmehr ausschließlich die Verantwortung für alles Kommende, und die ersten schweren Mißerfolge unter seiner militärischen Führung müssen die im Innern herrschende Gährung in verhängnisvoller Weise steigern.

Bereits hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze die Lage der russischen Heere durch die planmäßig weitergeführte deutsche Offensive sehr kritisch gestaltet. Der Hindenburgschen Gruppe ist es gelungen, durch eine kräftige Umfassungsbewegung nördlich von Wilna gegen Osten die am Njemen kämpfenden russischen Armeen von der an der Düna stehenden, durch Below festgehaltenen Heeresgruppe des Generals Rußki abzuschneiden und dadurch ihre Rückzugsmöglichkeiten zu gefährden. Im Angesicht dieser schweren Bedrohung haben die Russen das starkbefestigte Wilna geräumt und in dem ganzen Raume südwestlich Wilna den Rückzug angetreten, ständig verfolgt durch den zäh nachsetzenden Gegner. Für den Rückzug kommt nur noch die Richtung Minsk in Betracht, auf der den weichenden russischen Heeren nur noch wenige Linien und Wege zur Verfügung stehen. Denn gleichzeitig drängen die Heeresgruppen des Bayernprinzen Leopold und des Generalfeldmarschalls Mackensen unaufhaltsam aus dem Sumpf- und Waldgebieten zwischen Jasiolda, Pina und Pripet nach Nordosten vor.

Die Versuche der Russen, durch einen Vorstoß mit starken Kräften im Südosten, in Galizien und Wolhynien, sich etwas Luft zu schaffen, haben schwere Opfer gekostet und kein praktisches Ergebnis gebracht. Zwischen Strypa und Sereth sind sie zurückgewichen, um den Folgen des Zusammenbruches ihrer gescheiterten Offensive zu entgehen. Im wolhynischen Festungsdreieck sind die russischen Angriffe an gut vorbereiteten Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen, die etwas zurückgenommen worden waren, abgeprallt. —

Geradezu grotesk mutet unter solchen Umständen die schönfärberische Darstellung an, die der englische Kriegsminister Lord Kitchener im Unterhause über die Kriegslage gab; nach Kitchener wären der Fall der russischen Festungen, die Zermürbung der russischen Heere und deren ungeheure Verluste nichts anderes als versteckte deutsche Niederlagen. — Der britische Minister, der mit so ungeschickter Mache die Beunruhigung der öffentlichen Meinung Englands bannen wollte, scheint die Urteilskraft seiner Landsleute verzweifelt niedrig einzuschätzen. Daß die Mehrheit der Engländer den Optimismus des Kriegsministers nicht teilt, geht aus den Verhandlungen des Parlaments jedoch deutlich hervor. Unter dem Druck der Lage, die von England äußerste Kraftanspannung fordert, haben sich die Gegensätze in der Regierung und im Lande über die Frage der allgemeinen Wehrpflicht noch weiter vertieft, so daß bereits von einer Kabinettskrise die Rede ist; übereinstimmend waren die meisten Redner nur in der Kritik der unzulänglichen britischen Kriegführung, die auch Englands Bundesgenossen unbefriedigt läßt. Zwar hat sich die englische Heeresleitung, wohl unterm Drucke französischer Vorstellungen, bereitfinden lassen, einen etwas größeren Abschnitt der Westfront als früher zu übernehmen, doch ist sie jeden weitern Beweis ihres Unternehmungsgeistes vorderhand schuldig geblieben. Fieberhafte Tätigkeit entfaltet dagegen die britisch-französische Finanzwelt, um die geplante Milliardenanleihe bei den Vereinigten Staaten unter Dach zu bringen; wenn diese Bemühungen einerseits ein Zeugnis für die außerordentlichen wirtschaftlichen Beklemmungen unserer Gegner sind, liefern sie anderseits auch einen Beweis für den eigenartigen Neutralitätsbegriff der amerikanischen Regierung, die zu Beginn des Krieges jede Anleihegewährung an Kriegführende als neutralitätswidrig erklärt hatte, und jetzt tut, als ginge sie die Sache gar nichts an.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze wie an den Dardanellen ist die Kriegslage in der vergangenen Woche im wesentlichen unverändert geblieben; Doch läßt sich in Gallipoli wohl in nächster Zeit ein neuer Versuch, den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen, erwarten; die türkischen Truppen sind gerüstet, den Gegner in gleicher Weise, wie bisher, zu empfangen. Auch auf dem Balkan scheinen bedeutende Vorzeichen das Herannahen wichtiger Ereignisse zu künden. Am 19. September haben die Bulgaren den dreißigsten Gedenktag der Vereinigung Ostrumeliens mit dem damaligen Fürstentum Bulgarien festlich begangen und bei diesem Anlasse ihren Wünschen nach Erfüllung ihrer nationalen Forderungen in begeisterten Kundgebungen Ausdruck verliehen. Der Tag hat Bulgarien durch den Abschluß des Vertrages mit der Türkei die Verwirklichung eines Teils dieser Forderungen gebracht; auf dem Wege friedlicher Vereinbarung ist es in den Besitz der zur Sicherung seiner Bahnverbindung nach Dedeagatsch gewünschten Gebietsteile südlich von Adrianopel gelangt. In Anlehnung an die Mittelmächte wird es nunmehr suchen, das im letzten Balkankriege von treulosen Verbündeten entrissene mazedonische Land zurückzugewinnen. Wie eine nahe Verheißung muß den Bulgaren der Donner der deutschen Geschütze, die am 20. September gegen Serbien ihre Tätigkeit eröffneten, klingen.

Auch die Diplomatie des Vierverbands gibt sich heute keiner ernstlichen Hoffnung auf ein Ergebnis ihrer Bemühungen in Sofia mehr hin. Denn was der Vierverband Bulgarien bietet, unzulängliches serbisches Gebiet, soll Bulgarien durch das ungeheure Opfer eines Krieges gegen die Türkei ohne Sicherheit für den endgültigen Erwerb zum dritten Mal erkaufen. Dabei bleibt es, wie erwähnt, in höchstem Grad zweifelhaft, ob auch die neuen, Bulgarien zugemuteten Blutopfer es in den Besitz einiger Teile Mazedoniens brächten; denn die Besetzung dieser Gebiete durch vierverbändlerische Truppen könnte im gegebenen Augenblick auch gegen Bulgarien ausgenützt werden, sobald es nicht tanzt, wie der Vierverband pfeift.

Deutsche Artillerie in Russisch-Polen: Feldgeschütz in gedeckter Feuerstellung.

Kriegs-Chronik

vom 14.—21. September 1915.

14. September.

Die Italiener bei Plawa zurückgeworfen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien ist unverändert. Der Feind griff heute früh unsere Strypa-Front an, wurde aber abgewiesen. Auch in Wolhynien sind die Russen unter Heranführung neuer Truppen an zahlreichen Stellen zum Angriff übergegangen. Während bei Nowo-Aleksinia die Kämpfe noch andauern, wurde der Feind bei Dubno und am Stubiel-Abschnitt überall unter großen Verlusten zurückgeworfen. Unsere in Litauen kämpfenden Streitkräfte überschritten in der Verfolgung des Gegners südlich von Slonim die Griuda-Niederung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den erfolglosen italienischen Angriffen der letzten Tage trat gestern in den größeren Kämpfen bei Flitsch und Tolmein eine Pause ein. Bei Plawa vertrieb ein Feuerüberfall unserer Artillerie den Feind aus einem mehrere Kilometer breiten Frontstück. Die flüchtenden Italiener erlitten große Verluste.

An der Tiroler Front wurden Angriffsversuche schwächerer feindlicher Abteilungen gegen unsere Stellungen bei der Grenzbrücke im Popenatale (südlich Schluderbach) und im Tonalegebiete abgewiesen. Im großen und ganzen herrscht an der Südwestfront Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burun überfielen in der Nacht zum 13. September unsere Aufklärungskolonnen erfolgreich verschiedene Stellen der feindlichen Gräben. Am 13. September beschoß unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Truppenansammlungen und Verproviantierungskolonnen und zerstreute sie, indem sie ihnen Verluste beibrachte. In der Gegend von Ari Burun zerstörten wir bei Yukceksirt eine feindliche Artilleriestellung sowie zwei gut verschanzte Beobachtungsstellen des Feindes. Bei Seddul Bahr beschoß die feindliche Artillerie während einer halben Stunde Teile unserer Gräben im Zentrum, ohne eine Wirkung zu erzielen. Sonst nichts von Bedeutung.

Der Untergang der „Hesperian“.

Ursache: Kein deutsches U-Boot.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, erscheint es auf Grund der bisher vorliegenden Nachrichten im Zusammenhalt mit den an amtlicher Stelle bekannten

Grodno-Wilna-Dünaburg

Tatsachen so gut wie ausgeschlossen, daß ein deutsches Unterseeboot für die Versenkung des englischen Passagierdampfers „Hesperian" überhaupt in Frage kommt. Zunächst befand sich nach der planmäßigen Verteilung am 4. September d. J. kein deutsches Unterseeboot in dem Seegebiet, in dem „Hesperian" versenkt worden ist. Ferner ist nach den hier vorliegenden Schilderungen aus englischen Quellen die Explosion eine derartige gewesen, daß aus ihren Wirkungen eher auf eine Mine als auf einen Torpedoschuß geschlossen werden kann. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß nach den vorliegenden Schilderungen das Schiff nahe dem Vorsteven getroffen worden ist und die zwei vordersten Räume sich mit Wasser füllten.

Englands Verluste.

Reuter meldet: Im Unterhaus wurde bekanntgegeben, daß die englischen Verluste bis zum 21. August 381 983 Offiziere und Mannschaften betrugen. Gefallen sind 4965 Offiziere, 70 992 Mann, verwundet 9973 Offiziere, 241 086 Mann, vermißt werden 1501 Offiziere, 53 466 Mann.

Ein englischer Transportdampfer in der Adria versenkt.

Wie aus Wien von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat ein österreichisches Unterseeboot, das Schiffsleutnant Ritter v. Trapp kommandierte, vor einigen Tagen in der südlichen Adria einen großen englischen Transportdampfer torpediert und versenkt.

15. September.

Kampf am Brückenkopf bei Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.

Ein bei Rechesy (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen; er überschlug sich und stürzte ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Soloki (südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen.

An der Wilija nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Östlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor.

Südlich des Njemen wurde die Szczara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szczara zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab. Oberste Heeresleitung.

Das russische Festungsdreieck

Russische Angriffe in Wolhynien abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Am Dnjestr und vor unseren Stellungen östlich von Buczacz herrschte Ruhe. An allen anderen Teilen unserer galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff nebst zahlreichen Toten 6 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen und 3 Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Heeres- und Landwehrbataillone und das Otocaner Infanterieregiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener, selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt.

In dem Wald- und Sumpfgebiet des Styr und des Pripiatj warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Litauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte erreichten im Verein mit unseren Verbündeten die Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe auch gestern an. Östlich des Lodinut-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Findenig-Kofel und auf dem Kamm südöstlich dieses Grenzberges. An der küstenländischen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen vom Javorcek bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf den Javorcek und im Vrsic-Gebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsche U-Boote im Schwarzen Meer.

Zwischen der Küstenwache der Halbinsel Krim und einem feindlichen Tauchboot fand, wie der Korrespondent der „Morningpost“ meldet, ein Schußwechsel statt. Man nimmt an, daß es einem deutschen Tauchboot modernsten Typs gelungen ist, den Seeweg bis in das Schwarze Meer zurückzulegen, da die türkischen Tauchboote nicht mit Geschützen bewaffnet sind.

Umtriebe in Russisch-Polen.

Der deutsche Generalgouverneur von Beseler in Warschau veröffentlicht in der „Deutschen Warschauer Zeitung“ vom 14. September folgende Bekanntmachung vom 12. September:

„Von der Absicht geleitet, in den durch den Krieg schwer geschädigten polnischen Landesteilen jegliche Bestrebung gemeinnütziger Wohltätigkeit zu unterstützen, hat die vor meinem Amtsantritt verantwortliche deutsche Behörde ebenso wie ich dem Zenral-Landes-Komitee (bzw. dem Warschauer Gouvernements-Komitee) neben den entsprechenden deutschen und österreichischen Veranstaltungen die Erlaubnis zur

Unvermeidliche Folgen des Krieges: Die zerschossene französische Stadt Rethel a. d. Aisne.

Ausübung der Wohltätigkeit erteilt und Förderung angedeihen lassen. An diese Erlaubnis war die ausdrückliche Bedingung geknüpft, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten.

Statt dessen hat dieses Komitee Richter im Lande eingesetzt, Abgaben zu erheben versucht, durch Verordnungen die Einrichtungen einer Landesmiliz außerhalb Warschaus eingeleitet und Erlaubnisscheine zum Waffentragen ausgegeben, obgleich es wissen mußte, daß jeder, der sich auf Grund dieser völlig rechtsungültigen Bescheinigung mit Waffen versieht, die Todesstrafe verwirkt hat.

Da somit die ihm gestellte Bedingung unbeachtet geblieben ist, löse ich hiermit das Zentral-Landes-Komitee einschl. der Landes-Komitees der Gouvernements und der lokalen Unterkomitees auf und verbiete ihnen jede weitere Betätigung im Gebiete des deutschen Generalgouvernements. Die Organisation der Wohltätigkeit geht damit ausschließlich auf die deutsche Verwaltung über, der die rein sanitären Einrichtungen der nunmehr aufgelösten Komitees anzugliedern sind.

Die bereits durch eines der Komitees ausgegebenen Bescheinigungen über das Recht des Waffentragens sind den deutschen Kreischefs, dem Gouvernement von Warschau oder dem Generalgouvernement sofort zurückzugeben.

Wer Waffen ohne ausdrückliche Erlaubnis einer deutschen Behörde sich verschafft oder im Besitz behält, verfällt der Todesstrafe."

Die erste Kriegshandlung Italiens gegen die Türkei.

Der italienische Ministerrat hat beschlossen, als erste Kriegshandlung gegen die Türkei die effektive Blockade der gesamten kleinasiatischen Küste vorzunehmen. Ein bereitliegendes italienisches Geschwader hat diesbezügliche Befehle erhalten. Die Blockade ist bereits in Kraft getreten.

Zusammentritt des englischen Parlaments.

Wehrpflicht- und Finanzsorgen.

Das englische Unterhaus ist wieder zusammengetreten und hat am Dienstag seine erste Sitzung abgehalten. Im Mittelpunkt des Interesses steht neben den Finanzfragen der Kampf um die Wehrpflicht. Ministerpräsident Asquith erklärte bei der Einbringung des Kredits von 250 Millionen Pfund Sterling, damit steige der Betrag, der bisher angesprochen worden sei, auf 1262 Millionen. In der Zeit seit dem letzten Kredit bis zum 11. September seien anormale Ausgaben nötig gewesen, über die zu sprechen nicht im öffentlichen Interesse liege, die jedoch zur Finanzierung gewisser notwendiger Operationen dienten. Ein Teil dieses Betrages werde im Laufe weniger Monate zurückgezahlt sein, der Rest später getilgt werden. Die Gesamtausgaben des Finanzjahres betrügen bisher 500 Millionen Pfund Sterling (über 10 Milliarden Mark). Man erwarte nicht, daß die Ausgaben für die Flotte während der letzten sechs Monate des Finanzjahres anwachsen würden. Er glaube, daß die gesamten wöchentlichen Ausgaben nicht 35 Millionen (700 Millionen Mark) übersteigen würden, und daß der neue Betrag bis zur dritten Novemberwoche reichen werde. Alles, was notwendig sei, um das große notwendige Werk des Munitionsministeriums zu vervollständigen, sei eine genügende Anzahl von Arbeitskräften.

Über den ersten Sitzungstag des englischen Unterhauses berichtet eine Depesche des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" in Ergänzung der ersten Mitteilungen: Asquith lehnte es ab, einen bestimmten Tag für die Besprechung der Frage wegen der Wehrpflicht anzusetzen. Jene Beratung fand dennoch sofort auf Grund eines Vertagungsantrages statt. Die Erörterung, die stellenweise sehr hitzig war, dauerte eine Stunde. Die Anhänger der Wehrpflicht verlangten die Abhaltung einer geheimen Sitzung, um die Frage in vollem Umfange zu erörtern.

16. September.

Durchbruch bei Pinsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna drangen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jakobstadt weiter vor. Bei Livenhof wurden die Russen auf das Ostufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Vorschreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno setzt der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Halbwegs Janowo—Pinsk versuchten die Russen erneut, unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Stellungen wurden durchbrochen, 6 Offiziere, 746 Mann gefangengenommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Pripjet und Jasiolda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wie an den vorhergehenden Tagen, scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Alle Versuche der Russen, unsere ostgalizische Front ins Wanken zu bringen, bleiben erfolglos. Gestern führte der Feind unter großem Aufwand von Artilleriemunition seine Hauptangriffe gegen unsere Front an der mittleren Strypa. Er wurde überall geworfen, wobei unsere Truppen durch Flankierungsangriffe aus dem Brückenkopf von Buczacz und aus dem Raume südlich von Zalocze mitwirkten. Bei der Erstürmung des zwanzig Kilometer südlich von Zalocze liegenden Dorfes Zebrow wurden dem Feind 11 Offiziere und 1900 Mann als Gefangene abgenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Auch in Wolhynien haben unsere Streitkräfte zahlreiche Angriffe abgeschlagen. Bei Nowo-Aleksiniec wurden die Russen in erbittertem Handgemenge aus den Schützengräben des Infanterieregiments Nr. 85 vertrieben. Bei Nowo-Poczajew war es dem Feind vorgestern gelungen, an einzelnen Punkten auf das westliche Ikwa-Ufer vorzubrechen. Gestern wurde er überall auf das Ostufer zurückgeworfen, wobei er unter dem flankierenden Feuer unserer Artillerie große Verluste erlitt. Neben dem Infanterieregiment Nr. 32 und dem Feldjägerbataillon Nr. 29 gebührt dem Linzer Landsturmregiment Nr. 2 ein Hauptverdienst an diesem Erfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Versuche der Italiener, unsere Stellungen auf dem Monte Piano im Osten zu umgehen, wurde vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Bei Anaforta gelang es unseren Truppen, in der Nacht zum 14. September feindliche Kräfte durch kühne Überfälle zu beunruhigen, zu zerstreuen und zur Flucht zu zwingen. Bei Seddul Bahr brachten wir am linken Flügel eine Gegenmine zur Explosion, die eine feindliche Mine zerstörte. Am rechten Flügel verhinderten wir durch Bombenwürfe die feindlichen Truppen, Schützengräben im Zickzack anzulegen, und brachten ihnen Verluste bei. An diesem Flügel brachte unsere Artillerie zwei feindliche Batterien zum Schweigen. Unsere Batterien an den Meerengen nahmen am 13. September feindliche Truppen in der Umgebung des Kap Hellas unter wirksames Feuer, ebenso die Landungsstelle von Tekke Burun, den Abschnitt von Seddul Bahr und die feindlichen Batterien von Hissarlik, die auf unsere Infanterie schossen. Wir erzielten durch unsere Beschießung ein gutes Ergebnis bei den feindlichen Truppen, die feindliche Batterie von Hissarlik wurde zum Schweigen gebracht. Am 14. September zersprengten dieselben Batterien eine feindliche Artilleriestellung bei der Landungsstelle von Seddul Bahr. — An den anderen Fronten nichts Bedeutendes.

Ein deutsches Unterseeboot vor Odessa.

Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet: Auf der Höhe von Odessa, zehn Meilen von der Küste, hat der englische, mit Ladung nach Nikolajew bestimmte Dampfer „Patagonia“ Havarie erlitten; man nimmt an, daß sie durch ein deutsches Unterseeboot verursacht sei. Der russische Regierungsdampfer „Maria“, welcher heranfuhr, wurde gleichfalls von einem Unterseeboot angegriffen, entging aber der Gefahr.

Die Duma vertagt.

Eine Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur bestätigt, daß durch einen kaiserlichen Erlaß die Vertagung der Duma angeordnet wurde. Gemäß dem kaiserlichen Erlaß vom 11./24. Januar 1915 wird die Duma wegen der außergewöhnlichen Umstände spätestens im November ihre Sitzungen wieder aufnehmen.

Im Seniorkonvent der Duma wurde ein Schreiben des Präsidenten der Duma bekanntgegeben, worin dieser mitteilt, daß er Interpellationen und Anträge, die sich gegen die Heeresleitung richten, nicht mehr zulassen werde. Der Präsident begründete diese Maßnahme damit, daß der Zar jetzt Leiter des Oberkommandos sei und Befehle des Zaren verfassungsmäßig keinerlei Kritik in der Duma unterliegen dürfen.

Auch Kiew wird geräumt.

„Nationaltidende“ meldet aus Petersburg: Trotz ungeheuer übertriebener Siegesmeldungen, die die Russen jetzt über Galizien verbreiten, beginnen die Russen bereits mit der Räumung Kiews. Die Bevölkerung Südrußlands ist sehr aufgeregt, daß ihre alte Haupt-

Die Sprengstelle der von den Russen bei ihrem Abzug zerstörten Brücke über die Wyscha.

stadt auf Anordnung der russischen Regierung geräumt werden soll. Mit der Räumung ist bereits begonnen worden. Die Professoren und Studenten der Hochschule ziehen nach Saratow um. Wegen Papiermangels erscheinen die Kiewer Zeitungen in Miniaturformat.

Dem „Hamburger Fremdenblatt" wird aus Kopenhagen gemeldet: Die für den staatlichen Heeresbedarf arbeitenden Petersburger Fabriken siedeln nunmehr nach Moskau über. Tag und Nacht befördern zahllose Eisenbahnzüge das Fabrikmaterial von Petersburg nach Moskau.

Das Ende des deutsch-amerikanischen Notenwechsels.

Nach übereinstimmenden Berichten, die in New York vorliegen, hat die amerikanische Regierung die Absicht, die deutsche „Aufzeichnung" über die Versenkung der „Arabic" zunächst nicht zu beantworten. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die unvermittelte Veröffentlichung von Noten, die immerzu mißverstanden werden und nur Erregung hervorrufen, nicht zweckmäßig ist. Die amerikanische Regierung wünscht vielmehr, die Angelegenheit in vertraulichen Besprechungen zwischen dem Staatssekretär Lansing und dem Botschafter Grafen Bernstorff friedlich zu regeln.

Ein Protest des Grafen Bernstorff.

Der „Nieuwe Courant" meldet aus New York: Da das drahtlose Ersuchen des Botschafters Dumba, ihn mit Urlaub abzuberufen, gestern in den Blättern erschien, erhob im Namen Dumbas der deutsche Botschafter Graf Bernstorff beim Staatssekretär Lansing dagegen Einspruch und wies darauf hin, daß diese Mitteilung Dumbas auf ungesetzliche Weise in die Hände der Presse geraten und ohne Berechtigung veröffentlicht worden sei. Lansing sprach seine Entrüstung über den Vorfall aus und versprach, die Angelegenheit dem Justizdepartement vorzulegen. Der deutsche Botschafter versicherte, daß auch amtliche Briefe Dumbas mehrmals unterschlagen worden seien.

Den Engländern geht es in Ostafrika nicht gut.

Das Reutersche Bureau meldet: Es liegen keine telegraphischen Meldungen darüber vor, daß der Feind an der englisch-belgischen und deutschen Grenze in Ostafrika wieder die Offensive ergriffen hätte. Aber Briefe von der Mitte des August erwähnen ernste deutsche Vorbereitungen und Versuche, die Eingeborenen im Nyassalande aufzuwiegeln. Diese Versuche sind bisher erfolglos geblieben. Vom 26. bis zum 28. Juli fanden in Saisi heftige Gefechte statt. Der Feind war durch Araber verstärkt. Er besaß auch Geschütze. Alle Berichte von den äußeren Stationen sprechen von großer, lebhafter Tätigkeit der Deutschen, aber ihr Vormarsch scheint aufgehalten worden zu sein. Die Lage im englischen und im belgischen Gebiete ist durch das Eintreffen von Verstärkungen sicherer geworden.

Wenn man zwischen den Zeilen der Reuter-Meldung liest, wird man zu dem Ergebnis kommen, daß die Gefechte bei Saisi eine Niederlage der Engländer waren, und daß sie auch ihre sonstige Lage in Ostafrika keineswegs als erfreulich bezeichnen können.

17. September.

Der Übergang über die Szczara erzwungen.

Widsy südlich Dünaburg nach Häuserkampf genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne wurde den Franzosen nordwestlich von Perthes durch einen Handgranatenangriff ein Grabenstück der vorderen Stellung entrissen. Ein Gegenangriff wurde abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Dünaburg wurde die Straße Widsy—Goduzischki—Komai erreicht. Widsy wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. — Nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. Die Lage östlich von Olita-Grodno ist im wesentlichen unverändert. Die Szczara wurde bei dem gleichnamigen Orte überschritten.

Auch bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Szczara-Übergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Sumpfgebiete nördlich von Pinsk wurden vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von den deutschen Truppen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Angriffe abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten, die Wirkung unseres gestern gemeldeten Flankenstoßes nordöstlich von Buczacz durch einen Gegenangriff zu vereiteln. Sie wurden geworfen. Unser Artilleriefeuer vernichtete hierbei ein feindliches Panzerauto. Von den drei Offizieren der Besatzung wurden zwei getötet, einer unverwundet gefangengenommen. Von der Mannschaft blieb alles mit Ausnahme eines gleichfalls in Gefangenschaft geratenen Chauffeurs tot am Platze. Im übrigen ließ in Ostgalizien und an der Ikwalinie die Gefechtstätigkeit wesentlich nach. Die Lage blieb völlig unverändert. Angesichts der Unmöglichkeit, in diesen Räumen einen Erfolg zu erringen, führt der Feind neuestens um so heftigere Angriffe gegen unsere im wolhynischen Festungsgebiet stehenden Streitkräfte. Die hier gestern entbrannten Kämpfe dauern noch an. An der Szczara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front fanden gestern wieder vielfache Artilleriekämpfe statt. Nachmittags wurde das feindliche Feuer gegen die Hochflächen von Lafraun und Vilgereuth heftiger. Heute nach Mitternacht griff stärkere italienische Infanterie den Monte Coston und unsere Stellungen nördlich dieses Grenzberges an. Diese Vorstöße wurden unter beträchtlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen. Im Kärntner Grenzgebiete entfaltet die gegnerische Artillerie namentlich gegen den Raum von Tarvis eine lebhafte Tätigkeit. Dieser Ort, und zwar insbesondere

das dortige Spital, wurde aus den Stellungen nächst des Grenzpasses von Sondagna von weittragenden Geschützen beschossen. An der küstenländischen Front setzte der feindliche Angriff gegen den Raum von Flitsch wieder ein. Mehrere Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen; die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Weiter Isonzo abwärts bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes herrschte verhältnismäßig Ruhe. Einige Ortschaften südlich von Görz und der Nordwestrand der Hochfläche von Doberdo standen unter lebhaftem feindlichen Geschützfeuer. Westlich San Martino wurden Annäherungsversuche der Italiener wie immer vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Plänkler am Suezkanal.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront hat sich nichts verändert. Bei Anaforta hinderten wir durch unser Feuer die feindlichen Befestigungsarbeiten vor unserem rechten Flügel. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Sezeliburun zu nähern versuchte, zur Flucht. Unsere Küstenbatterien beschossen wirksam feindliche Minenleger und die wichtigen feindlichen Stellungen in der Gegend von Seddul Bahr.

In der Nacht vom 5. September nahm eine unserer Aufklärungspatrouillen am Suezkanal fünf Kilometer südlich von El Kantara ein englisches Transportschiff unter Feuer, das Munition auf dem Kanal beförderte. Sie tötete die Leute auf dem Schiff und beunruhigte durch ihren Überfall eine feindliche Kompagnie, welche in der dortigen Gegend lagerte. In der Nacht vom 9. zum 10. September sprengte eine andere türkische Patrouille mit Dynamit die Funkenstation östlich von Adjigeaul am Kanal in die Luft. An den anderen Fronten hat sich nichts verändert.

Zum Besuch des Großherzogs von Baden auf dem östlichen Kriegsschauplatze.
Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generalstabschef Exzellenz v. Ludendorf begrüßen den Großherzog auf dem Bahnhofe in Lötzen.

Zu den Vogesenkämpfen.
Der Feldpostdienst in den Vogesendörfern.

Türkische Flottenaktion im Schwarzen Meer.

Englische Schlappe in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Lage an der Dardanellenfront ist unverändert. Unsere Aufklärungstruppen, die nach verschiedenen Richtungen vorgeschickt werden, plänkeln bei jeder Gelegenheit mit dem Feinde und kehren nach jedem Angriff und jedem Überfall mit Beute beladen zurück. Unsere Artillerie hat den Feind, der Schützengräben zu bauen versucht und gelegentlich Truppenansammlungen unserem Feuer aussetzt, erfolgreich beschossen, die Ansammlungen zerstreut und ihnen Verluste beigebracht. Bei Seddul Bahr hat unsere Artillerie vom linken Flügel am 16. September eine große Explosion in einer feindlichen Minenwerferstellung hervorgerufen und diese außer Gefecht gesetzt.

Ein Teil unserer Flotte hat einen Leuchtturm und eine Fabrik an der Südküste der Krim mit Erfolg beschossen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes hat ihr keinen Schaden getan. In derselben Gegend hat sie vier große vollbeladene Segelschiffe versenkt.

An der Irak-Front haben unsere Freiwilligen in der Gegend von Kalaat-Ül-Nedjim in der Nacht zum 12. September ein Lager des Feindes überrumpelt, ihm große Verluste beigebracht und viel Beute abgenommen. Am folgenden Tage wurde ein neuer Angriff auf das Lager gemacht; der Feind verlor mehr als 100 Tote und wurde aus dieser Stellung verjagt. Am 16. Sep-

tember haben wir nördlich von Korna ein englisches Flugzeug heruntergeschossen und die Flieger, einen Feldwebel und einen Mechaniker, gefangengenommen; nach geringfügiger Instandsetzung benutzten wir das Flugzeug gegen den Feind. Sonst nichts Neues.

Der Dardanellenvertrag des Vierverbandes.

Rußland als Besitzer der Meerengen.

„Giornale d'Italia" veröffentlicht nach Berichten der in Sofia erscheinenden Zeitungen den Vertrag, den Rußland, England und Frankreich am 22. Dezember 1914 über die Dardanellen geschlossen haben. Danach soll Konstantinopel mit den Dardanellen an Rußland fallen. Dies sei der Grund, daß sich die Vertragschließenden zur Geheimhaltung des Vertrages gegenüber den Balkanstaaten verpflichtet hätten.

18. September.

Rückzug der Russen auf der ganzen Front.

Vorstellungen von Dünaburg genommen. — Die Riesenbeute in Nowo-Georgiewsk.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen.

An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes entrissene Grabenstück zurückzugewinnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Feindliche Vorstöße bei Schlok sind abgeschlagen; der Angriff auf den Brückenkopf vor Dünaburg wird fortgesetzt; Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen. Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen.

Zwischen Wilna und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen; seit heute früh ist der Feind im Rückzug. Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

haben starke Kräfte über die Szczara gebracht; der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Gegend von Telechany, Logischin und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, neun Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk

beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung: 1640 Geschütze, 23 619 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 098 000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Sereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andere Anzeichen schleunigen Aufbruches lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß.

An der Ikwa ist die Lage unverändert. Im wolhynischen Festungsgebiet dauerten die Kämpfe mit überlegenen russsischen Kräften an. Wir schlugen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unserer dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurück. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen erkämpften sich im Verein mit den Verbündeten den Übergang auf das nördliche Ufer der Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler und Kärtner Grenzgebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unserer Popenastellung (südlich Schluderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen. Im Raum von Flitsch müht sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab, sich an unsere Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf den Ravelnik und gegen die Stellungen am Westhange des Javorcek brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichts vom. 16. September, daß wir Geschosse verwenden, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich böswillige Erfindung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein französischer Hilfskreuzer torpediert.

„Temps" meldet, daß ein feindliches Unterseeboot in der Reede von Rhodos den französischen Hilfskreuzer „Indien" torpedierte und versenkte. „Indien" war in den Gewässern von Adalia gekapert worden, als er Kriegskonterbande beförderte. Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 800 Tonnen. Seine Besatzung bestand aus 62 Offizieren und Matrosen. Elf Mann werden vermißt.

Ein englischer Transportdampfer versenkt.

Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer steigert die Nervosität der Entente. Diese mit großer Kühnheit unternommene Aktion erregt die Furcht und Bewunderung unserer Gegner zugleich. Am 18. September torpedierte, wie die „Frankf. Ztg." meldet, ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Kreta einen englischen Transportdampfer von 15 000 Tonnen. Er war voll beladen auf dem Wege von Ägypten nach den Dardanellen und sank in kurzer Zeit.

Die letzte Dumasitzung.

Die „Times" meldet aus Petersburg über den Verlauf, den die letzte Sitzung der Duma nahm, noch folgendes: Bevor der Präsident Rodsianko den Ukas der Vertagung verlas, verließen die Sozialisten und die Fortschrittler demonstrativ den Saal. Die Duma hörte die Verlesung, wie üblich, stehend an und rief schließlich die vorgeschriebenen Hurras. Ihr Beifall wurde aber von den aufreizenden Rufen der Sozialdemokraten gestört. Man

hatte große Mühe, das Publikum zum Verlassen des Saales zu bewegen. Später hielt die Duma eine Geheimsitzung ab, von der auch die Presse ausgeschlossen wurde. Wie verlautet, beriet man darüber, ob Rodsianko nach dem Hauptquartier gesandt werden solle, um dem Zaren den Ernst der Krise darzulegen. Sämtliche Parteien mit Ausnahme des rechten Flügels bezeichneten Goremykin als Urheber der Vertagung, indem er die Krone falsch unterrichtet habe. Die Mißstimmung war auch unter den gemäßigten Parteien so groß, daß ihre Führer Mühe hatten, die Ruhe unter den Parteien zu bewahren. Goremykin war nicht zugegen, auch die übrigen Minister blieben der Sitzung fern. In Erwartung des Ergebnisses der Audienz Rodsiankos beim Zaren setzten einstweilen die Ausschüsse für die Heeresversorgung ihre Beratungen fort. Die Korrespondenz betont, daß die Duma keinen Kampf mit der Regierung wünsche, aber ausdrücken wolle, daß Goremykin unfähig sei, an der Spitze der Regierung zu stehen. Auch habe Goremykin das Ministerkollegium nicht mit zu Rate gezogen, sondern habe auf eigene Faust gehandelt. Die übrigen Minister sind nur durch ihr Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Krone und dem Land abgehalten worden, ihr Entlassungsgesuch einzureichen.

Ergebnis der geheimen Dumasitzung.

Der „Republicain" meldet aus Petersburg: Fünfundfünfzig Dumaabgeordnete haben in einer geheimen Sitzung beschlossen, den Dumapräsidenten aufzufordern, er möge ins Hauptquartier reisen, um dem Zaren die Empfindungen der Abgeordneten bei der Schließung der Dumasitzung darzulegen. Vertreter aller Parteien haben beschlossen, Petersburg nicht zu verlassen, und die Ruhe zu bewahren. In Arbeiterkreisen ist eine gewisse Gärung festzustellen.

19. September.

Wilna erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz

Südöstlich von Bray (a. d. Somme *) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden, für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht.

Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artileriefeuer unter schweren Verlusten zersprengt.

Das lebhafte Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolg geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodeczno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften, unsere Linien in Richtung auf Michaliski zu durch-

*) Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich Albert.

Zu den Vogesenkämpfen: Verbandplatz hinter der Front.

brechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen; das starkbefestigte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowicze—Derewnoje—Dobromysl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

*

Im englischen Unterhause hat nach Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte.

Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen worden sind. Auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebiets gelegene deutsche Ortschaften, ja sogar auch auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerstande sind, sich zu wehren.

Oberste Heeresleitung.

Blutige italienische Verluste.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Ikwa entwickelte der Feind stärkere Artillerietätigkeit. Im wolhynischen Festungsgebiet ging die Besetzung unserer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner vonstatten. Der aus Litauen zurückweichende Feind wird von den dort inmitten deutscher Armeen vordringenden k. u. k. Streitkräften verfolgt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert. Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff, der dem Feinde im Talbecken allein über tausend Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vordersten Gräben bereits von den Italienern verlassen. Im Vrsic-Gebiete versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unserer Vorstellungen zu überfallen. Diese Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unsere Truppen die dort von den Italienern errichtete Mauer aus Sandsäcken samt den dahinter befindlichen Feinden in die Luft. Im Südwestabschnitt der Karsthochfläche von Doberdo wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Sappen ausgenützt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wie russische „Siege“ in Wirklichkeit aussehen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die „Morning Post“ vom 11. September bringt in einem Eigen-Telegramm aus Petersburg die Nachricht, daß in den sechstägigen Kämpfen an der Sereth-Linie eine ganze Armee vernichtet sei. Ein deutsches Armeekorps von zwei Divisionen habe die Russen mit den wertvollsten Trophäen und der größten Zahl von Gefangenen versorgt. Eine dieser Divisionen sei bei Tarnopol vernichtet worden. Von den sechzehn schweren Geschützen eines deutschen Korps seien vierzehn in russische Hände gefallen.

Diese lügenhaften Behauptungen über deutsche Truppen können sich nur auf die Schlacht bei Tarnopol am 7. September beziehen, deren irrtümliche Darstellung in dem Bericht der russischen Heeresleitung vom 8. September bereits im deutschen amtlichen Tagesbericht vom 8. September widerlegt worden ist. Die russische Heeresleitung selbst hält nach ihrer gewundenen Erklärung im amtlichen Bericht vom 11. September ihre Angaben vom 8. September nicht mehr aufrecht und gibt deren Unrichtigkeit im amtlichen Bericht vom 18. September mit bemerkenswerter Offenheit zu.

Gegenüber der Nachricht der „Morning Post“ sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die deutschen Truppen bei Tarnopol unter feindlichem Druck keinen Schritt zurückgegangen sind, keinerlei Trophäen, kein Maschinengewehr, kein Geschütz verloren haben, dagegen alle Angriffe der Russen blutig abwiesen.

Die Verluste der beiden in der englischen Meldung erwähnten deutschen Divisionen betrugen am 7. September: 1 Offizier, 65 Mann tot, 3 Offiziere, 295 Mann verwundet, 32 Mann vermißt.

So bedauerlich diese Verluste an sich sind, so kann man sie doch nicht als übertrieben hoch ansehen für eine Schlacht, der die Russen selbst entscheidende Bedeutung beilegen.

20. September.

Deutsche Offensive gegen Serbien!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Middelkerke (südwestlich von Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet.

An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unserem Angriff von Nowo-Aleksandrowsk in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden fünfhundertfünfzig Gefangene gemacht.

Bei Smorgon versuchte der Gegner durchzubrechen; er wurde abgeschlagen.

Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feind.

Die Linie Mjedniki—Lida—Soljane (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molczadz-Abschnitt bei Dworzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Myschanka-Abschnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Truppen über hundert Gefangene.

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen im Raume von Luck wurden gestern wiederholt von starken russischen Kräften angegriffen. Unsere Truppen, unter ihnen Egerländer- und westböhmische Landwehr, schlugen den Feind überall an vielen Punkten im Kampf Mann gegen Mann zurück. Auch gegen unsere Ikwa-Front führten die Russen im Abschnitte bei Krzemieniec starke Kolonnen zum Angriff vor. An einzelnen Stellen gelang es dem Feind, das Westufer der Ikwa zu gewinnen, aber unsere herbeieilenden Reserven warfen ihn überall zurück. Der Feind erlitt besonders durch unser Artilleriefeuer große Verluste. Die bis gestern abend eingebrachten Gefangenen zählen über 1000. Das Infanterie-Regiment von Hindenburg Nr. 69 hat neuerlich Proben seiner Kampftüchtigkeit abgegeben.

In Ostgalizien herrschte Ruhe; die Lage ist dort unverändert.

Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben das Ostufer der Luchowzwa gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiete versuchten sich die Italiener stellenweise in fruchtlosen Hochgebirgsunternehmungen namentlich im Adamello- und Dolomitengebiete. An der Kärntner Front ist die Lage unverändert. Im Flitscher Becken gingen die Reste der feindlichen Angriffstruppen aus unserem näheren Schußbereiche in ihre alten Stellungen zurück.

Einer unserer Flieger belegte den Bahnhof und das Lager von Arsiero mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen am Südufer der Save und der Donau beschossen; auch die Festung Belgrad stand unter unserem Feuer. In der Nähe der Drinamündung wurden von unseren Truppen serbische vorgeschobene Abteilungen überfallen und aufgerieben.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Rumäniens Grenzsperre.

Das Prinzip der Grenzsperre für Einfuhrgüter aus den Zentralstaaten nach Rumänien wird zwar aufrechterhalten, wurde aber in Einzelfällen bereits mehrfach durchbrochen. Andererseits hat sich Rumänien auch dazu bequemt, das im vorigen Jahre durch die Zentralmächte angekaufte Getreide endlich abzutransportieren und für den Durchgangsverkehr zwischen den Zentralstaaten und Bulgarien und Griechenland sowie der Türkei Erleichterungen eintreten zu lassen.

Carranzas Anerkennung.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Courant" aus New York hat Staatssekretär Lansing heute mit Vertretern der panamerikanischen Konferenz eine Besprechung gehabt. Es wurde beschlossen, den amerikanischen Regierungen mitzuteilen, daß man die Zeit für gekommen halte, wo die tatsächlich bestehende Regierung in Mexiko anerkannt werden solle. Die nächste Zusammenkunft soll in drei Wochen in Washington stattfinden. Man nimmt an, daß Carranza anerkannt werden wird.

21. September.

Siegreiche Verfolgungskämpfe der Heeresgruppe Hindenburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt Souchez—Arras unterhielt die französische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer; in der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatenkämpfen.

Das gestern in Trümmer geschossene Schleusenhaus von Sapigneul (am Aisne-Marne-Kanal nordwestlich von Reims) wurde nachts nach Sprengung der Überreste planmäßig und ohne Berührung mit dem Feinde von uns geräumt.

Westlich von Perthes (in der Champagne) und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt.

Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn sind nordwestlich und südwestlich von Oschmjana im fortschreitenden Angriff.

Der rechte Flügel der Heeresgruppe erreichte unter Nachhutgefechten die Gegend östlich von Lida bis westlich von Nowogrodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Übergang über den Molczadz bei und südlich Dworzec ist erzwungen. Weiter südlich gelangten unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen bis in Linie südöstlich Molczadz—Nowajamysch — westlich Ostrow.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Vorsorge gegen Infektionskrankheiten: Auch der Stab muß sich impfen lassen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Im deutschen Belgien.

Ein Jahresrückblick.

Von unserem Brüsseler Mitarbeiter.

Brüssel, 13. September.

Am 1. September 1914 hat das Generalgouvernement in Belgien, nachdem es durch einen kaiserlichen Erlaß vom 24. August 1914 eingesetzt wurde, seinen Einzug in Brüssel gehalten und schon am folgenden Tage seine Tätigkeit eröffnet. Der erste Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, hat sich sofort nach seinem Einzuge in einer Proklamation an die belgische Bevölkerung gewandt, in der er sagte: „Die deutschen Heere dringen siegreich in Frankreich vor. Hier, im belgischen Gebiete, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, ist die Aufgabe des Generalgouvernements. Jede feindselige Handlung der Einwohnerschaft gegen Angehörige des deutschen Heeres, jeder Versuch, ihren Verkehr mit der Heimat zu stören, Eisenbahnen, Telegraphen, Fernsprechverbindungen zu gefährden oder gar zu unterbrechen, wird unnachsichtlich geahndet werden. Aufruhr oder Widerstand gegen die deutsche Verwaltung haben rücksichtslose Niederwerfung zu gewärtigen. Die harte Notwendigkeit des Krieges bringt es mit sich, daß bei Bestrafung feindseliger Handlungen Unschuldige mit den Schuldigen leiden, umsomehr ist es Pflicht aller verständig denkenden Bewohner Belgiens, die unruhigen Elemente im Lande von jeder Ausschreitung gegen die öffentliche Ordnung abzuhalten. Kein belgischer Bürger, der friedfertig seinem Gewerbe nachgeht, hat irgendetwas von seiten der deutschen Truppen und Behörden zu befürchten. Soweit irgend möglich, sollen Handel und Wandel wieder aufgenommen, die industriellen Betriebe wieder in Gang gebracht werden und die Einbringung der Ernte vollendet werden. Von niemand wird Verleugnung seiner vaterländischen Gesinnung verlangt, wohl aber eine vernünftige Fügsamkeit und unbedingter Gehorsam gegen die Anordnungen des Generalgouvernements. Von eurem Verhalten, Belgier, von dem Vertrauen und dem Maße der Unterstützung, die das Volk, insbesondere die im Lande verbliebenen Staats- und Gemeindebeamten, dem Generalgouvernement entgegenbringen, wird es abhängen, ob die neue Verwaltung euch und eurem Lande zum Segen gereicht." In diesem Programm sind so ziemlich die Richtlinien enthalten, nach denen das deutsche Generalgouvernement in dem nunmehr abgelaufenen ersten Jahre seiner Tätigkeit gearbeitet hat. Die Aufgabe, die die wenigen Herren, die am 1. September, nachmittags ¾4 Uhr, in der belgischen Hauptstadt einzogen, vorfanden, war keine geringe. Je mehr sich die deutsche Armee der belgischen Hauptstadt näherte, desto verlassener wurde sie. Das Ministerium mit allen höheren Beamten hatte schon am 16. August Brüssel verlassen und sich nach der nationalen Zufluchtsstätte Antwerpen begeben. Von dort gab es vom 20. August, dem Einzugstage der deutschen Truppen, keine Verbindung mehr mit der Hauptstadt. Auch die Provinzialbehörden, vor allen Dingen aber die Gouverneure der von Deutschland besetzten Provinzen, hatten ihre Tätigkeit eingestellt. Nicht einmal alle Bürgermeister

waren auf dem Posten geblieben. Es mußte deshalb die erste Aufgabe des deutschen Generalgouvernements sein, für die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die belgische Verfassung hat darin Vorsorge getroffen; denn sie hat offenbar an ähnliche chaotische Zustände gedacht, als sie bestimmte, daß in Abwesenheit der obersten Staatsgewalt die Exekutive staffelweise an die unteren Behörden übergehen soll. Wenn also die politische Regierung aus irgendeinem Grunde außer Tätigkeit gesetzt wird, soll nach den belgischen Grundgesetzen die Staatsgewalt an die Provinzialbehörden und wenn diese verhindert sind, an die Kommunalverwaltungen übergeben. Unter diesen Umständen war es also nur logisch, daß die deutsche Verwaltung nach diesem Grundsatze verfuhr. Sie hatte deshalb, sobald die notwendigen Vorarbeiten vollendet waren, in erster Linie dafür gesorgt, daß die Ministerien, die für die notdürftige Verwaltung des Landes notwendig waren, wieder ihre Tätigkeit aufnahmen. Schon kurze Zeit nach ihrem Einzug waren deshalb unter Leitung der zurückgebliebenen Ministerial-Generalsekretäre wieder in Betrieb das Ministerium des Innern, das Ministerium für Ackerbau und öffentliche Arbeiten, das Ministerium für Wissenschaft und Künste, das Justizministerium, das Finanzministerium und das Ministerium für Industrie und Arbeit. Außer Betrieb blieben das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, das Kriegsministerium, das Eisenbahnministerium, das Ministerium für Marine, Post und Telegraphie und das Kolonialministerium. Die belgische Rechtsprechung funktionierte unter deutscher Aufsicht ordnungsgemäß weiter. Die Schulen mit Ausnahme der Universitäten blieben vollkommen in Betrieb, und auch die Kunstschätze des Landes, seine Bibliotheken und Archive wurden geschützt und in ordnungsgemäße Verwaltung genommen. Wenige Zeit darauf konnte das Generalgouvernement dazu übergehen, die einzelnen Provinzialinstanzen und in direktem Zusammenhang damit die Kommunalbehörden einer strengeren Kontrolle zu unterziehen. Man ließ zu diesem Behufe die alte Einteilung bestehen und setzte an die Spitze einer jeden Provinz je einen Militär- und Zivilgouverneur. Der erste hat für die öffentliche Sicherheit und Ordnung in seiner Provinz Sorge zu tragen, der letztere aber die Kommunalbehörden und Kommunalverbände zu überwachen. Hierdurch war ein Netz über das ganze Land gespannt, das in beständiger Fühlung mit der Zentralgewalt blieb, die in die Hände des Verwaltungschefs gelegt war. Dieser hat die belgischen Beamten in ihren Ämtern belassen, aber von ihnen, wie es die Haager Konvention vorschreibt, eine loyale Diensterklärung verlangt, die folgenden Wortlaut hat: „Ich verspreche nach Maßgabe der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 hierdurch, mein Amt gewissenhaft und loyal weiter zu verwalten, nichts zu unternehmen und alles zu unterlassen, was der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten schädlich sein könnte!" Von den Richtern wurde eine derartige Erklärung nicht verlangt, sondern lediglich das Versprechen, daß sie ihr Amt gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention gewissenhaft und loyal verwalten werden. Soweit die Beamten in Funktion blieben, erhielten sie von diesem Tage ab ihr volles Gehalt; die nicht beschäftigten Beamten sind, soweit sie Loyalitätserklärungen unterschrieben haben, mit zwei Drittel ihrer Bezüge zur Disposition gestellt worden. Unter dem Verwaltungschef wurde sofort nach der Etablierung des Generalgouvernements eine Bankabteilung errichtet, die später zur selbständigen Abteilung wurde, deren Aufgabe war, die Geschäftsführung der belgischen Zweigniederlassungen solcher nichtbelgischer Banken und Bankfirmen, die ihren Hauptsitz in einem mit dem Deutschen Reiche kriegführenden Staate haben, zu überwachen und dafür Sorge zu tragen, daß sie genau wie die belgischen Banken und Bankfirmen während der Dauer des Krieges ihren Geschäftsbetrieb nicht in einer den deutschen Interessen widerstreitenden Weise führen, insbesondere aber keine Vermögenswerte in das feindliche Ausland überweisen. Die Bankabteilung hatte ferner die Aufgabe, das Währungswesen zu regeln, was garnicht leicht war, da die belgische Nationalbank schon vor dem Einzug der deutschen Truppen ihren ganzen Vorrat an Gold nach Antwerpen und vor dessen Fall nach England überführt hatte. Diesen beiden Abteilungen wurde im Laufe der Zeit die Politische Abteilung angegliedert, der die Aufgabe zufiel, den Verkehr mit den diplomatischen Vertretern der neutralen Staaten zu unterhalten und dafür Sorge zu tragen, daß Angehörige feindlicher Staaten, soweit sie noch in Belgien verblieben waren, nichts Feindliches gegen Deutschland unternehmen. Die Politische Abteilung hat ferner für Aufklärung zu sorgen, also die Zensur über die belgische Presse auszuüben und sorgfältig darüber zu wachen, daß keinerlei Drucksachen publiziert werden, die die deutschen Interessen schädigen könnten.

Auf diese Weise wurde im Laufe der Zeit eine provisorische Regierung geschaffen, die die gesamte Verwaltung des Landes beaufsichtigte und für die regelmäßige Fortführung ihrer Geschäfte sorgte. Die Justiz wurde in keiner Weise beengt, und die belgischen Gerichte funktionieren in der herkömmlichen Art. Nur in einem Falle war das Generalgouvernement genötigt, ein Sondergericht einzusetzen, dessen Aufgabe es sein sollte, in Mietsstreitigkeiten Recht zu sprechen, namentlich aber für eine rasche Justiz auf diesem Gebiete zu sorgen. Die belgische Polizei hat niemals ihre Tätigkeit eingestellt, und sie hat wiederholt im Laufe der Zeit in Gemeinschaft mit der deutschen Militärpolizei im Sinne der Aufrechterhaltung der Ordnung gearbeitet. Die Aufgabe des Gouvernements, das normale Leben wieder soweit wie tunlich herzustellen, ist selbstverständlich in einem Lande, in dem die Verkehrsmittel schwer gelitten haben, auf ungeheure Schwierigkeiten gestoßen. Es mußten vor allen Dingen wieder regelmäßige Verbindungen geschaffen werden, und allmählich mußte auch der Postverkehr wieder aufgenommen werden. Was die deutsche Verwaltung nach dieser Richtung hin geleistet hat, ist geradezu bewunderungswürdig. Innerhalb vier Monaten war es ihr möglich, den belgischen Geschäftsleuten wieder die Handhabe zu einem regelmäßigen Verkehr mit ihrer Kundschaft zu geben, natürlich unter den Beschränkungen, die die militärische Situation erfordert; und inzwischen hat dann auch das Geschäftsleben wieder begonnen, und viele Industrien haben ihren Betrieb, wenn auch mit Einschränkungen, wieder aufnehmen können. Die Bergarbeiter arbeiten mit einer Beschäftigung bis zu 60 Proz., und von den anderen Industrien wird eine Beschäftigung von etwa 40 Proz. gemeldet. Viele Industriezweige können eine lohnende Arbeitstätigkeit nicht entfalten, weil Belgien in der Hauptsache Exportland war und der große Krieg ihnen die Verkehrsmöglichkeiten mit vielen europäischen Ländern, vor allem aber mit Übersee, unmöglich macht. Auch die Landwirtschaft hat unter der deutschen Verwaltung allmählich wieder ihren vollen Betrieb aufnehmen können. Schon im Herbste vorigen Jahres hat das deutsche Generalgouvernement den Landwirten genügend Saatkorn zur Verfügung gestellt, und jetzt im Augenblick ernten die belgischen Bauern wie in Friedenszeiten. Da das Ernährungsproblem aber für Belgien eine Hauptrolle spielt, denn es produziert nur etwa ein Drittel von dem, was zur Unterhaltung der Bevölkerung notwendig ist, mußte eine spezielle Organisation geschaffen werden, um den Ausbruch einer Hungersnot zu verhindern. Mit Unterstützung der deutschen Verwaltung wurde deshalb schon im Monat September ein nationales Komitee gebildet, das die Verteilung der Lebensmittel in den einzelnen

Kommunen übernehmen sollte. Die erforderlichen Lebensmittel wurden eingeführt und dem Komitee das Versprechen gegeben, daß die deutsche Verwaltung alle Produkte, die es bezieht, von der Requisition ausschließt. Dieser Punkt ist nicht nur ehrlich gehalten worden, sondern es wurde auch in Zeiten, in denen die Zufuhr aus irgendwelchen Gründen stockte, dem Komitee aus den Beständen für die deutsche Besatzungsarmee Vorschüsse an Lebensmitteln gegeben. Seit den neuen Ernten ist diese Ernährungsmöglichkeit leichter geworden. Aber das Generalgouvernement wollte, indem es wohlbedacht darauf hinzielte, den Wucher mit Lebensmitteln zu unterbinden, noch ein Übriges tun, und hat deshalb die diesjährige Ernte beschlagnahmt, damit ihre Verteilung in gerechter Weise über das ganze Land geschehen könne.

So gliedert sich die Tätigkeit der deutschen Verwaltung im besetzten Teile Belgiens, und jeder objektive Beobachter aus neutralen Ländern, der Gelegenheit hatte, im Laufe des abgelaufenen Jahres Einblick in die deutsche Verwaltung zu gewinnen, hat jedesmal unumwunden festgestellt, daß alles geschehen ist, was überhaupt geschehen konnte, um den Belgiern den jetzigen Zustand so zu gestalten, daß sie von den nun einmal unvermeidlichen Folgen des Krieges so wenig wie möglich berührt werden. Leider wird das in Belgien selbst noch nicht anerkannt, weil eben dem Belgier die politische Schulung mangelt, die notwendig ist, um sich auf den Standpunkt zu stellen, auf den sich seinerzeit die Staaten gestellt haben, die die Haager Konvention unterzeichneten. Belgien befindet sich unter diesen Ländern, aber seine Staatsmänner, die damals die Verhandlungen führten, sind leider nicht mehr am Leben. Und im Augenblick scheint es in Belgien leider keine Staatsmänner zu geben, die gewillt wären, ihre Mitbürger aufzuklären. Die Regierung in Le Havre ihrerseits hat sehr wenig getan, um die Segnungen einer geordneten Verwaltung während der Okkupation dem belgischen Volke begreiflich zu machen. Ganz im Gegenteil! Sie war daran schuld, daß die Post erst recht spät nach der Einsetzung des Generalgouvernements wieder ihre Tätigkeit aufnahm. Auch der Widerstand, den man unter den Eisenbahnbeamten organisierte, hat der normalen Entwicklung geschadet. Die deutsche Verwaltung aber hat sich durch diese kleinlichen Machinationen nicht beirren lassen und ist unentwegt den Weg gegangen, den das Völkerrecht ihr vorschreibt und das darf sie heute, an dem Erinnerungstage der Einsetzung des Generalgouvernements, auf ihrem Aktivkonto mit besonderer Genugtuung buchen.

J. W. (kz.)

Die Türkei im Kriege.

Eine englische Stimme zur Lage.

Über die Dardanellenkämpfe urteilt im Anschluß an den letzten Bericht von Ellis Ashmead-Bartlett ein Leitartikel des

Daily Chronicle

vom 4. September folgendermaßen:

Jeder muß zugestehen, daß die letzte dortige Schlacht eine der heroischsten und größten in der englischen Kriegsgeschichte ist. Sehr verschiedenartige Kräfte der englischen Weltreichstruppen haben daran teilgenommen: Yeomanry, Australier, Neuseeländer, Maoris und Gurkhas. Das Feuer der Schiffsgeschütze war vielleicht weniger wirksam, als das von gelandeter Artillerie gewesen wäre. Besonders furchtbar war das Gelände. Der Feind — die Türken — war so tapfer wie denkbar; „jeder weiß, daß es keine zäheren Truppen in der Welt gibt als die Türken, wenn sie gut organisiert und geführt sind und in starken Stellungen in der Defensive kämpfen". Wo alles so tapfer gewesen ist, fällt es schwer, durch ein besonderes Lob einzelne englische Truppenteile hervorzuheben, aber ein großer Anteil daran kommt den Australiern und Neuseeländern zu.

Das Ergebnis beider Schlachten hat enttäuscht, aber keine war nutzlos. „Sehr schwere Verlustlisten werden vielleicht, vielleicht auch nicht durch die unzweifelhaft schweren Verluste der Türken aufgewogen werden." Man darf aber an die Dardanellen nicht die gleichen Maßstäbe der Beurteilung anlegen wie in Frankreich und Flandern. An den Dardanellen kommt es auf Geländegewinn an, in Frankreich und Flandern spielen ein paar hundert Yards keine Rolle, dort ist die Vernichtung von Soldaten die Hauptsache. Dagegen ist eine halbe Meile Geländegewinn an den Dardanellen „ein wirklich wertvoller Erfolg".

Mehrfach sind die englischen Streitkräfte nahe am Ziel gewesen; die Gründe des jedesmaligen Fehlschlages sind nicht klar. „Vielleicht sind auch Generalstabsfehler vorgekommen; vielleicht war auch die Unterstützung durch Feldartillerie ungenügend." Bei weiterem Vormarsch fehlte die telephonische Verbindung der Schiffsgeschütze mit dem Lande.

Wenn man auch die schweren Verluste beklagen muß, so soll man sich doch daran erinnern, daß die Dardanellen derjenige Kriegsschauplatz sind, wo die Hoffnung auf einen baldigen Sieg gegeben ist. Im gegenwärtigen Kriege gibt es keine billigen Siege. Daher verdient die Aufopferung der englischen Soldaten die höchste Anerkennung.

Man soll auch gegen kleinliches Murren und Klagen taub sein, das naturgemäß durch Rückschläge erzeugt wird. Aber vielleicht darf man auf einen Mangel an Verständnis bei den Militärbehörden hinweisen. „Eine der neuen an die Dardanellen gesandten Divisionen war die zehnte unter General Mahon — die erste ausgesprochen irische Division, die hinausging. Zugegebenermaßen war es eine schöne (fine) Einheit, und England war berechtigterweise stolz darauf. Bei ihrer Ankunft wurden sie, wie man sagt, aufgeteilt und, abgesehen von drei Bataillonen, unter andere Divisionen verteilt. Nun möchten wir bloß fragen, ob es denkbar ist, daß, sagen wir eine kanadische oder australische oder eine neuseeländische Division in solcher Weise behandelt würde, und wie lange es dauern wird, bis die militärischen Behörden verstehen lernen, wie sie es sollten, daß das heimatliche und nationale Gefühl Irlands eine ebenso rücksichtsvolle Behandlung wert ist wie das der Dominions."

Nach allem scheinen die Fehler des Kriegsministeriums hier wie in betreff der anderen irischen Division, der sechzehnten, „eine wirklich ernste Sache, die das Kabinett nicht übersehen sollte".

Die Wirkung der Schlacht bei Anaforta.

Konstantinopel, 6. September 1915.

Unser ständiger Herr Mitarbeiter schreibt:

Noch bildet die Balkanpolitik, soweit sie das Osmanische Reich unmittelbar betrifft, ein streng gehütetes Geheimnis, dessen Schleier vor der Öffentlichkeit in der Türkei dicht verschlossen bleibt; noch sind Fragen im Flusse, die von höchster Tragweite sind und in den letzten Einzelheiten noch ihrer endgültigen Festlegung harren. Die öffentliche Meinung der Türkei aber, soweit sie nicht dem Rotstift des Zensors untersteht, hat bereits das glückliche Ergebnis der noch schwebenden Ver-

handlungen mit Bulgarien vorweg genommen. Tatsächlich besteht in allen Kreisen Konstantinopels heute wohl kaum mehr ein Zweifel darüber, daß die Türkei und die Zentralmächte zu Bulgariens künftiger Haltung volles Vertrauen haben können und von dieser Seite keiner unliebsamen Überraschungen werden ausgesetzt sein. Der von der türkischen Presse mit größter Genugtuung aufgenommen Nachricht von der Absage Bulgariens an den Vierverband gesellen sich stets bestimmter auftretende Gerüchte von dem Abschluß eines Militärabkommens zwischen der Türkei und Bulgarien hinzu, das dem Osmanischen Reich (gegen territoriale Zugeständnisse zur Sicherung der bulgarischen Bahnverbindung durch das Maritzatal nach Dedeagatsch) die nötige Rückendeckung verschaffen soll. Abgesehen von diesen rein militärischen Fragen findet die Türkei aber bereits in Bulgarien eine noch freundlichere Aufnahme, wie früher für ihre Bemühungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Bulgarien liefert manche wichtigen Landesprodukte in stets größeren Mengen nach der Türkei und hat einer Einkaufskommission, die von Konstantinopel nach Bulgarien gesandt worden ist, eine überaus entgegenkommende Aufnahme zuteil werden lassen. Und es bestehen auch sichere Anzeichen dafür, daß die Einkaufskommission, die sich von Bulgarien nach Rumänien weiterbegeben wird, um dort den Bezug von Landesprodukten, vor allem von Petroleum zu sichern, auch bei den Rumänen der besten Aufnahme gewiß sein kann.

Auch diese großen diplomatischen Erfolge müssen zum größten Teil auf die Rechnung der Waffenerfolge geschrieben werden, vor allem auf den Sieg der türkischen Waffen in der blutigen, dreitägigen Schlacht bei Anaforta, der sich so glücklich dem Niederbruch der russischen Heeresmacht zur Seite gestellt hat. Als bisher größter Versuchs Englands zur Bezwingung der Meerengen von der Landseite aus war diese große Expedition gedacht, ein flammendes Wahrzeichen englischer Kriegskunst und Tapferkeit sollte das Abenteuer von Anaforta aufrichten, ein Wegweiser für die den Weg des wahren Heils noch suchenden Balkanvölker. Es hat den Balkanvölkern wohl den Weg gewiesen, den sie zu gehen haben, allerdings nicht im Sinne Englands. Die Schlacht von Anaforta war der blutigste von allen bisher an den Dardanellen und auf der Halbinsel Gallipoli ausgefochtenen Kämpfen, wohl überhaupt eine der blutigsten Schlachten, die in diesem männermordenden Krieg geschlagen worden ist. Stets mehr Einzelheiten werden durch Teilnehmer an dieser Schlacht hier bekannt, und stets grauenvollere Einzelheiten fügen diese Berichte dem Schreckensbild zu, das die Kämpfe um Anaforta vor uns entrollt haben. Das osmanische Hauptquartier hat eine Karte veröffentlicht, in die die Stellungen der einander gegenüberliegenden Heere eingezeichnet sind, die Stellungen, bis zu denen die englisch-französischen Landungstruppen zunächst vorgedrungen waren, ehe sie den Gegenstoß der türkischen Verteidiger zu fühlen bekamen, und die Stellungen hart an der Küste, auf welche sie schließlich zurückgedrängt worden sind. Gleichzeitig wurde auch südlich von Anaforta die Front der Angreifer bei der Landspitze von Ari Burun zurückgetrieben und wieder auf den schmalen Küstenstrich beschränkt, über den sich die Engländer trotz aller Anstrengungen und Opfer nicht hinauszuarbeiten vermögen. Es ist dies die erste Veröffentlichung einer authentischen Kriegskarte durch das osmanische Hauptquartier, sie ist zugleich ein Beweis der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der amtlichen türkischen Kriegsberichterstattung und das beste Zeugnis von der Stärke der osmanischen Heeresleitung.

So war auch dieses neue, ungeheure Massenopfer der englisch-französischen Landungstruppen umsonst gebracht und fester als je stehen die Verteidiger der Dardanellen auf ihren uneinnehmbaren Posten. Die Schlacht bei Anaforta bewies aber wieder die Voraussicht und glänzende Dispositionsgabe der Leiter der Verteidigung an den Dardanellen. Die feindlichen Angriffstruppen wurden mit der größten Kaltblütigkeit an die türkischen Stellungen herangelassen und auf ein Minenfeld gelockt, wo ihnen die entsetzlichsten Verluste zugefügt wurden. Kriegsgestählte Offiziere, die die Schlacht mitgemacht haben, bezeichnen sie als eines der grauenhaftesten Gemetzel, das alles von ihnen bisher Erlebte übertraf. Verwundete Gefangene, die hier eingeliefert wurden, berichten von der kopflosen Panik ihrer Flucht, auf der viele von ihnen erst das Verderben ereilte, auf der sie durch die Minenexplosionen überrascht und vernichtet wurden. Manche von ihnen blieben fast einen Tag lang unter den Sprengungen begraben, ehe sie von den türkischen Sanitätskolonnen geborgen wurden.

Die Haltung der türkischen Truppen in dieser Schlacht wird wieder von allen Seiten, von türkischen wie deutschen Offizieren, auf das höchste gelobt; die Ausdauer, Fügsamkeit und Todesverachtung des türkischen Soldaten hat in dieser Schlacht wieder ihren Triumph gefeiert. Die Zahl der „Eisernen Halbmonde", die an die tapferen Kämpfer verteilt werden konnten, war daher auch eine überaus große. Diese neugeschaffene Kriegsauszeichnung der türkischen Armee ist dem deutschen „Eisernen Kreuz" nachgebildet; auch der Eiserne Halbmond wird in zwei Klassen verliehen, ohne Unterschied des Dienstranges je nach der Höhe des erworbenen kriegerischen Verdienstes. Es ist ein rot angelaufener, fünfzackiger Stern, der in seiner Mitte die blanke eiserne Sichel des Halbmondes trägt; das Band ist rot mit weißen Randstreifen wie das Band des Eisernen Kreuzes. Kreuz und Halbmond, sie beide sind hier das Ehrenzeichen der gleichen vaterländischen Mannesgesinnung. Und als eines der besten Merkmale dieser Gesinnung kann wohl die Antwort bezeichnet werden, die einer der tapferen, türkischen Dardanellenkämpfer auf die Frage gab, wie lange es wohl noch dauern werde, bis die Engländer endgültig und vollständig ins Meer zurückgeworfen sein würden. „Das hat noch Zeit", erwiederte der Tapfere, „vorläufig bringt es mehr Vorteil für den Krieg, wenn wir noch länger eine gute Zahl der englischen Kerntruppen hier festhalten und dem Kriegsschauplatz in Flandern entziehen. Unsere Zeit wird schon kommen, und dann wird kein Engländer mehr auf dem Boden der Türkei bleiben."

Kampf gegen Flieger.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Ein klarer blauer Sommermorgen. Der Himmel nahezu wolkenlos. Ich wußte, heute morgen gibt's Arbeit. Schon früh liefen Meldungen ein. Sie häuften sich immer mehr, verdichteten sich zu einem Gesamtbild, das mir Gewißheit gab, „sie" haben wieder einmal ein ganzes Geschwader losgelassen, um deutsche Kleinstädte oder unbefestigte Großstädte zu überfallen. Am Abend bestätigte der amtliche Bericht diese Rechnung: Sie hatten Saarbrücken heimgesucht, wohl groß als Industriestadt, aber militärisch unbedeutend. Neun Bürger haben sie getötet und über 20 schwerverletzt. Warum? Etwas Sinnloseres kann ich mir nicht denken.

Aber nicht ungestraft durften sie in Rohheiten schwelgen. Und dies kam so: Ich hatte Dienst. Wir lagen schon lang auf der Lauer. Angestrengt lauschten wir in

die Luft und griffen mit Gläsern an den Augen das weite Himmelsgewölbe gleichsam ab. Merkwürdig, wie scharf das in solcher Weise monatelang geübte Gehör jedes Geräusch (scharf) benennen kann, und wiederum wie sicher man behaupten kann: „da ist ein Flieger in der und der Richtung", wo das ungeübte Ohr rein nichts zu hören vermag.

Bald hatten wir einen. Kurze Prüfung: Franzos. Die nötigen Kommandos waren sofort von mir gegeben. Schuß um Schuß in die Nähe des Fliegers gebracht. Er wendet ab, reißt aus. Da, da hinten, schon wieder einer: der nächste. Dem geht's ebenso. Hier auf uns zu wieder einer. Donnerwetter! Das kann ja nett werden! Haben sie es auf uns abgesehen? (Wir hatten ihnen verschiedentlich übel mitgespielt in letzter Zeit.) Nu mal ran, denke ich. Feuer! Bum! folgen sie raus. Nochmals 'ne Salve. Hurra! Das kracht. Donnerwetter, was ist denn das? Da fliegt ja unmittelbar hinter dem einer her, Glas an die Augen: verdammt und Deutscher. Batterie halt! Die Kanoniere gucken ganz dumm. Warum, Herr Leutnant? — Guckt mal hin, unser „Lausbub" ist ja hinter ihm. — So heißt unser Eindecker nämlich, weil der so flink ist und frech wie ein ganzes Spatzengeschlecht zusammengenommen nur so in der Luft herumpurzelt. Also der fliegt mitten in den Schrapnellwölkchen hinter dem andern her. Mir rollt's heiß durch die Adern; jedem andern auch. Jeder spürt's: ein Kampf auf Leben und Tod. Der deutsche Eindecker, mit nur einem Mann gegen den französischen Doppeldecker mit zweien. Wohl hat jedes Flugzeug nur einen Führer; aber der zweite kann doch beim Angriff oder der Verteidigung sehr wesentlich mitwirken. Der eine allein in seinem Gestell hat schon genug mt dem Apparat zu tun, ohne viel von Schießwaffen Gebrauch machen zu können. Also da hub ein Schauspiel, nein ein Drama an, wie ich es nie vergessen kann:

Wir hatten, wie erwähnt, das Schießen eingestellt, um nicht den Unsrigen zu gefährden. Der Franzose hatte ja bereits auf unser Schießen abgedreht, der andere hinter ihm her. Entfernung von uns ungefähr 4000 Meter. Jetzt hob sich der Eindecker spielend leicht, da schief über dem andern ist er: ein Griff — und wie der Habicht auf seine Beute, stürzt er sich auf den andern unter ihm fliegenden. Nebendran vorbei! Wieder rauf, wieder runter, noch ein paarmal, sie kommen immer tiefer. Schüsse fallen. Der Doppeldecker steigt, der andere über ihn, wieder angegriffen; wieder ist's nicht gelungen, zu rammen. Der Kampf geht weiter. Atemlos stehen wir und schauen. Wer wird Sieger sein? Plötzlich ruft einer: er brennt. Wahrhaftig, er brennt, der Franzose. Brennt in der Höhe von etlichen hundert Metern. Die vordere obere Tragfläche ist's; er geht tiefer, sucht herunterzukommen; die Flamme frißt weiter, die untere Fläche, jetzt springt über: Steuer. Da brennt alles, der ganze Apparat eine einzige riesige Flamme. Ein dunkler Gegenstand stürzt heraus; nachher hörten wir: der Beobachter sprang heraus, den Führer zu retten. Mit gebrochenem Genick über einen halben Meter mit dem Oberkörper im Schlamm steckend, wurde er gefunden.

Und der Apparat: Im selben Augenblick der größten Flamme schlugen die Tragflächen hoch, die Streben waren jedenfalls geschmolzen; das Flugzeug klappte zusammen und sauste gen Erde. Sekunden nur dauerte der gräßliche Anblick, der uns alle stumm vorfand, stumm auf Minuten. Mechanisch folgte das Auge dem Eindecker, der seine Kreise über der Stätte des Todes zog, sich vom unzweifelhaften Ende des andern überzeugend, um dann heimzukehren. Er flog über uns. Meine Leute hatten keine Ruhe, sie riefen ihm dreimal Hurra zu, er winkte dankend. Unbegreifliche Seele des Menschen! Noch eben des Toten Ende schmerzlich erwägend; im nächsten Augenblick den lebenden Sieger feiernd. Alles wie sonst im Kriege. Schärfster Gegensatz nur.

Wie es gekommen war: Der eine, der einzelne hatte wirklich geschossen. Wir schossen noch wiederholt auf die wieder heimkehrenden Feinde. Und als ob der Teufel wirklich seine Hände im Spiel hätte: Sie schossen noch einen Franzosen herunter. Zwei Doppeldecker von uns. Auch diesen Kampf konnten wir anfangs beobachten: Er zog sich aber immer weiter hin und war auch für Gläser nicht mehr zu sehen. Auch hörten wir's bald darauf: Der feindliche Beobachter war gleich zu Anfang tödlich getroffen, sein Führer winkte seinen Gegnern, er bat um Gnade. Sie hörten auf zu schießen. Da merkten sie, er wollte die nicht mehr weiten feindlichen Linien zu überfliegen suchen, um bei den Seinen landen zu können. Da schossen sie ihn vollends zusammen: zerschmettert Apparat und Männer. Die Trophäen brachten die ebenfalls landenden Sieger mit sich, hierher nach Hause: blutüberströmte Karten usw.

Am Abend stand's zu lesen im deutschen amtlichen Bericht: „Heute früh wurde bei . . . Gondrexange und bei Harboney je ein französisches Flugzeug . . . . abgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber neun friedliche Bürger getötet, 26 schwer- und eine größere Anzahl leichtverletzt hatte." („Köln. Ztg.")

Gefangenenverhör.*)

Von Anton Fendrich.

Nach der ersten Nacht in . . . schlief ich tief in den Morgen hinein. Geweckt wurde ich durch die alte Türglocke, die wild durchs Haus schimpfte. Gleich darauf klopfte es hart an der Türe, und eine Ordonnanz trat ein mit einem Brief von Major W., der mich auf zehn Uhr zu einer Fahrt einlud. Auf dem Bureau der Nachrichtenoffiziere erfuhr ich, daß in der Nacht ein Gefecht stattgefunden habe und daß Gefangene gemacht worden seien, die in Z. verhört werden sollten. Ich möchte mitkommen.

Das war also der Kanonendonner in der Nacht gewesen.

Der Kraftwagen fuhr durch viele Dörfer zwischen den öden Reihen der niederen Backsteinhäuser hin, von denen jedes zweite durch eine lange Holztafel als Schnapsbude kenntlich gemacht war. Das ganze Tierreich, die Sternenwelt, die Geographie der Kolonialländer bis zur Insel Sumatra und dazu eine Reihe von Phantasienamen vom „Vliegenden Paard" bis „In te ten goeden Minutjes" mußten zur Schmückung dieser Wirtsschilder herhalten, die sonst von einer abstoßenden Nüchternheit waren. Dann ging's in eine Landschaft hinein, die langsam auch die letzten Reize der flandrischen Tiefebene verlor. Die Äcker mit der kaum handhohen grünen Saat verschwanden. Die Windmühlen hatten keine Flügel mehr oder ihr Turm war durch eine Granate niedergelegt. Vor den nüchternen niederen Backsteinhäusern der Dörfer tummelte sich keine Kinderschaar mehr um volle Frauen. Immer mehr Dächer zeigten Schußspuren und der Ziegel darauf wurden es immer weniger. Das war schon Land, über das Mars mit

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem soeben bei der Franckhschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienenen Bändchen von Anton Fendrich „Mit dem Auto an der Front" (Preis geh. 1,— Mark, geb. 1,60 Mark). Fendrichs Erlebnisse in Flandern und beim Kaiser werden mit ursprünglicher Frische und Anschaulichkeit geschildert, so daß das Büchlein zu den interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegsliteratur gehört.

schweren Schritten hingegangen war. Langsam mußten wir uns an Munitionskolonnen vorbeidrücken, die mit geladenen Wagen nach vorne gingen. Dann raste der Motor wieder. Immer weiter und immer öder wurde das Land. Auf einmal hielt der Wagen in einem zerschossenen und nur von Soldaten besetzten Dorf vor einem großen Gebäude. Ein Posten stand davor, und zwei Nonnen gingen gerade in den Garten, um im Gras die ersten Veilchen, die noch erschauerten im kalten Seewind, zu pflücken. Die Nonnen gehörten einem Lehrorden an und hatten hier, wo immer wieder einmal Granaten hereinschlugen, in ihrem Haus, einer großen Kinderschule, ausgehalten. Jetzt wohnte ein Divisionsgeneral mit seinem Stab in dem Gebäude.

Die Gefangenen, lauter Belgier, waren in einer Scheune untergebracht gewesen und wurden gerade, als wir ankamen, in einer Kolonne auf die Straße geführt. In ihren dunkelblauen, langen Röcken, die ihnen bis unter die Knie gingen, und mit den Kappen, die wie Schneeschuhmützen aussahen, machten sie keinen martialischen Eindruck. Aber sie hatten das Leben. Sie waren gefangen, aber dem Tode entgangen. Dieses große Glück, noch leben, wieder leben zu dürfen, schien auf allen diesen Gesichtern wie eine tiefe Befriedigung durch den Kummer über die verlorene Freiheit hindurch.

Der Major fragte mich, ob ich nicht mit einigen von den Gefangenen, die hinten im Hof des Gebäudes bewacht wurden, sprechen wollte, während er das eigentliche Verhör mit den andern vornehme. Nichts lieber als das.

In dem Hof, der nach dem braungrünen Wiesenland und auf das Überschwemmungsgebiet hinausging und auf drei Seiten durch die Wirtschaftsgebäude geschlossen war, standen sechs Gefangene mit einigen Feldgrauen um ein halbes Dutzend erbeuteter Maschinengewehre. Das waren recht leichte Gestelle mit dünnen, nur durch Luftkühlung geschützten Röhren. Die Streifen mit nur fünfundzwanzig Patronen lagen daneben in halbsteifen Metallrahmen. Sehr gefährlich sahen die Dinger nicht aus. Um so gefährlicher aber die Richtschützen. Besonders einer von ihnen. Klein, aber wie aus zähestem Holz geschnitzt, mit einem roten, geteilten Kinnbärtchen und grünlichen Augen. Die Benommenheit der Gefangenschaft hatte er schon abgeschüttelt, und er fühlte sich wenigstens innerlich als Herr der Lage. Den Versuchen eines Feldwebels, von ihm die Handhabung eines Maschinengewehrs kennen zu lernen, wich er ohne eigentliche Ablehnung geschickt aus.

„C'est facile," sagte er, „très facile." Nur eines zeigte er, wie man den Lauf des Gewehrs auf einem konischen Lager frei nach allen Richtungen hin drehen konnte. „C'est très commode," meinte er lächelnd. Hinter ihm stand ein anderer mit einem dicken Wollschal um den Kopf. Er hatte im Kampfe die Mütze verloren und überschaute mit kühlen kühnen Augen die ganze Szene. Ich fragte den Kleinen mit dem roten Bärtchen, woher er gebürtig sei.

„Aus Brüssel, mein Herr."

„Was für eine Beschäftigung haben Sie gehabt?"

„Ich war Briefträger, mein Herr."

„Da sind Sie wohl Sozialist?"

„Gewesen, mein Herr, gewesen!" sagte der kleine Belgier bestimmt und trocken.

„Warum nicht mehr? Sie haben ja bei Kriegsausbruch einen sozialistischen Minister bekommen! — Vandervelde! — —"

Der Schatten einer kaum merklichen Grimasse huschte über das Gesicht des Soldaten.

„Je m'en fouts!" — — —

„Was haben Sie gegen Vandervelde? Er ist doch bei euch in den Schützengräben gewesen."

„Bei uns in den Gräben?" Er lachte. „Bei uns auf jeden Fall nicht. Auch sonst wohl nirgends, ganz gewiß. Ja, in Amerika und hinten in den Lazaretten hat er das Maul verrissen."

„Es hat aber in allen französischen Zeitungen gestanden, daß Vandervelde im Granatfeuer die Soldaten zum Aushalten ermutigt habe," sagte ich.

Es entstand eine kleine Pause, ich bot den Leuten Zigaretten an. Der Kleine mit dem roten Bärtchen sah seine Kameraden der Reihe nach an, als ob er ihnen sagen wollte, sie wüßten doch, wie die Dinge gelegen hatten, und fing plötzlich mit einer nicht unsympathischen Beredsamkeit an:

„Wir haben, mein Herr, seit August in den Gräben gelegen und haben keine Anfeuerung durch Herrn Vandervelde nötig gehabt. Aber ich will Ihnen sagen, wer zu uns gekommen ist. Unser König hat uns in den Gräben besucht, während die Kugeln nur so pfiffen und — er steigerte seine Stimme — für unsern König und unser Vaterland haben wir uns geschlagen. Aber wenn die letzte belgische Ecke da oben von euch Deutschen auch noch genommen sein wird, dann gehen wir wieder heim und scheren uns einen Teufel um Vandervelde und Joffre und French."

Ein Beifallsgemurmel seiner fünf Kameraden folgte dieser kleinen Rede, die ich hier im Deutschen wiederhole, genau so, wie sie gehalten wurde.

„Sind Sie zufrieden, daß Sie gefangen sind?"

„Kein Soldat ist gerne gefangen. Aber, mein Herr, wir haben dreiviertel Jahre lang geschafft, was wir konnten, und jetzt ein halbes Jahr hindurch im Wasser gelegen. Da ist es kein Unglück, daß es jetzt für uns aus ist mit dem Krieg."

„Haben die Offiziere auch gesagt, ihr würdet von den Deutschen erschossen, wenn sie euch erwischten?"

„Nein, nie!" Er sah sich um, und auch die anderen schüttelten mit dem Kopf. „Nur eins hat man uns gesagt, wir müßten in den Bergwerken schaffen, wenn wir gefangen würden."

Da meinte der mit dem großen Tuch um den Kopf: „Oh, wir arbeiten gerne, lieber leben und arbeiten, als nichts zu schaffen haben und dafür tot zu sein."

Die fünf anderen lachten.

Von der Yser her dröhnten dumpf ein paar Kanonenschüsse herüber. Der Kleine mit dem roten Bärtchen schaute noch einmal aus dem Hof hinaus in die Richtung, aus der die Schüsse kamen, und wo seine Kameraden noch lagen, immer mit dem Tod vor den Augen. Dann schlug er mit der flachen Hand aufs Knie und brach in das abschließende und unfromme Bekenntnis aus:

„Enfin, qui doit crever crèvera et qui doit vivre, vivra!"

Er schien mit der Wahl nicht zufrieden zu sein, die das Schicksal mit ihm getroffen.

Von einem Schuppen trug der Wind einen köstlichen Duft in den Hof. Da pirschte ich mich an den verlockenden Platz heran und entdeckte hinter einer Bretterwand eine richtiggehende Gulaschkanone. Der auf einem Tritt über dem dampfenden Kessel stehende und mit einem gewaltigen Schöpflöffel seines Amtes waltende Soldat verstand meinen Blick sofort. Aus einem alten Blechteller löffelte ich die gemischte Reis- und Erbsenbrühe, in der ein großes, faftiges Stück Rauchfleisch schwamm. Das wurde erst zerschnitten, als die erste Brühe verschwunden war und das Ganze, noch einmal übergossen, als Hauptmahlzeit zu Gemüte geführt. Nur aus der Kinderzeit konnte ich mich an einen ähnlich einfachen, herrlichen Genuß erinnern, wie ich ihn bei dieser Gabe aus der Gulaschkanone der Pioniere von D. hatte. Was an Feldgrauen in dem Schuppen Platz fand, das saß aneinandergerückt um den lieben, schwarzen Eisenbauch

herum, der Herd und Ofen zugleich war. Gesprochen wurde kein Wort. Nur die Blechlöffel machten auf den Blechtellern eine stille, dankbare Musik.

Ich stehe nicht im Verdacht, etwas zu preisen, nur weil es vom Kaiser kommt. Aber damit, daß er dem Kriegsministerium die russische fahrbare Feldküche mit unerschütterlicher Zähigkeit aufnötigte, hatte sich Seine Majestät ein unvergeßliches Verdienst um die Lösung der Magenfrage im kämpfenden Heer erworben. Es geht ein Segen aus von der Gulaschkanone. Der Kaiser hat sich bei der Übernahme gerade dieser russischen Einrichtung vom Sinn einer weisen Auslese leiten lassen. Bei Rußland kann man darin nicht vorsichtig genug sein.

In diesem Fall hat die duftende Mahlzeit aus der Feldküche mir einen über das Allgemeine hinausgehenden besonderen Dienst geleistet. Als ich nämlich gerade mit dem letzten Löffel fertig war, kam der Major W. endlich, um mich zum Frühstück zu Exzellenz Sch. zu bitten.

Sch.? Wenn dieser General kein Alemanne ist, dann verstehe ich nichts von den Geheimnissen der Schwarzwälder Namensgebung.

In einem etwas engen Speisezimmer begrüßte mich ein kleiner Herr, dessen blütenweißer Schnurrbart das rosige Gesicht noch jünger machte, mit der wohltuenden Anrede: „Guten Tag, Herr Landsmann!"

Ich bin gewiß kein Preußenhasser und habe von meinen uniformierten Brüdern aus dem Norden auf der ganzen Frontreise nur Freundliches erfahren. Aber sie nehmen mir es gewiß nicht übel, wenn ich meine besondere Freude an einem badischen und vor allem ein reines Badisch sprechenden General hatte. Daß mein Gastgeber als Generalleutnant, der schon a. D. war, hoch in den Sechzig im August nach Rußland zog, um dann hier im schwersten Abschnitt eine Division zu erhalten, das spricht gewiß nicht gegen das Ländli.

Aber wir sind ja zurzeit nichts als Deutsche, und aller, wenn auch noch so gemütvolle Partikularismus hat zu schweigen. Um so mehr durfte das Heimatherz reden. Und das erlaubte mir das Voressen aus der Gulaschkanone. Ich konnte behaglich und ohne Magenknurren zuhören, was der liebenswürdige Gastgeber alles erzählte, während die anderen Herren vom Stabe nur mit der Beschwichtigung ihrer dringendsten Empfindungen beschäftigt waren. Aber als der General mir gar noch die Honoratioren meiner Heimatstadt mit ihren Spitznamen nannte, hier an der Front in Flandern, da war auch die letzte Wand, die sonst zwischen Generälen und Schriftstellern nicht zu dünn zu sein pflegt, gefallen. Wie der General beim Erzählen, worauf er sich als echter Alemanne versteht, auf seine Tafelkosten kam, muß er mit sich selbst abmachen. Von den köstlichen Anekdoten, die er erzählte, muß ich wenigstens eine aufschreiben.

Der General war am Abend vorher zwischen den Baracken, Unterständen und Pferdeställen persönlich auf Patrouille gewesen, um sich zu überzeugen, ob sein Befehl, nachts kein offenes Licht sehen zu lassen, auch befolgt würde.

Da streicht auf einmal ein Laternlein zwischen den Hütten herum.

„He, wer da?" ruft der General.

„Jo, jo, sag du z'erscht, wer dort isch . . ." ruft es auf gut Badisch zurück.

„Hier Exzellenz Sch.; komm einmal herüber."

„Jo, kannsch d'r ibilde! Hier Königliche Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg! . . . Komm du z'erscht rüber!"

Da ging der General hinüber zu dem Laternensünder, einem witzigen Pionier, der in der Nacht meinte, einen ähnlichen Spaßvogel vor sich zu haben und ihn übertrumpfen zu können. Er wollte in den Boden sinken, als er die kleine Exzellenz vor sich sah.

Eins ist sicher, wenn der Krieg noch lange dauern sollte und sie schließlich auch noch unsereinen nötig hätten, dann möchte ich nur unter dem General dienen, der nicht nur fahrende Schriftsteller, sondern, wie ich hörte, gelegentlich auch seine Soldaten mit dem schönen Wort „Landsmann" anredete.

Der Abendwind brauste schon übers Kriegsland, als wir, Major W. und ich, wieder ins Auto stiegen. Die Gefangenen wurden gerade abgeführt zur Verladung nach Deutschland. Hinter den Pferdeställen und den bombensicheren Unterständen aber sang ein Männerchor badischer und pfälzischer Pioniere:

„In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn."

Politische Umschau

Frankreichs Schuld.

Man schreibt uns:

„Höchst merkwürdig ist es, daß der deutsche Haß gegen die Franzosen bei weitem weniger emporgelodert ist, als gegen die Engländer. Noch immer findet man Leute, die davon träumen, die Franzosen durch unsere Hochkultur zu gewinnen und sogar ein Bündnis mit ihnen schließen zu können. Sie haben Mitleid mit Frankreich, möchten ihm Demütigungen ersparen und heben rührend hervor, daß die Franzosen die einzigen „offenen" Feinde gewesen seien, die aus ihren Racheplänen nie ein Hehl gemacht haben. Unseren „ritterlichsten" Feind hat man Frankreich in diesen Kriegstagen oft genannt. — Nur unentwickeltes politisches Denken kann zu solchen Urteilen gelangen. Frankreich ist der erste und eigentliche Urheber dieses Weltbrandes. Ohne sein fortgesetztes Hetzen und seine stete Bereitwilligkeit, sich jedem Feinde Deutschlands helfend an die Seite zu stellen, hätte weder Rußland noch England den Kampf gegen uns gewagt. Nie wird ein freundschaftliches oder auch nur erträgliches Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich möglich sein."

Mit diesen Worten, die den Nagel auf den Kopf treffen, leitet Professor Dr. Otto Gramzow einen längeren, überaus lehrreichen und beachtenswerten Aufsatz ein, der unter der Überschrift „Unser „ritterlichster" Feind" in der 50. Kriegsnummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung" vom 15. Juli 1915 erschien. — Endlich — endlich einmal! Dieser Ausruf entfuhr mir unwillkürlich, als ich den Artikel gelesen hatte. Denn es ist eins der bedenklichsten und betrübendsten Zeichen dieser großen Zeit, daß wir Deutschen anscheinend

noch immer nicht aufgehört haben, das Volk der Dichter und Träumer zu sein, das Volk der Leute, die nur gar zu gern sich selbst betrügen, sich kunstgerecht und unter völliger Mißachtung des tatsächlich Gegebenen ein „Ideal" zurechtmachen und diesem Ideale gemäß handeln. Und doch klagen wir bereitwillig andere Nationen an, daß sie sich selbst belügen oder von ihren politischen und geistigen Führern belügen lassen. Wir spotten — und mit vollem Rechte — über die Zerrbilder, die unsere Feinde und sogar viele Neutrale sich vom Deutschtum zurechtmachen. Und doch verfallen wir selbst wieder und immer wieder in den nämlichen Fehler des Verkennens und Mißkennens anderer! Nur mit dem — für uns ganz besonders verhängnisvollen — Unterschiede, daß wir beinahe immer viel zu gut über unsere Nachbarn und gelegentlichen Feinde urteilen, während diese das denkbar Schlechteste in bezug auf uns voraussetzen und in die Welt hinausposaunen.

Dies galt und gilt leider noch immer in allererster Linie hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich. In keinem Lande der Welt und von keinem einzigen Volke des Erdenrunds sind wir Deutschen dauernd dermaßen in den Kot gezogen, beschimpft und geistig wie physisch mißhandelt worden, wie in Frankreich und von den Franzosen, und hiervon machen auch die Engländer keine Ausnahme. Wissen wir, die wir nicht nur das Volk der Träumer, sondern auch das der Strebenden und Wissensdurstigen, nicht nur das der Dichter, sondern auch das der Denker sind, die wir den besten Schulunterricht genießen, den es überhaupt gibt, — wissen wir denn nicht, was die Geschichte seit den frühen Tagen des Mittelalters, seit dem unheilvollen Ereignis der Reichsteilung von Verdun auf jeder Seite lehrt? Wissen wir nicht, daß dies Frankreich seit jenem Jahre 843 der unerbittlichste, unversöhnlichste, grausamste, hinterlistigste, vertragsbrüchigste Feind Deutschlands und des gesamten Germanentums überhaupt ist? Erinnern wir uns nicht, daß diese vielhundertjährige grundsätzliche, ja geradezu instinktive Feindschaft durch Ludwig XIV. und seine mancherlei königlichen, republikanischen, kaiserlichen und wiederum republikanischen Machtnachfolger in ein System gebracht und förmlich zum Staatsgrundsatze erhoben wurde? Daß dies dann zu periodisch und regelmäßig wiederkehrenden, planmäßig vorbereiteten Raubeinfällen der Franzosen in Deutschland führte? Haben wir die Kriege Franz I. gegen Karl V., Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., der großen Revolution, Napoleons I. und Napoleons III. gegen uns und unser Vaterland so ganz und gar vergessen? Sprechen die grauenhafte Verwüstung der Pfalz und die hunnische Niederbrennung des altehrwürdigen Heidelberger Schlosses heute nicht mehr ihre ehedem so beredte Sprache? Ist es unserm Gedächtnisse entschwunden, daß sich der „Sonnenkönig" — einer der skrupellosesten Räuber- und Rechtsbrecherkönige, die es je gegeben hat — mitten im Frieden der Stadt Mülhausen im Elsaß bemächtigte, daß Frankreich uns das damals noch fast ganz deutsche Elsaß stahl? Daß Napoleon seinen Raubkrieg wider Preußen vom Zaune brach und uns unerschwingliche Kriegskontributionen auferlegte, an deren Tilgung z. B. die Stadt Königsberg i. Pr. bis zum Jahre 1871 zu schaffen hatte?

Doch genug der historischen Beispiele, die sich leicht noch um ein Erkleckliches mehren ließen, und die ein jeder von uns in der Schule gelernt hat. Aus ihnen allen wissen wir, daß es stets und ausnahmslos Frankreich war, das den Angriff gegen den friedlichen Nachbar unternahm, das lediglich auf Eroberungen ausging, Beute- und Plünderungszüge unternahm und periodisch wider uns zu Felde zog, um seinen „Ruhm" zu mehren oder innere Zwistigkeiten wenigstens zeitweise zu beseitigen. Deutschland bildete während dieser ganzen tausendjährigen Zeit sozusagen das Privatjagdgehege der Franzosen, in dem beliebig, ohne Schonzeit und ohne Grundangabe, gejagt werden konnte — gejagt auf deutsche Menschen! Und deshalb war der Gedanke an ein starkes, nach innen geeintes, nach außen angesehenes und mächtiges Deutschland den Franzosen von jeher unerträglich. Seitdem Deutschland seine Einigung fand, ging daher das unablässige, unermüdliche Streben aller in Betracht kommenden französischen Staatsmänner darauf aus, einen eisernen Ring um das junge Reich zu schmieden, ihm Feinde, Gegner, Neider, Widersacher zu schaffen, wo und wie immer es nur irgend möglich war.

Freilich, wenn man heutzutage, und schon seit mehr als einem Jahrzehnte, von dem um Deutschland gelegten „eisernen Ringe", von der „Einkreisung" spricht, so denkt man unwillkürlich nicht an Frankreich, sondern an England, an König Eduard vor allem, und unstreitig war es dieser unheilvolle, deutschfeindliche Herrscher, der das Werk der systematischen politischen und militärischen Umzingelung des Deutschen Reiches kunstvoll ausgebaut und nahezu bis zur Vollendung gebracht hat. Sieht man aber genauer zu, betrachtet man die Dinge ohne Voreingenommenheit und berücksichtigt man die geschichtlich feststehenden Tatsachen, so gelangt man notgedrungen doch zu dem unumstößlichen Schlusse, daß der vielgewandte, ränkespinnende König nur das weitergeführt hat, was andere, und zwar Franzosen, lange vor ihm begannen. Ist nicht Thiers, „Frankreichs Schild", noch vor dem endgiltigen Abschlusse des Frankfurter Friedens in sehr ernst gemeinte, wenn auch ziemlich ergebnislose Unterhandlungen mit Rußland eingetreten? Ist dieser relativ bedeutende französische Staatsmann nicht nach Petersburg gereist, um schon damals ein franco-russisches Bündnis in die Wege zu leiten, und hat er nicht den Gedanken an einen solchen Bund wie ein politisches Vermächtnis seinen Nachfolgern auf dem Präsidentenstuhle hinterlassen? Von da an bereits datieren die französisch-russischen Annäherungsversuche, die eben von Frankreich ausgingen und schließlich unter Thiers' fünftem Nachfolger Félix Faure zum Abschlusse eines formellen Bündnisses führten. Damit war der erste Schritt zur „Einkreisung Deutschlands" getan: eine Zange hatte sich mit ihren beiden Armen von Ost und von West um das junge Deutsche Reich gelegt. — Im weiteren ist noch in frischer Erinnerung, wie der alte russisch-britische Gegensatz den französischen Revanche- und Prestige-Politikern die schwersten Sorgen bereitete, da er Rußlands soeben erst für Frankreich geworbene militärische Kraft auf lange Zeit hinaus zu vernichten drohte, sie mindestens für den Augenblick paralysierte. Es kam dann der russisch-japanische Krieg, der doch — das kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen — von England angefacht worden war und englischen Interessen nicht minder diente, als japanischen, ihnen ebensosehr diente, wie er den französischen Plänen zuwiderlief. Frankreich stand damals bekanntlich ganz und gar auf russischer Seite, aber die geschickte Presseleitung des Quai d'Orsay hatte es, im Verein mit der großen Fügsamkeit und Schmiegsamkeit der französischen Zeitungen in den Dingen der äußeren Politik, zuwege gebracht, daß sich der gegen Japan gehegte und genährte Haß nicht auch gegen England richtete, gegen den „moralischen Vater" (und finanziellen Veranlasser) von Hô-Ten und Tsushima. Das französische Volk erfuhr nichts von dem, was sich hinter den japanischen Kulissen abgespielt hatte. Als England dann (neben Amerika) nach Tsushima als Friedensvermittler auftrat — weil das seine eigenen ostasiatischen Ziele und auch seine allge-

meinen finanziellen Pläne förderte — da wurde es in Frankreich wieder als der desinteressierte Völkerversöhner hingestellt, während es gerade die französischen Diplomaten und Politiker gewesen waren, die England diese Vermittlerrolle nahegelegt hatten. Die Franzosen stellten also, was sonst bekanntlich durchaus nicht ihre Art ist, das eigene diplomatische Licht unter den Scheffel, bloß, um im eigenen Lande für England Stimmung zu machen. Und nun ward Frankreich das Bindeglied zwischen Rußland und England.

Diese Tatsache ist offenkundig, weltbekannt; sie wird von niemand bestritten. Und doch wird sie bei uns wunderbarerweise immer wieder und gerade auch jetzt nur allzusehr aus den Augen verloren. Man hört und liest stets von neuem die alte, wohlfeile, dem einen vom andern gedankenlos nachgeredete Phrase, weder Frankreich, noch Rußland hätten es je gewagt, einzeln oder selbst gemeinsam gegen Deutschland und Österreich loszuschlagen, wenn nicht England seine aktive Mithilfe ganz bestimmt zugesagt hätte. Das ist eine Binsenweisheit, die wahrhaftig nicht dadurch an Beweiskraft gewinnt, daß man sie immer und ewig wieder auftischt und ihr die Form eines politischen Axioms zu geben sucht. Derartig aus dem ganzen Zusammenhange der politischen Kette herausgerissen, beweist sie aber ebensowenig wie ein aus dem logischen Zusammenhange herausgerissener Satz einer ganzen Rede oder eines Aufsatzes! Hier muß sich doch jeder Überlegende sofort die Frage vorlegen, ob denn England gewagt hätte, loszuschlagen, wenn sich von den beiden andern Hauptpartnern auch nur einer geweigert hätte, ganz unbedingt bei der Stange zu bleiben? Die Frage stellen, heißt, sie verneinen: England hätte es ebensowenig riskiert, ohne beide Genossen zu marschieren, wie Frankreich und Rußland. England ist daher — das folgt hieraus mit zwingender logischer Notwendigkeit — am Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr schuldig, als Frankreich und Rußland, freilich auch nicht weniger; sämtliche Verschworenen sind gleichmäßig schuldig; sie haben mit verteilten Rollen gespielt, nach einem lange vorher vereinbarten Plane. Und wenn es hierbei einen Regisseur gegeben hat, so war dies allerdings König Eduard, nicht aber war er es, weil er oder sein Volk so ganz besonders deutschfeindlich gewesen wären, sondern nur, weil er bei weitem der geschickteste und einflußreichste unter all den Kriegsmachern war. Was den obskuren Eintagsministern und Sieben-Jahr-Präsidenten Frankreichs infolge ihrer Herkunft, ihres mangelnden diplomatischen Geschicks und ihrer Umgangsformen nicht oder doch erst nach unendlichen Mühen gelang, das glückte dem an den Stufen des Thrones geborenen, mit den meisten europäischen Dynastien verwandten und verschwägerten und obendrein politisch und diplomatisch außerordentlich begabten „Regisseur" fast spielend.

Bei alledem darf aber nicht vergessen werden, daß Frankreich es war, das schon lange vor Eduards Auftreten das Russenbündnis geschlossen und gerade im Hinblicke auf die Rache an Deutschland geschlossen hatte, daß Frankreich sich mindestens ebensosehr in Englands Arme geworfen hat, wie dieses die gallische Freundschaft suchte, und daß endlich wiederum Frankreich die russisch-englische Aussöhnung zustande brachte, abermals im Hinblicke auf das Zustandekommen einer Koalition gegen Deutschland. — Wer hat nun den Weltkrieg so recht eigentlich gewollt, wer ihn am konsequentesten, werktätigsten vorbereitet, wer hat es von vornherein und seit mehr als vier Jahrzehnten auf Deutschlands Verderben abgesehen gehabt? Doch ganz zweifellos Frankreich! Dieses Land war unbestreitbar seit 1871 der Kristallisationskern und das Attraktionszentrum, um die sich alle andern Gegner, Neider und Feinde Deutschlands erst nach und nach gruppierten, angezogen durch französisches Gold und französischen Phrasenschwall. Man schalte Frankreich aus diesem System aus, und alles übrige fällt wie ein Kartenhaus zusammen. Wäre Frankreich vor etlichen Jahren, beispielsweise durch innere Wirren, dieserart ausgeschaltet worden — nie wäre die Koalition gegen die Zentralmächte zustande gekommen!

Und nun noch eine andere gewichtige Seite der Frage, wer der „ritterlichste" unserer Gegner sei, wer daher noch am ehesten unsere Nachsicht verdiene. — Wer von unseren vielen Feinden behandelt die in seiner Gewalt befindlichen deutschen Zivil- und Militärgefangenen am schlechtesten? Nach allen zu uns gedrungenen Nachrichten jedenfalls Rußland. Aber Rußland behandelt seine eigenen Landsleute kaum besser; Rußland ist — selbst Engländer und Franzosen leugnen das in Momenten ruhiger Überlegung nicht — ein Barbarenstaat, ein Stück gefirnisten Mongolentums, dessen tiefer Kulturstand teilweise als Milderungsgrund gelten muß. — Unmittelbar nach Rußland kommt aber Frankreich, was die schlechte Behandlung der Gefangenen aller Kategorien anlangt. Man spricht so gern voller Entrüstung von den englischen Konzentrationslagern, übergeht aber nur gar zu gern die französischen Deportationen. Ein Konzentrationslager braucht an und für sich noch durchaus keine Hölle zu sein, und wenn diese Einrichtung dennoch in Verruf geraten ist, so liegt das größtenteils an der in England, namentlich zu Anfang des Krieges, mangelnden Organisation, an Fahrlässigkeit und Achtlosigkeit, nicht aber an gewollter Bosheit bei der Behandlung wehrloser Gegner. — (? Die Schriftltg.)

Wie anders dagegen in Frankreich! Hier wurden und werden unsere Kriegsgefangenen nach dem heißen Korsika, dem glühenden Algerien und Marokko deportiert und dort — allem Völkerrecht entgegen — zu schwerer Zwangsarbeit gezwungen, obwohl in Frankreich Platz genug zur Unterbringung war und Fluchtgefahr nicht bestand. In Frankreich — und sonst nirgends! — waren es „Damen" der gebildeten Gesellschaft, die sich (selbst große Pariser Zeitungen berichteten darüber seinerzeit eingehend) weigerten, deutsche Verwundete in den Lazaretten zu pflegen; in Frankreich gab ein Militärarzt, wie der eingangs genannte Professor Dr. Gramzow am angegebenen Orte weiter berichtet, einem deutschen kriegsgefangenen Offizier eine Ohrfeige (!!) mit den Worten: „Dies ist für die Beschießung der Kathedrale von Reims!" In Frankreich wurden sowohl die jeweilig neu eingebrachten deutschen Kriegsgefangenen, als auch die auf der Heimreise befindlichen Schwerverwundeten und Krüppel an vielen Orten, so namentlich in Lyon, vom höheren und niederen Pöbel gröblichst beschimpft, angespuckt, geschlagen, ihrer Effekten, Uniformstücke usw. beraubt, ohne daß die Polizei dagegen einschritt. In Frankreich sollten zwei deutsche Offiziere, die Herren v. Schierstaedt und Graf Strachwitz, nach Guyana deportiert werden, weil sie „requiriert und Hindernisse zerstört" hatten, und erst dem energischen Drohen der deutschen Heeresleitung, Wiedervergeltung zu üben, gelang es endlich, das Los jener beiden Herren zu wenden. — Derartige Vorfälle ließen sich noch recht viele anführen — und sie sind seinerzeit angeführt und glaubwürdig bezeugt worden —, so daß wir beim besten Willen, gerecht und selbst nachsichtig abzuwägen, nicht umhin können, Frankreich als die unritterlichste Nation unter allen unseren Feinden zu bezeichnen. Denn alle englische Niedertracht reicht auch nicht entfernt an das in Frankreich Geleistete heran, während man den

Russen, wie gesagt, ihren kulturellen Tiefstand wenigstens teilweise zugute halten muß.

Es wäre daher, um das Fazit zu ziehen, im höchsten Grade wünschenswert, daß sich die maßgebenden Männer Deutschlands im Augenblicke des Friedensschlusses aller jener Dinge erinnerten und daraus die nötigen Folgerungen ableiteten! — F. v. D.

Englischer Zynismus.

Die unten wiedergegebene Äußerung des englischen Journalisten E. H. Parker in der „Fortnightly Review" (1. Septemberheft) über seine Eindrücke bei der Zerstörung der deutschen Botschaft in St. Petersburg — eine Tat, die für immer ein Denkmal russischer Schande bleiben wird — verdient niedriger gehängt zu werden. Parker schreibt:

„Unsere letzten Tage in der russischen Hauptstadt waren sehr bemerkenswert. Zum erstenmal in seinem Leben war der Zar ein Volksheld geworden, und selbst die Polizei stand brüderlich zum Volke. Nicht ein Deutscher wurde beleidigt oder verletzt, bis die Nachricht von dem feigen Angriff des Berliner Mobs auf den abreisenden russischen Botschafter anlangte. Das war für die mildherzig angelegten Petersburger zuviel. Sie machten sich sofort ans Werk und zerstörten die deutsche Botschaft, ein Schauspiel, das ich, wie ich sagen muß, mit ungeheurem Vergnügen mit ansah. Das war durchaus eine volkstümliche Tat, zu der in keiner Weise die Anregung von den Behörden kam. Jedoch nahmen diese weise davon Abstand, die Polizei bei dieser einen „heiligen" Gelegenheit zum Gebrauch ihrer Nagaika zu veranlassen. Ein paar deutsche Schaufensterscheiben wurden auch zerbrochen, aber nicht sehr viel."

Sehr naiv — so bemerkt hierzu die „Nordd. Allg. Ztg." — ist das Eingeständnis von Parker, daß die Polizei zwar die Zerstörung der Botschaft nicht veranstaltet habe, wohl aber den Pöbel gewähren ließ. Gewiß hat Herr Parker nicht nur die Zerstörung des Botschaftsgebäudes, sondern auch die Ermordung des greisen Hofrats Kattner „mit ungeheurem Vergnügen" als eine im bestem Sinne volkstümliche russische Tat mitangesehen. Daß derartige Äußerungen in einer größeren englischen Revue gedruckt werden, ist nicht nur für die Sinnesart des Schreibers, sondern auch für den Geisteszustand des lesenden englischen Publikums bezeichnend.

Deutschtum im Auslande.

Wahrheitskampf der Auslandsdeutschen.

Aus Tampico, Mexiko, wird uns geschrieben:

Wir erlauben uns, einliegend die bisher erschienenen Nummern des „Noticiero Europeo" zuzusenden. — Bei Beginn des Völkerringens herrschte die englisch-französische Presse auch in Mexiko vor, und besonders in unserem Bezirk, der für die amerikanischen Blätter trotz der durch die immer noch währende Revolution leicht erreichbar war. Wir Deutschen hatten von vornherein einen schweren Stand — weil die mexikanische Presse in ihrer Hauptmacht einem französischen Kapitalisten gehörte, und dementsprechend berichtete. Außerdem war die Stimmung der konstitutionellen Regierungskreise den Deutschen wenig freundlich gesinnt wegen der vermeintlichen Unterstützung, welche der vertriebene General Huerta seitens der deutschen Kreise gehabt haben sollte. Das sich bietende Bild war also ein sehr trauriges. — In unserer kleinen Kolonie — es befinden sich hier ungefähr einhundert Deutsche und vierzig Österreicher und Ungarn — wurde jedoch gleich mit der Arbeit begonnen. Es hieß erst, die erscheinende Tagespresse zu bearbeiten — bei den unruhigen und aufregenden Zeiten ein schweres Stück Arbeit. Nach mannigfachen Fehlschlägen hatten wir Erfolg. In einem der kleinen Tagesblätter Tampicos — Tampico hat heute 40 000 Einwohner — erschienen unsere Artikel. — Aus diesen gelegentlichen Artikeln wuchs sich so langsam einmal wöchentlich ein Gratisbeiblatt dieser Tageszeitung aus. Schließlich, als der Boden für eine größere Bearbeitung genügend vorgearbeitet schien, wagten wir eine zweimal wöchentlich erscheinende Veröffentlichung, welche Ihnen heute vorliegt. Diese Veröffentlichung wird voll und ganz aus den deutschen Kreisen geldlich ermöglicht, unter tatkräftiger Unterstützung des kaiserlich deutschen Konsuls und des österreichisch-ungarischen Konsuls. —

Der Erfolg unserer Bemühungen war ein sehr schöner. Die Stimmung hat sich entschieden zugunsten unserer gerechten Sache gewandt — und eine kürzlich erschienene Veröffentlichung der Alliierten in Tampico hatte keinen Erfolg. — Wir können demnach mit unserem Wirken zufrieden sein und hoffen, bis zum Ende des Völkerringens dauernd den Erfolg behaupten zu können. — Außer dieser Veröffentlichung werden die Generalstabsmeldungen, welche seitens der kaiserlich deutschen Gesandtschaft nach hier telegraphiert werden, sowie die verschiedenen anderen telegraphischen Nachrichten des österreichisch-ungarischen und kaiserlich deutschen Konsulats in den deutschen Geschäften ausgehangen, an Anhänger der deutschen Sache verteilt und in jeder möglichen Weise verbreitet. — Für die recht bedeutende amerikanische Kolonie in Tampico wird seitens der beiden deutschen Häuser Müller Hnos. S. en C. und Heynen, Everbusch & Cia. die New Yorker Wochenschrift „The Fatherland" in größerer Auflage bezogen, und teils verteilt, teils zugunsten des Roten Kreuzes verkauft. — Die bisher veranstalteten Sammlungen für das Rote Kreuz usw. haben in unserer kleinen Kolonie recht erfreuliche Ergebnisse gezeitigt, die sich weit über 20 000 Mark belaufen. — So wird auch in unserem Erdenwinkel alles getan, um der deutschen Sache zu helfen, da es den meisten von uns infolge der Sperrung des Ozeans nicht gelungen ist, nach Deutschland zu kommen.

Die deutschen Schulen in China während des Krieges. Die „Deutsche Orient-Korrespondenz" schreibt: Aus Shanghai liegen Berichte über die dortigen deutschen Schulen vor, die erkennen lassen, daß auch in diesen Stätten deutscher Kultur in Ostasien sich der Weltkrieg fühlbar gemacht hat. Die Deutsche Medizin- und Ingenieurschule für Chinesen hat am 1. April d. J. ihr drittes Schuljahr abgeschlossen. Während der Unterricht des Sommerhalbjahrs ungestört verlief, wurde das Wintersemester durch den Kriegsausbruch aus der normalen Bahn gebracht. Durch Beschlagnahme von Dampfschiffen durch die Engländer gingen der Schule zwei wertvolle Sendungen physikalischer Apparate und Werkzeug mit Betriebsmaterialien verloren. Am 1. April d. J. wurde die Ingenieurschule einschließlich der Vorschule von insgesamt 200 Schülern besucht. Die Zahl der künftigen Mediziner auf der Vorschule beträgt 162, die Zahl der Medizin-Studenten 77, so daß die Medizinschule eine Besucherzahl von 239 und die beiden Fakultäten zusammen eine solche von 439 aufzuweisen haben.

Die der Deutschen Medizin- und Ingenierschule für Chinesen angegliederte Sprachschule hat die Aufgabe, die Schüler soweit vorzubereiten, daß sie den wissenschaftlichen Vorträgen in den Oberstufen folgen können. Diese Aufgabe sollte zunächst in drei Jahren erreicht werden, es hat sich aber gezeigt, daß nur besonders befähigte Schüler in dieser kurzen Zeit vorbereitet waren. Es ist mithin die Vorbereitungszeit auf 4 Jahre erweitert. Wünschenswert ist es, wie in dem Bericht der Shanghaier Nachrichten dargelegt wird, daß die Sprachschule, wie fast alle deutschen Schulen in China, zum fünfjährigen Kursus übergeht, um die Zeit zu gewinnen, den Schülern auch eine Vorstellung von deutscher Kultur zu geben. Infolge von Einberufungen zum Kriegsdienst in Tsingtau litt der

Unterricht unter Lehrermangel. Die Schülerzahl belief sich am Ende des Wintersemesters auf 235.

An der Kaiser Wilhelm-Schule wurde zum drittenmal unter Aufsicht des Schulbeirats der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Peking Dr. Schmidt die Einjährigen-Prüfung abgehalten, die von allen drei Prüflingen bestanden wurde. Diese beabsichtigen nach Friedensschluß in Deutschland höhere Schulen zu besuchen. An der Schule unterrichteten 15 Lehrkräfte bei einem Bestand von 145 Schülern. Die Leitung der Schule geht im neuen Schuljahr von dem stellvertretenden Schulleiter Pastor von Probst auf Dr. Ments über.

Die deutsche Schule in Curityba, Staat Parana, Brasilien, veranstaltete am 14. Juli in den Räumen des deutsch-brasilianischen Turnvereins eine Festlichkeit zugunsten der Kriegshilfe. Der Unterhaltungsabend wurde vom Orchester mit „Manöverklänge", von Silwedel, eröffnet. Hierauf begrüßte Herr Rektor Brandt die überaus zahlreich erschienenen Gäste mit einer zeitgemäßen Ansprache, in der er sowohl die englische Politik geißelte als auch den grenzenlosen Opfermut und das einmütige Zusammenhalten des deutschen Volkes in dem ihm von England aufgedrungenen Vernichtungskampf hervorhob. Darauf folgten Chorgesänge der Schüler und Schülerinnen, Einzelvorträge, Stabübungen, sowie Barren- und Reckturnen der Knaben, Reigen der Mädchen, lebende Bilder usw. Nach den Stabübungen hielt Herr Klassenlehrer Bürger eine Rede, die der gegenwärtigen Kriegszeit sehr angepaßt war und bei den Anwesenden eine gute Aufnahme fand, was der reiche Applaus bewies. Den Schluß des Festabends bildete eine Huldigung der beiden Kaiser, bei der „Deutschland, Deutschland über alles" von den Schulkindern und den Anwesenden begeistert gesungen wurde. Der durch diesen Vortragsabend erzielte Reinertrag belief sich auf 1 681 $ 800.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

An die Front zum deutschen Kronprinzen. Von Rud. Presber. Mit 8 photograph. Aufnahmen (8 Tafeln) und 1 (farb.) Titelbild nach einem Gemälde von Prof. H. Junker. (137 S.) kl. 8⁰. 1 M.

Österreichische Bibliothek. kl. 8⁰. In Pappbd. je 0,60 M.
- Nr. 1. Grillparzers politisches Vermächtnis. Zusammengestellt von Hugo v. Hofmannsthal. (62 S.)
- Nr. 2. Heldentaten der Deutschmeister. 1697—1914. Mit einem Nachwort von Max Mell. (57 S.)
- Nr. 3. Heinr. Friedjung: Custoza und Lissa. (108 S.)
- Nr. 4. Bismarck und Österreich. Hrsg. von Frz. Zweybrück. (112 S.)
- Nr. 5. Audienzen beim Kaiser Josef. Nach zeitgenössischen Dokumenten zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Fel. Braun. (80 S.)
- Nr. 6. 1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon. Hrsg. von Otto Zoff. (72 S.)

Weltkultur und Weltpolitik. Deutsche und österreichische Schriftenfolge. Hrsg. von Ernst Jäckh und vom Institut für Kulturforschung in Wien. Deutsche Folge. gr. 8⁰.
1. Priv.-Doz. Dr. Veit Valentin: Belgien und die große Politik der Neuzeit. (25 S.) 0,50 M.
2. Prof. Arnold Osk. Meyer: Deutsche Freiheit und englischer Parlamentarismus. (28 S.) 0,50 M.

Anleitung zum geologischen Beobachten, Kartieren und Profilieren. Von Hofr. Ing. emer. Prof. Dr. Hans Höfer v. Heimhalt. (IX, 82 S. mit 26 Abbild.) 8⁰. Geb. in Leinw. 2,80 M.

Die Bierbrauerei. Von Dr. W. Rommel und Dr. ing. K. Fehrmann. (Erweiterter Sonderabdruck aus dem Ergänzungswerk zu Muspratts Handbuch der techn. Chemie. Bd. IV.) (VI, 140 S. mit 118 Abbildungen.) Lex-8⁰. 6 M., geb. 7 M.

Beim deutschen Kronprinzen und seiner Armee. Eine feldgraue Vortragsreise. Von Marcell Salzer. (158 S.) kl. 8⁰. 1 M.

Länder und Völker der Türkei. Schriften des deutschen Vorderasienkomitees. Hrsg. von Dr. Hugo Grothe. gr. 8⁰. Je 0,50 M.
- 5. Heft. Dr. Max Roloff: Arabien und seine Bedeutung für die Erstarkung des Osmanenreiches. (26 S.)
- 7. Heft. Prof. Dr. Fritz Regel: Die deutsche Forschung in türkisch Vorderasien. (48 S.)
- 8. Heft. Davis Trietsch: Die Juden der Türkei. (30 S.)
- 9. Heft. Priv.-Doz. Dr. Karl Dieterich: Das Griechentum Kleinasiens (32 S.)

Der deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Hrsg. von Ernst Jäckh. gr. 8⁰. Je 0,50 M.
- 57. Heft. Rich. Kiliani: Der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz. (35 S.)
- 58. Heft. Thdr. Heuß: Kriegssozialismus. (39 S.)

An die Front zum deutschen Kronprinzen. Von Rudolf Presber. Mit 8 photograph. Aufnahmen (8 Tafeln) und 1 (farb.) Titelbild nach einem Gemälde von Prof. H. Junker. 9. Auflage. (137 S.) kl. 8⁰. 1 M.

Schattentage. Roman von Irma v. Höfer. (288 S.) 8⁰. 4 M., geb. 5 M.

Der Kriegsverlauf. Sammlung der amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Die Depeschen des (deutschen) Großen Hauptquartiers, des österreichischen Generalstabes, des türkischen Großen Hauptquartiers und des W. T. B. Urkunden und amtliche Veröffentlichungen sowie Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Juli 1915. (IV und S. 993 bis 1135 und XI S.) gr. 8⁰. 1 M.

Reise zur deutschen Front 1915. Von Ludw. Ganghofer. 2. Tl. Die stählerne Mauer. (174 S. m. 2 Karten.) 1 M.

Auf dem Felde der Ehre. 1914—1915. Bearbeitet im k. u. k. Kriegsarchiv. 2. Bd. (120 S. mit eingedruckten Bildnissen.) gr. 8⁰. 3 M.

Österreichisch-ungarische Kriegsberichte aus Streffleurs Militärblatt. gr. 8⁰. Je 0,50 M.
- 3. Heft. Der Krieg gegen Rußland. Einleitungsfeldzug (4. 8.—11. 9. 1914). 52 S. mit 3 Kartenskizzen.)

Der österreichisch-ungarische Krieg in Feldpostbriefen. Hrsg. von Max Winter. 8⁰.
- 1. Bd. Zwischen Weichsel und Dnjestr. Mit einer Einleitung vom Kriegsberichterstatter Hugo Schulz. (VIII, 318 S. mit 2 Karten.) 3 M., geb. 4 M., Luxusausgabe 12 M.

Humoristisches

Kriegshumor.

Letztes Mittel. „Haben Sie die Petition an die Polizeiverwaltung, daß sie alle Kneipen um 11 Uhr schließen möge, auch unterschrieben?" „Selbstverständlich! Von mir ist sogar die Anregung ausgegangen, man kommt ja keine Nacht vor 4 Uhr mehr ins Bett!" — Prosaisch. „Hier, Margarete, wo wir ohne Zeugen sind, schwöre ich dir, bevor ich ins Feld rücke, ewige Liebe und Treue." „Ach, tun Sie es lieber vor Zeugen, Herr Flunkerle." — Die Illusionisten. (Appell des Ersatzbataillons Nr.) „Wer von euch," fragt der Feldwebel, „ist Autobesitzer oder -fahrer?" „Ah!" — denken etliche Schlauberger — „wir sollen überschrieben werden zu den Kraftfahrern" — und springen vor. „Das langt," sagt der Feldwebel, „ihr reinigt heute das Bataillonsauto!" — Je nachdem. Fremder: „Auf diesen schönen Sieg müßten wir eigentlich eine Flasche Wein trinken, Herr Wirt; welche Marke empfehlen Sie mir?" Wirt (ins Extrablatt schauend): „Zehntausend Gefangene . . . da nehmen wir gewöhnlich Rüdesheimer 1911er!" („Meggendorfer Blätter.")

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich **William Gasper** in Berlin.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN
SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft

Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck

See- u. Flußschiffswerften / Maschinenfabrik
Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen. Dampfmaschinen und Rohölmotoren. Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Drahtseilbahnen

Elektro- u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

Etiketten für Wein, Likör, Conserven in allen Packungen, Cigarren & Cigaretten

Druckerei Illert & Ewald Gross-Steinheim-Hanau
Grösste Fabrik für Etiketten der Nahrungs- u. Genussmittelbranche.

Emil Singer
Leipzig 26 Johannisgasse 16
Fernruf 231
Autotypien · Strichätzungen
Holzschnitte · Galvanos
Zeichnungen · Entwürfe
Grosses Lager fertig. Clichés

Wilh. Rivoir, Maschinen-fabrik, Offenbach a. M.

Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**

liefert komplette Anlagen für:

Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

OSCAR SICHTIG & Co

Karlsruhe (Baden).

SPEZIAL-FABRIK für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

---

Harmonicas-Fabrik mit elektr. Betrieb.

Traugott Schneider & Co., Nachf.
Brunndöbra, Sachs. Gegr. 1834.
Export nach allen Ländern.

Specialitäten:
Magdeburger Accordeons
Wiener Accord.
Blas-Accordeons
Kinder-Accord.
Mundharmonik.
Concertinas.

Holzmehl

u. astr. Türbekleidungen

G. F. Hasse, Schandau.

Krefft-Herde

Verbindungen

gesucht zwecks Verwertung eines Patentes im In- und Auslande. Anfragen unter „E. 20285 V 37 d. 5" befördert „Das Echo", Berlin, Dessauerstraße 1.

Maßstäbe

in allen Sorten und Maßen, auch für Reklame mit Firmenaufdruck.
Ferner: Rollbandmaße, Wasserwagen, Kaliber usw.
Konkurrenzfähige Preise.
Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Buntes Allerlei

Wie der „eiserne Hindenburg" entstand. Über die Gestaltung der aus Holz gemeißelten Kolossalstatue des Feldmarschalls Hindenburg, die am 4. September in Berlin enthüllt wurde, macht der Schöpfer und künstlerische Leiter des Denkmalbaues, Georg Marschall in der „Holzwelt" interessante Mitteilungen, denen wir die folgenden Einzelheiten entnehmen: „Nachdem das von mir entworfene Modell fertiggestellt und genehmigt war, galt es, an die Ausführung zu gehen. In vier Wochen wollte und sollte ich das Kolossalwerk schaffen! Wo das Holz, wo die Leute hernehmen? Wer macht sich auch nur annähernd einen Begriff von dem Umfang dieses gigantischen Holzbildwerkes? Seit der Schaffung des Trojanischen Pferdes ist ganz gewiß eine ähnliche Statue nicht aus Holz geformt worden. Einige Zahlen geben ein Bild der Arbeit. 26 000 Kilogramm vom besten, fünf Jahre alten Erlenholz waren zur Herstellung der gewaltigen drei quadratischen Blöcke, aus denen der Kopf, der Oberkörper und der Rumpf unseres großen Marschalls modelliert wurden, nötig." Die Beschaffung dieser großen Mengen zum Meißeln geeigneten Holzes war keineswegs leicht. Denn gerade das zur Verwendung gelangte Erlenholz bedarf sachkundiger und langwieriger Lagerung: „Der Wetterbeständigkeit und Erhaltung des Erlenholzes wegen war es notwendig, auf verschiedenen großen Holzlagerplätzen nach gehörig ausgetrocknetem Material zu fahnden. Etwa 100 Kubikmeter 80 Millimeter starke Bohlen verwendeten wir und stellten aus je drei aufeinander geleimten Stücken gewaltige Einzelbohlen von etwa 20 Zentimeter Stärke her. Sie wurden mit Käseleim zusammengeschweißt und dann durch schwere eiserne Bolzen zu den bereits erwähnten rechteckigen Blöcken aufeinandergepreßt. Aus diesen Riesenwürfeln mußte unter Leitung des Holzbildhauers Oswald Schimmelpfennig die Statue nach dem Modell herausgearbeitet werden. Es handelte sich um keine Kleinigkeit; denn jeder einzelne Holzblock wog 200 Zentner, und diese ganze Holzmasse durfte nur mit Meißel, Hammer und Bohrer behandelt werden."

Über den großen Arbeitsaufwand, der erforderlich war, um dem umfangreichen und oft spröden Material Gestalt und Gliederung abzuringen, erklärt Marschall: „87 Holzbildhauer waren Tag und Nacht an der Arbeit. Die zur Ausführung des Werkes und zur Abmessung der Holzdimensionen nötigen Riesentaster der Punkteure hatten eine Spannweite von 6 Meter. Besonders schwierig wurde die Bearbeitung dadurch, daß es sich bei den meisten Flächen um Hirnholz handelte, an dem die Stahlmeißel dutzendweise zerschellten. Den gigantischen Holzmassen dient eine Eisenkonstruktion zum Halt, die ein Gewicht von 6000 Kilogramm hat."

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Geld wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Adolph Weber
Teefabrik und Komprimier-Anstalt.
Radebeul-Dresden 8.
liefert alle Sorten Kräuter-Tee's in Spezies- und Würfelform. Webers Alpenkräuter-Tee „Marke Doppelkopf", 6 Karton à 1 Mark für 5 Mark ab hier.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hässelbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei- und Konditorei-Einrichtungen.
Spezialität:
Dampfbacköfen, Teigknetmaschinen, Schneeschlag- und Rührmaschinen, Zwiebackschneidemaschinen, Mehlmisch- und Siebmaschinen, automatische Teigteil- und Wirkmaschinen, Teigwalzwerke sowie Geräte aller Art.
Kataloge gratis.
Ia Referenzen
Prompte Bedienung.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).
Fabrik für Bäckerei- und Konditorei-Anlagen.

Bandonion- und Konzertinafabrik
Alfred Arnold,
Carlsfeld i. S. 24.
Spezialität: Tropenfeste
Orchester-Bandonions und Konzertinas.
Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge.
Export nach allen Weltteilen.
Garantie, leichte Tonansprache.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Cuba. Von den deutschen Zeitschriften, die ich halte, hatte ich am meisten „Das Echo" vermißt, als die Postverbindung unterbrochen war. Jetzt erfreut uns dessen regelmäßige Ankunft um so mehr. Bitte weiter senden.
Santa Fe, Isle of Pines. Dr. C. R. Ö.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN
Preisliste frei
PAUL KOHL G. M. B. H.
Chemnitz 33.
SACHSEN 3 DREI PFENNIGE FRANCO

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Christbaumschmuck aller Art,
Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Christbaumschmuck Größte Leistungsfähigkeit in Lametta-, Watte- und Glas-Artikeln, Lichthaltern. Reichhaltiges Export-Mustersort. mit 272 Nummern (nicht einzelne Stücke) zu Mk. 21.75 excl. Porto geg. vorher. Einsend. des Betrages.
Burchard Hoebel, Halle a. S. 5.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief.
Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold
Schorndorf (Württemberg)
Kempen-Rh.
Stendal
Pratteln-Schwz.
Europas grösstes Eisenmöbel-Werk
Metall=Bettstellen
Eiserne Gartenmöbel
täglich 3200 Möbel
Ueber 1400 Arbeiter
Gegründet 1871

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-Federn Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie, Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Berkefeld-FILTER liefern bakterienfreies, gesundes Trinkwasser. Schutz gegen Typhus, Ruhr, Cholera etc. Billige, überall anwendb. Apparate! Preislist. gratis u. franko. Berkefeld-Filter Ges. m. b. H., Celle 8 (Hann.) Aelteste u. größte Fabrik.

AMBROSIUS MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS Holzhaus- und Barackenbau Düsseldorf-Rath.

Geladene Jagdpatronen rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert. Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.

Kohlensäure, chemisch rein, Stahlflaschen aller Größen. Billigste Exportpreise. TÖNISTEINER SPRUDEL Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kellereimaschinen Ortmann & Herbst Maschinenfabrik gegr. 1888 Hamburg. Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch. Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Korksteinfabrik Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H Bremen.

Kunstleder für Brandsohlen und Absätze. Kunstlederpappe-Leatherboard für Hinterkappen, Brandsohlen und Gelenke. Export Koch & Schilling Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton Preis = 25 Pfg. bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: H. Grauel, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen Kartoffelerntemaschinen Größte Produktion der Welt ferner: Kartoffel- -legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc. Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen. Untergrundpacker Pferderechen etc. Anfragen unter Nr. E 152 erbeten, Gebrüder Lesser, Posen. Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union Berlin, Ritterstr. 75 für Wiederverkäufer Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

Medaillen zur Prämiierung. Jubiläumsmünzen, Erinnerungs-Medaillen fertigt Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel, Berlin NO., Gollnowstr. 3 Ea.

Metall-Capseln zu Weinflaschen etc. Haendler & Natermann, Hannov.-Münden.

Mischmaschinen System „Farbwerke Höchst" liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von Carl Gottlob Schuster jun. Markneukirchen, Sa. 217. Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst. Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente Deutsches oder amerikanisches System. Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente. Vielfach prämiirt Preis M. 28.— mit Winkelmesser Preis M. 34.— Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis. Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen. G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Pflüge UW 4, 5, 7 usw. D 6 M M, 7, 8 „ S P 6, 7, 8 „ liefert in bekannter Güte Pflugfabrik Union, Homburg (Pfalz).

Photographische Apparate nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Pabst & Schneider Pianoforte-Fabrik Luckenwalde. Export nach allen Weltteilen.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. Ed. Sippach & Sohn G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

PUMPEN Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb. Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb. Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner B. P. B. Pumpenfabrik A.-G. vormals Max Brandenburg BERLIN S. O. 36 X Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten Colonialpumpe D. R. G. M. (De pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe) Specialität: Colonialfarmpumpe (Bacherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 L.) Hand- und Maschinenpumpen aller Art. Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Spezial-Fabrikation von Reclame-Bast-Band Binde- und Ausrustbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. S.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Ill. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, [illegible]

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg" Samen-Versand in alle Welt Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von Haage & Schmidt Erfurt Samen- u. Pflanzen-Kulturen Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für Schokolade-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität Paul Franke & Co. Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen MERZ Schuhstrecker

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo“

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera, Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia., Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Caracas (Venezuela): W. Jagenberg.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jérémie (Haiti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcalá 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht“, Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barao da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.; Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr. 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Wenreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo“ von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo“ nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1726 [39] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 30. Septbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906
Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

CORONA Fahrrad-Werke & Metall-Industrie

CORONA

Fahrräder Fahrräder

CORONA FAHRRADWERKE u. METALLINDUSTRIE A.-G. BRANDENBURG a. H.

Corona Fahrradwerke und Metall-Industrie A.-G., Brandenburg a. H.

H. Hauptner, Berlin NW. 6
Königlicher Hoflieferant.
Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht

Hauptner

Tätowierzange

Viehschere „Hauptner-Rapide"

Fordern Sie Katalog C 133

GÜTERMANN'S
SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTERMANN & Co. GUTACH BREISGAU

REFORM

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

SEBAG

Metallindustrie SEBAG A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln
aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art
und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc.**
Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme. Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK PADERBORN

Schrotmühle **AGRA**
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Agra

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen
für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.
SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Widerstände und Meßinstrumente
Rob. Abrahamsohn, Berlin NW., Turmstr. 70.
Illustr. Liste franco und gratis.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,
in Leipzig-Sellerhausen 34.
Größte u. renommierteste Spezialfabrik von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen
Ueber 250 000 Maschinen geliefert.
Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.
Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Wald-Himbeersaft
Natur-Citronensaft
— und alle übrigen Fruchtsäfte —
naturrein · tropenfest.
1. Württbg. Fruchtsaftpresserei Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Ein neuer Milliardensieg.

Das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe 12 Milliarden 66 Millionen Mark.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Helfferich hat sich gegenüber Vertretern der amerikanischen Presse über das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ausgesprochen, die nachstehende Äußerungen des Staatssekretärs nach den Vereinigten Staaten gekabelt haben:

„Das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe ist rund 12 Milliarden Mark. Zusammen mit der ersten Kriegsanleihe (September 1914: 4½ Milliarden Mark) und der zweiten Kriegsanleihe (März 1915: 9,1 Milliarden Mark) hat also das deutsche Volk rund 25½ Milliarden Mark in Form langfristiger Anleihen endgültig für den Krieg zur Verfügung gestellt.

Damit sind alle bisher aufgelaufenen Kriegskosten abgedeckt, und darüber hinaus ist neues Geld und unser kurzfristiger Kredit verfügbar für die weitere Kriegführung. Wir haben nicht nur neue Heere, wie der Reichskanzler im Reichstag sagte, sondern auch neue Milliarden frei zu neuen Schlägen. Die Finanzierung des Winterfeldzuges bis in das Frühjahr hinein ist gesichert.

Die auf die dritte deutsche Kriegsanleihe gezeichnete Summe übertrifft noch die über die ganze Welt als unerreichbare Leistung gerühmte zweite englische Kriegsanleihe. Die dritte deutsche Kriegsanleihe ist mithin die größte Finanzoperation der Weltgeschichte.

Im Wege langfristiger Anleihen hat England bisher insgesamt 18½ Milliarden Mark, Deutschland 25½ Milliarden Mark aufgebracht. Dabei sind die bisher aufgelaufenen Kriegskosten Englands kaum geringer als diejenigen Deutschlands und werden bald größer sein, da England heute fast 100 Millionen Mark, Deutschland nicht viel mehr als 60 Millionen Mark täglich für den Krieg ausgibt. Das sind in Deutschland 1 Mark, in England mehr als 2 Mark täglich pro Kopf der Bevölkerung. Ich zweifle, ob die englischen Finanzleute heute noch glauben, daß sie den längeren Atem haben werden. In diesem Zweifel werde ich durch folgende Erwägungen bestärkt:

Deutschland hat seine drei Kriegsanleihen bei gleichem Zinssatz der Reihe nach zu steigendem Preise begeben. England hat den Zinsfuß seiner Kriegsanleihen von 3½ auf 4½ Prozent erhöhen müssen und ist aller Voraussicht nach jetzt gezwungen, für seine neue Kriegsanleihe, sei es im Inland, sei es in Amerika, 5 Prozent zuzugestehen.

Deutschland hat seine Kriegsanleihen ausgezeichnet placiert, wie sich darin zeigt, daß ihr Kurs stets höher als der Ausgabekurs notiert worden ist. England hat seine Kriegsanleihen schlecht placiert, ihre Notierung steht um mehrere Prozente unter dem Ausgabekurs.

England hat, um für seine zweite Kriegsanleihe einen großen Erfolg zu erzielen, die Titres mit Konversionsrechten für die 2½prozentigen Konsols und die erste 3½prozentige Kriegsanleihe ausgestattet und andere Reizmittel angewandt. Deutschland hat einen größeren Erfolg ohne alle künstlichen Reizmittel erzielt. Alles was im Ausland über Druck und Zwang verbreitet wird, ist reine Fabel. Wir haben uns lediglich an die finanzielle Kraft und den Patriotismus unserer Mitbürger gewendet. Der Erfolg muß der Welt die Augen öffnen, wie stark Deutschlands Finanzkraft und wie stark sein Wille ist. England hat die Vereinigten Staaten bei Ausbruch des Krieges durch rücksichtslose Zurückziehung seiner Guthaben bedroht. Heute sind die Rollen vertauscht: England sucht Geld in Amerika. Deutschland dagegen findet die Mittel zur Kriegführung bei sich selbst und braucht keine fremde Hilfe.

Wall Street scheint allerdings im Begriff zu sein, auf das falsche Pferd zu setzen. Das mag Wall Street im Verlauf des Krieges mehr Schaden tun als Deutschland. Wer die Wette verliert, ist schlimmer daran, als wer das Rennen gewinnt.

Ich vertraue aber, trotz des Zwischenspieles Morgan—Holden, daß der Erfolg unserer Anleihe, der von neuem zeigt, daß wir fest auf unseren eigenen Füßen stehen, zu guten Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern beitragen wird. Denn Unabhängigkeit ist das erste Wort der amerikanischen Geschichte, und Selbständigkeit ist das erste Unterpfand wahrer Freundschaft."

*

Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Helfferich auf die Meldung über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe und beglückwünsche Sie zu diesem neuen schönen Erfolge unserer Ihrer Leitung anvertrauten finanziellen Kriegführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freventlichen Überfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen. Wilhelm I. R.

Nach Erhalt des endgültigen Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe hat der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Dr. Helfferich, eine zweite Drahtung folgenden Wortlautes gerichtet:

Meinen wärmsten Dank für die Meldung von dem über alles Erwarten günstigen Erfolge der dritten Kriegsanleihe, der einem glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde gleichkommt und keine Blutopfer gefordert hat.

Wilhelm I. R.

*

Im Zentralausschuß der Reichsbank führte der Präsident Dr. Havenstein u. a. folgendes aus: Die neue Anleihe hat dem Reiche nach den bisher festgestellten Zeichnungen 12 066 Millionen, davon 2155 Millionen Schuldbuchzeichnungen gebracht, und es stehen noch ein Teil der Auslandszeichnungen und die gesamten Feldzeichnungen aus. Diese dritte Kriegsanleihe ist eine neue Großtat des deutschen Volkes und zum zweiten Male nach der Märzanleihe die größte, die je ein Volk auf finanziellem Gebiete vollbracht hat. Die deutsche wirtschaftliche Arbeit hat sich im Kriegslaufe den veränderten Verhältnissen immer vollkommener angepaßt und sie geht nunmehr nach 14 Kriegsmonaten beinahe überall ihren ruhigen und sicheren Gang, fast wie in Friedenszeiten. Das ganze Land ist erfüllt von regster Arbeit, und zu diesem freudigen Willen zur Arbeit das Ganze erfüllt auch von dem ebenso freudigen und entschlossenen Willen, in diesem Daseinskampfe, den Kaiser und Reich führen, jeder einzelne an seinem Platze, wie draußen mit Wehr und Leib, so drinnen mit Gut und Arbeit sich in den Dienst des Größeren, des Vaterlandes zu stellen. Aus diesem Willen ist der Erfolg auch der dritten Kriegsanleihe erwachsen. Was der Krieg an Ausgaben und Aufwendungen erfordert, ist fast ganz im Lande geblieben und hat hier die alte Arbeit weitergeführt, neue Arbeit geschaffen und dadurch immer neue Ersparnis und Kapitalbildung bewirkt, die für die Anleihe verfügbar werden. So ist diese dritte Kriegsanleihe mehr noch als die beiden ersten zu einer Volksanleihe im wahrsten Sinne des Wortes geworden und zu einem neuen Zeichen ruhiger selbstbewußter Kraft, aber auch des Vertrauens auf unsere Waffen und auf den Ausgang des Krieges und des Willens, durchzuhalten, solange es unsern Gegnern gefällt. Und das Ergebnis dieser dritten Kriegsanleihe ist wahr und echt, wie das der ersten beiden, bei denen im freien Börsenverkehr der Preis auch nicht an einem einzigen Tage unter den Ausgabekurs gesunken ist, sondern sich durchweg darüber gehalten hat. Es ist erreicht durch ein Zusammenwirken eines ganzen Volkes, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, und auf das wir mit freudigem Stolz, aber auch mit tiefer Dankbarkeit blicken dürfen, und dieser Dank gebührt, wie den Millionen von Zeichnern, so auch der hingebenden Tätigkeit aller an der Durchführung der Anleihe Beteiligten, wie der deutschen Presse, allen Vermittelungsstellen, Banken und Bankhäusern, Sparkassen und Genossenschaften, Postanstalten, Lebensversicherungsgesellschaften usw.

Das Industriegebiet Russisch-Polens.

Die wirtschaftliche Entwicklung Russisch-Polens, von der Regierung nicht wirksam genug gefördert, hat mit derjenigen der westeuropäischen Staaten nicht gleichen Schritt halten können, das Land ist aber eines der bedeutendsten Industriegebiete des russischen Reiches. Schon die Balkankriege beeinflußten das ganze Wirtschaftsleben sehr nachteilig und in der Furcht vor neuen, mit Sicherheit erwarteten politische Wirren erlahmte seit dieser Zeit merkbar die geschäftliche Initiative. Kredite wurden verkürzt, erhebliche Kapitalien auf deutsche Banken übertragen und immer mehr Firmen gerieten in Konkurs. Nach einer zuverlässigen Statistik belief sich im Jahre 1913 die Zahl der Insolvenzen in Russisch-Polen 208 mit einem Kapital von 24,81 Millionen Rubel. Manche Firmen änderten zwar nur ihre Namen, um Verbindlichkeiten, denen sie nicht nachkommen konnten, zu entgehen, und die bestochenen Organe der Behörden schwiegen dazu, aber dennoch konnten diese Betrügereien nicht verborgen bleiben und das Zutrauen des Auslandes zu dem russischen Geschäft sank bedenklich. Dem Zwischenhandel und dem Kleingewerbe mangelte außerdem jede Kapitalkraft und die Zahlung in langfristigen Wechseln war die allgemein übliche. So stand es um das geschäftliche Leben in Polen vor dem Kriege.

Wie nun nach Friedensschluß die Lage im Osten sich gestalten möge, weit eher ist eine Zunahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Russisch-Polen zu erwarten, als eine Verminderung derselben — trotz der Hetzereien gewisser Blätter gegen die „Knebelung des russischen Handels" durch den deutschen. Wir bezogen aus ganz Rußland bisher vorwiegend Rohstoffe, sowie Bodenerzeugnisse und lieferten dafür veredelte Rohstoffe, Fertigfabrikate und Maschinen.

Dem ursprünglich rein agrarischen Charakter Polens entsprechend steht die Landwirtschaft dort auf ziemlich hoher Stufe. Die Gesamtfläche des Bodens beträgt 11 266 729 Deßjatinen (Deßjatine = 1,09 Hektar). Davon sind 45,58 Proz. Bauernland, 34,45 Proz. Großgrundbesitz und 6,13 Proz. Eigentum des Kleinadels. Die Dichtigkeit der Bevölkerung beträgt durchschnittlich 98,2 Einwohner auf den Quadratkilometer; am größten ist sie auf dem linken Weichselufer, besonders im Gouvernement Petrikau. Der Getreidebau ist der ergiebigste in ganz Rußland, erreicht aber nicht den Durchschnittsertrag unserer Ostseeprovinzen. Die mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Industrien haben ihren Sitz auf beiden Weichselufern, so die Mühlen-, Stärke-, Tabak- und Zuckerfabriken. Die Branntweinbrennereien liegen hauptsächlich in den Gouvernements Lublin, Siedlec und Warschau, die Bierbrauereien in den Gouvernements Warschau und Petrikau.

Die polnische Eisenindustrie beschäftigt etwa 18 000 Arbeiter. Die Roheisenförderung betrug im Jahre 1913 426 033 To., die Ausbeute an Halbfabrikaten 605 250 To. und an Fertigfabrikaten 451 467 To. Die Erzlager bei Kielce und im Dombrowa-Bassin, die gleich zu Beginn des Krieges von unseren Truppen besetzt wurden, sind sehr ausgedehnt. An den Eisengruben Polens sind deutsche Gesellschaften erheblich beteiligt. So besitzt — um nur einige der bedeutendsten zu nennen — die Laurahütte bei Sosnowice jenseits der Grenze die Katharinenhütte; ihr gehört auch die Blachownia mit Stanz- und Emaillierwerk, sowie Eisengießerei, beide Werke bewertet die Gesellschaft mit 750 000 M. Die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. ist bei der Gesellschaft der Metallfabriken B. Hantke in Warschau mit 2 294 000 Rubel, d. h. mit nahezu der Hälfte des ganzen Betriebskapitals beteiligt und im Besitz der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs A.-G. befinden sich für 625 000 Rubel Aktien der Posnowicer Röhrenwalz- und Eisenwerke.

Neben den bedeutendsten Braunkohlenlagern Polens ist das Kohlengebiet von Dombrowa — eine Fortsetzung der Kohlenflöze von Oberschlesien — mit seinen 30 Gruben und 63,2 Millionen Doppelzentnern Förderung (1912) das größte Rußlands nach dem Donezbecken.

Die voraussichtliche Ausbeute der Zementindustrie Polens war für 1914 auf 3,45 Millionen und für 1915 sogar auf 4,65 Millionen Faß geschätzt.

Die Maschinenindustrie hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Zahlreiche Fabriken konnten sich vergrößern und haben auch ihre alten abgenutzten Maschinen durch solche neuesten Stils ersetzt.

Für die Textilindustrie bilden Lodz und Umgegend, sowie Warschau die Hauptstätten. Lodz ist das Zentrum für Baumwolle; Pabianice, Zgierz, Ozorkow, Tomaszow, Braziny für Wolle; Warschau mit Umgebung für Leinwand, Seide, Trikotagen, Bänder. Besonders die Lodzer Industrie verdankt deutscher Tatkraft und deutschem Fleiß ihr Entstehen und mächtiges Aufblühen. In Polen waren im Jahre 1910 vorhanden 54 Spinnereien mit 21 848 Arbeitern, 1 275 083 Spindeln und 3,9 Millionen Pud Garnerzeugung (1 Pud = 40 Pfund).

An der russischen Zuckerindustrie hat Polen einen bemerkenswerten Anteil. Eine Zählung aus dem Jahre 1913 weist 53 Zuckerraffinerien auf. Die materielle Lage dieses Industriezweigs war von jeher gut, hat sich aber gerade in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges noch bedeutend gehoben.

Seit der Revolution des Jahres 1905 hatte die gesamte polnische Industrie stark unter Arbeiterbewegungen zu leiden, die sich hauptsächlich 1907 infolge der gedrückten Konjunktur und Steigung der Lebensmittelpreise fühlbar machten. Im Jahre 1913 traten in den Industriebezirken von Lodz und Bialystok allein über 60 000 Arbeiter in Ausstand, doch hielt sich der Streik in verhältnismäßig friedlichen Grenzen. Viele Arbeitgeber erfüllten bedingungsweise und vorübergehend die Wünsche ihrer Angestellten.

Jetzt, wo Polen zum Schauplatz langer, erbitterter Kämpfe geworden ist, hat selbstverständlich seine Industrie schwer gelitten, sie beginnt sich jedoch unter deutscher Leitung und Förderung bereits wieder kräftig zu erholen. Ihre weitere Ausgestaltung wird von den Bedingungen des hoffentlich nicht allzu fernen Friedensvertrages abhängig sein.

Die Pläne zur wirtschaftlichen Erdrosselung Deutschlands.

Die Beseitigung des regsamen, aber für England immer unbequemer gewordenen deutschen Konkurrenten auf allen Gebieten des Handels und der Industrie ist für unsere lieben Vettern jenseits des Kanals die letzte und tiefste Ursache gewesen, das grausame Völkerringen anzuzetteln. Auf dem Wege des ehrlichen, freien Wettbewerbs den Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen, war dem englischen Geschäftsmann zu beschwerlich, deshalb sollten unter möglichster Schonung der englischen Kräfte verbündete Heere das Deutsche Reich zunächst militärisch und politisch zu Boden schlagen. Nun haben alle Verbündeten zu ihrem Schmerz einsehen müssen, daß die Einsetzung aller ihrer Kräfte dazu doch nicht ausreicht, um so mehr soll neben dem Kampf der Heere die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands unentwegt versucht werden. In Rußland hat man sich schon vor längerer Zeit dem Gedanken der wirtschaftlichen Boykottierung des deutschen Nachbars zugewandt, obwohl man auf den Bezug vieler Industrieprodukte von diesem angewiesen ist. Neuerdings suchen auch Franzosen und Italiener sich auf diesem Gebiet zu betätigen und des englischen Lehrmeisters würdig zu erscheinen. In Cernobbio hat ein geheimer französisch-italienischer Wirtschaftskongreß stattgefunden, der sich in erster Linie mit dem Plan der Ausschaltung der deutschen Konkurrenz nach dem Kriege befaßt hat. Eine direkte Eisenbahnverbindung von England aus über Marseille nach Genua und eine Änderung in dem System des internationalen Transitverkehrs soll Deutschlands Handel vom Weltverkehr ausschließen und engere Handelsbeziehungen zwischen den jetzt noch treu Verbündeten im Vierverband ermöglichen. Glaubt man auf seiten unserer Gegner, auf diesem Gebiet mehr Erfolg erhoffen zu dürfen als auf dem militärischen? Will insbesondere Italien es darauf ankommen lassen, alle Drähte nach Deutschland abzuschneiden? England hat einmal versucht, allen aus Deutschland kommenden Erzeugnissen den Makel made in Germany aufzustempeln, der verblüffende Erfolg war, daß diese Marke zu einer Empfehlung der deutschen Industrie wurde. Das könnte sich unter Umständen wiederholen. Jedenfalls ist Deutschland auch zum wirtschaftlichen Kampf gerüstet und rüstet weiter. Ein siegreiches Deutschland wird auch wirtschaftlich kraftvoll und wahrscheinlich in Erzeugung und Verbrauch leistungsfähiger sein als die Unterliegenden. Schließlich werden also unsere heutigen Feinde froh sein müssen, wenn sie mit Deutschland in vorteilhaften Handelsbeziehungen stehen können.

Der Schweizer Einfuhrtrust.

Der Schweizer Bundesrat hat den Vorlagen des politischen Departements über Gründung einer schweizerischen Importgesellschaft, der „Société Suisse de Surveillance économique“ zum Zweck der Organisation der Wareneinfuhr aus den Ländern des Vierverbandes mit einigem Vorbehalt zugestimmt. Die Gesellschaft hat die Abkürzung S. S. S., der Sitz ist Bern, und ist dort auch im Handelsregister eingetragen. Die Mitgliederzahl beträgt 6 bis 15, Voraussetzung der Mitgliedschaft ist der Besitz des Schweizer Bürgerrechts und die Genehmigung des Bundesrats. Der Verein besorgt die Einführung von Rohstoffen sowie Halbfabrikaten für Rechnung Dritter und Abgabe an diese behufs Verwendung unter den an die Einfuhr der Waren geknüpften Bedingungen. Er bezweckt keinen Gewinn. Die Waren, die durch die Vermittlung der S. S. S. bezogen werden, dürfen nur für Betriebe in der Schweiz verwendet werden.

Die deutschen Industriellen über die Förderung der Ausfuhr.

Zwecks Besprechung über die Aufgaben der Außenhandelsabteilung des Kriegsausschusses der deutschen Industrie haben kürzlich der Zentralverband Deutscher Industrieller und der Bund der Industriellen in Berlin, Gasthof Adlon, eine gemeinschaftliche Ausschußsitzung abgehalten. Von der außerordentlich stark besuchten Versammlung, die der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, Landrat a. D. Rötger, leitete, wurde nach einem ausführlichen Vortrage von Professor Harms (Kiel) über die Einrichtung und Arbeitsmethode des Königlichen Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel, woran sich eine sehr ausgedehnte Aussprache anschloß, einstimmig folgender Beschlußantrag angenommen:

„Die Ausschüsse des Bundes der Industriellen und des Zentralverbandes Deutscher Industrieller nehmen mit Befriedigung Kenntnis von den umfangreichen und erfolgreichen Arbeiten, die die Außenhandelsabteilung des Kriegsausschusses der deutschen Industrie seit Kriegsbeginn geleistet hat und deren Ergebnisse in den gedruckten Mitteilungen des Kriegsausschusses regelmäßig veröffentlicht worden sind, soweit sie weiteren Kreisen förderlich sein konnten. Die Ausschüsse der beiden Verbände sind der Ansicht, daß die zahlreichen vom feindlichen Auslande ergriffenen Maßnahmen zur systematischen Verdrängung und Ausschaltung des deutschen Wettbewerbes nach dem Kriege eine zielbewußt organisierte Förderung der deutschen Ausfuhr wie überhaupt der deutschen Welthandelsinteressen erfordern, um hierdurch die durch den Krieg herbeigeführten Schädigungen abzuwenden. Sie billigen daher und begrüßen die vorbereitenden Schritte, die seitens der Außenhandelsabteilung des Kriegsausschusses der deutschen Industrie zur Förderung des deutschen Wirtschaftslebens auf dem Gebiete des Außenhandels unternommen und in Aussicht genommen worden sind. Die Versammlung hält die Weiterentwicklung der Außenhandels-Abteilung nach dieser Richtung hin für dringend geboten und bekundet die Absicht, mit anderen wirtschaftlichen Verbänden und sonstigen Instituten, welche an den auf diesem Gebiete

sich ergebenden Aufgaben mitzuarbeiten berufen und gewillt sind, in Verbindung zu treten, um auf diesem Wege den weitverzweigten, am Außenhandel beteiligten vaterländischen Interessen möglichst in vollem Umfange gerecht zu werden. Diese Exportförderungsbestrebungen werden aber nur dann erfolgreich durchgeführt werden können, wenn ihnen weitestgehende staatliche Unterstützung sowohl seitens der inländischen Reichsbehörden wie der auswärtigen deutschen Reichsvertretungen zuteil werden wird. Die weitere Behandlung dieser Fragen wird seitens der Vorsitzenden des Kriegsausschusses der deutschen Industrie gegebenenfalls in besonders zu bildenden Kommissionen unverzüglich in die Wege geleitet werden."

Eine Warnung an die amerikanischen Helfer des Dreiverbandes. Vom Kriegsausschuß der deutschen Industrie wird mitgeteilt: Nach Mitteilungen aus New York sollen dortige Bankhäuser, die seit langer Zeit in engen Geschäftsbeziehungen zu deutschen Häusern stehen, beabsichtigen, sich an der französisch-englischen Milliarden-Anleihe zu beteiligen. Wir möchten keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß man in deutschen industriellen und kaufmännischen Kreisen die direkte oder indirekte Beteiligung an dieser Kriegsanleihe als bewußte Unterstützung der uns feindlichen kriegführenden Staaten ansieht, und daß von diesen der Abbruch aller geschäftlichen Beziehungen mit derartigen Banken als selbstverständliche Ehrenpflicht aller am amerikanischen Geschäft beteiligten deutschen Firmen bezeichnet wird." Es ist bemerkenswert, daß immer wieder Nachrichten kommen, nach denen das größte deutsch-amerikanische Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. in New York an den Anleiheverhandlungen des Dreiverbandes beteiligt ist. —

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Hainichen i. Sa. In der Zeit vom 30. August bis 18. September fanden im hiesigen Technikum die Prüfungen für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Maschinen- und Elektro-Techniker und -Werkmeister statt. An diesen Prüfungen nahmen 18 Besucher teil, welche sämtlich bestanden. Hiermit kam das Sommer-Semester zum Abschluß, welches das zweite Semester während des großen Weltkrieges war. Trotz der naturgemäß geringen Besucherzahl konnte doch, wenn auch unter erheblichen Opfern, lehrplanmäßiger Unterricht ohne Kürzung des Lehrstoffes und ohne Beschränkung der Stundenzahl erteilt werden. In dieser Weise wird der Unterricht auch im folgenden Winter-Semester weitergeführt. Es beginnt am 21. Oktober. Programme und Auskünfte erhält man durch die Direktion kostenlos.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Im Chemikalienhandel durchaus versierter Kaufmann in leitender Stellung ist bereit, den Einkauf von Chemikalien für ausländische bezw. überseeische Häuser gegen mäßige Provision zu übernehmen. Prima Referenzen. Korrespondenz deutsch-englisch-französisch-holländisch und spanisch. Angebote unter B. S. 274 an „Das Echo", Berlin SW. 11, erbeten.

Brasilien. Bestens eingeführte Vertreter in Rio de Janeiro suchen Vertretungen von erstklassigen, leistungsfähigen Fabriken zu übernehmen. Gefl. Anfragen an Kafka & Ferreira, rua Candelaria 92, 2 andar, erbeten.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der Reichsbank vom 23. September 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1704.513	+ 51.094	Metallbestand	2457.402	+ 194
1675.832	+ 54.932	davon in Gold	2414.909	+ 706
149.292	— 6 588	Reichs- und Darlehnskassenscheine	183.883	— 21 876
23.103	+ 3.851	Noten anderer Banken	18.334	+ 4.703
4712.152	+ 51.699	Wechselbestand	5326.867	+ 174.425
125.477	+ 6.593	Lombarddarlehen	12 379	— 1.414
79.624	— 10 783	Effektenbestand	31.132	+ 2.187
269.434	+ 53 937	Sonstige Aktiva	310.561	+ 76.480
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
3992.806	— 60.799	Notenumlauf	5548 661	— 22 013
2708 975	+ 214.718	Depositen	2249 234	+ 239.917
107.335	— 4.116	Sonstige Passiva	282.113	+ 16 795

Der Goldbestand der Bank hat sich, wie das auch bisher schon seit Ausbruch des Krieges ununterbrochen der Fall war, von neuem gesteigert. Er beträgt jetzt 2414,9 Mill. M. gegen 2414,2 Mill. M. am Schlusse der Vorwoche. Der Silberbestand hat eine kleine Verminderung, und zwar von 43 auf 42,5 Mill. M. erfahren. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Darlehen haben sich um 15,4 auf 1025 Mill. M. verringert. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen hat sich von 151,2 auf 129,2 Mill. M., also um 22 Mill. M., vermindert. Der Gesamtbetrag der jetzt von der Reichsschuldenverwaltung ausgegebenen (gedeckten) Reichskassenscheine beläuft sich nunmehr auf 112 Mill. M. Die Reichsbank besaß am 23. September 54,7 Mill. M. Reichskassenscheine oder 0,1 Mill. M. mehr als am 15. September.

Die bankmäßige Deckung (Wechsel, Schecks und diskontable Schatzanweisungen) hat sich in der Berichtswoche um 174,4 auf 5326,8 Mill. M. erhöht, die gesamte Kapitalanlage um 175,2 auf 5370,4 Mill. M. In stärkerem Maße sind indes die fremden Gelder gestiegen, und zwar haben sich diese — fast ausschließlich durch Erhöhung der Privatguthaben — um 239,9 auf 2249,2 Mill. M. vermehrt.

Die Golddeckung der Noten hat sich von neuem etwas erhöht; sie betrug am 15. September 43,3 Proz., am 23. September 43,5 Proz. Die Metalldeckung ist von 44,1 auf 44,3 Proz. gestiegen, hingegen ist die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold, im Zusammenhang mit dem starken Anwachsen der fremden Gelder, von 31,8 auf 31 Proz. zurückgegangen.

Bank von England. Der Ausweis vom 23. September zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	49 728 000	Abn.	944 000
Notenumlauf	31 623 000	Zun.	108 000
Barvorrat	62 900 000	Abn.	838 000
Portefeuille	135 677 000	Abn.	9 278 000
Guthaben der Privaten	89 646 000	Abn.	522 000
„ des Staates	108 738 000	Abn.	12 837 000
Notenreserve	49 367 000	Abn.	868 000
Regierungssicherheiten	31 313 000	Abn.	3 105 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 25,00 gegen 23,92 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 239 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 54 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis des Instituts vom 23. September zeigt folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 500 074 000	Zun.	62 515 000
Barvorrat in Silber	366 156 000	Zun.	1 535 000
Guthaben im Ausland	973 343 000	Abn.	419 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	249 574 000	Zun.	3 372 000
Gestundete Wechsel	1 994 801 000	Abn.	14 798 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	581 700 000	Abn.	482 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 800 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	520 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 309 596 000	Zun.	42 571 000
Tresorguthaben	118 128 000	Zun.	42 258 000
Privatguthaben	2 517 619 000	Abn.	23 680 000

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1726 [39] Berlin, 30. September 1915 34. Jahrgang

Aus den neu besetzten Orten in Russisch-Polen: Unsere Feldgrauen im Quartier.

Die sechzigste Kriegswoche.

Der Herbstbeginn leitet, wie vorauszusehen war, auf den Kriegsschauplätzen wie auf dem Felde der Diplomatie Unternehmungen größten Umfanges ein, von deren Ausgang entscheidende Wirkungen auf den Endverlauf des Völkerringens erwartet werden.

Eine neue große Angriffsbewegung der verbündeten Westmächte hat gegen die deutschen Stellungen an der Riesenfront von der Nordsee bis zu den Vogesen eingesetzt, mit dem Ziele, den eisernen deutschen Wall zu erschüttern und zu durchbrechen. Monatelang haben England und Frankreich nach dem kläglichen Zusammenbruche ihrer früheren Offensiven an den Vorbereitungen zu dem neuen Ansturme gearbeitet, unterstützt von den Munitionslieferanten der „neutralen" Vereinigten Staaten, deren Geschoßlieferungen die tagelange artilleristische Beschießung der deutschen Linien erst ermöglicht haben. Der Wall der deutschen Verteidiger hat heldenhaft das furchtbare Feuer der feindlichen Artillerie ausgehalten und den nachfolgenden ersten Vorstoß, der sich besonders heftig im Raume von Ypern, Lille und in der Champagne geltend machte, abgefangen; es ist aber, obgleich sich die Stürme für die Angreifer wiederum sehr verlustreich gestalteten, bestimmt auf eine unausgesetzte Folge neuer Durchbruchsversuche zu rechnen, denn die gegnerische Führung weiß wohl, daß durch ein Mißlingen dieser Offensive die Angriffskraft der französischen und englischen Heere für lange Zeit erschöpft sein würde; sie hat auch Ursache; den moralischen Eindruck eines Mißerfolges zu fürchten.

So stehen unsern wackern Kämpfern im Westen, die schon so Übermenschliches im Widerstande gegen an Zahl weit überlegene Feinde geleistet haben, abermals heiße Tage bevor. Der feindliche Ansturm trifft indessen die Verteidiger der deutschen Front nicht unvorbereitet, und die Zuversicht ist berechtigt, daß die westmächtliche Offensive das gleiche Schicksal wie die früheren erleiden wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird zur Zeit in drei räumlich ganz getrennten Abschnitten gekämpft; Entscheidungen sind bisher noch nicht gefallen. Überall hat der russische Widerstand mit großer Schärfe eingesetzt. Bei Dünaburg schreitet der deutsche Angriff ungeachtet der zähen Verteidigung der starken russischen Stellungen langsam, doch stetig vor, dagegen haben die Russen bei Lennewaden abermals einen freilich erfolglosen, starken Durchbruchsversuch unternommen.

Mit verzweifelter Kraft versuchte der Feind die Umfassung der Wilnaarmee durch den weit nach Osten vorgeschobenen linken Flügel der Hindenburgschen Heeresgruppe zu hindern; während die Armee Eichhorn bei Smorgon dem Stoße standhielt, aber ihre Umklammerungsbewegungen einstweilen nicht fortsetzen konnte, wurden durch den weiteren Vormarsch der Armeen Scholtz und Gallwitz sowie durch das Vorwärtsdringen der Armee Prinz Leopold von Bayern die Russen in den Abschnitten des Njemenbogens auf immer engerm Raum zusammengedrängt. Die russische Wilnagruppe ist dadurch in eine sehr ungünstige Lage gezwungen und hat nur noch eine äußerst schwierige Rückzugslinie.

Von der Heeresgruppe Mackensen, die etwas isoliert im Sumpfgebiet bei Pinsk steht, hörte man im Lauf der Woche wenig. Einem geringen Vorrücken in der Mitte der Woche war kein Erfolg beschieden; die Russen setzten mit starken Kräften zu einem umfassenden Angriff an, und unsere Truppen mußten wieder hinter den Oginski-Kanal zurückgenommen werden. Noch weiter südlich, am Sereth, hat sich seit dem überraschenden Rückzug der Russen in der Vorwoche nichts ereignet. Der Feind hat anscheinend alle seine Kräfte auf dem nördlichen Abschnitt, im wolhynischen Festungsdreieck, zusammengezogen und unsere Verbündeten genötigt, zum Teil Stellungen auf dem linken Ufer der Ikwa zu beziehen, wo sie dann den russischen Angriffen kräftig standhielten. Die Offensivbewegung der Russen scheint auch hier am Zusammenbrechen zu sein und damit der neue Ruck unter dem Oberbefehl des Zaren überhaupt.

Die deutschen Geschütze, die an der Donau gegen serbische Stellungen donnerten, haben einen neuen Abschnitt des Weltkriegs eingeleitet. Denn ihre ehernen Grüße bildeten für Bulgarien das Signal, durch den Übergang zur bewaffneten Neutralität eine Politik zu krönen, die die Verständigung mit der Türkei verheißungsvoll festgelegt hatte. Geschlossen hinter dem Ministerium Radoslawow stehend, ist das bulgarische Volk gewillt, nunmehr sein Recht auf Mazedonien geltend zu machen.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze ist die Heftigkeit der italienischen Angriffe nach wie vor erheblich eingeschränkt geblieben. Höchst selten greift einmal eine ganze Division in den Kampf ein, in der Regel sind aber nur kleinere Truppenverbände beteiligt. Nur der Monte Coston, der hart an der Grenze allmählich von zehnfacher feindlicher Übermacht umringt worden ist, wurde von den Österreichern freiwillig geräumt. Dieser Erfolg hat den Italienern schon mehrere Hunderttausend an Toten und Verwundeten und Hunderte von Millionen an Kriegskosten verursacht. Vor den Dardanellen sollen beträchtliche feindliche Streitkräfte neu versammelt worden sein, was auf den baldigen Angriff der Gegner schließen läßt, falls nicht die um diese Zeit dort einsetzenden Äquinoktialstürme den Plänen jählings ein Ziel setzen.

Während auf den Kriegsschauplätzen blutige Kämpfe ausgefochten werden, beschäftigt die kriegführenden Regierungen die Beschaffung der Mittel zur Fortführung des Krieges. England und Frankreich sehen sich genötigt, vor amerikanischen Türen um eine Anleihe von drei Milliarden zu bitten, die nur unter drückenden Bedingungen gewährt werden und nicht lange aus der Verlegenheit helfen wird. Für Rußland und Italien, deren Finanzlage kritisch ist, fällt voraussichtlich gar nichts ab. Die britische Regierung hat inzwischen bereits zu neuen empfindlichen Steuern greifen müssen, um ihren Haushalt zu bestreiten.

Das wirklich Bedeutsame an dem neuen Staatshaushalt sind seine Hinweise auf die kommende Entwicklung der englischen Steuerpolitik. Wir finden sie 1. in der Herabsetzung des steuerpflichtigen Mindesteinkommens für die Einkommensteuer und 2. in den Einfuhrzöllen auf Industrie-Erzeugnisse. Was hier vorgeschlagen wird, ist sicher nur ein Anfang; mehr wird folgen.

Demgegenüber darf Deutschland mit Genugtuung auf den beispiellosen Erfolg seiner eigenen dritten Kriegsanleihe hinweisen. Über zwölf Milliarden Mark hat das deutsche Volk auf sie gezeichnet und damit die gewaltige Leistung überboten, die es zum Staunen unserer Feinde bei der zweiten Kriegsanleihe vollbrachte. Die Zwölfmilliarden-Zeichnung bedeutet weit mehr, als die unerschütterte und unerschütterliche Wirtschaftskraft unseres Volkes: sie bezeugt, daß die deutsche Siegeszuversicht, Entschlossenheit zum Durchhalten und bedingungslose Opferwilligkeit ebensowenig erschüttert werden können, wie unsere wirtschaftlich-finanzielle Stärke.

Kriegs-Chronik

vom 21.—28. September 1915.

21. September.

Russische Mißerfolge bei Luck.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Erneute russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raume östlich von Luck wurden abgeschlagen. An der Ikwa zersprengte das Kreuzfeuer unserer Batterien einige feindliche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses festen Fuß zu fassen versuchten. Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ruhig. Die Lage ist völlig unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde belegten Ortschaften, sowie gegen seine Stellungen und Batterien im Raume von Seravalle nördlich von Aala. Vor unserer Grenzstellung auf dem Coston (Hochfläche von Vilgereuth) wurden die Italiener wie immer abgewiesen. Ein feindlicher Doppeldecker warf auf Trient höchst einfältige Flugschriften aus der Feder des Leutnants d'Annunzio ab. An der Kärntner Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Im Raume von Flitsch ist nun nach dem vollständig gescheiterten italienischen Angriffe der vergangenen Woche wieder Ruhe eingetreten. Nur die feindliche Artillerie

Gesamtansicht der von den Deutschen besetzten Stadt Wilna, an der Mündung der Wilejka in die Wilija gelegen.

feuert noch weiter. An den anderen Teilen der küstenländischen Front beschränkte sich die Kampftätigkeit gestern auf Geschützfeuer und kleinere Unternehmungen des Schützengrabenkrieges.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie störte serbische Befestigungsarbeiten an der unteren Drina. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bulgariens Entscheidung.

In einer Versammlung der der Regierungspartei angehörenden Abgeordneten der Sobranje erklärte Ministerpräsident Radoslawow, angesichts der rasch fortschreitenden Ereignisse könne Bulgarien nicht untätig bleiben und müsse für alle Möglichkeiten gewappnet sein. Die Mobilmachung werde demnächst folgen, nachdem die Interessen Bulgariens die Annahme einer bewaffneten Neutralität notwendig machten.

22. September.

Die russische Stellung bei Dünaburg durchbrochen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Souchez und Neuville sowie östlich von Roclincourt griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöfts Beauséjour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangener und kehrten befehlsgemäß in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Willerval (östlich von Neuville) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter wurde gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden (an der Düna nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß; es wird dort noch gekämpft. Östlich von Smelina (südwestlich von Dünaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometer ein, machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre. Nordwestlich und südwestlich von Oschmiana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschreiten. Der Gawia-Abschnitt ist beiderseits Subotniki überschritten.

Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowogrodek vorgekommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Molczadz-Abschnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Myschanka-Ufer beiderseits der Bahn Brest-Litowsk—Minsk wurden erstürmt und dabei 1000 Gefangene gemacht, 4 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wurde Ostrow nach Häuserkampf genommen. Über den Oginski-Kanal bei Telechany vorgegangene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Östlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Grenzkämpfe in Serbien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und Wolhynien ist die Lage unverändert. An der Ikwa kam es in einigen Abschnitten zu heftigen Artilleriekämpfen. Vereinzelte Versuche der Russen, über den Fluß vorzudringen, scheiterten im Feuer unserer Batterien. Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben gestern im Raume Nowaja-Mysz eine russische Stellung durchbrochen, 900 Mann zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erobert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber dem Nordabschnitte der Hochfläche von Lafraun unterhielt die feindliche Infanterie heute durch mehrere Stunden vor Tagesanbruch ein sehr heftiges Feuer, ohne jedoch vorwärts zu kommen. Im Dolomitengebiete erhöhte die italienische Artillerie ihre Tätigkeit gegen den Monte Piano und das Gebiet beiderseits dieses Berges. Die Gesamtlage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Save und unteren Drina Artilleriekämpfe und Geplänkel. Pozarevac und Vk. Gradiste wurden mit Bomben belegt. — Montenegrinische Artillerie beschoß Teodo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Fliegerangriff auf Stuttgart.

Heute vormittag 8 Uhr 15 Minuten hat ein Angriff feindlicher Flieger mit deutschen Flugzeichen auf Stuttgart stattgefunden. Es wurden mehrere Bomben auf die Stadt abgeworfen. Vier Leute wurden dadurch getötet und eine Anzahl von Militär- und Zivilpersonen verletzt. Der Sachschaden ist ganz unbedeutend. Die Flieger, von den Abwehrkommandos beschossen, entfernten sich gegen 8 Uhr 30 Minuten vormittags in südlicher Richtung. Auf die Benutzung deutscher Abzeichen und den zufälligen Umstand, daß kurz zuvor (7 Uhr 45 Minuten vormittags) den zuständigen militärischen Stellen der Anflug eines deutschen Fliegers gemeldet worden war, ist es zurückzuführen, daß die Bevölkerung erst verhältnismäßig spät gewarnt werden konnte. 9 Uhr 30 Minuten vormittags erschien der vorher erwähnte deutsche Flieger über Stuttgart, wurde kurz beschossen, bis er als deutscher Flieger sicher zu erkennen war, und landete sodann unverletzt in der Nähe der Stadt.

„Hesperian“ kein Opfer deutscher U-Boote.

Nach Auskunft im Admiralstabe der Marine steht im Gegensatz zu der durch Reuter verbreiteten Äußerung der englischen Admiralität nunmehr fest, daß für den Angriff auf „Hesperian“ ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage kommt.

Englands Finanzsorgen.

Einen reichen Steuersegen hat McKenna im englischen Unterhause angekündigt: Durch die Erhöhung

Vom Vormarsch der Deutschen in Rußland: Die Vorreiter einer deutschen Munitionskolonne im Marsch auf Minsk.

der Einkommensteuer (samt der Zusatzsteuer auf die großen Einkommen) und durch die Besteuerung der Kriegsgewinne hofft der Schatzminister 77 Millionen Pfund herauszuschlagen. Dazu kommen starke Erhöhungen der Konsumsteuern (9 Schilling 4 Penny Zuckersteuer!), dann Zölle für Autos, Films, Uhren, Musikinstrumente, Spiegelglas, Hüte. Endlich Abschaffung des Halbpenny-Postportos. Im Mai wurde die Ausgabe des Jahres auf 1333 Millionen geschätzt, jetzt auf 1590 Millionen Pfund. Bis zum Jahresende wird die Verschuldung 2200 Millionen betragen. „Wir haben unsere Schulden verdreifacht," sagte MacKenna, „und verdoppeln unsere Steuern. Aber damit ist, wenn der Krieg weitergeht, noch nicht Englands letztes Wort gesprochen. Sein größter Reichtum ist die dauernde Bereitwilligkeit des englischen Volkes, die Last zu tragen." Nach kurzer Debatte wurde das Budget angenommen.

Radoslawow über die Haltung der Balkanstaaten.

Die „Associated Preß" meldet aus Sofia: Ministerpräsident Radoslawow hatte gestern eine Besprechung mit den Regierungsparteien, in welcher er ihnen einen vertraulichen Überblick über die allgemeine politische und militärische Lage auf der Balkanhalbinsel und in Europa gab. Bei Berührung der serbisch-bulgarischen Beziehungen sagte Radoslawow: „Serbien bietet uns jetzt die sofortige Besetzung von Makedonien bis zum Wardar durch uns an und macht die Abtretung von Makedonien jenseits des Wardar davon abhängig, daß es selbst Bosnien, Herzegowina, Kroatien und Dalmatien erhält. Diese Bedingungen sind für uns ungenügend. Rumänien und Griechenland werden neutral bleiben." Der Minister sprach nicht von Kawalla und Seres, die jetzt im Besitze Griechenlands sind. Die Besprechung wird heute nachmittag fortgesetzt werden.

„Associated Preß" hört zuverlässig, daß Rumänien und Griechenland dazu neigen, ihr Bündnis mit Serbien unberücksichtigt zu lassen. Ferner werde gemeldet, daß in den letzten zwei Tagen eine gewisse Verständigung zwischen Bulgarien und Griechenland erreicht worden sei.

Die bulgarische Sobranje wird nicht zusammentreten. Es wird kein Koalitionsministerium gebildet werden.

In ganz Bulgarien und insbesondere in der Hauptstadt herrscht vollkommene Ruhe. Die Meinungsverschiedenheiten, die bis vor wenigen Tagen noch vorhanden waren, treten völlig zurück. Radoslawow findet allgemeine Unterstützung. Der Wunsch, Makedonien anzugliedern, überwiegt alle anderen Bestrebungen. Die in der Hauptstadt garnisonierenden Truppen beginnen bereits auszurücken.

23. September.

Die Russen setzen den Rückzug fort.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Begünstigt durch die klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und der Flieger.

Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer, wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz verwundet.

Ein anscheinend gegen die Kirchhofstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Ménéhould brennend ab; ein anderes mußte nach Luftkampf südöstlich von Vouziers landen, die Insassen sind gefangengenommen. Über Pont-à-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab; das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Linie nieder.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen; bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht. — Auch westlich von Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen; 17 Offiziere, 2105 Mann, vier Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen. — Der Widerstand der Russen von nördlich von Oschmjana bis östlich von Subotniki (an der Gawia) ist gebrochen; unsere Truppen folgen dem weichenden Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ. Der rechte Flügel kämpft noch nördlich von Nowogrodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Walowka wurde die russische Stellung genommen, dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangengenommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nordöstlich und östlich von Logischin wird weiter gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Harte Kämpfe in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front in Ostgalizien verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschobener Abteilungen statt. An der Ikwa und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigeren Kämpfen. So wurden südöstlich von Nowo-Poczajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterieregiment, das nachts nahe der Ikwa-Mündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durchgeführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ostufer zurückgehen.

Unsere bisher östlich Luck befindlichen Abteilungen wurden in die Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraume fanden mehrere kleinere Kämpfe statt. Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen im Tonale-Gebiete, dann nördlich und östlich von Condino, wurden abgewiesen. Die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun stehen wieder unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie. Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hatte, räumte heute zeitlich früh ihre nun von mehr als zehnfacher Übermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung.

Die Artilleriekämpfe im Dolomitengebiete dauern mit großer Heftigkeit fort. An der Kärntner Front versuchte vorgestern abend eine Alpiniabteilung am Monte Peralba durchzubrechen; sie wurde mit Verlusten heruntergeworfen. An der küstenländischen Front beschränkt sich die Tätigkeit unserer Truppen auf Geschützfeuer und einige erfolgreiche Unternehmungen des Stellungskrieges.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monate zu keiner Kampfhandlung großen Stiles auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen, alles vergebens; unsere Front steht fester denn je.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

24. September.

Hartnäckige Kämpfe im Osten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages.

Ein südlich des Kanals von La Bassée angesetzter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserem Artilleriefeuer.

An der Küste wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen, der Führer ist gefangengenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren, wieder genommen. — Vor Dünaburg wurden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht. — Unsere bei Wileika in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampfe. Starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehend Erfolg; dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren. Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Soly—Olschany—Traby—Iwje—Neugrodek überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. In der Verfolgung ist der Serwetsch-Abschnitt oberhalb von Korelitschi sowie der Szczara-Abschnitt nordwestlich von Kraschin erreicht. Weiter südlich fanden noch Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt. 100 Gefangene und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich und östlich von Logischin wurden vor einem umfassenden russischen Angriff hinter den Oginski-Kanal und die Jasiolda zurückgenommen. Sie führten dabei zwei Offiziere und 100 Mann Gefangene mit sich.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

* *

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Nordosten trat gestern keine Änderung ein. Während in Ostgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raume von Nowo-Aleksiniec und an der unteren Ikwa zu heftigen Kämpfen. In dem erstgenannten Abschnitte griffen die Russen unter starkem Artillerieaufgebot elf Glieder tief unsere Linien an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen, worauf ihnen unsere im Gegenangriff nachdrängenden Truppen noch eine Höhenstellung entrissen. Eine russische Batterie wurde durch unser Artilleriefeuer zersprengt. Bei Rydoml fielen auf verhältnismäßig engem Gefechtsfeld elf Offiziere und 300 Mann in unsere Hände.

Auch die Übergangsversuche des Feindes über die untere Ikwa scheiterten. In der Gegend nordwestlich von Kolki am Styr vertrieb unsere Reiterei den Feind aus einigen Ortschaften.

Die in Litauen kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte haben in der Verfolgung des Gegners weiteren Raum gewonnen.

Verwundete türkische Offiziere in Berlin auf der Durchreise nach dem Offiziererholungsheim Wiesbaden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesschützen die feindlichen Alpini von der Albiolo-Spitze (nördlich des Tonalepasses). Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde ein Angriff einiger italienischer Kompagnien auf den Durer (nordwestlich des Coston) abgewiesen. Etwa tausend Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen.

Im Kärntner Grenzgebiete scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf die Cellon-Spitze (östlich des Plöckenpasses).

An der küstenländischen Front kam es gestern nur zu Geschützkämpfen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Südosten verlief der gestrige Tag ohne wesentliche Begebenheit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-amerikanische Verständigung?

In der letzten deutschen Note über den Dampfer „William P. Frye" teilte die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten mit, daß die deutsche Flotte den Auftrag erhalten habe, keine amerikanischen Handelsschiffe mit bedingter Konterbande zu zerstören, auch da, wo das Völkerrecht es zulasse. Solchen Schiffen müsse, wenn sie nicht eingebracht werden könnten, gestattet werden, die Reise fortzusetzen. Deutschland erklärt, dies sei geschehen, um Amerika den Beweis seines Entgegenkommens zu geben, solange die Frage der Auslegung des Vertrages von 1799 noch auf schiedsgerichtliche Entscheidung warte. — Die Note sagt ferner, amerikanische Schiffe, die absolute Konterbande führen, würden beim Vorliegen der völkerrechtlichen Voraussetzung zerstört werden; dabei würden aber selbstverständlich Passagiere und Besatzung in Sicherheit gebracht werden, ehe die Schiffe versenkt würden. In dieser Beziehung könne Deutschland die amerikanische Auslegung der Vertragsbestimmungen nicht gelten lassen, solange die Entscheidung des Schiedsgerichts ausstehe, da eine solche Annahme für Deutschland weit nachteiliger wäre, als das Gegenteil für die Bürger der Vereinigten Staaten, die für jede Beschädigung ihres Eigentums schadlos gehalten würden. Deutschland nehme den amerikanischen Vorschlag, Sachverständige zu ernennen, die den Betrag der Schadenvergütung an die Vereinigten Staaten für die Versenkung des Dampfers „William P. Frye" festlegen sollen, an, weigere sich aber, Schiedsrichter aufzustellen, da etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen den Sachverständigen sehr wohl auf diplomatischem Wege beigelegt werden könnten. Die Note benennt Dr. Greve, Direktor des Norddeutschen Lloyd, als deutschen Sachverständigen. Die Regierung in Berlin sei ebenfalls der Ansicht, wie die Vereinigten Staaten, daß die Frage der Schadenvergütung getrennt von der Frage der Auslegung des preußisch-amerikanischen Vertrages behandelt werden könne, die vor das Haager Schiedsgericht gebracht werden solle.

Der Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet: Nach einem Bericht der Associated Press aus Washington fassen amtliche Kreise die Note betreffend das Segelschiff „William P. Frye" als Beweis dafür auf, daß nach zwei Monaten gespannter Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein freundschaftlicherer Geist obwaltet. Die Note ist als ein sehr günstiges Zeichen aufgenommen worden.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront bei Anaforta griffen unsere Aufklärungspatrouillen die Gräben des Feindes mit Bomben an, fügten ihm Verluste zu und erbeuteten Gewehre und Munition. Wir stellten fest, daß wir durch die Beschießung des feindlichen Lagers von Buyukkemikli am 22. d. M. ernsten Schaden angerichtet haben. Bei Ari-Burun zerstörte unsere Artillerie am rechten Flügel Gräben des Feindes und Teile ihrer Werke und seine beiden Beobachtungsposten und versenkte zwei mit Grubenholz beladene Segelschiffe. In der Nacht zum 22. September brachten wir am selben Flügel eine Mine zur Explosion und eine Gegenmine des Feindes zum Zusammensturz. Am 21. September vernichteten wir bei Seddul-Bahr in der Umgebung von Kerevidzere eine feindliche Patrouille, bestehend aus einem Offizier und neun Mann. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen, die ihr gegenüberstand, und zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Hissarlik-Burun näherte, zur Flucht. Unsere Küstenbatterien verjagten durch ihr Feuer ein feindliches Torpedoboot, das sich der Meerenge näherte. Sie beschossen auch erfolgreich feindliche Truppen bei Mortoliman, sowie feindliche Artillerie bei Hissarlik.

Am 21. September warf ein feindlicher Flieger, ohne ein Ergebnis zu erzielen, drei Bomben auf das Lazarett der Dardanellen, dessen Lage und Abzeichen seit langer Zeit bekannt waren. — Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Ein französischer Dampfer bei Kreta versenkt.

Die Pariser Blätter melden aus London, daß ein französischer Dampfer mit Nachschub auf der Höhe der Südküste Kretas von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden sei. Die Besatzung sei gerettet.

Mobilmachung in Griechenland

Reuter meldet aus Athen: Veniselos hatte eine Unterredung mit dem König, die vier Stunden währte. Er erklärte, daß die Mobilisierung die einzig mögliche Antwort auf die Haltung Bulgariens sei. Es heißt, daß der König die Mobilisierung als Verteidigungsmaßregel guthieß. Später empfing der König den Kriegsminister Donglis und unterzeichnete den Befehl zur Mobilisierung von zwanzig Jahrgängen außer denjenigen, die bereits unter den Waffen stehen.

Petersburg vor der Hungersnot.

Der Korrespondent der „Times" Stephan Graham berichtet aus Moskau: Die Lebensmittel wurden viel teurer, nicht weil wirklicher Mangel herrscht, sondern weil die Eisenbahnen militärischen Zwecken dienen müssen. Der Zucker stieg um 8 Pfennig das Pfund. Das Brot wurde teurer. Fleisch ist sehr knapp, Obst sehr teuer. Der Tee stieg infolge der Besteuerung um 24 Pfennig das Pfund. Die Eisenbahnfahrten wurden 25 Prozent teurer. Alle Einfuhrwaren stiegen im Preise. Der Rubel sank im Werte nahezu auf einen Schilling (etwa eine Mark, früher 2,10 Mark, jetziger Zwangskurs in Polen 1,68 Mark). Man sieht nirgends Goldgeld und begegnet vielfach den eingezogenen, jetzt aber wieder gültigen Silberrubeln und Papierrubeln, die im vorigen Jahre an der mongolischen Grenze für den Handel mit China umliefen.

Nach der Petersburger Zeitung „Rjetsch" hat sich der Lebensmittelmangel in Petersburg infolge der

Die Argonnenkämpfe: Maschinengewehrabteilung geht in Stellung.

Störung der Hauptbahnstrecke wiederum ganz außerordentlich verschärft. Die Bäckereien schränkten bereits ihre Tätigkeit ein. Es seien nur noch für eine Woche Lebensmittel vorhanden. Maßgebende Kreise hätten schon vor einigen Wochen die Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß man vor einer wirklichen Hungernsnot stände.

„Rjetsch" führt die Statistik der Eisenbahnwagen zum Beweise dafür an, daß der Mangel an Zufuhr an der Hungersnot schuld sei.

Genau so liegen die Verhältnisse in Pskow. Auf der Eisenbahnlinie Dünaburg—Petersburg sei weder Zucker noch Salz, Petroleum oder Tabak vorhanden. Stadthauptmann Tolstoi erklärte, daß mindestens 400 000 Kubikfaden Feuerung erforderlich seien. Hiervon seien nur 12 000 beschafft.

25. September.

Neue französisch-englische Offensive.

Alle Angriffe abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front vom Meere bis an die Vogesen nahm das feindliche Geschützfeuer an Stärke zu und steigerte sich östlich von Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zum Teil fünfzigstündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an; sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben.

Am 23. September, abends, drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen.

In der Champagne, von Prosnes bis zu den Argonnen, erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht. Zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie- und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bezange-la-Grande (nördlich von Lunéville) hatte keinen Erfolg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Angriffe südwestlich von Lennewaden sowie bei Wilejka und Rabun wurden abgeschlagen. Unsere Angriffe in der Front südlich von Soly werden fortgesetzt, die Russen setzen unserem Vordringen in der allgemeinen Linie Smorgon—Wischnew — westlich von Saberesina — Djeljatitschi (an der Einmündung der Beresina in den Njemen) noch Widerstand entgegen. Bei

Friedrichstadt schoß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Korelitschi wehren sich die Russen hartnäckig; unsere Truppen stürmten die Stadt Negniewitschi (nordöstlich von Nowogrodek) und schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab. Östlich und südöstlich von Baronowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Vorschreiten. Es wurden einige Hundert Gefangene gemacht. Westlich Nedwjeditschi und südlich bis Lipsk ist die Szczara erreicht.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

und auf dem

Südöstlichen Kriegsschauplatz

ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Heftige Kämpfe in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Nordosten ist unverändert.

In Ostgalizien fiel nichts von Bedeutung vor. Gegen unsere wolhynische Front unternahm der Feind wieder eine Reihe mitunter sehr heftiger Angriffe, die an einzelnen Punkten bis in unsere Gräben führten, aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten große Verluste. Die Zahl der an der Ikwa-Linie gestern und vorgestern eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und etwa 4000 Mann. Die im Wald- und Sumpfgebiet am unteren Styr vorgehende österreichisch-ungarische Reiterei entriß dem Feind abermals einige zäh verteidigte Ortschaften. In Litauen drangen unsere Truppen bis in die Gegend von Kraszyn vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Westfront eröffnete unsere Artillerie nun auch im Ortlergebiete das Feuer. Eine feindliche Abteilung, die im Cedehtale vorgegangen war, flüchtete bis San Caterina; eine andere wurde aus ihrer Stellung westlich der Königsspitze verjagt. Östlich des oberen Daonetals säuberten unsere Truppen die Cima Latola vom Gegner. An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsere Stellung am Col dei Bois, wobei die Alpini, die sich zu dieser Unternehmung freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten.

Im Kärntner und im küstenländischen Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Westlich von Ronchi fand ein italienischer Fesselballon durch Explosion sein Ende.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie beschoß erfolgreich serbische Trains im Raume von Belgrad und feindliche Infanterie auf der Höhe von Topcider. Im übrigen blieb auch im Südosten die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kosten der deutsch-feindlichen Pöbelexzesse.

Bei der Begründung einer Mehrforderung von 7053 Pfund Sterling (141 060 Mark) für die Londoner Polizei erklärte der Vorsitzende des Finanzausschusses des Westminster Stadtrates, daß diese Mehrforderung die Folge der „idiotischen Dummheit" derjenigen Personen sei, die die Schaufenster der deutschen Geschäftsleute in verschiedenen Teilen der Stadt zertrümmerten. Die geforderte Summe stelle das Geld dar, das für das Werk dieser überpatriotischen Eiferer bezahlt werden mußte.

Eine neue Note Österreich-Ungarns an Amerika.

Als Antwort auf die amerikanische Note vom 16. August richtete die österreichisch-ungarische Regierung an die Unionregierung eine neue Note, in der folgendes betont wird:

Der österreichisch-ungarischen Regierung lag es selbstverständlich fern, dem Washingtoner Kabinett ein Abgehen von einem geltenden Vertrage zuzumuten. Die österreichisch-ungarische Regierung hat, als sie sich auf die Stimme der Wissenschaft berief, nicht die Behauptung aufgestellt, daß die Schriftsteller übereinstimmend der Ansicht sind, daß die Ausfuhr von Banngut neutralitätswidrig ist. Die Regierung ist aber der Meinung, daß die übermäßige Ausfuhr von Kriegsbedarf nicht einmal dann zulässig wäre, wenn eine solche nach den Ländern beider Kriegsparteien sich vollzöge. Sie hat sich auch nur dagegen gewendet, daß das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten durch Schaffung neuer und Erweiterung bestehender Betriebe dem Zwecke der Erzeugung und Ausfuhr von Kriegsbedarf in weitestem Umfange dienstbar gemacht wird. Diese Vereinigung so vieler Kräfte auf das eine Ziel: die Lieferung von Kriegsbedarf, die tatsächlich eine wirksame Unterstützung einer der Kriegsparteien zur Folge hat, bildet eine neue Erscheinung. Die von der österreichisch-ungarischen Regierung in Ansehung der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen gemachte Anregung galt lediglich dem Zwecke, dem Washingtoner Kabinett darzutun, daß es in der Hand der Bundesregierung liege, auch mit den Zentralmächten Handel zu treiben, zumal die Union-Regierung selbst gewisse in dieser Hinsicht von den Vierverbandsstaaten getroffene Maßnahmen für rechtswidrig betrachte. Mit lebhaftem Interesse ist die k. u. k. Regierung den Ausführungen der Bundesregierung gefolgt, im gegenwärtigen Kriege der Ausfuhr von Kriegsbedarf keine Schranken zu setzen, und schließlich verweist die Note darauf, daß der frühere Fall des Burenkrieges schon deshalb nicht zutrifft, weil die damalige Ausfuhr von Kriegsmaterial aus Österreich-Ungarn die Grenze der Zulässigkeit niemals überschritten hat.

Die Note erklärt endlich, daß die Erörterungen der Bundesregierung über die Verpflegung von Kriegsschiffen augenscheinlich auf einem Mißverständnis beruhen.

26. September.

Der Ansturm auf unsere Westfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französisch-englischen Offensive nahmen auf dem größten Teil der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziele in nennenswerter Weise näher zu bringen.

An der Küste versuchten auch englische Schiffe besonders auf Zeebrügge einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andere beschädigt waren, zogen sie sich zurück.

Im Ypern-Abschnitt erlitt der Feind große Verluste. Vorteile errang er nicht. In unseren Händen

ließen die Engländer 2 Offiziere, 100 Mann, 6 Maschinengewehre.

Südwestlich Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe auf dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hierbei zeichnete sich das 39. Landwehr-Regiment besonders aus, das bei dem Durchbruchsversuch im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen. Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigadekommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet.

Auch bei dem Ringen zwischen Reims und Argonnen mußte nördlich von Perthes eine deutsche Division ihre durch nahezu siebzigstündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite zwei bis drei Kilometer dahintergelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchsversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon le Grand und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde denn auch durch unsere braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und hessische Landwehr schlug sich hervorragend. Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangengenommen.

Im Luftkampf hatten unsere Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich von Cambrai ab; südlich Metz brachte der zu seinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Bölke ein Voisin-Flugzeug zum Absturz.

Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angesetzten aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Absturz, nur das dritte entkam ihm.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Östlich von Wilejka sind erneute russische Angriffe abgewiesen. Westlich von Wilejka wird heftig gekämpft. Auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew drangen wir an mehreren Stellen in die feindlichen Stellungen ein; der Kampf dauert noch an.

Nordwestlich von Saberisina warf unser Angriff die Russen über die Beresina zurück. Weiter südlich bei Djeljatitschi und Ljubtscha ist der Njemen erreicht.

Es wurden 900 Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Der Gegner ist weiter zurückgedrängt. 550 Gefangene sind eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Wirkung eines Rohrkrepierers an einem erbeuteten französischen Geschütz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Oberste Heeresleitung.

Russische Niederlage bei Nowo Aleksiniec.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegschauplatz.

Der Feind hat auch gestern seinen Versuch, bei Nowo Aleksiniec unsere Front zu sprengen, unter großem Kräfteaufwand fortgesetzt. Die seit mehreren Tagen währende Schlacht endete für die Russen mit einer vollen Niederlage. Wo immer es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in einen unserer Schützengräben einzudringen, überall wurde er unter großen Verlusten von den herbeieilenden Reserven zurückgeworfen. Noch gestern nachmittag und abend brachen südlich von Nowo Aleksiniec zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen, und östlich von Zalozce wurden feindliche Abteilungen, die sich durch unsere zerschossenen Hindernisse den Weg in unsere Stellungen gebahnt hatten, als Gefangene abgeführt.

An der Ikwa- und Styr-Front erlahmte die Tätigkeit des Feindes. In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte warfen den Gegner bei Kraszyn auf das Ostufer der oberen Szczara zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern beschränkte sich die Tätigkeit der Italiener auf eine heftige Beschießung des durch die Genfer Flagge weithin gekennzeichneten Spitals des Roten Kreuzes in Görz. Die feindliche Artillerie erzielte in dieser Sanitätsanstalt fünf Volltreffer, von denen eine Granate in den Operationssaal drang. weitere 53 Geschosse fielen in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein. Einen militärischen Zweck hatte diese völkerrechtswidrige Handlung nicht, da sich weit und breit keine Truppen befanden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Erfolg eines deutschen Kampffliegers.

Vormittags wurden zwei feindliche Flugzeuge bei Elzach von einem Kampfflieger abgeschossen. Die Führer der beiden Flugzeuge sind tot.

Wie aus dem Bericht der obersten Heeresleitung hervorgeht, sind die feindlichen Flieger dem kühnen Angriff des Unteroffiziers Böhm zum Opfer gefallen.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront erbeuteten unsere Aufklärungsabteilungen auf dem linken Flügel bei Annaforta in feindlichen Schützengräben etwa dreißig Gewehre und Material. Wir nahmen einen Teil der vom Feinde bei seiner Landung auf diesem Flügel besetzten Stellungen wieder. Bei Ari Burnu schwaches Feuergefecht. Bei Seddul Bahr griff eine unserer Abteilungen des linken Flügels mit Handgranaten die Bombenwerferstellungen des Feindes an und verhinderte ihn, Bomben zu werfen.

Auf der Kaukasusfront östlich von Wan in der Gegend von Hochab brachten unsere Vorposten dem Feinde eine Niederlage bei und zwangen ihn, in östlicher Richtung zu fliehen. Der Feind ließ eine Menge Gewehre und Material in unseren Händen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Keir Hardie †.

Der Sozialist Keir Hardie ist, wie aus London gemeldet wird, im 60. Lebensjahre in Glasgow gestorben.

Die Nachricht von dem Hinscheiden des englischen Arbeiterführers und Sozialdemokraten Keir Hardie wird in der ganzen Welt bedeutungsvolles Interesse erwecken, sehr überraschend kommt sie nicht. Keir Hardie war seit längerer Zeit schwer leidend und mußte seit Ausbruch des Krieges seine politische und parlamentarische Tätigkeit mehrfach unterbrechen. Keir Hardie war am 15. August 1856 in Schottland geboren, stand also im sechzigsten Lebensjahr; er war einer der bedeutendsten englischen Arbeiterführer und Sozialisten und die unabhängige Arbeiterpartei, deren Vorsitzender er in früheren Jahren war, erleidet einen herben, fast unersetzlichen Verlust.

27. September.

Die Offensive im Westen zum Stillstand gebracht.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte Ruhe, nur einzelne Schüsse wurden von weit abliegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Middelkerke abgegeben.

Im Ypernabschnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen machte keinerlei Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme Py—Suippes sowie nördlich Beausejour fme.—Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere, 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Gewehrfeuer südwestlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht.

Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Peronne, wo zwei Frauen, zwei Kinder getötet und zehn weitere Einwohner schwer verwundet wurden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch deutsche Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und einem Torpedobootzerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schleunigst in nördlicher Richtung ab. Auf der Südwestfront von Dünaburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entrissen; es sind neun

Offiziere und über dreizehnhundert Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von Wilejka wird unser Angriff fortgesetzt; südlich von Smorgon wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krewo—Wischnew machten unsere Truppen Fortschritte. Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

haben die Westufer des Njemen bis Schtscherssy, des Serwetsch und der Schtschara vom Feinde gesäubert. Östlich von Baranowitschi hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf auf der ganzen Front ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Die russische Offensive in Wolhynien gescheitert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Ähnlich wie in Ostgalizien und an der Ikwa ist nun auch im wolhynischen Festungsgebiete die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich von Dubno und im Styr-Abschnitt bei Luck und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückenkopf östlich von Luck ist wieder in unserer Hand. An unserer Front südlich von Dubno gab es stellenweise Geschützfeuer und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Versuche des Feindes, an unsere Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. Am Nordrande der Hochfläche von Doberdo brach ein Angriff einer Bersaglieri-Abteilung an unseren Hindernissen zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der kühne Flug des Unteroffiziers Böhm.

Zu der tapferen Tat des bayerischen Fliegerunteroffiziers Böhm berichtet die „Badische Presse“: Vier feindliche Flugzeuge näherten sich am Sonnabend morgen der Stadt Freiburg. Abgehalten durch die Ballonabwehrkanonen, gelang es den Franzosen nicht, über die Stadt zu kommen, um ihre Bomben abzuwerfen. Die Flugzeuge machten nun einen Bogen nach Norden, um von dort aus die Stadt zu erreichen. Währenddessen wurden sie von dem Unteroffizier Böhm, der einer bayerischen Feldfliegerabteilung angehört, angegriffen. Es gelang dem Tapferen, der ganz allein im Flugzeug war und gleichzeitig steuern und seine Waffen bedienen mußte, in einem feindlichen Flugzeug den Führer, im anderen den Begleiter durch mehrere wohlgezielte Schüsse zu töten und die beiden Flugzeuge zum Absturz zu bringen. Die beiden anderen Insassen wurden gefangengenommen. Der schneidige Unteroffizier wurde vom Großherzog von Baden, der gerade in Freiburg war, vor der Front der Truppen für seine Tat beglückwünscht und in das Armeehauptquartier befohlen, wo sich der Oberbefehlshaber General Gaede über den Vorfall Bericht erstatten ließ und die tapfere Tat im Namen des Königs durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse belohnte.

28. September.

Alle Durchbruchsversuche abgeschlagen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Gegner setzte seine Durchbruchsversuche auch gestern fort, ohne irgend welche Erfolge zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste.

Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gasangriff; er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 (einschließlich Offiziere) steigt. Neun weitere Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei Souchez, Angres, Roclincourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe restlos abgewiesen. In Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schleunigst zusammengeschossen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr sächsische Reserveregimenter und Truppen der Division Frankfurt am Main.

In den Argonnen wurde unsererseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fille Morte ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem 4 Offiziere, 250 Mann an Gefangenen.

Auf der Höhe bei Combres wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der gestern auf der Südwestfront von Dünaburg zurückgedrängte Gegner suchte sich in einer rückwärts gelegenen Stellung zu halten; er wurde angegriffen und geworfen. — Südlich des Dryswjaty-Sees finden Kavallerie-Gefechte statt.

Das Ergebnis der Armee des Generalobersten v. Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See—Smorgon—Wischnew geführt hat, beträgt an Gefangenen und Material: 70 Offiziere, 21 908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzug zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen; die bislang gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten.

Südlich von Smorgon blieb unser Angriff im Fortschreiten; nordöstlich von Wischnew ist die feindliche Stellung durchbrochen; 24 Offiziere, 3300 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und neun Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Brückenköpfe von Baranowitschi sind nach Kampf in unserem Besitz. 350 Gefangene sind eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Der Übergang über den Styr unterhalb von Luck ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzuge. Oberste Heeresleitung.

Aus dem befreiten Ostpreußen: Russische Unterstände im masurischen Seenland.
Mit Erlaubnis der Kunstanstalt Stengel & Co., G. m. b. H., Dresden.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Ostpreußische Bilder.

Von Dr. Paul Landau.

Domnaus Wiedergeburt.

Der alte deutsche Humor, der im gegenseitigen Spott der einzelnen Stämme seinen Höhepunkt findet, hat einzelne Städtchen zum Haupttummelplatz seiner Laune ausersehen, und während Griechenland nur ein Abdera aufweist, hat jede Provinz bei uns sein Schilda. Domnau ist das ostpreußische Schilda. Aber während früher bei dem Klang seines Namens sich jedes Gesicht zu einem behaglichen Grinsen verzog, ist jetzt ein stiller Ernst an die Stelle des Lachens getreten, jene ehrfurchtsvolle Achtung, die jeder gute Mensch und besonders die Volksseele dem Unglück entgegenbringt. Durch seine Leiden und seine Schmerzen ist Domnau eingeweiht zu einem neuen und besseren Ruf; statt der Schellenkappe trägt es nun einen Trauerflor, und nie wieder werden seine Züge die alte Stimmung dummlicher Pfiffigkeit zeigen. Der Geist der Geschichte, der so manchen Fleck Ostpreussens seit dem Weltkrieg für immer umschwebt, steht auch hinter diesem Städtchen, und innerlich wie äusserlich neu geboren wird es aus seinen Trümmern wiedererstehen.

Domnau war bei dem ersten Russeneinfall im August vorigen Jahres der äusserste Punkt vor Königsberg, bis zu dem stärkere russische Kräfte vordrangen. Vom 26. August bis 6. September war es von den Moskowiterscharen besetzt, die dort, wie anderwärts, furchtbare Spuren ihres Wütens hinterliessen. In der alten Ordenskirche erzählt eine Tafel mit schlichten Worten von den fünf unschuldigen Menschenleben, die ihr ruchloses Treiben forderte; aber noch lauter künden davon die kahlen Mauern ausgebrannter Häuser, die Trümmermassen, die leeren Bauplätze, auf denen man nur noch in den Grundmauern das Zeugnis einstiger Wohnstätten entdeckt. Auf das Gerücht hin, daß Einwohner Domnaus eine russische Patrouille erschossen hätten — in Wirklichkeit war sie durch Kugeln unserer Infanterie gefallen — steckten die Russen am 4. September einen grossen Teil des Städtchens in Brand. Als preussische Truppen die Russen am 6. September zum Rückzug zwangen, brannte noch alles lichterloh. 72 Wohnhäuser und eben so viele Ställe und Wirtschaftsgebäude fielen der russischen Zerstörungslust zum Opfer. Es war hauptsächlich der eng aneinander gedrängte Häuserblock am Markt, den das gefräßige Element fast ganz verzehrte. Sonst haben die Russen nur hier und da ein Haus in Brand gesteckt, das ihren Zorn aus irgend einem Grunde reizen mochte. Aber mit dem Markt, mit dem Herzen der Stadt, war die charakteristische Note Domnaus vernichtet. Die Bewohner, die um die schwelenden wüsten Trümmerhaufen standen, sahen nichts mehr von der eigentümlichen reizvollen Schönheit, die ihre Heimat ausgezeichnet.

Wie so vielen ostpreußischen Städten hat auch Domnau der Deutsche Orden sein imponierendes Siegel aufgeprägt. Eine Gründung der Brüder vom Deutschen Hause, zeigt es den Charakter der Kolonisierungsstadt:

in der Mitte den Markt, von dem das Strassennetz strahlenförmig ausgeht; außerhalb des Stadtkerns in stolzer Absonderung die Ordenskirche auf einem Hügel, von dem aus sie die ebenfalls auf welligem Gelände gelagerte Stadt beherrscht. Am Schloßteich, an den sich die Siedelung anlehnt, lag ursprünglich die Ordensburg, die spurlos untergegangen ist. Das Schloß, das Domnau heute besitzt, ist ein durch moderne Zutaten arg verunstalteter Bau der Spätrenaissance; der herrliche Park, der es dem Blick entzieht, eine Anlage des zierlichen 18. Jahrhunderts, so daß sich hier auf engem Flecke Mittelalter, Renaissance und Rokoko harmonisch und friedlich die Hand reichen. Domnaus Wahrzeichen, weithin sichtbar über das hügelige Land bis zu der dunkeln Umrahmung der Wälder, ist die Pfarrkirche, ein wuchtiger Ordensstil aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, mächtig und trutzig herausragend aus dem üppigen Grün des Friedhofes, der ihn umschließt, gekrönt von einem etwas eingebauten wundervollen Turm, der in seiner schweren und doch schlanken Form so recht ein Sinnbild der Ritter ist, die ihn bauten, markig und männlich, stark und stolz. Diese Kirche ist die bindende Kraft, die den ganzen Stadtplan zu einer Einheit zusammenschließt. Auf sie bezogen sich unbewußt die alten Häuser des Marktes in ihrem schlichten würdigen Stil, bezogen sich die Straßen und Baummassen; ohne sie wäre die Stadt gleichsam von den Wiesen und Äckern verschlungen worden, die ihre Arme bis in ihren Bezirk hineinstrecken. Diese unversehrt gebliebene Ordenskirche wird auch weiter und in einem noch höheren Sinne dem neuen Domnau seinen Charakter verleihen.

Die alten Schildbürger haben ja bekanntlich bei ihren Bauten — man denke an ihr fensterloses Rathaus — das drolligste Ungeschick bewiesen. Die Domnauer zeigen sich auch darin weit besser als ihr Ruf, daß der Neubau ihres zerstörten Stadtteiles mit höchstem Bedacht und Geschmack vorgenommen wird und ein Muster neuzeitlicher Städtebaukunst zu werden verspricht. Nicht, daß nun kostbare und monumentale Bauten entstehen. Das erlaubt schon ihr Geldbeutel nicht und es wäre auch höchst unpassend für solch ein Städtchen. Nein, man bleibt beim schlichten guten Alten. Der einfache Stil der Häuser mit dem hohen Satteldach, der glatten Fassade, wird gewahrt. Nur im Grundriß der neuen Häuser sind natürlich Verbesserungen angebracht; die dumpfen, licht- und luftlosen Alkoven, die engen, rußigen Küchen verschwinden. Und überall waltet ein feiner, unaufdringlicher Schönheitsgeist, der in kleinen Änderungen, in Einzelheiten und leisen Wandlungen die Kunstformen unserer Zeit betont. Dies ist dem Bezirksarchitekten Hoffmann, der den Wiederaufbau Domnaus leitet, zu danken, einem ebenso ideenreichen wie anpassungsfähigen Künstler, der schon manch bedeutsamen Bau, wie das Königsberger Luisentheater, das Kurhaus in Georgenswalde, geschaffen.

Um die beherrschende Wirkung der Kirche noch zu steigern, verbreitert er die zu ihr vom Markt aus heraufführende Straße, so daß die Kirche nun erst in den Rahmen des Ganzen eingefügt wird und doch ihre einsame Größe bewahrt. Da, wo sich die um den Kirchhügel herumführende Häuserflucht bisher in den Schloßpark verlor, wird nun wie ein deutlicher Schlußpunkt ein anmutiger, kleiner Laubenbau angebracht, der ebenfalls das Ganze mehr zusammendrängt. Die Einheitlichkeit, diese Grundregel alles Städtebaus, wird sorgfältig beobachtet. Da gibt es keine vielstöckigen Häuserungetüme, die den Eindruck so ärgerlich zerreißen; nur einige solide Backsteinbauten, das Haus des Bürgermeisters, der Gasthof, sind vorgesehen. Sehr hübsche praktische Normalfenster und -türen werden jeden Ungeschmack fernhalten, der sich gerade darin so gern auslebt. Der eigentliche Schmuck des Hauses bleibt der feineren Rhythmik des Baues vorbehalten, der guten Anordnung und Profilierung der Fenster, einer charakteristischen Giebelform, dem Abschluß des Eingangtores und seiner Umrahmung, Hausmarken und ähnlichen Verzierungen, für die auch Schöneberg, Domnaus Patenstadt, einiges beisteuern soll. So wird Domnau schöner, als es war, und doch all' seine alten Reize treu bewahrend, aus den Ruinen erblühen. Es ist auf dem besten Wege dazu! Schon stehen einige Häuser fertig und recken ihre hellen roten Dächer freudig in die Sonne; an einer großen Anzahl anderer wird gebaut. Die Stadt ist unter all' den am Wiederaufbau Ostpreußens beteiligten Orten wohl am weitesten fortgeschritten.

Ein eigenartiges, unvergeßliches Bild, der Wiederaufbau dieser ostpreußischen Stadt! Ein Bild des Friedens und der friedlichen Arbeit mitten im Kriege. Etwas Idyllisches liegt über den Ort gebreitet, aber vom Geist jener Idylle aus Schillers Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung, die erst aus Tragik und Grauen, nach Chaos und Sturm entsteht. Durch die stillen Felder kommt man an die stillen Straßen, wo die Mägde Wasser am Brunnen holen wie zu Zeiten Homers, und die alten Frauen in ihren schwarzen Kopftüchern klatschend beisammen stehen. Und plötzlich steht man vor einem ganz phantastischen Eindruck. Kahle Brandmauern mit leeren Fensterhöhlen starren zum Himmel. Die Dachlinien zeichnen sich in den kühnsten Ueberschneidungen ab; da steht noch ein dicker rauchgeschwärzter Schornstein und daneben blitzt ein funkelnagelneues Satteldach, von dem noch lustig der Kranz des Richtfestes flattert. Dazwischen das regste geschäftigste Leben. Zwischen roh geschichteten Steinmassen, den Resten der langwierigen Aufräumungsarbeiten, und höchst peinlich geordneten Ziegelhaufen schachten die Arbeiter aus und mauern. Russische Gefangene leisten Handlangerdienste. Der grelle Pfiff einer schnaufenden Lokomotive; und schon rattern über die holprigen Gleise die kleinen Wagen, hochbeladen mit Ziegeln. Russen mit hohen Fellmützen stehen darauf und passen auf, daß nichts runterfällt. Müssen doch zwei Millionen Ziegel herbeigeführt werden, damit Domnaus Wiedergeburt sich vollende. Sächsische Maurer mit ihren riesigen schwarzen Schlapphüten streichen vorüber; Kinder spielen herum. Über dem Ganzen schreitet ruhig, das Gewehr umgehängt, der Landsturmmann, der die Russen bewacht. Nun kommt ein Trupp vorbei, kräftige Gestalten alle, slavische müde Gesichter und listige mongolische, ein Symbol dieses Riesenreiches mit seiner Kraft und seiner Dumpfheit. Sie blicken scheu und stumpf, und doch liegt ein Staunen in ihren Augen. Das Staunen über die Kultur, der sie hier unfreiwillig dienen. Und wie sie so dahintrotten, weitet sich dem inneren Auge die Arbeit, dieses Städtchen zur weltweiten Perspektive. Städtegründer, Städtebauer sind hier am Werk, wie in uralten Zeiten, und das niedre Volk schafft ewige Werte nach dem Willen der höheren geistigen Gesittung . . .

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Im neuen Quartier.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 13. September.

Wir hatten uns schon ganz an unser Schloß gewöhnt, an das häßliche neumodische Backsteinschloß in dem herrlichen alten Park, in dessen hellen zugigen Zimmern die Schreibmaschinen des Kriegspressequartiers seit ein paar Monaten geknattert hatten wie Maschinengewehre im Schützengraben. Wenn wir an die Front fuhren, ließen wir eine Art Heimatgefühl in unserem Kriegs-

pressequartier zurück, einen im Krieg aufgekeimten Ableger von dem großen Heimatgefühl, das im fernen lieben Deutschland wurzelt, und wir dachten schon, wir würden auf dem Rasenplatz zwischen den hohen Pyramidentannen den Jahrestag unseres Einzuges feiern können. Da kam plötzlich der Befehl zum Quartierwechsel. Zu einem jähen, argen Wechsel. Aus dem Schloß auf ardennischen Bergeshöhen ging es in eine unsaubere Stadt, in ein engbrüstiges Mietshaus mit der Aussicht auf einen Schuttablagerungsplatz. Die drei Stockwerke voller Kleinleutewohnungen hatten seit dem 25. August 1914 verschlossen gestanden. Das war der Tag, wo bei der Annäherung der siegreichen Deutschen über dieses Städtchen die „Panik" ausgebrochen war, jene Panik, die heute schon sagenhaft geworden ist und die sicherlich in den späteren französischen Kriegsberichten eine große Rolle spielen wird. In jeder Wohnung, die geöffnet wurde, war der Abreißkalender beim 25. August 1914 stehen geblieben. Und auch sonst stand und lag noch alles genau so, wie es die Bewohner bei dem eiligen Aufbruch zurückgelassen hatten. Aber es war keine Dornröschenstimmung über alledem. Denn auf dem Herd stand auch noch der Braten und der Suppentopf vom 25. August 1914 und auf dem Küchenbord ein Korb mit Eiern. Das roch nicht wie im Märchen, und die Ordonnanzen hatten mit Schrubber und Besen tüchtig zu tun, ehe man die Räume betreten konnte. Aber schließlich, man ist nicht im Krieg, um in Schlössern zu wohnen. Und wenn nachts der feuchte Wind vergeblich die Erinnerungen an den Eierkorb und die Bratenpfanne aus dem weit geöffneten Fenster zu blasen versucht und dabei die Bettdecke fast mitnimmt, muß man nur einen Augenblick an die granatenübersiebten Unterstände in den Argonnen oder die im Moor versinkenden Schützengräben an der Yser denken, deren tapfere Insassen sich wie Könige fühlen würden, wenn sie nur eine Nacht mit diesem Quartier tauschen könnten. Dann ist man ganz bescheiden und zufrieden und läßt sich nicht einmal durch die Ratten stören, die hinterm Wandgetäfel einen ziemlich unverschämten Polterabend feiern.

Immerhin haben ja hier früher auch Menschen gewohnt und, wie es scheint, sich glücklich gefühlt. Nach und nach lernt man sie sogar kennen und kommt in ein Verhältnis zu den abwesenden Vorbewohnern, das freilich ganz einseitig bleibt, denn sie, die jenseits der undurchdringlichen eisernen Menschenmauer als Flüchtlinge im französischen Frankreich wohnen, können nicht ahnen, wer jetzt als Herr in ihren Räumen und zwischen ihren Sachen haust, während man selbst sie ganz genau kennen lernt, als ob man ihr Leben mit ihnen erlebt hätte.

Zuerst, wenn man in ein neues Quartier kommt, sieht man es kaum an. Man überzeugt sich, ob das Bett brauchbar, ob eine Waschgelegenheit da ist und ob man einen Fensterplatz findet, wo man arbeiten kann. Alles andere ist gleichgültig, bleibt fremd und wesenlos, wie ein Gasthofzimmer, und man scheut sich fast, einen der fremden Gegenstände zu berühren und einen Tisch beiseite zu rücken, der unbequem steht. Man baut irgendwo, wo man sie stets vor Augen hat, die lieben Bilder der Seinen auf und ist zu Hause mit seinen Gedanken und entrückt in seiner Arbeit. Aber nach und nach wird die Umwelt stärker, und wenn man wochenlang in denselben Räumen weilt, wenn in langen einsamen Abendstunden dieselben gleichgültigen Möbel ihre neugierigen Fragen wiederholen und ihre langweilige Geschichte erzählen wollen, ergibt man sich schließlich, wie man auf langer Eisenbahnfahrt dem Mitteilungsbedürfnis seines Gegenübers unterliegt. Jeden Morgen, wenn ich erwache, lächelt mich die junge Frau aus dem falschvergoldeten Rahmen mit demselben starren Photographenlächeln an, das sonst ihrem Mann galt. Das wird auf die Dauer so peinlich, daß ich froh bin, der Dame wenigstens vorgestellt zu sein und ihren Namen zu wissen. Helene heißt sie, Helene Leroux, ist in Vincenne geboren und jetzt 34 Jahre alt. Das alles weiß ich, weil im Hinterzimmer über dem Kinderbettchen ein eingerahmtes Diplom hängt, welches bekundet, daß die Hausfrau ihr Examen als Volksschullehrerin mit Auszeichnung bestanden hat. Ich kenne auch ihre Mutter, denn im Schlafzimmer steht auf dem Kamin ein kleines Bild, welches Madame Helene als Kommunikantin mit ihrer Mutter darstellt, und von dem Kind ist ebenfalls ein Bild da, leider ein so schlechtes, daß ich es gar nicht anschauen mag. Auch den Herrn der Wohnung kenne ich, den Mann, der Mademoiselle Helene zur Madame Marcel Jarcot gemacht hat. Sein Bild, das Bild eines sogenannten schönen Mannes, mit gewichstem Spitzbart und gebrannten Locken, hängt über seinem Schreibtisch, wo er seine Geschäfte als „Directeur" zu versehen pflegte. Welches sein Amt war, das zeigen seine Briefumschläge, Gummistempel und Versicherungsschemata. Monsieur Marcel ist in Friedenszeiten das, was wir in Deutschland den Vertreter einer Feuerversicherungsgesellschaft nennen. Der in Worten höflichere Franzose macht daraus einen „Directeur", was schöner klingt und gar nichts kostet.

So weit kannte ich meine unfreiwilligen Wirte und war gut mit ihnen ausgekommen, und von Zeit zu Zeit erfuhr ich noch ein wenig mehr von ihnen. Monsieur Marcel scheint früher ein etwas lockerer Vogel gewesen zu sein, und daraus kein Hehl zu machen. Denn in seinem Bureau, wo ich jetzt arbeite, hängen ein paar sehr gewagte Pariser Damenszenen, die man in Deutschland gewiß in keiner soliden Wohnung zeigen würde. Aber später hat er seine Frau vergöttert und ihr ein Bild geschenkt, einen kitschigen deutschen Öldruck, auf dem drei Pärchen die drei glücklichen Lebensalter darstellen. Die Kinderzeit, die Brautzeit, das wunschlose Greisenalter. Zu jedem hat er mit flotter Hand ein paar lahme Verse geschrieben, daß Helene es war, von der er als Kind geträumt hat, ohne es zu wissen, daß er nun das höchste Erdenglück sein eigen nennt, daß er mit Helene so alt werden möchte, wie diese beiden Leutchen da. Sie haben sich in der Tat sehr geliebt und sind glücklich miteinander gewesen. Ich habe die Beweise dafür gesehen.

Denn neulich abends, als ich ganz allein im Heim von Marcel und Helene saß, fielen mir zwei Lederbände auf, die auf einem kleinen Ecktischchen lagen. A nos amis! stand in großen gepreßten Buchstaben darauf. Unseren Freunden! Und da ich doch auch zu den Freunden des Hauses zähle, denn sicher hat hier kein Gast längere Stunden zugebracht als ich, so schlug ich den ersten auf. Es waren zwei Ansichtskartenalben, in denen die ganze Liebeschronik der beiden enthalten war. Auf dem ersten Blatt war nur eine Karte aufgeheftet, ein Bild aus der Umgegend von Paris, und darauf fragt Marcel Helene, ob ihr und ihren Freundinnen der Ausflug gut bekommen sei und fügt hinzu, daß er glücklich sein werde, ihr wieder zu begegnen. Helene hat ein rosafarbenes Bändchen um diese Karte gelegt und darauf geschrieben: Sein erstes!

Dann hat sich der Roman schnell entwickelt, immer auf Ansichtskarten. Schon ein paar Wochen später reden sie vom Heiraten. Aber sein Einkommen als Gehilfe in einer Spezereihandlung reicht nicht. Auch würde Mama traurig sein, wenn Helene ihren Lehrerinnenberuf aufgäbe, der soviel Geld gekostet hat. Wenn Marcel „Libraire" wäre, dann ginge es, wozu zu bemerken ist, daß die französischen Kleinstadtbuchhandlungen mehr unseren Papiergeschäften entsprechen und von dem Inhaber nicht die hohe Fachbildung verlangen, die dem deut-

schen Buchhändler eine so einzigartige Stellung auf der ganzen Welt verschafft hat. Marcel getraut sich zu, daß er „libraire“ werden könnte. Helenes Mutter hat nämlich eine kleine Buchhandlung. Das alles wird auf Ansichtskarten verhandelt. Dann ist ein langer Geschäftsbrief Marcels eingeheftet, in dem er auseinandersetzt, unter welchen Bedingungen er die Buchhandlung übernehmen würde. Er ist ein guter Rechner und weiß, daß man zuerst leben muß, ehe man lieben kann. Nun folgen schwärmerische Karten. Er hat einen Schulfreund in Pont-à-Mousson besucht. So behaglich wie der, so wird man sich einrichten, das wird der höchste Geschmack sein, und Helene wird sich vorkommen wie eine kleine Prinzessin.

Dann haben sie geheiratet, denn man sieht Glückwunschkarten, und der Briefwechsel zwischen den Beiden hält eine Zeitlang inne. Aber das Papiergeschäft ist anscheinend nicht gut gegangen. Denn Marcel schreibt seiner angebeteten kleinen Frau Karten von verschiedenen Plätzen, aus denen hervorgeht, daß er eine Stellung sucht. Mama soll sich nur alle Mühe geben, das Geschäft und das Haus schnell zu vermieten. Dann kommen ein paar Karten aus Paris, auf denen zu lesen ist, daß er Hoffnung habe, seine Verhandlungen mit der Versicherungsgesellschaft würden zu gutem Ende führen. Inzwischen ist dann der Papierladen auch vermietet worden. Denn der Mieter schreibt eines Tages: „Ihr Rat, mich auf Fliegentöter zu verlegen, war sehr gut. Ich habe darin keine Konkurrenz am Orte und habe 300 Stück in einer Woche verkauft. Ich werde Ihnen diesmal den ganzen Zins pünktlich und ohne Abzug schicken können, da auch sonst die Geschäfte leidlich gehen.“

Das ist die letzte Karte im zweiten Album. Dahinter liegen dann noch ein paar lose Briefe, darunter einer, in dem die Versicherungsgesellschaft, einige Tage nach dem Kriegsausbruche, ihrem Vertreter schreibt, es tue ihm leid zu hören, daß er seine Geschäfte wegen der Einberufung zum Militärdienst niederlegen müsse. Ohnedies würden sich in diesen Zeiten wohl keine Abschlüsse machen lassen.

Das ist der schlichte Lebensroman von Marcel und Helene. Ein paar Tage später ist Marcel, das weiß ich von Nachbarn, eingerückt, und Helene ist dann bei der „Panik“ mit ihrem Jungen nach Paris geflüchtet und hat alles zurückgelassen. Und nun sitze ich in ihrem Heim, und seit ich die Lebensgeschichte der Eigentümer kenne, diese alltägliche, uninteressante Geschichte von zwei biederen Menschen, die es versucht haben, zusammen so gut wie möglich durch das bißchen Dasein zu kommen, ist es mir, als ob das Frauenbild, das mich jeden Morgen begrüßt, eine stumme Bitte in seinen starren lächelnden Photographieaugen hätte. „Nein, Sie brauchen wirklich keine Angst zu haben, Madame Helene. Der deutsche Barbar wird ihr Eigentum, diese schrecklichen geleimten Abzahlungsmöbel, diese als Ausverkaufszugabe erstandenen Wandbilder, diese Jahrmarktnippessachen auf dem Kamin von falschem Marmor, alles wird er pfleglich verwalten. Kein Topf in der Küche kommt von seiner Stelle. Sie sollen nicht erschrecken, wenn Sie eines Tages wiederkehren, Madame Helene, sondern alles wiederfinden, was Sie sich mit Marcel erspart und angeschafft haben.“

Obwohl ich überzeugt bin, daß man in der Familie Jarcot eines Tages im Chore all der Leute, die jetzt so freundlich zu uns sind, erzählen wird: „Nein, diese Deutschen! In unserer Wohnung war einer, der hat wie ein Hunne gehaust! Er hat uns ruiniert! Wir können davon erzählen!“

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Schipp, schipp, hurra!

Großes Hauptquartier, am 19. September.

Im Gebiete der schweren Südvogesenkämpfe war es, wo ich zum ersten Male unsere jüngste Waffe, die Schipper, am Werke gesehen habe. Damals waren viele von ihnen nicht, oder nur teilweise soldatisch eingekleidet. Manche trugen ihr bürgerliches Gewand, aber eine Soldatenmütze. Andere schaufelten mit einem Strohhut oder einem breitkrämpigen Filz bedeckt, so daß man zuerst glauben konnte, hier würden zum Ausbau der vordersten Feuerstellungen Zivilarbeiter verwendet. Aber wenn man sich diese Scharen schaufelnder Männer ansah, fielen einem die Gesichter auf. Meist zarte, schmale Köpfe, noch garnicht von der Sonne gebräunt, viele mit Schmissen auf den Wangen, mit Brillen oder Zwickern vor den Augen. Ehe ich fragen konnte, erklärte mir schon einer der begleitenden Offiziere, der meine Verwunderung bemerkt hatte, daß diese Schipperkompagnie, die eben erst hier vorn eingetroffen war, fast ganz aus Studenten zusammengesetzt war. Es war sehr bald zu erkennen, daß die Schipper überall mit einer besonderen Zärtlichkeit behandelt wurden, von den Offizieren, von den jungen Mannschaften aus der Front, von den altgedienten Reservisten und Landstürmern. Alle hatten ihre Freude an den fleißigen Arbeitssoldaten, die so plötzlich aus Werkstatt und Schreibstube, vom Bauplatz und aus dem Hörsaal mitten in den blutigen Krieg berufen worden waren. Man hätte sich vorstellen können, daß die alten Mannschaften diese frisch- und halbgebackenen Soldaten mit der spöttischen Überlegenheit aufnehmen würden, welcher der Rekrut in Friedenszeiten bei den Alten seiner Stube begegnet. Aber der Krieg ändert die Menschen und er macht seltsamerweise in vielen Dingen ihre Gemüter zartfühlender. Es wurde da gerade eine hübsche Geschichte erzählt. Ein Schipper, der zwei schwere Wassereimer trug, sah einen Offizier herankommen. In seiner Verlegenheit setzte er den rechten Eimer ab, behielt den linken in der Hand, stand stramm und führte gleichzeitig die rechte Hand zum Mützenrand, während er tief aufatmend eine große Rauchwolke aus seiner Zigarre blies, die er schnell zwischen den Lippen geklemmt hatte. Der Offizier dankte und sagte freundlich: „Brav, mein Sohn, für den Anfang ganz brav.“ Na, in Friedenszeiten hätte ich der Rekrut nicht sein mögen, dem das passiert wäre. Aber hier draußen machte die Sache allen einen ungeheuren Spaß und sie wurde nicht etwa spöttisch wiedererzählt, sondern so, wie man von einem jüngeren Bruder spricht, der auf dem besten Wege ist und aus dem gewiß einmal etwas Rechtes, Tüchtiges werden wird.

Am Abend des Tages, wo ich den Schippern zum ersten Male an der Front begegnet war, wurde in dem Gasthof einer benachbarten Stadt ein vaterländischer Gedenktag gefeiert, zu dem auch Musik angesagt war. Ich besah das Programm und war über seine Zusammenstellung erstaunt. Mein Staunen wuchs, als das erste Stück, eine Zusammenstellung aus dem „Fliegenden Holländer“, begann. Lag es an mir, der ich hier draußen so lange kein Orchester mehr gehört hatte oder war das eine als Soldaten verkleidete Künstlerkapelle, die irgendwelcher Kriegszufall hier an den entlegenen Frontwinkel verschlagen hatte? Diese erste Geige, diese Bratsche, mir schien, sie hätten mich in der Berliner Philharmonie nicht enttäuscht, sondern entzückt. Und diesen Kapellmeister, das schmächtige Männchen mit den unsoldatisch langen Locken, den mußte ich doch irgend woher kennen? In der ersten Pause ging ich zu ihm. Da klärte sich das Rätsel auf. Der Kapellmeister war ein ziemlich bekannter Berliner Musikkritiker, der sich seine Künstler aus dem Bataillon herausgesucht hatte. Zwar nur aus einem einzigen Bataillon, aber es war ganz erstaunlich,

was da zusammengekommen war. Der erste Geiger z. B. war vom Hoftheater in W. . . Ja, freilich dann! Und der Bratschist von einer Berliner Oper, und der Flötist gar von der Hofburg. „Wenn wir erst anständige Instrumente hätten, aber was wir hier von dem Stadttheaterchen und ein paar Vereinen zusammengeborgt haben . . .“ Zwei Wochen erst spielte die Kapelle zusammen. Tags über Dienst im Schützengraben, abends Musendienst in der Reservestellung. „Wir Deutschen sind eben ein wunderliches Volk“, meinte der Kapellmeister, der mit nicht übler Selbstironie erzählte, daß er vor dem Kriege „philosophischer Antimilitarist“ gewesen sei. „Ein gar wunderliches Volk!“ — Oder ein wunderbares Volk!

Am folgenden Tage weilte ich in dem Schlößchen, wo der Oberbefehlshaber sein Sommerquartier aufgeschlagen hatte. Nach dem Essen sollte im Park ein Männerchor vaterländische Lieder singen. Da war die Überraschung fast noch größer. Der Dirigent, in Friedenszeiten Leiter eines großen Lehrergesangchors, hatte seine Sänger sorgfältig auserwählt. Selbstverständlich waren es alles Männergesangs-„Vereinsmeier“, und neben dem Bassisten aus dem Metalldrehergesangverein stand der Altist vom Studentengesangverein Arion. Sie sangen einen Kanon und aus einem entlegenen Boskett antwortete der Tenor, den ich hierbei zum ersten Male hörte. Gespannt beobachteten uns die Offiziere: „Na, was sagen Sie? Deutscher Ersatz Caruso! Und solche Talente haben wir unter unseren Schippern!“ Dieser unbekannte Orpheus war ein kleiner Schauspieler gewesen, bis kurz vor dem Kriege seine herrliche Stimme entdeckt und ihm die Ausbildung durch wohlhabende Gönner ermöglicht worden war. Wenn ihn das Schicksal verschont, wird sein Stern eines Tages hell aufgehen, davon bin ich überzeugt.

Wieder fiel mir die Zärtlichkeit auf, mit der sich der Oberbefehlshaber selbst, sonst ein kurz angebundener Kriegsmann, mit seinen Schippern unterhielt. Es machte ihm Freude, uns zu zeigen, wie dieses alte, große Wort „Das ganze Deutschland soll es sein“, auch in der Zusammensetzung der Armierungsbataillone zur Wahrheit geworden ist: „Was sind Sie?“ „Diplomingenieur, Exzellenz.“ „Und Sie?“ „Bonbongießer, Exzellenz.“

„Ja, auf meine Schipper bin ich stolz!“ sagte der Heerführer. „Unsere jüngste Truppe, aber eine ausgezeichnete Truppe, eine Truppe ohne Vergangenheit, aber von prächtigem Geist. Es kommt mir immer so vor, als ob es jeder von diesen Leuten beschämend empfunden hätte, daß er nicht mittun konnte in der großen Entscheidung, die beweisen soll, daß wir Deutsche wert sind, das erste Volk der Welt zu werden. Und daß sie nun doppelt stolz darauf sind, daß das Vaterland sie doch gebrauchen kann!

Die ungeheuer subtile Körperuntersuchung, die bei uns die Vorbedingung zur allgemeinen Wehrpflicht ist, hat es mit sich gebracht, daß sehr viele Menschen ausgeschieden wurden, die in jedem anderen Lande als ohne weiteres zum Kriegsdienst tauglich bezeichnet worden wären. Sie haben ja oft genug an der Front Gefangene gesehen und wissen, was für Menschenmaterial bei den Franzosen und selbst bei den Engländern als erstklassig gilt, das bei uns im Frieden ohne jede Frage als unbrauchbar ausgemustert werden würde. Aber Leute, die aus irgend welchen Bestimmungen nicht zum Waffendienst ausgehoben werden können, sind an sich oft sehr wertvoll. Ich habe einige Armierungssoldaten, die einfach zu klein sind, um das Gewehr zu handhaben, dabei jedoch kerngesunde, vaterländisch begeisterte Männer, die nun die fixesten Arbeiter sind.

Sie werden durch einen Stamm von Offizieren und Unteroffizieren ausgebildet, die wegen ihres Alters, wegen oft geringfügiger Gebrechen ihre Felddienstfähigkeit verloren, die aber darauf gebrannt haben, dennoch zu zeigen, daß sie dem Vaterlande nützen können. Sie sind ein sehr guter Stamm von Menschen, die mit Passion ihre Dienste anbieten und ihr Bestes tun. Wir haben gar nicht gewußt, in wie ungeheurer Menge uns diese Kräfte zur Verfügung stehen.

Der große Wert der Armierungsbataillone ist, daß durch sie die kämpfende Truppe entlastet wird. Jeder dieser Arbeiter mit Pickel und Schippe, der sich selbst, manchmal mit schmerzlichen Empfindungen, für einen „Reichskrüppel“ gehalten hat, macht durch seine Hände einen Kämpfer für die Front frei. Sie dienen ohne Waffe, sind aber, soweit es der Dienst erfordert, eingekleidet und werden mit der Anlage von Befestigungen, mit Wegebau, mit Transporten, mit der Herstellung von Baracken, Wasserleitungen, Drahtseil- und Feldbahnen, kurz mit alledem beschäftigt, was sonst die Truppe selbst machen müßte. Sie sind also eine ungeheure Entlastung dieser, die auf diese Weise restlos zu Gefechtszwecken frei ist.

In allmählicher Gewöhnung sind die Schipper, die zuerst weit hinter der Linie begannen, bis in die vordersten Stellen hinangeführt worden und jetzt sieht man sie an allen Brennpunkten der Front und kann feststellen, wie wertvoll sie sind, die vielfach jedes bearbeitete Stück Holz von weither herbeischleppen müssen. Da, wo im dichten Walde alle Wege aufhören, da geht es ja selbst mit Mauleseln nicht mehr vorwärts. Da muß der Mensch selbst eingreifen und die Last auf die Schulter nehmen. Hierbei kommen die Schipper oft ins Gefecht, und es ist mit höchster Anerkennung zu begrüßen, wie trefflich sie sich selbst im ungewohnten feindlichen Feuer benehmen. Der Oberbefehlshaber erzählte von einer Abteilung Armierungssoldaten, die ein wichtiges Befestigungswerk fertig zu stellen hatte, als der Feind sein volles Granatfeuer auf sie lenkte. Sie hatte beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten, aber nicht einer wich von seinem Platze oder stellte die Arbeit ein. Das ist ein Geist, der sich Hochachtung erzwingt. Niemals ist die geringste absichtliche Disziplinwidrigkeit unter ihnen vorgekommen und die soldatischen Formen, die ihnen im Anfange selbstverständlich fehlten, haben sie überraschend schnell gelernt. Gute Lehrmeister sind ihnen darin Reservisten und Landwehrleute gewesen, die nicht felddienstfähig, in den Armierungsbataillonen mitarbeiteten. Die völkerrechtliche Stellung der Armierungssoldaten ist übrigens klar: sie tragen, den Kennzeichen der Haager Konvention entsprechend, ihre Erkennungsmarken und haben ihren Vorgesetzten, der für ihre Disziplin verantwortlich ist.

Wer von ihnen sich dazu berufen fühlt, dem ist es frei gestellt, zur fechtenden Truppe überzugehen. Und Tausende haben sich schon, begeistert und freiwillig, dazu gemeldet, ohne daß es leider möglich gewesen wäre, jedem seinen Wunsch zu erfüllen.“

So erzählte der Armeeführer, und man hörte ihm bei jedem Worte an, wie lieb er seine Schipper hat und wie väterlich stolz er auf diese ungedienten Soldaten ist, die unter ihm zu Kriegern und Vaterlandsverteidigern geworden sind.

„Schipper“ ist ein Name, der vielleicht nicht sehr hübsch klingen mochte, aber die Armierungssoldaten haben ihn zu einem Ehrennamen gemacht und tragen ihn mit ähnlichem Stolz, wie einst die Geusen den ihren. In ihrem Feldgeschrei „Schipp, schipp, hurra!“ liegt kein Spott mehr, sondern die willige Anerkennung der anderen, der Kämpfer mit Feuer und Schwert, daß diese Unbewaffneten dem Vaterlande ihre Kraft und ihr Leben so gut wie jeder darbieten, nach bestem Vermögen. Sie haben sich auch ein eigenes Feldzeichen geschaffen, gekreuzte Pickel und Schippen, und darum steht der

Spruch ohne Anfang und Ende: „Bete und Ar-Bete und arbete und arbete und arbete“ usw. Dies Wappen hing auch über dem „alkoholfreien Gasthof zum Waldesel Schippers Ruh“, der in Wirklichkeit eine Bretterbude über einer Quelle ist, wo nach des Tages Last die Schipper und mit ihnen mancher Frontsoldat einkehrt, während eine Fiedel und eine Ziehharmonika um die Wette durch den dunkelnden Bergwald singen. Da ruhten sie aus, sangen ihre Lieder und teilten, was das Maultier in den Feldpostsäcken an Liebesgaben herbeigebracht hatte, brüderlich untereinander aus, der Schmied vom russigen Schraubstock der Borsigwerkstätten und der Assessor, der noch vor kurzem über den Akten eines preußischen Landratsamtes gesessen hat. Sie erzählten sich von einem guten Kameraden, der gestern noch bei ihnen gesessen hatte und den heute früh eine französische Granate zerrissen hatte, und waren es sich wohl bewußt, welch große Zeit das ist, die mit Blut und Feuer ein ganzes Volk zu Brüdern auf Leben und Tod zusammenschmelzt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Wie Pégoud fiel.

Nach Mitteilungen seines Gegners.

Berliner Lokalanzeiger

Julius Bielitz, Oberleutnant in einer Fliegerabteilung im Westen, ist der glückliche Schütze, der den weltbekannten französischen Sturzflieger Pegoud aus einer Höhe von 2400 Meter herabgeschossen hat.

Jetzt ist es beinahe zwei Jahre her, daß Pégoud seine aufsehenerregenden Flüge in Johannisthal ausführte, die damals halb Berlin auf die Beine brachten. Damals hatte ich Gelegenheit, den kleinen, lebhaften Südfranzosen kennen zu lernen, jetzt war es mir vergönnt, auch die Bekanntschaft des deutschen Offiziers zu machen, der Pegoud im wahrsten Sinne des Wortes zu Fall brachte. Immerhin ein eigenartiger Zufall, zwei Menschen zu kennen, die im Kampf auf Leben und Tod miteinander stritten, Angehörige zweier feindlicher Völker, die in diesem gigantischen Weltkrieg einen Einzelkampf vollführten, der mit dem Untergang des einen enden mußte, vielleicht beide ins Verderben stürzen mußte.

Natürlich hatte Oberleutnant Bielitz keine Ahnung, wer sein Gegner war. Allerdings wußte man, daß Pégoud auf der Gegenseite war; er hatte sich tatsächlich durch seine Geschicklichkeit recht unliebsam fühlbar gemacht. Und deswegen ist es denn auch für unsere Flieger von erheblichem Wert gewesen, daß er endlich unschädlich gemacht wurde.

Spaßig ist es aber doch, mit welcher Gelassenheit Oberleutnant Bielitz das Zusammentreffen selbst erzählt. „Mein Gott,“ sagte er, „was ist denn da weiter bei. Ich war aufgestiegen und photographierte über Belfort. Da tauchte hinter mir eine andere Maschine auf. Da von uns noch drei aufgestiegen waren, glaubte ich, es sei eine von diesen. Der Sicherheit halber äugte ich aber doch durch mein Glas hin. Donnerwetter, das ist ja ein Franzose, der auf mich Jagd macht. Na, denn man los! Ich hatte gerade noch Zeit, meine Kamera wegzuschmeißen und mein Maschinengewehr herzukriegen! Ich ließ die Maschine so drehen, daß ich gutes Schußfeld hatte. Dann ging es los . . . tak, tak, tak . . . Gott, ich glaube, daß dem Franzosen nicht gut zumute war. Anfänglich waren wir ungefähr zweihundert Meter auseinander, kamen uns aber schließlich auf fünfzig Meter nahe. Plötzlich, nach einem von mir abgegebenen Schuß blieb dem Franzosen der Motor stehen, der Propeller drehte sich nicht mehr, er stürzte steil ab; was ihm geschehen war, wußte ich in dem Augenblick natürlich nicht. Ich glaubte zunächst, daß ich ihn in den Motor geschossen hatte, flog ruhig weiter und machte weitere Aufnahmen. Da sah ich, daß eine Kugel des feindlichen Schützen das Brett, auf dem ich stand, der Länge nach aufgerissen hatte, und entdeckte dann, daß sie der ganzen Richtung nach in den Benzintank gegangen sein mußte. Natürlich ließ ich sofort drehen und rief meinem Führer, dem Unteroffizier Walter Kandulski, zu, was geschehen sei. Dieser schaltete den Reservetank ein, und wir flogen nach Hause zu. Als wir schon ganz in der Nähe unseres Flugplatzes waren, fiel durch die Segeltuchwand vor dem Benzintank das Geschoß in meinen Sitz, ich nahm es natürlich auf und untersuchte die ganze Sache. Das Resultat war, es hatte einen Stahlholm durchschlagen, auf dem mein Fußboden ruht, den Fußboden hatte es aufgerissen, war durch die Segeltuchwand und gegen den Benzintank geschlagen, hatte ihn aber nicht mehr durchbohrt, sondern war abgeprallt. Es war nur eine ganz kleine Beule zu sehen. Hätte ich in drei Teufels Namen das früher gewußt, konnte ich ruhig weiterfliegen und noch sehr schöne Aufnahmen machen!“

Er zeigte mir dann das Geschoß Pégouds; ein massives Kupfergeschoß von acht Millimeter Durchmesser. Die Züge waren sehr deutlich erkennbar, an der Spitze war es am Stahlholm vollständig umgebogen und konnte keine Kraft mehr haben.

Der Tod Pégouds, und daß er der Insasse des Doppeldeckers war, wurde der Fliegerabteilung erst durch französische Zeitungen bekannt. Selbstverständlich herrschte große Genugtuung, daß dieser immerhin beachtenswerte Gegner einem deutschen Schützen zum Opfer gefallen war. Und dieser beschloß, seinem überwundenen Feinde eine ritterliche Ehrung darzubringen. Er bestellte in Mülhausen einen Kranz und flog in unermeßlicher Höhe über den französischen Flugplatz, den er entdeckte. Hier ließ er ihn fallen. Es ist aber nicht wahr, daß auf dem Kranz eine Widmung in französischer Sprache angebracht war, sondern auf den Schleifen standen die deutschen Worte: „Den im Kampf für sein Vaterland gefallenen Flieger Pégoud ehrt — der Gegner.“

Zeppelinangriff auf London.

Wie ein Zeppelinangriff auf London vor sich geht, das schildert der bekannte amerikanische Journalist Karl v. Wiegand in amerikanischen Blättern. Er hatte eine Unterredung mit dem Kommandanten des Zeppelin-Geschwaders, das den letzten Angriff auf London ausführte, veröffentlicht, aus der wir folgende Stellen wiedergeben:

„London ist ein wichtiger militärischer Mittelpunkt und eine militärisch verteidigte Stadt, von jedem Standpunkte aller geschriebenen und ungeschriebenen Kriegsgesetze aus betrachtet. London ist daher für einen Luftangriff ganz besonders geeignet,“ sagte mir Kapitänleutnant Mathey, einer der Offiziere des Zeppelingeschwaders der deutschen Marine.

Kapitänleutnant Mathey befehligte den „L . . .“, der einer von des Grafen Zeppelin letzten, größten und schnellsten Kreuzern ist. Ich bat Herrn Mathey, mir seinen letzten Luftangriff auf London zu schildern. Er erzählte:

Ich hatte Befehle, alles mögliche zu tun, um Beschädigungen von St. Pauls und anderen Kirchen, der Museen, Paläste, der Westminster Abtei, des Parlaments sowie der bewohnten Stadtteile zu vermeiden.

Die Wetterstationen und meteorologischen Beobachtungsposten hatten günstige Bedingungen vorausgesagt. Je kühler das Wetter ist, desto größere Lasten können wir mitnehmen. Die Luft war ganz kühl, und daher konnten wir mit unserem Magazin voller Bomben

aufsteigen. Unsere Kleidung besteht aus flanellgefütterten Lederanzügen, wie sie die Führer der Luftfahrzeuge tragen. Außerdem tragen wir dicke Filzstiefel. Und trotz alledem ist es sehr, sehr kalt. Wir nahmen von Zeit zu Zeit einen Schluck heißen Kaffee oder Tee aus unseren Thermosflaschen. Wir alle enthalten uns vollständig aller geistigen Getränke auf den Zeppelinschiffen, denn wir brauchen klare Köpfe und kühle Nerven, und das sind Dinge, die der Alkohol nicht begünstigt. Auf einem Zeppelin geht es zu wie in einer Sonntagsschule. Es wird weder getrunken noch geraucht.

Angriff auf London.

Als die Sonne im Westen unterging, schwebten wir noch weit entfernt von London, über der Nordsee. Unter uns nahm die Dunkelheit schnell zu, aber in der Höhe, wo wir schwebten, war es noch hell. Auf unserer Seite schwebte ein anderer, wie wir, in grauer Kriegsfarbe bemalter Zeppelin, in dem schwindenden Licht gegen den klaren Himmel sich abhebend und majestätisch seinen Weg durch die Lüfte bahnend. Die Kanoniere gingen zu ihren Kanonen, um etwaige feindliche Flieger abzuwehren, und von den anderen begab sich ein jeder auf seinen Posten. Mein Leutnant nahm seinen Standort bei den Abfeuerungsvorrichtungen, wo die Bomben ausgelöst werden, wenn ich meine Befehle von der Kommandobrücke aus gebe, die sich in der vorderen Gondel befindet. Der Nebel teilt sich, und weit in der Entfernung erblicke ich die Themse, die mir den Weg nach London weist. Sie bildet für uns den unzerstörbarsten Wegweiser, und längs ihr führt der sicherste Weg nach der großen Stadt. Die Engländer mögen London, soviel sie wollen, verdunkeln, aber sie können niemals die Themse beseitigen oder bedecken. Sie ist unser bester Wegweiser, an dem wir stets unsere Peilungen nehmen und jeden Punkt von London, den wir suchen, feststellen können. Das soll jedoch nicht heißen, daß wir jedesmal unseren Weg längs der Themse nehmen. London ist nur teilweise verdunkelt, und es bleibt immer noch Licht genug. Langsam treten die Umrisse der Stadt in Erscheinung. Kein Zeichen von Leben war zu sehen mit Ausnahme von Lichtern, die sich in großer Entfernung fortbewegten und wahrscheinlich Eisenbahnzüge waren. Plötzlich schießt ein enger Streifen glänzenden Lichtes aus der Dunkelheit und erreicht uns. Er fühlt suchend am Himmelszelt umher, dann sehen wir einen zweiten, dritten, vierten, fünften Lichtstreifen, und dann immer mehr von diesen Lichtbändern, die sich überkreuzend um uns her den Himmel absuchen: Scheinwerfer! So wie es von unseren Zeppelinen aus zu sehen war, nahm sich die ganze Stadt so aus, als ob sie plötzlich zum Leben erwachte und ihre Arme tastend am Himmel bewegte und ihn nach allen möglichen Gefahren absuchte. London hält gute Wacht am Himmelszelt über sich. Unsere Motoren und Propeller hatten unsere Gegenwart verraten. Jetzt plötzlich kommt von unten ein Krach und übertönt den Lärm der Propeller. Kleine rote Blitze und kurze Sprengpunkte, die sich deutlich von dem dunkelschwarzen Hintergrund abheben, werden sichtbar. Vom Norden und vom Süden, von rechts und von links tauchen sie auf, und dem Blitze folgt von unten das Krachen der Geschütze. Ich stelle zunächst St.-Pauls-Kathedrale fest, und mit diesem Fixpunkt nahm ich meinen Weg auf die

Bank von England.

Ein mächtiger Scheinwerfer befand sich unmittelbar neben der Kathedrale, und die Engländer hatten eine Batterie Geschütze unter der Bedeckung dieses Gotteshauses aufgestellt, wie ich es deutlich an dem Aufblitzen der Schüsse erkennen konnte. Vielleicht würde ich vom militärischen Standpunkte unter diesen Umständen berechtigt gewesen sein, Bomben auf die Batterie zu werfen, die sich in dieser unmittelbaren Nähe von St. Paul befand. Obgleich wir von allen Seiten beschossen wurden, hatte ich bis zu diesem Augenblick noch keine Bomben fallen lassen. Als wir uns über der Bank von England befanden, rief ich durch das Sprachrohr meinem Leutnant, der sich an dem Abfeuerungsapparat befand, zu, das Feuer langsam zu beginnen, und von jetzt an mischte sich in das Getöse und das Blitzen der Kanonen der Lärm des Platzens unserer Bomben, und wir sahen die Flammen, die von den getroffenen Stellen aufloderten. Bald sah ich, wie Flammen aus den verschiedensten Gebäuden schlugen. Über dem Holborn-Viadukt, in der Nähe der Eisenbahnstation von Holborn ließ ich mehrere Bomben fallen. Von der Bank von England zum Tower ist es nur eine kurze Entfernung, und ich versuchte daher, die große Themsebrücke zu treffen, und glaube auch, daß ich hierin Erfolg hatte, obgleich ich nicht feststellen konnte, bis zu welchem Grade. Nachdem ich nun mein Fahrzeug so gesteuert hatte, daß ich mich direkt über dem

Liverpool-Bahnhof

befand, befahl ich Schnellfeuer, und die Bomben regneten auf die Station hernieder. Der unmittelbare Widerhall bestand in einer schnellen Reihenfolge von Explosionen und dem Auflodern von Flammen. Ich konnte feststellen, daß wir gut getroffen und offenbar großen Schaden angerichtet hatten, was auch durch die Berichte bestätigt wird, die uns seither zugekommen sind. Flammen schlugen jetzt an allen Orten unter uns empor. Da ich meine Befehle ausgeführt hatte, lenkte ich daher meinen „L . . .“ heimwärts. Trotz des lebhaften Bombardements, dem wir ausgesetzt waren, waren wir nicht getroffen worden.“

„Wie lange dauerte Ihr Aufenthalt über London?“ fragte ich den Kapitänleutnant, der bereits auf seiner linken Brust das Eiserne Kreuz erster Klasse trug.

„Der Hauptangriff dauerte von 10 Uhr 50 bis 11 Uhr, d. h.

genau zehn Minuten.

Ja, Zeppelinangriffe müssen kurz und schnell sein,“ fügte Mathey hinzu.

Es steht außer Zweifel, daß die Hin- und Herreise der Zeppeline von und nach London jetzt viel weniger Zeit erfordert, daß größere Gewichte getragen und größere Höhen erreicht werden als früher. Graf Zeppelin erzählte mir selbst im vorigen Februar, daß seine Bemühungen sich hauptsächlich auf diese drei Punkte erstrecken.

Auf meine Frage, von welcher Höhe sein Luftangriff auf London stattgefunden habe, antwortete Kapitänleutnant Matthey: „Ich bedauere, hierauf nicht antworten zu können, aber ich darf den Herren Engländern ihre Schußweite nicht verraten. Sie haben ohnehin gut genug geschossen und haben viel gelernt. Balfour sagte kürzlich, London sei keine befestigte Stadt und seine Verteidigungsmaßregeln gegen Luftangriffe sehr ärmlicher Natur. Herr Balfour beliebt offenbar, die militärischen Vorbereitungen seiner Landsleute gering einzuschätzen. Jedenfalls geringer als sie es verdienen, und er würde seine Meinung schnell ändern, wenn er einmal mit mir über London auf meiner Kommandobrücke stände.“

Auf meine Frage, wieviel Bomben er mit sich führe und wie groß und schwer sie seien, verweigerte Mathey wieder die Antwort und sagte nur im allgemeinen: „Wir führen zwei Arten von Sprenggeschossen und Zündgranaten mit. Die Größe kann ich Ihnen nicht angeben, aber sie haben ungeheuer zerstörende Gewalt, die Sie leicht feststellen könnten, wenn Sie heute den Liverpool-Bahnhof besuchten.“

*

Im Anschluß an diesen Bericht folgende Ergänzung: Ein in Kopenhagen eingetroffener Augenzeuge des letzten Zeppelinangriffs auf London schildert seine Eindrücke wie folgt:

„Ich war im Theater; mitten in der Vorstellung fingen die Leute an, das Haus zu verlassen. Erst waren es nur wenige, die aufstanden, aber nach und nach vergrößerte sich die Zahl. Ich konnte nicht ergründen, was geschehen war; aber plötzlich ergriff mich mein Begleiter am Arm und flüsterte mir zu: „Zeppeline!" Und nun hörte ich auch ganz plötzlich

Schuß auf Schuß

und Explosion auf Explosion, die näher und näher ertönten. Inzwischen leerte sich das Theater ganz ruhig. Nur hin und wieder hörte man Frauen nervös weinen. Vor dem Theater war alles in Bewegung; die Leute stürmten nach allen Richtungen davon; Autos, Wagen und Omnibusse kreuzten einander, und den Hintergrund des ganzen Schauspiels bildeten die Bombenexplosionen der Zeppeline. Es war in diesem Augenblick nicht gerade behaglich, auf den Straßen zu sein. Keiner wußte ja, ob er nicht im nächsten Augenblick eine Bombe auf den Kopf oder eine Granate von den ununterbrochen auf die Zeppeline schießenden englischen Posten bekäme. Die Sonne des nächsten Tages offenbarte die Zerstörungen in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Hier und da waren tiefe Löcher von den explodierenden Bomben gerissen. In vielen Häusern war kein Fenster ganz geblieben; bisweilen sah man bis auf den Grund gespaltene Häuser. Die Zeppeline verwenden zwei Arten von Bomben: Die eine ist mit einer brennbaren Flüssigkeit gefüllt, die sich durch die Explosion entzündet und das getroffene Haus brennend überfließt. Die zweite Art durchbohrt das ganze Haus und explodiert erst im Keller, diese letztere Sorte richtet selbstverständlich unermeßlichen Schaden an."

Politische Umschau

Im Weißen Hause.

Zum großen Verdruß Sir Edward Greys haben die unausgesetzten Versuche einer Brunnenvergiftung zwischen den Mittemächten und den Vereinigten Staaten von Amerika einen Erfolg bisher nicht gehabt. Im Gegenteil! Immer mehr hellt sich der Horizont, der eine Zeitlang schwarz genug umwölkt war, und wenn nicht alle Zeichen täuschen, so stehen wir unmittelbar vor einer so durchgreifenden Entspannung der Beziehungen zwischen Berlin, Wien und Washington, daß die Ränkespinner der Downing Street auch durch diese Rechnung einen dicken Strich zu machen allen Anlaß haben dürften. Unter diesen Umständen werden einige sehr interessante, politische Betrachtungen besondere Beachtung finden, welche Dr. William Bayard Hale der zurückgehenden Krise und der Persönlichkeit des Präsidenten Wilson soeben im „New York American" widmet: Dr. Hale hat eine vielbeachtete Biographie Woodrow Wilsons verfaßt und weilte noch 1914 mit politischen Sonderaufträgen des Präsidenten in Mexiko, so daß er jedenfalls als einer der berufensten Urteiler der Verhältnisse im Weißen Hause gelten kann. In dem ausführlichen Schreiben, das er im „New York American" veröffentlicht, heißt es u. a.:

Woodrow Wilson ist ein Mann von ungewöhnlichen Talenten und hohem Charakter. Es ist nicht zuviel gesagt, daß wenige Präsidenten in unserer Geschichte für das hohe Amt, zu dem er emporgestiegen ist, besser ausgerüstet waren (außer soweit die tätige Anteilnahme an öffentlichen Angelegenheiten in Betracht kommt).

Aber Woodrow Wilson ist nicht über menschliches Irren erhaben. Er ist selbstverständlich keine Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts; noch auch könnte er irgend welche besondere Kenntnis internationaler Beziehungen für sich in Anspruch nehmen, außer was er sich während seiner Amtsführung angeeignet hat. Er ist kein Kenner der Landkarte. Er ist nicht gereist. Er hat, soweit man sich erinnern kann, über die politischen Angelegenheiten anderer Nationen niemals geschrieben oder gesprochen. Eine einzige Nation ausgenommen.

Wilsons einzige Leidenschaft ist englische politische Geschichte. Die Lebensgeschichte englischer politischer Berühmtheiten ist sein Lebensstudium gewesen. Seit den Tagen seiner Kindheit hat er über Richard Cobden, John Burke, Brougham geschrieben und gesprochen. Die Begebenheiten englischen politischen Lebens leben in seinem Gedächtnis und seiner Einbildungskraft. Seine Ideale politischer Organisation und politischen Verhaltens sind von England übernommen. Wenn immer er Gelegenheit hatte, hat er seine Ferien in England zugebracht, dessen Landschaften ihn entzücken, da sie alle literarische und geschichtliche Erinnerungen und Beziehungen wachrufen, die seinen Geist erfüllen und zieren, in England, dessen Menschen er aufrichtig bewundert, da er unter ihnen geistesverwandte Bekanntschaften und Freunde findet. Wenn außerstande, nach England zu gehen, hat er sich nach Bermuda zurückgezogen, dem nächsten Punkte, in dem man sich eines Blickes auf englisches Leben erfreuen kann. Dies ist bei jemandem natürlich und löblich, dessen Mutter in England geboren wurde, und dessen beide Großväter und Großmütter britische Untertanen waren.

Andererseits ist Wilson niemals in Deutschland gewesen. Er hat keine Kenntnis der deutschen Sprache. Er ist mit der deutschen Literatur nicht vertraut; er hat aus Deutschlands Weisheitsquellen nicht getrunken; er hat seine Lieder nicht gehört und seinen Erzählungen nicht gelauscht. Die Ereignisse und Persönlichkeiten deutscher Geschichte sind für ihn unklare Schatten in der Pantomime der Zeit. Nicht daß darin etwas im geringsten Tadelnswertes liegt. Aber es erklärt vieles. Und es macht es um so zwingender notwendig, daß Herr Wilson sich angesichts eines Konflikts zwischen englischen und deutschen Ideen sich Mühe geben sollte, von anderen die Kenntnis zu erlangen, die er selbst nicht besitzt. Aber mit wem berät sich der Präsident? Es ist der bedenklichste Vorwurf, der gegen Wilson erhoben werden kann, daß

er niemals Neigung gezeigt hat, sich mit bedeutenden Männern zu umgeben. Dies war die begründetste Klage gegen ihn, als er an der Spitze der Universität Princeton stand. Sein Kabinett ist ein Kabinett von Nullen. Als Sammlung politischer Kuriositäten könnte es Wert haben. Als Körperschaft, die die Angelegenheiten der Nation leiten soll, ist es geringwertig. Es ist nicht ein einziger Mann darin, auf den man, von seinem Amte abgesehen, irgendwo in einer Versammlung eines Dutzends von durchschnittlichen Männern des öffentlichen Lebens mit irgend welchem besonderen Respekt hören würde. Herrn Lansings Talente als diplomatischer Attaché sind vielleicht respektabel, aber es würde ganz unsinnig sein, zu sagen, daß dieser plötzlich entdeckte und schnell beförderte untere Beamte ein Staatsmann sei. Der neu ernannte Berater des Staatsdepartements ermangelt gänzlich der geringsten Befähigung für sein Amt. Der erste Hilfssekretär ist ein ländlicher Politiker des fernen Westens, der nicht die geringste Ahnung von Weltgeschäften hat. Der zweite Hilfssekretär, ein Veteran von langem und ehrenvollem Dienst, ist körperlich behindert (er ist taub), und der dritte Hilfssekretär ist ein geschätzter Liebling der Londoner hohen Gesellschaftskreise und durchaus imstande, die Etikette des Weißen Hauses den zeremoniellen Gepflogenheiten des Hofes von St. James anzupassen.

Hat sich der Präsident, da es ihm an maßgebenden ständigen Beratern fehlte, in einer großen Krise nach außerordentlichen Ratgebern umgesehen? Hat Wilson angesichts einer Krisis, wie sie wenigen Präsidenten gegenübergetreten ist, die Größten und Besten der Nationen zu Rate gezogen? Hat er getan, was Lincoln tat, als die Wolken von 1862 sich verdüsterten? Was der Premierminister von England getan hat? Was die Klugheit irgendeinem Haupte einer Nation in solcher Zeit vorschreiben würde — Vertreter der Weisheit der Nation um sich zu versammeln? Nein! Für Tage nach der „Lusitania"-Tragödie hat sich Wilson von aller menschlichen Berührung und Mitteilung abgeschlossen. Die ausführliche Schilderung davon, wie ein sich selbst genügender Mann sich während jener verhängnisvollen Woche isolierte und in einsamen Gedanken durch die schweigenden Hallen des Weißen Hauses ging, während eine Nation von hundert Millionen seiner Entscheidung harrte, wurde von seinen Sekretären mit ersichtlichem Stolze auf die olympische Abschließung ihres Meisters bekanntgegeben. Das Glück hat Präsident Wilson jetzt eine selten günstige Gelegenheit gewährt. Eine gütige Vorsehung hat das Land vor der unmittelbaren Katastrophe, die seine gefährliche Politik herausforderte, bewahrt. Der deutschen Krisis ist eine Gnadenfrist geworden. Mit einer Hochherzigkeit, die wenige von ihr erwarteten, hat des Kaisers Regierung zu den Forderungen des Präsidenten eine Stellung großer Edelmütigkeit und Freundschaftlichkeit eingenommen. Sie stimmt ihnen bei, offen und völlig. Gleichzeitig schlägt sie, ohne Bedingungen zu stellen, vor, daß die Vereinigten Staaten Großbritannien Vorstellungen machen, die mit denen, die sie bewilligt, übereinstimmen.

Der Vorschlag ist gerecht, schließt Dr. Hale. Er legt der Regierung der Vereinigten Staaten eine Pflicht auf, an deren Erfüllung sie sich unverzüglich mit dem vollsten Maße von gutem Willen machen sollte. Der Präsident hat jetzt eine weitere Gelegenheit, sich endlich bei der Weisheit des Volkes Rat zu holen — dieser Weisheit, die er so oft in beredter Weise gepriesen, aber mit der er sich so wenig vertraut zu machen gesucht hat. Wenn er sie zu Rate zieht, wird er erfahren, daß sie die Wiederherstellung unserer verletzten Würde auch England gegenüber verlangt — auch England gegenüber die Aufrechterhaltung des Rechtes amerikanischer Bürger, mit bannfreien Warenladungen die Meere zu befahren — ein Recht, das die britische Regierung seit einem Jahre mit Füßen getreten hat, nicht als eine sich ergebende Kriegsmaßnahme, sondern mit Berechnung und Beharrlichkeit, in böser Absicht und mit Verachtung.

Die Räumung Westrußlands in russischer Beleuchtung.

Über die Art und Weise, wie die Räumung der westlichen Gouvernements Rußlands durchgeführt wurde, sowie über deren Wert bringen die

Rußkija Wjedomosti

folgende Ausführungen:

„Die Bevölkerung verließ nicht das Land, um der „Gefahr der Invasion" zu entgehen, sondern war im Zusammenhang mit den allgemeinen, die Räumung des Landes betreffenden Maßnahmen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Auch die Bauern aus dem Gouvernement Lublin wären nicht davongeflohen, man hat sie aber bezirksweise evakuiert. . . . Diese Maßnahmen der zwangsweisen Übersiedlung, die, wie es heißt, der Initiative des Gouverneurs von Lublin ihr Entstehen verdanken, wurden auch in den anderen Gouvernements angewendet, bis sie aufgehoben wurden. Jetzt ist es klar, daß diese allgemeine Übersiedlung ein in seinen Folgen trauriger Fehler gewesen ist. Es gibt zwar noch heute theoretische Verteidiger einer solchen Maßnahme, die darin eine betrübende Notwendigkeit des Krieges erblicken. Vor ihren Augen steht das Beispiel des vaterländischen Krieges (1812). Aber das, was damals realisierbar war, wo die feindliche Invasion einen verhältnismäßig engen, wenn auch langen Landstreifen der Smolensker Straße ergriff, ist bei der heutigen Breite des Angriffs und angesichts der Dichtigkeit der Bevölkerung der vom Kriege berührten Gebiete nicht zu verwirklichen. Stellen wir uns vor, daß das ganze Königreich Polen ebenso gründlich von der Bevölkerung gesäubert worden wäre, wie es mit dem Gouvernement Lublin geschehen ist. Dann müßte ja Rußland 12 Millionen der Bevölkerung des Königreiches Polen auf eigene Kosten erhalten, und ihnen würden sich andere Millionen aus den baltischen Provinzen, aus Litauen und Galizien zugesellen."

Diese Einsicht ist leider recht spät gekommen!

Russische Völkerhinrichtung.

Ein russischer Soldatenbrief.

Ein erschütterndes Bild von dem Elend, das die sinnlose und unmenschliche Rückzugsstrategie der Russen unter der Bevölkerung angerichtet hat, gibt der folgende, vom 9. (22.) August datierte Brief eines russischen Soldaten, der in deutsche Hände gefallen ist, und der jetzt von der

Frankfurter Zeitung

veröffentlicht wird:

„Teuerste Walja!

Denke, liebe Walja, seit dem 1. August haben wir keine Ruhe und keine Rast mehr. So war es ausgeschlossen, selbst den kleinsten Brief zu schreiben. Denn heute endlich habe ich ein paar freie Minuten, um Dir Nachricht zukommen lassen zu können. Teuerste Walja! Du kannst Dir auch nicht die geringste Vorstellung machen, wie es hier zugeht, und was mit der Bevölkerung

alles gemacht wird. Tag und Nacht fahren sie. Es ist unmöglich, sich durch die unendlichen Reihen durchzuwinden. Die Flüchtlinge verlassen ihre heimatlichen Dörfer und führen, was sie nur mit sich nehmen können, auf irgendwelchen Wagen mit. So ziehen sie dahin, ohne zu wissen wohin. Frieren müssen sie tagelang! Wasser gibt es hier überhaupt nicht, und Flüsse sind keine da.

Kurz, die Unseren schleppen die Menschenmassen zur Vernichtung, Kinder weinen und schreien, aber alles umsonst! Unzählige sterben unterwegs. Man läßt sie aber einfach liegen entlang der Straße in den Gräben und schüttet etwas Erde darauf. Weiter und weiter geht der unendliche Zug! O, großer Gott, Walja, ein ungeheures Elend hat die Menschheit betroffen in dieser mit Menschenblut überschwemmten Gegend! Man kann dies alles gar nicht schildern, so furchtbar gräßlich ist es. Aber wenn ich gesund bleibe und wiederkomme, werde ich Dir alles sagen können.

Das Wetter ist unerträglich geworden. Heute kam ein kleiner Regenguß, und da konnten wir nach langer Zeit wieder etwas aufatmen und uns von dem Staub, Rauch und Schmutz erholen. Wir haben helle und heiße Tage, aber die Sonne ist nicht zu sehen, denn das Feuer der Geschütze, die Rauchwolken der platzenden Geschosse verdunkeln den Himmel. Dazu kommt noch der Rauch und Brand bei der Vernichtung aller Ansiedlungen, Dörfer und Städte beim Abzug unserer Truppen. Alles, alles, was überhaupt zu verbrennen ist, müssen die Unsrigen anzünden, damit der Gegner nichts in die Hand bekommt.

So ist dies alles kein Leben mehr, sondern eine Völkerhinrichtung. Schon seit zwei Wochen kann man keine Zündhölzer bekommen. Zigarettenpapier ist auch nicht zu haben — wir rauchen jetzt mit dem Papier Nr. 7 (Schreibpapier). Was für eine Kriegszeit ist über uns gekommen. Krieg kann man das Schreckliche aber nicht mehr nennen. — Es ist so, wie wenn man eine unzählige Menschenmenge in einen großen Kessel pressen würde und der gänzlichen Vernichtung preisgäbe. Was die Zukunft alles bringen wird, von all dem Furchtbaren kann man heute noch gar keine Ahnung haben! Vor uns her ziehen die Flüchtlinge zu Zehntausenden und hinter uns sieht es aus wie eine ungeheure Heuschreckenmasse, die alles verschluckt und nichts hinter sich läßt. Je weiter wir zurückkommen, desto schrecklicher wird es werden.

Ich bekam schon lange keinen Brief mehr von Dir. Schreibe mir, welche Bücher angekommen sind und wer ihr Verleger ist, und wie es Dir geht. Ich wünsche Dir Gesundheit und frohes Wiedersehen mit mir. Ich küsse Dich und die kleinen Kinderchen. Erwarte baldige Antwort. Dein treuer J. P. Shuikow."

Zwei russische Geheim-Erlasse.

„Russkija Iswjestia" veröffentlicht in Nr. 52 folgende Geheimbefehle russischer Militärbehörden:

I.

„An den Chef der Infanteriedivision 41.
24. Dezember 1914. Nr. 995.

Abschrift eines Geheimerlasses des Generalquartiermeisters beim Obersten Kommando vom 8. Dezember 1914 (Nr. 1033) an den Chef des Stabes der Südwestarmee:

In der letzten Zeit beginnen Briefe von unseren in feindlichen Ländern gefangenen Kriegsgefangenen einzutreffen. In einigen dieser Briefe wird außer den Angaben über den Aufenthaltsort und das Befinden ihrer Absender auch das Leben in der Gefangenschaft in sehr günstiger Beleuchtung geschildert, weshalb die Verbreitung solcher Nachrichten unter den Truppen und den Militärpflichtigen unerwünscht erscheint.

Im Anschluß an diese Ausführungen bitte ich auf Befehl des Chefs des Stabes des Höchstkommandierenden die Ihnen unterstellten Militärzensurbehörden anzuweisen, daß solche Briefe unserer Kriegsgefangenen, deren Inhalt auf andere Leute verführerisch wirken könnte, beschlagnahmt und nicht den Adressaten ausgehändigt werden; die Namen der Absender mit den zur Feststellung der Identität dienlichen Angaben (Vor- und Vatersname, Truppenteil) sollten der Besonderen Abteilung des Hauptstabes zur Feststellung der Verluste der Operationsarmee überwiesen werden, um die Verwandten benachrichtigen zu können.

Für getreue Abschrift: Der Regimentsadjutant des Sakatalski-Infanterie-Regiments Nr. 164.
Stabs-Kapitän (Unterschrift unleserlich).

Dazu erging folgende Entschließung des Kommandeurs des Regiments Nr. 164:

Die Kompagnieführer haben alle aus dem Ausland eintreffenden Briefe zu öffnen und durchzulesen, Briefe von Juden und Tataren sind zu vernichten.

Oberst Kolog."

II.

„Vertraulich. Abschrift.

Der Stab des 12. Armeekorps an den Chef der Infanteriedivision 12: 12. Juni 1915. Nr. 181.

Der Höchstkommandierende befiehlt, aus der eintreffenden Korrespondenz alle geschlossenen Briefe zurückzubehalten, namentlich die aus dem Ausland eintreffenden, da sie Nachrichten darüber enthalten, daß es den Soldaten in der Kriegsgefangenschaft gut geht.

Solche Nachrichten wirken auf unsere Soldaten verführerisch. Es wird daher befohlen, alle derartigen Briefe unter dem strengsten Geheimnis an den Stabsleutnant Ismailow auszuhändigen.

Generalmajor Danilow."

*

Die *Frankfurter Zeitung* äußert hierzu:

Man ist in Deutschland berechtigt, von diesen beiden Geheim-Erlassen unseres Feindes mit Interesse Kenntnis zu nehmen. Sie beweisen zunächst in einer unwiderleglichen Art die gute Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland; die gefangenen Soldaten geben ihren Angehörigen freiwillig davon Kunde. Die russische Regierung hat nach dem Vorbild ihrer Bundesgenossen schreckliche Geschichten über die Behandlung unserer Gefangenen verbreiten lassen. Die Geheimerlasse ergeben nun, daß sie dabei wider besseres Wissen gehandelt hat, da sie tausendfach Beweise für das Gegenteil in den Händen hielt. Leider haben wir das Zutrauen in die Objektivität der Neutralen verloren, sonst müßten sie solche Tatsachen zur allgemeinen Kenntnis bringen! Die Geheim-Erlasse ergeben sodann aber weiter, daß die russische Regierung die Wahrheit auch in diesem Falle planmäßig unterdrückt hat. Es war ihr lieber, die Angehörigen blieben in Angst und Sorge, als daß Rußland von der so vielfach bestätigten Tatsache Kunde erhielt, wie russische Staatsangehörige, obgleich sie unsere Feinde sind, in Deutschland als Menschen behandelt werden. Vielleicht wäre es den russischen Gewalthabern lieber, wenn wir an den Kriegsgefangenen wirklich wie die Barbaren verführen, als welche uns unsere Feinde und ihr gekaufter Troß ausschreien. Sie bedauern die gute Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland, weil sie den „verführerischen" Eindruck auf ihre dem Tod entgegen getriebenen Kämpfer fürchten; die deutschen Baracken könnten sich noch mehr füllen. Also

muß die Wahrheit unterdrückt werden. Man hat hier also Kultur-Dokumente vor sich, deren Bedeutung der Geschichte angehören wird!

Von Interesse ist dabei auch das Datum der Erlasse; der erste stammt bereits vom 24. Dezember 1914 (russisch), der zweite ist ziemlich neu, da er erst am 12. Juni ergangen ist. Aber in dieser ganzen Zeit führt das offizielle Rußland den Kampf gegen die Wahrheit fort und läßt rücksichtslos alle Briefe der Kriegsgefangenen zurückhalten. Man kann sich vorstellen, welche Massen dieser Beschlagnahme bei den Millionen Kriegsgefangenen unterliegen müssen! Daß Briefe von „Juden und Tataren" außerdem vernichtet werden müssen, macht dabei kaum etwas aus, indem die übrigen Briefe — auch nicht befördert werden. Engländer und Franzosen aber werden solche kleine Eigenheiten ihrer Bundesgenossen natürlich übersehen.

Russische Greuel gegen die eigene Bevölkerung.

Amtlich: Die deutsche oberste Heeresleitung erwähnte schon mehrfach in ihren Berichten die unmenschliche Behandlung, die die zurückflutende russische Armee den eigenen Landsleuten zuteil werden läßt. Die ausführlicheren Meldungen unserer Armeegruppen brachten und bringen immer wieder Einzelheiten darüber, wie schonungslos die Russen um kurzer Augenblicksvorteile willen die unschuldige Bevölkerung opfern. Gegenüber den Ableugnungsversuchen des russischen Generalstabes seien einige Beispiele angeführt. Am 28. August berichtete Generalfeldmarschall von Mackensen, daß die Russen den vordringenden deutschen Kolonnen Tausende von Einwohnern, darunter Weiber und Kinder, entgegentrieben, von denen leider im Gefecht einige getötet wurden. Tags darauf lief von derselben Heeresgruppe folgender Bericht ein: „Die Russen treiben unsern angreifenden Truppen zahllose Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung entgegen. Diese Maßnahme wurde erst in den letzten 24 Stunden von den Russen angewandt und kann nur auf die Absicht zurückgeführt werden, wegen der Anhäufung bei Kobrin (Kobrin lag im Rücken der russischen Stellung) und nördlich davon den weiteren Vormarsch unserer Truppen mit allen Mitteln aufzuhalten." Am 1. September meldete die Armee-Abteilung v. Woyrsch: „Eine wahre Völkerwanderung von Flüchtlingen zieht über die Prudzana westwärts. Sie sind von den Russen wieder in Freiheit gesetzt worden, als die russischen Bagagen Gefahr liefen, durch die Flüchtlingswagen am rechtzeitigen Entkommen gehindert zu werden. Zum Teil liegen die Flüchtlinge seitwärts der Dämme neben ihren Wagen, deren Pferde von den Kosaken mitgenommen wurden." Spätere Berichte schildern die Zustände auf den russischen Rückzugsstraßen im Sumpfgebiet ebenfalls als äußerst traurig. Sobald durch die mit kümmerlicher Habe beladenen Flüchtlingswagen Störungen entstanden, warfen die Russen rücksichtslos die fliehenden Bewohner samt den Fahrzeugen in den Sumpf. Die Pferde schnitten sie von den Wagen ab und gaben die eigene Zivilbevölkerung zu Hunderten hilflos dem Hungertode und dem Versinken im Sumpfe preis.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Der Kriegsverlauf. Zwölf Monate in amtlichen Nachrichten, Noten und Urkunden. Die Depeschen des Großen Hauptquartiers, des österreichischen Generalstabes, des türkischen Großen Hauptquartiers und des W. T. B. Urkunden und amtliche Veröffentlichungen sowie Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. August 1914—Juli 1915. (XI, 1135 S.) gr. 8°. Geb. in Leinw. 10 M.

Ludw. Ganghofer: Reise zur deutschen Front 1915. 2. Teil. Die stählerne Mauer. (174 S. mit 2 Karten.) 1 M.

Was ich in mehr als 80 Schlachten und Gefechten erlebte. Schilderungen von den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen von einem Mitkämpfer. 2. Aufl. (V, 115 S.) 8°. 1,25 M.

Volkswirtschaft, Weltwirtschaft, Kriegswirtschaft. Von Prof. Geo v. Mayr, Unterstaatssekr. z. D. (VII, 64 S.) gr. 8°. 1,50 M.

Großer Bilderatlas des Weltkrieges. Mit über 2500 Abbildungen. (In 20 Lieferungen.) 31 × 37,5 cm.

1. Lfg. Deutschland. 1. Mobilmachung und Verwundetenfürsorge. (VIII, 40 S.) 2 M.

Der neue Dreibund. Ein politisches Arbeitsprogramm für das gesamte deutsche Volk und seine Freunde. Von Frz. Köhler. 10.—12. Aufl. (XV, 128 S.) gr. 8°. 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

Mister Galgenstrick und andere Humoresken. Von Karl („Karlchen") Ettlinger. (285 S.) Geb. 1 M.

Anleitung zur praktischen Kaninchenzucht. Von Alfr. Russo. 17.—19. Tausend. (XV, 96 S. mit Abbildungen.) 8°. 1,70 M.

Humoristisches

Cadorna am Krn.

(Eine Konsonantengeschichte.)

Was willst du am Krn?
Held, frage dein H'rn!
Potz Himmel und Zw'rn!
Dich liebt keine D'rn,
Dir wächst keine B'rn
Auf diesem F'rn!
O Mensch erz'rrn'
Nicht Jovis St'rn!
Kein Taubeng'rr'n
Ertönt vom Krn,
Nein, Säbelkl'rr'n
Und Adlerschw'rr'n!

(Aus dem „Kladderadatsch".)

Den Stammtisch-Strategen widmet Hans Flux in der „Schwäbischen Tagwacht" folgende Verse:

Zu Cannstatt ob dem Stammtisch
Hängt Hindenburg im Bild,
Es blickt der Schlachtenmeister
So freundlich und so mild.

Worüber mag sich freuen
Grad hier der große Mann?
Weil er von diesem Stammtisch
Noch recht viel lernen kann.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Literarische Neuigkeiten

Unser Kriegserlebnis — In seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung dargestellt — lautet der Titel eines Buches, das, vom Bremer Domprediger Ludwig Jacobskötter verfaßt (dem Verf. der bekannten „Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen"), soeben im Verlage von Veit & Comp. in Leipzig (Preis eleg. karton. 1,50 M.) erschienen ist. Aus seinem Inhalt sei folgendes unseren Lesern dargeboten. „Die Aufgabe" formuliert Jacobskötter so:

Unsere Siegesgewißheit ist die Frucht des geistesgeschichtlichen Erlebnisses, mit dem dieser Krieg uns gesegnet und zu einer neuen Zukunft berufen hat.

Das eben ist das Eigentümliche und Einzigartige unseres Kriegserlebnisses, daß dieser Krieg sich nicht nur mit nationalen Zielen vermählte, sondern eine große geistesgeschichtliche Entwicklung katastrophal zum Abschluß brachte und eine neue geistesgeschichtliche Epoche schöpferisch begründete. Diese geistesgeschichtliche Wendung und Sendung, die dieser Krieg uns brachte, gilt es zu begreifen, um sie zu befestigen und für die Zukunft wirksam zu machen.

Nach einer großzügigen Darstellung unserer geistesgeschichtlichen Entwicklung von der Reformation bis zur Gegenwart sagt der Verf. über unser Kriegserlebnis u. a. folgendes:

Das ist die geistesgeschichtliche Bedeutung unseres Kriegserlebnisses: Wir wurden zu unmittelbarem Erleben und zu ursprünglicher Tat befähigt, — wir sind neue Menschen geworden. Dieser neue Mensch aber trat ins Leben, indem er in dem neugeeinten Volk zum Kampf berufen wurde für die menschlichen Erscheinungsformen ewigen Geisteslebens. Durch diese Verbindung und Bindung aber wird dieser neue Mensch charaktervolle persönliche Lebensform des Geistes selbst.

Das neuzeitliche Thema: eine ursprüngliche Neugründung in der innersten Gesetzmäßigkeit des in der Welt waltenden und herrschenden Geisteslebens ewiger Art, — ist damit für das Stadium unserer Entwicklung praktisch, d. h. durch Erleben gelöst.

Die zweite deutsche Rettung des Geistes hat begonnen.

Sein „Schlußwort zum neuen Anfang" wird zu einem gewaltigen Aufruf zur Arbeit:

Glaubt doch nicht, daß irgend etwas schon fertig und voll erreicht sei! Erlebt ist es, das heißt, die Sonne ist aufgegangen, nun wirke jeder, solange es Tag ist, damit die schwarze Stunde nicht komme! Jetzt ist die Zeit für Gelehrte und Ungelehrte, für Alte und Junge, für Politiker und Künstler, für Prediger und Kaufleute, — vom neuen Grundriß aus aufzubauen deutsches Leben ewiger Art in Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kunst und Kirche, jetzt ist die Zeit mit Gott zu ringen und nicht abzulassen, bis er uns segne!

Buntes Allerlei

Wie englische Kriegsbilder entstehen. Im Berner „Bund“ entwirft der militärische Berichterstatter des Blattes an der italienischen Front, Oberleutnant Hes, die folgende reizende Charakteristik eines älteren Engländers, der für ein Londoner illustriertes Blatt als Zeichner tätig ist: „Er war als Kavallerie-Volunteer in Südafrika dabei gewesen, hatte im Sudan als Zeichner Kamel geritten, war im Schlitten über den Baikalsee und im Auto nach Mukden gefahren; aber daß er mitten in Europa zu Fuß im Alpengebiet herumklettern sollte, paßte ihm absolut nicht. Da ich einmal einen Einblick erhalten wollte, wie das Kriegszeichnen vor sich geht, postierte ich mich plaudernd neben ihn und zeichnete mit. Als wir fertig waren, hatte ich eine kleine Skizze in Händen, die das vom Feinde aus sichtbare originell gebaute Haus, das in den gesprenkelten Farben der Felsen mimikryartig von den Soldaten bemalt worden war, wiedergab. Und er? Ein Skizzenblatt, Größe 13 × 18 Zentimeter, mit den Umrissen des Hauses, Kreuz- und Querstriche, menschliche Figuren, wie sie der kleine Moritz macht, Pfeile und Inschriften: Window, Gun, Bersaglieri, Trenches usw.“ Oben und unten verschiedene Inhaltsangaben der Tätigkeit der Leute. Als der Zeichner mein erstauntes Gesicht sah, zeigte er mir noch eine Menge ähnlicher Blätter und erklärte mir, daß diese Zettel nach England wandern; dort würden sie zu verschiedenen, oft doppelseitigen Bildern verarbeitet. Der Künstler dort hat dann jedenfalls an Hand von Uniformbüchern, Photographien usw. das schöne Werk zu vollenden. Jetzt begreife ich endlich die schönen Bilder, auf denen Kavallerie über Stacheldraht springt und gleichzeitig von unten mit Maschinengewehren und von oben mit Haubitzen geschossen wird . . .“

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Schweiz.	Ich bin Ihre Abonnentin seit 32 oder 33 Jahren und werde

mit Stolz dem „Echo“ treu bleiben, so lange ich im Auslande bin.

Montreux-Territet. E. W.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. **Gustav Schatte & Co.,** Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. Innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei- { größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung. } **Maschinen**
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, **Kriegskarten, Kriegsdarstellungen** usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Kunstleder ✱ Leder-Imitation für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60 61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lichtpauspapier ::
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Milchwirtschaftliche Maschinen u. Apparate
für kleinste und größte Betriebe
Molkerei-Maschinen
Dampf- Maschinen
Kühl- Maschinen
ASTRA
Bergedorfer Eisenwerk A. G.
ASTRAWERKE
Bergedorf-Hamburg. — Gegründet 1859
Größte Spezialfabrik der Welt
Kataloge kostenlos.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle **Blas- u. Schlag-Instrumente** am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. bester Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw.
Ballin & Rabe, Halle a. S. Postfach 6.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. **Gebr. Ritz & Schweizer,** Pumpenfabrik, **Schwäb. Gmünd.**

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D.R.G.M.
(Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, **Kiel.**

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. **Burchard Hoebel,** Halle (Saale) 5.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg".
Samenversand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker für u. Fenster, Verschlüsse
-sämtliche Beschläge-
Zeackel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
SYSTEM STAUFFER
Paul Klinger,
Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R
„Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223.

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg,** Bay.

Spiralbohrer
Chr. Geier, Spiralbohrerfabrik Kirchheim-Teck 4 (Württ.), gegr. 1887.

Steinholz.
Das führende Fachblatt der Branche und das Spezial-Fachblatt für **Baumaterialien, Platten, Zementwaren u. Kunststeine** ist der **Baumaterialien-Markt,** Leipzig. :-: Probenummern kostenlos.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Basel (Schweiz), Hugo Gebrüder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente,
Nivellierlatten,
Messbänder und Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

Theodolithe
Boussolen
Nivellier-instrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape,
Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren, Neuheiten: Uhren mit 3/4-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. bewegl. Fig.

Uhren Hausdieluhren Zimmeruhren mit feinst. Gongschlag.
Bernhard Paschen, G. m. b. H., Hagen i. Westfalen.
BP Schutzmarke

Ventilatoren. Enke's patentiertes Verbund-System
Ger. Tourenzahlen, Ruhig. Gang, Höchst. Nutzeffekt.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Vitrauphanie: Buntglaspapier, glatt und geprägt.
Hinderer, Thomas & Co., Krefeld.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Waagen jeder Art bis zu den größten Abmessungen liefert
A. DINSE,
Hebezeuge und Waagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

Moderne Shaping-Maschinen
mit Kulissen u. Friktions-Antrieb
Erstklass. Ausführungen
HÄNDEL & REIBISCH Gesellschaft mit beschränkter Haftung **Maschinen-Fabrik Dresden-W.-28**

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile. **Spez. Wagenbau-Hölzer** amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Pack- und Isolier-
Wellpappe Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Stanielfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schieblehren
beste Qualität, Columbus und Ersatz. Ferner Maßstäbe von Holz u. Stahl, Rollbandmaße, Wasserwagen usw.
Konkurrenzfähige Preise.
Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Fleischschneide-Maschinen
(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.
Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.
— Prospekte gratis. —
A. Malsch, München Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

Nachdruck verboten.
„Atama" Edelstraußfedern
mit diesem Bild auf der Etikette ist das
beste und haltbarste.

Es kosten			
40 cm lang,	20 cm breit	10 M.
50	20	15 M.
60	25	25 M.
70	30	36 M.

„Atama" hat nur
Hesse, Dresden, Scheffelstr.
auch Hutblumen, Reiher, Palmen etc.

Export **Drahtbörsen u. Taschen**
in allen Genres auf
Stahl, Messing, German-silver (Alpacca)
vernickelt, versilbert, vergoldet
Beschlägefabrik Westheim
G. m. b. H.
Abteilung Drahtbörsen in
Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)

Den Deutschen im eigenen Lande

Den Soldaten im Felde ✶ Unsern Brüdern fern der Heimat ✧ Den neutralen Ländern zur Aufklärung

bringt „Das Echo", Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen, eine lückenlose, wahrheitsgemäße

illustrierte Kriegs-Chronik

eine politische Übersicht des In- und Auslandes, hochinteressante Artikel aus Deutschlands Handel und Industrie und deren Beziehungen zum Weltkriege, Briefe unserer Kriegsberichterstatter in Ost und West, Bunte Blätter vom Weltkriegsschauplatz, Stimmen und Stimmungen aus In- und Ausland, Feldpostbriefe usw. Jeder Deutsche abonniere auf **„Das Echo", dessen reich illustrierte Wochenhefte zugleich eine wertvolle, bleibende Erinnerung aus großer Zeit bilden.**

Man bestellt „Das Echo" in Deutschland bei einer Buchhandlung oder Postanstalt zum Preise von 4 M. (durch die Feldpost 4,30 M.) vierteljährl.

Postabonnements kosten vierteljährlich in

Bulgarien	6 Frcs. 45 cts.	Norwegen	4 Kr. 07 Oere
Dänemark	4 Kr. 9 Oere	Österreich	5 Kr. 9 Hell.
Griechenland	4 Kr. 73 Hell.	Rumänien	6 Lei 25 Bani
Luxemburg	4 M. 40 Pf.	Schweden	4 Kr. 10 Oere
Niederlande	2 Fl. 85 cts.	Schweiz	5 Frcs. 35 cts.
Ungarn	5 Kr.		

Der Abonnementspreis bei direkter Zusendung unter Streifband nach allen Weltteilen beträgt vierteljährlich 6 M. Bestellungen hierauf nehmen die deutschen Buchhandlungen u. Vertretungen des „Echo" in aller Welt sowie die Geschäftsstelle entgegen.
„Das Echo" wird nach wie vor nach Ausland und Übersee (mit Ausnahme der feindlichen Staaten) befördert.

„Das Echo", Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1

Verbindungen
gesucht zwecks Verwertung eines Patentes im In- und Auslande. Anfragen unter „E. 20285 V 37 d. 5" befördert „Das Echo", Berlin, Dessauerstraße 1.

Armband-Kompasse
45 mm Durchmesser 45 mm
mit Radiumzifferblättern
die im Dunkeln hell leuchten, liefert inklusive des zugehörigen Lederarmbandes **zu Frs. 48.— das Dutzend** ab Solothurn die
Schweizerische Uhren-Export A. G.
Spezialgeschäft für Armband-Uhren.
Solothurn.
Prospekte zu Diensten.
— Vertreter gesucht. —

Papier- u. Schreibwaren
-handlungen wollen Katalog über
Kriegsartikel aller Art
verlangen von der Großhandlung
Friedrich Schneider, Leipzig, Salomonstraße No. 13.

Tadellos saubere Briefcopien ergeben meine
Copierlappen
Unübertroffen, seit Jahren bewährt. Praktisch! 5 Dtz. M. 11.— (1 Ko. Pack.). Vorh. Cassa zuz. Ausl.-Porto.
Max Hüther, Frankfurt a. M.

Export von **Büchern**
Conrad Behre, Hamburg
Referenzen erbeten.
Zeitschriften.
Besorgung aller Artikel für den Privatbedarf.

Karussells jeder Art und Konstruktion.
Karussellfabrik Gundelwein, Wutha 4, Deutschland.

Patentiert in allen Kulturstaaten.
Verlegbare Kletter-Drehscheibe
für Kleinbahnen
von 350—760 Spurweite. Ohne Kletterzungen sofort festliegend, ganz aus Schmiedeeisen, auf Kugelring laufend. An jedes durchgeh. Gleis an beliebiger Stelle sofort Anschluss zu machen, wieder aufzuheben, zu verlegen, ohne Gleis zu unterbrechen. Spurweite und Schienenhöhe angeben.
Klemp, Schultz & Co., G. m. b. H., Düsseldorf.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J H Schorer. Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte). Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1727 [40] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 7. Oktober 1915 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 34. Jahrgang

Die Rückkehr der von den Russen Ausgetriebenen.
Die Bevölkerung in Russisch-Polen benutzt eine von deutschen Pionieren geschlagene Brücke über den Bug

RIEMANN LATERNEN
"GERMANIA"
die beste Marke
BRÜSSEL 1910 GRAND PRIX.
TURIN 1911 2 GRANDS PRIX.
HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,
in Leipzig - Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Man inseriere im „Echo".

Telegr.-Adresse: Cefein Stuttgart.

C. & E. Fein Stuttgart 14

Elektrisch betriebene

Handbohr-Maschinen

sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Werkstätte.

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

SiriusDraht unübertroffen

JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft
Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck
See- u. Flußschiffswerften / Maschinenfabrik
Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen. Dampfmaschinen und Rohölmotoren. Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Drahtseilbahnen
Elektro-u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co. Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

SÄGEGATTER
Holzbearbeitungsmaschinen mit Kugellagerung

Maschinen zur Fournier- und Sperrholzfabrikation

C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
BERLIN-REINICKENDORF 50.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Munition oder Baumwolle?

Eine Geschäftsfrage für Amerika.

England hat am 22. August d. J. Baumwolle entgegen den Bestimmungen der Londoner Deklaration als Kriegskonterbande erklärt und damit einerseits den amerikanischen Baumwollpflanzern den Absatz eines Teiles ihrer diesjährigen Ernte an die nord- und mitteleuropäischen Länder, anderseits den Zentralmächten die direkte Baumwollzufuhr vorläufig unmöglich gemacht. Diese einschneidende Maßnahme der Engländer hat bekanntlich dazu geführt, daß in Bremen unter der Firma „Bremer Baumwoll-Import-Gesellschaft 1915 m. b. H." ein Unternehmen ins Leben gerufen ist, das sich die Aufgabe gestellt hat, die Baumwolleinfuhr nach Deutschland zu zentralisieren. Die Versorgung der mitteleuropäischen Länder mit Baumwolle ist dadurch hüben wie drüben in besonderem Maße in den Vordergrund des Interesses gerückt.

Diesem Umstande Rechnung tragend, hat der Präsident der Bremer Handelskammer und Vorsitzende des Aufsichtsrats der „Bremer Baumwoll-Import-Gesellschaft", Herr Alfred Lohmann, vor kurzem einem Vertreter der Hearstschen Zeitungsunternehmungen in Amerika eine Unterredung gewährt, in der sich Herr Lohmann wie folgt äußerte:

„Nach der Londoner Deklaration steht Baumwolle auf der Liste der Produkte, welche nicht als Kriegskonterbande behandelt werden dürfen, an erster Stelle. Die gegenwärtige britische Regierung hat sich indessen durch ihr eigenmächtiges Vorgehen über die Rechte der Neutralen hinweggesetzt und Baumwolle als absolute Konterbande erklärt. Ihre Verbündeten sind ihr darin gefolgt. Weiter hat Großbritannien eine unwirksame Blockade über das Seegebiet zwischen Holland und Norwegen verhängt und dadurch sich einer Verletzung der holländischen und skandinavischen Rechte schuldig gemacht. Alle Güter, die über Holland eingeführt werden sollen, müssen an den famosen „Übersee-Trust" konsigniert sein. In ähnlicher Weise wird auch der Handel Skandinaviens behindert. Die geheime Absicht bei der Errichtung dieses Trusts ist die, zu verhindern, daß neutrale Mächte während des Krieges zu viel Geld durch den Handel mit Deutschland verdienen, der vor dem Kriege eine große Ausdehnung mit London, Liverpool, Manchester und Bradfort hatte, und zweitens zu versuchen, durch den Trust alle Käufer in den verschiedenen Handelszweigen kennen zu lernen, um nach dem Kriege im Wettbewerb mit den Neutralen hieraus Nutzen zu ziehen.

Amerika hat immer den Grundsatz aufrechterhalten, daß privates Eigentum zur See geschützt werden soll, und sicher wird es diesen Grundsatz auch in Kriegszeiten befolgen. Daher besteht kein greifbarer Grund, weshalb die amerikanischen Baumwollpflanzer die willkürliche Entscheidung der britischen Regierung ertragen und dadurch Millionen von Dollar verlieren sollen. Deutsche und österreichisch-ungarische Händler und Spinner können zwei Millionen Ballen Baumwolle gebrauchen, hinzu kommt noch die Versorgung der belgischen, nordfranzösischen und polnischen Spinner mit Rohmaterial, damit diese in der Lage sind, ihre Arbeiter und Angestellten zu beschäftigen und zu ernähren. Dorthin kann die Baumwolle nur über Bremen geliefert werden.

Um die Interessen der amerikanischen Produktion und des kontinentalen Konsums zu vereinigen, haben wir Ende August die Baumwoll-Import-Gesellschaft 1915 m. b. H. in Bremen gegründet, und alle Aufträge von Händlern und Spinnern, die dem Bedarf für die nächsten drei Monate entsprechen, gesammelt. Das Ergebnis war, daß über 500 interessierte Firmen einen Gesamtbedarf von 897 000 Ballen zeichneten. Wir kabelten infolgedessen am 31. August eine Order auf eine Million Ballen nach Amerika. Baumwolle kostete damals in New-Orleans 9 Cents; unser Angebot lautete auf 15 Cents frei Bremen, wobei wir einen Aufschlag für Gewinn, Fracht, Versicherung usw. von 6 Cents in Berechnung zogen.

Diese Sammelorder war nötig, da die Kabelverbindung durch die — freundliche Handlungsweise der britischen Regierung so schlecht geworden ist und es schwierig gewesen wäre, auf funkentelegraphischem Wege einige tausend Depeschen über dies Geschäft auszutauschen. Sie sind jetzt vereinigt in einem Auftrag von 100 Mill. Dollar, dem weitere folgen werden, sobald dieser erledigt ist. Die Ausführung des Auftrages konnte nicht in die Hand einer einzigen Firma in den Vereinigten Staaten gelegt werden, dazu war die Order zu groß. Wir haben infolgedessen beschlossen, ihn einem Senator der amerikanischen Südstaaten zu kabeln, mit der Bitte, alle erstklassigen Baumwollexporteure davon in Kenntnis zu setzen. Die Garantie für Erfüllung des Auftrages haben wir bei dem Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Berlin hinterlegt. Sie ist gemeinschaftlich gezeichnet durch die Baumwollbanken: die Deutsche Bank, die Deutsche Diskonto-Gesellschaft, die Dresdner Bank in Berlin und die Deutsche Nationalbank in Bremen.

Wir erwarten jetzt den Eingang der Offerten aus den Vereinigten Staaten. Möglicherweise wird unser Preis noch erhöht werden müssen, denn seit unser Auftrag in Amerika bekannt geworden ist, ist Baumwolle um mehr als 1½ Cents gestiegen, das bedeutet für die Vereinigten Staaten auf 16 Mill. Ballen zu 500 engl. Pfund einen Gewinn von 120 Mill. Dollar. Es muß aber in Betracht gezogen werden, daß ohne die Kauforder vom Kontinent Baumwolle im Preise von 7 Cents, wie beim

letzten Preissturz, erreicht hätte. Dies würde einen Unterschied von 3½ Cents gegenüber dem jetzigen Preise von 10½ Cents oder auf 16 Mill. Ballen einen Verlust von über 300 Mill. Dollar bedeuten. Nehmen wir an, daß der Gewinn auf Kriegsmaterial 30 v. H. beträgt, so würde dieser Auftrag einer Order auf Munition im Werte von 1 Milliarde Dollar entsprechen. Den Vereinigten Staaten muß es vorbehalten bleiben, die freie Beförderung ihres wichtigsten Landesproduktes durchzusetzen, um sich auch für die Zukunft nicht einen Berufungsfall zu ihrem Nachteil zu schaffen. Wie ich höre, sind nach dieser Richtung hin Schritte von Washington aus in London unternommen worden.

Die Baumwollverhältnisse in Deutschland und Österreich-Ungarn sind derart, daß die Regierungen genügend Baumwolle usw. für militärische Zwecke auf mehrere Jahre hinaus fest in der Hand haben. Was wir jetzt wünschen, ist einfach der gewöhnliche Jahresbedarf an Baumwolle für die Zwecke der friedlichen Bevölkerung. Es ist kein Zweifel, daß, wenn amerikanische oder andere neutrale Baumwollschiffe ihr gutes Recht erzwungen haben, aus neutralen Ländern stammende Erzeugnisse, die nicht Kriegskonterbande sind, über die Meere zu bringen, Deutschland mit Vergnügen bereit sein wird, ihnen als Rückfracht so viel Farbstoffe usw. zu geben, wie sie Raum haben. Zweifellos zahlen jetzt die Neutralen Großbritannien die Zeche für seine Aushungerungspolitik. Somit zweifle ich nicht daran, daß die Baumwollfrage eine befriedigende Lösung zugunsten der amerikanischen Südstaaten finden wird."

*

Inzwischen ist der gebotene Preis für die in Auftrag gegebene Baumwollmenge am 23. September um 1 Cent erhöht worden.

Die Staatsschulden des ersten Kriegsjahres.

Eine Feststellung der Erhöhung der Staatsschulden im ersten Kriegsjahre unternimmt Dr. Stephan Jacobi, unser volkswirtschaftlicher Mitarbeiter, in der neuesten Nummer des „Bank-Archiv".

Der Verfasser stellt an Hand einer Einzelnachweisung, die alle bekannt gewordenen staatsfinanziellen Maßnahmen der kriegführenden und neutralen Länder nacheinander aufführt, fest, welche Beträge für Kriegszwecke oder zur Deckung der Kosten der „bewaffneten Neutralität" in der Öffentlichkeit aufgebracht werden mußten. Den größten Geldbedarf im ersten Kriegsjahre hat Großbritannien mit 25,3 Milliarden Mark gehabt. Dazu kommt noch 2,2 Milliarden Mark Kapitalaufnahme der britischen Kolonien. Das Britische Reich hat also zusammen 27,5 Milliarden Mark neues Geld ausgegeben. Nächst Großbritannien, doch in beträchtlichem Abstand, steht Rußland mit 16,8 Milliarden Mark. Den beiden Verbündeten folgt Frankreich, das über 13,9 Milliarden Mark geliehen hat. Durch die Ausgabe von 13½ Milliarden Mark Kriegsanleihen erreicht Deutschland keines der Länder des Dreiverbandes. Insgesamt ergibt sich als Neuaufnahme an öffentlichem Kredit von August 1914 bis Juli 1915 für Kriegführende 81,7 Milliarden Mark, für Neutrale 3,8 Milliarden Mark, zusammen 85,5 Milliarden Mark. Unter den kriegführenden Staaten fallen auf die Zentralmächte 20,5 Milliarden Mark = 24 Prozent, auf die Gegner 61,2 Milliarden Mark = 76 Prozent, es sind also rund ⁴⁄₅ des Betrages von 100 Milliarden Mark, den der Reichsschatzsekretär im Reichstag als Kriegskosten aller Beteiligten während des ersten Jahres angegeben hat, durch Schuldaufnahmen gedeckt worden.

Interessant sind die Feststellungen, inwieweit einzelne Länder die finanzielle Hilfe des Auslandes in Anspruch genommen haben, und in welcher Weise die Kriegführenden ihren Freunden als Geldgeber beispringen mußten. Deutschland hat vom Ausland nichts erhalten, dagegen 800 Millionen Mark an Österreich-Ungarn verliehen. Frankreich, sonst der Geldgeber der ganzen Welt, hat nahezu 1400 Millionen Mark vom Ausland geliehen, und noch nicht ganz 800 Millionen Mark ans Ausland gegeben. Großbritannien hat seinen Freunden und einigen Neutralen zusammen über 4 Milliarden Mark vorschießen müssen. Die Geldgeber der Vereinigten Staaten haben, soweit öffentlich erkennbar, unseren Feinden nahezu 1 Milliarde Mark zur Verfügung gestellt. Die auf die neuen Anleihen zu zahlenden Jahreszinsen ergeben für die Zentralmächte einen Betrag von 1050 Millionen Mark, für die feindlichen Staaten mehr als das doppelte, 2180 Millionen Mark.

Durch den finanziellen Kriegsbedarf hat sich das Bild der Staatsschulden naturgemäß vollständig verschoben. Fügt man die Beträge des ersten Kriegsjahres den früheren Staatsschulden hinzu, so ergibt sich der höchste Schuldenstand für Groß-Britannien mit 63,8 Milliarden Mark, ihm folgt Frankreich mit 40,6 Milliarden Mark, Rußland mit 35,9 Milliarden Mark. Auch in der Höhe der Staatsschulden steht Deutschland dem Dreiverbande nach, mit 34,8 Milliarden Mark Reichs- und Bundesstaatsschulden Ende Juli 1915 erreicht es keines der Länder des Dreiverbandes. Österreich-Ungarn und die beiden Kronländer im einzelnen haben eine Staatsschuld von 23,2 Milliarden Mark. Die Kriegführenden insgesamt, einschließlich der kleinen Länder, haben am Ende des ersten Kriegsjahres etwa 224 Milliarden Mark Schulden. Um 57 Prozent hat sich die Schuldsumme durch die Anleiheerfordernisse des Krieges erhöht.

Ungeheure Beträge sind es, mit denen die finanzielle Kriegswirtschaft zu rechnen hat; aber auch diese zahlenmäßigen Feststellungen zeigen ein für Deutschland außerordentlich günstiges Gesamtbild.

Die Entente-Anleihe.

Das Reutersche Bureau meldet aus New York: „Offiziell wird mitgeteilt, daß die englisch-französische Anleihe im Betrage von 500 Millionen Dollar, einem Zinsfuß von 5 Proz. und ablösbar in 5 Jahren dem amerikanischen Publikum zu 98 Proz. und dem Garantiesyndikate zu 96 Proz. angeboten werden wird. Nach Ablauf von 5 Jahren steht den Besitzern der Umtausch in 4½prozentige englisch-französische Anleihescheine mit einer Laufzeit von 10 bis 20 Jahren zu, die wiederum nach Ermessen der betreffenden Regierungen in 10 oder 15 Jahren nach dem Zeitpunkt des Abschlusses der ursprünglichen Anleihe eingelöst werden können."

Die Franzosen und Engländer werden sich den Anschein geben, als wenn sie mit dem Anleiheabschluß einen Erfolg errungen hätten. Tatsächlich ist dieses Finanzgeschäft ein sprechendes Zeugnis ihrer Schwäche. Ist es für sie schon demütigend genug, in Amerika überhaupt Gold borgen zu müssen, so sind es die Bedingungen, unter denen dies jetzt zustandekommt, noch mehr.

Zweierlei Enttäuschungen wurden unseren Feinden bald nach Beginn der Verhandlungen, die sich nun fast drei Wochen hinziehen, zuteil. Die erste bestand darin, daß die Amerikaner sich weigerten, einen Kredit an Rußland in die Anleihe hineinzubeziehen, die andere, daß der ursprünglich gewünschte Betrag von 1000 Millionen Dollar sofort von den Yankees rundweg abgeschlagen wurde. Aus den 1000 Millionen Dollar wurden 800, 600 und nun schließlich nur 500 Millionen Dollar!

Und dieser so stark gekürzte Betrag wird auch nur zu Bedingungen gewährt, die recht schwer für die Engländer und Franzosen sind. Für fünfprozentige

Titel mit nur fünfjähriger Umlaufszeit werden seitens der Amerikaner nur 96 Proz. gewährt, das heißt, es wird eine Verzinsung von 5,8 Proz. verlangt!

Bundesrat Hoffmann über den schweizerischen Einfuhrtrust.

In dem Referat, das Bundesrat Hoffmann in der radikal-demokratischen Fraktion der schweizerischen Bundesversammlung über den Einführungstrust hielt, erwähnte er, wie der neutrale Handel durch die von den Verbündeten gegenüber den Zentralmächten getroffene Sperre und durch die Ausdehnung des Begriffes „Kriegskonterbande" schwer betroffen worden sei. Es hat für die Schweiz sich darum gehandelt, von den Alliierten möglichste Freiheit für ihre Industrie und von den Zentralmächten eine Herabsetzung der Kompensationen zu verlangen. Das Ergebnis, das von den Alliierten erreicht worden sei, dürfte als befriedigend bezeichnet werden. Die Industrie habe mehr Spielraum gewonnen, wenn auch die noch bestehenbleibenden Einschränkungen drückend genug sein würden. Der Trust sei in erster Linie eine Vermittlungs- und Kontrollstelle. An die Stelle von Hunderten von ausländischen Kontrolleuren wie bisher trete diese eine Kontrollstelle. Von besonderem Werte sei, daß die Pflicht zur Lieferung von Waren an alle schweizerischen Geschäfte ohne Rücksicht auf ihre Nationalität anerkannt sei, und daß dabei die schwarzen Listen verschwänden. In den Verhandlungen über die Kontingentierung seien große Schwierigkeiten durch die enormen Bestellungen entstanden, welche Schweizer Firmen im Ausland gemacht, und welche den Verdacht erweckt hätten, es handle sich um Lieferungen an die Zentralmächte. Im allgemeinen dürfte die Lösung als für die Schweiz erträglich bezeichnet werden. In normalen Zeiten hätte der Bundesrat freilich weder die mit den Zentralmächten noch die mit den Vierverbandsmächten vereinbarte Lösung verantworten können. Der Bundesrat sei nicht stolz auf das Erreichte, glaube aber seine Pflicht getan zu haben.

Österreich-Ungarns dritte Kriegsanleihe.

Wenige Tage nach der Bekanntgabe des Ergebnisses der dritten deutschen Kriegsanleihe rüsten sich nun auch wieder die verbündeten Donaumonarchien zu einem neuen Appell an den Geldmarkt. Mit der gleichen Zuversicht, in der das deutsche Volk den draußen Kämpfenden die finanziellen Mittel für ein weiteres tatkräftiges Fortschreiten dargebracht hat, werden auch die Daheimgebliebenen in der Nachbarmonarchie, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", dem Rufe des Vaterlandes um Bereitstellung neuer Summen Folge leisten. Die Ergebnisse der beiden bisherigen inneren Anleihen Österreich-Ungarns haben bereits den Beweis erbracht, daß die wirtschaftliche und finanzielle Kraft der Monarchie den gewaltigen Anforderungen des Krieges gewachsen ist. Die erste Anleihe erbrachte 3306 Millionen Kronen und die zweite 3770 Millionen Kronen, so daß insgesamt bisher über 7 Milliarden Kronen im Wege langfristiger Staatsanleihen aufgebracht worden sind, ein Erfolg, wie ihn das reiche Frankreich bisher nicht zu erzielen vermochte.

Alle Vorzeichen für die neue Kriegsanleihe unseres Bundesgenossen sind günstig. Eisen- und Kohlenindustrie, die wichtigsten Gradmesser für die wirtschaftliche Kraft, haben ihre Friedensbeschäftigung nahezu völlig erreicht. Die großen galizischen Industrien haben trotz der monatelangen feindlichen Besetzung des Landes ihre Tätigkeit in erfreulicher Weise wieder aufgenommen. Der Einlagenbestand der Sparkassen hat sich, trotz der starken Beteiligung an den beiden ersten Kriegsanleihen, in überraschendem Maße erhöht. Weit in Feindesland stehen fast überall nach gewaltigen Schlachten und glänzenden Siegen die kampferprobten Truppen aller Stämme der Monarchie und sichern den ruhigen Fortgang von Handel und Wandel, und damit den weiteren Sieg auch auf dem Felde der Wirtschaft und der Finanzen.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 30. September 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1737.445	+ 32.932	Metallbestand	2456 879	— 523
1716.071	+ 40.239	davon in Gold	2419.434	+ 4.525
336.475	+ 187.183	Reichs- und Darlehnskassenscheine	835.127	+ 701.244
7.347	— 15.756	Noten anderer Banken . . .	11.934	— 6.400
4755.770	+ 43.6:8	Wechselbestand	7470.576	+ 2143.709
30.581	— 94.896	Lombarddarlehen	13 134	+ 755
105.906	+ 26 282	Effektenbestand	37.829	+ 6.697
228.528	— 40.906	Sonstige Aktiva	251.714	— 58.847
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4490.893	+ 498.087	Notenumlauf.	6157.630	+ 608.969
2350 718	— 358.257	Depositen.	4416.235	+ 2167.021
105.962	— 1.373	Sonstige Passiva	292.758	+ 10.645

Das Endergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe. Berlin, 30. September. Für die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe ist nunmehr ein Ergebnis von 12 101 Mill. M. festgestellt worden. Darunter befinden sich 2169 Mill. M. Schuldbuchzeichnungen. In welcher Weise sich die Zeichnungen auf die verschiedenen Arten von Anmeldungsstellen verteilen, ergibt sich aus der nachstehenden Übersicht, die zum Vergleich die Ergebnisse der ersten und zweiten Kriegsanleihe heranzieht.

Es wurden gezeichnet auf die	III. Kriegsanleihe Millionen Mark	II.	I.
bei der Reichsbank	569	565	479
von den Banken und Bankiers	7 676	5 664	2 895
von den Sparkassen	2 592	1 978	883
von den Lebensversicherungsgesellschaften .	417	384	203
von den Kreditgenossenschaften	680	358	—
von den Postanstalten	167	112	—
	12 101	9 061	4 460

Die Feldzeichnungen sind in der vorstehenden Übersicht nicht enthalten.

Die erste französische Kriegsanleihe. Die Verhandlungen des Justizministers Ribot mit den Großbanken wegen der ersten französischen Kriegsanleihe haben grundsätzlich bereits zur Feststellung der folgenden Einzelheiten geführt: 1. Der Gesamtbetrag soll mindestens zehn Milliarden betragen; 2. als Zinsfuß sind 5 Prozent in Aussicht genommen; 3. die Form soll die einer ewigen und für ewige Zeiten steuerfreien Rente sein; 4. als Ausgabepreis wird ein solcher zwischen 90 und 95 Prozent erwogen; 5. die Kriegsanleihe bleibt zehn Jahre unkündbar.

Bank von England. Der Ausweis vom 30. September zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	47 659 000	Abn.	2 069 000
Notenumlauf	32 800 000	Zun.	1 177 000
Barvorrat	62 001 000	Abn.	899 000
Portefeuille	132 315 000	Abn.	3 362 000
Guthaben der Privaten .	76 689 000	Abn.	12 957 000
„ des Staates .	116 217 000	Zun.	7 479 000
Notenreserve	47 468 000	Abn.	1 899 000
Regierungssicherheiten .	31 287 000	Abn.	26 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24,70 gegen 25,00 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 251 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 43 Millionen.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Junge Firma im Osten Boliviens wünscht bemusterte Offerte von Baumwollwaren, leichten Stoffen, Eisenwaren, Modewaren, Besatzartikeln, Seifen, Parfümerien, Essenzen, Bonbons, Kakao in Pulver, Kakaomasse, Drogen, Kolonialwaren, Bijouterie-Artikeln, Ansichtskarten (sog. Künstlerkarten), Buntpapieren, Handzigaretten, Maschinen, Spielwaren, Heiligen-Statuen (kleine), Masken- und Karnewalartikeln, Samen, Bronzen, Herren- und Damen-Leibwäsche usw., Zigaretten-Papier. Gefl. Anerbietungen befördert „Das Echo" Abteilung Briefwechsel unter R. K. B. 1727.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1727 [40] Berlin, 7. Oktober 1915 34. Jahrgang

Bei Linsingens Truppen in Wolhynien: Offiziere einer vorgeschobenen Abteilung beim Kartenstudium.

Die einundsechzigste Kriegswoche.

Die militärischen und politischen Ereignisse der abgelaufenen Woche festigen den Eindruck, daß wir an einem Höhepunkt des Weltkrieges angelangt sind und daß der Monat Oktober wichtige Entscheidungen bringen muß. Es ist unangebracht, zu prophezeien; die Gesamtlage berechtigt jedoch zu dem Urteil, daß wir dem Ausgange der riesenhaften Krise mit Zuversicht entgegensehen dürfen.

Die nach langer sorgfältigster Vorbereitung mit ungeheuren Kriegsmitteln begonnene Offensive im Westen hat das Ziel des Durchbruches der deutschen Front, das ihr im Heeresbefehl des französischen Höchstkommandierenden gesteckt war, bei ihrem ersten Vorstoße nicht erreicht, obgleich die Angreifer ihr Bestes hergaben und die schwersten Opfer nicht scheuten. Wie an Stärke, so übertraf die jetzige Offensive der Engländer und Franzosen die vier Vorgängerinnen auch an Ausdehnung der Angriffsfronten und an Zahl der Angriffsziele. Unverkennbar ist es, daß das Hauptziel des englischen Vorgehens ein Durchbruch bei Lille, das der Franzosen ein Durchstoß nach Vouziers gewesen ist und daß der Plan bestand, die zwischen diesen beiden Angriffslinien stehenden deutschen Heeresteile unter die Zange zu nehmen und zu einer Entscheidungsschlacht auf den historischen Schlachtfeldern Belgiens, in der Ebene südlich von Brüssel, zu nötigen. Der nicht abzuleugnenden Großzügigkeit dieses Gedankens entsprach auch die Vorbereitung, namentlich auf artilleristischem Gebiete. Nach dem Worte des englischen Feldmarschalls sollten die vorderen deutschen Linien unter einer Eisenlast begraben werden. Und in der Tat ist das Geschützfeuer, das an einzelnen Stellen fünfzig, ja siebzig Stunden währte, ohne Beispiel gewesen. Es war daher kein Wunder, daß an einigen Stellen unserer Front unsere vorderen Linien unhaltbar wurden, obwohl sie mit hartnäckiger und heldenmütiger Treue von unseren Tapferen bis zur letzten Möglichkeit verteidigt worden waren. Gerade der Umstand, daß hierbei eine verhältnismäßig große Anzahl von Gefangenen und eine nicht unbeträchtliche Zahl von eingebauten Geschützen und Maschinengewehren in die Hände der Angreifer fielen, beweist, daß unsere Truppen nicht zu bewegen sind, zurückzugehen, daß sie lieber fallen oder erst dann die Waffen strecken, wenn sie gänzlich umzingelt sind und nirgends mehr ein Ausweg durch den Ring der feindlichen Übermacht zu bahnen ist. Sowohl bei Loos (in der Gegend von Lille) wie bei Perthes (in der Champagne) ging je eine deutsche Division auf ihre zwei bis drei Kilometer rückwärts belegene zweite Stellung zurück, in Souchez überließ man dem Feinde ein eingeebnetes Trümmerfeld und bei Massiges gab man die Höhe 191 preis, die dem Flankenfeuer des Feindes hoffnungslos ausgesetzt blieb. Das sind die gesamten Erfolge, die die Feinde in einer seit Monaten vorbereiteten und die ganze vergangene Woche mit Übermacht durchgehaltenen Riesenoffensive in den beiden Kampfbezirken Ypern—Arras und Reims—Massiges errungen haben.

Natürlich hat auch die beispiellos heldenhafte deutsche Verteidigung ernste Verluste gekostet, allein sie betragen nach den Mitteilungen der Heeresleitung doch nur ein Fünftel der gegnerischen. Wenn der erste englisch-französische Durchbruchsversuch auch kein strategisches Ergebnis geliefert hat, so muß doch, solange die Spannkraft der feindlichen Truppen das gestattet, mit einer Wiederholung der Angriffe gerechnet werden, denn die bedenkliche Lage des Vierverbandes legt ihm die Nötigung verzweifeltster Anstrengungen auf.

Auf dem östlichen Schauplatze sind die Unternehmungen bei Wilna anscheinend in befriedigender Weise zu Ende geführt worden. Weitere Kämpfe zwischen den Bahnlinien Wilna—Minsk und Wilna—Baranowitschi sind noch nicht abgeschlossen. In den letzten Tagen der Woche haben die Angriffe des Feindes dort und nördlich von Smorgon am Nawocz-See vollends an Stärke verloren. Vor Dünaburg macht unser Angriff erfreuliche Fortschritte; im Süden und Westen dieser Festung sind eine Reihe russischer Vorstellungen gestürmt worden. Im Südosten, auf den Sumpfgefilden zwischen Pripjet und Goryn, hat die Heeresgruppe des Generals v. Linsingen den Feind zum Rückzuge und zur Aufgabe seiner Offensive gezwungen. Ihr Angriff hat die russischen Stellungen bei Czernysz genommen und ist im Fortschreiten begriffen, nachdem die feindlichen Streitkräfte hinter den Kormin, einen Nebenfluß des Styr, und hinter die Putilowka, einen Zufluß des Goryn, zurückgeworfen worden sind. In Ostgalizien hat die Armee Bothmer im Serethabschnitt westlich Tarnopol den Ansturm starker russischer Abteilungen unter überaus schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen, der vor der Front einer unserer Divisionen allein gegen 1700 Gefallene zurückließ.

Dem italienischen Kriegsschauplatz ist jedes größere Ereignis fremd geblieben, wenn man nicht die Explosion an Bord des „Benedetto Brin" als solches rechnen will. Verstärkte Artillerieaktionen, Patrouillenunternehmungen und vereinzelte Infanterieangriffe haben sich in niedlichem Wechsel auf der ganzen Front abgelöst. Vor den Dardanellen wartet der Feind offenbar die Entwicklung seiner Offensive im Westen und wohl auch den Ausgang seiner diplomatischen Umtriebe auf dem Balkan ab, ehe er sich zur Fortsetzung der alten Unternehmungen oder zur Einleitung neuer entschließt, mögen diese nun den griechischen Hafen Saloniki oder den bulgarischen Hafen Dedeagatsch als Operationsbasis erwählen.

Daß die Offensive der Westmächte, die vom Standpunkte der militärischen Leitung verfrüht begonnen worden sein soll, in erster Linie von politischen Erwägungen, von Rücksichten auf die Lage auf dem Balkan diktiert worden ist, geht unzweideutig aus Joffres Heeresbefehl hervor; sie sollte die noch neutral gebliebenen Balkanländer bestimmen, sich der Sache des Vierverbandes anzuschließen, dessen Ansehen unter seinen ständigen schweren Mißerfolgen schwer gelitten hat. Seine Drohungen haben infolgedessen auf Bulgarien keinen Eindruck gemacht; die bulgarische Regierung ist entschlossen, den gegenwärtigen Zeitpunkt auszunutzen, um sich zurückzugewinnen, was ihm im zweiten Balkankriege die Hinterlist der früheren Bundesgenossen geraubt hat, und zu diesem Zwecke mit den Zentralmächten und der Türkei gemeinsam zu handeln. Wenn es noch eines Anlasses bedurft hätte, um Bulgarien in seinem Entschlusse zu stärken, so war dieser durch das mit unglaublicher Anmaßung gestellte russische Ultimatum gegeben, das die Bulgaren geradezu als Untergebene anherrscht und bedingungslose Unterwerfung unter den Willen des Vierverbandes heischt. Darauf kann es für Bulgarien nur eine Antwort geben.

Das russische Ultimatum und die angekündete französisch-englische Truppenlandung in Saloniki zum Schutze des von Bulgarien und Österreich-Ungarn bedrohten serbischen Staates beschleunigen den Ausbruch der Balkankrisis; auch an Griechenland und Rumänien tritt jetzt die Notwendigkeit zu entschiedener Stellungnahme heran; wie diese ausfallen wird, muß sich in Kürze zeigen.

Vom Riesenkampf in der Champagne: Deutsche Infanterie beim Ausmarsch zur Front.

Kriegs-Chronik

vom 28. September bis 5. Oktober 1915.

28. September.

Russischer Rückzug in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte am Styr mit der Umklammerung bedroht, sah sich der Feind gezwungen, seine unter großen Opfern unternommene Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Der russische Rückzug dauerte gestern den ganzen Tag über an und führte das feindliche Heer hinter die Putilowka; unsere Armeen verfolgen. In den Nachhutgefechten östlich von Luck nahmen unsere Truppen vier russische Offiziere und 600 Mann gefangen. An der Ikwa und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront wurde heute früh ein Angriff des Feindes gegen den Col dei Bois mit Handgranaten abgewiesen. Gestern beschossen die Italiener neuerdings das Spital des Roten Kreuzes in Görz mit etwa fünfzig Granaten, obwohl diese Sanitätsanstalt, da sie noch nicht vollständig geräumt werden konnte, noch die Genfer Flagge trug. Im Abschnitt von Doberdo vereitelte unser Feuer einen Angriffsversuch gegen den Monte dei Sei Busi.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Artilleriefeuer störte feindliche Befestigungsarbeiten an der unteren Save. Die Festungsgeschütze von Belgrad gaben auf die Stadt Zemun (Semlin) einige fehlgehende Schüsse ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kronprinz Rupprecht bei den Gefangenen in Lille.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . . ., den 28. September.

Kronprinz Rupprecht von Bayern besichtigte die zahlreichen eingebrachten Gefangenen aus der gegenwärtigen englisch-französischen Offensive. Während des Besuches trug sich ein kennzeichnender Vorfall zu. Man hatte den Angehörigen eines halbwilden Stammes die Erlaubnis erteilt, Hammel nach ihrer heimatlichen Sitte zu schlachten, d. h. sie mit einem ungeheuren Henkersbeil zu enthaupten. Plötzlich gerieten die braun-schwarzen Männer in große Aufregung; sie konnten sich nicht darüber einig werden, in welcher Himmelsrichtung die Augen der Hammel bei der Enthauptung blicken müßten, und fürchteten, verhungern zu müssen, bis ein Dolmetscher ihnen mit einem Kompaß

die Himmelsrichtung ihrer heiligen Stätten klar machte, worauf die Schlachtung vorgenommen werden konnte.

Der Kronprinz besichtigte dann das Lager der französischen Gefangenen und ließ sich von diesen die neuen Stahlhelme zeigen, über welche die Gefangenen lebhafte Klage führen, da ihnen die kesselförmigen Ungetüme viel zu schwer auf dem Kopf lasten und dennoch selbst gegen Querschläger und Sprengstücke gar keinen Schutz bieten. Im Laufe des Tages treffen immer neue lange Züge von Gefangenen in buntfarbigstem Gemenge ein.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

General Marchand schwerverwundet.

Meldung der „Agence Havas": General Marchand soll schwerverwundet sein. Man hofft, ihn zu retten, obwohl die Wirbelsäule getroffen ist.

General Marchand ist seinerzeit durch seinen Vorstoß in den Sudan bekannt geworden, der ihn nach Faschoda führte. Von dort mußte er den Drohungen der Engländer weichen, die das von ihm besetzte Gebiet für sich in Anspruch nahmen. Nur durch die Nachgiebigkeit der französischen Regierung wurde damals ein Bruch vermieden.

Explosion auf einem italienischen Schlachtschiff.

Wie die „Agenzia Stefani" meldet, ereignete sich im Hafen von Brindisi in der hinteren Pulverkammer des Linienschiffes „Benedetto Brin" (13 400 Tonnen) eine Explosion, der ein Brand folgte. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind von der 820 Mann starken Besatzung 8 Offiziere und 379 Mann gerettet. Unter den Opfern, deren Identität feststeht, ist Konteradmiral Rubin de Cervin. Die Ursache der Katastrophe ist nicht bestimmt ermittelt; die Einwirkung irgendwelcher äußeren Einflüsse gilt als ausgeschlossen.

Der „Benedetto Brin" ist im Jahre 1901 vom Stapel gelaufen, also eines der älteren italienischen Linienschiffe. Die Armierung bestand aus vier 30,5-cm-Geschützen, vier 20,3-, zwölf 15-, acht 5,7- und zwei 3,7-cm-Geschützen. Das Schiff war mit vier Torpedolanzierrohren ausgerüstet. Die Besatzung betrug in Friedenszeiten 820 Mann. Es bleibt noch abzuwarten, ob die italienische offiziöse Meldung zutrifft, daß nicht äußere, d. h. feindliche „Einflüsse" die vernichtende Explosion verursacht haben.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert; unsere nach verschiedenen Richtungen ausgesandten Aufklärungsabteilungen lockten zwei feindliche Aufklärungsabteilungen bei Anaforta und in der Umgegend des Kerewisdere in Hinterhalte und nahmen sie gefangen, andere machten überraschende Angriffe auf feindliche Schützengräben und erbeuteten eine Anzahl Gewehre mit Munition, Feldtelephon- und Pioniergerät. Sonst nichts Neues.

Frankreichs Finanzlage.

Nach einem Bericht des Senators Aimond an den Senat über die Finanzlage Frankreichs am Ende des Jahres 1915 erreicht die Gesamtheit der bis zu diesem Zeitpunkt eröffneten oder geforderten Kredite die Summe von 30,5 Milliarden Franken. Hiervon entfallen 73 Prozent auf die eigentlichen militärischen Ausgaben. Der Ausfall an Einnahmen aus den Steuern beträgt 25 bis 27 Prozent. Im Jahre 1914/15 betrugen die Einnahmen des Staatsschatzes aus den direkten und indirekten Steuern nicht ganz 8 Milliarden Franken. Bis zum 31. August 1915 waren 8900 Millionen auf die Landesverteidigungs-Schatzscheine und Obligationen eingenommen worden. Die von der Banque de France bis zum 27. September dem Staate gewährten Vorschüsse erreichen 6650 Millionen Franken. Aimond weist schließlich darauf hin, daß die Begebung einer langfristigen Anleihe notwendig wird, um für die Weiterführung des Krieges die notwendigen Mittel zu erhalten. Die Unterhandlungen wegen der Aufnahme einer französisch-englischen Anleihe in den Vereinigten Staaten zur Verbesserung des Wechselkurses seien auf dem besten Wege zum Abschluß.

29. September.

Die französisch-englischen Durchbruchsversuche bleiben vergeblich.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Durchbruchsversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt

Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriffe führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez—Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe, zurückgewiesen.

Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von 100 m noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. An dem unbeugsamen Widerstand badischer Bataillone sowie des Rheinischen Reserve-Regiments 65 und des Westfälischen Infanterie-Regiments 158 brachen sich die unausgesetzt vordringenden französischen Angriffsversuche.

Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von unseren Truppen gehalten.

Die Versuche der Franzosen, die bei Fille Morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten, die Gefangenenzahl erhöhte sich.

In Flandern wurden zwei englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Angriff südwestlich von Dünaburg ist bis in die Höhe des Swenten-Sees vorgedrungen. Südlich des Dryswjaty-Sees und bei Postawy dauern die Kavallerie-Gefechte an.

Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanke des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich Wilejka verlassen; der Gegner blieb untätig. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zersprengt.

Zwischen Smorgon und Wischnew sind unsere Truppen in siegreichem Vorschreiten.

Bei den

Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen sind hinter den Kormin und die Putilowka geworfen. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien und an der Ikwa ist unverändert. Feindliche Abteilungen, die westlich von Tarnopol gegen unsere Hindernisse vorzudringen versuchten, wurden durch Feuer vertrieben.

Im wolhynischen Festungsgebiet warfen unsere Truppen den Gegner aus allen westlich der oberen Putilowka eingerichteten Nachhutstellungen. Weiter nördlich erstürmten sie das zäh verteidigte Dorf Boguslawka.

Bei den k. und k. Streitkräften in Litauen verlief der Tag ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Stilfserjochgebiet vernichtete unser Artilleriefeuer mehrere feindliche Geschütze. Ein auf der Hochfläche von Vielgereuth nördlich des Coston angesetzter italienischer Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen. Gegen den Mrzli Vrh und den Tolmeiner Brückenkopf begann gestern nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends je

ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe wurden an unseren Hindernissen abgeschlagen; bei Dolje warfen unsere Truppen den durch zerschossene Hindernisstellen eingedrungenen Feind sogleich wieder hinaus. Wie immer blieben alle Stellungen fest in unserem Besitz. Im übrigen ging die Gefechtstätigkeit auch an der küstenländischen Front über das gewöhnliche Geschützfeuer und Geplänkel nicht hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutschlands Verhältnis zu Holland und Belgien.

Ein Mitarbeiter der „Rotterdamschen Courant" hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des deutschen Auswärtigen Amts Zimmermann, in der dieser erklärte, daß Deutschland nicht daran denkt, Hollands Neutralität oder wirtschaftliche Freiheit zu verletzen. Deutschland, sagte der Unterstaatssekretär, wünscht Holland vollste Freiheit, zu tun und zu lassen, was es will. Zum Glück dringt in Holland die Überzeugung immer mehr durch, daß Holland von Deutschland nichts zu fürchten hat. Wir wollen gute Freunde und Nachbarn bleiben. In Deutschland erkennt man die strikte Art und Weise, in der Holland seine Neutralität beobachtet. Der Vertreter des Blattes berührte dann die belgische Frage und bemerkte, daß das Schicksal Belgiens Holland sehr am Herzen liege. Es ist, erwiderte Zimmermann, im Augenblick nicht zu sagen, wie sich nach dem Krieg das Verhältnis zwischen Deutschland und Belgien gestalten wird. Dies ist eine sehr schwere Angelegenheit. Eine Lösung muß gefunden werden; aber eins steht fest, Deutschland muß darüber Sicherheit haben, daß England nicht die Hand auf Belgien legt. Dies werden wir verhüten. — Sie sind somit überzeugt, daß die Bestimmung des Schicksals Belgiens von Deutschland abhängig sein wird? fragte der Vertreter. Gewiß, antwortete Zimmermann, davon sind wir alle in Deutschland üerzeugt. Wir werden uns keine Bedingungen auferlegen lassen, wir werden dafür Sorge tragen, daß das, was sich jetzt ereignet hat, sich nicht wiederholt. Wir haben unsere Friedensliebe reichlich bekundet, wir sind ein friedliches Volk. Aber jetzt wollen wir einen Frieden durchsetzen, der uns gegen die Wiederholung eines derartigen Krieges schützt. Wir werden durchhalten, bis der Zweck erreicht ist. Was aus Polen werden wird, steht noch ebensowenig sicher, wie das Schicksal Belgiens.

Die Gärung in Indien.

Ein englischer Truppentransportdampfer versenkt.

Das Bagdader Blatt „Sedai Islam" berichtet aus Bombay: Ein Transportschiff mit einem Bataillon englischer Soldaten, das zur Unterdrückung des Aufruhrs der Eingeborenen in Linkaje bestimmt wurde, ist auf der Fahrt von dem eigenen Maschinisten, einem muselmanischen Inder, zum Sinken gebracht worden. Der Mechaniker ging mit dem Schiff unter.

30. September.

Die Feinde kommen nicht durch.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte seine Durchbruchsversuche gestern nur in der Champagne fort.

Südlich der Straße Menin—Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt.

Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen an zwei kleineren Stellen, in unsere Linien einzudringen; es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen.

Zwischen Reims und Argonnen waren die Kämpfe erbittert.

Südlich Ste. Marie-à-Py brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen Straße Somme Py—Souain und Eisenbahn Challerange—St. Menehould wurden gestern, teilweise im erbitterten Nahkampf, unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Massiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren.

Auf den übrigen Fronten fanden Artillerie- und Minenkämpfe in wechselnder Stärke statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Dünaburg ist der Feind in die Seengen östlich von Wesselowo zurückgedrängt.

Die Kavallerie-Kämpfe zwischen Dryswjaty-See und der Gegend von Postawy waren für unsere Divisionen erfolgreich.

Östlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen. Es wurden 1000 Gefangene (darunter 7 Offiziere) gemacht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich von Smorgon dauert der Kampf an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Feindliche Teilangriffe gegen viele Abschnitte der Front wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen wurden am oberen Kormin in östlicher Richtung zurückgeworfen. Es wurden etwa 800 Gefangene gemacht.

Zwei russische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Oberste Heeresleitung.

Unsere Helden von Loos.

Nach einer Drahtmeldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schildert der Mitarbeiter des „Daily Chronicle" das entsetzliche Feuer, dem die stürmenden Engländer bei Loos ausgesetzt waren, in folgender anschaulicher Weise:

„Die ersten zwei deutschen Linien waren unversehrt geblieben. Als die Engländer jene stürmten, ergoß sich aus überall aufgestellten Maschinengewehren ein tötlicher Strom von Blei. Die Maschinengewehre befanden sich in den Fenstern der Häuser und auf den Kränen der Bergwerksschächte, welche mitten im Dorf 300 Fuß hoch sich erheben, ebenso auch in den schmalen Gräben, welche die Gassen des Dorfes durchkreuzten. Auf dem Friedhof südwestlich von

Loos, den die Engländer durchschreiten mußten, standen nicht weniger als 100 Maschinengewehre. Es war 8 Uhr, anderthalb Stunden nach Eröffnung des Sturms, als diejenigen Engländer, welche noch nicht gefallen waren, sich erst bis zum Rande des Dorfes durchgekämpft hatten. Noch zwei Stunden wurde wütend in den Gassen gekämpft. Mehrere Bataillone wurden dabei aufgerieben, viele Offiziere wurden getötet oder verwundet. Ein wütendes Handgemenge fand im Innern der Häuser statt, in den Stuben und in den Kellern. Obgleich das Dorf durch die Sprenggeschosse schwer beschädigt war, brach doch kein Feuer aus. Die Häuser steckten voll deutscher Soldaten, welche die Keller wie Laufgräben benutzten und durch die Treppenöffnungen die Engländer in der Straße beschossen. Kleine Gruppen von deutschen Soldaten wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung und wollten sich nicht ergeben. Das Schnellfeuer aus den Kellern fügte den Engländern furchtbare Verluste zu. Die Verteidiger der Keller mußten durch Handgranaten, welche von außen durch die Fenster und die Türen in die Keller auf sie herabgeschleudert wurden, vernichtet werden. Der Korrespondent erwähnt voll Bewunderung verschiedene Beispiele des Mutes und der Opferfreudigkeit der deutschen Soldaten. Auf ein Haus, in dessen oberen Stockwerk sich ein englischer Oberst mit seinen Offizieren befand, begann es plötzlich Geschosse zu regnen. Man entdeckte, daß sich ein deutscher Offizier in dem Keller dieses Hauses noch versteckt hielt. Er hatte der deutschen Artillerie gemeldet, daß sich hochgestellte Offiziere in dem Hause befanden und kümmerte sich nicht darum, daß er selbst mit dem Hause verschüttet werden und zugrunde gehen mußte. Der Korrespondent schildert dann den ebenso mörderischen Sturm gegen die „Höhe 70" und schließt mit einer kurzgefaßten Beschreibung der Kämpfe um Hulluch, wo zahlreiche Truppen der neuen Kitchener-Armee eine schreckliche Feuertaufe erhielten; denn auch dort mußten die Engländer im Feuer ungezählter Maschinengewehre stürmen."

Russische Stützpunkte am Kormin erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien an der Ikwa und an der Putilowka ist unverändert. Im Sumpfland des Korminbaches erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere Stützpunkte, wobei 4 russische Offiziere und 1000 Mann in Gefangenschaft fielen. Zwei feindliche Flieger wurden herabgeschossen. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen wiesen russische Angriffe ab. Die Kämpfe führten stellenweise zum Handgemenge. Der Gegner erlitt große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Westfront wurde in der vergangenen Nacht im Adamello-Gebiete gekämpft. Ein An-

Von den Kämpfen im Westen: Abtransport deutscher und französischer Verwundeter (mit Stahlhelm).

griffsversuch des Feindes auf den Paß westlich der Cima Presena wurde durch unsere Artillerie abgewiesen; auch bei der Mandronhütte mußten die Italiener nach mehrstündigem Gefecht zurückgehen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth griffen sie gleichfalls nachts unsere Stellungen zweimal vergebens an. Ebenso scheiterten an der Kärntner Front nächtliche Angriffe auf unsere befestigten Linien westlich des Bombasch-Grabens (bei Pontafel). Die Kämpfe bei und nördlich von Tolmein dauern fort. Vor dem Mrzli wich der Feind in seine alten Stellungen zurück. Gegen Dolje griff er wiederholt an, wurde aber stets abgewiesen. Heute früh begann das italienische Artilleriefeuer gegen den Raum von Tolmein, das schon gestern sehr lebhaft war, von neuem.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Erfolge an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Am 27. September brachten unsere Küstenbatterien ein feindliches Torpedoboot in der Gegend des Kerevizdere zum Sinken und beschossen wirksam die feindlichen Stellungen an der Küste von Seddul Bahr. In der Nacht vom 27. zum 28. September überraschten unsere nach verschiedenen Richtungen ausgesandten Erkundungsabteilungen eine feindliche Abteilung in einem Hinterhalt, machten sie zum Teil nieder und nahmen den anderen Teil gefangen. Sie schlugen andere Erkundungskolonnen, die sie angetroffen hatten, in die Flucht und erbeuteten eine Anzahl Gewehre und Munition. Bei Seddul Bahr erwiderte am 28. September unsere Artillerie kräftig das Feuer verschiedener feindlicher Batterien, die einen Augenblick lang unsere Stellungen beschossen hatten, und brachten sie zum Schweigen. — Von den anderen Stellen ist nichts zu melden.

Meuterei indischer Truppen.

Wie aus Bagdad gemeldet wird, meuterten das 8. indische Murhena- und das 10. Sikh-Regiment. Beim Einschreiten englischer Truppen entstand ein heftiger Kampf, wobei 1200 Engländer fielen, darunter zwei Majore, Hyl und Goors. Das indische 8. Regiment hatte 900 und das 10. Regiment 200 Tote und Verwundete.

1. Oktober.

Erfolgreiche deutsche Angriffe im Westen.

Fortschritte bei Dünaburg und in Wolhynien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Umgegend von Lombardzyde und Middelkerke.

Einen neuen Angriff versuchten die Engländer gestern nicht wieder. Unsere Gegenangriffe nördlich von Loos machten bei heftiger feindlicher Gegenwehr weitere Fortschritte. Einige Gefangene, zwei Maschinengewehre und ein Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Neuville Raum zu gewinnen, mißglückten.

In der Champagne scheiterte ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich

Hohenzollernprinzen im Felde: Prinz Eitel Friedrich (1) mit Hauptmann v. Ditfurth (2) und Graf v. Spee (3).

Deutsches Quartier in der Ortschaft Bovelle im Departement Aisne.

Auberive. Ebenso erfolglos waren sämtliche französischen Angriffe in der Gegend nordwestlich Massiges, an denen Truppenteile von sieben verschiedenen Divisionen beteiligt waren.

Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne bisher gemachten Gefangenen ist auf 104 Offiziere, 7019 Mann gestiegen.

Erfolgreiche Minensprengungen beschädigten die französische Stellung bei Vauquois.

Französische Flieger bewarfen Henin-Liétard mit Bomben, durch die acht französische Bürger getötet wurden. Wir hatten keine Verluste.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Dünaburg, bei Grendsen, wurde eine weitere Stellung des Feindes gestürmt.

In Kämpfen östlich von Madziol sowie auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew sind russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen.

Die Heeresgruppe machte gestern 1360 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind wiederholte seine vergeblichen Teilangriffe; alle Vorstöße sind abgewiesen; sechs Offiziere, 494 Mann und sechs Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Unser Angriff schreitet fort.

Die Zahl der im Monat September von deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt:

421 Offiziere,
95 464 Mann,
37 Geschütze,
298 Maschinengewehre,
1 Flugzeug.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien fiel nichts Besonderes vor. Bei Nowo Alexiniec scheiterte ein russischer Angriffsversuch unter unserem Artilleriefeuer schon in der Vorbereitung. An der Ikwa und im wolhynischen Festungsgebiet keine Änderung der Lage. Am Korminbach gewannen die Verbündeten erneut Raum. Russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Fünf österreichisch-ungarische Eskadronen nahmen bei einem solchen Vorstoß des Feindes zwei Offiziere und 400 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. An den letzten zwei Gefechtstagen fielen in diesem Raum zehn Offiziere und 2400 Mann des Feindes in die Gefangenschaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und Kärntner Front fanden gestern nur Geschützkämpfe statt. Die bereits gemeldeten Vorstöße gegen unsere befestigten Linien westlich des Bomaschgrabens wurden von den braven Salzburger Schützen abgeschlagen.

Gestern früh griffen die Italiener den Mrzli Vrh und die Südwesthänge dieses Berges mit starken Kräften

dreimal vergebens an; dabei erlitten sie sehr schwere Verluste. Angriffsversuche gegen einzelne Punkte des Tolmeiner Brückenkopfes wurden ebenfalls, wie immer, abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die ungeheuerlichen Verluste der englischen Armee.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 1. Oktober 1915.

Französische Angriffe, die gestern abend und heute morgen in der Gegend südlich Souchez erfolgten, sind abgeschlagen, und einzelne der dem Feind beim ersten Angriff seiner Zeit überlassenen Grabenstücke wurden wiedergenommen. An diesem Brennpunkte ist der feindliche Vorstoß also nicht nur zum Stehen gebracht, sondern hat sogar begonnen, wieder nach rückwärts abzubröckeln.

Die Engländer greifen nach den verhängnisvollen Erfahrungen der ersten Angriffstage nicht mehr an. An denjenigen Stellen, wo sie ihre Gasangriffe in unsere Linien geführt hatten, sind wir in fortschreitendem Grabenkampfe. Der Bericht des Feldmarschalls French vom 29. September entspricht nicht den Tatsachen. Er behauptet, die Engländer hätten das ganze Gelände nördlich der Höhe 70 gewonnen, sie hätten Fortschritte südlich von Loos gemacht und die Hohenzollernredoute erobert. In Wahrheit haben wir das Gelände nördlich von Höhe 70 samt dieser fest in Händen. Die Bemühungen der Engländer südlich von Loos, vorwärts zu kommen, sind blutig gescheitert, und bei der Rückeroberung der Hohenzollernredoute haben wir 160 englische Gefangene gemacht.

Das Abflauen des englischen Angriffes dürfte auf die ungeheuerlichen Verluste zurückzuführen sein, die auch trotz der vorübergehenden kleinen Geländegewinne keine Siegesfreude auf der Gegenseite haben aufkommen lassen. Namentlich unser Artilleriefeuer hatte schreckliche Wirkungen. Die Engländer selbst geben den Verlust von vier Brigadegenerälen zu, von denen einer gefangen in unserer Hand ist und drei tot auf dem Schlachtfeld liegen geblieben sind.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Türkische Erfolge in Südarabien.

Meuterei unter den indischen Truppen in Mesopotamien.

Eingehende amtliche Berichte über die Einnahme der Stadt Lahadsch in dem an Aden angrenzenden Gebiete von Südarabien schildern die der Eroberung vorangegangenen Kämpfe als besonders erbittert. Die osmanischen Streitkräfte, bestehend aus regulären Truppen aller drei Waffen und eingeborenen Kriegern, griffen am Morgen des 4. Juli die sehr starken Stellungen, die von den Engländern vor der Stadt Lahadsch errichtet worden waren, an, indem sie plötzlich das Infanterie- und Artilleriefeuer eröffneten. Der Kampf, der gegen Abend an Heftigkeit zunahm, dauerte bis eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang, worauf der Feind aus seinen ersten Schützengräben vertrieben wurde und sich auf seine zweite Linie zurückzog. Er wurde weiter hart bedrängt und wich gegen 10 Uhr abends bis zu den ersten Häusern der Stadt und zu den Basteien zurück. Türkische Infanterie drang in die Stadt ein. Es folgten erbitterte Straßenkämpfe, die vielfach zum Handgemenge führten. Es blieb nicht einmal so viel Zeit, um das Bajonett aufzupflanzen, weshalb man mit dem Kolben einhieb. Der Feind zog sich allmählich gegen Aden zurück. Ein Teil der Engländer, der nicht fliehen konnte, setzte den Widerstand in einigen Verschanzungen fort, die von der türkischen Artillerie heftig beschossen und schließlich zerstört wurden. Das Artilleriefeuer verursachte einen Brand. Als sich die Engländer kämpfend in der Richtung auf Aden zurückzogen, konnten die türkischen Truppen die Stadt gänzlich besetzen. Ein Reserveoffizier und fünf indische Soldaten wurden gefangengenommen, vier Schnellfeuergeschütze sowie fünf Maschinengewehre erbeutet. Außerdem wurden neun Automobile und anderes Kriegsmaterial genommen. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Während des Rückzuges litten die Engländer schrecklich unter Durst und Sonnenstich. Mehr als 200 Leichen wurden auf der Straße gefunden.

Nach Meldungen aus Bagdad bestätigten englische Fliegeroffiziere, die an der Front in Mesopotamien gefangengenommen worden sind, daß unter den indischen Truppen, die in der englischen Armee dienen, ein Aufstand ausgebrochen ist. Die Engländer seien überdies den Angriffen der Stämme in der Küstengegend von Bassorah ausgesetzt, die sie in der ersten Zeit gut aufzunehmen schienen. Die Lage der Engländer im Irak sei auf diese Weise schwierig geworden. Die Offiziere sind voll des Lobes über die Haltung, die die türkischen Truppen gegen sie beobachtet haben.

2. Oktober.

Neue Angriffe im Westen abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer suchten heute nacht das ihnen in den Kämpfen der letzten Tage wiederabgenommene Gelände nördlich von Loos im Gegenangriff zurückzuerobern. Der Versuch scheiterte unter schweren, blutigen Verlusten für den Feind.

Französische Angriffe südwestlich Angres, östlich Souchez sowie nördlich Neuville wurden abgeschlagen.

Die Anzahl der Gefangenen, die unsere Truppen in diesem englisch-französischen Angriffsabschnitt bisher machten, ist auf 106 Offiziere, 3642 Mann gestiegen. Die Beute an Maschinengewehren beträgt 26.

In der Champagne griffen die Franzosen mittags östlich Aubérive in breiter Front an. Der Angriff mißglückte. Nur an einer Stelle drang der Feind in unsere Stellung ein; badische Leib-Grenadiere gingen zum Gegenangriff vor und nahmen einen Offizier, 70 Mann gefangen; der Rest des eingedrungenen Feindes fiel.

Französische Angriffe nördlich Le Mesnil und nordwestlich Ville-sur-Tourbe wurden abgewiesen.

Bei der Abwehr der Angriffe während der letzten Tage zeichnete sich nordöstlich von Le Mesnil besonders das Reserve-Regiment Nr. 29 aus.

Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne erreichte gestern die Höhe von:

211 Offiziere,
10 721 Mann,
35 Maschinengewehre.

Der Bombenabwurf eines von Paris zum Angriff auf Laon aufgestiegenen Fluggeschwaders hatte den Tod einer Frau und eines Kindes und die schwere Verletzung

eines Bürgers der Stadt als Erfolg. Unsere Abwehrkanonen schossen ein Flugzeug südlich Laon ab, dessen Insassen gefangengenommen wurden; ein anderes feindliches Flugzeug stürzte brennend über Soissons ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich von Postawy sind Kavalleriegefechte im Gange. Südlich des Narocz-Sees bei Spiagla und östlich von Wischnew wurden russische Vorstöße abgewiesen. Von stärkeren Angriffen nahm der Feind nach den verlustreichen Fehlschlägen des 30. September Abstand.

Unsere Truppen haben gestern bei Smorgon drei Offiziere, 1100 Mann zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vor der Front der Heeresgruppe herrschte im allgemeinen Ruhe. Auch hier verzichtete der Gegner auf die Fortführung seiner Angriffe. Vor unseren Linien liegen viele Gefallene des Feindes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die feindlichen Stellungen bei Czernysz (am Kormin) wurden von unseren Truppen erstürmt. Der Feind wurde nach Norden geworfen, er ließ 1300 Gefangene in unseren Händen.

An den anderen Stellen der Front wurden weitere 1100 Gefangene gemacht.

Bei der Armee des Generals Grafen Bothmer hatten die Russen in der Nacht vom 29. zum 30. September einen Durchbruchsversuch westlich Tarnopol unternommen. Der Versuch scheiterte völlig unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner. Von nur einer unserer Divisionen sind bisher 1168 Russen bestattet, 400—500 liegen noch vor der Front. Zahlreiche Gewehre wurden erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Niederlage der Russen am Kormin.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Korminbach nahmen ihren Fortgang. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen den Feind aus dem in den letzten Tagen heißumstrittenen Dorfe Czernysz. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 5400. Unsere Reiterei hatte, in gewohnter Weise zu Fuß fechtend, an den hier errungenen Erfolgen ruhmreichen Anteil. Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ohne besondere Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front fanden gestern im allgemeinen nur Geschützkämpfe statt. In der Gegend östlich der Sopra Cornella (nördlich Roncegno) war in der Nacht auf den 1. Oktober lebhaftes Gewehrfeuer hörbar; von unserer Seite nahmen keine Truppen an diesem Gefechte teil. Im Christallo-Gebiete wurde Abends ein Angriff einer Alpiniabteilung auf den Sattel zwischen Rauchkofel und Schönleitenwand kurz abgewiesen. Ein gleiches Schicksal fanden an der

Im Pferdelazarett auf dem westlichen Kriegsschauplatze: Das Werfen des Pferdes zur Vornahme einer Operation.

Kärntner Front wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen auf den Makurch und westlich des Bombaschgrabens (nördlich Pontafel). Im Küstenland hat die Kampftätigkeit im Raume nördlich Tolmein nachgelassen. Ein gestern abend angesetzter Angriff der Italiener gegen den Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Savefront nächst der Kolubara-Mündung beschossen unsere Batterien, feindliches Artilleriefeuer erwidernd, mit Erfolg die serbischen Uferstellungen. Bei Goradze jagten wir eine etwa 300 Mann starke montenegrinische Abteilung in die Flucht. Östlich von Trebinje unternahmen unsere Truppen, vom Feuer der Grenzsperren unterstützt, eine Streifung auf montenegrinisches Gebiet. Sie überfielen die feindlichen Vorposten und vernichteten einige Magazine.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

An der Dardanellenfront.

Bericht des türkischen Hauptquartier: An der Dardanellenfront vertrieben unsere Aufklärungsabteilungen in der Nacht vom 29. zum 30. September bei Anafarta feindliche Aufklärungsabteilungen, verfolgten sie bis zu ihren Schützengräben und erbeuteten 20 Gewehre, Bajonette und Kriegsmaterial. Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel feindliche Schützengräben und Deckungen in der Umgegend von Kanlisiert. Am 29. September zerstörte bei Seddul Bahr eine Mine, die wir auf dem rechten Flügel zur Explosion brachten, einen Teil der feindlichen Schützengräben.

Das Hauptquartier meldet weiter unter dem 2. Oktober von der Dardanellenfront: Die Lage ist unverändert. Unsere aufklärenden Kolonnen fahren fort, bei ihren Angriffen Gewehre und Kriegsmaterial zu erbeuten. Unsere Artillerie beantwortete das Feuer eines feindlichen Kreuzers, der wirkungslos unsere Stellung auf der Höhe von Jonk im Abschnitt von Ari Burun beschoß, und erzielte einen Volltreffer an Bord. Der Kreuzer entfernte sich darauf. Bei Seddul Bahr ging der Artilleriekampf eine Weile weiter. Einige feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Auf dem linken Flügel wurde ein Teil der feindlichen Schützengräben zerstört. Auf dem rechten Flügel vernichtete eine von uns entzündete Gegenmine eine feindliche Mine und tötete die Sappeure. Sonst hat sich nichts ereignet.

Die diplomatischen Beziehungen zum heiligen Stuhl.

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und Italien ist auch der Postverkehr zwischen den beiden Ländern eingestellt worden. Jedoch ist der dienstliche Briefverkehr zwischen dem päpstlichen Stuhl und seinen diplomatischen Vertretern in Deutschland sowie den deutschen Bischöfen deutscherseits zugelassen worden.

3. Oktober.

Die Opfer der gescheiterten Offensive.

130 000 Franzosen, 60 000 Engländer tot, verwundet oder gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende Bad.

Abermalige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren Verlusten nach stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der Feind hier seine Angriffe auf.

Östlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsversuch aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im nächtlichen, dem Angriff folgenden Handgranatenkampf ging uns ein 40 m langes Stück verloren.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in der Champagne nicht wiederholt, das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbuße, auch an Gefangenen, hatte. Im Handgranatenkampf um die Stellung nordwestlich von Ville-sur-Tourbe behielten wir die Oberhand.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Vouziers; an beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In Gegend von Rethel wurde das französische Luftschiff „Alsace" zur Landung gezwungen, die Besatzung ist gefangengenommen.

Heute 8 Uhr 30 Minuten vormittags wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Kavalleriekämpfen südlich von Kosjany wurde der Gegner über die Mjadsjolka zurückgeworfen.

Im übrigen nichts von Bedeutung.

Bei den

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen.

ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nach der Niederlage bei Czernycz und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Kormin-Ufer bis auf kleine Postierungen an einzelnen Übergängen preisgegeben.

Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht.

General Joffres Armeebefehl.

Seit einiger Zeit ist der Obersten Heeresleitung folgender Befehl des französischen Generals Joffre bekannt:

„Großes Hauptquartier der Westarmee.
Generalstab 3. Bureau.
Nr. 8. 565.
14. September 1915.
Geheim.

An die Kommandierenden Generale.

Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste Bedingung des Angriffs. Der französische Soldat schlägt sich um so tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift, woran er beteiligt ist, und je mehr er Vertrauen hat zu den von den Führern getroffenen Maßnahmen. Es ist deshalb notwendig, daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre

Untergebenen über die günstigen Bedingungen aufklären, unter denen der nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich gehen wird. Folgende Punkte müssen allen bekannt sein.

1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen. Außerdem wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden, und den Feind zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen, um unseren Angriffen entgegenzutreten.

2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungseinrichtungen in erster Linie, die immer größere Verwendung von Territorialtruppen an der Front, die Vermehrung der in Frankreich gelandeten englischen Streitkräfte haben dem Oberbefehlshaber erlaubt, eine große Zahl von Divisionen aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereitzuhalten, deren Stärke der mehrerer Armeen gleichkommt. Diese Streitkräfte ebenso wie die in der Front gehaltenen verfügen über neue und vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinengewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt worden sind, verfügen über einen bedeutenden Munitionsvorrat. Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt worden, sowohl zur Verpflegung als zur Truppenverschiebung. Die schwere Artillerie, das wichtigste Angriffsmittel, war der Gegenstand erheblicher Anstrengung. Eine beträchtliche Menge von Batterien schweren Kalibers ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen vereinigt und vorbereitet worden. Der für jedes Geschütz vorgesehene tägliche Munitionssatz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.

3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff besonders günstig. Einerseits haben die Kitchener-Armeen ihre Landung in Frankreich beendet, und andererseits haben die Deutschen noch im letzten Monat von unserer Front Kräfte weggezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deutschen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der dünnen Linie ihrer Grabenstellung.

4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein. Er wird aus mehreren großen und gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf sehr großen Fronten vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen. Auch die belgischen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen beteiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Truppen an den bis dahin untätig gehaltenen Teilen der Front ihrerseits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und ihn zur Auflösung zu bringen. Es wird sich für alle Truppen, die angreifen, nicht nur darum handeln, die ersten feindlichen Gräben wegzunehmen, sondern ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustoßen über die zweite und dritte Linie bis in das freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand vor der Infanterie auszunutzen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe, ihre Wucht und Ausdehnung werden den Feind hindern, seine Infanterie- und Artillerie-Reserven auf einem Punkte zu versammeln, wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern den Erfolg.

Die Bekanntgabe dieser Mitteilungen an die Truppen wird nicht verfehlen, den Geist der Truppe zu der Höhe der Opfer zu erheben, die von ihr gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß die Mitteilung mit Klugheit und Überzeugung geschieht. (Gez.) J. Joffre."

Hierzu gab ein französischer Regimentskommandeur folgenden Zusatz:

„Diesen Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Herren Bataillonskommandeure und Kompagnieführer, und bittet sie, während des Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benutzen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte Anstrengung derartige Folgen haben kann, daß der Krieg binnen kurzem mit einem Schlage zu Ende ist.

Alle müssen bei dem beabsichtigten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit einsetzten, die nötig sind, um ein so großes Ergebnis zu erreichen.

Wir müssen die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen, trotz allem . . ."

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachstehende Äußerung des Kommandeurs der englischen Gardedivision ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände gefallen ist:

Divisionsbefehl der englischen Garde.

Am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandeur der Gardedivision seinen Truppen viel Glück. Er hat den anfeuernden Worten des Kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzuzufügen. Möchte sich aber jedermann zwei Dinge vor Augen halten:

1. daß von dem Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhängt,
2. daß von der Gardedivision Großes erwartet wird.

Als Gardist von über 30 Dienstjahren weiß er, daß er nichts mehr hinzuzufügen braucht.

(gez.) Lord Cavan.

Aus diesen beiden Dokumenten geht zunächst hervor, wie schmählich man die Öffentlichkeit täuscht, wenn ihr nach dem Fehlschlagen des am 25. September unternommenen Angriffs in seinen eigentlichen Bestrebungen immer wieder versichert wird, der in der Vorbewegung eingetretene Stillstand habe von vornherein in der Absicht der verbündeten englischen und französischen Heeresleitungen gelegen.

Aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Der Zweck des Angriffs war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer, an einer anderen, und an dieser nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch gelungene Überraschung mit einem Gasangriff, in 12 Kilometer Breite aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurden. Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130000, die englischen 60000, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl. Ob die Gegner hiernach noch Aussicht haben, ihr Endziel zu erreichen, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls können solche örtlichen Erfolge, erkämpft durch den Einsatz sechs- bis siebenfacher zahlenmäßiger Überlegenheit und vorbereitet durch vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg" genannt werden.

Noch weniger ist davon zu reden, daß der Angriff uns gezwungen hätte, irgend etwas zu tun, was nicht in unserem Plan lag, im besonderen unser Vorgehen

gegen die russische Armee nach ihm zu richten. Abgesehen davon, daß eine zum Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensive auf dem Westkriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Antransport hierher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersten gelenkt wurde, hat der Angriff die deutsche Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt, auch nur einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war.

Andererseits ist der Angriff weder ohne Ruhe Tag und Nacht fortgeführt worden, noch ist er bisher an irgendeiner Stelle über unsere zweite Linie hinausgelangt, noch hat er uns verhindert, unsere Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie wir es bei der Mai-Offensive nördlich Arras tun konnten.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern, erschöpft durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags vorher unternommen hatte, das Westufer des unteren Korminbaches. Sonst im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppierten sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche von Doberdo. Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit dem Vorstoß eines Bataillons längs der Straße Sdraussina—San Martino. Dieser Vorstoß und ein ähnlicher gegen Mittag angesetzter Angriff wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, östlich von Redipuglia vorzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafte Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen. An den übrigen Teilen der Südwestfront hat sich nichts von Belang ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Drohungen gegen König Ferdinand von Bulgarien.

Die Pariser Blätter melden, daß die Ententemächte entschlossen sind, auf dem Balkan unverzüglich einzuschreiten und am Endpunkt der Eisenbahn, die Serbien versorgt, Truppen zu landen. Der Figaro sagt, daß König Ferdinand, wenn er sich entschließen sollte, die serbische Grenze zu überschreiten, sich englischen und französischen Soldaten gegenüber finden werde.

Blockade der bulgarischen Küste?

In russischen Militärkreisen erblickt man in der Blockade der bulgarischen Küste und der Häfen die wirksamste Art, in der man Serbien helfen könne. Die Blockade würde Bulgarien von der Außenwelt abschneiden und alle Zufuhren lähmen. Nur über Rumänien würden solche möglich sein, aber auch dieser Weg würde bald gesperrt werden. Zweifellos würde Rumänien sofort die Zufuhr von Munition nach Bulgarien verbieten, wenn dieses Land Serbien angreifen sollte. Einer Meldung des „Temps" zufolge kreuzt bereits ein englisch-französisches Geschwader an der Bulgarischen Küste im Ägäischen Meer, während russische Kriegsschiffe die bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer bewachen. Die Verteidigung der bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer werde besonders von vier Unterseebooten ausgeführt, die Deutschland geliefert hätte.

24stündiges Ultimatum Rußlands an Bulgarien.

Der russische Gesandte in Sofia ist beauftragt worden, unverzüglich dem Ministerpräsidenten Radoslawow folgende Note zu überreichen:

„Die Ereignisse, die sich gegenwärtig in Bulgarien abspielen, bezeugen den endgültigen Entschluß der Regierung des Königs Ferdinand, das Schicksal des Landes in die Hände Deutschlands zu legen. Die Anwesenheit deutscher und österreichischer Offiziere im Kriegsministerium und bei den Generalstäben der Armee, die Zusammenziehung von Truppen in dem an Serbien stoßenden Gebietsteile und die weitgehende finanzielle Unterstützung, welche das Kabinett in Sofia von seiten unserer Feinde angenommen hat, lassen keinen Zweifel mehr über das Ziel der gegenwärtigen militärischen Vorbereitungen der bulgarischen Regierung zu. Die Mächte der Entente, die sich die Verwirklichung der Bestrebungen des bulgarischen Volkes haben angelegen sein lassen, haben den Ministerpräsidenten Radoslawow zu verschiedenen Malen darauf aufmerksam gemacht, daß sie jede Serbien feindliche Haltung als gegen sich gerichtet ansehen würden. Die von dem Vorsitzenden des bulgarischen Kabinetts als Antwort auf diese Warnungen reichlich abgegebenen Versicherungen sind durch die Tatsachen widerlegt worden. Der Vertreter Rußlands, das mit Bulgarien durch die unvergängliche Erinnerung an Bulgariens Befreiung vom türkischen Joch verbunden ist, kann nicht durch seine Anwesenheit die Vorbereitungen zu einem brudermörderischen Angriff auf ein slawisches Volk und einen Verbündeten gutheißen. Der russische Gesandte hat darum Auftrag erhalten, Bulgarien mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft und Konsulate zu verlassen, wenn die bulgarische Regierung nicht binnen 24 Stunden offen die Beziehungen zu den Feinden der slawischen Sache und Rußlands abbricht, und wenn sie nicht unverzüglich dazu schreitet, die Offiziere zu entfernen, welche Armeen der Staaten angehören, die sich mit den Mächten der Entente im Kriege befinden."

4. Oktober.

Neue russische Offensive abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Zeebrügge fünf Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste; drei belgische Bewohner fielen dem Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich von Loos, aus der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haisnes unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte. Südlich des Souchez-Baches konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich Givenchy festsetzen. Südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abgeschlagen. Das vierzig (40) Meter lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wieder genommen.

In der Champagne setzten gestern nachmittag die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und

nordwestlich von Ville sur Tourbe vergeblich zum Angriff an. Ihre Ansammlungen wurden unter konzentrisches Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Ville sur Tourbe brach im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen.

Der Bahnhof Chalons, der Hauptsammelort des Nachschubes für die französische Angriffsgruppe in der Champagne ist, wurde heute nacht mit sichtbarem Erfolge von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Postawy und Smorgon in dichten Massen zum Angriff, der unter ungewöhnlichen starken Verlusten zusammenbrach; nächtliche Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos.

Auch südwestlich von Lennewaden (an der Düna) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen.

Bei den anderen Heeresgruppen ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ohne besondere Ereignisse; die Lage blieb unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front entfalteten die Italiener eine lebhaftere Tätigkeit, die auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun zu größeren und andauernden Kämpfen führte. Im Tonalegebiet wurde ein nach heftigem Artilleriefeuer gestern abend angesetzter Angriff des Feindes auf die Albiolo-Spitze blutig abgewiesen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth standen unsere Stellungen auf dem Plaut (nördlich des Maronia-Berges) seit frühem Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und mittlerer Geschütze. Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner diesen Angriff mit starken, hauptsächlich aus Bersaglieri und Alpinitruppen zusammengesetzten Kräften und kam nahe an unsere Hindernisse heran. In der Nacht gelang es ihm, einen feldmäßigen Stützpunkt zu nehmen. Unsere Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in die Morgenstunden währendem Kampfe wieder hinaus. So blieben alle Stellungen in unserem Besitze. Auf der Hochfläche von Lafraun zwang schon unser Geschützfeuer die vorgehende Infanterie zu verlustreichem Rückzuge. Auch im Raume von Buchenstein wurde das Vorgehen schwächerer Abteilungen leicht vereitelt. An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Drina lebhafteres Geplänkel; sonst Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Der französische Gesandte in Athen richtete heute an den Präsidenten des Ministerrats folgendes Schreiben:

„Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß in Saloniki die erste Abteilung französischer Truppen angelangt ist, und Ihnen gleichzeitig zu erklären, daß Frankreich und England als Serbiens Verbündete ihre Truppen diesem Lande zu Hilfe senden und ihre Verbindungen mit ihm aufrecht erhalten wollen sowie daß die beiden Mächte auf Griechenland zählen, das ihnen bereits so viele Beweise der Freundschaft gegeben hat. Meine Regierung hofft, daß Griechenland sich Maßnahmen nicht widersetzen wird, welche im Interesse Serbiens getroffen sind, das auch der Verbündete Griechenlands ist."

Ministerpräsident Venizelos antwortete hierauf: „In Beantwortung Ihres Briefes habe ich die Ehre, Euer Exzellenz zu erklären, daß die königliche Regierung, die im europäischen Kriege neutral ist, die unternommenen Schritte nicht gutheißen kann, die der griechischen Neutralität einen um so empfindlicheren Schlag versetzen würden, als sie von zwei großen kriegführenden Nationen unternommen werden. Die königliche Regierung hat deshalb die Pflicht, gegen den Durchmarsch fremder Truppen durch hellenisches Gebiet Einspruch zu erheben. Der Umstand, daß die Truppen allein zur Hilfe für Serbien, den Bundesgenossen Griechenlands bestimmt sind, ändert in keiner Weise die juristische Lage der Regierung. Denn auch vom balkanischen Gesichtspunkte aus darf aus der Gefahr, die Serbien gegenwärtig bedroht und die Entsendung internationaler Truppen veranlaßt, vor der Verwirklichung des Bündnisfalles kein Nachteil für die griechische Neutralität erwachsen."

5. Oktober.

Abflauen der englisch-französischen Angriffe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Handgranatenangriffe auf das Werk nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf dieses Werk haben die Engländer außer den sonstigen sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unserer Hand gelassen.

Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich Givenchy besetzte Grabenstück ist gestern zurückerobert, 4 französische Maschinengewehre wurden dabei erbeutet.

In der Champagne lag stärkeres feindliches Artilleriefeuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein feindliches Vorgehen.

Bei Vauquois kamen wir mit Minensprengungen dem Feinde zuvor, zahlreiche feindliche Minenstollen wurden abgequetscht.

Feindliche Flieger bewarfen den Ort Biache St. Vaast nordwestlich Arras mit Bomben, ein Einwohner wurde getötet, sonst entstand kein Schaden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nach ihren Niederlagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die Angriffe gegen unsere Stellungen nur mit schwachen Abteilungen wiederholt; sie wurden leicht abgewiesen.

Bei den anderen Heeresgruppen hat sich nichts ereignet.

*

Russische Patrouillen tragen, wie einwandfrei festgestellt ist, zur Täuschung unserer Truppen deutsche Helme. Es ist selbstverständlich, daß solche russische Militärpersonen, wenn sie in unsere Hände fallen, nach dem Kriegsrecht behandelt werden.

Oberste Heeresleitung.

Leben und Treiben vor einer deutschen Militärkantine auf dem westlichen Kriegsschauplatz, 250 m hinter der Front.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Fliegeraufklärung im Hochgebirge.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 22. September.

Eigentlich hatte ich selbst im Flugzeug aufsteigen sollen, um an einem Übungsfluge teilzunehmen. Aber das Wetter, das in der Ebene ziemlich still erschien, war in den Höhen so böig, daß keine Flüge möglich waren. Am folgenden Tage wird es noch schlimmer, und dann mußte ich nach dem Großen Hauptquartier zurückkehren. Um mich für die Enttäuschung einigermaßen zu entschädigen, lud mich der Oberbefehlshaber ein, auf dem Armee-Oberkommando dem Lichtbildervortrage einer seiner Fliegerabteilungen beizuwohnen.

Statt der Propeller begann das Bogenlicht zu surren, aber wahrscheinlich habe ich bei der Vorführung auserwählt guter Fliegeraufnahmen aus den Tausenden der Bestände mehr zu sehen bekommen, als ich mit ungeübtem Auge aus dem Sitz des Flugzeuges hätte wahrnehmen können.

Auf der weißen Leinwand erschien ein Flugzeug in dämmerndem Abendlichte. Es war kein Aufklärungswetter, und die Wolken hingen tief. Aber ein Doppeldecker, der auch in der Dämmerung den besonderen Auftrag lösen konnte, der ihm erteilt worden war, schraubte sich schnell in die Höhe, bis über die schwarzen, zerfetzten Wolken, und verschwand dann über der Vogesenkette.

Einige Aufnahmen aus dem vergangenen Winterfeldzuge folgten. Aus über 2200 m Höhe gesehen, tauchen die Gipfelflächen des Großen Hohnecks, des Kleinen Hohnecks und des Sillacher Wasens auf. Flach wie Aktenpapier zeichnen sich diese Höhen ab, die zu den bedeutendsten der deutschen Mittelgebirge gehören, und als dicke, schwarze Tuschkleckse, abenteuerlich und verzerrt wie die Korallengrotten auf altchinesischen Gemälden, erscheinen die Abhänge der Felsklippen, die in ihren Massiven die Sonnenglut des Sommers noch hinreichend aufgespeichert haben, um den Schnee abschmelzen zu lassen. Aber zwischen diesen Tintenfleckinseln sieht man zarte, spinnenwebartige, wirr verzweigte Netze: hier sind Schneeschuhläuferpatrouillen gegangen. Die feinen Spuren ihrer Skier malen sich dem Flieger droben, der sie mehr als 2 km hoch überquert, scharf und deutlich ab.

Überhaupt, der Schnee bewährt sich hier als der große Verräter, als den ihn der Jäger kennt. Eine Bergbahn des Feindes, die im Sommer, und noch als das Laub fiel, so gut versteckt lag, erscheint sofort wie auf einem Architektenplan, als der erste Schnee fällt. Ein französisches Lager auf einer der Hochflächen, im

Sommer durch geschickte Laubverkleidung kaum festzustellen, läßt im Schnee jede einzelne seiner Hütten erkennen. Und mehr als das. Beim Vergleich der täglich aufgenommenen Photographien sieht man, welchen Kampf der hier oben auf einem zwecklosen Posten gestellte Feind gegen den Winter kämpft, wie er jeden Tag neue Wege in den Schnee schaufeln mußte, die großenteils am folgenden schon wieder verwischt und verweht waren.

Die Vergleichung zweier Bilder, die an verschiedenen Tagen von derselben Stelle aufgenommen sind, ist überraschend und lehrreich. Auf den ersten flüchtigen Anblick scheinen sie sich vollkommen zu gleichen. Aber beim genauen Nachmessen hat man den Punkt entdeckt, auf den es gegenwärtig in dem verwirrenden Gewimmel der Schützengräben ankommt. Hier ist ein Strich, der ist heute um ein paar Millimeter länger als er gestern war. Hier treibt der Feind eine Sappe vor. Eine dritte Aufnahme, die sich noch etwas fortgeschrittener zeigt, gibt die volle Bestätigung. Da ist es Zeit, Gegenmaßnahmen zu treffen, und erstaunt stellt der Feind eines Tages fest, daß er auf eine Gegensappe stößt, oder daß ihm die Minen just in den Sappenkopf fliegen, wo er doch glaubte, seine Maulwurfsarbeit in aller Heimlichkeit bis zum Ziel fördern zu können. So sieht man dann auf einer Fliegeraufnahme, die einige Wochen später gemacht worden ist, dieselbe Sappe mit gesprengtem Ausgange hoffnungslos verlassen in dem Gewirre der seitdem noch viel verwirrteren Schützengräben liegen. Sie kennzeichnet eine der vielen, der unzählbaren Tragödien des Krieges, die vielleicht viel Blut gekostet haben und von denen niemand reden wird.

Man muß scharf zusehen und man findet, daß die Fliegerphotographien, die zuerst so rätselhaft in einer fremden Sprache zu reden schienen, demjenigen, der sie anhören will, mit weitgeöffnetem Munde die größten Geheimnisse zuschreien. Da hatten sich die Franzosen in einem unterirdischen Wege unter unsagbaren Mühen kilometerweit herangearbeitet. Plötzlich widerstand der glasharte Felsen ihrem Schweiß. Es war nur eine schmale Ader. Vielleicht 12, vielleicht 15 m breit. Aber da kann man unter der Erde nicht durch, man mußte einen oberirdischen Weg bauen, den man so gut, als es irgend anging, zudeckte. Aber wie das große Auge eines Fixsternes, das sich jede Nacht auf dieselbe kleine Erdfläche richtet, so ging die weitsichtige Zeiß-Linse des Fliegerapparates jeden Tag über dieselbe Fläche, und nach jener Nacht der heimlichen Arbeit sah sie den kleinen Strich, den der gedeckte Weg darstellte und verriet ihn unserer Artillerie. Ein paar Stunden später war er gewesen, und die feindliche Grabarbeit von Wochen war vergeblich aufgewendet worden.

Ein Dorfrand erscheint auf der Leinwand. Obstgärten und Weiden senken sich zu einem kleinen Bachtal, alles ist von Schützengräben zersägt bis an die Ufer des Baches heran, drüben die feindlichen, hüben die unserigen. Ernst tönt die Stimme des Oberbefehlshabers durch die Dunkelheit des Saales: „Hier wird heute nacht gekämpft: in jedem dieser vorderen Gräben fließt schon um diese Stunde Blut." Andächtig schauen alle auf das Bild, das einen Augenblick ruhig stehen bleibt. Dann verschwindet es, und auf dem Leinwandplan erscheint ein Bild, das man sich zuerst nicht erklären kann. Es sieht aus wie die Polsterung einer alten Seegrasmatratze, die eben neu durchgehechelt wurde. Das ist der einzige Vergleich, der für diesen Anblick der wahnsinnigsten Unordnung möglich erscheint. Jeder Strich scheint alles, was die übrigen Striche sagen wollen, zu verneinen. Das ist eines der Schlachtfelder des Nahkampfes. Hier ist, in Wochen und in Monaten, auf der Höhe Nr. 800 und so und so viel, eine der Entscheidungen dieses Weltkrieges zwischen gleichen Gegnern erzielt worden. Wir waren die Sieger. Aber wo sind unsere Stellungen, wo die des Feindes?! Der in das Kometenhafte vergrößerte Durchschnitt eines Rotkrautkopfes ist eine geometrische Figur gegenüber diesem Gewirr. Ein Offizier, der an entscheidender Stelle mitgekämpft hat, beginnt es zu erklären. Nach zwei Minuten ist er verwirrt. Er weiß bei ganz entscheidenden Stellen nicht mehr, zu welcher Stunde sie uns, zu welcher Stunde sie dem Gegner gehört haben. Die Fliegerphotographie zeigt alles. Aber sie bleibt stumm.

Aber nun erzählt sie mehr. Der Luftwanderer hat die Vogesen weit überquert. Nun ist er über einer der großen Festungen des Feindes, er hat seinen nächsten Feind, den gegnerischen Flugzeughafen gefunden. Der hat auf solchen Besuch nicht gewartet. Denn eben stehen vier Farman-Doppeldecker, kleinen bleichsüchtigen Libellen vergleichbar, zum Aufstiege bereit vor den Schuppen des Feindes. Auf dem nächsten Bilde stehen sie noch unbeweglich. Aber ein paar Zentimeter von ihnen quillt eine weiße Wolke auf. Unser Flieger hat inzwischen durch einen Bombenwurf das Benzinmagazin des Feindes in Flammen gesetzt, und in der allgemeinen Aufregung vergessen die feindlichen Löschmannschaften, die Flugzeuge in Sicherheit zu bringen.

Das ist ein Kapitel, bei dem es sich lohnt, zu bleiben. Ganz gemütlich, um der Nachwelt den geschichtlichen Anblick zu überliefern, hat unser Flieger ein feindliches Fort, sehr nahe unserer Westgrenze, aufgenommen. Wenige Minuten später hat er es wieder geknipst, um die Wirkungen seiner Bomben festzustellen. Das Fort ist ein Trümmerhaufen.

Oder ein Angriff auf die Munitionslager der stärksten französischen Westfestung. Der französische Generalstabsbericht hat mitgeteilt, daß dabei „einiges Pulver" verbrannt sei. Es macht allerdings ein wenig so den Eindruck. Auf der ersten Aufnahme nach dem Bombenabwurf sieht man inmitten der großen Stadt eine quellende weiße Rauchwolke, die auf jeder folgenden Aufnahme immer größer wird. Auf der letzten der Aufnahmen sieht man von der ganzen Stadt und Festung nichts mehr als eine einzige weiße Wolke. Das mußte allerdings „einiges Pulver" gewesen sein. Danach ist der Flieger beruhigt nach Hause geflogen.

„Das sind so die beliebtesten Ausflugsorte unserer Flieger," sagt gemütlich der Oberkommandierende. „Im Frieden hatte man andere Ausflugsorte."

Und es erscheint zum Schlusse ein Bild, welches einen der flachen Wasen der Hochvogesen zeigt, auf dem sich in frohem Reigen Stadtleute und Dorfmädchen im Sonntagsputz drehen. Und gleich darauf kommt dasselbe Bild, aus Fliegerhöhen gesehen, wie es nun aussieht, wo auf dem Tanzplatz eine schwere Batteriestellung mit Laufgräben und Unterständen gebaut worden ist, wo nun Freund Hein mit beinernen Armen alle Tage zum Totentanz aufspielt, seit mehr als einem Jahre alle Tage Tänzer ruft.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der Mißerfolg der französisch-englischen Offensive.

Lille, 27. September 1915.

Gleichzeitig wie bei den benachbarten Armeen haben die Engländer und Franzosen fast an der gesamten Front der Armee des Kronprinzen von Bayern mit beträchtlicher Wucht angegriffen. Nachdem sie seit dem 20. mit einer horrenden Munitionsverschwendung ein ununterbrochenes Trommelfeuer unterhalten hatten, das selbst für die Begriffe der Helden der Lorettohölle ungeheuer erschien, glaubten sie, unseren Schützenwall genügend zermürbt zu haben und gingen am 25. stürmend

vor. Die Franzosen, die bei ihren Angriffen auf der Front von Loretto bis Rivière, südlich Arras, ausgiebig Gasbomben verwendeten, hatten dennoch nicht den mindesten Erfolg. Die Engländer richteten ihre Hauptanstrengungen auf die Strecke von Armentières südwärts bis nach Monchy und steigerten sie besonders nordöstlich Fromelles, westlich in Gegend Lens und an den alten heißumstrittenen Punkten bei Festubert und Givenchy, ferner in der ganzen Gegend nordwestlich Lens. Während der Feind, namentlich die farbigen und weißen Engländer, entsprechend auch die Franzosen, furchtbar blutige Verluste erlitt und seine dicht angreifenden Massen unter unserem Artillerie- und Infanteriefeuer dahinschmolzen wie verspätete Schneeflocken in der Märzensonne, gelang es ihm nicht, unsere eisenfeste Front zu erschüttern oder gar, wie es der Plan der gewaltigen Unternehmung hatte sein sollen, sie zu durchbrechen. Nur das ganz in einen Trümmerhaufen verwandelte Dorf Souchez räumten wir als unhaltbar. Ferner hatten die von den Engländern an vielen Stellen ihrer Front, besonders aber bei La Bassée südwestlich des Kanals unternommenen Angriffe mit giftigen, erstickenden Gasen zur Folge, daß dort eine Division in geringer Breite in die zweite Verteidigungsstellung zurückgehen mußte, wo sie aber nicht nur den in Überzahl vorgehenden Engländern einen unzerbrechlichen Riegel vorschob, sondern von wo sie alsbald selbst wieder zum Gegenangriff vorging. Eine westlich Aubers in unsere Stellungen eingedrungene Brigade wurde völlig aufgerieben. Von einem 800 Mann starken Gurkha-Bataillon kehrten nur wenige zurück, während etwa 40 von ihnen gefangen in unsere Hand fielen. Südlich des La Bassée-Kanals hatte das Wetter die Gasangriffe der Engländer begünstigt, während sie nördlich weniger wirkten. Hier verwendete der Feind mehr gewöhnliche Rauchwolken. Die bei Givenchy eingedrungenen Engländer wurden alsbald wieder hinausgeworfen. Daß es dem Feind diesmal mit seiner Unternehmung sehr ernst war, darauf ließen seine Vorbereitungen schließen. Er hatte seit Tagen eine bedeutende Fliegertätigkeit entwickelt, auch versucht, auf andere Weise Kunstbauten hinter unserer Front zu zerstören; aber dank der Wachsamkeit unserer Truppen war es ihm nicht gelungen, auch nur eine Eisenbahn- oder eine Drahtverbindung zu unterbrechen. Unter den englischen Truppen bestand etwa die Hälfte aus neuen sog. Kitchener-Divisionen, die beim Angriff zwischen reguläre gestellt wurden, um ihnen mehr Halt zu geben. Unter den Gefangenen, deren Gesamtzahl in diesem Augenblick schon über 2500 beträgt, befindet sich ein Brigadegeneral, dessen Einbringung ich gestern selbst beigewohnt habe, ein Oberst und ein Oberstleutnant. Der für die taktische Lage völlig wertlose Erfolg der Eindrückung einer kleinen Beule in unsere vordere Linie, der durch die atemverpestenden Giftgase, nicht durch englischen Mut erreicht worden ist, ist mit dem Einsatz von einer ungeheuren Übermacht und mit ganz unübersehbaren Verlusten des Feindes erzielt worden. An einzelnen Stellen liegen 600 bis 800 und noch mehr tote Engländer vor unseren vergeblich erstürmten Linien.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Leistungen der Siebenbürger Sachsen im Weltkriege.

In den amtlichen Berichten der österreichisch-ungarischen Heeresleitung sind wiederholt die heldenhaften Leistungen siebenbürgischer Regimenter rühmend hervorgehoben worden. Vielleicht ist dem reichsdeutschen Leser solcher Meldungen nicht immer klar geworden, daß, wenn diese Berichte von einem Brassoer-Regiment sprachen, das Kronstädter Regiment, und wenn sie die Nagy-Szebener Jäger erwähnten, damit das Hermannstädter Jägerbataillon gemeint war. Beide Truppenteile setzen sich so gut wie ausschließlich aus Rumänen und Siebenbürger Sachsen zusammen. Es hat für den Kenner der innerpolitischen Verhältnisse Ungarns besonderes Interesse, zu sehen, daß gerade die Söhne der bisher im ungarischen Nationalitätenkampf von dem herrschenden Madjarentum vielfach in ihren nationalen Rechten hart beschränkten Nationalitäten durch ihre Waffentaten die alten sturmerprobten Fahnen Ungarns mit frischem Lorbeer geschmückt haben. Wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland berichten, betätigt der kleine und zähe deutsche Stamm der Siebenbürger Sachsen seine Treue gegen den ungarischen Staat in ganz besonderem Maße. Von den noch nicht 210 000 Menschen, die er zählt, stehen nicht weniger als 36 000 Männer und Jünglinge unter Waffen im Felde! Das ist ein geradezu erstaunlicher Verhältnissatz. Auch der erste Abgeordnete des ungarischen Reichstages, der in diesem Kriege dem Vaterlande sein Leben geopfert hat, war ein Siebenbürger Sachse: der junge Biestritzer Rechtsanwalt Dr. Dahinten. Auch einer der hervorragendsten und erfolgreichsten österreichischen Heerführer, Feldmarschalleutnant Arz von Strausenberg, ist ein Siebenbürger Sachse aus altem hermannstädter Patriziergeschlecht. Ihm ist soeben erst, als dem ersten österreichischen General nach Konrad von Hötzendorff, vom deutschen Kaiser der Pour le mérite verliehen worden.

Sicherlich steht auch das übrige ungarländische Deutschtum ebenso seinen Mann im Kampfe wie die Sachsen. Die Söhne der schwäbischen Bauernkolonien Süd-Ungarns bringen der Erhaltung ihres ungarländischen Vaterlandes mit demselben Opfermut ihr Blutsopfer dar, wie die kriegerischen Madjaren und Szekler. Soeben erst sind die Ruhmestaten des ungarischen Infanterieregiments von Laudon amtlich hervorgehoben worden. Dieses Regiment rekrutiert sich im Banat und besteht überwiegend aus deutschen Schwaben. Jeder ehrliche Freund des Madjarenvolkes und seiner Zukunft — und das sind nicht zum wenigsten gerade die deutschen Kreise, die ihm wegen der bisherigen Unterdrückung verfassungsmäßiger deutscher Volksrechte in Ungarn entgegengetreten sind, — freut sich ganz besonders dieser Waffenbrüderschaft von Madjaren und Deutschen, gibt sie ihm doch die Zuversicht, daß die leitenden Staatsmänner Ungarns nach diesem Weltkriege den in gemeinsamem hartem Kampfe bewährten deutschen Mitbürgern dasjenige an Anerkennung ihrer sprachlichen und völkischen Sonderart nicht mehr versagen können und werden, was diese bisher vergeblich erstrebt haben

„Zehn Tage Heimatsurlaub.“*)

Schlesische Zeitung.

O., Mitte September 1915.

Nachts war ich aus der Stellung gekommen. Draußen war wieder so eine allgemeine, vornehmlich artilleristische Schießfreudigkeit gewesen, daß man heilfroh war, noch da zu sein und in anatomischer Hinsicht ein

*) Die „Schles. Ztg.“ hat einen geschätzten Mitarbeiter verloren. Oberarzt der Reserve Dr. Albert Bauer, der unter dem Decknamen Schulze-Lehmann schrieb, ist in den letzten schweren Kämpfen im Westen am Sonntag, den 26. September, gefallen. Dr. Bauer war ein Sohn Breslaus, wo er am 7. Juli 1879 als Sohn des verstorbenen Fabrikbesitzers Otto Bauer geboren wurde. Er studierte in Breslau, Heidelberg und Würzburg Medizin, unternahm längere Reisen ins Ausland

zusammenhängendes Ganze zu bedeuten. Am nächsten Morgen ging ich zum Barbier:

„Haarschneiden, oh bitte sehr," sagte der Soldat, der seit gestern seinen Kram hier aufgeschlagen hatte. Mit liebenswürdig - graziösem Schwunge warf er mir ein weißliches Laken um die Schulter, das als Frisiermantel gedacht war: „Ja, ja," sagte er verbindlich lächelnd: „Ja, ja, man lebt wieder auf, wenn man wieder einmal in seinem Berufe machen kann, wo man elf Monate Schützengraben hinter sich hat." So sprach er und sagte es gar nicht mit der Musketiersprache und dem Subordinationsgesicht, sondern mit dem liebenswürdigsten Frisörlächeln von der Welt, mit genau demselben Lächeln, das zu Hause um seine Lippen spielte, wenn er dem fürnehmsten Kunden im Städtchen den Scheitel zog.

Es war wirklich so. Vorgestern stand er noch als Musketier lehm- und dreckbedeckt im Schützengraben, dieweil schwüle, schwere Artilleriestimmung über der Landschaft und stummer Ernst auf seinem Antlitz lagerte und heute war er Frisör, Frisör mit dem charakteristisch heiteren Zug um die Mundwinkel, wieder Frisör, genau wie vor einem Jahre, wo sie sich noch ohne ö schrieben. „Ja, ja," wiederholt er noch einmal und klappert mit der Schere wie blödsinnig um meinen Kopf herum. Er schneidet gar nicht, wie ich bemerke, er klappert nur, anscheinend zu seiner bloßen Belustigung und strahlt über das ganze Gesicht.

Auf einmal werde ich bei diesem blödsinnigen Geklapper und bei diesem andauernden, freundlichen Berufslächeln richtig traurig, sogar sehr traurig, ganz eigen wird es mir ums Herz. —

Ich bin kein Frisör zu Hause, aber einen Beruf habe ich auch, und ich liebe ihn genau so wie dieser Mann, der da eben ein Freudenfest auf meinem Kopfe begeht. Auf einmal sehne ich mich nach meinem schönem Beruf, nach Zivil, nach Hause. —

Merkwürdig, niemals draußen, wo es doch oft recht kribblig war, habe ich mich so heftig nach Hause gesehnt wie hier im Frisörladen. Allerhand trauriges fällt mir ein. An das blutig-dramatische Nachspiel von manchem Sturmangriff muß ich denken, ich sehe sie wieder, die blassen, bleichen Gesichter — die lieben Menschen, die heute längst unter kleinen Holzkreuzen ausruhen können von so vielen schweren, heißen Tagen.

Das alles taucht plötzlich vor mir auf, zum Greifen nahe steht es vor mir und — ich kann mir nicht helfen — ich sehne mich nach Hause. —

Ach ja, wieder einmal nach der Heimat, nach dem schönen lieben guten Deutschland!

Herrgott, wieder einmal ein deutsches Mädel sprechen — wieder einmal ein Pilsner Urquell trinken — das möchte ich!

Wir kriegen ja hier draußen auch allerlei zu trinken, neuerdings sogar ein Armeemineralwasser, es ist vorzüglich, sehr bekömmlich, sehr gesund -- aber es ist halt eben doch kein Pilsner Urquell.

---

und war dann an der Klinik von Professor Dr. Küttner in Breslau tätig. Zum 1. Oktober 1914 erhielt er eine Berufung als Oberarzt an die neue chirurgische Klinik der Universität Frankfurt am Main. Er hat diese Stellung nicht mehr angetreten, da er seit Beginn des Krieges im Felde stand.

Noch vor kurzer Zeit suchte Dr. Bauer, gelegentlich eines zehntägigen Heimatsurlaubes die „Schlesische Zeitung" auf, erzählte von der vertrauensvollen Stimmung unserer Truppen selbst in den bedrohtesten Stellungen und versprach, neue Beiträge zu senden. Dann kam vor wenigen Tagen von dem wieder zur Front Zurückgekehrten ein kleines Bildchen an, das ihn, auf einem erbeuteten französischen Araberhengst ein Hindernis nehmend, darstellt. Bald darauf traf sein letzter Artikel ein, den wir nachstehend veröffentlichen und den man gewiß nicht ohne Bewegung lesen wird.

Und was das Weibliche anbelangt, man begegnet bisweilen, natürlich sehr, sehr selten, einem französischen, weiblichen Wesen, das einer gewissen, natürlich nur sehr geringen Anmut nicht völlig entbehrt, aber es ist eben doch -- was schreibe ich — es ist halt doch — kein Pilsner Urquell.

Seit diesem Haarschneiden an jenem Morgen drückte mich das Heimweh, es drückte und drückte, bis auch ich mein Urlaubsgesuch schrieb, das alsbald mit dem Vermerk zurückkam: „Zehn Tage befürwortet." Ich dampfte ab.

Unweit Fensch läuft links neben der Eisenbahn eine Chaussee. Da gingen drei Mädel mit weißen Kleidern, sie winkten herüber zu dem Zuge, in dem nur Urlauber saßen, sie winkten so lieb herüber und da wußte ich es, ich war wieder in Deutschland, im schönen, dreimal gesegneten deutschen Vaterlande.

Von da ab gefiel mir alles, die Häuser, die Menschen, die Gärten, die Bahnsteige, die Fabrikschornsteine, die Stationsvorsteher, alles.

In Metz mußte ich warten. Es war Sonntag nachmittag. Gegenüber dem Bahnhof setzte ich mich in ein Restaurant. Es sah noch so aus in Deutschland wie vor einem Jahre. Neben mir saß eine Familie: Der Papa und der kleine Sohn tranken zusammen ein großes Glas Bier, die Mama und das Fräulein Tochter eine Flasche mit rötlich brausendem Inhalt. Der Papa trank schneller und immer etwas mehr wie die drei anderen Familienmitglieder und die Mama rief zum kleinen Sohn herüber, wie er wirklich nur einen sehr kleinen Schluck genommen hatte: „Fritz, trink nicht so hastig." Zum Sohne rief sie es und den Papa hat sie gemeint, die Mama.

Das Fräulein Tochter trug ein wunderhübsches Batistkleid mit rosaviolettem Atlaskragen und auf dem rosaviolettem Atlaskragen waren wunderhübsche, zartblaue Spitzenblümchen aufgenäht und hinten fand sich eine wunderhübsche, duftige, lilaviolette Atlasschleife, und nur auf der einen Stuhlhälfte hat das Fräulein Tochter gesessen wegen der Schleife. Sie freute sich inwendig, daß ich diese Schleife bemerkt hatte und daß ich, wie ich durch meinen Blick verriet, die Farbenharmonie entzückend fand.

Das alles war noch so wie früher in Deutschland. Genau so mag die Familie vor einem Jahre Sonntags nachmittag gesessen haben, nur daß damals der Papa keine Landsturmuniform trug. Er sah aber auch gut aus in Uniform, der Papa.

In Frankfurt a. M. mußte ich unterbrechen, ich nahm ein Zimmer mit Bad für 8,50 M. Das tat ich nicht aus Protzentum, sondern vorzüglich deshalb, weil ich meinem Einzug in Deutschland eine feierliche, hygienische Weihe geben wollte. Mein letztes Quartier in einem zerschossenen Dorfe an der Lorettohöhe war in vielfacher Hinsicht anders eingerichtet wie dieses Hotelluxuszimmer.

Dieses letztgenannte nämlich besaß blauseidene Tapeten, einen großen, unzerbrochenen Spiegel, ein ebenso wundervolles Mahagonibett ohne jede Maus oder sonstiges Insekt in der Matratze, einen dreiteiligen Mahagonischrank, ein Waschbecken, in dem bequem drei Korporalschaften gleichzeitig baden konnten, eine Badewanne für drei Personen und daneben, zum Anwärmen des Frottiertuches eine Wärmevorrichtung. Ich glaube mich zu erinnern, daß so etwas auch gefehlt hat in meinem letzten Quartier.

In den Riesenspiegel des dreiteiligen Mahagonischrankes blickend, fiel mir auf, daß meine äußere Erscheinung zu der inneren Einrichtung des Zimmers in Disharmonie stand. Der Rock sah ein wenig mitgenommen aus und die Hose war etwas mehr wie ein wenig defekt, aber sie war gestopft. Peinlicher empfand

ich es, daß diese defekten Stellen der Hose, die den bekannten feldgrauen Farbenton erkennen ließ, mit gelber Wolle gestopft waren.

Warum hat meine französische Wirtstochter das getan, warum nur hat sie gelbe Wolle genommen? Es offenbart sich eben doch: sie tuen immer alle ganz freundlich, aber gelegentlich kommt doch der alte, jahrhundert alte Haß zum Durchbruch und dann nehmen sie gelbe Wolle, um feldgraue deutsche Hosen zu stopfen. Hinten wollte ich nichts sagen, da mochte sie meinetwegen blaue oder grüne Wolle genommen haben, vorn aber ärgerte es mich, besonders hier in Frankfurt, in diesem fürstlichen Hotelzimmer.

Nun wollte ich mich umziehen für den ersten Bummel in einer deutschen Stadt, auf den ich mich aufrichtig freute. Meine Stiefel sind etwas eng, draußen im Kriege war das kein Fehler, da rief ich ziemlich laut den Namen meines Burschen — und die Stiefel waren unten. War er einmal nicht da, entstand auch keine Schwierigkeit; meine Quartiere waren zumeist so eingerichtet, daß ich die Stiefel an jedem beliebigem Möbelstück herunterziehen konnte. Diese Möbelstücke nahmen dabei keinen Schaden durch den Sporen.

Alles war in meinem Hotelluxuszimmer vorhanden, der Stiefelknecht fehlte. Prüfend betrachtete ich das Mahagonibett, den dreiteiligen Mahagonischrank. Nein, es wäre hier frivol gewesen. Endlich nach einer längeren Weile war ich so weit, daß, wenn auch nicht gleich der ganze Stiefel, so doch wenigstens der eine Absatz mit dem Sporen herunter war.

In einer Stunde, so ließ der Schuster sagen, würde die Reparatur beendet sein. In zweieinerhalben Stunde war sie beendet. Die Wartezeit benützte ich, ich hatte nämlich keine weiteren Stiefel bei mir und mußte ausharren, um zweimal hintereinander zu baden und mich zwischendurch einige Male zu waschen, einmal zur Unterhaltung, andererseits wegen der 8,50 Mark.

Endlich, endlich begann mein Bummel.

Frankfurt am Main bietet in architektonischer Hinsicht, vornehmlich wegen der vielfach dort zu treffenden — — — ja, wozu muß ich das mitteilen, das findet man ja alles in jedem Reisehandbuch besser und verständiger beschrieben, außerdem sollte es einem besseren Publikum schon hinreichend bekannt sein.

Am nächsten Tage fuhr ich die Strecke Gotha, Erfurt, Weimar, bekannt durch seine Cervelatwurst, seine Blumen, seine Dichterfürsten, nach Halle. Um nicht weitschweifig zu werden, möchte ich nur hervorheben, daß diese Strecke neben einer überraschenden Fülle lieblicher Landschaftsbilder eine ebenso überraschende Fülle lieblicher, zumeist mit rotem Kreuz behafteter Damen bietet, die auf den Bahnsteigen Schleimsuppen und Ähnliches an die Krieger verabfolgen. Wenngleich ich fast die ganze Reise im Speisewagen zurücklegte, habe ich mir doch drei solcher Suppen reichen lassen, weniger um meinem Magen eine neue Anregung zu schaffen, als um meinen Augen ein leider nur zu flüchtiges Vergnügen zu bereiten. Irgendwo auf dieser Strecke hätte ich mir sogar, wenn ein bißchen länger Aufenthalt gewesen wäre, noch zwei bis drei weitere Schleimsuppen geben lassen — aber das gehört nicht hierher.

Endlich lag auch die letzte Tränkstation hinter mir, und aus dem Nebel der Landschaft tauchten links die Fabrikschornsteine Mochberns auf, dann kurz darauf erschienen rechts die Friedhöfe — dann Hopf und Görke — dann das Kloster Elisabethinerinnen, die Friedrichstraße und dann, dann auf einmal war es da — Breslau — meine liebe alte Heimat, meine geliebte Vaterstadt!

Nachdem ich einige Tage mit meinen Verwandten und Bekannten zusammengewesen war, schlich ich mich eines Abends in ein recht trauliches Lokal, nicht unweit der Schweidnitzer Straße. Da geschah es dann, daß ich zum vierzehnten Male an diesem Tage gefragt wurde: „Und sagen Sie, wann denken Sie, wann wird der Krieg aus sein?“ Das fragten sie mich, warum gerade mich, der ich nicht einmal mit einem Burschen in einem höheren Stabe verwandt bin? Und es geschah am nämlichen Abend, daß ich zum achten Male an diesem Tage gefragt wurde: „Wie stellen Sie sich zu Rumänien?“ Warum gerade mich so etwas fragen, mich, der in Politik und Gesang so wenig beschlagen ist?

O, was haben die Leute dann alles geredet, o, was haben sie alles erzählt von der Politik Bulgariens und Rumäniens im speziellen und der Weltpolitik im allgemeinen!

Da bin ich doch wieder etwas traurig geworden und ich verspürte so etwas wie leise Sehnsucht nach unseren lieben Musketieren draußen an der Lorettohöhe, die ähnlich wie ich, keinen völlig fixierten, positiven Standpunkt zur Neutralitätsfrage Bulgariens vertreten, die auch sonst nicht viel von Weltpolitik verstehen und die doch schon recht hübsch in Weltpolitik gemacht haben, die letzten dreizehn Monate. Schulze-Lehmann.

Politische Umschau

Amtliche Feststellungen über die Beschießung der Kathedrale von Reims.

Das preußische Kriegsministerium hat im Verlage von Gg. Reimer (Berlin) ein Schriftchen „Die Beschießung der Kathedrale von Reims“ herausgegeben, das alle amtlichen Feststellungen über die von unseren Feinden mit leider nur zu großem Erfolge zur Verhetzung der Neutralen gegen uns benutzte Beschießung des Reimser Domes im September 1914 enthält und somit aller Welt, soweit sie den guten Willen zur Gerechtigkeit hat, ein unbefangenes Urteil ermöglicht. Das mit reichem Urkundenmaterial ausgestattete Heft bringt zunächst französische und englische Zeugnisse für die mißbräuchliche Benutzung des Gotteshauses zu militärischen Zwecken bei. Aus dem weiteren Inhalt sei das Folgende mitgeteilt:.

Diese gewiß nicht franzosenfeindlichen Pressemeldungen sind durch die deutschen Beobachtungen vollkommen bestätigt worden. So hat der am 13. August 1914 in Reims in französische Gefangenschaft geratene Reservist Franz Beckmann vom Infanterie-Regiment 74, der inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt ist, unter seinem Eid bekundet, daß er von dem unmittelbar in der Nähe der Kathedrale belegenen Lazarett in der Schule Place Belle Cour in den

Tagen vom 16. bis 19. September 1914 verschiedentlich militärische Beobachter auf dem einen Turm der Kathedrale deutlich erkannt hat. Dasselbe ist auch durch Flieger einwandfrei festgestellt worden. Durch Flieger ist auch ermittelt worden, daß innerhalb der keineswegs unbefestigten, sondern als Festung ausgebauten und benutzten Stadt auf Plätzen Infanterie und schwere Batterien sowie Munitionskolonnen aufgestellt waren. Es wurde deshalb zunächst Befehl gegeben, die Stadt unter Feuer zu nehmen, um diese Truppenansammlungen zu zerstreuen. Hierbei wurde jedoch ausdrücklich auf den Befehl des Armeeoberkommandos hingewiesen, daß die Kathedrale unter allen Umständen zu schonen sei. Seit dem 12. September tobte ein erbitterter Artilleriekampf zwischen den französischen Batterien in der Stadt und an deren Rande einerseits und den deutschen Batterien vor der Stadt anderseits. Am 19. September, morgens 7 Uhr, wurde auf die Meldung von den Truppenansammlungen in der Nähe der Kathedrale auch deren unmittelbare Umgebung von der gesamten Artillerie unter Feuer genommen. Die Beschießung erfolgte in durchaus vorsichtiger Weise an der Hand eines Stadtplanes, der sich im Besitz der Batterieführer befand. Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags stellte der Führer der Mörserbatterie des Fußartillerie-Regiments Nr. . . . durch das Scherenfernrohr einen Winkerposten auf dem einen Turm der Kathedrale fest und beobachtete auch, daß von dem Posten Flaggenzeichen gegeben wurden. Da diese Beobachtung überdies noch durch Flieger bestätigt wurde, meldete sie der Batterieführer dem Divisionskommandeur, Generalleutnant . . ., der sich auch selbst durch das Scherenfernrohr von dem Vorhandensein des Beobachtungspostens überzeugte. Mittels Schrappnells konnte der Posten nicht vertrieben werden. Es wurde deshalb beim Generalkommando angefragt, ob unter diesen Umständen an dem Verbot der Beschießung der Kathedrale festgehalten werden müsse. Das Generalkommando erwiderte darauf, daß ein Mörserschuß auf den Turm abgegeben werden könne, wenn der feindliche Beobachtungsstand auf der Kathedrale zweifelsfrei festgestellt sei. Mittags 12 Uhr 15 Minuten wurde darauf dem Batterieführer durch einen Generalstabsoffizier, Hauptmann . . . ., der Befehl des Generalkommandos überbracht, die Kathedrale unter der erwähnten Voraussetzung zu beschießen. Nachdem sich der Befehlsüberbringer auch seinerseits noch von der Richtigkeit der Beobachtung durch das Scherenfernrohr überzeugt hatte, wurde 12 Uhr 20 Minuten ein Schuß auf die Kathedrale abgegeben. Der Schuß traf den Turm an der Stelle, an der sich der Winker befand. Die Wirkung des Schusses wurde durch den Befehlsüberbringer beobachtet und darauf das Feuer gegen die Kathedrale eingestellt, da der Winkerposten nach dem Schuß nicht mehr zu sehen war.

Gegen 5 Uhr nachmittags wurde von dem Beobachtungsstand der Batterie wahrgenommen, daß die Kathedrale brannte. Das Feuer mußte durch das an der Kathedrale angebrachte Erneuerungsgerüst entstanden sein, das sich an dem Brande der in der Nähe stehenden Häuser entzündet hatte. Der Brand dauerte zwei Tage lang. Bei seinem Nachlassen wurde festgestellt, daß der Dachstuhl der Kathedrale ausgebrannt war. Weitere Beschädigungen, abgesehen von der Schußwirkung am Turm, konnten nicht festgestellt werden. Auch jetzt noch wehte die Fahne mit dem Roten Kreuz vom Turm. Dies ist die einzige Beschießung, bei der die Kathedrale selbst zum Ziel genommen wurde.

Einige Tage darauf, am 22. oder 23. September, wurden wieder feindliche Batterien rechts rückwärts der Kathedrale durch Flieger festgestellt. Der Standort dieser Batterien wurde wiederum an der Hand eines Stadtplanes unter Feuer genommen. Hierbei ging ein Schuß, ohne daß, wie der Batterieführer nachträglich festgestellt hat, ein Richtfehler vorlag, unbeabsichtigt in den ausgebrannten Dachstuhl der Kathedrale. Wenn sie sonst noch getroffen ist, so waren dies Zufallstreffer, die sich durch die unmittelbare Nachbarschaft der Ziele leicht erklären lassen.

Der Umfang des durch die Beschießung entstandenen Schadens ist durch die Franzosen selbst verschuldet worden insofern, als namentlich die beklagenswerten Verluste an den Bildhauerarbeiten der Hauptfassade und die Folgen des Brandes im Innern nicht durch die Beschießung unmittelbar, sondern erst durch den Brand des Erneuerungsgerüstes herbeigeführt sind. Dieses Gerüst hat am 19. September stundenlang gebrannt, ohne daß das geringste unternommen wurde, die brennenden Balken auseinanderzureißen und den gefährlichen Feuerherd zu zerstören. Auch hat man es in beinahe unverständiger Nachlässigkeit verabsäumt, rechtzeitig innerhalb der seit Räumung der Stadt zur Verfügung stehenden, völlig ausreichenden Zeit zweckentsprechende Maßnahmen zum Schutze der wertvollen Kunstschätze zu ergreifen. So hat denn auch nach Schweizer Zeitungsmeldungen der „Cri de Paris" mit Recht der Stadtverwaltung von Reims wegen dieser unglaublichen Sorglosigkeit die heftigsten Vorwürfe gemacht. Wie durch das Zeugnis der Krankenschwester Alwine Ehlert in Berlin, des Stabsarztes Dr. Pflugmacher in Potsdam und des Vikars Johannes Prüllage in Stadtlohn i. W. festgestellt ist, wurden am 17. September 1914 aus der zu einem Lazarett eingerichteten Mummschen Sektkellerei und anderen Lazaretten zahlreiche und, wohl verstanden, nur deutsche Verwundete in die Kathedrale zusammengetragen. Der hiermit verfolgte Zweck ist unverkennbar: Durch die Einlagerung von Verwundeten gewann man die Berechtigung, die Fahne mit dem roten Kreuz auf der Kathedrale zu hissen, und unter dem Schutze dieses Abzeichens sollte dann der Beobachtungsposten das verderbenbringende Feuer der französischen Artillerie leiten. Es war ein teuflischer Plan. Als der Aufenthalt in der raucherfüllten Kathedrale unerträglich wurde, gelang es einem Teil der Eingeschlossenen, sich auf den Hof der Kathedrale zu retten und in den dort befindlichen Gebäuden Schutz zu finden. Aber als auch diese Gebäude durch das Feuer gefährdet wurden, versuchten die dort Untergekommenen sich ins Freie zu retten. Der Platz vor der Kathedrale war leer, doch waren die einmündenden Straßen dicht von Menschen besetzt, die durch Postenketten zurückgehalten wurden. Beim Anblick der mit erhobenen Händen auf den Platz heraustretenden Verwundeten erhob die Volksmenge ein wütendes Gebrüll, durchbrach die Postenlinie und veranlaßte die Mannschaften, auf die Deutschen zu schießen. Die von den Posten abgegebenen Schüsse trieben die Unglücklichen wieder in den Hof zurück. Der Hof wurde dann durch Posten umstellt, so daß es nunmehr kein Entrinnen mehr aus ihm gab. In den vom Feuer noch nicht ergriffenen Gebäuden des Hofes suchten die Eingeschlossenen in den Ecken, unter Tischen und hinter Möbelstücken vergeblich Schutz vor dem Rauch und vor den Angriffen der drohenden Volksmenge und des Militärs. Sie wurden in ihrer kläglichen Lage ohne Erbarmen von französischen Soldaten feige ermordet. Nur ein geringer Teil von ihnen blieb unversehrt und wurde später unter den wütendsten Beschimpfungen und unter den Tätlichkeiten der wütenden Volksmenge und der Begleitmannschaft abgeführt.

Deutschtum im Auslande.

Von unseren Grenzsiedlungen im Kriege.

Deutsches Leid und deutscher Geist in Galizien und der Bukowina.

Von Raimund Friedrich Kaindl (Czernowitz-Wien).

Deutsches Leid — davon gibt es hier eine unabsehbare Fülle! Fürchterlich haben die Russen und die Kriegsnot in unseren Grenzmarken gewütet. Vor allem in Mittel- und Ostgalizien; weniger in der Bukowina, unserer buchenländischen Ostwacht. Eine Reihe unserer blühenden Ansiedlungen sind ganz oder zum Teil vernichtet; hunderte wohlgebaute Höfe sind verschwunden, Kirchen und Schulen dem Brand und schweren Geschossen zum Opfer gefallen. Auch viele Menschenleben sind zu beklagen. Überall herrscht große Not: denn die Russen nahmen, was sie benötigten, ohne zu zahlen oder für Spottgeld; vieles wurde vernichtet. Den Bewohnern der fast niedergebrannten Ansiedlung Mariahilf standen über den Winter nur die Kartoffeln zur Verfügung, die zur Zeit des Brandes noch nicht ausgemacht waren. Erschütternd lautet die Nachricht aus Reichsheim: „Wir haben unter der Russenherrschaft sehr gelitten. Wir sind dermaßen ausgeraubt worden, daß wir fast nackt sind. Die Mittel zur Anschaffung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken besitzen wir nicht. Die Not ist sehr groß." In Steinau standen — so berichtet ein Augenzeuge — die Leute vor der abgebrannten Kirche und konnten vor Weinen kaum sprechen. In Urgartstal wird die Pfarrerfamilie wiederholt ausgeraubt, Frau und Mann schamlos untersucht, ob sie nichts am Körper verborgen haben, der Pfarrer überdies derart mit der Knute bearbeitet, daß er die Spuren wochenlang trägt. Aus verschiedenen Orten sind deutsche Männer nach Rußland verschleppt worden. Und so zieht das Leid durch mehr als 200 Ansiedlungen, denn die Russen haben zumeist in ihnen bös gehaust und requiriert, während sie die Ruthenen mehr geschont zu haben scheinen. Und wie viele von diesen Müttern, Vätern, Frauen, Männern und Kindern wußten monatelang nichts von ihren geflüchteten, zersprengten oder weggeschleppten Verwandten. Welche seelischen Qualen standen sie aus, wenn sie in ihrer Abgeschlossenheit nichts anderes über die Kriegsereignisse als die entstellten russischen Berichte hörten!

Unendlich ist der Jammer, unendliche Aufgaben harren der völkischen Hilfeleistung! Denn wir dürfen diesen deutschen Boden nicht aufgeben; diese deutschen Ansiedlungen müssen wieder erstehen.

Und in all dieses Elend fallen Lichtblicke und Beweise von treudeutscher Gesinnung und deutscher Kraft, die inmitten all dieses Schreckens und dieser Verwüstung wie Blumen erblühen.

Erwähnt wurde schon die Ansiedlung Mariahilf. Sie wurde 1811 von Deutschböhmen gegründet. Herrlich blühte das deutsche Leben in den letzten Jahren hier auf. Neben der polnischen Schule, die eine Zwingburg für den deutschen Ort war, erhob sich mit Hilfe des Wiener Schulvereins die erste deutsche Roseggerschule. Ein deutsches Haus, als Heim der deutchen Ortsgruppe des deutschen Bundes wurde erbaut, ein deutsches Turnfet gehalten, das erste deutsche Sonnenwendfeuer Ostgaliziens flammte hier auf. Da kam der Russeneinbruch, und von 110 Gehöften wurden 91 niedergebrannt, weil angeblich in ihnen österreichische Soldaten verborgen waren. Und die Deutschen beginnen mitten im Kriegsgetümmel neues Bauholz herbeizuschleppen und zu bezimmern, um neue Heimstätten zu bauen, wie einst ihre Väter, als sie in dieses wilde Land kamen. Ist diese Arbeitskraft und Arbeitslust, dieses treue Ausharren auf ihrem Vorposten nicht ein Lichtblick in dieser schrecklichen Zeit. Und so sind sie fast alle in ihren Ansiedlungen geblieben; nur ein Bruchteil der Ansiedler ist aus ihren Kolonien geflohen und diese kehrten, sobald nur die Möglichkeit sich bot, sofort zurück.

Ebenso erfreulich ist es aber auch zu hören, daß den Mariahilfern in ihrer größten Not, die selbst von dem Feinde bedrängten Baginsberger hilfreich beisprangen. Sie selbst konnten jeden Tag russische Willkür und die Kriegsfurie aus dem Hause treiben — es ist dies auch wirklich später vorübergehend geschehen — aber sie schicken den heimgesuchten Volksgenossen, was sie entbehren können, die Schwaben den Deutsch-Böhmen, die Protestanten den Katholiken. Gottlob, der verschiedene Glaube ist hier keine Scheidewand zwischen Deutschen. Und so soll es stets und überall bleiben!

Und drüben in der Ansiedlung Knihinin bei Stanislau setzen die Deutschen während der Russenzeit den Bau ihrer „Franz-Ferdinands-Gedächtnishalle" fort, zu der sie am 18. August, da schon der Krieg an ihren Toren pochte, den Grundstein gelegt haben. Welche Arbeitsfreudigkeit, welcher Lebensmut. Und der Lehrer Müller versucht in der deutschen Volksschule, da die Russen schon eingedrungen sind, Unterricht zu halten, bis ihm die Schule versiegelt wird. Welch deutsches Pflichtgefühl in diesen Sorgen und dieser Not!

Und dasselbe Bild in der kleinen armen Ansiedlung Sewerynowka. Hier hat der Lehrer Bisanz, trotzdem er wegen des Ausbleibens des Gehaltes mit seiner Familie in größte Not geraten war, während der ganzen russischen Besetzung Schule gehalten, obwohl aller Unterricht (besonders in deutscher Sprache) von den Russen verboten war. Bisanz stellte Wachen aus und erteilte doch den Unterricht. Nahte der Feind, so stob die Kinderschar auseinander. Diese kleine schwäbische Schule und ihr wackerer Lehrer verdienen überall, wo deutsche Sprache erklingt, bekannt zu werden.

Wie ein Wunder mutet es uns an, wenn wir mitten in diesem gewaltigen Völkerkampf und seinen fürchterlichen Zerstörungen das Häuschen der armen Witwe Reil auf den Feldern bei Borohodczany erhalten finden. Mitten zwischen Schützengräben, Deckungen und Befestigungen steht es da. Man sieht, wie heftig dieser Erdfleck umkämpft wurde. Und hier wohnte die arme Frau in all dieser Not, nur ein Töchterlein stand ihr zur Seite. Vier Söhne hatte sie im Feld, davon einer in der ruthenischen Legion mitkämpft. Hier hat sie 33 aus dem benachbarten Horocholina geflüchtete Deutsche beherbergt, weil sie es im eigenen Dorf vor Granatenhagel nicht mehr aushalten konnten. Hier hat sie österreichische Truppen vor dem russischen Hinterhalt gewarnt und österreichische Offiziere aufgenommen und bewirtet. Und ihre alten Augen leuchten auf, da sie das erzählt.

Diese Treue gegen das Vaterland haben die Deutschen überall bewiesen. Daher sind wohl manche aus der Heimat verschleppt worden, aber anderseits anerkannten auch unsere Truppen den guten Geist der Kolonisten. Deshalb gestattete man bei den aus Kriegsrücksichten notwendigen Räumungen den Deutschen in der Nähe ihrer Heimstätten zu verbleiben oder dorthin rasch wieder zurückzukehren, sobald es nur möglich wurde. Und wie heute war es schon vor hundert Jahren. Als damals Teile von Galizien besetzt worden waren und die deutschen Ansiedler aufgefordert wurden, den fremden Machthabern Treue zu schwören, da weigerten sie sich, dies zu tun, ja sie wollten ihre kaum erbauten Heimstätten verlassen, aus Treue zu ihrem Kaiser!

Und zu ihrem Volk: denn treu halten diese Deutschen am Deutschtum fest. Gewiß hatten die armen Ugarts-

taler genug mit sich zu schaffen; aber sie betreuen auch reichsdeutsche verwundete Soldaten, die im nahen Spital liegen, sind es doch engverwandte Volksgenossen — Württemberger und Hessen —, die bei ihrer Befreiung ihr Blut vergossen haben. Und mit welcher Rührung erzählen sie vom gottseligen Sterben eines dieser Tapferen. Es ist ein Hesse, der daheim Weib und Kind ließ. Als er sterben sollte, sagte er deutlich aus dem Gedächtnis das Lied von Paul Gerhard her: „Mach End, o Herr, mach Ende von aller unsrer Not!" Und schon ist die Anregung gemacht worden, daß die Ugartstaler Deutschen am Kampfplatz ein Denkmal den bei der Befreiung ihres Dorfes gefallenen reichsdeutschen Brüdern errichten.

Die innige Freude an dem Zusammentreffen mit Deutschen aus dem Mutterland hat sich in der Bukowina in herrlicher Weise gezeigt: Mit jubelnder Freude wurden die in den letzten Wochen im Buchenland eingetroffenen reichsdeutschen Soldaten empfangen. Das Deutsche Haus in Czernowitz, die Hochburg der deutschen Vereine in der Bukowina, und das deutsche Volksheim in der benachbarten deutschen Kolonie Rosch hat erhebende Feiern treudeutscher Verbrüderung gesehen, die den Teilnehmern unvergeßlich sein werden. In Czernowitz fand außer vielen anderen Zusammenkünften der dortigen Deutschen mit den Brüdern aus dem Reiche eine besonders schöne Begrüßungsfeier statt, bei der namens aller buchenländischen Deutschen und ihrer Vereine Professor Raphael Kaindl, der Obmann des Turnvereins „Jahn" und Obmannstellvertreter des deutschen Volksbundes, die reichsdeutschen Krieger begrüßte und der unaussprechlichen Freude Ausdruck gab, so viele Brüder aus dem Reiche bewillkommnen zu können. Er verwies auf die hohe Bedeutung des jetzt von Mann zu Mann, von Volk zu Volk erstarkenden Bündnisses zwischen allen deutschen Volksgenossen und bat die Gäste, im Reich über das deutsche Leben, das sie im Osten kennen lernten, Nachricht zu geben. Und die Antwort der Gäste betonte, daß sie sich überaus freuen, diese wichtigen Vorposten des deutschen Volkes kennen gelernt zu haben, daß sie nun erst recht wüßten, wofür sie kämpfen, und daß sie im Reiche mit Freude verkünden werden, welches kräftige deutsche Volkstum hier blühe. Brausende Hurra-Rufe auf die beiden verbündeten Kaiser, Heil-Rufe, die den reichsdeutschen Brüdern und den buchenländischen Deutschen galten, durchbrausten wiederholt den Festsaal des Deutschen Hauses und als dann der eine Teil der Anwesenden „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmte, der andere Teil mit der österreichischen Volkshymne einfiel, ergriff eine geradezu unbeschreibliche Begeisterung die Festversammlung. Andere Lieder, Einzelvorträge der Gäste und Tänze, auch Schuhplattler der reichsdeutschen Soldaten, folgten. Eine ganz ähnliche Veranstaltung fand in Rosch statt. Der Ausmarsch dahin aus Czernowitz erfolgte, nachdem die Reichsdeutschen in ihrer Kaserne von buchenländischen Frauen und Mädchen mit Blumen geschmückt worden waren, gemeinsam. In der deutschen Bauernkolonie (in Rosch wohnende Schwaben und Deutschböhmen) wurde zunächst eine Reihe deutscher Wirtschaften besucht, deren Besitzer es sich nicht nehmen ließen, die lieben Gäste zu bewirten. Im Festsaal des deutschen Volksheims fand sodann die Festversammlung statt, bei der manche bedeutungsvolle Rede gehalten, manches Lied in heiliger Begeisterung gesungen wurde. Als es ans Scheiden ging, begleiteten die Roscher Deutschen die liebgewonnenen Gäste bis fast nach Czernowitz. Kleinere Zusammenkünfte, Einladung der reichsdeutschen Soldaten in deutsche Privathäuser, Versorgung derselben mit Wäsche, Eßbestecken, Zigaretten und dergleichen sind so selbstverständlich, daß sie kaum erwähnt zu werden brauchen. Diese deutschen Festtage mitten zwischen Geschützgebrüll werden allen Teilnehmern unvergeßlich sein!

Die innigen Bande, die deutsches Wesen schlingt, gehn aber noch weiter. Gewiß zählen die Deutschen, die in Rußlands Heeren kämpfen, zu seinen besten Soldaten. Aber das hält sie nicht ab, Menschlichkeit zu üben und zumal von ihren Volksverwandten unnötige Not fern zu halten. Aus verschiedenen Orten Galiziens und der Bukowina treffen Berichte ein, daß die deutschrussischen Soldaten und Offiziere sie vor der ärgsten Not geschützt haben. So ist dem Senior und Landtagsabgeordneten Decker in Radautz (Bukowina) durch einen solchen Offizier der Rat erteilt worden, sich rechtzeitig zu flüchten. Die deutsche Kolonie in Stanislau verdankt einem andern viel Gutes. Auch das verhältnismäßig milde Schicksal der nordgalizischen Ansiedlung Hohenbach wird auf gleichen Einfluß zurückgeführt.

Gern wird man allen jenen jungen Polen und Ruthenen Anerkennung zollen, die sich in Begeisterung zu eigenen Legionen zusammengeschlossen haben, um im Namen ihres Stammes für die gute Sache zu kämpfen. Dabei wird man der ganz merkwürdigen Hingebung von jungen Deutschen nicht vergessen, die in diesen fremdsprachigen Verbänden mitfechten und denen es nur um die Förderung der guten Sache, ohne alle Nebenabsichten, zu tun ist. Das ist eine Selbstlosigkeit, die wohl selten dasteht! Um in der deutschen akademischen Legion in Wien Aufnahme zu finden, haben sich Mitglieder der deutschen Burschenschaften aus Czernowitz durch die russischen Besatzungstruppen geschlichen, keine Gefahr und keine Mühe gescheut.

Und diese deutschen Soldatenbriefe! Wie prächtig sind sie. Vor mir liegt einer, den ein Leutnant einer Haubitzendivision am Vortag des Weihnachtstages 1914 geschrieben hat. Er ist Professor in Czernowitz, Mitglied des Vorstandes des Vereines der Christlichen Deutschen in der Bukowina. Wenn man dieses Blatt ansieht, so möchte man meinen, es sei mitten im Frieden im trauten Zimmer geschrieben. Und doch geschah es am Schlachtfeld im Geschützgebrüll. Der Schreiber freut sich von allem, daß die Hilfsarbeit für die bedrängten Deutschen von mir so rasch und erfolgreich organisiert wurde. Er freut sich, daß unser völkischer Verein auch in dieser schweren Zeit sich bewährt und er bittet um weitere Nachricht darüber, und dann fährt er fort: „Und falls mein liebes Frauchen mir Anfang März einen kleinen Kanonier schenkt, will ich mich bei Ihrem Säckelwart melden; für ein Mädel zahle ich aber garnichts, mache höchstens ein Unterstützungsgesuch. Nach den Zeitungsschilderungen, wie es jetzt in unserem lieben Czernowitz ausschaue, muß es ja gräßlich dort sein und wahrscheinlich alles Hab und Gut verloren. Doch ich mache mir daraus garnichts und kränke mich nicht eine Sekunde, denn wenn man nur gesund ist, können Hände alles ersetzen. Möge uns Gott nur den Sieg verleihen — und wir sind schon so recht auf dem Wege dazu. Diesen Weg pflastern wir mit Granaten und soeben schlug auch eine russische Granate 5 m rechts von uns auf. Dorthin können sie den ganzen Tag schießen! Den heutigen „Heiligen Abend" wird unsere Batterie im Marsche auf den von Regen aufgeweichten galizischen Straßen verbringen, es wird aber doch ein Feiertag sein, weil's ein ‚Vormarsch' sein wird. Bis zum Abend werden wir's schaffen." Der kleine „Kanonier" ist nicht ausgeblieben und nicht die Gabe für die notleidenden Deutschen. Andere Soldaten haben solche Liebesgaben anläßlich ihrer Beförderung, vor dem Abgang ins Feld, oder aus den Schützengräben geschickt. Und mancher, der lange aus dem Ostgau schon weggezogen war, erinnert sich jetzt, da die Russen eingebrochen waren, seiner in Liebe und trägt sein Scherflein, zur Linderung der Not, bei. So schreibt ein Linien-

schiffsarzt aus Pola: „Jahrzehntelang war ich unserem lieben Buchenland fern, nun, da der böse Feind so arg darin gehaust, fühlt man sich eins mit den Beraubten, Verfolgten. Gott schütze unsere grüne Heimat vor einem neuerlichen Einbruch und segne die Fluren, daß die zahlreichen Wunden baldigst verheilen. Heil!" Ein Reserveunteroffizier, ein junger Bukowiner Lehrer, glücklicher Familienvater, der durch den Schenkel geschossen aus dem Felde kam, schrieb an mich: „Wenn ich doch schon aus dem Spital heraus könnte, um wieder ins Feld hinaus zu kommen!"

Und eine deutsche Hausfrau läßt sich aus Czernowitz vernehmen: „Die Kanonen donnern fast Tag und Nacht mit kurzen Unterbrechungen. Wir haben uns aber daran gewöhnt und vertrauen auch sehr unseren braven Soldaten. Es wurde z. B. auch heute vormittags recht kräftig geschossen. Wir ließen uns alle in unserer Beschäftigung nicht stören. Emma saß unten im Garten und lernte, Anna schnitt Gras, das Mädchen kochte Mittag und ich saß mit einer Handarbeit vor der Laube. Die Mutter, die Zeitung las, klagte nur dazwischen: ‚sie schießen schon wieder so stark'. Der Vater ist in die Stadt gegangen."

Und von eben so kräftigem Sinne sind jene Deutschen beseelt, die selbst als Flüchtlinge ihr Heimwesen verlassen haben, von ihren Verwandten getrennt, nichts über ihr Schicksal erfuhren und des Verlustes all ihrer Habe in den besetzten Gebieten gegenwärtig sein mußten. Und doch schlossen sie sich an ihren neuen Aufenthaltsorten wieder zusammen und begannen die Hilfsarbeit für die Volksgenossen, die in noch größerer Not in der Fremde lebten, oder auf der heißumkämpften Scholle daheimgeblieben waren. Die Schutzarbeit, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten überall in der Bukowina und in Galizien siegreich entwickelt hat, bewährte auch jetzt ihre Kraft. Nicht nur für die Flüchtlinge wurde überall gesorgt, wohin sie kamen, sondern auch den Daheimgebliebenen bringen mehrere Hilfsexpeditionen Beistand. Diese Tätigkeit, die von den Volksgenossen in Österreich und Deutschland wacker unterstützt wurde, ist gewiß eine der schönsten Erinnerungen in dieser großen Zeit.

Und zum Schluß noch einen dieser Lichtpunkte. Die schwäbische Kolonie Bandrow in den galizischen Karpathen hat durch die Russen viel gelitten und entbehrt lange der gewöhnlichen Arbeitsgelegenheit. Aber kaum waren die Ansiedler durch unsere verbündeten Truppen befreit, so schickten sie am 15. Juni Geldbeträge für das deutsche Kinderheim, das deutsche Hilfsunternehmen für Galizien und das Gemeindeblatt! Ist das nicht rührend. Das sind dieselben Schwaben, bei denen vor Jahren der Schreiber dieser Zeilen auf seinen Fahrten weilte, als er den Stoff für seine Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern sammelte. Da hatte sich Alt und Jung am Abend im Schulhause versammelt; der Raum war gefüllt, trotzdem ein schwerer, langer Sommerarbeitstag hinter ihnen lag. Sie horchten meiner Erzählung über unsere Vorväter und über die Größe des deutschen Volkes, und zum Dank dafür stimmten dann Männer und Frauen, Mädchen, Burschen und Kinder, das alte Lied vom Pfalzgrafen am Rhein an, wie es ihre Ahnen daheim, dann auf der langen Reise ins fremde Land und endlich hier gesungen hatten — in Leid und Freud. Gewiß, diese Deutschen können nicht untergehen! Für sie ist heißes Bemühen und jedes Opfer wohl angebracht! Sie sind und sollen bleiben unsere Vorposten!*)

*) Näheres über die Geschichte, die Kulturarbeit und die Bedeutung der Deutschen in Galizien und der Bukowina findet man in meinen folgenden Schriften: „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern". 3 Bde. (Fr. A. Perthes Gotha), „Das Ansiedlungswesen in der Bukowina" (Wagner, Innsbruck), „Geschichte der Bukowina" (Pardini, Czernowitz), „Geschichte der Stadt Czernowitz" (ebenda).

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Unsere Krieger. Bilder aus großer Zeit. (In deutscher, ungarischer, französischer, englischer, rumänischer und tschechischer Sprache.) Red.: Jos. Vorwahlner. 1.—3. Heft. (S. 1 bis 48 mit Abbildungen.) 31 × 23,5 cm. Je 0,20 M.

Rußland auf dem Wege zur Revolution. Von Prof. Dr. Thdr. Schiemann. (20 S.) gr. 8°. 0,40 M.

Der russische Sumpf. Roman aus dem Weltkriege von 1914/15. Von Paul Linde. (61 S.) 8°. 2 M.

Des großen Kriegs Not. Von Max Dauthendey. (104 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Humoristisches

Humor im Felde.

In der „Liller Kriegszeitung" lesen wir: Der philosophische Armierungsarbeiter im August: „Donnerwetter, ist das aber heute 'ne Hitze! Aber immerhin, wenn man sich vorstellt, dieselbe Arbeit in Eis und Kälte zu verrichten, dann ist die Wärme doch entschieden vorzuziehen!" Derselbe im Januar: „Die Kälte ist aber entsetzlich. Doch man kann nur zufrieden sein. Ist doch bedeutend angenehmer als so ein trockner, schwüler Sommertag — wo man vor Durst vergeht. — Liebe Liller! Kommt man an den Schalter für „Einschreiben" der Feldpoststation an der Place de la République und wendet den Blick nach rechts durch das Schaltertürchen, so sieht man an einer Tür den französischen Aufdruck: „tirez!" Ein wackerer Postbeamter, der bei Muttern nicht durch den Sack kraucht, hat folgende Änderung vorgenommen. Er hat am Schluß des Wortes ein „u" angebracht, so daß daraus wurde: „tirezu!" — Schützengrabenküche. „Du, Ede, hol mir mal aus'm Speisespinde die Petroljumflasche mit der Aufschrift „Essig". Es muß Himbeersaft drin sein . . . Aber riech' erst dran!" — Urlaubsgespräch. Backfisch: „Und wo waren Sie, als der Krieg ausbrach?" — „Ich hatte gerade bei den Luftschiffern mein Jahr abgedient." — „O Gott, so lange in der Luft — und dann gleich ins Feld!" — Das Liebesgabenpaket. „Hadumeit!" — „Herr Leutnant?" — „In dem Strumpfpaket müssen noch 80 Zigarren sein, schreibt mein Onkel. Zähl' mal nach." — „Sind sich nur noch 60, Herr Leitnant; Pettermann, was sich ist Bursche von Oberstleitnant, hat mitgezählt." — „Dann freilich!" — „Sollen wir noch einmal nachzählen, Herr Leitnant?" — „Untersteht Euch!"

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — **Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin.** — **Für den Anzeigen-** und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel in Berlin.**

Buntes Allerlei

Russische Anerkennung deutscher Kulturarbeit. In der erregten Debatte, die sich in der russischen Duma erhob, als die Einführung eines Gesetzes gegen die „deutsche Vergewaltigung" erörtert wurde, klang in den Ausführungen des Abgeordneten Miljuko in der langen Folge von Schmähungen doch wenigstens einmal die Stimme der Vernunft durch. „Deutschland soll," so führte der Redner aus, „in den letzten 20 Jahren im Kampfe um den Weltmarkt den Versuch gemacht, haben, eine Reihe von Staaten in von ihm abhängige Kolonien zu verwandeln. Diese Behauptung wird auch in England, Frankreich, Belgien, Holland usw. aufgestellt. Demgegenüber darf man aber nicht vergessen, wie die Dinge sich so entwickeln konnten und wieso gerade wir am schlimmsten daran waren. Vergessen wir doch nicht, daß Deutschland ein halbes Jahrhundert früher als wir vom Agrarstaat zum Industriestaat übergegangen ist! Und wenn wir den Kampf gegen die „deutsche Vergewaltigung" einleiten, so kommen wir deshalb noch nicht um ein Halbjahrhundert weiter in der Industrie! Wollen wir das deutsche Kapital ausschalten, so müssen wir sofort das englische, französische oder belgische an die Stelle setzen, denn die Entwicklung der russischen Industrie ohne fremdes Kapital ist nicht denkbar. Die Arbeit einer Kommission zur Bekämpfung der „deutschen Vergewaltigung" erscheint daher von vornherein fruchtlos. Von dieser Tribüne

aus ist aber auch ein Protest gegen den kulturellen Einfluß Deutschlands geltend gemacht worden im Namen des Slawentums, des Patriotismus und der Unabhängigkeit der russischen Kultur. Es ist leicht, einen Protest zu erheben, aber ihn begründen hieße in diesem Falle, die eigene Geschichte, wie sie unser Schicksal ausgestaltete, angreifen. Als vor 100 Jahren der Vaterlandskrieg geführt wurde, sprach der Hof und der größte Teil der gebildeten, russischen Gesellschaft besser französisch als russisch. Damals war der patriotische Aufschwung nicht weniger stark als heute, aber niemand suchte den französischen Kultureinfluß zu bekämpfen. Er war früher da und fuhr fort zu sein. Solten wir denn auch nach jedem Kriege mit einem neuen Feinde die Spuren des kulturellen Einflusses ausmerzen, den der Feind ausgeübt hat? Die Vergangenheit der russischen Geschichte würden wir damit doch nicht ändern und ihre Zukunft nur bedeutend ärmer gestalten. Außerdem würden wir uns dadurch einer großen Undankbarkeit schuldig machen gegen diejenigen Länder, die uns in die Kultur eingeführt haben. Es ist mindestens leichtsinnig, von der Schädlichkeit der deutschen Wissenschaft zu Leuten zu sprechen, die durch sie erzogen und ausgebildet wurden. Ein Protest gegen die russische Akademie der Wissenschaften, weil sie von Deutschen ins Leben gerufen wurde, hieße soviel, als auf den Quell unserer Volksaufklärung verzichten. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die Anfänge der russischen Geschichte wissenschaftlich zuerst erleuchtet wurden von solchen Forschern wie: Bayer, Müller und Schlözer. Meine Herren, wollen Sie andere lehren, so lernen Sie selbst erst und schämen Sie sich nicht, beim Feinde zu lernen, wenn sie ihn besiegen wollen. Der Kampf gegen die „deutsche Vergewaltigung" darf kein Kampf gegen die deutsche Kultur, gegen die Europäisierung Rußlands sein, bei der Deutschland die größte und gedeihlichste Rolle gespielt hat. Auch in bezug auf die Rolle Deutschlands im russischen Staatsleben läßt sich nicht alles mit einer Farbe zeichnen. Wohl gab es einen Biron, der die Pferde so sehr liebte, daß er sie wie Menschen behandelte und dafür die Menschen wie Pferde, aber es gab auch einen Jakob Johann Sievers, dem die Bezirksorganisation Rußlands zu danken ist, es gab eine Katharina II., auch eine Deutsche, die Sie nicht aus der russischen Geschichte streichen werden . . ."

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Boarbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.

Die Ehre gebührt dem Deutschen

ECONO

JOE LOE

STAUBSAUGER D.R.P.

KÖHLER, SPILLER & Co HAMBURG

Gr. Bleichen 31

Pollantin

D.R.Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen

Heufieber

Flüssig, als **Pulver** und jetzt auch in **Salbenform.**

Zu beziehen durch die Apotheken.

Anwendung äusserlich!

Die Frankfurter

Detektiv-Zentrale G. m. b. H.

erl. in bekannter zuverlässiger Weise auf der ganzen Welt:

Auskünfte üb. Vorleben. Ruf. Famil.- u. Vermögensverhältnisse

Ermittlungen in Ehescheidungs- und Alimentat.-Prozessen.

Beobachtungen diskret

Tel. A. I. 4359.

Nur Salzhaus 6.

Rollbandmaße i. bester Ausführung

Ferner Maßstäbe, Wasserwagen, Kaliber, Stahlstempel, Lote etc. Konkurrenzfähige Preise.

Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Etiketten für Wein, Likör,

Conserven in allen Packungen

Cigarren & Cigaretten

Illert & Ewald Druckerei Gross-Steinheim-Hanau

Grösste Fabrik für Etiketten der Nahrungs- u. Genussmittelbranche.

GUSTAV ISERLOH / Solingen

Gesenkschmiederei

in Kriegsartikeln sowie nach Muster oder Zeichnung

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Angebote und Gesuche.

Ankauf. Verkauf.

Schmetterlinge, Käfer etc.

Größtes Lager. — Preislisten 410 Seiten. — Sammelanweisung. — Auswahlsendung. —

Dr. O. Staudinger & A. Bang-Haas.
Dresden-Blasewitz. Gegr. 1858.

Schmetterlinge, Käfer u. a.

Insekten kauft zu höchsten Preisen: **A. Heyne**, Berlin-Wilmersdorf, Landhausstr. 26a. Sammel-Anweisung gratis. Mustersendung erbeten.

Fabrik künstlicher

Blumen und Bestandteile

Hugo Werner, Sebnitz i. S. 100.

Verbindungen

gesucht zwecks Verwertung eines Patentes im In- und Auslande. Anfragen unter „E. 20285 V 37 d. 5" befördert „Das Echo", Berlin, Dessauerstraße 1.

Bahr's Normograph
D. R. P. Auslandspatente. Von den größten Firmen des In- und Auslandes **anerkannt bester Beschriftungsapparat** für Zeichnungen, Pläne, Plakate usw.
Neu: **Umrandungsschablone für effektv. Plakate.**
Ueber 160000 Stück im Gebrauch.
Glänz. Anerkenn.-Schr. Prosp. kostenl.
P. Filler, Berlin S 42, Moritzstr. 118.

Rein's Durchschreibe-Bücher
Eduard Rein, Chemnitz.
Reins Farbpapier.

LEICHTBENZIN

715/720, nur in Kesselwagen, nicht in Fässern, kann seriös offerieren

DRESDNER IMPORT- UND EXPORT-BÜRO
Tel.: 11906. —— Telegr.: Imexport.

Krefft-Herde

in für den Export besonderer Bauart Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Stolzenberg Schnellhefter

schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat-registratur

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma-u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, **Berlin SW 68.**

ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.

Reisen und Rasten in der Heimat.

Wegweiser für Aufenthalt und Unterkunft.

Badischer Schwarzwald.

Realschule (Pensionat) Dr. Plähn

Waldkirch im Breisgau.

Einzige Privatschule in Baden und den Reichslanden, die (seit 1874) das Recht hat, selbst Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung ihrer Schüler zum einj.-freiw. Militärdienst (Reife für Obersekunda) auszustellen.
Beste Empfehlungen von Deutschen im Ausland.
Anfragen an Konsulate und Kais. Auswärtiges Amt Berlin **Dr. Plähn.**

Hotel Helvetia-Berlin Mittelstr. 5. Lift. Centralheizg. Kein Tischzwang. 2 Min. v. Bhf. Friedrichstr. u. Kgl. Schloß etc. Familienhotel mit mäß. Preisen. Bes. **A. Brüderlin.**

Schule für Chemie
und Untersuchungslaboratorium
Dr. Braun & Krühn, Berlin W. 35.
Sorgfältige Ausbildung. Prospekt a. W
Analysen. Verfahren.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. **Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg)** in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. **O. Kühne in Godesberg am Rhein.**

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von* ***Sexta*** *an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt* ***Einj.-Zeugn.***

Exportverbindungen gesucht.

Staatlich anerkannte Kohlensäure haltige Kochsalz-Quelle. Trinkkuren im König Ludwig-Bad oder zu Hause. Illustrierte Schrift kostenlos

KÖNIG LUDWIG QUELLE
FÜRTH-NÜRNBERG

gegen: Erkrankungen des Magen-darmkanals, hartnäckige Verstopfung, Leber-krankheiten, Fettsucht, Gicht, Diabetes, Frauen-krankheiten.

Exportverbindungen gesucht.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Biesolt & Locke

Afrana-Nähmaschinen

die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe** u. **Industrie.** — Infolge unübertroffener **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit** für **Uebersee** besonders geeignet.

Nähen, Sticken, Stopfen.

BIESOLT & LOCKE
Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869
Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Philippinen. Ich benutze gern diese Gelegenheit, Ihnen für die ausgezeichnete Ausstattung Ihrer Kriegsnummern meinen vollen Beifall auszusprechen.

Manila. E. K.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold
Schorndorf (Württemberg)
Kempen-Rh.
Stendal
Pratteln-Schwz.
Europas grösstes Eisenmöbel-Werk
Metall=Bettstellen
Eiserne Gartenmöbel
täglich 3200 Möbel
Ueber 1400 Arbeiter
Gegründet 1871

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley
Berlin SW. 68.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Jlmenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Jngenieure und technische Chemiker,
Bau-, Berg-, Eisenbahn- und Elektrotechniker, Patentanwälte und Industriebeamte beziehen alle für Studienzwecke und praktische Arbeiten notwendigen wissenschaftlichen Werke vorteilhaft durch die
Polytechnische Buchhandlung
A. Seydel in Berlin SW. 11,
Königgrätzerstr. 31.
Neues Spezialverzeichnis kostenfrei!

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst
Maschinenfabrik
gegr. 1888
Hamburg.
Kronenkorkmaschinen
für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kirchturmuhren
Elektr. Läutemaschinen
Anschlagwerke für Kirchenglocken.
Billigste Preise.
Bernhard Paschen,
G. m. b. H., Hagen i. Westfalen. Schutzmarke F. E. U.

Kohlensäure, chemisch rein,
Stahlflaschen aller Größen.
Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen
Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam. 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt.
Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel,**
Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Welttellen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für
Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-
-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.
Chilistreuer
Düngermühlen
Scheibeneggen
Vorderwagen.
Untergrundpacker
Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten
Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hann. -Münden.

Tip-Top
ventilloser Aussenbord-Motor
mit Magnet-Zündung,
direkt umsteuerbar. Jedes Boot sofort ein Motorboot.
2 und 5 PS.
Motorenwerk Frankfurt G. m. b. H.
Frankfurt a. Oder 6.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sich an, Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez.: STREICHINSTRUMENTE
in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.
Carl Gottlob Schuster jun.,
Markneukirchen, Sa. 217.
Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Nivellierinstrumente
Deutsches
oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.—
mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax,
Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben
für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW.,
Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit.
Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw.
Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile
aller Art auch für Orgeln Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn**
G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner
Pumpenfabrik A.-G. B. P. B.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Die vielgeprüfte Saug- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen**-R. 3.

Reklamefiguren beweglich m. Uhrwerk für das Schaufenster, für jede Branche passende. Größte Auswahl. Billigste Preise. Jll. Preisl. portofr. Burchard Hoebel, Halle (Saale) 5

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp.,
Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samenversand in alle Welt
Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Verlag von J. H. Schorer, Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Deſſauerſtr. 1.
Druck von W. Büxenſtein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1728 [41] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 14. Oktober 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Industrie u. Handels Echo

Englands Geldsorgen.

Über englische Finanzpolitik veröffentlicht Geheimer Oberfinanzrat Hartung im

Berliner Aktionär

eine längere Abhandlung, die gegenwärtig namentlich auch im Hinblick auf den aus London gemeldeten Abschluß der Anleihe in Amerika überall besonderem Interesse begegnen dürfte. Der Verfasser wirft zunächst einen Blick auf die stark angezogene englische Steuerschraube, mit deren Hilfe England die ihm auferlegten Riesenlasten zu tragen hofft. Dabei sei jedoch das Staatsschuldenwesen arg in Unordnung geraten, nicht minder der Außenhandel und die Währungsverhältnisse, wobei insbesondere die gewaltige Entwertung des Sterlingskurses zu berücksichtigen sei. Es wird dann ausgeführt:

Nach der Erregung, die aus diesem Anlasse sich weiter Kreise in England und Amerika, aber auch in Deutschland bemächtigte, müßte man annehmen, es handle sich hier um nichts Geringeres, als um den finanziellen Zusammenbruch Englands. Ein solches Urteil schießt jedoch weit über das Ziel hinaus. Daß eine Abnahme des Volksvermögens um einen Betrag, der die Ersparnisse mehrerer Friedensjahre darstellt, nicht ohne heftige Erschütterungen vor sich gehen kann, leuchtet ein. Aber ein kurzes Nachdenken lehrt auch, daß die Deckung des Fehlbetrages nur deshalb Schwierigkeiten macht, weil es sich um sofort fällige Forderungen der Vereinigten Staaten handelt, welche nur durch bereite Guthaben oder Gold beglichen werden können, sofern der Gläubiger nicht Kredit geben will. Da bereite Guthaben offenbar nicht mehr bestehen, die Versendung von Gold in den benötigten Mengen aus dem Stock der Bank von England, welcher gegenwärtig etwa 63 Millionen Lstrl. beträgt, offensichtlich ohne schwere Gefährdung der Landeswährung nicht erfolgen kann, so ist es nur natürlich, daß der Schuldner, England, den Versuch macht, vom Gläubiger, den Vereinigten Staaten, Kredit zu erhalten. Von des letzteren Haltung hängt es ab, ob die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten nach England weiterhin sich auf der jetzigen Höhe erhalten kann oder wesentlich eingeschränkt werden muß. Da diese Einfuhr zu einem erheblichen Teil aus Rohstoffen besteht, ohne welche England seine industrielle Betätigung nicht in dem bisherigen Maße fortsetzen kann, so ist es richtig, daß indirekt die baldige Beendigung des Krieges von den Vereinigten Staaten herbeigeführt werden könnte. Die Erkenntnis hiervon hat die englische Regierung veranlaßt, eine besondere Kommission, welcher unter anderen Sir Edward Holden und Lord Reading angehören, nach den Vereinigten Staaten zu senden, zu deren Aufgaben in erster Linie der Abschluß eines Anleihevertrages zählte.

Da das englische Kabinett nicht mehr darüber im Zweifel sein kann, daß eine Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten ausgeschlossen ist, so verliert die Anleiheverhandlung mit den Vereinigten Staaten den Anspruch, als wirtschaftlich-nützliches Werk angesehen zu werden. Noch mehr drückt sich in diesem Schritte — und in dem zunächst noch als Phantasiestück anzusehenden Plane des Ankaufs der gesamten Baumwollen-Ernte der Vereinigten Staaten, was etwa 500 Millionen Dollar in Anspruch nehmen würde — die Absicht aus, auf dem bisherigen Wege zu verharren; dann besteht allerdings die Gefahr, daß Großbritannien seine wirtschaftlichen Kräfte erschöpft.

Sehr scharf ist die Vermittlungstätigkeit Londons als Weltbank- und Kreditstelle in Mitleidenschaft gezogen worden. Ziffernmäßige Anhaltepunkte dafür gibt es allerdings nicht; es genügt aber, an die Unterbrechung oder Störung nahezu sämtlicher Handelsverbindungen zu denken, an die Schließung der meisten großen Börsen, an die staatliche Unterbindung der Emission neuer Wertpapiere an der Londoner Börse u. a. m., um die Richtigkeit des Satzes darzutun.

Der Einsatz, den das Land bei einem kurzen Kriege wagte, wurde für nicht so gewaltig gehalten, daß bei dem Spiel mehr als eine vorübergehende, wenn auch vielleicht enorme Geldleistung auf die Karte gesetzt zu werden brauchte. Für diese Auffassung der leitenden englischen Staatsmänner spricht nicht nur die bekannte Äußerung von Sir Edward Grey, daß Großbritannien bei aktiver Teilnahme an dem Kriege nicht viel mehr zu leiden haben würde, als bei dem Verharren in der Neutralität; es sprechen auch dafür eine Reihe von Maßregeln, die einem Kriege von voraussichtlich langer Dauer gegenüber geradezu leichtfertig oder sinnlos gewesen sein würden. Hierher gehört die bekannte Staatsgarantie für die Prä-Moratoriumswechsel, die Schaffung von Papiergeld (der currency-notes) außerhalb der Banknoten, mit gesetzlicher Zahlkraft, aber mit partieller Golddeckung ausgestattet, vor allen Dingen aber die Art der Beschaffung der Geldmittel für die Kriegführung. Es muß im Hinblick auf die doch unzweifelhaft in der Londoner City vereinigte Summe von finanzieller Geschicklichkeit und Erfahrung geradezu als ausgeschlossen gelten, daß man in Voraussicht eines langen Krieges nicht eine ganz andere, jedenfalls bessere Tätigkeit der Finanzgebahrung in Anwendung gebracht hätte, als es geschehen ist. Nur die Zuversicht, daß der Krieg nach wenigen Monaten beendigt sein würde, macht es verständlich, daß man im November 1914 mit einer 3½prozentigen Kriegsanleihe in dem gewaltigen Betrage von 350 Millionen Pfund Sterling herauskommen und zum Kurse von 95 Prozent ein befriedigendes Ergebnis erwarten konnte; diese eine Anleihe sollte nach Meinung

der Regierenden zur Finanzierung des Krieges ausreichen. Hätte man schon damals geahnt, daß noch eine zweite und dritte Anleihe folgen würden, so würde man die erste ganz anders ausgestattet haben. Der schlagendste Beweis für die Rechnung auf kurze Kriegsdauer liegt aber in der grundsätzlichen Übernahme der Verpflichtung zur Gewährung finanzieller Hilfe an die Verbündeten. Die Staatsmänner an der Themse mögen die Überzeugung gehegt haben, daß ihr Land und sein Geldmarkt eine kurze Zeit lang imstande sein würden, die Kriegsgelder für Rußland und Frankreich vorzuschießen; die Gefahr der Übernahme von einer oder zwei Anleihen veranschlagten sie vermutlich nicht hoch, namentlich wenn die Wahrscheinlichkeit in Rechnung gestellt werden konnte, von Deutschland eine Kriegsentschädigung herauszuziehen.

Die lange Dauer des Krieges bringt nun, daran läßt sich gar nicht zweifeln, für die englischen Staatsmänner eine der peinlichsten Überraschungen gerade wegen der ihnen aufgenötigten Pflicht, die Verbündeten mit Geldkapital zu versehen. Sie ist geeignet, die Finanzpolitik der Regierung als falsch und verderblich zu erweisen. Darüber braucht man sich durch die bombastischen Redensarten von Churchill und Kitchener, die den Krieg nötigenfalls zehn Jahre lang führen wollten, nicht täuschen zu lassen. Umgekehrt: Großbritannien hat nichts mehr zu fürchten, als eine lange Dauer dieses Krieges! Es hat sie zu fürchten, einmal, weil dadurch die Quellen seines Weltwohlstandes, seiner wirtschaftlichen Stärke verschüttet, und weil ferner die flüssigen Mittel der Nation in erheblichem Umfange zur Stillung des Kreditbedürfnisses von Völkern verwendet werden, welche nicht die Gewähr dafür bieten, daß die Kapitalien nicht jetzt oder später verloren gehen.

Die Verausgabung von 40 bis 50 Milliarden Mark zu wirtschaftlich unproduktiven Zwecken muß notwendig auch in England den Zinsfuß in die Höhe treiben. Dabei kann der Umstand nicht ganz außer Betracht bleiben, daß durch die Hinaufkonvertierung der Konsols, entsprechend dem Zinsfuße der letzten Kriegsanleihe, überhaupt die Grundlage des Zinsfußes, wenn auch für langfristigen Kredit, auf Jahre hinaus gehoben hat. Zu alledem tritt noch die jetzt sich anbahnende Verschuldung an die Vereinigten Staaten, deren Wirkungen auf die Entwicklung des Zinsfußes schwerlich in der Richtung nach unten liegen werden.

Lombardstreet ist sich bewußt, daß in dem Augenblicke, wo die Bewertung des Sterling-Pfundes starken Schwankungen unterliegt, London aufhören muß, der Weltmarkt des Geldes zu sein.

Faßt man alle diese Erwägungen zusammen, so bleibt auch der kühlsten Objektivität nichts übrig als der Schluß, daß nichts für Großbritannien verhängnisvoller sein müßte, als die Fortsetzung der vielleicht einer kurzen Kriegsdauer notdürftig entsprechenden Finanzpolitik auf lange Zeit. Nicht ungestraft vermöchte der englische Wirtschaftskörper das Abzapfen des Geldkapitals von allen Seiten zu ertragen. Notwendig müßte im Laufe der kommenden Monate der Augenblick eintreten, wo der Geldmarkt der City vor der Erschöpfung stände. Wie der menschliche Körper übergroße Blutverluste niemals wieder ganz zu ersetzen imstande ist, so würde der englische Geldmarkt eine solche Katastrophe, ein derartiges Weißbluten schwerlich vollständig überwinden können. Denn daß alsdann die an gewisse Verbündete gegebenen Riesenbeträge nicht vollwertig in die Wirtschaftsbilanz des Landes eingestellt werden könnten, ist selbstverständlich. Sonach kann das Urteil über die englische Finanzpolitik nur ungünstig sein. Das Kabinett ist auch schwerlich im Zweifel darüber, daß deren Fortsetzung nur noch für einige Zeit möglich ist. Nicht in der verfehlten Anleihetechnik, nicht in der Notwendigkeit, Finanzzölle zu erheben, sind Zeichen der Schwäche Englands zu erblicken; wollten wir darauf Hoffnungen setzen, so würden sie sich nicht erfüllen. Aber die riesige Kapitalsabwanderung in das Ausland, die steigende Schwächung der für den Volkswohlstand und das Volkseinkommen lebenswichtigen Ströme ausländischer Zins- und Gewinnanteil-Zahlungen, die Unterbindung des Schiffahrtsgewerbes, die totale Zerstörung der Vermittlerstellung Londons zermürben auf die Dauer das englische Wirtschaftsleben, aus dem unablässig fremde Völker den Lebenssaft saugen. Wir sind in diesem Kriege, dank unserer stolzen, tapferen Armee und ihrer unvergleichlichen Führer, militärisch des Sieges gewiß. Neben ihnen wirkt für uns aber noch ein Verbündeter, auf dessen Hilfe zu rechnen es sich freventlich vermaß, ein Verbündeter, dessen furchtbare Macht es auch nach dem Kriege noch in tiefstem Marke fühlen wird: die Zeit!

Österreichs dritte Kriegsanleihe.

Nach dem in Wien veröffentlichten Prospekt für die dritte österreichische Kriegsanleihe beträgt der Zeichnungspreis 93,60 Prozent, die Verzinsung 5½ Prozent. Die Kriegsanleihe ist steuerfrei. Die Stücke laufen über 100, 200, 1000, 2000 und 10 000 Kronen sowie den mehrfachen Betrag von 10 000 Kr. Bei Zeichnungen bis 200 Kr. ist der Gegenwert bei der Anmeldung sogleich voll zu entrichten. Bei Zeichnungen über 200 Kr. sind bei der Anmeldung 10 Prozent, am 6. Dezember und 5. Januar 1916 je 20 Prozent, am 5. Februar 25 Prozent und am 6. März der Rest von 25 Prozent einzuzahlen. Die Österreichisch-Ungarische Bank und die Kriegsdarlehnskasse gewähren auf die Stücke bzw. Zwischenscheine Darlehen zu einem um ein halbes Prozent ermäßigten Zinsfuß, nämlich zum jeweiligen amtlichen Wechseldiskontsatz. Die Zeichnungsdauer erstreckt sich vom 7. Oktober bis zum 6. November.

Die erste österreichische Kriegsanleihe, aus 5½ prozentigen Staatsschatzscheinen, die spätestens am 1. April 1920 rückzahlbar sind, bestehend, wurde im November v. Js. zu 97½ verausgabt. Sie ergab 2136 Millionen Kr. Die zweite österreichische Kriegsanleihe kam im Mai heraus. Sie bestand aus zehnjährigen 5½ prozentigen Anleihetitres, die zu 95¼ zur Zeichnung gestellt wurden; sie erbrachte 2650 Millionen Kr. Daran reiht sich nunmehr die dritte, ebenfalls 5½ prozentige, mit 93,60 Prozent. Sie ist also noch vorteilhafter als die beiden ersten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß ihr Erfolg dem der vorangegangenen Anleihen nicht nachstehen wird.

Bark in London abgewiesen.

Aus Petersburg wird gemeldet: „Birschewija Wjedomosti“ bringt eine Mitteilung des Finanzministers Bark, daß die Finanzoperationen in England nicht ganz befriedigend ausgefallen seien; zwar sei eine Anleihe zustande gekommen, aber nicht ganz nach den russischen Wünschen. — „Nicht ganz befriedigend“, das heißt in gutes Deutsch übersetzt: „ganz unbefriedigend“. Nach einem Stockholmer Telegramm der „Voss. Ztg.“ bringt Bark sogar weder Bargeld noch Hoffnungen auf die Anleihe mit. Auch hat der Direktor der Petersburger Internationalen Bank Wyschnegradski, der sich ebenfalls nach London begeben hat, seinen Petersburger Freunden telegraphiert, man müsse sich mit dem Gedanken einer neuen inneren Anleihe befreunden, da London und New York auch die Diskontierung kurzfristiger Schatzbons vorerst ablehnen. Alles, was Bark erzielt hat, ist eine kurze Stundung der Zahlungen für bisherige russische Bestellungen in Amerika.

Erfindungen u. Erfahrungen.

Die neuen Nährmittel aus Hefe.

Eine neue wichtige chemische Erfindung ist uns geworden. Im Berliner Institut für Gärungsgewerbe ist es gelungen, aus der in Massen gezüchteten Hefe nicht nur Eiweiß, sondern jetzt auch Fett zu gewinnen. Damit sind unserer chemischen Industrie für die Volksernährung neue wichtige Aufgaben gestellt, die uns zu den schönsten Erwartungen berechtigen.

Wir erfahren über die neue Entdeckung der Gewinnung von Fett das Folgende: Bei der Inangriffnahme der Kriegsarbeiten im Institut war der Gedanke naheliegend, zu versuchen, auch Fett durch die Arbeit der Mikroorganismen zu erzeugen. Prof. Lindner erhielt nun von einem seiner Schüler, Herrn Schrettenseger, aus dem Schützengraben eine Sendung eingetrockneter Mikroben. Unter dem Mikroskop zeigte sich, daß jede einzelne Zelle mit einem Tropfen Öl gefüllt war. Man hatte die langgesuchte Fetthefe vor sich. Weitere Untersuchungen ergaben, daß der Fettgehalt 18 Prozent betrug, wozu noch ein Eiweißgehalt von 30 Prozent kam, also das idealste Nahrungsmittel. Das Herstellungsverfahren wurde entsprechend ausgearbeitet. Eine Umfrage bei Sachverständigen der Fettindustrie ergab, daß schon die Verarbeitung eines Stoffes wirtschaftlich ist, wenn er nur 10 Prozent Fettgehalt aufweist. Der Kriegsausschuß für Fette und Öle, dem alsbald von der Entdeckung Mitteilung gemacht wurde, bekundete sofort das regste Interesse, und so steht zu hoffen, daß das Verfahren noch in der Kriegszeit zur praktischen Verwertung gelangt.

Über den Fortgang der Arbeiten bei Herstellung der Nährhefe wurde in der Versuchs-Lehrbrauerei folgendes mitgeteilt: Die Herstellung von Futterhefe durch Trocknung der Brauereihefe hat deshalb abgenommen, weil man vielfach zur Erzeugung von Nährhefe daraus, übergegangen ist. Die Nachfrage danach ist so groß, daß ihr nicht immer entsprochen werden konnte. Die Heeresverwaltung und viele Städte verlangen sie. Auch die Stadt Berlin will demnächst bei Kinderspeisungen, um die Eiweißration zu erhöhen, Nährhefe verwenden. Hier greift nun die neue Erfindung der Massenerzeugung von Hefe aus Zucker und Mineralsalzen ein. Dadurch, daß man bei diesem Verfahren der Hefe die Arbeit der Alkoholbildung erspart, hat die Hefe nichts weiter zu tun, als für die Vergrößerung ihres eigenen Zellbestandes zu sorgen und sich zu vermehren. Demnächst werden sieben oder acht Großbetriebe entstehen, die sich mit der Herstellung von Futterhefe befassen werden.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. Oktober 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1789.356	+ 51.911	Metallbestand	2458.519	+ 1.640
1770.700	+ 54.629	davon in Gold	2422.972	+ 3.538
949.163	+ 612.688	Reichs- und Darlehnskassenscheine	887.905	+ 2.778
23.529	+ 16.182	Noten anderer Banken	16 824	+ 4 890
3300.035	— 1455.735	Wechselbestand	4375 969	— 3094.607
42.878	+ 12.297	Lombarddarlehen	14 364	+ 1.230
97.614	— 8 292	Effektenbestand	37.930	+ 101
266.503	+ 37.975	Sonstige Aktiva	235.329	— 16.385
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4198.879	— 292.014	Notenumlauf	5877.543	— 280.087
1915.429	— 435.289	Depositen	1615.423	— 2800 832
100.291	— 5 671	Sonstige Passiva	273.324	— 19.434

Die jetzige sehr bedeutende Entspannung kommt nicht unerwartet. Sie hat ihr Vorbild in dem Ausweis vom 7. April. In der Zeit vom 31. März bis 7. April hatte die Entlastung 2518 Millionen betragen, jetzt beläuft sie sich auf 3094,6 Mill. mit dem Ergebnis, daß die bankmäßige Deckung auf 4376 Mill. zurückgegangen ist. Die gesamte Kapitalsanlage hat eine Minderung um 3093 auf 4428 Millionen erfahren. Die Ursache ist die Tilgung von Schatzanweisungen durch das Reich aus den Einzahlungsgeldern. Im Zusammenhang damit tritt eine außerordentliche Abnahme der fremden Gelder ein, sie belief sich auf 2800,8 Millionen (am 7. April 2249,3 Millionen). Der Notenumlauf ist trotz der großen Zahlungsbewegung nur um 280 Millionen verringert, der Beweis dafür, daß das Zahlungsgeschäft sich größtenteils durch Überweisung vollzog. Die Veränderung des Notenumlaufs stellt wie schon in der Vorwoche mehr die reguläre Entwicklung dar. Auch in der ersten Oktoberwoche 1914 und 1913 beschränkte sich die Verringerung auf 292 bzw. 203 Millionen. Die kleinen Banknoten sind um 46,2 auf 2520 Millionen zurückgegangen. Dagegen weist der Goldvorrat wieder eine erfreuliche Vermehrung um 3,4 Millionen auf. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen stieg um 5,2 Millionen auf 842,4 Millionen und 11,6 Millionen Darlehnskassenscheine wurden in den Verkehr gesetzt. Die Golddeckung ist von 39,3 auf 41,2 Prozent, die Metalldeckung von 39,9 auf 41,8 Prozent gestiegen. Weit erheblicher ist die Zunahme der Golddeckung auf die sämtlichen Verbindlichkeiten: sie beträgt jetzt 32,3 Prozent gegen vor 8 Tagen 22,9 Prozent. Damit wird das Deckungsverhältnis bei der englischen und französischen Notenbank von neuem überholt. Die Inanspruchnahme der Darlehnskassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe beschränkte sich auf 149 Millionen am 30. September.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 7. d. M. zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	46 823 000	Abn.	836 000
Notenumlauf	32 877 000	Zun.	77 000
Barvorrat	61 250 000	Abn.	759 000
Portefeuille	119 266 000	Abn.	13 049 000
Guthaben der Privaten	98 302 000	Zun.	21 613 000
„ des Staates	81 375 000	Abn.	34 842 000
Notenreserve	46 640 000	Abn.	828 000
Regierungssicherheiten		verstümmelt	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 26 05 gegen 24 70 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 292 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 59 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 7. Oktober zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 601 340 000	Zun.	51 198 000
Barvorrat in Silber	363 624 000	Abn.	522 000
Guthaben im Ausland	987 313 000	Zun.	5 425 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	267 438 000	Abn.	12 288 000
Gestundete Wechsel	1 955 638 000	Abn.	26 315 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	584 955 000	Zun.	4 947 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 100 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete	530 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 664 085 000	Zun.	205 781 000
Tresorguthaben	69 277 000	Zun.	5 070 000
Privatguthaben	2 627 015 000	Zun.	21 026 000

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1728 [41] Berlin, 14. Oktober 1915 34. Jahrgang

Eingang zu den großen Steinhöhlen bei Ville und Chiry in der Champagne.
Die Höhlen liegen nahe der französischen Front und bieten einer ganzen Division Platz.

Die zweiundsechzigste Kriegswoche.

„Starke Armeen haben wir frei zu neuen Schlägen!" hatte der Reichskanzler in der letzten Tagung des Reichstags verkündet. Die Frage, gegen wen sich diese Schläge der durch die Siege im Osten freigewordenen deutschen Heere richten würden, ist heute beantwortet. Generalfeldmarschall von Mackensen hat an der Spitze deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen die Grenzen Serbiens und die Flußläufe der Donau, Save und Drina überschritten, die serbische Hauptstadt mit stürmender Hand am 9. Oktober, dem Jahrestage des Falls von Antwerpen, genommen. In breiter Front setzen seine Heere den Vormarsch nach Osten fort, mit dem Ziele Konstantinopel. Der furchtbare Wirbelsturm, der vor fünfzehn Monaten aus dem Wetterwinkel Europas losbrach, kehrt heute, gleichsam einem Naturgesetze folgend, an seinen Ausgangspunkt, dem Balkan, zurück, und dort wird vielleicht die Entscheidung des gewaltigen Völkerringens fallen.

Belgrads Fall bedeutet die Einleitung eines riesenhaften Feldzugsplanes, an dessen Durchführung neben den Mittelmächten und der Türkei nunmehr auch Bulgarien beteiligt ist; die gewaltsame Sprengung des serbischen Riegels, der Österreich-Ungarn von Bulgarien trennt, stellt zunächst die Landverbindung der Mittelmächte mit dem nahen Osten her und öffnet den Weg zum fernen Osten und nach Ägypten. Die Bedeutung des Unternehmens hat der Vorsitzende der türkischen Kammer mit den Worten gewürdigt: „Das wichtigste Ergebnis dieses Krieges ist, daß von der Nordsee bis zum Indischen Ozean eine mächtige Gruppe geschaffen wird, die sich gegen den englischen Eigennutz behaupten und sich ferner richten wird gegen den russischen Ehrgeiz, die französische Revanche und den italienischen Verrat!"

In richtiger Erkenntnis seiner geschichtlichen Aufgabe hat Bulgarien sich diesen Zielen angeschlossen, die ihm Erfüllung seiner berechtigten Forderungen Erweiterung der Grenzen, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit verheißen; weder durch Versprechungen noch durch Drohungen des Vierverbandes hat sich die Regierung von der Verfolgung ihres politischen Programmes abhalten lassen; in kluger Neutralität folgte sie zuerst dem Gange der Ereignisse, bereitete dann ihren Eintritt in den Krieg durch den Abschluß der vorteilhaften Verständigung mit der Türkei vor und stellte dann, nachdem die Verhandlungen mit den Mittelmächten zum guten Ende gelangt waren, sein Heer auf Kriegsfuß.

Die Hoffnungen des über diese Wendung der Dinge bestürzten Vierverbandes klammerten sich nun an Griechenland, dessen Ministerpräsident vom englisch-französischen Einflusse völlig beherrscht war. Im Einverständnis mit Venizelos brachen sie die griechische Neutralität durch Landung ihrer Truppen im Hafen von Saloniki, in der Erwartung, durch den Gewaltakt Griechenland auf ihre Seite zu ziehen. Allein König Konstantin war nicht geneigt, der Politik des Kabinetts Venizelos bis zum Ende zu folgen. Der kretische Staatsmann mußte gehen, und das aus hervorragenden Männern verschiedener Parteirichtung gebildete neue Kabinett zeigt sich gewillt, Griechenlands Unabhängigkeit und Neutralität nicht vergewaltigen und das Land nicht um fremder Interessen willen in ein gefährliches Kriegsabenteuer hineinziehen zu lassen.

Auf den Vierverband übte der Rücktritt Venizelos' eine niederschmetternde Wirkung; seine ganzen Berechnungen wurden durch das Versagen der griechischen Gefolgschaft über den Haufen geworfen. Ob die nach Saloniki geschafften Landungstruppen den Vormarsch nach Mazedonien zur Unterstützung Serbiens noch wagen werden, erscheint ungewiß; ihre Rückzugsstraßen wären dabei bedenklich gefährdet. Die Ratlosigkeit des Vierverbandes spiegelt sich deutlich in der maßlosen Erregung seiner Presse und der überaus scharfen Kritik, die sich gegen die Diplomaten Englands und Frankreichs in deren eigenem Lande richtet. In den neutralen Ländern aber befestigt sich immer mehr der Eindruck, daß es um die Sache des Vierverbandes schlecht steht; sein politischer Kredit ist schwer erschüttert; englische Kabel- und Zeitungslügen finden keinen rechten Glauben mehr, denn die Tatsachen reden eine überzeugende Sprache.

Zu diesen Tatsachen zählt auch der völlige Mißerfolg der gewaltigen Anstrengungen, die in den letzten Wochen von den Gegnern aufgeboten wurden, um an der West- und Ostfront das Kriegsglück nochmals zu wenden. Die furchtbaren Verluste der letzten Septembertage haben die Franzosen nicht abgehalten, ihre Durchbruchsversuche im Artois und in der Champagne zu wiederholen; abgesehen von einem geringfügigen Geländegewinn bei Tahure sind auch diese neuen Angriffe ergebnislos geblieben; die deutschen Verteidiger haben ihre Stellungen abermals in heldenmütigem Kampfe gegen starke Überzahl fest behauptet und den Angreifern blutige Verluste zugefügt; auf englischer Seite hat man sich nur einmal bei Vermelles zu einer größeren Angriffshandlung aufgerafft, die aber gleichfalls völlig gescheitert ist.

Nicht glücklicher waren die Italiener; sie haben die erneuten Versuche, an der Isonzofront den österreichischen Widerstand zu brechen, wiederum mit empfindlichen Opfern bezahlt, ohne etwas zu erreichen.

Im Osten hat Hindenburgs Heeresgruppe ihren Angriff gegen Dünaburg fortgeführt und trotz mehrfacher starker Gegenstöße zwei feindliche Vorstellungen genommen.

Weiter südlich wechselte die Länge der Angriffsfront und die Kraft des Angriffs tagtäglich. Bald war die Front hundert, bald sechzig Kilometer lang, bald griff der Feind mit Ungestüm, bald nur zögernd und kraftlos an. Am 5. Oktober erreichte die Breite der Angriffslinie ihre größte Ausdehnung — 175 Kiolmeter —, als die Russen vom Dryswjaty-See bis Krewo (südlich Smorgon) starke Anläufe unternahmen. Während es am Oginski-Kanal und an der Jasiolda bei der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern verhältnismäßig ruhig herging, hatten die Heeresgruppe Linsingen, die Armee Bothmer und die österreichisch-ungarischen Armeen an den Bahnstrecken Sarny—Kowel und Rowno—Kowel, am Styr, an der Ikwa und Putilowka, zwischen Sereth und Strypa und an der Grenze Beßarabiens scharfe Angriffe des Feindes abzuwehren, was ihnen überall restlos und siegreich gelang. Die Kämpfe bei Czatorysk und Kolki, bei Olyka und Krzemienice haben den Sieggewohnten neue Ruhmesblätter gewunden. Linsingens Truppen haben nebenher in taktischer Offensive mit bestem Erfolge begonnen, die zahlreichen Werder des Pripjet, südwestlich von Pinsk, vom Feinde zu säubern und ihm eine Reihe von Ortschaften, auf die er sich dort stützt, zu entreißen.

Deutsche Flieger und die deutsche Unterseeflotte haben in der vergangenen Woche wieder schöne Leistungen vollbracht; im Mittelmeer sind die deutschen und österreichischen U-Boote der Schrecken der feindlichen Transportschiffe geworden; alles Bemühen, ihre Tätigkeit zu hemmen, ist bis jetzt erfolglos geblieben.

Vom italienischen Kriegsschauplatz: Abtransporte Leichtverwundeter an der Isonzofront

Kriegs-Chronik

vom 5.—12. Oktober 1915.

5. Oktober.

Österreichischer Einmarsch in Serbien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage an der Südwestfront ist unverändert. Auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun hat der Feind seine Angriffe gestern nicht erneuert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen unternahmen von der Drina-Grenze aus Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein feindlicher Kreuzer schwer beschädigt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Von der Dardanellenfront ist von Anaforta und Ari Burun nichts Wesentliches zu melden. Bei Seddul Bahr feuerte die feindliche Artillerie am 3. Oktober gegen unseren linken Flügel an tausend Geschosse ab, ohne irgendein Ergebnis zu erzielen, und wurde dann durch die kräftige Erwiderung unserer Artillerie zum Schweigen gebracht. Eine von uns auf diesem Flügel gesprengte Mine fügte dem Feind schwere Verluste zu. Unsere Geschütze trafen einen auf die Dardanellen feuernden feindlichen Kreuzer zweimal und zerstörten seinen Panzer. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen am 3. Oktober ein Schleppschiff und die Landungsstelle des Feindes bei Seddul Bahr und verursachten ihm schwere Verluste; das Gegenfeuer des Feindes blieb ohne Wirkung. Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

Das Ende der Dardanellen-Aktion.

In Sofia sind sichere Nachrichten eingelangt, wonach die Entente bereits begonnen hat, die Truppen von der Halbinsel Gallipoli zurückzuziehen. Welche Bestimmung diese Truppen erhalten sollen, ist noch unbekannt. Jedenfalls gilt als sicher, daß der Vierverband die Dardanellenaktion endgültig aufgibt.

Ein englischer Truppentransport versenkt.

„Correo Español" meldet, daß eines der im Mittelmeer kreuzenden deutschen Tauchboote vor einigen Tagen am Eingang der Meerenge von Gibraltar ein mit Truppen und Kriegsmaterial beladenes englisches Transportschiff torpediert und versenkt hat. Die Versenkung wird von den Engländern streng geheimgehalten. Eine spätere Meldung aus Tanger besagt, daß sieben Leichen indischer Soldaten angeschwemmt und begraben worden sind. Die Abfahrt von sechs Truppentransportschiffen aus Gibraltar wurde aufgeschoben.

Deutsche Flieger.
Helmut Hirth, württembergischer Fliegerleutnant.

Ein Protest Luxemburgs.

Die Großherzogliche Regierung von Luxemburg hat bei den Regierungen der Entente wegen des Fliegerangriffes auf Luxemburg Einspruch erhoben.

Die „Luxemburgische Tageszeitung" wendet sich scharf gegen den französischen Fliegerangriff auf die Stadt Luxemburg. Angesichts seiner streng neutralen Haltung, so schreibt das Luxemburger Blatt, hätte Luxemburg infolge der menschenfreundlichen Behandlung aller nachbarlichen Kriegsopfer ohne Ausnahme ein Anrecht auf besondere Rücksichtnahme seitens aller kriegführenden Länder. Darum sollte eine Bombardierung einer Stadt wie Luxemburg wirklich nicht vorkommen. Wenn es auch leider so weit gekommen sei, daß die Kriegführenden auf völkerrechtliche Abmachungen keine Rücksicht mehr nehmen und unbefestigte, weit vom Kriegsschauplatze abgelegene Städte und Ortschaften aus der Luft bombardieren, so sollte doch für Luxemburg aus den erwähnten Gründen eine Ausnahme gemacht werden, um so mehr, wenn bei solcher Bombardierung auch nicht der mindeste militärische Zweck erreicht wird. Nicht eine einzige Bombe traf auf eine Stelle, wo Truppen deutscher Besatzung irgendwie ein Nachteil hätte zugefügt werden können. Sozusagen alle schlugen wahllos mitten in dicht bewohnten Stadtteilen ein. Da fragt man sich wirklich, wozu solch sinnlose Schießerei dienen soll. Das Blatt hofft, daß die luxemburgische Regierung Schritte unternehmen werde, um die Respektierung des luxemburgischen Territoriums zu bewirken.

U-Boots-Beute in der Ägäis.

Das Reutersche Bureau meldet aus Marseille: Ein Unterseeboot hat am 3. Oktober auf der Höhe von Cerigo an der griechischen Küste den französischen Dampfer „Provincia" (3523 Tonnen groß) versenkt; die Besatzung durfte in die Boote gehen. Der Marineminister gibt bekannt, daß die „Provincia" von einem österreichisch-ungarischen Tauchboot versenkt worden ist.

Die Verletzung der griechischen Neutralität.

Unter dem Titel „Ein neuer Rechtsbruch England-Frankreichs" schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten": „Der von Frankreich-England in Saloniki verübte Neutralitäts- und Rechtsbruch muß alle neutralen Staaten zum Protest und zugleich zum erhöhten Mißtrauen herausfordern, denn mit diesem Akte ist auch die Neutralitätsstellung der anderen schwer bedroht und gleichsam in die Luft gesprengt. Wenn Deutschland und Österreich weniger ehrenhaft wären, als sie sind, könnten sie nach diesem französisch-englischen Vorbilde nun ihrerseits das Baseler Gebiet, das Schaffhausener Gebiet, das Bündner Tal usw. besetzen, natürlich auch nur in unserem Interesse." Sogar das hiesige sozialdemokratische „Volksrecht" verurteilt die Aktion des Vierverbandes und führt aus: „Nun stehen wir also auch vor der vollendeten Tatsache einer Neutralitätsverletzung durch den Vierverband. Daß man Griechenland erst nach der vollzogenen Tatsache von der Landung in Kenntnis setzte unter Hinweis darauf, daß es sich um die Unterstützung eines mit ihm befreundeten Staates handele, mildert die begangene Neutralitätsverletzung keineswegs."

Das „Berner Tagblatt" zieht einen Vergleich zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und der Verletzung der griechischen Neutralität durch die Verbandsmächte. Das Blatt sagt: Auch Griechenland ist unter Beihilfe der Großmächte geschaffen worden. Es war kein Lehnsstaat, sondern ausgerüstet mit voller Souveränität. Trotzdem wird es nun vergewaltigt. Die Mächte, die das tun, haben keine andere Entschuldigung anzuführen, als die Staatsraison und das militärische Interesse, das sie zwingt, zu einem bestimmten Zwecke durch das neutrale Gebiet zu marschieren. Sie handeln also gerade so, wie Deutschland gehandelt hat. Damit wird alle Entrüstung, die von England und Frankreich künstlich erzeugt worden ist, vor den Augen der ganzen Welt entlarvt und verurteilt.

6. Oktober.

Vergebliche französische Sturmversuche.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern, auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit starkem Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellung sturmreif machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereitstellte. Unter unserem auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Py—Souain mehrfach wiederholten Sturmanläufe gänzlich zusammen, auch nördlich wie nordöstlich der Beauséjour-Ferme und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

In dem englischen Bericht vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampf die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierüber gibt folgende Zusammenstellung den besten Aufschluß:

Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen:

im Luftkampf:	3
vermißt:	2
durch Abschuß von der Erde aus:	2
im ganzen:	7 Flugzeuge.

Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner:

	Engländer	Franzosen
im Luftkampf:	4	11
durch Abschuß von der der Erde aus:	1	4
durch Landung in und hinter unserer Linie:	3	7
im ganzen:	8 +	22 = 30 Flugzeuge.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Feind hat gestern zwischen Dryswjaty-See und Krewo erneut zu größeren Angriffen angesetzt; sie sind abgeschlagen oder im Feuer zusammengebrochen. Anfangserfolge erzielte der Feind bei Kosjany und hart südlich des Wiszniew-Sees; durch Gegenangriffe wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wiederhergestellt.

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

In der Gegend westlich von Czartorysk haben sich Kämpfe entwickelt. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde um Mitternacht ein starker italienischer Angriff, der stellenweise nahe an unsere Hindernisse herankam, restlos abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsche Flieger.
Leutnant Bölker wurde wegen seiner Leistungen im Generalstabsbericht genannt.

Der russische Gesandte verläßt Sofia.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur aus Sofia vom 6. Oktober ist die Antwort der bulgarischen Regierung auf das russische Ultimatum dem russischen Gesandten um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags übergeben worden. Da ihr Inhalt unbefriedigend war, hat der russische Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert. Der Schutz der Interessen der russischen Untertanen ist dem königlich niederländischen Geschäftsträger anvertraut.

Deutscher Protest gegen die Landung in Saloniki.

Die deutsche Regierung hat bei Griechenland einen Protest eingelegt wegen des Neutralitätsbruchs durch die Ententemächte, über die das W. T. B. folgende Mitteilung macht:

Am Montag nachmittag haben die Vertreter der Entente in Sofia an die bulgarische Regierung die Forderung gerichtet, binnen 24 Stunden die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn abzubrechen und sämtliche (NB. gar nicht vorhandenen) deutschen Offiziere aus der bulgarischen Armee zu entlassen. — Es sind, wohlgemerkt, die Vertreter der drei Mächte, die unter dem Motto: für Freiheit und Recht, für den Schutz und die Unabhängigkeit der kleinen Staaten in den Kampf gezogen sind, die diese in das Selbstbestimmungsrecht Bulgariens so tief einschneidende Forderung gestellt haben. Die bulgarische Regierung wird die gebührende Antwort auf die Zumutung zu finden wissen, die das wahre Gesicht der Entente enthüllt, die von hohlen Phrasen über die humanitären und völkerbefreienden Ziele des gegenwärtigen Krieges überfließt, alle ihre schönen Grundsätze aber fallen läßt, sobald sie glaubt, daß das ihren Interessen dienlich ist. Gleichzeitig mit dieser diplomatischen Demarche in Sofia haben unsere Gegner der griechischen Regierung die beabsichtigte Ausschiffung französischer und englischer Truppen in Saloniki, angeblich zur Unterstützung Serbiens, notifiziert. England hat sich durch diesen Schritt selbst die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen, mit der es seit Beginn des Krieges die Verletzung der belgischen Neutralität dazu benutzt hat, um in der ganzen Welt in der würdelosesten Weise gegen Deutschland Stimmung zu machen. Wie verschieden aber liegen die beiden Fälle: Im Falle Belgiens war das Vorgehen Deutschlands durch den drohenden französischen Vormarsch begründet; es handelte sich um Notwehr in einer Lebensfrage für das Deutsche Reich, die Verletzung der griechischen Neutralität durch Frankreich und England ist ein Völkerrechtsbruch lediglich zur Wahrung egoistischer Interessen. — Weder hätte die Existenz Englands oder Frankreichs auf dem Spiel gestanden, wenn die Landung unterblieb, noch hatte die Entente Gründe für die Annahme, daß eine Verletzung der griechischen Neutralität durch ihre Gegner geplant war. Auch ist die Hilfeleistung an Serbien nur ein Vorwand. Der wahre Grund ist, Serbien in seinem Widerstand gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu ermutigen, damit es sich, ebenso wie Belgien, auf dem Altar der Interessen der Entente weiter verblutet. Deutschland soll der Weg nach Konstantinopel mit Hilfe Serbiens verlegt werden, nachdem der Versuch, den Bundesgenossen des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns an den Dardanellen niederzuzwingen, dank des heldenmütigen Widerstandes der ottomanischen Armee, kläglich gescheitert ist. Dieses militärische Fiasko vor der öffentlichen Meinung der eigenen Länder zu verschleiern, ist die Überführung der englischen und französischen Truppen auf griechisches Gebiet gleichfalls bestimmt.

Die griechische Regierung hat gegen die Verletzung ihrer Territorialhoheit durch England und Frankreich Protest erhoben; die kaiserliche Regierung hat in Athen gegen die Zulassung der Landung protestiert, die mit der von Griechenland bei Beginn des Krieges verkündeten Neutralität im Widerspruch stehen würde. Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutschen Vorstellungen liegt noch nicht vor.

Eröffnet sich jetzt ein neues Kapitel in der militärischen Geschichte dieses Krieges, so bilden die jüngsten Demarchen der Entente in Sofia und Athen das Schlußwort zu einem Kapitel in der diplomatischen Geschichte der Entente, das die Nachwelt einmal mit dem Motto versehen wird: „Geschichte der Heuchelei".

Veniselos Abschiedsgesuch.

Die Agence Havas erfährt aus Athen, daß Ministerpräsident Veniselos gestern vom König empfangen wurde, der ihm erklärte, er könne der Politik des gegenwärtigen Kabinetts nicht bis zu Ende folgen. Veniselos habe dem Könige sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Veniselos hatte in der Kammer erklärt, Griechenland werde die im serbisch-griechischen Vertrag festgesetzten Verpflichtungen schärfstens innehalten, selbst wenn sie Griechenland dazu führen sollten, gegen Deutschland Stellung zu nehmen, was er aufrichtig bedauern werde. Veniselos gab der Überzeugung Ausdruck, daß es das Interesse Griechenlands sei, sich an die Seite des Vierverbandes zu stellen. Seine Erklärungen wurden mit fünfzig Stimmen Mehrheit gutgeheißen. Die mohammedanischen Abgeordneten stimmten dagegen.

Die Noten des Dreiverbands.

Amtlich wird aus Sofia mitgeteilt: Am Montag zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags empfing der Ministerpräsident den Besuch der Vertreter Rußlands, Frankreichs und Großbritanniens. Die beiden ersteren überreichten ihm Noten, welche den Charakter eines Ultimatums tragen und in welchen sie der von Bulgarien proklamierten bewaffneten Neutralität und dem Zwecke der bulgarischen Mobilmachung eine gezwungene Auslegung geben und unter Androhung des Abbruches der Beziehungen darauf bestehen, daß Bulgarien offen binnen 24 Stunden seine Beziehungen zu den Mittelmächten abbreche und die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere entferne, die sich angeblich bei den verschiedenen Generalstäben der bulgarischen Armeen befinden. Der britische Vertreter überreichte eine kurze Verbalnote, wonach Großbritannien seine Beziehungen zu Bulgarien abbrechen werde, falls auf dem Balkan aus der Tatsache der bulgarischen Mobilmachung Feindseligkeiten ausbrächen. Infolge fehlender Instruktionen hat sich der Vertreter Italiens diesem Schritte seiner Kollegen noch nicht angeschlossen.

7. Oktober.

Unser Einmarsch in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis äußerster Heftigkeit gesteigertem Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schweren Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren, 180 Mann an Gefangenen sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme—Py—Souain konnten in Richtung St. Marie Teile von zwei neueingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen. 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Östlich der ge-

nannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Navarin-Gehöftes, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange.

Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feinde nach hin und her wogendem Gefecht etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen.

Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beausejour-Gehöftes zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstoßen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangengenommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Briqueterie-Stellung nordwestlich von Ville sur Tourbe folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keim erstickt wurden.

Nördlich von Arras fanden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt.

Im Aisne-Tal bei Sapigneul mißglückte ein schwächlicher französischer Überfall auf einen vorspringenden Grabenteil.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarsehalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in 5 Kilometer Breite in die feindliche Stellung ein.

Südlich des Dryswjaty-Sees ist der Feind weiter zurückgedrängt; eine attackierende russische Kavallerie-Brigade wurde zusammengeschossen. Zwischen dem Boginskoje-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchsversuche, die ohne Ausnahme, zum Teil im Nahkampf, gescheitert sind. Es sind 11 Offiziere, 1300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei Raggasem (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien scwer beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

In den Kämpfen bei Czartorysk ist der Feind aus den Waldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Balkankriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

Oberste Heeresleitung.

Von der Drina-Mündung bis zum Eisernen Tor.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Grenze und bei Krzemieniec in Wolhynien wurden mehrere russische Angriffe ab-

Hüter der Ordnung im besetzten Belgien.
Deutscher Feldgendarm und belgischer Schutzmann in den Straßen Brüssels.

gewiesen. Sonst herrschte an der ostgalizischen Front und an der Ikwa Ruhe. Nördlich von Dubno und an der Putilowka setzte der Feind an zahlreichen Punkten unter großem Munitionsaufwand starke Kräfte zum Angriff an. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, stellenweise kam es zu einem erbitterten Handgemenge, so bei Olyka, wo den Russen die Linzer Division in gewohnter Kaltblütigkeit entgegentrat. Wir nahmen etwa 800 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nordöstlich von Kolki, beiderseits der von Sarny nach Kowel führenden Bahn, ist der Feind an einzelnen Stellen auf das Westufer des Styr vorgegangen. Ein von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen geführter Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Österreichisch-ungarische Bataillone entrissen den Russen das zäh verteidigte Dorf Kulikowice am Styr, wobei 200 Gefangene eingebracht wurden. Deutsche Truppen vertrieben den Gegner aus seinen Stellungen bei Czartorysk. — Bei den k. und k. Streitkräften an der oberen Szczara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit an der Südwestfront beschränkte sich gestern auf die gewöhnlichen Geschützkämpfe. Nur gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo, bei Peteano, versuchten Abteilungen eines italienischen Mobilmilizregiments anzugreifen. Dieses Unternehmen scheiterte vollständig. Unsere Truppen jagten den Feind in der Nacht bis über seine Vorposten-Aufstellung zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte erzwangen sich gestern zwischen der Mündung der Drina und dem Eisernen Tor an zahlreichen Punkten den Übergang über die Save- und Donau-Linie. Die serbischen Vortruppen wurden zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bulgariens Antwort an Rußland.

Wie aus Petersburg verlautet, ist die in sehr höflicher Form abgefaßte bulgarische Antwort auf das russische Ultimatum dem Inhalte nach eine völlige Ablehnung. Bulgarien bestreitet zunächst die von Rußland aufgestellte Behauptung, daß deutsche Offiziere sich in der bulgarischen Armee oder gar im Generalstabe befänden. Weiterhin drückt die bulgarische Regierung ihr Erstaunen über die schroffe Stellungnahme Rußlands aus, die Bulgarien als provokatorisch empfinden müsse. Bulgarien würde es bedauern, falls Rußland die Antwort als ungenügend empfinden und die Beziehungen zwischen beiden Ländern infolgedessen gemäß der russischen Drohung abgebrochen werden sollten, sieht sich aber außerstande, seinerseits an dieser Tatsache etwas zu ändern.

Die Gesandten Englands und Italiens fordern ihre Pässe.

Die Gesandten Englands und Italiens haben der bulgarischen Regierung eine Note überreicht, in der sie sich dem von den Gesandten Rußlands und Frankreichs überreichten Ultimatum anschließen. Sie forderten ihre Pässe.

8. Oktober.

Erfolge an allen Fronten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach den vergeblichen Durchbruchsversuchen der Franzosen am 5. und 6. Oktober war der gestrige Tag in der Champagne verhältnismäßig ruhig. Das Grabenstück östlich des Navarin-Gehöftes, das die Franzosen noch besetzt hielten, wurde vormittags durch Gegenangriff gesäubert, wobei einige Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand fielen.

Gegen Abend nahm das feindliche Artilleriefeuer wieder zu, nachts kam es an einzelnen Stellen zu Infanterieangriffen, die sämtlich abgewiesen wurden. Bei einem erfolgreichen Vorstoß auf eine vorgeschobene feindliche Stellung südlich von Ste. Marie-à-Py nahmen wir dem Feinde sechs Offiziere und 250 Mann Gefangene ab.

Östlich der Argonnen bei Malancourt wurden mehrere feindliche Minenstollen durch Sprengung zerstört.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Angriffe südlich von Kosjany und südlich des Wiszniew-Sees sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Bei Newel und Omyt (südwestlich von Pinsk) sind russische Postierungen von uns vertrieben.

Unser Angriff in der Gegend nordwestlich von Czartorysk macht Fortschritte.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen mehrere russische Angriffe ab.

Balkankriegsschauplatz.

Der Übergang über die Drina, Save und Donau nimmt einen günstigen Verlauf.

Südwestlich von Belgrad sind vier Offiziere, 296 Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Gegenüber von Ram fielen nach Kampf drei Geschütze in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind griff gestern an der ganzen ostgalizischen und wolhynischen Front an. Seine unter großem Kräfte- und Munitionsaufwand geführten Angriffe blieben ohne Erfolg. An der beßarabischen Grenze auf den Höhen nördlich des Dnjestr und an der Strypa brachen die russischen Sturmkolonnen zusammen, ehe sie an unsere Hindernisse herankamen. Nordwestlich von Tarnopol drangen die Russen an zwei Stellen in unsere Schützengräben ein, wurden aber durch herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Unterstützungen heute morgen wieder zurückgeschlagen. Ein ähnliches Geschick hatte der feindliche Angriff auf das nordwestlich von Kremienec liegende Dorf Sapanow, das gestern als Mittelpunkt erbitterter Kämpfe mehrmals den Besitzer wechselte, nun aber wieder fest in unserer Hand ist. Ebenso warfen wir südwestlich von Olyka überlegene russische Kräfte im Nahkampfe zurück, wobei sich das Infanterieregiment 89 und das Landwehrinfanterieregiment Teschen Nr. 31 besonders hervortat. Sehr heftig wurde auch südlich von Olyka gekämpft. Nördlich und nordöstlich von Kokil gewannen unsere Gegenangriffe neuerlich Raum. Wir entrissen dem Feind die Dörfer Lisowo und Galuzia.

Insgesamt wurden in den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen auf wolhynischem Boden etwa 4000 Russen gefangengenommen, der Gegner erlitt sehr große Verluste.

Der deutsche Major v. Ramsay.
Der Leiter der deutschen kartographischen Expedition in Syrien mit seinen türkischen Begleitmannschaften.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen die Hochfläche von Vielgereuth setzten die Italiener gestern nachmittag an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobte der Kampf um einen unserer Stützpunkte nordöstlich des Maroniaberges. Hier stürmten drei feindliche Bataillone dicht gedrängt vor, drangen durch das zerstörte Hindernis ein, wurden aber durch Abteilungen des oberösterreichischen Infanterieregiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endete mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen. Im Nordteile des Doberdoabschnitts griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Selz verjagten die Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 87 die Italiener aus einem in ihrer Kampflinie gelegenen Steinbruch, schlugen einen Gegenangriff ab und sprengten die feindlichen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Übergang der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, die Save und die Donau wurde fortgesetzt. Die Versuche der Serben, unsere Unternehmungen zu stören oder zu vereiteln, scheiterten auf allen Punkten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Abreise der Ententevertreter aus Sofia.

Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur: Die Vertreter der Vierverbandsmächte sind heute abend mit Sonderzug mit dem Personal der Gesandtschaften von hier abgereist. Die Russen über Rustschuk, alle anderen über Dedeagatsch; sie wurden am Bahnhof im Namen der Regierung von dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes und im Namen des Königs vom Chef des politischen Kabinetts, Dobrowitsch, und vom Adjutanten des Königs, General Sawow begrüßt. Zwei Beamte des Ministeriums des Äußern werden sie bis zu den Grenzstationen Rustschuk bzw. Dedeagatsch begleiten. Der bulgarische Gesandte am Nischer Hofe ist heute auf bulgarischem Gebiete eingetroffen.

Das neue griechische Kabinett.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Die Mitglieder des neuen griechischen Kabinetts sind:

Zaimis, Vorsitz und Äußeres;
Gunaris, Inneres;
Yanakitsas, Krieg;
Kunduriotis, Marine;
Dragumis, Finanzen;
Theotokis, Handel und Unterricht;
Rhallis, Justiz und Eisenbahnen.

Die Eisenbahnlinie Saloniki—Üsküb unterbrochen.

Der „Osmanische Lloyd“ in Konstantinopel meldet aus Saloniki: Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß die Eisenbahnstation Danur Kapu auf der Linie Saloniki—Üsküb durch bulgarische Banden in die Luft gesprengt ist.

„Von der Nordsee bis zum Indischen Ozean.“

Ein großer Tag in der türkischen Kammer.

Die heutige Kammersitzung entwickelte sich zu einer großen patriotischen Kundgebung. Die patriotischen Reden des Kammerpräsidenten und des Kriegsministers, der zum erstenmal seit Kriegsbeginn das Wort in der Kammer ergriff, wurden von stürmischem Beifall begrüßt.

Halil Bei führte u. a. aus: Dank Gott brachte dieser Krieg, der bald ein Jahr dauert, lauter Siege, welche den Ruhm des Landes erhöhen werden. Im Augenblick der heftigsten Kämpfe an den Dardanellen und bei Gallipoli befand ich mich in Berlin. Die deutsche Nation beglückwünschte öffentlich ihre Regierung, die in dem Augenblick, in dem selbst die kleinsten Mächte uns verachteten, stolz unser Bündnis unterzeichnet hatte. Jeder Sieg, der den weltbekannten Kriegsruhm unserer Väter wieder aufleben ließ, ließ auch das Bündnis der drei Herrscher hervortreten. Das Bündnis betrifft

Verpflichtungen für eine lange Zukunft

und verbindet durch eine aufrichtige und unveränderliche Freundschaft drei große Armeen und drei große Nationen. Diese verbündeten Armeen zwangen die Feinde, im Westen stehen zu bleiben, sie zwangen die Russen aus Galizien zu weichen und nahmen mit Heldenhaftigkeit ihre zahlreichen Festungen, sie fegten sie aus ganz Polen und wenden sich nun nach dem Balkan, um die Verbindungslinie mit uns zu sichern. Die Geschütze, die an der Donau donnerten und während einer Pause ruhten, werden bald mit großer Heftigkeit donnern und einen wichtigen Abschnitt des Krieges nach dem Balkan tragen. (Beifall.) Nach der Herstellung der Verbindungen, die in kurzer Zeit gesichert sein werden, wird unser Heer seine Pflicht auf allen Fronten besser erfüllen und in unwiderstehlicher Art. Vor Konstantinopel und den Meerengen, dem Hauptkampfgegenstand dieses Krieges, werden die feindlichen Hoffnungen auf immer in den Fluten begraben werden, um niemals wieder aufzuleben. (Lebhafter Beifall.)

Unser Nachbar, Bulgarien, eröffnet in der Geschichte ein neues und sehr wichtiges Kapitel. Es ist außer Zweifel, daß es ebenso günstig sein wird wie das unsere. Das wichtigste Ergebnis dieses Krieges ist, daß

von der Nordsee bis zum Indischen Ozean

eine mächtige Gruppe geschaffen sein wird, die sich ewig gegen den englischen Eigennutz halten wird, der die Ursache des Verlustes von Millionen von Menschenleben und Milliarden von Vermögen ist, die sich weiter richtet gegen den russischen Ehrgeiz, gegen die französische Revanche und den italienischen Verrat. (Beifall.) Um ein derartiges glückliches Ergebnis zu sichern, wird die türkische Nation stolz jedes Opfer bringen. Der Präsident endete mit einer Verherrlichung des Andenkens der im Heiligen Kriege Gefallenen.

Dann ergriff

Kriegsminister Enver Pascha

das Wort. Er beleuchtete nochmals die Vorgeschichte des Krieges, dessen Entstehung die Türkei zur Teilnahme zwang, um ihre nationale Würde zu wahren, und führte dann u. a. aus:

Inzwischen bereiteten sich wichtige Ereignisse an den Dardanellen vor, aber vorher unternahmen wir einen Zug nach Ägypten. Nach den vorbereitenden Schritten für diese Expedition, die für unmöglich gehalten wurde, überschritten wir den Sinai und besetzten das Gelände in der Umgebung des Kanals, das als unentbehrlich für die zukünftigen Operationen angesehen wurde. Wir erkannten den Plan des Feindes und trafen Gegenmaßregeln. (Beifall.) Diese Unternehmung gab uns die feste Überzeugung, daß eine Expedition gegen Ägypten möglich ist, und daß sie von vollem Erfolge gekrönt sein wird. (Lebhafter Beifall.)

In der Zwischenzeit unternahm die englisch-französische Flotte Vorstöße

gegen die Dardanellen.

Nachdem diese Unternehmung gescheitert war, dachte der Feind daran, uns zu Lande zu besiegen, die Meerenge zu öffnen und Konstantinopel zu nehmen. Aber auch diesmal behielt unsere Voraussicht über die Absichten des Feindes die Oberhand. Den Franzosen und Engländern gelang bisher nicht, ihre Aufgabe zu erfüllen, trotz der furchtbaren Mittel, über die sie verfügten, und es wird ihnen auch ferner unmöglich sein, in ihrem Unternehmen Erfolge zu haben. (Lebhafter Beifall.) Während der Dardanellenschlachten blieb der türkische Soldat mit der Waffe in der Hand unerschütterlich unter einem feindlichen Artilleriefeuer von 20- bis 30facher Übermacht, erwartete lächelnd den Angriff des Feindes und brachte ihn schließlich zum Zusammenbruch. (Beifall. Rufe: Es lebe unsere Armee!) Nach unseren Berechnungen benutzte der Feind ungefähr 500 000 Mann für diese Angriffe. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl liegt auf der Gallipoli-Halbinsel begraben, und der Rest kehrte verwundet zurück. Wir erfahren nunmehr, daß ein neues Ereignis die schon erschütterte Hoffnung des Feindes vernichtet hat, der schon einen Teil seiner Kräfte zurücknimmt. In einigen Tagen wird das Jahr vollendet sein, in dem wir in den Krieg eintraten. Um Ihnen ein Bild zu geben, kann ich Ihnen sagen, daß die Zahl der von uns

ausgehobenen Mannschaften zwei Millionen übersteigt.

Heute kann nichts den deutschen und österreichisch-ungarischen Schwertern widerstehen. (Lebhafter Beifall.) Gegenwärtig kämpfen drei verbündete Heere siegreich gegen acht Verbündete. Mit Gottes Hilfe werden sie den Endsieg erringen. (Lebhafter, sich wiederholender Beifall.)

Enver Pascha schloß: Die heldenhaften Gefühle, die der Sultan zeigt, gaben dem Heere eine solche Kraft und ebenso der Flotte, daß wir sicher sind, mit Gottes Hilfe den Sieg auf allen Seiten zu erringen und das Ziel zu erreichen, das wir gegenwärtig verfolgen. Jeder einfache Soldat weiß, daß er sich nicht nur für 30 Millionen Türken schlägt, sondern für das Lebensrecht von 300 Millionen Mohammedanern. (Beifall.) Ich bin sicher, ebenso wie meine vom gleichen Arbeitseifer beseelten Kollegen, daß Gottes Hilfe uns ferner zuteil werden wird, der uns den Sieg geben wird. (Lebhafter Beifall.)

Reiche U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Unsere Unterseeboote sind seit einiger Zeit auch im Mittelmeer der Schrecken der feindlichen Schiffahrt geworden. Seit etwa Mitte September haben sie dort mindestens ein Dutzend großer englischer und französischer Dampfer versenkt, darunter auch einige Truppentransportschiffe. Der Tonnenzahl nach am größten war die „Arabia". Dieses Schiff, das etwa 18 Seemeilen Geschwindigkeit hatte, wurde von einem unserer U-Boote nahe der Südküste Griechenlands versenkt.

Die folgenden englischen Transportdampfer wurden durch deutsche U-Boote erlegt: Am 18. September „Ramasan" mit 500 Mann indischen Truppen an Bord, am 15. September „Patagonia" (3000 To.), am 20. September „Linkmore" (4000 To.), am 1. Oktober „Cyrene" (3000 To.).

Weiter wurden folgende französische Schiffe versenkt: „Ravitailleur" (3000 To.), „Provincia" (3000 To.), „L'Aude" (3000 To.), „Ville de Mostaganem" (2650 To.), und ferner der Hilfskreuzer „Indien" (800 To.).

Indessen ist diese Aufzählung noch keineswegs vollständig, denn außer den genannten Dampfern ist den deutschen U-Booten im Mittelmeer noch eine ganze Anzahl kleinerer Schiffe zum Opfer gefallen.

Aus dem Gefangenenlager bei Göttingen: Für die Gefangenen eingerichteter Lesesaal.

Unsere Verluste im U-Boot-Krieg.

In der letzten Zeit sind in der Auslandspresse fortlaufend Angaben über deutsche Verluste im U-Bootkriege veröffentlicht worden und immer größere Verlustziffern genannt worden. So gibt der Zeitungsdienst der englischen Großfunkenstation Poldhu vom 5. Oktober unsere U-Boot-Verluste schon zu 60 an. Dieser in ganz bestimmter Absicht maßlos übertriebenen Meldung gegenüber sind wir von zuständiger Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß die tatsächlichen Verluste an deutschen U-Booten weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Ferner wird von der Auslandspresse an die Veröffentlichung dieser Verlustziffern die Vermutung geknüpft, daß Deutschland nur durch seine Verluste zu einer gewissen Einschränkung des U-Boot-Krieges gezwungen sei. Demgegenüber können wir feststellen, daß die Zahl der jetzt verfügbaren U-Boote erheblich größer ist als zu Beginn des U-Boot-Krieges.

Von einem Wasserflugzeug versenkt.

Mitte September hat zum ersten Male ein deutsches Wasserflugzeug in den Handelskrieg gegen die feindliche Schiffahrt eingegriffen und einen vollen Erfolg erzielt. Als das Flugzeug von einem Aufklärungsflug über dem Rigaischen Meerbusen zurückkehrte, bemerkte es etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Dünamünde aus 1500 Meter Höhe einen Zweimastschoner, der, von einem Schlepper gezogen, Kurs auf Dünamünde ging. Im Gleitflug ging das Wasserflugzeug bis auf etwa 100 Meter Höhe herunter und umkreiste den Schoner. Durch Schüsse des Beobachters wurde die Besatzung des Schoners derartig eingeschüchtert, daß schleunigst alle Mann an Deck kamen und die Hände hochhielten. Damit war der Besatzung des Schoners ein Widerstand unmöglich gemacht. Das Schiff wurde als der russische Schoner „Ila“ festgestellt, der etwa 100 Tonnen Kohlen und Eisen für Riga geladen hatte. Dem Befehl des Flugzeugführers folgend, ging die Besatzung des Schoners in die Rettungsboote und der Schoner wurde versenkt, hingegen wurde der Schlepper zur Beförderung der Mannschaft freigegeben. Und nun nach getaner Arbeit setzte das Flugboot seinen Heimweg fort.

9. Oktober.

Unsere Truppen in Belgrad.

Garbunowka vor Dünaburg gestürmt. — Komory und Prykladniki im Sturm genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vermelles schlug ein starker englischer Angriff unter großen Verlusten fehl.

Bei einem örtlichen deutschen Angriff wurden südwestlich des Dorfes Loos kleine Fortschritte erzielt.

In der Champagne griffen die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung die Stellung östlich des Navarin-Gehöftes an, gelangten stellenweise bis in die Gräben, wurden aber durch Gegenangriff wieder hinausgeworfen und ließen bei erheblicher blutiger Einbuße 1 Offizier und 100 Mann als Gefangene in unseren Händen.

In Französisch-Lothringen verloren die Franzosen die vielumstrittene Höhe südlich Leintrey, 1 Offizier und 70 Mann, 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer blieben bei uns.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg ist Garbunowka (südlich von Illuxt) und die feindliche Stellung beiderseits des Ortes in vier Kilometer Breite erstürmt; 5 Offiziere, 1356 Mann sind gefangengenommen, 2 Maschinengewehre erbeutet. In einem Gefecht bei Nefedy (südlich des Wiszniew-Sees) wurden 139 Gefangene eingebracht.

Von einer Wiederholung größerer Angriffe nahm der Feind Abstand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Korelitschi sowie bei Labusy und Saluszje sind russische Vorstöße leicht abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Südwestlich von Pinsk sind die Orte Komory und Prykladniki im Sturm genommen; bei Wolka-Berezni-anska und südwestlich von Kuchocka-Wola sind Kavalleriegefechte im Gange.

Nördlich und nordwestlich von Czartorysk ist der Feind hinter den Styr zurückgeworfen. Seine Angriffe nördlich der Bahn Kowel—Rowno scheiterten.

Balkankriegsschauplatz.

2 Armeen einer unter dem Generalfeldmarschall v. Mackensen neugebildeten Heeresgruppe haben mit ihren Hauptteilen die Save und Donau überschritten. Nachdem die deutschen Truppen der Armee des k. und k. Generals der Infanterie v. Koeveß sich der Zigeunerinsel und der Höhen südwestlich von Belgrad bemächtigt hatten, gelang es der Armee, auch den größten Teil der Stadt Belgrad in die Hand der Verbündeten zu bringen. Österreichische Truppen stürmten die Zitadelle und den Nordteil Belgrads, deutsche Truppen den neuen Konak.

Die Truppen sind im weiteren Vordringen durch den Südteil der Stadt.

Die Armee des Generals von Gallwitz erzwang den Donauübergang an vielen Stellen an der Strecke abwärts Semendria und drängt den Feind überall nach Süden vor sich her. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte gestern seine Angriffe gegen unsere galizische und wolhynische Front mit stärkeren Kräften erfolglos fort. In Ostgalizien führte er seine Sturmtruppen gegen unsere Stellungen südlich von Tluste und bei Burkanow. Er wurde überall zurückgeschlagen.

Östlich von Buczacz jagte unser Artilleriefeuer ein Kosaken-Regiment in die Flucht. Auch bei Krzemienic wiederholten die Russen ihre Angriffe mit dem gleichen Ergebnis wie bisher. Das russische Infanterie-Regiment Nr. 140 wurde südwestlich von Krzemienic zersprengt. Bei der erfolgreichen Abwehr der russischen Vorstöße im wolhynischen Festungsgebiet zeichnete sich das Infanterie-Regiment Nr. 99 durch standhaftes Ausharren in seinen stark zerschossenen Gräben besonders aus. Die nördlich von Kolki vordringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen den Feind wieder über den Styr zurück. Die gestern mitgeteilte Gefangenenzahl erhöht sich auf 6000.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wiederholten die Italiener unter Einsatz frischer Truppen noch zweimal den Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Vielgereuth Als diese Anstürme unter schweren Verlusten zusammengebrochen waren, gelang es dem Feind nicht mehr, stärkere Kräfte vorwärts zu bringen; einzelne Kompagnien, die noch vorgingen, wurden mühelos abgewiesen. Auf der Hochfläche von Lafraun stand der Abschnitt von Vezzena nachmittags unter heftigem Geschützfeuer. Auch im Raume von Flitsch beginnt sich die feindliche Artillerie wieder zu rühren. Im Abschnitt von Doberdo wurden zwischen San Martino und Polazzo Annäherungsversuche italienischer Handgranatenmänner verhindert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals der Infanterie von Koeveß drangen gestern in den Nordteil von Belgrad ein und erstürmten das Bollwerk der Stadt, die Zitadelle. Heute früh bahnten sich deutsche Kräfte von Westen her den Weg zum Konak. Auf dem Schloß der serbischen Könige wehen die Fahnen Österreich-Ungarns und Deutschlands. Auch stromaufwärts und stromabwärts von Belgrad vermochte der das Ufer bewachende Feind nirgends den Verbündeten standzuhalten. In der serbischen Posavina und in der Macva wurde er von österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie bei Anaforta ein feindliches Lager in der Gegend von Bujuk Gemikli beschossen und dort viel Unordnung und Schaden verursacht. Bei Ari Burun Feuergefecht der Infanterie und Artillerie mit Unterbrechungen. Bei Seddul Bahr richteten eine vom Feind gesprengte Mine vor unserem rechten Flügel und das gewohnte Geschützfeuer gegen unseren linken Flügel keinen Schaden an. Ein feindlicher Monitor versuchte Gallipoli mit indirektem Feuer zu beschießen; als er von unserer Artillerie, die sein Feuer erwiderte, getroffen wurde, entfernte er sich. Sonst nichts Neues.

Die Vierverbandstruppen in Saloniki.

Der Schleier, der über den Maßnahmen des Vierverbandes in Saloniki lag, ist jetzt beseitigt. Übereinstimmend wird von mehreren Seiten gemeldet, daß Truppen ausgeschifft sind, deren Zahl nach der folgenden Meldung bisher 20 000 betragen soll:

Der Sonderberichterstatter des „Secolo", Magrini, drahtet aus Saloniki, die Serben hätten 100 000 Mann zusammengezogen und 20 000 davon längs der Eisenbahn Gevgehli—Strumitza aufgestellt, wo man einen Handstreich der Bulgaren mit dem Zweck, die Verbindung Saloniki—Nisch zu unterbrechen, befürchte. Die Engländer sollen beabsichtigen, über die bulgarische Küste die Blockade zu verhängen. Gestern seien in Saloniki 14 000 Mann von den Dardanellen und zahlreiches Kriegsmaterial angekommen. Bis jetzt seien 15 000 Franzosen und 5000 Engländer eingetroffen, mit ihnen Konteradmiral Debon, General Bailloud und Vizeadmiral Dartige-Tournet. Im Hafen von Saloniki befänden sich fünf große Kriegsschiffe. Bis jetzt seien keine Truppen nach Serbien abgegangen. Zahlreiche Truppensendungen würden aus Mudros, aus Toulon und Marseille erwartet. „Secolo" meldet ferner aus Saloniki, daß der Dampfer „Rouxanis", der dort vor Anker lag, nach Dedeagatsch abgefahren sei, um die Gesandten Frankreichs, Englands und Italiens, die bereits Sofia verlassen hätten, aufzunehmen. Der russische Gesandte werde über Bukarest nach Petersburg zurückkehren.

10. Oktober.

Weitere Fortschritte auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

Die Stadt Belgrad vom Feinde gesäubert. — Die Kämpfe um Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe östlich von Souchez verloren die Franzosen einige Gräben und büßten ein Maschinengewehr ein.

Bei Tahure in der Champagne gewannen wir von dem verlorenen Boden auf einer Frontbreite von etwa 4 Kilometer im Gegenangriff mehrere hundert Meter zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen versuchten, die ihnen bei Garbunowka (westlich von Dünaburg) entrissenen Stellungen wiederzunehmen; es kam zu heftigen Nahkämpfen, die mit dem Zurückwerfen des Feindes endigten.

Nördlich der Bahn Dünaburg—Poniewicz westlich von Illuxt wurden die feindlichen Stellungen in etwa 8 Kilometer Breite genommen, 6 Offiziere, 750 Gefangene fielen in unsere Hand, 5 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Südwestlich von Pinsk ist das Dorf Sinczyczy im Sturm genommen. Die Kavallerie-Kämpfe bei Kuchocka-Wola, sowie in der Gegend von Jeziercy dauern an.

Auf der Front zwischen Rafalowka und der Bahn Kowel—Rowno wurden mehrfache Vorstöße des Feindes abgewiesen und 383 Gefangene eingebracht.

*

Die Armee des Generals Graf Bothmer schlug starke russische Angriffe nordwestlich von Tarnopol zurück.

Balkankriegsschauplatz.

Die Stadt Belgrad und die im Südwesten und Südosten vorgelagerten Höhen sind nach Kampf in unserem Besitz.

Auch weiter östlich wurde der Feind, wo er standhielt, geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vorschreiten. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen haben auch gestern ihre nach wie vor ergebnislosen Angriffe nicht aufgegeben. In Ostgalizien, wo bei den Vorstößen der letzten Tage einzelne russische Truppenkörper mitunter die Hälfte ihres Standes einbüßten, wurde die Strypa-Front angegriffen. Der zurückgeschlagene Feind verließ das Kampffeld stellenweise in regelloser Flucht. In Wolhynien zählte eine unserer Divisionen nach einem abgewiesenen Angriffe 500 russische Leichen vor ihren Hindernissen. Die gestern gemeldete Gefangenenzahl wuchs abermals um 1000 Mann. Die Absicht des Gegners, im Raume nördlich von Czartorysk neuerlich das Westufer des Styr zu gewinnen, wurde durch Feuer vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist an der ganzen Kampffront unverändert. Gegen die Hochfläche von Vielgereuth raffte sich der Feind zu keinem größeren Angriff mehr auf. Vorstöße schwächerer Abteilungen brachen kläglich zusammen. Die Verluste der Italiener betrugen hier in den letzten Tagen etwa 2000 Mann.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die k. und k. Truppen in der Macva und nördlich von Obrenovac dringen erfolgreich vor.

Die in Belgrad eingerückten österreichisch-ungarischen und deutschen Regimenter haben die Stadt in erbitterten Straßenkämpfen vom Feinde gesäubert und befinden sich im Angriff auf die südwestlich liegenden Höhen. Weiter stromabwärts haben unsere Verbündeten schon mit starken Kräften das Südufer der Donau gewonnen und den Feind aus mehreren Stellungen geworfen.

Mit warmer Anerkennung gedenken Führer und Truppen nach Überwindung der großen Stromlinie in ihren Berichten der unermüdlichen heldenhaften Tätigkeit unserer braven Pioniere und der aufopfernden Mitwirkung der Donauflottille.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

An den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront bei Anaforta zwang unsere Artillerie am 8. Oktober ein großes feindliches Schiff, das sich Buyuk Kemikli zu nähern suchte, sich zu entfernen. Bei Ari Burun beiderseits schwaches Gewehr- und Geschützfeuer sowie Bombenwerfen. Bei Seddul Bahr beschoß unsere Artillerie in der Nacht zum 8. Oktober die feindlichen Scheinwerfer und löschten sie aus. Wir besetzten die durch Entzündung einer feindlichen Mine vor unserem rechten Flügel entstandenen Erdtrichter und bauten sie gegen den Feind zu aus. Am 8. Oktober fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen in der Gegend von Seddul Bahr schwere Verluste zu. Sonst nichts von Bedeutung.

Neue U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Aus Konstantinopel meldet man der „Frkf. Ztg.": Die deutschen Unterseeboote im Mittelmeer entfalteten in den letzten Tagen eine besonders erfolgreiche Tätigkeit. Sie versenkten einen englischen, etwa 8000 Tonnen großen Dampfer vom Typ der versenkten „Arabia", dessen Name noch nicht ermittelt ist. Bei Kap Matapan wurden der englische Dampfer „Craiton" und der französische Dampfer „Margarete" versenkt.

In Ententekreisen herrscht große Beunruhigung über die Versenkung zahlreicher Schiffe im östlichen Mittelmeer durch U-Boote der Mittelmächte. Allein in den letzten 14 Tagen sind folgende Schiffe als verloren gemeldet:

	Tonnen
„Heridia" (engl.)	4944
„Burrfield" (engl.)	4037
„Silverash" (engl.)	3753
„Skarby" (engl.)	3658
„Provincia" (franz.)	3523
„Antoine Feint" (franz.) . .	
„Marguerite" (franz.) . . .	3800
„Admiral Hamelin" (franz.)	5051

1 französisches Truppentransportschiff.
1 unbekannter Transportdampfer.

Zahlreiche Zerstörer der Ententemächte suchen fieberhaft alle griechischen Inseln ab, um die dort vermuteten U-Bootsstützpunkte zu finden.

11. Oktober.

Reiche Siegesbeute in Serbien.

Erfolge unserer Kampfflieger im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Souchez-Neuville und in der Champagne, nordöstlich von Le Mesnil, wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen.

Unsere Kampfflieger erledigten gestern vier feindliche Flugzeuge.

Ein englisches Flugzeug stürzte östlich von Poperinghe ab. Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 Meter Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Ferner wurde in der Champagne bei Somme-Py und auf den Maas-Höhen westlich von Hattonchatel je ein französischer Kampfdoppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Wir büßten ein Beobachtungsflugzeug südlich des Priesterwaldes ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg und nordöstlich von Widsy sind russische Angriffe abgeschlagen.

Ein feindliches Flugzeug wurde westlich von Smorgon heruntergeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Östlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

In den Kavalleriekämpfen in der Gegend von Kuchocka-Wola ist der Gegner hinter die Abschnitte der Beziminnaja und Wiesiolucha geworfen. Bei Jeziercy sind die Gefechte noch nicht abgeschlossen; nördlich von Bielskaja-Wola ist der Feind vertrieben.

*

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich Hladki (am Seret, 15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol) und schlugen drei aus dem Dorfe Hladki angesetzte russische Vorstöße zurück.

Balkankriegsschauplatz.

An der Drina entwickeln sich weitere Kämpfe.

Auf der Front zwischen Sabac und Gradiste ist der Donau-Übergang vollendet; südlich von Belgrad sind die Höhen zwischen Zarkowo und Mirijewo erobert. Weiter östlich ist der Angriff im Gange. Die Anatemastellung im Donaubogen von Ram wurde erstürmt; weiter unterhalb bis Orsowa finden stellenweise Artilleriekämpfe statt.

Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1542 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze (darunter 2 schwere), sowie 5 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russische Angriffstätigkeit hat gestern an unserer ganzen Nordostfront wesentlich nachgelassen. Der Feind unternahm nurmehr gegen unsere Linie an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn wie an den Vortagen mit einem vollen Mißerfolg endeten. Im Raume zwischen Zeleznica und dem unteren Styr wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine größeren Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mrzli Vrh wurde schon durch unsere Artillerie abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Macwa und bei Obrenovac keine besonderen Ereignisse. Die über Belgrad vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den Grünen Berg und den Velky-Bracar erstürmten. — Im Raume von Semendria und Pozarevac gewannen die Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Raum. — Bei der Einnahme von Belgrad fielen den k. u. k. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 26 Feldgeschützrohre, ein Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand, 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr groß. Die Donauflottille hob eine Anzahl von Fluß- und russischen Seeminen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Ergebnislosigkeit der neuen Offensive in der Champagne.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 10. Oktober.

Die Stoßkraft der neuen französischen Champagne-Offensive erscheint heute bereits, infolge der wunderbaren Leistungen unserer Truppen, die im Trommelfeuer und im Nahkampf gegen die Übermacht Übermenschliches vollbracht haben, schwer gebrochen. Es bestätigt sich, daß das Dorf Tahure und die rückwärts davon in unsere Linien einspringenden Stellungen infolge unserer schweren Beschießung vom Feinde in den dort entbrannten Kämpfen nicht als Stützpunkte zu benutzen sind, zumal sie zum Teil unter Flankenfeuer genommen werden konnten. Unser Gegenangriff dort schreitet fort, um den Geländeverlust zurückzugewinnen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Leutnant v. Schierstädt aus der Gefangenschaft entlassen.

Bekanntlich waren im Herbst v. J. die Mitglieder einer deutschen Patrouille unter Führung des Leutnants v. Schierstädt nach mehrwöchentlichen vergeblichen Versuchen, ihren Truppenteil wieder zu erreichen, in französische Gefangenschaft geraten und von einem französischen Kriegsgericht wegen angeblichen Plünderns zu schweren Freiheits- und Ehrenstrafen verurteilt worden. Die von der deutschen Regierung unternommenen Schritte zur Beseitigung der Wirkungen des ungerechten Urteils haben nunmehr zum Erfolge geführt.

Der Leutnant v. Schierstädt, der durch die Behandlung als Strafgefangener körperlich und seelisch schwer mitgenommen war, ist bei dem letzten Austausch Schwerverwundeter aus der französischen Gefangenschaft entlassen worden und nach Deutschland zurückgekehrt. Die übrigen Mitglieder der Patrouille, darunter der Leutnant Graf v. Strachwitz, sind aus dem Gefängnis nach den gewöhnlichen Kriegsgefangenen-

lagern übergeführt worden; sie werden dort, wie durch den Beauftragten einer neutralen Vertretung bei einem Besuch der Gefangenenlager festgestellt worden ist, ihrem militärischen Range entsprechend und wie die übrigen Kriegsgefangenen behandelt.

Zur Vergeltung für die Behandlung unserer Heeresangehörigen waren sechs französische Offiziere in ein Militärgefängnis verbracht worden. Diese sind mit Rücksicht auf die befriedigende Erledigung der Angelegenheit in ihre alten Lager zurückgeführt. —

Ein russischer Kreuzer verloren.

Die Blätter melden aus Petersburg: Private Todesanzeigen im „Nowoje Wremja" melden den Verlust eines russischen Kreuzers mit dem gesamten Offizierkorps in der Ostsee. (Köln. Ztg.)

12. Oktober.

Stadt und Festung Semendria von deutschen Truppen genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort.

Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen.

Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen, stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind, zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tahure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Illuxt in zweieinhalb Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangengenommen, ein Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die feindliche Kavallerie bei Jezierzy räumte das Feld.

*

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Vom russischen Kriegsschauplatz: Sprengtrichter an der Stelle eines explodierten Munitionsmagazins.

Gründliche Zerstörung ihrer Rückzugsstraßen durch die Russen: Die Überreste einer verbrannten Holzbrücke.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Das Gesamtergebnis der englisch-französischen Offensive.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 3. Oktober.

Das Gesamtergebnis der englisch-französischen Offensive stellt sich folgendermaßen dar: Der nach tagelanger, schwerster Artillerievorbereitung, die sich zuletzt zu dauerndem Trommelfeuer steigerte, am 25. früh begonnene Angriff in Westflandern war schon am Abend gebrochen. Aus den wenigen Stellen, wo die Engländer durch Sprengungen in unsere Gräben gekommen waren, wurden sie nicht nur wieder hinausgeworfen, sondern die danach von uns ergriffene Gegenoffensive östlich von Ypern brachte uns gute Erfolge, namentlich durch sehr erfolgreiche Sprengungen, bei welchen englische Minen verwendet wurden. Bei Dixmuiden entwickelten sich Handgranatenkämpfe. Offenbar hinderten die Engländer die furchtbaren Verluste, die sie namentlich im deutschen Artilleriefeuer erlitten, sich erneut zu großen Vorstößen aufzuraffen. In Artois hatte der breite Massenangriff den Engländern, wie ich in meinen Einzelberichten vom Schauplatz der Ereignisse gemeldet habe, neben ganz ungeheuerlichen, etwa auf jeden zweiten Mann zu berechnenden Verlusten, nur durch die Gasangriffe kleine örtliche Gewinne an Schützengrabenstücken gebracht, die ihnen dann Schritt für Schritt in unwiderstehlich vorgetragenem Nahkampfe wieder entrissen wurden. Statt hier, wie sie beabsichtigt hatten, nach Belgien durchzubrechen, blieb die Offensive in unseren vorderen Stellungen hängen. Nicht mehr Erfolg hatten die Franzosen, die bei ihren verzweifelten Angriffen im Souchezgebiete übrigens innerhalb ihres Frontabschnittes von Schotten unterstützt wurden. Statt in breiter Front durchzubrechen, mußten sie alsbald die geringen, mit gewaltiger Übermacht und Gasangriffen erzielten Verbesserungen ihrer Stellungen gegen die deutschen Angriffe verteidigen. Beide Verbündete haben hier so schwere Verluste erlitten, daß sie vorerst wohl einer Erholungspause bedürfen werden, ehe sie an neue Angriffe denken können.

In der Champagne ist nach den ersten Wochen der großen Offensive als Gesamtergebnis festzustellen: Der in breitester Front zwischen Reims und den Argonnen nach tagelanger Trommelfeuervorbereitung unternommene Durchbruchsversuch hatte nur den Erfolg, daß es der sehr großen Überzahl des Feindes gelang, in die kleine Strecke unserer Front etwa von Auberive bis nördlich Les Mesnil vorzustoßen. Es gelang ihm aber weder, an dieser Stelle einmal zum Stehen gebracht, weiter vorwärtszudringen, noch konnte er, wie es sein Plan gewesen war, die Flanken dieser Beule von Auberive bis Reims westlich und nördlich Massiges bis zum nahen Argonner Wald östlich eindrücken. Durch die todesverachtende Tapferkeit unserer Truppen, denen rechtzeitig Verstärkungen zu Hilfe kamen, und durch die vorbereiteten Befestigungen, wurden seine immer

erneuten Teilangriffe aufgehalten, und an der östlichen Flanke war sogar ein Gegenstoß erfolgt. Der Artilleriekampf dauerte Tag und Nacht fort, bis er ebenso, wie der Infanteriekampf, gegen Ende der Woche merklich an Kraft verlor. In den letzten Tagen bemerkt man bei den Franzosen viel Schanzarbeit, was vielleicht den Schluß zuläßt, daß sie sich für die Defensive einzubauen beginnen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Verfrühte Siegesträume.

Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Unter den englischen Gefangenen hört man sehr viele Klagen darüber, daß ihre Führung in einem Maße versagt habe, welche alle persönliche Tapferkeit des gemeinen Mannes zu einer nutzlosen Aufopferung gemacht habe. Wie es mit der englischen Führung bestellt war, dafür gibt die Gefangennahme des englischen Generals B. ein bezeichnendes Beispiel. Er war mit seinem Stabe vollkommen außer Fühlung mit seinen Truppen geraten und hatte in der Meinung, völlig sicher vor den von ihm für geschlagen gehaltenen Deutschen zu sein, in dem Unterstande eines deutschen Hauptmanns sich zur Rast niedergelassen. Davon, daß die hier vorübergehend eingedrungenen Engländer schon längst, teils aufgerieben, teils in eiliger Flucht zurückgegangen waren, hatte dieser Divisionsstab keine Ahnung bis zu dem Augenblicke, wo einige schlesische Kriegsfreiwillige mit Handgranaten vor dem Unterstande erschienen und den in Siegesträumen schlafenden General nebst seinem kartenspielenden Stabe gefangennahmen.

Die französischen Gefangenen, unter denen viele beim Angriff angetrunken waren, erklären auf die Frage, warum sie gegen alle Regel und Vorsicht in dichten Massen, ungedeckt und im langsamen Schritt vorgegangen seien, daß man ihnen gesagt habe, der Sieg sei bereits errungen, und sie könnten unbekümmert vorgehen, die Deutschen seien alle von der französischen Artillerie erschossen. Das hätten sie geglaubt, bis sie die mörderischen Verluste, die sie unmittelbar vor den deutschen Stellungen erlitten hätten, plötzlich über den wahren Ausgang ihrer großen Offensive belehrt hätten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die farbigen Mitkämpfer als Feinde der Engländer und Franzosen.

Großes Hauptquartier, 5. Oktober 1915.

Bei einer aus den Kämpfen im Artois eingebrachten Gruppe von Tunesiern und Marokkanern fiel es mir auf, in welch verächtlicher und überhebender Weise diese dunkelhäutigen Leute jeden Verkehr mit den weißen Franzosen ablehnten, während sie sich mit besonderer Beflissenheit auf einen freundlichen Fuß mit den deutschen Bewachungsmannschaften zu stellen versuchten. Als ich die zum Teil geläufig französisch sprechenden, sehr intelligenten Leute nach dem Grunde dieses Verhaltens fragte, gaben sie mir einstimmig zur Antwort, daß sie sich nicht als Gefangene, sondern als Gäste des mit ihrem Padischah verbündeten deutschen Kaisers betrachteten. Sie seien keine französischen Untertanen, sondern sie haßten aus vollem Herzen ein Land, welches sie gezwungen habe, gegen ihren Glauben und gegen ihr Gewissen Soldaten gegen ein Volk zu werden, welches ihnen niemals feindlich gewesen sei. Niemand von ihnen habe gewußt, als man sie gegen das Gesetz, obwohl sie ihre erzwungene Dienstzeit schon abgeleistet hätten, nochmals gezwungen habe, die französische Uniform anzuziehen. Daß es gegen Deutschland ginge, hatte man ihnen erst bei ihrem Eintreffen auf dem Schlachtfelde mit dem Hinzufügen gesagt, daß Deutschland der Feind der Mohammedaner sei. Durch Fahnen mit Aufschriften, welche die deutschen Soldaten vor ihren Schützengräben aufgestellt hätten, und durch indische Truppen, denen deutsche Flieger gedruckte Briefe in ihrer Landessprache zugeworfen hätten, hätten sie schließlich erfahren, daß der vom Padischah gegen Frankreich und England erklärte Heilige Krieg sie auf die Seite der Deutschen rufe. Aber da die nordafrikanischen Moslems wohl gut genug seien, um ein Volk von französischen Schwächlingen, welches sein Vaterland gegen die tapferen Deutschen mit eigener Kraft nicht mehr verteidigen könne, zu beschützen, während der tapferste Moslem es unter der von ihm verteidigten französischen Trikolore nicht einmal bis zum Unteroffizier bringe, so seien die Aufstandsbewegungen unter den Mohammedanern von den französischen Offizieren blutig unterdrückt worden. Indessen schwuren alle Gefangenen mit den heiligsten Eiden ihres Glaubens, daß keiner von ihnen mehr einen Schuß auf die Deutschen abgegeben habe, seit sie wußten, daß der deutsche Kaiser der Verbündete des Padischah sei. Frankreich habe sie seit Beginn des Krieges von jeder Verbindung mit ihrem Vaterlande und ihren Familien abgeschnitten, nur um zu verhindern, daß sie die Wahrheit erführen. Ein solches Land verdiene schmähliche Verachtung, und verächtlich seien auch die französischen Offiziere, die bei allen gefährlichen Unternehmungen die eigenen Leute schonten und dagegen die gezwungenermaßen zu Verteidigern des schwächlichen Frankreichs gepreßten Moslems vorantrieben, um ihr Blut gegen die unüberwindlichen Deutschen zu verspritzen. Dieser Auffassung der Sachlage entsprach vollkommen das unglaublich verächtliche Verhalten der mohammedanischen Nordafrikaner gegen die weißen französischen Mitgefangenen. Ganz allgemein sprachen alle die Hoffnung aus, daß man sie in Deutschland nicht als Gefangene behandeln, sondern sie als Verbündete ebensogut wie die bewundernswerten deutschen Soldaten ausbilden und sie dann gegen die verhaßten französischen Bedrücker ins Feld führen werde. Als ich ihnen klarzumachen versuchte, daß dies aus völkerrechtlichen Gründen wohl kaum angehen werde, zeigten sie sich tief enttäuscht und sprachen die Hoffnung aus, daß man sie wenigstens ihrem wahren Herrn, dem Padischah, als Soldaten gegen Franzosen und Engländer zur Verfügung stellen werde.

Das von Haß und Fanatismus glühende Wesen dieser Nordafrikaner hat mir zum ersten Male in diesem Kriege völlig klargemacht, welche Gefahr sich die Franzosen und Engländer durch die Verwendung dieser sie aus tiefster Seele verabscheuenden und hassenden Farbigen in einem europäischen Kriege großgezogen haben.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Herbsttag an der Wilija.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Wilna, den 25. September 1915.

Von dem Garten des Landhauses in der Junkerski-Straße, in dem ich wohne, kann man weit über Wilna und das bewaldete Flußtal der Wilija blicken. Es ist sonnig, warm und still. Die fernen Wälder zeigen braune und gelbe leuchtende Stellen in dem dunklen Grün. Ein rotbraunes Ahornblatt segelt langsam durch die golddurchflimmerte Luft. Die goldenen Zwiebel-Kuppeln der Georgs-Kirchen leuchten unter dem sehnsüchtig blauen Herbsthimmel.

Ehe man den goldenen Überfluß des Herbstvormittags an der Wilija noch getrunken hat, gehen die Gedanken schon, daß diese Sonne, dieser leichte, leichte Wind die Wege trocknet, unsere Operationen erleichtert, den Operationen, denen Wilna als Frucht fiel und die nicht abgeschlossen sind, sondern im Brennpunkt ihrer Ent-

scheidung stehen. Es wird später besser sein, von ihnen im Zusammenhang zu reden als jetzt, da beinahe jeder Tag ihre Wirkung ändert; da Zug um Zug in dem Schachspiel gesetzt wird, da das Denken, wie sich die Ausmaße des Erfolges gestalten werden, jede Stunde beherrscht. Die kurzen Worte unserer Generalstabsberichte zeigen, daß die Armeen Eichhorn, Scholz und Gallwitz zunächst konzentrisch vorgehen, die Russen reißen ihre Divisionen rückwärts und liefern gut angesetzte Nachhutgefechte und Vorstöße an der Nordostfront.

*

Gestern kam ich von der Front südöstlich von Wilna zurück. Drei Tage Fahrt im Panjewagen. Die Autos kamen vor vier Tagen nicht über das Weichbild von Wilna hinaus, und mein Reitpferd und Wagen waren auf dem Marsche von Bialystok. Es geht im Kolonnentempo auf unergründlichen Wegen, und die ganze Schwierigkeit des Munitionsnachschubes offenbart sich, auch die Kunst, wie sie durch allerlei Maßregeln überwunden wird. Die Rückzugstraße der Russen zeigt bis Mjedniki, daß kaum noch Gefechtsberührung war. Dann beginnen die kleinen Grabenstücke, die sich in Waldstücke verlieren, ein paar flankierende Gräben. Alles ist auf Nachhutgefechte gestellt. Artillerie streut hier und da auf unsere vordringenden Spitzen. Unzweifelhaft ist die Art, wie der Rückzug bewerkstelligt wird, im Kleinen recht geschickt. Es bleibt aber trotzdem ein Rückzug, bei dem die Flanken bedroht sind, ein Rückzug, der im großen furchtbar wirkt. „Prussaki, hier, da, da!" Nach allen Windrichtungen zeigen mir die Gefangenen, die beim Quartier des Divisionsstabes eingeliefert wurden. „So viel marschieren!" Es ist ein Rückwärtswerfen, wie man sich aus der Todestiefe des Wassers ans rettende Land wirft; nur dieser Strom hier flutet nach. „So viel marschieren!"

Hinter Kamieny-Loh sehe ich durch das Glas in ein paar Kilometer Entfernung endlich die russische Linie. Ein paar Schüsse des einzigen schweren Geschützes, das die Russen hier haben, gehen in den Wiesengrund vor der Beobachtungshöhe. „Die schwarze Sau springe," sagen die Artilleristen. Als Antwort sausen ein paar Granaten von der weiter rückwärts aufgestellten Zehnzentimeter-Batterie in die russische Gegend. Dann ist es wieder still, erzählen die Artilleristen, wäre es lebhafter gewesen, da hätten sie russische Kolonnen gepackt. „Immer wieder Feuer verlängern, nichts als rein."

Eine helle Mondnacht beginnt. Das verlassene Gutshaus, in dem wir quartieren, ist in silbriges Licht getaucht. Über die Stoppelfelder geht es sich so leicht oder schwer wie am Tage. „Ob die Russen? . . ."

Am nächsten Morgen sagt uns der Generalstabsoffizier der Division, daß die Russen abgebaut hätten.

Wieder: die Regimenter marschieren.

Sie werfen die Armee zurück. Die Russen, wie sich ein Ertrinkender aus der Todestiefe des Wassers mit letzter Kraft an das Land wirft. Nur dieser Strom hier flutet nach.

Die Wege werden trocken, die Herbstsonne wärmt für ein paar Stunden die Glieder. Ahornblätter segeln über die Wege, der Wald flammt dunkelrot und leuchtend auf. Die Birken schütten Gold im leichten Wind. Die Regimenter marschieren.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus eroberten Festungen und Städten.

Bialystok, Mitte September.

Grodno nach der Einnahme.

Auf einmal — die Kanonade war kaum verstummt — war die Bevölkerung von Grodno wieder auf den Straßen. Von 60 000 Einwohnern sollen 12 000 geblieben sein, es ist schwer festzustellen, aber ganze Straßenzüge, die von Beamten und mit der Regierung in Fühlung stehenden Kreisen bewohnt gewesen waren, blieben auch bei der Belebung der Stadt tot liegen, so daß trotz des Lebens in der Hauptstraße die Zahl stimmen könnte. Überall in diesem Viertel um den niedergebrannten Gouverneur-Palast sind die Zeichen des Straßenkampfes zu lesen. Zerschossene Fensterscheiben, verbarrikadierte Keller, Gewehre, dunkle Flecken, die sich auf dem Steinpflaster eingefressen zu haben schienen.

Die neue Realschule, ein sehr ordentlicher Bau, der eben erst in Benutzung genommen zu sein schien, war dazu bestimmt, als Lazarett eingerichtet zu werden. Man hat russischerseits keinen Gebrauch mehr davon machen können. Aber die Bänke und Katheder sind in ein paar Zimmern zusammengestellt, und in dem modern eingerichteten Physiksaal und dem Laboratorium ist ein wildes Durcheinander von Instrumenten und Chemikalien. In einem großen Glase schwimmt ein großer Lurch und stößt schwerfällig gegen die Glaswand.

Die Bahnhofsanlagen sind verbrannt. Rauch schwelt überall aus den Trümmerstätten, in denen die russischen Verteidiger begraben liegen. Auf der anderen Seite der Geleise beginnt die Kasernenstadt. Hier hat der Kampf, Mann gegen Mann, getobt. In den unteren Räumen sind die Kugelspuren zahlreich wie die Fliegen an den Wänden. Auf der Schwelle des einen großen Gebäudes, an dem Eingang, der nach rückwärts hinausführt, liegen drei tote Russen, sie wollten mit den andern fort, aber die Schwäche hat sie übermannt, und der Tod hat sie auf der Schwelle der Flucht von allen Flüchten und Leiden erlöst.

Leere, öde Vernichtung in all den großen Gebäuden, die eine Stadt für sich ausgemacht haben. Frauen und halbwüchsige Burschen schleppen die paar gebliebenen Holzstühle und Matratzen fort.

In der Stadt hat das bürgerliche Leben den Atem während der Beschießung und der Straßenkämpfe nur gerade verhalten. Jetzt sind die Läden wieder offen. Auffallend — gegen Bialystok etwa — ist das große Angebot von gutem, weißem Brot und das freundliche Benehmen der Einwohner. Das offene Restaurant, das Hotel „Europäischer Hof", gibt sich große Mühe, Essen zu liefern. Der Preis ist halb so hoch wie in Bialystok. Mineralwasser ist überall für 20 Pfg. für die Flasche zu haben.

Das Gouvernementsgebäude ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Feuer hat einen merkwürdigen Weg genommen: auf einem Flügel ist es hochgesprungen, und dann flammte auch schon der andere Flügel auf, während in der Mitte noch nichts von Flammen zu merken war. Viele meinen deshalb, das Feuer wäre vorbereitet gewesen. Während meiner Anwesenheit am Vormittag der Beschießung habe ich nichts von Brandvorrichtungen im Innern gesehen, doch ist es möglich, daß der Boden oder die Kellerräume von den Russen bearbeitet waren.

Merkwürdig sauber und ordentlich gegen das Trümmerfeld stehen die Gartenanlagen. In roten und blauen Reihen blühen die Astern. Aus den Rosenbeeten vor den Treibhäusern schneide ich mir ein paar Herbstrosen.

Der Gouverneur soll sehr freundlich und liebenswürdig gewesen sein. Ein Hofmann, der eine englische Frau hatte, die der Einrichtung des Palastes den Stempel gab. Die Regierung hat ihn dann während des Krieges zu Härten gezwungen. Immerhin hat er der Bürgerschaft in der letzten Audienz vor der Flucht versprochen, daß die Wasserleitung nicht zerstört werden sollte.

Ein Versprechen, das der Kommandeur der russischen Nachhut sogar gehalten hat.

Es ist ja immer das gleiche bei diesen Zerstörungen, sie schädigen und quälen die Bevölkerung auf das Äußerste, während sie unseren Truppen höchstens Unbequemlichkeiten schaffen. Es ist leicht einzusehen, daß die Brunnen von den durchziehenden Truppen in allererster Linie beansprucht werden müssen, und daß dann erst alles andere kommen kann. Wir suchen jede unnütze Schädigung zu vermeiden, aber die Notwendigkeiten des Krieges ändern kann auch kein guter Wille. Ein guter Wille, den unsere Militärbehörde in allen Dingen zeigt, ohne immer Verständnis zu finden.

Ein hochgebildeter Jude, den ich in meinem Hotel traf, sagte mir zu diesem Thema und einigem andern, was damit zusammenhängt: „Wir haben es gelernt, in namenlos schweren Zeiten uns auf die Art von Unterdrückten, die klüger als ihre Unterdrücker sind, zu wehren. Wir können nichts ändern in ein paar Tagen. Jeder sieht, wozu er kommt. Man war gewöhnt, keinen guten Willen zu finden, und man kann nicht schnell an Menschlichkeit glauben. So entsteht es, daß meine Volksgenossen suchen aus jedem Entgegenkommen den doppelten Nutzen zu ziehen. Sie legen den guten Willen zu hohen Prozenten an. Soll Sie das wundern? Es ist leicht, abzulehnen . ." „Und schwer zu verstehen."

Es war dies ein kleines Bruchstück eines Gespräches in dem großen, dunklen Hotelzimmer, in dem ein langes russisches Stearinlicht brannte. Draußen schlug heftiger Regen nieder. Die Rinnsteine glichen kleinen Sturzbächen. Zeltbahnen auf dem Rücken, müde, durchnäßt, trabte Kavallerie durch die dicken Strähnen von Regen, durch die Herbstkühle der Nacht.

Fahrt durch Ossowiec.

Kowno, Mitte September.

Wir kamen von Bialystok über Kyszyn, dessen Kirche glänzte, aus dem hügligen Land hinab in die Bobr-Sumpfebene. Es ist die Seite, da Ossowiec verwundbar ist. Wer die Hügel hat, wird auch schließlich die Festung haben. Die Russen haben es ja nicht mehr auf den Versuch ankommen lassen. Die vorhergehenden Erfahrungen genügten. Das eiserne Tor der Festung ist offen. Die spanischen Reiter ziehen sich an den Gittern entlang. Die hohen, auf niedrigen Rädern laufenden Stahlwände für den Schutz von Infanterie-Patrouillen sind auf der Chaussee zur Seite geräumt worden.

Der niedrige Kiefernwald innerhalb des eisernen Gürtels ist völlig gelb und braun verbrannt. Die Geschoßgase haben sein Grün genommen. Sonst hat die Festung unter dem Hagel, der im letzten Winter auf sie niederging, weniger gelitten, als man annehmen konnte. Ihr Kern ist einfach nicht zu erkennen. Wohl sind hier und dort die großen Trichter zu sehen, ein Kasernenbau ist zusammengestürzt, aber die eigentliche Kraft der Festung muß nicht viel berührt worden sein. Wenn man an den Brustwehren, den betonierten Innenforts, den mächtigen Kieslagern — zur schnellen Auffrischung etwaiger Schäden — vorbeifährt nach der Nordwestseite, erkennt man erst die ganze Ausdehnung und Stärke des Platzes, der mir von den russischen Festungen, die ich gesehen habe — Rozan, Pultusk, Warschau, Nowo-Georgiewsk, Grodno, Kowno, Olita — die schwersten Anforderungen an den Belagerer zu stellen scheint, an den Belagerer, der von Norden oder Westen kommt. Man kann das eine oder andere Vorwerk zusammenschießen — was ja auch geschehen ist —, dahinter uneinsehbar liegen die Hauptwerke, in die Vertiefungen geschmiegt, mit modernstem Behelf versehen.

Das Geleise an den Militärrampen steht voller Züge, es herrscht eifrigste Tätigkeit im Umladen, Abladen, Verladen, Weiterziehen nach Bialystok, das schon lange wieder an die Bahn angeschlossen ist.

Bei der Ausfahrt in Richtung Ruda, entlang den Zwischenwerken und Bastionen, muß man wieder das eiserne Sperrgitter passieren, dann geht es auf der einzigen schmalen Straße neben dem Bahndamm durch das Sumpfgelände, das sich rechts und links ausdehnt. Wasserstellen, die farbig aufschimmern, wechseln mit moorigem Wiesengrund, aus dem Erlengebüsch hochwächst. Nach zwei Kilometern Fahrt ist von der Festung Ossowiec nichts mehr zu sehen, sie ist wie versunken und verschwunden in den niedrigen Senkungen des Geländes.

Ein paar Kilometer weiter kommen die deutschen Stellungen vor dem Wald von Ruda und dann am Waldrande die Stellen, wo die deutschen Batterien feuerten. Ich blickte mich um; in der grau-grünen Sumpfebene, über die die Sonne flimmert, ist ohne Glas nichts zu erkennen. Die schmale Landstraße zieht sich still durch die Erlenbrüche, — daß da in kurzer Entfernung eine der stärksten Festungen Rußlands liegt, daß über diese im Mittagslicht dünstenden und einsamen und melancholischen Moorlandschaft ein großer und erbitterter Artilleriekampf ging, scheint wie ein Traum. Und doch war es harte Wirklichkeit in diesen kalten Wintertagen. Ich erkenne die Tannenreihe, hinter der die Scherenfernrohre standen, den Platz, wo die österreichische Mörserbatterie feuerte, und sehe den kleinen Soldaten-Waldkirchhof wieder, dessen weißes Gitter jetzt durch die jungen Tannen leuchtet. Damals lag der Schnee meterhoch über den Hügeln und lastete auf den Tannenzweigen. Der Fortschritt des Sommerfeldzuges, der uns diese Linie, diese starke Festungslinie erzwang, kommt mir in seiner ganzen Größe wieder greifbar, fast körperlich deutlich ins Bewußtsein, da ich vor den Gräbern im Herbstwalde von Ruda stehe.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Im Trommelfeuer.

Aus den letzten Kämpfen in Flandern wird der „Rhein. Westf. Ztg." folgender anschaulicher Feldpostbrief zur Verfügung gestellt:

Am 26. September 1915.

Vielen Dank für Deine Glückwünsche zu meiner Beförderung. Ich wollte Dir gestern schon schreiben, aber zu der nötigen Fassung und Ruhe dazu bin ich erst heute wieder gekommen, da ich gestern wirklich einen schicksalsreichen Tag erlebt habe. Denn gestern war ich mal wieder an der Reihe, den Schützengrabenbeobachtungsdienst wahrzunehmen. Als ich morgens um 5 Uhr den eine gute Stunde weiten Weg antrat mit meinem Telephonisten, da kam ich gerade so auf dem halben Wege in ein Artilleriefeuer herein, wie ich es bisher noch nicht miterlebt habe. Es war mir direkt klar, daß etwas Besonderes im Gange war, und meine Vermutung wurde nur zu bald wahr, daß dieses Feuer die einem feindlichen Angriff vorhergehende Artillerievorbereitung war. Wir nennen diesen Vorgang Trommelfeuer. Dieses besteht darin, daß der betreffende angreifende Teil unter Beteiligung seiner gesamten Artillerie stundenlang alle Gräben und rückwärtigen Gräben und Verbindungen des Gegners mit ungeheurem Munitionsaufwand beschießt, um die Stellung für seinen Angriff sturmreif zu machen. In diesem Falle war ich nun vollständig der Dumme, insofern, als ich mitten im Grabengewirr steckte und bis zur vordersten Linie, in der unser Beobachtungsstand liegt, vordringen mußte. Vor dem wahnsinnigen Feuer flüchtete ich zunächst in einen dort gelegenen Telephonunterstand, der allerdings nur wenig Schutz gewährte, da seine Decke aus einigen

Eisenbahnschienen und Mauergeröll bestand. Drinnen hockten die Telephonisten irgendeines Infanterie-Bataillons. Um uns donnerte und krachte es vom Einschlag der heransausenden Geschosse, und jeden Augenblick tanzten die Sprengstücke an unserem Unterstand hoch, gefüllte Sandsäcke, Erdklumpen, Erdkrumen und alles mögliche flog in mehr oder minder zerfetztem Zustande über uns weg und um uns her. Dreimal versuchten mein Begleiter und ich, tiefgebückt im Graben, geduckt gehend, vorzugehen, immer wieder zogen wir uns vor dem rasenden Feuer in unseren Unterstand zurück. So kümmerlich er auch war — eine einzige Granate, selbst kleines Kaliber, hätte ihn durchschlagen —, man glaubt doch wenigstens, wenn man etwas über dem Kopfe hat, sich geborgen. Da springt auf einmal der das Telephon bedienende Infanterist auf. Er hat aus dem vordersten Graben die Meldung durchgegeben bekommen: Der Feind macht Gasangriff! In fliegender Hast wird diese Meldung an sämtliche angeschlossene Apparate weitergegeben. Gasangriff! Hier ist sich jeder über alles, was dieses Wort bedeutet, klar. Jetzt war mir alles einerlei, jetzt mußte ich vor, mochte das auf meinem Weg niedergehende feindliche Feuer auch noch so entsetzlich sein, wenn ich auch bei dem ersten Schritt getroffen würde, ich mußte eben meinen Posten besetzen im vordersten Graben. Und es war schlimm. Jede Sekunde, jeden Bruchteil der Sekunde schloß man mit dem Leben ab, man bückte sich, man kroch, man ließ sich platt auf den Boden fallen, man blieb irgendwo mit den Kleidern hängen, man raste wieder vorwärts. Das Sprengstück einer Schwefelgranate fuhr so nahe an meiner rechten Hand vorbei, sie mit Schwefel überstreuend, daß sie zitronengelb ist; sie wird es noch tagelang bleiben. Über uns rasten die Geschosse heulend und surrend, nicht nur die der Feinde, die alles zerfetzend mit gewaltigem Krachen einschlugen, sondern auch die unserer gesamten Artillerie. Wie wenn ein alles abwehrender Schild mich umgeben hätte, heil kam ich an mein Ziel. Der Graben ist vollbesetzt von den in Anschlag stehenden Infanteristen. Ich habe keine Verbindung mit meiner Batterie; die Leitung ist zerschossen. Ich dachte nun natürlich, mitten in den Hexenkessel hereinzukommen, aber schon beim Näherkommen war mir die Ruhe aufgefallen, die in diesem Grabenabschnitt herrschte. Und der Angriff, das Gas? Wo war das alles? Nach und nach klärte sich die Situation. Tatsächlich hatte der Feind das Gas abgelassen, das auch auf unsere Gräben zukam. Im richtigen Augenblick aber wurde es durch das vermehrte Feuer unserer Artillerie und auch durch den für uns günstigen Wind hochgetrieben, so daß es fast an keiner Stelle des Grabens die beabsichtigte Wirkung hatte. Gegenüber dem Abschnitt, in dem ich mich befand, ist der Feind überhaupt nicht aus seinem Graben zum Angriff vorgegangen. Rechts und links von meinem Abschnitt sind die Engländer zwar aus den Gräben hervorgekommen, aber derartig zusammengeschossen und mit Handgranaten empfangen worden, daß alles, was nicht auf der Walstatt blieb, in eiliger Flucht sich wieder zurückzog. Auch war wohl der feindliche Angriff durch das wirksame Feuer unserer Artillerie schon im Keime derartig geschwächt, daß er im Enderfolge kläglich mißglückte. Im Gegenangriff hat unser benachbartes Korps sogar einiges Gelände gewonnen. Der Tag verlief darauf vollständig ruhig. Der Feind versuchte nochmal Verstärkungen heranzuführen, doch wurde ihm dieses durch das wirksame Feuer unserer Artillerie unmöglich gemacht. Ein weiterer Angriff ist bisher nicht erfolgt.

Aber gerade als ob uns das Schicksal hier in Atem halten wollte, am andern Tage bot sich uns hier das Schauspiel eines Fliegerkampfes, das in so unmittelbarer Nähe zu sehen wohl manchem nicht beschieden sein wird. Ein englischer Doppeldecker war in unerhörter Kühnheit weit über unsere Stellungen in das von uns besetzte Gebiet hineingeflogen. Als er, von unseren Abwehrgeschützen bedrängt, wieder zu den englischen Gräben sich zurückwandte, wurde er von drei unserer Flugzeuge hart verfolgt und mit Maschinengewehren beschossen. Gerade über meiner Batteriestellung schien er etwas abbekommen zu haben, denn sein Flug wurde unsicher und das Flugzeug ging erheblich niedriger, wobei teilweise der Motor aussetzte. Wie die Stoßvögel schossen unsere Flieger, die sich inzwischen auf vier vermehrt hatten, heran, das feindilche Flugzeug mit Maschinengewehren bedrängend und ihm den Weg verlegend. Manchmal sah es aus, als wenn einer den andern überrannt hätte. Minuten in höchster, fieberhafter Spannung vergingen. Fast schien es, als wenn es dem Feinde im letzten Augenblick noch gelingen sollte, zu entkommen. Doch plötzlich, mit scharfer Rechtsdrehung, senkt sich der feindliche Apparat und jäh sinkend stürzt er einige 100 Meter von mir entfernt zu Boden. Der eine Insasse wurde herausgeschleudert, der andere unter dem Apparat begraben. Beide waren tot, mehrmals tödlich getroffen von den Maschinengewehrschüssen unserer Flieger. Das Flugzeug, alle Karten, Aufzeichnungen und wichtigen Apparate sind unser.

Die „Kitchener-Armee".

Wie sie aussehen — was sie leisten.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Etwa ein Jahr ist verflossen, seit der Begriff der „Kitchener-Armeen" zuerst auftauchte. Alle anderen Kriegführenden hatten Heere, die auf der mehrjährigen allgemeinen Wehrpflicht beruhten; England unternahm es, Armeen aus der Erde zu stampfen. Die anderen Völker rangen um den Sieg mit Truppen, die das Ergebnis der Arbeit vieler Jahrzehnte waren; England nahm den Wettbewerb mit ihnen auf, indem es Freiwillige aufrief und sie in den großen Kampf hineinwarf.

Es hat lange gedauert, bis diese „Kitchener-Armeen" den Weg vom Werbezimmer durch die Kaserne, über den Übungsplatz, über den Kanal, durch das halb englisch gewordene Nord-Frankreich, in den Schützengraben, in den wirklichen Krieg, Aug' in Auge mit dem deutschen Gegner gefunden haben. Erst die Kämpfe der letzten Septembertage haben zu einer genauen Bekanntschaft der Deutschen mit richtigen Kitchener-Divisionen geführt — und den Deutschen in Gestalt von zahlreichen englischen Gefangenen die Unterlage geboten, sich ein zuverlässiges Bild von diesem Gegner zu machen. Und

dieses Bild ist nicht erhebend:

Eine große Zahl der Leute war gezwungen, in die Kitchener-Armee einzutreten, da sie von ihren Arbeitgebern entlassen wurden. Teilweise wurden auch Flugschriften verteilt, die ihnen zu verstehen gaben, daß sie alle brotlos würden, falls sie sich nicht anwerben ließen. Die meisten der Leute sind nur unwillig in den Krieg gezogen, da sie sich nicht als Soldaten betrachten. Sämtliche Gefangene machen einen unmilitärischen Eindruck und sind zum großen Teil zufrieden, daß sie aus der Front heraus sind.

Die Ausbildung in der Heimat bestand hauptsächlich in Marschübungen. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nicht geschossen, die anderen ein- bis dreimal, insgesamt 50 Patronen. Bis vor kurzem

exerzierten sie noch mit Holzgewehren;

ein Teil wurde erst im Juni, ein großer Teil kurz vor

dem Abtransport nach Frankreich mit Gewehren ausgerüstet. Nur einige unter den Leuten haben ein- bis zweimal Schützengräben ausgehoben.

Die Offiziere überlassen die Ausbildung den schon wenige Wochen nach Eintritt ins Heer zu Unteroffizieren beförderten Leuten; von den sogenannten „Drilling Sergeants“, alt gedienten Unteroffizieren, sind nicht mehr viele in der Heimat.

Nach der Ankunft in Frankreich hörte jede Ausbildung auf. Eine Reihe von Übungsmärschen führte die Leute allmählich der Front näher. Erst kurz vor den letzten großen Kämpfen kamen sie in die Gräben. Sie sagen allgemein aus, daß ihnen

bis zum letzten Augenblick nichts von dem bevorstehenden Gefecht bekannt

war. Ein Bataillon war erst einige Stunden in der zweiten Linie, als es beim deutschen Gegenangriff umzingelt wurde. Sämtliche Offiziere fielen, und unter dem Feuer deutscher Maschinengewehre blieb fast niemand übrig. Die bereitgestellten Verstärkungen griffen überhaupt nicht in das Gefecht ein. Ein anderes Bataillon, gleichfalls umringt, dabei von der eigenen Artillerie geschädigt, erlitt so schwere Verluste, daß sich der Rest auf Befehl des Regimentsführers ergab. Ein drittes Bataillon wurde von seiner Brigade abgeschnitten, erhielt keine Unterstützung; mehrere Kompagnien wurden gänzlich aufgerieben.

Gefangene, die einer Reihe anderer Bataillone angehörten, nahmen an dem Angriff teil, den die Engländer selbst unternahmen. Sie sagen, daß

die ganze Front dabei in Auflösung geraten

sei, da die erwarteten Verstärkungen nicht eingetroffen seien. Verluste seien besonders durch Maschinengewehrfeuer sehr groß gewesen. Sie glauben nicht, daß viele Leute der Brigade übrig blieben. Die Offiziere seien entweder gefallen oder gefangengenommen.

So sind, alles in allem, die Kitchener-Divisionen für die Offensive geeignet. Da die Leute zum Teil überhaupt noch nicht im Schützengraben waren, fehlt ihnen auch die hier notwendige Zähigkeit. Sie machten, trotzdem viele sehr bald nach ihrem Einrücken in die vordere Linie gefangen waren, einen abgespannten, müden Eindruck. Sie ergaben sich, einmal flankiert, sehr bald und hielten nicht durch. Sie geben zu, daß sie froh sind, heraus zu sein, und sprachen sich sehr ungehalten über die

Unfähigkeit ihrer Offiziere

aus. Letztere, ebenso die Leute, sind meistens sehr jung. Man sieht außergewöhnlich viel schlechtgewachsene Leute. Die Disziplin ließ alles zu wünschen übrig. Einen guten Eindruck machte nur der größte Teil der Unteroffiziere.

Ein Bild, das zu denken gibt! Wir ernten die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht, und zwar einer durch hundert Jahre jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangenen, die Engländer die Folgen ihres Systems.

Politische Umschau

Weltbankier und Weltpresse.*)

Von Otto Röse.

„Erzähle!“ sprach König Schahryar, der schlaflos und rastlos war und sich der Aussicht auf eine Geschichte freute. Da frohlockte Schahrazad, und sie begann in der ersten Nacht der tausend Nächte und einer Nacht die Erzählung von dem Kaufmann und dem Dschinni.“ So beginnt der berühmte Märchenzyklus, dessen Perlen wir als Kinder schon bewundert haben und dessen Fortsetzung wir als Erwachsene noch anstaunen; denn es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß er abgeschlossen sei. Märchen erblühen aus unserem Leben noch so üppig wie einst im Morgenlande und tragen zumeist auch ein orientalisches Gepräge, indem sie sich um Gold und Geldeswert drehen. So blendend sinnlich, wie Schahrazad die Schatzkammern mit Smaragden, groß wie Hühnereier, und Rubinen vom Umfang eines Granatapfels schilderte, wissen die modernen Erzähler freilich nicht zu fabulieren; das würde auch den geschäftlichen Gepflogenheiten der Neuzeit nicht mehr entsprechen. Wollte ein Dschinni jetzt einen Kaufmann mit Glücksgütern segnen, so würde er ihn nicht ins Gewölbe führen und auffordern, sich die Taschen voll Kostbarkeiten zu stecken, sondern einfach ihm einen Scheck überreichen. In der Höhe der Ziffer jedoch, die auf dem Papier steht, waltet die Phantasie des Berichterstatters frei. Da werden soviel Nullen angehängt, daß das Gold Golkondas kaum genügen würde, um die Anweisung einzulösen. Das sind Märchen, wie sie heutzutage nicht König Schahryar, sondern das liebe Publikum verlangt, das reichlich mit ihnen versorgt wird. Sie passen in die Zeit und enthalten auch meistens einen Kern von Wahrheit, gerade wie die der Schahrazad, die Wirkliches nur mit dem Flittergewand des Feenhaften schmückten. Und wo ihr greifbarer Kern mit dem Depot, auf das der Scheck ausgestellt ist, herausschaut, da beginnt das

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz, der ein anschauliches Bild von den Untergründen der italienischen Stimmungsmache vor dem Tage des offenen Verrates zeichnet, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und Verlages dem soeben bei W. Spemann in Stuttgart erschienenen Buche „Im römischen Hexenkessel“ von Otto Röse (Preis 2 M.). Es ist ein fesselndes Tagebuch aus der kritischen Zeit vom 6. Januar d. J. bis 25. Mai, die der Verfasser, in enger Fühlung mit hervorragenden Persönlichkeiten der Gesellschaft Roms und den leitenden Vertretern des Deutschtums dort durchlebt hat. Bald mit scharfer Deutlichkeit, bald mit überlegenem Humor schildert der erfahrene Journalist, dem die inneren Zusammenhänge der italienischen mit der Dreiverbandpolitik kein Geheimnis sind, das aufgeregte Treiben in jenen Augenblicken höchster Spannung, bis zu dem Punkte, da Italien unter dem Drucke innerer und äußerer Kräfte seine verhängnisvolle Entscheidung traf. Es gab bis jetzt keine Darstellung, die gleich lebendig und mit so eingehender Kenntnis der Verhältnisse den für die ganze Weiterentwicklung der Weltkrise so bedeutungsvollen Abschnitt der jüngsten Zeitgeschichte dem Verständnis der deutschen Öffentlichkeit erschloß. Als Tagebuch hält Otto Röses Werk auch getreulich den Stimmungsinhalt jener von steter Sorge und Hoffnung belebten Zeit fest. Unsere herzliche Teilnahme wendet sich vor allem unseren Landsleuten zu, die die Frucht jahrzehntelanger wackerer Arbeit auf dem Boden Roms trauernd im Stiche lassen mußten.

Interesse gewisser Politiker und Journalisten, die schlaflos und rastlos sich der Aussicht auf eine Geschichte freuen.

An Schahrazad muß ich denken, wenn ich von den Summen höre, die Frankreich und England seit Beginn des Krieges an die italienische Presse gezahlt haben sollen, um das Zeitungswesen unserer apenninischen Bundesbrüder in den Bann des Dreiverbandes zu schlagen. Sie gehen hoch, hoch in die Millionen und haben tatsächlich die Teilnahme derer, die sich für den greifbaren Kern solcher Geschichten interessieren, mächtig angeregt. Denn natürlich ist was Wahres dran, sehr viel sogar, nur in anderer Weise, als die Erzähler meinen, die sich den Hergang gar zu einfach vorstellen. Mir fällt noch ein anderes Beispiel von Fabeln ein, das nicht bloß in Märchen, sondern auch in Geschichtsbüchern zu finden ist. Da heißt es etwa: um das Jahr so und so viel n. Chr. wanderte der und der Volksstamm in das und das Land ein. Mag sein, daß das in einzelnen Fällen stimmt, in den meisten aber vollzog es sich in Jahrzehnten, vielleicht in Jahrhunderten und wurde vom Chronisten nur an einem Datum vermerkt. Über ein paar Jahrtausende werden unsere Schulkinder vielleicht einmal lernen: 1907, Einwanderung der Polen in Deutschland. Solche Vereinfachungen der Geschichte geschehen aber nicht nur nach Jahrtausenden, sondern schon in der Gegenwart. Der Chronist der Neuzeit faßt die Wanderung französischen Geldes nach Italien in den Daten des Weltkrieges 1914/15 zusammen, obgleich sie sich auf die vorangegangenen Jahrzehnte verteilt hat; er verkennt auch ihre Ursache und verwechselt sie mit ihren Folgen.

Von den drei Milliarden, die das französische Volk (vor dem Kriege) jährlich zurückgelegt hat, ist seit Mitte der achtziger Jahre etwa die Hälfte, seit Mitte der neunziger sogar noch ein größerer Teil ins Ausland gegangen. War das ein Vorteil für Frankreich? Die Bilanz, die sich jetzt ziehen läßt, kommt zu dem Schlusse: nein! Aber es war vielleicht eine Notwendigkeit, die sich aus dem Zustand des französischen Wirtschaftslebens ergab; jedenfalls wurde es von den leitenden Bankkreisen des Landes so aufgefaßt. Der vor einigen Jahren verstorbene Direktor des Crédit Lyonnais, Germain, zog aus dem Börsenkrach 1882, der die heimischen Mobiliarwerte um vier Milliarden geschwächt hatte, die Lehre, daß seine Landsleute unfähig seien, Handel und Industrie zu einer Grundlage für zuverlässige Anlage französischer Ersparnisse zu entwickeln. Er gruppierte um seine Bank das Comptoir d'Escompte und die Société Générale, um die Spargelder aufzusaugen, zog die Banque de Paris et des Pays-Bas als Emissionsanstalt hinzu und lenkte den Hauptstrom heimischen Kapitals nach außen. So ist Frankreich in die Rolle des Weltbankiers getreten. Sein Geschäftsbetrieb erforderte nunmehr einen maßgebenden Einfluß auf die Weltpresse. Die französischen Zeitungen hatten schon seit länger als einem halben Jahrhundert von Bank und Börse gelebt, sich ausnahmslos in deren Solde befunden und sich in ein sinnreiches System der Zahlungen, Monats- oder Vierteljahrsraten nebst besonderen Vergütungen bei außerordentlichen Leistungen eingewöhnt. Der Franzose ist auf diesem Gebiete Meister der Organisation und hat sich als solcher auch bewährt, als es galt, das System der Weltbankengruppe auf die Auslandspresse auszudehnen. Auch da mußte für Emissionen Stimmung gemacht, der Kurs der Papiere geregelt, jedes größere Börsengeschäft vorbereitet werden. Der Weltbankier bekam die Weltpresse an die Hand und ließ sie in seinem Sinne schreiben. Zunächst handelte es sich um Geldgeschäfte, eigentlich Privatangelegenheiten der Pariser Geldinstitute, aber Politik floß ganz von selbst schon ein. Wer zahlt, gilt als Freund. Die italienische Presse hat ihre französischen Neigungen selbst bei Gelegenheiten bewiesen, wo der latente Gegensatz, in welchem die Stimmung des Volkes zu Frankreich steht, in Erbitterung ausbrach. Politische und finanzielle Interessen verschmolzen sich aber vollends durch die innere Entwicklung der französischen Republik. Im mobilen Kapital der Banken gipfelt die Macht des französischen Bürgertums, das die Vorherrschaft des adeligen Landbesitzes gebrochen hat, um selbstherrlich zu regieren. Die Souveränität des Volkes, die der Verfassung gemäß entscheidet, ist bildsames Wachs in den Händen derer, die durch die Presse die öffentliche Meinung machen und bei den Wahlen die Kosten der ihnen ergebenen Kandidaten tragen. Minister haben sich zu fügen; die Regierung wird zu einem Ausfluß der Finanzmacht selbst. Der Wendepunkt, an dem die wirklichen Herrscher der Republik sich auch der ganzen auswärtigen Politik bemächtigten, kam mit den Russenanleihen (1896), die für die internationalen Beziehungen Frankreichs maßgebend wurden. Der Ausbruch des Weltkrieges hat manche innere Fäden des Zusammenhanges schon klargelegt, zugleich aber auch gezeigt, welch starkes Werkzeug sich der Weltbankier für politische wie für finanzielle Zwecke in der Weltpresse beschafft hat.

Es war ein laufendes Geschäft, das der französische Botschafter in Italien zu betreiben hatte und nach dem gewohnten, auf besondere Leistungen schon zugeschnittenen System nur zu stärken brauchte, um die italienische Presse bei Laune zu halten. Den Pariser Großbanken ging zwar der Atem aus, dafür ist aber Rennell Rodd aus britischen Mitteln eingesprungen: Barrère hat das Geschäft persönlich in der Hand behalten, da er mit der Praxis vertraut ist und als alter Journalist auch mit der Kundschaft am besten umzugehen weiß. Alles wickelt sich leicht und gefällig ab, kein Formelkram, kein Quittungszwang erschwert den Handel, der auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Übertriebene Forderungen werden mit einem Lächeln abgelehnt, das niemanden verletzt. Unter alten Geschäftsfreunden versteht man sich, und neuen gegenüber läßt sich auf bewährten Brauch und üblichen Maßstab der Honorierung hinweisen, falls sie noch nicht damit vertraut sind. Das ist ein Verkehr auf Treu und Glauben, für Barrère wie geschaffen. Bei solchen „Transaktionen" zahlt man nicht so märchenhafte Summen, wie sie jetzt genannt und angestaunt, allerdings von Italienern selbst geglaubt werden, die nach der Höhe dieser Zauberschätze die Geschäftsklugheit und Bedeutung ihrer Presse bemessen und darauf stolz sind.

Deutscherseits ist mehrfach die Frage aufgetaucht, weshalb wir denn die französische Botschaft nicht überboten hätten. Dazu läßt sich von vornherein bemerken, daß wir nie den Weltbankier spielen konnten und uns beglückwünschen können, das nicht versucht zu haben. Wir haben unser Kapital meist in die eigene Wirtschaft gesteckt, und wie uns das fruchtet, zeigt gerade der Weltkrieg, bei dem wir auf uns selber angewiesen sind und die Probe auf das Exempel bestehen. Während Frankreich einer Einfuhr von Milliarden bedarf, erzeugen wir das meiste von dem, was wir brauchen, selbst, so daß unser Geld im Lande umläuft; während das französische Volk kaum den zehnten Teil der Kriegskosten durch innere Anleihen deckt, wirft das deutsche dem Reich Milliarden in den Schoß. Eine andere Frage ist, was sich beim Ausbruch des Krieges noch hätte nachholen lassen. Mit raschem und geschicktem Griff wäre da wohl manches möglich gewesen. An Offerten hat es von seiten italienischer Blätter auch später nicht gemangelt, nur fehlte meist die Gewähr einer dem Preise entsprechenden Leistung. Federvieh, das seit Jahren an einen Napf gewöhnt ist, bleibt dabei, wenn ihm nicht

ein Futter verabreicht wird, dessen Kostenpunkt den Wert der Eier übersteigt. Fragt sich auch, ob die an den französelnden Ton der Zeitungen gewöhnten Leser mitgehen würden, wenn die Tonart wechselte. Dem Käufer kann nichts daran liegen, ein Blatt, dem das Publikum davonläuft, zu erwerben und der Konkurrenz zur Erweiterung ihres Absatzes zu verhelfen. Dazu kommt noch eins: die Italiener haben sich an den Geruch des französischen und englischen Geldes schon derart gewöhnt, daß sie sich über den des deutschen sittlich entrüsten; und wer mit jenem am meisten vertraut ist, empört sich gerade am heftigsten über diesen. Schon der Verdacht einer, wenn auch noch so harmlosen, deutschen Vergünstigung löst einen Sturm gegen diejenigen aus, die sie genossen haben sollen. Die deutsche Regierung hatte italienische Journalisten zur Besichtigung unserer Westfront aufgefordert. Daraus entstand für diejenigen, die der Einladung gefolgt waren, ein Rattenkönig von Beleidigungs- und Ehrengerichtsprozessen, in deren Verlauf sich einer der Beteiligten die Bemerkung erlaubte: es sei doch bekannt, daß jede Zeitung Vergünstigungen annehme. Worauf der Staatsanwalt Verwahrung einlegte: bekannt sei nur, daß die italienische Presse die ehrenhafteste der Welt sei. An dieser Stelle verzeichnete der Prozeßbericht der Dreiverbandsorgane selbst: „Heiterkeit."

*

Wie der Franzmann im Weltbazar als Geldverleiher seine Beutel voll güldener Dinare mitsamt seiner Kiste voll Schuldverschreibungen verlor, wie dem britischen Löwen die Pranken beschnitten wurden, der russische Bär sich ohnmächtig wälzte und die feldgrauen Dschann von Sieg zu Sieg flogen, das gibt Stoff für eine Erzählung, die eine Schahrazad der Zukunft ihrem schlaflosen König dereinst ausmalen mag. Unser aber harrt zunächst eine prosaische Arbeit. Da eine Großmacht wohl oder übel mit der Weltpresse Fühlung braucht, um ihre Ziele zu erreichen, keine öffentliche Meinung sich aber aus dem Stegreif umstimmen läßt, am wenigsten mitten im Kriege, werden wir wohl in Friedenszeiten vorsorgen müssen, nicht um nach Pariser Art das Gewissen der Journalisten einzuschläfern, sondern um Geschäftsverbindungen zu knüpfen, die in wünschenswerter Weise wirken und sich auch eingestehen lassen.

Stimmungsbild aus Paraguay.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns aus Encarnacion:

Wir, die wir hier so weit von der Front entfernt sind, wie dies möglich ist, ohne daß man einen strategischen Rückzug nach dem Monde antritt — wir haben hier den großen Krieg, der jetzt ein Jahr tobt, mehr gespürt, als eine Revolution im eigenen Lande (welcher Vergleich hier bekanntlich sehr naheliegend ist).

Zu Beginn des Krieges und ehe es uns möglich war, unsere Verwandten und Freunde drüben über die wahre Lage der Dinge aufzuklären, wurden wir von drüben aus auf brieflichem Wege teils bedauert, teils für besonders vom Schicksal begünstigt angesehen. Das heißt, das letztere kam wohl nur zum Ausdruck in Briefen sorgender Mütter an ihre Kinder, von Müttern, die vielfach schon alles dem Vaterlande hingegeben hatten, aber etwas in der Ferne noch in Sicherheit wußten. Diese Gefühle der Mutter nun hätten keinen Wiederhall hier und anderswo unter den Auslanddeutschen gefunden, wenn nicht andere zwingende Umstände die aktive Beteiligung am Existenzkampfe Deutschlands verboten hätten. Aber trotz dieser zwingenden Umstände haben auch aus der kleinen deutschen Kolonie Paraguays eine verhältnismäßig sehr große Zahl Paraguay verlassen, um mitzukämpfen, und die Mehrzahl ist wohl auch trotz der außerordentlichen Hindernisse glücklich ans Ziel gelangt.

Das Bedauern nun, welches uns aus der Heimat zu Teil ward, äußerte sich anfänglich in der Befürchtung, daß wir hier in diesem weltentlegenen Urwaldwinkel entweder gar keine, oder fürchterlich verspätete Nachrichten erhalten und ergo vor verzehrender Ungeduld und Ungewißheit verrückt werden müßten. Man schickte uns deshalb brieflich detaillierte Schilderungen der wichtigsten Begebenheiten und per Drucksache deutsche Zeitungen. Das war alles so lieb und gut und rücksichtsvoll und auch so sehr interessant für uns, aber — was die Nachrichten als solche angeht, so hatten wir sie in den meisten Fällen schon vorher bekommen; denn die großen deutschen Tageszeitungen in Buenos-Aires hatten gleich nach Kriegsausbruch, zum Teil gestützt auf eigenen Kabeldienst, den Kampf gegen die Lüge aufgenommen. Diese Zeitungen nun, die dank Nauen—Sayville etwas, das gestern passiert ist, heute schon bringen, bekamen wir nach hierher einmal wöchentlich. Aber das genügte bald nicht mehr: Die Zeitungen wurden an dem einen Tage verschlungen und für die sechs andern blieb nichts übrig. Ja noch schlimmer: Man ging in der Zwischenzeit aus Durst nach Nachrichten und aus schierer Verzweiflung daran, aus „neutralen" Nachrichtenquellen zu schöpfen und geriet in Gefahr, sich entweder zu vergiften oder Menschen umzubringen. Um diese Zeit richtete die „La Plata-Zeitung" in Buenos-Aires einen telegraphischen Nachrichtendienst ein, an welchem immer mehr deutsche Vereine und Kolonisten der La Plata-Länder teilnahmen. Auch wir hier. Seither hatten wir das stolze Gefühl, wenn auch etwas indirekt, mit dem Hauptquartier telegraphisch verbunden zu sein. Diese offiziellen Telegramme, die bald allseitig als authentisch erkannt und von uns möglichst stark vervielfältigt wurden, zirkulierten nicht nur unter Deutschen, sondern auch mehr und mehr unter Paraguayern und taten viel, der Wahrheit Eingang zu verschaffen. In noch höherem Maße wurde dies erreicht durch den wenige Monate nach Kriegsbeginn in Asunción erscheinenden „Noticiero Aleman", der vom dortigen deutschen Klub herausgegeben, eine kräftige Waffe gegen Ignoranz und Verleumdung geworden ist, da er in spanischer Sprache erscheint. Alle andern spanisch geschriebenen Blätter des Landes sind mit einer Ausnahme deutschfeindlich. Diese Ausnahme verdient als Unikum in Süd-Amerika erwähnt zu werden — es ist die in Asunción erscheinende Zeitung „La Reacción". Sie ist allerdings erst wenige Monate alt und bedeutet wohl das erste Anzeichen eines Umschwunges zugunsten Deutschlands.

Bei den übrigen südamerikanischen Blättern weiß man nicht, ob man sich mehr über die krasse Ignoranz auf geographischem, geschichtlichem und dem Gebiet der Logik, über die schmachvolle Liebedienerei dem Livresterling gegenüber, oder über die Perfidie des Verleumdungskrieges im allgemeinen entsetzen soll. Eine authentische Kriegschronik von bleibendem Wert ist für uns hier das „Echo", welches immer mit Spannung erwartet wird. Besondern Interesses erfreuen sich die Berichte der Kriegsberichterstatter des „Echo" und die Illustrationen, welche letzteren ein besonders wirksames Mittel sind, um unter unseren lieben Neutralen die Legende vom deutschen Barbaren zu zerstören. Und doch werden wir uns des Tages freuen, wo das „Echo" wieder in seiner alten vertrauten Gestalt vor uns erscheinen wird, um uns das Spiegelbild eines „größeren" Deutschland zu geben . . .

Natürlich dringt das Verleumdungsgift der anglo-kreolischen Zeitungen in die Schichten der betreffenden Leser und tut Wirkung. Aber glücklicherweise ist der Paraguayer von Hause aus zu liebenswürdig und phleg-

matisch veranlagt, als daß sich diese „Vergiftungserscheinungen“ uns Deutschen gegenüber in unangenehmer Weise äußerten.

Das Schwierige unserer Situation hier liegt in der wirtschaftlichen Misere, die ja überall in Südamerika fühlbar ist, aber besonders in einem Lande, wie Paraguay, welches schon vor dem Weltkriege von einer Krise in die andere getaumelt war. Verschärft wurde diese Krise noch durch sehr weitgehende Ausfuhrverbote Argentiniens. In dieser Beziehung trifft uns der Krieg hart und empfindlich. Ich habe es mehr wie einmal sagen hören: Der deutsche Soldat im Schützengraben lebt besser als wir hier. Und ich glaube es selbst; denn vieles, das selbst jetzt nach einem Jahr Krieg im „blockierten“ Deutschland noch zu den alltäglichen materiellen Bedürfnissen gehört, ist für uns hier Luxusartikel.

Aber im Grunde genommen liegt in dieser furchtbaren Welthandelskrise etwas trostreiches für uns. Die englische Suprematie ist ins Herz getroffen! In dieser Gewißheit und der dadurch genährten Überzeugung auf ein baldiges Ende des furchtbarsten aller Kriege essen wir Mandioka mit Salz, sollte das letztere auch, statt aus Liverpool zu kommen, durch teilweises Verdunsten des Atlantischen oder Stillen Ozeans gewonnen werden müssen.

Encarnacion, Paraguay, 8. August 1915.

W. Rhenius.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Deutschland in der Luft voran! Fliegerbriefe aus Feindesland. (Hrsg. von Hanns Floerke und Geo. Gärtner.) Mit 17 Bildbeigaben. (196 S.) 8⁰. 2 M., geb. 3 M.

Die fliegenden Pioniere. Sieben Kriegsnovellen von gepanzerten Menschen und Maschinen. Von Frdr. Otto. (VII, 181 S.) 8⁰. 2 M., geb. 3 M.

Weltkultur und Weltpolitik. Österreichische und deutsche Schriftenfolge. Hrsg. von dem Institut für Kulturforschung in Wien und von Ernst Jäckh. Österreichische Folge. gr. 8⁰.
1. Priv.-Doz. Dr. Steph. Tomaschiwskyj: Die weltpolitische Bedeutung Galiziens. (46 S. mit 1 Karte.) 0,75 M.

Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte. 8⁰. In Pappbd. je 1 M.
Arth. Holitscher: In England — Ostpreußen — Südösterreich. Gesehenes und Gehörtes 1914/1915. (1.—4. Taus.) (163 S.)
Emil Ludwig: Die Fahrten der Emden und der Ayesha. Nach Erzählungen des Kapitänleutnants v. Mücke, seiner Offiziere und Mannschaften. 11.—15. Taus. (116 S. mit 20 Abbildungen.)

Meine Abenteuer als Spion. Von Gen.-Leutn. Sir Rob. Baden-Powell. Mit Skizzen, die der Verfasser selbst entworfen hat. Aus dem Englischen übersetzt von Reinhold Anton. 1.—5. und 6.—10. Tausend. (Je 142 S.) 8⁰. 1 M.

Durchs unbekannte Kamerun. Beiträge zur deutschen Kulturarbeit in Afrika. Von Lene Haase. Mit Illustrationen nach Aufnahmen der Verfasserin. (139 S. mit 10 Taf. und 1 farb. Karte.) 8⁰. 3,50 M., geb. 5 M.

Deutsche Orientbücherei. Hrsg. von Ernst Jäckh. 8⁰.
1. ist noch nicht erschienen.
2. Tekin Alp: Türkismus und Pantürkismus. (XI, 112 S.) 1,50 M.
3. Dir. Eduard Sachau: Vom asiatischen Reich der Türkei. (36 S.) 0,75 M.
4. Prof. Dr. J. Jastrow: Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung. (38 S.) 0,75 M.

Tägliches Notizbuch für Kontore. 1916. (IV, 352 S. mit Wandkalender und 3 [1 farb.] Karten.) 35,5 × 11,5 cm. Geb. in Halbleinw. 2 M.

Taschenbuch der Kriegsflotten. 16. Jahrg. 1915. Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen. Hrsg. von Kapit.-Leutn. a. D. B. Weyer. Mit 1054 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen und 2 farb. Flaggentafeln. (566 S.) kl. 8⁰. Geb. in Leinw. 5 M.

Kolonialgeschichte der Neuzeit. Ein Abriß. Von Veit Valentin. (XI, 226 S. mit 2 farb. Karten.) gr. 8⁰. 4,80 M., geb. 6 M.

Kriegsbriefe der Familie Wimmel. Von Margar. Böhme. (283 S.) 8⁰. 4 M., geb. 5 M.

Ernste Fragen für das Deutschtum im Auslande. gr. 8⁰.
1. Heft. Leo Hempel-Chuchul: Das Deutschtum im Ausland und der Krieg. (36 S.) 0,80 M.

Afrikanische Tierwelt. II. Novellen und Erzählungen. Von Fritz Bronsart v. Schellendorff. (168 S. mit Abbildungen.) gr. 8⁰. 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

Chronik des deutschen Krieges nach amtlichen Berichten und zeitgenössischen Kundgebungen. 4 Bd. Von Anfang bis Ende April 1915. Mit Namen- und Sachregister über Bd. 1—4 nebst 7 Bildnissen und 2 Kärtchen. (IV, 516 S.) 8⁰. In Pappbd. 2,80 M.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Hrsg. von C. H. Baer. 4 Bd. (X, 320 S. mit eingedruckten Kartenskizzen und Tafeln.) Lex.-8⁰. Geb. in Leinw. 4,50 M.

Der deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Hrsg. von Ernst Jäckh. gr. 8⁰. Je 0,50 M.
59. Heft. Moeller van den Bruck: Belgier und Balten. (38 S.)
60. Heft. Prinz Olgierd Czartoryski: Müssen Deutsche und Polen sich immer befehden? Betrachtungen eines konservativen Polen. (24 S.)
Erwin Rosen: Der große Krieg. 3. Teil. 1.—4. Aufl. (Je 296 S.) 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

Montanus-Bücher. Lex.-8⁰.
Walth. Stein: Deutsche Heerführer in großer Zeit. Ein Buch vom Werden und Wachsen, von Tat und Arbeit unserer Führer in Deutschlands größter Zeit. Gegen 200 Aufnahmen, zumeist aus Familienbesitz. 1. Dreißigtausend. (112 S.) 2 M.

Humoristisches

Kriegshumor. Kürzlich begegnete ich einem jungen Pärchen. „Er“ war ein strammer Feldgrauer, „Sie“ ein hübsches, aber anscheinend recht „affektiertes“ Mädchen. Und gerade, als ich vorbei war, rief das Fräulein ziemlich laut und geziert: „Was, in der Entlausungsanstalt warst du? Pfui, ich mag dich nicht mehr!“ Gespannt, wie der Kriegsmann diese Absage aufnehmen würde, kehrte ich um. Aber spöttisch grinsend sagte der Verschmähte nur: „So, deswegen magst du mich nich mehr? Na, ooch jut, Juste; denn wünsche ich dir eenen von uns, der nich in der Entlausungsanstalt war!“ — Schulbuben. „No, wie san deine Noten (Zeugnis) ausg'fallen?“ „Ganz gut; bloß in der Religion hab' i an Dreier. Und wie steht's bei dir?“ „Mei lieber, i bin bloß grad froh, daß mein Vater im Krieg is.“ — Im Gefangenenlager. „Warum willst du Urlaub haben nach Berlin, Dimitrieff?“ „Wollen ich aus Dankbarkeit Naggel einschlagen in Eiserne Hindenburg.“ — Ein Oberleutnant der Marine, der mit einem Matrosen-Regiment in Belgien steht, weilt auf Urlaub. Die Herren am Stammtisch lassen seinen schmucken Marinedolch mit elfenbeinernem Griff und vergoldeter Scheide von Hand zu Hand gehen. „Tragen Sie das Ding nun auch im Schützengraben?“ fragt der Kommerzienrat. „Nee,“ erwidert der alte Notar, „dat bruch hä bloß, für en See zu steche!“ — Milliardenanleihe und Frömmigkeit. „Mister Wilson, unterbrechen wir einen Augenblick unsern Friedens-Choral, — es ist ein kleines Kriegsgeschäftchen abzuschließen!“

(„Jugend“.)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — **Verantwortlich für** die Schriftleitung: **Berthold Felstel in** Berlin. — **Für den Anzeigen-** und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Felstel in Berlin.**

Dem „Echo“ eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben **gehen mit Abdruck** in unser Verlagsrecht über. — Für **unverlangt eingesandte** Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei **Haftbarkeit. Rückporto** ist in jedem Falle beizuschließen.

Buntes Allerlei

Zeugnis einer Engländerin gegen die angeblichen deutschen Greuel. Das in Kapstadt erscheinende Blatt „Ons Land" schreibt, wie wir dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" entnehmen: Fräulein Emily Hobhouse, die in unserem Lande den meisten Burenfrauen bekannt bleiben wird wegen ihrer gesegneten Bemühungen in den Konzentrationslagern zur Zeit des Burenkrieges und wegen ihrer späteren eifrigen Bestrebungen, in Transvaal und im Freistaate ein Hausgewerbe einzuführen, hat einen Besuch in Belgien gemacht und bei ihrer Rückkehr nach England einen Brief an eine Freundin in der Kapkolonie geschrieben. Sie erklärt mit innigem Anteil, daß die Not und das Elend der belgischen Bevölkerung sehr hoch gestiegen sind, aber sie versichert gleichzeitig, daß der weibliche Teil der Bevölkerung und die Kinder in Belgien „nicht die Hälfte von dem gelitten haben, was die Burenfrauen in Südafrika zur Zeit des Krieges durchmachten". — Fräulein Hobhouse bescheinigt also ihren eigenen englischen Landsleuten, daß sie zur Zeit des Burenkrieges in Südafrika mindestens doppelt so große Barbaren gewesen sind wie angeblich die Deutschen in Belgien. Übrigens hebt sie auch hervor, daß die Belgierinnen ihr schmerzliches Los nicht mit derselben Würde zu tragen verstehen, wie es die Burenfrauen taten.

Geographie — schwach! Ob bei unseren sogenannten Vettern jenseits des Kanals bei Beurteilung deutscher Verhältnisse Unwissenheit oder Böswilligkeit stärker sind, ist manchmal sehr schwer zu ermessen. Der ungeheure Erfolg unserer dritten Kriegsanleihe hat natürlich in England, dem besitzstolzesten Lande der Welt, sehr viel böses Blut gemacht. Dieser Erfolg muß natürlich mit allen Mitteln verkleinert und herabgesetzt werden. Die „Morning Post", eine bedeutende Londoner Tageszeitung, hat nun herausgefunden, daß unsere Kriegsanleihe keineswegs in barem Gelde gezahlt wurde, sondern daß sich die Reichsregierung gezwungen sah, in Ermangelung von Barmitteln auch Waren in Zahlung zu nehmen. Zum Beweis dieser für Deutschland recht betrübenden Tatsache meldet das genannte Blatt,

daß die Natur-Milchexportgesellschaft in Waren 100 000 M. und Kommerzienrat Bosch in Waren ebenfalls 100 000 M. gezeichnet haben. Daß Waren eine im gesegneten Lande Mecklenburg am Müritzsee gelegene Stadt ist, braucht der englische Leser ebensowenig zu wissen wie der erdkundige Verfasser jener Mitteilung.

Zweimal gestorben ist laut Nachrichten italienischer Blätter der Leutnant v. Forstner, der vor zwei Jahren durch die Unruhen in Zabern weltbekannt geworden und seitdem von der französischen Presse mit lebhaftem Grimm verfolgt worden ist. Der Weltkrieg hatte kaum begonnen, so meldeten schon im August 1914 Pariser Blätter mit Wohlgefallen, daß er den Tod gefunden habe, und mit gleicher Befriedigung druckten es die italienischen Dreiverbandsblätter nach. Jetzt geht ihnen über Zürich die Nachricht zu, daß Forstner an der Spitze seiner Kompagnie am 29. August 1915 gefallen sei. Sie versäumen allerdings, den Zusatz beizufügen: „Wie wir schon vor einem Jahre melden konnten —."

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilderfabrik Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kanverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Aufspann-Apparate und elektromagnetische, zum schnellen und sicheren Aufspannen für die verschiedensten Zwecke speziell an Werkzeugmaschinen. Elektro-Magnetische Ges. m. b. H., Cöln-Ehrenfeld.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär. Gustav Steidel, Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Expert n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Bäckerei- und Konditorei-Einrichtungen. Spezialität: Dampfbacköfen, Teigknetmaschinen, Schneeschlag- und Rührmaschinen, Zwiebackschneidemaschinen, Mehlmisch- und Siebmaschinen, automatische Teigteil- und Wirkmaschinen, Teigwalzwerke sowie Geräte aller Art. Kataloge gratis. Ia Referenzen. Prompte Bedienung. POLAR. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden). Fabrik für Bäckerei- und Konditorei-Anlagen.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2. BURGSTR. 13

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G. M. B. H. Chemnitz 33.

Brillen, Ferngläser sowie alle opt. Artik. in prima Ware. Illustr. Kat. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.

Carbolineum mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie **Obstbaum-Carbolineum** liefert günstig A. Gähringer, Duisburg-Hochfeld. Fabrik techn. Oele und Fette.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle“ Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen. Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Venezuela. „Das Echo“ ist wegen seiner treudeutschen guten Haltung ein gern gesehener Gast hier in Venezuela usw. usw.

Caracas. A. A. S.

Bandonion- und Konzertinafabrik Alfred Arnold, Carlsfeld i. S. 24. Spezialität: Tropenfeste Orchester-Bandonions und Konzertinas. Garantie, leichte Tonansprache. Höchste Leistungsfähigkeit. Modernster Betrieb. Mehrsprachig. Kataloge. Export nach allen Weltteilen.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisen-Ausscheider
elektromagnetische zum Reinigen der verschiedensten Materialien, feste u. flüssige. Zum Schutze der Mühlen, Zerkleinerungsmaschinen usw. Ferner zur Wiedergewinnung des Eisens aus Formsand, Schlacken, Abfällen usw.
Elektro-Magnetische Gesellschaft m. b. H.
Cöln-Ehrenfeld.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

FAHNEN gestickt, f. Vereine, Kirchen etc. Hausflaggen, Abzeich., Theaterdekorationen. Kataloge gratis.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, **Dresden 62.** Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulesfarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerei- {größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung.} **Maschinen**
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

Hebezeuge jeder Art von Hand und Kraft
Laufkrane, Drehkran Winden etc. liefern
A. Dinse,
Hebezeug- und Wagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Hygienische Fusspflegeartikel
Apparat „Ballenlos"
D. R. P. Viele Auslandspatente, heilt unfehlbar Ballen.
Pedifix-Hühneraugen- u. Sohlenschutz-Ringe.
Pedifix-Präparate.
Seife, Puder, Salbe, Bäder. Kosmetische Mittel für Fussleidende. Sportsleute u. Touristen.
„Ballenlos", Hyg. Ges. m. b. H.
Charlottenburg 2, Uhlandstraße 187.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen.
Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korkmatte Blanda
Beliebte Badevorlage aus Preßkork. Sehr fußwarm. Elegantes Aussehen. Verlangen Sie Liste H. über Exportartikel.
J. Sanner, Metzingen-B. (Württ.)

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Kunstleder ✱ Lederimitation
für Polsterzwecke und Lederwarenfabrikation. **Herm. Friese,** Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musikinstrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 115

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Pausleinen
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. bester Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw.
Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim,
Heidelberg.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Die polycylindrige Saug- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp.
Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg"
Samenversand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
Tür- u. Fenster-Verschlüsse
-sämtliche Beschläge-
Zeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
Paul Klinger,
Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Fagonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223.

Versende gratis und franco an Private und Wiederverkäufer reich ill. Kataloge über
Spielwaren,
Lehrmittel etc.
A. Wahnschaffe Kgl. bayer. Hoflief. **Nürnberg,** Bay.

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Spiral-Bohrer „Radio"-Bohrer aus Elektro-Stahl mit erstaunl. Leistung. f. Schnell- u. regul. Betrieb. „Radio"-Bohrer u. Werkzeug-Fabriken G. m. b. H., Rheinböllen (Rhld.)

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals
Basel (Schweiz). Hugo Gebrüder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1729 (42) Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 21. Oktober 1915 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 34. Jahrgang

Von den Kämpfen in der Champagne: Eine Dorfstrasse im Kampfgebiet.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

RIEMANN

AUTOMOBIL-LATERNEN

Brüssel 1910 Grand Prix — Turin 1911 2 Grands Prix

Ca. 950 Arbeiter u. Beamte — Gegr. i. Jahre 1866

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ

Stolzenberg Schnellhefter

schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat-registratur

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.

Oos Baden, Berlin SW 68.

Export nach allen Weltteilen.

Klingers Reflexions

Wasserstands-Anzeiger

Ueber **500 000** Stück im Betriebe

Wasserstand schwarz, Dampfraum weiss.

Größte Betriebssicherheit

Rich. Klinger, Gumpoldskirchen b. Wien G. m. b. H.

Filialen: Paris, London, Brüssel, Rotterdam

Oscar Moeschler, Maschinenfabrik

Meerane 55 i. Sa.

Ia. Corund-Schleifmaschinen

zu konkurrenzlosen Preisen, Lieferung nur an Händler, höchst. Gewinn. Unentbehrlich für Fabriken, Werkstätten, Schlosser, Schmiede, Installateure usw. In drei Monaten zirka 600 Stück verkauft.

Medaillen-Clichés

Staats- & Hoflieferanten

Wappen

Fernspr. № 231

LEIPZIG 16 Johannisgasse 16

EMIL SINGER

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT

OSCAR SICHTIG & Co

Karlsruhe (Baden).

SPEZIAL-FABRIK für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

---

Maßstäbe in allen Sorten und Maßen, auch für Reklame mit Firmenaufdruck.

Ferner: Rollbandmaße, Wasserwagen, Kaliber usw.

Konkurrenzfähige Preise.

Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig-Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910: Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

BODE's

GELDSCHRANKFABRIK HANNOVER

GELDSCHRÄNKE STAHLKAMMERN SAFES

Offerten und Katalog gratis.

Maschinenfabrik Oberschöneweide A.-G.

Berlin-Oberschöneweide

(früher Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabrik)

Telegramme: MOAG Berlin-Oberschöneweide — Aktienkapital 4 Millionen Mark.

bauen als SPEZIALITÄT in erstklassigster Ausführung:

mittlere u. schwerste Werkzeugmaschinen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Karusselldrehbänke, Stoßmaschinen, Horizontalbohrwerke, **Hydraulische Pressen,** Furnierpressen m. größt. Leistungsfähigkeit, **Preßluftwerkzeuge,** Niet-Meißelhämmer, Hebezeuge, Bohrmaschinen, Stampfer etc.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die finanziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien und der Krieg.

Von unterrichteter Seite schreibt man der Deutschen Orient-Korrespondenz: Die bulgarische Regierung hat in einer umfangreichen Denkschrift dem Lande die Gründe dargelegt, die König Ferdinand und seine verantwortlichen Minister bestimmt haben, als Verbündeter der Zentralmächte in den Weltkrieg einzutreten. In dieser Denkschrift nimmt die Darstellung der wirtschaftlichen Beziehungen Bulgariens zu den Ländern der beiden Mächtegruppen, die sich in schwerem Kampf gegenüberstehen, einen breiten Raum ein. Und was dort über die finanziellen Beziehungen Bulgariens zu Deutschland und Frankreich in voller Offenheit ausgeführt wird, gestattet einen tiefen Einblick in den engen Zusammenhang, in dem die finanzielle Lage und die politische Unabhängigkeit eines Staates, wie Bulgarien und andere Balkanländer es sind, stehen. Die Darstellung liefert aber auch einen Beweis für die brutale Machtpolitik, die Frankreich vor seinem wirtschaftlichen Niedergang gegenüber kleineren Staaten getrieben hat.

Die beiden Balkankriege hatten Bulgarien schwere finanzielle Opfer auferlegt, die in dem Anwachsen der Staatsschuld auf eine Milliarde Mark zum Ausdruck kamen. Die Hilfe des ausländischen Geldmarktes war nicht zu entbehren und Bulgarien wandte sich deshalb an Frankreich, das bis dahin stets den bulgarischen Anleihen Aufnahme gewährt hatte. In Paris glaubte man aber damals, das durch den unglücklichen Ausgang des zweiten Balkankrieges gedemütigte Land zu einem willenlosen Werkzeug der französischen Politik machen zu können, und man stellte deshalb für die Gewährung einer Anleihe die Bedingung, Bulgarien sollte den Bukarester Vertrag, dessen Revision die Hoffnung des ganzen Landes war, rückhaltlos anerkennen, auf jede eigene Politik verzichten und sich der Triple-Entente anschließen. Bulgarien sollte also zugunsten Serbiens endgültig auf den Gebietszuwachs verzichten, der ihm durch den Überfall seiner Verbündeten des ersten Balkankrieges entrissen war. Zar Ferdinand ist durch dieses kaudinische Joch für die Millionen der Pariser Finanzwelt nicht gegangen und er hat damit seinem Lande die politische Unabhängigkeit gewahrt, die ihm jetzt die Freiheit der Entscheidung beließ.

Damals, in jener für Bulgarien politisch und wirtschaftlich schweren Zeit hat dann Deutschland dem schwergeprüften Lande ohne Auferlegung einer politischen Verpflichtung die finanzielle Hilfe gewährt, der es bedurfte, und damit Bulgarien — wie die Denkschrift offen anerkennt — vor dem Bankerott bewahrt. Es folgte kurz vor Ausbruch des Weltkrieges der Anleihevertrag über 500 Millionen mit dem deutsch-österreichischen Bankkonsortium, auf den eine erste Teilzahlung von 120 Millionen geleistet wurde, und der im Beginn dieses Jahres trotz des Krieges zu einem zweiten Vorschuß in Höhe von 150 Millionen führte. Auch diese letzte Unterstützung wurde, wie die Denkschrift des Ministerpräsidenten Radoslawow ausdrücklich anerkennt, ohne jede politische Bedingungen gewährt.

Deutschland erntet jetzt die Früchte dieser maßvollen, weitschauenden Finanzpolitik. Die Regierung König Ferdinands erklärt in der Stunde der Entscheidung vor dem ganzen Lande, auch aus wirtschaftlichen Gründen hätte Bulgarien unbedingt mit Deutschland und seinen Verbündeten zusammengehen müssen, weil nur diese Staaten das Land wirtschaftlich emporbringen könnten und weil es ohne dessen Unterstützung der wirtschaftlichen Vernichtung preisgegeben wäre. Dafür, daß Bulgarien auch in Zukunft auf deutsche finanzielle Hilfe rechnen darf, beruft sich die Denkschrift auf Erklärungen deutscher Staatsmänner.

Über Bulgariens Volkswirtschaft schreibt die *Kölnische Volkszeitung:*

Der Balkankrieg hat die Kraft Bulgariens in einem überraschenden Lichte gezeigt. Das kleine Land, das vor dem Kriege mit der Türkei nur 4 Millionen Einwohner zählte, hatte die Hauptlast des Krieges zu tragen. Wenn es nach dieser schweren Anstrengung nicht gegen seine beiden vorherigen Bundesgenossen standzuhalten vermochte, so war das begreiflich, da sich auch noch Rumänien zu seinen Gegnern gesellte. Immerhin hat sich das Land von den Folgen der beiden Kriege erholt und damit, ähnlich wie die Türkei, einen Beweis zäher Kraft geliefert.

Bulgarien in seiner heutigen Erstreckung umfaßt einen Flächenraum von 115 000 Quadratkilometer, ist also rund ⅕ so groß wie Deutschland. Die Bevölkerung seines Gebietes zählt 5 Millionen. Sie setzt sich nicht aus lauter Bulgaren zusammen. Ähnlich wie bei den anderen Balkanländern findet sich auch eine erhebliche Anzahl von Stammesfremden. Das liegt in der Geschichte der Balkanstaaten begründet; denn wohl über keinen anderen Teil der Welt sind im Laufe der Jahrhunderte so viele verschiedene Völkerschaften hingezogen und haben sich in der Herrschaft abgelöst, wie in den Gebieten des Balkans. Neben den eigentlichen Bulgaren findet sich vor allem ein starker Prozentsatz türkischer Bevölkerung, wie sich bei der langen Beherrschung des Landes durch die Türkei nicht anders erwarten läßt. Weniger zahlreich sind die in Bulgarien lebenden Rumänen, Griechen, Zigeuner und Spaniolen. Auch Mazedonien ist überwiegend von Bulgaren bewohnt, weshalb Bul-

garien die Angliederung dieses Landstriches erstrebt. Bulgariens Bedeutung würde durch die zu erwartende Besetzung des mazedonischen Gebietes in Serbien erheblich gewinnen. Die Bevölkerung Bulgariens ist in rascher Zunahme begriffen. Der Bulgare ist arbeitsam und ausdauernd. Die Nation als Ganzes ist, wie die Ereignisse der letzten Jahre deutlich zeigen, von einem starken Willen beseelt, vorwärts zu kommen und sich eine entsprechende Stellung unter den Balkanvölkern zu sichern.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist das Land, wie alle Balkanländer, ein ausgesprochenes Agrarland. Die Bodenverhältnisse und die klimatischen Bedingungen begünstigen den Ackerbau. Es gedeihen besonders gut Weizen und Mais, da der Sommer große Hitze mit sich bringt. Roggen, Gerste und Hafer werden in bedeutend geringerem Umfange gebaut. Der Kartoffelbau, der in den westeuropäischen Ländern einen so breiten Raum in der Landeskultur einnimmt, ist noch wenig bekannt. Dem Weinbau kam früher eine erhebliche Bedeutung in der bulgarischen Volkswirtschaft zu; neuerdings ist er infolge der Reblauskrankheiten zurückgegangen. An den Nordhängen des Balkans blüht die Obstkultur. Maulbeerkultur und Seidenzucht findet sich gleichfalls nördlich des Balkan, sowie bei Chaskowo und Philippopel und in einigen anderen Gegenden. Tabak wird zum Teil in ausgezeichneten Qualitäten gebaut bei Chaskowo und Dubnica. Auch Reis wird in einigen Gegenden gewonnen. An Handelsgewächsen kommen Hanf, Sesam und Baumwolle vor.

Ein großer Teil des Landes (ein Drittel) ist mit Wald bedeckt. Hochwald findet sich vor allem in den hohen Gebirgen, am Nordabhang des Balkangebirges, in der Rila und der Rhodope. Vielfach trägt der Holzbestand hier noch Urwaldcharakter. Einen breiten Raum nimmt hier der Urwald und der Niederwald ein. Von einer geregelten Forstwirtschaft ist jedoch noch wenig zu spüren; die Ausbeutung des Waldes ist wenig rationell.

Von großer Bedeutung ist die Tierzucht. Sie ist verhältnismäßig stark entwickelt, da große Weidegründe und gutes Wiesenland die Viehzucht begünstigen. Der Rindviehbestand beträgt 2½ Millionen Stück; Schweine werden dagegen im Gegensatz zu Serbien wenig gezüchtet. Am bedeutendsten ist die Schafzucht. Schon vor dem Kriege mit der Türkei zählte Bulgarien über 8½ Millionen Schafe. Die Schafzucht wird in Form der Wanderwirtschaft betrieben. Die Hirten schlagen im Sommer ihre halbkugelförmigen Hütten aus Flechtwerk im Gebirge auf; im Winter aber steigen sie in die Täler herab und durchziehen mit ihren Herden die Tiefebenen und Wiesengründe.

Die Industrie ist in Bulgarien noch wenig entwickelt. Bis in die neunziger Jahre beschränkte sich das gewerbliche Leben des Landes auf die primitivsten Anfänge, welche es unter türkischer Herrschaft genommen hatte. Die Hausindustrie war bis dahin die gegebene Form der Stoffveredlung. Seit jener Zeit aber setzten die ersten Anfänge einer Industrialisierung ein. Die Fabriken, die in den letzten beiden Jahrzehnten gegründet worden sind, wurden mit geringen Ausnahmen mit ausländischem Kapital ins Leben gerufen. An deutschen Verhältnissen gemessen ist die Industrieproduktion des Landes äußerst gering. Dennoch ist der Fortschritt der letzten Zeit bemerkenswert. Einer stärkeren Industrialisierung, besonders der Entstehung größerer Werke, stehen mancherlei Hemmungen entgegen. Da ist zunächst die Kapitalarmut des Landes. Der Besitz der Bevölkerung besteht in erster Linie in unbeweglichen Werten. Die Landwirtschaft aber gestattet keine Ansammlung großer Reichtümer, um so weniger, als der Großgrundbesitz in Bulgarien fehlt. Dann kommt dazu die geschichtliche Entwicklung des Landes. In der Zeit, da die moderne Industrie sich in andern Ländern zu entfalten begann, war Bulgarien noch nicht selbständig, und die Herrschaft der türkischen Beamten begünstigte eine Industrieentwicklung nicht. Nun aber begegnet die Industriebildung der übermächtigen Konkurrenz des Auslandes. Des weiteren fehlen wichtige Rohstoffe, vor allem die Kohle. Mineralische Bodenschätze sind zwar mancherlei vorhanden, doch ist ihre Ausbeutung noch gering oder nicht lohnend. Das wichtigste Hemmnis für die Industrieentfaltung ist jedoch der geringe Umfang des heimischen Absatzgebietes. Es ist zu klein, um die Grundlage für die Entstehung großer Industriebetriebe zu bieten. Die moderne Industrie beruht auf dem Grundsatze der Spezialisierung, und diese setzt ein genügend großes Absatzfeld voraus. Sobald Bulgarien in den Besitz des mazedonischen Teiles von Serbien käme, wäre seine industrielle Zukunft schon besser, da Mazedonien reiche Bodenschätze besitzt. Auch würde seine Industrie infolge der Ausweitung des Absatzmarktes gewinnen. Am ehesten könnte sich die Industrie Bulgariens entfalten, wenn es in engere zoll- und handelspolitische Beziehungen zu den Mittelmächten käme. Damit würde es nicht bloß einen weiteren Absatzspielraum haben, sondern auch die so nötigen Kapitalien leicht erhalten können. Der Fleiß, das Vorwärtsstreben und die Intelligenz des Volkes könnten sich dann auch auf industriellem Gebiete besser betätigen. Auf einen engeren Anschluß an die beiden Mittelmächte weist auch das Verkehrswesen und der Außenhandel hin. Da der Weg nach dem Orient über Bulgarien führt, da andererseits der Außenhandel Bulgariens sich in erster Linie mit Österreich, der Türkei und Deutschland abspielt, so ist damit die Richtlinie für den Anschluß an die genannten Staaten gegeben. Durch eine solche Entwicklungsrichtung würde Bulgarien ganz gewaltig gewinnen. In erster Linie würde dadurch seiner Land- und Forstwirtschaft der Weg zu weiterem Aufschwung frei, aber auch Industrie und Handel würden einen weiteren Spielraum erhalten. Bulgarien ist nicht bloß national, sondern auch wirtschaftlich im Vormarsch. Es kann seine Wirtschaftskräfte stark vermehren; auf absehbare Zeit aber bleibt das Land naturgemäß ein Agrarland.

Die deutsche Schiffahrt vor und nach dem Kriege.

Der Direktor bei der Hamburg-Amerika-Linie, Huldermann, hielt in Berlin einen überaus lehrreichen Vortrag über die deutsche Schiffahrt in Vergangenheit und Zukunft.

Eine „Gegenwart" hat ja die deutsche Schiffahrt eigentlich nicht, sondern nur eine Vergangenheit vor dem Kriege, in der sie sich durch mancherlei Schwierigkeiten — auch der Eisenbahntarifpolitik und des Wettbewerbs namentlich von Antwerpen und Rotterdam — zu stolzer Höhe emporschwang, die den Neid Englands erregte, aber hoffentlich auch eine Zukunft, deren sie wert und würdig ist. Direktor Huldermann zeichnete zunächst ein Bild von der Bedeutung der deutschen Schiffahrt in nationaler Beziehung und dann im Rahmen des internationalen Verkehrs, wobei es zu der großen internationalen Schiffahrt-Verständigungspolitik kam, Verständigungen, die nicht weniger diplomatische Fähigkeit von den Führern erfordern, als sie draußen im Verkehre der Staaten von den Diplomaten gebraucht werden. Selbst das sonst immer als Einspänner gehende England hatte

sich der großen Verständigungsvertragspolitik angeschlossen. Auf der Grundlage des deutschen Welthandels und internationalen Verkehrs nahm die deutsche Schiffahrt einen außerordentlichen Aufschwung.

Die feindliche und neutrale Schiffahrt ist im Gange geblieben und macht außerdem Riesengewinne durch die unerhört gestiegenen Frachtsätze. Selbst wenn den englischen Reedern 50 Proz. ihrer Kriegsgewinne von der Regierung als Kriegssteuer genommen werden sollten, bleiben ihnen doch gewaltige Summen. Von deutschen Schiffen haben sie über 500 000 t gekapert; aber bemerkenswert ist doch die Tatsache, daß der Verlust der englischen Schiffahrt kaum durch eigenen Zuwachs gedeckt werden konnte, da der deutsche Kreuzer- und U-Bootkrieg ihr doch sehr starke Wunden geschlagen hat. Auch die neutrale Schiffahrt macht kolossale Gewinne. Einer großen dänischen Reederei mit einem Kapital von 25 Millionen wird ein Gewinn von 40 Millionen im 1. Halbjahr 1915 nachgerechnet. Hand in Hand mit solchen Gewinnen geht eine starke Zunahme des Schiffbaues.

Für die deutsche Schiffahrt ist unter den vielen harten Schlägen für die Zukunft besonders empfindlich der Zusammenbruch des großen Vertragsnetzes. Die Zukunft wird abhängen von der Entwicklung des deutschen Außenhandels. Wenn die Salpeter-Einfuhr aufhören sollte, infolge der künstlichen Herstellung von Stickstoff, so wäre die Vernichtung der deutschen Segelschiffahrt, die in erster Linie davon lebt, ziemlich sicher. Wenn man damit rechnen muß, daß die feindlichen Staaten in ihrer Kaufkraft wesentlich geschwächt und zudem den deutschen Waren nicht freundlich sein werden, so muß hierfür ein Ausgleich geschaffen werden. Solche Möglichkeiten wären vorhanden. Direktor Huldermann sieht sie zum Teile in erweiterten kolonialen Aufgaben. Der Frieden muß uns aber die Möglichkeit schaffen, auch mit den jetzt feindlichen Gebieten wieder Handel treiben zu können. Eine wirtschaftliche Einkreisung dürfen wir uns unter keinen Umständen gefallen lassen. Direktor Huldermann hat auch die feste Zuversicht, daß die Regierung sich auch des jetzigen Sorgenkindes, der Schiffahrt, kräftig annehmen werde.

Sperre des feindlichen Vermögens in allen kriegführenden Staaten. Bezüglich der Anmeldung und der Sperre des feindlichen Vermögens führt die „Nordd. Allg. Ztg." u. a. aus: Die Regierungen von England, Frankreich und Rußland trafen eine Reihe von Maßnahmen, die darauf hinausgehen, auf das gesamte in ihrem Machtbereich befindliche deutsche Vermögen ihre Hand zu legen. Nach den in Frankreich und England von Regierungsvertretern abgegebenen Erklärungen besteht die Absicht, dieses Vermögen als Pfand bei den künftigen Friedensverhandlungen zu verwerten. Die deutsche Regierung ist in allen Fragen, die aus der Verletzung von deutschen Privatrechten durch die feindlichen Regierungen erwachsen, dem Prinzip gefolgt, daß Gegenmaßnahmen auf dem Wege der Vergeltung — aber nur Vergeltungsmaßnahmen — zulässig und geboten erscheinen. Es soll dem feindlichen Auslande zum Bewußtsein gebracht werden, daß das in deutscher Hand befindliche englische, französische und russische Vermögen in dem Maße gefährdet und bedroht ist, als die Regierungen dieser Staaten gegen das in ihrer Gewalt befindliche deutsche Vermögen vorgehen. Hiernach steht die deutsche Regierung auch nicht länger an, das gegen die Gesamtheit des deutschen Vermögens gerichtete Vorgehen des feindlichen Auslandes mit der Sperre und Anmeldung des gesamten feindlichen Vermögens in Deutschland zu erwidern.

Die deutsch-amerikanische Handelsvereinigung in Berlin ist in das dritte Jahr ihres Bestehens eingetreten und kann mit der größten Genugtuung auf die Arbeit zurückblicken, die sie während des ersten Kriegsjahres geleistet hat. Die Vereinigung hat Hunderttausende von Broschüren in englischer Sprache gedruckt und verteilt, die eine richtige und wahrheitsgemäße Beschreibung der ökonomischen Lage Deutschlands während des Krieges geben. Der beste Beweis für die weitverbreitete gute Wirkung, die diese Broschüren in Amerika und in anderen englisch sprechenden Ländern gehabt hat, sind die heftigen Angriffe gegen sie seitens der englischen Presse. — Aber die Vereinigung hat viel mehr als dies getan. Sie hat im besonderen ihre Anstrengungen in dem Bestreben vereinigt, einen ununterbrochenen Austausch von Waren zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, soweit es die Umstände gestatteten, aufrecht zu halten, ferner die Herbeiführung einer Regelung gegenseitiger kommerzieller Verbindlichkeiten; in der Unterweisung ihrer Mitglieder in beiden Ländern über die verschiedenen den Handel und Wandel berührenden Gesetze und Dekrete, die in Deutschland und Amerika erlassen sind, und endlich in der möglichst guten Beschützung ihrer Mitglieder vor den Wirkungen des von der Entente gegen Deutschland geführten Handelskrieges. Die Zahl der Mitglieder der Liga ist, laut „Cont. Times", während des letzten Jahres um 547 neue Firmen gestiegen.

Ein deutsches Forschungsinstitut für Organisationswesen.

Das Betriebswissenschaftliche Institut (für Forschungen auf dem Gebiete des Betriebslebens) an der Handels-Hochschule Mannheim, dessen Aufgabe die Mitarbeit an der Begründung einer Wissenschaft von der Organisation ist, umfaßt nach seinem uns zugegangenen ersten Jahresbericht — durch Abt. C. des Instituts kostenfrei zu beziehen — zurzeit folgende Abteilungen: Das Reklamearchiv, das neben sehr umfangreichen Sammlungen der Reklamemittel auch die gesamte Organisation des Reklamewesens umfaßt; die Abteilung für Betriebsorganisation, die Sammlungen der Organisationsmittel, firmenkundliche Sammlungen zur Innenorganisation und ein Archiv zur Kenntnis der Organisation des Erwerbs angelegt hat; die Literarische Sammelstelle, die sämtliche Organisationsfragen literarisch beobachtet und kartothekmäßig verarbeitet und weiter die Veröffentlichungen der amtlichen und privaten Interessenvertretungen und sonstigen einschlägigen Drucksachen sammelt und zu einem Organisationsarchiv zusammenstellt. Drei weitere Abteilungen des Instituts, darunter die für praktische Wirtschaftspsychologie, konnten wegen fehlender Mittel noch nicht in Tätigkeit treten.

Neue Bücher.

Auskunftsbuch für die chemische Industrie. Herausgegeben von H. Blücher. Neunte, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Leipzig 1915. Verlag von Veit & Comp. Preis geb. 18 M.

Mit besonderer Freude nimmt man die neue Auflage des „Blücher", dieses bewährten Auskunftsbuches, das in den 14 Jahren seines Bestehens neun Auflagen erleben konnte und in dieser Zeit fast auf das Doppelte seines anfänglichen Umfanges angewachsen ist, zur Hand. Das Buch hat sich die Gunst der Kreise der chemischen Industrie vor allem durch seine verläßlichen Angaben über die Bezugsmöglichkeiten und Preise der chemischen Stoffe erworben. Es ist geradezu unentbehrlich für jeden Chemiker, jeden Industriellen der chemischen Branche, Glasfabrikanten, Färber, Brauer, Seifenfabrikanten, Destillateur, Parfümfabrikanten usw. usw., für jeden Berg- und Hüttentechniker, für jeden Apotheker und Drogisten bildet das Blüchersche Auskunftsbuch einen durchaus zuverlässigen Ratgeber sowohl im Laboratorium wie im Kontor, in der Fabrik wie in der Studierstube.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Oktober 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk)	1915	gegen die Vorwoche
1824.761	+ 35.405	Metallbestand	2462 543	+ 4.024
1801.719	+ 31.019	davon in Gold	2426.359	+ 3.387
833.402	— 115 761	Reichs- und Darlehnskassenscheine	830.792	— 57 113
24.803	+ 1.274	Noten anderer Banken	20 872	+ 4 048
2975.029	— 325.006	Wechselbestand	4390 377	+ 14.408
31.562	— 11.316	Lombarddarlehen	13 777	— 587
73.901	— 2 310	Effektenbestand	36.515	— 1.415
224.344	— 42.159	Sonstige Aktiva	238.271	+ 2 942
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4061.172	— 137.707	Notenumlauf	5777.260	— 100.283
1571.532	— 343.897	Depositen	1677.611	+ 62.188
100.622	+ 331	Sonstige Passiva	277.726	+ 4.402

Die dritte deutsche Kriegsanleihe. Die Endaufstellung des Ergebnisses der Zeichnungen beweist, daß die dritte Kriegsanleihe eine wahre Volksanleihe ist. Der Gesamtbetrag von 12 101 Milliarden Mark wurde durch 3 551 746 Einzelzeichnungen aufgebracht. Hiervon entfallen 686 289 auf Zeichnungen bis auf 200 Mark; 1 693 934 auf Zeichnungen von 300—1000 Mark; 503 576 auf Zeichnungen von 1100—2000 Mark; 415 576 auf Zeichnungen von 2100—5000 Mark usw. Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe erreichten bis zum 11. Oktober, also eine Woche vor dem ersten Pflicht-Zahlungstermin, die Höhe von 6 803 Millionen Mark.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 14. d. M. zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	45 845 000	Abn.	978 000
Notenumlauf	32 560 000	Abn.	317 000
Barvorrat	59 955 000	Abn.	1 295 000
Portefeuille	114 707 000	Abn.	4 559 000
Guthaben der Privaten	97 907 000	Abn.	395 000
„ des Staates	70 860 000	Abn.	9 515 000
Notenreserve	45 687 000	Abn.	953 000
Regierungssicherheiten	25 960 000	Abn.	5 326 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 27,16 gegen 26,05 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 269 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 25 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 14. Oktober zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 647 367 000	Zun.	46 027 000
Barvorrat in Silber	363 268 000	Abn.	356 000
Guthaben im Ausland	1 016 623 000	Zun.	29 310 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	274 209 000	Zun.	6 771 000
Gestundete Wechsel	1 945 297 000	Abn.	10 341 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	577 253 000	Abn.	7 702 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 100 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	530 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 752 143 000	Zun.	88 058 000
Tresorguthaben	59 435 000	Abn.	9 842 000
Privatguthaben	2 611 790 000	Abn.	15 225 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Anlage zur Gewinnung von Zinn aus Weißblech. Welche Fabrik liefert die Einrichtung einer solchen Anlage. Offerten unter A. M. Portugal 1728 befördert „Das Echo“, Abteilung Briefwechsel.

Weißbleche. Ich suche Verbindung mit Firmen, die Weißbleche exportieren. Es kommen nur bedeutende Werke dafür in Betracht, die gewillt und imstande sind, die englische Ware aus dem Felde zu schlagen. Gefl. Offerten unter A. M. Portugal 1728 an „Das Echo“, Abteilung Briefwechsel, erbeten.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1729 [42] Berlin, 21. Oktober 1915 34. Jahrgang

Parade der Vogesentruppen vor dem Kaiser.
Der Kaiser schreitet mit dem Kronprinzen und dem Gefolge die Front ab.

Die dreiundsechzigste Kriegswoche.

Die Sprache der Vierverbandspresse wie die Verhandlungen im französischen und englischen Parlament spiegeln den niederschmetternden Eindruck des Fehlschlages, den die Balkanpolitik unserer Gegner erlitten hat, lebendig wieder. Da sich Bulgarien allen Lockungen und Drohungen zum Trotz entschlossen zur Erkämpfung seiner nationalen Ansprüche auf die Seite der Mittelmächte gestellt hat und der Plan, Griechenland gegen Bulgarien auszuspielen, am Widerstande des Königs Konstantin gescheitert ist, hat sich vollkommene Ratlosigkeit der Regierungen des Vierverbandes bemächtigt; die Ungewißheit, was zur Rettung der verfahrenen Lage zu tun sei, kommt nicht nur in heftigen Anklagen gegen die verfehlte Ententediplomatie zum Ausdrucke; sie hat auch zwischen den Verbündeten selbst und sogar innerhalb ihrer Kabinette zu scharfen Meinungsgegensätzen geführt. Als eine erste bedeutsame Folge dieser Auseinandersetzungen ist der Rücktritt Delcassés von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik anzusehen. Ist eine unmittelbare Wirkung dieses Rücktrittes auf die Politik des Vierverbandes auch noch nicht festzustellen, so läßt sich doch die Tragweite des Ereignisses kaum hoch genug einschätzen (vgl. S. 1656). Auf den Sturz des Großfürsten Nikolai, des mächtigsten Kriegstreibers in Rußland, auf den erzwungenen Abschied des ganz dem Vierverbande ergebenen Kreters Venizelos folgt jetzt die freiwillig oder unfreiwillig vollzogene Ausscheidung Delcassés, der im politischen Mechanismus des Vierverbandes eine der stärksten Triebfedern war; seit Jahr und Tag das willigste Werkzeug der von König Eduard VII. betriebenen Einkreisungspolitik, trägt der französische Staatsmann, dessen Wirksamkeit durch die kürzlich veröffentlichten belgischen Gesandtenberichte grell beleuchtet wird, die Hauptschuld an dem über Frankreich hereinbrechenden Verhängnis; er wird sich ihrer vor dem Richterstuhle der Geschichte nicht entziehen können, auch wenn er jetzt anscheinend sich durch sein Abtreten von der Bühne der Verantwortung für das Kommende zu entschlagen sucht.

Die Umstände seines Rücktrittes, der in Frankreich die Stimmung stark niedergedrückt hat, lassen fast annehmen, daß Delcassé jetzt — zu spät freilich — zur Erkenntnis kam, Frankreich sollte von England nur zu Landknechtsdiensten ausgenutzt werden; es hieß jedenfalls, er habe sich nachdrücklich dem Unternehmen der Truppenlandung in Saloniki widersetzt, im Einverständnis mit dem obersten Heerführer, der gleichfalls von so gefährlicher Verzettlung französischer Streitkräfte nichts wissen wollte. Die Meinung der Gegenpartei behielt die Oberhand, und so wurde denn die Ausschiffung englischer und französischer Truppen in dem griechischen Hafen ungeachtet des griechischen Einspruches fortgesetzt, um dem hilfeheischenden Serbien Ersatz zu bringen. Ob dieser Beistand freilich noch nützen kann, darf bezweifelt werden; denn bis ein aktionsfähiges großes Heer mit allen erforderlichen Hilfsmitteln auf dem serbischen Kriegsschauplatze eingreifen kann, bedarf es noch Wochen, und inzwischen vollzieht sich rasch und unaufhaltsam Serbiens selbstverschuldetes Schicksal. In umfassendem Anmarsch sind die Heere Mackensens von Norden und Westen in Serbien eingerückt, haben nach Belgrads und Semendrias Fall auch die starke Befestigung von Pozarevac erobert und sich damit den Zugang ins Moravatal erzwungen.

Gleichzeitig hat Bulgarien nunmehr von Osten her den Feldzug gegen Serbien erfolgreich begonnen und in breiter Front, vom Timok aus bis nach Strumitza, den Angriff in Feindesland vorgetragen. Das nächste Ziel der Angriffe ist, den verbündeten Kaiserreichen möglichst bald die Hand zu reichen und damit den Weg nach Sofia und Konstantinopel freizumachen. So zäh die Serben sich gegen die Angreifer wehren, so ist für sie selbst doch kein Zweifel an der Aussichtslosigkeit des Widerstands ohne Hilfe ihrer Bundesgenossen. Diese rechneten anfänglich bestimmt auf Rumäniens Mithilfe, allein dort hat sich anscheinend ein starker Umschwung der Stimmung zugunsten fortdauernder Neutralität vollzogen; auch einem russischen Durchmarsch gegenüber verhält sich die rumänische Regierung ablehnend. —

Der Balkankrieg gibt dem Vierverband Anlaß, das verunglückte Unternehmen in Gallipoli zu liquidieren, freilich nicht zum Vorteil seines Ansehens im Orient; die Aufgabe des Dardanellenfeldzuges bedeutet zugleich für die Türkei eine namhafte Entlastung; auch sie bekommt Armeen zu neuen Schlägen frei.

Die übrigen Kriegsschauplätze sind durch die Balkankämpfe etwas in den Hintergrund getreten. Immerhin haben an der Westfront Engländer und Franzosen aufs neue starke Anstrengungen gemacht, um den mißglückten Durchbruch durch wiederholte Vorstöße zu erzwingen; auch jetzt aber sind sowohl der großangelegte britische Angriff bei Loos und Vermelles, wie die französische Offensive in der Champagne am Widerstande der deutschen Verteidiger zusammengebrochen; diese waren hingegen imstande, mehrfach durch örtliche Gegenstöße ihre Stellungen zu verbessern und zu erweitern. —

An der Ostfront dauern die schweren Kämpfe um Dünaburg fort; die Russen setzen alle Kraft daran, die Eroberung des wichtigen Stützpunktes aufzuhalten und opfern auch jetzt wieder unbedenklich Menschenleben in ungeheurer Zahl. In Wolhynien hat Linsingen die Offensive General Iwanows gebrochen, in Ostgalizien Graf Bothmer die russischen Durchbruchsversuche vereitelt.

Italien, das aus militärischen und politischen Gründen keine Neigung zeigt, sich an dem gewagten Balkanunternehmen seiner Bundesgenossen zu beteiligen, rechtfertigt seine von diesen übel vermerkte Enthaltsamkeit mit der Schwere seiner Aufgabe an der österreichischen Front. Cadorna glaubt eine Schwächung seiner Kräfte durch Abgabe von Truppen an andre Bestimmung nicht verantworten zu können; er hat in der letzten Woche gegen die Hochfläche von Doberdo wieder eine starke Angriffstätigkeit entwickelt, aber wiederum an keinem Punkte Fortschritte erzielt. Über die Frage der Teilnahme am Balkankriege sind in der italienischen Regierung selbst heftige Gegensätze entstanden und die Stellung des Kabinetts Salandra scheint nicht mehr sehr gefestigt; im Lande selbst, wo die wirtschaftlichen Nöte schon stark drücken, hat die künstliche Begeisterung unverkennbarer Mißstimmung Platz gemacht.

Im Luftkrieg waren vergangene Woche wieder verschiedene größere Unternehmungen zu verzeichnen; während deutsche Flieger die Bahnhöfe von Vitry-le-François und Châlons mit Bomben belegten und die Festung Belfort ausgiebig und erfolgreich bombardierten, warfen französische Geschwader auf das unbefestigte Trier dreißig Geschosse. Die Stadt London, die Docks, sowie Woolwich und Ipswich erhielten neuerdings Zeppelinbesuch, dessen starke Wirkungen das englische Vertuschungsverfahren nicht ganz zu verschließen vermag. Die Entrüstung der Engländer wirkt doppelt grotesk, wenn immer wieder neue Beispiele der rohen völkerrechtswidrigen Kriegführung Englands bekannt werden, wie gerade jetzt die Ermordung deutscher Unterseebootmannschaften.

Parade der deutschen Truppen im Osten vor Exzellenz von Beseler: General von Beseler bringt das Kaiserhoch aus.

Kriegs-Chronik

vom 12.—19. Oktober 1915.

12. Oktober.

Die Höhen um Belgrad genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im Raume südlich von Burkanow schlugen wir drei russische Angriffe ab. Die Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von 2 bis 3 Kilometer gerichtet war, ist noch im Gange.

Am Korminbach und nördlich von Rofalowka am Styr unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Save und der Donau und an der unteren Drina wird an ganzer Front angegriffen.

Die aus Belgrad vordringenden k. und k. Truppen erbeuteten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der Laudonschanzen aufragenden Berges Lipar drei Geschütze und einen Scheinwerfer. Alle Höhen im Umkreis von Belgrad, die die Stromübergänge auf Feldgeschützertrag beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten. Die Deutschen eroberten Semendria und drängten den Feind auf Posarevac zurück. Auf der Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Geplänkel mit montenegrinischen Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zwei feindliche Truppentransporte versenkt.

Der englische Dampfer „Borneo" wurde unweit Kreta von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot angehalten, dessen Kommandant die Ausladung der Passagiere in die Rettungsboote befahl. An Bord des Dampfers brach Panik aus, dreißig Griechen ertranken. Inzwischen war ein aus der Richtung Ägypten auf Mudros zufahrender, mit indischen Truppen vollbeladener Transportdampfer erschienen. Das Unterseeboot machte sich sofort an seine Verfolgung, reinigte das Deck des Transportschiffes mit Maschinengewehrfeuer und versenkte den Dampfer. Darauf kehrte das Tauchboot zur „Borneo" zurück, dem es die Weiterfahrt erlaubte, nachdem es sich überzeugt hatte, daß die Passagiere griechischer Nationalität waren.

Der Kapitän des griechischen Amerikadampfers „Patris" berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Samblin Haver" erhalten, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden

war und sich etwa hundert Seemeilen östlich von Malta mit über zweitausend algerischen Schützen an Bord in sinkendem Zustand befand. Als die „Patris" die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Samblin Haver" mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedobooten gelang es, nur neunzig Mann, zum größten Teil Verwundete, zu retten. „Samblin Haver" war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Mudros.

Der Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet: Wie ich erfahre, mehren sich die Fälle der Torpedierung englisch-französischer Transporte in der Ägäis, jedoch treffen nur dann und wann zuverlässige Nachrichten hierüber ein, da die englische und die französische Admiralität aus militärischen Gründen in den meisten Fällen nichts darüber verlauten lassen. In den letzten drei Tagen wurden je ein englischer und ein französischer Transport versenkt. Der französische Transport befand sich, wie einwandfrei festgestellt ist, und (wie oben bereits gemeldet. D. Red.), auf dem Schiff „Samblin Haver" zwischen Malta und Kreta mit über 2000 Soldaten an Bord.

Venizelos will den Krieg.

Reuter meldet aus Athen: In der griechischen Kammer erklärte Zaimis, daß die Politik der Regierung auf den nämlichen Grundlagen beruhen werde, wie vor der Mobilisation. Die Regierung würde eine bewaffnete Neutralität beobachten und die weitere Haltung Griechenlands werde sich nach den Ereignissen richten, denen die Regierung ihre volle Aufmerksamkeit zuwende. — Nach einer Depesche des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Athen sagte Venizelos in der Kammer, daß niemand unter den jetzigen außerordentlichen kritischen Umständen eine Verwirrung in der inneren Politik herbeiführen möchte. Die Kammermajorität werde die Regierung unterstützen, sofern diese nicht an den Grundlagen der Politik Venizelos' rüttele. Venizelos führte weiter aus, daß sogar, wenn der Vertrag mit Serbien nicht bestünde, die Interessen Griechenlands fordern würden, daß es jetzt seine Neutralität aufgäbe, da andere Staaten sich auf Kosten Griechenlands ausdehnen wollen. Die Frage sei nicht ob, sondern wann Griechenland in den Krieg eintreten müßte. Dürfe man, so fragt Venizelos, Bulgarien gestatten, Serbien zu zerschmettern, wodurch Bulgarien sich in den Stand setzen würde, uns mit seiner gesamten Armee anzugreifen? Die Interessen Griechenlands fordern die Vernichtung Bulgariens. Wenn Bulgarien siegen würde, dann wäre der Hellenismus vom Ruin bedroht. Venizelos äußerte schließlich den Wunsch, daß die Politik der neuen Regierung besser sein möge, als die seinige.

„Sie sollen sich hüten!"

Unter dieser Überschrift warnt der Völkerrechtslehrer Josef Kohler die in Amerika lebenden Reichsdeutschen davor, sich an der Herstellung und Lieferung von Kriegsmaterial für die Feinde Deutschlands sowie an Darlehens- und Kreditgeschäften zu beteiligen, durch die Deutschlands Feinde unterstützt werden sollen. Solche Teilnahme fällt unter den Begriff Landesverrat, und wenn die Leute sich später in Deutschland sehen lassen, wird die ganze Schwere des Gesetzes sie treffen. Und zwar sind sie nach den zwischen Deutschland und Amerika bestehenden Verträgen auch dann nicht straffrei, wenn sie inzwischen das amerikanische Bürgerrecht erwerben sollten! Nicht dagegen bezieht sich die Warnung auf diejenigen Deutsch-Amerikaner, die zu der Zeit, wo sie die deutschfeindliche Handlung begehen, bereits amerikanische Bürger sind. Für diese ist der einzige Richter ihr Gewissen.

20000 Mann in Saloniki gelandet.

Nach Meldungen, die der „Südslavischen Korrespondenz" von unterrichteter Seite aus Saloniki zugegangen sind, liefen am 5. Oktober, 8 Uhr morgens, die vier Transportdampfer „Australia", „Britannia", „Media" und „Djewad" im Hafen ein, die insgesamt 8000 Mann französische Truppen ans Land setzten. Die gelandeten Mannschaften kamen aus Seddul Bahr. An demselben Tage traf ein englischer Panzerkreuzer ein, der etwa 1000 Mann englische Truppen landete. Am folgenden Tage wurden gelandet 5000 Franzosen, 5000 Algerier und Marokkaner, sämtlich von den Dardanellentruppen, sowie 2000 Engländer, insgesamt also etwa 20000 Mann, die die Division Bailloud bilden. Außer diesen Truppen wurden keine weiteren Mannschaften gelandet.

Am 9. Oktober traf der Befehl ein, daß eine Brigade nach Serbien abgehen solle. Im letzten Augenblick kam Gegenbefehl. Die Engländer versuchten inzwischen Karaburun, die Spitze des Hafens, zu besetzen, wurden aber durch die Griechen daran gehindert. Es erscheint ausgeschlossen, daß selbst in einigen Wochen mehr als 40- bis 50000 Mann in Saloniki gelandet und verpflegt werden können.

Immer deutlicher tritt zutage, daß nichts anderes beabsichtigt war, als Griechenland für den Vierverband sich opfern zu lassen, während die englisch-französischen Truppen bestenfalls die Schrittmacher der griechischen Armee gewesen wären.

Deutsche Erzdampfer in der Ostsee versenkt.

Meldung des „Svenska Telegrammbyran": Gestern nachmittag wurde der deutsche Erzdampfer „Nicomedia" aus Hamburg an der Südspitze von Oeland in Grund gebohrt. Ein Boot mit dem Kapitän und 13 Mann landete in Degerhamn auf Oeland, die übrige 19 Köpfe zählende Besatzung, die in die beiden anderen Boote gegangen war, ist wahrscheinlich anderwärts auf Oeland gelandet.

Der bisher vermißte Teil der Besatzung des gestern abend durch ein englisches U-Boot in Grund gebohrten Dampfers „Nicodemia" ist heute in Karlskrona gelandet.

Englische U-Boote verletzen die schwedische Neutralität.

Die Kapitäne der beiden schwedischen Dampfer „Oeftersjoen" und „Ellida" von der Reederei Sea in Stockholm erklären, sie seien Zeugen des Angriffes des englischen Unterseebootes auf den deutschen Dampfer „Germania" gewesen und hätten gesehen, daß das Unterseeboot den Dampfer noch beschoß, als er sich bereits auf schwedischem Seegebiet befunden habe. Das englische Unterseeboot habe sich also einer Neutralitätsverletzung schuldig gemacht.

Ein Einheitswappen der Habsburgischen Länder.

Kaiser Franz Josef erließ einen Armee- und Flottenbefehl, in dem es heißt:

Es ist mein Wille, daß die Fahne meines Heeres und die Flagge meiner Kriegsmarine ein staatsrechtlich entsprechendes Sinnbild der auf der pragmatischen

Sanktion beruhenden Verbindung der zwei Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie darstelle. Ich habe demnach genehmigt, daß die Fahne und Standarte des Heeres auf der einen Seite die Wappen Österreichs und Ungarns nebeneinander, verbunden durch das Wappen meines Hauses und umschlungen von dem Devisenbande „Indivisibiliter ac inseparabiliter“ führe. Auf der andern Seite befinden sich in der Mitte meine Initialen. In die Ecken sind abwechselnd die Kaiserkrone und die ungarische heilige Krone gestellt. Fahne und Standarte sind weiß, abwechselnd von schwarz-gelben und rot-weiß-grünen dreieckigen Flammen umgeben. Die Kriegsflagge hat in unveränderlicher Farbenanordnung neben dem Schilde und Wappen „Haus Österreich“ das althistorische rot-weiße ungarische Wappen zu zeigen.

Die „Wiener Zeitung“ und das ungarische Amtsblatt veröffentlichen ein Handschreiben an den Minister des Äußern Freiherrn v. Burian sowie an die beiden Ministerpräsidenten, wodurch der Kaiser, in der Absicht, für den Gebrauch eines den staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechenden Wappens bei den gemeinsamen Einrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie Vorsorge zu treffen, ein gemeinsames Wappen festsetzt, welches aus den durch das allerhöchste Hauswappen verbundenen Wappen Österreichs und Ungarns besteht.

Zu der amtlichen Bekanntmachung schreibt das „Fremdenblatt“ u. a.: Die längst beabsichtigte Maßnahme soll den auf allen Gebieten des gemeinsamen Lebens, insbesondere auch im Verkehr mit dem Ausland fühlbar gewordenen Mangel eines die staatsrechtlichen Verhältnisse der Monarchie richtig zum Ausdruck bringenden Sinnbildes beseitigen. Das gemeinsame Wappen, das wir heute als ein neues, doch in seinen Bildern uns alt vertrautes begrüßen, möge ein Wahrzeichen des Glücks für das Herrscherhaus und für die zu hohen staatlichen Aufgaben unlöslich vereinigten Völker der Monarchie werden.

13. Oktober.

Fortschreitende Angriffe in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. Östlich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstücke, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.

In der Champagne scheiterte gestern abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben

Turnvater Dr. Goetz im 90. Lebensjahr in Leipzig verstorben.
(Text Seite 1641.)

Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vogesen büßten die Franzosen am Westhang des Schratzmännle einen Teil ihrer Stellung ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich Dünaburg brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen.

Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Miadziol-Sees zu bemächtigen, scheiterten.

Ein russischer Angriff nordöstlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Eins unserer Luftschiffe belegte in vergangener Nacht die befestigte und mit Truppen angefüllte Stadt Dünaburg ausgiebig mit Bomben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rudka Bielsko Wolskaja vertrieben, sowie über die Linie M. H. Aleksandrija—Höhen nördlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen den Gegner nordwestlich Hajworonka (südwestlich Burkanow) aus mehreren Stellungen.

Balkankriegsschauplatz.

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsbewegung nur wenig aufhalten.

Südlich von Belgrad wurden Dorf Zeleznik und Höhen östlich beiderseits der Topeiderska gestürmt. Der Angriff auf Pozarevac ist im günstigen Fortschreiten. Die Straße Pozarevac—Gradiske ist in südlicher Richtung überschritten. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Burkanow an der Strypa wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten russischen Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgeschlagen; sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochfläche von Lafraun. Auch gegen einzelne Abschnitte der küstenländischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterie-Abteilungen gegen Vrsic und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestteil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Deckungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe schreiten trotz heftiger Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren Drina warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von Belgrad wurden dem Gegner einige zäh verteidigte Stützpunkte entrissen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Delcassé tritt zurück.

Die „Agence Havas“ meldet: Im heutigen Ministerrat teilte der Ministerpräsident Viviani mit, daß Delcassé ihm sein Rücktrittsgesuch als Minister des Äußeren

Hauptmann Simon Hofer, ein Nachkomme von Andreas Hofer, auf dem Kriegsschauplatz in den Alpen.

überreicht habe. Das Rücktrittsgesuch wurde angenommen. Viviani übernimmt das Ministerium des Äußeren zusammen mit dem Vorsitz im Kabinett.

Beginn des bulgarisch-serbischen Krieges.

Die Bulgaren überschreiten an zwei Punkten die serbische Grenze.

Die serbische Gesandtschaft in London verbreitet durch Reuter folgende Meldung aus Nisch vom 12. Oktober: Heute nacht griffen die Bulgaren in der Richtung des Flusses Vlassina an. Alle Angriffe wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Aus Nisch wird gemeldet: Die Bulgaren haben uns auf der Front von Knjaschevatz angegriffen.

Knjaschevatz liegt am Timok; es ist ein Knotenpunkt der vermutlich während des Krieges ausgebauten Timokbahn (von Nisch nach Saitschar) und in der Luftlinie etwa 25 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernt. Durch das Timoktal geht Serbiens Verbindung mit Rumänien. Die Vlassina ist ein Flüßchen, das der serbisch-bulgarischen Grenze entlangfließt, dort, wo sie sich der wichtigen Bahnlinie Belgrad—Üsküb—Saloniki am meisten nähert (genau westlich von Sofia).

Infolge der Bedrohung des Negotin-Winkels, wo Serbien mit Rumänien zusammenstößt, ist der serbisch-rumänische Eisenbahnverkehr bereits eingestellt worden.

Die rumänische Regierung wurde verständigt, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Prahova und Zajecar in Serbien aus militärischen Gründen eingestellt wurde. Um aber die Verbindung zwischen Rumänien und Serbien nicht ganz zu unterbinden, wurde auf der genannten Strecke ein Automobilverkehr eingerichtet.

Serbien ist nunmehr also vom Verkehr mit Rumänien und, was weiter von viel größerer Bedeutung ist, von der einzigen Verbindung mit Rußland abgeschnitten; denn nachdem Bulgarien in den Krieg eingegriffen hat, ist natürlich die Materiallieferung von Rußland zu Schiff die Donau hinauf ausgeschlossen.

Der Eindruck in Griechenland.

Reuter meldet aus Athen: Die Nachrichten über den bulgarischen Einfall in Serbien erregen in Griechenland die größte Aufmerksamkeit, namentlich auch im Hinblick auf die Tatsache, daß der griechisch-serbische Bündnisvertrag in der Kammererklärung des Kabinetts Zaimis keine Erwähnung fand. Aus den Kammerverhandlungen ist nach anderen Quellen hervorzuheben, daß der von der Athener englischen Gesandtschaft der dortigen Presse mitgeteilte gefälschte Text eines angeblich deutsch-bulgarischen Vertrages von Zaimis mit der Erklärung abgetan wurde, daß nach seiner Kenntnis ein solcher Betrag nicht besteht.

Venizelos sagte in seiner Rede, der Vierverband habe die Übergabe des Dodekanes sowie von Cypern an Griechenland versprochen. Zaimis stellte keine Vertrauensfrage, sondern ersuchte die Kammer nur um ihre Mitwirkung bei der Führung der Staatsgeschäfte.

Théophile Delcassé (links), **der zurückgetretene französische Minister des Auswärtigen.** (Vgl. S. 1656.)

Der französische Ministerpräsident Viviani (links), **übernahm das Ministerium des Auswärtigen.**

Verletzung der schwedischen Neutralität.

Wie sich herausstellt, hat das englische Tauchboot, das den Stettiner Dampfer „Germania“ verfolgte, die Neutralität Schwedens gröblich verletzt. Es hat den Dampfer noch im Abstand von einer Seemeile vom Lande beschossen, konnte also gar nicht im Zweifel sein, daß er auf schwedischem Hoheitsgebiet war. Diese Rechtsverletzung macht hier um so mehr Eindruck, als eben die schwedisch-englischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollten. Die schwedische Regierung hat auch, wie das amtliche Telegrammbureau meldet, sofort den Gesandten in London beauftragt, gegen die Verletzung der Neutralität Schwedens Einspruch zu erheben.

Ferdinand Goetz †.

In Leipzig ist Geheimrat Dr. Ferdinand Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, gestern nachmittag im Alter von 89½ Jahren gestorben.

Mit Ferdinand Goetz ist ein Mann verschieden, dessen Verdienste um das deutsche Turnwesen nur mit denen Jahns verglichen werden können. Ist er doch nicht nur mit Georgi und anderen der Begründer der Deutschen Turnerschaft, sondern er war auch von 1861 bis jetzt zuerst als Geschäftsführer und später als Vorsitzender die Seele dieses Verbandes.

Auch politisch ist er, wie alle aus der Generation von 1848, eifrig tätig gewesen, wenn auch mit der Zeit seine Ansichten immer gemäßigtere wurden. 1867 wurde er in den Norddeutschen Bund und 1887 in den Reichstag gewählt, wo er sich den Nationalliberalen anschloß.

Bis ins hohe Alter war er noch rastlos für seine geliebte Turnerei tätig, während er in politischer Beziehung immer einseitiger und intoleranter wurde. Aber auch diejenigen, die ihm auf diesem Wege nicht folgen konnten, werden an seinem Grabe den Zoll der Dankbarkeit willig spenden für sein rastloses Streben zur Ertüchtigung der deutschen Jugend, die gerade heute im Weltkriege ihre Feuerprobe so glänzend besteht. (Siehe Seite 1640.)

Der Krieg in Afrika.

Reuter zufolge gibt das Pressebureau bekannt: Der Kommandant der englischen Truppen in Kamerun gibt bekannt, daß Wumbyagas nach dreistündigem Kampfe am 9. Oktober von englischen Truppen genommen wurde. Die Verfolgung des Feindes, der über beträchtliche Streitkräfte verfügt, wird energisch fortgesetzt.

Das Gouvernement von Britisch-Ostafrika hat einen amtlichen Bericht veröffentlicht, wonach am 5. September auf der Ugandabahn am Meilenstein 237 und am 9. September am Meilenstein 161 Minen explodierten; in beiden Fällen wurde der Zug zur Entgleisung gebracht, aber kein Menschenleben verloren. Die britische berittene Infanterie habe am 3. September den Feind zehn Meilen südlich von Maktau angegriffen, der schwere Verluste erlitten habe. Der Feind scheine die Neubewaffnung der schwarzen Truppen mit modernen rauchlosen Gewehren vollendet zu haben.

Englische Niederlage in Nordindien.

„Daily Telegraph" meldet aus Kalkutta vom 11. Oktober: Ein abermaliges Grenzgefecht hat mit 9000 Mohmands stattgefunden. Die Kampffront erstreckte sich auf acht englische Meilen. Die Artillerie eröffnete den Kampf. Darauf rückte Infanterie und Kavallerie vor, ein verzweifelter Kampf folgte. Der Feind versuchte unsere beiden Flanken aufzurollen, was durch die Kavallerie des rechten und die Infanterie des linken Flügels vereitelt wurde. Panzerautomobile deckten den Rückzug unserer Kavallerie. Der Feind versuchte nicht, die Verfolgung aufzunehmen.

Der Schauplatz dieser neuen und diesmal scheinbar schweren Niederlage der Engländer ist wiederum die Nordwestecke Indiens, die von offiziell unter indischer Oberhoheit stehenden, tatsächlich aber so gut wie unabhängigen Afghanenstämmen bewohnt wird. Die Mohmands, einer der kriegerischsten dieser miteinander allseitig verschwägerten Stämme, wohnen nördlich und nordöstlich der englischen Grenzstädte Peschawur, dem Endpunkt der Bahn nach Kalkutta und Bombay.

Glänzende Abweisung eines französischen Angriffs bei Lens.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Douai, 13. Oktober.

Während die Engländer bei ihren Angriffen nördlich von Loos ihr Menschenmaterial sichtlich schonen, griffen die Franzosen gestern ohne jede Rücksicht auf ihre furchtbaren Verluste bei Givenchy mit dem Mute der Verzweiflung an. Sie setzten abermals alle Kräfte ein, um eine Höhe zu gewinnen, deren beherrschende Lage sie ihrer Hoffnung nach zu Herren von Lens machen würde. Während ihr Angriff im übrigen 150 m vor unseren Stellungen blutig zusammenbrach, gelang es Teilen der Angreifer, in den Abschnitt eines bayerischen Regimentes einzudringen. Da dessen Gewehre bei dem Sturm vorhergehenden stundenlangen Trommelfeuers, welches zu dem stärksten gehörte, was die Franzosen bisher entwickelt haben, in den eingeebneten Gräben verschüttet lagen, ging man den Feinden mit Handgranaten zu Leibe und erledigte seine Reste mit Allgäuer Gründlichkeit. Die glänzende Abweisung der Übermacht erweckte bei den Siegern um so größeren Jubel, als sie sich gerade am Jahrestage der Schlacht bei Orleans ereignete, der mit goldenen Lettern im Ehrenbuche des Korps verzeichnet ist.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Viviani über die Balkanlage.

Ministerpräsident Viviani gab im Namen der Regierung in der Kammer eine Erklärung über die diplomatische Lage ab, in der er daran erinnerte, daß seit dem Kriegsausbruch die Balkanfrage sich der Aufmerksamkeit der Welt aufgedrängt habe.

Der Bukarester Vertrag habe bei dem bulgarischen Zaren und dem bulgarischen Volk einen tiefen Groll zurückgelassen. Die alliierten Regierungen hätten versucht, die Lage in gerechtem weitherzigen Geiste wieder gutzumachen, indem sie sich bemühten, die Einigkeit auf dem Balkan neuzuschaffen. Aber trotz der beharrlichen Bemühungen der Alliierten, welchen Rumänien, Griechenland und Serbien ihre Unterstützung gewährten, war es nicht möglich, die aufrichtige Mitarbeit der bulgarischen Regierung zu erlangen, die Forderungen auf Kosten der vier benachbarten Staaten geltend machte. Wir konnten aber hoffen, daß Rumänien, Griechenland und Serbien in die Opfer weitgehender Kompensationen einwilligen würden. Gegenüber der Türkei, die sich Deutschland zur Seite stellte, hatten wir keine Rücksicht mehr zu nehmen. Auf rumänischer Seite blieben unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg, da Rumänien einer Balkanentente günstig war. Die Halbmobilmachung seiner Truppen gestattete ihm, etwaige Angriffe zurückzuweisen, sich gegen den deutschen Druck zu verteidigen und die österreichischen und bulgarischen Grenzen zu beobachten. Rumänien weiß, daß nur der Sieg des Vierverbandes seine nationalen Wünsche befriedigen kann. Um das bulgarische Volk zu befriedigen, hat der Vierverband nicht gezögert, von dem tapferen Serbien schwere Konzessionen zu verlangen. Trotz der Bitterkeit dieser Opfer hat das serbische Volk Resignation geübt, indem es an die Kompensationen dachte, die der Sieg der Entente ihm verschaffen würde. Die zweideutige Haltung der bulgarischen Regierung brachte die griechische Regierung dazu, ihre abwartende Politik beizubehalten. Die bulgarische Regierung antwortete spät und in dilatorischer Form auf unsere Vorschläge; gleichzeitig hat sie ein Abkommen mit der Türkei unterzeichnet und sich Deutschland gegenüber verpflichtet.

Die Mobilmachung Bulgariens war die Antwort auf unsere freundschaftliche Frage über die Absichten der bulgarischen Regierung. Währenddessen versammelten Deutschland und Österreich-Ungarn Truppen an der serbischen Grenze. Angesichts dieser Haltung zogen wir unsere Vorschläge wieder zurück und gewannen so mit den anderen Balkanstaaten Handlungsfreiheit. Serbien seinerseits, dessen Mut drei ruhmreiche aufeinanderfolgende Kriege nicht vermindert haben, bereitete sich heldenmütig auf zwei Fronten vor, den zwischen Berlin, Wien und Sofia verabredeten Angriffen zu begegnen. Vom Gesichtspunkte der Moral und der militärischen Erfolge konnten wir weder die Isolierung Serbiens noch eine Unterbrechung der Verbindung mit unseren Verbündeten zulassen. Um Serbien zu unterstützen, müssen wir durch Saloniki. Vom Augenblick der bulgarischen Mobili-

sierung an haben wir Unterhandlungen mit dem griechischen Ministerpräsidenten eingeleitet. Dies ist um so natürlicher, als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht.

Man hat gewagt (!), unser Landen in Saloniki mit dem Vorgehen Deutschlands zu vergleichen. Der Empfang, der uns bereitet wurde, genügt, um die Unsinnigkeit dieser Anschuldigungen (!) zu beweisen. Im Einvernehmen mit den Alliierten wurde von Frankreich eine energische Aktion unternommen. Unsere hauptsächliche Sorge ist die Verteidigung unserer Front und die Befreiung der besetzten Gebiete durch energische Bemühungen, denen wir zusammen mit der wertvollen Unterstützung unserer heldenmütigen Bundesgenossen den Sieg verdanken werden. Keine Regierung könnte ihre tragische, aber einfache Pflicht anderes auffassen. Aber ohne unsere Front zu schwächen, hatten wir die Pflicht, die Mission zu erfüllen, die unser Interesse und unsere Ehre uns auferlegten. Wir sind in vollkommener Übereinstimmung mit dem Generalissimus unserer Armeen in Frankreich. Die Übereinstimmung zwischen der englischen und französischen Regierung ist vollkommen. Ich kann sie nicht besser als in folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt haben sich Frankreich und England in Übereinstimmung mit ihren Verbündeten völlig verständigt, um Serbien, das uns um unsere Unterstützung gebeten hat, Hilfe zu bringen und um zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumäniens die Wahrung des Bukarester Vertrages (!) zu sichern, dessen Bürgen wir sind. Die englische und die französische Regierung sind sich einig über die Höhe der Truppenbestände gemäß der Ansicht ihrer Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden seine Truppen an unserer Seite kämpfen. Wir haben mit unseren Verbündeten unsere Pflicht getan.

Niemals, so schloß Viviani, war die Übereinstimmung zwischen den Alliierten größer und enger, niemals hatten wir größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg.

14. Oktober.

Unsere Fortschritte in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während feindliche Monitore die Küste bei Westende und die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Ypern ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Ypern und Loos hinter Rauch- und Gaswolken zum Angriff an, der gänzlich scheiterte. An mehreren Stellen schlug die Rauchwolke in die feindlichen Gräben zurück. Nur nordöstlich und östlich von Vermelles konnten die Engländer in unseren vordersten Gräben an kleinen Stellen Fuß fassen, aus denen sie größtenteils mit Handgranaten schon wieder vertrieben sind. Fünf Angriffe ohne Benutzung von Rauchwolken, aber mit starken Kräften gegen die Stellungen westlich von Hulluch sind unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Südlich von Angres wurden dem Feinde im Gegenangriff zwei Maschinengewehre abgenommen. Bei der Säuberung der kleinen Nester, die die Franzosen auf der Höhe östlich von Souchez noch besetzt hielten, blieben 400 Mann als Gefangene in unseren Händen.

In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe beiderseits von Tahure mit äußerster Erbitterung fort. Fünf Angriffe südlich, zwei nördlich der Straße Tahure—Souain brachen unter schweren Verlusten für die Angreifer zusammen. Nächtliche Angriffsversuche erstickte unser Artilleriefeuer im Keime.

Auf der Combres-Höhe wurde ein feindlicher Graben von 120 m Länge gesprengt.

In den Vogesen versuchten die Franzosen, die ihnen am 12. Oktober am Schratzmännle abgenommene Stellung zurückzunehmen. An unserm Hindernis brach ihr Angriff nieder.

Schlachtvieh für die Verpflegung der k. k. Truppen passiert eine geöffnete Sperre von Drahthindernissen am Isonzo.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich und südwestlich Illuxt warfen wir den Gegner aus einer weiteren Stellung, machten 650 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Russische Angriffe westlich und südwestlich Dünaburg wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer nahmen Hajworonka (südlich Burkanow) und warfen die Russen über die Strypa zurück.

Balkankriegsschauplatz.

Südlich von Belgrad sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Die Werke der West-, Nord-, Ost- und Südostfront des festungsartig ausgebauten Ortes Pozarevac sind genommen.

Die „Agence Havas", das amtliche Nachrichtenorgan der französischen Regierung, wagt zu behaupten, der im deutschen Tagesbericht vom 3. Oktober veröffentlichte Befehl des Generals Joffre sei deutscherseits erfunden. Demgegenüber wird festgestellt, daß mehrere Urabzüge des Befehls in deutschen Händen sind, und daß eine große Anzahl gefangener Offiziere wie Mannschaften ihre Kenntnis des Befehls, den sie übrigens verschiedentlich in Abschrift auch bei sich führten, unumwunden zugegeben haben. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind griff gestern unsere Stellung westlich von Tarnopol an. Er stürmte drei Glieder tief, wobei er die Männer des ersten Gliedes nur mit Schutzschildern ausgerüstet hatte. Unsere Truppen schlugen ihn zurück; er erlitt große Verluste. Sonst in Nordosten kein besonderes Ereignis.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das lebhafte Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen auf den Hochflächen von Lafraun und Vielgereuth und gegen einzelne Stützpunkte der Dolomitenfront hält an. Ein Alpini-Bataillon, das gegen eine Vorstellung südlich von Riva vorstieß, wurde durch unser Geschützfeuer vertrieben. An der küstenländischen Front haben wir im Gebiete des Javorcek ein Stück italienischen Schützengrabens besetzt. Zwei italienische Angriffe auf den Mrzli Vrh, die nach heftiger Feuervorbereitung bis an unsere Hindernisse herangekommen sind, wurden abgeschlagen. An den andern Teilen der Isonzofront wie gewöhnlich Geschützfeuer.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen stürmten gestern, aus der Gegend von Belgrad nach Südosten vordringend, die festungsartig verschanzten Stellungen auf dem Erino-Brdo, dem Cunak und der Stazara. Der Feind, der wie Gefangene aussagen, den Befehl hatte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, ging in regelloser Flucht gegen den Avala-Berg und den Raum östlich davon zurück. Seine Verluste sind außerordentlich groß. Unsere schwere Artillerie hatte, wie immer bei ähnlichen Kriegshandlungen, auch an diesem Erfolg rühmenswerten Anteil. — Gleich günstig schreiten die Angriffe unserer Verbündeten an der unteren Morava fort. Wir entrissen dem Gegner die Verschanzungen an der West-, Nord- und Ostfront von Pozarevac.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kriegszustand zwischen Serbien und Bulgarien.

Die Berliner bulgarische Gesandtschaft hat die offizielle Mitteilung erhalten, daß sich die bulgarische Regierung infolge des Überfalles durch serbische Truppen bei Köstendil, Trn und Bjelogradschik vom 14. Oktober 8 Uhr früh an im Kriegszustand mit Serbien befindet.

König Ferdinand an Volk und Heer.

Ein königliches Manifest ruft das Volk und die Armee zur Verteidigung des von einem heimtückischen Nachbarn besudelten heimatlichen Bodens und zur Befreiung der unter serbischem Joche schmachtenden Brüder auf. Das Manifest gedenkt der von dem König und der Regierung zur Erhaltung des Friedens entfalteten Bemühungen, die den Zweck hatten, das Ideal des bulgarischen Volkes auf dem Wege der Neutralität zu verwirklichen und die Anerkennung des Unrechtes seitens der beiden kriegführenden Gruppen durchzusetzen, das den Bulgaren durch die Teilung Mazedoniens zugefügt wurde, dessen größter Teil nach den Zugeständnissen sowohl der Verbandsmächte wie der Zentralmächte Bulgarien gehören soll. „Wir werden," sagt das Manifest, „die Serben gleichzeitig mit den tapferen Armeen der Kaiserreiche Mitteleuropas angreifen."

Die ersten Zusammenstöße.

Meldung der bulgarischen Telegr.-Agentur: Serbische Truppen überschritten die Grenze und versuchten gestern die Höhen von Koritska Glava und Rasovati Han, die auf bulgarischem Gebiet westlich von Bjelogradschik liegen, zu besetzen. Es entwickelte sich ein Kampf, der den ganzen Tag andauerte. Die bulgarischen Truppen warfen die Angreifer zurück und besetzten ihrerseits die genannten Höhen.

Im Zusammenhang mit der gemeldeten Verletzung bulgarischen Gebiets in der Gegend von Bjelogradschik versuchten die Serben heute nacht an mehreren Stellen einen Einfall in die Gegenden von Trn, Basilowgrad und Küstendil, um bulgarische strategische Punkte zu besetzen, die die Straße nach Sofia schützen. Ihr Versuch wurde durch bulgarische Truppen, die in der Nähe der bedrohten Punkte standen, vereitelt. Heute nachmittag gelang es unseren Truppen, die Serben zurückzutreiben. An einigen Stellen dauern die Gefechte noch an. Die bisher bekannten bulgarischen Verluste belaufen sich auf 18 Tote, 30 Schwer- und 160 Leichtverletzte.

Griechenland bleibt bei der bewaffneten Neutralität.

In Athen verlautet sicher, daß Griechenland angesichts des Ausbruchs der serbisch-bulgarischen Feindseligkeiten die Politik der bewaffneten Neutralität nicht aufgibt, weil für Griechenland der Casus foederis nicht vorliege.

Die griechische Antwort an Serbien.

Der „Républicain" in Lyon bringt aus Athen noch folgende Einzelheiten über die Antwort, die die griechische Regierung gestern der serbischen auf die Frage nach der Mitwirkung Griechenlands an dem Konflikt gegeben, der durch das Eingreifen Bulgariens geschaffen worden ist. Die griechische Regierung ist der Ansicht, daß in dem gegenwärtigen Falle der durch den Bündnisvertrag vorgesehene Casus foederis nicht erfüllt werde. Der griechisch-serbische Vertrag, der rein balkanischer Natur sei, sehe nicht den Fall vor, daß ein mit zwei

Ein kriegsfreiwilliger deutscher Zahnarzt bei der Arbeit auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

Großmächten verbündetes Bulgarien gemeinsam mit diesen Serbien angreife. Der gegenwärtige Konflikt sei demnach kein Balkankrieg, sondern eine Episode des allgemeinen Weltkrieges. Griechenland, das mit Serbien verbündet bleibe, glaube, daß seine bewaffnete, wachsame Neutralität den Interessen beider Länder diene und Griechenland, indem es seine Lebensinteressen wahre, gestatte, nötigenfalls diejenigen Interessen zu schützen, die Griechenland und Serbien gemeinsam seien.

Neue Zeppelinangriffe auf London.

Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober die Stadt London und wichtige Anlagen in ihrer Umgebung sowie die Batterien von Ipswich angegriffen. Im einzelnen wurden die City von London in mehreren Angriffen, die London Docks, das Wasserwerk Hampton bei London und Woolwich ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben belegt. An allen Stellen wurden starke Sprengwirkungen und große Brände beobachtet. Trotz heftiger Gegenwirkung, die zum Teil schon an der Küste einsetzte, sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein französischer Postdampfer versenkt.

Meldung der „Agence Havas“: Der Postdampfer der Messageries Maritimes „Yunnan“ (6474 Tonnen) wurde torpediert. Das Schiff ist nicht gesunken. Die Besatzung von 90 Mann konnte sich in Boote retten und die benachbarte Küste gewinnen. Sie sind alle gerettet worden. — Zu dem gleichen Vorfall meldet das Reutersche Bureau: Der Dampfer „Yunnan“ der Messageries Maritimes ist versenkt worden. Die Besatzung von 90 Mann erreichte in Booten die Küste.

Massenbeute der U-Boote im Mittelmeer.

Auf funkentelegraphisches Notsignal des englischen Dampfers „Ajax“ von 7050 Brutto-Registertonnen aus Richtung südwestlich Kreta lief ein griechischer Kreuzer am 10. Oktober zur Hilfeleistung aus, fand aber den Dampfer nicht mehr vor. Es ist daher anzunehmen, daß er gesunken ist. In den letzten Tagen wurden im Mittelmeer folgende Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt:

1. ein englischer Transportdampfer mit indischen Truppen 40 Seemeilen östlich Kreta,
2. ein englischer Dampfer mit 6500 Tonnen nach Lemnos bestimmter Kohle bei Kap Matapan,
3. der englische Dampfer „Apolla“ aus Malta nach Port Said mit Kohlen und Kriegsmaterial an Bord 100 Seemeilen von Kreta.

Verlobung im Kaiserhause.

Der Reichsanzeiger macht bekannt:

Am 13. d. Mts. hat in Dessau die Verlobung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Joachim Franz Humbert von Preußen mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Marie Auguste Antoinette Friederike Alexandra Hilda Luise von Anhalt, Tochter Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt und der Prinzessin Luise, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers und Königs unter Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin sowie Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt stattgefunden. Dieses frohe Ereignis wird hierdurch auf Allerhöchsten Befehl bekanntgemacht.

Berlin, den 14. Oktober 1915.

Der Minister des Königlichen Hauses.
Graf A. zu Eulenburg.

Prinz Joachim Franz Humbert, der jüngste Sohn des Kaiserpaares, ist im Schlosse zu Berlin am 17. Dezember 1890 geboren, steht also im 25. Lebensjahr. Er bekleidet in der Armee den Rang eines Rittmeisters und steht à la suite des 1. Garde-Regts. z. F., des 4. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments und des Grenadier-Regiments Nr. 5. Vor dem Kriege gehörte Prinz Joachim als Oberleutnant dem Hessischen Husaren-Regiment Nr. 14 in Cassel an und war vordem als stud. jur. bei der Kaiser Wilhelms-Universität in Straßburg i. Els. eingeschrieben. Im Kriege zum Rittmeister befördert, war er als Ordonnanzoffizier tätig, bis er eine Verwundung erhielt, von der er aber wieder vollständig hergestellt ist.

Prinzessin Marie Auguste von Anhalt steht im 18. Lebensjahre. Am 10. Juni d. Js. feierte sie ihren 17. Geburtstag. Wenige Tage später erfolgte ihre Konfirmation in dem durch seine Naturschönheiten berühmten idyllischen Wörlitz. Bis kurz zuvor hatte die Prinzessin, die mit noch drei jüngeren Brüdern ihr Vaterhaus teilte, gemeinsam mit anderen Bürgerstöchtern das herzogliche Antoinettenlyzeum in Dessau besucht. Die Braut ist die einzige Tochter des Prinzen Eduard von Anhalt, des älteren Bruders des regierenden Herzogs Friedrich II. Ihre Mutter ist eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg.

15. Oktober.

Der Vormarsch der bulgarischen ersten Armee.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen, nur am Westrande der sogenannten „Kiesgrube" konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten.

In der Champagne hoben sächsische Truppen östlich von Auberive ein Franzosennest aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten 5 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindliche Operation militärisch wichtigen Bahnhöfe von Châlons und Vitry-le-François von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Dünaburg griffen die Russen gestern mehrfach erneut an. Südlich der Chaussee Dünaburg—Nowo-Aleksandrowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessolowo zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang es den Russen hier, in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzudringen. Gegenangriff ist im Gange.

Eins unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zurzeit große Truppeneinladungen stattfinden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden 5 schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt; es wurden 450 Gefangene gemacht und drei Geschütze (darunter ein schweres) erobert. Die Werke auch der Südfront von Pozarevac sind heute nacht gestürmt; die befestigte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze; sie nahm die Paßhöhen zwischen Belogradcik und Knjazevac in Besitz.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterieangriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Vielgereuth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden. An der Kärntner Grenze und im Küstenlande ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichem Artilleriefeuer. Eine am Plateaurande nächst Pateano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die über den Erino Vrdo vordringenden k. und k. Truppen warfen den Feind über den bei Viodbahoäfa in die Donau mündenden Bolicica-Bach zurück.

Die beiderseits der unteren Morawa vorrückenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac im Kampf.

Die bulgarische erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Paßhöhen zwischen Belogradcik und Knjazevac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russische Schiffe an der Krimküste versenkt.

Das türkische Hauptquartier berichtet: Ein Teil unserer Flotte hat vor einigen Tagen in den Gewässern vor Sebastopol die russischen Dampfer „Cadia" und „Ahestron" versenkt. Ersterer hatte eine Zuckerladung an Bord, der letztere Butter.

An der Dardanellenfront bei Anaforta beschädigte unser Feuer am 13. Oktober ein feindliches Flugzeug, das östlich Tuzlagöl niederstürzte und schließlich von unserer Artillerie vernichtet wurde. Bei Ari Burun eröffnete der Feind ein zeitweise aussetzendes und wirkungsloses Feuer gegen alle unsere Stellungen. Bei Seddul Bahr zwang unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das unseren linken Flügel von der Höhe des Kerevizdere zu beschießen versuchte, aus der Meerenge zu fliehen. An den anderen Fronten hat sich nichts geändert.

Ermordung deutscher U-Boot-Matrosen durch englische Seesoldaten.

„World" meldet aus New Orleans: Vier Amerikaner, Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nicosian", haben eine schriftliche eidliche Erklärung abgegeben, in der sie schildern, wie Engländer elf hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes kaltblütig ermordeten. In den eidlichen Erklärungen wird

zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Nicosian“ beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Nicosian“ in Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Nicosian“ durch Beschießung. Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer, auf dessen Außenseite mitschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut durch den Gedanken, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das sich später als das britische Kriegsschiff „Baralong“ unter Kapitän Mc Bride herausstellte, kam an die „Nicosian“ heran. Gleichzeitig verschwanden de vorerwähnten Bretter, und an Stelle der amerikanischen, wurde die britische Flagge gehißt. Die „Baralong“ feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß die „Baralong“ mit schwerem Geschütz. Mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zur Hüfte im Wasser. Elf Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Nicosian“ zu. Fünf von ihnen erreichten den Bord der „Nicosian“, die anderen sechs hielten sich an herabgelassenen Tauen fest. Inzwischen erreichten alle unsere Boote die „Baralong“, und wir gingen an Bord. Kapitän Mc. Bride schien hocherfreut, darauf befahl er seinen Leuten, sich an der Reeling aufzustellen und auf die sechs Deutschen unten im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet. Sodann wies jemand darauf hin, daß fünf Deutsche auf der „Nicosian“ seien. Von einigen Offizieren zur „Nicosian“ begleitet, suchten nun britische Seesoldaten die Deutschen an Bord der „Nicosian“ auf. Kapitän Mac Bride befahl den Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann der „Baralong“ ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und erschoß ihn dabei mit einem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nicosian“ und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong“ zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn von der „Nicosian“ aus. Ein Schuß traf ihn in den Mund. Schließlich versank er. Sodann kehrten die Seesoldaten auf der „Baralong“ zurück. Es herrschte große Freude unter ihnen. Diese Schriftstücke decken sich mit den seinerzeitigen Angaben des Amerikaners Dr. Banks, welcher damals Tierarzt auf der „Nicosian“ war und besonders den Mißbrauch der amerikanischen Flagge betonte.

Sir Edward Grey über die Balkanlage.

Grey gab im Unterhause eine Erklärung über die diplomatische Seite der Balkanlage ab, in der er sagte:

„Beim Ausbruch des Krieges wünschten wir, daß er sich nicht ausbreite. Wir gaben zusammen mit unseren Alliierten der Türkei die Versicherung, daß, wenn sie neutral bliebe, das türkische Territorium nicht in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Als die Türkei sich dann am Kriege beteiligte, richteten die Alliierten ihre vereinigten Bemühungen darauf, eine Übereinstimmung zwischen den Balkanstaaten zu erzielen. Unglücklicherweise war die Stimmung auf dem Balkan nicht für Einigkeit, sondern für schärfsten Zwiespalt. Es war klar, daß nur ein entschiedenes Übergewicht und Vorteile auf dem Schlachtfelde es den Alliierten ermöglichen würde, eine einheitliche Politik am Balkan durchzusetzen. Außer ihren Angeboten betreffend Thrazien boten die Zentralmächte Bulgarien für seine Neutralität mehr, als die Alliierten billigerweise anbieten konnten. Die Versprechungen, die Bulgarien veranlaßten, den Krieg zu erklären, wurden von den Zentralmächten auf Kosten der Nachbarn Bulgariens gemacht, ohne einen entsprechenden Vorteil für letztere. Wir standen eine ganze Zeit in freundlichen Beziehungen zu Rumänien, das einen Balkanbund begünstigte.

Grey pries sodann die Geschicklichkeit und Tapferkeit, mit der die Serben sich gegen die Feinde kehrten und sie aus dem Lande vertrieben, als einen der hervorstechendsten Züge des Krieges. Wieder sehe sich Serbien einer Krise gegenüber und begegne ihr mit demselben glänzenden Mute. Die Teilnahme Bulgariens am Kriege übe großen Einfluß auf die Lage aus. Es liege auf der Hand, daß die Interessen Griechenlands und Serbiens jetzt identisch seien. Auf die Dauer würden sie zusammen stehen und fallen.

Grey fuhr fort: „Bei den Maßregeln, die wir ergriffen haben, gehen wir in engster Zusammenarbeit mit Frankreich vor. Die Mitwirkung russischer Truppen ist versprochen, sobald sie verfügbar gemacht werden können. Die militärischen Maßnahmen, die ergriffen wurden, um den Erfordernissen gerecht zu werden, bilden den Gegenstand andauernder Aufmerksamkeit der militärischen Stellen der Alliierten. Sie werden auf gesunden strategischen Grundsätzen aufgebaut werden. Serbien kämpft um seine nationale Existenz. Es ist eben jetzt in ein erbittertes heftiges Ringen verwickelt, aber auf welchem Schauplatz immer die Kämpfe stattfinden, es handelt sich immer um denselben Krieg. Auch die Entscheidung wird für alle dieselbe sein.“

16. Oktober.

Die Ostforts von Zajecar erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff gegen die Stellungen nordöstlich von Vermelles wurde abgeschlagen.

In der Champagne blieben bei der Säuberung des Franzosennestes östlich von Auberive nach erfolglosen feindlichen Gegenangriffen im ganzen elf Offiziere, 600 Mann, drei Maschinengewehre und ein Minenwerfer in den Händen der Sachsen.

Kleinere Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich von Souain und nördlich von Le Mesnil, wobei der Feind ausgiebigen Gebrauch von Gasgranaten machte, scheiterten.

Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entrissenen Stellungen südlich von Leintrey zurückzunehmen, deren Wiedereroberung sie am 10. Oktober, 4 Uhr nachmittags, schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich. Mit erheblichen Verlusten, darunter drei Offiziere, 40 Mann an Gefangenen, wurden sie abgewiesen.

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind fünf Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, sechs Maschinengewehre und drei Minenwerfer. Feindliche Angriffe am Schratzmännle wurden vereitelt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein russischer Vorstoß westlich von Dünaburg scheiterte.

Nordöstlich von Wessolowo wurden zwei Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Am Nachmittag und in der Nacht in dieser Gegend erneut unternommene Angriffe wurden abgeschlagen. Wir nahmen hierbei einen Offizier, 444 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Auch nordöstlich und südlich von Smorgon griffen die Russen mehrfach an. Sie wurden überall zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Heeresgruppe Mackensen sind im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Vranowo-Berg, östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt. Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an vielen Stellen zwischen Negotin und Strumica den Übergang über die Grenzkämme.

Die Ostforts von Zajecar sind genommen.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Gebiete des unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen haben den Feind zwanzig Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren zäh verteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen; sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (südöstlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer. An der küstenländischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Verbündeten schreiten vorwärts. Die im Raume von Belgrad vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen kamen in der Verfolgung des Gegners auf Sturmdistanz an die Avalabefestigungen heran und entrissen den Serben die stark verschanzten Stellungen auf den Höhen südlich Vinca. Eine unserer Divisionen las auf dem Gefechtsfelde 800 tote und schwerverwundete Serben auf.

Bulgarische Streitkräfte erkämpften sich zwischen Negotin und Strumica an vielen Stellen den Übergang über die Grenzgebirge. Die Ostwerke von Zajecar sind genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische Kriegserklärung an Bulgarien.

Das englische Auswärtige Amt teilt mit: Da Bulgarien bekanntgegeben hat, daß es sich im Kriegszustande mit Serbien befindet und ein Bundesgenosse der Zentralmächte ist, hat Großbritannien durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in London mitgeteilt, daß vom 15 Oktober, 10 Uhr abends ab, zwischen England und Bulgarien der Kriegszustand besteht.

Reuter meldet aus London: Die serbische Gesandtschaft teilt mit, daß Serbien den Krieg an Bulgarien erklärt hat, weil die serbische Armee von der bulgarischen an den Grenzen bei Zaitschar und Radowischte angegriffen wurde.

Jeder englische Bürger muß das halbe Einkommen opfern.

In seiner Aufsehen erregenden Erklärung sagte Finanzsekretär Montagu im Unterhause: Nur wenige scheinen die Finanzlast des Krieges zu kennen. Das diesjährige Defizit wird auf 1285, das nächste auf 1438 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die Kriegskosten müssen durch Steuern und Anleihen gedeckt werden. Jeder Bürger muß bereit sein, mindestens das halbe Einkommen für Steuern und Anleihen dem Staate zur Verfügung zu stellen, wenn England imstande sein soll, den Krieg für sich und die Alliierten zu finanzieren. Das ganze Volk muß seine gesamte Lebensführung ändern.

Ein italienisches Truppenschiff torpediert.

Aus Saloniki wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Mudros ist ein italienisches Transportschiff mit 3000 Mann torpediert worden.

17. Oktober.

Die Höhen südlich Belgrad erstürmt.

Vordringen der Bulgaren über den Timok und auf Pirot. — Noch ein Geheimbefehl Joffres.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Handgranatenangriffe in der Gegend von Vermelles und Roclincourt waren erfolglos.

Der Westhang des Hartmannsweilerkopfes ist planmäßig und ohne vom Feinde gestört zu werden, heute nacht von uns wieder geräumt, nachdem die feindlichen Gräben gründlich zerstört sind.

Bei St. Souplet nordwestlich von Souain brachte Leutnant Boelke im Luftkampf ein französisches Kampfflugzeug, damit in kurzer Zeit sein fünftes feindliches Flugzeug, zum Absturz.

Welche Erwartungen unsere Feinde im Westen auf ihre letzten Unternehmungen gesetzt, und welche Kräfte sie dafür aufgewendet hatten, ergibt sich, abgesehen von dem schon veröffentlichten Befehl des Generals Joffre vom 14. September, aus folgendem weiteren Befehl, der am 13. Oktober bei einem gefallenen französischen Stabsoffizier gefunden wurde:

**„Gr. H. Qu. der Ostarmeen.
Generalstab, 3. Büro
Nr. 12 975**

**Gr. H. Qu., 21. September 1915.
Geheim!**

Weisung für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriff die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französischen und englischen Armeen führen werden, etwa in folgender Weise klar zu machen:

Für die Operationen sind bestimmt:

35 Divisionen unter General de Castelnau,
18 Divisionen unter General Foch,
13 englische Divisionen und
15 Kavallerie-Divisionen (darunter 5 englische).

Außerdem stehen zum Eingreifen bereit:

12 Infanterie-Divisionen und die belgische Armee.

Dreiviertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch

2000 schwere und 3000 Feldgeschütze,

deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt.

Alle Vorbedingungen für einen sicheren Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man erinnert, daß bei unseren letzten Angriffen in Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren.

gez. J. Joffre."

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Östlich von Mitau warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Nördlich und nordöstlich Gr.-Eckau wurden die Russen bis über die Misse zurückgedrängt. Sie ließen 5 Offiziere und über 1000 Mann als Gefangene in unserer Hand.

Vor Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgeschlagen, die Russen verloren dabei 4 Offiziere, 440 Mann an Gefangenen.

Ebenso wurden südlich von Smorgon russische Vorstöße, zum Teil in Nahkämpfen, überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen sind auch bei Musczyce über den Styr geworfen. Angriffsversuche derselben am Kormyn scheiterten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Belgrad—Palanka wurde der Petrovgrob und der beherrschende Avala-Berg, sowie der Vk. Kamen und die Höhen südlich von Ripotek (an der Donau) genommen; das Höhengelände südlich von Belgrad ist damit in unserer Hand. Die Armee des Generals von Gallwitz warf den Feind von der Podunavlje hinter die Ralja (südwestlich von Semendria) und von den Höhen bei Sapina und Makci. Die Armee des bulgarischen Generals Bojadjeff erzwang sich den Übergang über den unteren Timok und stürmte den 1198 m hohen Glogovica Berg (östlich Knjaschevatz), wobei 8 Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht wurden. Auch in Richtung Pirot drangen bulgarische Truppen weiter vor.

Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 serbische Geschütze. Oberste Heeresleitung.

Gescheiterte italienische Angriffe auf dem Plateau von Doberdo.

Aus Wien wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Kormynbach wurden starke russische Angriffe abgeschlagen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriffe an, die alle an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuerter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen werden auf drei bis vier Infanterie-Regimenter geschätzt. Weiter nördlich im Görzer und Tolmeiner Brückenkopfe standen unsere Stellungen tagsüber unter feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner verschoß gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben. In Kärnten und Tirol stellenweise heftiges Geschützfeuer. Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Nord und West die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berge gestürmt. Die beiderseits der Straße Belgrad—Grocka vordringenden k. u. k. Truppen entrissen dem Feinde die Höhen Velky, Kamien und Pasuljiste. Südwestlich von Semendria und südöstlich von Pozarevac wurde der Gegner durch die Deutschen erneut geworfen. Die Bulgaren übersetzten abwärts von Zajecar den Timok und erstürmten die östlich von Knjazevac aufragende Höhe Glogovica, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen und acht Geschütze erbeuteten. Ihr Angriff schreitet überall vorwärts.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Ermordung der deutschen U-Bootleute.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt halbamtlich: Die von der amerikanischen Zeitung „World" verbreitete Nachricht über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Tauchbootes durch englische Streitkräfte hat der Kaiserlichen Regierung Anlaß gegeben, sofort die geeigneten Maßnahmen zur Aufklärung des Tatbestands zu treffen; die Regierung behält sich vor, die danach notwendigen Schritte zu tun.

Der abgeschlagene Angriff der Engländer.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Zum großen Gasangriff der Engländer vom 13. erfahre ich, daß der Feind nach mittelmäßigem Trommelfeuer und starker Gasentwicklung auf der ganzen Front Ypern—Loos hatte angreifen wollen. Um 2 Uhr nachmittags ging dann der Feind programmäßig zum Angriffe über, der auf dem Frontabschnitt südlich des Kanales von La Bassée bis Loos sehr heftig war. Auf den übrigen Teilen gelang es ihm vielfach nicht, seine Leute zum Sturm vorzubringen. Auf dem genannten Abschnitt wiederholten die Engländer ihre bekannte Methode; erst kamen kleine Gruppen, hinter denen dann dichte Massen nachdrängten. Schon bevor die ersten Angreifer unsere Drahthindernisse erreicht hatten, brach alles in unserem Feuer zusammen. Während die Verluste, die der Feind auf diese Weise erlitt, wieder in das Ungeheure gingen, waren die unseren ganz gering, da kein Mann bei uns die Deckung hatte verlassen brauchen. In den ersten Abendstunden war der ganze groß geplante Angriff erledigt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Rücktritt des Ministeriums Dato.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der Ministerrat den Beschluß gefaßt, daß Ministerpräsident Dato dem König das Rücktrittsgesuch des Gesamtministeriums unterbreiten soll.

Der Beschluß des spanischen Ministerrats steht mit der auswärtigen Politik nicht im Zusammenhang. Möglich, daß ihn Differenzen innerhalb der Regierung veranlaßt haben, da der Kriegsminister sehr hohe Kredite für die Ausgestaltung des Heeres verlangte, die er zur Sicherung der Neutralität des Landes als notwendig erklärte.

Von Saloniki nach Mazedonien.

Nach in Athen eingetroffenen Meldungen haben die Streitkräfte der Verbündeten heute Saloniki verlassen, um sich zur serbischen Front an die serbisch-bulgarische Grenze zu begeben. Der serbische Verkehrsminister ist in Saloniki eingetroffen, um mit dem Generalstabe der Verbündeten die Frage der Beförderung der englischen und französischen Truppen nach Serbien zu regeln.

18. Oktober.

Unaufhaltsamer Vormarsch in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das in die feindliche Stellung weit vorspringende Werk nordöstlich Vermelles wurde von den Engländern wiederholt mit starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe schlugen unter sehr schweren Verlusten für den Gegner fehl. Das Werk blieb fest in unserem Besitz.

Angriffsversuche der Franzosen bei Tahure wurden durch Feuer niedergehalten.

Ein neuer feindlicher Vorstoß zur Wiedereroberung der verlorenen Stellung südlich von Leintrey blieb erfolglos, kostete die Franzosen aber neben starken blutigen Verlusten 3 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 73 Jäger an Gefangenen.

Am Schratzmännle konnte der Feind im Angriff trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Munition keinen Fuß breit Boden gewinnen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen gestern die Festung Belfort an, vertrieben die feindlichen Flieger und belegten die Festung mit 80 Bomben, wodurch Brände hervorgerufen wurden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Angriff südlich von Riga machte gute Fortschritte. Zwei Offiziere, 280 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand.

Russische Angriffe westlich von Jacobstadt wurden abgewiesen.

Westlich von Illuxt bemächtigten wir uns in etwa drei Kilometer Frontbreite der feindlichen Stellung.

Weiter südlich bis in die Gegend von Smorgon wurden mehrfache, mit starken Kräften unternommene russische Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Es wurden 2 Offiziere und 175 Mann zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Ljachowitschi—Baranowitsch brach vierhundert Meter vor unserer Stellung im Feuer zusammen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Am Styr-Flusse von Rafalowka bis Kulikowiecy haben sich neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In der Machva beginnt der Feind zu weichen. Auf dem Höhengelände südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vorschreiten gegen Cvetkow-Grob und den Ort Vrcin. Südöstlich von Pozarevac sind Crnice und Bozevac genommen. Bulgarische Truppen haben die Höhen des Muslin-Perein und Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.

Oberste Heeresleitung.

19. Oktober.

Vranja an der oberen Morawa von der Bulgaren genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich von Riga stürmten unsere Truppen mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Borkowitz. Ein Offizier, 240 Mann wurden gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Ein russischer Angriff nordwestlich Jacobstadt wurde abgewiesen.

In Gegend von Smolwy wurde durch eins unserer Kampfflugzeuge ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt wurde und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen einen für uns günstigen Verlauf.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen wurde von der Armee des Generals v. Köveß durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Obrenovac genommen, südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen östlich von Vranic, südlich von Ripanj und südlich von Grocka an der Donau. Die Armee des Generals v. Gallwitz erkämpfte mit dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone sowie die Orte Vodanj und Mala Krsna. Das Höhengelände bei Lucica sowie südlich und östlich von Bozevac bis Misljenovac wurde dem Feinde entrissen. Die Armee des Generals Bojadjeff drang gegen Zajecar, Knjazevac, über Jnowo und gegen den Kessel von Pirot weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben Vranje im oberen Morawatal genommen und weiter südlich die Linie Egri—Palanka—Stip bereits überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Die Bahn Nisch-Saloniki abgeschnitten.

Nach Meldungen, die in Paris aus Athen eingelaufen sind, konnten die Bulgaren die Linie Nisch—Saloniki abschneiden.

Die Nachricht erregt in Paris große Bestürzung, da man nicht mit einem so schnellen Vormarsche der Bulgaren gerechnet hatte. In amtlichen Kreisen wird zugegeben, daß die gesamte Expedition nunmehr in Frage gestellt scheine.

Einnahme von Radujewatz.

Einem Bericht aus Turn-Severin zufolge haben die bulgarischen Truppen Radujevac eingenommen. Am 15. Oktober begann die Beschießung des Ortes, die sehr heftig war und großen Schaden anrichtete. Am 16. Oktober zogen die Bulgaren in Radujevac ein. Die Bevölkerung flüchtete nach Gruia. An der Donaulinie entwickeln sich die Kämpfe für die Bulgaren günstig. Bei Negotin fanden heftige Kämpfe auch bei Nacht statt.

Sportfest deutscher Soldaten hinter der Front: Humoristische Tanzvorführungen unserer Feldgrauen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Ein Jahr deutscher Verwaltung in Belgien und seine Erfolge.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Eine Unterredung mit dem kaiserlichen Generalgouverneur, Exz. Freiherrn v. Bissing.

Großes Hauptquartier, am 9. Oktober.

In einer Unterredung, die mir Se. Exzellenz, der kaiserliche Generalgouverneur in Belgien, Freiherr von Bissing, im Februar gewährt hatte, hatte er als einen der großen Leitsätze seines Verwaltungsprogrammes betont, er wolle es den Belgiern zu Bewußtsein bringen, daß er auch für sie arbeite, für ihr Bestes und unter Schonung und Wahrung ihrer Eigenart. Er hatte der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß deutsche Art und deutsches Wesen, deutsche Kraft und deutsche Arbeit hier in Belgien zu Ehren kommen müssen, wie sie auf der ganzen Welt sieghaft sind. Und er hatte mir gleichzeitig in Aussicht gestellt, daß er mir gelegentlich später mitteilen werde, wie sich das Verwaltungsprogramm, so wie er es sich vorgezeichnnet habe, auf diesem zunächst ungemein schwierigen Boden bewährt habe. Diesem Versprechen ist der kaiserliche Generalgouverneur bei meinem kürzlichen Aufenthalt in Brüssel in außerordentlich liebenswürdiger Weise nachgekommen.

Auf elf Uhr war ich bestellt. Da ich etwas zu früh eingetroffen war, hatte ich noch Gelegenheit, ein paar Schritte durch den herrlichen Park zu wandern, der dem Gouvernementspalaste gegenüberliegt, vorbei an den straßenlangen Verwaltungsgebäuden voll atemlos fleißiger Arbeiter, und an dem kleinen im Buschwerk halbversteckten Theaterchen aus des belgischen Königstumes Frühzeit, das in seinen niedlichen Biedermeierabmessungen an Lauchstädt erinnert. Pünktlich um fünf Minuten vor elf Uhr fuhr der Kraftwagen vor, der den Generalgouverneur von seinem Sommersitze Trois-Fontaines hierherbrachte. „Ja! Nach Sr. Exzellenz kann man die Uhr stellen!“ sagte die Ordonnanz am Eingangstore, die inzwischen kaum mit dem Andrang der Besucher fertig werden konnte, die alle, ein buntes Gemisch von Angehörigen des einheimischen Adels, von Kaufleuten und Fabrikanten und einfachen Leuten aus dem Volke, ein Anliegen beim Generalgouverneur vorzubringen hatten.

Wenige Minuten später stand ich der sehnigen Soldatengestalt des Generals gegenüber, der in den ruhelosen Arbeitsmonaten seiner Brüsseler Zeit fast noch jugendlicher geworden zu sein schien. Man hörte es auch jedem seiner Worte an, wie sehr es ihn froh macht und erhebt, daß seine Mühe so sichtbar gesegnet gewesen ist. „Mit dem bisherigen Erfolge,“ so sagte er, „kann ich wohl zufrieden sein. Meine Wünsche und Absichten, die ich damals darlegte, haben sich im Wesentlichen erfüllt, und auf besondere Schwierigkeiten bin ich nicht gestoßen. Namentlich Folgendes möchte ich besonders hervorheben:

Die Benutzung und Verwertung der Verwaltungs- und Selbstverwaltungsorgane des Okkupationsgebietes ist immer weiter fortgeschritten, und diese Organe haben

die deutsche Verwaltung, welche selbstverständlich die Aufsicht über sie führt, in befriedigender Weise unterstützt. Das gilt von allen Ministerien, die überhaupt in Frage kommen. Die Minister selbst sind natürlich abwesend und nicht in Funktion. Aber die Arbeitsstellen sind im Gange, mit Ausnahme der Eisenbahn-, der Post- und der Telegraphen-Verwaltung. Auch die belgische Postverwaltung hat sich immer mehr der deutschen Postverwaltung angereiht und arbeitet nun wieder, unter besonderer Aufsicht des deutschen Postdirektors, in erfreulicher und für die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigender Weise.

Eine große Sorge waren bekanntlich die Ernährungsschwierigkeiten der belgischen Bevölkerung. Sie sind bisher und hoffentlich auch in Zukunft dadurch sehr vermindert worden, daß sich erstens die Landwirtschaft den Anordnungen und Ratschlägen der deutschen Verwaltung gefügig gezeigt hat und mit regem Eifer und Fleiß alle diejenigen Produkte erzeugt hat, die für die Volksernährung als eine Hilfe anzusehen sind, und ferner dadurch, daß mit dem amerikanischen und den einheimischen Hilfskomitees zufriedenstellende Abkommen getroffen worden sind. Hierbei hat nicht nur die Frage der Brotgetreideeinfuhr und der Verteilung desselben an die belgische Bevölkerung eine günstige Neuregelung erfahren, sondern es sind auch gleichzeitig die Übergriffe der verschiedenen Komitees in die richtigen Schranken gewiesen worden, so daß kein Zweifel darüber bleiben konnte, wer in Belgien die Verantwortung trägt und das Heft in der Hand behält. Damit werden die Klagen der Bevölkerung selbst hoffentlich ein für alle Mal abgestellt sein, welche die von den pp. Komitees gestellten Bedingungen oft als einen Zwang übelster Art empfunden hatte.

Weniger günstig hat sich die Wiederbelebung der Industrie entwickelt. Hier waren Schwierigkeiten zu überwinden, die zum Teil nicht beseitigt werden konnten, noch können, so lange der Krieg Einfuhr und Ausfuhr hindert, die Einkaufsverhältnisse anormal macht und die Zuführung vieler Rohstoffe abschneidet. Dazu kommt, daß gewisse Industriezweige während des Krieges überhaupt darniederliegen, in Belgien wie überall.

Segensreich hat hier die von mir gebildete Wirtschaftskommission eingegriffen, durch welche die Möglichkeiten, die Industrie zu heben und zu beleben, gesucht und gefunden werden. Es ist erfreulich, daß sich auf meine Einladung hin auch belgische Industrielle an den Beratungen beteiligt haben. Das wird weiter fortgesetzt, und auch Vertreter des Handels werden zur Mitarbeit aufgefordert werden. Ein wesentlicher Fortschritt war, daß sich der Wirtschaftsausschuß für Belgien gebildet hat, der mit der Wirtschaftskommission berät, namentlich Fragen der Konkurrenz und dergl. In der großen Tagung, die in der Wirtschaftskommission unter meinem Vorsitz stattgefunden hat, war das gedeihliche Fortschreiten dieser Verständigung deutlich zu erkennen.

Während also zugegeben werden muß, daß die Industrie im Allgemeinen unter den Schwierigkeiten leidet, die auf der Hand liegen, hat sich doch einer ihrer Zweige immer weiter entwickelt und immer größere Erfolge erzielt, nämlich der Bergbau. Die Bergwerke und Zechen, namentlich die im Gebiete von Lüttich, sind fast bis zur Friedensproduktion beschäftigt, und auch in den übrigen Gebieten liegen die Verhältnisse sehr günstig. Die gesamte Förderung wird gestützt und wohl geleitet von der von mir eingerichteten Kohlenzentrale, die mit den zuständigen Stellen in Ost und West zusammenarbeitet, Förderung und Bedarf jederzeit übersicht und so immer günstig beeinflussend eingreifen kann.

Die als natürliche Folge des Darniederliegens der verschiedensten Industriezweige aufgetretene Arbeitslosigkeit war von Anfang an meine und der Verwaltung dauernde Sorge. Abhilfe hat u. a. die Anwerbung belgischer Arbeiter für die deutsche Industrie, besonders für den deutschen Bergbau, geschaffen, die trotz anfänglicher Schwierigkeiten täglich mehr Erfolg hat. Auch diese Anwerbung ist zentralisiert. Viele der so in deutsche Industriebezirke gekommenen belgischen Arbeiter lassen sich schon ihre Frauen nachkommen, woraus zu schließen ist, daß sie eine gewisse Seßhaftigkeit in Deutschland wünschen, sich dort wohl fühlen und die guten Löhne benutzen, um ihre Familien besser zu halten, als es ihnen hier in Belgien bei den zunehmenden Lebensmittelpreisen und den geringeren Löhnen möglich war.

Die Wohlfahrtseinrichtungen, die von mir unter der Flagge des belgischen Roten Kreuzes ins Leben gerufen worden sind, sollen vor allem der Arbeitslosigkeit der Frauen steuern, und haben ein ungeheures Betätigungsgebiet, besonders hier in Brüssel, gefunden. Es wurden Arbeitsmöglichkeiten in den verschiedensten Richtungen geschaffen. Oft mußte den Frauen die Arbeit erst gelehrt werden. So beschäftigen wir in einer großen Fabrik 900 Frauen mit Näharbeit. Im sogenannten Dispensaire wird die Arbeit an die Heimarbeiterinnen verteilt. Auch werden dort Strümpfe gestrickt, sei es zum Selbstverbrauch, sei es zum Verkauf. Mit dieser Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für Frauen hängt auch die Sorge und Pflege für Mütter und Kinder, für die mit Tuberkulose behafteten Kranken, und schließlich, wenn auch etwas abgetrennt davon, für die Kriegsbeschädigten und Kriegsflüchtlinge zusammen. Diese Bestrebungen — für letztere habe ich das Protektorat übernommen — werden von belgischen Damen geleitet. Ein Teil der Wohlfahrtseinrichtungen hat auch den ganz besonderen Zweck, der Unsittlichkeit und der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten vorzubeugen. In Verbindung mit der polizeilichen Aufsicht der Unsittlichkeit ist das große Krankenhaus in St. Gilles eingerichtet worden, dessen Leitung und dessen aufopferungsvollen Schwestern des Franziskanerordens Exz. von Bissing das wärmste Lob spendete. Hier erfahren die Aufgenommenen nicht nur körperliche Pflege, sondern sie werden auch sittlich und seelisch aufgerichtet. Die noch vor einem Jahre ungeheuer verbreiteten Geschlechtskrankheiten sind infolge der deutschen Polizeimaßregeln bereits auf normale einstellige Prozentzahlen heruntergegangen . Und ähnlich wie das hier in Brüssel in mustergültiger Weise vorgemacht worden ist, so ist das mit der Einrichtung der Wohlfahrtseinrichtungen überall in der Provinz aufbauend nachgeahmt worden. An der Spitze steht für jede Provinz ein vom Generalgouverneur ernannter Delegierter des Roten Kreuzes. Man bemüht sich, die Verbindung mit den provinziellen Einrichtungen nach Möglichkeit zu gewinnen und aufrecht zu erhalten. Daß letzteres nicht immer recht geglückt ist, liegt an der Sucht der belgischen Kreise, sich die sogenannte Selbständigkeit zu wahren, und ferner wohl auch noch teilweise an der Angst, daß ihnen die Mitarbeit mit deutschen Organen, selbst wenn sie ersichtlich nur zum Besten der Belgier geschieht, von Überpatrioten verdacht werden könnte. Es zeigt sich aber doch, daß diese Furcht schwindet und daß man meinem offenen Briefe an die Bevölkerung, der sehr gut gewirkt hat, folgen und einsehen wird, daß es patriotischer ist, unter den jetzigen Verhältnissen, am Wohl des Landes und des Volkes mitzuarbeiten, als ablehnend und murrend beiseite zu sitzen.

Unter den Leistungen des Kultusministeriums hob der Generalgouverneur besonders die Durchführung des

allgemeinen Schulunterrichtes hervor, den Belgien der deutschen Verwaltung verdankt. Seit diesem Jahre besteht die allgemeine Schulpflicht. Die Schulaufsicht wird gewissermaßen nur politisch ausgeübt, damit verhindert wird, so fügte Exz. von Bissing mit Betonung hinzu, daß etwa die Schule zu einem Felde der politischen Agitation gemacht und in die Herzen der heranwachsenden Jugend die Feindschaft gegen das Deutschtum gepflanzt wird.

Mit Freude hätte ich es begrüßt, wenn es auch möglich gewesen wäre, die Universitäten wieder in Gang zu bringen und ich habe dieser Angelegenheit entsprechend ihrer Wichtigkeit mein lebhaftes Bemühen zugewendet. Aber die fast unüberwindlichen, übrigens naheliegenden Schwierigkeiten wurden wohl von belgischer wie von anderer Seite so sehr hervorgehoben, daß ich vorerst auf die Durchführung verzichten mußte. Der Generalgouverneur sprach in diesem Zusammenhang ausführlicher über dieses ihn sehr lebhaft beschäftigende Thema und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm in absehbarer Zeit dennoch gelingen werde, die Universität Gent, die hierbei allein in Frage komme, wieder zu eröffnen.

Mit Genugtuung stellte Exzellenz von Bissing dann fest, daß es ihm in zunehmendem Maße gelungen ist, das Verhältnis zwischen der belgischen Kirche und der Staatsgewalt zu bessern; nachdem er da im Beginn die hinlänglich bekannten Schwierigkeiten vorgefunden hatte, erkannte man doch wohl bald, daß dieser deutsche Generalgouverneur, wenn er auch jeder in die Kirche verirrten politischen oder gegen uns gerichteten Bestrebung mit der aus Rücksicht auf die Sicherheit und Ruhe unserer Truppen erforderlichen Unerbittlichkeit entgegengetreten wäre, andererseits doch auch der Mann war, um in voller Gerechtigkeit die Rechte der Kirche gegen jede unbillige Anfeindung zu wahren und zu schützen. Das hatten kluge Leute bald erkannt.

Sehr befriedigt äußerte sich der Generalgouverneur über seine Maßnahmen gegen diejenigen Arbeitsfähigen, welche sich weigern, zu arbeiten und gegen alle, die einen Deutschen boykottieren, beschimpfen oder ihn und solche, die mit Deutschen arbeiten oder Geschäfte machen wollen, irgendwie in ihrer Existenz bedrohen. Das hatte vollen Erfolg und hatte jedem Versuch, Verhetzung zu treiben, von vornherein ein Ende gemacht.

Zum Schluß sprach sich der überragendste Kenner der belgischen Verhältnisse auf meine Frage über seine Eindrücke von der Stimmung der Bevölkerung in einer Weise aus, die sicher die Leute in der Heimat, welche gerade diese Frage so oft stellen, außerordentlich befriedigen wird. Feindliche Gesinnung gegen uns, so meinte er, möge selbstverständlich in manchen Kreisen noch bestehen. Es wäre ja unnatürlich, wenn das nicht bei der Lage der Verhältnisse der Fall wäre. Aber sie machen sich nirgend störend bemerkbar, und das ist die Hauptsache. Die große Mehrheit der Bevölkerung denkt viel zu praktisch, um sich mit unnützen Sentimentalitäten aufzuhalten und hält es für richtiger, sich in den Gang der Dinge verständig einzufügen. Bei der Beurteilung der belgischen Verhältnisse darf man nicht auf die großen Städte allein blicken, wie es vielfach geschehen ist, und wenn man es tut, so sollte man nicht vergessen, was hier in den niederen Schichten dieser großen Städte infolge der Vernachlässigung des Schulwesens vielfach für eine Unwissenheit geherrscht hat. Der Generalgouverneur erinnert daran, daß er bei einer früheren Unterredung mit mir auf die in vielen Dingen hervortretende Kindlichkeit des belgischen Volkscharakters aufmerksam gemacht habe, ein Wort, welches bekanntlich so treffend war, daß es seitdem beinahe „geflügelt" geworden und bei der Beurteilung der belgischen Verhältnisse unzählige Male angeführt worden ist. Sie sind große Kinder im guten und im schlechten Sinne des Wortes, im schlechten trifft das z. B. auf einen Teil der Großstadtbevölkerung zu, bezüglich der ewigen Sucht, sich über allerhand Dinge, über Gerüchte usw. heimlich zu erregen. Das hat übrigens schon sehr nachgelassen. Auf dem Lande aber, und das muß immer wieder betont werden, herrscht eine vollkommene Beruhigung der befriedigendsten Art. Es ist eine Freude, zu sehen, wie fleißig die Leute ihrer Arbeit nachgehen, wie willig sie den Anordnungen der deutschen Behörden folgen, welches Vertrauen sie in die Verwaltung setzen, nachdem sie einmal erkannt haben, daß diese es gut mit ihnen meint. Der Generalgouverneur erzählte mit sichtlicher Freude davon, welche reizenden Erinnerungen er auf seinen Besichtigungsfahrten auf dem Lande gesammelt habe, wo er vielfach nun schon als ein alter Bekannter begrüßt werde und wo die Einwohner, die ihn in ihren Sonntagskleidern erwarten, ihn in ihre besten Zimmer führen, und ihre Großmütter und Kinder herbeiholen, um sie ihm vorzustellen. Das beste Mittel zur Beruhigung Belgiens waren unsere großen Siege im Osten.

Wie alle übrigen Leute, welche die belgischen Verhältnisse wirklich kennen, wandte sich Exc. von Bissing auch dieses Mal gegen die weitverbreitete, nur aus den Rückschlüssen aus gewissen Indusriebezirken geschöpfte Meinung, daß die wallonische Bevölkerung schwierig sei. Wenn uns auch die flämische Art, besonders die des flämischen Bauern, als uns so nahe verwandt anmutet, so wäre es doch ein Unrecht, nicht anzuerkennen, daß die Wallonen, besonders die wallonischen Bauern, ein vollkommen loyales, ungemein arbeitsames Bevölkerungselement sind, das uns keineswegs feindlich begegnet und der deutschen Verwaltung Schwierigkeiten macht.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Haltung der Eingeborenen der deutschen Schutzgebiete während des jetzigen Krieges.

Mit warmer Teilnahme, aber nicht ohne Besorgnis blickte das deutsche Volk bei Beginn des jetzigen Weltkrieges hinaus auf das Weltmeer und seine tapferen Söhne jenseits desselben. Die draußen auf besonders gefährdeten Posten den Ruhm des deutschen Stammes und die Ehre der deutschen Flagge, abgeschnitten von der Heimat gegen hundertfache Übermacht in einem nach menschlichem Ermessen schier aussichtslosen Kampfe zu verteidigen hatten.

Die Hoffnung der Feinde, sich unserer Kolonien fast mühelos bemächtigen zu können, ist dank dem Heldenmut der schwachen Schutztruppe, und der Tapferkeit und der Hingebung der Eingeborenen gescheitert. Aber groß sind die Verluste gewesen, verhältnismäßig größer als auf den europäischen Kriegsschauplätzen, welche jene Kämpfe gekostet haben, denn zu den Gefahren des Krieges traten die Ungunst des Klimas, die durch die Verhältnisse bedingte geringere Fürsorge für Kranke und Verwundete, nicht zum wenigsten auch die barbarische Kriegführung der von unseren Gegnern gegen uns aufgebotenen farbigen Soldaten und Hilfstruppen hinzu.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die auf die kulturelle Hebung der Eingeborenen gerichteten Bestrebungen durch den Krieg schwer geschädigt worden sind. In den von dem Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Landesteilen ist die Rechtsprechung und Verwaltung, sowie das Schutzwesen und die Gesundheitspflege in das Stocken geraten und unterbrochen worden.

Die größten Gefahren aber, die dieser Krieg für die Eingeborenen heraufbeschworen hat, liegen auf sittlichem Gebiet. Es ist nicht nur die Tatsache, daß Weiß gegen

Weiß kämpft, die verwirrend wirken muß, sondern vor allem die Art der englischen und französischen Kriegführung. Gemeint sind damit die Bestechungsversuche, die Verleitung zu Treubruch und Verrat, das Aussetzen von Prämien für das Einfangen von Deutschen, und nicht zum wenigsten das Vorgehen gegen die deutsche Zivilbevölkerung und die Verschleppung von Gefangenen. Es dürfen vielfach solche vorgekommenen Ruchlosigkeiten nicht aus Empfindungen des Hasses erklärt werden, denn wir haben es hier mit Maßnahmen zu tun, die auf Anordnung feindlicher Regierungen erfolgt sind und für die nicht Gefühlserregungen maßgebend waren. Die zur Erreichung dieses Zieles angewendeten Mittel sind nicht nur für die französische und englische Kriegführung charakteristisch, sondern sie enthalten auch eine große Gefahr für die Eingeborenen, vor deren Augen sich diese Degradationen der Deutschen vollzogen.

Um so erfreulicher ist andererseits die Erscheinung, daß in den deutschen Schutzgebieten mit wenig Ausnahmen der Rasseunterschied auf das friedliche Verhältnis zwischen der eingeborenen und europäischen Bewohnerschaft auch während des Krieges keinen Einfluß geübt hat. Unsere Besitzungen in der Südsee kamen so rasch in englische Gewalt, daß von ihnen nur Neu-Guinea den Eingeborenen Gelegenheit bot, zu dem Krieg Stellung zu nehmen. Bei dem Kampf um Herbertshöhe haben die farbigen Soldaten tapfer gekämpft, und die schwarzen Polizeisoldaten sich gut gehalten. Daneben haben allerdings eingeborene Anhänger der christlichen Mission den Engländern als Führer gedient. — Von Togo wurde berichtet, daß die dortigen Leute im Kampf teilweise versagten und keine Waffen erhoben bis zur Besetzung durch den Feind, aber treu zur deutschen Sache standen.

In Kamerun traten die Schwarzen der Küstengegenden zum Teil auf die Seite unserer Gegner. Hier leisteten die Dualas auf Seiten der Engländer und der ganz besonders feindselig auftretenden Franzosen gewisse Dienste.

So sind sie dem Feind bei seiner ersten Landung in der Hafenstadt Victoria und bei seinem Vordringen in dem Mündungsgebiet des Kamerunflusses Führer gewesen und haben auch durch Zerstörung von Telegraphenleitungen und Sprengung der Bahnstrecken uns schweren Schaden zugefügt. Ebenso haben die Melanga und Batanga Verräterei geübt, und in Neu-Kamerun wurden der Nachschub und der Nachrichtendienst von ihnen erschwert. Dagegen blieben die Stämme im Innern ruhig und haben sich freundlich erwiesen, einige derselben stellten sich uns auch mit den Waffen zur Verfügung und fochten mit großer Tapferkeit auf deutscher Seite.

An der deutsch-englischen Grenze am Croßfluß haben sich englische Truppen in Ossidinga festgesetzt, dicht davor aber liegen jetzt Abteilungen unserer Schutztruppe. Neuerdings sollen die Franzosen 5000 Senegalschützen in Kamerun gelandet haben, um die Eroberung des Inneren mit Nachdruck zu versuchen.

Seit einem Jahre von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, verharren die treu gebliebenen Schwarzen mit der Schutztruppe gegen britische und französische Übermacht.

Auf die härteste Probe wurde Deutsch-Ostafrika alsbald nach Beginn des Krieges gestellt und zwar infolge des Umstandes, daß die schwarze Bevölkerung der uns benachbarten britischen Kolonie mit einem Aufstand gegen die englische Regierung drohte. Die Veranlassung dazu gab die rohe, ja grausame Behandlung, welche die Engländer den Farbigen angedeihen ließen. Gegen die aufsässigen Bewohner erbat der englische Gouverneur Truppenverstärkungen, und so erreichten bis Anfang November die ersten nach dem englischen Gebiet geworfenen Abteilungen, meist Inder, eine Stärke von etwa 20 000 Mann, welche zur Eroberung und Besetzung des deutschen Schutzgebietes bestimmt waren. Es kam zu einer Schlacht bei Tanga, am 2. November, in welcher die Gegner an Toten 150 Europäer und an Gefangenen 600 Inder verloren. Zu einem zweiten Angriff standen dann im Mai 1915 über 70 000 Mann (Australier, Inder) zur Verfügung, die in der Kolonie versammelt worden waren. Von diesen sollten 25 000 Mann an den Operationen zur See teilnehmen, die anderen 45 000 Mann waren für den Kampf zu Lande bestimmt. Zu diesem kam es aber nicht, ein großer Teil mußte Ostafrika verlassen, weil er an den Dardanellen gebraucht wurde. In den 10 Monaten von August 1914 bis Mai 1915 haben die Engländer in den Kämpfen einen Gesamtverlust von zirka 12 000 Mann und zahlreichem Kriegsmaterial gehabt. Die durch viele aus dem Inneren Afrikas genommene schwarze Kriegsfreiwillige verstärkte Schutztruppe hatte sich hervorragend bewährt.

Die Haltung der der Kolonie angehörenden Bevölkerung war, von wenig Ausnahmen abgesehen, durchaus loyal, die Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung enthusiastisch für den deutschen Sieg, für den in den Moscheen gebetet wurde. Das Angebot von Rekruten aus dem Hinterlande war größer, als eingestellt werden konnten. Die Kunde von der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft hatte in Ostafrika einen lauten Nachhall ausgelöst und die Eingeborenen noch enger sich an die deutschen Kameraden anschließen lassen, als das bisher schon der Fall war, und der mohammedanische Gedanke zeigte sich stark genug, um Engländern und Franzosen das sehnlichst erwartete Ende der deutschen Herrschaft erschweren zu helfen. Der Gouverneur konnte außerdem rühmend hierher melden, daß trotz der schwierigen Zeiten im ganzen Schutzgebiet Ostafrika die Kopfsteuern glatt eingegangen und hinter dem Ertrage des Vorjahres nur unwesentlich zurückgeblieben seien.

Die Nachrichten über das Verhalten der Landesbevölkerung von Deutsch-Südwest sind so widersprechender Natur, daß sich ein klares Bild nicht gewinnen läßt. Die Verhältnisse liegen hier insofern anders als in den übrigen afrikanischen Schutzgebieten, als daselbst unter eingeborener Bevölkerung keine Schwarzen, sondern Buren, Afrikander und Hottentotten in der Hauptsache zu verstehen sind. Die Haltung der Hereros war keine feindselige. Da die Engländer mit ihren eigenen Kolonialtruppen nichts ausrichten konnten, bemühten sie sich, die Buren zu gewinnen, was sie unter Mithilfe Bothas nach einiger Zeit fertig brachten. Zwar waren die Buren zunächst wenig geneigt, die Freiwilligen zu stellen, die Botha verlangte, aber schließlich gelang es ihm, zwei Brigaden zu formieren, die natürlich den kaum 4000 Mann deutscher Truppen weitaus überlegen waren. Bis zum Frühjahr dieses Jahres war die militärische Lage in Südwestafrika, abgesehen von der Besetzung der Küstenplätze in Lüderitzbucht und Swakopmund, ganz zufriedenstellend, und war es den englisch-südafrikanischen Truppen nicht gelungen, im deutschen Gebiet festen Fuß zu fassen. Nach englischen Nachrichten hätten Anfang Mai die von Süden vordringenden feindlichen Streitkräfte die Gegend von Gibeon erreicht und wären dann unter Bothas Führung nach Windhook vorgedrungen, das sie besetzt hielten.

Späteren amtlichen Berichten zufolge hat sich die bewaffnete Macht in Deutsch-Südwestafrika am 9. Juli in der angeblichen Stärke von 204 Offizieren, 3166 Mann, 37 Geschützen, 22 Maschinengewehren im Norden des Schutzgebietes in der Gegend von Grootfontein den Streitkräften der südafrikanischen Union ergeben.

Damit sind die kriegerischen Ereignisse in dieser Kolonie zum tragischen Abschluß gekommen.

Politische Umschau

Englands schlechtes Gewissen.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt in einem Artikel mit der Überschrift: „Ein schlechtes Gewissen“ unter anderem:

„Nach der Rede des Reichskanzlers im Reichstage am 19. August fühlten sich die englischen Staatsmänner unter dem starken Eindruck seiner überzeugenden Ausführungen genötigt, dem englischen Publikum in Aussicht zu stellen, daß sie auf die deutschen Darlegungen bei nächster Gelegenheit im Parlament antworten würden. Dieses tagt jedoch schon einige Wochen, und weder Asquith noch Grey haben sich zu der in Aussicht gestellten Äußerung bewogen gefunden Es ist die Furcht vor der Wahrheit, die die englische Zurückhaltung erklärt. Oder sollte es vielleicht Abneigung sein, für die deutsche Politik Reklame zu machen, wenn beispielsweise unsere Veröffentlichungen vom 30. August zur Erwiderung des Briefes Greys und vom 8. September über die Verhandlungen vom Jahre 1912 von der englischen Presse nur ganz unvollständig gebracht wurden? In der Reuterdepesche über die erstgenannte Publikation fehlte unsere Feststellung, daß England 1904 bezüglich Ägyptens über ein ganz Europa feierlich gegebenes Versprechen zur Tagesordnung überging, ebenso ist die Beschuldigung, daß England den marokkanischen Vertragsbruch Frankreichs unterstützte, und unsere Feststellung, daß Grey die Folgen der russischen Mobilisierung vorher kannte, mit keinem Wort erwähnt. Unsere Veröffentlichungen vom 8. September brachte die „Times“ im kleinsten nur möglichen Druck und unvollständig. Es wurden alle diejenigen Stellen unterschlagen, die gegen die Veröffentlichung des englischen Auswärtigen Amts polemisierten. Ein Hinweis auf unsere Publikation in einem englischen Leitartikel war bisher nirgends feststellbar. Diese Tatsache ist wohl nur durch besondere Weisung von maßgebender Stelle zu erklären. Grey fragte in dem Brief, den er nach der Reichskanzlerrede an die englische Presse richtete, ob eine freimütige Seele in Deutschland sei, die nicht bedaure, daß die deutsche Regierung den Konferenzvorschlag ablehnte und damit den Krieg verursachte. Grey richtete damit an das deutsche Volk eine Frage, die man mit einer Frage an das englische Volk erwidern kann. Wohl niemals ist ein Volk mit so frivolem Leichtsinn gewaltsam in einen Krieg hineingezogen worden, wie das englische in den gegenwärtigen Krieg. Zehntausende seiner Söhne betrauert England als Opfer der Politik von Asquith, Grey und Genossen. Der Nimbus der Seeherrschaft Englands ist vernichtet. Die Legende von der Unangreifbarkeit Englands ist endgültig zerstört, und der englische Kredit ist aufs schwerste erschüttert. Das sind die vorläufigen Ergebnisse der von der liberalen Regierung seit zehn Jahren befolgten antideutschen Politik. Die Frage, die wir an das englische Volk richten, lautet: Gibt es heute eine freimütige englische Seele, die nicht bedauert, daß die Politik der leitenden Männer das Gewicht Großbritanniens in das Gefährt des Zweibundes mit dessen kriegerischen Tendenzen legte, das so mit verhängnisvoll vermehrter Wucht und Schnelligkeit dem Abgrund zueilte?“

In einem zweiten Artikel wird u. a. ausgeführt: Durch die Rede des Reichskanzlers ist bekannt, wie unrichtig die auch von verantwortlicher englischer Seite ausgesprochene Behauptung ist, Deutschland habe England zu einer unbedingten Passivität in den Fragen der europäischen Politik verpflichten, sich selbst aber die Hände freihalten wollen. In Wahrheit verhält sich die Sache so, daß sich Deutschland, nachdem dessen Verständigungsformel von England als zu weitgehend abgelehnt worden war, bereit fand, auch den bekannten englischen Vorschlag zu diskutieren. Es ist entweder eine plumpe Verdrehung oder eine kaum verständliche Naivität, wenn von englischer Seite immer versucht wird, Deutschland die Absicht unterzustellen, sich zu einem Angriff auf Englands Freunde risikofrei die Neutralität Englands zu sichern. Deutschland war im Gegenteil bereit, für den Fall eines notorischermaßen von ihm nie beabsichtigten Konflikts mit Rußland und Frankreich das Risiko der englischen Interpretation der Frage, ob der Konflikt Deutschland aufgezwungen war oder nicht, in Deutschland ungünstigem Sinne auf sich zu nehmen. Dieses Risiko bestand darin, daß Deutschland seine Gegenleistung, d. h. seinen Verzicht auf die völlige Durchführung der geplanten Vermehrung seiner Macht zur See gegen die englische Erklärung, in gewissen Fällen neutral bleiben zu wollen, im voraus und unbedingt, unabhängig von der Deutung des künftigen Tatbestandes bei einer europäischen Krise, zu erfüllen gehabt hätte. Der Entschluß zu einer solchen Gegenleistung und einem solchen Risiko erklärt sich mit dem Wunsch, alles bis an die äußerste Grenze zu tun, um den Weltfrieden zu sichern.

Wie steht es nun mit der Behauptung der englischen Regierung, daß die deutschen Formeln die Freundschaften Englands gefährdet hätten? Wäre dies wirklich der Fall gewesen? Nur dann, wenn diese Freundschaften in einer unbedingten Bindung Englands an Frankreich und Rußland zu Angriffszwecken bestanden. Eine denkbar ideale Vervollständigung der Friedensgarantie wäre es gewesen, wenn England Deutschland gegenüber unzweideutig zum Ausdruck gebracht hätte, daß es nicht gemeinsame Sache mit Deutschlands Feinden machen wollte, wenn diese Deutschland einen Krieg aufzwingen würden. Stellen wir uns einmal vor, was die praktischen Folgen gewesen wären, wenn 1912 die deutsche Formel angenommen worden wäre. Die Entscheidung über Krieg und Frieden wäre in London und nicht in Petersburg gefallen. Grey wäre nicht verhindert gewesen, in Wien zu warnen und zu hemmen, aber er hätte auch in Petersburg erklären können, daß England sich nicht in einen Krieg hineinziehen lassen wolle, falls Rußlands Kriegswille die Krisis zu überstürzen gesonnen sein sollte. Die englischen Hemmungsversuche, soweit man von solchen sprechen kann, waren von vornherein zur Fruchtlosigkeit verurteilt, solange Ssasonow keinen Zweifel an der schließlichen Beteiligung Englands am Kriege hatte. Es ist sehr bezeichnend, daß in den Verhandlungen zwischen Ssasonow und Buchanan die militärische Unterstützung Englands im Kriegsfalle

gar nicht mehr zur Diskussion gestellt wurde, sondern nur die diplomatische Unterstützung in Wien. Als am 25. Juli 1914 Ssasonow in Buchanan drang, eine Solidaritätserklärung in Wien abzugeben, verweigerte Buchanan diese nur wegen des Eindrucks, den eine solche in Wien machen würde, deutete aber mit keinem Worte auch nur an, daß eine Solidarität noch nicht bestand. So geht aus dem ganzen englischen Blaubuch hervor, daß Ssasonow es nicht als eine Aufgabe seiner Politik ansah, die bedingungslose militärische Bundesgenossenschaft Englands erst zu konstituieren, sondern nur, diese vor der Welt zu enthüllen. Wie wenig die englische Betrachtungsweise dem deutschen Vorschlag inhaltlich gerecht wird, zeigt sich darin, daß sie beanstandet, der Ausschluß der Neutralität in Fällen des Widerstreits mit bereits geschlossenen Verträgen wäre nur Deutschland, infolge seines Dreibundvertrages, zugute gekommen, nicht aber England, das außer mit Japan und Portugal keine derartigen Vertragspflichten habe. Auch hierbei ist etwas übersehen, was dem Vertrag auch vom englischen Standpunkte einen weniger einseitigen Inhalt gegeben hätte: die belgische Neutralität und deren Garantie durch England. In einer Zuschrift an die Nation vom 11. September wird das im Anschluß an einen Bericht des Foreign office über die deutsch-englischen Verhandlungen des Jahres 1912 treffend ausgeführt. Der Verfasser bedauert, daß Grey die deutschen Vorschläge von 1912 nicht angenommen hat; denn, wären sie angenommen worden, hätte Deutschland entweder die belgische Neutralität respektiert und es damit England ermöglicht, mit Ehren neutral zu bleiben, oder im Falle, daß Belgiens Neutralität verletzt würde, hätte England die Hände frei gehabt. Zu den vielen Symptomen für die Beurteilung der Frage, auf welcher Seite in diesem Kriege Recht und Unrecht liegt, gehört zweifellos das Bemühen unserer Gegner, der öffentlichen Meinung in den eigenen Ländern die Wahrheit vorzuenthalten. Wie die Kriegsberichte seiner Gegner übergibt Deutschland auch deren politische Kundgebungen ausnahmslos im vollen Wortlaut der Öffentlichkeit. Für das gegenteilige Vorgehen der Ententemächte, insbesondere Englands, gibt es nur eine Erklärung, nämlich: **Ein schlechtes Gewissen.**

Delcassés Rücktritt

würdigt in der *Neuen Freien Presse* deren früherer Pariser Vertreter in nachstehenden Erinnerungen:

Wien, 14. Oktober.

Der bisherige französische Minister des Äußern Théophile Delcassé war einige Tage lang leidend und heute ist er vielleicht gesund, aber er ist nicht mehr Minister des Äußern. An seiner Demission ist die Krankheit unschuldig. Er ist mit anderen Gebresten behaftet als mit körperlichem Leid, mit schlimmen politischen Gebresten, unter welchen jedoch er selbst weniger leidet als Frankreich, als die ganze Welt, als die ganze Menschheit. Delcassé ist einer der Schöpfer dieses Krieges. Sein Ehrgeiz ist zum Werkzeug Englands geworden und der Haß des winzig kleinen Mannes ließ sich von England aufblasen zu einer tosenden Leidenschaft, von welcher die ganze französische Nation erfaßt wurde. Ehrgeiz und Haß haben diesen Krieg hervorgerufen, welcher für Frankreich keine politische Notwendigkeit war. Nun erfüllt sich die tragische Schuld von Delcassé — aber noch nicht ganz. Er verschwindet in die Zurückgezogenheit des Privatlebens, er wird nun wieder sein eigener Hausadministrator und wird sich der friedlichen Beschäftigung hingeben, seine zahlreichen Miethäuser auf dem Künstlerboulevard Clichy zu verwalten. Aber die Stimme des bösen Gewissens wird ihn nicht zur Ruhe kommen lassen, und der Fluch seines Volkes muß ihn verfolgen bis an sein Lebensende.

Seit Beginn seiner politischen Laufbahn habe ich Delcassé gekannt und seine Politik beobachten, die Mittel abschätzen können, mit welchen er sie geführt hat. Aus der Provinz war er nach Paris gekommen, aus einem kleinen Orte im Departement Ariège, wo er als junger Mann der Sekretär des Deputierten und Gutsbesitzers Massip gewesen ist, welchem er seine Wahlaufrufe mit den schönsten Versprechungen abfaßte, für welchen er Wähler gewann und welchem er die Parlamentsreden ausarbeitete. Der junge begabte Literat war auch Erzieher der Kinder des Herrn Massip, eines Sohnes, der heute von Delcassé adoptiert ist und als Kriegsgefangener in Deutschland weilt, und zweier Töchter. Frau Massip hatte blindes Vertrauen in Delcassé, und nach dem Tode des Herrn Massip erbte Delcassé alles von seinem Herrn, alles: das Deputiertenmandat, die Häuser in Paris, den großen Grundbesitz und — die Witwe selbst. Er heiratete Frau Massip, übernahm während der Minderjährigkeit der Kinder die Verwaltung des Vermögens und ging bald darauf nach Paris, um Karriere zu machen. Er wollte Minister werden, und wenige Jahre nach seinem Eintritt in die Kammer wurde er schon Staatssekretär und dann Minister des Äußern. Er hatte viel gelernt, keine theoretische Wissenschaft, sondern die praktische Wissenschaft: wie man vorwärts kommt. Er folgte dem Rezept, welches bisher in Frankreich noch immer Erfolg gehabt hat: er wurde zunächst Journalist, und da er eine Überzeugung brauchte, um sie gegebenenfalls gut verkaufen zu können, schloß er sich der radikalen Partei an, indem er einfach zu einem radikalen Blatte ging. Er wollte einmal Minister des Äußern werden und deshalb redigierte er in dieser Zeitung die auswärtigen Angelegenheiten. Er kannte damals keine fremden Sprachen, war niemals im Auslande gewesen. Später lernte er Englisch und unternahm einige offizielle Reisen nach London, Petersburg, Madrid.

In den Kammercouloirs machte sich Delcassé sehr bemerkbar. Im Jahre 1898 reiften seine Früchte. Er war radikal, aber die damaligen Machthaber wußten, daß seine Gesinnung leicht zu haben sei. Felix Faure war Präsident der Republik. Dieser ehemalige Gerbergeselle fühlte sich in dem Verkehr mit Kaisern und Königen äußerst wohl. Durch die Hilfe der Monarchisten, durch einen Pakt mit dem Grafen von Paris, wurde Felix Faure unerwarteterweise zum Präsidenten gewählt, und geradeso wie zwanzig Jahre später Poincaré dankte auch er seine Wahl der monarchistischen Partei, welche durch den Revanchekrieg die Republik stürzen und die Monarchie wiederherstellen wollte. Felix Faure war der Begründer dieser Politik, deren Früchte man heute sieht, und Poincaré war nur das letzte Werkzeug derselben. Felix Faure mußte nach dem Sturze des Ministeriums Méline, dessen reaktionäre Gesinnung ihm angenehm war, ein radikales Ministerium ans Ruder berufen, nachdem die Wahlen vom Mai 1898 in diesem Sinne entschieden hatten. Er mußte den alten radikalen Führer Henri Brisson im Juni 1898 mit der Macht betrauen, aber er gab ihm zugleich die Ohnmacht mit, die Zersetzung der neuen Regierung. Felix Faure stellte die Bedingung, daß in das radikale Ministerium drei „radikale" Politiker eintreten müssen: Delcassé als Minister des Äußern, Cavaignac als Kriegsminister, Doumer als Finanzminister. Das Ministerium Brisson war mit diesen drei Bettgenossen nicht gut gebettet, und es stürzte bereits im Oktober desselben Jahres

unter furchtbaren Parlamentsstürmen, welche durch Straßenemeuten unterstützt wurden..

Das Ministerium ging, aber Delcassé blieb Minister des Äußern in dem folgenden Kabinett Charles Dupuy. Und er blieb es durch volle sieben Jahre bis 5. Juni 1905. Wie er selbst erzählte, hatte ihm Felix Faure ein langes Engagement in Aussicht gestellt, „un long bail". Loubet hat diesen Mietvertrag, mit welchem er diese kleine Person und diese kleine Gesinnung dem Staate sicherte, erneuert.

Gleich in den ersten Tagen seiner Wirksamkeit auf dem Quai d'Orsay arbeitete Delcassé an der Versöhnung Frankreichs mit England. Er dachte schon damals an die Hilfe des Inselreiches zur Niederschmetterung Deutschlands. Das war in jenen Tagen des Jahres 1898 ein schweres Werk. Denn es herrschte großer Haß in der französischen Nation gegen die Engländer. Kapitän Marchand, noch von dem Minister des Äußern, Hanotaux, einem Urfeinde Englands, ausgerüstet, war eben auf seiner afrikanischen Expedition in Faschoda, dem Knotenpunkt für die afrikanische Eisenbahn, angelangt, welche Ägypten mit dem Kap der guten Hoffnung verbinden sollte. Kapitän Marchand wollte nicht vom Platze weichen, trotzdem er nur hundert Mann hatte, und er stellte sich dem englischen Feldherrn entgegen. Wer war dieser englische Feldherr? Der heutige Lord Kitchener. Kapitän Marchand ist heute auch General, und die soeben eingetroffenen französischen Blätter melden, daß er sich in den Argonnen tapfer geschlagen, schwer verwundet und zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt wurde.

Die erste Aufgabe Delcassés war die Zurückberufung des Kapitäns Marchand aus Afrika. Er trat einen raschen diplomatischen Rückzug an. Der englische Botschafter in Frankreich, Sir Edmond Monson, hat seinen diplomatischen Kollegen gegenüber offen erklärt, daß Lord Salisbury entschlossen sei, Krieg wegen Faschoda zu führen, da in Faschoda ein Lebensinteresse Englands in Betracht komme, während Frankreich keine wirklichen Interessen auf diesem afrikanischen Punkte haben könne. Der Entschluß Englands, Krieg zu führen, war so fest, daß Sir Edmond Monson dem damaligen österreichisch-ungarischen Geschäftsträger in Paris und dem deutschen Botschafter gegenüber kein Hehl aus der Absicht machte, dieses wichtige Interesse Englands selbst mit Waffengewalt zu verteidigen. Nachdem es Herrn Delcassé gelungen war, die Schwierigkeiten mit England zu beseitigen, arbeitete er an der Annäherung der beiden Reiche zu dem Zwecke, die Isolierung, die Einkreisung Deutschlands herbeizuführen. In unkluger Weise schrie er diese Politik über alle Dächer.

Im Jahre 1904 hatte es Herr Delcassé dahingebracht, daß Frankreich und England versöhnt und „angenähert" waren, während zwischen Deutschland und Frankreich eine arge Verstimmung Platz griff. Die Mißstimmung in Deutschland wurde verschärft, als Herr Delcassé sich offen den Anschein gab, Deutschland zu ignorieren, und als er dreimal nacheinander, in der Kammer und im Senat, demonstrativ vermieden hatte, bei Beantwortung von Interpellationen, das Wort Deutschland auszusprechen. Im diplomatischen Verkehr hat Herr Delcassé sich gleichfalls offensichtlich bemüht, die deutsche Regierung zu vernachlässigen, indem er den Vertrag mit England in der Marokkofrage von 1904 der deutschen Regierung nicht mitteilte. Daraufhin hat Deutschland abgelehnt, mit Delcassé über die Marokkofrage auch nur zu sprechen. Im Mai und Juni des Jahres 1905 war die Krisis auf ihrem Höhepunkt angelangt und die Entfernung des Herrn Delcassé aus dem Ministerium Rouvier war unvermeidlich. Die öffentliche Meinung des Landes, welche den Frieden wollte, sah die Kriegsgefahr und nahm Stellung gegen Delcassé. Der Ministerpräsident Rouvier war ein gewissenhafter Vertreter dieser friedliebenden öffentlichen Meinung. Es kam der Ministerrat vom 5. Juni, in welchem Delcassé offen erklärte, er fürchte den Krieg mit Deutschland nicht, und man müsse sich demselben aussetzen. Er bestand darauf, auf den Maghzen von Marokko eine Pression zur Annahme der französischen Forderungen auszuüben. „Malgré tout", trotz der Kriegsgefahr! Der Ministerrat mißbilligte einstimmig diese kriegerische Politik und Delcassé verließ mit der Entlassung in der Tasche gegen 2 Uhr nachmittags, am 5. Juni, den Elyséepalast. Clemenceau hatte in dem Nekrolog für Delcassé folgende Worte gefunden: „Morgen wird Herr Loubet Herrn Delcassé nachtrauern können, Frankreich spart sich seine Tränen für schwerere Unglücksfälle auf." Am Tage nach der Demission machte der „Figaro" Andeutungen über die letzten Vorgänge: „Man braucht sich nicht mehr über die Spannung zu beunruhigen, welche zwischen Frankreich und Deutschland geherrscht hat. Künftig wird niemand mehr an die Möglichkeit denken, daß man sich um Marokko mit Deutschland schlagen könnte. Aber wir waren bereits den schwersten Komplikationen ganz nahe gerückt. Das Land wird furchtbar erstaunt sein, wenn es vernimmt, daß infolge des maßlos lärmenden, verletzenden Triumphgeschreis, womit Delcassé seine eigene Politik umgeben hatte, der Friede in ernstester Weise durch mehrere Tage gefährdet war. Man muß konstatieren, daß Delcassé ohne Vorwissen aller seiner Ministerkollegen von früher und von heute und entgegen ihrem Programm des Abwartens und des Friedens eine persönlich kriegerische Politik gemacht hat, in welche das friedliche Frankreich verstrickt zu werden Gefahr lief." Und an demselben Tage schrieb Clemenceau: „Ich will ihm keinen Stein nachwerfen, er hat nur einen einzigen Fehler begangen, den, daß er sich zum Minister des Äußern ernennen ließ." In London wurde die Entlassung Delcassés als ein Sieg der deutschen Diplomatie aufgefaßt. Denn in England wußte man seit dem Jahre 1904, daß die Spitze des Marokkovertrages gegen Deutschland gerichtet sei. Delcassé war den Engländern eine überaus teure Person. Es ist ein interessanter Zufall, daß in Afrika die Ursachen gelegen waren, welche fast zu einem Kriege zwischen Frankreich und England geführt hätten: Faschoda. Und daß sechs Jahre später das umstrittene Gebiet Afrikas den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, den Weltkrieg, vorbereitete: Marokko.

Nach seinem Rücktritt hat Delcassé sich bemüht, zu zeigen, daß seine Gesinnungen gegen Deutschland mißdeutet werden. Er besuchte alle Soireen und Feste auf der deutschen Botschaft, und als er wieder einmal Minister werden sollte, hatte Deutschland gar keine Bedenken gegen den Wiedereintritt Delcassés in das Ministerpalais. Deutschland fürchtete sich vor Delcassé nicht. Aber Delcassé legte diese Haltung Deutschlands in seiner grenzenlosen Eitelkeit anders aus. „Der deutsche Kaiser," so erzählte Delcassé einem hervorragenden Parlamentarier, „läßt mich seiner Sympathie bei jeder Gelegenheit versichern — er fängt an, mich zu kompromittieren." Aber Delcassé ist nicht mehr Minister des Äußern geworden. Erst im Kriegsjahre 1914, in welchem seine Politik so blutige Früchte getragen hat, übernahm er wieder dieses Portefeuille, er war ein Mitarbeiter an dem Kriege und gehörte mit Recht in eine leitende Stellung. Der Krieg, den er schaffen geholfen, rief ihn wieder auf den Quai d'Orsay zurück.

Nun hat Théophile Delcassé ausgespielt. Die Siege der Österreicher und der Deutschen auf allen Schlachtfeldern hatten bereits seine Stellung erschüttert. Delcassé hatte das abenteuerliche Spiel verloren, und das französische Volk muß dafür bezahlen. Er hat den Franzosen Siege versprochen, welche ausgeblieben sind, und

Hunderttausende Menschenleben wurden diesen Versprechungen eines gewissenlosen Abenteurers geopfert. Und noch in der letzten Stunde hatte er die Franzosen mit der Zusicherung verblendet, daß er den ganzen Balkan an die Seite der Ententemächte ziehen, daß die Balkanmächte die Türkei zerschmettern, Konstantinopel in die Machtsphäre Rußlands bringen werden. Was ist nun geschehen? Das Gegenteil von dem, was Delcassé versprochen hatte. Bulgarien tritt offen an die Seite der Zentralmächte. Der Balkan erhebt sich nicht für die Politik Delcassés und Sir Edward Greys. Die siegreichen Waffen Österreichs und Deutschlands haben die Illusionen des Herrn Delcassé zerstört. Und wenn Herr Delcassé im Juni 1905 zu äußern gewagt hat: „Wir müssen eine Pression auf Marokko üben malgré tout", was soviel sagen sollte, wie auf die Gefahr eines Krieges mit Deutschland hin, und wenn er das Bündnis Deutschlands mit Österreich geringschätzig behandelte, er hat auf den russischen Kriegsschauplätzen, in Nordfrankreich, in Flandern, in den Argonnen die Antwort erhalten, und er hat sehen müssen, in welcher bewunderungswürdigen Weise Österreich seinen ehemaligen Bundesgenossen zurückwirft. Nur in einem Punkte hat er sich nicht geirrt: in der Ablenkung Italiens vom Dreibund. Es ist seiner Politik gelungen, Italien zur Treulosigkeit zu verführen. Das mag ein diplomatischer Erfolg gewesen sein, den Franzosen hat er moralisch geschadet und materiell nichts genützt, ein Erfolg würdig der perfiden Denkweise Delcassés.

Auf der Bahre im Palais des Quai d'Orsay liegt ein politisch Toter, und sein Hinscheiden wird vielleicht eine vernünftige Erkenntnis in Frankreich zum Leben erwecken. Die Franzosen werden früher oder später erkennen müssen, warum Delcassé seine Stellung verlassen mußte. Diese Erkenntnis wird für die Franzosen selbst von Nutzen sein. Aber es müssen noch mehr Opfer in den Staatskanzleien der Entente fallen, ehe sich diese Erkenntnis den anderen verbündeten Staaten mitteilt, welche für diesen Krieg verantwortlich sind. Wann ist die Reihe an Poincaré, an Edward Grey, an Sasonow?

Deutschtum im Auslande.

Wir Auslandsdeutschen.

Aus unserem Leserkreise in Salvador geht uns nachstehendes Gedicht zu, das wir gern veröffentlichen:

O wie beneiden wir Euch,
Die Ihr daheim im Reich
Weiltet zur Stunde der Not;
Die Ihr in heiliger Glut,
Die Ihr mit siedendem Blut
Folgtet des Kaisers Gebot.

Die Ihr von Angesicht
Schautet das purpurne Licht
Alldeutschen Morgenrots Glüh'n;
Die Ihr es miterlebt,
Die Ihr herzinnerst erbebt — —
Wir aber konnten nicht ziehn.

Hände zu Fäusten geballt,
Statt mit zorn'ger Gewalt
Um ein deutsches Gewehr,
Fern hier im tropischen Land
Sind wir zum Bleiben gebannt,
Feinde beherrschen das Meer.

Wenn Ihr wie Sturmwindsdräun
Braust über Felder und Hain. —
Schlagt Ihr die Feinde aufs Haupt,
Rächt uns mit jedem Schlag,
Rächt uns an jedem Tag,
Die wir der Heimkehr beraubt!

O. Wichmann.

Sprechsaal

Von einem Leser unseres Blattes in Montenegro, Brasilien, wird uns ein Schriftstück übersandt, das sich als fingierter Bestellzettel auf „Das Echo" erwiesen hat. Es trägt am Kopf die Firma „Franz Eberl, Rua Hoffmann 65, Porto Alegre, Vertreter der I. Deutschen Verlagsbuchhandlung für Auslandsdeutsche G. m. b. H., München." Genannter Franz Eberl hat sich zwei Drittel des Betrages der Zeitschriftenbestellung bezahlen, aber nichts mehr weiter von sich hören lassen.

Wir möchten unsere geschätzten Leser in Brasilien darauf aufmerksam machen, daß in München eine Deutsche Verlagsbuchhandlung für Auslandsdeutsche nicht existiert, ebensowenig stehen wir mit einem Franz Eberl in Porto Alegre in Geschäftsverbindung. Wir bitten Bestellungen auf „Das Echo" entweder bei unseren bekannten Vertretern oder direkt bei unserm Verlag in Berlin aufzugeben.

Verlag des „Echo", Berlin SW. 11, Dessauerstr. 11.

Carl Becker, Vertreter der Firma Herder in Solingen, sendet seinen ostasiatischen Freunden auf diesem Wege einen Gruß, da es ihm gegenwärtig nicht möglich ist, einen solchen brieflich zu übermitteln.

Humoristisches

Kriegshumor. Armer Kerl. „Na, nun steigen aber die Preise für alle Artikel . . ." — „Ja, bloß für meine nicht." — „Was haben Sie denn für ein Geschäft?" — „Ich bin Zeitungsreporter!" — — Das dankbare Vaterland. In Frankreich soll, nach dem „Journal des Débats", ein neuer Orden „für bürgerliche Tugend" gestiftet werden, z. B. für pünktliches Steuerzahlen. Weitere Auszeichnungen sind vorbehalten: Wer bereits diese Auszeichnung empfangen hat, und dann noch weiter seine Steuern zahlt, erhält das Großkreuz, das den Titel „Vetter von Poincaré" verleiht. Wer als Inhaber des Großkreuzes noch immer nicht den Staat beschubst, wird Mitglied der Akademie und erhält die Anweisung auf ein Erbbegräbnis im Pantheon. Wenn das nicht hilft. — — Fürs Vaterland. „Und Ihr Sohn? ist er auch draußen?" — „Nee, sie ham'n nich genommen; er hat nämlich simuliert." — — „Und das erzählen Sie so offen?" — „Warum denn nich? er hat ja 'n Leistenbruch." — „Unsinn! So was kann man doch nicht simulieren." — „Natierlich nich. . Aber er hat'n wirklich. Bloß, er wollte gern dienen, und deshalb hat er bei der Untersuchung Gesundheit simuliert." („Lustige Blätter.")

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Felstel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Felstel in Berlin.

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1664

Literarische Neuigkeiten

B. L. Freiherr von Mackay, Die moderne Diplomatie. Ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Zukunftsmöglichkeiten. Preis: 2,80 M. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt am Main. Die Diplomatie und die Diplomaten stehen jetzt wie vielleicht noch nie im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. So mancher Stein ist gegen die Diplomatie Deutschlands und Österreich-Ungarns gehoben worden. Mit Recht oder Unrecht? Mackeys Buch gibt die Antwort darauf. Wer sich wirklich in allem Ernst mit dem Problem beschäftigen und nicht bei sachkundiger Kannegießerei stehen bleiben will, wird auf die Lektüre des klaren, unterhaltend geschriebenen Buches nicht verzichten dürfen.

Der Weltkrieg und der Zusammenbruch des Völkerrechts. „Dem heldenmütigen deutschen Heere und seiner Waffenehre" hat der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meiningen obiges Werk gewidmet (Verlag Georg Reimer-Berlin, Preis 7 M., geb. 8 M.). Eine packende Anklageschrift gegen die barbarische Kriegführung der Vierverbandsstaaten und zugleich eine Ehrenrettung der deutschen Kriegführung ist es, die der hervorragende Politiker und Jurist hier veröffentlicht. Mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis ist ein umfangreiches Tatsachenmaterial zusammengetragen worden. Die hier geschmiedete Waffe der Aufklärung dürfte allenthalben, und nicht zuletzt auch im Auslande, erfolgreich wirken. Dem Werke Müller-Meiningens ist ein erstaunlicher Erfolg beschieden gewesen: binnen wenigen Monaten ist bereits die dritte Auflage erschienen. Diese zeigt sich dem Leser in wesentlich veränderter Gestalt. Die neue Auflage ist an Umfang fast noch einmal so stark wie ihre beiden Vorgängerinnen. Mit Recht kann der Verfasser das Buch „eine Art von politisch-völkerrechtlichem Lexikon des Weltkrieges" nennen.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., **BREMEN.** Postfach 248.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark,** für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate 24 Mark.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS Asphalt- und Teerwerke Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär Gustav Steidel, Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G.M.B.H. Chemnitz 33. (Sachsen 3 Pfennige Drei Franco)

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Nordamerika Bitte stellen Sie den Versand des „Echo" unter keinen Umständen ein. Glücklicherweise habe ich bis jetzt alle Nummern richtig erhalten, manchmal allerdings verspätet, aber willkommen ist „Das Echo" immer und zwar sehr. Ich werde sämtliche Nummern von Beginn des Krieges nach Beendigung desselben einbinden lassen, da ich alsdann eine vollständige Kriegschronik und ein sehr gutes Nachschlagebuch haben werde.

New-York. Cl. Sch.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg) Kempen-Rh. Stendal Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall=Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel täglich 3200 Möbel Ueber 1400 Arbeiter Gegründet 1871

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

AMBROSIUS MARTHAUS FILZFABRIKEN OSCHATZ

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. **Glasfabrik Sophienhütte** Richard Bock, Jlmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., **Waltershausen.**

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

Hinterkappen in verschiedenen Ausführungen
Koch & Schilling Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. — **Export.**

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Ingenieure und **technische Chemiker**
Bau-, Berg-, Eisenbahn- und Elektrotechniker, Patentanwälte und Industriebeamte beziehen alle für Studienzwecke und praktische Arbeiten notwendigen wissenschaftlichen Werke vorteilhaft durch die **Polytechnische Buchhandlung A. Seydel in Berlin SW. 11,** Königgrätzerstr. 31. Neues Spezialverzeichnis kostenfrei!

Geladene **Jagdpatronen**
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst Maschinenfabrik gegr. 1888 **Hamburg.**
Kronenkork-maschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschen-reinigungs-maschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Unsere **LANDSLEUTE in Übersee**
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung. Gebr. Röfelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin** NW. 52, Alt-Moabit 119.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik **BADENIA, Weinheim i. B.**

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen Größte Produktion der Welt
ferner: Kartoffel--legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen. Untergrundpacker Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen. Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union Berlin, Ritterstr. 75 für Wiederverkäufer Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche **„Flüssige"** ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr.-Tuschen, Kreiden u. Tinten

Metall-Capseln zu Weinflaschen etc. **Haendler & Natermann,** Hannov.-Münden.

Tip-Top ventilloser Aussenbord-Motor mit Magnet-Zündung, direkt umsteuerbar. Jedes Boot sofort ein Motorboot. **2 und 5 PS.**
Motorenwerk Frankfurt G. m. b. H. Frankfurt a. Oder 6.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von **Carl Gottlob Schuster** jun. Markneukirchen, Sa. 217. Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst. Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente Deutsches oder amerikanisches System. Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.— mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen. **G. Winiwarter, Wien I.**

Perückenfabrik **Georg Anton, Berlin SW.,** Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Photographische Apparate nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. **Ballin & Rabe,** Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke NPG Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider **Pianoforte-Fabrik** Luckenwalde. Export nach allen Weltteilen.

Poudrette-Fabriken zur rationellen Verarbeitung von Fäkalien liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

PUMPEN Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb. **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb. Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

B. P. B. Berliner Pumpenfabrik A.-G. vormals Max Brandenburg **BERLIN S.O. 36 X** Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D. R. G. M.** (Die polycylindrige Saug- und Druckpumpe) Specialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 l.) Hand- und Maschinenpumpen aller Art. Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Spezial-Fabrikation von **Reclame-Bast-Band** Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. **H. G. Ufer,** Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samenversand in alle Welt. Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt** Erfurt Samen- u. Pflanzen-Kulturen Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**

Shampooing-Apparate H. Bieler, Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 223.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Welteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat.-Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barao da Victoria, 2° andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820 24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st. Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack.
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1730 |43| Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 28. Oktober 1915 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 34. Jahrgang

Das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

CORONA

Fahrrad-Werke & Metall-Industrie

CORONA

Fahrräder · Fahrräder

CORONA FAHRRADWERKE u. METALLINDUSTRIE A.-G. BRANDENBURG a. H.

Corona Fahrradwerke und Metall-Industrie A.-G., Brandenburg a. H.

Rollbandmaße 1. bester Ausführung

Ferner Maßstäbe, Wasserwagen, Kaliber, Stahlstempel, Lote etc. Konkurrenzfähige Preise.

Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

OSCAR SICHTIG & Co

Karlsruhe (Baden).

SPEZIAL-FABRIK für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

---

Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

Prospekte gratis.

A. Maisch, München Lilienstr.

I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

GÜTERMANN'S

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Wald-Himbeersaft

Natur-Citronensaft

— und alle übrigen Fruchtsäfte —

naturrein · tropenfest.

1. Württbg. Fruchtsaftpresserei Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.

Tüchtige Vertreter gesucht!

ATORF & PROPFE

MASCHINENFABRIK PADERBORN

Schrotmühle **AGRA**

mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Geladene

Jagdpatronen

rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.

Pulverfabrik Hasloch a. M.

G. m. b. H., Deutschland.

Carstens & Fabian

Magdeburg.

Fabrik für den Bau von

Drahtseilbahnen und Hängebahnen,

Seil- und Ketteneisenbahnen, Streckenförderungen, Bremsanlagen.

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen

für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

J. Frerichs & Co. Aktiengesellschaft

Einswarden i. O. und Osterholz-Scharmbeck

See- u. Flußschiffswerften / Maschinenfabrik

Gießereien / Kesselschmiede / Slipanlage

Spezialerzeugnisse der Abteilung Osterholz-Scharmbeck: Schleppdampfer und Leichter, Dampfbarkassen, Motorboote, flachgehende Seiten- und Heckraddampfer. Langjährige Erfahrung im Bau zerlegbarer Dampfer und Leichter usw. für Übersee. Schmiedeeiserne Flanschenrohre, Druckrohrleitungen für Spülbagger, Bohrrohre für Tiefbrunnen. Dampfmaschinen und Rohölmotoren, Schiffshilfsmaschinen und Seetonnen, Ventilatorköpfe usw., Guß- und Schmiedestücke aller Art. Bau kompletter Slipanlagen (Schiffsaufzüge).

Bau von Frachtdampfern u. Hochseefischereifahrzeugen

Maschinenfabrik WEINGARTEN

vorm. Hch. Schatz A.-G.

Weingarten (Wttbg.)

Blechscheren Profileisenscheren und Lochstanzen

.. .. In Stahlguß .. ..

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Der gegenwärtige Stand unserer Stickstoffindustrie.

Von Dr. H. Lux.

Schon lange vor Ausbruch des Krieges hatte sich in den Kreisen der Volkswirte und Wissenschaftler die Aufmerksamkeit auf die Ausnutzung des Luftstickstoffes gelenkt. Die allgemeine Bedeutung dieser technischen Frage ist so groß, daß von der Reichsregierung sogar ein Reichsstickstoff-Monopol geplant wird. Wenn man einen Augenblick auf die Rolle näher eingeht, die der Stickstoff im Haushalte der Natur und der Technik spielt, so wird man leicht erkennen, welche Wichtigkeit der Lösung dieses Problems beizumessen ist.

Die Bedeutung des Stickstoffes für das organische Leben ist erst von Justus von Liebig völlig klargestellt worden. Alle Organismen sind neben dem Wasser und einigen Salzen chemisch aus Kohlehydraten und Eiweißstoffen gebildet; von diesen Stoffen sind die Eiweißkörper am wichtigsten, weil sie die Grundlage aller lebenden Substanz, des Protoplasmas sind. Obwohl man bisher von der chemischen Zusammensetzung der Proteine oder Eiweißkörper nur so viel weiß, daß sie aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, S t i c k s t o f f und Schwefel zusammengesetzt sind, ist damit doch die Unentbehrlichkeit des Stickstoffes für das organische Leben festgestellt. Sowohl den Tieren als auch den Pflanzen muß also Stickstoff in irgend einer Form als Nahrung zugeführt werden. Auf direktem Wege ist das nicht möglich, weil der zu 77 v. H. in der Luft enthaltene Stickstoff ein überaus träges chemisches Element ist, das nicht ohne weiteres Verbindungen mit anderen Stoffen eingeht, also auch nicht unmittelbar zur Bildung von Eiweißkörpern benutzt werden kann. Im wesentlichen vollzieht sich das gesamte organische Leben unter Ausnutzung der irdischen Vorräte an bereits chemisch gebundenem Stickstoff. Chemisch gebunden kommt der Stickstoff in der Natur in der Form von Ammoniak und salpetersauren Salzen vor. Diese anorganischen Stickstoffverbindungen können aber nur von der Pflanzenzelle in Eiweißkörper verwandelt werden; die animalischen Organismen sind hierzu nicht imstande, sie bedürfen für ihren Lebensprozeß unbedingt der bereits vorgearbeiteten vegetabilischen Eiweißstoffe, um aus ihnen animalisches Protoplasma, Blut, Muskelsubstanz, Gehirn usw. zu bilden. Aller Stickstoff wird von den Pflanzen aus den im Erdboden vorhandenen Stickstoffverbindungen entnommen. Fehlen sie dort oder erschöpfen sich die Vorräte, so verkümmert die Pflanze.

Hieraus ergibt sich die große Bedeutung der Düngung unserer Nährpflanzen mit Stickstoffverbindungen. Teilweise werden sie dem Boden in Gestalt von animalischen und pflanzlichen Abfallstoffen wieder zugeführt, so daß sich ein vollständiger Kreislauf in der Auswertung von Stickstoffverbindungen vollzieht. Für die Kulturnationen mit ihrem relativ beschränkten und häufig sehr erschöpften Boden reicht diese ursprüngliche Düngung nicht mehr aus, und es müssen ihm neue anorganische Stickstoffverbindungen zugeführt werden. Zu ihrer Verarbeitung scheinen einige pflanzliche Organismen, wie gewisse Spaltpilze, die mit einzelnen Schmetterlingsblütlern in Symbiose leben, unentbehrlich zu sein. Und neuerdings ist auch die überaus wertvolle Entdeckung gemacht worden, daß die Hefepilze in einer zuckerhaltigen Nährflüssigkeit imstande sind, aus anorganischen Stickstoffverbindungen, wie z. B. Ammoniumsulfat, den Stickstoff zur Bildung von Protoplasma auszunutzen. Eine Entdeckung von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung, die es gestattet, Kraftfutter für unser Schlachtvieh fabrikmäßig herzustellen und damit die Eigenwirtschaft eines von der Außenwelt abgesperrten Volkes auf breiter Basis zu sichern.

Die Quelle unserer anorganischen stickstoffhaltigen Düngemittel sind in erster Linie die großen Salpeterlager in Chile gewesen, in zweiter Linie die Abfallstoffe unserer Leuchtgasindustrie und der industriellen Kokereien. Bei der Behandlung der Steinkohlen in geschlossenen Retorten bei einer Temperatur von 1200 bis 1400 Grad entweichen gasförmige und dampfförmige Stoffe. In den gasförmigen Stoffen bildet das Steinkohlengas oder Leuchtgas den Hauptanteil, zu einem ganz erheblichen Prozentsatze ist in ihnen aber auch Ammoniak enthalten, der aus dem Leuchtgas ausgewaschen und mit Schwefelsäure in Ammoniumsulfat übergeführt wird. Die Produktion an Ammoniumsulfat in Deutschland bezifferte sich im Jahre 1913 auf 549 000 Tonnen; zusammen mit einer Einfuhr von etwa 800 000 Tonnen Chilesalpeter ist hieraus der Stickstoffbedarf Deutschlands für landwirtschaftliche und industrielle Zwecke zu berechnen, sofern die Produktion keine Steigerung erfährt. Nach einer Ausführung von N. Caro würde aber eine Intensivbewirtschaftung der in Deutschland vorhandenen 17 Millionen Hektar Getreide- und Kartoffelland noch das Zehnfache des jetzigen Verbrauches erfordern. Sieht man von dieser Intensivwirtschaft als Zukunftsmusik ab und beschränkt man sich auf die Forderung, daß nur der bei der heutigen Bewirtschaftung erforderliche Bedarf an stickstoffhaltigen Düngemitteln gedeckt werden muß, so erkennt man sofort, wie die Sperrung der Einfuhr von Chilisalpeter uns in eine schwere Notlage hätte versetzen können, wenn wir nicht in der glücklichen Lage wären, den Ausfall durch die Ausnützung des Luftstickstoffes zu decken. Unter anderen Umständen hätte der grausige Aushungerungsplan unserer englischen Vettern nur zu leicht glücken können.

Die Sperrung unserer Zufuhr an Chilisalpeter und anderen salpetersauren Verbindungen hätte aber auch für unsere Wehrkraft leicht verhängnisvoll werden können.

Zur Herstellung des Schießpulvers, eines mechanischen Gemisches aus Kohle, Salpeter und Schwefel, brauchen wir den eingeführten Salpeter ganz direkt. Alle anderen Sprengstoffe, die für die Gegenwart erheblich wichtiger als Schießpulver sind, stellen sogenannte Nitroverbindungen dar, zu deren Bildung Salpetersäure schlechthin unentbehrlich ist. Zur Erzeugung von Salpetersäure wurde aber bis in die letzte Zeit der natürlich vorkommende Salpeter fast ausschließlich gebraucht.

Die Rechnung der Engländer wäre nur zu glatt aufgegangen, wenn sie uns durch die Sperrung der Salpeterzufuhr mit einem Schlage die Fabrikation der Sprengstoffe für Geschütze, Granaten, Torpedos, Minen usw. hätten unterbinden können. Diese Rechnung hat aber glücklicherweise nicht gestimmt. Die Engländer vergaßen sowohl bei dem edlen Plane uns auszuhungern als auch bei dem Plane uns wehrlos zu machen, die Kenntnisse unserer Chemiker und die Leistungsfähigkeit unserer chemischen Industrie.

Schon lange vor dem Kriege war der Aufgabe, den Luftstickstoff chemisch zu binden, ihn in Ammoniak oder in Salpetersäure überzuführen, die denkbar größte Aufmerksamkeit gewidmet worden, so daß wir heute über eine ganze Reihe von brauchbaren und ökonomischen Verfahren zur Nutzbarmachung des Luftstickstoffes verfügen.

Die ersten planmäßigen Versuche zur Bindung der Luftstickstoffes gingen von der Erfahrung aus, daß infolge der starken elektrischen Entladungen bei Gewittern immer Stickoxyd entsteht, das sich durch weitere Aufnahme von Sauerstoff und Wasser in Salpetersäure verwandelt. In diesen elektrischen Entladungen ist, beiläufig bemerkt, wohl die primäre Ursache für das Vorhandensein von Stickstoffverbindungen auf der Erdoberfläche zu erblicken. Schon vor hundert Jahren hat Cavendish gezeigt, daß auch schwache elektrische Entladungen, wie sie zu seiner Zeit allein möglich waren, imstande sind, den Luftstickstoff mit Sauerstoff zu binden, ihn zu oxydieren.

Von technischer Bedeutung konnte diese Erkenntnis aber erst werden, nachdem es gelungen war, elektrische Entladungen von fast unbegrenzter Stärke künstlich hervorzurufen. Erst auf einer gewissen Höhe der elektrotechnischen Industrie konnte also das Unternehmen gewagt werden, fabrikatorisch Stickstoffverbindungen durch elektrische Entladungen herzustellen. Dieses Verfahren wurde von Birkeland und Eyde in Norwegen, wo unbegrenzte Wasserkräfte zur Erzeugung elektrischer Ströme zur Verfügung stehen, in die Praxis übertragen.

Gleichfalls mit elektrischen Entladungen arbeitet das Verfahren von Schoenherr, das mit den Mitteln der Badischen Anilin-Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh. ausgearbeitet worden ist.

Ein drittes, von Pauling herrührendes Verfahren, bei dem gleichfalls die Wirkung der Elektrizität benutzt wird, verwenden mehrere Fabriken der Salpetersäure-Industrie A.-G. in Gelsenkirchen und solche in Patsch bei Innsbruck, Legnano, La Roche de Rame bei Besançon und in Nitrolee, Amerika.

Das Verfahren nach Frank-Caro, das eine höhere Ausbeute als die bisher genannten bietet und daher nicht auf sehr billige Wasserkräfte angewiesen ist, hat im Laufe der Jahre immer mehr an Bedeutung gewonnen, insbesondere da der durch Überleiten von Stickstoff über rotglühendes Kalziumkarbid erzeugte Kalkstickstoff, unmittelbar als Düngemittel verwandt werden kann. Die erste Kalkstickstoff-Fabrik wurde auch bereits im Jahre 1905 in Piano d'Orta in Italien errichtet. Die Nitrogen Products and Carbide Co. in Odda verfügt heute in Norwegen und Irland über Wasserkräfte von fast 1 Mill. PS; davon sind in Aura 100000 PS ausgenutzt, womit jährlich 200000 t Kalkstickstoff gewonnen werden. In Odda ist eine zweite Fabrik errichtet, die aus dem Wasserkraftwerk Tyssedalen gespeist wird. Außer weiteren Fabriken dieser Gesellschaft in Belgien und England arbeiten andere Unternehmungen nach diesem Verfahren in Deutschland, Österreich-Ungarn, in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Amerika und Japan; die Fabriken werden zum Teil mit Dampfkraft betrieben. Der Kalkstickstoff wird auch in großem Umfange nicht unmittelbar als Düngemittel, sondern zur Erzeugung von Ammoniak und Ammoniaksulfat verwandt. Der für das Frank-Caro benötigte, möglichst reine Stickstoff wird durch fraktionierte Verdampfung verflüssigter Luft gewonnen.

Auf das Frank-Carosche Verfahren sind insbesondere die Monopolisierungsbestrebungen des Deutschen Reiches gerichtet.

Die unmittelbare Erzeugung von Ammoniumsulfat aus Luftstickstoff ist in neuerer Zeit nach zwei weiteren Verfahren möglich geworden. Bei dem einen, dem Verfahren nach Serpek, wird aus Stickstoff, Kohle und Aluminiumoxyd (Tonerde) bei hohen Temperaturen Aluminiumnitrit gewonnen; dieses ergibt mit Wasser übergossen Ammoniak und reines Aluminiumoxyd. Das Verfahren wird zur Aluminiumherstellung mit Ammoniak als Nebenerzeugnis und zur reinen Ammoniakgewinnung ausgebeutet, wobei das gebildete Aluminiumoxyd immer wieder in Nitrit zurückverwandelt wird. Es wird von der Société Générale des Nitrures in Paris und von der Badischen Anilin- und Sodafabrik angewandt. Die ersten Fabriken sind bei Mühlhausen i. E. und in Savoyen errichtet, weitere sind in St. Michel de Maurienne (Savoyen), in Arendal (Norwegen) und in Nord-Carolina im Bau.

Größte Bedeutung ist augenblicklich dem Verfahren von Prof. Haber, dem Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalische Chemie, zuzusprechen. Ihm ist im Jahre 1909 der synthetische Aufbau von Ammoniak durch unmittelbare Vereinigung seiner Elemente Stickstoff und Wasserstoff, die lange Zeit als technisch unausführbar galt, gelungen. Durch Anwendung von Überdrücken von mehr als 200 atm., die bisher in der Technik noch niemals benutzt worden waren, und bei einer Temperatur von etwa 500 Grad konnte er bei der Gegenwart von Osmium und Uran als Kontaktsubstanzen den Stickstoff mit Wasserstoff vereinigen.

Das Verfahren vollzieht sich im großen in der Weise, daß Stickstoff im Volumenverhältnis 1 : 3 miteinander gemischt und über die erhitzte Kontaktsubstanz, als welche heute, ebenso wie bei den ersten Versuchen Habers, wieder Eisen zur Verwendung gelangt, geleitet wird. Hierbei verbindet sich immer ein Teil des Stickstoffes mit Wasserstoff zu Ammoniak, der entfernt wird, während der Rest von neuem über die Kontaktsubstanz geleitet wird. Das Verfahren erfordert nur einen verhältnismäßig geringen Bedarf an Energie und nicht unbedingt elektrischen Strom; es ist daher nicht an große und billige Wasserkräfte gebunden. Es wurde alsbald von der Badischen Anilin- und Sodafabrik erworben und wird bereits in einer großen Anlage mit 130000 t Jahreserzeugung am schwefelsauren Ammoniak ausgebeutet. Natürlich kann, je nach Bedarf, auch Ammonik selbst gewonnen werden, das sich nach dem Ostwald'schen katalytischen Verfahren in Salpetersäure verwandeln läßt. Die Anwendung des Haberschen Verfahrens wird gegenwärtig in großem Umfange weiter ausgedehnt. Der hierfür in gewaltigen Mengen erforderliche Wasserstoff wird nach einem eigenen Verfahren der Badischen Anilinfabrik aus Wassergas gewonnen. Auch ein ganz

neues Verfahren der Zerlegung von hoch überhitztem Wasser durch erhitztes Eisenpulver kann hierfür ausgenutzt werden. Dieses letztere Verfahren der Wasserstoffherstellung hat vor den älteren den großen Vorzug, daß der Wasserstoff gleich unter hohem Drucke gewonnen wird, wie er zur Durchführung des Haberschen Verfahrens gebraucht wird.

Insbesondere durch das Frank-Carosche und das Habersche Verfahren der Stickstoffbindung ist Deutschland in seinem Bedarfe von Stickstoffverbindungen für landwirtschaftliche Zwecke und für die Zwecke der Munitionsherstellung völlig vom Auslande unabhängig geworden. Das gilt nicht nur für die Zeit des Krieges, in der ja die Herstellungskosten erst in zweiter Linie rangieren, sondern vor allem auch für die Zeit des Friedens, denn beide Verfahren gestatten die Herstellung von Stickstoffverbindungen zu einem Preise, der noch unter dem Weltmarktpreise von Salpeter liegt.

Die Kriegsgewinne Amerikas.

Aus New York, Ende September, wird uns geschrieben:

Das amerikanische Wirtschaftsleben befindet sich zurzeit im Zustande höchster Erregung. Während einige Erwerbszweige des Landes, wie bekanntlich vor allem die Baumwollpflanzer, unter den Wirkungen des Krieges schwer zu leiden haben, heimsen sämtliche Industrien, die irgendwie mit Kriegslieferungen in Zusammenhang stehen, riesenhafte Gewinne ein. Die Folge ist ein Gold- und Spekulationsfieber, das das ganze Land ergreift und das von soliden Finanzkreisen durchaus nicht ohne Sorge betrachtet wird. Hiesige Zeitungen haben kürzlich eine Tabelle der Gewinne veröffentlicht, die den Kriegslieferanten binnen Jahresfrist zugewachsen sind. Es seien daraus nur einige Zahlen angeführt.

Der Marktwert der Aktien der Bethlehem Steel-Gesellschaft, der sich vor dem Kriege auf rund 4½ Millionen Dollar belaufen hat, hat jetzt eine Höhe von über 52 Millionen Dollar erreicht; der Zuwachs beläuft sich also auf mehr als 47½ Millionen Dollar oder 1066 v. H.! In ähnlicher Weise ist der Marktwert der Aktien der Ätna Explosives um 215 v. H., der der Canadian Explosives um 331 v. H., der der General Motors um 393 v. H. und der der Hercules Powder um 213 v. H. gestiegen. Aber den Vogel auf dem Gebiete märchenhafter Wertsteigerung hat die Electric Boat-Gesellschaft abgeschossen. Vor dem Kriege war dies ein Unternehmen, das tatsächlich nichts einbrachte; die Aktien waren von so geringem Werte, daß sie an der Börse überhaupt nicht gehandelt wurden, und wenn einmal ein Verkauf zustande kam, so wurden für das nominal auf 100 Dollar lautende Papier allenfalls 16 Dollar gezahlt. Dies Bild änderte sich sehr bald mit dem Beginn des Krieges, als der Gesellschaft Aufträge zuflossen. Den Besitzern des Kapitals wurden für ihre Aktien 142½ angeboten, und sie schlugen ein. Die neuen Besitzer gaben der Gesellschaft einen neuen Namen, indem sie als „Unterseeboot-Gesellschaft" firmierten, und sie traten sogleich in Geschäftsverbindung mit dem bekannten Schwab. Das Ergebnis ist, daß der Stand der Aktien der Gesellschaft nach und nach bis auf 470 Dollar heraufgeschnellt ist. Der Marktwert der Aktien, der vor dem Kriege auf 750 000 Dollar sich belaufen hat, beträgt jetzt 23½ Millionen Dollar, ist also um etwa 22¾ Millionen, also um — sage und schreibe — 3033 v. H. gestiegen. Der Hexentanz des Kriegsgeschäftes bringt zuweilen ganz absonderliche Erscheinungen hervor. Es geschieht z. B., daß die Aktien einer Gesellschaft steigen, ohne daß deren Besitzer und Leiter selbst wissen, warum. Der Vorgang erklärt sich sehr natürlich, wenn, nachdem die Aktien eine gewisse Höhe erreicht haben, der Gesellschaft bekannt wird, daß der allmächtige Morgan geruht habe, ihr einen Kriegsauftrag zuzuweisen. Inzwischen hat er selbst oder haben seine Mittelsmänner diesen von ihm beabsichtigten Auftrag bereits im voraus spekulativ gründlich auszunützen verstanden. Morgan ist zweifellos durch den Krieg der amerikanische Finanzkoloß geworden, der selbst über Leute wie Rockefeller weit hinausgewachsen ist.. Er hat es verstanden, das europäische Blutvergießen, man muß sagen, großartig in Dollars umzusetzen. Neben ihm ist durch den Krieg auch Charles M. Schwab, der Häuptling der Bethlehemgruppe, gewaltig in die Höhe gewachsen, aber gegen Morgan kommt er natürlich nicht auf. Als das Haupt der Waffen- und Munitions- sowie auch der Geldversorgung der Verbündeten arbeitet er mit einem Stabe von 300 Mann, an dessen Spitze als seine rechte Hand Mr. E. R. Stettinius steht.

Es fehlt indessen in diesem Bilde nicht an sehr ernsten Zügen. Das ist die bedenkliche und stetig wachsende Unruhe unter der Arbeiterschaft. Nicht, als ob der amerikanische Arbeiter im ganzen so feinfühlend wäre, daß er Bedenken gegen die Blutarbeit der amerikanischen Industrie empfände. Was ihn bewegt, ist etwas ganz anderes. Er will seinen Teil! Es ist in der Arbeiterschaft die Ansicht weit verbreitet, daß die ungeheure Hochflut der amerikanischen Kriegsgewinne doch nur vorübergehend sein könne, und daß daher die Zeit der Flut von den Arbeitern benützt werden müsse, um sich ihren Anteil daran zu sichern. Die Steigerung der Aktien der großen Gesellschaften, wie z. B. der Stahltrusts, wird von den Arbeiterführern sehr genau verfolgt, und sie erheben die Forderung, daß auf der ganzen Linie eine allgemeine Steigerung der Arbeitslöhne zu erfolgen habe. Die Stimmung unter der Arbeiterschaft ist so, daß beinahe von einer Gärung zu reden ist, und die Drohung, daß ein Konflikt zwischen Arbeit und Kapital, wenn die Arbeiterforderungen nicht bewilligt werden, zu erwarten sei, wie er sich noch nie ereignet habe, tritt immer lauter und unverhüllter hervor. Hier in New York sowie in Chikago haben Vertreter des Großkapitals bereits wiederholt Beratungen abgehalten, um sich einen Plan zu machen, wie diese neue Gefahr zu beschwören sei. Sie ist jedenfalls nur durch weitgehende Zugeständnisse zu beschwören, und sind diese einmal gemacht, so werden die Arbeiter sie zu behaupten wissen, während die Hochflut der Kriegsgewinne naturgemäß abebben und die Kriegslieferanten zwar wesentlich bereichert, aber in mancher Hinsicht doch in nicht unbedenklicher Lage zurücklassen wird. Das ist die Kehrseite der Medaille.

Kriegsentschädigung des deutschen Handels.

Der Vorsitzende der Vereinigung deutscher Überseer, Tornow, bittet uns um die Aufnahme folgender Zeilen:

Die Frage der Entschädigung der durch den Krieg entstandenen Verluste beschäftigt schon jetzt weite Kreise, besonders die Frage, wieweit die Entschädigung auszudehnen ist. Wenn das auch umfassend erst behandelt werden kann, wenn wir vor dem Friedensschluß stehen und übersehen können, was erreicht werden kann, so muß doch auf alle Fälle schon heute hervorgehoben werden, daß eine befriedigende Lösung nur dann gefunden werden kann, wenn daran geeignete Persönlichkeiten unserer Wirtschaftszweige mitwirken und die Lösung nicht allein den amtlichen Stellen überlassen bleibt, etwa nur unter

Hinzuziehung der Handelskammern. Über die Entschädigung ist des öfteren schon, auch von Juristen, geschrieben worden, aber bei jeder Erörterung kehrt das Recht und das Völkerrecht wieder.

Im gegenwärtigen Kriege ist das Recht und Völkerrecht von unsern Feinden in einer Weise mißhandelt worden, daß zuerst gefragt werden muß, wie der Krieg geführt wurde, um die Folgerung daraus zu ziehen, wieweit Entschädigungsansprüche berechtigt sind. In einem Kriege, der unter Beachtung der völkerrechtlichen Grundsätze nur mit der Waffe ausgefochten wird, ist es wohl angebracht, Schäden zu behandeln, wie es beispielsweise in den letzten Kriegen der Fall war. Heute aber haben wir einen Krieg mit der Waffe, Armee gegen Armee, und einen weit intensivern gegen das deutsche Wirtschaftsleben und den deutschen Handel unter Nichtachtung jeglichen völkerrechtlichen Grundsätze.

England nimmt an den militärischen Operationen nur an einer auffallend kleinen Front teil, und die stolze Flotte verkriecht sich vor einem Kampf mit gleicher Stärke, aber gegen den deutschen Handel operiert es und seine Verbündeten ohne Unterlaß. Der deutsche Überseehandel wird natürlich in erster Linie und am schwersten getroffen. Die Behandlung deutscher Schiffe und Ladungen, sogar solcher, die schon neutraler Besitz sind, durch die Prisengerichte sind eine reine Farce. Im feindlichen Ausland sind die Firmen sequestriert und werden systematisch vernichtet, teilweise sogar die Geschäftsbücher verbrannt, um die Spuren der raubhaften Tätigkeit zu verwischen. In dem nach der Algeciras-Akte neutralen Marokko hat sich der Feind sogar herausgenommen, durch Fälschungen Kaufleute zu verurteilen und zu erschießen, nur um deren Besitz bequem konfiszieren zu können.

Aber auch die Niederlassungen im übrigen neutralen überseeischen Auslande sind unter feindlicher Kontrolle. Wenn auch der Feind nicht direkt an den festen Besitz reichen kann, so legt er doch die Betriebe total still, die ihre Unkosten nicht einmal verkleinern können, denn sie dürfen doch ihre von der Rückreise abgeschnittenen Angestellten nicht entlassen. Unsere Feinde gehen sogar so weit, die Briefsäcke der Neutralen zu öffnen und Korrespondenzen von Neutralen an deutsche Häuser im überseeischen Auslande zurückzusenden oder zu vernichten (u. a. Bericht des Berner Bund). Somit sind alle deutschen Niederlassungen im überseeischen Auslande, ob feindlich oder neutral, durch den Krieg direkt stillgelegt und geschädigt und haben Ersatzanspruch. Ebenso werden auch heimische Firmen zu entschädigen sein, die durch den Handelskrieg direkten Schaden erlitten haben. Das wird bei Ende des Krieges und möglichst vor Friedensschluß zu erörtern sein unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse. Es wird eine nicht leichte Aufgabe sein, aber sie kann befriedigend gelöst werden, wenn sie von den richtigen Persönlichkeiten gründlich und gewissenhaft ernst angefaßt wird.

Der uns in verbrecherischer Absicht aufgezwungene Krieg hat das deutsche Volk so einig gefunden und so opferbereit, daß ein Ausgleich im Wirtschaftsleben, soweit möglich, als eine selbstverständliche Gerechtigkeit empfunden werden wird. Heute wissen wir genau, in wie hinterlistiger Weise die englischen Machthaber — vielleicht ohne Wissen und Wollen des englischen Volkes — seit Jahren an der Vernichtung Deutschlands gearbeitet haben. Um so fester ist unser Wille, zusammen durchzuhalten bis zu einem vollständigen Siege, der uns einen großen Teil der willig gebrachten Opfer zurückgeben muß.

Warenmarkt und Börse

7576 Millionen Mark auf unsere Kriegsanleihe eingezahlt! Auf die dritte Kriegsanleihe waren bis zum 15. Oktober 7576,3 Millionen M. oder 62,6 v. H. des gesamten Zeichnungsbetrages eingezahlt, d. h. es sind in der Berichtswoche Zahlungen in der stattlichen Höhe von 1155,4 Millionen M. geleistet worden. Die Darlehnskassen wurden für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe neu nur mit dem verhältnismäßig sehr geringfügigen Betrage von 24,7 Millionen M. in Anspruch genommen, und die gesamten, für die dritte Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen beliefen sich am 15. Oktober nur auf 216 Millionen M. Diese 216 Millionen Mark sind in dem jetzigen Darlehensbestand der Darlehenskassen von 1734,7 Millionen M. enthalten, der sich in der zweiten Oktoberwoche trotzdem um 53 Millionen M. verringert hat. — Laut Zeichnungsbedingungen der dritten Kriegsanleihe war erst der gestrige Tag der Pflichteinzahlungstermin für 30 v. H. der Anleihe, auf die 12 101 Millionen M. gezeichnet worden waren. Am 7. Oktober waren indessen schon 6420,9 Millionen; seitdem sind (bis zum 15. d.) noch 1155,4 Millionen M. hinzugekommen.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 21. Oktober zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	44 782 000	Abn.	1 053 000
Notenumlauf	32 573 000	Zun.	13 000
Barvorrat	58 886 000	Abn.	1 069 000
Portefeuille	98 618 000	Abn.	16 089 000
Guthaben der Privaten .	98 381 000	Zun.	474 000
„ des Staates .	46 128 000	Abn.	24 732 000
Notenreserve	44 610 000	Abn.	1 077 000
Regierungssicherheiten .	18 895 000	Abn.	7 065 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 30,97 gegen 27,16 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 271 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 22 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 21. Oktober zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 692 674 000	Zun.	45 307 000
Barvorrat in Silber	363 292 000	Zun.	24 000
Guthaben im Ausland . . .	1 029 787 000	Zun.	13 164 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	268 326 000	Abn.	5 883 000
Gestundete Wechsel . . .	1 930 954 000	Abn.	14 343 000
Vorschüsse auf Wertpapiere.	571 222 000	Abn.	6 031 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 100 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete . .	530 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 831 994 000	Zun.	79 851 000
Tresorguthaben	82 594 000	Zun.	23 159 000
Privatguthaben	2 574 027 000	Abn.	37 763 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Duka-Waren f. D.-O.-A. Bitte um gefl. Offerte in diesen Artikeln. Besonders in Amerikano, Kaniki, Kangus und ähnlichen Stoffen, sowie in Hüten, (Filz-) Mützen, Fezen und Decken. Adresse zu erfahren durch „Das Echo", Abt. Briefwechsel unter A. P. 1730. Ein Teil der Rechg. sofort bei Bestellung in bar; Rest gegen Connossemente.

Offerten erbeten in: 1. Alkohol-Lampen, Bügeleisen usw., mit Alkohol funktionierenden Instrumenten nebst Zubehörteilen, wie Glasbogen usw.; 2. Glühstrümpfen für Gas-, Petroleum- und Spiritus-Lampen; 3. Papier für Verpackung, Zeitungen und anderen Zwecken; 4. Bisulfit von Calcium, 21° Baume in Fässern von 300 Zentnern; 5. Schwefel in Stangen. Gefl. Einsendungen an „Das Echo", Abteilung Briefwechsel, unter J. N. 1728 erbeten.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1730 [43] Berlin, 28. Oktober 1915 34. Jahrgang

In der äußersten Fortlinie der Festung Grodno vergrabene 28 cm-Haubitzbatterie wird von den Deutschen geborgen.

Die vierundsechzigste Kriegswoche.

Der fünfhundertste Gedächtnistag der Hohenzollernherrschaft in der Mark hat ebensowenig wie der Geburtstag der Kaiserin Anlaß zu rauschenden Festlichkeiten gegeben; dazu ist heute nicht die Zeit. Um so eindringlicher wirkten die schlichten Erinnerungsfeiern, die des Kaiserhauses ruhmreiche Geschichte, die Verdienste der Hohenzollern um Preußen und das Deutsche Reich ins Gedächtnis riefen; nie hat sich ja das deutsche Volk dem Träger der Kaiserkrone enger verbunden gefühlt, als in diesen Tagen seines schwersten Daseinskampfes, wo sich im obersten Führer die deutsche Einheit lebendig verkörpert. —

Rasch und folgerichtig hat sich die Entwicklung des Feldzugsplanes auf dem Balkan, die zurzeit in erster Linie die Aufmerksamkeit gefangennimmt, vollzogen. Im Einvernehmen mit Bulgarien sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppenverbände der Heeresgruppe Mackensen bereits tief nach Serbien hineingedrungen; auch die Tapferkeit der serbischen Verteidiger vermochte dem Vormarsch der Armeen Koeveß und Gallwitz, die in den Tälern der Morawa und Kolubara bereits landeinwärts marschieren, nicht Halt zu gebieten. Zu gleicher Zeit rücken von Osten und Süden die Bulgaren mit erstaunlicher Schnelligkeit vor; durch die Besetzung von Wranja, Kumanowo, Veles und Üsküb haben sie die serbische Streitmacht von jeder Bahnverbindung abgeschnitten; im Norden haben sie die Timoklinie überschritten und sind im Begriffe, den von der Donau heranmarschierenden Truppen die Hand zu reichen. Die Lage des serbischen Heeres ist in der Tat verzweifelt. Die von Serbien dringend geforderte Hilfe des Vierverbandes wird immer aussichtsloser. Wohl sind Teile der in Saloniki gelandeten englisch-französischen Truppen hastig nach Mazedonien geworfen worden, allein den Bulgaren war es nicht schwer, sie über den Wardar zu jagen. Die Gefahren und Schwierigkeiten einer etwa geplanten großen Hilfsexpedition sind, da auf Griechenlands Unterstützung nicht zu zählen ist und eine Verbindung mit den Serben nicht mehr durchführbar erscheint, so außerordentlich, daß nach dem Urteil neutraler Fachleute das Unternehmen ebenso zwecklos wie kostspielig ist; dazu kommt die Unsicherheit der Lage der Landungstruppen in Saloniki selbst, das Griechenland nur sehr widerwillig, dem Zwange der Übermacht weichend, als Operationsbasis hergibt. Da der Vierverband augenblicklich jedenfalls nicht in der Lage ist, auf dem serbischen Kriegsschauplatz sein Gewicht in die Wagschale zu werfen, haben seine Kriegsschiffe die unbefestigten Küstenplätze Bulgariens beschossen.

Wie sich die Hoffnungen des Vierverbandes auf griechische Mitwirkung nicht erfüllt haben, so zeigt sich heute auch Rumänien nicht geneigt, ihm seine Streitkräfte zur Verfügung zu stellen; die Regierung in Bukarest hat sich nachdrücklich geweigert, sich von den Kriegshetzern in ein gefährliches Abenteuer treiben zu lassen. Die neutralen Balkanmächte sind willens, ihre Politik nach den Interessen des eignen Landes zu richten und die führen sie sicher nicht an die Seite Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens.

Wie es um die Sache des Vierverbandes aussieht, läßt sich deutlich aus der heillosen Verwirrung erkennen, die sich seiner heimischen Politik bemächtigt hat; jede der verbündeten Mächte sucht die Verantwortung für die bisherigen Mißerfolge den andern zuzuschieben; zugleich zeigen sich in den Kabinetten die Anzeichen starker Zerklüftung; nur die Sorge vor einem verhängnisvollen inneren Zusammenbruch hält den Ausbruch der schleichenden Krisis noch hin. Weniger als je ist aber unter solchen Bedingungen eine einheitliche starke Leitung auf politischem und militärischem Gebiete zu erwarten.

Immerhin werden jetzt noch einmal verzweifelte Anstrengungen unternommen, um die Lage zu retten. Italien, das in „heiligem Eigennutze“ sich jeder Teilnahme an dem Balkanunternehmen enthält, hat zu seiner Rechtfertigung noch einmal unter Zusammenfassung seiner stärksten Kräfte einen umfassenden Offensivstoß gegen die Stellungen unserer Verbündeten unternommen; abermals ist der Anprall unter furchtbaren Verlusten am entschlossenen Widerstande der Verteidiger gescheitert.

Im Westen ist die Angriffslust der Franzosen und Engländer, die ihren großen vergeblichen Durchbruchsversuch mit so schweren Opfern bezahlt haben, nur an einzelnen Punkten der Front wieder aufgeflammt, doch ist immer noch mit der Möglichkeit eines wiederholten Vorstoßes in großem Stil zu rechnen.

Im Osten dauerte zunächst der Kampf auf beiden Flügeln an. Aus Dünaburg stießen die Russen mehrfach vor, aber unbekümmert um diese Belästigung schritt unser Angriff auf den Nordflügel rüstig vorwärts, der sich diesmal besonders Riga zuwandte; zwischen dieser Festung und Dünaburg wurde auf eine große Strecke das Dünaufer gewonnen, bei Illuxt ein Stück der russischen Stellungen erobert. Auf dem Südflügel versuchte General Iwanow wieder einen seiner Offensivstöße, er stieß immer noch überraschend an einer anderen Stelle seiner Front vor, um sich bei energischem Widerstand ebenso überraschend wieder zurückzuziehen. Diesmal stieß er nach Nordwesten über den Styr vor, trieb in der Gegend von Czatorysk geschickt einen Keil zwischen die deutschen und österreichisch-ungarischen Stellungen; die beiden mußten Teile auf eine rückwärtige Stellung zurücknehmen, wir büßten sogar 6 Geschütze ein, dann aber setzte am Ende der Woche der umfassende Gegenangriff ein, und aus dem ursprünglichen russischen Erfolg, der übrigens an unseren bei Riga nicht herangereicht hätte, ist eine Niederlage geworden, die sich zu der Rigaer würdig gesellt. Es hatten sich außerdem Anzeichen geltend gemacht, daß auch in der Mitte, vor der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern, eine russische Gegenbewegung einsetze: gegen Baranowitschi kam schließlich in breiter Front der russische Angriff und zerschellte.

Der Teil unserer Flotte, der sich an den Operationen an der russischen Ostseeküste beteiligt hatte, ist dabei leider von einem schweren Verluste betroffen worden; durch Torpedos englischer Unterseeboote wurde der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“ zum Sinken gebracht; ein großer Teil der Bemannung ging mit dem Schiffe unter. Deutsche U-Boote haben durch lebhafte, erfolgreiche Tätigkeit im Mittelmeer und Nordseegebiet die bedauerliche Einbuße allerdings reichlich wettgemacht.

Mit bemerkenswerter Deutlichkeit hat der aus Washington abberufene österreichisch-ungarische Botschafter Dumba in einem offenen Briefe an Staatssekretär Lansing das allen Regeln diplomatischen Verkehrs widersprechende Verhalten der amerikanischen Regierung gegen die Vertreter der Mitteimächte ins rechte Licht gestellt; auch Minister Burian hat in seiner amtlichen Note nach Washington diese „neutralen“ Gepflogenheiten kräftig unterstrichen. Wenn Amerikas Munitionslieferanten aus diesem Kriege reicher als je hervorgehen, so wird dafür das politische Ansehen, der moralische Kredit der Vereinigten Staaten eine empfindliche nachhaltige Einbuße zu verzeichnen haben.

Kriegs-Chronik

vom 19.—26. Oktober 1915.

19. Oktober.

Der Vormarsch gegen Serbien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen setzten gestern ihre Angriffe im Sumpf- und Waldgebiet des unteren Styr fort.

Bei dem nordwestlich von Derazno liegenden Dorf Boguslawka stürmte der Feind dreimal vergebens gegen die Stellung einer Honveddivision an. Er wurde durch Feuer und im Nahkampf in die Flucht geschlagen und ließ 3 Offiziere, über 500 Mann und 2 Maschinengewehre in unserer Hand.

Auch eine über Kulikowice vordringende russische Division wurde wieder auf das Ostufer zurückgetrieben.

In der Gegend von Czartorijsk gewann der Gegner an einigen Punkten das Westufer des Styrflusses. Dort wird noch gekämpft.

Nördlich von Rafalowka griffen die Russen gleichfalls mit starken Kräften an. Sie wurden abgewiesen, wobei wir 100 Mann gefangennahmen.

Sonst blieb die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Isonzofront nehmen an Ausdehnung zu. Gestern mittag setzte gegen unsere Stellungen am Krn, am Tolmeiner Brückenkopf, bei Tonale und Plava, gegen den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Heftigkeit bis in die Abendstunden anhielt und in einzelnen Abschnitten auch nachts andauerte. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Krn, am Mrzli Vrh und vor den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserm Infanterie- und Maschinengewehr- und flankierenden Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie angegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, „Avanti" zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen.

Ein gegen Monte Sabotino (westlich von Salcano) gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die schon seit einigen Tagen heiß umstrittenen Stellungen bei Peteano wurden gleichfalls zurückgeschlagen. Auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste.

In Kärnten und Tirol herrscht weiter rege feindliche Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der verbündeten Heere machten auch gestern überall Fortschritte. Die Macva ist zum größten Teile in unserem Besitz. Die beiderseits der Kolubara-

Vom serbischen Kriegsschauplatz: Bataillonsschreibstube und Pferdestall in einem serbischen Bauernhaus.

mündung überschifften k. und k. Truppen nahmen um Mitternacht die Stadt Obrenowac und die Höhen südöstlich davon.

Die von Belgrad südwärts vordringenden Streitkräfte gelangten in der Verfolgung des Feindes über Ripanj hinaus.

Eine österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte mit dem Bajonett den Zigeunerberg südlich von Grocka und nahm mit den beiderseits der unteren Morawa erfolgreich vorrückenden deutschen Divisionen die Verbindung auf.

In den dreitägigen Kämpfen um den Avala und um die Stellungen nordwestlich von Grocka sind von unseren Truppen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann als Gefangene eingebracht worden.

Die Bulgaren entrissen dem Feind die erste befestigte Linie östlich von Pirot und drangen bis in die Gegend von Vranje vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zeppeline auf der U-Boot-Jagd.

Der Dampfer „Scotia" der Reederei Emil Retzlaff in Stettin, mit Erz von Schweden nach Stettin unterwegs, wurde auf der Höhe von Hasle (Bornholm) bis Adlergrund-Feuerschiff von einem englischen Unterseeboot verfolgt. Der Stettiner Dampfer wäre sicherlich dem feindlichen Unterseeboot zum Opfer gefallen, wenn nicht plötzlich ein Zeppelin über der Ostsee erschienen wäre, dem die „Scotia" signalisiert hatte, daß sie von einem feindlichen U-Boot verfolgt werde. Als das feindliche U-Boot den Zeppelin bemerkte, der seine Verfolgung aufnahm, tauchte es unter und verschwand.

20. Oktober.

Der Vormarsch auf Sabac.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundungsvorstoß nordöstlich Prunay in der Champagne machten wir 4 Offiziere, 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät.

Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen, die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindliche Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die örtlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor.

In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange.

Südlich von Lucica-Bozevac ist der Feind erneut geworfen.

Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zufassen in Besitz des Sultan Tepe (südwestlich Egri Palanka); sie machten bei Vormarsch auf Kumanovo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete von Koki dauerten, ohne daß es zu einer Änderung der allgemeinen Lage gekommen ist, die Kämpfe auch gestern an. An der Putilowka erbeutete ein Streifkommando des Infanterie-Regiments Nr. 49 bei der Demolierung eines russischen Panzerzuges, dessen Lokomotive einige hundert Schritte vor unserer Stellung einen Granatvolltreffer erhalten hat, zwei Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Munition und Kriegsmaterial. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das starke Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen an der Isonzo-Front hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Doberdo nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Krn-Gebiet gegen den Brückenkopf von Tolmein, dann gegen den Monte Sobotino, den Monte San Michele und östlich von Vermegliano an, wurden aber überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen. Bei Tre-Sassi und auf der Hochfläche von Vielgereuth schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab; die Gefechte bei Tre-Sassi führten stellenweise zum Handgemenge. In Indicarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltet, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in der Macva vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen näherten sich Sabac. Bei Ripanj und südöstlich von Grocka warfen wir den Feind aus einer stark besetzen Höhenstellung. Deutsche Streikräfte erkämpften sich südlich von Semendria den Übergang über die untere Ralja und gewannen südöstlich von Pozarevac in der Richtung auf Petrovac erneuert Raum.

Die Bulgaren entrissen dem Feinde seine starken Stellungen auf dem „Sultan Tepe" südwestlich von Egri Palanka. Sie nahmen, gegen Kumanovo vordringend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unsere Schiffahrt in der Ostsee.

Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Gegenüber den in der Presse unserer Gegner verbreiteten, weit übertriebenen Gerüchten über die Störung der Schiffahrt in der Ostsee durch feindliche U-Boote sei folgendes festgestellt:

1. Die vom russischen Generalstab gebrachte Mitteilung über das Versenken von sechs deutschen Transportdampfern beruht auf Erfindung. Es sind nur Handelsdampfer versenkt worden, wie in der Presse gemeldet.

2. Bei dem Versenken mehrerer der vorerwähnten Dampfer ist schwedische Neutralität auf das gröblichste verletzt worden.

3. Der Handelsverkehr vollzieht sich im übrigen wie bisher. In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober sind in der Ostsee allein in sieben Küstenstädten, unter denen zwei bedeutende Handelsorte wegen fehlender Daten noch nicht mitgerechnet sind, 1188 Handelsdampfer abgefertigt worden.

Von diesen liefen ein: 568; es liefen aus 620; ihre Gesamttonnage betrug 514 446 Registertons, davon einlaufend 244 996, auslaufend 269 480.

Es sei hierbei ausdrücklich bemerkt, daß weder die Küstenschiffahrt der einzelnen Häfen- noch Fischerei-

Vom serbischen Kriegsschauplatz: Offiziersmittagsmahl während der Rast auf einem Bauernhofe.

fahrzeuge, noch örtlich verkehrende Fahrzeuge wie Fähren usw. in vorstehenden Zahlen enthalten sind.

4. Die von der deutschen Marine getroffenen Gegenmaßnahmen, über die Näheres nicht gesagt werden kann, lassen zuversichtlich erwarten, daß es den feindlichen U-Booten nicht gelingen wird, die Ostseeschiffahrt in erheblichem Umfang zu schädigen, geschweige denn ihr Ziel — die Unterbindung dieser Schiffahrt — zu erreichen.

U-Boot-Beute im September.

Vierundvierzig feindliche Handelsdampfer sind im September vernichtet worden.

Es wurden versenkt durch Unterseeboote: Neunundzwanzig Dampfer mit 103 316 Brutto-Register-Tonnen, sieben Fischereidampfer mit zirka 1200 Brutto-Register-Tonnen, zwei Transportdampfer 19 849 Brutto-Register-Tonnen.

Außerdem sind durch Minen untergegangen: Sechs Dampfer von 20 612 Brutto-Register-Tonnen.

Das sind zusammen vierundvierzig Dampfer von 144 977 Brutto-Register-Tonnen.

Die Mörder vom „Baralong“.

Die deutsche Botschaft hat dem Staatsdepartement die von Neworleans eingetroffenen eidlichen Aussagen über den Fall des „Nicosian“ und den Mißbrauch der amerikanischen Flagge durch ein englisches Schiff beim Angriff auf ein deutsches Unterseeboot überreicht. Die Aussagen ergeben, daß die amerikanische Flagge und die über die Bordwand gehängten amerikanischen Abzeichen erst entfernt wurden, nachdem die ersten Schüsse von dem Schiffe, das sich „Baralong“ nannte, auf das Unterseeboot abgegeben worden waren. In Ergänzung der früheren Meldungen wird noch berichtet, daß die Mannschaften des sogenannten „Baralong“ Zivilkleider trugen, und daß den amerikanischen Zeugen von den englischen Mannschaften mitgeteilt wurde, daß das Schiff keinen Namen habe, und daß sie auch über den Herkunftsort nichts sagen könnten. Der sogenannte „Baralong“ hatte bei der Annäherung an „Nicosian“ ein internationales Signal aufgezogen, daß er Hilfe bringe. Der Kapitän, der sich Mc. Bride nannte, ersuchte nach dem Vorkommnis den Kapitän Manning vom „Nicosian“ brieflich, seine Mannschaften, insbesondere aber die Amerikaner darunter, dringend zu ermahnen, daß sie über den Vorfall weder in Liverpool, noch in Amerika etwas mitteilen. Diese Aussagen stammen von den amerikanischen Bürgern James Current, Charles Hightower, Bud Palen, Edward Clak und R. Crosby. Sie machten ihre Aussagen völlig freiwillig und werden von dem deutschen Konsulat in New Orleans als durchaus glaubwürdig bezeichnet.

Nach „Lloyds Register“ gibt es ein Schiff der englischen Handelsmarine namens „Baralong“, es ist 4192 Tonnen groß und 1901 bei Armstrong in Newcastle gebaut.

Bulgariens „Verrat“.

Ein Manifest des Zaren Nikolaus.

Ein kaiserlicher Erlaß besagt: Wir tun allen unseren getreuen Untertanen zu wissen, daß der Verrat Bulgariens an der slawischen Sache, der mit Treulosigkeit seit Ausbruch des Krieges vorbereitet war, aber dennoch unmöglich schien, vollzogen ist. Die bulgarischen Truppen

Vom serbischen Kriegsschauplatz: Österreichische Proviantkolonne.

haben unseren getreuen Verbündeten Serbien angegriffen, der vom Kampfe gegen einen stärkeren Feind blutet. Rußland und die Großmächte, unsere Verbündeten, suchten die Regierung Ferdinands von Coburg von diesem verhängnisvollen Schritt zurückzuhalten. Die Verwirklichung der alten Bestrebungen des bulgarischen Volkes auf die Angliederung Mazedoniens war Bulgarien auf einem anderen Wege, der den Interessen des Slaventums angepaßt war, zugesichert. Aber geheime Berechnungen, Interessen, die von den Deutschen eingegeben waren, und der brudermörderische Haß gegen die Serben blieben Sieger. Bulgarien, unser Glaubensgenosse, seit kurzem aus türkischer Sklaverei befreit durch die brüderliche Liebe und das Blut des russischen Volkes, hat sich offen auf die Seite der Feinde des christlichen Glaubens, des Slawentums und — Rußlands gestellt. Das russische Volk sieht den Verrat Bulgariens mit Schmerz, mit blutendem Herzen zieht es das Schwert gegen Bulgarien und übergibt das Schicksal der Verräter der slawischen Sache der gerechten Strafe Gottes.

Der Aufruf des Bulgaren-Königs.

Die Kundgebung, die König Ferdinand von Bulgarien an sein Volk gerichtet hat, hat folgenden Wortlaut:

Bulgaren! Ihr seid alle Zeugen der unerhörten Anstrengungen, die ich während eines ganzen Jahres seit Ausbruch des europäischen Krieges zur Aufrechterhaltung des Friedens am Balkan und der Ruhe des Landes gemacht habe. Ich und meine Regierung haben uns bemüht, durch die bisher bewahrte Neutralität die Ideale des bulgarischen Volkes in die Wirklichkeit umzusetzen. Die beiden Gruppen der kriegführenden Großmächte erkannten die große Ungerechtigkeit an, die uns durch die Teilung Mazedoniens angetan war. Die beiden im Krieg befindlichen Parteien stimmen darin überein, daß es zu seinem größten Teile zu Bulgarien gehören muß. Einzig unser treuloser Nachbar Serbien ist vor den Ratschlägen seiner Freunde und Verbündeten unbeugsam geblieben. Weit davon entfernt, auf ihre Ratschläge zu hören, hat Serbien in seiner Feindlichkeit und Habgier unser eigenes Gebiet angegriffen, und unsere tapferen Soldaten haben für die Verteidigung unseres Bodens kämpfen müssen.

Bulgaren! Nationale Ideale, die uns allen teuer sind, waren es, die mir im Jahre 1912 die Pflicht auferlegten, unsere heldenhafte Armee zum Kampf aufzurufen, in dem sie die Fahnen der Freiheit entfaltete und die Ketten der Sklaverei brach.

Unsere serbischen Verbündeten wurden dann der Hauptgrund dazu, daß Mazedonien uns verloren ging. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, mußten wir unsere Fahnen zusammenrollen, in Erwartung besserer Tage. Die guten Tage sind viel schneller gekommen, als wir sie erwarten konnten. Der europäische Krieg nähert sich seinem Ende. Die siegreichen Armeen der Mittelmächte sind in Serbien und rücken schnell vor.

Ich richte an die bulgarische Nation den Aufruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens, der von dem schurkischen Nachbar befleckt ist, und zur Befreiung unserer versklavten Brüder vom serbischen Joche.

Unsere Sache ist gerecht und heilig. Ich befehle also unserer tapferen Armee, den Feind aus den Grenzen des Königreichs zu verjagen, den schurkischen Nachbar zu zerschmettern und unsere vom serbischen Joche bedrückten Brüder von ihren Leiden zu befreien. Zugleich mit den tapferen Armeen der Mittelmächte werden wir die Serben bekämpfen. Mag der bulgarische Soldat vom Sieg zu Sieg fliegen. Vorwärts, Gott segne unsere Heere!

Flucht der serbischen Regierung.

Das Reutersche Büro verbreitet folgende Meldung der „Morning Post" aus Athen: Das diplomatische Korps in Nisch übersiedelt heute nach Monastir, wohin auch ein

Teil des Auswärtigen Amtes, alle nationalen Archive und die serbische Nationalbank verlegt werden. Die Regierung bleibt vorläufig in Nisch.

21. Oktober.

Siegreiches Vordringen in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich von Mitau gewannen wir das Düna-Ufer von Borkowitz bis Bersemünde. Die bisherige Beute der dortigen Kämpfe beträgt im ganzen eintausendsiebenhundertfünfundzwanzig Gefangene, sechs Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Östlich von Baranowitschi wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Am Styr in Gegend von Czartorysk nahmen die örtlichen Kämpfe einen größeren Umfang an. Vor erheblicher Überlegenheit mußte ein Teil einer dort kämpfenden deutschen Division in eine rückwärtige Stellung zurückgehen, wobei einige bis zum letzten Augenblick in ihrer Stellung ausharrenden Geschütze verloren gingen. Ein Gegenangriff ist im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen folgen auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde.

Aus der stark befestigten Stellung südlich und östlich von Ripanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac—Leskovac—Baba. Westlich der Morava dringen deutsche Truppen über Selevac und Saracrei, östlich des Flusses über Blaskido, Rasanac und auf Ranovac vor.

Bulgarische Truppen kämpfen bei Negotin, weiter südlich erreichten sie die Straße Zajecar—Knjazevac.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich und südwestlich von Czartorijsk wurde auch gestern den ganzen Tag über heftig gekämpft. Südöstlich von Kulikovice wehrten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen starke russische Angriffe ab. In den gestrigen Kämpfen am Styr wurden 1300 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Bei Nowo-Aleksiniek wurde heute früh ein Vorstoß des Gegners vereitelt. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stiles im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche

Ausbau einer Felshöhle auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Die Höhle wird zur Aufbewahrung von Sprengstoffen hergerichtet.

starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vorvergangenen Nacht sechs Angriffe zurück und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab. Das gleiche Schicksal hatte dort ein heute nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe im Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich Schluterbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiete schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolayer Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene der Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee des Generals der Infanterie von Koeveß und die beiderseits der Morava vorgehenden deutschen Streitkräfte dringen im engen Zusammenschluß immer tiefer in das serbische Gebiet vor.

Von den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Koeveß rückte die westliche Kraftgruppe auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungsgelände der Turija vor, indessen die östliche südlich von Grocka unter Kampf die Raljaniederung überschritt.

Die Bulgaren gewannen zwischen Zajecar und Knjazevac das Timoktal und näherten sich östlich von Pirot den Hauptwerken auf Geschützertrag und eine ihrer Armeen erkämpfte sich vorgestern mit den Vortruppen den Austritt in das Becken von Kumanowo und in das Bardartal.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

22. Oktober.

Kumanovo und Veles besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Starke russische Angriffe gegen unsere Stellungen in den Seenengen bei Sadewe (südlich von Kosjany) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf breiter Front griffen die Russen nordöstlich, östlich und südöstlich von Baranowitschi an. Sie sind zurückgeschlagen; östlich von Baranowitschi wurden in erfolgreichem Gegenangriff 8 Offiziere, 1140 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Unser umfassend angesetzter Gegenstoß westlich von Czartorysk hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Verfolgung ist angesetzt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort 19 russische Offiziere, über 3600 Mann in unsere Hand, 1 Geschütz, 8 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Abteilungen Nachbartruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinie erschienen. Es sind 6 Geschütze verloren gegangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat die Armee des Generals v. Koeveß die allgemeine Linie Arnajewo bis Slatina-Berg erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz drang bis Selevac, Savanovac und Trnovca sowie bis nördlich Ranovac vor.

Die Armee des Generals Bojadeff ist nördlich Knjazevac im weiteren Vorgehen, von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen.

Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist Kumanovo besetzt, Veles ist genommen; südlich von Strumica ist der Feind über den Vardar geworfen. Oberste Heeresleitung.

Die dritte italienische Offensive.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien herrschte Ruhe. Bei Nowo-Aleksiniec setzten die Russen ihre Angriffe fort. Unsere Front wurde vor dem Druck überlegener Kräfte in einer Breite von 5 Kilometer auf tausend Schritt zurückgenommen. Alle Vorstöße, die der Feind gegen die neue Stellung führte, brachen ebenso wie Angriffe auf unsere Front östlich von Zalocze unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen.

Die Kämpfe am Styr nahmen an Heftigkeit zu.. Die Russen hatten, starke Kräfte aufbietend, in den letzten Tagen westlich von Czartorysk einen Keil in die Front der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen getrieben. Gestern gingen wir nach Heranführung von Reserven zum Gegenangriff über. Der Feind wurde bei Okansk von drei Seiten gefaßt und geworfen. Seine Versuche, diesen bedrängten Abteilungen durch Angriffe nordwestlich von Czartorysk und gegen Kolki Luft zu schaffen, scheiterten am Widerstand der deutschen Truppen. Die südlich von Kolki kämpfenden Kräfte des Generals Grafen Herberstein brachen zuletzt selbst überraschend aus ihren Gräben vor und trieben den Gegner, zwei Offiziere und sechshundert Mann gefangennehmend, in die Flucht.

Insgesamt wurden bei den noch nicht abgeschlossenen Kämpfen am Kormin und am Styr seit dem 18. Oktober fünfzehn russische Offiziere und 3600 Mann als Gefangene, ein Geschütz und acht Maschinengewehre als Beute eingebracht.

Auch gegen unsere Streitkräfte in Litauen unternahm der Feind mehrere Angriffe, die zum Teil bis in unsere Stellungen führten, aber alle restlos abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wie erwartet, hat gestern vormittag nach mehr als fünfzigstündiger Artillerievorbereitung der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres gegen unsere Stellungen im Küstenlande begonnen; der dritte in fünfmonatiger Kriegsdauer.

Auf dem Krn, an den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes und namentlich am Plateaurande von Doberdo wird erbittert gekämpft. Der gegen den Krn-Stützpunkt angesetzte Angriff des Mobil-Milizregiments 119 brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. Ein zweiter Angriff in diesem Raume scheiterte im Feuer unserer tapferen Verteidiger nach kurzer Zeit. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt.

Im Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die feindlichen Angriffe hauptsächlich gegen den Mrzli Vrh und den Südteil unserer Verteidigungsfront. Alle

Österreichisch-ungarischer 42 cm-Motor-Mörser in der Feuerstellung.

Angriffe wurden blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Sturm in unsere vordersten Linien einbrach, warf ihn ein Gegenangriff wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß.

Am Monte San Michele drangen starke feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützendeckungen ein. Durch den folgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitz. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, auch im südlichen Nachbarabschnitte in unsere Schützengräben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück.

Die Südwestfront der Hochfläche war gleichfalls der Schauplatz blutigen Ringens. Die Kämpfe führten vielfach zum Handgemenge; die Verluste des Feindes sind hier besonders schwer. Während der eben verflossenen Nacht dauerten die Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo mit unverminderter Heftigkeit fort.

In Kärnten wurden schwächere Angriffe am Hochweißenstein (Monte Peralba) in der Plöecken-Gegend und im Seebachtale abgewiesen.

An der Tiroler Front nach wie vor heftige Geschützkämpfe. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Verbündeten in Serbien machte auch gestern überall Fortschritte. Österreichisch-ungarische Truppen der von General v. Koeveß befehligten Armee erstürmten, gegen die Kosmaj-Stellung vordringend, die südlich der Ralja aufragende Höhe Slatina. Die beiderseits der unteren Morawa vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen die Räume nördlich von Palanka und von Petrovac.

Vranje, Kumanowo und Veles im Wardartale sind in der Hand der Bulgaren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Abgeschlagene Angriffe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie bei Anaforta eine vom Feinde am Asmakdere erbaute Barrikade beschossen und sie nebst drei dort aufgestellten Maschinengewehren vernichtet. Bei Ari Burun brachte die kräftige Erwiderung unserer Geschütze die feindlichen Batterien am Lande und auf See, welche unsere Stellungen eine Zeitlang wirkungslos beschossen hatten, zum Schweigen. Bei Seddul Bahr warf der Feind ungefähr tausend Granaten auf unseren linken Flügel, ohne Schaden anzurichten. Sonst nichts zu melden.

Deutsch-schwedischer Zwischenfall.

Das von dem Werkstattfahrzeug „Blenda" begleitete schwedische Unterseeboot „Hyalen" wurde heute morgen bei Kap Abbekas gleich westlich von Ystadt von einem deutschen Vorpostenboot beschossen, wobei ein Mann schwerverwundet wurde. Eine Untersuchung der Einzelheiten ist eingeleitet.

Beide schwedischen Fahrzeuge sind in Ystadt angekommen. Auch ein Torpedoboot ist dahin abgegangen. Der schwedische Gesandte in Berlin ist beauftragt worden, Einspruch wegen des Zwischenfalles einzureichen. Der deutsche Gesandte hat sich unmittelbar nach Bekanntwerden der Beschießung zum Ministerpräsidenten und stellvertretenden Minister des Äußern begeben, um sein persönliches Bedauern über die Beschießung und besonders über die Verwundung eines Mannes an Bord auszusprechen.

Notiz des W. T. B.: Hierzu wird uns von zuständiger Stelle geschrieben: Von seiten unserer Behörden sind sofort die nötigen Schritte zur Klärung des bedauerlichen Vorfalles unternommen werden.

Beschießung von Dedeagatsch.

Die englische Flotte hat heute Dedeagatsch beschossen, ohne wesentlichen Schaden anzurichten.

Dedeagatsch ist der eigentliche wirklich brauchbare bulgarische Hafen im Mittelmeer. Die Stadt steht durch die Maritza-Bahn, deren letzter Teil jüngst in bulgarische Hände übergegangen ist, mit der großen Orientbahn in Verbindung.

23. Oktober.

Die eiserne Zange um Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An der Nordspitze von Kurland erschienen russische Schiffe, beschossen Petragge, Domesnees und Gipken und landeten schwache Kräfte bei Domesnees.

Wiederholte, mit starken Kräften unternommene russische Angriffe in Gegend südlich von Sadewe hatten auch gestern keinen Erfolg. Sie führten bei Duki zu heftigen Nahkämpfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Wygonowskoje-Sees wurden in Verbindung mit der

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Oginsky-Kanal abgewiesen.

Westlich von Czartorysk ist unser Angriff im weiteren Fortschreiten, Kukli ist genommen, über 600 Gefangene sind eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Visegrad wurde der Übergang über die Drina erzwungen und der Feind von den Höhen südlich des Ortes vertrieben.

Die Armee des Generals von Koeveß hat die feindlichen Stellungen zwischen der Lukavica und dem Kosmaj-Berg gestürmt. Die Armee des Generals v. Gallwitz hat den Gegner östlich von Palanka über die Jasenica und östlich von Morava aus seinen Stellungen in Linie Aleksandrovac—Orljevo geworfen. Über 600 Serben wurden gefangengenommen.

Dem Druck von beiden Seiten nachgebend, weichen die Serben auch aus ihren Stellungen in der Linie Kosutica-Berg—Slatina-Höhe (281).

Die bulgarischen Truppen setzten sich in Besitz von Negotin und Rogljevo. Sie stehen östlich und südöstlich von Knjazevac im fortschreitenden Angriff und wiesen südöstlich von Pirot serbische Vorstöße blutig ab.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht an der Isonzofront.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Von einigen vergeblichen Angriffsversuchen des Feindes bei Nowo Aleksiniek abgesehen, kam es auch gestern an der Front südlich von Kolki zu keinerlei besonderen Ereignissen.

Am Styr nehmen die Kämpfe einen günstigen Verlauf. Unsere Truppen erstürmten das mit besonderer Hartnäckigkeit verteidigte Dorf Kukli westlich von Czartorysk. Inmitten österreichischer Landwehr und polnischer Legionäre angreifend, legte in diesen Gefechten unsere auf allen Schlachtfeldern bewährte 10. Kavallerie-Truppen-Division neuerlich Proben ihrer Kampftüchtigkeit ab. Die Zahl der von den Verbündeten eingebrachten Gefangenen erhöhte sich um einige hundert.

Bei der gestern mitgeteilten Abwehr russischer Angriffe an der oberen Czara wurden auf dem Gefechtsfelde einer durch deutsche Bataillone verstärkten österreichisch-ungarischen Division 10 russische Offiziere und 1600 Mann gefangengenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Mit Tagesanbruch des 22. setzten die Italiener nahezu an der ganzen küstenländischen Front neuerdings mit ihren äußerst heftigen Angriffen ein. Wie an den früheren Schlachttagen waren auch gestern alle italienischen Anstrengungen vergebens. Gegen Mittag scheiterte auf den Hängen des Javorcek ein starker feindlicher Angriff, der an einigen Punkten bis an die eigenen Stellungen herangelangt war. Am Krn, am Mrzli Vrh und an den anderen Teilen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen zahlzahlreiche neue Angriffe der Italiener blutig zusammen. Die feindliche Infanterie erlitt wieder schwere Verluste. Das Angriffsfeld der Alpini von Kozarsce und jenes der Bergsaglieri bei Seno ist mit Leichen bedeckt. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen in ihrem Besitz. In der Gegend von Plava drang italienische Infanterie beim dritten Anlauf in unsere Gräben bei Zacora ein, wurde jedoch ungesäumt wieder hinausgeworfen. Im Görzer Brückenkopfe hielt das starke Geschützfeuer tagsüber an und steigerte sich gegen unsere Schützendeckungen auf der Höhe Podgora zu großer Heftigkeit. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen diese Höhe wurde durch das Feuer unserer Batterien vereitelt. Auf der Hochfläche von Doberdo stürmte feindliche Infanterie auch gestern wiederholt gegen den Monte San Michele. Drei Angriffe wurden blutig zurückgeschlagen, nur einmal gelang es dem Gegner vorübergehend, in unsere Stellungen einzudringen. Ein schneidiger Gegenangriff des Infanterie-Regiments Nr. 43 warf ihn überall zurück. Der Monte San Michele ist nach wie vor fest in unserer Hand. Auch sonst brachen alle gegen die Hochfläche von Doberdo gerichteten Angriffe des Feindes vor der zähen Ausdauer des tapferen Verteidigers zusammen. Zahlreiche, den ganzen Tag sich wiederholende Vorstöße italienischer Infanterie endeten fast durchweg mit einer regellosen Flucht des Angreifers. In Kärnten und Tirol hält das italienische Geschützfeuer an der ganzen Front an. Unter schweren Verlusten wurden drei Angriffe gegen den Col di Lana, einer bei der Grenzbrücke südlich von Schluderbach, abgewiesen. Südlich von Arrabba stürmten Tiroler Kaiserjäger eine feindliche Vorstellung. Auch die Verteidiger der Befestigungen von Vielgereuth schlugen alle Angriffe ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Koeveß brach gestern westlich der von Belgrad nach Arangjelovac führenden Straße in die festungsartig ausgebaute Kosmaj-Stellung ein. Die durch das Morowa-Tal vordringenden deutschen Streitkräfte warfen den Gegner von den Höhen nördlich der unteren Jasnienika hinab. Bei Orsova hat eine aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen zusammengesetzte Gruppe die Bergstellungen am Südufer der Donau und das Fort Elisabeth bei Tekia genommen. An vielen Punkten ihrer erschütterten Front aufgelöst und zersprengt, weichen die Serben überall gegen Süden zurück. Die Verbündeten verfolgen. Bei Visegrad haben österreichisch-ungarische Truppen den Feind von den Höhen östlich der Drina vertrieben. Die Vorrückung

der bulgarischen ersten Armee machte bei Negotin, am mittleren Timok und südöstlich vom Knjazevac weitere Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches Kriegsschiff in der Ägäis versenkt?

„A Villag" meldet aus Saloniki: Seit zwei Tagen ist ein großes englisches Kriegsschiff, das in dem hiesigen Hafen erwartet wurde, überfällig. An Bord des Schiffes, das von Mudros nach Saloniki abgegangen war, befanden sich auch zwei französische und vier englische Generale. Die Ausfahrt des Schiffes war der Truppenleitung Saloniki gemeldet worden, seitdem aber lief keine Nachricht mehr ein. Das englisch-französische Offizierkorps in Saloniki befindet sich in großer Erregung; man befürchtet, daß das Schiff durch ein feindliches Unterseeboot oder eine Mine versenkt worden ist. Zur Suche entsandte Hilfskreuzer kehrten ohne Erfolg zurück.

24. Oktober.

Erstürmung von Illuxt vor Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen; in unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Ostende und Bahnhof Noyon. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf westlich von St. Quentin zum Absturz gebracht. Führer und Beobachter (Offiziere) sind tot. Deutsche Flieger griffen mit anscheinend gutem Erfolge das englische Truppenlager Abbeville an und belegten Verdun mit Bomben; es wurden Treffer beobachtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die bei Domnesnees gelandeten russischen Kräfte gingen vor dem Anmarsch deutscher Truppen wieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Dünaburg warfen unsere Truppen den Gegner unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Schloßberg und erstürmten Illuxt. Die Russen ließen 18 Offiziere, 290 Mann, 10 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanalstellung südlich des Wygonowskoje-Sees wurden abgewiesen. Im Gegenstoß wurden zwei Offiziere, über 300 Mann gefangengenommen.

Westlich von Czartorysk sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen, vielfache russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen, drei Offiziere, 458 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen warf die Armee des Generals v. Koeveß östlich der Lucavica die Serben weiter in südlicher Richtung zurück.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat bei Palanka das Südufer der Jasenica gewonnen, weiter östlich die Linie Rapinac — nördlich Petrovac — Ranovac gegen teilweise sehr hartnäckigen Widerstand der Serben erreicht. Die große Zahl der von unseren Truppen beerdigten Serben läßt auf die Schwere der Verluste des Feindes schließen.

Bei Orsowa ist die Donau überschritten, die Höhe der Slava Bozija gewonnen 3 Offiziere, 70 Mann wurden gefangen.

Die Armee des Generals Bojadeff hat in Prahovo (an der Donau nördlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat halbwegs Zajezar—Knjazevac das Westufer des Timok besetzt. Von den übrigen bulgarischen Heeresteilen liegen keine neue Meldungen vor. Oberste Heeresleitung.

Erneute vergebliche Anstürme der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Nowo-Aleksiniek gewannen wir die vorgestern geräumten Höhen östlich von Lopuszno wieder zurück. Bei Czartorysk schritten unsere Angriffe vorwärts. Der Feind wurde bei Komarow geworfen. Sonst Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Schlacht am Isonzo dauert fort. Gestern erstreckten sich die mit beispielloser Erbitterung geführten Infanteriekämpfe auch auf den Brückenkopf von Görz. Wieder brachen die Stürme des Feindes allenthalben am zähen Widerstand unserer tapferen Infanterie, die in der mächtigen Wirkung der Geschütze eine vorzügliche Stütze fand, unter furchtbaren Verlusten zusammen.

Der italienische Hauptangriff ist von Vorstößen starker Kräfte gegen die Tiroler Front begleitet. Die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun stehen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere italienische Infanteriedivisionen greifen die Dolomitenfront an. Hier wurden vorgestern und gestern je ein Angriff auf das Bamberger Haus, den Col di Lana und die Stellung von Tre Sassi, zwei Vorstöße gegen den Rufiedo (südwestlich Schluderbach) und je vier Angriffe auf unsere Linien nördlich des Ortes Sief und im Popenatal blutig abgeschlagen. An der Kärntner Front fanden nur Artilleriekämpfe und Plänkeleien statt. Im Flitscher Becken und im Krn-Gebiet unternahm der Feind gestern vormittag noch einzelne vergebliche Vorstöße und Angriffsversuche. Dann flaute der Kampf ab. Gegen die Front von Mrzli Vrh bis einschließlich des Tolmeiner Brückenkopfes richten sich noch immer die verzweifelten Anstrengungen der Italiener. Insbesondere die Höhe westlich von St. Lucia wird unaufhörlich angegriffen.. Alpini drangen hier in ein kleines Frontstück ein. Ein schneidiger Gegenangriff der Infanterieregimenter Nr. 53 und 86 warf sie binnen kurzem wieder hinaus.

Auch im Isonzoabschnitte zwischen dem Tolmeiner und dem Görzer Brückenkopfe, wo namentlich bei Plava heftig gekämpft wurde, vermochte der Feind nirgends durchzudringen. Vor dem Görzer Brückenkopfe waren schon vorgestern mehrere Angriffsversuche gegen den Monte Sabotino zusammengebrochen. Gestern gingen nach starker Artillerievorbereitung sehr bedeutende italienische Kräfte zum Angriff auf diesen beherrschenden Berg und gegen Oslawia vor. Der Kampf wogte hin und her, dauerte auch nachts fort und endete damit, daß unsere Truppen alle Stellungen in festem Besitz behielten. Am Rande der Hochfläche von Doberdo tobte die Schlacht im Abschnitte zwischen Mainizza und dem Monte dei sei Busi mit unverminderter Gewalt weiter,

während im Südabschnitt Tag und Nacht ruhiger verlief. Die mit frischen Kräften immer wieder von neuem vorgetriebenen Angriffe des Feindes scheiterten vollständig. Nur vorübergehend gelang es den Italienern, sich in einzelnen vorderen Gräben festzusetzen. Unsere Infanterie, so das brave Infanterieregiment Nr. 39 südlich von San Martino, gewann ihre Stellungen im Handgemenge immer wieder zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Koeveß drängte den Gegner über die Höhen nördlich von Arangjelovac zurück. Serbische Nachhuten, die sich südlich der Slatina zum Kampf stellten, wurden von unseren Bataillonen geworfen. Die beiderseits der Morava vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen die Höhen südlich von Palanka und nördlich von Petrovac. Die bei Orsova übergesetzte Kraftgruppe vertrieb den Feind aus dem Bergland westlich von Kladovo. Die Bulgaren rückten über Negotin hinaus und überschritten mit den nördlich von Knjazevac vorgehenden Streitkräften den mittleren Timok.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

25. Oktober.

Weitere Fortschritte auf dem Balkan.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne griffen die Franzosen bei Tahure und gegen unsere nördlich von Le Mesnil vorgebogene Stellung nach stärkster Feuervorbereitung an. Bei Tahure kamen ihre Angriffe in unserem Feuer nicht zur vollen Durchführung. Am späten Abend wurde an der vorspringenden Ecke nördlich von Le Mesnil noch heftig gekämpft, nördlich und östlich davon waren die Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Kekkau (südöstlich von Riga) wurden russische Vorstöße abgewiesen. Gegenangriffe gegen die von uns am 23. Oktober genommenen Stellungen nordwestlich von Dünaburg scheiterten. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 22 Offiziere, 3705 Mann, die Beute auf 12 Maschinengewehre, einen Minenwerfer. Schwache deutsche Kräfte, die nördlich von Illuxt über den gleichnamigen Abschnitt vorgedrungen waren, wichen vor überlegenem Angriff wieder auf das Westufer aus. Nördlich des Dryswjaty-Sees blieben russische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Gateni-Grenzthal erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Komarow sind österreichische Truppen in die feindliche Stellung auf viereinhalb Kilometer Breite eingedrungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Visegrad ist der gewonnene Brückenkopf erweitert. Westlich der Kolubara wurden die Tamnava-Übergänge nordwestlich von Ub in Besitz genommen.

Die Armee des Generals v. Koeveß hat die allgemeine Linie Lazarevac — nördlich von Arangjelovac-Rabrovac westlich von Ratari — erreicht.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat südlich der Jasenica die beherrschenden Höhen östlich von Banicina gestürmt, hat in der Morava-Ebene in heftigen Kämpfen Livadica und Zabari gewonnen und ist östlich davon bis zur Linie Presedna-Höhe südlich von Petrovac westlich von Meljnica gelangt. Im Pek-Tale wurden die Höhen westlich und nordwestlich von Kucevo besetzt.

Die bei Orsova übergegangenen Truppen sind weiter nach Süden vorgedrungen und haben mit ihrem linken Flügel Sip (an der Donau) erreicht. Die bulgarische Armee des Generals Bojadjeff hat den Kamm zwischen dem Gipfel Drenovaglava und des Mikrovac (zwanzig Kilometer nördlich von Pirot) genommen.

Oberste Heeresleitung.

Valjevo von den Österreichern besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe westlich von Czartorysk nehmen einen günstigen Fortgang. Der Feind wird trotz heftigen Widerstandes gegen den Styr zurückgedrängt. Gestrige Beute in diesen Kämpfen: 2 Offiziere, 1000 Mann, 4 Maschinengewehre. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Isonzoschlacht dauert fort. Auch am gestrigen Tage, am vierten der großen Infanteriekämpfe, schlugen die Verteidiger alle italienischen Angriffe, die nicht schon im Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, unter schwersten Verlusten des Feindes zurück und behaupteten überall ihre Stellungen. An der Tiroler Front griffen mehrere Bataillone unsere Verteidigungslinien auf der Hochfläche von Vielgereuth (wie immer vergebens) an. Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Cima di Mes di Mezzodi, den Ort Sief und im obersten Rienztale. Am Krn wurde ein Angriff gestern, ein zweiter heute nacht abgewiesen. Auch gegen den Mrzli Vrh mißlangen zwei Vorstöße unter besonders schweren Verlusten der Italiener. Südöstlich dieses Berges drang der Feind in ein kurzes Grabenstück ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Ein neuer Vorstoß von zwei Alpini-Bataillonen brach hier in unserem Feuer zusammen; diese feindlichen Abteilungen wurden fast vollständig aufgerieben. Vor dem Tolmeiner Brückenkopfe richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen unsere Stellungen auf dem Rücken westlich von S. Lucia und bei Selo, die sämtlich in unserem Besitz blieben. Der Abschnitt von Plava stand unter schwerem Geschützfeuer. Ansammlungen des Feindes bei Plava wurden durch die Wirkung unserer Artillerie zersprengt. Bei Zagora bemächtigten sich die Italiener unter Tags eines vorspringenden Teiles unserer Gräben; nachts wurden sie daraus vertrieben. Vor dem Monte Sabotino erstickte unser Artilleriefeuer gestern vormittag noch einen Angriff. Hierauf unternahm der Gegner keinen ernsten Versuch mehr, sich den Linien des Görzer Brückenkopfes zu nähern. Am heftigsten waren die Kämpfe im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo, wo sehr starke italienische Kräfte wiederholt in Massen zum Angriff vorgingen. Immer wieder mit verheerendem Feuer empfangen, mußte der Feind in seine Deckungen zurückflüchten. Ein Angriff gegen unsere Stellungen östlich Monfalcone teilte das Schicksal aller anderen Anstrengungen der Italiener. Triest wurde gestern nachmittag von einem feindlichen Flieger heimgesucht, der durch Bombenwurf zwei Einwohner tötete, zwölf verwundete.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Reiterabteilungen rückten in Valjevo ein. Die Armee des Generals von Koeveß nähert sich kämpfend der Stadt Arangjelovac. Die beiderseits der Kolumbara vordringenden k. u. k. Truppen dieser Armee befinden sich im Angriff gegen die Höhen südlich und südwestlich von Lazarecac. Ein anderer österreichisch-ungarischer Heereskörper warf die Serben bei Ratari zehn Kilometer südwestlich von Palanka. Deutsche Streitkräfte erstürmten die mit großer Erbitterung verteidigten Stellungen südlich von Palanka und gewannen Petrovac im Mlavatal. Die bei Orsova überschifften österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen dringen im Gebirge östlich der Stromenge Klissura vor. Der Feind flüchtete und ließ Gewehre und Munition liegen. Die Bulgaren haben in den letzten Tagen den Timok von der Quelle bis zur Mündung an zahlreichen Punkten überschritten. Ihre Angriffe auf die Höhen des linken Ufers und auf Zajecar, Knjazevac und Pirot schreiten vorwärts.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Torpedierung des Kreuzers „Prinz Adalbert“.

Am 23. Oktober wurde der große Kreuzer „Prinz Adalbert“ durch zwei Schüsse eines feindlichen Unterseebootes bei Libau zum Sinken gebracht. Leider konnte nur ein kleiner Teil der Besatzung des Schiffes gerettet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

„Prinz Adalbert“ ist einer unserer ältesten großen Kreuzer, denn er ist bereits am 22. Juni 1901 vom Stapel gelaufen. (Nur „Prinz Heinrich“ und „Fürst Bismarck“ sind älter.) „Prinz Adalbert“ ist auf der Kaiserlichen Werft in Kiel gebaut worden. Das Deplacement des großen Kreuzers betrug 9000 Tonnen; die 16- bis 17 000 indizierten Pferdekräfte, die die Maschinen entwickelten, gaben dem Schiff eine Geschwindigkeit von rund 21 Seemeilen. „Prinz Adalbert“, ein Schwesterschiff von „Friedrich Karl“, hatte eine Länge von 124,9 Meter, eine Breite von 19,6 Meter und einen Tiefgang von 7,3 Meter. Der Besatzungsetat dürfte etwa 550 Mann gewesen sein.

Botschafter Freiherr von Wangenheim †.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim ist heute früh 6 Uhr 45 Minuten sanft entschlafen. Am Sterbebette waren die Gemahlin, die Kinder und nahe persönliche Freunde versammelt. Die Trauer ist in Konstantinopel allgemein. Der Sultan, der Thronfolger, die höchsten Beamten, diplomatische Kollegen sowie die deutsche Kolonie hatten während der dreitägigen Krisis beständig die innigste Teilnahme bewiesen.

*

Mit Freiherrn von Wangenheim ist einer der bedeutendsten Vertreter des Deutschen Reiches im Auslande aus dem Leben geschieden. Die Jahre seines Wirkens in Konstantinopel waren entscheidend für das deutsch-türkische Verhältnis und das Schicksal der Türkei. Frhr. von Wangenheim hat es verstanden, die durch den Tripoliskrieg entstandene Verstimmung türkischerseits zu verscheuchen und den Glauben an Deutschlands aufrichtige Freundschaft zu befestigen. Die Berufung der deutschen Militärmission, der Beiräte im Finanz- und Unterrichtswesen ist sein Verdienst. Daß das Türkenvolk gut beraten war, bewies der Mißerfolg seiner Feinde an den Dardanellen. Mit seinen deutschen Freunden umstehen tieferschüttert die türkischen des Heimgegangenen Bahre. Ihre Trauer um den lebensfrohen, warmherzigen Menschen wird verstärkt durch die Tragik des Schicksals, das den klugen Diplomaten mitten aus seinem Werk herausriß und ihm nicht vergönnte, die gereiften Früchte seiner Saat zu ernten und die Türkei nach glücklich beendetem Krieg in neuer Kraft erstehen zu sehen. Frhr. von Wangenheim wird im Botschaftspark Therapia beigesetzt, wo er in deutscher Erde unter deutschen Helden, die für das Vaterland in der Fremde starben, schlafen wird.

Feindliche Truppentransporte versenkt.

Athener Zeitungen melden: Englischer Transportdampfer „Marketti“ mit tausend englischen Soldaten, Maultieren, Munition und Krankenpflegern bei Tsagesi an Südostküste des Hafens von Saloniki versenkt. Dreiundachtzig Mann gerettet.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Am 20. d. M. wurde ein englisches Transportschiff bei der Insel Wight durch ein deutsches Unterseeboot torpediert. Der Dampfer legte sich über und sank. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

Nach einer Meldung des „Journal“ hat ein deutsches U-Boot ein französisches Schiff, welches fünfzig Ambulanzen an Bord hatte, im Ärmelkanal torpediert.

26. Oktober.

Die feindlichen Stellungen bei Kukli erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen. In den Kämpfen vom 24. Oktober sind an der vorspringenden Ecke nördlich von Le Mesnil in der Champagne etwa 250 Meter unserer Stellung vorübergehend in Feindeshand gekommen. Gestern wurden die Franzosen wieder daraus vertrieben. 5 Offiziere und über 150 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Nordöstlich von Le Mesnil hält der Feind noch einen kleinen deutschen Graben besetzt. Auf der Combres-Höhe hatten unsere Sprengungen guten Erfolg, französische Spengungen im Priesterwalde blieben ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Illuxt-Abschnitt nördlich von Illuxt ist wieder überschritten, das bereits vorgestern vorübergehend genommene Gehöft Kasimirschki ist fest in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Russische Angriffe östlich Baranowitschi und gegen unsere Kanalstellung südlich des Wygonowskoje-Sees sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Östlich von Kukli (westlich von Czartorysk) wurden in der Nacht zum 25. Oktober die feindlichen Stellungen gestürmt; ein allgemeiner russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Gestern wurden weitere Fortschritte gemacht. Der Feind ließ 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in unserer Hand.

Balkankriegsschauplatz.

Östlich von Visegrad ist die Höhenlinie Suha—Gora—Panos erreicht. Der Angriff der Armeen der Generale von Koeveß und von Gallwitz schreitet gut fort. Südlich von Palanka sind die Nordhänge des Raca-Tales in unserem Besitz, weiter östlich sind Markovac, Vk. Laole, Kucevo genommen. In den letzten drei Tagen sind 960 Serben gefangen genommen. Von der Armee des Generals Bojadjieff liegen keine neuen Meldungen vor.

Oberste Heeresleitung.

Ein von Granaten zersplitterter Baum: Unter dem Wurzelwerk befindet sich ein bombensicherer Unterstand.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Die Nacht eines Munitionsfahrers.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

„Von dem Kraftfahrer L. müssen Sie sich seine Erlebnisse in der Nacht des großen englischen Angriffes vom 25.—26. September erzählen lassen. Der hat etwas geleistet, was ihm so leicht keiner nachmacht," sagte mir ein schwäbischer Pionieroffizier, den ich früher an der Arrasfront in einem Pionierpark hatte kennen lernen. Der Kraftfahrer L., sonst ein bekannter Maler, jetzt einfacher, kriegsfreiwilliger Soldat, ließ sich nicht lange bitten, sondern berichtete:

„Ich war den ganzen Tag unterwegs gewesen, da ich wegen des englischen Angriffs, den wir erwarteten, sehr viel Munitionstransporte hatte. Hundemüde kam ich in mein Quartier und wollte eben schlafen gehen, als der telephonische Befehl kam, sofort 2200 Handgranaten an das Regiment . . . in . . . abzuliefern. Ich fluchte, was natürlich nichts half, zog mich wieder an, beteiligte mich, da jede Hand gebraucht wurde, selbst noch beim Aufladen und fuhr in stockdunkler Nacht ohne Licht los. Die Wege kannte ich ganz genau, da ich sie seit Monaten bei Nacht gefahren bin. Inzwischen hatte aber der englische Angriff begonnen. Die gewohnte Straße konnte ich nicht weiter fahren, weil es da Granaten und Schrappnells einfach regnete. Ich mußte also einen Umweg machen und eine Straße wählen, die ich weniger gut kannte, um von hinten in das Dorf hineinzukommen. Auch das war ungemütlich genug. Alle Augenblicke wurde der Wagen von nahen Granateinschlägen beleuchtet, und die Engländer lagen nur noch 400 Meter von der Straße ab, die sie mit Maschinengewehren abkämmten. Als eine Granate dicht über meinen Kühler strich und nebenan in den Acker schlug, hatte ich mein Testament gemacht und dachte: Nur vorwärts. Zurück kommst du ganz sicher nicht lebendig. Ich gelangte aber zu dem Dorfe, in dem ich jedes Haus kannte und fand den Unterstand des einen Bataillonsstabes, bei dem ich 1000 Handgranaten abzuliefern hatte. Während sie abgeladen wurden, schlug eine Granate unweit des Wagens ein, und ein paar Leute von der Ablademannschaft fielen wie die Fliegen; wie sich dann herausstellte, war keiner tot, aber die meisten ziemlich schwer verwundet. In dem Dorfe, welches der Feind planmäßig in Trümmer schoß, war von dem Krachen der Granaten und dem Einsturz der Mauern und Dächer ein Lärm, daß man sich gegenseitig in das Ohr schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Inzwischen wurde regelrechtes Trommelfeuer auf die Ortschaft gelegt. Da schon viele Häuser in Trümmerhaufen verwandelt waren, hatten die Kellerunterstände zum Teil geräumt und gewechselt werden müssen. Wo der des zweiten Bataillons war, bei welchem ich die übrigen 1200 Handgranaten abliefern sollte, konnte mir niemand

sagen. Ich fuhr mit meinem Wagen in Deckung vor ein zweistöckiges Haus, und es gelang mir, mich bis zum Regimentsstab durchzufragen. Ich trat in einen engen Unterstand und hatte einen unvergeßlichen Anblick. Der Oberst saß mit seinem Stabe um einen Tisch, auf dem ein Talglichtstumpf brannte und aß in aller Ruhe ein Stück Brot mit Leberwurst, während rings die Erde von den Granateinschlägen zitterte und bebte. „Ja, die Handgranaten," sagte er, „das ist ja sehr brav, daß Sie die hierher gebracht haben. Aber ich kann jetzt niemand zum Abladen kommandieren." Er zog seine Uhr heraus. „Es ist jetzt ¾12. Um 12 Uhr stürme ich, um die Engländer, die schon in den Rand des Dorfes eingedrungen sind, wieder hinauszuschmeißen." In diesem Augenblick trat ein Soldat in den Unterstand und meldete dem Oberst: „Es liegt ein fremder Lastkraftwagen auf der Dorfstraße und sperrt den Durchgang." — „Was," rief ich erschreckt, „mein Wagen liegt auf der Dorfstraße?" — „Nein," verbesserte sich der Soldat, „er steht, aber ein Haus liegt auf ihm." — Darauf entschied der Oberst, daß ich versuchen solle, mit meiner Explosionskiste so schnell wie möglich aus dem Dorfe zu kommen, um mich zu weiterer Verfügung nach der Brigade zurückzubegeben. Ich kam zu meinem Wagen und entdeckte, daß der Soldat richtig berichtet hatte. Das zweistöckige Haus war verschwunden, und mein Wagen stand mitten in dem Trümmerhaufen, mit Balken, Steinbrocken und Dachziegeln bedeckt. Ich mußte meinen Begleitmann suchen, der einen Unterstand entdeckt hatte und mit seiner Hilfe den Wagen abräumen. Dann dauerte es noch gute zehn Minuten, ehe wir ihn in dem Trümmerhaufen, auf der engen Straße wenden konnten. Glücklicherweise war der Motor nicht verletzt und sprang gleich an. Ich fuhr, wieder auf einem Umweg, zur Brigade zurück, auf einer Straße, die nun noch unter viel tollerem Geschoßhagel lag, denn nach dem Stocken ihres Angriffes hatten die Engländer ihr Feuer nach hinten verlegt, um das Herankommen von Verstärkungen zu verhindern. Es ging durch Granattrichter, und einmal sperrte ein von einer Granate gefällter Baum den Weg, aber wir kamen hart am Straßenrand vorbei über seine Äste. Bei der Brigade erwartete mich die Mitteilung, daß nach den nicht angekommenen Handgranaten große Nachfrage gewesen sei. Ich sollte sofort auf demselben Wege zurückkehren, 300 Meter vor dem Dorfe bestmöglichste Deckung suchen und durch einen Radfahrer, den man mir mitgab, Fühlung mit dem Bataillon zu gewinnen versuchen. Also noch einmal zurück auf der feuerspeienden Straße, durch Granatlöcher und über geknickte Bäume. 300 Meter vor dem Dorfe stand ein Posten, der nicht schlecht schimpfte, daß ich mich mit meinen tausend Handgranaten gerade vor ihm aufstellte. Mir machte es mehr Sorge, daß mein Radfahrer nicht nachgekommen war. Dem mußte irgend etwas passiert sein, und nachdem ich noch eine Weile auf ihn gewartet hatte, entschloß ich mich, selbst in das Dorf zu gehen. Den Unterstand des Feldwebels, wo ich Mannschaften zum Abladen bekommen sollte, fand ich zwischen allen den Trümmerhaufen nicht mehr, es blieb mir also nichts übrig, als noch einmal nach dem Regimentsunterstande vorzuschleichen. Dort wurde ich mit Freude begrüßt. Das sei ein glücklicher Zufall, daß ich noch einmal komme. Das Telephon war nämlich durchgeschossen worden. „Wissen Sie noch, lieber Major, wie wir damals in..... fünf Tage ohne Verbindung mit der Division saßen. So schlimm wird es diesmal nicht werden", sagte der Oberst ruhig zu einem der Offiziere. Dann befahl er mir, bei dem Unterstande des Feldwebels, zu dem er mir einen Mann mitschickte, meine Handgranaten abzuladen und dann so schnell wie möglich eine Meldung an die Division zu überbringen. Denn inzwischen hatte der Sturm stattgefunden, und die Engländer waren zurückgeworfen. Ich meldete mich bei dem Feldwebel, aber der erklärte es für unmöglich, die Handgranaten abladen zu lassen. Die fünf Mann, die er zur Verfügung habe, seien so

Die Grenzwacht der Neutralen: Schweizerische Feldartillerie auf dem Marsche.

erschöpft, sie hätten den ganzen Tag so übermenschliches geleistet und müßten morgen wieder auf dem Posten sein, daß er sie jetzt unbedingt schlafen lassen müsse. Da war nichts zu machen. Ich fuhr also, abermals mitten durch den tosenden Kessel des Sperrfeuers, zur Division, gab meine Meldung ab und beschloß dann, nach Hause zu fahren und meine Handgranaten abzuliefern.

Unterwegs schon hörte ich eine Überraschung. Im Verlaufe des Angriffs hatten die Engländer auch auf unser Dorf das Feuer gelenkt. Ich war neugierig, wie mein Quartier aussehen würde. Ich hatte ein hübsches Dachzimmer, das mir in freien Stunden als Werkstatt zum Zeichnen und Malen diente. Ja, wie sah das aus! Das Dach war abgedeckt, sodaß der Nachthimmel auf meine Studienblätter sah, die zum Glück unversehrt geblieben waren. Ich mußte gleich mit dem Umzug beginnen, wenn ich noch ein Auge voll Schlaf nehmen wollte. Doch dazu kam es nicht. Während ich mir noch das Packen überlegte, kam schon die telephonische Anfrage: „Ist der Kraftfahrer L. mit den tausend überschüssigen Handgranaten schon zurück?" — „Ja, eben ist er angekommen." — „Das ist sehr gut, er soll sie sofort nach . . . . — an das entgegengesetzte Ende des Frontabschnittes — bringen. Sagen Sie ihm, es sei ein sehr wichtiger Auftrag!"

Also nochmals los in den Feuerzauber, auf einer langen geraden Straße, die parallel mit der englischen Front läuft und dauernd mit Schrapnellen und Infanteriegeschossen bestreut wurde. Am Dorfeingange großer Sperrfeuervorhang. Glücklich hindurch! In einer Straße wurde ich mit offenen Armen erwartet. Hier war der Eingang des Zugangsgrabens, in welchen sich langsam Ersatzmannschaften hineinschoben, während gleichzeitig die Verwundeten herausgebracht wurden. Ein ganz junger Leutnant wankte hervor, fragte mich, ob ich ihn mitnehmen könne und warf sich dann lang auf die Erde. Er konnte nicht mehr stehen, er hatte einen Hüftenschuß. Meine Handgranaten waren schnell abgeladen, ebenso schnell hatte ich 12 Verwundete aufgeladen bekommen, darunter den Leutnant, die so rasch wie möglich nach dem Regimentsverbandsplatz zu bringen waren. Dort nahm man mir nur einen Teil ab, lud mir andere zu, mit denen ich nach dem nächsten Lazarett mußte. Hier wurde, um für die Eingänge dieser verlustreichen Nacht Platz zu schaffen, abermals umgeladen, und mit 24 Transportfähigen ging es abermals weiter nach dem nächsten Reservelazarett, wo noch Raum war. Dann durfte ich heim. Der Morgen leuchtete mir schon durch das offene Dach, als ich nun an meinen Umzug ging und von dem unwohnlich gewordenen, mir ans Herz gewachsenen Quartier in der Dachstube Abschied nahm. Drei Stunden Schlaf wie ein Toter, dann begann der stramme neue Tag. In der Frühe begegnete mir der Divisionsgeneral. Er hielt mich an und lobte mich, ich hätte meine Sache sehr brav gemacht. „Und Eindrücke haben Sie wohl heute Nacht genug gesammelt, Herr Künstler, aus denen Sie nach dem Kriege dem deutschen Volke Bilder malen können, damit es sieht, wie der Krieg wirklich gewesen ist?" fügte er lächelnd hinzu. „Ja, mir war es genug, das sage ich ehrlich, obwohl ich die Nerven keinen Augenblick verloren habe."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Gefangennahme von zwei französischen Jägerkompagnien.

Großes Hauptquartier, den 16. Oktober 1915.

Bei den Kämpfen um die Vimyhöhe ist es bei einem kühnen Handstreich der Garde gelungen, zwei französische Jägerkompagnien abzuschneiden und soweit sie noch am Leben waren, zu Gefangenen zu machen. Ich sprach Leute von uns, die daran beteiligt waren und habe dann die Franzosen vor ihrem Abtransport gesehen und gesprochen. Das gab die seltene Gelegenheit, daß man einmal ein kleines Stückchen eines Kampfbildes in der Beleuchtung von beiden Seiten sah, und zwar in Schilderungen, die noch unter dem frischesten Eindruck des Erlebnisses standen.

Die Gardisten, die ich sprach, machten wenig Worte von der Sache. Sie hatten herausgebracht, daß die Franzosen ein Grabenstück vor ihnen besetzt hatten, welches sie für unbesetzt hielten. „Da müssen wir die Kerle wieder hinausschmeißen. Das ist denn doch zu frech!" Durch Schleichpatrouillen wurde bei Eingang der Dunkelheit erkundet, daß ein etwa 200 Meter breites Grabenstück, welches zwischen zwei feindlichen Kompagnien die Verbindung herstellte, nicht oder nur schwach besetzt war. Welche Kühnheit dazu gehört, in einem völlig deckungslos kahl geschossenen, fortwährend von Maschinengewehren abgetasteten Gelände eine solche Erkundung zu machen und sie so zu bestätigen, daß darauf ein Plan gewagt werden kann, davon machten die Teilnehmer kein Aufhebens. Der Abend war früh hereingebrochen und war sehr dunstig, das unterstützte das Gelingen. Lautlos, unter Benutzung jeder Ackerfurche, jedes Granatentrichters und jeder schwachen Deckung, die von eingeschossenen Unterständen und hin und wieder von unbeerdigten Toten geboten wurde, ging es vorwärts. Der Feind merkte nichts. Ein paar Posten, die im Graben getroffen wurden, wurden lautlos zum Schweigen gebracht. Es war gelungen, Maschinengewehre mit nach vorn zu nehmen und im Graben in Stellung zu bringen. Damit war der Erfolg des Wagnisses entschieden. „Dann haben wir sie nach rechts und links angegriffen und nach einer bösen Nacht, in der sie keine Gegenwehr versuchen konnten, mußten sie sich alle ergeben. Es waren feine schneidige Kerle, diese Franzosen, alles sehr anständige Leute, die getan hatten, was möglich war, solange das Handgemenge im Graben ihnen noch helfen konnte. Wir haben sie sehr freundlich behandelt." So etwa lautet der Bericht unserer Leute.

Diese Franzosen sah ich, wie sie zum Abtransport antraten. Vorher war aus einem großen Suppenkessel Essen an sie verteilt worden, Löffelerbsen mit Speck, die sie sich munden ließen; sie behaupteten aber, wenn dies Essen auch gut und kräftig sei, so sei deutsche Küche doch nicht französische Küche. Auf die Dauer werde ihnen diese Kost und besonders das deutsche Brot zu schwer sein. Das war das Einzige, wovor sie sich fürchteten. Im übrigen waren sie davon überzeugt, daß man sie in Deutschland gut und achtungsvoll als unterlegene Gegner behandeln werde. Im Anfang habe man ihnen wahre Schreckensbilder über die elende Behandlung entworfen, die ihre kriegsgefangenen Kameraden in Deutschland erleiden müßten. Heute glaube daran niemand mehr, als die Pariser Zeitungsmacher. Aber was man von denen zu halten habe, wisse man in der Armee. Die müßten erst einmal an die Front kommen, um zu sehen, wie es zugeht!

Man hatte jedem der Gefangenen einen mit seinem Namen versehenen Leinwandbeutel gegeben, um seine Habseligkeiten mitnehmen zu können. Nur wenige von ihnen hatten noch ihre Kochgeschirre, die meisten hatten statt deren Konservenbüchsen, kleine Blecheimer aus einem Spielzeugladen, der immer wieder gefüllt wurde, wenn er leer war. „Laßt's euch gut schmecken," sagte der wohlbeleibte badische Landwehrmann, der die große Suppenkelle schwang. „Satt müßt ihr werden, das habt ihr verdient!" Viele saßen oder lagen auf der kalten regennassen Erde. Das seien sie gewohnt, meinten sie. Die letzten Wochen auf den Höhen vor Arras seien kein Spaß gewesen. Was jetzt nachkomme, werde ihnen leicht fallen.

Als das Mittagsmahl beendet war und die Gefangenen ihre Eßnäpfe geputzt hatten, ertönte der Befehl, daß die Gefangenen ihre Sachen aufnehmen und sich in Reihen zu vieren aufstellen sollten. Gleichzeitig erschien der französische Hauptmann und der Unterleutnant, die mit gefangen worden waren. Der Hauptmann ging mit gesenktem Kopf grüßend an seinen Leuten vorüber, der Unterleutnant schüttelte jedem einzelnen Mann die Hand, wünschte ihm einen guten Tag und sprach ein paar aufrichtende Worte da, wo es nötig war. Es war ein für seinen Grad älterer Mann, der aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen war und einen ganz vorzüglichen Eindruck machte. Ich muß sagen, daß ich überhaupt noch niemals im ganzen Kriege einen französischen Gefangenenzug gesehen habe, der durchweg so tadellos aussah, wie diese Jäger. Mehrere von ihnen sprachen deutsch, fast alle gehörten den gebildeten Schichten oder dem gehobenen Mittelstande an, ohne Ausnahme waren sie sehr gut gekleidet und beschuht, wenn auch jetzt einige in Zivilistenmänteln und Mützen gingen, die man ihnen gegeben hatte, weil sie ihre Kommißmäntel und Stahlhelme im Schützengrabenkampf verloren hatten.

Sofort nachdem die Offiziere erschienen waren, übernahmen diese selbst die Ordnung der Kolonne, und alles klappte mit soldatischer Pünktlichkeit. Während nun die Namen der Gefangenen mit den Listen verglichen wurden, hatte ich reichlich Gelegenheit, mit den Leuten zu sprechen. Sie erzählten ihre Gefangennahme folgendermaßen:

Da man der Ansicht war, daß die gegenüberliegenden Stellungen der Deutschen infolge des Trommelfeuers so zerschossen seien, daß die Deutschen zu einem Angriffe unfähig seien, hatten sie den Befehl bekommen, einen vorgeschobenen Graben zu besetzen, der sonst wegen des von den Deutschen darauf gelegten Artilleriefeuers unhaltbar war. Dies geschah im Laufe des Nachmittags, ohne daß die Deutschen, welche nur das regelmäßige Artilleriefeuer unterhielten, davon anscheinend etwas bemerkten. Es stellte sich sofort heraus, daß die Besetzung ungünstig war, da zwischen den beiden benachbarten Kompagnien eine Lücke bestand. Eine entsprechende Meldung ging auch an die Division ab. Warum dennoch keine Abhilfe geschaffen wurde, wußte niemand. Einige behaupteten, es sei zurückgeantwortet worden, man möge ruhig sein. Die Deutschen, die angreifen könnten, lebten nicht mehr. Der Hauptmann, den ich fragte, zuckte die Achseln.

Plötzlich seien sie, bald nach Einbruch der Dunkelheit, ganz unvermutet von Deutschen, über deren Zahl sie ganz im Unklaren waren, überfallen worden. Im ersten Augenblick erregte der unerwartete Handgranatenangriff Panik, dann raffte man sich rasch zum Widerstand auf, und es kam zum Bajonett- und Kolbenkampf, ja zum Ringen und Würgen. Dieser Nahkampf hatte allen den größten Eindruck gemacht. „Wir wissen, daß wir Grenadiere gegen uns hatten. Sacrénom! Das waren Herkulesse. Aber die Jäger zu Fuß sind auch Soldaten! Das war wirklich einmal ein Kampf zwischen Deutschen und Franzosen. Mann gegen Mann und Leib an Leib!" Wie sich das Handgemenge weiter entwickelt hat, vermochte keiner der Franzosen zu schildern. Sie wurden jedenfalls, das mußten sie zugeben, immer weiter zurückgedrängt, bis plötzlich deutsche Befehle ertönten und die Deutschen sich darauf schnell von ihnen zurückzogen. Hier besteht ein Widerspruch zwischen der deutschen und der französischen Darstellung, denn die Deutschen behaupten, daß es schwer gehalten habe, ihre wütenden Kameraden aus dem Handgemenge mit dem Feinde loszulösen, als der Befehl ertönte, den Graben zu räumen und bis zu den Maschinengewehren zurückzugehen. Jedenfalls fanden sich die Franzosen im Verlaufe des Grabenkampfes gegen eine ihnen ganz unerklärliche Sandsackbarrikade, die in ihrem Schützengraben aufgeschichtet war, gedrängt und konnten weder vorwärts noch rückwärts. In diesem Augenblick des allgemeinen Gedränges und der unentwirrbaren Verwirung begannen, nachdem die Deutschen unsichtbar geworden waren, deren Maschinengewehre den Graben zu flankieren. Die Wirkung war fürchterlich. Die Toten fielen so haufenweise, daß sie, wie ein Gefangener sagt, nicht mehr umsinken, sondern nur noch in die Knie knicken konnten. Wer noch konnte, der rettete sich in die Unterstände. Hier standen alle die ganze Nacht hindurch eingezwängt wie „Ölsardinen in einer Büchse". Wer die Nase hinaussteckte, den riß das Maschinengewehr, mit dem die Deutschen den Graben alle Augenblicke abkämmten, auf die Erde. So verging die Nacht. Das Morgenlicht kam spät. Erst gegen 7 Uhr. Da schritten die Deutschen den gewonnenen Graben mit Handgranaten ab. Sie brauchten sie nicht anzuwenden. Was von den beiden Kompagnien nicht tot in der Sohle des Grabens lag, das mußte sich ergeben, völlig kraftlos und erschöpft.

„So sind wir nun in Ihrer Hand. Kriegsschicksal! Unsere Schuld ist es nicht, es ist keiner unter uns, der nicht sofort wieder in die Feuerhölle dort auf den Höhen zurückmöchte, statt in das Gefangenenlager, wenn Sie uns die Wahl ließen", sagte ein Sergeant, der sich sichtlich bemühte, die anderen in gute Laune zu bringen. Aber mehrere Kameraden widersprachen ihm. „Wir wollen offen sagen, daß wir froh sind, daß dieser Krieg für uns ehrenvoll zu Ende ist. Was wir ausgehalten haben, ist unmenschlich!"

Alle waren des Lobes voll über die kameradschaftliche Art, wie die Unsern ihre Gefangenen behandelt haben. — Ein Sergeant ging vorbei, ein junger Student. „Das ist der, sagten mir die andern, der zuerst in Souchez eingedrungen ist." Ich rief den Mann heran und fragte ihn nach den Einzelheiten. „Oh, da war nichts dabei." sagte er bescheiden. „Ich hatte den Eindruck, daß die Deutschen Souchez geräumt hätten und schlich mich vor. Der zerschossene Ziegelhaufen war leer. Man hörte noch ein paar Flintenschüsse von weitem, aber man sah keinen Deutschen mehr." „Aber das wußtest Du nicht. Von Dir war es doch ein tapferes Stück", entgegneten die anderen. „Ach was", sagte der Sergeant, „ich glaube, es wäre klüger gewesen, wenn wir Souchez nicht besetzt hätten. Wir werden in dem Feuerloch ebenso unglücklich sein, wie es früher die Deutschen waren. Das ist ein ausgeschüttetes Beinhaus, vor dem sich jeder überlegen soll, ob er seine Knochen dazulegen will."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Herbstfahrt von der Front in Litauen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Njemen-Armee, Mitte Oktober.

Der große Kampf bei Wilna ist längst vorüber, vorüber das Marschieren auf den aufgeweichten Wegen, vorüber das Denken an die Entscheidung. Die neuen Stellungen sind erreicht, unsere Erfolge festgelegt, und wenn die Russen bei Smorgon anrennen, so ist das an den betreffenden Stellen für die Truppe nicht immer leicht, aber es ändert nichts an der Lage, nichts an der Linie, die wir ausgesucht haben. Nachschub und Verpflegung, die in den Septembertagen nicht gleichmäßig zu bewerkstelligen waren, sind jetzt ausgeglichen, es gibt wieder regelmäßig Post, die Truppe kann wieder zu sich selbst kommen. Sie hatte es auch nötig, wie man sich vorstellen kann, wenn man die ungeheuren Marsch- und Kampfleistungen seit Anfang Juli ernst verfolgt.

Ehe ich mich an die Front, an der die Offensive nicht ausgesetzt hat, zu der Armee Below vor Dünaburg und Riga begab, mußte ich das nötige Winterzeug besorgen. So fuhr ich in diesen Oktobertagen die Strecke Wilna—Berlin auf deutschen Bahnen. Es ist gar nicht so schlimm, wie es aussieht. Zwei Tage. Ein Stückchen Autofahrt und dann — inzwischen ist es anders geworden — von Landworowo aus auf den eisernen Bändern langsam im Militärzug durch Litauen nach Ostpreußen. Schließlich D-Zug.

Kolonnen auf Kolonnen begegneten mir auf dem Wege hinter Wilna. Noch mußte ja, weil die Russen eine wichtige Überführung und den Tunnel vor Wilna gesprengt hatten und die Wiederherstellungsarbeiten damals noch nicht fertig waren, alles auf Achsen weiter befördert werden. Lange Knüppeldämme, die sich auf Kilometer erstrecken, haben die Straße fahrbar gemacht. Ich kenne sie aus dem Zustande, da sie nur fahrbar war, wenn man sehr viel Glück, und ein sehr gutes Auto und kein Gepäck hatte. Die saubere Arbeit unserer Wegebaukompagnien, die ich nun oft genug feststellen konnte, ist auch hier wieder bewundernswert. An vielen Stellen ist der Knüppeldamm von einer erstklassigen Chaussee nicht zu unterscheiden, und ich kann den berechtigten Arbeitsstolz verstehen, der die Erbauer dieser neuen Wege und Brücken sehr oft auf künstlerisch ausgeschmückten Tafeln den Vorbeifahrenden aufzeichnet.

Die Gegend ist einigermaßen trostlos. Nur der Herbst zeichnet rote und gelbe Tupfen in die Traurigkeit dieser Landschaft. Doch auch jetzt, um die Mittagszeit, ist der Blick nicht weit. Es ist einer von den Herbsttagen, die nicht an sich selbst genug haben, sondern schon von dem Winter sprechen. Vor Landworowo gibt es Gemüseländereien, die Felder stehen voll von ausgezeichnetem Grün- und Rotkohl, da ich weiß, daß Wilna nicht gerade Überfluß an Nahrungsmitteln hat, stelle ich den Segen mit erheblicher Freude fest.

Der Bahnhof — eine große Anlage — ist ziemlich unbeschädigt geblieben. Ein Zug ist eben, kurz vor 3 Uhr, fortgefahren. Ob heute noch ein anderer geht, ist ungewiß, um nicht zu sagen, unwahrscheinlich. Warten. Es ist die Kunst, die der Krieg jedem gelehrt hat.

Gegenüber dem Bahnhof steht die große Bahnhofswirtschaft in einem Garten, der ganz ordentlich gewesen sein muß. Jetzt ist dieser Garten und dieses Haus eine Stätte des Elends: Tausende von polnischen, litauischen und jüdischen Flüchtlingen lagen hier, um auf die Gelegenheit zur Heimfahrt zu warten. Sie kommen aus ganz Polen und Litauen, sie kommen aus Kurland und sie kommen auch aus Minsk. Der Kriegswind hat sie nach Wilna verschlagen, nach Wilna, das uneinnehmbar schien, und nun streben sie nach ihren Heimatsdörfern und Heimatsstädten, die in der deutschen Besetzungszone liegen. Die aus Minsk sind bewußt nach Wilna gegangen, in der Hoffnung, daß die deutsche Linie über die Stadt fortrückte und sie wieder nach Hause könnten. Die anderen haben die Russen wie Herdevieh getrieben, damit die Ernte nicht eingebracht werden sollte. Vielleicht ist das auch hier und da erreicht worden — aber die Russen haben neu gesät bei dieser Methode, einen Haß, der einmal hoch in Ernte stehen wird. Die deutschen Landsturmmänner sind barmherziger zu den Vertriebenen als die „slawischen Brüder", die die Flüchtlinge in Wilna verkommen und verderben ließen mit einer Gleichgültigkeit, die das andere Stück zu der Geschichte von den guten russischen Herzen ist. Die Frauen gehen zu der Feldküche und füllen sich ihre Geschirre mit Kohlsuppe. Man gibt so viel man kann. Milch für die Säuglinge und Kinder hat man freilich nicht, und die polnischen Mütter weinen, weil ihre Brüste versagen. Feuer werden entzündet, es wird schon kalt, und dann lagert alles um die Flammen. Juden und Polen halten nicht mehr den Abstand wie sonst in Dorf und Stadt. Elend reißt alle Schranken ein. Die deutschen Landsturmleute zeigen den richtigen Aufbau der Biwakfeuer, und sie bringen Holz und hören den Geschichten zu, die am Feuer aufwachen, den Geschichten von der Flucht aus Suwalki und Seyny, aus Augustowo und Kowno, den Geschichten von dem riesigen Kosaken Iwan, der in der Nachhut des russischen Heeres ritt. Auf einem kleinen ausgemergelten Pferd trabte der Kosak, und wo seine Lanze streifte, brannten die Häuser, und wo die Hufe traten, verdorrte der Acker. Bei Troki Nowe hat ihm eine Bäuerin ein Marienbild vorgehalten. Da ist er in wilder Flucht davongeritten, und blaue Flammen stoben unter den Hufen des schwarzen Kleppers hervor. Die polnischen Mütter hüllten ihre Kinder fester in die bunten Tücher, sie schlagen das Kreuzzeichen.

Ein goldener Sternenhimmel blüht auf. Die Umrisse des Gerümpels, des Hausrats, der an den Zäunen, Bäumen lehnt, der überall hohe Stapel bildet, verschwimmen. Ein Messingknopf einer Bettstelle, ein Samowar, der Beschlag einer Truhe leuchten matt auf. „Wie lange sind Sie hier?" „Drei Tage," sagt der alte Jude, der nach Suwalki will. „Acht Tage," sagt eine junge Frau, die dicht von der Grenze stammt. Sie spricht deutsch mit unverkennbarer ostpreußischer Klangfarbe. „Man kann nicht so drängen mit dem Kind . . ."

Ich gehe aus dem Feuerschein in das Dorf. Es ragt da der Neubau einer Kirche. Ein monotoner russischer Gesang klingt über das graue Feld, neben einer Scheune hocken russische Gefangene. Sie bilden einen Kreis, in dessen Mitte eine Anzahl von ihnen knien und liegen, dahinter stehen die anderen. Die Stimme eines Vorsängers hebt sich ab. Das Lied ist wie der Herbsttag heute, eine riesengroße Traurigkeit quillt aus ihm heraus und liegt über dem Dorf. Mir ist es, als ob das Land singt von seinem Elend und seinem Irren.

Plötzlich streift ein russischer Befehl die Schar. Sie stellen sich zu vieren auf. Der russische Unteroffizier meldet den Deutschen die Arbeitskompagnie, die zur Abendschicht geht. Sie treten ab, gehorsam, willig. Nach einem Augenblick schon sind sie von dem Grau des Abends verschluckt.

Inzwischen haben sich die Flüchtlinge im breiten Strom gegen den Bahnhof geschoben. Es soll doch ein Zug gehen. Die Rücksichtslosigkeit, die an den Feuern geschlafen hatte, wird wieder wach. Die Starken stehen vorne. Aber es nützt ihnen nichts, ihr Kämpfen, die Posten werden energisch, drängen alles zurück. Der Zug ist völlig mit Verwundeten belegt, ein Wagen ist für in Urlaub fahrende Offiziere und Mannschaften eingestellt. Wir sitzen eng in dem Abteil dritter Klasse, trotzdem sind wir alle froh, daß wir es erwischt haben.

Die Abteile haben oben Verbindung. In dem Halbschlaf klingen die Gespräche des Nebenabteils, in dem die zurückkehrenden Mannschaften sitzen. „Emil, du tust immer so, als wüßtest Du gar nicht mehr, was ne Bahne is. Ick globe jar, du bist immer zu Fuß gelofen?" sagt eine Stimme, die sich immer wieder durch die schwäbischen Entgegnungen durchsetzt. „Smorgon war eigentlich ne dolle Kiste . . . det Brot, dat der Kerl in Slobodka hatte, war auch nicht jrade berühmt . . ." „Du hascht gut lache, mir hätten auch unberühmtes Brot gegesse . . ." „Hat der Lange eijentlich noch was gesacht?" Die schwäbische Stimme antwortet nicht. „Isch war ein guter Kerle," sagt ein anderer.

Der Zug rumpelt dazwischen. Wir löschen die Kerze aus. Tiefes Atmen. Rumpeln. Halten. Rumpeln. Draußen huscht die Landschaft vorbei. Es wird kalt. Die Sterne werden blaß, der Himmel graut wie Stahl.

Kowno. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus Deutsch-Südwest.

Dem Briefe eines Deutsch-Südwestafrikaners an die *Kölnische Volkszeitung* entnehmen wir folgende eingehende Schilderung:

Okahandja, 20. Juli 1915.

„Weit oben im Norden, in den düsteren Sand- und Buschsteppen zwischen Otawi und Tsumeb und Grootfontein, in einer sternhellen Tropennacht und in den empfindlich kalten, frühesten Morgenstunden des 9. Juli war es, als wir die schwarz-weiß-rote Flagge niederholten . . . Blutenden Herzens und mit unsäglich großem, inneren Schmerze, mit Tränen in den Augen und leisem Schluchzen, durch großen Hunger und Durst und monatelanges, unaufhörliches Kämpfen zu Tode ermattet und geschwächt, zu wirklich nichts mehr fähig, so haben wir uns der britischen, weit über fünfzehnfachen Übermacht, die mit allen modernen Hilfskriegsmiteln, Lastautos und Flugzeugen, mit zahlreichen leichten und schweren Geschützen ausgerüstet war, ergeben, die unsere zusammengeschmolzene Heldenschar in großem Bogen vollständig umgangen hatte. Ein Entrinnen aus dem übermächtigen feindlichen Einschließungsring war menschenunmöglich; denn wir hatten nicht mehr die geringsten Lebensmittel, die Wasserstellen waren vom Feinde besetzt, viele der Unsrigen hatten tagelang nichts mehr zum Essen, aber ohne daß sie über ihr hartes Schicksal gemurrt hätten; seelisch und körperlich waren wir alle vollständig gebrochen durch die unerhörten Strapazen, die wir gerne für unseren geliebten Kaiser und unser teures Südwest erduldeten; die Munition war bis auf einen verschwindenden Teil verschossen, viele Gewehre, Maschinengewehre und Geschütze waren mit der Zeit unbrauchbar geworden oder von feindlichen Geschossen zertrümmert; ferner führten wir eine Anzahl verwundeter und kranker braver Kameraden mit uns für die zu sorgen es uns an allem fehlte und uns darob unendlich schwer wurde; weiter hatten unsere guten Pferde schon monatelang keinen Hafer mehr gesehen und fristeten ihr Dasein mit dem dürren Grase, das kümmerlich in der Steppe vegetierte, dann verendeten uns viele der Tiere oder wurden von feindlichen Kugeln getötet, während die übrigen buchstäblich zu Skeletten abgemagert waren. Dies alles zwang unseren allbeliebten, tapferen Kommandeur, Oberstleutnant Franke, sich dem übermächtigen Botha zu ergeben; aber unter außerordentlich günstigen Bedingungen: die Offiziere dürfen ihre Degen behalten, können nach Belieben einen Ort zu ihrem Aufenthalt wählen und haben freie Bewegung; die bei Kriegsausbruch eingezogenen oder freiwillig eingetretenen Mannschaften werden ebenfalls in Freiheit gesetzt und können ihren Geschäften und Arbeiten nachgehen, nur die aktive, im Frieden bestehende Schutztruppe wird in einigen Plätzen des Landes untergebracht werden. Diese guten Bedingungen hätten wir von unseren Feinden nicht erhofft.

Bei der Übergabe erwies uns der britische „Sieger" und Feind die höchste militärische Ehrung: er präsentierte mit aufgepflanztem Seitengewehr! Der Feind hatte uns also die Anerkennung nicht versagt. Selbst General Botha sprach unserem vortrefflichen Franke sein großes Lob für die heldenmütige Tapferkeit der kleinen deutschen Truppe, die ihm so viel zu schaffen gemacht, aus.

Was unsere südwestafrikanische Schutztruppe in den zehnmonatigen Kämpfen Heroisches geleistet, geduldet und durchgemacht hat, ist — um kurz zu sagen — über alles Lob erhaben. Bei jedem der zahlreichen kleineren oder größeren Gefechte war der britische Feind in großer Übermacht, aber trotz dieser brachten wir ihm beinahe immer eine Schlappe bei, und wenn wir uns trotzdem zurückziehen mußten, was stets in größter Ordnung geschah, so konnte er dies nur durch seine großen Umgehungsbewegungen, dank seiner Übermacht, erzwingen.

Die schwersten Schlappen erlitten die Engländer im Süden bei Ramansdrift am Oranje, Sandfontein, Warmbad, Kalkfontein, Ukamas, Lüderitzbucht, Garub, Aus, Kubub, Kuibis, Brackwasser, Bethanien, Seeheim, Keetmanshoop, Berseba, Gibeon, im Westen bei Swakopmund, Khan, Jakobswater, Kubas, Usakos, Karibib, im Norden bei Omaruru, Kalkfeld, Waterberg, Otawi, Gaub, Tsumeb, und an der Etosche-Pfanne bei Namutoni. Die Verluste der Engländer an Mannschaften waren äußerst schwer. Englische Offiziere bezifferten sie mir auf rund 9000 Mann, also beinahe doppelt soviel als unsere Schutztruppe überhaupt Streiter hatte! An diesen Zahlen kann man sich ein Bild von der Heldengröße unserer unvergleichlichen Südwestafrikaner machen. Dieser ruhmreiche Kampf wird in der deutschen Kolonialgeschichte einen besonderen, lorbeerbekränzten Platz einnehmen.

Natürlich waren auch unsere Verluste nicht leicht, viele teure, ans Herz gewachsene Kameraden sind nicht mehr, sie haben ihr Heldengrab gefunden im heißen Tropensande. Besonders empfanden alle ohne Ausnahme großes Weh über den Heldentod unseres einstigen Kommandeurs, Oberstleutnant von Heydebreck, den wir alle so hoch schätzten und liebten und der den Engländern eine der schwersten Niederlagen beibrachte.

Nicht unerwähnt lassen darf ich den Burengeneral Maritz, der nach dem mißglückten Burenaufstand zu uns überging; er kämpfte mit seiner wackeren Heldenschar tapfer in unseren Reihen. In den vielen Gefechten schmolz seine Schar auf ein kleines Häuflein zusammen. Mit einigen Getreuen glückte es ihm, sich aus Bothas Umklammerung unter den schwierigsten Verhältnissen herauszuziehen und nach Norden zu entkommen, nachdem er einer ihn verfolgenden englischen Abteilung an der Etosche-Pfanne im Ambolande eine tüchtige Schlappe beigebracht hatte. Botha war sehr enttäuscht, daß er Maritz nicht habhaft werden konnte. (Maritz soll inzwischen von den portugiesischen Behörden in Angola verhaftet worden sein. Die Red.)

Das Leben der englischen Soldateska war während des ganzen Krieges in unserem Lande roh und beinahe zügellos; sie fühlten sich so sehr als „Sieger"; eine Ausnahme hiervon machten die Burenelemente, die man zwangsweise unter die britischen Unionstruppen steckte. Wie ich zuverlässig erfuhr, ist es wiederholt zwischen den gezwungenen Mitkämpfern und den eigentlichen Engländern zu schweren Ausschreitungen gekommen. Doch mußten erstere ihre Ausschreitungen schwer büßen. In den meisten Fällen sind sie erschossen worden . . .

Wie die Engländer am Viktoriasee hausen.

Die Septembernummer des amtlichen *Deutschen Kolonialblattes* veröffentlicht einen Brief aus Deutsch-Ostafrika über das Vorgehen der Engländer am Viktoriasee, in dem es heißt:

„Die Engländer haben auf dem Viktoriasee eine größere Zahl zu Hilfskreuzern umgewandelte Dampfer. Sie trachteten bisher hauptsächlich danach, ungeschützte, unverteidigte deutsche Niederlassungen erst zu beschießen, dann räubermäßig zu überfallen und schließlich ein Verwüstungswerk zu verrichten, daß selbst die Schwarzen staunend zu den Taten dieser Kulturnation aufblicken. Beispiele dieser Art haben bisher Fälle auf nördlich von Bukoba liegende Pflanzungen bewiesen, wo die persönlichsten Dinge der zu Kriegsgefangenen gemachten Pflanzerfamilien zerschnitten, verschmutzt und zertreten wurden.

Mit der bei Muansa liegenden Reismühle der D. N. S. G. verfuhren die Engländer folgendermaßen:

Zunächst wurden die Gebäude von See aus mit 6-cm-Geschützen beschossen. Als die Engländer wahrnahmen, daß der Platz militärisch nicht besetzt und frei von Europäern war, fuhren sie an Land und drangen zunächst in den Dampfmaschinenraum ein, wo mit Hämmern auf die Maschinen eingehauen wurde. Als dies Verfahren nicht hinreichend genug Wirkung zu haben schien, schoß man Löcher in den Kessel. Sodann wurde alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war: Reis, Bohrmaschinen, Handwerkzeug, Rohrgelege usw. Schließlich stahl man Petroleum und Öl, übergoß hiermit die zum großen Teil aus Holz bestehende Mühlenmaschinerie und zündete dann die Mühle an, die in ihrem Inneren zum Teil verbrannte. Hierauf schossen die Engländer in alle nur denkbaren Gegenstände, wie Öltins, Petroleumtins usw. mit Gewehren und Pistolen Löcher. Ein Landungsversuch bei der Pflanzung wurde durch einen einzigen, gut schießenden Deutschen verhindert. Eine vor der Pflanzung liegende Dau wurde auf 20 m Entfernung durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Eine andere Dau entkam, obgleich sie einen Treffer in den Rumpf erhalten hatte. Beide Daus waren gleichfalls wehrlos. An anderer Stelle wurde ein mit zwei schwarzen Fischern besetzter Einbaum, der sich aus der Nähe eines englischen Dampfers entfernen wollte, unter anhaltendes Maschinengewehrfeuer genommen. Ergebnis: Die beiden Insassen schwammen unbeschädigt ans Land. Schwarze Bauern, die an Land vor den Engländern ausrissen, wurden von englischer Infanterie beschossen. Aus einer Hütte stahl man Ziegen, aus der anderen die dort vorgefundenen wenigen Rupien. Einem kleinen Ansiedler wurden mehrere Schweine gestohlen.

Alle diese Maßnahmen erfolgten unter Leitung von Engländern (nicht Schwarzen oder sonstigen Farbigen), aber man beschleunigte stets diese Gaunereien, jedenfalls in berechtigter Angst vor plötzlich irgendwo auftauchenden Deutschen.

Stimmen und Stimmungen.

Ein Brief Dr. Dumbas an Staatssekretär Lansing.

Die *Münchener Zeitung* veröffentlicht einen „Dr. Dumbas Verteidigung" betitelten Artikel, in dem ein Brief des österreichisch-ungarischen Botschafters Dr. Dumba an den Staatssekretär Lansing behandelt wird. In dem Briefe heißt es:

Da der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington sich seit Monaten in der phänomenalen Lage befindet, überhaupt nicht mit seiner Regierung privatim verkehren zu können, während unsere Feinde jetzt wie immer die Erlaubnis haben, alle Kabel ohne Zensur für ihre geheimen Chiffredepeschen zu benutzen, habe ich jetzt von Ihrem Ministerium gnädig die Erlaubnis bekommen, durch die deutsche Botschaft mit meiner Regierung in Verbindung zu treten, aber nur so weit, daß ich um Urlaub nachsuchen durfte, um meiner Regierung meine Haltung zu erklären. Es ist mir nicht erlaubt worden, meiner Regierung mitzuteilen, daß ich durchaus nicht zugebe, jemals gegen die Gesetze des Landes, bei dem ich akkreditiert bin, verstoßen zu haben oder die Gastfreundschaft, die man mir bot, verletzt zu haben. Die Depesche, mit der ich meiner Regierung dies mitteilte, wurde von Ihrem Zensor nicht zugelassen; dagegen wurde aber meine vertrauliche Depesche an meine Regierung sonderbarerweise der amerikanischen Presse mitgeteilt und von ihr veröffentlicht.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mitzuteilen, weshalb ich dem österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amte den Brief vom 21. August durch Herrn Archibald schickte, der die Veranlassung zu der Mitteilung Euerer Exzellenz an das Auswärtige Amt war. Ich erhielt von meiner Regierung Befehl, die hier ansässigen Landsleute auf den § 327 unseres Militär-Strafgesetzbuches aufmerksam zu machen, wonach die Beteiligung an Munitionsherstellung für feindliche Länder schwer, unter Umständen sogar mit dem Tode, bestraft wird. Meine Regierung war der Ansicht, daß die in Amerika lebenden Bürger dasselbe Pflichtgefühl zeigen müssen wie die zu Hause, und wenn Umstände sie verhinderten, in die Heimat zurückzukehren und gegen den Feind zu kämpfen, wäre das wenigste, was von ihnen zu fordern sei, daß sie nicht für den Erfolg des Feindes tätig sind, indem sie die Waffen für die Tötung ihrer Brüder herstellen helfen. Infolgedessen wurde ich von meiner Regierung instruiert, jedes passende Mittel anzuwenden, um unsere Landsleute davor zu bewahren, daß sie dieses Verbrechen begehen.

Zu der Zeit, wo Euere Exzellenz die Klage gegen mich veröffentlichten, hatte ich überhaupt noch keine Gelegenheit gehabt, irgend etwas zu tun, um die Instruktion meiner Regierung auszuführen, und hatte selbstverständlich auch nicht im entferntesten die Absicht, das in einer Weise zu tun, die gegen die amerikanischen Gesetze verstößt oder gegen die Gastfreundschaft. Ich behaupte nochmals respektvollst, daß in dem bei Archibald gefundenen Briefe nichts ist, was so ausgelegt werden könnte, als ob ich gesetzwidrige Absichten gehabt hätte. Der einzigste Vorschlag, den ich meinem Auswärtigen Amt unterbreitet, war, daß eine Proklamation an unsere Landsleute erlassen wird, daß diese Proklamation in den Munitionsfabriken, wo Landsleute arbeiten, und in den Zeitungen, die sie voraussichtlich lesen, bekanntgegeben werde und daß einige Arbeitsnachweise errichtet werden, um den Landsleuten, die infolge des Aufrufs die Arbeit in Munitionsfabriken aufgeben, neue Beschäftigung zu schaffen. Für diese Zwecke forderte ich insgesamt 60 000 Mark. Die geringe Höhe dieser Summe zeigt, was es mit der „ganz Amerika umfassenden Verschwörung" auf sich hat, deren Euere Exzellenz mich bei meiner Regierung zu beschuldigen für gut fanden, ohne mich zu befragen, und obwohl überhaupt noch nicht ein Pfennig für diese Propaganda ausgegeben war.

Was den Vorwurf gegen mich betrifft, daß ich einen Brief durch den Amerikaner Archibald schickte, so muß ich die Aufmerksamkeit Euerer Exzellenz wiederholt auf die traurigen Zustände lenken, unter denen die Vertreter der Länder, die mit den Alliierten im Kriege sind, infolge der Handlungsweise Ihrer Regierung sich hier befinden. Wir haben keine Gelegenheit, die Kabel zu benutzen, die unseren Gegnern völlig frei und ohne Zensur zur Verfügung stehen. Unsere einzige Verbindung mit unserer Regierung muß durch offene, unchiffrierte drahtlose Depeschen geschehen, die einer so rigorosen Zensur unterworfen werden, daß zum Beispiel mein eigenes Telegramm an mein Auswärtiges Amt, worin ich eine Anfrage auf die von Euerer Exzellenz gestellte Bitte um meine Abberufung beantworten wollte, mir von dem amerikanischen Zensor zurückgestellt wurde mit dem Bemerken, es sei eine Verletzung der Neutralität, meine Regierung wissen zu lassen, welcher Art die Papiere wären, die die englische Regierung bei Archibald beschlagnahmt hätte, dies, obwohl die Schriftstücke selbst in allen Zeitungen in Amerika veröffentlicht werden durften.

Der Brief schließt mit Versicherungen der Hochachtung für das amerikanische Volk, das an diesen unwürdigen Zwischenfällen nicht schuld sei.

Die Antwort auf die amerikanische Dumba-Note.

Wie die „Politische Korrespondenz" erwähnt, hatte die am 29. September dieses Jahres dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Mr. Penfield erteilte Antwort auf das seinerzeit in den Blättern verlautbarte Ersuchen der Regierung der Vereinigten Staaten um Abberufung des k. und k. Botschafters Dr. Dumba folgenden Wortlaut: „Aus der sehr geschätzten Note vom 11. d. M., Nummer 3065, hat der Unterzeichnete ersehen, daß Herr Dumba der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter Österreich-Ungarns nicht mehr genehm ist. Indem der Unterzeichnete von dieser Mitteilung Kenntnis nimmt, steht er nicht an, hieraus die Konsequenzen in Ansehen des weiteren Fernbleibens Herrn Dumbas auf dem Washingtoner Posten zu ziehen. Der Unterzeichnete kann jedoch nicht umhin, seiner Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß der Inhalt einer diplomatischen Korrespondenz, zumal zwischen einem Botschafter und seiner Regierung, gleichviel auf welchem Wege die Beförderung erfolgt, nicht wie dies in der erwähnten sehr geschätzten Note geschehen ist, zum Gegenstand einer amtlichen Kritik seitens einer Regierung gemacht werden sollte, für welche diese Korrespondenz nicht bestimmt war und zu deren Kenntnis sie nur durch zufällige Umstände gelangen konnte. Indem der Unterzeichnete, gleichwie dies seitens der Bundesregierung zum Ausdruck gebracht worden ist, auch seinerseits den lebhaften Wunsch hegt, daß die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika nach wie vor ihren herzlichen und freundschaftlichen Charakter bewahren, benützt er zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz dem Herrn Botschafter seine Hochachtung zu erneuern. Burian m. p."

Der neue Berliner Universitätsrektor über die Angriffe auf die deutsche Wissenschaft.

Der neue Rektor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Wirklicher Geheimer Rat Prof. Dr. von Wilamowitz-Moellendorf nahm bei der Feier der Rektoratsübergabe am 15. Oktober in seiner Antrittsrede, die eine weit umschauende, rückschauende und ausschauende Zeitbetrachtung war, Gelegenheit, einmal zu zeigen, was deutsche Wissenschaft andern Völkern geleistet hat, von denen sie jetzt durch gehässige Angriffe geschmäht wird. Er führte dabei eine Fülle von Tatsachen vor, die hier leider nicht alle erwähnt werden können. Die Rede wird später im Drucke erscheinen.

Sein Rückblick begann mit der Stiftung des römischen Instituto di corrispondenza archeologica durch Eduard Gerhard, nach dessen Muster die andern Nationen ähnliche Anstalten errichtet haben, ohne die unsere entbehren zu können, denn es ist notorisch, daß selbst die Italiener ohne unsere Bibliothek die archäologische Erforschung ihres Landes nicht treiben können. Auch in Athen hat die Ecole française sich wissenschaftliche Aufgaben erst gestellt, nachdem unsere Zweiganstalt ihr zur Seite getreten war. Mit dieser Entwicklung läuft die Entwicklung der Archäologie. Trotz des Krieges setzen Deutsche die Ausgrabung von Babylon fort. Der Redner erinnerte dann an die Verdienste deutscher Forscher um fremde Geschichtserkundung (August Boeckh, Otfried Müller, Ranke, Schleiermacher). Wenn Philipp Buttmann in vorbildlicher Weise die griechische Grammatik darstellt, so erhebt er die von den Griechen überkommene Grammatik zur Sprachgeschichte. Die Geschichte des indogermanischen Sprachstammes begründet Franz Bopp. Jakob Grimm erobert das germanische, nicht bloß das deutsche Altertum in allen Regungen seiner Seele. Derselbe Grimm findet während des Wiener Kongresses Zeit für die serbischen Volkslieder. Wer anders hätte den Romanen die Philologie ihrer Sprachen geschaffen als Fr. Diez? Sind es Engländer gewesen, die die angelsächsische Poesie erschlossen haben? Beherrscht haben die Engländer Wales und Irland; aber die Schöpfer der keltischen Grammatik sind Zeuß und Ebel. Erobert haben die Engländer Indien, aber wo wären sie ohne die deutschen Gelehrten in der Erkenntnis von Indiens Sprachen, Religionen, Inschriften? Der Deutsche Max Müller hat in Oxford den Rigveda gedruckt, und in Madras ruht unser R. Pischel, nach Indien berufen, um Engländern und Indern Vorträge über Sanskrit zu halten. Das sind Tatsachen, und wenn Ignoranz und Lüge sie wegstreiten und wegschreiben will, die Wahrheit läßt ihrer nicht spotten! — Wehmütig blickte Wirkl. Geh. Rat v. Wilamowitz auf die jetzt gerissenen Fäden freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Gelehrten aller Völker. Sollen sie für immer abgerissen sein? Machen wir uns keine Illusionen! Wiedersehen werden wir einander nicht, werden wohl für den Rest des Lebens fremd nebeneinander hergehen. Ein schwerer persönlicher Verlust, aber nichts ist zu schwer, wenn das Vaterland es fordert. Allein das Vaterland fordert nicht, daß Lieb und Treu wie ein böses Unkraut ausgerauft werden, und im Herzen werde ich den Männern im feindlichen Auslande nicht nur die schuldige Achtung, sondern die Freundschaft in Treuen bewahren. Ich zweifle auch nicht, daß mancher drüben ähnlich empfindet; selbst in der Pariser Akademie, die mich ausgeschlossen hat. Mir ist die Mitgliedschaft eine Ehre gewesen, wie sie der Ausdruck für tätige gemeinsame Arbeit war. Aber wie groß muß die Verblendung der Herren sein, wenn sie sich nicht klar machen, daß es für mich eine weit größere Ehre ist, auf unseren Diplomen unter meinen Namen zu setzen: ex academia Parisina honoris causa eiectus! Sie werden keine Ehre von ihrem Beschlusse haben. Leid tut mir nur die Arbeit, die die Franzosen ohne uns schon vorher nicht durchführen konnten; nach dem Kriege werden sie es erst recht nicht können! Schließlich kommt auf den einzelnen Mann wenig an. Aber die französische Regierung hat auch einem holländischen Gelehrten die Benutzung der Pariser Handschriften eines Kirchenvaters verweigert, weil er sie in unserem Auftrage herausgeben wollte. Sie hat auch schon vor dem Kriege (!!) internationale Vereinbarungen zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs trotz der Bereitwilligkeit ihrer eigenen Gelehrten verhindert. (!!) Das ist ungerügt geblieben. Um die Wissenschaft nicht noch mehr zu gefährden, erträgt man viel. Jetzt aber führe ich diese Tatsachen an; sie bedürfen keines weiteren Wortes. Die Sünden des verblendeten Hasses werden sich selber am schwersten strafen! —

Aber trotz alledem hofft Exzellenz v. Wilamowitz, daß die Jungen die Erneuerung der alten Harmonie wieder erleben werden — die Alten werden ja hinsterben. Der Redner sprach dann davon, was zu tun sei, und er empfahl den Deutschen, auch weiter besonders fremde Sprachen zu lernen, um die anderen Völker kennen zu lernen. Noch umgibt uns Haß. Mögen sie

denn hassen, wenn sie uns nur fürchten. Auch das muß wohl einmal anders werden. Aber alles das liegt in einer Zukunft, über die nur ein Prophet reden dürfte. Nur eins wissen wir: Deutsch sind wir und werden wir bleiben! Und eins hoffen wir: eine Erschlaffung und Enttäuschung wie vor hundert Jahren soll nach der ungeheuren Anstrengung nicht folgen! Anläßlich des Hohenzollern-Jubiläums lenkte der Redner dann den Blick auf Preußen, das nur durch seine Fürsten geschaffen ist. Bei der Würdigung der Hohenzollern verließ Exzellenz v. Wilamowitz, wie er selber sagte, die akademische Gemessenheit". Das Herz sei zu voll; der Professor genüge da nicht: der Mann wolle sein Recht; der Preuße. „Heute", fuhr er fort, „ist gerade auf den Tag ein Jahr, daß mein ältester Sohn den Tod fürs Vaterland gestorben ist. Ich weiß es, er stimmt mit ein und sie stimmen alle mit ein, die Lebenden und die Toten: In Staub mit allen Feinden Brandenburgs! Keine Schonung, keine Gnade, bis sie wirklich im Staube liegen."

Als Gelöbnis zum Preußentum, zu Kaiser und Reich, sang die Festversammlung stehend das Preußenlied.

Brief aus der Schweiz.

Der Einfuhrtrust. — Die Finanzlage des Bundes. — Schwerverwundeten-Austausch u. Kriegsgefangenenpost. — Notaktion für die Deutschen in der Schweiz.

Anfang Oktober.

Nachdem bereits vor mehreren Wochen die Zentralmächte mit der Schweiz eine Verständigung über die gegenseitige Ein- und Ausfuhr erzielt hatten, ist nun auch die Organisation geschaffen, auf deren Basis der Wagenverkehr mit Frankreich und England geregelt vor sich gehen kann. Genau ein halbes Jahr zogen sich die Verhandlungen hin und es hatte des öfteren den Anschein, als seien sie so sehr ins Stocken geraten, daß an eine Wiederaufnahme nicht mehr zu denken sei. Zwei Fragen grundsätzlicher Natur erschwerten die Aufgabe des Verhandelns und ließen gelegentlich den Glauben aufkommen, als müßte gerade der heiklen Art dieser Fragen wegen das ganze Unternehmen scheitern: es handelte sich um die Frage der Persönlichkeit und der Kompensation. Von Anfang an war der Bundesrat dazu entschlossen, nur eine schweizerische Kontrollinstanz zuzulassen und auch der Vergleich mit Holland, dessen Einfuhrsyndikat Kontrollmitglieder aus den die Einfuhr bewerkstelligenden Ländern in sich schließt, vermochte ihn nicht von diesem nationalen Standpunkte abzubringen. Gerade die britische Regierung zeigte anfänglich nicht die mindeste Geneigtheit, in diesem Punkte Entgegenkommen zu beweisen. Als man sich darin schließlich geeinigt hatte bzw. den berechtigen Wünschen der schweizerischen Regierung nachgekommen war, erwies sich als der zweite strittige Punkt die Kompensationsfrage. Nun ist auch diese erledigt und dieser so sehr herbeigesehnte und vielbesprochene und (noch bevor er da war) auch viel geschmähte Vertrag endlich zustande gekommen.

Seine wesentlichen Grundzüge mögen hier hervorgehoben werden: Die Einfuhrgesellschaft ist ein in das Handelsregister einzutragender Verein mit Sitz in Bern; fünfzehn Mitglieder bilden ihn; sie müssen sämtlich das Schweizer Bürgerrecht besitzen und in ihrer Wahl vom Bundesrat bestätigt werden. Der Verein besorgt die Einfuhr von Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fabrikaten für Rechnung Dritter behufs Verwendung oder Verarbeitung in der Schweiz und überwacht die an die Einfuhr geknüpften Verpflichtungen. Geschäfte auf eigene Rechnung durchzuführen ist der Gesellschaft verboten. Die einzuführenden Waren sind in ihren Kontingenten auf Grund der Einfuhrstatistiken der Jahre 1911 bis 1913 festgesetzt worden. Die eingeführte Ware darf nur in der Schweiz verarbeitet werden. Um die außerordentlich schwere und vielgestaltige Arbeit der Gesellschaft zu erleichtern, sollen sich Syndikate der einzelnen Warenkategorien bilden: so für Metalle, chemische Industrie, Färbereien, Textilindustrie und Nahrungsmittel. Die Ausfuhr der eingeführten Rohstoffe und der daraus hergestellten Fabrikate ist frei in die Herkunftsländer, in die mit diesen verbündeten und in die neutralen, sofern der Verbrauch in den letzteren gewährleistet ist. Ist die Wiederausfuhr nur auf dem Transitwege durch die Länder der Zentralmächte und ihrer Verbündeten möglich, so ist die Verständigung mit der Regierung des Herkunftslandes erforderlich. In die Länder der Zentralmächte ist die Wiederausfuhr grundsätzlich ausgeschlossen, doch werden Ausnahmen gemacht mit Fabrikaten, die Rohstoffe aus den Ländern des Vierverbandes nur in geringem Maße enthalten, ferner mit Fabrikaten der Metallbranche, ausgenommen Kupfer, sofern ihr Hauptwert nicht in den eingeführten Materialien liegt, sodann mit Maschinen und Apparaten, bei denen Kupfer nicht mehr als 15 Prozent, bei elektrischen Maschinen 30 Prozent des Gesamtbestandes bildet. Für den Verkehr mit den Zentralmächten ist noch folgendes Abkommen von Wert: Neben den von der Schweiz selbst erzeugten Produkten, den Fabrikaten aus eigenen Rohstoffen und endlich den Fabrikaten aus Stoffen, die von dem den Austausch bewerkstelligenden Lande eingeführt werden, kann die Schweiz noch die Lager zu Kompensationen verwenden, welche die Zentralmächte an importierten Nahrungs- und Futtermitteln in der Schweiz errichtet haben. Wie es heißt, soll es sich um Lager recht ansehnlichen Umfanges handeln. Für den nach Aufbrauchen dieser Lager sich notwendig erweisenden Austausch mit den Zentralmächten ist eine Verständigung von Fall zu Fall notwendig.

So ist nun mit diesem Abkommen endlich und glücklicherweise für die Schweiz die Möglichkeit gegeben, auf ersprießlichem Wege und dennoch unter unbedingter Aufrechterhaltung der Neutralität, die eigene wirtschaftliche Entwicklung wieder zu fördern und den geregelten wirtschaftlichen Verkehr mit den sie umgebenden Ländern wieder aufzunehmen. Damit den Glauben zu verbinden, es könnten nun so die finanziellen Schäden gut gemacht werden, von denen die Schweiz durch den Krieg betroffen wurde, das wäre allerdings sehr kurzsichtig. Sie sind von einer beinahe unheilvollen Ausdehnung und es gehören Jahre dazu, einigermaßen einen Ausgleich fertig zu bringen. Der jetzt bekanntgegebene Bundeshaushalt macht mit einem Stand der Finanzen bekannt, wie er in der Geschichte des schweizerischen Staatshaushaltes ohne Beispiel ist. In der Staatsrechnung für das Jahr 1914 stehen 78,3 Millionen Einnahmen 100,8 Millionen Ausgaben gegenüber; das Defizit der Verwaltungsrechnung stellt sich so, miteingeschlossen einen Rückschlag von 1,4 Millionen auf Kapitalrechnung, auf 23,9 Millionen. In diesen Verwaltungsausgaben sind nicht miteinbegriffen die Summen für die Mobilisation, ungefähr 1½ Millionen täglich, sowie die sehr umfangreichen Wohlfahrtsausgaben. Um die aus den Defiziten und den Mobilisationsanleihen sich ergebenden Staatsschulden zu decken, erweist sich eine durchgreifende Finanzreform als unbedingt notwendig. Sie bildet schon jetzt den Gegenstand der Verhandlungen der in Betracht kommenden Räte. Neben den Einnahmen des Zollwesens, die die Hauptfinanzquelle des Bundes bilden, sowie der einmaligen Kriegssteuer müssen noch neue, ständige Einnahmen treten, die es ermöglichen, für die kommenden Jahre des Friedens ein Jahresdefizit von 25—30 Millionen zu decken. In erster Linie wird an ein Tabakmonopol gedacht, das allein, wie sich der Bundes-

präsident jüngst ausdrückte, eine wirksame Finanzreform verwirklichen lasse.

Inzwischen geht die Tätigkeit der Liebesfürsorge, die offizielle und inoffizielle Schweiz sehr beschäftigt, ihren Gang weiter. Der Austausch der Schwerverwundeten ist vor zwei Wochen wieder aufgenommen worden. Wie bereits früher finden die Umladungen der deutschen Schwerverwundeten in schweizerischen Lazarettwagen in Lyon, die der französischen in Konstanz statt. Unter Leitung bezw. Überwachung eines höheren schweizerischen Offiziers — den Dienst besorgen schweizerische Sanitätssoldaten und schweizerische Krankenpflegerinnen — geht die Fahrt über Genf, Lausanne, Bern, Zürich, und umgekehrt; auf jeder Station wird eine Fahrtpause von einer halben bis einer ganzen Stunde gemacht, während welcher Zeit der zu diesem Zwecke organisierten Liebestätigkeit reichlich Gelegenheit gegeben wird, die Verwundeten zu erfreuen und in ihrer Muttersprache zu begrüßen und ihnen an Wegzehrung und Erinnerungszeichen mitzugeben, was nur möglich ist.

Noch an eine andere offizielle Liebestätigkeit, die sich in der Schweiz konzentriert, werde wieder einmal erinnert: an den Postverkehr für Kriegsgefangene, den die Schweiz bekanntlich unentgeltlich vermittelt. Einige Zahlen mögen den Umfang dieser Arbeit verbildlichen. Seit Dezember 1914 bis August 1915 wurden übernommen und weitergeleitet vom Transitbureau in Bern: 23 194 333 Briefe und Karten sowie 1 413 344 kleine Pakete; nach Frankreich 22 229 470 Briefe und Karten, sowie 667 058 kleine Pakete; nach Österreich-Ungarn 298 975 Briefe und Karten sowie zahlreiche kleine Pakete. Dazu kommen noch die Postanweisungen, dann die Postvermittlung für die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland und für die russischen in Österreich. Täglich wurden im August durchschnittlich befördert für Kriegsgefangene: 192 572 Briefe und Karten, 12 093 uneingeschriebene Paketchen bis 350 Gramm und 58 314 eingeschriebene Pakete bis 5 Kilo, ferner 7947 Postanweisungen im Betrage von 105 220 Franken umgeschrieben und versandt worden.

Was der Kronprinz alles auszuhalten hat.

Unter dem Titel „Zähigkeit der Hohenzollern" bringt die deutsche Zeitung „California Democrat" in San Franzisko eine Aufstellung der Unfälle, die der deutsche Kronprinz nach der Presse der Verbündeten zu bestehen hatte. Die Zeitung schreibt:

Kronprinz Friedrich Wilhelm hat viel in diesem Kriege durchgemacht. Er ist mehrere Male ermordet worden und auf dem Schlachtfelde gefallen; außerdem ist er noch in zwei verschiedenen Hospitälern gestorben. Fast jede Woche ist er verwundet worden. Sein Leichenzug ist schon zweimal durch die Straßen Berlins gezogen. Weiterhin ist er abgesetzt und auch zum obersten Befehlshaber in Polen ernannt worden. Alles das laut Nachrichten des „New York Herald".

Folgendes sind die hauptsächlichsten Erlebnisse des Kronprinzen in den ersten acht Monaten des Krieges, wie sie die Nachrichtenbureaus der Verbündeten gebracht haben.

5. August. Ein Attentat auf den Kronprinzen in Berlin. Nach einigen Nachrichten hatte das Attentat Erfolg; nach andern nicht.

18. August. Er wird an deutsch-französischer Grenze schwerverwundet und in das Hospital von Aquisgran (Aachen) gebracht.

20. August. Bei einem zweiten Attentat in Berlin wird er an einem Bein verletzt.

24. August. In London erhält man die aus vertrauenswürdiger Quelle stammende Nachricht, daß er das Opfer eines Attentats geworden ist, welches streng geheimgehalten wird.

4. September. Er verübt Selbstmord, nachdem seine Soldaten auf ihre eigenen Kameraden gefeuert, viele getötet haben.

8. September. Die kaiserliche Garde wird gegen den westlichen Teil der französischen Linien geschickt, wo die Deutschen von den Engländern besiegt werden.

11. September. Der Kronprinz wird Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, welches die Aufgabe hat, die Russen aus Ostpreußen zu werfen.

12. September. Er leitet einen heftigen Angriff gegen Verdun.

13. September. Er stirbt in einem Hospital in Brüssel an seinen Verwundungen. Sein Bruder, Prinz Adalbert, stirbt in demselben Hospital.

15. September. Er leitet, trotzdem er gefallen ist, noch einen Angriff gegen Verdun.

16. September. Er wird in Polen durch ein Schrapnell schwerverletzt.

18. September. Es geht das Gerücht, daß er am 6. September verwundet wurde.

2. Oktober. Da ihr Gemahl in der Nähe von Nanzig schwerverwundet worden ist, reist die Kronprinzessin mit ihren Söhnen zur Front, um ihn zu pflegen.

24. Oktober. In New York erhält man einen Brief von einer Frau, worin sie schreibt, daß sie am vorhergehenden Tage dem Begräbnis des Kronprinzen in Berlin beigewohnt habe. Ganz Berlin habe ihm die letzte Ehre erwiesen.

25. Oktober. In einem unbekannten Fürsten, der auf dem Schlachtfelde verwundet wurde, erkennt man den deutschen Kronprinzen.

3. November. Er wird zum dritten Male in Berlin begraben.

4. November. Er fällt auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

6. November. Infolge des ungünstigen Verlaufs des Krieges wird er irrsinnig und auf einer abgelegenen Besitzung der Hohenzollern untergebracht.

12. November. Er wird Oberbefehlshaber der deutsch-österreichischen Heere, die gegen Rußland kämpfen.

17. November. Er liegt schwerverwundet im Palast in Straßburg.

16. Januar. Man erkennt in einem Verwundeten in einem Hospital in einer kleinen deutschen Stadt den Kronprinzen.

3. März. Der Kronprinz verliert das Oberkommando über das 5. Armeekorps und wird zu seiner Familie geschickt.

25. März. Er wird in einem Hospital in der Nähe von Potsdam gebracht. Die Kronprinzessin pflegt ihn.

„Wohl nie hat ein Wesen," so schließt die kalifornische Zeitung, „soviel durchgemacht wie der deutsche Kronprinz."

Deutschtum im Auslande.

Das Deutschtum in Argentinien und seine Arbeit.

Seit Bestehen der argentinischen Republik und ganz besonders seit Begründung des Deutschen Reiches ist das Deutschtum auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens Argentiniens in stets gesteigertem Maße tätig gewesen. Über seine Stellung in Argentinien sowie über die Arbeit, die es für das Land geleistet hat, sind bisher zwar mancherlei zerstreute Aufsätze und Darstellungen erschienen, vieles jedoch harrt noch der Erforschung und Darlegung, und eine zusammenfassende

Darstellung ist bis jetzt noch nicht versucht worden. Die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem die argentinische Verfassung begründet wurde (der 9. Juli 1916), hat den Gedanken nahegelegt, die Entwicklung des Deutschtums in den ersten hundert Jahren der argentinischen Geschichte festzustellen, seine Stellung und seine Arbeit zu kennzeichnen. Die Verwirklichung dieses Gedankens hat, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland berichten, der Deutsche wissenschaftliche Verein in Buenos Aires in die Hand genommen. Er will den Versuch machen, das, was sich zurzeit über das Deutschtum in Argentinien und seine Arbeit zusammenfassend sagen läßt, in einer Reihe von zwanglos erscheinenden Heften zu veröffentlichen, deren Gesamtheit schließlich ein Werk darstellen soll, das den Titel „Das Deutschtum in Argentinien und seine Arbeit" führen könnte. Im Zusammenhange mit diesem Plan hat der Deutsche wissenschaftliche Verein mit dem Deutschen Lehrerverein in Buenos Aires einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem die von letzterem bisher herausgegebene „Zeitschrift für Argentinische Volks- und Landeskunde" in den Besitz des Deutschen wissenschaftlichen Vereins übergegangen ist, um fortan als „Zeitschrift des Deutschen wissenschaftlichen Vereins zur Kultur- und Landeskunde Argentiniens" zu erscheinen. Mit dem soeben im Kommissionsverlag von Diedrich Reimer, Berlin SW. 48, zur Ausgabe gelangten, auch in der Ausstattung sehr ansprechenden ersten Heft der Zeitschrift hat sich der Deutsche wissenschaftliche Verein in Buenos Aires auf dem von ihm übernommenen neuen Arbeitsgebiet bestens eingeführt. Der Zusammenhang mit der durch drei Jahre vom Deutschen Lehrerverein herausgegebenen Zeitschrift ist dadurch gewahrt, daß die Schriftleitung in den bewährten Händen des Herrn Prof. Dr. Herbert Koch geblieben ist.

Der Wahrheitskampf der Auslandsdeutschen.

Aus Montevideo wird uns eine in spanischer Sprache geschriebene Broschüre „Verdad y Mentira" (Wahrheit und Lüge) zugesandt, die, mit einem künstlerischen Titelblatt geschmückt, zur Aufklärung der spanischen Völker bestimmt ist, indem den englischen und französischen Lügenberichten und Heucheleien die Wahrheit gegenübergestellt wird. Bestellungen sind an die Firma G. Stotz & Co., Montevideo, Calle Cerrito 617, mit Einsendung des Betrages per Postanweisung zu senden. Der Betrag für jedes Heft ist 40 Pfennig, wofür die Übersendung portofrei übermittelt wird.

Spenden von Auslandsdeutschen.

Wir erhielten unter dem 21. Oktober von Herrn Carlos Quentel in Curityba M. 363,— im Namen seiner Tochter Leopoldine als Ertrag einer von ihr angefertigten Hand-Arbeit, welche unter den Deutschen Curitybas verlost wurde. Bestimmungsgemäß haben wir diesen Betrag dem deutschen Roten Kreuz übergeben.

Schriftleitung des „Echo".

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Tagebuch für Kontore und Geschäftsleute. Hilfsbuch für den großen und kleinen Geschäftsverkehr. 1916. (384 S.) 35,5 × 13,5 cm. Geb. in Halbmoleskin 2,80 M.

Landsturm. Kriegsgesänge. Von Hans Brennert. (90 S.) 8⁰. 1 M.

Mit den Türken an der Front. Von Kriegsberichterstatter E. Serman. (138 S.) 8⁰. 1 M.

Deutsche Orientbücherei. Hrsg. von Ernst Jäckh. 8⁰.
2—4 sind schon früher erschienen.
1. Mahmud Mukhtar Pascha Katirdschoglu: Die Welt des Islam im Lichte des Koran und Hadith. (V, 180 S.) 1,50 M.

Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland. Hrsg. von Frdr. Thimme und Carl Legien. (VI, 232 S.) gr. 8⁰. 2 M.

Chemie der Hefe und der alkoholischen Gärung. Von Proff. Drs. Hans Euler und Paul Lindner. Mit 2 Kunstdrucktafeln und zahlreichen Textabbildungen. (X, 350 S.) gr. 8⁰. 14 M., geb. in Leinw. 16 M.

Salings kleines Börsen-Jahrbuch für 1915/1916. Ein Handbuch für Kapitalisten und Effektenbesitzer. Bearb. von Dr. G. Tischert und John Weber. 4. Aufl. (XXIV, 651 S.) kl. 8⁰. Geb. in Leinw. 6 M.

Salings Börsen-Papiere. Ein Handbuch für Bankiers und Kapitalisten. 2. (finanzieller) Teil. Börsen-Jahrbuch für 1915/1916. Bearb. von Ernst Heinemann, Dr. Geo. Tischert, John Weber. 39. Aufl. (LXXIII, 2344 S.) 8⁰. Geb. in Leinw. 22,50 M.

Deutsche Orientbücherei. Hrsg. v. Ernst Jäckh. 8⁰.
5. Kaufmann, Max Rud.: Pera u. Stambul. (VII, 223 S.) 1,50 M.

Ein Jahr Krieg. Volkstümliche Darstellg. des Weltkrieges vom Aug. 1914 bis Aug. 1915. Von Oberst Immanuel. (VIII, 125 S. m. 20 (Umschlag: 19) eingedr. Kartenskizzen u. 3 Karten.) gr. 8⁰. 2 M.

Humoristisches

Feldgrauer Humor. Glosse. In Amerika beginnen die Farben auszugehen. Man kann keine Kleiderstoffe mehr färben, und die nächste Folge wird sein, daß die Amerikaner in weißen Anzügen herumlaufen müssen. Das ist indessen kein Unglück. Weiß ist ja die Farbe der Unschuld, und das paßt derzeit sehr gut für Amerika. Ein paar bunte Flicken aber, um dem Nationalhanswursten Roosevelt ein Ehren-Narrenkleid daraus zu machen, werden sicher noch aufzutreiben sein. — Merkmal. „Wohin, Franzl?" — „In den „Ochsen", da is frisch a'zapft — hast d' die Böllerschüss' net g'hört?" — „Ja scho', aber i mein, es wird nur g'schossen, wen a neuer Sieg gemeldet ist?" — „Ganz richti', und bal der da is, zapft der Ochsenwirt a'." — Der Herr Professor. „Na, Herr Professor, wie geht's beim Militär?" „Danke, der Dienst wäre zum Aushalten, wenn man nur das Gewehr nicht so leicht stehen ließ." — „Der Kakadu im Tierpark zu Wien ist ein k. k. Kakadu. Der Kakadu aber in Hellabrunn zu München ist ka k. k. Kakadu." („Meggendorfer Blätter".)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1700.

Buntes Allerlei

Fabre und der ahnungslose Pasteur. Der soeben verstorbene berühmte Entomologe Jean Henri Fabre, den Victor Hugo einmal begeistert den „Homer der Insekten" genannt hat, war nicht nur ein hervorragender Gelehrter, sondern auch ein Mann von einer seltenen Herzensgüte und frei von jedem nationalen Vorurteil, so daß ihn auch die deutsche Wissenschaft und die zahllosen Freunde, die er sich auch bei uns durch seine Forschungen erworben hat, aufrichtig betrauern. In einer seiner unterhaltenden Plaudereien erzählt der greise Einsiedler von Sévignan (einem provençalischen Dörfchen, in dem er sich in 40 Jahren endlich ein kleines Besitztum „zusammengedarbt" hatte) mit dem ihm eigenen Humor, wie auch die Unwissenheit ihr Gutes haben kann. Er hat diese Weisheit des Lebens an dem berühmten L. Pasteur erfahren, der damals zur Untersuchung der sog. Kalksucht der Seidenraupen, die die ganze südfranzösische Seidenzucht zu ruinieren drohte, die Provence bereiste und eines schönen Tages bei Fabre vorsprach. Man muß ihn das nun folgende selbst mit seinem leichten freundlichen Humor erzählen lassen. „Ich möchte gern Kokons sehen," erklärte der Forscher mit dem Weltruf, „ich habe sie noch nie zu Gesicht bekommen und kenne sie nur dem Namen nach. Können Sie mir nicht einige verschaffen?" Fabre eilte zu seinem Nachbar und schaffte sofort eine ganze Kollektion Kokons zur Stelle. Pasteur nimmt eines von den Gespenstern, dreht es zwischen den Fingern hin und her und untersucht es neugierig wie einen merkwürdigen, vom anderen Ende der Welt gekommenen Gegenstand. Nachdem er es vor dem Ohr hin und her geschüttelt hat, sagt er ganz überrascht: „Das gibt ja einen Laut von sich, es muß etwas darin sein!" „Gewiß: die Puppe, eine Art Mumie, in die sich die Raupe verwandelt, bevor ein Schmetterling daraus wird," erklärt Fabre nicht ohne Erstaunen über die Ahnungslosigkeit des Gelehrten. Der forscht weiter: „Und in jedem Kokon steckt ein solches Ding?" „Freilich, zum Schutze der Puppe hat die Raupe den Kokon gesponnen." „Ah!" Und ohne weiteres wanderten die

Kokons in die Tasche des Gelehrten, der sich mit Muße über diese große Neuigkeit, die Puppe, unterrichten wollte . . . Jean Henri Fabre war ein Mann von unbedingter Wahrheitsliebe, und so darf diese kleine Geschichte, die im dritten Teil der von der Kosmos-Gesellschaft für Naturfreunde herausgegebenen Fabreschen „Bilder aus der Insektenwelt“ enthalten ist, als völlig authentisch angesprochen werden. Pasteur wußte nichts von Kokons und rettete doch die Seidenzucht durch Entdeckung ihres Schädlings. Fabre zog daraus die Nutzanwendung, mit voraussetzungslosem Nichtwissen auch an seine Forschung gehen zu sollen, und er verdankt diesem Entschluß seine prächtigen Beobachtungserfolge.

Vom Arbeiter zum Kavallerieoffizier. Ein in der neueren Kriegsgeschichte wohl vereinzelt dastehender Fall, der die Erinnerung an den einstigen Schneidergesellen, späteren brandenburgischen Feldmarschall Derfflinger wachruft, ist die Laufbahn des Leutnants Albert Schüschke vom Ulanen-Regiment Nr. 4, der den Heldentod für das Vaterland starb. Er war, nach der „Danziger Zeitung“, als einfacher Ulan im Jahre 1901 beim Regiment eingetreten, seit Februr 1913 Vizewachtmeister und wurde am 23. Januar 1915 wegen seiner hervorragenden Tapferkeit zum Leutnant befördert. Am 30. August starb er den Heldentod fürs Vaterland. Die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse an ihn, die am 31. August erfolgte, hat er nicht mehr erlebt. Leutnant Schüschke war vor seiner Militärzeit Arbeiter. Er stammte aus Borntuchen bei Bütow in Pommern.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Niederländisch Indien. Besten Dank für regelmäßige Zusendung des „Echo". Man hat jetzt einen wahren Heißhunger darauf. Ich bin rein unglücklich, wenn mal eine Woche „Das Echo" ausbleibt, und ich bis zur nächsten Woche warten muß, wo dann natürlich zwei Echo's mit Jubel empfangen werden.

Makassar (Celebes). Sch.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel, unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Ventilatoren. Enke's patentiertes Verbund-System
ber Tourenzahlen, Ruhig. Gang. Höchst. Nutzeffekt.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe Pack- und Isolier-
Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Höhere Ernten
Bessere Qualitäten
Grössere Einnahmen
das sind die Erfolge einer richtig angewendeten Kalidüngung. Die

Kalisalze

sind als Düngemittel für jeden Landwirt und Pflanzer unentbehrlich. Auskunft über die nächste Bezugsquelle, sowie Druckschriften über zweckmäßige Anwendung der Kalisalze, die in den wichtigsten Sprachen vorhanden sind, jederzeit kostenlos durch das

Kalisyndikat G. m. b. H.
Berlin SW.11, Dessauerstraße 28-29. Agrikultur-Abt.

Das Echo

Organ der Deutschen im Auslande

besitzt infolge seiner lückenlosen, wahrheitsgetreuen, illustrierten

Kriegs-Chronik

in den neutralen europäischen und überseeischen Staaten einen gewaltigen Leserkreis und bildet zugleich eine wertvolle, bleibende Erinnerung aus großer Zeit.

Die heimische Industrie kann durch Ankündigungen im „Echo" die alten Verbindungen aufrecht erhalten, neue anknüpfen und für die Zukunft vorarbeiten. Gleichzeitig bekämpft sie dadurch erfolgreich die Bestrebungen Englands, den deutschen Außenhandel lahmzulegen, und beweist dem Ausland Deutschlands wirtschaftliche Stärke.

Verlangen Sie unverbindlich Kostenanschlag und Probenummern vom Verlag

J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW11.

SEBAG
Metallindustrie SEBAG A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc.
Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme.
Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Karussells jeder Art und Konstruktion.
Karussellfabrik Gundelwein,
Wutha 4, Deutschland.

Buderus Badewannen
und sanitäre Artikel
entsprechen den höchsten Anforderungen.

Katalog W 194 auf Verlangen.

Eisenwerke Hirzenhain
Hugo Buderus G. m. b. H.
Hirzenhain (Oberhessen).

Drahtseilbahnen

Elektro- u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

FEINSTE ..
. LIKÖRE
ERVEN LUCAS
BOLS
AMSTERDAM

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren • Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
Höchste Auszeichnungen!
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1731 [44] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 4. Novbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Wintersanfang im russischen Kampfgebiet.

Deutsche Trainkolonne im Vormarsch durch ein verschneites russisches Dorf.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

B 1954

RIEMANN LATERNEN
„GERMANIA"
die beste Marke
BRÜSSEL 1910 GRAND PRIX.
TURIN 1911 2 GRANDS PRIX.
HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ.

Lichtpauspapier
Negativ von 75 Pfg. pro Rolle an.
Positiv 110 Gr. Rolle 0,75×10m 1,85 M.
Sehr haltbare Export-Qualitäten. Paus- und Detail-Zeichenpapiere. Katalog und Muster gratis.
Karl G. Poetzsch, Leipzig 73.

Export nach allen Weltteilen!

„Klingerit"

anerkannt einzig beste Dichtung für höchsten Dampfdruck u. überhitzten Dampf.
Klingerit-Platten, Ringe etc. sind nur dann echt! wenn mit Schutzmarke „Klingerit" versehen.

Rich. Klinger, G.m.b.H., Gumpoldskirchen b. Wien
Filialen: Paris, London, Brüssel, Rotterdam.

Etiketten für Wein, Likör, Conserven in allen Packungen
Cigarren & Cigaretten
Illert & Ewald Druckerei Gross-Steinheim-Hanau
Grösste Fabrik für Etiketten der Nahrungs- u. Genussmittelbranche.

Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.

2 m/m breit
16" lang
(10" weit)

Furtwängler Uhren
Erste Qualitäts-Marke!
Furtwängler Uhrenfabriken AG
Furtwangen (Schwarzwald)

Erstklassige Exportverbindungen gesucht

Stolzenberg Schnellhefter

schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.

Leichter, Pontons, Tunnelschraubenboote, Heckraddampfer, Motorbarkassen.
Versand in Einzelteile zerlegt, in Sektionen oder fertig zusammengebaut.

Werft Nobiskrug G. m. b. H., Rendsburg.
Telegr.: Werftnobiskrug, Rendsburg. ABC Code 5. Ausgabe.

BODE'S
GELDSCHRANKFABRIK
HANNOVER
GELDSCHRÄNKE
STAHLKAMMERN
SAFES

Offerten und Katalog gratis.

Th. Flöther, A.-G., Gassen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art
Spezialität: Pflüge

TH.F. 1248 TH.F. 1270

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege.

Zu der unter diesem Titel im Februar herausgegebenen Schrift hat die Direktion der Disconto-Gesellschaft einen Nachtrag erscheinen lassen, der ebenso wie die Schrift selber streng sachlich gehalten ist und eine kurze, gut orientierende Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im zweiten Halbjahr des Krieges bietet. Wir entnehmen dieser interessanten Darstellung folgendes:

Der Zahlungsverkehr hat sich seit Beginn des Jahres 1915 ohne irgendwelche Schwierigkeiten erledigen lassen. Die seinen Zwecken dienenden Institute, die Reichsbank und die Darlehnskassen, zeigen in ihren Ausweisen zeitweise wohl eine gewisse Anspannung, niemals aber solche Verhältnisse, die auch nur entfernt die Befürchtung aufkommen lassen, als ob ihre Leistungsfähigkeit gegenüber den an sie gestellten Anforderungen nachlassen könnte. Die Darlehnskassen sind bei weitem nicht in dem gesetzlich zulässigen Maße ausgenutzt worden. Durch die Barzahlungen auf die drei Kriegsanleihen wird erwiesen, daß die Bildung von neuem Kapital in Deutschland, wenn sie auch langsamer erfolgt als in Friedenszeiten, keineswegs zum Stillstand gekommen ist und daß ein großes Anlagebedürfnis vorliegt, das vorzugsweise durch den Kauf von Kriegsanleihestücken befriedigt wird, solange infolge des Schlusses der Börsen andere Anlagepapiere nur in ganz geringer Menge an den Markt kommen. Deutschland befindet sich aber außerdem in der günstigen Lage, daß es nur geringe Zahlungen an das Ausland zu leisten hat und das für die Beschaffung von Kriegsmaterial und die Kriegführung überhaupt erforderliche Geld zum allergrößten Teile im Lande bleibt und in den Besitz der Bevölkerung zurückfließt. Die reichliche Versorgung des Landes mit Geld hat dann mit zu der bemerkenswerten Erscheinung beigetragen, daß die im Jahre 1914 in vielen Städten gegründeten Kriegskreditbanken im ganzen nur mäßige Beschäftigung gefunden haben. Die alten Kreditinstitute, die Reichsbank und die Privatbanken, haben durch liberale, wenn auch vorsichtige Kreditgewährung die erhöhten Kreditansprüche der Kriegszeit in der Hauptsache selbst zu befriedigen vermocht.

Der Geldmarkt hat seine Flüssigkeit bewahrt. Der Reichsbankdiskont betrug seit dem 23. Dezember 1914 unverändert 5 Proz. Offizielle Aufzeichnungen über die Zinssätze für den Privatdiskont fehlen, weil die Börse geschlossen ist. Von den großen Berliner Banken wurden für täglich abhebbare Depositengelder seit Ausbruch des Krieges gezahlt bis 1. August 1914 1½ Prozent, bis 14. August 1914 4½ Proz., bis 2. Dezember 1914 3½ Proz., bis 31. Dezember 1914 3 Proz., bis 6. Juli 1915 2 Proz. und seit 7. Juli 1915 1½ Proz.

Die Banken haben das erste Kriegsjahr gut überstanden und während seines Verlaufes der Volkswirtschaft Dienste von sehr erheblichem Werte geleistet. Für die gesunde Verfassung des deutschen Bankwesens spricht vor allem die Tatsache, daß keine deutsche Bank von irgendwelcher Bedeutung trotz der schweren Zeiten in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Das außerordentliche Vertrauen, welches das Publikum den Banken, zumal den großen, kapitalkräftigen, entgegenbringt, zeigt sich vor allem in einer gewaltigen Steigerung der Einlagen, deren Höhe den Stand vor Kriegsausbruch weit überschritten hat und in fortwährender Zunahme begriffen ist. Ein sehr erfreuliches Bild gewährt die Bewegung der Sparkassenguthaben im Deutschen Reich auch im Jahre 1915.

Daß Handel und Wandel im Deutschen Reich durch den Krieg nicht zum Erliegen gekommen sind, zeigt eine Zusammenstellung der Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen im zweiten Halbjahr 1914 327 Mill. M. und vom 1. Januar bis 31. August 1915 266,61 Mill. M. investiert worden sind.

Die Zahl der Konkurse ist seit Kriegsbeginn in den einzelnen Monaten um 40 bis 50 Proz. zurückgegangen. Diese Verminderung beweist nicht etwa eine Besserung der gesamten Wirtschaftslage, denn bis zu einem gewissen Grade wird die Konkurserklärung durch die Kriegsgesetzgebung erschwert und durch Verhängung gerichtlicher Aufsicht über vorübergehend insolvente Firmen ersetzt. Sie darf immerhin als Beweis dafür angesprochen werden, daß Katastrophen und krisenhafte Erscheinungen dem deutschen Wirtschaftsleben erspart geblieben sind.

Die Börsen sind noch immer geschlossen. Sie hätten unzweifelhaft mit demselben Recht wie in London und Paris wieder geöffnet werden können. Aber gerade ein Blick auf den Verkehr an den ausländischen Instituten, der weit entfernt von freier Entfaltung ist und bei dem nur die Einführung von Mindestkursen für die wichtigsten Staatspapiere diese nominell vor allzu starker Entwertung schützt, zeigt, daß die Börsenvorstände auf dem rechten Wege sind, wenn sie den amtlichen Börsenhandel und die Bekanntgabe von Kursen noch nicht wieder haben beginnen lassen. Dagegen findet ein lebhafter freier Verkehr in den Börsenräumen statt, bei dem die Werte vieler Gesellschaften, und namentlich solcher Unternehmungen, die an Kriegslieferungen beteiligt sind, zu Preisen umgesetzt werden, die wesentlich über denjenigen vor dem Kriege liegen.

Die Warenherstellung in der Großindustrie hat sich seit dem Kriegsausbruch fast auf allen Gebieten gehoben,

2 ok

zum Teil unmittelbar durch den immerfort steigenden Heeresbedarf unterstützt. Die Kohlenförderung und der Kohlenversand haben seit Ausbruch des Krieges um mehr als ein Drittel zugenommen. Besonders schwer hat unter den Kriegsverhältnissen der Kalibergbau gelitten. Der Absatzrückgang seit Beginn des Krieges bis Ende Juni beläuft sich auf rund 100 Mill. M. — Die deutsche Roheisengewinnung zeigt eine fortlaufende Steigerung. Die Roheisenerzeugung machte im August 1914 rund 37 Proz., die Flußstahlerzeugung rund 36 Proz. der durchschnittlichen Friedenserzeugung aus, jene hat sich im August 1915 auf 66, diese sogar infolge des starken Heeresbedarfs auf 72 Proz. der Friedenserzeugung gehoben. — Der Geschäftsgang in den deutschen Werften wird als befriedigend, in einigen mittelgroßen Betrieben sogar als sehr gut bezeichnet, so daß teilweise mit Überstunden gearbeitet werden muß. — Auch die Waggon- und Automobil-Fabriken sind gut beschäftigt. Einige Unternehmungen können nur mit Anspannung aller Kräfte die ihnen zufließende Arbeit erledigen und haben reichen Verdienst. — Die Kleineisenindustrie hat eine starke Belebung erfahren, seitdem sie sich der Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln, namentlich Werkzeugen für die Zwecke der Heeresverwaltung, in immer steigendem Maße zuwendet. — In der Textilindustrie war während des ersten Kriegsjahres die Besserung der Verhältnisse unverkennbar. Der Krieg erzeugte einen außerordentlichen Bedarf, der in dieses vor Kriegsausbruch darniederliegende Gewerbe eine starke Belebung brachte. Nachdem der Heeresbedarf im wesentlichen gedeckt ist, macht sich eine gewisse Reaktion geltend, zumal außer dem Fortfall der Ausfuhr auch eine starke Einschränkung des inländischen Verbrauchs von Kleidung und Wäsche eingetreten ist. Auf die Wiederkehr eines so flotten Geschäftsganges wie während des ersten Kriegsjahres wird nicht mehr gerechnet. — Die private Bautätigkeit ist aufs äußerste eingeschränkt, und es wird fast nur noch an öffentliche Bauten, die zu Ende geführt werden sollen, gearbeitet. In den Erträgnissen der Chemischen Industrie hat sich die starke Hemmung der Ausfuhr recht empfindlich fühlbar gemacht. Auch sind die Gestehungskosten erheblich gestiegen, da vielfach Lohnerhöhungen bewilligt werden mußten. Indessen sind diese durch die höheren Preise der Erzeugnisse meistens wieder ausgeglichen worden und eine Reihe, namentlich großer Unternehmungen haben mit ihren Monopolen in zahlreichen Spezialartikeln große Gewinne erzielt. — Wenn die Elektrizitäts-Industrie auch die gewaltigen Lieferungen für das Ausland durch den Krieg meist verloren hat, so haben die großen Unternehmungen in diesem Gewerbszweige doch einen Ersatz in der Ausführung von Kriegsaufträgen gefunden, für die sich ihre Betriebsanlagen gut eigneten. Der Absatz im Inlande hat dagegen eine bemerkenswerte Belebung erfahren, die namentlich den Betrieben der Schwachstromindustrie zugute kam. Daher haben auch die Gewinne der Elektrizitätsgesellschaften im letzten Rechnungsjahr nur eine geringe Abschwächung gegen das Vorjahr erfahren.

Wie lebhaft und tatkräftig aber und mit welchem Erfolge die Arbeit in der deutschen Volkswirtschaft trotz des Krieges und der durch ihn bewirkten Schädigungen fortgesetzt wird, zeigt die Entwicklung des Güterverkehrs der deutschen Eisenbahnen. Bei den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen haben im Juli 1915 die Einnahmen die des Juli 1914 sogar um 2,8 Proz. übertroffen. Da gerade die Einnahmen des Eisenbahngüterverkehrs einen besonders zuverlässigen Gradmesser für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage eines Landes bilden, so dürfen wir auch von diesem Gesichtspunkte aus auf die Gestaltung unseres gesamten Erwerbslebens in den verflossenen Kriegsmonaten mit Genugtuung und für die weitere Zukunft mit voller Zuversicht hinblicken.

Eine Kundgebung der Wiener Handelskammer für eine wirtschaftliche Annäherung an Deutschland.

Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz" aus Wien:

Im April d. J. hat die Wiener Handelskammer eine aus 16 Mitgliedern bestehende Kommission zur Prüfung der Frage einer engeren wirtschaftlichen Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland eingesetzt. Diese Kommission hat in monatelangen Beratungen unter Heranziehung von Sachverständigen sich ihrer Aufgabe entledigt und in der vergangenen Woche der Handelskammer als Ergebnis ihrer Beratungen die nachfolgende Entschließung unterbreitet, die unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen wurde:

„Die als Folge des Weltkrieges zu erwartenden Umwälzungen auf dem Gebiete der Weltwirtschaft machen es notwendig, daß die österreichisch-ungarische Monarchie ihre militärische und politische Bundesgenossenschaft mit dem Deutschen Reiche durch ein wirtschaftliches Bündnis ergänzt. Dieses Bündnis soll die Zentralmächte bei der Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln, Rohstoffen und Industrieprodukten von ihren politischen und wirtschaftlichen Gegnern unabhängiger machen und zur nachdrücklicheren Vertretung ihrer handelspolitischen Interessen auf dem Weltmarkte befähigen. In dem Bündnisvertrage, der eine möglichst lange, von allen Abmachungen dieser Art unabhängige Geltungsdauer erhalten soll, wäre festzusetzen, daß die Bundesgenossen ihre Handelspolitik nach einem einheitlichen Plane durchführen, sowie daß sie Handelsverträge mit dritten Staaten gemeinsam verhandeln und abschließen werden. Um dies zu ermöglichen, werden sich die beiden Reiche vorher über die den Verhandlungen zugrunde zu legenden Zolltarife zu einigen haben. Dies wird am zweckmäßigsten auf der Grundlage eines einheitlichen Tarifschemas erfolgen. Abweichungen in der Höhe der Zollsätze sollen auf jene Fälle beschränkt werden, in denen wesentliche Verschiedenheiten der wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Produktionsbedingungen, dies erforderlich machen. Im Verkehr der verbündeten Staaten untereinander soll wechselseitige Förderung es uns ermöglichen, alle wirtschaftlichen Kräfte zur Entfaltung zu bringen, die Konsumfähigkeit der Bevölkerung zu steigern, die Erzeugungskosten herabzusetzen, die Industrie zu spezialisieren und uns einen größeren Anteil am Weltmarkte zu erringen. Insbesondere sollen sich die Monarchie und das Deutsche Reich in so weitgehendem Maße zolltarifarisch begünstigen, als es die Rücksicht auf den Schutz der heimischen Industrie unter Bedachtnahme auf die Verschiedenheit der Produktionsbedingungen überhaupt zuläßt. Durch planmäßige Ausgleichung dieser Verschiedenheit wird das Bedürfnis nach solchem Schutz allmählich zu verringern und womöglich zu beseitigen sein. Der Bündnisvertrag soll die Möglichkeit einer einvernehmlichen Aufnahme auch dritter Staaten in ein Bevorzugungsverhältnis offen halten. Um sich die nötige Handlungsfreiheit für den Abschluß eines derartigen Bündnisses zu sichern, ist erforderlich, daß sich die beiden Reiche unter Bedachtnahme auf die beiderseitigen wirtschaftlichen Bedürfnisse bereits vor dem Beginn der Friedensverhandlungen über die in diesen gemeinsam zu vertretenden wirtschaftlichen Forderungen einigen. Namentlich ist zu verlangen, daß das Wirtschaftsbündnis der Zentralmächte bereits in den Friedensverträgen mit dritten Staaten Anerkennung findet und jede Anfechtung unter dem Titel der Meistbegünstigung von vornherein ausgeschlossen wird."

Die schlechten englischen Staatsfinanzen.

Im Anschluß an den letzten Ausweis der Bank von England befindet sich, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg." entnehmen, in der Westminster „Gazette" eine außerordentlich beachtenswerte Auslassung, die, im Gegensatz zu allen Großsprechereien über die englische Finanzlage während der Unterhandlungen für die amerikanische An-

leihe, ein grelles Licht auf die wahren Zustände wirft. Das Blatt schreibt: „Wie wir bereits darstellten, sind wir seit einigen Wochen an heftige Bewegungen des Wochenausweises der Bank von England gewöhnt, besonders bei den öffentlichen oder Regierungsdepositen. In der vergangenen Woche war gegenüber dem vorherigen Ausweis eine Verminderung um 35 Millionen Pfund Sterling zu verzeichnen, und in dieser Woche ist ein weiterer Rückgang von 10½ Millionen Pfund Sterling eingetreten. Der Gesamtbetrag, der Ende September 116¼ Millionen Pfund Sterling war, ist jetzt auf 71 Millionen Pfund Sterling gesunken. Der Rückgang in dieser Woche ist angesichts der Fälligkeit einer weiteren Rate der Kriegsanleihe eingetreten, aber es ist zweifelhaft, ob das Schatzamt auch noch annähernd den am vergangenen Dienstag fälligen Betrag erhalten hat; gleichzeitig muß daran erinnert werden, daß 15 Millionen Treasury bills am Sonnabend eingelöst wurden. Die schnelle Verminderung der Staatsguthaben ist naturgemäß eine Mahnung, daß es in nicht allzulanger Zeit für die Regierung nötig sein wird, weiteres Geld zu beschaffen. Es steht nur noch eine Rate der Kriegsanleihe aus. Beiläufig bemerkt, hat der Goldbestand der Bank seit Ende September um ungefähr 2 Millionen abgenommen."

Überraschen kann die Ankündigung einer nahe bevorstehenden neuen Kriegsanleihe nicht. Von der amerikanischen Anleihe sind Gelder nach Europa nicht geflossen, und der mit dem finanziellen Verfall der übrigen Vierverbandmitglieder lawinenartig anwachsende Geldbedarf Englands ließ eine baldige Erschöpfung der flüssigen Mittel erwarten. Die noch ausgewiesenen 71 Millionen Pfund Sterling sind überdies für Kriegszwecke nur zum kleinen Teil verfügbar. In ihnen stecken neben den Geldern des Kriegsamts noch Guthaben anderer Zweige der Zentralregierung, Guthaben der Kolonialregierungen usw.; ferner sind mehr als 20 Millionen Pfund Sterling durch die Ausgabe von Currency notes zustande gekommen, deren Umlauf nach den letzten Nachrichten 73,8 Millionen Pfund Sterling beträgt. Der Rückgang des Goldvorrats ist übrigens seit Anfang September chronisch und beträgt seit jener Zeit fast 9 Millionen Pfund Sterling, und nach neueren Nachrichten sollen wiederum erhebliche Mengen Geldes in letzter Woche nach New York gegangen sein.

Englands Valutasorgen.

Der Einsicht, daß die englisch-französische Anleihe in Amerika trotz ihrer demütigenden Bedingungen einen ausgesprochenen Mißerfolg darstellt, kann man sich auch in England nicht mehr entziehen. Denn ein Blick auf den New Yorker Kurszettel lehrt ja, daß der hauptsächlichste Zweck der Transaktion, eine Stützung des stark erschütterten Sterlingkurses in New York herbeizuführen, nicht erreicht worden ist. Trotz vorübergehender leichter Erholungen, die auch in den letzten Tagen zu bemerken waren, blieb die Tendenz des Kurses nach unten gerichtet. Daß eine zweite Anleihe der Alliierten in Amerika, die vorbereitet wird, und für die man bei der Unbeliebtheit der ersten Anleihe sicherlich noch wesentlich drückendere Bedingungen fordern dürfte, England seinem Ziele, den Sterlingkurs wieder auf die Münzparität zu heben, nicht näher bringen wird, ist jetzt schon mit Bestimmtheit anzunehmen. Man sieht dies auch in England ein und sucht in offiziellen Kreisen nach anderen Mitteln, um dem wankenden Valutakurs aufzuhelfen. Aus London liegt nämlich folgende drahtliche Meldung vor:

Der Vorstand des Vereins Großbritannischer Handelskammern hat einstimmig eine Entschließung angenommen, die dem Schatzkanzler übermittelt worden ist. In dieser wird gefordert, daß das Schatzamt, sobald die Bewegung der amerikanischen Wechselkurse trotz der Anleihe sich weiter ungünstig für England gestaltet, sofort Schritte tun müsse, um durch Beschränkung der Einfuhr durch Zölle sowie durch Förderung der Ausfuhr die Handelsbilanz zu verbessern. Sobald der Wechselkurs (Kabel-Transfers) während des Krieges unter 4,70 falle, dürfe die Regierung sich nicht weiter abwartend verhalten.

Die Tatsache eines Rückgangs des Sterlingkurses unter 4,70 ist in den letzten Monaten, und besonders auch wieder in der jüngsten Zeit sehr häufig eingetreten. Bei den Bestrebungen um eine Besserung der englischen Handelsbilanz, von der man eine günstige Rückwirkung auf die englische Valuta erhofft, scheint es sich doch letzten Endes nur um Luftschlösser zu handeln. Denn da die ungemein große Steigerung der Einfuhr nach Großbritannien lediglich auf Kriegsmateriallieferungen zurückzuführen ist, wird man kaum annehmen können, daß die englische Regierung darauf eingehen wird, diese durch Einführung von Zöllen zu beschränken.

Frankreichs gelähmte Industrie.

Berliner Morgenpost.

Für die ersten acht Monate des laufenden Jahres sind kürzlich die Ziffern des französischen Außenhandels veröffentlicht worden.

Was zunächst die Einfuhr anbelangt, so zeigt sie, gegenüber den Zahlen des Vorjahres, in der Gesamtsumme keine besonders namhafte Verschiebung. Sieht man sich jedoch die Ziffern näher an, so bemerkt man, daß die Einfuhr der Lebensmittel und der Fertigfabrikate in außerordentlichem Umfange zugenommen hat, während der Import von Rohstoffen eine sehr beträchtliche Abnahme zeigt. Diese Erscheinung ist natürlich darauf zurückzuführen, daß es infolge der Einberufung in Frankreich an Arbeitern mangelt, die die sonst eingeführten Rohstoffe im Lande selbst verarbeiten. Die nachstehende Aufstellung ist in dieser Hinsicht höchst interessant:

Einfuhr	1915	1914		Unterschied
	(in 1000	Francs)		
Nahrungsmittel: . . .	1 538 722	1 224 449	+	314 273
Rohstoffe:	1 996 422	3 048 959	—	1052 357
Fertige Waren: . . .	1 576 552	959 472	+	617 080
Zusammen:	5 111 696	5 232 880	—	121 004

Was auf der anderen Seite die Ausfuhr anbetrifft, so ergibt sich nach den amtlichen Ziffern folgendes Bild:

Ausfuhr	1915	1914		
Nahrungsmittel: . . .	368 575	461 426	—	92 851
Rohstoffe:	414 519	1 147 499	—	732 980
Fertige Waren: . . .	1 036 727	2 166 676	—	1129 949
Postpakete:	105 368	310 769	—	213 401
Zusammen:	1 925 189	4 094 370	—	2169 181

Hier zeigen sich also sehr erhebliche Rückgänge auf der ganzen Linie. Die Gesamtsumme der Ausfuhr ist mit knapp 2 Milliarden Francs um mehr als die Hälfte gefallen. Besonders groß ist die Abnahme im Export der Rohstoffe und der Fertigfabrikate, was allein schon beweist, wie sehr das dem „meerbeherrschenden" England verbündete Frankreich durch den Weltkrieg und seine Einwirkungen auch auf wirtschaftlichem Gebiete in Mitleidenschaft gezogen ist. Die Ziffern des französischen Berichts beweisen aufs eindringlichste, daß sich die gegen Deutschland gerichteten wirtschaftlichen Waffen der Verbündeten im letzten Grunde gegen die eigene Brust gewandt haben, und daß statt des Gewinns, den man von der Entfesselung der Feindseligkeiten erhoffte, schwere, nach Milliarden zählende Verluste zu verzeichnen sind. Was aber für die Entente im allgemeinen und Frankrech im besonderen die ohnehin üble Lage verschlimmert, ist der Umstand, daß sich mit der Verlängerung der Feindseligkeiten nur noch ungünstigere Verschiebungen ergeben können. Die Einfuhr wird voraussichtlich nur noch zunehmen, die Ausfuhr wird im weiteren Verlaufe nur noch zurückgehen.

Keine weiteren Anleihen Englands und Frankreichs in Amerika.

Reuter meldet aus New York: Die Firma Morgan teilt mit, daß weder England noch Frankreich die Absicht

hätten, in Zukunft weitere Anleihen in den Vereinigten Staaten abzuschließen.

Holländischen Zeitungen werden aus New York ergötzliche Einzelheiten über die Unterbringung der englisch-französischen Anleihe gemeldet. So heißt es, daß das Bankhaus Morgan 18 Munitionshersteller von weiteren Lieferungen ausgeschlossen hat, weil sie die ihnen zugedachten Beträge auf die englisch-französische Anleihe nicht zeichnen wollten. Dieser Vorgang vervollständigt das Bild, welches uns Reuter über den „Riesenerfolg" der englisch-französischen Anleihe in Amerika gegeben hat. Erst wurde prunkhaft verkündet, 600 Millionen Dollar seien gezeichnet worden, später ermäßigte sich aber die Summe auf 520 Millionen, und auch sie durfte reichlich hoch gegriffen sein. Die vorerwähnte Meldung wirft nun ein interessantes Schlaglicht auf die Art der Zeichner. Zunächst mußten sich allem Anschein nach alle Lieferer von Munition und sonstigem Heeresbedarf an der Anleihe beteiligen. Ferner wurden die großen Trustgesellschaften, die wohl am englischen Markt ein erhebliches Interesse haben (wie die Rockefeller-Gruppe), für die Anleihe herangezogen, und schließlich dürften die Banken erhebliche Posten für sich selbst erworben haben, weil die Anleihe mehr als 5½ Proz. Zinsen abwirft. Außerdem erhöht die Gebühr, welche die Übernahmegruppe erhalten hat, den Anreiz um ein beträchtliches; denn die Bankiers erreichen für die eigenen Bestände eine Verzinsung von 6,4 Proz. Das große Publikum aber dürfte sich um die Anleihe, trotz der hohen Verzinsung, nicht „gerissen" haben; denn aus dem Westen und Süden der Vereinigten Staaten ist bekannt geworden, daß sich diese Landesteile so gut wie gar nicht beteiligt haben. Vier Fünftel der Zeichnungen auf die Anleihe sollen aus New York und den Neu-England-Staaten stammen. Geldleute des englischen Mutterlandes haben dagegen vielfach vorgezogen, statt der eigenen Kriegsanleihen die hochverzinsliche englisch-amerikanische Anleihe zu erwerben. Nannten doch die großen englischen Zeitungen diejenigen, welche derartige Käufe gemacht hätten, unpatriotisch.

Der so langsam ans Licht kommende „Erfolg" der Anleihe in Amerika läßt es wenig verständlich erscheinen, wie die englischen Zeitungen den Mut haben konnten, darauf hinzuweisen, daß baldigst wieder eine neue englische Anleihe in Amerika untergebracht werden würde. Wenn schon jetzt 18 Munitionslieferer Geld und nicht Schuldtitel haben wollen, wie soll es bei der zweiten Anleihe aussehen? Hat doch auch die diesmalige Anleihe ihren wichtigsten Zweck, nämlich die Stützung der englischen und französischen Währung in New York, völlig verfehlt. Deren Bewertung zeigt ja nach einigen Ansätzen nach oben, daß die „Entente-Strategie", nämlich die Rückwärtsbewegung, sich auch auf geldlichem Gebiete weiter vollzieht.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. Oktober 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915		gegen die Vorwoche
1858.173	+	33.412	Metallbestand	2466 446	+	3.903
1828.085	+	26.366	davon in Gold	2429.680	+	3 321
741.578	—	91.824	Reichs- und Darlehnskassenscheine	1125.454	+	294 662
25.536	+	733	Noten anderer Banken	23.344	+	2 472
2928.679	—	46.350	Wechselbestand	3923.447	—	466 930
26.704	—	4.858	Lombarddarlehen	14.824	+	1.047
82.258	+	8 354	Effektenbestand	35.774	—	741
218.169	—	6.175	Sonstige Aktiva	241.152	+	2 881
			Passiva			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74.479		(unver.)	Reservefonds	80 550		(unver.)
3967.953	—	93.219	Notenumlauf	5675.017	—	102.243
1555 058	—	16 474	Depositen	1618.594	—	59 017
103.607	+	2 985	Sonstige Passiva	276.280	—	1.446

Der neueste Ausweis der Reichsbank ist dadurch beeinflußt worden, daß der erste Pflichtzahlungstermin auf die 3. Kriegsanleihe in die Berichtswoche fiel. Die Kapitalanlage der Reichsbank hat infolgedessen um 466,6 auf 3974 Mill. Mark abgenommen und die bankmäßige Deckung allein um 466,9 auf 3923,4 Mill. Mark. Die Entlastung beläuft sich mithin auf nahezu eine halbe Milliarde Mark, stellt aber nicht den ganzen Betrag dar, der in der letzten Woche auf die Kriegsanleihe eingezahlt ist; denn das Reich hat von neuem einen Teil der eingegangenen Summe zur Einlösung von Schatzanweisungen benutzt. Auf dem Konto der fremden Gelder ist eine Abnahme um 59 auf 1618,6 Mill. Mark zu verzeichnen, die ebenfalls mit den Kriegsanleihezahlungen in Verbindung steht. Dieser Zusammenhang leuchtet besonders dann ein, wenn man erfährt, daß die Regierungsguthaben beträchtlich zu-, die Privatguthaben beträchtlich abgenommen haben. Als Wirkung dieser Bewegung ergibt sich, daß nunmehr die öffentlichen Guthaben einen größeren Betrag darstellen, als die privaten, während noch in der vergangenen Woche das Verhältnis umgekehrt war. Wenig ist von den Kriegsanleihezahlungen bei der Bewegung des Notenumlaufs zu merken. Er ist von 5777,2 auf 5675, also um 102,2 Mill. Mark zurückgegangen. Das ist eine Entwicklung, die der in der gleichen Zeit der Jahre 1914 und 1913 eingetretenen sehr ähnelt. Wie noch keine Woche seit dem Kriegsbeginn ohne einen Goldzufluß zugunsten der Reichsbank geschlossen hat, so ist auch diesmal wieder eine Zunahme eingetreten, die den Bestand von 2426,3 auf 2429,6 Mill. Mark erhöht hat. Die Golddeckung der Noten ist von 42 auf 42,8 Prozent gewachsen.

Bank von England. Der Ausweis vom 28. Oktober zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 886 000	Abn.	2 896 000
Notenumlauf	32 795 000	Zun.	222 000
Barvorrat	56 231 000	Abn.	2 655 000
Portefeuille	96 565 000	Abn.	2 053 000
Guthaben der Privaten	99 670 000	Zun.	1 289 000
„ des Staates	39 885 000	Abn.	6 243 000
Notenreserve	41 729 000	Abn.	2 881 000
Regierungssicherheiten	18 896 000	Zun.	1 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 30,00 gegen 30,97 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 259 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 1 Million.

Demnach hat sich die Abnahme des Barvorrats und der Regierungsguthaben auch in der laufenden Woche festgesetzt.

*

Die englische Regierung erhöhte den Diskont für freihändig zu placierende Schatzwechsel für drei Monate Laufzeit auf 43/4, für 6 Monate Laufzeit auf 47/8, für neun und zwölf Monate Laufzeit auf 5 Proz.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 28. Oktober zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 729 979 000	Zun.	37 305 000
Barvorrat in Silber	363 247 000	Abn.	45 000
Guthaben im Ausland	1 015 183 000	Abn.	14 604 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	280 270 000	Zun.	11 944 000
Gestundete Wechsel	1 916 363 000	Abn.	14 591 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	563 681 000	Abn.	7 541 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 100 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	540 000 000	Zun.	10 000
Notenumlauf	13 867 554 000	Zun.	35 560 000
Tresorguthaben	38 451 000	Abn.	44 143 000
Privatguthaben	2 545 863 000	Abn.	28 164 000

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1731 [44] Berlin, 4. November 1915 34. Jahrgang

Österreichisch-ungarische Infanterie auf der Stilfserjochstraße.
Die Mannschaften tragen Baumstämme zu Befestigungsanlagen auf die Paßhöhe.

Die fünfundsechzigste Kriegswoche.

Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Tragweite hat die Chronik der abgelaufenen Woche zu verzeichnen: Die Verbindung des bulgarischen Heeres mit den Streitkräften der Mittelmächte. Die Augenzeugen der ersten Begegnung zwischen dem von bulgarischer Seite vorgesandten Reitertrupp und den Vorhuten der Armee Gallwitz waren sich der Bedeutung dieses Zusammentreffens voll bewußt; die Berichte geben ein anschauliches Bild von der dramatischen Größe des Vorganges, der nichts mehr und nichts weniger bedeutet als die Eröffnung des freien Weges von Berlin und Wien nach Konstantinopel. Die Erfüllung dieses Gedankens bedeutet zugleich die Vernichtung der politischen Pläne des Vierverbandes, der in Konstantinopel die Vereinigung der russischen, britischen und französischen Heere nach der Bezwingung der Dardanellen zu feiern hoffte. Heute befahren die österreichischen Dampfer bereits wieder die seit fünfviertel Jahren gesperrte Donaustrecke von Orsova nach Widin, und die Mittelmächte können schon jetzt Munition, Maschinen, Waffen gegen die Rohstoffe und Nahrungsmittel des Orients tauschen. Nicht ferne erscheint der Tag, wo auch die Landverbindung auf der alten Hauptstraße des west-östlichen Verkehrs, die Bahnlinie durch das Moravatal, frei sein wird; dann verbindet eine breite Landbrücke Deutschland und Österreich-Ungarn mit den Ländern seiner Verbündeten im Osten und erschließt ihnen politische und wirtschaftliche Möglichkeiten, die unsere Gegner mit begründeter Sorge ahnen.

Bereits erreichten vom Norden in unaufhaltsamem Vordringen die Truppen Mackensens den serbischen Hauptwaffenplatz Kragujewatz, während die Bulgaren den eisernen Ring vom Osten und Süden immer enger um die serbische Hauptarmee schließen. Die Rückzuglinie der Serben wird im Westen durch die Kräfte des Generals Köveß gefährdet; ein Rückzug nach Albanien wird durch die dort entflammte serbenfeindliche Bewegung in Frage gestellt; so bleibt nur noch der Ausweg nach Montenegro offen.

Durch heldenmütigen Widerstand sucht Serbien den nahen Zusammenbruch aufzuhalten, obgleich es nicht hoffen kann, daß sein Hilfeschrei an den Vierverband ihm Rettung zu bringen vermag. Wohl haben England und Frankreich die Landung von Truppen in Saloniki fortgesetzt, allein ihr Eingreifen kommt zu spät und erscheint aussichtslos; auch der Plan, an anderer Stelle den Siegern den Weg nach Konstantinopel zu verlegen, ist wohl nichts anderes als ein Verlegenheitserzeugnis der englischen Kriegsleitung. Die Russen, außerstande, mit einem Landheer dem serbischen Heere Hilfe zu bringen, haben die bulgarischen Häfen am Schwarzen Meere durch ein Geschwader beschossen, das die zwecklose Unternehmung mit einem erheblichen Schiffsverlust bezahlen mußte. Rußlands Bundesgenossen haben ihrerseits den Hafen von Dedeagatsch unter das Feuer ihrer Schiffsgeschütze genommen und Zerstörungen angerichtet, die an der militärischen Lage nichts ändern können. Weder in Athen noch in Bukarest ist man heute im Zweifel, auf welcher Seite die Überlegenheit zu suchen ist. In Griechenland hat der Vierverband durch seine Neutralitätsverletzungen und die Plumpheit seiner Diplomaten sich frühere Sympathien selbst verscherzt; in Rumänien ist der langgehegte Glaube an des Vierverbands Unüberwindlichkeit aufs stärkste erschüttert.

Die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen sind nicht dazu angetan, den tiefwirkenden Eindruck der Balkanvorgänge irgendwie zu berichtigen. Im Osten sind die russischen Versuche, die deutsch-österreichische Front zu durchbrechen, erfolglos geblieben und allmählich schwächer geworden. Im Westen haben an den umstrittensten Punkten die deutschen Truppen wieder die Initiative an sich gerissen und von den spärlichen örtlichen Geländegewinnen der letzten feindlichen Offensive wesentliche Teile zurückerobert. Am stählernen Walle der österreichisch-ungarischen Verteidigung im Süden hat sich schließlich die mit Aufwand stärkster Kräfte und Kampfmittel unternommene Offensive der Italiener unter schwersten Verlusten abermals verblutet. Alle Hauptstellungen blieben fest in Händen der Verteidiger; nur an wenigen Punkten konnten die Angreifer strategisch bedeutungslose Vorteile erzielen, die zu den gebrachten Opfern in keinem Verhältnisse stehen.

Welchen Eindruck diese Entwicklung der militärisch-politischen Lage im Vierverband selbst machte, zeigen am eindringlichsten die Regierungskrisen in Frankreich und England, eine Wirkung des stark erschütterten Volksvertrauens in beiden Ländern. Während in England die Unzufriedenheit sich zwar in schärfster parlamentarischer Kritik der Regierungsmaßnahmen äußerte, aber noch nicht zu einem Wechsel in den leitenden Stellungen führte, hat in Frankreich das Kabinett Viviani einer Neubildung unter dem Vorsitze Briands Platz machen müssen; schon Delcassés Austritt hatte die Stellung des Ministeriums Viviani, das bereits vor Kriegsausbruch an der Spitze der Republik stand und nun unter dem Drucke seiner Mißerfolge zusammenbrach, stark geschwächt. Von dem neuen Kabinett, dessen Vorsitzender Aristide Briand als einer der fähigsten, jedoch nicht charaktervollsten Politiker Frankreichs gilt, ist vorderhand kaum eine Änderung des bisherigen Kurses, der sich ganz im englischen Fahrwasser hielt, zu erwarten. Kennzeichnend für die Zusammensetzung der neuen Regierung ist, daß sie, dem Gedanken der „heiligen Einigkeit" zuliebe, Männer aller Parteischattierungen enthält; von der ungewöhnlich großen Zahl der Mitglieder haben mehrere gar kein Portefeuille inne; sie bilden eine Art „Rat der Alten", und sollen durch das Gewicht ihrer Persönlichkeit die Regierung stützen; ob sie nicht durch ihre Zahl eher als Ballast wirken werden, muß sich zeigen. —

Einen schweren Verlust hat Deutschland durch den Tod seines Vertreters in Konstantinopel, des Botschafters v. Wangenheim, erlitten, der sich als Fortsetzer der Marschallschen Überlieferung hohe Verdienste um die deutsch-türkischen Freundschaftsbeziehungen erworben hat; zu seinem Nachfolger ist der frühere Botschafter in London, Wolff-Metternich ausersehen, dessen staatsmännischem Weitblick erst heute, durch Bekanntwerden der diplomatischen Vorgeschichte dieses Krieges die gerechte Würdigung zuteil wird; bei ihm sind die deutschen Interessen zweifellos in guten Händen.

Obgleich die Eröffnung des Verbindungsweges zwischen den Mittelmächten und dem Orient die auf Aushungerung Deutschlands gerichteten Absichten des Vierverbandes endgiltig zunichte macht, hat die Reichsregierung sich doch zu Maßnahmen veranlaßt gesehen, um dem Wucher mit Lebensmitteln zu steuern und eine soziale Verteilung der Nahrungsstoffe zu ermöglichen. So hat der Bundesrat in dieser Woche energisch eingegriffen. Nach der Festsetzung von Butterhöchstpreisen haben wir die Regelung der Kartoffelversorgung und der Kartoffelpreise bekommen, für die nunmehr auch ein Kleinhandelshöchstpreis vorgesehen ist. Außerdem sucht man durch Einführung von zwei fleischlosen Tagen in der Woche die Verbraucher zu einer Einschränkung des Fleischkonsums zu bestimmen.

Auf dem türkischen Kriegsschauplatz: Übungen türkischer Landwehr hinter der Front.

Kriegs-Chronik

vom 25. Oktober bis 2. November 1915.

25. Oktober.

Die Beschießung von Dedeagatsch.

Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur:

Die Beschießung von Dedeagatsch durch englische und französische Truppen erfolgte ohne vorherige Verständigung und ohne Rücksicht auf die Bevölkerung der Stadt, die nicht einmal Zeit hatte, sich zu retten. Bisher wurde festgestellt, daß mehr als 25 Frauen und Kinder getötet wurden. Ein großer Teil der Stadt wurde zerstört. Alle Gebäude am Meeresufer sind Trümmerstätten. Durch die Beschießung wurden überdies zahlreiche Brände verursacht, die den Rest der Stadt verheerten. Dedeagatsch bietet jetzt den traurigen Anblick eines Schutthaufens, unter dem die Sappeure noch Leichen von Frauen und Kindern hervorziehen, den Opfern ohnmächtiger Wut der Engländer und Franzosen, die in Ermangelung, sich Siegen auf den Schlachtfeldern rühmen zu können, den Tod einiger Dutzend unverteidigter Wesen herbeigeführt haben. Dieses brutale, unmenschliche Vorgehen der Flotte der Alliierten ruft die größte Entrüstung hervor.

Ein bulgarisches Urteil.

Zur Beschießung bulgarischer Orte durch englische und französische Schiffe schreibt das halbamtliche „Echo Bulgare“:

Der Vierverband, dessen politisches Ansehen im Orient im Laufe der letzten Ereignisse vollständig schwand und dessen militärisches Ansehen auf den Schlachtfeldern Europas und an den Dardanellen harte Schläge erlitt, ist eifrig bemüht, die letzten Reste der moralischen Autorität, die ihm noch blieben, zu zerstören. Die Beschießung ist keine der Seemacht England würdige Unternehmung, noch verträgt sie sich mit der Würde von Ländern, die sich ruhmredig als Verteidiger des Rechtes ausgeben. Der Vierverband weiß, daß Bulgarien an dieser Seite nicht verwundbar ist, und daß Geschosse, die gegen offene bulgarische Plätze abgefeuert werden, höchstens nur das Leben von wenigen Soldaten und vielen friedlichen Einwohnern gefährden können.

Üsküb von den Bulgaren erobert.

Die Bulgarische Gesandtschaft in Berlin teilt mit: Ein soeben hier eingetroffenes, durch Funkspruch übermitteltes amtliches Telegramm aus Sofia vom 23. abends meldet: Die bulgarischen Truppen haben Üsküb vollständig erobert.

Zuspitzung der englischen Kabinettskrise.

Die Treibereien, welche auf eine Änderung des Kabinetts abzielen, und von Anhängern wie von Gegnern der allgemeinen Wehrpflicht betrieben werden, nehmen immer noch an Stärke zu. Wie der parlamentarische Korrespondent der „Times“ meldet, wächst die Zahl der Abgeordneten, die einen Regierungswechsel wünschen, täglich. Angesichts dieser Treibereien glauben einflußreiche politische Kreise ihre warnende Stimme erheben zu müssen.

Im übrigen herrscht immer größere Mißstimmung über

den Verlauf der kriegerischen Ereignisse, namentlich auch soweit die steuerlichen Opfer in Frage kommen. Sehr bezeichnend ist ein Aufsatz des bekannten Publizisten Lovat Fraser in der „Daily Mail“, der die Überschrift trägt: „Ehe unser halbes Einkommen verlangt wird, fordern wir Aufklärung“ und in dem es dann heißt:

Wir sind zweifellos an dem Punkt angelangt, wo die Opfer, die von unserer wehrbaren Jugend verlangt werden, mit den Opfern unserer Verbündeten gleichen Schritt halten. Wir werden dann berechtigt sein, wenigstens die finanziellen Opfer unserer Verbündeten kennen zu lernen. Alles, was unserem Volke erzählt worden ist, ist, daß in den verbündeten Ländern seit dem Kriegsausbruch den Bürgern keine außergewöhnliche Belastung auferlegt worden ist. Sind denn die Bürger der verbündeten Völker, die sich nicht an der Front befinden, zu der Hergabe ihres halben Eigentums aufgefordert worden? Haben denn die russischen Großfürsten den größten Teil ihrer ungeheueren Besitzungen geopfert?

26. Oktober.

Erfolgreicher Fliegerangriff auf Venedig.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die südwestlich von Czartorysk kämpfenden k. u. k. Truppen wehrten mehrere Angriffe russischer Schützendivisionen ab, wobei sie zwei Offiziere und 500 Mann gefangennahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. — Deutsche Regimenter warfen den Feind beiderseits der von Nordwest nach Czartorysk führenden Straße. Insgesamt ließen die Russen in diesem Raume gestern vier Offiziere, 1450 Mann und zehn Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten. — Sonst blieb im Nordosten die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Schlachttag verlief im Verhältnis zu den vorangegangenen an der Front der Hochfläche von Doberdo ruhiger; dagegen wurde um unsere Brückenkopfstellungen von Görz und Tolmein sowie im Abschnitte nördlich Tolmein bis zum Krn wieder äußerst heftig gerungen. Alle diese Kämpfe endigten mit dem vollen Mißerfolge des angreifenden Feindes.

Am Krn brachen drei Vorstöße der Italiener in unserem Feuer zusammen. Vor dem Mrzli Vrh scheiterte ein feindlicher Nachtangriff. Gegen den Tolmeiner Brückenkopf bereitete nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer neue Angriffe starker Kräfte vor. Spät abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe westlich von St. Luzia, heute zeitlich früh einen zweiten gegen die Stellung nördlich von Kocarsze, der bis zum Handgemenge führte, unter schwersten Verlusten für den Feind zurück. Der Raum von Descla stand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein schwächlicher italienischer Angriff gegen Zagora wurde leicht abgewiesen. — Der M. Sabotino, vor dem der Gegner in den letzten Tagen mindestens 2500 Mann verlor, wurde gestern nicht mehr angegriffen, wohl aber von der italienischen Artillerie heftig beschossen. Zahlreiche Granaten fielen auch in den Südteil von Görz. Abends griffen sehr starke feindliche Truppen die Podgora-Höhe an; es half ihnen nichts, daß sie Bomben mit giftigen Gasen verwendeten, sie wurden blutig zurückgeschlagen. — Gestern ließen sich die Verluste der Italiener bei ihren Angriffen gegen die Hochfläche von Doberdo stellenweise übersehen; so liegen vor der Front eines unserer Infanterie-Regimenter 3000 Feindesleichen.

An der Tiroler Front wiesen die Verteidiger der Lafraun-Stellung einen Angriff des italienischen 116. Infanterie-Regiments ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich von Visegrad vorgehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte warfen den Feind an die Grenze zurück. Unter den Gegnern befanden sich neben serbischen Bataillonen auch montenegrinische. — Die im Nordwestwinkel Serbiens operierenden k. u. k. Truppen der Armee des Generals von Koeveß nähern sich der oberen Kolubara und der von den Serben vor unserer Reiterei geräumten Stadt Valjevo. Die von Obrenovac südwärts entsandten österreichisch-ungarischen Divisionen entrissen dem Gegner nach erbitterten Kämpfen die starken Höhenstellungen südlich und südöstlich von Lazarevac. — Deutsche Truppen trieben den Feind über Arangjelovac zurück. In Topola und auf den Höhen östlich davon stehen österreichisch-ungarische Kräfte im Gefecht. Die beiderseits der Morava vordringende deutsche Armee bemächtigte sich der Höhen nördlich von Raca, des Ortes Markovac und weiterer serbischer Stellungen südöstlich von Petrovac. — Das Gebirgsland in der Donauschleife östlich der Klissuränge ist zum größten Teil vom Feinde gesäubert. Es wurden hier drei von den Serben verlassene Geschütze eingebracht, darunter ein schweres.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 24. Oktober nachmittags suchte ein italienischer Flieger die Stadt Triest mit Bomben heim, wobei er, ohne einen Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete. Der Besuch wurde wenige Stunden später durch unsere Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie von ½11 Uhr nachts bis 1 Uhr früh in rascher Folge Arsenal, elektrische Zentrale, den Bahnhof, einige Festungswerke und andere militärische Baulichkeiten ausgiebig und erfolgreich mit Bomben mittleren und schwersten Kalibers belegten und zahlreiche Brände verursachten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein Seeflugzeug-Geschwader neuerdings Venedig an, wo noch ein vom nächtlichen Bombardement herrührender Brand emporloderte. Außer den früher aufgezählten Gebäuden wurden diesmal auch Flugzeughalle und Kriegsfahrzeuge erfolgreich bombardiert. Schwächliche Versuche zweier feindlicher Flieger unsere Aktion zu stören, waren durch unser Gewehrfeuer in kürzester Zeit vereitelt. Bei beiden Unternehmungen wurden unsere Flieger von starker Artillerie heftig, aber ganz erfolglos, beschossen. Alle kehrten unversehrt zurück.

Flottenkommando.

27. Oktober.

Die Verbindung mit der bulgarischen Front.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Lille—Arras entwickelte sich gestern abend nach einer französischen Sprengung ein unbedeutendes Gefecht, das für uns günstig verlief.

Nordöstlich von Massiges drangen die Franzosen im Handgranatenkampf an einer schmalen Stelle in unsern vordersten Graben ein, sie wurden nachts wieder vertrieben.

Im Luftkampf schoß Leutnant Immelmann das fünfte feindliche Flugzeug ab, einen französischen Doppeldecker mit englischen Offizieren, die gefangengenommen sind. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Absturz gebracht, eins davon

wurde von unserer Artillerie völlig zerstört, das andere liegt nördlich von Souchez.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abeli — Dünaburg drangen unsere Truppen in der Gegend von Tymschany in etwa 2 Kilometer Breite in die russische Stellung ein, machten 6 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und zwei Minenwerfer. Die gewonnene Stellung wurde gegen mehrere russische Angriffe behauptet, nur der Kirchhof von Szaszali (1 Kilometer nordöstlich von Garbunowka) wurde nachts wieder geräumt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Czartorysk ist unser Angriff bis an die Linie Komarow—Kamienucha-Höhen südöstlich Miedwieze vorgetragen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Östlich von Visegrad wurde Dobrun genommen.

Die Armeen der Generale von Koeveß und von Gallwitz haben den Gegner überall, wo er sich stellte, geworfen. Mit den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie Valjevo—Morawci (am Ljig)—Topola erreicht, östlich davon die Jasenica, Raca und beiderseits Svilajnac die Resavą überschritten.

Im Pek-Tale ist Neresuica genommen.

Südlich von Orsova vorgehende Kräfte erbeuteten in Kladovo 12 schwere Geschütze. In Ljubicevac (an der Donau östlich von Brza Palanka) wurde die unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals Bojadjieff durch Offizierpatrouillen hergestellt.

Der rechte Flügel dieser Armee folgt dem Gegner von Negotin in nordwestlicher und südwestlicher Richtung. Um den Besitz von Knjazevac wird weiter gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Abflauen des italienischen Angriffs.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Vertreibung der Russen westlich von Czartorysk schreitet trotz der heftigen Gegenwehr des Feindes fort. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der italienische Angriff auf unsere küstenländische Front wurde gestern nicht mehr mit so großem Aufwand an Menschen und Munition wie in den früheren Schlachttagen fortgeführt. Der Feind zögerte mit dem Einsatz seiner zurückgehaltenen Kräfte. Mehrere Angriffsversuche gegen die Krnstellung kamen über ihre Anfänge nicht hinaus. Wiederholte Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf wurden wie immer abgewiesen. Der Abschnitt von Plava stand zeitweise unter Trommelfeuer.

Paßzwang in den von Deutschland besetzten russischen Landesteilen.
Polnische Juden werden vor Ausstellung der Pässe behördlicherseits photographiert.

Ein Angriff bei Globna wurde zurückgeschlagen; bei Plava vermochte die italienische Infanterie nicht mehr vorzugehen. Im Südabschnitte des noch immer unter schwerem Feuer stehenden Brückenkopfes von Görz drang der nachmittags hier angreifende Feind in ein kleines Grabenstück ein, das er jedoch nachts wieder verlor. Das Geschützfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo hat bedeutend nachgelassen. Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Dolomitenfront hält an. Vorstöße starker gegnerischer Kräfte gegen den Col di Lana und den Siefsattel scheiterten. Unser Spital in Rovereto wurde mit Brisanzgranaten beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Visegrad entrissen unsere Truppen dem Feinde die Höhen beiderseits des Grenzdorfes Dobrunj.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Köveß drängte den Gegner ins Gebirge nördlich von Grn. Milanovac zurück. Österreichisch-ungarische Kräfte warfen ihn mit dem Bajonett aus seinen Höhenstellungen bei Topcla.

Die beiderseits der Morava operierende deutsche Armee gewann die Höhen südlich der Raca und dringt die Mlava aufwärts vor.

Die Orsovagruppe ist in Brza-Palanka eingerückt. In Kladovo wurden zwölf schwere serbische Geschütze und große Vorräte an Munition, Verpflegung und Bekleidung erbeutet. Abteilungen der westlich von Negotin kämpfenden bulgarischen Kräfte stellten die Verbindung mit den österreichischen, ungarischen und deutschen Truppen her. Die gegen Knjazevac entsandten bulgarischen Kräfte kämpften gestern im Ostteile dieser Stadt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wechsel in der serbischen Heeresleitung.

Der „Matin" meldet aus Saloniki: Man bedauert einmütig, daß Putnik aus Gesundheitsrücksichten den Oberbefehl über die serbische Armee hat niederlegen müssen.

Es war schon gemeldet worden, daß sich General Putnik mit Rücktrittsgedanken trage; durch diese Nachricht wird bekannt, daß er tatsächlich den Oberbefehl niedergelegt hat. Er geht in einem Augenblick, da das serbische Heer keine Aussicht mehr hat, das Land verteidigen zu können. Man wird ihm die Schuld an der Niederlage nicht beimessen, die Verhältnisse waren stärker als er, der in früherer Zeit seine Truppen mehr als einmal zum Siege geführt hat. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß er die Möglichkeit, im gegenwärtigen Kampf überhaupt so lange eine Rolle zu spielen, der Hochherzigkeit unserer Verbündeten verdankt. Er wurde bei Ausbruch des Krieges auf der Heimreise aus einem Bade in Ungarn gefangengenommen, nach kurzer Frist aber wieder freigelassen.

England gibt Serbien preis.

Nach einer Reutermeldung antwortete Lord Lansdowne auf die Frage von Lord Loreburn über die Expedition nach Saloniki und die Umstände, die zu dieser Expedition führten, es handle sich nur um eine kleine Truppenmacht, weil augenblicklich keine größere Truppenzahl zusammengebracht werden könne. Inzwischen werde eine große Truppenmacht für den Dienst in Südosteuropa ausgerüstet. Es werde außerdem für Transportschiffe gesorgt, um die Truppen nach ihrem Bestimmungsort zu bringen. Diese Maßnahmen seien in Eile getroffen worden, weil Schnelligkeit hier von der größten Bedeutung sei und sich nur so die Möglichkeit biete, Serbien zu entsetzen. Die Ereignisse folgen einander mit großer Schnelligkeit. Eine wie große Truppenmacht angewendet werde, hänge vom Stand der Dinge bei ihrer Ankunft ab. Zwei Ereignisse hätten in Südosteuropa eine tiefgehende Veränderung in der militärisch-politischen Lage herbeigeführt: erstens die Änderung in der Haltung der Regierung Griechenlands, die zu dem wohlüberlegten Entschluß gelangt sei, daß das Land durch seine vertraglichen Pflichten nicht gebunden sei, Serbien in der heutigen folgenschweren Krise zu Hilfe zu kommen. Dies sei eine gründliche Veränderung der Lage. Lansdowne fuhr fort: Außerdem bedauere ich sehr, sagen zu müssen, daß ich befürchte, der Feldzug in Nordserbien nimmt einen derartigen Verlauf, daß das serbische Heer aller Wahrscheinlichkeit nach dem Angriff, dem es seitens der Zentralmächte ausgesetzt ist, während ihm die Bulgaren in den Rücken fallen, nicht lange mehr wird widerstehen können. Die Verbündeten sind sich völlig darin einig, daß die Stellungen ihrer Verstärkungen sorgfältig ausgesucht werden müssen, und daß man versuchen muß, es zu einer Entscheidung zu bringen. Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchzug der Mittelmächte durch Bulgarien hindern. Hierüber wird noch beraten. Sir Charles Monro hat den Auftrag, so schnell wie möglich einen Bericht hierüber vorzulegen. Die Regierung wird sich nicht zu übereiltem Auftreten hinreißen lassen. Alle Schritte werden mit Berücksichtigung der besten Ratschläge, die auf militärischem und maritimem Gebiete zur Verfügung stehen, unternommen werden.

Nach einem Telegramm des „N. Rott. Cour." machte Lansdownes Mitteilung, es sei sehr unwahrscheinlich, daß Serbien dem vereinigten Angriff seiner Feinde lange widerstehen könnte, tiefen Eindruck sowohl im Hause als beim Publikum, wie auch in den Londoner Blättern heute zutage tritt.

28. Oktober.

Fortschritte in Rußland.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich des Ortes Garbunowka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe behauptet. Der Kirchhof von Szaszali ist wieder in unserem Besitz. 2 Offiziere, 150 Mann wurden gefangengenommen. Unser Artilleriefeuer ließ einen feindlichen Angriff südlich von Garbunowka nicht zur Entwicklung kommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Schtscherssy (am Njemen nordöstlich von Nowogrodek) scheiterte ein starker russischer Angriff.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Czartorysk wurde Rudka genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale v. Koeveß und v. Gallwitz sind im weiteren Vordringen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem 23. Oktober 2033 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat Zajecar genommen. Nördlich von Knjazevac wurde der Timok in

breiter Front überschritten. Knjazevac ist in bulgarischer Hand, mehrere Geschütze wurden erbeutet. Die Höhe der Drenova Glava (25 Kilometer nordwestlich von Pirot) ist besetzt. Oberste Heeresleitung.

Neue italienische Angriffe.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die bei Czartorysk kämpfenden verbündeten Kräfte haben gestern das Dorf Rudka erstürmt. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der Isonzofront wieder lebhafter. Die italienische 3. Armee erneuerte den Angriff auf die Hochfläche von Doberdo bisher nicht. Dagegen setzte die nördlich anschließende 2. Armee ihre vergeblichen Anstrengungen gegen unsere festen Stellungen mehrfach fort und dehnte sie auch auf das Flitscher Becken aus. Je eine weitere Armee greift die Dolomitenfront und Südtirol an. Im Abschnitt von Riva sind Einleitungskämpfe im Gange. Auf der Hochfläche von Lafraun geht der Feind mit Sappen vor. Ein Angriffsversuch gegen unsere Stellungen nördlich des Werkes Lusern scheiterte in unserem Artilleriefeuer. Vor dem Col di Lana brachen gestern nachmittag 6 Stürme der Italiener zusammen. Ebenso mißlangen kleinere feindliche Angriffe gegen Tre Sassi, die Fanesstellung und den Nordausgang des Travenanzestales.

Im Raume von Flitsch schlugen die Verteidiger am Westhange des Javorcek einen Angriff an den Hindernissen blutig ab. Gegen unsere Linien südöstlich des Mrzli Vrh und gegen Dolje gingen abermals starke Kräfte vor. Sie wurden gleichfalls abgewiesen. Nur um einzelne Grabenstücke ist der Kampf noch im Gange.

Kapitänleutnant v. Hersing, der mit U 51 die Fahrt von der Nordsee durch die Meerenge von Gibraltar bis zu den Dardanellen ausführte.

Der auf Verlangen der amerikanischen Regierung abberufene österreichisch-ungarische Botschafter Dumba auf der Durchreise nach Wien in Berlin.

Auch ein Abends gegen den Raum nördlich Selo angesetzter feindlicher Angriff brach zusammen. Übergangsversuche der Italiener nördlich Canale wurden vereitelt. Der Görzer Brückenkopf stand wieder unter schwerem Feuer. Ein vereinzelter Vorstoß des Feindes gegen den Monte Sabotino mißlang vollständig. Mehrere italienische Bataillone, die gegen den Abschnitt nördlich des Monte San Michele vorstießen, mußten in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in ihre Deckungen zurückflüchten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich von Visegrad vordringenden k. und k. Truppen haben den Feind beiderseits der Karaula Balvan über die Grenze zurückgeworfen. Zwei flankierend angesetzte Gegenangriffe einer montenegrinischen Brigade wurden abgeschlagen.

Der aus österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte rechte Flügel der Armee des Generals von Koeveß hat die obere Kolubara in breiter Front überschritten.

Die Deutschen erstiegen die Gebirgskette nördlich von Rudnik. Östlich davon dringen auf gleicher Höhe österreichisch-ungarische Kolonnen beiderseits die Straße Tovola—Kragujevac vor.

Die Armee des Generals von Gallwitz gewann das Gelände westlich der Eisenbahnstation Lapowo und vertrieb den Gegner unter schweren Kämpfen von den Höhen südlich und südöstlich von Svilajnac.

Die bulgarische erste Armee hat Zajecar und Knjazevac erobert und kämpft erfolgreich auf den Höhen des linken Timokufers. In Knjazevac wurden vier Geschütze und sechs Munitionswagen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zajecar und Knjazevac genommen.

Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur:

Die Festung Zajecar ist in die Hände der Bulgaren gefallen.

Die bulgarischen Truppen haben in der Umgebung von Knjazevac bedeutende Erfolge davongetragen. Sie besetzten diese Stadt. Außerdem nahmen die bulgarischen Truppen die sehr mächtige Stellung von Drenova Glava im Sturm, die den Schlüssel zum befestigten Rayon von Pirot bildet.

Wie die Bulgarische Telegraphen-Agentur weiter mitteilt, haben die Bulgaren in dem Donauhafen Kussiak nicht, wie fälschlich gemeldet wurde, 30 Kisten, sondern 300 Kisten mit Munition erbeutet.

Die Festung Pirot genommen.

Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.

Nach langen blutigen Kämpfen haben die bulgarischen Truppen Pirot eingenommen, wo sie heute ihren siegreichen Einzug hielten. Die bulgarische Armee hat mit der österreichisch-ungarischen und deutschen die Verbindung hergestellt.

Die Vereinigung am Eisernen Tor.

Über die Vereinigung der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen erhält die „Vossische Zeitung" von ihrem Sonderberichterstatter auf dem serbischen Kriegsschauplatz folgenden telegraphischen Bericht:

Hauptquartier Mackensen, 27. Oktober.

Am 27. Oktober, abends 6 Uhr, haben die beiden bulgarischen Leutnants Gadjeff und Janakieff mit 25 ihrer Ulanen einer ungarischen Husaren-Patrouille bei Brza-Palanka die Hand gereicht. Es war nur die erste lose Fühlungnahme eines kühnen Erkundungsrittes, aber da sowohl die Verbündeten wie die bulgarische Infanterie gute Fortschritte machen, steht die tatsächliche Vereinigung der Unseren mit den Bulgaren in den nächsten Tagen bevor.

Die beiden Offiziere legten die etwa 25 Kilometer lange Strecke zunächst getrennt zurück. Der eine hatte bei Stubik Scharmützel mit den Serben zu bestehen. Bei Brza-Palanka an der Donau trafen sie wieder zusammen. Von hier aus gelangten sie ohne Berührung mit dem Feind nach Kladova, das Tags zuvor von einem Honved-Regiment erobert worden war.

Das unverhoffte Eintreffen der bulgarischen Kameraden löste in Kladova unbeschreiblichen Jubel aus; sie wurden von den Pferden gehoben und umarmt, die Begrüßungsworte ersetzten Gesänge, und Jubelrufe tönten durch den Abend hinüber zum rumänischen Ufer. Offiziere und Mannschaften machten einen gewinnenden, ganz vorzüglichen Eindruck. Leutnant Gadjeff erzählte von der tiefen Niedergeschlagenheit, von der das bulgarische Volk seinerzeit durch das Verhalten der Serben befallen worden war, die bis in die heutige Zeit wahrnehmbar blieb. Der Krieg wirkte wie eine Befreiung, und die Zuversicht auf ein gutes Ende wird gestützt durch das unerschütterliche Vertrauen in die Kraft der Zentralmächte und ihren Endsieg.

Der Führer der bei Orsova kämpfenden Heeresgruppe hat heute persönlich in Kladovo die bulgarischen Gäste in einer herzlichen Ansprache willkommen geheißen. Herzog Adolf von Mecklenburg wohnte der Begrüßung bei.

Am Abend vorher, unmittelbar nach der Ankunft der Bulgaren, war der Generalfeldmarschall von Mackensen durch ein Telegramm von dem weltgeschichtlichen Ereignis in Kenntnis gesetzt worden. Heute weilen die ersten Sendboten des bulgarischen Volkes, denen das Eiserne Kreuz überreicht wurde, als gefeierte Gäste in Orsova. Sie werden morgens zurückreiten.

Die Öffnung des Donauweges.

Die Bedeutung der Vereinigung der verbündeten Truppen in der Nordostecke Serbiens ist ungeheuer und wird sich bald in dem ganzen Umfange zeigen. Vorbereitende Maßregeln sind getroffen, um trotz des Nebels den freiwerdenden Donauweg ganz auszunutzen. Eine Dampferflottille für die Beförderung des Kriegsbedarfs wartet am geeigneten Orte. Dieser Erfolg ist entscheidend für den Gang des neuen Balkankrieges. In bulgarischen, uns und Bulgariens Selbständigkeit und Größe gutgesinnten Kreisen herrscht herzliche Befriedigung und dankbare Anerkennung der Leistungen der Truppen, welche trotz des ungewöhnlich widrigen Wetters die Erwartungen übertroffen hätten.

Eine finanzielle Kampfmaßregel Griechenlands.

Das Blatt „A Vilag" meldet aus Athen: Die griechische Regierung erließ eine Verordnung, welche den Wert des französischen Papiergeldes auf 75, des russischen auf 70 und des englischen auf 80 Prozent des normalen Kurses in Friedenszeiten feststellt. Die Verordnung erregt großes Aufsehen. Die Ententekreise sind bestürzt; sie betrachten den Schritt der griechischen Regierung als ein Vorzeichen großer Ereignisse.

Zwei russische Linienschiffe versenkt.

Beschießung der bulgarischen Schwarz-Meer-Häfen.

Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur:

Heute morgen erschien ein russisches Geschwader vor Varna und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Unsere Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Klasse „Tri-Swiatitelja" wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich, von Unterseebooten verfolgt, zurück. Der Beschießung fielen einige Zivilpersonen zum Opfer, außerdem wurden einige Gebäude beschädigt. Es wurde nur geringer militärischer Schaden angerichtet.

Die Tri-Swiatiteljaklasse besteht außer aus dem Schiff dieses Namens aus den Linienschiffen „Ssinop" und „Georgi Pobjedonossjez". Ihre Wasserverdrängung beträgt 11 000 bis 13 500 Tonnen, ihre Bemannung 650—750 Mann. Erbaut sind sie in den Jahren 1887 bis 1893, sind aber inzwischen völlig modernisiert worden.

„Universul" meldet, daß das russische Geschwader, das Varna beschoß, aus sechzehn Einheiten bestand, ein anderes russisches Geschwader habe zu derselben Zeit Burgas beschossen.

Ein englischer Kreuzer gestrandet.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich, es verlaute, daß der Kreuzer „Argyll" morgens an der Ostküste von Schottland aufgelaufen ist. Es wird angenommen, daß das Schiff infolge schlechten Wetters vollständig verloren ist. Alle Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

Der Kreuzer „Argyll" ist im Jahre 1904 von Stapel gelaufen, hatte eine Wasserverdrängung von 11 020 Tonnen und eine Besatzung von 650 Mann. Bewaffnet war er mit vier 19 cm-Geschützen, sechs 15,2 und zwanzig 4,7 cm-Geschützen.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.

Nunmehr hat der Bundesrat über die Verordnung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches Beschluß gefaßt. Danach dürfen ab 1. November Dienstag und Freitags Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden. Montags und Donnerstags dürfen in Wirtschaften aller Art Fleisch, Wild und Geflügel, Fische und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort sind, sowie zerlassenes Fett nicht verabfolgt werden. Samstags darf kein Schweinefleisch verabreicht werden. Ein Verbot des Genusses von Fleisch und die Verwendung von Fett an den bezeichneten Tagen in den Einzelhaushaltungen ist zunächst nicht ausgesprochen, da von der Einsicht der besserbemittelten Bevölkerungskreise erwartet werden muß, daß sie sich willig entsprechende Beschränkungen in der Verwendung von Fleisch und Fett auferlegen werden.

Der Zweck dieser Verordnung ist im wesentlichen der einer sozialen Verteilung der an sich ausreichenden Fleischvorräte. Sie wird unter Umständen nur vorübergehend erforderlich sein, wenn es gelingt, zu einer Verbrauchsregelung des Fleisches zu kommen, zumal da die neueste Viehzählung vom 1. Oktober eine erfreuliche Zunahme der Schweinebestände ergeben hat. Um zu verhüten, daß die Beschränkung der Fleischverwendung zu einer Steigerung der Wild- und Fischpreise infolge erhöhter Nachfrage führt und um der schon vorhandenen übertriebenen Erhöhung der Preise zu begegnen, ist in einer weiteren Bundesratsverordnung der Reichskanzler ermächtigt, Preise für Fische und Wild im Großhandel am Berliner Markt (Grundpreise) nach Anhörung von Sachverständigen festzusetzen. Diese Preise sind für das Reichsgebiet maßgebend, sofern nicht die Landeszentralbehörden zur Berücksichtigung besonderer Marktverhältnisse einzelner Wirtschaftsgebiete Abweichungen anordnen. Insoweit Grundpreise festgesetzt sind, sollen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern die Kleinhandelshöchstpreise festsetzen.

29. Oktober.

Unser Vorrücken in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front lebhafte Artillerietätigkeit, Minen- und Handgranatenkämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist überall unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Drinsko (südlich von Visegrad) wurde der Gegner geworfen, östlich davon ist er über die Grenze zurückgedrängt.

Westlich der Morawa ist die allgemeine Linie Slavkovica—Rudnik—Cumic—Batocina erreicht. Südöstlich von Svilajuac wurden die feindlichen Stellungen beiderseits der Resava gestürmt. Über 1300 Gefangene fielen in unsere Hand.

Vor der Front der Armee des Generals Bojadjieff ist der Feind im Weichen. Die Armee verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsherbst 1915 in Ungarn: Deutsche Feldgraue helfen bei der Winzerarbeit.

Die neue Isonzoschlacht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen die italienische zweite und dritte Armee den allgemeinen Angriff mit aller Kraft von neuem auf. Die Schlacht war somit an der ganzen küstenländischen Front wieder im Gange. Den Infanterieangriffen ging eine Artillerievorbereitung voraus, die sich in mehreren Abschnitten bis zum Trommelfeuer steigerte und namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine noch nicht dagewesene Heftigkeit erreichte. Aber weder dieses Feuer noch die folgenden Stürme vermochten unsere Truppen zu erschüttern. Abermals wiesen sie den Feind an der ganzen Front blutig ab und behaupteten ausnahmslos ihre vielfach zerschossenen Stellungen. Drang der Gegner da oder dort in einen Graben ein, so wurde er durch unverzüglichen Gegenangriff wieder daraus entfernt. Dem schweren Tage, der mit vollem Mißerfolg der Italiener endete, folgte eine ruhige Nacht. Auch an der Dolomitenfront dauert die feindliche Angriffstätigkeit unvermindert fort. Hier richtet der Gegner seine heftigsten Anstrengungen gegen den Col di Lana, vor dem nun schon so viele und auch gestern zwei neue Angriffe zusammenbrachen.

Ein italienischer Flieger bedachte das Schloß Miramar mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die südöstlich von Visegrad auftretenden montenegrinischen Bataillone wurden bei Drinsko und auf der Suha Gora geschlagen. Die deutschen Divisionen der Armee des Generals v. Koeveß drangen in die Gegend von Rudnik vor. Österreichisch-ungarische Kräfte dieser Armee überquerten im Angriff die durch andauernden Regen fast ungangbar gewordenen Niederungen an der obersten Raca, warfen in erbitterten Kämpfen den Feind von der Cumiko-Höhe und erstürmten die Kirche und das Dorf Cumic. Die Armee des Generals v. Gallwitz überschritt im Raume von Lapovo die Lepenica und machte südöstlich von Svilajnac weitere Fortschritte. Die bulgarische erste Armee eroberte Pirot; der Feind hatte vor ihrer ganzen Front den Rückzug angetreten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Serbische Greueltaten.

Amtlicher bulgarischer Bericht über die Ereignisse vom 27. Oktober: Nach einem viertägigen hartnäckigen Kampf schlugen unsere Truppen die im Timok-Tale und vor Pirot operierende serbische Armee auf der ganzen Front. Die Serben befinden sich jetzt im allgemeinen Rückzuge in westlicher Richtung. Wir verfolgen energisch den Feind. Wir sind schon im Besitz von Negotin, Brza-Palanka (auf dem rechten Donauufer, wo unsere Kavallerie mit den verbündeten Truppen in Berührung kam), Zajecar, Knjacevac und zahlreichen Dörfern im Timok-Tale. Wir erbeuteten auf dieser Front 16 Geschütze, eine große Menge von Munition und viel Proviant. Im Tale der Nischava erstürmten unsere Truppen die südlichen Werke der Festung Pirot und gelangten bis zur Stadt selbst, aber die Nacht unterbrach die Operationen. Der Feind wird auf der ganzen Front verfolgt. Die Einwohner der Städte Negotin, Brza-Palanka, Zajecar, Knjazevac bereiteten unseren siegreichen Heeren begeisterte Huldigungen. Diese Städte sind mit bulgarischen Fahnen beflaggt, und die Bevölkerung begrüßte unsere Truppen mit den Rufen: „Es lebe der Zar Ferdinand, es lebe Bulgarien, es lebe die tapfere bulgarische Armee!" In der Ebene von Kossovo erreichten unsere Truppen die Gegend nördlich von Katschanik und die obere Morava östlich von Gilani. Die durch die regulären serbischen Truppen gegen die bulgarische Bevölkerung von Üsküb bei der Räumung dieser Stadt begangenen Greueltaten wurden gestern von den Behörden festgestellt, die darüber in Gegenwart der Konsuln von Rußland und Griechenland, der amerikanischen Mission unter Lady Paget und zahlreicher Persönlichkeiten dieser Stadt Protokoll aufnahmen. Photographische und kinematographische Aufnahmen dieser Greuel wurden gemacht. Die französischen Truppen, die von Valandowo gegen Tschepeli vorgingen, wurden durch die Bulgaren mit großen Verlusten gestern zurückgeschlagen. Am 27. Oktober erschien die russische Schwarzmeerflotte, mindestens 20 Einheiten stark, vor Warna und beschoß es während zwei Stunden. Zu gleicher Zeit warfen drei Wasserflugzeuge Bomben auf die Stadt. Ein feindlicher Flieger wurde getroffen. Es wurden neun Einwohner getötet, darunter drei Frauen, und neun verletzt.

Ein russisches Linienschiff torpediert.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Am Vormittag des 27. Oktober griff eins unserer Unterseeboote im westlichen Teil des Schwarzen Meeres die russische Flotte an und torpedierte ein Linienschiff des Typs „Panteleimon", welches schwer beschädigt wurde. Die russische Flotte zog sich darauf schleunigst nach Sebastopol zuück.

Auf der Dardanellenfront dauerten am 27. und 28. Oktober die üblichen örtlichen Kämpfe an. Bei Ari Burun und Seddul Bahr nahmen zwei feindliche Monitore an der Beschießung teil, wurden aber durch unsere Artillerie verjagt. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Obgleich an der Dardanellenfront seit einiger Zeit nur gegenseitiges örtliches Gewehrfeuer stattfindet, das für beide Parteien wirkungslos bleibt, fährt der Feind weiter fort, Lazarettschiffe als Transportschiffe und Lazarettzelte für militärische Zwecke zu benutzen. So beobachteten wir deutlich am 27. d. M. bei Kutschuk-Kemikli, wie englische Soldaten Militärübungen vor Zelten, die das Rote Kreuz trugen, machten und sich nach Schluß der Übungen in diese Zelte zurückzogen.

Unfall des Königs von England.

Das englische Pressebureau gibt bekannt: Als König Georg am 28. Oktober den englischen Truppen in Frankreich einen Besuch abstattete, scheute das Pferd infolge der lauten Jubelrufe der Mannschaften. Der König stürzte und erlitt ernste Quetschungen. Er muß vorläufig das Zimmer hüten.

Reuter erfährt, daß der König eine gute Nacht verbrachte bei leichter Fiebertemperatur und 75 Pulsschlag. Sein Zustand sei nicht besorgniserregend.

Englands Verluste: Fast 500000 Mann.

Asquith hat in einer schriftlichen Antwort auf die mehrfach erwähnte Interpellation mitgeteilt, daß die englischen Verluste bis zum 9. Oktober im ganzen 493 249 Mann betragen.

Das Ende des Saloniki-Abenteuers.

„A Villag" meldet aus Athen: Die Zurückziehung der in Saloniki gelandeten Truppen hat begonnen. Zuerst wurden drei Bataillone französischer Infanterie auf dem französischen Kreuzer „Treville" eingeschifft, sodann

fünf Bataillone englische Kolonialtruppen und Australier auf demselben Kreuzer. General Hamilton erschien in den Vormittagsstunden bei dem Korpskommandanten Prinzen Nikolaus und teilte ihm offiziell mit, daß der alliierte französisch-englische Generalstab beschlossen habe, die auf griechischem Gebiet gelandeten verbündeten Truppen zurückzuziehen und daß deren Abtransport begonnen habe. Prinz Nikolaus nahm die Mitteilung zur Kenntnis und verfügte, daß bei dem Abtransport die griechischen Amtsorgane dem englisch-französischen Generalstab behilflich sein sollen. — König Konstantin traf am 27. Oktober abends im Hofsonderzug in Begleitung des Generalstabschefs Dusmanis in Saloniki ein. Zum Empfang erschienen auf dem Bahnhof Prinz Georg von Griechenland und die Chefs der städtischen und militärischen Behörden. Der König nahm im Palais des Korpskommandos Wohnung. Der Saloniker Generalstab der Ententetruppen blieb dem Empfang auf Wunsch des Königs, der durch den Prinzen Georg ausgesprochen wurde, fern.

Der Rücktritt Vivianis.

Der Rücktritt des Kabinetts Viviani wird amtlich bekanntgegeben. Präsident Poincaré hat das Rücktrittsgesuch angenommen und Briand mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

*

In einem Brief Vivianis an den Präsidenten Poincaré, in dem ihm Viviani den Rücktritt des gesamten Kabinetts unterbreitete, heißt es: Anläßlich der letzten Interpellation in der Kammer, die ich beantwortete, mußte ich feststellen, daß einerseits trotz meiner Bemühungen sich eine bedeutende Minderheit für die Bildung eines Geheim-Komitees ausgesprochen hatte, welches ich förmlich abgelehnt hatte, und das andererseits über 150 Deputierte durch ihre Stimmenthaltung das Vertrauensvotum, welches ich klar forderte, verweigerte. Ich bin der Ansicht, und ich habe diese Ansicht meinen Amtsgenossen auseinandergesetzt, daß es mehr als jemals notwendig ist, eine Einigkeit für die Regierung wiederherzustellen, die uns bisher im Parlament niemals gefehlt hat, welches, wie es seine Pflicht und sein Recht war, die öffentlichen Angelegenheiten erörterte, und zwar mit Diskretion, wofür man ihm Lob zollen muß. Ich glaube, daß eine andere politische Persönlichkeit diese Einigkeit, die der Wunsch aller ist, wird wiederherstellen und stärken können. Um dies zu ermöglichen, überreiche ich Ihnen gleichzeitig mit meinem Rücktrittsgesuch dasjenige aller meiner Amtsgenossen.

30. Oktober.

Russische Stellungen erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich von Mitau wiesen unsere bei Plakanen auf das Nordufer der Misse vorgeschobenen Kräfte zwei starke Nachtangriffe ab und zogen sich vor einem weiteren Angriff in die Hauptstellung auf dem Südufer zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Czartorysk wurde die russische Stellung bei Komarow und der Ort selbst genommen. Ein nächtlicher russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Kamienucha, Huta Lisowska und Bielgow wurden gestürmt. 18 Offiziere, 929 Mann sind gefangengenommen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Ein russisches Kampfflugzeug wurde bei Kukli heruntergeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale v. Koeveß und v. Gallwitz haben feindliche Stellungen gestürmt, über 1000 Serben gefangengenommen, zwei Geschütze, ein Maschinengewehr erbeutet und sind in der Vorbewegung geblieben.

Die Armee des Generals Bodjadjieff setzt die Verfolgung fort. Oberste Heeresleitung.

Fortdauer der italienischen Offensive.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die westlich von Czartorysk kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen entrissen dem Feinde, ihre Angriffe fortsetzend, eine Reihe zäh verteidigter Ortschaften. Es wurden 18 russische Offiziere und 929 Mann gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Ein russisches Flugzeug wurde durch Feuer herabgeholt. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront verlief der gestrige Tag im Abschnitte nördlich des Görzer Brückenkopfes merklich ruhiger, nur die Besatzung des Brückenkopfes von Tolmein hatte noch einen stärkeren Angriff abzuweisen. Vor Görz hielt das feindliche Artillerefeuer mit größter Heftigkeit bis in die Abendstunden an. Angriffsversuche der Italiener auf den Monte Sabotino und unsere Stellungen westlich Pevma wurden zurückgewiesen. Auch auf der Podgora-Höhe blieben nach erbitterten Nahkämpfen alle unsere Gräben im Besitz ihrer Verteidiger. Von der italienischen dritten Armee kämpfen bereits Teile der bisher zurückgehaltenen Kräfte gegen die Hochfläche von Doberdo. Dies vermag jedoch an der Lage nicht zu ändern. Wo die feindlichen Angriffe nicht schon durch Geschützfeuer vereitelt wurden, scheiterten sie an der festen Mauer unserer Infanterie. An der Dolomitenfront nahm der Gegner mit zehnfach überlegenen Kräften unsere Vorstellungen auf dem Col di Lana. Feindliche Angriffe im Tonalegebiet wurden blutig abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Säuberung des Gebietes von Visegrad schreitet erfolgreich vorwärts. Die Armee des Generals v. Koeveß warf den Gegner beiderseits von Rudnik auf Grn. Milanovac zurück. Auf der Hochfläche von Cumic — einen Tagemarsch nordwestlich von Kragujevac — leistet der Feind noch zähesten Widerstand. Unsere Truppen stehen dort im erbitterten Kampf. Südwestlich von Lapovo greifen deutsche Bataillone die Höhe Strazenica an. Im Nordostteile Serbiens ist der Gegner überall im Rückzuge. Die Bulgaren verfolgen von Timok her. Südwestlich von Knjazevac drangen sie in die serbischen Stellungen auf der Tresibala Plania ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das neue Ministerium Briand.

Die „Agence Havas" meldet amtlich: Das Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Vorsitz und Auswärtiges: Briand; Staatsminister ohne Portefeuille: Freycinet, Bourgeois, Combes, Guesde, Denys Cochin; Justiz und

Vizepräsidentschaft: Viviani; Krieg: General Gallieni; Marine: Konteradmiral Lacaze; Inneres: Malvy; Finanzen: Ribot; Ackerbau: Meline; öffentliche Arbeiten: Sembat; Handel: Clementel; Kolonien: Doumèrgue; Unterricht und Erfindungen, die die Landesverteidigung betreffen: Painlevé; Arbeitsminister: Metin. Der bisherige französische Botschafter in Berlin Jules Cambon wurde zum Generalsekretär im Ministerium des Äußern ernannt. Die vier Kriegsunterstaatssekretäre behalten ihre Portefeuilles. Nail wird Unterstaatssekretär der Marine, Dalimier behält die schönen Künste, die Unterstaatssekretäre des Innern und des Äußern kommen in Wegfall.

Entsendung des Grafen Metternich nach Konstantinopel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Dem Vernehmen nach ist bei der Hohen Pforte für den Botschafter a. D. Graf Wolff-Metternich das Agrément als Botschafter in außerordentlicher Mission nachgesucht worden.

Graf Wolff-Metternich war 1901—1912 Botschafter in London.

Neue Spionagefälle in Belgien.

Amtlich wird uns durch W. T. B. folgendes mitgeteilt: In Belgien und Nordfrankreich sind in den letzten Tagen wieder zwei neue große Spionageunternehmungen aufgedeckt worden. In Belgien handelt es sich um eine weitverzweigte Organisation, der insgesamt 21 Festgenommene angehörten. Nachdem sie sich monatelang auf die Vermittlung von Spionagenachrichten über Holland nach Frankreich beschränkt hatten, gingen sie im September auch dazu über, Sprengattentate auf Eisenbahnbauten, Brücken und andere Kunstbauten vorzubereiten. Nebenbei betrieben sie die Beförderung von Wehrpflichtigen aus Belgien nach Frankreich. Unter der Zahl der Festgenommenen befinden sich wiederum vier Frauen, die mit in erster Linie die gegen die Sicherheit des deutschen Heeres gerichteten Verbrechen begangen haben.

Die in Nordfrankreich aufgedeckte Spionageorganisation wurde von der Frau eines in der französischen Armee dienenden Offiziers geleitet, die in Paris persönlich von der Militärbehörde für ihre Aufgaben unterrichtet und nach Nordfrankreich entsandt wurde. Unter ihren aufgenommenen Helfern befinden sich zwei weitere weibliche Personen. In welchem Maße die Spionage organisiert ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Festgenommenen vom französischen Nachrichtendienst unter hohen Nummern in seinen Listen geführt wurden. Auch die in dieser Sache Verhafteten sind bereits überführt, daß sie in zahlreichen Fällen durch Beförderung militärischer Nachrichten nach Frankreich sich des Verbrechens der Spionage schuldig gemacht haben.

In einer dritten Spionage-Angelegenheit in Belgien ist am 26. Oktober das Urteil gefällt worden, welches gegen neun der Angeklagten auf Todesstrafe lautete. Dieses Urteil ist gestern vollstreckt worden. Unter den zehn weiteren zu Zuchthausstrafen verurteilten Schuldigen befinden sich wiederum drei weibliche Personen.

31. Oktober.

Siegreiche Kämpfe in der Champagne.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bayerische Truppen setzten sich nordöstlich von Neuville in Besitz der französischen Stellung in einer Ausdehnung von 1100 Meter, machten etwa 200 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer. Ein feindlicher Gegenangriff wurde abends abgeschlagen.

In der Champagne ist ein weitvorspringendes deutsches Grabenstück nördlich von Les Mesnil in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober durch überwältigenden Angriff gegen die dort stehenden Kompagnien an die Franzosen verloren gegangen. — Bei Tahure griffen nachmittags unsere Truppen an. Sie stürmten die Butte de Tahure (Höhe 192 nordwestlich des Ortes). Der Kampf dauerte die Nacht hindurch an. 21 französische Offiziere (darunter 2 Bataillonskommandeure), 1215 Mann wurden gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Durch unser konzentrisches Feuer wurden die Russen gezwungen, den Ort Platanen auf dem Nordufer der Misse wieder zu räumen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Der Angriff westlich von Czartorysk erreichte die Linie Ostrand von Komarow—Höhen östlich Podgacie. Die erreichten Stellungen wurden gegen wiederholte russische Nachtangriffe in teilweise erbitterten Kämpfen gehalten. Etwa 150 Russen von 11 verschiedenen Regimentern sind gefangengenommen.

Balkankriegsschauplatz

Deutsche Truppen der Armee des Generals v. Koeveß haben Grn. Milanovac genommen. Nordöstlich davon wurde der Feind an der Straße Satornja—Kragujevac aus seinen Stellungen südlich der Srebrnica geworfen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drängte beiderseits der Morava den Gegner weiter zurück. 600 Gefangene wurden eingebracht.

Von der Armee des Generals Bojadjieff liegen keine neuen Nachrichten vor. Oberste Heeresleitung.

Vorwärts auf Kragujevac.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber unserer Strypafront legte gestern der Feind erhöhte Tätigkeit an den Tag. Er bedachte unsere Linie in verschiedenen Räumen mit starkem Artilleriefeuer und versuchte auch an einer Stelle, über die Strypa zu kommen, was wir durch unser Feuer vereitelten. — Südöstlich von Luzk wurde abermals ein feindlicher Flieger herabgeschossen. Unsere Angriffe westlich von Czartorysk gewinnen schrittweise Raum. Starke russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen die meistumstrittenen Punkte der Brückenköpfe von Tolmein und Görz sowie an mehreren Stellen der Karsthochfläche von Doberdo, so kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen, die mehrfach auch nachts andauerten und allenthalben damit abschlossen, daß unsere Truppen ihre Stellungen im Besitz behielten. — An der Tiroler Front wurden abermals feindliche Angriffe im Tonalgebiet blutig abgewiesen. Im Vorfeld unserer Befestigungen auf dem Col di Lana trat Ruhe ein. Wie überall, so ist auch hier die Hauptstellung fest in unseren Händen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Visegrad drangen unsere Abteilungen auf serbisches Gebiet vor. Die von Valjevo südwärts vorrückenden Kolonnen des Generals v. Koeveß trieben bei Razana feindliche Reiterei zurück. Unmittelbar nordwestlich von Grn. Milanovac erstürmten österreichisch-ungarische Truppen mehrere stark besetzte feindliche Stellungen, wobei vier Geschütze und drei Munitionswagen erbeutet wurden. Das Egerländer Landsturm-Bataillon Nr. 46 hat an diesem Erfolge ruhmreichen Anteil. Gleichzeitig kämpften sich deutsche Streitkräfte von Norden und Nordosten gegen den Grn. Milanovac heran und drangen in diese Stadt ein. Auch der Angriff unserer Truppen im Gelände nordwestlich von Kragujevac gewinnt überall Raum. Die südwestlich von Lapono aufragende Höhe Strazenica ist in deutschem Besitz.

Die Bulgaren sind in der Verfolgung allerorts gegen Westen vorgedrungen. Bei Slatina, westlich von Knjazevac, leistete der Feind vorgestern noch Widerstand. Neuere Nachrichten fehlen. Eine von Pirot entsandte bulgarische Kolonne näherte sich zu dem gleichen Zeitpunkte Vlasotinee.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein französisches Unterseeboot versenkt.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Dardanellenfront versenkte unsere Artillerie heute das französische Unterseeboot „Turquoise". Wir machten die Besatzung, 2 Offiziere und 24 Mann zu Gefangenen.

Der Feind begann auf drei Teilen der Front mit zunehmender Heftigkeit Artilleriefeuer und Bombenwerfen. Wir erwiderten kräftig. Einige feindliche Schiffe nahmen an diesem Feuer teil. Bei Anafarta traf unsere Artillerie ein feindliches Transportschiff am Vorderteil. Das Schiff entfernte sich in dichten Rauch eingehüllt. Bei Arirwarika verursachte eine unserer Bomben in den feindlichen Schützengräben einen Brand, der zwei Stunden dauerte. Bei Seddul Bahr zerstörte unsere Artillerie zwei feindliche Minenwerferstellungen auf dem rechten Flügel und in der Mitte. Sonst nichts Neues.

Die Bulgaren auf der Verfolgung.

Amtlicher bulgarischer Heeresbericht über die Operationen vom 28. Oktober: Nach der Einnahme von Zajecar, Knjazevac und Inovo fuhren unsere Truppen fort, den Feind in westlicher Richtung zu verfolgen. Am Morgen des 28. Oktober ist eine Abteilung, die in der Nähe von Pirot die Nacht zugebracht hatte, in diese Stadt eingedrungen und verfolgt den geschlagenen Feind weiter. Die englische und französische Flotte haben die Beschießung der ägäischen Küste wieder aufgenommen.

1. November.

Kragujevac in deutscher Hand!

Das Große Hauptquartier berichtet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne schritten die Franzosen bei Tahure nachmittags zum Gegenangriff. Sie wurden abgewiesen. Die von unseren Truppen am 30. Oktober gestürmte Butte de Tahure ist fest in unserer Hand geblieben. Die Zahl der in den letzten beiden Tagen gemachten Gefangenen ist auf 31 Offiziere, 1277 Mann gestiegen.

Bei Combres kam es zu lebhaften Kämpfen mit Nahkampfmitteln.

Leutnant Boelcke hat am 30. Oktober südlich von Tahure einen französischen Doppeldecker zum Absturz gebracht und damit das sechste feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt. — In der Gegend von Belfort fanden mehrere für die deutschen Flieger erfolgreiche Luftgefechte statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Beiderseits der Eisenbahn Tuckum—Riga gewannen unsere Truppen im Angriff die allgemeine Linie Raggasem—Kemmern (westlich von Schlock)—Jaunsem. Feindliche Gegenstöße wurden zurückgeschlagen.

Westlich und südwestlich von Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgewiesen. Zwischen dem Swenten- und Ilsen-See war der Kampf besonders heftig; er dauert dort an einzelnen Stellen noch an. Vereinzelte feindliche Vorstöße nördlich des Dryswjaty-Sees scheiterten ebenfalls. Der Gegner hatte große Verluste.

Bei Olai (südwestlich von Riga) wurde ein russisches Flugzeug zur Landung gezwungen; Führer und Beobachter sind gefangengenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Östlich von Baranowitschi wurde ein russischer Nachtangriff nach Nahkampf abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Ein feindlicher Gegenstoß nördlich von Komarow hatte keinen Erfolg.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden bei Siemikowce (an der Strypa nördlich von Burkanow) angegriffen und stehen dort noch im Kampfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Fortsetzung des Angriffes wurden die Höhen südlich von Grn. Milanovac in Besitz genommen. In Richtung auf Kragujevac ist der Feind über den Petrovackar- und Lepenica-Abschnitt zurückgeworfen; Kragujevac ist in deutscher Hand. Östlich der Morava ist gegen zähen Widerstand der Serben der Trivunovo-Berg genommen. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Bojadjeff war am 30. Oktober unter Nachhutkämpfen dem Feinde bis in die allgemeine Linie, Höhen von Planinica (südwestlich von Zajecar) — Slatina (nordwestlich von Knjazevac) — östlich von Svrljig — westlich von Bela Palanka — östlich von Vlasotince gefolgt.

*

Die Zahl der im Oktober von deutschen Truppen im Osten eingebrachten Gefangenen und die von ihnen gemachte Beute beträgt:

Bei der Heeresgruppe v. Hindenburg:

Gefangen: 98 Offiziere, 14 482 Mann. Erbeutet: 40 Maschinengewehre.

Bei der Heeresgruppe Prinz Leopold:

Gefangen: 32 Offiziere, 4134 Mann. Erbeutet 2 Maschinengewehre.

Bei der Heeresgruppe von Linsingen:

Gefangen: 56 Offiziere, 8871 Mann. Erbeutet: 21 Maschinengewehre.

Bei der Armee des Grafen von Bothmer:

Gefangen: 3 Offiziere, 1525 Mann. Erbeutet: 1 Maschinengewehr.

Bei der Heeresgruppe von Mackensen:

Gefangen: 55 Offiziere, 11 937 Mann. Erbeutet: 23 Geschütze*), 16 Maschinengewehre.

Zusammen:

Gefangen: 244 Offiziere, 40 949 Mann. Erbeutet: 23 Geschütze, 80 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

*) Abgesehen von einer großen Zahl aufgefundener Geschütze älterer Fertigung.

Abflauen der italienischen Offensive.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Szczara haben k. u. k. Truppen einen Nachtangriff nach heftigem Handgemenge abgewiesen. An der Kormin-Front haben wir mehrere starke Nachtangriffe abgeschlagen. Nördlich Bieniawa an der Strypa entwickeln sich nach einem abgewiesenen Angriff neuerlich heftige Kämpfe. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz beträgt die Oktoberbeute der dem k. u. k. Oberkommando unterstehenden Armeen 142 Offiziere, 26000 Mann, 44 Maschinengewehre, ein Geschütz, drei Flugzeuge und sonstiges Kriegsmaterial.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der am 18. Oktober eingeleitete, am 28. mit frischen Truppen erneute dritte Ansturm der Italiener gegen unsere küstenländische Front beginnt zu erlahmen. Gestern stieß der Feind zwar noch gegen den Nordrand der Hochfläche von Doberdo mit starken, an mehreren anderen Stellen mit schwächeren Kräften vergeblich vor. Sein Angriff ist jedoch nicht mehr allgemein. Mag der Kampf auch nochmals aufflammen, die von der italienischen Heeresleitung mit großen Worten angekündigte, an der Hauptfront mit wenigstens 25 Infanteriedivisionen versuchte Offensive ist an der unerschütterlichen Mauer unserer siegessicheren Truppen zusammengebrochen, die zweiwöchige Isonzo-Schlacht für unsere Waffen gewonnen, unsere Kampffront durchweg unverändert. Ebenso behielten die Verteidiger von Tirol und Kärnten ihre seit Kriegsbeginn heldenmütig behaupteten Stellungen fest in Händen. Durch diese Erfolge hat unsere bewaffnete Macht neuerdings bewiesen, wie eitel und haltlos alle Ansprüche des einstigen Verbündeten auf die südwestlichen Grenzgebiete sind, die er durch hinterhältigen Rückenangriff leichthin erobern zu können vermeinte. In den Kämpfen der zweiten Oktoberhälfte verlor der Feind mindestens 150 000 Mann.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich der großen Morava haben die verbündeten Streitkräfte unter stellenweise heftigen Nachhutkämpfen die Höhen südlich und südöstlich Grn. Milanovac und Kragujevac erreicht. Zwischen 7 und 8 Uhr vormittags wurde heute auf dem Arsenal und der Kaserne von Kragujevac die österreichisch-ungarische und kurz nachher die deutsche Fahne gehißt. Im Flußwinkel zwischen der Morava und Resava haben deutsche Truppen nach heftigen Kämpfen die beherrschenden Höhen Trivunovo—Brdo genommen. Bulgarische Kräfte haben auf der Strecke nach Parazin die Höhen westlich Planina und im Nisava-Tal die Höhen westlich Bela-Palanka erkämpft. Die bisherige Gesamtbeute der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Köveß beträgt 20 Offiziere, gegen 6600 Mann, 32 Geschütze, neun Maschinengewehre, über 30 Munitionsfuhrwerke, einen Scheinwerfer, viele Gewehre und Artilleriemunition und sehr viel Infanteriemunition. Überdies wurden 45 alte oder gesprengte Geschützrohre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kabinettswechsel in Rußland.

Demission des Ministers des Äußern Sasonow.

Reuter meldet aus Petersburg: Wie verlautet, soll Ministerpräsident Goremykin zum Kanzler des Reiches ernannt werden. Die Börsenzeitung meldet, Goremykin habe jetzt die oberste Kontrolle über die Auswärtigen Angelegenheiten und werde vom früheren Botschafter in Wien Schebeko unterstützt. Weiter wird berichtet, daß der Zar die Rücktrittsgesuche des Ministers des Äußern Sasonow, des Reichs-Kontrolleurs Charitonow und des Ackerbauministers Kriwoschein angenommen habe, und daß der erst vor kurzem ernannte Minister des Innern Chwostow zum Ministerpräsidenten ernannt worden sei.

Carranza ermordet.

Die Exchange Telegraph Company meldet aus New York: Nach einer aus San Antonio eingelaufenen telephonischen Meldung ist General Carranza, der erst vor einigen Wochen zum Präsidenten von Mexiko eingesetzt und von Amerika bestätigt worden ist, ermordet worden.

2. November.

Erstürmung von Siemikowce durch die Truppen des Grafen Bothmer.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von starken feindlichen Feuerüberfällen auf die Butte de Tahure und lebhaften Artillerie-Kämpfen auf der Front zwischen Maas und Mosel ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Bahn Tuckum—Riga hat unser Angriff beiderseits der Aa weitere Fortschritte gemacht.

Vor Dünaburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe sind blutig abgewiesen. Die Kämpfe zwischen Swenten- und Ilsen-See sind noch im Gange. Über 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen versuchten, unser Vorgehen westlich von Czartorysk durch Gegenangriff auf breiter Front zum Stehen zu bringen. Sie sind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Unsere Angriffe wurden darauf fortgesetzt.

*

Bei Siemikowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellungen der Truppen des Generals Grafen von Bothmer einzudringen. Durch Gegenstoß gewannen wir unsere Gräben zurück und nahmen über 600 Russen gefangen. Der Ort Siemikowce selbst wurde nach erbitterten Nachtkämpfen heute morgen zum größten Teil wieder erstürmt, wobei weitere 2000 Gefangene gemacht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich von Cacak ist der Austritt aus dem Bergland südlich Grn. Milanovac in das Tal der westlich (Golijska-) Morava erzwungen. Cacak ist besetzt. Die Höhen südlich von Kragujevac sind genommen. Beiderseits der Morava ist die allgemeine Linie Bagrdan—Despotovac überschritten.

Die Armee des Generals Bojadjieff hatte am 31. Oktober die Bezdan-Höhe westlich von Slatina an der Straße Knjazevac—Soko-Banja und die Höhen beiderseits der Turija östlich von Svrljig in Besitz genommen. Im Nisava-Tal nordwestlich von Bela Palanka wurde Vrandol überschritten. Oberste Heeresleitung.

Russisches 28 cm-Geschütz in der Festung Nowo-Georgiewsk, das noch auf dem Transport war, als die Festung den Deutschen in die Hände fiel.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Am Artilleriebeobachtungsstand bei La Folie.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 19. Oktober.

Seit langen Wochen hatte der Leutnant, der mir dies am Abend, bevor er nach Serbien abreiste, erzählte, am Artilleriebeobachtungsstand auf der Höhe von La Folie gesessen. Er kannte die Geländeausschnitte, die sich im Scherenfernrohr zeigten, so genau, wie man Bilder kennt, die seit Jahr und Tag über dem Schreibtisch hängen und sich dem Auge so eingeprägt haben, daß man jeden Strich auf ihnen im Traume nachzeichnen könnte.

Als er in die Stellung auf der Höhe kam, stand La Folie noch im Glanze des Sommersitzes reicher, geschmackvoll verzärtelter Leute, La Folie, das Schlößchen mit zierlichen Rokokomöbelchen und Vitrinen voller Porzellanspielsachen; und La Folie, die Ferme, mit weiten wohlgepflegten Zwergobstpflanzungen, Fasanerien und Flüggebauern voll bunter fremdländischer Vögel. Dann nahmen die Franzosen den Abschnitt täglich unter Feuer. Bald war nur der Keller des Schlößchens noch bewohnbar, dann schlugen die Geschosse auch dessen Gewölbe ein, und zuletzt standen nur noch zwei Mauerstücke, um die Stelle zu bezeichnen, eines fünf Meter hoch und eines nur einen Meter hoch, und an beiden war kein Ziegel, der nicht achtfach geborsten war.

So sah es da schon aus, als das Trommelfeuer begann, welches die große September-Offensive einleitete. Zehn Tage lang übersiebten die Granaten das Gelände, 18 Stunden lang jedesmal, dann steigerte sich während dreier Tage das Feuer noch einmal derart, daß der Berg wie ein Hochofen zu brennen schien. Da sah man in dem grauen, ewig gleich trostlosen Bilde, das sich im Scherenfernrohr abzeichnete, etwas neues. Durch die Erde schienen von den französischen Stellungen her mit großer Schnelligkeit Schlangen heranzukriechen. An ihren Köpfen sah man kleine Erdschollen mit hastiger Eile emporfliegen, als ob nicht Menschen, sondern überheizte Maschinen sich dort vorwärtswühlten. Es war kein Zweifel: die Franzosen trieben dort nach einem energischen Plane eine große Anzahl von Sappen gegen unsere Linien vor. Die Beobachtung wurde gemeldet. Aber der Draht des Fernsprechers war längst unterbrochen, durch Granatsplitter zerschnitten. Indessen mußte die Infanterie selbst diese Regsamkeit des Feindes bemerken. Warum schoß sie nicht. Ach, ihre Stellungen waren eingetrommelt, es war keine Infanterie mehr vorn. Da merkten die Männer am Artilleriebeobachtungsstand, daß sie ganz allein geblieben waren im Hagel der Granaten, die rechts und links jeden Schritt breit umwühlten, während die unterirdischen Schlangen sich immer näher heranwanden.

Die Nacht brach an, die Verbindung mit der Batterie wurde wiederhergestellt, aber die Geschütze konnten die

feindlichen Sappen schlecht fassen. Als der Morgen kam, sah man, daß die Sappenköpfe durch Quergräben verbunden waren, so daß der Feind sich im Schutze seines furchtbaren Trommelfeuers eine ganz dicht genäherte Sturmstellung geschaffen hatte. Offenbar stand man unmittelbar vor dem Angriff.

Die Franzosen kamen denn auch, wie man es erwartet hatte. Sie lassen gewöhnlich, genau übrigens wie die Engländer, den Beginn der Dämmerung herankommen, um zum Sturm vorzugehen. Haben sie sich in einer Stellung festgesetzt, so hoffen sie, diese noch im Laufe der Nacht so umzubauen, daß sie sie halten können — vorausgesetzt, daß die Deutschen nicht sofort in der Nacht ihnen durch einen kräftigen Gegenangriff das gewonnene Gelände wieder abnehmen, wie es gewöhnlich geschieht. Auch diesmal steigerte sich gegen die Dunkelheit das Trommelfeuer zu seinen äußersten Möglichkeiten, und ging dann in einem Moment ruckartig in Streufeuer über. Alles war in Feuer und Qualm gehüllt, die Zugangsgräben am Beobachtungsstand so eingetrommelt, daß man sich nur kriechend zwischen fortwährenden Einschlägen darin bewegen konnte und sich sagte: „Jeder Schritt ist das Ende." In den Nachbarabschnitten sah man die Gräben, soweit sie nicht ganz verschüttet waren, voller Leichen liegen. Da ertönt plötzlich der Ruf: „Die Franzosen kommen!" Man sieht sie in Kolonnen aus ihren Gräben vorstürmen, so weit man in der von Rauch geschwärzten Dämmerung überhaupt noch etwas erkennen kann. Sie kommen, und niemand hält sie auf. Die Artillerie regt sich nicht. Die Verbindung nach der Batterie ist wieder hundertfach zerstört. Unter den wenigen Männern, die auf dem Beobachtungsposten übrig geblieben sind, entsteht eine panikartige Stimmung. Einer ruft: „Die Franzosen sind schon durchgebrochen" und alle glauben es ihm, obwohl sie sich sagen müssen, daß der Rufer das ebenso wenig wissen kann, wie sie selbst. Als die Franzosen schon auf 300 Meter an den Beobachtungsstand heran sind und sich im Glase schon daumengroß abzeichnen, kommt ein Mann und überbringt den Befehl von der Batterie, zurück und das Scherenfernrohr retten! Da gehen die Tapferen mißmutig zurück. Man kann auf das Scherenfernrohr kein Bajonett aufpflanzen.

Es kommt eine zuerst totenstille, wunderliche Nacht. Man vernimmt kein Signal. Kein Schuß fällt, weder von unserer Seite, noch von französischer. Es weiß niemand, wo Freund und Feind stehen. Den Franzosen geht es genau wie uns. Sie sind zwar in die ersten Gräben eingedrungen, aber diese waren so zerschossen, daß sie sich darin nicht festsetzen konnten. Dann haben sie Widerstand gefunden. Auch bei ihnen sind alle Verbindungen zerstört. Man kehrt zu dem Beobachtungsstande zurück und findet ihn unbesetzt. Nach kurzer Zeit wird der Leutnant abgelöst und an seine Stelle tritt ein Kamerad, der das Gelände hier ebensogut kennt. Er ist niemals zurückgekommen.

Der Feind kommt allmählich zu einer Übersicht seiner Lage. Da er nach vorn nicht schießen kann, legt er Sperrfeuer auf die hinteren Verbindungen. Eine weit vorgeschobene Batterie von uns hat Verbindung mit der Division erhalten und nimmt das Feuer auf. Sie braucht dringend Munition. Der Leutnant wird beordert, da er Weg und Steg kennt, einige Munitionswagen durch das Sperrfeuer durchzubringen. Die Franzosen schießen mit Gasgranaten, die Pferde geraten außer sich, vor den auf der Straße liegenden Pferdekadavern bäumen sie hoch auf. Krachend stürzen die Räder der schwerbeladenen Gefährte in die Granatlöcher. Ein paar Pferde fallen, von Granatsplittern zerrissen. Es muß mitten im Sperrfeuer und in der Gaswand umgeschirrt werden; die Menschen werden der wahnsinnig gewordenen Tiere kaum mehr Meister. Schließlich gelingt es, vier Wagen bis zur Batterie durchzubringen.

Diese macht jetzt Schnellfeuer. Sie hat ein dankbares Ziel gefunden, die französischen Reserven. Die Kanoniere haben sich die Röcke ausgezogen, so schnell laden sie, sie haben dicke Handschuhe an, denn die Rohre brennen, und das Glyzerin im Rücklauf beginnt zu kochen. Einer hat vom Abziehen dicke Blasen an den Fingern und kann die Schnur nicht länger bedienen. Der Feind sieht die Batterie ein und schickt Granate um Granate herein. Aber es ist jetzt keine Zeit noch Möglichkeit zum Umbauen. Einen Augenblick vergißt man sogar die Todesgefahr, die jede Sekunde erneuert, vor dem herrlichen Schauspiel, welches das bisher dunkel daliegende Dorf Vimy bietet. Die Franzosen beginnen es eben mit Handgranaten zu bewerfen. Bei jedem Einschlag zuckt zuerst ein hoher, in seinen Gipfeln schleierartig verwehender Strahl aus dunkelpurpurblutiger Flamme auf, dann quillt aus seiner Tiefe schwefelgelbe Lohe, verschlingt den roten Schein und wird selbst sofort von den aus dem Dachgestühl zuckenden Brandgarben verschlungen. Batterie um Batterie wird hüben und drüben wach. Die Franzosen legen ihr Sperrfeuer in fast zierlicher Gewandtheit in kerzengeraden Perlenketten hinter unsere Linie, bis vier Kilometer tief fällt Perlenkette um Perlenkette, und droben am Himmel dazwischen fallen in der sternklaren Nacht die Sternschnuppen des Oktobers, bei denen man denkt, die Sterne seien locker geworden an ihrem Firmament durch das schütternde Erdbeben der Artillerieschlacht.

Jetzt beginnen die Franzosen die ihnen sehr gefährlich werdende Batterie mit Stinkgranaten und ganz großen Kalibern zu bewerfen. Man riecht trotz der Masken Chlor, Phosphor, Ätznatron. Nun gelingt es ihnen, die Batterie unter Flankenfeuer zu nehmen. Man wundert sich, daß sie damit nichts erreichen und hat das Gefühl, daß jeder Schuß, den man selbst abgibt, eine Gnadenfrist des Himmels ist. Im nächsten Augenblick muß alles vorbei sein.

Plötzlich kriegt ein Geschütz einen Volltreffer ans Rohr und kollert mit der Bedienungsmannschaft den niederen Abhang bis in den Hohlweg hinab. Alles tot? Nein, es ist ein Wunder geschehen. Niemand ist tot. Nur zwei Mann sind durch Quetschungen schwerverwundet. Aber nun werden einzelne durch die Gase ohnmächtig. Zwei Geschütze werden durch Splitter außer Gefecht gesetzt. Es sind nur geringe Beschädigungen, aber man kann sie jetzt nicht ausbessern. Auch hat man kaum noch Leute genug für das letzte Geschütz. Das arbeitet wie rasend weiter und was auch Sekunde auf Sekunde, an feindlichen Granaten angeritten kommt, es geht alles vorbei, in die Böschung jenseits des Hohlweges. Plötzlich entsteht wieder eine Erregung. Es heißt abermals: „Die Franzosen kommen!" Kartätschen laden! Aber niemand kommt. Das Wetter hat ganz plötzlich umgeschlagen. Ein dicker Wolkenvorhang ist vor die Sterne gezogen. Ein paar große Tropfen klatschen auf das Geschützrohr, auf dem sie in Dampf verzischen. Versprengte Infanterie, mit Beilen bewaffnet, dringt in die Batterie ein und ist kaum zu beruhigen. Sie scheinen den Verstand in den Giftschwaden des Gases verloren zu haben. Auf einmal beginnt es vom Himmel wie aus Eimern zu gießen. Wolkenbruchartig. Die Wasserflut löscht das Feuer aus. Nach und nach schweigen die Batterien nahe und fern. Auch das standhafte Geschütz bekommt Ruhe. Insgesamt hat die Batterie in der eisernen Nacht, trotzdem sie nicht lange mit allen Geschützen hat arbeiten können, 2400 Schuß abgegeben. Sie hatte ihre Sache gut gemacht, trotzdem sie ganz selbständig hatte feuern müssen und die Verbindung nach hinten so vollkommen unterbunden war, daß sie bei der Division eine Weile schon als verloren und weggenommen gegolten hatte.

Dann erschien, wie ein Retter vom Himmel begrüßt, ein Zug Pioniere zur Deckung und begann in dem strömenden Regenguß auf bloßer Erde zu kampieren, da nichts, aber auch gar nichts mehr da war, was ein Dach gegen das Wasser oder eine Wand gegen den Wind hätte bieten können. Trotz der Beschießung aus einer Reihe feindlicher Batterien, die ihr Feuer auf diese eine Stellung vereinigt hatten, waren die Verluste überraschend gering gewesen. An Toten und Verwundeten nur 13 Mann.

Der Regen hielt an, der Feind blieb still, am nächsten Tag kamen Reserven, warfen die Franzosen aus den Teilen der Stellung, in die sie vorgekommen waren und „machte Ordnung", wie sie sagten. Eben begann man die Lage zu besprechen und versuchte, sich über die Einzelheiten des Kampfverlaufes klar zu werden, da kam der Ablösungsbefehl. Mit einem heilen Geschütz zog die Batterie in Ruhestellung ab.

„Wir sahen uns nicht um!"

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die deutsche Methode und der moderne Krieg.

Unter dieser Überschrift brachte die russische Zeitung

Rußkoje Slowo

einen langen Artikel, der unseren Vormarsch durch Kurland schildert und im Auszuge wie folgt im „Militär-Wochenblatt" wiedergegeben wird:

In mehr als einer Hinsicht sind die deutschen Angriffskämpfe gegen Schaulen eine vollständige Abhandlung über die Kunst der Kriegführung. Sie lehren uns die letzten kriegerischen Neuheiten Deutschlands. Wie immer, eilen die Deutschen stürmisch vor. Kaum haben sie eine neue Stellung im Besitz, befestigen sie diese derart, daß die zur Verteidigung des Errungenen notwendigen Kräfte auf ein Mindestmaß beschränkt werden können. Die Schützengräben der Deutschen sind erstaunlich sauber gehalten und verhältnismäßig fast leer. Alle dreißig, vierzig Schritt findet man ein Maschinengewehr. Aber hinter den Schützengräben zirkulieren die beweglichen Munitionslager, um die notwendige Munition dort zu verteilen, wo man sie braucht. Alles liegt stets zur Hand, trotzdem ein Aufstapeln und ein Durcheinander vermieden wird.

Niemand würde es wagen, seine eiserne Portion aufzuessen, ohne dazu die Erlaubnis erhalten zu haben. Wir haben im Januar in Ostpreußen Deutsche gefangen genommen, die seit Tagen nichts gegessen hatten, aber die eiserne Portion war noch immer unberührt —, hieran kann man die Disziplin „dieser" Deutschen erkennen. Bei Libau verwenden die Deutschen riesige Kraftwagen, in denen gelöschter Kalk herbeigeführt wird. Der Kalk wird zum Ausbau der Schützengräben benutzt, wodurch die Gräben unverletzbarer gegen die Geschosse gemacht werden. Aber diesen Kraftwagen fällt noch eine ganz andere Aufgabe zu! Sie sind mit wasserdichten, riesigen Behältern versehen, die dem deutschen Soldaten sein wöchentliches, ja oft tägliches Bad ermöglichen. Die schweren Bedingungen des modernen Krieges leisten allen möglichen ansteckenden Krankheiten Vorschub. Um gegen diese anzukämpfen, sorgen „diese" Deutschen für peinlichste Sauberkeit. Hinter den Schützengräben sind überall Verordnungen angeschlagen, in denen die Soldaten mit schweren Strafen bedroht werden, wenn sie nach einem Ruhetag etwa mit einem schmutzigen Hemd wieder zur Front kommen.

In den Schützengräben selbst werden mit Zement bekleidete Becken eingebaut, die man mit Wasser füllt und in denen sich die Soldaten täglich baden, waschen und massieren. Dies ist ihnen derart zur Gewohnheit geworden, daß, falls wir deutsche Gefangene machen, ihre erste Bitte immer ein Bad ist. Die Deutschen halten ihre Schützengräben so sauber wie ihren Körper. Und dann finden wir in jedem Schützengraben ein breites Brett, das als Tisch dient. Bei uns hatte niemand jemals diese Idee. Unsere Soldaten essen auf den Knien, werfen die Brotrinde oder die abgenagten Knochen und sogar den Rest des Essens, wenn sie satt sind, einfach zu Boden. So verwandeln sich unsere Schützengräben rasch in große Abfall- und Kehrichtgruben. Bei „diesen" Deutschen ist es ganz anders!

Weiter sorgt man bei ihnen dafür, daß so wenig als möglich Soldaten im Schützengraben sind. Man will nicht, daß die Soldaten unnötig dem Feuer ausgesetzt sind. Aber überall sind Posten aufgestellt. Zum Alarm tritt das Telephon in Wirkung. Die deutschen Schützengräben sind mit Telephondrähten buchstäblich überspannt. Alle Befehle werden telephonisch übermittelt, was eine große Ersparnis an Offizieren bedeutet, da zum Überbringen der Befehle keine mehr nötig sind.

Um keine Geschütze zu verlieren, bedienen sich die Deutschen wiederum der riesigen Kraftwagen. Unsere Offiziere waren anfangs sehr erstaunt. Sie hatten einen deutschen Schützengraben oder eine deutsche Stellung erobert, fanden aber nur wenige deutsche Soldaten vor und kein einziges Geschütz, kein Maschinengewehr und keine Munition. Wo war das alles geblieben? Wir haben es erst später erfahren. Die Deutschen haben gepanzerte Kraftwagen, die während des Kampfes mit Munition gefüllt sind. Aber bei der geringsten Gefahr für die Geschütze — besonders für die großen Kalibers — werden sie mit Ketten an die Kraftwagen angehängt und abgeführt. So haben wir nur das Nachsehen! Je weniger deutsche Soldaten in der Feuerlinie sind, um so größer ist die Zahl der Geschütze und Maschinengewehre: „Dichte Reihen von Maschinengewehren, lichte Reihen von Soldaten!" — Das ist ihre Losung.

Man verbietet dem deutschen Soldaten zu schreiben, bevor er seine Ruhe wiedererlangt hat. Erst wenn die Nerven sich wieder beruhigt haben, teilt man Briefbogen aus mit der Mahnung: „Reißt euch zusammen, beunruhigt eure Eltern und Geschwister nicht mit euren Briefen." Kurz und gut, bei den Deutschen ist für alles gesorgt, und alles ist vorausgesehen. Von der Brotrinde, die nicht weggeworfen werden darf, bis zum Briefbogen, der erst zur richtigen Stunde ausgegeben wird. In der Tat, dies ist ein Krieg, bei dem Deutschland mit seiner ganzen echten Seele dabei ist und zugleich mit seinem ganzen Hirn.

Ein Kommentar zu den Ausführungen der russischen Zeitung ist überflüssig. Sie sind ein seltenes, aber volles Eingeständnis von der Überlegenheit des deutschen Heeres.

Die englischen „Kulturbringer" in den Kolonien.

Der

Kölnischen Volkszeitung

wird geschrieben:

Der englische Kolonialminister Bonar Law erklärte einmal im englischen Unterhause, „England sei ein „besserer" „Kulturbringer" in den afrikanischen Kolonien als Deutschland, auch hätte die Zivilisation der Eingeborenen in den englischen Kolonien „größere Fortschritte gemacht" als dies bei den Eingeborenen unter deutscher Flagge der Fall sei". Dieses Eigenlob, das wie Hohn klingt, wollen wir den Briten gerne überlassen und streben auch gar nicht danach, die „Höhe" der englischen „Kultur" in unseren Kolonien zu erreichen; denn was sich unter dem Titel „bessere" „Kulturbringer"

verbirgt, ist kannibalischer Barbarismus, von dem der englische Kolonialminister selbst wohl nur eine blasse Ahnung hat und zu dem nur kalte Britenherzen fähig sind.

Den größten Mißerfolg und die schwersten Schlappen im bisherigen Kolonialkriege haben die Engländer in Ostafrika erlitten; darum auch die begreifliche Erbitterung gegen die eigenen Eingeborenen, die man überall des Verrates an die Deutschen beschuldigt. Mit welcher Grausamkeit man diesen grundlosen Verrat sät, ist in einem Artikel der „Köln. Volksztg." in Nr. 726 „Wie die Engländer in Britisch-Ostafrika hausen" näher ausgeführt worden; aber die Grausamkeiten gegen die eigenen Eingeborenen werden noch übertroffen durch folgenden Vorfall, der sich tatsächlich abgespielt hat:

Die Verkündigung des Heiligen Krieges hatte auch unter den englischen Askaris mohammedanischen Glaubens Eingang gefunden, was zur Folge hatte, daß sich eine Anzahl dieser beharrlich weigerte, gegen die Deutsch-Ostafrikaner und die deutschen Askaris zu kämpfen. Infolgedessen wurden die „Aufrührer", 112 an der Zahl, gefesselt, furchtbar verprügelt und dann nach Nairobi überführt, wo sie vom dortigen Kriegsgericht ohne Ausnahme zum Tode durch Erhängen verurteilt wurden. Als die Hinrichtung einige Tage nach Fällen des Urteils stattfinden sollte, besann man sich aber eines „bessern" und traf eine „Verfügung", wonach die Verurteilten als lebende Zielscheiben für Scharfschießübungen englischer farbiger Rekruten dienen sollten! Und wahrhaftig, diese scheußliche Tat wurde auch ausgeführt! Eines morgens, noch bei Dunkelheit, im November v. J. wurden zehn der armen Todeskandidaten mittels Autos viele Kilometer südlich von Nairobi in die Steppe gebracht, wo eine größere Anzahl englischer Askaris Lager bezogen hatte; die Mannschaft bestand zum größten Teil aus Rekruten, die hier ausgebildet wurden. Der Schießplatz war natürlich streng abgesperrt.

Die Verurteilten mußten nun unter gröbster Mißhandlung von seiten der weißen Engländer eine große Grube schaufeln — die ihr eigenes Grab werden sollte. Nachdem dies geschehen, fesselte man sie an Händen und Füßen, steckte ihnen einen Knebel in den Mund, um sie am Schreien zu verhindern, und dann wurden sie im hohen Grase, im Busch oder auf Bäumen so postiert, daß nur ein kleines Stück von ihrem Körper sichtbar war. Dann nahm der „Scharfschießunterricht" der farbigen Rekruten unter Leitung englischer Offiziere und Unteroffiziere seinen Anfang! In einem Abstand von 100 bis 300 Schritten feuerten die Rekruten aus Gewehren und Maschinengewehren den ganzen Vormittag und Nachmittag heftig auf die Menschenziele. Das Ergebnis am Abend war, daß von den „Zielen" zwei tot und acht schwer verwundet waren, welche vollends getötet wurden. Die Leichname der schwarzen Geschöpfe warf man in die Grube und schüttete sie zu. Dann bezog man wieder das Lager.

Während der folgenden Tage wurde der barbarische Hinrichtungsakt und der „Schießunterricht" fortgesetzt, bis man sich der Verurteilten erledigt hatte . . .

Die „Kulturbringerei" der Engländer umfaßt aber nicht nur ein ausgedehntes Register grausamer Bestialitäten wehrlosen Eingeborenen gegenüber, sondern auch Plünderung und grenzenlose Zerstörungswut.

Am ärgsten wurde von den englischen Söldnern in Deutschsüdwestafrika gehaust. Farmen wurden ausgeraubt, zerstört und niedergebrannt, Dörfer von harmlosen Eingeborenen wurden überfallen und zerstört, zahlreiches Vieh und andere Gegenstände wurden geraubt und die sich widersetzenden Schwarzen kurzerhand erschossen; ebenso wurden dieselben unter Todesdrohung und Anwendung von Prügelstrafen gezwungen, Aussagen über die deutschen Truppen zu machen und den englischen Soldaten Dienste zu leisten. In so übler Weise hausten sie auch in Ostafrika am Viktoriasee, wo sie öfters deutschen, unverteidigten Boden betraten. Derlei Fälle brauchen nicht weiter erörtert zu werden, sie sind in der deutschen Presse schon hinreichend bekannt geworden.

In den amtlichen englischen Meldungen über Kolonialkämpfe hieß es oft, daß den deutschen Truppen zahlreiches Vieh und sonstige Beute abgenommen wurde! Kommentar überflüssig!

Politische Umschau

Graf Bernstorff an Herrn Lansing.

Dem eine Zeitlang der deutschen Botschaft in Washington zugeteilten (jetzt nach Deutschland heimgekehrten) Geheimrat Albert war im Sommer in der New Yorker Untergrundbahn eine Mappe mit Schriftstücken entwendet worden, die alsdann in der „World" veröffentlicht und von der englisch gesinnten amerikanischen Presse weiter verbreitet wurden mit dem Bemühen, aus dem „Falle Albert" einen dem „Falle Dumba" gleichartigen „Fall Bernstorff" zu schaffen. Gelungen ist das erfreulicherweise nicht, und dazu mag ein (der *Vossischen Zeitung* in Übersetzung vorliegender) wohltuend deutlicher Brief sein Teil beigetragen haben, in dem unser Botschafter dem Staatssekretär Lansing Aufklärungen sowohl über den Tatbestand als auch über seine Meinung davon gibt. Graf Bernstorff sagt in dem Briefe:

Es ist unvermeidlich, daß ich als Vertreter einer der an dem großen Weltkriege beteiligten Großmächte Vorschläge und Ratschläge aus allen möglichen Quellen und von allen möglichen Menschen erhalte. Die Mehrzahl der Dokumente, die dem Dr. Albert gestohlen wurden, gehören zu dieser Kategorie. Ein gutes Beispiel ist ein in den Zeitungen veröffentlichter Brief von einem gewissen „Mister McLane", der schrieb, er habe einen Plan, um einen Ausstand von Automobilarbeitern herbeizuführen. Dieses wertlose Material wurde benutzt, um die Beschuldigung gegen die Vertreter Deutschlands zu erheben, daß sie sich an einer Verschwörung gegen den wirtschaftlichen Frieden dieses Landes beteiligt hätten und um sie der allgemeinen Verachtung auszusetzen. Briefe und Dokumente von Leuten, die wir nicht kennen und mit denen wir niemals verhandelt haben, werden unter großen Überschriften veröffentlicht, damit sie ins Auge fallen, als ob sie Beweise wirklicher Verhandlungen mit uns wären. Es scheint, als ob jedes Individuum, das einen törichten Vorschlag in einem Brief macht, benutzt wird, um den verantwortlichen und be-

glaubigten Vertreter einer befreundeten Regierung zu diskreditieren. Das geht soweit, daß diese oftmals absurden Vorschläge benützt werden, um mich und die Mitglieder meines Stabes des Mangels an Loyalität dem Lande gegenüber zu beschuldigen, dessen Schutz und Freundschaft wir genießen und zu schätzen wissen und gegen das wir uns keines Vergehens oder auch nur Mißbrauchs schuldig gemacht haben.

Es wird versichert, Dokumente hätten bewiesen, daß sich die deutsche Regierung mit dem Erwerb von Munitionsfabriken und Kriegsmaterial beschäftigt, während sie zugleich ein Ausfuhrverbot für Waffen und Munition fordert und eine Propaganda in diesem Sinne unterstützt. Das wird als unlogisch und als Beweis unserer „mala fides" hingestellt. Ich erkläre mit allem Nachdruck, daß unsere Haltung diese Auslegung nicht verdient und daß die Verhandlungen durchaus logisch sind. Bis jetzt ist der Ankauf einer Fabrik für Kriegsmaterial oder Munition noch nicht erfolgt oder sonst ins Werk gesetzt worden.

Selbst wenn Deutschland und Österreich-Ungarn gehofft hätten, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen und Munition erlassen werden und daß das allem Völkerrecht Hohn sprechende Verhalten Großbritanniens zu Vergeltungsmaßregeln gleicher Art führen würde, halten wir es doch für unser Recht und unsere Pflicht, solange Großbritannien seine Seeräuberei auf hoher See fortsetzt, uns gegen dieses internationale Raubsystem zu schützen und der Ausfuhr von Kriegsmaterial an die Verbündeten alle möglichen Hindernisse zu bereiten, und zwar durch den Ankauf von Kriegsmunitionsfabriken, selbst wenn wir deren Erzeugnisse gegenwärtig nicht benutzen können. Ich verstehe nicht, worauf eine Kritik unseres Verhaltens in dieser Angelegenheit gestützt werden kann. Wenn wir die Mittel und Gelegenheit hätten, würden wir jede Munitionsfabrik in den Vereinigten Staaten kaufen, falls wir dem Feinde dadurch Munition vorenthalten könnten, und dieses Verfahren würde sicher nicht unlogisch sein oder „mala fides" in sich schließen. Übrigens hat die deutsche Botschaft dem Staatsdepartement in einem Schreiben vom 12. Juli mitgeteilt, daß wir beabsichtigen, Munitionsfabriken zu kaufen, und sie hat sich sogar erboten, angekauftes Kriegsmaterial wieder an die Vereinigten Staaten zu verkaufen, um jeden Verdacht zu entkräften, daß der Ankauf von Munition deutscherseits eine Gefahr für die Vereinigten Staaten bilden könnte. In den führenden Zeitungen erschienen jedoch Artikel, in denen es hieß, es sei eine deutsche Verschwörung entdeckt worden, Kriegsmaterial zu erwerben, um die Vereinigten Staaten an der Durchführung ihres politischen Kurses zu hindern. . . . Ich zweifle, daß die Welt einen Preßfeldzug oder eine geheime Schnüffelei erlebt hat, die an Ausdehnung, Einfluß und Wirksamkeit mit dem Feldzug verglichen werden kann, den unsere Feinde in diesem Land gegen uns führen.

Ob und was Herr Lansing auf diese wohlbegründeten Äußerungen des deutschen Botschafters erwidert hat, wird man wohl kaum erfahren. Jedenfalls ist Graf Bernstorff noch in Washington und hat sogar, wie man weiß, die heiklen Verhandlungen in der U-Bootsfrage mit dem Weißen Hause erfolgreich abschließen können.

Sir Roger Casement über Sir Eduard Grey.

Sir Roger Casement ist ein irischer Patriot, der ein Leben lang dem britischen Reich in wichtigen Aufgaben treue wertvolle Dienste geleistet hat und darum mit reichen äußeren Ehren bedacht wurde. Er hat sie alle beiseite gelegt, weil er in der Vaterlandsliebe kein Geschäft, sondern ein sittliches Prinzip sieht. Aber gerade deshalb wurde er der Feind der geheimen Regenten des britischen Weltreiches und sollte ermordet werden. Seitdem der Mordanschlag der britischen Staatsregierung gegen Casement aufgedeckt wurde, ist er in Deutschland eine bekannte Persönlichkeit. Und er kam zu uns Deutschen, weil er den Krieg, den England gegen uns heraufbeschworen hat, für ein ruchloses Verbrechen hält und weil er, der irische Patriot, der für die Freiheit seiner Volksgenossen sein Leben einsetzt, voll Bewunderung für Deutschlands Stärke der festen Ueberzeugung ist, daß unser Vaterland berufen ist, die Welt und damit auch das unglückliche Irland von der Knechtung durch die geheimen Gewalthaber Englands zu befreien. Sir Roger gibt in der

Münchener Zeitung

eine außerordentlich interessante Charakteristik Sir Eduard Greys und seiner Rolle in der von König Eduard VII. eingeleiteten Einkreisungspolitik. Wir entnehmen dem Aufsatze folgende Stellen:

„Die Nachricht, daß Sir Edward Grey vielleicht aufhören wird, Englands Minister für auswärtige Angelegenheiten zu sein, weil die englische Politik im Balkan versagt hat, kommt zu uns von jenem Teil der englischen Presse, der das Sprachrohr der Tories und der Imperialisten ist.

Vor vier Jahren war es die Presse der englischen Radikalen, die das Ausscheiden Sir Edward Greys wegen seines gefährlichen Antagonismus gegen Deutschland forderte, der nach der Überzeugung einer kleinen Gruppe weitsichtiger Engländer das Land zum Kriege treiben würde, wenn die Politik Sir Edward Greys nicht eingedämmt würde.

Die imperialistischen Machthaber, die die englische Politik leiten, antworteten im Jahre 1911 auf diesen Angriff, den die liberale Presse auf den liberalen Auslandsminister machte, damit, daß sie Sir Edward Grey zum Ritter des Hosenbandordens machte — eine Ehrung, die nur ein einziges Mal vorher einem Mitglied des Unterhauses zuteil geworden ist. Heute sind es aber gerade

diese unsichtbaren, aber allmächtigen Kräfte,

die den König, das Kabinett und das Unterhaus regieren, die jetzt anscheinend durch ihre Presse den Wunsch nach der Abdankung des Auslandsminister vorbringen, der zehn Jahre lang ihnen als gelehriges und gehorsames Werkzeug gedient hat.

Werkzeug ist vielleicht ein etwas harter Ausdruck für Sir Edward Grey, aber ich meine den Minister und nicht den Menschen mit meiner Bezeichnung. Richtiger wäre es vielleicht, zu sagen, daß er zehn Jahre lang in der Verkleidung eines liberalen Staatsmannes gebraucht wurde, um als Schutzschild für das auswärtige Amt gegen jede Kritik von liberaler Seite zu dienen, ein Schutzschild, hinter dem die Leute, die beständig gegen die deutsche Einigkeit und das deutsche Anwachsen intrigierten, ungesehen, ungehindert und unkontrolliert durch das Parlament und die anderen Stellen, die nach allgemeiner Ansicht Englands Politik überwachen, ihre Angriffe entwickeln konnten. Die zehn Jahre „Liberalismus" im englischen Auswärtigen Amt seit 1905, die unter der nominellen Leitung eines liberalen Ministers standen, werden in der Geschichte als die verbrecherischsten, die kühnsten und, ich glaube schließlich,

die verderblichsten zehn Jahre der gesamten englischen Geschichte

angesehen werden.

Es würde ungerecht sein, Sir Edward Grey für den Fehlschlag der Politik des Auswärtigen Amtes in den Balkanstaaten zu tadeln, oder ihn persönlich zu tadeln, weil dieselbe Politik darin triumphiert hat, daß sie

diesen Krieg als das Ergebnis jener zehn Jahre von Intrigen endlich doch herbeigeführt hat.

Der Krieg gegen Deutschland war Jahre lang vorher beschlossen von jenen Kräften, die die wirklichen Besitzer des Auswärtigen Amtes sind, die das englische Volk vor sich her treiben, aber nicht führen, und die Persönlichkeit des Auslandsministers hatte mit dem Ergebnis, das schließlich erzielt wurde, ebensowenig zu tun, wie die Person des Erzbischofs von Canterbury mit der Politik der englischen Hochkirche.

Sir Edward Grey war nach Veranlagung, Temperament und Unerfahrenheit ebenso wie durch den Mangel aller Spezialkenntnisse und Fähigkeiten vollständig ungeeignet für das Amt, das ihm

aus Gründen der Parteipolitik

im Dezember 1905, als die Liberalen wieder zur Regierung kamen, übertragen wurde.

Er wußte wenig von fremden Ländern oder von dem Leben anderer Völker. Er war weder ein Geschichtskenner, noch ein tiefer Denker, noch ein belesener Mann, er war wenig gereist und bewegte sich auch nur selten unter seinen eigenen Landsleuten. Sein Geschmack und seine Neigungen waren die eines englischen Landedelmannes, der am liebsten zu Hause auf seinem Landsitz bleibt, politisch war er eher ein Whig als ein Liberaler und es wäre ihm viel lieber gewesen, wenn er mit seiner Fischangel friedlich an den Ufern eines Stromes hätte bleiben können, anstatt mit einer Fischangel, mit der er nicht umzugehen wußte, in den getrübten Gewässern europäischer Diplomatie fischen zu müssen.

Die Familientraditionen eines Hauses, dessen Mitglieder seit Generationen der Politik angehört hatten, zwangen ihn in die parlamentarische Laufbahn. Die Notwendigkeit innerer Parteipolitik und die Kabalen der Kabinettsbildung zwangen ihn, ins Ministerium einzutreten.

Da er in dem letzten liberalen Regime, wo

Lord Rosebery

Premierminister war, den Posten eines parlamentarischen Unterstaatssekretärs des Auswärtigen bekleidet hatte, hielt man es, als die Liberalen im Jahre 1906 wieder zur Macht kamen, für angebracht, ihm den Posten als Auslandsminister zu geben, in dem er schon einmal der Vertreter Lord Roseberys gewesen war.

Um zu verstehen, weshalb Sir Edward Grey als liberaler Auslandsminister versagte, ist es notwendig, auf die Periode zurückzugreifen, wo Lord Rosebery 1893 der Nachfolger Gladstones wurde, sowie auf die sieben oder acht Jahre, die dem vorausgehen.

Die Erklärung für die meisten Erscheinungen des späteren politischen Lebens Englands und besonders dafür, daß auswärtige Angelegenheiten der Besprechung und Beschlußfassung im Parlament und in den Parteikonventen entzogen wurden, liegt darin, daß Gladstone über die irische Frage zu Fall kam.

Der Triumph der englischen Tories, der Reaktion und des Imperialismus über den Fehlschlag des größten englischen Liberalen, Irland Gerechtigkeit zu geben, war nicht ein Augenblickstriumph. *Dieser Fehlschlag des Liberalismus in der irischen Frage führte dazu, daß der Liberalismus ein für allemal als ein machtgebender Faktor in allen Fragen auswärtiger Politik ausgeschaltet wurde*, und daß diese in Zukunft ohne Widerspruch unter die Kontrolle der Einflüsse geriet, die sich der irischen Politik Gladstones entgegengestemmt hatten, weil sie sie *als Verrat an der Majestät England* bezeichneten, und die Liberalen aus der Regierung drängten mit dem Schlagwort, daß Gerechtigkeit gegen Irland Verrat am englischen Imperium sei und die Auflösung des Königreiches herbeiführen werde.

Bis zu dem Tag, wo Gladstone sich der Forderung nach Homerule für Irland fügte, beschäftigte sich das englische Parlament mit besonderer Vorliebe damit, die auswärtige Politik Englands zu besprechen, zu verfolgen, ihr Wege zu weisen und sie bis zu einem gewissen Grad vollständig zu kontrollieren. Debatten über auswärtige Politik gehörten zur Tagesordnung, und das Unterhaus hielt es für eines der besonderen Rechte des Volkes, die Führung der auswärtigen Politik ebenso zu bestimmen, wie das Budget und die öffentlichen Steuern. Dieses Recht wurde vom Parlament immer und immer wieder nachdrücklich betont.

Dieser Anspruch war der Krone und den immer stärker treibenden Kräften des Imperialismus, *der im englischen Parteileben überhaupt keine Rolle spielte*, von Anfang an verhaßt.

Parlamentswahlen wurden über die Frage auswärtiger Politik gewonnen und verloren, wie zum Beispiel im Jahre 1880, wo Gladstone Beaconsfield hauptsächlich wegen der Frage der „bulgarischen Greuel" und wegen der Beziehungen Englands zur Türkei bei den Wahlen besiegte.

Zu jener Zeit waren beide großen englischen Parteien in den Augen des Volkes gleich patriotisch. Keine von beiden behauptete oder hätte behaupten können, daß sie den größten Anteil an der Vertretung englischer Interessen im Ausland geleistet habe. Niemandem fiel ein, der Partei der Liberalen (oder Whigs) vorzuwerfen, daß sie „englische Interessen Verrätern geopfert habe", bis zu dem Tag,

wo Gladstone Irland entdeckte.

Aber in den Jahren 1880 bis 1886 beging Gladstone im Namen des Liberalismus zweimal eine „Unterwerfung", die seinen Gegnern, den Konservativen, endlich die Gelegenheit gab, nach der sie suchten. In einer einzigen Nacht wurde die liberale Partei in zwei Teile zerrissen, und die Konservativen wurden die Tories von vor einem Jahrhundert. Sie rissen das Imperium an sich, sie ergriffen das Szepter des Imperialismus und trugen es zornig aus dem Unterhaus; denn das Geburtsrecht des Engländers sollte nicht „Rebellen" und „Verrätern" geopfert werden.

Gladstones „Unterwerfung" erstens gegenüber den Buren nach der Schlacht von Majuba und zweitens gegenüber Parnell und dem irischen Volke im Jahre 1885 gab den Konservativen eine Gelegenheit, die sie ergriffen, er gab ihnen eine Bresche, die sie besetzten und sie zwangen die Liberalen, durch diese Bresche zu gehen, weil dies der einzige Weg war, der ihnen die Rückkehr zum politischen Leben überhaupt gab. Diese Bresche war gleichzeitig die Tür, durch die sie die Kontrolle aller „Angelegenheiten des Weltreiches" — d. h. auch die auswärtige Politik — aus der offenen Versammlung der Nation im Unterhause in die abgeschlossene Atmosphäre des Kabinettsrates und des Auswärtigen Amtes brachten.

Die neue Lehre, daß der Liberalismus Irland politische Freiheit geben wolle, daß er Transvaal den Buren zurückgegeben habe und daß er die Absicht habe, das britische Weltreich zu zerstückeln, daß er sowohl zu Hause wie nach außen hin destruktiv sei, entsetzte die Massen und die Klassen in England. Die Massen verstanden die Sache nicht und hörten nur die für jeden Engländer beschämenden Worte „Unterwerfung", „Verräter", „Hochverrat"; die Oberschicht in England verstand sie aber nur zu gut. Sie sah auch, daß es gelingen würde, die liberale Partei für Jahre und Jahrzehnte von der Regierungsgewalt auszuschalten, wenn es glückte, Gladstone und

den verhaßten Namen der irischen Nationalisten

ständig in Verbindung zu bringen mit dem Namen „Auf-

gabe britischer Rechte". Sie wußten, daß es ihnen gelingen würde, in einer solchen Periode der Ausschaltung liberalen Einflusses das Fundament und die Stützen eines großen imperialistischen Baues zu errichten, frei von jeder Einmischung durch das Volk und sorgfältig behütet vor den neugierigen Augen der Volksvertreter.

Die Idee des Imperialismus wurde jetzt gepredigt an Stelle des Patriotismus und diejenigen, die es wagten, zuerst an England und die Bedürfnisse des englischen Volkes daheim zu denken, wurden verächtlich als „Klein-Engländer" bezeichnet.

Gladstone trat 1893 zurück, nachdem er sich geweigert hatte, seine irischen Überzeugungen zu opfern. Ihm folgte im Amte ein lauwarmer „Liberaler", der bisher sein Auslandsminister gewesen war. Lord Rosebery, der in seinem Herzen niemals ein Liberaler gewesen ist, war immer ein Imperialist. Sir Edward Grey, sein Bewunderer und sein Schüler im Auswärtigen Amt, war 1895 dabei, als der große Krach kam und die Liberalen bei den Neuwahlen in die Wüste gestoßen wurden, beladen mit dem Verbrechen, das Geburtsrecht des Engländers Verrätern und Erpressern — Irland, Indien, Südafrika usw. — geopfert zu haben.

John Bulls Erbe jahrhunderterlanger Mühe durfte nicht in den Händen einer solchen Partei bleiben. Die Sache des Patriotismus wurde die des Imperialismus und wurde endgültig denen anvertraut, die die Unterwerfung unter Irland vereitelt hatten und nun zu ihrer Belohnung diese Unterwerfung erlebten.

Das Weltreich, das durch Liberalismus gefährdet war, war sicher in den Händen dieser, die das Verbrechen zuerst entdeckt hatten, und ihnen konnte man vertrauen, blindlings und ohne zu fragen. Die Liberalen in der Wildnis durften es nicht wagen, ihre Stimme zu irgendeiner auswärtigen Frage zu erheben, ohne daß ihnen der Schrei „Verräter" entgegengeschleudert wurde. Für sie war es gefährlich, für die Tories war es unpassend, daß die Volksvertreter irgend etwas zu sagen haben sollten, in Angelegenheiten, die viel besser aufgehoben waren, wenn die Herren und Meister Englands sie schweigend und geheim erledigten.

So ist es gekommen, daß die Führer beider Parteien, der Tories, die im Amte waren, und der sogenannten Liberalen, die vom Amte ausgeschlossen waren, sich schließlich darüber einigten, auswärtige Fragen von der parlamentarischen Diskussion auszuschließen. Ein neues Schlagwort wurde gefunden, nämlich, daß es im Interesse des „höheren" Patriotismus liegt, daß eine „kontinuierliche auswärtige Politik" geschaffen wird. Diese „Kontinuierlichkeit der auswärtigen Poliitk" bedeutete aber, daß alle auswärtigen Angelegenheiten der Mitarbeit des Volkes entzogen und

aus dem Parlament in das Beamtentum

übergeleitet wurden.

Von da ab war es eine anerkannte Gepflogenheit für beide großen Parteien, daß alle ernsten Erscheinungen unter den auswärtigen Angelegenheiten einer Politik parlamentarischen Stillschweigens unterworfen wurden.

Die Tories hatten gewonnen. Das Weltreich war gerettet, aber um den Preis, daß das Volk, dem es angeblich gehörte, nichts mehr über seine Führung zu sagen haben sollte. Das Parlament wurde bei allen großen Fragen ausgeschaltet und Debatten im Unterhause über auswärtige Angelegenheiten wurden immer seltener und seltener. Beide Parteien wollten das Schweigen. Man kann sagen, daß mit der Rückkehr Lord Salisburys, der das Mandat erhielt, nach eigenem Gutdünken zu verfahren, die Frage parlamentarischer Erörterung auswärtiger Angelegenheiten definitiv erledigt war.

Der Staatssekretär des Auswärtigen war im Oberhaus — wo die reaktionären Kräfte in Permanenz erklärt sind. Im Unterhause vertrat ihn entweder eine Null oder ein Narr. Und da die Liberalen es nicht wagen durften, das verbotene Thema zu streifen, und die Tories sicher waren, daß alles so geschah, wie sie es wollten, glitt die Kontrolle der auswärtigen Politik vollständig in die Hände der ständigen Beamten, die weder dem Parlamente noch dem Volke verantwortlich waren, deren Namen niemand kannte, außer die Krone.

So kam König Eduard.

Wie er seine unbegrenzte Macht in auswärtigen Angelegenheiten anwendete, weiß man heute nur zu gut.

Als im Dezember 1905 die Liberalen wieder mit Sir Edward Grey als Auslandsminister an die Regierung kamen, erhielten sie nicht die Macht über die auswärtige Politik. Das System war schon zu fest eingewurzelt. Durch ihre Feigheit und durch den Verrat an den Irländern hatten die Liberalen tatsächlich ihre eigenen Rechte verspielt. Kein Minister, wie stark er auch sonst immer sein mochte, wäre imstande gewesen, die Macht des Ringes unverantwortlicher Ratgeber zu durchbrechen, der den König umgab, der selbst langsam, sicher und unaufhaltsam auf den wohlüberlegten Krieg mit Deutschland hinsteuerte. Ein starker, weitsehender Mann, ein wirklicher Staatsmann hätte Widerstand geleistet, gekämpft und — sein Amt niedergelegt. Sir Edward Grey war kein solcher Mann.

Im Grunde genommen ein friedliebender, häuslicher und ruhiger Mann, war er in ein Amt gekommen, für das er vollständig ungeeignet war und hauptsächlich gerade aus diesem Grunde. Die Mächte, die das Schicksal des Staates führten, konnten nicht einen klugen Mann gebrauchen. Ihnen war ein Mann lieber, der als „liberaler Imperialist" gelten konnte, da die englischen Wähler ein liberales Regime gewählt hatten.

Diese Mächte brauchten für das Auswärtige Amt einen Liberalen, den sie ohne große Mühe dazu bringen konnten, die „kontinuierliche auswärtige Politik" zu betreiben, deren Ziel und Ende sie schon ganz klar vor sich sahen.

Daß Sir Edward Grey gerade der Mann war, den sie brauchen konnten, zeigt sich in jedem Satze jener außerordentlichen Rede, die er am Abend vor der Kriegserklärung, am 3. August 1914, vor dem Unterhause hielt.

Damals, das erstemal in den 10 Jahren, die er das Amt eines Auslandsministers bekleidet hatte, gestand er ein, wie er versagt hatte, und in dieser schicksalsschweren Ankündigung lieferte der Minister selbst Anklage und Beweis gegen sich.

Er zeigt, wie er sich während der ersten Marokkokrisis 1906, zur Zeit der Algeciraskonferenz, von den Beamten des Auswärtigen Amtes und von der französischen Regierung, die Hand in Hand arbeiteten, dazu verleiten ließ, Frankreich die Zusicherung englischer Unterstützung zu Wasser und zu Lande gegen Deutschland zu geben, „falls eine plötzliche Krisis entstehen sollte".

Selbstverständlich waren diese militärischen Konversationen zwischen englischen und französischen Vertretern von Heer und Flotte (das war schon im Jahre 1906!), „natürlich ebenso wie alle anderen Dinge, die das englische Auswärtige Amt zugunsten der Entente unternahm", lediglich „diplomatische Ouverturen" und hätten die englische Regierung „in keiner Weise gebunden", wie sie sich verhalten solle, wenn die Zeit für solche Unterstützung kommen würde.

Wie hätte wohl eine Regierung, die von all diesen „Konversationen" und „Vereinbarungen" nicht die leiseste Ahnung hatte, eine richtige Entscheidung treffen können, „wenn die Zeit kommen würde?" Denn Sir

Edward Grey erklärte dem Unterhaus, daß nicht nur das Parlament, sondern auch das englische Kabinett von all diesen Vorgängen nichts gewußt hatte. Als er diese ersten „Konversationen von 1906" — („wo die Neuwahlen gerade im Gange waren, die Minister über das ganze Land zerstreut waren und ich drei Tage in der Woche in meinem Wahlkreis und drei Tage im Auswärtigen Amt zubrachte") — im August 1914 dem Unterhaus erklärte, sagte Sir Edward Grey: „Die Tatsache, daß Konversationen stattfanden, war später — ich glaube viel später; denn die Krisis ging vorüber und die Sache verlor ihre Bedeutung —, aber später wurden sie doch dem Kabinett mitgeteilt."

Wir hören dieselben

Phrasen vollständiger Hilflosigkeit und Willenlosigkeit

acht Jahre später. Im Juli 1914, wo der Krieg beschlossen und, wie die Rede Sir Edward Greys vom 3. August zeigt, durch militärische Abkommen vorbereitet und gesichert war, stellt er sich hin und behauptet, daß eine schlagfertig mobilisierte Flotte und eine schlagfertig aufgestellte Armee zu Lande weiter nichts bedeutet als eine „diplomatische Unterstützung".

Diesmal ist es die Versicherung, die der russischen Regierung am 27. Juni 1914, wo sie in fieberhafter Hast die Mobilmachung für den Krieg betrieb, gegeben wurde. Sie sagt, daß „lediglich, um den Frieden zu sichern", Sir Edward Grey sich verpflichtet, die englische Flotte mobilisiert und versammelt zu halten und der russischen Regierung das volle Gewicht der englischen Flotte zur Verfügung stellt, aber nur „als diplomatische Unterstützung".

Das Militärabkommen mit Frankreich vom November 1912, die vorhergegangenen „Konversationen zwischen Sachverständigen des Heeres und der Flotte" von 1906, der Versuch, die belgische Neutralität unter dem Vorwand, sie zu schützen, durch eine Militärkonvention zu kompromittieren, die Abmachungen mit Rußland, in Persien und anderswo und schließlich die Mobilisierung der Flotte von Juni bis Juli 1914 unter dem Vorwand einer Flottenparade durch König Georg, alle diese sorgfältig geplanten und sorgfältig ausgeführten Schritte, die dazu dienen sollten, den Krieg sicher herbeizuführen, werden von Sir Edward Grey dargestellt als freundliche Bemühungen, fremden Mächten „diplomatische Unterstützung" zu geben, Mächten, mit denen England keinerlei Abkommen hatte, da die englische Regierung immer ihre Hände „vollständig frei" hatte.

Wenn Sir Edward Grey wirklich alles das glaubt, was er in seinen Depeschen an die Vertreter Englands im Auslande und später bei seinen Erklärungen im Unterhause gesagt hat, müssen wir annehmen, daß er ein sehr unkluger Mann ist.

Wenn er das, was er sagte, nicht glaubte, müssen wir ihn für einen Schurken halten. Nun kenne ich aber Sir Edward Grey persönlich gut genug, um zu wissen, daß er im Grunde genommen ein freundlicher und wohlgesinnter Mann ist, der sehr guten Willen hat; deshalb bin ich überzeugt, daß er alles das geglaubt, was er sagte.

Ich möchte ihn nicht als den Intriganten des Stückes ansehen, sondern, wie er selbst einmal von sich sagte, er ist

„eine Fliege auf dem Staatsrade",

das Opfer eher als der Verteidiger der Endziele des englischen Imperialismus.

Diese Ziele standen bereits fest und der Lenker des Staatswagens war bereits auf seinem Posten, als, um das Bild zu variieren, Sir Edward Grey den Wagen betrat.

Anstatt selbst zu lenken, wurde er als Passagier aufgenommen und mußte hilflos zusehen, wie er und mit ihm sein Land und sein Volk auf einem Wege, den er nicht kannte, und nach einem Fahrplan, der von anderen bestimmt wurde, dem Verderben entgegenfuhren. Er hörte nur die Stimmen der entschlossenen und energischen imperialistischen Verbrecher, die ihm versicherten, daß ein Kriegswagen, der direkt in die Schlacht hineinfährt, nichts anderes ist, als ein internationaler Schlafwagen, und daß er in Frieden ruhen kann, bis der Schaffner die Ankunft am Bestimmungsort verkündet.

Heute nun, wo sie den Wagen auf den blutgetränkten Ebenen von Flandern zum Stillstand gebracht und seine Achsen in den Gräben von Gallipoli zerbrochen haben, wenden sich diese selben Verbrecher gegen ihn und werfen ihm vor, er habe den Wagen schlecht geführt.

Sir Edward Grey hat von Anfang an immer genau das getan, was ihm gesagt wurde. Aber jetzt, wo aus den Rufen „Friede, Friede", die erklangen, so lange die Hände der Schuldigen den Wagen führten, das wilde Kriegsgeschrei geworden ist, wo statt des erhofften Siegesjubels Niederlage und Vernichtung kamen, erheben sie gegen ihn die Anklage, er sei unfähig gewesen.

Unfähig ist er in der Tat und ist es auch immer gewesen, ein solches Fuhrwerk, getrieben von solchen Männern zu kontrollieren.

Aber das Ende ist noch nicht da.

Sir Edward Grey wird nicht zurücktreten. Die Engländer wechseln nicht die Pferde, wenn sie einen Fluß überschreiten, und der Fluß, in den sie jetzt gefahren sind, wird immer tiefer.

Die Pläne, die Richtung werden geändert werden, aber der „Kutscher" wird nicht gewechselt werden. Der Kampf wird eine neue Front suchen, das ist alles. Der Krieg, der geplant war, um Deutschland zu vernichten, entwickelt sich jetzt schnell in einen Krieg für die Vernichtung des englischen Weltreiches."

Humoristisches

Bad Kissingen. Letztes Konzert der Kurkapelle. Neben mir sitzt, andächtig zuhörend, eine alte Bäuerin. Als letztes Stück wird der Schlußsatz der Abschiedssinfonie von Haydn gespielt, bei dem sich der Komponist bekanntlich den Scherz leistet, einen von den Musikern nach dem anderen abtreten zu lassen, bis zum Schluß nur der Dirigent mit zwei Geigern auf dem Podium übrig bleibt. Meine Bäuerin beobachtete diesen Vorgang zunächst mit Unwillen. Dann aber zog plötzlich breit über ihr Gesicht der Ausdruck wohlwollend-menschlichen Verständnisses, und kopfnickend sprach sie vor sich hin: „Ja, ja, die Zwetschgenzeit!" („Simplicissimus".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Buntes Allerlei

Boche-Delirium. Wie man weiß, knüpfen eine Reihe von Hundenamen an geschichtliche Tatsachen an, so werden z. B. in der Pfalz noch heute an manchen Orten die Hunde Melac genannt, um die Erinnerung an den französischen Mordbrenner Melac, der im Auftrage Ludwigs XIV. die Pfalz verwüstete, nicht untergehen zu lassen. Den Franzosen blieb es, so schreibt die „Frankfurter Zeitung", nun vorbehalten, diesen Brauch auch auf Katzen auszudehnen; die Pariser Presse hat den Vorschlag des Direktors der botanischen Sammlungen in Paris befürwortet, den Katzen zur Erinnerung an den Krieg den verhaßten Namen „Boche" beizulegen. „In keinem Tiere", so begründet Herr **Ménégaux** seinen Vorschlag, „paart sich eine solche List mit einer solchen Grausamkeit gegen Wehrlose wie in der Katze, und nirgendwo zeigen sich diese abstoßenden Eigenschaften ihres tierischen Charakters deutlicher als in der Weise, in der sie den ihr hilflos ausgelieferten Vögeln nachstellt. In diesem grausamen Kampf gegen die Schwachen sind ihr die Deutschen gleich, und darum mögen sie beide auch den gleichen Namen tragen." So zu lesen im „Figaro" vom 27. Juli 1915. — „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode!"

Es ist bekannt, daß die Franzosen ihren Kolonialtruppen, die sie in den Argonnen den Deutschen gegenüberstellen, weißgemacht haben, sie befänden sich im Schwarzwald, auf deutschem Boden. Eine ähnliche „List" unterschieben sie nun auch den Deutschen. Die Pariser Zeitung „Le Journal" hat nämlich folgende Schwindelnachricht fabriziert: „Es ist vielen Leuten nicht bekannt, daß der Kaiser an seine Offiziere Feldstecher hat verteilen lassen, die auf den Gläsern stereoskopische Ansichten von Paris und Moskau trugen. Man hoffte auf diese Weise die Truppen anzufeuern, indem man ihnen im Feldstecher das ersehnte Ziel ganz nahe vor Augen führte. Dieser Ver-

such hat aber nur mäßigen Erfolg gehabt. Infolge der letzten Truppenverschiebungen sind durch einen bedauerlichen Irrtum tatsächlich Feldstecher mit der Ansicht des Eiffelturms verteilt worden an Soldaten, die an die russische Front gingen, während Feldstecher mit der Ansicht des Kremls die Soldaten am Ufer der Yser erfreuen."

Nach der geistigen Einschätzung, die die Redaktion des „Journal" seinen Lesern hier zuteil werden läßt, müssen diese gegenwärtig auf der Kulturstufe ihrer schwarzen Brüder vom Senegal stehen. Für den Geschmack blutdürstiger Wilden scheint auch eine Novelette von Madame Delarue-Mardrus berechnet zu sein, die das gleiche Blatt vor einigen Tagen brachte. Es handelt sich um einen jungen Soldaten und eine Nonne: . . . und so zart seinen gekrümmten Rücken leicht aufrichtend, ließ die reizende kleine Nonne ein plötzliches Aufleuchten über ihre Züge huschen, die vom Gebete eine durchsichtige Elfenbeinfarbe angenommen hatten. Und mit diesem Lächeln begleitete sie die Worte, die sie plötzlich an ihn richtete: „Der erste, den Du töten wirst, den wirst Du für mich töten, nicht wahr? Vergiß nicht meinen Namen. Ich heiße Schwester Maria Angela!" — Welch zarte süße Blüte der französischen Kultur, diese Schwester Maria Angela!

Amerikanische Eindrücke eines Schweizers. Ein Berichterstatter des „Journal de Genève", der während der letzten Monate die größten Städte der Vereinigten Staaten bereist hat, schreibt seinem Blatte: „Es ist schwer, ja fast unmöglich, die amerikanischen Verhältnisse mit europäischen Augen zu betrachten. Wer sich in die Anschauungen und Empfindungen der Amerikaner einzuleben vermochte, konnte nicht ernsthaft an die Möglichkeit eines Krieges mit Deutschland glauben. Und alles, was ich gesehen und gehört habe, hat mir dies bestätigt. Denn niemand in Amerika wünscht eine tätige Beteiligung am Kriege. Französische Offiziere in Texas, die mit Pferdeankäufen für ihre Regierung betraut sind, sagten mir, daß sie, trotz der zahlreichen Sympathien für die Alliierten, überall in den Staaten eine große Bestürzung feststellen müssen, wenn die Beziehungen sich scharf zuzuspitzen schienen. Übrigens wußte man in Amerika sehr wohl, daß man für keinerlei Kampf vorbereitet war. Alle Augenblicke veröffentlichten die Blätter Artikel bekannter Fachleute, die erklärten, daß weder die Flotte noch die Armee zum Kampf gegen eine Großmacht geeignet

sei. Vor allem aber waren die wirtschaftlichen Bedenken alle Zeit ein großer Faktor der amerikanischen Friedensliebe. In San Francisco sind viele große Zeitungen ausgesprochen deutschfreundlich. Es ist bemerkenswert, daß der Hearst-Trust, der zahllose große Blätter besitzt, prodeutsch ist. Gewiß ist ein großer Teil der Sympathien der Bevölkerung auf seiten der Alliierten. Doch es kann nicht übersehen werden, daß die übermenschlichen Anstrengungen Deutschlands einen gewaltigen, tiefgehenden Eindruck auf den amerikanischen Geist gemacht haben. In keinem Lande bewundert man so sehr die Energie und den erfolgreichen Willen. Außerdem ist die deutsche Wirksamkeit von Bedeutung. Überall gibt es deutsche Zeitungen, die entweder aus Deutschland selbst kommen oder in Amerika gedruckt werden. Auch werden deutsche Kriegsfilms vorgeführt und mit gesprochenen Erläuterungen begleitet. Der Yankee ist vor allem Amerikaner. Die europäischen Ereignisse beeinflussen ihn nur, wenn seine Interessen auf dem Spiele stehen. Dies ist auch die feststehende Ansicht fast aller amerikanischen Journalisten."

Plötzlicher Kinderreichtum Frankreichs. Die von Gustave Hervé in die Öffentlichkeit gebrachte Vernichtung der Division alter verheirateter Leute in den deutschen Drahtverhauen im Artois hat eine Verfügung der französischen Obersten Heeresleitung bewirkt, wonach die verheirateten Leute mit vier oder mehr Kindern möglichst hinter der Front zu halten sind. Der Erfolg dieser Verfügung ist geradezu wunderbar gewesen. Denn seitdem haben alle verheirateten Soldaten in Frankreich wenigstens vier Kinder. Wie ein solcher Schwindel möglich ist, verrät die „Guerre Sociale" (vom 23.): Die französischen Militär- und Zivilausweise sind viel zu vornehm, um sich um eine solche Kleinigkeit wie Kinder des Inhabers zu kümmern, und deshalb muß man dem Paßinhaber bis auf weiteres glauben, was er darüber angibt.

„Italien braucht keine Artillerie." In der „Stampa" wird folgende kleine Geschichte erzählt: Als in einer Festung während eines Gewitters die Munition, von einem Blitz getroffen, in die Luft flog, rief der Führer seinen Soldaten zu: „Der Sieg ist unser. Sogar der Himmel sagt sich, daß wir keine Artillerie brauchen." Die Engländer und Franzosen scheinen nicht so strenggläubig zu sein, wie ihre Bundesgenossen. Wenigstens verrät ihr täglich ängstlicher wiederholter Schrei nach Munition, daß sie mit himmlischen Zeichen allein nicht vom Fleck kommen.

Der Tommy mit den 36 Bräuten. Die „Daily Mail" veröffentlichte ein Gruppenbild von 23 in Döberitz internierten englischen Gefangenen, damit die Soldaten von ihren Angehörigen in der Heimat identifiziert werden könnten. Die Antwort war eine Flut von Zuschriften, die die Freude über das Wiedererkennen der einzelnen Soldaten ausdrückten. Allerdings unterliefen auch zahlreiche Verwechslungen, da verschiedene Familien denselben Mann als Sohn, Bruder oder Vater bezeichneten. Den Vogel schoß aber ein auf dem Bilde vertretener Tommy ab, den nicht weniger als 36 Mädchen als ihren Bräutigam bezeichnenten.

Literarische Neuigkeiten

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch, herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Kögel. 37. Jahrgang. Halle (Saale) 1916. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse).

Die „Neue Christoterpe" hat, wie der Verlag mitteilt, im letzten Jahre stärkeren Absatz gefunden als vorher. Das ist natürlich eine Wirkung des Krieges, der zu gehaltvollen Büchern treibt. Der neue ahrgang steht unter dem Ze chen des Krieges.

Bei Kowno und Brest-Litowsk. „Noch nie hat mir und Hunderten von Kameraden", wird uns vom russischen Kriegsschauplatze geschrieben, „eine einfache Karte so wertvolle Dienste geleistet, wie die Übersichtskarte der Befestigungen der Narew-Njemen-Linie im Altenschen Handbuch für Heer und Flotte. Ich hatte mir die Karte mit dem zugehörigen Text aus dem 6. Bande herausschneiden und ins Feld nachschicken lassen. Dort habe ich beides schnell vervielfältigen lassen und jedem ein Exemplar in die Hand gedrückt, der einen schnellen Überblick über das Gelände und das Festungssystem haben mußte. Ungeteilten Dank habe ich dafür geerntet, stundenlange Arbeiten erspart, Haufen von Spezialkarten durch die einfache, aber einzig dastehende Skizze ersetzt, deren kurze, erschöpfende Erläuterung man in 5 Minuten begriffen hat. Ich danke im Namen aller, die Sie damit glücklich gemacht haben." Dieses Urteil möge genügen, um die soeben erschienenen Lieferungen 82 bis 84 von Handbuch für Heer und Flotte (herausgegeben von Generalleutnant von Alten †, fortgeführt von Major Hans von Albert unter Mitwirkung von etwa 400 der bedeutendsten Fachmänner, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Preis jeder Lieferung 2 Mark) zu geleiten.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Abziehpapier
Holzmaser Abziehpapier ... Adolf Siebert G. m. b. H.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Wesselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei- und Konditorei-Einrichtungen. Spezialität: Dampfbacköfen, Teigknetmaschinen, Schneeschlag- und Rührmaschinen, Zwiebackschneidemaschinen, Mehlmisch- und Siebmaschinen, automatische Teigteil- und Wirkmaschinen, Teigwalzwerke sowie Geräte aller Art. Kataloge gratis. Ia Referenzen. Prompte Bedienung. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden). Fabrik für Bäckerei- und Konditorei-Anlagen.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maschinen, Läuterbottiche, Pfannen. Beste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Nordamerika.	Insbesondere jetzt, während der Kriegszeit, freue ich mich

auf jedes Heft in ungeduldiger Erwartung wie ein Kind.

Winona, Minn. F. W.

BRIEFMARKEN Preisliste Frei PAUL KOHL G. M. B. H. Chemnitz 33.

Buntglas-Papier für Fensterschmuck. Erstklassige Tropenfeste Qualität. Muster gratis. Massenfabrikation. Gummersbacher Abziehpapier-Fabrik Adolf Siebert G. m. b. H. Gummersbach, Rheinprovinz.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits geliefert. Bis 300 000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Pascheid, Seeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold Schorndorf (Württemberg) Kempen-Rh. Stendal Pratteln-Schwz. Europas grösstes Eisenmöbel-Werk. Metall-Bettstellen. Eiserne Gartenmöbel. täglich 3200 Möbel. Ueber 1400 Arbeiter. Gegründet 1871

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Elektrische Batterien für **Taschenlampen**
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz. 11 Std. Momentbeleuchtung

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg.** Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Gelenke m. Federstahl-Auflage in all. Formen, auch ohne Federstahl in 400 Formen.
Export **Koch & Schilling** Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen.** — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kartoffel-Trockenapparate
zur Herstellung von Kartoffelflocken liefert **Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.**

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst
Maschinenfabrik gegr. 1888
Hamburg.
Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschen-reinigungsmaschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.**

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank. Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner: Kartoffel--legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen. Untergrundpacker Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Literarische Neuigkeiten
aus dem Gebiete der Elektrotechnik, Automobiltechnik, der Luftschiffahrt und Flugtechnik, sowie aus allen anderen Gebieten der
Technischen Wissenschaften
bezieht man vorteilhaft durch die unterzeichnete, seit mehr als 40 Jahren als leistungsfähigste bekannte Firma. —

Von „Seydel's Führern durch die technische Literatur" sind folgende Sonderausgaben soeben erschienen:

a) Elektrotechnik,
b) Automobil- und Flugtechnik,
c) Allgemeine Technik, mit Ausnahme der vorgenannten Gebiete.

Alle Fachinteressenten, insbesondere die Heeresverwaltung, die technischen Truppen, alle im Kriegsdienst stehenden Ingenieure, Chemiker, Techniker, alle Fabrikunternehmungen, sowie Lehrer und Studierende technischer Hoch- und Fachschulen werden auf diese überaus praktischen Ratgeber zur Wahl literarischen Bedarfs hingewiesen.

Versendung nur auf direktes Verlangen kostenfrei.

Polytechnische Buchhandlung
A. Seydel in Berlin SW. 11,
nur Königgrätzer Str. 31.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Musikinstrumente
Spez.: **STREICHINSTRUMENTE** in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.
Carl Gottlob Schuster jun., Markneukirchen, Sa. 217.
Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Nivellierinstrumente
Deutsches oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.— mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben
für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw.
Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn G. m. b. H., Eisenberg** (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN — SCHEREN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN — BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ZIEHPRESSEN — ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D.R.G.M.
(Die poicylindrige Saug- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 L)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Samen allererster Qualität versanden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst
Carl Beck & Comp.
Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexpert Quedlinburg“.

Samenversand in alle Welt
Schutz Marke

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223.

Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Dous**, Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Tabakfabrik Diehl, Sageur & Cie., vormals Hugo Schröder.
Basel (Schweiz).
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Trikotagen aller Art staunend billig liefert überallhin direkt an Private (Katalog, Proben frko.) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt C. 24.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe- Rollen, Bogen, Schachteln etc.
Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette **Einrichtungen u. Transportanlag.**
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

J·Pohlig A·G·Cöln

Drahtseilbahnen — **Verladeanlagen**

Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Pohlig

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix — Turin 1911, 4 Grands-Prix

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 Mark** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.

Duala (Kamerun): Deutsch-Westafrik. Bank.

Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.

Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung I.

Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eiffe.

Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.

Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.

Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.

Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.

Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Cienfuegas (Cuba); Frederico Hunicke.

Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Desterro (Brasilien): Carl Hoepcke & Co.

Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.

Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo

Habana (Cuba): H. Upmann & Co.

Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.

La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Lima (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Manáos (Brasilien): Zarges, Ohliger & Co.

Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.

Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.

Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.

Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.

Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.

Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Panama: Madura & Hijos.

Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.

Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.

Port au Prince (Haiti): F. Herrmann & Co.

Porto Alegre (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.

Puerto Cabello (Venezuela): Baasch & Römer.

Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.

Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.

Rio Grande do Sul (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.

San Juan del Sur (Nicar.): Carlos Holman.

Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.

Santiago de Cuba: Schumann & Co.

Santos (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.

Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.

Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.

Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.

Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Veracruz (Mexico): Gustavo Struck & Co. Sucs.

Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.

Boston (Mass.): First National Bank.

Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.

Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.

Cincinnati (Ohio): Western German Bank.

Denver (Colorado): First National Bank.

Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co.

Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.

Minneapolis (Minnesota): First National Bank.

New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.

New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Street.

Philadelphia (Pa.). Tradesmens National Bank.

Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.

Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.

San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.

St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.

Seattle (Washington): National Bank of Commerce.

Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank.

Bagdad (Asiat. Türkei): Deutsche Orientbank.

Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.

Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Beirut (Asiat. Türkei): Deutsche Palästina-Bank.

Brussa (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Haifa (Palästina): Deutsche Palästina Bank.

Hankow (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.

Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, Zweigniederlassung J.

Kanton (China): Deutsch-Asiat. Bank.

Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.

Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Mersina (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Peking (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Shanghai (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Tientsin (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Tsinanfu (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Yokohama (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1732 [45] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 11. Novbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

B 1964

CORONA

Fahrrad-Werke & Metall-Industrie

CORONA

Fahrräder Fahrräder

CORONA FAHRRADWERKE u. METALLINDUSTRIE A.-G. BRANDENBURG a. H.

Corona Fahrradwerke und Metall-Industrie A.-G., Brandenburg a. H.

Maschinen- u. Webutensilienfabrik

Gebr. Harnisch Gera-Reuss

gegr. 1836

Webereihilfsmaschinen, sowie Weberei-Spinnerei- u. Färbereibedarfsartikel ....
Webschützen, Breithalter, Pickers, Stahldrahtlitzen, Traveller, Spinnringe, Nadelleisten etc.

Hauptkatalog gratis u. franco

Man verlange Exportkataloge E

Schmahls Werkzeugmaschinen. Hamburg 1 a

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK PADERBORN

Schrotmühle **AGRA** mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Agra

Dr. med. Köhnlein's

Purgativ-Tabletten

Das Beste aller Abführmittel!
Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Kuenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!

GÜTERMANN'S

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GÜTERMANN & Co. GUTACH BREISGAU

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

H. Hauptner, Berlin NW. 6

Königlicher Hoflieferant.
Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht

Hauptner

Tätowierzange

Viehschere „Hauptner-Rapide“

Fordern Sie Katalog C 133

Werner & Pfleiderer

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart

WP

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Patente in allen Ländern

167 Höchste Auszeichnungen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Englands Hand in Mexiko.

Wir brachten im letzten „Echo“ die Meldung von der Ermordung des gegenwärtigen Präsidenten von Mexiko, Carranza, eine Nachricht, die bisher keine direkte Bestätigung erhalten hat, die aber nach Lage der Dinge in Mexiko auch nicht unwahrscheinlich ist. Der

Hamburgische Correspondent

erhält in diesem Augenblick von einem guten Kenner der Verhältnisse Mexikos einen Aufsatz, der für die ganzen Zustände in Mexiko kennzeichnend ist:

„Furchtbare Zustände in Mexiko,“ so lauteten unaufhörlich die Reuternachrichten und fanden ein getreuliches Echo aus allen Winkeln der Erde, wo englisch gesprochen wird. Doch plötzlich verstummten die Reden über diese „entsetzlichen Zustände“, als jene unscheinbaren Worte in den Spalten der Londoner Morning Post erschienen:

„Großbritannien hat ein Übereinkommen mit der Amalgamated Copper Co., einer sogenannten Holdinggesellschaft der Rockefeller Gruppe, die die Anaconda Copper Co. kontrolliert, der größten Kupferproduzentin der Vereinigten Staaten von Amerika, getroffen, das darauf hinausgeht, die gesamte mexikanische Kupferproduktion unter englische Kontrolle zu bringen. Andere Gesellschaften, wie die mexikanische Guggenheim-Gruppe, zu denen die Smelting und Refining Co. gehören, haben ein gleiches Abkommen getroffen. Die Blockade Deutschlands wird effektiv sein, sobald es Deutschland nicht mehr möglich sein wird, Kupfer zu erhalten. England wäre alsdann Herr über die Kupferversorgung der Welt.“

Dieser Notiz folgten alsbald günstigere Mitteilungen über Carranza; die Vertreter der panamerikanischen Konferenz wurden zu einer Besprechung eingeladen, das Gespenst der Revolution schickte sich an, Abschied von Mexiko zu nehmen, und es erfolgte auf der Zusammenkunft der Vertreter der Vereinigten Staaten, Argentiniens, Brasiliens, Chiles, Boliviens, Uruguays und Guatemalas in New York die am 11. Oktober bekannt gegebene Anerkennung des einstigen Gouverneurs von Coahuila, Venustiano Carranza, zum Präsidenten von Mexiko.

Diese außerordentlich bemerkenswerten Ereignisse dürften gerade jezt von hohem Interesse sein, denn sie zeigen uns den „Friedensapostel“, den „eifrigen Schutzherrn der Kleinstaaten“ im Schafpelz: Zum Verständnis möge folgender geschichtlicher Rückblick dienen:

Die ersten Jahre der Präsidentschaft des Diaz 1876 bis 1880, sowie des Manuel Gonzáles bis 1884 und die beiden dann folgenden Jahrzehnte des Diaz brachten Mexiko scheinbar innere Ruhe, und Diaz hatte es verstanden, sich die höchste Anerkennung des Auslandes zu erwerben, aber auf Kosten seines Vaterlandes, dessen Zustände sich immer mehr den Tagen des Cortés anpassen zu wollen schienen. In seinem Wahlspruch „manus manum lavat“ spiegelte sich sein ganzes Regierungssystem von der höchsten Spitze bis zum Gemeindediener. Dieser Wahlspruch kettete seine Beamten auf Lebenszeit an ihn und ihn an seine Beamten; er trennte das Volk von ihm und ihn vom Volk; er gab ihm die Macht und entrechtete das Volk. Zu Anfang seiner Regierungszeit vergab Porfirio Diaz fast alle Konzessionen seines Staates an die Amerikaner, wie die Genehmigung für den Bau von Eisenbahnen, die Ausbeutung der Petroleumquellen sowie die Ausnutzung der Wasserkonzessionen. Die Konzession für die Ausnutzung des berühmten Wasserfalls von Puebla gab er an Kanadier, die damit ein außerordentlich gutes Geschäft machten. Sie nutzten die Fälle von Puebla zur Erzeugung von Elektrizität aus und leiteten diese bis Mexiko Stadt, wo sie dem Straßenbahnbetrieb nutzbar gemacht wurde. Diese Kanadische Gesellschaft bestand aus englischem Kapital unter der Firma Mexican Ligth u. Power Co. Sie erhielt die Rechte auf den 153 Kilometer von der Hauptstadt entfernten Necaxa-Fall und verschlang neben einer anderen englischen eine mexikanische und die deutsche Mexican Electric Works von Siemens u. Halske-Berlin, die Kontrakte für die Straßenbeleuchtung und für die öffentlichen Gebäude Mexikos abgeschlossen hatte. Neben dem Necaxa-Becken oberhalb des Flusses hat sie den Tezcapa- und Laguna-Damm und noch weiter oben den Los Reyes-Damm gelegt, so daß sie nun alle Wasserrechte auf dem oberen Necaxa und Tenango inne hat. So blieb dem Deutschen nichts als der Ruhm, die Elektrizität in Mexiko eingeführt zu haben. Er hatte so für das amerikanische Kapital die Pionierarbeit geleistet. Der Amerikaner aber verkaufte seine Rechte an England, obwohl sein Vaterland in Albion den Rivalen sah. Die Konzession zum Bau der Tehuantepec-Eisenbahn von Puerto Mexico nach Salina Cruz gewährte Diaz den Engländern, die als Entgelt nichts als 40 Prozent Fahrpreisermäßigung für das Militär und die Konsuln an den mexikanischen Staat leisteten. In Amerika vermerkte man es Diaz sehr übel, daß er diese Konzessionen an Engländer vergeben hatte, und als Gegenleistung verlangte die Standart Oil Comp. die Kontrolle über die Petroleumquellen in den Staaten Tamaulipas und Veracruz.

Anläßlich dieser Verhandlung mußte Diaz erkennen, daß er bereits zu sehr von Amerika abhängig geworden war, und da er glaubte, daß sein Profitsystem ihm und seinen Beamten mehr Nutzen bringen könne, wenn er die Konkurrenz gegen Amerika ausspielen würde, so gab er einen Teil der Petroleumquellen in den Staaten Tamaulipas und Veracruz an den Engländer Pearson, jetzigen Lord Cowdry, der als Unternehmer die Hafenanlagen in Veracruz, Salinacruz u. a. erbaut hatte. Die-

selbe Firma erlangte auch ewige Rechte auf dem Rio Blanco unter der Firma „Santa Gertrudis Jute-Spinnerei" in Santa Gertrudis, einem Vorort von Orizaba. Auch kontrollieren S. Pearson u. Son-London mit ihrem Kapital die elektrische Licht- und Kraft-Gesellschaft Veracruz, der die Wasserrechte des Rio Antiguo und des Rio Octapan gehören. Bezeichnend ist es, daß auch die größte Raffinerie und die zugehörigen paraffinhaltigen Quellen bei San Cristobal der Gesellschaft Pearson u. Son gehören, während die leitenden Chemiker dieses großen Unternehmens Deutsche sind. Die durch diese und weitere Verleihungen schon recht gespannten Beziehungen zur Union verschärfte Diaz noch besonders dadurch, daß er die Konzession für eine Kohlenstation an der Magdalenenbai (der einzigen geschützten Bucht an der Westküste Amerikas) wieder zurückzog, nachdem er sie den Amerikanern nahezu acht Jahre überlassen hatte, und daß er den Japanern erlaubte, in Mexiko einzuwandern.

Das Zugeständnis an Japan dürfte der schwerste Schlag sein, der jemals Amerika getroffen hat; denn der Gelbe erfaßte die Situation ohne jede erläuternden Kommentarien der Staatswissenschaft. Er ließ von seinem wohlgeübten regulären Landheer etwa 20 000 Mann als Landarbeiter in Mexiko einwandern, die dort, von Zeit zu Zeit durch jüngere Jahrgänge ausgewechselt, nun schon etwa acht bis zehn Jahre ihrer „Beschäftigung" nachgehen, somit der japanischen Staatskasse nicht zur Last fallen, jedoch auf jeden Wink zur Verfügung stehen. Sie dürften genügen zur Unterstützung von Landungstruppen sowohl wie zum ersten Aufmarsch gegen die nur 70 000 Mann starke Friedenspräsenzstärke Amerikas im Ernstfalle.

Gegen Diaz, der durch sein Bestreben, das Übergewicht Amerikas in Mexiko durch Anknüpfung von Beziehungen zum übrigen Ausland zu balancieren, in Washington so großes Mißfallen erregt hatte, suchten die Leiter der Union, wenn wir so sagen wollen, „Englisch" zu verfahren. Dabei kamen ihnen die im Innern von Mexiko sich vorbereitenden Dinge zu statten. Nach der mexikanischen Staatsverfassung nämlich galt für die Deputierten, Gouverneure und Bürgerschaftsmitglieder das freie Wahlrecht. Diaz aber hatte durch sein Regierungssystem alle diese Wahlen zu beeinflußen verstanden, so daß man sagen konnte, sie waren abgeschafft. Die Mexikaner sahen, daß alle Konezssionen an Ausländer vergeben wurden, daß der mexikanische Staat keinen oder nur geringen Nutzen daraus zog, daß die Mitglieder der Regierung außerordentlich vermögend wurden, daß das Regierungssystem des Diaz die freie Gerechtigkeit unterdrückte und das Volk verarmte.

Über diese schreienden Ungerechtigkeiten hatte im Jahre 1910/11 der Gutsbesitzer und Fabrikant Francisco J. Madero das Volk aufgeklärt. Er wollte die Achtung vor der Verfassung wieder herstellen.

Amerika unterstützte ihn gegen Diaz in dem Glauben, daß Madero sich bei der Vergebung von Konzessionen für die Hilfe der Unionstaaten erkenntlich zeigen würde. Sie hatten sich aber verrechnet; denn Madero wollte nur zu solchen Konzessionen sich bereit finden, von denen sein Vaterland Nutzen habe. Darauf ließ Amerika Madero fallen und der amerikanische Gesandte Wilson in Mexiko unterstützte den Verräter General Huerta, den Platzkommandanten von Mexiko, der Madero Treue geschworen hatte.

Wilson bearbeitete auch die übrigen Gesandten in Mexiko mit Ausnahme der Vertretungen von Kuba, Chile und Argentinien, welche für Madero eintraten. Amerika gestattet die Einfuhr von Waffen für Huerta, der sich mit dem Neffen von Porfirio Diaz, Felix Diaz, mit Bernardo Reyes und Mondragon verband, obwohl er Madero das Ehrenwort seiner Treue gegeben hatte. Dieses Ehrenwort löste Huerta in jener denkwürdigen Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1913 ein, da Madero vor den Toren der Stadt mit seinem Vizepräsidenten Pino Suarez aus dem Automobil geholt und mit diesem zusammen auf Geheiß des Ministers des Innern, Granados, den erst spät, am 9. Oktober 1915 die wohlverdiente Strafe ereilte, mit amerikanischen Waffen erschossen wurde. Ein mexikanischer Deputierter schrieb offen einen Protest gegen die Handlungsweise der amerikanischen Gesandtschaft, die jene Untat hätte verhüten können, und das amerikanische Volk mißbilligte die Haltung Wilsons und zwang die Regierung, diesen abzurufen. Die amerikanische Geschäftswelt aber — und das ist England — war über die Abberufung sehr ungehalten, und sie wußte sich dadurch zu helfen, daß sie nunmehr auf indirektem Wege für mehrere Millionen Mark Waffen an Huerta lieferte. Huerta hielt sich auf seinem Posten gegen die öffentliche Meinung der Amerikaner dadurch, daß er Angst und Schrecken um sich verbreitete. Dessen ungeachtet stürzte das mexikanische Volk ihn, weil er den Präsidentenstuhl geschändet hatte. Darauf erhob sich der Gouverneur von Coahuila, Venustiano Carranza, ein kraftvoller und gerechter General, der im selben Geist, wie Madero bestrebt war, geordnete Verhältnisse herbeizuführen. Die amerikanische öffentliche Meinung — das ist das amerikanische Volk — unterstützte Carranza aus Haß gegen Huerta. Alsbald aber suchte die amerikanische (englische) Geschäftswelt seinen Einfluß zu untergraben, da das Programm, das er aufstellte, insbesondere die Revision der Konzessionen, geschäftlichen Nachteil für die amerikanischen Ausbeuter bedeutete. Sie verfolgten den Plan, daß Mexiko sich im Bürgerkrieg selbst aufzehren sollte, und unterstützte den Chef der Norddivision, Villa und den reichen Farmer Zapata, die Gegner Carranzas, auf das ausgiebigste mit Waffen.

Als dennoch Carranza sich behauptete, sperrte England den gesamten Verkehr Mexikos ab, so daß es von seinen eigenen diplomatischen Vertretungen im Ausland schon über ein Jahr getrennt ist; dann steckte England den gesamten Kupferhandel von Mexiko ein, nachdem Reuter die Kulissen, hinter denen diese Machenschaften ungestört ausgeführt werden konnten, mit den grellsten Farben bemalt hatte.

Als dann das Geschäft erledigt war, mochte es England gleichgültig sein, wer in Mexiko regierte, und so durfte Carranza den Präsidentenstuhl besteigen und nunmehr verbot auch der Friedensapostel die Zufuhr von Waffen an Villa und Zapata.

Heute soll Carranza ein toter Mann sein. Wenn die Nachricht sich bestätigt, dürften wir gespannt sein, die näheren Umstände seines Todes zu erfahren.

Schwedische Ausfuhr — englische Abfuhr.

„Politiken" meldet aus Malmö: Der Grund für den Abbruch der englisch-schwedischen Verhandlungen ist darin zu suchen, daß die englischen Unterhändler die unerfüllbare Forderung stellten, die Engländer sollten berechtigt sein, die schwedische Ausfuhr in den Zollämtern Schwedens zu kontrollieren. Da die schwedischen Unterhändler unter keinen Umständen in diese Forderungen einwilligen wollten, erwies sich eine Fortsetzung der Verhandlungen als nutzlos.

Rußlands Geldschwierigkeiten.

„Berlingske Tidende" berichtet aus Petersburg: Die Vertreter der Großbanken haben eine Besprechung über die neue innere Anleihe im Betrage von einer

Milliarde abgehalten, die mit 5½ v. H. verzinst und in 10 Jahren zurückgezahlt werden soll. Die Banken haben im ganzen 600 Millionen Rubel der Anleihe übernommen. Sie wird am 15. November ausgegeben werden; die erste Einzahlung hat im November, die übrigen im Januar bis März zu erfolgen. Der Ausgabekurs wird wahrscheinlich auf 95 v. H. festgesetzt werden. In einer Denkschrift zu dem neuen Staatshaushalt Rußlands entwirft der Verweser des Finanzministeriums, Bark, ein trauriges Bild vom Stande der russischen Finanzen und erklärt, zu seinem größten Bedauern sei es für die Staatskasse unmöglich, jetzt in London die fälligen kurzfristigen Schatzanweisungen einzulösen, sondern diese müßten unter schweren Bedingungen erneuert werden. Die Staatsschuld Rußlands belaufe sich gegenwärtig auf 11½ Milliarden in langfristigen Anleihen, 4 Milliarden in kurzfristigen Anleihen und 7½ Milliarden Rubel im Auslande.

Raub deutscher und österreichischer Patente durch England. Der englische Board of Trade beabsichtigt, den englischen Kaufleuten auf Grund deutscher und österreichischer Patente gewährten Lizenzen „permanenten Charakter" zu geben, es sei denn, daß bei Beendigung des Krieges „befriedigende Angebote" seitens der deutschen und österreichischen Patentinhaber gemacht werden. Wie „Daily Mail" berichtet, sind seit Ende August 1914, um welche Zeit das englische Patentgericht ins Leben gerufen wurde, 387 Anträge an das Patentbüro wegen Lizenzen für Patente, die den Feinden gehören, gestellt worden. Die Fabrikation einer Reihe von wichtigen Artikeln ist nunmehr in England in Angriff genommen. Lizenzen für die Herstellung des Ehrlichschen Salvarsans sind englischen und französischen Firmen erteilt worden. Das englische Erzeugnis würde seitens der englischen Ärzte ebenso hoch geschätzt wie einst das deutsche Produkt.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 30. Oktober 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1890.344	+ 32.171	Metallbestand	2466.841	+ 395
1858.314	+ 30.229	davon Gold	2431.798	+ 2.118
869 830	+ 128.252	Reichs- und Darlehnskassenscheine	1137.847	+ 12.393
10.583	— 14.953	Noten anderer Banken	8.272	— 15.072
2773 543	— 155.136	Wechselbestand	4206.501	+ 283.054
35.592	+ 8.888	Lombarddarlehen	18.937	+ 4.113
38.430	— 43.828	Effektenbestand	35.265	— 509
224.376	+ 6.207	Sonstige Aktiva	240.979	— 173
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4170.787	+ 202.834	Noten-Umlauf	5946.364	+ 271.347
1305.495	— 249 563	Depositen	1622.687	+ 4.093
111 937	+ 8.330	Sonstige Passiva	285.041	+ 8 761

Der vorliegende Wochenausweis der Reichsbank steht im Zeichen der weiteren Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe und der Ultimoansprüche. Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, die bis zum 23. Oktober 8732,5 Millionen Mark oder 72,2 Proz. der Gesamtzeichnung betragen haben, sind bis zum 30. Oktober um 275,5 auf 9008 Mill. Mark = 74,4 Proz. der Gesamtzeichnung gestiegen. Zur gleichen Zeit haben sich die von den Darlehenskassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe hergegebenen Gelder nur um 24,4 auf 590,2 Mill. Mark erhöht. Der Reichsbankausweis vom 30. Oktober läßt eine Erhöhung der Anlage um 286,7, des Notenumlaufs um 271,3 und der fremden Gelder um 4,1 Mill. Mark erkennen. Ungewöhnlich ist die Zunahme der fremden Gelder, denn der Ultimo pflegt für gewöhnlich hier Entziehungen herbeizuführen. Diese ungewöhnliche Bewegung ist durch die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe veranlaßt worden. In der letzten Oktoberwoche haben nämlich die Regierungsguthaben zugenommen, die privaten Gelder abgenommen. Durch die erwähnte Erhöhung der Kapitalanlage ist diese jetzt auf 4260,7 Mill. Mark gestiegen. Bei der bankmäßigen Deckung allein beträgt die Erhöhung 283,1 Mill. Mark und die Gesamtbelastung 4206,5 Mill. Mark. Der Notenumlauf beziffert sich jetzt auf 5946,3 Mill. Mark. Die fremden Gelder belaufen sich nach der erwähnten Zunahme auf 1622,7 Mill. Mark. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen hat nur um 15,2 (auf 1093) Mill. Mark zugenommen, weil infolge der Ultimoansprüche des Verkehrs 23,5 Mill. Mark Darlehenskassenscheine abflossen. Der Goldvorrat hat sich um 2,1 auf 2431,7 Mill. Mark erhöht. Die Golddeckung der Noten ist von 42,8 Proz. auf 40,9 Proz. am 30. Oktober zurückgegangen.

Der Zeichnungserfolg der dritten österreichischen Kriegsanleihe. Nach dem Wiener Fremdenblatt kann bereits jetzt angenommen werden, daß mindestens 3¼ Milliarden Kronen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe gezeichnet worden sind. — Die österreichische Kriegsanleihe hatte 2135 Millionen, die zweite 2630 Millionen Kr. erbracht. Das Ergebnis der dritten Anleihe übertrifft demnach das günstige Resultat der zweiten noch um 620 Millionen Kr., nachdem das letztere bereits mit 495 Millionen Kronen über das Ergebnis der ersten Anleihe hinausgegangen war. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß es sich bei der Meldung über die dritte Kriegsanleihe nur um eine vorläufige Schätzung handelt, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach, den bisherigen Erfahrungen entsprechend, die definitive Feststellung noch eine wesentliche Erhöhung des Erträgnisses bringen wird. Insgesamt hat Österreich einschließlich der dritten Kriegsanleihe bisher den Betrag von über 8 Milliarden Kr. aufgebraucht. Hierzu treten die Erträgnisse der ungarischen Kriegsanleihen, von denen die beiden ersten zusammen 2,3 Milliarden Kr. ergeben hatten.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 4. November zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 672 000	Abn.	214 000
Notenumlauf	33 433 000	Zun.	638 000
Barvorrat	56 656 000	Zun.	425 000
Portefeuille	95 840 000	Abn.	725 000
Guthaben der Privaten	95 774 000	Abn.	3 896 000
„ des Staates	45 537 000	Zun.	5 652 000
Notenreserve	41 516 000	Abn.	213 000
Regierungssicherheiten	18 895 000	Abn.	1 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 29.48 gegen 30.00 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 273 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 24 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 4. November zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 754 705 000	Zun.	24 726 000
Barvorrat in Silber	362 376 000	Abn.	871 000
Guthaben im Ausland	1 014 133 000	Abn.	1 050 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	324 517 000	Zun.	44 247 000
Gestundete Wechsel	1 905 677 000	Abn.	10 696 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	561 999 000	Abn.	1 682 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 400 000 000	Zun.	300 000 000
Vorschuß an Verbündete	550 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	14 078 549 000	Zun.	210 995 000
Tresorguthaben	52 024 000	Zun.	13 573 000
Privatguthaben	2 520 883 000	Abn.	24 980 000

G. A. SCHÜTZ, WURZEN i. S.

Maschinenfabrik und Eisengießerei. Gegründet 1897. Telegramme: Gaschütz, Wurzen. Telephon: Wurzen No. 6

Kohlensäure-

Gewinnungs- und Verflüssigungs-Anlagen nach allen Systemen,

besonders nach dem

von mir erfundenen Koksverfahren mit nur einer Feuerstelle.

Das beste, betriebssicherste, einfachste und sparsamste Verfahren zur Darstellung chemisch nahezu **völlig reiner, geruchloser Kohlensäure.**

Aus 1 kg Koks 2,5 kg flüssige Kohlensäure!

Weitaus die meisten Anlagen nach allen Weltteilen geliefert.

Sonstige Erzeugnisse: Kohlensäure-Gewinnungs- und Verflüssigungs-Anlagen aus Gasen natürlicher Quellen. Gährungskohlensäure-Reinigung und Verflüssigung in Brennereien und Brauereien. Hochdruckkompressoren für Druck bis 1000 Atmosphären, zum Verdichten aller Gase, hauptsächlich von Luft, Sauerstoff, Wasserstoff. Vacuumpumpen, Luftkompressoren, Montejus, Preßluftwerkzeuge, Preßluft-Pflasterramme „Herkules", staubdichte Luftfilter, Filterpressen, Pumpen.

---

50 Jahre Schälindustrie!

Auf Grund dieser langen Erfahrung in

Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee

erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte

für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.

Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt

M. MARTIN, Bitterfeld

Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.

Joh. Bapt. Sturm · Rüdesheim a. Rh.

Weingutsbesitzer

Weinbergsgüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

—

Zweigkellereien in Trier a. d. Mosel

Zweighäuser

Hamburg Ferdinandstr. 29

Berlin SW 19 Krausenstr. 41

Leipzig Universitätsstraße 7/9

London E. C. Mark Lane 36

Export von Rhein- u. Moselwein

sowie deutschem Schaumwein

Spezialität: Eigene Gewächse

Alle Gewächse sind auf ihre Haltbarkeit geprüft und überall mit Erfolg eingeführt.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1732 [45] Berlin, 11. November 1915 34. Jahrgang

Die Barbaren in Feindesland! Deutsche Landstürmer verteilen Brot an französische Kinder in Folembray.

Die sechsundsechzigste Kriegswoche.

In England hat Ministerpräsident Asquith vor dem Unterhause seine lange vorher als wichtiges Ereignis angekündete Rechtfertigungsrede gehalten, in Frankreich der neue Ministerpräsident Briand sein mit nicht geringerer Spannung erwartetes Regierungsprogramm entwickelt. Beide haben sich zu einer energischen Fortsetzung dieses großen Krieges bis zu einem völligen Siege bekannt, beide haben die Befreiung Nordfrankreichs, Belgiens, Polens und Kurlands von der deutschen Invasion und die Erlösung der Welt vom Joche des deutschen Militarismus als die vornehmsten Kriegsziele des Vierverbandes hervorgehoben; von dem englischen Marinismus, der im Gegensatze zu dem leeren Kinderschreck des deutschen Militarismus wirkliche Gestalt und mehr als lästiges Leben hat, haben sie wohlweislich geschwiegen. Im übrigen konnten die beiden Staatslenker ihren Ländern nicht mit erfreulichen Tatsachen dienen und waren daher um so mehr auf tönende Phrasen und Zukunftsmusik verwiesen; aus keiner der beiden Reden schält sich ein fester Plan der weiteren Kriegführung heraus, vielmehr kommt die Erkenntnis der Hilflosigkeit des Vierverbands in ihnen sehr klar zum Ausdruck; das gilt namentlich von Asquiths Ausführungen, in denen die riesigen Anstrengungen Englands zahlenmäßig geschildert sind; vergeblich fragt der englische Hörer, welche Leistungen und Gewinne so ungeheuer kostspieligen Aufwendungen gegenüber stehen. Als einzigen Erfolg weiß Asquith das Unternehmen gegen Mesopotamien zu künden, das jedoch noch nicht zum Abschluß gediehen, sondern durch die Entwicklung des Balkankrieges schwer gefährdet ist. Ungeachtet ihrer Inhaltlosigkeit haben die Worte der beiden Ministerpräsidenten jedoch eine zustimmende Mehrheit gefunden, wenn auch einzelne Redner und Zeitungen scharfe Kritik an den bisherigen Maßnahmen des Vierverbandes übten. —

Während die Staatsmänner des Vierverbandes redeten, haben die Truppenführer der Mittelmächte und ihrer Verbündeten gehandelt. Unaufhaltsam vollzieht sich die Vollendung des großen Feldzugsplanes auf dem Balkan, ohne daß die in Saloniki gelandeten Streitkräfte der Engländer und Franzosen imstande sind, den eingekreisten Serben Hilfe zu bringen.

Auch kein Widerstand der tapferen serbischen Armee, kein Hindernis des unwirtlichen Gebirgsgeländes kann den Siegeslauf der stürmisch vorandrängenden deutschen, österreichischen und bulgarischen Truppen aufhalten. Die Lage der serbischen Armee wird dadurch immer unhaltbarer. Fester und fester schließt sich die eiserne Klammer um die serbischen Hauptstreitkräfte, die vollkommen jeder Verbindung mit den in Mazedonien kämpfenden Verbänden beraubt sind. Weithin leuchtet die Einnahme von Nisch als Beweis für die militärische Kraft unserer sieggewohnten Verbündeten, der tapferen Bulgaren. Eine neue Bresche ist mit der Eroberung der zweiten serbischen Hauptstadt in die Öffnung der Orientstraße gelegt. Was bereits unter Einfügung der befreiten Donaustraße möglich war, die Verbindung der Mittelmächte mit Konstantinopel, wird bald auch auf dem alten historischen Wege durch das Morawatal zur unbestreitbaren Wirklichkeit werden.

Diese rasch errungenen großen Erfolge können ihren Eindruck auf Rumänien und Griechenland nicht verfehlen, wo die Vierverbandsdiplomatie auch jetzt wieder ungeheuerliche Anstrengungen macht, um die beiden Regierungen zum Anschluß zu nötigen. Wohl hat in Griechenland der rührige Agent des Vierverbands, Venizelos, seinen Auftraggebern neue Hoffnungen durch den Sturz des Kabinetts Zaimis erweckt; allein der König ist augenscheinlich nicht gewillt, sich gewaltsam aus der Neutralität hinausdrängen zu lassen; er hat seinen Willen durch die Bildung des Kabinetts Skuludis, das fast alle Mitglieder des vorhergegangenen wieder enthält, deutlich bekräftigt. Auch das Verhalten Rumäniens gegenüber russischen Waffentransporten, die in rumänische Donauhäfen geflüchtet waren, ebenso wie manche Auslassungen des Ministerpräsidenten geben die sichere Gewähr, daß in Bukarest die Aussichten für die Vierverbandspolitik nicht wesentlich günstiger stehen.

Daß man sich in England der Gefahr, die dem britischen Besitz im Osten durch den Verlauf des Balkankrieges erwächst, voll bewußt ist, darauf deutet wohl die Entsendung des Kriegsministers Kitchener nach dem Orient; dem früheren Statthalter in Ägypten ist dort vermutlich die verantwortungsreiche Aufgabe der Verteidigung des Suezkanals zugedacht.

In Rußland ist der bereits als vollzogen gemeldete Wechsel in der Regierung, bei dem Goremykin zur Kanzlerwürde erhoben, die Minister Sasonow, Kriwoschein und Chaitonow aber ausgeschieden sein sollten, noch nicht Tatsache geworden, vielmehr machen sich die reaktionären Elemente um Goremykin und die Gegenpartei noch immer die Herrschaft streitig; zur Stunde weiß niemand, wer im Zarenreiche eigentlich Koch und wer Kellner ist. So wenig wie Rußland bis jetzt vermocht hat, seinem serbischen Schützling Rettung zu bringen, so wenig ist es der russischen Heerführung geglückt, bei ihren unausgesetzten Vorstößen gegen die deutsche Front im Osten Erfolge zu erzielen.

Vor Dünaburg, wo die russischen Angriffe besonders hartnäckig und ungestüm gegen Garbunowka und Illuxt, gegen Gateni und die Lücke zwischen Ilsen- und Swentsee vorgetrieben wurden, aber unter außergewöhnlich großen Verlusten zusammengebrochen sind, hat die Heeresgruppe Hindenburg den Besitzstand unserer Belagerung voll und ganz gewahrt; auch das Dorf Mikulischki, das einzige, das der Feind zu stürmen vermochte, war am Tage darauf schon wieder in deutscher Hand. Vor Riga blieben wir die Angreifer, indem wir die Linie Raggasem—Kemmern—Jaunsem gewannen und zugleich südlich der Bahn nach Tukkum Fortschritte machten. Ebenso ging in der Gegend von Czartorysk (am Styr) Linsingens Angriffsbewegung trotz russischen Gegenstößen vorwärts.

Während im Luft- und Seekriege sowie auf dem Schauplatze vor den Dardanellen keine Ereignisse von Bedeutung vorlagen, ist im Laufe der ganzen vergangenen Woche an der Tiroler Grenze und im Isonzogebiete die dritte Offensive der Italiener fortgesetzt worden. Doch hat die Höhe und Kraft ihrer Sturmwellen sichtlich von Tag zu Tag abgenommen. Schon heute kann man auf Grund der Berichte unserer tapferen österreichischen ungarischen Verbündeten feststellen, daß auch diesmal die italienische Offensive völlig zusammengebrochen ist.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz konnten mehrere kleine Geländegewinne, die unsere Gegner an einzelnen Stellen machten, durchweg alsbald wieder durch Gegenangriffe ausgeglichen werden. Wir haben also nicht nur in letzter Zeit unsere Linien im Westen gehalten, sondern einen weiteren Teil der Erfolge, die jene Offensive in ihren ersten Phasen gehabt hat, durch unsere Gegenangriffe wieder wettgemacht.

Belgrad nach der Einnahme: Der nördliche Eingang der Festung gegenüber Semlin.

Kriegs-Chronik

vom 2.—9. November 1915.

2. November.

Vergeblicher Ansturm der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe an der Strypa-Front dauerten auch gestern den ganzen Tag über an. Der Feind führte starke Kräfte zum Angriff vor und brach in tiefgegliederten Sturmkolonnen bei Sieniawa in unsere Stellungen ein. Unsere Reserven warfen ihn aber in raschem Gegenangriff wieder zurück, wobei er in erbitterten Ortskämpfen große Verluste erlitt und zweitausend Gefangene in unserer Hand ließ. Im Gebiete des unteren Styr drängten wir die Russen weiter zurück. Ein unter großem Munitionsaufwand unternommener russischer Gegenangriff brach zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde im Görzischen wieder heftig gekämpft. Hierbei traten auf Seite der Italiener mehrere von der Tiroler und Kärntner Front herangebrachte Infanteriebrigaden auf. Unter Einsatz dieser Verstärkungen versuchte der Feind, um jeden Preis bei Görz einzubrechen. Die gestrigen Angriffe richteten sich sowohl gegen den Görzer Brückenkopf selbst, als auch gegen die Räume von Plava und beiderseits des Monte San Michele. Unter schwereren Verlusten denn je wurden die Italiener überall zurückgeschlagen. Auf der Podgora-Höhe ist der Kampf um einzelne Grabenstücke noch im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der montenegrinischen Grenze gingen unsere Streitkräfte an zahlreichen Stellen zum Angriff über. Wir eroberten die Grenzhöhen Troglav und Orlovac, südöstlich von Avtovac, und die beherrschende Höhenstellung auf dem Vardar nordöstlich von Bileca. In der von uns erkämpften Linie südöstlich von Visegrad wiesen wir montenegrinische Gegenstöße ab. Die Armee des Generals der Infanterie von Koeveß gewann den Raum nördlich von Pozega und überschritt die Linie Cacȧk—Kragujevac. Die Armee des Generals von Gallwitz steht auf den Höhen östlich von Kragujevac und nördlich von Jagodina im Kampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die korrekte Haltung der Bukarester Regierung.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: Auf das Verlangen des deutschen Gesandten hin erklärte die

und die besondere Art der amerikanischen „Neutralität" geführt und sich dadurch den Anspruch auf den aufrichtigen Dank des ganzen Deutschtums zu beiden Seiten des Ozeans erworben.

3. November.

Hartnäckige Kämpfe an der Morawa.

Vordringen der Bulgaren auf Nisch im Nisawa-Tal.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Am Souchez-Bach (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgeschobenes, der Umfassung ausgesetztes Grabenstück von etwa 100 Meter Breite nachts planmäßig geräumt.

Östlich von Peronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Führer (Offizier) ist gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg setzen die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illuxt und Garbunowka wurden sie abgewiesen,

Zum französischen Regierungswechsel.
General Galliéni, der neue Kriegsminister.

rumänische Regierung sich bereit, die Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß zwei in Turu-Severin liegende russische Torpedoboote und ein bestückter russischer Donaudampfer genau nach den internationalen Vorschriften behandelt würden. Damit ist ein Angriff dieser Schiffe auf etwa vorüberfahrende andere Dampfer ausgeschlossen. Es scheint, daß es der rumänischen Regierung überlassen worden ist, auf welche Weise sie die russischen Kriegsschiffe auf der Donau unschädlich machen will, ob durch Entwaffnung oder auf irgend eine andere Art. Hierbei trat Bratianus Ansicht klar hervor, die berechtigten Forderungen der deutschen Regierung auch dann zu erfüllen, wenn Rußland dies nicht genehm sein sollte.

Hermann Ridder †.

Der Herausgeber der New Yorker Staatszeitung Hermann Ridder ist gestorben. Aus bescheidensten Anfängen hat sich Hermann Ridder zu einer hochgeachteten und einflußreichen politischen und journalistischen Persönlichkeit emporgearbeitet. Er begann als Laufbursche und Zeitungsausträger, trat dann in eine Versicherungsgesellschaft ein und gründete, als er zu einigem Vermögen gelangt war, das Katholische Volksblatt und die Catholic News. In den neunziger Jahren wurde er Miteigentümer des leitenden deutsch-amerikanischen Blattes, der New Yorker Staatszeitung, die nach dem Tode ihres Herausgebers, Oswald Ottendorfer, ganz in den Besitz einer von Ridder gebildeten Gesellschaft überging. In seinen letzten Lebensjahren hatte Ridder viel unter Krankheit und böswilligen Anfeindungen zu leiden, und auch seine Vermögenslage gestaltete sich ungünstig.

Ridder hat sich um das Deutschtum in Amerika hervorragende Verdienste erworben. In der Politik verfocht er alle Reformbestrebungen, die darauf abzielten, das politische Leben von Korruption und Mißverwaltung zu säubern. Seit dem Kriegsausbruch hat er trotz seines leidenden Zustandes eine energische, großzügige Agitation gegen die Verleumder Deutschlands

Zum französischen Regierungswechsel.
Aristide Briand, der neue Ministerpräsident (vgl. S. 1767)

viermal stürmten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Gateni an. Zwischen Swenten- und Ilsen-See mußte unsere Linie zurückgebogen werden, es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulischki zu besetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Am Oginsky-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleuse von Osaritschi abgeschlagen.

Beiderseits der Straße Lisowo—Czartorysk sind die Russen erneut zum weiteren Rückzuge gezwungen; 5 Offiziere, 660 Mann sind gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

*

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wird noch im Nordteil von Siemikowce gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz

Usice ist besetzt. Die Straße Cacak—Kragujevac ist überschritten. Beiderseits der Morawa leistet der Feind noch hartnäckigen Widerstand.

In Kragujewac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, mehrere Tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals von Koeveß machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. — Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat westlich von Planinica beiderseits der Straße Zajecar—Paracin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Südwestlich von Knjazevac verfolgen die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Svrljig genommen, den Svrljieski Timok überschritten und dringen über den Plesberg (1327 Meter) und die Gulijanska (1369 Meter) nach dem Nisava-Tal vor. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in ihre Hand. Die im Nisava-Tal vorgegangenen Kräfte wichen vor überlegenem Angriff aus, der Bogov-Berg (1154 Meter) westlich von Bela Palanka ist behauptet.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Strypa dauern an. Die Russen setzten Verstärkungen ein. Nördlich von Buczacz brach ein russischer Angriff unter unserem Feuer zusammen. Nördlich von Sieniawa wurde den ganzen Tag erbittert um den Besitz des Ortes Siemikowce gekämpft. Der gestern mitgeteilte Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen führte nach wechselvollem Gefechte in den Nachmittagsstunden zur Vertreibung der Russen aus Dorf und Meierhof. In der Nacht griffen neue russische Kräfte ein, so daß einige Häusergruppen wieder verloren gingen. Heute wird weiter gekämpft. Auch am Teich nördlich von Siemikowce sind Kämpfe im Gange.

Die unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen

Ein erfolgreicher Flieger.
Fliegerleutnant Immelmann wurde für seine Zerstörung feindlicher Flugzeuge mehrfach im amtlichen Heeresberichte genannt (s. S. 1758).

Belgrad nach der Einnahme.
Ein Volltreffer im Thronsaal des Konak.

Streitkräfte brachen mit ihrer Stoßgruppe bei Bielgow westlich von Czartorysk in die russische Hauptstellung ein. Es wurden fünf Offiziere und 680 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen an der Front von Plava bis einschließlich des nördlichen Abschnittes der Hochfläche von Doberdo ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an; sie wurden überall abgewiesen. In diesen Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Bestandes.

Heute nach Mitternacht warf ein Lenkluftschiff zahlreiche Bomben auf die Stadt Görz ab. An den übrigen Teilen der Südwestfront fanden keine bemerkenswerten Ereignisse statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die gegen Montenegro kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte erstürmten südlich von Avtovac die auf feindlichem Gebiet liegende Höhe Bobija und drei andere, von den Montenegrinern zäh verteidigte Berggipfel. Beim Sturm auf die Bobija-Stellung wurde ein 12-Zentimeter-Geschütz italienischer Herkunft erobert.

Von den in Serbien operierenden verbündeten Streitkräften rückte eine österreichisch-ungarische Kolonne in Uzice ein. Andere k. und k. Truppen stehen südlich und südöstlich von Cacak im Gefecht. Südlich der von Cacak nach Kragujevac führenden Straße und auf den Höhen südöstlich von Jagodina gewinnen die Angriffe der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte trotz des zähesten gegnerischen Widerstandes überall Raum.

In Kragujewac wurden sechs Geschütze, zwanzig Geschützrohre, zwölf Minenwerfer, einige tausend Gewehre und viel Munition und Kriegsgerät erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Scheitern russischer Angriffe westlich Dünaburg.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Komarischki, 2. November.

Wie schon das Einschießen der russischen Artillerie am 30. erkennen ließ, begann an der Front westlich von Dünaburg am 31. ein heftiger russischer Angriff, der sich in der Hauptsache auf unsere Linie zwischen Ilsensee und Swentensee richtete. Gleichzeitig wurde südlich der Straße Nowo—Alexandrowsk—Dünaburg bei Gateni angegriffen und bei Ilsensee heftig demonstriert. Die Russen hatten ein neues Armeekorps herangebracht, das den Befehl hatte, unter allen Umständen durchzustoßen. Nach heftigem Trommelfeuer, das einen Teil unserer Hindernisse dicht am Swentensee zerstörte, setzten zwei Divisionen zum Angriff an. Es gelang den Russen, unter blutigen Verlusten ein Grabenstück zu gewinnen. Noch am Abend wurden sie herausgeworfen und die Linie auch gegen die Angriffe des 1. November festgehalten. Der Einsatz eines ganzen neuen Armeekorps hat unsere Stellung nicht zu erschüttern vermocht. Über 300 Gefangene und 4 Offiziere blieben an den beiden Tagen in unserer Hand. Von unsern Hindernissen liegen dicht die gefallenen Angreifer. Selbstverständlich kam die bereitgestellte russische Kavallerie überhaupt nicht zur Verwendung.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der Kaiser an den Sultan.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Aus Anlaß der Herstellung der Verbindung mit dem Orient und der Freilegung des Donauweges sandte Kaiser Wilhelm an den Sultan telegraphisch seine herzlichsten Grüße und Wünsche unter Hervorhebung der weittragenden historischen Bedeutung des Ereignisses. Der Sultan hat in gleich warmer Weise das Telegramm des Kaisers sofort erwidert.

Wie W. T. B. erfährt, hat der Kaiser aus diesem Anlaß auch mit dem König von Bulgarien Telegramme gewechselt.

4. November.

Die Umzingelung der Serben.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Massiges stürmten unsere Truppen einen nahe vor unserer Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 Metern. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, nur 2 Offiziere (darunter 1 Major) und 25 Mann wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg wird weiter gekämpft. An verschiedenen Stellen wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbunowka ein; dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulischki konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten, es ist wieder von uns besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen versuchten gestern früh einen Überfall auf das Dorf Kuchocka-Wola. In das Dorf eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Ein abermaliger Besuch des Feindes, durch starke Gegenangriffe uns den Erfolg westlich von Czartorysk streitig zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen wurden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht.

Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer wurde auch gestern noch in und bei Siemikowce gekämpft; die Zahl der bei dem Dorfkampf gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Ortes brachen zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Gegen zähen feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Koslenik-Berglandes (nördlich von Kraljevo) im Vordringen. Östlich davon ist die allgemeine Linie Zakuta—Vk. Pcelica—Jagodina überschritten. Östlich der Morawa weicht der Gegner; unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat Valakonje und Boljevac (an der Straße Zaiecar—Paracin) genommen und im Vorgehen von Syrlig auf Nisch den Kalafat (10 km nordöstlich von Nisch) erstürmt.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte seine Angriffe gegen die Strypafront fort. Die gegen die Stellung bei Wisniowczyk und Burkanow gerichteten Angriffe brachen vor unseren Hindernissen zusammen. Vor den Schützengräben zweier Bataillone wurden 500 russische Leichen begraben. Im Dorfe Siemikowce nördlich von Bieniawa wird nach wie vor gekämpft. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen gewannen den Ort fast ganz zurück. Die Zahl der in diesem Raume eingebrachten Gefangenen beträgt dreitausend. Auch am unteren Styr wurden zahlreiche Vorstöße des Gegners abgeschlagen. Bei den vorgestrigen Kämpfen westlich von Czartorysk hat ein aus Truppen beider Heere zusammengesetztes Armeekorps insgesamt fünf russische Offiziere und eintausendeinhundertsiebenzehn Mann gefangengenommen und elf Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener auf dem Görzer Brückenkopf und die Nachbarabschnitte dauern fort. Gestern waren die heftigsten Stürme gegen Zagora, die Podgorahöhen und den Monte San Michele gerichtet. Wieder wurde der Feind überall abgewiesen. Auf den Podgorahöhen wird um einzelne Gräben noch gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Trebinje ist ein Angriff gegen die montenegrinische Grenzstellung im Gange. Östlich von Vileca und südlich von Avtovac wurden in den dort erkämpften Positionen feindliche Vorstöße abgeschlagen. Auf dem Berg Bobija kam es zu Handgranatenkampf. Der serbische Widerstand im Raume von Kragujevac und bei Jagodina wurde gebrochen. Der Feind ist im Zurückweichen. Von der Armee des Generals von Koeveß rückten österreichisch-ungarische Streitkräfte über Pozega hinaus. Die Verbindung zwischen Uzice und der östlich von Visegrad kämpfenden Gruppe ist hergestellt. Südwestlich von Cacak warfen wir den Feind von den das Tal beherrschenden Höhen. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen nahmen die Höhen Stolica und Lipnica Glavica und drängen die Serben auf den Drobnja-Rücken zurück. Deutsche Truppen rückten in Jagodina ein.

Von den bulgarischen Kräften drang eine Kolonne bis Boljevac südwestlich von Zajecar vor. Eine andere nahm den Berg Lipnica nordöstlich von Nisch. Die Angriffe der Bulgaren südwestlich von Pirot gewinnen Raum.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

5. November.

Die Russen aus Siemikowce vertrieben.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der von den Franzosen noch besetzte kleine Graben nordöstlich von Le Mesnil (vergl. Tagesbericht vom 26. Oktober) wurde heute nacht gesäubert. Ein Gegenangriff gegen den von unseren Truppen gestürmten Graben nördlich von Massiges wurde blutig abgewiesen. Am Ostende des Grabens wird noch mit Handgranaten gekämpft. Die Zahl der Gefangenen ist auf 3 Offiziere, 90 Mann gestiegen, 8 Maschinengewehre, 12 kleine Minenwerfer wurden erbeutet.

Der englische Oberbefehlshaber, Feldmarschall French, hat in einem amtlichen Telegramm behauptet: „Aus den Verlustlisten von sieben deutschen Bataillonen, die an den Kämpfen bei Loos teilgenommen haben, geht

Sonnenbad in einem Erholungsheim für Verwundete auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

hervor, daß ihre Verluste ungefähr 80 v. H. ihrer Stärke betragen.“ Diese Angabe ist glatt erfunden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ohne Rücksicht auf ihre außergewöhnlich hohen Verluste haben die Russen ihre vergeblichen Angriffe zwischen Swenten- und Ilsen-See, sowie bei Gateni fortgesetzt. Bei Gateni brachen wiederum vier starke Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nordwestlich von Czartorysk wurden die Russen nach einem kurzen Vorstoß über Kosciuchnowka auf Wolczeck wieder in ihre Stellungen zurückgeworfen. Östlich von Budka machte unser Angriff Fortschritte. Mehrfache russische Gegenstöße nördlich von Komarow wurden abgeschlagen.

Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer führte unser Angriff gegen die noch einen Teil von Siemikowce haltenden Russen zum Erfolge. Abermals fielen über 2000 Gefangene in unsere Hand.

Balkankriegsschauplatz.

Im Moravica-Tal wurden die Höhen bei Arilje in Besitz genommen. Südlich von Cacak ist der Kamm der Jelica Planina überschritten. Beiderseits des Kotlenik-Berglandes haben unsere Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Golijska)—Morawa beiderseits von Kraljevo erreicht. Sie nahmen 1200 Serben gefangen.

Östlich der Gruza hat die Armee des Generals von Gallwitz den Feind über die Linie Godacica—Santarovac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich des Lugomir gestürmt und im Morawa-Tal die Orte Cuprija, Tresnjevica und Paracin genommen. 1500 Gefangene wurden eingebracht. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Siemikowce dauerten auch gestern den ganzen Tag über fort. Sie endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus dem Ort und von dem westlichen Strypaufer. Der Feind ließ neuerlich 2000 Gefangene in unserer Hand. Die siebenbürgische Honveddivision, die durch vier Tage und vier Nächte ununterbrochen im Kampfe stand, hat an der Wiedergewinnung aller unserer Stellungen hervorragendsten Anteil. Nörlich von Komarow am unteren Styr wurden einige russische Gräben genommen. Westlich von Rafalowka brach der Feind in unsere Stellungen ein, ein Gegenangriff warf ihn zurück. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Sonst im Nordosten an zahlreichen Teilen der Front erhöhte russische Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief auch im Görzischen ruhiger. Nachmittags standen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes von Görz und der Nordteil der Hochfläche von Doberdo unter heftigem Geschützfeuer. Vereinzelte Vorstöße der Italiener brachen in unserem Feuer zusammen. Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Zagora abgeschlagen. Ein italienisches Lenkluftschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere im Orjen-Gebiet kämpfenden Truppen erstürmten gestern im umfassenden Angriff den westlich von Grahovo aufragenden Berg Mic Motica, zersprengten die montenegrinische Besatzung und machten dabei einen großen Teil derselben zu Gefangenen. Auch östlich von Trebinje wurden mehrere Grenzhöhen genommen. Südlich von Avtovac räumten vorgeschobene Abteilungen vor überlegenem Gegner einige auf feindlichem Boden befindliche Stellungen. Die Armee des Generals v. Koeveß drängt die Serben bei Arilje und südlich von Cacak ins Gebirge zurück. Die deutschen Truppen dieser Armee nähern sich Kraljewo. Die über die Höhen östlich des Gruza-Tales vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräfte warfen feindliche Nachhuten. Die Armee des Generals v. Gallwitz ist in Paracin eingerückt. Auch das Vordringen der bulgarischen ersten Armee macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Einnahme von Nisch durch die Bulgaren.

Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur: Eine bulgarische Division ist in Nisch eingerückt.

Ein feindlicher Kreuzer beschädigt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront die gewöhnlichen Kämpfe.

Bei Anaforta verhinderten unsere Patrouillen durch Bomben feindliche Truppen an der Fortsetzung von Befestigungsarbeiten. Am 3. November zwang unsere Artillerie feindliche Kriegsschiffe vor Kemikliliman, sich zurückzuziehen. Ein Panzerkreuzer wurde dreimal, ein Frachtschiff einmal getroffen. Auf diesem Schiffe brach ein Brand aus; es wurde gegen Westen abgeschleppt. Als unsere Artillerie auf eine feindliche Kompagnie feuerte, die Übungen abhielt, hißte diese Flaggen mit dem roten Kreuz, damit wir unser Feuer einstellten.

Am 4. November beschossen ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes ungefähr zwei Stunden lang das offene Dorf Enos und zerstörten einige Häuschen. Sonst ist nichts zu melden.

Die griechische Ministerkrise.

Der griechische Ministerpräsident Zaimis hat sich am Donnerstag zu König Konstantin begeben, um ihm das Entlassungsgesuch des Ministeriums zu überreichen. Nach einer Athener Meldung hat der König die Demission des Kabinetts angenommen; die Kammer wurde bis zur Bildung eines neuen Ministeriums vertagt.

U-Boot-Erfolg bei Saloniki.

„A Villag“ meldet aus Saloniki: In der Nähe von Saloniki versenkte ein deutsches Unterseeboot mit einem gut lancierten Torpedoschuß ein englisches Truppentransportschiff. Das Schiff sank binnen einigen Minuten. Die an Bord befindlichen 800 Personen sind umgekommen. Das Unterseeboot entkam unversehrt.

Englische Niederlage in Südarabien.

Das in Bagdad erscheinende arabische Blatt „Sada i Islam“ erfährt: Die englische Expedition gegen Mesopotamien hat unter den Arabern der Südküste Arabiens vom Bab el Mandeb bis Maskat große Erregung hervorgerufen. Seit der Einnahme von Lahadsch durch türkische und arabische Truppen ist die Erregung gewachsen. Die das Bergland von Hadramaut bewohnenden Stämme griffen unter dem Gouverneur von Djebel Inerim, der den Heiligen Krieg verkündet hatte, zu den Waffen und griffen die englischen Kolonien an der Küste an. Nachdem die Engländer in Makalla Verstärkungen

Leben und Treiben hinter der Front.
Deutsche Soldaten aller Berufsklassen stellen in einer Maschinenfabrik landwirtschaftliche Maschinen her.

gelandet hatten, fand im Innern des Landes ein Kampf statt. Obwohl die Engländer über Kanonen und Maschinengewehre verfügten, wurden sie von 12 000 Arabern umzingelt, die drei Kanonen, sieben Maschinengewehre und mehr als 800 Gewehre sowie Munition erbeuteten. Eine große Zahl Engländer wurde getötet, der Rest flüchtete nach Makalla in Kanonenbooten und räumte Makalla in Erwartung indischer Verstärkungen. Die Niederlage, die von den Engländern geheim gehalten wird, rief bei der indischen Regierung lebhafte Beunruhigung hervor. (Makalla liegt an der arabischen Südküste, östlich von Aden.)

Kämpfe in Kamerun.

Das britische Pressebüro teilt mit, daß Truppen aus Nigeria am 22. Oktober Bamenda und am 24. Oktober Banyo, beide in Kamerun gelegen, eingenommen haben. In dem Gefecht bei Banyo wurden 3 Deutsche und 25 Eingeborene getötet; die britischen Verluste betrugen 4 Tote und 9 Verwundete, lauter Eingeborene.

Die Station Bamenda liegt etwa 80 Kilometer östlich der deutsch-englischen Grenze auf dem Bali-Hochlande. Ob der Angriff auf Bamenda von den bei Ossidinge versammelten englischen Truppen ausgeführt wurde, oder ob andere Truppen von Nigerien entlang dem Donga-Fluß gegen Bamenda vordrangen, läßt sich aus den vorliegenden Nachrichten noch nicht ersehen. Ebensowenig läßt sich bereits jetzt über die Bedeutung der Einnahme von Bamenda durch feindliche Truppen ein Urteil abgeben.

Bango liegt etwa 200 Kilometer nordöstlich von Bamenda am Nordrande des Kameruner Hochplateaus. Mit dem Fall dieser Station mußte gerechnet werden, nachdem englische und französische Truppen Ende Juni d. J. Ngaundere besetzt hatten und nachdem am 16. August d. J. auch Gaschaka von einer englischen Abteilung, die anscheinend den Taraba-Fluß aufwärts gekommen war, eingenommen worden war.

6. November.

Kraljewo in deutscher Hand.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Handgranatenkampf wurden die in den Ostteil unseres neuen Grabens nördlich von Massiges eingedrungenen Franzosen wieder daraus vertrieben.

Sonst verlief der Tag unter teilweise lebhaften Artilleriekämpfen ohne Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen wiederholten ihre Durchbruchsversuche bei Dünaburg mit dem gleichen Mißerfolge, wie an den vorhergehenden Tagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nordöstlich von Budka wurden weitere russische Stellungen genommen.

Bei Siemikowce ist Ruhe eingetreten, der Gegner ist in seine alten Stellungen auf dem Ostufer der Strypa

zurückgeworfen. In den nun abgeschlossenen Kämpfen verloren die Russen an Gefangenen 50 Offiziere und etwa 6000 Mann.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Tale der westlichen Morava wird südöstlich von Cacak gekämpft. Kraljevo ist genommen. Östlich davon wird der Feind verfolgt. Stubal ist erreicht, der Zupanjevackaabschnitt ist überschritten. Im Moravatal wurde bis über Obrez—Sikirica nachgedrängt; durch Handstreich setzten sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Varvarin. Über 3000 Serben wurden gefangen genommmen.

Bei Krivivir ist die Gefechtsfühlung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat bei Lukovo und bei Soko-Banja den Gegner geworfen, über 500 Gefangene gemacht und 6 Geschütze erbeutet.

Nach dreitägigem Kampf ist gegen zähen Widerstand der Serben die befestigte Hauptstadt Nisch gestern nachmittag erobert. Bei den Kämpfen im Vorgelände sind 350 Gefangene und 2 Geschütze in bulgarische Hand gefallen. Oberste Heeresleitung.

Die montenegrinische Hauptstellung erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm gestern südöstlich von Wisniowczyk gegen unsere Strypa-Front zwei starke Angriffe. Seine Angriffskolonnen brachen, schwere Verluste erleidend, unter unserem Feuer zusammen. Die Russen zogen sich schließlich sowohl hier als auch östlich von Burkanow und Bieniawa in ihre Hauptstellung zurück. Die Zahl der in den Kämpfen um Siemikowce eingebrachten Gefangenen stellt sich auf 50 Offiziere und 6000 Mann. Am unteren Styr gewinnen unsere Angriffe schrittweise Raum.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der Südwestfront hielt im großen und ganzen auch gestern an. Hierzu mögen die aus dem amtlichen Bericht der italienischen Obersten Heeresleitung bekannten ungünstigen Witterungsverhältnisse beigetragen haben. Vereinzelte Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Im Abschnitte von San Martino sind noch Nahkämpfe im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der montenegrinischen Grenze kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte erstürmten vorgestern östlich von Brebinje den Ilino Brdo und durchbrachen damit die montenegrinische Hauptstellung. Gestern wurde der Feind bei der Ruine Klobuk geworfen. Von der Armee des Generals v. Koeveß gewann eine österreichisch-ungarische Kolonne den Talpaß Klisura südlich von Arilje; eine andere drängte den Gegner über die Jelica und südöstlich von Cacak zurück. Kraljevo wurde von den deutschen Truppen besetzt. Weiter südöstlich überschritten deutsche und österreichisch-ungarische Abteilungen die westliche Morawa. Die Armee des Generals v. Gallwitz näherte sich der Talenge nördlich von Krusevac. Der serbische Hauptwaffenplatz Nisch befindet sich in bulgarischen Händen. Auch Soko Banja und die Höhen westlich von Lukovo wurden von den Bulgaren genommen. Überall werden viele in Zivil gekleidete Deserteure der serbischen Armee aufgegriffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Überstürzter Rückzug der Serben.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 5. November: Auf der ganzen Ausdehnung der Front verfolgen wir die geschlagene Armee des Feindes, der sich auf überstürztem Rückzuge befindet. Unsere nördlich der Nischawa operierenden Truppen haben sich dem Moravatal genähert und sind bei Paracin in direkte Verbindung mit den deutschen Truppen getreten, die von Norden vorrücken.

Um 3 Uhr nachmittags haben wir die Festung Nisch genommen. Wir verfolgen schnell den auf dem Rückzuge befindlichen Feind.

Unsere im Tal der bulgarischen Morava vorgehenden Truppen sind in die Ebene von Leskowac vorgedrungen. Unsere Offensive in der Ebene von Kossowo wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Bei Prilep, Kriwolac und Strumitza haben wir die Offensive der Engländer und Franzosen angehalten und den Feind unter beträchtlichen Verlusten für ihn zurückgeworfen. Viele Gefangene und noch unübersehbares Kriegsmaterial aller Art sind in unsere Hände gefallen.

U-Boot-Beute.

Reuter meldet: Das britische Transportschiff „Ramazan“ wurde am 19. Oktober im Ägäischen Meere bei der Insel Antecythera von einem feindlichen Unterseeboot durch Granatfeuer zum Sinken gebracht. Von 380 indischen Soldaten wurden 75, ferner 28 Mann von der Besatzung gerettet. Die Überlebenden erreichten die Insel in eigenen Booten.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der englische Transportdampfer „Woodfield“ mit Kriegsmaterial an Bord von einem Unterseeboot versenkt worden. Der Dampfer, der 3581 Registertonnen groß ist, war von Gibraltar nach dem östlichen Mittelmeer unterwegs, um den Alliierten neues Kriegsmaterial zu bringen.

Wie das Lloyd-Büro meldet, ist der italienische Dampfer „Jonio“ versenkt worden.

7. November.

Der bulgarische Siegeszug durch Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Riga wurden mehrfache russische Teilangriffe abgeschlagen. Vor Dünaburg scheiterten feindliche Angriffe bei Illuxt und zwischen Swenten- und Ilsen-See.

In der Nacht vom 5. zum 6. November waren die Russen nordwestlich des Swenten-Sees durch nächtlichen Überfall in unsere Stellung eingedrungen; sie sind gestern wieder hinausgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nordwestlich von Czartorysk wurden bei einem abgeschlagenen feindlichen Angriff 80 Gefangene gemacht und ein Maschinengewehr erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen haben den Feind von der Gracina-Höhe (12 Kilometer nordwestlich von

Iwanjica) zurückgedrängt und sind im Tal der westlichen Morava über Slatina hinaus vorgedrungen.

Beiderseits von Kraljewo ist der Flußübergang erzwungen. In Kraljewo, das nach heftigem Straßenkampf von brandenburgischen Truppen genommen wurde, sind 130 Geschütze erbeutet.

Östlich davon gingen österreichisch-ungarische Truppen vor und machten 481 Gefangene.

Unsere Truppen stehen dicht vor Krusevac. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm gestern über 3000 Serben gefangen, erbeutete ein neues englisches Feldgeschütz, viele beladene Munitionswagen, 2 Verpflegungszüge und zahlreiches Kriegsmaterial. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Wisniowczyk an der Strypa und nordwestlich von Dubno schlugen unsere Truppen starke russische Angriffe ab. Bei Wisniowczyk war es der siebente Angriffsversuch, den die Russen in den letzten 4 Tagen gegen dieses Frontstück gerichtet haben. — Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Alle Versuche des Feindes, unsere Stellungen im Abschnitte von San Martino zu durchbrechen, sind gescheitert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner versuchten, die ihnen in den letzten Tagen entrissenen Stellungen zurückzugewinnen, ihre Angriffe scheiterten. — Die im Moravicatale vordringende österreichisch-ungarische Kolonne befindet sch im Angriff gegen die Höhen nördlich von Iwanjica. Südöstlich von Cacak warfen wir den Feind über den Glogavacki Vrh zurück. — Bei der Einnahme von Kraljevo durch die Deutschen wurden 130 serbische Geschütze eingebracht. — Die südöstlich der Gruza-Mündung kämpfenden k. u. k. Truppen haben gestern 500 Serben gefangen genommen. — Die Armee des Generals von Gallwitz erreichte unter Kämpfen nördlich von Krusevac das Tal der westlichen Morava.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bulgarische Beute vor Nisch.

Amtlicher bulgarischer Bericht über die Operationen vom 4. November: In der Richtung auf Alexfinac erreichten unsere Truppen die Gegend von Soko-Bania. Nach heftigem Kampf nahmen wir vor Nisch die vorgeschobenen Stellungen auf der Nord- und Ostfront der Festung. Wir erbeuteten zwei Geschütze, zwei Munitionswagen und machten 400 Gefangene. An der Eisenbahn Knjazevac—Svrljig erbeuteten wir eine Lokomotive und 103 Wagen mit einer großen Menge Material und für die Genietruppen bestimmte Geräte.

Südlich von Strumitza wurden unsere Truppen von an Zahl überlegenen englisch-französischen Kräften angegriffen. Durch heftige Gegenangriffe wurden diese im Bajonettkampf zurückgeworfen und erlitten erhebliche Verluste. Die Kämpfe entwickeln sich für uns günstig und sind mit den Franzosen auf der Front Krivolac—Sonitch Glava im Gange.

Fürsorge für die Kriegsblinden: Erlernung der Schreibmaschinentechnik.

Skuludis griechischer Ministerpräsident.

Meldung der „Agence Havas“. Das neue Kabinett wurde unter dem Vorsitz von Skuludis gebildet, der das Ministerium des Äußern übernimmt. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts Zaimis werden beibehalten. Das Kabinett wird morgen den Eid leisten.

Der neue Ministerpräsident ist ein Mann von 80 Jahren. Sehr begütert, wandte er sich in seinen jungen Jahren der Diplomatie zu, einer Laufbahn, die er vor etwa vier Dezennien als Gesandter in Madrid beschloß. Dem Staate widmete sich Skuludis erst wieder in einem Augenblick, da das Königreich Hellas sich in schwerer Bedrängnis befand. Es war dies nach dem unglücklichen Feldzuge, den Griechenland im Jahre 1897 gegen die Türkei geführt hatte, als es galt, möglichst günstige Friedensbedingungen von den siegreich gewesenen Türken zu erlangen. Unter dem damaligen Ministerium Rallis übernahm der heutige Ministerpräsident das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und führte die Friedensverhandlungen mit den Osmanen. An den glücklichen Leiter jener Verhandlungen erinnerte man sich in Athen, als es sich um die Lösung des Balkankonfliktes auf der letzten Londoner Konferenz handelte. Skuludis wurde mit der Vertretung der griechischen Interessen betraut, und aufs neue bewährte er seine diplomatische Geschicklichkeit. Dem parlamentarischen Parteigetriebe steht er fern, während er mit seinen politischen Ansichten Rallis und Trikupis nahe ist.

Kitcheners Aufgabe im Osten.

Das britische Pressebureau teilt heute mit: „Lord Kitchener ist auf Ersuchen seiner Amtsgenossen aus England abgereist, um dem Kriegsschauplatze im Osten einen kurzen Besuch abzustatten.“ Die gestrige amtliche Meldung über die bereits mitgeteilte Abwesenheit Lord Kitcheners aus dem Amte lautete: „In Kitcheners zeitweiliger Abwesenheit im öffentlichen Dienste führt Asquith die Arbeiten im Kriegsamte fort. Die Behauptung, daß Kitchener zurückgetreten sei, ist unrichtig.“

Erfolge deutscher U-Boote im Mittelmeer.

Infolge der Versenkung der französischen Dampfer „Dahra“, „Calvados“ und „Sidi Ferruch“, letzterer 40 Meilen von Algier, und des italienischen Dampfers „Jonio“ auf der Höhe von Algier durch neue deutsche Unterseeboote, denen es gelungen war, die Meerenge von Gibraltar zu passieren, herrscht in französischen Reederkreisen außerordentliche Bestürzung. Der Reederverband in Marseille richtete telegraphisch an den Marineminister die Anfrage, welche Maßnahmen er zur Sicherung der Schiffahrt im Mittelmeer zu ergreifen gedenke. Falls keine durchgreifenden Maßnahmen getroffen würden, sei der Verband genötigt, die gesamte Schiffahrt im Mittelmeer bis auf weiteres einzustellen.

Arzew-el-Port (Arzen) ist eine Bucht an der Küste von Oran (Algerien), das Kap Jvi liegt an der algerischen Küste.

Kaiser Juanschikai.

„Times“ meldet aus Peking vom 5. November: Die Mehrheit der Provinzen stimmte für die Errichtung der Monarchie mit Juanschikai als Kaiser, ohne daß Mißbilligung bekundet wurde. Der japanische Geschäftsträger besuchte heute den Minister des Äußern, um Aufklärung zu erbitten über die Antwort, die China auf den neulichen gemeinsamen Rat Japans, Rußlands und Englands gab, den Regierungswechsel aufzuschieben. Die chinesiche Regierung erklärte, daß sie es für unmöglich halte, ohne Unruhen befürchten zu müssen, der Bewegung Einhalt zu tun, die sich seit zwei Jahren entwickelt habe. Die Regierung habe aus dem ganzen Lande keinerlei Berichte beunruhigenden Charakters erhalten.

Sprengung der Ugandabahn.

Einer Meldung des Reuterschen Büros zufolge ist die Ugandabahn am 7. Oktober morgens beim Meilenstein 249 in die Luft gesprengt worden. Eine Lokomotive stürzte um. Der größte Teil des Zuges entgleiste. Keine Menschenverluste.

8. November.

Schwere Verluste der Russen bei Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen schlossen sich nordöstlich von Celles an die Besetzung eines feindlichen Minentrichters durch unsere Truppen lebhafte Nahkämpfe mit Handgranaten und Minen an. Am Hilsenfirst wurde dem Gegner ein vorgeschobenes Grabenstück entrissen.

Leutnant Immelmann schoß gestern westlich von Douai das sechste feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinengewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Doppeldecker.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von Jakobstadt beiderseits der Eisenbahn Mitau—Jakobstadt und vor Dünaburg griffen die Russen nach starker Feuervorbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind, teilweise unter schweren Verlusten für sie, abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Russische Angriffe nordwestlich von Czartorysk blieben erfolglos. 3 Offiziere, 271 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen haben Iwanjika und den Vijenac (896 m), 7 km nordöstlich davon, erreicht.

Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljevo.

Zwischen Kraljevo und Krusevac ist die westliche Morava an mehreren Stellen überschritten.

Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Über 3000 Serben sind unverwundet gefangengenommen, über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material, sowie erheblichen Verpflegungsvorräten.

Im Tal der südlichen (Binacka-) Morava wurde Paskovce durchschritten. Oberste Heeresleitung.

Der kleine Kreuzer „Undine“ torpediert.

Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschüsse eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die „Undine“ war ein kleiner geschützter Kreuzer ohne besonderen Gefechtswert. Er hatte 2700 Tonnen Wasserverdrängung, war mit zehn 10,5 Zentimeter-Geschützen bestückt und hatte eine Besatzung von 281 Mann an Bord.

Der Übergang über die Morava erkämpft.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Sapanow an der Ikwa, am Kormin-Bach und westlich von Czartorysk wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der Südwestfront hielt im allgemeinen auch gestern an. Im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuweisen. Um den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener; abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südfront von Riva eröffnet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die beiderseits des Moravica-Tales vordringenden österreichisch-ungarischen Kolonnen warfen den Feind aus seinen Höhenstellungen nördlich von Ivanjica.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals von Koeveß kämpfen auf den Höhen südlich von Kraljevo. Flußabwärts, bei Trstenik, haben sich unsere Streitkräfte den Übergang über die hochgehende Morava erkämpft.

Krusevac und die Höhen östlich davon sind in der Hand des Generals v. Gallwitz. — Die bulgarische Armee gewinnt in erfolgreichem Fortschreiten die Ausgänge in das Becken von Leskovac.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die bulgarisch-griechischen Verhandlungen.

Verläßlichen Mitteilungen zufolge sind die bulgarische und die griechische Regierung in Verhandlungen zwecks Regelung der gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen eingetreten. Die Regierungen kamen zur Erkenntnis, daß zwischen den beiden Ländern keine wirklichen politischen Gegensätze herrschen und daß die Grundbedingungen für ein Wirtschaftsbündnis vorhanden sind. Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf.

Ein Teil des Achilleions angeblich zerstört.

Wie die Zeitung Republican aus Saloniki meldet, ist durch die letzten Ereignisse in Griechenland eine antidynastische Bewegung wachgerufen worden, welche an die Bewegung vom Jahre 1907 erinnert. Die Agitationsherde befinden sich in Kreta (der Heimat Venizelos), Korfu und Mytilene. In Kandia, der Hauptstadt Kretas, sagt man offen, der König müsse abdanken und in die Verbannung gehen, da er der nationalen Politik Venizelos abhold sei. In Korfu zerstörte die Menge einen Teil des Achilleions. Sie beendete die Zerstörung nicht, dank dem Eingreifen einiger Notabeln, welchen es gelang, die Gemüter zu beruhigen. In Larissa und Korinth fanden öffentliche Versammlungen statt, in denen Tagesordnungen angenommen wurden, worin die Absetzung des Herrscherhauses und die Einführung eines wirklich nationalen Regimes gefordert wird.

Von den Bulgaren zurückgeschlagen.

Aus Sofia wird gemeldet: Die Vierverbandtruppen haben eine neue Niederlage erlitten. Zwischen Krivolac und Prilep, wo die Bulgaren in der Defensive sind, richteten die Ententetruppen gestern heftige Angriffe gegen die bulgarische Stellungen, die aber von den Bulgaren unter riesigen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen wurden. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Rücktritt Kriwoscheins.

Kriwoschein ist auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten von dem Posten des Dirigenten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft enthoben worden. Der Kaiser hat an ihn ein Handschreiben gerichtet und ihm den St. Alexander-Newsky-Orden verliehen.

Ein kaiserlicher Erlaß ordnet die Umwandlung der Hauptverwaltung für Landwirtschaft wegen der Ausdehnung ihrer Geschäfte in ein Landwirtschaftsministerium an.

Baron Korff ausgetauscht.

Der ehemalige Gouverneur von Warschau, Baron Korff, der in Celle kriegsgefangen war, ist gegen eine entsprechende deutsche Persönlichkeit ausgetauscht worden. Baron Korff ist am Vormittag des 16. November vorigen Jahres in der Nähe von Kutno in deutsche Gefangenschaft geraten.

9. November.

Lescovac von den Bulgaren erstürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden.

Versuche der Franzosen, das ihnen am Hilsenfirst entrissene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Dünaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt.

In der Nacht vom 7. zum 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von Dünaburg in einen schmalen Teil unserer vorderen Stellung eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegenangriff wieder zurück und machten einen Offizier, 372 Mann zu Gefangenen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Bei einem erfolgreichen Gefecht nördlich von Komarow (am Styr) wurden 366 Russen gefangengenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Kraljevo und südlich von Krusevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vordringen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der südlichen Morava sind erstürmt.

Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenenzahl auf über 7000.

Die Armee des Generals Bojadjieff hatte am 7. Nov. abends nordwestlich von Aleksinac, sowie westlich und südwestlich von Nisch die südliche Morava erreicht und hat im Verein mit anderen, von Süden vorgehenden bulgarischen Heeresteilen Leskovac genommen.

Oberste Heeresleitung.

Vom Kampfplatz an der Tiroler Grenze.
Vorgeschobener Telephonposten der Österreicher an einem der zahlreichen kleinen Dolomitenseen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Kämpfe an der Dünafront.

(Von unserm Kriegsberichterstätter.)

I.

Nowo-Alexandrowsk, 27. Oktober.

Gleichzeitig mit den heftigen Kämpfen um Wilna ging im September das Vorschieben unserer Linien gegen die Düna vor. Aber während hinter Wilna an der ausgedehnten Seenkette die Operation einen vorläufigen Abschluß gefunden hatte, und wir dort die erreichten Erfolge in einer starken Stellung festgelegt hatten, gehen die Kämpfe an der Dünafront weiter. Es kam bei der Festlegung der Stellung in Litauen darauf an, daß nicht die im Kampf erstarrte Linie, sondern eine leicht verteidigungsfähige und günstige Grabenführung den Truppen jede mögliche Erleichterung gab. Zu dem Zweck wurde an manchen Stellen erheblich über die beabsichtigte Stellung vorgestoßen, um dann ungestört ausbauen zu können. Unser Zurückgehen auf diese vorbereitete Linie, in dem Augenblick, da sie fertig war, haben die Russen dann regelmäßig als Erfolg ihrer Angriffe ausgegeben. Das vorläufige Ziel ist jetzt, wie gesagt, in Litauen überall erreicht, wie weit das Ziel an der Dünafront gesteckt ist oder gesteckt wird, ist selbstverständlich nicht zu erörtern, in dem Augenblick, da ich hier an der Front weile, ist jedenfalls die Offensive gegen den Brückenkopf von Dünaburg und die gesamte Dünalinie im Fortschreiten trotz der heftigen russischen Gegenangriffe und der starken Anhäufung von Truppen auf der russischen Seite.

*

Am 9. September waren an der Straße Wilkomir—Dünaburg, die von Kowno gerade auf den Düna-Brückenkopf führt, noch keine starken russischen Kräfte versammelt, weil die Russen alle verfügbaren Reserven einsetzten, um die gegen Wilna marschierende Armee Eichhorn bei Troki-Nowe zu durchbrechen.

Wilkomir war erreicht. Während sich Teile der Armee Eichhorn genau nach Osten schoben und das große Spiel um Wilna begann, flankierte der rechte Flügel der Njemen-Armee die Straße Wilkomir—Dünaburg von Kowarsk—Andronischki aus, so daß die Russen auf ihre starken Stellungen südlich und nördlich von Antalogi zurückgehen mußten. Vom 10. September an vollzogen sich dann die Operationen der hier in Betracht kommenden deutschen Kräfte in nordöstlicher Richtung längs der Straße nach Dünaburg. In sehr schweren, fast täglichen Kämpfen mußte der Boden fast schrittweise gewonnen werden, je mehr man sich dem Brückenkopf Düna näherte, umso enger war das Netz der russischen Stellungen, und zuletzt suchten die Russen, vermutlich auf strengen Befehl des Zaren, mit Einsatz aller Kraft und ziemlich bedeutender Artillerie den immer enger werdenden Kreis gegen die Brückenkopf-Stellung zu durchbrechen.

Zunächst ging unser Angriff in ziemlich regelmäßigem Tempo vorwärts. Die Antalogie-Stellung wurde südlich und nördlich bei Tirmney und Norkjany umfast — ein Jägerbataillon, das bei Stobalunki ein russisches Regiment warf und 800 Gefangene machte, zeichnete sich hierbei besonders aus — so daß die frontal kaum zu nehmende Linie am 10. abends in unserem Besitz war.

Andere deutsche Kräfte hatten inzwischen von Norden

her Druck ausgeübt. In den Gefechten bei Dusjary und Wileiki konnte sich das III. russische Korps nur durch größte Marschanstrengung vor der Umklammerung retten. Es wurde hinter die Swientaja zurückgeworfen, der Fluß wurde fast gleichzeitig von den deutschen Truppen überschritten. Am Abend des Schlachttages fand man bei einem russischen Stabsoffizier den russischen Rückzugsbefehl, der den sofortigen, eiligen Rückzug in die vorher ausgebaute Stellung, zwischen Owile-See über die Chaussee nach dem Samawa-See führend, anordnete. Am 13. September wurde festgestellt, daß dieser Befehl befolgt war.

Ein englischer Oberst hat diese Stellung im Auftrag besichtigt und erklärt, daß sie nach seiner Meinung uneinnehmbar wäre. Es scheint, daß die Engländer sich zu dieser Zeit von der Möglichkeit eines russischen Widerstandes überhaupt noch überzeugen wollten und sich mehr auf die Berichte ihrer „Kontrolleure" als auf die russischen Angaben verlassen wollten. Ich weiß nicht, ob russische Offiziere die englischen Stellungen in Flandern kontrolliert haben, auf jeden Fall scheint mir der englische Besuch in dieser Form auch wieder einmal ein Streiflicht auf die eigenartige Lage der Russen England gegenüber zu werfen.

Selbst die Meinung der englischen Autorität — die uns bekannt wurde — hielt die deutsche Leitung aber nicht ab, die Stellung, die allerdings durch die vorgelagerten Sümpfe außerordentlich stark war, am 17. September zu nehmen. Während an der Stelle, da die Linie die Chaussee bei Schunelki schnitt, demonstriert wurde, hatte man alle verfügbaren Kräfte gegen die Seenenge zwischen dem Tschuntschkry- und Owile-See versammelt. Die Russen meldeten mit Stolz den Zusammenbruch der Schein-Angriffe auf Schunelki. Der mit Wucht vorgetragene Angriff auf die Seenenge überraschte sie völlig, er gelang nach dreistündiger Artillerie-Vorbereitung vollkommen, die Durchbruchslücke wurde erweitert und nach Süden die ganze Stellung aufgerollt, in der Verfolgung wurde Nowo-Alexandrowsk erreicht.

Die neue russische Stellung, die sich vom Gut Lauzensee bis Bahnhof Turmont vor die Straße legte, wurde sofort am nächsten Tage trotz der Anstrengung der Truppen angegriffen, um den Russen keine Zeit zu lassen, Verstärkungen heranzubringen. Die Wirkung der schweren Artillerie in dem Waldgelände war hier besonders stark, so daß die Infanterie schon eine Stunde vor der festgesetzten Angriffszeit stürmte, weil sie die Stellungen für erschüttert hielt.

Die Stämme, die ich heute im winterlichen Wald hinter Alexandrowsk sah, waren in ihrer Zersplitterung eher Palmen als Kiefern ähnlich, ganze Grabenstücke waren bei Lauzensee von den niederschlagenden Baumriesen zerfetzt worden. Bei Lauzensee trat der seltene Fall ein, daß ein einzelner Musketier entscheidend den Kampf beeinflußte. Die vielen kleinen Seen bringen es mit sich, daß eine ganze Stellung unhaltbar wird, wenn der südliche oder nördliche Seerand beherrscht wird, weil dann flankiert werden kann. Der Musketier Weiß durchschwamm in der Nacht den See bei Gut Lauzensee an seinem Nordrand, durchschnitt das russische Drahthindernis, holte sich zwölf Kameraden und nahm mit ihnen die Besatzung der Hügelkuppe, die gegen Flankierung schützen sollte, samt Artilleriebeobachtern gefangen. Der kommandierende General belobte das Bataillon, das daraufhin die Stellungen im Sturmlauf nahm, auf dem Marktplatz von Nowo-Alexandrowsk, und überreichte dem Musketier das Eiserne Erster.

Auf der südlichen Seite der Chaussee setzten die Russen, die in größter Eile mit Kraftwagenkolonnen inzwischen neue Verstärkungen herangebracht hatten, zu heftigen Gegenstößen an. Sie drangen in der Nacht bis

Der deutsche Soldat als Landwirt und Viehzüchter: Aufzucht von Borstenvieh für die Feldküche.

auf die Höhe von Nowaja vor. Es war eine dunkle, sternlose Nacht, die Landwehr war dabei, sich einzugraben, als die Russen kamen. Man hatte die Schippe zur Hand und nahm sie als furchtbare Waffe. Die Höhe von Nowaja war am Morgen mit Toten übersät, mit Toten, deren Schädel die klaffenden Wunden der Schippenblätter zeigten.

In den nächsten Tagen folgten sich Angriff und Gegenangriff. Am 23. wurde Kurzem in heftigem Stoß genommen und die dahinter liegende Stellung im Anschluß an den Angriff durchbrochen. Die Russen wurden bis Meddum, etwa 15 Kilometer vor Dünaburg, zurückgeworfen.

Gegen diese Stellung haben die Russen im Oktober bis auf den heutigen Tag Angriff auf Angriff eingesetzt, mit einem Aufgebot von Artillerie, wie sie im Osten bisher äußerst selten war. Die Angriffe fingen am 10. Oktober in größerem Maßstab an und steigerten sich bis zum 17. Oktober. Hier erreichten sie einen Höhepunkt. Gegen ganz schmale Frontabschnitte wurden gegen sieben russische Divisionen (2 Divisionen vom IV. Korps, 2 Divisionen vom XIV. Korps, die finnische Schützenbrigade, Teile des 5. sibirischen Korps und Reserven), vorgeworfen. Am 15. griffen die Russen in Zugkolonnen, vierundzwanzig Glieder tief, südlich der Chaussee an. Es war einfach nicht möglich, selbst mit Maschinengewehrfeuer, die bei Morgengrauen angreifenden dicken Massen abzumähen. Ein Teil drang in die Gräben, in denen sich ein wütender Kampf, Mann gegen Mann entspann. Bei aufkommendem Licht rückten unsere Bataillone wieder vor und nahmen die verlorenen Stücke, die inzwischen unter unserem Artilleriefeuer lagen, wieder. Was von den Russen übrig blieb — 300 Mann — wurde gefangengenommen. Ostpreußen, schlesische Landwehr, Rheinländer zeichneten sich hierbei besonders aus. Am nächsten Tage wurden sechs russische Angriffe gegen die Stellungen geführt. Am Morgen stürmten vier russische Regimenter, um 2 Uhr 30 folgte der zweite Angriff, weitere um 5 Uhr 45, 7 Uhr, 9 Uhr 30. Die Leichen lagen schichtweise vor den deutschen Stellungen.

Ganz unzweifelhaft hatten die Russen die Absicht, um jeden Preis durchzubrechen, eine Absicht, die mit aller Energie verfolgt wurde. Man wollte offenbar auch auf russischer Seite den großen September-Oktober-Druck unterstützen, um uns zum Aufgeben anderer Pläne zu zwingen.

Die Truppen hielten in den Gräben, die noch ohne Hindernis waren, selbst dem schwersten russischen Ansturm bewunderungswürdig stand. In den ja schließlich ganz anderen östlichen Verhältnissen ist diese Leistung ein Gegenstück zu den großen Kampftagen im Westen. Der Erfolg war ein Ermatten der Russen. Gefangene sagten aus, daß in den Dörfern hinter der russischen Front kein Platz mehr für die Verwundeten war, so daß man sie im Freien unterbringen mußte. Ganze Kompagnien, die unser Artilleriefeuer nicht mehr ertragen konnten, liefen über. Die polnischen Regimenter, die seit der Besetzung Polens überhaupt nicht mehr recht bei der Sache waren, fingen an zu versagen.

Dagegen hat unzweifelhaft das Eintreffen der großen japanischen Munitionsmengen und japanischer Geschütze die russische Artillerie wieder aktionsfähig gemacht. Es wurden diese Angriffe ja auch nur angesetzt, weil man ihnen mehrstündiges Trommelfeuer vorausschicken konnte in einer Stärke, wie es von russischer Seite bisher kaum angesetzt wurde. Die dabei verwendete Munition war ausschließlich japanischer Herkunft, ich habe selbst die Geschoßboden und Sprengstücke mit japanischen Zeichen gesehen. Auch das kleinkalibrige japanische Gewehr hat sich an der Beute und an den Verwundungen überall gezeigt.

Mit Hilfe dieser herangebrachten Munitionsmenge sollte, das sei noch einmal betont, ein Durchbruch großen Stils versucht werden. Ein sehr beträchtlicher Teil der russischen Armee ist an der Dünafront geworfen worden, so daß die bisher erreichten Erfolge: Einengung des Kreises gegen Dünaburg, Erreichung der Düna und Beherrschung der Bahnlinie Dünaburg—Riga, Näherschieben an Riga in ausgezeichneter Stellung vor das schützende Sumpfgebiet, umso höher zu werten sind.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Verschüttet und taubstumm.

Der Verfasser folgender von der *Schlesischen Zeitung* veröffentlichten Briefe, ein Breslauer und Schüler der dortigen Königl. Kunstakademie, rückte Ende Juli d. J. ins Feld aus und zwar nach den Argonnen. Dort wurde er nach knapp 14 Tagen im Schützengraben durch eine schwere französische Granate derart verschüttet, daß er, nachdem man ihn mühsam herausgegraben hatte, zunächst vierzehn Tage besinnungslos und später gänzlich taubstumm war. Er erwachte erst im Lazarett zu Konstanz a. B.

Konstanz, den 27. August 1915.

Lieber Willi!

Heute früh bekam ich Deinen Brief. Es ist dies die erste Nachricht von Breslau, seit ich von dort weg bin. Die Freude war dafür um so größer! Aus den Argonnen wurde mir bis jetzt nichts nachgeschickt.

Ich versprach Dir Näheres über meinen Unfall mitzuteilen. Ich tue es aber nicht, da es in meiner Lage nicht besonders geeignet ist, meine Nerven durch diesen Vorfall neu zu beleben. Sagen kann ich Dir bloß, daß ich um keinen Preis der Welt noch mal in eine gleiche Lage kommen möchte. — Jetzt ist ja Gott sei Dank fast alles vorbei. Ich habe über mir ein ganzes Dach, habe ein tadelloses Bett, gutes Essen, freundliche Pfleger und Kameraden, die ich in Schach, Dame, Mühle usw. glänzend reinlege.

Wie ich mein Bewußtsein wieder erlangte, ist ein Kapitel für sich! — In den letzten Tagen der zweiten Woche konnte ich schon laufen, ohne es selbst zu wissen. — Am 18. August war Kaiser Franz Josefs Geburtstag. Für diesen Tag hatte man eine Huldigungsfahrt Konstanzer Verwundeter über den Bodensee nach Österreich (Bregenz) geplant. Mein Arzt hatte die Idee, mich mitzunehmen, was auch geschah, ohne daß ich es wußte. — Ich sollte durch den ungeheuren Trubel, der sich da entwickelte, aufgerüttelt werden. (Ich konnte schon laufen.) Links ein Wärter, rechts ein Wärter, links, rechts, links, rechts — — —. Was mag denn los sein, dachte ich, solche Fehler zu machen; wir gehen ja ungedeckt! Aha, ich hatte recht, die Franzmänner haben uns entdeckt und gehen zum Angriff über — schon sind wir umzingelt, und da wir keinen Widerstand leisten, werden wir sofort abgeführt. — Merkwürdig, daß die Franzosen so freundlich zu uns sind, sogar die Frauen und Kinder sind dabei! Nanu? Man wirft auf uns aus allen Fenstern!? Plautz, fliegt mir etwas ins Gesicht, ach — das sind ja Blumen — — —. Alles geht so lautlos vor sich, daß man eine Stecknadel zu Boden fallen hören könnte — — —, will ich fragen: warum? — doch bring' ich es nicht fertig. — Auf einem großen Platze hält alles; wir werden eingeteilt, alles Pantomime. Gegenüber steht eine Musikkapelle, doch spielt sie nicht! „Andere Länder, andere Sitten" dachte ich. — Nun ging es abteilungsweise nach allen Himmelsrichtungen. Meine Abteilung führte man vor ein großes,

schönes Haus, das ein Hotel zu sein schien. Man führte uns hinein und hieß uns an üppig gedeckten Tischen Platz nehmen, links und rechts von mir immer noch die gleichen Kameraden, die mich immer so merkwürdig ansahen! — Und dabei diese Stille! So etwas von Ruhe ist mir noch nicht vorgekommen; keiner wagt laut aufzutreten, selbst ich nicht, trotzdem mir nichts befohlen wurde. — — Die schönsten Speisen werden gebracht und gegessen, man trinkt Wein, Zigarren und Zigaretten werden herumgereicht, auch eine Menge Ansichtskarten! Überall fröhliche Gesichter, einer steht auf und will scheinbar eine Rede halten, er bewegt den Mund — — — doch bringt er keinen Ton über die Lippen — — — Donnerwetter!! — — oder höre ich denn nichts??! — ich strenge mich an — — umsonst! — — Die anderen Kameraden scheinen doch zu hören, daß er spricht. Jetzt stehen alle auf und heben die Hände — mir summt's in den Ohren — — — höre wirklich nichts —. Mir wird jetzt so manches klar — —. Am besten, ich frage meinen Nachbarn zur Rechten oder zur Linken. Ich will fragen — — verflucht — — ich will fragen — — will — — — mir wird es ganz schwarz vor den Augen, ich glaubte ersticken zu müssen — — — aha!! wieder mal so ein verrückter Traum! — — Aber ich esse und trinke doch und es schmeckt mir ausgezeichnet!! — Warum gaffen mich denn die Leute so an??? — — will meinen Nachbarn fragen — — auch dieser sieht mich so dumm an — ich halt's nicht mehr aus — stehe auf und gehe hinaus — — die beiden Kameraden folgen mir. — — Nanu!? Das sind ja Sanitäter? — ich bin doch nicht krank! — — oder doch??! — ich habe Stiefel und stampfe stark auf die Fliesen im Flur — — ich höre wirklich nichts — — schöne Bescherung!!! Sprechen kann ich auch scheinbar nicht! Das kann ja niedlich werden — — ich will schreiben — sofort reicht man mir Blei und Papier — (die haben wohl darauf gewartet)! — — Gott sei Dank ich kann noch wenigstens schreiben und lesen — — und nun entwickelt sich ein umfangreiches Frage- und Antwortspiel. Ich erfahre so ziemlich alles, was ich wissen will. Bregenz am Bodensee. Huldigungsfahrt tausend Verwundeter, schöne Aussicht nach Vorarlberg; heut abend mit Dampfer nach Konstanz zurück! Ich mußte mich jetzt zwei Unteroffizieren anschließen, um den großen Rummel in der Stadt mitanzusehen. Mir war jetzt alles recht! Also — seit dem Artilleriefeuer in Frankreich bis zu der Huldigungsfahrt nach Österreich waren etwa zwei Wochen verflossen — für mich ein großes Loch — ich glaube zeitweise geträumt zu haben: — viele Gesichter, viel Landschaften und Betten kamen da vor. — —

Bregenz ist eine wundervoll gelegene alte Stadt. Es gab viel zu sehen und wurde viel geboten, ich schien gar nicht einmal aufzufallen, was mich beruhigte. Dennoch wurde ich manchmal von Leuten angehalten, die mich etwas fragten. Kamerad „links" sprach für mich, Kamerad „rechts" schrieb immerzu! — meist sahen mich die Leute traurig an, schenkten mir kleine Liebesgaben oder Blumen und gingen weiter! Mir war das natürlich immer sehr peinlich, und als ich alle Taschen, Hände und Knopflöcher voll hatte, ging ich allen „verdächtigen" Leuten vorsichtig aus dem Wege (was aber nicht immer möglich war). — Am späten Nachmittag gab es noch ein großes Gartenfest bei einer langbetitelten Prinzessin. Es war wirklich wundervoll! (Restlos alles wiederzugeben, was da noch alles los war und was an diesem Tage in mir vorging, ist mir nicht möglich.) — Am abend versammelten wir uns am Marktplatz, gingen geschlossen zum Hafen und fuhren in mehreren Dampfern heim.

Ich schlief in dieser Nacht sehr schlecht! Früh wurde ich dem Arzt vorgestellt, der sich zu freuen schien; wir schrieben viel und lange. — Ich bekomme jetzt unheimlich viel Blumen — Doktor verschafft mir erstklassige Kunstzeitschriften und Zeitungen. Ich gehe mit einem Sanitäter viel spazieren, rudern und habe gestern das erste Mal im See baden dürfen! —

Seit gestern höre ich schon verschiedene Geräusche, aber nichts Genaues. — Und die Sprache? — Ich glaube, ich würde das Sprechen bald wieder lernen, wenn man mich ganz allein ließe (ich bin jetzt nie allein; ich schäme mich natürlich, jemandem etwas vorzustammeln oder vorzustottern! — Von der Zukunft hoffe ich das Beste!

Nun wird es für heute genug sein, denn schon jetzt ist dieser Brief ein Rekordbrief an Länge für mich.

Recht herzlichen Gruß!

Dein Paul.

*

Konstanz a. B., den 15. September 1915.

Lieber Willi!

Heute eine große Neuigkeit! — Vor einer Woche besuchte uns hier im Lazarett die Großherzogin Luise von Baden. Sie interessierte sich für mich, da der Doktor sie auf mich aufmerksam machte und ihr hinterlistigerweise meine mehr oder weniger guten Skizzen, die ich so aus langer Weile verbrach, zeigte. Sonderbarerweise war die Großherzogin entzückt davon. — — Vorgestern schickte mir nun Ihre Königl. Hoheit einen schönen Aquarellmalkasten nebst Skizzenbuch; auch einen „Führer der Insel Mainau", der Sommerresidenz der Großherzogin, wo sie sich auch gegenwärtig aufhält.

Gestern war meine Abteilung nach Schloß Mainau zum Kaffee eingeladen. Bei dieser Gelegenheit wurde mir gesagt (geschrieben): ich solle jeden Tag nach der Insel zeichnen kommen und soll dann auch die Großherzogin zeichnen. — Peinlich wurde die ganze Sache dadurch für mich, daß das hiesige „Lokalblatt" meine Einladung nach Mainau brachte und ich dadurch jetzt wenig Ruhe habe.

Für heute will ich schließen!

Tausend Grüße

Dein Paul.

*

Staad a. Bodensee, den 4. Oktober 1915.

Lieber Willi!

Heute morgen erhielt ich Deinen Brief, der mir wirklich sehr viel Freude machte. Es ist gerade das, was mir hier fehlt: „die Heimat". Briefe solcher Art sind mir den Umständen nach lieber als luxuriöse Liebesgabensendungen, da es mir in dieser Beziehung an nichts fehlt.

Es ist wohl gleich, womit ich anfange! Mit Deinem Grundsatz: Alles Schlimme hat sein Gutes! bin ich vollkommen einverstanden und finde ihn auch, in seiner Lage und im Gegensatz zu seiner Ursache, als einen sehr gesunden Standpunkt. — Warum ich alles so trocken schreibe? — In den letzten drei Monaten habe ich ohne Unterbrechung so viel Eigenartiges erlebt, daß ich mich jetzt über nichts mehr wundere und durch die immerwährende Anhäufung der verschiedensten Tatsachen mich zu einer ziemlich selbstverständlichen Hinnahme derselben gewöhnt habe; und meine noch etwas kaputen Nerven machen mich zu faul, festzustellen, wie ich mich den Tatsachen gegenüber verhalte, oder überhaupt, wie ich mich fühle. Deshalb möchte ich immer noch nicht schreiben, was die Ursache zu meinem Zustande ist! — Später! — Es fällt mir leichter, wenn ich alles durcheinander schreibe. — Eine richtige Baronin, Hofdame der Großherzogin von Baden, meinte, „es wäre ganz gut, daß Schwester E. sich jetzt während des Krieges kaufmännisch betätigt". Man hat mich überhaupt sehr ausgefragt. Nachdem ich von der Groß-

herzogin (die sich übrigens sehr für mich interessiert) den Malkasten geschenkt bekam, war ich in der Folge zweimal von Ihrer Königlichen Hoheit auf Schloß Mainau geladen. Mainau ist eine kleine, allerliebste Insel im Bodensee, mit einem prächtigen Schloß, einer Schloßkirche und schönen Anlagen. Mainau ist durch eine lange Brücke mit dem Lande verbunden. Bei meinen Einladungen nach dem Schlosse benutzte ich beide Male auf der Hin- und Rückfahrt einen Großherzoglichen Wagen. Das erstemal war es eben „hochnotpeinlich" für mich. Man führte mich durch eine Unmenge von Räumen, die alle üppig ausgestattet und berauschend schön waren; überall ein fabelhaftes Parkett und dicke Teppiche. Ich glaube, ich war auch der einzige, der (o! schönes Parkett) eisenbeschlagene Stiefel trug. Als ich mir herausnahm, dies zu bemerken, gab es große Heiterkeit. Hierauf mußte ich nun tatsächlich Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise von Baden „höchstselbst" porträtieren (Bleistiftskizze). Während der „Sitzung" las die Baronin Racknitz der Großherzogin die eingegangenen Briefe vor, deren Inhalt ich noch nicht hören konnte, aber ich sah, was für eine beängstigende Menge in dieser kurzen Zeit erledigt wurde. Nach Beendigung der „Sitzung" kam Prinz Max von Baden, der gerade als Oberleiter des hier stattfindenden deutsch-französischen Verwundetenaustausches hier eintraf, um im Schlosse Wohnung zu nehmen. Nachdem ich Prinz Max vorgestellt wurde, entließ man mich. Diesmal geleitete mich die Baronin Racknitz durch die vielen herrlichen Räumen, um mich der Dienerschaft zu überlassen. — Man führte mich in ein entzückendes Zimmer, und hier hatte ich überreichliche Gelegenheit, unter Leitung zweier Diener mich mit meiner Ernährung zu beschäftigen. Ich glaubte der Dienerschaft durch eine Rekordleistung meines wohltrainierten Magens imponieren zu müssen, doch weit gefehlt, als ich zweimal satt war, blieb noch eine Mahlzeit für eine Korporalschaft übrig. — Nachdem ich mir noch aus der Bibliothek ein paar Bücher zum Lesen mitnehmen mußte, fuhr man mich nach Hause.

Das zweitemal mußte ich mein Skizzenbuch und die Aquarelle mitbringen. Im übrigen war es ähnlich wie das erstemal, nur waren mehr Besuche da und die Speisenfolge war noch reichhaltiger als das erstemal. Nach wiederum viel Trost und guten Wünschen allerseits entließ man mich.

(Dienstag, den 5. Oktober 1915.)

Eben komme ich vom Rudern. Es war großartig, denn der See ist sehr aufgeregt, die Wellen gut einen Meter hoch, der Kahn klein. — — —

Am vergangenen Freitag war der Aufenthalt der Großherzogin auf Mainau beendet. Sie fuhr nach Karlsruhe zurück. Freitag früh bestellte man mich telephonisch an einen bestimmten Punkt der Chaussee, wo die Großherzoglichen Wagen vorbeifuhren. Hier mußte ich mich verabschieden und erhielt eine gute Photographie der Großherzogin. „Adieu" darf man nicht sagen. Man sagte „Auf Wiedersehen"! (Diese Verdeutschung dürfte nicht immer zutreffend sein.)

Seit einiger Zeit sammle ich schöne Steine vom Strand des Bodensees. Meine Sammlung beträgt bis jetzt sechzig Exemplare.

Mein Arzt ist ein ausgezeichneter Segler. Er besitzt eine große und eine kleine Segelyacht. In letzterer nahm er mich einige Male mit, wofür ich ihm lange dankbar sein werde.

Infolge des deutsch-französischen Verwundetenaustausches verlegte man unsere Abteilung nach dem benachbarten Staad. Ich bewohne hier ein sehr nettes Zimmer (mit Blick auf den Bodensee). Einen Stock unter mir ist ein großer Saal mit vierzig Betten. — Zur Unterhaltung der Kameraden mache ich morgen ein kleines Schattentheater auf, indem ich die, ach so bewährte, bewegliche „Asta Nielsen" vorführe.

In den letzten Tagen begann hier mit der größten Kraft die längst erwartete Herbstoffensive. Nach siebzigstündiger Wasserstoffvorbereitung ging der Wind zu einem „schneidenden" Angriff über. Die Verluste sind ungeheuer. Allein in unserem Garten zählte man über zwölf Milliarden an toten Blättern, Blumen und Gräsern; doch halte ich dies für einen „Bluff" der Herbst- und Winter-Entente, der mich wahrscheinlich veranlassen soll, dem Bodensee untreu zu werden. — — Es ist noch sehr unbestimmt, wie lange ich hier bleibe, da ich ganz plötzlich ganz oder teilweise gesund werden kann.

Zum Schluß recht herzlichen Gruß!

Dein Paul.

Die Verluste der Kriegsmarinen.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sind bisher folgende Kriegsschiffe durch Torpedos versenkt worden:

Durch Torpedos versenkte Schiffe:

	Datum	Tonnen
Deutschland:		
3 Schiffe:		
S. M. S. „Hela"	13. 9. 14	2 036 To.
S. 116	6. 10. 14	420 „
S. M. S. „Prinz Adalbert"	23. 10. 15	9 000 „
Summa:		11 456 To.
England.		
4 Linienschiffe:		
Formidable	1. 1. 15	15 240 To.
Goliath	13. 5. 15	13 160 „
Triumph	25. 5. 15	12 180 „
Majestic	27. 5. 15	15 140 „
3 Panzerkreuzer:		
Aboukir	22. 9. 14	12 190 „
Hogue	22. 9. 14	12 190 „
Cressy	22. 9. 14	12 190 „
5 Gesch. Kreuzer:		
Pathfinder	5. 9. 14	2 990 „
Hawke	15. 10. 14	7 470 „
Hermes	31. 10. 14	5 690 „
Wahrscheinl. Amethyst-Kl.	10. 8. 15	3 000 „
? Arethusa-Klasse	17. 8. 15	3 560 „
Kanonenboot:		
Niger	11. 11. 14	820 „
4 Torpedoboote und Zerstörer:		
Recruit	1. 5. 15	385 „
N. 10	9. 6. 15	300 „
N. 12	9. 6. 15	300 „
Wahrscheinlich M.-Kl.	17. 8. 15	1 000 „
Summa:		117 805 To.
Frankreich.		
Unterseeboot:		
Mariotte	26. 7. 15	530 To.
Rußland.		
Panzerkreuzer:		
Pallada	11. 10. 14	7 900 „
Kleiner Kreuzer:		
Jemtschug	28. 10. 14	3 180 „
Minenschiff:		
Jenissei	4. 6. 15	2 970 „
Summa:		14 580 To.
Japan.		
Kleiner Kreuzer:		
Takatschio	17. 10. 15	3 700 „
22 Schiffe Summa:		136 085 To.

Politische Umschau

Asquith vor dem Unterhause.

Das Reutersche Bureau verbreitet den folgenden ausführlichen Bericht über die Rede des Premierministers Asquith: Asquith wurde mit lautem, langandauerndem Beifall begrüßt, als er sich erhob, um seine Erklärung abzugeben. Nachdem er das Bedauern und die Sympathie des ganzen Hauses für den König zum Ausdruck gebracht hatte, dessen Verletzung glücklicherweise nicht schwer sei, sagte er: „Die Erklärung, die ich abzugeben im Begriffe bin, wurde durch Umstände verzögert, die ich nicht ändern konnte. Die Verzögerung hatte eine Folge, die vielleicht von Vorteil ist. Sie ermöglichte mir, von allen Seiten Vorschriften, Ratschläge, Ermahnungen und Warnungen zu erhalten. (Gelächter.) Ich fürchte, ich werde

viele Erwartungen enttäuschen

müssen, nicht zum wenigsten die Erwartungen derjenigen Ratgeber, die zu denken scheinen, daß es meine Pflicht sei, heute hier entweder als Missetäter auf der Anklagebank zu erscheinen, der, so gut er es vermag, eine zweifelhafte Sache verteidigt, oder als ein in weiße Kleider gehüllter Büßer mit Kerzen in beiden Händen, der Buße tut und um Verzeihung bittet. (Heiterkeit.) Ich beabsichtige nicht, eine dieser beiden Haltungen einzunehmen. (Lauter Beifall.) Ich werde als Haupt der Regierung sprechen (Hört, hört!) und die Lage, wie sie jetzt ist und wie sie erwartet werden kann, so gut es geht, der Nation schildern, die, wie ich glaube, heute ebenso entschlossen ist wie je (Lauter Beifall), den Krieg bis zum erfolgreichen Ende weiterzuführen. (Erneuter Beifall), und die der Regierung, wie immer sie zusammengesetzt sein möge, vertraut, daß sie alle Mittel anwende und wenn nötig alle Quellen erschöpfen wird, um unser gemeinsames höchstes Ziel zu erreichen. (Lauter Beifall.) Es ist wahr, daß heute der Himmel teilweise bewölkt ist. Dieser Krieg war, wie alle Kriege, reich an Überraschungen und Enttäuschungen für alle Beteiligten. Von diesem Lande scheint er in diesem Augenblicke vor allem drei Dinge zu erfordern: richtigen Sinn für die Ausblicke, grenzenlose Geduld und einen unerschöpflichen Vorrat an Mut zur Tat und zum Ausharren. (Beifall.) Ich glaube, daß unser Volk als Ganzes -- und ich brauche einem kleinen

Klüngel gewerbsmäßiger Klageweiber,

die unsere Feinde täglich mit falschen Hoffnungen speisen, (Beifall) nicht die Liebenswürdigkeit einer mehr als kurzen Erwähnung anzutun — ich glaube nicht, daß unser Volk als Ganzes einen Mangel oder eine Abnahme dieser Eigenschaften erkennen läßt. (Beifall.) Alles was es wünscht, ist, daß man ihm, soweit es die diplomatischen und militärischen Rücksichten erlauben, erzähle, wie unsere Sache steht und ihm versichere, daß wir in fortgesetzter Verteidigung dieser Sache als Regierung und Volk eine würdige Rolle spielen.

Als wir den Krieg begannen, schickten wir sechs Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen nach dem Ausland. Bei den Operationen, die eben von Sir John French beschrieben worden sind, befehligt er fast eine Million Mann. (Lauter Beifall.) Dazu kommen die Truppen an den Dardanellen, in Ägypten und auf den anderen Kriegsschauplätzen, die Reserven in den Garnisonen für die Verteidigung des Vereinigten Königreichs und der fernabliegenden Teile des Reiches. Wie konnte eine Nation, die niemals eine Militärmacht sein wollte, die sich stets hauptsächlich auf ihre Flotte verließ, diese gigantische Macht hauptsächlich aus der männlichen Bevölkerung des Vereinigten Königreichs aufbringen? Während der letzten 15 Monate haben wir eine noch nie dagewesene Zahl von Männern für die Armee angeworben, wobei die Flotte nicht mit eingerechnet ist. Der Beitrag Indiens ist hervorragend und wohlbekannt. Kanada hat 96 000 Mann zu den Expeditionsstreitkräften geliefert, Australien 92 000, Neuseeland 25 000; Südafrika hat nach seinem erfolgreichen und glänzenden Feldzug im Damaralande wichtige Kontingente für den Dienst in Zentral- und Ostafrika zur Verfügung gestellt und außerdem 6500 Mann für den Dienst in Europa geschickt. (Beifall.) Neufundland hat außer einem wichtigen Beitrag zur Flotte 1600, Westindien 2000 Mann geschickt. Auch Ceylon und die Fidschi-Inseln haben Kontingente gesandt. (Beifall.) In diese Zahlen, so bemerkenswert und bedeutungsvoll sie schon sind, habe ich nur die Streitkräfte eingerechnet, die in Gestalt vollständiger Einheiten zur Verfügung gestellt worden sind. Darin sind weder inbegriffen die Vorbereitungen für die Erhaltung dieser Einheiten und der zukünftige Ausbau von Kontingenten noch die große Zahl von Männern aus allen Teilen des Reiches, die einzeln nach dem Vereinigten Königreiche gekommen sind, um Kriegsdienste zu nehmen. (Beifall.)

Seit Beginn des Krieges hat die Marinetransportabteilung für die Armee allein 2½ Millionen Offiziere und Mannschaften, 320 000 Kranke, Verwundete und Pflegerinnen, 2½ Millionen Tonnen Proviant und Munition und 800 000 Pferde, Maultiere und Kamele befördert. Diese Operationen erforderten Tausende von Reisen durch Meere, die anfangs den Unternehmungen deutscher Kreuzer ausgesetzt waren und selbst jetzt noch von Unterseebooten in gewissem Maße unsicher gemacht werden. Es ist bemerkenswert, daß die Verluste an Leben in diesen gigantischen Operationen über See bedeutend geringer waren, als ein Zehntel Prozent. (Beifall.) Ich glaube nicht, daß in der Geschichte der Welt irgendeine Nation irgendeines Zeitalters einen ähnlichen Rekord aufzuweisen vermag. Diese Zahlen schließen nicht die Millionen Tonnen von Vorräten, hauptsächlich an Kohlen und Öl ein, die für die Flotten der Alliierten verfrachtet worden sind. Daneben gedenken wir der Männer unserer großen Flotte, die in nebelhaften Fernen leben, unbemerkt und ohne daß man von ihnen Wesens macht, die aber doch mit einer Tüchtigkeit und Wachsamkeit, die man unmöglich schildern und würdigen kann, dem ganzen Reiche einen Dienst leisten, indem sie uns nicht nur

völlig gegen eine Invasion sichern,

sondern auch alle offenen Meere von einem Ende der Welt bis zum andern von deutschen Kreuzern und auch von der ganzen deutschen Handelsflotte gesäubert haben.

Wo ist jene große Flotte, von der so viel gesprochen, auf die so viel Wissenschaft und Geld verschwendet worden ist, die eine ewige Bedrohung des Vereinigten Königreiches darstellen sollte? Sie ist in der Ostsee eingeschlossen und darf sich nicht auf irgendeinem Meere zeigen, wo sie angegriffen und abgetan werden könnte. Nach 15 Monaten Krieg sind die gesamten deutschen Seestreitkräfte auf vereinzelte, ständig abnehmende Versuche einiger weniger verstohlener Unterseeboote beschränkt, die viel mehr unschuldige Zivilpersonen auf den Grund des Meeres schickten, als uns militärischen Schaden zuzufügen vermochten. Zahlen wie diese sind beredter als ganze Spalten Rhetorik. Ich kann mir keine bessere Medizin für Leute vorstellen, die so tun, als ob sie zweifelten, daß das britische Reich seine Rolle in dem größten Kampfe, den die Geschichte kennt, gut spielt — wenn es in unserem Lande außerhalb zweier sehr kleiner, abgeschlossener Bezirke solche Leute gibt. Ich werde mich nicht entschuldigen (Lauter, anhaltender Beifall.) und nicht die Haltung eines Mannes einnehmen, der das

Volk eines Reiches reinzuwaschen und zu verteidigen gedenkt, das sein Teil so glänzend getragen hat, noch eine Regierung, die durchweg nach bester Fähigkeit und, wie ich glaube, mit dem Vertrauen der großen Masse unserer Mitbürger diesen großen Feldzug kontrolliert, organisiert und geleitet hat.

Sich den verschiedenen

Kriegsschauplätzen

zuwendend, betonte Asquith, daß die Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Ganzen seit dem letzten April keinen Fuß Boden gewonnen hätten. Er fügte hinzu, daß dies noch ein sehr milder Ausdruck für die Schilderung der Lage sei. Bezüglich des östlichen Kriegsschauplatzes versicherte Asquith, daß England das größte Vertrauen zu der Fähigkeit des großen Alliierten Rußland habe, schließlich und in nicht allzulanger Zeit die Flut der Invasion zurückzudrängen und das Verfahren umzukehren. Sich dem britischen Feldzuge in Mesopotamien zuwendend, den er als wichtig nud durchaus erfolgreich bezeichnete, sagte Asquith: Nach einer Reihe glänzender Land- und Flußkämpfe sind die Türken über den Euphrat und Tigris getrieben worden. Die Truppen des Generals Nixous befinden sich jetzt in mäßiger Entfernung von Bagdad. Ich glaube nicht, daß es im ganzen Kriege eine Reihe von Kämpfen gegeben hat, die sorgfältiger erwogen und glänzender und mit besserer Aussicht auf den schließlichen Erfolg durchgeführt worden sind. — Über die

Dardanellen

sagte Asquith: Der Flottenangriff auf die Dardanellen war sehr sorgfältig vorbereitet, vom französischen Marineministerium rückhaltlos gebilligt und wurde vom Großfürsten Nikolai, der die russischen Armeen befehligte, begeistert aufgenommen. Der Großfürst glaubte, der Angriff würde Rußland im Kaukasus helfen. Man betrachtete den Angriff als eine rein maritime Operation. Asquith erklärte sodann, er nehme den vollen Anteil der Verantwortlichkeit für die Unternehmung auf sich und weise den Versuch zurück, einen Tadel an die Person des einen oder anderen Ministers zu heften. Nichts sei hervorragender gewesen als die Dienste der britischen Unterseeboote. Bis zum 26. Oktober hätten sie im Marmarameere zwei Schlachtschiffe, fünf Kanonenboote, ein Torpedoboot, acht Transportschiffe und 197 Proviantschiffe aller Art versenkt oder beschädigt. Das Erscheinen deutscher Unterseeboote habe die Gefahr ungeheuer vermehrt, aber schließlich sei eine Anzahl besonders konstruierter Schiffe nach dem Mittelmeer geschickt worden, die glänzende Arbeit verrichtet hätten. (Beifall.) Die Flotte habe während des ganzen Feldzuges alle Schwierigkeiten überwunden und die Verbindungen mit der Armee aufrechterhalten. Wenn man die Operationen an den Dardanellen beurteile, müsse man fragen, was geschehen wäre, wenn sie nicht unternommen worden wären. Wahrscheinlich wären dann die Russen im Kaukasus in ernstliche Gefahr geraten, auch hätten die Türken einen großen Angriff auf Ägypten organisieren können, während die Expedition in Mesopotamien vielleicht ganz vernichtet worden wäre. Während der ganzen Zeit bis jetzt hielten unsere Truppen Gallipoli fest und halten dort noch Hunderttausende Türken fest, die verhindert wurden, in anderen Gegenden unermeßlichen Schaden anzurichten. — Bezüglich des

Balkans

erinnerte Asquith diejenigen, welche den Vorwurf erhoben, daß die Alliierten zu spät kämen, um die Serben wirksam zu unterstützen, daran, daß bis zum letzten Augenblick der stärkste Grund für die Annahme bestand, daß Griechenland seinen Pflichten gegenüber Serbien nachkommen werde. Asquith fuhr fort: Die Regierung und das Volk des Vereinigten Königreichs und, wie ich weiß, ist das auch die Ansicht von Frankreich und Rußland, können nicht erlauben, daß Serbien ein Opfer dieser finsteren ruchlosen Kombination werde. (Beifall.) Der französische und der britische Generalstab haben die Angelegenheit gründlich beraten, und es besteht absolute Einigkeit zwischen und nicht nur bezüglich des anzustrebenden Zieles, sondern auch bezüglich der Mittel. Unser Zusammengehen wird in freundschaftlicher Weise und in voller Übereinstimmung miteinander geschehen. Serbien kann versichert sein, daß seine Unabhängigkeit von uns als eines der wesentlichen Ziele des Krieges betrachtet wird. (Beifall.) Die Zusammenarbeit zwischen französischen und dem britischen Generalstab habe ihren Höhepunkt in dem willkommenen Besuche Joffres erreicht. Ich kann zu meiner Genugtuung sagen, daß der Besuch eine vollkommene Zusammenarbeit der Länder zur Folge haben werde, sowohl bezüglich des anzustrebenden Zieles, als auch bezüglich der Mittel. Die Kriegskommission des Kabinetts wird auf drei oder vier Mitglieder beschränkt. Es werden Maßregeln getroffen zu einem engeren militärischen, maritimen und diplomatischen Zusammengehen der Alliierten.

Asquith wiederholte sodann den Ausspruch Lloyd-Georges über die drei Funktionen, die Großbritannien als Teilhaber der Entente zu erfüllen habe, und sagte — sich der finanziellen Aufgabe zuwendend —, die

Finanzlage sei ernst.

Er wies darauf hin, daß Großbritannien allein unter den Kriegführenden fortfahre, Gold auf den Markt zu bringen, und fügte hinzu, England könne trotz seines Reichtums und seiner Hilfsquellen die Finanzlast nicht länger tragen, außer wenn von seiten der Regierung und der Einzelpersonen peinlichste Sparsamkeit geübt werde. Er sei kein Pessimist in dieser Beziehung. Die Lage Englands sei im Vergleich zu derjenigen Deutschlands günstig. Deutschland verbrauche weit mehr, als es erzeugen oder exportieren könne. Seine Lebenshaltung sei auf einen Punkt herabgedrückt, wo eine geringe oder gar keine Reserve mehr übrig bleibe. — Zur

Rekrutierungsfrage

sagte Asquith, er glaube, der Plan Lord Derbys werde in jeder Beziehung zufriedenstellend wirken. Er hege nicht die geringste Furcht, daß die Notwendigkeit eintreten könnte, noch über diese große nationale Kraftanspannung, die mit dem herzlichen guten Willen aller Parteien des Staates und unter Mitwirkung der Arbeiterführer unternommen werde, hinauszugehen; „aber", fügte er hinzu, „ich werde vor nichts haltmachen. Ich bin entschlossen, diesen Krieg zu gewinnen. (Lauter Beifall.) Lieber als den Krieg nicht gewinnen, würde ich hintreten und allen meinen Freunden, die wie ich Anhänger des freiwilligen Systems sind, sagen, daß wir tun müssen, was noch notwendig ist." (Beifall.)

Asquith schloß: Ich habe versucht, dem Hause die ganze Wahrheit zu erzählen und keinen Versuch gemacht, mißglückte Unternehmungen und Unzulänglichkeiten zu verbergen. Ich möchte aber gern noch etwas über meine persönliche Stellung sagen. Niemand hatte einen größeren Anteil an der Verantwortung für die Politik des Landes in jenem größten Augenblick, als der Krieg ausbrach. Wir hätten uns von dieser ergreifendsten Tragödie der Menschheit fern halten können, aber gibt es einen, selbst unter denen, die unaussprechliches Leid erdulden, unter kinderlosen Eltern, verwitweten Frauen, verlassenen Kameraden und Freunden, der wünscht und auch nur daran denkt, daß Großbritannien anders hätte handeln können? Ich glaube nicht? Wenn ich mein eigenes Herz und Gewissen bis in die tiefsten Tiefen erforschte, würde ich nicht die große Entscheidung widerrufen und ungeschehen machen. Ich bin ebenso vertrauensvoll wie vor fünfzehn Monaten, daß wir die gerechte Sache zum siegreichen Ende führen werden. (Beifall.) Ich will die mir auferlegte Bürde nicht von mir abwälzen, bis ich weiß, daß ich sie nicht mehr tragen kann und daß andere ihr besser gewachsen sind. (Beifall.) Wenn es Augenblicke gibt, wo wir in Versuchung geraten, kleinmütig zu sein, laßt uns die Frage an uns richten, welches Jahr unserer Geschichte mehr beitrug, das Vertrauen in die Männer und Frauen unseres Volkes zu rechtfertigen. (Beifall.) Es brachte uns eine unvergängliche Geschichte, die letzten Stunden Edith Cavells, die den tapferen Männern unter uns eine gewaltige Lehre mutigen Verhaltens gab. Im Vereinigten Königreiche und in allen Dominions der Krone gibt es Tausende solcher Frauen. Vor Jahresfrist wußten wir nicht, daß wir, Gott sei Dank, lebende Beispiele aller Tugenden besitzen, die das Reich aufbauten und stützten. Wir wollen uns ihrer würdig erweisen und bis ans Ende ausharren. (Lauter Beifall.)

Briands Programm.

Die Erklärung der Regierung, die am 3. November von Briand in der Kammer und von Viviani im Senate verlesen wurde, lautet: Meine Herren, erwarten Sie keine langen Erklärungen von uns. Die Stunde gehört der Tat. Auf die Tat hin müssen alle Kräfte der Regierung angespannt sein. Auf klare, scharfe, schnelle Entschlüsse, auf eine von leeren Formalitäten, von jedem Zaudern und von jeder Ungewißheit freie und schnelle Ausführung werden wir unsere Sinne und unsere Tatkraft richten. Die hauptsächlichste Aufgabe der Regierung ist, alle lebendigen Kräfte des Volkes durch Gliederung im Hinblick auf den Krieg auszunützen, zu diesem Zwecke alle Bemühungen aller öffentlichen Dienstzweige zusammenzufassen und zu vereinigen. Durch enges und unaufhörliches Zusammenwirken eines jeden guten Willens wird der Sieg errungen werden. Jeder muß an seinem Platze der Anregung der Regierung folgen, seine Aufgaben erfüllen. Jeder Verstoß gegen die durch das Lebensinteresse des Vaterlandes gebotene Disziplin wird unverzüglich nach Feststellung der Verantwortlichkeit geahndet werden. Jedem Fehler und jeder Schwächeanwandlung wird die Sühne folgen. Auf der Grundlage dieses Programmes wurde die Regierung gebildet, die sich Ihnen vorstellt. Sie wurde als das Abbild des Volkes selbst gebildet, welches aus eigenem Antrieb eine vollständigere Einigkeit aller Bürger gegenüber dem Feinde verwirklichte. Männer aller Parteien vergessen die Meinungsverschiedenheiten, die sie einst trennen konnten, und sie nähern sich einander mit der einzigen Sorge:

Landesverteidigung!

und mit dem Ziele: Sieg! Niemals hatte Frankreich eine würdigere Armee, um zu siegen. Die Regierung muß mit Hilfe der Kammern diesen Helden, die wir mit Bewegung und Stolz begrüßen, alle Mittel hierzu in die Hand geben. Soldaten und Führer, in gegenseitigem Vertrauen vereint, wetteifern in Mut und Selbstlosigkeit im Dienste des Vaterlandes. Sie entwickeln in den Schützengräben wie auf den Schlachtfeldern die höchsten Eigenschaften unserer Rasse. Jeden Tag fügt ihr Mut dem Ruhmesglanze Frankreichs einen Strahl mehr hinzu.

Bis dieses ihrer Tapferkeit gesteckte Ziel erreicht ist, werden sie, die auf die Meisterschaft des großen Führers, der sie befehligt, voll und ganz vertrauen, und die seine ruhige Zuversicht in den Enderfolg teilen, kämpfen. Mit einer solchen Armee, die von einem solchen Führer befehligt wird, und mit einer Marine, die sie so wirksam unterstützt, sind alle Hoffnungen erlaubt. So folgt das Land, das des Abschlusses dieses Krieges sicher ist, den Wechselfällen des Krieges mit unverwirrbarer Gelassenheit und Kaltblütigkeit. Sein Stoizismus zeigt es zu allen Opfern, selbst zu den grausamsten und schmerzlichsten bereit. Diese während fünfzehn Monaten bewahrte hohe moralische Haltung veranlaßt die Regierung, die Zensurfrage in Erwägung zu ziehen. Diese Frage muß eine Lösung erhalten, die schon seit einiger Zeit gesucht wird.

Die Lösung wird dadurch möglich, daß die Presse gewillt ist, im Interesse der Landesverteidigung die Kontrolle, die sie selbst verlangt, anzunehmen. Die Regierung wird gemeinsam mit der Presse für die Anwendung der Gesetze die in einer Demokratie zwischen Freiheit und Autorität notwendigen Konzessionen finden. Wir werden unsere Kraft gleichzeitig aus der nationalen Meinung und aus dem Vertrauen des Parlaments schöpfen, das die Quelle unserer Autorität ist. Wir wenden uns an Ihre Mitwirkung, die uns wertvoll sein wird. Wir wissen, daß Ihre Sorge ist, das Vorgehen der Regierung zu unterstützen. Diese ist ihrerseits bereit, ihre Aufgabe zu erfüllen und alle Verantwortung zu übernehmen. Es wird ihr am Herzen liegen, die

Kontrolle des Parlaments über ihre Handlungen

zu erleichtern. Sie wird jede Gelegenheit ergreifen, um das Parlament aufzuklären, indem sie durch regelmäßige Zusammenarbeit, sei es mit den Ausschüssen des Parlamentes, sei es mit dem Parlamente selbst, alle Auskünfte gibt, auf die das Parlament ein Recht hat.

So wird sich auch weiterhin die Einigkeit der Nation, des Parlamentes und der Regierung bekräftigen. Durch sie werden wir den Krieg zu Ende führen, das heißt bis zu dem Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten vertreiben wird, sowohl aus denjenigen, die seit mehreren Monaten unter dem Einfall leiden, wie auch aus denjenigen, die sie seit so vielen Jahren ertragen. Frankreich störte den Frieden nicht, indem es allen Herausforderungen widerstand. Es tat alles, um den Frieden zu erhalten. Es ist

das Opfer eines vorbedachten Angriffes,

den kein Sophismus jemals wird rechtfertigen können. Man zwang ihm den Krieg auf, den es furchtlos annahm. Es wird erst einhalten, wenn der Feind zur Ohnmacht niedergerungen sein wird. Frankreich wird den Frieden erst nach der Wiederherstellung des Rechtes durch den Sieg, erst wenn es alle Gewähr für einen dauerhaften Frieden erhalten haben wird, unterzeichnen. Dieses Ziel werden die Völker durch ihre praktische und enge Solidarität erreichen, die ihren Zusammenschluß täglich fester knüpft und die jetzt wieder durch den Beitritt Japans zum Abkommen vom 5. September 1914 verstärkt wurde, wodurch die Mächte die feierliche Verpflichtung eingingen, keinen Sonderfrieden zu schließen. Aber wir sind der Ansicht, daß das Ineinklangbringen der Anstrengungen der verbündeten Nationen noch vollkommener und schneller sein kann und sein muß. So schwer es auf verschiedenen und so entfernten Schauplätzen durchzuführen sein mag, sind wir doch entschlossen, es durch engere und immer intimere Führung zu verwirklichen. Schon gestatten es die Reisen des Generals Joffre nach Italien und England, und der Empfang, der ihm bereitet wurde, und die zwischen den Generalstäben gefaßten Entschlüsse den verbündeten Nationen, ihre gegenwärtige und zukünftige Handlungsweise einander anzupassen.

Dem Rufe Serbiens

Folge gebend, eilte Frankreich ihm sofort zu Hilfe. Wir sind mit der englischen Regierung völlig einig über die Führung der militärischen Unternehmungen auf dem Balkan. Frankreich und seine Verbündeten werden die heldenhafte Nation, deren Widerstand die Welt zur Bewunderung zwingt, nicht im Stiche lassen. Das augenblickliche Unternehmen Deutschlands auf dem Balkan bezeugt den Mißerfolg seiner Bemühungen auf den Hauptkriegsschauplätzen. Weil seine Offensive auf der französischen und russischen Front gebrochen wurde, unternimmt es jetzt diesen ablenkenden Schritt. Es sucht dadurch die Meinung der Welt in Atem zu halten, für die soviele Monate verstrichen sind, ohne daß die von einer zügellosen deutschen Propaganda angekündigten Erfolge eintraten und sich die Anzeichen der Schwäche unter dem Anschein der Kraft zu enthüllen beginnen. Deutschlands Hoffnungen werden enttäuscht werden. Die Mittelmächte werden

ihre Niederlage hinausschieben,

aber sie nicht verhindern können. Wir dagegen sind entschlossen, bis zu Ende zu gehen. Unsere Feinde dürfen auf keine Mattigkeit und Schwäche unsererseits zählen. Nachdem wir unsere Aufgabe ermessen haben, so hart sie auch sein mag, wollen wir sie bis zu ihrem notwendigen Abschluß fortsetzen. Wir haben den Willen zu siegen. Wir werden siegen."

Die Kammer beschloß, die Rede Briands öffentlich anschlagen zu lassen, und nahm mit 651 gegen 1 Stimme eine Vertrauenstagesordnung für die Regierung an.

Ein Schwede über Serbien.

„Die Gerechtigkeit der Geschichte".

Der bekannte, historische und politische Schriftsteller, der Reichstagsabgeordnete Professor Kjellen, schreibt in einem Artikel, den er „ein Volk vor dem Gericht" nennt: „Die Geschichte scheint ihre Wahl getroffen zu haben zwischen der Großmacht Öster-

reich-Ungarn und dem Kleinstaat Serbien. Beide spielten sie um ihre Existenz und beide spielten gegeneinander. Einer von ihnen mußte aus dem Staatensystem ausscheiden. Daß dieses die ernsthafte Absicht der Entente Österreich-Ungarn gegenüber gewesen ist, ist leicht zu beweisen. Die habsburgische Monarchie „must cease to exist", schreibt Namier in „Germany and eastern Europe" 1915. Die Geschichte hat nun zugunsten der alten vornehmen Firma Habsburg gegen die Parvenufirma Karageorgewitsch gestimmt. Keiner wird leugnen, daß Serbiens Volk wie ein Tapferer gegen sein Schicksal kämpft. Die Anerkennung soll dem verurteilten Volk nicht vorenthalten werden, daß es den Tod der Ehre stirbt. Wenn wir nichtsdestoweniger von mitleidiger Teilnahme der übrigen Menschheit bei diesem traurigen Schauspiel nichts verspüren, so hängt es zweifellos damit zusammen, daß die Welt den bestimmten Eindruck hat, daß die Gerechtigkeit hier ihren Gang geht. Wenn eines so hat dieses Volk sein Schicksal selbst verschuldet. Nicht nur weil es durch seine unerhörte Provokation gegen Österreich den Weltkrieg entzündete — der Krieg wäre doch auf andere Weise ausgebrochen —, sondern durch sein ganzes Verhalten während der Zeit seiner Selbständigkeit. Die Zügellosigkeit der Nationen muß ihre Grenze in den Forderungen des Staatssystems haben. Nach dem unerhörten Quantum Blutschuld, das dieses Volk während der Zeit seiner Selbständigkeit auf sich gehäuft hat, herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß das serbische Volk in der gegenwärtigen Zeit das roheste und wildeste unter den Völkern Europas ist. Ein primitives Volk mit starken und unbezähmbaren Trieben, in letzter Zeit auf einen Ehrgeiz hinausgehend, der eine ständige Bedrohung des europäischen Friedens war, das ist die Signatur des serbischen Volkes. Daß ein solches Volk unter Vormundschaft gestellt wird, verstößt nicht gegen unser Rechtsgefühl. Auf alle Fälle erfordert die historische Gerechtigkeit es. Und es ist dieses, was jetzt in dem vielleicht letzten Akt des Weltkrieges vorbereitet wird. Das serbische Attentat gegen Österreich-Ungarn, das die Auflösung des großen Reiches in nationale kleine Teile bezwecken sollte, mißglückte. Jetzt wird über den Angreifer das Urteil gesprochen, und es lautet so, daß er ganz unter die Kontrolle des Angegriffenen kommen wird. Der Untergang des serbischen Staates wird durch die Union des serbischen Stammes kompensiert. Mit ihrer halben Freiheit erkauft die Nation ihre volle Einigkeit. Serbiens drohendes Schicksal liegt in der rechten Entwicklungslinie der Geschichte und gereicht der Nation zu ihrem eigenen rechten Wohl. Solche Gedanken sind geeignet, den Eindruck der Tragik zu dämpfen, jetzt wo wir das Volk vor seinem Gericht sehen." (Frankf. Ztg.)

Der Krieg Italiens aus Furcht vor Revolution.

Unter dem Titel „Der Europäische Krieg" hat kürzlich der berühmte italienische Historiker Guglielmo Ferrero einige Aufsätze veröffentlicht, von deren einem, betitelt „Die Maikrisis und der Krieg", die „Basler Nationalztg." den nachstehenden hochinteressanten Auszug gibt:

Wie Ferrero gleich zu Beginn feststellt, glaubten die Interventionisten selbst am 11. Mai noch nicht an den Erfolg ihres beispiellosen Agitationsfeldzuges, vielmehr hielten die Wagschalen von Krieg und Frieden einander so sehr das Gleichgewicht, daß der Friede und der Grundsatz der bewaffneten und wachsamen Neutralität — und damit der Friede — nahezu gesicherter schien als die Erfüllung der chauvinistischen Wünsche der Kriegshetzer.

Der eigentliche Umschwung, eingetreten zwischen dem 12. und 16. Mai, am 12.: Ankunft D'Annunzios in Rom, am 14.: Demission Salandras, am 16.: Nichtannahme der Demission seitens des Königs und Neubestätigung des Kabinetts (Salandra-Sonnino) ist nach Ferrero lediglich das Ergebnis einer Panik, die eines der größten Phänomene dieser Art in der Weltgeschichte darstellt! Somit sei der Kriegsentschluß Italiens nicht als Beweis kaltrechnender Perfidie, sondern vielmehr als ein verzweifelter Ausweg aus einer fast revolutionär gewordenen nationalen Erregung zu betrachten. Salandras Verdienst war es nach Ferrero, daß er die Entladung auf den alten Erbfeind lenkte. Hätte er dies nicht getan, so wäre die italienische Regierung weggefegt, und Italien vielleicht im Laufe einer Revolution durch sich selbst vernichtet worden.

Anstoß und Signal zu jener einzigartigen Panik gab nach Ferrero der von einigen unbedeutenden Blättern (gemeint wohl in erster Linie Idea Nazionale, Popolo d'Italia und Messaggero) erhobene Ruf: „Tradimento!" (d. h. Verrat), der sogleich bald hier, bald dort von anderen aufgenommen, wiederholt und verstärkt wurde und bald zu orkanartiger, alles mitreißender, niederschmetternder Wucht anschwoll. Man glaubt, nein, man schrie und raste plötzlich im ganzen Lande, man sei an Oesterreich und Deutschland, an Bülow verraten und verkauft worden, und Giolitti sei der Judas, der das Sündengeld eingesteckt habe. Beweise zu verlangen: das fiel bei der allgemeinen Panik niemand ein! War es denn nicht in allen Blättern zu lesen, und stand es denn nicht an allen Mauern, ja auf dem Straßenpflaster selbst geschrieben? — und setzte man sich nicht der Gefahr aus, durch Fragen und Zweifel in den Verdacht zu geraten, als ob man die Sache der Verräter vertrete und am Ende gar selbst zu ihnen gehöre?!

So hatte im Verlaufe weniger Stunden die in der unüberlegten Leidenschaft des politischen Kampfes hervorgerufene Panik das Wunder der Einigung aller treibenden Kräfte des Landes vollzogen. Die Kriegsparteien — Republikaner, Radikale, Nationalisten, Reformsozialisten, und „Moderierte" — waren plötzlich die unumschränkten gemeinsamen Beherrscher der öffentlichen Meinung und — der Straße!

Der Sturm verbrauste aber nicht so harmlos, wie manche besonnene Patrioten vielleicht erhofften und sich gegenseitig versicherten, um sich in ihrer Schwäche und Untätigkeit zu trösten und zu rechtfertigen. Die Demonstrationswut der Presse und der städtischen Pöbelmassen war unersättlich. Jedes Bedürfnis der unglücklichen und sozial unterdrückten Volksschichten nach Auflehnung, Hohn, Rache und ungestörter Befriedigung wilder Triebe schien die Gelegenheit zu benützen, einmal Orgien zu feiern. Und so konnte es nicht schwer sein, den König von Italien davon zu überzeugen, daß tatsächlich nur die Alternative: Krieg gegen Oesterreich oder Sturz der Dynastie und Anarchie im Lande übrig geblieben sei. Um dem Vorwurf des Verrats der Landesinteressen zu entgehen, mußte er durch die Kriegserklärung an Oesterreich beweisen, daß er die Führung der „nationalen Aspirationen" zu übernehmen entschlossen sei, — und opferte damit seine eigenen Anschauungen den Augenblicksforderungen der Situation. Ob er richtig gehandelt hat, indem er sich der öffentlichen Meinung des Landes nicht widersetzte, das wird die Zukunft lehren.

Die Hauptverantwortung für den Krieg trifft jene heißblütigen Erreger und Regisseure der Verratspanik und, nach Ferrero, auch das letzte Ministerium Giolitti selbst, das sich durch seine früheren Methoden das berechtigte Mißtrauen aller gebildeten Kreise zugezogen hatte, und dem man daher eine für die ganze Zukunft des Landes so wichtige Entscheidung, wie die über Krieg

und Frieden, nicht ohne Gefahr überlassen zu können glaubte.

Hier stellt also einer der ersten Gelehrten Italiens, der nachweislich kein Schwärmer für Deutschland ist, und ohne daß der italienische Zensor es verhindert, öffentlich fest, was wir seinerzeit an dieser Stelle sofort als die wahrscheinlichste Erklärung für den verhängnisvollen Entschluß Italiens bezeichnet haben: daß der König und die besonnene Mehrheit der italienischen Patrioten sich von dem Gespenst der inneren Revolution gegen die eigene bessere Einsicht in den Krieg haben treiben lassen. Aus Feigheit wurde Italien zum Knecht Englands und opferte damit die eigene Zukunft als Vormacht im Mittelmeer.

Der Fall der Engländerin Cavell.

Da die auswärtige Presse die Verurteilungen und Strafvollstreckungen wegen Kriegsverrats falsch und übertrieben schildert und das englische Oberhaus den Fall der Engländerin Cavell erörterte, sei der Sachverhalt nochmals entsprechend den Tatsachen dargestellt: Die Verurteilten des großen Prozesses betrieben monatelang die Anwerbung militärpflichtiger Belgier und die Fortschaffung französischer und englischer Deserteure mit Hilfe vieler Hilfspersonen unter Einrichtung von Etappen. Der Generalgouverneur warnte wiederholt vor einer solchen Tätigkeit und wies auf die unvermeidlich strenge Bestrafung eines solchen Unternehmens hin. Die Verurteilung der Schuldigen in öffentlicher Sitzung nach Recht und Gesetz gründete sich auf die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches und des Militärstrafgesetzbuches betreffend Kriegsverrat und Spionage. Kein Spezialgesetz für Belgien und kein sogenannter Kriegsbrauch wirkten bei der Urteilsfindung mit. Die Verurteilten gestanden meistens die Vergehungen ein und erklärten, daß sie die strengen Strafbestimmungen kannten. Die Engländerin Cavell war das Zentrum des entdeckten Werbesystems für die Alliierten. Gegenüber der Behauptung, daß sie berufsmäßig das Dasein anderer Menschen selbstlos erleichterte, weisen wir darauf hin, daß ihr Erwerbsunternehmen eine Krankenkommission war, deren hohe Preise nur für Begüterte erschwinglich waren. Die Vollziehung des Todesurteils an Frauen kam auch in Frankreich vor, beispielsweise im März 1915 in Nancy an der Deutschen Margarete Schmidt und im Mai 1915 im Bourges an der Deutschen Ottilie Moß. Die englische Regierung möge an die Grausamkeiten denken, welche Kitchener während des Burenkrieges an Frauen und Kindern beging. Unsere jetzigen Gegner brauchen allerdings den Rücken des eigenen Heeres nicht gegen die Bevölkerung eines besetzten feindlichen Landes zu decken und solche Urteile nicht zu fällen und zu vollstrecken, da sie so wenig Feindesland besetzt haben.

Stimmen und Stimmungen.

Die Rückeroberung der deutschen Sprache.

Das Ausland verfolgt alles Deutsche jetzt mit so viel Erbitterung und Haß, daß wir gezwungen werden, uns auf uns selbst zu besinnen und unser geistiges Eigentum um so treuer zu hüten.

Das wird sich zunächst in der Schule bemerklich machen. Einmal in Einschränkung des fremdsprachlichen Unterrichtes, sodann in einer Erweiterung und Vertiefung des deutschen Unterrichtes. Damit kommen wir den Wünschen der Reformen entgegen, die schon lange nach einer geistigen Einkehr und Heimkehr in Schulbetrieben verlangten.

Im humanistischen Mittelalter lag die deutsche Sprache in Acht und Bann. Keine einzige Stunde Deutsch stand im Lehrplan. Den Schülern war der Gebrauch ihrer Muttersprache selbst beim Spiel und bei den Mahlzeiten unter Strafandrohung verboten. Einer solchen Barbarei durfte sich ein junger Humanist nicht schuldig machen. Es war eine geistige Großtat, als der Hallenser Universitätsprofessor Thomasius i. J. 1687 zum erstenmal wagte, vor deutschen Studenten in deutscher Sprache vorzutragen. Die Gymnasien verweilten selbst in den Tagen, da Kant, Hamann, Herder, Goethe und Schiller zum deutschen Volke sprachen und eine neue „klassische Periode" der deutschen Literatur schufen, noch immer im Bann der römischen Tradition. Freilich den tiefsten Tiefstand nationaler Selbstentäußerung, den die Humanisten erreicht hatten, die sogar ihre deutschen Namen aufgaben, um jede Verbindung mit ihrer barbarischen deutschen Herkunft abzubrechen, mußten sie preisgeben. Aber neben dem Kult des Lateinischen trat nun im Neuhumanismus der des Griechischen. In dem neuen Gymnasium, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Wilhelm von Humboldt und der preußischen Unterrichtsverwaltung unter Joh. Schulze im Geiste Hegels geschaffen wurde, blieb der deutschen Sprache immer noch eine stiefmütterliche Bewertung. Der formal logischen Bildung sollte nach wie vor das Lateinische dienen, während vorwiegend dem Griechischen die Aufgabe für die allgemeine Menschenbildung zufiel. Das Lateinische wurde wöchentlich in zusammen neun Klassen mit 86 Stunden bedacht, das Griechische mit 42; das Deutsche mußte sich mit 22 Stunden begnügen. Die Schüler der drei oberen Klassen hatten, wenn man die zwei Stunden Französisch hinzurechnet, wöchentlich je 18 (oder 16) Stunden fremdsprachlichen, zwei Stunden deutschen Unterricht. Im Schulzeschen Gymnasium, das im wesentlichen bis in unsere Zeit hinein besteht, hatten also die Fremdsprachen zusammen 140 Wochenstunden, während sich unsere Muttersprache mit 22 Stunden begnügen mußte. Das gilt fast ebenso für die Realgymnasien und in etwas geringerem Maße auch für die Oberrealschulen.

„Eine höhere Schule auf nationaler Grundlage, das heißt eine solche, deren Rückgrat die Pflege der Muttersprache und der in ihr, nämlich in dem nationalen Schrifttum niedergelegten Bildungselemente abgäbe, ist in Deutschland bis jetzt noch nicht vorhanden" (Prof. Dr. J. G. Sprengel ‚Deutsche Schulerziehung', J. F. Lehmann, München 1907, S. 323).

Endlich wird sich nun doch wohl unter den gewaltigen Eindrücken dieser Tage die Erkenntnis durchringen und durchsetzen, daß wir eine deutsche Schule brauchen — schon das Fremdwort Gymnasium sollte als veraltet und widerspruchsvoll preisgegeben werden —, eine deutsche Schule, die auf dem Grunde unserer nationalen Kultur zu errichten ist und das deutsche Humanitätsideal zum herrschenden Einfluß bringt. Zwei Jahre vor Ausbruch dieses Krieges fragte Prof. Dr. G. Budde, einer der Erziehungsreformer, mit gerechtem Unwillen: „Erkennen wir denn immer noch nicht, daß wir uns an all den großen Männern geradezu versündigen, die Deutschland hervorgebracht hat und die zu Trägern der deutschen Humanitätsidee auf den verschiedensten Gebieten geworden sind, wenn wir fortfahren, in den höheren Schulen fremde Götter anzubeten, für den herrlichen Genius aber unseres eigenen Volkes nur gelegentlich ein Stündchen übrig haben?"

Es blieb einem Ausländer vorbehalten, nämlich H. St. Chamberlain, uns in diesen schicksalsschweren

Zeiten vorzuhalten, welch unerreicht und unvergleichlich kostbaren Schatz unser Volk an seiner Muttersprache habe und welche Reichtümer gerade für die Aufgabe der Jugenderziehung eben in dieser Sprache und ihrem reichen Schrifttum noch ungehoben ruhen.

Wenn uns beschieden sein soll, deutsche — germanische — Volksstämme unserem Vaterlande wieder anzugliedern, so muß damit zusammengehen die Rückeroberung der deutschen Sprache für die deutschen Schulen und ihre uneingeschränkte Vormachtstellung im gesamten Unterricht. Der Haß unserer Feinde und ihre auf unsere Vernichtung abzielende Politik wird uns zu dieser Selbstbesinnung zwingen.

München. Prof. L. Gurlitt.

*

Über die deutschfreundliche Stimmung in Spanien bringt „La Union" in Buenos Aires einen Aufsatz, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Der größte Teil der spanischen Nation, der alles Erhabene, Unerschrockene und Heroische liebt, ist von tiefer Bewunderung für Deutschland erfüllt, das ohne Unterlaß mit ungeheurer Anstrengung und unerhörter Ausdauer gegen alle seine unversöhnlichen und mächtigen Feinde kämpft. Spanien widmet seine Bewunderung nicht allein dem Deutschland Friedrichs des Großen, Gneisenaus, Blüchers, Roons und Moltkes, nicht allein dem kriegerischen, ritterlichen und heroischen Lande sondern ebenso dem unsterblichen Vaterlande Goethes und Humboldts, Kants und Winkelmanns, Schillers und Max Müllers, Lucas Cranachs und Roentgens, Dürers und Leibnitzs, Gutenbergs und Wagners, dem Lande der Kultur und des Fortschritts, der großen Heimat des Denkens und der Kunst, der Wissenschaft und Schönheit, der Industrie, der Erfindungen, der Malkunst und Musik, dem Deutschland der Dome von Köln, Mainz und Trier, der Universitäten von Leipzig, Jena, Bonn und der Museen! Ihm bringt Spanien seine Huldigungen und aufrichtigen Glückwünsche dar. — Nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen zählen die Freunde Deutschlands in Spanien. Leute aller Bevölkerungsklassen gehören dazu. Wenn ein Land eine solche Lebenskraft zeigt wie Deutschland, das in 25 Jahren von einem armen Ackerbauland zu einem großen Industriestaat geworden ist, in dieser Zeit 1 625 000 000 für Eisenbahnbauten und hunderte von Kilometern weit von der Meeresküste im Innern Seeschiffshäfen schaffen konnte, so ist es kein Wunder, wenn es nach einer Rolle strebe, wie sie einst das römische Reich, Frankreich und Spanien gespielt haben . . . . Spanien kann nie Deutschlands Feind sein, denn in seiner Geschichte stehen unverfälschlich eingeschrieben die Mordbrennereien der Franzosen, die Gewalttaten gegen die Jungfrauen von Rioseco, die Plünderung Cordovas, all die Greuel der Invasion von 1808. Spanien gedenkt immer mit berechtigtem Stolz seiner unsterblichen Kämpfe für die Unabhängigkeit. Wie Deutschland hat es damals seine Hoffnung auf Gott und die Kraft seiner Kinder gesetzt!"

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Liebhaberbibliothek. kl. 8°. Geb. je 1,50 M.; in Wildldr. b. je 3,50 M.

23. Bd. Rung, Otto: Smitsons merkwürdige Verwandlung u. andere Erzählungen. Einzig berecht. Übersetzg. aus dem Dän. v. Emilie Stein. 1.—3. Taus. (272 S.)

24. Bd. Catt, Henri de: Unterhaltungen m. Friedrich dem Großen. Tagebücher 1758—1760. Hrsg. u. eingeleitet v. Carl Geo Heise. Übers. v. Clara Hertz. (251 S. mit 1 Bildnis.)

25. Bd. Carl August v. Weimar in seinen Briefen. Hrsg. v. Dr. Hans Wahl u. Zora Zenk. 1.—5. Taus. (216 S. m. Bildnis.)

Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. Eine Darstellg. der Fichteschen Erziehungslehre. Von Priv.-Doz. Ernst Bergmann. (VIII, 340 S.) gr. 8°. 5 M.; geb. 6 M.

England. Seine staatl. u. polit. Entwicklg. u. der Krieg gegen Deutschland. Von Geh. Reg.-R. Prof. Eduard Meyer. Volksausgabe. 1.—10. Taus. (XXIV, 213 S.) 8°. In Pappband 1,80 M.

Bücher der Zeit. 8°.

Günther, Hanns: Durch Belgien. Wanderungen e. Ingenieurs vor dem Kriege. Nach J. Izart. La Belgique au travail u. anderen Quellen bearb. Mit 25 Abbildgn. (im Text u. auf 13 Taf.) nach Photographien u. Zeichngn. sowie 1 Übersichtskarte. (191 S.) 3 M.; geb. 4 M.

Österreichisch-ungarische Kriegsberichte. (Beihefte zu Streffleurs Militärblatt. gr. 8°.

4. Heft. Nordheer. Das österreichisch-ungarische, im Frühjahrsfeldzug in Galizien (2.5.—22.6. 1915.) Mit 1 Übersichtskarte in Farbendr. u. 2 (eingedr.) Kartenskizzen. (62 S.) 1 M.

Deutsche Führer zur Humanität. 3 Vorlesgn. Von Priv.-Doz. Ernst Bergmann. (III, 43 S.) gr. 8°. 1 M.

Sammlung Janke. kl. 8°.

Wohlbrück, Olga: Neue Ziele. (Roman. 186 S.) 1 M.

Rußland und wir. Von Paul Rohrbach. 11.—15. Taus. (94 S.) 8°. 1 M.

Unser Emmich. Ein Lebensbild. Von Wilh. Georg. (79 S. m. 8 Taf.) 8°. b 1 M.

Politische Ideale. Von Houston Stewart Chamberlain. (117 S.) 8°. 1 M.

Im römischen Hexenkessel 1915. Von Otto Röse. (186 S.) 8°. 2 M.

Englands Handelskrieg und die chemische Industrie. Von Prof. Dr. A. Hesse u. Prof. Dr. H. Grossmann. (Aus: „Sammlg. chem. u. chem.-techn. Vortr.") (III, 304 S.) Lex.-8°. 12 M.

Soldatenherzen. Geschehenes u. Gesehenes. Von Paul Langenscheidt. 1.—10. Taus. (171 S.) 8°. 2 M.

Humoristisches

Eine Wanderung durch Paris schildert die „Muskete": Mister Brown, der amerikanische Bevollmächtigte, besuchte Paris. Gleich nach seiner Ankunft eilte er zu seinem Jugendfreund Maurice und erkundigte sich lebhaft nach dessen Tun und Treiben. „O," meinte Maurice melancholisch, ich bin Armeelieferant — und mein Bruder sitzt auch schon!" Dann schlenderten sie über die Boulevards. Da begegneten sie zwei Offizieren. „Wer sind die Herren?" fragte Mister Brown. „Der eine ist Generalstabsoffizier — und der andere war auch noch nie im Feld!" gab Maurice zur Antwort. Später erregten die Aufmerksamkeit des Amerikaners zwei elegante Zivilisten. „Der eine der Herren ist Attaché", sagte Maurice, „und der andere ist auch ein Kretin!" fügte er erklärend hinzu. Dann kamen sie an zwei jungen Damen vorüber. Maurice lächelte malitiös. „Die eine ist Pflegerin bei den Senegalnegern — und der anderen kann man auch bald zu einem freudigen Ereignis gratulieren." In der Elektrischen saßen zwei distinguierte Herren. Maurice wurde sehr nachdenklich. „Sieh dir den einen an," sagte er zu Brown, „das ist ein bekannter Politiker — und der andere wird auch bald hängen." „O, o," yankeedoodelte Mister Brown, „hier sieht man ja recht düster in die Zukunft!" „Keine Spur," fuhr Maurice fort, „wir Franzosen sind voll Siegeszuversicht — aber die Engländer werden auch ihre Hiebe bekommen!"

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Felstel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Felstel in Berlin.

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1776.

Buntes Allerlei

Die deutsche Kriegspille. Unsere Feinde sind immer mehr damit beschäftigt, das Geheimnis der deutschen Stärke zu erörtern und den Ursachen der Kraft unserer Heere auf den Grund zu kommen. Nun hat die russische Zeitung „Kiewljanin" das Geheimnis gefunden: die Pille, die deutsche Kriegspille ist es, die unsere Armeen unüberwindlich macht! „Schon lange", schreibt das Blatt, „hatten wir davon gehört, daß die deutschen und österreichischen Soldaten im Felde mit geheimnisvollen Pillen versehen werden. Zuerst nahm man an, daß diese Pillen die Zauberkraft besäßen, Hunger und Durst unmöglich zu machen. Aber nun wissen wir, daß es damit eine ganz andere Bewandnis hat: eine einzige Pille genügt, um in dem Soldaten ein eigenartiges Gefühl von Kraftbewußtsein und Unternehmungslust zu erregen. Der Soldat, der die Pille verschluckt hat, verspürt augenblicklich eine unerklärliche Belebung seines ganzen Organismus, und einen unstillbaren Drang, irgendetwas Besonderes zu vollführen. Wie wir aus guter Quelle erfahren, erhält jeder deutsche Soldat täglich zwei dieser Pillen. Vor jedem Angriff müssen die Mannschaften ihre Pillen vor den Augen der Offiziere verschlucken."

Wie hoch springt der Floh. Seit der Floh als der wichtigste Überträger der Bubonenpest und einiger anderer Seuchen erkannt worden ist, hat die Lösung dieser Frage nicht mehr allein theoretisches Interesse. Die Sprungleistungen der verschiedenen Flöhe sind daher kürzlich auf Veranlassung des Ministeriums für Landwirtschaft der Vereinigten Staaten von Männern der Wissenschaft genauer nachgeprüft, mit dem Ergebnis, daß der indische Rattenfloh nur $3^1/_8$ Zoll hoch springen kann, während die Pestkommission seine Leistung als 5 Zoll angegeben hatte. Der beste Springer ist der Menschenfloh, welcher 13 Zoll weit und 8 Zoll hoch springen kann.

Die „Stobser Zeitung". In dem Gefangenenlager Stobs in Schottland, in dem etwa 3000 deutsche Gefangene untergebracht sind, wird neuerdings eine deutsche Zeitung herausgegeben. Der Leitartikel dieser „Stobser Zeitung" beginnt mit der Feststellung: „Wir sitzen — darüber besteht kein Zweifel". In launiger Weise regt die Zeitung zu Veröffentlichungen im Anzeigenteil an: „Auf, auf, ihr Barbiere, Hühneraugenoperateure, Schiffsbauer, Rahmenschnitzer und Maler! Laßt euer Talent nicht im Verborgenen blühen! Annonciert! Denn das ist die Seele vom Geschäft. Hat man jemals von elektrischer Haarbehandlung gehört? Hier bald zu haben; der Apparat ist schon unterwegs. Der deutsche Genius ist unverwüstlich. Wenn er nicht große Schlachtschiffe erbauen kann, baut er keine, wenn er nicht Bier in die Flaschen zapfen kann, läßt er Segelschiffe auf einer imaginären Flüssigkeit darin fahren. Eingelegte Holzarbeiten wetteifern mit den schönsten Produkten Persiens; es blühen die Porträtmaler. Stobser Renaissance! Ein neuer Stil wird geschaffen; schon hört man im

Geist die fernsten Geschlechter reden von der makabren Kunst der Knochenarbeiter von Stobs."

Nachbarn aus Pankow. Von einem schlagfertigen Pionier, der im Osten steht und dessen Truppenteil der Kaiser vor kurzem besuchte, wird in einem Feldpostbrief erzählt, den die „Zittauer Morgenzeitung" veröffentlicht. Zu dem Pionier, der, vom Kaiser befragt, antwortete, er sei aus Pankow bei Berlin, sagte der Kaiser: „Da sind wir ja Nachbarn." Der Pankower aber erwiderte schlagfertig: „Ick habe Majestät aba in Pankow noch nich jesehn!"

Literarische Neuigkeiten

Perugino. Des Meisters Gemälde in 249 Abbildungen. Herausgegeben von Dr. Walter Bombe. In Leinen gebunden M. 10.—. (Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, Band 25, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Perugino gehört zu den Künstlern, deren Name auch dann in der Kunstgeschichte fortleben würde, wenn keines ihrer Werke der Nachwelt erhalten wäre: ihm ist schon als dem Lehrer Raffaels ein unvergängliches Andenken gesichert. Aber sein Lebenswerk ist uns in erfreulicher, wenn auch naturgemäß nicht absoluter Vollständigkeit überliefert, und es verkündet jeder neuen Generation, daß Perugino eben nicht nur Lehrer eines der größten Künstler, sondern „selber Einer" war; eine Persönlichkeit, in der die Eigenart der örtlichen Kunstschule, der er angehörte, die Höhe des Allgemeingültigen erreichte und die nicht nur das, was Raffael bei ihm lernen konnte und gelernt hat, sondern durch ihr eigenes Schaffen für die italienische Kunst geschichtliche Bedeutung erlangt hat: Perugino steht mit an erster Stelle unter den Künstlern, die den Übergang vom Quattrocento zum Cinquecento, zur Höhe der „klassischen Kunst" vorbereiteten.

Dreht sich die Erde? Von Dr. W. Brunner, Professor an der höheren Töchterschule, Zürich. Mit 19 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Mathematische Bibliothek, herausgegeben von W. Lietzmann und A. Witting, 17.) 53. S. 8. kart. M. —.80. Verlag von B .G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1915.

Unartige Musenkinder. Ein buntes Sträußchen lustiger Pflanzen, aus Treibhausbeeten alter und neuer Zeit gepflückt und gewunden von Richard Zoozmann. Leipzig, Hesse & Becker Verlag. 662 Seiten. 2,50 M., geb. 3. M.

Mikrokosmos. Zeitschrift für angewandte Mikroskopie, Mikrobiologie, Mikrochemie und mikroskopische Technik. 9. Jahrgang, 1915/16, Heft 4—7. Jährlich 12 Hefte und 2 Buchbeilagen M. 5.60. (Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung).

Zeugnisse zum Deutschen Aufstieg 1750—1914. Ein Lesebuch für den Deutschen. Nach Karl Lamprechts gleichnamiger Schrift herausgegeben von Dr. Alfred Hönger. Preis gebunden 2 M. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1915.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischefilter, Läuferbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN
Preisliste Frei
PAUL KOHL G.M.B.H.
Chemnitz 33.

KRIEGS-
BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Brillen, Feldstecher
sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Carbolineum
mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie
Obstbaum-Carbolineum
liefert günstig
A. Gähringer,
Duisburg-Hochfeld.
Fabrik techn. Oele und Fette.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

> Meine Bekannten im Auslande, die nun im Besitze des „Echo“ sind, benachrichtigen mich voll Begeisterung von dem interessanten Inhalt des Blattes.
>
> Oberstdorf. Fr. Sch.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle“ Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Dosenverschließmaschinen
Dosenfabrikationsmaschinen.
Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe“. Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Die beste

Wasserpumpmaschine

der Welt ist Böttger's

Heißluft-pump-maschine.

Diese Maschine fördert Wasser aus jeder Tiefe u. auf jede Höhe, ist mit jedem Brennmaterial heizbar, billigst u. einfachst im Betriebe u. ohne Vorkenntnisse von jedermann bedienbar.

Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik

Otto Böttger, Dresden-A. 28 C.

Staatsmed., gold. u. silb. Medaill. Ehrenpreise. Viele hundert Zeugn. nach 15-20jähr. Betriebe.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile. **Spec. Wagenbau-Hölzer** amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Behsin, Hamburg 1.

Pack- und Isolier-

Wellpappe Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für

Zuckerwaren-

sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.

Maschinenfabrik

Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

FEINSTE ··· · LIKÖRE

ERVEN LUCAS BOLS

AMSTERDAM

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen

für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

„DAS ECHO"

nimmt seit mehr als als 30 Jahren in bezug auf Einfluß u. Bedeutung unter allen Export-Zeitschriften **den ersten Platz** ein und ist als das führende und maßgebende Export-Fachblatt der deutschen Industrie

weltbekannt.

Jede exportierende Firma verlange vom „Echo"-Verlag, Berlin SW 11, Probenummer u. Inseratkostenanschlag.

Buderus-Oefen brennen Tag und Nacht

verlangen nur geringe Wartung u. verbrauchen so wenig Brennmaterial, daß die Anschaffungskosten häufig schon im ersten Winter eingespart werden können. Katalog mit Preisliste durch die Hersteller:

Eisenwerke Hirzenhain

Hugo Buderus G. m. b. H. Hirzenhain (Hessen)

Hamburger Exportgeschäft

sucht Verbindungen mit den deutschen Kolonien, sowie mit dem ganzen afrikanischen Kontinent zum Export von europäischen Erzeugnissen und Import von Landesprodukten Offerten an die Expedition dieses Blattes unter R. N. 45.

Karussells jeder Art und Konstruktion.

Karussellfabrik Gundelwein,

Wutha 4, Deutschland.

Metallklammern-Fabrik

Kleim & Co.,

Offenbach a. M. 7.

Metall- u. Heftklammern

jeder Art.

2⅞ m breit 16" lang (10" weit)

Geladene

Jagdpatronen

rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.

Pulverfabrik Hasloch a. M.

G. m. b. H., Deutschland.

Maschinenfabrik WEINGARTEN

vorm. Hch. Schatz A.-G.

Weingarten (Wttbg.)

Blechscheren, Profileisenscheren und Lochstanzen

::::: in Stahlguss :::::

„Hako"

Hochleistungs-Sägemaschinen

modernster Konstruktion.

Händel & Reibisch,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Maschinenfabrik, Dresden-W. 28

„Rapid"

Laubsägeholz

Kerbschnittholz, Brandmalereihölzer liefert billigst O. Lehmann, Bilin i. B.

Export Drahtbörsen u. Taschen

in allen Genres auf Stahl, Messing, Germansilver (Alpacca) vernickelt, versilbert, vergoldet

Beschlägefabrik Westheim

G. m. b. H.

Abteilung Drahtbörsen in

Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein. Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1733 (46) | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 18. Novbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Hinter der Front im Westen: Bei der Militärwäscherei einer deutschen Reserve-Division in Frankreich.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906
Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

B 1964

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

RIEMANN
AUTOMOBIL-LATERNEN
Brüssel 1910 Grand Prix Turin 1911 2 Grands Prix
Ca. 950 Arbeiter u. Beamte
Gegr. i. Jahre 1865
HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ

SIRIUS DRAHT
Sirius Draht unübertroffen

JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

F. Hoffmann,
Maschinenfabrik und Eisengießerei, G. m. b. H.
Gegr. 1856. — **Finsterwalde N./L.** — Gegr. 1856.

Ziegelei-, Zerkleinerungs-, Entstaubungs- Anlagen als: Kugelmühlen (mit u. ohne Siebe), Windsichter, Parforce-, Mergel-, Trommel- u. Seifenpulvermühl., Steinbrech., Tonschneid., Glatt- u. Brechwalzwerke, Schnecken- u. Walzenpressen, Abschneid., Transportwag., Ziegelpressen f. Tierbetrieb z. Herstellung handstrichähnl. Steine Vakuum-Entstaubungsanlag. stationär u. fahrbar für wartungslosen Betrieb usw.

Wilh. Rivoir, Maschinenfabrik, **Offenbach a. M.**
Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**
liefert komplette Anlagen für:

Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein- :: Soda-Fabrikation. ::

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

Th. Flöther, A.-G., Gassen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Spezialität: Pflüge

TH.F. 820

T.H.F. 1249

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen

Holzmehl
u. astr. Türbekleidungen
G. F. Hasse, Schandau.

Fabrik künstlicher
Blumen und Bestandteile
Hugo Werner, Sebnitz i. S. 100.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.

Grand Prix: Paris 1900.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig-Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Brüssel 1910 Hors Concours.

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

Oscar Moeschler, Maschinen- :: fabrik ::
Meerane 55 i. Sa.

Ia. Corund-Schleifmaschinen
zu konkurrenzlosen Preisen, Lieferung nur an Händler, höchst. Gewinn. Unentbehrl. für Fabriken, Werkstätten, Schlosser, Schmiede, Installateure usw. In 3 Monaten zirka 600 Stück verkauft.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Friedrich Krupp A.-G.

Eine große Überraschung bringt der Abschluß der Krupp-Gesellschaft auch in diesem Jahre.

Im vorigen Jahre hat uns die Firma mit einer Erhöhung ihres Aktienkapitals um 70 Mill. M. auf 250 Mill. M. überrascht, wodurch die Firma äußerlich an die zweite Stelle unter den Aktiengesellschaften Deutschlands rückte; nur die Diskonto-Gesellschaft hat mit 300 Mill. M. ein höheres Aktienkapital als Krupp. Auf die neuen Aktien wurde die Hälfte mit 35 Mill. M. am 1. Januar d. J. eingezahlt. Der Rest soll jetzt eingefordert werden.

Rechnet man auf die Dividende des vorletzten Geschäftsjahres 1913/14 einen Betrag von 21,6 Mill. M., dann hat die Firma also in ganz kurzer Zeit die Dividenden mehrerer Jahre in die Betriebe gesteckt. Sie folgt damit der alten Tradition des Hauses, wonach die Gewinne wieder in die Werke gesteckt werden, um sie beständig auf der höchsten Höhe der technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu halten. Was in dem letzten Geschäftsjahre auf den Kruppschen Werken verbaut worden ist, ersieht man aus den Veränderungen auf dem Immobiliar-Konto unter Berücksichtigung der Abschreibungen. Auch jetzt sind wieder ansehnliche Neu- und Ergänzungsbauten im Gange, und mit der Erweiterung der Betriebe sind die sonst erforderlichen Anschaffungen zu machen. Die Anforderungen der leitenden Stellen an die Kruppschen Werke sind groß, aber die Firma sucht ihre Ehre auch darin, diesen Anforderungen voll zu entsprechen. Sie stellt sich dabei nicht auf den rein rechnerischen Standpunkt. Denn vom rein geschäftlichen Standpunkte aus betrachtet, können die hohen Kapitalaufwendungen für Anlagen, die vielleicht nur kurze Zeit beschäftigt sind, nicht immer als eine Stärkung des Unternehmens angesehen werden. Das gilt heute mehr als je zuvor. Man hat sich dabei der berühmten und vielfach mit Recht gepriesenen „Umstellung" der Betriebe zu erinnern. Dank dieser „Umstellung" hat sich die großmächtige Eisen-Industrie fast ohne Ausnahme auf die Erzeugung von Kriegsmaterial geworfen; nach Dutzenden beispielsweise sind die Fabriken zur Herstellung nahtloser Hohlkörper entstanden. Vieles davon ist vergänglich, aber gar manche der neuen Fabriken wird nach dem Kriege ihren Anteil an der Deckung des Heeresbedarfes verlangen und auch erhalten. Damit wächst also der Wettbewerb auf dem Spezial-Gebiete der Firma und ihre Stellung wird nach dem Kriege insofern anders sein als vorher. Natürlich ist sich die Firma darüber vollkommen klar und sie hat dieser kommenden Verschiebung der Dinge schon bei dem diesjährigen Abschlusse Rechnung zu tragen gesucht. Mit daraus erklärt sich die starke Erhöhung der Abschreibungen und Rückstellungen, worüber das Nähere aus den Abschlußzahlen zu ersehen ist. In den erhöhten Rücklagen ist aber auch Vorsorge für die kommende Kriegsgewinnsteuer getroffen. Unter Würdigung aller vorstehend entwickelten Verhältnisse wird man die vorgesehenen Abschreibungen und Rückstellungen als entsprechend bezeichnen müssen.

Sehr bedeutend ist mit 86,4 Mill. M. der Reingewinn gegenüber 33,9 Mill. M. im vorigen Jahre. Es ist der höchste Gewinn, den die Firma bisher in einem Jahre erzielt hat. Aber in dieser Zahl liegt die Überraschung nicht, von der wir eingangs sprachen. Der Gewinn mußte steigen, und daß er in dem angegebenen Verhältnis zu dem Vorjahr zugenommen hat, ist auch kein Zufall. Denn der Umsatz daselbst beträgt fast das 2½fache des Vorjahres. Wie hoch der Umsatz in dem abgelaufenen Geschäftsjahre gewesen ist, wird zahlenmäßig nicht angegeben. Man hat in früheren Jahren öfter verlangt, die Firma solle ihren Jahresumsatz zahlenmäßig mitteilen; man hat überhaupt gefordert, die Firma solle mehr Details über ihren Betrieb berichten. Aber ein Unternehmen, das, wie Krupp, in solchem Maße den höchsten Interessen des Landes dient und das eigentlich noch Privat-Firma ist, kann hinsichtlich der Publizitäts-Ansprüche nicht mit demselben Maße gemessen werden, wie andere Aktiengesellschaften. Die Erfahrungen und Lehren des Krieges haben uns inzwischen ja auch gezeigt, was die Verschwiegenheit, wie sie von der Firma Krupp geübt worden ist, für Deutschland wert ist.

Aber schon die Angabe, daß die Ablieferungen für deutsche Rechnung im abgelaufenen Geschäftsjahre etwa das 2½fache des Jahres 1913/14 erreicht haben, ist an sich wertvoll; dabei ist zu beachten, daß das Geschäftsjahr 1913/14 inländischen und ausländischen Absatz enthalten hat; und im Umsatz der Firma hat der Auslandsabsatz eine große Rolle gespielt; im inländischen Absatze wiederum hat vor dem Kriege der Umsatz für Marine-Neubauten viel bedeutet. Und wie gut war es, daß die Werkstätten für den Auslandsabsatz bestanden haben. Es war eine unschätzbare Hilfe zur schnellen Erreichung gesteigerter Ablieferungen von Kriegsmaterial, daß diese Werkstätten für den Auslandsabsatz bestanden und sofort in den Dienst des eigenen Landes gestellt werden konnten. Die scharfe Steigerung des Umsatzes wurde auch durch die volle Ausnutzung und Besetzung aller Betriebe ermöglicht. Allein in Essen ist die Zahl der Arbeiter von 38 000 auf 65 000 gestiegen; und wenn alle Ab- und Zugänge sowie der Ersatz der eingezogenen Leute in Rechnung gestellt wird, sind etwa 40 000 Leute durch die Arbeitsvermittlung der Firma gegangen. Die großen Anlagen waren aufs Äußerste angespannt und wurden größtenteils in Tag- und Nachtschicht betrieben. Ein derart gleich-

mäßig laufender Betrieb mit Erzeugung von Massenware arbeitet natürlich wirtschaftlicher als Anlagen, die, wie es in Friedenszeiten oft genug der Fall ist, nur wechselnd und lückenhaft besetzt sind. In dieser vollen und gleichmäßigen Beschäftigung der großen Werke ist der Hauptgrund für das stattliche Jahreserträgnis zu suchen. Wahrscheinlich spielt aber auch eine geschickte Einkaufspolitik mit herein; man hat sich rechtzeitig vor dem Kriege zu niedrigen Preisen Material- und Rohstoff-Bestände hingelegt und daraus Nutzen ziehen können.

Daß aus dem Jahreserträgnisse bedeutende Summen für Wohlfahrtszwecke abgezweigt werden, ist auch keine Überraschung, denn ausgiebige Fürsorge für Wohlfahrtszwecke ist man von der Firma Krupp gewöhnt. Allerdings sind die Summen, die für diese Zwecke jetzt bereitgestellt werden, mit **fast 40 Mill. M.** größer als sonst.

Nachdem für alle diese und andere Zwecke aus dem Jahreserträgnisse reichlich gesorgt worden ist, kommt die **große Überraschung dieses Jahres.** Nach den bisherigen geschäftlichen Gepflogenheiten hätte für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 24 Proz. ausgeschüttet werden können, und niemand hätte daran Anstoß nehmen können, denn es sind von anderen Unternehmungen weit höhere Dividenden verteilt worden. Aber die **Firma Krupp verzichtet auf Kriegsgewinne.** Die Familie Krupp hat die Absicht, in diesem Kriegsjahre keine höhere Dividende als vor dem Kriege zu beziehen, und es soll der Betrag, der über die vorjährige Dividende hinausgeht, der Allgemeinheit zugeführt werden. Deshalb hat das Direktorium vorgeschlagen, die Dividende wieder auf 12 Proz. zu beschränken.

An dieser Stelle schweigt natürlich die Bilanz-Kritik; die Würdigung einer so hochherzigen Tat, wie die Familie Krupp sie hier vollbringt, hat an anderer Stelle zu erfolgen. Hier darf aber hervorgehoben werden, daß eine solche Verwendung von geschäftlichem Reingewinne einzig dasteht in der Geschichte der Industrie. Freilich darf dabei die ebenfalls einzigartige Stellung der Firma Krupp nicht übersehen werden. Die gewöhnliche Aktiengesellschaft ist auf fremden Geldern aufgebaut; die Direktion und Aufsichtsräte sind nur Verwalter fremden Vermögens. Ihr Verfügungsrecht über den Reingewinn ist von der Rücksicht auf die Aktionäre geleitet und beeinflußt. Bei der Firma Krupp dagegen ist die Aktiengesellschaft nur eine ganz äußerliche Form. Die Familie ist finanziell allein maßgebend. Gleichwohl bleibt die Krupp-Bilanz für 1914/15 ein Ehrenblatt in der Geschichte der Firma, wie der deutschen Industrie. Wir sind alle stolz darauf, daß Deutschland eine solche Firma sein eigen nennen kann.

Auch die Aktionäre der westfälischen Draht-Industrie werden mit Befriedigung auf das abgelaufene Geschäftsjahr zurückblicken. Nach dem Interessengemeinschaftsvertrage hätten die Aktionäre von „Hamm", da Krupp 12 Proz. Dividende verteilt, nur Anspruch auf 9½ Proz. Dividende. Aber es soll als außergewöhnlicher Fall der diesmaligen Berechnung der Dividende von „Hamm" eine Krupp-Dividende von 24 Proz. zugrunde gelegt werden. Dadurch erhöht sich die Dividende von „Hamm" auf 15½ Proz. Aber ein Rechtsanspruch für später soll daraus nicht abgeleitet werden. Es bleibt also im übrigen bei den Bestimmungen des Interessengemeinschaftsvertrages.

*

Die Krupp-Stiftung.

Aus dem nach Zahlung der 12 Proz. Dividende überschießenden Betrage von 23,7 Mill. M. wird im Anschluß an die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" eine der Allgemeinheit dienende

Krupp-Stiftung

errichtet werden, die insbesondere zugunsten von kinderreichen Familien gefallener oder schwer beschädigter Krieger dienen und mit einem Kapital von 20 Mill. M. ausgestattet werden, während der Restbetrag mit 3,7 Mill. M. sonstigen Zwecken der Allgemeinen Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ostmark, zugewendet werden soll.

Die Feststellung der Satzungen der Krupp-Stiftung und der sonstigen näheren Bestimmungen über die Verwendung der für allgemeine Zwecke zur Verfügung gestellten Beträge wird dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen überlassen.

Ihrem Geschäftsbericht hat die Firma Krupp folgende Mitteilung vorangestellt:

Von den Beamten und Arbeitern der Kruppschen Werke sind bisher rund 27 000 ins Feld gezogen. Die Namen derer, die im Kampfe für unseres Vaterlandes Unabhängigkeit und Größe den Heldentod erlitten haben, sind in den „Kruppschen Mitteilungen" bekanntgegeben worden. Die Firma wird ihnen allen ein treues Andenken bewahren und bemüht sein, das Los ihrer Hinterbliebenen zu erleichtern. Um das Andenken dieser Tapferen auch in äußerer Form zu ehren und kommenden Geschlechtern zu bewahren, sollen die Namen sämtlicher Gefallenen aus dem Kreise der Gußstahlfabrik in der Ehrenhalle des Hauptverwaltungsgebäudes in Essen in würdiger Weise angebracht werden. Die Kruppschen Außenwerke werden ihre Gefallenen in ähnlicher Weise ehren.

Über 1000 im Felde befindliche Beamte und Arbeiter der Kruppschen Werke haben das Eiserne Kreuz erhalten, darunter schon 17 das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Mit einem Glückwunsch zu diesen Auszeichnungen verbindet die Firma den Dank für all das, was all die Tapferen draußen vor dem Feind geleistet und ertragen haben.

Weiter ist bei Gelegenheit des Geschäftsabschlusses für 1914/15 bekanntgegeben worden, daß die Firma neuerdings in Anbetracht der Zeitverhältnisse größere Mittel für besondere Zuwendungen an ihre Beamten und Arbeiter bereitgestellt hat. Zu diesem Zweck ist aus den laufenden Mitteln des Jahres 1915/16 ein außerordentlicher Betrag von 12 Mill. M. bestimmt worden, von dem ein Teil schon verausgabt ist, ein anderer Teil demnächst zur Auszahlung gelangen wird.

Hamburg-Bagdad.

Mit den Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei beschäftigt sich ein eingehender Aufsatz der

Deutschen Arbeitgeber-Zeitung.

Es wird zunächst die Wareneinfuhr der Türkei aus den wichtigsten Ländern an der Hand folgender Tabelle dargestellt:

Ausfuhr aus	in Mill. Pfd. Sterling 1887	1910	in Prozenten 1887	1910
England	6,2	8,8	60	35
Deutschland . .	**0,6**	**5,2**	**6**	**21**
Österreich . . .	1,3	5,3	13	21
Frankreich . . .	1,9	2,9	18	11,5
Italien	0,3	2,9	3	11,5
			100%	100%

Wir ersehen daraus, daß zwar auch im Jahre 1910 noch — über die letzten Jahre liegen einwandfreie Zahlen nicht vor — England weitaus an der Spitze der Einfuhrländer stand, daß aber Deutschland in dem Zeitabschnitt 1887 bis 1910 von allen an der türkischen

Einfuhr beteiligten Ländern den größten Zuwachs zu verzeichnen, daß es Frankreich, das ehemals die zweite Stelle einnahm, bereits weit überflügelt und Österreich-Ungarn eingeholt hatte. Nach einer Aufzählung derjenigen Artikel, in denen Deutschland auf eine weitere Vermehrung seiner Ausfuhr nach der Türkei zu rechnen hat, spricht das genannte Blatt über die Aussichten, die sich uns eröffnen, wenn die geplanten großen Bewässerungsanlagen in Mesopotamien zur Ausführung gelangt sind und das ganze türkische Reich durch Eisenbahnen dem Handelsverkehr erschlossen ist.

Für ein vorläufig, innerhalb einer geschätzten Bauzeit von 8 Jahren, zu bewässerndes Gebiet von 2,8 Millionen Hektar wurde von Fachleuten allein ein Ertrag von einer Million Tonnen Weizen und zwei Millionen Zentnern Baumwolle berechnet, außerdem sollten dadurch Weideplätze genügend geschaffen werden, um die Zucht von Millionen von Schafen und Hunderttausenden Stück Rindvieh zu ermöglichen. Hier harrt unser eine ähnliche Aufgabe, wie sie die Engländer in Ägypten geleistet haben, allerdings ohne daß das Land selbst davon profitiert hätte, denn Ägypten ist genau so wie Indien und die meisten übrigen Kolonien Englands von ihm in der schlimmsten Weise ausgesogen worden. Kleinasien besitzt aber nicht nur Ackerland, dessen Ertrag noch stark vergrößerungsfähig ist, da noch mehr als 50 Prozent des ganzen Landes nicht kultiviert sind, sondern es verfügt auch über einen bedeutenden Reichtum an Bodenschätzen der verschiedensten Art: Kohlen, Kupfer- und Eisenerze, Blei, Steinsalz, Asphalt, Schwefel und, was von besonderer Wichtigkeit ist, auch über große Petroleumlager.

Zur Hebung aller dieser Schätze bedarf es, wie bereits angeführt, zunächst des Ausbaues des Eisenbahnnetzes und der Bereitstellung größerer Kapitalien. Sind aber erst einmal beide Vorbedingungen erfüllt, dann dürfte in einem oder zwei Menschenaltern bereits der natürliche Reichtum des ehemaligen Paradieses der Menschheit zur vollen Geltung kommen und zehnfach das lohnen, was an Geld und Arbeit in das Land hineingesteckt wird. Ganz abgesehen davon, daß die vorzunehmenden Verbesserungs- und Erschließungsarbeiten schon von ihrem Anbeginn an befruchtend auf die deutsche Industrie wirken werden. Dazu kommt die politisch bedeutsame Tatsache, daß von dem Augenblick an, wo uns Baumwolle, Petroleum, Kupfererze und Lebensmittel in genügenden Mengen aus jenen reichen Gegenden auf dem Landwege zugeführt werden können und eine erstarkte Türkei, ein starkes Bulgarien die Bahnlinie schützen, daß von da an keine feindliche Koalition mehr in der Lage sein wird, unsere Zufuhren zu stören.

Die italienischen Finanzen im Kriege.

Die gesamten Staatsausgaben Italiens betrugen nach „Idea Nazionale" im Finanzjahr 1914/15 (1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915) 5858 Mill. Lire und überstiegen die Einnahmen um 3154 Mill. Lire. Diese letztere Summe wurde aufgebracht: 1097 Mill. durch Vermehrung der ständigen Schuld (Anleihe im Januar), 1893 Mill. durch Vermehrung der schwebenden Schuld (davon 1549 Mill. durch Vermehrung des Papiergeldumlaufs und durch Anleihen bei den Notenbanken), 164 Mill. durch Verminderung des Kassenbestands (von 347 auf 183 Mill.).

Die ungeheure Steigerung der Ausgaben ist durch die außerordentlichen Aufwendungen für Heer und Marine verursacht, die im Finanzjahr 1914/15, einer Zeit der Kriegsvorbereitung und des Kriegsbeginns, 2590 Mill. betrugen (600 Mill. im Finanzjahr 1913/14). In den Monaten Juni, Juli und August hat Italien für den Krieg durchschnittlich 486 Mill. Lire ausgegeben. Da die tatsächlichen Zahlungsverpflichtungen aber höher sind, so schätzt Ferraris in der Stampa vom 6. Oktober, daß die monatlichen Kriegskosten Italiens mindestens 500 Mill. Lire betragen, so daß das Defizit bis Ende Dezember auf 6 Milliarden Lire anwachsen wird. Ein Teil davon ist inzwischen durch die zweite Kriegsanleihe gedeckt worden, aber die Aufbringung der weiteren Mittel ist eine Frage, die die Finanzleute lebhaft beunruhigt.

Der Betrag des umlaufenden Staatspapiergeldes und der zur Befriedigung des Geldbedarfs des Staates ausgegebenen Banknoten ist von 1634 Mill. Lire Ende Juni weiter gestiegen auf 1859 Mill. Ende Juli und 1923 Mill. Ende August. Auf diesem Wege kann, wie Maggiorino Ferraris schreibt, Italien nicht fortfahren, weil das die Steigerung der Wechselkurse noch weiter antreiben würde, die schon übermäßig hoch sind. Er hofft, daß nach Abschluß der englisch-französischen Anleihe in New York Italien von England einen Kredit zur Ermäßigung des Wechselkurses auf London erhalten wird, und rät im übrigen zu einer neuen Anleihe, für die das Volk sich eine strenge Sparsamkeit auferlegen müsse.

Die großen Lasten, die der Krieg Italien auferlegt, das schon vorher eine Schuld von 15 Milliarden zu tragen hatte, werden, wie Professor Ugo Ancona in einem „Wirtschaftliche Wiedergeburt" überschriebenen Artikel im „Giornale d'Italia" vom 28. September ausführt, eine vollständige Erneuerung des wirtschaftlichen, politischen und bürgerlichen Lebens Italiens nach dem Kriege erfordern.

Die Zuversicht der deutschen Ausfuhrindustrie. Der Verband der sächsischen Industriellen hielt in Dresden eine Hauptversammlung ab. Syndikus Dr. Stresemann führte in seinem Bericht u. a. aus, der Weltkrieg habe die Organisationen der Industriellen nicht geschwächt. Seit dem Beginn des Krieges bestehe ein gutes Einvernehmen zwischen den Unternehmern und Arbeitern. Erhebliche Beschäftigungslosigkeit männlicher Arbeiter sei dieses Jahr nicht beobachtet worden, eher Arbeitermangel. An Kaiser Wilhelm und König Friedrich August wurden Telegramme gesandt, in denen versichert wird, daß die deutsche Ausfuhrindustrie, durch die Ränke des Feindes unbeirrt, den Kampf um die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft in der ersten Friedensstunde wieder aufnehmen und alles tun werde, um wirtschaftlich durchzuhalten. Sie sehe mit Zuversicht der künftigen Entwicklung entgegen. Der Verband zählt jetzt 5328 Mitglieder.

Eine amerikanische Trustgesellschaft. Reuter meldet aus Washington: Der Handelsminister Redfield gibt die Errichtung einer amerikanischen Trustgesellschaft bekannt, die den niederländischen Übertrustgesellschaften nachgebildet ist und die amerikanische Produkte nach dem Ausland liefern kann mit der Garantie, daß sie nicht an die Kriegführenden (natürlich Feinde des Vierverbandes. D. B.) weitergesandt werden. Die Gesellschaft wird halbamtlich anerkannt und bei der Ausfuhr nach neutralen Ländern als Vermittler auftreten. Die Regierung wird den Kriegführenden nicht offiziell garantieren, daß Güter, die unter der Kontrolle der neuen Gesellschaft verschifft werden, den Feind nicht erreichen. Die Regierung hat jedoch die Oberaufsicht über die Gesellschaft und sichert auf diese Weise die Neutralität des Handels.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Die **Aktiebolaget Ingenlörsfirma Fritz Egnell in Stockholm** versendet soeben ihren neuesten Katalog über Penta-Motor-Dynamos für Betrieb mit Benzin, Benzol, Spiritus und Petroleum. Aus dem stattlichen, mit zahlreichen Abbildungen versehenen buchartigen Katalog entnehmen wir, daß die Penta-Motor-Dynamos Licht- und Kraftquelle für kleinere Ortschaften, Villen, Landhäuser, Molkereien, Ställe, kleinere Industrien auf dem Lande, feste und herumziehende Kinematographen usw. bestimmt sind; sie sind wirtschaftlich, leicht zu bedienen, und von bestem Material, haben geräuschlosen Gang und bei Präzisionsarbeit zweckmäßigste Konstruktion.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 6. November 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1921.580	+ 31.236	Metallbestand	2466.885	+ 44
1885.416	+ 27.102	davon in Gold	2432.490	+ 692
859.218	— 10.612	Reichs- und Darlehnskassenscheine	960.323	— 177.524
23.247	+ 12.664	Noten anderer Banken	13 303	+ 5 031
2642.943	— 130.600	Wechselbestand	4285 295	+ 78.794
33.146	— 2.446	Lombarddarlehen	15.629	— 3.308
35.120	— 3.310	Effektenbestand	34.323	— 942
221.643	— 2.733	Sonstige Aktiva	256.353	+ 15.374
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver)	Reservefonds	80 550	(unver.)
4084.842	— 85.945	Notenumlauf	5910 018	— 36 346
1282 060	— 23.435	Depositen	1574.536	— 48.151
115.516	+ 3 579	Sonstige Passiva	287.007	+ 1.966

Im Reichsbankausweis vom 6. November erscheint eine Erhöhung der Kapitalsanlage um 74,5 auf 4335,2 Millionen Mark, der aber eine weit größere Entlastung der Darlehnskassen gegenübersteht. Diese hatten am 30. Oktober 2070,6 Mill. M. ausgeliehen, am 6. November aber nur noch 1905,4 Mill. M. Es ist mithin eine Verminderung des Darlehnsbestandes um 165,2 Mill. M. eingetreten. Der Goldbestand der Bank hat sich von 2431,79 auf 2432,49 also um 0,69 Mill. M. vergrößert. Dabei ist zu berücksichtigen, daß, wie schon wiederholt in früheren Wochen, so auch diesmal vorweg ein erheblicher Goldbetrag zur Abgabe an das Ausland abgezweigt worden ist. Der Notenumlauf hat, wie in der ersten Woche nach dem Ultimo üblich, eine Einschränkung erfahren, die sich auf 36,3 Mill. M. berechnet, so daß 5910 Mill. M. in Zirkulation blieben. Die Golddeckung der Noten hat dank der Verringerung des Umlaufs von 40,9 auf 41,2 v. H. zugenommen. — Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe haben einen recht günstigen Fortgang genommen; sie hatten beim Ablauf des vergangenen Monats 9008 Mill. M. = 47,4 v. H. der Gesamtzeichnung betragen und sind bis zum letzten Sonnabend auf 9415,7 = 77,8 v. H. gestiegen. Es sind mithin 407,7 Mill. M. neu eingezahlt worden, und gleichwohl sind die von den Darlehnskassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen um 48,1 Mill. M. kleiner geworden. Diese in der oben angegebenen Gesamtsumme enthaltenen Darlehen belaufen sich nunmehr auf 542,1 Mill. M.; das sind nur 5,8 v. H. des bisher für die dritte Kriegsanleihe aufgebrachten Einzahlungsbetrages.

Über 4 Milliarden österreichische Kriegsanleihe gezeichnet. Die dritte österreichische Kriegsanleihe hat einen vollen Erfolg gehabt. Die Zeichnungen erreichten bisher den Betrag von 4015 Mill. Kronen. — Auf die zweite österreichische Kriegsanleihe wurden im ganzen 2630 Millionen Kronen gezeichnet. Sämtliche Wiener Blätter würdigen das bisherige Ergebnis der Kriegsanleihe, welches das bei Abschluß der Subskription am Sonnabend mitgeteilte bereits so erheblich übersteigt, als einen großen finanziellen Sieg, der zugleich erkennen lasse, welch gewaltige wirtschaftliche Kraft der von den Feinden so oft als morsch bezeichneten Monarchie innewohnt. — Auch für die ungarische Kriegsanleihe, deren Zeichnungsfrist bis 17. November läuft, steht ein über die vorige Anleihe sehr weit hinausgehendes Ergebnis in Aussicht.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Export nach Holland und Kolonien. Bin Käufer aller Artikel, welche sich für Versandgeschäfte eignen. Geschäftsfeld Holland und Kolonien. Alleinverkauf Bedingung. Gefl. Offerten unter W. H. G. P. A 1733 an „Das Echo“, Abteilung Briefwechsel.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1733 [46] Berlin, 18. November 1915 34. Jahrgang

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Deutsche Soldaten begeben sich in ihre Ruhequartiere auf die Böden der Häuser in Allemant.

Die siebenundsechzigste Kriegswoche.

Immer enger drängen sich die geschlagenen serbischen Heere zusammen, und das Schicksal Serbiens geht unaufhaltsam seiner Erfüllung entgegen. Will man einigermaßen würdigen, welch ungeheure Leistungen die deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen auf dem Balkankriegsschauplatz vollbracht haben, so muß man sich die Schwierigkeiten des Gebirgsgeländes für militärische Operationen vergegenwärtigen; obgleich das an Verkehrsstraßen und Bahnen arme Land, dessen Berge bis 2000 und 2500 Meter emporsteigen, dessen reißende Wasserläufe das Vordringen erschweren, den verzweifelt tapferen serbischen Verteidigern die günstigsten Widerstandsmöglichkeiten bot, sind die Heere der Verbündeten all der Hindernisse doch in unwiderstehlichem Vorstoße Herr geworden, eine Riesenbeute ist bereits in ihren Händen; 50 000 Gefangene, 500 Geschütze, noch nicht übersehbare Vorräte an Proviant, Munition, Kriegsgerät haben die Serben an den Gegner verloren; schon sind die Anzeichen einer starken Auflockerung der Verbände bei allen vier Armeen, die das serbische Nord- und Hauptheer bilden, erkennbar.

Während die Heeresgruppe Mackensen nach Erkämpfung der Abschnitte der Westlichen Morava und der Rasina, nach Erkämpfung der Jelica-, Stolovi- und Jastrebac-Gebirgskämme die allgemeine Linie Sirogojna (25 Kilometer von Novisvaros)—Bogotovac (am Ibar)—Brus (an der Rasina)—Vel Drenovac (auf dem Kamme der Mali Jastrebac-Planina) erreicht hat, drängen die Bulgaren, die in breiter Front die Südliche Morava überschritten haben, von Osten her dem fliehenden Feinde nach und lassen gegen seine einzige benutzbare Fahrstraße von Süden her andere Streitkräfte staffelförmig vorstoßen. In Neuserbien aber ist die schwache serbische Südarmee hinter die Stadt Prilep zurückgewichen; langsam, aber stetig dürfte sie auf die Linie Debar—Bitolj, also an die albanische und griechische Grenze zurückgedrückt werden. Zwischen sie und die Entente-Landungstruppen hat sich ein bulgarischer Heerriegel geschoben, so daß zwischen jenen und diesen, die auf der Linie Gradsko—Krivolac—Doiran in Schach gehalten werden, keine Fühlung besteht. Hingegen haben die österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Truppen längst engste Verbindung gefunden, die sich von Sarkotic über Koeveß und Gallwitz bis zu Bojadjieff und Thodoroff erstreckt.

Das wichtigste Ergebnis des Balkanfeldzuges ist bereits erstritten: die Orientstraße ist geöffnet, auf der Donau findet bereits lebhafter Güteraustausch zwischen den Mittelmächten, Bulgarien, Rumänien und der Türkei statt, und die Wiederherstellung des großen Schienenweges ist nur noch eine Frage sehr kurzer Zeit. Mit der Sprengung des serbischen Riegels ist der britische Plan, die Mittelmächte wirtschaftlich zu erdrosseln, zunichte gemacht. Serbiens Katastrophe ist eine schwere politische Niederlage für England, dessen verantwortliche Staatslenker bis zuletzt der serbischen Regierung trügerische Zusagen gemacht hatten; eine Urkunde britischer Doppelzüngigkeit ist Greys Rede im Unterhaus, worin er seine Politik gegen die überaus scharfen Angriffe mehrerer Abgeordneter zu rechtfertigen suchte. Es ist ihm so wenig gelungen, wie seinen Ministerkollegen, sich von den ihnen vorgeworfenen Fehlern und Vergehen reinzuwaschen. Immer mehr scheint sich in England die Erkenntnis von den furchtbaren Gefahren, die ihrem Weltreich heute drohen, Bahn zu schaffen. Als ein Anzeichen der kritischen Lage wird Kitcheners plötzliche Abreise aufgefaßt, die man vielleicht nicht mit Unrecht mit den aus Indien kommenden Alarmnachrichten in Zusammenhang bringt. Freilich suchen die englischen Staatsmänner auch jetzt noch mit großsprecherischen Worten über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen, wie kürzlich bei der Guildhallfeier; aber die heftige Kritik von Parlament und Presse beweist, wie sehr sie das Vertrauen der Nation eingebüßt haben.

Es ist nicht ohne Interesse, daß das Symptom des wankenden Vertrauens in England unmittelbar die ersten Friedenswünsche ausgelöst hat. Es ist ja nicht sonderlich viel Entgegenkommen in den Vorschlägen der Lord Loreburn und Courtney enthalten, und das Aufgreifen der Friedenswünsche durch das Arbeiterblatt „Labour Leader" kommt über allgemeine Befürwortung auch nicht hinaus. Aber das kann uns zurzeit auch ganz gleichgültig sein. Wir sehen in den aufsteigenden Friedensgelüsten weiter nichts als den offenkundigen Beweis dafür, daß in beachtbaren Kreisen Englands der Glaube an einen Kriegserfolg verloren gegangen ist.

Dem Vierverband ist es nicht gelungen, dem siegreichen Vorgehen der Mittelmächte auf dem Balkan einen Ausgleich durch Erfolge auf anderen Kriegsschauplätzen zu schaffen. Auf der Westfront hat in vergangener Woche nur Kleinkampf stattgefunden, auf der russischen Front sind neue Angriffe im Raume von Dünaburg und von Czartorysk auf die deutschen und österreichischen Stellungen wiederum ergebnislos geblieben.

Die Italiener sind in den letzten Tagen von neuem zu Angriffen großen Stils übergegangen, bei denen sie rücksichtslos ihre Kräfte einsetzten. Die Angriffe richteten sich sowohl gegen den Col di Lana, wie gegen die Front am unteren Isonzo, namentlich im Raume von Görz. Die Angreifer haben auch bei dieser neuen Offensive bisher nirgends etwas erreicht und nach dem österreichischen Bericht wiederum furchtbare Verluste erlitten.

Es ist also verständlich, daß in Italien keine Neigung zur Teilnahme am Balkanfeldzuge vorhanden ist; die scharfen Gegensätze zu Griechenland spielen dabei gleichfalls als hemmender Umstand mit; Griechenland selbst behauptet in seiner gegenwärtig ungemein schwierigen Lage gegenüber den Vergewaltigungsversuchen des Vierverbandes seinen neutralen Standpunkt. Um dem Volke selbst das entscheidende Wort zu geben, hat König Konstantin die Kammer aufgelöst; es ist sicher zu erwarten, daß bei ihrem Wiederzusammentritt die allgemeine Kriegslage ein verändertes Gesicht zeigen wird, schwerlich ein günstigeres für den Vierverband.

Zur Verbesserung der Stimmung Englands vermag es wohl schwerlich beizutragen, daß sich jetzt endlich — spät genug — die Vereinigten Staaten der britischen Seekriegführung gegenüber auf ihre eignen Rechte als unabhängiger neutraler Staat besonnen und ihnen in einer ebenso ausführlichen wie nachdrücklichen Einspruchsnote Wilsons Ausdruck gegeben haben. Wenn von mancher Seite auch die Vermutung geäußert wird, es werde bei dieser Auseinandersetzung mit England über theoretische Erörterungen nicht hinauskommen, so spricht doch die Form der Note dagegen: das Schriftstück ist eine festgefügte, mit unwiderleglichen Gründen belegte Anklage gegen Englands Willkürherrschaft zur See, und zugleich spricht Wilson damit ausdrücklich als Vorkämpfer für die Rechte aller neutralen Völker, die von England unerhört mißhandelt worden sind. Die Regierung in Washington kann nicht zugeben, daß England über solche Anklage weg einfach zur Tagesordnung übergeht.

In dem von den Deutschen besetzten Belgien: Aufziehen der deutschen Wache auf dem Marktplatz in Tirlemont.

Kriegs-Chronik

vom 9.—15. November 1915.

9. November.

Ivanijica von den Österreichern besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Jazloviec an der unteren Strypa und westlich von Czartorysk am Styr wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe an der Isonzofront auf Zagora, in den Dolomiten auf den Col di Lana und den Siefsattel wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der montenegrinischen Grenze ist die Lage unverändert. Von den in Serbien kämpfenden k. und k. Truppen hat eine Gruppe Ivanijica besetzt, eine andere den Feind aus seinen an der Straße Ivanijica—Kraljevo angelegten Höhenstellungen geworfen. Deutsche Kräfte vertrieben den Gegner aus seinen Verschanzungen südlich von Kraljevo. Südlich von Trstnik stehen unsere Bataillone im Kampf. Die im Raume von Krusevac operierenden deutschen Divisionen dringen südwärts vor. Die Bulgaren haben Leskovac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Reiche Beute der Bulgaren in Nisch.

Aus Sofia wird amtlich gemeldet:

Unsere Truppen, welche die geschlagene serbische Armee zu verfolgen fortfuhren, sind am 7. November auf ihrer ganzen Front bis an die Morawa gelangt und bereiten sich vor, auf ihr linkes Ufer überzusetzen. Besetzt wurden die Städte Aleksinac, Wlasotince, Ilkowac und in Mazedonien die Stadt Tetowo. Auf den anderen Fronten keine Änderung.

Unsere Truppen wurden in Nisch von der Bevölkerung mit Blumen, Freudenrufen, Hurra und „Willkommen Befreier!" empfangen. Die Stadt war von den abziehenden serbischen Soldaten geplündert worden.

Als Kriegsbeute wurden in Nisch und Umgebung bis jetzt gezählt:

42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Kisten mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die Mehrzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasserpumpen, 500 neue Fahnen, Hunderttausende von Soldatenwäschestücken und Uniformen. Es sind noch viele Pulverdepots in der Stadt und Umgebung. Weiter ließen die Serben bei ihrem Rückzuge noch zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zurück, die noch nicht gezählt sind. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene gezählt.

Ein Zeppelin in Sofia.

Ein Zeppelinluftschiff, das mit dem Herzog von Mecklenburg in Temesvar aufgestiegen war, ist in Sofia gelandet. Der König wohnte mit seinem Gefolge der Landung auf dem Flugplatze bei. Das Erscheinen des Zeppelinluftschiffes, das über der Stadt Schleifen beschrieb, rief großes Aufsehen hervor.

Dazu erhält die „Berliner Morgenpost" folgendes Telegramm ihres Korrespondenten:

Zu Wasser und zu Lande, auf der Donau und durch Altserbien ist die Verbindung des Okzidents mit dem Orient seit nunmehr einer Woche hergestellt. Seit heute früh ist sie auch in der Luft zur Wahrheit geworden. Die Eingeweihten wußten es länger, die Bevölkerung von Sofia seit gestern abend, daß in den heutigen Morgenstunden ein Zeppelin die bulgarische Hauptstadt besuchen würde.

Gestern noch war man in Sorge um das Wetter. Heute früh war der Himmel wolkenlos, und während ich einer der ersten zu sein erwartete, schlängelte sich schon eine ununterbrochene Schar von Neugierigen durch Gassen, Straßen und Wiesen nach der Zuckerfabrik. Ein großes und zwei kleinere Zelte, eine Standleiter zum Aussteigen, und an der Grenze der feuchten Wiese, die von der Witoscha überragt wird, kleine und größere Trupps von Soldaten. Wagen, Automobile, alles wartete schon, da der Zeppelin um halb sieben Uhr gemeldet hatte, er befinde sich über Zajecar.

Der deutsche Gesandte Michahelles, der Generalkonsul Graf v. Podewils, der türkische Gesandte waren schon eingetroffen. Gegen halb zehn kam der Kriegsminister, kam Radoslawow, kamen Generale und Offiziere mit ihren bulgarischen Kollegen. Man sah Michahelles mit Radoslawow und dem türkischen Vertreter plaudern. Man hörte den Leiter der bulgarischen Geschicke sagen: „Jetzt erachte auch ich die deutsch-bulgarische Vereinigung für endgültig abgeschlossen, da ich im Luftschiff deutschen Boden betreten werde hier in Sofia."

Die Menschenmenge wuchs und wartete, bis gegen 10 Uhr das Luftschiff, ein Punkt am Himmel, auftauchte zwischen Schloten und Rauch. Eine halbe Stunde später war es über dem Platz, im selben Augenblick, als der König im offenen Auto eintraf. Der Zeppelin kreiste einige Male über der Stadt, die ihn mit Fahnen erwartete. Der König stand mit seinen Generalen ein wenig abseits auf dem breiten Feld und verfolgte ihn mit dem Fernglas. Dann kehrte der Zeppelin zurück, senkte sich rasch und machte den ersten Versuch, zu landen. Aber obwohl sich die bulgarischen Soldaten die größte Mühe gaben, ihn zu halten, entwich er wieder, von der Bodenströmung hochgehoben, einen aus der Mannschaft ein wenig mitzerrend, der gemeint hatte, er allein könne den Koloß niederzwingen.

Nach einer größeren Schleife wurde die Landung glücklich durchgeführt, am südlichen Ende der Wiese. Der König lief dem Landenden entgegen, und nun stürzte alles, von niemandem zurückgehalten, hingerissen vom Augenblick, dem König nach: Diplomaten, Generale und Offiziere.

Kaum waren die Gondeln des Luftkreuzers dicht am Boden, so entrang sich den Kehlen aller gemeinen Soldaten, dieser einfachen Bauern, die verblüfft vor dem Ungeheuren standen, ein weithin hallendes Hurra, in das alle einstimmten. Jeder fühlte die Größe des Augenblicks. Der König war der erste an der Gondel. Er begrüßte die aussteigenden Herren, unter denen sich der Herzog von Mecklenburg befand, und bestieg gleich darauf das Luftschiff, wo er sich die Einrichtung erklären ließ. Man sah ihn hinter der Fensterscheibe der Kabine über den Kompaß gebeugt, er duckte sich in den Maschinenraum, und als er wieder ausstieg, hörte man ihn zu seiner Begleitung sagen: „Das ist einer der größten Augenblicke meines Lebens!"

Das Luftschiff war in ungestörter Fahrt nach neun Stunden Flug von Temesvar eingetroffen, ein wenig vom Gegenwind behindert. Nach zwei Uhr flog es wieder davon. Der König blieb bis zum letzten Augenblick. Über den von Dunst befreiten Bergen, hinter denen das neueroberte Gebiet liegt, versank der Zeppelin in der Ferne. Der Besuch hat hier den größten Eindruck hervorgerufen. Zu Wasser, zu Lande und durch die Luft weiß man sich numehr mit Deutschland verbunden. Die Kette ist endgültig geschlossen.

Ein japanischer Dampfer torpediert.

Vergeblicher Hilferuf nach Athen.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Athen, daß bei der dortigen Funkenstation vorgestern ein dringender Funkspruch einlief, daß ein japanischer Handelsdampfer in der Nähe von Kreta in Gefahr sei, durch den Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes versenkt zu werden. Er ersuchte um Hilfe. Da aber die genaue Stelle nicht angegeben war, war es unmöglich, sofort Hilfe zu senden.

Aus einer Reutermeldung geht hervor, daß der Dampfer versenkt worden ist. Reuter berichtet nämlich:

Der britische Dampfer „Buresk", sowie der japanische Dampfer „Yasikuni-Muru" (5100 Tonnen) sind versenkt, ihre Besatzungen gerettet worden. Ein weiterer britischer Dampfer soll ebenfalls versenkt und seine Besatzung gerettet worden sein.

Vergebliche russische Angriffe an der Misze und bei Kekkau.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . . . . , den 9. November.

Seit vier Tagen haben die Russen an der Misze- und Kekkaufront nach lebhafter Artillerievorbereitung Angriffe angesetzt, die gestern ihren Höhepunkt überschritten haben. Heute am 9. November ist in der Front Kekkau—Olai—Schlock nur an einzelnen Punkten schwaches und schwächeres Artilleriefeuer, so daß diese Offensive als zusammengebrochen betrachtet werden darf. Die russische Infanterie hat sich infolge der schweren Verluste auf dem durchweichten Gelände zum Angriff nicht mehr vorgewagt. Nach stundenlangem Trommelfeuer, das die Russen jetzt gelernt haben, ging gestern die Infanterie noch zum Sturmangriff vor, kam aber nur bei Kekkau selbst bis an unsere Linie. Dort wurde sie in blutigem Bajonettkampf unter starken Verlusten geworfen. Zu welchen Mitteln die Russen wiederum greifen mußten, um hier den Angriff zu erzwingen, zeigt die einwandsfrei festgestellte Tatsache, daß bei Budne Kosaken hinter der Infanterie aufgestellt waren, um sie mit Nahaiken vorzutreiben. Die erneute Tätigkeit der zwölften russischen Armee hängt vielleicht mit einem Wechsel im Oberbefehl zusammen, den Radko Dimitrieff übernommen haben soll. Auf jeden Fall hat dieser erneute Offensivversuch trotz sehr ernster Verluste nichts erreicht.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die amerikanische Note an England.

Die amerikanische Note an Großbritannien macht nach einer Havasmeldung neuerdings aufmerksam auf die dem amerikanischen Handel durch

die englische Blockade verursachten Hemmungen. Die Note bestreitet die englischen Statistiken nicht, aus denen hervorgeht, daß der amerikanische Export sich seit Kriegsbeginn erhöht hat. Die Note erklärt, daß die englische Interpretation, wonach gewisse für Kriegszwecke verwendbare Waren dem Feinde aus neutralen Ländern zugeführt werden können, nicht als sichere Grundlage diene, weil mit derselben zu leicht Mißbrauch getrieben werden könne. Die Vereinigten Staaten beharren auf ihrem Recht, den neutralen Ländern ihre im allgemeinen Verzeichnis aufgeführten Waren zu verkaufen. Weiter ist die Tatsache, daß Waren, welche bedingte Konterbande sind, dem Feinde durch das Mittel neutraler Länder zugeführt werden können, an sich ungenügend, um die Beschlagnahme zu rechtfertigen, und infolgedessen bestreiten die Vereinigten Staaten die Beschlagnahme von Schiffen auf bloße Vermutung hin. Die Note bestreitet ebenso die Wirksamkeit der englischen Blockade in der Ostsee; sie behauptet, daß die deutschen Häfen für den Verkehr mit den skandinavischen Ländern offen bleiben und sagt, keine internationale Konvention habe mehr Geltung als diejenige, welche die Blockierung neutraler Häfen in Kriegszeiten verbietet. Die Note erklärt ferner, daß die Prisengerichte keine Entschädigung bieten, welche dem Schaden gleichkäme, der den amerikanischen Handelsleuten verursacht werde. Infolgedessen verlangen die Vereinigten Staaten von Großbritannien, daß die Beziehungen der beiden Regierungen nicht auf einer Politik der Verlegenheitsmittel, sondern auf den anerkannten internationalen Verträgen beruhe. Die Note schließt: Die Vereinigten Staaten werfen sich ohne Zögern zu Verteidigern des Rechts der Neuralen auf gegen das willkürliche Vorgehen der Kriegführenden, wie es sich aus dem unbarmherzigen Kriege ergibt, der gegenwärtig Europa verwüstet. (Der „unbarmherzige Krieg", aus dem die Vereinigten Staaten ein wirkliches „Bombengeschäft" machen! Die Schriftltg.)

10. November.

Die Verfolgung der Serben.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Riga wurde ein russischer Vorstoß gegen Kemmern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstadt wurden stärkere, zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen. Ein Offizier, hundertsiebzehn Mann sind in unserer Hand geblieben. Vor Dünaburg beschränkten sich die Russen gestern auf lebhafte Tätigkeit ihrer Artillerie.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Ein russischer Durchbruchsversuch bei und nördlich von Budka (westlich von Czartorysk) kam vor ostpreußischen, kurhessischen und österreichischen Regimentern zum Stehen. Ein Gegenangriff warf den Feind in seine Stellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist überall in rüstigem Fortschreiten.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen: hundertunddrei fast durchweg

Straßenbild aus einem Städtchen im Südtiroler Kampfgebiet.

moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Bodjadjieff meldet dreitausendsechshundertsechzig serbische Gefangene, als Beute von Nisch hundert, von Leskovac zwölf Geschütze. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien herrscht seit dem Mißlingen der letzten russischen Angriffe gegen unsere Strypafront wieder Ruhe.

Ein russischer Durchbruchsversuch westlich von Czartorysk wurde in heftigen Kämpfen durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern im allgemeinen wieder lebhafter. Feindliche Angriffe auf den Südteil der Podgorastellung, gegen Zagora, bei Plava und auf dem Col di Lana wurden abgewiesen.

Auf Nabresina abgeworfene Fliegerbomben töteten mehrere Zivilpersonen, darunter eine Frau und drei Kinder.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals v. Köveß haben südwestlich von Ivanjica die starkbesetzte Höhe Okoliste genommen und auf Eldoviste, dem Südausläufer der Jelica Planina, eine aus mehreren hintereinander liegenden Schützengräben bestehende Stellung gestürmt.

Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streitkräfte beiderseits der Ibar vor. Südwestlich von Krusevac gewannen sie den Raum von Aleksandrovac.

Die Bulgaren werfen den Feind bei Nisch und Aleksinac auf das linke Ufer der südlichen Morava zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue U-Boots-Erfolge.

Am 5. November wurden am Eingang des Finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minensuch-Abteilung und am 9. November nördlich von Dünkirchen ein französisches Torpedoboot durch unsere Unterseeboote versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englisches Kriegsfahrzeug versenkt.

„Daily Telegraph" meldet: Die Regierungsjacht „Irene" ist versenkt worden. 13 Mann der Besatzung sind gerettet, 22 werden vermißt.

Lloyds meldet: Die britischen Dampfer „Clan Macamister" (4835 Tonnen), „Californian" und „Moorina" sind versenkt worden. (Lloyds Register nennt zwei Dampfer „Californian", einen mit 5707, den anderen mit 6223 Tonnen.)

Strandung eines britischen Zerstörers.

Die Admiralität berichtet: Der Zerstörer „Louis" ist im östlichen Mittelmeer gestrandet. Er ist nur mehr ein Wrack. Die Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

Der „Louis" ist im Jahre 1912 bewilligt und stammt aus dem Bauabschnitt 1913/14, ist also noch ganz neu. Er verdrängt 980 Tonnen Wasser und läuft 29 bis 31,2 Knoten bei rund 23 000 Pferdestärken. Er war mit drei 10,2-Zentimeter-Geschützen, einem Maschinengewehr und vier Torpedolancierrohren bestückt. Die Besatzung beträgt 100 Mann.

Von einem österreichischen U-Boot versenkt.

„Agenzia Stefani" meldet aus Ferryville: Am Montag nachmittag wurde bei Kap Carbonara der nach Newyork fahrende Dampfer „Ancona" von der Schiffahrtsgesellschaft Italia durch ein großes Unterseeboot mit österreichisch-ungarischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia" waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 Personen gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen.

Wie wir zuverlässig erfahren, versuchte der Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.

Der russische Verkehrsminister verabschiedet.

Der Minister für Verkehrswesen Ruchlow ist auf sein Ansuchen von seinem Amte enthoben worden. Ein kaiserlicher Erlaß verleiht ihm die Diamanten zum Alexander-Newsky-Orden.

Die französische Niederlage am Babunapaß.

A Vilag meldet aus Sofia: Über die mehrtägige Schlacht am Babunapaß wird berichtet: Der Kampf war sehr erbittert. Der Verlust der serbischen und französischen Truppen an Toten und Schwerverwundeten beträgt mehrere Tausend. Infolge des heftigen Ansturmes der mazedonischen Truppen mußten die Serben und Franzosen den Rückzug antreten, der in Flucht ausartete. Der Feind ließ auf dem Schlachtfeld vier ganze Batterien, eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial zurück.

Eine englische Expedition nach Ostafrika.

Times meldet: Es ist jetzt sicher, daß eine starke, gut ausgerüstete und mit kräftiger Artillerie versehene Expedition nach Ostafrika gehen wird. Wahrscheinlich wird General Smuts mit Oberst Brits als Generalstabschef den Befehl übernehmen.

11. November.

4000 Serben gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sowie lebhafte Minen- und Handgranatentätigkeit.

Ein englisches Flugzeug mußte nordwestlich von Bapaume landen; die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Kemmern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feinde aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schlock zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist.

Bei Bersemünde (südöstlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Unterstützt von deutscher Artillerie, warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Kosciuchnowka (nördlich der Eisenbahn Kowal—Sanny) und ihren südlich anschließenden Stellungen, 7 Offiziere, über 200 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morava hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangengenommen.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat die Morava an mehreren Stellen überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Schwerste Verluste der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Czartorysk wiesen wir einen russischen Angriff ab. Westlich von Rafalowka warfen österreichisch-ungarische Truppen, vom Feuer deutscher Batterien begleitet, den Feind an den Styr zurück, wobei sieben Offiziere, zweihundert Mann und acht Maschinengewehre in unserer Hand blieben. Sonst nichts Neues.

General Schekow, der Oberbefehlshaber des bulgarischen Heeres.

Dimiter Tontschew, bulgarischer Finanzminister, weilte dieser Tage in Berlin.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Goerz zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Isonzo-Schlacht hatten sie Ersatzmannschaften eingereiht und weitere Truppen im Goerzischen zusammengezogen. Gestern setzten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte dei Sel Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriffe an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Östlich von Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste. Die von Uzice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Varos zurückgelegt. Nordöstlich von Ivanjica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cermerno-Rücken. Die deutschen Divisionen des Generals von Koeveß drängen die Serben im Gebiete der Stolovi Planina zurück. Östlich davon erkämpften sich k. und k. Streitkräfte den Aufstieg auf die Krnja Jela und den Pogled. In Trstenik fielen tausend Serben in unsere Hand. In Vrnjacka Banja, südwestlich Trstenik, haben die Serben ein Feldspital mit tausend verwundeten Soldaten und Offizieren und einem Arzt zurückgelassen. Die Armee des Generals v. Gallwitz kämpft nordöstlich von Brus und

an den Nordfüßen des Jastrebac-Gebirges. Bulgarische Streitkräfte überschreiten bei Aleksinac die Morava.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bulgarische Siegesbeute.

Amtlicher bulgarischer Heeresbericht vom 9. November: Unsere Truppen setzten die Verfolgung des geschlagenen serbischen Heeres auf dem linken Ufer der Morava fort. Täglich entdecken wir in den eroberten Städten neue Beute. Im Moravatal und entlang der Eisenbahn brachten wir heute ein: 4 Schnellfeuerhaubitzen, 8 Schnellfeuerfeldgeschütze mit gefüllten Munitionswagen, mehrere Maschinengewehre mit ihren Bespannungen, 9 ganz neue Scheinwerfer, darunter 4 feste und 5 tragbare, 800 Gefangene. Südlich von Leskovac in der Umgebung des Bahnhofes Grablenitza erbeuteten wir 10 Lokomotiven und 400 Eisenbahnwagen, davon 50 mit Material verschiedener Art beladen.

Englands Stellung zu Serbien.

Frage und Antwort im Unterhaus.

Der Abgeordnete Mac Neill fragte, ob und wann Grey der serbischen Regierung erklärt habe, daß sein Versprechen, seine Freunde am Balkan zu unterstützen, so zu verstehen sei, daß England Griechenland bei der Erfüllung seiner Vertragspflichten unterstützen würde, aber nicht, daß England Serbien unterstützen würde, falls Griechenland es ablehne, seine Vertragspflichten zu erfüllen.

Grey erwiderte:

Ich machte der serbischen Regierung einige Mitteilungen, vor meiner Erklärung im Unterhause am 28. September und einige nachher. Ich erkläre endgültig, daß die Landung unserer Truppen in Saloniki und ihre weiteren Bewegungen von der Zustimmung und Haltung Griechenlands abhinge. Ich sagte am 24. September in meiner Antwort auf die serbische Bitte um Hilfe, daß wir Griechenland angeboten haben, Truppen nach Saloniki senden zu wollen, um ihm zu helfen, seine Vertragspflichten gegen Serbien zu erfüllen. Ich sagte nichts, was wir tun könnten oder nicht tun könnten, wenn Griechenland sich weigerte, Serbien zu unterstützen. Wir bemühten uns durchweg, Serbien alle mögliche Hilfe zu gewähren, ohne Rücksicht auf Bedingungen und ihm gegebene bestimmte Versprechungen. **Meine Worte, daß wir Serbien unbeschränkte und unbedingte Hilfe versprachen, hatten nur politische Bedeutung, nämlich, daß die Bulgarien früher gemachten Versprechungen hinfällig werden. Die Worte hatten keine militärische Bedeutung. Niemand konnte annehmen, daß die Regierung alle britischen Armeen zum Balkan senden würde, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse in Frankreich und Flandern.** Wir versprachen unseren Freunden alle Hilfe, die in unserer Macht stand, zu gewähren, und das geschah und geschieht.

Mac Neill fragt weiter, ob Grey nach seiner Erklärung im Unterhause am 28. September Serbien niemals ausdrücklich die Bedeutung erklärt habe, welche er seinen Worten neuerdings im Unterhause beilege.

Grey erwiderte:

Ich teilte der serbischen Regierung überhaupt nichts über meine Erklärung im Unterhause mit. Ich beantwortete nur die serbische Bitte um Hilfe und tat das nach Beratung mit Kitchener und dem Kabinett. Ich sagte in meiner Antwort an Serbien, daß wir Truppen nach Saloniki sandten und gebrauchte die Wendung, die ich soeben mitteilte.

Mac Neill fragte weiter: Wurden die Akten an die serbische Regierung dem Kabinett mitgeteilt?

Grey erwiderte:

Soweit ich mich erinnere, ja. Sie zirkulierten wie alle Telegramme unter den Ministern.

Eine Anzahl Fragen wurde wegen Beschlagnahme des Blattes „Globe" gestellt. Der Minister des Innern Simon sagte, die Beschlagnahme erfolgte namens der gesamten Regierung. Pringle fragte, ob nicht „Evening News" Sonnabend ebenso wie „Globe" das Preßbureau Lügen strafte, aber unbehelligt blieb. Es erfolgte keine Antwort. Watt fragte schließlich, ob die Regierung vor Northcliffe Angst habe.

12. November.

Die Verfolgungskämpfe in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampf heruntergeschossen, ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Kowel—Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 230 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljevo—Trstenik ist der oberste Gebirgskamm überschritten. In Rasina-Tal südwestlich von Krusevac drangen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich ist Ribare und das dicht dabei liegende Ribarska Banja erreicht.

Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen nordwestlich Czartorysk wurden gestern vier Offiziere und zweihundertdreißig Mann gefangengenommen. Bei Sapanow haben wir mehrere Nachtangriffe abgewiesen. Hinter unserer Putilowkafront wurde ein Offizier des russischen Infanterieregiments Nr. 407 festgenommen, der sich in österreichisch-ungarischer Uniform durch unsere Linien geschlichen hatte, um Kundschafterdienste zu versehen. Offiziersabteilungen haben festgestellt, daß die am Kormin südlich Garajmoka stehenden feindlichen Truppen unsere Verwundeten niedergemacht haben; hier wurden auch russische Horchposten in österreichisch-ungarischer Uniform angetroffen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern vormittag das heftige italienische Artilleriefeuer an der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tages. Hierauf griff feindliche Infanterie abermals den Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doberdo unaufhörlich an; wieder brachen alle Stürme unter furchtbaren Verlusten der Angreifer zusammen; wieder haben unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in

Händen. Vorstöße des Gegners bei Zagora und im Vrsic-Gebiete teilten das Schicksal des Hauptangriffes.

An der Dolomitenfront griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und an den Hängen des Col di Lana mehrmals vergebens an.

Die amtlichen Presseberichte der italienischen Heeresleitung über die Ereignisse in diesem Raume sind vollkommen falsch und können wohl nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front sind die Verfolgungskämpfe im Gange. Im Ibartal haben deutsche Truppen vor Bogutovac die beiderseitigen Höhen erstürmt. Die Armee v. Gallwitz nähert sich den Höhenkämmen des Jastrebac-Gebirges. Die neuerliche Beute beträgt hier vierzehnhundert Mann, elf Geschütze, sechzehn Munitionswagen und einen Brückentrain.

Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Morawaübergang erzwungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches U-Boot vernichtet.

Das türkische Hauptquartier berichtet: Dank den neuen von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „E 20" am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung sind gefangengenommen worden. Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, hatte sich vor zwei Monaten in den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen und unter eine solche von 14 Meilen. Es hat 8 Torpedoschußrohre, 2 Schnellfeuerkanonen und hatte eine Besatzung von 30 Mann.

Jedesmal, wenn die Monitoren das Ufer des Golfs von Saros zu beschießen versuchten, brachte sie unsere Artillerie zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Anafarta und Kemikliliman zwang unsere Artillerie die feindlichen Schiffe, die sich dort befanden, sich zu entfernen. Das am 10. November in der genannten Bucht gestrandete Torpedoboot ist vollständig gesunken. Bei Ari Burun und Kanlisert zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Bei Seddul Bahr fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen, die damit beschäftigt waren, Drahtverhaue vor dem linken Flügel zu errichten, ziemlich starke Verluste zu. Ein Kreuzer und zwei Monitoren des Feindes nahmen bei Anafarta und Seddul Bahr, ohne eine Wirkung zu erzielen, an dem Feuer der Landtruppen teil. Sonst nichts von Bedeutung.

Wachsende Gärung in Indien.

Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus: Die „Associated Preß" meldet in Ergänzung ihrer gestrigen Nachricht aus Washington: Durch den dichten Schleier, den die englische Zensur über die Ereignisse in Indien und Ägypten geworfen hatte, dringt die Mitteilung, daß der Nazim von Hayderabad, ein treuer Vasall Englands, vom Volke abgesetzt worden ist. Diese Entwicklung, die den Höhepunkt verschiedener Meldungen von Unruhen und Aufständen bildet, soll der Hauptgrund für Kitcheners Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten

Neue Frauenberufe im Kriege: „Fräulein Oberin" im Speisewagen.

aus Quellen, die nicht der Zensur unterstehen, besagen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt sei, daß, wenn Kitchener sich auch nach dem Balkan begebe, sein Endziel Indien sowie Ägypten sei.

Im englischen Unterhause sagte der Ministerpräsident Asquith am 11. d. M., am Mittwoch sei der Regierung eine ernste Botschaft zugekommen, die den Anlaß gegeben habe, daß Kitchener nach dem „nahen Osten" entsandt worden ist. Unter dem „nahen Osten" — die Bezeichnung ist absichtlich unklar gehalten — kann man den Balkan, kann man aber auch Ägypten verstehen, und dabei ist es, worauf die „Associated Preß" zutreffend hinweist, keineswegs ausgeschlossen, daß Kitchener sich vom Balkan oder von Ägypten nach Indien weiter begibt.

Auflösung der griechischen Kammer.

Meldung des Reuterschen Bureaus aus Athen: **Die Kammer ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen werden am 19. Dezember stattfinden.**

Mit festem Entschluß hat König Konstantin einer politischen Lage, die das Land in die schwersten Wirren, ja ins Verderben zu stürzen drohte, ein Ende gemacht. Es gilt den entscheidenden Versuch, die parlamentarische Macht Venizelos' zu brechen und freie Bahn zu gewinnen für jene Politik, die der König, seine Armee und die Mehrzahl der Staatsmänner für die richtige, den Interessen Griechenlands einzig dienliche halten: die Politik der Neutralität. Die Umtriebe der Venizelos-Partei drohten, diese Politik aufs schwerste zu gefährden und Griechenland zum Spielball der Vierverbandsränke zu machen.

Frei erfunden.

Der Zeitungsdienst der englischen Großfunkenstation Poldhu vom 10. November verbreitet die Nachricht, daß in Spanien das Gerücht ginge, in der Straße von Gibraltar seien zwei deutsche Unterseeboote durch englische Kreuzer versenkt worden.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist diese Nachricht frei erfunden.

13. November.

Fortschreitende Verfolgung in Serbien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Vereinzelte russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Paßhöhen Jastrebac (Berggruppe südöstlich von Krusevac) sind von unseren Truppen genommen.

Über 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand, ein Geschütz wurde erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Fortdauer des Kampfes um Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Czartorysk wurde wieder ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe im Görzischen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauerten auch gestern fort. Wieder folgte an der ganzen bisherigen Kampffront Angriff auf Angriff; die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch am zähen Widerstande unserer mit unübertrefflichem Heldenmut fechtenden Truppen. Auch der Tolmeiner Brückenkopf stand tagsüber unter starkem Artilleriefeuer. Ein Angriff auf unsere Stellung am Vrsic wurde abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Visegrader Gruppe hat die Vorstellungen des Gegners im unteren Limgebiete genommen.

Die über Ivanjica vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben die Höhen Vk. Livada und Crevena Gora erkämpft. Eine andere Gruppe hat nach Überwindung aller durch Schneefall, Kälte und hohes Gebirge gegebenen Schwierigkeiten im Raume zwischen dem Ibar- und Moravica-Tale die wichtigen Höhen Smrcak, Trigonometer 1649, und Kosutica, Trigonometer 1512, erstürmt und einige Gegenangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals von Gallwitz erkämpfte die Paßhöhen im Jastrebac-Gebirge und machte 1100 Gefangene.

Die bulgarische Armee hat den Morava-Übergang fortgesetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Churchills Rücktritt.

Der frühere Erste Lord der Admiralität Winston Churchill, der bei der vor einigen Monaten erfolgten Umbildung des Kabinetts auf den Posten des „Kanzlers des Herzogtums Lancaster" abgeschoben wurde, hat dem Ministerpräsidenten Asquith seine Demission angeboten, die von Asquith mit einigen verbindlichen Worten angenommen wurde. Churchill scheidet damit aus dem englischen Ministerium gänzlich aus.

In seinem Schreiben an Asquith begründet Churchill seinen Rücktritt damit, daß er bei der Bildung des „engeren Kriegsrats" innerhalb des Ministeriums übergangen worden ist. Er schrieb dem Ministerpräsidenten u. a.:

„Ich kann nicht als Mitglied der Exekutivgewalt eine Stellung mit allgemeiner Verantwortlichkeit für die Kriegspolitik einnehmen, ohne daran mitzuarbeiten, Einsicht in ihre Entschlüsse zu haben und eine Kontrolle auszuüben. In diesen Zeiten fühle ich mich außerstande, in gutbezahlter Untätigkeit zu verharren, und ersuche Sie deshalb, dem König meinen Rücktritt anzubieten."

Er teilt in demselben Schreiben auch mit, daß er die Absicht habe, sich nach Frankreich an die Front zu begeben.

Neue Kriegskontribution in Belgien.

Der Generalgouverneur von Belgien hat folgenden Befehl erlassen:

In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens, betreffend die Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, wird hierdurch der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen Franken auferlegt. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Geld zum Umrechnungskurse von 80 Mark

Das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin.
Eine Dienststelle in einem Hörsal im Gebäude der Kriegsakademie.

für 100 Franken einzufordern. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 10. Dezember 1915, bei der folgenden jeweils spätestens bis zum 10. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen. Werden zur Beschaffung von Zahlungsmitteln seitens der Provinzen Schuldurkunden ausgestellt, so bestimmt deren Form und Inhalt der Kaiserliche Generalkommissar für die Banken in Belgien.

Ein deutscher Flieger über Saloniki.

Einer aus Saloniki über Bukarest in Budapest eingelangten Meldung zufolge erschien am 7. November ein deutscher Flieger über Saloniki und verweilte längere Zeit über dem englisch-französischen Lager.

Die Eröffnung der Warschauer Universität.

Die Warschauer Presse steht unter dem Zeichen der Eröffnung der Universität und der Technischen Hochschule. Alle Tages- und Wochenschriften bringen lange Begrüßungsartikel und historische Rückblicke auf die russische Zeit.

„Dziennik Polski" schreibt: Die dritte polnische Universität entsteht in Warschau. Die beiden voraufgegangenen bestanden nur kurze Zeit. Sie konnten nicht solche Früchte bringen, wie sie in normalen Verhältnissen lebende Völker ernten. Weder die erste noch die zweite Universität haben so viele Lehrkräfte gehabt wie die gegenwärtige. Die russische Regierung wollte den polnischen Wunsch nicht erfüllen und wollte der polnischen Wissenschaft die Möglichkeit einer freien Entwicklung in Warschau nicht gewähren. Diese Möglichkeit trat erst ein, als das deutsche Heer die Russen aus dem Königreich vertrieben hatte.

„Nowa Gazeta" schreibt: Wir haben das Recht, in den Verfügungen einen kennzeichnenden Beweis dafür zu erblicken, daß die Kriegsnotwendigkeiten kein Hindernis zu bilden brauchen für eine Regelung unseres nationalen Lebens, für seine Vervollkommnung und für seine Befreiung von denjenigen fatalen fremden Einflüssen, die uns die despotischen russischen Behörden aufgezwungen haben.

Die Gärung in Indien und Afghanistan.

Von einer in Konstantinopel eingetroffenen, gutunterrichteten Persönlichkeit wird mitgeteilt, daß die aufständische Bewegung in Indien und im besonderen an der afghanischen Grenze die Formen regelrechter kriegerischer Unternehmungen angenommen hat. Die Aufständischen haben sich in Schützengräben verschanzt; sie sind mit Waffen und Munition versehen. Die englandfeindliche Erregung greift in ernstester Weise nach Afghanistan hinüber, wo inzwischen aus Persien eingetroffene Expeditionen, die von den sunnitischen Afghanen als hochverehrte Gäste empfangen wurden, den Boden auf das günstigste dafür vorbereiteten. Die schweren Besorgnisse, welche die Engländer hinsichtlich der Lage äußern, deuten auf diese Vorgänge in Indien, Afghanistan und Persien hin.

„Daily Mail" meldet aus Tokio, die Lage in Indien errege dort Interesse. Amtliche Nachrichten fehlen noch, die japanische Regierung glaube nicht, daß die dortige Lage ernst sei, aber sie sei bereit, den militärischen Verpflichtungen dem englisch-japanischen Bündnisvertrage gemäß nachzukommen. Es wurde ein japanischer Ministerrat abgehalten, um über Japans Haltung China gegenüber zu beraten.

14. November.

Siegreiche Kämpfe im Osten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei den

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern

ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Bei Podgacie (nordwestlich von Czartorysk) brachen deutsche Truppen in die russischen Stellungen ein, machten 1515 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny scheiterten russische Angriffe vor den österreichischen Linien.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale von Koeveß und von Gallwitz warfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen den Gegner erneut zurück. 13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangengenommen und 2 Geschütze erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjieff ist im Anschluß an die deutschen Truppen von der Südlichen Morava her im Vordringen. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einem Einbruch in die feindliche Stellung nordwestlich von Czartorysk wurden über 1500 Gefangene und vier Maschinengewehre eingebracht. Westlich von Rafalowka haben wir Angriffe abgewiesen. Sonst außer Handgranatenkämpfen bei Sapanow keine Infanterietätigkeit an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Schon zu Beginn der neuen Schlacht hatten italienische Gefangene ausgesagt, die Stadt Görz würde zusammengeschossen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sie zu nehmen. Tatsächlich fielen schon an den ersten Tagen der großen Kämpfe zahlreiche Geschosse in die Stadt. Gestern unterhielt die feindliche schwere Artillerie über den unbezwungenen Brückenkopf hinweg ein heftiges Feuer auf Görz. Unterdessen war die erfolglose Angriffstätigkeit der Italiener vornehmlich gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Nördlich des Monte San Michele ging ein Frontstück vorübergehend an den Feind verloren; abends wurde es durch Gegenangriff vollständig zurückerobert. Die übrigen Vorstöße der Italiener wurden sämtlich blutig abgeschlagen. Vor dem Abschnitte des Monte dei sei Busi und vor dem Görzer Brückenkopf hielt schon unser Geschützfeuer jeden Angriffsversuch nieder. Mehrere unserer Flugzeuge belegten Verona mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee v. Koeveß hat in erfolgreichen Gebirgskämpfen weitere Fortschritte gemacht. Die Bisegrader Gruppe hat sich nach heftigen Kämpfen dem unteren Limgebiet genähert. Auf der Straße nach Javor wurden die Höhen Karagjorgiev Sanac im Ebartale, der Nordhang des Planinica-Rückens erreicht. Im oberen Rasinagebiet hat sich der geworfene Gegner über Brus und Ploca zurückgezogen. Die Armee hat in diesen Kämpfen 13 Offiziere und 1200 Mann gefangengenommen. Die Armee v. Gallwitz drängt den Feind in das Toplica-Tal zurück. Im Anschlusse sind die bulgarischen Streitkräfte überall im Vorgehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Das türkische Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: Am 11. und 12. November dauerte der örtliche Feueraustausch mit Unterbrechungen an. Die wirksame Antwort unserer Artillerie machte sich in den feindlichen Stellungen bemerkbar. Bei Anaforta nahmen zwei feindliche Torpedoboote und bei Ari Burun ein Kreuzer und ein Torpedoboot des Feindes ohne Ergebnis an dem Feuer der Landtruppen teil. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirksam die feindlichen Truppen in der Umgebung von Sedd ul Bahr und Mortoliman und die dort befindlichen feindlichen Schlepper.

Sonst nichts von Bedeutung.

*

Amtlicher bulgarischer Heeresbericht vom 12. November:

Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich zu unseren Gunsten. Wir haben die Franzosen, die über das südliche Ufer des Flusses Tschernareka gegangen waren, im Gegenangriff über den Fluß zurückgeworfen.

15. November.

8500 Serben gefangen, 12 Geschütze erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Ecurie wurde ein vorspringender französischer Graben von 300 Meter Breite nach heftigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden.

Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Im Anschluß an den Einbruch in die feindliche Linie bei Podgacie griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russischen Stellungen auf dem Westufer des Styr in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen, das westliche Ufer ist von ihnen gesäubert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden im ganzen über 8500 Gefangene und 12 Geschütze eingebracht, davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und 6 Geschütze. Oberste Heeresleitung.

Italiens Teilnahme am Balkankrieg.

Der italienische Kreuzer „Piemonte" ist am 13. November aus Dedeagatsch zurückgekehrt, wo er die Eisenbahnlinie beschossen und beschädigt hat.

Leben und Treiben in der deutschen Reichshauptstadt.
Parademarsch der Jugendkompagnien nach einer Huldigung am Hindenburg-Denkmal.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Kämpfe an der Dünafront.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

II.

Der Schloßberg und Illuxt.

Jelowka, den 30. Oktober 1915.

In Verbindung mit den Operationen der deutschen Kräfte, die auf der Straße Wilkomir—Nowo-Alexandrowsk—Dünaburg vorgingen, stieß eine deutsche Gruppe über Schawli aus dem Jara-Abschnitt ungefähr von der Linie Ponedeli—Skopischki in südöstlicher Richtung gegen Dünaburg vor. Am 12. September stand diese Gruppe ungefähr 70 Kilometer vor dem Brückenkopf Dünaburg; eine Strecke, die unter leichten Nachhutgefechten in zwei Tagemärschen bewältigt wurde. Dann begann das kunstvolle System der russischen Brückenverteidigung auch hier, man hatte die Aufgabe, die moderne Festung anzufassen. Die Russen haben aus den Erfahrungen dieser 15 Kriegsmonate gelernt, daß nur die Feldstellung vor schwerer und schwerster Artillerie schützt, und sie haben vor Dünaburg ein fast geniales System von Schützengräben angelegt. In einem Halbkreis von über 22 Kilometer Radius erstrecken sich gegenseitig flankierende Gräben und Grabenstücke, die durch Pioniere und Armierungsbataillone sorgsam ausgebaut sind. Bei Gut Schödern und bei Poppe (nordwestlich vom Schloßberg) hat dieses Labyrinth einen Ausbau erhalten, der es fast uneinnehmbar erscheinen ließ. In drei Etagen erstrecken sich die Schützenstellungen über das hügelige Land, so angeordnet, daß die obere Linie Schußfeld über die beiden anderen hat. Jeder Graben in sich ist so tief angelegt, daß beim Sturmangriff von einer Erdballustrade eine zweite Schützenlinie, die hochspringt, über die erste hinweg schießen kann. Eine Doppelreihe ist so im Stande zu feuern.

Nachdem die Stellungen bei Poppe im plötzlichen Handstreich erstürmt waren, konnte auch diese starke Festungslinie bei Schödern nicht mehr bei ernstlichem Anfassen gehalten werden. In der darauf folgenden Linie, die zum größten Teil im Waldgebiet lag, spielte der fast 150 Meter hohe Schloßberg eine beherrschende Rolle. Trotz seiner Stärke wurde er am 22. Oktober als Angriffsziel bestimmt, weil er der schweren Artillerie wenigstens Objekt zum Wirken bot. Am 23. Oktober nach eineinhalbstündiger Einwirkung der schweren und schwersten Artillerie wurde der Schloßberg gestürmt. Die Truppe ging sofort nach seiner Einnahme durch das zu Füßen des Schloßberges liegende Städtchen Illuxt hindurch und grub sich an den Kirchhöfen am Ost- und Nordrande von Illuxt ein. Bis auf 80 Meter liegt man sich hier in den Stellungen gegenüber.

Bei den bisherigen Durchbrüchen dieser deutschen Gruppe durch 15 Linien des Brückenkopfes Dünaburg einschließlich dieses letzten Sturmes auf den Schloßberg wurden 85 Offiziere und über 13 000 Mann gefangen, 35 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer erbeutet.

*

Die Ruine von Schloß Lassen bleibt zur Linken. Das mächtige steinerne Portal mit dem Pförtnerhaus, das am Wege liegt, versprach am Abend, als wir vorgestern von Nowo-Alexandrowsk kamen, ein fürstliches Quar-

tier. Wir gingen durch den Park, in dem die hochstämmigen Rosen längs des Weges in der bitterkalten Nacht erfrieren mußten. Als ob es etwas gilt, wenn Schlösser verbrennen und Dinge, die jahrhundertelang vielen Augen eine Freude waren, verderben — aus einer Scheune klang Musik, ein Armierungsbataillon spielte dadrinnen das Lied vom Prinzen Eugen, der Schnee glänzte unter dem Sternenhimmel. Der Weg schiebt sich ein wenig höher, jetzt mußte das Schloß kommen: Ruinen, die noch in ihrer sinnlosen Traurigkeit schön waren. Nur die Kapelle hatte der Brand verschont. Ein paar Landsturmmänner waren eben dabei, sich neben dem eichenen Chorgestühl zum Schlafe niederzulegen. Kosaken hatten das Gut beim Abzug angezündet. Es war ein Bild hier des ganzen Zipfels, da Kurland und Litauen zusammenstoßen: die Kirchen sind geblieben, damit man wissen kann, wo die Dörfer einmal standen. Was die abziehenden Russen nicht vernichteten, war vorher unter den Hämmern unserer Artillerie gefallen, und was wir dann noch besetzten, was den beiden entronnen war, das zerschoß die russische schwere Artillerie. Man merkt es bei jedem Weg durch das Land hinter der Düna, daß die Russen wieder über genügend Munition verfügen. Die Unterschiede zwischen den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen fangen an, weniger scharf zu werden ....

Schloß Lassen bleibt zurück. Wir fahren dann geraden Wegs auf Illuxt, vorbei an den starken Waldstellungen von Wiltschany. Von Wiltschany an fängt die Luft an dick zu werden. Die Straße ist von den Russen eingesehen. Die Hügel auf dem rechten Dünaufer, auf dem ein Teil der schweren russischen Artillerie steht, überhöhen das linke. Bei dem strahlend hellen Wintertag muß man jeden Mann auf der Straße erkennen können. Eine Vermutung, die sich auch bald genug bestätigt. Die Kirchtürme von Illuxt heben sich aus der Senkung, schräg links flimmern die Reste des roten Ziegelbaues der Brauerei Schloßberg, die zu dem Gutskomplex, der die Hügelkuppe einnimmt, gehört. Wir kommen an den Stellungen am Südhang des Schloßberges entlang, die Stellungen, die am Morgen des 23. unter dem deutschen Trommelfeuer lagen. Hinter den Linien haben sich die Russen nach Art der Gräben auf dem westlichen Kriegsschauplatz Fuchslöcher gegraben, die tief unter der Erde liegen. Wenn unser Trommelfeuer einsetzt, verschwinden die Verteidiger in den Gräben, und wenn die Infanterie zum Sprung hoch geht, besetzen sie die Gräben wieder.

Eben betrachteten wir die Gräben, da sahen die Russen die kleine Gruppe. Man hörte den zweimaligen Abschuß, und dann kam auch der russische Gruß. Recht gut war der Einschlag etwa vierzig Meter von der Stelle. Man mußte sich entlang der russischen Gräben ziehen. Es war doch ratsamer so.

Auf dem Schloßberge hatte am Sturmtage unsere schwerste Artillerie gelegen. Die mächtigen Krater saßen neben dem Gutshaus, das durcheinander geworfen war, als hätte ein Riese mit den alten Mauern gespielt. Ein kleines Nebengebäude war verschont geblieben, sonst war das große Gut mit Schloß und Brauerei, mit Ställen und Gärtnerwohnungen, mit Kavalierhaus und Kapelle ein Trümmerhaufen. In einem Keller, den sich ein Offizier als Quartier gesucht hatte, standen ein paar Möbelreste, und an den weißgetünchten Wänden hingen ein paar Ölbilder — gute Ölbilder — aus der Kapelle. Die Maria lächelte still auf den Knaben in ihrem Arm hernieder, die heimatlose Mutter Gottes, die der deutsche Offizier vor dem russischen Feuer bewahrt hatte. Der jetzige „Besitzer“ des Kellers war bei dem Sturm mit dabei gewesen. Hinter den Häusern hatten sich die russischen Reserven sammeln wollen, als die ersten Schweren einschlugen, waren sie auseinandergerannt, sie hatten garnicht mehr eingegriffen. „Unten brannte Illuxt. Wir stießen herunter. Durch. In der Kirche — wer wußte, wie es weiter gehen sollte? — lagen die paar Einwohner, die geblieben waren, auf den Ruinen, als wir eintraten. Ein Organist aus unserer Kompagnie setzte sich an die Orgel und spielte: „Ein feste Burg.“ Die Geschütze schrien laut dazwischen. Da fingen wir alle an zu singen. Offiziere und Mannschaften. Die ganzen Verse. Man hörte das Brausen in der Luft nicht mehr. Dann ging's weiter gegen die Kirchhöhe.“

Jetzt sind gestern die letzten Einwohner aus der Stadt entfernt worden. Eine tote Stadt liegt da unter dem russischen Feuer. Nur in den Kellern ist manchmal heimliches Leben. Die Straßen sind nur im Sprungschritt passierbar. Ein Haus nach dem anderen fressen die Flammen.

Eben da ich über dem Hügel hinter dem Herrenhaus nach der Stadt hinunter blickte, fing das russische Feuer auf die Stadt und die Hänge des Schloßberges wieder an. Es sah aus, als wollte der Russe seine Artillerie für künftige Dinge einschießen. Auch unsere Batterien setzten ein. Nicht gerade ernstlich. „Es ist noch kein erregter Wortwechsel, sie sprechen über das gute Artilleriewetter,“ sagte der Leutnant.

Im Park liegt ein kleiner Stein: Ma douce gaie petite chienne Folie, fidèle amie de six ans 1892—98. Was war das für eine merkwürdige Zeit, da man kleinen Hunden Denkmälerchen setzte? Das Schloß ist Ruine, die alten Baumriesen des Parks sind zersplittert, über dem gelben Laub leuchtet der Stein der Spielerei des Grafen Plater-Siebert, und sein lebendiger Jagdhund streift durch das tote Schloß. Ist nicht fortzubringen aus dem Gewirr von Steinen, wie die Pförtnerin auch, die mit ihren Kindern in den Ruinen kauert.

Wieder beginnen die russischen Geschütze. Die deutschen Langrohre antworten. Es dröhnt in den Lüften herüber und hinüber über den Schloßberg und Illuxt. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der serbische Krieg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Als sich in der zweiten Hälfte des Monats September der Aufmarsch der verbündeten Heere auf dem nördlichen Donauufer vollzog, dachte man in Serbien noch nicht an die von dort her drohende Gefahr. Der Feind hatte wohl Kenntnis von Truppenausladungen, er rechnete aber nur, wie spätere Gefangenen-Aussagen bestätigen, mit einer stärkeren Besetzung der Verteidigungsstellung der ungarischen Donauseite. Wie konnte auch eine Offensive der Verbündeten in einer ganz neuen Richtung gedacht werden, zu einer Zeit, in der die Entente Angriffe größeren Stils auf allen Kriegsschauplätzen vorbereitete. So vereinigte Serbien seine Hauptkraft gegen den Erbfeind Bulgarien, dessen Haltung sich immer mehr der der Entente zu entfremden schien. Es galt für die Verbündeten, den Serben möglichst lange in seinem Glauben zu belassen, um dann überraschend mit starker Kraft an verschiedenen Stellen gleichzeitig serbischen Boden betreten zu können. Welche Schwierigkeiten es macht, einen Fluß zu überwinden, dessen Breite durchschnittlich 700 Meter und mehr beträgt, dessen Wellen bei der herbstlichen Kossava denen der See gleichkommen und der zumeist von Höhen überragt ist, die einer feindlichen Artillerie denkbar günstige Wirkung ermöglichen, wird auch jedem Fernstehenden klar sein. Hielten auch nicht die Hauptkräfte der Serben das südliche Donauufer besetzt, so ergaben doch die angestellten Erkundungen, daß

der Feind ebenfalls hier auf der Hut war und die Nordgrenze seines Reiches mit fortlaufenden Verteidigungsanlagen versehen hatte, zu deren Besetzung nicht unerhebliche Truppen und Artillerie bereitstanden. Den Hauptstützpunkt der Verteidigungsanlagen bildete die Festung Belgrad, jenes alte Bollwerk, das seiner Zeit von den Türken angelegt, der ruhmvolle Kriegsschauplatz Prinz-Eugenscher Truppen gewesen war. Hier sollten 200 Jahre später die Nachkommen jener siegreichen Heere, wiederum zum Bunde vereint, sich ihrer Vorfahren würdig erweisen. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hatte sich der Aufmarsch der Armeen Köveß und Gallwitz planmäßig vollzogen. In den ersten Oktobertagen standen die deutsch-österreichisch-ungarische Armee im Save—Donau-Dreieck, die deutsche Armee zwischen Temes- und Karas-Fluß. An der Savemündung und an dem Donaubogen bei Ram sollte zuerst der Übergang erzwungen werden, dort war die Masse der Geschütze in Stellung gebracht, dort hatten die Pioniere in mühevoller nächtlicher Arbeit Brücken und Übersetzmaterial aller Art bereitgestellt. Vom Feinde war in den Zeiten der Vorbereitungen wenig zu merken; hin und wieder feuerte serbische Artillerie vom südlichen Ufer, doch ohne Erfolg, hier und dort mahnten serbische Flieger, noch nicht zu offen die Karten aufzudecken. Ihrem zu häufigen Erscheinen wurde indessen bald von den inzwischen eingetroffenen deutschen Fliegerabteilungen ein Ziel gesetzt; in breiter Front überflogen sie serbisches Gebiet, bekämpften im Luftkampf ihre Gegner, belegten die Arsenale und Militärlager ausgiebig mit Bomben und ergänzten durch ihre Aufklärung jenes Bild, das man sich an oberster Stelle über den serbischen Aufmarsch gemacht hatte. Am 6. Oktober begann an genannten Stellen das sich von Stunde zu Stunde steigernde Artilleriefeuer und mit ihm die unmittelbare Vorbereitung zum Donauübergang. Das Oberkommando beabsichtigte zunächst auf den Höhen südlich Belgrad und beiderseits der Anatema-Höhe, später rechts und links der Morawa, Brückenköpfe zu schaffen, unter deren Schutz die Truppe befähigt sein sollte, das zur Offensive erforderliche Material auf das südliche Donauufer zu ziehen. Gleichzeitig ausgeführte kleinere Unternehmungen längs der Drina, an der mittleren Save, sowie an der Donau zwischen Vk. Gradiste und Orsowa sollten den Feind über die Absichten der Verbündeten im Unklaren lassen.

Am späten Nachmittag des 6. Oktober stießen im Beisein des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die ersten Freiwilligen bei Palank vom ungarischen Donauufer ab. In schneller Fahrt wurde der reißende Strom überwunden und in gespanntem Schweigen begleiteten die zurückgebliebenen Kameraden jene braven Thüringer, die als erste Deutsche serbischen Boden betraten. Noch immer hatte sich vom Feind nichts gerührt, zeitweise grüßte ein serbischer Kanonenschuß von der Anatema-Höhe aus, sonst schien das feindliche Ufer wie ausgestorben. Direkter Widerstand war demnach hier nicht zu erwarten. Trotzdem entschied man sich, den Übergang der Massen an dieser Stelle nicht in die Nacht hinein vorzunehmen. Die steil vom Ufer aus steigende Gorica-Höhe konnte in ihren Schluchten feindliche Kräfte verbergen, deren Vorstoß bei Dunkelheit den Unseren verhängnisvoll werden konnte. Am frühen Morgen des 7. begann der Übergang der Infanterie an drei verschiedenen Stellen. Komitatschis (Freischärler), die sich in dem Dorfe Ram und seinem hart am Fluß gelegenen malerischen Kastell zur Wehr setzen wollten, wurden überrannt. Was den deutschen Kolben nicht kennen lernte, wanderte auf den zurückfahrenden Pontons in guten Gewahrsam. Mit Bergstöcken ausgerüstet, begleitet von zahllosen kleinen Pferden, deren Rücken Munition und Maschinengewehre trugen, so erkletterte unsere Infanterie das wegelose, ungewohnte Höhengelände. Schwache, mit ungenügenden Kräften geführte Gegenstöße der Serben vermochten das Fortschreiten deutscher Truppen nicht aufzuhalten. Bis zum Abend war die Gorica-Höhe in unbestreitbarem deutschen Besitz, starke Infanterie hatte sich eingegraben, Maschinengewehre waren eingebaut und Gebirgsgeschütze lauerten in Stellung auf den Versuch des Feindes, uns das besetzte Gebiet wieder zu entreißen.

Anders stand es um den Übergang bei Belgrad; dort verfügte der Feind schon zum Schutze seiner Hauptstadt über starke Artillerie. Englische und französische Geschütze krönten gemeinsam mit serbischen den Kalimegdan, jene der Hauptstadt vorgelegene, weithin sichtbare Zitadelle, und mittlere und schwere Kaliber harrten auf den überragenden Höhen des Topcider und Barnopo ihrer Ziele. War die Wirkung von der Karasmündung her eine mehr moralische, so galt es hier im schweren Artillerieduell erst seine Überlegenheit zu beweisen. Noch war es nicht geglückt, die zum Teil gut eingedeckten, schwer auffindbaren Geschütze zum Schweigen zu bringen, als bereits die Zeit für den Übergang gekommen war. Die gegen Sicht schützende Nacht mußte hier helfend beistehen. Als der Morgen graute, lagen vier österreichisch-ungarische Bataillone am Fuße der Belgrader Zitadelle. Notdürftig durch einen Bahndamm gedeckt, mußten jene Tapferen in schwerem Kampfe 12 Stunden ausharren, bis die Nacht ersehnte Verstärkungen brachte. Deutsche waren unterdessen in fortlaufendem Übersetzen auf die vom Feinde besetzte, südwestlich Belgrad gelegene Große Zigeuner-Insel gewesen. Hier lauerte im dichten Buschwerk ein gut bewaffneter, zäh sich verteidigender Gegner. Trotzdem viele Pontons von Schüssen durchbohrt kenterten oder auf Minen liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich riß, trotzdem durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer große Lücken in die Reihen gerissen wurden, die braven Mannschaften ließen sich nicht aufhalten, sie drangen vorwärts und entrissen im Bajonettkampf dem Feinde Schritt für Schritt. Die Verbindung zum nördlichen Ufer war abgerissen, da sämtliche Übersetzgelegenheiten zerstört, die sie bedienenden Pioniere außer Gefecht gesetzt waren. 6 Kompagnien aber hielten gegen starke Überlegenheit im heldenhaften Kampfe eine notdürftig mit dem Spaten geschaffene uneinnehmbare Stellung. Der Abend brachte Verstärkungen, und bis zum frühen Morgen des 7. war das östliche Drittel der Großen Zigeuner-Insel in deutschem Besitz. Unverzüglich wurde der Übergang auf serbisches Festland jetzt fortgesetzt, das Säubern der Insel von dem noch haltenden Feind war nunmehr in zweite Linie gerückt, der Vormarsch zu den die Stadt beherrschenden Höhen war in den Vordergrund getreten. Aber auch dieser Weg mußte den sich zäh verteidigenden Serben mit Blut entrissen werden. Auch hier waren es wieder die schweren Kaliber, die der Infanterie den Weg zum Siege ebneten. Ihre verheerende Wirkung war den Serben bis dahin nicht bekannt. Am Abend des 8. stand die Infanterie eines deutschen Armeekorps auf den Topcider-Höhen und besiegelte damit den Fall der Stadt Belgrad. Dort kämpften österreich-ungarische Truppen am Nordrand um die Zitadelle einen erbitterten Straßen- und Häuserkampf. Eine von Topcider aus zur Verbindung mit den Verbündeten entsandte deutsche Abteilung erreichte am frühen Morgen die Mitte der Stadt. Ihr Führer war jener Hauptmann, der in den Augusttagen in Südpolen als erster mit seiner Truppe eines der Westwerke von Brest-Litowsk erstiegen hatte. Er erstürmte am 9. Oktober bei Tages-

anbruch das serbische Königsschloß, das noch vom Feinde besetzt gehalten wurde, und hißte auf ihm die deutsche Flagge. Gleichzeitig hatten sich die Verbündeten den Zugang zum Kalimegdan erkämpft und die Zitadelle mit der österreichischen Kaiserstandarte gekrönt. Um dem Druck der Umfassung zu weichen, hatten die Serben Hals über Kopf ihre Hauptstadt geräumt.

Von Belgrad und der Gorica-Höhe schritt die Offensive langsam vorwärts. In der berechtigten Annahme, der Feind werde dorthin die Kräfte seiner Nordfront zusammenziehen, konnte zur schwierigsten Arbeit, dem Übergang gegenüber der Morawa-Mündung geschritten werden. In einem deckungslosen, beiderseits des Stromes von Sümpfen durchsetzten Gelände, ohne ausreichende Artilleriestellungen, von serbischen Höhen überragt, mußte hier der Strom überwunden werden. Brandenburger und Bayern sollten an jener Stelle Schulter an Schulter den Feind deutsche Ausdauer und Kraft lehren. Die einsetzende Kossava erhöhte die Schwierigkeit. Nach mehrtägigem Ringen mit menschlicher und elementarer Kraft wurde auch hier die Arbeit vollbracht. Im Anschluß an die Truppen, die mittlerweile in mehr oder weniger leichten Kämpfen die Anatema-Höhe überschritten hatten, ging es in fortschreitendem Angriff nach Süden weiter, während sich Teile nach dem stark verteidigten Semendria und dem westlich gelegenen vom Feinde besetzten Höhengelände wendeten. Es kam jetzt darauf an, möglichst schnell die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Köveß herzustellen, um den Donauweg von Belgrad her freizumachen und der Armee Gallwitz das stromaufwärts bereitgehaltene Brückenmaterial zuführen zu können. Tatkräftig konnte hier die Donauflotille, die sich schon bei Belgrad Lorbeeren erworben hatte, die Kämpfe auf dem Lande unterstützen. Am 18. Oktober räumte der Feind die hartnäckig verteidigten Höhen bei Grocka. Die Verbindung der beiden Armeeflügel war hergestellt, das Donauufer von Belgrad bis Bazias vom Feinde frei. Der Weg zur 11. Armee war offen.

Nunmehr schien den Serben die Erkenntnis zu kommen, daß ein starkes Heer mehr von ihnen fordere als sie geahnt hatten. Aus allen Teilen des Reiches wurde herangeschafft, was irgendwie verfügbar war. Aber selbst bei den kurzen Entfernungen war es nicht möglich, mit den mangelhaften Beförderungsmitteln und den trostlosen Wegeverhältnissen Truppen schnell zu verschieben. Immerhin wuchs die Aussicht, einen starken Feind vor die Klinge zu bekommen und damit, ihm einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Von der Drina wurden Truppen herangezogen, die Macva wurde geräumt, der Negotiner Kreis nach Möglichkeit freigemacht und von der bulgarischen Front rollten Divisionen auf der Bahn über Cuprjie in das Morawatal. Von jener Front etwas Erhebliches wegzunehmen, dazu war es jetzt zu spät geworden.

Am 14. Oktober hatte der Zar der Bulgaren dem König Peter den Krieg erklärt. Vergeblich wandten sich die serbischen Blicke nach dem ersehnten Vormarsch aus Saloniki, dem erhofften italienischen Durchmarsch durch Montenegro, dem versprochenen russischen Expeditionskorps. Der Serbe sollte auf sich selbst angewiesen bleiben. Selbst sein bester Bundesgenosse, der unaufhaltsam niederströmende Regen, und das miserable Wegenetz seines Landes vermochten den Vormarsch seiner Feinde nicht aufzuhalten.

Im Timoktal gelang es allerdings starken serbischen Kräften, der bulgarischen Offensive zwischen Zajecar und Knjazevac Einhalt zu gebieten. Dafür rückte aber ein starkes bulgarisches Heer von Südosten unaufhaltsam vorwärts. In den Tagen vom 20. bis 22. wurden die Bahnen bei Valjevo und Veles, der Lebensnerv für die serbische Armee vom Meere her, in Besitz genommen, am 23. Oktober zog ein bulgarischer Königssohn in Ueskүb ein.

Während so die Heere der Verbündeten schon tief im Innern der serbischen Monarchie standen, bereitete sich an der rumänisch-österreichischen Grenze, gegenüber dem Eisernen Tor die letzte Phase zur Herbeiführung des ersten großen Erfolges auf diesem Kriegsschauplatz vor. Dort erzwangen Truppen der Verbündeten den Übergang gegenüber der noch vom Feinde besetzten Donaustrecke und säuberten den mit Minen und Ketten verlegten Donauweg. Am 30. Oktober fuhr das erste Munitionsschiff nach Lom, der Weg zum Reiche des Halbmondes war erzwungen. Drei verbündete Mächte reichten sich auf serbischem Boden die Hand.

Der Heldenkampf unserer Kameruner.

Dem Kommandeur der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun, Oberstleutnant Zimmermann, ist das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden. Wir bringen zu dieser Meldung den folgenden Artikel, der die ganz hervorragenden Leistungen der Kameruner Schutztruppe zu würdigen sucht:

K. K. Rund 200 weiße Offiziere und Unteroffiziere mit 11 Kompagnien Eingeborenentruppen von zusammen 1500 Mann, das waren die militärischen Streitkräfte Kameruns bei Ausbruch des Krieges. Dazu kam eine in Friedenszeiten für lokale Verwaltungszwecke benötigte Eingeborenen-Polizeitruppe von 1450 Mann. Die Gesamtzahl der Weißen der Kolonie belief sich mit Einschluß von Weib und Kind auf knapp 1900 Seelen. Was diese kleine Schar in den verflossenen 15 Kriegsmonaten in zäher Verteidigung deutschen Bodens und deutscher Waffenehre im tropischen Afrika gegenüber einer erdrückenden, wohlausgerüsteten Übermacht von etwa 30000 Mann geleistet, zählt mit zu den schönsten Waffentaten in diesem gewaltigen Völkerringen. Nicht die barbarisch grausame Kriegführung des Feindes, nicht das tückische Klima des feuchten, sonnenlosen Urwaldes, nicht die völlige Unterbindung des Verkehrs mit dem Mutterlande haben die moralische und physische Widerstandskraft der kleinen Heldenschar zu brechen vermocht.

Der Kriegsplan der Feinde bestand darin, in drei starken Kolonnen von Westen, Norden und Südosten in Kamerun einzubrechen, um durch konzentrisches Vorgehen die deutschen Verteidiger auf einem immer enger werdenden Raum im Herzen der Kolonie zusammenzudrängen und dort schließlich zur Übergabe zu zwingen. Die erste und stärkste dieser drei Abteilungen, der zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe beigegeben waren, stand unter dem Oberbefehl des englischen Generals Dobell und operierte gegen die Küstengegend. Der zweiten Kolonne unter dem Befehl des Generals Aymerich fiel die Aufgabe zu, auf dem Kongo und seinen Neben- und Zuflüssen vordringend Neu-Kamerun für Frankreich zurückzuerobern. Die dritte Abteilung endlich unter dem Befehl des Generals Largeau, die aus englischen und französischen Truppen bestand, brach vom Tschadsee aus und über die nigerische Nordwestgrenze in Kamerun ein.

Die ersten wuchtigen Schläge wurden von den tapferen Verteidigern der Kolonie gegen die englischen Abteilungen der Nordkolonne geführt. Ein Bataillon der West African Frontier Force, das von Yola aus gegen Garua vordrang, wurde von dem dortigen deutschen Residenten Hauptmann Freiherrn von Crailsheim am 29. August 1914 vernichtend geschlagen. Das ganze

englische Offizierskorps wurde in dem hitzigen Kampfe außer Gefecht gesetzt. Der Anführer Maclear selbst fiel. Die schwarzen Truppen des Feindes wurden von dem mörderischen Feuer der deutschen Maschinengewehre — um einen Ausdruck des englischen Berichterstatters zu gebrauchen — wie Gras niedergemäht. 40 Proz. des Feindes deckten das Schlachtfeld, der Rest rettete sich durch schleunige Flucht. Von ähnlich nachhaltiger Wirkung war die schöne Waffentat der Deutschen bei Nsanakang weiter südlich an der nigerischen Grenze. Drei feindliche Kompagnien wurden hier am 6. September in dreistündigem erbitterten Kampfe völlig aufgerieben. 200 Gewehre wurden erbeutet, fünf Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen dem Sieger in die Hände. Im weiteren Verlauf des Feldzuges, als der Feind gewaltige neue Scharen heranführte, mußte der äußerste Norden der Kolonie schließlich trotz mancher erfolgreicher Gefechte dem Feinde überlassen werden. Garua selbst wurde sechs Monate lang von einer mindestens zehnfachen Übermacht belagert. Erst nach elftägiger heftigster Beschießung durch schwere Geschütze, die der Feind auf dem schiffbaren Niger-Benue-Weg gegen Ende der Belagerung herbeischaffte, als die primitiven Feldbefestigungen vollständig zerschossen waren, fiel der heldenmütig verteidigte Platz am 11. Juni in die Hände der Feinde.

Die von der Küste aus vordringenden Streitkräfte des Feindes hatten, soweit ihre schweren Schiffsgeschütze reichten, denen gegenüber die Deutschen wehrlos waren, naturgemäß leichtes Spiel. Das gilt besonders von dem billigen Erfolge der Einnahme von Duala. Eine gewaltige Armada wurde vor diesem Haupthafen der Kolonie zusammengezogen. Fünf Kriegsschiffe, ein Dutzend Flußkanonenboote, fünf Barkassen, je fünf große englische und französische Transportdampfer, zahlreiche, teils mit 9-Zentimeter-Geschützen armierte Barredampfer, all das wurde auf das unbefestigte Duala losgelassen. Die nur 600 Gewehre, darunter eine Europäerkompagnie, zählenden Verteidiger der Stadt haben angesichts der bescheidenen ihnen zur Verfügung stehenden Kampfmittel das denkbar Äußerste getan, den Platz zu halten. Die schmale Hafeneinfahrt wurde durch versenkte Dampfer gesperrt, desgleichen wurden Minen ausgelegt, die aber vom Feinde unter dem Schutze seiner Schiffskanonen beseitigt wurden. Zwei mit primitiven Mitteln unternommene kühne Torpedierungsversuche gegen die eindringenden feindlichen Schiffe scheiterten. Am 27. September mußte Duala, das zudem unter dem verräterischen Verhalten der Eingeborenen daselbst schwer zu leiden hatte, kapitulieren. Die Truppe zog sich nach Zerstörung des Funkenturmes ins Innere des Landes zurück. Die Schandtaten der verbündeten englisch-französischen Truppen gegen die zurückgebliebene Zivilbevölkerung sind allgemein bekannt. Auch die übrigen an der Küste liegenden unbefestigten Plätze, Viktoria, Klein-Batanga, Kribi, Longji, Plantation, Kampo, Ukoko wurden von den feindlichen Kriegsschiffen rücksichtslos unter Feuer genommen.

Was der Kampf gegen die zum äußersten Widerstand entschlossene deutsche Schutztruppe unter Führung ihres bewährten, jetzt durch das Eiserne Kreuz ausgezeichneten Kommandeurs Oberstleutnants Zimmermann bedeutete, sollte der Gegner bald erfahren, als er versuchte, außerhalb der Tragweite seiner Schiffsgeschütze ins Landinnere vorzudringen. Bei Jabassi, oberhalb Duala am Wuri-Fluß, hatte Hauptmann Hädicke mit nur 300 Gewehren eine befestigte Stellung bezogen. Gegen diese rückten sechs französische Kompagnien, ein Bataillon der englischen West African Frontier Force und eine Anzahl armierter Flußdampfer vor. Am 8. Oktober kam es zum Kampf, der Feind wurde vernichtend geschlagen. Zehn englische Offiziere fielen, die farbigen Verluste beliefen sich auf über 200 Mann, der armierte Flußdampfer „Balbus“ wurde genommen. Acht Tage später, als Jabissi durch die gleichzeitig gegen die Nordbahn vorgehenden Kräfte in der rechten Flanke bedroht war, wurde diese Stellung von den Deutschen freiwillig aufgegeben. Die Verteidigung der Nordbahn war Hauptmann von Engelbrechten übertragen. Zweieinhalb Monate hat dieser mit nur 150 Mann die 160 Kilometer lange Bahnlinie gegen eine zehnfache Übermacht verteidigt und dem Feinde in dieser Zeit empfindliche Verluste zugefügt. Erst am 9. Dezember wurde Nkonksamba, der Endpunkt der Bahn, dem Feinde überlassen. Der von hier aus unternommene feindliche Vorstoß auf das Hochplateau von Dschang endigte am 10. Januar mit einem überstürzten Rückzuge. Eine besonders schwere Enttäuschung erlebte der Feind in dem vermeintlich stark befestigten Buca. Mit einem Troß von 3000 Mann bestieg er unter erheblichen Mühsalen von drei Seiten den Kameruner Götterberg, um schließlich in Buca nur Frauen, Kinder und Nichtkämpfer vorzufinden. Der Sitz des Gouvernements war von Buca nach Jaunde im Innern der Kolonie verlegt worden. Die Versuche, nach dorthin längs der Mittellandbahn über Edea und von Kribi aus auf der Automobilstraße vorzudringen, sind bis jetzt an der heldenmütigen Gegenwehr der deutschen Schutztruppe gescheitert, trotzdem der Feind für diesen Zweck viele Tausende in Bewegung setzte.

Der dritten feindlichen Anmarschkolonne unter General Aymerich, der ein großes Kontingent belgischer Truppen beigegeben war, ist es gelungen, Neu-Kamerun bis auf weiteres für die Franzosen zurückzuerobern. Begünstigt wurden diese Unternehmungen einmal durch die Haltung der dortigen, früher zu Frankreich gehörigen Eingeborenen und dann durch die gerade in diesen Gegenden recht schwachen deutschen Streitkräfte. Dazu ermöglichten die günstigen Schiffahrtsverhältnisse ein leichtes Vordringen in diesen Gegenden vermittelst armierter Flußdampfer. Schon am 6. August fiel Bonga im südlichen Kongozipfel, wo nur 3 Europäer und 12 schwarze Soldaten stationiert waren. Am 9. August folgte Singa im östlichen Neu-Kamerun-Zipfel. Beide Posten wurden überrumpelt, da sie vom Kriegsausbruch noch keine Ahnung hatten. Auf dem Sanga-Strome drangen die Franzosen dann infolge ihrer Übermacht allmählich immer weiter nordwärts vor, bis sie am 18. Dezember Nola besetzen konnten. Bei Wesso in den Dscha-Fluß einbiegend, nahmen sie mit 13 Dampfern und 2 Barkassen am 22. Dezember Molundu. Das auf dem Wasserwege nicht mehr zu erreichende Lomie fiel aber erst 8 Monate später, am 28. Juli, in ihre Hände. Die wenigen in diesen von Schlafkrankheit durchseuchten Gegenden stehenden deutschen Truppen haben sich mit einer staunenswerten Zähigkeit gewehrt. In zahllosen Gefechten hat der Feind die empfindlichsten Verluste erlitten. So wurde bei Mbiru unweit Wesso am 22. August 1914 eine französische Abteilung von einer Handvoll deutscher Truppen völlig aufgerieben. Von den anführenden 17 Europäern fielen auf gegnerischer Seite 15. Ebenso wurde am 18. September eine von 4 französischen Kompagnien besetzte Stellung bei Kolongo am Lobaje von einer einzigen deutschen Kompagnie genommen. Nach den letzten vorliegenden Meldungen wurde dem weiteren Vordringen der Feinde im Südosten Kameruns Halt geboten. In heftigen Kämpfen wurden sie aus Bertua und Njassi geworfen und über den Kadei-Fluß zurückgedrängt. Sie halten die Linie Lomie-Ngangela-Baturi.

Seit drei Monaten war es in der feindlichen Presse merkwürdig still geworden bezüglich des Kamerun-Feldzuges. Erst in diesen Tagen kam aus feindlicher Quelle die Nachricht von neuen heftigen Kämpfen öst-

lich von Edea und von der Besetzung von Bamenda und Banjo im Nordwesten der Kolonie. Die letzten deutschen, zeitlich allerdings mehr zurückliegenden Meldungen lauteten keineswegs ungünstig. Neben dem erwähnten Zurückdrängen der Franzosen im Osten wurde auch im Westen und an der nigerischen Grenze ein kräftiges deutsches Vorgehen gemeldet. Jabassi, gut 50 Kilometer oberhalb von Duala, wurde von den Deutschen zurückerobert. Ein von hier aus unternommener kühner Vorstoß führte zur Zerstörung der jetzt für die Engländer besonders wichtigen Nordbahn bei Susa. Hauptmann Adametz drang mit kühnem Wagemut weit in die Calabar-Provinz Nigeriens vor, überfiel dort ein englisches Lager und erbeutete Munition. Gegen Edea wurde ein kräftiger deutscher Vorstoß unternommen, über Kribi weht wieder die deutsche Flagge. Wie immer der Kampf in Kamerun auch auslaufen möge, ob unsere braven Kameruner Landsleute sich werden halten können oder ob sie schließlich der erdrückenden Übermacht erliegen werden, eins steht fest, sie haben unter den ungünstigsten Verhältnissen mit Anspannung ihrer äußersten Kräfte ihre volle Pflicht getan. Der Dank des Vaterlandes ist ihnen gewiß. Dr. Rob. Ermels.

Ein deutliches Schreiben eines englischen Frontoffiziers.

Die „New York World" teilt mit:

Den folgenden bemerkenswerten Brief hat der „Chronicle" anscheinend von einem Offizier in einem Lancashireregiment erhalten:

„Mein Herr! Ich kann nicht anders, als mit Schimpfen beginnen, obgleich Sie, wie Ihr Leitartikelschreiber sagt, in Berührung stehen mit der großen Menge der Wehrpflichtgegner nach britischer Ansicht. Verdammt sei die britische Ansicht, Herr! Verdammt die eitle, selbstgefällige englische Verschönerungssucht und englische Arroganz! Für Ihre „große Menge" ist die Idee einer Niederlage ganz unbegreiflich, denn sind dies nicht die Söhne einer Bulldogg-Rasse, die Abkömmlinge zahlloser Helden, freie Männer in freiem Lande, die keine Sklaven sein wollen, die Befreier von Belgien? Und so weiter. So kolossal ist die britische Arroganz, daß unser Verstand und Einbildungskraft versumpft sind! Wir scheinen immer noch zu glauben, daß die Deutschen unsertwegen den Krieg begonnen haben, damit wir ihnen zeigen können, was für wirklich feine Kerle wir sind. Auch Sie haben wahrscheinlich nie der Idee Raum gegeben, daß wir diesen Krieg verlieren könnten, und nun kommt die Wahrheit ans Licht, daß die Deutschen den Krieg „En Points" gewinnen, während wir schwatzen und schwatzen über den „großen Stoß", der nach dem Militärkorrespondenten der „Times" im nächsten Frühjahr ausgeführt werden soll. (Bitte zu beachten, daß wir diese Absicht zwar für dieses Jahr aufgegeben haben, aber die „kindertötenden Hunnen" immer noch niederringen.) Vorteile der Verteidigung: Wenn Sie sehen könnten, wie die Schützengräben durch Hunderte von Geschützen, Rauch, Staub, Blut und Lärm in eine Hölle umgewandelt werden, und Sie vorwärts stürmen, um diese zerstörten Linien zu nehmen, wie Sie dann von einem Kugelregen empfangen werden, umkehren und Ihre Freunde als Tote und Verwundete zurücklassen müssen — dann können Sie sich vielleicht vorstellen, welche enormen Vorteile bei der Verteidigung erzielt werden. Die Franzosen haben fünf Wochen hindurch Tag und Nacht geschossen und zerstört, ihr Nettogewinn beträgt eine halbe Meile. Die Täuschung über den Durchbruch ist nun geplatzt, aber wir sind zu taub, um den Knall zu hören.

Sie antworten mit dem deutschen Vordringen in Rußland und sprechen dann von dem finanziellen Problem. Deutschland kann natürlich nicht durchhalten; in wenigen Monaten wird die Bevölkerung Not leiden — es fehlen Baumwolle, Kupfer — natürlich. Ja es besitzt aber Verstand und Methoden und gebraucht beides. Und wir stümpern uns in gewohnter Weise durch. Und dafür habe ich zehn Monate in Frankreich gekämpft! Der Gedanke verursacht Brechneigungen. Reden Sie nicht über ruhmreiche Tradition unserer Rasse! Narren kämpfen für Traditionen, Weise für Wirklichkeiten und für die Zukunft. Diese langgewundene Einleitung führt mich zu Ihrer höchsten Torheit, zu Ihrer Furcht und zu Ihrem Haß gegen die Wehrpflicht. Ich will ganz offen sein: Wenn England die Wehrpflicht einführt, werde ich das Land verlassen. Ratten gebrauchen die Vorsicht, das sinkende Schiff zu verlassen. Nennt Engländer Narren! Umstände ändern die Fälle, aber ich fürchte, die eingetretenen Umstände werden dem Engländer nicht genügend Einsicht verschaffen, um zu erkennen, welch ein großer Tor er wirklich sein kann. Und Sie, in Berührung mit der großen Menge, wünschen die nationale Wehrpflicht aus dem Grunde nicht, weil alles das, was als das charakteristische „Englische" anerkannt ist, verschwindet, wenn die englische Freiheit verschwindet. Diese alten abgetretenen Mythen! Niemand ist frei, das wissen Sie. Wir alle sind Sklaven der Gemeinde und manche denken, auch des Landes, in dem wir leben. Wollen Sie lieber Ihre alten Prinzipien für einen Augenblick beiseite setzen und die Dinge von der anderen Seite betrachten? In einer großen nationalen Krisis darf man wohl annehmen, daß jede Frau und jeder Mann bereit ist, seinem Lande freiwillig zu dienen. Wenn Sie diese Hypothese bestreiten, dann ist das Land und die „große Menge" mit den britischen Ansichten nichts wert. Wenn nun jede dienstwillige Person dem Lande auch mit Nutzen dienen soll, dann müssen alle diese Personen organisatorisch verbunden und geführt werden, und Sie haben die Wehrpflicht da, die kleinlich gesinnten Leuten aller Parteien schlechte Träume verursacht. Die Wehrpflicht bedeutet nicht, daß jedermann Soldat ist. Georg, der Ingenieur, arbeitet in seiner Weise für den Staat, Thomas, der geschulte Arbeiter desgleichen. Heinrich und Wilhelm, die für den Kampf geeignet sind, kämpfen und sterben vielleicht auch für den Staat. Dieser ruft seine Bürger und stellt jeden auf den geeigneten Platz. Wenn Sie an die Deutschen denken, an ihre wunderbare Selbstaufopferung, ihren Mut und ihre Stärke, ihre Einmütigkeit, erröten Sie nicht über Ihr eigenes Land und Volk? Fort mit Euren Prinzipien, Männer, fort mit dem Grümpel der Vergangenheit, seht jetzt den wirklichen Dingen ins Gesicht! Fabelt nicht über die gerechte Sache mit Gotteshilfe und über die Bulldoggenzähigkeit, die uns durchhilft! Von Kanzelreden und Variétéversen habe ich genug. Erkennen wir an, daß die Deutschen eine bessere und männlichere Rasse als wir sind und versuchen Sie, Ihre „große Masse" zu belehren, wie sie die Deutschen überflügeln können.

Ich bin ein Engländer, aber wenn unsere nationale Sentimentalität, unsere Meinungen, unsere untergeordneten Streitigkeiten, unsere Politik, unser Mangel an Methodik andauern, dann bin ich in einem Jahr der eifrigste Deutschenfreund (Pro-german) in Europa. Verachtete „Northcliffepartei!" Ich weiß nicht, warum ich Sie mit dieser Salve von Vorwürfen bedacht habe. Sie sind nicht schlimmer als

andere, vielleicht etwas besser als diese ekelhafte Northcliffepartei mit ihrem politischen Parteischacher. Aber Sie, Herr, sind durch Prinzipien geblendet, das ist beinahe so schlimm. Ihre Hände und Füße sind durch vergangene Traditionen und durch Äußerungen von Staatsmänern, die glücklicherweise nicht tot, aber unglücklicherweise noch nicht vergessen sind, gebunden. Kann die „Daily Chronicle" nicht für sich selbst denken, oder muß sie immer noch durch die Meinungen von — sagen wir, Gladstone — gebunden sein? Aber wirklich, auch ein solcher Halbgott kann veralten und nicht mehr in unsere Zeit passen. Können Sie sich nicht vorstellen, wie ekelhaft es ist, eine Londoner Tageszeitung zu lesen, „Das Sprachrohr der Nation!" (in großen Buchstaben natürlich) mit ihren Zänkereien, ihren Gemeinheiten und ihren Torheiten? Sie sind besser, darum schreibe ich an Sie, aber, guter Gott! Sie sind schlecht genug. Ich bin ausfallend, aber in diesem Falle wäre überflüssige Höflichkeit schlecht angebracht und, offen gesagt, nichts gäbe mir größere Freude, als diese Dinge in Ihrem Schädel mit einem Schlägel einzuhämmern, leider ist die Entfernung zu groß. Auch die Deutschen und deren tödlicher Ernst vermögen Sie nicht zu überzeugen. Dieses Schreiben ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, doch wäre es amüsant, zu beobachten, wie es ein Teil Ihrer Leser aufnehmen würde. Auch wird keine Erwiderung erwartet. Die Mühe, diese Gedanken niedergeschrieben zu haben, würde mich nicht reuen, wenn ich weiß, Sie haben das Schreiben gelesen und nur fünf Minuten darüber nachgedacht. Wir sehen eine so große Aufgabe vor uns, daß arme Sterbliche, wie ich, dabei erschrecken, aber die Olympier zu Hause verfolgen noch immer ihre göttergleichen Geschäfte. Sie sind, es, die der Hilfe bedürfen, nicht wir.

Zum Schluß führe ich an, was Walter Long am 10. Juli in der „Morning Post" schreibt: „Es würde nicht den augenblicklichen Forderungen entsprechen, wenn man einfach mehr Leute für den Kriegsdienst gezwungen haben würde, ohne ihnen Gewehr und Munition in die Hand geben zu können; es wäre dann nutzlos, diese Leute am Kriege teilnehmen zu lassen." Hier haben Sie den ganzen Irrtum in einer Nußschale. Long hat sicher gewußt, daß die nationale Wehrpflicht nicht jeden Mann wehrfähig macht, wenn wir ihn nicht kriegsmäßig ausrüsten können. (Das konnte das Freiwilligensystem von August bis Dezember.) Wenn die nationale Wehrpflicht eingeführt werden wird, dann werden die Leute nach Bedarf gerufen werden. Sie wissen dies und er wünscht es, aber Ihre verdammenswerte Politik stopft Ihnen den Mund. Die Liberalen sind durch Prinzipien verpflichtet, die Sozialisten durch das Wort der Freiheit und die Konservativen besitzen weder Prinzipien noch Traditionen seit 1897. Wenn sich noch eine Unze Fähigkeit in ihrem zerbrochenen Lager befände, sie würden neuen Boden gewinnen, aber der Boden ist gesperrt!

Ich bitte meinen Freund, Ihnen dies Schreiben zu überbringen, denn in der gewöhnlichen Beförderungsweise würde es verloren gehen. Meine Gedanken und Ausdrucksweise mögen roh sein, aber sie besitzen den Vorzug, offen und ehrlich zu sein." K. P.

Die Psyche des Verwundeten.

In der *Umschau* (herausgegeben von Professor Dr. J. H. Bechhold, Frankfurt a. M.) berichtet Dr. med. L. Mehler, leitender Arzt am Krankenhaus des Bethanienvereins zu Frankfurt a. M., interessante Einzelheiten über das Seelenleben der Verwundeten in unseren Lazaretten. Wir entnehmen dem Aufsatz die nachstehenden Stellen.

Die Stimmung der Verwundeten bei der Ankunft im Lazarett ist gewöhnlich sehr gehoben. Die Verwundung wird als gering bezeichnet, in kurzer Zeit muß man wieder gesund sein, um sobald als möglich wieder ins Feld kommen. Auf Fragen, wie es draußen steht, wird geantwortet, daß alles vorzüglich vorwärts geht. Die Verluste der Feinde sind ungeheuer — auch die unsrigen werden als sehr groß angegeben —, unseren Angriffen sind sie nicht gewachsen, ebensowenig unserer Taktik. Eigene Taten werden selten erwähnt, wohl aber werden die der Kompagnie oder des Regiments lobend hervorgehoben. Die Angaben über Stellungen sind oft ungenau, manchmal sicher falsch, Stellungen anderer Regimenter, soweit sie nicht Seite an Seite gestanden haben, unbekannt. Jedoch auch richtige Orientierung ist nicht selten. — Im allgemeinen jedoch darf man den Angaben der Verwundeten nicht allzuviel trauen; der glücklicherweise an der Front herrschende Optimismus bleibt nicht ohne Einwirkung auf die Erzählungen.

Der erste Wunsch nach der Einlieferung ins Lazerett ist: Waschen und Schlafen. Nach den Aufregungen des Kampfes und dem langen Transport ist das Ruhebedürfnis nur zu verständlich, ebenso die Sehnsucht nach einem Bad. Wasser ist draußen teurer als Wein. Ärztliche Hilfe wird nur bei Schmerzen verlangt. Allerdings ist die Versorgung der Wunden auf dem Feld vorzüglich. Die Notverbände sitzen gut und erfüllen selbst mit den primitivsten Mitteln ihren Zweck. Die günstige Heilungsziffer unserer Verwundeten ist in erster Linie der ärztlichen Tätigkeit im Felde zu danken! Die Notwendigkeit operativer Eingriffe wird ohne weiteres eingesehen. Doch ist die Widerstandskraft gegen körperlichen Schmerz nicht groß; die Narkose ist selbst bei geringfügigen Eingriffen nötig, wenn es natürlich auch da recht zahlreiche Ausnahmen gibt. — Sehr häufig zeigt es sich, daß die angeblich „leichte" Sache doch eine schwere Verletzung ist — die Aufregung des Kampfes, die Anspannung aller Sinne lassen den Schmerz nicht zum Bewußtsein kommen. — Der Schlaf ist in den ersten Tagen oft durch Träume gestört. Der Kanonendonner dröhnt noch in den Ohren, Signale werden gehört, und zumal in der Narkose kommen nochmals alle Aufregungen des Gefechts zutage.

Auf die gehobene Stimmung der ersten Tage folgt nicht selten eine kurze Periode psychischer Depression, bis der gute Schlaf und der allezeit vortreffliche Appetit, die alte Lebenslust wieder anfacht, die sich zuerst darin zeigt, daß der Barbier das Äußere möglichst vorteilhaft verschönert und die Zigarre, der unzertrennliche Genosse des Soldaten, wieder ständig qualmt. Auch ein gewisses religiöses Bedürfnis zeigt sich; der Besuch der Hausandacht und der sonntägliche Kirchgang wird nicht versäumt. Lektüre, besonders Zeitungen, werden sofort verlangt, später auch Spiele, wobei mir auffiel, daß Schach auch von Arbeitern leidlich gespielt wird. — Mit fortschreitender Heilung kommt der Soldatenhumor immer mehr zur Geltung. Essen, Trinken, Musik und die Weiblichkeit erfüllen jetzt den Krieger. Lieder, besonders Volks- und Soldatenlieder, werden gern mehrstimmig gesungen, ein Dirigent findet sich nicht selten, manchmal auch Künstler auf dem Klavier oder Geige. — Noch bevor die Heilung vollständig ist, meldet sich oft der Verwundete als dienstfähig, der Drang, wieder ins Feld zu kommen, zeigt nichts von Prahlerei, sondern ist lediglich der Ausdruck treuer Pflichterfüllung. Drückeberger sind sehr selten, schon die Scham vor den Kameraden läßt die Furcht nicht aufkommen. — Verstümmelungen, selbst schwerster Art, scheinen leichter ertragen zu werden, als im zivilen Dasein. Wenn nur die Möglichkeit besteht, den alten Beruf auszufüllen oder wenigstens sich ernähren zu können,

wird vertrauensvoll der Zukunft entgegengesehen. Die Kameradschaftlichkeit scheint etwas so Selbstverständliches, daß gegenseitige Hilfe verlangt und gewährt wird ohne jedes Wort dabei. Kommen neue Verwundete, so sind die bereits Eingewöhnten zu jeder Unterstützung bereit; alles wird getan, was den Neuen zur Erleichterung dienen kann, die Güte des Lazaretts wird betont: „man wird wieder völlig gesund — das Essen ist gut usw." Über die Verwundung fällt kein Wort, das ist Schicksal; Kleinmütige, die wehklagen, werden mit nicht immer zarten Scherzen auf ihr unmännliches Wesen aufmerksam gemacht; aber derselbe, über den sich der ganze Saal lustig gemacht hat, findet geradezu rührende Hilfe, wenn er zum erstenmal das Bett verläßt, oder wenn er, unfähig sich zu bewegen, auf andere angewiesen ist. Bewundernswürdig ist der unerschütterliche Glaube an den Erfolg der deutschen Waffen. Da gibt es keinen Zweifel, keinen Pessimismus! Den Gegnern wird Gerechtigkeit zuteil, aber ihre Niederlage steht für unsere Soldaten außer aller Frage. Gleichmäßig ist der Haß gegen England; der Franzose wird dagegen häufig gelobt. Kleine Szenen aus den feindlichen Quartieren werden manchmal mit einem etwas sentimentalen Einschlag erzählt. Wer die Psyche unserer Soldaten genauer kennt, lacht über die Lügen von ihren Greueltaten. Heimtücke und Hinterlist haben sie sicher tatkräftig und rücksichtslos gerächt, aber Schandtaten gegen Frauen und Kinder haben sie, die eher großen Kindern als raffinierten Sadisten gleichen, nie verübt. — Politische Fragen innerer Art werden nicht erörtert, es scheint wirklich keine Parteien zu geben, dagegen wird die äußere Politik sehr großzügig abgehandelt. Ginge es nach dem Sinne der Verwundeten, sähe nach dem Frieden die Landkarte sehr merkwürdig aus!

Politische Umschau

Das Oberhaus über den Ernst der Lage.

Über die Besprechung des Oberhauses betreffend die Zensur und die allgemeine Lage am 8. November wird gemeldet: Lord Loreburn sagte: Wenn man klagt, daß das Publikum den Ernst der Lage verkennt, so ist die Ursache die, daß die legitimen Nachrichtenquellen verstopft sind. Man sagt, daß wir durch die Erörterung dieser Dinge den Feind ermutigen, aber der Feind weiß über unsere Angelegenheiten besser Bescheid als wir selbst. Was ihn ermutigt, ist unsere Unfähigkeit und Verschwendung. Der Redner kritisierte die Kriegsleitung an den Beispielen des Unterganges des Geschwaders des Admirals Craddock und den Unternehmungen in Antwerpen und an den Dardanellen und fragte: Wie kann die Regierung Vertrauen erwarten, welche solche Fehler begeht und dann den Vorhang zuzieht, so daß wir eine Wiederholung der Fehler nicht verhindern können? Diese Fehler wie auch der Munitionsmangel sind keine gewöhnlichen Wechselfälle des Krieges, sondern deuten darauf hin, daß irgendwo wirkliche Unfähigkeit herrscht, aber wir erfahren nicht wo. Redner fuhr fort: Wenn wir die Vergangenheit nicht vergessen können, so brauchen wir Versicherungen bezüglich der Zukunft. Wir stehen vor ernsten Schwierigkeiten auf dem Balkan. Ein neuer Wechsel hat durch Kitcheners zeitweilige Abwesenheit, die hoffentlich kurz sein wird, stattgefunden. Redner fragte, ob für die Truppen in Mesopotamien, Ostafrika und Ägypten entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien, und schloß: Die Lage ist in der ganzen Geschichte ohne Beispiel. Jede große Nation glaubt, daß der Krieg ihr aufgezwungen wurde. Alle glauben, daß sie im Recht sind und nur durchhalten müssen, um zu siegen. Die Verluste an Menschen, die bereits auf 15 Millionen Tote und Beschädigte geschätzt werden, und die Kriegsschulden in Höhe von vielen Tausend Millionen werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlos fortgeht, so werden Revolutionen und Anarchie folgen; große Teile des Kontinents werden eine Wildnis sein mit einer Bevölkerung von Greisen, Frauen und Kindern. Die Menschen müßten seltsam konstruiert sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um einen Aufreibungskrieg zu verhindern, der das schrecklichste Unglück wäre, das die Menschheit treffen könnte.

Lord Milner kritisierte die Zensur, namentlich die Verstümmelung der deutschen Funkenberichte. Die Zensur könne nicht verhindern, daß diese neutrale Länder erreichen. Die Zensur habe die deutsche Meldung unterdrückt, daß die Bemannung eines deutschen Unterseebootes von britischen Matrosen ermordet worden sei. Diese Unterdrückung wurde vielfach als

Eingeständnis der Schuld

angesehen. Dazu kommt die beständige Irreführung des Publikums durch optimistisch zurechtgemachte Kriegsberichte, wie über die Schlacht bei Neuve Chapelle am 25. September. Milner kritisierte sodann die Balkanpolitik und sagte: Ich weiß nicht, weshalb die griechische Krise uns überraschte. Sie überraschte uns nicht nur, sondern sie warf uns völlig zu Boden, und wir verharrten in dieser Lage, bis Joffre herüberkam, um uns zu helfen, einen Entschluß zu fassen. Milner kritisierte die viel besprochene Erklärung Greys Ende September, die allgemein als unbedingtes Hilfsversprechen an Serbien aufgefaßt wurde, und sagte: Künftig werden die Nationen unsere Erklärungen, besonders unsere Versprechungen und Verpflichtungen zur Unterstützung sehr genau prüfen; sie werden sie nicht zum Nennwerte nehmen, sondern von allen Seiten betrachten und nachsehen, wo die Falle steckt. Man muß daher auch die letzten Versicherungen Asquiths sehr genau prüfen. Er sagte: „Wir können nicht zulassen, daß Serbien eine Beute der Zentralmächte und Bulgariens wird." Aber heute ist's ihre Beute. Asquith versicherte Serbien, daß es ruhig sein könne, daß die britische Regierung seine Unabhängigkeit als ein wesentliches Ziel der Alliierten betrachtet. Aber diese Erklärung scheint noch unbestimmter als diejenige Greys. Wenn die Unabhängigkeit Serbiens in einigen Wochen der Vergangenheit angehört, dann wird Asquith vielleicht gar nicht in Sorge sein, was die Auslegung seiner Worte betrifft. Vielleicht wird das Haus dann erfahren, wieviel oder wie wenig seine Worte bedeuten. Milner schloß: Was mich über das Kabinett beunruhigt, ist, daß die Elemente der Kraft ausscheiden; es verlor Carson, es verliert, mindestens zeitweilig, Kitchener. Ich wage vorauszusagen, daß Kitcheners Abwesenheit sich sehr beträchtlich hinziehen wird.

Lord Courtney sagte: Die Bedeutung der neulichen Erklärung von Asquith scheint ungenügend verstanden worden zu sein. Wenn die Deutschen auf der Westfront keinen Fuß vorrückten, so können wir nicht sagen, daß wir vorrückten und sie zurück-

wichen. Dennoch wurden kräftige, energische, tragische Angriffe gemacht, um zu versuchen, die Demarkationslinie zu verändern. Die Lage an der Westfront ist die, daß wir nicht gesiegt haben und nicht besiegt sind. Die Lage an den Dardanellen ist die eines unmöglichen Abenteuers. Auch die Lage zur See weist letzten Endes dieselbe Tatsache auf, da längere Zeit keine Veränderung stattfand und anscheinend selbst die Möglichkeit einer Veränderung der Lage nicht angenommen wird. Wir beherrschen die Meere, können aber die deutsche Flotte nicht zu einer Schlacht zwingen. Der Redner fuhr fort: Die alte, von vielen Generationen aufgebaute

Zivilisation ist fast zerstört,

der Krieg hat den Stand der Zivilisation herabgesetzt, große, soziale Rückschritte herbeigeführt und die Bürgschaften der persönlichen Freiheit genommen. Es ist daher nicht überraschend, daß man zu fragen beginnt, ob kein Ausweg aus dieser Lage möglich ist. Wenn die einzige Alternative die wäre, daß wir unter Fremdherrschaft gerieten, so dürften wir in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Wir müssen frei sein oder untergehen. Ich glaube jedoch, daß es eine andere Möglichkeit gibt. Die Leidenschaft für nationale Unabhängigkeit ist ruhmvoll, aber sie muß mit der Möglichkeit internationaler Freundschaft versöhnt werden, wenn die Zivilisation bestehen bleiben soll. Der Gipfel der Tragödie ist, daß genau dasselbe, was wir sagen und glauben, in Deutschland mit derselben Überzeugung gesagt und geglaubt wird. Dies führt ebenfalls zu dem Schlusse, daß es einen Ausweg aus der Sackgasse geben muß. Ich fordere die Regierung nicht auf, jetzt den Ausweg zu zeigen. Ich will nicht selbst die Bedingungen der Versöhnung aufzustellen versuchen. Ich will aber einige Punkte erörtern, die für die Möglichkeit eines künftigen Ausgleichs wesentlich wären. Eine unentbehrliche Grundlage des Ausgleichs ist die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Sonst müssen wir weiterkämpfen. In Deutschland ist der Gedanke weitverbreitet, daß England eine Kriegsentschädigung zahlen müsse. Es gibt keinen Engländer, der jemals zustimmen würde, daß England eine Kriegsentschädigung auferlegt wird. Endlich ist die Frage der Freiheit der Meere ein geeigneter Gegenstand für Friedensverhandlungen.

*

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* veröffentlicht zu den englischen Oberhausreden folgende bemerkenswerte Kundgebung:

Im englischen Oberhause sind am 8. d. M. drei Reden gehalten worden, die eine scharfe Kritik gegen das am Ruder befindliche Koalitionskabinett enthielten. Zunächst erhellt daraus, daß der Premierminister Asquith den Zweck der Beruhigung, den er mit seiner großen Unterhausrede verfolgte, nur unvollkommen erreicht hat. Die Reden können als Symptome wankenden Vertrauens zur Weisheit des gegenwärtigen Kabinetts betrachtet werden. Wir erkennen auch gern an, daß hier zum ersten Male in einer englischen Parlamentsdebatte wieder ein ruhiger, maßvoller Ton erklungen ist.

Ob aber aus den Anregungen zweier Redner des Oberhauses, nach einem Ausweg zur Beendigung des Krieges zu suchen, vernünftige Friedensvorschläge, die, wie bekannt, Deutschland jederzeit zu erwägen bereit wäre, hervorgehen werden, erscheint uns im höchsten Grade zweifelhaft. Wir vermissen jedes Echo auf diese Stimmen der Einkehr. Die englische Regierung hat es nicht einmal für nötig gehalten, den beiden Lords im Oberhause zu antworten. Dagegen haben am Tage danach drei Mitglieder des Kabinetts in der Guildhall das Wort ergriffen, und da haben wir unverändert die alte Weise vernommen.

Herr Asquith verwies ausdrücklich auf seine Guildhallrede vom vergangenen Jahr. Damals sagte er, England werde das Schwert nicht eher wieder einstecken, bevor nicht Belgien alles, was es geopfert, und noch mehr zurückerhalten habe, bevor nicht Frankreich in gleicher Weise gegen drohende Angriffe gesichert sei, bevor nicht die Rechte der kleineren Völker Europas auf eine unantastbare Grundlage gestellt seien; und endlich, bevor nicht die militärische Herrschaft Preußens völlig und endgültig vernichtet sei. Dieses Programm ist heute trotz des wiederholten Scheiterns der großen französisch-englischen Offensivstöße im Westen, trotz der politischen und militärischen Fortschritte der Zentralmächte und ihrer Verbündeten am Balkan noch dasselbe wie vor einem Jahr. Herr Asquith ist sogar zuversichtlich genug, zu glauben, daß er dem Ziele schon ein gutes Ende näher sei.

Wenn wir uns ferner vergegenwärtigen, wie in dem Zeitraum zwischen diesen beiden Guildhallreden des leitenden Ministers ohne Unterlaß in Rede und Schrift mit den äußersten Mitteln der Aufhetzung und unter fortgesetzter Vorspiegelung eines baldigen Hungertodes des Deutschen Reiches der Vernichtungskrieg gegen uns gepredigt worden ist, so werden wir zwei abweichende Äußerungen, die vereinzelt bleiben, nicht eben hoch bewerten dürfen. Wir müssen uns an Herrn Asquith, an seine Worte und Taten, halten.

Daß er immer noch nicht auf die Phrase vom Kampfe für die kleinen Nationen verzichtet, ist nach allem, was England in diesem Kriege den kleinen Nationen angetan hat, gewiß ein starkes Stück. Bulgarien, Griechenland, die skandinavischen Reiche, Holland kennen die herrische Sprache, die England gegen jeden führt, der sich seinem Willen, seinen völkerrechtswidrigen Methoden, die Seeherrschaft zu behaupten, nicht fügt. Herr Asquith hatte bereits die Wilsonsche Note in Händen, als er erneut über die Befreiung der Welt von der deutschen Gewaltherrschaft sprach!

Solange die Leiter der englischen Politik glauben, Deutschland besiegen und vernichten zu können, solange die englische Nation trotz aller Enttäuschungen mit ihnen an diesem Wahn festhält, so lange bleiben Reden, wie die der Lords Loreburn und Courtney, leider Stimmen in der Wüste.

Die Mörder vom „Baralong".

Zeugenaussage über die Niedermetzelung der elf deutschen U-Bootleute durch englische Matrosen.

Es liegt nunmehr der Wortlaut der eidlichen Zeugenaussagen der amerikanischen Bürger Curran, Clark, Hightower und Crosby vor, durch die der bereits gemeldete Mord einer deutschen Unterseebootsbesatzung bestätigt wird. Die Mörder sind, wie schon bekannt, englische Marinemannschaften an Bord des englischen Hilfskreuzers „Baralong" unter Führung seines Kommandanten, des englischen Kapitäns Mc. Bride.

Die amerikanische Zeitschrift „The Fatherland" vom 20. Oktober bringt den folgenden wörtlichen Bericht der „New York World" aus New Orleans, 6. Oktober, über die Ermordung einer deutschen Unterseebootsbesatzung.

Das Staatsdepartement zu Washington und die dortige Kaiserlich Deutsche Botschaft werden Gelegenheit haben, eine Untersuchung über die Besatzung des Dampfers „Nicosian" einzuleiten, und zwar darüber, wieweit sie Zeuge der Niedermetzelung von elf hilflosen Deutschen durch englische Seesoldaten war, den Mitgliedern der Besatzung eines Unterseebootes, das versenkt wurde, nachdem es die „Nicosian" zu vernichten versucht hatte. Vor einem hiesigen Notar wurden beeidigte Erklärungen abgegeben von James G.

Curran aus Chikago, Vormann; Edward Clark aus Detroit, Mich.; Charles D. Hightower und R. H. Crosby, die beiden letzteren aus Crystal, City, Texas. Eine ähnliche beschworene Zeugenaussage soll, wie am Mittwoch ruchbar wurde, das Staatsdepartement in Washington durch ihren amerikanischen Konsul in Liverpool erhalten haben, für den ein Mitglied der „Nicosian"-Mannschaft, Leon Joung, 2. Steward, eine eidliche Aussage bei Ankunft des Schiffes im englischen Hafen abgab.

Das deutsche Konsulat zu New Orleans sandte Mittwoch beschworene Erklärungen der Leute an den deutschen Botschafter in Washington. Das Interesse, welches das Staatsdepartement an der Geschichte nehmen wird, wenn sie sich als wahr erweist, liegt in der Behauptung, daß die Metzelei ermöglicht wurde durch Maskierung des das Unterseeboot versenkenden englischen Wachbootes mit amerikanischen Flaggen.

Curran, Clark, Hightower und Crosby sind im Besitze eines blutigen Hemdes und von Geschoß- und Granatenteilen, die sie als Andenken an den Vorfall mitgenommen zu haben beschwören.

Nachdem sie den voraufgegangenen Angriff des Unterseebootes auf die „Nicosian" und das Verlassen des Schiffes beschrieben haben, sagen sie in ihrer

eidlichen Erklärung:

„Der 3. Offizier gab uns Weisung, Kapitän Mannings Boot zu folgen. Wir waren das letzte Boot der Reihenfolge nach. Mir schien, als schösse der deutsche Kommandant aus Vorsicht hoch, um unsere Boote nicht zu treffen.

Das war ungefähr 25 Minuten, nachdem uns zuerst das Unterseeboot in Sicht gekommen war, und das Schiff, das wir am Horizont gesichtet hatten, war uns nun nahe genug, um seine amerikanische Flagge ausmachen zu können.

Es war ein Schiff von ungefähr dem gleichen Tonnengehalt wie die „Nicosian", nach meiner Schätzung ungefähr 4500 Tonnen.

An seinen Bordwänden mittschiffs waren zwei Bretter, die mit der amerikanischen Flagge bemalt waren. Die Größe dieser Flagge war ungefähr 4 bis 5 Meter.

Die Leute in den Booten waren recht vergnügt bei dem Gedanken, daß ein neutrales Schiff in der Nähe war und daß wir bestimmt aufgenommen werden konnten. Die „Nicosian" hatte sich um diese Zeit gedreht und ihre ganze Backbordbreitseite gezeigt, so daß sie ein sehr feines Ziel für die Deutschen abgab. Um diese Zeit ging das Unterseeboot auf die „Nicosian" los. Es kam ungefähr bis auf 90 Meter heran und begann mit Nahschießen. Jeder Schuß saß jetzt. Es feuerte neun Schüsse auf kurze Entfernung ab; sieben davon verursachten erheblichen Schaden.

Das Schiff, das die amerikanische Flagge führte, und das sich nachher als H. M. S. „Baralong" erwies, unter Führung des Kapitäns William Mc. Bride, kam hinter der „Nicosian" auf und hielt sich querab von ihr. Um diese Zeit fielen die Bretter unterhalb der Kommandobrücke, die amerikanische Flagge am Mast wurde niedergeholt und die englische statt ihrer gesetzt. Sofort wurde

mit Handwaffen auf das Unterseeboot Feuer eröffnet,

und der Geschützführer an Bord des Unterseebootes warf die Arme hoch und fiel rückwärts ins Wasser. Die deutschen Seeleute an Bord des Unterseebootes drängten nun alle nach dem Kommandoturm hin und etlichen von ihnen gelang es, hinunterzukommen. Um diese Zeit eröffnete eines der schweren Geschütze der „Baralong" das Feuer. Der erste Schuß schien zu kurz zu gehen, muß aber ein Prellschuß gewesen sein, da man bemerken konnte, daß sich das Unterseeboot leicht nach Backbord überlegte. Die Deutschen, die unten waren, begannen wieder an Deck zu steigen. Ein zweiter Schuß der „Baralong" riß dem deutschen Unterseeboot das Sehrohr und die Flagge weg. Diesmal verursachte er schwere Schlagseite nach Backbord. Der dritte Schuß der „Baralong" traf den Boden des Kommandoturms, riß ihn hinweg und mehrere Deutsche mit ihm. Der Rest der Deutschen, der oben war, stürzte nach dem Heck des Unterseebootes, das ungefähr 90 Meter lang war, und begann die Kleider abzulegen. Das Unterseeboot sank jetzt langsam und die Leute standen bis zu den Hüften im Wasser.

Elf von den deutschen Seeleuten, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen zur „Nicosian".

Fünfen gelang es die Seefallreep zu erreichen und an Bord zu klettern. Die anderen sechs schwammen herum nach den Manntauen, die für die Rettungsboote benutzt herunterhingen, und ergriffen die Enden. Das konnte man ganz deutlich sehen. Inzwischen gingen alle unsere Boote längsseits der „Baralong", und wir stiegen über das Fallreep an Deck. Der Kommandant der „Baralong" ging händeschüttelnd herum und schien hocherfreut über das Ergebnis der Begegnung, da er nach seiner Behauptung zwei Monate lang herumgekreuzt war, um dieses Unterseeboot zu suchen. Er befahl nur seinen Leuten, sich in einer Reihe an der Reeling aufzustellen. Sie begannen das Feuer und

alle sechs Leute wurden kalten Blutes erschossen.

Es fiel die Bemerkung, daß fünf Leute gesehen worden waren, wie sie an Bord der „Nicosian" kletterten, und der Kommandant der „Baralong" ließ sein Schiff längsseits der „Nicosian" gehen. Als er sie erreicht hatte, wurde es festgemacht, und die englischen Matrosen, begleitet von einigen Schiffsoffizieren der „Nicosian", suchten die fünf Deutschen. Kapitän Mc. Bride befahl, als er die Seesoldaten unter Führung eines Unteroffiziers abschickte:

„Kriegt sie alle, macht keine Gefangene!"

Der Schiffszimmermann war einer der ersten an Bord der „Nicosian" und voraus, die englischen Soldaten zu führen, während der erste Maschinist folgte. Einige von den Seesoldaten stürzten nach der Maschinenraumluke, während der Schiffszimmermann und der Rest den Niedergang nach den Heizräumen hinabging.

Der Zimmermann und die Seesoldaten, die den Niedergang zum Heizraum hinuntergegangen waren, kamen unten auseinander, bevor sie einen der Deutschen getroffen hatten. Der Zimmermann war der erste, der die Deutschen anfiel. Er zielte mit dem Revolver auf einen von ihnen, befahl ihnen die Hände hochzuheben und zu ihm heranzukommen. Als der deutsche Matrose herankam, erschoß ihn der Zimmermann kalten Blutes. Er meldete dies dem Kapitän Manning mit dem Ruf: „Einen von ihnen habe ich!" und beschrieb das Schießen; später erzählte er jedem an Bord die Geschichte.

Der erste Maschinist rühmte sich, einen der drei übrigen erschossen zu haben, und die Seesoldaten taten den Rest ab.

Um sicher zu gehen, daß sie ihre Tat ordentlich vollbracht hatten,

schossen die Seesoldaten jedem toten Deutschen noch einen Schuß durch den Kopf.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie liefen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Türe hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungens, ich habe zwei von ihnen hier drin!" Der Maschinist öffnete die Tür und schoß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Der deutsche Kommandant lief nun nach der Reling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen!" Die Seesoldaten und Kapitän Manning gingen auf die Back des Schiffes.

Der deutsche Kommandant schwamm auf die „Baralong" zu. Die Seesoldaten eröffneten das Feuer von der Back der „Nicosian" aus. Der

Kommandant sah herauf zur „Baralong“ und hob die Hand zum Zeichen der Übergabe.

Er wurde in den Mund getroffen,

und das Blut rann ihm das Kinn herunter. Er biß die Zähne zusammen und wartete auf das Ende. Ein Schuß aus der nächsten Salve traf ihn ins Genick. Er rollte tot auf den Rücken, trieb eine Weile und versank.

Nachdem der Kommandant erschossen war, kehrten die Matrosen auf ihr eigenes Schiff zurück und es herrschte großer Jubel unter ihnen. Der Steward unseres Schiffes öffnete eine Flasche Whisky und bot sie dem Geschützführer und seinen Freunden dar. Man reichte einigen aus der Mannschaft der „Nicosian“ Tee. Dann kehrten etliche Leute, gerade genug, um das Schiff zu bemannen, darunter das Maschinenpersonal, die Offiziere, die Vorleute und ungefähr dreizehn Maultiertreiber, um auf die Tiere aufzupassen, auf die „Nicosian“ zurück. Der Kommandant der „Baralong“ schickte einen Brief an Kapitän Manning, den der Kapitän unserm Tierarzt zeigte, der ihn wiederum uns zu lesen gab.

Der Brief ersuchte den Kapitän, den Leuten besonders den Amerikanern an Bord, einzuschärfen, sie sollten nicht von der Geschichte, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool, noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika erzählen. Der Brief war unterzeichnet: Kapitän William Mc. Bride, H. M. S. „Baralong“.“

Deutschtum im Auslande.

Deutsche Werbearbeit in Brasilien.

Aus Rio Grande do Sul wird uns geschrieben:

In diesem großen deutschen Kriege ist uns Deutschen hier draußen leider nur zu klar gemacht worden, wie wenig man unser Vaterland achtet, versteht und kennt. Es handelt sich nicht um eine bloße Sympathie für die Franzosen, die wir ja keinem Südamerikaner übel nehmen würden, sondern um durchweg Haß gegen Deutschland. Immer wieder fragt man sich: was hat Deutschland den Südamerikanischen Republiken zu Leide getan, daß man uns mit wenigen Ausnahmen mit derartiger Antipathie überschüttet? Hier in Brasilien werden selbst intelligente Leute den in nichts begründeten Gedanken nicht los, daß ein siegreiches Deutschland politisch Besitz ergreifen würde von den südlichen Staaten Rio Grande do Sul und evt. Santa Catharina. Es wird den Deutschen hier zum Vorwurf gemacht, daß sie so treu an ihrer Muttersprache festhalten, und selbst ihre Kinder und Enkel die gleiche Sprache lernen lassen. Daß hieran einzig und allein die brasilianische Regierung schuld trägt, dadurch, daß sie in den von deutschen Kolonisten besiedelten Teilen der Republik dem Bildungsdrang der Deutschen durch Errichtung nationaler Schulen keine oder nur äußerst geringe Rechnung trägt, wird nicht beachtet. Die Deutschen, die von der brasilianischen Regierung derart vernachlässigt werden, sorgen durch Heranziehung deutscher Lehrer für die Bildung ihrer Söhne. Kann man ihnen daraus einen Vorwurf machen? Sollten denkende Brasilianer daraus schließen, daß die deutsche Regierung in diesen Fällen ihre Finger im Spiel habe, um das Land politisch beherrschen zu wollen? Für uns Deutsche gibt es hierauf natürlich nur eine Antwort: „Lächerlich“. Und dennoch ist hier etwas von zu Hause aus unzulänglich, und das ist die Aufklärung. Man wird drüben durch die Reichsvertreter und Konsuln genauest über die hiesigen Strömungen unterrichtet sein; warum wird dann durch eine hiesige gut organisierte Presse in der Landessprache nicht daraufhingearbeitet, um alle Zweifel zu beseitigen und aufklärend zu wirken? Ich sagte schon eingangs, daß Deutschland, deutsche Kultur, ja selbst die deutschen Industrieerzeugnisse hier nicht bekannt sind. Darum müssen wir dafür sorgen, mit allem Fleiß, aller Geschicklichkeit und Energie daran arbeiten, daß die Hiesigen einen Einblick erhalten, in deutsche Kultur und Wissenschaft, Kunst und Industrie. Die deutsche Sprache wird wegen ihrer Schwierigkeit hier wenig gelernt, so daß wir unsere Propaganda in der Landessprache — hier portugiesisch, in den restlichen südamerikanischen Ländern spanisch ausüben müssen, nicht etwa in französisch oder englisch, wie deutsche Fabrikanten das so gern tun. Wie gesagt ist zur Erzielung dieses Zweckes verschiedenes erforderlich. Erstens, wie ich schon oben bemerkte, eine gut organisierte portugiesische Presse, eine Zeitung, wie in Buenos Aires die „Union“, die in spanischer Sprache erscheint, und unbedingt schon sehr viel zur Aufklärung der deutschen Sache beigetragen hat. Ein weiterer vielleicht ebenso wichtiger Faktor ist tatsächlich der Kinematograph. Gerade hier in Brasilien, wo Theater und Konzerte usw. noch verhältnismäßig knapp und nur zeitweise sind, erfreut sich der Kino eines enormen Zuspruchs. Besser als irgend ein Roman illustriert der Film die Sitten und Gebräuche, die Moden, die Architektur usw. eines Landes, dies wird niemand bezweifeln können. Die allerwenigsten Films, die hier gezeigt werden, sind deutschen Ursprungs, erscheint jedoch per Zufall einer, so kann man gewiß sein, daß derselbe in französischer oder englischer Aufmachung kommt, so daß er hier nicht für deutsch gehalten wird. Man redet darin von „Paris, London, New York, Lords und Madame“. Warum verbergen die Filmfabrikanten ihre Nationalität, schämen sie sich ihres Erzeugnisses, oder meinen sie, demselben einen höheren Wert geben zu können, wenn sie ihm französischen oder englischen Anstrich geben? Das wäre beides recht betrübend für die deutsche Film-Industrie, die es meiner Ansicht nicht nötig hätte, sich eines fremden Deckmantels zu bedienen. Was sollen wir den Hiesigen für eine Aufklärung auf ihre Fragen geben? Warum gibt es noch keinen deutschen Wochenbericht, wie „Gaumont“, Pathé und Eclair ihn regelmäßig bringen? Die meisten derartigen Films vermeiden, Ansichten aus Deutschland zu bringen. Ich bin nicht bewandert im Filmhandel, doch sehe ich klar, daß hier ein grober Fehler gemacht wurde, den die Filmfabrikanten nicht zögern sollten, gutzumachen. Ich wiederhole, daß der Kinematograph einer der bedeutendsten Kulturträger ist. Und nun zum Schluß möchte ich auch noch beweisen, daß die deutsche Industrie hier draußen viel zu unbekannt ist. Die Großkaufleute wissen natürlich recht wohl, welche Artikel sie in Deutschland kaufen, und das sind nicht wenige. Der Rest der Bevölkerung tappt in dieser Hinsicht jedoch im Dunkeln, und dies wiederum durch die Schuld der deutschen Industriellen selbst. Es ist nicht zu leugnen, daß der deutsche Kaufmann es durch seine ebenfalls nicht abzuleugnenden guten Eigenschaften fertig gebracht hat, die hiesigen Märkte zu erobern. Das füllt wohl die Taschen der Industriellen und Exporteure, es bringt Reichtum nach Hause, aber damit ist noch nicht die ganze Arbeit getan. Das Wichtigste und leider so ganz Vernachlässigte ist doch sicherlich, unsere Erzeugnisse auch als deutsche Waren im Handel zu sehen. Niemand besser, als die sich im Ausland befindenden Deutschen können feststellen, daß hier draußen scheinbar jeder gute Artikel französischer, englischer, nordamerikanischer, italienischer oder sonst irgend einer Nationalität ist, nur nicht deutsch. Der sogenannte Tand und Massenartikel ist deutsch, ja es heißt sogar, Deutschland fabriziere nur billige Ware, die allerdings einen besseren Nutzen ließe und daher konveniere; doch wer etwas wirklich Gutes kaufen wolle, müßte das in Frankreich, England usw. kaufen. Daß dies nicht der Fall ist, weiß jeder Deutsche. Woher kommt nun dieses große Mißverständnis? Diese Frage ist mit wenigen Worten beantwortet. Weil die deutschen Fabrikanten (oder Exporteure) es für nötig erachten, um ihren Waren leichteren Absatz zu verschaffen, dieselben mit französischen oder englischen Etiketten usw. zu versehen. Strümpfe aus Chemnitz, die doch zweifelsohne an der Spitze marschieren, erhalten durchweg französische Auszeichnung, und ebenso ergeht es allen anderen deutschen Produkten. Wenn die südamerikanischen Kaufleute derartige Waren uns als „echt französisch“ usw. verkaufen, so kann man ihnen das nicht weiter übelnehmen, da wie bereits erwähnt, die fran-

zösischen und englischen Waren eben ein besseres Renommée haben. Hier muß Wandel geschaffen werden. Es darf künftig kein deutscher Artikel mehr ins Ausland gehen, der nicht deutlich sein Ursprungsland zeigt. Man sollte sich in deutschen industriellen Kreisen endlich einmal von der französischen und englischen Sprache (hier nach Südamerika) lossagen; es sollten nur deutsche und evtl. die landessprachlichen Bezeichnungen auf den Waren erscheinen, um jeden Zweifel über die Herkunft unserer echt deutschen Waren, derer wir uns tatsächlich nicht zu schämen brauchen, aus der Welt zu räumen. Es sollte eine allgemeine deutsche Handelsmarke geschaffen werden, die auf jedem deutschen Artikel stehen müßte. Der Verkauf der deutschen Waren liegt nach wie vor in der Hand der hiesigen deutschen Vertreter, die auch trotz dieser Maßregel die Kunden von der Konvenienz der deutschen Industrieerzeugnisse zu überzeugen wissen werden.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Neupersische Konversations-Grammatik. Schlüssel, m. e. Einführung in den pers. Briefstil u. in die selteneren pers. Schriftarten: Tä'liq, Tulût u. Sekästä-ye zengir. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) Von Seb. Beck. Mit 4 Schrifttaf. (VIII, 385 S.) 8°. Geb. in Leinwand 7 M.

Die Kolonien der europäischen Mächte u. der Vereinigten Staaten v. Amerika. Statistische Darstellg. m. 4 (farb.) Karten. Hrsg. v. der Deutschen Kolonialgesellschaft Berlin. 2. Aufl. 120 S. m. Fig. u. 1 Tab.) gr. 8°. 2 M.

Zwei Jahre am Hofe v. Peking. Von Hofdame Prinzessin Der Ling. Deutsch v. Elisab. Heyne. Mit 3 Bildbeigaben. (284 S.) 8°. 4,50 M.; geb. n. 5,50 M.

Unser Krieg. Lex.-8°. Je 1,90 M.; geb. je 3 M.
1. Bd. Béjeuhr, Paul: Der Luft-Krieg. Luftkrieg. Luftschiffahrt-Flugwesen. Mit e. Einführg. von Maj. v. Parseval. Hrsg. v. B. 1.—40. Taus. Mit rund 150 photogr. Aufnahmen u. Text. (131 S.)

Der Brückenbau. Ein Nachschlagebuch f. die Praxis u. Leitfaden f. d. den techn. Unterricht. Von Baugewerkssch.-Dir. fr. Reg.-Baumstr. A. Schau. (XII, 243 S. m. 728 Abbildgn. u. 6 Taf.) gr. 8°. Geb. in Leinw. 9,40 M.

Unsere Auslandskreuzer im Weltkriege 1914/1915. Von Dr. Siegfr. Toeche-Mittler. 3. Aufl. (84 S. m. 53 Bildnissen, Skizzen u. Abbildgn.) 8°. 1 M.

Männer und Völker. kl. 8°. Je 1 M.
Steindorff, Geo: Aegypten in Vergangenheit u. Gegenwart. (261 S. m. Vollbildern u. 2 Karten.)

Neberts Kriegs-Frontenkarte v. allen Kriegsschauplätzen. Nr. 1. Bearb. v. P. Diercke. 56×46 cm. Farbdr. Nebst: Erläuternder Kriegsbericht. Von Maj. a. D. E. Morath. (11 S.) gr. 8°. . b 0,50 M

Kriegs-Aufsätze. (Die Bedeutg. des Deutschtums in Österreich. — An Frederik van Eeden u. Romain Rolland. — An unsere Seelen. — Trostgespräch f. Invalide. — Über den Weltkrieg zu meinen Kindern.) Von Walter v. Molo. (4, 8, 8, 4, u. 4 S.) Lex.-8°. In Mappe 1,50 M.

Eine Jugend. Liebesgeschichte aus ernster Zeit. Von Rich. Peter. (38 S.) 8°. 1 M.

Ein Wiener Landsturmmann. Kriegstagebuchaufzeichnungen aus Galizien. Von Sil-Vara. (116 S.) 8°. 1 M.; geb. 1,80 M.

Der Aufstieg des Islam. Von D. Trietsch. (43 S.) gr. 8°. 1 M.

Kriegsziele gegen England. Von D. Trietsch. (44 S.) gr. 8°. 1 M.

Das Deutschtum im Auslande in Einzeldarstellungen. 8°.
Hauff, Dr. W. v.: Das Deutschtum in Belgien. (VIII, 150 S. m. 24 Taf.) 1 M.; geb. n. 2 M.
Tovote, (Hauptm.) Heinz: Aus e. deutschen Festung im Kriege. (251 S.) 1 M.

Humoristisches

Wie der Sepp Franzä lernte. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Liller Kriegszeitung" eine lustige Plauderei aus dem Felde, in der erzählt wird, wie ein wackerer Bayer sich die Geheimnisse der französischen Sprache zu eigen zu machen wußte. Der Verfasser erzählt zunächst, mit welchen Gefahren es für ihn verbunden war, dem mißtrauischen Kameraden Sepp die gut deutschen Wörter Hotel, Portier, Chauffeur und Etablissement ins Französische zu übersetzen, dann berichtet er, wie Sepp sich mit seinem Sprachstudium auf eigene Füße stellte. „Still schlich die Zeit im Quartier für mich dahin. Außerdienstlich war Sepp nun immer außerhalb. Nur ab und zu saß er lange am Tische über ein Büchel ernsthaft gebeugt, und seine Lippen bewegten sich feierlich. Seine Andacht ist mir stets heilig gewesen. Durch Worte, welche ihm lauter entfuhren, erkannte ich aber bald, daß er „Franzä" studierte. Auch war das Büchel kein Gebetbuch, sondern ein ähnlich gebundenes Notizbüchel. Offenbar hatte er jetzt eine wahrheitsgetreue Quelle „fix um Franzä zu g'studiern". Trotzdem mir das sehr zu Herzen ging, wagte ich dennoch nicht, ihn zu fragen. Ein Sturmangriff dünkte mich leichter. — Da wurde Sepp einmal dringlich dienstlich abgerufen. Versehentlich blieb das Notizbüchel liegen. — Ich bin jederzeit für Wahrung des Briefgeheimnisses unter allen Umständen eingetreten. Aber — trotzdem ich gefrühstückt hatte, verspürte ich eigentümlicherweise noch einmal Hunger. Mein Eßplatz befand sich zufällig genau dort, wirklich ganz zufällig, wo Sepps Büchel aufgeschlagen lag. Ich aß und — las. Und las entzückt. — Dabei fiel mir ein, daß Sepp leicht etwas verlor. Und um ihn nun der nochmaligen Arbeit des Sammelns von „Franzä" zu überheben, glaubte ich mit dem Abmalen — unter Abschreiben könnte sich leicht jemand eine verhältnismäßig schnell auszuführende Tätigkeit vorstellen — kein Verbrechen begangen zu haben. In einem Ebenmaß, das Sepps Sinn für seine Heimat und namentlich ihre zackigsten Berge alle Ehre machte — durch die Buchstaben war ohnedies offensichtlich der Föhn gebraust — stand da zu lesen:

Franzä.

Vater = Bär, Großvater = Grambär, Mutter = Märe, Tochter = Vieh, Kind = Anfang, Schlissel = Klee, Buch und Pfund = lieber, Kiche und Kusine = Kusine; Hund, Bein und Johann = Schang, rechts und drei = droah, Kramladen = Pisserie, Bader = Schofför.

Dieses mit drei Fragezeichen und in Klammern, „noch amal fragen". Weiter:

Hof = Lackuhr, teutsch = alle mang, Zundhelzer = Alimenten, Stall = Leckeri, Spigel = Glas.

Hier in Klammern: „Wies scheunt giebt es a helzerne hier." Diese Ergänzung beendeten vier giftige Ausrufezeichen. Und nun — wäre die Mnemotechnik nicht schon uralt und bekannt, Sepp hat sie hier bestimmt entdeckt. An „Spigel" schloß es an:

Glas = wer; wer = Küh; Küh = Wasch; Wasch = linksch; linksch = Gosch; Gosch = Busch.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Buntes Allerlei

26 Kriegserklärungen. Das Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg hat einige weitere Kriegserklärungen zur Folge gehabt, so daß deren Zahl jetzt 26 beträgt. Folgende Länder haben bis jetzt Kriegserklärungen abgegeben:

28. Juli 1914 Österreich an Serbien.
1. August 1914 Deutschland an Rußland.
3. August Deutschland an Frankreich.
3. August Deutschland an Belgien.
4. August England an Deutschland.
5. August Österreich an Rußland.
6. August Serbien an Deutschland.
11. August Montenegro an Österreich.
11. August Montenegro an Deutschland.
11. August Frankreich an Österreich.
13. August England an Österreich.
23. August Japan an Deutschland.
25. August Österreich an Japan.
28. August Österreich an Belgien.
2. November 1914 Rußland an die Türkei.
5. November 1914 Frankreich an die Türkei.
7. November 1914 Belgien an die Türkei.
7. November 1914 Serbien an die Türkei.
24. Mai 1915 Italien an Österreich.

21. August 1915 Italien an die Türkei.
14. Oktober 1915 Bulgarien an Serbien.
15. Oktober 1915 England an Bulgarien.
16. Oktober 1915 Frankreich an Bulgarien.
19. Oktober 1915 Italien an Bulgarien.
19. Oktober 1915 Rußland an Bulgarien.

Ein Riesenschornstein. Leipzig kann es für sich in Anspruch nehmen, den höchsten und größten Schornstein Deutschlands zu besitzen. Es handelt sich um einen freistehenden Schornstein, den der Rat der Stadt für das städtische Elekrizitäts-Hauptwerk Süd in Lößnig zur Ausführung bringen ließ. Er ist bestimmt, Heizgase der Dampfkessel von etwa 4000 Quadratmeter Heizfläche aufzunehmen. Dementsprechend ist er in seinen Abmessungen ein Riese. Denkt man sich ihn umgelegt auf einen Eisenbahndamm, so würde ein D-Zug bequem durch die lichte Öffnung hindurchrasen können; sein Durchmesser beträgt nämlich an der größten Stelle 9,55 Meter, das ist rund 30 Meter Umfang; am oberen Ausgang 4,75 Meter, das ist rund 15 Meter Umfang, die Höhe ab Fußboden 100 Meter. Das Bauwerk übt den stattlichen Druck von 6 000 000 Kilogramm auf seine Unterlage aus; diesem Gewichte entsprechend waren etwa 550 Eisenbahnwaggons von je 10 000 Kilogramm an Baumaterial erforderlich; das entspricht 9 Güterzügen von je 60 Wagen.

Serbische Amazonen. Wie das serbische Bulletin des Armees mitteilt, hat sich bereits vor mehreren Jahren in Serbien ein Bataillon von Frauen gebildet, das sich selbst die „Liga des Todes" benannte. An der Spitze dieser Vereinigung stand eine einfache Bauersfrau. Sie begann damit, 100 weibliche Rekruten im Gebrauch der Waffen zu unterweisen, und das Bataillon erhielt die Erlaubnis, eine Kokarde in den Landesfarben zu tragen. Die Anzahl der weiblichen Freiwilligen vermehrte sich so schnell, daß aus der kleinen Schar ein Regiment wurde.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt-und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen
sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischebottiner, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN
Preisliste Frei
PAUL KOHL G.M.B.H.
Chemnitz 33.
SACHSEN DREI 3 PFENNIGE FRANCO

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2. BURGSTR. 13

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Venezuela. Besten Dank sage ich Ihnen für freundliche Uebersendung des von mir sehr hochgeschätzten „Echo", das ich seit dem Jahre 1888 stets regelmäßig erhalten habe. Gerade in den jetzigen, so ernsten Zeiten möchte ich Ihr mir so wertvolles Blatt nicht entbehren, denn die darin enthaltenen Kriegsberichte sind außerordentlich interessant zu lesen.

Maracaibo. A. K.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art,
Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Eisenmöbel-Fabrik L. & C. Arnold
Schorndorf (Württemberg)
Kempen-Rh.
Stendal
Pratteln-Schwz.
Europas grösstes Eisenmöbel-Werk
Metall=Bettstellen
Eiserne Gartenmöbel
täglich 3200 Möbel
Ueber 1400 Arbeiter
Gegründet 1871

Elektrische Batterien für Taschenlampen
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.
11 Std. Normalbeleuchtung.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 28.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Glasröhren.

Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.

Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks

Gewebte Schläuche

Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS **Holzhaus- und Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Geladene **Jagdpatronen**

rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.

Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen

Ortmann & Herbst Maschinenfabrik gegr. 1888 **Hamburg.**

Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.

Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise. **TÖNISTEINER SPRUDEL** Brohl a. Rhein Nr. 20.

Korksteinfabrik

Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa.

Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur

jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt

G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)

u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung

Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze

brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton **Preis = 25 Pfg.** bei größeren Posten Rabatt.

Erfinder u. Fabrikant: **H. Grauel, Berlin** NW. 52, Alt-Moabit 119.

Unsere

LANDSLEUTE in Übersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen

Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik **BADENIA, Weinheim i. B.**

Landwirtschaftliche Maschinen

Kartoffelerntemaschinen Größte Produktion der Welt

ferner: Kartoffel- -legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.

Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen. Untergrundpacker Pferderechen etc.

G.L.195

Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,

Gebrüder Lesser, Posen. Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union

Berlin, Ritterstr. 75 für Wiederverkäufer Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige“ ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr.-Tuschen, Kreiden u. Tinten

---

Metall-Capseln zu Weinflaschen etc. **Haendler & Natermann,** Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente

Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von

Carl Gottlob Schuster jun. Markneukirchen, Sa. 217. Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst. Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente

Deutsches oder amerikanisches System. Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.

Vielfach prämiirt Preis M. 28.— | mit Winkelmesser Preis M. 34.—

Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.

Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen. **G. Winiwarter, Wien I.**

Perückenfabrik **Georg Anton, Berlin SW.,** Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Photographische Apparate nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. **Ballin & Rabe,** Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke NPG Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider **Pianoforte-Fabrik** Luckenwalde. Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN

Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 Jähr. Tag- und Nachtbetrieb. **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.

Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.

Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner **Pumpenfabrik A.-G.** B. P. B.

vormals Max Brandenburg **BERLIN S.O. 36 X**

Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D. R. G. M.** (Doppelcylindrige Sauge- und Druckpumpe) Specialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenleistg. 7000—50 000 l.) Hand- und Maschinenpumpen aller Art. Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel

---

Spezial-Fabrikation von **Reclame-Bast-Band**

Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. **H. G. Ufer,** Bandfabrik, **Barmen-R. 3.**

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg“

Samen Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt Erfurt** Samen- u. Pflanzen-Kulturen Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**

Shampooing-Apparate H. Bieler, Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 223.

Spiritusbrennereien und **Rektifikationen** liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Stahlfeder-Gelenke auf Leatherboard geheftet, in allen Formen. Gelenke aus Leatherboard in 400 Formen. Export **Koch & Schilling** Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Stiefeleisen f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Strümpfe u. Socken aller Art auffallend billig liefert überallhin direkt an Private (illustr. Kat. umsonst) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik. Hoflieferant. Erfurt S. 24

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie. vormals Hugo Gebrüder. Basel (Schweiz). **Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten.** Vertreter gesucht.

Tabak- Schneidemaschinen, Röstmaschinen, Sieb- u. Kühlmaschinen, Rippenwalzwerke, Packetiermaschinen, Messerschleifmaschinen, Cigarettenmaschinen u.s.w. Ausf. Katalog frei. liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität **Wilh. Quester, Maschinenfabrik Köln-Sülz 3.**

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo“

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera, Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.) Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jérémie (Haiti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo. 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Muller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht“, Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barao da Victoria, 2° andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt, Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91, Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820 24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien. Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.). W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co. Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo“ von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo“ nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1734 [47] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 25. Novbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW. Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Von der türkischen Armee: Der türkische Kriegsminister Enver Bey.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis

1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

B 1964

CORONA Fahrrad-Werke & Metall-Industrie

CORONA

Fahrräder Fahrräder

CORONA FAHRRADWERKE u. METALLINDUSTRIE A.-G. BRANDENBURG a. H.

Corona Fahrradwerke und Metall-Industrie A.-G., Brandenburg a. H.

Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

Prospekte gratis.

A. Maisch, München Lilienstr.

I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

GÜTERMANN'S

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

ATORF & PROPFE

MASCHINENFABRIK PADERBORN

Schrotmühle **AGRA** mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

---

H. Hauptner, Berlin NW. 6

Königlicher Hoflieferant

Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht

Trokar Emaskulator

Fordern Sie Katalog C133.

Wald-Himbeersaft

Natur-Citronensaft

— und alle übrigen Fruchtsäfte —

naturrein · tropenfest.

1. Württbg. Fruchtsaftpresserei Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.

Tüchtige Vertreter gesucht!

Man inseriere im „Echo"

Carstens & Fabian

Magdeburg.

Fabrik für den Bau von

Drahtseilbahnen und Hängebahnen,

Seil- und Ketteneisenbahnen, Streckenförderungen, Bremsanlagen

---

Karussells jeder Art und Konstruktion.

Karussellfabrik Gundelwein,

Wutha 4, Deutschland.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedalllen.

Grand Prix: Paris 1910

Brüssel 1910: Hors Concours.

Kirchner & Co. A.-G.,

in Leipzig-Sellerhausen 34.

Größte u. renommierteste Spezialfabrik von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen

Ueber 250 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Moskau usw.

Verlanget Kataloge!

Grand Prix: Lüttich 1905, Mailand 1906.

SEBAG

Metallindustrie SEBAG A.-G.

Stein (Schaffhausen) Schweiz.

Fabrikation. Engros. Export.

Nähmaschinen-Nadeln aller Systeme und Ia Qualität.

Nähnadeln aller Art und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme. Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die wirtschaftlichen Aufgaben und Aussichten Deutschlands in der Türkei.

Die „Straßburger Post" schreibt:

Es besteht wohl nirgends ein Zweifel darüber, daß das osmanische Reich einem wirtschaftlichen Aufschwung entgegengeht, wie es ihn noch nicht erlebt hat. Es ist ja dort gewissermaßen noch alles jungfräulicher Boden. Ebenso wenig wird in Konstantinopel selber daran gezweifelt, daß dieser Aufschwung nicht aus eigenen Kräften, sondern nur mit Hilfe und mit vollem Einvernehmen der jetzt verbündeten Mächte, ganz besonders mit Unterstützung Deutschlands verwirklicht werden kann. Hat doch einer der weitestsehenden und einflußreichsten Kenner des Reichs, Halil Bei, der bisherige Kammerpräsident und nunmehrige Minister des Äußern, diesen Gedanken öffentlich durch eine deutsche Zeitung aussprechen lassen. Er hat aber auch mit dem ganzen berechtigten Stolz des Türken von heute hinzugefügt, daß diese Unterstützung nicht die Gestalt einer Bevormundung und einer Sonderstellung annehmen dürfe. Daß dies von den deutschen amtlichen Stellen, die in Betracht kommen würden, sorgfältig beachtet werden muß und wird, ist wohl selbstverständlich. Aber auch die Privatgesellschaften und die privaten Unternehmer dürfen diesen Punkt nicht aus den Augen lassen. Mißgriffe in der Wahl der Leiter und Ratgeber haben schon zu manchen Reibungen und Mißverständnissen geführt. Das muß für die Zukunft vermieden werden, wenn unsere kommerziellen, industriellen und finanziellen Hilfskräfte, unsere wissenschaftlichen, technischen und administrativen Ratgeber im Interesse und zum Nutzen beider Reiche arbeiten sollen.

Vieles ist in der Türkei neu zu schaffen, vieles zu erweitern, zu verbessern, zu modernisieren. Der Krieg hat manche wertvollen Fingerzeige gegeben, wo der Hebel anzusetzen ist. Sie sollen nicht unbeachtet bleiben. Da sind vor allem die Verkehrswege zu Lande, Eisenbahnen und Landstraßen, ein weites Feld: zu Wasser Dampferlinien, sowohl für die Küstenschiffahrt wie für die internationale Reisenden- und Warenbeförderung ein dankbares Unternehmen, um im friedlichen Wettbewerb der Halbmondflagge den ihr gebührenden Platz zu erobern. Die bestehenden beiden Dampfergesellschaften genügen den Bedürfnissen bei weitem nicht! Zu ihrem Ausbau und der Gründung neuer Linien braucht es nur Kapital; das Menschenmaterial liefert die Küstenbevölkerung in unbeschränkter Anzahl. Beide Arten Verkehrsmittel würden in erster Linie der Landesverteidigung zugute kommen, dann aber auch die sehr wünschenswerte Beschleunigung und Verbilligung des Warenaustauschs, also der Einfuhr und Ausfuhr, ermöglichen. Um bei der Landesverteidigung zu bleiben — für sie sind Fabriken und Anlagen aller Art erforderlich behufs Herstellung im Inland fast aller für Ausrüstung und Bewaffnung notwendigen Gegenstände mit vielleicht alleiniger Ausnahme von Bekleidungsstoffen gröberer Art. Ein besonders ergiebiges Gebiet für deutsche Betätigung würden solche der Flotte zugute kommenden Anlagen sein, die selbstverständlich auch der Handelsmarine von Nutzen sein würden.

Wenn die angedeuteten Erfordernisse sich hauptsächlich an den Unternehmungsgeist des Großkapitals wenden, so folgen nun solche, bei denen auch bemittelte Privatunternehmer oder kleinere Gesellschaften in Frage kommen. Da ist vor allem die Ausbeutung von Kohlenminen und andern mineralischen Bodenschätzen zu nennen; der Mineralienreichtum in Anatolien ist zum größten Teil nur oberflächlich festgestellt, aber nie systematisch studiert, viel weniger ausgebeutet. Für viele erzhaltige Minen sind Konzessionen erteilt, aber nicht verwertet worden; hier mag eingeschaltet werden, daß nach den neuen Bestimmungen Ausländern keine derartige Konzessionen zugestanden werden dürfen, es würde sich ja aber auch nicht um die Erteilung solcher, sondern um die Ausbeutung von Minen nach modernen technischen Grundsätzen, gegebenenfalls mit finanzieller Beteiligung, handeln. Petroleum oder Naphtha ist in weiten Teilen Mesopotamiens festgestellt worden, wo man stellenweise kilometerlange Strecken durch eine mit den Dünsten des Öls durchtränkte Luft reiten kann. Weitere Zukunftsaufgaben sind Anlagen von Feldbahnen, die sogenannten Decanvillebahnen, wie sie z. B. im Nildelta im weitesten Umfang zur Heranschaffung von Feld- und Gartenerzeugnissen an die Bahnhöfe verwendet werden. Im anatolischen Hochland und den andern Ebenen, in Mesopotamien und Syrien würden Feldbahnen von gewaltigem Nutzen für die ackerbautreibende Bevölkerung sein. Der Ackerbau selber und die Obst- und Gemüsezucht könnten und würden viel umfangreicher und lohnender sein, wenn die Möglichkeit rascher und billiger Fortschaffung vorhanden wäre. Ungeheure Strecken harren nur des Pfluges. Hiermit steht eng in Verbindung die Verwertung landwirtschaftlicher Maschinen aller Art. Hier würden deutsche Fabriken und Ausfuhrvermittler ein reiches, lohnendes Feld für ihre Betätigung finden. Bis jetzt hat Amerika in solchen Maschinen die führende Stellung eingenommen.

Hier sei auf einen Gedanken hingewiesen, der schon vor dem Krieg in Konstantinopel aufgetaucht war, nach dem Krieg unbedingt zur Ausführung kommen und dessen

Verwirklichung schon jetzt sofort angebahnt werden müßte: eine dauernde Musterausstellung deutscher Maschinen jeglicher Art; wie überhaupt von Erzeugnissen deutschen Gewerbefleißes! Man sollte damit nicht bis zum Friedensschluß warten. Nach diesem Weltkrieg wird dort ein so ungeheurer Wettbewerb aller Völker eintreten, die noch lebenskräftig sein werden, daß der, der dann schon vorgearbeitet, den Fuß schon im Steigbügel hat, sich leicht in den Sattel schwingen wird. Die Aussichten sind günstig! Die neue Türkei strebt mit Macht vorwärts und will ihre Aufwärtsbewegung auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet besonders durch und mit Deutschland durchführen. Sehr beachtlich ist dabei, daß der erwartete günstige Friedensschluß das Osmanenreich auch finanziell auf eine bessere Grundlage stellen wird. Denn wenn vielleicht auch von baren Geldentschädigungen durch die besiegten Mächte abgesehen werden wird oder muß, so wird die Türkei doch durch eine Ablösung in irgend einer Gestalt ihrer Verpflichtungen der Öffentlichen Schuldenverwaltung, jener unter dem Namen Dette publique bekannten Behörde, gegenüber finanziell weit günstiger dastehen, als je zuvor.

Für die Ausfuhr anderweitiger Erzeugnisse nach der Türkei kommen besonders Konserven, Spirituosen und Biere in Betracht. Konserven und Spirituosen wurden bisher zum großen Teil, fast könnte man sagen, ausschließlich von Frankreich und England bezogen; da der Vorrat auszugehen droht und schon jetzt die Preise erhöht sind, so wäre gegenwärtig der Zeitpunkt gekommen, einzusetzen, besonders da das Publikum erst an die deutschen Erzeugnisse gewöhnt werden muß und anfangs nur der Not gehorchen wird, nicht dem eigenen Drang. Was Biere betrifft, so waren die deutschen Erzeugnisse im Orient immer bevorzugt, eine Einführung erübrigt sich also, aber gerade augenblicklich bietet sich eine ganz besonders günstige Gelegenheit für Brauereien, die etwa gesonnen sein sollten, eine Anzahl vornehmer Ausschankstellen in Konstantinopel (verbunden mit Restaurants) zu errichten, weil die dortige italienisch-schweizerische Brauerei den Hotels und Speiselokalen einen Vertrag aufgezwungen hat, der sie verpflichtet, auf eine gewisse Anzahl von Jahren hinaus nach dem Kriege, deren minderwertiges Bier ausschließlich zu verzapfen! Auch ein gutgeleitetes modernes Hotel größeren Stils würde eine große Zukunft haben, da die beiden bestehenden in nichtdeutschen Händen sind und die zwei deutschen nur bescheidenen Ansprüchen genügen.

Amerikanischer Ausfuhrhandel.

Aus unserm Leserkreise wird uns nachstehender Artikel über die Bestrebungen zur Förderung des amerikanischen Außenhandels zugesandt, der Beachtung in deutschen Kreisen verdient. Der Artikel zeigt, welche Anstrengungen gegenwärtig von amerikanischer Seite unternommen werden.

Die Bemühungen des „Department of Commerce" zu Washington, den amerikanischen Ausfuhrhandel zu fördern, verdienen vorbildlich genannt zu werden. Wenn die Ausfuhr der Vereinigten Staaten — ganz abgesehen von den unnatürlichen Verhältnissen während des jetzigen Weltkrieges — eine wenig entwickelte zu nennen ist in Anbetracht der Größe und des Reichtums des Landes, so ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß einerseits der Absatz innerhalb der Vereinigten Staaten bisher ein befriedigender war, andererseits aber der Amerikaner wenig fremde Sprachen kennt und wenig eigene Schiffahrtslinien besitzt; dazu kommt, daß er es oft nicht versteht, sich den Wünschen seiner ausländischen Käufer anzupassen, vielmehr verlangt, daß der angebotene Artikel als „Standard" ohne Änderung angenommen wird: schließlich ist noch sein unerbittliches Bestehen auf „Cash at U. S. Port" ohne Gewährung von langen Zahlungsfristen als Hinderungsgrund anzuführen. Neuerdings indessen sind zur Ermöglichung eines gesunden Kreditverkehrs Tochterbanken in Südamerika eingerichtet worden, und die jetzige Kriegslage zwingt den Südamerikaner, vielfach nordamerikanische Artikel, so wie sie sind, zu kaufen. Die Gewöhnung tut dann den Rest, um Nachbestellungen zu sichern.

Doch zur Sache selbst: „The Department of Commerce, Washington, D. C." mit seinen Zweiganstalten in Chicago, New Orleans, San Francisko, Seattle, Atlanta, St. Louis und New York (Room 409, U. S. Customs House) hat die gesetzliche Pflicht, „die verschiedenen Gewerbebetriebe der Vereinigten Staaten zu entwickeln und Märkte dafür zu Hause und im Auslande ausfindig zu machen, diesbezügliche Nachrichten zu sammeln und den interessierten Kreisen zugängig zu machen." Das Bureau mit seinen Zweiganstalten ist als Klärungshaus für kaufmännische Informationen aller Art anzusehen und verfügt über eine gut geregelte und wirkungsvolle Arbeitsweise für deren Sammlung und Verteilung. Es hat zehn kaufmännische „Attachés" in den Haupt-Gewerbestädten der Welt, welche sich ausschließlich kaufmännischen Nachforschungen widmen. Die Vereinigten Staaten unterhalten 300 Konsulate und haben außerdem noch viele Agenten tätig, welche das vorerwähnte Bureau auf dem Laufenden halten. Alle nachstehenden Veröffentlichungen können entweder direkt vom Superintendent of Documents, Washington, D. C., gegen Einsendung des Betrages (Schecks nicht zulässig) bestellt werden, oder aber auch bei den Zweiganstalten, was meist rascher geht.

Gesammelte Informationen werden in den täglich erscheinenden „Commerce Reports" veröffentlicht (2.50 Dollar pro Jahr).

Das monatliche „Summary of Foreign Commerce" führt die Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Artikeln, Mengen und Wert pro Monat und Jahr an, im Vergleich mit den entsprechenden Zeitabschnitten der zwei vorhergehenden Jahre (15 Cents pro Kopie oder 1.50 Dollar pro Jahr).

„Imports Entered for Consumption", vierteljährlich, geben in Einzelbeträgen Mengen und Wert der Einfuhr nach den Vereinigten Staaten an, mit Zollsätzen und Gesamtwert der gezahlten Zölle. (Einzelkopien 15 bis 25 Cents, jährlich 75 Cents.)

„Commerce and Navigation", ein Jahrbuch von 900 Seiten, gibt Einzelstatistiken des Ein- und Ausfuhrhandels der Vereinigten Staaten nach einzelnen Ländern und Artikeln, oder Klassen von Artikeln, im Vergleich mit den letzten fünf Jahren. (Preis 1.00 Dollar.)

„Statistical Abstract of the U. S.", Jahrbuch von 800 Seiten, bringt gedrängte Übersicht des Handels, Produktion, Gewerbe, Einwohnerzahl der Staaten, Geldwesen, Geldumlauf und Reichtum des Landes im Vergleich mit anderen Haupt-Handelsstaaten. (50 Cents.)

„Bulletins on Special Subjects" erstrecken sich auf alle möglichen Sachen und enthalten ein durchgreifendes Studium gewisser Arbeitsgebiete und Artikel, z. B. Baumwollwaren nach allen Ländern der Erde, Baumwollsaat-Öl, Holz, Schuhe und Leder, Werkzeugmaschinen, Farben und Firnisse, Automobile, Musikinstrumente, konservierte Früchte, Fische und Fleischwaren. Besondere Handbücher sind erschienen über Australien, Neu-Seeland, Rußland, Südamerika, Dominikanische Republik, Canada, Alaska, Hawai, Philippinen, Britisch-Ost-Indien; andere besprechen ausländisches Kreditwesen, Export-Verpackung, Frachtraten.

„World Trade Directories": Das Buch von **1911** ist nicht mehr im Druck, kann aber bei den Zweiganstalten eingesehen werden. Im Jahre 1914 wurde ein südamerikanisches Adreßbuch von 428 Seiten herausgegeben, mit einheitlicher Einteilung nach Händlern und Einfuhrhäusern. (Preis 1.00 Dollar.)

Das Adreßbuch von Zentral-Amerika wird grade durchgesehen und verbessert, das von West-Indien ist in Vorbereitung. Andere folgen und es empfiehlt sich, dieserhalb bei den Zweigbureaus nachzufragen.

„Trade Opportunity Service": Die täglichen Handelsberichte erwähnen besondere Geschäftsgelegenheiten nach Nummern. Der Name der Firma wird auf besondere Anfrage, die auf Geschäfts-Briefbogen zu schreiben ist, amerikanischen Firmen aufgegeben. Es genügt, die Nummer anzugeben. Muster und Spezifikation, welche gelegentlich die Konsularberichte begleiten, werden auf kurze Zeit den Zweigbureaus zugesandt und können dort besichtigt werden.

„The Division of Foreign Tariffs" ist in bester Weise ausgerüstet, um genaue Angaben über ausländische Tarife, Zollgebräuche, Geschäftsreisende-Steuer, Zollbehandlung ihrer Muster, Einkommensteuern, kaufmännische Übereinkommen, Konsularbestimmungen aller Länder der Welt zu erteilen. Auskunft wird gerne brieflich erteilt, doch empfiehlt es sich, die Auskunft nur für das zu erbitten, was augenblicklich von Wert ist, da Zolltarife häufig wechseln und umfangreiche Auskünfte schnell veraltet sein können. Es ist genaue Beschreibung des Artikels und des in Frage kommenden Landes zu geben. Wechsel in Zolltarifen und voraussichtliche Wechsel werden als „Foreign Tariff Notes" herausgegeben. Andere Veröffentlichungen sind erhältlich unter „Tariff Series".

Bei Zolltarif-Anfragen wird befürwortet, sich einzig und allein nach Washington zu wenden.

Eine Sammlung von ausländischen Trademarks und Patent-Gesetzen befindet sich ebenfalls in Washington zum Zwecke der Beantwortung entsprechender Anfragen.

Auf Ersuchen erhält man eine Gratis-Kopie von „Promotion of Commerce" zugesandt, in welcher ein vollständiges Verzeichnis der vom Bureau herausgegebenen Schriften und Erläuterungen über die Arbeitsweise des Bureaus zu finden ist. Die Regierung gibt die Bücher zum Druckkostenpreis ab, die darin enthaltenen Informationen mögen zur Lösung so manchen Geschäftsproblems beitragen.

Der Verfasser empfiehlt, beim Zweigbureau anzufragen, ehe man Zeit und Geld in Erkundigungen bei den ausländischen amerikanischen Konsulaten verschwendet; häufig ist die gewünschte Auskunft schon fix und fertig vorhanden. Will man einen besonderen Artikel herstellen und die besten Absatzgebiete, Art der ausländischen Konkurrenz, übliche Kreditgewährung, Verpackungsarten usw. erfahren, so wende man sich ebenfalls dorthin.

Zum 25 jährigen Bestehen der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Untertürkheim am 28. November 1915 hat die Daimler-Motoren-Gesellschaft eine große Festschrift herausgegeben, die zum ersten Male eine authentische Darstellung der gesamten Entwicklung der Daimler-Motoren-Gesellschaft von ihren ersten Anfängen an gibt. Das Werk ist auf Mattkunstdruckpapier in vornehmer Weise gedruckt und enthält zahlreiche Abbildungen vom ersten Daimler-Motor an bis zu den neuesten Erzeugnissen der Gesellschaft. Dem Werke ist ferner eine Reihe von Kunstblättern beigegeben, die von Prof. Hans Rudolf Schulze und den Kunstmalern Schammler und Richter gemalt wurden. Obwohl das Gründungsjahr der Daimler-Motoren-Gesellschaft in das Jahr 1890 fällt, ist doch die gesamte Vorgeschichte des Daimler-Motors, also die große Erfindung Gottlieb Daimlers, mitberücksichtigt worden. Im zweiten Kapitel über die Geschichte und Entwicklung des Daimler-Automobils sind vor allem prächtige Übersichtstafeln über die Entwicklung des Daimler-Motorwagens, des Daimler-Automobilmotors und des Mercedes-Rennwagen gegeben. Dieses zweite Kapitel enthält neben der technischen Entwicklung des Automobils im ersten Vierteljahrhundert des Bestehens der Daimler-Motoren-Gesellschaft auch die äußerst anziehenden Kapitel über die Geschichte des Automobilsports. Welch eine Entwicklung zwischen dem ersten internationalen Rennen auf der Strecke Paris—Rouen—Paris im Juli 1894, wo ein Daimler-Wagen all die seltsamen Nebenbuhler schlug, und dem Sommer 1914, der im Grand Prix drei Mercedes-Wagen an der Spitze sah! Im dritten Kapitel wird die Entwicklung und Geschichte des Daimler-Motorbootes dargelegt, ebenfalls von zahlreichen Abbildungen begleitet. Kapitel IV, über die Entwicklung der Daimler-Luftfahrzeug-Motoren und Mercedes-Flugmotoren, beansprucht ganz besonderes Interesse, da ja der Aufschwung der gesamten Luftfahrt innig verknüpft ist mit der Erfindung Gottlieb Daimlers und der Entwicklung, die die Daimler-Luftschiffmotoren und Mercedes-Flugmotoren unter der geschickten Leitung der Nachfolger Daimlers genommen haben. Allerdings muß bei Beurteilung dieses Kapitels berücksichtigt werden, daß infolge der Kriegsverhältnisse manche Punkte nur kurz angedeutet werden konnten oder auch ganz übergangen werden mußten. Die beiden folgenden Kapitel V und VI behandeln die innere Entwicklung und die Fabrikanlage der Daimler-Motoren-Gesellschaft. Die Wohlfahrts- und Sicherheitseinrichtungen der Daimler-Motoren-Gesellschaft, die vortrefflichen Fabrikanlagen, all das wandert in Wort und Bild an dem Auge des Lesers vorüber. Ein größeres Schlußkapitel ist dem Marienfelder Werk der Daimler-Motoren-Gesellschaft gewidmet, das durch die einleitenden Worte über die geschichtliche Entwicklung dieser Zweigniederlassung besonderes Interesse gewinnt. In diesem Teil ist auch großer Wert auf die Darlegung der verschiedenen Erzeugnisse des Marienfelder Werkes gelegt worden. Man findet hier die Schiffsmotoren vom kleinen Motor an bis zur großen Ölmaschine. Ferner findet man hier beieinander Lastwagen aller Art, Automobilspritzen, Trakteure usw.

Keine Baumwollennot. Aus der Schweiz wird gemeldet, daß die Entente den schweizerischen Spinnereien die Zufuhr von Baumwolle sperrt mit der Begründung, die Baumwolle ginge nach Deutschland weiter, wo sie zur Sprengstoff-Herstellung benutzt werde. Frankreich habe die feste Überzeugung, daß, wenn die schweizerischen Zufuhren wegfielen, Deutschland in aller Kürze wegen Mangels an Baumwolle zur Sprengstoffabrikation den Krieg werde einstellen müssen. — Demgegenüber ist festzustellen, daß wir allein an jetzt in Deutschland vorhandener Baumwolle für diesen Zweck auf Jahre hinaus genug haben, daß wir ferner über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei erhalten werden, und daß, selbst wenn kein Kilogramm Baumwolle mehr in Deutschland wäre, wir doch immer noch für unabsehbare Zeit Zellstoff genug hätten. — Der Gedanke, wir müßten wegen Mangels an Baumwolle zur Sprengstoffabrikation den Krieg einstellen, ist so absurd, daß er als ein bewußt unrichtiger Vorwand aufgefaßt werden kann, die Schweiz dazu zu zwingen, ihre Grenzen überhaupt gegen uns zu sperren.

Bremer Neugründungen. Unter der Firma „Deutsche Ozean-Reederei, G. m. b. H.", Bremen, ist eine neue Gründung ins Leben gerufen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb der Schiffahrt, sowie der Betrieb aller Geschäfte und Unternehmungen und die Beteiligung an solchen, welche nach dem Ermessen des Aufsichtsrats den Zwecken der Gesellschaft direkt oder indirekt dienen oder damit in Verbindung stehen. Das Stammkapital beträgt 2,000,000 M. Geschäftsführer ist der Direktor des Nordd. Lloyd Carl Stapelfeldt. — Gegenstand eines zweiten Unternehmens, der Orientalischen Handelsgesellschaft m. b. H., Bremen, ist der Handel mit Waren aller Art, sowie der Betrieb aller nach dem Ermessen des Aufsichtsrates damit in Verbindung stehenden Geschäfte. Das Stammkapital beträgt 2,000,000 M. Geschäftsführer sind: Kaufmann Erich Fabarius in Bremen, Kaufmann Alb. Herm .Koop in Bremen und Kaufmann Carl Moritz Brouwer in Rotenburg (Hannover).

Die neue russische Kriegsanleihe. Berlinske Tidende meldet aus Petersburg: Das Finanzministerium hat nunmehr die neue Anleihe im Betrage von einer Milliarde

zu 5½ Proz. ausgegeben. Sie ist in zehnjährigen, auf Namen lautenden Obligationen amortisierbar. Zugleich hat der Finanzminister angeordnet, daß die Staatssparkassen sich an der Unterbringung der Obligationen beteiligen und das Publikum für die neue Kreditoperation interessieren sollen.

Schikane des Vierverbandes. Die „Neue Zürcher Zeitung" erörtert das Ersuchen der schweizerischen Banken an deutsche Bankhäuser, ihnen keine Aufträge zur Weiterleitung ins Ausland zu überweisen. Der Grund dafür sei, daß besonders die französische Post den schweizerischen Firmen einfach den Post- und Telegraphenverkehr sperre. Selbst Sendungen nach Amerika seien seit Wochen in Frankreich einfach beschlagnahmt worden, wobei Nachforschungen ergaben, daß die Sendungen beschlagnahmt bleiben werden, besonders in den Fällen, in denen die Sendungen an amerikanische Bankhäuser gerichtet waren, die die Übernahme der englisch-französischen Anleihe abgelehnt hatten.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. November 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1956.265	+ 34 685	Metallbestand	2469.607	+ 2.722
1915.970	+ 30.554	davon Gold	2433.202	+ 712
758 040	— 101.172	Reichs- und Darlehnskassenscheine	792.836	— 167.487
25.229	+ 1.988	Noten anderer Banken	19.384	+ 6.081
2769.714	+ 126.771	Wechselbestand	4320.347	+ 35.052
30.873	— 2.273	Lombarddarlehen	16.072	+ 443
33.190	— 1.930	Effektenbestand	33.301	— 1.022
216 885	— 4.758	Sonstige Aktiva	278.690	+ 22.337
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4060.009	— 24.833	Noten-Umlauf	5832.945	— 77.073
1357.007	+ 74.947	Depositen	1549.881	— 24 655
118 709	+ 3.185	Sonstige Passiva	286.861	— 146

Der Wochenausweis der Reichsbank läßt einen Goldzuwachs um 0,7 auf 2433,2 Millionen Mark erkennen. Bei den Darlehnskassenscheinen ist — und zwar zum ersten Male seit langer Zeit — ein Rückfluß aus dem Verkehr zu beobachten, der sich auf 0,6 Millionen Mark beziffert. Der Betrag des Darlehnsbestandes der Darlehnskassen belief sich am 15. November auf 1734,9 Millionen Mark gegenüber 1905,4 Millionen Mark am 6. November. Die Kapitalanlage der Reichsbank ist in der gleichen Zeit um 34,5 gestiegen und beziffert sich nunmehr auf 4369,7 Millionen Mark. Bringt man die Bewegung bei den Darlehnskassen mit den Veränderungen der Kapitalsanlage bei der Reichsbank in Beziehung, so verbleibt per Saldo die recht erhebliche Entlastung in Höhe von etwa 136 Millionen Mark. Der Notenumlauf hat sich um 77,1 auf 5832,9 Millionen Mark vermindert. Die fremden Gelder haben sich um 24,6 auf 1549,9 Millionen Mark verringert. Dieser Rückgang, der in ursächlicher Verbindung mit den Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe stehen dürfte, entfällt ausschließlich auf die Privatguthaben, während die Regierungsguthaben eine Erhöhung aufweisen. Die Golddeckung der Noten hat in der letzten Bankwoche von 41,2 auf 41,7 Proz. zugenommen.

Günstiger Stand der Sparkasseneinlagen in Österreich. Auch nach Zeichnung der dritten Kriegsanleihe weisen die Spargelder der Wiener Sparinstitute seit Jahresbeginn keine Abnahme, sondern einen Zuwachs von 255 Millionen Kronen auf. Da die Einlagen der Wiener Institute ungefähr den zehnten Teil der Einlagen der ganzen Monarchie darstellen, so kann der Gesamtzuwachs der Spargelder seit dem 1. Januar 1915 trotz der seither erfolgten Zeichnung von 13 Milliarden Kriegsanleihen auf 2½ Milliarden Kronen veranschlagt werden.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 18. November zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	39 006 000	Abn.	1 597 000
Notenumlauf	33 014 000	Abn.	185 000
Barvorrat	53 570 000	Abn.	1 782 000
Portefeuille	101 761 000	Zun.	4 094 000
Guthaben der Privaten	91 676 000	Zun.	1 261 000
„ des Staates	50 182 000	Zun.	1 224 000
Notenreserve	38 819 000	Abn.	1 595 000
Regierungssicherheiten	18 895 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 27,49 gegen 29,13 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 262 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 39 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 18. November zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 807 117 000	Zun.	25 087 000
Barvorrat in Silber	362 231 000	Zun.	764 000
Guthaben im Ausland	996 418 000	Abn.	9 376 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	282 303 000	Zun.	9 066 000
Gestundete Wechsel	1 881 556 000	Abn.	15 455 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	563 683 000	Abn.	957 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 500 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	560 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	14 210 788 000	Zun.	22 622 000
Tresorguthaben	56 266 000	Abn.	2 913 000
Privatguthaben	2 616 912 000	Zun.	91 940 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Schweizer, viele Jahre im Auslande tätig, die südamerikanischen Verhältnisse genau kennend, sucht in großem Exporthause leitende Stellung, oder Reiseposten für Übersee. Offerten unter C. B. 7749 an Rudolf Mosse, Berlin, Schiffbauerdamm 4.

Brasilien. Jg. Kaufmann (Deutscher), nur in brasil. Exporthäusern tätig gewesen, 2 Reisen nach Brasilien, sucht pass. Stellung, um nach dem Kriege reisen zu können. Antritt 1. Jan. Offerten unter Hal. N. 459 an Rudolf Mosse, Berlin-Halensee.

Offerten für verschiedene Maschinen gesucht. Wir sind Käufer von Maschinen für Durchschlagpapiere (Kohlepapiere) und der Rohmaterialien dafür, von Webstühlen für Fabrikation der Rohbänder für Schreibmaschinenbänder, von Maschinen für eiserne und Blechspulen für Schreibmaschinen-Farbbänder sowie von Siegelmarken- und Ausstanzmaschinen. Gefl. Offerten (mit Abbildungen und Gebrauchsanweisungen) unter B. & Co., Brasilien 1734 an „Das Echo", Abteilung Briefwechsel, erbeten.

Verbindung gesucht. Wir besitzen hier ein größeres Versandhaus und möchten gern mit deutschen Fabrikanten in Verbindung kommen. Wir führen Waren aller Art, auch optische Artikel, wie Teleskope und dergleichen. James H. Arnold Company, Columbus, Indiana (Nordamerika).

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1734 [47] Berlin, 25. November 1915 34. Jahrgang

Überschwemmungen im Gebiet der Lepenica in Serbien.
Auf der überfluteten Straße die von den flüchtenden Serben zurückgelassenen Fuhrwerke; vorn ein zerstörter serbischer Küchenwagen.

Die achtundsechzigste Kriegswoche.

Der Abschluß des serbischen Feldzuges, der den Unbilden der Witterung und den Schwierigkeiten des wilden Gebirgslandes zum Trotz mit bewundernswerter Planmäßigkeit durchgeführt worden ist, steht bevor. Schon haben die Truppen der Zentralmächte und Bulgariens das letzte Stück altserbischen Bodens besetzt und die durch unausgesetzte Gefechte und einen eiligen Rückzug zermürbte Hauptmacht der Serben in die Gegend des Amselfeldes, südwestlich von Pristina, gedrängt, wo einst die Serben von den Türken vernichtend aufs Haupt geschlagen worden waren. Falls es ihnen jetzt nicht noch gelingt, sich durch auflösende Flucht unter Opferung von Troß und Kriegsgerät nach Albanien zu retten, so wird das Amselfeld wohl aufs neue Schauplatz einer Vernichtungsschlacht.

Die bei Pristina-Mitrowitza auf einen engen Raum zusammengedrängten serbischen Streitkräfte haben keine Verbindung mehr mit den im südlichen Kampfraume von Monastir-Prilep fechtenden Truppen, die sich ihrerseits in äußerst gefährdeter Lage befinden; ein bis zur albanischen Grenze, über Kalkandelen hinaus, vorgeschobener bulgarischer Riegel trennt sie von der Nordarmee; gleichzeitig werden sie von der bulgarischen Südarmee auf zwei Fronten, bei Veles-Babuna und Kalkandelen-Gostivar angegriffen, und sehen sich in ihrer Bedrängnis vergeblich nach dem Entsatze durch die in Saloniki an Land gesetzten englisch-französischen Streitkräfte um, in deren tastendem Vorgehen sich deutlich die Unsicherheit ihrer oberen Führung verrät. Der Versuch, die Serben durch einen Vorstoß über den Wardar zu entlasten, endeten für die Franzosen mit einem empfindlichen Mißerfolg. Ein Gegenstoß brachte die Bulgaren in den Besitz von Prilep und die Einnahme Monastirs erscheint nur noch als eine Frage kurzer Zeit. Durch die tatkräftige Offensive der Bulgaren und ihrer Verbündeten sieht sich das englisch-französische Landungsheer jetzt selbst in die mißlichste Lage versetzt.

Nichts kennzeichnet die politischen und militärischen Schwierigkeiten, in die der Vierverband durch sein verfehltes Balkanunternehmen geriet, besser, als die ungeheuren Anstrengungen, die in Athen gemacht werden, um Griechenland gewaltsam aus seiner bisher bewahrten Neutralität herauszuzwingen. Den Regierungen, die sich als Beschützer der Unabhängigkeit der kleinen Staaten geberden, ist kein Mittel zu gewaltsam, keine Drohung zu brutal, um den griechischen Staat ihrem Willen gefügig zu machen, obgleich Griechenland schon bisher durch Duldung der Landung in Saloniki und des Durchzuges englischer und französischer Truppen weitgehende Zugeständnisse gemacht hatte. Engländer und Franzosen, die seit Monaten schon völkerrechtswidrig griechische Inseln besetzt halten, schicken sich heute an, wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen schärfster Art über Griechenland zu verhängen; der griechische Schiffsverkehr wird lahmgelegt, der Handel gesperrt. Der französische Minister Denys Cochin und der englische Kriegsminister wetteiferten in Athen in der Anwendung von Drohungen und Verheißungen, doch ists einstweilen zweifelhaft, ob diese Politik der Vergewaltigung ihr Ziel erreichen wird; bis jetzt beharrt die griechische Regierung fest auf ihrem wohlerwogenen Entschluß, Gewehr bei Fuß in der Neutralität zu verharren.

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit läßt sich die kritische Lage des Vierverbandes aus den Verhandlungen des britischen Parlaments herauslesen, wo die Maßnahmen der Regierung einer vernichtenden Kritik unterzogen worden sind. Wie schwer die Niederlage Englands an den Dardanellen gefühlt wird, ist schon aus Churchills Rechtfertigungsrede zu entnehmen, worin der ehemalige erste Lord der Admiralität erklärte: „Wenn wir gewußt hätten, was wir heute über den Verlauf der militärischen Operationen wissen, so hätte niemand zögern dürfen, den Verlust an Ansehen in Kauf zu nehmen, den der Abbruch des Angriffs auf die Dardanellen bedeutet hätte."

In wachsendem Maße machen sich auch die finanziellen Wirkungen des Krieges in England geltend. Bonar Law nahm keinen Anstand, Englands Finanzlage als „äußerst gefährlich" zu bezeichnen, ja, er sprach, was ohne Zweifel gerade in London unerhört ist, von der Möglichkeit, daß ein Zeitpunkt kommen werde, an dem Großbritannien „keine Anleihen mehr aufnehmen könne". Dieser Pessimismus ist aus dem, was das englische Volk bisher an finanziellen Kriegslasten aufgebracht hat, allein kaum zu erklären. Neuere Angaben im Unterhaus beziffern die vom Parlament bewilligten Kriegskredite auf 33 Milliarden Mark, und das sollte doch für den „Weltbankier" nicht unerträglich sein, wo Deutschland bis heute auch schon seine 30 Milliarden bewilligt und über 26 aufgebracht hat. Warum freilich die Wirkung der Last hüben und drüben eine ganz andere ist, ist eigentlich genugsam erörtert worden: bei uns bleibt das Geld im Lande, arbeitet an der Erhaltung unseres Wohlstandes weiter, während England das Ausland reich machen, ihm die benötigten Produkte zum großen Teil zu unerhörten Preisen abnehmen muß. Aber England kauft sich nicht nur ärmer, es hat auch seinen Freunden und Verbündeten, den gefügigen Werkzeugen seiner Politik, hübsche Summen geliehen, und deren Wert verliert alle Tage, diese Anlage wird immer unsicherer, solange der Krieg weiter geht und in den Bahnen bleibt, die er bisher zu wandeln beliebte.

Aus solchen Erkenntnissen schreiben sich die von vereinzelten Parlamentariern geäußerten Wünsche, dem Kriege ein Ende zu machen, her; einstweilen sind dies jedoch „Stimmen in der Wüste"; die englische Regierung erklärte sich fest gewillt, das Spiel weiter fortzusetzen, und Deutschland kann im Bewußtsein eigener wirtschaftlicher Kraft mit Ruhe den Zeitpunkt abwarten, wo die britische Rechnung an ihren Fehlern zusammenbricht.

Die in den Parlamenten Englands und Frankreichs geübte Kritik an der Heeresführung hat in England zur Einsetzung eines Kriegsrates und zum Beschluß engern Zusammenarbeitens der Heerführer beider Länder geführt; Ministerpräsident Asquith hat sich mit mehreren Kollegen sogar persönlich zur Besprechung der Lage nach Frankreich begeben, dessen Staatsleiter sich anschicken, die Vaterlandsliebe ihrer Mitbürger durch Ausschreibung einer fünfprozentigen Anleihe zum Kurse von 88 auf die Probe zu stellen.

Kriegerische Ereignisse von größerer Tragweite haben sich an der Westfront in der abgelaufenen Woche nicht abgespielt; im Osten versuchten die Russen am Nordflügel erfolglos neue Offensivstöße, während sie am Styr nach vierwöchiger Offensive in die Verteidigung gezwungen wurden.

Cadorna hat am Isonzo mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit immer neue Kräfte geopfert, um vor dem Zusammentritt des Parlaments einen Erfolg italienischer Waffen melden zu können; da es ihm nicht gelang, Görz in seine Gewalt zu bringen, hat italienische Artillerie die „unerlöste" Stadt sinnlos in Trümmer geschossen.

Zur Eröffnung der Universität in Warschau.
Generalität und Geistlichkeit am Eingang zur Universität in Erwartung des Generalgouverneurs v. Beseler.

Kriegs-Chronik

vom 15.—23. November 1915.

15. November.

Die Eröffnung der Warschauer Hochschulen.

Bei herrlichstem Sonnenwetter fand die Eröffnung der polnischen Universität und der Technischen Hochschule in Warschau statt. Die Universität tritt an die Stelle der russifizierten Hauptschule, die vor der Russifizierung die Pflegestätte geistigen Lebens gewesen war. Der Festtag wurde durch ein in der katholischen Kathedrale von dem Erzbischof v. Kakowski unter großer Assistenz zelebriertes Pontifikalamt eingeleitet, dem die Lehrkörper der Universität und der Technischen Hochschule, der Kurator Graf von Hutten-Czapski, zwischen beiden Rektoren sitzend, der Stadtpräsident, Fürst Lubomirski, der österreichische Vertreter Freiherr v. Andrian-Werburg und angesehene Mitglieder der Bürgerschaft beiwohnten.

Der stimmungsvolle Gottesdienst wurde durch eine schwungvolle, die Zuhörer sichtlich ergreifende Predigt des Domherrn Szlapowski über die moralische und wissenschaftliche Bedeutung des Tages, abgeschlossen. Mittags fand in der Aula der Universität ein Festakt zur Eröffnung dieser Hochschule statt. Ein dichtgedrängtes Auditorium erwartete die Ehrengäste, die von dem Rektor Dr. v. Brudzinski empfangen wurden.

Es erschienen zunächst der Erzbischof von Kakowski mit dem Suffraganbischof Ruszkiewicz, der Stadtpräsident, die Mitglieder der Zivilverwaltung, an ihrer Spitze Exzellenz von Kries. Nachdem der Generalgouverneur v. Beseler mit dem militärischen Gefolge die Plätze eingenommen hatte, hielt der Rektor Dr. von Brudzinski eine von wiederholtem Beifall unterbrochene, die Bedeutung des Tages würdigende Festrede.

Als der Rektor in deutscher Sprache dem Generalgouverneur den Dank der Universität ausdrückte, erfolgte wiederum anhaltend freudiger Beifall.

Russischer Rückzug bei Czartorysk.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Czartorysk haben gestern den vollen Erfolg herbeigeführt. Der geschlagene Feind wurde aus dem Styrbogen über den Fluß zurückgeworfen. Auf seinem eiligen Rückzuge hat der Gegner alle verlorenen Ortschaften angezündet. Hiermit haben die vierwöchigen zähen und ruhmvollen Kämpfe um Czartorysk ebenso zum Rückzug der Russen in ihre ursprünglichen Stellungen geführt wie die seinerzeit von den russischen Truppen hoffnungsvoll angekündigten Durchbruchsversuche bei Siemikowce an der Strypa. Die schon gestern angegebene Beute erhöht sich. Sonst sind keine nennenswerten Ereignisse zu verzeichnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Angriffstätigkeit an der Isonzofront hat gestern, vielleicht infolge des strömenden Regens,

sichtlich nachgelassen; im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo wurde jedoch heftig weitergekämpft. Am Nordhange des Monte San Michele gelang es den Italienern wieder, in eine durch schweres Artilleriefeuer geschlagene Lücke unserer Stellung einzudringen. Starke feindliche Kräfte, die abends nördlich dieser Einbruchsstelle zum Angriff vorgingen, wurden blutig abgewiesen. Hierauf setzte unser Gegenangriff ein, der das verlorene Frontstück vollständig zurückgewann und dem Feinde außerordentlich große Verluste zufügte. Auch ein starker italienischer Angriff gegen den Monte dei sei Busi brach wie alle früheren zusammen. Durch die Beschießung von Görz wurden bisher 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundet, etwa 300 Häuser und fast alle Kirchen und Klöster schwer beschädigt. Eines unserer Fliegergeschwader belegte neuerdings Valona mit zahlreichen Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Alle Armeen verfolgen. Nur stellenweise hält noch der Feind. Unsere Visegrader Gruppe hat die Montenegriner über den Lim zurückgeworfen und Sokolovic sowie die östlichen Anhöhen erreicht. Bei der Armee von Koeveß wurden wieder 850 Gefangene eingebracht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Im Toplicatale ist Prokuplje erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Politik der Schweiz.

Bei dem Festmahl aus Anlaß der 600-Jahrfeier der Schlacht bei Morgarten in Schwyz hielt Bundespräsident Motta eine Rede, in welcher er nach einem historischen Rückblick die Gegenwart beleuchtete, die Gründe zur vollen Zufriedenheit aber auch zum heilsamen Nachdenken berge. Zufriedenheit wecke insbesondere die Achtung, welche die Schweiz durch die sorgfältige Wahrnehmung ihrer äußeren Sicherheit ringsum erwarb. Motta führte aus: Die Politik der Schweiz ist eine Politik der wohlwollenden Neutralität gegenüber allen, aber zugleich der bewaffneten Neutralität gegen alle. Ursache zum Nachdenken gab die Art, wie einzelne Bürger außerhalb des Staates den Begriff Neutralität erfassen. Wohl darf man dem Rufe der Blutsbande und dem Zuge geistiger Zusammengehörigkeit folgen. Auch gehört es zur Freiheit, über das Tun der Menschen urteilen zu dürfen. Aber die individuelle Freiheit treibt einen Mißbrauch mit sich selbst, wenn sie sich den Interessen der Allgemeinheit nicht unterordnen will. Ruhe und Zurückhaltung im Urteil sind nötig. Die Pflicht jedes Schweizers ist, alles zu vermeiden, was verletzend und trennend ist und vielmehr alles zu pflegen, was ein Heil- und Bindemittel ist. Der Redner hofft auf die kommende Zeit, in welcher alle kriegführenden Völker der Schweiz Gerechtigkeit widerfahren lassen und das Schweizerland preisen werden, daß es die Sache keiner der großen Kriegsmächte zu der seinigen machen wollte und will, um in der Lage zu sein, heute allen gegenüber seine Aufgabe der Nächstenliebe zu erfüllen, morgen ihnen allen seine reine, sonnenumflossene Alpenwelt als ein Symbol vor die Augen zu stellen, als das Symbol der in Werken des Geistes wiederversöhnten Menschheit.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der Kaiser weilte am Anfang der letzten Woche bei unseren Truppen in den Pripetsümpfen. Nachmittags fuhr er im Bahnhof Brest-Litowsk ein. Der Bahnhof selbst ist eine Ruine, auf dem die deutsche Kriegsflagge weht. Vor den aufgeräumten Trümmern stand die Ehrenkompagnie, gestellt von einem bei Brest-Litowsk liegenden Landsturm-Bataillon. Unter den Klängen der Nationalhymne schritt der Kaiser nach Begrüßung der unmittelbaren Vorgesetzten die Front der ergrauten Soldaten ab und ließ die Kompagnie im Parademarsch vorbeimarschieren. Haltung und Aussehen der Leute waren vorzüglich, stramm aufgerichtet blickten sie ihrem obersten Kriegsherrn ins Auge.

Vom Bahnhof begab sich der Kaiser im Kraftwagen zur Zitadelle. Hier hatte er beim Manöver im Jahre 1886 als Gast des Zaren gewohnt. Was die Russen bei der Schnelligkeit der Räumung der Festung zerstören konnten, haben sie zerstört. Die ausgedehnten Kasernen der Zitadelle liegen in Trümmern. Auch bei dem Fort Kowaljewo, wohin die Fahrt weiter ging, sind die Betonbauten zum Teil gesprengt, zum Teil aber ebenso wie die Hindernisse noch voll erhalten. Dann ging die Fahrt am Übungslager Pugatschewa vorbei zur Stadt. Brest-Litowsk, noch vor wenigen Wochen eine von 60 000 Einwohnern bevölkerte Stadt, ist zu vier Fünfteln verbrannt. Die Russen haben Hab und Gut der Bewohner planmäßig vernichtet und die Bevölkerung mit ins Elend weggeschleppt. Im Bereiche der Festung gibt es keinen einzigen Landesbewohner mehr, nur Truppen aller Gattungen bildeten in den Ruinenstraßen Spalier.

Am nächsten Morgen traf der Kaiser vorn in der Front in Pinsk ein. In der von den Russen für ihren Rückzug neuangelegten Haltestelle Pinsk-Wald verließ er den Zug. Die trübe Novemberstimmung des Vortages hatte strahlendem Hohenzollernwetter Platz gemacht. Auf dem Bahnhofe stand die Ehrenkompagnie, diesmal gestellt von jungen Soldaten. Hinter dem Bahnhof reihten sich in Parade mehrere Brigaden der Bugarmee. Vom brausenden Hurra vieler tausend junger Soldatenkehlen begrüßt, schritt der Kaiser die Front der Truppen ab, deren Haltung und Aussehen dem obersten Kriegsherrn die unerschütterte Kraft und den unverminderten Siegeswillen seiner Truppen zeigte, trotz der gewaltigen Leistungen der Verfolgung und des jetzt stattfindenden Stellungskampfes in unwirtlichster Gegend.

Von hier begab sich der Kaiser zu einem kurzen Besuch der Kathedrale nach Pinsk. Auf den Straßen drängte sich, anders als in Brest-Litowsk, das Volk der 40—50 000 Einwohner zählenden Stadt. Die Weiterfahrt führte den Kaiser bis in die Stellungen der Truppen östlich Pinsk, am Schilfmeer der Pripetsümpfe. Auf den Sanddünen am Ostufer des Strumen und der Jasiolda waren die russischen Stellungen und Hindernisse sichtbar.

Am Abend des Tages fuhr der Kaiser, der den Truppen seine Freude über ihre vorzügliche Verfassung und seinen Dank für ihre Leistungen hatte übermitteln lassen, über Brest-Litowsk zu einer anderen Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Die englisch-französischen Anschläge auf Persien.

Petersburger Meldungen der „Kölnischen Zeitung“ zufolge bereiten Rußland und England neue wichtige Unternehmungen gegen Persien vor, angeblich, um deutsch-österreichischen Umtrieben zu begegnen, tatsächlich aber, um den letzten Rest der persischen Unabhängigkeit zu zerstören. Russische Truppen sind auf dem Vormarsch gegen Teheran. Falls die persische Regierung die Hauptstadt von Teheran nach Ispahan verlegen sollte, so wird ihr gedroht, daß der nördliche Teil

Persiens sofort besetzt werden würde. „Nowoje Wremja" erklärt, die letzten Tage Persiens seien dann gekommen.

16. November.

Der Vormarsch auf Novibazar.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Drei Versuche der Franzosen, uns den am 14. November nordöstlich von Ecurie genommenen Graben wieder zu entreißen, scheiterten. Auf der übrigen Front außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Strecken nichts Wesentliches. Die vielfache Beschießung von Lens durch die feindliche Artillerie hat in dem Zeitraume vom 22. Oktober bis 12. November 33 Tote und 55 Verwundete an Opfern unter den Einwohnern gefordert. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist auf der ganzen Front unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist im rüstigen Fortschreiten; es sind gestern über 1000 Serben gefangengenommen, zwei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo war auch gestern der Schauplatz hartnäckigsten Ringens. Um die Stellungen beiderseits des Monte San Michele wird Tag und Nacht gekämpft. Am Nordhange dieses Berges drangen die Italiener wiederholt in unsere Linien ein. In den Abendstunden gelang es jedoch, den Feind fast völlig zu vertreiben. Auch die Nahkämpfe im Raum von San Martino dauern fort. Vor dem Görzer Brückenkopf wurde ein gegnerischer Angriff auf die Podgora-Höhe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Gerazda an der montenegrinischen Grenze Geplänkel.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreitet die Verfolgung überall vorwärts. Österreichisch-ungarische Truppen gewannen die Gegend von Uvac, die Cigota-Planina und die Höhen von Javor. Eine deutsche Kolonne des Generals von Koeveß nahm, beiderseits der von Kraljevo nach Novibazar führenden Straße vorrückend, Usce in Besitz. Die weiter östlich vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte überschritten bei Babica die Straße Raska—Kursumlja und erstürmten die serbischen Verschanzungen auf dem Berge Lucak (östlich von Babica), wobei die Besatzung (drei Offiziere, 110 Mann und ein Maschinengewehr) in unsere Hand fielen. Deutsche und bulgarische Divisionen nähern sich von Nord und Ost dem Straßenknotenpunkt Kursumlja.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vom österreichisch-montenegrinischen Kampfgebiet: Die Stadt Cattaro, Nordseite des Hafenplatzes.

Der deutsche Professor M. v. Laue, dem jetzt der 1914 nicht zur Verteilung gelangte Nobelpreis für Physik zuerkannt wurde.

17. November.

Straßenkämpfe in Kursumlje.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Kurland Petragge und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte; die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Über 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleiche zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert. Vorgestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Sandschak-Grenze kämpfenden k. u. k. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhuten über den Lim zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen zäh verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals v. Koeveß standen gestern abend einen halben Tagemarsch von Raska entfernt. In Kursumlje ist es zu Ortskämpfen gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Großer Kriegsrat in Paris.

Das britische Auswärtige Amt teilt mit: Der Premierminister, der Staatssekretär des Äußern, der Erste Lord der Admiralität und der Munitionsminister sind, begleitet von diplomatischen, militärischen und Marine-Fachmännern, in Paris eingetroffen, um mit der französischen Regierung zu beraten.

Eine neutrale Zone zwischen Griechenland und Bulgarien.

Die „Südslawische Korresp." meldet aus Saloniki: Die bereits vor längerer Zeit von der griechischen und der bulgarischen Heeresleitung beschlossene Errichtung einer neutralen Zone zwischen den beiden Armeen längs der gemeinsamen Grenze wurde nunmehr nach Durchführung aller Vorarbeiten in die Tat umgesetzt. Nachdem die Truppen schon seit geraumer Zeit in gleicher Entfernung von der Grenze gehalten worden waren, um allen Zwischenfällen vorzubeugen, wurde jetzt das Abkommen in aller Form unterzeichnet. Damit ist ein

Der deutsche Gelehrte, Geheimrat Professor R. Willstätter-Berlin, erhielt den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1915.

wichtiger Schritt zur Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland getan, den man in Wien mit sichtlicher Genugtuung begrüßt.

90 griechische Dampfer in England zurückgehalten!

„Daily Mail" meldet, die britischen Behörden haben in Liverpool und New Castle neunzig griechische Dampfer zurückgehalten.

Die Franzosen am Wardar zurückgeworfen.

Westlich von Leskovac haben die Bulgaren die ihnen infolge der Überzahl des Feindes entrissenen Stellungen wieder eingenommen. Die Franzosen sind westlich des Wardar abermals blutig zurückgeschlagen worden.

18. November.

Kursumlija und Javor besetzt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines—Armentières; sie wurden abgewiesen.

In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Trümmerstätte auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
Die Ruinen einer durch französische Granaten zerstörten Kirche in der Umgegend von Lille.

Generalmajor Groener, der verdienstvolle Leiter des deutschen Feldeisenbahnwesens.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor—nördlich Raska—Kursumlija—Radan—Oruglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kursumlija von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere Hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Czartorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gezählt. Mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Styr-Ufer vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Flankierungsanlagen; ausgedehnte Hüttenlager mit Blockhäusern und große Stallungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Zagora, am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt. Der alte Stadtteil von Riva war

gestern vom Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Velluno ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Varos nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uvac. Der Ort Javor ist in Besitz genommen. Südlich von Ivanjica schoben wir uns im Raume um die Höhe Jankow Kamien nahe an die Paßhöhen der Golija Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halbwegs Usce-Raska vorgedrungen, während österreichisch-ungarische Kräfte, von Ost gegen den Ibar vorgehend, die Kopaonik Planina am Wege nach Karadag überschritten haben. Die Truppen der Armee von Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlija südwärts vorgerückt. Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Radan und den Raum südöstlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neuer Luftangriff auf Venedig.

Heute nachmittag belegte eines unserer Seeflug-geschwader die Forts San Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben.

Trotz des heftigen Abwehrfeuers und der Angriffe von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollzählig und wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

Der Heilige Krieg im Zweistromland.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Die letzten gut verbürgten Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Mesopotamien lauten entschieden hoffnungsvoller. Die Gefahr eines weiteren Vorgehens der englischen Armee gegen Bagdad kann als beseitigt betrachtet werden. Der englische Vormarsch südlich von Kut (in Luftlinie etwa 170 Kilometer südöstlich Bagdad) ist zum Stillstand gebracht. Die Lage Bagdads gilt als vollkommen gesichert.

Die Agitation der mohammedanischen Geistlichkeit zugunsten des Heiligen Krieges entwickelte sich mit einer solchen Kraft, daß in ganz Südpersien sowie im Schatt-el-Arab-Gebiete sich bedeutsame Wendungen zu vollziehen beginnen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß die Engländer bei mehreren südlich Kut stehenden indischen Bataillonen jeden zehnten Mann hinrichten ließen. Die indischen Soldaten weigern sich offen, gegen die Grabmoscheen von Silmanpa und Bagdad, wo mehrere indische Imame, die als heilig gelten, bestattet liegen, und vor allem gegen die Tuerbé (Grabdenkmal) des von den Indern besonders verehrten Abd-el-Kader-Geilani in Bagdad zu marschieren. Trotz dieser scharfen Maßnahmen verharren die indischen Bataillone in ihrem Stoizismus.

Zurückgeschlagene Angriffe auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront vom 14. November: Bei Anafarta und Ari Burun beiderseitiges Feuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot bei Kimikli Liman, das Material bei Ari Burun zu landen versuchte, sich vom Ufer zu entfernen. Bei Seddul Bahr konnte die feindliche Artillerie am 14., trotzdem sie achttausend Granaten, Minen und Bomben gegen unseren linken Flügel abfeuerte, keinen bedeutenden Schaden anrichten. Am 15. schoß der Feind dreitausend Bomben gegen unseren rechten Flügel ab und beschoß am Nachmittag heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum mit Land- und Marineartillerie. Er brachte zwei Minen zur Entzündung und nahm die Beschießung bis um 5 Uhr wieder auf. In der Zwischenzeit griff der Feind den linken Flügel eines unserer Regimenter im Zentrum an. Er wurde aber leicht zurückgeworfen. Als der Gegner einen Angriff auf die Front eines anderen unserer Regimenter versuchte, kam er bis zu unseren vorgeschobenen Schützengräben, wurde aber durch Flankenfeuer aus unseren benachbarten Gräben und durch einen Gegenangriff vollkommen von diesen vorgeschobenen Linien bis zu seinen früheren Stellungen zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste. — An der Front von Irak schossen wir ein zweites feindliches Flugzeug ab und erbeuteten es unversehrt. Auf dem Tigris versenkten wir einen feindlichen Kriegsmonitor mitsamt Besatzung. — Arabische Freiwillige zerstörten durch überraschende und glänzende Angriffe auf das feindliche Lager seine Telegraphenleitungen und machten große Beute. Nach unseren Informationen war das erbeutete Flugzeug ein Farmanapparat, Modell 1911, mit einem Hundertpferdmotor und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern. Sonst nichts von Bedeutung.

19. November.

Wieder 5000 Serben gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen, sowie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangengenommen.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Kämpfe bei Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgorahöhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. Dreitausend Geschoße aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände, der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie, alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlangen an der Front nördlich des

Unsere Verwundeten auf dem Wege der Genesung.
Spiel- und Fechtübungen im Genesungsheim in den Anlagen des Ruderklub Hellas in Berlin.

Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Vrsic-Gebiete und im Raume von Flitsch. Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschak ein. Die Vorhuten unserer in Westserbien operierenden Streitkräfte stehen vor Nova Varos und in Sienica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jankov Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Köveß gewannen die Gegend von Raska; südöstlich von ihnen kämpfen am Fuße der Kopacnik-Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die serbische Rückzugslinie durchbrochen.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 16. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vordringen, haben heute folgende Erfolge erzielt: Nach dem französischen Rückzuge von der Front Gradsko—Nikodim, südlich Veles und jenseits der Cerna, einem Rückzuge, bei welchem die französischen Soldaten ihre Gewehre und Ausrüstungen wegwarfen, nahmen unsere Truppen heute durch einen kühnen Frontalangriff, verbunden mit geschickten Manövern, Sonicka—Glava, einen wichtigen strategischen Punkt an dem Paß der Babuna-Planina an der Straße Veles—Prilep. Die Besitznahme dieses Passes eröffnet unseren Truppen die Tore von Prilep und Monastir. Unsere Abteilungen besetzten heute Prilep. Unsere Truppen, die in der Gegend von Tetowo (Kalkandelen) operieren, sind heute gegen Süden vorgedrungen. Sie schlugen die Serben und besetzten Gostiwar, von wo aus sie den Feind in Richtung Kichewo verfolgen. — Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Katschanik Gilani—Kopiliak—Berg mit allgemeiner Richtung Gilani—Pristina operieren, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Gilani. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15—18 Kilometer von Pristina. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 22 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. — Unsere Armee, die in dem Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze und der Gegend von Leskovac operiert, ist den Serben auf den Fersen und bedrängt sie aus nächster Nähe; sie erreichte die Linie Arhaneska—Planina, Höhe 1128, Dorf Radiwolac, Kopiliakberg, machte 300 Gefangene und erbeutete eine Batterie von vier Geschützen mit Bespannung sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Aleksandrovac entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morawa geworfen hatten.

Erpresserpolitik des Vierverbandes gegen Griechenland.

Der Pariser Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ meldet, daß im Kriegsrat der Entente in Paris die dringendsten Maßnahmen betreffs Griechenlands und der Lage der Alliierten in Mazedonien besprochen worden seien. Denn Griechenland werde vielleicht schon in kur-

zer Zeit deutlich sprechen und bestimmte Verpflichtungen übernehmen. Niemand in Paris lasse sich durch den herzlichen Empfang Denys Cochins täuschen.

Der Vierverband verlangt von Griechenland, daß es nicht nur die Sicherheit der schon gelandeten Truppen, sondern aller noch zu landenden verbürge, sowie Garantien dafür, daß es nie zu einer Entwaffnung der Vierverbandstruppen oder der etwa auf griechischen Boden flüchtenden Serben schreiten werde. Dies soll Herr Denys Cochin zunächst in Güte zu erreichen suchen. Sollte es ihm nicht gelingen, so werde man wahrscheinlich zu der Besetzung der griechischen Inseln schreiten, um ein Pfand für das Verhalten Griechenlands in Händen zu haben. So berichtet die Turiner „Stampa". Andere italienische Blätter teilen mit, daß die Vierverbandsmächte zunächst einen neuen Schritt in Athen unternehmen wollen, der, wenn auch nicht der Form, so doch dem Wesen nach ein Ultimatum sein werde. Weiter wird gemeldet, daß die Kriegsschiffe der Verbündeten zum Zwecke einer eventuellen Flottendemonstration bei Saloniki und vor dem Piräus zusammengezogen seien, und daß Kitchener, der sich von Athen nach Saloniki begeben hat, dort einen Kriegsrat der verbündeten Heerführer und der diplomatischen Vertreter des Vierverbandes einberufen habe. Italien sei zur Mitwirkung bei energischen Maßnahmen gegen Griechenland bereit. Der italienische Gesandte in Athen, Graf Bosdari, sei bereits angewiesen worden, sich den Schritten der anderen Vierverbandsmächte durchaus anzuschließen.

Siegesfahrt eines deutschen U-Bootes an der afrikanischen Küste.

Amtlich. Eins unserer Unterseeboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Tara" (6322 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von Sollum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas" (300 Tonnen) und „Abdul Menem" (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer vernichtet. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanone als Beute heimgebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Hafen von Sollum liegt in Ägypten dicht an der Grenze des italienischen Libyens. Er wurde 1912 während des italienisch-türkischen Krieges von den Engländern besetzt und seither stark befestigt.

20. November.

Nova Varos, Sienica und Raska erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore, die Westende beschossen, zogen sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien wieder zurück.

An der Front stellenweise lebhafte Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nova Varos, Sjenica und Raska sind besetzt, im Ibartal ist Dren, östlich des Kopaonik ist Prepolac erreicht. 2800 Serben wurden gefangengenommen, 4 Geschütze wurden erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Ganz Altserbien erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurde nordwestlich von Olyka ein russischer Angriff abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Görzischen dauern fort. Der Brückenkopf von Görz wurde wieder an mehreren Stellen vergeblich angegriffen, die Stadt eine Stunde lebhaft, dann mäßig beschossen.

Im Nordteile der Hochfläche von Doberdo erneuerte der Feind seine Vorstöße mit starken Kräften sowohl gegen unsere Stellungen am Nordhange des Monte San Michele als auch gegen den Abschnitt von San Martino. Mehrfach kam es zum Handgemenge. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen; unsere Kampflinie ist nach wie vor in unseren Händen. Dasselbe gilt auch von unseren Stellungen bei Zagora, wo der Gegner nächst der Straßensperre eindrang, in erbittertem Nahkampf aber wieder vollständig vertrieben wurde. Unsere Flieger bedachten Verona, Vicenza, Tricesimo, Udine und Cervignano mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Koeveß hat Nova Varos besetzt und die Linie Sjenica—Dugapoljana—Raska überschritten. Südlich von Raska nahm eine k. und k. Brigade 2000 Serben gefangen.

Die deutschen Truppen des Generals v. Gallwitz kämpfen südlich des Prepolac-Sattels, die Armee des Generals Bojadjieff im Gebiete der Goljak Planina. Der Feind wurde sonst gestern durch die Waffen der drei verbündeten Heere vom letzten Stück altserbischen Bodens vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

An den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront dauerte das gewöhnliche örtliche Feuergefecht an. Seddul Bahr heftiger gegenseitiger Kampf mit Bomben im Zentrum. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung, abgesehen von Scharmützeln zwischen schwachen Abteilungen und Patrouillen.

An der Dardanellenfront verjagte eine unserer Patrouillen eine kleine feindliche Abteilung aus ihren Schützengräben und erbeutete 1000 Sandsäcke und eine Menge Spaten und Hacken. Ein im Kojum Liman gestrandeter Schleppdampfer wurde durch eine unserer Pionier-Abteilungen zerstört. Unsere Torpedoboote trafen mit einer Granate ein feindliches Torpedoboot, das auf der Höhe von Atche gegen uns feuerte. Das feindliche Schiff entfernte sich in Rauch gehüllt. Bei Ari Burun heftigerer Kampf mit Artillerie und Bomben. Bei Seddul Bahr gegenseitiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer; desgleichen heftiges Feuer der Artillerie und Kampf mit Bomben. Unsere Artillerie zerstörte ein feindliches Blockhaus am Kervizdere und brachte die dort aufgestellte Artillerie zum Schweigen.

Sonst nichts zu melden.

21. November.

Die neue Schlacht auf dem Amselfeld.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bahn Ypern—Zonnebeke gelang eine größere Sprengung unserer Truppen in der feindlichen Stellung.

Französische Sprengungen südöstlich von Souchez und bei Combres hatten keinen Erfolg. Bei Souchez kamen wir den Franzosen in der Besetzung des Sprengtrichters zuvor und behaupteten ihn gegen einen Angriffsversuch.

Auf der übrigen Front an verschiedenen Stellen lebhafte Feuerkämpfe.

Unsere Flugzeuge warfen auf die Bahnanlagen von Poperinghe und Furnes eine größere Zahl Bomben ab; es wurden Treffer beobachtet.

Der englische Oberbefehlshaber sagt in seinem Bericht vom 15. Oktober über unseren Angriff südwestlich von Loos am 8. Oktober, daß nach zuverlässigen Schätzungen 8000—9000 gefallene Deutsche vor der englisch-französischen Stellung gelegen hätten. Diese Behauptung ist freie Erfindung. Unser Gesamtverlust an Gefallenen, Vermißten und den ihrer Verwundung Erlegenen betrug 763 Mann.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen der Armee des Generals von Koeveß haben Novibazar besetzt. Die Armee des Generals von Gallwitz und der rechte Flügel der Armee des Generals Bojadjieff kämpfen um den Austritt in das Lab-Tal nördlich von Pristina.

Die Zahl der am 19. November gefangengenommenen Serben erhöht sich auf 3800, gestern wurden über 4400 Mann gefangengenommen. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Wolhynischen und am Styr stellenweise Geschützfeuer, wobei die Russen Gasbomben verwenden. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben neuerdings Streitkräfte von der Tiroler Front ins Görzische gebracht. Unter Einsatz solcher Verstärkungen greift der Feind den ganzen Görzer Brückenkopf neuerlich an. Vor dem Monte Sabotino brachen mehrere Vorstöße in unserem Feuer zusammen. Im Abschnitt von Oslavija gelang es dem Gegner, in unsere Verteidigungslinie einzudringen. Ein Gegenangriff brachte jedoch diese Stellung mit Ausnahme einer Kuppe nordöstlich des Ortes, um die noch gekämpft wird, wieder in unseren Besitz. Drei feindliche Vorstöße gegen Pevma mißlangen unter schweren Verlusten. Besonders heftige Angriffe waren auch diesmal gegen die Podgora gerichtet. Auch hier wurden die Italiener blutig abgewiesen. Der Raum beiderseits des Monte San Michele stand unter starkem Artilleriefeuer. Nachmittags gingen am Nordhange des Berges bedeutende feindliche Kräfte vor; ihr Angriff scheiterte in unserem Kreuzfeuer. Das gleiche Schicksal hatten mehrere Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino und — nördlich des Görzer Brückenkopfes — gegen die Straßensperre bei Zagora.

In Tirol schlugen die Verteidiger des Col di Lana zwei italienische Angriffe auf die Spitze dieses Berges ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine österreichisch-ungarische Kraftgruppe erzwang sich gegenüber den nördlich von Cajnice eingenisteten Montenegrinern den Übergang über die obere Drina. Novibazar wurde von deutschen Truppen besetzt. Östlich davon warf im Ibartal eine österreichisch-ungarische Kolonne den Feind zurück. Die Zahl der in diesem Raume gestern eingebrachten Gefangenen übersteigt 2000. An den Eingängen des Amselfeldes wird heftig gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Im Tiroler Kampfgebiet: Drahtseilbahn zur Beförderung von Provian und Munition an die Front.

Wirtschaftliche Blockade Griechenlands.

Die Anzeichen, die auf den Beginn einer Gewaltpolitik der Vierverbandmächte gegen Griechenland hindeuten, werden durch die Ereignisse bestätigt. Zweifellos im Auftrage der britischen Regierung kündigt das Reutersche Bureau den Entschluß der Entente an, der griechischen Regierung gegenüber eine schärfere Tonart anzuschlagen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß der wirtschaftliche Druck, der auf Griechenland schon seit einiger Zeit geübt wird, sehr erheblich verschärft werden soll. Griechenland soll kommerziell von der Welt abgeschnitten werden. Den Beginn machte Frankreich, das, wie kürzlich gemeldet, den Warentransport von Marseille nach Griechenland verbot; England folgte mit der widerrechtlichen Zurückbehaltung von 90 griechischen Schiffen in England. Jetzt verfügt die Entente eine förmliche wirtschaftliche Blockade Griechenlands.

Aus Malta meldet Reuter: Es ist Grund zur Annahme vorhanden, daß die Ententemächte entschlossen sind, eine schärfere Politik gegen Griechenland einzuschlagen, als bisher. Die Geneigtheit Griechenlands, einen etwaigen Rückzug der englisch-französisch-serbischen Truppen auf griechisches Gebiet zu erlauben, genügt den Verbündeten nicht, wenn sie dafür nicht noch ausreichende Garantien erhalten. Infolgedessen bestehen die Ententemächte auf einer genaueren Klarstellung der Haltung Griechenlands. Es heißt, daß die Verbündeten die sofortige Intervention Griechenlands zugunsten des Vierverbandes oder doch die sofortige Demobilisierung der griechischen Streitkräfte verlangen.

Den englischen Blättern wird aus Athen gemeldet, die britische Gesandtschaft habe mitgeteilt, daß die Ententemächte eine wirtschaftliche Blockade Griechenlands beschlossen haben.

22. November.

Der Zugang zum Amselfeld erkämpft.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Die feindliche Artillerie zeigte lebhafte Tätigkeit in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von Lunéville.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von Illuxt (nordwestlich von Dünaburg) wurde abgewiesen.

Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Socanica (im Ibar-Tal) wurden serbische Nachhuten zurückgeworfen. Der Austritt in das Lab-Tal ist beiderseits vor Podujevo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet.

Im Arsenal von Novibazar fielen 50 große Mörser und acht Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

Die Bulgaren vor Monastir.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Görzer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitte von Oslavija, wo die bewährte dalmatinische Landwehr, unterstützt durch das tapfere Krainer Infanterie-Regiment Nr. 17, den vorgestern noch in Feindesland gebliebenen Teil unserer Stellung vollständig zurückeroberte. Der Südteil der Podgora wurde fünfmal angegriffen. Die verzweifelten Vorstöße der Italiener brachen jedoch teils im Feuer, teils in Handgranatenkämpfen zusammen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampffront einzudringen. Ein nächtlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorspringendes Grabenstück wieder in unseren Besitz. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Isonzo. Abends war aber das linke Flußufer von diesen Italienern wieder gesäubert.

An der Tiroler Front hat es der Gegner in letzter Zeit auf den Col di Lana besonders abgesehen, wohl um seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Erfolge in diesem Gebiete gerecht zu werden. Das italienische schwere Geschützfeuer war hier gestern heftiger denn je; drei Angriffe auf die Bergspitze wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Gebiet von Cajnice kämpfenden k. und k. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhange des Goles-Berges. Auch östlich von Gorazde sind Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Nova-Varos nähert sich Prijepolje. In Novibazar erbeutete die Armee des Generals von Koeveß 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsgerät. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ. Die im Ibar-Tale vordringende österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrowitza drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Überfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonne und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Östlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Das bulgarische Hauptquartier meldet unter dem 18. November: Die Operationen entwickeln sich günstig für uns auf der ganzen Front. Wir haben noch zwölfhundert Mann gefangengenommen. Der amtliche Bericht vom 19. November besagt: Die Offensive geht energisch vorwärts. Nach erbitterten Kämpfen haben sich unsere Armeen Pristina von Norden und von Osten genähert. Wir haben noch achtzehnhundert Mann gefangengenommen und dazu eine halbe Schwadron Kavallerie.

Kitchener in Athen.

Der „Corriere della Sera" erhält aus Athen interessante Einzelheiten zu Kitcheners Besuch in Athen. In Kitcheners Gefolge befanden sich General Maxwell, der Oberkommandant in Ägypten, und der Ziviloberkommissar Mac Mahon aus Kairo. Gegen Mittag fuhr Kitchener mit dem Adjutanten Oberstleutnant Gerald, beide in Khaki, zur Audienz beim König. Er wurde so-

fort beim König vorgelassen und blieb dort über eine Stunde. Es heißt, daß mitten in der Audienz der griechische Generalstabschef Dusmanis hereinbefohlen wurde, um einige Aufklärungen über die militärische Lage zu geben. Nach der Audienz fand ein Mahl auf der englischen Gesandtschaft zu Ehren Kitcheners statt, welchem die Gesandten Frankreichs, Rußlands und Serbiens mit ihren Damen beiwohnten. Von griechischer Seite waren der Kriegsminister erschienen, dagegen hatte der Ministerpräsident Skuludis der Einladung keine Folge geleistet. Kitchener brach daher frühzeitig das Mahl ab, um Skuludis zu besuchen. Die Unterredung Skuludis mit Kitchener dauerte eindreiviertel Stunden.

Als Kitchener die Wohnung Skuludis verließ, klatschte ihm eine Gruppe von Venizelisten Beifall; dagegen erfolgte später eine Gegendemonstration, indem sich eine Menge Antivenizelisten vor Skuludis Hause sammelte und den Ministerpräsidenten mit demonstrativen Hochrufen auf den König begrüßte, als Skuludis seine Wohnung verließ.

In Athen herrscht nach dem Bericht des „Corriere" eine lebhafte, beständig wachsende Aufregung. Die Regierung hatte Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung treffen müssen. Wie die Krise gelöst wird, ist nicht vorauszusehen. Viele wollen eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Entente und Griechenland nach dem Besuche Kitcheners feststellen können, während der ministerielle Embros noch einen Erfolg des Protestes erhofft, den Griechenland erneuern will dagegen, daß die Entente Griechenland zu einer dauernden Basis für die Balkanoperationen machen will.

Das Ergebnis der Beratungen.

„Es ist offenbar keine wichtige Veränderung eingetreten." Das ist der Kernsatz der Mitteilung, die Reuter über die Athener Besprechungen ausgibt. Damit ist deutlich zugegeben, daß die Bemühungen Kitcheners, den König und die Regierung von Griechenland umzustimmen, erfolglos gewesen sind. An dieser Auffassung können weder der etwas erkünstelte Optimismus der „Times", noch die verbindliche Sprache des Athener Regierungsblattes viel ändern.

Über die Unterredungen Kitcheners mit dem König und dem Ministerpräsidenten wird nach Meldung des Reuterschen Bureaus strenges Stillschweigen bewahrt. Es ist aber offenbar keine wichtige Veränderung in der Lage eingetreten. Die Regierung erklärt sich, um jeden Grund zu Zwangsmaßregeln zu beseitigen, nach wie vor bereit, die Forderungen der Entente im weitesten Sinne zu erfüllen, soweit Griechenlands Beziehungen zu den anderen kriegführenden Mächten dadurch nicht ernstlich leiden.

Der Kaiser bei Baranowitschi.

Der Kaiser hat am 11. November bei einer Parade im Lager von Baranowitschi eine Ansprache gehalten. Aus einem Feldpostbrief: „Der Kaiser war bei uns", teilt das Wolffsche Bureau über diese Ansprache des Kaisers noch mit:

Der Kaiser verglich unsere Tätigkeit mit der unserer Kameraden an der Westfront und brachte uns Grüße von ihnen und aus der Heimat. „Die Taten des Landwehrkorps bei den Verfolgungskämpfen sind mit eisernem Griffel in die Weltgeschichte aller Zeiten eingeschrieben, würdig reihen sie sich den Taten der alten schlesischen Landwehr vor 100 Jahren an." Dann hieß er uns unsere Kameraden im Schützengraben grüßen und forderte uns auf, durchzuhalten, bis wir den Feind auf die Knie gezwungen haben und ihm einen Frieden diktieren können, der unserer Opfer würdig ist.

Englands Angriffspläne gegen Deutsch-Ostafrika.

Das Reutersche Bureau meldet aus Ostafrika: Die Deutschen sind sehr stark und beherrschen den Tanga-Nyikasee. Offiziere und Bemannung des deutschen Schiffes „Königsberg" befinden sich bei den Truppen, die auf 4000 Weiße und 30 000 Schwarze geschätzt werden. Die Schiffsgeschütze wurden ins Inland transportiert. Neulangenburg ist eine der stärksten Stellungen. Der Bericht Reuters fügt hinzu, die Stärke des Feindes und der Besitz von schwerem Geschütz verursache beträchtliche Sorge. Bisher konnten die Briten und Belgier sich behaupten (!), die Deutschen mußten sich in jedem Falle zurückziehen (!).

Daß die militärische Lage in Ostafrika den Engländern Sorge bereitet, wollen wir Reuter gerne glauben.

Ein Serbien gibt es nicht mehr!

Das „Echo de Bulgarie" gibt einen Aufsatz des ehemaligen französischen Antimilitaristen Hervé wieder, der die Entthronung des Königs Konstantin oder die Wiedereinschiffung der Truppen der Alliierten fordert, und bemerkt dazu: „König Konstantin ist nicht zu entthronen. Griechenland ist nicht Tunis oder Marokko, Dahomey oder Madagaskar. König Konstantin ist nicht ein kaum bekannter Fürst, der von der Gnade von Paris oder London lebt, sondern im Gegenteil ein Herrscher, der durch den Willen des griechischen Volkes regiert und von dessen Anhänglichkeit umgeben ist. Unter diesen Umständen bleibt den in Mazedonien gelandeten Franzosen nichts anderes übrig, als sich wieder einzuschiffen und sich aus Saloniki zu trollen, wie Hervé sagt. Die französischen Truppen, die das Feuer der Bulgaren bei Krivolak und an der Grenze zu fühlen bekamen, haben diese Wahrheit begriffen und fragen sich verblüfft: Warum schlagen wir uns mit den Bulgaren? Und in der Tat, um welcher Unternehmung willen hat denn die Regierung der dritten Republik den General Sarrail nach Mazedonien entsandt? Ein Serbien gibt es nicht mehr; in einigen Tagen wird die bulgarische Armee des hartnäckigen Gegners entledigt sein und, durch ihre mächtigen Verbündeten verstärkt, von den Eindringlingen Rechenschaft fordern, die ihren Fuß auf den geheiligten Boden Mazedoniens gesetzt haben. Mit der Todesverachtung, die unsere Regimenter beseelt und die die Bewunderung unserer Gegner erweckt, werden wir die Eindringlinge endgültig zerschmettern. Dann werden sich die Überlebenden dieser schändlichen und unsinnigen Expedition an ihre Regierungen wenden und sie fragen können: „Warum habt ihr uns in den sicheren und zwecklosen Tod gesandt?"

Ein englischer Admiral für die Schwarzmeerflotte.

Archibald Hurd teilt „Daily Telegraph" mit, daß der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt wurde.

Die Vergewaltigung der Neutralen.

Von der englischen Gesandtschaft in Christiania ist an alle englischen Konsulate und an den Landesverein der norwegischen Kohlenimporteure ein Rundschreiben

ergangen, in dem es heißt: Jedem, der in Zukunft einem Schiff oder Fischerboot, dessen Fang in irgendwelcher Form den Feinden Englands zugute kommen könnte, Kohlen verkauft, wird der Import englischer Kohlen verweigert. Die englischen Behörden versuchen auf diese Weise Deutschlands Einfuhr norwegischer Konserven, deren Rohstoff durch englische Kohlen herbeigeschafft wird, abzuschneiden. Auch die Rohstoffsverkaufsgesellschaft der Konservenfabriken, welcher die meisten Fabriken Stavangers angehören, hat eine dahingehende Mitteilung erhalten. Einige Fabriken waren Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit des hiesigen englischen Konsuls und sind zum Teil auf die schwarze Liste Englands gekommen, weil sie Deutschland Waren verkauften. Indes haben die Rohstoffgesellschaften doch noch bedeutende Mengen Kohlen auf Lager; eine von ihnen ist für ein ganzes Jahr versorgt. Sie nehmen darum die Angelegenheit ruhig auf.

Die englischen Konsuln in Norwegen präsentieren übrigens jetzt eine neue Sorte von Formularen, welche von allen, die englische Kohle zu beziehen wünschen, unterzeichnet werden müssen.

Die Blockade gegen Griechenland.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Fast alle Blätter legen die Erklärung der britischen Gesandtschaft in Athen dahin aus, daß sie die Ankündigung einer Handelsblockade gegen Griechenland bedeute. Sie heißen diesen Schritt gut und hoffen, daß er dem Zögern der griechischen Regierung ein Ende machen werde. Die Blätter legen Nachdruck darauf, daß die Verbündeten Griechenland nicht mit in den Krieg hineinziehen, sondern lediglich sich selbst schützen wollen. „Daily News" schreiben, die vollständige Blockade würde Schwierigkeiten mit den Neutralen zur Folge haben. Griechenland könne schon dadurch genügend in die Enge getrieben werden, daß die Verbündeten die Handelsbeziehungen mit dem Lande abbrechen und seine Frachtschiffahrt lahmlegen. Das Blatt glaubt, daß diese Art Blockade beschlossen wurde. „Times" schreibt, die Berichte über die Blockade Griechenlands seien stark übertrieben. Da die Haltung der griechischen Regierung noch immer zweifelhaft sei, sei es natürlich, daß die Verbündeten, die die Seewege beherrschten, die Frage erwägen, die weitere Zufuhr für militärische Zwecke bestimmter und anderer Vorräte nach Griechenland aufzuhalten. Es sei jedoch nicht zur Anwendung drastischer Schritte gekommen, die hoffentlich vermieden werden könnten. Die Verbandsmächte erkennen an, daß sich König Konstantin in sehr schwieriger Lage befinde, und nähmen an, daß er sich hauptsächlich durch die Sorge um die Wohlfahrt des eigenen Landes leiten lasse. Sie wollten keine anderen Maßregeln ergreifen als solche, die infolge der Anwesenheit ihrer Truppen auf griechischem Gebiete notwendig seien, wohin sie sich auf eine amtliche Einladung der damaligen griechischen Regierung (Venizelos) begeben hätten. Wenn der König und seine Ratgeber einen verständigen Weg einschlügen und die griechischen Truppen abrüsteten, würde die Lage sofort erleichtert und auch die heikle Verfassungsfrage beseitigt werden. (Der Vierverband behauptet, der König habe durch die Kammerauflösung die Verfassung verletzt; wenn er aber das Heer auf den Friedensstand setzt, dann liegt nach dieser Logik eine Verfassungsverletzung auf einmal nicht vor. Red.)

Die mazedonische Gefahr.

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet vom Sonntag aus Saloniki: Englische und französische Militär- und Marinekreise halten die Lage der Vierverbandstruppen in Serbien für so gefährlich, daß kein Feldherr sich einer solchen Gefahr aussetzen würde. Ein Sachverständiger habe gesagt, die Truppen befänden sich in der Lage von Geiseln. Der serbische Kriegsminister teilte mit, der serbischen Arme sei es beim Rückzuge gelungen, ihre Bewaffnung und ihren Train zu retten, dennoch sei die Lage nicht gebessert. Eine größere Gefahr, nämlich die Hungersnot, bedrohe die Armee, die von den Verbindungen mit der Außenwelt abgeschlossen sei. Der einzige Abzugsweg sei durch Albanien nach der Adria. Die serbische Regierung weile augenblicklich in Prisrend, wo auch die Gesandten des Vierverbandes sich aufhalten.

Die ruhmreichen Taten der Sachsen.

Dem sächsischen Staatsminister Dr. Beck ist folgende Depesche zugegangen: „Nachdem Ich in den letzten Tagen beinahe alle Truppen Meiner Armee gesehen habe, die geholfen haben, den Durchbruchsversuch der Franzosen zu vereiteln, kann Ich es mit berechtigtem Stolze aussprechen, daß diese Kämpfe zu den schwersten, aber auch ruhmreichsten der sächsischen Geschichte gehören. Ich will, daß Mein braves Volk mit Mir recht stolz auf seine Helden sei, und bitte Sie, das Nötige zu veranlassen. Friedrich August."

General Kuropatkin Oberbefehlshaber gegen Bulgarien.

Über Helsingfors wird gemeldet, daß General Kuropatkin zum Oberbefehlshaber des russischen Heeres gegen Bulgarien ernannt worden ist. Das Heer, das in Südrußland gesammelt wurde, zählt ungefähr 200 000 Mann; es wird mit japanischer Artillerie ausgestattet.

Russisch-englische Schwierigkeiten in Persien.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: Unsere Feinde haben bei Kum von der Telegraphenlinie von Teheran nach Südpersien und Indien Besitz ergriffen.

Aus Buschir wird telegraphisch berichtet, daß der englische Konsul und die Mitglieder der englischen Kolonie in Schiras verhaftet wurden.

23. November.

9500 Serben gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafte Feuertätigkeit an.

Im Priesterwalde blieben zwei feindliche Sprengungen erfolglos. Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aure (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrovica, sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen. Über 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung.

Ein bombensicherer Telephon-Unterstand an der deutschen Westfront.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Im Spätherbstnebel der Champagne.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 7. November 1915.

„Sie werden beim . . . Sächsischen Reserve-Korps in . . . erwartet", sagte der Nachrichtenoffizier beim A. O. K. zu mir. „Und Sie", wendete er sich an meinen Kollegen, „beim . . . Korps in . . . Ich wünsche Ihnen Glück auf den Weg. Kann ich Ihnen sonst noch mit einer Auskunft dienen?"

Hm! Allerdings. Wir sahen uns unsere Bestimmungsorte auf der mit unzähligen roten, blauen und grünen Zeichen und Strichen übermalten Karte des A. O. Ks. nachdenklich an. Hm! Eine kleine Frage hätten wir noch. „Wie können wir denn dahin kommen?"

Ach, da sollten wir nur zusehen, was wir für eine Gelegenheit fänden. Schlimmsten Falles sollten wir bis morgen Nachmittag warten und mit dem Befehlsempfänger fahren. „Aber die Herren von der Presse sind ja findig. Ich bin um Ihr Weiterkommen gar nicht besorgt".

Auf der Kommandantur, wo wir für alle Fälle Quartierzettel holen, weiß man auch keinen Rat. Eisenbahnen fahren in diese Gegend, wo wir hin sollen, nicht. Sie liegt überhaupt ziemlich am Ende der Welt, und die regelmäßigen rückwärtigen Verbindungen dieser beiden Korps gehen nach einer andern Richtung. Morgen, im Laufe des Tages, wird sich vielleicht eine Fahrgelegenheit ergeben. Wir möchten indessen unsere Zeit nicht in diesem Städtchen verlieren, wo wir gar nichts anfangen können.

Was es an Sehenswürdigkeiten bietet, das haben wir schnell genossen. Es sind hauptsächlich einige Zerstörungen durch Fliegerbomben, deren Wirkungen auf die schlecht gebauten französischen Häuser man hier in einer Reihe von Musterbeispielen studieren kann. Neulich erst war hier wieder ein ganzes Fliegergeschwader zu ungeladenem Besuch und hat ein paar hundert Bomben und Granaten aller Kaliber abgeworfen. Ein dreistöckiges Haus ist vom Dach bis zum Erdgeschoß durchgeschlagen. Im Erdgeschoß waren in allen Zimmern hölzerne Bettpritschen vogelkäfigartig aufeinander gebaut. Da hat es viel Kleinholz gegeben. Die Bewohner aber waren rechtzeitig in einen benachbarten „Heldenkeller" abgezogen und unversehrt geblieben. Nur um die eben eingetroffenen, noch nicht einmal aufgepackten Feldpostpakete hatten sie Sorge gehabt, aber auch die standen unberührt, nur von ein paar Splittern angeschürft, in der allgemeinen Verwüstung. Bei einem Nachbarhaus war die Granate schon im obersten Geschoß explodiert und hatte dieses und das Dach wie ein Häuflein Zigarrenasche weggeblasen. Als die feindlichen Flieger plötzlich wie ein summender Libellenschwarm über der Stadt erschienen und das eklige Bombardement eröffneten, hatten alle, die das erlebten, den Eindruck, daß von der Stadt nichts übrig bleiben werde. Nachher stellte sich als einziges Ergebnis heraus: Ein paar Pferde auf dem

Marktplatz verstümmelt, sodaß man ihnen den Gnadenschuß geben mußte. Einige Häuser unwohnlich gemacht und ein Schuppen in Brand geraten. Man muß einen ortskundigen Führer haben, um die zerstörten Häuser, denen von außen nicht viel anzusehen ist, zu finden. Das war der ganze Erfolg eines der größten französischen Fliegerüberfälle, der in diesem Kriege vorgekommen ist.

Wir konnten alles in Ruhe betrachten, denn nachdem sogar die allzeit hilfsbereite Feldpost für heute keine Fahrgelegenheit gewußt hatte, die uns unserem Ziele auch nur um einige Meilen hätte näher bringen können, hatten wir einen Sanitätskraftwagen gefunden, der in zwei Stunden nach einem Verbandplatze fuhr, um Verwundete hereinzuholen. Von dort hatten wir dann immerhin einen viel kürzeren Weg.

Mit zwei Sanitätssergeanten traten wir die Fahrt in dem weißlakierten Kraftwagen an, dessen Drahtglasscheiben und Wände noch viele Löcher zeigten, die ein paar Tage vorher eine neben den Wagen platzende Granate geschlagen hatte, als er die Sperrfeuerzone durchfahren mußte, um seine Last in Sicherheit zu bringen. Einer von den Sanitätssergeanten, ein lustiger Ostpreuße, kürzte mit seinen Scherzen die Zeit, und die Reise versprach schnell vonstatten zu gehen. Als wir aber eine Straßensenkung durchfahren wollten, versank ein Wagenrad im grundlosen Kreideschlamm, und es dauerte eine gute Weile, bis mit Hilfe einer Winde das Gefährt wieder flott gemacht werden konnte. Die Winde versagte. Aber der Ostpreuße, der alles konnte und sich etwas darauf zugute tat, daß er „die Kanone" der Kompagnie ist und seine Verwundeten auch in den schlimmsten Fällen in gute Laune bringt, wußte Rat. Inzwischen zogen auf der engen Straße Trupps von singenden Soldaten vorüber. Sie trugen hinten auf dem Helmüberzug weiße Kreuze. Gezeichnete. Sie werden heute Abend bei einem Sturme gegen die französischen Stellungen als erste vorangehen, und die hellen Kreuze sollen sie den nachrückenden Kameraden kenntlich machen, damit sie nicht versehentlich auf sie schießen. Sie grüßen mit hellen, jungen Augen, die die Welt erobern möchte. Ihre Fröhlichkeit macht mir fast die Kehle eng, als ich ihren Gruß erwidere. Wie viele von ihnen mögen heute Abend übrig sein, wenn sie sich im genommenen Feindesgraben sammeln werden? Allmählich verhallt ihr Gesang in der Weite, aber immer noch leuchten die weißen Kreuze fern auf der langen Straße durch den grauen Tag.

Der Wagen rückt an und schleppt sein versunkenes Rad wie ein lahmes Bein aus dem Schlammloch. Eine kurze Fahrt noch, dann setzt er uns an einer Straßenkreuzung ab und fährt nach seinem Verbandplatz. Wir laden unser Gepäck auf und gehen den uns gewiesenen Weg noch eine kleine Strecke zusammen. Dann trennen wir uns mit Gruß und Handschlag. „Alles Gute!" Mein Begleiter hat nur noch eine kleine Strecke. Jenseits einiger Erdwellen können wir schon den Kirchturm sehen, der sein Ziel ist. Ich biege auf einem Feldweg ab, den ein deutscher Wegweiser mir angibt. Bald mündet er bei einem Gehöft wieder auf die große Straße. Das Gehöft, das etwas abseits bleibt, scheint belegt zu sein. Man hört Stimmen, Rauch steigt auf, auf einem Brachfeld bewegen zwei Reiter ihre Pferde. Sie halten einen Augenblick an und sehen mir nach. Es scheint sie zu wundern, daß jemand auf dieser einsamen, dunkelnden Straße geht. Die Dämmerung bricht fast ruckweise schnell herein. Am nächsten Meilenstein kann ich nur mit der Taschenlaterne die verwischte Aufschrift entziffern. Bis zu meinem Bestimmungsorte sind es noch über 16 Kilometer. Der Rucksack drückt, und die Stiefel versinken bis an die Knöchel in dem zähen Kreideglibber, der wie Vogelleim an den Absätzen zieht. Die Radspuren auf der Straße sind zerlaufen, alt. Schon seit Tagen ist hier kein Wagen mehr gefahren. Die Hoffnung, daß mich einer überholen wird, ist gering. In trägen Windungen zieht sich die Straße über die flachen, kahlen Hügel, die sich in öder Langweiligkeit einer hinter dem anderen aufblähen. Weit und breit ist kein Hof, kein Dorf, so sagt mir die Karte. Es kann keine trostlosere Landschaft geben, als diese „Lausechampagne" im Spätherbstdämmer. Da wandert man nun, ein unsichtbares Pünktchen im nebligen Weltall, und ein paar Kilometer weiter südwärts, wo die flachen Höhen etwas mehr ansteigen, wandert im gleichen Schritt der große Schlachtentod und hält Ernte; er schreitet heute behäbig und läßt sich Zeit. Bis vor kurzem war es an der Front ziemlich still gewesen, nun aber hatte in weiter Ausdehnung das abendliche Artillerieduell begonnen. War ich vorher nahe daran, die Bäume am Wege zu zählen, um etwas Rhythmus in dem endlos unentrinnbaren Nebelmeer zu finden, so zähle ich jetzt die Kanonenschläge. Ich zähle etwa 20 in der Minute. Das Feuer ist also ziemlich mäßig.

Langsam bringe ich Baum auf Baum, Straßenstein nach Straßenstein hinter mich. Jeder Schritt hier ist saure Arbeit. Vor mir taucht, mit den an die Dunkelheit gewöhnten Augen kaum noch zu erkennen, eine dunkle Masse auf, ein Nadelwald, der seine Ausläufer wie aalschwarze Schlangenarme in weiten Bogen nach der Straße ausstreckt. In den Bäumen hängt Nebel, der immer dicker wird. Man muß die Mitte der Straße halten, denn an den Rändern ist sie mit Knüppeln bestreut, die von schweren Rädern zerfasert und zermahlen sind. In der Dickung lockt der Kauz die Käuzin, von einem Wipfel singt eine Krähe ein verschlafenes Nachtlied. Am Straßenrand liegt ein viereckiges, hellblinkendes Etwas. Die Laterne blitzt auf. Es ist ein Grabhügel aus Kreideerde. Auf breitem Kreuze hängt ein Infanteristenhelm und ein Kranz aus buntem Eichen- und Buchenlaub, von dessen Blättern das Nebelnaß in Tropfen tränt. Schlaf wohl, einsamer Held! Die Waldhaide will kein Ende nehmen, kaum daß sie sich einmal zu einer schütteren Lichtung öffnet.

Wieder ein Grab am Straßenrand, auf das der Tau weint. Dieses verwünschte, unwegsame und unübersichtliche Gebiet mag früher, im Bewegungskrieg, der bevorzugte Schlupfwinkel von Franktireure und Versprengten gewesen sein, die sich hier wochenlang verbergen konnten. Das ist längst vorbei. Und doch ist es mir, als ob ich von dort drüben her, wo die Fichten sich zu einer gradlinigen Wand zusammenschließen, eben Stimmen gehört hätte. Ich verhoffe einen Augenblick. Es sind deutsche, rauhe Männerstimmen. Ich rufe sie an. Gleich darauf löst sich eine Patrouille aus der Nacht. Die Pickelhaubenträger kommen in dem Kreideschlamm, den sie so lange kennen, ebenso langsam voran wie ich. „Verdammt, das ist die Champagne! Wenn wir zu Hause von der Champagne gehört haben, haben wir an Weintrauben und kleine Schlösser gedacht. Und nun nix als Matsch und Dreck, Ungeziefer und Verkommenheit und ein bißchen Knüppelholz als Landschaft". — „O, der Boden wäre hier für einen guten Landwirt gar nicht schlecht", sagt der andere. „Nur müßten deutsche Bauern hier wohnen statt des faulen Volkes, dem der Arm bei jedem Handgriff weh tut". Wir gehen noch ein Stück Weg zusammen, dann schlägt sich die Patrouille wieder in die Büsche. Ich habe von ihr gehört, daß der ganze Wald voll lagernder Truppen ist, nur eben nicht hier an der Straße. Da könne ich wohl noch stundenlang wandern, bis ich wieder einem Menschen begegne.

So lange hat es aber nicht ganz gedauert. Mit einem Male schien es mir, als ob sich in den Kronen der Bäume vor mir ein roter Schein finge. Stimmen und Geräusche tönten, zwischen den Stämmen zuckten gelbe Flackerlichter, „Zelte, Posten, Werdarufen!" Eine ganze Kom-

pagnie biwakiert im Walde. Sie kommt nach vorn, aber sie hat noch ein paar Stunden Zeit. Alles drängt sich um die wärmenden Feuer, über denen Kochgefäße hängen. Ich überlege mir, daß ich dieses malerische Bild, das nach unseren Manöverstellungen gewiß als besonders kriegsmäßig gegolten hat, in diesem ganzen Kriege zum ersten Male sehe. Im Bewegungskriege war nicht viel Zeit für Lagerfeuer, und im Schützengraben sind sie unmöglich. Anstelle des brodelnden Kessels überm Lagerfeuer ist längst die „Hungerabwehrkanone" getreten. So wechseln die Zeiten ihre Romantik. Man lud mich ein, in den fröhlichen Kreis am knisternden Holzstoß einzutreten. Aber ich mußte bedenken, daß ich noch einen langen Weg vor mir hatte und freundlich ablehnen, so lockend sonst die Stunden bei dieser nach kurzer Ruh wieder in den Kampf ziehenden Truppen gewesen wären.

Nun war es auch schon gar nicht mehr weit zum nächsten Dorf. Das war voll und übervoll von Soldaten, das muß ich wohl sagen. Auf allen Straßen standen sie und schoben sie sich, als ob die paar niedrigen Häuser so vollgepfropft von Truppen wären, daß die Leute aus den Türen herausquollen. Wenn man sich durch sie hindurchtastete, blinkten einem überall kleine Knipslaternen nahe in die Augen, und überall hörte man staunende Fragen, wer wohl der Fremde sei, der einsam in der Nacht durch die elendeste Champagne streifte. Der Richtigkeit halber trat ich beim Ortskommandanten ein, um mich zu melden. Ich traf die Offiziere im „Lese- und Rauchklub". Lauter Leute, die bei der großen Offensive vorn gewesen waren, saßen hier in einer schlecht getünchten und mit ein paar Brettern geflickten Höhle, die vielleicht einmal ein Wohnzimmer, vielleicht auch nur ein Stall gewesen war, dicht gedrängt um ein paar trübe Talgkerzen. Aber Lesestoff hatten sie in Fülle, Zeitschriften, Zeitungen aus allen Provinzen des Vaterlandes. Hier erfuhr ich, daß ich nur noch 20 Minuten von meinem ursprünglichen Ziel entfernt war, aber auch, daß ich dort das Korps nicht mehr antreffen werde, da es gerade umgezogen war, näher an die Front, bis in den Feuerbereich. „Also noch wieviel Kilometer?" — „Das können sie heute Nacht nicht mehr wandern. Bleiben sie hier im Quartier bei uns, und erzählen sie uns was von den anderen Teilen der Front, die wir nicht kennen".

Aber da hatte ich nun Glück. Durch das Fenster brach ein heller, greller Lichtkegel, daß die Talgkerzen blaß wurden. Vor dem Hause hielt ein Kraftwagen. Ein Oberleutnant von einer Kraftfahrabteilung verweilte für eine Minute auf der Fahrt, die ihn just zu meinem Korps bringen sollte. Einen Augenblick später saß ich in dem Sechzigpferdigen, und dann ging es vorwärts im Fluge. Zwanzig Kilometer oder fünfundzwanzig, was macht das aus, wenn man gut fährt, statt schlecht zu laufen. Ein paar Minuten mehr oder weniger, selbst im grundlosen Kreideglibber der „Lausechampagne". Und bald stand ich vor dem Schlößchen, wo der Stab wohnt und wo mir ein gastliches Quartier bereitet war, obwohl man mich in so später Stunde nicht mehr erwartet hatte.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Kämpfe an der Dünafront.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

III.

Zwischen Jakobstadt und Friedrichstadt.

Banske, 6. November.

Als am 18. August Kowno dem wuchtigen und schnellen Zufassen der X. Armee und des Generals Litzmanns fiel, waren die Russen im Begriff, mit Anlehnung an Kowno ihre in Polen und Galizien geschlagenen Armeen neu zu gruppieren und gegen unsere Nord-Ost-Front, wenn irgend möglich, offensiv vorzugehen. Die überraschende Einnahme der Njemen-Festung, die sichtlich, — wie die riesige Geschützbeute unter anderem bewies — langen Widerstand leisten sollte, brachte auch in die kurländischen Operationen der Russen Unsicherheit. Unsere Truppen, die durch zahlreiche Kavallerie besonders zu schnellem Operieren befähigt waren, drängten in täglichen Kämpfen die Russen, die auswichen, gegen die obere Dünalinie zurück.

Die Kämpfe der deutschen Gruppen, die sich gegen Dünaburg schoben, sind geschildert, in diesem mittleren Teil der vor der Düna westlich gelegenen Front, zogen sich die Russen nach den heftigen Kämpfen bei Banske (Bansk) zurück, erst bei den befestigten Hügeln um Wallhof stellten sie sich zu energischem Widerstand. Sie wurden geworfen, und ein Teil ihrer Kräfte wurde auf Lennewaden, der andere auf Friedrichstadt zurückgenommen. Unsere vordringenden Truppen fanden das eroberte Gelände sorgfältig für eine großangelegte russische Offensive vorbereitet: Alle Straßen waren gründlich ausgebessert, alle Wege im Stande, Etappenorte, so in Tauerkaln, waren eingerichtet, zwölf neue Brücken über die Düna geschlagen.

Scharf wurde den nach Friedrichstadt Abziehenden nachgedrängt, da sichtlich unsere Offensive schneller als die neuversuchte russische lief. Die ersten Waldstellungen vor Friedrichstadt wurden überrannt, die zweite Linie nach sorgfältiger Artillerievorbereitung genommen, starke Kavalleriemassen deckten die Flanke gegen Dünaburg. Nach dem Verlust der ausgezeichneten zweiten Stellung konnten die Russen Friedrichstadt selbst nicht mehr halten; sehr starke russische Kräfte — die 12. russische Armee — waren im Antransport, aber sie kamen zu spät. Ähnlich — wenn auch die Ausmaße diesmal viel geringer waren — wie bei Tannenberg, spielte sich der Kampf um Friedrichstadt insofern ab, als ein neuangekommenes russisches Armeekorps bei Steinort untätig zusah, wie die tapfere 3. russische Schützendivision vor Friedrichstadt vernichtend geschlagen wurde. Ein ganzes russisches Schützenregiment fiel in unsere Hände, 5000 Mann und 25 Offiziere waren die Gesamtbeute dieses Tages, den vernichtendes Mörserfeuer eröffnet hatte. Nachts zog man in das ausgestorbene Friedrichstadt ein, nur Katzen flüchteten vor den Schritten unserer Marschkolonnen in der toten Stadt. Noch in der Nacht des 12. September wurden die Vorbereitungen zur Rechtsschwenkung auf Jakobstadt getroffen.

Inzwischen war die Ausladung der 12. russischen Armee in Riga, Lennewaden, Friedrichstadt, Jakobstadt beendet. In schweren Gefechten kämpften sich unsere Truppen in Richtung Jakobstadt vorwärts, die Gefechte bei Dandsewas waren besonders blutig. Durch Kavalleriebedrohung von Süden her — unsere Kavallerie in Kurland ist genug herumgeworfen worden, und sie kann stolz auf diese kurländische Ehrenzeit sein — fühlten die Russen ihre Flanken so stark gefährdet, daß sie in Richtung Jakobstadt zurückfluteten. Überall waren jetzt entweder an der Düna oder in dem Bogen vor Jakobstadt günstige Linien für uns erreicht. Die Kämpfe gegen Dünaburg gingen inzwischen weiter bis zum Durchbruch der 15. Stellung und der Erstürmung des Schloßberges.

*

Als ich von der Front vor Dünaburg fortfuhr, ging die Kanonade Tag und Nacht; Jedlowa, das kleine Nest, schien unter dem Dröhnen der schweren Geschütze zu zittern, aus dem Zwiegespräch, das ich auf dem Schloßberge hatte beginnen hören, war ein starker Wortwechsel geworden. Die Russen meinten es bitter ernst mit ihrem Durchbruchsversuch am Swentensee, und ebenso hart war die deutsche Antwort. Die Russen hatten

schließlich unter sehr schweren Verlusten ein Stückchen Raum gewonnen, unter dem Hämmern der deutschen Artillerie mußten sie am Tage darauf wieder zurück. Das Dröhnen hinüber, herüber, hörte nicht auf in diesen Tagen, so daß die Stille des kleinen kurländischen Fleckens Subat, in dem ich diese Nacht auf der Fahrt an die Front bei Friedrichstadt zubrachte, fast drückend war. Drückend wie diese ganze Fahrt durch Kurland, in dem viel deutsches Leid aus den zerstörten Schlössern, den leeren, so deutschen Wohnungen nud Häusern spricht. Es war das Doktorhaus von Subat, in dem ich schlief. An der Zimmerwand hing das Wappen der Dorpater Burschenschaft „Curonia", Curonias Panier! Darunter der Burschenspruch:

„Decken den Scheitel auch silberne Haare,
Vivant der Bursche verjubelte Jahre!"

Der deutsche Glanz der Dorpater Universität ist längst von den Russen verdorben worden, nur in den alten Doktorwohnungen und Pastoreien von Kurland und Livland und auf den Edelsitzen blühte die Erinnerung, jetzt frißt der Krieg auch die alten, freundlichen Dinge.

In einer Gärtnerwohnung nebenan lagen Flüchtlinge aus Illuxt. Eine alte Frau, die die Haushälterin des Illuxter Doktors gewesen war, sorgte für die andern. Sie hatte selbst fast nichts, aber sie sprach kaum von den Nöten, die ihr alter Körper kennen lernen mußte, ihre Sorge galt den Kindern, die nebenan auf dem Stroh spielten, einer Greisin, die hilflos vor sich hin weinte. Ihr Brotherr war nach Dorpat geschickt worden, als unsere Truppen sich der Illuxt-Linie näherten, sie hatte versprochen, zu bleiben. „Wer konnte wissen, daß es dann so kam?" Sie saßen beim Mittagessen, die Artillerie war stille geworden, da kamen die ersten Mannschaften durch den Park in die Wohnung. „Wir konnten ihnen allen zu essen geben. Dann kamen Offiziere. Sie saßen um den runden Tisch, es war ja noch alles gut. Ich hatte Bettzeug für sie. Dafür dankten sie besonders. Dann begann die russische Kanonade. Wir mußten hinaus. Es war Nacht und kalt, als wir fuhren. Sie waren alle so freundlich und sie sind wohl gut. Aber ich war dreißig Jahre dort . . ."

Jetzt hat wahrscheinlich der Krieg das Haus in Illuxt gefressen. Er sitzt auf den verwüsteten faulenden Feldern Kurlands. Die Unseren können ihn nicht mild machen, so rührend sie sich oft darum mühen.

Der Nebel quirlte am andern Morgen auf allen Wegen, über die Felder, hüllte den Wald in weiße Tücher. Matt und seltsam glänzten die Seen auf, die Nähe war geheimnisvoll, Kirchen und Bäume sahen wie fremde Wesen durch die matte weiße Luft. So war es auch, als ich von Steinfeld, von dem hübschen Pfarrhaus, zur Front ging. „Man kann heute bequem bis zur Düna gehen, ihre Artilleriebeobachtung sieht nichts und ihre Scharfschützen am jenseitigen Dünarand müssen still sein," sagte der Generalstäbler. Der Lehmboden war zähe, als wollte er einen festhalten. Über feuchte Flachsfelder, auf denen der Schnee schmolz, ging es weiter. Da waren Stäbe in der Erde, die eine russische Linie, die trassiert war, anzeigten. „Sie haben sie dann nicht ganz fertig bekommen," meinte der Hauptmann. Eine schöne Silhouette wuchs aus den Schleiern. Fest und breit unten, schmal aufsteigend mit gewölbter Kappe stand eine Mühle auf niedrigem Hügel. „Wir wollten sie schon in Betrieb nehmen, aber es ist doch zu nahe, vorgestern schoß der Russe hinein." Granaten hatten in die Haube gebissen und die steinerne Stirnwand zertrümmert.

Wir kletterten in den Annäherungsgraben, kamen an hübschen, sauberen Unterständen vorbei, und dann ging es steil hoch. Die dichten Tannenzweige wurden lichter. Durch die Schießscharten sah ich den grau-schwarzen Spiegel der Düna. Sie mag hier 80 m breit sein.

Es fing an heller zu werden. Immer leichter wurden die Schleier. Man erkannte drüben die russische Linie.

Die Ufer sind hier ungefähr etwa gleich hoch, die deutsche Seite mag die russische ein wenig überhöhen. Man sah die Gehöfte drüben deutlich. „Sie müßten uns jetzt eigentlich auch sehen," sagte der Oberleutnant. Da begann auch schon das Knallen. Hier, dort. Eine Antwort kam von unserer Seite.

„Warum hast du geschossen?" fragte der Hauptmann.

„Es lief ein Kerl zum Fluß runter."

„Was machst du nun, wenn du drüben den Abhang größere Abteilungen herunterkommen siehst?"

„Ich benachrichtige den Unteroffizier."

„Und?"

„Und inzwischen schieße ich."

„Und wenn nun von links herunter welche kommen? Die kannst du doch schlecht sehen?"

„Dann klettere ich auf die Lehne und schieße auch."

„Die Hauptsache ist Schießen."

„Wird besorgt! Zu Befehl!"

Die ruhigen Augen des jungen Soldaten gingen wieder auf den schwarzen Rand am jenseitigen Dünaufer.

Die Dünalinie ist hier ausgezeichnet für uns. Ein paar Kilometer lang bin ich sie abgegangen. Das meiste, was ich dort sah, ist natürlich noch nicht zu beschreiben. Aber: „Die Hauptsache ist Schießen." „Wird besorgt! Zu Befehl!" Das schien mir das Wesentlichste an dieser Dünastellung zwischen Jakobstadt und Friedrichstadt.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

IV.

Vor Riga.

Mitau, 10. November 1915.

Bei dem großen Vormarsch im Juli ging die nördlichste Gruppe der Hindenburgschen Streitkräfte aus den Stellungen östlich von Goldingen vorwärts und erreichte unter kleinen Gefechten die Linie Tuccnen, Mitau, Banske, Birschi. Nach kurzem Stillstand wurde der rechte Flügel dieser Kräfte mit Bansk als Drehpunkt gegen Lennewaden (an der Bahn Riga—Dünaburg) im Anschluß an die bisher geschilderten Vorstöße der anderen Gruppen westlich der Dünafront vorgenommen. Während bei Besetzung dieser Teile von Kurland die Russen keinen nachhaltigen Widerstand geleistet hatten, kam es vor Lennewaden zu heftigen Kämpfen. Die Russen fürchteten hier, daß unsere vorstoßenden Truppen nach Erzwingung des Dünaübergangs Riga einschließen könnten. Die 3. sibirische Division wurde deshalb neu angesetzt.

In der Mitte Oktober wurde auch der linke Flügel nördlich von Banske von neuem zum Angriff angesetzt. In einem Tage wurde nach den Gefechten bei Groß-Ekau und Garrosen die Misse erreicht und darüber hinaus die Linie bis Olai und an das Sumpfgelände des mächtigen Tirul-Sumpfes vorgetragen.

Der Ring vor Riga liegt jetzt in etwa 15 Kilometer Entfernung vor der Stadt und schiebt sich bei Kekkau noch etwas näher heran. In wiederholten Vorstößen suchten die Russen den Ring zu durchbrechen. Bei Kekkau, bei Olai, bei Dünhof griffen sie an. Angriffe, die in der letzten und allerletzten Zeit durch sehr sorgsame Artillerievorbereitung unterstützt wurden. Das völlig versumpfte Gelände, das durch den schmelzenden Schnee in diesen Tagen einfach unpassierbar geworden ist, ließ diesen Angriffen trotz der großen Menschenopfer von vornherein wenig Möglichkeiten. Die Mannschaften, die ein paar tausend Meter durch das Sumpfgelände vorgehen, können, wenn sie endlich an die Stellungen kommen, vor Erschöpfung kaum das Bajonett heben, wie

viel weniger energisch durchstoßen. Im Gänsemarsch arbeiten sich die Angreifer durch den Sumpf und werden von unseren Maschinengewehren abgemäht. Es ist den Verwundeten, die hier eine Kugel in den Sumpf wirft, nicht mehr zu helfen. Man hört das Jammern und Schreien in den langen Nächten vor unseren Linien, aber niemand kann in den Sumpf, die Sterbenden zu holen. Bei Wisman fand ein auf Patrouille vorgehender Artilleriebeobachter eine Schützenreihe von 50 Mann im Anschlag liegen. Als er, da er kein Feuer erhielt, sich näher heranarbeitete, fand er dicht nebeneinander fünfzig Tote, meist mit Kopfschuß.

Erst Frost wird die Möglichkeit geben, auf diesem Gelände zu operieren, vom Wetter hängt es ab, in wieweit ein Vorgehen auf Riga an dieser Stelle möglich ist.

*

Als ich heute in der Front bei Olai war, hatten die Russen schon das Ergebnis der Angriffe der letzten Tage gezogen: es herrschte völlige Ruhe. Nur um die Mittagszeit gingen ein paar Granaten in Richtung der Blenden, die wir auf der Chaussee Mitau—Riga aufgestellt haben, um den Russen die Einsicht in die schnurgerade Straße zu nehmen. Sobald der Wald zu Ende ist, sind hüben und drüben solche „Neuanpflanzungen" von Tannen, die gegen Sicht decken sollen.

Ein paar Ruinen von Schlössern ragen zwischen den Linien. Der Schnee schmilzt und das Sickwasser rinnt über den moorigen Boden. Auf den besten Stellen sinkt man bis zum Knöchel ein. Ein paar Reserveunterstände gleichen Badehallen.

Es ist selbst gegen Mittag nebelig und Sicht auf höchstens ein paar hundert Meter. Nach 3 Uhr setzt schon die Dunkelheit ein. Oben, noch mehr gegen den Rigaer Busen zu, soll es noch schlimmer sein mit Nässe und Nebel. Von 3 Uhr in der grauen, lastenden Stille und auf Wacht stehen . . . Es ist nicht leicht für die Truppen an den Sümpfen vor Riga. „Wenn man sich dorten auf den Tornister setzt, beginnt er auch einzusinken nach einiger Zeit. Dabei wird es noch schlimmer, wenn der ganze Schnee erst schmilzt", erzählt mir ein Feldgrauer.

Ich sehe über Ebene und Sumpfwald, bis die schweren Schleier zunehmen. Ein paar Gewehrschüsse fallen. Man weiß nicht woher. Es ist gut, daß die Wege markiert sind für die Essenempfänger. Das Wohin wäre sonst nicht zu entscheiden.

Es ist eine schwere Frage um den Weg hier in Kurland, nicht nur an der Front, in dem Nebel der Sümpfe, sondern auch in Mitau und überall, wo kurländische Herzen schlagen.

Aber das liegt auf weitem Felde. Militärisch betrachtet ist die Ansicht der Russen die, daß wir unsere Wege trotz aller Hindernisse gehen. Sie haben daher auch im Osten um Riga Befestigungen errichtet, und hinter Riga mehrere Linien bis zum Peipus-See vorbereitet. Sie fühlen alle diese Kämpfe an der Dünafront letzthin als Bedrohung Petersburgs. Sie haben ihnen daher stärkste Bedeutung beigelegt, und sie sollen ihren „Napoleonschenko", den draufgängerischen und abenteuerlichen Bulgaren Radko Dimitrieff an die Spitze der 12. Armee gestellt haben. Er wird den Sumpf nicht ändern können, und es ist bei einsetzendem Frost leicht möglich, daß der russische „General Winter" diesmal auf unserer Seite kämpft.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Vierwochenschlacht in den Pripetsümpfen.

Aus dem Kriegspressequartier.

Die energische Verdrängung der Russen aus der Styrschleife ist das Ergebnis einer Kampfphase, die fast über vier Wochen zurückreicht. Es wurde in ihr auf feindlicher Seite mit allen Mitteln ein Erfolg angestrebt, dessen genaues Gegenteil jetzt von den Verbündeten erzwungen wurde. Die heftigen russischen Angriffe setzen rasch nach der Oktobermitte ein; sie gewinnen anfangs bei Kulikovice Raum, das vom Feinde genommen wird. Das jetzt von uns wiedergewonnene Rafalowka steht im Mittelpunkt der Kämpfe. Die Russen besetzen den Brückenkopf. Einer ihrer Divisionen steigt der Erfolg zu Kopfe, sie stößt ein wenig keck nach Westen vor, aber deutsche Regimenter schicken sie zerschlagen heim. Es läßt sich um den 20. Oktober gleichwohl nicht verhindern, daß der Feind an verschiedenen Punkten das Westufer des Styr gewinnt. Seine Truppeneinsätze mehren sich. Schließlich muß eine kleinere deutsche Gruppe ein geringes Stück zurückgenommen werden.

Aber nunmehr wird auch schon der Gegenangriff eingeleitet, der sich zu achttägigen schweren Kämpfen bis gegen das Monatsende hin entwickelt. In diesen Kämpfen, in denen sich die polnischen Legionäre und die österreichische Landwehr ganz hervorragend geschlagen haben, geht es Schritt um Schritt wieder vorwärts. Die Russen beginnen, wenn sie von kleinern Gruppen angefallen werden und sich durch örtliche Überzahl halten können, dies auf merkwürdige Art zu berichten. Eine Handvoll deutscher Leute war damals irgendwo umstellt worden; sie war zu weit vorgeprellt. Sie hieb sich durch den geschlossenen Ring mit jener fabelhaften Kraft durch, die im großen zu jenem berühmt gewordenen Durchstoß Litzmanns geführt hatte. Die Russen meldeten stolz die „Umzingelung", ferner die „Zurückwerfung" der bereits Umzingelten. Die Angriffe der Verbündeten säuberten zunächst die Straße, die von Lisowo nach Czartorysk führt. In vier Tagen schreitet der Kampf immer glücklicher für uns vorwärts. Die Linie Komarow—Kamienucha wird bald erreicht, Rudka fällt, Komarow wird genommen, über Bielgow und Huat Lisowska, die alle schwere Stürme kosten, wird die Front endlich bis östlich Podgacie vorgebracht. Aber nunmehr beginnt die Eisenbahn Kowel—Sarny mit ihrem Arm hinter der Russenfront einzugreifen. Kräftige Verstärkungen rollen heran, merkwürdigerweise fast ausschließlich Mongolen, Tataren und Tscherkessen, deren man viele fängt. Eine ganze Anzahl von Buddhisten ist darunter. Der Anschub rollte offenbar Tag und Nacht, denn er brachte nicht nur Truppen: plötzlich vermehrt sich Zahl und Tätigkeit der russischen Flugzeuge, plötzlich verzehnfacht sich die Artillerietätigkeit. Munition ist reichlich angelangt, denn die Russen verschwenden sie in diesem Frontabschnitt wie in ihrer besten Zeit. Sie feuern auf jeden einzelnen Mann, wie sie's im Anfang der Karpathenschlacht noch taten. Von 18 cm-Granaten angefangen, sind wieder alle schweren Kaliber vertreten. Es wird noch einmal eine regelrechte Artillerievorbereitung, der der Massenangriff am Morgen des 2. Novembers folgt. Auch hier wird das Karpathenmuster ins Sumpfland übertragen. Die Angriffskolonnen sind tief gegliedert. Noch am 3. November rollen Verstärkungen an. Gleichzeitig wird im Süden Siemikowce schwer angeflutet. Bei Bieniawa dringen die Sturmkolonnen bis in die Gräben. Es ist der Höhepunkt der Vierwochenschlacht um den Brückenkopf, und es ist der Tapferkeit der Ostpreußen, die dort im Sumpf aushielten, den Kurhessen und den zähen k. und k. Regimentern zu danken, daß vor ihnen der Massenangriff plötzlich zerbrach. Während an der Strypa um Siemikowce der Kampf noch weitergeht, wird am Styr die Flut auf der Lisower Straße zurückgedreht. Man kommt sogar schon über Budka hinaus. Nordöstlich davon endet die erste Novemberwoche

mit der Frontnahme russischer Stellungen, die Blut kosten, aber wichtig sind. Die Russen setzen zu einem Gewaltstoß an. Er soll womöglich doch noch den Durchbruch bringen; die Ostpreußen aber halten alle andern. Der 10. November ist ihr schwerster Tag. Am 11. beginnen sie den Spieß bereits umzudrehen. Sie werfen die Russen aus Kosciuchnowka. Die verbündete Artillerie nimmt die Eisenbahn aufs Korn. Es gibt keine Verstärkungen mehr. Der verbündete Gegenangriff arbeitet sich systematisch vor; er dringt in die Gräben bei Podgacie am 14. November ein. Wir sind jetzt bei Rafalowka, sind immer näher an Czartorysk. Die unhaltbare Lage der Russen wird Rückzug, stellenweise Flucht. Sie müssen über den Styr zurück; ihr Durchbruchsversuch endet mit dem Durchbruch der Verbündeten bei Podgacie. Die russischen Verluste an Toten und Verwundeten, die von unsern Sanitätsmannschaften zum Teil ohne Schuhe und mit unvollkommener Kleidung aufgelesen werden — der Sumpf zog ihnen die Stiefel buchstäblich von den Füßen —, übersteigt noch die Gefangenenzahl. Der Brückenkopf von Czartorysk ist für die Russen verloren.

Was in dieser Vierwochenschlacht die verbündeten Truppen leisteten, ist um so bewunderungswürdiger, weil es im Sumpf unter Schwierigkeiten vollbracht wurde, von denen man sich nur schwer einen Begriff machen kann. Der sickernde Boden gestattet nur selten die Anlage richtiger Schützengräben. Im Vorwärtsgehen täuscht das Sumpfgebiet, über das selbst die genauesten Karten nur unzuverlässig Aufschluß geben können, jetzt um so mehr, als der Winter den Sumpf noch nicht festfrieren ließ. Die dünne Eiskruste trügt und bricht ein. Hier verloren die Russen bei ihrem Massenangriff Tausende, deren Todesschrei im Versinken wie bei Tannenberg schauerlich die Nächte durchgellte. Die Verpflegungsmöglichkeiten waren mehr als schlimm. Das ganze Gebiet hatte eine einzige, durch die Russen mit Artilleriegeschossen überschüttete Straße. Die ganz wenigen Kleinwege, die auf dem Ostufer vorhanden sind, waren unpassierbar. Die Fahrküchen konnten nicht vor. Es ist bezeichnend, daß einmal, als dennoch eine Fahrküche vorwärts gebracht und dann nicht mehr zurückgenommen werden konnte, die Russen sie für ihre eigene Fahrküche hielten und zum Essen kamen. Fahrküche und Russen wurden dann von einer österreichischen Abteilung eingeholt. Die verbündeten Truppen, die in dem von ganz wenigen Ortschaften, die überdies die Russen besaßen, bebauten Gelände keine Unterkünfte hatten, lebten also tagelang von nichts als Brot. Anderseits stand den Russen zur Verfügung, wessen sie bedurften. Sie waren ihrer Verpflegungsbasis nahe, sie hatten die Bahn, in ihrem Rücken liefen zwei große, gute Straßen, die noch untereinander verbunden waren. Eigentlich waren alle Vorbedingungen für einen russischen Durchbruch gegeben. Man kann sich darnach selbst sagen, was die Deutschen, Österreicher und Ungarn in der Vierwochenschlacht um den Brückenkopf von Czartorysk vollbrachten! („Kölnische Zeitung.")

Politische Umschau

Mitteleuropa.

Sch. Als im vergangenen Jahr Vertreter von Industrie, Handel und Landwirtschaft Deutschlands und der Donaumonarchie in Berlin zum erstenmal zu unverbindlicher Aussprache über die Möglichkeiten und Bedingungen einer Wirtschaftsgemeinschaft zusammenkamen, erschienen den Teilnehmern die Schwierigkeiten des Problems zunächst ungeheuer, die zu bewältigenden Interessengegensätze schier unüberwindlich. Ohne greifbare Ergebnisse ging die erste Versammlung auseinander; gleichwohl war die Erörterung nicht fruchtlos. Das Problem war jetzt gestellt und die Schwierigkeit der Lösung nur ein Anreiz mehr für denkfreudige Köpfe.

Heute liegt nun ein bedeutsamer Versuch vor, die Aufgabe zu lösen, und zwar in einer erweiterten Fassung, die sich nicht auf das Wirtschaftliche beschränkt; beherzt wird vielmehr unternommen, auf Grund der Erfahrungen des jetzigen Krieges den Bauplan für die gesamten politischen, wirtschaftlichen, militärischen Zukunftsverhältnisse Mitteleuropas zu entwerfen. Man wird das Buch, das sich mit der angedeuteten Frage beschäftigt, aber auch um des Verfassers*) willen mit lebhaftem Interesse zur Hand nehmen und jedenfalls nicht bereuen, ihm einige Stunden gewidmet zu haben, mag man von Friedrich Naumanns Ausführungen überzeugt sein oder nicht. Naumann, der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete und Herausgeber der „Hilfe", braucht nicht mehr vorgestellt zu werden; auch der politische Gegner erkennt ihm reines idealistisches Wollen und eine ungewöhnliche Fähigkeit zu, seine politischen Anschauungen und Ziele klar, faßlich, in künstlerisch durcharbeiteter Form zum Ausdruck zu bringen; diese Eigenschaften hat Naumanns „Mitteleuropa" in ganz besonderem Maße; ein Buch voll gescheiter Gedanken, dabei von innerlicher Wärme erfüllt, dient es mit Willen einem werbenden Zweck, ist also für die unmittelbare Gegenwart geschrieben; über sie hinaus wird es jedoch als erfreuliches Zeitdokument einen bleibenden Wert behalten.

Naumanns Leitgedanke ist die Gründung eines mitteleuropäischen Bundes, der nach seiner Überzeugung eine Notwendigkeit für die verbündeten Mittelmächte wird, angesichts der heraufziehenden Geschichtsperiode der Staatenverbände und Massenstaaten; denn Naumann glaubt nicht an die von manchen Politikern vorausgesagte Lockerung der Verbände der Großstaaten nach dem Kriege, mag auch der Druck und Zwang der Staatensyndikate von den Beteiligten oft schwer empfunden werden; er warnt — und gewiß mit Recht — vor dem Traume, daß am Schlusse dieses Krieges schon das lange Jubeljahr des ewigen Friedens beginnen werde.

Schon jetzt gilt es daher, Entschlüsse darüber zu fassen, was später werden soll, denn es ist verständlich, daß die Vertreter der Völker mit völlig verschiedenem Geiste in die Friedensverhandlungen hineingehen, je nachdem sie auch in Zukunft verbunden bleiben wollen oder nicht. „Auf ewig ungeteilt!" soll nach Naumann die Zukunftslosung für Deutschland und Österreich-Ungarn

*) Friedrich Naumann, „Mitteleuropa", Druck und Verlag Georg Reimer, Berlin 1915.

lauten; nur in dem Falle erscheint es den mitteleuropäischen Völkern nachträglich berechtigt, daß eines für das andere sein Blut vergossen hat. Auch Naumann glaubt, daß beide verbündeten Reiche kein fertiges Kriegsziel besaßen, weil sie überhaupt nur für Verteidigung gerüstet waren; der Krieg wurde nicht begonnen, um dieses oder jenes zu erreichen; er fing als reiner Verteidigungskrieg an und hatte darum, von Mitteleuropa aus angesehen, etwas ideell Unorganisiertes an sich. Erst während des Krieges erwuchs für die Beteiligten die innere Idee, daß dieser Krieg nicht nur ein deutscher Krieg ist und nicht nur ein Donaukrieg, sondern daß er die Geschichtsprobe Mitteleuropas ist. Diesen in brüderlicher Kampfgemeinschaft geborenen Gedanken zum bewußten Besitz aller Gemeinschaftsglieder zu machen, ist die werbende Absicht des Naumannschen Buches. War vor dem Kriege Mitteleuropa nur ein geographischer Begriff, ähnlich wie Deutschland vor 100 Jahren und früher, so hat es jetzt einen Inhalt bekommen, der Geist der Solidarität ist zum Leben erwacht und soll über den Krieg hinaus wachsen und erstarken, damit der Staatenbund Mitteleuropa zur Wirklichkeit werde. Daß die Erfüllung des Gedankens nichts anderes als die Fortsetzung der Politik Bismarcks bedeutet, stellt Naumann unter Berufung auf des Kanzlers „Gedanken und Erinnerungen" fest;. nur aus dem Gedanken des künftigen geeinten Mitteleuropa ist der Verzicht auf Landgewinn im Frieden von Nikolsburg zu begreifen; so hat ihn auch Österreich-Ungarn noch zu seinen Lebzeiten verstanden.

Nun macht sich Naumann, so fest auch seine Zuversicht auf die Verwirklichung seines Gedankens ist, die Lösung der Aufgabe doch keineswegs bequem und einfach; vielmehr sucht er selbst mit Eifer alle Bedenken, Schwierigkeiten, Gegengründe auf, befaßt sich mit ihnen eingehend und sachlich und sucht sie triftig zu widerlegen. Die staatlichen, nationalen, konfessionellen Verschiedenheiten, die geistigen und kulturellen Gegensätze, die Hemmungen der geschichtlichen Überlieferung, die wirtschaftlichen Hindernisse für ein Zusammengehen, Gefühlswiderstände, geschäftliche Abneigungen, alles, was sich irgend an Zweifeln, Bedenken, Besorgnissen gegen die Lebensgemeinschaft der mitteleuropäischen Völker anführen ließe, wird vom Verfasser mit gewissenhafter Gründlichkeit vorgenommen und geprüft. Aber gerade aus der Geschichte, zumal der des deutschen Reiches, schöpft er die Überzeugung, daß bei festem Willen alle Hemmungen überwunden werden können. „Das ganze Volk fühlt ohne viel Worte, daß es keinen geschichtlichen Fortschritt ohne Löschung alter Belastungen geben kann. Als Auslöschung sehr viel alter Mißhelligkeiten muß nun auch der mitteleuropäische Staatsgeist über uns kommen . . . Auch hier lagert ein Schutt von Jahrhunderten, der weggeräumt werden muß . . ."

Naumann zitiert in dem Zusammenhange auch ein Wort von Max Liebermann „Kunst ist Weglassen" und wendet es auf die Staatskunst an, wobei er wieder auf Bismarck verweist. Neben dem Trennenden wird bei dieser Untersuchung auch das Bindende, das Gemeinsame sichtbar, was zum Teil tief in der frühen Geschichte Mitteleuropas wurzelt und die Grundlage für den neuen Bau bilden soll.

Mit großem politischen Takt vermeidet es Naumann, in seine Betrachtungen die mitteleuropäischen Staaten, die außerhalb des jetzigen Kampfes stehen, hineinzuziehen; er wendet sich nur an Deutschland und Österreich-Ungarn; aber begreiflicherweise können deren Nachbarn von der Gestaltung dieses mitteleuropäischen Staatenblocks nicht unberührt bleiben; neue Spannungen oder Anziehungen müssen naturgemäß entstehen, und immer schwieriger wird es für Kleinstaaten werden, ihr Sonderdasein zu behaupten, auch wenn es nicht unmittelbar angefochten wird; zu den ernsten Aufgaben, die da erwachsen, heißt es für den Kleinstaat beizeiten Stellung nehmen, und dazu vermag Naumanns Buch trefflich zu dienen.

Mit Interesse wird man Naumanns Charakteristik des deutschen Wesens von heute, das sich für so viele überraschend als ein völlig Neues von ungeahnter Leistungsfähigkeit und Organisationskraft offenbart hat, lesen. Die Einschiebung des Einzel-Ich in das Gesamt-Ich birgt des Rätsels Lösung. „Der Individualismus ist voll entwickelt, dann aber aufgenommen in die nächst höhere Form der wirtschaftlichen gemeinschaftlichen Daseinsweise." „Dieser neue deutsche Mensch ist das Unbegreifliche für die Individualistenvölker", meint Naumann und erklärt sich hieraus die leidenschaftliche Abneigung gegen das Deutsche und die Schwierigkeit, einander zu begreifen. Aber das deutsche Volk wird das, wie er glaubt, auch noch weiter tragen müssen, denn in der deutschen Arbeitsweise sei es durch den Verlauf des Krieges bestärkt worden und werde erst recht im organisatorischen Ausbau der geregelten Volkswirtschaft fortfahren müssen, um seine von den Philosophen vorausgedachte historische Sendung zu erfüllen. „Die deutsche Wirtschaftskonfession soll in Zukunft immer mehr Charakter von Mitteleuropa werden; damit steigt der militärische Verteidigungsbund zur inneren Gemeinschaft. Über alle Verfassungsgrenzen hinweg bildet sich ein zusammengehöriges Wirtschaftsvolk." Aber das ist nicht so aufzufassen, daß nunmehr die spezifische deutsche Form dem künftigen Gebilde allein das Gepräge geben solle. „Nicht Beherrschung, sondern Mischung", sagt Naumann zu den Bundesbrüdern. „Laßt uns zusammengießen, was wir beide vermögen, so bekommt erst die harte neudeutsche Kultur durch eure Mithilfe denjenigen Hauch von Anmut, der sie für die Außenwelt erträglich macht." Er verweist auf die Süddeutschen, wo das Exempel bereits gelungen ist.

Durch den Krieg ist den Mittelmächten bereits die gemeinsame Lösung von Wirtschaftsproblemen auferlegt worden, die nun als nützliche Vorarbeit für die spätere Aufgabe dienen kann. Englands Absperrungskrieg hat dazu geführt, der auch gezeigt hat, wie sehr man früher die Abhängigkeit der Neutralen vom englischen System unterschätzt hatte. England hat nun die Mittelmächte gelehrt, auf eigenen Füßen zu stehen und ihnen den Anstoß gegeben, ihre riesenhaften Organisationen zur Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung auf staatlichem Wege zu schaffen, staatssozialistische Gedanken zu verwirklichen, die vor dem Kriege geradezu als revolutionär und wohl als unausführbar gegolten hätten, Eingriffe in die Privatwirtschaft zu vollziehen, die früher unerträglich erschienen wären; wenn zur Friedenszeit auch die Verhältnisse im großen und ganzen wieder zum frühern Zustande zurückkehren werden, so bleibt von den gewonnenen Erfahrungen und Anregungen doch manches unmittelbar für die Regelung der geplanten Wirtschaftsgemeinschaft nutzbar; so der Gedanke einer staatlichen Vorratswirtschaft u. a. m. Der Raum gestattet leider nicht, auf die ausführliche Erörterung all der Finanz-, Verfassungs-, Wirtschafts-, Nationalitätenfragen, die in den Bereich des Naumannschen Programmes der mitteleuropäischen Staatengemeinschaft fallen, einzugehen, so anziehend und wertvoll namentlich die Abschnitte über Weltwirtschaft sind, in denen er das Wesen der britischen Wirtschaftsmacht, des amerikanischen Wirtschaftskörpers und des russischen Staates eingehend analysiert, als derjenigen Kräfte, mit denen sich Mitteleuropa in irgend einer Weise auseinanderzusetzen hat. Im Buche selbst muß man auch das Nähere darüber nachlesen, wie Naumann sich nun eigentlich die Funktionen des mittel-

europäischen Staatsgebildes denkt, das gemeinsam in Heeres-, Wirtschafts- und außerpolitischen Fragen handeln soll, während innerpolitische und kulturelle Dinge, Erziehungswesen, Konfession, Nationalitätsfragen Angelegenheit der an dem Bunde beteiligten Staaten bleiben; diese Kapitel haben beispielsweise für schweizerische Leser besonderen Reiz, da sich manche Parallelen zu dem frühern Verhältnisse zwischen Bund und Kantonen bieten.

Naumann stellt sich natürlich nicht vor, daß all seine Gedanken nun mit einem Schlage zur Wirklichkeit werden könnten; er will nur der Gärtner sein, der Säemann, der den Acker bestellt für kommendes Wachstum. Wesentlich ist ihm vor allem, daß der Gedanke „Mitteleuropa" alle denkenden Köpfe Deutschlands und Österreich-Ungarns beschäftige nud nicht mehr aus der Debatte verschwinde. „Was soll", so fragt er zum Schlusse, „der Ertrag des Krieges sein? Für was sollen unsere Toten gestorben sein? Dafür, daß wir am Tage nach dem Kriege auseinandergehen und tun, als hätten wir uns nie gekannt? Das würde eine Verschleuderung des edelsten seelischen Gutes sein. Mitteleuropa ist Kriegsfrucht. Zusammen haben wir im Kriegswirtschaftsgefängnis gesessen, zusammen haben wir gekämpft, zusammen wollen wir leben!"

Eine deutsche Antwort an Grey.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt:

Am vergangenen Donnerstag hat Sir Edward Grey im englischen Unterhause erklärt, die Mitteilung des russischen Gesandten an die persische Regierung, daß das englisch-russische Abkommen über die Aufrechterhaltung der persischen Integrität und Unabhängigkeit außer Kraft treten werde, falls Persien besondere Abkommen mit Deutschland und der Türkei treffe, sei im Einvernehmen mit der englischen Regierung erfolgt. Es sei klar, daß die persische Regierung keine Abkommen mit den Feinden Englands treffen könne, die Mordanschläge auf die englischen Konsuln und ihre Untergebenen in Persien angestiftet hätten, ohne damit die Lage Persiens zu gefährden.

Wir vermuten, daß der Zusammenbruch des englisch-russischen Abkommens über Persien vom Jahre 1907 die persische Regierung nicht gerade besonders schrecken wird. Der Versuch, das Abkommen, das Persien russischer und englischer Eroberungssucht wehrlos auslieferte, als Bürgschaft für die Integrität und Unabhängigkeit Persiens hinzustellen, wird von der ganzen Welt mit gebührender Heiterkeit begrüßt werden. Wenn englische Beamte in Persien der Volkswut zum Opfer gefallen sind, so ist das angesichts des englisch-russischen Vorgehens in diesem Lande nicht weiter erstaunlich. Erstaunlich ist nur, daß Sir Edward Grey, der sich so schwer zu Tatsachen zu bekennen vermag, wie seine kläglichen Ausflüchte über die Verhandlungen über das englisch-russische Marineabkommen und seine Erklärungen gegenüber dem Fürsten Lichnowsky erweisen, so positiv werden kann, wenn es gilt, die Anschläge auf die englischen Konsulatsbeamten den Gegnern Englands, also natürlich Deutschland, zur Last zu legen.

Der deutschen Regierung ist nur von einem einzigen Mordanschlag auf einen englischen Konsulatsbeamten etwas bekannt, und zwar auf Sir Roger Casement, der von dem englischen Gesandten in Christiania mit Billigung der englischen Regierung geplant war.

Eine flammende irische Anklage.

Der Bischof von Limmerick veröffentlicht in den „Munster News" einen Brief, der in die ganze irische Presse übergegangen ist. Er lautet: Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool ist geeignet, jedem Iren vor Scham das Blut in die Wangen zu treiben. Was haben sie getan, um von den brutalen Engländern so behandelt zu werden? Sie wollen sich nicht in die englische Armee zwingen lassen, um irgendwo in der Welt zu kämpfen. Ist das nicht ihr gutes Recht? Angeblich sollen sie freie Menschen sein, aber behandelt werden sie wie Gefangene, die man zwingen kann, ihr Leben dahinzugeben, weil es doch nichts wert ist. Diese armen irischen Bauern wissen nichts von Kossowo und brennen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Sie würden viel lieber ihre Kartoffeln in Connemara graben. Das schlimmste ist, daß sich nicht einmal ein Ire findet, seine Landsleute zu verteidigen. Das Verbrechen dieser Iren war, daß sie nicht für England sterben wollten. Warum sollten sie es? Was haben sie oder ihre Ahnen jemals von England gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten. Redmond würde antworten: Homerule und Statutenbuch, aber jeder intelligente Ire wird Homerule verfluchen und die Hoffnung aussprechen, daß es niemals in Wirksamkeit treten möge. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch muß zugeben, daß es Englands und nicht Irlands Krieg ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die Oberherrschaft der Welt haben und seine Produktion sowie sein Handel werden größer und größer werden. Irland aber wird weiter bleiben unter der alten ungerechten Regierung verschlimmert durch trostloseste Armut, die das Leben unerträglich machen wird. Die armen Kerle aber, die nicht einsehen, warum sie für einen solchen Zweck sterben sollen, werden Feiglinge geschimpft, und die Männer, denen sie zu Macht und Einfluß verholfen haben, finden kein Wort der Verteidigung. Sollen wir die Wehrpflicht bekommen, so sei es die Wehrpflicht für alle, aber es gibt wohl keine größere Ungerechtigkeit, als englische Drückeberger zu Millionen frei herumlaufen zu lassen und den kleinen Rest der irischen Rasse in einen Krieg zu zwängen, den sie nicht versteht und für den sie nur ein sehr fragwürdiges Interesse hat.

Winston Churchill über Kitcheners Sudangreuel.

Das Korrespondenzblatt der Nachrichtenstelle für den Orient veröffentlicht unter obiger Überschrift folgenden zeitgemäßen Aufsatz:

Am 1. September 1898 donnerten zum ersten Male schwere Haubitzen vor Omdurman. Ihr Ziel, das einer der Führer der englischen Sudanarmee, der damalige Sir und heutige Earl Kitchener selbst gesucht hat, war das Grab des Mahdi. Eben noch hob sich die schlanke Kuppel des Grabmals hoch in den blauen Himmel. Da barst über ihr punkt 1½ Uhr nachmittags die erste Lydditgranate. Nach dem dritten Schuß war die Kuppel zerstört. Am nächsten Tage wurde Omdurman von den englischen Truppen genommen, das Grab des Mahdi völlig zerstört und die Leiche geschändet. Alles auf ausdrücklichen Befehl Kitcheners. Auch diese Heldentat hat ihren Historiographen gefunden: Winston Churchill, der spätere Marineminister und derzeitige Kanzler von Lancaster im britischen Ministerium, hat als Berichterstatter für die „Morning Post" an dem Sudanfeldzug teilgenommen und in zwei Bänden seine Geschichte geschrieben (The River War, London 1899). Über Kitcheners Ruhmestat äußert er sich im zweiten Bande auf Seite 211 ff. in folgender Weise:

„Vom Hause des Kalifen ging ich zu dem Grabdenkmal des Mahdi . . . Diese Stätte war länger als ein Jahrzehnt das Heiligste und Teuerste, was die Völker des Sudans kannten. Deren trübseliges Dasein hatte dadurch viel-

leicht einen Glanz erhalten, hatte vielleicht in gewisser Weise durch die Betrachtung von etwas ihnen nicht ganz Verständlichem, dem sie aber einen wunderbaren Einfluß zuschrieben, eine Weihe erfahren und jenes instinktive Verlangen nach dem Mystischen befriedigt, das die ganze Menschheit empfindet, und das wohl mehr als alles andere zu dem Glauben hinführt, an eine höhere Bestimmung, die eine Vorwärtsentwickelung verheißt, und an ein zukünftiges Leben.

Auf Kitcheners Befehl wurde das Grab entweiht und dem Erdboden gleichgemacht. Der Leichnam des Mahdi wurde wieder ausgegraben, der Kopf vom Körper getrennt und — wie die offizielle Erklärung sagt — für eine spätere Entscheidung aufgehoben, eine Phrase, die in diesem Falle so verstanden werden muß, daß der Schädel von Hand zu Hand gegeben wurde, bis er endlich Kairo erreichte. Hier verblieb er als eine interessante Trophäe, bis die ganze Geschichte zu den Ohren von Lord Cromer kam, der die sofortige Beisetzung des Schädels in Wadi Halfa befahl. Der Körper wurde in den Nil geworfen, das war die Ritterlichkeit der Eroberer!" Nachdem Churchill demgegenüber die viel ritterlichere Gesinnung des Mahdi hervorgehoben und durch verschiedene Beispiele belegt hat, fährt er fort: „Es lohnt sich wohl, die Argumente zu untersuchen, mit denen man die Zerstörung des Grabes zu rechtfertigen sucht. Ihre bloße Aneinanderreihung zeigt eine Gedankenverwirrung, die schon Unaufrichtigkeit vermuten läßt. Einige sagen, daß die Bevölkerung des Sudans nicht länger mehr an den Mahdi glaubte und sich um die Zerstörung eines aufgegebenen Idols wenig kümmerte, und daß die ganze Sache darum ziemlich belanglos wäre. Andere kämpfen auf derselben Seite mit dem Argument: der Einfluß des Mahdi war noch so groß, und das Andenken an ihn so stark, daß, wenn sein Nachfolger auch beseitigt sei, sein Grab noch zu einem Wallfahrtsort geworden wäre und der Eroberer einen solchen Kristallisationspunkt des Fanatismus nicht zulassen konnte, wollte er nicht seine Herrschaft gefährden. Der innere Widerspruch liegt klar zutage, aber auch ohne ihn ist jenes Argument für sich absurd. Kümmerte sich die Bevölkerung des Sudans nicht mehr um den Mahdi, dann war es ein Akt des Vandalismus und Wahnsinns, das einzige schöne Bauwerk zu zerstören, das den Reisenden anziehen und den Historiker interessieren könnte. Es ist ein schlimmes Vorzeichen für die Zukunft des Sudans, daß die erste Tat seiner zivilisierten Eroberer und gegenwärtigen Beherrscher sein sollte, den einen Dom zu zerstören, der über die Lehmhütten sich erhob. Wenn andererseits die Bevölkerung des Sudans das Ansehen an den Mahdi noch hochhielt — und mehr denn 50 000 hätten nur eine Woche vorher hart gekämpft, um ihre Verehrung und ihren Glauben zu beweisen — dann stehe ich nicht an zu erklären, daß das zu zerstören, was ihnen geweiht und heilig war, eine verruchte Tat war, der gegenüber der wahre Christ wie auch der Philosoph seinen Abscheu ausdrücken muß.

Niemand, der zu den glänzenden Traditionen der alten liberalen Partei hält, niemand, der mit dem Ziel fortschrittlichen Torytums sympathisiert, kann zu solchem Vorgehen seine Zustimmung geben. Es wird auch von einer ganz anderen Seite verdammt werden, von den klugen Beamten, die das indische Reich verwalten. Es ist ein offenbares Vergehen gegen das indische Strafgesetzbuch, die Religion irgend eines Menschen zu insultieren; und es ist kein stichhaltiger Einwand, daß der Verbrecher die besagte Religion für falsch hält . . . Soll nun der Sudan nach Grundsätzen regiert werden, die das Gegenteil von dem sind, was sich in Indien erfolgreich bewährt hat, und soll ein solches Vorgehen (wie das Kitcheners) für die Regierung charakteristisch sein, dann wäre es besser gewesen, Gordon hätte nie sein Leben hingegeben und Kitchener nie seine Siege gewonnen."

Der außerordentlich zutreffenden Charakterisierung der Handlungen Kitcheners durch Winston Churchill ist nichts hinzuzufügen. Wir können nur den einen Wunsch nicht unterdrücken, Winston Churchill möge das durch die ständig wiederholte Entrüstung über „German atrocities" sicher gelangweilte englische Volk durch Wiedergabe seiner Erfahrungen im Sudan und über den heutigen Oberbefehlshaber der britischen Armee als Träger der englischen „Civilisation" unterhalten.

Deutschtum im Auslande.

Kriegswirkungen in Niederländisch-Indien

Aus Fort de Kock schreibt man uns: Es fällt auf, mit welchen riesigen Mengen Waren England, Frankreich und Japan den Markt hier überstürzen, man sieht keine andere Verpackung mehr als an erster Stelle englische mit Flagge und, laut Fahne, französische und japanische, ebenso Postkarten zu Millionen, Uhren zu Millionen, alle mit Zifferblatt: Patent London, Patent Paris; von zehn Uhren sind 8 so; alles, alles hat englischen und französischen Anstrich. Ich hoffe nur, daß nach dem Kriege Deutschland nichts versäumt und im Handel jede deutsche Ware auch an erster Stelle deutsch betitelt wird und dann noch in malayischer oder holländischer Sprache, so wie das England und Frankreich seit Jahren tun. In anderen Ländern natürlich dem Lande angemessene Sprache; und nie vergessen, die deutschen Farben zu zeigen oder die Flagge! Man fälscht ja heute selbst deutsche Ware, und von außen gesehen ist es englisches Fabrikat, z. B. eine Uhr, die ich hier hatte (Springwecker), innen findet man dann eine Marke einer deutschen Fabrik. In hiesigen Zeitungen riesige Anzeigen über englische Waren und Lebensmittel usw., auch in allen malayischen Zeitungen. Wie die Stimmung der Inländer hier für Deutschland ist, ersehen Sie aus folgendem: Bei einem festlichen Umzuge (irgend ein malayisches Fest) der Malayen mit Höllenmusik von Pauken sah man vorn einen Karbouw (Ochse), dem die Hörner rot gefärbt waren und der einen Karren zog, worin Musikanten mit ihren Mordinstrumenten saßen, dahinter der Sultan und daneben ein Reiter, der von Gold strotzte, in Uniform; wie man aus einem deutschen Helm entnehmen mußte, sollte dieses der deutsche Kaiser sein; obendrein schrie und brüllte die Menge auch Radja (König) German; dahinter kamen viele als Türken verkleidete Malayen in kriegerischer Ausrüstung, wobei auch eine auf Veloziped laufende Kanone, mit vielen Fahnen, Kränzen und anderen Verzierungen. Nochmals bedaure ich sehr, daß es hier noch keine deutschen Filme gibt, glücklicherweise sind jetzt die Greuelfilme verboten, doch sieht man täglich englische und französische Soldaten, Paraden mit König von England, Poincaré in Staatsuniform, den Zar von Rußland, die indischen Truppen, alles wunderbar, blendend schön und prächtig, um Effekt zu machen.

Opferwilligkeit der Deutschen in Brasilien.

Aus Joinville, Staat S. Catarina, wird uns geschrieben: Auch seitens der deutschen Kolonien in Joinville, Sao Francisco, Paraty und Sao Bento (Santa Catarina) sind Sammlungen für das deutsche und das österreichisch-

ungarische Rote Kreuz veranstaltet worden, die überall freudige Geber gefunden und recht erfreuliche Spenden ergeben haben. Nachdem bereits vor einiger Zeit rund 19 047 M. an die Zentralstelle in Deutschland und Österreich-Ungarn abgeführt werden konnten, sind nunmehr weitere Beträge abgesandt worden. Insgesamt sind für das deutsche Rote Kreuz rund 15 309 M. und für das österreichisch-ungarische 7652 M. zusammengekommen. Auch die begeisterte Opferwilligkeit der Deutschen im fernen Santa Catarina für die kämpfenden Brüder in der Heimat wird sich den großartigen Zeugnissen treuer Vaterlandsliebe aller Deutschen über die ganze Welt würdig anreihen!

Deutschfreundliche Regungen in Argentinien.

Daß auch Argentinien aus der französisch-englischen Hypnose allmählich erwacht, davon teilt das „Evangel. Gemeindeblatt für die La Plata-Staaten" einige erfreuliche Anzeichen mit. In der großen Stadt Rosario erscheint eine Wochenschrift „La Cultura", die von Spaniern herausgegeben wird und offen für Deutschland eintritt. — Auf der Plaza Santa Rosa konnte ein öffentlicher Vortrag über Deutschland und den Weltkrieg abgehalten werden, nach dessen Schluß die sozialistischen Arbeiter riefen: Viva Alemania! — Die Geschäftsstelle der Zeitung „Nacion" sah sich infolge der zunehmenden Bewunderung für Deutschland veranlaßt, den Fall Warschaus mit Böllerschüssen anzukündigen!

— Der deutsche Konsul, Herr Carl Bimberg in Medellin, Kolumbien, ist am 9. August d. J. gestorben.

Sprechsaal

(Vgl. auch Briefwechsel des Industrie- und Handelsteils.)

Kulturversuche mit „kalten" Pflanzen in den Tropen. Seit 8 Jahren beschäftige ich mich hier mit Kulturversuchen europäischer und anderer Pflanzenarten und publiziere die Resultate in der „Flora" von Prof. Dr. v. Goebel in München, welche Publikation aber jetzt zufolge des Krieges ins Stocken geraten ist. Diese Resultate sind sehr merkwürdig und zum Teil unerklärlich, wo es Arten betrifft, welche hier, in einem ganz anderen Klima, gedeihen, während andere absolut nicht wachsen wollen, obwohl sie manchmal zu einer und derselben Gattung gehören, wie diejenigen, welche gedeihen. Eine Erklärung derartiger Rätsel ist nicht zu finden, denn warum hat die eine Art die Anpasungsfähigkeit und die andere derselben Gattung es nicht? Ich weiß nicht, ob es in anderen Gegenden auch Personen gibt, welche dieselben Versuche machen oder schon gemacht haben; gelesen habe ich davon noch nie. Ich würde mich freuen, mit solchen Personen in Korrespondenz zu treten, außerdem bitte ich um Samentausch. Meine Verbindungen sind in steter Zunahme begriffen.

Lawang, Ost-Java. M. Buysman.

F., Santiago. Von einem Zusammentritt des Haager Schiedsgerichts in Verbindung mit dem gegenwärtigen Kriege ist bisher noch nicht die Rede.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

An die Front zum deutschen Kronprinzen. Von Rud. Presber. Mit 8 photograph. Aufnahmen (8 Taf.) u. 1 (farb.) Titelbild nach e. Gemälde v. Prof. H. Junker. 12. Aufl. (137 S.) kl. 8⁰. 1 M.

Die Welt nach dem Kriege. Von D. Trietsch. (46 S.) gr. 8⁰. 1 M.

Ägypten, seine staats- u. völkerrechtliche Stellung zu England, den Mächten u. der Türkei. Von Dr. Herm. Winterer. (158 S.) gr. 8⁰.

Unsere Marine im Weltkriege 1914/15. Von Vize-Admiral z. D. Herm. Kirchhoff. Mit 1 Titelbilde, 7 Karten u. Skizzen sowie 37 Abbildgn. (VII, 112 S.) gr. 8⁰. 2 M.

Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart. Von J. J. Ruedorffer. 4. Taus. (XIII, 252 S.) gr. 8⁰. 5 M.; geb. 6,50 M.

Heldenkämpfe 1914—15. 8⁰. Je 2 M.; geb. in Leinw. je 3 M.
4. Bd. Gozdović Pascha, Rifat: Österreichs Helden im Süden. Mit e. Anweisg. zur Aussprache südslav. Mitlaute, e. histor. Einleitg., e. Übersicht der stattgefundenen Begebenheiten u. 1 Reliefkarte. Mit 6 (eingedr.) Vollbildern u. reichem Buchschmuck v. A. T. Pariser. 1.—10. Taus. (VIII, 201 S.)

Der deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Hrsg. v. Ernst Jäckh. gr. 8⁰. Je 0,50 M.
63. Heft. Staden, Dr. Herm. v.: Indien im Weltkriege. (43 S.)
64. Heft. Hettner, Alfr.: Die Ziele unserer Weltpolitik. (30 S.)

Kriegsschiffs-Verluste v. England, Frankreich, Italien, Japan u. Rußland seit Kriegsbeginn bis Anfang August 1915 (also im Laufe des 1. Kriegsjahres). Zusammengestellt nach dem Taschenbuch der Kriegsflotten, 16. Jahrg. 1915. 90,5×76 cm. 0,50 M.

Wehe den Besiegten! Die wirtschaftl. Lage der kriegf. Mächte. Von Adf. Sauer. (47 S.) 8⁰. 0,80 M.

Montanus-Bücher. Hrsg. v. Walth. Stein. Lex.-8⁰.
Bauer, Max: Österreich-Ungarn im Weltkriege. Wirklichkeitsaufnahmen, ausgewählt u. zusammengestellt v. B. Hrsg. v. Walth. Stein. 1. Bd. 1. Dreißigtausend-Druck. (112 S. m. 1 farb. Bildnis.) 2 M.

Der Weltkrieg u. die Zukunft des deutschen Volkes. Von Dr. Carl Jentsch. 2. Aufl. (VIII, 224 S.) 8⁰. 2 M.; geb. n. 2,50 M.

Ullstein-Kriegsbücher. kl. 8⁰. Je 1 M.
Ganghofer, Ludw.: Die Front im Osten. (217 S. m. 1 Karte.)

Humoristisches

Französische Buchhändleranzeige. Demnächst erscheint: Die große Offensive oder Joffres Märchen aus 1001 Nacht. Schönstes Weihnachtsgeschenk für französische Kinder jeden Alters. („Kikeriki".)

Feldgrauer Humor. Streifschüsse. Es hieß: Ihr werdet euch einschränken müssen! Da gingen sie hin und stapelten ihre Schränke voll. — Ein Schreibfehler? Der Regimentsarzt diktiert während einer Musterung dem schriftführenden Korporal: „Rechtsseitiger Lungenspitzenkatarrh. Derzeit untauglich." Er wirft einen nachprüfenden Blick ins Protokoll und findet unter einem Heiterkeitsausbruch seine Diagnose in folgender Leseart: „Rechtzeitiger Lungenspitzenkatarrh." — Der Generalstäbler. „Auch ich kann mich irren, meine Herren. Aber mein Irrtum hat wissenschaftlichen, der des Truppenoffiziers bloß persönlichen Charakter. Das ist der Unterschied!" („Die Muskete".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1848.

Buntes Allerlei

Ein Stockholmer Fest zu Ehren des Deutschen Theaters. Nachdem Reinhardt anläßlich des schwedischen Gastspiels des Deutschen Theaters von dem deutschen Gesandten in Stockholm und dem Intendanten der Königl. Oper empfangen worden war, wurde ein großes Fest zu Ehren der deutschen Gäste gegeben. Wie das „Stockholms Dagbladet“ berichtet, erschienen über 300 Festgäste in den Räumen des Grand Hotel. Die bekanntesten Persönlichkeiten der schwedischen Kunst- und Theaterwelt, die namhaftesten Gelehrten und Aristokraten Stockholms waren unter den Anwesenden vertreten. Unter anderen wohnten der bekannte Führer des Stockholmer Adels, Graf Douglas, der die Festrede hielt, und Sven Hedin dem Abend bei. Auch der schwedische Theaterverein veranstaltete ein Festbankett zu Ehren der deutschen Schauspieler. B.

Die Not der Schweiz. Wie schwer das Wirtschaftsleben der Schweiz unter dem Weltkriege zu leiden hat, zeigt eine Mitteilung der „Züricher Post“ über den heurigen Fremdenverkehr in Luzern. Während in normalen Jahren in dieser Stadt 180 000—183 000 Fremde abzusteigen pflegen, betrug ihre Zahl heuer nur etwa 28 500. Davon waren 21 000 Schweizer (gegen 25 000), so daß die Zahl der abgestiegenen Ausländer von rund 160 000 auf 7500, d. i. weniger als 5 v. H. gesunken ist. Die finanziellen Folgen dieses Rückganges treffen natürlich nicht allein die Gasthöfe und ihre Angestellten, sondern auch viele andere Geschäfte sowie die Staatsbahnen und privaten Verkehrsanstalten.

Der Erbauer von Przemysl. Aus Zürich wird uns geschrieben: Dem Erbauer von Przemysl, Feldzeugmeister a. D. Däniel von Salis-Soglio, der bekanntlich ein Schweizer ist und seinen Lebensabend in seiner Heimatstadt Chur verbringt, wurden vergangene Woche zwei große Ehrungen zuteil. Nachdem er von Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen wurde, erhielt er noch ein Przemysler Andenken. Eines der Lagerforts trägt seinen Namen. Von der betreffenden Toraufschrift in Metallbuchstaben fiel bei der Beschießung durch die Russen der Buchstabe S vom Namen Soglio herunter. Man fand ihn im Schutt auf, vergoldete ihn auf Anordnung des Feldzeugmeisters Kuk und übersandte ihn mit einer Inschrift an den Erbauer der Festung. J.

Ein Trost für die italienischen Steuerzahler. Den Italienern, die unter der wachsenden Last der Steuern seufzen, will ein Aufsatz der „Stampa“ einen kleinen Trost bringen, indem er ihnen zeigt, daß es den Menschen in früherer Zeit auch nicht besser ging. Wie gut haben sie es z. B. im Vergleich zu den Hebräern des 3. Jahrhunderts in Syrien. Sagt man doch einem ihrer Herrscher nach, daß er den Vorwurf zu harten Steuern mit der höhnischen Bemerkung zurückwies, er möchte am liebsten die Luft versteuern, die sie atmen, wenn er nur könnte! Ein byzantinischer Kaiser löste auch dieses schwierige Problem. Er

Den Deutschen im eigenen Lande

Den Soldaten im Felde ✦ Unsern Brüdern fern der Heimat ✦ Den neutralen Ländern zur Aufklärung

bringt „Das Echo“, Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen, eine lückenlose, wahrheitsgemäße

illustrierte Kriegs-Chronik

eine politische Übersicht des In- und Auslandes, hochinteressante Artikel aus Deutschlands Handel und Industrie und deren Beziehungen zum Weltkriege, Briefe unserer Kriegsberichterstatter in Ost und West, Bunte Blätter vom Weltkriegsschauplatz, Stimmen und Stimmungen aus In- und Ausland, Feldpostbriefe usw. **Jeder Deutsche abonniere auf „Das Echo“, dessen reich illustrierte Wochenhefte zugleich eine wertvolle, bleibende Erinnerung aus großer Zeit bilden.**

Man bestellt „Das Echo“ in Deutschland bei einer Buchhandlung oder Postanstalt zum Preise von 4 M. (durch die Feldpost 4,30 M.) vierteljährl.

Postabonnements kosten vierteljährlich in

Bulgarien	6 Frcs. 45 cts.	Norwegen	4 Kr. 07 Oere
Dänemark	4 Kr. 9 Oere	Österreich	5 Kr. 9 Hell.
Griechenland	4 Kr. 73 Hell.	Rumänien	6 Lei 25 Bani
Luxemburg	4 M. 40 Pf.	Schweden	4 Kr. 10 Oere
Niederlande	2 Fl. 85 cts.	Schweiz	5 Frcs. 35 cts.

Ungarn . . . . . 5 Kr.

Der Abonnementspreis bei direkter Zusendung unter Streifband nach allen Weltteilen beträgt vierteljährlich 6 M. Bestellungen hierauf nehmen die deutschen Buchhandlungen u. Vertretungen des „Echo“ in aller Welt sowie die Geschäftsstelle entgegen. **„Das Echo“ wird nach wie vor nach Ausland und Übersee (mit Ausnahme der feindlichen Staaten) befördert.**

„Das Echo“, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1

belegte jedes Fenster und den Körperumfang der gesamten Bewohner mit einer Steuer und machte seinen Untertanen auf diese Weise sogar das Atmen kostspielig. Caligula ließ sich eine Steuer von spazierengehenden Liebespärchen zahlen. Papst Eugen IV. überlegte lange, wie er die Mittel zur Wiedereinrichtung der römischen Universität verschaffen könne. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke, der die armen Italiener an ihrer empfindlichsten Stelle traf: Er verhängte eine Steuer über den Wein. Wie wir hören, hatte er sich nicht verrechnet, nach kurzer Zeit hatte er das nötige Geld beisammen. B.

Literarische Neuigkeiten

Ostpreußen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1. Heft. Preis 2,50 M. Verlag von Georg D. W. Callwey, München.

Ein neues Buch unseres Kriegsberichterstatters Rolf Brandt erscheint unter dem Titel **„Der große Vormarsch 1915“.** Neue Kriegsberichte von der Nordostfront, in diesen Tagen bei Egon Fleischel & Co., Berlin. Das Buch schließt unmittelbar an sein früheres „Fünf Monate an der Ostfront“ an und umspannt den Zeitraum von der Winterschlacht bis zur Einnahme von Wilna. Alle Vorzüge des ersten Bandes, die Ehrlichkeit des Gefühls und das schmerzliche und freudige Miterleben, das aus jeder Zeile spricht, finden sich vielleicht noch verstärkt in diesen neuen Kriegsberichten, die zum größten Teil mitten unter den vorgehenden Truppen geschrieben wurden.

Ostpreußische Kriegshefte. Auf Grund amtlicher und privater Berichte herausgegeben von A. Brackmann, ord. Professor für Geschichte, E. Joachim, Geh. Archivrat und Direktor des Kgl. Staatsarchivs, O. Krauske, Geh. Regierungsrat und ord. Prof. für Geschichte, A. Seraphim, Professor für Geschichte, Direktor der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs in Königsberg. Erstes Heft: Die August- und Septembertage 1914. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Brosch. 1 M. In vier Heften sollen die Ereignisse der August- und Septembertage 1914, die Fluchtbewegung und die Flüchtlingsfürsorge, der zweite Russeneinfall vom Oktober 1914 bis zum März 1915, der Wiederaufbau der Provinz, veranschaulicht werden. Der Ertrag dieser Hefte dient dem Wiederaufbau der Provinz.

„Napoleons Haß und Kampf gegen England.“ Von Heinr. Conrad. Preis 1,20 M. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart.

Sprache	Preis	Sprache	Preis	Sprache	Preis	Sprache	Preis
		Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

> **Brasilien.** . . . . denn wie gesagt, ist mir „Das Echo", hauptsächlich in diesen kriegerischen Zeiten, unentbehrlich geworden, und es ist wirklich ein Festtag für mich, wenn die Post mir Ihr liebes Blatt bringt.
> Maranhão. B. B.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

AMBROSIUS MARTHAUS
FILZFABRIKEN
OSCHATZ

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kohlensäure, chemisch rein, **Stahlflaschen** aller Größen. Billigste Exportpreise.
TÖNISTEINER SPRUDEL
Brohl a. Rhein Nr. 20.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60.61.

Unsere
LANDSLEUTE
in Übersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lichtpauspapier ::
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco. Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 118.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 8.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Platten. Das führende Fachblatt der Branche u. das Spezialfachblatt für die Baumaterialien-, Zementwaren- u. Kunststeinbranche, sowie d. Steinholz-Industrie ist der „Baumaterialien-Markt", Leipzig.

Berliner
B. P. B. **Pumpenfabrik** A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: Colonialfarmpumpe
(Becherpumpe Stundenistg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Diaphragma-Pumpen
für Hand-, Kraft- und Göpelbetrieb circa 25 000 Stück geliefert.
Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf O.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Rodies, Pumpenfabrik, Kiel.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei. Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samen Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
Tür- u. Fenster-Verschlüsse
sämtliche Beschläge
Zeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
Paul Klinger, Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223.

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder. Basel (Schweiz). Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

Theodolithe
Boussolen
Nivellier-instrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape, Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Thermometer
jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch, Gewerbe, Technik, Wissenschaft. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren. Neuheiten: Uhren mit 3/4-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. beweg. Fig.

Ventilatoren. Enke's patentiertes Verbund-System
Ger. Tourenzahlen, Ruhig. Gang. Höchst. Nutzeffekt.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Waagen jeder Art bis zu den größten Abmessungen liefert
A. DINSE,
Hebezeuge und Waagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile. Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe-Rollen, Bogen, Schachteln etc. Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Angebote und Gesuche.

Für Bilder-postkarten
nach bekannten deutschen Kunstblättern werden
Verleger
für Auflagen in Landessprache gesucht. Feinster Vierfarbendruck auf bestem Kunstdruckkarton. Billige Auflagenpreise. Zu vergeben sind: Vereinigte Staaten von Nordamerika, Südamerika, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Oesterr.-Ungarn, Schweiz, Spanien
Angebote unter Angabe der abzunehmenden Auflagenhöhe u. L. H. 47 durch die Geschäftsstelle d. Zeitschrift.

Brasilien. Jg. Kaufmann (Deutsch.), nur in Brazil-Exporthäus. tätig gewesen, 2 Reisen n. Brasilien, sucht pass. Stellung, um nach dem Kriege reisen zu können. Antritt 1. Jan. Offert. u. **Hal. N. 459** an Rudolf Mosse, Berlin-Halensee.

Achtung!
Wer Bedarf hat in: Markier- und Tätowierzangen, Schafscheren und Schermasch. Schlundrohre, Trokare, Klystier- und Wundspritzen, Brennstempel, Viehmasse, Taschen-Viehwagen für Rinder und Schweine verlange sofort Preisliste von
Karius & Schöne
Leipzig-Co. 5.

Jeder Deutsche im Auslande und jede exportierend. Firma
verlange kostenlos von dem Echo-Verlag in Berlin SW., Dessauerstr. 1, Probenummer des Echo. Seit seinem 34 jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

FEINSTE . . .
· LIKÖRE
ERVEN LUCAS
BOLS
AMSTERDAM

Buderus Badewannen
und sanitäre Artikel
entsprechen den höchsten Anforderungen.
Katalog W 194 auf Verlangen.
Eisenwerke Hirzenhain
Hugo Buderus G. m. b. H.
Hirzenhain (Oberhessen).

Schweizer
viele Jahre im Auslande tätig, die südamerikanischen Verhältnisse genau kennend, sucht in großem Exporthause
leitende Stellung oder Reiseposten für Übersee
Offerten sub C. B. 7749 an Rudolf Mosse, Berlin, Schiffbauerdamm 4.

Maschinenfabrik WEINGARTEN
vorm. Hch. Schatz A.-G.
Weingarten (Wttbg.)
Blechscheren
Profileisenscheren
und Lochstanzen
.. .. in Stahlguß .. ..

Dänemark.
Fabriken und andere, welche für ihren Betrieb in Dänemark, gleich oder nach dem Kriege, Vertretung wünschen, wollen sich vertrauensvoll an die unterzeichnete, gut eingeführte Repräsentationsfirma wenden, welche die feinsten Referenzen prestirt und über nötiges Kapital disponiert.
Chr. N. Zobel, Carl Johansgade 3, Copenhagen ø.
Eine erstklass.ge, konkurrenzfähige Fabrik in Strümpfen u. Socken sofort gewünscht.

Moderne Shaping-Maschinen
mit Kulissen u. Friktions-Antrieb
Erstklass. Ausführungen
HÄNDEL & REIBISCH Gesellschaft mit beschränkter Haftung Maschinen-Fabrik **Dresden-W.-28**

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
Höchste Auszeichnungen!
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1735 [48]

Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal.

Berlin, 2. Dezbr. 1915

Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW.

34. Jahrgang

Wo rohe Kräfte sinnlos walten.

Überreste eines von den Russen selbst zerstörten Schulhauses am Bahnhof in Lida.

ZEISS INSTRUMENTE

Brillengläser
Punktalgläser, Katralgläser, Fernrohrbrillen.

Photographische Objektive
Tessare, Doppel-Protare, Doppel-Amatare, Protarsätze, Planare, Teleansätze, Gelbfilter, Dukarfilter, Umkehrprismen, Vorsatzküvetten, Einstellupen usw. Stereoskope.

Optische Meßinstrumente
Photo-Theodolite, Stereo-Komparatoren, Dickenmesser, Meß-Mikroskope, Komparatoren, Spektroskope, Spektrographen, Refraktometer, Interferometer.

Feldstecher

Geodätische Instrumente
Nivellierinstrumente, Theodolite, Winkelprismen usw.

Lupen

Auto-Scheinwerfer
für elektrische und Acetylen-Beleuchtung. Abblendbar. :: Motorboot-Scheinwerfer.

Astronomische Instrum.
Aussichts-Fernrohre, Astronomische Fernrohre und astronomische Hilfsapparate, astronomische und astrophotographische Objektive, Sternwartenkuppeln.

Mikroskope
und mikroskopische Hilfsapparate. Apparate für Ultramikroskopie und Dunkelfeldbeleuchtung. :: Mikrophotographische Apparate für sichtbares und ultra-violettes Licht. Projektionsapparate für Makro- und Mikroprojektion, Episkope, Epidiaskope, kleiner Familien-Projektionsapparat.

Medizinisch-optische Instrumente
Ophthalmoskope. :: Augenabstandsmesser. Exophthalmometer. :: Mundbeleuchtungsapparate. Kehlkopfspiegel. Beleuchtungsvorrichtungen für Operationssäle.

BERLIN
HAMBURG

CARL ZEISS
JENA

WIEN
BUENOS AIRES

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . . **Höchste Auszeichnungen!** . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

„Blendkapp"

bedeutend billiger und besser als ähnliche Hülsen!

Vorzüge:

1. *Stufenweise Lichtregulierung bis zur vollständigen Dunkelheit;*
2. *Fortfall des seitlichen Schiebe-Kontaktes, da Abblendkappe selbsttätig ein- und ausschaltet.*

„Blendkapp" I M. **1.00**
„Blendkapp" II M. **1.20**
„Blendkapp" III M. **1.50**
„Blendkapp" IV M. **2.10**

Metallwaren- und Kleinbeleuchtungs-Industrie

Verlangen Sie 50 seitige illustrierte Preislisten umsonst!

Bernburg i. Anh.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

dk1

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

RIEMANN LATERNEN „GERMANIA" die beste Marke

BRÜSSEL 1910 GRAND PRIX. TURIN 1911 2 GRANDS PRIX.
HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ.

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luft-kühl- u. Entstaubungs-Anlagen

---

JRUS

50 Jahre Mühlenbau 1865–1915

das Originalfabrikat der Schrot-Backmehlmühlen eignen sich außerdem zur Vermahlung von Getreide, Stroh, Heu, Knochen, Eicheln, Kastanien, aller chemischen Produkte usw. Man verlange Offerte und Kataloge gratis von den

Jruswerken Dußlingen 2 Wttbg.
J. Rilling & Söhne.

Flügel-Pianos Berdux
Hof-Pianofortefabrik München

ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.

Zeichentische
„Kapoe" D. R. P. verstellbar. Elektr. Lichtpausapparate, Grubenbildplatten mit Quadratnetz (auch engl. u. russ. Maß).
Karl G. Poetzsch, Leipzig 73

Gustav Heyde, mathem.-mechan. Institut und optische Präzis.-Werkstätten
DRESDEN 1b, Kleiststraße 10

Vermessungs-Instrumente und Messgeräte jeder Art
von den einfachsten bis zu den vollkommensten
Kleinste u. leichteste Reise-Instrumente

Preisliste auf Verlangen kostenfrei

Telegr.-Adresse: Cefein Stuttgart.

C. & E. Fein Stuttgart 14

Elektrisch betriebene
Handbohr-Maschinen

sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Werkstätte.

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

Drahtseilbahnen

Elektro- u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Wirtschaftliche Aussichten für den neuen Vierbund.

Die „Deutsche Orient-Korrespondenz" schreibt:

Der Gang der Ereignisse auf dem Balkan sichert schon heute Bulgarien die Erfüllung aller der nationalen Hoffnung, mit denen es an die Seite der Zentralmächte und der Türkei trat. Aber nicht nur die Bestrebungen nach Wiedergewinnung derjenigen Gebiete, die Bulgarien als ein ihm entrissenes Eigentum betrachtete, führten es zum Eintritt in den Weltkrieg. Die Entscheidung beruhte vielmehr auch auf Erwägungen rein wirtschaftlicher Natur. Wenn man Bulgariens Außenhandel überblickt, so findet man, daß die Entwicklung, wie sie in den statistischen Angaben zum Ausdruck kommt, geradezu auf ein Wirtschaftsbündnis mit den Zentralmächten und der Türkei hinweist. Bulgariens Einfuhr aus den Ländern des neuen Dreibundes stellt sich auf 104 Millionen Lewa (1 Lewa = 80 Pfennig), die Ausfuhr nach dort auf 63 Millionen, die Einfuhr aus den Ländern des Vierverbandes auf 71 Millionen, die Ausfuhr dorthin auf 39 Millionen. Die Dreibundsländer bieten daher der bulgarischen Volkswirtschaft fast den doppelten Absatz wie die Vierverbandsländer. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den letzten Jahren der Handel mit dem Vierverband im Gegensatz zu dem mit den Zentralmächten und der Türkei im Rückgang befindlich ist. Bulgariens Warenaustausch mit Rußland ist völlig bedeutungslos, mit Italien sehr gering, mit Frankreich und England besteht er nur in Getreide, das Bulgarien auch anderswo verkaufen kann. Bulgarien führt dagegen nach Österreich-Ungarn durchschnittlich für 10 Millionen, nach Deutschland für 23 Millionen und nach der Türkei für 40 Millionen Lewa Ware aus. Diese Zahlen beweisen, daß Bulgariens wirtschaftliche Interessen unzertrennlich an Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei gebunden sind.

In wie engem Zusammenhang die Handelsbeziehungen mit der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes stehen, zeigt das Beispiel Serbiens. Solange es gute Beziehungen zu Österreich-Ungarn hielt, gewährte ihm die Donaumonarchie Einfuhrerleichterungen für die Erzeugnisse seiner Viehzucht, die sich infolgedessen außerordentlich entwickelte, es entstanden große Schlachthäuser, deren Ausfuhr zu einer starken Entfaltung des Handels führten, kurz das ganze Land erlebte einen erstaunlichen Aufschwung. Mit dem Beginn der gegen Österreich-Ungarn feindlichen Politik legte die Donaumonarchie der serbischen Ausfuhr mancherlei Schwierigkeiten in den Weg, die zu einem sehr starken Rückgang der Viehzucht und des ganzen Handels führten. Was würde aus Bulgariens Ausfuhr nach der Türkei, wenn sich die Russen in Konstantinopel festsetzten? Sie wäre mit einem Schlage vernichtet, ohne einen Ersatz in anderen Ländern finden zu können. Bulgarien ist deshalb mit seiner ganzen wirtschaftlichen Existenz darauf angewiesen, daß die Zentralmächte in Gemeinschaft mit der Türkei siegreich aus dem Kriege hervorgehen und daß es nach dem Kriege als Mitglied des neuen Vierbundes alle die wirtschaftlichen Vorteile genießt, die enge Handelsbeziehungen zu großen machtvollen Staaten bieten. Die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kraft und die weitere Entfaltung von Landwirtschaft und Industrie machen für Bulgarien einen möglichst engen Anschluß an die Zentralmächte und die Türkei zur Notwendigkeit, denn nur diese Länder kommen als die Absatzgebiete in Betracht, die Bulgarien für seinen großen Ausfuhrüberschuß notwendig gebraucht.

Die wirtschaftliche Lage Belgiens.

Auf Einladung der Ältesten der Kaufmannschaft sprach in der Handelshochschule zu Berlin Dr. Felix Somary, bisher Mitglied der belgischen Zivilverwaltung, über Belgiens wirtschaftliche Lage. Einleitend wies der Vortragende auf den seit Jahrzehnten sich immer schärfer geltend machenden wirtschaftlichen Entfremdungsprozeß zwischen Deutschland und Belgien hin, der vor allem seit dem Übergange Deutschlands zum Schutzzollsystem und dem Aufschwunge der deutschen Industrie eingetreten ist. Seitdem hat sich Belgien, das noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts der stärkst entwickelte Industriestaat war, daran gewöhnt, in Deutschland nicht so sehr Absatzgebiet als den Konkurrenten auf dem Weltmarkte zu sehen, während es in Frankreich das Land erblickte, das seine Auslandsunternehmungen finanzierte und in Rußland das Gebiet, in dem es die ertragreichsten Unternehmungen ins Leben rufen konnte, und das ihm die politische Rückendeckung für die ostasiatischen Geschäfte gab. Belgiens Industrie zeigte eine völlig andere Entwicklung als diejenige Deutschlands; der Haupttyp ist das kleine oder mittlere Unternehmen geblieben, das sich auf Eigenkapital stützt und unabhängig von den Banken ist. Belgien blieb Freihandelsland mit niedrigen Getreidezöllen, freier Getreideeinfuhr, aber gleichzeitig wenig entwickelter Sozialpolitik und geringer Kaufkraft der Bevölkerung. Die Industrie, welche die meisten Rohstoffe einführen mußte — das gilt auch von der Industrie und den Erzen, wie für die Textilrohstoffe (auch für den Flachs) —, war zum größten Teil auf den Weltmarkt angewiesen. 80 Prozent der Waggonproduktion, 88 Prozent der Erzeugung der Glasindustrie mußten ausgeführt werden. Da hohe Preise im Inlande nicht zu erzielen waren, mußte das Ausland mit niedrigen Preisen gewonnen werden. Um sich im Auslande eine Stütze zu sichern, die der Staat im Inlande nicht gewähren konnte, wurden in großem Stil Lieferungsgesellschaften (Gas-, Wasser-, Elektrizitäts-, Straßenbahngesellschaften) gegründet, die überall im Auslande Abnehmer der Produkte der belgischen Industrie waren.

Die Obligationen dieser Gesellschaften wurden meist in Frankreich, die Aktien in Belgien untergebracht.

Auf diese auf den Weltverkehr so überaus stark angewiesene Wirtschaft mußte der Krieg und seine Folgen besonders drückend wirken. Der Hafen von Antwerpen, zu dem alle Kanäle des Landes hinführten, ist gesperrt. Die Zufuhr von Rohstoffen über Holland wurde lange Zeit seitens Englands unterbunden. Die Erzzufuhr aus Luxemburg und Briey stößt auf Frachtschwierigkeiten. Die deutsche Verwaltung hat aber sofort begonnen, die Schwierigkeiten zu beheben und vor allem den Kohlenbergbau schon in den ersten Kriegsmonaten wieder in Betrieb gesetzt. Die Verkehrsfrage wurde gleichfalls in glücklicher Weise gelöst, wenn auch die Tarife bei dem verbliebenen geringen belgischen Wagenmaterial noch hoch sind, das gleiche gilt für das Paßwesen. Durch die Initiative des Generalgouvernements ist belgischen Waren (Obst und Gemüse) der Absatz nach Deutschland gesichert worden. In der Textilindustrie haben freilich umfangreiche Requisitionen von Rohstoffen nur ein Mindestmaß von Arbeitsmöglichkeit gelassen, ebenso arbeitet die Glasindustrie nur, um die Arbeiter zu beschäftigen.

Die Hauptschwierigkeit bildete die Lösung der finanziellen Frage. Die Belgische Nationalbank hatte ihre Aktiven mit nach London genommen. Versuche, sie wieder nach Belgien zurückzuführen, scheiterten. So mußte eine neue Notenbank gegründet werden. Es galt, das Reich in keiner Weise zu verpflichten, eine Note zu schaffen, die infolge des Garantievertrages der neuen Bank (Société Générale) mit der alten vor dem Disagio bewahrt blieb, den Aufbau der belgischen Währung im wesentlichen mit deutschem Geld und deutschen Auslandsguthaben sicherte und damit gleichfalls die Finanzierung der Kontributionen in einer für das ganze Land gleichmäßigen Weise sicherstellte.

Die finanzielle Lage Belgiens läßt sich zurzeit nicht beurteilen, da die Verpflichtungen der belgischen Regierung im Auslande unbekannt sind, das Schicksal der in London befindlichen Aktiven der alten Nationalbank im Dunkel gehüllt ist und auch die Frage, ob der Staat nicht die derzeit von den Provinzen zu Kontributionszwecken übernommenen Schatzscheine wird übernehmen müssen, erst nach Friedensschluß geklärt werden kann. Mögen auch die Verluste Belgiens aus Kriegsschäden und Stillstand vieler wirtschaftlicher Unternehmungen groß sein, so ist die Wirkung der Kriegsschäden auf die Finanzen doch nicht sehr groß, da die Belgier direkte Kriegsausgaben nur in verschwindendem Maße zu leisten hatten. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Kontributionen zu betrachten, die mit 480 Mill. Fr. nur ein Zehntel dessen, was in Deutschland eine Bevölkerung von gleicher Zahl für Kriegszwecke aufbringen muß, darstellen.

Mit einem Hinweis auf die Vorteile, die Belgien zu dem großen deutschen und erweiterten mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiete hätte, die namentlich für die Textilindustrie sehr hoch zu werten wären, auf die Befreiung von Belgiens Wirtschaft von einseitiger Abhängigkeit vom Weltmarkt, die Annäherung an das deutsche Wirtschaftsleben, die einsichtige Belgier selbst erstreben müssen, schloß der Vortragende seine ebenso interessanten wie bedeutsamen Ausführungen.

Der Vierverband gegen die Schweiz.

Der *Kölnischen Volkszeitung* wird aus der Schweiz geschrieben:

Französische Grenze, 20. November 1915.

Das heutige Datum bedeutet einen schweizerischen Erinnerungstag von großer Bedeutung. Am 20. November 1815, unmittelbar nach der endgültigen Niederwerfung Napoleons, während die Truppen Preußens und Österreichs noch im besiegten Frankreich standen, unterzeichnete die europäische Diplomatie den Pariser Frieden, der zugleich und unter der Garantie der Mächte „die ewige Neutralität der Schweiz und die Unverletzlichkeit ihres Gebietes" feststellte. Der Jahrestag ist gerade jetzt besonders zeitgemäß; 1848, nach Beendigung des Sonderbundkrieges, welches der Schweiz zur inneren Einheit verholfen hatte, leiteten die Garantiemächte, mit Ausnahme Englands, aus der Neutralitätsakte, aus „. . . denselben Verträgen, auf welchen sich die eigenen Rechte des Schweizerbundes gründen", das Recht ab, sich in die inneren Verhältnisse der Schweiz einzumischen und zu verlangen, daß die Schweiz auf die Einführung einer Bundesverfassung verzichte. Der Winterthurer Jonas Furrer, der erste Bundespräsident, wies die Einmischung entschieden zurück, und das Verlangen wurde nicht ein zweites Mal gestellt.

Griechenland ist heute in einer ähnlichen Lage. Auch hier haben Garantiemächte vor, „kraft alter Verträge" auf den „Schützling" einzuwirken und seine ihnen unangenehmen selbständigen Entschlüsse zu verhindern. Was heute Griechenland geschieht, kann morgen auch der Schweiz von neuem widerfahren. Wäre es wohl unmöglich, aus dem Vertrag, auf welchen sich „die eigenen Rechte des Schweizerbundes gründen", für jene Bürgen, welche jetzt ja ohnedies „die Freiheit der kleinen Völker" verteidigen, die Berechtigung herzuleiten, die Schweiz, selbstverständlich „in ihrem eigenen Interesse", zu zwingen, sich wirtschaftlich vollständig gegen die Mittelmächte abzuschließen? Namhafte Schweizer sehen im jüngsten Verhalten des Vierverbandes diese eine Absicht immer deutlicher werden; die absurde Verdächtigung: ohne schweizerischen Schmuggel wäre Deutschland aus wirtschaftlicher Not längst gezwungen gewesen, um Frieden zu bitten, ist nicht nur in urteilslosen Kreisen des Vierverbandes unerschütterliches Dogma geworden; je schlechter die Aussichten der antideutschen Koalition stehen, um so eindringlicher werden auch die maßgebenden Leute, um einer demagogischen Wirkung willen, die Verantwortung von der eigenen Unzulänglichkeit auf die Einflüsse unbeteiligter Dritter abzuschieben suchen.

Das Wolffbureau hat von Berlin aus die Nachricht verbreitet, die Westmächte sperrten die Baumwollzufuhr der schweizerischen Spinnereien mit der Begründung, die Baumwolle gehe nach Deutschland weiter, wo sie zur Herstellung von Sprengstoffen verwendet werde. Die Sperre besteht tatsächlich seit Wochen, und das, obwohl die Ausfuhr von Baumwollprodukten nach Deutschland und Österreich in den Vorschriften des sogenannten Einfuhrtrustes, der, wie man weiß, zur offiziellen Regelung der schweizerischen Zufuhr aus dem Vierverband vor kurzem gebildet wurde, unter Mithilfe von Abgeordneten der französischen und englischen Regierung genau geordnet ist. Der schweizerischen Industrie wird darin die Ausfuhr für eine ganze Reihe von Baumwollwaren gewährleistet, nämlich für „Baumwollgarne, mit Ausnahme der englischen Nummern 10 bis 18, 20 bis 25 und der Nummern 40 bis 60, stark gedreht", ferner für „Baumwollgewebe, mit Ausnahme derjenigen aus vorstehend genannten Garnen". Rohbaumwolle, die französischer und englischer Argwohn, trotz aller Abmachungen immer noch in Ballen nach Deutschland übergeführt sieht, befindet sich demnach nicht unter den auszuführenden Waren; und dennoch geschieht das Unglaubliche, daß der Vierverband, entgegen den jüngsten Verträgen, die der Schweiz gewisse Baumwollarten nach Deutschland-Österreich-Ungarn auszuführen ausdrücklich gestatten, nun doch die Baumwollzufuhr verhindert.

Die schweizerischen Spinnereien sind in der denkbar bedrängtesten Lage; bei 5000 Webstühle werden in den nächsten Tagen stillstehen; das bedeutet Brotlosigkeit für Tausende von Arbeitern mit ihren Familien und wiederum eine beängstigende Vermehrung des schweizerischen Arbeitslosenheeres in härtester Winterszeit. Gewisse Fabriken haben Aufträge für Kriegsmittellieferungen für den Vierverband übernommen; sehr viele andere Betriebe wiederum verschmähten diese Aufträge aus sittlichen Gründen; so, außer dem bekannten Beispiel der großen Brown Boveri-Werke in Baden bei Zürich, auch die beiden bedeutendsten Fabrikanten Biels der schweizerischen Uhrenindustrie, wiewohl sie Millionen hätten verdienen können. Schon hat eine ganz bedeutende Abwanderung schweizerischer Arbeiter der verschiedensten Industrien nach dem Ausland eingesetzt; dieser Verlust ist ein doppelter: wertvolle Kräfte gehen der Heimat verloren, und zudem droht die ernste Gefahr einer dauernden Verpflanzung ursprünglicher schweizerischer Industrien nach dem Ausland; die Verpflanzung bestand schon vor dem Krieg; schweizerische Uhrenfabriken wurden im Elsaß, in England und Amerika, Textilbetriebe mit schweizerischer Leitung in Amerika errichtet.

Die „Verteidiger der Rechte der kleinen Nationen" haben sich, wie schon in anderen Angelegenheiten, auch in der Behandlung der Baumwollzufuhr in schroffen Widerspruch mit völkerrechtlichen Verträgen gesetzt. Trotz der Bestimmungen der Londoner Seerechtsdeklaration erklärten die Westmächte die Baumwolle als Konterbande, stellten dann allerdings Ausnahmen des Verbots in Aussicht; diese Ausnahmen sind durch den Einfuhrtrust wie gesagt in eigenen Vertrag festgelegt und offiziell gutgeheißen worden; und dennoch wird jede Zufuhr verhindert, obschon die Schweiz an maßgebender Stelle Gewähr dafür bieten will, daß die eingeführte Rohbaumwolle nur für die Schweiz Verwendung finden soll. Italien beträgt sich genau wie Frankreich und England. Große Massen alexandrinischer Baumwolle, von Schweizern angekauft und bezahlt, also schweizerisches Eigentum, werden in Genua rechtswidrig zurückbehalten. Die Gewaltakte des Vierverbandes geben mitten im Winter einen bedeutenden Teil der schweizerischen Bevölkerung dem Elend preis.

Die Völkerrechtsverletzungen haben sich in letzter Zeit gehäuft. Frankreich z. B. verlangt, daß der schweizerische Ankäufer seiner Rohprodukte einen Schein des französischen Verkäufers über den Ursprung der Ware verweist; kürzlich ist diese Forderung nun auch auf Transitwaren aus England, Spanien, Amerika usw. ausgedehnt worden. Der schweizerische Käufer solcher Ware hat also diese zuerst an einen Franzosen zu verkaufen und von diesem wieder zu kaufen; die Kosten der Transaktion samt vermehrter Stempelgebühr kommen Frankreich zugute.

Ferner beklagen sich schweizerische Großbanken, darunter das eidgenössische Noteninstitut, die Nationalbank, darüber, daß die französische Post schweizerische Wertsendungen, die durch Postbeförderung für Frankreich, Amerika und Spanien bestimmt sind, beschlagnahmt und nicht ausliefern will.

Der Bundesrat ist ob dieser Verletzung des internationalen Übereinkommens betreffend den Austausch von Briefen und Schachteln mit Wertangabe vom 26. Mai 1906 in Paris vorstellig geworden, mit welchem Erfolg ist unbekannt. Schließlich hat Frankreich über die meisten Telegramme schweizerischer Herkunft die Sperre verhängt, wahrscheinlich im Glauben, sie stammten von deutschen Spionen. (!) Auch dadurch wird der schweizerische Gewerbestand schwer betroffen.

Allgemein beklagt man sich in schweizerischen Handels- und Industriekreisen über den unerhörten Terror der gewaltigen, über die ganze Schweiz ausgedehnten fremden Spionage und die freche Schnüffelei zahlloser fremder Agenten in einheimische Angelegenheiten und Betriebe. Man will, wie die „Basler Nationalzeitung" erfährt, aber auch die Beobachtung gemacht haben, daß die Hindernisse und Hemmungen, welche von den kriegführenden Staaten und ihren Organen der schweizerischen Produktion bereitet werden, keineswegs immer auf die Kriegsraison zurückzuführen sind, sondern daß sie nicht selten in ganz gewöhnlichem Feld- und Wiesenkonkurrenzneid wurzeln, dessen Gespinste bis in die höchsten Regierungskreise hinaufreichen.

Die Vorbereitung der Kriegsgewinnsteuer.

In der Sitzung des Bundesrats vom 25. November gelangten zur Annahme: Eine Änderung der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915, der Entwurf eines Gesetzes über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne, eine Abänderung der Verordnung über die Regelung des Absatzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei usw. vom 16. September 1915, der Entwurf eines Gesetzes über die Kriegsabgaben der Reichsbank, der Entwurf einer Verordnung, betreffend das Verbot der Durchfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen, der Entwurf einer Verordnung wegen Anwendung der Vertragszollsätze auf russisches Bau- und Nutzholz, der Entwurf eines Gesetzes über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern im Kaiserlichen Patentamt und der Entwurf einer Bekanntmachung für die Erneuerung vernichteter Standesregister.

Die vom Bundesrat angenommenen Kriegsgewinnsteuer-Gesetzentwürfe betreffen die Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H. und sonstigen Erwerbzwecke verfolgenden juristischen Personen, sowie die Reichsbank. Hinsichtlich der erstgenannten Erwerbsgesellschaften werden vorbereitende Maßnahmen getroffen, durch die der während der Kriegsgeschäftsjahre erzielte Mehrgewinn für die Zwecke der in dem endgültigen Kriegsgewinnsteuer-Gesetz anzuordnenden Besteuerung sichergestellt werden soll. Den Erwerbsgesellschaften wird auferlegt, Sonderrücklagen in Höhe von 50 v. H. der in den Kriegsgeschäftsjahren erzielten Mehrgewinne zu bilden, die getrennt von dem Gesellschaftsvermögen anzulegen und zu verwalten sind. Hierdurch wird verhindert, daß die Mehrgewinne durch Verteilung an die Aktionäre und Gesellschafter der unmittelbaren Erfassung durch die geplante Steuer entzogen werden.

Die Kriegsgewinn-Besteuerung der Reichsbank wird angesichts der Sonderstellnug dieses Instituts in einem eigenen Gesetzentwurf geregelt.

Der Gesetzentwurf sieht vor:

1. eine Ausgleichsabgabe für die auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1915 zeitweilig aufgehobene Notensteuer,
2. eine Kriegsgewinnsteuer in Höhe von bis 1913 erzielten Mehrgewinns.

Die Verteilung des nach Entrichtung dieser Kriegsabgabe verbleibenden Reingewinns erfolgt wie bisher nach den Bestimmungen des § 24 des Bankgesetzes.

Ein bulgarisch-deutsches Finanzgeschäft.

Der bulgarische Finanzminister Tontschew, der in Berlin weilt, hat die Verhandlungen über eine bulgarische Anleihe glücklich beendet. Er hat mit der deutschen Regierung vereinbart, daß deutsche Banken, an deren Spitze die Diskonto-Gesellschaft steht, dem bulgarischen Staat einen Vorschuß gewähren, der später in eine Anleihe umgewandelt werden soll. — Finanzminister Tontschew erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Berliner Lokalanzeigers", daß die eroberten serbischen Gebiete, deren Bewohner der Abstammung nach nicht zu Serbien gehören, dem bulgarischen Reiche einverleibt würden. Nisch habe vor 1878 nicht zu Serbien gehört und sei zweifellos, ebenso wie Monastir, eine bulgarische Stadt.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. November 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
1993 669	+ 37.404	Metallbestand	2473.449	+ 3 842
1948 686	+ 32.716	davon in Gold	2434.751	+ 1 552
599.867	— 158.173	Reichs- und Darlehnskassenscheine	556.745	— 236.091
26.309	+ 1.580	Noten anderer Banken	20 334	+ 950
2887.493	+ 117.779	Wechselbestand	4665 794	+ 346 447
35 100	+ 4.227	Lombarddarlehen	12.654	— 3.418
29 568	— 3 622	Effektenbestand	31.473	— 1.828
227.177	+ 10.292	Sonstige Aktiva	278.695	+ 5
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80 550	(unver.)
4009 164	— 50.845	Notenumlauf	5764 868	— 68 077
1415 795	+ 58 788	Depositen	1723.374	+ 173.466
120.245	+ 1.544	Sonstige Passiva	291.379	+ 4.518

Der Goldbestand der Reichsbank hat in der am 23. November abgelaufenen Berichtswoche von neuem, und zwar um 1,5 Millionen Mark zugenommen; er beträgt jetzt 2434,7 Mill. Mark. Auch der Silberbestand weist eine Erhöhung auf, die sich auf 2,3 Mill. Mark beziffert, so daß der bei der Reichsbank vorhandene Betrag sich nunmehr auf 38,7 Mill. Mark beläuft. Die Bewegung bei den Darlehenskassen ist durch eine sehr starke Abnahme der ausgeliehenen Beträge gekennzeichnet; am 15. November betrug die Belastung der Darlehenskassen 1734,9 Mill. Mark, bis zum 23. November ist sie auf 1499,2 Mill. Mark zurückgegangen, so daß eine Verminderung um 235,7 Mill. Mark eingetreten ist. Den gleichen Betrag hat die Reichsbank an Darlehenskassenscheinen den Darlehenskassen zurückgegeben. Da aber 2,5 Mill. Mark Darlehenskassenscheine in den Verkehr zu setzen waren, so beträgt die Gesamtabnahme des Bestandes der Reichsbank 238,2 Mill. Mark, und der Vorrat an Darlehenskassenscheinen hat sich auf 507,4 Mill. Mark ermäßigt.

Die Kapitalanlage der Reichsbank weist einen Zuwachs um 341,2 auf 4710,9 Mill. Mark auf. An sich ist also die Belastung, die die Kapitalsanlage erfahren hat, beträchtlich; zieht man aber, was, um ein richtiges Urteil zu gewinnen, erforderlich ist, die Verminderung des Darlehensbestandes bei den Darlehenskassen in Berücksichtigung, so verringert sich die Belastung auf 105,5 Mill. Mark, und dieser Betrag wird wiederum mehr als ausgeglichen durch die Erhöhung, die die fremden Gelder in der abgelaufenen Woche erfahren haben.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 25. November zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	37 605 000	Abn.	1 401 000
Notenumlauf	33 302 000	Zun.	288 000
Barvorrat	52 457 000	Abn.	1 113 000
Portefeuille	98 116 000	Abn.	3 645 000
Guthaben der Privaten	84 649 000	Abn.	7 027 000
„ des Staates	52 149 000	Zun.	1 967 000
Notenreserve	37 442 000	Abn.	1 407 000
Regierungssicherheiten	18 895 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven betrug 27.49 gegen 27.49 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 261 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 61 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 25. November zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 835 193 000	Zun.	28 076 000
Barvorrat in Silber	361 539 000	Abn.	692 000
Guthaben im Ausland	995 315 000	Abn.	1 103 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	295 831 000	Zun.	13 528 000
Gestundete Wechsel	1 868 057 000	Abn.	13 499 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	567 379 000	Zun.	3 696 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	575 000 000	Zun.	15 000 000
Notenumlauf	14 278 424 000	Zun.	67 636 000
Tresorguthaben	42 842 000	Abn.	13 424 000
Privatguthaben	2 671 181 000	Zun.	54 269 000

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1735 [48] Berlin, 2. Dezember 1915 34. Jahrgang

Stärkung hinter der Front.

Deutsche Feldküche hinter der Gefechtslinie im Priesterwald in Frankreich.

Die neunundsechzigste Kriegswoche.

Wie die Oberste Heeresleitung selbst in ihrem Berichte vom 28. November mitteilt, sind die großen Operationen gegen das serbische Heer mit der Flucht eines feindlichen Restes in die albanischen Gebirge abgeschlossen. Der nächste Zweck des Feldzuges auf dem Balkan, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reiche ist erreicht. Mit berechtigtem Stolze weist der Bericht auf die gewaltigen Leistungen der verbündeten Heere hin, die dies Ergebnis trotz widrigster Wetter- und Geländeverhältnisse im Zeitraum von sieben Wochen erzielt haben; erfreulich ist die Feststellung, daß den in ihrer Tragweite noch kaum zu berechnenden Erfolgen nur recht mäßige Verluste unserer Truppen gegenüberstehen.

Um so furchtbarer sind die Verluste Serbiens, das gleich Belgien ein Opfer der trügerischen Verheißungen des Vierverbands geworden ist. Der Entsatzversuch durch dessen in Saloniki gelandeten Streitkräfte sieht sich heute, da die serbische Streitmacht in Trümmer geschlagen ist, einer so gut wie aussichtslosen Lage gegenüber; der Vergleich mit dem verunglückten Unternehmen Churchills, das belagerte Antwerpen zu befreien, liegt nahe.

Das kleine in Südmazedonien stehende Serbenheer, das seit geraumer Zeit von der Hauptmacht abgeschnitten war, sieht sich von überlegenen bulgarischen Kräften stetig zurückgedrängt und hat bisher noch nicht die geringste Unterstützung durch im Wardarraume aufgestellte Vierverbandtruppen empfangen können, die selbst unter schweren Verlusten in die Verteidigung gedrängt worden sind und bisher in steter Sorge lebten, von dem griechischen Heere entwaffnet zu werden.

Die Sorge zu beseitigen, war daher das Hauptbemühen der Vierverbandsdiplomatie, insbesondere ihrer Sendlinge Kitchener und Denys Cochin, die sich der völkerrechtswidrigsten Druckmittel bedienten, um Griechenland zur Anerkennung des durch ihren Neutralitätsbruch geschaffenen Zustandes zu zwingen. Die Hoffnung auf Anschluß Griechenlands hatte der Vierverband schon seit Venizelos Sturz aufgegeben; nun sollte Griechenland ihnen wenigstens freies Feld für ihre kriegerischen Unternehmungen auf griechischem Boden einräumen, sich seiner Hoheitsrechte in Saloniki begeben und abrüsten, damit der Vierverband ungehindert nach Belieben schalten und walten könne; in unbestimmter Form wurde dafür spätere Zurückerstattung des besetzten Gebietes zugesagt; im Falle des Widerstandes aber sollte das neutrale Griechenland, weil es sich nicht zum Söldling England hergeben wollte, durch Verhängung der Blockade, vielleicht sogar noch durch schärfere Mittel, gestraft werden; einen Vorgeschmack der britischen Gewaltpolitik erhielt Griechenland bereits durch eine vorläufige Sperrung seiner Handelsschiffahrt. Wie Griechenland sich seiner Bedränger erwehren wird, ist zur Stunde noch nicht mit Sicherheit zu erkennen; seine ersten weitgehenden Zugeständnisse genügen dem Vierverband anscheinend noch nicht.

Aus Furcht vor dem schlechten Eindrucke eines Rückzuges hat sich der Vierverband vorderhand noch nicht entschließen können, auf das verfehlte Balkanunternehmen kurzweg zu verzichten; die Aussichten dafür können aber auch durch das geplante Eingreifen Rußlands, das in Bessarabien eine größere Truppenmacht versammelt hat, kaum mehr wesentlich gebessert werden, namentlich da der Winter früh hereingebrochen ist und der Zusammenbruch Serbiens wieder beträchtliche Kräfte der Mittelmächte zu neuen Schlägen freigemacht hat.

Rumänien, das durch Rußlands Eingreifen in Mitleidenschaft gezogen würde, hat augenscheinlich keine Neigung mehr, mit dem Vierverbande gemeinsame Sache zu machen. Wie sich aus der Thronrede bei der Eröffnung des rumänischen Parlaments schließen läßt, will Rumänien seine Waffen nur zur Verteidigung der eigenen Interessen gebrauchen, und sich in dieser Politik des Königs und der Regierung durch die Hetzarbeit der Agenten des Vierverbandes nicht irre machen lassen.

Ob Italien wirklich, dem Drucke seiner Verbündeten nachgebend, auf dem Balkan miteingreifen wird, muß sich in kurzem zeigen; die Neigung dazu ist jedenfalls gering, denn der ebenso hartnäckige wie erfolglose Kampf an der Isonzofront hat schon ungeheure Opfer gefordert; auch in Italien aber sind bezahlte Stimmungsmacher am Werke, die Öffentlichkeit und das dieser Tage zusammentretende Parlament einzuschüchtern und den unpopulären Forderungen der Bundesgenossen gefügig zu machen. Um die wachsende Unzufriedenheit des Landes zu beschwichtigen und dem Parlament einen militärischen Erfolg vorlegen zu können, hatte Cadorna seit Wochen unablässig seine Truppen gegen die eiserne Verteidigungsstellungen der Österreicher und Ungarn anrennen lassen; das „unerlöste" Görz ist durch italienische Beschießung in einen Trümmerhaufen verwandelt; das ist bis heute das einzige Ergebnis des halbjährigen italienischen Eroberungskrieges; die Rechnung dafür muß das Kabinett Salandra der Volksvertretung in Gestalt einer langen Liste neuer Steuern vorlegen, die vor allem die ärmere Klasse aufs empfindlichste belasten.

Auch Großbritannien, dem Geldgeber des Vierverbandes und seiner unseligen Schützlinge, will heute die Rechnung nicht mehr stimmen. Wie schwer die Hoffnung, mit dem Kriege ein glänzendes Geschäft zu machen, enttäuscht worden ist, zeigte in vergangener Woche der jähe Sturz der 2½prozentigen englischen Konsols, die nach Aufhebung der gesetzlichen Mindestkurse an einem Tage von 65 auf 57½ Prozent fielen; ein deutliches Symptom von der Verschlechterung des englischen Staatskredites! Gleichzeitig verrät der Plan des Schatzkanzlers Mc. Kenna, zur Hebung des Sterlingskurses in der Union alle in England befindlichen amerikanischen Wertpapiere zu „erwerben", vor welchen Gewaltmitteln die Londoner Regierung infolge finanzieller Bedrängnis nicht zurückschreckt.

Am 30. November hat sich der Reichstag zu einer voraussichtlich kurzen Tagung wieder versammelt, deren Verhandlungen jedoch das allgemeine Interesse lebhaft in Anspruch nehmen werden. Kommen doch eine Anzahl wichtigster Gegenstände zur Beratung: die Regelung der Lebensmittelversorgung und die Bekämpfung des Wuchers haben vorher schon die öffentliche Kritik aufs stärkste beschäftigt; des Reichstages harrt die Aufgabe, den noch vorhandenen Mißständen abzuhelfen und für die richtige Einteilung der ausreichend vorhandenen Vorräte zu sorgen. Allgemeine Zustimmung wird wohl die Regierungsvorlage zur Vorbereitung der Besteuerung der Kriegsgewinne finden. Neben diesen Beratungsgegenständen liegen noch Anträge auf Einschränkung der Preß- und Versammlungsfreiheit vor. Zu wünschen ist, daß auch jetzt wieder der Geist des Zusammenhaltens alle Parteien beseele, und daß Anklagen und Beschwerden in den Ausschüssen zur sachlich ruhigen Erledigung gelangen.

Zum Zeppelinbesuch in Sofia: Die Königin von Bulgarien und die bulgarischen Prinzessinnen im Gespräch mit dem Herzog von Mecklenburg nach der Landung des Luftschiffes.

Kriegs-Chronik

vom 23.—30. November 1915.

23. November.

Sechs Monate italienischer Mißerfolge.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe um den Görzer Brückenkopf und am Rande der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feindlicher Kräfte auf die Podgora wurden blutig abgeschlagen. Auch bei Pevma und Oslavija hielten sich unsere Truppen gegen alle Stürme. Vielfach fand der Kampf auch Nachts kein Ende. Die Beschießung der Stadt Görz in der Zeit vom 18. bis 21. November hat wieder erhebliche Verluste an Menschenleben und bedeutende Schäden verursacht; 20 Zivilpersonen wurden getötet, 30 verwundet, 46 Gebäude vollkommen zerstört, 250 stark, 600 leicht beschädigt. Gestern warfen die Italiener abermals einige hundert schwere Bomben in die Stadt. Auf der Hochfläche von Doberdo gelang es dem Feind, unsere Front südwestlich des Monte San Michele vorübergehend bis an den Westrand von San Martino zurückzudrängen. Ein Nachtangriff ungarischer und kärntnerischer Truppen brachte die ursprüngliche Stellung wieder vollständig in unseren Besitz. Mehrere Stürme der Italiener östlich Selz stießen auf das Steierische Infanterie-Regiment Graf Beck Nr. 47, das seine Stellungen zweimal durch Feuer, ein drittes Mal im Handgemenge fest behauptete. Nördlich des Görzer Brückenkopfes wiederholten sich die üblichen Vorstöße des Feindes mit dem gewohnten Mißerfolg.

Zwei unserer Flieger warfen auf Arsiero Bomben ab.

In letzter Zeit suchen die — allgemein zugänglichen — Presseberichte der italienischen obersten Heeresleitung auffallend viel über Erfolge zu sagen. Demgegenüber sei heute, ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unseres einstigen Bundesgenossen, mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungsfront allenthalben, am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht, siegreich behaupten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte; wohl aber hat ihn der Krieg an Toten und Verwundeten eine halbe Million Männer gekostet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden k. und k. Truppen greifen die montenegrinischen Stellungen auf dem Kozora-Sattel und nördlich davon an. Eine österreichisch-ungarische Kolonne ist in Prijepolje eingerückt. Die Kämpfe im Amselfeld nehmen einen günstigen Fortgang. Unsere im Ibartal vordringenden Streitkräfte stehen 6 Kilometer nördlich von Mitrovitza, deutsche Truppen einen halben Tagemarsch nördlich von Pristina im Kampf. Die Bulgaren dringen über die Zegovac-Planina vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die serbische Regierung wird in Saloniki erwartet.

Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Wie von diplomatischer Seite bestätigend verlautet, hat sich die serbische Regierung von Mitrowitza nach Prisrend begeben. Serbische Abgesandte sind in Saloniki angekommen und erklärten, die Regierung werde bald über Dibra und Monastir eintreffen.

Ein englisch-russischer Geheimvertrag.

Liberale Bukarester Blätter veröffentlichen Einzelheiten eines bisher unbekannten englisch-russischen Geheimvertrages zuungunsten Rumäniens und Bulgariens. Der Anfang dieses Jahres geschlossene Vertrag verspricht Rußland außer Konstantinopel Burgas und Konstantza am Schwarzen Meere. Die Blätter nageln die Tatsache fest, daß sowohl Rußland wie England zu derselben Zeit den Regierungen von Rumänien und Bulgarien große Versprechungen gemacht haben.

Persische Feindseligkeiten gegen Rußland.

Die offiziöse Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: Unsere Feinde haben bei Kum (125 Kilometer südwestlich von Teheran) von der Telegraphenlinie von Teheran nach Südpersien und Indien Besitz ergriffen.

Aus Buschir (persische Hafenstadt am Persischen Golf) wird telegraphisch berichtet, daß der englische Konsul und die Mitglieder der englischen Kolonie in Schiras verhaftet wurden.

Gärung im Kaukasus.

Eine in Stockholm aus Tiflis eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit berichtet: Seit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch kaukasischer Statthalter geworden ist, wächst die Gärung unaufhaltsam. Die Bevölkerung ist vor allem aufgeregt wegen des Mangels an Gebrauchs- und Nahrungsmitteln. Selbst in Tiflis fehlen seit Wochenfrist Butter, Eier, Zucker und Schwarzbrot. Weißbrot kostet bis 35 Kopeken das Pfund und der gleiche Preis gilt für Reis. Im städtischen und im Bezirkskrankenhaus sind allein in sechs Tagen elf Fälle von Hungertyphus festgestellt worden. Andererseits ist man allgemein empört über die Angebereien der echtrussischen Leute gegen die armenische Kaufmannschaft. Besondere Aufregung rief die auf Befehl des Großfürsten in Rostow erfolgte Verhaftung des Rechtsanwalts Tschalhusjan hervor, eines der angesehensten Notabeln der russischen Armenier.

24. November.

Mitrowitza und Pristina erobert.

Die vergeblichen Blutopfer der Italiener vor Görz.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Richtigstellung, daß alle bei den Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen Truppen nicht, wie von englischer Seite behauptet, 7—8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts zu erwidern.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf Bersemünde, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, 6 Offiziere, 700 Mann gefangen in unsere Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Ein vorgeschobener Posten in Janopol (nördlich von Illuxt) mußte sich vor einem russischen Angriff zurückziehen; durch Gegenangriff wurde das Gehöft wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Vorstöße russischer Abteilungen nördlich von Czartorysk und bei Dubiszcze (nördlich der Eisenbahn Kowel—Rowno) wurden abgewiesen; 50 Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mitrowitza ist von österreichisch-ungarischen, Pristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Pristina über die Sitnica zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Görzer Brückenkopf stand zwar auch gestern unter lebhaftem Geschütz- und Minenwerferfeuer. In Infanteriekämpfen trat jedoch eine Pause ein, da die Italiener nicht angriffen. Um so erbitterter wurde beiderseits des Monte San Michele gerungen. Nördlich des Berges drangen starke italienische Kräfte nachmittags in unsere Stellungen ein. Steierische Infanterie und Honveds schritten zum Gegenangriff und warfen den Feind nach wechselvollen wütenden Nahkämpfen vollständig zurück. Mehrere Angriffe auf den Monte San Michele selbst und im Raume von San Martino wurden unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen. Angriffsversuche gegen unsere Stellungen auf dem Monte dei sei Busi sofort durch Feuer erstickt. Gegen die Straßensperre bei Zagora warf der Gegner schwere Minenwerferbomben, die giftige Gase entwickelten. An der Tiroler Südfront wurde der Bahnhof und der alte Stadtteil von Riva wieder beschossen. Einer unserer Flieger belegte Baracken und Magazine von Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Drina verlief der Tag ruhig. Bei Priboj haben sich unsere Truppen den Übergang auf

das Südufer des Lim erkämpft. Südwärts von Novibazar dringen k. und k. Streitkräfte gegen die montenegrinische Grenze vor. Die durch das Ibar-Tal vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen warfen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen Stellungen nordöstlich von Mitrowitza und rückten in diese Stadt ein. Sie nahmen siebenhundert Mann, unter ihnen vier Offiziere, gefangen. Auch Pristina ist den Serben entrissen worden. Eine deutsche Kolonne drang von Norden her ein, eine bulgarische folgte von Osten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht auf dem Amselfeld.

Amtlicher bulgarischer Bericht über die Operationen vom 22. d. M.: Die Kämpfe dauern in der Ebene von Kossovo an. Wir erbeuteten 6 Schnellfeuer-Haubitzen und 2 Schnellfeuer-Feldgeschütze sowie eine Menge Munition und Kriegsmaterial und machten eine große Anzahl Gefangene.

Auf den übrigen Fronten keine Veränderung. Französische Gefangene erzählen, Offiziere hätten ihnen versichert, daß sich in der bulgarischen Armee aus Menschenfressern zusammengesetzte Truppen befänden.

Zum Zeppelinbesuch in Sofia.
König Ferdinand von Bulgarien begrüßt den Herzog von Mecklenburg bei der Landung.

3 dk

General Bojadjieff, Führer der ersten bulgarischen Armee.

Am 19. d. M. brachten unsere Truppen von drei Feredschik überfliegenden feindlichen Wasserflugzeugen eins zum Absturz, das zwischen den Armen der unteren Maritza niederfiel, wo es verbrannte.

Was die Entente fordert.

Die Agence Havas meldet: Die gemeinsame Note des Vierverbandes an Griechenland wurde gestern mittag überreicht. Sie wurde während des Frühstücks, das der König zu Ehren Denys Cochins gab, besprochen. Der König ließ eine günstige Aufnahme dieser Note durchblicken. Die Note, die in freundschaftlichem Geist abgefaßt und ganz allgemein gehalten ist, verlangt von Griechenland die Bestätigung der schon früher gegebenen Zusicherungen betreffend die Lage der Truppen der Alliierten in Griechenland. Die Note enthält keine Frist, bittet aber um eine möglichst rasche Antwort. Man glaubt hier an die völlige Zustimmung der griechischen Regierung zu den Forderungen der Alliierten.

Der Balkankrieg gegen den Vierverband.

Die Heeresleitung des Vierverbandes in Saloniki gibt Blättermeldungen zufolge bekannt, daß Bulgarien seine gesamte Heeresmacht nun gegen die englisch-französische Front konzentriert. Die von den Bulgaren bisher innegehabten Stellungen würden jetzt von den Deutschen und Österreichern eingenommen werden.

Das perfide Albion.

In seiner Unterredung mit einem Vertreter der Daily Mail am 18. d. M. sagte der griechische Minister Rhallis, wie drahtlich gemeldet wird: „Wir werden 24 Stunden, nachdem die Alliierten Saloniki verlassen

haben, demobilisieren". In zornigem Tone sagte der Minister: „Die britische Regierung und die britische Presse haben eine schändliche Haltung gegen uns eingenommen. Ihr seid infam!" (Wörtlich: vous êtes des infâmes). „Das einzige, was wir wollen, ist Frieden, und ihr wollt uns in einen Krieg hineinzwingen, ihr wollt uns verhungern lassen". Der Minister zeigte dem Vertreter der Daily Mail eine Abbildung in der Zeitschrift L'Illustration aus dem griechisch-bulgarischen Bandenkriege und sagte: Ihr wollt, daß wir dasselbe wieder aushalten; Ihr wollt, daß wir zu Hilfe kommen, während kein englischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat und kaum ein englisches Gewehr abgefeuert worden ist. Die englische Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler, Verzug auf Verzug gehäuft hat, daß wir eintreten und sterben, während Ihr nur ein paar tausend Mann Truppen habt, um uns zu unterstützen. Wir wollen kein zweites Belgien oder Serbien werden".

25. November.

Die Beute von Pristina.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bersemünde ist fest in unserer Hand. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 9 Offiziere, 750 Mann, die Beute auf 3 Maschinengewehre erhöht.

Bei den Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals v. Linsingen ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mitrowitza wurden von den Truppen der Armee Koeveß etwa 10 000 Serben gefangengenommen, 19 Geschütze erbeutet. In den Kämpfen um Pristina und an der Sitnica fielen 7400 Gefangene und 6 Geschütze in unsere Hand. Die Beute an Kriegsgerät und Vorräten ist erheblich. Oberste Heeresleitung.

Erbitterte Kämpfe bei San Martino.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erbitterten Kämpfe im Raume zwischen der Wippach-Mündung und San Martino dauern Tag und Nacht fort. Nördlich des Monte San Michele griff der Feind unaufhörlich mit starken Kräften an. Mehrmals gelang es ihm, in unsere Gräben einzudringen. Immer jedoch, zuletzt in vielstündigem Nachtkampf, warfen ihn die braven alpenländischen Infanterie-Regimenter Nr. 7 und 27 wieder hinaus. Ein Angriff der Italiener auf den Monte San Michele scheiterte gleich allen früheren. Auch bei San Martino wogte der Kampf den ganzen Tag hin und her, bis es schließlich spät abends den bewährten Honvedtruppen gelang, auch hier unsere Stellung vollständig zurückzugewinnen und zu behaupten. Der Brückenkopf von Görz, der Südteil der Stadt, dann die Ortschaften Savogna und Rupa standen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere feindliche Bataillone griffen bei Oslavija an. Sie wurden zurückgeschlagen, zwei Kompagnien vernichtet. Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden auch östlich von Foca zurückgeworfen. Südwestlich von Sjenica überschritten wir die montenegrinische Grenze. Bei der gestern mitgeteilten Einnahme von Mitrowitza haben die k. und k. Truppen 10,000 Serben gefangengenommen und 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, zahlreiche Fuhrwerke, Munition aller Art, 7 Lokomotiven, 130 Waggons und viel anderes Kriegsgerät erbeutet. Eine österreichisch-ungarische Kolonne gewann über Mitrowitza hinausrückend die Gegend von Vucitrn. Südlich davon sind deutsche und bulgarische Kräfte im Begriff, die Sitnica zu überschreiten. In den Kämpfen um Pristina sind 6800 Gefangene eingebracht und 6 serbische Geschütze erbeutet worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage in Südmazedonien.

Die „Times" meldet aus Monastir: Bis jetzt ist südlich Prilep zwischen den serbischen und bulgarischen Truppen noch nicht gekämpft worden. Die Ursache dieser Einstellung der Offensive seitens der Bulgaren in dieser Gegend ist unbekannt. Der serbische Generalstab schweigt darüber.

Unterm 22. November drahtet der „Times"-Korrespondent: An der Front bei Prilep herrscht vollständige Ruhe. Die Bedrohung Monastirs scheint vorläufig vorüber zu sein. Der französische und der russische Konsul sind aus Saloniki hierher, d. h. nach Monastir zurückgekehrt. Allen Berichten zufolge ist das Betragen der deutschen und österreichischen Truppen der Bevölkerung gegenüber gut. Weiter sagt der „Times"-Korrespondent noch: Die Deutschen scheinen sich vortrefflich zu benehmen. Sie versuchen die Einwohner zu beruhigen und bezahlen ständig, was sie requirieren.

Niederlage der Engländer bei Bagdad.

Wie Reuter meldet, gibt das Londoner Indische Amt folgendes bekannt: Nach heftigen Gefechten, die den ganzen letzten Montag andauerten, haben die englischen Truppen die türkische Stellung bei Ktesiphon, 18 Meilen von Bagdad, erobert, wobei sie 800 Gefangene machten sowie große Mengen Waffen und Ausrüstungsgegenstände erbeuteten. Unsere Verluste werden auf 2000 Mann Tote und Verwundete geschätzt. In der Nacht vom 23. zum 24. sind Gegenangriffe der Türken mit gutem Erfolge abgeschlagen worden. Aber heute wurden wir durch Mangel an Wasser gezwungen, unsere Truppen nach dem Fluß, ungefähr 3 oder 4 Meilen von der eroberten Stellung zurückzuziehen.

Die griechische Antwort an den Vierverband.

Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Die Regierung beantwortete die Note der Entente. Wie verlautet, nahm sie die Forderungen an, daß die Truppen der Alliierten nicht entwaffnet werden sollen, sondern daß sie auf griechischem Gebiete Aktionsfreiheit haben sollen. Was deren Sicherheit, ferner die Erleichterung bezüglich der Eisenbahnen und des Telegraphen betrifft, so behält sich die griechische Regierung die genaue Erwägung aller Einzelheiten vor. Die Erklärung der Entente, daß die von den Alliierten besetzten Teile des Königreiches später zurückgegeben werden und für den angerichteten Schaden angemessene Vergütungssummen

gezahlt werden würden, habe die Regierung von den freundschaftlichen Absichten der Entente überzeugt. Die „Times“ meldet noch, daß die Verbündeten von Griechenland nicht verlangen, daß es seine Neutralität aufgebe.

26. November.

Das ganze Amselfeld erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front Artilleriekampf. Sonst nichts Wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein Versuch der Russen, die Misse bei Pulpe zu überschreiten, wurde vereitelt.

Feindliche Angriffe bei Bersemünde und auf der Westfront von Dünaburg sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern und des Generals von Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Sjenica und Mitrowitza wurden feindliche Nachhuten, die sich an diesen Stellen noch vor der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hielten, geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert; die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Oslavija scheiterten. Am Nordhang des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abgeschlagen. Je deutlicher die Italiener die Nutzlosigkeit auch ihrer jüngsten Offensive erkennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Handgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privateigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k Truppen drängten den Feind über den Goles und den Kozara-Sattel zurück und nahmen Cajnice. Auch auf der Giljeva-Planina südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von unseren Bataillonen geworfen. Südlich von Novibazar ersteigen unsere Truppen die Mokra-Planina.

Südwestlich von Mitrowitza vertrieben wir eine serbische Nachhut. Das Amselfeld ist völlig im Besitz der Verbündeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.
Brennendes Gebäude in Pozarewac. Der Brand wird von deutschen Truppen bekämpft.

Das Ende der Franzosen in Mazedonien.

Das Organ des bulgarischen Generalstabs veröffentlicht eine zusammenhängende Darstellung der bisherigen Resultate der englisch-französischen Expedition. Die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals Sarrail, die englischen unter Mahon und die serbischen Abteilungen unter Oberst Vasitsch hatten ursprünglich den Plan, auf der Linie Üsküb—Krivolak—Gewgheli eine gemeinsame Operation vorzunehmen. Durch die Einnahme von Ueskiib und Veels ist es aber den Bulgaren gelungen, diesen Plan über den Haufen zu werfen und die Vereinigung der Serben mit den Ententetruppen zu verhindern.

Auch die zweite Absicht des Generalstabs der Entente, der serbischen Armee durch Abziehung bulgarischer Kräfte Erleichterung zu verschaffen, mißlang vollständig. Es blieb den Ententetruppen nichts anderes übrig, als sich selbst zu verteidigen und den Zusammenbruch und die Vernichtung der serbischen Armee als bloße Zuschauer mit anzusehen. Das Ende der englisch-französischen Expedition ist kaum mehr zweifelhaft.

Französischer Rückzug von Krivolak.

Einem Telegramm des „Petit Parisien" aus Saloniki zufolge wurde der allgemeine Rückzug der französischen Truppen von Krivolak über Kavardar und Demir Kapu angeordnet. Die Franzosen zerstören vor ihrem Abzug alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Die Bahnlinie wurde in die Luft gesprengt.

Die Orte Kavardar und Demir Kapu liegen an der Bahnstrecke von Üsküb über Veles (Köprülü) und Gewgheli nach Saloniki. Die Franzosen verlegen also ihre Front nach Süden zurück in die Nähe der griechischen Grenze, wenn die Nachricht nicht etwa besagt, daß die Verbündeten sich überhaupt aus Mazedonien nach Griechenland zurückziehen wollen.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich von Korna und am Tigris westlich von Kutulamara unter dem Schutze der Kanonen von zehn Kriegsschiffen seine neuen Verstärkungen gegen unsere vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsere Vortruppen fügten dem Feinde sehr bedeutende Verluste an Toten zu und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte seinen Angriff weiter vorzutragen; sein Versuch scheiterte; unsere Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind ein Maschinengewehr, zwei Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein viertes englisches Flugzeug. An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. An der Dardanellenfront Kampf der Artillerie und Bombenwerfer. Unsere Artillerie zerstörte bei Anafarta und Ari Burun einige feindliche Maschinengewehr- und Bombenwerfer-Stellungen und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgebung des Landungsplatzes bei Ari Burun untergebracht waren. Bei Anafarta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen Kiretchtepe in Stellung bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Zugtiere.

Kitchener wirbt um Italien.

Kitchener ist, wie „Secolo" meldet, aus Brindisi kommend, in Rom angekommen. Im Verlauf des heutigen Tages hatte er mit Sonnino eine Unterredung. Er wird sich in einigen Tagen ins Hauptquartier begeben, um mit General Cadorna zu verhandeln und mit dem König zusammenzutreffen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nicht nur Kitcheners Verhandlungen mit Sonnino, sondern vor allem seine Reise in das Hauptquartier den Zweck verfolgt, die endliche Beteiligung Italiens an den Kämpfen auf dem Balkan zu erreichen. Im Hauptquartier, bei den maßgebenden italienischen Militärs, hat sich leider der stärkste Widerstand gegen eine Beteiligung an dem Balkankrieg gezeigt. Kitcheners persönlicher Besuch ist augenscheinlich der letzte Versuch, diesen Widerstand zu brechen.

Rußlands Hilfe.

Der „Köln. Ztg." zufolge meldet „Secolo": Sonnino verhandelte am Donnerstag lange mit dem russischen Botschafter. Die Besprechung betraf das demnächst zu erwartende Eintreffen russischer Streitkräfte auf dem Balkan. Tatsächlich bestätigt man, daß eine russische Expedition nach dem Balkan jetzt vorbereitet sei und demnächst die türkisch-bulgarische Armee angreifen werde. Kuropatkin stehe an der Spitze der Expedition und befinde sich mit etwa 150 000 Mann zwischen Ismail und Kilian an der rumänischen Grenze, während weitere 150 000 Mann in Odessa zusammengezogen seien. Die zweite russische Flottendivision und ein Geschwader von Unterseebooten würden Warnas und Burgas blockieren. Gleichzeitig würde der Vierverband angesichts der zweideutigen Haltung Griechenlands in Saloniki eine Operationsbasis gegen Bulgarien errichten.

27. November.

Sechs Stürme auf Görz abgeschlagen.

Bisher 11000 Serben bei Mitrowitza gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Auf dem

Westlichen und Östlichen Kriegsschauplatz

keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrowitza bis zum Klina-Abschnitt vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrowitza gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Goles—Stimlja—Jezerce—Ljubotin überschritten. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener erstreckte sich gestern auf die ganze küstenländische Front. Vorstöße gegen unsere Stellungen auf dem Mrzli Vrh und südlich dieses Berges wurden teils im Handgemenge, teils vor den Hindernissen unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf hielt unsere Artillerie jeden Angriffsversuch nieder. Auch bei Plava griffen die Italiener vergebens an. Am heftigsten waren die Kämpfe am Görzer Brückenkopf. Bei Oslavija schlugen Abteilungen des Dalmatinischen Infanterie-Regiments Nr. 22 sechs feind-

liche Stürme blutig ab. Das gleiche Schicksal hatten starke Angriffe gegen Pevma und die Podgora-Höhe. Die Stadt Görz steht unter andauerndem Feuer schwerer Kaliber. Einer unserer Flieger brachte im Luftkampf einen feindlichen Doppeldecker zum Absturz nach San Lorenzo di Mossa, wo das italienische Flugzeug durch unsere Artillerie zusammengeschossen wurde. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo endete das Gefecht am Nordhang des Monte San Michele mit der vollen Behauptung unserer Kampffront. Am Südhang des Berges gerieten die feindlichen Angriffsbewegungen schon in unserem Geschützfeuer ins Stocken. An der Tiroler Front wurden vereinzelte Angriffsversuche in den Dolomiten vereitelt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Cajnica und im Sandschak Novibazar ist die Lage unverändert. Auf der Suha Planina, westlich von Mitrowitza, warfen unsere Truppen die Serben gegen die montenegrinische Grenze zurück. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich stündlich. In Mitrowitza wurden seit Einnahme der Stadt 11 000 serbische Soldaten und 3500 wehrpflichtige Zivilisten eingebracht. Bei Pristina wurden neuerlich 800 Mann gefangengenommen. Auch weit hinter den Armeefronten werden viele Versprengte aufgegriffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Skuludis über die griechische Politik.

Der „Petit Parisien“ bringt eine Unterredung seines Athener Korrespondenten mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis. Danach ermächtigte Skuludis den Korrespondenten zu folgenden Mitteilungen:

Ministerpräsident Skuludis.
Der neue Ministerpräsident Griechenlands.

Kronprinz Rupprecht von Bayern, Führer einer Armee im Westen, mit seinem Sohne Prinzen Albrecht.

„Die griechische Regierung wird alles daran setzen, um das Mißverständnis, das zwischen den Alliierten und Griechenland entstanden ist, zu zerstreuen. Unser größter Wunsch ist, die Beziehungen freundschaftlichen Vertrauens aufrechtzuerhalten, die die Erinnerung an die Vergangenheit und die Sorge um aktuelle Interessen auferlegen. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, was auch kommen mag. Wir werden fortfahren alle Vorschläge, daß wir uns aktiv am Kriege beteiligen sollten, von wo sie auch herkommen, zurückzuweisen, weil diese Politik die einzige zu sein scheint, die den Wünschen des Landes, das nach zwei Kriegen friedensdurstig ist, entspricht. Unsere freundschaftliche, wohlwollende Haltung gegen die Alliierten nach der Landung ihrer Truppen in Saloniki hat sich darin gezeigt, daß wir ihnen den freien Durchzug durch unser Gebiet gesichert haben, bereits eine Abweichung von den strengen Regeln der Neutralität in sich schloß. Heute wollte man von uns die Verpflichtung erhalten, die alliierten Armeen, die in Serbien operieren, über die griechische Grenze zurückgehen zu lassen und griechisches Gebiet zur Verpflegungsbasis und zum Gebiet militärischer Aktionen machen zu lassen, was von unserer Seite eine aktive Teilnahme am Kriege darstellen würde. Ich mußte antworten, daß, wenn eine derartige Eventualität sich ereignen würde, die Anwendung der Haager Konvention eintreten könnte, die den Neutralen erlaubt, durch Entwaffnung der kriegführenden Armeen, die auf ihrem Gebiet operieren, der Tatsache entgegenzutreten, daß ihr Land zum Kriegsschauplatz werde. Ich habe hinzugefügt, daß ich diese Bemerkung nur in theoretischer Form aufgestellt habe, um der Rechtslage willen, ohne tatsächlich der Zukunft vorausgreifen zu wollen, da die Umstände oft zwingender als die Rechtsprinzipien sind. Die Bemerkung, die ich machen mußte, hat bei den Alliierten eine ungerechtfertigte Mißstimmung hervor-

gerufen. Man hat darauf durch eine Art Blockade geantwortet, die Griechenland auszuhungern drohte. Man hat vorgeschützt, daß strategische Punkte, die von unseren Truppen an der Grenze in der Nähe des Landungskorps besetzt sind, für dieses eine wirkliche Gefahr darstellen. Ich meinerseits würde dazu bemerken, daß die Kanonen eurer Kreuzer auf der Reede von Saloniki sehr viel drohender für unsere Truppen sind als unsere Feldgeschütze für die eurigen sein können. Aber ich will alle diese Umstände vergessen. Da Sie mich um genaue Angaben drängen, ermächtige ich Sie, folgende Worte unserer Unterredung zusammenzufassen:

1. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, trotz aller Pressionen, woher sie auch kommen mögen; 2. diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und im besonderen gegenüber Frankreich einen wohlwollenden Charakter bewahren.

Trotz der gerechtfertigten Bemerkungen, die zu machen ich verpflichtet war, wird niemals in Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen erhoben werden."

Die englische Niederlage bei Ktesiphon.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront wurden die starken feindlichen Kräfte, die, wie im gestrigen Bericht gemeldet, mit ungeheuren Verlusten unsere vorgeschobenen Stellungen westlich von Kut el Ammara besetzt hatten, durch unseren kräftigen Gegenstoß besiegt und mußten sich in Unordnung gegen Süden zurückziehen. Unsere Truppen verfolgen den Feind.

An der Kaukasusfront warfen wir in der Gegend von Van einen von einem Teil der feindlichen Kräfte unternommenen Angriff zurück und brachten dem Feinde Verluste bei. Weiter nördlich nichts Wichtiges außer Scharmützeln zwischen den Patrouillen.

An der Dardanellenfront die gewöhnlichen örtlichen Feuergefechte. Insbesondere bei Seddul Bahr dauert der äußerst heftige Kampf mit Artillerie und Bomben fort. Bei Anafarta beschossen einige feindliche Linienschiffe und Monitore eine Zeitlang wirkungslos unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf einen Monitor, der sich vom Ufer entfernte. Bei Ari Burun besetzten wir am 25. November morgens durch einen Überfall einen großen Teil der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf ein feindliches Transportschiff, das sich der Landungsstelle bei Ari Burun zu nähern suchte, und zwang es, sich vom Ufer zurückzuziehen. Wir zersprengten auch feindliche Truppen in der Umgebung der Landungsstelle. Bei Seddul Bahr ließ der Feind vor unserem rechten Flügel drei Minen springen, ohne eine Wirkung zu erzielen. Zwei davon trafen im Rückschlag den Feind selbst.

*

„Manchester Guardian" beklagt in einem Leitartikel, daß die Engländer bei Ktesiphon eine Schlappe erlitten haben, und fürchtet, daß sie beträchtliche Verluste auf dem Rückzuge hatten. Das Blatt fordert, daß die britischen Truppen schneller Verstärkungen erhalten als der Gegner.

Noch eine Note des Vierverbandes.

Die Gesandten des Vierverbandes überreichten heute vormittag der griechischen Regierung eine neue gemeinsame Note, die sich an die in den letzten Tagen überreichte anschließt.

Die neue Note, die Einzelfragen behandelt, soll gleichfalls sehr wichtig sein. Im Anschluß an den Besuch der Gesandten des Vierverbandes hatte Ministerpräsident Skuludis eine Besprechung mit dem König, worauf ein Ministerrat abgehalten wurde. Die neue Note bestimmt genau die materiellen Verfügungen, die die Verbandsmächte von der griechischen Regierung gemäß dem Abkommen, über das schon vorher eine grundsätzliche Einigung erzielt war, erwarten. Nachdem die erste Note die Grundlage festgelegt hat, nimmt der Vierverband an, daß Griechenland der praktischen Durchführung sich nicht widersetzen wird. nach den wohlwollenden Maßnahmen der Alliierten hinsichtlich des griechischen Handels, dem für die Zukunft eine Erleichterung in der Warenzufuhr zugesichert worden ist.

27 englische Dampfer im Mittelmeer versenkt.

In der Ententepresse ist in der letzten Zeit viel über die Erfolge des englischen U-Bootkrieges in der Ostsee gesprochen worden, dem gegenüber der U-Bootskrieg der Mittemächte im Mittelländischen Meer nicht der Erwähnung wert sei.

Eine Zusammenstellung ergibt für die Zeit vom 1. bis 15. November folgendes Bild:

1. In der Ostsee ist nur der Dampfer „Suomi" mit 1016 Tonnen versenkt worden.
2. Demgegenüber sind im Mittelmeere nach den bis jetzt vorliegenden Pressenachrichten in derselben Zeit 27 Schiffe mit 112 082 Tonnen vernichtet worden.

Liste der im Mittelmeer in der Zeit vom 1. bis 15. November 1915 durch U-Boote der Mittemächte versenkten feindlichen Handelsschiffe (nach Pressemeldungen):

	Größe in Tonnen
1. Woolwich (engl.)	3 000
2. Woodfield (engl.)	3 584
3. Yasukumi Maru (jap.)	5 118
4. Dahra (franz.)	2 127
5. Calvados (franz.)	6 000
6. Jonio (ital.)	1 447
7. Tara (engl. Hilfskreuzer)	6 322
8. Sidi Ferruch (franz.)	1 619
9. Burresk (engl.)	4 350
10. Lumina (engl.)	6 200
11. Clan Macalister (engl.)	5 000
12. Caria (engl.)	3 032
13. Elisa (ital.)	208
14. Dechino (ital.)	2 450
15. Yser (franz.)	3 500
16. Dagla (franz.)	5 600
17. Liecina (engl.)	5 000
18. France (franz.)	4 085
19. Ancona (ital.)	8 210
20. Sir R. Awdry (engl.)	2 070
21. Californian (engl.)	6 200
22. Firenze (ital.)	3 960
23. Bosnia (ital.)	3 000
24., 25., 26., 27. Vier unbekannte feindliche Transportdampfer	etwa 20 000
	112 082

Der Vormarsch auf Prizrend und Ipek.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 26. November: Die Verfolgung der Serben seitens unserer und der verbündeten Truppen in Richtung auf Prizrend und Ipek dauert fort. Wir nahmen dreitausendfünfhundert Mann gefangen und erbeuteten acht Kanonen, fünf Munitionswagen und viel Material. Wir erbeuteten auf der Bahnlinie Ferisovic—Pristina drei Lokomotiven und hundert Eisenbahnwagen.

Teilansicht von Vir-Pazar am Skutarisee in Montenegro.
Die Serpentinen auf den Berghängen zeigen die Bergstraße nach Cetinje, der Hauptstadt von Montenegro.

Japan und Indien.

Der „Birschewija Wjedomosti" wird über Charbin aus Tokio gemeldet: Der Minister des Äußern, der Kriegsminister, der Marineminister und eine Anzahl anderer Würdenträger hatten unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine lange Beratung über die Lage in Indien. Die Beratung wurde durch ausführliche Telegramme veranlaßt, die aus London und Washington in Tokio eingetroffen waren. („Köln. Ztg.")

Der zwischen England und Japan im Jahre 1905 erneuerte Vertrag — der ursprüngliche Vertrag wurde 1902 abgeschlossen — dehnt das ostasiatische Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Staaten auch auf Indien aus. Artikel IV des neuen Vertrages gibt England das Recht, in der Nähe der indischen Grenzen alle Maßregeln für die Sicherung Indiens zu treffen.

28. November.

Das Ziel des Feldzugs in Serbien erreicht.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung in Gegend von Neuville (zwischen Arras und Lens) besetzten unsere Truppen den Sprengtrichter und machten einige Gefangene.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Wurfminenkämpfe statt. In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafte Tätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Buschhof (südwestlich von Jakobstadt) durch Maschinengewehrfeuer heruntergeschossen. Es stürzte zwischen den beiderseitigen Stellungen ab und wurde in der Nacht von unseren Patrouillen geborgen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Baranowitschi wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnik besetzt. Über 2700 Gefangene fielen in die Hand der verbündeten Truppen. Zahlreiches Kriegsgerät wurde erbeutet.

Mit der Flucht der kärglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich ist erreicht

Die Bewegungen der unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden Heeresteile wurden begonnen von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals v. Köveß, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Save und von der Armee des General v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Ram—Bazias am 6. Oktober, von der bulgarischen Armee des Generals Bojadjieff gegen die Linie Negotin—Pirot am 14. Oktober.

An diesem Tage setzten auch die Operationen der 2. bulgarischen Armee unter General Todorow in Richtung auf Skoplje—Veles ein.

Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen eines Donau-Überganges angesichts des Feindes, das überdies durch das unzeitige Auf-

treten des gefürchteten Kassowa-Sturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt, und die feindlichen Grenzfestungen Belgrad, bei dessen Einnahme sich neben dem brandenburgischen Reservekorps das österreichisch-ungarische 8. Armeekorps besonders auszeichnete, Zajecar, Knjazevac, Pirot, die in die Hände unserer tapferen bulgarischen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten zähen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenden Gegners völlig gebrochen. Weder unergründliche Wege, noch unwegsame, tief verschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub, noch an Unterkunft haben ihr Vordringen irgendwie zu hemmen vermocht. Mehr als 100 000 Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampf und durch Verlassen der Fahnen nicht zu schätzen, Geschütze, darunter schwere, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Krankheiten hat die Truppe überhaupt nicht zu leiden gehabt. Oberste Heeresleitung.

Fortdauer der Kämpfe bei Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten ihre Angriffstätigkeit an der ganzen küstenländischen Front fort. Ihre nach wie vor vergeblichen Anstrengungen des gestrigen Tages kosteten sie besonders große Blutopfer. Am schwersten war der Kampf am Görzer Brückenkopf, wo der Gegner durch unausgesetzte Angriffe mit immer wieder frischen starken Kräften namentlich bei Oslavija, längst der Straße durchzubrechen versuchte. Kurze Zeit war die Kuppe nordöstlich des Ortes in Feindeshand; nach heftigem Feuer unserer Artillerie gewannen unsere Truppen alle ursprünglichen Gräben stürmend zurück. Auch im Südteil der Podgora-Stellung drangen die Italiener ein, wurden wieder hinausgeworfen und durch wirksamstes Feuer verfolgt. Das Gelände vor dem Brückenkopf ist mit Feindesleichen bedeckt. Bei Oslavija allein liegen über tausend. Am Rande der Hochfläche von Doberdo beschränkten sich die Italiener auf einen Vorstoß südwestlich San Martino, der abgewiesen wurde. Ebenso fruchtlos waren alle Angriffe im nördlichen Isonzo-Abschnitte, so bei Zagora, Plava, gegen mehrere Stellen des Tolmeiner Brückenkopfes, den Mrzli Vrh, wo vierhundert Tote vor unserer Front liegen, und auf die Vrsic-Stellung. Die Lage ist somit unverändert, die Isonzo-Front fest in der Hand unserer Truppen. An der Tiroler Grenze wurde ein Angriff auf unsere Stellungen am Westhange des Monte Piano und bei der Schluderbacher Grenzbrücke blutig abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Nordgrenze von Montenegro kämpfenden k. und k. Truppen haben gestern den Feind über den Metalka-Sattel zurückgeworfen. Auch das Grenzgebiet von Celebic wurde gesäubert. Eine von Mitrovica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne gewann an der nach Ipak führenden Straße die montenegrinische Grenze. Es wurden in diesem Raume abermals 1300 gefangene Serben eingebracht. Die Bulgaren besetzten den Goles-Brdo südwestlich von Pristina und die Höhen westlich von Ferizovic.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die türkischen Siege in Mesopotamien.

Nach ergänzenden Meldungen über die Kämpfe im Irak (Mesopotamien) haben die Engländer auf ihrer regellosen Flucht eine große Anzahl Verwundeter und eine Menge Waffen und Bomben zurückgelassen. Englische Gefangene erzählen, daß in der englischen Armee große Panik herrschte. Die Verluste der englischen Truppen werden auf mehrere tausend Mann geschätzt.

Die türkischen Erfolge in Mesopotamien haben hier und in Bagdad große Genugtuung ausgelöst. Man kann bei der Umsicht der türkischen Heeresleitung erwarten, daß dem jüngsten türkischen Siege über die Engländer weitere Siege in nicht zu ferner Zeit folgen werden. Gerade auf diesem historischen Kampfplatz sind Niederlagen für die Politik des britischen Reiches von unabsehbarer Wirkung. Alles, was am Persischen Meerbusen vorgeht, hat eine schnelle Nachwirkung in Vorderindien. Einige bisher zweifelhafte Stämme in Südarabien haben sich infolge der türkischen Siege rückhaltlos der Türkei angeschlossen.

Unannehmbar!

Entgegen seinen nur wenige Stunden früher verbreiteten Berichten aus Athen sagt der dortige Reuter-Korrespondent in einem Bericht über die neue Ententenote, daß der bisherige Optimismus plötzlich zu schwanken beginne. Auch „Lloyd News" meldet, daß der Vierverband möglichst sofortige Antwort auf die neue Note verlange, und daß mehrere Punkte darin für Griechenland unannehmbar seien. Der Zustand wird für ernst gehalten.

Die von den Gesandten des Vierverbandes dem Ministerpräsidenten Skuludis überreichte neue Note dient, wie dem „Secolo" aus Athen gemeldet wird, zur Vervollständigung ihres ersten Schrittes. Alle Bürgschaften politischen und militärischen Charakters, die der Vierverband von Griechenland verlangt, sind darin verzeichnet. Die Zeitung „Hestia" glaubt zu wissen, daß unter diesen Forderungen diejenige der Versetzung der griechischen Truppen aus Orten, die für die Landesverteidigung nicht in Betracht kommen, inbegriffen sei, um die Besorgung der alliierten Truppen mit Lebensmitteln zu erleichtern, desgleichen jene der Einräumung des Rechtes an die Alliierten, die Küstenzone zu überschreiten, um feindliche Unterseeboote zu vertreiben.

Eröffnung des rumänischen Parlaments.

Die ordentliche Session des Parlaments wurde heute vom König im Beisein des Kronprinzen und der Minister eröffnet. Dem Könige wurden Huldigungen dargebracht. Er verlas folgende Botschaft:

„Die gegenwärtige Tagung wird unter denselben Sorgen eröffnet wie die im Vorjahre. Der Krieg, der die Welt um uns mit Blut bedeckt, dauert mit steigender Erbitterung fort. Neue Staaten sind in den Kampf eingetreten und haben so dem europäischen Konflikt eine stets wachsende Ausdehnung gegeben. Diese Lage legt uns noch mehr die Pflicht auf, unsere Bemühungen für die Verteidigung der großen Interessen Rumäniens zu vereinigen und uns alle mit Herz und Geist über jede andere Sorge zu erheben. In der heute eröffneten Session werden Sie sich über verschiedene Gesetzentwürfe und Kreditvorlagen auszusprechen haben, um den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Spitze zu bieten, und ich zweifle weder an der Weisheit, mit der Sie sie prüfen werden, noch an dem erleuchteten Patriotismus, der Sie bestimmen wird, die Regierung zu unterstützen. Ich bin na-

mentlich überzeugt, daß Sie nach wie vor die Bedürfnisse unseres teuren Heeres erfüllen werden, das sich stets der Liebe und des Vertrauens des Landes würdig zu zeigen wußte, und auf das mehr als je die Stellung gegründet ist, die Rumänien gebührt. Vom Vertrauen in die Zukunft unseres teuren Rumäniens erfüllt, bitte ich Gott, Ihre Arbeiten zu segnen."

Über 125 000 serbische Gefangene.

Der „Köln. Ztg." zufolge hat die Gesamtzahl der gefangenen Serben 125 000 überschritten. Auch die Zahl der erbeuteten Geschütze wird immer stattlicher. Der gesamte Artilleriepark von Schneider-Creusot befindet sich unter den Beutestücken, ferner eine Unzahl älterer Modelle aus der Zeit Milans, in der Serbien sein artilleristisches Material aus dem befreundeten Österreich bezog. Das Mitführen von Verwundeten in den Gebirgen von 1400 Metern Höhe bei 10 Grad Kälte ist sehr qualvoll.

Der serbische General Milanowitsch, der Vertraute Putniks, steht in lebhaftem Meinnungsaustausch mit dem montenegrinischen Generalstabschef, um das Existenzminimum des flüchtigen Heeres auf fremdem Boden zu sichern. Die Verhandlungen haben bereits zu Reibungen Anlaß gegeben.

Der französische Rückzug in Mazedonien.

Nach Meldungen der französischen Presse aus Saloniki hat das Gros der französischen Armee aus den Stellungen bei Krivolac den Rückzug nach Südwesten angetreten.

König Peter befindet sich im serbischen Hauptquartier in Prizrend. Die Stadt wird von der Schumadia-Division unter Oberst Terzisch verteidigt. Englische Truppen haben die französischen Stellungen zwischen Kosturino und Doiran eingenommen. Starker Schneefall behindert auf der englisch-französischen Front die Operationen.

Die Stärke der Balkanarmee der Alliierten wird auf 125 000 Mann angegeben. Gegenwärtig sollen täglich 4000 Mann landen und ein neues Truppenkontingent von 45 000 Mann soll nach Saloniki unterwegs sein.

29. November.

Die Beute des serbischen Feldzuges.

Das Große Hauptquartier meldet.

W e s t l i c h e r K r i e g s s c h a u p l a t z.

Auf der ganzen Front herrschte bei klarem Frostwetter lebhafte Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Nördlich von St. Mihiel wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung vor unserer Front gezwungen und durch unser Artilleriefeuer zerstört.

In Comines sind in den letzten zwei Wochen durch feindliches Feuer 22 Einwohner getötet und 8 verwundet worden.

O e s t l i c h e r K r i e g s s c h a u p l a t z.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

B a l k a n - K r i e g s s c h a u p l a t z.

Die Verfolgung ist im weiteren Fortschreiten. Über 1500 Serben wurden gefangengenommen.

*

Zum gestrigen Bericht über den bisherigen Verlauf des serbischen Feldzuges ist noch zu ergänzen, daß die Gesamtzahl der bisher den Serben abgenommenen Geschütze 502 beträgt, darunter viele schwere.

Oberste Heeresleitung.

Die Offensive gegen Montenegro.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

R u s s i s c h e r K r i e g s s c h a u p l a t z.

Keine besonderen Ereignisse.

I t a l i e n i s c h e r K r i e g s s c h a u p l a t z.

Die Isonzo-Schlacht dauert fort. Auch die gestrigen harten Kämpfe endeten für unsere Truppen wieder mit der vollen Behauptung aller ihrer Stellungen. Gegen den Görzer Brückenkopf führten die Italiener abermals neue Regimenter heran. Ungeachtet ihrer nutzlosen Verluste folgte Sturm auf Sturm. Nur bei Oslavija und auf der Podgora gelang es dem Feind, in unsere Stellungen einzudringen; er wurde aber wieder hinausgeworfen. Ansonsten scheiterten alle Vorstöße schon in unserem Feuer. Der Raum beiderseits des Monte San Michele wurde gleichfalls von sehr bedeutenden italienischen Kräften vergeblich angegriffen. Bei San Martino waren das Infanterie-Regiment Nr. 39 und das Egerländische Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 6 an den Kämpfen hervorragend beteiligt. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt wurden heftige Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich Tolmein abgeschlagen.

S ü d ö s t l i c h e r K r i e g s s c h a u p l a t z.

Unsere Offensive gegen das nördliche und nordöstliche Montenegro nimmt ihren Fortgang. Die k. und k. Truppen sind im Vordringen über den Metalka-Sattel und südlich von Priboj. — Die Bulgaren verfolgen in der Richtung gegen Prizrend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. H o e f e r, Feldmarschalleutnant.

Die Serben auf der Flucht.

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 27. November.

An der serbischen Front verfolgen wir den Gegner energisch, trotz der schwierigen klimatischen Verhältnisse. Bei der Vorrückung gegen Prizrend machten wir von den Trümmern der Donau-, Drina- und Sumadija-Division 3000 Gefangene und erbeuteten acht Kanonen.

Bei ihrem Rückzuge gegen Montenegro vernichteten die Serben alle noch vorhandenen Feld- und schweren Geschütze. Die Reste der serbischen Armee gehen bloß mit Gebirgskanonen zurück. Unsere Vorrückung gegen Prizrend dauert fort.

An der südmazedonischen Front besetzten unsere Truppen am 26. d. Mts. die letzte serbische Stellung an der Cerna Rjeka an der Straße von Prilep nach Monastir. Bei Alince (11 Kilometer südwestlich von Prilep) zogen sich die Serben gegen Monastir zurück. Infolge energischer Verfolgung unserer Truppen konnten die Serben die Brücke über die Cerna Rjeka nicht zerstören.

An der erwähnten Straße haben die Franzosen bei ihrem Rückzuge auf das rechte Cerna-Ufer die Bahnbrücke beim Vardar, die Brücke bei Vozerei (9 Kilometer westlich von Kavadar) und die Brücke beim Defilee über die Balastica (?) verbrannt und zerstört.

Englische Niederlage in Mesopotamien.

An der Irakfront konnten die Engländer unter dem Drucke unserer Verfolgung ihren Rückzug noch nicht einstellen.

Der Bericht über die auf diesem Kriegsschauplatz ausgefochtene Schlacht gibt folgende Einzelheiten: Am 24. November verhinderten unsere fortwährenden Gegenangriffe bis zum Abend die feindlichen Abteilungen, sich in unseren vorgeschobenen Stellungen einzurichten, in die sie eingedrungen waren. Am folgenden Tage v e r j a g t e n w i r d u r c h k r ä f t i g e A n g r i f f e, die bis

zum Abend währten, den Feind aus diesen Stellungen. In derselben Nacht wurde eine andere Abteilung, die den feindlichen Rückzug bedroht hatte, gleichfalls an die Front geworfen. Die Engländer mußten sich eilends zurückziehen. Der Feind ließ eine große Zahl Verwundeter und Toter sowie Tiere und Kriegsmaterial aller Art auf dem Schlachtfelde zurück. Wir zählten über 1000 Leichen des Feindes, unter ihnen den Befehlshaber der englischen Reiterei. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre, eine Fahne, Waffen, Geschosse, Telegraphenapparate und Kriegsgerät. Freiwillige unserer Verfolgungsabteilungen erbeuteten Kriegsgerät und sonstige Gegenstände, die der Feind bei seinem Rückzug zurückgelassen hatte.

An der Kaukasusfront nichts Wesentliches.

Ein Teil unserer Flotte versenkte im nordöstlichen Teile des Schwarzen Meeres vier russische Segelschiffe und zwang ein russisches Petroleumschiff, auf Grund zu laufen. Feindliche Verteidigungsarbeiten in den an dieser Küste belegenen Häfen wurden durch Beschießung gestört.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Amtlich wird durch W. T. B. mitgeteilt:

Seine Majestät der Kaiser hat sich heute zu einem kurzen Besuch bei Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz Josef nach Schönbrunn begeben. Es ist die erste Begegnung der beiden verbündeten Herrscher seit dem Ausbruch des Krieges. Das Wiedersehen fällt in eine Zeit, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erneut Schulter an Schulter und im Verein mit den Truppen des verbündeten Bulgarien große Erfolge davongetragen haben. Es hat Seiner Majestät am Herzen gelegen, dem Kaiser Franz Josef nach so langer und bewegter Zeit in treuer Freundschaft wieder die Hand zu drücken.

Russische Truppen bedrohen Teheran.

Über die Vorgänge in dem russisch-türkisch-persischen Grenzgebiet und in der Nähe von Teheran heißt es in dem amtlichen russischen Bericht:

In Persien, südlich des Urmsa-Sees, in der Gegend von Kala-Sewa, hatten unsere Truppen Zusammenstöße mit türkisch-kurdischen Banden, die vor unserem Angriff auf türkisches Gebiet flohen.

Aus dem Gebiet von Teheran ist nichts zu melden seit dem Einrücken unserer Truppen in Engi-Imam (60 Kilometer nordöstlich Teheran) und Keredj (30 Kilometer nordöstlich Teheran).

30. November.

Prizren von den Bulgaren genommen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie-, Wurfminen- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Ljachowitschi (südöstlich von Baranowitschi) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrovica) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Koeveß zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica von Truppen der Armee des Generals von Gallwitz wurden zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November Prizren genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und 8 schwere Geschütze ein. Oberste Heeresleitung.

Reichstagsbeginn.

Es war bekannt geworden, daß der Reichskanzler heute das Wort nicht ergreifen würde, und man durfte vermuten, daß auch im übrigen die Sitzung einen rein geschäftsmäßigen Verlauf nehme. Trotzdem zeigte der Reichstag am Tage seines Wiederzusammentritts dicht gefüllte Tribünen. Auch im Sitzungssaale waren nicht viel Lücken zu bemerken. Am Bundesratstisch hatten sich die Staatssekretäre Delbrück, Lisco, Kraetke und Helfferich eingefunden. Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in der er zunächst die Lage auf den Kriegsschauplätzen kennzeichnete. Er hob besonders die Ereignisse hervor, die sich auf dem Balkan zugetragen hätten und von großer diplomatischer und militärischer Bedeutung seien.

Er wies auf die Erfolge hin, die das tapfere bulgarische Heer in enger Waffenbrüderschaft mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren in Serbien errungen, sowie auf die Erfolge der türkischen Armee, die, ihres alten Ruhmes würdig, das Dardanellenunternehmen der Feinde zum Scheitern gebracht hatte. Nun seien unsere Feinde von dem Gedanken beherrscht, uns durch Hunger niederzuzwingen. Aber sie täuschten sich in der Beurteilung unserer wirtschaftlichen Stärke.

Die nötigen Volksnahrungsmittel seien reichlich vorhanden und alle Schwierigkeiten würden überwunden werden durch eine Organisation, die es ermöglichen werde, auch den Minderbemittelten die notwendigen Nahrungsmittel zu erschwinglichen Preisen zu beschaffen. Mit fester Entschlossenheit und unerschütterlichem Vertrauen blicken wir in die Zukunft. Die Einigkeit der deutschem Stämme, des ganzen deutschen Volkes ruhe auf fester Grundlage, und die Anschläge der Gegner würden an ihr zuschanden werden.

Die Sitzung, auf deren Tagesordnung die Gesetzentwürfe zur Vorbereitung der Kriegsgewinnsteuer gesetzt waren, brachte eine Rede des Schatzsekretärs Dr. Helfferich zur Begründung dieser Gesetzentwürfe. Er stellte dabei fest, daß die Regierung von der Auffassung ausgegangen sei, daß jeder, der in der Lage sei, seine materiellen Verhältnisse in diesen schweren Kriegszeiten zu verbessern, die Pflicht habe und angehalten werden solle, einen ansehnlichen Teil seines Gewinnes dem Vaterlande zu opfern.

Berlin — Konstantinopel.

Am 2. Dezember findet in Temesvar eine Konferenz der beteiligten Eisenbahnverwaltungen statt, welche über eine direkte Schnellzugsverbindung Berlin—Konstantinopel beraten wird.

Versenkte Dampfer.

Lloyds meldet: Der französische Dampfer „Algérien“ wurde versenkt: acht Personen wurden gerettet, 29 werden noch vermißt. Eine Leiche wurde gefunden. Ferner wurden versenkt der französische Dampfer „Omara“ und der britische Dampfer „Tanis“: die Besatzung des letztgenannten Schiffes wurde in zwei Rettungsbooten gelandet.

Herstellung zerstörter französischer Straßen in den von den Deutschen besetzten Gebieten unter Heranziehung der französischen Bevölkerung.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

„Ich halte die Stellung!"

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 15. November.

Industriearbeiter aus den Spitzenfabriken, Spinnereien, Färbereien des Vogtlandes, Bergmänner aus dem Erzgebirge, das ist der Ersatz des sächsischen Reserveregimentes, welches in der großen Offensive in der Champagne die sogenannte „Balkonstellung" gehalten hat. Diesen schlichten Helden aus der Gegend von Zwickau, Plauen und Schneeberg gebührt ein großer Teil des Dankes, den das deutsche Vaterland denen schuldet, die in der vordersten Linie den Ansturm der französischen Übermacht zum Scheitern gebracht haben.

Sie gehören zu den Veteranen der Champagne, und haben diesen Teil des Kriegsschauplatzes immer da kennen gelernt, wo es am schlimmsten zuging. In der Frühjahrsoffensive hatten sich die Franzosen schon die Köpfe an den Schützengräben des Regiments eingestoßen. Damals lernten die kleinen Sachsen, wie ich das Regiment von den Nachbartruppenteilen fast zärtlich habe nennen hören, was es heißt, gegen eine erdrückende Übermacht durchzuhalten. Und damals erfuhren es die Franzosen an ihren furchtbaren Verlusten, was es bedeutet, mit diesen Gegnern anzubinden. Die Entscheidung wurde damals im Nahkampfe mit Handgranaten erfochten. „Seither sind wir leidenschaftliche Verehrer dieser Waffe," sagte man mir, „und jeder trachtet danach, ein Meister in ihrer Handhabung zu werden. Besonders die Stielgranaten mit Aufschlagszünder, welche unsere Leute ihrer Form wegen Thorshämmer nennen, sind sehr beliebt und gelten als das beste Verteidigungs- und Angriffsmittel im Nahekampfe." Im Handgranatenwerfen ist seither ein wahrer Wetteifer entstanden. Die Leute haben sich Sportplätze hinter der Front eingerichtet, wo sie aus eigenem Antriebe Übungen veranstalten und ihre Kunst gegenseitig messen. Sie haben ihr Können jetzt gebrauchen können

Seit langen Monaten hatte das Regiment eine Stellung bezogen, die ihren Namen der „Balkon" dem Umstande verdankte, daß sie über die anschließenden Nachbarstellungen in die feindlichen Linien hinaus vorsprang. Die Linie hatte sich, durch die Bodenbeschaffenheit und das Hin und Her des Stellungskrieges zufällig so ergeben und war durch die Bergleute des Regimentes glänzend ausgebaut worden. Der Nachteil ihrer Lage war dadurch einigermaßen ausgeglichen, und das Regiment war stolz auf seinen weithin sichtbaren Balkon, der wie ein wehrhafter Burgturm vor der übrigen Front Wache hielt. Die Franzosen fühlten diesen Dorn in ihrer Linie sehr empfindlich. Einmal, am Tage des heiligen Abends, hatten sie ihn plötzlich zu überrennen versucht und waren mit beträchtlicher Übermacht eingedrungen. Aber das mußten sie teuer bezahlen, denn 300 Tote und 200 Gefangene ließen sie zurück, als die zornigen Sachsen sie sofort wieder hinauswarfen. Seit jenem 24. Dezember war verhältnismäßig Ruhe gewesen am Balkon. Was man so an der Front und besonders in der Champagne Ruhe nennt, wenn das Artillerieduell und die Minenwerferei Tag und Nacht im gleichen Maße weitergeht. In den letzten Wochen hatte man beobachtet, daß der Feind sich mit neuen Batterien in aller Vorsicht einschoß und dann die Batterien einstweilen schweigen ließ. Man wußte genau, daß ein großer Angriff bevorstand und sah

ihm mit Ruhe entgegen, im Vertrauen auf die hervorragende Beschaffenheit der Stellungen und besonders auf den glänzenden Geist der Truppe, die es mit jeder Übermacht aufnehmen würde.

Am 22. September, morgens früh um 7 Uhr, begann das Trommelfeuer, wie auch in der Champagne, der Schule dieses größten der modernsten Kriegsschrecken, niemals ein entfernt ähnliches erlebt wurde. Zwei, drei und mehr Granaten schlugen in einer Sekunde in den Abschnitt ein. Es war unmöglich, die Unterstände zu verlassen und selbst in denen war das Atmen schwer vor Pulverrauch und Erdstaub. Aber die Unterstände hielten und man sagte sich, lange würde der Feind das Trommeln in diesem Tempo nicht durchführen können. Gegen den Abend erwartete man den Angriff und freute sich darauf, dann Mann gegen Mann, Leib gegen Leib, dem Feinde die Schrecken dieses Tages heimzahlen zu können. Aber die Dämmerung kam, ohne daß das Trommeln nachließ. Es hielt die ganze Nacht an und den folgenden Tag und wieder Nacht und Tag, über 70 Stunden lang. Einmal nur hatten die Franzosen ausgesetzt und waren zu Sperrfeuer übergegangen, während gleichzeitig zahllose Flieger hochgingen, die dem Feinde Meldung von dem Erfolg der ungeheuren Beschießung machten. Sie bedienten sich dabei nicht der drahtlosen Telegraphie, sondern gaben mit ihren Maschinengewehren Schüsse in den Intervallen der Morsezeichen ab. Offenbar meldeten sie „sturmreif". Denn die nächsten französischen Gräben füllten sich nun mit Schwarzen und mit Infanteriesturmkolonnen, welche die neuen Stahlhelme trugen. Aber die Sachsen lenkten sofort ein so sicheres und wirksames Salvenfeuer in die überfüllten Gräben, daß das Unternehmen vor dem ersten Anlauf erstickte und die Kolonnen heulend auseinanderstoben. Darauf wurde das Trommelfeuer sogleich und nun noch mit einer vorher für unmöglich gehaltenen Steigerung fortgesetzt. „Maschinengewehr-Trommelfeuer" hat man als Namen dafür vorgeschlagen, aber eingesehen, daß dieses Wort keinen Begriff gibt. Hier versagt die menschliche Sprache, hier versagt jeder Versuch der Schilderung. Hunderttausend Granaten sollen an dem letzten Tage auf einem einen Kilometer breiten Abschnitt der Stellung geplatzt sein. Kein Fußbreit war mehr da, der nicht von Explosionen zerwühlt, mit Splittern gespickt und vollgehäuft war. Man sah schier nicht mehr den weißen Champagneboden, sondern nur noch Metallteile von krepierten Geschossen. Die Leute, die das durchgemacht haben, können es auch nicht schildern. Sie sagen nur: „Es war grausam, grausam!" Jeder hatte den Gedanken: „Wer das überlebt, der hat das große Los gezogen!" Aber eines haben sie alle bemerkt und als ungetilgten Groll mitgenommen aus dem 72 stündigen Trommelfeuer und dem furchtbaren Nahkampfe, der darauf folgte: die meisten Granaten, die einschlugen, waren amerikanische Munition. Das wird in seinem Leben keiner von den Mitkämpfern vergessen.

Ruckartig, wie es begonnen hatte, setzte das Trommelfeuer wieder aus, um als Sperrfeuer hinter die Linie gelegt zu werden. Von der Stellung war nichts mehr zu erkennen. Die Gräben waren eingeebnet, daß man nicht einmal ihren früheren Verlauf ahnen konnte, die Drahthindernisse weggefegt, die Unterstände alle verschüttet. Längst ging keine Fernsprechleitung mehr; obwohl die Drähte tief in der Erde versenkt waren, hatten sie die 28-cm-Granaten erreicht und zerrissen. Unter den zerwühlten und zerstampften Schollen mochten vielleicht noch Lebende stecken, verschüttet wie Maulwürfe. Aber niemand konnte wissen, wie viele oder wenige das noch waren, auch der Regimentskommandeur, der unerschrockene Oberst Sch . . . in seinem zertrümmerten Unterstand, wußte es nicht.

Die Franzosen aber verließen sich nicht auf den Erfolg ihres Trommelfeuers, sondern machten, um ganz sicher zu gehen, noch einen Gasangriff. Die Luft füllte sich mit Nebel, es roch nach Brom, und die Schleimhäute der Nase, des Gaumens und besonders der Augen wurden schmerzhaft gereizt, wie wenn man mit Nadeln hineinstäche. Aber unsere Gasmasken bewährten sich vollauf. Nach dem Trommelfeuer schien den Leuten der Gasangriff fast wie eine Erlösung, denn sie wußten, nun endlich kommen sie.

Und sie kamen, kamen an wie die Sieger, die nun endlich den Weg über die Maas an den Rhein und von da den Spaziergang nach Berlin antreten wollen. Voran ein dicker Major, auf einen Stock gestützt, dann Zuaven und Tiralleurs, in mehreren tief gegliederten Wellen, dahinter dichte, unabsehbare Kolonnen. Ohne Widerstand kamen sie gemächlich über die erste Stellung, fanden Verschüttete, die sie gefangennahmen, erbeuteten herrenlose Waffen und Gepäck, und drangen, in der Meinung, durchgebrochen zu sein, bis zum . . .-Wäldchen vor, in dem sich die dicken Gasschwaden mit dem Nebel des Tages vermischten. Aber da stockte der Zug. Zwischen den Bäumen tauchten Männer auf, die über und über mit weißgrauem Lehm und Mergel bedeckt, eher Erdkobolden glichen; und diese unheimlichen Gestalten riefen Hurra, schwangen ihre Thorshämmer und ließen sie in die Reihen der Angreifer sausen. Der zerwühlte Boden wurde lebendig: Aus verschütteten Löchern krochen, wie das Drachensaatheer der Sage, Männer heraus, wischten sich die Kreideklumpen aus Nase und Augen und warfen sich mit geschwungenen Handgranaten auf die Franzosen. Im . . .-Wäldchen stand eine mindestens vierfache Übermacht wohl ausgeruhter, durch reichlichen Alkoholgenuß aufgepeitschter Sturmtruppen gegen die schmächtigen Bergleute und Gardinenwirker, die 72 Stunden im Trommelfeuer unter der Erde gesessen hatten, halb erstickt, ohne Schlaf und Ruhe, ohne warmes Essen. Und diese kleinen Sachsen, die wie die Rasenden draufgingen, waren nicht zu bezwingen. Das Wäldchen konnte, obwohl sich ein Teil der Franzosen gut schlug, nicht genommen werden, auch nicht, nachdem sich die dichten Reservekolonnen der Franzosen heranschoben. Aber nun kamen auch die deutschen Bataillonsreserven heran. Ein Handgemenge, fürchterlich, ohne Gnade, kommt in Gang. Einen Augenblick nur, dann weichen die Franzosen. Schritt für Schritt hauen sie die Sachsen zurück, deren dünne Reihen sich durch immer mehr der gespenstigen Erdmänner mit den flackernden Augen verstärken, die dem Grabe entstiegen zu sein schienen. Die französischen Gefangenen haben mit faft abergläubischem Schauer von dem Schrecken berichtet, den ihnen diese Unheimlichen bereitet haben. Schon handelt es sich nicht mehr um den Besitz des . . .-Wäldchens, sondern die Franzosen werden zurückgeschlagen. Bis abends um 6 Uhr, sieben Stunden lang, wiederholen die Franzosen ihre Angriffe mit stets neuen Kräften. Aber immer wieder werden sie vertrieben, müssen sogar die Stellungen, die sie schon mit großer Geschicklichkeit und Behendigkeit ausgegraben haben, räumen, und als es dunkel wird, ist der ganze Balkon wieder in den Händen der Sachsen, und der Feind gibt das Unternehmen auf.

Da trifft bei der Division, durch kühne Stafettenläufer, die im Sperrfeuer von Granattrichter zu Granattrichter wie geduckte Katzen springen, die Meldung des Regimentskommandeurs ein: „Ich halte mit meinem Regiment die Stellung, und ich hoffe, sie weiter zu halten."

Schon waren die zähen, erzgebirgischen Bergleute daran, ihren Balkon mit Gräben und Unterständen so herzurichten, daß er trotz der im Verlaufe des Sturmes

erfolgten zweiseitigen Umklammerung uneinnehmbar blieb, da kam der Befehl, der den müden Helden bitter klang: Zurück! Die allgemeine Lage machte es unmöglich, den vorspringenden Teil länger zu halten. So ging es in die ein paar hundert Meter rückwärts gelegene Reservestellung. Lautlos, verdrossen, gehorchten die Helden dem Befehl. Die Franzosen schossen die ganze Nacht in das verlassene Stellungsstück und merkten erst am Morgen, daß es geräumt war.

Bei der Division hat man mir erzählt, daß die Meldung des Obersten: „Ich halte die Stellung," in einer Stunde voller Sorge und Ungewißheit wie Glockenläuten durch das Zimmer klang.

Was die schlichten Worte bedeuten, welches Lied von Todesmut und Heldentum sie sind, das wird die spätere Kriegsgeschichtsschreibung dem Volke in der Heimat erzählen. Der Kampf um den Balkon, an dem wie an einem Eckfeiler deutscher Kraft die wohl vorbereitete französische Champagneoffensive abgeprallt und gescheitert ist, wird eine Tat von Helden bleiben, die wir Deutschen im Herzen behalten werden, wie die Griechen ihre Männer im Engpaß von Thermopylä. Und dies ist die Leonidasstrophe in diesem Heldensang:

Vorn die ausspringende Balkonecke, das war der Schlüsselpunkt, der gehalten werden mußte bis zum letzten Mann, obschon jeder verloren war, der hier focht. Von da meldete der Offizier:

„Ich halte die Stellung noch mit 18 Mann!"

Etwas später: „Ich habe noch 12 Mann und hoffe damit die Stellung zu halten."

Und abermals wenig später: „Ich habe noch 8 Mann."

Das war seine letzte Meldung. Dann fällte auch ihn ein Kopfschuß.

Der Geist aber blieb lebendig. Und am Abend, als die große Offensive gescheitert war, da ging statt Siegesgetöses, das an den offenen Gräbern so vieler Kameraden nicht aufjubeln konnte, durch die langen Schützengräben der deutschen Westfront das schlichte Gelöbnis: „Wir halten die Stellung."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Bei unseren Verbündeten in den Tiroler Bergen.
Österreichische Gebirgstruppen legen eine Telegraphenleitung nach einem Hochgipfel.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Durch Kurland.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Bauske und Mitau.

Mitau, Mitte November.

„Ausharrend will ich zeugen,
Von welchem Stamm ich bin."

Die drei Kreise, die längs der Düna den Zipfel Kurlands tief nach Litauen hinein bilden, habe ich in diesen Novembertagen durchfahren. Nach kurzem Frost und dichtem Schneefall setzte gelindes Wetter ein. Nebel zogen über ganz Kurland. Es war vielleicht gut so. Verbrannte Schloßruinen hoben sich undeutlich aus den weißen Schleiern. Der Roggen lag in faulenden Hocken. Es war vielleicht gut so, daß der Nebel verbarg.

Aber aus dem Gesicht des Landes hoben sich auch saubere Flachsfelder, Rübenstrecken, die kaum Unkraut kannten, Dampfpflüge, die nur auf Arbeit zu warten schienen — und doch irgend welcher Teile beraubt waren —, reinlich gemauerte Scheunen, ordentliche Ställe, alles zeigte die Arbeitsamkeit, den Aufschwung, das Deutsche in diesem schönen Landstrich. Wer nicht wüßte, was es mit Kurland auf sich habe, wer völkerfremd und geschichtsunkundig aus Litauen ins Kurland hineinführe, müßte betroffen aufsehen und selbst in dem traurigen Kriegsbilde eine andere überlegene und starke Kultur erkennen. Ein Blick in eines der Pfarrhäuser, in eine Apotheke, in ein Doktorhaus, ein Besuch eines der Schlösser, die ein Zufall von dem Äußersten verschont hat, zeigte dann, daß diese Kultur deutsch ist.

Tief über Rußland hat sich ihr Einfluß gestreckt, die Bedeutung des Baltentums ging weit über die drei Provinzen hinaus, von denen wir die zweitgrößte bis auf winzige Bruchstücke in Besitz halten. Das konnte man in Wilna sehen, das habe ich in Bjalystock selbst erfahren. So oft man in den stumpfen Gesprächen einen andern Ton aufklingen hörte, war das ein Gruß aus Kurland, aus Riga, aus Dorpat, wo die Wiege der Eltern gestanden hatte, oder wo man studiert hatte.

Die Dorpater Lieder haben geschwiegen. Wer sie jetzt wieder singen darf, dem bewegt sich das Herz. Es gibt viele bewegte und heiße Herzen in Kurland, in diesen Tagen, seit die deutschen Truppen die Landeshauptstadt besetzten.

Aus der Einsamkeit der Straßen, die auf Meilen kein menschliches Wesen zeigen, taucht die kleine Stadt Bauske auf. Zwischen Memelchen und Mus (Niemenek

und Muscha) muß das Städtchen in Sommertagen hinter seinen Lindenalleen und Obstgärten ein freundliches und geruhsames Leben gelebt haben. Jetzt haben in diesem Sommer die Kanonen einen Tag herüber und hinüber geschossen, nur die tiefe Lage hat die kleine Stadt vor Vernichtung bewahrt. Sie lebt sogar wieder, ein nicht gerade starkes Leben, aber immerhin, es ist erstaunlich, was der deutsche Kommandant getan hat, den Kreislauf von Arbeit und Ernte wieder zu beleben. Von den 8000 Einwohnern sind nur 800 geblieben, und trotzdem bewegt sich das Rad der städtischen Einrichtungen und der Verwaltung. Es ist ein kleines und vielleicht sogar ein großes Kunststück, was der Herr Kommandant hier vollbracht hat. Die Russen haben die Bewohner aus den ärmeren Klassen fortgetrieben — soweit die belogenen Letten, denen man die deutschen Truppen malte, in der Art wie die russischen in Ostpreußen tatsächlich gewesen sind — so weit also die Letten, denen man außerdem „Versprechungen" machte, sich nicht der flüchtenden russischen Armee freiwillig angeschlossen. Die Kurländer erhielten den Rat und bald die Drohung, die Stadt gleichfalls zu verlassen. Sie wußten, was ihnen in Rußand bevorstand und — sie k a n n t e n die Deutschen. Sie suchten zu bleiben. Immer dringlicher wurden die Drohungen. Schließlich, als schon die Kanonen sprachen, standen die Kosaken vor einem Keller — der Einzelfall ist typisch — und verlangten von den zusammenhockenden deutschen Familien den sofortigen Abmarsch. „Ein Fläschchen Wein?" Der Unteroffizier trank es. „Einen Cognac?" Die Frauen machten sich fertig; die letzte Frist, in Heim und Land zu bleiben, schien verstrichen. Da klatschten Gewehrkugeln gegen die Häuser. Die deutschen Vortruppen zogen gegen den Marktplatz. Stille. Wieder Schüsse. Der Kosak fluchte, rannte zu den Pferden . . . So sind sie in Bauske geblieben. Man fand sich zusammen, wie sich Menschen finden, die dem bittersten Schicksal entronnen sind.

Vor ein paar Wochen kam dann der neue Kommandant: die große Mühle wurde instand gesetzt, aus Schutt und Trümmern die Dynamos für das Elektrizitätswerk gegraben und in Betrieb gebracht, das Gewerbekasino des deutschen Gewerbevereins in Ordnung wieder hergestellt in der Art, daß auch die Bürger, die sich über ordnungsmäßige Mitgliedskarten auswiesen, dort mit den Offizieren verkehren konnten, das Krankenhaus wurde aus dem Nichts heraus wieder eingerichtet, eine Schule gegründet, die Markttage wieder neu belebt. Es gibt in der kleinen Stadt keinen Ort, an dem nicht gearbeitet würde. Mit oft geradezu drastischen Mitteln und Notbehelfen muß Kommandant und Bürgerschaft durchkommen; aber das geradezu verblüffende Verwaltungstalent dieses preußischen Hauptmanns findet immer den Weg, immer die Anregung. Da ist z. B. die Kirche; im Vorübergehen sagte der Kommandant: „Die habe ich auch wieder in Gebrauch genommen." Das Dach war von vier Granaten zerschlagen, Orgel zerstört. Es war keine Dachpappe da, natürlich, aber am Markt hingen noch massenhaft die vorgeschriebenen russischen Firmenschilder aus gutem Blech. Sie hatten nie jemandem gedient, denn russisch ist den beiden Bevölkerungsteilen, den D e u t s c h e n und den L e t t e n, das Fremde gewesen. Jetzt dienen sie zum ersten Mal seit ihrer Fertigung nützlichem Zweck. Das Kirchendach wurde mit den russischen Schildern geflickt, ein Harmonium in den nun gesicherten Raum gestellt. Die Gottesdienste sind voll besucht. Die deutsche Sprache spricht zu den deutschen Kurländern, die ihre Religion stets recht ernst genommen haben.

Das hübscheste, was ich unter den vielen erfreulichen Dingen sah, — dem musterhaften Soldatenheim, der Sauerkohlstampferei, den Werkstätten, den vier Soldatenbädern, den Fund-Sammelplätzen, in denen alles von der Mähmaschine bis zum Soldatenstiefel wieder brauchbar gemacht wird — das hübscheste war die d e u t s c h e S c h u l e. Ein Unteroffizier aus einem Armierungsbataillon ist Rektor der Schule. Die Beschäftigung liegt ihm nicht so ganz fern, denn auch zu Friedenszeiten hat er eine Volksschule in Deutschland geleitet. 100 Schüler und Schülerinnen haben sich gemeldet, und täglich kommen neue Meldungen hinzu. Die Unterrichtssprache ist deutsch. Auch die l e t t i s c h e n Kinder, die noch keinen deutschen Unterricht vorher hatten, finden sich mit ihr ab und l e r n e n s e h r s c h n e l l zu folgen. Die Begabung und die Willigkeit der kleinen Letten wurde besonders anerkannt.

Es war große Pause, als ich in das Gebäude des ehemaligen russischen Mädchen-Gymnasiums kam. Die Kinder saßen im Eßsaal und aßen eine kräftige warme Fleischsuppe. Die gibt es jeden Tag, denn viele Kinder kommen weit her, und viele sind bitterarm. Die Mittel werden aufgebracht für Schule und Suppe durch monatliche Schulsteuer von einer Mark, die jeder selbständige Bausker über 21 Jahre beisteuern muß. Die Kinder, die aus weiterem Umkreis als 3 Kilometer kommen, müssen 5 Mark Schulgeld zahlen, trotzdem sind über 30 Schüler aus diesem weiteren Kreise. Jungens und Mädels werden vorläufig gemeinsam unterrichtet. Als die Pause vorüber war, lärmte alles — wie lustig und schön ist dies Kinderlärmen, wenn man von der Front kommt — in die Klassen. Dann war Stille, der Unterricht begann. Ich hockte mich in eine der Bänke und hörte eine Stunde Deutsch zu. „Wilhelm Tell". Die Vorgeschichte. Die Mädel waren schneller im Antworten als die Jungens, wie das ja nicht nur in Kurland so ist. Mir wurde sehr seltsam zu Mute, als das Frage- und Antwort-Spiel weiter ging, die hellen Kinderstimmen antworteten und von der Misse her der dumpfe Ton ferner Kanonaden vom Winde getragen wurde. „Was bedeutet denn Drama, Erna?" Sie wußte es sehr brav . . . Es mag genug Dramatisches vor diesen jungen Augen, die hell und fest in die Welt sehen, in diesen Tagen dahingegangen sein. Genug Tragödien gibt es in diesen deutschen kurländischen Häusern, deren fast jedes doch irgendein Glied in der russischen Armee hat. „Sie durften um ihre Siege jubeln, um ihre Toten mit stolzem Herzen trauern. Unsere Toten starben für Rußland. Unsere Siege . . . wir hatten keine Siege. Das war Baltenschicksal, vergessen von den einen, gehaßt von den andern! Unsere Siege . . . daß wir unserem Blut und unserer Sprache treu geblieben sind." Das sind schon Fetzen von Mitauer Gesprächen.

In Mitau schlägt das Herz Kurlands. Landeshauptstadt. Jetzt Sitz der deutschen Verwaltung für Kurland, die alle kurländischen Kreise außer Bauske, Friedrichstadt, Illuxt umfaßt. Der Verwaltungschef Landrat von Geßler empfing mich. Er hat in der kurzen Zeit der Arbeit in dem Land Liebe zu dem Stückchen deutscher Erde an der Ostsee gefaßt, wie jeder, der mit unbefangenen Augen hier sieht und sehen will. Er hat überall den Eindruck gewonnen, wie jede Arbeit hier auf fruchtbaren Boden fällt; es ist ihm sichtlich Freude, dem Lande, das sehr stark — mehr fast als Polen — gelitten hat, zu helfen, so weit das bei aller Mühe möglich ist. Die Volkszählung, die vor kurzem veranstaltet wurde, hat ein Gesamtresultat von etwa zwei Fünftel der Volkszahl vor dem Kriege, die etwa 600 000 Menschen betragen haben dürfte, ergeben. Diese Entvölkerung wurde dadurch erreicht, daß die Russen ihre Evakuierungsmethode in Kurland besonders energisch durchzuführen suchten. Um den Letten die Entfernung von Haus und Hof mundgerecht zu machen, hatte ihnen die

russische Regierung erlaubt, durch selbstgewählte Kommissionen den Kriegsschaden, den sie durch Verwüstung ihrer Äcker, Abzug mit Vieh und Kind und Kegel erlitten, selbst abzuschätzen. Es wurden dann Gutscheine darüber ausgestellt, so daß die Bauern hofften, ein gutes Geschäft zu machen. Daß man ihnen erzählte, bald würden sie wieder zurückkehren können, ist selbstverständlich. Nachdem man sie erst einmal jenseits der Düna hatte, kümmerte sich kein Mensch mehr um sie. Sie wurden nach entfernten Teilen Rußlands gebracht, in denen natürlich kein Lettisch verstanden wurde. Man betrachtete sie dort als Deutsche und behandelte sie danach. Ihr Schicksal ist: Verhungern, Verkommen. Sie sind die Opfer, die — wie alle, die es taten — dafür bestraft werden, daß sie russischen Versprechungen glaubten.

Die Juden wurden schon vorher unter Ansetzung ganz kurzer Fristen und unter Anwendung von Gewalt aus ganz Kurland, soweit es noch in russischer Hand war, vertrieben. Ihr Auszug und ihr Durchzug durch Mitau war ein Bild des Elends, ihre Zukunft und ihr Schicksal gleicht denen der Letten. In feierlicher Versammlung hat der Rabbiner in Mitau den großen Fluch des Volkes Israel gegen Rußland ausgesprochen.

Nur in Libau sind die Juden geblieben. Die Einnahme erfolgte damals zu schnell. So hat Libau denn auch etwa die Hälfte seiner Bevölkerung behalten, in Mitau ist ungefähr ein Fünftel geblieben. Von den Deutschen wird etwa ein Drittel außer Landes gebracht worden sein. Wie sich ihr Schicksal gestaltet, kann man vermuten, wenn man die zahllosen Einzelheiten hört, mit denen russische Methode gegen fast jede deutsche Familie vorging. Ein sechzehnjähriges Fräulein wurde ins Gefängnis gesteckt, weil in dem ihr gestohlenen Tagebuch (ein Backfischtagebuch) eine Stelle enthalten war, die man als Freude über deutsche Siege auslegen konnte.

Es ist dabei zu bemerken, daß die Balten loyale Untertanen waren, daß sie nur das Recht haben wollten, ihre liebe, alte deutsche Art und Kultur zu halten. Es war den Balten ja auch gar nichts übrig geblieben als loyal zu sein, wie die politische Lage und die Aussichten waren. Auf allen Schlachtfeldern Rußlands hat der baltische Adel geblutet, in allen Regierungsämtern sorgsame Arbeit getan, Rigas mächtiger Aufschwung kam Rußland zugute, jahrhundertelange Beziehungen bestanden zum Herrscherhause. Dieses loyale Verhältnis hat Rußland nach Kriegsausbruch ohne den Schatten eines Beweises gekündigt. Deutsch-Baltisch wurde schlechthin als feindlich betrachtet, die deutsche Sprache wurde aufs sorgsamste verfolgt, die letzte deutsche Zeitung in Riga verboten, die hervorragendsten Männer des Baltentums wie Verbrecher fortgeschleppt und verbannt. Dies Verhalten der russischen Regierung ist die Grundlage für jede Beurteilung. Die andere Seite ist vorläufig nicht zu erörtern.

Jetzt stehen wieder die deutschen Straßenschilder an den Straßen Mitaus, mit heiliger Freude spricht der Balte die angeborene Sprache auf dem Boden seiner Heimat, die seine Arbeit zu dem gemacht hat, was sie ist: ein „Gottesländchen".

Mitau hat den Hauch von Potsdam. Mancherlei verschnörkeltes, aber unter der Form, die merkwürdig altertümlich — man denkt an Postkutsche und an Schnupftabakdose — anmutet, ist ein helles geistiges Leben. Das Kasino hat 170 deutsche Zeitungen und Zeitschriften gehalten, ein paar Semester zu studieren war für den Gutsbesitzer üblich geworden, die deutschen Buchläden zeigen mehr schwere Kost, als vielleicht deutsche Städte derselben Größe aufweisen könnten.

Unter dem Druck hat das deutsche Fühlen eine Innerlichkeit erhalten, die stets an die erschütterndsten Tage deutschen Lebens erinnert. Jeder Tag gibt neue Beweise. „Es ist eine besondere Sache um Kurland," sagen die Truppen, wenn sie einmal hier gefochten haben. Es gibt Divisionen, die als eine Art Belohnung um die Versetzung nach Kurland gebeten haben. Aus der Fremdheit und Kümmerlichkeit ist hier ein Aufatmen in deutscher Luft.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Wie er das eiserne Kreuz Erster Klasse erwarb,

erzählt ein Hamburger Arbeiter in einem Brief an seine Firma, den man der

Kölnischen Zeitung

zur Verfügung stellte. Wir geben den Brief so wieder, wie er uns vorliegt. Der Arbeiter schreibt: Sehr geehrte Firma! Teile Ihnen mit, daß ich die Zigarren heute erhalten habe, auch besten Dank. Hoffentlich haben Sie meinen Brief vom 2. 10. erhalten. Habe Ihnen noch nicht geschrieben, daß mir das Eiserne Kreuz Erster Klasse von Seiner Majestät dem Kaiser verliehen wurde. Ich wurde am 3. 10. von einem Auto abgeholt, wurde in das Große Hauptquartier gebracht, da wurde ich dem Kaiser und Kronprinzen und dem ganzen Generalstab vorgestellt. Seine Majestät der Kaiser kam an mir heran, ich nannte meinen Namen. Seine Majestät sagte, gut mein Junge, ich sehe es, habe es auch gehört, was du bei dem letzten Ringen geleistet hast, hiermit überreiche ich dir das Eiserne Kreuz erster Klasse für dein schneidiges Vorgehen und dein tapferes Verhalten, du bist ein Held, drückte mir die Hand, dann kam der Kronprinz und steckte mir das Kreuz an, so kamen sämtliche Generäle wo anwesend waren und reichten mir die Hand. Dann ging es zur Tafel, ich sitze unter unsern höchsten Führern beim Essen bis 4 Uhr nachmittags dann wurde ich wieder zurückgebracht mit dem Auto. Dies war ein Tag, ein herrlicher Tag, werde immer, so lang mir das Leben beschert ist, auf diesen Tag zurückblicken und ihn nicht vergessen. Es hatte mir eine große Freude gemacht, als einziger vom ganzen Regiment Erster Klasse zu bekommen und dazu noch von Seiner Majestät selbst. Meine Herren und Damen, alle wo Ihr zusammen seit auf dem Kontor, will ich Euch einen kleinen Überblick geben über das, was ich am 25. bei dem schweren Gefecht ausgefochten habe, ich hatte die Hoffnung nicht einmal, sondern mehreremal aufgegeben, aber ich habe es durchgeführt, bin auch gesund mit durchgekommen. Beim Gefecht war der Franzose auf einer Stelle bei uns mit starker Gewalt durchgekommen. Er wurde aber bald abgeschnitten und die Mehrzahl gefangen. Ich sah in einer Ecke noch Franzosen, unsere Führung von dem Zug, wo ich drinnen bin, war schon weg, auch manchen Kamerad hatten wir schon verloren, wir waren noch 25 Mann, ich übernahm das Kommando über den Rest des Zuges. Wir gingen vor, wir sahen, daß es mehrere Franzosen sind, ich nahm ein paar Mann mit mir, die andern mußten vor den Franzosen bleiben. So ging ich mit den paar Mann los, haben den Franzosen umgangen, haben ihn aus dem Kessel herausgetrieben, dann stürzten wir und zu gleicher Zeit die Mannschaft wo ich vorn gelassen habe, mit dem Bajonett auf die französische Kolonne zu, es gab ein Handgemenge. Wir hatten sie so weit, daß sie die Waffen niederlegten und sich ergaben, so hatten wir 3 Offiziere darunter 1 Major und 46 Mann gefangengenommen. Dann habe ich die Gefangenen abgeliefert beim Regiment unter vielem Jubel, durch das Unternehmen von mir aus. Das Gefecht nahm sein Ende gegen 3 Uhr nachmittags, das Schlachtfeld lag voller Franzosen. Da bekam ich den Auftrag, die Verbindung zwischen Regiment und Brigade aufrechtzuhalten,

was ich auch tat. Des abends um 10 Uhr hatte ich einen Brief vom Regiment nach Brigade zu überbringen. Als ich zurückkam, hörte ich ein Stöhnen, ich ging aus dem Graben über die Deckung heraus in der Richtung wo das Stöhnen herkam, ich fand ein schwerverwundeter Franzose, ich bin bei ihm angelangt, da fällt ein Schuß auf mir zu, ich werf mich zu Boden neben den Verwundeten und beobachte. In dieser Zeit wo ich dalag, habe ich den Franzosen verbunden. Ich wollte mich überzeugen, ob das Franzmänner oder Deutsche sind, ich bin auf 20 Meter herangekrochen, ich konnte feststellen, daß es Franzosen sind. Nun was sollt ich machen, ich war allein, keine Hilfe konnte ich holen, ich habe mir die Sache überlegt und bin aufs Ganze gegangen, mir kam der gute Gedanken, einen ganzen Zug zu markieren und gab Kommandos ab um den Franzos zu täuschen. Sie sprangen auf, zwei Schuß sind gefallen und liefen weiter, ich rufte: „Sprung auf, marsch, marsch" und alleine hinterher. Ich holte sie ein, haue mit dem Kolben dazwischen, einige warfen die Gewehre schon weg. So hatte ich neun Mann gefangen und die andern drei sind mir ausgerückt. Sie haben sich gutwillig ergeben, die dachten da kommen noch mehr von uns, ich nahm ihnen die Taschenmesser, Dolche und Revolver ab, damit sie mir auf dem Wege nichts mehr anhaben können. Um 12 Uhr Nachts kam ich beim Regiment mit den Gefangenen an, das war wieder eine große Freude für unsern Herrn Oberst. So haben wir 40 Stunden in dem schweren Artilleriefeuer und Kugelregen ausgehalten, haben es aber geschafft. Jetzt ist es augenblicklich etwas ruhiger hier. Wir liegen schon seit am 20. September draußen, am 18., das ist morgen, gehen wir in Ruhe, 6 Tage lang, dann 6 Tage in Ite Reserve, am 1./11. gehen wir wieder in Graben. Sonst weiß ich vorläufig nichts zu schreiben. Mir geht es gut, bin auch gesund, was ich auch von Ihnen hoffe. Es grüßt Ihnen alle recht Herzlichst der Gefr. M...., Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse. Auf ein gesundes Wiedersehen!

Die Zerstörung von Görz.

Ein Hagel von Bomben und Granaten aus den schwersten Kalibern überschüttet die Stadt Görz, ein Zeichen zugleich für die ohnmächtige Wut der Italiener, die nicht imstande sind, das unbefestigte Isonzostädtchen mit stürmender Hand zu nehmen und darum das Ziel ihrer Sehnsucht zu zerstören suchen. Die Kriegsberichterstatter melden über die Vernichtung an öffentlichen Gebäuden und Privathäusern herzbewegende Einzelheiten, aus denen sich folgendes Bild ergibt:

Die Piazza Grande, der schönste, auch künstlerisch wertvollste Platz, ist in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die einmündenden Straßen werden durch Barrikaden von Stein- und Ziegelhaufen verstopft. Auch die Via Stello und die Via Signari sind fast ganz zerstört. Das schöne slowenische Vereinshaus, Trgowski Dom, ist abgebrannt. Eine Granate fiel vor die alte Ignatius-Kirche, explodierte jedoch nicht. Eine andere Granate fiel neben der Kirche nieder, und der von der Explosion verursachte Luftdruck war so mächtig, daß die Uhr aus dem Turme flog und auf die Straße fiel. Viel gelitten hat auch der Korso Francesco Giuseppe, die schönste Villenstraße der Stadt. In der Via Rastello flog eine Granate in ein Zimmer und tötete dort vier Kinder. In die Via Trieste allein kamen 600 Geschosse verschiedener Kaliber, in der Via Dante und der Via Morelli ist kein Haus unbeschädigt. In die Domkirche schlugen gleichfalls Granaten. Eine von ihnen ging in die Nähe des Hauptaltars nieder und zerstörte die Sakristei. Das Bombardement hat bisher 1300 Häuser schwer beschädigt. Hundert sind teils niedergebrannt, teils gänzlich zerstört. Von den 33 000 Einwohnern, die Görz im Frieden haben mag, sind höchstens noch 14 000 in der Stadt zurückgeblieben. Erst als die Bevölkerung zur Erkenntnis kam, daß die italienischen Granaten nunmehr die Stadt selbst suchen, packten viele ihre notwendigsten Sachen zusammen und flüchteten in die kleinen Ortschaften der Gegend des Wippachtales.

Trotzdem viele öffentliche Gebäude, wie die Bezirkshauptmannschaft und das neue Bezirksgericht, Granattreffer aufweisen, arbeiten die Behörden ruhig weiter, und es ist dank ausgezeichneter Vorkehrungen zu keinerlei Panik gekommen. Furchtbar waren die letzten Tage für die Bevölkerung von Görz, aber der 22. sollte noch eine Steigerung bringen, das Schandwerk der Italiener krönen. In der Sonntagnacht gegen 1 Uhr begann ein höllisches Granatfeuer auf die Stadt. Mit schauerlichem Lärm sausten die Granaten über die Dächer, und ein Hexentanz der Eisenstücke erschütterte die Luft. Niemand in Görz schlief in dieser Nacht. Pechbomben flogen gleich lohenden Fackeln in die Häuser, die lichterloh brannten. Die ganze Nacht prasselten Brände, und das erste Morgengrauen sah das trostlose Bild einer zerstörten, qualmenden Stadt. Das bischöfliche Palais in der Via Signori wurde durch einen Volltreffer in der Mitte aufgerissen. Ein eigenartiger Zufall hat es gefügt, daß fast alle Häuser der geflüchteten Reichsitaliener und Irredentisten durch Bomben oder Granaten getroffen wurden. Um die Schrecken der Beschießung zu steigern, kommen fortgesetzt italienische Flieger, die über allen Teilen der Stadt Bomben und Fliegerpfeile abwerfen und mit Maschinengewehren auf die Straßen hinunterschießen.

Über alles Lob erhaben ist das Verhalten der Görzer Feuerwehr, die trotz des Granatenregens stets zur Stelle ist. Sie hat aus den umliegenden Ortschaften Verstärkung erhalten, doch die italienischen Brandgranaten sind eben rascher. Während man in der einen Straße noch mit dem Löschen beschäftigt ist, flammt in der nächsten ein neuer Brand auf.

Für die „Kultur" der Italiener, die ja bekanntlich der unsrigen um 20 Jahrhunderte voraus ist, wird diese Beschießung ein Ruhmesblatt ersten Ranges bleiben.

Politische Umschau.

Die Stellung der Griechen in der Türkei.

Von C. O. Seeve - Konstantinopel.

Zahlreiche Paladine des Hauses Osman sind Nichttürken gewesen, besonders im ersten Jahrhundert nach der Eroberung Konstantinopels. Schon Mohammed II. hatte vielfach Männer, die keine Osmanen waren, in hohe Staatsstellungen aufrücken lassen. Bulgaren, Serben, Albanier und Griechen teilten sich in die Ehre, in den türkischen Dienst übernommen zu werden, während sich die Großherren der Juden meist nur als Ärzte oder Bankiers bedienten. Mahmud-Pascha, einer der bedeutendsten Mitarbeiter des Eroberers, der als der „tapferste und verständigste" am Sultanshofe gerühmt wird und der zweimal die Würde eines Wesirs bekleidete, war von Geburt Grieche. Bei allen wichtigen Staatsgeschäften wurde sein Rat eingeholt. Griechen in Staatsstellungen unter der Regierung Mohammeds II. waren ferner der Sandschak Mehmed von Angora und Messih-Pascha, der Kommandant der 1480 gegen Rhodos geschickten türkischen Flotte. Auch der erste Renegat, der bis zur Würde eines Kadi und Mufti von Konstantinopel aufstieg, Mollah Chosrew, dem „die Grundfesten der osmanischen Rechtsgelehrsamkeit geschuldet werden", entstammte einer griechischen Familie.

Daß wir gleich nach der Eroberung von Byzanz zahlreiche Renegaten im Dienste der neuen Landesherren finden, — die meisten Renegaten in hohen Staatsstellungen gehörten zu der zähen und tapfern albanesischen Rasse — beweist deutlich, daß durch ihre Anteilnahme an den Staatsgeschäften die Osmanen am ehesten Ordnung in die neuen Verhältnisse zu schaffen hofften, dann auch ihre stillschweigende Anerkennung der älteren Kultur Europas, als deren Vermittler sie u. a. auch die Griechen betrachteten, und auf der Seite dieser wiederum, daß nur noch wenige ihrer Mitglieder der herrschenden Oberschicht wie der Athener Laonikos Chalkokondylas von einem „griechischen Basileus und seinem Nachfolger" träumten. Wie noch heute, war für die Griechen von damals, die sich am Bosporus und in Kleinasien angesiedelt hatten, Hauptsache, sich durch die Betreibung des Handels Vermögen zu erwerben. Schlau und vorsichtig, wie sie waren, fanden sie sich rasch mit den neuen Verhältnissen ab und waren bestrebt, jeden sich ihnen bietenden Vorteil auszunutzen. So konnte es ihnen nur genehm sein, zur Förderung ihrer Pläne Männer aus ihrer Mitte in der Nähe und als Günstlinge des Sultans zu sehen.

Unter der Regierung Solimans II. war zwar den Christen jede Beteiligung am öffentlichen Leben untersagt, aber die Griechen machten hier und da in dieser Beziehung eine Ausnahme. Da der Osmane von Handelsgeschäften nichts verstand und verstehen wollte, so mußte notgedrungen der gesamte Handel in die Hände der Griechen und Juden gelangen. Griechen zogen, mit Privilegien ausgerüstet, als kaiserliche Kaufleute nach der Moldau und nach Rußland, um Pelze einzukaufen. Griechen hatten die Schiffahrtsgeschäfte inne, waren in Konstantinopel als Kleinhändler seßhaft und leiteten den Transitverkehr von Asien nach Europa. Aber obwohl es ohne ihre Kenntnisse und Fähigkeiten um manche Dinge in der Türkei arg bestellt gewesen sein möchte, ließen die Osmanen sie bei jeder Gelegenheit die Herrscher fühlen. Alle möglichen Bestimmungen wurden erlassen, um sie niederzuhalten, und nur der Grieche, der einen „Huküm", einen um teueres Geld erworbenen Freibrief besaß, war vor größeren Unannehmlichkeiten bewahrt. Trotz aller gegen sie angewandten Strenge gedieh indessen die griechische Rasse in der Türkei. Ihre jeweilige Stellung unter den einzelnen Sultanen hing oft von der politischen Lage ab, wurde aber auch durch die Vorliebe oder Abneigung der herrschenden Männer für griechisches Wesen und griechische Kultur bestimmt. So brachten die Regierungszeiten der einzelnen Großherren den Griechen gute und schlechte Zeiten. Im großen und ganzen war ihnen ein erträgliches Leben beschieden.

Die Griechen in der Levante rein rassenmäßig zu betrachten, geht heute nicht mehr an. Man versteht unter Griechen das Neugriechisch sprechende und der griechisch-orthodoxen Kirche angehörende Volkselement. Dieses zählt in seiner Gesamtheit etwa 6 Millionen Seelen. Davon wohnen (ausgenommen die Bevölkerung Griechenlands) 1½ Millionen auf dem Balkan und in der europäischen Türkei und etwa 1 Million in Kleinasien, wo ihre Bevölkerungszahl in manchen Gegenden, z. B. in Smyrna, stark im Vordergrunde steht. Überhaupt an der ganzen kleinasiatischen Westküste sind sie in bedeutender Stärke vertreten, doch ist hier, wie in anderen Teilen der Türkei, das Griechentum nur in ganz geringem Maße auf Abstammung zurückzuführen, sondern vielmehr auf die griechischen Kultureinflüsse aus alter Zeit und auf die Ausbreitung der griechischen Sprache und Kirche während der Jahrhunderte byzantinischer Herrschaft. Mit ihr Hand in Hand ging die Ausbreitung des griechischen Handels, der allmählich immer weitere Kreise zog und bei Eroberung der Stadt Konstantinopel so fest in den Händen der Griechen lag, daß er bis zum heutigen Tage darin verblieben ist.

Wir haben gesehen, daß der Osmane ohne den griechischen Kaufmann nicht fertig werden konnte. Heute hat er sich auf einen andern Standpunkt gestellt. Einer der Punkte in dem Programm der nationalen Idee zielt darauf ab, Handel und Industrie in der Türkei in die Gewalt der Türken zu bringen. Bei dem Fleiß, der Intelligenz, der Geschäftskenntnis der Griechen, die gleichzeitig durchweg, was den Türken abgeht, außerordentlich sprachenkundig sind, wird sich dieser Teil des pantürkischen Programms nur schwer verwirklichen lassen. Nur dann dürfte seine Verwirklichung Aussicht auf Erfolg haben, wenn gegen die Griechen von Seiten des Staates aus rigoros vorgegangen werden würde. Man darf nicht vergessen: Jahrhundertelang ist der Grieche, so zu sagen, der souveräne Kaufmann in der Türkei gewesen. Der Türke hat sich ausschließlich als Offizier oder Beamter betätigt. Das Recht, sich des Handels zu bemächtigen, um ihn zum Wohl des Landes und zu seinem Fortkommen betreiben zu können, muß er sich erst erwerben. Wie heute die Dinge in der Türkei liegen, würde der Türke, der an methodische Arbeit erst noch gewöhnt werden muß, als Kaufmann oder Industrieller unbedingt Schiffbruch erleiden. Genau genommen, gibt es auch verhältnismäßig nur wenige türkische Kaufleute. Zwar erwähnt Tekin Alp in seinem Buche „Türkismus und Pantürkismus", als Folge der nationalen Bewegung hätten sich im Verlaufe weniger Monate in den verschiedenen Stadtteilen und Vierteln, in den Vorstädten und Vororten (Konstantinopels) hunderte neuer türkischer Geschäfte gebildet, wo die Ladeninhaber vordem Griechen und Armenier gewesen wären, aber diese Wandlung hat vorläufig noch nichts zu bedeuten, ebensowenig wie die Ablösung einiger griechischer, früher im hauptstädtischen Finanzwesen eine große Rolle spielender Bankhäuser, die den Großbanken weichen mußten.

Vorläufig liegt der Haupthandel in der Türkei noch immer in den Händen der Griechen. Dem Bestreben der Türken, darin eine Änderung eintreten zu lassen, fehlen augenblicklich sogar noch die einfachsten Grundlagen. Außer im Kaufmannstum ist der Grieche in der Türkei noch vieles andere: Hotelier, Cafetier, Friseur, Kellner, Handwerker, Portier, Journalist usw. Diese Welt des Erwerbslebens, die er sich im früher eigenen, jetzt, falls er kein ottomanischer Untertan ist, im fremden Lande erobert hat, wird er sich nur unter den schwersten Kämpfen nehmen lassen, unter Kämpfen, die auf das ganze wirtschaftliche Leben Südost-Europas nicht ohne Einfluß bleiben könnten.

Das mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet.

Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Mit Recht ist in Deutschland die öffentliche Erörterung der Kriegsziele verboten. Noch ist ja kein Ende des verzweifelten Ringens abzusehen, und noch sind, wie jedermann in seinem Bekanntenkreise feststellen kann, die Ansichten über das, was wahrscheinlich oder wünschenswert dünkt, überaus geteilt. Aber schon mitten im Kampfe hat sich eine Tatsache als unumstößlich herausgestellt: Die enge politische und wirtschaftliche Verbindung des Deutschen Reichs, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei. Vom Rhein und der Nordsee bis nach Arabien und Mesopotamien entsteht unter dem Druck der Feinde ganz von selbst ein eng geschlossenes Handels- und Wirtschaftsgebiet. Die Notwendigkeit, die Absperrung von den alten Märkten, drängt die genannten Staaten zusammen. Je länger der Krieg dauert, um so enger werden ihre wirtschaftlichen Beziehungen werden. Wie die napoleonische Kontinentalsperre einst die Grund-

lage der deutschen Zolleinigung geworden ist, so scheint der Druck des Vierverbandes jetzt Deutschland und seine Verbündeten mit Gewalt zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammenzuschweißen. Was Friedrich List einst prophetischen Geistes vorausgesehen, wird jetzt durch die Gewalt der Umstände Tatsache. Ein neues großes Wirtschaftsgebiet bildet sich, das nicht allein während der Kriegsjahre, sondern, menschlichem Ermessen nach, auch in Zukunft eine sehr wichtige Rolle in der Entwicklung der Welt spielen dürfte. — Kein Wunder, wenn die Angelegenheit die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise beschäftigt und eine täglich anschwellende Literatur ins Leben ruft. Begeistert tritt für das neue große Wirtschaftsgebiet ein Theodor Springmann jun. in seiner Flugschrift: Deutschland und der Orient. Hagen i. W. O. Hammerschmidt. Aber er spricht nur als weitblickender, unterrichteter Kaufmann, nicht als näherer Kenner des Orients und der im Wege stehenden zahlreichen Schwierigkeiten. Sie werden sehr stark betont in der sachkundigen Arbeit Geheimrats Dr. Sachau: Vom asiatischen Reich der Türkei. Weimar. G. Kiepenheuer, Weimar. Sachau hat zweimal Kleinasien bereist und weiß, welche großen Hindernisse der raschen und vollen Erschließung Kleinasiens und Mesopotamiens im Wege stehen. Man kann nur hoffen, daß der neue Geist, der jetzt in die Türkei so mächtig eingezogen ist, ihrer Herr werden wird. Von ihrer Beseitigung hängt die Zukunft der Türkei wie Mitteleuropas ab. Nicht kleinere Hindernisse stehen aber leider der engeren wirtschaftlichen Verbindung des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns im Wege. Mit ihnen beschäftigt sich in ausführlicher Weise der alte Rufer im Streite Friedrich Naumann in seinem neuen Buche: Mitteleuropa. Berlin. Georg Reimer. Merkwürdigerweise sind ihm bei seinen Studien die einzigen aktenmäßigen Veröffentlichungen deutscherseits über die früheren Verhandlungen betreffs einer deutsch-österreichischen Zolleinigung entgangen, nämlich die Bücher des Legationsrats Alfred Zimmermann: Geschichte der preußisch-deutschen Handelspolitik. Oldenburg und Leipzig 1892 und die Handelspolitik des deutschen Reichs 1871—1900. Berlin 1901. Viele Umstände, die damals der Entstehung eines deutsch-österreichischen Zollvereins entgegenstanden, sind heute verschwunden. Andere üben aber leider noch heute ihre Wirkung. Ohne ihre genaue Kenntnis und Berücksichtigung werden die großen Schwierigkeiten, die der Bildung des notwendigen mitteleuropäisch - vorderasiatischen Wirtschaftsgebiets entgegenstehen, so leicht nicht zu überwinden sein. x.

Die „Bedrohung Ägyptens".

Der Korrespondent des *Nieuwe Rotterdamsche Courant* in Kairo schreibt seinem Blatt:

Unverbesserliche Optimisten und Pazifisten vertrauen fest und sicher darauf, daß dank der Bedrohung des Suezkanals durch die jetzt fest geschlossenen Reihen der Zentralmächte der Friede in Aussicht ist. England würde die Gefahr eines Streites auf Leben und Tod um seinen Verbindungsweg nach Indien nicht auf sich nehmen wollen und es vorziehen, dem wirtschaftlich erschöpften Deutschland die Pfeife zu dem großen Friedenspalawer zu reichen.

Das erscheint mir aus zwei Gründen unwahrscheinlich. Erstens wird noch ziemlich viel Wasser den Nil herab fließen müssen, bis die leitenden Staatsmänner an den Ufern der Themse davon überzeugt sind, daß es den vereinigten Türken, Deutschen, Österreichern, Ungarn und Bulgaren (es ist allmählich auch schon eine ganze Versammlung geworden) jemals möglich sein wird, bis zum Fuß der Pyramiden vorzudringen. Zweitens darf auch kein vernünftiger Mensch annehmen, daß die deutschen Diplomaten, wenn der Besitz Ägyptens denn wirklich ein so großer Trumpf im heutigen Kriegsziel ist, jemals dazu raten würden, angesichts des gelobten Landes die Karten niederzulegen und ihren Gegnern Zeit zu lassen, wieder zu Kräften zu kommen. Und schließlich scheint mir das Gerede mit dem „Weg nach Indien", der „Schlagader der britischen Seemacht" und was sonst noch für Ausdrücke gebraucht werden, wenn man von dem großen Durchstich des genialen Lesseps spricht, eigentlich ziemlich übertrieben.

Man muß natürlich zugeben, daß die alte Verbindung mit Indien um das Kap der guten Hoffnung herum viel länger ist, daß sie also viel mehr Zeit, Kohlen, Verpflegungskosten usw. beansprucht. Aber gesetzt, daß einmal der Weg nach Asien durch das Mittelmeer und das Rote Meer für die englischen Schiffe nicht mehr offen stünde, liegt es doch auf der Hand, daß das britische Reich, die Folgen dieses unbestreitbaren Nachteils viel gemächlicher und viel rascher zu überwinden wissen wird, als Deutschland beispielsweise die Folgen der wirtschaftlichen Abschließung überwunden hat. Die geregelte Schiffahrt um Afrika herum würde bald vollständig aufs kleinste organisiert sein. Als England seine Macht in Vorder- und Hinterindien aufrichtete, gab es auch noch keinen Kanal durch die Sinailandenge. Und mit den Hilfsmitteln der modernen Technik würde das ganze Unglück sich auf eine größere Geldvergeudung beschränken, was in diesen Zeiten, in denen man mit Milliarden spielt, sehr wenig ins Gewicht fallen wird. Mit Australien und Japan kann die Verbindung ganz bequem durch den Panamakanal hergestellt werden, wenigstens solange dieser neueste Verkehrsweg nicht durch Erdverschiebungen verstopft ist. Kurz, die Eroberung Ägyptens wäre ein großes Unglück für die Entente, aber es ist lange noch nicht so weit, daß sie nun direkt Friede schließen würde, um dieses Unglück zu verhüten.

Der Fall des Pharaonenlandes würde aber andere Folgen mit sich ziehen und es scheint vielleicht noch zu früh, schon jetzt daran zu denken, aber die Zeiten gehen so rasch, daß man nicht zaudern darf, die Sache auch einmal von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten. Wer Ägypten hat, hat auch den Sudan. Das ist ein Axiom, das bloß in der Zeit des Mahdi scheinbar nicht stimmte. Aber man darf nicht vergessen, daß die Regierung des Mahdi in Khartum allein möglich war, weil Ägypten eigentlich niemand gehörte, weder dem Großherrn in Konstantinopel, noch dem Khediv, dessen Land besetzt war, noch den Engländern unter der entschlußlosen Leitung Gladstones. Sobald eine feste Hand kam, wurde dem Wühlen der mohammedanischen Schwärmer ein Ende gemacht. Und der Mahdi, dessen Knochen durch den nicht sehr delikaten Kitchener den überraschten Krokodilen hingeworfen wurden, fand selbst in seinem Grab keine Ruhe mehr. Diese mohammedanischen Schwärmer (und ihre Zahl ist in Afrika Legion, wo die Sprache des Koran langsam aber sicher alle heimischen Dialekte verdrängt) stehen aber jetzt auf der Seite der Zentralmächte. Mag man behaupten, daß der gegenwärtige heilige Krieg „made in Germany" sei. Aber das liefert dann allein den Beweis, daß er gerade so wie die anderen mit dieser Marke versehenen Artikel tüchtiger ist als die Konkurrenzware, verglichen mit den früheren mittelalterlichen heiligen Kriegen. Jetzt ist System und Methode darin. Es ist unzweifelhaft, daß vierzehn Tage nach einer Besetzung von Kairo durch Fez und Pickelhaube Enver Pascha das Gordon-Monument in Khartum in die Luft fliegen lassen kann, falls es ihm Spaß machen sollte.

Aber nach allem, was wir von ihm gehört haben, hat er keine so barbarischen Begierden wie sein englischer Kollege. Der „tolle Mullah“ im Hinterland der Somal, der, in Parenthese gesagt, lange nicht so toll ist, als er von englischer Seite geschildert wird, der Sultan von Darfur und alle mohammedanischen Fürsten in ganz Zentralafrika werden das wahrscheinlich für den geeigneten Augenblick halten, um einmal mit den englischen Oberherren abzurechnen. Man darf dabei auch nicht aus dem Auge lassen, daß Slatin-Pascha, der Mann, durch den Großbritannien den Sudan pazifiziert hat, der Held, der allein mehr Einfluß in Nubien und Abessinien hat als eine ganze Armee, jetzt auf der Seite der Zentralmächte kämpft: er steht in den österreichischen Reihen am Isonzo. Aber er wird dann wohl Urlaub bekommen, um das Land, in dem er zehn Jahre lang in grausamer Gefangenschaft geschmachtet hat und das er fünfzehn Jahre lang als allmächtiger Inspektor beherrscht hat, wieder einmal zu sehen.

Man versteht demnach, daß Englisch-Ostafrika übel in die Enge kommen kann, besonders da Deutsch-Ostafrika, das bisher mit sehr viel Erfolg hat standhalten können, vom Süden her etwas nachhelfen wird. Von Ostafrika aus kommt man durch den belgischen Kongo, der beinahe unverteidigt ist, nach Kamerun, wo die deutsche Macht immer noch nicht ganz gebrochen ist. Es wird möglicherweise Monate dauern, aber die Ententemächte können nichts dagegen tun. Sobald Ägypten sich in den Händen der Zentralmächte befindet, wird ganz Afrika mit Ausnahme der vereinigten Provinzen im Süden ihnen zur Beute.

Denn daß Tripolitanien schon jetzt für Italien verloren ist, kann ich als bekannt voraussetzen. Erhalten diese heldenhaften Tripolitaner Unterstützung durch Munition und Kanonen aus Ägypten, dann wird die Lage der Franzosen in Tunis, Algier und Marokko auch bedenklich.

Es scheint alles Phantasie. Aber es ist schon früher mehrmals geschehen, daß eine Flutwelle aus dem Osten kam und an den Toren von Toulouse aufspritzte. Die mohammedanische Bevölkerung wird überall helfen und die deutsch-türkischen Truppen als Befreier empfangen. Dann wird wieder eine Einheit herrschen auf der ganzen Küste von Nordafrika. Und das wird eine natürliche Einheit sein, während die bisherige Art der europäischen Nationen, die Karte Afrikas in allerlei rote, blaue, gelbe und kunterbunte Stücke zu zerlegen, den unterworfenen Völkern, die es eigentlich am meisten angeht, sehr unnatürlich erschien.

Eine deutsche Schule in China.

Uns liegt der sechste Jahresbericht des Deutsch-Chinesischen Schulvereins in Kanton über das Schuljahr 1914 vor. Die von dem Verein begründete und unterhaltene Schule für chinesische Kinder hat sich trotz der Schwierigkeiten, die die Kriegszeit auch für sie im Gefolge hatte, in dem Berichtsjahr ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt. Von allgemeinem Interesse ist die Feststellung, daß durch den Krieg das deutsche Ansehen stark gewachsen sei. Die Schüler empfänden es fast ohne Ausnahme als Genugtuung, zurzeit in einer deutschen Schule zu sein. Um den Unterricht durch Lesestoff über die gegenwärtigen weltgeschichtlichen Ereignisse zu ergänzen, ist ein Lesezimmer eingerichtet worden. Darin werden die deutschen Kriegstelegramme ausgehängt sowie deutsche und chinesische Zeitungen ausgelegt. Die Anregung zu dieser dankenswerten Einrichtung wurde durch das Interesse der Schüler selbst gegeben. Als Beispiel für die Leistungen, die die Schule bei den jungen Chinesen in der Beherrschung der deutschen Sprache erzielt, sei folgender Probeaufsatz angeführt:

Mein Lebenslauf.

Eines Tages fragte ich meine Mutter: Wann wurde ich geboren und wo seid ihr damals gewesen? Da antwortete meine Mutter: „Du bist im Jahre 1897 geboren, damals wohnten wir in Kanton und dein Vater in Schanghai. Dort war dein Vater ein Großhändler. Während dieser Zeit lernte dein Bruder Chinesisch in Schanghai, jetzt bist du groß und kannst auch Chinesisch lernen.“ Als ich das gehört hatte, freute es mich sehr. Sofort fragte ich weiter: „Wann gehe ich in die Schule?“ Meine Mutter sagte: „Sei ruhig, mein Sohn“, „wenn Dein Vater einen Brief schreibt, dann fahre ich mit dir nach Schanghai und schicke dich in die Schule“. Später kam ein Brief von meinem Vater, darin schrieb er, daß ich mit meiner Mutter nach Schanghai fahren sollte. Als die Zeit da war, ging ich mit meiner Mutter nach dem Langen Ufer, damit wir mit dem Boot zum Dampfschiff fahren konnten. Als das Boot anhielt, stiegen wir aus. Wir suchten ein Luxuszimmer in dem Dampfschiff. Um 4 Uhr stieß das Schiff ab. Die Sonne war noch nicht untergegangen. Wenn das Schiff hinaus kommt auf die See, so gibt es viel Abwechslung. Die Ufer verschwinden, und es erscheint die Oberfläche des Wassers nicht eintönig, sondern immer wieder in anderen Farben. Wenn die Sonne untergegangen ist, erscheint der Mond und die Sterne am Himmel. Die Nacht war sehr schön, weil der Mond voll und hell war. Dazu kam das Farbenspiel des Wassers. Nach einigen Stunden legte das Schiff in Hong Kong an. Aber es mußte ein oder zwei Tage in Hong Kong bleiben. Als diese Zeit vorbei war, fuhr das Schiff weiter nach Schanghai. Wenn das Schiff hinaus auf das Meer kommt, dann kommt der Wind, und das Schiff beginnt sich zu wiegen. Sind diese Bewegungen gar zu stark, so vergeht freilich manchem die Freude, und um so gewisser, wenn er der Seekrankheit zum Opfer fällt. Damals haben wir auch Seekrankheit wegen des Windes stark bekommen. Nach einigen Tagen legte das Schiff an. Die Koffer und Reisetaschen wurden von Gepäckträgern zu meinem Laden gebracht. Meine Mutter und die Dienerin fuhren mit Rikschas nach dem Laden, da stand mein Vater auf der Straße vor dem Laden. Er machte ein freundliches Gesicht und wir gingen in den Laden. Hinter dem Laden ist ein Haus, darin wohnten wir. Am Abend kam mein Bruder nach Hause. Es freute mich, meinen Bruder wieder zu sehen. Nach einigen Tagen ging ich mit meinem Bruder in die Schule. Ich lernte 3 Jahre in dieser Schule. Eines Tages bekam meine Mutter einen Brief von meiner Großmutter, daß meine Schwester heiraten würde. Also fuhren wir nach Kanton, und ich verließ die englische Schule. Ich freute mich sehr, daß ich meine Großmutter und Schwester wieder sehen sollte. Nach einigen Wochen war meine Schwester verheiratet und die Feste vorüber. In dieser Zeit war ich sehr traurig, weil ich in keine Schule ging. Damals war ich 13 Jahre alt, und wollte weiter Englisch lernen. Ich glaubte damals, daß Englisch besser als Deutsch sei, weil viele Leute Englisch lernten. Aber ich wollte auch Deutsch lernen, damit ich auch diese Sprache könnte. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Leute, die in die deutsche Schule gehen, beständig vermehrt. Früher wußte man nicht, daß die deutsche Sprache so gut sei. Ich sagte meiner Mutter, daß ich auch die deutsche Schule besuchen wollte, weil die deutsche Sprache eine gute Vermittlung für uns sei. Sie will uns einführen in das deutsche Geistesleben. Sie will uns unterrichten über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und Technik. Wir müssen aber die deutsche Sprache fleißig und gut lernen, damit wir in Zukunft auf der Universität studieren und unserem teuren Vaterland helfen können. Meine Mutter antwortete: „Das ist sehr gut, aber du mußt fleißiger werden“. „Ja, sagte ich, also wann kann ich in diese Schule gehen?“ Meine Mutter sagte: Ich habe gehört,

die deutsch-chinesische Schule beginnt im Februar den Unterricht. Als die Zeit da war, ging ich mit meinem Bruder in die Schule, sie lag in der Po Häng San Gai. Es gab ungefähr 50 Schüler in 3 Klassen. Ich lernte in der 3. Klasse. Der Schuldirektor hieß Herr Mell, die Lehrer hießen Herr Janssen und Herr Orlob. Nach und nach kamen immer mehr Schüler, aber der Schulplatz wurde nicht größer, also mußte man ein großes Schulhaus mieten. Im nächsten Jahre zog unsere Schule in die Po Wa Tsung Jök und hatte hier doppelt so viel Raum wie früher.

Damals waren es ungefähr 60 Schüler. Es kamen nun 2 Lehrer mehr. Die Lehrer hießen Herr Böttger und Herr Lapper. Seit einiger Zeit nennt sich die Schule „Deutsch-chinesische Mittelschule". Ich habe schon ½ (? Vermutlich liegt hier ein Druckfehler vor. D. Red.) Jahr in dieser Schule gelernt. In dem 2. Jahre machten wir einen Spaziergang. Der Weg führte uns auf einen Berg, welcher Pak Wan San heißt. Er ist etwa 12 Kilometer weit weg. Von der Schule gingen wir nach Wong Scha und Eisenbahn entlang bis Sei Zün. Wir gingen über die alte Mauer nach der Fünfstockpagode und durch das Nordtor bis zu den Pak Wan San. Das dauerte 4 Stunden. Aber die Sonne hat uns ganz verbrannt und wir hatten großen Durst. Dann sahen wir sehr hohe und schöne Berge. Wir stiegen auf die Berge und hatten eine schöne Aussicht. Vor uns lag Kanton, der Perlfluß und sein schönes Tal. Auf den Bergen waren viele Bäume und Blumen und auch ein Kloster. Auf dem Wege sprach der Schuldirektor Mell über die Blumen und ihre Eigenschaften. Der Lehrer Herr Janssen hatte den kleinen Schüler Ho Kwang Zeu auf den Schultern getragen, weil der Schüler klein und nicht schnell gehen konnte. Wir haben mit den Lehrern in dem Kloster Tee getrunken. Abends kamen wir wieder nach Hause an. Der Tag war sehr schön. Einmal hatten wir ein deutsches Kriegsschiff besucht. In dem Schiff gab es sehr viele Soldaten und Kanonen. In dem 2. Jahr hielten wir ein Turnfest. Im nächsten Jahre hatten noch ein Turnfest auf dem Spielplatz des Lehrerseminars. An diesem Tage versammelten sich viele Leute, um das Turnen zu sehen. Der deutsche Konsul und andere Ausländer sahen auch zu. Zuerst turnten wir mit Bock, Pferd und Barren. Als wir turnten, klatschten die Leute sehr oft. An der Seite des Platzes stand ein Photographenapparat. Ein Mann machte von uns eine Photographie. Nach 2 Stunden machten wir eine Pause. Da gingen wir in ein Zimmer, in welchem Tische mit schönem Kuchen und Speisen standen. Dort aßen wir etwas. Und wir turnten weiter, nämlich Tauziehen, Wettlaufe und Spiele. Die Zuschauer brachen noch oft in Beifall aus. Als die Sonne untergegangen war, war unser Turnfest zu Ende. Dann hielt der deutsche Konsul vor uns eine Ansprache. Um 6 Uhr gingen wir zurück. In demselben Jahre feierte unsere Schule das Entlassungsfest. Im Jahre 1912 war mein Vater gestorben. Ich hatte große Trauer. Im Jahre 1913 war meine Mutter gestorben. Jetzt habe ich nur meine Schwestern, Brüder und Großmutter. Während dieser Zeit war ich sehr traurig. Jetzt lernte ich in der ersten Klasse. Wir werden in diesem Jahre das Entlassungszeugnis bekommen. Aber wegen des Weltkrieges hatten wir 3 Monate mehr Ferien, also müssen wir noch ein halb Jahr in der Schule bleiben. Ich möchte die Schule nicht verlassen, damit ich noch mehr Geometrie, Mathematik, Deutsch, Physik und Chemie lerne. Wenn ich Geld habe, dann gehe ich nach Schanghai, um in der Technikschule zu studieren. Wenn ich die Technische Hochschule absolviert und Geld habe, dann gehe ich nach Deutschland, um Luftschiffbau zu studieren. Das 20. Jahrhundert ist die Zeit der Luftschiffe. Wer kein Luftschiff hat, wird von einem anderen Land besiegt. Also muß ich diese Wissenschaft lernen, um unserem lieben Vaterland zu helfen.

Mak Wan Jü.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Gesammelte Werke von Gust. Freytag. Neue wohlfeile Ausg. 1.—35. Taus. (Einbd.-Zeichnungen u. Innentitel sind entworfen v. Bernh. Lorenz.) 2 Serien, je 8 Bde. 8⁰. Die Serie geb. in Leinw. b 32 M.; in Halbfrz. 44 M.; Luxusausg., beide Serien zusammen n. 240 M.

Max Doberwitz der Tantenmörder. Roman. Von Ewald Gerh. Seeliger. (320 S.) 8⁰. 4 M.; geb. 5 M.

Morgenrot. Roman e. Offiziers. Von Herb. Sehring. (370 S.) 8⁰. 4 M.; geb. 5 M.

Humoristisches

Die vierte Isonzoschlacht.

(D'Annunzios dritte Ode).

I.

Ecco, ecco la quarta bataglia --
Colossale rinfallia.
Adesso riechiamo lunta;
Cadorna puckolo runta!
Sempre la triste cosa —
Jacka come hosa!
O Juno, o Apollo!
Abbiamo la nese vollo!
Le strapaze sono longhe —
Jonge, jonge!
Li wursti smecco seefa;
Siamo arma Keefa.

II.

Nostri alliati? niente!
Miessi clemente!
Del Senegal! del Indo —
Mencienskindo!
O Sofocle! o Sapho!
Sono paffo,
Mi lausa il affo!
O Roma! Gorganzola! Palermo!
Desperato, io kippo un vermouth!
O polenta! salami Sarotti!
Italia kriaxto li motti!
O cari maccaroni al sugo —
Kinda io sono meschugo!!

Gottlieb im „Tag".

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — **Verantwortlich für** die Schriftleitung: **Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen-** und Reklameteil verantwortlich: **I. V.: Berthold Feistel in Berlin.**

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 1888.

Buntes Allerlei

Soldatenspuk im Berliner Kunstgewerbehaus.

Wer unversehens im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus zu Berlin den Raum betritt, in dem zurzeit Käthe Kruse ihre neuesten Puppen ausgestellt hat, der mag sich fast verzaubert wähnen, wie Gulliver im Reich der Zwerge. Denn was dort an Männlein in Hunderten durcheinanderwimmelt, das hat nicht nur farbiges, sondern auch packendes Leben von einer Eigenart und Ursprünglichkeit, wie sie nur schöpferischem Künstlertum in tote Form zu bannen vergönnt ist. Man streckt zögernd die Hand aus, so einen tapferen Soldaten näher zu betrachten, sieht ein winziges, unendlich fein modelliertes Köpfchen, das mit seiner verblüffenden Porträtähnlichkeit direkt aus Döberitz hergeholt sein muß, — sieht ein paar Fetzchen Stoff, ein Endchen Draht . . . Und kaum hat man alles vorsichtig zurückgestellt, so treibt der Spuk schon wieder sein spottendes Spiel mit unserm Wissen, und das Völkchen ist lebendig, als habe der Märchenmeister Andersen seine Zauberformel darüber ausgesprochen . . .

Wenn nur die staunenden Menschen den Atem anhalten wollten, dann würde man sie sicher bei hellem Tage reden hören, — Französisch, Englisch, Russisch, — unverfälschtes Havelländisch, und eine ganze Menge Sprachen, die harmlose Christenmenschen freilich doch nicht verstehen können. Ach, und dabei hätten sie ganz gewiß eine ganze Menge Wünsche zu äußern, die internationalen Herrschaften. Sie schielen doch alle mehr oder weniger sehnsüchtig durch die Stacheldrahtzäune in die schöne grüne Freiheit, die sich da um Zossen

und Döberitz oder sonst so ein buntes Gefangenenlager erstrecken mag . . . Freilich, der Iwan ist meist phlegmatisch; liegt auf dem Bauche und würfelt. Sitzt mit gekreuzten Armen und Beinen an der Hauswand; man kann ihn schnarchen hören. Der da ganz allein für sich einen Krakowiak probiert, scheint sich mit Wohlbehagen zu erinnern, um wieviel schöner es jetzt an der Weichsel sein muß, als vor wenig Monaten. Aber daß der Sergej Petrowitsch sich dort ganz öffentlich so abscheulich kratzt, das ärgert die schmalschultrigen Franzosen. Sie machen einen Bogen, — stecken die schwarzen Köpfe dicht zusammen . . . Oh lala, — das ist aber keine Entente cordiale, was die jetzt da halten . . . Und gar Tommy Atkins — Tommy muß sich ganz allein langweilen. Und er tut das mit aller Eigenart seines Volkes, die kaum bei einer anderen Betätigung so provozierend wirkt, wie in eben solcher stummen Langeweile. Denn sich in der Vollendung zu langweilen, wird einem echten Tommy zu einer richtigen Tätigkeit, für die er unglaubliche Variationen kennt, auf die er alle denkbaren Ausdruckskräfte seines Wesens mit einer Hingabe verwendet, die einer bessern Sache wert wäre . . . Er hat auch nur einen unsäglich verächtlichen Seitenblick für die lange Reihe der andern, die draußen in der Freiheit die Erde umgraben zum Gemüsebau.

Da sind die Franzosen dabei, als ob das ein Tanz wäre. An jeder Bewegung der einfachen Arbeit müssen sie erst noch ein Schnörkel anbringen, ob das auch zehnmal so anstrengend ist. So stark und langsam wie der Iwan das macht, scheint's ihnen viel zu stumpfsinnig. Und wenn der ihnen trotzdem vorankommt, kriegen sie, — sacre nom de Dieu, — eine Mordswut, und stürmen die Scholle, mit dem Kopf beinahe auf der Erde, als ob's einer von den verdammten Schützengräben wäre . . . Aber das dauert nicht lange. Ei, ja wohl, mit Grazie und Schwung muß das alles getan sein, — und gar, wenn's ein Heufuder zu laden gilt. Das ist ja wie ein Spaß. Dabei kann man mit hin- und herdrehen und -wenden einen förmlichen Konter aufführen. Und die Garbe auf der Gabel so emphatisch balancieren, wie man's einmal mit dem Haupt einer blondlockigen Prinzessin im Boulevardtheater hat tun sehen. Daß der Landsturmmann auf dem Stangenpferd sich umdreht und unter dem Schnauzbart ein mächtiges Schimpfen ob der Trödelei hervorstürzt, — das muß nichts machen. Die Sonne ist warm, die Wiese ist schön, — und nächstens, — nächstens wird man doch einmal wieder nach Frankreich ziehen dürfen . . . Warum soll einem also nicht wohl sein? . . . Wohler,

als den armen Kerls, die da unter scharfer Bewachung in schier unabsehbarem Zuge ihrer neuen Behausung zugeführt werden, und noch nicht sicher sind, ob sie am Ende nicht doch hinter diesen Drahtzäunen gespießt werden, wie man ihnen immer wieder erzählt hat . . .

So ganz versponnen kann man sein in diese heiter-wehmütigen Phantastereien, die unwillkürlich in lebendige Wirklichkeit hineingleiten, daß man nicht darauf gefaßt ist, plötzlich auch ergriffen zu werden. Daß dies leichte Märchenleben auch von den Tiefen der Menschennot eine stumme Sprache weiß . . . Um die sorglose, spielerische Freude des Betrachtens preßt sich wie ein dunkler harter Ring das Erinnern: Gram und wilde Not und heißes Sterben ist in der Welt . . . Im Kampf um das zerstörte Haus sind die weichenden, verzweifelt sich noch anklammernden Franzosen Sinnbild einer lebendigen Tragik geworden, die über ein ganzes verirrtes Volk hingeht. Nutzlos opfert sich der tollkühne Offizier. Und der sinkende Turko hat eine letzte, stumme, dumpfe Anklage in jeder Gebärde. „Warum geschieht mir das . . . Sterben und nicht wissen wofür, — wie die Tiere im Felde . . .“ Und in der Szene der deutschen Soldaten am Lagerfeuer wird das Erinnern zu unmittelbarer, mahnender Gewalt . . . So sitzen sie jetzt draußen, da der Winter sich neigt, schlagen die Arme zusammen, um dem Frost zu wehren, der durch alle Glieder kriecht, — schneiden sich Brot mit dem Seitengewehr, essen im Stehen und Hocken aus der Hand, was immer da im Kochgeschirr heiß werden mag, werfen sich hin auf die nasse, bloße Erde, dicht, dicht ans winzige Reisigfeuer . . . Und einer hat wohl immer noch Frohheit und Sehnsucht genug in sich, um eine leise „Musike“ auf der Mundharmonika über dies alles hinzuschicken . . .

Man geht mit zögerndem Rückblick und muß sich erst mühsam besinnen, daß alles dies nur Puppen waren, die ursprünglich Spielzeug sein sollten, dann Kunst wurden, — und die eine schöpferische Bildnerin im Kriegswinter 1915 zu Menschen umschuf . . .

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Brasilien Seit Beginn des Weltkrieges ist „Das Echo“ noch unentbehrlicher wie sonst und wird außerdem auch für später eine Kriegschronik von dauerndem Werte sein.

Rivera. A. B.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H Bremen.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst Maschinenfabrik gegr. 1888 Hamburg.
Kronenkorkmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch.
Flaschenreinigungsmaschinen etc.

Kunstleder für Brandsohlen und Absätze. Kunstlederpappe-Leatherboard für Hinterkappen, Brandsohlen und Gelenke
Export
Koch & Schilling Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Böteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen
Petrol-Kerze brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton Preis = 25 Pfg. bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: H. Grauel, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.

Unsere
LANDSLEUTE
in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner: Kartoffel-legemaschinen -sortiermaschin. -wäschen etc.
Chilistreuer Düngermühlen Scheibeneggen Vorderwagen. Untergrundpacker Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union Berlin, Ritterstr. 75 für Wiederverkäufer Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---

Metall-Capseln zu Weinflaschen etc. Haendler & Natermann, Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Konsient schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen: K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez.: STREICHINSTRUMENTE in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.
Carl Gottlob Schuster jun., Markneukirchen, Sa. 217. Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Nivellierinstrumente
Deutsches oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.— | mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

PATENT-Stahlplomben für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen. G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Photographische Apparate nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw. Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke MPG Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. Ed. Sippach & Sohn G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Presshefefabriken nach neuen Würze-Lüftungs-Verfahren liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 jähr. Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner
B. P. B. **Pumpenfabrik A.-G.**
vormals Max Brandenburg
BERLIN S. O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(De pelcylindrige Saug- und Druckpumpe)
Specialität: Colonialfarmpumpe
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE für Hand- und Kraftbetrieb. Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel

---

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Samen allererster Qualität versendet in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samen Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co. Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate H. Bieler, Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 223.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Stiefeleisen

f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.

Basel (Schweiz). **Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten.** Vertreter gesucht.

Tabak-

Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.

Ausf. Katalog frei.

liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität

Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Trikotagen aller Art staunend billig liefert überallhin direkt an Private (Katalog, Proben frko.) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt C. 24.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spec. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe- Rollen, Bogen, Schachteln etc. Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. **Carl Lampmann Söhne** (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette **Einrichtungen u. Transportanlag.**
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für

Zuckerwaren-

sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Baunach Glassner & Co.
Korkenfabrik
San Feliu de Guixols
España Cataluña.

Jeder Deutsche im Auslande und jede exportierende Firma

verlange kostenlos von dem Echo-Verlag in Berlin SW., Dessauerstraße 1, Probenummer des „Echo". Während seines 33 jährigen Erscheinens ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie geworden.

Wilh. Rivoir, Maschinenfabrik, **Offenbach a. M.**

Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**

liefert komplette Anlagen für:

Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

J·Pohlig A·G·Cöln

Drahtseilbahnen **Verladeanlagen**

Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Pohlig

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix

Turin 1911, 4 Grands-Prix

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"
nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21. [& Francke.
Bern: A. Francke, vormals Schmid
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Mattensohn & Grimm suc. de Carlos Brandt, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barao da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Càsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91. Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr. 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack,
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard.
Tucuman (Argentina): Federico
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nölte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

// DAS ECHO //

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1736 [49] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 9. Dezbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

Werner & Pfleiderer
Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Dr. med. Köhnlein's
Purgativ-Tabletten
Das Beste aller Abführmittel!
Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Man inseriere im „Echo".

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Export Drahtbörsen u. Taschen
in allen Genres auf
Stahl, Messing, German-silver (Alpacca)
vernickelt, versilbert, vergoldet
Beschlägefabrik Westheim G. m. b. H.
Abteilung Drahtbörsen in
Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK PADERBORN
Schrotmühle AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Buderus-Oefen brennen Tag und Nacht

verlangen nur geringe Wartung u. verbrauchen so wenig Brennmaterial, daß die Anschaffungskosten häufig schon im ersten Winter eingespart werden können. Katalog mit Preisliste durch die Hersteller:

Eisenwerke Hirzenhain
Hugo Buderus G. m. b. H. Hirzenhain (Hessen)

Schmahl's Werkzeugmaschinen,
Hamburg 1

Gebr. Harnisch · Gera - Reuss
Maschinen- u. Webutensilienfabrik
gegr. 1836
Hauptkatalog gratis u. franco

Man verlange Exportkataloge E

GÜTERMANN'S
SCHAPPE-NÄH-SEIDE
GUTACH BREISGAU
IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Holland und Deutschland.

Kein Verständiger wird es den Bewohnern eines neutralen Staates verübeln, wenn sie im jetzigen Weltkriege in erster Linie an sich denken und die Frage stellen: An dem Siege welcher Partei haben wir ein Interesse? Je nachdem, wie dann ihre Antwort ausfällt, werden ihre Sympathien und ihre Antipathien auf der Seite der einen oder der anderen Partei stehen. So gibt es z. B. in Holland noch immer gewisse Kreise, die ausgesprochene deutschfeindliche Gesinnungen hegen. Naturgemäß sind hierfür Gründe mannigfacher Art maßgebend. Ein gewichtiger Faktor ist hierbei aber jedenfalls die Anschauung, daß ein deutscher Sieg für die Niederlande eine Gefahr bedeute. Gegen diesen „gefährlichen Irrtum" wendet sich ein überzeugender Artikel in „De Nieuwe Courant", der auch in Deutschland Beachtung verdient. Die wichtigste Stelle lautet wie folgt:

Die politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands wäre auch für unser Land nichts anderes als ein Unglück. Unser Erwerbsleben, unser Handel und Verkehr verdanken die Blüte, der sie sich erfreuen, zum Teil sicherlich der eigenen Energie ihrer Führer und unserm reichen Kolonialbesitz, zu einem nicht minder wesentlichen Teil aber auch der geographischen Lage unseres Landes, auf die es zurückzuführen ist, daß der riesige wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands in hohem Maße auch unserm Lande zugute kam. Von der Einfuhr im freien Verkehr kamen im Jahre 1913 29 Proz. aus Deutschland, 14 aus Java, 11 aus den Vereinigten Staaten, aus den einzelnen anderen Ländern dagegen viel weniger; von der Ausfuhr im freien Verkehr gingen 46 Proz. nach Deutschland, 22 nach England, 11 nach Belgien und kleinere Beträge nach den einzelnen übrigen Ländern. Ein Kommentar zu diesen Zahlen erscheint überflüssig.

Es dürfte sich ferner wohl auch erübrigen, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die die Verwirklichung der alten Forderung des freien Meeres (mare liberum) auch in Kriegszeiten für uns haben würde. Kaum ein Tag vergeht, an dem die Zeitungen uns nicht einen neuen Beitrag zu dieser Frage liefern. Nun, die Aussicht auf Durchführung dieses Grundsatzes wäre bei einem Siege der Mittelmächte sicher viel größer als bei einem entgegengesetzten Ausgang des Krieges. Die Forderung des freien Meeres wird durch sie wieder aufs nachdrücklichste als eines der Endziele, für das wir kämpfen, in den Vordergrund gestellt.

Ebenso ist es ein dringendes, auch niederländisches Interesse, daß sofort das britische Monopol der Telegraphenkabel gebrochen und uns so ein auch in Kriegszeiten ungestörter, direkter nicht von Dritten kontrollierter Verkehr zwischen dem Haag und Batavia gesichert wird. Man darf aber wohl bezweifeln, daß ein siegreiches England an der Aufhebung dieses Monopols, das ihm im Kriege solche wichtigen Dienste leistete, mitarbeiten wird!

Mehr noch! Die Gefahren, die unsern Kolonialbesitz bedrohen, dürften erheblich vermindert werden, wenn eine etwaige Begehrlichkeit von gewisser Seite mit dem Einspruch auch eines starken Deutschlands zu rechnen hätte. Dagegen könnte Deutschland selbst, auch wenn es wollte, nie daran denken, uns gegen den Willen der anderen Großmächte den Bestand unserer Kolonien streitig zu machen. Glaubt man etwa nach den Erfahrungen dieses Krieges, in einem übermächtigen England vertrauensvoll den Beschützer der kleinen Staaten erblicken zu dürfen?

Welche Gefahren bedrohen nun auf der andern Seite unser Land, wenn Deutschland ungebrochen aus dem Kriege hervorgeht, mit England als mächtigem, aber auch zur See nicht mehr übermächtigem Nebenbuhler? Muß man wirklich in diesem Fall für die Unabhängigkeit unseres Landes fürchten? Ich glaube nicht. Hat sich doch Deutschland zur Genüge von dem unsäglich großen Nutzen überzeugen können, den ein selbständiges gut gerüstetes Holland ihm als Deckung seiner Westgrenze bietet. Es kann unmöglich wünschen, diesen Nutzen durch Kürzung unseres Rechtes auf vollkommene Souveränität zu schwächen und dadurch England sofort aufs neue gegen sich aufzubringen. Sein eigenes Interesse läßt es ihm wünschenswert erscheinen, ein unabhängiges kräftiges Holland neben sich zu sehen. Die traditionelle Politik unseres Landes, d. h. die einer vollkommenen Neutralität in Hinsicht auf die Interessengegensätze der Großmächte, die unserseits (ausschließlich in niederländischem Belang) angestrebt und bisher auch glücklich durchgeführt wurde, ist eine Politik, die Deutschland nur angenehm sein kann. Gerade das Deutsche Reich wird deshalb am allerwenigsten wünschen, daß sie geändert werde. Auch während dieses Krieges ist das immer wieder von neuem aufs deutlichste zutage getreten.

Der englische Fabrikant in amerikanischer Beleuchtung.

Wie sehr die Tatsache überall im Auslande gefühlt wird, daß die deutsche Produktion nicht mehr hinaus gelangen kann, läßt uns ein kleines Beispiel sehen, das wir einem Artikel der Zeitschrift „Typewriter Topies New York" entnehmen. Es handelt sich zwar in diesem Aufsatz nur um Schreibmaschinen, im Vergleich mit den Weltartikeln, die die deutsche Industrie erzeugt, ein unbedeutendes Fabrikat. Dennoch kann man aus dem amerikanischen Aufsatze ersehen, daß in den kriegführenden Ländern und in den neutralen Staaten der Mangel an Schreibmaschinen akut ist, weil die deutsche Schreibmaschine nicht auf den

Markt kommen kann. Außerdem ist der amerikanischen Abhandlung zu entnehmen, daß die Amerikaner, trotz ihrer ententefreundlichen Gesinnung, es sich nicht nehmen lassen, jede Gelegenheit zu benützen, um den Engländern das Wasser abzugraben und auf die eigene Mühle zu leiten.

Im übrigen gibt der Wortlaut des Aufsatzes ohne weiteren Kommentar soviel Anlaß zum Nachdenken und ist für die deutschen Industriellen so interessant, daß wir ihn hier in wortgetreuer Übersetzung wiedergeben.

Also: „The British Manufacture". Nach dem ersten Kriegsschrecken ist fast nichts verkauft worden. Erst nach einigen Monaten hat das Geschäft wieder eingesetzt und jetzt sind wir soweit, daß beispielsweise in Frankreich und in Rußland ein fühlbarer Mangel an Schreibmaschinen herrscht und an die englischen Fabrikanten große Aufträge kommen, ohne daß diese in der Lage wären, diesen Ansprüchen zu genügen. Die Verhältnisse, wie sie sich für den britischen Fabrikanten herausgestellt haben, sind außerordentlich schwierig. Auf der einen Seite ist er mit seinem Arbeitspersonal sehr schlecht daran. 30 Proz. der Arbeiterschaft sind an der Front. Die Kosten für das Rohmaterial und für die Arbeit sind ungemein gestiegen. Der englische Fabrikant muß neue Arbeiter einstellen, zumeist ganz junge Leute und Mädchen, die erst eingearbeitet werden müssen, um irgendwie sich nützlich machen zu können. Auf der anderen Seite haben die Fabrikanten eine kolossale Menge von Kriegslieferungen übernommen, die natürlich den allerersten Platz bei den Warenablieferungen einnehmen müssen, so daß der englische Fabrikant für sein reguläres Geschäft kaum mehr sorgen kann. Nehmen wir zum Beispiel die Imperial Typewriter Factory in Leicester, der Direktor dieser Werke hat uns kürzlich mitgeteilt, daß die Vorräte an Schreibmaschinen in den alliierten Staaten aufgebraucht sind und daß dringendst nach Nachschub verlangt wird. Hinzu kommen die täglich einlaufenden großen Aufträge aus den neutralen Ländern. Dabei hat das Werk Materialien aller Art für die Heeresverwaltung zu liefern. Unter diesen ganz abnormalen Verhältnissen meint der Herr Pilblad, Direktor dieser Gesellschaft, daß er nicht mehr wisse wo ein und wo aus.

So wie es der Schreibmaschinenbranche in England ergeht, so ist es mit allen Industriebranchen in England jetzt beschaffen. Es ist also nicht weiter zu verwundern, daß die Käufer in den kriegführenden und neutralen Ländern sich veranlaßt sehen, ihre Aufträge in den Vereinigten Staaten von Amerika zu placieren.

Die „Kehrseite" der englischen Seegewalt.

Von beachtenswerter Seite wird der *Kölnischen Volkszeitung* geschrieben:

Die Übermacht der englischen Flotte hat das britische Inselreich davor bewahrt, von allen Zufuhren abgeschnitten zu werden. Wenn man aber in England schon vor dem Weltkriege und auch zu Anfang desselben geglaubt hat, daß dieser Schutz, den die englische Flotte dem Lande gewähre, dasselbe auch vor einer Teuerung während des Krieges bewahren könne, so hat man sich hierbei, wie die Entwickelung immer mehr zeigt, auf das gründlichste verrechnet. Denn der Schutz der Zufuhr ist eben nicht identisch mit einem Schutz vor der Teuerung. Die britische Flotte hat nicht verhindern können, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der dem Weltseeverkehr zur Verfügung stehenden Tonnage von der deutschen Marine vernichtet worden ist, während anderseits die verschiedenartigsten mit dem Kriege zusammenhängenden Umstände eine dauernde und sich immer mehr steigernde Verknappung der Welttonnage hervorrufen. Daß aber die Gewaltherrschaft der englischen Flotte diese Frachtraum-Teuerung geradezu noch verstärkt hat, ist in England wohl zum ersten Male in einer Arbeiterversammlung in Blackburn von dem Parlamentsmitglied W. E. Anderson ausgesprochen worden, über dessen Rede der „Manchester Guardian" vom 19. Oktober 1915 berichtet:

Bezüglich der Schiffsfrachten erwähnte Mr. Anderson, daß für eine Ladung Weizen die Fracht vor dem Kriege 60 Pfund Sterling ausmachte, während sie jetzt 660 Pfund betrüge und in der nächsten Woche 700 Pfund betragen werde. Wenn man frage, womit das ungeheure Steigen der Frachtraten zu rechtfertigen wäre, so würde man ihnen sagen, daß die britische Flotte das Meer von der deutschen Handelsflotte gesäubert habe. Das wäre natürlich wahr, aber wäre es nicht eine eigentümliche Folgeerscheinung dieser britischen Flottenaktion, daß nunmehr die britischen Schiffseigentümer erklärten: „Jetzt werden wir, da ihr die deutsche Handelsflotte los seid, in der Lage sein, dem heimischen Konsumenten höhere Preise aufzuerlegen." Das sei doch nicht der Zweck der britischen Flotte.

Hier haben wir also die „Kehrseite" der britischen Gewaltherrschaft zur See, eine Kehrseite, die, wie man aus der genannten Rede sieht, die Engländer jetzt selbst zu begreifen anfangen. „Die Säuberung der Meere von der deutschen Handelsflotte" bedeutet eben eine Verstärkung der monopolistischen Stellung der englischen Reeder; die steigenden Frachtraten aber bewirken selbstverständlich eine immer stärkere Preissteigerung für alle eingeführten Erzeugnisse, während eine Einführung von Höchstpreisen auf dem Gebiete des Seefrachtenmarktes unmöglich ist. Hier stehen alle diejenigen, die in England geglaubt hatten, daß mit der Machtstellung der englischen Flotte auch in jedem Fall eine Teuerung vermieden werden könnte, vor einem Dilemma, das ebenso überraschend wie unlösbar ist.

Das Fiasko der russischen Kriegsanleihe.

Auch die beiden ersten Tage der offiziellen Zeichnung auf die neue russische Kriegsanleihe haben, wie der „Vossischen Zeitung" über Stockholm gemeldet wird, mit einem unverkennbaren Mißerfolg abgeschlossen. Russische Zeitungen vom Sonntag und Montag veröffentlichen Zeichnungsresultate bei acht Petersburger, neun Moskauer und vierzehn provinziellen amtlich festgesetzten Zeichnungsstellen mit dem kläglichen Gesamtergebnis von 42 Millionen Rubel. Hinzu kommen Zeichnungen bei Staatsbankstellen, Renteien und Postanstalten mit zusammen 33 Millionen. Also insgesamt belief sich während vier inoffizieller und zweier offizieller Zeichnungstage die Subskription auf kaum 100 Millionen Rubel der aufgelegten Milliarde. Mit welchem Hochdruck die Regierung diesmal arbeitet und wie wenig sie selbst günstige Zeichnungsresultate erhoffte, erhellt aus der Tatsache, daß die Schalterbeamten der Staatsbankfilialen und Reichssparkassen eine prozentuale Vergütung für die von ihnen an das Privatpublikum verkauften Anleihebeträge erhalten.

Peter Klöckners wirtschaftliche Zuversicht. Für die Zuversicht, mit der die Leiter unserer Montanunternehmungen der weiteren Entwicklung der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse entgegensehen, sind die Ausführungen des Kommerzienrats Peter Klöckner in der Generalversammlung des Hasper Eisen- und Stahlwerks charakteristisch. Trotz aller Schwierigkeiten, so führte Klöckner aus, marschieren Deutschlands Wirtschaft und Industrie zielbewußt und gewinnbringend weiter. Unsere Industrie, deren Beschäftigung noch weiter gestiegen ist, ist noch lange Zeit mit allem versorgt, was zur Kriegführung gebraucht wird und zur Herstellung der Friedensarbeit nötig ist. In Kohlen hat eine Anzahl von Zechen bereits 75 bis 80 Prozent der Friedensarbeit erreicht. Der Versand leidet zurzeit unter Wagenmangel. Eine gewisse Milderung der Kalamität bringen den Zechen die neuen Kanalhäfen; sie legen jetzt Zeugnis ab für die Wichtigkeit und unbedingte Notwendigkeit der von der Industrie immer wieder geforderten Inanspruch-

nahme des Moselkanals. Die Eisenindustrie ist durchweg gut beschäftigt. In Roheisen ist der Verband nach wie vor in der Lage, die Mengen, welche notwendig sind, zur Verfügung zu stellen. Dem Preisrückgang für Stabeisen, den die Kölner Submission erbrachte, ist mit dem erneuten Einsetzen des Bedarfs eine Steigerung der Preise gefolgt, die sich seit jener Zeit wieder um 10 Prozent pro Tonne gehoben haben. Für die Zeit nach dem Kriege wird es, wenn mit einem teueren Geldstande zu rechnen ist, Deutschlands Energie und Regsamkeit gelingen, die Hebung und Bearbeitung der Bodenschätze Deutschlands weiter zu steigern zum Segen unserer Handelsbilanz. England hat uns bis jetzt keine Gebiete abgegraben und auch Amerika ist größtenteils für das eigene Land beschäftigt. Es muß sich demnach in unseren bisherigen überseeischen Absatzgebieten durch Ausleerung der dort vorhandenen großen Läger ein Bedarf aufspeichern, um dessen Lieferung wir uns nach Friedensschluß erfolgreich bewerben werden. Die guten Beziehungen zu Südamerika berechtigen bald zu den besten Hoffnungen.

Steigende Getreidepreise in England. Nach dem „Economist" vom 20. November 1915 kostet englischer Weizen in London heute annähernd 60 sh. per Quarter, d. h. 270 M. die Tonne. Dieser Weizenpreis ist höher als der niedrigste Weizen-Höchstpreis in Deutschland und bedeutend höher als unser Roggen-Höchstpreis. Von dem Steigen der Weizenpreise, welches in den letzten zwei Monaten in England wieder eingesetzt hat, sind auch die englischen Mehlpreise erfaßt worden. Weizenmehl kostet heute in London ungefähr 37,75 M. pro Doppelzentner, während der Weizenmehlpreis der Reichsgetreidestelle für Berlin 36,75 M. pro Doppelzentner, der Roggenmehlpreis 33,50 pro Doppelzentner beträgt. Das Steigen der Mehlpreise hat wiederum auf den Brotpreis zurückgewirkt. So berichtet der „Manchester Guardian" vom 24. November 1915, daß sich die Bäckervereinigung von Manchester auf Grund „des dauernden Steigens des Mehlpreises" gezwungen gesehen habe, das Gewicht des Brotes, das schon vor 14 Tagen um eine Unze (28,3 Gramm) herabgesetzt worden sei, für die Brote, die 3 bis 4 d (d. h. 24—32 Pf.) kosten, um eine weitere Unze herabzusetzen. Diese Gewichtsherabsetzung des Brotes in England ist aber um so bemerkenswerter, als der Preis des Vierpfundbrotes heute in London 8½ d (also etwa 70 Pf.) beträgt gegenüber 4½—5 d in Friedenszeiten. Um den Preis des Brotes nicht weiter zu erhöhen, wird nunmehr mit einer fortlaufenden Herabsetzung des Gewichtes vorgegangen.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 30. November 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
2035.576	+ 41.907	Metallbestand	2472.562	— 887
1991.254	+ 42.568	davon Gold	2435.254	+ 500
743.405	+ 143.538	Reichs- und Darlehnskassenscheine	668.621	+ 111.876
9.276	— 15.553	Noten anderer Banken	9.154	— 11.180
2932.364	+ 44.871	Wechselbestand	4671.790	+ 4.996
35.824	+ 724	Lombarddarlehen	15.748	+ 3.094
28.412	— 1.156	Effektenbestand	34.684	+ 3.211
211.727	— 15.450	Sonstige Aktiva	269.569	— 9.126
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4205.363	+ 196.199	Noten-Umlauf	5999.412	+ 234.544
1397.443	— 18.352	Depositen	1587.847	— 135 500
139 299	+ 19.054	Sonstige Passiva	294.319	+ 2 940

Der vorliegende Wochenausweis der Reichsbank bringt eine weitere Zahlung des Goldbestandes um ½ Million Mark auf 2435,2 Millionen Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß der in Wirklichkeit größer gewesene Zufluß an Gold aus den mehrfach erwähnten Gründen nicht in Erscheinung tritt. Der Silberbestand hat sich im Zusammenhang mit der zum Ultimo verstärkten Nachfrage nach Zahlungsmitteln um 1,4 auf 37,3 Millionen Mark vermindert. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge sind von 1499,2 auf 1630,7 Millionen Mark gestiegen. Die vermehrte Inanspruchnahme der Darlehnskassen ist zu dem jetzigen Zeitpunkt als durchaus normal anzusehen, denn neben den Erfordernissen des Ultimo kommt in Betracht, daß wir uns dem Weihnachtsfest stark nähern. Da viele Kreise der Bevölkerung für ihre — teilweise in entlegenen Gebieten — im Felde stehenden Angehörigen Einkäufe besorgen und Sendungen expedieren, so ist die Einwirkung des Weihnachtsfestes und die daraus hervorgehende Inanspruchnahme der Reichsbank oder der Darlehnskassen etwas früher zu verspüren als sonst. Die Kapitalanlage hat um 11,3 auf 4722,2 zugenommen. Die fremden Gelder haben sich um 135,5 auf 1587,8 Millionen Mark verringert. Der Rückgang der fremden Gelder und die erhöhten Anforderungen an die Darlehnskassen haben eine Vermehrung des Notenumlaufs um 234,5 auf 5999,4 Millionen Mark zur Folge gehabt. Die Golddeckung der Noten ist infolge der Erhöhung des Notenumlaufs von 42,2 Prozent auf 40,6 Prozent zurückgegangen. — Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe betrugen trotz des Ultimo 361,1 Millionen Mark und haben die bisher geleistete Einzahlungssumme auf 10 452,6 Millionen Mark = 86 Prozent der Gesamtzeichnung gesteigert.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 2. Dezember zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	35 414 000	Abn.	2 191 000
Notenumlauf	34 275 000	Zun.	973 000
Barvorrat	51 239 000	Abn.	1 218 000
Portefeuille	96 481 000	Abn.	1 635 000
Guthaben der Privaten	93 525 000	Zun.	8 876 000
„ des Staates	50 360 000	Abn.	1 789 000
Notenreserve	35 275 000	Abn.	2 167 000
Regierungssicherheiten	29 840 000	Zun.	10 945 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24.61 gegen 27.49 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 264 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 48 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 2. Dezember zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 877 515 000	Zun.	42 322 000
Barvorrat in Silber	358 609 000	Abn.	2 930 000
Guthaben im Ausland	981 263 000	Abn.	14 052 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	323 755 000	Zun.	27 924 000
Gestundete Wechsel	1 859 476 000	Abn.	8 581 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	578 447 000	Zun.	11 068 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	595 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	10 290 994 000	Zun.	12 570 000
Tresorguthaben	101 802 000	Zun.	58 960 000
Privatguthaben	2 690 184 000	Zun.	19 003 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Offerten für verschiedene Maschinen gesucht. Wir sind Käufer von Maschinen für Durchschlagpapiere (Kohlepapiere) und der Rohmaterialien dafür, von Webstühlen für Fabrikation der Rohbänder für Schreibmaschinenbänder, von Maschinen für eiserne und Blechspulen für Schreibmaschinen-Farbbänder sowie von Siegelmarken- und Ausstanzmaschinen. Gefl. Offerten (mit Abbildungen und Gebrauchsanweisungen) unter B. & Co., Brasilien 1734 an „Das Echo", Abteilung Briefwechsel, erbeten.

Vertretungen aller Art für Malta und Nordafrika übernehme ich sofort nach Beendigung des Krieges. Gefl. Offerten schon jetzt erbeten unter O. M. B. Malta 1735 an „Das Echo", Abteilung Briefwechsel.

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1736 [49] Berlin, 9. Dezember 1915 34. Jahrgang

Straßenbild im besetzten serbischen Gebiet.

Die siebzigste Kriegswoche.

Nach seiner Eröffnungssitzung am 30. November, die dem Reichsschatzsekretär Gelegenheit zur Begründung der gesetzlichen Vorbereitungsmaßnahmen für die Kriegsgewinnsteuer gab, hat der Reichstag seine Tätigkeit in den Haushaltausschuß verlegt und in dessen Schoße eingehend und gründlich vor allem die Fragen der Nahrungsmittelversorgung erörtert. Obgleich Sprecher verschiedener Parteien Versäumnisse und Fehler bei den bisher geschehenen Schritten der Regierung rügten, so herrschte doch auf Grund der erteilten Auskünfte die einhellige Gewißheit, daß Deutschland durchaus in der Lage sei, mit den vorhandenen Vorräten auszukommen, und daß es sich einzig darum handle, die Verteilung richtig zu regeln und wirksamer als bisher der willkürlichen Verteuerung des Lebens durch Wucherer und Spekulanten entgegenzutreten. Inzwischen kann der kritischste Zeitpunkt auch schon als überwunden gelten. — Die Wiederherstellung der Verbindung mit dem Orient ermöglicht namentlich die reichlichere Zufuhr von Futtermitteln, und das Reich hat sich bereiterklärt, durch Zuschüsse ihren Preis erschwinglich zu machen, um so die Erhaltung und Mehrung des Viehbestandes sowie eine ausgiebige Fleischversorgung zu ermöglichen.

In Italien sah sich das Kabinett Salandra vergangene Woche vor die undankbare Aufgabe gestellt, seine Politik nach einem halben Jahre völlig ergebnisloser Kriegführung vor dem Parlament zu rechtfertigen; gerne hätte die Regierung wenigstens einen bescheidenen Waffenerfolg am Isonzo als Guthaben vorgewiesen, aber die tapferen österreichisch-ungarischen Verteidiger der Isonzofront brachten die unablässig während vierzehn Tagen wiederholten Sturmangriffe die Italiener regelmäßig zum Scheitern; umsonst wurden von italienischer Seite ungeheure Blutopfer gebracht. — So fiel denn der Rechenschaftsbericht Sonninos überaus trocken und dürftig aus; das einzig Bedeutsame seiner Erklärungen war die Mitteilung, Italien sei dem Abkommen zwischen England, Frankreich und Rußland beigetreten und habe damit Zeugnis von der Gemeinbürgschaft zwischen den Verbündeten abgelegt; gleichzeitig deutete der Minister auf eine in Aussicht stehende Unternehmung Italiens in Albanien hin. Farblos und inhaltsleer war auch die Rede Salandras, der vergeblich das Fehlen erfreulicher Tatsachen durch die üblichen hohlen Phrasen von Italiens kultureller Überlegenheit und seinen durch Überlieferung geheiligten Ansprüchen zu verdecken suchte. Die Stimmung blieb gedrückt, aber gleichwohl erhielt die Regierung mit 405 gegen 48 Stimmen nochmals ein Vertrauensvotum; die Mehrheit der Abgeordneten war eingeschüchtert und der entschlossenen Opposition schien Salandras Hinterlassenschaft im jetzigen Zeitpunkte nicht begehrenswert.

Italien wird mit seinem geplanten Eingreifen auf dem Balkan wohl ebenso zu spät kommen, wie seine Bundesgenossen, deren Landung in Saloniki Serbien nicht vor dem Untergange zu retten vermochte. Gegenwärtig ist das serbische Land fast ganz im Besitz der Mittelmächte und Bulgariens, Montenegro wird von verschiedenen Seiten hart bedrängt, die französisch-englischen Helfer aber sitzen, nachdem Monastir in die Hand der Deutschen und Bulgaren gefallen ist, in einer schlimmen Klemme, aus der sie voraussichtlich nur ein beschleunigter Rückzug retten kann. Die englischen Truppen haben sich von vornherein so weit zurückgehalten, daß ihnen die Sicherheit des Entschlüpfens offen blieb; nur in bescheidenstem Maße haben sie sich auch an den bisherigen, für die Franzosen sehr verlustreichen Kämpfen am Wardar und der Cerna beteiligt. Die Gerüchte von gewissen Unstimmigkeiten zwischen den französischen und englischen Führern kommen daher nicht überraschend; im Zusammenhange damit steht anscheinend der Erlaß des französischen Präsidenten, der die gesamte einheitliche Leitung der französischen Wehrmacht mit Ausnahme der Truppen in Marokko dem General Joffre überträgt. Die französische Forderung nach Einheitlichkeit der Kriegführung der Verbündeten hat keine Gegenliebe bei der britischen Regierung gefunden, weil sie sich nicht dem sehr wahrscheinlich von Frankreich erhobenen Anspruch fügen wollte, der sich das Recht der Führung für die gemeinsamen Operationen zu Lande zuerkannte. Französische Blätter haben diesem Anspruch offen Ausdruck gegeben, unter berechtigten, wenn auch für England gerade nicht schmeichelhaften Gründen.

Da die kritische Lage der französisch-englischen Balkantruppen einer raschen Entscheidung entgegendrängt, bietet der Vierverband alle Mittel des Zwanges und der Überredung auf, um Griechenland zu wenigstens vorübergehender Preisgabe Salonikis und anderen, die Neutralität verletzenden Zugeständnissen zu nötigen. Griechenland wird die Behauptung seiner Neutralität und staatlichen Selbstbestimmung aufs äußerste erschwert. Sein Interesse verlangt jedoch gebieterisch, sein Schicksal nicht mit dem des Vierverbandes zu verquicken. Die Haltung der Regierung und des Königs lassen die klare Erkenntnis dieser Notwendigkeit für die griechische Politik auch nicht vermissen. Erleichtert wird diese Haltung gleichzeitig durch das geflissentliche Bemühen der Mittelmächte und Bulgariens, Griechenlands Schwierigkeiten nicht unnütz zu erhöhen. Statt Forderungen und Mißhandlungen werden ihm Wohltaten geboten. Auch die Türkei bemüht sich, mit dem hellenischen Nachbar durch Entgegenkommen über alte Streitfragen einig zu werden und dadurch der griechischen Regierung die Führung ihrer Politik zu erleichtern.

Zu den Mißerfolgen des Vierverbandes auf dem Balkan gesellt sich jetzt noch ein schwerer Schlag für Englands Ansehen im nahen und fernen Osten. Die britische Expedition gegen Bagdad, dessen bevorstehende Einnahme Asquith bereits vor Wochen prahlerisch in Aussicht gestellt hatte, hat mit einer schweren Niederlage des Expeditionsheeres durch die Türken bei Ktesiphon geendet. Die britischen Truppen, die den Toren Bagdads schon auf wenige Kilometer nahegekommen waren, mußten unter schweren Verlusten und unter Zurücklassung reichen Kriegsmaterials über 170 Kilometer wieder zurückgehen. Die politischen Wirkungen dieser Schlacht, die dem britischen Ansehen in Persien und Ägypten tiefe Wunden schlägt, werden zweifellos beträchtlich sein.

Recht wenig war in vergangener Woche von den Kriegsschauplätzen im Westen wie Osten zu melden. Im Westen herrschte bei klarem Frostwetter lebhafte Artillerie- und Fliegertätigkeit, und an verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Wurfminenkämpfe statt, besonders in der Champagne und in den Argonnen.

Im Osten kam es nur bei Baranowitschi, wo ein russischer Vorstoß scheiterte, bei Podczerwicze am Styr (nördlich der Strecke Kowel—Sarny), wo von deutschen Abteilungen ein erfolgreicher Überfall unternommen wurde, und an der Strypa, wo das Vorgehen schwacher russischer Kräfte abgewiesen wurde, zu meldenswerten Kämpfen. Westlich von Riga brach ein russischer Nachtangriff gleichfalls zusammen.

Der Vormarsch der Verbündeten in Serbien: Marschkolonne auf serbischer Landstraße.

Kriegs-Chronik

vom 30. November bis 7. Dezember 1915.

30. November.

Italienische Massenangriffe abermals abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es, was es wolle, am Isonzo, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erzwingen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen.

Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava. Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriffe schritt der Feind gestern nur bei Oslavija. Er wurde zurückgeschlagen; nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa hundert schwere Bomben in das Stadtinnere.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapester Honved-Infanterie-Regiment Nr. 1 acht Massenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen, hier behauptete das Nagyvarader Honved-Infanterrie-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Priboj warfen wir die Montenegriner gegen Plevlie zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrovica überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab. Die Bulgaren nähern sich dem Becken von Prizren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Siegeszug der Bulgaren.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 28. November: In der Richtung auf Prizrend verfolgen unsere Truppen rastlos die Serben, welche sich in großer Unordnung gegen Montenegro zurückziehen. Auf der Straße Pristina—Prizrend liegen allenthalben Ausrüstungsstücke und Kriegsmaterial. Auf beiden Seiten der Straße sieht man zahlreiche tote Pferde und Ochsen sowie beschädigte

Wagen und Motorlastwagen. Wir entdeckten in der Umgebung des Dorfes Suharska eine erhebliche Menge Munition sowie zahlreiche Geschütze, von denen nur noch die Lafetten und Achsen übrig waren. Weiter südlich fanden wir die Trümmer eines Pontonmaterials einer Pionierkompagnie.

Das alles beweist, daß die Reste der serbischen Armee nur noch umherirrende Massen sind. Im Laufe dieses Tages machten wir 2200 Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und 22 Munitionswagen.

Auf der südlichen Front entwickeln sich die Operationen für uns günstig. Unsere Truppen besetzten am 26. d. M. die Stadt Kirchevo. Heute nahmen sie die Stadt Kruschevo in Besitz. Die Serben operieren nunmehr in dieser Gegend nur noch als kleine, vereinzelte Abteilungen. Unsere Truppen, die längs der oberen Cerna operieren, überschritten diesen Fluß und bemächtigten sich der Brücken und Straßen, die nach Bitolia (Monastir) führen. Auf den übrigen Fronten wenig Veränderungen.

In den täglichen Heeresberichten unseres Großen Generalstabes werden die Operationen unserer Truppen nur skizziert, da wo Änderungen in der Lage eintreten, und im allgemeinen wird nichts erwähnt von den Fronten, wo die Lage unverändert bleibt. Dies bezieht sich besonders auf die südliche Front, wo infolge der passiven Haltung der englisch-französischen Truppen unsere Berichte nur wenig über die Operationen meldeten, die dort stattgefunden haben. Um jeder Deutung dieses Schweigens in Europa vorzubeugen, die dieses vielleicht als ein Zeichen von Mißerfolgen darstellen wollte, gibt der bulgarische Generalstab bekannt, daß die Operationen der englisch-französischen Truppen sich auf die des Cernatales beschränkt haben. Die englisch-französischen Truppen haben nicht nur keinen einzigen Schritt vordringen können über die Stellungen, die sie zur Zeit der Ankunft unserer Truppen besetzt hielten, sondern sie wurden sogar um einige Kilometer hinter diese Stellungen zurückgedrängt. Alle ihre Versuche, nordwestlich der Cerna vorzugehen, blieben erfolglos. Heute befindet sich kein einziger Serbe auf dem linken Ufer der Cerna. Die Brücken des Flusses bis zur Mündung in den Wardar wurden von den serbischen und französischen Truppen auf ihrem Rückzuge zerstört.

Auszeichnung deutscher Heerführer auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser hat die folgenden Auszeichnungen verliehen: Generalfeldmarschall v. Mackensen ist zum Chef des 3. Westpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 129 ernannt; General der Artillerie v. Gallwitz ist à la suite des 5. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 76 gestellt, dessen Kommandeur er gewesen ist. Das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite ist verliehen an den General v. Seekt, Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Mackensen. Der Orden Pour le mérite ist verliehen an den Generalleutnant v. Winckler, Kommandeur einer Division.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Fervent" auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

Ministerwechsel in Wien.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, durch das der Kaiser dem Minister des Innern Baron von Heinold, dem Handelsminister von Schuster und dem Finanzminister Baron von Engel die erbetene Enthebung vom Amte unter dem Vorbehalte der Wiederverwendung im Dienst in Gnaden gewährt, den Minister des Innern Baron Heinold und den Finanzminister Baron Engel als Mitglieder in das Herrenhaus beruft und dem Handelsminister von Schuster taxfrei den Freiherrnstand verleiht.

In dem huldvollen Handschreiben spricht der Kaiser den Ministern für deren unter schwierigen Verhältnissen entfaltete hingebungsvolle erfolgreiche Tätigkeit seinen Dank und volle Anerkennung aus.

Gleichzeitig ernennt der Kaiser den Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Minister des Innern, den Gouverneur des Postsparkassenamtes Ritter von Leth zum Finanzminister und den Direktor der Österreichischen Kreditanstalt von Spitzmüller zum Handelsminister.

Rumänische Minensperre in der Donau.

Der „Independance Roumaine" zufolge haben die rumänischen Behörden eine Minensperre im rumänischen Lauf der Donau angeordnet, beginnend bei Turski Smil an der rumänisch-bulgarischen Grenze bis Kilometer 340 und von Galatz bis zur Pruth-Mündung.

Wegen gefährdeter Schiffahrt können Handelsschiffe die genannten Stellen nur unter Führung ermächtigter Piloten passieren. Am Eingang der genannten Zone sind Wachen aufgestellt. Diese Maßregel wurde heute den Vertretern der Mächte mitgeteilt und die Hafenbehörden wurden verständigt.

Eine neue Fraktionsrüge für Dr. Liebknecht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie im „Vorwärts" bekanntgegeben wird, folgenden Beschluß gefaßt:

> Unter Umgehung und Ausschaltung der Fraktion geht Liebknecht unter Einbringung „Kurzer Anfragen" fortgesetzt seine eigenen Wege, obwohl gerade diesmal weder zeitliche, noch Hindernisse anderer Art vorlagen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüsse zu respektieren.
>
> Die Reichtagsfraktion weist diese fortgesetzten Provokationen durch Liebknecht aufs schärfste zurück und lehnt jegliche Verantwortung ab.

Fraktionsrügen hat Dr. Liebknecht, allein während des Krieges, bisher nicht weniger als drei erhalten: im Dezember, nachdem er entgegen dem ausdrücklichen Fraktionsbeschluß gegen die Kriegskredite gestimmt hatte; ferner im März, nachdem er mit Rühle gegen den Reichshaushaltsetat gestimmt, und im August, nachdem er, ohne die Fraktion zu verständigen, im Reichstag eine kleine Anfrage über den Verzicht auf Annexionen gestellt hatte. Jetzt ist die vierte Fraktionsrüge innerhalb Jahresfrist gegen Liebknecht veröffentlicht worden. Der aber denkt vermutlich: Ein Bursch wie ich, was macht sich der daraus.

1. Dezember.

15000 Serben bei Prizren gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassee richtete eine umfangreiche Sprengung unserer Truppen erheblichen Schaden in der englischen Stellung an.

Ein englisches und ein französisches Flugzeug wurden abgeschossen, die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen fanden erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt.

Bei Prizren nahmen die bulgarischen Truppen 15 000 Serben gefangen und erbeuteten viele Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgerät.

Oberste Heeresleitung.

Die Beute der Armee Koeveß.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterstehenden verbündeten Streitkräften der Nordostfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere, 12 000 Mann und 32 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief an der Isonzo-Front im allgemeinen ruhiger. Nur der Brückenkopf von Tolmein wurde wiederholt heftig angegriffen. Diese Vorstöße des Feindes brachen in unserem Feuer zusammen. Heute nacht setzte starkes Artilleriefeuer gegen den Nordhang des Monte San Michele ein. Gleichzeitig griffen die Italiener den Gipfel dieses Berges an; sie wurden zurückgeschlagen. Auch feindliche Angriffsversuche im Raume von San Martino wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen dringen umfassend gegen Plevlje vor. Eine Kolonne greift die Gradina-Höhe südöstlich des Metalka-Sattels an. Eine andere erstürmte in den Nachmittagsstunden und nach Einbruch der Dunkelheit den von Montenegrinern zäh verteidigten Hochflächenrand zehn Kilometer nördlich von Plevlje. Prizren wurde am 29. mittags von den Bulgaren genommen.

Die Armee des Generals von Koeveß hat im November 40 800 serbische Soldaten und 26 600 Wehrfähige gefangengenommen und 179 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Ende des serbischen Feldzugs.

Bulgarischer Generalstabsbericht über die Kämpfe vom 29. November: Gegen Mittag haben unsere Truppen nach Kampf von kurzer Dauer aber entscheidender Bedeutung die Stadt Prizren in Besitz genommen. Sechzehntausend bis siebzehntausend Gefangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Haubitzen, 20 000 Gewehre, 148 Automobile, eine Menge anderen Kriegsmaterials erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. Die Straße zwischen Suhareka und Prizren ist buchstäblich bedeckt mit Kadavern von Zugtieren, verlassenen militärischen Gegenständen, Trümmern von Wagen und Geschützen, Munition und dergleichen. Gefangene und Eingeborene erzählen, daß die serbischen Offiziere ihre Verbände verlassen und in wilder Flucht ihr Heil gesucht haben. Ein Teil soll sich in Zivilkleidern in den Dörfern der Umgebung verborgen halten. Dieser Umstand soll die Soldaten bestimmt haben, sich in Massen zu ergeben. — Am 23. November nachmittags sind König Peter und der russische Gesandte Fürst Trubetzkoi ohne jede Begleitung mit unbekanntem Ziele davongeritten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prizren, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangen nahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

Das Gefechtsgebiet der Saloniki-Expedition

Paul Oskar Höcker, der bekannte Schriftsteller und Herausgeber der „Liller Kriegszeitung", feierte seinen 50. Geburtstag.

Die Vereinigung der französischen und der serbischen Streitkräfte unmöglich.

Meldung der Agence Havas: Infolge der Räumung des Engpasses von Katschanik durch die Serben ist die Vereinigung der französischen und der serbischen Streitkräfte nutzlos und unmöglich geworden. Auch der Marsch der Franzosen auf Veles ist nutzlos geworden. Die Zurückziehung (Decongestion) der Truppen aus der Gegend von Krivolak hat begonnen. Krivolak, welches Mittelpunkt der Unternehmung war, wird bald zu einem vorgeschobenen Posten werden, der zur Grundlage Demir Kapu hat, wo die Franzosen große Streitkräfte zusammenziehen. Entgegen den Nachrichten aus bulgarischer Quelle halten die Franzosen alle auf dem linken Vardarufer bis Krivolak eroberten Stellungen besetzt.

Griechenland fest.

Die Reutermeldungen, nach denen es den Bemühungen des Vierverbandes gelungen sein sollte, Griechenland den Wünschen des Vierverbandes gefügig zu machen, haben sich sehr schnell als Lügen erwiesen. Die Wahrheit ist, daß die griechische Regierung auf die Vierverbandsnote zwar höflich, aber mit aller nur wünschenswerten Bestimmtheit erklärt hat, daß es nach wie vor neutral bleiben wolle, daß es eine dem Vierverbande wohlwollende Neutralität üben werde, daß es sich aber keinerlei Eingriffe in seine Souveränitätsrechte gefallen lasse, und daß es mit seinem Wohlwollen gegenüber dem Vierverband in dem Augenblick zu Ende sein werde, wo seine Souveränitätsrechte verletzt werden. Diesen Standpunkt hat Griechenland immer vertreten, und daß es auf diesem Standpunkt auch weiterhin verharrt, muß jetzt auch Reuter zugeben. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen:

Die von Skuludis am 29. November den Gesandten des Vierverbandes abgegebene Erklärung stellt tatsächlich Griechenlands Antwort auf den letzten gemeinsamen Schritt dar. Die Grundlage der Antwort Griechenlands bildet die Neutralität, die solange für den Vierverband wohlwollenden Charakter haben wird, als die Souveränitätsrechte nicht angetastet und keine militärischen Beschränkungen auferlegt werden. Es besteht keine Ursache, anzunehmen, daß der Vierverband beabsichtigt, seine ursprünglichen Forderungen abzuändern. Man hofft in diplomatischen Kreisen auf eine günstige Lösung.

*

Der „Times" wird aus Athen vom 29. November depeschiert: Die griechische Regierung äußerte in ihrer gestrigen Antwort auf die zweite Note der Entente die Meinung, daß der Vorschlag, die griechischen Truppen aus der Zone der Ententetruppen zurückzuziehen, unausführbar sei, weil es unmöglich wäre, sie anderswo zu verpflegen. Die griechische Regierung meinte, daß Sachverständige zur Bestätigung dieser Ansicht eine Untersuchung veranstalten könnten.

Neue Kriegsdienst-Ehrenzeichen.
Das Hamburger, Lübecker und Bremer Hanseatenkreuz.

Englands Saloniki-Flotte geht nach Ägypten.

Aus Mudros wird nach Saloniki gemeldet: Ein englisches Geschwader von elf Einheiten, welches bisher vor Saloniki kreuzte, fuhr in der Richtung nach Ägypten ab. Vor Saloniki ankern nur noch französische Kriegsschiffe.

Die englischen Befestigungen am Suezkanal.

Die Engländer arbeiten fieberhaft an der Befestigung des Suezkanals. Englische und französische Militäringenieure gebrauchen in der Sinaiwüste die schon in Flandern angewandte Methode, einzelne Teile zu überschwemmen. Sie errichten ferner künstliche Anhöhen mit Befestigungswerken, um den Ansturm abzuwehren.

Englands Gallipoli-Bankrott.

Der Londoner Mitarbeiter des „Secolo" sandte seinem Blatte einen ausführlichen Artikel „Zu dem Gallipoli-Problem". Darin heißt es, Kitchener werde bei seiner Rückkehr nach London sich in die Notwendigkeit versetzt sehen, einen der schwersten Entschlüsse im Verlauf des gegenwärtigen Krieges zu fassen, denn das Ministerium werde über das Schicksal des vor acht Monaten eingeleiteten Unternehmens auf Gallipoli entscheiden müssen, nämlich darüber, ob es möglich sei und ob eine weitere beinahe übermenschliche Anstrengung versucht werden sollte, um den Widerstand der Türken zu brechen, oder ob es vielmehr ratsam wäre, Zelte und Fahnen wieder einzupacken und das Schlachtfeld zu räumen, wobei berücksichtigt werden müsse, daß von diesem letzteren Entschlusse das Prestige Englands im ganzen muselmanischen Orient abhängig sei.

Der neuernannte Rektor der vor kurzem eröffneten Technischen Hochschule in Warschau, Ingenieur Zygmunt Staczewicz.

Dr. med. Joseph v. Burdzinski, der erste Rektor der neugegründeten Warschauer Universität.

Nachdem der Korrespondent von neuem bestätigt hat, daß der Gallipoli-Feldzug nur auf dringende Bitten Rußlands eingeleitet worden sei, gibt er zu, daß 200 000 Mann lange Monate vergebens gegen die Halbinsel angerannt sind. Die Türken, die noch im März mit 30 000 oder 40 000 Mann hätten überrannt werden können, hätten im Verlauf des Feldzuges die Halbinsel Gallipoli in ein gewaltiges System von Schützengräben verwandelt, wodurch die anfänglich seitens der Alliierten begangenen Fehler in der Abschätzung der Schwierigkeiten unheilbar und verderblich geworden seien.

Der Korrespondent drückt dann die Befürchtung aus, daß die Türken gegen die Truppen der Alliierten beim Verlassen der Halbinsel die heftigsten Angriffe richten werden, so daß die Ausführung des Rückzuges überhaupt fraglich werde.

Der Ministerrat müsse darüber entscheiden, die Verantwortung aber, die dieser kleine Kreis von Männern gegenüber der Geschichte und der Zukunft des britischen Weltreiches auf sich nehme, sei eine von jenen, die ohne weiteres erzittern machen.

2. Dezember.

Der Vormarsch in Montenegro.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse.

Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Illuxt—Kasimirski ist frei erfunden.

*

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich des Lim wurden Boljanic, Plevlje und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrovica wurden 4000 Gefangene und zwei Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Ein italienischer Durchbruchsversuch abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Italiener erneuerten ihre Angriffe auf den Brückenkopf von Tolmein und auf unsere Bergstellungen nördlich davon. Vor dem Mrzli Vrh brachen drei, vor dem Bergrücken nördlich von Dolje zwei Vorstöße des Feindes zusammen. Im Tolmeiner Becken zerstört die italienische Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front. Der Brückenkopf stand stellenweise wieder unter Trommelfeuer und wurde von sehr starken Kräften mehrmals vergeblich angegriffen. Bei Oslavija versuchte die feindliche Infanterie unter dem Schutze des Nebels durchzubrechen; Abteilungen unseres Infanterie-Regiments Nr. 57 schlugen hier drei Stürme ab. Sonst kam es zu keinen Infanteriekämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh sind wir in Plevlje eingerückt. Die Einnahme der Stadt war das Ergebnis hartnäckiger Kämpfe. Die über den Metalka-Sattel vordringende Kolonne hatte gestern den Feind bei Boljanic geworfen, die über Priboj anrückende Gruppe die Höhen nördlich von Plevlje gestürmt, eine dritte die Montenegriner bei Jakuba vertrieben.

Unsere Truppe wurde von der mohammedanischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Der Rückzug der Montenegriner ging zum Teil fluchtartig vor sich.

Südwestlich von Mitrowitza brachte ein österreichisch-ungarisches Halbbataillon 4000 serbische Gefangene, zwei Geschütze und 100 erbeutete Pferde ein.

Die Bulgaren setzten die Verfolgung auf Djakova fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

In sechs Wochen 50000 Gefangene.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 30. November: Unsere Truppen führen ihre Offensive über Prizrend hinaus fort. Seit dem Anfang des Krieges gegen Serbien (14. Oktober) bis zur Einnahme von Prizrend (29. November) haben wir den Serben folgende Beute abgenommen:

50000 Gefangene,
265 Geschütze,
136 Artilleriemunitionswagen,
ungefähr 100000 Gewehre,
36000 Granaten,
3 Millionen Gewehrpatronen,
2350 Eisenbahnwagen
und 63 Lokomotiven.

Nach der Einnahme von Kichewo und Krusewo haben wir Brodi auf der Straße Kichewo—Prilep besetzt.

Auf der Front der englisch-französischen Truppen keine Veränderung.

Ernährungsfragen im Reichstagsausschuß.

Der Haushaltausschuß des Reichstages hat gestern noch mit der Beratung der Bundesratsdenkschrift über die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen begonnen und befaßte sich zunächst mit den Fragen der Volksernährung. Zunächst sprach der Berichterstatter, dessen Ausführungen zum großen Teil für vertraulich erklärt wurden, da sich das von ihm vorgetragene Zahlenmaterial nicht zur Wiedergabe in der Öffentlichkeit eignet. Er konnte aber daraus den Schluß ziehen, daß Deutschland auf allen Gebieten genug Lebensmittel hat, um das deutsche Volk vor Not zu bewahren. Die Ernährungsfrage liegt so, daß der Krieg ihretwegen nicht einen Tag früher zu enden brauche, als dies durch die Sicherheit des Reiches und die Interessen des ganzen Volkes gefordert werde. Die Einschränkungen im Verbrauch sind unvermeidliche Kriegswirkungen. Die Regierung hat viel Arbeit geleistet, es wäre nur vielleicht zu wünschen gewesen, daß von vornherein diese gewaltige Arbeit großzügiger angelegt und weniger in Einzelvorschriften zersplittert worden wäre.

Der Antrag Schiffer Gesetz geworden.

Mit erfreulicher Schnelligkeit hat der Bundesrat den im Reichstag angenommenen Antrag des Abg. Schiffer, kleine Verstöße gegen das Gesetz über den Belagerungszustand und die Verordnungen der Oberkommandostellen mit Haft- oder Geldstrafe zu belegen, angenommen. Halbamtlich wird gemeldet: In der Sitzung des Bundesrats vom 2. Dezember wurde dem vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 zugestimmt.

Erst Kaiser, dann Kronprinz.

Wie „Morning Post" aus Schanghai berichtet, melden chinesische Blätter, daß sich der frühere Kaiser von China mit der Tocher Juanschikais verlobt habe.

Juanschikai, der Präsident der chinesischen Republik soll, wenn, was kaum zweifelhaft ist, die monarchische Bewegung in China Erfolg hat, Kaiser von China werden. Der in zartem Kindesalter durch die Präsidentschaft Juanschikais seines Thrones verlustig erklärte frühere Kaiser von China würde infolge des jetzt geschlossenen Bundes also Kronprinz werden. Daß durch diese „Lösung der Personalfragen" auch die Lösung des politischen Problems, die Wiederaufrichtung der Monarchie, näher gerückt ist, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Ein neuer Schritt des Vierverbandes in Athen.

Die Gesandten des Vierverbandes unternahmen einen neuen Schritt beim Ministerpräsidenten Skuludis.

Zahlreiche Angehörige der Vierverbandstaaten verlassen Athen.

Skuludis beim König.

Meldung der Agence Havas:

Ministerpräsident Skuludis hatte eine lange Unterredung mit dem König, der, wie die Zeitungen sagen, die Ansicht der Regierung vollkommen teilt. In einem dringlich einberufenen Ministerrate berichtete der Ministerpräsident über seinen Meinungsaustausch mit den Gesandten des Vierverbandes. Der Ministerrat erörterte alle Möglichkeiten der Lage. Es entspann sich eine lange Auseinandersetzung über die Haltung, die Griechenland unter den vorliegenden Umständen anzunehmen hat. Der Chef des Generalstabes wohnte der Beratung bei.

Unbedingter Widerstand.

Der „Corriere della Sera" meldet aus Athen: Nicht nur der Generalstab, auch verschiedene hohe Beamte sind für unbedingten Widerstand. Auf den König habe die letzte Note des Vierverbandes den schlechtesten Eindruck gemacht. Die Lage verschlimmere sich, und während von Abrüstung gesprochen wird, finden fieberhafte Rüstungen statt. An griechischen Flüchtlingen seien allein 200 000 Mann angeworben worden.

Die englische Niederlage in Mesopotamien.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront verfolgen unsere Truppen den Feind energisch, um die Niederlage der Engländer zu vervollständigen. Wir haben festgestellt, daß die feindlichen Verluste in den Kämpfen vom 23. bis 26. November 5000 Mann übersteigen. Abgesehen davon, verlassen eine Reihe demoralisierter Offiziere und Soldaten ihre Truppenteile, um sich in die Umgegend zu retten. Der Feind hat an einem einzigen Tage mit seinen Dampfschiffen ungefähr 2900 Verwundete fortgeschafft. Der politische Agent im englischen Hauptquartier, Sir Komei, befindet sich unter den Verwundeten. Da der Feind seinen Rückzug auch in dem stark befestigten Azizie nicht hat zum Stillstand bringen können, so hat er versucht, sich mit seiner Nachhut und unter dem Schutze seiner Monitore 15 Kilometer südwestlich dieser Örtlichkeit zu halten, aber durch einen in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember von uns unternommenen überraschenden Angriff wurde der Feind gezwungen, sich weiter in der Richtung auf Kut el Ammara, 170 Kilometer südlich von Bagdad, zurückzuziehen. Wir fanden in der Stadt Azizie und ihrer Nachbarschaft viel Mundvorrat, Munition und verschiedenes Kriegsgerät. Unsere in die Umgebung entsandten Krieger erbeuteten etwa hundert Kamele des Feindes. Die Tatsache, daß es dem Feinde nicht mehr gelang, auch nur einen kleinen Teil der Gegenstände und des Kriegsmaterials, das er im Stich ließ, anzuzünden, und daß er eine Menge von Gegenständen, die den Offizieren gehörten, und von technischen Ausrüstungsgegenständen nicht mehr mit sich führen konnte, ist ein Beweis für die Größe seiner Niederlage. Außerdem erbeuteten wir ein Kriegsmotorboot und einen eisernen Leichter, der mit Mundvorrat und Munition angefüllt war, sowie ein Flußschiff. Wir stellten fest, daß der Feind auf seinem fluchtartigen Rückzug mehrere Kisten Munition in den Tigris geworfen hatte. Die Engländer

Bitte recht freundlich!

Mütter und Kinder in dem besetzten Nordfrankreich werden zur Ausstellung von Pässen photographiert.

Das erste deutsche U-Boot in den Dardanellen.
Ein türkisches Torpedoboot geleitet das U-Boot durch das Marmarameer.

teilten, um ihre Niederlage zu verheimlichen, der Bevölkerung in der Umgegend mit, daß sie einen Waffenstillstand mit uns geschlossen hätten, aber die schnelle Verfolgung durch unsere Truppen kennzeichnet dies als bloße Ausflucht. Von vier Flugzeugen, die wir dem Feinde abgenommen haben, wurden drei wiederhergestellt und führen jetzt über den feindlichen Reihen ihre Flüge aus.

An der Kaukasusfront ließ der Feind in der Gegend von Wan bei einem Gefecht am 30. November mit unseren fliegenden Abteilungen 250 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Der Feind flüchtete in östlicher Richtung.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahmen unsere Patrouillen einen Teil der feindlichen Drahthindernisse und Gräben und machten einige Gefangene. Am 30. November eröffnete der Feind mit seinen Batterien zu Lande und zu Wasser ein Feuer nach verschiedenen Richtungen, das gewisse Zeit hindurch andauerte, aber wirkungslos blieb. Unsere Artillerie trat ebenfalls in Tätigkeit und nahm feindliche Soldaten, die ohne Deckung im Lager bemerkt worden waren, sowie Munitionswagen des Feindes aufs Korn. Die Munitionswagen wurden zerstört. Bei Ari Burun dauerte der Kampf der Artillerie, der Bombenwerfer und Maschinengewehrabteilungen an. Der Feind versuchte, die Schützengräben bei Kanlisert, die in der letzten Zeit von uns zerstört worden waren, wiederherzustellen, wurde aber durch unser Feuer daran verhindert. Nachmittags eröffnete ein feindlicher Kreuzer das Feuer auf die Stellungen unseres linken Flügels, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer Torpedoboote gezwungen, sich zu entfernen. Bei Seddul Bahr fand ebenfalls gegenseitige Beschießung statt, die von Zeit zu Zeit nachließ. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen, die die anatolische Küste der Meerengen zu beschießen versuchte. Nachmittags fielen Geschosse, die von einem feindlichen Panzer vom Typ Agamemnon in der Richtung auf Kilid Bahr abgefeuert wurden, auf ein dort gelegenes Hospital, töteten vier und verwundeten zwanzig Soldaten. Eins unser Kampfflugzeuge nötigte ein feindliches Flugzeug, das Kabatepe überflog, zur Flucht.

Zur Lage an der Dardanellenfront.

Zu Beginn der Kammersitzung gelangte ein Telegramm des Kommandanten der 5. Armee (Dardanellen) Liman Pascha zur Verlesung, in dem er der Kammer seinen Dank ausspricht für die Entsendung der Deputiertenabordnung, die die Dardanellenfront besichtigte. Ein Mitglied der Abordnung ergriff das Wort und schilderte die Eindrücke derselben. Er rühmte die Tapferkeit der türkischen Truppen, die siegreich seit Monaten gegen einen Feind kämpften, der an Zahl überlegen, mit allen Vervollkommnungen jeder Erfindung ausgerüstet ist und Überfluß an Munition besitzt. „Jeder, der die Front besichtigte, erkannte, wie wichtig das Terrain ist, an das der Feind sich noch anklammern kann, und konnte sich nicht versagen, die osmanischen Soldaten zu umarmen. Die Abordnung konnte feststellen, daß alle beherrschenden Punkte fest in der Hand der türkischen Armee sind, und sich von der Vollkommenheit aller Dienstzweige der Armee überzeugen, namentlich der Verpflegung, die so beschaffen ist, daß selbst die Soldaten der äußersten Schützengräben Tee und warme Suppe erhalten. Die Abordnung gewann die Überzeugung, daß der Feind nicht nur nicht um einen Zoll wird vordringen können, sondern daß er demnächst ins Meer geworfen wird." Der Redner versicherte, daß dies bald geschehen werde, und rühmt sodann Liman Pascha, namentlich seine Pflichttreue und seine Ritterlichkeit. Er schlug schließlich vor, an Liman

Pascha und die anderen Kommandanten namens der Kammer Dankteleqramme zu senden. Die Kammer stimmte diesem Vorschlag einstimmig zu.

Ein Aufruf Mackensens.

Kundgebung an die serbische Bevölkerung.

Aus Belgrad wird berichtet, daß die freundliche Behandlungsweise der serbischen Bevölkerung durch die verbündeten Truppen auf die gesamten Zivilbewohner einen guten Eindruck mache. Besonderes Vertrauen erweckte ein Aufruf des Generalfeldmarschalls von Mackensen, in dem es heißt, daß wegen des feindseligen Verhaltens des serbischen Königs und der Regierung die Verbündeten in Serbien einmarschierten und viele serbischen Städte eroberten. „Solange noch Überreste der serbischen Armee vorhanden sind, wird gegen sie gekämpft werden. Der Kampf richtet sich aber nur gegen die serbische Armee und nicht gegen das serbische Volk, wenn sich dasselbe nicht den Verbündeten gegenüberstellt. Das Leben und Vermögen des Volkes wird durch die Verbündeten gesichert."

Der Aufruf fordert die flüchtige serbische Zivilbevölkerung auf, zurückzukehren und in ihren bisherigen Wohnorten ihren Geschäften wieder nachzugehen. Sie möge sich freiwillig den Verfügungen der Militärkommandos unterwerfen, damit nach den vielen Leiden des Krieges wieder Ruhe im Lande einkehre. In diesem Falle werden die Verbündeten der Bevölkerung zu ihrem früheren Wohlergehen verhelfen und dafür Sorge tragen, daß die Schäden, die sie ohne eigene Schuld erlitten habe, ersetzt werden. Der Aufruf ist unterzeichnet:

„Kragujevac, im November 1915.

v. Mackensen,
Oberstkommandierender der Deutsch-Österreichisch-Ungarisch-Bulgarisch-Verbündeten-Armee."

Ein feindlicher Kreuzer beschädigt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront beschränkt sich die Tätigkeit, da der frische Schnee stellenweise drei Meter hoch liegt und auch heftige Wirbelstürme einsetzen, nur auf bedeutungslose Zusammenstöße der Patrouillen.

An der Dardanellenfront aussetzender Artilleriekampf und heftiger Bombenkampf an einigen Stellen. Bei Anafarta ließ der Feind zwei Panzerkreuzer, bei Ari Burnu und Seddul Bahr zwei Kreuzer und eine Zeitlang an dem Feuer seiner Landbatterien teilnehmen. Unsere Artillerie erwiderte der feindlichen Landartillerie wirksam, verursachte bedeutenden Schaden an Teilen der feindlichen Schützengräben, bei seinen Truppen, die außerhalb der Deckungen beobachtet wurden, und vernichtete eine feindliche Maschinengewehrstellung bei Anafarta und einige Bombenwerferstellungen bei Ari Burnu. Außerdem erzielten unsere Artilleristen Volltreffer mit zwei Geschossen auf dem Hinterteil und mit einem Geschoß auf dem Verdeck eines feindlichen Kreuzers, der von den Küstengewässern von Seddul Bahr her das Feuer eröffnet hatte, und zwangen diesen Kreuzer, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Eines unserer Flugzeuge warf Bomben auf ein feindliches Torpedoboot, das am Nordufer der Bucht von Saros, drei Kilometer westlich vom Kap Iridsche, gestrandet war. Am 1. Dezember warf der Feind, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf das Spitalschiff „Reschid Pascha", das durch seine Gestalt und seine Farbe sowie durch seine sichtbaren Zeichen auch dem Feinde als Spitalschiff kenntlich ist.

An den anderen Fronten keine Veränderung.

3. Dezember.

Feindliche Monitore vor Westende.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende.

Südlich von Lombartzyde (bei Nieuport) wurde ein französischer Posten überrascht; einige Gefangene fielen in unsere Hand. Im übrigen zeigte die Gefechtstätigkeit an der Front keine Veränderung gegen die vorhergehenden Tage.

Westlich von Roye mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Insassen, zwei Offiziere, wurden gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen überfielen unsere Truppen bei Podczerewiecze am Styr (nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen 66 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Mitrovica spielen sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinzelten feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden gestern über 1200 Serben gefangengenommen. Oberste Heeresleitung.

Fortdauer der Beschießung von Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den wieder gänzlich mißlungenen feindlichen Angriffen der letzten Tage auf den Tolmeiner Brückenkopf und auf unsere Bergstellungen nördlich davon trat gestern dort Ruhe ein.

Bei Oslavija wurde heute nacht abermals ein Vorstoß der Italiener abgewiesen; ebenso scheiterten Angriffe auf den Monte San Michele und den Nordhang dieses Berges. Bei San Martino wurde eine italienische Abteilung aufgerieben.

Görz stand unter besonders lebhaftem Feuer, das namentlich im Stadtinnern neuen bedeutenden Schaden verursachte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich und südlich von Novibazar nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen, denen sich viele bewaffnete Mohammedaner anschlossen, vorgestern und gestern 3500 Serben gefangen. Bei den Kämpfen im Gebiete zwischen Mitrovica und Ipek griffen an unserer Seite zahlreiche Arnauten ein.

An der Gedenkfeier, die unsere Truppen am 2. Dezember im Sandschak Novibazar und in Mitrovica begingen, nahm die einheimische Bevölkerung begeistert teil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Fall von Monastir.

Der „Times" wird aus Athen bestätigt, daß Monastir gefallen sei.

Die italienischen Zeitungen melden aus Athen: Monastir ist am Donnerstag nachmittag 3 Uhr besetzt worden.

Magrini drahtet dem „Secolo“ aus Florina: Nachmittags 3 Uhr (Angabe des Tages fehlt, vermutlich Donnerstag) näherte sich bulgarische Kavallerie, von Mogila kommend, Monastir bis auf zwei Kilometer. Um 4 Uhr nachmittags fuhr ein Automobil mit zwei Kavalleristen in die Stadt ein. Die amerikanische Flagge, die auf den als Hospitälern benutzten Schulen wehte, wurde durch die österreichische ersetzt.

Die umzingelten serbischen Truppen.

Reuter meldet aus Athen: Der Fall Monastirs war nicht mehr zu vermeiden, weil die Bulgaren durch nächtliche Eilmärsche eine Umzingelungsbewegung ausgeführt hatten und sich Monastir aus südöstlicher Richtung näherten. Größere serbische Abteilungen, die sich diesen Umzingelungstruppen entgegenwerfen wollten oder, falls der Feind zu stark war, auf griechisches Gebiet in der Richtung auf Saloniki sich zurückziehen sollten, wurden von überlegenen bulgarischen Streitkräften gefangengenommen. Bisher sollen den Bulgaren bei Monastir 6000 Serben in die Hände gefallen sein. Die Front der bulgarischen Streitmacht, die sich bereits zu Beginn der Woche vom Wardar-Fluß bis Monastir immer mehr dem Laufe der Tscherna anpaßte — der Fluß ist jetzt überschritten worden — nimmt mehr und mehr die Form einer Zange an, zwischen deren beiden Schenkel die englischen und französischen Truppen am unteren Wardar bzw. zwischen dem Wardar und der Strumitza eingeschlossen werden.

Die schwere englische Niederlage im Irak.

Die bis zum englischen Rückzug von Azizieh nach Süden reichenden Privatdepeschen bezeichnen als Hauptursache der mesopotamischen Niederlage die von politischen Rücksichten diktierte dringende Aufforderung Asquiths an den britischen Kommandanten, selbst unter den größten Opfern vor Ende November bis an die Mauern von Bagdad zu gelangen. Die Gesamthoffnung Englands und des Vierverbandes sei auf dieses zur Lahmlegung des deutschen Orienteinflusses erforderliche Ziel gerichtet. Der britische Kommandant gehorchte, obschon er über die sehr starken gegnerischen Maßnahmen unterrichtet war. Die empfindlichsten Verluste brachten den Briten die mit furchtbarer Präzision wirkende deutsch-ottomanische Artillerie bei, die auch unter den als letzte Reserve herangezogenen Kolonnen starke Verwüstungen anrichtete und den Nachhuten der in Eilmärschen nach Süden sich konzentrierenden britischen Hauptkräfte schweren Schaden zufügte. Französische Abteilungen sind in Mesopotamien nicht beteiligt; Frankreich wollte seinerzeit dort mittun, aber die englische Regierung, die die erhoffte Beute in ihrem ungeteilten Besitze zu behalten strebte, verhielt sich ablehnend.

Englands unanständiges Spiel.

„Standaard“ schreibt in einem Leitartikel: Tag für Tag ärgert sich jeder vornehm denkende Mensch in Europa über das unanständige Spiel, das England, von Frankreich unterstützt, mit Griechenland treibt. Griechenland wäre auch einer der „kleinen Staaten“, für deren Erhaltung und Unabhängigkeit die Westmächte sich einsetzen sollten. Hätte Belgien dieselbe Methode befolgt wie Griechenland und die deutschen Truppen unter Protest durchmarschieren lassen unter der Bedingung, daß es dafür mit Geld entschädigt würde, so wäre ihm kein Haar gekrümmt worden und der europäische Krieg wäre nicht unwahrscheinlich bereits seit Monaten beendet. Griechenland befolgte das System, welches Hugo Grotius als das einzig richtige anempfahl; aber nun muß man es erleben, daß sich die Truppen, welche es ins Land gelassen hat, tatsächlich gegen Griechenland selbst zu kehren drohen und daß Gesandter um Gesandter in Athen landet, um König Konstantin zu drohen, daß es um Griechenland geschehen sein würde, wenn es wagen würde, über seine Grenzen flüchtende Soldaten zu internieren oder wenn es der Dreistigkeit, mit der man in Saloniki ans Werk geht, Zügel anzulegen versuchte. Man fragt sich: wo in der Geschichte wurde mit einem kleinen Staat ein so übermütiges Spiel getrieben?

4. Dezember.

Verfolgungskämpfe in Serbien und Montenegro.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit wurde auf der ganzen Front durch unsichtiges, stürmisches Regenwetter behindert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

*

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtig gestellte russische Veröffentlichung vom 29. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Überfall auf Newel (südwestlich von Pinsk), der nur unter einheimischen und mit dem Sumpf- und Waldgelände ganz vertrauten Führern möglich war, fiel der Divisionskommandeur in Feindeshand; andere Offiziere werden nicht vermißt. — Daß sich bei Koslince und Czartorysk deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen versprengte serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Gestern wurden über 2000 Gefangene und Überläufer eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen den Görzer Brückenkopf und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo hält an. Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Oslavija und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Beschießung der Stadt Görz dauert fort. Gegen den Monte San Michele und bei San Martino griffen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben gestern früh die Höhen südlich von Plevlje in Sturm genommen. Bei Tresnjevica südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner geschlagen. Westlich von Novibazar vertrieben bewaffnete Moslims plündernde montenegrinische Banden. An Gefangenen wurden gestern bei Novibazar und Mitrovica insgesamt zweitausend Mann eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vier englische Kanonenboote erbeutet.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront versucht der Feind, sich der Verfolgung unserer

Truppen zu entziehen, indem er den Schutz seiner Kanonenboote aufsuchte. Jedes derartige Haltmachen des Feindes verwandelt sich dank unserer energischen Angriffe in Flucht. Am 1. Dezember vormittags kostete ein gleicher Versuch den Engländern große Verluste und brachte uns als Beute mehrere hundert Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe, ein anderes Fahrzeug, zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial. Unter den Gefangenen, die zum größten Teil Engländer sind, befanden sich ein Major, ein Hauptmann und ein Fliegerleutnant. Die beiden erbeuteten Kanonenboote sind sehr stark. Das Kanonenboot „Kemed" führt zehn Geschütze vom Kaliber 10,5 und 7,5 und drei Maschinengewehre. Der größte Teil der auf ihnen erbeuteten Geschütze ist in gutem Zustande. Das eine der Kanonenboote, „Firkleß", wird bereits gegen den Feind verwandt. Unsere vom Norden von Kut el Ammara ausgesandten Streitkräfte greifen die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen in der Flanke an und fügen ihnen gleichfalls viele Verluste zu.

An der Dardanellenfront zeitweilige, aber manchmal langanhaltende Feuergefechte mit allen Kalibern. Bei Anaforta nahmen einige Kreuzer, bei Ariburun ein Torpedoboot und ein Monitor, bei Seddul Bahr ein Monitor und ein Panzerkreuzer an einer Beschießung des Landes teil, wobei sie unsere Stellungen wirkungslos beschossen. Unsere Artillerie zerstreute zwei feindliche Kompagnien Infanterie, die sich auf dem Marsche nach Kutschuk Kemikli befanden, rief in einem feindlichen Lager bei Bujuk Kemikli einen Brand hervor und sprengte das Munitionsdepot einer feindlichen Batterie in der Umgebung von Lale Baba Tepe in die Luft. Unsere Artillerie brachte eine schwere feindliche Batterie südlich von Azmakdere zum Schweigen.

Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Flieger an, der das Feuer der Kriegsschiffe leitete, und zwang ihn, zu landen. Bei Seddul Bahr auf dem rechten Flügel schleuderte der Feind während eines lebhaften Bombenkampfes in reichlichem Maße Torpedos gegen das Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie beschoß ferner feindliche Bataillone, die Übungen ausführten, zerstreute den Feind und fügte ihm Verluste zu.

Der Feind, der, wie in unserem Bericht vom 2. Dezember gemeldet, durch seine Flieger unser Hospitalschiff „Reschid Pascha" trotz der Abzeichen des Roten Halbmondes, das durch internationale Verträge anerkannt ist, mit Bomben angreifen ließ, zögert andererseits nicht, alle seine militärischen Transporte durch die Genfer Flagge vor unserem Feuer zu schützen. So befördert er nachts in zwei Hospitalschiffen Soldaten, die von ihm bei Tag auf diese Schiffe gebracht worden sind. Diese Handlungsweise zeigt die Ohnmacht des Feindes und den Grad seiner Achtung vor den einfachsten Gesetzen der Menschlichkeit.

5. Dezember.

Neue Siegesbeute auf dem Balkan.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In erfolgreichen Kämpfen bei Plevlje und im Gebirge nordöstlich von Ipek wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Bulgarische Truppen haben südwestlich von Prizren den zurückgehenden Feind gestellt, geschlagen und ihm über 100 Geschütze und große Mengen Kriegsgerät, darunter 200 Kraftwagen, abgenommen. — Im Jama-Gebirge (östlich von Debra) und halbwegs Krcova—Ohrida wurden serbische Nachhuten geworfen.

In Monastir sind deutsche und bulgarische Abteilungen eingerückt und von den Behörden wie von der Bevölkerung freudig begrüßt worden.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern beschränkten sich die Italiener an der Isonzofront auf Geschützfeuer von wechselnder Stärke; nur bei Oslavija versuchten sie bei Tag und Nacht vereinzelte Angriffe, die alle abgewiesen wurden. An der Tiroler Front entwickelte die feindliche Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit gegen den befestigten Raum von Lardaro.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Celebic kam es neuerlich zu einem größeren Gefecht. Die Montenegriner wurden durch eine von Foca aus eingreifende Gruppe an die Grenze zurückgeworfen. Südlich von Plevlje wiesen unsere Truppen heftige montenegrinische Gegenangriffe ab. Unter dem in Plevlje erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich eine Million Infanteriepatronen und 100 Artillerie-Munitionsverschläge. Südlich von Novibazar wurden gestern abermals 600 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Panikartige Flucht der serbischen Heerestrümmer.

Der bulgarische Generalstabsbericht vom 3. Dezember lautet: Nach der Zertrümmerung der Serben am 29. November bei Prizren zogen sich die Überbleibsel der serbischen Armee gegen Djakova und entlang des Beli Drini gegen Dibra und Skutari zurück. Unsere Truppen setzten die Verfolgung der Serben in beiden genannten Richtungen fort. Am 3. Dezember holte unsere entlang des Beli Drini verfolgende Kolonne die Serben in einer Stellung am linken Ljuma-Ufer ein, griff sie energisch an, zersprengte sie und zwang sie zum Rückzuge, welcher in panikartige Flucht ausartete. Hier ließen die Serben 100 Feldkanonen und Haubitzen, 200 Automobile, eine ungeheure Menge von Kriegsmaterial, 150 Trainfuhrwerke und derartige Mengen von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen zurück, daß der Weg entlang des Beli Drini bis Kula Ljuma dadurch verstopft ist. In der Richtung auf Djakova haben sich die serbisch-montenegrinischen Truppen beim Erscheinen unserer Truppen zurückgezogen und Djakova geräumt, wobei sie sechs Haubitzen im Stiche ließen. Unsere Kavallerie verfolgte sie gegen Djakova. Nach Aussagen von Gefangenen mußte König Peter auf einer Tragbahre getragen werden, weil der Marsch entlang des Driniflusses westlich Kula Ljuma selbst für Pferde unmöglich ist.

Die Verfolgung der Engländer an der Irakfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront setzten unsere Truppen, die am 2. Dezember 25 Kilometer zurücklegten, die Verfolgung des Feindes, der sich in voller Auflösung zurückzieht, fort. Die Ortschaft Bag Kale, dicht westlich Kut el Amara, wurde von

unseren Truppen besetzt. Wir erbeuteten dort den feindlichen Schleppdampfer „Elsaven“ sowie einen mit Proviant, Munition und Kriegsmaterial aller Art beladenen Leichter von 250 Tonnen und machten einige Gefangene. Die Zahl der in einer einzigen Woche gemachten Gefangenen beträgt 8 Offiziere, 520 Mann. Das kürzlich erbeutete Kanonenboot „Feriklesse“ wurde in „Selman Pak“ umgetauft, weil die Engländer die sechs Diener des Grabes dieses Heiligen, das bei dem Orte desselben Namens liegt, getötet hatten.

An der Kaukasusfront nichts Neues.

Die englische Bekanntmachung über die Gefechte in Mesopotamien.

In einer amtlichen Bekanntmachung über die Gefechte in Mesopotamien wird mitgeteilt: Wie bereits gemeldet wurde, hielt General Townshend das Schlachtfeld bei Ktesiphon besetzt und wies alle Gegenangriffe zurück, bis die Verwundeten und 1600 türkische Kriegsgefangene weggebracht waren. Hierauf trat er mit Rücksicht auf die erlittenen großen Verluste und auf die Ankunft türkischer Verstärkungen den Rückzug an. Die gesamten britischen Verluste betrugen 4567 Mann. In der Nacht vom 30. November lieferte General Townshend gegen eine viel stärkere Abteilung ein Nachhutgefecht. Dabei verloren wir ungefähr 150 Mann und zwei Flußdampfer, die infolge des feindlichen Feuers aufgegeben werden mußten, nachdem die Kanonen und Maschinen unbrauchbar gemacht waren. General Townshend macht in seinem Bericht Mitteilung von der Entschlossenheit der Truppen und der guten Ordnung, in der sie den Rückzug ausführten. Nach den letzten Berichten befand sich der General einige Meilen von Kut-el-Amara, wohin er seine Truppen zurückgezogen hat.

Die Strecke Sofia — Nisch in Betrieb.

Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur: Die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Nisch ist wiederhergestellt. Der Zugverkehr hat heute begonnen.

6. Dezember.

Schwere russische Verluste westlich Riga.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe statt.

In der Gegend von Bapaume wurden zwei englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Babit-Sees (westlich von Riga) verlustreich vor unseren Linien zusammen.

Ein durch russisches Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Markgrafen (an der kurländischen Küste) mit seiner Bemannung geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Sjenica und nordöstlich von Ipek wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

Erfolgreicher Vorstoß der k. und k. Flotte.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront hielt das feindliche Geschützfeuer an; es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Görzer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo setzte italienische Infanterie unter Tags bei Redipuglia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriffe an; sie wurden überall abgewiesen. An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den befestigten Raum von Lardaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Ledrotales aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Novibazar und an der von Mitrovitza nach Ipek führenden Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstlande der Pestera wurden montenegrinische Vortruppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Östlich von Ipek schlugen wir eine serbische Nachhut; unsere Spitzen nähern sich der Stadt. Die Zahl der Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 5. laufenden Monats früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten, durch Geschützfeuer versenkt. Einer der Dampfer flog in die Luft. Die Flottille wurde dabei von etwa zwanzig Geschützen am Lande sehr heftig, aber erfolglos beschossen.

Nahe davon hat S. M. Schiff „Warasdiner“ das französische Unterseeboot „Fresnel“ vernichtet und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangengenommen.

Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 23. November einen mit drei Geschützen armierten Dampfer und einen größeren Motorsegler, beide italienisch, voll beladen auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt, die Überlebenden des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangengenommen, die Bemannung des Motorseglers in Booten freigelassen.

Flottenkommando.

7. Dezember.

Ipek erreicht.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Berry au Bac glückte eine größere Sprengung. Der französische Graben ist mit seiner Besatzung verschüttet, eine fast vollendete feindliche Minenanlage ist zerstört.

Östlich von Auberive (in der Champagne) wurden etwa 250 Meter des vorderen französischen Grabens genommen, über 60 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ipek ist erreicht. Etwa 1250 Gefangene wurden eingebracht.

Die Franzosen haben vor der drohenden Umfassung ihre Stellungen im Cerna-(Karusu-)—Vardar-Bogen aufgeben müssen. Oberste Heeresleitung.

Abtransport serbischer Gefangener durch bulgarische Truppen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Am Rigaischen Meerbusen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Tuckum, 19. November.

Am 13. Juli setzte sich die Gruppe, die den äußersten linken Flügel der Njemenarmee decken sollte, in Bewegung, die Spitzen erreichten noch am gleichen Tage nach einem Marsch von 52 Kilometern Goldingen. Die Russen leisteten keinen nachhaltigen Widerstand, die Reichswehr-Druschinen marschierten, was die Knochen halten wollten, rückwärts. „Sie treiben uns wie die Gänse, die Deutschen," sagten sie. „Väterchen muß aus Mitau marschieren, Väterchen wird auch Riga verlieren," sangen sie. Was immerhin ein eigenartiges, russisches Soldatenlied ist.

Die Brücke über die Windau wollten fie sprengen, natürlich, aber es ging eben sehr schnell. 35 Sprengkasten kamen nicht zur Entzündung. Die deutschen Pioniere entfernten mit kaltblütiger Verachtung der Gefahr die Kästen, und die rheinischen Jungens konnten trocken über die Windau. Der Marsch ging schnell weiter. Das natürliche Ziel war Tuckum. Zwar wurde russische Kavallerie, die ausgezeichneten 20. finnischen Dragoner in dem ausgedehnten Waldgebiet nördlich der Straße festgestellt, aber preußische Kürassiere und Ulanen sicherten die Flanke, der Marsch ging schnell weiter. Am 17. Juli wurde Samiten erreicht, am 18. Tuckum. Die sehr starken Stellungen vor Tuckum wurden nicht nachhaltig verteidigt. Es kam zu kleinen Gefechten, Kavalleriezusammenstößen, in denen die Petersburger Reitschule blutige Verluste erlitt.

Die einrückenden Truppen fanden in Tuckum vielleicht noch 400 Einwohner. Auch über Tuckum und aus Tuckum war ein breiter Flüchtlingsstrom gegen Riga geströmt. Bei Schlock versank die verwitterte alte Floßbrücke unter der Last der Wagen und sich drängender Menschen. Die deutschen Vorhuten näherten sich schon, da schossen die Russen vom andern Ufer der Aa unbarmherzig in die Masse, bei Kalezen spielte sich die gleiche entsetzliche Szene ab. Ein grausamerer Ausrottungskrieg als ihn der russische „Vetter" gegen den Letten geführt hat, ist auch in Polen nicht gegen die „Schwesternation" geführt worden, er ist in seiner Wirkung für die Letten entscheidender, denn der kleine Volksstamm wird die Vernichtung wohl der Hälfte seiner Seelenzahl kaum überstehen. Man kann über die Letten denken, wie man mag, ihre Eigenschaften schwanken im Lichte der Darstellung; dieses Schicksal hat das fleißige Volk nicht verdient. Die Kurländer, die die Handlungsweise der Russen voraussahen, bedauern das verführte Volk. Ihre Warnungen hätten nichts gefruchtet. Verhetzt, verdorben von lettischen auf russischen Seminaren gebildeten Lehrern, die das Deutsche und den Deutschen haßten, konnte sich der kleine Stamm nicht leicht auf den klugen Weg finden. Ganz allmählich sieht ihn der Lette jetzt. In die Tiefe des Volksbewußtseins ist die Erkenntnis des russischen Vernichtungsschlages gegen die Letten noch nicht gedrungen. Aber es sind Anzeichen, daß man auch mit verdorbenen Augen wieder sehen lernt, obwohl der klare Blick kaum zu viel anderem dienen könnte, als die Gründe der Volksvernichtung deutlich mit Anklage gegen sich selbst und mit Haß gegen Rußland zu erkennen.

Zum Teil mit dem Rest der flüchtenden lettischen Landbevölkerung erreichten die deutschen Truppen die Linie vor der Aa und den Strand des Rigaischen Meerbusens in ungefähr der Linie, die auch heute noch immer gehalten wird. Landoperationen von entscheidendem Stile finden in dem sumpfigen Gelände schwere Hindernisse.

Schon General Yorck hat 1812 bei seiner Operation in Kurland die Schwierigkeiten der Sumpfwälder, die dicht hinter den Dünen beginnen, kennen gelernt. Einen Knüppeldamm, den Yorck hat anlegen lassen, fand man beim Waldhauen vor ein paar Jahren in Großpirgen bei Tuckum. Die preußischen Vorposten standen damals am Meeresufer bei Dubbeln, bei Holenhof am Babit-See und von dort im anschließenden weiten Bogen über Olai bis zur Düna bei Dahlenkirchen. Eine Linie also, die mit der heutigen viel Ähnlichkeit hat.

Die englische Flotte fuhr damals mit Kanonenbooten in die breite Mündung der Aa und zeigte sich ziemlich tätig. Die Tätigkeit der russischen Flotte beschränkt sich bei der jetzigen Operation gegen Riga auf Abstreifen der Küste mit Torpedo- und Kanonenbooten und gelegentlichen Beschießungen der offenen Hakelwerke (kleine Flecken) längs der Küste. Einmal, im September, kam es zu einer großen Operation vom See aus. Im September liefen zehn Einheiten der russischen Flotte aus Dünamünde aus, legten sich vor die Küste zwischen Raggasen und Angern und begannen eine stundenlange Beschießung aus den schwersten Kalibern in der Richtung der vermuteten deutschen Stellungen, die natürlich von der See her flankiert werden. 4000 Granaten wurden auf das Gelände bei Dumbo geworfen, ohne daß eine Wirkung erzielt worden wäre, weil jede Beobachtung der Wirkung von See ausgeschlossen ist und die Flachbahngeschütze gewisse Winkel der Stellungen überhaupt nicht erreichen können. Als unsere Langrohre antworteten und die Kommandobrücke und den Schornstein eines Kreuzers trafen, zog sich die Flotte zurück. (Daß auf der Brücke hohe russische Marineoffiziere tödlich verwundet worden sind, ist inzwischen russischerseits zugegeben worden). Man war der Meinung, daß durch das gewaltige Bombardement unsere Leute völlig erschüttert sein müssen, und in dichten Kolonnen stieß nach dieser Artillerievorbereitung die russische Infanterie vor. Mit großer Ruhe ließen die Rheinländer die Russen bis dicht an das Drahtverhau, und dann begann das Mähen. Nach russischer Anweisung an die Regimentskommandeure sind beim Sturmangriff 50 v. H. Verluste unter der Wirkung der heutigen Feuerwaffen als normal zu bezeichnen und erst bei 70—80 v. H. als schwere anzunehmen. Der russische Oberst, der sein eben abtransportiertes Regiment beim Mühlenbach einsetzte, dürfte seine Verluste auch nach dieser russischen Auffassung als recht schwere festgestellt haben. Seitdem ist es zu bedeutenden russischen Angriffen mit größerem Einsatz an dieser Küstenfront nicht mehr gekommen. Kemmern, der hübsche Villen- und Badeort, der an den Schwefelquellen das „elegante Riga" sah — eine Dampfbahn führte zum Badestrand, der von hier bis Riga Badeort neben Badeort zeigt — Kemmern liegt in Trümmern zwischen den beiden Linien. Der beherrschende Kirchhof von Wisman an der Aa ist fest in unserer Hand. In den ersten Novembertagen wurde er unter blasendem Horn, „Gewehr rechts, Sprung auf, marsch, marsch!" mit Hurra wie auf dem Exerzierplatz im Morgengrauen genommen, nachdem am Tage vorher eine Offizierspatrouille den zuerst nur mit russischer Feldwache besetzten als besonders wichtig erkannt hatte. Das russische Bataillon, das sich dann in der Nacht einnistete, wurde dann eben beim Morgendämmern herausgeworfen.

Der zunehmende Wellengang macht inzwischen auch alle kleinen Operationen und Beunruhigungen von der See her schwieriger. Landungen haben die Russen überhaupt zu militärischen Zwecken auch in der günstigen Jahreszeit nicht versucht. Sie setzten gelegentlich ein paar Mann an Land, um längs der Küste zu requirieren, auch der etwas größere Landungsversuch südlich Kap Domesnees hatte keinen anderen Zweck. Inzwischen ist der Küstenschutz ausgebildet, die stürmische See unser Bundesgenosse.

Von der Beobachtungsstelle einer schweren Kanonenbatterie in dem Dünengelände sah ich auf die grau und weiß aufschimmernde zackige Fläche des Rigaer Meerbusens. Der Wind riß die Wellen in weißen Brechern an den Strand und faßte hart den winterlichen Wald hinter uns.

Die Brandruinen der zerschossenen Fischerdörfer standen in der winddurchheulten Einsamkeit. Weit, stahlhart, großartig war dies Bild. Die rheinischen Jungens dachten an das liebliche Bild ihrer Heimat, sahen durch das Scherenfernrohr und vergaßen! Hebt sich nicht dort ein schmaler Strich über die Horizontlinie? Aller Wille sitzt in den Augen. Nichts, Wellenrauschen, ein Sturmvogel, Wind. Die rheinischen Augen sehen hart auf das harte, baltische Meer.

Wellenrauschen, Einsamkeit, Dienst . . .

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

II.

Goldingen, Ende November.

In Mitau hatte ich in seinen stillen Straßen etwas von Dornröschen-Stimmung. Das Besondere des Märchens, das traumschwere Warten auf den Erlöser, gehört auch zu dem Wesen der Landeshauptstadt. Das merkwürdige Wesen einsamer, wie träumender Straßen, an denen die unberührten freundlichen Häuser stehen, das seltsame Dasein kleiner deutscher Städte, die durch einen Zauber plötzlich aus tätigem Leben in völliges Stillestehen gewandelt wurden, fand ich dann viel stärker in Tuckum und am ausgeprägtesten in dem kleinen Candau, in dem von den 2000 Einwohnern in dem Flecken selbst vielleicht 50 geblieben sind. Schon Tuckum hat nur etwas über ein Zehntel seiner Einwohner behalten, wenn man die Zahl vor dem Kriege mit 10 000 ansetzt. Freilich ist hier Sitz der deutschen Kriegsverwaltung, die durch den Kreishauptmann und einen Wirtschaftsoffizier ausgeübt wird. Der Kreis umfaßt den Stadtbezirk Tuckum und 9 Amtsbezirke, die von Amtsvorstehern verwaltet werden. Auf allen Wegen im Kreise und in der kleinen Stadt hat man den Eindruck, daß unter der tätigen Mitarbeit der Bevölkerung hier fast unmittelbar hinter der Front alles getan wird, das bürgerliche Leben in neuen Kreislauf zu bringen. Die Stadtverwaltung ist wieder in deutschen Händen, nachdem die Letten nach Aufhebung der alten Steinschen Städteordnung, die für Kurland gegolten hatte, die Stadtverwaltung erobert hatten. Sie hatten an der Eroberung wenig Freude zunächst gehabt. Die Verwaltung stimmte nicht so recht und die Abrechnungen stimmten noch weniger. Man fühlte sich nicht mehr recht sicher unter sich und wählte einen deutschen Arzt in die zwanzig Stadtverordneten. Er half Ordnung schaffen unter großer Selbstverleugnung — dann, nachdem alles einigermaßen wieder lief — wählte man ihn nicht wieder. Jetzt kann wieder deutsch gesprochen und deutsch gearbeitet werden. Die Hindernisse sind zunächst nicht klein, es fehlt an so vielen Dingen, selbst Salz ist, solange Transportschwierigkeiten vorhanden sind, knapp, aber es fehlt nicht an dem Ernst des Baltentums, alles für Gegenwart und Zukunft des Landes zu tun und zu opfern.

Wenn in Friedenszeiten Autos durch Candau gefahren sind, mag das schon eine gewisse Aufregung verursacht haben. Der Krieg hat daran kaum etwas ge-

ändert. So waren denn bald ein Dutzend Einwohner zu sehen. Sie gingen wieder an ihre Beschäftigung, und ein paar Bruthühner waren die einzigen Lebewesen auf dem kleinen Marktplatz. Der Krieg ist schnell über das Örtchen fortgeschritten. Man hörte monatelang den Kanonendonner von Hasenpot her, dann kamen die ersten Reiter. Die Russen liefen. Seitdem ist Krieg und kriegerisches Leben fern. Die Juden hatten kaum 24 Stunden Zeit zum Abmarsch, als sie vertrieben wurden. Die Letten gingen wie überall nach der bekannten Methode halb gezwungen, halb überredet. Nun hallt der Schritt merkwürdig laut durch die leeren Straßen. Blumen stehen hinter den freundlichen Fenstern, die weiße Gardinen umrahmen. Sieht man dann näher hin, merkt man, daß die Blumen vertrocknet sind, die Türen geschlossen, die Häuser leer. Es ist wie an einem verzauberten Ort. Denn leere und menschenarme Städte hat mir der Krieg genung gezeigt, aber man sah dabei stets die Spuren seines Wogens. Aber hier ist alles unberührt, wie im Zauberschlaf liegt das Häusergewirr zwischen den Hügeln und Wäldern. Im schwedischen Kriege hat Candau mehr gespürt als diesmal. Im Sommer 1659 wurde Schloß und Hakelwerk von dem schwedischen Obersten Brenner gestürmt und geplündert, im großen nordischen Kriege wurde es 1704 zum zweitenmal von den Schweden besetzt. Am Ufer der Abau sind noch alte Schwedenschanzen zu erkennen.

Auf einem Hügel oberhalb des Fleckens liegt die Kirche, deren Neubau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt. Tiroler Bildschnitzer, die damals durch Kurland zogen, haben ein schönes eichenes Chorgestühl mit dem Wappen des Heykings darüber geschnitzt. Es huschten schwere Schatten über das schöne braune Eichengebälk, als man die Türen vor den Deutschen schließen ließ. Draußen schimmerten im letzten Licht die roten Dächer herauf. Die Kreuze und Grabsteine zeigten deutsche Namen. Auf einem Grabe lag ein frischer Kranz. Mir fiel ein, daß am anderen Tage Totensonntag wäre. Das dichte braune Laub raschelte auf dem Wege zum Flecken. Es war als ob man in der Mark, vielleicht in Buckow, in der Schweiz, einen Weg vom Kirchhof ging. Am Tage vor Totensonntag. Die roten Ebereschen an den Seiten des Weges leuchteten matt durch den frühen grauen Abend.

In T a l f e n, schon im Mittelpunkte der kurländischen Schweiz, ist etwas mehr von den 5000 Einwohnern geblieben als die sonst in diesem Teil Kurlands für die Orte zu schätzenden 10 Proz. (in Goldingen 33 Proz.). Militärisches Leben ist in den sauberen auf- und absteigenden Straßen. Die Front ist fünfundzwanzig Kilometer entfernt: der Rigaische Meerbusen. Die Russen hatten den Nachrichtendienst vom Strande in einer allmählich mehr als unbesorgten Form eingerichtet. Ganz harmlos unterhielten die Leute Briefverkehr mit Riga. Die Fischerboote machten einen hübschen Bogen bei Schlock. Das wurde abgestellt. Einen der Briefe dieser Fischerpost habe ich in Candau gelesen. Es war der rührende Brief eines jüdischen Kaufmanns aus Candau, der in ungelenken Worten die schweren Leiden der vertriebenen Juden jenseits der Düna schilderte. Als sie durch eine kleine Stadt kamen, wurde ihnen für ein Glas Wasser ein Rubel abgenommen! „An meine lieben Juden."

Wir fuhren zum Meer herunter. Über Schloß Nogallen nach K o l e t e n und dann am Strand entlang nach R o g e n. Der dichte Wald ist nicht gerade sehr gepflegt. Eichwild, das in den Wäldern bei Dodangen steht, kommt hier nicht vor, wohl noch Rotwild. Der Fischfang ruht jetzt ganz. Das Fischerdorf Kalleten ist auch von der russischen Flotte beschossen worden, man sieht die Granatenbisse in den kleinen Häusern, die sich den steinigen Strand entlang ziehen. Ein paar Landhäuser sind eingestreut.

Das Meer ist glatt. Immer zur Linken bleibt der Dünenwald, ein paar Bäche werden überschritten. Man sieht bald die Mole von Rojen, deren Spitze ohne Verbindung in der See steht. Das Zwischenstück haben die Russen verbrannt. Nun ist die kleine Hafenanlage so schnell versandet, daß auch die Russen, als sie den Versuch machten, den Molenrest nicht mehr benutzen konnten.

Ein Wrack ragt im flachen Wasser, ein großer Kutter liegt auf Helgen.

Im Frieden konnte man das Leuchtfeuer von Kuso, der sechs Meilen entfernten Insel nachts herüberblitzen sehen. Jetzt sind die Feuer alle gelöscht, und Schiffe fahren, wie vor ein paar Tagen. Da man des Nachts die großen grauen Schatten sah, blenden sie die Lichter ab.

Schon einmal hat die Küste hier Granaten kennen gelernt. Während des Krimkrieges feuerten die Engländer auf das Lagerhaus von Rojen und die Fischerhäuser. Sie sind auch mit 11 Schaluppen gelandet und haben alle Fischerboote verbrannt.

Bis zum Landen haben es die Russen nicht gebracht, obwohl ihre Marine das schwierige Fahrwaser gut kennen sollte, denn gerade in Rojen befand sich eine Seemannsschule, die von Letten besucht wurde.

Von der Düne von Rojen kann man deutlich die Spitze von Kar. Domesnes erkennen. Schatten am grauen, weitgespannten Horizont.

In Schloß Nogallen brennt das Feuer im Kamin. Man sitzt und starrt in die Flammen. Als ich in Libau von der Barkasse eines Kreuzers zuerst auf kurischen Boden kam, fand ich das Land im Frühling; es grüßte wie etwas Bekanntes aus Haus und Land und Feld. Jetzt, da ich den größten Teil Kurlands zur Zeit, da sein Glanz und seine Schönheit vom grauen November verhüllt sind, durchfahren habe, grüßt mich alles wie Verwandtes grüßt. Wir wissen alle das Gleiche, die wir in das Kaminfeuer blicken: hier ist etwas wie ein Stück Heimat in der Fremde. Ein Stück Deutschland, das 700 Jahre lang sein Gesicht, sein Blut und seine Treue zu Sprache und Sitte gewahrt hat.

R o l f B r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Die Helden am Isonzo.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Das Heldenringen unserer tapfern Truppen an der Isonzofront wird in seiner ganzen Größe erst in späterer Zeit, wenn das Material der Gefechtsberichte zur Verwertung vorliegt, voll gewürdigt werden können. Heute beleuchten nur einzelne Meldungen von kleinern Abschnitten der Front gleichsam blitzartig das gewaltige Chaos vieltägiger erbitterter Kämpfe, die wir unter dem Namen der dritten Isonzoschlacht zusammenfassen. Schon diese wenigen Andeutungen eröffnen aber Ausblicke auf eine Summe von Heldenmut, Tapferkeit und Hingabe für Kaiser, König und Vaterland, die diesen zähen und erfolgreichen Verteidigungskampf in die Reihe der schönsten Waffentaten unserer Heeresgeschichte erheben und unvergänglichen Lorbeer um den Ehrenschild der daran beteiligten Truppenkörper und Abteilungen winden.

Hoch klingt das L o b d e r I n f a n t e r i e. Mehr als 50 Stunden hindurch hatte die feindliche Artillerie die Frontteile, denen der Angriff gelten sollte, unter ununterbrochenem schwersten Trommelfeuer gehalten, die Schützendeckungen waren vielfach zu zusammenhanglosen Steintrümmern zusammengeschossen, die Verluste häuften sich; trotzdem hielt die Infanterie unerschüttert

in dieser Hölle aus und erwartete den feindlichen Ansturm ungebrochenen Mutes. Und die Italiener kamen heran, Woge auf Woge, vier Tage lang, Angriff auf Angriff, dazwischen immer wieder das Höllenfeuer aus Geschützen aller Arten und Kaliber. Die Übermacht erlaubte dem Feind, stets neue Regimenter zum Sturm heranzuführen; vor den Frontabschnitten einzelner unserer Regimenter wurden vier und selbst fünf solche des Feindes im Verlaufe der Schlacht festgestellt.

Unbezwinglich hielt das Infanterie-Regiment Nr. 61 seine Stellungen. Wohl drang der Feind wiederholt in die zerschossenen Deckungen ein, in einen Kompagnieabschnitt sogar zwölfmal, doch mit ungebrochenem Heldengeist gewannen die 61er stets im wütenden Handgemenge die Oberhand und warfen die Feinde, ohne daß es des Einsatzes von Reserven bedurfte, wieder zurück. Der Geist der braven Mannschaft blieb trotz des nervenzerstörenden Einflusses der mehrtägigen heftigsten Kämpfe ein so vortrefflicher, daß eine Kompagnie bei der Abwehr eines Angriffes über die Deckungen vorstürmte, in der Verfolgung einen Offizier, drei Offiziersaspiranten und 51 Mann gefangen nahm und ein Maschinengewehr erbeutete. Als eine zusammenhängende Besetzung der Stellung infolge der Gefechtsverluste nicht mehr möglich war, ballten sich die Kompagnien um ihre Offiziere, deren heldenmütiges Beispiel sie immer wieder zum Gegenstoß fortriß, wenn der Angreifer die Trümmer der Deckungen zu überklettern wagte.

Das Infanterie-Regiment Nr. 46 war nach langem Ausharren im feindlichen Artilleriefeuer zur Erholung in eine Reservestellung zurückgenommen worden. Doch nur kurz dauerte die Ruhepause. Einem schwer mitgenommenen Frontstück galt es Hilfe zu bringen. Unverzüglich brach Oberstleutnant Zeiß mit mehreren Kompagnien auf, warf sich den feindlichen Massen entgegen und trieb sie zurück. Wohl überschüttete die italienische Artillerie die wiedereroberte Stellung tagelang mit Trommelfeuer, die wackeren 46er wankten und wichen nicht, ließen sich auch durch die wilden Kämpfe nicht beirren, die in den Nachbarabschnitten tobten und gar manchmal die Sorge wegen einer Bedrohung der Flanken weckten. Einige andere Kompagnien des Regiments kamen unter Führung des Majors Diendorfer gerade zurecht, um einen schwerbedrohten Flügelabschnitt zu stützen und ihm derartige Festigkeit zu verleihen, daß die Stellung trotz mörderischen Geschützfeuers und wiederholter Sturmläufe der Italiener fest in unseren Händen blieb. Der Rest des Regiments kam kompagnie- und selbst zugweise dort zur Verwendung, wo die Not am größten war. Auch hier bewährten sie sich trotz Vermischung mit anderen Verbänden und schwierigsten Kampfverhältnissen mit heroischer Aufopferung glänzend.

Ein vorspringender Teil unserer Stellung zog begreiflicherweise die größten Anstrengungen des Feindes auf sich. Hier hatten die erprobten Streiter des Infanterie-Regiments Nr. 43 vom 17. bis 19. Oktober den nach mächtiger Beschießung angesetzten italienischen Angriffen durch kaltblütige Feuerabgabe ein Ziel gesetzt, ehe sie an die Stellung herankommen konnten. Als das Regiment in eine Reservestellung zurückgenommen wurde, setzten die Italiener ihre Angriffe gegen das heißbegehrte Stellungsstück mit gesteigerter Heftigkeit an. Wildtobend umbrandete der Kampf den Vorsprung, der schließlich trotz Einsetzens des wieder zur Unterstützung herbeigerufenen Regiments in die Gewalt des Feindes fiel. Das ließen sich aber die 43er nicht so ohne weiteres bieten. Ohne einen Befehl abzuwarten, stürzte sich das 2. Bataillon am 23. mittags auf den Feind und entriß ihm im ersten Anlauf seine jüngste Eroberung. Die Italiener hatten aber bereits starke Reserven herangebracht, deren Gegenstoß nicht nur in den vorspringenden Zipfel, sondern auch in die anschließenden Grabenstücke eindrang, wo sich die Italiener sofort einzunisten begannen. Das 2. Bataillon 43 durch den Kampf im Stande bereits beträchtlich zusammengeschmolzen, und das hier gleichfalls kämpfende 24. Feldjäger-Bataillon mußten auf das Herankommen von Verstärkungen warten, da auch letzteres in den vorangegangenen heißen Kämpfen einen großen Teil seiner Streiter eingebüßt hatte. Mußte es doch einen Frontteil behaupten, der von feindlicher Artillerie flankierend bestrichen wurde. Obwohl ganze Schwärme von den unaufhörlich einschlagenden Granaten außer Gefecht gesetzt wurden, hielt das Bataillon unerschütterlich stand und unternahm sogar, als links von ihm eine Krise eintrat, einen Flankenstoß, der dem Kampf eine siegreiche Wendung gab, und die bisher vom Bataillon eingebrachten Gefangenen um einen Offizier und 70 Mann vermehrte.

Als das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 46, dessen vorangegangener Taten bereits gedacht wurde, zur Verstärkung herankam, warfen sich die drei so geschwächten Bataillone mit ungebrochener Angriffslust gegen Abend auf den Feind und entrissen ihm alle gewonnenen Vorteile, bis auf das am weitesten vorspringende Grabenstück, das die Italiener bereits durch einen Laufgraben mit ihren Stellungen verbunden hatten und wo, wie die Erfahrung gezeigt hatte, die feindliche Artillerie eine besonders starke Wirkung auszuüben vermochte.

Der folgende Tag sollte ein besonderes Ruhmesblatt in den Ehrenkranz des Infanterie-Regiments Nr. 39 flechten. Trotz andauernder schwerer Beschießung hatte das brave Regiment in den bisherigen Schlachttagen mehrere äußerst heftige Sturmversuche immer wieder abgelöster italienischer Infanterie abgewiesen. Nun gedachte der Feind gegen das Regiment erneut einen mächtigen Stoß zu führen, den ein geradezu überwältigendes Artilleriefeuer einleitete. Besonders die Stellung von drei Kompagnien wurde das Ziel unaufhörlich niederprasselnder Lagen von Granaten. Was dann an Deckungen vorhanden war, zerbarst unter diesem Höllenfeuer in Schutt und Trümmer. Als die italienische Infanterie zum Sturm ansetzte, war es ihr nicht schwer, in diesen Teil der Stellung einzudringen, wo sie sich sofort samt zahlreichen Maschinengewehren einzubauen anfingen. Verstärkt durch die dritte Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 46 und das 2. Bataillon des Ungarischen Landsturm-Regiments Nr. 29, setzten die schwachen Reserven, die den 39ern noch verblieben waren, zum Gegenangriff an. Diesem ging eine halbstündige, sehr wirksame Vorbereitung durch die Artillerie voran. Im ersten Anlauf wurden die Italiener aus einem Teil der Stellung geworfen, doch begann dann ein hartes frontales Ringen, in das der Feind plötzlich etwa sechs Bataillone einsetzte, welchem überraschenden Stoß unsere Truppen für den Augenblick weichen mußten. Rasch sammelten sich aber die Kompagnien um ihre Offiziere, die mit ihrem kleinen Häuflein ohne zu zögern, wieder in die vielumstrittenen Stellungen und gegen die zehn- bis zwölffache Übermacht vordrangen. Diesem wütenden Angriff waren die Italiener trotz ihrer großen Übermacht nicht gewachsen. Als im Handgemenge ein todbringender Streich nach dem andern niedersauste, ergaben sich sieben Offiziere und 260 Mann samt fünf Maschinengewehren, die übrigen wandten sich zur Flucht, wobei das mit voller Kraft einsetzende Verfolgungsfeuer unserer Geschütze und Maschinengewehre, die Scharen der Fliehenden niedermähend, reiche Ernte hielt. Mehr als tausend feindliche Leichen und drei zerschossene Maschinengewehre lagen vor diesem schmalen Abschnitt, in welchem selbst über hundert tote Italiener der Bestattung durch unsere Truppen harrten.

Eine ähnliche Heldentat hatte das 4. Bataillon des 39. und das 2. des 43. Infanterie-Regiments am 28. Oktober zu vollbringen, als die Schlacht nach kurzer Ruhepause erneut aufflammte. Wieder waren es drei Kompagnie-Abschnitte, in welche die Italiener nach verheerendem Trommelfeuer einzudringen vermochten. Sie wurden nun ihrerseits von unserer Artillerie bearbeitet und mürbe geschossen, worauf das halbe zweite Bataillon von Nr. 43 und die Reserve des Bataillons Nr. 39 einen Gegenangriff unternahmen, der die Italiener unaufhaltsam aus einer Stellung nach der anderen trieb, so daß schon um 10 Uhr vormittags das ganze verlorengegangene Frontstück in unserm Besitz war.

Es wäre aber undankbar, wenn im Zusammenhang mit der Infanterie, die in der dritten Isonzoschlacht wie immer den schwersten und blutigsten Anteil hatte, nicht auch der Artillerie gedacht würde, die in diesen Kämpfen ihre traditionellen Glanzleistungen womöglich noch überbot. Jeder Ruf um Unterstützung, der von der Infanterie vorderster Linie ausging, fand bei den braven Batterien, die selbst unter heftigstem Feuer standen, in überraschend kurzer Zeit Gehör. Mit vorzüglicher und verheerender Wirkung erstickten sie Angriffe durch Zersprengung der sich versammelnden Truppen schon im Keime, zwangen den Feind oft zur Umkehr, bevor er an die Infanterie heranzukommen vermochte, und beteiligten sich hervorragend an der Vertreibung jener Abteilungen, denen es trotzdem gelungen war, in unsere Stellungen einzudringen, wie schon bei Anführung obiger Beispiele geschildert wurde. Für die kaltblütige Feuerabgabe und geschickte Feuerleitung spricht ganz besonders der Umstand, daß trotz der rasch wechselnden Gefechtsanforderungen jedesmal das taktisch wichtigste Ziel auf ein kurzes Aviso richtig erfaßt und zumeist geradezu vernichtend beschossen wurde, ohne daß ungeachtet der geringen Entfernung, welche die Kämpfenden trennte, auch nur einmal eine Gefährdung der eigenen Truppen vorgekommen wäre. Die Leistung der Flankierungsgeschütze, die nahezu in der Infanteriefeuerlinie standen und selbst während des Handgemenges ihr Feuer gegen anrückende Verstärkungen des Feindes fortsetzten, womit sie nicht wenig zum glücklichen Ausgang beitrugen, ist ebenso rühmlich wie das tapfere Verhalten der während der ganzen Schlacht in der vordersten Gefechtslinie verbliebenen Artillerieaufklärer. Es ist sehr begreiflich, daß Kommandeure und Truppen der Isonzo-Armee mit tiefster Dankbarkeit der hervorragenden Mitwirkung der Kanoniere gedenken.

Der heroischen Leistungen der Hauptwaffen reihen sich die Leistungen der technischen Truppen würdig an. Nacht für Nacht arbeiteten die tapferen Sappeure ohne Ablösung, unbekümmert um das feindliche Artilleriefeuer und Schwierigkeiten aller Art an unseren Stellungen und setzten unter übermenschlicher Anspannung aller Kräfte die zerschossenen Deckungen und Hindernisse in Stand, wobei zahlreiche und pflichttreue Sappeure den Heldentod fanden. Mit ihnen wetteiferten vielfach Arbeiterabteilungen, die zu ihrer Unterstützung in die vorderste Linie gezogen wurden und die schwere Probe in Ehren bestanden. Nicht minder rühmliche Erwähnung verdient das Verhalten der Telephonmannschaft. Die Telephonisten waren Tag und Nacht auf ihrem Posten unermüdlich, immer aufmerksam. Besonders zeichneten sich aber die Baumannschaften aus, die bei den häufig vorkommenden Leitungsstörungen in schwerstem Feuer die Deckungen verließen und ohne Rücksicht auf die Gefahr und die leider vielen Opfer immer wieder die Verbindung herstellten. Ihnen ist es zu danken, daß den Truppen selbst in den am meisten gefährdeten Strecken dieses wichtige und für die Gefechtsleitung geradezu unentbehrliche Verständigungsmittel nie längere Zeit fehlte.

Überblickt man die Leistungen aller Streiter der Isonzo-Armee, so drängt sich ein Gefühl ehrwürdiger Dankbarkeit empor für die Helden, die namenlose Qualen Tag und Nacht, Nacht und Tag, Woche und Monat erdulden, die allen Schrecken unausgesetzt tobender Schlacht zum Trotz den bereits dreimal geschlagenen vereinigten Streitkräften unseres wort- und vertragsbrüchigen Nachbars treu und unerschütterlich den Weg verwehren zu räuberischem Einfall in unsere Heimatlande. Staunen wird aber auch dereinst alle jene erfüllen, die jetzt unsere Feinde sind im Weltkriege, alle jene, die leichtgläubig auf den Zerfall Österreich-Ungarns gehofft, alle jene, die jetzt noch nicht wissen können, wie titanenhaft die da drunten kämpfen gegen welsche Tücke und Übermacht.

Serbische Erlebnisse eines schlesischen Musketiers.

Die *Schlesische Zeitung* veröffentlicht einen Feldpostbrief eines Musketiers, der bei den Kämpfen in Rußland verwundet und vorübergehend in Gefangenschaft geraten war, in der er recht unerfreuliche Äußerungen russischer „Kultur" erfahren mußte — man stahl ihm z. B. die Uhr und sein ganzes Geld, während er bewußtlos in einem Bauernhause lag, wo ihn später die deutschen Soldaten auffanden. Nach seiner längere Zeit erfordernden Wiederherstellung meldete sich der Musketier wieder zur Front und kam nach Serbien. Dort ist er Anfang November bei dem siegreichen Vorgehen der deutschen Truppen durch einen Schuß ins Bein erneut verwundet worden. Was er in Serbien erlebte, schildert er in folgendem, frisch und lebendig geschriebenen Briefe an eine Verwandte:

Meine liebe Anna! Du fragst nach meiner schmerzhaften Verwundung. Ich hatte ganz vergessen, Dir gleich zu schreiben, daß die Kugel bereits im Kriegslazarett zu Temesvar herausgenommen wurde. Auch bei dieser Operation hatte ich wunderbarerweise keine Schmerzen, und heute bekam ich einen Preßverband, damit die Wunde zusammenbleibt. Nicht lang, und ich muß R. wieder verlassen. Dann gibt es, wenn es glückt, wieder einen kleinen Urlaub, und von neuem geht es wieder los, vielleicht dann nach der Türkei.

Wir Soldaten haben in dem jetzigen Feldzug eine wahre Weltreise vor. Ich scheine nun aber nirgends lange bleiben zu sollen. So erging es mir auch in Serbien. Trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit bekam ich aber genügend Einblicke ins serbische Leben. Die Leute, die noch hier waren, haben die reinen Räubergesichter und sind frech und hinterlistig. Die Wohnungen sind aus Lehm und meistens ohne Schornstein. Im Flur ein Kamin, wo in einem Kessel (der über dem Feuer hängt,) das Essen zurecht gemacht wird, das meist aus Mais und Kürbis besteht, den „vino" (Wein) nicht zu vergessen. Den Mais nagen sie wie Mäuse ab und der Kürbis wird roh gegessen. Einzelne Kürbisse bleiben zum Austrocknen, die dann den Leuten als Wasserkruken, die kleineren als Salz- oder Maismehlgefäße dienen. Die Kleidung ist sicher das letzte der Mode! Die Bewohner deutscher Abstammung sind aber das reine Gegenteil. Ist die Hütte noch so klein, aber aus Ziegelsteinen muß sie sein; sie ist schön sauber, meistens zwei Zimmer und eine Kammer, eiserner Ofen und anch Betten, die man sonst beim Serben nicht findet, der ein paar Bretter zusammenschlägt. Im Stricken und Sticken müssen sie kolossal bewandert sein, das beweisen die vielen Wandstickereien. Die ganzen Zimmer sind mit selbstgestickten Bildern geschmückt. Dann sind meistenteils die Kleidungsstücke gestrickt — Strümpfe, Mützen, Westen, ebenso für die Frauen die

„Costümes". Wolle gibt es da viel. Schafe und Schweine, alles bringt Wolle. Ja, in Serbien, da tragen die Schweine Wolle — ich glaubte erst, es sei ein Tier, das ich wieder mal nicht kannte, aber es waren doch die für unsere Feldküchen bestimmten Lieblingsspeisen. Das Fleisch schmeckt tranig, das Fett aber, wenn jeder von uns das Kochgeschirr voll hatte, großartig. Auch Hühner, Enten waren für uns in Serbien Tagesspeisen. Zudem kam noch der Wein, so daß man an den Ruhetagen ganz auf den Krieg vergaß.

Es war wirklich Abwechslung da. Im Gefecht ging es über Berge, durch Schluchten, Wälder und große Weinplantagen, nur eines ist dasselbe, hier wie auf allen Kampfplätzen: die Kugeln pfeifen genau dasselbe Todeslied. Die Serben schießen großartig, jeder Schuß saß. Die Infanterie, die aus Leuten (sogar Kindern) von zwölf bis zu Greisen von sechzig Jahren besteht, verteidigt ihre Heimat tapfer, das muß man ihnen lassen. Die erste Zeit halfen sogar Frauen mit, uns das tödliche Blei zu senden! — Im großen ganzen war die kurze Zeit schwer für mich. Ein Landregen machte oft die Wege schwer zum Marsch. Bis ein Drittel unterm Knie sank man ein. Man ging im Brei, lange Strecken blieb der Stiefel stecken, Sohle und Absätze rissen ab. Ging's die Berge runter, da gab's die schönsten Rutschpartien, auf allen Vieren, manchmal wider Willen die Nase als Stütze. Kam man unten in die Schlucht (bisweilen hing man im Gesträuch), so hieß es: alle Knochen zusammenklauben und weiter.

Eine Nacht machten wir das schönste Fußbad in Stiefeln. Es war in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November. Abends 6 Uhr kam der Befehl zum Antreten. Wir lagen den Tag im Quartier. Keiner glaubte an ein Weitergehen. Es goß in Strömen. Aber es half nichts. Umhängen und folgen. Wohin — wußte kein Mensch. Um 9 Uhr abends kamen wir vor einer Pontonbrücke an. Es war ein reißendes Wasser. Die Pioniere hatten harte Arbeit. Bereits dreimal hatten die strömenden Wogen die Brücke auseinandergerissen und mancher brave Pionier fand in den Fluten den Heldentod. Wir mußten die Nacht hinüber, da vom Moravatal steigende Überschwemmung gemeldet wurde. Am andern Ufer angekommen, sahen wir im Lichte des Scheinwerfers kilometerweit Wasser, ein endloser See, und darüber sollten wir hinweg. Erst traute sich keiner, jeder wollte dem Wasser ausweichen, es ging aber nicht. Die Pferde der Kompagnieführer waren bis an den Bauch im Wasser, und wir folgten ins Ungewisse hinein. Es war Mitternacht, und noch kein Ende. Das Wasser im Stiefel war warm geworden. Als um 5 Uhr der Morgen dämmerte, sah man in weiter Ferne Berge. Um 6 Uhr hatten wir festen Boden gefaßt. In einem Dorfe wurden dann zwei Stunden Quartier gemacht. Dann ging's plötzlich wieder raus zum Gefecht. Bis 11 Uhr vormittags waren wir im Schützengraben. Die Sonne leuchtete, und so tockneten wir wenigstens unsere Sachen. Nächsten Tag ging's vor. Bis 11 Uhr vormittags hörten wir keinen Schuß, aber dann gab's doppelt. Die Luft wurde dick, wir mußten Stellung nehmen. Während dieser Zeit erledigte ich meine Korrespondenz. Kaum aber war ich mit meinem Schreiben fertig, da kamen die Serbengrüße. Schuß für Schuß saß nun in unserer Stellung. Eine halbe Stunde drauf kam der Befehl: „Alles zurück, marsch, marsch". Ich blieb noch einige Minuten im Loch, aber es half schließlich nichts, ich mußte raus. Ich bin wohl noch nie so schnell gelaufen. Unterwegs stürzte ich, der Tornister flog über meinen Kopf. Aufstehen, den Tornister überschlagen, weiterlaufen und einen Schuß erhalten, war eins. Ich merkte nicht, wo er saß, erst als ich im Tal ankam, fühlte ich, daß Blut am Beine herunterlief. Ich verband mich selbst und humpelte nach dem Hauptverbandplatz. Mit der Fuhrparkkolonne ging es dann am nächsten Tage nach dem Lazarett. Dann war ich vier Tage unterwegs und kam endlich zur Donau, wo wir zwei Stunden mit dem Dampfer nach Bazias fuhren. Hier wurden wir vom Roten Kreuz gut bewirtet, und am Abend ging es mit der Bahn nach Temesvar ins Kriegslazarett und dann weiter in unser Heimatland.

Politische Umschau

Der Plunder der Londoner Erklärung.

Lord Portsmouth richtete am 2. Dezember im Oberhaus an die Regierung Fragen über ihre Seerechtspolitik und erklärte es für verfassungswidrig, daß die Regierung am Beginn des Krieges der Londoner Erklärung, die das Oberhaus abgelehnt hatte, Rechtskraft verliehen hat. Der Redner tadelte es, daß die Regierung durch die königliche Verordnung das alte Recht preisgegeben habe, deutsche Waren auf See in neutralen Schiffen zu beschlagnahmen. Artikel 2 der sechsten Haager Konvention habe keine Rechtskraft, da nicht alle Kriegführenden der Abmachung beigetreten seien. Der Redner besprach das jüngste Abkommen mit Dänemark, nach dem Dänemark Güter, die keine Bannware sind, nach neutralen und kriegführenden Ländern wiederausführen dürfe, und erklärte dies für einen ungeheuerlichen Verrat des Auswärtigen Amtes an der Nation und einen völligen Bruch des von Asquith im März abgegebenen Versprechens, daß die Regierung alle deutsche Ausfuhr einfach verhindern werde. Der Redner schloß: Wir müssen den ganzen Plunder der Londoner Erklärung der Haager Abmachung und ähnlicher juristischer Feinheiten los werden und die Interessen Englands und seiner Verbündeten einzig und allein allen anderen voranstellen. — Lord Lansdowne sagte, die Londoner Erklärung besäße keinerlei internationale Rechtskraft. Indem das Oberhaus die Bill über die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes abgelehnt habe, sei auch die Londoner Erklärung gefallen. Sie besitze daher keine Geltung. Die Regierung habe jedoch bei Kriegsausbruch es für erwünscht erachtet, gemeinsame Regeln für die Seekriegführung der Alliierten zu haben und die Londoner Erklärung als alleinige vorhandene Zusammenfassung der Rechtsgrundsätze, aber mit sehr beträchtlichen wichtigen Abänderungen angenommen. Lansdowne wandte sich sodann gegen Portsmouths Vorschlag, die Pariser Deklaration von 1856 aufzuheben. Es sei unrichtig, daß dadurch und durch die königliche Verordnung die Lage Englands geschwächt worden sei. England könne unter der königlichen Ver-

ordnung nicht nur Feindesgut auf neutralen Schiffen beschlagnahmen, sondern auch aus neutralen Häfen kommende, für neutrale Häfen bestimmte Güter auf neutralen Schiffen, wenn sie feindlichen Ursprungs oder für den Feind bestimmt seien. Lansdowne wies die Angriffe auf das Auswärtige Amt zurück und sagte, man dürfe diese Fragen nicht behandeln, als ob keine Neutralen existierten. — Lord Halsbury beglückwünschte Lord Portsmouth dazu, daß er die Erklärung der Regierung herausgelockt habe, daß die Londoner Erklärung tot sei. — Lord Crewe sagte: Der Versuch hat sich als hoffnungslos erwiesen, auf Grund der Londoner Erklärung eine Liste der Banngüter und bedingter Banngüter usw. aufzustellen. Die Regierung paßte daher das Gesetz den absoluten Bedürfnissen der Lage an, während sie sich gewissenhaft bemühte, den Neutralen möglichst wenig Schaden zuzufügen. Zugleich baten wir die Neutralen zu bedenken, daß wir unmöglich zugeben könnten, daß der Feind Güter erhielte, die es ihm ermöglichten, den Krieg zu verlängern. Wir waren verpflichtet, keinen Zollbreit nachzugeben, wo die Erfahrung zeigte, daß wir ein pedantisches Festhalten an dieser oder jener alten Regel vermeiden mußten, die dem Feinde zum Vorteile gereichte.

Die Erklärung der italienischen Regierung.

Kein Sonderfriede.

Der Minister des Äußern Sonnino gab in der Kammer folgende Erklärungen ab: Am 23. Mai hat die Regierung nach dem Beschlusse des Parlaments und den feierlichen Kundgebungen des Landes im Namen des Königs den

Krieg an Österreich-Ungarn erklärt.

Die Gründe, die uns bewogen haben, diese Maßnahme zu ergreifen, gehen klar aus dem Grünbuche hervor, das einige Tage zuvor dem Parlamente vorgelegt worden war, aus anderen in der Folge veröffentlichten Dokumenten und aus dem während dieser Monate von dem Ministerpräsidenten und einigen seiner Kollegen gehaltenen Reden. Infolge der Lage, die sich ergeben hatte ebensowohl durch die Verletzungen der wesentlichsten Punkte des Dreibundvertrages durch Österreich-Ungarn und seinen vorbedachten Angriff gegen Serbien, wie durch das Scheitern der Verhandlungen, die wir, geleitet von dem Wunsche, dem Lande das Unglück eines Krieges zu ersparen, von Dezember bis zum Mai mit ihm angeknüpft hatten, erschien es uns dringend geboten und notwendig, zur Verteidigung unserer vitalsten Interessen, zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit und zur Verwirklichung unserer fundamentalsten nationalen Aspirationen an die Waffen zu appellieren. Am 20. August erklärten wir den Krieg

an die Türkei.

Die Verletzungen des Vertrages von Lausanne sind bekannt, die von der türkischen Regierung am Tage nach der Unterzeichnung eben dieses Vertrages begangen wurden. Die von der Türkei gegen uns in Libyen verübten Feindseligkeiten, die beständige Entsendung von Offizieren und Waffen nach unseren Kolonien, ihre Weigerung, die Gefangenen zurückzuschicken, die der Abreise unserer Konsulatsbeamten in den Weg gelegten unzulässigen Hindernisse, die Gewalttaten gegen die Italiener, die in ihre Heimat zurückkehren wollten, die Verhandlungen, die geduldig bis zu der durch unsere Würde gebotenen Grenze geführt wurden: dieses sind die Umstände, die nunmehr wohlbekannt sind, und die (zugleich mit unserem Wunsche, in vollkommener Übereinstimmung der Ziele mit unseren Alliierten auf der Balkanhalbinsel und im Orient vorzugehen) uns bewogen, der Türkei den Krieg zu erklären. Italien verfolgte auf dem Balkan seine traditionelle Politik, die es während mehrerer Lustren getrieben hat und die beseelt war von dem Prinzip der Nationalitäten und der Unabhängigkeit der Balkanvölker. Unsere Aktion wurde im vollen Einverständnis mit unseren Alliierten und mit Nachdruck in dieser Richtung geführt.

Der wirksame Beistand der italienischen Waffen

ist in der ganzen Welt bekannt. Seit dem Beginn unseres Krieges hat man im feindlichen Lager den furchtbaren Druck der italienischen Armee verspürt, die sich zur Eroberung der natürlichen Grenzen Italiens anschickte. Die Wirksamkeit unseres militärischen Beistandes hat sich aufs klarste erwiesen, als im letzten September Österreich-Ungarn gezwungen war, eiligst beträchtliche Truppenkörper von Galizien nach den Alpen zu führen, und als dieser Umstand die siegreiche Gegenoffensive Rußlands in jenem Abschnitte ermöglichte. Dieses gemeinsame Vorgehen, das während mehrerer Monate sowohl im Kriege als auch in den diplomatischen Verhandlungen befolgt wurde, hat uns von der Notwendigkeit überzeugt, öffentlich und feierlich Zeugnis abzulegen von der

Solidarität, die zwischen den Alliierten besteht,

durch das Mittel einer gemeinsamen Erklärung der fünf Mächte, durch die das zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland am 5. September 1914 getroffene Abkommen, dem sich Japan angeschlossen hatte, erneuert wurde. Unsere formelle Beitrittserklärung ist schließlich in London erfolgt, und dies möge ein Zeugnis sein, daß jedermann die Augen öffne. Der formelle Akt unserer Zustimmung ist schon in London unterzeichnet worden.

Die Haltung Griechenlands

gab Grund zu Besorgnissen und Meinungsverschiedenheiten, die einen Augenblick eine gewisse Spannung erreichten; allein die Lage hat sich glücklicherweise sehr bald durch einen Notenaustausch geklärt. Da Griechenland ohne Schwierigkeiten darein gewilligt hat, entsprechend seinen beiden früheren Erklärungen der wohlwollenden Neutralität, die verlangten Zusicherungen zu geben, so sind nunmehr Argwohn und Mißtrauen verschwunden, und die Alliierten werden mit dem griechischen Königreiche wieder die besten Beziehungen in vertrauensvoller Herzlichkeit aufnehmen, auf Grund deren es leicht sein wird, die einzeln die Unverletzlichkeit und Bewegungsfreiheit der Truppen der Alliierten betreffenden Fragen befriedigend zu lösen, sowohl was Saloniki, als auch was die Zugangsstraßen und die Sicherheit der Seewege zur Verproviantierung anbelangt.

Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Serbiens

hat immer einen springenden Punkt in der Politik Italiens auf dem Balkan gebildet. (Hochrufe auf Serbien.) Diese Politik entspricht einer vitalen Notwendigkeit der Existenz von Italien selbst als Großmacht. Eine politische und wirtschaftliche Aufsaugung von Serbien durch Österreich-Ungarn würde für Italien eine schwere und ständige Gefahr bedeuten und gleichzeitig unserer wirtschaftlichen Ausdehnung auf der jenseitigen Küste des Adriatischen Meeres eine unüberwindliche Mauer errichten. (Zustimmung.) Das Grünbuch, das ich im vergangenen Mai die Ehre hatte, dem Parlamente vorzulegen, hat unsere Aktion zur Verteidigung von Serbien noch vor unserem Eintritte in den Krieg bekanntgemacht. Im Einvernehmen mit unseren Alliierten wollen wir als unumgänglich notwendiges Ziel dieses großen Krieges die Wiederherstellung des serbischen Volkes in seiner vollen Unabhängigkeit. (Lebhafter Beifall. Die Abgeordneten erhoben sich unter Hochrufen auf Serbien.) Die Anwesenheit unserer Flagge auf dem jenseitigen Ufer des Adriatischen Meeres wird auch dazu beitragen, die traditionelle Politik Italiens

in bezug auf Albanien

zu bekräftigen, das jetzt, wie in der Vergangenheit ein Interesse ersten Ranges für uns darstellt, insofern als sein mit der Gestaltung der Besitzverhältnise am Adriatischen Meere eng verbundenes Schicksal sowie die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des albanischen Volkes, dessen ausgesprochene, altehrwürdige Nationalität aus selbstsüchtigen Gründen verleugnet worden ist, für Italien

von der größten Bedeutung ist. (Lebhafte Zustimmung.) Für die Wiedererwerbung unserer natürlichen Grenzen und die Eroberung der Pforten Italiens sorgt mit ebenso großer Zähigkeit wie Selbstverleugnung und Schneidigkeit die Tapferkeit der italienischen Truppen.

Die strategische Verteidigung des Adriatischen Meeres bildet einen anderen springenden Punkt in unserer politischen Aktion. Für Italien ist die Schaffung einer Lage am Adriatischen Meere, welche die ungünstige Lage unserer Küste wettmacht, eine Lebensnotwendigkeit."

Sonnino entbot schließlich den Alliierten Glückwünsche zur Erreichung ihrer Ziele und eines dauernden Friedens.

Deutschtum im Auslande.

Opferfreudigkeit der Deutschen in Ekuador.

Nachdem die Deutschen in Ekuador bereits im ersten Kriegsjahr durch Sammlungen 40 000 M. aufgebracht und nach Deutschland übermittelt hatten, die zur Linderung der Kriegsnot im alten Vaterlande Verwendung finden, ist auch im zweiten Kriegsjahre eine Sammlung für diesen Zweck eingeleitet worden. Die deutschen Kolonien in den Provinzen Guayas und Esmaraldas haben hierzu 13 500 M., die Kolonien in den Provinzen Manabi und in Guayaquil über 5000 M. beigetragen. Das Geld ist dem Herrn Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden, zur Verwendung überall da, wo es not tut.

Die Sammlung ist ein neuer Beweis dafür, daß die Deutschen in fernen Ländern, von der Heimat abgeschlossen, des Vaterlandes gedenken und trotz der schwierigen Lage, in der sie selbst sich befinden, bemüht sind, den infolge des Krieges in Not geratenen Volksgenossen durch Gaben der Liebe zu helfen.

Aufruf. Mein Bruder Walter Graef, geb. am 22. Oktober 1889 in Barmen, Reservist im 70. Inf.-Regt., 1. Komp., Saarbrücken, welcher in Verlustliste Nr. 37 als am 22. August 1914 bei Lunéville-Einville verwundet gemeldet wurde, soll sich laut Angaben des Roten Kreuzes in Frankfurt a. M. in Tours à Loire, Dept. Inde, in französischer Gefangenschaft befinden. Eine dienstliche Meldung soll nicht hierüber vorliegen. Die obige Mitteilung erscheint mir zweifelhaft; ich habe trotz der größten Bemühungen in den 15 Monaten, die seit dem 22. August 1914 verflossen sind, nicht die geringste Nachricht über den Verbleib meines Bruders erhalten können. Sollte einer der geehrten „Echo"-Leser näheres über den Verbleib meines Bruders wissen, so bitte ich um gefl. Nachricht. Ernst Graef jun., Unter-Barmen.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Bilanz-Analyse. Ein Führer durch veröffentlichte Bilanzen. Von Dr. Paul Gerstner. 2., neubearb. Aufl. (XVI, 296 S. m. 5 farb. Taf.) gr. 8°. 10 M.; geb. 11,50 M.

Der Kriegsverlauf. Sammlung der amtl. Nachrichten v. den Kriegsschauplätzen. Die Depeschen des (deutschen) Großen Hauptquartiers, des österreich. Generalstabes, des türk. Großen Hauptquartiers u. des W. T. B. Urkunden u. amtl. Veröffentlichgn. sowie Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Septbr. 1915. (III u. S. 165—268.) gr. 8°. 1 M.

Mit dem Auto an der Front. Kriegserlebnisse. Von Ant. Fendrich. 26.—30. Taus. (166 S.) kl. 8°. 1 M.; geb. 1,60 M.

Tauschrubrik

Ernesto Schaefer, Catamarca, Rep. Argentina. Wünsche Briefmarkentausch mit mittleren Sammlern, bitte um Auswahlsendungen nebst Fehllisten von Argentinien, Chile und Uruguay nach Katalog Senf 1914. Tausche auch in Partien bis zu 10 Stück jeder Sorte, gebe dafür gleichen Wert und Anzahl; Sendungen nicht unter 15 Mark Katalogwert; tadellose Exemplare erwünscht. Habe auch Stempelmarken abzugeben.

Unterzeichneter kauft auch während des Krieges zu höchsten Preisen bei sofortiger Barzahlung jeden Posten exotischer Schmetterlinge gespannt oder in Tüten. Sammelanleitung und Sammelgeräte werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Auf Wunsch auch Vorschuß oder Tausch gegen seltene Briefmarken, Bücher usw.

Plauen i. V., Seminarstraße 15. K. Dietze.

P. Springmüller jr., Valdivia (Chile), casilla 60 D, wünscht regen Briefmarken-, Postkarten-, Ganzsachen- und Münzentausch mit aller Welt. Gebe hierfür Chile-Marken, Münzen, Ganzsachen und Postkarten nach Wunsch. Erstsendung erbeten. Alle Sendungen bloß unter Einschreibung.

Humoristisches

Ursache und Wirkung. Die „Liller Kriegszeitung" teilt folgende zwei Schriftstücke mit:

Willem an Justen.

Am Kanal, 21. Oktober 1915.

Deires Justchen! — For Deine scheenen Ziehgarren meinen und meiner Kameraden herzlichsten Dank. Von unsrer Freude kannste Dich keenen Begriff machen. Um 3 Uhr nachmittags qualmte und roochte die janze Familje. Na, schick' man oefter 'mal von die Sorte! Mit Gruß und Kuß Dein dreier Willem.

Englischer Bericht.

London, 22. Oktober 1915.

Gestern nachmittag 3 Uhr löste sich von den deutschen Gräben eine große Wolke erstickender Gase — unsere Mannschaften konnten nur mit Schutzmasken auf ihrem Posten verharren. Ein Angriff seitens der Deutschen erfolgte wider unser Erwarten auf die gründliche Gasvorbereitung nicht.

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Buntes Allerlei

Kriegsgedanken der Kinder. Es gibt wohl keine Schule im Deutschen Reich, wo nicht im Unterricht der großen Ereignisse gedacht würde. Villeicht interessieren in weiteren Kreisen die subjektiven Auffassungen der Kinder über das, was ihnen besondere Freude oder Trauer bereitet hat. So erfolgten in einer Volksschule auf die Frage: „Welches Kriegsereignis hat Dich am meisten erfreut und warum?" u. a. folgende Antworten:

„Die Wiedereroberung Ostpreußens, weil viele dadurch ihre Heimat wieder hatten und zurückkehren konnten."

„Daß Belgien erobert wurde, sonst wären die Franzosen in Deutschland eingedrungen."

„Daß unsere Luftschiffe London mit Bomben bewerfen, weil die Engländer am Kriege schuld sind."

„Die Eroberung von Warschau und den anderen Festungen, weil der russische Onkel dann nach dem Kaukasus verbannt wurde."

„Die Schlacht bei Tannenberg; denn da hat Hindenburg den Russen das Fell gegerbt."

„Die dritte Kriegsanleihe, weil soviel Geld eingekommen ist."

„Die großen Siege, weil wir dann immer schulfrei haben."

Auf die Frage: „Was hat Dich in der Kriegszeit am traurigsten gestimmt?" gingen u. a. folgende Antworten ein:

„Daß wir durch die Teuerung so schlecht essen müssen."

„Daß der Lebertran nicht teurer geworden ist."

„Daß so viele Kinder ihre Väter und Brüder verlieren."

„Daß mein Onkel gefallen ist."

„Daß Italien uns verraten hat."

„Daß Amerika an unsere Feinde Waffen und Munition liefert."

Interessant ist auch, wie die Kinder die Vergangenheit durch die Verhältnisse der Gegenwart zu erklären suchen. Als in der biblischen Geschichte ein Lehrer mit seinen Jungen die Geschichte Abrahams behandelte und an sie die Frage richtete, warum wohl Abraham und sein

Weib Sarah so gerne einen Sohn hätten haben mögen, antwortete ein Junge prompt: „Weil sie dann eine Brotkarte mehr bekommen hätten!"
Frankf. Ztg.

Der hypnotisierte König Konstantin. In gut informierten Kreisen des Kontinents erklärt man sich die deutschfreundlichen Neigungen des Königs Konstantin von Griechenland damit, daß er von den seinerzeit vom Kaiser nach Athen gesandten Doktoren Krauß und Eiselberg hypnotisiert worden sei. Der „Daily Expreß" vom 18. November, der dies berichtet, hält diese Hypothese für durchaus möglich.

Ein Traum für zwanzig Mark. Die englische Spionenfurcht macht sogar das Träumen zu einer kostbaren und gefährlichen Angelegenheit. Wenigstens mußte dies eine Dame erfahren, die wegen eines Traumes vor die Londoner Richter gerufen wurde. Die Delinquentin hatte nämlich, als sie in einem Hotel an der englischen Ostseeküste übernachtete, um Mitternacht aus ihrem Fenster ein geheimnisvolles Licht über das Meer strahlen lassen. Trotzdem die Verhandlung ergab, daß die Dame keine Verräterin war, sondern infolge eines unruhigen Traumes das Licht auf dem Nachttisch entzündet hatte, wurde sie zu 1 Pfund Sterling Strafe verurteilt.
B.

Cudell-Motoren-G. m. b. H.
Berlin N. 65

Direkt umsteuerbare Rohöl-Bootsmotoren

Stationäre Benzin-, Gasolin-, Petroleum-, Kerosin-, Nafta-, Rohöl-, Gasmotoren

Aufsteckbare Bootsmotoren

Wendegetriebe :: Vergaser :: Propeller

Höhere Ernten
Bessere Qualitäten
Grössere Einnahmen

das sind die Erfolge einer richtig angewendeten Kalidüngung. Die

Kalisalze

sind als Düngemittel für jeden Landwirt und Pflanzer unentbehrlich. Auskunft über die nächste Bezugsquelle, sowie Druckschriften über zweckmäßige Anwendung der Kalisalze, die in den wichtigsten Sprachen vorhanden sind, jederzeit kostenlos durch das

Berlin SW.11, Dessauerstraße 28-29. Agrikultur-Abt.

Kalisyndikat G. m. b. H.

Elektrische, Dampf-, Uhrwerkseisenbahnen, Lokomotiven, Wagen, Schienen, Zubehör sehr preisw. Dampfmaschinen, Modelle, Rohguß, Armaturen, elektr., physik., chem. Lehrmittel. Schwachstromartikel.

Fritz Saran, Berlin W. 57, Potsdamer Str. 66. Halberstadt. Rathenow.

Sehr ausführl. Katalog 120 Seit. Nr. 15E 50 Pf.

Sirius Draht unübertroffen

JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

H. Hauptner
Königlicher Hoflieferant
Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht
Berlin NW. 6.

HAUPTNER

Hauptner-Schermaschine für Pferde, Rinder und Schafe
Fordern Sie Katalog C 133.

Geladene
Jagdpatronen

rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.

Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

„Hako"

Hochleistungs-Sägemaschinen

modernster Konstruktion.

Händel & Reibisch,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Maschinenfabrik, Dresden-W. 28

„Rapid"

L. Anker Brauerei-Maschinen L A H Hamburg.

BRAUEREIMASCHINEN

Spez.: Kompl. Export-Flaschen-Kellerei-Einrichtungen.

Filiale der Enzingerwerke für den Export.

Sudhaus-Anlagen, Schrotmühlen, Tanks, Pasteurisier-Apparate, Verdraht- und Etikettiermaschinen etc.

Referenzen in allen Teilen der Welt.

L. ANKER, Hamburg I, Scholvienhaus.

Alle Maschinen in Hamburg im Betrieb.

FEINSTE... ·LIKÖRE

ERVEN LUCAS BOLS AMSTERDAM

Töchterheim u. Lyzeum Neuenheim-Heidelberg von Herrn u. Frau Direktor Steinkellner. Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen. Fortbildungsklassen.

Paulinzella i. Thür. „Klosterruine". Bel. Sommerfrische, herrl. Wald. Pens. 5 M. an. Gebr. Menger.

Kgr. Sachsen. Technikum Mittweida. Direktor: Professor Holst. Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Pädagogium Ostrau bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt Einj.-Zeugn.

Institut Büchler, Rastatt, Baden. Sechsklassige Realschule mit Internat übernimmt Zöglinge aus fremden Ländern zur Ausbildung in allen Schulfächern, auch erholungsbedürftige Kinder. Große Erfahrung in Behandlung ausländ. Schüler. Mod. Haus. Sport. Mäßige Preise.

Joh. Bapt. Sturm · Rüdesheim a. Rh. Weingutsbesitzer

Weinbergsgüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen — Zweigkellereien in Trier a. d. Mosel

Zweighäuser Hamburg Ferdinandstr. 29, Berlin SW 19 Krausenstr. 41, Leipzig Universitätsstraße 7/9, London E. C. Mark Lane 36

Export von Rhein- u. Moselwein sowie deutschem Schaumwein

Spezialität: Eigene Gewächse

Alle Gewächse sind auf ihre Haltbarkeit geprüft und überall mit Erfolg eingeführt.

Marburg a. Lahn. Familien-Pension und Erholungsheim Schloßberg-Süd (Haus Schellenberg)

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür. Realschule · Gymnasium · Realgymnasium Erziehungsschule nach Godesberger Art bietet seinen Zöglingen auch während des Krieges ein sicheres Heim, gediegenen Unterricht, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid. SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Laubsägeholz Kerbschnittholz, Brandmalereihölzer liefert billigst G. Lehmann, Bilin i. B.

Metallklammern-Fabrik Kleim & Co., Offenbach a. M. 7. Metall- u. Heftklammern jeder Art. 2 m/m breit 16" lang (10" weit)

Export von Büchern Conrad Behre, Hamburg Referenzen erbeten. Zeitschriften. Besorgung aller Artikel für den Privatbedarf.

H.H. Nachdruck verboten.

„Atama" Edelstraußfedern mit diesem Bild auf der Etikette ist das beste und haltbarste.

Es kosten 40 cm lang, 20 cm breit 10 M.
50 „ „ 20 „ „ 15 M.
60 „ „ 25 „ „ 25 M.
70 „ „ 30 „ „ 36 M.

„Atama" hat nur Hesse, Dresden, Scheffelstr. auch Hutblumen, Reiher, Palmen etc.

Karussells jeder Art und Konstruktion. Karussellfabrik Gundelwein, Wutha 4, Deutschland.

Maschinenfabrik WEINGARTEN vorm. Hch. Schatz A.-G. Weingarten (Wttbg.)

Blechscheren, Profileisenscheren und Lochstanzen : : : : : in Stahlguss : : : : :

Fleischschneide-Maschinen (Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen. Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—. Prospekte gratis. A. Malsch, München Lilienstr. I Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

Pat.-Viehschere „Clark" eine epochemachende Neuheit. Das Messer ist drehbar und zweischneidig, daher: Jede Bewegung ein Schnitt. Mit weit- od. engzähnigem Kamm St. Mk. 6,10 franco gegen Voreinsendung. Karius & Schöne, Leipzig-Con. 5. Verlangen Sie unsere neueste Preisliste über: Schermaschinen Markier- u. Tätowierzangen Schlundrohre Taschenviehwagen

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abziehbilderfabrik Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär. Gustav Steidel, Berlin SW. 19, Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN Preisliste frei. PAUL KOHL G.M.B.H. Chemnitz 33.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS. PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle“ Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden 28.

TH. HILZ Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer. Crystallglas-Raffinerie. Spiegelau im bayer. Wald, Niederbayern. Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Draht-Verarbeitung Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen. Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Chile. Durch seine große Verbreitung die „Das Echo“ im Auslande besitzt, hat es infolge seiner mustergiltigen Kriegsberichterstattung ganz sicher viel zur Aufklärung und Beruhigung unserer Landsleute beigetragen und sich dadurch wieder ein großes Verdienst erworben. Mit treudeutschem Gruß

Valparaiso. P. F.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulesfarbe“. Stets streichfertig, wisch- u. waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

Brillen Knoller Ferngläser prima Qualität. Reichillustr. Kat. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründung 1871.

Carbolineum mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie **Obstbaum-Carbolineum** liefert günstig A. Gähringer, Duisburg-Hochfeld. Fabrik techn. Oele und Fette.

Christbaumschmuck aller Art, Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis. Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90. Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Literarische Neuigkeiten

Die beste wissenschaftliche Kriegsvorbereitung für das deutsche Volk und seine Wehrmacht, nicht nur in rein militärischer, sondern namentlich auch in wirtschaftlicher Beziehung, ist — nach dem Ausspruch eines unserer Heerführer — das Handbuch für Heer und Flotte (herausgegeben von Generalleutnant von Alten †, fortgesetzt von Major Hans von Albert unter Mitwirkung bedeutender Fachmänner, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis jeder Lieferung 2 Mark). Die soeben erschienenen Lieferungen 79 bis 81 enthalten den bedeutsamen Aufsatz Moltke, aus der berufenen Feder des Generalobersten Freiherrn von Falkenhausen, eine geistvolle, tief durchdachte Biographie, verfaßt von einem Mann, der seit einem Jahr deutsche Truppen von Sieg zu Sieg geführt hat. Von den schlachtentscheidenden Kampfmitteln des gegenwärtigen Feldzuges haben die Mörser von ihren ersten Anfängen bis zur „Dicken Berta" durch den Hauptmann Boenisch, der Minenkrieg durch den Oberstleutnant Frobenius ungemein interessante Bearbeitungen gefunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein. Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1737 [50] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 16. Dezbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Advent an der Front: Auf Vorposten in den Vogesen.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906
Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis
1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

B 1964

RIEMANN

AUTOMOBIL-LATERNEN

Brüssel 1910 Grand Prix · Turin 1911 2 Grands Prix

Ca. 950 Arbeiter u. Beamte · Gegr. i. Jahre 1866

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1.00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

JRUS

50 Jahre · Mühlenbau · 1865—1915

das Originalfabrikat der Schrot-Backmehlmühlen

eignen sich außerdem zur Vermahlung von Getreide, Stroh, Heu, Knochen, Eicheln, Kastanien, aller chemischen Produkte usw. Man verlange Offerte und Kataloge gratis von den

Jruswerken Dußlingen 2 Wttbg.
J. Rilling & Söhne.

C&E

Telegr.-Adresse: Cefein Stuttgart.

Holzmehl

u. astr. Türbekleidungen
G. F. Hasse, Schandau.

Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar. Nähriemen und Schlagriemen.
Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

C. & E. Fein Stuttgart 14

Elektrisch betriebene

Tisch-, Wand-, Radial- u. Säulen-
Bohrmaschinen
für Gleich- und Drehstrom

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

RICHARD APPEL
FRANKFURT - MAIN - WEST

Leder- u. Treibriemen-Fabrik

POSEIDON-RIEMEN

Pat.-Viehschere „Clack"

eine epochemachende Neuheit.
Das Messer ist drehbar und zweischneidig, daher:
Jede Bewegung ein Schnitt.
Mit weit- od. engzähnigem Kamm St. Mk. 6,10 franco gegen Voreinsendung.
Karius & Schöne, Leipzig-Con. 5.
Verlangen Sie unsere neueste Preisliste über:
Schermaschinen
Markier- u. Tätowierzangen
Schlundrohre
Taschenviehwagen

Krefft-Herde

in für den Export besonderer Bauart. Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Akt.-Ges. Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Deutschlands Sparvermögen und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit.

Wenn das Sparvermögen den Niederschlag des Volkswohlstandes bildet, so ist es für die Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eines Landes von ausschlaggebender Bedeutung. Denn je größer die Wohlhabenheit der Bevölkerung ist, je höher sind die allgemeinen Lebensbedürfnisse und je mehr wächst infolgedessen auch die Kaufkraft der Volksmassen. Da aber durch eine solche gesteigerte Wirtschaftlichkeit namentlich der Export und Import gehoben, also der Außenhandel belebt wird, so zieht aus der vermehrten Sparkraft der Bevölkerung nicht nur die nationale Wirtschaft Nutzen, sondern es wachsen auch die Handelsgeschäfte mit dem Auslande. An der Hand des Sparvermögens läßt sich deshalb nicht bloß die Gestaltung des eigenen Haushaltes der kriegführenden Länder beurteilen, sondern es läßt sich auch ermessen, in welcher Weise sich die Auslandsbeziehungen gestalten werden. Insofern bildet die Sparkraft der deutschen Bevölkerung die natürliche Quelle der Wettbewerbsfähigkeit auf weltwirtschaftlichem Gebiete.

In welcher Weise hat sich das Sparvermögen Deutschlands im Vergleich zu demjenigen der Westmächte und dem der Vereinigten Staaten von Amerika, deren Bevölkerung wohl in gleichem Maße wie die jener Länder als wohlhabend, ja als reich gilt, gestaltet? Während in Großbritannien die Gesamtsumme der Spareinlagen im Jahre 1875 1378,5 Mill. Mark betrug, belief sie sich im Jahre 1911 auf 4682,8 Mill. Mark. Frankreich verfügte im Jahre 1875 über 528 Mill. Mark, dagegen im Jahre 1911 über 4490,4 Mill. Mark, während das Sparvermögen der Vereinigten Staaten vom 1875 mit 3881 Mill. Mark auf 17 692,8 Mill. Mark im Jahre 1911 stieg. Die Spareinlagen Deutschlands dagegen erhöhten sich von 1869,2 Mill. Mark im Jahre 1875 auf 17 821,7 Mill. Mark im Jahre 1911 und auf rund 21 000 Mill. Mark im Jahre 1914. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, besaß der einzelne Einwohner Großbritanniens 42,0 Mark im Jahre 1875 und 103,2 Mark im Jahre 1911, derjenige Frankreichs 14,4 Mark im Jahre 1875 und 113,4 Mark im Jahre 1911, derjenige der Vereinigten Staaten 88,3 M. im Jahre 1875 und 188,6 Mark im Jahre 1911 und schließlich derjenige Deutschlands 44,0 Mark im Jahre 1875, 272,7 Mark im Jahre 1911 und 300 Mark Ende 1914 an gesparten Geldmitteln. Diese Zahlenvergleiche bedeuten, daß im Verlaufe von dreieinhalb Jahrzehnten die Sparkraft Großbritanniens, auf den einzelnen Einwohner berechnet, um das Zweieinhalbfache, diejenige Frankreichs um rund das Achtfache, diejenige der Vereinigten Staaten von Amerika um rund das Zweifache und diejenige Deutschlands um etwas mehr als das Sechsfache gestiegen ist. Während also Großbritannien und die Vereinigten Staaten nur eine geringe Steigerung der Sparkraft aufzuweisen haben, ist die Zunahme Deutschlands und Frankreichs wesentlich höher, obgleich bei letzterem zu beachten ist, daß die Sparkraft des einzelnen Einwohners deshalb besonders hoch erscheint, weil hier die Bevölkerungszunahme eine weit geringere als in anderen Ländern, namentlich Deutschland, ist.

Welchen Einfluß hat nun der Krieg auf das Sparvermögen des deutschen Volkes gehabt? Bis zum Kriegsbeginn hatte sich der Einlagenbestand der deutschen Sparkassen auf nahezu 21 Milliarden Mark erhöht, an dem etwa 24 Mill. Sparer beteiligt sind. Es lag die Annahme nahe, daß infolge des Krieges durch vermehrte Rückzahlungen eine Schwächung dieses Einlagenbestandes eintreten werde, doch ist diese Annahme durch den Gang der Ereignisse keineswegs bestätigt worden. Zwar machte sich unmittelbar bei Ausbruch des Krieges ein plötzlicher, hauptsächlich auf sogenannte Angstabhebungen zurückzuführender Abfluß an Spargeldern bemerkbar, der etwa die Höhe von 200 Mill. Mark erreicht haben mochte, aber schon im ersten Kriegsmonat, im August 1914, betrugen die Einzahlungen bei den deutschen Sparkassen 118,8 Prozent der Rückzahlungen gegen 105,4 Prozent im gleichen Monat des Jahres 1913. Ebenso überstiegen die Einzahlungen die Rückzahlungen in den folgenden Monaten; denn im Kriegsmonat November 1914 stellte sich das Verhältnis der Einzahlungen zu den Rückzahlungen auf 110 Proz. gegen 109,4 Proz. im November 1913, so daß der Überschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen in den ersten fünf Kriegsmonaten — bis Ende 1914 — sich auf rund 800 Mill. Mark belief. Noch stärker ergoß sich der Geldstrom nach den Sparkassen im Jahre 1915. Schon der erste Monat brachte einen Überschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen von etwa 400 Mill. Mark, während der monatliche Zuwachs des Einlagenbestandes im Kriegsjahre 1915 durchschnittlich rund 242 Mill. Mark beträgt. Das bedeutet allein während der ersten sieben Monate des Kriegsjahres 1915 eine Einlagenvermehrung von etwa 1700 Mill. Mark. Das deutsche Sparvermögen hat also im ersten Kriegsjahre eine Zunahme von rund 2500 Mill. Mark erfahren, so daß der einzelne Einwohner nach Verlauf des ersten Kriegsjahres durchschnittlich 32,5 Mark Sparvermögen mehr besitzt als vor Kriegsbeginn.

Wie ist diese Vermögenszunahme der deutschen Sparer trotz der unvermeidlichen Rückwirkungen des Krieges

auf das Wirtschaftsleben, die sich beispielsweise durch Steigen der Lebensmittelpreise in einer verteuerten Lebenshaltung der breiten Volksmassen äußern, möglich gewesen? Einmal hat die wirtschaftliche Entwicklung allenthalben ihren gewohnten gegen die Friedenszeiten kaum wesentlich veränderten Lauf genommen, die Verdienstmöglichkeiten auf den verschiedenen Arbeitsgebieten haben sich kaum merklich vermindert und wo ein Zweig wirtschaftlicher Betätigung durch den Krieg brachgelegt zu werden drohte, wurden infolge der schnellen Umformung des Wirtschaftslebens neue Quellen dem Arbeitsmarkte erschlossen. Dazu kommt, daß ganz im Gegensatz zu den andern kriegführenden Ländern eine mächtige Kriegsindustrie im eigenen Lande emporblühte. Während alle anderen kriegführenden Staaten mehr oder weniger einen großen Teil ihrer Heereslieferungen den neutralen Ländern, namentlich den Vereinigten Staaten von Amerika, zuführten und diesen dadurch Milliarden-Verdienste überwiesen, sind die riesigen Geldsummen der deutschen Kriegsindustrie im Lande verblieben, sich hier teils in Ausgaben für die Bedürfnisbefriedigung der Volksmassen, teils in Ersparnissen sich umsetzend. Die auf diese Weise sich ergebenden Überschüsse bilden neues Kapital. Auch durch die Bezahlung der enormen Warenmengen für Kriegszwecke wird der Geldumlauf im Lande beschleunigt und verstärkt und dadurch die wirtschaftliche Betätigung alimentiert. Bei Kriegslieferungen sind aber die Verdienstmöglichkeiten des arbeitenden Kapitals ungleich höhere als in Friedenszeiten, und es geht deshalb die Kapitalbildung rascher als sonst vor sich. Auf diese Weise erklärt es sich, daß, obgleich die Lebenshaltung der breiten Volksschichten durch den Krieg eine verteuerte, also ungünstigere geworden ist, doch im allgemeinen Überschüsse aus dem stärker pulsierenden Wirtschaftsleben entstehen, die nicht durch die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung aufgebraucht werden, sich vielmehr nach hergebrachtem Brauche dort zu einem dauernden und wachsenden Volksvermögensbestande ansammeln, wo sie eine sichere und einträgliche Anlage finden: den Sparkassen.

Aus dieser noch während des Krieges in unerwarteter Weise gewachsenen Quelle der Volkssparkraft ist nun wiederum ein großer Teil derjenigen Mittel geflossen, deren das Reich zur Kriegführung bedarf und die es sich durch Ausgabe von fünfprozentiger Kriegsanleihe verschafft hat. Von der Gesamtsumme der beiden ersten Kriegsanleihen in Höhe von 13,5 Milliarden Mark entfällt auf die deutschen Sparkassen und ihre Einleger die ansehnliche Summe von 2,86 Milliarden Mark, so daß die deutschen Sparer in Gemeinschaft mit den Sparkassen 21 Proz. der dem Reiche in Kriegsanleihen zur Verfügung gestellten Mittel oder 14 Proz. ihres eigenen Einlagenbesitzes gezeichnet haben. Die 15 größten Sparkassen deutscher Städte stellten sogar 460 Mill. Mark oder 18 Proz., also nahezu den fünften Teil ihres Einlagenbestandes von 2,6 Milliarden Mark, dem Reiche zur Verfügung. Inwieweit dabei der „kleine" Sparer in Betracht kommt, ist daraus ersichtlich, daß 472 Mill. Mark durch 1,5 Millionen Zeichnungen auf kleine Einzelsummen von 100 bis 500 Mark aufgebracht wurden. Ein großer Teil der während des Krieges erzielten Ersparnisse ist also zugunsten der Kriegführung verwandt worden und hat so den Kreislauf der aus den Kassen des Reiches wieder zurück in die Kanäle der Industrie, der Arbeiterschaft, wie überhaupt der schaffenden Bevölkerung und von hier in die Sparkassen fließenden Geldmittel im Innern des Landes forciert. Die Sparkassen sind ein Sammelbecken für die während des Krieges erworbenen Überschüsse geworden, aus dem das Reich einen Teil seines Bedarfes an finanziellen Mitteln schöpft. Jede Milliarde der seitens der Sparkassen oder Sparer in Staatsanleihen angelegten Spargelder erzeugt aber infolge des höheren Zinsgewinnes alljährlich 10 bis 15 Mill. Mark neues Kapital, mit dem die sparenden Volksschichten wirtschaften. Die Kriegsanleihe ist demnach nicht nur für den einzelnen gewinnbringender, sondern besitzt auch in höherem Maße als die Sparkassenanlage für die gesamte Volkswirtschaft kapitalbildende, werbende Kraft. Wird dadurch nach außen hin die Wettbewerbsfähigkeit des Landes erhöht, so hat diese Verwertung der Spargelder auch ihre soziale Bedeutung. Denn dadurch, daß weitere Volkskreise einen Teil ihres Vermögens in Kriegsanleihen anlegen, werden sie Gläubiger des Reiches und ihre Interessen am eigenen Vermögensbesitz werden mit den Interessen des Landes enger verknüpft. Der Inhaber der Kriegsanleihe nimmt deshalb einen größeren Anteil an den Schicksalen des Reiches, weil von diesem Schicksale auch dasjenige seiner Ersparnisse und der daraus zu erwartenden Zinseinnahmen abhängt. Und gerade die kaufmännische Erwägung, daß der höhere Zinsfuß der Kriegsanleihe der Sparkassenanlage vorzuziehen sei, gab dem vaterländischen Empfinden, den Staat in seiner Aufgabe der Kriegführung zu unterstützen, einen besonders reizvollen Nachdruck. Auf diese Weise hat sich die Kriegsanleihe zu einer erstklassigen Volkssparkasse entwickelt, die eine doppelte Aufgabe, einmal die Aufbringung der finanziellen Mittel zur Kriegführung und dann die Stärkung des sozialen Volksgewissens, erfüllt. In der weiteren Mobilmachung der deutschen Sparkraft liegt deshalb auch zugleich die sichere Gewähr für einen zukünftigen wirtschaftlichen Aufschwung und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit nach außen.

Auslands-Aufträge.

Das Vertrauen zur deutschen Industrie während des Krieges.

Berliner Morgenpost.

Wenn sich unsere Feinde einbilden, daß die Stellung, die sich die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte erobert hat, so leicht zu erschüttern sei, so liegt heute, nach bereits so langer Dauer des Krieges, eine ganze Anzahl von untrüglichen Anzeichen dafür vor, daß ihre Hoffnung eine vergebliche sein und bleiben wird. Man hat uns von aller Welt abgeschlossen und geglaubt, dadurch unsere Fabriken still zu legen. Niemand aber, vielleicht mancher Deutsche nicht, hat es sich träumen lassen, daß deutsche Arbeit im Auslande ein derartiges Ansehen genießt, daß auch während des Krieges noch zahlreiche und ganz bedeutende Aufträge des Auslandes nach unserem Vaterlande vergeben werden.

Nach dem Bild, das unsere Feinde entwerfen, haben wir keine Rohmaterialien, es fehlt uns am Notwendigsten, die Arbeitskräfte sind zum Militär eingezogen, die Maschinen stehen still. Daß man diese Verzerrungen nicht überall glaubt und daß im Auslande vielfach ein felsenfestes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie vorhanden ist, wird nun durch nichts besser bewiesen als durch die zahlreichen und großen Aufträge, die gerade während der Kriegszeit den deutschen Fabriken zugeflossen sind, und deren Eigenart vor allem zeigt, daß man Wert darauf legte, ein deutsches Fabrikat zu bekommen.

Aus der großen Zahl der Aufträge, die während der Kriegsdauer von seiten des Auslandes nach Deutschland vergeben oder hier ausgeführt worden sind, wollen wir nur einige herausheben, die erkennen lassen, auf wie mannigfache Gebiete sie sich erstrecken und welche Summen trotz des Krieges immer noch dank der Leistungsfähigkeit unserer Industrie von außen her nach Deutschland fließen. Da ist zunächst die größte aller amerikanischen Kupfer gewinnenden Gesellschaften, die dem bekannten Guggenheimschen Syndikat für Kupfer-

gewinnung angehört und in Chile eines der größten Kupferbergwerke der Welt und die größte Raffinerie zur Reinigung von Kupfer anlegt. Sie hat alle Maschinen, die für ihre neue, so gewaltige Anlage nötig sind, in Deutschland bestellt — ein Auftrag, der allein einen Wert von nicht weniger als 11 Millionen Mark repräsentiert. Die Maschinen konnten trotz des Krieges während der Kriegszeit vollendet werden. Ein weiterer Auftraggeber ist die Stadt Madrid. Hier lag die Wasserversorgung sehr im argen. Das zur Verfügung stehende Wasser muß erst durch künstliche Reinigung in ein zum menschlichen Genusse geeignetes Trinkwasser umgewandelt werden. Hierzu gibt es eine ganze Anzahl von Verfahren. Man wählte aber das der Deutschen Ozon G. m. b. H. und übertrug ihr die Einrichtung des Trinkwassers für sämtliche öffentliche Zapfstellen und Brunnen. Es werden drei große Ozonstationen errichtet, durch die man ein vorzügliches und in hygienischer Hinsicht vollkommen einwandfreies Trinkwasser erzielen wird.

Ein weiterer Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie während des Krieges liegt darin, daß Rumänien eine ganze Anzahl von Lokomotiven bestellt hatte. Diese sind gleichfalls während der Kriegszeit, und zwar außerordentlich rasch, fertiggestellt worden, und vor kurzem wurden die Besteller benachrichtigt, daß diese Lokomotiven zur Abnahme bereitstehen. Ein anderer neutraler Staat, Holland, übertrug der Germania-Werft in Kiel sowie dem Hamburger Vulkan den Bau von verschiedenen Schiffen. Auch dieser Auftrag wurde angenommen und wird ausgeführt werden. Da unsere deutschen Schiffswerften aber zu sehr überlastet sind, so werden sich die deutschen Ingenieure nach Rotterdam, Vlissingen und Amsterdam begeben, um hier unter ihrer Leitung diese Schiffe auf holländischen Werften bauen zu lassen.

Äußerst zahlreich sind die Bestellungen, die aus allen neutralen Ländern auf Arzneimittel vorliegen, die jedoch, um eine Weiterbeförderung dieser Mittel nach dem feindlichen Ausland zu verhüten, nur dann zur Ausführung gelangen, wenn seitens der Besteller und ihrer Regierungen gewisse Garantien geleistet werden. Ähnlich liegt die Sache bei den Farbstoffen, ferner bei einer ganzen Anzahl von kleineren Industrien, die zum Teil in hohem Maße mit ausländischen Aufträgen beschäftigt sind.

Rumäniens Ernteüberschüsse für die Ausfuhr. Nachdem nunmehr die Ermittlungen der rumänischen Regierung über die diesjährige Ernte vorliegen, läßt sich übersehn, welche Mengen an Brotgetreide und Futtermitteln gegenwärtig für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Weizen hatte im vorigen Jahre nur eine geringe Ernte von 17 Millionen Hektoliter ergeben, die diesjährige Ernte beläuft sich dagegen auf 31 Millionen Hektoliter, infolgedessen sind rund 15 Millionen Hektoliter für die Ausfuhr verfügbar. Roggen hatte eine Ernte von 1 Million Hektoliter gegen 0,7 im Vorjahre, der Ausfuhrüberschuß beläuft sich daher auf 0,5 Milionen Hektoliter. Für Mais liegt das endgültige Ernteergebnis noch nicht vor, die amtliche Schätzung nimmt 33 Millionen Hektoliter an, womit die diesjährige Ernte der vorjährigen fast gleichkommt; für die Ausfuhr sind verfügbar 22 Milionen Hektoliter. An Gerste stieg die Ernte von fast 9 Milionen Hektoliter im Jahre 1914 auf 10 Millionen in diesem Jahre, davon dürften 5 Millionen Hektoliter zur Ausfuhr gelangen. Nahezu dieselben Zahlen weist die Ernte an Hafer auf, von dem auch 5 Millionen Hektoliter in das Ausland gehen werden. Auch an Hülsenfrüchten stehen für die Ausfuhr erhebliche Mengen zur Verfügung, allein an Bohnen liegen noch aus der vorigen Ernte 6000 Wagons zur Ausfuhr bereit. Rechnet man zu diesen Ueberschüssen der diesjährigen Ernte noch die unverkauften Vorräte aus dem Vorjahre, so ergibt sich, daß Rumänien gegenwärtig sehr bedeutende Vorräte abzugeben hat.

Brasilianische Bank für Deutschland in Hamburg. In dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1914/15 erzielte dieses Tochterunternehmen der Norddeutschen Bank in Hamburg aus den Zweigniederlassungen einen Gewinn von 4 081 632 M. gegen 4 325 072 M. Davon werden vorweg abgezogen: Verwaltungskosten usw. mit 3 530 281 M. gegen 2 986 182 M. i. V. Die Zentrale in Hamburg erzielte einen Gewinn von 333 316 M. gegen 960 593 M. i. V. Es verbleibt ein Reingewinn von 2 787 094 Mark gegen 2 542 436 M. i. V. Daraus sollen der Spezialreserve 200 000 M. gegen 300 000 i. V. zugeführt, ferner eine Dividende von 8 Proz. (gegen 6 Proz. i. V.) verteilt und 1 217 225 M. gegen 1 207 654 M. i. V. vorgetragen werden. In der Bilanz erscheinen die Kassenbestände mit 22,43 gegen 26,92 Mill. M. i. V., die Wechselbestände mit 10,94 gegen 29,55 Mill. M., die Darlehen gegen Unterpfand mit 22,56 gegen 44,49 Mill. M., die Debitoren mit rund 13 gegen 10,62 Mill. M. i. V., die Wertpapiere mit 6,63 gegen 7,20 Mill. M. i. V., andererseits die Depositen auf Termin mit 21,76 gegen 40,77 Mill. M. i. V., Giro-Einlagen und Kreditoren mit 28,77 gegen 52,99 Mill. M. i. V. Die Bank konnte unter den sehr abnormen Verhältnissen des Weltkrieges Verluste an Debitoren nicht vermeiden, vor Valuta-Verlusten dagegen hat sie sich bewahren können, wenn auch nicht, ohne vorübergehend in ein größeres Engagement gekommen zu sein, als es die Regel bildet. Ausnahmslos standen in sämtlichen Filialen verminderten Fremdengeldern anderweite Einlagewerte gegenüber. Dagegen wurden die in Ansehung der Umstände stark erhöhten Kassenbestände gehalten. Beim Vergleich der Bilanz in deutscher Währung ist zu berücksichtigen, daß bei der Umrechnung der Milreis in Mark durch den ca. 25proz. Rückgang der brasilianischen Valuta gegenüber dem Vorjahr sich rechnungsmäßig eine geringere Mark-Summe ergab. Immerhin hat die Bank nach reichlichen Rückstellungen und vorsichtiger Bewertung der Aktiva ein befriedigendes Resultat erzielt.

Die Farbstoffnot in Amerika. Der Farbstoffmangel in den Vereinigten Staaten von Amerika wird in der „Amerikanischen Seidenzeitung", dem leitenden Fachblatte für die amerikanische Seidenindustrie, von einem Fachmann anschaulich beleuchtet. Es heißt da: „Die ganze Zukunft der Seidenstoffrage hängt von der Tätigkeit unserer Regierung ab. Unternähme sie die geeigneten Schritte zum Schutze unserer amerikanischen Rechte, zur Verschiffung von Nichtbannware nach Deutschland und zur Einfuhr der für uns erforderlichen Waren aus Deutschland, wie Farbstoff, Rübsamen, Pottasche usw., so würde die Zeit des Wohlstandes für unser Land weitergehen. Was über diese Frage täglich in Zeitungen und sogenannten Fachschriften erscheint, ist für den Kenner so ungeheuerlicher Unsinn, daß selbst eine Erörterung solcher „Fach"-Meinungen Zeitvergeudung wäre. Eine geistige Höchstleistung wie die chemische Farbstoffindustrie Deutschlands, das Werk zweier Generationen wissenschaftlich herangebildeter Fachleute, können wir nicht einfach abklatschen, selbst nicht unter dem Druck der Not durch Geldmittel, guten Willen oder alle erdenkliche schätzbare Regierungshilfe. Wissenschaftliche Forschungsarbeit im Verein mit technischer Leistungsfähigkeit der höchsten Art hat Deutschlands Überlegenheit auf diesem Gebiet geschaffen und es wird ein neues und fachmännisch auszubildendes Geschlecht in unserem Lande weitere 30 Jahre kosten, um Ergebnisse zu erzielen, die einen Wettbewerb einigermaßen ermöglichen. Abzuwarten, bis unsere „heimischen" Werke in der Lage sind, die Aufträge des amerikanischen Marktes aufzunehmen, würde ein Verbrechen sein angesichts der wohlbekannten Tatsache, daß Farbstoffe vor dem 1. Januar bitter benötigt werden. Nur eine ausreichende Versorgung vor Neujahr kann das fürchterliche Unheil abwenden, Hunderttausende von Arbeitern arbeitslos zu machen. Diese Verhältnisse weisen den einzigen Weg zur Rettung der Lage und der ist schleuniges und nachdrückliches Eingreifen von Washington im amerikanischen Geiste, um die Rechte Amerikas zu schützen und die Räder in den Fabriken der amerikanischen Fabrikanten weiterlaufen zu lassen und so die Wohlfahrt von Hunderttausenden amerikanischer Bürger zu wahren."

Erfindungen u. Erfahrungen

Der erste Autoreifen aus künstlichem Kautschuk.

Die „Frankfurter Zeitung" erhält die folgende wichtige Mitteilung:

Fast zur selben Stunde, als der Reichskanzler dem Reichstage davon berichtete, daß es deutschem Erfinder- und Forschergeist gelungen sei, einen brauchbaren Weg zur Herstellung künstlichen Kautschuks aufzufinden, war in Peters Union (der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik Louis Peter A.-G. in Frankfurt a. M.) die technische Verwertung dieses synthetischen Kautschuks durchgeführt worden. Nach vielen Versuchen ist es nach den Angaben des Erfinders, Professors Memmler von der Universität Berlin, und unter der Leitung des technischen Direktors der Autoreifen-Abteilung, Herrn Mohr, gelungen, den ersten Autoreifen aus ausschließlich synthetischem Kautschuk fertigzustellen. Die hervorragend guten Eigenschaften dieses Produktes berechtigen zu den höchsten Erwartungen hinsichtlich Dauerhaftigkeit und geringer Abnutzung der daraus hergestellten Reifen.

So sind wir wiederum bezüglich eines wertvollen kriegstechnischen Materials von der Anlieferung des uns durch die englische Blockade abgeschnittenen Rohstoffes unabhängig gemacht. Und wenn wir auch, wie der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede durchaus zutreffend behauptete, aus Mangel an Gummi niemals daran denken würden, Frieden zu schließen, so ist es doch ein erhebendes Gefühl, dem Feinde zeigen zu können: „Sieh her, wir brauchen dich nicht und deinen Gummi nicht, so wenig wir wir auf deinen Salpeter angewiesen waren. Was wir brauchen, wirklich brauchen, das stellen wir uns zur Not künstlich auch selber her!" Im übrigen ist zwar die Gummibereifung nicht gerade unerläßlich für Autos, immerhin aber stellt sie doch eine schätzenswerte Erhöhung der Fahrtbequemlichkeit dar, so daß aus diesem Grunde die Durchführung der Synthese des Kautschuks und seiner technischen Verarbeitung einen wertvollen Fortschritt für unsere Kriegsführung bedeutet.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. Dezember 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
2060 624	+ 25 048	Metallbestand	2472.118	— 444
2018.931	+ 27.677	davon Gold	2436.197	+ 943
691.290	— 52.115	Reichs- und Darlehnskassenscheine	461.673	— 206.948
12.501	+ 3.225	Noten anderer Banken	15.451	+ 6.297
3035.967	+ 103.603	Wechselbestand	4991.924	+ 320.134
45.359	+ 9.535	Lombarddarlehen	13.581	— 2.167
26.494	— 1.918	Effektenbestand	82.683	+ 2.001
228.477	— 16.750	Sonstige Aktiva	277.230	+ 7.661
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4229 928	+ 24.565	Noten-Umlauf	6040.890	+ 41.478
1484.550	+ 87.107	Depositen	1667.269	+ 79.422
131 755	— 7.545	Sonstige Passiva	295.951	+ 1 632

Der Wochenausweis der Reichsbank vom 7. d. M. steht naturgemäß noch mehr als sein Vorgänger im Zeichen des Weihnachtsgeschäfts. Die Ansprüche, die der Zahlungsverkehr im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest zu stellen pflegt, haben in diesem Jahre wegen der teilweise sehr weiten Versendung von Geschenken an Feldzugteilnehmer früher eingesetzt als sonst. Der Goldbestand der Reichsbank hat in der Berichtszeit um 0,49 auf 2436,19 Mill. Mark zugenommen. Der Silberbestand hat sich in der abgelaufenen Woche um 1,4 auf 35,9 Mill. Mark vermindert. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen ist von 621,7 auf 415,1 Mill. Mark zurückgegangen, mithin um 206,6 Mill. Mark. Davon waren den Darlehenskassen 183,7 Mill. Mark auszufolgen und 22,9 Mill. Mark wurden in den Verkehr gesetzt. Der hierin zum Ausdruck kommende Bedarf an Zahlungsmitteln tritt noch stärker in Erscheinung, wenn man sich die Bewegung des Notenumlaufs ansieht. Dieser hat sich nämlich um 41,5 Mill. Mark gesteigert, wovon auf die kleinen Noten der größere Teil, nämlich 23,1 Mill. Mark entfällt. Infolgedessen hat sich der Notenumlauf auf 6040,9 Mill. Mark erhöht. Die Kapitalanlage der Reichsbank ist um 316 auf 5038,2 Mill. Mark gestiegen. Dieser Erhöhung, die im ersten Augenblick groß erscheint, steht eine Verminderung des Darlehensbestandes bei den Darlehenskassen mit 183,7 Mill. Mark gegenüber und, was besonders bemerkenswert ist, eine Zunahme der fremden Gelder um 79,4 auf 1667,3 Mill. Mark. Die Golddeckung der Noten hat sich vermindert, und zwar von 40,6 auf 40,3 Proz.

Die Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe betrug in der Berichtswoche 128,9 Mill. Mark, wodurch sich die bisher überhaupt geleistete Einzahlung auf 10 581,5 Mill. Mark gleich 87 Proz. der Gesamtzeichnung erhöht hat.

Das Ergebnis unserer dritten Kriegsanleihe erhöhte sich nach den neuesten Feststellungen weiter. Es war Mitte Oktober vorläufig auf 12 101 Millionen Mark beziffert worden. Seitdem hat es sich durch rechtzeitig zur Post gegebene, aber verspätet eingetroffene Zeichnungen um 6,2 Millionen, durch Zeichnungen von Truppen im Felde um rund 26,2 Millionen Mark und durch nachträglich aus dem überseeischen Ausland eingegangene Zeichnungen um rund 26,6 Millionen Mark erhöht. Das Gesamtergebnis stellt sich danach auf rund 12 160 Millionen Mark. Es enthält 3 992 059 Stück Einzelzeichnungen. Von diesen 12 160 Mill. Mark entfallen rund 9985 Mill. Mark auf Anleihestücke und rund 2175 Mill. Mark auf Schuldbuchzeichnungen.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 9. Dezember zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	34 567 000	Abn.	847 000
Notenumlauf	34 155 000	Abn.	120 000
Barvorrat	50 273 000	Abn.	966 000
Portefeuille	92 910 000	Abn.	3 571 000
Guthaben der Privaten	90 019 000	Abn.	3 506 000
„ des Staates	52 443 000	Zun.	2 083 000
Notenreserve	34 430 000	Abn.	845 000
Regierungssicherheiten	32 840 000	Zun.	3 000 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24,27 gegen 24,61 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 271 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 29 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 9. Dezember zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 946 025 000	Zun.	68 510 000
Barvorrat in Silber	356 500 000	Abn.	2 109 000
Guthaben im Ausland	978 432 000	Abn.	2 831 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	317 054 000	Abn.	6 701 000
Gestundete Wechsel	1 852 459 000	Abn.	7 017 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	625 956 000	Zun.	47 509 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	595 000 000	unverändert	
Notenumlauf	14 070 471 000	Abn.	220 523 000
Tresorguthaben	155 849 000	Zun.	54 047 000
Privatguthaben	2 940 454 000	Zun.	250 270 000

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1737 [50] Berlin, 16. Dezember 1915 34. Jahrgang

Weihnachten bei unseren Feldgrauen: Ausschmücken des Christbaumes auf einer Dorfstraße in Russisch-Polen.

Die einundsiebzigste Kriegswoche.

Der Reichstag hat die Erwartungen, die von deutscher Seite an die Aussprache über die Friedensinterpellation am 9. Dezember geknüpft worden waren, nicht enttäuscht. Einheitlich und klar haben sowohl Reichskanzler wie die Redner der sozialdemokratischen und bürgerlichen Parteien den Willen des deutschen Volkes über Krieg und Frieden kundgetan. (Vgl. S. 1948.) Deutschland ist bereit zum Frieden, wenn die Gegner dazu bereit sind; aber es ist ebenso stark und entschlossen zum Kriege, wenn die Gegner die Schuld an seiner Verlängerung tragen wollen. Deutschland, so sagte der Reichskanzler in seiner zweiten Rede, in der, wie der Sozialdemokrat Landsberg bezeugte, von unbilligen Friedensbedingungen nichts zu vernehmen war, ist allezeit zur Erörterung von Friedensvorschlägen unserer Feinde, die der Würde und Sicherheit Deutschlands entsprechen, bereit; „in vollem Bewußtsein der erzielten, unerschütterlich dastehenden Waffenerfolge lehnen wir die Verantwortung für die Fortsetzung des Elends ab, das Europa und die Welt erfüllt," wie wir ja auch nur notgedrungen in diesen Krieg gegangen sind, den wir jetzt genau so wie zu Anfang immer als einen Verteidigungskrieg führen. Die Entscheidung für das Ende des Krieges liegt bei unseren Gegnern ebenso, wie sie den Ausbruch des Krieges verschuldet haben. Sie müssen erkennen, daß Deutschland tatsächlich gesiegt hat, daß es auch durch die Phrase vom Erschöpfungskriege nicht besiegt werden kann — daß die Vernichtung Deutschlands ihnen nie gelingen wird.

Einstweilen zeigen die Gegner, obgleich ihre Hoffnung, im Reichstag einen Aufeinanderprall leidenschaftlicher Gegensätze zu erleben, enttäuscht worden ist, jedoch noch keine Neigung, das Spiel endgültig verloren zu geben; da die militärische Lage zurzeit trostlos für sie ist, tröstet sie die trügerische Hoffnung, daß Deutschlands Kraft in absehbarer Zeit, jedenfalls früher als die des Vierverbandes, sich erschöpfen müsse. Der weitere Verlauf der militärischen Entwicklung muß den von ihren Regierungen falsch unterrichteten Völkern die Augen über den wahren Stand der Dinge öffnen. — Äußerungen, die sich mit denen der deutschen Interpellanten nahe berühren, hat im ungarischen Abgeordnetenhause zwei Tage vorher Graf Andrassy getan; Graf Tisza erwiderte, ähnlich wie Bethmann Hollweg, daß im feindlichen Lager die inneren Vorbedingungen zu einem Friedensangebot, das von drüben erfolgen müsse, noch nicht vorhanden seien. Für jeden Ungarn sei Bürgschaft künftiger Sicherung des ungarischen Landes erste Bedingung für einen Frieden.

Mit der Friedensfrage hat sich auch der Papst in einer Ansprache an die Kardinäle beim letzten Konsistorium beschäftigt, ohne freilich eine bestimmte Lösung zu finden; in beherzigenswerten Worten hat er jedoch beide kriegführende Parteien zur Nachgiebigkeit ermahnt.

Andere Töne vernahm die Welt dagegen aus dem Munde des Präsidenten Wilson, der sich bei Kriegsbeginn als berufener Friedenshüter geberdete, jetzt aber immer mehr ins Fahrwasser der britischen Kriegshetzer gerät, je näher der Zeitpunkt der Wahlen heranrückt. Seine Botschaft an den Kongreß mit den ebenso ungerechtfertigten wie heftigen Angriffen gegen die Deutsch-Amerikaner wird von diesen zweifellos kräftig beantwortet werden. Im Zusammenhang mit Wilsons Botschaft steht allem Anschein nach die erneute wütende Hetze der deutschfeindlichen Presse gegen alles, was deutsch ist, und das Verlangen der Regierung in Washington nach Abberufung des deutschen Militär- und Marineattachés. Auch an Österreich ist eine neue scharfe Note ergangen, um im Falle des versenkten Dampfers „Ancona" Rechenschaft und Genugtuung zu verlangen. Man wird solche Handhabung amerikanischer Neutralität wohl in gutem Gedächtnis behalten.

Von der allgemeinen Kriegslage hat der Reichskanzler in der Sitzung vom 9. Dezember in großen Zügen ein eindrucksvolles Bild entworfen. Danach steht es an allen den Fronten, an denen der Vierbund seine nationale Unabhängigkeit, seine Existenz zu verteidigen hat, durchweg gut um unsere Sache.

Diese günstige Lage hat sich namentlich auf dem Balkan in letzter Woche noch weiter zu unserem Vorteil entwickelt. Die letzten Serben, die noch im Süden Landesboden verteidigten, sind aus Monastir, Ochrida und Dibra über die albanische Grenze getrieben worden. Gegen sie hat der Feldzug nunmehr sein Ende gefunden. Dagegen stehen im Wardartale die ungestüm vordringenden Bulgaren noch im Kampfe mit dem englisch-französischen Hilfsheer, das nach schwersten Verlusten nur noch seine Rückzugslinie nach Saloniki zu decken strebt. Auch gibt es hier kein Ausweichen oder Aufhalten. Die Wucht des bulgarischen Angriffs, die den Gegner unwiderstehlich aus allen Verteidigungsstellungen warf, hat bis zur griechischen Grenze nur noch ein schmales Feld vor sich. Und dann erfordert, wenn nicht etwa den englisch-französischen Truppen der Weg verlegt sein sollte, das Problem der letzten Wochen eine rasche, klare Lösung. In welcher Form es der griechischen Regierung gestellt sein wird, läßt sich schwer voraussehen.

Im Vierverbandlager selbst herrscht Uneinigkeit darüber, ob das verunglückte Balkanunternehmen mit Rücksicht auf das Ansehen Englands und Frankreichs fortgesetzt und Saloniki bleibend zu einem militärischen Stützpunkte ausgestaltet werden soll. Im letzten Kriegsrat zu Calais ist, wie es heißt, die Frage bejahend ausgefallen, allein die Teilhaber sind über den Umfang ihrer Beteiligung mit sich noch nicht im Reinen; die Franzosen vor allem erheben schüchterne Vorwürfe gegen ihre Bundesgenossen, daß sie bisher Frankreich die Lasten des Verfahrens hauptsächlich hätten tragen lassen, während doch England mindestens gleich großes Interesse an der Wahrung seines Ansehens im nahen und fernen Osten hat.

Dies Ansehen hat freilich in jüngster Zeit wieder eine Reihe empfindlicher Schläge erlitten. Immer bedenklicher gestaltet sich die Lage des südlich von Bagdad geschlagenen Britenheeres an der Irakfront. Selbst die Engländer beziffern ihren Verlust auf 4600 Mann, ohne anscheinend die Verluste der Inder zu berücksichtigen. Mehr denn 300 Kilometer stehen jetzt die, welche Bagdads Einnahme schon im voraus gefeiert hatten, von Bagdad entfernt und werden von unseren Verbündeten bei Kut el Amara (am Tigris) hart und heftig bedrängt.

Im Seekriege hat Österreich-Ungarns bewährte Flotte wieder eine Anzahl erfolgreicher Leistungen zu verzeichnen. Wie weit die Italiener noch davon entfernt sind, die Adria mit Recht „ihr" Meer zu nennen, beweist der Handstreich einer österreichisch-ungarischen Flottille gegen San Giovanni di Medua und die Versenkung des französischen Unterseebootes „Fresnel" unweit dieses montenegrinischen Hafens sowie eines italienischen kleinen Kreuzers bei Valona, beweist die Aufbringung eines albanischen Motorseglers mit serbischen Militärflüchtlingen im Drin-Golfe und die Vernichtung einiger Dampfer und Motorsegler, die auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo begriffen waren.

Deutsch-österreichisch-bulgarische Verbrüderung in Serbien.

Kriegs-Chronik

vom 7.—14. Dezember 1915.

7. Dezember.

Angriff auf die montenegrinische Hauptstellung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plevlje schlugen wir montenegrinische Vorstöße ab.

Im Grenzraum nördlich von Berane greifen unsere Truppen die montenegrinischen Hauptstellungen an. Sie erstürmten gestern mittag die Verschanzungen bei Suhodol.

Südlich von Novipazar brachten wir abermals 1300 Gefangene ein.

Der Raum östlich von Ipek war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde überall geworfen und verlor 6 Geschütze. Heute früh drangen wir in Ipek ein.

Djakova wurde von den Bulgaren besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Rückzug der Franzosen in Südmazedonien.

Der bulgarische amtliche Bericht vom 4. Dezember lautet: Am Anfang unserer Operationen gegen Serbien, als unsere ganze Armee westwärts gesandt wurde, hatten die gelandeten französischen Truppen, unterstützt durch serbische Streitkräfte, bei ihren Operationen im südlichen Mazedonien sich auf der Linie Sonitschka Glava—Babuna - Planina—Gradsko—Kriwolak einnisten können, aber wir zögerten nicht, je nach der Möglichkeit vorzurücken, verstärkten unsere Truppen an dieser Front und gelangten bis zu Anfang November dahin, den Feind über die Linie Kriwolak—Wardar—Tscherna zurückzuwerfen. Unser Ziel war, die französische Front zu umfassen, um sie nach der Ankunft genügender Kräfte einzuschließen. Die Besetzung des östlichen Abhanges der Radowil-Planina brachte uns dem erstrebten Ziele näher, denn die Franzosen sahen sich dadurch von Nordosten, Nordwesten und Südwesten umringt. Sie bemerkten die gefährliche Lage, in welche wir sie versetzt hatten, und faßten sofort den Entschluß, sich zurückzuziehen. Es ist anzuerkennen, daß die Franzosen hierbei zeigten, daß sie das Rückzugsmanöver in vorbildlicher Weise auszuführen verstanden, denn sie konnten sich aus der Zange, in die wir sie genommen hatten, befreien. Unsere Truppen gingen auf der ganzen Front zur Offensive über und besetzten gegen mittag die Linie Kriwolak—Negotin—Kawadartzi. Der Feind zog sich sehr eilig

zurück, von unseren Abteilungen gedrängt. Nach Durchführung der Operation auf Prischtina setzte der große Generalstab des Feldheeres starke Abteilungen auf Tetowo—Gostiwar und Kitschewo an, mit dem doppelten Zweck, erstens, Dibra zu besetzen und den Serben den Rückzug nach Mazedonien, wo sie sich möglicherweise mit den englisch-französischen Truppen hätten vereinigen können, abzuschneiden, und zweitens, Ochrida und Struga zu besetzen und so den serbischen Abteilungen, die in der Umgegend von Monastir und Resna operierten, den Rückzug nach Albanien unmöglich zu machen. — Eine Abteilung, die der Besatzung von Monastir den Rückzug abschneiden sollte, wurde über Smilewo auf die Straße Monastir — Resna angesetzt; diese Abteilung zwang durch ihren Vormarsch die Serben, die Stadt am 3. Dezember zu räumen. Heute ist die Stadt durch uns besetzt worden. Weitere Abteilungen marschieren auf Ochrida und Dibra. Westlich von Prizren geht der Vormarsch auf Djakowa weiter. Um Mittag hat eine Abteilung unserer Truppen den Weißen Drin überschritten und nimmt heute abend die Stadt Djakowa in Besitz. — Nach ergänzenden Nachrichten haben unsere in der Umgebung von Prizren operierenden Truppen festgestellt, daß die Niederlage der Serben bei Kula-Luma den Charakter einer Katastrophe trug. Auf ihrer haltlosen Flucht von Prizren nach Kula-Luma zu haben die Serben unterwegs ihre ganze Artillerie nebst Staffeln, ihren Fuhrpark, ihre Kraftwagen, die Wagen des Königs, 320 Omnibusse, eine beträchtliche Menge von Bereifungen, Munition aller Art und anderes Kriegsgerät verloren; bei jedem Schritt vorwärts finden wir Geschütze, die auf den Wegen und in verlassenen Stellungen stehengeblieben sind. Das zeigt, von welcher Panik die aufgelöste serbische Armee ergriffen ist, die vergeblich einer Katastrophe zu entgehen sucht. Die seit zwei bis drei Jahren von den Serben durch die schlimmsten Ausschreitungen bedrückten Albanier erheben sich und kämpfen mit den Waffen gegen die serbischen Haufen, die durch die Gebirge Albaniens irren.

Resna und Dibra von den Bulgaren genommen.

Amtlicher bulgarischer Bericht über die Operationen vom 5. Dezember: Unsere Truppen setzen an beiden Ufern des Wardar die Verfolgung der Franzosen fort, die sich zurückziehen. Die Kolonne, welche nördlich von Monastir über Smilewo gegen die Straße Monastir —Resna vorrückt, hat nach erbittertem Kampfe die Serben am Biglagebirge geschlagen und die Stadt Resna besetzt. Die Kolonne, welche nördlich von Monastir vorrückend, von Kichewo gegen Ochrida marschiert, bemächtigte sich nach hartnäckigem Kampfe einer stark befestigten Stellung bei den Ortschaften Medowo und Mriamorac. Sie marschiert jetzt gegen Ochrida. Die Kolonne, welche von Kichewo gegen Dibra marschiert, hat die Serben nach blutigem Kampfe an der Wasserscheide, welche dem Kamme des Jamagebirges folgt, geschlagen und gegen Mittag Dibra besetzt, von wo sie den Feind in der Richtung auf Struga verfolgt. An der serbisch-montenegrinischen Front bei Diakowa-Kula-Luma setzen unsere Truppen die Zählung des von den serbischen und montenegrinischen Truppen im Stiche gelassenen bedeutenden Kriegsmaterials fort.

Das Friedensabkommen der Ententemächte.

Die englische Presse veröffentlicht den Wortlaut des Abkommens der Ententemächte. Es lautet:

Nachdem die italienische Regierung sich entschlossen hat, der am 7. September 1914 in London zwischen der englischen, französischen und russischen Regierung unterzeichneten Erklärung, welcher die japanische Regierung sich am 19. November 1915 anschloß, beizutreten, erklären die Unterzeichneten, welche von ihren Regierungen dazu ermächtigt wurden, folgendes:

Die britische, französische, italienische, japanische und russische Regierung verpflichten sich, im gegenwärtigen Kriege einzeln nicht Frieden zu schließen. Die fünf Regierungen vereinbaren, daß, sobald Friedensbedingungen zur Diskussion gelangen werden, keiner der Verbündeten Friedensbedingungen aufstellen wird, ohne vorher die Genehmigung eines jeden anderen Verbündeten dazu erhalten zu haben.

Zur Bestätigung dieses unterschreiben die Unterzeichneten diese Erklärung und heften daran ihre Siegel.

Gegeben in London am 30. November.

Gezeichnet: Edward Grey, Cambon, Imperiali, Inouye, Benckendorff.

Klare Worte König Konstantins.

Der Korrespondent der „Associated Preß" in Athen hatte, wie Reuters Bureau meldet, eine Unterredung mit König Konstantin. Der König sagte: Griechenland werde neutral bleiben. Es bestehe keine Ursache anzunehmen, daß Griechenland die Entente an Deutschland zu verraten beabsichtige. Die griechische Neutralität sei bereits soweit als möglich gedehnt, um den Wünschen der Entente entgegenzukommen. Der König sagte weiter, er habe persönlich sein Wort verpfändet, daß die griechischen Truppen die Ententetruppen nicht angreifen würden, wenn die Entente ihrerseits verspreche, für den Fall, daß ihre Truppen auf griechisches Gebiet zurückgetrieben werden, diese einzuschiffen und die Balkankampagne als erledigt zu betrachten. Er würde in diesem Falle den Schutz seiner ganzen Armee gegen einen Angriff der Mittemächte garantieren, solange die Einschiffung dauerte. Mehr als das würde er nicht tun. Er würde seine Truppen nicht von Saloniki und der Grenze zurückziehen, noch gestatten, daß Griechenland mit Gewalt oder Schmeicheleien von seiner Neutralität abgebracht wird.

Der Korrespondent der „Times" in Athen wurde von König Konstantin in längerer Audienz empfangen. In dieser erklärte der König unter anderem: „Ich habe stets gern meine Ferien in England verbracht und stets meine große Hochachtung vor dem englischen Volke zu erkennen gegeben, doch England scheint zu vergessen, daß ich König von Griechenland bin. Die Interessen meines Landes gehen mir über alles, es muß vor Unheil behütet werden und dafür ist die Neutralität erforderlich. Ich würde nur dann zustimmen, daß mein Heer in den Krieg eingreift, wenn die Existenz Griechenlands bedroht würde. Die Balkanpolitik der Alliierten war niemals sehr deutlich umschrieben. Gesetzt den Fall, Griechenland hätte sich den Alliierten angeschlossen und diese hätten sich dann später entschieden, weniger kräftig aufzutreten oder gar sich zurückzuziehen; was wäre dann das Los Griechenlands geworden? Es wäre der Gnade seiner Gegner ausgeliefert gewesen. Griechenland hat seine freundschaftlichen Gefühle zur Genüge dadurch gezeigt, daß es seine Eisenbahn- und Telegraphenlinien zur Verfügung der Ententetruppen stellte, die in Saloniki gelandet waren. Hatte Griechenland durch die Genehmigung der Landung und des Durchzuges der Truppen der Alliierten nicht bereits seine Neutralität eigentlich aufgegeben und sich gleichen Wünschen der Zentralmächte und Bulgarien ausgesetzt? Der König

betonte, daß ein Vertrag zwischen Bulgarien und Griechenland nicht bestehe, und bemerkte dann noch, daß die Alliierten keine Furcht zu haben brauchten, Griechenland werde etwas zu ihrem Nachteile unternehmen. Er fuhr fort: „Aber bevor wir uns absolut binden und unwiderruflich unser Programm festlegen, wünschten wir das Programm kennen zu lernen, das die Alliierten für sich selbst aufgestellt haben. Ein solches ist uns bisher noch nicht zugegangen. Ist es gerecht, Griechenland unter solchen Umständen zu zwingen, Maßregeln von der größten politischen und strategischen Bedeutung zu treffen und es auszufordern, Truppen nach anderen Gegenden zu senden, solange die Alliierten sich noch nicht entschlossen haben, das von ihnen besetzte Gebiet zu räumen? Griechenland muß die endgültigen Pläne der Entente kennen, und wie diese auch immer sein mögen, Griechenland wird seine Neutralität nicht aufgeben."

Neue türkische Beute in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront näherten sich unsere Truppen am 4. Dezember Kut-el-Amara und unternahmen in der Nacht zum 5. Dezember mit starken Abteilungen eine Erkundung auf dem rechten Tigris-Ufer und mit Hilfe eines überraschenden Feuers einen Angriff gegen die feindlichen Stellungen. Am 5. Dezember beschoß unsere Artillerie die Stellungen des Feindes sowie die Umgebung von Kut-el-Amara. Unsere Kolonnen, die getrennt östlich von Kut-el-Amara vorrückten und ihr Feuer gegen drei Transportschiffe und zwei Monitore des Feindes richteten steckten einen Monitor in Brand und nahmen zwei Schiffe weg. Außerdem erbeuteten unsere Truppen in der Gegend von Kut-el-Amara zwei Frachtkähne; auf dem einen derselben fanden wir zwei Flugzeuge und eine Menge Fliegergerät. Im ganzen haben wir bisher an dieser Front sechs feindliche Flugzeuge erbeutet. Der Feind feuerte, um seine Niederlage vor den Eingeborenen zu verheimlichen, einen Siegessalut von 21 Schüssen ab.

An der Kaukasus-Front schlugen wir einen vom Feinde in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember gegen unsere Vorposten im Abschnitt von Kalesogaz unternommenen Überfall ab und machten einige Gefangene. In den anderen Abschnitten, von Patrouillenscharmützeln abgesehen, nichts Neues.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie feindliche Truppen, die Befestigungen aufführten und Batterien großen und kleinen Kalibers aufstellten, unter wirksames Feuer. Bei Ari Burun beschoß ein feindlicher Kreuzer am 5. Dezember einige Augenblicke ohne Erfolg unsere Stellungen. Unsere Artillerie zwang einen anderen Kreuzer, der sich Kaba-Tepe zu nähern suchte, abzudampfen. Bei Seddul Bahr zerstörte unsere Artillerie mehrere zu Bombenangriffen bestimmte Stellungen des Feindes und verhinderte ihn, das namentlich gegen unseren linken Flügel gerichtete heftige Lufttorpedo-Feuer fortzusetzen.

Die Russen von persischer Miliz geschlagen.

Der Vertreter der Agentur Milli in Bagdad meldet, daß die durch den persischen Nationalausschuß aufgestellte Miliz zwischen Hamadan und Kaswin russische Streitkräfte, welche auf 5000 Mann geschätzt wurden, angegriffen, tausend Mann getötet und die übrigen in die Flucht geschlagen habe.

Der erste weibliche Postillion in Berlin.
Von der Postverwaltung sind vor kurzem etwa 40 weibliche Hilfskräfte eingestellt.

8. Dezember.

Französische Höhenstellung bei Souain genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Versuche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Auberive streitig zu machen, scheiterten. Außer den Gefangenen sind dort drei Maschinengewehre in unsere Hand gefallen.

Nordöstlich von Souain wurde den Franzosen die Stellung auf der Höhe 193 in einer Ausdehnung von etwa 500 Metern entrissen. Vier Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Ein Offizier, 120 Mann sind gefangengenommen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

wurden vereinzelte Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden 80 Geschütze und viel Kriegsgerät erbeutet. Gestern sind über 2000 Gefangene gemacht worden. Oberste Heeresleitung.

Die Stellungen bei Berane erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Czartorysk vertrieb österreichische Landwehr stärkere russische Erkundungsabteilungen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der Isonzofront waren gestern heftiger als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind zum Angriff auf den Nordteil der Hochfläche von Doberdo. Gegen den Monte San Michele brach die italienische Infanterie in dichten Massen vor. Am nördlichen Hange des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriff in erbittertem Handgemenge ihre Gräben wieder vollständig zurück; im übrigen wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schwersten Verlusten der Italiener zurückgeschlagen. Auch im Abschnitte von San Martino scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners. Abends wurde Sistiana von mehreren italienischen Torpedofahrzeugen beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe gegen die montenegrinischen Stellungen nördlich von Berane haben Erfolg. Wir erstürmten an mehreren Punkten die feindlichen Linien. Ipek ist vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen erbeuteten 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile, 12 fahrbare Feldbacköfen, einige Tausend Gewehre und viel anderes Kriegsgerät. Die Zahl der gestern von der Armee des Generals v. Koeveß eingebrachten Gefangenen übersteigt abermals 2000 Mann; unter ihnen befinden sich 300 Montenegriner. Die Arnauten nehmen überall an den Kämpfen gegen die Reste der serbischen Armee teil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein italienischer Kreuzer versenkt!

Amtlich wird aus Wien berichtet: Eines unserer Unterseeboote hat am 5. d. Mts. um 10 Uhr vormittags

Ein großer Scheinwerfer in Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Schlechte Wege in Serbien, eine der größten Schwierigkeiten im Balkankriege.

vor Valona (an der albanischen Küste) einen italienischen kleinen Kreuzer mit zwei Schloten versenkt.
Flottenkommando.

Angriff der Türken auf die Engländer bei Kut el Amara.

Mitteilung des türkischen Hauptquartiers:

An der Irakfront verhindern unsere Truppen den Feind durch kräftige Angriffe, sich in seinen befestigten Stellungen bei Kut el Amara vollständig einzurichten. Am 6. Dezember näherten unsere Truppen sich mittels eines sechs Stunden dauernden heftigen Angriffes erfolgreich der Hauptstellung des Feindes; in diesem Kampfe nahmen wir ein Maschinengewehr und schossen ein feindliches Transportschiff durch unsere Geschütze in Brand. Wir haben festgestellt, daß der Feind infolge seiner Niederlage bei Selmanpak eine Menge Kriegsgerät vergraben und Geschütze, Gewehre und Munition in den Tigris geworfen hat.

An der Dardanellenfront beschoß uns der Feind bei Anafarta unter Mitwirkung seiner Schiffe mit Unterbrechungen aus verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie erwiderte und nahm die Lager, Schützengräben und Transporte nebst Bedienungen beim Feinde unter ein wirksames Feuer . Bei Ari Burun ziemlich heftiger Kampf mit Bombenwerfern und Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und brachte einen Teil der feindlichen Batterien zum Schweigen, verjagte einen feindlichen Kreuzer, welcher sich Ari Burun zu nähern versuchte und zerstörte feindliche Schützengräben und einen Teil einer Bombenwerfer-Abteilung. Bei Seddul Bahr ziemlich heftiges feindliches Feuer mit Geschützen, Bombenwerfern und Lufttorpedos. Unsere Artillerie erwiderte und brachte dies Feuer zum Schweigen.

Verfolgung der Franzosen in Makedonien.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 6. Dezember: Die Verfolgung der Franzosen auf beiden Ufern des Wardar wird unaufhaltsam von unseren Truppen fortgesetzt. Eine von Kischewo gegen Ochrida vorrückende Kolonne hat die Linie Cernavoda—Besocan—Velmei (15 Kilometer nördlich vom Ochridasee) erreicht. In Bitolia sind unsere Truppen feierlich und mit großem Gepränge empfangen worden. Die ganze Bevölkerung war ausgerückt, um unsere siegreichen Truppen mit begeisterten Zurufen zu begrüßen. Die Beute in Bitolia betrug:

Zwei Depots mit Gewehren, Kriegsmaterial und Handbomben, ein Depot mit Uniformen und Decken, ferner Automobile und Benzin und viel anderes Material. In Dibra wurden 1000 Gewehre, 120 Kisten mit Patronen und 22 Kisten mit rauchlosem Pulver erbeutet und 750 Mann gefangengenommen. In Dibra wurde auch ein Lager mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angetroffen, die seit zehn Tagen kein Brot erhalten hatten. Achtzig von diesen Kriegsgefangenen sind halb verhungert. Es wurde sofort angeordnet, daß sie ärztliche Hilfe und Nahrungsmittel erhielten.

Bulgarischer Siegesjubel über die Einnahme von Monastir.

Meldung der „Agence Bulgare“: Die Einnahme von Bitolia (Monastir) rief unter der Bevölkerung begeisterten Jubel hervor. Nach den Freudenkundgebungen am Vormittag bildete sich nachmittags auf Veranlassung der makedonischen Wohltätigkeitsgesellschaften ein großer Zug, welcher mit einer Musikkapelle an der Spitze sich zum Königspalast und Ministerratsgebäude, sowie den Gesandtschaften der verbündeten Mächte bewegte. Dem König, den Mitgliedern der Regierung und den Vertretern der verbündeten Mächte wurden stürmische Kundgebungen bereitet. An der Kundgebung, welche mehr als vier Stunden dauerte, nahmen Tausende von in Sofia wohnenden Makedoniern teil.

9. Dezember.

Artilleriekämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain. Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plevlje, südlich von Sjenica und bei Ipek werden mit Erfolg fortgesetzt.

Djakova, Debra, Struga und Ochrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Vardar sind in günstigem Fortschreiten. Oberste Heeresleitung.

Die Montenegriner weichen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Görzischen dauern fort.

Solche Angriffe wurden bei Oslavija, am Monte San Michele und bei San Martino abgeschlagen.

Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) verbesserten unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen Frontstückes. In Südtirol beschießt die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren befestigten Räumen von Lardaro und Riva.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südöstlich von Plevlje wurden montenegrinische Banden zersprengt.

Im Grenzgebiet nördlich von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegriner zum Weichen gezwungen. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel verlaufen erfolgreich.

Auf den Höhen westlich von Ipek warfen wir serbische Nachhuten.

Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 2 Offiziere und etwa 1000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Dezember vormittags im Drin-Golf einen albanischen Motorsegler, auf dem sich 30 serbische Militär-Flüchtlinge mit Gewehren, 4 Geschützen und Munition befanden, festgenommen und nach Cattaro eingebracht. Flottenkommando.

Amerika verlangt die Abberufung der deutschen Attachés.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Regierung den Wunsch ausgesprochen, den Militärattaché und Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzuberufen.

Da Einzelheiten über die Gründe des Ersuchens der amerikanischen Regierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht vor, nachzuprüfen, welche Gründe die amerikanische Regierung zu diesem Schritt bewogen haben.

Amerikanische Note an Österreich-Ungarn.

Meldung des Reuterschen Büros. Evening Post erfährt aus Washington: Die Note an Österreich-Ungarn über die Versenkung der „Ancona" wird, wie man erwartet, heute oder morgen durch den amerikanischen Botschafter in Wien an die österreichisch-ungarische Regierung übermittelt werden.

Feindliche Falschmeldungen.

In letzter Zeit sind durch die feindliche, insbesondere durch die englische Presse allerlei falsche Meldungen über deutsche Kriegsschiffsverluste veröffentlicht worden. Es seien hier folgende erwähnt:

Untergang des Panzerkreuzers „Derfflinger", Untergang des kleinen Kreuzers „Frauenlob", Untergang eines 3000-Tonnen-Kreuzers vor Windau, Untergang von zwei U-Booten in der Straße von Gibraltar, Vernichtung eines U-Bootes durch ein britisches Flugzeug, Vernichtung von 20 U-Booten durch englische Kreuzer bei Flamborough Head, Aufbringung des größten und neuesten, eben in Stettin von Stapel gelaufenen U-Bootes durch die Engländer.

Daß derartige unwahre Nachrichten von unseren Gegnern in böswilliger Absicht verbreitet werden, ist bekannt und des öfteren gelegentlich der amtlichen Richtigstellung betont worden. Es wird daher für die Zukunft erneut davor gewarnt, solchen Ausstreuungen von feindlicher Seite irgendwelchen Glauben beizumessen, und auf die amtliche deutsche Berichterstattung hingewiesen. (W. T. B.)

Die Senussi vor Tripolis.

Wie die türkischen Blätter aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren, halten gut organisierte Streitkräfte der Senussen und der tripolitanischen Eingeborenen das ganze Wilajet Tripolis besetzt. Sie haben ihr Hauptquartier in Suk-el-Dschuma, anderthalb Stunden von der Stadt Tripolis, errichtet und sind auch in die Kasa Syrt eingedrungen. Bei den Kämpfen in dieser Kasa verloren die Italiener 6000 Mann an Toten und ließen sehr viel Waffen und Munition in den Händen der Eingeborenen.

Türkischer Marsch auf Aden.

Das türkische Kriegspressequartier veröffentlicht einen Bericht über die für die Türken siegreichen Kämpfe, die vom Juli bis Oktober zwischen Lahadsch und Aden stattgefunden haben. Die Türken rücken in der Nähe des Isthmus auf Aden und die Ortschaft Schech Othman.

Englische Verluste bei Kut el Amara.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront bedrängen unsere Truppen heftig den Feind, der Kut el Amara verteidigt. Einige feindliche Kolonnen, die zu fliehen versuchten, erlitten starke Verluste. Wir erbeuteten dreihundert beladene Kamele. Unsere vorgeschobenen Kolonnen, die von unseren Flanken aus bis Schaik Saad vordrangen, belästigen den Rückzug des Feindes.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie einige versammelte Kräfte des Feindes, seine

Batterien und seine Transportschiffe in der Suvlabucht unter wirksames Feuer, fügte ihm Verluste zu und zwang seine Transportschiffe, sich zurückzuziehen. Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie einen Teil der gedeckten Unterkunftslager der feindlichen Reserven. Am 7. Dezember zerstörten die von uns gesprengten Minen am rechten Flügel zwei feindliche Minen. Bei Seddul Bahr zwang am 7. Dezember unsere Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche Kreuzer, welche Palamutlik beschossen, sich zurückzuziehen, ebenso einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor, welche Kabal-Tepe beschossen.

An der Kaukasusfront Erkundungsgefechte.

10. Dezember.

Englische Niederlage am Wardar.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranatenangriffe gegen unsere neue Stellung auf Höhe 193 nordöstlich von Souain wurden abgewiesen.

Sonst hat sich bei stürmischem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Koeveß hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht.

Bei der Armee des Generals von Gallwitz keine wesentlichen Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumitza den Engländern 10 Geschütze abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise unbedeutende Aufklärungskämpfe; sonst Ruhe an der Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front herrschte gestern, von Artilleriefeuer und kleineren Unternehmungen abgesehen, Ruhe. Die Tätigkeit des Feindes vor den befestigten Räumen von Lardaro und Riva hält an. Nachmittags griff italienische Infanterie unsere Stellungen auf dem Monte Vies und westlich davon (zwischen Chiese- und Conceital) an; sie wurde unter schweren Verlusten vollständig zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der montenegrinischen Nordgrenze werden die Verfolgungskämpfe fortgeführt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Heftige Kämpfe zwischen Engländern und Bulgaren.

Reuter meldet: Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß die Bulgaren am 6. Dezember nach vorangegangener heftiger Beschießung unsere Truppen westlich von Doiransee angriffen. Kleine bulgarische Abteilungen drangen in unsere vordersten Laufgräben ein, wurden aber sofort mit dem Bajonett vertrieben. Am 7. Dezember morgens griffen uns die Bulgaren aufs neue an, und infolge ihrer überlegenen Stärke gelang es ihnen, unsere Truppen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Im Schutze der Dunkelheit haben sich unsere Truppen auf neue Verteidigungslinien zurückgezogen. Berichte über unsere Verluste sind noch nicht eingelaufen.

Der Vormarsch der Verbündeten in Serbien: Vor einem Gemeindehaus an der serbischen Landstraße.

Am Mittwoch, den 8. Dezember, haben englische Truppen erfolgreich alle Angriffe abgeschlagen, und abends zogen sie sich in neue Stellungen zurück im Einklang mit der allgemeinen Frontlage.

Weiter meldet Reuter aus Saloniki: Die bulgarischen Angriffe gegen die französisch-englischen Truppen waren ernster als man ursprünglich angenommen hatte, und zeigen, daß die Bulgaren fortwährend Verstärkungen erhalten. Die Bulgaren seien gut versehen mit Artillerie, die sie nach deutschem Vorbild benutzen, um einen Granatenregen in unsere Stellungen zu werfen, bevor sie angreifen. Seit Sonntag richten sie ihre Angriffe hauptsächlich gegen die Engländer, die ihre Vorstellungen auf die Hauptlinie zurückziehen mußten. Die Linie der Ententetruppen schließt jetzt an die griechische Grenze an. Somit werde die Frage über die Haltung der griechischen Regierung heikel.

Neue Zeitrechnung in Russisch-Polen.

Der Generalgouverneur von Warschau, Exellenz von Beseler, der nicht nur als Artillerist, sondern auch in wissenschaftlichen Kreisen einen guten Namen hat, führt jetzt in dem von uns besetzten Teil von Rußland den gregorianischen Kalender ein. Diese wissenschaftlichen Verwaltungsmaßregel ist als eine besonders wichtige Kulturtat zu betrachten, deren Durchführung von den astronomischen Fachkreisen vor dem Kriege häufig im Interesse einer einheitlichen Zeitrechnung versucht wurde, aber stets an dem Widerstande der orthodoxen Kreise Rußlands scheiterte.

Zur Abberufung der deutschen Attachés in Washington.

Funkenspruch vom Vertreter von W. T. B.: Gemäß einer ausdrücklichen Erklärung des Staatssekretärs Lansing kann festgestellt werden, daß das Verlangen nach einer Abberufung des Marineattachés Boy-Ed und des Militärattachés von Papen keinerlei politischen Hintergrund hat, und daß insbesondere der Botschafter Graf von Bernstorff gänzlich unbeteiligt ist.

Aus Wien wird gemeldet: Amerika verlangt auch die Abberufung des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls Nuber in New York.

Die amerikanische Note an Österreich.

Meldung des „Reuterschen Büros". Wie verlautet, ist die Note der amerikanischen Regierung an die österreichisch-ungarische Regierung wegen der Versenkung der „Ancona" kurz, aber energischer als irgendeine der an Deutschland gerichteten Noten. Es wird nachdrücklich gefordert, daß Österreich-Ungarn eine Gewähr für die Sicherheit der Amerikaner gebe. Die Note ersucht um Aufklärung über die Beschuldigung, daß das Unterseeboot, nachdem der Dampfer bereits gestoppt hatte, Granaten abgeschossen und einige Fahrgäste getötet habe. Präsident Wilson hat Lansings Entwurf gutgeheißen, ohne etwas daran abzuändern. Die Kürze der Note wird dem Wunsche der Vereinigten Staaten zugeschrieben, die Angelegenheit so rasch als möglich zu erledigen.

Neue englische Schlappen im Irak.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront drangen unsere Truppen im Norden und Westen noch näher an die feindlichen Stellungen bei Kut el Amara heran, brachten dem Feinde große Verluste bei und zwangen die Abteilungen, die sich am rechten Ufer des Tigris befanden, zum Rückzug nach Kut el Amara. Im Osten bemächtigten wir uns der Brücke über den Tigris, zwangen einige feindliche Abteilungen, sich nach Kut el Amara zurückzuziehen, und feindliche Kanonenboote, zu entfliehen.

An der Kaukasusfront machten wir in der Gegend von Milo einige feindliche Partouillen zu Gefangenen, andere vernichteten wir. Von den anderen Abschnitten nichts Neues.

An der Dardanellenfront beschossen feindliche Panzerschiffe bei Kemikliliman kurze Zeit unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und richtete sichtlichen Schaden in den feindlichen Schützengräben und Artilleriestellungen an. Zwei Granaten trafen die Landungsstelle bei Kemikliliman und verursachten dort Verluste und Verwirrungen. Von fünf Minen, die der Feind am 8. und 9. Dezember in diesem Abschnitt springen ließ, explodierten drei gerade unterhalb seiner Schützengräben. Die beiden anderen, die in ungefährlichem Abstand explodierten, verursachten uns bloß den Verlust von zehn Toten und Verwundeten. Bei Ari Burun heftiger Kampf mit Artillerie und mit Bomben. Der Feind schleuderte Lufttorpedos. Ein Kreuzer beschoß in Zwischenpausen unsere Stellungen. Unser Feuer zwang ihn, sich zu entfernen. Ein anderer Kreuzer kam auf Kanonenschußweite heran. Bei Sedd ul Bahr bewirkte unsere Artillerie die Einstellung der Bombenwürfe und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen. Zwei Kreuzer beschossen wirkungslos unsere Stellungen.

Deutschfeindliche Hetze in Amerika.

Durch Funkenspruch vom Vertreter von „Wolffs Telegr. Bureau". Die öffentliche Meinung ist durch fortgesetzte aufgebauschte Pressemeldungen über angebliche deutsche Anschläge auf die amerikanische Neutralität und amerikanische Munitionsfabriken und über amerikafeindliche Umtriebe in Mexiko sowie über mehrere gegen Deutsche eingeleitete Strafverfahren wegen solcher Straftaten stark gegen Deutschland erregt. „New York World" prophezeit in einer Korrespondenz aus Washington eine nahe bevorstehende deutsch-amerikanische Krisis von ungleich größerer Schwere als nach der Versenkung der Lusitania. Amerika habe gefordert, daß Deutschland erkläre, daß es das Völkerrecht bei der Behandlung amerikanischer Bürger nicht habe verletzen wollen, und Amerika bestehe nach wie vor darauf. Vermutlich werde der Kongreß demnächst Aufschluß über die „Lusitania"-Verhandlungen verlangen. Einige Kongreßmitglieder ständen im Begriffe, Anträge auf Abbruch der amerikanisch-deutschen Beziehungen einzubringen. „Tribune" fragt ironisch, ob denn die Bundesregierung die amtlichen Beziehungen zu Deutschland trotz der deutschen Weigerung, den amerikanischen Forderungen zu entsprechen, ewig aufrechterhalten wolle. „New York World" antwortet darauf in einem Leitartikel, dies sei keineswegs die Absicht der Regierung, die mit Deutschland verhandle, solange dies möglich sei. Man sei nicht der Meinung, daß der Abbruch der Beziehungen den Krieg bedeute. Jetzt sei nicht die Zeit für Bluff.

11. Dezember.

Französische und russische Angriffe abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhafte Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien.

Nach starker Feuervorbereitung griffen die Franzosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe 193 (nordöstlich von Souain) erneut an. Der Angriff ist abgeschlagen. Die Stellung genau so fest in unserer Hand, wie sie uns auch durch die kühnsten gegenteiligen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entrissen werden können.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle von Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Linie zusammen.

Nördlich von Czartorysk wurden auf das westliche Styr-Ufer vorgegangene Aufklärungsabteilungen des Feindes wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Über die bulgarischen Armeen liegen neue Nachrichten noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Czartorysk haben wir russische Aufklärungs-Abteilungen vertrieben. Sonst Ruhe an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe in Judicarien dehnen sich nun auch auf den Raum westlich des Chiese-Tales aus. Im Abschnitte zwischen diesem und dem Concei-Tal wurden unsere vorgeschobenen Posten auf dem Monte Vies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen. Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Sief-Sattel, im Görzischen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Nachhutkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 400 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 10. nachmittags hat ein Geschwader unserer Seeflugzeuge in Ancona Bahnhof, Elektrizitätswerk, Gasometer und militärische Objekte sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Trotz des Schrapnellfeuers aus mehreren Geschützen und der sehr ungünstigen Witterung sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Die Besetzung des Wardar-Tales.

Amtlicher bulgarischer Generalstabsbericht vom 9. Dezember:

Unsere Verfolgung zu beiden Seiten des Wardar und südlich von Kosturino dauert fort. Die Engländer und Franzosen leisten mit starker Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren auf jeder Stellung verzweifelten Widerstand. Da sie jedoch den starken Druck unserer Truppen nicht aushalten können, verlassen sie rasch ihre Stellungen und gehen zurück. Unsere an beiden Ufern des Wardar verfolgenden Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demirkapu verlassen und sind südlich von der Bahnstation Mirovce angelangt.

Am rechten Wardarufer machten wir Gefangene von den französischen Regimentern 421, 148, 48 und 84. Unsere südlich von Kosturino vorrückenden Truppen erreichten den Kozludare-Fluß und besetzten die Dörfer Calkali, Tatarei, Rabrovo, Valandovo und Hudovo, woselbst der Standort des Hauptquartiers von General Serrail war. Die Franzosen haben die Bahnhöfe von Hudovo und von Mirovce in Brand gesteckt.

Wir erbeuteten von den Franzosen beim Bahnhof Hudovo 500 Kisten Patronen, viel Proviant und Sanitätsmaterial sowie viel anderes Material, beim Bahnhof Mirovce 30 000 Kilogramm Weizen, Fässer mit Kokosbutter, Wein und vieles andere, ferner von den Engländern 5 Maschinengewehre und viele Gewehre. In den feindlichen Stellungen sind zahlreiche Gewehre, Telegraphenmaterial und Kriegsmaterial verstreut liegen geblieben, in den englischen Stellungen eine Menge Bettdecken. Unsere Verluste sind unbedeutend, die des Gegners ungeheuer.

Das Kampffeld ist besät mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verbunden sind. Sie erzählen, daß ihre Ärzte schon bei Beginn der Kämpfe davongelaufen seien. Bei ihrem Rückzuge nahmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit sich.

An der serbischen Front rücken unsere Truppen nach der Einnahme von Ochrida am Nordufer des Ochrida-Sees gegen Struga vor. Die östliche Hälfte der Stadt am rechten Ufer des Drin ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücke in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Flußufer Widerstand.

Die Schandtat des „Baralong".

Das englische Pressebureau teilt die Umstände mit, die zur Vernichtung des deutschen Unterseebootes und zur Tötung seiner Mannschaft durch den Kreuzer „Baralong" im August führten. Sie bilden den Gegenstand von Besprechungen zwischen den Vereinigten Staaten und England. Die englische Regierung hat deshalb nicht die Absicht, Mitteilungen hierüber zu veröffentlichen, lehnt jedoch die unbegründete Beschuldigung des deutschen Kanzlers ab, die dieser in seiner Rede gegen die englische Flotte erhob. (!)

12. Dezember.

Kläglicher Rückzug der Engländer und Franzosen im Wardartal.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Neuve Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen.

In den Vogesen kam es zu vereinzelten Patrouillengefechten ohne Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warsung-Sees (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinsk gegen unsere Stellungen vorfühlten, wurden zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Zwischen Rozaj, das gestern genommen wurde, und Ipek hat der Feind 40 Geschütze zurück-

lassen müssen. Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armee des Generals Todorow in einer Reihe kühner und kräftiger Schläge während der letzten Tage den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden sich diese in kläglichem Zustande auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unseres Verbündeten außerordentlich schwer.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützfeuer. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Sonst herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelten Geschützkämpfen abgesehen, Ruhe; auch in den Judikarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen Nordost-Montenegro führte gestern zur Besetzung von Korita und Rozaj und zu Nachhutgefechten 12 Kilometer westlich von Ipek. Wir brachten in diesen erfolgreichen Kämpfen 6100 Gefangene ein und erbeuteten im Gelände zwischen Ipek und Rozaj 40 serbische Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

20000 Engländer und Franzosen gefangen.

In der Gegend der Cerna und des Wardar machten die Bulgaren sehr viele Gefangene. Wie dem Korrespondenten der Telegraphen-Union von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, beläuft sich die Gesamtzahl der gefangenen Engländer und Franzosen auf 20 000 Mann.

Englische Stellungen bei Kut el Amara erobert.

Amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront bemächtigten sich unsere Truppen durch energische Angriffe der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kut el Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampf betragen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200.

An der Kaukasusfront im Abschnitte von Milo warfen wir mit Verlusten für den Feind einen Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen, der zwei Stunden dauerte, zurück.

An der Dardanellenfront bei Anafarta hielt das übliche Artillerieduell an. Unsere Artillerie traf zweimal ein feindliches Schiff und dreimal ein Panzerschiff bei Kemikliliman. Bei Ari Burnu heftiger Bombenkampf. Drei Kreuzer, ein gepanzerter Ponton und die Landbatterie eröffneten ein Feuer, das ohne Unterbrechung eine Stunde währte, verursachten aber nur unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf zweimal einen Kreuzer, der gezwungen wurde, sich zu entfernen, und zerstörte feindliche Bombenwerferstellungen bei Kanlisirt. Bei Sedd ul Bahr brachte unsere Artillerie das Schleudern von Minen zum Stillstand und zerstörte einige feindliche Bombenwerferstellungen. Am 10. Dezember Minenwerfen und Beschießung gegen alle unsere Stellungen. Wir eröffneten ein lebhaftes Gegenfeuer und brachten die feindlichen Batterien unserem linken Flügel gegenüber zum Schweigen.

Von rumänischen Kriegsschiffen angehalten.

Der Universul meldet aus Sulina: Die von der russischen Regierung angekauften belgischen Dampfer „Roi Albert" und „Tigris" verließen vorgestern mit Bemannung den hiesigen Hafen, um nach Odessa zu fahren. Vor Verlassen der rumänischen Wasserzone wurden sie von rumänischen Kriegsschiffen angehalten. Beide Dampfer sind nach Sulina zurückgebracht worden.

Die Abberufung der deutschen Attachés.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Staatsdepartement in Washington ersuchte den britischen und französischen Botschafter, den deutschen Attachés Boy-Ed und v. Papen freies Geleit zu gewähren.

Kaiser Yuanschikai!

Der „Associated Preß" wird aus Peking gemeldet, daß Yuanschikai die Kaiserwürde angenommen hat.

Yuanschikai war von der „Gesetzgebenden Versammlung", die sich ausschließlich aus seinen Anhängern zusammensetzt, die Krone der „Söhne des Himmels" angeboten worden. Darauf hatte Japan in sehr drohendem Tone vor einer Veränderung der bestehenden republikanischen Staatsform gewarnt. Zunächst schien es auch, als wolle Yuanschikai dem Rate Folge leisten. Er ließ verbreiten, daß er die Gesetzgebende Versammlung ersucht habe, ihr Angebot zurückzunehmen.

Yuanschikai, der heute 56 Jahre alt ist, hat bereits mehrfach eine bedeutende, aber nicht immer einwandfreie Rolle in der chinesischen Politik gespielt. So soll er 1898 den liberal gesinnten Kaiser Kwanghsu verraten haben, der dann unter Vormundschaft gestellt und gefangen gesetzt wurde, während die Kaiserin-Mutter die Zügel der Regierung wieder an sich riß. In den letzten Jahren des kaiserlichen Regimes fiel Yuanschikai in Ungnade und mußte sich auf sein Landgut zurückziehen, bis die Revolution seine Rückberufung nach Peking nötig machte. Hier überredete er die Krone zur Abdankung. Nach der kurzen provisorischen Regentschaft des Revolutionärs Sunjatsen wurde er selbst zum Präsidenten der neuen Republik gewählt. Trotz seines Versprechens demokratischer Reformen ist er kaum je vor den schärfsten Gewaltmaßregeln zurückgeschreckt. So ließ er z. B. alle oppositionellen Mitglieder des Parlaments aufheben und verbannte sie in die Provinz.

13. Dezember.

Zwei englische Divisionen aufgerieben.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An verschiedenen Stellen fanden kleine Gefechte vorgeschobener Postierungen mit feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. Dabei gelang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten aufzuheben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei Wulka (südlich des Wygonowskoje-Sees) kostete den

Russen etwa 100 Mann an blutigen Verlusten und Gefangenen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen
Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist nicht wesentlich verändert. Bei der Armee des Generals von Koeveß wurden gestern über 900 Gefangene eingebracht. Bei Ipek sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front wurden in den letzten Tagen über 1000 versprengte Serben festgenommen. In Mazedonien hat die Armee des Generals Todorow die Orte Doiran und Gewegheli genommen. Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu zwei englische Divisionen sind in diesen Kämpfen aufgerieben worden.

Oberste Heeresleitung.

•

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol beschießt die italienische Artillerie den befestigten Raum von Lardaro sowie unsere Stellungen bei Riva, Rovereto und am Col di Lana. In Indicarien arbeitet sich die feindliche Infanterie näher heran; auf den Berghöhen östlich des Tales griff sie an und wurde abgeschlagen.

Am Görzer Brückenkopf fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Ein feindlicher Angriffsversuch auf die Kuppe nordöstlich Oslavija war bald zum Stehen gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe in Nordost-Montenegro nehmen ihren Fortgang.

Bei Korita wurden 800 Gefangene, bei Ipek neuerlich 12 serbische Geschütze eingebracht.

Unsere Flieger bewarfen das Lager bei Berane erfolgreich mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der bulgarische Sieg über die Ententetruppen.

Bericht über die Kämpfe am 11. Dezember. Wir setzten heute die Verfolgung der englisch-französischen Truppen auf beiden Ufern des Wardar in der Richtung von Gewgheli und Doiran fort. Diejenigen Teile unserer Streitkräfte, welche auf dem rechten Wardarufer vorrücken, griffen die Franzosen auf der ganzen Front an und nahmen deren Stellungen bei den Dörfern Miletkowo und Smokawitza und bei der Höhe 720, südwestlich von Kowanetz, im Sturm. Die 122. französische Division, die aus den Regimentern 45, 84, 140 und 284 zusammengesetzt ist und in diesem Abschnitt operierte, erlitt große Verluste an Verwundeten, Toten und Gefangenen. In einem einzigen Schützengraben bei Miletkowo wurden 100 Leichen gefunden. Die Kavallerie, die die Flanke unserer Armee deckt, griff bei dem Dorfe Negortzi ein französisches Bataillon an, das sie zersprengte, wobei sie dessen Kommandanten gefangennahm. Unsere auf dem linken Ufer des Wardar operierenden Abteilungen warfen mittels eines kräftigen Angriffs die englisch-französischen Truppen aus der von ihnen auf der Linie Baba-Berg, Cote 51, Dorf Dedeli, Cote 670 und Cote 610 ausgebauten Stellung, die sie besetzten. Die Engländer zogen sich nach Südosten in der Richtung des Dorfes Karauglarlar und die Franzosen nach Südwesten in der Richtung des Dorfes Bodgantzi zurück. Die englisch-französische Stellung bei dem Dorfe Furka wurde mittels eines Bajonettangriffs erobert. Die mazedonische Division, welche dem Feinde in diesem Abschnitt nachsetzte, durchbrach im Laufe der Verfolgung die Front der englisch-französischen Truppen, nahm das Dorf Bogdantzi und schnitt auf diese Weise die französischen Abteilungen, welche zwischen dem Kozludereſluß und dem Wardar operierten, von den Engländern ab, die sich südlich von Furka und dem Doiran-See zurückzogen. Wir machten zahlreiche Gefangene, darunter 5 Offiziere. Die genaue Zahl der Siegesbeute ist noch nicht festgestellt. Die Gefangenen und Toten gehören zumeist der englischen Armee und der Division des Generals Bailloud an, welche die französischen Infanterie-Regimenter 175 und 176 sowie zwei Zuavenregimenter umfaßt. Gegen 2 Uhr nachmittags stand Gewgheli in Flammen. Die Verfolgung dauert fort und soll zur Einnahme der Städte Gewgheli und Doiran führen.

Inzwischen sind, wie bereits gemeldet wurde, beide Städte genommen worden.

Auf eine Mine gelaufen.

Aus Mytilene wird gemeldet: Einige Seemeilen von der Insel entfernt liefen zwei englische Hilfskreuzer, die Patrouillendienste versahen, auf eine Mine auf und sind mit Besatzung versunken.

Griechenlands Zugeständnisse.

Reuter erfährt aus diplomatischer Quelle, daß König Konstantin am Sonnabend beim Empfang des diplomatischen Korps persönliche Erklärungen abgab, die als befriedigend betrachtet werden.

Die englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten über die Saloniki-Expedition.

Lovat Fraser bespricht in „Daily Mail“ den Balkanfeldzug und sagt: Eine Ursache, daß wir Saloniki nicht aufgeben, ist anscheinend der leidenschaftliche Wunsch der Franzosen, auf diesem Kriegsschauplatz zu bleiben. Die französische Haltung wird in England wenig verstanden, die Regierung sollte sie möglichst bald aufklären. Es scheint mit gewissen dunklen Rücksichten zusammenzuhängen, die hier nicht erörtert werden können. Der Wunsch war anfangs keineswegs allgemein. Viele hervorragende französische Militärs und andere Persönlichkeiten waren für den Rückzug; aber die Stimmung für das Ausharren scheint zu wachsen und immer mehr Anhänger gefunden zu haben.

14. Dezember.

Verfolgung in Montenegro.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich von Plevlje haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den ostmontenegrinischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Wintersanfang in den Vogesen: Deutsche Schneeschuhpatrouille.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Musterung im Feindesland.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . . ., am 7. Dezember.

Lucien, der schöne junge Mann, der jeden Tag eine neue Kravatte aus seiner Mutter Laden über die Boulevards spazieren trug; und Léon, der Eckensteher, der immer mit beiden Händen in den Hosentaschen am Markt herumlümmelte und sich im Zigarettenrauchen und Bogenspucken zur Meisterschaft ausbildete; und Marcel, dessen Tagewerk darin bestand, die Ziege auf die Weide zu führen und einen Topf „Volkssuppe" nach Hause zu tragen: die drei und noch ein paar Hundert andere ihresgleichen lobten den Krieg. Denn wenn Frieden gewesen wäre, so hätte das faule Leben ein Ende gehabt. Sie hätten sich zum Eintritt in das französische Heer stellen müssen, da sie inzwischen das militärpflichtige Alter erreicht hatten. Da hat die Okkupation ihre besonderen Vorteile. Zwar beschwört die französische Regierung die jungen waffenfähigen Leute des besetzten Gebietes mit allen Mitteln, sie sollten versuchen, sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Aber das sind Redensarten. Wenn die französische Regierung auf die Kriegsbegeisterung der von den Deutschen eroberten Departements angewiesen wäre, dann hätte sie schon längst Frieden um jeden Preis machen müssen. Außerdem weiß sie ganz genau, daß sie Unmögliches verlangt, denn die Deutschen sind wachsam.

Da klang plötzlich in Luciens, Léons und Marcels beschauliches Dasein ein unfreundlicher Mißton. Die Trommel des städtischen Ausrufers wirbelte an allen Straßenecken: „Kund und zu wissen, daß sich die militärpflichtigen jungen Männer auf Befehl der deutschen Behörde morgen früh um 10 Uhr deutscher Zeit auf der Etappenkommandantur zu stellen haben. Papiere sind mitzubringen. Die städtische Behörde gibt jedem den guten Rat, dieser Aufforderung Folge zu leisten." Jeder wußte sofort, was das zu bedeuten hat, der eine oder andere bildete sich ein, daß die Deutschen, die ihn ja nicht kannten, ihn vergessen würden. Vergebliche Hoffnung. Zu Hause fand er schon einen Zettel: „Da Sie zur Jahresklasse 1915 gehören, haben Sie sich usw."

Gestern früh war die ganze Stadt in Aufregung. Einzeln und in Trupps kamen die Gestellungspflichtigen heran, jeder mit einem Koffer oder einem Bündel, oder einem Karton mit Kleidern und Nahrungsmitteln, im Hofe der Etappenkommandantur. Den meisten gaben die Verwandten und Nachbarn das Geleit, aber von der Kommandantur war die Straße abgesperrt, und es durfte nur durch, wer sich ausweisen konnte. Übrigens erschienen alle mit tadelloser Pünktlichkeit, und als sie in Reih und Glied treten mußten, bemühten sie sich, in militärischer Haltung zu stehen. Bei solchen Gelegenheiten kommt die alte Zucht, die in dem einst kriegs-

berühmten Soldatenvolke steckt, beim Franzosen in erfreulicher Weise zur Geltung. Er unterscheidet sich hierin auffallend von dem Belgier, obwohl der Durchschnittsfranzose sich als körperliches Material mit dem kräftigen Flamen nicht vergleichen kann.

Nachdem der Aufruf ergeben hat, daß die Gestellungspflichtigen vollzählig vorhanden sind, heißt es: Linksum marsch!, und unter Führung eines Feldwebels und Bedeckung durch ein paar gemütliche Landstürmer geht es voran, zwischen den zusammengeströmten Einwohnern hindurch, die sich nicht anders benehmen, als bei demselben Schauspiel in Friedenszeiten. In der Maschinenhalle einer benachbarten Fabrik findet die Musterung statt. Die Männer entblößen ihre Oberkörper und treten an den Tisch, wo der Protokollführer ihre Papiere prüft, worauf ein Stabsarzt die gesundheitliche Untersuchung vornimmt. Jeder Name wird aufgerufen, der Betreffende meldet sich mit einem strammen: „Présent!" Der Arzt prüft das Herz, die Lungen, sucht nach Bruchanlagen. Alle bestreben sich, so stattlich wie möglich auszusehen und versuchen, aus der merkwürdigen Eitelkeit heraus, die wohl in uns allen steckt, dem Arzte und dem Protokollführer zu suggerieren, daß man so einen Prachtkerl nicht untauglich schreiben dürfte.

Das Ganze erinnert vollkommen an eine Musterung bei uns zu Hause in Deutschland. Man sieht Muskelherkulesse und Tuberkulöse mit eingesunkenem Brustkasten, zarte durchscheinende Jüngelchen, und Burschen wie aus Eichenholz gemeißelt. Und oft ist gerade unter denen einer, den ein verborgenes Leiden unbrauchbar macht. Obwohl vorher noch keiner weiß, wie das Urteil über ihn ausgefallen ist, schließt einer aus den Mienen des Arztes, daß er ihm nicht gefällt. Oho, er sei kein „réformé". Wenn der Krieg nicht dazwischen gekommen wäre, wäre er schon Soldat. Er habe sich nur auf Wunsch seiner Mutter zurückstellen lassen. Der Stabsarzt macht den überwachenden Oberleutnant auf den Fall aufmerksam, der wieder einmal schlagend beweist, um wie viel wahlloser die Franzosen ihr Soldatenmaterial aussuchen als wir. Der Mann würde bei uns nicht einmal als Armierungssoldat eingestellt. Der Stabsarzt benutzt eine zufällig eintretende kleine Pause, um mir von seinen Erfahrungen mit französischen Gefangenen zu erzählen, unter denen wir immer wieder Leute finden, die einzustellen jeder deutsche Heeresarzt für Mord halten würde. Dahin müsse man einmal als Arzt Einsicht genommen haben, wie in Frankreich der letzte Mann, der kriechen kann, heran muß, um zu beurteilen, wie arg der Krieg die Franzosen trotz ihrer großmäuligen Ministerreden drosselt.

Die Untersuchung geht weiter, die Listen füllen sich. Ich bewundere die Geduld und gleichmäßige Liebenswürdigkeit des Stabsarztes, der nach Beendigung seiner Inspektion jeden einzelnen ausfragt, ob er einmal krank gewesen sei, was ihm gefehlt habe, ob er Beschwerden fühle. Und nicht minder erstaunlich ist die Ausdauer und Zuvorkommenheit des Oberleutnants, der den größten Teil des Krieges an der Front mitgemacht hat. Er prüft die Papiere und die Einsprüche, die da und dort erhoben werden. Der hier wird von seiner Mutter beansprucht, weil er ihr Ernährer ist. Den reklamieren sein Arbeitgeber oder die städtische Behörde als unabkömmlich. Das wird alles geprüft, und wenn es sich als richtig herausgestellt, soll es auch berücksichtigt werden.

Inzwischen unterhalten sich diejenigen, die nicht an der Reihe sind, über ihr Schicksal. Die meisten sind der Ansicht, daß sie nach Deutschland in ein Gefangenenlager kommen würden. Ein paar frische Burschen betragen sich sehr fröhlich. „Man wird Deutschland kennen lernen, eine große Reise machen, im Lager kommen wir wahrscheinlich mit gefangenen Soldaten zusammen, die uns vom Kriege erzählen." Einer meint: „Es wird aber lange dauern, bis wir wieder hierher zurückkommen. Denn es sieht, meiner Treu, nicht nach baldigem Frieden aus." „Aber", tröstet ein anderer, „wir haben auf alle Fälle Glück. Besser im Gefangenenlager dem lieben Gott die Zeit stehlen — als sich auf dem Kasernenhof vom Unteroffizier schleifen lassen. Denn, daß Ihr es wißt, diese Zeit, wo wir deutsche Gefangene sind, muß uns von Frankreich als Militärdienst angerechnet werden". „Ist das wirklich wahr?" zweifelt ein anderer. „Aber gewiß, das ist internationales Völkerrecht", macht sich einer wichtig. „Frankreich muß uns sogar für die ganze Zeit den Sold nachbezahlen, den wir als Soldaten bekommen hätten."

Inzwischen ist die Untersuchung zu Ende. Ziemlich ein Drittel der Gestellungspflichtigen ist als untauglich befunden oder als unabkömmlich anerkannt worden. Sie werden aufgerufen, nochmals mit der Liste verglichen und dürfen dann nach Hause gehen. Sie nehmen ihre Bündel, wünschen einigen Bekannten unter ihren Altersgenossen gute Reise und verschwinden flink durch das geöffnete Tor.

Draußen begrüßt sie eine große Menge von Einwohnern, die sich wieder vor der Postenkette angesammelt und stundenlang geduldig gewartet haben. Wer den Seinigen wieder hat, schätzt sich glücklich, und in lachenden Gruppen zieht man nach Hause, gefolgt von den neidischen Blicken derer, deren Jungen „genommen" worden sind. Die Befreiten müssen erzählen, wie es war. O, sehr liebenswürdig waren die Deutschen. Sehr zuvorkommend. Das erkennen alle an.

„Nur nicht drängeln, einer nach dem anderen, immer in Gruppen zu zehn!" mahnt väterlich der breite Landsturmmann, der die Schar der Einwohner in Reih und Glied aufstellt. Denn nun dürfen die Angehörigen noch einmal Abschied nehmen, vielleicht Abschied auf lange Zeit. Einer der ersten, der in den Raum eintritt, ist der katholische Ortsgeistliche. Er hat für jeden ein munteres Wort. „Kopf hoch, das ist Kriegsgeschick. Wer als Soldat in den Schützengraben muß, der ist schlimmer dran!" Einer fragt: „Aber Herr Pfarrer, wenn die Deutschen dieses Land ganz einfach als annektiert erklären würden, würde man uns dann auch einfach in Deutschland behalten und zu deutschen Soldaten machen?" Der Pfarrer lächelt. „Das können die Deutschen erst beim Frieden. Dann hättest Du noch immer das Recht, Dir Deine Nationalität zu wählen." Der Frager ist nicht befriedigt. „Aber wenn es die Deutschen doch tun. Wenn sie einfach die französischen Ostprovinzen als deutsches Gebiet erklären, wie Elsaß-Lothringen? Frankreich würde nicht die Macht haben, uns zu befreien und seine Bundesgenossen noch weniger." Der Pfarrer hat mehr zu tun, als staatsrechtliche Vorlesungen zu halten. Überall strecken sich ihm Hände entgegen, von allen Seiten stürmen Bittende und Fragende auf ihn ein, und fortwährend muß er in sein Notizbuch schreiben. „Und nicht wahr, Herr Pfarrer, sie besuchen manchmal meine Eltern und sagen ihnen, das mir nichts Böses geschieht!" „Herr Pfarrer, lassen Sie es meinem Vetter wissen, daß ich nicht mehr Abschied von ihm nehmen konnte." Mütter, Väter, Schwestern umarmen ihre Brüder. Hier ordnet einer noch geschäftliche Dinge, da fällt eine Braut in Schreikrämpfe, gegen die das brummig-gutmütige Zureden eines deutschen Postens schneller hilft, als die grinsenden Gesichter der anderen jungen Burschen, die den Schmerz der jungen Dame mit wenig liebenswürdigen Bemerkungen verspotten. Dort versucht sich einer hinter den Rücken der andern

unsichtbar zu machen. Er hat entdeckt, daß ihn drei Bräute auf einmal besuchen wollen und möchte auf die Familienszene gern verzichten. Das Gebot des Feldwebels, nach zehn Minuten das Abschiednehmen zu unterbrechen, befreit ihn von seiner Angst. Es warten draußen noch Hunderte, die alle vorgelassen werden sollen, da kann der Einzelne nicht zu viel Zeit beanspruchen. Noch ein Tücherwinken, ein paar Zurufe, und die neue Gruppe tritt ein. Ein junges Frauchen, fast selbst noch ein Kind, schiebt einen Wagen mit zwei blassen Würmern, den der Posten behutsam über die Torschwelle heben hilft. Die französischen Industriearbeiter heiraten ja oft sehr früh, viele vor der Militärzeit. Der junge Vater macht einen ziemlich blöden Eindruck. Das schwächliche Weibchen hat ihm einen Laib Brot mitgebracht, den er mit auf die Reise nehmen soll. „Arme Frau", sagt der Posten und legt das Brot wieder in den Kinderwagen zurück, „behalten Sie ihr bischen Essen. Ihr Mann kriegt mehr zu essen als Sie, der braucht für nichts mehr zu sorgen." Man übersetzt das der Frau, und nun stellt sich heraus, daß sie stumm ist. Der Mann bringt mühsam den Satz zustande, er sei der Meinung, man habe ihn nicht nehmen dürfen, weil seine stumme Frau ohne ihn hilflos sei. Warum er denn das nicht gesagt habe? Ja, er habe nicht daran gedacht.

Der Pfarrer wird nun herbeigerufen, der soll eine Eingabe machen, daß der Mann wieder freikommt. Dabei stellt sich heraus, daß dieser zwei Bescheinigungen bei sich hat, eine von einem französischen Arzte und die andere von seinem Bürgermeister. Aber als er darnach gefragt wurde, hat er „nicht daran gedacht". Solchen Leuten ist schwer zu helfen. Nun hat der Pfarrer die Schreibereien.

Man sieht auch weniger rührende Gruppen. Ein Bursche mit gebrannten, in die Stirne geklebten Locken, hält Cercle in einem Kreise von geschminkten Damen, denen der Verlust ihres Beschützers nicht sehr nahe geht. Er macht ein finsteres Gesicht und überdenkt vielleicht die Zahl seiner Zunftgenossen, die ihn nun vertreten werden. Ein geschniegeltes Männchen hockt heulend auf seiner dicken Reisedecke. „Ich werde es nicht überleben. Meine Gesundheit ist so gebrechlich! Überhaupt haben die Deutschen kein Recht, mich gefangen zu nehmen, denn ich bin kein Soldat." „Doch, sie haben das Recht," belehrt ihn eine alte Dame, „Sie sind militärpflichtig. Wir würden es auch so machen."

Einer sitzt abseits, oben auf einer Maschine, pfeift ein Lied und ist offenbar sehr belustigt über das Schauspiel, das ihm das Abschiednehmen der anderen bietet. „Was wollen Sie! Ich habe Vater und Mutter nie gekannt, ich habe keinen Bruder, keine Schwester, keine Braut. Niemand weint um mich, niemand macht mir das Herz schwer. Das ist mein Vorteil."

Endlich ist die letzte Gruppe fertig. Das eiserne Doppeltor der Fabrik knirscht ins Schloß, die „Gemusterten" packen ihre Bündel aus und machen es sich auf dem Strohlager bequem, wo sie bis Abgang des Zuges bleiben.

„Na, nu sind die Tränenbäche ausgestanden," sagt der Landsturmmann, der mir das Tor öffnet. „Ich habe eine gefragt, warum sie so weint, ihrem Jungen geschieht doch nichts. Wissen Sie, was die geantwortet hat: Wenn er im Eisenbahnzuge fährt, könnte ein französischer Flieger eine Bombe draufwerfen. — Ja, was sollten da unsere armen Frauen daheim zusammenheulen! Ich bin 15 Monate von Hause weg! Und schließlich haben wir doch den Krieg nicht angefangen!"

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Serbiens Ende.

150 000 Gefangene, mehr als 500 Geschütze und viel anderes Kriegsmaterial.

Aus dem Großer Hauptquartier wird uns geschrieben:

In siegreich fortschreitender Offensive zog das deutsch-österreichische Heer zwischen Lukavica und Mlava in das Innere Serbiens, als die bulgarische Armee in heftigem Kampf an den Ufern des Timok rang. Beim Oberkommando des Feldmarschalls Mackensen, dem außer den deutsch-österreichischen Armeen auch eine bulgarische unterstand, war man sich bewußt, daß es in diesem Feldzug hauptsächlich auf Schnelligkeit ankam. Jeder einzelne Truppenkörper mußte davon überzeugt sein, daß nur ein rücksichtsloses Vorstürmen in der einmal angesetzten Richtung den sicheren Erfolg mit sich bringen würde. Der Serbe durfte, von verschiedenen Seiten angefaßt, nicht zur Besinnung kommen. Als tapferer Kämpfer war er wohl ebenbürtig einzuschätzen, in der Schnelligkeit des Handelns waren ihm die Heere der Verbündeten überlegen. So sollte das Heer des 1. Peter niedergerungen werden von einer Macht, bei der ein jeder vom Feldmarschall herab bis zum Musketier von felsenfester Siegeszuversicht durchdrungen war.

Je mehr unsere Truppen in das Herz Serbiens drangen, um so ungangbarer wurden die Wege, um so größer die Entbehrungen. Konnte man im Tal der Morawa noch von mangelhaften Straßen im europäischen Sinne sprechen, weiter östlich und westlich fehlte jeder Begriff für die Wege, die der Truppe zum Vormarsch zugemutet werden mußten. Auf lehmige, zum Teil tief eingeschnittene Pfade, die eines jeden Unterbaues entbehrten, war man mit seinem ganzen Troß angewiesen. Strecken, deren Zurücklegen in der Ebene wenige Stunden erforderte, mußten im tagelangen mühevollen Marsch durchrungen werden. An regelmäßigen Nachschub war nicht mehr zu denken. Was nach vorne gekarrt werden konnte, war Munition. Eisen ging vor Verpflegung. Zum Teil mit 10 Pferden bespannt, unter Beihilfe ganzer Kompagnien wurden die Geschütze einzeln in Stellung gebracht. Obwohl die serbische Regierung den Abtransport des reichlichen Viehbestandes in das Innere des Landes organisiert hatte, gab es doch Gegenden, in denen noch mancher Vierfüßler in die Feldküche wandern konnte, zum Teil trieb der starke Schnee, der auf den Bergen fiel, das Vieh unseren Feldgrauen in die Arme. Ohne zu murren, gaben auch die Einwohner ihr Letztes dem Sieger, um ihn selbst dann flehentlich zu bitten, sie vor Hunger zu bewahren. Die vermutete Heimtücke des serbischen Volkes war zur Mythe geworden, wohl hatten vereinzelt Einwohner versucht, einen Hinterhalt zu bereiten; sie haben ihr Verbrechen gebüßt. Im allgemeinen ertrugen die Zurückgebliebenen das über sie verhängte Schicksal mit Würde. Wer als Serbe, Soldat oder Nichtsoldat, im ehrlichen Kampfe in die Hände des Siegers geriet, wurde behandelt, wie es sich dem Gegenüber geziemt, der für sein Vaterland dem Tod ins Auge sieht.

Am 1. November 4 Uhr 30 Minuten vormittags wurde durch einen Parlamentär einem Zuge der 7. Kompagnie eines deutschen Reserve-Infanterie-Regiments beim Petrovavka-Wirtshaus

die Stadt Kragujevac feierlich übergeben.

Die Gemeindevertretung hatte sich am 27. Oktober einstimmig aus eigenem Antrieb entschlossen, die Tore der Stadt ohne Widerstand den verbündeten Truppen zu öffnen, vertrauend auf die Menschenliebe der Sieger und um das Leben vieler Tausende von Kindern, Frauen und

Greisen vor den Kriegsgreueln zu retten. Hin und wieder kam es zu kurzen Zusammenstößen mit zurückgebliebenen plündernden Komitatschis, sonst verhielt sich die Stadt ruhig, durch die noch im Laufe desselben Morgens die Masse der Infanterie gegen die die Stadt überragenden vom Feinde besetzten Höhen vorging. Auch hier zog der Serbe, ohne erheblichen Widerstand zu leisten ab. Dagegen bedurfte es äußerst heftiger Kämpfe, um den Feind aus seinen gut ausgebauten Stellungen auf den Höhen von Bagrdan zu werfen. Mit dem Vorrücken der Verbündeten beiderseits Kragujevac war auch ein längeres Halten für die Serben am Timok unmöglich geworden. Die gut ausgebauten Befestigungen von Knjazevac und Zajecar, vor denen sich der reißende Fluß hinzog, hatte den tapferen Bulgaren an dieser Stelle den Eintritt in serbisches Gebiet verwehrt. Jetzt im Rücken bedroht, mußten die Serben dem immer wieder anstürmenden feindlichen Nachbar das Feld räumen. Wohl brachte jeder Tag aller Orten Gefangene, die vor Hunger und erschöpft die eigene Sache für verloren erklärten, das Gros der serbischen Armee war aber noch in der Hand ihrer Führer, mit ihm konnte ein Durchbruch vielleicht über Pristina, Skoplje, gedeckt durch eine schützende Wand an der östlichen Morawa, Aussicht auf Erfolg haben. Um so mehr kam es für die drei verbündeten Armeen, die sich jetzt bei Paracin die Hand gereicht hatten, darauf an, im rücksichtslosen Fortschreiten zu bleiben. Durch den Anschluß der Bulgaren an den linken Flügel der Deutschen war auch der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls über die ihm unterstellten Heereskörper sichergestellt. Schulter an Schulter

in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegros bis zum Timok,

schoben die drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Der König der schwarzen Berge schien sich nicht auf Abenteuer einlassen zu wollen. An der westlichen Morawa kam es zu erbitterten Kämpfen. Die nördlich und südlich das breite Flußtal krönenden Höhen können von heldenmütigen Opfern reden, die Deutsche und Österreicher in treuer Waffenbrüderschaft gebracht haben, unvergeßlich bleibt jener siegreiche Kampf eines Bataillons gegen eine zwölffache Überlegenheit an dem Wege Kragujevac—Kraljevo. Vier Geschütze, 1300 Gewehre und der Abzug der Serben war der wohlverdiente Lohn. Eng verknüpft sind die Orte Cacak und der Übergang bei Trstenik mit den tapfer geführten österreichisch-ungarischen Waffen. Die Geschichte der einzelnen Truppenteile wird später einmal Zeugnis von dem ablegen, was hier an Mut und Heldentum vollbracht worden ist.

Wo der Serbe angegriffen wurde, wehrte er sich verzweifelt. Bisher war es der zweifellos sehr guten serbischen Führung fast immer gelungen, durch die Nachhutkämpfe Zeit zu gewinnen, um die Masse des Heeres in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurden aber die Nachhuten überrannt und der Angriff ging weiter gegen die Hauptkraft des Gegners. Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee steigerte sich mehr und mehr. Namentlich an den Bahnhöfen und Brücken von Kraljevo und Krusevac ging diese Auflösung fast bis zur Panik. Immer wieder versuchten Eisenbahnzüge mit Material aller Art den Bahnhof Kraljevo zu verlassen, um nach Osten durchzukommen. Das Sperrfeuer deutscher Geschütze hinderte aber bald jeden Verkehr auf der Strecke, so daß alles in die Hände der Verbündeten fiel. Die Zahl der Gefangenen steigerte sich von Stunde zu Stunde, ebenso die Zahl der genommenen Geschütze. Der Anfang vom Ende der serbischen Armee war nunmehr gekommen.

Als in der zweiten Hälfte des November der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neuserbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegers trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, den Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im Gefolge, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amselfeld, das schon einmal zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrovica ward die Macht der Serben gebrochen, der Mord von Sarajevo blutig gerächt.

Das einstige Königreich, weit über 150 000 Gefangene und mehr als 500 Geschütze sind der Siegespreis.

Aber auch manch einen der Unsrigen, der für diesen Siegespreis in treuer Pflichterfüllung sein Letztes hergab, drückt heute die Last fremder Erde. Jenen Helden gebührt vor allem der Dank des Vaterlandes für den siegreichen Feldzug.

Die englisch-russischen Gewalttaten in Persien.

Sir Edward Grey hat am 23. v. M. im Unterhause die Festnahme des englischen Konsuls in Schiras und einiger Mitglieder der dortigen britischen Kolonie durch persische Gendarmen als einen durch keinerlei Herausforderung begründeten Akt der Räuberei bezeichnet. Vielleicht entsinnt sich die englische Regierung der Tatsache, daß Anfang März d. J. der für Schiras bestimmte, auf der Ausreise dorthin begriffene Kaiserliche Konsul Waßmuth mit knapper Not einem auf englischen Befehl ausgeführten Anschlag entging, bei dem Herr Waßmuths Begleiter, der deutsche Arzt Dr. Lenders, in britische Gefangenschaft geriet. Zu gleicher Zeit wurden der Kaiserliche Konsul in Buschir, Dr. Listemann, und der dortige Prokurist der Firma Wönckhaus, Herr Eisenhut, mit seiner Frau mitten in der Nacht in der brutalsten Weise von englischen Offizieren und Konsulatsbeamten festgenommen und zusammen mit Dr. Lenders über Basra nach Indien gebracht, wo Herr Listemann, Herr Eisenhut und Dr. Lenders in dem Zivilgefangenenlager Ahmednagar interniert worden sind. Auch die Russen haben sich, um ihren Verbündeten nicht nachzustehen, nicht gescheut, den türkischen Konsul in Rescht festzunehmen und nach Rußland zu verschleppen. Angesichts dieses unerhörten, völkerrechtswidrigen Vorgehens der russischen und der englischen Regierung in Persien, dessen Neutralität und Unabhängigkeit zu achten sie sich in dem bekannten Vertrage von 1907 gegenseitig verpflichteten, ist es selbstverständlich, daß deutscherseits alle Maßnahmen getroffen worden sind, um Leben und Eigentum der deutschen Reichsangehörigen dort sicherzustellen.

Wenn nun weite Kreise der persischen Bevölkerung den Vertretern Deutschlands und seiner Bundesgenossen hierbei ihre Unterstützung zuteil werden lassen und aus ihrer Sympathie für die Zentralmächte und für die Türkei kein Hehl machen, so ist das mit der nur zu begreiflichen und begründeten Hoffnung zu erklären, das Land von seinen englischen und russischen Bedrückern zu befreien und Persiens Selbständigkeit wiederherzustellen. Bezeichnend für die zurzeit im persischen Volk herrschende Stimmung ist die vom Auswärtigen Amt in London veröffentlichte Aufzählung von Überfällen auf englische Konsularbeamte und Offiziere in Persien vom Juli bis in den Herbst d. J. Die Mitteilung beweist, daß der Glaube an Englands Unbesiegbarkeit auch in Persien geschwunden ist, und daß die Perser den Augenblick für gekommen erachten, das englische Joch abzuschütteln.

Politische Umschau

Kriegs- und Friedensfragen im Reichstag.

Am 9. Dezember fand im Reichstage die allgemein mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers über die Weltlage und die Erörterung der von sozialdemokratischer Seite eingebrachten Friedensinterpellation statt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift der Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Ich benutze die erste Gelegenheit, um Ihnen, meine Herren, einen Überblick über die Lage zu geben. Kurz, nachdem der Reichstag im August auseinandergegangen war, hat Bulgarien in den Krieg eingegriffen. Unter immer sich steigernden Anstrengungen hatte die Entente seit Ausbruch des Krieges versucht, König Ferdinand von Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen. Österreichisch-ungarische, türkische, griechische Gebiete wurden ihm in liberalster Weise versprochen. Aber nicht nur die Territorien dieser und neutraler Staaten wurden versprochen, selbst das verbündete Serbien, für dessen angeblich bedrohte Integrität Rußland den Krieg entfesselt hatte, selbst das verbündete Serbien, für das die Entente jetzt zu kämpfen vorgibt, wurde nicht geschont, damit Bulgarien für die Entente fechten sollte, Serbien sollte Gebietskonzessionen in solchem Umfange machen, daß es sich zu ihnen nicht verstehen konnte. So waren unsere Gegner selbst unter sich uneinig.

Die berechtigten nationalen Ansprüche Bulgariens in Mazedonien waren, wie bekannt, nach dem letzten Balkankriege zugunsten Serbiens erheblich beschränkt worden. Von Rußland im Stich gelassen, mußte Bulgarien zusehen, wie die Früchte seiner Siege dem serbischen Nachbarn zufielen. Jetzt hat König Ferdinand das Wort, das er am Ende des zweiten Balkankrieges seinem Volk gegeben hat, in vollem Umfange erfüllt. Die bulgarischen Fahnen, die damals nach siegreichen Kämpfen, aber nach schweren Enttäuschungen zusammengerollt werden mußten, sind wieder siegreich entrollt worden und flattern frei über mazedonischem Boden.

Abg. Liebknecht ruft dazwischen: Die Griechen haben Serbien im Stich gelassen!

Dieser Zwischenruf des Abgeordneten Liebknecht entfesselt auf allen Seiten des Hauses stürmische Entrüstungsrufe gegen ihn. Man hört Rufe wie: Hinaus! Ruhe! Schweigen Sie!)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg muß eine kleine Pause machen und kann dann erst fortfahren: Anstatt eine Verständigung zu suchen, und sich neue Kriegsopfer zu ersparen, hat Serbien sich entschlossen, den Kampf gegen Bulgarien aufs neue zu führen im Vertrauen auf die Zusicherungen Sir Edward Greys, daß die Entente ihm jede Unterstützung leisten würde. Jetzt ist das serbische Heer zum größten Teil vernichtet, und vergebens hat Serbien auf die Hilfe Englands und Frankreichs gerechnet. Zum zweiten Male hat sich ein kleines Volk für die Westmächte geopfert. (Sehr richtig! im ganzen Haus.) Unsere Truppen haben wiederum glänzend gekämpft. (Stürmisches Bravo!)

Unser innigster Dank gebührt unseren Kriegern (Bravo!) und neben ihnen unseren alten, treu bewährten österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern (Bravo!) und auch dem neugewonnenen Freunde, dem bulgarischen Heere (Bravo!). Lassen Sie mich hier aussprechen, daß wir stolz sind auf unseren neuen Freund. (Stürmisches Bravo!)

Die Verbindung mit der Türkei ist nun hergestellt, und ungehindert können wir unseren türkischen Verbündeten die Hand reichen. Wir freuen uns, Ihnen in dem heißen Kampf, in dem sie stehen, nachdrücklicher beistehen zu können als bisher. Mit heldenmütiger Tapferkeit haben unsere Verbündeten die Dardanellen gehalten, heute stehen die Dardanellen fester denn je. (Liebknecht ruft dazwischen: Die Bagdadbahn! Allgemeine Heiterkeit.) Meine Herren, der Weg nach dem nahen Orient bedeutet einen Markstein in der Geschichte unseres Volkes nicht nur, sondern der Welt.

Militärisch ist er von unschätzbarem Wert und wirtschaftlich ergänzen die Vorräte der Balkanstaaten und der Türkei unsere Vorräte in dankenswertester Weise. Es ist eine unlöslich feste Brücke zwischen den Kaisermächten Mitteleuropas und den Balkanstaaten geschaffen. Diese Brücke wird in Zukunft nicht nur militärischen Zwecken, sondern in noch ausgedehnterem Maße dem friedlichen Verkehr der Völker zu dienen bestimmt sein.

Die Gewaltpolitik gegen Griechenland.

Meine Herren! Was unsere Gegner politisch und militärisch am Balkan eingebüßt haben, das suchen sie jetzt durch Gewaltakte nachzuholen. Zuerst wurde Belgien, dann Serbien bestimmt, sich den Wünschen der Entente gefügig zu zeigen, und nun ist die Reihe an Griechenland gekommen. Anfangs behaupteten die Ententemächte, sie seien von Griechenland gerufen worden. Herr Veniselos hat aber in der griechischen Kammer ausdrücklich erklärt, die Truppenlandungen in Saloniki ständen mit seinen früheren Verhandlungen in keinerlei Zusammenhang. Damit ist vor aller Welt klargestellt, welchen Gewaltakt die Ententemächte mit ihrer Landung begangen haben.

Wie die Bekämpfer des sogenannten preußischen Militarismus die englische Flotte benutzen, um sich Griechenland gefügig zu machen, ist wohl bekannt. Zuerst wurde von Griechenland die Zusage der wohlwollenden Neutralität erpreßt. Dann wurde von Griechenland gefordert Zurückziehung der griechischen Truppen von Saloniki und von der griechischen Grenze, freie Verfügung über Hafen und Stadt von Saloniki, Freiheit für alle militärischen Maßregeln in den griechischen Gewässern. Das versteht die Entente unter „wohlwollender Neutralität". Abgeschlossen ist die Angelegenheit noch nicht. Ich habe es aber für notwendig gehalten, auf die wohl schon bekannten Vorgänge noch einmal einzugehen, um damit den Machenschaften entgegenzutreten, mit denen uns England unablässig bekämpft. England hat der Welt die Ueberzeugung eingehämmert, es wäre für die Neutralität Belgiens in den Krieg gegangen und hätte an Deutschland eine Art göttlichen Strafgerichts zu vollziehen. Allmählich wurde aber bekannt, daß Sir Edward Grey, als die russische Mobilisation den Krieg entfesselt hatte, ebenfalls entschlossen war — ob widerstrebend oder nicht, das lasse ich dahingestellt, — am Kriege teilzunehmen. Es war zuerst wohl, wenn ich nicht irre, die Times, die offen zugab, daß nicht Belgien der Grund für Englands Kriegserklärung war.

Der Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland.

Jetzt haben also die Alliierten kein Anrecht mehr darauf, dieses Denunziantentum, mit dem sie von Anfang des Krieges an gegen Deutschland arbeiten, fortzusetzen. Das werden wir genau so offen und so nachdrücklich betonen, wie England es versucht hat, von Anfang des

Krieges an den Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland in Szene zu setzen. Übrigens scheint England selbst eingesehen zu haben, daß damit heute keine Geschäfte mehr zu machen sind. Die Westminster Gazette läßt sich zu dem Bekenntnis herbei, England habe die Waffen ergriffen, weil Deutschland sonst nicht hätte bezwungen werden können. Warum hat man das nicht schon am 4. August 1914 gesagt, dann hätte die Welt doch gewußt, woran sie sei.

Die militärische Lage.

Über die weitere Entwicklung der militärischen Operationen kann ich mich hier natürlich nicht verbreiten. Zur gegenwärtigen Lage will ich nur folgendes sagen: Im Osten halten unsere Truppen mit den österreichisch-ungarischen zusammen eine weit vorgeschobene und gut ausgebaute Stellung inne, immer bereit zu neuem Vorgehen. (Bravo!) Im Westen halten wir unsere Positionen fest in unserer Hand. Was das heißt, kann man ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Franzosen in der Champagne allein bei ihrer letzten Offensive so viel Truppen eingesetzt hatten, wie Deutschland im ganzen Kriege 1870-71 zur Verfügung standen. Dank, heißer Dank dafür unseren Kriegern, die dort ihr Leben für die Freiheit Deutschlands in die Schanzen schlugen.

Der Kanzler gedenkt dann des unerschütterlichen und unerschütterten Widerstandes der österreichisch-ungarischen Truppen an der Isonzofront gegen die Italiener. Den Italienern, sagt der Kanzler, ist es dabei geglückt, friedliche Städte, deren Erlösung sie sich zur Aufgabe gestellt haben, in Trümmer zu schießen. Dies bietet allerdings kaum Ersatz für die fehlenden Erfolge.

So, meine Herren, fährt der Kanzler fort, sieht es an unseren Fronten aus. Lassen Sie mich nun mit einem kurzen Wort

die Arbeit hinter der Front

streifen. In Nordfrankreich und Belgien sind eine ganze Anzahl von Ihnen, meine Herren, tätig. Sie haben sich überzeugen können, daß wir uns redlich und mit Erfolg bemüht haben, die Kräfte des wirtschaftlichen Lebens wieder wachzurufen. Überall haben unsere Truppen hinter der Front geackert und geerntet. In Belgien ist es uns vielfach gelungen, annähernd normale Verhältnisse herzustellen. Auch die belgische Industrie und der Handel wurden, wo es ging, neu belebt, Geld- und Kreditwesen, die Verkehrsverhältnisse sind wieder in Ordnung gebracht worden.

Unzählige, von den Feinden gesprengte Brücken und zerstörte Eisenbahnen sind wieder hergestellt. Im Kohlenbergbau ist fast die normale Zahl der Belegschaft zu verzeichnen, die Arbeitslosigkeit wird durch Notstandsarbeiten gemildert. Ganz normale Verhältnisse herzustellen, ist freilich ausgeschlossen, weil England dem verbündeten Staate die Zufuhr zur See abschneidet. Die allgemeine Schulpflicht wird durchgeführt und die Vorschriften über den Schulunterricht in flämischer Sprache, die nur auf dem Papier standen, werden in die Tat umgesetzt.

Wir haben wenigstens den Anfang gemacht für eine Arbeiterschutzgesetzgebung, die bei uns seit Jahrzehnten bereits besteht, und die nach deutscher Auffassung in einem modernen Staatswesen nicht fehlen darf. Das sind so einige Proben unserer Arbeit. Wohl noch niemals in der Weltgeschichte ist in einem Kriege, wo Millionen vorn an der Front stehen, hinter der Front solche Friedensarbeit geleistet worden. Das sieht weder nach Hunnen noch nach Erschöpfung aus.

Wir haben genug Lebensmittel.

Über unsere wirtschaftlichen Zustände nur einige kurze Bemerkungen. (Hier erhebt der Reichskanzler seine Stimme.) Wir haben genug an Lebensmitteln, wenn sie richtig verteilt werden. Das ist die grundlegende, bestimmende Tatsache, daß wir im Kriege uns nicht so billig und so reichlich wie im Frieden ernähren können, ist klar. Die Not, welche infolge des Krieges in vielen schwächer bemittelten Familien herrscht, wird von niemandem lebhafter beklagt, als von mir. Wo der Ernährer der Familie seine Gesundheit verloren, oder gar schon in fremder Erde begraben ist, wo mühsam aufgebaute Unternehmungen durch Einziehung des Leiters zusammengebrochen sind, da können wir freilich nicht alles wieder gutmachen. Ein so gewaltiges allgemeines Schicksal trifft den Einzelnen natürlich sehr hart. Ich habe volle Bewunderung für das stille Heldentum ihres Kampfes und auch ihnen gebührt der heiße Dank des Vaterlandes.

Zuruf von Liebknecht: Was haben aber Sie getan? Im ganzen Hause stürmische Entrüstung.

Präsident Kaempf rügt den Zwischenruf.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Wenn bei Gelegenheit der Erörterung über unsere wirtschaftliche Lage gegen einzelne Stände Vorwürfe erhoben worden sind, so ist dies ungerechtfertigt. Verfehlungen einzelner kommen überall vor. Wo wir den Wucher erfassen können, legen wir ihm das Handwerk. Unsere Feinde bezahlen höhere Preise für die wichtigsten Lebensmittel als wir, ziehen es aber vor, um das Dogma der Abschließung Deutschlands glaubhaft zu machen, von ihren höheren Preisen zu schweigen und nur von den hohen Preisen bei uns zu sprechen. Unsere Feinde können sich beruhigen, wir haben zwar keinen Ueberfluß, aber wir kommen aus. Wenn auch August Bebel auf dem sozialdemokratischen Parteitag im Jahre 1911 davon gesprochen hat, daß schon kurz nach dem Ausbruch eines Krieges Bankerott, Arbeitslosigkeit und Hungersnot eintreten würden.

Abg. Liebknecht ruft dazwischen: „Und die Revolution!“ Wieder Entrüstungsrufe gegen Liebknecht und abermalige Rüge durch den Präsidenten Kaempf.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Meine Herren, nicht Bebel allein hat so gedacht, sondern auch viele von uns dachten so, aber heute, nach 16 Monaten Krieg, müssen wir zugeben, daß wir unsere eigene Kraft unterschätzt haben. Trotz aller Entbehrungen sind durch die allgemeine Opferwilligkeit Leistungen hinter der Front zustande gebracht worden, die wir nicht bloß kritisieren, sondern für die wir auch danken sollen. Unsere Gegner ziehen aus unserer militärischen Lage und unserem wirtschaftlichen Zustande den merkwürdigen Schluß, daß wir vor dem Zusammenbruch stehen. Aus der feindlichen Presse gehen solche Artikel in die neutrale Presse über und werden mit den sensationellen Überschriften versehen: „Deutschland geschlagen, Deutschland am Ende! Deutschland verhungert!“

Die falschen Friedensgerüchte.

Und daher kommt es dann, daß keine bekannte deutsche Persönlichkeit eine Ortsveränderung vornehmen kann, ohne daß von deutschen Friedensbestrebungen gesprochen wird. So ist es mit dem Fürsten Bülow, so mit dem Prinzen Max von Baden, so mit dem Kardinal v. Hartmann gegangen. Überall wird die Meinung verbreitet, Deutschland sei fertig. An all' diesen Legenden ist nicht ein einziges wahres Wort. Im Augenblick, wo die Ententepolitik zusammenzubrechen droht, wo der Weg nach dem Südosten offen steht, wo feindliche Durchbruchsversuche an der Westfront gescheitert sind, scheuen unsere Gegner noch immer das Eingeständnis ihres Mißerfolges.

Der Kanzler kommt dann auf die Bemühungen des Generals Botha zu sprechen, die Burenbevölkerung nunmehr auch dazu zu bewegen, an dem europäischen Kriege teilzunehmen. Botha streut die Verleumdung aus, daß die deutsche Eroberungssucht auf das Heimatland der Buren sich richte. Ich finde keine Worte, sagte der Kanzler, die scharf genug wären, gegen diese unwahre und böswillige Erfindung Verwahrung einzulegen.

Der Kanzler schließt mit folgenden Sätzen: Ich habe versucht, die Lage auf den Kriegsschauplätzen so zu schildern, wie sie ist. So sind die Tatsachen. In unerer Rechnung ist kein schwacher Punkt, kein unsicherer Faktor, der unsere felsenfeste Zuversicht

auf den Sieg erschüttern könnte. Wenn unsere Gegner sich jetzt vor den Tatsachen nicht beugen wollen, dann werden sie es später tun müssen. (Stürmisches Bravo.) Das deutsche Volk ist unerschüttert und im Vertrauen auf seine Kraft unbesiegbar. Es heißt uns beleidigen, wenn man glauben will, daß wir, die wir von Sieg zu Sieg geschritten sind, und weit im Feindesland stehen, unseren Feinden, die noch von Siegen träumen, an innerer moralischer Kraft nachstehen sollten. Nun, meine Herren, wir lassen uns durch Worte nicht beugen, wir kämpfen den von unseren Feinden gewollten Kampf entschlossen weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert. (Minutenlanger Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause.)

Abg. Liebknecht: Und die deutschen Eroberungspläne?

Wieder erhebt sich gegen Liebknecht ein Entrüstungssturm, der eine Zeitlang andauert, so daß Präsident Kaempf erst nach einigen Minuten die sozialdemokratische Interpellation, die auf der Tagesordnung steht, verlesen kann.

Die sozialdemokratische Interpellation

hat folgenden Wortlaut:

„Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten?"

Nach deren Verlesung fragt der Präsident Kaempf den Reichskanzler, ob er bereit sei, die Interpellation zu beantworten. Der Kanzler erklärt, auf die Interpellation sofort die Antwort erteilen zu wollen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Seit mehr als 16 Monaten sind wir Zeuge eines Kampfes, wie ihn die Welt nie zuvor erlebte, wie sie ihn hoffentlich niemals wieder erleben wird. Was über heldenmütige Kämpfe in diesen 16 Monaten berichtet werden konnte, steht beispiellos da in der Geschichte. Aber von Tag zu Tag ist auch das Blutmeer gestiegen, ist die Zahl der Menschenopfer gewachsen, ist der Schmerz, ist die Not in allen Ländern, die an diesem furchtbaren Kriege beteiligt sind, größer geworden. Ist es da verwunderlich, wenn aus allen Ländern die Frage kommt: Wie lange noch? Ich spreche es nach reiflicher Ueberlegung aus: Alle Völker wären froh, wenn dem Kriege schnellstens ein Ende gemacht werden könnte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man müßte an der Menschheit verzweifeln, wenn es anders wäre. Die Vorstellung ist entsetzlich, daß es ein Volk geben könnte, das eine Fortsetzung des männermordenden Ringens wünscht. Alle Völker wollen den Frieden, aber, wie Lord Courtney sagte, die verantwortlichen Staatsmänner wissen noch nicht, wie sie aus der Sackgasse herausfinden sollen. Wir Sozialisten würden aufhören, die Partei des Völkerfriedens zu sein, wenn wir nicht immer wieder unsere Stimme für den Frieden erhöben. Wir stehen noch heute zu unserer Erklärung vom 14. August 1914, die der Reichstag mit stürmischem Beifall aufgenommen hat, daß wir in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich lassen; daß wir aber fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.

Das Ziel der militärischen Sicherung

gegen feindlichen Einbruch ist erreicht. Glauben die Gegner wirklich noch, den Krieg in unsere Gaue tragen zu können, nachdem alle ihre Vorstöße gegen die stählernen Mauern, die unser Land beschützen, mißlungen sind? Es handelt sich jetzt nur noch um die Frage, ob die Gegner zum Frieden bereit sind. Es ist möglich gewesen, und vielleicht auch noch möglich, daß in einem Kriege der eine Teil auf die Knie gezwungen werden kann, nämlich dann, wenn kleinere oder mittlere Staaten gegeneinander kämpfen — bei einem ganz Europa aufwühlenden Koalitionskrieg ist das ausgeschlossen. Vom Frieden kann und soll zuerst der reden, dessen militärische Stellung und wirtschaftliche Stärke ihm gestatten, auch jede Mißdeutung seiner Bereitschaft als „Zeichen der Schwäche" mit ruhigem Kraftbewußtsein hinzunehmen. Demnach können wir und müssen deshalb vom Frieden reden.

Unter dem Militarismus, den unsere Gegner zerschmettern wollen, verstehen sie unsere Heere, in denen unsere Söhne und Brüder stehen. Was wir als Militarismus bekämpfen, ist eine Angelegenheit, über die innerhalb unserer Landesgrenzen zu entscheiden ist, sowie über den französischen Militarismus und den englischen Marinismus jenseits der Vogesen und jenseits des Kanals zu bestimmen sein wird.

Den Gedanken einer Angliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich, einerlei, in welcher Form sie erstrebt wird, lehnen wir ab. Von den neuen Bekenntnissen Asquiths und Briands zu ihrem alten Programm spreche ich nicht viel; was ist in diesem Kriege nicht schon alles geredet worden! Ich trete ein für baldigen Frieden und spreche deshalb nur von solchen Äußerungen, aus denen ebenfalls die Sehnsucht nach dem Frieden klang.

In nachgerade langweilig werdender Eintönigkeit setzt man in England und Frankreich auseinander, daß Deutschland vor dem baldigen Zusammenbruch stehe, an Menschen sowohl wie an Kriegsmaterial und Lebensmitteln nicht genug haben werde. Das eine ist so falsch wie das andere. Hindenburg hat demonstriert, daß es nicht allein auf die Zahl der Mannschaften ankommt. Aber Europa richtet sich systematisch durch diesen Krieg zugrunde, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika machen ein glänzendes Geschäft. Wenn man das doch endlich nicht nur bei uns, sondern auch in England und Frankreich einsehen wollte. (Sehr wahr!) Der Plan, unser ganzes Volk auszuhungern, ist gescheitert, weil er scheitern mußte. Wohl mußten wir uns an die Brotkarte gewöhnen und werden uns auch noch an Fleisch-, Fett- und Butterkarten gewöhnen, aber wir haben vor kurzem wieder einige 20 Millionen lebender Schweine gezählt, wir haben 55 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet, wovon dreiviertel für Futter- und Industriezwecke zur Verfügung stehen. Seitdem wir auch noch den Donauweg offen haben, sollten unsere Gegner das Scheitern ihrer Spekulation endlich einsehen.

Scheidemann schließt: Von Ihnen, Herr Reichskanzler, hängt in dieser Stunde unendlich viel ab. Alle Welt wird sich auf die Seite dessen stellen, der die Hand zum Frieden bietet. Wehe denen, die sie abweisen! Ihre eigenen Völker werden sie zur Rechenschaft ziehen. Fluchbeladen würden die in der Geschichte fortleben, die die Friedenshand zurückweisen, um den furchtbaren Krieg bis zur vollkommenen Verblutung Europas fortzusetzen. Ich schließe mit dem Wunsche, daß der unendliche Ruhm, den ersten entscheidenden Schritt zur Beendigung des furchtbaren Krieges getan zu haben, unserem Lande gesichert wird. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Antwort des Reichskanzlers.

Nachdem der sozialdemokratische Abgeordnete seine Rede beendet hatte, erhob sich der Reichskanzler zu folgender Antwort:

Meine Herren, die Interpellation der sozialdemokratischen Partei hat im feindlichen Ausland beträchtliches Aufsehen erregt, und zwar zumeist freudiger Natur. Man will in der Anfrage ein Zeichen des Nachlassens deutscher Kraft erblicken. Nun, meine Herren, ich hoffe und ich glaube, daß die soeben gehörte Begründung der Interpellation die freudigen Erwartungen unserer Feinde nicht ermuntern, sondern vernichten wird. Aus den Worten des Vorredners schien mir die Besorgnis hervorzuleuchten, wir müßten vernünftige Friedensvorschläge ablehnen, weil wir alle von uns jetzt besetzten und eroberten Gebiete behalten wollen.

Wir haben ungeheure militärische Erfolge erzielt, aber mit unverzagter Hoffnung klammern sich unsere Feinde an eine Hoffnung nach der anderen. So lange noch Bulgarien frei war, hatten sie die Hoffnung, sie könnten das Kriegsglück durch den Anschluß der Balkan-

mächte für sich wenden. Jetzt nach den großen Siegen in Serbien und der Bedrohung der empfindlichsten Stellen des englischen Weltreiches, müßte da nicht bei unseren Feinden die Überzeugung auftauchen, daß das Spiel für sie verloren ist. Warum, so fragt man, bietet die deutsche Regierung nicht die Hand zu Friedensverhandlungen. Tatsächlich liegt die Sache so, daß keiner unserer Feinde uns noch ein Friedensangebot gemacht hat. Tatsächlich haben unsere Feinde nichts getan, als uns Friedensangebote in die Schuhe zu schieben, eine Verleumdung, die wir nur verschlimmern würden, wenn wir jetzt Angebote machten. Soll ich vom Frieden sprechen, so muß ich erst die Angebote unserer Feinde kennen.

Der Kanzler verweist auf die in englischen und französischen Blättern enthaltenen Äußerungen über Kriegsziele, die sämtlich die Vernichtung Deutschlands, die Unterdrückung des preußischen Militarismus und die sogenannte Befreiung der kleinen Völker fordern. Es mag sein, daß beim Feinde einzelne nachdenkliche Männer vorhanden sind, die sich Rechenschaft ablegen von der militärischen Lage und im Grunde ihres Herzens wünschen, daß dem entsetzlichen Blutvergießen bald ein Ende gemacht werde. Vielleicht gehört diesen Männern die Zukunft. Die Gegenwart gehört ihnen noch nicht. Die bekannten Oberhausreden haben in der englischen Presse keinen Widerhall gefunden, aber sie haben die wilden Kriegsziele herausgefordert, die ich vorhin genannt habe. Darüber kann ich nicht hinweg.

Der englische Ministerpräsident hat in seiner Guildhall-Rede gesagt, seine Kriegsziele seien noch dieselben wie bei Ausbruch des Krieges, und er sprach davon, daß es notwendig sei, den kleinen Völkern die Freiheit zu erringen. Über ein Jahr hat die Welt der englischen Philanthropie Glauben geschenkt. Jetzt aber, nach dem Verhalten der Entente gegen Griechenland, werden die kleinen Völker von diesem Glauben geheilt sein. Der Kanzler widerlegt dann noch einmal die Behauptung unserer Gegner, daß wir an Erschöpfung zugrunde gehen werden, und daß es überhaupt möglich sei, gegen uns einen Erschöpfungskrieg zu führen.

Deutschlands Forderungen nach Garantien.

Der Kanzler erwähnt auch in Worten tiefsten Abscheues den Baralong-Fall und schließt mit folgenden Sätzen: Ich kann nicht sagen, welche Garantieen die Regierung z. B. in der belgischen Frage bei einem Friedensschluß fordern wird, aber eines muß ich sagen: Je länger und erbitterter der Krieg gegen uns geführt wird, um so mehr wachsen die Garantien. (Stürmisches Händeklatschen im ganzen Haus.) Wenn unsere Feinde für alle Zukunft eine Kluft zwischen Deutschland und der übrigen Welt errichten wollen, dann dürfen sie sich nicht wundern, daß auch wir unsere Zukunft danach einrichten werden.

Weder im Osten noch im Westen dürfen unsere Feinde von heute über Einfallstore verfügen, durch die sie von morgen ab erneut, schärfer als bisher uns bedrohen können. Es ist bekannt, daß Frankreich seine Anleihen Rußland zu dem Zweck zur Verfügung gestellt hat, daß es seine polnischen Festungen gegen uns aufbaue, und es ist bekannt, daß England Belgien als sein Aufmarschgebiet betrachtet. Dagegen müssen wir uns politisch und militärisch sichern und müssen auch unsere wirtschaftliche Entfaltung sichern können.

Was dazu nötig ist, muß erreicht werden. Ich denke, es gibt in Deutschland niemand, der nicht diesem Ziele zustrebt. Welche Mittel zu dem Ziele führen, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wie ich schon am 19. August d. J. gesagt habe, wir sind es nicht, die die kleinen Völker bedrohen. Nicht um freie Völker zu unterjochen, führen wir den uns aufgezwungenen Krieg, sondern allein, um unser Leben und unsere Freiheit zu schützen. (Zwischenruf Liebknechts: „Das ist nicht wahr!") Für die deutsche Regierung, fährt der Kanzler, nachdem sich die Aufregung und der Tumult über den Zwischenruf Liebknechts gelegt hat, fort, ist das von Anfang an, dessen Charakter wir in allen unseren Kundgebungen festgehalten haben, ein Verteidigungskrieg des deutschen Volkes. Dieser Krieg darf nur mit einem Frieden beendet werden, der nach menschlichem Ermessen uns die Sicherheit gegen eine Wiederkehr bietet, darin sind wir alle einig, das ist unsere Stärke!

Minutenlanges Händeklatschen folgte der Rede des Kanzlers, worauf der Abgeordnete Haase die Besprechung der Interpellation beantragt. Dafür stimmte das ganze Haus.

Erklärungen der bürgerlichen Parteien.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Im Namen der sämtlichen Mitgliedervereinigungen dieses hohen Hauses mit Ausnahme der Interpellanten habe ich folgende Erklärung abzugeben: Die Beendigung dieses uns aufgedrängten Krieges wünschen auch wir. Wir blicken dabei voll Bewunderung und Dankbarkeit auf den ununterbrochenen Siegeszug aller unserer Truppen, die in Gemeinschaft mit unseren tapferen österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Verbündeten von Erfolg zu Erfolg schreiten, ihre ruhmreichen Fahnen weit in Feindesland hineintragen und soeben das serbische Heer zertrümmert haben. Wir vertrauen auf die unbeugsame, allen Angriffen unserer Feinde gewachsene und überlegene Stellung unserer Heere in Ost und West, die uns mit unseren Verbündeten den vollen Erfolg des Krieges verbürgen. (Lebh. Beifall.) Wir blicken auf die nicht zu erschütternde wirtschaftliche und finanzielle Kraft unseres Volkes und Landes, die uns Ernährung und Rüstung ausreichend sichert. Mögen unsere Feinde sich erneut zum Ausharren im Kriege verschwören, wir warten in voller Einigkeit, mit ruhiger Entschlossenheit und — lassen Sie mich hinzufügen: in Gottvertrauen — die Stunde ab, die Friedensverhandlungen ermöglicht, bei denen für die Dauer die militärischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen Deutschlands im ganzen Umfang und mit allen Mitteln einschließlich der dazu erforderlichen Gebietserwerbungen gewahrt werden müssen. (Lebh. wiederholter Beifall und Händeklatschen bei den bürgerlichen Parteien.)

Das Haus tritt in die Besprechung der Eingabe ein.

Ein Antrag der Abg. Bassermann, Westarp usw. auf Schluß der Aussprache wird angenommen. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten, die sich teilweise zu wildem Geschrei steigert.)

Präsident Kämpf: Der Schluß der Beratung ist angenommen.

Geschäftsordnungsstreit.

Abg. Haase (Soz.): Es ist ein schnöder Bruch der Geschäftsordnung. Man will die Minderheit vergewaltigen!

Abg. v. Payer (Fortschr. Vpt.): Es wollte niemand Herrn Landsberg das Wort abschneiden. Es liegt ein Versehen des Schriftführers vor.

Abg. Ledebour (Soz.): Das ist ein unerhörtes Verfahren.

Abg. Scheidemann (Soz.): Es handelt sich hier nicht um einen Verstoß gegen die Geschäftsordnung, sondern die Mehrheitsparteien haben sich hier so kurzsichtig gezeigt, wie sie es in dieser Zeit gar nicht verantworten können. (Sehr richtig b. d. Soz)

Abg. Bassermann (ntlb.): zur Geschäftsordnung bestreitet, daß seitens der bürgerlichen Parteien eine Absicht bestand, dem Abg. Landsberg das Wort abzuschneiden. Wenn ein Mißverständnis entstand, sei es von den Sozialdemokraten selbst verschuldet.

Abg. Schultz (Rpt.): zur Geschäftsordnung schließt sich dem an und beantragt die Aussprache über die Interpellation noch einmal zu eröffnen.

Abg. Liebknecht (Soz.) zur Geschäftsordnung: Das üble Regiemanöver, das hier beliebt wurde, ist eine blutige Illustration zu den Versuchen, eine Einigkeit dem deutschen Volke vorzuspiegeln. (Gelächter.)

Der Antrag Schultz wird angenommen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.): Möge der Vorgang bald vergessen sein. (Beifall und Händeklatschen) und am Schluß dieser Sitzung nie-

mand mehr an ihn denken! Hoffentlich gelingt es mir, durch völlige Leidenschaftslosigkeit die Erregung bald zu dämpfen. Als die Unvermeidlichkeit des Krieges offenbar wurde, sind alle Klassen und Parteien in Deutschland zur Verteidigung des Vaterlandes an die Schanze geeilt. Wir sahen die Kultur des deutschen Vaterlandes als bedroht an, und das gab uns die Waffen in die Hand. Das deutsche Kulturvolk darf nicht vernichtet werden, wenn die Welt nicht verarmen soll. Indem wir uns zum Schutz für das Vaterland gestellt haben, kämpfen wir auch für die, die uns gegenüberstehen. Die Sorge um die Kultur hat uns zu den Waffen geführt, und dieselbe Sorge nötigt uns jetzt, zum Frieden zu mahnen. Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges lassen sich auf eine einfache Formel reduzieren: Die vereinigten Staaten von Europa machen Platz den Vereinigten Staaten von Amerika. Die ausländischen Staatsmänner Briand und Asquith haben als ihr Kriegsziel die Vernichtung des deutschen Militarismus verkündet. Sie wollen aber keineswegs nur Auswüchse beseitigen, denn das würde die Wehrkraft des deutschen Volkes stärken, während sie sie vernichten wollen. Deshalb verstehe ich auch die Sprache des Reichskanzlers. Ein Staatsmann kann nicht flöten, wenn die gegnerischen Staatsmänner das schwerste Geschütz auffahren. Zu meiner Genugtuung habe ich von dem Reichskanzler Worte gehört, wie sie von den Herren Briand und Asquith nicht gesprochen wurden. Von der Vernichtung des französischen Militarismus, des englischen Marinismus hat er nicht gesprochen. Er hat nicht Worte hören lassen wie die Herren Briand und Asquith. (Abg. Liebknecht: Doch, doch!) Das liegt wohl an der Verschiedenheit unseres Hörvermögens oder unserer geistigen Beschaffenheit. (Lebhafter Beifall.) Einzelne Friedensbedingungen hat der Reichskanzler nicht genannt. Er glaubte, das nicht zu können. Wir meinen, der Stellung an der Spitze eines Staates, dessen Heere den Krieg überall in die feindlichen Länder tragen konnte, hätte es wohl angestanden, Friedensbedingungen zu nennen, zumal seine Worte erkennen lassen, daß seine Bedingungen sich wohl hören lassen können.

In der Erklärung der bürgerlichen Parteien mußte ein Satz allerdings im Auslande aufpeitschend wirken. Aus den Erklärungen des Reichskanzlers habe ich derartiges aber nicht herausgehört. (Abg. Liebknecht: Doch, doch!) Geben Sie doch dem Auslande nicht Waffen in die Hand. (Beifall und Händeklatschen, Zuruf des Abg. Liebknecht.)

Der Staatsmann des Landes, dessen Waffen glücklicherweise vom Erfolg gekrönt waren, erklärt sich grundsätzlich zum Frieden bereit, selbstverständlich nur zu einem ehrenvollen, denn einen anderen will natürlich kein deutscher Mann schließen. (Lebhaftes Bravo!) Ferner verlangt er eine Sicherung gegen frivole Angriffe in der Zukunft. Eine solche Sicherung besteht nicht in einer Durchführung des Krieges bis zur völligen Erschöpfung der Kriegführenden, wodurch nur eine Desperadostimmung entstehen müßte. Eine Sicherung würde ferner nicht bedeuten die Unterjochung eines Volkes, die Vergewaltigung eines Volkes mit eigenem geistigen Leben. Ich entnahm den Worten des Reichskanzlers, daß eine solche Absicht der Unterjochung bei ihm nicht besteht. Die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts zeigt, daß Großmut bei einem Staatsmann sich belohnt. Wären 1866 die Pläne des genialen Staatsmannes unterdrückt worden, so wäre 1870 nicht möglich gewesen. (Sehr richtig!) Weitgehende Sicherung gegen die Wiederholung frivoler Angriffe ist eine offene und ehrliche Politik, die keinem nachläuft und keinen vor den Kopf stößt. Von Einzelheiten wird die Rede sein, wenn die Verhandlungen begonnen haben. Die Hauptsache ist, daß sie beginnen. Kein Staatsmann kann sie ablehnen, nachdem der Reichskanzler seine Bereitwilligkeit dazu erklärt hat. So können wir uns wohl der Hoffnung hingeben, wenn sie auch erst ganz schwach für uns auftaucht, daß für die im Kriege liegenden Völker die Stunde der Erlösung recht bald gekommen sein wird. Täuscht uns diese Hoffnung, weil unsere Gegner den Frieden nicht wollen, so werden sie sich überzeugen müssen, daß unser Ruf nach Frieden nicht hervorgegangen ist aus Sorge vor dem Ausgang des Krieges. (Lebhafte Zustimmung.) Noch einmal unterstreichen will ich, was Scheidemann ausgeführt hat. In der französischen Kammer wurde kürzlich geäußert: Frankreich wolle selbstverständlich Elsaß-Lothringen zurück. Wir haben für solche Äußerungen, die an die Reunionskammern erinnern, kein Verständnis. Es wird Aufgabe der deutschen Politik sein, dafür zu sorgen, daß gewisse Hoffnungen auf die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens in Frankreich völlig vernichtet werden. Wer das Messer erhebt, um Stücke vom Körper Deutschlands herauszuschneiden, der wird, mag er ansetzen, wo er will, das in der Verteidigung einige Volk treffen, das ihm das Messer aus der Hand schlägt. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Damit schließt die Besprechung. Präsident Kaempf bittet um die Ermächtigung, Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung nach Beendigung der Arbeiten des Haushaltausschusses festzusetzen.

Abg. Liebknecht (Soz.): beantragt, morgen eine Sitzung abzuhalten zur Erledigung der von ihm gestellten kurzen Anfragen, und wollte eine zweite Sitzung, um etwas für den Frieden zu tun.

Der Antrag des Präsidenten wird angenommen.

Wilson gegen Deutschland und die Deutsch-Amerikaner.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Wilsons Botschaft an den Kongreß spricht sich in sehr heftigen Worten über die Komplotte in den Vereinigten Staaten aus. Wilson beschuldigt Deutschland zwar nicht direkt, für die Komplotte verantwortlich zu sein, spielt aber in allgemeinen Ausdrücken darauf an. Der Präsident sagte, er glaube nicht, daß eine unmittelbare Gefahr für die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den anderen Ländern bestehe. Er fuhr fort: Ich muß leider mitteilen, daß die schwersten Drohungen gegen den nationalen Frieden und die Sicherheit innerhalb unserer eigenen Grenzen ausgestoßen wurden. Zu meinem Bedauern muß ich zugeben, daß Bürger, die unter anderen Flaggen geboren, aber in Amerika naturalisiert wurden, die Autorität und den guten Namen der Regierung in Verruf zu bringen und unsere Industrien zu vernichten versuchten, wo sie es als im Interesse ihrer Rachgier gelegen betrachteten, daß sie versuchten, gegen sie Schläge zu führen und unsere politischen Bestrebungen den ausländischen Intrigen unterzuordnen.

Der Präsident fuhr fort: Obwohl die Zahl dieser Personen im Vergleich zu anderen fremden Einwanderern gering sei, habe sie die Vereinigten Staaten doch zu energischen gesetzlichen Maßnahmen gezwungen. Amerika erwartete niemals, daß Männer deutschen Ursprungs, welche bei der Erfüllung ihrer Untertanenpflicht so viel Freiheit genießen, sich in böswilliger Absicht gegen die Regierung und das Volk wenden würden, die sie willkommen hieß und ernährt. Der Präsident fordert den Kongreß auf, Gesetze zu schaffen, die eine ausreichende Bürgschaft gegen diese Übel bieten. Solche von Leidenschaft und Treulosigkeit erfüllten anarchistischen Kreaturen müßten vernichtet werden.

Weiter heißt es in der Botschaft: Ich wollte, es könnte gesagt werden, daß nur einige wenige Männer durch falsche Gefühle zur Ergebenheit gegenüber den Regierungen, unter denen sie geboren wurden, verleitet worden sind und sich einer irrtümlichen Auffassung der Prinzipien dieses Landes schuldig gemacht haben. Aber viele unter uns und zahlreiche Perso-

nen im Auslande haben, obwohl sie in den Vereinigten Staaten geboren und erzogen wurden, sich und ihre Ehre als Bürger soweit vergessen, daß sie ihrer Sympathie mit der einen oder anderen Partei im großen europäischen Konflikte leidenschaftlich Ausdruck gaben und soweit gingen, selbst Treulosigkeit zu predigen. Ich kann nicht von den anderen sprechen, ohne auch diese zu erwähnen, um dem Gefühle nach tieferer Erniedrigung und Entrüstung Ausdruck zu geben, das jeden Patrioten erfüllen muß, wenn er an diese Dinge und den Mißkredit denkt, in den uns die Leute bringen.

Der Präsident erklärte hierauf die Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten und sagte: Der zerstörende Krieg soll umgrenzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrecht erhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern.

Über die Monroe-Doktrin sagte der Präsident: Wir halten unerschütterlich an ihrem Geiste fest. Im Falle Mexikos haben wir die Probe darauf bestanden.

Über den Panamerikanismus sagte der Präsident: Gerade weil wir eine unbelästigte Entwicklung und eine ungestörte Regierung nach unseren eigenen Grundsätzen von Recht und Freiheit verlangen, sind wir gegen jede Einmengung, von welcher Seite sie immer kommen möge, in unsere Anschauungen. Wir wollen kein stehendes Heer erhalten außer in dem Umfange, in dem es unsere Erfordernisse in friedlichen und kriegerischen Zeiten verlangen.

Der Präsident betont sodann die Notwendigkeit einer genügend großen Handelsflotte. Aus vielen gewichtigen Gründen sei es notwendig, daß die Vereinigten Staaten über eine große Handelsflotte verfügen, die sie einmal dazu benützten, um reich zu werden. Wir haben uns durch unsere unentschuldbare Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und hoffnungslose kurzsichtige provinzlerische Politik des sogenannten wirtschaftlichen Schutzes fast um unsere Existenz gebracht. Es ist höchste Zeit, daß wir den Fehler gut machen und unsere kommerzielle Unabhängigkeit wieder erlangen. Die Botschaft lautet weiter: Die ganze amerikanische Hemisphäre muß die gleiche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit genießen, wenn sie nicht in den Wirrwarr der europäischen Angelegenheiten hineingezogen werden soll.

Der Rest der Botschaft befaßt sich hauptsächlich mit der Besprechung der Rüstungspläne, der Vergrößerung von Armee und Flotte und Vorschlägen, wie die hierfür nötigen Gelder aufzubringen seien.

Wilson.

Wie du wilde Reden schmetterst!
Wie du wütest, zornig-blind!
Wie du donnerst! Wie du wetterst —
Und dein Wort verweht der Wind.

Deutschlandwärts den Blick zu lenken
Hat sich deutsches Blut erfrecht?
Seiner Väter zu gedenken
Ist des Freien Menschenrecht.

Hast ihm töricht zugemutet,
Als geduckter Gast am Zaun,
Wenn die Heimaterde blutet,
Stumm-gesittet zuzuschaun.

Tiefe Scham auf beiden Wangen
Soll er knechtisch-folgsam ruhn.
Nur ein Tor wird es verlangen —
Und ein Feigling wird es tun.

Peter im „Tag".

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen**, Postfach 248.

Sämtliche Werke von Wilh. Raabe. (Einbd.-Zeichnung u. Innentitel sind entworfen v. Bernh. Lorenz.) (In 3 Serien zu je 6 Bdn.) II. Serie. 6 Bde. 1.—12. Taus. 8°. Die Serie geb. in Leinw. b 24 M.; in Halbfrz. 33 M.; Luxusausg. I.—III. Serie zusammen: n. 270 M.

1. Bd. Abu Telfan od. Die Heimkehr vom Mondgebirge. Roman. — Horacker. (IX, 597 S.)
2 Bd. Die Kinder v. Finkenrode. — Christoph Pechlin. Eine internationale Liebesgeschichte. (VII, 525 S.)
3 Bd. Der Dräumling. — Deutscher Mondschein. Vier Erzählgn. Meister Autor od. Die Geschichten vom versunkenen Garten. (X, 569 S.)
4. Bd. Krähenfelder Geschichten. (623 S.)
5 Bd. Wunnigel. Eine Erzählg. — Deutscher Adel. Eine Erzählg. — Fabian u. Sebastian. Eine Erzählg. (V, 569 S.)
6 Bd. Alte Nester. Zwei Bücher Lebensgeschichten. — Prinzessin Fisch. Eine Erzählg. (VII, 514 S.)

Der deutsche Katholizismus im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie u. Glaube", hrsg. v. den Professoren der bischöfl. philosophisch-theolog. Fakultät zu Paderborn. Mit e. Vorwort v. Bisch. Dr. Karl Jos. Schulte. ((VII, 192 S.) gr. 8°. In Pappbd. 2,50 M.

Im belagerten Przemysl. Tagebuchblätter aus großer Zeit. Von I. v. Michaelsburg. (VII, 190 S.) 8°. 2 M.; geb. in Leinw. 3 M.

Gartenlaube-Kalender 1916. (256 S. m. z. Tl. farb. Abbildgn., 2 Bildnissen u. Farbdr.) 8°. Geb. in Leinw. 1 M.

Humoristisches

Wie der Krieg sich in Amerika äußert. 1. General: „Haben wir heute viel gewonnen?" 2. General: „Jawohl." 1. General: „Wieviel?" 2. General: „8 Zeitungstelegramme, zwei Kabelberichte, zwei Spalten Leitartikel, einen illustrierten Artikel und drei zweiaktige Kriegsfilms." 1. General: „Großartig. Und der Feind?" 2. General: „Nur eine halbe Artikelspalte, zwei Telegramme und einen einaktigen Film." 1. General: „Ein wunderbarer Tag" . . .

Humor der Zeit.

Nervosität. „Man ist halt immer in Unruhe, Frau schwere Proviantkolonnensignaltrompeter . . ." — „Ach ja, Frau mobile Kraftwagenparkordonnanz — Tag und Nacht warte ich auf den Gefreitenknopf." (Jugend.)

Italienischer General: „Corpo di bacco, jetzt trotzen sie uns noch immer im Trentino, am Isonzo und vor Görz! Und diesen maledetti Austriaci haben wir über dreißig Jahre die Bundestreue bewahrt!"

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Literarische Neuigkeiten

Rußland und wir. Das ist der Titel einer soeben erschienenen neuen Schrift von Dr. Paul Rohrbach aus dem Verlage von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart. Diese Schrift beruht auf Materialien, die dem Verfasser vor kurzem aus Rußland selbst zugegangen sind. Die Ausführungen sind neu und vielfach sehr überraschend; sie werden großes Aufsehen hervorrufen, zumal sie eine Reihe grundlegender, bisher unbekannter Tatsachen bringen. Im Hintergrund steht die ganz Deutschland am Herzen liegende baltische Frage, die heute ihrem Ziele entgegenreift. — Das erste Kapitel zeigt den Zusammenhang zwischen der russischen Agrarreform und der russischen Politik; das zweite leuchtet hinein in die innerrussischen Zustände im allgemeinen; das dritte Kapitel aber behandelt die baltische Frage unter dem Gesichtspunkt des deutschen Interesses. Das letzte Kapitel handelt vom „rusisschen Geist": wahrhaft entsetzliche Zeugnisse über die von russischer Seite begangenen Barbareien lassen uns erkennen, daß wir es mit einem Feind zu tun haben, der weder Anstand noch Recht kennt und deshalb keine Schonung verdient.

Der billige Preis von nur 1 Mark ermöglicht die weiteste Verbreitung dieser Schrift.

Eduards unselige Erben. Die Kriegshetzer. Von Moritz Loeb. 8⁰. VIII und 133 Seiten. Mit künstlerischer Umschlagszeichnung und 31 ganzseitigen Bildnissen. Preis 1,50 M. Haas & Grabherr, Verlag in Augsburg.

Dieses Buch enthält hochbedeutsame Enthüllungen über die Tätigkeit unserer Feinde vor dem Kriege und bildet so ein Dokument für die Schuld der Entente am Weltkrieg. In 23 packend geschriebenen Aufsätzen zeichnet der Verfasser kurze Monographien aller jener gekrönten und nicht gekrönten Intriganten, die mit den schmutzigsten Mitteln das Vermächtnis des Britenkönigs Eduard VII., die Einkreisung Deutschlands, zu ihrem eigenen Verderben vollzogen.

„Du sollst kein falsch' Zeugnis dulden wider dein Volk". Die Berechtigung dieses Gebotes eines jeden wahrheitsliebenden Deutschen kommt einem voll zum Bewußtsein, wenn man das erste und zweite Heft von „Gegen Lug und Trug" (Verlag Degener, Leipzig, Preis 60 Pf.) zur Hand nimmt, in dem Deutschlands und Österreich-Ungarns Schicksalsstunde in Wort und Bild ihrer Feinde an der Hand der Lügenmeldungen der feindlichen Presse und der Nachrichten der

feindlichen Armeen durch sämtliche amtlichen Berichte der deutschen und österreichisch-ungarischen Hauptquartiere und eine Fülle treffend gewählter und trefflich erläuterter Abbildungen aus der feindlichen Presse zum dauernden Gedächtnis uns Deutschen und unseren Verbündeten vorgeführt wird.

Neues über die Emdenmannschaft berichtet ein Teilnehmer in den soeben erschienenen neuesten Heften 33/35 von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.). In diesen Aufzeichnungen werden die ungeheuren Schwierigkeiten, welche das unwirtliche Land und seine Bewohner dem Vorwärtsdringen der Emdenmannschaft entgegensetzten, in anschaulicher Weise geschildert. Den Höhepunkt bildet der Araberangriff auf die im Wüstensande lagernde Emdenmannschaft. An diesen überaus interessanten Bericht schließen sich weitere, gleichfalls reichillustrierte Artikel an, wie der Vorstoß des österreichisch-ungarischen Torpedobootzerstörers „Scharfschütze" in dem Hafen von Corsini, der erste Vorstoß der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen die italienische Küste, die Kämpfe am Duklapaß. Wie der Hartmannsweilerkopf erstürmt wurde, Libau und Szawle, Tiroler Landesschützen, der Badezug unserer Truppen u. a. mehr. In dem ersten Teil der eigentlichen Kriegsgeschichte wird von sachkundigen, bestens unterrichteten militärischen Fachautoritäten der Fortgang des Krieges in Frankreich im Januar und Februar des Jahres 1915 und der Kämpfe in den Karpathen, wo die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in einmütigem Verbande den in Millionenheeren anrückenden russischen Feind abwehrten, geschildert. Zahlreiche Karten und Gebirgspanoramen, sowie die Darstellung einzelner Schlachten, Gefechtsmomente und das Leben hinter der Front bilden zu dem überaus belehrenden Text eine angenehme Zugabe, indem das Bild das Geschilderte überaus trefflich unterstützt.

In vielen Feldpostbriefen, die unsere wackeren Feldgrauen von den riesigen Fronten im Osten und Westen nach der Heimat schicken, wird der dringende Wunsch um Übersendung von Unterhaltungsbüchern zum Ausdruck gebracht. Selbst im Osten verfügen unsere Truppen trotz der großen Anforderungen, die der Verfolgungskrieg an sie stellt, doch noch über freie Stunden, die sie besonders gern durch die Lektüre eines guten Buches ausfüllen. Ein solches Buch darf aber nicht zu umfangreich sein; ferner muß es sich durch guten lesbaren Druck und einen gediegenen Inhalt auszeichnen. Diesen Erfordernissen entsprechen die Bände von „Kürschners Bücherschatz" — Hermann Hillger Verlag, Berlin und Leipzig — in der vortrefflichsten Weise. Der neueste, soeben erschienene 1027. Band der Sammlung bringt einen überaus fesselnden und spannenden Roman

von Wilhelm Berger „Ebbe und Flut", der mit vollem Recht unter die besten Schöpfungen des bekannten Erzählers einzureihen ist. Bei dem billigen Preise von 20 Pfg. wird sich auch dieser Band von „Kürschners Bücherschatz" viele Freunde erwerben und namentlich in Massen an unsere in Feindeslande kämpfenden Truppen gesandt werden.

Die in Millionen von Bänden verbreitete **Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens** beginnt soeben ihren 40. Jahrgang. Wer den Wunsch hat, sich mit geringen Mitteln einen eigenen Bücherschatz anzulegen, der ihm wirklich gediegene, spannende Unterhaltung und zugleich eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens bietet, den kann kaum etwas geeigneteres empfohlen werden, als diese mit vielen Abbildungen geschmückten, stattlichen Leinenbände.

Um die Anschaffung jedermann so leicht als möglich zu machen, hat der Verlag, die Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, den billigen Bezugspreis von nur 75 Pfennigen für den Band trotz der allgemeinen Kriegsteuerung beibehalten, angesichts des Gebotenen ein außerordentlich niedriger Preis, zu dem im einzelnen noch nicht einmal der bloße Einband geliefert werden könnte.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren.
Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland

---

BRIEFMARKEN
Preisliste frei
PAUL KOHL G.M.B.H.
Chemnitz 33.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG ∗ KATALOG ∗ GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert **zu Originalpreisen**
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., **BREMEN.**
Postfach 248.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Destillier- u. Rektifizier-
Apparate liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe usw.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Niederländ.-Ostindien

Es ist ein angenehmes Gefühl beim Empfangen des „Echo“, die Wahrheit lesen zu können. Mit dem „Echo“ in der Hand kommt stets ein trautes, heimatliches Gefühl über mich.
Magelang (Java). C. R. G.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jimenau i. Thür.

Christbaumschmuck aller Art,
Wachsperlen, Glas-Spielwar., Illuminationsartikel etc., reichhaltig Kollektion für Export. Preislist. gratis.
Kühnert & Co., Berlin S., Ritterstr. 90.
Filial-Fabrik Lauscha, S.-M.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle“ Cigaretten-Maschinen-Industrie A.-G., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300 000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark,** für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Elektrische Batterien für **Taschenlampen**
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.
11 Std. Momentbeleuchtung.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wiekel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-
Federn
Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.** Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Jimenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kellereimaschinen
Ortmann & Herbst
Maschinenfabrik
gegr. 1888
Hamburg.
Kronenkork-maschinen
für Fuß- und Kraftbetrieb sowie mit rotierendem Tisch
Flaschen-reinigungs-maschinen etc.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lampen Petrol-Kerze
brennt absolut geruchlos u. sparsam, 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum. Jedes Stück im Carton Preis = 25 Pfg. bei größeren Posten Rabatt. Erfinder u. Fabrikant: H. Grauel, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 119.

Unsere
LANDSLEUTE in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Welt ilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.
Chilistreuer
Düngermühlen
Scheibeneggen
Vorderwagen.
Untergrundpacker
Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Ledermanschettenfabrik Union
Berlin, Ritterstr. 75
für
Wiederverkäufer
Ledermanschetten.

Lithographie-Tusche „Flüssige“
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von
Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen, Sa. 217.
Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst.
Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente
Deutsches
oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.—
mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax,
Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art

PATENT-Stahlplomben
für Geld-, Mehl-Säcke, Ballen, Packete, Bierkisten, Kannen.
G. Winiwarter, Wien I.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Photographische Apparate
nebst sämtlich. Zubehör, erstklass. Erzeugn. i. besten Tropenverpack. zu billigem Preis. Preisliste bereitw.
Ballin & Rabe, Halle a. S., Postfach 6.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. Ed. Sippach & Sohn G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN
Enke's neue rotier. für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 Jahr.
Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig.
Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner
B. P. B. **Pumpenfabrik A.-G.**
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: Colonialfarmpumpe
(Becherpumpe Stundenistg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPWERKE
für Hand- und Kraftbetrieb.
Gustav Redlien, Pumpenfabrik, Kiel

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Aus ustbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Diensten.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg“.
Samen Versand In alle Welt Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Shampooing-Apparate
H. Bieler, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 223.

Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Stoßkappen
für alle Arten Schuhwerk, auch lange Boxkappen in ca. 1000 Facons
Koch & Schilling
Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.
Export.

Strümpfe u. Socken aller Art auffallend billig liefert überallhin direkt an Private (Illustr. Kat. umsonst) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt S. 24.

Tabakfabrik Diehl, Gegeur & Cie., vormals
Basel (Schweiz) Hugo Gebräder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht!

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Wagenbau-Artikel jegl. Art
für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spez. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Wellpappe-Rollen, Bogen, Schachteln etc., Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette Einrichtungen u. Transportanlag.
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Mannesmann Mulag Akt.-Ges.

Aachen

Motorlastwagen und Motoromnibusse.

Kriegskolonne Mannesmann-Mulag Motorlastwagen.

Alle Chassisteile sind gegen Wasser und Staub durch Einkapselung geschützt,

wodurch Mannesmann Mulag Wagen sich besonders für den Betrieb in sandigen Gegenden, bei Verladung staubiger Güter sowie auf schlechten Wegen eignen.

~ Man verlange Angebot ~

J. F. ANDERSEN

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1738 [51] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 23. Dezbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Kaiser Wilhelm bei seinen Soldaten: Auszeichnung eines Landsturmmannes durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen

EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-
LOKOMOBILEN
MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!

GÜTERMANN'S
SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Wald-Himbeersaft
Natur-Citronensaft
— und alle übrigen Fruchtsäfte —
naturrein · tropenfest.
1. Württbg. Fruchtsaftpresserei
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Carstens & Fabian
Magdeburg.
Fabrik für den Bau von
Drahtseilbahnen und Hängebahnen,
Seil- und Ketteneisenbahnen, Streckenförderungen, Bremsanlagen.

Elektrische, Dampf-, Uhrwerkseisenbahnen, Lokomotiven, Wagen, Schienen, Zubehör sehr preisw. Dampfmaschinen, Modelle, Rohguß, Armaturen, elektr., physik., chem. Lehrmittel. Schwachstromartikel.
Fritz Saran, Berlin W. 57, Potsdamer Str. 66. Halberstadt. Rathenow. Sehr ausführl. Katalog 120 Seit. Nr. 15E 50 Pf.

MOTOREN
MOTOR-PUMPEN
MOTOR-DYNAMOS
BOOTS-MOTOREN
WOLF & STRUCK
AACHEN 3

Gustav Heyde, mathem.-mechan. Institut u. opt. Präzis.-Werkstätten
Dresden 1b, Kleiststr. 10
Fernrohre
jeder Art und Größe
für astronomische u. terrestrische Zwecke
Sternwarten-Kuppeln und vollständige Einrichtung von Sternwarten
Objektive, Okulare, Prismen
Spiegel-Teleskope
Feinste Empfehlungen

DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
Höchste Auszeichnungen!
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Indo-China im Weltkrieg.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Der Präses der Handelskammer in Bremen, Herr A. Lohmann, hat in seinem Aufsatz: Englands Niedergang, das niederträchtige, noch durch ein spezielles Gesetz erhärtete Vorgehen Englands, alle feindlichen Firmen in den Straits Settlements, Hongkong usw. zwangsweise zu liquidieren und die Art, wie dies geschieht, mit Recht als „Straßenraub" gebrandmarkt.

Für Indo-China kam das vom französischen Justizminister, A. Briand, verfertigte Dekret vom 27. September 1914 nebst zahlreichen, nachträglich herausgegebenen Zirkularen in Betracht, welches die Zwangsverwaltung sämtlichen feindlichen Eigentums, im ausgedehntesten Sinne des Wortes, in Frankreich und in seinen Kolonien anordnete, indem die französische Regierung ausdrücklich die „mesure conservatoire" dieser Maßregel betonte und dies den Behörden im Gegensatz zur „liquidation" (Verkauf feindlichen Eigentums) zur besonderen Pflicht machte. Das betreffende Zirkular kam aber erst heraus, nachdem schon fürchterlich gegen den wirklichen Sinn der Zwangsverwaltung durch Verschleuderung des feindlichen Eigentums gesündigt worden war, und auf Grund der Androhung deutscher Vergeltungsmaßregeln.

Nichtsdestoweniger fährt die Koloniale Regierung in Indo-China fort, zu „liquidieren", also das feindliche Eigentum auf Auktion zu verkaufen, ohne sich im geringsten darum zu scheren, ob dasselbe, um es vor eventuellem Verderb zu bewahren, rechtlicherweise zu verkaufen ist, oder nicht, und weiter noch unter dem Vorwand, die Forderungen der französischen und englischen Gläubiger befriedigen zu müssen. Daß diesen Forderungen aber die ehrliche, kaufmännische Grundlage fehlt, nämlich die Bestätigung und Anerkennung der deutschen Kunden, welchen durch die fristlose Ausweisung und durch die Weigerung, neutrale Vertreter zur Erledigung der laufenden Geschäfte zu ernennen, jede Möglichkeit dazu absichtlich und wohlweislich genommen wurde, — das schert die Koloniale Regierung ebensowenig!

Die Koloniale Regierung in Indo-China, welche ganz und gar unter dem Einfluß der lokalen Presse und der Bevölkerung steht, läßt alle Warenlager, selbst persönliches Eigentum der Deutschen, verkaufen, darunter Eisenlager, künstlichen Dünger, Baumwollwaren, Wagen und Möbel, also Waren und Gegenstände, welche doch wirklich nicht in die Kategorie von „verderblichen" Artikeln fallen. Welcher Unterschied besteht da zwischen der englischen Zwangsliquidation, alias Straßenraub, in Singapore, Penang, Hongkong usw. und der französischen „séquestration" unter dem Schilde einer „mesure conservatoire"? Gar keiner!

Die Spitzfindigkeit des französischen Justizministers in Worten, wie „mesure conservatoire" ist nur darauf berechnet, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Wohlweislich hält sich der Herr Minister die Hintertüren durch Anwendung der gerade in Frankreich beliebten und hochtönenden, aber unangebrachten Phrasen, wie „dans l'intérêt de l'ordre public" oder „l'intérêt de la défense nationale" offen und übersieht dabei absichtlich, daß gleichzeitig durch seinen Kollegen, den Kolonialminister, eine aus dem Schoße der französischen Deputierten-Kammer erzeugte „Commission consultative coloniale" eingesetzt wurde, welche bestrebt ist, den deutschen Handel durch den französischen zu ersetzen, oder wie der betreffende Satz lautet: „Substitution du commerce allemand." —

Zu diesem Zwecke arbeiten die Regierung, der Handel und die Presse Hand in Hand. — Da jedoch bei der notorisch bekannten Unfähigkeit der Franzosen, den deutschen Handel, die deutsche Industrie und ganz besonders den Fleiß und die Ausdauer der Deutschen in den Kolonien zu verdrängen, alle Beratschlagungen und Maßnahmen dieser Kommission wohl nur ein totgeborenes Kind zur Welt bringen werden, so wird nicht allein durch die lokale Presse ganz offen das einzige Radikalmittel gepredigt, nämlich, den deutschen Handel, das deutsche Kapital, überhaupt alles, was deutsch heißt und ist, gänzlich zu vernichten, sondern auch diese Gewaltmittel öffentlich angewandt, wie es sowohl der Verkauf sämtlichen beweglichen, und später wohl auch des unbeweglichen Eigentums, als auch die gerichtlich bestimmte Auflösung und der Verkauf ganzer Industrieen, z. B. der beiden deutschen Reismühlen in Cholon, und Kulturunternehmungen, also nach französischem Gesetz bestehende Aktiengesellschaften, wo nur irgendwie deutsches Kapital investiert ist, beweisen. Die längere und unbestimmte Dauer des Krieges begünstigt leider in hohem Maße diese Absichten.

Wenn auch die beabsichtigte „Substitution du commerce français au commerce allemand" hoffentlich sich mehr oder weniger nur als hohle Worte erweisen werden, so ist doch jetzt schon als Tatsache feststehend, daß die vor dem Kriege in Indo-China ansässigen Deutschen, Firmen, Kaufleute, Ingenieure und Angestellten, welche schon Jahrzehnte lang tatkräftige deutsche Vorposten, als auch besonders eifrige Pioniere seit und bei der Erschließung der Kolonie selbst waren, nach Friedensschluß ganz auf's Neue anfangen müssen, wenn sie nicht durch die riesenhaften Verluste wirklich vernichtet sind.

Deutsche Erzeugnisse, vielleicht die ganze deutsche Einfuhr, welche erfreulicherweise jährlich Fortschritte

in Indo-China aufzuweisen hatte, werden, mit Ausnahme von Artikeln wie Anilinfarben und Produkten der Kali-Industrie, den größten Schwierigkeiten und Hemmnissen, wieder Eingang zu finden, begegnen und dann noch einen schweren Stand haben, sich zu behaupten, geschweige denn, wie vor dem Kriege, sich auszubreiten.

Da wäre für unser Deutsches Reich der Augenblick gekommen, abgesehen von der Entschädigung für die an den Riesen-Verlusten beteiligten deutschen Landsleute, — eine Entschädigung, welche das französische Kolonialreich Indo-China als solches allein zu leisten hätte, da die Verluste der Deutschen durch Besitzwechsel lediglich dem Lande selbst und seiner französischen Bevölkerung zum Vorteil und Gewinn gereichen —; um bei den Friedensverhandlungen den Nagel einzuschlagen, und zwar weniger, wie von einigen Seiten befürwortet wird: Ganz Indo-China, als Ersatz für das uns schmählich von Japan entrissene Kiautschau, dem Reiche als deutsche Kolonie einzuverleiben, — sondern vielmehr durch einen auf sämtliche französischen Kolonien und Protektorate ausgedehnten und energisch ausgeübten Handelsvertrag, durch welchen erstens mit dem bisherigen französischen Schutzzollsystem durch den Tarif général, sowohl was Einfuhr, als auch was Ausfuhr anbetrifft, endgültig gebrochen wird, und zweitens die Gleichberechtigung der deutschen Handelsfirmen mit den französischen im Handel, der Schiffahrt und der Industrie, bei Land- und anderen Gerechtsamen und staatlichen Lieferungen, ferner Zutritt zur Handels- und Landbaukammer gewährleistet wird.

Der militärischen Waffenbrüderschaft mit Österreich-Ungarn wird nach dem Kriege unzweifelhaft eine wirtschaftliche mit zollpolitischer Einigung folgen, wodurch der gleichzeitige Anschluß an den vom Deutschen Reich erzielten neuen Handelsvertrag mit Frankreich gegeben ist.

Deutschland und Österreich-Ungarn, welche während des Krieges eine unschätzbare Einbuße an ihrem Handel in ganz Ostasien erlitten haben und durch die heimtückische Tätigkeit und die eroberungssüchtige Politik Japans weit größerem Schaden in Zukunft, besonders was China anbetrifft, ausgesetzt sind, müssen, wenn sie nicht die ihnen durch die Niederwerfung ihrer Feinde in Europa erzielten Trümpfe unausgespielt lassen wollen, alles daran setzen, die perfiden Manöver Japans, welches, während die europäischen Mächte mit einander im Kriege sind, bestrebt ist, den ganzen ostasiatischen Handel, einschließlich Niederländisch-Indien, ja bis nach Britisch-Indien, an sich zu reißen, durch den oben besprochenen, von Frankreich zu erzwingenden Handelsvertrag, durch Revision unserer Handelsbeziehungen mit China und den Philippinen und den englischen Besitzungen, sowie nicht zu allerletzt durch eine auf Niederländisch-Indien ausgedehnte Zollunion mit Holland schachmatt zu setzen.

Was Japan in China erstrebt, ist jedermann im voraus deutlich; Japans Bestrebungen in der Südsee werden in jeder Hinsicht von der Regierung selbst nachdrücklich unterstützt; die Philippinen und Niederländisch-Indien werden von dieser gelben Rasse während des Krieges sozusagen überschwemmt, welche ihren Krims-Krams absetzen will. Daß aber Japan schon vor einigen Monaten eine Änderung seines Handelsvertrages mit Frankreich vornehmen wollte, also noch während des Krieges (Ostasiatischer Lloyd vom 19. März Seite 58), welche besonders den Zweck verfolgte, günstigere Bedingungen für die Einfuhr seiner Erzeugnisse nach Indo-China zu erhalten, ist den wenigsten bekannt, und besonders deshalb für uns Deutsche so wichtig, weil Japan durch sein Vorgehen jetzt beweist, daß es fürchtet, Deutschland könne ihm in Indo-China zuvorkommen.

Zum Schluß mögen hier die Worte folgen, welche Dr. W. Gerloff in dem oben erwähnten Blatt niederschreibt:

Wenn die Kanonen wieder schweigen, die Degen wieder in ihren Scheiden ruhen werden, wird dieser Krieg, der jeden Tag mehr den Namen eines wirtschaftlichen Krieges verdient, noch nicht zu Ende sein. Es scheint mir vielmehr gewiß, daß gerade nach dem Krieg der wirtschaftliche Kampf gegen uns mit fränkischer List, britischer Brutalität und russischer Skrupellosigkeit (und nicht zu vergessen japanischer Heimtücke! Der Verfasser) an allen Ecken und Enden fortgesetzt wird; nur auf diese eine Gefahr in dem kommenden Kampf mit Zolltarifen sei hier hingewiesen. — Deutschland und Österreich-Ungarn aber müssen auf der Wacht sein, daß die Früchte des Krieges, auf die wir klaren, kühlen, zu jedem Einsatz bereiten Verstandes, ebenso wie heißen, opferwilligen Herzens rechnen, ihnen nicht in langen Friedensjahren mit großen und kleinen Mitteln entrissen werden. —

Die Zwangsauflösung deutscher Geschäfte in den Straits Settlements.

Aus ihrem Leserkreis wurden der „Frankfurter Zeitung" die genauen Bestimmungen über die zwangsweise Auflösung deutscher Geschäfte in den Straits Settlements zur Verfügung gestellt. Doch werden von dieser Maßregel auch solche Gesellschaften betroffen, die nach englischem Recht eingetragen sind, wenn ein Drittel oder mehr des Kapitals oder der Verwaltungsmitglieder Angehörige feindlicher Staaten sind. Strafrechtlich verfolgt werden alle Personen, die den vom Gouverneur bestellten Liquidator nicht in jeder Weise unterstützen. Sobald die schwebenden Geschäfte des feindlichen Untertans erledigt sind, müssen sämtliche Bücher, Unterlagen usw. zerstört werden. Interessant ist es nun, was die „Straits Times" zur Entschuldigung dieser ungeheuerlichen Maßregel anführt. Sie erinnert daran, daß in früheren Kriegen, beispielsweise im russisch-japanischen, die japanische Regierung sich ausdrücklich auf den Standpunkt gestellt hat, daß es sich um einen Krieg der beiderseitigen Heere handle, daß aber nicht die Zivilbevölkerung mit hereingezogen werden solle. Es scheint deshalb auf den ersten Blick, als ob das britische Reich in dieser Frage viel rücksichtsloser vorgehe als andere Länder. Demgegenüber sei aber darauf hingewiesen, daß auch die englische Regierung ursprünglich eine schonende Behandlung geplant habe, daß aber das Vorgehen der Deutschen zu kategorischeren Maßnahmen gezwungen habe. Wir können an dieser Verteidigung nur das eine anerkennen: England geht tatsächlich mit einer noch nie gesehenen Brutalität vor. Die Entschuldigung aber ist eine ganz ebenso unzulängliche wie unwahrhaftige Ausrede. Denn schon in den ersten Augusttagen hatte der englische Handelsminister die Vernichtung des deutschen Handels als ein Hauptziel des Krieges bezeichnet. Demgemäß verfährt auch England. Deutschland muß deshalb zur Abwehr schreiten, es überläßt aber die Methode, selbst die Akten über die Vernichtung deutschen Eigentums zu beseitigen, neidlos den Engländern.

Die wirtschaftliche Verbindung der Mittelmächte.

Unter dieser Überschrift beschäftigt sich der Wirkl. Geheime Rat und Königlich Ungarische Staatssekretär a. D., Reichstagsabgeordneter Josef Szterenyi in den „Flugschriften für Österreich-Ungarns Erwachen" (herausgegeben von Robert Strache, Warnsdorf in Böhmen) mit den gegenwärtig so eifrig erörterten Fragen der gemeinsamen wirtschaftlichen Zukunft Österreich-Ungarns mit Deutschland. Der Verfasser stellt zunächst

fest, daß der Krieg Probleme aufgeworfen hat, wie sie sonst nie gedacht worden sind, Probleme politischer, militärischer und wirtschaftlicher Natur. Die neue Geographie, welche mit Schwertern erkämpft werde, müsse naturgemäß neue Fragen zeitigen. Darunter werden große Probleme der landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugung zu lösen sein. Die Lehren des Krieges werden auch in dieser Richtung abgeleitet werden müssen. Insbesondere werde die industrielle Erzeugung neue Wege anzubahnen haben, und was bisher nur bei den Rüstungen der leitende Gedanke war, die Kriegsbereitschaft, werde es auch bei der Industrie sein müssen. Alles, aber auch alles werde diesem Gedanken unterzuordnen sein, dem sich die industrielle Erzeugung eines jeden Landes anzupassen habe.

Zu den neuen Problemen des wirtschaftlichen Weltverkehrs, die gelöst werden müssen, gehöre das gegenseitige wirtschaftliche Verhältnis Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches nach dem Kriege. Ein Problem, das zwar auch ohne den Krieg hätte gelöst werden müssen, dessen Lösung zufolge des Krieges aber nun nicht weiter aufgeschoben werden könne. Die vitalsten Interessen beider Großmächte und die realen Interessen aller drei Staaten forderten dies gebietend. Ein schlagenderer Beweis dafür, daß die beiden Großmächte aufeinander angewiesen sind, als ihn eben dieser Krieg lieferte, sei nicht denkbar. Nur mit vereinten Kräften habe man der schweren Situation Herr werden können, wie politisch und militärisch, so auch wirtschaftlich. Eben deshalb müsse das Bündnis ergänzt werden. Nach allen diesen Richtungen. Politisch müsse es eine viel weitere Grundlage bekommen, denn es müsse zum Ausgangspunkt künftiger internationaler Politik werden. In militärischer Beziehung schlägt der Verfasser eine entsprechende militärische Konvention vor, die die unumgänglich notwendige Grundlage für eine sichere Außenpolitik bilde und wirtschaftlich müsse man sich ergänzen, um der politischen und militärischen Verbindung als Stärkung zu dienen. Alles dies aber nur mit dem Vorbehalt, daß die Lösung dieser Fragen keinerlei Hoheitsrechte berührt und einschränkt.

Der Verfasser bespricht sodann zahlreiche Mittel, die für die wirtschaftliche Annäherung in Frage kommen würden und erwägt das Für und Wider, ohne zu fest umrissenen bestimmten Vorschlägen zu gelangen. Die Eigenart unseres Verhältnisses sei es ja, für welche eine entsprechende wirtschaftliche Form gefunden werden müsse. Die Eigenart des Verhältnisses zwischen uns sei unser Bündnis, zu dessen Stärkung wir die wirtschaftliche Annäherung, die Form unserer wirtschaftlichen Ergänzung suchen. Wir werden sie finden, weil wir sie finden wollen. Wir müssen sie finden, weil wir sie benötigen, um allen Möglichkeiten der Zukunft gegenüber gewappnet dazustehen. Auch allen wirtschaftlichen Anfeindungen müsse man vereint die Stirn bieten können. Wie alle Anstöße zu unserer vereinten militärischen Kraft zurückprallen, müssen auch alle wirtschaftlichen Maßnahmen unserer Feinde an unserer wirtschaftlichen Organisation scheitern. Der Krieg habe unsere feste Gegenwart bewiesen, der Frieden werde im Bündnis mit Deutschland wirtschaftlich gestärkt unsere unerschütterliche Zukunft bekunden.

Wie neutrale Länder für England arbeiten müssen.

Daß sich England, um den Hungerkrieg gegen Deutschland möglichst wirksam zu gestalten, die stärksten Eingriffe in die Ein- und Ausfuhrfreiheit neutraler Länder erlaubt, ist bekannt. Neu ist die Tatsache, daß die englische Regierung nunmehr mit diesen Eingriffen gleichzeitig neutrale Industrien zu zwingen versucht, für die wirtschaftlichen Bedürfnisse Großbritanniens zu arbeiten. Hierüber gab in der Unterhaussitzung vom 2. Dezember der Unterstaatssekretär Lord Robert Cecil entsprechende Auskünfte auf eine Anfrage, ob die Regierung die nötigen Schritte tat, um die Versorgung Deutschlands mit Öl und ölhaltigen Stoffen über Holland zu verhindern.

Der Unterstaatssekretär erklärte, daß von der englischen Regierung die nötigen Schritte angeordnet worden seien. Er fügte gleichzeitig hinzu, daß es der englischen Regierung nicht nur darauf ankomme, gerade im jetzigen Augenblick die Öl- und Fetteinfuhr nach Deutschland über neutrale Länder zu verhindern, sondern daß sie auch bedacht sein müsse, die Einfuhr der aus jenen Stoffen hergestellten Fabrikate nach Großbritannien energisch zu fördern. Denn das Auswärtige Amt sei von dem Handelsministerium in Kenntnis gesetzt worden, daß es für England von außerordentlicher Wichtigkeit sei, Margarine in genügenden Mengen hereinzubekommen, um den Preis auf einem vernünftigen Niveau zu halten. Der Unterstaatssekretär erklärte weiter, daß die englische Regierung ein System entworfen habe, das den Engländern gestattet, sich diese Versorgung zu sichern, ohne gleichzeitig die Durchfuhr von Ölen und Fetten über Holland nach Deutschland zu ermöglichen. Die englische Regierung habe veranlaßt, daß die Bücher der holländischen Margarinefabriken in gewissen Zeiträumen von englischen Bücherrevisoren geprüft würden, welche dem Auswärtigen Amt genau mitteilen würden, was mit den Erzeugnissen dieser Fabriken geschehe. Diese Maßnahmen wären bedeutsamer Natur und die englische Regierung hoffe, daß sie in dreifacher Weise nützlich würden: Erstens würde sie die Durchfuhr von Ölen und Fetten nach Deutschland verhindern, zweitens die Versorgung Englands mit Margarine, welche unbedingt notwendig wäre, sicherstellen, und drittens den Holländern die Rechte des neutralen Handels, auf die Holland Anspruch habe, gewährleisten.

Die holländischen Margarinefabriken werden also in Zukunft nur für England arbeiten müssen. Die englische Regierung übernimmt die Rolle jener Privatunternehmer, welche Rohstoffe gegen Lohnzahlung an selbständige Arbeiter liefern und dann das fertige Produkt vertreiben.

Das Fiasko der englischen Handelsspionage in Schweden.

Die schwedische Regierung hat sich mit bemerkenswertem Eifer angelegen sein lassen, den raffiniert ins Werk gesetzten englischen Plan, eine Aufsicht über den Durchgangsverkehr in Schweden auszuüben und dadurch zu verhindern, daß von den Durchgangswaren zwischen England und Rußland etwas nach Deutschland gerät, zu vereiteln. Zur Ermöglichung des englischen Planes war in Stockholm die Handelsgesellschaft „Transito“ gegründet worden, an deren Spitze der Großkaufmann Bildt, der finnische Schiffsreeder Krogius und englische Interessenten standen. Dem englischen Kriegsministerium war es vorbehalten, die Dampferlinien zu bestimmen, mit denen Waren von England nach Schweden gebracht werden sollen. Da nun hierzu englische und norwegische Linien bestimmt waren und der Verkehr zwischen Schweden und Finnland unter Mitwirkung der von dem Finnländer Krogius ausersehenen Agenten vor sich gehen sollte, war dem schwedischen Schiffahrtswesen hierbei eine ganz untergeordnete Rolle zugedacht. Deshalb legte der schwedische Reedereiverein bei der Regierung Protest gegen das „Transito“-Unternehmen ein, und infolgedessen hat nunmehr die Regierung die staatliche Handelskommission — eine neue Behörde für alle Handelsangelegenheiten — angewiesen, die nötigen Maßregeln zur Wahrnehmung der schwedischen Interessen zu ergreifen. Namentlich soll in Fällen, wo Schweden die Genehmigung zur Durchfuhr von Waren erteilt, die nicht ausgeführt werden dürfen, angegeben werden, welche Beförderungsmittel beim Transport nach und von Schweden benutzt werden. Die Absicht hierbei ist natürlich, daß schwedische Schiffe benützt werden, und nicht die Beförderungsmittel, die dem englischen Kriegsministerium genehm sind. Soeben ist aber auch noch

von der schwedischen Regierung eine Kommission niedergesetzt worden, die Vorschriften ausarbeiten soll, denen zufolge Private überhaupt kein Abkommen mit fremden Mächten treffen dürfen.

Die englische Vergewaltigung des Handels mit Amerika.

Aus holländischen Geschäftskreisen werden deutsche Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß auch solche nach den Vereinigten Staaten zu liefernden deutschen Waren, welche vor dem 1. März 1915 noch nicht bezahlt, sondern nur bestellt worden oder welche für die Vereinigten Staaten unentbehrlich sind, von dem englischen Konsul zur Ausfuhr aus Holland nach den Vereinigten Staaten manchmal zugelassen werden, wenn die Bedingung eingegangen wird, daß der Kaufpreis vom amerikanischen Käufer bei einer englischen Bank für die Dauer des Krieges festgelegt werden soll. Abgesehen davon, daß deutsche Verkäufer oder Exporteure wohl schon aus geschäftlichen Gründen selten in diese Bedingung einwilligen werden, können sie es auch aus rechtlichen Gründen nicht, denn eine solche Einwilligung würde eine Überweisung von Geld zugunsten Englands bedeuten und nach dem deutschen Zahlungsverbot gegen England vom 30. September 1914 strafbar sein. Es liegt also keineswegs, wie es gelegentlich dargestellt wird, ein Entgegenkommen Englands zugunsten der deutsch-nordamerikanischen Ausfuhr vor. — Und was sagt Amerika zu solchen immer neuen Verletzungen seiner Interessen durch England?

Über die Behandlung deutscher Forderungen an das feindliche Ausland hat der Verband der Vereine Kreditreform e. V. in Leipzig an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, worin er bittet, entsprechend der bereits angeordneten Registrierung der deutschen Schulden, auch eine Registrierung der deutschen Forderungen an das feindliche Ausland durchzuführen und zwar lediglich zu informatorischen Zwecken, dagegen von vornherein von einem staatlichen Ausgleich dieser Schuldenforderungen, etwa auf dem Wege der Zedierung an den Staat, abzusehen. Den Verkehr mit den besetzten Gebieten Rußlands behandelt eine weitere Eingabe des genannten Verbandes, die anknüpft an die vor kurzem errichtete Amtliche Handelsstelle in Warschau. Die Regierung möge eine Regelung des Verkehrs mit den besetzten Gebieten Rußlands in die Wege leiten, dergestalt, daß die bestehenden Beschränkungen des freien Verkehrs nach Möglichkeit bald beseitigt werden.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Dezember zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
2096.914	+ 36.290	Metallbestand	2474.791	+ 2.853
2051.999	+ 33.068	davon Gold	2437.768	+ 1.571
627 570	— 63.720	Reichs- und Darlehnskassenscheine	320.361	— 141.312
16 067	+ 3.566	Noten anderer Banken	19.034	+ 3.583
3070.950	+ 34.983	Wechselbestand	5275.435	+ 283 511
64.268	+ 18.909	Lombarddarlehen	14.613	+ 1.062
295 086	+ 268.592	Effektenbestand	30.323	— 2.360
228.614	+ 137	Sonstige Aktiva	299.800	+ 22 570
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4275 316	+ 45.388	Noten-Umlauf	6099 781	+ 58 891
1714.293	+ 229.743	Depositen	1765 776	+ 98 457
155 381	+ 23.626	Sonstige Passiva	308 510	+ 12 559

Die Entwicklung des Status der Reichsbank wurde in der am 15. Dezember abschließenden Woche zum Teil durch dieselben Momente beeinflußt, die wir in der vorangegangenen Woche erwähnt hatten. Insbesondere kommt in Betracht die verstärkte Nachfrage nach Zahlungsmitteln, die auf die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest, ferner aber auch auf die Erfordernisse des 15. Dezember als Kuponeinlösungstermin zurückzuführen ist. Der Goldbestand hat trotz erheblicher anderweitiger Verfügungen um 1,5 auf 2437,7 Mill. M. zugenommen. Auch der Silberbestand hat sich erhöht, und zwar von 35,9 auf 37,2 Mill. M. Eine sehr beträchtliche Entlastung haben die Darlehnskassen in der abgelaufenen Woche erfahren. Die von ihnen ausgeliehenen Beträge haben sich um 128,1 auf 1318,9 Mill. M. — zum Teil infolge Abnahme der Kriegsanleihedarlehen — vermindert. Die Kapitalanlage der Reichsbank hat um 282,2 auf 5320,4 Mill. M. zugenommen. Zur richtigen Beurteilung dieser Zunahme muß man einerseits die erwähnte Entlastung der Darlehnskassen um 128,1 Mill. M. in Betracht ziehen und ferner die Erhöhung der der Reichsbank anvertrauten fremden Gelder um 98,4 auf 1765,7 Mill. M. Die letzterwähnte Feststellung zeigt, daß ein großer Teil der der Reichsbank entnommenen Beträge auf Girokonto eingezahlt worden ist, ein Beweis dafür, daß die Entnahmen Vorkehrungen für noch in Aussicht stehende Erfordernisse darstellen. Der verstärkte Bedarf an Zahlungsmitteln kommt besonders in einer Erhöhung des Notenumlaufs um 58,9 auf 6099,8 Mill. M. zum Ausdruck.

Auf die dritte Kriegsanleihe sind in der Berichtswoche 136,3 Mill. M. neu eingezahlt worden, so daß bis zum 15. Dezember 10 717,8 gleich 88,1 Prozent der Gesamtzeichnung gezahlt worden sind. Trotz der beträchtlichen Neueinzahlungen weisen die von den Darlehnskassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen eine Verringerung um 31,7 auf 547,7 Mill. M. auf.

Bar nur 4—5 Milliarden. Nach dem „Basl. Anz." wird in Paris das Ergebnis der französischen Kriegsanleihe bis jetzt mit Einschluß der Konversionen auf 15 Milliarden Francs geschätzt. Man rechnet in Geschäftskreisen mit wirklichen Bareingängen von nur 4—5 Milliarden. Das Ergebnis wird als enttäuschend betrachtet.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 16. Dezember zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	34 464 000	Abn.	103 000
Notenumlauf	34 267 000	Zun.	112 000
Barvorrat	50 281 000	Zun.	8 000
Portefeuille	96 865 000	Zun.	3 955 000
Guthaben der Privaten	94 169 000	Zun.	4 150 000
„ des Staates	52 136 000	Abn.	307 000
Notenreserve	34 330 000	Abn.	100 000
Regierungssicherheiten	32 840 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 23.55 gegen 24.27 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 255 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 51 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 16. Dezember zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 026 399 000	Zun.	80 374 000
Barvorrat in Silber	357 722 000	Zun.	1 222 000
Guthaben im Ausland	974 102 000	Abn.	4 330 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	366 754 000	Zun.	49 700 000
Gestundete Wechsel	1 845 985 000	Abn.	6 474 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 145 794 000	Zun.	519 838 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	615 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	13 449 503 000	Abn.	620 968 000
Tresorguthaben	verstümmelt		
Privatguthaben	2 214 156 000	Abn.	726 298 000

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1738 [51] Berlin, 23. Dezember 1915 34. Jahrgang

Kriegsweihnachten 1915: Verteilung von Weihnachtsliebesgaben an unsere Feldgrauen.

Die zweiundsiebzigste Kriegswoche.

Zum zweitenmale in diesem Weltkrieg läuten uns die Weihnachtsglocken, aber noch vernimmt die Welt nicht die frohe Botschaft: „Friede auf Erden!“ Aus dem Widerhall, den des Reichskanzlers letzte Rede im gegnerischen Lager fand, läßt sich vielmehr entnehmen, daß die Feinde das völlige Scheitern ihrer Pläne noch nicht zugeben wollen und vielleicht noch nach so schweren Fehlschlägen auf eine Wendung des Kriegsglücks zu ihren Gunsten rechnen. Es ist gut, daß die Aussprache im Reichstage darüber Klarheit geschaffen hat. Hat das Ausland aus des Kanzlers Rede und der Kundgebung des Reichstags die Gewißheit erhalten, daß Deutschland wohl Frieden will, aber nur einen, der ihm die nötige Bürgschaft für seine Zukunft bringt, so zeigte der weitere Verlauf der Reichstagsverhandlungen den festen Willen der Volksvertretung, auch neue finanzielle Kriegslasten aufzunehmen. In eindrucksvoller Rede begründete Schatzsekretär Helfferich die Forderung eines neuen Kriegskredits von zehn Milliarden, der vom Haushaltausschusse einstimmig bewilligt worden ist. Der Staatssekretär verhehlte nicht, welche große Schwierigkeit dem Staatshaushalte durch die Fortdauer des Krieges erwachsen und welche Opfer er von Deutschlands Wirtschaftsleben heischt. Doch gab er dem Fühlen und Denken des ganzen deutschen Volkes Ausdruck, wenn er sagte: „Wir wollen lieber Not ertragen als Feindes Gebot.“ Wohl kann Deutschland ärmer werden, aber seine Lebenskraft hat es aus schweren Lagen noch immer wieder zur Höhe geführt, während für England ein Herabsteigen von der bisherigen Weltmachtsstellung zum Verhängnis werden muß; ist Englands Kredit als Weltbankier ins Wanken gebracht, so sind die Grundlagen des britischen Weltreichs erschüttert.

Und diesem bedrohlichen Ausgange bringt jeder Monat des verlängerten Krieges England näher; denn seine Kosten für sich und die Bundesgenossen wachsen ins Ungemessene und von den Ausgaben fließt der große Teil auf Nimmerwiedersehen ins Ausland, während die deutschen doch immer der eigenen Wirtschaft zugute kommen.

Die Beratungen des Reichstagsausschusses galten vergangene Woche namentlich den Maßnahmen zur Nahrungsmittelversorgung; wenn an verschiedenen Punkten auch scharfe Kritik geübt wurde, ergab sich doch, daß der durch den Krieg bedingten Umgestaltung des Wirtschaftslebens keine Schwierigkeiten entgegenstehen, die guter Wille nicht zu überwinden vermöchte; wohl gilt es, verständig mit den Vorräten hauszuhalten, allein das deutsche Volk braucht nicht zu darben, wie die feindliche Hetzpresse durch phantasievolle Schilderungen angeblicher Hungerrevolten in Berlin glauben machen möchte.

Auf militärischem Gebiet hat die vergangene Woche keine Ereignisse von entscheidender Bedeutung zu verzeichnen. Nach der schweren Niederlage, die das britisch-englische Landungsheer am Wardar durch die Bulgaren erlitten hatte, zogen die geschlagenen Truppen sich so eilig wie möglich hinter die griechische Grenze zurück, an der die Verfolger einstweilen, aus politischer Rücksichtnahme auf Griechenland, Halt machten. Wie sich die Lage nun weiter gestalten wird, hängt wesentlich von den Entschlüssen der griechischen Regierung ab, die unter dem Drucke des Vierverbandes diesen zwar Saloniki als Truppenlager eingeräumt hat, im Übrigen aber nicht gewillt scheint, noch weitgehenderen Zumutungen zu gehorchen. Über den Ausfall der griechischen Wahlen, die am 19. Dezember unter so außergewöhnlichen Umständen stattgefunden haben, ist noch nichts Zuverlässiges bekannt. Die Mittelmächte können in Ruhe den Beschlüssen des Vierverbandes auf dem Balkan entgegensehen, seit Serbien völlig erobert und Neu-Montenegro ebenfalls von den Österreichern in Besitz genommen ist.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen herrschte in jüngster Zeit verhältnismäßige Ruhe. Dagegen beansprucht die Abberufung des englischen Oberbefehlshabers Feldmarschall French vom westlichen Kriegsschauplatz um so mehr Interesse, als sie kurz auf die Erhebung des französischen Generalissimus Joffre zum Höchstkommandierenden aller französischen Streitkräfte erfolgte; beide Heerführer sind dadurch vom unmittelbaren Kommando an der Westfront ausgeschaltet.

Wie General Castelnau die französischen, so befehligt jetzt dort General Douglas Haig die englischen Streitkräfte. Ihm wird nachgesagt, daß er als Führer in großen Kriegslagen ein Neuling sei. Ob mit diesem Personenwechsel ein Systemwechsel auf dem westlichen Kriegsschauplatze geschaffen wird, mögen die Gegner unter sich ausmachen. Wir können im Vertrauen auf die Ausdauer und Tapferkeit unserer Soldaten und auf die Festigkeit der stählernen Mauer, die wir dort errichtet haben, jeden Kommandowechsel im Lager der Gegner ruhig ertragen. Der einzige General der Gegner übrigens, der bis jetzt die Oberbefehlshaberstelle behauptet und das Auf- und Abschwellen der kriegerischen Ereignisse überdauert hat, ist der italienische General Cadorna. Aber auch er hat soeben erst seine vierte Offensive, die sich im großen Ganzen auf das Küstenland, vor allem auf die Gegend von Görz beschränkte, zusammenbrechen sehen. Diese vierte Offensive hat den Italienern, wie der Generalstab unserer Verbündeten festzustellen in der Lage ist, nicht weniger als 70 000 Mann gekostet.

Mit zäher Kraft hat das türkische Heer seinen Sieg über die Engländer bei Ktesiphon weiter ausgenutzt und das gewichene Heer vor Kut-el-Amara erneut geschlagen. Auch in Südwest-Arabien haben sie vor dem englischen Zwinghafen Aden eine Reihe von Vorstellungen genommen, was bereits eine ernste Gefährdung Adens bedeutet, um so mehr als auch die arabischen Stämme, die infolge des siegreichen Vordringens der Türken ein gefestigtes Zutrauen zu der Stärke des osmanischen Reiches bekommen haben, sich an den Kämpfen beteiligen. Unerwartete Verlegenheiten sind den Engländern auch im Westen Ägyptens erwachsen. Dort haben bei Matruh Kämpfe mit den Wüstenstämmen stattgefunden, die sogar mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet sind.

Leider hat die deutsche Flotte den Verlust des den Übersee-Deutschen wohlbekannten wackeren kleinen Kreuzers „Bremen“ zu beklagen, der in der Ostsee von einem feindlichen Tauchboot versenkt worden ist.

Ein deutsches Geschwader, das eine erfolgreiche Streiffahrt in die Gewässer des Skagerracks ausführte, bekam dagegen von der britischen Flotte nichts zu Gesicht. Die „Beherrscherin der Meere“ braucht ihre Kriegsschiffe offenbar hauptsächlich zur Vergewaltigung des Handels der Neutralen. Von diesen hat jetzt Schweden den Mut zu einer nachdrücklichen Verwahrung und zu Gegenmaßregeln gefunden, während die Vereinigten Staaten sich nach wie vor von England alles bieten lassen, aber um so rascher bei der Hand sind, wenn es gilt gegen die Mittelmächte aufzutreten. Auf die nach Form und Inhalt gleich unangebrachte „Ancona-Note“ der amerikanischen Regierung hat übrigens die Österreichische Regierung höflich, doch mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die rechte Antwort erteilt.

Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo“ für das I. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer empfehlen wir, **sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 14.—21. Dezember 1915.

14. Dezember.

Görz unter Artilleriefeuer.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der Italiener in den Judicarien dauert fort. Einzelne kleinere Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Der an der Straße nach St. Peter gelegene Stadtteil von Görz stand wieder unter Artilleriefeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plevlje erstürmten unsere Truppen die montenegrinischen Stellungen aus der Vrana Gora. Im Raume nördlich von Berane brachten wir neuerlich 2300 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vor der Hauptstellung von Kut el Amara.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront nimmt die Tätigkeit der feindlichen Artillerie bei Kut el Amara von Tag zu Tag ab infolge unseres heftigen Gegenfeuers. Unsere Truppen näherten sich infolge geglückter Angriffe dicht der feindlichen Hauptstellung.

An der Kaukasusfront, mit Ausnahme von Scharmützeln der Vorposten, nichts von Bedeutung.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie erfolgreich feindliche Stellungen bei Anafarta und

Weihnacht in Wehr und Waffen: Weihnachtsfeier im Lazarettzuge.

feindliche Schiffe bei Kemikliliman und zwang sie, sich zu entfernen. Die feindliche Artillerie antwortete nicht. Bei Ari Burun Minenwerfertätigkeit und ein ziemlich heftiger, aber aussetzender Artilleriezweikampf. Bei Seddul Bahr fand in der Nacht vom 12. zum 13. gegen unseren rechten und linken Flügel ein Gefecht mit Bomben und Lufttorpedos statt. Unsere Artillerie beschoß eine feindliche Haubitzenbatterie und sprengte ein Munitionsdepot dieser Batterie in die Luft. Am 13. Dezember fand ein sehr heftiges Bombengefecht gegen unsere Laufgräben im Zentrum statt. Unsere Artillerie nahm erfolgreich Artilleriestellungen des Feindes unter Feuer und zerstörte ein Blockhaus und zwei Brücken über den Kerevizdere.

Reuters Rückzugsbericht.

Reuters Sonderberichterstatter in Mazedonien meldet über die Rückzugsgefechte:

Unsere am meisten vorgeschobene Stellung war unter dem Namen Rocky Peak bekannt. Der Angriff der Bulgaren begann am 6. Dezember um 3 Uhr morgens mit einer entsetzlichen Flut von Geschossen, die unsere Laufgräben überschüttete, während explodierende Granaten die Felsen zersplitterten und Stücke davon nach allen Richtungen wegschleuderten. Die Wirkung des Feuers wurde dadurch sehr stark erhöht. Hierauf rückte die bulgarische Infanterie in Massenformation an. Sie mußte dafür büßen, obwohl wir infolge von Kanonenmangel nicht imstande waren, ihre Glieder, die ganz ohne Deckung vorgingen, entsprechend unter Feuer zu nehmen.

Unsere Mannschaften schossen im Schnellfeuer auf die anrückenden Massen, bis sie keine Munition mehr hatten, und versuchten dann den Angriff mit dem Bajonett aufzuhalten. Sie wurden jedoch durch die Übermacht überwältigt. Trotzdem hatten die erlittenen Verluste die Bulgaren sehr vorsichtig gemacht. Als sie sich der zweiten Linie näherten, bombardierten sie, nachdem sie sich auf den Zentimeter genau eingeschossen hatten, unsere Laufgräben mit Schrapnells und Granaten. Die Stellung war infolge des feindlichen Feuers bald unhaltbar geworden. Wir zogen uns sodann auf unsere dritte Verteidigungslinie zurück. Zwei Kompagnien eines irischen Regiments waren auf der Spitze eines Hügels, welcher als Kewis-Spitze bekannt ist, zurückgeblieben und hielten die Bulgaren fast den ganzen Morgen auf, obwohl sie nur über Gewehre verfügten. Es blieb beinahe niemand von ihnen am Leben, aber ihr Widerstand machte großen Eindruck auf die Bulgaren, die aufgehalten wurden und uns die nötige Zeit gewährten, unsere Verteidigungslinie instandzusetzen. An dieser dritten Verteidigungslinie wurden die Bulgaren schließlich aufgehalten.

15. Dezember.

Moslem und Albaner im Kampf gegen Montenegro.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet.

Ein am 12. Dezember auf der Höhe von La Panne auf Grund geratener englischer Dampfer wurde gestern von unseren Fliegern mit beobachtetem Erfolge angegriffen.

Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Bapaume—Peronne, nach Lothringen und auf Müllheim (Baden) angesetzt hatte, büßte im Luftkampf oder durch Feuer unserer Abwehrgeschütze 4 Flugzeuge, darunter ein Großflugzeug mit 2 Motoren, ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Plevlje ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab—Brodarevo zurückgeworfen. Mehrere hundert Mann wurden gefangengenommen. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die von Plevlje aus vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generals v. Koeveß haben gestern auch die montenegrinischen Stellungen südlich der Vrana Gora in ganzer Breite genommen. Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis an die Tara-Schlucht vor und zersprengte bei Glibaci ein feindliches Bataillon, andere Truppen kamen bis Grab. Auf den Höhen unmittelbar östlich von Berane stehen nebst unseren Abteilungen auch Moslims und Albaner gegen die Montenegriner im Kampf.

Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Zurückziehung der griechischen Truppen.

Reuter berichtet aus Saloniki: Der eigentliche Rückzug der englisch-französischen Streitkräfte ist nunmehr ganz nach Wunsch der Befehlshaber beendet. Die Zurückziehung der griechischen Truppen zwischen Saloniki und Doiran und aus Saloniki selbst hat heute begonnen. Der größte Teil der in Saloniki stationierten griechischen Truppen zieht in der Richtung von Sorowitsch und Koziani ab. Fast ganz Ostmazedonien ist den Verbündeten zur freien Verfügung überlassen.

Englische Piraterie gegen die schwedische Weihnachtspost.

Dreihundert Postsäcke mit Weihnachtspaketen schwedischer Auswanderer in Amerika an ihre armen Verwandten sind von England auf dem Dampfer „Hellig Olav" beschlagnahmt worden. Aus diesem Anlaß schreibt „Stockholms Dagblad": Hier haben wir einen neuen Beweis englischen Übermuts und englischer Rücksichtslosigkeit. Wir wollen nicht weiter über die Kränkung des schwedischen Rechts reden. Die Fälle häufen sich so, daß es schwer wird, sie einzeln auseinanderzuhalten. Aber einmal hat es sich so gefügt, daß, wie bescheiden auch die schwedischen Behörden die neue Rechtskränkung aufnehmen mögen, doch jedenfalls eine sehr fühlbare Antwort darauf erteilt werden wird. Um in Schweden alle Sympathien für England zu beseitigen und statt dessen eine bittere und gehässige Stimmung gegen England zu erzeugen, könne England kein wirksameres Mittel wählen, als die Beschlagnahme der schwedischen Weihnachtspost. Keine frühere Rechtskränkung macht sich in den breiten Volksschichten so fühlbar, wie diese. Man wird es in den schwedischen

Die deutsche Wacht an der Küste: Beobachtung eines Luftkampfes.

Familien nie vergessen, daß die Engländer Weihnachten 1915 die Post von Amerika zurückhielten. Die Gewaltmaßregel ist ein Symbol dessen, wie die Engländer die Kleinen, von denen sie so gern sprechen, in Wirklichkeit behandeln. Man hat von der englischen Diplomatie auf dem Balkan gesagt, daß sie wegen Mangels an volkspsychologischem Blick eine Niederlage erlitten hat. Wir hier verstehen das jetzt.

Das gesäuberte Schwarze Meer.

Aus Bukarest wird gemeldet: In Bultschik eingetroffene türkische Segler erklären, daß die türkisch-bulgarische Flotte das Schwarze Meer von der russischen Flotte gesäubert habe, so daß die türkischen Schiffe jetzt unbesorgt ihre Fahrten wieder aufnehmen können.

Das rechte Tigrisufer bei Kut el Amara erstürmt.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront wurden die letzten auf dem rechten Ufer des Tigris befindlichen Häuser von Kut el Amara am 13. Dezember erstürmt. Von zwei feindlichen Monitoren, die in östlicher Richtung zu fliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie versenkt, der andere kehrte auf seinen alten Platz zurück.

Auf der Kaukasusfront hat sich nichts ereignet.

Auf der Dardanellenfront örtliche Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Bucht von Kimikli Liman Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Ari Burun zerstörten zwei von uns auf dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindliche Gegenminen. Ein feindlicher Kreuzer beschoß wirkungslos unsere Stellungen in diesen Abschnitten und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unseren linken Flügel zu beschießen, sich zu entfernen, und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

16. Dezember.

Artillerie- und Luftkämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größten Teile der Front.

Bei Vailly wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Aisne nachts von den Franzosen überfallen.

Leutnant Immelmann brachte gestern über Valenciennes das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Eindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Müllheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Lazarett.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Abteilungen, die nördlich des Dryswjaty-Sees bis in unsere Stellung vorgedrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend

Deutsche Kraftfahrer in Serbien: Ein Plauderstündchen mit serbischen Bäuerinnen.

der Beresina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Bei Berestiany scheiterte ein feindlicher Angriff.

Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luck, im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Nordmontenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Kormin-Baches wies die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Olyka wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen und gefangen. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahn Miedwicze—Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftiger Beschießung unversehrt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und an der Isonzo-Front fanden einzelne Geschützkämpfe statt. Im Flitscher Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Überfall einer italienischen Vorstellung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Glibaci in die Tara-Schlucht hinab. — Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijelopolje und das Gelände halben Weges zwischen Rozaj und Berane.

Westlich von Ipek hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gusinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

French geht!

Das britische Kriegsamt gibt bekannt, daß Sir Douglas Haig zum Nachfolger des Feldmarschalls French als Befehlshaber in Frankreich und Flandern ernannt wurde. French wurde auf eigenes Ansuchen seines Postens enthoben und zum kommandierenden Feldmarschall der Truppen des Vereinigten Königreiches ernannt.

Ferner gibt das Kriegsamt bekannt. Seit Beginn des Krieges befehligte Feldmarschall French während 16 Monaten in ununterbrochener angestrengter Tätigkeit unsere Armeen in Frankreich und Flandern mit dem größten Geschick. Er hat jetzt auf eigenen Wunsch das Kommando niedergelegt. Die Regierung bat ihn in voller Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste

und zum Dank dafür, die Stelle eines Oberstkommandierenden Feldmarschalls der Truppen des Vereinigten Königreiches anzunehmen. French hat die Stelle angenommen. Der König hat ihm die Würde eines Viscount (was etwa unserem Grafentitel entspricht) verliehen.

Die Bulgaren an der griechischen Grenze.

Die amtliche bulgarische Mitteilung über die Operationen am 14. Dezember lautet:

Die Engländer und Franzosen sind auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Unsere Truppen befinden sich an der griechischen Grenze, nachdem sie vorläufig die Verfolgung des Feindes eingestellt haben. An der ganzen Front herrscht Ruhe. Wir haben dem Feinde 1234 Gefangene, darunter 18 Offiziere, und 14 Geschütze, 62 Munitionswagen, 10 zweispännige Sanitätskarren und viel anderes Kriegsmaterial genommen.

Von nun ab wird der Generalstab Berichte nur an jenen Tagen zur Veröffentlichung bringen, an denen bedeutende Operationen zu melden sein werden.

Panik in Saloniki.

Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Athen: In Saloniki brach allgemeine Panik aus. Die Bevölkerung befürchtet für den Fall einer Belagerung der Stadt und bei Abzug der griechichen Garnison Gewalttätigkeiten der Verbandstruppen. Ebenso hegt man vor der Haltung der zahlreichen, vielfach sehr zweifelhaften serbischen Flüchtlinge Furcht. Bezeichnend für die Stimmung unter den französischen Truppen ist die Tatsache, daß erst vor einigen Tagen eine Meuterei von Territorialtruppen unterdrückt werden mußte; die Soldaten weigerten sich Schanzarbeiten zu verrichten. Mit Rücksicht auf die drohenden Möglichkeiten der Lage, trafen die deutsche und die österreichisch-ungarische Kolonie alle Vorkehrungen, um sich gegebenenfalls rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können.

Freies Geleit für die deutschen Attachés.

Der britische Botschafter zu Washington wurde ermächtigt, Boy Ed und v. Papen ein bedingungsloses freies Geleit einzuräumen. Die beiden Attachés beabsichtigen, am Dienstag mit dem Dampfer „Roordham" abzureisen.

Amerikas Forderung an Frankreich.

Die amerikanische Note, welche gegen das Vorgehen des französischen Kriegsschiffes „Descartes" gegen amerikanische Schiffe Einspruch erhebt, ist nach Paris abgegangen. Die Note fordert die sofortige Freilassung der sechs Deutschen und Österreicher, die von Bord der Dampfer „Coamo", „San Juan" und „Carolina" weggeführt worden waren.

Türkische Erfolge in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Irak-Front zeitweilig aussetzender Infanterie- und Artilleriekampf bei Kutel Amara. Als unsere Truppen sich einigen Teilen des befestigten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte, und brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen er-

Serbische Freischärler (Komitatschis) werden eingebracht.

oberten am 14. Dezember bei Kut el Amura vier mit Bauholz beladene Leichter.

Auf der Kaukasusfront nichts von Bedeutung.

Auf der Dardanellenfront war der Feuerkampf, namentlich das Bombenwerfen, schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei Sedd ul Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht zum 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportschiffe, die am Landungshafen von Ari Burun ausgeladen wurden, durch unsere Artillerie in die Flucht gejagt. Ein feindlicher Kreuzer, der das Feuer gegen unseren rechten Flügel von Sedd ul Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen und entfernte sich auf hohe See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Präsidentenwahl in der Schweiz.

Die vereinigte Bundesversammlung unter dem Vorsitz des Nationalpräsidenten Eugster hat zum Bundespräsidenten für 1916 den bisherigen Vizepräsidenten Camille Decoppet mit 185 von 188 gültigen Stimmen gewählt. Der neue Bundespräsident gehört dem Bundesrat seit Juli 1912 an, wo er als Nachfolger von Ruchet gewählt wurde. Er stammt aus Suscevaz bei Yverdon und steht im Alter von 53 Jahren. Vor seinem Eintritt gehörte er lange dem waadtländischen Staatsrat an. Zum Vizepräsidenten des Bundesrates für 1916 wurde mit 186 von 187 gültigen Stimmen gewählt Bundesrat Edmund Schultheß von Villnachern (Aargau), der ebenfalls im Juli 1912 als Nachfolger von Deucher in den Bundesrat eintrat. Der neue Vizepräsident ist 47 Jahre alt.

Eine bulgarische Note gegen die völkerrechtswidrige Kriegführung der Franzosen und Engländer.

Die bulgarische Regierung hat den Vertretern der verbündeten und der neutralen Staaten nachstehende Note überreicht. Im Laufe der Kampfhandlungen, die sich auf der Südfront Mazedoniens abgewickelt haben, ist wiederholt in einer gänzlich unbestreitbaren Weise festgestellt worden, daß entgegen den Kriegsbräuchen und entgegen den entschiedenen Vorschriften der Haager Abkommen sowie ungeachtet der wiederholten Einsprüche der bulgarischen Regierung die englischen und französischen Truppen von sogenannten Dum-Dum-Kugeln und einer anderen Art von Geschossen mit doppeltem Mantel Gebrauch machen, die beim Aufschlagen auf das Ziel platzen. Die Berichte der maßgebenden königlichen Behörde stellen sämtlich fest, daß die Kugeln, indem sie buchstäblich das Fleisch zerreißen, die Knochen in Stücke zersplittern und furchtbare Wunden hervorrufen, die sehr leicht infizieren und deren Heilung durch die gewöhnlichen Methoden fast unmöglich ist, so daß in der Mehrzahl die Fälle, wo es sich um Verwundungen von Gliedmaßen handelt, zur Amputation geschritten werden muß, wenn man das Leben des Verwundeten retten will. Die Krankenhäuser von Mazedonien, insbesondere jene von Skoplje (Üskeb) sind auf diese Weise mit Verwundeten überfüllt, die wahrhaft unaussprechliche Grausamkeiten und die quälendsten Leiden aufweisen. Diese Art, wie die englischen und französischen Truppen den Krieg führen, erweckt den Abscheu jedermanns, der die Opfer zu sehen bekommt. Im Namen der heiligen Pflicht, die ihr die Gefühle der Menschlichkeit auferlegen, erhebt die königliche Regierung zum dritten Male seit Beginn des Feldzuges entrüstet Einspruch gegen diese barbarischen Mittel, die die Zivilisation aus der Welt geschafft zu haben glaubte. Die Regierung erklärt ferner, daß sie, da sie weder die Mittel noch den Wunsch hat, zu einem Vorgehen gleicher Art zu greifen, genötigt sein wird, gegen die englischen und französischen Kriegsgefangenen und Staatsangehörigen die strengsten Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden in der Hoffnung, diejenigen, die die Truppen des Vierverbandes in Mazedonien befehligen, zur Achtung der Kriegsgebräuche der von ihren Regierungen unterzeichneten Abkommen zu bestimmen.

Das Organ des Kriegsministeriums „Wojenni Izwestija" schreibt: Während der tapfere bulgarische Soldat seinen gefangenen oder verwundeten Feinden mildtätig und human begegnet, gebrauchen die Enländer und Franzosen ausschließlich Dum-Dum-Geschosse. Sie verjagen die wehrlose Bevölkerung von ihren Heimstätten, berauben und vergewaltigen sie. Das Blatt fordert die Militärbehörden auf, alle durch Dum-Dum-Geschosse Verwundeten photographieren zu lassen und Albums der französischen Barbarei anzulegen, welche in der Geschichte schonungslose Zeugen für die Unmenschlichkeit der Engländer und Franzosen bilden werden.

17. Dezember.

Bijelopolje im Sturm genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Armentières stieß gestern vor Hellwerden eine kleine englische Abteilung überraschend bis in einen unserer Gräben vor und zog sich in unserem Feuer wieder zurück. Weiter südlich wurde ein gleicher Versuch durch unser Feuer verhindert.

Sonst blieb die Gefechtstätigkeit bei vielfach unsichtigem Wetter auf schwächere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe an einzelnen Stellen beschränkt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Angriffe zwischen Naroß- und Miadziol-See brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unserer Stellung zusammen. 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals v. Linsingen.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bijelopolje ist im Sturm genommen. Über 700 Gefangene sind eingebracht. Oberste Heeresleitung.

Der Abschluß der vierten Isonzoschlacht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front haben die Italiener ihre großen Angriffe, die nach verhältnismäßig kurzer Pause am 11. November von neuem einsetzten, bis Ende

Die Schachgemeinde im Kriege: Ein Schachwettkampf in Feindesland.

des Monats andauerten und noch in der ersten Dezemberwoche an einzelnen Stellen hartnäckig fortgeführt wurden, bisher nicht wieder aufgenommen. Diese Kämpfe können daher als vierte Isonzoschlacht zusammengefaßt werden. Mehr noch als in den früheren Schlachten galten diesmal die Anstrengungen des Feindes der Eroberung von Görz. Demgemäß waren gegen den Brückenkopf allein etwa sieben italienische Infanteriedivisionen angesetzt. Die Stürme dieser starken Kräfte scheiterten jedoch ebenso wie alle Massenangriffe in den Nachbarabschnitten an der bewährten Standhaftigkeit unserer Truppen, die den Brückenkopf von Görz, die Hochfläche von Doberdo und überhaupt alle Stellungen fest in Händen behielten. Durch die Zerstörung der Stadt wurde die Bevölkerung schwer getroffen. Auf die militärische Lage hatte diese Äußerung ohnmächtiger Feindeswut keinerlei Einfluß. In dem vierten Waffengang im Küstenland verlor das italienische Heer nach sicheren Feststellungen 70 000 Mann an Toten und Verwundeten. — Gestern wurde an der Isonzofront ein Angriffsversuch gegen den Nordhang des Monte San Michele, an der Tiroler Front ein Angriff eines Alpini-Bataillons auf den Col di Lana abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Celebic vertrieben wir die Montenegriner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raum die Tara-Schlucht. — Bijelopolje ist seit gestern nachmittag in unserem Besitz. Die k. und k. Streitkräfte nahmen die Stadt in umfassendem Angriff nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend siebenhundert Gefangene ein. Die Verfolgung des westlich von Ipek weichenden Gegners ist im Gange. Die Montenegriner zünden auf ihrem Rückzug überall die von Moslims bewohnten Ortschaften an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der „Ancona“-Konflikt.

Obwohl der Text der österreichisch-ungarischen Antwort auf die „Ancona“note in Washington noch nicht bekannt gegeben ist, geben die Amsterdamer und Berliner Pressetelegramme über ihren Inhalt Anlaß zu lebhaften Erörterungen. New York Sun gibt die Ansicht eines hohen Staatsbeamten wieder, der erklärt haben soll, daß die Vereinigten Staaten auf der peinlichen Erfüllung ihrer Forderungen bestehen oder die diplomatischen Beziehungen abbrechen müßten.

Noch weitergehend sind die Meldungen, die W. T. B. durch Funkenspruch von seinem Vertreter erhält. Danach wird in der der Regierung ergebenen und von ihr inspirierten Presse die Ansicht geäußert, eine Ablehnung der amerikanischen Forderungen würde den Abbruch der Beziehungen nicht nur zu Österreich-Ungarn, sondern auch zu Deutschland zur Folge haben. Die der Regierung nahe stehende Evening Post meldet aus Washington, Amerika betrachte in der Unterseebootfrage Österreich-Ungarn und Deutschland nicht als zwei getrennte Parteien; es werde daher die Entschließung Österreich-Ungarns als die Entschließung beider Königreiche ansehen, zumal Österreich-Ungarn Amerikas Standpunkt zum Unterseebootkrieg genau gekannt habe.

So unglaublich die Nachricht klingt, daß Herr Wilson im „Ancona“fall auch Deutschland für das Vorgehen eines österreichisch-ungarischen Unterseebootes verantwortlich zu machen gewillt ist, so spricht doch einige Wahrscheinlichkeit dafür. Hat doch schon die amerikanische

Note an Österreich-Ungarn Wendungen enthalten, die keinen Zweifel lassen, daß die amerikanische Regierung geflissentlich die merkwürdige Theorie in die Praxis umzusetzen gedenkt, daß Deutschland in jedem Betracht mit Österreich-Ungarn identifiziert werden müsse. (Vgl. S. 1986.)

Die Schließung des Suezkanals.

Dem „Daily Telegraph" zufolge erwartet man demnächst die völlige Schließung des Suezkanals.

Die Frachtsätze steigen!

Aus London wird mitgeteilt: Durch die Schließung des Suezkanals sind die Frachtraten nach Indien seit gestern um 30 bis 40 Proz. gestiegen, und sie werden bei dem großen Mangel an Transportdampfern noch steigen.

Das Bekanntwerden der Gefährdung des Kanals hat in weiten Kreisen Aufregung verursacht, da die Presse bisher über eine solche Gefahr nichts veröffentlichte. Selbst die Schiffahrtskreise hatten an diese Gefahr nicht geglaubt, da bis vor einigen Tagen noch viele Dampfer auf der alten Route abgegangen waren. Auch die Admiralität hatte zahlreiche Transporte unterwegs, die den Suezkanal noch durchfahren wollten.

Die Empfindung in London ist, daß jetzt der Krieg gegen die englischen Interessen ernst wird, daß Männer in der Regierung gebraucht werden, die etwas vom Kriegführen verstehen und ebenso schnell zu handeln vermögen, wie die Deutschen. Oft wird in politischen Kreisen ausgesprochen, daß jetzt die Zeit wirklich gekommen ist, wo sich England entschließen muß, zum Krieg oder zum Frieden überzugehen.

Riesenbestellungen des Vierverbands in Amerika.

Der politischen Korrespondenz gehen Angaben zu über die riesigen bei den amerikanischen Waffen- und Munitionsfabriken gemachten Ententebestellungen. Allein in den letzten 3—4 Wochen sind von Rußland bei der Greenpoint Basin and Construction Company, die bereits 18 Unterseebootzerstörer dorthin geliefert hat, mehrere bedeutende Aufträge zur Herstellung weiterer Zerstörer eingelaufen und auch von England und Frankreich werden weitere Bestellungen erwartet. Ein Auftrag zur Lieferung von Patronen für 50 Millionen Dollar wurde von Rußland der Bradley Construction Co. erteilt.

Die erst kürzlich gegründete Midvale Steel and Ordnance Company hat mit Rußland einen Kontrakt auf Anfertigung von 3 Millionen Gewehren zum Preise von je 3 Dollar abgeschlossen, und die Canadian Car und Foundrey Co. erhielt von der russischen Regierung Bestellungen auf insgesamt 10 Millionen Schrapnells. Der Umsatz dieser Gesellschaft im Jahre 1914/15 beläuft sich bis jetzt auf 150 Millionen Dollar, während er im vorhergehenden Jahre nur 27 Millionen betrug.

Die New Haven Equipement Co., auch eine erst in der Kriegszeit erfolgte Gründung, hat angeblich vom russischen Kriegsministerium einen Auftrag zur Lieferung von Gewehren und Patronen im Gesamtwerte von 60 Millionen Dollar erhalten und 700 Lastautos hat die International Motor Car Co. an Rußland zu liefern.

Für Schweden ist das Maß voll.

Als der offizielle Bericht darüber nach Schweden kam, daß die englischen Behörden in Kirkwall die Paketpost von Amerika nach Schweden festhielten, und weiter die Mitteilung eintraf, daß auch die Paketpost von Schweden nach Amerika festgehalten wurde, die mit dem Dampfer „Stockholm" geschickt wurde, der seine erste Reise nach Amerika machte, und über den in Schweden so stolze Freude herrschte, da mußte die schwedische Regierung mit kräftigeren Mitteln als es die gewöhnlichen Proteste waren, eingreifen. Im Staatsrat wurde deshalb beschlossen, alle Waren festzuhalten, die in Postpaketen von und nach England im Transitoverkehr durch Schweden geschickt werden.

Englands Maßregeln werden für so haarsträubend gehalten, daß sogar der englandfreundliche „Sozialdemokraten" jetzt keine Entschuldigung mehr dafür hat. Das Blatt schreibt, der Verstand stehe still vor einer solchen Zensurausübung. Die englischen Behörden seien so vorgegangen, als wenn sie ihren ärgsten Feinden einen Dienst zu tun wünschten.

Abzug der Griechen aus Saloniki.

Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Griechen auf Grund des zwischen Sarrail und Pallis zustandegekommenen Übereinkommens mit der in dem Abkommen vorgesehenen Truppenverlegung beginnen. Das Hauptquartier ist nach Kozani übergesiedelt, das dritte Korps geht nach Katerini, das fünfte nach Nigrita. Nur ein Pionier- und ein Artillerie-Regiment bleiben in Saloniki zurück. Sarrail hat seine Zufriedenheit über die Art ausgesprochen, in der der Rückzug der Alliierten auf griechischem Gebiet sich vollzogen hat.

Nach einer Athener Meldung des Mailänder „Corriere" bleibt die 11. griechische Division unter dem Kommando des Prinzen Andreas so lange in der Stadt, bis feststeht, daß der Kampf auf griechischem Boden fortgesetzt wird. Dann wird auch sie abziehen, und es wird nur ein Bataillon Gendarmerie in Saloniki bleiben.

18. Dezember.

Fliegerangriff auf Metz.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Auf Metz wurde ein feindlicher Fliegerangriff ausgeführt, bei dem das Städtische Museum schwer beschädigt, sonst aber kein Schaden angerichtet wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der zwischen Narosz- und Miadziol-See eingebrachten Gefangenen hat sich auf 2 Offiziere und 235 Mann erhöht.

Die Lage ist an der ganzen Front unverändert. Es fanden Patrouillengefechte statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Beim Kampf um Bijelopolje wurden im ganzen 1950 Mann, darunter eine geringe Zahl Montenegriner, gefangengenommen.

Das Gebiet nordöstlich der Tara abwärts von Mojkovac ist vom Feinde gesäubert. Den österreichisch-ungarischen Truppen sind bei den erfolgreichen Kämpfen der letzten fünf Tage in dieser Gegend 13 500 Gefangene in die Hände gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Die Gefangenen von Bijelopolje.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unverändert Ruhe.

Die Russen behaupten in ihrem Tagesbericht vom 15. d. Mts., ihre Kavallerie wäre bei Uscieczko am

Dnjestr auf österreichisch-ungarische Aufklärer in russischen Uniformen gestoßen. An dieser Mitteilung ist kein wahres Wort. Wir verwenden derartige verwerfliche Mittel nicht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol wiesen unsere Truppen nördlich des Sugana-Tales mehrere feindliche Angriffe auf den Collo ab. Im Flitscher Becken wurden die Italiener wieder in einer ihrer vordersten Stellungen überfallen. Görz stand vorübergehend unter schwerem Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Raum südöstlich von Bijelopolje wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei der Einnahme dieser Stadt in unsere Hand gefallenen Gefangenen wuchs auf 1950 an. Eine unserer Divisionen brachte in Nordost-Montenegro in den letzten vier Kampftagen insgesamt 13 500 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der kleine Kreuzer „Bremen" gesunken.

Am 17. Dezember nachmittags wurde S. M. kleiner Kreuzer „Bremen" und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der östlichen Ostsee durch Unterseebootsangriff zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der kleine Kreuzer „Bremen", ein Schwesterschiff der „Hamburg" und „Berlin", hatte wie diese eine Wasserverdrängung von 3250 Tonnen und eine Friedensbesatzung von 281 Mann.

Erst wenige Monate vor Ausbruch des Krieges im März 1914, ist der kleine Kreuzer „Bremen" von einer 9½jährigen Auslandstätigkeit nach Deutschland zurückgekehrt und hat aus diesem Anlaß seiner Patenstadt Bremen einen Besuch abgestattet. Im August 1904 nach Rio de Janeiro entsandt, nahm „Bremen" im Mai 1907 an der internationalen Flottenschau teil, die auf der Reede von Hampton Roads (an der Ostküste der Vereinigten Staaten) aus Anlaß der Jamestown-Ausstellung stattfand. Auch bei der Hudson-Fulton-Feier im Oktober 1909 vertrat die „Bremen" das Deutsche Reich, und ein Jahr später wurde sie zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeitserklärung Argentiniens und zu derselben Feier Chiles entsandt.

Wähend der Revolution in Honduras im Jahre 1910 wurde zum Schutz der Deutschen ein Landungskorps von der „Bremen" ausgeschifft, das aber bald wieder zurückgezgen werden konnte. Auch im Herbst 1912, als sich an der Küste Westafrikas in Liberia Ausschreitungen ereignet hatten, wurde die „Bremen" zusammen mit den Kanonenbooten „Eber" und „Panther" dorthin entsandt, um Genugtuung zu erreichen. In den Jahren 1913 und 1914 ging der Kreuzer noch nach Mexiko und Port au Prince (Haiti) zum Schutz bedrohter deutscher Interessen und kehrte dann am 14. März 1914 in die Heimat zurück, wo seiner bald noch schwerere Aufgaben harrten. Bei ihrer Erfüllung hat ihn nun das feindliche Geschoß erreicht.

Die neue Note der Vereinigten Staaten.

„Associated Preß" meldet aus Washington: Präsident Wilson und das Kabinett haben über die österreichisch-ungarische Antwort auf die amerikanische Note beraten. Von maßgebender Stelle verlautet, daß noch keine Entscheidung darüber getroffen worden ist, wie die neue Note gehalten werden soll, die die Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn absenden werden. Es steht jedoch fest, daß diese Note ohne Verzug abgesandt werden soll. Man nimmt an, daß die nächste Note nachdrücklicher auf ihren Forderungen fußen wird als die

Die Wirkung der österreichisch-ungarischen Belagerungsgeschütze: Eine zerschossene serbische Donaubefestigung

erste, doch wird sie weitere diplomatische Korrespondenz zwischen den beiden Regierungen nicht unmöglich machen, falls Österreich-Ungarn auf dem Wege beharren sollte, den es offenbar einzuschlagen entschlossen ist. Es wurde weiter erklärt, daß die Vereinigten Staaten den Wunsch haben, Österreich-Ungarn jede Gelegenheit zu geben, die diplomatischen Beziehungen mit Amerika aufrechtzuerhalten. (Vgl. S. 1986.)

Die englische Hauptstellung an der Irakfront angegriffen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront fahren unsere Truppen fort, Verteidigungswerke aller Art vor der feindlichen Hauptstellung bei Kut el Amara zu zerstören. Unsere schwere Artillerie beschießt wirksam die Schützengräben und andere Einrichtungen bei Kut el Amara. Der Feind benutzt von neuem Dumdumgeschosse.

An der Kaukasusfront hat sich außer Scharmützeln zwischen Patrouillen nichts ereignet.

An der Dardanellenfront bei Anaforta beiderseits zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. Von zwei vom Feinde entzündeten Minen zerstörte eine durch den Rückschlag seine Schützengräben, die zweite verursachte keinen Schaden bei uns. Unsere Patrouillen erbeuteten in den feindlichen Schützengräben eine Menge von Bajonetten, Geschossen und verschiedenes Kriegsmaterial. Bei Ari Burnu schleuderte der Feind gegen unseren rechten Flügel eine große Menge von Bomben. Ein Kreuzer, drei gepanzerte Monitore und die Landgeschütze schossen eine Zeit lang in verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete in wirksamer Weise. Bei Seddul Bahr versenkte unsere Artillerie an den Meerengen am 17. Dezember nachmittags einen von zwei Schleppern, die Material und Mannschaften landeten. Die Landung wurde unterbrochen. Unsere Landartillerie richtete auf dem rechten und linken Flügel Verwüstungen in den feindlichen Schützengräben an. Ihre Bombeneinschläge brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. Ein Kreuzer und ein Monitor, welche die Umgebungen von Altschi Tepe beschossen, richteten keinen Schaden an.

Ein Protest Griechenlands.

Wie Reuter erfährt, hat die griechische Regierung bei den Ententemächten formell gegen die Befestigung von Saloniki durch die Truppen der Verbündeten protestiert.

19. Dezember.

Neuer Fliegerangriff auf Metz.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Front sind keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten.

Metz wurde nachts von feindlichen Fliegern abermals angegriffen. Es ist nur Sachschaden angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linien vorfühlten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mojkovac und Bijelopolje sind erneut etwa 750 Serben und Montenegriner gefangengenommen worden.

Oberste Heeresleitung.

Die Verfolgungskämpfe in Montenegro.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Am Nordhange des Monte San Michele wurden in den Abendstunden zwei vereinzelte Vorstöße italienischer Infanterie abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe in Montenegro nehmen einen günstigen Verlauf. Wir brachten gestern etwa achthundert montenegrinische und serbische Gefangene ein.

Bei den Kämpfen gegen die Montenegriner ist es vorgekommen, daß uns der Feind — Ergebung vortäuschend — mit aufgehobenen Armen und mit Tücherschwenken entgegenlief, und so zu vorübergehendem Einstellen des Feuers bewog, daß er dann aber unsere Linien plötzlich aus nächster Nähe mit Handgranaten zu bewerfen anfing. Es ist selbstverständlich, daß solch schmähliche Kriegslisten eine entsprechend scharfe Ahndung gefunden haben und im Wiederholungsfalle auch weiter finden werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die neue Note Wilsons an Österreich-Ungarn.

Reuter meldet aus Washington: Präsident Wilson hat, kurz bevor er sich auf die Hochzeitsreise begeben hat, noch schnell eine zweite Note an Österreich fertiggestellt, die, wie man erwartet, in einigen Tagen abgesandt werden soll. Die neue Note verlangt eine sofortige Antwort und gibt deutlich zu erkennen, welches die Folgen einer unzureichenden Antwort sein würden.

In einem gewissen Gegensatz zu dieser schroffen Tonart, die vielleicht dadurch zu erklären ist, daß diese Fassung von Reuter stammt, steht die folgende Meldung der „Kölnischen Zeitung", die ihr durch Funkspruch aus Washington übermittelt worden ist:

Der Bruch mit Österreich-Ungarn ist vertagt worden, weil die amerikanische Regierung eine zweite Note schicken will. Das allgemeine Empfinden geht dahin, daß Washington zu weit gegangen ist. Es herrscht Unbehaglichkeit darüber, wie man den Rückzug bewerkstelligen könne. Eine endgültige Entscheidung wird nicht getroffen, bis Präsident Wilson in der ersten Januarwoche von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt ist.

20. Dezember.

Günstige Kämpfe auf dem Balkan.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieb feindliche Monitore, die gestern nachmittag Westende beschossen.

An der Front neben lebhafter Artillerietätigkeit mehrere erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen.

Eins unserer Flugzeuggeschwader griff den Ort Poperinghe an, in dem zahlreiche Verbindungen des Feindes zusammenlaufen. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf bei Brügge abgeschossen; die Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nachträglich gemeldet wird, 3 Gebirgs- und 2 Feldgeschütze

erbeutet worden. Gestern fanden bei Mojkavac weitere für die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Von den deutschen und bulgarischen Heeresteilen nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Erfolgreicher Sturmangriff der Armee Koeveß.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Chiese-Abschnitt und im Gebiet des Col di Lana zu größerer Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Koeveß erstürmten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Knie südwestlich von Bijelopolje und bei Goduse nördlich von Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und zwölfhundert Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vernichtende Niederlage der Verbündeten auf Gallipoli.

Der Korrespondent der Agentur Milli an den Dardanellen meldet: Seit gestern wird in allen Abschnitten der Front wütend gekämpft. Unsere Truppen begannen bei Anafarta und bei Ari Burun mit dem allgemeinen Angriffe. Der Feind führte, um diese Angriffe zu erwidern, bei Seddul Bahr einen Gegenangriff aus, den unsere Truppen unter außerordentlichen Verlusten für den Feind abschlugen. Unsere Truppen nahmen wichtige feindliche Stützpunkte bei Anafarta und Ari Burun. Unser kräftiges Artilleriefeuer verursachte in den Reihen der Feinde schwere Verluste. Unsere braven Soldaten, die seit Monaten auf diese Offensive warteten, zeigen bei den ungestümen Angriffen gegen die feindlichen Schützengräben bewunderungswürdigen Schwung und Opferwilligkeit. In kurzer Zeit wird es bei Anafarta und Ari Burun nur noch feindliche Leichen geben.

Eine weitere Meldung des Korrespondenten der Agentur Milli an den Dardanellen berichtet:

Wir schlugen den Feind bei Anafarta und Ari Burun vollständig in die Flucht. Unsere Soldaten erreichten bei Ari Burun das Meer. Die Beute ist unermeßlich groß. Dichter Nebel gestattete dem Feinde, zu entkommen, ohne eine große Anzahl Gefangener zurückzulassen.

Die griechischen Wahlen.

Mailänder Blätter melden aus Athen: Anscheinend haben die Anhänger Gunaris eine starke Mehrheit erhalten. In Athen und Piräus gewannen sie 15 Sitze. In Athen und einigen anderen Hauptzentren ist die Aufforderung der Venizolistenpartei zur Stimmenthaltung befolgt worden. Auf dem Lande ist die Stimmenthaltung nicht groß gewesen.

Ein energischer Protest der griechischen Regierung.

Der Protest, den die griechische Regierung gegen die Befestigung von Saloniki an die englische und französische Regierung gerichtet hat, ist, wie der „Telegraphen-Union" aus diplomatischer Quelle mitgeteilt wird, in energischem Tone gehalten.

Die griechische Regierung erklärt, daß die von der Entente in der Umgebung von Saloniki und anderen Punkten vorgenommenen Verteidigungs- und Befestigungsmaßnahmen nicht nur die Achtung verletzen, die Griechenland beanspruchen muß, sondern auch die Gefahr herbeiführen, daß es in eine schiefe Situation zu den Gegnern des Vierverbandes gerate. Denn es werde dadurch eine Lage geschaffen, die mit der von Griechenland entschieden eingenommenen und von der Entente ausdrücklich anerkannten Neutralität nicht ganz in Einklang steht.

Der englische Abzug von Gallipoli.

Amtlich wird aus London bekanntgegeben, daß sämtliche Truppen von der Suvlabai und der Anzaczone, Kanonen und Vorräte mit Erfolg nach einem andern Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Im Unterhause wurde die Mitteilung von der „erfolgreichen Zurückziehung" der britischen Truppen mit unbedeutenden Verlusten und von ihrer „Überbringung nach einem anderen Kriegsschauplatz" mit Beifall begrüßt. Asquith erklärte, die Zurückziehung sei infolge eines vor einiger Zeit gefaßten Beschlusses des Kabinetts geschehen.

Die völlige Niederlage auf Gallipoli wird damit eingestanden. Was sich retten konnte, flüchtete offenbar nach Saloniki.

21. Dezember.

Erhöhte Artillerietätigkeit im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Hulluch nahm eine deutsche Abteilung eine englische Sappe und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab.

Auf vielen Stellen der Front lebhafte Artilleriekämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgeschobene russische Abteilung das nahe vor unserer Front liegende Gehöft Delschi (dicht südöstlich von Widsy) besetzt; sie wurde gestern wieder vertrieben.

Südlich des Wygonowskoje-Sees und bei Kosciuchnowka (nordwestlich von Czartorysk) wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kriegskredit von zehn Milliarden bewilligt.

Der Reichstag begann heute die zweite Lesung der Vorlage über den neuen Milliardenkredit.

Der sozialdemokratische Abg. Ebert gab namens der Mehrheit seiner Fraktion die mit lebhaftem Beifall des Hauses aufgenommene Erklärung ab, daß die Mehrheit seiner Fraktionsfreunde die Vorlage annehme.

Sodann gab namens der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion der Abg. Geyer die Erklärung ab, daß seine engeren Freunde die Vorlage ablehnen.

Unmittelbar wurde die Abstimmung vorgenommen, da keine Wortmeldungen vorlagen.

Das Gesetz wurde in zweiter und sodann auch in dritter Lesung mit allen Stimmen gegen die von etwa 15 sozialdemokratischen Abgeordneten angenommen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz: Rumpf eines bei Krusevac herabgeschossenen französischen Flugzeuges.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Durch Kurland.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

III.

Windau.

Windau, Ende November.

Der Schnee flog in großen Flocken, als ich von Goldingen nach Windau fuhr. Goldingen hat sein eigenes tatkräftiges Gesicht, in Goldingen ist auch ein größerer Teil von baltischem Adel und Bürgerschaft geblieben, um Goldingen zieht sich eine Kolonie von deutschen Bauern. Es müssen im anderen Zusammenhange die starken Eindrücke der Goldinger Tage zusammengefaßt werden. Das kleine Städtchen, in dem so viel glühendes Deutschtum unter den niedrigen Dächern lebt, war unter dem weißen Flockenfallen bald wie versunken. Die leicht gefrorene Straße nach Libau zog sich an Winter-Wäldern, die glitzernd über den niedrigen Hügeln standen, in tausend Windungen weiter. Die gefrorene stahlgraue Fläche der Windau glänzte rechts herauf. Der Wald, das Stück Erde, das mit seinen Blicken von Hügelkuppen über weißglänzende Waldwiesen und Felder wie ein Gebirgsland anmutet — 30 m über dem Meeresspiegel —, das Waldland war durchfahren, die Ebene von Windau, durch die der Sturm fegt, erreicht, und bald standen die ersten Holzhäuser der Hafenstadt zu beiden Seiten der Straße. Weitläufig liegen die Häuser und Holzbaracken in der Ebene verstreut. Das zerfallene Gerüst einer Radrennbahn hebt sich ab. Es sieht aus wie die Einfahrt in eine amerikanische Stadt im Westen draußen, sagen die einen, wie eine sibirische Stadt die andern. Es ist nicht einmal Widerspruch in dem Urteil, da man oft genug Sibirien auf die Formel gebracht hat: amerikanisiertes Rußland. Bis auf den ersten Eindruck ist von diesem amerikanischen Einschlag dann später nichts mehr in Windau zu merken. Höchstens die mächtigen Elevatoren der Elevator-Gesellschaft sprechen von ziemlicher Großzügigkeit. Wie Teile der Mole, wie Speicher und Krähne sind sie bald nach Kriegsausbruch von dem russischen Gouverneur gesprengt worden. „In 6 Stunden können die Deutschen da sein!" Als glücklich der Hafen mit allen Anlagen verwüstet war — die vier Dampfer, die in Windau beheimatet sind, wurden versenkt, Schaluppen, Kutter, Hafenboote, Vergnügungsdampfer, Segler dazu — umarmte der Herr Gouverneur den Kommandanten. Der war sehr stolz auf seine Kriegstaten und beschloß, weiteren Ruhm zu sammeln. Als die Russen den unerhörten und tollen Plünderungszug nach Memel unternahmen, hielt er an seine Drushine von Reichswehrleuten die zündende Ansprache, die in dem Satze ausklang: „Haltet euch nur, und plündert tüchtig, ihr geht nicht ins Manöver. Es ist Ernst!" Mit

dem Plündern hat es denn auch die Libauer und die Windauer Garnison in Memel ernst genug genommen. Der Kommandant von Windau bekam aber während des Marsches sein altes Magenleiden, so daß seine Rede der einzige kriegerische Beitrag an dem Memeler Unternehmen war. Er ist nach Windau nicht mehr zurückgekehrt.

Am 14. Juli verließen die Russen dann endgültig Stadt und Hafen, nachdem sie die riesigen Holzvorräte am Ufer der Windau mit Petroleum übergossen und angezündet hatten. Es verbrannten in diesen Tagen für mehrere Millionen Holz. Der Feuerschein war ungeheuer. Bis nach Gotland leuchtete der Brand, der die Nachricht hervorrief, ganz Windau sei von den Russen angezündet worden. Eine Nachricht, die sich beim Einrücken der deutschen Truppen am 18. Juli glücklich als falsch erwies. Die Stadt selbst ist kaum beschädigt, die Hafenanlagen sind ziemlich ohne Methode gesprengt worden. Zu welchem Zweck ist nicht recht ersichtlich. Große Mengen von lagernden landwirtschaftlichen Maschinen im Werte von ein paar Millionen Mark wurden von den einrückenden Truppen erbeutet.

Die Bewohner der Stadt, die im Beginne einer freilich langsamen Entwicklung stand, haben allerdings in besonders großem Maßstabe Windau verlassen. Die Straßen machen einen toten Eindruck, der vielleicht besonders durch den dichten Schneefall und die Dunkelheit, die von 3 Uhr an alles umspinnt, ins Unheimliche gesteigert wird. Der Gegensatz der kleinen, winddurchheulten toten Stadt an der Windau und dem begünstigten, hellen, lebhaften Libau ist auffallend genug. So kann Windau auch im Kriege der glücklichen Rivalin nicht Wettbewerb bieten, wie sie es im Frieden nicht konnte, trotzdem die natürlichen Hafenanlagen Windaus ausgezeichnet sind und die von Libau übertreffen. Aber die russische Regierung hat Libau mit allen Mitteln bevorzugt. Windau war zu sehr kurischer Hafen, sein Glück war in der Vergangenheit.

Die große Zeit Windaus blühte unter Herzog Jakob, Kurlands tatkräftigstem Herrscher. In den Jahren 1642—59 wurde Windau kurländischer Kriegs- und Handelshafen. Eine Schiffswerft wurde errichtet, der Hafen ausgebaut. Vierundvierzig Kriegsschiffe gingen in der Werft von Stapel und rund fünfundsiebzig Handelsschiffe. Von hier aus sandte Herzog Jakob eine Flotte zur Besetzung von der Antillen-Insel Tabago, die er 1650 von dem Grafen Warwick, der sie wiederum von den Spaniern hatte, kaufte. Dort auf der kurländischen, amerikanischen Kolonie entstand Jakobstadt, die Schwesterstadt des Düna-Städtchens, das jetzt in der Front liegt. Von Windau aus fuhr das herzogliche Kriegsschiff „Der Walfisch", bestückt mit 20 Kanonen, im Juni 1651 nach Senegambien und warf am 25. Oktober im Gambiastrom Anker. Der kurländische rote Löwe im silbernen Felde zeigte sich auf allen Meeren, und Windau war Ausgangspunkt aller Unternehmungen und eines weitgehenden Handels: Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren noch Reste der alten herzoglichen Hafenbauten zu erkennen, die auf den ausgezeichneten Zustand und die verhältnismäßige Größe des Hafens schließen ließen. Der schwedisch-polnische und der große nordische Krieg machten dem Aufschwung Windaus ein Ende. Dazu kam 1710 die Pest, die alle Einwohner bis auf sieben Familien niedermähte.

Seit Herzog Jakobs Tagen ist dann bis in die allerneueste Zeit kaum etwas für Windau geschehen. Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Rückgang Windaus, dem Stiefkind der russischen Regierung, mit jedem Jahr zu beobachten, nachdem Libau immer stärker in den Vordergrund trat. 1880 betrug der Seehandelsumsatz noch 1 757 000 Rubel, 1890 nur noch 1 033 000 Rubel und 1891 sogar nur 848 000 Rubel.

Erst seit der Fertigstellung der Bahnlinie Windau—Rybinsk—Moskau zur Wende des Jahrhunderts (die Libau-Romnyer Bahn war 1871 dem Verkehr übergeben worden) nahm Windau einen neuen Aufschwung, der von echt russischem Gepräge ist. Die Elevator-Gesellschaft, die den Bahnbau ausführen ließ, mußte sich in ihren Frachttarifen nach dem allgemein festgesetzten russischen Tarif richten. Danach wäre für Windau gegen die livländischen Häfen wenig Aussicht gewesen. Infolgedessen führte man das System der Elevator-Gesellschaft ein. Das heißt: für jede Ware, die in dem großen Windauer Elevator lagerte, wurden dem Verfrachter Prozente gutgeschrieben. So kam es, daß der Elevator mit besonders großen Spesen arbeitete, die Bahnfracht aber tatsächlich so niedrig war, daß sich die Verfrachtung für den sibirischen Eierhändler etwa lohnte. Das Resultat für die Gesellschaft blieb immer noch erheblicher Gewinn, den zum größeren Teil die Kaiserin-Witwe einnahm, da sie Hauptaktionärin des Unternehmens war.

Durch diese echt russische Einrichtung, den damit verknüpften Ausbau des Hafens und den zunehmenden Wert des Holzhandels hob sich die Bedeutung Windaus wieder. Sibirische Butter, die hauptsächlich nach Dänemark ging (sie wurde dort zur dänischen Butter zweiter Qualität), russische Eier, Flachs und kurländisches Holz waren die Hauptausfuhrartikel.

Die gesamte jährliche Ausfuhr betrug ungefähr 100 Millionen Rubel. Die Einfuhr 30 Millionen Rubel, wovon Amerika mit 20 Millionen Rubel in der Hauptsache für Maschinen den größten Anteil hatte. Deutschland führte demgegenüber nur für 2 Millionen Mark ein! Im Jahre 1913 liefen 1052 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 555 702 Registertonnen aus dem Hafen von Windau aus. Nach Nationen geordnet, folgen sich die einkommenden Schiffe in der Reihenfolge Dänemark, Rußland, Deutschland, Schweden, England.

Ausging dieser neue Aufschwung, wie geschildert, von den Anlagen der Elevator-Gesellschaft und dem in den Jahren 1897—1905 neu ausgebauten Hafen, der den großen Vorzug hat, während des ganzen Jahres eisfrei zu sein. In den letzten Jahren hat nur 1911 in den Monaten Dezember-Januar eine Unterbrechung des Schiffsverkehrs stattzufinden brauchen.

Die natürlichen Vorzüge des Hafens sind groß. Die Windau ist fast bis auf 10 Kilometer von der Mündung an schiffbar.

Nur 3 Kilometer des Stromes von der Mündung an sind mit Bollwerken versehen. Die große Nord- und Südmole aber schafft einen stattlichen Vorhafen, dem sich der Winterhafen und der Fischerhafen anschließen. Es ergibt sich eine nutzbare Wasserfläche von 1,45 Hektar bei einer durchschnittlichen Hafentiefe von 8,5 Metern. Es sind alle Vorbedingungen für einen günstigen Hafen geschaffen, der, ohne die Entwicklung Libaus zu stören, unter zweckmäßiger Leitung einen sehr starken und gesunden Aufschwung nehmen könnte.

Diese Gesundung wäre mancherlei Windauer Einrichtungen zu wünschen: Die Windau ist für größere Schiffe bis kurz vor Goldingen schiffbar, bis auf eine untiefe Stelle bei Schlock. Jahrelang standen 160 000 Rubel für Ausbaggerungszwecke hier im Haushaltungsplan, jahrelang wurden sie gezahlt — aber nicht verwandt. Die Stelle blieb. Humoristisch fast ist die Geschichte der Eisenbahnbrücke, die von den Bahnhofsanlagen am rechten Ufer des Flusses nach dem linken, auf dem die Stadt liegt, führen sollte. Dreimal wurde sie bezahlt. Für diese dreimalige Zahlung ist ein Pfeiler gebaut worden, der so töricht in das Flußbett gesetzt worden ist, daß er rettungslos die Entwicklung des Schiffsverkehrs hemmen muß. Fast könnte man an Absicht glauben. Bei einer Fahrt auf der Windau habe

ich diese Anfänge einer russischen Eisenbahnbrücke selbst staunend gesehen.

Ebenso merkwürdig sind die Gepflogenheiten des Holzhandels, der das Holz in gebundenen Flößen die Windau hinabführen sollte. Das ist recht teuer. Es kommen Summen von hunderttausend Rubeln dafür in Betracht, außerdem nimmt es viel Zeit. Da veranstaltet man einen „Salom" (Zusammenbruch). Das heißt: man schneidet bei steigendem Wasser eine Anzahl Flöße auseinander und wirft sie über die Stromschwelle. Dann gibt es ein wildes Durcheinander, und man läßt das „restliche" Holz dem großen Wirrwarr nachschwimmen, indem man die ganze Masse mit großen Stangen vom Ufer aus weiter dirigiert. Das andere besorgt die Strömung. Auf die Dauer ließen sich ja die Schiffahrtsgesellschaften diese völlige Sperrung des Stromes nicht bieten. Da zahlte man ihnen ein paar Tausend Rubel Entschädigung im voraus, falls das Unglück eintreten sollte. Es trat immer ein. Und beide Teile verdienten. Eine gewisse Großzügigkeit ist dem Verfahren nicht abzusprechen. Es ist die russische Kunst in der Unordnung und bei gegenseitigem goldenen Händedruck, Geschäfte zu machen, zu säen und zu ernten. Daß wir diese Art merkwürdig finden, macht uns ja den Russen unsympathisch und unheimlich.

Die deutschen Firmen, die in Windau ansässig gewesen sind, haben zum größten Teil vor den russischen Eigentümlichkeiten weichen müssen. Trotzdem ist die alte „Musse", das schöne Haus der ehemaligen deutschen Schiffahrtsgesellschaft mit deutschem Geist erfüllt. Viel Seeluft wehte in den Unterhaltungen an dem langen Tisch, auf dem schwere silberne Leuchter warmes Licht gaben. Draußen standen Kälte und Nacht. In vereinzelten großen Flocken taumelte es nieder. Am Vormittage, als ich in einer Barkasse durch den Hafen fuhr, hatte das weiße Treiben den großen Vorhafen fast unsichtig gemacht. Die Mastspitzen der versenkten Schiffe ragen aus dem Wasser, die zerfetzten Teile von Eisenwerk hoben sich vom Ufer. Die Schiffsleiber der vier versenkten Dampfer ruhten in dem stillen Hafenwasser. Draußen peitschte der Wind Wellenberge gegen die Molen, die weißen Brecher sprangen schäumend an dem Holzwerk hoch, als wollten sie erkunden, was die deutschen Seeleute mit dem guten Hafen Windau täten.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der Kaiser in Wilna.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . . , den 14. Dezember.

Etwas nach 8 Uhr traf der Kaiser aus der Richtung Kowno auf dem Wilnaer Bahnhof ein und begab sich nach kurzer Begrüßung zum Gottesdienst in die lutherische Kirche von Wilna. Am tannengeschmückten Eingang erwarteten die beiden Geistlichen den Herrscher, der den beiden weißhaarigen Herren mit großer Freundlichkeit durchaus den Vortritt geben wollte. Inmitten des Gefolges nahm darauf der Kaiser am Gottesdienst teil. Prinz Oskar saß zur Linken, im Halbkreise Feldmarschall Hindenburg, Chef des Generalstabes Falkenhayn, Exzellenz Ludendorff, Exzellenz Eichhorn, Exzellenz Holtzendorf, Chef des Admiralstabes. Nach Liturgie und Chorgesang betrat der Feldgeistliche die Kanzel zu längerer Predigt, die aus dem Evangelium Matthäus die Stelle zur Unterlage hatte, in der erzählt wird, wie Johannes dem Täufer Zweifel an der Sendung Christi kommen: „Bist Du's, der da kommen soll!" Mit großer Wärme führte der Geistliche aus, wie dieses in schwerer Zeit die schwerste Sühne wäre, da der Glaube an alle aufbauende Kraft des Christentums und der christlichen Kultur ins Wanken käme, da das Herz gleich dem Johannes des Täufers von den Eindrücken bewegt würde, diese Welt sei krank, schlecht und faul, in dieser Welt des Krieges gingen die Werte christlichen Geistes zugrunde. Wenn man auf manche Erscheinungen blickt, kann man zu diesem Zweifel kommen, aber die Antwort Christi sei auch die Antwort für heute: „Selig, wer sich nicht an mir ärgert." Man muß das nehmen, was vorhanden ist, und das ist auf deutscher Seite eine solche Erstarkung und Vertiefung in Gottes Gedanken, daß nach der schweren Zeit ein so großer Strom innerlichst gewonnenen christlichen Lebens über die Welt von Deutschland ausgehen würde, daß Segen aus Not und Bitterkeit erwachsen könne. Der Kaiser folgte den Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit und zog, nachdem der Gottesdienst zu Ende und das Niederländische Dankgebet verklungen war, den Geistlichen in ein langes Gespräch. Nach der Kirche fuhr der Herrscher zum Botanischen Garten, um Parade über die Truppen abzunehmen. Straßen und Plätze waren voll von Tausenden der jüdischen Bevölkerung Wilnas, während sich die Katholiken in der Nähe der Kathedrale aufgestellt hatten.

Generalfeldmarschall Hindenburg und Exzellenz Eichhorn führten beim Vorbeimarsch die erste Kompagnie wie üblich bis zum Kaiser heran und nahmen dann dicht hinter dem obersten Kriegsherrn Stellung. Größere Teile der Garnison Wilnas stampften vorbei. Danach ging der Kaiser auf den Schloßberg. Die Sonne war inzwischen durch den Dezemberhimmel gekommen, die Kuppeln und Türme Wilnas glänzten in einer fast frühlingshaften Luft.

Inzwischen hatten sich die Mannschaften, die das Eiserne Kreuz erhalten sollten, in langer Reihe aufgestellt. Der Kaiser trat an jeden Mann heran, der machte kurz seine Meldung, und der Kaiser überreichte ihm das Kreuz mit Händedruck. Das ging gleichmäßig. Recht belebt wurde die Handlung erst dann, wenn kaiserliche Fragen an den neuen Ritter kamen. „Zu Befehl, Herr Hauptmann," sagte ein braver Pionier und fügte dunkelrot, stramm dazu: „Herr Major, Verzeihung." Weniger schüchtern war ein Mann, der das Kreuz bekam, weil er sich „wegen Patrouillengehen, Arbeiten am Drahthindernis" ausgezeichnet hatte. Das Wort „ausgezeichnet" wollte nicht recht vom Munde. Der Kaiser blieb stehen. „Wo gedient?" „Bei den Königsulanen." „So, wo bist du denn her?" „Aus Lüneburg, Euer Majestät, und dann war ich beim Ostasiatischen Reiterregiment." Der Kaiser sah den Mann an, die blauen Augen strahlten ihm entgegen. „Beim Ostasiatischen Reiterregiment? Wie ist's denn jetzt bei der Infanterie?!" „Ach, ich bin ganz zufrieden bei der Infanterie." „So ohne Lanze?" „Da nehmen wir den Kolben, Euer Majestät." „Wart Ihr denn mal dicht dran?" „Jawohl, Majestät, bei Kowno." „Bajonett oder Kolben?" „Beides, Majestät." „Na ja — aus Lüneburg!" Der Kaiser geht lächelnd zum nächsten Mann. Da steht die mächtige Figur Hindenburgs vor dem Lüneburger. „Wann haben Sie gedient?" „98, Exzellenz." Der Feldmarschall sieht den Mann mit den starken Augen eine Sekunde an und geht weiter, dem kaiserlichen Gefolge nach. Es entsteht ein Gedränge. Da schiebt sich eine Schwester an einen Major dicht beim Kaiser. „Herr Major, ich möchte gerne den Blumenstrauß . . ." „Legen Sie sich man mittschiffs, ich bringe Sie schon durch zu Majestät," sagt Prinz Oskar. Der Strauß der Schwesternschaft wird also überreicht. Der Kaiser geht darauf hinüber zu der alten St. Stanislaus-Kathedrale, in der ihn der Bischof von Wilna empfängt. Der geistliche Herr und die Pfarrer der Kirche führen den Herrscher zu der Marmorkapelle, in der der schwere silberne Sarg des heiligen Kasimir ruht und acht silberne Statuen polnischer Könige die

Wände schmücken. Dann zeigen sie dem Kaiser das Grab des litauischen Großfürsten Witold. Auf der Stelle litauischen Heiligtums ist diese katholische Kirche ja gegründet. Wundervoller Orgelklang flutet durch den Raum, so daß der Kaiser den Bischof besonders nach dem Spieler und Orgel fragt. Vor der Kirche erwartet die litauische und polnische Bevölkerung das Heraustreten des Kaisers, der am Ausgang dem Kirchenfürsten durch Händedruck dankt. Hochrufe steigen brausend auf, als der Kaiser wieder in den Wagen steigt.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Bei Hindenburg.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . , den 18. Dezember.

Das erste Mal habe ich Hindenburg, General von Hindenburg, damals nach der Schlacht bei Tannenberg in Osterode gesehen. Der Sieger saß mit General Grunert an einem kleinen Tisch vor dem Fenster, durch die Dämmerung fiel von der Straße das wenige Licht von den paar rührenden Kerzenreihen, die Osterode für den Sieg brannte. Wir hatten die Größe des Tages noch kaum recht aufgenommen, es war noch soviel Beklommenheit und Schwere über Ostpreußen. Hindenburg sah in die beginnende Nacht, sein festes Gesicht war undurchdringlich. Ein Oberleutnant brachte eine Karte, und der Feldherr fragte nach Einzelheiten der alten, der verlorenen Ordensschlacht; seine grauen Augen blickten stark auf. „Tannenberg" —, da fiel wohl der Name. Bald erhob sich der Sieger nach sehr kurzer Mahlzeit. Seine Gestalt fest, schwer, fast überlebensgroß in dem kargen Lichte, stand im Scheine des Fensters wie mit silbernen Linien umzogen. Der Blick ging ruhig über uns hin, da fühlte man den Sieg. Zuversicht hielt sich an dieses Gesicht, diesen Mann, von dem es ausging wie ein Strom von gebändigter Kraft. Dann durfte ich den Starken in fast allen großen Entscheidungen, die seine Armeen erzwangen, sehen: In Insterburg vor der Winterschlacht, in Mlava am Tage nach dem großen Durchbruch bei Praschnitz, auf der Straße nach Nowo-Georgiewsk mit dem Kaiser zusammen inmitten des aufjubelnden Landsturmes und der Zehntausende von russischen Gefangenen zu Kowno, in der goldstrahlenden Kathedrale in Wilna.

Heute empfing uns der Generalfeldmarschall. „Sie kommen ja von der Front. Die Lage ist sehr gut, man kann mit ihr zufrieden sein." Ruhig reiht sich Wort neben Wort. Selbstverständlichkeit und mitreißende Natürlichkeit stehen über jedem Satz, der mit tiefer, am Schluß oft leicht fallender Stimme gesprochen wird: „Ja, eine Zeitlang hatten wir, namentlich oben im Norden, einige Schwierigkeiten mit der Verpflegung, aber jetzt habe ich doch den Eindruck, daß es gut geht. Zuhause ist's ebenso, unsere Frauen arbeiten ja doch so tüchtig mit, unsere Heldenfrauen. Es ist ja eine Freude, wenn man von ihnen hört. Nein, die Feinde machen sich noch immer falsche Vorstellungen von uns im Ausland, weil hie und da mal nicht alles gleich klappt. Jedenfalls haben's unsere Feinde viel schwerer, das sollte man beim Tragen seiner Päckchen immer bedenken." Eine Frage bringt den leicht zurückgelehnt Sprechenden auf die anderen. Es handelt sich darum, wo das Schwergewicht unserer Gegner wäre, im Osten oder im Westen. „Ich habe seit 15 Jahren vor den Engländern gewarnt. Das ist ganz persönlich. Ich bin kein Politiker, will's auch nicht sein, aber daß der Geist des seligen Eduard über der Entente schwebt, ist doch sonnenklar. Sie sind doch der Kitt des Bündnisses gegen uns, diese Engländer."

Es wird dann von der Widerstandskraft der Russen gesprochen, vorher hatte mir Exzellenz Ludendorff erklärt, daß er die ganzen letzten Vorstöße der Russen an der Dünafront als nicht ernst zu nehmende Versuche betrachte. Als „maßlos aufgebauscht im russischen Heeresbericht" charakterisiert sie der Generalstabschef. Jetzt war das Gespräch mit Hindenburg auf die möglichen Wirkungen von russischen Revolutionen gelangt. Der Marschall glaubt nicht recht an die Wirkung auf das russische Heer. Es läge alles zu weit voneinander, man wisse gegenseitig nichts von sich; die Leute in Archangelsk wüßten nicht, was in Kiew geschähe und die Kiewer nicht, wie es in Petersburg aussähe. Vielleicht hätte die Revolution in ein paar Großstädten einmal Erfolge, aber darauf dürfe man seine Pläne nicht aufbauen. „Ich halte nicht viel davon, man kann nur auf seine eigene Kraft rechnen, nur nach ihr den Augenblick des Handelns."

Auf die anschließende Frage, wann dann wohl der Zeitpunkt zu neuen größeren Taten gekommen sei, lächelte der Marschall. „Das kommt eben auf den richtigen Augenblick an. Daß ich und mein Generalstabschef da zupacken werden, glauben Sie mir ja wohl." Dann geht das Gespräch weiter. „Als ich während der Schlacht von Tannenberg zur Beobachtung fuhr, da standen an allen Wegen die Wagenburgen der flüchtenden Ostpreußen, die die Feldgendarme von der Straße hatten weisen müssen, damit die Truppen Raum zum Marschieren hatten. Die Armen standen da und konnten nicht vorwärts und nicht rückwärts. Ich wußte, geht es schief, dann sind diese Flüchtlinge zwischen der Armee rettungslos verloren. Das lag mir auch noch in den Schuhen den ganzen Tag. Es waren keine leichten Gedanken. Na, dann ging's ja, aber . . . Daß Rennenkampf nicht angriff, lag wohl daran, daß er tatsächlich schlechten Erkundungsdienst hatte und starke deutsche Truppenmassen in Königsberg vermutete. Er dachte, die Narew-Armee muß ihren Einmarsch leicht allein fertigbringen und sich dann mit ihm vereinigen. Das schwere Verantwortungsgefühl muß man bei solchem Wagnis schon tragen. Kühnheit und Vorsicht, beides muß in guter Mischung dabei sein." Das sei aber das Wichtige: Die Ruhe unter allen Umständen zu bewahren. „Sonst geht das Geschwanke ja immer stärker weiter zu den Unterführern. Ich versuche, die Schlacht so anzusehen, als sei sie eine Studie, die ich vorhätte, eine Partie, bei der es sich zeigen soll, wer es besser kann." Das wiederholte der Marschall noch einmal: „Eine Partie, die mit unerschütterlicher Ruhe gespielt sein will." Dabei schien von dem Sprechenden das Gefühl ruhiger Sicherheit über jeden, der ihm nahe kam, überzugehen. Der Eindruck ist so stark, daß das ihn beherrschende Vertrauen, das zum festen Wissen des Sieges wird, in jedem hochschlägt.

Auf persönliche Dinge geht das Gespräch sodann weiter, auf die Jagd. „Durch die Gnade von Majestät habe ich im vorigen Jahr einen Elch schießen dürfen, ich hoffe aber auch noch auf einen Auerstier und auf Wölfe, es sind schon welche verhört worden, so sagen wir Jäger. Es muß ja doch besondere Freude machen, Raubzeug zu schießen!" Hindenburg als Jäger auf russische Wölfe ist dabei ein Bild, das sich merkwürdig hübsch zur Allegorie eignet, obschon dem Feldherrn sicher das Allegorische recht fernliegt, recht fern. „Ja, in die eigentliche Feuerzone komme ich ja leider jetzt nicht mehr," sagt der Marschall bei der Besprechung von Granatwirkungen, „66 und 70 habe ich das Sausen oft genug gehört." Ein Adjutant bringt die Mappe . . . „Meine Herren, leben Sie wohl! Sie kennen ja wohl schon unsere Abschiedsworte: Nicht durchhalten, sondern gründlich siegen! Und schreiben Sie weiter, was Sie sehen!"

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Das befreite Mazedonien.

Aus dem bulgarischen Hauptquartier wird gemeldet: Der 12. Dezember des Jahres 1915 wird für die bulgarische Armee und das bulgarische Volk von großer historischer Bedeutung bleiben. Heute hat unsere Armee die letzten drei mazedonischen Städte, die noch in den Händen unserer Feinde waren, besetzt: Doiran, Gewgeli und Struga.

Die letzten Kämpfe mit den Engländern, den Franzosen und den Serben spielten sich an den Ufern der Seen von Doiran und Ochrida ab. Der Feind wurde überall geschlagen. Mazedonien ist befreit, auf mazedonischem Boden steht kein einziger feindlicher Soldat mehr.

Über die Operationen dieses Tages wird folgendes gemeldet: Nach der gestrigen Niederlage der Engländer und Franzosen auf dem rechten Wardarufer und nach dem Durchbruch im Zentrum nahe beim Dorf Furka zog sich der Feind gegen das neutrale griechische Gebiet zurück, von unseren Truppen verfolgt bis zur griechischen Grenze. Die Stadt Doiran wurde mittags 12 Uhr genommen. Die Bevölkerung nahm unsere Truppen mit unbeschreiblichem Jubel auf. Unaufhörlich durchbrausten Hurrarufe auf den Zaren Ferdinand die Luft. Unsere Soldaten wurden mit Blumen überschüttet. Die Gefangenen, Toten und Verwundeten gehörten hauptsächlich der 10. und 22. englischen Division an, bestehend aus den 29., 30., 31., 65., 66. und 67. Infanterie-Brigaden, die endgültig geschlagen wurden und auf ihrem Rückzug Kanonen, Gewehre usw. zurückgelassen haben. Das ganze Kampffeld ist mit Ausrüstungsgegenständen übersät. Bisher wurden 200 gefangene englische Soldaten gezählt.

Die Kolonne, die die Franzosen auf dem rechten Ufer des Wardar verfolgte, warf die französischen Truppen nach einem kühnen und energischen Angriff aus ihren Stellungen hinaus und drängte sie nach der griechischen Grenze.

Um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags wurde die Stadt Gewgeli von unseren Truppen besetzt. Die Franzosen haben vor ihrem Rückzug die Kasernen und die Stadt mit zwei Krankenhäusern in Brand gesteckt, die Eisenbahnbrücke über den Wardar südlich von Gewgeli wurde gesprengt. Die Zahl der Gefangenen und der Trophäen ist noch nicht gezählt. Die Armee des Generals Sarrail ist von der Linie Doiran—Gewgeli an die griechische Grenze zurückgeworfen.

Es muß anerkannt werden, daß die französischen Truppen viel tapferer als die englischen kämpften. In den zehntägigen Operationen, die in der Geschichte als die „Operationen am Wardar und Karassu" werden bezeichnet werden, kämpfte gegen unsere Truppen eine Armee von 97 000 Franzosen und 73 000 Engländern, im ganzen also über 170 000 Mann mit 600 Feldgeschützen, 130 Gebirgsgeschützen und achtzig schweren Haubitzen.

Die letzten Reste der serbischen Armee, die von Bitolia (Monastir) über Ochrida und Struga nach Albanien zurückweichen, zogen sich nach ihrer Niederlage bei Ochrida am linken Ufer des Schwarzen Drin zurück, wobei sie alle Brücken über diesen Fluß vernichteten. In der Frühe des heutigen Tages haben unsere Truppen bei Struga den Fluß Drin passiert. Südlich dieser Stadt griffen sie die serbischen Truppen energisch an, machten 400 Gefangene und nahmen drei Geschütze. Die Verfolgung in der Richtung gegen Elbassan (Albanien) wird fortgesetzt.

Die Mobilmachung der bulgarischen Armee wurde am 10./23. September erklärt. Sechs Tage später begann die Zusammenziehung der Truppen. Die Operationen gegen die Serben wurden am 1./14. Oktober begonnen, und vierzig Tage später, am 10./23. November war die serbische Armee bei Pristina und Verisowitsch endgültig geschlagen und auf albanisches Gebiet zurückgedrängt. Am 16./29. November wurden bei Prizrend und Kula Luma die letzten Reste der serbischen Armee gefangengenommen. Am 20. November bis 3. Dezember begannen die Operationen am Wardar und Karassu gegen die Engländer und Franzosen. Im Laufe von zehn Tagen war die Expeditionsarmee des Generals Sarrail geschlagen und auf neutrales Gebiet zurückgeworfen. Am 12. Dezember war ganz Mazedonien befreit, und kein einziger feindlicher Soldat steht mehr auf mazedonischem Boden. Dies ist der Tag seiner Befreiung.

Die Verfolgung des Feindes ist augenblicklich eingestellt. Folgende Depesche des Kommandierenden der 2. französischen Armee vom 29. November Nr. 2007 kennzeichnet die Franzosen. Die Depesche lautet: „Die französischen Truppen haben in den von ihnen besetzten Ortschaften die ganze Bevölkerung zurückgedrängt und auf alle ihre Güter, Lebensmittel, Hausgerät, Vieh usw. Hand gelegt." Da sie jedoch ihren Mißerfolg voraussahen, haben sie die Nahrungsmittel wieder an jeden verteilt und den Rest auf ihrem Rückzug verstreut. Die besseren Gebäude waren in Brand gesteckt, so daß die Bevölkerung nach ihrer Rückkehr kein Dach und keine Nahrung mehr finden kann.

Räuber und Brandstifter in der russischen Armee.

Ein Zarenerlaß gegen die Verwüstungen des eigenen Landes.

Die Wahrheit aller unserer Berichte über die Greueltaten der russischen Armee im eigenen Lande wird voll und ganz bestätigt durch den nachstehenden Erlaß des Oberkommandos der russischen Südwestfront an den Kommandierenden der 11. Armee. Der Befehl wurde bei einem Offizier gefunden, der durch Truppen der Südarmee gefangengenommen war:

Telegramm an den Kommmandierenden der 11. Armee.

Ich verlautbare hiermit zwecks strengster Durchführung das nachfolgende Telegramm des Generalstabs-Chefs seiner Kaiserl. Hoheit:

Se. Majestät der Kaiser läßt Ihnen mitteilen, daß an die Ohren Seiner Hoheit zahlreiche Klagen verschiedener Klassen der Bevölkerung der Kriegsschauplätze über das Verhalten der Truppen gedrungen sind, besonders aber, daß gewisse Militärpersonen die Bevölkerung mißhandeln, nicht selten rauben und oft ihr Gut durch Feuer vernichten, obzwar die kriegerische Lage keinesfalls dazu Anlaß gibt. Der frühere oberste Feldherr hat mehrmals Befehle und Instruktionen verlautbart, die eine innere Reorganisierung des Heeres, das Beseitigen von Raub und Brandstifterei im Auge hatten.

Trotzdem ist der Kaiser mit Kummer erfüllt, daß bisher alle diese Erlasse ihren Zweck nicht erreicht haben, daß sich immer noch Individuen finden, die sich mit Taten brandmarken, welche ein Fleck für die ganze russische Armee sind. Zu solchen Taten neigen vor allem Mannschaften der im Rücken der Armee stehenden Formationen oder solche, die sich von ihrem Truppenkörper losgetrennt haben, selbständig Kommandierte oder aus verschiedenen Gründen Beurlaubte.

Se. Majestät ordnet an, keine Mittel zu unterlassen, um die strengste Disziplin einzuführen, die strengsten Strafen bei Versprengten, Marodeuren, Räubern und Brandstiftern anzuwenden. Das von Sr. Majestät gezeigte Ziel soll um jeden Preis erreicht

werden; auf den Eisenbahnen und öffentlichen Straßen, die von der Front führen, sollen Offiziere mit genügend starken Abteilungen Wache halten, um alle von ihren Truppenkörpern Entlaufene festzunehmen. Dieselben sollen als abschreckendes Beispiel strengstens bestraft werden.

Se. Majestät befiehlt allen Höhergestellten, besonders aber Truppenkommandanten, ihre volle Aufmerksamkeit auf dieses Übel zu lenken, das sich in der Armee so eingebürgert hat. Nur der größte Eifer und Ausdauer, die größte Strenge der Vorgesetzten und die strengsten Strafen bei den Schuldigen können diesen Umtrieben, die die völlig begründeten Klagen über das Militär hervorrufen, ein Ende machen. Je mehr das Übel um sich gegriffen hat, um so strengere Disziplin muß in der Truppe gehalten werden, um so unerbittlicher die Strenge des Kommandanten; nur die Erhaltung der inneren Ordnung kann uns dem Ziel näher bringen.

Se. Majestät der Kaiser hat angeordnet, den Stand des Offizierkorps durch Abkommandierung nicht mehr zu schwächen. Die Stäbe, Kommanden und militärischen Verwaltungen sollen die bereits Abkommandierten in ihre Truppenteile rückversetzen. Se. Majestät hat den festen Glauben, daß die Kommandanten aller Grade ihren Untergebenen ans Herz legen werden, welche Bedeutung die Ordnung für das Heer besitzt, daß sie den Ausschreitungen gegen die Bevölkerung ein Ende machen werden, unnütze Brandstiftereien, Vernichten von Fabriken, Werkstätten und Raubanfälle strengstens verfolgen, sowie alle Art Marodeure und Verbrecher, die sich von ihren Truppen losgetrennt und ihre Soldatenpflicht vergessen haben, rücksichtslos strafen werden.

13. 058 Aleksiejew, 1932 Iwanow.

Politische Umschau

Aus dem Reichstage.

Der neue Zehn-Milliarden-Kredit.

Sitzung von 14. Dezember.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Dr. Liebknechts kurze Anfragen.

Auf die Frage des Abgeordneten Dr. Liebknecht (Soz.), ob die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der übrigen Kriegführenden bereit sei, auf der Grundlage des Verzichts auf alle Annexionen in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten, verweigert

Staatssekretär Dr. v. Jagow die Antwort unter Hinweis auf die letzten Reichstagsverhandlungen über die Friedensfrage.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) ersucht, seine Frage dahin ergänzen zu dürfen, welche Haltung die Regierung zu der von sozialistischer Seite angeregte Friedensvermittlung einnehmen wolle.

Präsident Dr. Kaempf lehnt die Fragestellung ab, da es nicht um eine Ergänzung, sondern um eine neue Frage handelt.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) fragt weiter, ob die Regierung bereit sei, eine parlamentarische Untersuchungskommission einzusetzen, die die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Weltkrieges prüfen und die Verantwortlichen der Sühne zuführen soll.

Drei weitere Anfragen Dr. Liebknechts gehen dahin, ob die Regierung schleunigst einen Gesetzentwurf vorlegen will, der die Geheimdiplomatie ausschaltet und die Entscheidung über Krieg und Frieden der Volksvertretung überträgt; ob die Regierung zur Steuerung der Not des Volkes durch eine neue Regelung der Produktion unter Ausschaltung aller kapitalistischen Interessen bereit sei, und wie sich die Regierung die „Neuorientierung" der inneren Politik denke.

Staatssekretär v. Jagow erwidert, das Material über die Vorgeschichte des Krieges sei bereits veröffentlicht und werde von der Regierung weiter ergänzt werden. Eine parlamentarische Untersuchungskommission lehne die Regierung ab, ebenso die für die Ausschaltung der bisherigen Diplomatie erforderliche Verfassungsänderung.

Die Beantwortung der beiden letzten Fragen wird vor der Regierung verweigert.

Abg. Dr. Liebknecht versucht wiederholt unter dem Gelächter der Mehrheit, seine Anfragen zu ergänzen.

Präsident Dr. Kaempf weist diese „Ergänzungen" zurück, da es sich tatsächlich um neue Anfragen handele.

Es folgt

Die Zehn-Milliarden-Kreditvorlage.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Begründung der neuen Milliardenforderung ist kurz und einfach. Wir werden Opfer bringen müssen, solange unsere Feinde noch von der Zertrümmerung und Zerschmetterung Deutschlands phantasieren. Die Annahme der neuen Vorlage wird der Welt aufs neue beweisen, daß unsere Entschlossenheit zur siegreichen Durchführung des Krieges ungebrochen ist. Unsere monatlichen Kriegsausgaben haben sich trotz der großen Erweiterung des Kriegsschauplatzes nicht wesentlich erhöht. Der kategorische Imperativ der Staatsbürgerpflicht und Vaterlandsliebe feiert seine Triumphe in den Milliarden, die bisher schon von unserem Volke an Kriegsanleihen aufgebracht worden sind (Beifall.). Bei uns sind die Kriegsanleihen wirkliche Volksanleihen geworden, was in England nicht erreicht werden konnte. (Lebhafter Beifall.) Wenn unsere Feinde trotzdem fortwährend Deutschland baldigen Bankerott prophezeien, so ist das nicht ernster zu nehmen als das feindliche Gerede von deutschen Niederlagen, das regelmäßig schnell durch die Tatsachen widerlegt wird. Tatsächlich sind die Darlehenskassen für die Zwecke der Kriegsanleihe nur in ganz geringem Umfange in Anspruch genommen worden. Unsere Sparkassen zeigen ein sehr erfreuliches Bild, ebenso der Depositenbestand unserer Banken. Trotz der Einzahlungen auf drei Kriegsanleihen sind die Einlagen bei unseren Banken heute höher als vor Jahresfrist. (Hört, hört!) Trotzdem werden solche Märchen über unsere angeblich ungünstigen Finanzen verbreitet, wie sie die Schrift eines Mr. Davis enthält, mit der Deutschland von Holland aus überschwemmt wird. Ich habe die Verbreitung dieser Märchen nicht verhindern lassen, obwohl die englische Kabelzensur nicht einmal das Telegramm eines amerikanischen Journalisten über den Erfolg unserer Kriegsanleihe im August nach New York durchließ. (Hört, hört!) Die Kriegskosten betragen jetzt 320 bis 330 Millionen Mark pro Tag bei allen kriegführenden Staaten. (Lebhaftes Hört, hört!) Wir aber geben mit

unseren Bundesgenossen nicht halb so viel aus wie der Verband unserer Feinde, und ich glaube sagen zu können, daß wir mit dieser geringeren Summe wesentlich mehr erreichen. (Sehr gut!)

Wir haben bisher das Geld für uns und unsere Verbündeten so gut wie ausschließlich im Inlande gedeckt, unsere Feinde dagegen waren genötigt, in großem Umfange auf die Geldquellen des Auslandes, insbesondere der Vereinigten Staaten zurückzugreifen. Als Deutschland bald nach Kriegsbeginn mit einer 5prozentigen Anleihe zu 97,5 herauskam, sprachen die französischen Zeitungen vom deutschen Staatsbankerott. Jetzt wird die 6prozentige französische Anleihe zu 86,6 ausgegeben. (Hört, hört!) Wenn Sir Grey am 4. August 1914 sagte, der Krieg werde England kaum größere Opfer auferlegen, als Neutralität während des Krieges, so werden die englischen Staatsmänner inzwischen eines Besseren belehrt worden sein. England und Frankreich haben in Amerika statt einer Milliarde nur eine halbe Milliarde mit einer Verzinsung von 6 Proz. bekommen. Auch hier ist der Mißerfolg den beiden Regierungen treu geblieben. Ich erkenne gern an, daß der Widerstand gegen diese Anleihe in Amerika hauptsächlich dort von Staatsbürgern deutscher Abstammung ausgegangen ist. (Bravo.) Der Kursrückgang in England ist doppelt so groß, in Frankreich dreimal so groß als in Deutschland. (Bravo.) Wir stehen in diesem Kriege stark und fest auf unseren eigenen Füßen. Wir zahlen ausschließlich an uns selbst, während die Feinde Milliarden an das Ausland entrichten müssen. Beifall.) In diesem Unterschied liegt die Gewähr, daß wir auch weiterhin den Vorsprung behaupten werden.

Das britische Weltreich ist zum größten Teil auf der britischen Geldmacht aufgebaut und wird durch diese Geldmacht zusammengehalten. Seine Alliierten hat England zumeist mit Geld an sich gefesselt und bisher die meisten Kriege nur mit Geld geführt. Unsere braven Truppen haben die Engländer gezwungen, in diesem Kriege nicht nur Geld, sondern auch Blut einzusetzen. Die Wirkung war, daß die Kriegskosten Englands nahezu ins Ungemessene gewachsen sind. So ist es gekommen, daß selbst die britischen Staatsmänner fortgesetzt die englische Finanz- und Wirtschaftslage als gefährdet bezeichnen müssen. (Hört, hört!) Wir wollen uns in aller Ruhe und Nüchternheit darüber Rechenschaft geben, daß mit Englands Finanzen und Englands Wirtschaftslage die Grundlagen des englischen Weltreiches ins Wanken kommen. Deutschland steht anders da. Wir können es vertragen, ärmer zu werden, wir bleiben doch, was wir sind. (Sehr richtig!) Für ein verarmtes England aber heißt es: „Finis Britanniae!" (Sehr wahr!) Wenn einmal das britische Weltreich in die Brüche gegangen sein wird, dann wird es auch in Jahrtausenden nicht wieder auferstehen. (Allseitige Zustimmung.) Und angesichts dieser Lage wagt eine Regierung mit solchem Risiko das frevelhafte Wort vom Erschöpfungskrieg gegen Deutschland zu sprechen. Der Appell an den Hunger und an den Bankerott wird versagen. Wir wissen, daß Brot, Kartoffeln und andere wichtige Dinge bei uns billiger sind als in England und Frankreich. Und die Feinde sollen wissen: Wir verzichten auf jeden Überfluß, wenn es sein muß. Wir wollen lieber jede Not als des Feindes Gebot ertragen. (Lebhafter Beifall.) Wir kämpfen weiter mit ungebrochenem Kampfesmut und Siegeszuversicht. Die deutsche Eisenfaust hat jetzt mit wuchtigen Schlägen das Eiserne Tor zerschlagen und den Weg nach dem Osten freigemacht, und sie wird zu neuen Schlägen ausholen, wenn es unsere Feinde durchaus so haben wollen. (Beifall.) Die Verantwortung fällt dann aber auf jene, die sich nicht entschließen können, uns angesichts unserer gewaltigen Waffenerfolge die notwendigen Rechte für die Sicherung unserer Zukunft zuzugestehen und, die noch heute in dem verbrecherischen und törichten Wahn befangen sind, uns zerschmettern, zerstückeln oder erschöpfen zu können. Wir stehen fest wie ein Felsen in der heimischen Erde, an dem Goldpfeiler des britischen Reiches aber leuchten in Flammenschrift die Worte beim Gastmahl des Belsazar: Mene mene tekel upharsin! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Scheidemann (Soz.) erklärt sich mit der Verweisung der Vorlage einverstanden.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz., zur Geschäftsordnung) protestiert gegen den Schlußantrag. Außerdem habe er sich zuerst zum Worte gemeldet. (Als der Redner weitere Ausführungen zur Sache zu machen sucht, wird er vom Präsidenten unterbrochen und von der Mehrheit durch Zurufe am Weiterreden verhindert.)

Abg. Ledebour (Soz.): Das Haus hat Liebknecht bereits am Weiterreden gehindert, bevor der Präsident eingeschritten war. Das ist bezeichnend. (Lachen.)

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Vpt.): Das ist nicht richtig. Erst als Dr. Liebknecht sich den Anordnungen des Präsidenten nicht fügte, hat das Haus ihn am Weitersprechen gehindert, und das war recht so.

Die Vorlage geht auf Antrag Bassermann (Nationalliberal) an den Ausschuß für den Reichshaushalt.

Die Vorlage auf vermehrte Anstellung von Hilfsarbeitern im Reichspatentamt wird in erster Lesung angenommen.

Die amerikanische Ancona-Note.

Die Note der Vereinigten Staaten an Österreich über die Versenkung der „Ancona" hat folgenden Wortlaut: „Glaubwürdige Nachrichten von Amerikanern und andern Überlebenden, die Passagiere der „Ancona' waren, ergeben, daß am 7. November ein die österreichische Flagge führendes Unterseeboot einen Granatenschuß auf die „Ancona" abfeuerte, die darauf zu entkommen suchte, daß nach einer kurzen Frist und ehe die Mannschaft und die Passagiere sich in die Boote flüchten konnten, das Unterseeboot mehrere Granaten auf das Schiff abfeuerte, welches es darauf torpillierte und versenkte, während zahlreiche Personen sich noch an Bord befanden, und daß eine große Zahl von Personen, darunter amerikanische Bürger und Bürgerinnen, infolge der Beschießung oder der Zerstörung des Schiffes das Leben verloren oder schwer verletzt wurden. Das von der österreichisch-ungarischen Admiralität veröffentlichte Communiqué bestätigt im wesentlichen die Haupterklärungen der Überlebenden, denn es gibt zu, daß die „Ancona", nachdem sie beschossen worden war, torpilliert und versenkt wurde, während sich noch Personen an Bord befanden. Die österreichisch-ungarische Regierung wurde durch die zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland gewechselte Korrespondenz von der Haltung der amerikanischen Regierung zu der Verwendung von Unterseebooten zum Angriff auf Handelsschiffe und von der Anerkennung dieser Haltung durch Deutschland unterrichtet. Der Kommandant des österreichisch-ungarischen Unterseebootes, der die „Ancona" versenkte, verabsäumte es jedoch, trotz der sehr klaren Kenntnis der österreichisch-ungarischen Regierung, von den Anschauungen der amerikanischen Regierung, die dem Verbündeten Österreich-Ungarns in unzweideutigen Worten zum Ausdruck gebracht worden waren, die Mannschaft und die Passagiere des Schiffes, das er zu vernichten beabsichtigte, weil es ihm wahrscheinlich unmöglich war, es als Kriegsprise mitfort zu nehmen, in Sicherheit zu bringen. Die amerikanische Regierung ist der Ansicht, daß der Kommandant die Prinzipien der internationalen Gesetze und der Menschlichkeit verletzte, indem er die „Ancona" beschoß und torpillierte, ehe die an Bord befindlichen Personen sich an einen sichern Ort geflüchtet hatten und ohne daß ihnen auch nur hinreichend Zeit gegeben worden wäre, um das Schiff zu verlassen. Diese Haltung des Kommandanten kann nur als brutale Ermordung wehrloser Nicht-

kombattanten bezeichnet werden, da in dem Augenblick, wo das Schiff beschossen und torpilliert wurde, es anscheinend keinen Widerstand leistete oder zu entkommen suchte. Kein anderer Grund ist eine hinreichende Entschuldigung für einen derartigen Angriff, nicht einmal die Möglichkeit einer sich nähernden Hilfe.

Die amerikanische Regierung ist also gezwungen, zu schließen, daß entweder der Kommandant des Unterseebootes in Verletzung seiner Instruktionen gehandelt, oder die kaiserliche und königliche Regierung es verabsäumt habe, ihren Unterseebootkommandanten Instruktionen gemäß dem Völkerrechte und den Grundsätzen der Menschlichkeit zu erteilen. Die amerikanische Regierung weigert sich, die letztere Annahme zuzulassen und der österreichisch-ungarischen Regierung die Absicht zur Last zu legen, daß sie ihren Unterseebootskommandanten gestattet, wehrlose Männer, Frauen und Kinder zu vernichten. Sie zieht es vor, zu glauben, daß der Kommandant des Unterseeboots dieses Verbrechen ohne Befehl beging, entgegen den erhaltenen allgemeinen und besondern Instruktionen. Da die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern auf einer gegenseitigen Achtung der Gesetze der Menschlichkeit beruhen, sieht sich die amerikanische Regierung veranlaßt, zu verlangen, daß die k. und k. Regierung die Vernichtung der „Ancona" als einen ungesetzlichen und ungerechtfertigten Akt bezeichnet, daß der Offizier, der das Verbrechen beging, bestraft wird und daß für die getöteten und verwundeten amerikanischen Bürger eine Geldentschädigung zugebilligt wird.

Die amerikanische Regierung hofft, daß die österreichisch-ungarische Regierung, in Anerkennung des Ernstes des Falls, ihren Forderungen schnell nachkommen werde. Sie gründet diese Erwartung auf den Glauben, daß die österreichisch-ungarische Regierung einen Akt, der von der ganzen Welt als ungesetzlich und barbarisch verurteilt und von allen zivilisierten Nationen verabscheut wird, und der den Tod von unschuldigen amerikanischen Bürgern verursachte, nicht gutheißen oder entschuldigen wird.

Österreich-Ungarns Antwort auf Wilsons Ancona-Note.

Der Minister des Äußern Baron von Burian hat an den amerikanischen Botschafter Penfield unterm 14. Dezember d. J. nachstehende Note geschrieben:

„Zu der sehr geschätzten Note Nr. 4167, welche Seine Exzellenz, der Herr Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika C. Frederik Penfield namens der amerikanischen Regierung in der Angelegenheit der Versenkung des italienischen Dampfers „Ancona" unterm 9. Dezember an ihn gerichtet hat, beehrt sich der Unterzeichnete vorläufig und unbeschadet einer eingehenden meritorischen Behandlung der Reklamation zu bemerken, daß die Schärfe, mit welcher die Bundesregierung den Kommandanten des an der Sache beteiligten Unterseebootes tadeln zu sollen vermeint und die Entschiedenheit, mit der die an die Adresse der österreichisch-ungarischen Regierung gerichteten Forderungen vorgebracht erscheinen, wohl hätten erwarten lassen, daß die Regierung der Union die tatsächlichen Umstände des Falles, auf welchen sie sich stützt, genau angebe. Wie unschwer zu erkennen ist, läßt die in der besagten Note enthaltene Darstellung des Sachverhaltes zahlreichen Zweifeln Raum und gewährt, selbst wenn sie in allen Punkten zuträfe und der Beurteilung des Falles die rigoroseste Rechtsauffassung zugrunde gelegt würde, durchaus keine genügende Handhabe, um dem Kommandanten des Kriegsschiffes oder der österreichisch-ungarischen Regierung ein Verschulden zur Last zu legen.

Die Bundesregierung hat es auch unterlassen, die Personen zu bezeichnen, auf deren Aussagen sie sich beruft und welchen sie augenscheinlich einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit zuerkennen zu dürfen glaubt als dem Kommando der Kaiserlichen und Königlichen Flotten. Auch was Zahl, Namen und näheres Schicksal der amerikanischen Bürger anlangt, die im kritischen Augenblick an Bord des genannten Dampfers weilten, läßt die Note jeglichen Aufschluß vermissen. Die österreichisch-ungarische Regierung ist gleichwohl im Hinblick darauf, daß das Washingtoner Kabinett nunmehr eine positive Erklärung des Inhaltes abgegeben hat, es seien bei dem fraglichen Vorfalle Angehörige der Vereinigten Staaten von Amerika zu Schaden gekommen, im Prinzipe bereit, in der Angelegenheit in einen Gedankenaustausch mit der Bundesregierung einzutreten. Sie muß aber zunächst die Frage aufwerfen, weshalb diese Regierung davon abgesehen hat, die in ihrer Note aufgestellten Forderungen unter Bedachtnahme auf die von ihr selbst hervorgehobenen besonderen Umstände des inkriminierten Vorganges juristisch zu begründen und an die Stelle einer solchen Begründung den Hinweis auf den Schriftenwechsel gesetzt hat, den sie in anderen Angelegenheiten mit einer anderen Regierung geführt hatte. Die österreichisch-ungarische Regierung vermag dem Washingtoner Kabinett auf diesem ungewöhnlichen Wege um so weniger zu folgen, als sie keineswegs authentische Kenntnis von allen einschlägigen Korrespondenzen der Bundesregierung besitzt, und sie ist auch nicht der Ansicht, daß ihr diese Kenntnis im vorliegenden Falle genügen könnte, der, soweit ihre Informationen reichen, in wesentlichen Punkten anders geartet ist als der Fall oder die Fälle, auf welche die Regierung der Union anzuspielen scheint.

Die österreichisch-ungarische Regierung darf sohin dem Washingtoner Kabinette anheimgeben, die einzelnen Rechtssätze zu formulieren, gegen welche der Kommandant des Unterseebootes anläßlich der Versenkung der „Ancona" verstoßen haben soll. Die Regierung der Union hat auch geglaubt, auf die Haltung verweisen zu sollen, welche das Berliner Kabinett in dem erwähnten Schriftenwechsel eingenommen hat. Die österreichisch-ungarische Regierung findet in der sehr geschätzten Note keinerlei Anhaltspunkte dafür, welcher Absicht dieser Hinweis entspringt. Sollte jedoch die Bundesregierung damit bezweckt haben, eine Meinung in der Richtung zu äußern, als wäre der stehenden Angelegenheit ein Präjudiz irgendwelcher Art gegeben, so muß diese Regierung, um etwaigen Mißverständnissen zuvorzukommen, erklären, daß sie sich selbstverständlich volle Freiheit wahrt, bei Erörterung des Falles der „Ancona" ihre eigene Rechtsauffassung geltend zu machen.

Indem der Unterzeichnete die Ehre hat, die Gefälligkeit Seiner Exzellenz des Herrn Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika mit der ergebensten Bitte in Anspruch zu nehmen, das Vorstehende der amerikanischen Regierung mitteilen und bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck bringen zu wollen, daß die österreichisch-ungarische Regierung das Schicksal der unschuldigen Opfer des bewußten Vorfalles nicht weniger als die amerikanische Regierung und unter allen Umständen aufrichtigst beklagt, benützt er zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz dem Herrn Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Burian m. p."

Englische Umtriebe in Kamerun.

In einer in Kamerun während des Krieges aufgefundenen englischen Druckschrift „British Heroes" findet sich die Lebensgeschichte eines in Kamerun gefallenen englischen Offiziers, Hauptmann T. Wickham,

der anscheinend in Nigerischen Diensten gestanden hat. Dieser Nachruf enthält folgende beachtenswerte Bemerkungen:

„It has long been the habit of roving gentlemen from our South African dominion to journey up to the Cameroons and organise trouble, sell the natives rifles and ammunition and even help them „pot" a few Germans. This sort of thing is not encouraged by our Government, but one cannot help having some sympathy with the daring adventurers who do it."

„Schon immer haben „Freibeuter" aus unseren südafrikanischen Besitzungen die Gewohnheit, nach Kamerun zu gehen, dort Unruhe zu stiften, den Eingeborenen Gewehre und Munition zu verkaufen und ihnen sogar beizustehen, Deutsche über den Haufen zu schießen. Zwar wird derartiges Treiben von unserer Regierung nicht unterstützt; doch kann man diesen verwegenen Abenteuerern eine gewisse Sympathie nicht versagen."

Daran anschließend wird besonders betont, daß Hauptmann T. Wickham sich von derartigen Machenschaften ferngehalten habe. Nach der Art, wie diese Bemerkungen in den Nachruf eingeflochten sind, hat es den Anschein, als sei den Offizieren und Beamten der englischen Besitzungen an der Westküste diese politische Wühlarbeit ganz allgemein bekannt gewesen. Daß die Umtriebe der Duala anläßlich der Enteignung des Geländes für die Neustadt und Hafenanlage in Duala von englischer Seite stark geschürt wurden, ist schon früher vermutet worden. Sichere Beweise waren aber nicht zu finden.

Auffallend war ferner, daß bei den Eingeborenen der Bezirke an der Westgrenze Kameruns immer wieder Hinterladergewehre auftauchten, deren Herkunft dunkel blieb. Die erwähnten Bemerkungen der Gelegenheitsdruckschrift „British Heroes" werfen ein neues Licht auf diese bisher unaufgeklärt gebliebenen Tatsachen.

Erziehung und Schule

Krieg und Schulreform.

Von Professor Dr. Budde-Hannover.

Daß der gegenwärtig noch immer heftig tobende Krieg auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens zu einer Neuorientierung führen wird, ist zweifellos. Diese Neuorientierung wird ihre Richtung erhalten durch das Nationalbewußtsein unseres Volkes, das durch die herrlichen Eigenschaften, die das Deutschtum in seinen schwersten Schicksalsstunden gezeigt und durch die es ungeahnte Erfolge errungen hat, naturgemäß eine gewaltige Steigerung erfahren wird. Und dies wird für das deutsche Schulwesen die Folge haben, daß diejenigen Strömungen, die schon lange vor dem Kriege in den höheren Schulen, in denen bis jetzt fremde Sprachen im Mittelpunkt des Lehrplans stehen, für die deutsche Sprache und Kultur eine Zentralstellung und damit eine Nationalisierung dieser Schulen verlangten, immer mehr Anhänger gewinnen werden, und daß so dieser Weltkrieg uns auch die von vielen seit langen Jahren ersehnte nationale höhere Schule bringen wird.

Für eine solche trat schon bald nach dem Kriege von 1870-71 in seinen Baseler Vorträgen mit Kraft und Begeisterung Fr. Nietzsche ein. Nach ihm kann auch die sogenannte „klassische Bildung" allein durch die Muttersprache erreicht werden. „Jede klassische Bildung hat nur einen gesunden und natürlichen Ausgangspunkt, nämlich die künstlerisch ernste und strenge Gewöhnung im Gebrauch der Muttersprache." Ohne diese gibt es keine klassische Bildung, durch sie allein führt auch der Weg zum Verständnis des Hellenentums; des griechischen Geistes kann sich die Jugend nur mit Hilfe unserer deutschen Klassiker bemächtigen. Deshalb muß in den deutschen Schulen der deutsche Geist herrschen, jener deutsche Geist, „der sich in der deutschen Reformation und in der deutschen Musik offenbart hat, und der in der ungeheuren Tapferkeit und Strenge der deutschen Philosophie und in der neuerdings erprobten Treue der deutschen Soldaten jene nachhaltige, allem Schein abgeneigte Kraft bewiesen hat, von der wir auch einen Sieg über die modische Pseudokultur der Jetztzeit erwarten dürfen."

Eine Nationalisierung der höheren Schule forderte dann Anfang der 80er Jahre auch Hugo Göring, der mit dem Plan einer „neuen deutschen Schule" hervortrat, und der in der diesen Plan begründenden Schrift u. a. bemerkt: „Die tausendjährige Herrschaft des römischen Geistesreiches ist zu Ende. Auch in unser höheres Schulwesen muß endlich ein neuer Lenz einziehen. Der Tag von Sedan hat uns zur Selbstbesinnung gebracht und das Erinnerungsbild unserer Ahnen wachgerufen, die in einem Freudenfeuer den Eisriesen verbrannten, nachdem mit dem ersten Frühlingsgruß die hellstrahlende Sonne den Winter besiegt hatte." An die Stelle der vorwiegend historischer Bildung dienenden Gelehrtenschule muß eine in nationalem Boden wurzelnde Menschenbildungsanstalt treten, die in fremden Sprachen und Kulturen wurzelnde höhere Lernschule muß eine deutsche Lebensschule werden.

Einen ähnlichen Standpunkt vertrat in der sogenannten Dezemberkonferenz des Jahres 1890 auch kein Geringerer als Kaiser Wilhelm II., ja, man kann sagen, daß die Forderung der Nationalisierung der höheren Schulen von keinem bestimmter und klarer präzisiert worden ist, als gerade von ihm. „Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Kulissen gesehen hat," sagte der Kaiser, „der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer. Wir müssen von der Basis abgehen, die Jahrhunderte lang bestanden hat, von der alten klösterlichen Erziehung des Mittelalters, wo das Lateinische maßgebend war und ein bißchen Griechisch dazu. Das ist nicht mehr maßgebend. Wir müssen das Deutsche zur Basis machen." Diese Worte schienen die Morgenröte einer neuen deutschen höheren Schule anzukündigen, aber leider verschwand auch sie bald wieder hinter den dunkeln Wolken philologischer Überlieferung.

In den allerletzten Jahren hat dann die Forderung der Nationalisierung der höheren Schulen einen wertvollen und einflußreichen Vertreter in dem „Germanistenverband" gefunden, der Ende September 1913 zum ersten Male in Marburg a. L. tagte und dort seinen Kampf für eine Erweiterung und Vertiefung des deutschen Unterrichts an den höheren Schulen begann.

Und ebenfalls in den letzten Jahren habe ich dieselbe Forderung in einer Reihe von Schriften vertreten, von denen ich hier nennen darf: „Die nationale Ausgestaltung des höheren Knabenschulwesens" (Geibel, Hannover), „Die Weiterführung der Schulreform auf nationaler Grundlage" (Beyer & Söhne, Langensalza) und „Krieg und höhere Schule!" (ebenda).

Wenn so schon vor dem Kriege die Notwendigkeit einer Zentralstellung des deutschen Unterrichts im Lehrplan der höheren Schulen von verschiedenen Seiten klar erkannt und nachdrücklich gefordert wurde, so wird

nach dem Kriege sicherlich diese Forderung noch viel schärfer gestellt werden. Dann wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, sich die jetzige Unterrichtsorganisation an den höheren Schulen als direkt unhaltbar erweisen. Man vergleiche nur einmal unbefangen die Stundenzahl, die an ihnen den fremden Sprachen zugewiesen ist, mit derjenigen, über die der deutsche Unterricht verfügt, und man wird mir beipflichten.

Nach den neuesten Lehrplänen vom Jahre 1900 haben wir an Vollanstalten, d. h. an höheren Schulen, die bis zur Reifeprüfung führen, die Gymnasien, die Realgymnasien, die Oberrealschulen, die Reformgymnasien und die Reformrealgymnasien. An den Gymnasien hat das Griechische wöchentlich 36, das Lateinische 68 und das Französische 20 Stunden, das macht im ganzen 124 Stunden fremdsprachlichen Unterrichts; diesen 124 Wochenstunden stehen 24 Stunden für den deutschen Unterricht gegenüber, d. h. der fremdsprachliche Unterricht hat am Gymnasium wöchentlich 100 Stunden mehr zur Verfügung als der deutsche Unterricht. An den Realgymnasien sind dem Lateinischen wöchentlich 49, dem Französischen 29 und dem Englischen 18 Stunden zugeteilt, das macht für den gesamten fremdsprachlichen Unterricht 96 Wochenstunden; da hier der deutsche über 26 Stunden verfügt, so bleibt hier für den fremdsprachlichen Unterricht ein Plus von 70 Wochenstunden. Die Oberrealschulen widmen dem Französischen wöchentlich 47, und dem Englischen 25 Stunden, das ergibt zusammen 72 Stunden, denen 32 deutsche Stunden gegenüberstehen, so daß der fremdsprachliche Unterricht, der sich hier auf zwei fremde Sprachen beschränkt, nur noch 40 Wochenstunden mehr hat als der deutsche. Hier steht es mit diesem noch am günstigsten. Weit mehr zurückgedrängt hinter den fremdsprachlichen Unterricht erscheint er wieder an den Reformschulen. Am Frankfurter Reformgymnasium werden wöchentlich 51 lateinische, 32 griechische und 31 französische, d. h. zusammen 114 fremdsprachliche Stunden erteilt, denen 29 deutsche Stunden gegenüberstehen, so daß sich zuungunsten des Deutschen eine Differenz von 85 Wochenstunden ergibt. Das Frankfurter Reformrealgymnasium weist 40 lateinische, 38 französische und 18 englische Stunden, d. h. 96 fremdsprachliche Stunden wöchentlich auf und weist dem deutschen Unterricht 29 Stunden zu, so daß die fremden Sprachen hier 67 Wochenstunden mehr haben; am Altonaer Reformrealgymnasium überwiegen diese mit 68 Stunden.

Ich bin überzeugt, daß die in diesen Zahlen zutage tretende gewaltige Vorherrschaft der fremden Sprachen und Kulturen gegenüber der deutschen Sprache und Kultur in den höheren Schulen nach dem Kriege als unerträglich empfunden und deshalb eine durchgreifende Schulreform vom deutschen Volke gefordert werden wird, das sich dann entschieden weigern wird, in einer so wichtigen Frage, wie es die Jugendbildung ist, sich auch fernerhin die Wege einfach von den Philologen vorschreiben zu lassen. Dann ist aber von den Besonnenen dafür zu sorgen, daß nun im überwallenden Nationalgefühl nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Daß diese Gefahr droht, ersieht man daraus, daß schon jetzt die Forderung laut wird, den ganzen fremdsprachlichen Unterricht abzuschaffen oder wenigstens wahlfrei zu gestalten. Das würde einen schweren Mißgriff bedeuten.

Zwar brauchen wir fremde Sprachen nicht für die allgemein menschliche, die humanistische Bildung, die man in falscher Beurteilung des Hellenentums seit der Zeit der Neuhumanisten nur aus dem Griechentum gewinnen zu können glaubte; diese humanistische Bildung kann vielmehr unsere Jugend nur und allein aus dem deutschen Idealismus unserer Klassiker gewinnen. Aber wir brauchen an unseren höheren Schulen fremde Sprachen im Dienst einer historischen Bildung und im Dienst des internationalen Völkerverkehrs; dabei darf aber nur das in dieser Beziehung für unsere Zeit noch wirklich Unentbehrliche Berücksichtigung finden. Somit muß sich die Gestaltung des fremdsprachlichen Unterrichts aus der Beantwortung der Frage ergeben, welche alten und neueren Fremdsprachen entweder für ein historisches Verständnis unserer gegenwärtigen Kultur oder für den internationalen Verkehr als unentbehrlich gelten, deshalb als notwendige Bestandteile einer höheren Allgemeinbildung angesehen werden und darum in unseren höheren Schulen obligatorische Lehrfächer sein müssen.

Ich kann innerhalb des mir hier zu Gebote stehenden Rahmens an dieser Stelle nicht näher in die Erörterung dieser Frage eintreten, sondern kann hier vielmehr nur das Ergebnis mitteilen, zu dem ich bei der Untersuchung dieser Frage in meinen oben bereits genannten Schriften gekommen bin. Es lautet: Wir bedürfen, was fremdsprachlichen Unterricht in der deutschen höheren Schule angeht, eines obligatorischen lateinischen und eines obligatorischen englischen Unterrichts, wobei zu bemerken ist, daß dem lateinischen Unterricht weit weniger Zeit einzuräumen ist, als dies gegenwärtig am Gymnasium geschieht. Ein weiterer fremdsprachlicher Unterricht ist für alle Schüler der deutschen höheren Schule der Gegenwart nicht erforderlich. Wo noch von einer Anzahl von Schülern aus irgend welchen Gründen die Erlernung des Griechischen oder des Französischen gewünscht wird, kann solchen Wünschen nur in einem falkultativen Unterricht entsprochen werden.

Wenn wir aus diesem Ergebnis organisatorisch die Konsequenzen ziehen würden, dann würde durch eine zeitgemäße und trotzdem die geschichtliche Kontinuität wahrende Zurückdrängung des fremdsprachlichen Unterrichts dem deutschen Unterricht nach Bedeutung und Zeitmaß die alle anderen Fächer überragende Zentralstelle im Lehrplan der höheren Schulen gegeben, und es würden diese damit zu wahrhaft nationalen höheren Schulen erhoben werden können. Der Weltkrieg scheint u. a. auch die erzieherische Mission zu haben, einer solchen höheren deutschen Nationalschule zum Leben zu verhelfen und damit das pädagogische Programm Kaiser Wilhelms II. zu verwirklichen.

Deutschtum im Auslande.

Deutschtum im fernen Osten.

Man schreibt uns aus Shanghai, Oktober 1915: Sie haben uns in Ihrem Blatte, das uns heute mehr denn je ein trostreiches und erhebendes Echo heimatlicher Stimmung ist, verschiedentlich über die Wirksamkeit der Deutschen im Auslande unterrichtet. Wir haben u. a. Mitteilungen erhalten aus Chile, Brasilien, aus Java und Sizilien. Da mag es Ihre Leser auch interessieren zu erfahren, wie sich das Deutschtum im fernen Osten während des Krieges gestellt und bewährt hat. Ebenso wie in der ganzen übrigen Welt sollte auch hier Deutschland unter die Füße getreten, verächtlich gemacht, geknebelt und zermalmt werden. Genau wie überall erhob die hiesige feindliche Presse ihr wüstes Geschrei über Barbarentum und Eroberungssucht. Die Schlagworte, von

London ausgegeben und gedankenlos nachgebetet, waren ja auf dem ganzen Erdenrund die gleichen.

Ratlos standen wir im ersten Augenblick dieser wilden Flut von Lüge und Verleumdung gegenüber. Doch nicht lange hielt uns Starrheit gefangen. Mit unbeugsamer Energie wurde auch hier der Kampf für deutsches Recht, deutsche Ehre, für Wahrheit und Billigkeit aufgenommen. Wie die deutschen Waffen in Tsingtau blank gehalten wurden — das weiß die Welt. Aber der nicht minder wichtige Krieg der Feder, den unsere Feinde so meisterhaft organisiert hatten, der wurde nun auch von unserer Seite begonnen und machtvoll durchgeführt.

Gegen die geflissentlich unwahren Ausstreuungen hauptsächlich englischer Blätter, die das ganze Ostasiatische Gebiet, von Japan über die Sunda-Inseln bis nach Singapore und Indien hinunter, beherrschen, trat die „Deutsche Zeitung für China“ auf den Plan. Aus den kleinsten Anfängen entstanden, zuerst nur mit freiwilligen Kräften, doch unter der bewährten Leitung des erfahrenen Redakteurs vom „Ostasiatischen Lloyd“ arbeitend, hat sich diese Zeitung im Laufe eines Jahres zu einem der mächtigsten Organe des Deutschtums in Ostasien entwickelt und eine ganz ungeahnte und überraschend weite Verbindung gefunden. Sie beeinflußt heute in ausschlaggebender Weise die gesamte chinesische Presse, welche durch die „Deutsche Zeitung“ erst das richtige Verständnis für die herrlichen Siege der deutschen Waffen und die wunderbare Bewährung der deutschen wirtschaftlichen Lebensverhältnisse erhalten hat.

Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der die Verhältnisse hier draußen kennt und weiß, wie unbeschränkt bis dahin die britische Presse geherrscht hat. Durch die „Deutsche Zeitung“ wird nun die einseitig englische Beeinflussung der öffentlichen Meinung, nicht allein bei den Chinesen, sondern auch bei den Neutralen gebrochen. Die letzteren, ebenso wie die Feinde, werden jetzt nicht mehr ausschließlich mit böswilligen Verdrehungen der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz und mit entstellten Schilderungen deutschen Tun und Seins, deutschen Denkens und Trachtens, gefüttert. Sie alle sind hinfort imstande, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Ganz wesentlich trägt zu diesem Erfolg unser ausgezeichneter Depeschendienst bei. Der bereits seit Jahren bestehende wurde bei Ausbruch des Krieges durch die Zerschneidung der deutschen Kabel lahmgelegt. Der „Ostasiatische Lloyd“ schuf dann zunächst eine vorläufige Verbindung mit New York. Seit Ende des Jahres erhalten wir ziemlich regelmäßig die Berichte des Großen Hauptquartiers. Auch versorgt uns der deutsche Überseedienst mit allen wissenswerten Nachrichten aus Europa.

Auf diese Weise ist gegen Reutersche Lügen ein starkes Gegengewicht geschaffen worden, dessen Wert nicht hoch genug einzuschätzen ist. Das hat seine Wirkung nicht verfehlt. Wohl oder übel müssen jetzt auch unsere offenen und versteckten Feinde von unseren überwältigenden Waffenerfolgen und den Heldentaten unserer Heere, zu Lande und zu Wasser, Kenntnis nehmen, mögen sie sich äußerlich noch so sehr sträuben.

Viel bedeutsamer jedoch ist der Erfolg, den die Wahrheit über Deutschland bei den Chinesen gezeitigt hat. Schon vorher war unter diesen klugen und selbstständig urteilenden Söhnen der Mitte eine starke, den Deutschen günstige Stimmung. Jetzt wissen sie genau, auf wessen Seite Recht, Kraft und Stärke ist. Sie sind voll Bewunderung für das Land, das in so erstaunlicher Weise einer Welt von Feinden siegreich trotzt und erkennen, je länger, desto deutlicher, daß in Wahrheit Deutschland die Zukunft gehört.

Also das Deutschtum hat, wie überall in der Welt, so auch im fernen Osten, die Probe bestanden und das Panier im Streit für des Reiches Herrlichkeit unentwegt und mutig hochgehalten.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Belgien sonst und jetzt. Über 200 Bilder aus dem Lande zwischen Maas u. Schelde, nebst e. Einführg. v. Tony Kellen. 1. Dreißigtausenddruck. (112 S. m. 1 Bildnis.) 2 M.

Lehrbuch der Eisenhüttenkunde. Von Bergakad.-Prof. Bernh. Osann. Verf. f. den Unterricht, den Betrieb u. das Entwerfen v. Eisenhüttenanlagen 1. Bd.: Roheisenerzeugung. (XV, 668 S. m. üb. 407 Abbildgn. u. 17 Taf.) gr. 8°. 29 M.; geb. in Leinw. 30,50 M.

Der österreichische Bruder. Ein Buch zum Verständnis Österreichs, seiner Menschen, Völker, Schicksale, Städte u. Landschaften als Grundlage der geist. u. wirtschaftl. Annäherung. Von Jos. Aug. Lux. 3. Taus. (158 S.) 8°. 1,35 M.

Aus den Tagen des großen Krieges. 8°.

Busse, Dr. Carl: Deutsche Kriegslieder 1914/15. Hrsg. u. eingeleitet. (XXVI, 171 S.) In Pappbd. 1 M.

Salzmann, Hauptm. a. D. Erich v.: Über die Weltmeere zur deutschen Front in Flandern. Eine Kriegsodyssee. (VII, 228 S.) in Pappbd. 1,70 M.

Weber, Kriegsfreiwill. Hans: Aus meinem Kriegsbilderbuch. (164 S.) in Pappbd. 1,50 M.

Cap Trafalgar. Eines deutschen Hilfskreuzers Glück u. Ende. Erzählt von Fed. v. Zobeltitz. (298 S. m. Tafeln.) kl. 8°. 2 M.

Humoristisches

Gruß aus der Heimat . . . Unmittelbar nach der Einnahme von W., als in P. noch die Russen saßen und W. beschossen, bekam Graf X. den Auftrag, als Bärenführer dem bulgarischen und amerikanischen Militär-Attaché eines der eroberten Forts zu zeigen.

Während der Besichtigung schlägt in der Nähe eine Granate ein. Als der Amerikaner unwillkürlich zusammenschreckt und sich duckt, lächelt ihm der Bulgare zu: „Ich bitte Sie — ein Gruß aus der Heimat!“ („Jugend“)

Stellungskrieg. Köchin: „Ach, wenn ich ein Soldat wäre.“ — Hausfrau: „Was Ihnen einfällt, Anna, Sie können doch in keiner Stellung aushalten.“ („Meggendorfer Blätter“.)

Aus der guten alten Zeit. Bürgerwehrsoldat: „Melde gehorsamscht, daß Druppen kommen.“ — Bürgerwehrgeneral: „Waaas für welche?“ — Bürgerwehrsoldat: „Rägendruppen, Herre Gennrol.“ („Dorfbarbier“.)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Buntes Allerlei

Moskau ohne Straßenbahn. Der Konflikt zwischen der Moskauer Stadtverwaltung und den Angestellten der Straßenbahn, der bekanntlich zu einem allgemeinen Streik der Trambahn-Angestellten führte, hat durch die von den Stadthäuptern verfügte Trambahn-Sperre eine weitere Verschärfung erfahren. Die Folge davon ist die trotzige Entschlossenheit der Straßenbahn-Angestellten, nicht nachzugeben, und eine immer wachsende Entrüstung des Publikums. Der Held des Tages, so schreibt die „Russkija Wjedomosti", ist nunmehr der Moskauer Droschkenkutscher geworden, und er benimmt sich wie ein Triumphator. Die Einstellung der Straßenbahn und die Kabalen der Bewohner bieten ihm ganz ungewöhnliche Möglichkeiten der Macht. Der Volksmund nennt den Droschkenkutscher jetzt spöttisch „Nachtigall-Räuber". Mit lockenden Tönen bietet er den hilflosen Fußwanderern seine Dienste an, fordert aber hinterdrein Preise, die geradezu phantastisch klingen. Die Lage der Dinge, die sich aus der Trambahn-Sperre in einer solch weit ausgedehnten Großstadt ergeben hat, wird von den Droschkenkutschern in unglaublichster Weise ausgebeutet. Vollends an den Bahnhöfen spielen die Kutscher sich nun als Herren der Situation auf! Es ist in der Tat jetzt billiger, von Tula nach Moskau zu fahren, als vom Bahnhof in das Innere der Stadt. Der Kutscher lacht sich ins Fäustchen, daß er es endlich auch einmal dem wucherischen Großindustriellen gleichmachen und die Tageseinnahme auf die Höhe seines früheren Wochenverdienstes hinaufschrauben kann. Freilich ist es nicht unmöglich, daß er sich damit selbst das Grab gräbt. Denn die schon oft erörtete und noch nie zur befriedigenden Lösung gebrachte Frage der Droschkentaxe gewinnt durch das neue Ausbeu-

tungssystem der Droschkenkutscher ein sehr aktuelles Interesse. Die „Mobilisierung" der Droschkenkutscher gegen diese ihnen von neuem drohende Gefahr ist bereits im Gange. B.

Literarische Neuigkeiten

Bremer Nachrichten vom Büchermarkt. Eine Bücherschau für Literaturfreunde im Ausland. Herausgegeben von G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Bremen. XV. Jahrgang. Nr. 2.

Der aufsteigende Halbmond. Von Ernst Jäckh. Vierte, ergänzte Auflage. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Unter dem Eindruck der jungtürkischen Revolution im Jahre 1908 hat der Verfasser, der sich damals studienhalber in der Türkei aufhielt, den Titel „Der aufsteigende Halbmond" geprägt. An seinem Bekenntnis zur türkischen Entwicklung hat er festgehalten trotz Tripolis- und Balkankrieg. Heute zeigt es sich immer mehr, daß Jäckh mit seiner zielbewußten Orientpolitik recht behalten hat. Es darf deshalb diese Neuauflage des seit einiger Zeit vergriffenen Buches um so mehr willkommen geheißen werden, als sie eine Anzahl in den früheren Auflagen nicht enthaltener, unter dem Eindruck der letzten Ereignisse niedergeschriebener Aufsätze enthält.

Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine Darstellung von Jakob Schaffner. Reich illustriert mit zahlreichen Tafeln und Karten. Preis geheftet M. 2.25, gebunden M. 3.—. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung. Das Buch, das vor einigen Monaten zunächst in einer Ausgabe für die Schweiz erschienen ist und dort großes Aufsehen erregt hat, wurde vom Verlag nun auch für Deutschland ausgegeben, in der richtigen Annahme, daß eine Schweizergeschichte wie die von Jakob Schaffner gerade im gegenwärtigen Zeitlauf nationaler Erregung vielen willkommen sein werde. Schaffners Werk, dem er selbst den schlichten Untertitel „eine Darstellung" gibt, ist das Werk eines wahren Geschichtsschreibers, der wie kein anderer die Vergangenheit dichterisch erfaßt und in seiner geistvollen und ungeschminkten Art darzustellen versteht.

In Eiserner Zeit — den tapferen Kriegern von deutschen Schülern gewidmet. Preis 80 Pfg. Borussia, Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Berlin SW. 48.

Zeppelin. Der Mensch, der Kämpfer, der Sieger. Geh. 2 M., geb. 3 M. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär Gustav Steidel, Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

BRIEFMARKEN Preisliste frei PAUL KOHL G.M.B.H. Chemnitz 33.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Carbolineum mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie **Obstbaum-Carbolineum** liefert günstig A. Gähringer, Duisburg-Hochfeld. Fabrik techn. Oele und Fette.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigaretten-Maschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Venezuela. Ihr geehrtes Blatt ist mir fast regelmäßig zugekommen, und ich kann es unter keiner Bedingung entbehren; es ist nicht nur für mich ein hochwillkommener Wahrheitsbringer, sondern auch für viele Venezolaner, denen ich durch Uebersetzungen aus dem „Echo" (mit Quellenangabe) in hiesigen Blättern Aufklärung über die Lügenberichte der Verbündeten gegeben habe. Ich kann mit Zufriedenheit feststellen, daß dadurch schon eine Aenderung in den Ansichten der hiesigen Bevölkerung eingetreten ist.

Campo Alegre. H. Sch.

Brillen, Feldstecher sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.

TH. HILZ Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer. Crystallglas-Raffinerie Spiegelau im bayer. Wald Niederbayern. Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für **12 Monate 24 Mark.**

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben f. Cement- Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5–7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Sond.-Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Die

Leipziger Vormesse,

zu der Musterlager und Musterkollektionen

von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- u. China-Waren, Puppen und Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- u. Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, wird

von Montag, den 6. März bis einschließlich Sonnabend, den 11. März 1916

abgehalten. Es bleibt jedoch unbenommen, die Musterlager bis zum 18. März offenzuhalten.
Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig.
Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrs-Vereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. Dezember 1915.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise **zum Privat- wie Selbstunterricht.**

Bis jetzt erschienen

Arabisch	M. 10.—	**Marokkanisch**	M. 3.—	**Neugriechisch**	M. 6.—	**Schwedisch**	M. 4.80
Bulgarisch	„ 4.60	**Ewhe**	„ 2.—	**Neupersisch**	„ 10.—	**Serbisch**	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	**Finnisch**	„ 2.—	**Niederländisch**	„ 4.80	**Spanisch**	„ 4.—
Dänisch	„ 4,80	**Französisch**	„ 3.60	**Polnisch**	„ 4.60	**Suahili**	„ 5.—
Duala	„ 2.—	**Haussa**	„ 4.—	**Portugiesisch**	„ 4.80	**Tschechisch**	„ 5.—
Englisch	„ 3.60	**Japanisch**	„ 6.—	**Rumänisch**	„ 4.60	**Türkisch**	„ 8.—
		Italienisch	„ 3.60	**Russisch**	„ 5.—	**Ungarisch**	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Wenn Sie Rindvieh

oder Schweine kaufen oder verkaufen, ohne sie zu wiegen, dann werden Sie meist gegen Ihren Vorteil handeln. Sie können aber durch einfaches Messen mit meinen Taschen-Instrumenten viel Geld verdienen, denn Sie können mit denselben garantiert aufs Pfund richtig

ohne Wage Vieh im Stalle wiegen.

1. Rinderwage } pro Stück Mark **5,50**
2. Schweinewage } gegen Voreinsendung.

20,000 Stück verkauft.

Keine Tabelle nötig. 1000 Dankschreiben.

Eine landwirtschaftliche Genossenschaft bezog bisher über 3000 Stück.

W. F. Schöne, Leipzig-Con. 5.

Tadellos saubere Briefcopien ergeben meine

Copierlappen

Unübertroffen, seit Jahren bewährt. Praktisch! 5 Dtz. M. 11.— (1 Ko. Pack.). Vorh. Cassa zuz. Ausl.-Porto.

Max Hüther, Frankfurt a. M.

Papier- u. Schreibwaren

-handlungen wollen Katalog über

Kriegsartikel aller Art

verlangen von der Großhandlung **Friedrich Schneider, Leipzig, Salomonstraße No. 13.**

Maschinenfabrik WEINGARTEN

vorm. Sch. Schatz A.-G.
Weingarten (Wttbg.)

**Blechscheren
Profileisenscheren
und Lochstanzen**

.. .. In Stahlguß .. ..

„Blendkapp"

Batterien.

bedeutend billiger und besser als ähnliche Hülsen!

Vorzüge:

1. *Stufenweise Lichtregulierung bis zur vollständigen Dunkelheit;*
2. *Fortfall des seitlichen Schiebe-Kontaktes, da Abblendkappe selbsttätig ein- und ausschaltet.*

„Blendkapp" I M. **1.00** **„Blendkapp"** II M. **1.20**
„Blendkapp" III M. **1.50** **„Blendkapp"** IV M. **2.10**

Metallwaren- und Kleinbeleuchtungs-Industrie

Verlangen Sie 50seitige illustrierte Preislisten umsonst!

Bernburg i. Anh.

Durch Anzeigen im „Echo"

beweist die deutsche Groß- und Klein-Industrie den neutralen und befreundeten Staaten, daß ihre Leistungsfähigkeit ungemindert ist, und sie sofort nach Friedensschluß in der Lage sein wird, den

ausländischen Markt mit ihren Erzeugnissen zu versorgen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1739 [52] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 30. Dezbr. 1915 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 34. Jahrgang

Winter auf dem westlichen Kampfplatz.

Bayerische Schneeschuhpatrouille vor einer verschneiten Unterkunftshütte in den Vogesen.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.

Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

B 1964

Stolzenberg Schnellhefter

schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.

Drahtseilbahnen

Elektro- u. andere Hängebahnen
Kettenbahnen
Kabelkrane

Kaiser & Co. Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

Wilh. Rivoir, Maschinenfabrik, **Offenbach a. M.**
Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**
liefert komplette Anlagen für:

Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein- :: Soda-Fabrikation. ::

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

Kaffee- Malz-Kakao- Getreide- Cichorie- **Röstmaschinen**
Höchst prämiierte Spezialfabrik
G. W. Barth.
LUDWIGSBURG 142 (Württ.)

ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.

Verkauf und Einkauf
für erste Firmen übernimmt
F. FERD. BOLTZE, Dresden 19,
kaufmänn. Handels-Vermittlung.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Flügel- Pianos Berdux
Hof-Pianofortefabrik
München

Rein

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Biesolt & Locke

Der Name
Afrana-Nähmaschine
gibt Gewähr eines erstklassigen deutschen Fabrikats für Haus und Beruf.
— Alle Systeme und Ausstattungen. —
Nähen. ▫ Sticken. ▫ Stopfen.

BIESOLT & LOCKE
Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869
Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Wenn Sie Rindvieh
oder Schweine kaufen oder verkaufen, ohne sie zu wiegen, dann werden Sie meist gegen Ihren Vorteil handeln. Sie können aber durch einfaches Messen mit meinen Taschen-Instrumenten viel Geld verdienen, denn Sie können mit denselben garantiert aufs Pfund richtig
ohne Wage Vieh im Stalle wiegen.
1. Rinderwage } pro Stück Mark **5,50**
2. Schweinewage } gegen Voreinsendung.
20,000 Stück verkauft.
Keine Tabelle nötig. 1000 Dankschreiben.
Eine landwirtschaftliche Genossenschaft bezog bisher über 3000 Stück.
W. F. Schöne, Leipzig-Con. 5.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die Erschütterung der Finanzmacht Englands.

In seiner letzten Reichstagsrede hat Staatssekretär v. Helfferich den Engländern das Bild eines finanziellen Zusammenbruches, der ihnen bei einer längeren Dauer des Krieges drohe, an die Wand gemalt und damit im Zusammenhange das Wort „Finis Britanniae" ausgesprochen. Nun wird ein Artikel der „New York Times" bekannt, in welchem der Verfasser, der englische Finanzschriftsteller Arnold Bennet, die Finanzlage Britanniens in nicht minder düsteren Farben schildert als der deutsche Schatzverwalter und zu dem gleichen Ergebnisse kommt. Bennet schreibt:

Ich hoffe, daß das englische Volk Ende November oder bald darauf einsehen wird, daß weitere Rekrutierungen ein schwerer Fehler sind und wir den Krieg damit nicht gewinnen, sondern nur verpfuschen können. Der Krieg kostet uns täglich fünf Millionen Pfund. Davon bringen wir täglich etwas weniger als eine Million auf. Diese Lage der Dinge könnte beinahe bis in alle Ewigkeit dauern, wenn erstens unsere Siegeszuversicht vollständig unvermindert bliebe, und zweitens, wenn der Staat alles, was er braucht, von seinen eigenen Bürgern bezöge. Das tut er aber nicht. Es ist allgemein bekannt, daß er Waren in ungeheuren Mengen aus fremden Ländern, hauptsächlich aus Amerika, bezieht. Diese Waren müssen bezahlt werden. Wenn sie nicht bezahlt werden, wird die Lieferung aufhören und eine Finanzkatastrophe die Folge sein. Wie aber sollten sie bezahlt werden? Letzten Endes können sie doch nur durch unsere Ausfuhr bezahlt werden. Sie werden nun aber tatsächlich nicht dadurch bezahlt. In der ersten Hälfte dieses Jahres (und seitdem hat sich sicherlich nichts gebessert) hatte die Einfuhr um 53 Millionen Pfund oder 14 Proz. zugenommen und die Ausfuhr um 7 Millionen Pfund oder 28 Proz. abgenommen, während die Wiederausfuhr um 8 Millionen Pfund oder 13 Proz. abgenommen hatte. In der ersten Hälfte von 1914 führten wir allein für 72 Millionen Pfund Nahrungsmittel ein, in der ersten Hälfte von 1915 schon für 109 Millionen Pfund, also für 37 Millionen Pfund mehr. Es ist klar, daß wir, was den Lebensunterhalt betrifft, mehr als je von anderen Ländern, besonders von Amerika, abhängig sind. Wenn wir nach der ersten Hälfte dieses Jahres urteilen dürfen, so wird, für das ganze Jahr gerechnet, die Einfuhr die Ausfuhr um 400 Millionen Pfund übersteigen. Die neue Anleihe hat, so groß sie auch ist, den Wert des Pfund Sterling in Amerika nicht erhöht, und unsere Schulden in Amerika wachsen schnell und dauernd.

Man weist auf unsere ungeheuren Kapitalreserven hin, die auf zehn- bis fünfzehntausend Millionen Pfund geschätzt werden. Aber auch wenn sie eine Million Millionen Pfund betrügen, würden sie uns zu einer Zahlung an Amerika nichts nützen, wenn diese nicht in einer Form geschehen kann, die Amerika paßt. Könnten wir nicht noch eine Anleihe in Amerika aufnehmen? Vielleicht, aber es ist äußerst zweifelhaft. Wir wollten bei der ersten Anleihe 200 Millionen Pfund haben. Wir versuchten, 200 Millionen, wir versuchten 150 Millionen zu bekommen, konnten aber trotz aller Bemühungen nicht mehr als 100 Millionen erreichen. Könnten wir nicht Gold nach Amerika schicken? Amerika will aber keine englischen Goldstücke. Es kann sie außer als Sicherheit nicht brauchen, weil es keine Verwendung dafür hat. Vorige Woche war in der Bank von England ein Vorrat von etwas unter 60 Millionen Pfund vorhanden. Wenn wir diese Summe hergeben wollten, müßte das Bankgesetz aufgehoben werden — das aber wäre ein nationales Unglück. Jetzt hat unser Papiergeld Wert, weil jeder, der es besitzt, auf die Bank von England gehen und dafür eine bestimmte Menge Gold eintauschen kann. Wenn das Bankgesetz aufgehoben wird, kommt dieses Vorrecht in Fortfall, und die Folgen würden furchtbar sein, etwa so, wie wenn die Deutschen Paris eroberten.

Die Lage ist also sehr ernst. Alles, was wir tun können, ist, uns aufs äußerste anzustrengen, die Einfuhr nach Möglichkeit zu beschränken und die Ausfuhr nach besten Kräften zu erhöhen. Dies können wir nur durch größte Sparsamkeit beim Verbrauch der Einfuhrartikel, angestrengteste industrielle Arbeit und durch Freimachung von Arbeit und Ersparnissen zum Wohle des Landes bewerkstelligen. — Vorige Woche hat der Finanzsekretär des Schatzamtes, Montagu, als Mittel gegen die unvermeidlich kommende Krisis empfohlen, daß jeder Bürger die Hälfte seines Einkommens für nationale Zwecke reserviert. Besseres wußte er nicht vorzuschlagen. Sein Vorschlag ist aber vollkommen wertlos; denn für die Mehrzahl der Bürger ist die Gesamtsumme ihres Einkommens gleich der Gesamtsumme ihrer Ausgaben. Mindestens die Hälfte von ihnen könnte nicht leben und ihre physische Leistungsfähigkeit aufrechterhalten, wenn sie weniger als jetzt ausgeben würden. Besteuerung kann sie zwingen, noch viel sparsamer zu leben, aber nichts wird sie zwingen, so zu sparen, wie es auch nur annähernd der Notwendigkeit entspräche, solange die britische Flotte nicht vorhanden und diese Insel noch ungefährdet ist. Es gibt eben kein Mittel gegen die böse Katastrophe. Wir können sie höchstens abschwächen und dadurch länger auszuhalten hoffen als Deutschland.

Nun fordert Derby mindestens 35 000 Mann pro Woche, seine Höchstforderung zwei Millionen Mann in sechs Wochen. Es ist berechnet worden, daß ein Soldat dem Staate durchschnittlich ungefähr 133 Pfund jährlich

kostet. Ein Industriearbeiter erzeugt durchschnittlich jährlich 100 Pfund Wert an Waren oder Dienstleistung. Also verringert der Staat bei jedem Rekruten das Landeseinkommen um 100 Pfund jährlich und erhöht seine Ausgaben um 133 Pfund jährlich. Wenn 35 000 Rekruten pro Woche ausgehoben werden, so verliert der Staat 8 155 000 Pfund wöchentlich, das sind 424 Millionen Pfund im Jahr. Der Staat kann sich also einfach neue Rekruten nicht leisten — das ist die nackte Wahrheit.

Der englische Bürger muß begreifen lernen, daß kein Volk mehr leisten kann, als es eben leisten kann. Wenn der französische Kriegsminister sagen würde: „Ich brauche weitere zwei Millionen Mann in dienstfähigem Alter, um den Krieg zu gewinnen, und ich muß sie haben," so würde die naturnotwendige Antwort lauten: „Du kannst sie nicht haben, weil sie nicht da sind." In England sind sie vielleicht da, aber sie können für den Krieg nicht mehr tun, als sie jetzt bereits leisten. Es gilt jetzt als ausgemacht, daß wir bei einer Bevölkerung von 45 Millionen drei Millionen eigene Soldaten und (durch unsere Lieferungen) noch weitere drei Millionen Soldaten unserer Verbündeten unterhalten. Der Krieg kostet uns bei einer Bevölkerung von 45 Millionen schon 5 Millionen Pfund täglich, d. h. zwei Schilling drei Pence pro Kopf. Unsere Ausgaben sind also jetzt schon doppelt so groß, wie die Deutschlands. Wir wollen doch um Himmels willen diese einfache Tatsache mit unserem Verstande in ihrer ganzen Tragweite erfassen. Wenn unser Finanzsystem, das schon bis zum Reißen angespannt ist, über den Haufen geworfen wird, dann ist die ganze Sache des Vierverbandes rettungslos verloren! — So die Ausführungen Bennets.

Das Ergebnis der französischen „Siegesanleihe".

„Agence Havas" meldet aus Paris unterm 22. Dezember: Die Zusammenstellung der Zeichnungen auf die Anleihe bei den großen Banken ist noch nicht beendet. Immerhin dürfte nach den bei dem Finanzministerium eingegangenen Mitteilungen das gezeichnete Kapital die Summe von 14 Milliarden Francs übersteigen. Das Finanzministerium wird das Endergebnis sobald als möglich bekanntgeben, ebenso auch die Zusammensetzung der Zeichnungen der Anleihe nach ihren Bestandteilen.

Zu dieser Meldung schreibt die

Frankfurter Zeitung:

Es ist nicht zweifelhaft, daß die französische Presse einen großen Jubel über das nach den letzten Nachrichten rund 14,8 Milliarden betragende Ergebnis der Anleihe erheben wird, der man als einer Art von glückbringendem Fetisch den Namen „Siegesanleihe" umgehängt hat. Wäre der Ertrag noch geringer gewesen, so wäre der vorausbestellte Jubel dadurch nicht vermindert worden. Doch so oder so wird es vergebliche Mühe sein, der Welt den Glauben beibringen zu wollen, als habe Frankreichs Finanzkraft einen Erfolg davongetragen, der auch nur entfernt mit den deutschen Leistungen auf diesem Gebiete der Kriegführung vergleichbar wäre. Ja, es bedarf nicht einmal dieses Vergleiches. Um die Unzulänglichkeit der dem französischen Staat aus der „Siegesanleihe" zufließenden Gelder zur Anschauung zu bringen, genügt es schon, ihren Betrag neben den des Bedarfs zu stellen, wie er sich aus den bisher bewilligten Krediten und den bis jetzt aus den verschiedenen Einnahmequellen zugeflossenen Geldern ergibt. In der Tat hat die französische Staatskasse seit dem Beginn des Krieges aus den Vorschüssen der Bank von Frankreich, den Wechseln und Obligationen der nationalen Verteidigung und ausländischen Schatzwechseln und Anleihen zusammen 21 Milliarden Franken bezogen. Dazu kommen ungefähr 4700 Millionen als budgetmäßige Einnahmen bis zum Ende dieses Jahres. Die bis zum gleichen Termin notwendig erachteten Kredite belaufen sich auf 30½ Milliarden, und somit sind es nicht weniger als 4800 Millionen, mit denen das französische Schatzamt bis zum 31. Dezember im Rückstand sein wird. Man kann also sagen, daß die jetzt abgeschlossene Anleihe einen Ertrag von wenigstens 10 Milliarden Franken in barem Gelde hätte bringen müssen, um über die bereits aufgewendeten Summen hinaus die Kosten des Winterfeldzuges zu decken, wie man es von ihr erhofft hatte. Wie aber sehen die Dinge in Wirklichkeit aus? Die Schätzungen des nach Abzug der Konvertierungen übrig bleibenden Barbetrags der Anleihe schwanken zwischen 4 und 7 Milliarden, so daß man ungefähr das Richtige treffen wird, wenn man sie mit 5 bis 6 Milliarden bestimmt. An dem erwarteten Ergebnis fehlen daher zum mindesten 4 bis 5 Milliarden. Alle Künste der Rhetorik werden nicht genügen, um die durch die unerbittliche Beredsamkeit der Ziffern verkündete Tatsache zu widerlegen. Die enorme Inanspruchnahme der Bank von Frankreich irgendwie zu vermindern, ist auch nach der „Siegesanleihe" der französische Finanzminister nicht in der Lage; er bleibt dauernd genötigt, sie noch weiter zu vermehren.

Noch eine andere, nicht minder schmerzliche Enttäuschung hat Frankreich mit seiner Anleihe erlebt. Aus den von der Regierung so verschwenderisch gelieferten Kundgebungen der Pariser Presse war deutlich zu erkennen, daß man auf eine reichliche Beteiligung des Auslandes gehofft hatte, die man im voraus nicht nur als finanziellen Vorteil, sondern zugleich auch als eine Art von universellem Vertrauensvotum in Anspruch nahm. Diese Erwartung hat sich so wenig erfüllt, daß sogar England hinter dem ihm zugedachten Betrag von ungefähr einer Milliarde, der dazu noch zur Verrechnung französischer Schuldigkeiten bestimmt war, um volle 400 Millionen, also beinahe um die Hälfte zurückblieb, während im ganzen übrigen Ausland die unerhebliche Summe von rund 200 Millionen gezeichnet wurde. Durch nichts vielleicht wird das französische Selbstgefühl so empfindlich getroffen werden, wie durch diese Ablehnung der Nationen, den Glauben an den Sieg Frankreichs zu bekunden. Mag denn die französische Presse immerhin Triumphgesänge anstimmen. Das Ausland hat bereits auf eine unwiderlegliche Weise kundgetan, was von dem Liede zu halten ist, und wenn man die „Siegesanleihe" durchaus als einen Erfolg deuten will, so kann es in Wahrheit nur so geschehen, daß man den Erfolg, das Erfreuliche an dem Ergebnis den Zentralmächten bucht.

*

Die „Zürcher Post" urteilt über die französische Anleiheemission: Das Resultat von 14—15 Milliarden, von denen die Hälfte auf Konvertierungen entfällt, stellt sich als ein offensichtlicher Mißerfolg dar, der wahrscheinlich mehr zur Ernüchterung der französischen Nation beitragen wird, als die unzureichenden Erfolge an der Front. Vielleicht merken die Machthaber Frankreichs an dem kläglichen Ergebnis, daß sich in der öffentlichen Meinung ein langsamer Umschwung vollzieht, der dem Kriege ein rascheres Ende bereiten könnte, als selbst eine ganze Anzahl verlorener Schlachten.

Die Verluste der feindlichen Handelsflotten bis Ende November 1915.

Tagtäglich lesen wir in den Zeitungen von Verlusten feindlicher Handelsschiffe, sei es durch U-Boote, Minen oder aus anderer Ursache. Mit so großem Interesse auch

diese Nachrichten allgemein verfolgt werden, so können sich wohl doch die wenigsten ein auch nur annähernd richtiges Bild davon machen, welchen Gesamtumfang diese Verluste bisher erreicht haben, und was er für unsere Feinde, namentlich für die Engländer, bedeutet. Infolgedessen dürfte die nachstehende Zusammenstellung von Interesse sein:

Vom Beginn des Krieges bis Ende November dieses Jahres sind, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, insgesamt

734 feindliche Handelsfahrzeuge

mit einem Tonnengehalt von 1 447 628 Tonnen versenkt worden. Hiervon entfallen auf Verluste

durch U-Boote . .	568 Fahrzeuge	mit	1 079 402 Br.-R.-T.
durch Minen . . .	93 „	„	94 709 „
durch sonstige kriegerische Ereignisse verursacht	73 „	„	273 517 „

Von den versenkten Fahrzeugen gehören 624 mit einem Tonnengehalt von 1 231 944 Tonnen der englischen Handelsflotte an. Das bedeutet einen Ausfall von 5,9 Proz. der gesamten englischen Handelsschiffstonnage. Dieser Frachtraum fehlt also mit anderen Worten der englischen Handelsflotte, deren Hauptaufgabe darin besteht, der Industrie, sei es für den Kriegsbedarf, sei es für das tägliche Leben, Rohstoffe, und der Bevölkerung Englands Lebensmittel herbeizuschaffen. Vergegenwärtigt man sich ferner, welche Mengen an Laderaum der englischen Handelsflotte durch den enormen Bedarf an Schiffen für Transportzwecke, Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial nach Frankreich, Griechenland, den Dardanellen, Ägypten, von und nach Indien, verloren gehen — der Vorsitzende der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company äußerte in der diesjährigen Generalversammlung, daß allein schon von 60 dieser Gesellschaft gehörenden Schiffen 42 im Dienste der Regierung ständen —, so ergibt sich ohne weiteres, daß jede Tonne eines verlorenen Handelschiffes England an seiner empfindlichsten Stelle treffen muß. Über diese Tatsache täuscht England die übrige Welt weder mit seinen noch so optimistisch gehaltenen Angaben über das eigene Wirtschaftsleben hinweg, noch durch den Hinweis auf die bedrängte Wirtschaftslage der Mittelmächte. Vielmehr beweisen die Zwangsmaßnahmen, mit denen England durch Vorenthalten von Kohlen und ähnliche Gewaltmittel in rücksichtslosester Weise neutrale Schiffe in englische Dienste zu pressen versucht, wie schwer England unter dem Ausfall von Tonnage leidet. So wurden, um hier nur ein besonders krasses Beispiel anzuführen, das sich auf zuverlässige Angaben stützt, dem Kapitän eines neutralen Dampfers in einem englischen Hafen die Kohlen zur Weiterfahrt nach Amerika verweigert, sofern er sich nicht verpflichtete, eine Charter auf mehrere Reisen von einem englischen nach einem französischen Hafen abzuschließen. Ein Versuch des Kapitäns bezw. seines Reeders, wenigstens mit einer Verpflichtung auf nur vier solcher aufgezwungener Reisen davonzukommen, mißlang völlig. Eine Verpflichtung auf mindestens zehn Reisen in englischen Diensten und Hinterlegung einer so beträchtlichen Kaution, daß sie den Reeder, wollte er nicht schwere pekuniäre Einbuße erleiden, auch zwang, der mit brutaler Gewalt erpreßten Verpflichtung in vollem Umfange nachzukommen, waren der Preis, um den er Kohlen bekommen sollte. Durch solche Gewaltmaßnahmen ist es den Engländern gelungen, eine bedeutende Anzahl neutraler Schiffe in ihre Dienste zu zwingen. Das sieht aber, selbst für das gewissenlose England, nicht so aus, als wären die Verluste seiner Handelsflotte nur Nadelstiche, die es zwar in seinen heiligsten Gefühlen, dem Geldbeutel, kränken, nicht aber am Lebensnerv packten.

Warum, wenn nicht um der beängstigenden Tonnage-Knappheit mit allen Mitteln abzuhelfen, hat England die seit Kriegsbeginn bestehenden Maßregeln aufgehoben, wonach es den englischen Schiffswerften verboten war, Arbeiten für Schiffe der Handelsflotte in Angriff zu nehmen, vielmehr jede Hand und jede Maschine nur für Zwecke der Kriegsflotte in Tätigkeit gesetzt werden durfte? Eine Folge der ursprünglichen Maßregel war naturgemäß die, daß Handelsschiffe, die beschädigt waren oder auf Grund normaler Abnutzung eine Werft aufsuchen mußten, bevor sie eine neue Reise antreten konnten, nutzlos in englischen Häfen lagen, wenn sie nicht den weiten Weg nach Amerika antreten wollten oder konnten, um sie dort wieder in Stand setzen zu lassen. Jetzt ist jede Einschränkung nach dieser Richtung hin, ja sogar in bezug auf Neubauten von Handelsschiffen, gefallen. Freilich, ob die Engländer viel dadurch erreichen werden, ist mehr als fraglich, denn viele Werftbetriebe sind infolge der völlig planlosen Rekrutierung aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften ganz eingestellt, andere haben ihren Betrieb erheblich einschränken müssen.

Die Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote dagegen nimmt, wie aus einer kürzlich veröffentlichten Zusammenstellung über die Schiffsverluste der Entente im Mittelmeer hervorgeht, nicht ab, sondern erfreulicherweise ständig zu. In dieser Zusammenstellung war der Tonnen-Ausfall pro Monat im Durchschnitt zu 110 000 Gewichtstonnen angegeben worden, und zwar nur im Mittelmeer. Wenn es auch nicht gleichgültig ist, wo diese Handelsschiffe verloren gehen — der Verlust unmittelbar vor den englischen Häfen wird England auch heute noch aus den verschiedensten Gründen materiell wie ideell am schwersten treffen — so ist jeder neue Ausfall an Frachtraum durch den Verlust eines Handelsschiffes, wo es auch sei, für England eine Quelle neuer Sorge, und bringt die Mittelmächte ihrem endgültigen Ziele, der Besiegung Englands, näher.

Gegen die Unterdrückung des deutschen Handels in England. „Manchester Guardian" bespricht in einem Leitartikel abfällig die Bestrebungen, alle deutschen Handelsgesellschaften in England aufzuheben, und sagt, es handle sich bei diesen nicht darum, die Zufuhr an den Feind oder andere materielle Unterstützung während des Krieges zu verhindern, sondern darum, den deutschen Handel in England dauernd auszurotten. Das sei geradezu eine Beschlagnahme des Privatvermögens. Jede Regierung, die Verantwortungsbewußtsein besitze, sollte sich sorgfältig die Folgen einer solchen Politik überlegen, die ihr aufgedrängt werde. Und der gegenwärtigen britischen Regierung liege besonders dringend die Pflicht ob, klug zu handeln. Das Blatt betont, daß die deutsche Regierung bisher keine solchen Schritte gegen englische Firmen unternommen hat, wie sie der englischen Regierung angeraten werden, obwohl bedeutende britische Handelsinteressen sich in Deutschland befinden, die deutschen Vergeltungsmaßregeln ausgesetzt wären. Der Artikel fährt fort: Die Vertreter der Konfiskationsidee beabsichtigen zweierlei, den Zustand der Feindschaft mit Deutschland zu einem dauernden zu machen und ihn nach Beendigung des Krieges als Handelsboykott fortzusetzen, und während des Krieges ein Schutzzollsystem so fest zu begründen, daß es nach dem Kriege nicht aufgehoben werden könnte. Das Blatt schließt, keine Regierung dürfe eine solche Politik verfolgen, ohne ihre Absichten dem Parlament und der Nation darzulegen und ihre Zustimmung einzuholen; außerdem habe das Koalitionskabinett, das auf der Grundlage des Burgfriedens begründet worden sei, kein Recht, eine Schutzzollpolitik ins Auge zu fassen.

Feindliche Handelsspionage in der Schweiz. Die „Thurgauer Zeitung“ schreibt: Die schweizerischen Spediteure, die ja nicht Waren kaufen und verkaufen, sondern nur Waren transportieren, waren nicht wenig überrascht, als der Direktor des Einfuhrtrustes gemäß dem Wunsche des Vierverbandes die Einrichtung eines Syndikates der schweizerischen Spediteure forderte. Wie man nun vernimmt, wurde von fremden Handelsspionen in der Schweiz Material nach Paris geschickt, wonach einzelne Spediteure in ungünstigem Lichte erscheinen. Dieses von Handelskundschaftern zusammengetragene Material hat dazu Anlaß gegeben, daß Frankreich, England und Italien die Errichtung eines Syndikats schweizerischer Spediteure verlangen.

Der Außenhandel Italiens. Nach einer amtlichen Veröffentlichung der Zollbehörden über den Warenverkehr Italiens im Jahre 1915 weist dieser einen Rückgang um rund eine Milliarde auf. Der Unterschied rührt mehr von der Einfuhr als der Ausfuhr her. Der Wert dieser erreichte 2210 Millionen gegenüber 2511 im Vorjahre. Der Wert der Einfuhr sank von 3645 auf 2923 Millionen Lire. Der Rückgang in der Einfuhr bei Steinkohlen betrug 37 Millionen, bei Rohstoffen für Webereien 139 Millionen, für die Metallindustrie 44,7 Millionen, bei Chemikalien und Farbstoffen 23,9 Millionen. Die Einfuhr fertiger Waren nahm um 179,7 Millionen ab, darunter um 43,8 Millionen für mechanische Arbeiten und Schiffskonstruktionen. — Hierzu ist zu bemerken, daß die Ziffern eine Zeit umfassen, in welcher Italien aktiv am Kriege noch nicht teilgenommen hat. Die Ziffern des Kriegsjahres 1915 dürften, namentlich hinsichtlich der Ausfuhr, wohl wesentlich ungünstiger sein.

Vermischtes

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Die Glasfabrikation im bayerischen Walde ist schon seit Jahrzehnten rühmlichst bekannt. Insbesondere erfreuen sich die Kristallglasfabrikate großer Beliebtheit. Auch die kurz vor dem Kriege gegründete Kristallglas-Raffinerie-Firma Th. Hilz in Spiegelau, bayer. Wald (Inh. Th. Hilz und Val. Rockenmeyer), verfügt über Erzeugnisse, sowohl in Blei- als auch Hartkristall-Farbenglas, die einer Empfehlung sicher Ehre bereiten. Es sind unter den von dieser Firma erzeugten Artikeln alle Gegenstände für den Luxus-, Haus- und Wirtschaftsbedarf, wie Teller, Schalen, Platten, Aufsätze, Bowlen, komplette Tafel- sowie Toilettegarnituren, Weinrömer Bierseidel, Vasen usw. in allen Größen, modernsten Formen vom leichtesten bis zum schwersten Tafelschliffe zu finden. Ein kleiner Probeauftrag, und sollte dieser nur eventuell in sechs Stück Farbenschliffrömern oder sechs Stück Kristallobsttellern bestehen, dürften jeden Interessenten von dem vorteilhaften Bezuge von der Firma überzeugen. Neue Preislisten befinden sich im Drucke.

Warenmarkt und Börse

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. Dezember 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
2116.761	+ 19.847	Metallbestand	2476.313	+ 1.342
2075.481	+ 23.482	davon Gold	2441.329	+ 3.561
754 135	+ 126.565	Reichs- und Darlehnskassenscheine	501 587	+ 181.226
18.044	+ 1.977	Noten anderer Banken	22.519	+ 3.485
3655 663	+ 584.713	Wechselbestand	5405.901	+ 130 466
46.807	— 17.461	Lombarddarlehen	13.815	— 828
35.854	— 259.232	Effektenbestand	50.262	+ 19.939
273.303	+ 44.689	Sonstige Aktiva	434 337	+ 134 537
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4431.579	+ 156.263	Noten-Umlauf	6270.380	+ 170.599
2054 534	+ 340.241	Depositen	2046.073	+ 280.347
159 975	+ 4.594	Sonstige Passiva	327.731	+ 19.221

Nach dem neuesten Ausweis hat der Goldbestand der Reichsbank um 3,5 auf 2441,3 Mill. M. zugenommen, wobei zu berücksichtigen ist, daß der tatsächliche Zufluß größer war, aber bis auf 3½ Mill. M. aus den bekannten Gründen in anderer Weise Verwendung gefunden hat. Bei der Beurteilung der sonstigen Veränderungen im Status der Reichsbank ist zu beachten, daß die vorletzte Dezemberwoche wie üblich, infolge des Weihnachtsfestes und bevorstehenden Jahreswechsels einen vermehrten Bedarf nach Zahlungsmitteln gezeigt hat. So erklärt es sich, daß der Silberbestand der Reichsbank um 2,2 auf 35 Mill. M., der Bestand an Reichskassenscheinen um 5,1 auf 40,8 Mill. M. zurückgegangen und der Notenumlauf um 170,6 auf 6270,4 Mill. M. gestiegen ist. Die Darlehnskassen sind in der Berichtswoche — zum großen Teil im Zusammenhang mit den Einzahlungen auf die Kriegsanleihe — mit 200,2 Mill. M. neu in Anspruch genommen worden und der gesamte Darlehnsbestand hat sich auf 1519,1 Mill. M. erhöht. Zu der Inanspruchnahme der Darlehnskassen tritt die der Reichsbank hinzu, und zwar hat deren Kapitalanlage um 149,6 auf 5470 Mill. M. zugenommen. Auf der anderen Seite haben die fremden Gelder eine Zunahme in der ganz ungewöhnlichen Höhe von 280 Mill. M. erfahren, mit dem Ergebnis, daß sie sich am 23. Dezember insgesamt auf 2046,1 Mill. M. beliefen. Die Golddeckung des Notenumlaufs hat sich in der Berichtswoche von 40 auf 38,9 Proz. vermindert.

Bank von England. Der Ausweis der Bank vom 23. Dezember zeigt im Vergleich mit der Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	34 444 000	Abn.	20 000
Notenumlauf	35 097 000	Zun.	830 000
Barvorrat	51 091 000	Zun.	810 000
Portefeuille	102 450 000	Zun.	5 585 000
Guthaben der Privaten	98 734 000	Zun.	4 565 000
„ des Staates	53 135 000	Zun.	999 000
Notenreserve	34 266 000	Abn.	64 000
Regierungssicherheiten	32 840 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 22,68 gegen 23,55 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 266 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 59 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 23. Dezember zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 070 563 000	Zun.	44 164 000
Barvorrat in Silber	352 281 000	Abn.	5 441 000
Guthaben im Ausland	990 450 000	Zun.	16 348 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	385 398 000	Zun.	18 644 000
Gestundete Wechsel	1 838 704 000	Abn.	7 281 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 156 803 000	Zun.	11 009 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 200 000 000	Abn.	2 400 000 000
Vorschuß an Verbündete	630 000 000	Zun.	15 000 000
Notenumlauf	13 201 110 000	Abn.	248 393 000
Tresorguthaben	362 835 000	Abn.	1 873 913 000
Privatguthaben	2 033 195 000	Abn.	180 961 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Mit Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Nordamerika sucht Geschäftsverbindung ein in Südeuropa seit 15 Jahren ansässiger Importeur. Vorschläge unter S. H. L. 1736 durch „Das Echo“, Abteilung Briefwechsel, erbeten.

Vertretungen gesucht. Junger, tüchtiger Mann, in den Geschäftskreisen Bulgariens gut eingeführt, wünscht kommissionsweise Vertretung von Firmen und Fabriken für alle gangbaren Artikel, wie Manufaktur-, Kurzwaren, Eisenwaren, Roheisen, Zement usw. Offerten erbeten an R. Cesky, Rahova (Bulgarien).

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1739 [52] Berlin, 30. Dezember 1915 34. Jahrgang

Deutsches Sanitätswesen im Felde: Die Feldapotheke hinter der Front, durch Zweige gegen Fliegersicht gedeckt.

Die dreiundsiebzigste Kriegswoche.

Die zweite Kriegsweihnacht ist vorüber Mit gesammeltem Ernst hat das deutsche Volk, während draußen an den Fronten der Donner der Geschütze nicht schwieg, das heilige Fest begangen, in tiefem Dank seiner Toten gedenkend, die sich selbst der Zukunft Deutschlands dargebracht haben. Noch ist das Werk, dem ihr Leben hingegeben ward, nicht vollendet, doch am Abschluß des Jahres 1915 darf unser Volk nebst seinen Verbündeten mit Stolz auf die im letzten Jahre vollbrachten ungeheuren Leistungen blicken und aus ihnen das Vertrauen auf den endlichen Sieg unserer guten Sache schöpfen.

Im Westen ist binnen Jahresfrist dreimal der mit gewaltigsten Mitteln unternommene Ansturm der Gegner an der stählernen Mauer zerschellt. Im Osten haben deutsche und österreichisch-ungarische Heere die russische Übermacht zerschlagen, ihre riesig befestigten Ausfalltore erobert und auf feindlichem Boden einen mächtigen Schutzdeich gegen neue Sturmfluten aus dem Osten errichtet. Serbien und der dritte Teil von Montenegro ist von den Mittelmächten und ihren treuen Verbündeten, den Bulgaren besetzt worden, und durch das eroberte Land ist nun die Verbindung mit der befreundeten Türkei hergestellt, die Tür nach dem Orient weit geöffnet. Die Wirkungen der Zerbrechung des serbischen Riegels treten mit jedem Tage wuchtiger in Erscheinung.

Wenn die Türken sich, solange sie von der Munitions- und Kriegsmaterialzufuhr aus dem Westen fast abgeschnitten waren, mit der heldenhaften Verteidigung ihrer Stellungen begnügen mußten, so sind sie nun entschlossen zum Angriff übergegangen und haben die Engländer gezwungen, ihre ganzen wohlausgebauten Stellungen an der Suvla- und Anzacbai an der Westküste der Halbinsel Gallipoli unter Zurücklassung vieler Kriegsvorräte zu räumen. Von englischer Seite wird die Preisgabe zwar als freiwilliger Beschluß dargestellt, eine Frucht der Erkenntnis von der Aussichtslosigkeit des ganzen Dardanellenunternehmens. Auch so aber bedeutet der britische Rückzug das Eingeständnis einer schweren Niederlage mit all ihren materiellen und moralischen Folgenwirkungen. „Einen der monumentalsten Fehlschläge, den die Engländer je zu verzeichnen hatten“, nennt die „Times“ selbst den Gallipolifeldzug; es ist ein bescheidener Trost, daß der Rückzug angeblich nicht sehr verlustreich gewesen sei. Das ganze Abenteuer ist England sehr teuer zu stehen gekommen.

Nach Angaben der „Daily Mail“ betrug der englische Gesamtverlust über 200 000 Mann, die vergeblich geopfert worden sind. Die Verluste der Franzosen sind nicht mitgerechnet. Diese halten sich zurzeit noch am Südwestzipfel von Gallipoli, allein auch für sie wird die Stunde des Abzuges wohl bald schlagen.

Von größter Tragweite ist die britische Niederlage für das Ansehen Englands im ganzen Orient. Die Nachricht von der Aufgabe des Dardanellenabenteuers fällt außerdem zusammen mit der Kunde vom Mißgeschick der britischen Bagdadexpedition, die sich nach ihrer schweren Schlappe von Ktesiphon heute nur noch mühsam in der befestigten Stellung von Kut-el-Amara behauptet. Wie stark der Eindruck der englischen Mißerfolge auf die ganze Welt des Islam ist, geht aus den Meldungen hervor, daß die Senussi erfolgreich vom Westen her die Engländer in Ägypten angegriffen und sie zum Aufgeben von Solum und Matruh gezwungen haben. Das gleiche Schicksal wie dem Dardanellenunternehmen ist wahrscheinlich auch der englisch-französischen Salonikiexpedition beschieden, die sich ungeachtet der griechischen Proteste in Saloniki häuslich einzurichten beginnt und fortwährend neue Verstärkungen heranzieht. Welche militärischen Erfolge sich die Leitung der Landungsheere von der Unternehmung verspricht, ist vorläufig noch ungelöst; die Annahme liegt nahe, daß in erster Linie politische Rücksichten, der Druck auf Rumänien und Griechenland, entscheidend waren. In Griechenland haben inzwischen die Kammerwahlen den Neutralisten einen unzweifelhaften Sieg gebracht.

Als Hilfe für Serbien kommt die ganze Salonikiexpedition auf alle Fälle zu spät. „Zu spät!“ das ist überhaupt das Kennzeichen der Unternehmungen des Vierverbandes, vor allem Englands. Mit großer Offenherzigkeit hat dies der englische Munitionsminister Lloyd George letzte Woche selbst in einer öffentlichen Rede bekannt, durch die er Englands Arbeiterschaft zu regerem Eifer in der Herstellung von Munition und Waffen anspornen wollte. Die bisherige Tätigkeit hat anscheinend noch nicht hinlängliche Ergebnisse geliefert, ebensowenig wie die Werbearbeit Lord Derbys, deren zahlenmäßige Resultate die Regierung noch immer der Öffentlichkeit vorenthält. „Die Schritte der verbündeten Kräfte werden“, so sagte Lloyd George in seiner Ansprache, „durch das Schreckgespenst des „Zu spät“ verfolgt. Und wenn wir nicht unsere Bewegungen beschleunigen, dann wird unsere heilige Sache, für die wir so viel tapferes Blut eingesetzt haben, dem Fluche verfallen. Und ich bitte deshalb die Arbeitgeber und die Arbeiter, das „Zu spät“ nicht auf die Portale ihrer Arbeitsstätten schreiben zu lassen. Alles im Laufe der nächsten Monate hängt hiervon ab.“

Auch Frankreich hat keinen Grund, seine Lage optimistisch zu betrachten; ein lokaler Waffenerfolg, die Besetzung des Hartmannsweilerkopfes, wurde durch einen Gegenangriff, der die ganze Bergkuppe wieder in deutschen Besitz brachte und den Franzosen schwere Verluste kostete, gleich wieder wettgemacht. Sehr wenig befriedigend ist das Geschäft der französischen „Siegesanleihe“ ausgefallen; der wirkliche Ertrag des geräuschvollen Unternehmens beläuft sich auf nicht ganz fünf Milliarden, so daß Kriegsminister Ribot bald wieder nach neuen Einnahmequellen Ausschau halten muß.

Die Beschaffung der Mittel für den Krieg hat auch den deutschen Reichstag bis zum Beginn seiner Weihnachtsferien beschäftigt; daß bei der Bewilligung des Zehnmilliardenkredits sich ein kleines Fähnlein sozialdemokratischer Abgeordneter von der zustimmenden Mehrheit sonderte, ist praktisch bedeutungslos, aber ein Zeichen der inneren Uneinigkeit in der größten Partei des Hauses. Bei Anlaß der Kriegsgewinnsteuer bereitete Staatssekretär Helfferich auf kommende Steuervorlagen vor, um den Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen; daß die Kriegslasten auch von einem siegreichen Volke große Opfer heischen, ist zu begreifen, wenn man sieht, welch ungeheuren Werte dieser furchtbare Kampf täglich vernichtet; Deutschland ist aber für seine Zukunft, seine Unabhängigkeit kein Opfer zu hoch.

Präsident Wilson hat sich mit der Antwort Baron Burians auf seine erste Ancona-Note nicht beruhigt, sondern sofort eine zweite gesandt, die in der Hauptsache auf den früheren Forderungen besteht, nur im Tone ein wenig verbindlicher ist; Österreich-Ungarn wird wohl, ohne sich etwas zu vergeben, die rechte Tonart finden, einen Konflikt zu vermeiden.

Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo" für das I. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer empfehlen wir, **sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 21.–28. Dezember 1915.

21. Dezember.

Die Verfolgung in Montenegro.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber Rafalowka am Styr wurde eine russische Aufklärungsabteilung zersprengt. Sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfront dauern fort.

Zwei italienische Kompagnien, die nachts gegen den Monte San Michele vorzudringen versuchten, wurden aufgerieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe gegen die Montenegriner führten gestern neuerlich zur Erstürmung einer feindlichen Stellung nördlich von Berane.

Unsere Truppen haben in den letzten zwei Tagen etwa 600 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

S. M. leichter Kreuzer „Bremen", wurde in der Ostsee durch ein feindliches Tauchboot zum Sinken gebracht.

Rücktritt Ruskis vom Oberbefehl über die Nordarmee.

Ein Ukas des Zaren enthebt den General Ruski seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmeen unter Belassung seiner Stellungen im Reichsrat und im Obersten Kriegsrat.

Der russische Kaiser hat an General Ruski ein Handschreiben gerichtet, in dem gesagt wird, daß die große militärische Arbeit, die der General geleistet habe, um die schwere Aufgabe der Verteidigung der Landeshauptstadt zu erfüllen, seine Gesundheit ernstlich angegriffen und Erholung und Pflege dringend notwendig gemacht habe. Der Kaiser dankt dem General Ruski für die erzielten glänzenden Ergebnisse und spricht die Hoffnung aus, ihn bald wieder an der Spitze der Truppen zu sehen.

Die griechischen Kammerwahlen.

Das Resultat.

Havas meldet aus Athen: Man kennt jetzt die Wahlresultate. Gewählt wurden ungefähr 200 Gunaristen, 35 Theotokisten, 20 Rallisten und sieben Dimitrakapulisten. Es fehlen noch die Ergebnisse von 60 Kammersitzen.

Der Sieg von Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anafarta und Ari Burun nach heftiger artilleristischer Vorbereitung die Angriffsbewegung gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sedd ul Bahr mit allen seinen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unseres gegen Norden vordringenden Angriffs unvermeidlich war, und schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz des dichten Nebels die Verfolgung unserer Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute sagen, daß unsere Truppen Anafarta und Ari Burun vom Feinde so gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückgeblieben ist. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen. Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Sedd ul Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine Zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Landgeschützen aller Kaliber und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen seinen Kräften nacheinander unseren rechten Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellung zurück.

An den anderen Fronten keine Veränderungen.

200 000 Mann englischer Gesamtverluste auf Gallipoli.

Amtlich wird aus London bekanntgegeben:

Die englischen Verluste an den Dardanellen betragen bis zum 1. Dezember an Toten 1609 Offiziere und 23 670 Mann, an Verwundeten 2969 Offiziere und 72 222 Mann, an Vermißten 337 Offiziere und 12 114 Mann. Vom 25. April bis zum 11. Dezember mußten 96 682 Mann in die Spitäler aufgenommen werden.

Die Räumung eines Teiles von Gallipoli wird in den englischen Blättern weiter ausführlich besprochen. Die Zeitungen fahren fort, so viel wie möglich ihr Mißbehagen über diesen Vorfall zu verbergen und ihrer Erleichterung Ausdruck zu geben, daß das gefährliche Unternehmen nun verlassen werde und die Truppen anderwärts gebraucht werden können.

Die *Daily Mail* schreibt:

Der Rückzug der britischen Truppen von den zwei oder drei Punkten auf der Gallipoli-Halbinsel kann als ein Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß die Regierung endlich ihre unglaubliche Dummheit, die sie beging, als sie sich in diese Expedition einließ, aufgibt, jene Dummheit, deren frühere Phase Churchill als ein Hazardspiel bezeichnet hat. Dieses Hazardspiel drückte sich in den Verlusten unserer tapfersten Leute aus. Bis zum 9. Dezember sind 106 000 Leute verloren worden, nämlich 23 000 Tote, 73 000 Verwundete und 10 000 Vermißte. Hierzu kommen noch die Kranken, die sich bis zum Oktober auf 90 000 beziffern. Der Gesamtverlust betrug also 200000 Mann, ohne daß ein gleichwertiges Ergebnis erzielt worden wäre. (Die französischen Verluste sind in diesen Zahlen nicht enthalten.) Aber die Regierung entsandte nicht nur Streitkräfte nach den Dardanellen, die fachmännischerweise auf anderen Plätzen besser gebraucht werden könnten und dort auch große Ergebnisse hätten erzielen können, nicht allein lenkte die Regierung Munition vom Osten ab, während anderseits die Brisanzgeschosse in gefährlicher Weise mangelten, die Regierung hat auch die Nation betrogen hinsichtlich der Lage der Aussichten.

Etwas weniger borstig sprechen im allgemeinen die Pariser Blätter.

Der *Temps* schreibt:

Das kühne Unternehmen an der Suvlabucht hat trotz anfänglichen Gelingens des überraschenden Angriffs nicht den Erfolg gehabt, den Weg nach Konstantinopel zu öffnen. Von diesem Augenblick schien es ausgeschlossen, daß die Dardanellen-Expedition ihr Ziel erreichen werde. Die einzige Aussicht auf Erfolg bestand nur noch in der Munitionserschöpfung des Gegners. Da es aber den Deutschen gelang, vor den Engländern und Franzosen den Bosporus zu erreichen, blieb den Verbündeten nichts übrig, als ihre Pläne zu ändern. Das Interesse, das sich bisher ausschließlich auf Konstantinopel konzentrierte, hat sich verschoben: die Aufmerksamkeit richtet sich gegenwärtig auf Saloniki, Albanien und Ägypten.

Das *Journal* erklärt, die Suvla-Affäre sei eine der außerordentlichsten Unternehmungen, sie sei das Treffen von Riesen gewesen. Die Türken hätten sich nach der ersten Überraschung bald gefaßt. Trotz unerhörter Anstrengungen und fürchterlicher Opfer der englischen Elitetruppen gelang es diesen nicht, die Hügel bei Saribeir zu besetzen. Wütende Angriffe der Türken zwangen die Engländer, an den Abhängen Ari Buruns und am Strande hängen zu bleiben. Es sei erforderlich gewesen, das aussichtslose Unternehmen aufzugeben.

Im allgemeinen erklärten die Blätter übereinstimmend, daß die Räumung die Folge der Vereinigung der Zentral-

Zum Wechsel in den britischen höheren Kommandostellen.

General Smith-Dorrien.
Der neue englische Befehlshaber in Ostafrika.

Feldmarschall Sir John French.
Der bisherige Oberbefehlshaber über die englischen Truppen auf dem westlichen Kampfplatz.

General Sir Douglas Haig.
Der Nachfolger Frenchs als Oberbefehlshaber in Frankreich und Flandern.

mächte mit der Türkei sei, die den Mißerfolg der Dardanellenoperation besiegelt habe.

Anfrage über die französischen Verluste.

Im französischen Heeresausschuß wurde die Regierung um Bekanntgabe der französischen Verluste bei dem Gallipolifeldzuge ersucht.

Die österreichisch-ungarischen Motormörser auf Gallipoli.

Der militärische Mitarbeiter der „Grazer Tagespost" schreibt: Der Sieg der Türken bei Anafarta und Ari Burun hat eine neue Basis für den Feldzug eröffnet. Bei den heftigen Kämpfen haben die österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Mörser wieder sehr großes geleistet. Sie haben die starken Befestigungen des Feindes in Trümmer gelegt. Der moralische und militärische Effekt dieser Skodageschütze war so gewaltig, daß der Feind den Rückzug antrat, bevor die türkischen Sturmkolonnen zum Bajonettangriffe gelangten.

22. Dezember.

Französischer Angriff am Hartmannsweilerkopf.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Hirzstein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes, die nach den offiziellen französischen Berichten allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll, und ein kleines Grabenstück am Hilsenfirst zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist heute vormittag bereits zurückerobert. Ein Angriff bei Metzeral brach vor unserer Stellung zusammen.

Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Gefechtstätigkeit.

3 dk

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Weitere 69 Geschütze bei Ipek erbeutet.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront hält an. Auch an den übrigen Fronten stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer feindlichen Kompagnie bei Dolje am Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden neuerlich neunundsechzig von den Serben vergrabene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch erheblich steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue türkische Erfolge an der Irakfront und auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront, bei Kut el Amara versenkte unsere Artillerie zwei feindliche Monitore und verursachte durch einen Volltreffer eine Explosion bei einem anderen Monitor. Unsere Truppen näherten sich auf der ganzen Nordfront dem Stacheldrahtverhaue der befestigten feindlichen Stellung.

An der Kaukasusfront kosteten die feindlichen Angriffe in der Gegend von Id am 20. Dezember dem Feinde einen Verlust von acht Offizieren und 300 Mann, während unsere Verluste nur ein Drittel dieser Zahl betragen.

An der Dardanellenfront, bei Seddul Bahr, zeitweiliger Artillerie-, Bomben- und Lufttorpedokampf.

Unsere Batterien auf der anatolischen Küste der Meerengen beschossen erfolgreich Mortoliman und die Landungsstellen von Tekke—Burun; sie versenkten bei Mortoliman zwei kleine Boote, sowie bei Tekke ein kleines Munitionsschiff und trafen ferner ein Lastboot.

In einem einzigen der vom Feinde gesäuberten Abschnitte fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Verproviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit ausreichen, sowie eine Million Sandsäcke, ungefähr 1000 Zelte, 500 Wolldecken, 400 Tragbahren, 1000 Konservenkisten, 50 Benzinfässer, einen Mörser bei Aghinedere, sowie eine Menge in der Erde vergrabene Mörsergeschosse; ferner 300 Kilometer Telephondraht und 180 Meter Stacheldraht. Wir konnten die Munition, Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material noch nicht zählen.

Das Unterhaus über den „Sieg" auf Gallipoli.

„Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Im Unterhause wurde gestern die Verzögerung bei der Veröffentlichung des Berichtes des Generals Sir Jan Hamilton über die Operationen an der Suvla-Bai scharf getadelt.

Asquiths Erklärung, daß die Regierung den Bericht eben erst empfangen hätte, wurde nicht als befriedigende Aufklärung betrachtet. Carson hielt eine erbitterte Rede über Gallipoli, in der er sagte, man habe die Räumung der britischen Stellungen gemeldet, als ob das eine Art Sieg gewesen wäre. Warum habe man dann die Soldaten monatelang in dieser Hölle gelassen (Beifall), in der Tausende erkrankten, während man damit beschäftigt war, einen Beschluß zu fassen.

General v. Emmich †.

Der Sieger von Lüttich, General der Infanterie von Emmich, ist heute in Hannover, wo er sich seit einigen Wochen zur Erholung aufhielt, sanft entschlafen.

General Otto von Emmich hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er stammte aus Minden in Westfalen, wo er auch seine Erziehung erhielt. Am Tage der Schlacht von Königgrätz, am 3. Juli 1866, trat er in das preußische Heer ein, machte auch den Feldzug 1870-71 mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Dann wirkte er in verschiedenen Dienststellen, bis er im Jahre 1909 zum General der Infanterie und zum Kommandeur des 10. Armeekorps in Hannover ernannt wurde. Am 27. Januar 1912 erhielt er den erblichen Adel.

In der Geschichte Deutschlands wird er als der Eroberer von Lüttich (7. August 1914), als der Held des ersten glänzenden Waffenerfolges Deutschlands im Weltkriege, fortleben. Die Geschichte des Weltkrieges aber wird nicht vergessen, daß Emmich auch an der Durchbruchsschlacht von Gorlice-Tarnow und an den ihr folgenden Kämpfen ruhmreichen Anteil hatte. Für diese Verdienste erhielt er das Eichenlaub zu dem bei Lüttich erworbenen Orden Pour le mérite.

Leichte Erkrankung des Kaisers.

Kaiser Wilhelm hat die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Zellgewebsentzündung, welche ihn zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschieben müssen.

Russischer Angriff auf Varna.

Wie die bulgarischen Blätter melden, näherten sich gestern vier russische Torpedobootszerstörer, die die

Trümmerstätten vom westlichen Kampfplatz: Der vollständig zerschossene Schloßpark von Souchez. Im Vordergrunde die fortgeschleuderten Trümmer des Schlosses.

Trümmerstätten vom westlichen Kampfplatz: Die frühere Hauptstraße der französischen Ortschaft Souchez.

rumänischen Häfen überwachen, einem bulgarischen Torpedoboot, das vor dem Kloster des heiligen Konstantin bei Varna den Wachtdienst versieht. Die russischen Einheiten feuerten auf das bulgarische Torpedoboot, das das Feuer erwiderte. Auch die Küstenbatterien beteiligten sich am Kampf. Kurz darauf dampften die Torpedobootszerstörer davon. Das bulgarische Torpedoboot ist unversehrt geblieben.

Verletzung der rumänischen Neutralität.

Der Spezialberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest:

Das rumänische Ministerium des Innern erhielt heute um ½12 Uhr folgenden Bericht über das Erscheinen der russischen Flotte: Um ½10 Uhr erschien ein russisches Geschwader vor Baltschik. Vier Torpedojäger nahmen die Richtung Varna und eröffneten das Feuer. Sie gaben 51 Schüsse ab. Als sie sich zurückzogen, sah man Flammen und Rauch aufsteigen.

Aus Baltschik wird gemeldet, daß ein Teil der russischen Flotte, die in der Eerenebucht versteckt und nicht bemerkt worden war, das Feuer gegen die bulgarische Grenze eröffnete. Die Geschosse fielen auf rumänischen Boden, insbesondere in das Grenzdörfchen Hamsi. Ein rumänischer Grenzsoldat entkam dem Tode wie durch ein Wunder. Um ½2 Uhr zog sich die Flotte zurück.

Abends in Baltschik von der Grenze eingetroffene Perser behaupten, daß die russische Flotte hinter Kali Akra versteckt ist. Aus Baltschik konnte man mit freiem Auge sehen, wie drei Kreuzer und zwei Torpedoboote Varna beschossen.

23. Dezember.

Der Hartmannsweilerkopf wiedererobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In heißem Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhang, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermißten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Eine montenegrinische Abteilung gefangen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Judicarien kam es auch gestern zu heftigeren Geschütz-

kämpfen. An der küstenländischen Front wurde auf der Podgora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des nördlichen Taraufers verborgen gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangengenommen. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die feindliche Flotte vor Saros.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront ist die Lage unverändert.

An der Kaukasusfront versuchten im Abschnitt von Milo russische Abteilungen an uns heranzukommen, ihre Vorhut wurde nach zweistündigem Kampfe verjagt. An den anderen Teilen der Front dauern die Patrouillenkämpfe an.

An der Dardanellenfront versuchten fünf Torpedoboote und ein Kreuzer des Feindes sich Saros zu nähern, mußten sich aber, nachdem eines unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entfernen. Bei Sedd ul Bahr richtete der Feind am 22. Dezember anhaltendes Artilleriefeuer gegen unseren rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte mehrere Schützengräben und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer feindliche Haubitzenbatterien zum Schweigen. Unter der noch nicht aufgezählten Beute von Ari Burun wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Decauvillewagen gefunden. Ein feindliches Flugzeug, das am 22. Dezember Birseba überflog, wurde von uns heruntergeschossen. Einer der Insassen wurde gefangengenommen. Der andere war tot.

Ein englisches Transportschiff gesunken.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Amsterdam: Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland (Westküste Englands) auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Ein großer japanischer Dampfer torpediert.

Nach einer Meldung der „Agence Havas" wurde am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer ein japanischer Postdampfer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt. Die Hafenbehörden von Alexandria wurden durch Funkspruch benachrichtigt und sandten Hilfe.

Nach einer Reutermeldung heißt das Schiff „Yasa Kamura"; es ist eines der großen Schiffe der Nippon-Jusen Kaisha mit 12500 Tonnen, 1914 gebaut.

Nach den Mitteilungen Londoner Zeitungen ist die Vernichtung des japanischen Postdampfers der größte Verlust, den die Versicherer seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Francs betragen

Skuludis Anklage gegen den Vierverband.

Eine Unterredung mit dem griechischen Ministerpräsidenten.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet aus London: Der Berichterstatter des „Daily Chronicle" in Athen Mr. Donchoe hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Skuludis, worin letzterer bittere Beschwerden über die Alliierten führte: „Wenn Griechenland nicht mit ganzem Herzen auf ihrer Seite steht," sagte Skuludis, „so ist der Grund der, daß eure Staatsmänner und Diplomaten wie den eigenen Ländern gegenüber so auch Griechenland gegenüber ihre Pflicht verfehlten. Anstatt Griechenland Zusicherungen zu machen, verlangten sie von uns, daß Griechenland Bulgarien Opfer bringen solle. Die Alliierten wünschten unsere Hilfe gegen die Dardanellen, gleichzeitig aber warnten sie Griechenland, daß es nicht auf den Besitz Konstantinopels rechnen dürfte .... Griechenland schuldet der französischen und englischen Kultur weit mehr als der deutschen .... Aber ihr habt uns kujoniert. Wir hielten euch auch die linke Wange hin und klagten nicht. Ja wir versuchten, euch zu helfen und boten euch unsere Unterstützung an, die ihr verschmähtet. Als ihr das Dardanellenunternehmen beginnen wolltet, betonten wir die Schwierigkeiten und Gefahren und verhehlten euch nicht, daß euer Plan wahrscheinlich scheitern würde. Man hat uns nicht verstanden und falsch beurteilt. Die Alliierten blockierten und ärgerten uns, weil wir beschlossen hatten, neutral zu bleiben. In der letzten Zeit wurden wir ebenso schimpflich behandelt wie ein besiegtes Volk. Jetzt ist nicht mehr die Frage, ob Griechenland die Ententemächte einlud zu kommen oder nicht. Ihr seid im Besitz der Stadt Saloniki. Ich behaupte jetzt, daß die griechische Regierung in ihrer Bewilligung der Forderungen der Alliierten an die äußerste Grenze der Neutralität gegangen ist. Trotzdem kam vor einigen Tagen einer der Ententegesandten zu mir und teilte mir in unverschämter Weise mit, daß die Regierung das von unserem König gegebene Versprechen gebrochen hätte. Das ist unwahr. Ich empfand es als eine Beleidigung und schleuderte ihm seinen schriftlichen Protest zurück. Meine Empörung ging so weit, daß ich mich direkt mit Grey und Briand in Verbindung setzte und ihnen in offenen, nicht diplomatischen Worten meine Meinung sagte. Jetzt stehen wir einer noch schrecklicheren Frage gegenüber. Wie sollen wir verhindern, daß unser Land in Blut getaucht wird? Die eine Partei der Kriegführenden ist schon da, die andere wird bald kommen. Dem Ersuchen der Alliierten gemäß zogen wir unsere Armee zum Teil zurück. Die Deutschen und Österreicher können jeden Augenblick einrücken ... Streng genommen haben sie das Recht dazu, weil den Alliierten ja schon der Zutritt gewährt worden ist. Die Deutschen und Österreicher können ihre verbündeten Bulgaren mit sich bringen. Was können wir tun? Wie können wir den Einbruch verhindern? Ich befürchte, daß Griechenland durch einen grausamen Krieg verheert werden wird, weil die Alliierten große diplomatische und militärische Fehler begingen." — „Daily Chronicle" bemerkt dazu in einem Leitartikel, daß es nicht gerecht wäre, alle Schuld für Griechenlands Haltung und Schwierigkeiten den Diplomaten der Entente in die Schuhe zu schieben. Der plötzliche Frontwechsel der griechischen Politik mache es den Alliierten fast unmöglich, mit Griechenland zu verhandeln.

24. Dezember.

Russische Angriffe in Beßarabien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhafter, besonders in den Vogesen.

Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsere Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.

Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos zurückgewonnen, auch aus den Grabenstücken auf dem Nordhange des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Angriffsversuche der Russen gegen Teile der beßarabischen Front wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der befestigte Raum von Lardaro und unsere Stellungen am Brückenkopf von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage wurden gegen 600 Gefangene eingebracht.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Kommandant von Kavalla lehnt ab.

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine derartige Weisung besitze, nicht gestattet.

Die zweite „Ancona"-Note der Vereinigten Staaten.

Die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Die zweite Note der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn wegen des „Ancona"-Vorfalles lautet:

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Note Eurer Exzellenz über die Versenkung der „Ancona", die am 15. d. M. in Wien überreicht und nach Washington telegraphiert wurde, erhalten. Am 15. November überreichte Baron Zwiedinek v. Suedenhorst, der Geschäftsträger der Kaiserlichen und Königlichen Regierung in Washington, dem Staatsdepartement einen Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos über die Versenkung der „Ancona", in dem zugegeben wurde, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden.

Das allein ist nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandanten des U-Bootes für die absichtliche Verletzung des anerkannten Völkerrechts und der gänzlichen Außerachtlassung der Grundsätze der Humanität, welche jeder Kriegführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen.

Angesichts dieser anerkannten Umstände erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona" weder das Gewicht und die Art

Aus der Siegesbeute im Berliner Zeughause.
Russische Handgranate, französische Stinkbombe und französische leichte Wurfmine.

der ergänzenden Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden. Die Schuld des Kommandanten steht in diesem Falle fest. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß Bürger der Vereinigten Staaten durch sein ungesetzliches Auftreten getötet, verwundet oder in Gefahr gebracht wurden. Die Bestimmungen des Völkerrechts und die Grundsätze der Humanität, die so durch den Kommandanten des U-Bootes verletzt wurden, sind seit so langer Zeit und so allgemein anerkannt und vom Standpunkt des Rechts und der Gerechtigkeit so klar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht veranlaßt fühlt, sie zu besprechen, und nicht begreift, daß die Kaiserliche und Königliche Regierung sie in Zweifel zieht oder bestreitet.

Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht sich deshalb genötigt, die Kaiserliche und Königliche Regierung für die Tat ihres Kommandanten verantwortlich zu machen und die entschiedenen, aber ehrerbietigst gestellten Forderungen ihrer Note vom 6. Dezember zu wiederholen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft von Herzen, daß die obige Erklärung ihrer Haltung die Kaiserliche und Königliche Regierung von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugen und daß diese in demselben Geiste von Offenherzigkeit und mit demselben Wunsche nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zustimmen wird, wie sie jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Österreich-Ungarn bestehen, Beziehungen, welche die Vereinigten Staaten veranlaßten, die Forderungen zu stellen.

Britischer Gesamtverlust: 551 108 Mann.

Reuter meldet: Amtlich wird mitgeteilt, daß die britischen Verluste auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen:

an Mannschaften:
119 923 tot,
338 758 verwundet,
69 546 vermißt,
an Offizieren:
7 367 tot,
13 365 verwundet,
2 149 vermißt.

Der Gesamtverlust der britischen Armee beträgt also an Toten 127 290, an Verwundeten 352 123, an Vermißten 71 695, d. h. insgesamt 551 108 Mann.

Türkische Umfassung bei Kut el Amara.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irak-Front macht die Umfassungsbewegung gegenüber dem bei Kut el Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschießung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut el Amara hat gute Ergebnisse.

An der Kaukasusfront nichts Wesentliches, außer schwachem Feuergefecht.

An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie am 24. Dezember vormittags einen feindlichen Kreuzer, welcher sich im Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, dreimal getroffen, so daß der Kreuzer sich entfernte. Als am Nachmittag ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kiretsch Tepe, Buschuk Kemikli und Ari Burun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei Seddul Bahr beschoß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an. Ein feindliches Flugzeug, welches wir bei Bir el Sabe (Südpalästina) herabgeschossen haben, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden; der Flugzeugführer wurde lebend gefangengenommen, es ist der französische Hauptmann Baron de Cepon, der andere Insasse, der englische Leutnant Lintcher, ist tot.

Die Araber gegen England.

Wie aus London gemeldet wird, sind beim Kriegsamt sehr beunruhigende Nachrichten aus Mesopotamien und Ägypten eingelaufen. Danach sollen sich die Araberstämme überall in hellem Aufruhr gegen die englische Herrschaft befinden. Die Aufruhrbewegung hat bis ins Innere Ägyptens übergegriffen.

Die Militärstationen im Innern des Landes werden überall verstärkt. Die Fremden müssen sich in die Fremdenkolonien begeben, wo sie unter militärischem Schutze stehen. Der Handel im Innern hat fast ganz aufgehört.

König Peter in Italien.

Meldung der „Agence Havas“: König Peter von Serbien ist aus Valona in Italien eingetroffen.

25. Dezember.

Minensprengungen bei La Bassée.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Basseé wurden die feindlichen gegen unsere Stellung vorgetriebenen Minenanlagen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstört. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Patrouillengefechte statt. Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linie heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Kräfte, die sich nach dem gestern abgeschlagenen Angriffsversuch östlich von Rarancze nahe vor unseren Stellungen eingegraben hatten, wurden nachts überfallen und vertrieben. Zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Dolnein dauerte tagsüber fort.

Auf den Nordhängen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompagnie abgewiesen.

An allen übrigen Frontabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

26. Dezember.

Patrouillengefechte an der Ostfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gefechtstätigkeit auf dem größten Teil der Front nur gering, lebhafter in Gegend nördlich von Albert, an einzelnen Stellen der Champagne und in den Vogesen nördlich von Sennheim.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Patrouillenunternehmungen in Gegend von Dünaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundigungsabteilungen wurden nordwestlich von Czartorysk und Berestiany (südöstlich von Kolki) abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Sumpfgebiet der Polesie wurde an mehreren Stellen feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen.

Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche gegen den Südteil der Hochfläche von Doberdo wurden leicht abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine englische Schlappe in West-Ägypten.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

Die Krieger des Scheiks der Senussen setzen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siva wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 240 Kilometer östlich von Solum, an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muselmanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automobile, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial.

An der Dardanellenfront zwang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das die Landestelle bei Ari Burun beschoß, sich zu entfernen. Bei Sedd ul Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in der ersten und zweiten Linie der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedene Male Altschi Tepe und die Umgebung beschoß. Unsere Meerengenbatterien beschossen wirksam die Landstellen von Seddul Bahr, die Versammlungsplätze

Soeben gefangengenommene Franzosen werden vor ihrem Abtransport auf einem Bahnhof in eigens zu diesem Zweck errichteten Baracken von der deutschen Heeresverwaltung verpflegt.

der Truppen bei Mortoliman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung des Kerevisdere, Reservetruppen westlich von Eski Hissarlik und eine Haubitzenbatterie. Sie richteten merkbaren Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Mortoliman. Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenedos, der Insel Mavro und den feindlichen Stellungen bei Seddul Bahr aus und traf ein Torpedoboot südlich von Seddul Bahr mit einer Bombe. Sonst nichts von Bedeutung.

27. Dezember.

Minenkämpfe an der Westfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-Höhe richtete nur geringe Beschädigung an.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Schlappe bei Rovereto.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleithöhen des Etschtales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner zweihundert Mann an Toten und Verwundeten. An der Isonzofront vereinzeltes Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. In Bjelopolje wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Fahrt durch die heilige Nacht.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Njemen-Armee, 24. Dezember.

Schnee und Wind steigerten sich im Laufe des Nachmittags, so daß in der heiligen Nacht starker Schneesturm über Kurland und Litauen ging. Zwölf Grad Kälte, die zur Nacht wuchs. Die Straßen sind hoch verweht. Man kann nicht zehn Meter sehen. In einem litauischen Ort wurden nachmittags die russischen Gefangenen beschert. Ein paar polnische Damen haben Wollsachen und Wurst für sie gesammelt. Sie sitzen in der kleinen Stube, die drei Polinnen und erzählen von der vergangenen Weihnacht, in der sie noch für nicht in Gefangenschaft geratene russische Soldaten Weihnachtspakete geschickt haben. Da mußten wir Weihnachten noch 13 Tage später feiern mit Sibirien, heute können wir in Litauen es mit Europa feiern. Ist feiern ein guter Ausdruck? Wir waren einmal zwölf um den Christbaum und sind jetzt zwei. Aber das geht hier und dort so. „Hier und dort so," sagen die andern.

Durch den stiebenden Schnee marschiert die Kompagnie zur Kirche. Ein hoher, lichtergeschmückter Baum glänzt. Ein Lehrer spielt die Orgel, an der die Pedale zerbrochen sind. „Stille Nacht, heilige Nacht". Die vielen, nicht mehr jungen Gesichter, die der Krieg gezeichnet hat, werden still. Die Augen sehen in die Ferne. „Kameraden," sagt der Hauptmann und Kompagnieführer, seine feste Stimme beherrscht den Raum, „das ist das zweite Kriegsweihnachten. Würde es wohl jeder gern anders feiern. Der Krieg dauert. Wir sind in Feindesland und tun unsere Pflicht. Haben gar keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen, können froh sein und stolz sein, über diese deutsche Weihnacht in Feindesland. Im Osten, im Westen, im Norden, im Süden stehen siegreich unsere Kameraden. Feiern wir Weihnachten in dankbarer Demut, in heißen Gedenken, in Kameradschaftlichkeit mit allen, die für deutschen Frieden kämpfen, arbeiten, siegen." Das Niederländische Dankgebet braust durch den Raum. „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten . . ." Eine kleine Pause. Die Mannschaften holen sich die aufgebauten Geschenke, Wollsachen, Pfefferkuchen, ein schönes Messer. Ihr schönstes Geschenk war, daß jede Familie zu Hause fünfzig Mark von der Kompagnie bekommen hat. Ein Offiziersheim hatte diesen Überschuß erwirtschaftet. Die Leute nahmen ihre Sachen, die Lichter verglänzen. Langsam stampfen sie in die Schneenacht hinaus. Ihre schweren Gestalten schieben sich fest gegen Sturm und Schnee, wie ihre Gedanken sich gegen jeden Druck richten. Deutsche Weihnacht.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Zwei englische Transportschiffe untergegangen.

Die „Köln. Ztg." erfährt aus bester Quelle, daß am 20. Dezember nachts vor Boulogne zwei englische Transportdampfer untergegangen sind.

Kabinettswechsel in Persien.

Reuter meldet aus Teheran: Das Kabinett ist aufgelöst. Der Schah ernannte den Prinzen Ferman Ferma zum Ministerpräsidenten. Reuter erklärt das für einen großen diplomatischen Sieg des Vierverbandes.

Wie es heißt, hatte England letzthin in Teheran ein Ultimatum gestellt, über dessen Inhalt allerdings nichts Gewisses bekannt geworden ist. Da Reuter den Rücktritt des Kabinetts als Sieg feiert, ist wohl anzunehmen, daß die Demission eine der britischen Forderungen war. Ferman Ferma gilt als willfähriges Werkzeug der Russen.

28. Dezember.

Beschießung des Bahnhofs von Soissons.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende Bad drei Einwohner, darunter zwei Frauen, getötet. An der Front entwickelten sich zeitweise lebhafte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe.

Am Hirzstein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß; nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Reger Zugverkehr auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs liegende Hospital, anscheinend zum Schutze des Bahnhofs, mit Rote-Kreuz-Flaggen versehen. Zufalltreffer in das Hospital sind bei der Nähe desselben zum Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Beresina, sowie nordwestlich von Czartorysk und bei Berestiany wurden russische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Französische Kriegsgefangene in einem Brüsseler Kriegslazarett.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Ein Sturm auf der Lorettohöhe.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 16. Dezember.

Ein Bataillonsführer, der einen großen Teil der schweren Kämpfe um die Lorettohöhe in vorderster Linie miterlebt hatte, benutzte einen Besuch im Großen Hauptquartier, um im Kreise von Kameraden einen Vortrag über seine Erfahrungen zu halten. So weit diese technischen Inhaltes sind, entziehen sie sich hier der Wiedergabe. Aber bei der Bedeutung dieses heißumkämpften Punktes der Front hat die lebendige Schilderung eines Ausschnittes aus den heißen Kampftagen Anspruch auf allgemeines Interesse.

Der Vortragende wies darauf hin, daß für die Franzosen der Besitz der weithin über der flandrischen Ebene sichtbaren Wallfahrtskirche Notre-Dame-de-Lorette eine doppelte Bedeutung habe. Neben der militärischen eine abergläubische, denn nach einer im französischen Norden weit verbreiteten Sage hängt von dem Besitz dieser Kapelle Sein oder Nichtsein Frankreichs ab.

Das in die Stellung eingesetzte badische Bataillon hatte von vornherein kein leichtes Leben. Die Schützengräben, die in den tiefen, fetten Humus eingegraben waren, bröckelten stark aus und waren tief verschlammt. Sie nachhaltig zu verbessern, verhinderte die fortgesetzte, wenn auch stets abgewiesene Offensive, welche die Franzosen auf diesen Punkt richteten. Sehr schwierig war die Ablösung. Ein angefangener Annäherungsweg war nicht zu benutzen. Man mußte auf der Landstraße ohne Deckung bis zum sogenannten Marokkanerwäldchen gehen, und bog dann in die berüchtigte „Schlammulde" ein, deren Zugang von feindlichem Maschinengewehrfeuer bestrichen wurde. Hier waren eigenartige Unterstände in Granatlöcher eingebaut. Nach einer kurzen Strecke bot dann ein Steilhang, der Hunderte von Volltreffern aufgefangen hat, große Sicherheit. Ihm verdanken unzählige ihre Rettung.

Auf diesem schwierigen Wege mußte jedes Stück zum Grabenbau, jeder Sack Beton nach vorn gebracht werden. Mit Zähigkeit und Beharrlichkeit wurden die Schützengräben schließlich verbessert. Die Sohle wurde mit Lattenrosten belegt, die Wände erhielten Stützung durch Faschinen. Der Humor verließ unsere Leute auch in dieser schwer beschossenen Stellung nicht. Das vorderste Stabsquartier erhielt sogar einen Blumengarten, der freilich nur in einer mit ein paar anspruchslosen Gewächsen bepflanzten Zuckerkiste bestand. Von der Bauarbeit kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß eine einzelne Kompagnie oft in einer Nacht zehntausende Sandsäcke verbaut hat.

Nachdem der Ausbau genügend fortgeschritten war, handelte es sich darum, die feindliche Stellung, soweit sie für uns wichtig war, zu nehmen. Zu diesem Zwecke wurde nach genauem Plane das Bataillon zum Sturm angesetzt. Gegenüber befanden sich fünf hintereinander

liegende französische Gräben, die mit großer Emsigkeit und Geschicklichkeit ausgebaut worden waren. Von ihnen mußten die drei vordersten gestürmt werden.

Unsere Pioniere hatten den vordersten feindlichen Graben in der Breite, die gestürmt werden sollte, vollkommen unterminiert. Die Minen waren mit starken Dynamitladungen gefüllt, verdämmt und mit Zündschnuren versehen. Jeder einzelne Mann wußte, was er zu tun hatte. Es waren genügend Auftrittstufen und Sturmleitern vorhanden, daß jeder rechtzeitig aus dem eigenen Graben hinaus konnte, Proviant für drei Tage war verteilt. Außerdem waren schwere Minenwerfer angesetzt, die die weiter hinten liegenden französischen Stellungen, welche man nicht unterhöhlen konnte, zerstören sollten.

Bis dahin klappte alles vorzüglich. Da aber kam eine Überraschung. Das Bataillon erfuhr erst am Abend vor dem Sturm, daß es am nächsten Morgen um 7 Uhr stürmen sollte. Fast gleichzeitig aber kam eine mit einem leichten Minenwerfer abgeschossene Konservenbüchse aus dem französischen Graben herübergeflogen, die folgenden Brief enthielt: „Messieurs les camerades boches, Nous vous attendons demain matin à 7 heures." (Meine Herren Kameraden Boches, wir erwarten euch morgen früh um 7 Uhr.) Die französische Spionage, die sich damals noch in dieser Gegend sehr lebhaft fühlbar machte, wo über der Erde mit Hunden und Brieftauben (versuchsweise selbst mit Kindern), unter der Erde durch die Stollen der Kohlengruben Nachrichten an die feindliche Linie befördert wurden, hatte also wieder einmal einen guten Erfolg gehabt. Wer daran noch zweifelte, der sollte am nächsten Morgen belehrt werden. Alles stand auf den Punkt 7 Uhr zum Sturme bereit. Da ging plötzlich, wenige Minuten vor 7 Uhr, eine französische Mine hoch. Zum Glück hatten sich die Franzosen verrechnet. Die Mine lag mitten zwischen den beiderseitigen Stellungen, war auch zu scharf geladen und riß nur ein tiefes, spitzes Loch. Aber der Vorfall veranlaßte, daß nun auch unsererseits der Sturm einige Minuten früher begonnen wurde, da man den Absichten des Feindes auf alle Fälle möglichst zuvorkommen mußte. Es gab einen fürchterlichen Krach: Der ganze vorderste französische Schützengraben ging mit einem Male in die Luft. Die Drahthindernisse und dicken Erdklötze flogen zweihundert Meter hoch. Ehe sie noch wieder zu Boden fielen, war die erste deutsche Sturmwelle schon darunter durch. Sie hatte den Auftrag, sich nicht bei den vorderen Gräben aufzuhalten, sondern bis zum dritten vorzufluten und sich dort festzusetzen. Da aber die Franzosen infolge des furchtbaren Eindruckes der Minensprengung panikartig flohen, ließen sich die Leute nicht halten, sondern stürmten bis über den fünften und letzten Graben hinaus und kamen bis in die französischen Artilleriestellungen, deren Geschütze sie vorübergehend in Händen hatten. Doch wurden sie zurückbefohlen, da lediglich beabsichtigt war, bis zum dritten Graben zu gelangen; und das war erreicht und mußte genügen.

Nur an einer Stelle waren die dort vorstürmenden Leute von dem sehr starken Drahthindernis aufgehalten worden, da dort eine unserer Minen nicht losgegangen war. Sie gerieten in das Feuer eines französischen Maschinengewehres. Da wurde ihnen das Sprengloch, welches die französische Mine gerissen hatte, zur Rettung. Unter Führung eines jungen, selbst schon verwundeten Reserveoffiziers besetzten 17 durchweg verwundete Mann den tiefen Trichter, dessen Spitze mit Sprengtrümmern ausgefüllt war, gruben sich Schießauftritte, sowie als eine Art Unterstand ein einfaches Schlupfloch in der Seitenwand des Trichters und harrten stundenlang kämpfend da aus, bis Hilfe kam. Der schneidige Führer hatte die Verwundeten verbunden und, da das Verbandszeug nicht langte, sich selbst um die blutige Stirn einen abgeschnittenen Hemdsärmel wie einen "Turban" gewunden.

So fand man die Tapferen, die sich gegen eine erdrückende Übermacht behauptet hatten. „Nur Persönlichkeit ist es, die uns diesen Krieg sicher gewinnen läßt," so schloß der Vortragende seinen Bericht.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Eisenbahnerweihnachten im Großen Hauptquartier.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 21. Dezember.

Gestern abend, als ich heimgehen wollte, hörte ich vom Boulevard her helle Festmusik. Eine französische Taverne, die sonst schon längst geschlossen ist, war strahlend erleuchtet. Ich trat ein und fand mich herzlich willkommen unter den Männern vom Flügelrad. Bayerische, sächsische, preußische, elsaß-lothringische und andere Eisenbahner, von denen wir viele auf anderen Fahrten im feindlichen Lande kennen gelernt haben, hatten sich hier vereinigt, um in treuer Kameradschaft das liebe Fest gemeinsam zu begehen. Die Feier war so früh angesetzt worden, damit sich möglichst viele daran beteiligen konnten. Denn die Tage um Weihnachten sind für die Eisenbahner wie für die Männer der Post die schwersten, und am heiligen Abend sind sie alle draußen, irgendwo auf der Strecke.

Der Saal war mit Tannenreisig und Schleifen in den deutschen Farben ausgeschlagen. In der Mitte stand ernst ein nur mit Lichtern besteckter, sonst schmuckloser Baum. Auf der Galerie spielte unsere Landsturmkapelle, die uns hier draußen so manche Feier verschönt hat. „Unterm Flügelrad", die Ouverture von Flotows „Martha", den Pilgerchor aus dem „Tannhäuser". Bald war die rechte Stimmung da. Eine frohwehmütige Stimmung. Man war der Heimat in dieser Stunde näher als sonst und fühlte doch niemals mehr, wie weit man von ihr war. Alle redeten in einer fröhlichen, aber gedämpften Sprache. Man hörte kein lautes hartes Wort. Und alle sprachen von ihren Lieben daheim, erzählten von Frau und Kindern und waren glücklich, daß ihnen der andere zuhörte und von seiner Familie sprach.

Da erhob sich der Feldoberpfarrer des Westheeres und führte in seiner schlichten, die Herzen packenden Art folgende Gedanken aus:

„Das Fest heute eilt vor, wie ja der Eisenbahner mit D-Zug, Schnellzug, Eilzug allen voran zu eilen pflegt. Also feiern wir es anders als in anderen Jahren; auch insofern anders, als es die Familien in diesem Jahre nicht zusammenführt, sondern trennt. Wir denken aber der Unseren und sie denken an uns.

Anders ist dies Jahr das Fest auch, als es nicht ein Fest des Friedens ist, wie es sein soll, sondern ein Fest, das mitten hineinfällt in den furchtbarsten aller Kriege. Also kein Friede auf Erden? Wenn die Welt ihn nicht haben will, dann wollen wir ihn halten. Wir unter uns, aus Norden und Süden. Und wir mit unseren Lieben daheim.

Wir sind ja von Natur Männer des Friedens. Unsere Eisenbahnschienen sind die Bänder, die Völker und Stämme verbinden. Aber wie man aus Sensenstahl Schwerter und aus Pflugscharen Spieße hämmern kann, so hat man in dieser Zeit aus unserer Eisenbahn, einer Einrichtung des Friedens, ein furchtbares Instrument des Krieges gemacht. Und wir sind stolz darauf, daß wir mit ihm haben arbeiten und durch dasselbe unser Volk in Waffen haben zum Siege führen können. Wo eine Lücke war, da führten wir die Streiter in die Bresche, wo Not war, führten wir die Hilfe herbei.

Und doch liegt uns die Arbeit des Friedens im Blute. Mit herzlicher Freude werden wir inne, daß wir die Grüße zwischen der Heimat und dem Heere vermitteln. Unser Stahlroß zieht den Weihnachtskarren von den Unseren her zu unseren Kriegern.

Und wie groß erst wird unsere Freude sein, wenn wir den letzten großen Friedensdienst dem Heere erweisen und unsere siegreichen Truppen zurückbefördern werden in die Heimat. Und dann, wenn die letzte, mit Kränzen geschmückte Maschine hineinrasselt in die hohen Hallen eines deutschen Bahnhofes, dann hat der Eisenbahner sein Werk getan.

Dann ist Friede auf Erden."

Nach einer Pause der stillen Einkehr sang ein Männerquartett „Stille Nacht". Dann spielte die Musik eine Zusammenstellung deutscher Volkslieder. Ach, wie ist's möglich dann, Die Lore, Das Herz am Rhein, Lang ist's her, Auf den Bergen die Burgen, Ännchen von Tharau. Es war wie eine Reise durch das herrliche Land des deutschen Gemütes und mancher mag es wohl in dieser Stunde besonders stark empfunden haben, wie anders liebe deutsche Art ist als alles Fremdtum. Wie verschieden, wie weihnachtsfremd würde hier in dem französischen Saale eine Zusammenstellung französischer Lieblingslieder geklungen haben. Es gibt Brücken des Verstehens, aber die Art ist unvereinbar mit unserer. Und darum klang es hoch und heilig wie ein Schwur und Treuebekenntnis: „Deutschland, Deutschland über alles", als gemeinsames Lied, mit dem die Feier zu früher Stunde schloß. Denn die Eisenbahner können nicht lange feiern, und die ganze Nacht hindurch rollte wieder Zug um Zug durch das besetzte feindliche Land, meist lange Lastzüge mit Weihnachtskisten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Ein Franzose über deutsche Kriegerweihnacht.

Der französische Kavallerieoffizier Marcel Dupont hat Berichte für den „Correspondant" geschrieben, die jetzt von E. Behrens in seinem Buche „Das kriegerische Frankreich" (München, Rosenlaui-Verlag) mitgeteilt worden sind. Es ist eine ergreifende Schilderung deutscher Kriegerweihnachten dabei, der wir folgende Stellen entnehmen:

Die heilige Nacht ist angebrochen. Ich springe auf die Erdstufe. Wirklich, an drei verschiedenen Orten, weit weg von uns, scheinen Lichter. Während ich aufmerksam hinsehe, errate ich den Grund dieser ungegewöhnlichen Beleuchtung. Es sind enorme Tannen, die man im Schutz der Nacht dorthin geschafft hat und die wunderbar erleuchtet sind. Mit dem Feldstecher kann ich sie genau unterscheiden, ich sehe sogar die Schatten, die darum tanzen. Ein Murmeln und ferne Freudenrufe dringen bis zu uns. Wie das alles gut vorbereitet ist! Sie haben sogar elektrisches Licht in den Zweigen der Weihnachtsbäume, um zu vermeiden, daß unsere Artillerie sie als bequemen Zielpunkt benütze. Wirklich verlöschen auch von Zeit zu Zeit alle Lichter derselben Tanne unvermutet und entzünden sich erst wieder nach einigen Minuten. Aber wir erzittern, als plötzlich über der gewaltigen Ebene ein ernster Gesang ertönt. Unsere Erinnerung an ähnliche Chöre, die wir in Bixschoote in tragischen Momenten gehört haben, sind noch ganz neu. Das sind dieselben reinen und harmonischen Stimmen, die jetzt einen Choral singen und im Norden, vor dem Hurra des Sturmangriffs, in Vaterlandslieder ausbrachen. Aber hier fürchten wir nichts dergleichen. Man hat den Eindruck, daß das Gebet nicht nur hier, unserem Graben gegenüber, psalmodiert wird, sondern daß es sich unendlich weit über unsere besetzten Provinzen ausdehnt, über unsere Champagne, unser Lothringen, unsere Pikardie und daß es von der Nordsee bis an den Rhein ertönt. Der Schützengraben hat sich geräuschlos belebt. Die Mannschaften sind wortlos aus ihren Deckungen aufgetaucht und jetzt stehen sie alle auf der erhöhten Erdbank. Und jetzt erklingen, wie auf Befehl, auf der Linie der deutschen Schützengräben neue Choräle, die einander zu antworten scheinen. Ganz nah bei uns, in den Gräben, fern, bei den Weihnachtsbäumen, rechts, links, ertönen Gesänge durch die Entfernung gedämpft. Wie großartig, ergreifend sind diese Hymnen, deren tiefe Akkorde über die weite Totenebene schweben . . . Was wären in anderen Zeiten für derbe Witze, für Anrempelungen den Sängern zuteil geworden! Aber das ist alles anders geworden. Ich fühle bei unseren Braven eine Art Bedauern, daß sie nicht an einem ähnlichen Fest teilnehmen können. Haben wir nicht Weihnachtsabend? Sie sprechen nicht, unsere Mannschaften, aber ihre Gedanken vereinen sich hier über dem Schützengraben zu einer gemeinsamen Melancholie. Nach und nach sind die Gesänge verstummt und Schweigen sinkt wieder auf die Ebene.

Diese Nacht scheint mir alle möglichen Überraschungen bringen zu wollen, doch diese letzte übertrifft alles, was ich bis jetzt erwarten konnte. Ich möchte den ganz ungewöhnlichen Eindruck mitteilen können, den ich empfand, aber man mußte diese Nacht dabei gewesen sein, um ihn nachfühlen zu können. Über dieser weiten, stillen Ebene, wo jetzt alles zu schlafen scheint, wo kein anderes Geräusch zu vernehmen ist, ertönen plötzlich von weither Laute, welche trotz der Entfernung bis zu uns hinzittern. Welch unvergleichlicher Augenblick! Dieser Gesang, der durch die Unendlichkeit der Nacht hinzieht, macht unser Herz klopfen und ergreift uns mehr als das beste, von den berühmtesten Künstlern gegebene Konzert.

Es ist wieder ein unbekannter Choral, der von links, von den entferntesten deutschen Schützengräben zu uns dringt. Der Sänger muß auf den Feldern am Ende der Linie stehen. Er muß gegen uns zu marschieren, während er langsam den feindlichen Stellungen entlang geht; denn seine Stimme nähert sich unmerklich und wird stärker. Von Zeit zu Zeit hält sie an, und dann antworten Hunderte von Stimmen im Chor einige Sätze, welche den Refrain der Hymne bilden. Dann nimmt der Solist seinen Gesang wieder auf und kommt näher. Woher kommt er? Jedenfalls aus weiter Ferne, denn unsere Jäger haben ihn schon während einiger Zeit gehört, bevor sie sich entschlossen haben, mich zu rufen. Wer ist dieser Mann, der die Mission haben muß, die ganze Front betend abzuschreiten, und den jede deutsche Kompagnie zu erwarten scheint, um mit ihm zu beten? Ein Pfarrer jedenfalls, der den Kämpfenden die Heiligkeit dieser Nacht und den Ernst der Stunde ins Gedächtnis rufen will.

Jetzt dringt die Stimme aus den uns direkt gegenüberliegenden Gräben. Trotz der Helle der Nacht können wir den Sänger nicht unterscheiden; denn die beiden Linien sind hier wenigstens 400 Meter weit entfernt. Aber er versteckt sich sicher nicht, denn seine Stimme käme nicht so deutlich zu uns, wenn er in den Tiefen der Gräben sänge. Sie verstummt wieder. Und nun nehmen unsere unmittelbaren Gegner ruhig den Refrain des Chorals mit den geheimnisvollen und sanften Worten auf, die Soldaten, die den uns gegenüberliegenden Graben verteidigen, diese Männer, die wir morden müssen, wenn sie erscheinen, und die uns erschießen müssen, sobald wir uns zeigen. Sie auch sind über den Rand des Grabens emporgekrochen und stimmen dort, uns gegenüber ihre Hymne an; denn ihr Gesang tönt klar und deutlich zu uns herüber.

Ich sehe nach unserer Seite. Alle Mannschaften sind wach und aufgestanden. Alle sind auf die Erdstufe gestiegen, einige haben den Graben verlassen und sind auf dem Feld, das Ohr dem unerwarteten Konzert hingeneigt. Keiner ärgert sich und spottet. Es ist eher ein Gefühl des Bedauerns, das sich im Gesicht und in der Haltung der mir zunächststehenden ausdrückt. Und doch wäre es so einfach, dieser Szene ein Ende zu machen: eine Salve von der Abteilung hier, und alles wäre still, alles würde in die Ruhe der anderen Nächte versinken. Aber niemand denkt daran. Nicht ein einziger unserer Jäger würde das Feuer auf diese betenden Soldaten nicht als Entweihung empfinden. Wir fühlen, daß es Stunden gibt, in denen man vergessen kann, daß man hier ist, um zu töten. Das würde uns nicht verhindern, im nächsten Augenblick unsere Pflicht zu tun. Die Stimme entfernt sich; sie nähert sich ruhig den Gräben, wo sich die beiden Linien auf 50 Meter Distanz gegenüber liegen! Wieviel ergreifender mag dieses Schauspiel dort unten sein!

Päng! Ein Schuß ist gefallen.

Oh, die unvernünftige Kugel, die die Luft zerschnitten und vielleicht ihr Ziel erreicht hat! Sofort ist alles verstummt. Kein Schrei, kein Fluch, keine Klage. Jemand da unten glaubte ein gutes Werk zu tun, indem er auf diesen Mann zielte. Wie schade! Wir werden nichts dadurch gewinnen, daß wir sie verhindert haben, Weihnachten auf ihre Art zu feiern, und es wäre edler gewesen, unsere Schüsse zu sparen."

Die Granatenstraße.

Ein in Wiener Automobilistenkreisen bekannter Geschäftsmann steht in Kriegsdienstleistung mit seinem Kraftwagen bei der . . . Division an der Südwestfront. Über seine Erlebnisse als Divisionsauto-Ordonnanz berichtet er:

Der Weg, der uns zwei Auto-Ordonnanzen tagtäglich zwei- bis dreimal durch das italienische Artilleriefeuer führt, wurde von uns „Granatenstraße" benannt, eine Straße, die auf jeden Meter ihrer Länge das Eisen italienischer Granaten jeder Größe kostet. Schuld dazu sind wir, Freund Karl, der bekannte steierische Wintersportler, und meine Wenigkeit, die wir täglich durch neues Erscheinen auf diesem „verbotenen" Wege den Zorn der Italiener herausfordern. Ob es den italienischen Feuerschlünden nur an uns armen Ordonnanzen gelegen ist, oder auch an der teueren Menschenfracht, die hier und da in den Kissen unserer Wagen ruht? Jedenfalls habe ich es noch nie erlebt, daß ich unbeschossen die schöne, breite Straße von dem Brücklein bei Kote 45 bis zur Einbiegung in das V . . .-Tal durchfahren konnte. Wenn ich früh morgens aus meinem Autostalle im Schlosse zu B . . . a herausfahre, ist's stets noch Dämmerung. Wird geschossen, so hört man es hier kaum, die steilen Weinbergshänge links und rechts dämpfen allen Kampflärm. Bin ich dann nahe an der bereits genannten ominösen Anfangskote, so habe ich gewöhnlich meinen Plan schon bereit und ausgedacht, wie ich diesmal die Italiener foppen will. Leider muß ich warten, bis es heller wird, wegen der etwa noch nicht ausgebesserten Granatenschäden auf dem eingesehenen Bande der Straße. Dann geht es über das polternde Brücklein, und stets überfiel es mich dabei ganz eigentümlich, weiß ich doch, daß im gleichen Moment mein „wertes" Bild in fünfzigfacher Vergrößerung wenigstens von einem der italienischen Artilleriebeobachter sofort im Objektiv seines Scheerenapparates abgefangen wird. Gleichzeitig fällt auch das Getöse des Geschützkampfes über mich mit orkanartiger Gewalt her und das kreischende, stoßweise Schnarren der magazinsweisen Feuerlagen der italienischen Maschinengewehre, denn die Hänge treten hier plötzlich von der Straße zurück und entlassen mich aus ihrem schützenden Mantel wehrlos auf die offene Landstraße. Ich habe keine Waffe als die Geschwindigkeit meines braven Benz, also: Vollgas! Eine riesige Staubwolke wirbelt auf, ich bin schon gewiß 6- bis 800 Meter vom Brücklein, da kommt es Bum, Bum, Bum, Bum, die erste Lage; in Zwanzigmeterabständen hauen die Granaten vier bis zehn Meter von der Straße entfernt in den Acker, die Sprengstücke pfeifen, Steine poltern, schon heult die zweite Lage daher, aber mir winken schon die schützenden Mauern der ersten Station auf meinem Wege, die Häuser von M . . . a umfangen mich und der Feind setzt schnell mit dem Feuer aus, da er mich erfahrungsgemäß nicht im Orte selbst erwischen kann. Am Platze, wo das massive Gemäuer der Kirche einen sicheren Wall bietet, treffe ich dann meistens Freund Karl, der hat den üblen Weg von der entgegengesetzten Seite ebenfalls schon hinter sich. Ein kurzes Begrüßungswort und wir machen uns beiderseits an den Ausgang des Ortes heran. Noch uneingesehen geht die Straße bis über die Wippachbrücke und bis zum festgefügten, aber dachlosen Einnehmerhäuschen. Dort bleibe ich stehen. Die dicke Staubwolke, die die dickbereiften Räder meines Wagens auf der mit dem abgeschlagenen Kalkbewurf der Häuser hoch bedeckten Ortsstraße aufrührten, überholt mich und verrät dem Feind mein Kommen. Sofort reißt er seine Feuerschlünde auf und die Granaten fahren wütend auf die Straße los. In schönen gleichmäßigen Abständen fahren ihre Sprengwolken auf, zu je vier und vier, bis nach R . . . a hin. Wenn der erste Einschlag dort zu sehen ist, dann ist für mich Zeit. Noch beschützt durch den Granatendampf und Staub kann ich rasch heraus aus meinem Schutz, dann den Akzelerator herunter und mit größter Geschwindigkeit fliege ich dem Ziele zu und habe es erreicht, bevor noch die Richtmänner des Feindes die Granatenstraße neu zudecken können. Von R . . . a zur letzten Station, zur Einbiegung in das V . . .-tal, ist's dann nicht so schlimm, da gibts's in der Hauptsache nur indirektes Feuer, das höchst selten einmal die Straße trifft. Wir befahren unsere „Granatenstraße" in der Zeit von knapp einer Stunde, doch jedesmal scheint es nur die Dauer von wenigen Minuten gewesen zu sein, wohltuend läßt dann die Nervenspannung nach, wenn mich das V . . . tal aufnimmt. Wieder erstirbt hier das Kampfgetöse fast ganz, nur machen Kleingewehrweitgänger hier und da einen Seitensprung hierher. Sie zeigen ziemliche Durchschlagskraft, diese Kleinkalibrigen der Italiener, und durchschlugen vor wenigen Tagen das Bein eines am Wege sitzenden Soldaten glatt. Wir selbst haben persönlich noch keinen Schaden gelitten, auch unsere gelegentlichen Passagiere noch nicht, dagegen zeigt mein Benz zwei Ehrentreffer von Granatsplittern. Ich lege die „Granatenstraße" nun schon seit vier Monaten täglich zurück und frage mich manchmal, ob das Schicksal nun nicht bald einen glücklichen Schuß des Feindes besser lenken wird, um dem Spiel der italienischen Katze mit mir armen Automaus mit einem Knalleffekt ein Ende zu machen?

Deutsch-Südwest nach der Übergabe.

Über die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika nach der Übergabe geht uns von Ende Oktober d. J. folgender Bericht zu:

Gleich nach der Übergabe versuchten die Engländer, Handel und Wandel im Schutzgebiet wieder zu beleben. Die Bahnen wurden wiederhergestellt, und wir haben jetzt eine direkte Verbindung Windhuk—Kapstadt über Keetmanshop und Upington, und zwar Kapspur. Die ganzen Bahnen mit Ausnahme eines Teiles der Otavibahn haben jetzt Kapspur. Aber die Sache geht noch

nicht. Das ist teils auf den Wagenmangel und die nachlässige Wirtschaft im allgemeinen, teils auf häufige Störungen der Bahnlinie zurückzuführen. Die gesprengten Brücken konnten nämlich so schnell nicht wieder aufgebaut werden, und so behalf man sich damit, durch die Riviere (Flußläufe) Dämme aufzuschütten, über welche die Gleise geführt wurden. Jeder starke Regenfall veranlaßte nun einen Durchbruch dieser Dämme und damit tagelange Störungen des Bahnbetriebes. Also mit der so nötigen Warenzufuhr will es noch nicht so recht gehen.

Dazu kommen die wenig erfreulichen Geldverhältnisse. Das Land hat durch den Krieg doch schwer gelitten. Die Engländer haben dann alles getan, um das Hartgeld aus dem Lande zu ziehen, so daß jetzt selbst bei ihnen großer Mangel an solchem herrscht. Deutsche Banknoten werden von englischen Banken, von denen sich zwei, die Nationalbank und Standardbank, im Lande niedergelassen haben, und von den neuen, meist mit Regierungsunterstützung arbeitenden englischen Firmen nur mit einem Disagio von 25 v. H. in Zahlung genommen; die während des Krieges ausgegebenen Schutzgebietskassenscheine überhaupt nicht. Um so mehr ist anzuerkennen, daß trotzdem größere und kapitalkräftigere deutsche Firmen beide Noten noch immer zu vollem Wert annehmen. Um dem besonders fühlbar werdenden Mangel an kleinen Münzen abzuhelfen, haben diese Firmen auch Bons von ½, 1 und 2 M. ausgegeben, die vom Publikum gern genommen werden und in den Städten als Zahlungsmittel flott gehen.

Ein trübes Kapitel für sich ist die Eingeborenenfrage. Ganz abgesehen von dem noch immer nicht ganz niedergeworfenen Aufstand der Rehoboth-Bastards ist das Verhältnis zwischen den Weißen und den Eingeborenen denkbar schlecht. Viehdiebstähle und Mordtaten sind an der Tagesordnung, und bisher haben die englischen Behörden nur wenig getan, um nach dieser Richtung hin Ordnung zu schaffen. Bemerkenswert ist auch das verstärkte Auftreten der Buschmänner, die nach altem Muster mit Pfeil und Gift arbeiten. Dem Ansehen der weißen Rasse ist in diesem Teil Afrikas durch den Krieg jedenfalls für lange Zeit schwerster Abbruch getan.

Der Gesundheitszustand im Schutzgebiet ist erfreulicherweise trotz aller Schwierigkeiten im allgemeinen gut. Seuchenartige Krankheiten unter Menschen sind nur ganz verschwindend selten aufgetreten. Auch der gefürchtete Typhus hat nicht weiter um sich greifen können, was zum Teil wohl auf die Impfungen zurückzuführen ist. In sanitärer Beziehung erlassen die Engländer Verordnung über Verordnung, wie sie das so in ihren eigenen Kolonien gewöhnt sind. Es ist nur schade, daß sie selbst sich am allerwenigsten an ihre eigenen Verordnungen kehren. Im Amboland herrscht Hungersnot, ohne daß die Engländer bisher Maßnahmen zur Abhilfe getroffen hätten; was um so mehr zu verwundern ist, als sie aus naheliegenden Gründen sonst alles tun, um die Eingeborenen zu verhätscheln. Viehseuchen sind leider in verschiedenen Bezirken aufgetreten und drohen den durch den Krieg schon hart genug mitgenommenen Farmern mit weiteren schweren Verlusten. Auch in der Bekämpfung dieser Seuchen scheint die englische Organisation zu versagen.

Erfreulich ist eins: die tätige Hilfsbereitschaft, welche man im ganzen Lande findet. Wen der Krieg von Farm, Besitz oder aus seiner Stellung vertrieben hat, ist sicher, freundlich von denen aufgenommen zu werden, die etwas besser weggekommen sind. Einer sucht dem anderen nach Möglichkeit über die schwere Zeit hinwegzuhelfen, und in allen lebt die Hoffnung, daß das siegreiche Deutschland auch das schwer geprüfte Südwestafrika nicht im Stich lassen wird.

Politische Umschau

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 20. Dezember.

Die Tagesordnung zeigte an erster Stelle die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über vorbereitende Maßnahmen zur Kriegsgewinnsteuer. Es gab bei § 1 eine ausführliche allgemeine Aussprache, und die Einzelberatung knüpfte dann nur an einen Punkt an, um dessen Deutung und Bedeutung etliche juristische Abgeordnete sich stritten. Allein die allgemeine Aussprache blieb auch nicht an der eigentlichen Vorlage haften; sie griff über die vorbereitenden Maßnahmen zur Gewinnsteuer weit hinaus auf die zu erwartende Gewinnsteuervorlage selbst und noch weiter auf die Steuern, die noch während des Krieges zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Budget und nach dem Kriege zur Aufrechterhaltung unserer Finanzwirtschaft notwendig sein würden.

Die Sozialdemokraten richteten, von der Besorgnis getrieben, daß schon für das nächstjährige Budget Steuern geschmiedet werden könnten, die ihnen nicht genehm wären, die Aufforderung an die verbündeten Regierungen, für das Finanzjahr 1916 eine neue Wehrsteuer einzuführen. Das bot den Anlaß, sich mit der Zukunftssteuer zu beschäftigen. Abgeordneter Dr. David wies auf das Beispiel Englands hin, das einen Teil der Kriegskosten durch Steuererhöhungen decke: das sozialdemokratische Verlangen solle dazu dienen, auch unserem Steuersystem ein sozialeres Gesicht zu geben. Schatzsekretär Dr. Helfferich wollte das englische Vorbild nicht gelten lassen; wenn die englischen Staatsmänner gemeint hätten, einen großen Teil der Kriegskosten wie in früheren Kriegen auf dem Wege der Steuererhöhung aufbringen zu können, so haben sie sich gründlich geschnitten; was die Steuererhöhungen ergeben, das reiche nur für die Verzinsung der Kriegsanleihe. Auf nähere Auseinandersetzungen über steuerliche Zukunftsfragen einzugehen, lehnte Herr Helfferich ab. Immerhin erklärte er, daß es keineswegs etwa Grundsatz der deutschen Kriegsfinanzierung sei, während des Krieges die Finger unter allen Umständen von der Steuerschraube zu lassen, und er kündigte offen an, daß im März mit dem neuen Budget außer der Kriegsgewinnsteuer auch andere neue Steuervorlagen erscheinen werden. Wie diese neuen Steuervorlagen aussehen werden, darüber verriet er allerdings nichts; auch dann nicht, als Abg. Hoch ihn nachher stärker beschwor, indem er ihm vorhielt, daß sein Schweigen Beunruhigung ins Land tragen würde. Nur das verhieß er, daß im Kriege die notwendigsten Nahrungsmittel des Volks von jeder Neubelastung frei bleiben sollen.

größter Feierlichkeit den Beschluß der Neutralisierung des Kongobeckens proklamierten, wurde dies Ereignis der Konferenz von den Völkerrechtslehrern aller Länder als eine hervorragende Kulturtat, als Beginn einer neuen Ära in der Kolonisationspolitik gepriesen. Groß war der Enthusiasmus vor allem in den Vereinigten Staaten, auf deren Betreiben der Beschluß in erster Linie zurückzuführen war; hatten sie doch auch die Gründung König Leopolds von Belgien, den Kongostaat, von Anbeginn unterstützt und vor englischem Zugreifen beschirmt. Den Leitgedanken der Berliner Konferenz faßte Bismarck damals in der Erklärung zusammen: „Die kaiserliche Regierung ist der Überzeugung, daß alle beteiligten Regierungen von dem Wunsche beseelt sind, die Zivilisierung der Eingeborenen Afrikas zu fördern durch Eröffnung des Erdteils für den Handel, durch Unterstützung der Missionen und Schulen, durch Unterdrückung der Sklaverei und des Menschenhandels." Zur Durchführung dieses Programmes forderte der Kanzler volle Handels- und Schiffahrtsfreiheit im Kongobecken und Festlegung gewisser Bestimmungen für künftige Besitzergreifungen. Der englische Gesandte Sir Edward Malet ging in seinen Forderungen erheblich weiter. Der amerikanische Vertreter John A. Kasson wünschte Verzicht der Mächte auf Ausdehnung der Feindseligkeiten ins Kongobecken im Falle eines europäischen Krieges; nach dem Antrage des Amerikaners sollte dieser Teil der Welt vor den schrecklichen Folgen äußerer Kriege gesichert bleiben, denn diese würden sofort alle wildesten Leidenschaften entfesseln, die Ergebnisse jahrelanger Zivilisationsarbeit vernichten. Afrika sei heute in ähnlicher Lage wie Amerika zu Beginn seiner Besiedlung; ihm müßten ähnliche traurige Ereignisse, wie Amerika sie erlebte, erspart bleiben. Wer möchte nicht Kaufleute, Ansiedler, Missionare vor solchen Gefahren schützen und dem Ausbruche der Grausamkeiten und Leidenschaften der Neger vorbeugen? Kriege in Afrika müßten ja auch Vernichtung der Interessen aller Neutralen wie der gesamten Entwicklung des Landes nach sich ziehen.

Der amerikanische Vorschlag fand bei den Vertretern Deutschlands, Englands, Belgiens volle Zustimmung, dagegen machte der französische Vertreter Baron de Courcel Einwendungen.

Schließlich verpflichteten sich die Unterzeichner des Kongoabkommens dazu, das Gebiet des Kongobeckens so lange als neutral zu betrachten, als die dort kolonisierenden Mächte den Pflichten der Neutralität nachkämen. Ferner sollten, falls eine dieser Mächte in Krieg verwickelt würde, die andern Unterzeichner ihre gute Dienste leisten, damit eine Vereinbarung über Neutralisierung der jener Macht gehörenden Teile des Kongobeckens erzielt werde; endlich verpflichteten sich alle Unterzeichner der Akte, bei Streitigkeiten über die Grenzen oder innerhalb der Grenzen nicht zu den Waffen zu greifen, bevor sie die Vermittlung eines oder mehrerer befreundeter Staaten angerufen hätten. Für den gleichen Fall behielten sich dieselben Mächte Anrufung eines Schiedsgerichtes vor. Als Unterzeichner des Abkommens figurierten die Staaten: Deutschland, Österreich-Ungarn, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Dänemark, Spanien, die Vereinigten Staaten, die Niederlande, Italien, Portugal, Rußland, Schweden, Norwegen und die Türkei. Gemäß den geographischen Festlegungen der Grenzen des Kongobeckens gehörten in dessen Bereich u. a. das ganze Deutsch-Ostafrika, der größte Teil Kameruns, vor allem die von Frankreich abgetretenen Gebiete Neukameruns.

Als nun der Weltkrieg ausbrach, war der Augenblick da, wo diese feierlich beschworene internationale Vereinbarung ihre erste große Probe bestehen sollte. Am 7. August 1914 benachrichtigte der belgische Minister des Auswärtigen telegraphisch die Gesandten in Paris und London, daß Belgien eine Ausdehnung des Krieges auf Mittelafrika nicht wünsche. Der Generalgouverneur des Kongos habe Weisung, sich auf die Verteidigung zu beschränken; die Gesandten sollten anfragen, ob die englische und französische Regierung bereit seien, auch für ihre Besitzungen im Kongobecken die Neutralität zu verkünden. Der Depesche war die Mitteilung beigefügt, daß laut eines Telegramms aus Boma das Bevorstehen von Feindseligkeiten zwischen französischen und deutschen Streitkräften gemeldet werde. Da Deutschland seine Schutzgebiete davon instruiert hatte, daß es fest entschlossen sei, die Abmachungen der Kongoakte einzuhalten, so haben zweifellos die geringen deutschen Kräfte an der Grenze keine Angriffsabsichten gehegt.

Dem Telegramm an ihre Vertreter ließ die belgische Regierung einen ausführlichen Erlaß folgen, worin im Interesse der Menschlichkeit gewünscht wird, daß der Schauplatz des Krieges sich nicht auf Mittelafrika ausdehne.

In Paris war man am Anfang scheinbar geneigt, der belgischen Auffassung beizutreten. Die französische Regierung ersuchte Spanien, der deutschen die Neutralität des Kongobeckens vorzuschlagen. Seltsamerweise gab jedoch Spanien das Ersuchen nicht an Deutschland weiter, sondern an England, das bis zum 16. August völlig stumm blieb. Ohne Zweifel war die englische Regierung von Anfang an entschlossen, den deutschen Schiffen alle Zufluchtsstätten zu entreißen und die drahtlosen Verbindungen Deutschlands mit der Außenwelt zu zerstören. (Schon am 8. August wurden Daressalam von britischen Schiffen beschossen, der Funkenturm zerstört, der kleine Dampfer „Wißmann" auf dem Nyassasee weggenommen; am 6. August fand der französische Überfall auf die deutschen Posten am Sanga statt.)

Unter englischem Einfluß folgte ein völliger Stimmungswechsel in Paris; die Regierung erklärte, es komme einzig darauf an, Deutschland überall zu treffen, wo es erreichbar sei; das sei auch Englands Meinung. Frankreich beabsichtige auch, sich wieder in den Besitz des kürzlich abgetretenen Kongogebietes zu setzen.

Die britische Regierung erklärte ihrerseits, wie aus den ebenfalls in deutsche Hände gefallenen Berichten der belgischen Gesandten vom August 1914 hervorgeht, ganz kategorisch, sie könne sich dem Vorschlage, die Neutralität des Kongostaates zu berücksichtigen, nicht anschließen, und begründete das mit der Behauptung eines angeblich deutschen Angriffes auf Britisch-Zentralafrika. Gleichzeitig teilte sie den englischen Angriff auf Daressalam mit und sprach die Erwartung aus, den deutschen Widerstand in Afrika rasch zu brechen, unter Vermeidung kriegerischer Erhebungen unter den Eingeborenen.

Wo aber blieben die neutralen Unterzeichner der Akte, vor allem die Vereinigten Staaten, die Haupturheber der Konferenzbeschlüsse? Die Antwort ist beschämend. Nicht ein neutraler Staat hat Einspruch gegen Englands und Frankreichs Vertragsverletzung erhoben.

Sie konnten sich nicht damit ausreden, sie hätten keine Kenntnis davon gehabt. Am 23. August 1914 ersuchte das Auswärtige Amt den amerikanischen Botschafter in Berlin, in einer ausführlichen Note diese Dinge unter Berufung auf die Kongoakte zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, erinnerte sie dabei an die eingegangenen Verpflichtungen der Unterzeichner und an die hervorragende Mitwirkung der Vereinigten Staaten bei der Festlegung der Vertrags-

bestimmungen, und knüpfte daran das amtliche Ersuchen, das Einverständnis der kriegführenden Mächte zur Neutralisierung der in der Freihandelszone gelegenen Kolonien herbeizuführen.

Niemand war zu solchem Schritte berufener und geeigneter als die Vereinigten Staaten, wenn sie auch ihre Unterschrift der Akte nachträglich „wegen innerer Schwierigkeiten" nicht ratifiziert hatten. Was geschah jedoch? Am 31. August übergab der amerikanische Botschafter Gerard der deutschen Regierung eine Antwort, wie sie gewiß im Jahre 1885 niemand von den Kongreßteilnehmern für möglich gehalten hätte. Die Vereinigten Staaten teilen in dürren Worten, ohne auf die deutschen Darlegungen überhaupt einzugehen, mit, daß sie die Kongoakte nicht ratifiziert hätten und daher dem deutschen Ersuchen nicht entsprechen könnten!

Im Interesse der Menschlichkeit gab sich die deutsche Regierung mit diesem Bescheid indessen nicht zufrieden. Am 15. September 1914 richtete sie nochmals ein Schreiben an die Vereinigten Staaten, worin sie erklärte, deren Gründe nicht als stichhaltig betrachten zu können. Das deutsche Ersuchen setze Amerika in keiner Weise mit seinen Neutralitätspflichten in Konflikt. Die amerikanische Regierung werde nach ihren bisherigen Prinzipien gleichfalls davon überzeugt sein, daß das deutsche Ersuchen eine unnötige und zugleich die Kulturgemeinschaft der weißen Völker schwer schädigende Verschärfung des Krieges zu verhüten strebe. Deutschland wiederhole, im Vertrauen auf die von Amerika proklamierten Grundsätze der Menschlichkeit und des Schutzes der Eingeborenen, daher sein Ersuchen um Mitwirkung der Vereinigten Staaten zur Neutralisierung des Kongobeckens. Auch jetzt aber vermochte sich Präsident Wilson nicht zur Unterstützung des deutschen Ansuchens zu entschließen. Dieselbe Regierung, die so oft in der Türkei und in Mittelamerika gegen wirklich und angeblich verübte Unmenschlichkeiten eingeschritten war, verweigerte ihre Mitwirkung bei dem Plane, Mittelafrika die Greuel eines Krieges fernzuhalten! Weder die amerikanische Öffentlichkeit noch die Presse verloren ein Wort über die Angelegenheit.

Am 27. September teilte Botschafter Gerard der deutschen Regierung mit, die Vereinigten Staaten hätten, ohne irgendwelche Bemerkung ihrerseits, den deutschen Vorschlag den kriegführenden Mächten vorgelegt; am 7. Oktober folgte die weitere Mitteilung, Frankreich hätte mit der Behauptung abgelehnt, die Deutschen hätten die Feindseligkeiten im Kongobecken eröffnet; in ähnlicher Weise begründeten Belgien und England ihre Zurückweisung.

England blieb bei seiner Abweisung seiner schon im deutschen Weißbuch gekennzeichneten Politik treu. Von vornherein war England entschlossen, den Krieg zu benützen, um Deutschland aus Afrika zu verdrängen, sein Ansehen für immer zu erschüttern; dazu mußte die Kongoakte natürlich beiseite geschoben werden.

Alle bösen Folgen, die der amerikanische Vertreter bei der Berliner Konferenz zum Einflusse europäischer Kriege auf Afrika vorausgesetzt hat, sind heute eingetroffen. Europas Ansehen im schwarzen Erdteil ist aufs schwerste erschüttert. In die Verantwortung hiefür haben sich England und die Vereinigten Staaten zu teilen.

England verspürt jetzt infolge des nicht vorhergesehenen Verlaufs des Krieges die unheilvollen Wirkungen seiner Vertragsverletzung am eigenen Leibe und möchte gerne seine Handlungen wieder rückgängig machen. Daher der plötzliche Wunsch, nun nachträglich wieder die Neutralisierung des Kongobeckens zu erlangen; es ist ihm nicht geglückt, sich Deutsch-Ostafrikas zu bemächtigen, vielmehr werden dort zahlreiche englische Truppen gebunden, die es dringend für seine Kriegführung an anderen Orten nötig hätte. Die Entwicklung der Dinge im Orient gefährdet überdies Englands afrikanischen Besitz aufs schwerste, worüber man sich in London völlig im klaren ist. Deutschland hat ein Interesse an der Wiederherstellung der Kongoakte heute nur noch, wenn die ihm unter Bruch des Vertrages entrissenen Schutzgebiete wieder zurückerstattet werden; aber es ist sich bewußt, daß das Schicksal des Kolonialbesitzes vom Ausgange des Ringens in Europa und am Mittelmeer abhängt, und dieser Entscheidung sieht es mit begründeter Zuversicht entgegen.

Die Überrumpelung Frankreichs.

Im *Mercure de France* veröffentlicht, wie die „Nordd. Allgemeine Zeitung" berichtete, R. d. Marmande einen Aufsatz über die französische Demokratie und den Krieg, der klar beweist, daß es in Frankreich weite Kreise gegeben hat, die diesen Krieg wollten, und die ihn gemacht haben. Drei Faktoren vor allem sind mit wachsendem Erfolg an der Arbeit gewesen: die Kolonialpartei, die Militaristen und endlich die Presse. Marmande sagt über diese: „Wie sollte man die Verantwortlichkeit der großen Presse übergehen, die sich in den Händen einiger Männer und einiger Gruppen befindet?" Er wendet sich dann zu der geschickten Propaganda der Heereskreise mit ihren Paraden, Zapfenstreichen und Musikvorträgen. „Das Unglück war da. Die militärische Kamarilla, die Kriegspartei in Deutschland, hatte sich schon die politischen Inkonsequenzen, die übertriebenen Reden, diese „Äußerungen von exaltierten Geistern und gewissenlosen „Ränkeschmieden", von denen König Albert dem Kaiser gesprochen hatte, zunutze gemacht... Findet man wirklich auf seiten der Alliierten jene vollständige Aufrichtigkeit, die wir mit Stolz uns zuschrieben? Hat Frankreich in seinen Verbündeten die ganze Vorsicht und Unterstützung für das Friedenswerk, das es erstrebte, gefunden, die von der französischen Demokratie auf die leichte Achsel genommen wurde? Als man endlich erkannte, worum es ging, war es zu spät."

„Ich schlage," fährt Marmande fort, „das Gelbbuch auf! Wenn ich der in der Nacht vom 31. Juli von Viviani an Paléologue, den französischen Botschafter in Petersburg, gerichteten Depesche trauen darf, dann wußte Viviani am 31. Juli um 7 Uhr abends nicht das geringste von dem Befehl der allgemeinen Mobilmachung, den unser Verbündeter im Laufe desselben Tages bekanntgegeben hatte. Viviani telegraphiert: „Herr von Schoen hat mir diese Entscheidung (die Proklamation des Kriegsgefahrzustandes in Deutschland) um 7 Uhr abends mit dem Bemerken mitgeteilt, daß seine Regierung gleichzeitig von Rußland die Demobilisation gefordert habe . . . Ich habe darauf dem deutschen Botschafter geantwortet, daß ich von einer angeblichen allgemeinen Mobilisierung des Heeres und der Flotte Rußlands, auf welches sich die deutsche Regierung für die neuen, heute getroffenen militärischen Maßnahmen beruft, in keiner Weise unterrichtet sei . . . Ich bitte Sie, dieses sofort Herrn Sasonow zur Kenntnis zu bringen. Wie ich Ihnen schon mitgeteilt habe, zweifle ich nicht, daß die russische Regierung ihrerseits im höheren Interesse des Friedens alles vermeiden wird, was die Krise unvermeidlich machen oder dieselbe beschleunigen könnte. Palnéologues Antwort ließ nicht auf sich antworten, aber sie gab keinerlei Aufklärung. Sie erschien in Gestalt eines offiziellen Communiqués der russischen Regierung, deren direkter Agent Herr

Paléologue doch eigentlich nicht war, und wie die Bestellung eines Herrn an seinen Diener; der Diener in diesem Falle war Frankreich.

„Das war der Krieg. Warum wurde die französische Regierung nicht unterrichtet, ehe eine solche entscheidende Maßnahme von Rußland getroffen wurde? Warum hat man Viviani so in der sonderbarsten und demütigendsten Haltung dem deutschen Botschafter gegenüber bloßgestellt?" . . .

Dazu bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.": „Wir wollen nicht entscheiden, ob Viviani an jenem Nachmittag des 31. Juli wirklich von der Tatsache der russischen Gesamtmobilmachung nichts gewußt hat. Die Wahrscheinlichkeit spricht durchaus dagegen. So viel aber steht fest, daß das französische Volk absichtlich im unklaren darüber gelassen worden ist, daß Rußland diesen bedrohlichen Schritt Deutschland gegenüber getan hatte. Man brauchte in Frankreich einen Umschwung in der an sich nicht zum Kriege hetzenden Volksstimmung. Den führte man durch die Verheimlichung der russischen Mobilisation und durch die Bekanntmachung der deutschen Erklärung der drohenden Kriegsgefahr herbei, für die das französische Volk keine Erklärung finden konnte. „Manchester Guardian" schreibt darüber in seiner Kriegsgeschichte, Band XII:

„Man wußte damals nicht in Paris, daß Rußland, ohne die französische Regierung zu befragen oder von seiner Absicht zu verständigen, am Abend vorher den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung gegeben hatte, und somit erschien die Handlungsweise Deutschlands als ein willkürlicher Akt der Provokation, der wahrscheinlich gegen Frankreich gerichtet wäre."

Die Wirkung dieser Fälschung der öffentlichen Meinung war, daß dieselben Schreier auf den Boulevards, die am Tage vorher „A bas la Russie!" gebrüllt hatten, nun mit dem Rufe „A bas l'Allemagne!" die Straßen füllten, und daß damit die Kriegsstimmung geschaffen war.

Neu-Konstantinopel.

Von C. O. Seeve-Konstantinopel.

Die Stadt, die dem großen Konstantin ihre Gründung verdankt, dehnt und reckt sich. Neues Leben pulsiert in ihren Adern, seitdem die Kreaturen Abdul Hamids in die Kommunalpolitik nicht mehr hineinzureden haben. Stambul, Pera und Galata beginnen in ihrer Gesamtheit eine Weltstadt nach europäischem Muster zu werden. Die Engherzigkeit, mit der die einzelnen Teile Konstantinopels bisher behandelt worden sind, hat modernen Ansichten Platz machen müssen, und die Folge davon ist, daß die „Schattenseiten", an denen schließlich jedes Verkehrszentrum bis zu einem gewissen Grade leidet, im Schwinden begriffen sind. Nicht, daß im Zusammenhange mit den Veränderungen die leuchtenden Außenfarben, in denen uns Edmondo de Amicis und Pierre Loti Konstantinopel geschildert haben, der Vergänglichkeit anheimfallen. Die Neuerungen gelten mehr dem Innenleben der Hauptstadt. Das, was die Sehnsucht der Reisenden in aller Welt nach dem nahen Orient und seiner Hauptstadt wach werden läßt, bleibt bestehen.

Das Programm der Polizeiverwaltung, an deren Spitze der frühere Prokurator im Justizministerium Bedri Bej steht, ist darauf zugeschnitten, eine straffe Ordnung in den öffentlichen Sicherheitsdienst, die notwendige Überwachung der Fremden und das Anmeldewesen zu bringen. Unter den ersten Sultanen nach der Eroberung genoß Konstantinopel den Ruf größter Sicherheit. Lange Jahre hindurch waren später, auch noch unter dem Vorgänger Mehmed Reschads, Mord, Raub und Überfall in der Stadt an der Tagesordnung, heute aber ist der alte Zustand wieder hergestellt worden. Nur selten vermögen die Zeitungen über ein Verbrechen zu berichten. Um die Angehörigen der feindlichen Staaten kontrollieren zu können, ist man zur Einführung des Anmeldezwanges geschritten. Auch die Frage der Schilderaufschriften, die bisher in allen Sprachen gestattet waren, hat die Polizeiverwaltung geregelt. Es ist ein wohltuender Anblick für jedes deutsche Auge, nur noch Aufschriften in Türkisch und Deutsch oder in den Landessprachen Griechisch und Armenisch zu sehen. Die englische und französische Sprache sind fast gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Feindlichen Ausländern ist es untersagt, sich nach 9 Uhr auf den Straßen aufzuhalten. Die Polizei sorgt dafür, daß ihre Anordnungen befolgt werden und hat auch, was ganz besonders bezeichnend für die neue Richtung ist, zahlreiche öffentliche Häuser aufgehoben.

Rege Tätigkeit entfaltet auch die Stadtverwaltung unter ihrem energischen, zielbewußten Leiter Ismet Bej. Sie hat für die Regelung der Abgabe der Lebensmittel an die Bevölkerung Sorge getragen, hat der Wasserverteilung, einem schwer zu lösenden Probleme, ihre Aufmerksamkeit zugewandt, schützt die Einwohner vor Überteuerung durch die verschiedenen Kategorien der Groß- und Kleinhändler, läßt Straßen und Gassen pflastern, schadhafte Gebäude oder solche, welche die Gegend „verschandeln", niederreißen — selbst das die Perastraßenflucht einengende russische Generalkonsulat hat in dieser Beziehung keine Ausnahme erfahren — und hat besonders auf dem Gebiet der Straßenreinigung derartige Erfolge erzielt, daß mancher, der früher am Bosporus geweilt hat, heute die Stadt mit ihren stets sauberen Straßen kaum wiedererkennt. Herrenlose Hunde, die früher in Scharen das Pflaster bevölkerten, gibt es nicht mehr. Jeder Hund ohne Steuermarke, für deren Erhalt jährlich 25 Piaster zu entrichten sind, wird unbarmherzig weggefangen. Wer mit den immer unzufriedenen Arabadschi (Droschkenkutscher) in Güte nicht fertig wird, findet heute eine Fahrtaxe vor. Auch auf dem Gebiet der Pflege und Erschließung von Anlagen hat sich die Stadtverwaltung betätigt. So hat sie der Bevölkerung den herrlichen Park von Gülhane, in dem Sonntags unter Leitung des Königl. Preußischen Musikdirektors Lange Bej die Kapelle der Sultansyacht „Erthogrul" populäre, stark besuchte Konzerte gibt, zugänglich gemacht.

Auch sonst hat man die künftige Entwicklung der türkischen Hauptstadt vorbereitet, indem von der Stadtpräfektur ein neuer Bebauungsplan ausgearbeitet ist. Vor allem will man die alten Brandfelder beseitigen und baulich zeitgemäß ausgestalten. Hand in Hand mit diesen großen geplanten Veränderungen geht die Regulierung der Straßenzüge und die Herstellung solider Straßen an den Küsten des Bosporus. Diese sind zum Teil auch jetzt schon vorhanden, aber nur in der nächsten Umgebung der Metropole. Weiter draußen sind sie entweder völlig verwahrlost, oder werden durch die sich bis hart an die Meeresufer herandrängenden Privathäuser erdrosselt. Da die Türken an den Dardanellen, wo Dutzende neuer Straßen gebaut worden sind, gesehen haben, welcher Nutzen besonders in militärischer Hinsicht aus ihnen zu ziehen ist, werden sie aller Voraussicht nach nicht eher ruhen, bis die Wegefrage zur Zufriedenheit gelöst worden ist. Auch der Bau großer leistungsfähiger Krankenhäuser und die Errichtung eines ge-

räumigen Irrenhauses am Aleur Dagh sind geplant. Der neue Bebauungsplan, der wahrscheinlich den in Deutschland und Österreich vorgebildeten Baumeister Kemaleddin Bej und den kunstsinnigen Leiter des technischen Bureaus der Stadtverwaltung Assim Bej zu Urhebern haben dürfte, ist, wo es irgendwie anging, unter Berücksichtigung der Freilegung alter Kleinodien der türkischen oder byzantinischen Baukunst ausgearbeitet worden. Selbstverständlich strebt er auch die Schaffung von öffentlichen Plätzen und Anlagen im reichen Maße an, ohne das Gesamtbild zu schädigen.

Zum Schlusse mögen noch einige Worte über das hauptstädtische Feuerlöschwesen gesagt werden. Es ist unter seinem verdienstvollen Leiter, dem General Grafen Edmund Széchényi, einem Sohne des berühmten Budapester Brückenbauers, den lokalen Umständen entsprechend organisiert worden. Bei den vielen hügligen, unbefahrbaren Gassen, wie sie besonders Pera und Galata aufweisen, hat man auf die tragbaren Löschapparate nicht verzichten können, die sonst zwar veraltet sind, hier jedoch immer modern bleiben werden. Sonst ist auch die Konstantinopler Feuerwehr durchaus mit allen modernen Einrichtungen versehen und verfügt genau so gut über automobile Löschzüge, wie irgendeine deutsche Feuerwehr.

Die von dem osmanischen Parlamentsmitgliede Fehmi Effendi einst in Berlin getane Äußerung, „in seiner Heimat täte leider noch jeder, was und wie er wolle", darf unter Bezug auf die hiesigen Verhältnisse nicht zu allgemein genommen werden, denn den Männern, die augenblicklich an der Spitze der städtischen Behörden stehen, liegt das Wohl, das Gedeihen und die Entwicklung ihrer Vaterstadt in westeuropäischem Sinne so sehr am Herzen, daß sie oft mit rücksichtsloser Energie vorgehen, um die ihnen unterstellten Dienstzweige und deren Beamte zu einem harmonischen Orchester zu vereinigen.

Deutschtum im Auslande

Ein Hilfswerk der Auslanddeutschen.

Aus Bahia wird uns geschrieben:

„Im Monat September haben die Deutschen Bahias in Brasilien sich zu einer Vereinigung zusammengetan, deren Zweck die dauernde Unterstützung von deutschen Kriegsinvaliden, Kriegswitwen und -waisen ist.

Die Sache ist im Begriff, sich über die Hauptstadt des Staates hinaus zu entwickeln und zunächst alle Deutschen der anderen Städte und sonstigen Plätze des Staates Bahia in ihr Interesse zu ziehen.

Wenn Sie dieses Schreiben in Händen halten, wird die Propaganda, die der Ausschuß der Vereinigung unter Zuhilfenahme aller geschäftlichen und persönlichen Verbindungen auch in anderen Staaten Brasiliens betreibt, schon Früchte tragen. Es genügt aber nicht, daß wir ähnliche Vereinigungen an allen uns erreichbaren Plätzen mit deutscher Bevölkerung anregen, und auf diese Weise dauernd, und nicht nur in den jetzigen Tagen patriotischer Hochflut, das Unsere vom Ausland aus tun, Werbearbeit von Freund zu Freund, von Firma zu Firma betreiben, noch ist diese Arbeit fruchtbar genug, wenn wir daran denken, daß diese Hilfsbewegung übergreifen soll auf die ganze Erde mit ihren Millionen und Abermillionen Deutschen, deren Herzen heiß fürs Vaterland schlagen, und die sich verpflichtet fühlen, demselben die Hilfe, die der Arm nicht bieten kann, zu leisten in einer freiwilligen, auch über den Krieg hinaus fortbestehenden Gabe an diejenigen Landsleute, die der Krieg in Armut und Elend brachte.

Deshalb dachten wir an die deutsche Presse, insbesondere an jene, die die Aufgabe erfüllt, draußen, in der Ferne, aufzuklären über alles Wissenswerte aus der deutschen Welt,

Eine der verbreitesten Wochenschriften und eine der besten Freunde der Auslandsdeutschen ist nun Ihr „Echo" und als solches mit am berufensten, aufs eifrigste unsere Sache im gesamten Ausland unter den Deutschen zu verbreiten.

Es ergeht von den Deutschen Bahias aus an Sie die Bitte, in den Seiten Ihres Blattes die Aussichten für eine „Ständige Unterstützung von Kriegsinvaliden, -witwen und -waisen durch Auslandsdeutsche" in geeigneter Weise durch Artikel zu beleuchten. Der Dienst, den Sie damit leisten, den erweisen Sie, wie Sie selber fühlen, nicht uns, den Bittstellern, sondern denen, die wir unterstützen wollen.

Betreffs der Bestimmung der gesammelten Gelder muß abgewartet werden, bis sich eine Zentrale in der Heimat findet, der später alle Gelder zuzuführen sind. Wir halten es in Bahia zunächst so, daß wir die eingehenden Gelder bei der hiesigen deutschen Bank hinterlegen und empfehlen jeder weiteren Vereinigung, die sich gründet, zunächst in ähnlicher Weise zu handeln, bis sich die Frage der späteren einheitlichen Verwendung erledigt hat."

Mit großer Freude veröffentlichen wir die Anregung des Einsenders und hoffen, die verdienstvolle Anregung werde überall im Auslande, wo Deutsche wohnen, auf fruchtbaren Boden fallen. Die in diesem Kriege so herrlich bewährte Opferfreudigkeit unserer Landsleute draußen wird durch Verwirklichung des Gedankens einer dauernden Kriegshilfe das Band des Auslanddeutschtums mit der kämpfenden Heimat noch enger knüpfen. Dem Aufrufe der Deutschen Bahias entnehmen wir noch folgende Stellen:

„Die Veranlassung zu der Anregung, die wir ins Leben rufen möchten, ist der Gedanke, daß wir Deutsche im Auslande, so groß das Interesse auch sein möge, mit welchem wir die Taten unserer Brüder in diesem Kriege verfolgen und bewundern, nicht genug tun können, um die Betätigung dieses unseres leidenschaftlichen Interesses in Übereinstimmung zu bringen mit von uns hervorgebrachten Leistungen.

In mancher zuweilen mehr fidelen als patriotischen Stunde ist es uns wohl so ergangen, daß blitzschnelle Besinnung uns auf den Gedanken brachte, welches Recht wir haben, erst auf dem Umwege des persönlichen Vergnügens ein Scherflein, im Vergleich zum Ganzen, ein recht kleines Scherflein, auf den Altar des Vaterlandes zu legen, während Millionen für Erhaltung und Vergrößerung der deutschen Heimat täglich und nächtlich Gesundheit und Leben einsetzen.

Wieviel ist ein Leben wert?

Zehn, hundert, tausend Mark monatlichen Beitrages?

In Geld läßt sich's wohl nicht gut umsetzen; denn allen Dichtern zum Trotz sind Leben und Gesundheit doch die höchsten Güter des Menschen. Aber sicher kann der, dem es aus verschiedenen Gründen versagt ist, tätlich teilzunehmen am Ausbau der Größe des Vaterlandes, seine heilige Befriedigung finden in der Ausführung einer hohen patriotischen Idee. Eine große Idee braucht keinerlei Festmäntelchen.

Wir wollen ernsten Sinnes an unsere Aufgabe herangehen, und gelingt sie uns, dann können wir Bahia-Deutsche sagen: Wir setzen zwar nicht das Leben ein, aber wir riefen ein Etwas ins Leben, das dauernd sein soll zu Nutz und Frommen derer, die im Heldenkampfe litten, mag es nun ihnen selber oder ihren Familien zugute kommen.

Aus seinen Jugendjahren kennt jeder den einarmigen oder stelzfüßigen Orgelspieler oder Bettler mit den Kriegsdenkmünzen auf der Brust.

Das soll sich nach diesem Kriege nicht mehr wiederholen.

An allen Ecken und Enden rührt sich's drüben. Zweck der vielfältigsten Bewegungen ist, das Mögliche aufzubieten, um jeden, den der Krieg zum Krüppel oder Siechen gemacht, zu entschädigen. Auch der Staat als solcher wird große Summen aufwenden, um einer Überhandnahme des Krüppel-, Witwen- und Waisenelends zu steuern. Aber Gesellschaft und Staat werden drüben eine solche Unzahl von Pflichten zu erfüllen haben nach diesem Kriege, und deshalb werden Eingänge aus allen Punkten der Erde, wo ein Häuflein Deutscher zusammen ist, eine willkommene und kraftvolle Spende bedeuten.

Und damit ist die Idee gegeben: Die vielen Millionen Deutschen der ganzen Erde sollen in irgendwelchen ständigen Organisationen, vielleicht Orts-Kriegshilfsvereinen, zusammengehen, um monatliche Beiträge einzusammeln und einer Körperschaft im Vaterland zur Verfügung zu stellen, die die eingezahlten Gelder verwenden soll einzig zur Unterstützung von Kriegsinvaliden, von Kriegswitwen und -waisen, und diese Vereinigungen sollen für lange Jahre wirken.

Der Gedanke ist ausführbar, nur müssen wir uns jeglicher Eifersüchtelei enthalten.

Bahia will nur ein Beispiel geben und von hier aus mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden Beziehungen den Gedanken weitergeben an die anderen Orte Brasiliens.

Bei den Beiträgen ist an geringfügige Summen gedacht, niemand soll im Geben beengt werden. Nehmen wir an, daß von den Millionen Deutschen im Auslande jeder monatlich auf Jahre nur eine einzige Mark einzahlte, so wäre das an und für sich für den einzelnen kein Opfer, insgesamt aber eine gewaltige Summe. Und was wir nebenbei gewonnen hätten, wäre ideell noch höher einzuschätzen, die Vereinigung aller Deutschen im Auslande in der freudigen Aufgabe zu helfen, ständige, sichere Hilfe zu leisten.

In Bahia hat sich kein Deutscher ausgeschlossen, wir hoffen, daß das Samenkorn aufgeht, wo überall diese Worte gelesen werden.

Der Gesamterfolg wird den Deutschen in der Heimat einen herrlichen Beleg geben dafür, daß die Deutschen im Auslande mit Denken, Fühlen und Taten bei ihnen und mit ihnen sind."

* * *

Der von den Deutschen in Bahia ausgegangene Gedanke ist hier in Deutschland ebenfalls freudig aufgegriffen worden und der Verein für das Deutschtum im Auslande wie der Hauptverband deutscher Flottenvereine im Auslande haben sich bereit erklärt, die Angelegenheit zu fördern Da es sich in erster Linie um eine Einrichtung zum Sammeln von Geldern für wohltätige Zwecke handelt, ist für die Neuschöpfung der folgende Name in Aussicht genommen: Deutscher Auslandsdank. Stiftung der Auslandsdeutschen zur Unterstützung der Kriegsbeschädigten, -witwen und -waisen.

Ein vorbereitender Arbeitsausschuß hat sich dafür bereits gebildet. (Berlin W. 35, Am Karlsbad 10 II.)

Humoristisches

Schweizer Kriegshumor. In dem vom Generalstabschef Theodor Sprecher von Bernegg eingeleiteten Schweizer Buch „Unser Volk in Waffen" finden sich folgende Proben schweizerischen Kriegshumors:

Ein Fremder fragt an, ob er sich rechts oder links halten müsse, um nach Großaffoltern zu gelangen. „Ja," antwortet ihm ein Einheimischer, „das darf ich Ihnen nicht sagen, ich bin neutral."

Schwer von Begriff. Soldat: „Houpme, dr Binggeli mäldet sech a (Hauptmann, der Binggeli meldet sich an). Hauptmann: „Chout er nih säge: Herr?" (Könnt Ihr nicht „Herr" sagen?) Soldat: „Houpme, dr Herr Binggeli mäldet sech a!" (Hauptmann, der Herr Binggeli meldet sich an.)

Das Merkzeichen. Es war auf einem angestrengten Marsche der Zürcher Landwehrtruppen im sonnigen Tessin. Der Hauptmann, der die Zeit gern nützt, prüft die Leute auf ihren Orientierungssinn hin. „Säget, Meyer, nach welcher Himmelsrichtung marschiert jetzt das Bataillon?" — „Nach Süde, Herr Haupme." — „So, so, nach Süde, woraus schließt er das?" — „Wiel i immer mehr schwitze mueß!"

Humor der Zeit.

Eines ist wunderlich: daß man den Deutschen noch nicht den Vorwurf gemacht hat, sie hätten in Serbien Kunstschätze zerstört.

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Buntes Allerlei

Der erste Schneesturm auf Gallipoli. Neben den nach und nach eingestandenen militärischen Gründen, die die englische Kriegsleitung zwangen, die trotz äußerster Anstrengungen erfolglos gebliebenen Angriffe auf die Dardanellenenge auf ein Minimum zu beschränken, spielen auch die Wetterverhältnisse an den Dardanellen eine Rolle von wesentlicher Bedeutung. Im Sommer heiß und trocken infolge der Wüstenwinde, sind die Dardanellen, und ganz besonders die in das Meer vorgetreckte Landzunge der Halbinsel von Gallipoli, die die eigentliche Kampfbasis der englisch-französischen Operationstruppen bildet, im Winter heftigen, kalten Stürmen und außerordentlich intensiven Schneefällen ausgesetzt. Was sich in England die einsichtigen Kenner der Verhältnisse vorhergesagt hatten, ist nunmehr eingetroffen: der erste Schneesturm ist über Gallipoli dahingebraust, und wenn nicht die Ereignisse auf dem Balkan eine überhaupt zweckmäßige Weiterarbeit der Alliierten von den Dardanellen unmöglich gemacht hätten, so würde das Weihnachtswetter auf Gallipoli genügen, das Vordringen gegen die Türken bis zum nächsten Frühjahr illusorisch zu machen. Wie die Londoner Zeitungen berichten, ist der erste winterliche Schneesturm auf Gallipoli überraschend schnell aufgetreten und von außerordentlich fühlbarer Heftigkeit gewesen. Die Berge von Gallipoli sind mit Schnee bedeckt, und ihre weißen Kuppen leuchten weithin als ein Zeichen der Unantastbarkeit der türkischen Macht auf den Dardanellen. Die Temperatur ist über Nacht gefallen, und die Engländer und Franzosen, unter denen sich sehr viele nicht widerstandsfähige dunkle Kolonialsoldaten befinden, werden von der Kälte beunruhigt. Das Wasser der Suola-Bai ergoß sich in die englischen Schützengräben, und die Stellungen der Angreifer wurden an verschiedenen Orten unterspült. Viele Transportschiffe und Wachtboote der Engländer wurden durch den Sturm vernichtet. Die Seeverbindung der gelandeten Truppen mit der Munitions- und Proviantbasis wurde unterbrochen. Mehrere Post- und Hilfstransporte gingen verloren oder wurden vorläufig abgetrieben. Das Wetter hat sich gegenwärtig wieder beruhigt, doch sind, nach den Meldungen des Berichterstatters der „Daily News", im Januar und Februar noch heftigere und somit gefährlichere Schneestürme auf Gallipoli zu erwarten. Diese Stürme erfordern für die Expeditionstruppen eine ganz neue Ausrüstung, die bisher noch nicht fertiggestellt werden konnte. Auch die Frage der Versorgung mit Munition und Proviant gerät in neue, schwer zu überwiegende Schwierigkeiten. Zu den großen Erfolgen im Osten, die die Weiterentwicklung des Krieges in ein neues, den Alliierten höchst un-

günstiges Licht rücken, gesellt sich der Schneesturm von Gallipoli als ein bedeutsames Wahrzeichen der Natur, als ein Weihnachtsgeschenk für unseren neuen Bund im Orient.

Literarische Neuigkeiten

Etwas vom Kriege. Den deutsch-österreichisch-ungarischen Kindern Brasiliens gewidmet von H. Bahr. Preis 400 Rs. Selbstverlag des Verfassers. Druck von Cäsar Reinhardt in Porto Alegre.

In leichtverständlicher Weise wird in diesem Büchelchen, das aus einem Vortrage hervorgegangen ist, dem Kindergemüt der große Krieg, wie er entstanden ist, wie er sich entwickelt und ins Volksleben eingegriffen hat, geschildert.

Leitzen, Hans, **Der große Krieg 1914 in Feldpostbriefen**, 2. Auflage, 356 Seiten, ungebunden 2 M., gebunden 3 M. Julius Zwißlers Verlag, Wolfenbüttel.

Gottfried Traub, **Aus der Waffenschmiede.** Preis gebunden 2 M. (Feldpostausgabe broschiert 1,60 M.) J. Engelhorns Nachf., Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

Börries, Freiherr von Münchhausen: **Alte und neue Balladen und Lieder.** Auswahl fürs Feld. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. Preis: 50 Pf.

Die heilige Zeit. Des Weltkrieges erste Tage. Von Ernst August Thüring. Leipzig 1915. Hesse & Becker Verlag. 170 Seiten. 2 M., geb. 3 M.

Mit blanker Wehr — für deutsche Ehr'! Der große Krieg für Volk und Jugend in Einzelbildern dargestellt von Ludw. Weichert. In ansprechender Ausstattung mit Original-Illustrationen von G. zur Linde. Ausgabe in 10 Pfg.-Heften von 24 S. 8° in dreifarbigem Umschlag. Einzeln 10 Pfg., 50 Hefte 4,50 M., 100 Hefte 8 M. Feldpost- und Büchereiausgabe in Bänden von rund 120 Seiten kartoniert bzw. gebunden, je fünf Hefte in einem Bande vereinigt, mit Bildern. Band 1: „Feinde ringsum!" (enthaltend Heft 1—5). Band 2: „Unsere Führer und Helden" (enthaltend Heft 6—10). Preis kartoniert je 0,80 M., geb. 1 M. Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Kalender für die Deutschen in Brasilien, 1916. 36. Jahrgang. Druck und Verlag von Rotermund & Co., Sao Leopoldo and Cruz Alta (Rio Grande do Sul).

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Geld wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Brauerei- Sudwerke u. Geräte für alle Brauverfahren. Maischefilter, Läuterbottiche, Pfannen. Feinste Referenzen in Europa u. Uebersee. Maschinenf. F. Weigel Nachf. Akt.-Ges., Neiße-Neuland.

Briefmarken Ernste Sammler können unsere alphab. geordneten Vorzugspreislisten je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend) PAUL KOHL, G. m. b. H., Chemnitz 33 E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Java. (Nied.-Ind.) Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß gerade seit Ausbruch des Krieges mir und sehr vielen anderen Deutschen in Niederländisch-Indien „Das Echo" zu einer unentbehrlichen, und vielfach der einzigen, Nachrichtenquelle geworden ist über den wahren Gang der Ereignisse, die sonst nur sehr entstellt durch die bekannten Reutermeldungen zu uns dringen.

Tjiapoes. F. L.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Cadaver-Vernichtungs- u. Verwertungsanlagen liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik, H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien für Taschenlampen. Große Spezialfabrik Hermann Oelze Berlin-Britz. 11 Std. Momentbeleuchtung.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.

Krefft-Herde

in für den Export
besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne
Einschränkung der Stabilität
W. Krefft Act.-Ges.
Gevelsberg i. W.

Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Telegr.-Adresse: **Cefein Stuttgart.**

J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und
Viehpulver.
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.

Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar.
Nähriemen und Schlagriemen.

Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

C. & E. Fein Stuttgart 14

Elektrisch betriebene
Handbohr-Maschinen

sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Werkstätte.

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

Buschow & Beck
Puppenfabrik, Nossen i. Sa

„Minerva"-Metall- und Celluloid-
Puppenköpfe
Celluloid-Badepuppen, Baby- u. Gelenkpuppen
Spiel-Soldaten zum Aufstellen
Filzpuppen, Werfpuppen,
Miniaturpuppen, Puppen-Artikel,
Uniformierte Puppen aller Nationen.

Zur Leipziger Messe
Hansapalast

MINERVA

Christbaumlichthalter, Handleuchter

DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Durch Anzeigen im „Echo"

beweist die deutsche Groß- und Klein-Industrie den neutralen und befreundeten Staaten, daß ihre Leistungsfähigkeit ungemindert ist, und sie sofort nach Friedensschluß in der Lage sein wird, den

ausländischen Markt mit ihren Erzeugnissen zu versorgen.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluña.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21.
Bern: A. Francke, vormals Schmid & Francke.
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Grimm & Kern, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haiti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820 24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567. J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st. Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 44
Temuco (Chile): Carlos Mulack
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff. [Monnard
Tucuman (Argentina): Federic
Valdivia: P. Springmüller & hijo Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenloh
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48